Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Dreiundzwanzigster Theil.

Podlaha — Prokesch-Osten und Nachträge (IV. Folge).

Mit sechs genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1872.

P.

Padlaha, Wilhelm (Schulmann, geb. bei Sternberg an der Sazawa in Böhmen 3. August 1803, gest. zu Wien 20. Februar 1853). Sein Vater war Müller, der eine zahlreiche Familie besaß. Im Elternhause wuchs der lebhafte, körperlich und geistig gleich organisirte Knabe mitten unter einer compact čechischen Bevölkerung, der auch die Eltern angehörten, auf. In der anmuthigen Gegend, in welcher sein Geburtsort gelegen war, entwickelte sich, wie sein Biograph schreibt, sein feiner Sinn für Natur und Poesie, der die Signatur seines Lebens blieb, ihn bei seinen gelehrten Studien vor Einseitigkeit bewahrte und recht eigentlich geeignet machte, für eine Unterrichtsreform zu wirken, in welcher humanistische und reale Fächer in das zur allgemeinen Bildung nothwendige Gleichgewicht gebracht werden sollten. In der Folge begab sich P., um seine Studien fortzusetzen, nach Prag und wurde daselbst einer der fleißigsten Schüler des berühmten Bolzano [Bd. II, S. 35], aus dessen mathematischer Philosophie er wohl die Vorliebe gewann, mit der er neben classischen Studien fortwährend die Mathematik betrieb. Von innerem Drange getrieben, sich dem Lehramte zu widmen und die Jugend, in des Wortes edelster Bedeutung, zu bilden, entschloß er sich zum Eintritte in einen Orden, dessen Aufgabe eben das Erziehungsgeschäft ist. Am 22. October 1826 trat er in Wien in den Piaristenorden ein und erhielt am 19. December 1830 die höheren Weihen. Der Ordensregel gemäß wurde P. bald im Lehramte, und zwar zuerst in Horn, wo er zwei Jahre verweilte, dann in Wien verwendet, und nun beginnt seinerseits jene segensreiche Wirksamkeit, welche ihn bleibender Erinnerung werth macht. In ihm vereinigten sich die Eigenschaften des Pädagogen und Lehrers in gleicher Größe. „Lehren und erziehen, den wissenschaftlichen Sinn wecken und Charaktere bilden durch Wahrheit und Unparteilichkeit, der Lehranstalt, an der er wirkte, die gehörige Achtung erwerben", das war sein Streben. Ueber die Art und Weise, wie er seinen Lehrberuf erfüllte, gibt sein Biograph folgende treffende Schilderung: Als Präfect und Subdirector des Convictes charakterisirte ihn der lebhafteste Haß gegen alles Gemeine; warme Collegialität für seine Mitbrüder, strenge Gerechtigkeit, das schärfste Auge und die zärtlichste Sorgfalt für jede bessere Anlage des Geistes und Herzens der Zöglinge. Jene, an welchen er solche, und zwar vor allem einen heiteren offenen Charakter gewahrte, zog er an sich, bestimmte ihnen die Tischplätze in seiner Nähe und unterhielt sich mit ihnen während der Tafel, in freien Stunden und auf Spaziergängen, mit kluger Vermeidung des Lehrtones über die höchsten Interessen der Menschheit. Er hatte tausend Mittel, seine Lieblinge zu den vertrautesten Bekenntnissen über sich selbst (denn

Zuträgereien und Denunciationen duldete er nicht), zur Mittheilung ihrer Auszüge aus gelesenen Büchern und ihrer eigenen freien Versuche zu bewegen; er gab darüber klar und entschieden, aber doch mit pädagogisch weiser Vermeidung alles Abstoßenden, Einschüchternden sein Urtheil ab und suchte nur bei Zeiten zu bewirken, daß Niemand seine Zeit mit Arbeiten vertändelte, zu denen ihm die Begabung fehlte. . . . Seine Tischgespräche waren vielseitig und voll Leben; hier suchte er die Einseitigkeit des Lehrplanes zu ersetzen, indem er Sinn und Verständniß auch für die Realien zu wecken trachtete und wo ihm dieß gelungen, durch entsprechende Bücher weiter half. Auch auf Politik kam das mit den juristischen Zöglingen geführte Gespräch sehr oft, und auf diesem Gebiete hob er nebst der historischen insbesondere die formelle Seite, die politische Darstellung hervor. Er hatte hierbei die lebhafteste Vorliebe für die Engländer und bekämpfte hingegen die Phraseologie französischer Kammerredner als dem Gegenstande weniger angemessen. Die Berichte über große Parlamentsdebatten ging er mit seinen jungen Freunden eifrig durch, verglich sie mit anderen neuen und classischen Mustern und gab so einen höchst anziehenden und praktischen Unterricht in der Redekunst. Das war denn freilich alles gegen vormärzlichen Usus; Podlaha's Zöglinge konnten für die damaligen Zustände keine besondere Vorliebe hegen; diese nach Reformen dürstende Gesinnung kam wohl hie und da bei schriftlichen Ausarbeitungen, öffentlich vorgetragenen Gelegenheitsgedichten u. dgl. zum Durchbruche, nicht ohne dem den offenen Meinungsausdruck über alles schätzenden Lehrer hie und da kleine Rügen über seine Nachsicht zuzuziehen; aber sein Einfluß bewahrte die Jünglinge nicht bloß vor Ausschreitungen, sondern auch vor nebelhaften Utopien; keiner von ihnen nahm im Jahre 1848 an den unglücklichen Extravaganzen Theil, durch welche so viele junge Leute sich ruinirt und die heilige Sache der wahren Freiheit gefährdet und damit der bald nur um so entschiedener eingetretenen Reaction die Bahn gebrochen haben. Ueberhaupt führte sein feiner und tactvoller Umgang recht eigentlich in die Welt ein und gab Gelegenheit, sich gesellschaftlich im unbefangenen bescheidenen Vortrage der eigenen Meinung zu üben. Sowie diese Thätigkeit tief und bleibenden Eindruck auf die in seinem kleineren Kreise gezogenen Schüler übte, so war auch sein Wirken als öffentlicher Lehrer von nicht geringer Bedeutung. Durch seine mathematischen Vorträge bereitete er recht eigentlich auf die exacten Universitätsstudien vor. Das Gebiet jedoch, auf dem er mit besonderem Erfolge wirkte, war die classische und moderne Literatur-Wissenschaft. Die vorgeschriebenen völlig unbrauchbaren Lehrbücher warf er bei Seite, vor Allem die berüchtigte Institutio ad eloquentiam mit dem ganzen Wuste veralteter Chrestomathien und Sammlungen deutscher Beispiele und führte seine Schüler frischweg in das classische Alterthum und in die moderne Literatur ein. Namentlich für letztere wußte er die richtigen Gesichtspuncte anzugeben. In dieser Richtung bearbeitete er ein Buch, welches ein Culturmoment in der österreichischen Erziehungsgeschichte bildet. Der Titel desselben ist: „Muster deutscher Redekünste, mit besonderer Rücksicht auf die neuere Literatur zur Bildung des Geschmacks und des Styls" (Wien 1842, Beck, Lex. 8°.), in welcher vorzugsweise die deutsche Literatur von

Goethe und Schiller an bis auf unsere Tage berücksichtigt wurde. Das Buch machte auf den ersten Anblick einen sonderbaren Eindruck. Im vormärzlichen Oesterreich, in einem zunächst der Jugend gewidmeten Buche, Dichtern, wie Arndt, A. Grün, Heine, Lenau, Platen, Rückert, Prosaisten, wie Gentz, den beiden Humboldt, Wessenberg, oft zu begegnen, an Stelle der würdigen alten Herren Denis, Gellert und Vater Gleim, Mathisson und Klopstock, das mußte wohl befremden. Diese vorzugsweise Berücksichtigung der neuesten Literatur erklärt P. selbst mit seines Lieblings Rückert Worten: „Jetzt wird zu Tage gefördert — was nie vor diesem ward erörtert — Gedanken stark, — und Worte voll Mark, — hochfarbige Schilderei, — tiefe Sinnbilderei, — Reime wie Blüthenkeime, — und Prosa wie Honigseime!" Dieses vortreffliche Buch, vor dem, wie sein Biograph schreibt, die damaligen Schablonenmänner nicht wenig erschracken, machte trotz dem für damals etwas hohen Preis (3 Thaler) seinen Weg; aber es war ein Musterbuch seiner Art, das den Anforderungen des Unterrichtes und des geläutertsten Geschmackes entsprach und wurde von der akademischen Jugend, das daraus des deutschen Vaterlandes allseitigen Geistesreichthum kennen lernte, jubelnd aufgenommen. Als in Folge der Stürme des Jahres 1848 auch das alte Unterrichtswesen einem den Forderungen der Zeit entsprechenderen weichen mußte und man nach Männern suchte, welche diese Reformen durchführen sollten, fiel für die Gymnasien die Wahl folgerichtig auf Podlaha. Er wurde zum Director des akademischen Gymnasiums in Wien ernannt. Um sich seinem Geschäfte ausschließlich widmen zu können, fand es P. für angemessen, aus der Gemeinschaft seines Ordens zu treten und mit päpstlicher Dispens in den Weltpriesterstand überzutreten. Mit freudigster Energie unterzog er sich nun der ihm gestellten Aufgabe und schon im Programm des akademischen Gymnasiums für das Schuljahr 1851 erstattete er Bericht über die Durchführung derselben. Aber er war sich der Schwierigkeiten und dessen, was er noch zu thun hatte, vollkommen bewußt. „Unsere Aufgabe, bekennt er selbst, ist noch nicht vollendet; Sie (ruft er seinen Schülern zu) und wir Lehrer haben noch mit manchem Vorurtheile, mit mancher gegen den neuen Lehrplan vorgefaßten Meinung zu kämpfen; vieles ist bereits erkämpft und mancher Vater durch seinen eigenen Sohn eines bessern belehrt worden; doch es ertönt noch immer hie und da eine schmähende Stimme; wir aber wollen, ob auch schon Thatsachen für uns sprechen, nicht eher ruhen, bis auch die letzte verstummt ist." So arbeitete P. rüstig und mit aufopfernder Ausdauer an der Durchführung der Gymnasialreform. Leider war es ihm nicht gegönnt, die Früchte derselben an der Universität zu beobachten. Ein kurzes Leiden, das er sich in seinem Berufe zugezogen haben mochte, raffte ihn im Alter von erst 50 Jahren dahin, nachdem er die Durchführung der Reform am akademischen Gymnasium, mit welcher sein Name stets verbunden bleiben wird, vollendete. P. war auch als Volksschriftsteller thätig; es erschienen von ihm die „Erzählungen des Pfarrers von Kirchthal" (Wien 1848, Beck, mit sechs illum. Zeichnungen von Haßlwander, 8°.), eine vortreffliche Schrift, angeregt durch die Bildung des Thierschutz-Vereins, in welcher P. nur zeigen wollte, was der Mensch durch gute und schlechte Be-

handlung der Thiere werden könne. Sein zweites Werk: „Jan Slawik, oder das Leben eines Handwerkers, eine wahre Geschichte aus unseren Tagen“ (Wien 1856, Seidel. 8°.), wurde erst nach seinem Tode von seinem Freunde Just zu Ende geführt und herausgegeben. Wie wirksam P. als Volkschriftsteller war, dafür spricht klar die Thatsache, daß das erste der genannten Bücher bereits mehrere Auflagen — wir glauben die achte — erlebt hat. Podlaha, der deutsche Pädagog, schreibt sein Biograph, war Čeche von Geburt, hatte seine erste Bildung auf Grund seiner Muttersprache, wie es in den Volksschulen Böhmens stets üblich war, erhalten und diese bis an sein Ende nicht bloß gepflegt, sondern als freien Gegenstand am Gymnasium selbst gelehrt und überhaupt ein warmes Herz für sein eigenes Volk, dessen Charaktereigenthümlichkeiten sein letztes Buch darstellen sollte, sich bewahrt. Nichtsdestoweniger und eben weil er ein gründlich gebildeter Mann war, legte er Werth auf deutsche Bildung und wurde ein gefeierter deutscher Lehrer; ein Lehrer zumal, der der deutschen Literatur in Oesterreich gewissermaßen die Bahn gebrochen! Nationale Gehässigkeit und Eifersüchtelei war ihm, wie jedem wahrhaftig Gebildeten, fremd; wohl aber fühlte er, daß auch sein Stamm am sichersten geborgen sei, unter dem Adler Oesterreichs, dessen Ruhm und Ehre Gegenstand seiner heißesten Wünsche und Richtschnur seines Erziehungssystemes war.

Wilhelm Podlaha, ein deutscher Lehrer aus dem Böhmerlande. Von Dr. v. Hofinger (Wien, gr. 8°.), auch in der von Mayer herausgegebenen „Oesterreichischen Revue“ 1864, Bd. III, S. 101. — Wiener Zeitung 1853, Localblatt Nr. 70. — Programm des k. k. akad. Staatsgymnasiums in Wien für 1853 (4°.) S. 21: „Rückblicke auf Podlaha's Wirken“, von J. Auer.

Podleska, die sechs Schwestern (Sängerinen). **Anna**, mit dem Klosternamen Aquinata (geb. zu Beraun 12. Februar 1754). Ihr Vater war Müller in Beraun. Näheres über die Familienverhältnisse siehe zu Ende bei der jüngsten Schwester Thekla. Die Tochter Anna kam nach Auhonicz zu ihren Verwandten, wo sie neben dem Unterrichte in anderen Gegenständen auch den im Gesange erhielt. Später kam sie in die Singschule des berühmten Adalbert Brichta nach Prag, wo sie es nach mehrjährigem Unterrichte zu solcher Vollkommenheit im Gesange brachte, daß ihr Lehrmeister mit ihr eine Kunstreise unternahm. Sie sang 1776 in Wien, später in Brünn und dort trat sie aus unbekannten Ursachen in das Kloster der Dominikanerinen, in welchem sie bis zur Aufhebung desselben zubrachte; darauf begab sie sich zu ihren Eltern nach Prag zurück. — **Barbara**, mit dem Klosternamen Aloisia (geb. zu Beraun im Jahre 1756), diese erhielt ihren Unterricht im Gesange bei Hiller, damals Capellmeister in Leipzig. In der Folge sang sie am Kurländischen Hofe zu Mietau, von wo sie nach einiger Zeit nach Prag zurückkehrte und daselbst bald darauf in den Orden der Elisabethinerinen in der Neustadt in Prag eintrat. Nach dem „Slovník“ wäre sie noch im Jahre 1840 eine ausgezeichnete Sängerin im Kloster gewesen. Das ist wohl ein Irrthum, denn damals müßte Barbara bereits eine hochbetagte Matrone gewesen sein und statt 1840 soll es heißen 1810, in welchem Jahre sie noch, wie Dlabacz berichtet, in der Kirche ihres Ordens als Virtuosin hervortrat. — **Elisabeth**, mit dem Klosternamen Margaretha, auch zu Beraun, 1753, geboren, war, sowie ihre Schwester Anna,

eine Schülerin des berühmten Brichta, der sie mit ihrer Schwester zugleich auf die obenwähnte Kunstreise nach Wien und Brünn mitnahm. Auch sie trat gleich ihrer Schwester Barbara 1778 in das Kloster der Elisabethinerinen in der Neustadt Prag, wo sie noch im Jahre 1815 als Sängerin glänzte. — **Josepha**, geboren wo die Vorigen, war Schülerin des Capellmeisters Hiller in Leipzig. Im Jahre 1787 ging sie zur Bühne, wo sie ein Jahr an der dortigen Oper sang, von dort nach Prag zurückkehrte und nach einiger Zeit Sängerin am Hoftheater in Mietau wurde, wo sie bereits wenige Jahre später starb. — **Marianne**, auch eine Schülerin Hiller's, die sich ursprünglich ebenfalls der Bühne widmete. Im Jahre 1783 begab sie sich mit ihrer jüngeren Schwester Thekla [siehe die Folgende] an das Hoftheater nach Mietau, später aber verließ sie die Bühne und heirathete im Jahre 1794 in Magdeburg einen reichen Mann. — **Thekla** (geb. zu Beraun im Jahre 1765), die jüngste, weitaus berühmteste dieser sechs Schwestern. Von ihr berichtet Gerber folgendes: „Sie kam 1776 nebst ihren drei Schwestern und ihrer Mutter nach Leipzig, um daselbst Unterstützung zu suchen. Der Herr Capellmeister Hiller, welcher damals mit dem patriotischen Plan umging, eine Musik- und Singschule zu stiften, nahm sich dieser Familie von der Stecknadel bis zum Miethzins an und insbesondere nahm er die Töchter zu einer Anlage zum Conservatorio zu sich und brachte vorzüglich die Jüngste so weit, daß sie nach zwei Jahren als Concertsängerin auftreten konnte.“ Später widmete sie sich der Bühne und sang im Jahre 1782 die Rollen der Parthenia in Schweitzer's „Alceste“, der Silvia in Schuster's „Die wüste Insel“ und der Myris in Seydelmann's „Arsene“ auf dem Bondinischen Theater in Leipzig mit großem Beifall. Im nächsten Jahre folgte sie einem Rufe an das Hoftheater des Herzogs von Kurland nach Mietau, von wo sie nach vierjährigem Aufenthalte sich nach Wien begab und dort an der Oper sang. Dann kehrte sie nach Kurland zurück und vermälte sich dort mit dem daselbst angestellten Hofmusicus Batka, einem gebornen Böhmen. In der Folge begab sie sich nach Prag und scheint allda ihren bleibenden Aufenthalt genommen zu haben. Sie trat dort in Wohlthätigkeitsconcerten und Dilettantenvorstellungen zu verschiedenen Malen auf. Die berühmte Sängerin Podhorsky [siehe dieselbe Bd. XXII, S. 454] war ihre Schülerin. Thekla P. starb um das Jahr 1822.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 478. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 165. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 494. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 690.

Podlipsky, Joseph (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Prag 30. November 1816, gest. ebenda 20. September 1867). Sein Vater war Brauer und im Hinblick auf seine Beschäftigung ziemlich gut unterrichtet. Der damalige Scriptor an der Prager Universitäts-Bibliothek, Norbert Waniek, lieh ihm mehrere Bücher, unter anderen die Schriften des berühmten Pädagogen Salzmann, die ihm bei der Erziehung

seiner Kinder von Nutzen waren. Im Jahre 1820 kam der Vater auf die damalige kais. Herrschaft Hořinoveš und blieb daselbst bis zum Jahre 1826. Dort besuchte sein Sohn Joseph die Schule und beschäftigte sich viel mit Lectüre von čechischen Büchern, die der berühmte Dichter Hanka dem Vater fleißig zukommen ließ. Auch kamen dem Knaben um jene Zeit zwei Hefte eines Herbars in die Hände, wodurch seine Neigung zur Botanik geweckt wurde. Im Jahre 1826 kam er nach Prag und beendete dort bis 1834 die Gymnasialclassen und war schon damals mit mehreren seiner Collegen ein Schwärmer für die nationale Richtung, so daß, als im Jahre 1832 die „Matice česka" in's Leben trat, P. einer ihrer ersten Gründer war. Damals auch arbeitete er bereits an mehreren čechischen Zeitschriften, so an den „Květy" und „Světozor", mit, insbesondere besorgte er für dieselben die musikalischen Referate. Nach beendeten philosophischen Studien wendete er sich dem ärztlichen Fache zu, begann dasselbe an der Prager Hochschule, setzte es in Wien 1839 unter Rokytansky und Skoda fort und erlangte 1843 die medicinische, 1844 die chirurgische Doctorwürde, worauf er im allgemeinen Krankenhause die Praxis antrat. In die Zwischenzeit, 1838, fällt noch eine Reise, die er mit dem berühmten Svatopluk Presl über Olmütz nach Krakau und Galizien, dann durch die slavischen Comitate Oberungarns und über Waitzen nach Pesth und Preßburg machte, auf welcher er den slavischen Dichter Kollar und dann den slovakischen Schriftsteller Ljudevit Stur kennen lernte. Während dieser Zeit war er auch nach Thunlichkeit literarisch thätig und arbeitete fleißig am „Vlastimil", an den „Květy", an dem von dem böhmischen Museum herausgegebenen „Časopis" und an der „Bibliotéka zábavného čtení", d. i. Bibliothek für Unterhaltungslectüre, mit, für welch letztere er vornehmlich Uebersetzungen aus dem Russischen besorgte. Im Jahre 1845 kehrte er nach Prag zurück, wo ihn Graf Klebelsberg zu sich nach Třeboutic berief, damit er dort seine Enkelin für eine in Berlin abzulegende Prüfung vorbereite. In den folgenden Jahren, 1846 und 1847, lebte er als Erzieher des Grafen Sigmund Berchtold auf der Herrschaft Buchlowitz in Mähren. Im Jahre 1847 trat er in das allgemeine Krankenhaus in Prag, wo er unter Oppolzer und Jaksch practicirte und im folgenden Jahre Secundararzt des Professors Hamernik wurde. Das Jahr 1848 fand auch an P. einen ganz energischen Partisan der slavischen Sache, er wirkte als Mitglied für dieselbe an dem in Prag abgehaltenen Slavencongresse, war Mitglied der Prager slavischen Linde (slovanska Lípa) und im letzten Vierteljahre mit Vincenz Wawra, Mitredacteur der gleichnamigen Zeitschrift. Im Jahre 1849 wurde er Secundararzt bei Professor Čejka [Bd. XI, S. 478] und in den Jahren 1850 und 1851 auf der Klinik für innere Krankheiten des Professors Hamernik. Im Jahre 1852 eröffnete er als selbstständiger Arzt seine Praxis in Prag und war bald sehr gesucht und beliebt. In den Jahren 1857—1860 redigirte er das mit der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Živa" verbundene Blatt „Domaci lekař", d. i. Der Hausarzt, und war auch ein fleißiger Mitarbeiter des belletristischen Blattes „Lumír", für welches er zahlreiche Referate und Uebersetzungen lieferte. Von P.'s deutschen Arbeiten ist nur ein Analecten-Referat

über die Circulations- und Respirationsorgane im Jahrgange 1851, Bd. 32, der „Prager Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde" bekannt. Im Jahre 1858 wurde er Mitglied des böhmischen Museums und 1861 berief ihn der Wahlbezirk Nymburg - Benatek an Vincenz Vawra's Stelle als Abgeordneten in den böhmischen Landtag. 1862 wurde er Mitredacteur des „Časopis lékařů českých", d. i. Zeitschrift der böhmischen Aerzte und Mitglied der von denselben gebildeten Gesellschaft, deren Vicepräsident er im Jahre 1864 war. Außerdem war P. Mitglied von mehreren, von der nationalen Partei in's Leben gerufenen geselligen, industriellen und humanistischen Vereinen und ein fleißiger Mitarbeiter des „Slovník". Im Jahre 1867 ereilte ihn im Alter von erst 51 Jahren der Tod. Ueber seine Gattin Sophie siehe folgenden Artikel.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 495.

Podlipská, Sophie (čechische Schriftstellerin, geb. zu Prag 15. Mai 1833). Gattin des Arztes Joseph Podlipský [s. d. Vorigen]. Die Tochter eines Prager Bürgers, Namens Rott, erhielt sie die Erziehung theils im Elternhause, theils in verschiedenen weiblichen Instituten, in welch letzteren jedoch die nationale Seite der Erziehung unberücksichtigt blieb. Als sie 13 Jahre alt war, traten erst Verhältnisse ein, welche ihre Liebe zur Muttersprache und heimischen Literatur weckten. Im Jahre 1858, damals bereits 25 Jahre alt, heirathete sie den Arzt und Schriftsteller Joseph Podlipský, unter dessen unmittelbarer Anleitung sie auf das Gebiet der Schriftstellerei geführt wurde. So schrieb sie denn Gedichte, Novellen und Erzählungen für die Zeitschriften „Lumír", „Českomoravská Pokladnice", d. i. Čechisch-mährisches Schatzkästlein, „Rodinna kronika", d. i. Nationale Chronik, „Zlatá Praha", d. i. Das goldene Prag, und einige andere Blätter. Später, 1864, versuchte sie sich auf dem Gebiete der Jugendschriftstellerei, auf welches sie, selbst Mutter, durch das Bedürfniß, ihre eigenen Kinder in ihrer Weise in der heimischen Sprache belehrend zu unterhalten, geführt worden war. So erschien denn die Jugendschrift: „Tři povidky pro milou dorůstající mladež", d. i. Drei Erzählungen für die liebe reifere Jugend (Prag 1864, 8°., mit Lith.). Ihre letzte literarische Arbeit war eine čechische Uebersetzung des Romans „Consuelo" der berühmten französischen Schriftstellerin George Sand, der im Jahre 1864 bei Kober in Prag in Lieferungen erschienen ist. Frau Podlipská schickte ein Exemplar dieser Uebersetzung an Frau George Sand, welche für diese Aufmerksamkeit der Uebersetzerin in einem eigenhändigen Schreiben in liebenswürdigster Weise geantwortet hat. Auch deutsche Blätter („Presse" 1865, Nr. 54, „Fremdenblatt" 1865, Nr. 55) haben eine Uebersetzung dieses Schreibens gebracht. Frau P. ist seit 1867 Witwe. Die čechische Schriftstellerin ist ihre Karoline Světlá Schwester.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex 8°.) Bd. VI, S. 495, Nr. 2. — Magazin für Literatur des Auslandes, herausg. von J. Lehmann (Leipzig, 4°.) 1865, S. 79, im Texte. — Litoměřický všeobecný domácí a hospodářský kalendář na rok 1864, d. i. Leitmeritzer allgemeiner Haus- und Wirthschafts-Kalender auf das Jahr 1864 (Leitmeritz, C. W. Medau, 4°.) S. 98, im Aufsatze: „Působení žen českych", d. i. Leistungen der čechischen Frauen.

Podmaniczky Freiherr von **Aszód**, Friedrich (ungarischer Landtags-Deputirter und Schriftsteller, geb. zu Pesth in Ungarn im Jahre 1824). Entstammt einer alten, in Ungarn ansässigen Adelsfamilie, über welche die Quellen S. 9 nähere Aufklärung geben. Ein Sohn des Freiherrn Karl (gest. 1838) aus dessen zweiter Ehe mit Elise Gräfin Nostitz-Jänkendorf (gest. 1853). Die Schulen besuchte Freiherr P. in Miskolcz, Pesth und Käsmark, wo er auch die juridischen Studien beendete. Im Jahre 1846 unternahm er eine größere Reise nach Schweden und Rußland, über welche er nach seiner Rückkehr das Werk: „*Uti tárczája*", d. i. Reiseskizzen, veröffentlichte. Aus seiner schriftstellerischen Thätigkeit riß ihn die Bewegung des Jahres 1848, welcher er sich gleichfalls anschloß, so daß er nach Bewältigung der Revolution aus Strafe als Soldat in die Reihen der kais. Armee gestellt wurde. Als er im Jahre 1850 wieder aus derselben entlassen wurde, betrat er die schriftstellerische Laufbahn und veröffentlichte bis zur Gegenwart eine Reihe von belletristischen Werken, deren Titel weiter unten folgen. Die politischen Veränderungen, welche im Jahre 1861 in seinem Vaterlande eintraten, beriefen auch den Freiherrn P. in den denkwürdigen Landtag, welchen der König auf den 2. April des Jahres 1861 einberufen hatte, indem Freiherr P. zu Szarvas im Bekéser Comitate als Deputirter gewählt wurde. In demselben sprach er in der 28. Sitzung des Repräsentantenhauses am 24. Mai in den Verhandlungen über die Form, in welcher die Botschaft an den König, ob in jener einer Adresse oder eines Beschlusses [vergleiche zum Verständnisse der politischen Sachlage die Biographie des Paul Jámbor, Bd. X, S. 60], zu richten sei, für die Form des Beschlusses. In seiner Rede berührt P. unter andern die Nationalitäten- und Judenfrage. Betreffs der Ersteren bemerkt er, daß nach seiner Ueberzeugung die Ungarn sich mit ihren croatischen Brüdern lieber gar nie aussöhnen sollten, als daß diese Versöhnung eine scheinbare sei — d. h. das Resultat eines Zwanges; die Versöhnung zwischen freiheitsliebenden Völkern kann nur dann dauerhaft und heilsam sein, wenn dieser Vertrag auf Achtung der Freiheit und des Rechtsgefühls basirt ist. In Betreff der Judenfrage meinte er, daß die Ungarn von heute an den Israeliten das Versäumniß der Ahnen gut zu machen haben. Zwar könne er nicht läugnen, daß die Ungarn nicht selten gerechte Klagen gegen die in ihrem Lande wohnenden Israeliten hätten erheben können, aber diese auch nicht minder gerechte Klagen gegen die Ungarn; wurden sie doch von ihnen aller Bürgerrechte beraubt, selbst gezwungen, sich von der Nation zu separiren, so daß ihre Interessen, ihre Beschäftigung von den unseren abweichend seien. P. schließt seine Rede mit den Worten: Ein großer Dichter sagte einst, es ist „schwer, Mensch zu sein." Wenn dieser Dichter jetzt leben, die dreihundertjährigen und gegenwärtigen Verhältnisse unseres Vaterlandes kennen würde, so bin ich überzeugt, daß er mit uns ausrufen würde, noch schwerer ist es, ein Ungar zu sein. Die Titel der von P. bisher durch den Druck veröffentlichten Werke sind: „*Uti napló*", d. i. Reise-Tagebuch (Pesth 1853); — „*Az alföldi vadász tanyá*", d. i. Die Hütte der Tieflandsjäger. 5 Bände (ebd. 1854); — „*Tessék ibolyát venni*", d. i. Beliebt, Veilchen zu kaufen? 5 Bände (ebd. 1856); — „*Álom és valóság.*

Regény", d. i. Traum und Wirklichkeit, 2 Bände (ebd. 1860, 8°.); — „*Egyetlen könnycsepp. Regény*", d. i. Eine einzige Thräne. Roman. 3 Bände (ebd. 1863); „*A kék szemüveges nö*", d. i. Die Dame mit der blauen Brille. Roman. 2 Bände (ebd. 1864); — „*Régen történt mindez. Regény* . . .", d. i. Aus vergangenen Tagen. Roman. 3 Bände (ebd. 1865); — „*Apály és dagály. Napló-töredékek*", d. i. Ebbe und Fluth (ebd. 1867); — „*A kedvencz. Regény*", d. i. Der Liebling. Roman, 2 Bände (ebd. 1869, 8°.). Ueber P. als Schriftsteller urtheilt die Kritik günstig. In seinen Reisebildern begegnet man verständigen Ansichten, sowie in seinen Romanen; in seiner Schreibart herrscht, wenn auch kein tiefes, doch ein richtiges Gefühl, vornehme Leichtigkeit und ein gebildeter Humor. Daher betrachtet man in seinem Vaterlande seine Werke für einen Gewinn der heimischen Literatur, wo so viele Talente auf den Irrweg gerathen sind, die Genialität in Extravaganzen suchen und affektirte bäuerische Derbheit für ungarischen Humor halten. In jüngster Zeit (1870) verlautete es auch allgemein, daß P. von einer Partei zum Intendanten des Pesther National-Theaters in Aussicht genommen sei. P. selbst aber setzte dem Zureden seiner Freunde standhaften Widerstand entgegen. Da er nämlich in letzter Zeit um sein ganzes Vermögen gekommen, betrachtete er die ihm angebotene Stelle quasi als Darreichung eines Existenzmittels, und solches von einer Regierung anzunehmen, die er bisher politisch bekämpft, halte er als eines Edelmannes unwürdig. So wurde denn Felix Baron Orczy Intendant. Was aber P.'s politische Stellung betrifft, so heißt es in einer Charakteristik des Barons, daß er dazu allgemeine Bildung und wenn nicht Gelehrsamkeit, doch Kenntnisse mitbringe; ferner Ideen, nicht starre Maximen und, was immer und überall die Hauptsache, bon sens. Die Politik, die er jedoch treibe, wie die seiner Parteigenossen — P. gehört nämlich zur Linken — sei mehr Gefühlspolitik als eine berechnende.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 237. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhausser, 8°.) S. 192. — Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 147, im Feuilleton: „Landtags-Silhouetten. V." — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 20, unter den „Theater- und Kunstnachrichten". — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 402—409. — **Porträt.** Auf einem Blatte zusammen mit Gedeon Graf Ráday, Szigligeti und Alois Degre, mit Facsimile des Namenszuges. Barábas lith. (Wien 1856, Reiffenstein u. Rösch).

Zur Genealogie der Freiherren von Podmaniczky. Die P. sind ein ursprünglich slavonisches Adelsgeschlecht, das sich späterhin magyarisirt hat. Man unterscheidet zwei Familien: die Podmaniczky von Podmanin und die Podmaniczky von Prussinowicz. Die Ersteren hausten im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert im nordwestlichen Ungarn in ihrer Raubburg Bistricz an den Ufern der Waag, wo sie die Spitzen der Berge, die Pässe der Thäler und des Flusses durch Castelle krönten und sperrten und der Sitte der Zeit gemäß ihre Raubzüge nach allen Seiten ausführten. Einer der gefürchtetsten Raubritter gegen die Neige des fünfzehnten Jahrhunderts war **Blasius** von Podmanin, welcher mit seinem Spießgesellen Bilko von Lednicz seine Raubzüge bis nach Mähren ausdehnte. Noch gräulichere Frevel verübten seine Enkel **Hans** und **Raphael** Podmanin, welche in der traurigsten Zeit Ungarns, in jener, als Johann Zapolya der Bundesgenosse der christenfeindlichen Türken, die Waffen gegen König

Stammtafel der Freiherren Podmaniczky von Aszód.

- **Gabriel 1654. Susanna Kosnauer.**
  - **Michael. Dorothea Weszter.**
    - **Johann † 1743. Judith Osztroluczky † 1766.**
      - Judith vm. Lorenz Orczy.
      - Johann 1783 Freiherr, † 1788. Susanna Kisfaludy.
        - Ladislaus † 1803. Karolina Radvánszky.
          - Amalia † 1821, vm. Karl Gf. Wartensleben.
          - Johann. Maria Podoszky † 1841.
            - Maria vm. Anton Radvanszky.
            - Susanna vm. Fritz Koppely.
          - Michael † 1860. 1) Johanna Gräfin Teleky 2) Luise Gyürky.
            - Claudia vm. J. Vörösmarty.
            - Otto.
            - Sarolta.
            - Levente.
            - Jerne.
          - Ladislaus. Magdalena Ilésy † 1854.
            - Magdalena vm. Geysa Osztroluczky.
            - Ladislaus. Maria Szeter.
              - Maria.
          - Andreas † 1861. 1) Rosa Rubinyi. 2) Therese Gyürky.
            - Karolina vm. Gabriel Prónay. (1)
            - Gisila vm. F. Patay. (2)
            - Geysa. (2)
          - Susanna † 1843, vm. Joseph Kosztolányi.
        - Joseph [S. 12] geb. 29. Juli 1756, † 11. Mai 1823.
        - Susanna vm. J. Róth.
      - Anna Maria † 1803. vm. M. Beleznay.
      - Elisabeth † 1819, vm. Alex. Bujanovszky.
      - Alexander 1783 Freiherr, † 1786. Susanna Jeszenák.
        - Karolina † 1830. vm. Gabriel Prónay.
        - Alexander † 1830. Clara Gräfin Wartensleben.
          - Ludwig. Sophie Prónay.
            - Helene.
            - Rosa vm. Jos. König.
        - Therese † 1841, vm Adam Szirmay.
        - Anna Maria † 1817.
        - Karl † 1833 1) Julie Charpentier † 1841. 2) Elise Gräfin Nostitz-Jänkendorf † 1853.
          - Julie vm Nik. Josika.
          - Elise vm. Peter Majthényi.
          - Friedrich [S. 8] geb. 1824.
          - Armin. Emma Gräfin Keglevich.
            - Elemer.
            - Bela.
            - Gyula.
            - Andreas.

Ferdinand erhob und Bürgerkrieg das herrliche Ungarn verwüstete, durch ihre Raubwirthschaft sich gefürchtet machten. Diese herrenlose traurige Zeit benützend, bemächtigten sie sich des ganzen oberen Waagthales und bildeten daraus eine eigene Gespanschaft, welche sie die Szilleiner Gespanschaft nannten und in welcher ihnen die Pässe Mährens und Schlesiens offen standen. Allen königlichen Abmahnungsbriefen trotzend, verübten sie die gräulichsten Ausschweifungen und Erpressungen, bis endlich der König genöthigt ward, im Jahre 1542 gegen sie die Achtserklärung auszusprechen. Erst der Bruderzwist, der zwischen Beiden, durch die Liebe veranlaßt, ausbrach, machte ihren Gräuelthaten ein Ende. Raphael Podmanin unternahm im Spätherbste des Jahres 1543 einen Raubzug nach Schlesien und überfiel auf einem derselben den reichen und angesehenen schlesischen Edelherrn Girzik von Lassinkowitz, den er beinahe erschlug, während er seine schöne Tochter Hedwig als Beute in die Burg Bistricz heimführte. Er verliebte sich in das schöne Mädchen, dessen Reize und Widerstand, sich ihm zu ergeben, ihn so fesselten, daß er der schönen Gefangenen sogar seine Hand anbot. Da kehrte sein Bruder Hans von einem Raubzuge aus Mähren zurück, erinnerte den verliebten Bruder Raphael an die zwischen ihnen bedungene Gemeinschaft der Güter und der Beute und verlangte den Zutritt zu der Gefangenen. Raphael verweigerte ihm denselben. Darüber entspann sich der bitterste Bruderzwist. Beide geriethen während der Mahlzeit thätlich aneinander und mußten von ihren Zechgenossen auseinander gebracht werden. Endlich beschlossen Beide, ihr Los in die Hände des Mädchens zu legen. Hedwig aber verabscheute den einen wie den andern Bruder, worauf Beide beschlossen, das Los entscheiden zu lassen, welchem von ihnen sie als Beute angehören sollte. Das Los entschied für Hans. Raphael fügte sich scheinbar dieser Entscheidung und beschloß im Stillen durch List dem Bruder die Beute abzujagen. An dem Tage, an welchem Hans das Mädchen gewaltsam zum Altare führen wollte, erschien ein Bote mit der Nachricht, daß die verhaßten und beneideten Nachbarn Georg und Johann von Szuniogh, dem Rufe ihres Königs folgend, ihre Burg Budetin verlassen haben. Der Zeitpunct eines Ueberfalles wäre günstig, und demnach zogen beide Brüder zum Ueberfalle der Burg aus; auf dem Wege dahin heuchelte Raphael einen so plötzlichen Krankheitsanfall, daß ihm sogar der Bruder Hans rieth, sich sofort auf seine Burg zurückbringen zu lassen. Bruder Hans aber wollte den günstigen Augenblick nicht unbenützt lassen und setzte seinen Raubzug gegen die Burg Budetin fort. Raphael, nachdem er in das Schloß Bistricz zurückgekehrt, wollte Hedwig zwingen, sich ihm zu ergeben und mit ihm zu fliehen. Nachdem sie sich dessen, noch immer auf Rettung hoffend, entschieden weigerte, beschloß er, sie zu vergiften. In dem Augenblicke aber, als er ihr den Giftkelch reichen wollte, erscholl wildes Geschrei und Waffengeklirr in der Burg. Als Raphael von der Ursache sich überzeugen wollte, fand er seine wenigen Knechte bereits übermannt, die Burg erstiegen und in den Händen des jungen Lassinkowitz, des Bruders der armen Hedwig. Raphael Podmanin hatte kaum Zeit gefunden, sich durch ein Hinterpförtlein in's Freie zu retten. Der junge Lassinkowitz hatte nämlich seit Wochen bereits alle Anstalten dahin getroffen, seine arme Schwester zu befreien und sich in Wäldern und Einöden der Burg Bistricz mit seinen Mannen auf Kundschaft gelegt. Der Zeitpunct, als die beiden Brüder gegen Budetin auszogen, schien ihm der geeignete, und in der That hatte er, wie oben erzählt, den Ueberfall glücklich ausgeführt und seine Schwester gerettet, in die Burg Bistricz warf er aber Feuer, daß sie in Trümmer zusammenbrannte. Hans von Podmanin hatte indessen auch Budetin glücklich erstürmt und aus dem Munde des zu ihm zurückgekehrten Bruder Raphael erfahren, welches Los ihre eigene Burg getroffen. Beide Brüder kehrten nun in Eile zurück, um ihre Burg zu retten, fanden aber nur mehr rauchende Trümmer. Dieser Unfall und der Zwiespalt unter ihnen erschütterte ihren wilden Muth, und Beide beschlossen, sich ihrem rechtmäßigen Könige Ferdinand I. zu unterwerfen. In Folge dessen wurde die über sie verhängte Acht durch den 47. Artikel des Landtages von 1545 wieder getilgt und sie in des Königs Gnaden an- und aufgenommen. Hans Podmaniczky starb unvermält in kurzer Zeit; sein Bruder Raphael überlebte und beerbte ihn; er focht noch mit großer Tapferkeit in den damaligen Türkenkriegen, so daß, als er 1558 starb, sein Andenken durch ein großsprecherisches Epitaph auf dem Marmordenkmal in der Bistriczer St.

Georgskirche, welches Nagy und andere Quellen mittheilen, verherrlicht wurde. Seine Ehe mit Johanna Lomnicz blieb kinderlos, so daß mit ihm die **Podmaniczky von Podmanin** erloschen. — Derselben Familie der **Podmaniczky von Podmanin** gehört auch der Bischof von Neutra, **Stephan Podmaniczky**, an. Dieser ist ein Oheim der beiden vorgenannten Raubritter **Hans** und **Raphael**, und hat sich das Andenken seines Namens durch eine des Kirchenfürsten unwürdige Handlung in trauriger Weise erhalten. Der Gegenkönig **Zapolya** wollte sich zu Stuhlweissenburg krönen lassen, der Erzbischof von Erlau, Paul **Warday**, verweigerte den Krönungsdienst unter dem Vorwande, daß er vor Erlangung der päpstlichen Bestätigung noch nicht Graner und nach Annahme seiner Ernennung nicht mehr Erlauer Erzbischof sei. In dieser Verlegenheit bemächtigte sich **Zapolya** des Bischofs von Neutra, **Stephan Podmaniczky**, und ließ ihm die Wahl, entweder zu sterben, oder ihn als seinen König zu krönen. Der Bischof entschloß sich zu letzterem. Diese „freie Krönung" glich ganz der „freien Königswahl" des vorhergegangenen Tages, auf der, als die zur Königswahl versammelten Magnaten über die Wahl ihres künftigen Königs keineswegs einig waren, bewaffnete Söldner, scheinbar der Zögerung müde, in der That aber insgeheim aufgestachelt und reichlich beschenkt, in den Mariendom drangen, Johann **Zapolya** zum König von Ungarn ausriefen und, mit den Säbeln drohend, die Wahlherren zwangen, in ihr lärmendes Geschrei mit einzustimmen. Am 12. December 1526 vollzog **Stephan Podmaniczky** die Krönung Johann **Zapolya's** Es beginnt nun die traurige Periode von Ungarns Unglück und Erniedrigung, welche ebenso kurz als treffend mit den Worten **Tacitus'** (Hist. I, 2): „Inopinum casibus, atrox proeliis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saevum" geschildert ist. Bischof **Stephan** starb im Jahre 1570. Merkwürdiger Weise gibt ihm Iván **Nagy** in seinem in den Quellen bezeichneten Werke über Ungarns Adelsfamilien gleich zwei Frauen, zuerst **Barbara Koczka** und dann **Katharina Zrinyi**. — Die **Podmaniczky von Prussinowicz**, welche mit den **Podmaniczky von Podmanin** einen gemeinschaftlichen Ursprung zu haben scheinen, treten erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts (1654) mit **Gabriel P.**, welcher mit Susanna Roznauer der Stammvater dieses Geschlechtes ist, und welchem der Staatsmann **Joseph** Freiherr von P. und der Dichter **Friedrich** Freiherr von P. angehören, deren ausführlichere Biographien S. 8 u. 12 mitgetheilt werden, in den Vordergrund. Das Nähere ist aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich. [(**Hormayr's**) **Archiv** für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, J. Strauß, 4°.) VIII. Jahrg. (1817) Nr. 107 u. 108, im Aufsatze: „Ist denn des österreichischen Kaiserstaates Geschichte ärmer an herzerhebenden oder hochtragischen Stoffen für Dramaturgie, Ballade, Legende, Roman und bildende Kunst, als die des Alterthums oder eines fremden Mittelalters?" — **Taschenbuch** für vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von **Hormayr** und von **Mednyánszky** (Wien, 12°.) II. Jahrg. (1821), S. 237: „Die feindlichen Brüder". — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 333—342. — **Slovenské Noviny** (Wien, kl. Fol.) 1856, Nr. 103, S. 69: „Podmanínovci".]

Wappen. Ein der Länge nach getheilter Schild mit aufsteigendem silbernen Zwickel; in diesem ein Jägerhorn mit über's Kreuz geschlungener Schnur; in der rechten rothen Schildeshälfte ein aufrechtstehender Ungar mit einem bebuschten Helm am Haupte, in voller Rüstung, in der Rechten ein entblößtes Schwert schwingend, in der Linken einen vom Rumpf getrennten Kopf an den Haaren haltend. In der linken goldenen Schildeshälfte ein rechtssehender gekrönter schwarzer Adler mit ausgespannten Schwingen und von sich gestreckten Fängen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des mittleren Helms trägt einen offenen schwarzen Adlerflug; aus jener des linken wächst der geharnischte Ungar der rothen Schildeshälfte; aus der Krone des linken wallen drei Straußenfedern, die mittlere golden, die rechte roth, die linke schwarz. **Schildhalter.** Auf einer sich unter dem Schilde hinziehenden goldenen Arabeske zwei aufrechtstehende auswärtssehende Einhörner.

Podmaniczky Freiherr von **Aszód**, Joseph (**Staatsmann**, geb. in Ungarn 29. Juli 1756, gest. zu Pesth

11. Mai 1823). Er ist ein Sohn des im Jahre 1783 in den Freiherrnstand erhobenen Johann von P. aus dessen Ehe mit Susanna Kisfaludy. Joseph erhielt im Elternhause eine vortreffliche Erziehung unter der Leitung des damaligen Superintendenten A. C. Samuel von Szontágh, später bezog er die Universität in Göttingen, wo er die Vorlesungen von Schlözer, Pütter, Beckmann, Feder u. A. hörte, worauf er seine Bildung auf Reisen durch verschiedene Länder, insbesondere England und Frankreich, beendete. Während seines Aufenthaltes in England führte der junge, auf Alles achtsame Magyar ein Tagebuch, worin er seine mannigfachen Beobachtungen und Ergebnisse derselben aufzeichnete. Als er auf seiner Rückreise durch Deutschland den preußischen Hauptmann von Archenholz, den Herausgeber der damals geschätzten Zeitschrift „Minerva", kennen lernte, theilte ihm P. dieses Tagebuch zur Durchsicht mit. Archenholz machte Auszüge daraus, welche er in seinem Werke: „England und Italien" benützte. Archenholz that dieß, ohne irgendwo die Quelle zu nennen, und deren Benützung in solcher Weise überhaupt berechtigt gewesen zu sein. Nachdem P. in sein Vaterland zurückgekehrt war, ernannte ihn Kaiser Joseph II. im Jahre 1784 zum k. k. Gubernialrath in Fiume und im folgenden Jahre zum königlich ungarischen Statthaltereirath. Unter Kaiser Franz wurde Freiherr von P. im Jahre 1802 Obergespan des Bács-Bodrogher Comitates und im Jahre 1807, als er kränklichkeitshalber die Statthaltereirathstelle niederlegte, erhielt er die geheime Rathswürde. Ein besonderes Zeichen der kaiserlichen Gnade wurde ihm, als er nach dem zweiten Pariser Frieden zu einem der Liquidationscommissäre, welche nach Paris gingen, ernannt ward. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich aber verlieh ihm der Palatin nach dem Ableben des Ladislaus Grafen von Teleky die Präsesstelle der von Marczibanyischen Stiftungendeputation. Freiherr von P. zählt zu den hervorragendsten Männern seiner Zeit und seines Volkes. Mit seiner gediegenen Bildung, welche sich auf die verschiedensten Zweige der Wissenschaften, insbesondere Geschichte, Staatswissenschaft, Philosophie und Naturwissenschaft erstreckte, verband er Liebe zur Kunst, besonders Musik, und eine tüchtige Kenntniß der alten wie auch der neuen Sprachen. Erfüllt von dem Geiste echter Humanität unterstützte er schon bei Lebzeiten Kunst und Wissenschaften in freigebigster Weise, förderte für den slovakischen Volksstamm seines Vaterlandes die Herausgabe von Andachts- und Gesangbüchern, für welch letztere er selbst mehrere Lieder verfaßte. Er war ein wahrer Vater der Armen, half reichlich dürftigen Studirenden, gründete Wohlthätigkeitsanstalten und steuerte ansehnliche Summen für dieselben bei. In seinem einen Tag vor seinem Ableben verfaßten Testamente legirte er dem evangelischen Lyceum A. C. zu Preßburg, welchem er schon zwei Jahre vorher einen Dollond'schen Spiegel-Sextant im Werthe von mehreren hundert Gulden geschenkt hatte, seine ansehnliche Bibliothek, seine zahlreichen mathematischen und physikalischen Instrumente und 2000 Gulden C. M. zu Stipendien für arme Studenten, welche sich zu Orgelspielern bilden. Nach Nagy's Stammtafel war Freiherr P. unverheirathet und der in der österreichischen National-Encyklopädie als sein Sohn angeführte Freiherr Ladislaus.

der daselbst als „sehr unterrichtet und fein gebildet, ein guter Bücherkenner, Freund der Wissenschaften und kundiger Pomolog, welchen Zweig er mit vielem Eifer und Erfolg betreibt", geschildert wird, ist entweder sein älterer Bruder (gest. 1803) oder sein Neffe.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 236. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1838, Bd. III, S. 900. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1830, Carl Gerold, 8°.) I. (u. einziger) Theil, S. 38.

Pöch, auch **Poech**, Alois (Botaniker, geb. zu Schnedowitz im Leitmeritzer Kreise Böhmens im Mai 1816, gest. ebenda 20. Jänner 1846). Seine erste Bildung erhielt er am Gymnasium zu Böhmisch-Leipa, dann studirte er im Jahre 1836/1837 an der Prager Hochschule das erste Jahr der Medicin; schon damals sammelte er Mineralien und Schmetterlinge, gab aber diese Richtung bald auf, um sich fortan ausschließlich dem Studium der Botanik zuzuwenden. Koch's vortreffliche Synopsis setzte ihn bald in den Stand, alle böhmischen und später auch alle deutschen Pflanzen mit Sicherheit zu bestimmen. In seinen botanischen Studien förderte ihn vor allen der tüchtige Botaniker Philipp Maximilian Opiz [Bd. XXI, S. 68], durch dessen Tauschanstalt er seine eigenen Sammlungen bereicherte und den er auf seinen Excursionen oft begleitete. Im August 1839 bereiste er die Sudeten und brachte während eines nur dreiwöchentlichen Aufenthaltes daselbst die interessante Flora dieses Gebirges in einer Sammlung von mehr als 3000 Exemplaren zu Stande, auch gab er über seinen Ausflug Bericht in seiner Schrift: „Reise in die Sudeten", in welcher er das ganze Gebirge und dessen reiche Vegetation pflanzen-geographisch beschreibt. Im Jahre 1840 erhielt er durch einen unglücklichen Sprung in den Hirschgraben ein langes lebensgefährliches Leiden, welches ihm sogar den Aufenthalt in Prag verleidete; er begab sich daher im September desselben Jahres nach Wien, wo er fleißig Botanik studirte und Pflanzen sammelte. In dieser Zeit richtete er seine erste Aufmerksamkeit auf die Moose. Im Juli 1841 unternahm er die erste Reise in die Alpen, im folgenden Jahre nach Venedig, auf der Rückreise wieder die Alpen besuchend. Heinrich Reitzenbeck in seiner „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg" gedenkt eines Doctoranden der Medicin aus Wien, Namens Joseph Poech, der im J. 1842 längere Zeit in Heiligenblut verweilte, daselbst fleißig botanisirte und den Aufsatz: „Der Hochschwab, verglichen mit den Alpen am Heiligenblut" niederschrieb, der auch in der Regensburger botanischen Zeitschrift „Flora" (1842, S. 359) gedruckt erschien. Dieser Joseph Poech und unser Alois Pöch scheinen ein und dieselbe Person zu sein, denn wenigstens stimmen die Angaben über Zeit, Ort und Beschäftigung Beider überein. P. studirte auf dieser Reise auf das Eifrigste die Alpenflora, sammelte ein ansehnliches Herbar und führte über seine Beobachtungen ein genaues Tagebuch. Im September 1842 kehrte er nach Böhmen zurück, wurde Assistent der botanischen Lehrkanzel in Prag und begann nun die Vorarbeiten zur Verwirklichung seines schon früher gefaßten Planes, die Laubmoose Böhmens in getrocknetem Zustande herauszugeben, um sie dann später in

[illegible] Bryologia bohemica ausführlich [illegible]handeln. Ein mittlerweile eingetre[illegible] Brustleiden erschwerte ihm sehr das [illegible] und Sammeln der Moose. Im [illegible] 1843 unternahm er wieder einen [illegible]flug in die Sudeten; im August 1844 [illegible] er sich seines Leidens wegen in [illegible]werda auf und sammelte dort und [illegible] dem Isergebirge viele merkwürdige [illegible]essante Moose. Im Mai 1845 nö[illegible] ihn sein überhand nehmendes [illegible]leiden, sich nach seinem Geburtsorte [illegible]owitz zurückzuziehen, wo er die [illegible] Momente seines Lebens zubrachte. [illegible] vor seinem im Alter von erst [illegible] Jahren erfolgten Tode erschien die [illegible] Centurie der getrockneten Moose [illegible]mens (Centuria I. muscorum ex[illegible]ccatorum Bohemiae). Seine reichen [illegible]tanischen Sammlungen und gleich[illegible]gen Tagebücher und Aufzeichnungen [illegible] in die Hände seines Biographen [illegible] Keil übergegangen zu sein, denn [illegible]selbe hat in der Prager Zeitschrift „Lotos“ 1851 einige Beiträge zu Böh[illegible] Laubmoosen und über Moosvege[illegible] von Libwerda, größtentheils aus [illegible] Manuscripten, veröffentlicht.

[illegible] (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer [illegible]historischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr'sche Buchhandlung, 8°.) Erster Band: Flora von Salzburg, S. 38. — Ost und West. Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben. [illegible] von Rudolph Glaser (Prag, 4°.) X. Jahrg. (1846), S. 124: Nekrolog von F. X. Keil.

Pöhacker, Leopold (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Schon Nagler in seinem „Allgemeinen Künstler-Lexikon“ gedenkt im XI. Bande, S. 436, eines Bildnißmalers Namens Poehacker, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien gearbeitet und nach welchem der geschickte Kupferstecher Karl Hermann Pfeiffer [Bd. XXII, S. 184] das Bildniß des Grafen Gobert von Aspremont gestochen hat. — Ein Leopold Pöhacker arbeitete in den Jahren 1824—1839 auch in Wien und hat daselbst in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna innerhalb der genannten Jahre verschiedene Bilder und Zeichnungen sehen lassen. Es gelang mir nicht aufzufinden, ob Nagler's Poehacker und dieser Leopold Pöhacker eine und dieselbe Person seien. Von den bei St. Anna ausgestellten Bildern dieses Letzteren sind anzuführen im Jahre 1824: ein „Miniaturbildniss“; — eine „Madonna mit dem Kinde“; — „Das Bildniss des Dr. Med. Egb“; — 1826: „Die heil. Familie“; — 1832: „Ritter Toggenburg“, nach Schiller's Gedicht; — 1834: „Amor“, Wasserfarbenbild; — 1836: „Der Bruder Graurock und die Pilgerin“, nach Bürger's Gedicht; — 1837: „Die Erfindung der Malerei“; — 1838: „Eros und die Grazien als Sinnbild der Harmonie“; — „Sara übergibt Abraham ihre egyptische Magd Hagar“; 1839: „Christus und die Samaritanerin am Brunnen“, die letzt genannten drei Bilder sind Zeichnungen. Mehrere der früher angeführten sind Oelgemälde, aber die planlose Ausführung der älteren Kunstkataloge ermöglicht nicht eine bestimmtere Angabe. Seit dem Jahre 1839 hat Leopold P. nicht mehr ausgestellt.

Kataloge der Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, 1824, S. 11, Nr. 197; S. 27, Nr 236; S. 28, Nr. 252 u 254; 1826, S. 16, Nr. 97; 1832, S. 27, Nr. 266; 1834, S. 12, Nr. 186; 1836, S. 27, Nr. 361; 1837, S. 26, Nr. 286; 1838, S. 4, Nr. 33 u. 39; 1839, S. 5, Nr. 45.

Pöltenberg, Ernst von (General in der ungarischen Revolutionsarmee, geb. zu Wien im Jahre 1804, hingerichtet zu Arad am 6. October 1849).

Sein ganzer Name ist Ernst Pölt von Pöltenberg. Ein Leopold Pölt, k. k. geheimer Cabinetssecretär, ist im Jahre 1810 mit dem Prädicate von Pöltenberg in den erbländischen österreichischen Adel und im Jahre 1827 in den Ritterstand erhoben worden. Der obige Ernst von Pöltenberg ist, wie Ritter von Levitschnigg angibt, der Sohn eines reichen Sachwalters, der ein paar Herrschaften in Galizien besaß. Er trat in jungen Jahren in die k. k. Armee und war zuletzt Rittmeister und Escadronscommandant im Huszaren-Regiment Großfürst von Rußland Nr. 4. Er war ein trefflicher Reiter und in allen gymnastischen Uebungen sehr gewandt. Die Ursachen, welche ihn bewogen haben, in den Jahren 1848 und 1849 als Deutscher in der ungarischen Revolutionsarmee gegen die kaiserliche Fahne zu kämpfen, sind unbekannt. In der Honvédarmee zeichnete sich P. durch große Tapferkeit aus. Sein Name war zum ersten Male in den vom 18. und 19. December aus Oettevény und Raab datirten Rapporten Görgey's über das Arrièregardegefecht bei Wieselburg zu lesen. P. wurde darin als Braver bezeichnet. Später that sich P. bei Kasimir hervor, wo er als Major mit seiner von den Kaiserlichen umzingelten Huszaren-Abtheilung sich unter furchtbarer Verheerung durchschlug. In einem über dieses Gefecht im Kossuth-Hirlapja erstatteten Adjutantenberichte heißt es von Pöltenberg: „Sonst bringt er kaum zwei ungarische Worte heraus, jetzt aber fluchte er wie ein Kurutze und stürzte voran wie ein Löwe, mit seinem unbezwinglichen Säbel überall Tod um sich ausstreuend". Im weiteren Verlaufe des Frühjahrfeldzuges wurde er Oberstlieutenant und Oberst, und mit Decret des Landesgouverneurs Ludwig Kossu[th] und des Kriegsministers Arthur Görg[ey] ddo. 2. Juni 1849 zum General befö[rdert]. In der Raaber Schlacht war [es] die Division Pöltenberg und Kmeth[y] die am meisten litt und mit großen Ve[r]lusten auf das Haupt geschlagen wurd[e]. Pöltenberg folgte als Commandan[t] des 7. Armeecorps seinem damalige[n] Oberfeldherrn Görgey auf seiner letzte[n] Retirade von Waitzen bis Világos. Nach der Katastrophe von Világos, am 13. August 1849, wurde dem Genera[l] P. mit noch mehreren ungarischen Revolutionsofficieren von dem kaiserlichen Kriegsgerichte der Proceß gemacht. Er mußte den Bruch seines Fahneneides mit dem Leben bezahlen. Er wurde am 6. October 1849 mit noch 13 Generalen und Stabsofficieren, darunter Aulich, Ernst Bar. Kiß, Graf Leiningen, Török, Lahner, Alexander Nagy, Knezich, Dessewffy und Vecsey zu Arad am Galgen hingerichtet. Levitschnigg gibt von Pöltenberg folgende Charakteristik: „Tüchtige Klinge, Anlage zu einem Ziethen im Attilla. Seine Rolle der Holkische Chasseur à Cheval in Wallenstein's Lager. Seine Losung: „Frisch auf Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet!"

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Gustav Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 103. — Schlesinger (Max), Aus Ungarn (Berlin 1850, Franz Duncker, 8°.) S. 448 u. 450. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 u. 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 743.

Pönninger, Franz (Bildhauer, geb. zu Wien 29. December 1832). Sein Vater war k. k. Münzamts-Graveur und Medailleur, ein Zögling der

Wiener Akademie der bildenden Künste, an welcher er unter **Zauner** und **Hagenauer** studirte und auch den großen Preis erlangte. Er hat viele Medaillen verfertigt, besonders aber durch seine vorzüglichen, in Wachs bossirten Bildnisse sich bekannt und beliebt gemacht. Er starb im Jänner 1851. — Sein Sohn **Franz** erhielt seine erste Ausbildung in Wien an der **Zoller**'schen Hauptschule auf dem Neubau. Schon damals zeigte sich sein Talent für die bildende Kunst durch die mit Leichtigkeit ausgeführten Darstellungen aus den Lehrstoffen und die colorirten und ausgeschnittenen Zeichnungen, welche er seinen Mitschülern lieferte, wobei ihm sein öfter zu unrechter Zeit und an unrechtem Ort in Ausübung gebrachtes Talent mit seinen Lehrern in manch unliebsamen Conflict brachte. Besondere Aufmerksamkeit widmete der Knabe den Arbeiten des Vaters, welche seinen Nachahmungstrieb weckten. Bald erregten diese primitiven plastischen Versuche und die allerdings noch dilettantisch nachgezeichneten und gemalten Bilder das Interesse des Vaters, der sich bei dem ausgesprochenen Talente des Sohnes um so leichter dazu entschloß, denselben die Künstlerlaufbahn betreten zu lassen. Im Alter von 14 Jahren wurde **Franz** Zögling der Akademie der bildenden Künste, trat zuerst in die Schule des Professors **Gsellhofer** ein und erwarb sich durch seinen Eifer und Fleiß bald die Zufriedenheit desselben, sowie einiger anderer, damals an der Akademie unterrichtenden Künstler, als **Richter**, **Petter** und **Geiger**. Im Jahre 1847 trat P. in die Bildhauerabtheilung über, an welcher damals Professor **Käßmann** lehrte; daselbst blieb er, bis die Akademie in Folge der Ereignisse des Jahres 1848 gesperrt wurde. Von da an arbeitete er zu Hause unter der Leitung seines Vaters, der ursprünglich die Absicht hatte, ihn für seine eigene Kunst auszubilden. Die Plastik lag damals in Oesterreich vollständig darnieder: da nämlich in der damaligen Periode politischer Stagnation weder öffentliche Bauten noch Denkmäler errichtet wurden und sich die Arbeiten auf dem Gebiete der Plastik höchstens auf einige schablonenmäßig ausgeführte Grabmonumente beschränkten, so gab es thatsächlich für denjenigen, der sich derselben widmen wollte, kaum eine Aussicht auf ein anständiges Fortkommen. Das Erscheinen einer Büste oder Statuette auf einer öffentlichen Ausstellung war beinahe ein Ereigniß. Nichtsdestoweniger gelang es den Vorstellungen des Sohnes, die Einwilligung des Vaters, sich der Plastik widmen zu dürfen, zu erlangen. Während die Akademie gesperrt blieb, besuchte P. das Atelier des Bildhauers **Schroth**, wo er Gelegenheit fand, sich einige Technik im Schnitzen und manches Handwerkliche, was zur Ausübung dieser Kunst nöthig, anzueignen. Nachdem die Akademie wieder geöffnet worden, besuchte er fleißig die Vorträge über Composition unter **Führich**, später **Kupelwieser**, dann über Anatomie, Perspectivzeichnen, Aesthetik und Kunstgeschichte. Als im Jänner 1851 sein Vater starb — die Mutter hatte er schon einige Monate früher verloren — stand P., aller Subsistenzmittel beraubt, sich selbst überlassen da. Das Nothwendigste verdiente er sich durch kleinere kunstgewerbliche Arbeiten, dabei besuchte er, so viel ihm Zeit blieb, daher ziemlich unregelmäßig, die Akademie, was ihm von den damaligen Lehrern so übel vermerkt wurde, daß ihm endlich der Besuch derselben gänzlich verleidet ward. Das Zusammentreffen mit einem

früheren Studiengenossen, der in Fernkorn's Atelier arbeitete, war für das fernere Geschick des jungen Künstlers entscheidend. Dieser lud ihn ein, ihn im Atelier seines Meisters zu besuchen und wohl gar selbst dort einzutreten, da er Arbeit genug finden würde. P. folgte dieser Einladung. Fernkorn hatte eben seinen „Georg", der jetzt im Montenuovo-Palais steht, vollendet, diese und noch manche andere Arbeit, die er dort sah, gefielen P. so sehr und Fernkorn selbst zeigte ein so theilnehmendes Wohlwollen für den jungen Künstler, daß dieser an ihn die Bitte stellte, in seinem Atelier arbeiten zu dürfen, die auch freundlichst gewährt wurde. Hier war P. am rechten Platze; es ist bekannt, daß in Fernkorn's Atelier musterhaft gearbeitet wurde; auch kamen häufige Besuche namhafter Wiener Künstler, mit denen Ansicht und Meinung über manche Arbeit ausgetauscht, manche Aenderung angeregt, kurz, der eben in der Arbeit befindliche Gegenstand von verschiedenen Gesichtspuncten und künstlerisch beleuchtet wurde. Unter solchen Verhältnissen arbeitete P. mit Leib und Seele, aber längere Zeit unentgeltlich und mußte seinen Lebensunterhalt in den Nachtstunden erwerben; jedoch auch der Meister gewann den Schüler immer lieber. Erst nach einigen Jahren bezog er von Fernkorn ein nach und nach steigendes mäßiges Einkommen. Als im Atelier die Arbeit an dem Hilfsmodell zur Erzherzog Karl-Statue begonnen wurde, war P. bereits an derselben, sowie an den meisten der späteren Werke seines Meisters thätig. In dem Maße, als Fernkorn's durch Krankheit erschüttertes Arbeitsvermögen abnahm, was ziemlich rasch geschah, wurde auch P.'s Wirkungskreis bei ihm ausgedehnter, er selbst unabhängiger und allmälig schwand Fernkorn's Einfluß auf ihn und seine Arbeit gänzlich. Dieß war besonders der Fall, als P. im Jahre 1858 von dem Besuche der großen Ausstellung in München und der dortigen Ateliers, von den daselbst empfangenen Eindrücken fast eingeschüchtert, zurückkehrte; noch mehr aber nach dem Besuche der großartigen Londoner Ausstellung im Jahre 1862, nachdem er auf der Reise dahin die Ateliers der Dresdener Meister, Berlin mit seinen Museen und eine Reihe von Künstlern ersten Ranges, wie Drake, Schievelbein, Wolf, Bläser und Begas kennen gelernt hatte. Er blieb längere Zeit sowohl in Dresden als in Berlin, studirte die besondere Weise dieser Künstler und verkehrte viel mit den meisten von ihnen. Die vorzüglichen Arbeiten, die er dahier kennen gelernt hatte, wichen stark von der ihm bis dahin einzig bekannten Richtung ab und zeigten die herrliche Entwickelung einer Kunst, von der er vorher kaum eine Ahnung hatte. Mit erweitertem Gesichtskreis und von dem Streben beseelt, in seinen eigenen Werken diesen hervorragenden Meistern nachzueifern, kehrte er nach Wien zurück. Kaum jedoch verging ein Jahr, so besuchte er wieder Dresden oder München, oft beide Städte zugleich und suchte nun in seinen Arbeiten den neugewonnenen Anschauungen unbeirrt durch manche Einrede gerecht zu werden. So entstanden, während Fernkorn's Kränklichkeit wuchs und seine Thätigkeit im Atelier lange schon fast aufgehört hatte, die Skizze zum Denkmal des Prinzen Eugen, von Fernkorn kaum mehr beeinflußt; eine andere zum Jellačić-Denkmal, welche beide ausgeführt wurden und allgemein als Fernkorn'sche Arbeiten gelten. Die auch in jener Zeit entstandene Skizze zu einem Kaiser Joseph-Denkmal für

Krim, steht eben jetzt (1870/1871) ihrer Ausführung entgegen. Als sich Fernkorn's Gesundheit derart verschlimmerte, daß derselbe seine Thätigkeit für längere Zeit einstellen mußte und sich nach der Enthüllung des Prinz Eugen-Denkmals Fernkorn's Zustand nicht mehr verheimlichen ließ, wurde P. über Fernkorn's eigenem Antrag zuerst einstweilen, später aber, als Fernkorn's Leiden für unheilbar erklärt und er mit Allerh. Entschließung vom 14. Februar 1866 von der Leitung der k. k. Kunst-Erzgießerei enthoben wurde, definitiv mit der artistischen und der bisherige Geschäftsführer Röhlich mit der technisch-ökonomischen Leitung der genannten Anstalt betraut. In dieser Stellung ist P. bis zur Stunde thätig. Von anderen von Pönninger bisher ausgeführten Arbeiten sind anzuführen: „Hagen versenkt den Nibelungenschatz in den Rhein", ein etwa dritthalb Schuh hoher Aufsatz für den Schauladen des Juweliers Rothe auf dem Kohlmarkt in Wien; — eine 20 Zoll hohe Copie von Fernkorn's „Georg mit dem Drachen", beides und das vorige Werk noch unter dem Einflusse und der Aufsicht seines Meisters vollendet und das letztere in ganz Deutschland, auch in England und Rußland gekannt und gekauft; — das „Modell der Reiterstatue des Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig", in Drittelgröße der Kolossalausführung; — eine „Nymphe", in Bronze und in Lebensgröße für den Baurath Ritter von Schwarz in dessen Garten nach Salzburg; — die lebensgroße „Büste des Medicinalrathes von Viszanik", für das Vestibule der Landes-Irrenanstalt in Wien; — „Gräfin Louise Egger", Büste für St. Georgen in Kärnthen im Auftrage des Grafen Egger; — „Hofschauspielerin Julie Rettich", Büste für den Dichter Friedrich Halm; — „Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig", Büste für die Stadt Braunschweig; — „Baurath und Architekt Stache", Büste für das Künstlerhaus in Wien, im Auftrage der Genossenschaft der Wiener Künstler, erstere drei in Bronze, letztere in Marmor ausgeführt; — „Die Porträtbüste des Komikers Wenzel Scholz" (1858); — des verstorbenen „Bankiers L. Epstein": — die Porträtmedaillons der „Frau Julie Rettich" und des „Hofschauspielers Beckmann", beide in Marmor und auch in Bronze; — „Statue des Erzherzogs Karl", in Marmor, sechs Schuh hoch, für das Arsenal; — lebensgroße „Büste des Industriellen Tanns", in Bronze, und das „Denkmal", für denselben (1869); — „Denkmal für den Erzherzog Johann" (1870), für die Stadt Gratz. Die nächste Arbeit, welche von P. in Aussicht gestellt ist, sind Entwurf und Ausführung zu einem „Denkmal für Andreas Zelinka", den unvergeßlichen Bürgermeister der Stadt Wien.

Aesthetische Rundschau. Wochenschrift, herausg. von A. Czeke (Wien, 4°.) I. Jahrgang (1866), Nr. 9: „Die k. k. Kunst-Erzgießerei auf der Wieden".

Pöschl, Thomas (Stifter der nach ihm benannten Secte „die Pöschlianer", geb. zu Höritz bei Krumau am 2. Mai, n. A. am 2. März 1769, gest. zu Wien am 15., n. A. am 17. November 1837). Er war der Sohn eines Zimmermanns und die fromme Mutter Veronika lehrte den stillen, heiteren Kinderspielen abgewendeten Knaben beten und ministriren. Dreizehn Jahre alt, kam er zu einem älteren Bruder nach Linz, um zu studiren. Die Erscheinung des durchreisenden Papstes Pius VI. übte eine mächtige Wirkung auf die Phantasie des

Georgskirche, welches Nagy und andere Quellen mittheilen, verherrlicht wurde. Seine Ehe mit Johanna Lomnitz blieb kinderlos, so daß mit ihm die Podmaniczky von Podmanin erloschen. — Derselben Familie der Podmaniczky von Podmanin gehört auch der Bischof von Neutra, **Stephan** Podmaniczky, an. Dieser ist ein Oheim der beiden vorgenannten Raubritter Hans und Raphael, und hat sich das Andenken seines Namens durch eine des Kirchenfürsten unwürdige Handlung in trauriger Weise erhalten. Der Gegenkönig Zapolya wollte sich zu Stuhlweissenburg krönen lassen, der Erzbischof von Erlau, Paul Warday, verweigerte den Krönungsdienst unter dem Vorwande, daß er vor Erlangung der päpstlichen Bestätigung noch nicht Graner und nach Annahme seiner Ernennung nicht mehr Erlauer Erzbischof sei. In dieser Verlegenheit bemächtigte sich Zapolya des Bischofs von Neutra, Stephan Podmaniczky, und ließ ihm die Wahl, entweder zu sterben, oder ihn als seinen König zu krönen. Der Bischof entschloß sich zu letzterem. Diese „freie Krönung" glich ganz der „freien Königswahl" des vorhergegangenen Tages, auf der, als die zur Königswahl versammelten Magnaten über die Wahl ihres künftigen Königs keineswegs einig waren, bewaffnete Söldner, scheinbar der Zögerung müde, in der That aber insgeheim aufgestachelt und reichlich beschenkt, in den Mariendom drangen, Johann Zapolya zum König von Ungarn ausriefen und, mit den Säbeln drohend, die Wahlherren zwangen, in ihr lärmendes Geschrei mit einzustimmen. Am 12. December 1526 vollzog Stephan Podmaniczky die Krönung Johann Zapolya's. Es beginnt nun die traurige Periode von Ungarns Unglück und Erniedrigung, welche ebenso kurz als treffend mit den Worten Tacitus' (Hist. I, 2): „Inopinum casibus, atrox proeliis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saevum" geschildert ist. Bischof Stephan starb im Jahre 1570. Merkwürdiger Weise gibt ihm Iván Nagy in seinem in den Quellen bezeichneten Werke über Ungarns Adelsfamilien gleich zwei Frauen, zuerst Barbara Koczka und dann Katharina Zrinyi. — Die Podmaniczky von Prussinowitz, welche mit den Podmaniczky von Podmanin einen gemeinschaftlichen Ursprung zu haben scheinen, treten erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts (1654) mit **Gabriel P.**, welcher mit Susanna Roznauer der Stammvater dieses Geschlechtes ist, und welchem der Staatsmann **Joseph** Freiherr von P. und der Dichter **Friedrich** Freiherr von P. angehören, deren ausführlichere Biographien S. 8 u. 12 mitgetheilt werden, in den Vordergrund. Das Nähere ist aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich. [(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, J. Strauß, 4°.) VIII. Jahrg. (1817), Nr. 107 u. 108, im Aufsatze: „Ist denn des österreichischen Kaiserstaates Geschichte ärmer an herzerhebenden oder hochtragischen Stoffen für Dramaturgie, Ballade, Legende, Roman und bildende Kunst, als die des Alterthums oder eines fremden Mittelalters?" — Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyánszky (Wien, 12°.) II. Jahrg. (1821), S. 237: „Die feindlichen Brüder". — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 333—342. — Slovenské Noviny (Wien, kl. Fol.) 1856, Nr. 103, S. 69: „Podmaninovci".]

Wappen. Ein der Länge nach getheilter Schild mit aufsteigendem silbernen Zwickel; in diesem ein Jägerhorn mit über's Kreuz geschlungener Schnur; in der rechten rothen Schildeshälfte ein aufrechtstehender Ungar mit einem bebuschten Helm am Haupte, in voller Rüstung, in der Rechten ein entblößtes Schwert schwingend, in der Linken einen vom Rumpf getrennten Kopf an den Haaren haltend In der linken goldenen Schildeshälfte ein rechtssehender gekrönter schwarzer Adler mit ausgespannten Schwingen und von sich gestreckten Fängen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des mittleren Helms trägt einen offenen schwarzen Adlerflug; aus jener des linken wächst der geharnischte Ungar der rothen Schildeshälfte; aus der Krone des linken wallen drei Straußenfedern, die mittlere golden, die rechte roth, die linke schwarz. Schildhalter. Auf einer sich unter dem Schilde hinziehenden goldenen Arabeske zwei aufrechtstehende auswärtssehende Einhörner.

Podmaniczky Freiherr von Aszód, Joseph (Staatsmann, geb. in Ungarn 29. Juli 1756, gest. zu Pesth

11. Mai 1823). Er ist ein Sohn des im Jahre 1783 in den Freiherrnstand erhobenen Johann von P. aus dessen Ehe mit Susanna Kisfaludy. Joseph erhielt im Elternhause eine vortreffliche Erziehung unter der Leitung des damaligen Superintendenten A. C. Samuel von Szontágh, später bezog er die Universität in Göttingen, wo er die Vorlesungen von Schlözer, Pütter, Beckmann, Feder u. A. hörte, worauf er seine Bildung auf Reisen durch verschiedene Länder, insbesondere England und Frankreich, beendete. Während seines Aufenthaltes in England führte der junge, auf Alles achtsame Magyar ein Tagebuch, worin er seine mannigfachen Beobachtungen und Ergebnisse derselben aufzeichnete. Als er auf seiner Rückreise durch Deutschland den preußischen Hauptmann von Archenholz, den Herausgeber der damals geschätzten Zeitschrift „Minerva", kennen lernte, theilte ihm P. dieses Tagebuch zur Durchsicht mit. Archenholz machte Auszüge daraus, welche er in seinem Werke: „England und Italien" benützte. Archenholz that dieß, ohne irgendwo die Quelle zu nennen, und deren Benützung in solcher Weise überhaupt berechtigt gewesen zu sein. Nachdem P. in sein Vaterland zurückgekehrt war, ernannte ihn Kaiser Joseph II. im Jahre 1784 zum k. k. Gubernialrath in Fiume und im folgenden Jahre zum königlich ungarischen Statthaltereirath. Unter Kaiser Franz wurde Freiherr von P. im Jahre 1802 Obergespan des Bács-Bodrogher Comitates und im Jahre 1807, als er kränklichkeitshalber die Statthaltereirathstelle niederlegte, erhielt er die geheime Rathswürde. Ein besonderes Zeichen der kaiserlichen Gnade wurde ihm, als er nach dem zweiten Pariser Frieden zu einem der Liquidationscommissäre, welche nach Paris gingen, ernannt ward. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich aber verlieh ihm der Palatin nach dem Ableben des Ladislaus Grafen von Teleky die Präsesstelle der von Marczibanyischen Stiftungendeputation. Freiherr von P. zählt zu den hervorragendsten Männern seiner Zeit und seines Volkes. Mit seiner gediegenen Bildung, welche sich auf die verschiedensten Zweige der Wissenschaften, insbesondere Geschichte, Staatswissenschaft, Philosophie und Naturwissenschaft erstreckte, verband er Liebe zur Kunst, besonders Musik, und eine tüchtige Kenntniß der alten wie auch der neuen Sprachen. Erfüllt von dem Geiste echter Humanität unterstützte er schon bei Lebzeiten Kunst und Wissenschaften in freigebigster Weise, förderte für den slovakischen Volksstamm seines Vaterlandes die Herausgabe von Andachts- und Gesangbüchern, für welch letztere er selbst mehrere Lieder verfaßte. Er war ein wahrer Vater der Armen, half reichlich dürftigen Studirenden. gründete Wohlthätigkeitsanstalten und steuerte ansehnliche Summen für dieselben bei. In seinem einen Tag vor seinem Ableben verfaßten Testamente legirte er dem evangelischen Lyceum A. C. zu Preßburg, welchem er schon zwei Jahre vorher einen Dollond'schen Spiegel-Sextant im Werthe von mehreren hundert Gulden geschenkt hatte, seine ansehnliche Bibliothek, seine zahlreichen mathematischen und physikalischen Instrumente und 2000 Gulden C. M. zu Stipendien für arme Studenten, welche sich zu Orgelspielern bilden. Nach Nagy's Stammtafel war Freiherr P. unverheirathet und der in der österreichischen National-Encyklopädie als sein Sohn angeführte Freiherr Ladislaus.

der daselbst als „sehr unterrichtet und fein gebildet, ein guter Bücherkenner, Freund der Wissenschaften und kundiger Pomolog, welchen Zweig er mit vielem Eifer und Erfolg betreibt", geschildert wird, ist entweder sein älterer Bruder (gest. 1803) oder sein Neffe.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 236. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1838, Bd. III, S. 900. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1830, Carl Gerold, 8°.) I. (u. einziger) Theil, S. 38.

Pöch, auch **Poech**, Alois (Botaniker, geb. zu Schnedowitz im Leitmeritzer Kreise Böhmens im Mai 1816, gest. ebenda 20. Jänner 1846). Seine erste Bildung erhielt er am Gymnasium zu Böhmisch-Leipa, dann studirte er im Jahre 1836/1837 an der Prager Hochschule das erste Jahr der Medicin; schon damals sammelte er Mineralien und Schmetterlinge, gab aber diese Richtung bald auf, um sich fortan ausschließlich dem Studium der Botanik zuzuwenden. Koch's vortreffliche Synopsis setzte ihn bald in den Stand, alle böhmischen und später auch alle deutschen Pflanzen mit Sicherheit zu bestimmen. In seinen botanischen Studien förderte ihn vor allen der tüchtige Botaniker Philipp Maximilian Opiz [Bd. XXI, S. 68], durch dessen Tauschanstalt er seine eigenen Sammlungen bereicherte und den er auf seinen Excursionen oft begleitete. Im August 1839 bereiste er die Sudeten und brachte während eines nur dreiwöchentlichen Aufenthaltes daselbst die interessante Flora dieses Gebirges in einer Sammlung von mehr als 3000 Exemplaren zu Stande, auch gab er über seinen Ausflug Bericht in seiner Schrift: „Reise in die Sudeten", in welcher er das ganze Gebirge und dessen reiche Vegetation pflanzen-geographisch beschreibt. Im Jahre 1840 erhielt er durch einen unglücklichen Sprung in den Hirschgraben ein langes lebensgefährliches Leiden, welches ihm sogar den Aufenthalt in Prag verleidete; er begab sich daher im September desselben Jahres nach Wien, wo er fleißig Botanik studirte und Pflanzen sammelte. In dieser Zeit richtete er seine erste Aufmerksamkeit auf die Moose. Im Juli 1841 unternahm er die erste Reise in die Alpen, im folgenden Jahre nach Venedig, auf der Rückreise wieder die Alpen besuchend. Heinrich Reitzenbeck in seiner „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg" gedenkt eines Doctoranden der Medicin aus Wien, Namens Joseph Poech, der im J. 1842 längere Zeit in Heiligenblut verweilte, daselbst fleißig botanisirte und den Aufsatz: „Der Hochschwab, verglichen mit den Alpen am Heiligenblut" niederschrieb, der auch in der Regensburger botanischen Zeitschrift „Flora" (1842, S. 359) gedruckt erschien. Dieser Joseph Poech und unser Alois Pöch scheinen ein und dieselbe Person zu sein, denn wenigstens stimmen die Angaben über Zeit, Ort und Beschäftigung Beider überein. P. studirte auf dieser Reise auf das Eifrigste die Alpenflora, sammelte ein ansehnliches Herbar und führte über seine Beobachtungen ein genaues Tagebuch. Im September 1842 kehrte er nach Böhmen zurück, wurde Assistent der botanischen Lehrkanzel in Prag und begann nun die Vorarbeiten zur Verwirklichung seines schon früher gefaßten Planes, die Laubmoose Böhmens in getrocknetem Zustande herauszugeben, um sie dann später in

einer Bryologia bohemica ausführlich zu behandeln. Ein mittlerweile eingetretenes Brustleiden erschwerte ihm sehr das Suchen und Sammeln der Moose. Im Juli 1843 unternahm er wieder einen Ausflug in die Sudeten; im August 1844 hielt er sich seines Leidens wegen in Libwerda auf und sammelte dort und auf dem Isergebirge viele merkwürdige interessante Moose. Im Mai 1845 nöthigte ihn sein überhand nehmendes Brustleiden, sich nach seinem Geburtsorte Schnedowitz zurückzuziehen, wo er die letzten Momente seines Lebens zubrachte. Kurz vor seinem im Alter von erst 30 Jahren erfolgten Tode erschien die erste Centurie der getrockneten Moose Böhmens (Centuria I. muscorum exsiccatorum Bohemiae). Seine reichen botanischen Sammlungen und gleichartigen Tagebücher und Aufzeichnungen scheinen in die Hände seines Biographen Franz Keil übergegangen zu sein, denn derselbe hat in der Prager Zeitschrift „Lotos" 1851 einige Beiträge zu Böhmens Laubmoosen und über Moosvegetation von Libwerda, größtentheils aus Pöch's Manuscripten, veröffentlicht.

Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr'sche Buchhandlung, 8°.) Erster Band: Flora von Salzburg, S. 38. — Ost und West. Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben. Herausg. von Rudolph Glaser (Prag, 4°.) X. Jahrg. (1846), S. 124: Nekrolog von F. B Keil.

Pöhacker, Leopold (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Schon Nagler in seinem „Allgemeinen Künstler-Lexikon" gedenkt im XI. Bande, S. 436, eines Bildnißmalers Namens Poehacker, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien gearbeitet und nach welchem der geschickte Kupferstecher Karl Hermann Pfeiffer [Bd. XXII, S. 184] das Bildniß des Grafen Gobert von Aspremont gestochen hat. — Ein Leopold Pöhacker arbeitete in den Jahren 1824—1839 auch in Wien und hat daselbst in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna innerhalb der genannten Jahre verschiedene Bilder und Zeichnungen sehen lassen. Es gelang mir nicht aufzufinden, ob Nagler's Poehacker und dieser Leopold Pöhacker eine und dieselbe Person seien. Von den bei St. Anna ausgestellten Bildern dieses Letzteren sind anzuführen im Jahre 1824: ein „Miniaturbildniss"; — eine „Madonna mit dem Kinde"; — „Das Bildniss des Dr. Med. Egh"; — 1826: „Die heil. Familie"; — 1832: „Ritter Toggenburg", nach Schiller's Gedicht; — 1834: „Amor", Wasserfarbenbild; — 1836: „Der Bruder Graurock und die Pilgerin", nach Bürger's Gedicht; — 1837: „Die Erfindung der Malerei"; — 1838: „Eros und die Grazien als Sinnbild der Harmonie"; — „Sara übergibt Abraham ihre egyptische Magd Hagar"; 1839: „Christus und die Samaritanerin am Brunnen", die letzt genannten drei Bilder sind Zeichnungen. Mehrere der früher angeführten sind Oelgemälde, aber die planlose Ausführung der älteren Kunstkataloge ermöglicht nicht eine bestimmtere Angabe. Seit dem Jahre 1839 hat Leopold P. nicht mehr ausgestellt.

Kataloge der Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, 1824, S. 11, Nr. 197; S. 27, Nr 236; S. 28, Nr. 252 u. 254; 1826, S. 16, Nr. 97; 1832, S. 27, Nr. 266; 1834, S. 12, Nr. 186; 1836, S. 27, Nr. 361; 1837, S. 26, Nr. 286; 1838, S. 4, Nr. 33 u. 39; 1839, S 5, Nr. 45.

Pöltenberg, Ernst von (General in der ungarischen Revolutionsarmee, geb. zu Wien im Jahre 1804, hingerichtet zu Arad am 6. October 1849).

Sein ganzer Name ist Ernst Pölt von Pöltenberg. Ein Leopold Pölt, k. k. geheimer Cabinetssecretär, ist im Jahre 1810 mit dem Prädicate von Pöltenberg in den erbländischen österreichischen Adel und im Jahre 1827 in den Ritterstand erhoben worden. Der obige Ernst von Pöltenberg ist, wie Ritter von Levitschnigg angibt, der Sohn eines reichen Sachwalters, der ein paar Herrschaften in Galizien besaß. Er trat in jungen Jahren in die k. k. Armee und war zuletzt Rittmeister und Escadronscommandant im Huszaren-Regiment Großfürst von Rußland Nr. 4. Er war ein trefflicher Reiter und in allen gymnastischen Uebungen sehr gewandt. Die Ursachen, welche ihn bewogen haben, in den Jahren 1848 und 1849 als Deutscher in der ungarischen Revolutionsarmee gegen die kaiserliche Fahne zu kämpfen, sind unbekannt. In der Honvédarmee zeichnete sich P. durch große Tapferkeit aus. Sein Name war zum ersten Male in den vom 18. und 19. December aus Oettevény und Raab datirten Rapporten Görgey's über das Arrièregardegefecht bei Wieselburg zu lesen. P. wurde darin als Braver bezeichnet. Später that sich P. bei Kasimir hervor, wo er als Major mit seiner von den Kaiserlichen umzingelten Huszaren-Abtheilung sich unter furchtbarer Verheerung durchschlug. In einem über dieses Gefecht im Kossuth-Hirlapja erstatteten Adjutantenberichte heißt es von Pöltenberg: „Sonst bringt er kaum zwei ungarische Worte heraus, jetzt aber fluchte er wie ein Kurutze und stürzte voran wie ein Löwe, mit seinem unbezwinglichen Säbel überall Tod um sich ausstreuend". Im weiteren Verlaufe des Frühjahrfeldzuges wurde er Oberstlieutenant und Oberst, und mit Decret des Landesgouverneurs Ludwig Kossuth und des Kriegsministers Arthur Görgey ddo. 2. Juni 1849 zum General befördert. In der Raaber Schlacht war es die Division Pöltenberg und Kmethy, die am meisten litt und mit großen Verlusten auf das Haupt geschlagen wurde. Pöltenberg folgte als Commandant des 7. Armeecorps seinem damaligen Oberfeldherrn Görgey auf seiner letzten Retirade von Waitzen bis Világos. Nach der Katastrophe von Világos, am 13. August 1849, wurde dem General P. mit noch mehreren ungarischen Revolutionsofficieren von dem kaiserlichen Kriegsgerichte der Proceß gemacht. Er mußte den Bruch seines Fahneneides mit dem Leben bezahlen. Er wurde am 6. October 1849 mit noch 13 Generalen und Stabsofficieren, darunter Aulich, Ernst Bar. Kiß, Graf Leiningen, Török, Lahner, Alexander Nagy, Knezich, Dessewffy und Vecsey zu Arad am Galgen hingerichtet. Levitschnigg gibt von Pöltenberg folgende Charakteristik: „Tüchtige Klinge, Anlage zu einem Ziethen im Attilla. Seine Rolle der Holkische Chasseur à Cheval in Wallenstein's Lager. Seine Losung: „Frisch auf Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet!"

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Gustav Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 103. — Schlesinger (Max), Aus Ungarn (Berlin 1850, Franz Duncker, 8°.) S. 448 u. 450. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 u. 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 743.

Pönninger, Franz (Bildhauer, geb. zu Wien 29. December 1832). Sein Vater war k. k. Münzamts-Graveur und Medailleur, ein Zögling der

Wiener Akademie der bildenden Künste, an welcher er unter Zauner und Hagenauer studirte und auch den großen Preis erlangte. Er hat viele Medaillen verfertigt, besonders aber durch seine vorzüglichen, in Wachs bossirten Bildnisse sich bekannt und beliebt gemacht. Er starb im Jänner 1851. — Sein Sohn Franz erhielt seine erste Ausbildung in Wien an der Zoller'schen Hauptschule auf dem Neubau. Schon damals zeigte sich sein Talent für die bildende Kunst durch seine mit Leichtigkeit ausgeführten Darstellungen aus den Lehrstoffen und die colorirten und ausgeschnittenen Zeichnungen, welche er seinen Mitschülern lieferte, wobei ihm sein öfter zu unrechter Zeit und an unrechtem Ort in Ausübung gebrachtes Talent mit seinen Lehrern in manch unliebsamen Conflict brachte. Besondere Aufmerksamkeit widmete der Knabe den Arbeiten des Vaters, welche seinen Nachahmungstrieb weckten. Bald erregten diese primitiven plastischen Versuche und die allerdings noch dilettantisch nachgezeichneten und gemalten Bilder das Interesse des Vaters, der sich bei dem ausgesprochenen Talente des Sohnes um so leichter dazu entschloß, denselben die Künstlerlaufbahn betreten zu lassen. Im Alter von 14 Jahren wurde Franz Zögling der Akademie der bildenden Künste, trat zuerst in die Schule des Professors Gsellhofer ein und erwarb sich durch seinen Eifer und Fleiß bald die Zufriedenheit desselben, sowie einiger anderer, damals an der Akademie unterrichtenden Künstler, als Richter, Petter und Geiger. Im Jahre 1847 trat P. in die Bildhauerabtheilung über, an welcher damals Professor Käßmann lehrte; daselbst blieb er, bis die Akademie in Folge der Ereignisse des Jahres 1848 gesperrt wurde. Von da an arbeitete er zu Hause unter der Leitung seines Vaters, der ursprünglich die Absicht hatte, ihn für seine eigene Kunst auszubilden. Die Plastik lag damals in Oesterreich vollständig darnieder: da nämlich in der damaligen Periode politischer Stagnation weder öffentliche Bauten noch Denkmäler errichtet wurden und sich die Arbeiten auf dem Gebiete der Plastik höchstens auf einige schablonenmäßig ausgeführte Grabmonumente beschränkten, so gab es thatsächlich für denjenigen, der sich derselben widmen wollte, kaum eine Aussicht auf ein anständiges Fortkommen. Das Erscheinen einer Büste oder Statuette auf einer öffentlichen Ausstellung war beinahe ein Ereigniß. Nichtsdestoweniger gelang es den Vorstellungen des Sohnes, die Einwilligung des Vaters, sich der Plastik widmen zu dürfen, zu erlangen. Während die Akademie gesperrt blieb, besuchte P. das Atelier des Bildhauers Schroth, wo er Gelegenheit fand, sich einige Technik im Schnitzen und manches Handwerkliche, was zur Ausübung dieser Kunst nöthig, anzueignen. Nachdem die Akademie wieder geöffnet worden, besuchte er fleißig die Vorträge über Composition unter Führich, später Kupelwieser, dann über Anatomie, Perspectivzeichnen, Aesthetik und Kunstgeschichte. Als im Jänner 1851 sein Vater starb — die Mutter hatte er schon einige Monate früher verloren — stand P., aller Subsistenzmittel beraubt, sich selbst überlassen da. Das Nothwendigste verdiente er sich durch kleinere kunstgewerbliche Arbeiten, dabei besuchte er, so viel ihm Zeit blieb, daher ziemlich unregelmäßig, die Akademie, was ihm von den damaligen Lehrern so übel vermerkt wurde, daß ihm endlich der Besuch derselben gänzlich verleidet ward. Das Zusammentreffen mit einem

früheren Studiengenossen, der in Fernkorn's Atelier arbeitete, war für das fernere Geschick des jungen Künstlers entscheidend. Dieser lud ihn ein, ihn im Atelier seines Meisters zu besuchen und wohl gar selbst dort einzutreten, da er Arbeit genug finden würde. P. folgte dieser Einladung. Fernkorn hatte eben seinen „Georg“, der jetzt im Montenuovo-Palais steht, vollendet, diese und noch manche andere Arbeit, die er dort sah, gefielen P. so sehr und Fernkorn selbst zeigte ein so theilnehmendes Wohlwollen für den jungen Künstler, daß dieser an ihn die Bitte stellte, in seinem Atelier arbeiten zu dürfen, die auch freundlichst gewährt wurde. Hier war P. am rechten Platze; es ist bekannt, daß in Fernkorn's Atelier musterhaft gearbeitet wurde; auch kamen häufige Besuche namhafter Wiener Künstler, mit denen Ansicht und Meinung über manche Arbeit ausgetauscht, manche Aenderung angeregt, kurz, der eben in der Arbeit befindliche Gegenstand von verschiedenen Gesichtspuncten und künstlerisch beleuchtet wurde. Unter solchen Verhältnissen arbeitete P. mit Leib und Seele, aber längere Zeit unentgeltlich und mußte seinen Lebensunterhalt in den Nachtstunden erwerben; jedoch auch der Meister gewann den Schüler immer lieber. Erst nach einigen Jahren bezog er von Fernkorn ein nach und nach steigendes mäßiges Einkommen. Als im Atelier die Arbeit an dem Hilfsmodell zur Erzherzog Karl-Statue begonnen wurde, war P. bereits an derselben, sowie an den meisten der späteren Werke seines Meisters thätig. In dem Maße, als Fernkorn's durch Krankheit erschüttertes Arbeitsvermögen abnahm, was ziemlich rasch geschah, wurde auch P.'s Wirkungskreis bei ihm ausgedehnter, er selbst unabhängiger und allmälig schwand Fernkorn's Einfluß auf ihn und seine Arbeit gänzlich. Dieß war besonders der Fall, als P. im Jahre 1858 von dem Besuche der großen Ausstellung in München und der dortigen Ateliers, von den daselbst empfangenen Eindrücken fast eingeschüchtert, zurückkehrte; noch mehr aber nach dem Besuche der großartigen Londoner Ausstellung im Jahre 1862, nachdem er auf der Reise dahin die Ateliers der Dresdener Meister, Berlin mit seinen Museen und eine Reihe von Künstlern ersten Ranges, wie Drake, Schievelbein, Wolf, Bläser und Begas kennen gelernt hatte. Er blieb längere Zeit sowohl in Dresden als in Berlin, studirte die besondere Weise dieser Künstler und verkehrte viel mit den meisten von ihnen. Die vorzüglichen Arbeiten, die er dahier kennen gelernt hatte, wichen stark von der ihm bis dahin einzig bekannten Richtung ab und zeigten die herrliche Entwickelung einer Kunst, von der er vorher kaum eine Ahnung hatte. Mit erweitertem Gesichtskreis und von dem Streben beseelt, in seinen eigenen Werken diesen hervorragenden Meistern nachzueifern, kehrte er nach Wien zurück. Kaum jedoch verging ein Jahr, so besuchte er wieder Dresden oder München, oft beide Städte zugleich und suchte nun in seinen Arbeiten den neugewonnenen Anschauungen unbeirrt durch manche Einrede gerecht zu werden. So entstanden, während Fernkorn's Kränklichkeit wuchs und seine Thätigkeit im Atelier lange schon fast aufgehört hatte, die Skizze zum Denkmal des Prinzen Eugen, von Fernkorn kaum mehr beeinflußt; eine andere zum Jellačić-Denkmal, welche beide ausgeführt wurden und allgemein als Fernkorn'sche Arbeiten gelten. Die auch in jener Zeit entstandene Skizze zu einem Kaiser Joseph-Denkmal für

Brünn, sieht eben jetzt (1870/1871) ihrer Ausführung entgegen. Als sich Fernkorn's Gesundheit derart verschlimmerte, daß derselbe seine Thätigkeit für längere Zeit einstellen mußte und sich nach der Enthüllung des Prinz Eugen-Denkmals Fernkorn's Zustand nicht mehr verheimlichen ließ, wurde P. über Fernkorn's eigenem Antrag zuerst einstweilen, später aber, als Fernkorn's Leiden für unheilbar erklärt und er mit Allerh. Entschließung vom 14. Februar 1866 von der Leitung der k. k. Kunst-Erzgießerei enthoben wurde, definitiv mit der artistischen und der bisherige Geschäftsführer Röhlich mit der technisch-ökonomischen Leitung der genannten Anstalt betraut. In dieser Stellung ist P. bis zur Stunde thätig. Von anderen von Pönninger bisher ausgeführten Arbeiten sind anzuführen: „Hagen versenkt den Nibelungenschatz in den Rhein“, ein etwa dritthalb Schuh hoher Aufsatz für den Schauladen des Juweliers Rothe auf dem Kohlmarkt in Wien; — eine 20 Zoll hohe Copie von Fernkorn's „Georg mit dem Drachen“, dieses und das vorige Werk noch unter dem Einflusse und der Aufsicht seines Meisters vollendet und das letztere in ganz Deutschland, auch in England und Rußland gekannt und gekauft; — das „Modell der Reiterstatue des Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig“, in Drittelgröße der Kolossalausführung; — eine „Nymphe“, in Bronze und in Lebensgröße für den Baurath Ritter von Schwarz in dessen Garten nach Salzburg; — die lebensgroße „Büste des Medicinalrathes von Viszanik“, für das Vestibule der Landes-Irrenanstalt in Wien; — „Gräfin Louise Egger“, Büste für St. Georgen in Kärnthen im Auftrage des Grafen Egger; — „Hofschauspielerin Julie Rettich“, Büste für den Dichter Friedrich Halm; — „Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig“, Büste für die Stadt Braunschweig; — „Baurath und Architekt Stache“, Büste für das Künstlerhaus in Wien, im Auftrage der Genossenschaft der Wiener Künstler, erstere drei in Bronze, letztere in Marmor ausgeführt; — „Die Porträtbüste des Komikers Wenzel Scholz“ (1858); — des verstorbenen „Bankiers L. Epstein“: — die Porträtmedaillons der „Frau Julie Rettich“ und des „Hofschauspielers Beckmann“, beide in Marmor und auch in Bronze; — „Statue des Erzherzogs Karl“, in Marmor, sechs Schuh hoch, für das Arsenal; — lebensgroße „Büste des Industriellen Tanns“, in Bronze, und das „Denkmal“, für denselben (1869); — „Denkmal für den Erzherzog Johann“ (1870), für die Stadt Gratz. Die nächste Arbeit, welche von P. in Aussicht gestellt ist, sind Entwurf und Ausführung zu einem „Denkmal für Andreas Zelinka“, den unvergeßlichen Bürgermeister der Stadt Wien.

Aesthetische Rundschau. Wochenschrift, herausg. von A. Czeke (Wien, 4°.) I. Jahrgang (1866), Nr. 9: „Die k. k. Kunst-Erzgießerei auf der Wieden“.

Pöschl, Thomas (Stifter der nach ihm benannten Secte „die Pöschlianer“, geb. zu Höritz bei Krumau am 2. Mai, n. A. am 2. März 1769, gest. zu Wien am 15., n. A. am 17. November 1837). Er war der Sohn eines Zimmermanns und die fromme Mutter Veronika lehrte den stillen, heiteren Kinderspielen abgewendeten Knaben beten und ministriren. Dreizehn Jahre alt, kam er zu einem älteren Bruder nach Linz, um zu studiren. Die Erscheinung des durchreisenden Papstes Pius VI. übte eine mächtige Wirkung auf die Phantasie des

Knaben, der keine bedeutenden Geistesanlagen zeigte, aber durch Fleiß, Sittlichkeit und auffallende Sanftmuth sich die Herzen gewann. Er erwarb durch Singen und Unterrichtgeben sein spärliches Brot. Wenn dieß gethan war, lebte er neben seinen Studien ein beschauliches Leben in einem Dachstübchen, das er mit Heiligenbildern beklebte, „um immer in der Gegenwart des himmlischen Hofes zu wandeln; denn die Liebe zu Jesus bereitete ihm", wie er selbst sagte, „in den Stunden der Einsamkeit, Andacht und abendlicher Stille paradiesisches Vergnügen". Er vollendete zu Linz und Wien die theologischen Studien und wurde in ersterer Stadt im Jahre 1797 zum Priester geweiht. Die Schriften der Mystiker fesselten ihn. Eine entsetzliche Prüfung erwartete den schwärmerischen Priester: er mußte den Buchhändler Palm in Braunau zum Tode vorbereiten und demselben das Geleite zur Richtstätte geben. Die Briefe, die er an Palm's Witwe geschrieben, um ihr des Gatten Schicksal mitzutheilen, sind die würdigsten Denkmale eines frommen, tieferschütterten, menschlich fühlenden Priesters. Sein Geist war aber von dieser Zeit an schmerzlichst ergriffen; ihm war, als ob die sittliche Welt aus den Fugen gehen, das allgemeine Verderben hereinbrechen und so eine neue Erlösung nothwendig machen müsse. Vom Tode seiner innigstgeliebten Mutter erzählte er, daß er ihm zwei Tage früher geoffenbart worden sei. In seinen Pflichten als Seelsorger war er ein unermüdlich fleißiger Katechet in der Schule, bei geringen Einkünften ein Wohlthäter der Armen, aber im Beichtstuhle bis zur Härte streng. Immer mehr bildete sich ein extatischer Zustand in ihm aus. Er selbst, des Zimmermanns Sohn, hielt sich für einen „bevorzugten Gott", für „die rechte Säule". Er exorcirte eine in Kindesnöthen befindliche Magd, und der von Elba zurückgekehrte Kaiser wurde von ihm als der Antichrist bezeichnet. Pöschl wurde von Braunau entfernt und nach Apfelwang im Decanate Vöcklabruck im Innkreise Oberösterreichs versetzt. Als ein nach seiner Meinung ungerecht Verfolgter setzte er hier seine Lehren, sein mysteriöses Wirken fort; sein ihm vorgesetzter Pfarrer selbst nennt ihn „einen Heiligen, dem man schreckliches Unrecht angethan"; er vergleicht ihn mit dem Namensbruder Pöschl's, mit Thomas von Aquino. „Die „neue Offenbarung", wie er seine Lehre nannte, beruhet auf folgenden drei Hauptgrundsätzen: 1) Christus wohnt im Herzen und thut alles, was der von ihm regierte Mensch unternimmt. 2) Den Reinen werden Offenbarungen zu Theil, Erscheinungen Gottes und der Mutter Gottes; wer sich nicht reinigen läßt, verwirkt die Verdammniß und den Tod, der ihn allein wieder reinigen und des Himmels würdig machen kann. 3) Die genaue, bis zur Aufopferung des Lebens hingebende Beobachtung dieser beiden Grundsätze ist die unerläßliche Bedingung des Bestehens der neuen Offenbarung, wenn diese nicht verloren und von den Juden gewonnen werden soll, da Gott die Bekehrung dieses Volkes und die Aufrichtung einer jüdisch-katholischen Kirche beschlossen hat. — Immer mächtiger und tiefergehend war sein Einfluß auf die Dorfbevölkerungen, welchen er predigte und ein sogenanntes „Herzbüchlein" zu lesen gab, das von einem Johann Gaßner verfaßt, im Jahre 1732 gedruckt und dem Fürstbischof zu Würzburg gewidmet, einen „christlichen Sittenspiegel bot, in

welchem jeder heilsbegierige Christenmensch sich ersehen, den Stand seiner Seele erkennen kann". Zehn Kupferstiche, jeder ein Herz darstellend, auf dem ein Angesicht erscheint, zeigen im Innern den Teufel, die Todsünden, Marterwerkzeuge u. dgl. Ein fanatisches, im Jahre 1817 von der bayerischen Regierung außer Curs gesetztes Buch. Plötzlich sagte eine vierzigjährige Frau von unbescholtenem Rufe, die Krämerin Magdalena Sickinger in Apfelwang, die Tochter eines kurtrier'schen Hofrathes, aus, daß ihr Jesus in ihrem Herzen erschienen sei und ihr geoffenbart habe: „Die Christen seien sehr verderbt und wenn nicht Besserung erfolge, würden sie vertilgt werden. Die Juden seien noch die besseren Menschen; man müsse trachten, sie zu bekehren und statt der untergehenden christlich-katholischen eine jüdisch-katholische Kirche zu gründen. Der Anfang dieser Judenbekehrung sei in Böhmen zu machen, Pöschl werde dann seine Heerde über Prag nach Jerusalem führen, wo er nach drei Jahren gekreuzigt werden wird." Es war dieß die erste Offenbarung, die am 20. März 1813 der Magdalena Sickinger wurde, der bis zum März 1814 noch viele andere voll biblischer Einfalt und phantastischer Erhabenheit folgten und von Pöschl genau aufgezeichnet und verbreitet wurden; sie steigerten sich bis zu Aussprüchen: „Er (Pöschl) sei ein Sohn, ein Liebling Gottes". Seine Anhänger fingen zu glauben an, daß er Wunder wirken könne. Immer größer wurde die Zahl seiner Freunde und der Frauen, die an ihn glaubten. Er fanatisirte nicht allein von der Kanzel, im Beichtstuhle, bei nächtlichen Andachten, er schrieb auch, um in die Ferne zu wirken, prophetische Worte in Versen nieder, welche an die mystische Gedankentiefe des Angelus Silesius erinnern. Die Bewegung fing unter dem Landvolke an und theilte sich immer weiteren Kreisen mit. Die Regierung wurde auf Pöschl's Thun und Reden aufmerksam und ließ ihn nach Salzburg in's Priesterhaus bringen. Es geschah dieß am 27. März 1814. Sein Verkehr mit den Seinen erlitt aber dadurch kaum eine Unterbrechung, er schrieb und fanatisirte sie, selbst, als er in's Kloster von St. Peter gesteckt, und weil er sogar hier Gläubige für seine Lehre fand, als er in Polizeigewahrsam gebracht worden war. Die Secte hatte jetzt die Weihe des Märtyrerthums durch ihren Meister, der seinen Gläubigen schrieb: „das Ende sei nahe". Zügellos walteten nun die befreiten Elemente. Es tauchten „Häupter" empor und weibliche Propheten, welche „Mutter Gottes" genannt wurden, unter ihnen auch die obengenannte Magdalena Sickinger. Die bedeutendsten waren die Bauern Joseph Haas, Joseph Seyringer und ein Schmied Topherl, welch letzterer in früherer Zeit wahnsinnig und jetzt ein feuersprühender Prediger war. „Es ist keine Zeit mehr, es naht das Gericht. Es müssen Opfer gebracht werden, die nach drei Tagen wieder auferstehen." Allgemeine Bußübungen fanden unter den „Betenden Brüdern", wie sie allgemein genannt wurden, statt; Reinigungen durch Kasteiung und Bäder. Viele verbrannten ihr Hab und Gut, ihren Schmuck und ihre Kleider. Der 30. März war der vorausgesagte Tag. Viele verließen die Hütten: Mütter mit ihren Säuglingen, Greise irrten, ohne zu wissen wohin, durch die eiskalte Nacht, denn „der Herr werde sie führen". Viele hatte man später als Leichen erstarrt gefunden. In der Nacht vom 30. auf

den 31. März 1817, nachdem Joseph Haas mehrere Menschen gereinigt hatte, sprach er zu ihnen: „Brüder, nun müssen wir auch meinen Nachbarn Georg Nähhammer und dessen Weib und Tochter reinigen, sonst gehen mir diese drei Seelen verloren". Und so verfügten sie sich an des Nachbars Haus, brachen mit Gewalt ein und Haas' Tochter Franziska schlug die Bäuerin mit einer Hacke todt; ihr Gatte und die Tochter sanken ebenfalls unter den Streichen zusammen und starben nach einigen Tagen. Nach dieser entsetzlichen That kehrten die Wahnsinnigen wieder in die Wohnung von Haas zurück, wo die Pöschlianer eine Zusammenkunft hielten. Wieder sprach Haas zu ihnen: „Brüder! Heute ist die Gnadenzeit und der Herr verlangt, daß diese Nacht noch ein Schlachtopfer gebracht werden soll". Anna Maria Einzinger, ein junges Mädchen aus Würmetsöd, bot sich sogleich als dieses Opfer an, „denn", sagte sie, „in drei Tagen werde ich wieder glorreich auferstehen!" Haas schnitt ihr darauf mehrere Finger ab, verstümmelte sie mit einer Holzhacke von unten auf und gab ihr zuletzt einen Streich über den Kopf, der sie tödtete. „Das Mädchen", sagt unser Manuscript, „war ruhig knieen geblieben, nur die Worte: „Maria, hilf mir!" kamen über ihre Lippen. Alle Anwesenden standen wie versteinert umher, denn Haas hatte ihnen befohlen, sich still zu verhalten, weil sonst der Teufel über sie Gewalt bekäme. Haas wurde immer wüthender; das Weiße in seinen Augen war braunroth geworden und er schickte sich an, noch Andere aus der Versammlung zu schlachten. Da rief Anna Kienast, Bäuerin von Obersalsbach, an welche die Reihe hätte kommen sollen: „Vater, hilf mir! Haas ist ein Mörder!" Ueber diesen Angstschrei erwachte ihr Vater wie aus tiefer Betäubung, fiel dem Mörder in die Arme und entriß ihm die Hacke". Diese unerhörten Vorgänge wurden rasch bekannt. Der Pfarrer Götz sendete Eilboten an das Landgericht in Vöcklabruck; es wurde Militär aufgeboten. Das Gericht trat in die Stube, nachdem Haas mit einer Schlinge gefangen worden war; der Leichnam des Mädchens lag noch da in seinem Blute und die noch anwesenden Pöschlianer „lagen wie erstarrt auf dem Boden oder saßen regungslos auf den Bänken. Gefragt, gaben sie keine Antwort; wollte man sie aufrichten und auf die Füße stellen, so fielen sie wie ein Stück Holz um. Es war keine Verstellung, das Entsetzen über die eigene That hatte sie starr gemacht." Haas wurde mit ihnen fortgeführt. Alle stimmten unaufhörlich die Rufe an: „Jesus steh uns bei! Maria verlasse uns nicht!" Auf halbem Wege wollten sie nicht weiter gehen, sie überfielen die Escorte, die sich gezwungen sah, unter sie zu feuern. Es stürzten Einige zu Boden. Der Bann, der durch Pöschl's Fanatisirung auf ganzen Dorfbevölkerungen seit einigen Jahren gelastet, war gelöst. Schon in den nächsten Tagen kamen Viele reumüthig zu ihren Ortspfarrern und baten um Gnade und Versöhnung. Man zählte im Ganzen 126 Pöschlianer. Die wegen begangener Mordthat im Kerker befindlichen Pöschlianer wurden wegen Mangel an bösem Vorsatz vom Verbrechen freigesprochen, blieben aber wegen ihrer gefährlichen Grundsätze im Arreste unter geistlicher Aufsicht, bis sie Beweise ihrer vollkommenen Sinnesänderung abgelegt hatten und keine Gefahr von ihnen mehr zu befürchten war. Pöschl, der nicht zu bekehren war,

wurde mit dem Interdict belegt und von Salzburg nach Wien in's Haus der Defizientenpriester gebracht. Es sollen sich später Spuren von Irrsinn an ihm gezeigt haben, was zwar der Irrenarzt Dr. Zillinger bezweifelt. Pöschl starb, 68 Jahre alt, zu Wien „am sogenannten Nervenschlag". Haas verheirathete sich später mit einer Kaffeesiederin St. in S. Diese letztere soll im Jahre 1864 in Salzburg, bereits ein altes Mütterchen, noch gelebt haben und daselbst unter dem Namen der „Mutter Gottes der Pöschlianer" bekannt gewesen sein.

Fiedler (Dominikus), Die weiland Khevenhüller'sche Majoratsgrafschaft Frankenburg und deren Umgebung in ihrer Beziehung zur vaterländischen Geschichte. Mit 34 Illustrationen (Wien 1860, Mechitaristen, gr. 8°.) Zweite verb. u. verm. Auflage, Theil II, S. 53—200: „Die Pöschlianer Schwärmerei" [das Ausführlichste über diesen denkwürdigen Mann", S. 57 sein Bildniß im Holzschnitt]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 265, im Feuilleton: „Religiöser Fanatismus". — (Nürnberger) Korrespondent von und für Deutschland 1865, Nr. 278, im Feuilleton: „Die Sekte der Pöschlianer". — Die Inn-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1862, Nr. 266 u. f., im Feuilleton: „Die Pöschlianer". — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt) 1864, Nr. 285, S. 1615, in der Rubrik: „Mosaik". — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 309, im Feuilleton: „Ein Beitrag zur Geschichte der Passionsspiele". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 247. — Ein A. C. Seibert hat diese Secte zum Gegenstande einer Erzählung: „Der letzte Pöschlianer" benützt, die im Feuilleton des „Welser Anzeiger" 1869 u. 1870, abgedruckt war.

Pöschmann, Johann (Brunnenarzt zu Karlsbad, geb. zu Eibliß im Saazer Kreise Böhmens 15. Mai 1775, gest. zu Karlsbad 30. September 1844). Er war der Sohn des Kastenamtsschreibers Johann P. und seiner zweiten Gattin Katharina gebornen Hickel. Da seine vermögenslosen Eltern ihn zum Handwerk bestimmten, so nahm sich der menschenfreundliche Pfarrer von Eibliß, Augustin Pompe, des armen neunjährigen Knaben an, unterstützte ihn während seinen Studien auf dem Gymnasium zu Komotau mit den nöthigen Schulbüchern, dem Schul-, Quartier- und zum Theil Kostgelde. Unter drückenden äußeren Verhältnissen oblag er den philosophischen und medicinischen Studien (vom Jahre 1797 bis 1800) zu Prag und erlangte Ende 1800 die medicinische Doctorwürde. Nachdem Dr. P. hierauf sechs Jahre als angestellter Herrschaftsarzt zu Tachau und die folgenden vier Jahre als Hausarzt bei dem Grafen Karl von Clam-Martinitz zu Smeczna thätig gewesen, ward ihm nach dem im Jahre 1810 erfolgten Ableben des Arztes Dr. Adler in Eger die Stelle eines Brunnenarztes von Franzensbad und zugleich des ersten Stadtphysicus in Eger zu Theil, welche er, zur Emporbringung des genannten Badeortes wesentlich beitragend, bis zum Jahre 1819 bekleidete. Auch hat sich P. in den französischen Feldzügen der Jahre 1813 und 1815 durch umsichtige und zweckmäßige Leitung des in Eger schnell errichteten Militärspitals anerkannte Verdienste um die verwundeten und erkrankten preußischen, russischen und schwedischen Soldaten erworben. In Folge dessen wurde ihm von der Stadt Eger das Ehrenbürgerrecht und von dem Könige Karl XIII. von Schweden das Ritterkreuz des kön. schwedischen Wasa-Ordens verliehen. Im Jahre 1819 verließ P. Eger, um einem Rufe nach Triest zu folgen, wo er aber nur kurze Zeit als Hausarzt einer hochgestellten Dame ver-

blieb und bald wieder in ſein Vaterland zurückkehrte. Die folgenden 23 Jahre verlebte er als einer der geachtetesten und geſuchteſten Aerzte in Karlsbad. Den Winter brachte er meiſt als praktiſcher Arzt in Prag zu. Seine beſondere Aufmerkſamkeit widmete P. der kühlſten Trinkquelle von Karlsbad, dem im Jahre 1823 wieder zum Vorſchein gekommenen Schloßbrunnen; er veröffentlichte darüber: „Der Schlossbrunnen zu Karlsbad, literarisch, geschichtlich, physikalisch, chemisch und medicinisch dargestellt, nebst vielen, auch andere wichtige Gegenstände dieses Heilortes betreffenden Bemerkungen“ (Prag 1826, Haaſe Söhne, mit 2 K. K. und 11 Tab., gr. 8°.), davon erſchien nur der 1. Band, die Urſachen, warum der in Ausſicht geſtellte 2. Band, obwohl P. nach Erſcheinen des erſten noch 23 Jahre gelebt, nicht herauskam, ſind nicht bekannt. Außerdem lieferte P. mehrere von Fachmännern als gediegen erkannte mediciniſche Aufſätze in Hufeland's „Journal der praktiſchen Heilkunde“ und in die von Andreas Joſeph Freiherr von Stifft und Johann Nepomuk Edlen von Raimann herausgegebenen „Mediciniſchen Jahrbücher des öſterreichiſchen Staates“, unter welchen ſeine „Abhandlung über die phyſikaliſchen Verhältniſſe der Karlsbader Quellen“ beſonders hervorzuheben iſt. P. ſtarb plötzlich an einem Schlagfluſſe im Alter von 70 Jahren.

Vierteljahrſchrift für praktiſche Heilkunde, herausg. von der mediciniſchen Facultät zu Prag, II. Jahrg. (1845), 2. Bd. — Handſchriftliche Mittheilungen des Herrn Dr. Mezler von Andelberg zu Weiz in Steiermark.

Pöſinger, Franz Alexander (Violin-Virtuos und Tonſetzer, geb. 1767, geſt. zu Wien 19. Auguſt 1827). Ueber den Bildungsgang und die Lebensverhältniſſe P.'s iſt nur wenig bekannt. Am 26. März 1798 wurde er als Violiniſt an der Wiener Hof-Muſikcapelle angeſtellt und blieb daſelbſt bis zu ſeinem im Alter von 60 Jahren erfolgten Tode. Innerhalb der Jahre 1792—1803 hat er mehrere Compoſitionen für ſein Inſtrument im Stiche erſcheinen laſſen, und zwar: „3 Violinquartetten“, Op. 1 (Offenbach 1792); — „3 Violinquartetten“ (Wien, Artaria 1799); — „*3 Quintuors p. 2 V., 2 A. et Vc.*“, Op. 3 (1803); — „*3 Duos p. V. et A.*“, Op. 4 (1802); — „*Pièces p. Fl.*“, Op. 5; — „*Variations p. la Fl. avec accomp. de B.*“, Op. 6; — „*Trio p. Fl. et A.*“, Op. 7 (1802). Pöſinger, ſo ſchreibt ihn Ritter von Köchel, erſcheint auch Peſſinger und Pöſſinger geſchrieben, und ſtatt Franz Alexander mit den Anfangsbuchſtaben J. A.

Gerber (Ernſt Ludwig), Neues hiſtoriſch-biographiſches Lexikon der Tonkünſtler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°) Bd. III, Sp. 741. — Köchel (Ludwig Ritter v.), Die kaiſerliche Hof-Muſikkapelle in Wien von 1543 bis 1867 (Wien 1869, Beck, 8°.) S. 94, Nr. 1312.

Pogatſchnigg, Valentin (Schriftſteller, geb. in Kärnthen um das Jahr 1840). Beendete die Gymnaſialſtudien im Jahre 1859 zu Klagenfurt und begab ſich dann nach Wien, wo er durch zwei Jahre juridiſche, hiſtoriſche und philoſophiſche Fächer hörte, worauf er nach Gratz ging und dort im Jahre 1862 die Rechtsſtudien beendete. Indem er ein Jahr noch verſchiedene hiſtoriſche und philoſophiſche Collegien beſuchte und die philoſophiſche Doctorwürde erlangte, wurde er dann Supplent an der Handelsakademie in Gratz und trat im Jahre 1864 daſelbſt bei der Statthalterei in den Staatsdienſt, in welchem er noch zur Stunde thätig iſt. Neben dieſem ſeinem amtlichen Berufe beſchäftigt ſich P. mit

großer Vorliebe mit culturhistorischen Arbeiten und hat nach dieser Richtung hin schon manchen schätzenswerthen Beitrag veröffentlicht; Volksmärchen, Volkssagen, Volkslieder und Volksbräuche sind die Gebiete, auf welchen er sammelt, forscht und vergleicht, und so veröffentlichte er im Jahresberichte der Akademie für Handel und Industrie in Graz 1864 die Abhandlung: „Die Wälschen in der Sage, ein Beitrag zur Geschichte des Bergwesens und Handels"; der Verfasser stellt darin 59 Sagen zusammen, welche alle von Venedigern, Venetianermännchen, Wälschen handeln, die als Stein- und Erzsucher aus dem nördlichen Italien in die Gebirge kommen, dort auf Gold und Silber schürfen und ebenso geheimnißvoll verschwinden, wie sie gekommen sind; er weist das Vorkommen dieser Sage im Harz, Thüringerwalde, Fichtelgebirge, Erzgebirge, Riesen- und Isargebirge, in den Sudeten, am Oetscher, in Tirol, Salzburg, Steiermark, Kärnthen und in der Schweiz und ihre Erwähnung in der Literatur vom 15. bis zum 18. Jahrhunderte nach; in Bezug auf den aus diesen Sagen zu gewinnenden historischen Kern knüpft P. dieselben sehr glücklich an den schon in der Keltenperiode betriebenen Bergbau in den Alpen, an die fahrenden Leute des 12. Jahrhunderts und an die Alchymisten und Adepten des ausgehenden Mittelalters an und bringt schließlich auch die zwischen Italien und Deutschland seit den ältesten Zeiten bestehenden Handelsbeziehungen, namentlich den im Mittelalter so stark betriebenen Kleinhandel und Schmuggel italienischer Hausierer damit in geschickte Verbindung; — ferner veröffentlichte er in Franz Pfeiffer's „Germania", Bd. XI, Heft 1: „Beiträge zur deutschen Mythologie und Sittenkunde in Kärnthen; — im Unterhaltungsblatte Hoch vom Dachstein: „Dorforiginale"; — in der Zeitschrift Draupost 1863: „Die Christophlegende"; — im Unterhaltungsblatte Alpenblätter 1865: „Die Sage vom Ritter Staufenberg und der Wunschfrau"; — „Zur volksthümlichen Naturanschauung"; — „Das Leben des Brauches"; im kärnthnerischen Unterhaltungsblatte Carinthia 1860—1866: „Wetterbegriffe"; — „Herd und Familie"; — „Häuser-Aufschriften und Spruchverse"; — „Ortsneckereien"; — „Märchen aus Kärnthen" (25 Nummern); — „Ueber altslovenische Schicksalsfrauen"; — „Die Rauhnächte"; — „Margaretha Maultasche in der Volksüberlieferung der Alpenländer"; — in der Gratzer Tagespost: „Der Allerseelentag"; — in der Gratzer Zeitung: „Weihnachten auf dem Lande"; — „Ein Naturgenie aus dem Gailthale"; — „Ein Capitel vom Aberglauben, zur Naturgeschichte des kärnthnerischen Teufels"; — „Volksthümlicher Humor"; — „Stammesüberreste auf kärnthnerischem Boden" u. s. w. Schließlich hat er in neuester Zeit in Gemeinschaft mit Dr. Em. Herrmann in zwei Bänden: „Deutsche Volkslieder aus Kärnthen" (Gratz 1868 und 1870, Jos. Pock, 8°.), wovon der erste Band die „Liebeslieder", der zweite Band „Lieder vermischten Inhalts" aus Kärnthen enthält, herausgegeben.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 299, im Feuilleton.

Poggi, Cesare (Historienmaler, geb. zu Mailand im Jahre 1803, gest. ebenda im März 1859). Entstammt einer Mailänder Familie und besuchte zuerst das Gymnasium in Mailand; da er Lust und Liebe zur Kunst zeigte, wurde er im Jahre 1820 Zögling der Ornamenten-

schule, aus welcher er nach und nach in die anderen Abtheilungen der Kunst überging, bis zuletzt der geschickte Maler Sabatelli sein Lehrer im Figurenzeichnen wurde. Nachdem er längere Zeit unter der Leitung dieses Meisters gearbeitet, begab er sich um das Jahr 1824 nach Venedig und setzte an der dortigen Kunstakademie seine Studien fort. Nun erwachte in ihm die Sehnsucht, in Rom seine künstlerische Ausbildung zu vollenden. Zu jener Zeit gab es in der Lombardie noch keine Stipendien für talentvolle junge Künstler, welchen es dadurch ermöglicht ward, sich in Rom auszubilden. P. aber hatte durch seine Arbeiten so sehr die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, daß ihm die k. k. österreichische Regierung eine Empfehlung an ihren Gesandten in Rom gab, welcher auch in liebenswürdiger Weise dem warm empfohlenen Künstler Atelier und Wohnung in seinem eigenen Palaste einräumte. Dort bildete nun P. sein Talent an den ewigen Meisterwerken der Kunst immer mehr und mehr aus. Als um jene Zeit der Erzbischof Gaisruck nach Rom kam, um daselbst den Cardinalshut zu empfangen und die kaiserliche Gesandtschaft ein Bildniß des Kirchenfürsten zu besitzen wünschte, wurde P. auserwählt, denselben zu malen. Um jene Zeit vollendete er auch im Auftrage des Grafen Arese das große historische Bild, welches den „Tod der Clarissa Visconti“ darstellte und zuerst auf der Ausstellung in Rom und später in Mailand die Aufmerksamkeit der Kunstkenner auf sich zog. Es war dieß kein geringer Erfolg zu einer Zeit, in welcher die farbenreichen Bilder des Malers Hayez [Bd. VIII, S. 150] allgemeine Anerkennung fanden. P. war mittlerweile selbst nach Mailand übersiedelt, wo es ihm bald nicht an namhaften Bestellungen fehlte. Zu seinen besten Arbeiten aus jener Periode zählen: „Die drei Kartenspieler“, halbe Figuren in Lebensgröße, in der Art des Caravaggio, in kräftiger und charakteristischer Darstellung; — dann „Römische Räuber, welche von Bewaffneten verfolgt werden“, ein Bild von furchterregender Wahrheit, mit kühnem Pinsel in der Art des Salvator Rosa gemalt; — „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“ und „Cajus Marius, der seine Brust dem Stahl des Cimbrers darbietet“; — „Christus am Kreuze, mit Magdalena und Johannes“, welches Bild wohl auf den ersten Anblick durch den Effect des Lichtes und der Farbe wirkt, im Kunstblatt 1831 aber eine sehr herbe Beurtheilung erfährt. Als im Jahre 1833 Thorwaldsen Mailand besuchte, erbat sich der berühmte Bildhauer Pompeo Marchesi [Bd. XVI, S. 417] zum Andenken sein Bildniß und es wurde Poggi die Ehre zu Theil, den großen Dänen abzuconterfeien. Im nämlichen Jahre malte P. in der Kuppel der Pfarrkirche zu Pisegne im Bergamaskischen al fresco den „Mannafall in der Wüste“, welches Bild von der Gemeinde so beifällig aufgenommen wurde, daß sie ihm auch die Ausführung eines Altarbildes: „Christus auf dem Calvarienberge“, übertrug. Darauf malte P. für die Gemeinde in Maleo das „Martyrium des h. Sebastian“, wovon das Kunstalbum, welches Paolo Ripamonti Carpano in Mailand unter dem Titel: „Le gemme d'arti italiane“ herausgab, eine Copie im Stiche brachte; — für die Kirche im Peregallo ein Altarbild: „Der Abt St. Antonius“, der Patron der Kirche; — im Auftrage des Marchese Antonio Busca „Die Ehebrecherin“, welches auf der Ausstellung der Brera für das Meisterwerk des Künstlers erklärt wurde; — für den-

selben Marchese malte P. später das große Oelgemälde: „Brutus und Ligarius“, nach der Erzählung Plutarchs in der Biographie des Marcus Brutus. Während der Jahre 1844—1854 gerieth P., der früher sozusagen in der Mode war, förmlich in Vergessenheit. Aus dieser Zeit sind von ihm nur einige Bildnisse bekannt, dann mehrere Restaurationen, welche er im großen Spitale zu Mailand ausgeführt hat, und einige kleine Bilder, darunter eine Episode aus Manzoni's Promessi Sposi, die „H. Cäcilia und ihre an der Pest gestorbene Tochter“ u. dgl. m. Im Jahre 1854 trat P. wieder in den Vordergrund, und zwar wendete sein großes Gemälde: „Johannes der Täufer predigt in der Wüste“ die Aufmerksamkeit auf ihn, auch fand in dieser Zeit ein anderes großes Gemälde seines Pinsels: „Cola Montano stellt seinen adeligen Zöglingen den Herzog Visconti als ein Muster dar, dem sie nachzueifern hätten“, Anerkennung. Seine letzte große Arbeit war das im Auftrage des Bankiers Julius Bellinzaghi gemalte Bild: „Susanna im Bade von den Alten überrascht“ welches von Canadelli in seinem Album Espasizione für 1855 im Stich veröffentlicht wurde. P. malte auch noch Landschaften und Marinen, deren mehrere sich im Besitze seines Freundes Pietro Cominazzi befinden. P. wurde im Jahre 1837 von der k. k. Kunstakademie der Brera zum Mitgliede ernannt. P. zählt zu den vorzüglicheren Künstlern der neueren Mailändischen Schule, mit welcher er ebenso ihre Vorzüge wie ihre Gebrechen theilt; erstere sind glückliche Lichteffecte, frisches, mitunter blendendes Colorit; letztere: Mängel, mitunter grobe Fehler in der Zeichnung und nicht immer glückliche Gruppirung. Seine Bildnisse — es galt einige Zeit als guter Ton, von Poggi gemalt zu werden — sind blendend in der Farbe, augenfällig in der Gewandung, aber trotz aller Aehnlichkeit fehlt ihnen das Leben, sie sind eben nur Copien des Lebens. Jedoch kann nicht geläugnet werden, daß er in der ersten Zeit seines Schaffens und besonders dann, wenn er die Manieren alter großer Meister nachahmte, mitunter ganz Vortreffliches geleistet hat.

La Fama. Rassegna di scienze lettere arti, industria e teatri (Mailand, kl. Fol.) Anno XVIII, No. 25 e s.: „Cesare Poggi“, von P. A. Curti. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 442. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 257, Nr. 2. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1831, S. 197 u. 199: „Kunst-Ausstellung in Mailand 1830“. — Album Esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Giuseppe Canadelli & Co., 4°.) Anno XIX (1857), p. 92—96: „I ritratti all' olio di Cesare Poggi“. — Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia e Verona, P. Ripamonti Carpano, 4°.) Anno XI (1858), p. 118.

Pohl-Beisteiner (Beysteiner), Elise (Mezzo-Sopransängerin, geb. zu Kleinhöflein bei Eisenstadt in Ungarn 1806, nach anderer Angabe zu Wien 1805). Sie genoß eine sorgfältige Erziehung bei aller Armseligkeit der Mittel und entwickelte auffallendes Talent für Musik und Gesang. Bei raschen Fortschritten fand sie ihre erste Verwendung im Kirchengesange. Nach mehrjähriger Unterbrechung des Unterrichts setzte sie denselben unter Abbate Paolo Bevilacqua, italienischen Tenoristen, glücklich fort. Durch ihn gebildet, erregte sie die Aufmerksamkeit des Fürsten Esterházy, der sie in seiner Capelle anstellte. Fernere Ausbildung erhielt sie durch Salieri. Gelegenheit zu Studien gab

ihr die italienische Oper in Wien. Neid und Chikanen traten ihr lange in den Weg, bis sie eine Anstellung bei der Oper in Wien auf zwei Jahre erhielt, später trat sie in Preßburg, endlich in Italien (Pavia, Mailand, Verona) auf. Ueberall erntete sie Auszeichnung und Beifall. Die philharmonischen Gesellschaften zu Florenz, Bologna, Verona ernannten sie zum Ehrenmitgliede. 1830 machte sie eine Kunstreise durch Norddeutschland und fand ein Engagement in Dresden, später in Gratz, Lemberg u. s. w. Sie heirathete zuerst in Gratz den Tenoristen Pohl und führte seit dieser Zeit den Doppelnamen Pohl-Beisteiner, unter welchem sie am bekanntesten wurde. Im Jahre 1838 heirathete sie den Musikdirector Czabon, mit dem sie im Jahre 1839 an den äußersten Grenzen Oesterreichs concertirend und gastirend herumreiste. Später kam sie als Opernsängerin an das Hoftheater nach Kassel, wo sie mehrere Jahre thätig war. Dann ist ihr Name verschollen. Sie war eine treffliche Sängerin, besaß eine gründliche musikalische Bildung und neben einer schönen Stimme ein gutes Darstellungstalent, das durch eine angenehme äußere Erscheinung unterstützt wurde. Vorzügliches leistete sie im italienischen Gesange, in welchem sie große Fertigkeit erlangt hatte.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 206. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. I, S. 246 [unter Beisteiner]. — Herloßsohn's Allgemeines Theater-Lexikon, Bd. II, S. 261 [unter Czabon].

Pohl, Johann Baptist Emanuel (Naturforscher, geb. zu Böhmisch-Kamnitz 22. Februar 1782, gest. zu Wien 22. Mai 1834). Kam im Alter von 8/9 Jahren zu seinem Oheim nach Politz und erhielt an der dortigen Stadtschule den Unterricht aus den Elementargegenständen. Er befreundete sich daselbst unter den gleichzeitigen Mitschülern mit Vincenz Krombholz, Anton Prenner und Joseph Hackel, während sein eigener Oheim, der selbst ein eifriger Pflanzenfreund war, die Liebe zu den Naturwissenschaften, insbesondere zur Pflanzenkunde, in ihm weckte. Später begab sich P. nach Prag, wo er das Gymnasium beendete und dann an der dortigen Hochschule die philosophischen Vorträge hörte. Schon damals machte P. wiederholt botanische Ausflüge in die Gegend von Karlstein und St. Iván, von welchen er manche seltene und interessante Pflanze nach Hause brachte und sich bald ein recht schätzbares Herbar anlegte, während er zu gleicher Zeit auch seine Aufmerksamkeit auf die Mineralien Böhmens richtete. Im Jahre 1805 schickte er eine Beschreibung dieser Excursionen an die Regensburger botanische Zeitung ein, der bald andere Aufsätze, z. B. über Veronica dentata: Ornithogalum bohemicum, Anemone patens u. a., folgten. Schon im Jahre 1804 hatte P. versucht, Pflanzenabdrücke nach Kniphof'scher Manier zu verfertigen und ein zwölf solche Abdrücke enthaltendes Heft mit dem vorgesetzten Titelblatte vertheilte er dann unter seine Prager Professoren und botanischen Freunde. Diese seine Bestrebungen und Arbeiten verschafften ihm das Glück, noch während seiner medicinischen Studien von der Fürstin Kinsky eine provisorische Anstellung als Bibliothekar und Inspector über ihr Naturaliencabinet zu erhalten. Nachdem P. die medicinischen Studien beendet,

erlangte er im Jahre 1808 daraus die Doctorwürde. Als der Professor der allgemeinen Naturgeschichte und Technologie an der philosophischen Facultät der Prager Hochschule, Johann Christian Mikan [Bd. XVIII, S. 265] alters- und kränklichkeitshalber um seine Versetzung in den Ruhestand ansuchte, übernahm Dr. P., der schon früher sein Assistent war, die Supplirung seines Lehrfaches, welche er über zwei Jahre führte; in der Zwischenzeit war er überdieß als Aushilfsarzt im k. k. Militärspitale zu Nachod thätig und noch später übernahm er die Errichtung und Leitung einer unentgeltlichen Verköstigungs-Anstalt für Kranke und Reconvalescenten in der Festung Josephstadt. In diese Zeit fällt die durch eigenen mehrjährigen Fleiß und mit Unterstützung mehrerer vaterländischer Botaniker zusammengetragene Bearbeitung der böhmischen Flora, deren weiter unten unter Pohl's Werken nähere Erwähnung geschieht. In den Jahren 1809 und 1810 supplirte er die Botanik und die allgemeine Naturgeschichte, 1811 abermals die Botanik, 1812 und 1813 die specielle Naturgeschichte an der Prager Hochschule. Die zu jener Zeit von P. gefaßte Idee, eine Flora pragensis mit deutschem und lateinischem Texte und Abbildungen der Gattungscharaktere, sowie auch eine praktische Flora ruralis herauszugeben, mußte P. mannigfacher Hindernisse wegen, die sich der Verwirklichung seiner Idee entgegenstellten, wieder fallen lassen. Als anläßlich der Vermälung des damaligen Kronprinzen von Brasilien Don Pedro mit der Erzherzogin Leopoldine, einer Tochter des Kaisers Franz I., im Jahre 1817 auf kaiserlichen Befehl und auf Staatsunkosten eine naturwissenschaftliche Expedition nach Brasilien ausgerüstet wurde, wurde auch Dr. P. unter die Mitglieder derselben aufgenommen, und zwar anfänglich bloß für das mineralogisch-geognostische Fach, mußte aber später, nachdem Professor Mikan, der gleichfalls Mitglied der Expedition war, den Auftrag erhielt, den ersten Transport brasilianischer Naturseltenheiten nach Wien zu begleiten, auch das botanische Fach übernehmen. Fünfthalb Jahre, von 1817 bis 1821, aber leider fast unausgesetzt in einem kränklichen und leidenden Zustande, der wahrscheinlich durch die Ungewohntheit des fremden Klima's veranlaßt wurde und welches wohl auch die Ursache seiner späteren bleibenden Kränklichkeit war, kehrte P. im Jahre 1821 wieder nach Wien zurück, wo er am 15. October eintraf und dann die Stelle eines Custos am k. k. Hof-Naturaliencabinet erhielt mit der ausschließlichen Verwendung für die botanisch-mineralogische Abtheilung am brasilianischen Museum. Nach dreizehnjähriger Verwendung auf diesem Posten ereilte ihn im Alter von erst 53 Jahren der Tod. P. hat mehrere naturwissenschaftliche Werke theils selbstständig, theils in anderen Fachschriften veröffentlicht, die Ersteren sind: *„Tentamen Florae Bohemiae"*, d. i. Versuch einer Flora Böhmens, 2 Bde. (Prag 1814, gr. 8°.), dieses Werk wurde auf Kosten der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften gedruckt, ist aber nicht vollständig erschienen; wie sein Biograph Dr. Weitenweber berichtet, sind die meisten der darin vorgeschlagenen und zum Theil realisirten Eigenthümlichkeiten und Neuerungen in der Nomenclatur u. dgl. von den übrigen Botanikern nicht hinreichend berücksichtigt worden, obgleich sie — wie Dr. Pohl ausdrücklich angibt — Fingerzeige seines Lehrers, des

unter den Botanikern rühmlich bekannten Sanitätsrathes Professor Joseph G. Mikan (des Vaters) gewesen; — „Systematischer Ueberblick der Reihenfolge der einfachen Fossilien" (Prag 1816, 4°.), P. fügt darin, dem Werner'schen Systeme folgend, auch die betreffende Synonymik bei; — „*Expositio generalis anatomica, organi auditus per classes animalium; acced. V Tab. lithogr.*" (Wien 1819, Schaumburg, 4°.); — „*Plantarum Brasiliae hucusque ineditarum icones et descriptiones*". 8 Hefte in 2 Bänden mit 175 lithogr. und illum. Tafeln" (Wien 1827—1831, Wallishausser, gr. Fol.), ein großes Prachtwerk in Betreff auf künstlerische Ausstattung, welches die von ihm während seines Aufenthaltes in Brasilien in der Provinz Rio bis zum Districte von Ilha grande und in den Provinzen Minasgeraes und Goyaz gesammelten Pflanzen in vortrefflichen Abbildungen darstellt; — „Reise im Innern von Brasilien in den Jahren 1817 bis 1821. Auf allerhöchsten Befehl Seiner Majestät Franz I. unternommen und herausgegeben", 2 Theile nebst einem besonderen Atlas (Wien 1832 bis 1837, gr. 4°.), von diesem jedenfalls schwächsten Werke P.'s wurde der zweite Band erst mehrere Jahre nach Pohl's Tode herausgegeben, Bruchstücke davon waren zuerst in den Jahrgängen 1818 bis 1820 in den Vaterländischen Blättern mitgetheilt und aus demselben überdieß zur größeren Verbreitung unter dem betreffenden Fachpublicum besonders abgedruckt die geognostische Abhandlung: „Beiträge zur Gebirgskunde Brasiliens" und die mit V. Kollar gemeinschaftlich bearbeitete entomologische: „Brasiliens lästige Insecten", beide Wien 1832. Von P.'s in anderen Fachschriften abgedruckten Abhandlungen und Aufsätzen sind noch folgende anzuführen, in Hoppe's „Botanischem Taschenbuche für das Jahr 1807: „Frühlingsflora bei Prag im Jahre 1806"; — „Beschreibung einiger seltenen Pflanzen und Nachträge zu Hoffmann's Deutschlands Flora aus dem Königreich Böhmen"; — im Jahrgange 1812 der von André redigirten Prager Zeitschrift „Hesperus" eine „Beschreibung des dem Grafen Hochberg gehörigen botanischen Gartens zu Hlubosch"; auch veröffentlichte er darin mehrere wissenschaftliche Briefe, welche er in jener Zeit von seinem damals auf naturhistorischen Reisen in Krain, Italien bis Neapel befindlichen Freunde Fr. W. Sieber erhalten hatte. P. ward von 15 botanischen, mineralogischen, naturhistorischen, medicinischen und ökonomischen gelehrten Gesellschaften und drei Akademien des In- und Auslandes zum Mitgliede ernannt, darunter von der Altenburger naturforschenden Gesellschaft für eine von ihm entsprechend gelöste Preisaufgabe, von der Jenaer mineralogischen Societät für eine Charakteristik des Faserkiesels und von der Zürcher naturforschenden Gesellschaft für seine Abhandlung: „Ueber die Lebensdauer einiger Amphibien". Von der kaiserlich Leopoldinischen Akademie naturae curiosorum hatte er bei seiner Wahl zum Mitgliede den Beinamen Marcgravius erhalten. P. hinterließ eine schätzbare Büchersammlung, welche mitunter aus den vorzüglichsten und seltensten naturhistorischen, besonders botanischen, und noch anderen Werken bestand und im December 1835 öffentlich in Wien versteigert wurde, dabei kam auch ein von ihm verfaßtes botanisches Manuscript, die Frucht zwanzigjähriger fleißigster Arbeit, betitelt: „Repertorium botanicum seu Enumeratio plantarum earumque synonyma-

rum a Linnaei tempore usque ad hodiernam diem cognitarum", 7 Foliobände, A—Z, unter den Hammer; von wem das Manuscript käuflich erworben worden, ist nicht bekannt. Schließlich sei noch bemerkt, daß Dr. Pohl die zwei Botokuden, welche damals so viel Aufsehen in Europa erregten, wohin sie zum ersten Male kamen, nach Wien brachte, wo sie durch dreiviertel Jahre sichtbar abzehrten und starben. Kollmann in der Gratzer Zeitung „Der Aufmerksame" (1824, Nr. 20) gibt über das Schicksal der Botokuden nähere Nachrichten. Brasilianischer Seits war P. mit dem kais. brasilianischen Orden vom südlichen Kreuze ausgezeichnet worden.

Lotos. Zeitschrift für Naturwissenschaften. Herausgegeben von dem naturhistorischen Vereine Lotos in Prag (Prag, Gerábek, gr. 8°.) III. Jahrg. (1853), S. 25: „Biographische Skizzen böhmischer Naturforscher", von Dr. R. W. Weitenweber. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 239, Artikel von L. Fitzinger. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 484. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 260.

Pohl, Joseph Johann (Naturforscher, geb. zu Wien 12. Februar 1825). Sein Vater ist der Naturforscher und Reisende Johann Baptist Emanuel P. [s. den Vorigen]. Sein Sohn Joseph Johann widmete sich nach beendeten Vorbereitungsstudien und erlangter philosophischer Doctorwürde der Pflege der Naturwissenschaft, vornehmlich der Chemie und dem Lehramte auf diesem Gebiete und wurde im Jahre 1846 Assistent und Supplent für das Lehrfach der speciell technischen Wissenschaften am polytechnischen Institute in Wien; im Jahre 1856 erhielt er an demselben die Professur der chemischen Technologie und wurde im nämlichen Jahre Prüfungs-Commissär für das Verzehrungssteuerfach bei der k. k. Finanz-Landesdirection und Professor der chemischen Technologie an der k. k. militär-administrativen Lehranstalt in Wien. P. ist für sein Fach auch fleißig schriftstellerisch thätig und hat die Ergebnisse seiner theils eigenen, theils in Gemeinschaft mit Anderen erzielten Beobachtungen und Forschungen in den Denkschriften und Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der Wiener kaiserlichen Akademie der Wissenschaften niedergelegt, von denen auch viele im Einzelndrucke erschienen und diese letzteren zum Theile bereits vergriffen sind, was hier durch einen Stern (*) angezeigt wird. Die Titel dieser Arbeiten und Abhandlungen sind in chronologischer Folge: „Ueber die Siedepuncte mehrerer Alkohol hältiger Flüssigkeiten und die darauf gegründeten Verfahren, den Alkoholgehalt derselben zu chemisch-technischen Zwecken zu bestimmen" (Denkschr., II, 1850); — „Nachtrag zur thermo-aräometrischen Bierprobe" (D., IV, 1852); — *„Ueber die Zusammensetzung und Eigenschaft zweier Legirungen von Zinn und Blei" (Sitz. B., IV); — mit Professor A. Schrötter gemeinschaftlich: *„Ueber die chemische Beschaffenheit zweier im Handel vorkommender Seesalze" (S. VI); — „Beitrag zur Statistik des Studiums der Chemie am k. k. polytechnischen Institute zu Wien", mit 2 Tafeln (S., VI); — „Chemisch-physikalische Notizen", erste und zweite Folge mit 1 Tafel (S. VI u. XII); — „Ermittelung des technischen Werthes der Kartoffeln" (S., VIII); — gemeinschaftlich mit Schabus: „Tafeln zur

Reduction der in Millimetern abgelesenen Barometerstände auf die Normaltemperatur von 0° Celsius" (S., VIII); — mit Ebendemselben: „Tafeln zur Vergleichung und Reduction der in verschiedenen Längenmaßen abgelesenen Barometerstände" (S., VIII); — „Beobachtungen während der Sonnenfinsterniß am 8. Juli 1851", mit 4 Tafeln (S., VIII); — „Ueber die Anwendung der Pikrinsäure zur Unterscheidung von Geweben vegetabilischen und thierischen Ursprungs" (S., IX); — mit Schabus gemeinschaftlich: „Tafeln zur Bestimmung der Capillar-Depression in Barometern" (S., IX); — „Revision der bisherigen Analysen einiger Bestandtheile der Fette" (S., X); — „Beiträge zur Prüfung der Mikroskope", mit 1 Tafel (S., XI); — *„Ueber Sacharometer, deren Anfertigung und Prüfung", mit einer Tafel (S., XI); — „Analyse des Brunnenwassers aus dem Hause Nr. 42 in der Josephstadt in Wien" (S., XV); — „Ueber die Verwendbarkeit des Mitscherlich'schen Polarisations-Sacharometers zu chemisch-technischen Zwecken" (S., XXI); — *„Analyse der Mutterlauge aus der See-Saline zu Pirano" (S., XXII); — *„Die Heliotypie als Mittel zum Studium der Blätter- und Blüthen-Nervatur von Pflanzen, sowie zur Erkennung der Verfälschung gewisser Arzneiwaaren und Genußmittel" (S., XXII); — gemeinschaftlich mit Ph. Weselsky: *„Studien aus dem Gebiete der Megatypie" (S., XXIII); — „Ueber ein neues Sonnen-Ocular" (S., XXIII); — „Ueber den Gebrauch des Thermo-Hypsometers zu chemischen und physikalischen Untersuchungen", mit 1 Tafel (S., XXVI); — „Chemische Analyse der Heilquelle und der Amazonenquelle des Kaiserbades zu Ofen in Ungarn" (S., XXVII u. XXVIII); — „Ueber Mikroskopische Probeobjecte, insbesonders Robert's Testobject-Platte" (S., XXXIX u. XL); — „Chemische Notizen" (S., XLI).

Poggendorff (wie bei dem Vorigen), Bd. II, Sp. 483.

Noch sind folgende Personen des Namens Pohl anzuführen: 1. Andreas Pohl, Begründer der Tiroler Colonie in Cincinnati, war vorher Schullehrer und Dorforganist zu Sautens im Oetzthale Tirols und betrieb nebenbei noch die Buchbinderei. Nach dem Jahre 1848 gerieth er wegen Grundentlastungs-Angelegenheiten mit seiner Gemeinde in arge Zerwürfnisse; dabei waren die schulmeisterlichen und anderen Bezüge durchaus nicht glänzend, und als eines schönen Morgens (1852 oder 1853) die Gemeinde von Sautens erwachte, war ihr Schulmeister Andreas Pohl sammt seiner Frau verschwunden. Pohl war flüchtig geworden und hatte sich nach Nordamerika begeben. Dort hatte er sich in Cincinnati niedergelassen; nun arbeitete er wacker darauf los, das Glück war ihm günstig und er erfreute sich in Kürze der guten reichlichen Früchte seines Fleißes. Bei seiner Flucht aus der Heimat hatte P. mehrere Verbindlichkeiten unerfüllt gelassen. P. aber wollte auf seinem ehrlichen Namen keinen Makel leiden und, theils um diese Verbindlichkeiten zu lösen, theils um seine Heimat wiederzusehen, kehrte er für kurze Zeit mit wohlgefüllter Börse über den Ocean nach Europa zurück. Dort löste er alle seine Verbindlichkeiten, verweilte einige Wochen in Sautens und erzählte den Oetzthalern, wie er in seiner neuen Heimat sich abgemüht und wie ihm das Glück günstig gewesen. Dieß erweckte in manchen Oetzthalern den Wunsch, es gleich Pohl in der neuen Welt zu versuchen. Und in der That, als Pohl im August 1857 in die neue Welt zurückkehrte, schlossen sich ihm 25 Oetzthaler an, welche unter Pohl's Anleitung in Cincinnati die Tiroler-Colonie begründeten. So ist es vornehmlich Pohl, der die seither in Zunahme begriffene Auswanderungslust im Oberinnthale geweckt hat. [Tirolische Monatsblätter, I. Jahrg. (1858), S. 7, im Texte.] — 2. Ernst Pohl, Pseudonym für August Gottlieb Hornbostel [vergleiche über denselben dieses Lexikon, Bd. IX, S. 299, in den Quellen]. Dr. Julius Seidlitz in seinem Buche: „Die Poesie und die Poeten in Oester-

reich im Jahre 1836", führt im Band I, S. 147, den Dichter Hornbostel unter dem Namen Dr. Ernst Pohl auf. In anderen Werken erscheint er unter dem Anagramm Ernst Pohl seines Namens Hornbostel, welcher aber hie und da auch mit einem p (Hornpostel) geschrieben erscheint. — 3. Ferdinand Pohl, ein čechischer Lieder-Compositeur, der in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts manches volksthümlich gewordene Lied componirt hat und von dem mehrere derselben in Fr. B. Weverka's „Deset českých písní pro spěv k fortepianu", d. i. Zehn böhmische Lieder für den Gesang mit Pianobegleitung, 2 Hefte (Prag 1818 und 1820), und in Alexander Wenzel Žitek's „Devatero písní pro jeden hlas při kytaře", d. i. Neun Lieder für eine Stimme mit Guitarrebegleitung, im Stiche erschienen sind. — 4. Johann Wenzel Pohl (čechischer Philolog, geb. zu Königgrätz um das Jahr 1740). P. war k. k. Kammerthürhüter in Wien, dann Lehrer der böhmischen Sprache an der kaiserlichen Militär-Akademie und ertheilte auch Unterricht aus derselben den Erzherzogen, unter Andern dem Kaiser Joseph II. P. schrieb und veröffentlichte eine böhmische Grammatik unter folgendem Titel: „Grammatica linguae bohemicae oder die böhmische Sprachkunst, bestehend in vier Theilen (Orthographie, Etymologie, Syntaxis und Prosodie). Allen Liebhabern dieser Sprache, sowohl lehrenden als lernenden, zu einem erforderlichen Werkzeuge gefertigt" (Wien, Triest, Prag 1756; zweite Auflage 1764; neue durchaus verb. u. verm. Auflage 1773, 1783, 8°.). Diese Sprachlehre ist, wie Pohl's Biograph im Slovník: R(ybička)a, berichtet, in der Literatur der böhmischen Linguistik berüchtigt und galt als ein förmliches grammatikalisches Monstrum, was vornehmlich von den zwei letzten Ausgaben (1773 und 1783) gilt, in welchen P. zahllose überflüssige, plumpe und lächerliche Neologismen in Antrag bringt. P. war einer derjenigen Männer des vorigen Jahrhunderts, welche der böhmischen Sprache einen neuen Schliff geben und dieselbe überhaupt reformiren wollten und sie zu diesem Behufe mit Fremdwörtern bereicherten, wobei ihm jedoch aller grammatikalische Geist und Scharfsinn fehlte. Bei der Grammatik befanden sich zwei Anhänge, ein „böhmisch-deutsches Wörterbuch" und ein „Anfang von 16 Gesprächen". Als Curiosum sein noch die beiden Thatsachen bemerkt: daß P. seine Grammatik dem hl. Wenzeslaus, Landespatron von Böhmen, gewidmet und daß er darauf im Jahre 1773 ein eigenes Privilegium genommen hat: „weil er die ehemalige böhmische Grammatik nicht allein von ihren Mängeln geläutert, sondern auch selbe dahin eingeleitet, daß nicht allein der Deutsche daraus das Böhmische, sondern auch der Böhme die Sprache im Begriff bringen kann" (!!). Noch gab P. die zweite Schrift: „Wahre gegründete böhmische Rechtschreibung" (Wien 1768) heraus, deren Werth mit jenem seiner Grammatik wetteifert. [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 27. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Frz. Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 510, Nr. 1.] — 5. Joseph Pohl (geb. zu Prag 15. Jänner 1705, gest. ebenda 2. April 1778). Trat im October 1720 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete, die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte und zuerst 13 Jahre im Lehramte aus den Fächern der lateinischen Grammatik, der Dicht- und Redekunst, der Ethik, Philosophie und Moraltheologie thätig war, dann aber durch eilf Jahre der Ordensdruckerei in Prag vorstand. Später fungirte er noch als Rector verschiedener Collegien seines Ordens. Im Drucke gab er heraus: „Tentamen-physico-experimentale in principiis peripateticis fundatum super phaenomenis electricitatis" (Pragae 1747, neue Aufl. 1750, 8°.). [Pelzel (Frz. Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 209. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. X, S. 489. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, S. 483.] — 6. Joseph Pohl (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 17. December 1711, gest. ebenda 9. April 1786). Trat 1726, im Alter von 15 Jahren, in den Orden der Gesellschaft Jesu, vollendete in demselben die Studien und erlangte die theologische Doctorwürde. Nun versah er zu Wien und später in einem Collegium in Ungarn das Lehramt, kam dann

wieder nach Wien zurück, wo er an der Akademie die Geschichte vortrug und zugleich den jüngsten Sohn des Fürsten Kaunitz in der Redekunst unterrichtete. Das Lehramt der Geschichte versah P. bis zur Aufhebung seines Ordens, den Rest seines Lebens brachte er in Wien zu, wo er im Alter von 75 Jahren starb. In lateinischer Sprache sind von ihm folgende Schriften erschienen: „Fastorum ecclesiasticorum liber V. et VI. Carmen“ (Viennae 1742, Kaliwoda, 8°.); — „Oratio gratulatoria Josepho e comitibus a Trautson, Archiepiscopo Viennensi, cum Pallio insigneretur . . .“ (ibid. 1751, Fol.); — „Manuductio ad historiam ecclesiasticam . . . ex probatis autoribus collecta“. Partes 3 (ibid. 1748—1746, Trattner, 8°.); tomi 6 ad seculum usque XII“ (ibid. 1753—1759, 8°.); — „Oratio gratulatoria Cels. S. R. J. Principi Christophoro Metropoleos Viennensis Archiepisco e comitibus de Migazzi etc.“ (ibid. 1757, 8°.). In Handschrift hinterließ er eine chronologische Geschichte des Kaisers Ferdinand II. von seiner Geburt an im Jahre 1578 bis zu seinem Tode im Jahre 1637 in lateinischer Sprache, welche unter Nr. 1031 der Handschriften-Sammlung der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien aufbewahrt sein, und eine „Continuatio historiae Provinciae Austriacae Societatis Jesu“, welche ebenda sich befinden soll. [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 28. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1755, Lex. 8°.) p. 273. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. X, S. 489.] — 7. **Joseph** Pohl (gest. zu Troppau 22. Juni 1864), hat sich um die Industrie im Allgemeinen, insbesondere aber um die Rübenzuckerfabrikation seines Wohnortes Troppau verdient gemacht und ist in Anerkennung dieser seiner Verdienste mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet worden. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 157, S. 967.] — 8. **Julius** Pohl (Schauspieler, geb. zu Danzig 4. Februar 1800, gest. zu Wien 10. Juli 1867). Von jüdischer Abstammung, arbeitete anfänglich in einem Handelsgeschäfte, mußte dann zur Zeit der französischen Kriege in der preußischen Armee eintreten, aus welcher er im Jahre 1822 als Unterofficier entlassen wurde. Nun ging er zum Theater und spielte in Cöslin, in Posen und auf dem Königstädter Theater in Berlin, und im Jahre 1842 engagirte ihn Director Carl für das Theater an der Wien. Im Jahre 1847 übernahm er mit F. Blum die Direction des Olmützer Theaters, welche er nur ein Jahr führte, worauf er wieder von Director Carl engagirt wurde. Sein Biograph Weil [siehe die Quellen], der sich in geradezu lächerlichen Uebertreibungen über diesen Mimen gefällt, erzählt uns, daß er das schöne Theater in Charlottenburg erbaut und die Zeitschrift: „Berliner Staffette“ begründet habe und als Begründer derselben zum Bürger der Residenz Berlin ernannt worden sein soll. Die Richtigkeit dieser Angaben muß dahingestellt bleiben. Nach dem Tode Carl's war Pohl's schauspielerische Thätigkeit in der Leopoldstadt zu Ende, aber noch lange nicht sein „Geschäft“, in welchem er mit einem der Haupterben Carl's, mit Louis Flerx, das Außerordentlichste leistete. Dasselbe war auch der Fall, als er als Administrator bei dem Josephstädter Theater fungirte; als solcher trug er stets zwei Börsen bei sich, eine leere für die armen Schauspieler, welche ihre Gagen forderten, eine volle — für sich. Er war auch als Theateragent und als Redacteur thätig. Einer seiner Nekrologisten schreibt von ihm: „Als Geschäftsmann war er groß, als Künstler klein, als Mensch dick. Eine der interessantesten Persönlichkeiten Wiens ging aber jedenfalls mit ihm zu Grabe.“ In dieser, aber nur in dieser Hinsicht geschieht seines Namens in diesem Lexikon Erwähnung, im Uebrigen wird auf die Quellen gewiesen, die des Ergötzlichen über ihn genug mittheilen. [Weil (Philipp), Wiener Jahrbuch für Zeitgeschichte, Kunst und Industrie und österreichische Walhalla (Wien 1851, Ant. Schweiger, 8°.) Erste Abtheilung, S. 135. — Morgen-Post (Wiener politisches Blatt) 1867, Nr. 190, im Feuilleton; Nr. 191 u. 198: „Aus dem Leben eines speculativen Schauspielers“.] — 9. **Wilhelm** Pohl. Unter diesem Namen führen Gerber und Gaßner einen gefälligen Componisten auf, der Doctor der Medicin war, innerhalb der Jahre 1790—1800 mehrere Pianoforte-, Violin- und Lieder-Compositionen in Wien hat erscheinen lassen, aber im Jahre 1807 schon nicht mehr am Leben gewesen sein soll. Gerber verzeichnet folgende Tonwerke von ihm: „Zwei Sammlungen Lieder mit Melodien für's Clavier“

(1785 u. 1786); — „II Sonat. p. le Clav." (Wien 1790); — „III Violinduo's" (Wien 1790); — „III Duos p. V. et A.", Op. 4 (Wien 1790); — „III Violinquartetten", Op. 5 (Wien 1792); — „III Quart. a Fl., V., A. et B.", Op. 6 (Wien 1793); — „Notturno, à Fl., V., 2 A. et B." (Wien 1791); — „Cavatina dell' Opera „La Molinara" del Sig. Paisiello, accom. con Variaz. p. Fl., V., A. et Vc." (Wien); — „Empfindungen bei Goebbe's Tode für Gesang und Clavier" (Wien 1800, bei Mollo). [Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 690. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 741.] — 10. Pohl, ein Tiroler Plastiker der Gegenwart. Von demselben war in der Ausstellung des Tirolischen Kunstvereins 1869 eine Porträtbüste zu sehen, welche sowohl durch Aehnlichkeit als durch geschickte Ausführung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Derselbe Künstler hat später bei Unterberger ein Relief, einen Mädchenkopf darstellend, ausgestellt, welche Arbeit von der Geschicklichkeit Pohl's in der Modellirung und Auffassung charakteristischer Eigenthümlichkeit zeigt. Nähere Nachrichten über diesen offenbar noch jungen Künstler, sowie sein Taufname, sind leider nicht bekannt.

Pohlin, siehe: **Pochlin**, Marcus [Bd. XXII, S. 449].

Pohořely (sprich: Pohorzely), Joseph Mirumil (geistlicher und Jugendschriftsteller, geb. zu Kuttenberg 8. März 1808). Nachdem er in seinem Geburtsorte die Normalschulen beendet, prakticirte er durch zwei Jahre zum Theile bei einem Steueramte, zum Theile auf einem Wirthschaftshofe, kehrte aber, als ihm diese Beschäftigung nicht behagte, zu den Studien zurück und besuchte seit 1822 das Gymnasium zu Königgrätz. Die philosophischen Studien hörte er zu Prag und Leitomischl. Im Jahre 1832 begann er zu Königgrätz das Studium der Theologie, und als er noch im nämlichen Jahre eine Seminarstiftung erhielt, begab er sich zur Fortsetzung seines theologischen Studiums an die Hochschule nach Prag, dort blieb er zum Jahre 1834, in welchem er seinem Stiftungsgenuß entsagte und in Leitmeritz in die Priester-Bildungsanstalt eintrat. Nach empfangener Priesterweihe trat er in die Seelsorge und kam als Caplan nach Brozan. Nachdem er noch in verschiedenen anderen Orten in Seelsorge gestanden, erhielt er zuletzt die Pfarre zu Neudorf (Nova věs) bei Kollin, wo er wohl noch zur Stunde thätig ist. P. ist in seinem Fache ein ungemein fleißiger Schriftsteller und hat zahlreiche geistliche und Andachtsschriften, dann Jugendschriften und Uebersetzungen solcher aus dem Deutschen des Christoph Schmid, August Kotzebue u. A. durch die Presse veröffentlicht. Das vollständige Verzeichniß seiner Druckwerke geben Jungmann und Franz Doucha in den in den Quellen bezeichneten Werken. Aus demselben ist besonders sein zu Prag zuerst im Jahre 1842, in neuer Auflage 1849 erschienenes „*Kancional*", eine Sammlung kirchlicher und häuslicher und in jeder Gemeinde sangbarer Lieder, hervorzuheben.

Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 613. — *Doucha (František)*, Knihopisný slovník česko-slovenský, d. i. Čechisch-slavisches Bücher-Lexikon (Prag 1863, J. L. Kober, schm. 4°.) S. 182. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 514.

Pointner, Benno (63. Abt des Schottenstiftes in Wien, geb. zu Rafing in der Pfarre Pulkau in Niederösterreich 22. September 1722, gest. zu Wien

14. Februar 1807). Aus innerem Beruf trat P. am 28. October 1740, damals 18 Jahre alt, im Stifte zu den Schotten in Wien in den Benedictinerorden, in welchem er seine Studien beendete und im September 1745 die heiligen Weihen erlangte. Eifer und Geschick bekundete er in verschiedenen Aemtern, mit denen er von seinen Oberen betraut worden und von der Stelle eines Subpriors und Stiftspfarrers erhoben ihn seine Brüder nach Ableben des Abtes Robert Stadler durch Wahl am 27. März 1765 zur höchsten Würde ihres Hauses. Durch 42 Jahre in einer kirchlich und politisch denkwürdigen und sehr bewegten Zeit bekleidete P. mit Eifer und Energie sein wichtiges Kirchenamt. Bereits begannen die neuen Ideen der Zeit sich Bahn zu brechen und viele Vorrechte der Kirche wurden theils angezweifelt, theils geradezu in Abrede gestellt; auf öffentlichen Lehrkanzeln wurden Ansichten vorgetragen, welche den Satzungen des canonischen Rechtes völlig widersprachen, ja man stellte sogar den Grundbesitz der Pfarren und Kirchen in Frage und beantragte dessen Wegnahme. In dieser bedrohlichen Zeit hielt Abt Benno die klösterliche Disciplin mit aller Sorgfalt aufrecht, weise den veränderten Bedürfnissen der Zeit Rechnung tragend, hielt er die jungen Ordensbrüder zu Fleiß und Eifer in den Wissenschaften an; ließ für das Hausstudium neue entsprechende Statuten entwerfen, schickte mehrere Stiftsglieder auf die Hochschule, um eine höhere wissenschaftliche Ausbildung zu erwerben, nahm zur Aufrechterhaltung der Kirchenzucht häufige Visitationen auf den zum Stifte gehörigen Pfarren vor; hatte auf Unterstützung der Schulen und Hebung des Volksunterrichts sorgfältig Bedacht, suchte geeignete Lehrer anzustellen und ihren Unterhalt so viel als möglich zu sichern, kurz, that nach Innen und Aussen Alles, um einerseits den kirchlichen Sinn zu fördern und andererseits den an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Wie sehr ihm das Erstere gelang, beweisen die in einer von Freigeisterei fortgerissenen Zeit nichtsdestoweniger errichteten zahlreichen und ansehnlichen Stiftungen. In Pointner's Periode fallen folgende Stiftungen: die Leithner'sche (1765), die Moltke'sche (1765 und 1780), die Gyrmus'sche (1778), die Dietrich von Dieben'sche (1779), die Hajek von Waldstätten'sche (1782), die Franz Joseph fürstl. Liechtenstein'sche (1784) und die Sicky'sche (1797 und 1798). Den religiösen Bedürfnissen der dem Stifte unterstehenden Gemeinden half er theils durch Erbauung neuer Kirchen und Beistellung der dazu erforderlichen Priester, theils durch Vermehrung der Seelsorger in größeren Gemeinden ab. Von den durch Abt Benno theils restaurirten, theils neuerbauten Kirchen sind anzuführen: jene zu Gumpendorf (1765), zu Enzersdorf im Thale (1766 und 1767), zu Klein-Enzersdorf (1774), Gaunersdorf (1776), Zellerndorf (1772). — Auch auf die zeitlichen Geschäfte seines Hauses hatte P. sein Augenmerk geworfen und ließ in den Jahren 1765 auf 1767 den schönen Bibliotheksaal und das neue Refectorium errichten, an den verschiedenen Baulichkeiten des Stiftes entsprechende Herstellungen vornehmen, für die Stadt-Schullehrer ein entsprechendes Haus bauen u. dgl. m. — Als nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia Kaiser Joseph II. die namentlich auch in das Kirchenwesen tief eingreifenden Reformen in seinem Kaiserstaate durchführte, entwickelte Abt Benno eine Gewandtheit

und Energie, wodurch das Stift gerettet und durch die Strömungen der Zeit glücklich hindurch geführt wurde. Der Abt setzte sogar durch, daß der Kaiser die Stiftsprivilegien bestätigte (1782); nur das Asylrecht, das überall aufgehoben wurde, ging verloren. Der Bezug des Gottesheil-Salzes aus dem k. Salzamte zu Gmunden wurde ebenfalls dem Stifte belassen. Ja der Kaiser selbst betraute den Schottenprälaten mit verschiedenen Aufträgen, ernannte ihn zum Präses der milden Stiftungs-Oberdirection, übertrug ihm die Administration der Güter des Stiftes Montserrat und die Besorgung der die Montserrater betreffenden Angelegenheiten. — Die Anordnung des Kaisers, daß viele neue Pfarren in Wien und auf dem Lande errichtet werden müssen, griff tief ein in die ökonomischen Verhältnisse des Stiftes. Wurde der Sprengel desselben in der innern Stadt durch Gründung mehrerer Pfarren, die zu älteren hinzutraten, geschmälert, so wurde doch dessen Pastoralgebiet durch die Gründung der Pfarre Schottenfeld um ein beträchtliches vermehrt. Da diese Vorstadt einen unerwarteten Aufschwung nahm, ließ Abt Benno im Jahre 1783 in derselben eine neue Kirche und Pfarrhaus bauen, welche im Jahre 1786 vollendet dastanden. Auf dem Lande errichtete der Abt die neuen Pfarren Breitenlee, Martinsdorf, Höbesbrunn, Enzersdorf im Thale, Platt und Wetzelsdorf, zu gleicher Zeit ließ er die dortigen Kirchen und Schulhäuser neu herstellen, besorgte die Erhaltung der erforderlichen Seelsorger und leistete Beiträge für die Lehrer und Instandhaltung der Gebäude. — Auch was die Temporal-Verwaltung des Stiftes betrifft, hat sich Abt Benno unbestreitbare Verdienste gesammelt. Als er an das Ruder trat, hatte er das Stift mit einer drückenden Schuldenlast übernommen. Diese Lasten waren im Laufe der Zeit in Folge der Josephinischen Reformen, durch die nothwendigen, von dem Kloster geführten Bauten, endlich durch die Kriegszustände, in welche Oesterreich durch die französische Revolution gerissen wurde, auf das Ungeheuerliche gestiegen. Aber Abt Benno überwachte das ganze Verwaltungswesen, führte auf den Stiftsbesitzungen eine zeitgemäße rationelle Bewirthschaftung ein und brachte, als die Gefahr für die finanzielle Lage auf's Höchste gestiegen war, Rettung durch den Verkauf der ausgedehnten Stiftsgründe inner der Linie Wiens. Diesem Umstande verdanken die Vorstädte Schottenfeld und Breitenfeld ihre Entstehung. Eine anziehende ausführlichere Darstellung der Verdienste des Abtes Benno nach dieser Richtung hin gibt Hauswirth auf S. 154 des in den Quellen bezeichneten Werkes. — Auch die ferne Abtei Telky in Ungarn wurde von dem Abte Benno mehrmals besucht und den dringendsten Bedürfnissen, die der Augenschein bestätigte, abgeholfen. Im Jahre 1779 erbaute der Abt ein Gotteshaus für die Katholiken in Páty, errichtete eine Schule daselbst, setzte den Bau der neuen Kirche in Telky fort und ordnete zuletzt den Bau des Kirchenthurmes und der Schule in Jenoe an. Neben den angeführten zahlreichen Bauten in Niederösterreich und Ungarn gelang es dem Prälaten auch, dem Stifte mehrere werthvolle Realitäten zu erwerben, von denen hier nur die Erwerbung des Kehlhofes in Ottakring mit allem Zugehör (1777) und jene mehrerer ansehnlicher Waldantheile erwähnt sein mögen. So hat der Prälat sein Stift durch die aufgeregten Wogen der Zeit zu

steuern verstanden, durchdrungen von der hohen Verpflichtung seines Berufes, hatte er keine Scheu, unter den schwierigsten Umständen vor den Mächtigen und Gewaltigen der Erde mit christlichem Muthe die Sache seiner Abtei zu führen, wobei es ihm nicht selten gelang, seinen Bestrebungen den erwünschten Erfolg zu verschaffen. Sein Biograph sagt ausdrücklich: „die Verdienste dieses Abtes für die Abtei können von den Mitgliedern derselben nicht hoch genug geschätzt und gepriesen werden. Was er geleistet, stellt ihn in die vorderste Reihe der Aebte des Stiftes“. Dem würdigen Kirchenfürsten war es gegönnt, am 21. September 1795 sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum zu begehen, bei welcher Gelegenheit die Ordensmitglieder ein großes Fest veranstalteten und der Stiftscapellmeister Joseph Eybler eigens ein musikalisches Vorspiel: „Berathschlagung zwischen der Freude und der Tonkunst unter dem Vorsitze der Bescheidenheit“, und ein großes Oratorium: „Die Hirten bei der Krippe“ componirte und zur Aufführung brachte. Die vier Regenten Kaiserin Maria Theresia und die Kaiser Joseph II., Leopold II., Franz I. zeichneten den würdigen Prälaten bei jeder Gelegenheit aus und besonderes Vertrauen schenkte ihm die edle und hochsinnige Erzherzogin Maria Anna [Bd. VII, S. 26, Nr. 212], die ihn zu ihrem geistlichen Führer erwählte und mit ihm auch, nachdem sie sich nach Klagenfurt zurückgezogen hatte, bis zu ihrem im Jahre 1789 erfolgten Tode im brieflichen Verkehre blieb. Der Abt legte auf diesen Briefwechsel mit der frommen Prinzessin einen so hohen Werth, daß er ihn als bleibendes Denkmal aufzubewahren würdig erachtete und deßhalb im Stiftsarchive hinterlegte. Der würdige Prälat erreichte das hohe Alter von 85 Jahren. Er wurde der Erste auf dem zum Stiftsgute Breitenlee im Marchfelde gehörigen Friedhofe, den er selbst als Begräbnißstätte für die Geistlichen seines Stiftes bestimmt hatte, begraben. Auf seinem Grabsteine stehen die wenigen, aber sein Wirken treu bezeichnenden Worte: „Ejus memoria in Benedictione“. Sein wohlgetroffenes Brustbild befindet sich im Garten des Stiftshofes zu Ottakring.

Hauswirth (Ernst Dr.), Abriß einer Geschichte der Benedictiner-Abtei U. L. F. zu den Schotten in Wien (Wien 1858, Mechitaristen-Druckerei, 4°.) S. 142—157: „Abt Benno, 1765—1807“.

Pok, Wenzel (čechischer Schriftsteller, geb. zu Podiebrad, daher er sich auch auf seinen Schriften Poděbradský nennt, am 23. September 1829). Beendete seine Studien in Prag und Wien und war im Jahre 1849 bei dem dritten Aufgebote slovenischer Freiwilliger Officier und Adjutant im Freicorps des Baron Lewartowski. Nach Auflösung des Corps trat er in den Civilstaatsdienst und aus diesem im Jahre 1863 als Landtags-Translator in die Dienste des böhmischen Landesausschusses über. Im Jahre 1865 wurde er zum Kanzelisten daselbst befördert. Seit dem Jahre 1847 ist P. in seiner Muttersprache literarisch thätig. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: „*Holuby a Šulek, smutnohra v 5 jednaní*“, d. i. Holuby und Šulek, Trauerspiel in fünf Acten (Pesth 1850, Trattner, 8°.), herausgegeben zum Besten der zweiten evangelischen slovenischen Schule in Pesth; — „*Nová doba*“, d. i. Die neue Zeit (Prag 1862, Pospíšil, 16°.), eine Sammlung von Zeitgedichten. Auch veröffentlichte er noch einige Jugendschriften,

als: „*Zábavná knížka pro dítky*“, d. i. Unterhaltendes Büchlein für Kinder, und „*Stromeček vánoční*“, d. i. Das Christbäumchen,. Von seinen Uebersetzungen deutscher Schriften in's Čechische sind bekannt jene der bei Gelegenheit glücklicher Errettung aus Mörderhänden Sr. Majestät des Kaisers **Franz Joseph** von Dr. **Rudolph Hirsch** herausgegebenen „Stimmen des Volkes“ und dann der beiden Tragödien von **Grillparzer**: „Ein treuer Diener seines Herrn“ und „Des Meeres und der Liebe Wellen“, welche beide im Jahre 1855 auf der čechischen Bühne in Prag dargestellt wurden. Von **Pok**'s Gedichten wurden mehrere von **Pivoda**, **Kloß**, **Kapp** und Anderen in Musik gesetzt. Auch ist P. seit dem Jahre 1847 Mitarbeiter vieler čechischer Zeitschriften.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. **Rieger**, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladislaus **Rieger** (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 522.

Pokorny, Alois (**Botaniker**, geb. zu **Iglau in Mähren 23. Mai 1826**). Die Elementarschulen und das Gymnasium besuchte P. in den Jahren 1836 bis 1840 in Iglau, dann begab er sich nach Wien, wo er bei den Schotten die beiden Humanitätsclassen beendete. In den Jahren 1842 bis 1843 hörte er die Philosophie und in den folgenden, 1844 bis 1848 die juridischen Studien an der Wiener Hochschule. P. sollte sich dem Wunsche seiner Mutter gemäß der juridischen Laufbahn widmen; aber die Eindrücke, welche er seit seiner Ankunft in Wien von seinem Bruder **Franz** erhielt, der sich zu jener Zeit eifrig mit Botanik beschäftigte; ferner der Verkehr, der sich ihm nach Besuch der kaiserlichen Museen in Wien mit **Endlicher**, **Fenzl**, **Kotschy**, **Reissek** und anderen Botanikern eröffnet hatte; neue Anregungen durch botanische Excursionen, 1845 in die Salzburger Alpen in Gemeinschaft mit Dr. J. **Grüner**, Stadtphysicus in Iglau, einem ausgezeichneten Muskologen, dann auf den Schneeberg und die Raxalpe in Gemeinschaft mit C. von **Ettingshausen**, endlich die Ereignisse des Jahres 1848 bestärkten ihn in seinem schon früher gefaßten Entschlusse, die juridische Laufbahn zu verlassen und sich dem Studium der Botanik ausschließlich zuzuwenden. Im Spätherbste 1848 wendete er sich von Iglau aus an den Custos Dr. **Fenzl** in Wien um Aufnahme als Praktikant in das k. k. Hofcabinet. Nachdem ihm dieselbe gewährt worden, trat er im November 1848 seine Stelle an und wurde zuerst mit dem Ordnen und Bestimmen des reichhaltigen Kryptogamenherbars beschäftigt. Kaum ein Jahr war P. in diesem Amte thätig, als er im October 1849 die Stelle eines Supplenten an dem k. k. akademischen Gymnasium in Wien erhielt. Nun galt es aber zunächst, neben der botanischen sich auch eine allgemeine naturwissenschaftliche Bildung anzueignen. Zu diesem Zwecke hörte er Zoologie unter **Kner** und **Heckel**, Mineralogie unter **Hörnes** und machte besondere zoologische Studien an der k. k. geologischen Reichsanstalt, an welcher damals **Ettingshausen** als Pflanzenpaläontolog wirkte. Im Jahre 1850 legte er die Lehramts-Candidatenprüfung aus der Naturgeschichte und Physik ab und wurde im J. 1852 bei der Organisation des akademischen Gymnasiums zum wirklichen Lehrer an demselben ernannt. Bei der Errichtung des Leopoldstädter Communal- und Realgymnasiums zu Wien wurde er Director dieser Anstalt, welche

Stelle er noch heute bekleidet. Seine Wirksamkeit spaltet sich nach zwei Richtungen, in jene der Forschung und in die für die Oeffentlichkeit bestimmte schriftstellerische Behandlung des Erforschten und Beobachteten. Seine Thätigkeit als Forscher umfaßt mehrere nennenswerthe Excursionen. So besuchte er 1852 mit Dr. A. Schmidl die Karsthöhlen, besonders um Adelsberg und Lueg und veröffentlichte auch die hiebei gemachten Erfahrungen, die sich jedoch nur auf Pilze beschränkten. Specielle Studien machte er über die Moore und Moose. Nachdem er 1858 zum Berichterstatter der Commission zur Erforschung der österreichischen Torfmoore gewählt worden war, betheiligte er sich bis zum Jahre 1860 besonders an der Untersuchung der österreichischen Torfe, legte eine Sammlung von Torfproben an und durchforschte einzelne Moore. So bereiste er im Auftrage des k. k. General-Gouvernements von Ofen 1859 die ungarischen Torfmoore und durchforschte viermal den Hanság, ebenso die Moore des Plattensee's, den Sár-rét bei Stuhlweissenburg und am Sárviz, die Marczalsümpfe, ferner im Theißgebiet den Hosszurét im Bodrogköz, den Ecsedi-Lap, den Berettyó Sár-rét bei Füszes-Gyarmath, den Alibunaer und Illancaer Morast im Banat. Excursionen, die nicht ohne Lebensgefahr für den Besucher sind. — Er erweiterte 1859 das geographische Repertorium der Flora austriaca, welches die zoologisch-botanische Gesellschaft angelegt hatte, bedeutend hinsichtlich der Phanerogamen, brachte es später käuflich an sich und vergrößert es beständig. Gleich beim Entstehen des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse zählte P. zu einem der thätigsten Mitglieder. Seit 1860 beschäftigt er sich hauptsächlich mit den Holzgewächsen Oesterreichs. — Seine Thätigkeit als Schriftsteller begann 1851, als das „Botanische Wochenblatt" (jetzt österr. botan. Zeitschrift) gegründet wurde und dieses, sowie der später constituirte zoologisch-botanische Verein (jetzt k. k. zool. botan. Gesellschaft) brachten die ersten Veröffentlichungen P.'s. Seine Schriften sind theils selbstständig herausgegeben, theils in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften und in anderen periodischen Sammelwerken enthalten. Ein besonderes Interesse verdienen aber auch seine naturwissenschaftlichen Lehrbücher für die unteren Classen der Mittelschule, umsomehr, als in Oesterreich an Werken dieser Art bis dahin ein fühlbarer Mangel war. Diese Schulbücher erlebten bei ihrer Einführung in fast alle Lehranstalten Oesterreichs eine ungemeine Verbreitung und wurden in's Böhmische, Polnische, Ungarische und Italienische übersetzt. Er schrieb: „Illustrirte Naturgeschichte der 3 Reiche. Für die unteren Classen der Mittelschulen bearbeitet" (Prag 1865, Tempsky, 8°.); — „Illustrirte Naturgeschichte des Pflanzenreiches. Für die unteren Classen der Mittelschulen bearbeitet". 7. verm. u. verb. Aufl. mit 338 Abbildungen. Ausgabe mit böhmischer Terminologie (Prag 1869, Tempsky, gr. 8°.); die erste Auflage erschien 1853; — „Illustrirte Naturgeschichte des Thierreiches. Für die unteren Classen der Mittelschulen bearbeitet". 7. verm. u. verb. Aufl. mit 478 Abbildgn. Ausgabe mit böhmischer Terminologie (Prag 1867, Tempsky, 8°.); die erste Auflage erschien im Jahre 1854; — „Illustrirte Naturgeschichte des Mineralreiches. Für die unteren Classen der Mittelschulen bearbeitet". 5. verm. u. verb. Aufl. mit 140 Abbildungen. Ausgabe mit böhmischer Terminologie (Prag 1867, Tempsky; die

erste Auflage erschien 1857). An selbstständigen Werken erschien auf Kosten der kais. Akademie der Wissenschaften ferner: „**Die Vegetationsverhältnisse von Iglau. Ein Beitrag zur Pflanzengeographie des böhmisch-mährischen Gebirges. Mit einer Karte von den Umgebungen Iglau's**“ (Wien 1852); — gemeinschaftlich von C. von Ettingshausen und P. herausgegeben: „**Physiotypia plantarum Austriacarum. Der Naturselbstdruck in seiner Anwendung auf die Gefässpflanzen des österreichischen Kaiserstaates, mit besonderer Berücksichtigung der Nervation in den Flächenorganen der Pflanzen**“. 5 Bände und 1 Quartband Text (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. Fol.); die Erfindung des Naturselbstdruckes und seiner Anwendung auf Pflanzen zog gleich Anfangs P.'s Aufmerksamkeit auf sich und wurde zu diesem Werke benützt, die Fortsetzung desselben unterblieb aber, da der damalige Finanzminister Baron Bruck die Mittel hiezu nicht bewilligte; — „**Ueber die Wirksamkeit des zoologisch-botanischen Vereins in Wien**“ (Wien 1858), Separatabdruck aus der Realschule, 5. Heft; — „**Untersuchungen über die Torfmoore Ungarns**“, mit 1 Tafel (Wien 1861, bei Gerold in Comm., gr. 8⁰.); — „**Ueber die Begrenzung und Vertheilung des naturwissenschaftlichen Lehrstoffes an Gymnasien. Ein Vortrag, gehalten in dem Vereine „die Mittelschule“ am 11. December 1861**“ (Wien 1862, Gerold, gr. 8⁰.); — „**Plantae lignosae imperii Austriaci. Oesterreichs Holzpflanzen. Eine auf genauer Berücksichtigung der Merkmale der Laubblätter gegründete floristische Bearbeitung aller im österreichischen Kaiserstaate wild wachsenden oder häufig cultivirten Bäume, Sträucher und Halbsträucher. Mit 1640 Blattabdrücken in Naturdruck**“ (Wien 1864, Staatsdruckerei, Fol.). Von seinen in Sammelschriften abgedruckten Abhandlungen sind anzuführen, in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der Akademie der Wissenschaften: „Verbreitung und Vertheilung der Lebermoose von Unterösterreich“ (Bd. IX, S. 186); — „Ueber die Verbreitung der Laubmoose von Unterösterreich“ (Bd. XII, S. 124); — „Ueber die Darstellung einiger mikroskopischer botanischer Objecte durch Naturselbstdruck, mit 2 Tafeln (Bd. XXI, S. 6); — „Ueber die Anwendung der Buchdruckerpresse zur Darstellung physiotypischer Pflanzenabdrücke. Mit 3 Tafeln“ (Bd. XXI, S. 263); — „Untersuchungen über die Torfmoore Ungarns. Mit einer Torfkarte“ (XLI, S. 497 u. Bd. XLIII), diese Arbeit wurde im Auftrage der ungarischen Akademie in das Ungarische übersetzt; — im Jahrbuche der k. k. geologischen Reichsanstalt: „Zur Charakteristik einiger österr. Torfsorten“ (1860, S. 75); — im Oesterr. botanischen Wochenblatte: „Ophrys hybrida inter muscifeream et araniferam. Ein Beitrag zur Flora von Wien“ (1851, S. 167); — „Einige Notizen über Paulownia imperialis“ (1851, S. 184); — in den Verhandlungen des zoolog. botan. Vereines (später k. k. zoolog. botan. Gesellschaft): „Beiträge zur Flora des böhmisch-mährischen Gebirges“ (1851, S. 99); „Kryptogamenflora der Türkenschanze“ (1852, S. 35); — „Nachträge zur Flora von Iglau“ (1853, S. 187); — „Unterirdische Flora der Karsthöhlen“ (1853, S. 114); — „Zoologische Ausbeute aus den Karsthöhlen“ (1853, S. 24); — „Vorarbeiten zur Kryptogamenflora von Unterösterreich. I. Revision der Literatur. Nebst einer systematischen Aufzählung sämmtlicher in der Literatur angeführten Kryptogamen aus Unterösterreich“ (1854, S. 35); — „Ueber Equiseten“ (1857, S. 9 u. 84); — „I. bis V. Bericht der Commission

zur Erforschung der Torfmoore Oesterreichs" (1858, 1859 u. 1860); — „Nachricht über die Moosbrunner Torfmoore" (1858, S. 309); — „Nachrichten über den Laibacher Morast" (1858, S. 351); — „Ueber die Vegetation der Moore im Allgemeinen" (1858, S. 363); — „Nachricht über das Torfmoor am Naßköhr" (1858, S. 433), — „Ueber Aspidium munitum in Ungarn und Farne des Pesther Museums" (1859, Sitzungsb., S. 125); — „Ueber die männliche Pflanze von Salix pentandro-alba *Ker*" (1861, S. 391); — „Ueber die angebliche thierische Natur der Schleimpilze" (1861, S. 145); — in Dr. Schmidl's „Grotten und Höhlen von Adelsberg, Planina, Lueg und Laas" (Wien 1854), S. 221: „Zur Flora subterranea der Karsthöhlen"; — in Fritsch' „Phyto- und zoophänologische Beobachtungen" (7. Heft): „Instruction für phänologische Beobachtungen an Kryptogamen"; — in der Wiener Zeitung: „Ueber den Torf, sein Vorkommen und seine Entstehung" (1859, 15., 16. u. 18. Jänner, auch in der „Bonplandia" 1859); — „Ueber Torfgewinnung und Torfveredlung" (1860, 20. u. 21. März u. 5. April); — „Vegetationsformen des ungarischen Tieflandes" (1860, 11., 14. und 15. Februar, auch in der „Bonplandia" 1860); — „Sind die Schleimpilze Thiere oder Pflanzen" (1861, 26. April, und in den Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, 1862, S. 191); — „Ueber das Wandern der Pflanzen" (1862, 21., 22. und 23. Jänner, und in den „Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse" (1863, S. 179); — im Programm des akademischen Gymnasiums in Wien für 1858: „Ueber die Nervation der Pflanzenblätter mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Cupuliferen"; — und in Dr. Adolph Schmidl's „Oesterreichische Vaterlandskunde" (Wien 1852), S. 129: „Kurze pflanzengeographische Skizze des österreichischen Kaiserstaates". — Pokorny's Verdienste um sein Fach wurden mehr- und mannigfach gewürdigt. Im Jahre 1856 fungirte er als Secretär der botanischen Section bei der 32. Naturforscher-Versammlung zu Wien und ebenso als Secretär der zoologisch-botanischen Gesellschaft vom October 1856 bis October 1859. Außerdem ist er seit 1850 correspondirendes Mitglied des naturwissensch. Vereins „Lotos" in Prag, seit 1851 Mitglied des zoolog. botan. Vereins in Wien, seit 1856 correspondirendes Mitglied der Gartenbau-Gesellschaft und ordentliches Mitglied der geographischen Gesellschaft in Wien, seit 1858 correspondirendes Mitglied der J. R. Academia Lucchese di scienze, lettere ed arti und seit 1862 Ehrenmitglied der ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Pesth. Im Jahre 1855 erhielt P. von der Universität Göttingen das Diplom eines Doctors der Philosophie, im Jahre 1857 die Nostrification desselben von der Wiener Universität und im selben Jahre die Genehmigung der Habilitirung daselbst als Privatdocent für allgemeine Pflanzengeographie. Schließlich sei noch erwähnt, daß er von Mai 1854 bis 1856 Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Ludwig Victor den naturhistorischen Unterricht ertheilte.

Oesterreichische botanische Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. Alexander Skofitz (Wien, 8°.) XIII. Jahrg. (1863), Nr. 7: „Gallerie österreichischer Botaniker. VII. Alois Pokorny", von Skofitz. — Kanitz (Aug.), Geschichte der Botanik in Ungarn (Hannover

1864, 12°.) S. 166. — Porträt. Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: Dr. A. Pokorny. Eduard Kaiser, nach einer Photographie (lith.). Gedr. bei Jos. Stoufs in Wien (8°.).

Pokorny, Franz (Theaterdirector in Wien, geb. in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Meidling bei Wien 7. August 1850). Ueber sein Vorleben ist wenig bekannt, er war früher Director des städtischen Theaters zu Preßburg, wo er sich jedenfalls schon 1825 aufhielt, später in Baden, dann in Oedenburg, in welch letzterer Stadt P. ein neues Theater erbaut hat. Das Josephstädter Theater zu Wien, von jeher unter schwankender Leitung, drohte, ganz zu untergehen, als P. dasselbe übernahm und im September 1837 wieder eröffnete. Obgleich er nur über wenig bekannte Kräfte verfügen konnte, kam ihm doch das Publicum, welches dieses Haus liebgewonnen hatte, mit Wohlwollen entgegen und er strebte nun vollends dasselbe anzuziehen und festzuhalten. Dieß gelang ihm hauptsächlich durch sogenannte Ausstattungsstücke, wie „Die Liebeleien in Linz“, die „Schlimmen Frauen im Serail“, „Wastel“ und „Der Zauberschleier“, dieses letztere, ein wahres Cassastück, das im Ganzen über dreihundert Mal gegeben wurde. Es waren dieß Stücke ohne jeglichen inneren Werth, errangen aber diese beispiellose Beliebtheit durch die vollkommenste Entfaltung alles dessen, was das Ballet, die Ausstattung und die Decorationen überhaupt leisten konnten, worin auch P. keine Kosten scheute. Er kaufte dann im Jahre 1845 das Theater an der Wien und richtete nun auf dieses sein besonderes Augenmerk. Das Theater an der Wien, zu dieser Zeit das größte und schönste Schauspielhaus der Hauptstadt und berühmt durch die erste Aufführung von Mozart's „Zauberflöte“, durch Carl und Nestroy, war von Carl dazu benützt worden, es so fruchtbringend als möglich zu machen und brachte außer den Arbeiten Nestroy's und Friedrich Kaiser's keine Novitäten, die irgend einen dramatischen Werth hatten. Die Beliebtheit des Theaters rührte mehr von dem guten Spiele als von dem Gehalt der Stücke her. Pokorny ließ nun das Theater nach dem Ankaufe nicht nur, wie es nothwendig war, durchaus restauriren, sondern manches ganz neu herstellen und führte, stets nach Neuem haschend, in dieses Haus die Oper ein. Der Erfolg war günstig, wie es sich gleich bei der Aufführung von Flotow's „Alessandro Stradella“ zeigte, doch mangelte es außer Staudigl, Marra und Treffz an Kräften, um in dieser Hinsicht Großes zu leisten. Pokorny aber suchte dem dadurch zu begegnen, daß er allenthalben Gäste heranzog, unter denen Pischek und die berühmte Lind vor Allen zu nennen sind. Hiebei kam auch Meyerbeer's „Vielka“ zur Aufführung, deren Einstudirung und Leitung der berühmte Tonsetzer selber übernommen hatte. Was das Schauspiel anbelangt, so hatte es zwar ansehnliche Gäste, wie Birch-Pfeiffer, Clara Stich, Dessoir und Baumeister, und es errang wohl vielen Beifall, aber wenig Besuch. Das Theater an der Wien, ein Stück Alt-Wien, war das letzte, welches P. umgestaltet, renovirt und restaurirt hat, und worin sein ewig nach Neuerungen strebender Geist Nahrung fand. — Was den Director Pokorny besonders auszeichnet, ist der Wohlthätigkeitssinn, den er in seiner Bühnenleitung bethätigte. Er warf ungeheuere Summen in die Cassen aller Armenanstalten Wiens, er forderte nicht zum Almosengeben auf, er gab

selber aus seiner eigenen Tasche. Er hat rastlos für die öffentlichen Anstalten Wiens die ersten Blüthen seiner Dichter und Künstler gepflückt. Bedeutende Summen sind von ihm in das Blindeninstut, in welchem er auch einen Stiftungsplatz gründete, in das Kinderspital zu St. Joseph, den barmherzigen Schwestern, den Elisabethinerinen, den Kleinkinderbewahranstalten, der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt, der Erbauung des Bürgerversorgungshauses und ähnlichen Anstalten gespendet worden. Nicht kleine Summen, Tausende flossen den Armen zu. Aber nicht nur öffentliche Anstalten, auch die Armen der Bezirke und Vororte Wiens haben durch seine Güte die einträglichsten Beiträge von seinem Theater und seinen Mitteln bezogen. Auch bis zu den Hungernden im Erzgebirge drang sein Wohlthätigkeitseifer und die Kirche von Reichenau dankt ihm die Grundsteine von mehreren Tausend Gulden. Ebenso wirkte er für Baden, Preßburg und Oedenburg auf das beste und die Armenanstalten Preßburgs allein erhielten durch ihn einen Beitrag von etwa 15.000 Gulden. Ebenso wenig vergaß er der Verunglückten in der Lombardei, der Ueberschwemmten in Böhmen und Ungarn, der Abgebrannten in Steyer, Purkersdorf, Simmering u. s. w. Dieser opferwillige Wohlthätigkeitssinn, der stets, wo sich ihm Anlaß darbot und rasch half, sichert ihm auch eine bleibende Erinnerung. Was sein Wirken als Theaterdirector anbelangt, so spricht sich sein Zeitgenosse Hermann Meynert dahin aus, daß P.'s unruhiger Geist von ansehnlichen Erfolgen unbefriedigt, stets nach anderen glänzenderen Zielen haschte und dadurch die gedeihliche Entwickelung des Ganzen störte. Und doch hatte er dieß oft gar nicht nöthig, wie z. B. im Josephstädter Theater, dessen Publicum äußerst conservativ war und wo sich zwischen dem Auditorium und der Direction so gemüthliche Beziehungen herausgebildet hatten, wie sie anderwärts kaum je vorkamen. Der Besuch des Theaters war gleichsam ein Besuch bei Pokorny, den man seines guten Herzens wegen liebte. Dabei kam eine gewisse Opposition, die ein Theil des Publicums gegen den persönlich weniger beliebten Carl zu bethätigen sich bewogen fand, Pokorny zu Gute. Wenn er als Director des Josephstädter Theaters die Posse durch längere Zeit nach einem schon etwas veralteten Zuschnitte fortbestehen ließ, so mochte dieß wohl darin seinen Grund haben, weil die komischen Figuren in derselben hin und wieder starke Familienähnlichkeit mit dem einstigen „Thaddädl" hatten. Die Bearbeitungen fremder Balletstoffe aber, welche zu Ausstattungsstücken parodirt worden, eröffneten ihm, da sie als solche große und nachhaltige Anziehungskraft ausübten, eine bei weitem ergiebigere Einnahmsquelle. Freilich war mit solchen halb aus Wolken und halb aus ziemlich groben Material gewebten Stoffen keine Epoche zu begründen. Jedenfalls aber gebührt ihm der ehrenvolle Nachruf, „daß die Bühne durch ihn meisten gewann, als er durch sie am meisten verlor". — Nach seinem Tode führte sein Sohn Alois P. (geb. zu Preßburg am 18. October 1825) die Leitung des Theaters an der Wien, aber mit wenig Glück fort. Am 15. September 1862 nahm Director Strampfer das Theater in Pacht, den er als dabei reich gewordener Mann im Jahre 1868 aufgab, worauf Fräulein Geistinger mit Herrn Steiner die Direction übernahm. — Eine Tochter Pokorny's, die sich An-

[...]ungs der Bühne widmete, heirathete den Schriftsteller und Feuilletonisten des „Wiener Tagblattes", Sigmund Schlesinger.

Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) IX. Jahrg. (1848), S. 188 u. 191, im Aufsatze: „Die fünf Theater Wiens", von F. C. Weidmann. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 230, in dem Aufsatze: „Der Wiener Parnaß vor einem Vierteljahrhundert", von Dr. Hermann Meynert. — Der Humorist (Wiener Journal, kl. Fol.) XIV. Jahrgang (1850), Nr 102: „Pokorny und sein Verdienst um die Humanität", von M. G. Saphir. — Beilage zu den Sonntagsblättern 1845, Nr. 17: „Carl und Pokorny — hüben und drüben", von Anton Langer. — Wallner (Franz), Rückblicke auf meine theatralische Laufbahn und meine Erlebnisse an und außer der Bühne (Berlin 1864, Gerschel, 8°.). — Silhouetten, das sind Schattenrisse, Anecdoten, Bocksstreiche des berühmten Theaterdirectors Bock von M. J. R. I. Schnitt (Leipzig 1848, Julius Koffka) [eine böswillige, aus zum größten Theile erfundenen und matten Anecdoten zusammengestoppelte Schmähschrift eines durchgegangenen Comödianten, der an Pokorny sein Müthchen kühlen wollte]. — Seyfried (Ferdinand Ritter von), Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8°.) S. 110: „Franz Pokorny als Director u. s. w."; S. 120: „Das Theater in der Josephstadt". — Weil (Philipp), Wiener Jahrbuch für Zeitgeschichte, Kunst und Industrie und österreichische Walhalla (Wien 1851, Anton Schweiger, gr. 12°) Erste (und einzige) Abtheilung, S. 125 [über Pokorny's Sohn Alois].

Pokorny, Gotthard (Tonsetzer, geb. zu Böhmisch-Brod 16. November 1733, gest. 4. August 1802). Bildete sich unter der Leitung des Schulrectors Wenzel Wrobel im Orgel- und Violinspiele aus, war hierauf einige Zeit Schullehrer und unternahm dann eine musikalische Reise, wobei er auch nach Brünn kam, wo er sich niederließ und 1760 die Stelle eines Capellmeisters an der Peterskirche erhielt. Er ließ sich außer der Kirche auch öfters in Concerten hören, die er gemeinschaftlich mit seiner Tochter gab. Diese, eine talentvolle Clavierspielerin, erregte die Bewunderung der Kenner und erwarb den Beifall Mozart's. Er schrieb viele Messen, Litaneien und Vespern, sowie auch Concerte für Clavier und Violine, doch scheint nichts davon im Drucke veröffentlicht worden zu sein, außer etwa einem Werkchen, worin jedoch sein Vorname fehlt: „Dem unsterblichen Erzherzog Karl, Retter Deutschlands, im Monat 1799", in Musik gesetzt (Augsburg 1799, bei Gombart).

Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, Lex. 8°.) Bd. III, Sp. 742. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 690. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 268. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 482. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1837, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 207. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Dr. Aug. Schmidt (4°) II. Jahrg. (1842), S. 556.

Pokorny, Martin (technischer und mathematischer Schriftsteller, geb. zu Königgrätz am 30. November 1836). Er besuchte die Hauptschule und das Gymnasium in seiner Vaterstadt, studirte 1855—1858 Philosophie zu Prag und unterzog sich der Staatsprüfung aus Mathematik und Physik für Obergymnasien. 1858—1861 war er Hauslehrer beim Freiherrn von Pod-

statsky-Konsern, wo er an die Stelle Lešeticky's trat. 1861 machte er am Neustädter Gymnasium zu Prag sein Probejahr und blieb daselbst als Supplent aus Mathematik und böhmischer Sprache, worauf er im Jahre 1865 zum Lehrer der Mathematik und Naturlehre ernannt wurde. Er setzte vom 11. Theile an die Herausgabe des periodischen Werkes: *„Průmyslove škola“* fort, nachdem Professor Balda bald nach Begimn der Herausgabe desselben gestorben war. Er gab dem Werke den neuen Titel: *„Základové technologie“*. P. schrieb ferner mehrere Artikel, Recensionen und mathematische Aufsätze in den „Kritické přílohy k Národním listům“, in den „Literarny listy“ und im „Krok“, dessen ständiger Mitarbeiter er ist. Seit dem Jahre 1863 ist er Mitarbeiter des „Slovník naučný“ im Bereiche der Technologie und theilweise für Physik und Mathematik. Im Jahre 1865 gab er heraus: „Determinanty a vyšší rovnice“, d. i. Die Determinanten und höheren Gleichungen, und arbeitete in letzterer Zeit an dem zweiten physikalischen Theile der „Kronika práce Jahnova“, d. i. Chronik der Arbeit von Jahn. Im Jahre 1865 wurde er zum Vorstand der Gesellschaft zur Unterstützung armer Studirender der Mittelschulen in Prag gewählt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 525, Nr. 8.

Pokorny, Stephan Johann (Orgelspieler, Kirchencomponist und Augustinermönch, geb. zu Chrudim in Böhmen in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Wien 1792). Besuchte das Gymnasium zu Böhmisch-Brod, wo er schon als Sänger an der Augustinerkirche wirkte. Dann ging er nach Prag, trat in den Augustinerorden, wo er seine musikalischen Talente weiter ausbildete. 1788 befand er sich bereits in Wien im Kloster seines Ordens und erwarb sich daselbst einen bedeutenden Ruf als Orgelspieler. Er war ein Schüler des seiner Zeit sehr geschätzten Cajetan Mara, Capellmeisters der St. Wenzelskirche in Prag. Schladebach meldet noch von ihm, daß er auch als Kirchencomponist seiner Zeit sehr angesehen gewesen, Dlabacz jedoch erwähnt darüber nichts.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 484. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 207 [nach diesem lebte P. noch in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 690. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 743. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 269, Nr. 3. — Slovník naučný, am bez. Orte, Bd. VI, S. 525, Nr. 3.

Noch sind außer den bisher angeführten folgende Personen des Namens Pokorny erwähnenswerth: 1. **Adalbert** Pokorny (Wachsbossirer, gest. zu Prag 1794), lebte in Prag und verfertigte mit großem Geschick mannigfache plastische Arbeiten aus Wachs, meist Gegenstände aus dem Kriegsleben darstellend. [Slovník naučný, am bez. Orte, Bd. VI, S. 525, Nr. 6. — Dlabacz, am bez. Orte, Bd. II, Sp. 482.] — 2. **Alois** Ritter von Pokorny (k. k. Linienschiffs-Capitän, geb. zu Neuhaus in Böhmen im J. 1826), trat als Cadet am 1. August 1846 in die österreichische Marine, wurde am 16. April 1848 Fregatten-Fähnrich, am 16. August d. J. Schiffsfähn-

rich, am 1. April 1852 Fregatten-Lieutenant und am 5. November 1853 Linienschiffs-Lieutenant, diente hierauf vom 2. December 1858 an als Corvetten- und vom 27. April 1860 an als Fregatten-Capitän, worauf er am 7. November 1861 Linienschiffs-Capitän wurde. Während dieser Zeit entsprach er dem auf ihn gesetzten Vertrauen auf verschiedenen Dienstposten, besonders als Hafencapitän in Triest, leitete die Arbeiten für den Bau, die Bepanzerung und Ausrüstung mehrerer Panzerschiffe und führte im Kriege gegen Dänemark 1864 das Commando über die Fregatte „Don Juan d'Austria". Später ward er Vorstand der Central-Kanzlei der Marine-Section im Kriegsministerium und versah zugleich den Dienst eines Flotten-Inspections-Adjutanten. Ueberhaupt nahm er wesentlichen Antheil an den Arbeiten zur Hebung der österreichischen Kriegsmarine. Am 30. September 1866 erhielt er in Würdigung seiner Verdienste den Orden der eisernen Krone dritter Classe und wurde mit Diplom vom 10. December d. J. in den Ritterstand erhoben. [Ritterstands-Diplom vom 10. December 1866. — **Wappen.** Schild in die Länge und halb quergetheilt. In der rechten Hälfte in Schwarz zwei goldene Sparren, links in der oberen Hälfte in Blau drei goldene Sterne (einer über zweien), in der unteren in Gold ein schwarzer zweiarmiger Schiffsanker. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Helmkrone zur Rechten trägt einen geschlossenen schwarzen Adlerflug belegt mit zwei goldenen übereinander gelegten Sparren. Aus der Krone des linken Helms wächst ein goldener rothbezungter Löwe hervor, in den Pranken einen dem im Schilde vorkommenden ähnlichen Schiffsanker vor sich tragend. Helmdecken. Des rechten Helms schwarz, des linken blau, beiderseits mit Gold unterlegt. Devise. Unter dem Schilde ein goldenes Band und darin in schwarzer Lapidarschrift: „Voluntate ferrea".] — 3. **Alois** Pokorny Freiherr von Fürstenschild (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Trebitsch in Mähren im Jahre 1811). Schon sein Vater war 1819 mit dem Prädicate „Edler von Fürstenschild" in den österreichisch-erbländischen Adelstand erhoben worden. P. genoß seinen militärischen Unterricht an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt und trat als Unterlieutenant am 6. October 1831 in die Armee ein. Am 12. October 1839 wurde er Oberlieutenant, trat am 26. October d. J. in den Quartiermeisterstab, in welchem er am 18. December 1843 zum Hauptmann befördert wurde. Am 3. August 1848 wurde er Major und Corps-Adjutant bei dem großen Generalstabe und betheiligte sich als solcher im italienischen Feldzuge unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Haynau. Am 3. Juni 1849 rückte er zum Oberstlieutenant vor und machte als General-Adjutant den Feldzug in Ungarn mit. Vom 10. October 1849 an diente er als Oberst und General-Adjutant und wurde am 17. Mai 1854 General-Major. Während des italienischen Feldzuges 1859 war er Commandant von Pavia und nach der Räumung des befestigten Place du moment bis zum Ende des Krieges Brigadier im 3. Armeecorps unter Feldzeugmeister Fürsten Edmund Schwarzenberg. Am 28. Juni 1859 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Im Feldzuge von 1866 diente er in der Nordarmee als Armee-Intendant. In den genannten Feldzügen that er sich in Italien 1848 in den Gefechten bei Gera und Verceja (28. October), 1849 bei Ferrara (19. Februar) und der Beschießung Brescia's aus dem Castell (25.—27. Mai), in Ungarn 1849 bei Vasarut (21. Juni), in der Schlacht bei Komorn (2. und 11. Juli), bei Szöreg (5. August) und bei dem Entsatze von Temesvár (9. August), und im italienischen Feldzuge des Jahres 1859 in der Schlacht bei Solferino (24. Juni) durch Muth und geschickte Führung seines Corps hervor. Er wurde auch in Würdigung seiner Verdienste während des italienischen Feldzuges 1848/49 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe, im ungarischen Feldzuge 1849 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens und im Kriege 1866 mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe mit der Kriegsdecoration der dritten Classe ausgezeichnet. Von fremden Fürsten haben ihn der h. Vater und Rußland decorirt. P. wurde mit Diplom vom 24. März 1867 in den Freiherrnstand erhoben. [Freiherrnstands-Diplom vom 24. März 1867. — **Wappen.** In einem blauen, von einem silbernen Querbalken durchzogenen Schilde oben ein silberner Lorbeerkranz und unten ein aus dem Fußrande aufsteigender natürlicher schroffer Felsen, welchen im rechten Oberwinkel ein goldener Stern begleitet. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit einem in's Visir gestellten gekrönten Turnierhelm. Aus der Helmkrone erschwingen sich drei Straußenfedern, und

zwar eine blaue, begleitet von einer silbernen und einer goldenen. Helmdecken. Blau mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei rothbezungte goldene Greifen, auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske stehend.] — 4. **Eduard** Pokorny (Schriftsteller, geb. zu Otwitz bei Görkau in Böhmen 19. April 1818, gest. zu Bruck in Böhmen 10. Mai 1855), war Hauptcasse-Controlor der böhmischen Sparcasse in Prag, ging 1848 als Abgeordneter auf den Reichstag zu Wien und Kremsier, und schrieb fast für alle deutschen Zeitschriften in Böhmen humoristische Aufsätze. Einer der fleißigsten Mitarbeiter war er für den zu Brüx erscheinenden „Boten von der Eger und Biela“, worin seine harmlos humoristischen munteren Artikel bald mit „von Ihm“, „von dem“, „von demselben“, „von ebendemselben“ unterzeichnet waren. Nach seinem Tode erschienen seine gesammelten Schriften unter dem Titel: „Bücher für Herz und Scherz“, in 10 Theilen (Prag 1855 u. f., Haase, 8°.). Seine Thätigkeit als Abgeordneter war bedeutungslos. [Schütze (Karl), Deutschlands Dichter und Schriftsteller (Berlin 1862, Bach, 8°.) S. 284. — Jahreszeiten (Hamburg) 1855, S. 759.] — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, I. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 525, Nr. 7. — 5. **Franz** Pokorny (Botaniker). Bruder des Naturforschers Alois Pokorny, dessen Lebensskizze S. 39 u. f. dies. Bandes steht. Diente bei der k. k. Kammerprocuratur, unternahm häufig mit seinem Bruder Ausflüge, um die Flora der Alpenländer kennen zu lernen, und brachte in kurzer Zeit eine schöne Sammlung zusammen, die er durch Tausch und Ankauf vermehrte, so daß sie das erste und beste Herbarium der Monarchie sein dürfte, welches in Privathänden sich befindet. Gegenwärtig ist er k. k. Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, sammelt aber trotz der geringen Muße, die sein Beruf ihm übrig läßt, mit gleichem Eifer für die Pflanzenkunde. [Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8°.) V. Bd. (1855), im Aufsatze von Neilreich: „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“ S. 64. — Oesterreichische botanische Wochenschrift (Wien, 8°.) 1863, S. 214, in der Anmerkung.] — 6 **Franz Xaver** Pokorny (Tonsetzer und Violinspieler, geb. in Böhmen 1729, gest. zu Regensburg 1794), bildete sich unter Capellmeister Riepel zu Regensburg aus, worauf er als Violinist in die Dienste des Fürsten von Oettingen-Wallerstein und 1788 in jene des Fürsten von Thurn und Taxis trat. Eine Tochter von ihm erntete Beifall als Waldhornvirtuosin und ließ sich auf ihrem Instrumente in Paris, wo sie ein Concert vor dem berühmten J. Stich (Punto) vortrug, hören; über seinen Sohn Joseph Franz siehe Nr. 9. Pokorny der Vater schrieb Clavierconcerte und Symphonien, im Drucke erschien eine Cantate, die dem Erzherzoge Karl gewidmet ist. Clavier-Concerte und Symphonien von ihm sind im Manuscript vorhanden. [Dlabacz, am bez. Orte, Bd. II, S. 482. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorf-Schladebach, Bd. III, S. 207. — Gerber, Neues hist. biogr. Lexikon u. s. w., Bd. III, Sp. 742. — Gaßner, am bez. Orte, S. 690. — Meyer, Das große Conversations-Lexikon, Zweite Abtheilg. Bd. IV, S. 269, Nr 2. — Slovník naučný, am bez. Orte, Bd. VI, S. 525, Nr. 1.] — 7. **Jaroslava** Pokorna (čechische Schriftstellerin). Zeitgenossin. Die unten angegebenen Quellen führen sie unter den schriftstellernden Frauen Böhmens, und zwar als Novellistin auf; erwähnen aber von ihren Arbeiten nur einer im Jahrg. 1844 des čechischen Unterhaltungsblattes Květy (d. i. Blüthen) abgedruckten Novelle, betitelt: „Ku konce roku“, d. i. Zu Ende des Jahres, mit dem Beisatze, daß diese Arbeit zu schönen Erwartungen berechtigt. [Lada (Prag) 1863. S. 79. — Litoměřický všeobecný a hospodářský kalendář, d. i. Leitmeritzer allgemeiner und Hauskalender (Leitmeritz, Medau, 4°.) Jahrg. 1864, S. 94, im Aufsatze: „Působení žen českých“.] — 8. **Joseph** Pokorny (Bildhauer, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenosse. Lebt und arbeitet in Wien. Von ihm ist das Modell, nach welchem der Bau des Künstlerhauses ausgeführt wurde. Im Palaste Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Ludwig Victor modellirte er in freier plastischer Weise einige Plafonds in Stuck, die großen Beifall errangen. Auch das Modell der neuen, auf Kosten des Bischofs Stroßmayer erbauten Kathedrale von Diakovar in Slavonien ist von ihm nach der Zeichnung des Professors Karl Rösner. [Wiener Zeitung 1866, Nr. 16. — Fremden-Blatt. Von Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 8 u. 18. — Neue freie

Presse 1867, Nr. 1102 [Wiener Journale]. — Katalog der Monats-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins 1867, Januar, Nr 163.] — 9. **Joseph Franz** Pokorny (Componist und Violinvirtuos, geb. 1760, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn des Tonsetzers Franz Xav. Pokorny [Nr. 6], der gleich seinem Vater sich im Violinspiele zur Meisterschaft ausgebildet und in der Capelle des Fürsten Thurn und Taxis in Regensburg gedient hat, in welcher er noch im Jahre 1812 sich befand. Von ihm ist eine Cantate im Drucke erschienen, außerdem schrieb er Concerte für das Clavier und Symphonien. [Slovník naučný, Bd. VI, S. 525, Nr. 4, und die bei dem Vater (Nr. 6) angegebenen Quellen] — 10. **Wilhelm** Pokorny (k. k. Oberst, geb. zu Radaun in Böhmen im Jahre 1800, gest. an seiner in der Schlacht bei Magenta (4. Juni 1859) empfangenen Wunde am 3. Juli d. J.). Trat am 1. October 1821 als ex propriis-Gemeiner bei dem 36. Infanterie-Regimente ein. Nur seinem eigenen Fleiße und einer unüberwindlichen Beharrlichkeit verdankte er es, daß er nach achtjähriger Dienstzeit Fähnrich und nach weiteren 14 Jahren Hauptmann wurde. Im Jahre 1851 avancirte er zum Major, wurde in das neu errichtete Adjutantencorps eingereiht und vor Beginn des Krieges 1859 zum Obersten befördert. Nachdem er in der Schlacht bei Magenta an der Seite seines Commandanten, Feldmarschall-Lieutenant Grafen Clam, als zweiter General-Adjutant der ersten Armee tödtlich verwundet worden, wurde er gefangen und erlag seiner Wunde im Spitale zu Mailand. [Hirtenfeld (J.). Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) XI. Jahrg (1860), S. 172. — Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1859, Nr. 58.] — 11. **W.** Pokorny, diente als Beamter bei dem k. k. Hofkriegsrathe und war als Schriftsteller thätig. Er schrieb: „Die Gebühren der österreichischen Armee“ (Wien 1843) und gab eine Karte der k. k. Militärgrenze heraus, wofür er von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand mit einem Ehrengeschenk ausgezeichnet wurde. [Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843), S 745.] — 12. Pokorny, ein Maler, dessen Taufname nicht bekannt ist. Er stammte aus Podiebrad in Böhmen und lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dlabacz und Nagler gedenken seiner. Er unternahm eine Reise nach Rom, wo er einige Jahre nach den Mustern der größten Meister gearbeitet hat. Weitere Nachrichten fehlen; er scheint in Italien gestorben zu sein. [Dlabacz, am bez. Orte, Bd. II, Sp. 486. — [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 455.]

Pol, Vincenz (polnischer Poet, geb. in Galizien im Jahre 1809). Stammt von deutscher Familie, sein Vater Franz Pohl von Polenburg war galizischer Landrath und im Jahre 1815 mit obigem Prädicate geadelt worden. Der Sohn, das h aus dem Namen weglassend, polonisirte denselben und erlangte als Vincenz Pol den Ruhm eines bedeutenden, jetzt unter den Lebenden — ersten polnischen Dichters. In der Stadt Lublin verlebte er seine ersten Jugendjahre. Lublin bewahrte zu jener Zeit die Traditionen einer erhabenen Vergangenheit. Die Eltern des Dichters unterhielten mit mehreren Häusern freundschaftliche Beziehungen, in denen die nationalen Tugenden noch nicht ausgestorben waren. Die Mutter des Dichters war eine Polin; Karl Graf Scypio hielt ihn zur Taufe und dessen Sohn Johann Graf Scypio, Canonicus an der Kathedrale zu Krakau, ein aufgeklärter und gelehrter Mann, war des Dichters Jugendfreund. Benedict Winnicki, dessen Sohn Silvian des Dichters Spielkamerad gewesen, theilte ihm seine Erlebnisse mit poetischem Schwunge und Energie mit, denn er hatte viel gründliches Wissen, ein bewunderungswürdiges Gedächtniß, und mit seiner Phantasie schmückte er seine Darstellungen aus polnischen und römischen Dichtern aus, deren Schöpfungen er aus dem Gedächtnisse recitirte. Die Uebersiedlung der Eltern Vincenz Pol's nach Lemberg war für ihn von dem größten Nutzen. Hier besuchte er die Schulen und studirte

Jurisprudenz. Nachdem er sich aber mit einem Kreise strebsamer Jünglinge befreundet hatte, welcher sich den Aufschwung der Nationalliteratur zur Aufgabe gestellt hatte, konnte er unter den rastlos Thätigen nicht länger unthätig bleiben. Wem aber der meiste Einfluß auf die geistige Entwicklung des Poeten zuzuschreiben, ist schwer zu sagen. Aus seiner Jugendgeschichte ist nur so viel erkennbar, daß das polnische Element den Dichter von der Wiege an umgab und daß er in demselben lebte und sich entwickelte. Im Jahre 1827 machte er seinen ersten Ausflug in die Welt, und damals war es, wo er in Podolien mit dem bereits erwähnten Benedict Winnicki zusammentraf. Vincenz zählte 14 Jahre, als Adam Mickiewicz mit seinen gesammelten Gedichten einen so großen Ruhm erntete. Der Eindruck und Einfluß, den sie auf Vincenz Pol ausübten, ist schwer zu bestimmen. Die innere Wandlung des Dichters bleibt ein unenthülltes Geheimniß; aber die von Mickiewicz angebahnte Richtung wirkte mächtig auf seine Phantasie und auf die Schöpfungen derselben. Während der Dichter mit seinen Eltern in Lemberg weilte, suchte er sich wissenschaftlich auszubilden, und da die Erziehung im Hause und in der Schule sich in der Sphäre der Anschauungen des Vaters bewegte, so behielt die deutsche Sprache in der Regel die Oberhand. Wir sehen auch den älteren Bruder des Dichters, Pohl von Polenburg, in den Jahren 1824 und 1825 nicht die schlechtesten Gedichte in deutschen Zeitschriften veröffentlichen. In der „Mnemosyne", herausgegeben in Lemberg von Alexander Zawadzki, erschienen eine Uebersetzung der „Świtezianka" von Mickiewicz und Krasicki's Satyren; derselbe übersetzte auch Kropiński's „Ludgarda" und Fredro's Lustspiel „Zrzędność i przekora". Der Bruder Vincenz wurde aber mit einem Kreise bekannt, welcher den Eifer zur polnischen Literatur in Galizien anfachte, die bis dahin daselbst fast gar nicht existirte. Kamiński, Michalewicz, Bielowski, die beiden Chłędowski, Chlibkiewicz, Jaszowski, die beiden Borkowski und einige andere bildeten die dünngosäete Pflanzschule der Erwecker des abgestorbenen literarischen Lebens. Der junge Dichter begriff und erfaßte wohl seinen Beruf, doch es gebrach ihm noch an der gehörigen Kraft. Als Chłędowski im Jahre 1830 den „Haliczanin" herauszugeben beabsichtigte, hatte unser Dichter Erzählungen zu dieser Sammlung vorbereitet, die aber derselben nicht einverleibt wurden. Das achtmonatliche Drama in Warschau, das mit der tragischen Katastrophe auf den Ruinen der ganzen Nation endete, hatte seine Seele mit dämonischer Gewalt und magischem Zauber ergriffen, der aber später in bitter enttäuschte Hoffnungen zerfloß. Und wenn auch der zwanzigjährige Jüngling bei diesem Drama nicht thätig mitwirkte, so sang er doch am Lagerfeuer den ermatteten Brüdern, belebte ihren niedergedrückten Geist und berauschte die Hinsinkenden mit Entzücken. Die Frucht dieses Lagerlebens war jene bedeutende und in der polnischen Literatur einzige Sammlung „Pieśni Janusza" (Lieder), deren Auflage vom J. 1833 vergriffen wurde und deren 2. und 3. Band erst 30 Jahre später erschienen. Nach den unglücklichen Ereignissen, welche die ganze Nation in Trauer hüllte, kehrte der Dichter nach Galizien zurück und durchstreifte es nach allen Richtungen, das Volk und die Natur zu seinem Studium

machend. Außer diesen polnischen Kriegsliedern schrieb er auch deutsch, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist er der Herausgeber der „Volkslieder der Polen, gesammelt und übersetzt von W. P.“ (Leipzig 1833); sie enthalten 30 Lieder aus den Karpathen; in den „Blättern für Unterhaltung und Literatur“ sind sie lobend erwähnt worden. Gleichzeitig veröffentlichte er seine Lieder in polnischer Sprache in der Zeitschrift: „Biblioteka Ossolińska“ (1833, Nr. 7). In den Jahren 1834 und 1835 besuchte Vincenz Pol zum ersten Male das Tatragebirge und die Umgegend von Krakau. An diesen Ausflug nach dem anmuthigsten Theile des Landes schließen sich ergänzend Reisen, die der Dichter später durch alle polnischen Provinzen gemacht hatte. Auf dem literarischen Felde waren durch geraume Zeit die Früchte dieses Wanderlebens nicht zu bemerken. Erst 1839 trat er in den „Rozmaitości lwowskie“ mit der poetischen Erzählung: „Wypadki Imci pana Benedykta Winnickiego“, d. i. Abenteuer des Herrn B. Winnicki, auf. Der Vers ist schön und glatt, fleißig gefeilt und mit großer Sorgfalt ausgearbeitet, doch durch die zwölfzählige Silbenzahl etwas schleppend und ermüdend. Es ist ein meisterhaft gelungenes und durchaus originelles Bild der alten polnischen Szlachta, voll historischen Colorits und geistreicher Composition. Dieß die Vorzüge, welche den Werth des an Inhalt und Umfang sonst armen Bildes erhöhen. Pol wohnte zu dieser Zeit im Kreise Sanok auf den Gütern Xaver Krasicki's in Bachorz, wo er der Landwirthschaft oblag, und im Jahre 1837 sich in Most bei Lemberg mit dem Fräulein Cornelie Olszewska, der Pflegetochter ihres Onkels Joseph Zienkiewicz vermält hatte. Der jährliche Besuch des Tatragebirges in den Jahren 1838 bis 1845 erweckte in ihm die Liebe zur Geographie und Naturwissenschaft. Mit aller Energie und Leidenschaft machte sich der Dichter Humboldt's und Ritter's geniale Forschungen und Errungenschaften auf diesem Gebiete der Wissenschaft zu eigen und legte selbst Hand an ein geographisches Werk von gewaltigen Dimensionen. Von den Forschungen und Arbeiten dieser Periode sind nur wenige Fragmente vorhanden, welche in verschiedenen polnischen Journalen aus den Jahren 1842, 1844 bis 1847 zerstreut abgedruckt zu finden sind. Seine in Prosa verfaßten Erzählungen gab er um jene Zeit in Wien heraus. [Die bibliographischen Titel seiner Werke folgen S. 53 am Schlusse der Biographie.] Etwas früher schon, im Jahre 1843, erschien im Posener „Noworocznik“ das Gedicht: „Historya F. Kilińskiego“, d. i. Die Geschichte des F. Kiliński. Dieses Poem hat den Namen des Dichters mit Blitzesschnelle nach allen Richtungen, soweit die polnische Zunge klingt, bekannt gemacht, und es ist in der That ein Ereigniß in der polnischen Literatur. Pol hat in diesem Gedichte einen noch unbetretenen Weg eingeschlagen, ohne weder viel nach seinen Vorgängern zu fragen, noch sich an Muster, welche für Meisterstücke gehalten werden und es auch sind, zu halten. Es kam ihm nicht in den Sinn, mit Mickiewicz, Zaleski, Goszczyński, Słowacki und Krasiński rivalisiren zu wollen. Der Weg, den er einschlug, war von Niemandem gebahnt, Jedem noch unbekannt. Dieser Weg war die Einfachheit und in der natürlichen Darstellung dieser Einfachheit lag die Größe der Begeisterung. Solcher Natur ist auch sein „Lied von unserem Lande“, ein ureinfaches, Jedermann zugängliches, das Gemüth so gewaltig packendes und

in seiner natürlichen Einfachheit doch nicht nachzuahmendes Gedicht. Vincenz Pol, der jährlich die Karpathen besuchte, lauschte den Gesängen auf Triften, in Thälern und auf Bergen, er erfaßte mit dem Gedächtniß ihren Ton, ihren geistigen Duft und Gehalt, daß ihm keine Nüance entging, und prägte sie mit jenem artistischen, nur dem Genius angebornen Sinn zu seinem ausschließlichen Eigenthum. Und diese Lieder hüllte er in das einfachste Versmaß, das dennoch so süß und melodisch wie Musik dahinfließt. Durch dieses innige Verweben der Form mit dem Gehalte ist ein scheinbar so einfaches, schlichtes Gedicht entstanden, daß Jeder versucht wird, etwas Aehnliches hervorzubringen, und dennoch scheitert gerade an dieser täuschenden Leichtigkeit jede Nachahmung. Wer immer es nur wagte, in Vincenz Pol's Fußtapfen zu treten, hat gründlich Fiasco gemacht. Das Erscheinen des bukolischen altpolnischen Volksliedes Vincenz Pol's war ein langersehntes Bedürfniß, dem gerade in dem günstigsten Momente abgeholfen ward. Zu jener Zeit grassirte nämlich eine wahre Manie, Mickiewicz nachzuahmen, und indem man einen noch höheren Aufschwung als der Meister selbst nehmen und noch in tiefere Tiefen als sein Geist herabsteigen wollte, verfiel man in eine manierirte Extase, wodurch man sich jeder Ursprünglichkeit entäußerte. Es war kein Mangel an echt poetischer Begeisterung, aber man erlahmte und erlag, indem man seinen Geist in sklavische Fesseln legte. Wladislaus Wężyk und Roman Zmorski übertrafen alle in dieser Nachahmungssucht. Unwissende, denen die Natur jeden Begriff wahrer Poesie versagt hatte, hatten ihre Freude daran und die Journale ausposaunten sie als Messiase einer neuen poetischen Epoche, Messiase, die heute bereits vergessen sind. Weniger wahntrunken geberdeten sich Richard Berwiński, G. Ehrenberg, Ed. Wasilewski, sahen aber in Byron's Dichtungen und Mickiewicz's „Dziady" das Ziel aller Dichtung. Obschon man ihnen, namentlich aber Wasilewski, Kraft des Gedankens und des Gefühls und Schwunges nicht absprechen kann, vermochten sie dennoch eine gewisse Grenze, über die sie hinaus wollten, nicht zu überschreiten, denn sie blieben fortwährend Sklaven der Form und des Gehalts, die vom Meister vorgezeichnet und angewandt waren. Jene Richtung der Poesie brachte eine Classe von Kritikern hervor, welche darin ein Ausarten der Poesie erblickten und diesen sind theilweise jene endlosen Ausfälle auf Mickiewicz als dem Begründer dieser Schule in den Zeitschriften zuzuschreiben, in die sich die Schüler mit aller Gewalt drängten, als wenn ihn eine Schuld träfe, daß Jeder Mickiewicz und Niemand er selbst sein wollte. Die Entnationalisirung, der Byronismus und das Germanisiren, das ihm zur Last gelegt wurde, hat nicht er, sondern haben seine Nachahmer verschuldet, welche in ihm nur die eben angeführten Ausschreitungen erblickten und, indem sie der Macht seines nationalen Geistes nicht inne wurden, sich bald mit ersterem schmückten, bald mit letzterem, als einem schönen Gewande, sich bekleideten. Um die ganze Bedeutung Vincenz Pol's und seiner Rückkehr zur reinen, ewig wahren Natur vollkommen zu würdigen, waren diese Bemerkungen nothwendig. Nach dem „Lied von unserem Lande" veröffentlichte Vincenz Pol 1846: „Lebens- und Reisebilder", von unvergleichlicher Schönheit, welche eine wahre Reaction auf dem

Gebiete der Dichtkunst heraufbeschworen. Nicht nur der Vorwurf selbst ist ein einfacher, gewöhnlicher, mit gutherziger Einfalt erzählt, die oft an's Naive streift, sondern auch, was die Gedanken und Bilder betrifft, entfernt er sich nie von seiner Heimat. Bald nach der Gründung der agronomischen Gesellschaft im Jahre 1845 wurde Pol von dem Fürsten Leo Sapieha aufgefordert, sich nach Schlesien, Mähren, Niederösterreich, Steiermark und Tirol zu begeben, um ähnliche Institute zur Prüfung und Belehrung in Augenschein zu nehmen. Nach der Rückkehr überreichte er der agronomischen Gesellschaft seine Reiserelation. Das Jahr 1846 bildet den traurigsten Abschnitt in des Dichters Leben. All seine goldenen, heißersehnten Jugendträume sah er in graue Nebel zerfließen. Während dieser Zeit übersetzte er die sieben Psalmen David's, die sich aber von der Kritik keiner günstigen Aufnahme zu erfreuen hatten. 1847 und 1848 redigirte der Dichter in Lemberg die literarische Zeitschrift der Ossoliński'schen Bibliothek. Im J. 1850 bestieg er die Lehrkanzel an der jagiellonischen Universität, wo er allgemeine und vergleichende Geographie, Ethnographie u. s. w. las. Um uns aber über die Wirksamkeit des Dichters als Universitätsprofessor eines weiteren einzulassen, mangelt uns einerseits der Raum, andererseits war sie keineswegs von so namhafter, geschweige denn nachhaltiger Bedeutung. Das bedeutendste Werk, das er nach dem Jahre 1853 veröffentlichte, ist unter vielen anderen das Gedicht: „Mohort". Im Jahre 1857 kam er nach Wien, wo er eine Sammlung seiner Gedichte herausgab. Seine Landsleute verehrten ihm hier einen Ehrenbecher und ließen ihm zu Ehren ein Bändchen Gedichte drucken, die seine Verherrlichung zum Zwecke hatten. Seit dem Jahre 1859 hat er sich in Lemberg niedergelassen. Hier folgen nun die bibliographischen Titel seiner Werke, zuerst der poetischen, dann der wissenschaftlichen und zuletzt die stenographischen Copien seiner Vorträge, nur war es mir nicht möglich, immer die Druckorte und Druckjahre aufzufinden. Poetische Werke: „*Pieśni Janusza*", d. i. Lieder des Janusz. Bd. 1—3 (Leipzig und Paris 1833 und 1864); — „*Przygody J. A. Benedykta Winnickiego w podróży jego z Krakowa do Nieświeża 1766 r.*", d. i. Begebenheiten des Benedict Winnicki auf seiner Reise von Krakau nach Nieświcz im Jahre 1766 (2. Ausg. Lemberg 1845, Milikowski, 12°.); — „*Mohort*", d. i. Mohort, eine Ritter-Rhapsodie; ein Fragment davon in deutscher Uebersetzung brachte „Die Krakauer Zeitung" 1858, Nr. 19 u. 20; — „*Lyricsne Poesye*", d. i. Lyrische Gedichte (Posen 1847); — „*Drobne poesye*", d. i. Kleine Gedichte (Krakau 1856); — „*Wit Stwosz*", d. i. Veit Stoß, ein Gedicht (ebd., 8°.); — „*Czarna krowka, legenda z naszych czasów*", d. i. Die schwarze Kuh, eine Legende aus unserer Zeit (Bochnia 1857, Pisz, 8°.); — „*Pachole hetmańskie*", d. i. Der Hetmansjunker, ein episches Gedicht, 2 Bde. (Warschau 1862, 8°.); — "*Pieśń o ziemi naszéj*", d. i. Das Lied von unserem Lande (Posen 1843, 1852, 1865; Warschau 1859; Lemberg 1867, Wild, 8°., und oft noch herausgegeben); — „*Z wyprawy Wiedeńskiej, rapsod rycerski*", d. i. Von der Belagerung Wiens, eine Ritter-Rhapsodie (Lemberg 1865, Wild, 8°.); — „*Karty z krwawego rocznika*", d. i. Blätter aus einem blutigen Album (Lemberg?); — „*Powódź*", d. i. Die Ueberschwemmung, ein Drama

n drei Acten; — „*Stryianka*", d. i. Die Muhme (Warschau 1861, 8°.); — „*Widzenie Janusza*", d. i. Die Visionen des Janusz (1848); — „*Słowa i Sława*", d. i. Wort und Ruhm (1848); — „*Legiendy o świętym Janie Kantym*", d. i. Legenden von dem h. Johann Kantius (Krakau 1868, 8°.), zum Besten der akademischen Kirche zu St. Anna in Krakau. Prosaische Werke und nach stenographischen Aufzeichnungen gedruckte Vorträge: „*Obrazy z podróży i życia*", d. i. Bilder von der Reise und aus dem Leben (Lemberg 1845, Milikowski); — „*Studja do geografii Polskiéj*", d. i. Vorstudien zu einer Geographie Polens (Universitäts-Vorlesungen); — „*Północne stoki Karpat*", d. i. Der nördliche Stock der Karpathen (Univ. Vorl.); — „*Północny wschód Europy*", d. i. Geographie von Nordost-Europa (Univ. Vorl.) (Krakau 1851, 8°.); — „*Obrazy z życia i natury*", d. i. Bilder aus dem Leben und der Natur (Univ. Vorl.) (Krakau 1869); — „*Geografia ziemi świętéj*", d. i. Geographie des gelobten Landes (Univ. Vorl.); — „*Rok myśliwca*", d. i. Waidmannsjahr (Posen 1869, Żupański); — „*Rozprawy archeologiczne*", d. i. Archäologische Abhandlungen; — „*Rolniczne zapiski*", d. i. Agronomische Aufzeichnungen; — „*Pamiętniki literatury polskiéj XIX. wieku*", d. i. Denkwürdigkeiten aus der polnischen Literatur des 19. Jahrhunderts, zwanzig Vorträge (Lemberg 1866, 8°.); — „*O muzyce kościelnéj*", d. i. Vorträge über Kirchenmusik (Lemberg 1865, Wild, 8°.) — und „*O geografii handlowéj*", d. i. Vorlesungen über Handelsgeographie (Lemberg 1867, Wild, 8°.). Eine Sammlung seiner poetischen Werke kam unter dem Titel: „*Poezye Wincentego Pola*" (Wien 1857, 8°.), in vier schön gedruckten und geschmackvoll ausgestatteten Bänden heraus, deren erster den Winnicki, der zweite den Mohort, der dritte eine Auswahl seiner kleineren Dichtungen und der vierte den Veit Stoß enthält. Was nun Pol's Dichtungen betrifft, so sind sie reich an Bildern, die er seiner eigenen Heimat entlehnt und an denen er den geistigen Gehalt, die Seele und den poetischen Schmelz erkannte. Dieser ausschließliche Gebrauch von Vergleichen und Bildern, deren sich das Volk selbst bedient und das Verschmähen alles dessen, was der Nation fremd ist — das Verschmähen sogar in Momenten, wo die Phantasie versucht ist, alle Schätze des Himmels und der Erde zu plündern — ist das charakteristische Merkmal der Poesie Vincenz Pol's, ein so eigenthümlicher, ureigener Typus seiner Muse, daß sie schon deßhalb nicht nachgeahmt werden kann und der poetische Duft derselben bei der Uebersetzung in fremde Sprachen unter der Feder zerfließt. Ein zweites, nicht minder in's Gewicht fallende Merkmal, welches seine geniale Auffassung des charakteristischen der Volkspoesie bekundet, ist das Verflechten von Sprichwörtern. Vincenz Pol drängen sich die Verse in Sprichwörterform oder sprichwörtlichen Redewendungen ganz ohne sein Zuthun, ohne sein Wissen und Willen auf. Die Sammler polnischer Sprichwörter finden hier einen unerschöpflichen Schatz. In Volksliedern sind diese Wendungen nur zu häufig und gewöhnlich; in der menschlichen Natur ist nämlich jene Sucht, jene Leichtigkeit, allgemeine Wahrheiten in das kürzeste und prägnanteste Wort zusammenzufassen, begründet. Das allgemeine Entzücken, welches die erste Sammlung von Pol's Gedichten hervorgerufen, ist diesem bündigen

und kräftigen Ausdruck der Wahrheiten zuzuschreiben. Noch ein anderes typisches Merkmal von Vincenz Pol's Poesie ist sein unendlich leichter, fließender, improvisirter Vers. Im Volke liegt die Anlage, einen ähnlichen Vers zu erzeugen, doch es ist auf die künstlerische Ausbildung der Form nicht allzusehr bedacht. Das angeborne Talent schöner Formgestaltung der südlichen Völker ist bei dem polnischen Volke nur im Volksliede anzutreffen. Unser Dichter feilt weder, noch ist er schwierig in der Wahl des Verses; derselbe ist nicht mit dem schön gemeißelten Verse Zaleski's und Siemieński's zu vergleichen, er nimmt und gibt den Vers in demselben Zuschnitte, wie er in der ersten Eingebung der Begeisterung erzeugt ward, gleichsam improvisatorisch. Diese Leichtigkeit, womit dem Dichter der Vers zuströmte, diese Sorglosigkeit um seine künstlerische Form hat aber den Nachtheil im Gefolge, daß der Reim oft nachlässig herbeigezogen erscheint, was namentlich in den kleineren, in den letzten Jahren veröffentlichten Gedichten leider nur zu oft vorkommt. In Handschrift besitzt der Dichter außer anderen Arbeiten ein größeres Gedicht aus der polnischen Geschichte: „Der Cecorer Feldzug", das er, nachdem es im Jahre 1864 sammt dem Hause in Polanka, wo Pol damals wohnte, ein Raub der Flammen geworden, neuerdings bearbeitet hat.

Oesterreichische Revue (Wien, Gerold, gr. 8°.) V. Jahrg. (1867), 12. Heft, S. 63. — Slavische Blätter, herausgegeben von Abel Lukšić (Wien, 4°.) Jahrg. 1865, S. 176, 227. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 271. — Dziennik literacki, d. i. Literaturblatt (Lemberg), 1869, Nr. 45: „Sprawa Wincentego Pola". — Postęp, d. i. Fortschritt, 1860, Nr. 3. — Strzecha, d. i. das Dach (Wien), 1868, S. 19. — Czas, d. i. die Zeit (Krakau), 1858, Nr. 161; 1864, Nr. 9. — Noworocznik narodowy, d. i. National-Kalender (Wien, Sommer), 1864, S. 19. — *Woycicki (K. Wl.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach", d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. IV, S. 285. — *Bycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarisie, d. i. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. I, S. 75 u. 77; Bd. II, S. 116, 125, 170, 184, 188, 189, 370. — **Porträte.** 1) Im „Noworocznik narodowy" 1864, S. 19; — 2) im „Postęp" 1860, Nr. 3 [dieser und der vorige Holzschnitt ziemlich schlecht]; — 3) in der „Strzecha" 1868, auf einem Blatte mit Ign. Kraszewski, Anton Małecki und Bodeski.

Polak. Da die Träger dieses Namens bald mit einem, bald mit zwei l, bald mit, bald ohne c, bald mit a und á (Polak, Polák, Pollak, Pollack, Polack) geschrieben erscheinen, was sich aus der Aussprache fast gar nicht oder nur schwer erkennen läßt, da ferner ein und derselbe Träger dieses Namens in verschiedenen Schreibweisen vorkommt, so wurden Alle dieses Namens unter die Schreibweise Pollak, und zwar in alphabetischer Folge der Taufnamen aufgenommen.

Polansky, Johann Nepomuk (gelehrter Jesuit, geb. zu Brünn in Mähren 7. Februar 1723, gest. zu Olmütz 13. October 1776). Trat, 15 Jahre alt, in den Jesuitenorden, wo er in verschiedenen Collegien Grammatik, Philosophie, Moraltheologie, Controvers, Kirchengeschichte und Mathematik lehrte. Er war Doctor der Philosophie und Theologie und in mehreren wissenschaftlichen Gebieten schriftstellerisch thätig. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Elementorum algebrae brevis institutio in usum matheseos tyronum*" (Olmütz 1754); —

„De montium origine, dissertatio“ (ibid. 1755); — *„De colorum natura in opacis corporibus“* (ibid. 1756); — *„De animabus brutorum, dissertatio“* (ibid. 1756); — *„Dissertatio de baptismo parvulorum ejusque gratia“* (Prag 1759); — *„Sacramentum virtus efficiendi gratiam, utrum communi ecclesiae sensu semper credita, an vero postremis in conciliis primum asserta fuerit, dissertatio“* (ibid. 1759); — *„De veneris phasibus“* (ibid. 1761); — *„De primariae et secundariae iridis ortu et natura“* (ibid. 1761); — *„De nonnullis colorum effectibus“* (Olmüz 1761); — *„De incarnatione“* (ibid., 4°.), und außerdem noch andere theologische Schriften ascetischen Inhalts. P. starb im Alter von 53 Jahren.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 249. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1810, Gerh. Fleischer d. J., 8°.) Bd. X, S. 492. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 492.

Polansky, Thaddäus (gelehrter Jesuit, geb. zu Hradisch in Mähren 13. März 1713, gest. zu Olmütz 12. October 1770). Trat als Magister der Philosophie im Alter von 28 Jahren in den Jesuitenorden und lehrte an verschiedenen Collegien seines Ordens Latein, Dichtkunst, Redekunst, Philosophie, die höhere Sittenlehre, Polemik und Theologie, aus welch letzterer er die Doctorwürde erlangt hatte. Er starb als Kanzler der Universität und Director der höheren Studien zu Olmütz, 67 Jahre alt. Von ihm sind im Drucke erschienen: *„Dissertatio physico experimentalis de tonitruo, fulgure, seu corruscatione contra sensa et opiniones antiperipateticorum“* (Olmütz 1747, 12°.); — *„Experimenta animae, sensitorio gustus sapores examinantis juxta veriora et saniora peripateticorum dogmata, physiologice discussa“* (ibid. 1748); — *„Tractatus theologicus de actibus humanis“* (ibid. 1753); — *„Tractatus de incarnatione verbi divini“* (ibid. 1756).

Poggendorff (wie bei dem Vorigen), Bd. II, Sp. 492. — Meusel (wie bei dem Vorigen), Bd. X, S. 492. — Pelzel (wie bei dem Vor.), S. 220.

Außerdem sind folgende Personen des Namens Polanski anzuführen: 1. **Theodor** Polanski, Zeitgenoß, Doctor der Rechte, ist seiner Abstammung nach Ruthene. Er lebt in Lemberg und hat als Advocat einen bekannten Namen. Im Jahre 1860 wurde er in den verstärkten Reichsrath berufen und erklärte sich hier als Gegner der unbedingten Centralisation, ohne jedoch dem Majoritätsantrage [man vergleiche zum Verständniß der parlamentarischen Situation die Lebensskizze von Franz Hein, Bd. VIII, S. 215] beizustimmen und den Landesvertretungen alle Gesetzgebung in die Hände zu legen (20. Sitzung). Er sprach für das mündliche und öffentliche Verfahren in Proceßsachen (10. Sitzung) und bezüglich Galiziens für Beibehaltung der Einfuhrzölle (13. Sitzung). In der Grundbuchsfrage stand er auf nationalem Standpuncte und verlangte, daß die Grundbücher in der Nationalsprache abgefaßt würden (5. Sitzung). [Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes (Wien 1860, Manz). Bd. I, S. 121, 196, 347, 381, 386; Bd. II, S. 292 u. 391.] — 2. **Thomas** Polański (geb. zu Fulsztyn in Galizien 12. März 1822), studirte Theologie und widmete sich als Weltpriester dem Lehrfache. Er war von 1846 bis 1856 Professor am Obergymnasium zu Przemyśl, hierauf bis 1862 Gymnasial-Director in Sambor, von 1863 bis 1866 in gleicher Eigenschaft zu Rzeszow. Seit 1867 ist er Director des Gymnasiums zu Przemyśl. 1867 wurde er in den galizischen Landtag gewählt, der ihn in den Reichsrath schickte. [Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 136.]

Polawsky, Ferdinand (Schauspieler, geb. zu Berlin 1779, gest. zu Prag 2. Februar 1844). Sohn eines Officiers der Leibgarde Stanislaus Poniatowski's, verlor er schon frühzeitig seine Eltern und kam in das Haus eines entfernten reichen Verwandten, des Dom- und Stiftsherrn Heitmann in Berlin, wo er eine sehr sorgfältige Erziehung genoß. Nachdem P. die lateinischen und Humanitätsstudien am Joachimsthal'schen Gymnasium zu Berlin in seinem 18. Jahre vollendet hatte, sollte er in die kön. preußische Seehandlung eintreten; allein der mächtige Drang, den er zum darstellenden Künstler in sich fühlte und der besonders durch die Meisterdarstellungen eines Iffland, Fleck, Mattausch, die er oftmals zu bewundern Gelegenheit hatte, genährt wurde, bewog ihn, seinem Pflegevater auf das Bestimmteste zu erklären, daß er sich keinem anderen Berufe widmen wolle, als dem des Schauspielers. Heitmann willigte ein, verlangte aber, P. müsse, ehe er in die Oeffentlichkeit trete, vor einem kleinen Kreise Sachverständiger sein Talent zur Geltung bringen. Dieses geschah, P. spielte den Graf von der Mulde in Kotzebue's „Kind der Liebe" auf dem Privattheater im Rellstab'schen Hause in Berlin. Die Probe fiel glänzend aus und an P.'s außerordentlicher Befähigung zum darstellenden Künstler war nicht mehr zu zweifeln. Iffland interessirte sich sehr für den jungen, hoffnungsvollen Künstler und verschaffte ihm bei der Gesellschaft der Madame Döbbelin, die drei Monate des Jahres in Potsdam, die übrige Zeit in Stettin, Theatervorstellungen gab, ein Engagement. Am 1. November 1798 trat er in Kotzebue's „Verläumder" als Kammerjunker von Scharfeneck in Potsdam zum ersten Male auf. Bis October 1803 blieb P. in Stettin, während welcher Zeit er 1801 in Berlin und auf einer größeren Kunstreise zu Hamburg, Bremen, Breslau und anderen Bühnen, hauptsächlich im Fache der Chevaliers und munteren Liebhaber Gastrollen gab, die von großem Erfolge begleitet waren. Bald erwarb er sich in diesem Fache einen so ehrenvollen Ruf, daß er von Liebich für das ständische Theater in Prag, das damals unter Guardasoni's Leitung stand, engagirt wurde. Am 8. December 1803 debutirte er als Diethelm in Kotzebue's „Schreibepult" vor dem Prager Publicum und fand einstimmigen Beifall, welcher durch die folgenden Leistungen als Willburg in der „Selbstbeherrschung" von Iffland und Hurlebusch im „Wirrwar" sich noch steigerte. Seine Leistungen als Schwätzer, Graf von der Mulde, Ricaut, Karl Ruff u. m. a. hatten die Aufmerksamkeit des Grafen Ferdinand von Pálffy, der damals das k. k. Hofburg-Theater in Wien leitete, auf ihn gelenkt und P. erhielt im Jahre 1811 die Einladung zu einem Gastspiele nach Wien, dem er noch in demselben Jahre Folge leistete. Der Erfolg desselben war so günstig, daß er im Jahre 1812 abermals in Wien gastirte, bei welchem Gastspiele er besonders als Reckau im „Porträt der Mutter" und als Hamlet glänzte. P. wurde nach diesem zweiten Gastspiele in Wien engagirt, wo er sich die Liebe des Publicums im vollsten Grade erwarb. Allein nicht lange verweilte er in Wien, es zog ihn unwiderstehlich nach Prag zurück, und er folgte auch in kurzer Zeit einem neuerdings an ihn ergangenen Rufe dahin. Bald nach seiner Rückkehr nach Prag gab er seine jugendlichen Rollen

ab und widmete sich mit gleichem Erfolge dem Charakterfache. Besonders hervorragend waren seine Leistungen als Perin in „Donna Diana", Antonio in „Tasso", Narr in „Lear", Marinelli in „Emilie Galotti". 1818, nach dem Tode seines Freundes, des Directors Liebich, wurde ihm die Direction des Prager ständischen Theaters angetragen, welche er auch bis 1820, wo sie Franz von Holbein gänzlich übernahm, mit Liebich's Witwe leitete. 1821 ging er bereits in's Väterfach über und die Erfolge, die er als Micio in den „Brüdern" von Terenz, Doctor Berg, Amtsrath im „Hotel de Wiburg", und besonders als Graf in den „beiden Klingsberg" errang, zeigten von seiner außerordentlichen Befähigung auch für dieses Fach. 1824 übernahm er vereint mit Kainz und Stepanek abermals die Direction des ständischen Theaters in Prag, gastirte 1827 wieder in Wien, ohne aber mehrmalige Engagementsanträge zu berücksichtigen. 1834, nachdem sein Directions-Contract abgelaufen, übernahm Stöger die Leitung des Theaters und P. trat in die Reihe der Mitglieder zurück, sich nach wie vor mit allem Eifer, fast bis zu seinem letzten Augenblicke, der Kunst weihend. Am 9. December 1843 feierte er sein 40jähriges Jubelfest als Schauspieler. Allein von da bis zu seinem letzten Auftreten am 16. Jänner 1844 als Rumm in „Sie schreibt an sich selbst" und als Kälberstich in „Hoher Brücke und tiefer Graben" waren nur mehr wenige Tage. Nach nur 12tägiger Krankheit starb er im Alter von 65 Jahren. Seine letzte Rolle, die er einstudirt, aber nicht mehr gespielt hatte, war der Freiherr von der Schnure in Laube's „Monaldeschi". Als Künstler zeichnete sich P. durch seine große Feinheit und Eleganz in Haltung und Bewegung, durch ein weiches wohlklingendes Organ, richtige und verständige Declamation, sehr gutes Gedächtniß und einen Humor aus, der bei aller ihm zu Gebote stehenden Wirksamkeit stets in den Schranken der Sitte und des Anstandes blieb. Durch sein Rollenfach meist angewiesen, die dramatische Satyre zu repräsentiren, war er gleichwohl nie ätzend scharf, nie unangenehm kaustisch. Er malte getreu aus dem Leben, aber nicht aus dem gemeinen Leben. Wer ihn, um von Rollen zu sprechen, die P. in letzterer Zeit lieferte, als Malvolio, als Amtsrath Poller, Parlamentsrath im „Vicomte de Letorières" gesehen hat, wird die erwähnten Vorzüge in diesem meisterhaften Darsteller anerkennen. Vertraut, wie selten Jemand, mit den conventionellen Formen höherer Geselligkeit, bot er ebenso häufig das Bild des geselligen Weltmannes, in dem Rahmen gewinnender Herzlichkeit oder in dem des Egoismus und der starren Etiquette, wie die Situation es nun eben erforderte. Insbesondere soll Hamlet, wie einer seiner Beurtheiler schreibt, zu seinen gelungensten Rollen gehört haben; vornehmlich soll der von Bitterkeit übersättigte Humor des Hamlet und jene düstere Schwermuth, die wie ein dichter Nebel die ganze Erscheinung einhüllt, nicht leicht vollendeter als durch P. zur Anschauung gebracht worden sein. Als Mensch war Polawsky ein überaus achtungswerther Charakter, in seinem ganzen Wesen einfach, in seinen Verhältnissen geordnet und jedem excentrischen Genialthun fremd, gegen seine Collegen freundlich und weit entfernt von allem Künstlerneide.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar,

Bernh. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXII. Jahrgang (1844), S. 874. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 41 u. 42. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 211. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, Nr. 174. — Allgemeine Theater-Zeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Mode und gesellschaftliches Leben (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, Nr. 40. — Slovnik naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 534.

Polet, Johann, siehe: **Pollet**, Johann [S. 83 in den Quellen].

Polheim, die Herren und Grafen von, Genealogie. Diese Familie, die auch Pohlheim, Pollheim, Polheimb geschrieben erscheint, ist eines der ältesten österreichischen Adelsgeschlechter, das gegenwärtig im Aussterben begriffen ist. Ihr Stammschloß Polheim liegt — jetzt bereits Ruine — im Lande ob der Enns in der Nähe von Grieskirchen, wo sie vordem Schloß und Herrschaft Wartenburg, unweit der Stadt Vöcklabruck, nach welchem sie sich auch „von Pollheim und Wartenburg“ schrieben, besaßen. Eine andere Burg gleichen Namens und gleichfalls schon Ruine, liegt bei Wels und gehörte einer jüngeren Linie dieses Hauses. Nach Urkunden läßt sich der Ursprung dieses Geschlechtes bis in den Anfang des 10. Jahrhunderts zurückführen; im 11. Jahrhunderte erscheinen die Polheim als Ministerialen der Herzoge von Steier. Ein **Johann** von P. war um 1030 mit einer Tochter des Herzogs von Bretagne vermält; ein **Pilgram** von P., der um 1073 lebte, erscheint als der Stammvater des Hauses und von ihm führen die Genealogen dieses Geschlecht, das sich in viele bereits erloschene Linien und Zweige gespalten, bis auf die Gegenwart fort. — Ein Ur-Urenkel Pilgram's, **Albero**, dieses Namens in der Stammreihe der IV., Sohn Albero's III. und Kunigundens von Rohr, Herr zu Steinhaus, begründete um das Jahr 1291 eine Nebenlinie, welche mit dem Abte **Martin** von Kremsmünster im J. 1399 erlosch. — Ein Bruder Albero's IV., **Heinrich** II., Hauptmann zu Enns (gest. 1303), vermält mit Geutte zu Weitzenberg, stiftete eine zweite Linie, welche ein halbes Jahrhundert später, als jene seines Bruders Albero IV., mit **Wolfgang** von P. (gest. 1454) ausstarb. — Erst die dritte, von **Philipp** von P., dem Bruder der zwei vorgenannten, Albero IV. und Heinrich II., gestiftete Linie pflanzte sich fort, und zwar gründete Gottfried, sein Sohn aus seiner Ehe mit Margarethe Truchseß von Pernstein, die 1) Linie der Polheim von Wels, Lichteneck und Partz. Gottfried war mit Brigitte von Marspach vermält und starb 1371. — Die von ihm gestiftete Linie theilte sich in mehrere Zweige, welche sämmtlich, der letzte mit **Weikard Ludwig**, dessen Ehe mit Maria Susanna Gräfin von Gurland kinderlos geblieben, um den Anfang des 18. Jahrhunderts erloschen. — Zwei andere Linien der Polheim stifteten zwei Enkel des obengenannten Philipp, die Kinder seines Sohnes **Werner** aus dessen zweiter Ehe mit Elisabeth von Hartheim, nämlich **Weikard** und **Pilgram**. — 2) Weikard ist durch seine 1366 geschlossene Ehe mit Katharina von Leibnitz, der Stifter der **steirischen Linie**, der Polheim von Leibnitz, da das Schloß Leibnitz in Steiermark durch diese Heirath an die Herren von Polheim kam. Diese Leibnitzische Linie der Polheim dauerte bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts und starb mit Gaudenz

von Polheim, Kämmerer des Kaisers Ferdinand I., aus, worauf seine in der Steiermark gelegenen Güter und Herrschaften auf den Sohn seiner Schwester, einer vermälten Gräfin Khuenring, Ladislaus von Khuenring und an Reinprecht von Gleinitz übergingen. — 3) Von Weikard's schon erwähntem Bruder Pilgram stammen die heutigen Freiherrn und Grafen von Polheim und Wartenburg. Weikard (gest. 1376) mit seiner Gemalin Margarethe von Thiernstein, welche ihm 6 Kinder gebar, ist der Stammvater dieser Linie, welche sich gleichfalls in mehrere Zweige gespalten hat, von deren Einem, welchen Weikard (geb. 1519, gest. 5. November 1551) mit seiner Gattin Elisabeth Gräfin von Oettingen gestiftet hat, die heutigen Polheime ihren Ursprung ableiten. Die Stammreihe dieses noch heute, auf den letzten Augen, blühenden Zweiges folgt weiter unten. — Was die Adelswürden der Polheime betrifft, so gelangte der **Freiherrnstand** mit **Wolfgang**, Herrn von Polheim, Wartenburg und Puechheim (geb. 1458, gest. 11. November 1512) mit Diplom vom 22. Jänner 1501, nach Anderen vom 22. Februar 1507 in die Familie; jedoch bemerkt das Zedler'sche Lexikon, daß die Polheime schon früher die freiherrliche Würde besessen, sich aber derselben geraume Zeit enthalten haben. Den **Reichsgrafenstand** erhielten von Kaiser Karl VI. mit Diplom vom 12. September 1721 die zwei Söhne des **Johann Ludwig** Freiherrn von P. und Wartenburg aus dessen Ehe mit Therese Gräfin Schallenberg, nämlich **Franz Ludwig** und **Ehrenreich Andreas**, für sich und ihre Descendenten. — Die Polheime waren eines der reichsten, mächtigsten und angesehensten Geschlechter des oberösterreichischen Adels. Ihr Grundbesitz war sehr ansehnlich, wie es eine Uebersicht ihrer Herrschaften und Schlösser bezeugt, denn sie besaßen in Oberösterreich Polheim in Wels, Seisenburg, Scharnstein, Rechberg, Bruck an der Aschach, Partz (hievon die oberwähnte Linie der P. von Partz), Puechheim, Lichteneck, Steinhaus, Würding, Lützelberg, Grieskirchen, Timmelkam, Schwanstadt; in Niederösterreich Aggstein, Weissenberg, Ottenschlag, Rastbach, Gobelsburg, Puechberg, Mayers, Totzenbach, Bestenthurn, Lachsendorf (jetzt Lachsenburg), Mannersdorf, Trübeswinkel, Deutsch-Altenburg, Schwarzenau; in Steiermark Leibnitz. — Was die Stammreihe der heutigen Polheime betrifft, so ist sie die folgende: **Weikard** Freiherr von Polheim (geb. 1519, gest. 1551) und Rosine Polheim von Partz — **Sigmund Ludwig** (geb. 1545, gest. 1576) und Anna Freiin von Prag — **Wolfgang** (geb. 1571, gest. 1604) und Anna Maria von Pranck — **Sigmund Ludwig** (geb. 1604, gest.) und Maria Jacobine von Tattenbach — **Johann Ludwig** (geb. 1642, gest.) und Christine Therese Gräfin von Schallenberg — **Franz Ludwig** (I.) Graf von P. (gest. 1721) und Sophie Elisabeth Therese Gräfin Engl von Wagrain (nicht, wie es hie und da steht, Wagram) — **Franz Adam** Graf P. und Leopoldine Johanna Freiin Chavonat von Chavon — **Franz Ludwig** (II.) und Maria Josepha Anna Gräfin Lamberg-Sprinzenstein — **Franz Georg** (geb. 1764, gest.) und Eleonore von Hladick — Graf **Adolph Peter** (geb. 17. Jänner 1812), der gegenwärtige Chef und einzige männliche Sproß des Grafenhauses Polheim. Graf Adolph Peter ist Major in der k. k. Armee und (seit 6. März 1859) vermält mit Auguste, Tochter des k. k. Ministerialsecretärs

Schönheim (geb. 11. November 1828). Aus dieser Ehe sind zur Zeit keine Nachkommen vorhanden. Außerdem leben noch zwei Schwestern des Grafen Adolph Peter, nämlich Clementine (geb. 1811), vermält mit Herrn von Lilienstein, und Sidonie (geb. 1813), beide zu Prag. Ueber einige besonders denkwürdige Sprossen dieser Familie siehe Näheres unter den Quellen.

I. **Quellen zur Genealogie des Herren- und Grafengeschlechtes Polheim-Wartenburg.** Hoheneck (Johann Georg Adam Freih. von), Die löblichen Herrenstände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, von Prälaten, Herren, Rittern u. s. w (Passau 1727 u. s. w.) Bd II, S. 53. — Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1733, Gleditschens Erben, kl. Qu. Fol.) Bd. III, Taf. 741 u. f. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730 u. f., Thom. Fritschens Erben, gr Fol.) Bd. III, S 423, und Anhang, S. 1027. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann Heinrich Zedler, kl. Fol.) Bd. XXVIII, Sp. 1164 bis 1184 [die Paginirung ist von Sp. 1169 falsch, sie überspringt gleich 300 Nummern, lautet 1469 und geht so fort bis 1532 (statt 1232), erst bei 1233 geht sie wieder in Ordnung fort]. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1853, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. III, S 322. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1863, Bernh. Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VII, S. 207. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, J. Perthes, 32°.) 37. Jahrg. (1864), S. 635.

II. **Besonders denkwürdige Sprossen des Herren- und Grafengeschlechtes Polheim-Wartenburg.** Wie schon bemerkt, waren die Polheim ein ansehnliches Geschlecht, dessen Sprossen hohe Ämter in Staat und Kirche bekleideten. Sie dienten am Hofe, dem sie nahe standen — zwei Polheime, Martin und Wolfgang, waren Ritter des goldenen Vließes — in der Armee; besonders bemerkenswerth aber ist diese Familie und namentlich die Frauen in derselben, durch ihre Theilnahme an der Reformation, zu welcher sich mehrere Familienglieder, die auch an ausländischen Hochschulen die höchsten akademischen Würden bekleideten, mit Eifer anschlossen. Wie groß derselbe mitunter, namentlich bei einigen Frauen dieses Hauses, war, erhellet aus einem Briefe der Königin von Polen, Katharina, einer Erzherzogin von Oesterreich, welchen dieselbe an Judith Polheim gerichtet und der bei Frau Judith [S. 63, Nr. 10] auch mitgetheilt wird. 1. **Andreas Wolf** (geb. zu Wels 2. December 1557, gest. zu Ottenschlag 16. Februar 1592), aus der ausgestorbenen Partz'schen Linie, Sohn Andreas III. von P. aus dessen Ehe mit Maria Salome Schifer, zeigte als Knabe besondere Lust zum Soldatenstande, wodurch er aber das Mißfallen seines Vaters erregte. Später fand er Ersatz in der Wissenschaft, studirte zu Tübingen, Wittenberg und Padua, machte eine Reise durch Italien, Frankreich und England, von wo er reich gebildet zurückkehrte und sich 1584 mit Anna von Polheim [s. d. Folgende] vermälte. Diese mit einer der edelsten Frauen durch Liebe begründete Ehe machte dem Ungestüme seiner Jugend ein Ende und er lebte von nun an mehr dem häuslichen Glücke und der Wissenschaft. Er war drei Jahre Rector magnificus zu Wittenberg gewesen und starb kinderlos. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1827, S. 22, im Aufsatze J. F. Keiblinger's: „Die Burg Aggstein".] — 2. **Anna** von P. (geb. 30. August 1562, gest. zu Aggstein 3. Februar 1617) aus der Wartenburg'schen Linie, Tochter Maximilian's von P. aus seiner Ehe mit Judith von Weißbriach, vermälte sich 1584 mit Andreas P. [s. d. Vorigen]. Sie war als eine geborne P. eifrige Protestantin und zeichnete sich durch ihre große Andacht und ihr humanes Wirken aus. Ihre Wohlthätigkeit gegen Arme und Kranke, ihre Gerechtigkeit und Sanftmuth erwarben ihr die Liebe und Verehrung des Volkes. Ihr Gemal rettete sie während eines Schiffbruches auf der Donau; sie brachte ihm die treueste Liebe dar und bewahrte ihm dieselbe treu auch nach dessen frühem Tode. Sie wurde schon im 25. Jahre Witwe. Der Bauernkrieg, während welchem sie in ihrem Schlosse zu Ottenschlag belagert wurde und wobei Schloß und Markt verheert wurden, raubte ihr nicht ihre Standhaftigkeit, die sie jederzeit auszeichnete. Ihre Burgen zu Aggstein und Schwallenbach vergrößerte sie in ansehnlicher Weise und setzte zum Erben ihren Vetter

Otto Max von Abensberg und Traun ein. Sie starb, nachdem sie 26 Jahre Witwe gewesen, im Alter von 51 Jahren. Job Hartmann Freiherr von Ennenkl schrieb ihr eine Grabschrift. [(Hormayr's) Archiv wie oben, 1827, S. 22, im vorerwähnten Aufsatze von J. F. Keiblinger.] — 3. **Bernhard** Freiherr von P. (Administrator des Bisthums Wien, geb. 1456, gest. 13. Jänner 1504). Von der Wartenburg'schen Linie, der Sohn des kaiserlichen Feldobersten Weikard P. mit Barbara von Traun, war 1478 Rector der Universität zu Padua, hierauf Doctor des Kirchenrechts und Domherr zu Passau, 1493 Pfarrer zu Traunkirchen, 1494 Dompropst zu St Margareth von Dömes im Graner Comitate, wurde von Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. zu verschiedenen Gesandtschaften verwendet und starb, 48 Jahre alt, als Administrator des Bisthums Wien, da er nicht Bischof werden konnte, weil ihm die höheren Weihen fehlten. Er ist in der Minoritenkirche zu Wels in der Gruft der P. begraben. [Schier (Xystus P.), Die Bischöfe und Erzbischöfe von Wien u. s. w. (Gratz 1786, K. Zaunrieth, 8°.) S. 33. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 253.] — 4. **Cyriak** von P. (Statthalter der österreichischen Lande, geb. 6. Juni 1495, gest. zu Linz 2. Juli 1533), erscheint am 22. Juli 1515 bei der Doppelvermälung zu Wien als Abgesandter der oberösterreichischen Stände; 1519 wurde er auch einer der zwölf Landräthe Oberösterreichs. Während Erzherzog Ferdinand 1521 zu Brüssel verweilte und dessen Gemalin Anna oberste Regentin war, wurde er einer der ersten des Hofrathes, später geheimer Rath, Kämmerer, Obersthofmeister, Statthalter von Niederösterreich und von 1521 an erscheint er als Landeshauptmann von Oberösterreich. Für Wien und besonders für dessen Universität scheint er viel gethan zu haben, da auf ihn ein Panegyrikus verfaßt wurde, worin er in dieser Beziehung gefeiert wird, der den Titel führt: **Ad generosum virum atque magnificum D. D. Ciriacum Baronem a Polheim et Wartenburg etc. authore Ulricho Fabro rhetore, physico et poeta**, welches Gedicht datirt ist zu Wien am 19. August 1526, gedruckt bei Johann Singriener. Auch soll Albrecht von Brandenburg seinen Einfluß dahin benützt haben, daß er ihn bat, zu bewirken, daß das Compromiß mit Polen nicht zerfalle. 1517 vermälte er sich mit Elisabeth Gräfin von Oettingen, die ihm 5 Söhne und 2 Töchter gebar. Am 30. November 1519 schloß er mit seinem Vetter Sigmund Ludwig Freiherrn von P. zu Partz einen Vertrag, kraft welchem Sigmund Ludwig oder dessen Erben und Nachkommen Wartenburg, Puchheim, seinen Antheil an Polheim, sowie das Haus zu Wien erben sollten, falls er oder seine männlichen Nachkommen mit Tode abgingen. Cyriak liegt im ehemaligen Minoritenkloster zu Wels begraben. Ueber seine Gemalin Elisabeth siehe das Folgende. [Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. I, S. 166. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Th. Fritschen's Erben, gr. Fol.) [Bd. III, S. 425] — 5. **Elisabeth** von Polheim, Gemalin Cyriak's von P. (gest. 1533), dem sie vier Söhne gebar; nach Cyriak's Tode vermälte sich Elisabeth, die eine Tochter des Grafen Joachim von Oettingen aus dessen Ehe mit Dorothea Prinzessin von Anhalt war, wider den Willen ihrer Verwandten mit Friedrich Maximilian von Amberg, einem natürlichen Sohne Kaiser Maximilian's I. Dieser hatte sich zur Zeit des Krieges gegen Venedig im September 1510 zu Feldkirch aufgehalten und mit einer Dame jener Gegend diesen 1511 gebornen Sohn erzeugt, der seinen Namen von dem Schlößchen und Edelsitz Amberg erhielt, welches bei Feldkirch liegt. Er diente als Oberster der Infanterie unter Karl V. und starb zu Mailand am 21. April 1553. [Bergmann, am bez. Orte, Bd. I, S. 167.] — 6. **Franz Ludwig** Graf von P. (kaiserlicher Kämmerer und niederösterreichischer Landrechtsbeisitzer, gest. 7. Mai 1721). Aus der Wartenburg'schen Linie, der Sohn Johann Ludwig's Freiherrn von P. mit Christine Theresia Gräfin von Schallenberg, wurde 1721 nebst seinem Bruder Ehrenreich Andreas und Descendenten von Kaiser Karl VI. in den Reichsgrafenstand erhoben. Seine Gemalin Elisabeth Theresia Gräfin Engel, Freiin von Wagrain (irrig hie und da Wagram), gebar ihm 4 Söhne und 4 Töchter. — 7. **Gundacker** von P. (Staatsmann, geb. 4. April 1575), aus der erloschenen Partz'schen Linie, ein Sohn Ludwig's von P. aus dessen dritter Ehe

mit Anna von Prag, war unter Rudolph II., Mathias und Ferdinand II. Kämmerer, Rath, niederösterreichischer Regierungsrath, Reichshofrath und Kammerpräsident. Er wurde häufig zu Gesandtschaften verwendet. 1599 vermälte er sich mit Barbara von Prandl, die ihm 6 Söhne und 3 Töchter gebar. — 8. **Hanns Cyriak** Freiherr von P. (Rector magnificus zu Rostock, geb. 5 April 1553, gest. 8. Februar 1582), aus der Wartenburg'schen Linie, Sohn Maximilian's von P. mit Judith von Weißbriach, hatte den Kaiser Maximilian II. zum Taufpathen, studirte zu Wittenberg und Rostock und wurde in letzterem Orte Rector magnificus. — 9. **Hartneid** von P. (Feldhauptmann des Erzherzogs Albrecht, gest. 1438), aus der erloschenen, von Heinrich II. gestifteten Linie, ein Sohn Heinrich's von P. aus der Ehe mit Anna von Hartheim, war Feldhauptmann des Erzherzogs Albrecht und fiel 1438 im Treffen bei Salnitz. — 10. **Judith** von P. (gest. 5. October 1578), aus dem Hause der Herren von Weißbriach, war die Gemalin des Kämmerers und Hauptmanns der Hatschierwache, Maximilian Freiherrn von P. Frau Judith war eine eifrige Lutheranerin und nicht zufrieden, ihrem Bekenntnisse ungestört zu leben, suchte sie auch in höchsten Kreisen Proselyten zu werben, womit sie jedoch übel ankam. Der Sachverhalt, auch für unsere kirchlich bewegte Zeit interessant, ist folgender: Frau Judith von P. war der Kaiserin Anna, Gemalin Ferdinand's I., Obersthofmeisterin gewesen, hatte sich aber später vom Hofe zurückgezogen und lebte mit ihrem Manne, der längere Zeit schon kränkelte, in Oesterreich ob der Enns. Als nun im Jahre 1568 die Königin von Polen, Katharina, eine geborne Erzherzogin von Oesterreich, nach Linz kam, wünschte sie die alte Freundin ihrer Kindheit zu sehen, doch diese entschuldigte sich mit der großen Schwachheit ihres Mannes, und — was sie in ihrem Schreiben noch weiter vorgebracht, lernen wir aus der Antwort der Königin kennen: „Liebe Frau von Polheim. Dein Schreiben habe Ich mit Gnaden empfangen und Deine Entschuldigung daraus verstanden, daß du Deines Herrn Schwachheit halber nicht hast herkommen können, wiewohl Ich Dich von Herzen gern hätte gesehen, aus sonder gnädigem Gemüth, so ich zu Dir trage. Weil's aber mit Deinem Herren eine solche Gelegenheit hat, nehme Ich Deine Entschuldigung mit Gnaden an, und wünsche Deinem Herrn von Gott dem Herrn gute Gesundheit. Was belangt den Glauben und Deine Ermahnung, habe Ich noch längs aus Deinem Schreiben verstanden, daß Du Mich bittest, die Bibel zu lesen, darauf laß ich Dich wissen, daß Mir die Bibel gar wohl bekannt ist, und habe sie oft durchleien, ist auch noch Meine tägliche Uebung und Mir die größte Freud und Trost, darinnen zu lesen. Weil Du dann auch darinnen wohl belesen bist, so wollest aber auch den Spruch Pauli fleißig merken, daß ein jeglicher Mensch sich seines Berufes halten solle! So ist Mein und Dein Beruf nicht, dieselbe nach unserem Bedünken zu urtheilen, sondern das Lehren gehört denen zu, die von Gott den ehrlichen Beruf haben. Derhalben rathe Ich Mir und Dir, Wir bekümmerten Uns nicht um die Sachen, die Uns nicht befohlen sind, sondern halten Uns nach der Lehre Pauli, daß Wir in Stille hören und fragen, und die Haushaltung in die Hand nehmen, so weit denen Weibern gebührt. Das habe Ich Dir zu gnädiger Antwort auf Dein Schreiben nicht wollen verhalten. Deinem Herrn, wie auch Deinem Vetter wollest Meinen gar gnädigen Gruß sagen, damit allezeit Deine gar gnädige Frau. Datum Linz den 16. October 1568. Katharina, Königin in Polen". — 11. **Kasimir** Freiherr von P. (Rath des Kaisers Max II., geb. 13. November 1526, Todesjahr unbekannt), aus der Wartenburgschen Linie, ein Sohn Cyriak's von P. aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin von Oettingen, diente vom 16. Jahre an unter dem Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen, ward 1547 in der Schlacht bei Mühlberg gefangen genommen und mußte 2000 Gulden Strafe erlegen. Später wieder in die Gunst des Königs Ferdinand aufgenommen, wurde er dessen Rath und behielt diese Stellung auch unter Maximilian II., der ihn dann zum Hatschierhauptmann ernannte. Er war von 1550 bis 1563 mit Euphemia von Stubenberg verheirathet und vermälte sich nach deren Tode mit Barbara Gräfin von Prösing. Aus ersterer Ehe erhielt er einen Sohn und eine Tochter. Die zweite Ehe blieb kinderlos. — 12. **Martin** von P. (Ritter des goldenen Vließes, gest. zu Steyer 2. Juni 1498), aus der erloschenen Parz'schen Linie, ein Sohn Reinprecht's von P. aus dessen Ehe mit Elisabeth von

Starhemberg, war kaiserlicher geheimer Rath und Kämmerer Maximilian's I. und Oberstbofmeister der Kaiserin, 1482 wurde er zu Herzogenbusch in den Orden des goldenen Vließes aufgenommen, 1488 saß er gefangen zu Brügge und von 1494 an erscheint er als Burggraf von Steyer. Da er häufig sich am Hofe aufhielt, vertrat seine Stelle öfters sein Bruder Andreas. Er liegt in der Familiengruft im ehemaligen Minoritenkloster zu Wels begraben. Seine Gemalin Regina von Lichtenstein gebar ihm einen Sohn und eine Tochter. [Bergmann (wie bei Cyriak von P., Nr. 4), Bd. I, S. 164.] — 13. **Martin** von P (Abt von Kremsmünster, gest. 1399), aus der von Albero IV. gestifteten Linie, ein Sohn Georg's von P. aus der Ehe mit Dorothea von Reidberg, erbaute als Abt von Kremsmünster die dortige Sigmundscapelle und ihm verdankt das Stift bedeutende Vergrößerungen an Gütern und Privilegien. Er machte sich in Folge dessen viele Feindschaften unter der hohen Geistlichkeit, fand aber in Herzog Albrecht III. einen besondern Beschützer. [*Packmayr (Marianus P.)*, Historico-chronologica Series Abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis etc. (Styrae 1777, Abraham Wimmer, kl. Fol.) p. 200.] — 14. **Maximilian** von P. (geb. 1572, gest. 15. Mai 1616), aus der ausgestorbenen Partz'schen Linie, Sohn Andreas III. von P. aus dessen Ehe mit Margaretha von Puchheim, focht in den Türkenkriegen von 1595, 1597 und 1598 und war von 1604 an Mitglied des Landesverordneten-Collegiums im Lande ob der Enns. Aus seiner Ehe mit Elisabeth von Zelking gingen vier Söhne hervor, die ohne Nachkommen blieben: — 15. **Paul Martin** von P. (k. sächsischer Rath und Oberst, geb. 25. Jänner 1525, gest. 1588), aus der ausgestorbenen Partz'schen Linie, ein Sohn Sigmund Ludwig's von P. aus dessen Ehe mit Anna von Eckartsau, diente von seinem 18. Jahre an unter dem Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen und gerieth 1547 in der Schlacht von Mühlberg in Gefangenschaft, erlangte unter König Ferdinand I. die Freiheit und begab sich nun an den Hof Kaiser Karl's V., trat aber dann in die Dienste König Heinrich's II. von Frankreich über und focht 1557 bei St. Quintin; 1566 zog er mit Maximilian II. gegen die Türken; 1567 diente er wieder dem Herzog von Sachsen, Johann Wilhelm, der ihn zum Rath, Obersten und Statthalter von Altenburg machte, und betheiligte sich nicht nur bei der Einnahme von Gotha, sondern focht auch 1568 im Kampfe Karl's IX. von Frankreich gegen die Hugenotten. Er vermälte sich am 17. October 1568 zu Weimar mit Margaretha Schenk von Landsberg, starb aber kinderlos. — 16. **Philipp** von P. (kais. Feldhauptmann), Gründer der Philippinischen Linie, ein Sohn Albero's III. aus der Ehe mit Kunigunde von Rohr, war Feldhauptmann Rudolph's I. im Kriege gegen Ottokar II. und wurde auf dem Schlachtfelde zum Ritter geschlagen. Er heirathete Margaretha Truchseß von Pernstein und erhielt von ihr 3 Söhne und 2 Töchter. — 17. **Reinprecht** von P. (Rector magnificus zu Jena, geb. 1571, gest. 15. Mai 1615), aus der ausgestorbenen Partz'schen Linie, ein Sohn Ludwig's von P. aus seiner ersten Ehe mit Elisabeth von Starhemberg. Er starb als Rector magnificus zu Jena. Aus seiner Ehe mit Johanna von Puchheim gingen drei Söhne hervor. — 18. **Sigismund** von P. (Statthalter von Oberösterreich, gest. 1505), aus der erloschenen Partz'schen Linie, ein Sohn Reinprecht's von P., wurde 1474 in der Schlacht bei Rain in der windischen Mark von den Türken gefangen genommen, war 1479 Hauptmann zu Rackelsburg und nachher Rath und Kämmerer der Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. 1493 erscheint er als Hauptmann von St. Pölten, 1499 als Commandant von Wien und 1501 als Statthalter von Oberösterreich. — 19. **Sigismund Ludwig** Freiherr von (Rector magnificus zu Wittenberg, geb. 2. August 1545, gest. 29. Juli 1576), von einem Zweige der Wartenburg'schen Linie, ein Sohn Weikard's von P. aus der Ehe mit Rosine Freiin von Polheim-Partz, wurde Rector magnificus an der Universität zu Wittenberg und starb als kaiserlicher Regimentsrath in Niederösterreich. Aus seiner Ehe mit Anna Freiin von Prag gingen zwei Söhne hervor. — 20. **Ulrich** von P., aus der erloschenen Leibnitz'schen Linie, ein Sohn Friedrich's von P. aus dessen zweiter Ehe mit Katharina von Reidberg, machte 1436 mit dem Herzoge Friedrich von Oesterreich den Zug nach Palästina mit und führte beim Leichenbegängnisse Kaiser Albrecht's II. das Banner. — 21. **Weikard** von P. (Hauptmann zu Wels und Enns),

aus der erloschenen, von Albero IV. gegründeten Linie, Sohn Albero's IV. in der Ehe mit Klara von Pergau, lebte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, war Hauptmann zu Wels und Enns und wird irrthümlich als Stifter des Minoritenklosters in ersterer Stadt angesehen. Er heirathete Margaretha von Lahnsdorf, die ihm eine Tochter und drei Söhne gebar. — 22. **Weikard** von P. (Bischof von Passau, geb. 25. Februar 1237, gest. 16. Jänner 1282), aus der erloschenen, von Heinrich II. gestifteten Linie, ein Sohn Heinrich's II. in der Ehe mit Geutte von Weitzenberg, wurde 1280 Bischof von Passau und er erbaute mit seinem Bruder Albero das Minoritenkloster zu Wels [21]. Er schrieb in lateinischer Sprache ein „Chronicon Austriae", welches in der Hofbibliothek zu Wien sich befindet. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. III, S. 425 (hier wird als sein Todesjahr 1283 angegeben).] 23. **Weikard** von P. (Erzbischof von Salzburg, geb. 27. December 1263, gest. 6. October 1315). Ein Sohn Albero's III. von P. aus seiner Ehe mit Kunigunde von Rohr, verlegte sich schon in der Jugend auf die Wissenschaft und nimmt unter den Gelehrten seiner Zeit einen ansehnlichen Platz ein. 1302 wurde er Domherr, 1307 Domdechant und am 1. April 1312 zum Erzbischof von Salzburg ernannt. Er war der erste, welcher in Zweifel gerieth, ob er vor der päpstlichen Bestätigung die Regierung des Erzstiftes antreten dürfte, holte daher hierüber ein ordentliches Gutachten ein, und als dieses bejahend ausfiel, unterzog er sich der wirklichen Regierung sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen. Er reiste zum Papste Clemens V. nach Avignon, der ihn am 7. Juli bestätigte, am 30. Juli erfolgte seine Einweihung und am 27. August seine Investitur. Auf der Rückreise wurde er von Kaiser Heinrich VII. belehnt. 1314 vermittelten er und der König von Böhmen einen Frieden zwischen Herzog Friedrich dem Schönen und Ludwig von Bayern, nachdem ersterer sich durch einen Vertrag mit dem Erzbischofe anheischig gemacht, das Erzstift gegen jeden feindlichen Angriff zu vertheidigen. 1315 bereiste er seinen Sprengel in Steiermark und schlichtete einen Streit zwischen dem Bischofe von Freising und Rudolph von Scherfenberg. Er regierte 3 Jahre und 6 Monate, von 1312—1315, und war der dreißigste Erzbischof Salzburgs. [Zauner (Judas Thaddäus), Chronik von Salzburg (Salzburg 1796, Duyle), 1. Theil, S. 442. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschen's sel. Erben, Bd. III, S. 425 (hier wird 1310 als sein Todesjahr angegeben).] — 24. **Weikard** von P., Gründer der Leibnitz'schen Linie, ein Sohn Werner's von P. aus dessen zweiter Ehe mit Elisabeth von Hartheim. Er heirathete zuerst eine Margaretha, deren Geschlechtsname nicht aufzufinden ist, 1366 aber Katharina von Leibnitz, wodurch er für seine Familie Schloß Leibnitz in Steiermark erwarb und wodurch nun das Geschlecht der P. auch in Steiermark ansässig wurde. Aus dieser Ehe entsprossen drei Söhne und zwei Töchter. — 25. **Weikard** von P. (Rath Kaiser Albrecht's II., gest. 1464), aus der gräflich Wartenburg'schen Linie, ein Sohn Weikard's aus dessen erster Ehe mit Dorothea von Totzenbach, war Rath und Kämmerer Kaiser Albrecht's II. und zog 1438 als Feldoberst gegen die Türken. Unter König Ladislaus behielt er seine Rathsstelle, wurde 1451 Hauptmann zu Frankenburg und 1457 Oberhauptmann zu Salzburg. Von seiner ersten Gemalin, Elisabeth von Seiboldsdorf, erhielt er einen Sohn, aus seiner Ehe mit Barbara von Traun sechs Söhne. — 26. **Wolfgang** von P. (Ritter des goldenen Vließes, geb. 1458, gest. 11. November 1512), aus der Wartenburg'schen Linie, Sohn Weikard's von P. [Nr. 25] aus der Ehe mit Barbara von Traun], wurde 1458 von Kaiser Friedrich III. zum Rathe und Kämmerer seines Sohnes Maximilian I. ernannt und begleitete diesen nach den Niederlanden, wo er an dessen Gefahren und Kriegen gegen Frankreich und die Genter theilnahm. Er ward Maximilian's geheimer Rath, Obersthofmeister und Hofmarschall und wurde 1500 zu Brüssel in den Orden des goldenen Vließes aufgenommen. 1492 begleitete er den Prinzen von Oranien in die Bretagne, um die mit Maximilian verlobte Erbprinzessin Anna von Burgund zu schirmen und hielt im Namen seines Gebieters das Beilager. Am 21 April 1501 wurde er oberster Hauptmann und Regent Niederösterreichs, mit Diplom vom 22. Jänner 1501 ward er in den Freiherrnstand erhoben als Reichsfreiherr zu Polheim und Wartenburg. Im September 1494 vermälte er sich zu Mecheln mit Johanna von Borsell

die ihm zwei Söhne gebar. Er liegt mit seiner Gemalin in der Kirche zu Thalheim begraben. Er erscheint als einer der ritterlichsten, prachtliebendsten Sprossen seines Geschlechtes und war reich begütert. [Bergmann (wie bei Cyriak von P., Nr. 4), Bd. I, S. 164.]

III. Wappen. Schild viermal getheilt. 1 und 4: von Roth und Silber schrägrechts getheilt, ob acht oder neun Theile anzunehmen sind, ist nicht gewiß; 2 und 3: in Roth ein rechtssehender gekrönter, von Blau und Gold der Länge nach getheilter Adler (Totzenbach). Auf dem Schilde erheben sich zwei gekrönte Helme, von welchen der rechte einen die Sachsen einwärts kehrenden Adlerflügel, der wie Feld 1 und 4 getheilt ist, trägt, der linke den Totzenbach'schen Adler. Die Helmdecken sind roth und silbern.

Poliſo Ritter von Polheim, Dominik Wilhelm (k. k. Kreisgerichts-Präses in Görz, geb. zu Wien 29. November 1797). Begann seine Studien im Jahre 1808 zu Wien, trat am 8. Juni 1813 in die k. k. Armee, wo er in den Kriegsjahren 1813, 1814, 1815 als Officier bei Erzherzog Karl-Uhlanen diente. 1818 trat er aber aus der k. k. Armee wieder aus und setzte seine unterbrochenen Studien fort. Im Jahre 1825 wurde er Auscultant bei dem Stadt- und Landrechte in Triest und diente bis 1833 theils bei dem Mercantil- und Wechselgerichte, theils bei der Kammerprocuratur in Triest. 1834 avancirte er zum Rathe bei dem Stadt- und Landrechte in Görz und wurde 1850 zum Appellationsrathe bei dem neuerrichteten Oberlandesgerichte in Triest befördert. 1852 wurde er zum Präses des Kreisgerichtes in Görz ernannt, welche Stelle er heute noch bekleidet. Außer seiner amtlichen entfaltete P. besonders in den Jahren 1848 und 1849 eine große publicistische Thätigkeit, wie aus den vielen Artikeln, die in verschiedenen Zeitungen, wie „Oesterreichischer Lloyd", „Oesterreichischer Correspondent", „Wiener Theater-Zeitung", „Diavoletto", abgedruckt stehen, hervorgeht. Er suchte damit in dem damals herrschenden Wirrsal von Meinungen und Parteien durch aufklärende ruhige Ansichten die öffentliche Meinung festzustellen und in ein sachteres Fahrwasser zu leiten. Auch schrieb er ein patriotisches Festspiel: „Des Feldherrn Traum", zum Besten der in der Schlacht bei Novara verwundeten österreichischen Krieger, welches zu Triest, Laibach und Klagenfurt aufgeführt wurde. Der hervorragenden Verdienste wegen, die er sich als Staatsbeamter und Publicist erworben, wurde P. mit Allerh. Entschließung vom 17. October 1863 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und mit Diplom vom 27. Jänner 1864 in den österreichischen Ritterstand erhoben.

Ritterstands-Diplom ddo. 27. Jänner 1864. — Wappen. Ein von Blau und Rot gevierter Schild. Im oberen rechten, sowie im unteren linken Felde ein zweischwänziger goldener rothbezungter Löwe. Im oberen linken Felde zwei verschränkte Lictorenfasces mit rothen Bändern und voneinander gekehrten Beilen. Das untere rechte Feld durchzieht ein silberner, von drei gleichen Sternen begleiteter Sparren. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme, von dem rechten hängen blaue mit Gold und von dem linken rothe mit Silber unterlegte Helmdecken herab. Aus der Helmkrone zur Rechten wächst ein dem im Schilde ersichtlichen ähnlicher Löwe einwärts gekehrt hervor, und jene zur Linken trägt einen geschlossenen, vorn von Silber über Roth und hinten abgewechselt quergetheilten Adlerflug.

Polit, auch **Polith**, M. (serbischer Agitator, geb. in Oesterreichisch-Serbien). Zeitgenoß. Er erscheint gewöhnlich als Dr. Polit und war früher Secretär des Fürsten von Montenegro, Danilo. Schon im Jahre 1861 lenkte er die Aufmerksamkeit der politischen Welt auf sich, als er im „Serbski Dnev-

nik“ das Verhältniß der in Oesterreich lebenden Serben zum österreichischen Reichsrathe präcisirte. Noch mehr Staunen, ja Befremden erregte aber seine anläßlich der großen slavischen Pilgerfahrt nach Moskau, welcher er sich mit Palacký und Consorten auch angeschlossen hatte, bei dem Festmale des kais. russischen Unterrichtsministers, Grafen Tolstoi, am 23. Mai 1867 in St. Petersburg gehaltene Tischrede. Das Verhältniß der Serben zum Reichsrathe stellt Dr. Polit in folgender Weise dar: „Im Falle, daß der ungarische Landtag die königlichen Propositionen hinsichtlich der Ansprüche der Serben, wie sie der serbische Congreß formulirt hat, nicht im vollen Umfange gewähren sollte, so wäre es dennoch nicht rathsam, die Competenz des Reichsrathes in serbischen Angelegenheiten anzuerkennen. Durch eine solche Anerkennung würden sich die Serben zugleich für das Februarpatent aussprechen und dadurch gewissermaßen auf die ungarische Verfassung Verzicht thun. Das Februarpatent biete aber wenig Garantien. Ein Grundgesetz ohne verantwortliches Ministerium und mit so vielen anderen Gebrechen könne nach Principien des modernen Staatsrechtes keine Verfassung, sondern höchstens ein Analogon der Verfassung genannt werden. Die Verfassung Ungarns sei im vollen Umfange eine liberale Verfassung und die Serben dürften in der Wahl nicht zweifelhaft sein. Die Comitats- und Municipalverfassung Ungarns mit ihren Congregationen, die sich in vielen Stücken der Souveränität der schweizerischen Cantone nähert, sei für den serbischen Charakter viel angemessener und enthalte viel mehr Garantien für die serbische Nationalität, als die bureaukratische Administration im übrigen Oesterreich, aus dessen Fesseln sich dieses selbst bei einer liberalen Verfassung schwer befreien wird. Die Serben müßten den eingeschlagenen Weg einer Verständigung mit Ungarn verfolgen, sonst könnten sie leicht auf Abwege, wie im Jahre 1848, gerathen, wo sie Zustände herbeizuführen halfen, die sie nicht nur nicht wünschten, sondern nicht einmal ahnen konnten.“ — Seine Rede zu St. Petersburg, die der „Invalide“ für die aufrichtigste des Abends erklärte, ist nach dem „Golos“ folgende: „Meine Herren und theuren Brüder! Als sich im serbischen Lande die Nachricht von der Moskauer Ausstellung verbreitete, als man erfuhr, daß die russischen Brüder ihre slavischen Brüder zu einem freundschaftlichen Besuche eingeladen, da schlug jedem Serben das Herz freudig und Jeder hegte den brennenden Wunsch, diejenigen zu umarmen, die immer unsere leiblichen Brüder, unsere theuren Verwandten gewesen waren. Ja, meine Herren, bei uns Serben lebt im Herzen die Liebe zu den russischen Brüdern von der Geburt an. Von der Wiege an sprechen unsere Mütter ihren Kindern von unseren orthodoxen Brüdern, vom heiligen Rußland! In jenen schwarzen Tagen, wo wir für uns selbst zu verzweifeln gedachten, trösteten wir uns mit dem Gedanken, daß wir nicht zu Grunde gehen werden, so lange das große Rußland lebt. Wir Serben haben immer Sympathie für Rußland gehegt, selbst zu der Zeit, als es noch nicht die große slavische Macht war. Gott sei Dank! Unsere Reise nach Rußland, unser Aufenthalt in dessen Hauptstadt beweisen, daß es sich mit Recht eine panslavistische Macht nennt. Dieses Ereigniß hat eine colossale Bedeutung und wird unermeßliche Folgen haben. Die Hauptaufgabe Rußlands ist, nicht nur in Asien,

sondern an seiner Schwelle im europäischen Osten, die Befreiung des europäischen Ostens — das ist diese große Aufgabe! Man muß endlich der Herrschaft einer Nationalität über die andere ein Ende machen, gleichviel, ob diese Herrschaft sich eine türkische, magyarische oder österreichisch-deutsche nenne. Die Schlacht bei Sadova hat das Schicksal des europäischen Ostens entschieden. Die germanische Welt hat sich von der slavischen getrennt. Die Frage über das Schicksal des Slaventhums können wir jetzt allein, wir Slaven, entscheiden, und in diesem Falle fällt die erste Rolle Rußland zu. Ja, meine Herren, Rußland ist jetzt nicht nur eine russische, sondern eine slavische, eine panslavistische Macht. Es besitzt nicht nur die materielle, sondern auch die moralische Kraft. Das slavische Rußland bedroht nicht die Civilisation, es geht ihr entgegen, es bereitet in Europa die Verbrüderung der slavischen Familie vor. Der erste Schritt zu dieser großen That ist die Lösung der orientalischen Frage. Diese Frage betrifft die Ehre der russischen Nation und die große Macht des russischen Staates. Wir östlichen Slaven, wir östlichen orthodoxen Christen, wir Serben hoffen, daß Rußland nicht die Katastrophe auf dem Kossower Felde vergessen und bald seine große Aufgabe lösen werde. Demnach bringe ich mit Ihrer Erlaubniß den Toast aus: Auf die Lösung der slavischen Frage!" Die „Neue freie Presse" berichtet, daß nach dieser Rede des Dr. Polit „die Versammlung in rasendem Jubel sich erhob, die Tische wurden entfernt und — wir citiren wörtlich — der Doctor erlebte die höchste Ehre nach russischer Anschauung, er ward geprellt, und zwar ohne Leintuch, was noch viel empfindlicher ist. Dreimal schleuderte man ihn gegen die Decke und fing ihn wieder auf, dazu tanzten die Repräsentanten der slavischen Welt Prisiadka, den russischen Cancan; die Diener brachten in großen Gläsern russischen Punsch (Zjonka) und die bläulichen Flämmchen beleuchteten das würdige Schlußtableau des Festmals". Wie dem immer sei, gewiß sind obiges publicistische Exposé, sowie die darauffolgende Tischrede Emanationen eines bekannten Parteiführers seines Volksstammes, der nebenbei noch die Eigenschaft eines österreichischen Staatsbürgers besitzt und beide Schriftstücke nur zu deutliche Belege dafür, wessen Oesterreich sich zu versehen hat, wenn es die Aufrechthaltung seiner Machtstellung auf diese immer wieder ausposaunte sogenannte „angestammte" Treue (!) uncivilisirter Horden, die von gewissenlosen und selbstsüchtigen Parteigängern aufgehetzt werden, zu stützen glaubt. Außerdem hat Dr. P. folgende politische Libelle veröffentlicht: „Die Nationalität und ihre staatsrechtliche Begründung" (Wien 1862, Leo, gr. 8°.); — „Die orientalische Frage und ihre organische Lösung" (ebd. 1862).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1861, Nr. 137. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 989.

Politzer, Adam (Docent der Ohrenheilkunde an der Wiener Hochschule und Fachschriftsteller, geb. zu Alberti in Ungarn im Jahre 1835). Sohn eines deutschen, in Ungarn ansässigen Kaufmanns, beendete er die medicinischen Studien an der Wiener Universität und widmete sich nach erlangtem Doctorgrade (1859) dem Studium der Ohrenheilkunde. Im Laboratorium des Physiologen Ludwig führte er eine Reihe, auf Experimentaluntersuchungen an Menschen und Thieren gestützte Arbeiten über die Physiologie des Gehörorganes aus, welche der

Akademie der Wissenschaften vorgelegt und in den Sitzungsberichten der Akademie (14. März 1861) veröffentlicht wurden. Im selben Jahre trat P. behufs praktischer Studien in der Ohrenheilkunde eine Reise nach Deutschland, Frankreich und England an. In Würzburg, wo er mit v. Tröltsch praktische Ohrenheilkunde studirte, unternahm er gleichzeitig eine Reihe von Versuchen über den Mechanismus der Muskeln der Ohrtrompete. Er wies nach, daß bei galvanischer Reizung des h. Trigeminus in der Schädelhöhle die Ohrtrompete, deren Muskel von diesem Nerven versorgt wird, erweitert werde. In Paris, wo er neben Menière praktisch thätig war, stellte er gleichzeitig Versuche an über die Schwingungen des Trommelfells und der Gehörknöchelchen, und war es ihm bei diesen Versuchen gelungen den Hammer, Amboß und Steigbügel ihre eigenen Schwingungen niederschreiben zu lassen. Diese, sowie die früheren Versuche wurden von Claude Bernard, dem Physiologen an der Sorbonne, der französischen Akademie vorgelegt und diese ernannte eine Commission, welche die Richtigkeit der Resultate der Versuche bestätigte. In London hat P. sich vorzugsweise dem Studium der pathologischen Anatomie des Ohres zugewendet, wozu sich ihm in der sehr reichhaltigen Sammlung des berühmten Dr. Toynbee die günstigste Gelegenheit darbot. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er nach bestandener Prüfung behufs der venia legendi vom Professorencollegium einstimmig zum Docenten der Ohrenheilkunde an der Universität vorgeschlagen, welchem Vorschlage bald die Ernennung von Seite des Unterrichtsministeriums (1861) folgte. Ein reichliches Materiale zu seinen weiteren Studien erhielt Politzer durch seine Ernennung zum Stadtarmen-Ohrenarzte von Wien durch die niederösterr. Statthalterei und durch die ihm gestattete Benützung des Krankenmaterials auf mehreren Abtheilungen des allgemeinen Krankenhauses und des Armen-Versorgungshauses am Alserbache. Bald zeigten sich die gemeinnützlichen Folgen dieser Thätigkeit, indem die Ohrenleidenden der ärmeren Volksclasse, welche früher wegen des gänzlichen Brachliegens der Specialität in Wien kaum berücksichtigt wurden, sich nun zahlreich in dem Ambulatorium einfanden, um Hilfe zu suchen. Das Ambulatorium diente gleichzeitig zur Belehrung für die aus Deutschland, Amerika, Schweden und Rußland kommenden Aerzte, welche sich zahlreich in den Cursen P.'s einfanden, um praktische Kenntnisse in der nur an wenigen Universitäten des Continents gepflegten Specialität zu erwerben. Im J. 1863 veröffentlichte Politzer ein von ihm erfundenes neues Heilverfahren gegen Schwerhörigkeit in Folge von Unwegsamkeit der Eustachischen Ohrtrompete und von Katarrh des Mittelohres. Durch die überraschend glänzenden Erfolge, welche mit demselben in zahlreichen Fällen erzielt wurden, hat dasselbe eine rasche Verbreitung am Continente sowohl wie auch in England und Amerika gefunden. Das Verfahren, jetzt allgemein „Politzer'sches Verfahren" genannt, zeichnet sich durch seine Einfachheit aus, wodurch es von jedem praktischen Arzte angewendet werden kann, ferner daß es dem Patienten nicht jene schmerzlichen Empfindungen verursacht, wie die Anwendung des Catheters und daß durch dasselbe sehr häufig, namentlich bei Kindern, Heilung erzielt wird, wo früher nichts geleistet werden konnte. Seit der Einführung des P.'schen Verfahrens hat sich das percentuelle Verhältniß der geheilten Ohren-

kranken zu den nichtgeheilten um ein Bedeutendes vermehrt. Im Jahre 1864 gründete P. in Gemeinschaft mit Dr. v. Tröltsch und Schwartze das „Archiv für Ohrenheilkunde" (Verlag von Stahel in Würzburg), von welchem bis jetzt sechs Bände erschienen sind. Es enthält fortlaufend die wichtigsten Entdeckungen im Gebiete der Ohrenheilkunde und hat viel zur Verbreitung der Specialität bei den praktischen Aerzten beigetragen. Im Jahre 1865 erschien die umfassendste Arbeit P.'s: „Die Beleuchtungsbilder des Trommelfells im gesunden und kranken Zustande, mit 24 chromolithographirten Trommelfellbildern" (Wien, Braumüller). Es enthält die vollständigste, auf eigene Untersuchungen gegründete Lehre von den Krankheiten des Trommelfells und der Trommelhöhle. Die in dem Werke vertretenen Ansichten sind jetzt von den Fachgenossen als allgemein giltig angenommen worden. Die beigefügten färbigen Trommelfellbilder sind nach den von P. gemalten Originalien gefertigt. Das Werk wurde in New-York in die englische Sprache übersetzt. Im Jahre 1867 hat P. auf der Pariser Welt-Ausstellung ein Tableau pathologisch-anatomischer Präparate des Trommelfells ausgestellt, welches als Unicum auf der Welt-Ausstellung allgemeine Anerkennung fand. P. wurde von der Commission ausgezeichnet. Die Zahl der von P. veröffentlichten Arbeiten beträgt beiläufig 40 Nummern. Dieselben sind theils physiologischen und pathologisch-anatomischen, theils praktischen Inhalts. Von letzteren sind hervorzuheben: „Ueber bewegliche Exsudate in der Trommelhöhle" („Wiener medicinische Presse" 1869); — „Die Therapie der beweglichen Exsudate" („Wiener medicinische Wochenschrift" 1870). Von den in letzter Zeit veröffentlichten anatomischen Arbeiten sind „Ueber gestielte Gebilde im Mittelohre des menschlichen Gehörorgans" („Archiv für Ohrenheilkunde", Bd. 5) und „Ueber ein Höhlensystem zwischen Trommelfell und Hammerhals" (Wiener medicinische Wochenschrift" 1870) erwähnenswerth.

Gartenlaube. Illustrirte Wochenschrift (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) Jahrg. 1867, Nr. 43, S. 682: „Aus der Sprechstunde eines Ohrenarztes". Von Dr. Hassenstein. — Zarncke's Literarisches Centralblatt (Leipzig, Avenarius), 1865, Sp. 680. — Noch ist eines Malers **Heinrich** Politzer zu gedenken, von dem in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins im Jänner 1853 ein Genrebild: „Trost im Gebete" (Preis 150 fl.) zu sehen war. Weiters hat der Künstler nicht ausgestellt. [Katalog der Monats-Ausstellung im österreichischen Kunstverein, 1853, Nr. 60.]

Pollak von Klumberg, Alexander Ritter (k. k. Oberst, geb. zu Pesth in Ungarn im Jahre 1821). Trat am 11. September 1840 in das 2. Chevauxlegers-Regiment als Unterlieutenant ein, wurde am 17. December 1847 Oberlieutenant und am 10. October 1849 Secondee-Rittmeister. Er nahm an den Gefechten zu Raab, Uj-Szöny, Komorn, Szöreg, Szegedin, Temesvár, Orczidorf und Pikris im ungarischen Feldzuge 1849 thätigen Antheil und wurde am 1. October 1852 zum Premier-Rittmeister befördert. Vom 10. April 1858 bis 10. November 1863 diente er als Major im 4. Kürassier-Regimente und rückte am 11. November 1863 zum Oberstlieutenant vor. Am 18. Februar 1866 wurde er Oberst des 9. Kürassier-Regiments; als solcher machte er den Feldzug in Böhmen mit und focht bei Wyssokowa, Skalitz und Königgrätz. „Als in dieser Schlacht die feindliche Cavallerie zur Verfolgung unserer Infanterie von den Höhen herabsprengte, warf er sich mit seinem Regimente, und zwar zuerst an der Spitze einer Escadron, einem feindlichen Dragoner-Regimente

entgegen und zwang nach hartnäckigem Kampfe die feindliche Cavallerie zur Umkehr und Flucht, bei welcher Gelegenheit er selbst im heftigsten Handgemenge mitkämpfte. Nachdem er nochmals an einer gelungenen Attaque gegen feindliche Reiterei theilgenommen und den Feind von der Fortsetzung der Verfolgung abgeschreckt hatte, raillirte er sein Regiment im heftigsten Feuer und trat später langsam und geordnet den Rückmarsch an." In Würdigung seiner Tapferkeit und dieser im Adelsdiplom ausdrücklich bezeichneten Verdienste erhielt er am 3. October 1866 den Orden der eisernen Krone 3. Classe mit der Kriegsdecoration. Am 22. Jänner 1867 wurde er in den österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von **Klumberg** erhoben.

Ritterstands-Diplom ddo. 22. März 1867. — **Wappen.** Gevierter Schild. 1: ein braunes Pferd im Rennen in goldenem Felde; 2: zwei geharnischte Arme mit gekreuzten Schwertern in rothem Felde; 3: ein grüner Berg in rothem Felde; 4: ein schwarzer Löwe in goldenem Felde. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst ein springendes braunes Pferd, auf der des linken ruht ein geharnischter Arm mit geschwungenem Schwerte. Helmdecken. Jene des linken Helms sind roth mit Silber, jene des rechten schwarz mit Gold unterlegt.

Pollak Ritter von Rudin, Aron (Industrieller und Humanist, geb. zu Wscherabitz in Böhmen im Jahre 1817). Der Sohn jüdischer Eltern, widmete er sich, nachdem er eine sorgfältige Vorbildung erhalten, der industriellen Laufbahn, sein Hauptaugenmerk auf die technische Chemie richtend. Schon im Jahre 1836, also in seinem 20. Lebensjahre, gründete er eine Zündwaaren-Fabrik, die durch seine rastlose Umsicht und Thätigkeit einen solchen Aufschwung nahm, daß er schon im ersten Decennium ihres Bestehens mit dem Oriente seine Verbindungen anknüpfen konnte. 1846 gründete er eine eigene Niederlage in London, 1847 in New-York und im Jahre 1849 sandte er seine Zündwaaren bereits nach Californien. 1850 errichtete er eine Niederlage in Sidney, 1851 Commissionslager in der Havanna, in St. Thomas, Valparaiso, Buenos Ayres und in Rio Janeiro. Von 1858 an trieb er einen großen Export nach China, besonders nach Honkong, dann für Chartum und Tientsin, errichtete 1859 ein großes Lager in Yokohanna und dehnte im Jahre 1860, nachdem ihm die Einfuhr bewilligt worden war, seinen Export auch über Rußland aus. Die sämmtlichen neuen Erfindungen auf dem Gebiete der Zündwaarenfabrikation verdanken P. ihr Entstehen, auch wurden seine Fabrikate auf allen Ausstellungen durch Zuerkennung von Preismedaillen ausgezeichnet. Hauptfabriken sind in Wien, Prag und Budweis; Filialfabriken zu Christiansberg, Maderhausen und Wodnica in Böhmen, wo er an 3000 Arbeiter beschäftigt. Außerdem finden aber Hunderte von Menschen, besonders in den armen Gebirgsgegenden Böhmens und auf P.'s eigene Anregung in den Strafanstalten zu Prag und bei dem Landesgerichte zu Wien, durch die Erzeugung der Papierkapseln und anderer Bestandtheile Beschäftigung. Aber nicht nur um die österreichische Industrie, wie im Vorstehenden angedeutet ist, besitzt P. große Verdienste, auch als Humanist erwarb er sich einen geachteten Namen. So begründete er Schulbücher-Stiftungen in Wien, Schärfling, Wscherabitz, Smichov und Budweis, widmete 3000 fl. in Staatsobligationen mit der Bestimmung, daß deren Zinsen jährlich an Söhne von Militärspersonen vertheilt werden. In

seinem Geburtsorte Wscherabitz stiftete P. durch eine jährliche Rente von 100 fl. in der dortigen katholischen Schule eine zweite Lehrerstelle. Ein unvergeßliches Denkmal seines humanen Sinnes aber gründete er sich durch die Stiftung des „Rudolphinums“. Nach der am 21. August 1858 erfolgten Geburt des Kronprinzen Rudolph hinterlegte P. nämlich einen bedeutenden Betrag bei der niederösterreichischen Statthalterei, mit dem Bemerken, daß er denselben jährlich am Geburtstage des Kronprinzen vergrößern wolle, um ein Stiftungshaus zu einem humanistischen Zwecke zu errichten. Bis 1864 erlegte P. in solcher Weise die ansehnliche Summe von 50.000 fl. und wendete sich nun an das Aerar um Ueberlassung eines Baugrundes. Von Seite des Kriegsministeriums wurde die Angelegenheit schnell erledigt. allein das damalige Finanzministerium wollte zuerst Sicherstellung der Steuer nach Ablauf der Steuerfreiheit, wodurch eine factische Verzögerung bis 1867 eintrat. Das Gebäude ward in Wien, Wieden, Mayerhofgasse, in der Nähe des Polytechnikums errichtet. Dasselbe ist 3 Stock hoch und enthält im dritten und zweiten Stocke ungefähr 36—40 Wohnzimmer, vollständig möblirt, in denen 75 Studirende der Technik ohne Unterschied der Confession unentgeltlich aufgenommen werden. Die Mitte des ersten Stockes bildet ein großer Saal, ein Lesesalon, eine Bibliothek und ein Ausstellungssalon für Rohproducte. Die Bibliothek und die anderen Localitäten, mit Ausnahme der Wohnzimmer, stehen allen Hörern der Technik offen. Zu ebener Erde befindet sich ein Laboratorium für 15 Chemiker. Um diese Stiftung für immerwährende Zeiten zu erhalten, hat P. ein Capital in der Höhe von 160.000 fl. gewidmet. Außerdem sind aber auch früher gemachte Stiftungen in der Höhe von 5000 fl. letzterer derartig einverleibt worden, daß die Zinsen und die allenfalls auf die deponirten Loose fallenden Gewinnste zu Prämien für alle jene Studirenden des Polytechnikums bestimmt sind, welche eine außergewöhnlich hervorragende Leistung auf dem Gebiete der Chemie oder Physik aufweisen können. Das Protectorat über diese Stiftung übernahm Se. kais. Hoheit der Kronprinz Rudolph und am 19. December 1868 wurde in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers und des durchl. Kronprinzen die feierliche Schlußsteinlegung vorgenommen. Nachdem P. für seine Verdienste auf dem Gebiete der Industrie schon im Jahre 1858 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen worden, wurde er aus Anlaß seiner Betheiligung an der internationalen Ausstellung zu London 1862 mit dem Franz Joseph-Orden, mit Allerh. Entschließung vom 22. December 1868 aber mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und in Folge dessen im Jahre 1869 in den österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von Rudin erhoben.

Ritterstands-Diplom vom 10. März 1869. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 76. — Die Neuzeit. Wochenschrift von Kompert und Szantó, 1861, Nr. 3. — Jahrbuch für Israeliten 5616 (1855—1856). Herausgegeben von Jos. Wertheimer (Wien 1855), Neue Folge, II. Jahrg. S. 181, in dem Aufsatze: „Ehrentafel österreichischer Juden u. s. w.“, von J. W. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. vom 28. Juli. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 228 [auch Neue freie Presse 1867, Nr. 1067]; 1868, Nr. 347. — Wappen. Blauer Schild mit goldenem Schildeshaupte; den Schild durchzieht ein schrägrechter goldener, mit drei hintereinander aufsteigenden natürlichen Bienen belegter Balken, auf dessen Oberrande ein goldener rothbezungter Löwe

schreitet, mit der linken Vorderpranke einen goldenen Würfel vor sich schiebend; unten steuert auf offener See ein natürliches Schiff von drei Masten mit vollen Segeln, einer von Weiß über Roth quergetheilten Flagge im Stern und derlei Wimpeln. In dem Schildeshaupte wächst ein schwarzer rothbezungter Doppeladler hervor Auf dem Schilde ruhen sich zwei gekrönte Turnierhelme. Jede Helmkrone trägt einen geschlossenen Adlerflug, der rechte ist vorne blau und mit einem Stern durchbrochen, hinten golden; der linke vorne Schwarz und hinten golden. Die Helmdecken sind rechts blau, links schwarz, beiderseits mit Gold belegt. Unter dem Schilde verbreitet sich ein blaues Band mit der Devise in goldener Lapidarschrift: „Labori honor suus".

Pollack, Franz Karl Joseph Ernst (Tonsetzer, geb. zu Przychod bei Oppeln in Schlesien 1798). Besuchte 1810—1818 das Gymnasium zu Neisse und Breslau und war schon während dieser Zeit im Orgelspiele, sowie in den meisten Streich- und Blasinstrumenten wohl erfahren. Er bezog 1818 die Universität zu Breslau, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen, hörte aber auch Vorlesungen über Generalbaß und Composition und wirkte in Concerten und Kirchenmusiken häufig mit. Er gab Musikunterricht und bereiste in den Ferien die schlesischen Bäder, um daselbst Concerte zu geben. Nach Beendigung seiner Studien wurde er als Capellmeister an das Theater zu Brieg berufen, nahm diese Stelle an, gab aber nach zwei Jahren dieselbe auf, um Reisen durch Böhmen und Mähren zu machen, bis ihn endlich Karl Maria von Weber zu Dresden in der Hofoper als Tenoristen einführte. Er sang den Fürsten Ottokar im „Freischützen" und bald auch erste Tenorparthien im kön. Sommertheater zu Pillnitz. Nach dem Tode Weber's verließ er Dresden und trat auf verschiedenen nicht unbedeutenden Bühnen als erster Tenorist unter Beifall auf. 1834 wurde er zum Capellmeister am Theater zu Innsbruck ernannt, wo seine Compositionen großen Beifall fanden; seit dieser Zeit fehlen die Nachrichten über ihn. Er schrieb Gesänge und Ouverturen, die allgemeinen Beifall errangen und von denen auch Einiges im Drucke erschienen ist.

Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheil. Bd. IV, S. 360, Nr. 2. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, gr. 8°.) S. 691. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 209. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1869, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI. S. 546

Polack, Jacob Eduard (Leibarzt des Schah's von Persien und Reisender, geb. zu Groß-Moržin in Böhmen um das Jahr 1820). Studirte in Prag und Wien Medicin und wurde zu Wien zum Doctor der Medicin und Chirurgie und zum Magister der Geburtshilfe promovirt. Nachdem er hierauf ein Jahr im k. k. allgemeinen Krankenhause thätig gewesen war, ging er als Fabriksarzt der Zuckerraffinerie des Ritters von Neuwall nach Klobauk in Mähren allein schon nach zwei Jahren kehrte er, da ihm der dortige Wirkungskreis ein zu beschränkter war, nach Wien zurück, wo er nun zwei Jahre verweilte und operativ-chirurgische, sowie naturwissenschaftliche Studien machte. Im Jahre 1851 kam ein Geschäftsträger der persischen Regierung nach Wien, um Lehrkräfte für die neu zu organisirende Militärschule zu Teheran anzuwerben. P.,

der schon von jeher besonderes Interesse für den Orient hatte, bewarb sich um einen solchen Posten und wurde angenommen. Nach einer langen und ermüdenden Reise langte er am 24. November 1851 in Teheran an. Seine Gesundheit hatte gelitten, aber auch die Militärschule bedurfte ein halbes Jahr zu ihrer vollständigen Organisation und diese Zeit benützte er, um die Landessprache zu erlernen. Er stieß in seinem neuen Wirkungskreise auf viele Schwierigkeiten. Zunächst mußte er sich mit der persischen Sprache möglichst vertraut machen, außerdem aber war Medicin in Persien nie vorgetragen worden, es fehlte daher in dieser Sprache durchwegs an jeder Terminologie, denn die Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache war gar nicht vorhanden. Zudem fehlte es an Lehrmiteln und an dem für Anatomen so wichtigen, den Leichen, denn der Islam verbietet das Seciren. Er begann in französischer Sprache seine Vorträge zu halten, da diese Sprache doch einigermaßen den Hörern bekannt war und bediente sich eines Dolmetschen, doch schon im nächsten Jahre war er im Stande, persisch vorzutragen. Das nächste war nun, Lehrmittel zu schaffen, und nach zwei Jahren hatte er bereits ein Handbuch der Anatomie vollendet, welches durch Lithographie vervielfältigt wurde. Um nun eine Terminologie festzustellen, schrieb er in persischer, arabischer und lateinischer Sprache ein medicinisches Wörterbuch und in persischer Sprache ein Lehrbuch der Physiologie. Um nun aber auch dem in der Heilkunde so nöthigen praktischen Theile eine Grundlage zu geben, stellte er an die Regierung den Antrag, eine chirurgische Klinik in's Leben zu rufen. Der Vorschlag wurde angenommen und die Klinik mit zwanzig Betten, dann eine Abtheilung mit vierzig Betten errichtet und nun setzte er zur Ausbildung seiner Schüler eine öffentliche Ordination für chirurgische Ambulanten ein. Inzwischen befestigte sich auch sein Ruf als geschickter Arzt immer mehr, doch verfiel er 1855 in Folge der ungeheueren Anstrengungen in eine typhöse Krankheit und mußte zu seiner Wiederherstellung die warmen Quellen von Ask besuchen. Während dieser Reise und seinen alljährigen Ferialausflügen, war er nun bestrebt, sich mit den Ländern des Reiches vertraut zu machen, dem er seine Dienste gewidmet hatte. Er besuchte die vulkanische Demavendkette, Hamadan, Massenderan, Laridschan und den Süden des kaspischen Meeres, Gegenden, die noch kein Deutscher in wissenschaftlicher Beziehung besucht hatte. Er bereicherte hiebei sein Wissen bedeutend in den Gebieten der medicinischen Geographie, der Flora und Geologie und ebensösehr beobachtete er die Ruinen alter Denkmäler, die Ueberreste vergangener Culturperioden und die socialen Zustände der Bewohner. So hatte er nach drei Jahren alle Schwierigkeiten überwunden und machte den fernen Osten mit der hohen Wissenschaft des Westens vertraut. Er erfreute sich stets der vollkommenen Gunst des persischen Regenten, Nashreddin-Schah, der ihm nach dem Erscheinen seines anatomischen Lehrbuches den Sonnen-Orden und den Rang eines Obersten zweiter Classe verlieh. Seit November 1855 war er auch der Leibarzt des Schah's. Ungeachtet seiner vortheilhaften Stellung sehnte er sich doch nach seinem Vaterlande zurück, verließ 1860 Persien und kam nach Wien, wo er dem allgemeinen Krankenhause seine Thätigkeit widmete. Seine Werke sind: „Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers“ (Teheran 1854, lithographirt);

— „Vocabularium medicum, persisch, arabisch und lateinisch“ (Teheran); — „Compendium der Physiologie“ (Teheran); — „Persien, das Land und seine Bewohner“. 1. Theil (Leipzig 1865); — „Persiens materieller Zustand“ (1866); — in den Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien war abgedruckt im Jahre 1861: „Ueber die Communicationsmittel, die Sicherheit des Eigenthums und der Reisenden und über Asyle in Persien“; — 1862: „Beitrag zu den agrarischen Verhältnissen in Persien“. Fragmentarisches aus seinen Aufzeichnungen brachten auch einzelne Journale.

Wertheimer, Jahrbuch für Israeliten 5617 (Wien 1856, Sommer). S. 153. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1866, Nr. 19 u. 20. — Magazin für Literatur des Auslandes, 1866, S. 11, 25 u. 417. — Zarncke, Literarisches Centralblatt (Leipzig, Avenarius, 4°.) Sp. 109. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 329 [hier erscheint sein Name mit ck und als Geburtsort wird Prag angegeben].

Pollak, Leopold (Genremaler, geb. zu Lobenitz in Böhmen 8. November 1806). Sohn eines jüdischen wohlhabenden Kaufmanns, zeigte P. schon frühzeitig große Liebe zum Zeichnen und zur Malerei. 1817 kam er in die Normalschule nach Prag, da er zu Hause durchaus nichts lernen wollte und immer nur zeichnete. Nachdem er mit Noth die Prüfung der Elementargegenstände überstanden und sein Talent zur Kunst anerkannt worden, gestattete ihm der Vater, die Kunstakademie zu besuchen, wo er an Director Bergler [Bd. I, S. 309] einen freundlichen und wohlwollenden Lehrer fand. Aber nicht lange blieb er in Prag, ein eigenthümlicher, sein Gemüth verletzender Vorfall verleidete ihm das längere Verweilen daselbst. Zu derselben Zeit lebte in Prag ein großer Meister, der damals bereits strenge der katholischen Richtung in der Kunst anhing. An diesen wandte sich P. mit der Bitte, er möge seine Arbeiten corrigiren; dieser, in P. einen Juden erkennend, wollte anfänglich davon nichts wissen, und erst als ihn P. zu wiederholten Malen bat, entschloß sich der Meister, ihn unter seine Schüler aufzunehmen. Als P. nun des anderen Tages das Atelier des Meisters besuchte, gab ihm dieser einen Judaskopf zum Zeichnen. P., über diesen unzeitigen, eines Künstlers unwürdigen Hohn auf das Höchste erbittert, warf dem Meister Papier und Kreide vor die Füße und verließ dann Prag. Er ging nach Wien in die Akademie, wo die Professoren Krafft [Bd. XIII, S. 106] und Petter [Bd. XXII, S. 135] den strebsamen jungen Mann mit ihrem Rathe unterstützten und ihn auf Vieles aufmerksam machten. Besonders aber nahm sich P. seine Mitschüler Dannhauser, Ranftl, Potz und Beyer, die alle schon in der Akademie ihr bedeutendes Talent entwickelten, zum Muster. Zu dieser Zeit malte P., um sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben, auch Porträte. Allein ungeachtet seines großen Fleißes sah er sich doch gezwungen, Wien zu verlassen und nach Hause zurückzukehren. Eine Madonna, die er in Prag malte, erregte aber so großes Aufsehen, daß seine Verwandten den Bitten P.'s nachgaben und ihm die Mittel zu einer Reise nach Rom über München zur Verfügung stellten. 1831, 21 Jahre alt, trat er mit seinem Freunde Schaller seine Reise nach Italien und Rom an. Dort empfing die beiden jungen Künstler der jetzige Professor Schulz auf das Freundlichste und ging auch P.

n der ersten Zeit seines Aufenthaltes mit Rath und That liebevoll an die Hand. Acht Jahre hindurch arbeitete P. in Rom fleißig und lernte von den unsterblichen Werken der großen Meister. Aber trotz seines großen Fleißes und seiner Befähigung mußte er darben und Noth leiden. Niemand kaufte seine Bilder oder bestellte ein Gemälde bei ihm, so daß er endlich den Entschluß faßte, Rom zu verlassen. Die Trennung von Rom fiel ihm um so schwerer, da alle Künstler und Freunde, die seine Bilder sahen, dieselben lobten und ihm alle Hoffnung auf Erfolg machten, ja selbst Horace Vernet, als er als Director der Akademie der bildenden Künste in Paris zu jener Zeit Rom besuchte, zollte ihm seine vollste Anerkennung, bezeichnete seine Leistungen als höchst gelungen und reihte sie an die besten im Genrefache. Da brachte ihm ein Bild: „Der Hirtenknabe", welches er auf den Rath seiner Freunde nach München zum Verkaufe senden wollte, Glück. Es wurde, als er eben im Begriffe stand, es einzupacken, von einer Dame, welche mit mehreren Freunden sein Atelier besuchte, um 200 Scudi gekauft. Nun war eine Wendung in seiner Lage eingetreten, er bekam Bestellungen, ja er mußte sogar einige seiner Bilder copiren. Eine unglückliche Liebe zu einer hochgestellten Dame warf ihn für lange Zeit an das Krankenlager, allein die kräftige Natur P.'s überwand auch diesen Schlag und mit doppelter Liebe und erneuter Kraft ging er an die Ausübung seiner Kunst. 1846 besuchte er Wien, kehrte aber wieder nach Rom zurück, wo er noch jetzt den größten Theil des Jahres verweilt, denn P. ist seit 1853 römischer Bürger. Die Zahl von P.'s Bildern ist sehr groß; die bedeutendsten derselben aus seiner ersten Zeit sind: „Tod Moses"; — „Boas und Ruth"; — „Madonna mit dem Kinde"; — „Kindliche Liebe"; — „Römische Landleute"; — „Die Sandalenbinderin"; — „Die Fischermädchen"; — „Der Harem"; — „Suleika"; — „Bachantin"; — „Saira"; — „Pilgerin der Liebe"; — „Diana"; — „Melusine", im Besitze des Fürsten Pückler-Muskau; — „Miriam"; — „Die drei Prinzessinen der Alhambra"; — „Abendheimkehr aus den pontinischen Sümpfen"; — „Ein Schiffer weckt sein Liebchen durch Lautenklang", — „Die Ruhe", gestochen von Sonnleitner; — „Das Mädchen mit dem Lamme", lithographirt von W. Straucher, das Original im Besitze des Grafen Kolowrat; — „Römische Frauen". Im Kunstverein zu St. Anna waren ausgestellt: „Die neugierigen Mädchen" (1838), in zwei Varianten, eines für den König von Preußen, das andere für den König von Württemberg; — „Porträt des Malers Riedel in Rom" (1844); — „Zwei italienische Mädchen, sich zu einem Feste mit Blumen schmückend" (1844), lithographirt von C. Fischer bei Paterno in Wien, das Original im Besitze des Grafen Kolowrat-Liebsteinsky; — „*Il ritornello*", im Besitze des Freiherrn von Lotzbeck; — „Rebekka" (1848, 1000 fl.). Im österreichischen Kunstvereine waren zu sehen: „Griechisches Landmädchen" (1850, 600 fl.); — „Der begeisterte Barde" (im näml. Jahre, 500 fl.); — „Zwei Kinder" (1853), Privateigenthum; — „Der Hirtenknabe" (1853), gestochen von Mandel, Privateigenthum, ein zweites Mal von C. F. Merckel in Leipzig; — „Rasende Nymphen" (1858, 1200 fl.); — „Sie gibt sich zu erkennen" (1860, 900 fl.); — „Glycerion, die Kranzwinderin" (1860, 600 fl.); — „Mutterliebe (Albaneserin) (1865, 500 fl.); — „Esmeralda"; (1865, 8000 Francs); — „Hirtenknabe

im Gewitter" (1863, 500 fl.); — „Morgenländerin" (1869), Privateigenthum. In der allgemeinen deurschen Kunstausstellung von 1868: „Die boshaften Albanerinnen". Von anderen Bildern P.'s sind mir noch bekannt: „Melusine", im Privatbesitze in Wien; — „Chiara und ihre Schwester"; — „Diana"; — „Die spielenden Nymphen"; — „Carneval in Rom"; — „Pertiasa", in zwei Varianten für die Könige von Bayern und Hannover, und „Der gestörte Schlaf", im Besitze des Senators Jenisch in Hamburg. Die Urthelle über P. als Künstler lauten sehr verschieden, während Einige seine Werke sehr günstig beurtheilen und voll des Lobes über dieselben sind, wird er von Anderen sehr hart, mitunter parteiisch und gehässig beurtheilt, denn gewiß hat P. in der ersten Zeit seines Schaffens Vorzügliches geleistet. Ohne uns jedoch selbst in eine Kritik der Werke P.'s, als nicht zur Aufgabe dieses Lexikons gehörig, einzulassen, geben wir aber die Worte eines seiner Biographen, da selbe auch auf so viele andere österreichische Künstler, nach dem Sprichworte „Nemo est propheta in patria", Anwendung haben, ohne übrigens die etwas überschwengliche Lobeserhebung zu unterschreiben. „In London und Paris", schreibt sein Biograph, „in Stuttgart und Berlin, in Rom und in Petersburg hängen die besten Lobreden Pollak's — sie hängen zwar schweigend an den Wänden der kunstsinnigen Besitzer fürstlicher Paläste, aber sie hängen neben den Werken der größten Meister seiner Kunst. Dort werden sie einst, wenn lange die Hand, die sie schuf, schon in Staub zerfallen, noch immer von dem Genie eines großen deutschen Künstlers zeugen. Dort hängen sie! Aber weder Preußen noch Würtembeig, weder Italien noch Frankreich, weder England, noch Rußland ist das Vaterland des Meisters; sein Vaterland ist Oesterreich, seine Schule war Wien und in Wiens öffentlicher Kunsthalle hängt kein Bild von Leopold Pollak. Was das größte Verdienst P.'s bildet, ist seine Ursprünglichkeit, sein tiefer Sinn für das Aesthetische in der Kunst, sein stilles, emsiges Studiren der alten Meister und sein noch emsigeres Studiren des ältesten Meisters dieser alten Meister — der Natur. Gab ihm Rubens die geniale Gruppirung und die üppige Kraft in Nachbildung des Fleisches, hat er von Titian die Pracht und meisterhafte Behandlung der Farben, studirte er an Correggio die unnachahmliche Weichheit des Tones — von allen diesen Meistern lernte er nicht so gerne, wie von seiner einzigen geliebten Meisterin, der Natur. Zwölf Jahre lang zog er in der Prachtausgabe des Schöpfungswerkes — in Italien — umher, lauschte ihr dort ihr Lächeln und ihr Zürnen ab, ihr Licht und ihre Lust, ihren heiteren Ernst und ihre ewig bewegte Ruhe. Und als er die hohe Stufe der Meisterschaft, das treue Abspiegeln des Gesehenen, erreicht hatte, erhob die ewig junge Göttin — die Kunst — den Glücklichen noch um eine Stufe höher und lehrte ihn das Gefundene idealisiren. Das ist die Klippe, an der so viele gescheitert sind und noch scheitern werden; der klare Blick, um die Grenze zu erkennen, in wie weit die Kunst im Copiren der Natur gehen darf. Dieser glückliche feine Tact ward ihm; deßhalb diese Einfachheit im Entwurfe, diese Keuschheit selbst in der Behandlung des Nackten, deßhalb der Fleiß in der Ausführung der kleinsten Bestandtheile der Nebengruppen in seinen Bildern. Er achtete die Kunst und ließ sich deßhalb nie eine Nachlässig-

keit zu Schulden kommen, die eines Künstlers unwürdig wäre". Eine geschriebene Silhouette P.'s bringt Cajetan Cerri in der „Iris" vom August 1850. Eine Darstellung von Pollak's Monogramm befindet sich in Müller-Klunzinger's „Die Künstler aller Zeiten und Völker", Bd. III, S. 284.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 198, 286, 472, 647, in den Kunstnotizen; II. Jahrg. (1843), S. 19: „Gallerie vaterländischer Künstler VI. Leopold Pollak", von Runing; S. 1108; III. Jahrg. (1844), S. 23, 119, 286, 772, 1070; IV. Jahrg. (1845), S. 167; V. Jahrg. (1846), S. 1114; VII. Jahrg. (1847), S. 239, in den Kunstnotizen. — Von Haus zu Haus (Illustr. Blätter, Prag, Kober, 4°.) 1860, Nr. 27, S. 346: „Leopold Pollak" [nach diesem geb. 8. November 1806.] — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 461 [nach diesem geb. 1806]. — Derselbe, Die Monogrammisten, Bd. I, S. 788 [gibt 1806 oder 1809 als P.'s Geburtsjahr an]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 284. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 8°.) S. 183. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd IV, S. 360. — Deutsches Kunstblatt 1850, S. 28 u. f., S. 367. — Illustrirtes Familienbuch des österr. Lloyd (Triest, 4°.) VI. Bd. (1856), S. 54 [der Verfasser dieses Artikels („Kunst und Künstler in Rom von Robert Waldmüller) vermuthet in P. einen Hamburger]. — Faust. Polygraphische Zeitschrift, herausg. von M. Auer (Wien, 4°.) 1856, Nr. 23, in der Beilage: Kertbeny's „September-Ausstellung im österr. Kunstverein 1856". — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), 2. Quartal, S. 181 u. 132. — Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, 4°.) Bd. I, S. 33; Bd. II, S. 90. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 211; 1865, Nr. 299 u. 307. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 234, S. 364; 1867, Nr. 117, S. 562. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1865, Nr. 1169 (25. Nov.), S. 375. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 138. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 311; 1868, Nr. 278. — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 75. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1868, Nr. 103. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna in Wien, 1838, S. 28, Nr. 323; 1844, S. 17, Nr. 200; S. 23, Nr. 332; 1848, S. 6, Nr. 71; 1858, S. 4. Nr. 18. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1853, April Nr. 11; Juni Nr 30; 1860, April Nr. 63; 1863, Jänner Nr. 70; 1865, November Nr. 99, 109, 110, 111; 1866, Jänner Nr. 43, 83; 1869, Jänner Nr. 21 — Katalog der III. deutschen Kunstausstellung in Wien, Nr. 458. — Außer den genannten Quellen liegt mir noch eine ausführliche biographische Skizze P.'s von J. S. Tauber aus einem mir nicht bekannten Almanache (Mobreiner's „Frische Blätter" 1840?) vor. — **Porträt.** 1) Gemalt von Riedel, lithogr. von Gabr. Decker (Wien 1844). — 2) Holzschnitt in Kober's „Von Haus zu Haus" 1860, S. 347.

Pollak, Mathias Milota Zdirad (General-Major und böhmischer Dichter, geb. zu Zasmuk in Böhmen 29. Februar 1788, gest. zu Wiener-Neustadt 31. März 1856). Studirte einige Zeit in Prag, beschäftigte sich aber außerdem auch mit Musik und bereitete sich unter dem Normalschul-Director Al. Pařižek für den Lehrstand vor. Noch nicht 20 Jahre alt, ward er Unterlehrer im Prager Waisenhause; der Franzosenkrieg bewog ihn aber, diese Stellung bald wieder aufzugeben und als Cadet bei dem 21. Infanterie-Regimente, damals Victor Prinz Rohan, einzutreten. Bald brachte er es zum Fähnrich und kämpfte bei Aspern und Wagram, 1812 kam er als Lieutenant nach Polen, kämpfte 1813 in den Schlachten von

Dresden und Leipzig und war 1814 beim Einzuge in Paris, worauf er zum Oberlieutenant befördert wurde. Schon vorher hatte er sich mit den damaligen Schriftstellern und Patrioten, wie Dobrowsky, Puchmayr, Ziegler, Jungmann, Stepnitschka und Anderen, bekannt gemacht und empfand alsbald das Verlangen, in ihre Fußtapfen zu treten, und der von ihnen angebahnten nationalen Richtung sich anschließend, änderte er auch auf den Vorschlag seiner Freunde seinen Vornamen Mathias in den altslavischen Milota Zdirad um. Inzwischen wurde er Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Baron Koller, mit welchem er einige Zeit auf dem Wiener Congresse und einige Jahre zu Prag und Obřistwj zubrachte. Zu dieser Zeit erschien sein erstes čechisches Gedicht: „Die Erhabenheit der Natur". 1820 begleitete er den Baron Koller nach Neapel und erhielt daselbst von dem Könige den sicilianischen St. Ferdinands-Orden. Seine Reise dahin beschrieb er ausführlich, und zwar in čechischer Sprache. Auch unterstützte er den Baron Koller viel bei seinen archäologischen Sammlungen, wozu seine Kenntnisse ihn befähigten, und als derselbe starb (1827), wurde P. als Professor der böhmischen Sprache an die Wiener-Neustädter Akademie berufen, kehrte 1830 als Hauptmann zu seinem Regimente zurück, worauf er 1837 als Präfect der italienischen, französischen, böhmischen und ungarischen Sprache wieder nach Wiener-Neustadt kam. Er wurde Major, 1843 Oberstlieutenant, 1848 Oberst und trat 1849 als General-Major in den Ruhestand. Von ihm sind im Drucke erschienen: *„Vznešenost přírody"*, d. i. Erhabenheit der Natur (Wildenbrunn 1817, Betterle); — *„Cesta do Italie"*, d. i. Reise nach Italien, 4 Abthlgn. (1815—1818). Seine gesammelten Schriften gab J. L. Kober in Prag unter dem Titel: *„Vznešenost přírody, smíšené básně a životopisný nástin"*, d. i. Die Erhabenheit der Natur, vermischte Gedichte und Lebensskizze, ferner Reise nach Italien, in zwei Theilen heraus. Diese Schilderung seiner Reise nach Italien veröffentlichte zuvor Pollak's Freund Puchmayr in den Jahren 1820 bis 1822 in der Zeitschrift „Dobroslav", in welcher auch mehrere seiner Gedichte gedruckt sind. Von diesen letzteren gingen einzelne in den Mund des Volkes über. Eines, das so beliebt gewordene „Sil jsem proso na souvrati", sang Pischek in London mit glänzendem Erfolge. Wie sein Biograph in der „Bohemia" berichtet, so genießt P. einen großen Ruf als čechischer Dichter. Mit seinem Lehrgedichte „Die Erhabenheit der Natur" beginnt eine neue Epoche der böhmischen Dichtung; sie, die bis dahin nichts als gereimte Prosa war, nimmt in diesem Werke P.'s in Form, Gehalt, Schwung und Sprache einen bis dahin fast ungekannten Aufschwung. P. trug sich auch längere Zeit mit dem Gedanken herum, die Lieder Ossian's in's Čechische zu übersetzen. Ob er diese Arbeit begonnen und ob sich dieselbe, wie auch, was sich sonst in seinem Nachlasse gefunden, ist nicht bekannt.

Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°) 1856, S. 300 u. 748. — Militär-Zeitung, redig. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1856, Nr. 48. — Prager Zeitung 1856, Nr. 134. — Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1857. Herausg. von Hirtenfeld (Wien, 8°.) S. 225. — Lumír, belletristický týdenník, d. i. Lumir, belletristisches Wochenblatt. Herausg. von Mikowec (Prag, gr. 8°.) Jahrg. 1856, Nr. 23, 34 u. 35. — Čašník na 1857, d. i. Kalender auf das Jahr 1857. Herausg von Daniel Lichard (Wien, 8°.) S. 203. —

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1867, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 529.

Pollak, Wilhelm (Landschaftsmaler, geb. zu Wien im Jahre 1802, gest. ebenda im Jahre 1860). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers, der allem Anscheine nach seine Ausbildung an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien erhalten hat, ist Näheres nicht bekannt. Nach Gegenstand und Behandlung mehrerer von seinen Bildern zu urtheilen, dürfte er auch in Rom und Italien Kunststudien gemacht haben. In den Künstler-Lexikons von Nagler, Müller-Klunzinger u. s. w. fehlt sein Name. In den Wiener Jahres-Ausstellungen bei St. Anna erscheint er bereits im Jahre 1826 und war auf denselben bis 1859 ziemlich regelmäßig vertreten. In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins begegnen wir seinen Werken in den Jahren 1850—1854. Von seinen Bildern sind anzuführen in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste, 1826 und 1828: „Ideale Landschaft“, zwei Oelgemälde; — „Gegend aus Steiermark mit dem Hochschwab“; — 1832: „Felsstudium von Lilienfeld“; — „Felsstudium aus Hallstadt“; — „Waldstudium von Lilienfeld“; — „Studium von Gschöder in Steiermark“; — „Der Eingang zum todten Weib in Steiermark“; — „Der Wolfgangsee mit dem Schafberge im Salzkammergute“; — „Gebirgssee, Ideal“; — „Landschaft nach einem Studium aus dem Nasswalde in Unterösterreich“; — 1835: „Waldpartie“; — „Zwei Aupartien“; — „Zwei Waldpartien“; — 1836: „Studium aus den Ötscherschluchten in Niederösterreich“; — 1840: „Landschaft“; — „Waldpartie“; — 1841: „Das Schloss im Gebirge“; — 1842: „Cavallerievorposten“; — 1843: „Ruinen zu Staatz in Niederösterreich“; — 1845: „Landschaft“ (Eigenthum des Herrn Grünauer); — „Waldpartie“; — 1846: „Zwei Augegenden“; — 1847: „Gebirgslandschaft“; — 1848: „Ideale Landschaft“; — „Felsenpartie“ (Eigenthum des Fürsten Paul Eßterházy); — 1850: „Waldpartie“; — 1852: „Felsgegend mit einem Bären“ (Eigenthum des Fürsten Eßterházy); — „Ideale Landschaft“; — 1858: „Partie vom Neusiedlersee“; — „Waldlandschaft“; — 1859: „Ideale Landschaft“; — „Nach einem Gewitterregen“, Landschaftsstudie; — „Landschaft mit einem weidenden Schimmel“, Studie. In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852: „Waldlandschaft“; — 1853: „Aulandschaft“; — 1854: „Waldende“, zwei Bilder. In der Gemäldegallerie im Belvedere zu Wien befindet sich von P. eine „Waldpartie mit einem Hirsch und einem sumpfigen Wasser im Vordergrund“ (Bezeichnet: Wilhelm Pollak 1849, auf Holz gemalt, 2 Schuh 3¾ Zoll hoch, 1 Schuh 10½ Zoll breit).

Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), Beilage Nr. 3, S. 365. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna in Wien, 1826, S. 13, Nr. 38; 1828, S. 16, Nr. 73 u. 84; 1832, S. 20, Nr. 147 u. 149; S. 21, Nr. 160, 161, 164; S. 22, Nr. 182; S. 23, Nr. 186, 187; 1835, S. 13, Nr. 66; S. 14, Nr. 76; 1836, S. 16, Nr. 148; 1840, S. 21, Nr. 331; S. 31, Nr. 550; 1841, S. 35, Nr. 368; 1842, S. 10, Nr. 7; 1843, S. 10, Nr. 58; 1845, S. 9, Nr. 47; S. 14, Nr. 153; 1846, S. 22, Nr. 225, 228; 1847, S. 20, Nr. 282; 1848, S. 23, Nr. 372 u. 373; 1850, S. 10, Nr. 124; 1852, S. 7, Nr. 82; S. 11, Nr. 152; 1858, S. 5, Nr. 41 u. 44; 1859, S. 5, Nr. 54; S. 6, Nr. 77 u. 78. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852, August Nr. 45; 1853, Juli Nr. 12; 1854, April Nr. 3; October Nr. 73. — Engert (Erasmus), Katalog der modernen Schule der Gemäldegallerie im k. k. Belvedere (Wien 1860, Gerold), S. 23. — Krafft

(Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemäldegallerie (Wien 1857, Pichler), S. 20. — Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig. 4°.) Bd. II, S. 82; Bd. III, S. 139.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Pollak (Polak, Pollack) sind noch folgende dieses Namens bemerkenswerth: 1. Henriette Pollak ist der eigentliche Name der unter dem Namen Henriette Lamare bekannt gewordenen Tänzerin, einer Wienerin, welche durch ihre Kunst auf mehreren Bühnen des In- und Auslandes Triumphe gefeiert hat. Ganz außerordentlich gefiel sie als erste Tänzerin im Theater S. Carlo zu Lissabon, wo sie 1868 engagirt war. — 2. Johann Pollak (theologischer Schriftsteller). Zeitgenoß, Priester in der Fünfkirchner Diöcese und Professor an der Pesther Universität, schrieb 1858 in ungarischer Sprache Aufsätze für die theologische Zeitschrift „Religio“ und das selbstständige Werk: „Historia revelationis christianae in novo foedere“. [Scriptores facultatis theologicae, qui ad C. R. scientiarum universitatem pestinensem ab ejus origine a. 1635, ad annum 1858-um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 22.] — 3. Joseph Pollack (Architekt). Zeitgenoß. Nagler erwähnt seiner als eines geschickten Künstlers und bemerkt hiezu, daß er auch Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien sei. Er führt ihn auch als Architekten zu Pesth an. Vielleicht ist er ein und dieselbe Person mit dem Erbauer des Pesther National-Museums, der aber überall als Michael Pollak [Nr. 6] aufgeführt erscheint und etwa Joseph Michael P. heißt. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1841, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 462.] — 4. Marcus Pollak (Humanist, geb. in Ungarn im Jahre 1783, gest. zu Pesth 22. Juni 1863). Ein seines Wohlthätigkeitssinnes wegen besonders geachteter Bürger in Pesth. Er starb, 83 Jahre alt. Sein Testament enthielt bedeutende Stiftungen und Legate für Wohlthätigsanstalten, die nach dem Ableben der Witwe in Wirksamkeit treten. Die schon damals fälligen Legate betrugen 5000 Gulden. Auch verordnete er, daß die Bewohner seiner beiden Häuser, so lange diese seinen Namen tragen, von jeder Zinssteigerung verschont sein sollten. [Pester Lloyd 1863, Nr. 169.] — 5. Martin Theophil Polak (Historienmaler, Geburtsort, Geburts- und Todesjahr unbekannt, nur im Todtenregister von Brixen geschieht nach Staffler seiner in den Worten Erwähnung: „am 25. Januarius 1639 starb der Edl Herr Martin Deoffelus“). Polak wurde er von seinem Vaterlande Polen genannt und dieser Name erscheint bald mit, bald ohne c. Sein Geburtsname ist nicht aufzufinden. Der Geschichtsforscher Roschmann bemerkt, daß auf seinem Grabsteine in der Frauenkirche zu Brixen der wahre Name des Malers zu lesen gewesen wäre, aber der Stein sei zertrümmert worden. P. war Hofmaler des Erzherzogs Leopold (gest. 1632) und des Fürstbischofs von Trient, Karl von Madruz. Er lebte über 30 Jahre in Tirol und Gemälde von seiner Hand finden sich in Kirchen, sowie auch in Privathäusern. Sein Meisterwerk befindet sich zu Innsbruck in der Servitenkirche. Es stellt auf einem sehr großen Altarblatte die Vermälung Joseph's und Maria's vor. Im Kapuzinerkloster ist von ihm ein Seitenaltarblatt mit dem heil. Felix von Cantalicio, vier Gemälde sind im Franziskanerkloster und eines in der Spitalkirche. Auch das Museum daselbst besitzt eines seiner Werke. In Trient findet sich Mehreres von ihm vor: in der Domkirche, Frauenkirche, Magdalenenkirche, in der Kirche des heil. Franziscus, des heil. Marcus, in der Kapuzinerkirche und bei den reformirten Franziskanern. Zu Brixen besitzt die Pfarrkirche von seiner Hand ein sehr schönes Altarblatt, die Collegiatkirche zwei Altarbilder, auch befindet sich je ein Bild von seiner Hand zu Malé im Sulzthale und zu Castion im Vicariate Brentonico. Viele Gemälde dieses Künstlers aber sind bereits durch Brandunglück vernichtet worden. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. X, S. 457. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 191. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 97. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 210. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 273, Nr. 1.] — 6. Michael Pollak (Architekt, gest. zu Pesth 3. Jänner 1855), erbaute das prachtvolle Gebäude des ungarischen National-Museums 1837—1845. Seine

Büste, von Monti gemeißelt, ist im Antikencabinet des Museums aufgestellt. [Dux (Adolph), Das ungarische National-Museum S. 7 u. 25.] — 7. **Moriz Pollak** (Industrieller und Wiener Gemeinderath, geb. zu Wien 1827). Trat nach vollendeten Gymnasialstudien in das Geschäft seines Vaters und leitet seit 1851 diese k. k. priv. Großhandlung unter der Firma: „H. Pollak's Sohn". Er war der erste, der in Fellen ein directes Exportgeschäft mit Frankreich anbahnte, sowie auch mit Deutschland Verbindungen in allen Lederartikeln anknüpfte. 1858 wurde er Comitémitglied der niederösterreichischen Escomptegesellschaft und als solches auch 1860 wieder bestätigt. Im selbem Jahre wurde er noch als Ersatzmann in die Wiener Handelskammer, wo er zu den thätigsten Mitgliedern zählt, und bei der Gründung der „Wiener Kaufmannshalle" zum Director derselben einstimmig gewählt. 1861 beriefen ihn seine Wähler in den Wiener Gemeinderath und die Wiener israelische Cultusgemeinde gab ihm ein Zeichen ihres Vertrauens durch die Wahl zum Bethausvorstande. [Die neuen Väter der Großcommune Wien Von Bermann und Evenbach (Wien 1861, Keck u. Comp.) S. 24.] — 8. **Sigmund Pollak** (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Im österreichischen Kunstverein waren von ihm ausgestellt im Jahre 1863: „Ein weibliches und ein männliches Porträt"; — 1865: „Den Hirten wird die Geburt Christi verkündet". — 1868: „Luther befestigt seine Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg"; — 1869: „Juden in Spanien, während des geheimen Gottesdienstes von der Inquisition überrascht". [Kataloge der Monats-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, 1863, Jänner Nr. 67; 1865, April Nr. 42; 1867, März Nr. 97; 1869, Jänner Nr. 107]. — Fremden-Blatt Herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 113, in den „Kunstnotizen". — Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, Seemann, 4°.) Bd. II, S. 82; Bd. III, S. 139.]

Pollaschek, čechisch **Polašek**, Franz (theologischer Schriftsteller, geb. zu Freiberg in Mähren 4. October 1757, gest. 4. Juli 1818). Der Sohn eines Tuchmachers, besuchte in seiner Vaterstadt das Gymnasium und hörte zu Olmütz und Brünn Philosophie und Theologie. Der ausgezeichnete Fortgang, mit welchem er seine Studien zurückgelegt hatte, bewirkte, daß ihm schon als Diacon 1780 die Lehrkanzel der griechischen Sprache und des Bibelstudiums als Supplenten und 1783 als wirklichem Professor übertragen wurde. 1781 erhielt er die Priesterweihe und 1788 kam er als zweiter Vicerector in das General-Seminarium im Kloster Hradisch. Nach der Auflösung desselben, 1790, bezog er eine jährliche Pension von 500 fl. und leistete in der Umgebung von Olmütz Aushilfe in der Seelsorge, bis er 1794 die Professur der Dogmatik und 1800 die der Pastoral und Moral übernahm. Sein anhaltendes Studium und die vielfachen Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, zerrütteten seine Gesundheit, so daß er seine Stelle niederzulegen gezwungen war und nur auf die inständigsten Bitten seiner Hörer noch bis Ende des Schuljahres 1803 auf seinem Posten ausharrte. Er war nämlich durch seinen angenehmen und populären Vortrag und seine Herzensgüte allgemein beliebt und seine Schüler hingen an ihm wie an einem Vater. 1803 erhielt er die Pfarre Dolein bei Olmütz und wirkte daselbst vornehmlich durch seine katechetischen und Kanzelvorträge. In denselben war es ihm hauptsächlich um das praktische Moment zu thun, er predigte sozusagen eine gesunde Lebensphilosophie. Hievon zeugen auch seine im Drucke erschienenen Schriften. So lange ihn seine Krankheit, ein unheilbares Magenleiden, nicht hinderte, versah er auf das Eifrigste sein Amt und in einer Weise, die ihn in seinem Sprengel zum populärsten und beliebtesten Manne machte; seine Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit, verbunden mit einem sanften gelassenen Charakter mögen am besten dargethan werden durch die

Worte des Prämonstratensers, der ihm vor dem Tode das Abendmal reichte: „Das ist ein Heiliger, einen solchen Mann habe ich in meinem Leben noch nicht versehen.“ Seine Schriften sind: „*Raní wyklad epištol nedělních celého roku*“, d. i. Erklärung der Sonntagsepisteln für das ganze Jahr (Brünn 1782, 8°.); — „*Písmo svaté nového zákona pro lid obecný vysvětlení*“, d. i. Die heilige Schrift des neuen Testamentes, für das Volk erklärt (Brünn 1791, 8°.); — „*Katolická modlitební knížka pro obecný lid k wzdělaní pravého křestianského nabožensiví*“, d. i. Katholisches Gebetbuch zur Beförderung des wahren Christenthums (eine Uebersetzung des vortrefflichen deutschen Reuter'schen Gebetbuches) (Brünn 1798 u. 1802); — „*Oratio dicta in magna aula academica, dum expugnata Mantua sacra fecerunt Deo professores et academici*“ (Olmüz 1799); — „*Vota in secunditias Nicolai Quapil, parochi Smržicensis*“ (ibid. 1802); — „*Moralis christiana*“ 2 Bde. (Olmütz 1803); — „*Poznání pravého Boha, aneb troje hodinky o dokonalostech božských ku vzdělání domácí pobožnosti*“, d. i. Die Erkenntniß des wahren Gottes u. s. w. zur Beförderung häuslicher Andacht (Olmütz 1803); — „*Regulae pastorales in usum suorum auditorum ad curam animarum finito anno scholastico egressorum*“ (Olmüz 1803); — „*Příkladowe neb křestianské mravný učení, v příkladních na každý den w roce*“, d. i. Vorbilder oder christliche Sittenlehre in Beispielen für jeden Tag im Jahre (Olmütz 1807); — „*Naučení z obrazu písma svatého pro školní děti fárnosti Dolanské*“, d. i. Unterricht der heiligen Schrift in Bildern, für die Schulkinder in der Pfarre Dolein (ebd. 1811); — „*Knížka z čtení a k modlení pro milé dítky*“, d. i. Lese- und Gebetbuch für die lieben Kinder (Brünn 1811). P. hat auch in Handschrift Predigt-Entwürfe, und zwar in deutscher, böhmischer — denn seine Pfarre war utraquistisch — und in lateinischer Sprache, viele in allen drei Sprachen vermischt, hinterlassen. Er hatte dieselben von seinem Krankenlager, das er nahezu acht Jahre nicht verlassen, in einer oder der anderen Sprache, wie es ihm gerade in den Sinn kam, oft in allen dreien hintereinander dictirt. Diese wurden wegen ihrer vorzüglichen Brauchbarkeit von vielen Priestern der Olmützer Diöcese durch drei Jahrzehende abgeschrieben und benützt. Deßhalb entschloß sich auch der Olmützer erzbischöfliche Consistorialrath Ludwig Tibl, dieselben predigtartig auszuführen, zu vervollständigen und dem Drucke zu übergeben. Die erste Auflage (Olmütz 1846) war gleich vergriffen, 1849 erschien die zweite. Außerdem arbeitete P. auf seinem Krankenlager an einem Werke in čechischer Sprache, das aber ungedruckt geblieben, es war ein volksthümliches Unterrichtsbuch über den katholischen Glauben, der in Lehrsätzen, Sprichwörtern und Bildern leichtfaßlich dargestellt war.

Notizenblatt der hist. statist. Section der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, von d'Elvert (Brünn, 4°.) 1858, Nr. 5, S. 4. — Czikann (Joh. Jak. Heinr.), Die lebenden Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1811, Traßler, 8°.) S. 118. — In dem 1. Bändchen der 2. Auflage des von L. Tibl in 8 Bänden herausgegebenen obenerwähnten Werkes: „Predigtentwürfe“, findet sich ebenfalls eine Biographie P.'s. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 534.

Pollet, Johann (k. k. Artillerie-Hauptmann, geb. zu Prag 1814).

Sohn eines k. k. Kreissecretärs, trat P., nachdem er die philosophischen Studien beendet hatte, im Jahre 1832 in die k. k. Artillerie ein, wurde 1834 zum Bombardiercorps übersetzt, in welchem er 1839 zum Feuerwerker, 1844 aber außer der Tour zum Oberfeuerwerker befördert wurde. Durch seine heroische That vom 13. März 1848 ist P.'s Name in weitere Kreise gedrungen und geradezu unvergeßlich geworden. Dieselbe trug sich folgendermaßen zu. Die Ereignisse der 48ger Märztage, ihre Ursachen und Folgen sind bekannt. Schon in der Nacht vom 12. auf den 13. März wurde der innere Burghof auf Befehl der Regierung militärisch besetzt. Unter der Mannschaft, welche die 4. Compagnie des Bombardiercorps zu verstärken hatte, befand sich auch Oberfeuerwerker Pollet. Um 7 Uhr Abends erschien Erzherzog Maximilian d'Este, sowohl um die bivouakirenden Truppen zu inspiciren, als auch um an die Officiere und die Mannschaft, deren Stimmung eine sehr gedrückte war, eine ermunternde Ansprache zu halten. In diesem Augenblicke traf die Meldung ein, daß das Grenadierbataillon, welches die Umgebung des Riesenthores der Hofburg besetzt hielt, in Gefahr geriethe, von der tumultuanten Volksmenge durchbrochen und zurückgedrängt zu werden. Diese Meldung gewann noch an Wahrscheinlichkeit, als ein Proletarierhaufe, welcher die Hofapotheke geplündert, unter einem Gebrülle und Gejohle, das bis an die Ohren des Erzherzoges tönte, heranzog. Allsogleich commandirte der Erzherzog zwei Geschütze, von den auf der Hauptwache aufgefahrenen, unter dem Commando des Oberfeuerwerkers Pollet zum Riesenthore hinaus, wo sie, von den Grenadieren maskirt, Posto faßten. Da der Tumult durch eine vom Kohlmarkte heranziehende Abtheilung Bürgergrenadiere, die in das Chaos, das am Michaelerplatze hin und herwogte, Ordnung bringen wollte, noch vermehrt wurde, so eilte der Erzherzog sogleich herbei, zog die Mannschaft, welche die Geschütze maskirte, zurück und gab P. den Befehl allsogleich zu feuern. P., der mit scharfem Auge die Bewegung beobachtet und sich genau überzeugt hatte, daß dieselbe nur durch die heranziehenden Bürgergrenadiere entstanden war, aber auf keinem Falle gegen die Hofburg gerichtet sei, zauderte und fragte den Erzherzog, da er sofort einsah, welche entsetzlichen Folgen das Feuern für die Dynastie haben könne, wie er die Kanonen richten solle, ob er einen „Gellerschuß" oder einen „Hochschuß" abfeuern solle. Als der Erzherzog seinen Befehl nun genauer präcisirte, erklärte P., daß er nicht feuern werde, da ihm die strenge Weisung gegeben sei, blos auf Befehl des Stadtcommandirenden oder auf allerhöchsten Auftrag seine Geschütze zu lösen. Als der Erzherzog erzürnt, über den Ungehorsam Pollet's, der Bedienungsmannschaft befahl, das Feuer zu eröffnen, stellte sich Pollet vor die Mündung der einen Kanone. Der Erzherzog entrüstet über dieses Benehmen, zog sich in die Hofburg zurück. Wie P. merkte, daß die Bedienungsmannschaft schwankte und nicht wußte, welchem der beiden Befehle sie Folge leisten solle, soll P. wie Heinrich Reschauer in seiner „Geschichte des Jahres 1848" schreibt, gerufen haben „die Kanone steht unter meinem Befehle und ehe nicht von meinem Commandanten ein weiterer Befehl hiezu kommt und die positive Nothwendigkeit es gebietet, schießt Niemand auf befreundete, wehrlose Bürger". Durch diese edle, im wahrhaften Sinne des Wortes hochherzige That,

bewahrte P., nicht nur die Dynastie vor unnützem Blutvergießen, sondern auch vor den schrecklichen, unabsehbaren Folgen eines Schusses, der zwar Hunderte niederschmetternd, am Ende aber doch eine ganz andere Wirkung als die beabsichtigte hätte haben können. Pollet war nun der Mann des Tages, wurde in Wort und Lied gefeiert. Aber dieser Glorienschein seiner mannhaften That war nur von kurzer Dauer. Wohl war in Anbeginn alles gut. P. wurde nach dieser Katastrophe außer der Tour im April 1848 zum Lieutenant im 1. Artillerie-Regiment befördert, aber von Wien nach Prag übersetzt. Von Prag marschirte er dann mit einer Kavallerie-Batterie in den ungarischen Feldzug und wurde für hervorragende Leistungen mehrmals belobt. Im Jahre 1854 wurde er sogar Hauptmann, allein die vielen Verfolgungen und Kränkungen, die er ob seines Benehmens vom 13. März 1848 zu erleiden hatte, auch das geringschätzende Benehmen einer gewissen Clique unter den Officieren, und der Umstand, daß er mehreremale zu höheren militärischen Auszeichnungen, auf die er als ebenso tapferer wie geschickter Officier gerechten Anspruch hatte, wohl vorgeschlagen worden, aber keine derselben erhielt, sondern mit dem Militärverdienstkreuz abgefertigt wurde, brachten es dahin, daß er fast dem Wahnsinn nahe im Jahre 1860 in Pension gehen mußte. Er lebt nun, wie es heißt, dem Trübsinn verfallen, zurückgezogen, im Kreise der Seinigen, welche es sorgfältig vermeiden, der Achtundvierziger Ereignisse in seiner Gegenwart mit einer Silbe zu gedenken.

Reschauer (Heinrich), „Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution" (Wien, R. v. Waldheim, 4°.) S. 308: „Oberfeuerwerker Pollet, der militärische Held der Märzrevolution". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibl. Inst., gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 363. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1850, S. 171 u. 172.] — Porträt. Holzschnitt in H. Reschauer's „Das Jahr 1848", auf S. 269, ohne Angabe des Zeichners (Kriehuber?) und Xylographen; ebendaselbst auf S. 273 ein Bild: „Oberfeuerwerker Pollet weigert sich, die Kanonen abfeuern zu lassen", nach Zeichnung von Katzler. Außerdem erschienen noch mehrere Darstellungen dieses denkwürdigen Ereignisses in Wort und Bild in jenen Tagen selbst. — Noch ist des in seiner Art denkwürdigen letzten Weinbauers von Kaaden in Böhmen, Johann Polet, der nebstbei ein nicht kleiner Sonderling war, zu gedenken. Die Zeit seiner Geburt fällt in das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts. Im Jahre 1809 kaufte P. ein etwa vier Joch großes Grundstück mit felsigem Boden und ziemlich jäher Abdachung, das hinter dem Franziskanerkloster in Kaaden lag. Dort führte er mit großen Kosten und Ueberwindung nicht geringer Schwierigkeiten, Erde auf, errichtete Scarpen und pflanzte nun zwischen den Scarpen und auf dem Abhange die Weinreben. Um gute Rebensorten zu erhalten, machte er selbst weite Reisen. Auch beobachtete P. eine eigene Manipulation, um größere und vollere Trauben zu erzielen. Zur Zeit der Lese sortirte P. auf das Sorgfältigste die Reben, daher die Lese, bei der im Durchschnitte jährlich 20—40 Eimer erzielt wurden, 14 Tage dauerte, dabei verkaufte er Niemandem eine Traube, auch nie einen Most, aller gepreßte Saft wurde der Gährung unterzogen. So nahm er jährlich über Tausend Gulden für Wein ein. Bei seinem Tode fanden sich 40 Eimer im Keller vor, wovon das Seidl mit 48 kr. berechnet wurde. Nach seinem Tode ging — leider — der Weinbau in Kaaden ein. Ueberdieß war P. ein eigenthümlicher Charakter. Er glaubte an eine Seelenwanderung; deßhalb behandelte er auch sein Pferd, das übrigens guter Art war, sehr wohlwollend, indem er sich für überzeugt hielt, daß in ihm die Seele eines sehr weisen Mannes wohne. Punct 11 Uhr Mittag wurde es jeden Tag von seiner Arbeit entlassen. Da er alle Ursache zur Besorgniß hatte, von Dieben besucht zu werden, hatte er gegen dieselben sehr viele verschiedenartige Vorkehrungen getroffen. Die Fenster seiner Wohnung waren so klein, daß vor denselben nur eine einzige Glasscheibe genügte.

In seinem Zimmer hatte er sehr viele Waffen gegen Diebe, in seinem Weingarten Selbstschüsse und an den Scarpen eiserne Stacheln. Seinen Weingarten, den er auf der nördlichen Seite mit den edelsten Obstsorten als Schutz für die Reben bepflanzt hatte und in welchem er selbst eine Bienencolonie unterhielt, liebte er so sehr, daß er auch nach dem Tode in demselben bleiben wollte, weßhalb er sich eine Gruft daselbst zu bauen anfing. In seinem Testamente bestimmte er, daß er nach seinem Tode alsogleich sitzend in der Gruft untergebracht und seine Hand mit einem Draht versehen werde, welcher zu einer Glocke außerhalb der Gruft führen sollte, vor derselben sollten durch drei Tage und drei Nächte Wächter aufgestellt werden, deren Entlohnung gleichfalls im Testamente bestimmt war. Allein, als P. im Jahre 1839, vom Schlage getroffen, starb, war seine Gruft noch nicht vollendet und so wurde er, ohne Rücksichtsnahme auf seine letztwilligen Verfügungen, gleich anderen Verstorbenen, auf dem allgemeinen Friedhofe beerdigt. [Prager Zeitung 1869, Nr. 189, im Feuilleton: „Der letzte Weinbauer in Kaaden".]

Pollhammer, Joseph (lyrischer Dichter, geb. zu Aussee in der Steiermark 20. Februar 1832). Sein Vater Anton war Postmeister zu Aussee, woselbst der Sohn den Elementarunterricht erhielt; im Jahre 1840 ging er nach Graz, wo er bis 1850 das Gymnasium beendete, worauf er die Wiener Hochschule bezog und an derselben bis 1854 dem Studium der Rechte oblag, aus welchen er alsdann die Doctorwürde erlangte. Für die Advocatur sich entscheidend, trat er in Wien bei einem Advocaten in die Praxis und arbeitete daselbst als Advocaturs- und Notariatsconcipient bis zum Jahre 1864, in welchem er die Notarsstelle zu Gföhl in Niederösterreich erhielt. In dieser Eigenschaft ist P. zur Stunde noch in Gföhl, einem in Niederösterreich an der Poststraße von Krems nach Zwettl gelegenen Marktflecken thätig. Aber nicht diese äußeren gewöhnlichen Lebensumstände sind es, welcher wegen P. eine Stelle in diesem Werke eingeräumt wird. Seine innere Entwickelung als Poet, als welcher er zu den besten des neuen Oesterreich zählt, macht ihn bemerkenswerth. Die erste Anregung zu poetischem Schaffen erhielt er von mehreren Freunden in Graz, in Wien, unter denen vor Allem der durch seine in Gemeinschaft mit dem Naturforscher Schmarda gemachten Reisen in weiteren Kreisen bekannt gewordene Franz Ritter von Friedau, an den Pollhammer durch engere Freundesbande geknüpft ist, erwähnenswerth erscheint. Später als P. der Studien halber nach Wien übersiedelte, lernte er den Compositeur Dessauer, den Dramatiker Mosenthal, dann die unter dem Pseudonym Ernst Ritter als Dichterin geschätzte Frau von Binzer und durch diese Zedlitz und Grillparzer kennen. Besonders dieser letztere ist es, der in seiner bekannten theilnahms- und liebevollen Weise dem jungen geistbegabten Poeten entgegenkam und ihn, nachdem er seine Arbeiten kennen gelernt, zu fernerem Schaffen ermunterte. Das erste Gedicht, mit welchem P. in die Oeffentlichkeit trat, war „St. Salvador" aus seinem größeren epischen Gedichte „Columbus", es war in dem von Emil Kuh 1863 herausgegebenen „Dichterbuch aus Oesterreich" abgedruckt. Bald darauf trat P. mit einer größeren Sammlung seiner poetischen Arbeiten, einfach betitelt: "Gedichte" (Wien und Leipzig 1863, Hartleben, 8°.) hervor, welche in zwei Abtheilungen „Naturbilder", „Blätter der Liebe", „Sonette", vermischte Gedichte und das größere epische Gedicht „Columbus" enthält. Die Aufnahme dieser Dichtungen war in Oesterreich und Deutschland eine einstimmig anerkennende. Ein österreichischer Kritiker, der selbst zu den besten Dichtern Oesterreichs zählt, nennt

Pollhammer's Gedichte in unserer bedrängten bedrängenden Zeit ein „schönes Wagniß". „Dem Dichter Franz Grillparzer gewidmet", schreibt Lorm, „und nach dem Widmungsgedicht zu schließen, auch von Zedlitz in dessen letzten Tagen mit Gunst betrachtet, tragen sie auch in der That nur den österreichischen Sangescharakter, nur ein wenig modificirt durch die Strenge der Zeit. Die gedankenlose Gemüthlichkeit hat sich hier in eine sinnvolle Heiterkeit verwandelt. Nicht philosophischer Tiefsinn lockt des Lesers Geist an den Rand der Abgründe, in die es, „reizend, sich hinabzustürzen", aber eine Wehmuth, von welcher jene Heiterkeit zuweilen leise umschleiert wird, zeigt deutlich genug an, daß des Dichters Sendung, auch wenn er bald beruhigt und getröstet „der Gottheit Schrift" in den Erscheinungen preist und wenn er „frohlockt" über die Freuden der Erde, wie es Anakreon, Horaz und Hafis gethan, eine sehr ernste Sache ist, die nicht in leerer Heiterkeit allein ihr Genügen findet. Und die Strenge der Zeit, welche den echt österreichischen Charakter dieses Dichters modificirte ohne ihn zu beeinträchtigen, spiegelt sich auch in der Strenge der Form ab. Sie hält sich getreu an die besten deutschen Muster, um welche sich sonst gerade unsere specifisch „vaterländischen" Dichter sehr wenig gekümmert haben. Platen's Geist lächelt endlich unseren Gauen. In den „Naturbildern" ist fast immer sehr glücklich das Schauspiel mit der Stimmung zu gegenseitiger Symbolik verschmolzen. ... Die „Blätter der Liebe" enthalten viel Sinniges und Zartes. ... „Das Sonnett" hält P. bei seiner alten lobenswerthen Bestimmung fest, den Sinn in eine überraschende Spitze ausgehen zu lassen, wozu mehr Geist gehört, als viele Verskünstler sich träumen lassen. In den „vermischten Gedichten" sammeln sich noch einmal alle Lichtseiten dieses unstreitbar sinnigen Talentes". Diese maßvolle und doch so warme Würdigung Lorm's spricht genug für die poetische Bedeutung Pollhammer's. Seit dem Erscheinen der „Gedichte" ist P. mit keiner neuen Arbeit hervorgetreten. Wohl mögen die Geschäfte seines Berufes, in welchem er sozusagen, sich einen Wirkungskreis erst schaffen mußte, ihm nicht Zeit gelassen, sowie die politischen und kriegerischen Wirren, ihm alle Lust benommen haben, an eine Veröffentlichung dessen zu denken, was er mittlerweile unbeschadet der Zeiten Ungunst geschaffen und noch immer im Pulte verschließt. Es befindet sich darunter eine Reihe poetischer Phantasien, welche demnächst unter dem Titel „Visionen" erscheinen sollen und eine größere poetische Erzählung, welche sich in des Dichters heimatlichen Bergen abspielt, deren letzte Gesänge aber P. auf den Rath Grillparzer's, der noch immer den bescheidenen strebenden Dichter mit väterlicher Theilnahme in seinen Arbeiten fördert, einer Umarbeitung unterzieht.

Oesterreichische Wochenschrift. Beilage der amtlichen Wiener Zeitung (Wien, gr. 8°.) 1863, Bd. I, S. 741, im Aufsatze: „Lyriker aus Oesterreich", von Hieronymus Lorm. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1864, S. 847. — Europa (Leipzig, schm. 4°.) 1863, Nr. 32.

Polli, Giovani (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß, lebt und malt in Triest. Seit dem Jahre 1860 hat er einige Oelbilder und Aquarellen in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins sehen lassen, so 1860, im Mai: „Verkäufer von Wildgänsen", Oelbild (100 fl.); — „Verkäufer von Liedern", Aquarell (50 fl.); — 1861, im Jänner: „Der lästige Raucher", Oelbild (200 fl.), und im Jahre 1868, im Juni:

„Der Besuch", Aquarell, Eigenthum des Herrn Victor Grafen von Wimpffen. Die Kunstausstellung des Jahres 1856 zu Venedig brachte von ihm ein Jagdstück: „*Il ritorno dalla caccia*". — Nicht zu verwechseln ist dieser Künstler mit zwei anderen desselben Namens, und zwar mit Anton Polli, einem Bildnißmaler, der zu Anfang der Vierziger Jahre in Wien lebte und in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1842 und 1843 ein größeres Familienbild und mehrere Porträte, darunter jenes des Grafen Hector Gallenberg und des Grafen Lebochowski, Kammerherrn Sr. kais. Hoheit Erzherzog's Franz Karl, beide Oelbilder, ausgestellt hat und — mit Luigi Polli, einem Historienmaler, von dem in der Mailänder Ausstellung der Brera 1852 das historische Bild: „Peter von Amiens predigt den ersten Kreuzzug", zu sehen war.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1860, Mai Nr. 31, 40; 1861, Jänner Nr. 39; 1868, Juni Nr. 133. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien, 1842, S. 16, Nr. 135; S. 21, Nr. 250; 1843, S. 18, Nr. 223; S. 20, Nr. 253 und S. 21, Nr. 271. — Album esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4°.) Anno XIV (1852), p. 157.

Pollinger, Peter, auch Anton Peter (Schriftsteller, geb. zu Prag 24. December 1756, Todesjahr unbekannt). Beendete an der Prager Hochschule das Studium der Rechtswissenschaften. Näheres über seinen Lebensgang ist nicht bekannt. Er trat als Gelegenheitsdichter und Journalist auf. Unter seiner Redaction erschien in den Siebenziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Prag die deutsche Wochenschrift, betitelt: „die Alltagswelt". Auch ist von ihm ein Drama bekannt, das er unter dem Titel: „Antonio del Bassano, Trauerspiel in 5 Acten" (Prag 1778, 8°.) herausgegeben hat. — Der Gegenwart gehört der oberösterreichische Thier- und Stilllebenmaler Felix Pollinger an, der in Linz lebt und von dem in ein paar Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu Wien im Jahre 1868 einige Arbeiten zu sehen waren, und zwar in der Juli- und August-Ausstellung „Pfau, eine Jagdbeute betrachtend", Oelbild (900 fl. österr. Währ.) und im December ein „Stillleben" gleichfalls Oelbild (150 fl.)

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 28. — Goedeke (Karl), Grundriß der zur Geschichte deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ellermann, 8°.) 2. Band, S. 1074, Nr. 670. — Verzeichnisse der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1868, Juli-August Nr. 22, December Nr. 98 [diese letzteren über Felix Pollinger].

Polsterer, Adalbert Johann (Schriftsteller, geb. zu Geißenfeld in Bayern 18. Juni 1798, gest. zu Graz 6. Mai 1839). Der Sohn eines k. k. österr. Verpflegsverwalters, der in Folge der Kriegsereignisse sich in Bayern einige Zeit aufhielt, und mit seinen Eltern schon sechs Monate nach seiner Geburt in die österreichischen Staaten, 1805 auch nach Wien und zwei Jahre nachher nach Salzburg kam, wo er, 9 Jahre alt, seinen Vater durch den Tod verlor. Die Mutter zog nun mit ihm nach Brünn, wo er die Normalschulen besuchte und bald darauf, 1809, in ihre Heimat am Rhein, von da 1810 nach Holland und 1811 wieder nach Graz, wo sie bis zu ihrem Tode verblieb. Während seines Aufenthaltes am Rhein und in Holland hatte er zwar die Schule besucht und auch Holländisch und etwas Französisch gelernt, war aber doch im Unterrichte so

weit zurück, daß er erst 1811 in das Gymnasium zu Gratz eintreten konnte. Er vollendete hier sowohl dieses, als auch das erste Jahr der Rechtsstudien, worauf ihn 1820 sein Oheim und Vormund nach Padua berief. Hier studierte er zwar fort, benützte aber seinen Aufenthalt in Italien auch, um dieses Land so viel als möglich kennen zu lernen. Er ging öfters nach Venedig, Verona, Mantua und Mailand und zog 1821 mit den österreichischen Truppen nach Neapel. Er fuhr über Mantua, Modena, Bologna, Florenz und Rom dahin, schloß sich hier an mehrere Officiere an, mit denen er nach Pästum und in Calabrien bis Reggio, aber leider nicht nach Sicilien kam. Auf der Rückreise blieb er noch längere Zeit in Florenz und Rom und kam endlich trotz mancherlei Mühseligkeiten bei Beschränktheit seiner Mittel wohlbehalten wieder in Padua an. Auf den Wunsch seiner Mutter kehrte er wieder nach Gratz zurück und setzte seine juridischen Studien fort, verlegte sich aber außerdem auf Geschichte, Sprachen und artistische Gegenstände, zu denen er in Italien Anregung gefunden. 1823 supplirte er die Lehrkanzel der Geschichte am Lyceum zu Gratz und wurde noch im Herbste desselben Jahres nach Professor Schneller's Abgang dessen provisorischer Nachfolger. Er lehrte nun fast drei Jahre Welt- und österreichische Geschichte, dann auch Numismatik, Heraldik und Diplomatik. 1825 bereiste er zum zweiten Male Italien, und besuchte wieder Florenz, Rom und Neapel. Er gab nun das Lehramt auf und hielt sich einige Monate in Wien auf, kehrte aber wieder nach Gratz zurück, um eine Geschichte und Topographie dieser Stadt zu schreiben. Am 1. November 1827 kam er wieder nach Wien und erhielt eine Anstellung im k. k. Central-Bücher-Revisionsamte, beschäftigte sich aber außerdem mit kleineren Aufsätzen für Zeitschriften. Dieses Amt verließ er im Mai 1828, um die Ausbildung des später berühmten Pianisten und Tonsetzers S. Thalberg zu übernehmen, in dessen Gesellschaft er wieder interessante Reisen unternahm, und zwar durch Deutschland, Frankreich und Italien. So lebte er fast sieben Jahre in den angenehmsten und ehrenvollsten Verhältnissen, bis 1835 ein Blutsturz ihn nöthigte, seine Stellung aufzugeben. Eine Pension sicherte seine Existenz und so hoffte er nach seiner Herstellung manches vorbereitete Werk vollenden zu können. Er ging wieder nach Gratz, von dort nach Bad Rohitsch und übernahm 1837 nach dem Abgange des Professors Likawetz im December 1837 die Vorlesungen aus der Philosophie und deren Geschichte, aber schon nach vier Monaten mußte er krankheitshalber das Amt aufgeben. In dieser Zeit vermälte er sich und nur der musterhaften sorgsamsten Pflege seiner Gattin war es gelungen, noch zwei Jahre ihm das Leben zu erhalten; 1837 besuchte er das Tobelbad und redigirte nach seiner Rückkehr die „Gratzer Zeitung“ und das damit verbundene Unterhaltungsblatt „Der Aufmerksame“. Dann erlag er, noch nicht 41 Jahre alt, seinen Leiden. Außer kleineren Aufsätzen in Zeitschriften erschienen von ihm gedruckt: „Grätz und seine Umgebungen, historisch-topographisch-statistisch dargestellt; mit 3 lithographischen Ansichten, 1 Panorama und 1 Plan“ (Gratz 1827, gr. 12°.); — „Chariton, eine Sammlung gehaltvoller Stellen aus lateinischen, deutschen, französischen und englischen Classikern“ (ebd. 1827); — „Hyères in der Provence“ (Wien 1834). Vollendet als Manuscript hinterließ er ein „Kleines lateinisches Lesebuch

für Anfänger nach der Interlinear-methode"; — außerdem befanden sich, jedoch unvollendet, in seinem Nachlasse ein „Kunstlexikon für Maler und Bildhauer"; — „Wegweiser in Rom und dessen Umgebungen"; — „Historisch-biographisches Lexikon von Italien"; — „Reise durch die Schweiz nach dem südlichen Frankreich"; — „Eine Chrestomathie für die Syntaxis" und zahlreiche poetische und andere kleinere Arbeiten.

Der Aufmerksame (Grätzer Blatt) 1839, Nr. 59. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, Bed. 8°.) Bd. IV, S. 244. — Feierstunden (Wiener Unterhaltungsblatt, gr. 8°.) 1835, S. 969. — Engelmann's „Bibliotheca medica-chirurgica et anatomico physiologica. Sechste gänzlich umgearbeitete Auflage der Bibliotheca medico-chirurgica von Enslin", S. 436.

Polt, Johann Joseph (Schriftsteller, geb. zu Prag im Jahre 1775, gest. ebenda 3. Juni 1861). Widmete sich, nachdem er die philosophischen Studien beendet hatte, dem Buchhandel und führte 1798—1811 eine eigene Buch- und Musikalienhandlung zu Prag, übergab sie aber hierauf seinem Vetter A. W. Grießel, da er mehrere Jahre an einem Augenübel litt und sonst auch häufigen Krankheiten ausgesetzt war. Von nun an lebte er als Privatgelehrter in Prag. Von Jugend auf ein Freund von Lectüre, zogen ihn besonders Märchen an. Ariost's und Bojardo's „Roland", Musäu's Volksmärchen, „Tausend und eine Nacht" und ähnliche Werke waren seine Lieblingsbücher gewesen und regten ihn an, selbst etwas zu schreiben, noch mehr aber wurde er in diesem Vorhaben bestärkt, als er selber die Buchhandlung übernommen hatte, denn ebenso wie ihm als Kaufmann die Ersparung eines Honorars für Schriften erwünscht sein mochte, war es ihm auch als Schriftsteller ein erfreuliches Ereigniß, seine Geistesproducte gedruckt und verbreitet zu sehen. Nach dem Aufgeben seiner Handlung lebte er nun ganz seinen schriftstellerischen Arbeiten. Er huldigte hiebei vollkommen dem Geiste der Zeit und dem herrschenden Geschmacke. Sein erstes Werk war eine komische Ritter- und Geistergeschichte, der neckende Geist, worin er sich über die Geistergeschichten lustig machte. Die günstige Aufnahme, die dieses Buch fand, bewog ihn, bald weiteres folgen zu lassen, was theils unter seinem eigenen, theils unter entlehntem Namen erschien. So wurde eine bedeutend Zahl von Erzählungen veröffentlicht, wie die Schwänke, „Karolo Karolini", „Norabine" und ähnliches, ferner eine Sammlung von Erzählungen unter dem Titel „Der Veilchenstrauß" u. d. m. Der Werth dieser Schriften ist verschieden, sie sind theils mittelmäßig, theils gelungen, je nachdem bei der Bearbeitung dem Verfasser Zeit und Laune zu Gebote standen. Aber sein schriftstellerisches Wirken beschränkte sich nicht auf das poetische Gebiet, er schrieb auch 1813 ein Handbuch der Geographie von Böhmen u. a. Zudem begegnet man in den Jahren 1810—1850 seinem Namen unter einer Menge von Aufsätzen und Notizen in vielen österreichischen Zeitschriften, ja bis in die Zwanziger Jahre hatte er sogar eine Art von Geltung in der Prager deutschen Literatur. Am fruchtbarsten war er auf dem Gebiete der Jugendschriften. P. war auch musikalisch gebildet und ist als Tonsetzer aufgetreten. So schrieb er mehrere Tänze und Lieder, die freilich jetzt längst veraltet und vergessen sind. Ihm gebührt ferner das Verdienst, der erste gewesen zu sein, der den Notenstich in Blei und Zinn zu Prag, 1803,

zu Stande brachte und so vielen Tonsetzern Gelegenheit verschaffte, ihre Compositionen verlegen zu können. Sein letztes Werk ist ein Operntext „Numa Pompilius“, den er für den Musiker Soukup geschrieben. So lange es die Gesundheitszustände des im hohen Greisenalter stehenden Mannes gestatteten, konnte man ihn täglich die Runde um die Buch- und Musikalienhandlungen Prag's machen sehen und er gehörte dadurch zu den populären Personen der Moldaustadt. Er starb im Alter von 86 Jahren in seinem Hause „zu den drei Karpfen“. Die bibliographischen Titel seiner Schriften sind: „Handbuch der Geographie von Böhmen“ (Prag 1813, gr. 8°.); — „Der Veilchenstrauss. Eine Sammlung schöner Geschichten, Mährchen und Erzählungen“ (ebd. 1814, Enders, 8°.); — „Neue Fabellese, ein Prämienbuch für die fleissige Jugend, illum. nebst Kupfer“ (ebd. 1815, Enders, 12°.); — „Kriegslisten der Krieger aller Zeiten, ein Spiegel zur Nachahmung“, (Prag 1815, Calve, 8°.); — „Sätze der Weisheit und Klugheit in Denksprüchen aus dem Gebiete der Moral, Welt- und Menschenkenntniss für Kinder“ (ebd. 1815, Buchler, 18°.); — „Ferdinand Soto oder die Entdeckung von Florida“ (ebd. 1815); — „Die Perlenschnur, eine Reihe der ausgewähltesten moralischen Erzählungen, der Jugend bestimmt, mit 1 Kupfer“ (Brünn 1816, Gastl, 8°.); — „Die Biene, Merkwürdigkeiten aus der Länder- und Völkerkunde. Ein sehr unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für alle Classen von Lesern, welches wegen seines mannigfaltigen und pikanten Inhalts, den angenehmsten Zeitvertreib gewährt u. s. w.“ (Prag 1824, Enders, 8°.); — „Der fröhliche Sänger, eine Sammlung ergötzlicher Lieder mit Melodien“, 1. und 2. Heft (Wien 1826, Kaulfuß und Krammer, gr. 8°.); — „Märchen und Erzählungen für Jung und Alt“ (Leitmeritz 1836). Außerdem gab er noch theils ohne oder aber unter fremden Namen eine Menge Bücher heraus, deren genauen Titel aufzufinden ich nicht im Stande war, da die meisten in den Bücherkatalogen fehlen, als: „Fantasiegemälde“; — „Schwänke“; — „St. Alme und Hyle“; — „Das Felsenschloss von Sommeran“; — „William Gardon“; — „Peter Michels Tannen“; — „Die Seeräuberin von Tunis“; — „Graf Heinrich von Riesenstein“; — „Martin Engelbrecht“; — Das Schauspiel „Rudolf von Wendenberg“; — „Herbert und Aline“; — „Taschenbuch des Scherzes“; — die Uebersetzungen: „Die Abtei von Grabville“; — „Palydar und Charite“; — „Albertine Mandalinsky“; — „Das vermauerte Haus“; — „Schloss Blandfort“; — „Glocke um Mitternacht“. Zahlreiche Aufsätze aber, mannigfaltigen Inhalts, von P. finden sich im „Hesperus“ von André, im „Wanderer“, in den „Erinnerungen“, im „patriotischen Journal“, in der Prager Monatschrift „Literatur und Theater“, in der Pesther „Damenzeitung“ in dem Brünner „patriotischen Tagblatte“ und in der „Bibliothek für Liebende“. Von seinen Compositionen brachte schon 1815 einige die Zeitschrift „Moravia“, so im 5. Heft Schiller's „Freundschaft“ in Musik gesetzt für Singstimme und Pianoforte; — im 4. Heft das „Abendlied“ von Schmidt von Lübeck, und im 3. Heft ein „Minnelied“. Auch Nik. Becker's „Der deutsche Rhein“, an dem sich so viele Componisten versucht, ohne daß Einer den richtigen Ton des Volksliedes getroffen hätte, wurde von ihm in Musik gesetzt und erschien in den „Erinnerungen“ 1840 oder 1841; — außerdem gab er „Tanzmusiken“ und einen „Triumphmarsch des russischen Heeres in Italien“; — „Sieben leichte und angenehme Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte“ (Prag 1815) u. dgl. m. heraus. In

dem Nachlasse des fleißigen Greises mochten sich neben ganzen Ballen unterschiedlicher Compilationen manche brauchbare Aufzeichnuungen aus seinem Leben und über verschiedene interessante Persönlichkeiten Prags aus dem Ende des vorigen und dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts finden. So z. B. ist bekannt, daß P. über Kaiser Joseph II. und seinen Aufenthalt in Prag Vieles aufgezeichnet, was er nun zwar nicht selbst erlebt, doch aber von des Kaisers Zeitgenossen in treuer, noch nicht durch Ueberlieferung entstellter Weise hatte erzählen hören. Davon, so wie von manchen andern Ereignissen, die er selbst erlebt, und über Personen, mit denen er verkehrt, hat P. nur sehr Weniges zum Druck befördert.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°) Bd. VI, S. 579. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1811, Bd. IV, S. 346. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 133. — Prager Zeitung 1861, Nr. 131. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 640. — Moravia 1815, 3., 4., 5. Heft.

Polya, Joseph (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Groß-Szécze im Borser Comitate Ungarns 1. Jänner 1802). Studirte zunächst zu Losoncz mit der Absicht, sich dem geistlichen Stande zu widmen und verlegte sich hauptsächlich auf Sprachwissenschaft. Später ging er nach Selmecz, beendete aber die Gymnasialstudien zu Losoncz. Er wandte sich nun der Medicin zu und besuchte die Pesther Universität. 1830 wurde er Professor der Medicin, wobei er eine Dissertation über die Eingeweidewürmer des Menschen herausgab. Im folgenden Jahre leistete er als Arzt im Pesther Krankenhause zur Zeit der Cholera nützliche Dienste und veröffentlichte nachher auf Verlangen Joseph Rábor's seine Erfahrungen hierin. 1832 wurde er von der Regierung beauftragt, zu Fiume Vorlesungen über die Cholera zu halten und wurde hierauf 1833 im Rochus-Krankenhause zu Pesth zum ordentlichen Arzt ernannt. Er studirte nun vornehmlich chronische Krankheiten und schrieb auch hierüber ein Werk. Außerdem arbeitete er auch an einem Kunstwörterbuche der Naturlehre. 1841 erschien von ihm das erste Heft des Werkes von Jardine und Treitschke unter dem Titel: *„Állatországi kézterme"* ins Ungarische übersetzt, das jedoch keine Fortsetzung erlebte. 1842 gründete er ein Privat-Irrenhaus. Die Titel der wichtigeren von P. herausgegebenen Werke und Abhandlungen sind: „Az ember belférgeiről", d. i. die Würmer im Menschen, in den „Felavatási ertekezés"; 1830; — gemeinschaftlich mit Dr. J. Kar Grünhut: *„Summa observationum ... de Cholera orientali a die 24. Julii usque diem 20. Sept. anni 1831 in liberae civitatis Pest nosocomiis collecta etc. Cum iconibus ac relationibus numericis tabellar."* (Pesth 1831, Wigand, gr. 8°., mit 4 Steint. in Qu. Fol. und 3 ill. Taf.), davon auch eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Beobachtungen über die orientalische Cholera u. s. w." (Meißen 1832, Goedsche, mit ill. und sch. Steintaf. gr. 8°.); — *„Observationes de Herpete eius complicationibus et remedio novo Anthrakokali"* (Pestini 1837, gr. 8°.), auch deutsch von Karl Ludwig Sigmund übersetzt unter dem Titel: „Beobachtungen über die Flechte und ihre Verbindungen nebst einem neuen specifischen Mittel zu deren Heilung, nämlich dem Anthra-

tatai" (ebd. 1837, gr. 8°.). Außerdem arbeitete er für das „Magazin der Aerzte" (Orvositár) und für die landwirthschaftlichen Blätter (Gazdasági lapok), für letztere pseudonym populäre in sein Fach einschlägige Artikel. Polya ist seit 1832 correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie, wurde ferner zum Mitgliede der Wiener und Pesther Gesellschaft der Aerzte sowie auch der ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft ernannt.

Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesth, gr. 4°.) 1864, Nr. 15. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°) 1856, Nr. 52. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°.) Bd. I, S. 369. — Magyar irók arczképei és életrajzai, d. i. Ungarische Schriftsteller in Bildern und Lebensbeschreibungen (Pesth 1858, Gustav Heckenast, kl. 4°.) S. 117. — Porträte. Im „Az ország tükre", im „Vasárnápi ujság" und in „Magyar irók arczkepei" Holzschnitte an den oben bezeichneten Stellen.

Polzer, Leopold Gottlieb Innocenz (Geschichtsforscher, geb. zu Teschen 15 October 1697, gest. ebenda 5. Jänner 1753). Der Sohn eines k. k. Salzcocturenverwalters, war schon im Alter von 6 Jahren verwaist. Er besuchte von 1706 an das Gymnasium und studirte nachher zu Prag Poetik und Rhetorik. In Folge der 1713 herrschenden Pest unterbrach er seine Studien und kehrte nach Teschen zurück, begab sich aber bald in das Seminarium nach Olmütz, wo er seine Studien fortsetzte, bis ihn auch von hier 1715 die Pest vertrieb. Die Zeit, während er zu Teschen sich aufhielt, benützte er, um in den zwei unteren Gymnasialclassen daselbst Grammatik zu lehren. Am 21. Februar 1716 kehrte er wieder nach Olmütz zurück und wurde im selben Jahre noch Baccalaureus der Philosophie. Im nächsten Jahre erlangte er die Doctorwürde und begab sich nach Wien, um die Rechte zu studiren, während welcher Zeit er als Hofmeister thätig war. Nach einer heftigen Krankheit 1719 wieder nach Teschen zurückgekehrt erlitt er, aus unbekannten Gründen, einen mörderischen Anfall durch einen Beamten des Landrechts, in welchem er schwer verwundet wurde. Nach seiner Genesung wurde er am 11. Februar 1721 Gerichtsnotar, bald nachher Stadtsyndicus und übernahm 1724 sein väterliches Haus. Er wurde darauf Bürgermeister und behielt das Recht bei dem fürstlichen Amte und dem Landrechte in Rechtsangelegenheiten das Patrocinium zu führen. Später erhielt er auch das Amt eines k. k. Fiscals. Durch seine Gelehrsamkeit, Belesenheit und Beredsamkeit, so wie durch sein einsichtsvolles und biederes Wirken als Bürgermeister gewann er die allgemeine Liebe und Achtung. Als Geschichtsforscher und Urkundensammler war er in verdienstlichster Weise thätig, jedoch ging von seinen Sammlungen und Schriften, welche viele alte und neue Urkunden und historische Merkwürdigkeiten enthielten, sehr vieles im Brande von Teschen 1789 verloren. Die von ihm gesammelten „Privilegia civit. Teschin. M. S. 1722." (Folio) und noch einige andere Handschriften von ihm, werden in dem von Scherschnik gegründeten Teschner Museum aufbewahrt.

d'Elvert (Christian), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rohrer's Witwe), S. 155, 185, 501. — Scherschnik (Leopold Joh.), Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschener Fürstenthume (Teschen 1810, Thom. Prochaska, 8°.) S. 130.

Pomezanska, Maria (polnische Schriftstellerin, geb. in Galizien im Jahre 1806, gest. zu Rowno im Sanoker Kreise Galiziens 15. Februar 1862). Die Tochter der polnischen Edelmannes Chłębowski, die sich mit einen Herrn Pomezanski verheirathete. Sie trat zu Anbeginn der Vierziger Jahre in mehreren Lemberger Unterhaltungsblättern als im „Dziennik mod“ (Modezeitung), in den „Rozmaitosci“ (einem mit dem Regierungsblatte zugleich herausgegebenen Unterhaltungsblatte, deutsch Miscellen) mit einigen Erzählungen auf. Später fanden ihre Arbeiten im „Dziennik literacki“ (literarisches Tageblatt), in den „Nowiny“ (Neuigkeiten) und der Krakauer Zeitung „Czas“ (die Zeit), Aufnahme. Von diesen Arbeiten sind zu nennen im Dziennik mod 1843: „Wilija sv. Jędrzeja“, d. i. der Vorabend des St. Andreastages; — 1844: „Jarmark w Krośnie“, d. i. der Jahrmarkt zu Krosno; — 1845: „Poręka-wiczne“, d. i. das Nabelgeld, und 1846: „Obrazy fanstastyczny“, d. i. Phantasie-Gemälde; — in den Rozmaitości 1845: „Czarne pierścienie“, d. i. die schwarzen Ringe; — im Dziennik literacki 1853: „Kilka godzin w Krosnie“, d. i. etliche Stunden in Krosno; — in den Novinny 1854: „Nie ufaj sobie“, d. i. Traue dir selbst nicht, und im Czas 1854: „Dwie nieboszczki“, d. i. die beiden Seligen. Im Jahre 1853 trat sie mit einem größeren, selbstständigen Werke, einer dreibändigen Erzählung, betitelt: „*Gertruda Komorowska*“ (Lemberg 1853 u. Tit. Aufl. 1856, 8°.) auf, welche damals, ungeachtet ihrer Gebrechen in Form und Inhalt, viel gelesen wurde. Sie behandelt darin die Geschichte der Heirath eines Grafen Potocki mit der durch ihr trauriges Geschick bekannt gewordenen Gertrude Komorowska, welchen Stoff auch der zu früh hingeschiedene Dichter Malczewski in seinem reizenden Gedichte „Maryja“ verherrlicht und noch andere Schriftsteller [vergleiche Artikel Potocki, unter Gertrude, Nr. 18, in diesem Bande] behandelt haben Als Schriftstellerin hatte Frau P. keine Bedeutung, es wäre denn, daß sie den Reigen der polnischen Frauen in Galizien eröffnete, welche sich in der Feder versuchten. Ihre Gebrechen in der ästhetischen Richtung müssen wohl zum Theil durch die Verhältnisse einer Zeit erklärt und entschuldigt werden, in welcher in Galizien alle nationale Literatur unterdrückt und überhaupt alle geistige Cultur tief im Argen war.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 297.

Pompéri, Johann (Schriftsteller, geb. zu Miskolcz 21. Juni 1819). Besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt durch fünf Jahre und kam im October 1835 auf die Universität zu Pesth, studirte später zu Eperies die Rechte und lebte 1839—1840 als Patvarist in Borsod. 1842 wurde er Advocat und 1843 bis 1844 Abgeordneter auf dem Reichstage zu Preßburg. Während der Jahre 1845 bis 1847 hielt er sich zu Wien auf, wurde Erzieher im Hause des Grafen Karl Eszterházy und war durch 2½ Jahre Obergespan in Raab. 1849 fungirte er als Deputirter der Jaßyger und Kumaner, in Folge dessen er vor das Kriegsgericht gestellt wurde, aber 1850 wieder die Freiheit erlangte. Schon 1835 erschienen von ihm mehrere Arbeiten im „Társalkodó“, 1841 veröffentlichte er im „Athenäum“ eine Erzählung: „Laura“ unter dem Pseudonym Aldor. Außer-

dem betrieb er historische Studien und sammelte Materialien zu einer sehr umfangreichen (über 100 Bogen starken) Geschichte Ungarns im 18. Jahrhundert. Während eines Aufenthaltes zu Preßburg schrieb er die „Briefe an Yole“ für die Zeitschrift „Eletképek“, die damals Aufsehen erregten. Eine größere Anzahl von Novellen gab er späterhin unter dem Pseudonym Ervin heraus. Außer seinen historischen Studien beschäftigte er sich auch mit Naturwissenschaft, war ferner Mitarbeiter des „Pesti napló“, für den er patriotische Aufsätze im Interesse der Waisen Karay's, dann für Theater und Vereine schrieb, bis er endlich die Redaction des „Magyar Ország“ übernahm. Bisher sind von ihm in Zeitschriften erschienen, und zwar im Athenaeum, 1841: „Laura“, eine Erzählung unter dem Pseudonym Albor; — im Eletképek: „Briefe an Yole; — 1845: „Das Leben“ (Az élet); — 1847: „Zweier Damen Liebe“ (Két hölgy szerelme); — 1850: „Das Haus Tardi“ (A Tardi ház); — 1852: „Die Broschürenfabrik“ (Röpiralgyar); — im Honderü 1844: „Die Untrennbaren“ (Az elválhattanok); — im Pesti napló: „Das blumige Grab“ (A virágos sir); — im Magyar hirlap: „Yole“; — „Clarissa“, eine Erzählung; — „Néma András“, eine poetische Novelle; — im Delibáb: „Ein Brief an meine Mutter“ (Levél anyámhoz) und „Yolehor“. Eine Sammlung seiner Schriften gab er unter dem Titel: „Novellai“ (Pesth 1853, 8°. in 2 Bänden) und unter dem Pseudonym Ervin; — eine zweite unter dem Titel „Beszelyek“, d. i. Erzählungen (ebd. 1853, zweite Aufl. 1864, 8°.) auch in 2 Bänden und unter gleichem Pseudonym heraus. Mehrere dieser Erzählungen hat Dr. Falk in deutscher Uebersetzung (ebd. 1857) veröffentlicht. Pompéri gilt in seinem Vaterlande als ebenso graziöser wie sprachgewandter Novellist.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, S. 369. — *Kertbeny* (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter. In eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden und Pesth 1854, Schäfer, Geibel, 12°.) S. 514. — Dudumi (Demeter), Pesther Briefe über Literatur, Kunst, Theater und gesellschaftliches Leben (Pesth 1856, Lauffer u. Stolp), 2. Lieferung, S. 40. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (C. M. Kertbeny) (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8°.) S. 191. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, G. Heckenast, gr. 8°.) S. 214. — *Vàlkai (Imre)*, Irodalmi s müvészeti daguerreotypek (Wien 1858, Sommer), S. 71.

Pongrácz, Ludwig Freiherr (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Felsö-Turo im Honter Comitat, im Jahre 1815). Entstammt einer alten, vielverzweigten ungarischen Adelsfamilie, vollendete seine Gymnasialstudien zu Waitzen und Schemnitz und kam 1830 nach Pesth, wo er Philosophie und Rechtswissenschaft hörte. Im Jahre 1815 wurde er im Honter Comitate Jurat, 1842 Stuhlrichter und Ausschuß des Volkserziehungs-Comités, dankte 1845 mit der gesammten Opposition ab, wurde aber 1848 zum Comitats-Ehren-Obernotar und vom Palatin zum Secretär im Finanzministerium ernannt. Später wurde er Dominialdirector eines Gutes im Biharer Comitate. Seine literarische Thätigkeit ist theils eine belletristische, theils eine politisch-volkswirthschaftliche. Seine schöngeistigen Arbeiten schrieb er

meist für die Unterhaltungsblätter „Rajzolatok“, „Honderü“, „Divatlap“, „Életképek“, „Regélö“, „Társalkodó“ und „Kliegl-Könyv“; — seine politischen Artikel brachte der „Pesti hirlap“, dessen Mitarbeiter er viele Jahre hindurch war, und seine volks- und landwirthschaftlichen Aufsätze sind vornehmlich in den „Gazdasági lapok“ enthalten. Als selbstständige Werke sind von P. im Drucke erschienen: „*Érzemények*“, d. i. Gefühle (Pesth 1838); — „*Karpáti zengemenyek*“, d. i. Karpathenmusik (Ofen 1838); — „*Tisztválasztási szózat*“, d. i. Beamtenwahlaufruf (Gran 1839); — „*Honti füzér*“, d. i. Honter Kranz (Ofen 1840) 2 Hefte; — „*Kelet népe*“, d. i. das Volk vom Osten (Pesth 1842); — ferner „*Munkai*“, d. i. Werke; — I. „*versek*“, d. i. Gedichte (ebd. 1846); — II. „*Magyar uti képek*“, d. i. ungarische Reisebilder (ebd. 1845); — „*Novellák*“, d. i. Novellen (ebd. 1846). Außerdem schrieb er Dramen, Abhandlungen, Recensionen, Reden und Correspondenzen, die in verschiedenen Tagesblättern zerstreut abgedruckt sind.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakabb és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 370; — desselben zweiter, den ersten ergänzender Theil, von Danielik, S 413. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 432. — Kertbeny (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter. In eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden und Pesth 1854, Schäfer, Geibel, 12°.) S. 514. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten, Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 320.

I. **Zur Genealogie der Freiherren und Grafen von Pongrácz.** Die Pongrácz sind eine alte ungarisch-siebenbürgische, ungemein ausgebreitete und noch heute in mehreren Zweigen blühende Adelsfamilie. Iván Nagy in dem weiter unten bezeichneten Werke über Ungarns Adelsfamilien gibt Bd. IX, S. 401 bis 452 Nachricht von mehreren ungarischen Adelsfamilien des Namens Pongrácz, und zwar auf S. 401—443 über die Pongrácz von Szentmiklós und Ovár, deren Genealogie er auf nicht weniger denn 19 Stammtafeln, von 1230 beginnend, bis auf die Gegenwart fortführt, wobei er auf S. 442 eine Abbildung des Wappens im Holzschnitte bringt; auf S. 443—447 über die Pongrácz von Dengeleghi, eine bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts erloschene Familie; auf S. 447—451 über die Pongrácz von Nagymihalyi, welche auch bereits im 18. Jahrhunderte erloschen sind; auf S. 451 und 452 über die Pongrácz von Felsö-ör und die Pongrácz von Gyergyó-Szt. Miklós. Die wichtigste von den genannten ist unstreitig die erste der obengenannten, die noch blühende Grafen- und Freiherrenfamilie der Pongrácz von Szentmiklós und Ovár. Mehreren Ueberlieferungen zufolge stammen diese von Bogomir, Herzog von Schlesien, einem natürlichen Sohne des dritten Königs von Ungarn, Samuel Abba, ab. Bogomir's Sohn, Hancs de Pol. wurde als Herr und Besitzer an den Grenzen Ungarns gegen Schlesien „Pans Gronicze“ genannt, aus dieser Benennung wurde nachher „Pangracz“ und noch später „Pongrácz“ gemacht. Philologischer Seits läßt sich freilich gegen diese Namensableitung wenig sagen. 1220 verlieh König Andreas II., der Jerusalemitaner, dem **Pongraczius** Pongrácz für treu geleistete Dienste die Herrschaften Szent-Miklós und Magyarfalva in der Liptauer Gespanschaft nebst dem ungarischen Adel. Der Sohn des Letzteren, **Serafel**, erhielt aber vom König Ladislaus den Titel als Graf der Liptau bestätigt. Schon unter der Regierung der arpadischen Könige bekleidete dieses alte Geschlecht mehrere einflußreiche Aemter, aber seinen höchsten Glanzpunct erreichte es unter dem großen Könige Mathias Corvinus. **Johann** von Pongrácz der mit Johann von Hunyady, dem Vater des Königs, auferzogen ward, wurde auch der Schwager desselben, da er sich nachher mit **Anna von Szilágyi**, Schwester der

Mutter des Königs Mathias, vermälte. Er erlangte die hohe Würde eines Wojwoden von Siebenbürgen und obersten Feldherrn; auch wird bis zum heutigen Tage das Feld in Siebenbürgen, wo er die Türken schlug, das Pongrácz-Thal genannt. Nebenbei hatte Johann Hunyady, bevor er Vater geworden, den Johann Pongrácz als Bruder adoptirt, weßhalb dieser auch damals Frater adoptivus Johannis Hunyady genannt wurde. Sein Bruder Andreas Pongrácz war Oberstmundschenk und dessen Sohn Gouverneur in den zu jener Zeit neu eroberten österreichischen Provinzen. Die Tochter des Johannes P. vermälte sich mit Laurenz von Ujlaky, sirmischen Dynasten, Ban von Machovien und Ober-Landesrichter in Ungarn. Später finden wir die P. als Herren von Korlatkö in der Preßburger und Neutraer und von Óvár in der Trencsiner Gespanschaft. Pancratius Pongrácz war König von Tuross; dessen Bruder Nikolaus, welcher Oberst-hofmeister des Königs Wladislaus war, besaß das jus gladii. Daniel Pongrácz wurde 1608 vom Könige Mathias in den ungarischen Freiherrnstand erhoben. Er sowie seine Nachfolger residirten in der alten Burg Óvár und dienten ihrem Könige und Vaterlande bei verschiedenen Gelegenheiten mit großer Auszeichnung. Kaspar Freiherr Pongrácz, k. k. Kämmerer und Oberst, errichtete im Jahre 1702 das Regiment Forgács-Hußzaren. Sein Sohn Kaspar erhielt von der Kaiserin Maria Theresia für besondere Verdienste im Jahre 1743 die Grafenwürde, unter gleichzeitiger Ernennung zum k. k. besoldeten wirklichen geheimen Rathe und Kämmerer. Derselbe zeichnete sich auch als Oberst der Insurrection (Aufgebot in Ungarn) von Prevesin durch anerkannte Tapferkeit aus. Von ihm stammt die ältere Linie ab, während der Sohn des Freiherrn Anton, seines Vetters im zweiten Grade, nämlich Adam, im Jahre 1762 ebenfalls in den Grafenstand erhoben wurde und die jüngere gräfliche Linie stiftete. Auf Kaspar, den Stifter der älteren Linie, vermält mit der Tochter des Anton von Hörnek, folgte sein Sohn Ferdinand in Nedeczе, k. k. Kämmerer, vermält mit Katharina geborne Gräfin Szirmay, Sternkreuz-Ordensdame; dessen Sohn Johann (geb. 2. Juni 1763, gest. 31. Jänner 1843), k. k. Kämmerer, vermält 1) 1787 mit Anna geborne Gräfin Andrássy (geb. 1769, gest. 1806), Sternkreuz-Ordensdame; 2) 7. September 1807 mit Maria Susanna geborne Freiin Barkoczy von Szala (geb. 1787, gest. 15. Juli 1839), Sternkreuz-Ordensdame, war der Vater des gleichnamigen Grafen Johann (geb. 1789, gest. 1843), k. k. Kämmerers, Statthaltereirathes und Vice-Provinzial-Commissariatsdirectors des Königreichs Ungarn, vermält mit Johanna gebornen von Palaßthy, Sternkreuz-Ordensdame. — Auf Adam (Sohn Anton's und der Anna gebornen Racsai), Stifter der jüngeren Linie, k. k. Kämmerer, vermält mit einer Tochter des Generals Franz Forgách, folgte sein Sohn Graf Anton (geb. 28. Mai 1766, gest. 1837), k. k. Kämmerer, vermält mit Franziska gebornen von Moteschützky, Sternkreuz-Ordensdame. [Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Perthes, 32°.) 1862, S. 650; 1863, S. 640; 1867, S. 648. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 43. Jahrg. (1870), S. 716. — *Kövάry (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Ungarns adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán u. Stein, 8°.) S. 206. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 401—452.]

II. **Bemerkenswerthe Personen des Namens Pongrácz theils aus den obenerwähnten Adels-, theils aus anderen ungarischen Familien.** 1. A. Graf Pongrácz, ein ausgezeichneter Schachspieler der Gegenwart. Als die britische Schach-Association im Herbste 1861 vier Preise für die besten Probleme ausgeschrieben, fiel die Entscheidung der ersten Schachmeister Englands im Jahre 1862 nach halbjähriger Berathung zu Gunsten zweier Engländer und zweier Oesterreicher aus. Die letzteren waren der schon früher in London und New-York gekrönte Dr. Conrad Beyer in Olmütz und der ungarische Graf A. Pongrácz, als „Einsiedler von Tyrnau" in der Schachwelt rühmlich bekannt. [Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr 72, Abendblatt.] — 2. Balthasar Pongrácz, ein ungarischer Schriftsteller aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, von dem folgende Schriften bekannt sind: „Az embernek é világi életben leg szükségessebb és leg leg hasznossabb mesterség" u. s. w., d. i. Die nothwendigste und nützlichste Kunst der Menschen in diesem weltli-

chen Leben (Pesth 1783, 8°.); — „Ő Felsége tulajdon rendeléséből 1787-ben tartott Pestvármegyei generalis gyüléseknek alkalmatosságával a T. statusokhoz való beszéde“, (s. l. ind. 8°.). — 3. **Kaspar Pongrácz**, lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Pfarrer zu Papa in Ungarn und schrieb: „Antidotum universale saluberimum ac summe necessarium contra omnes morbos acatholicorum Hungariae. Adnexa: I. Appendices. a) de zizaniis haeret. colligendis. b) de legali patriae juramento per deum et sanctos. II. Tragica historia gemina Lutheri et Calvini cum sua dominata doctrina etc. ex Gabriele Prateolo. III. Descriptio oppidi Papa“ (Tyrnaviae 1733, 8°.). [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tomus III, p. 90]. — 4. **Emil** Freiherr von P., ein zeitgenössischer ungarischer belletristischer Schriftsteller, von dem bisher folgende Werke erschienen sind: „Estikék“, d. i. Abenderzählungen, 2 Bde. (Pesth 1864, Lauffer, 8°.); — „Rózsabimbók. Költeményfüzér. Kiadja Aldor Imre“, d. i. Rosenknospen. Herausgegeben von Emerich Aldor (Pesth 1867, Grill, 8°.). — 5. **Ignaz Pongratz**, lebte in Ungarn in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Paulanermönch und gab das Werk heraus: „Triumphus Pauli pio dolo a Deo decepti, e duplici volumine annalium ordinis S. Pauli I. eremitae etc. adornatus“ (Posonii 1752, 328 S. Fol.) welches durch seinen jedenfalls eigenthümlichen Titel von vornherein in den betheiligten Kreisen Verwunderung erregte. [*Horányi (Alexius)* (wie bei Kaspar P., Nr. 3), S. 90.] — 6. **Joseph Pongrácz** (Weltpriester, geb. 1778] studirte im Seminarium zu Preßburg, erhielt 1801 die Priesterweihe und lebte drei Jahre als Caplan, worauf er 1803 die Heteser Pfarre in Somogy erhielt. Nach 22 Jahren legte er diese Stelle nieder und wurde Seelsorger im Seminarium, um aber auch dieses Amt später gegen eine Pfarre umzutauschen. Er schrieb: „A hét szentségekről és a sz. mise áldozatról“, d. i. Von den sieben Sacramenten und dem heil. Meßopfer (Veszprim 1838); — „Szent Ágoston vallomásainak XIII könyve“, d. i. Geständnisse des h. Augustin (ebd. 1842); — „Szalezi szent Ferencz genevai püspök Philotheája“, d. i. Philothea des heiligen Franz Salesius, Bischofs von Genf (ebd. 1852). [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 258.] — 7. **Michael Pongratz** (juridischer Schriftsteller, geb. zu Szász-Sebesin in Siebenbürgen), lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er studirte im Auslande, größtentheils auf der Hochschule zu Rostock, wo er Doctor der Rechte wurde; dann kehrte er nach Ungarn zurück, lehrte am Gymnasium zu Eperies Geschichte und gab als Professor der Rechtswissenschaft das Werk: „Tractatus politico-historico-juridicus“ (Cassoviae 1668, 4°.) heraus, welches er dem Fürsten Michael Apaffi widmete und welches bereits selten geworden ist. Er beschäftigte sich überhaupt mit Forschungen im Bereiche des ungarischen Rechtes und dessen Geschichte. Außer dem oberwähnten Werke erschien noch von ihm im Drucke: „Disputatio inauguralis de juramento perhorrescentiae in academia Rostokiensi ventilata“ (1661); — „Exercitatio politico-juridica de imperio et juribus imperantium in capita subditorum“ (Cassoviae 1668, 4°.); — „Tractatus tripartitus de jure militari ad titulum quartum Werbötziani tripartiti“. [*Horányi (Alexius)* (wie bei Kaspar P., Nr. 3), S. 91.] — 8. **Nina Pongrácz** (Schriftstellerin, geb. um das Jahr 1825), veröffentlichte bereits Einiges vor dem Jahre 1848 und soll seither in Paris leben. Einige Novellen von ihr erschienen in Zeitschriften und sollen, wie unsere Quelle berichtet, nicht gewöhnliches Talent verrathen. In jüngster Zeit (December 1870) berichteten die Blätter, daß eine Dame, Schwester eines Honvéd-Obersten Pongrácz, mittelst Luftballon Paris verlassen habe, im Süden Frankreichs mit demselben angekommen und von dort in ihre Heimat Ungarn gereiſt sei. Die Luftreise kostete 1200 Francs. Vielleicht ist diese Dame die ebenerwähnte Novellistin Nina Pongrácz. [Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (C. M. Kertbeny recte Benkert) (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8. 8°.) S. 186. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 360]. — 9. **Stephan Pongracz** (Jesuit, geb. zu Andrásfalva in Ungarn 26. December 1713,

gest. zu Neusohl 17. November 1767), trat 1735 in den Jesuitenorden, war Doctor der Philosophie und Theologie, lehrte zu Klausenburg, Tyrnau und anderen Collegien seines Ordens und starb 54 Jahre alt. Er schrieb: „Antidotum universale contra morbos acatholicorum Hungariae“ (Tyrnau 1733); — „Laudatio funebris Gabrielis e comitibus Patachich archiepiscopi Colocensis“ (Klausenburg 1746). [*Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 274. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typ. reg. Universit., 4°.) p. 75. — Scriptores facultatis theologicae qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1858^{um} operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 22] — 10. Ein zweiter **Stephan** Pongrácz war gleichfalls Priester der Gesellschaft Jesu und erscheint der folgenden Schrift nach, welche ich vergebens suchte, als Märtyrer. Der Titel der Schrift ist: „Virtus purpurata athletarum Cassoviensium s. trium martyrum Marci Crisini, canonici Strigoniensis, St. Pongrácz S. J., Melchioris Grodeczii vita et mors gloriosa“ (Cassoviae 1743, 12°.). — 11. Ein dritter **Stephan** Graf P. ist ein zeitgenössischer lyrischer Poet, der in deutscher Sprache: „Gedichte aus Ungarn, patriotisch-lyrischen Inhalts“ veröffentlicht hat. — 12. Ungarische Geschichtswerke berichten auch von einem Rebellen Namens Pongrácz, der zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts lebte, gefangen nach Kaschau gebracht wurde, wo er im Jahre 1715 im Gefängnisse starb, worauf an seiner Leiche das Urtheil in fürchterlichster Weise vollstreckt wurde. Der Henker schleppte ihn mit einem Pferde nackt durch die Straßen vor die Stadt hinaus, hieb ihm vor dem Thore den Kopf vom Rumpfe, viertheilte den Körper und hängte die Stücke auf den an der Straße aufgestellten Galgen. — 13. An der ungarischen Revolution der Jahre 1848 und 1849 hatten auch mehrere Pongrácz sich betheiligt, so war ein **Geiza** Pongrácz (geb. 1828) im Jahre 1848 Huszaren-Lieutenant, schloß sich den Aufständischen an, rettete sich dann in's Ausland, diente 1861 als Lieutenant bei der ungarischen Legion in der italienischen Armee, nahm aber 1862 seine Entlassung und kehrte 1863 amnestirt nach Ungarn zurück. Von seiner bereits gestorbenen Gemalin Katharina geborne Detési sind fünf Kinder: Emerich, Julius, Helena, Isabella und Elisabeth vorhanden. — 14 **Guido** Pongrácz, Sohn des Trencsiner Táblabiró Justin P., diente im Jahre 1848 als Hauptmann, befand sich im Corps, das zu Komorn capitulirt hatte, ging dann nach Hamburg, von dort 1850 nach Amerika, wo er sich in Cuba niederließ und dort noch als Fabriksbesitzer leben soll und ein — 15. **Ladislaus** P. war im Jahre 1848 Major, befand sich 1849 gleichfalls bei der Komorner Capitulation und begab sich dann nach Hamburg, wo er sich verheirathete. Vielleicht ist dieser Ladislaus der Bruder der unter Nr. 8 erwähnten Novellistin und Luftballon-Reisenden Nina Pongrácz. [Kertbeny (K. M.). Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungrischer Emigration seit 1848—1864 (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling u. Co., 8°.) S. 48, Nr. 1320—1325.]

III. **Wappen.** Im blauen Felde steigt aus den unteren beiden Schildesseiten eine rothe Pyramide herauf, welche mit ihrer Spitze die Mitte des oberen Schildrandes berührt. Aus beiden Seiten der Pyramide schaut ein gleichsam durch dieselbe gespaltener schwarzer Doppeladler hervor und beide Hälften des Adlers neigen je ihren Kopf nach der entsprechenden Schildesseite ab- und auswärts. Im unteren Theile der Pyramide sieht man drei grüne Berge. Aus dem mittleren gekrönten erhebt sich ein blau bepanzerter Arm der in der Hand an einer Schlinge ein Horn hält, über demselben schwebt ein achteckiger goldener Stern. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone ein offener Adlerflug sich erhebt, dem ein geharnischter Arm, dessen Hand ein entblößtes Schwert senkrecht hält, eingestellt ist. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold unterlegt.

Ponheimer, Kilian, Vater (Kupferstecher, geb. zu Wien 26. April 1757, Todesjahr unbekannt). Sohn eines kaiserlichen Kammermusikus, erhielt P. eine gute Erziehung und trat, nachdem er die Normalschule und die drei ersten Lateinclassen zurückgelegt hatte, im Jahre 1774 in die k. k. Kunstakademie zu St. Anna in Wien ein, wo

er unter Schmutzer und Brand Unterricht im Zeichnen und Kupferstechen erhielt. Nach seinem Austritte aus der Akademie, wurde er im Jahre 1784 mit dem großen akademischen Preis, für den Stich einer Landschaft (Nachtstück) nach Christian Brand, ausgezeichnet. P. hat eine große Anzahl meist höchst gelungener Stiche verfertigt. Besonders wurde er von den Herausgebern größerer Werke gesucht. So stach er neun Platten „Pläne" für das strategische Werk des Erzherzogs Karl auf dessen eigenen Wunsch; Professor Franz von Rudtorffer wählte P. zur Ausführung der Stiche in seinem Werke „Armentarium chirurgicum", für welches P. 30 Platten lieferte, und bereits 1786 stach P. für Dr. J. Barth die Platten für dessen „Anfangsgründe der Muskellehre". Außer den jedoch nur handwerksmäßigen wenngleich vortrefflichen Stichen zu diesen drei Prachtwerken lieferte P's. Grabstichel noch eine große Anzahl anderer Blätter, in denen er künstlerische Aufgaben zu lösen suchte und von denen die gelungensten hier aufgeführt werden sollen. Es sind darunter sieben Blätter für das von Haas in Wien 1828 bis 1830 herausgegebene Bilderwerk der k. k. Belvedere-Gallerie nach Zeichnungen von Professor S. von Perger und zwar: „Das Bildniss Maximilian's I.", nach Rubens; — „Der Feldmesser", nach Giorgione, beide sehr rein und kräftig gestochen; — „Das Grabmal der Cäcilia Metella", nach C. Poussin; — „Hirschjagd", nach Ruthardt; — „Waldgegend", nach Hobbema; — „Eine Landschaft", nach Ruysdael; — „Der Blumenaltar", nach de Heem, durchaus mit dem Grabstichel gearbeitet; — von anderen Blättern P-s. sind bemerkenswerth: „Die Hauptfaçade und die innere Ansicht der Kirche „Maria Stiegen" in Wien", zwei Blätter für das Prachtwerk des Fürsten Lichnowsky; — „Sechs Ansichten aus dem Prater bei Wien", nach P's. eigener Zeichnung mit Titelblatt (Qu. Fol.); — „Das Lustgebäude im Prater zu Wien", nach A. Braun (gr. Qu. Fol.); — „Zwei Ansichten des Gallizin-Berges", nach Schmutzer (Qu. Fol.), die letztgenannten drei Blätter sind für den Fürsten Gallizin selbst verfertigt worden; — „Die Ansicht des „Predigtstuhls", eines Landhauses bei Wien", nach Adam Braun (gr. Qu. Fol.); — „Sechs kleine Landschaften", nach P-s. eigener Zeichnung; — „Sechs andere Landschaften", ebenfalls im kleinen Formate mit Titel, und nach eigener Zeichnung; — „Sechs Landschaften" (in 12°.), nach eigener Zeichnung, radirt; — „Vier grössere Landschaften", nach eigener Zeichnung (Qu. Fol.); — „Eine Folge von 120 Radirungen", nach F. Kobell, in verschiedenem Formate; — „Belustigungsart zu Pera, der Vorstadt von Constantinopel", nach Hunglinger, radirt und in Aquatinta (gr. Qu. Fol.); — „Landschaft bei Mondlicht, rechts ein zerfallener Galgen am Wasser", nach Ch. Brand sen. (gr. Qu. Fol.), ein wahres Effectstück; — „Gruppe von Bäumen am Wasser, links zwei Männer", nach Brand jun. (gr. Fol.), schöne Radirung; — „Zwei kleine Ansichten", nach Runk; — „Die Ansicht von Klein-Neusiedel", nach Janscha. für Th. von Pachner, gestochen (Fol.); — „Ansicht aus Italien", nach Ph. Hackert, für Abbate Delena (Fol.); — „Eine Landschaft," nach der Zeichnung des Grafen W. von Paar, radirt (4°.); — „Ansichten der Bergstadt „Hohenelbe" im Riesengebirge", nach den

Zeichnungen von Karl von Hohenelbe, drei Blätter im Umriß, radirt (Qu. Fol.); — „Landschaft mit einem grossen Brunnen", nach J. Fischer's Zeichnung (Qu. 8°.); — „Vier Landschaften" nach Martin Molitor (Qu. 8°.); — „Drei Landschaften", nach demselben (Qu. Fol.); — „Sechs Blätter mit Bäumen", nach Prof. Weirother, mit Titelblatt (gr. Fol.); — „Sechs Landschaften", nach demselben, mit Titelblatt (Fol.); — „Folge von acht radirten Landschaften", nach verschiedenen Meistern, im Verlage des Industrie-Comptoirs. Ferner im Vereine mit A. Bartsch, Benedetti und Mansfeld: „Die Ausrufer Wien's", nach J. B. Kininger. Auch von P. gilt, wie von vielen anderen Künstlern: die Kunst geht nach Brot, daher er zur Nothdurft des Lebens, Dutzendarbeit u. dgl. m. übernehmen mußte; daß er aber den Grabstichel mit künstlerischer Gewandtheit zu führen verstand, bezeugen viele seiner Miniatur-Landschaften — wahre kleine Meisterstücke — und vor allem die prachtvolle „Mondlichtlandschaft mit dem Galgen", nach dem älteren Brand, welche zu dem Besten, was je in dieser Richtung durch den Grabstichel geleistet worden, zu zählen ist. Ponheimer's Todesjahr ist nicht bekannt; 1820, damals 63 Jahre alt, war er noch am Leben und lebte wohl noch 1836, weil Gräffer, als er damals seine „Oesterreichische National-Encyklopädie" herausgab, seines Todes nicht gedenkt.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1823, Nr. 128, S. 684, und ebendaselbst, Jahrg. 1825, Nr. 10, S. 56. — Nagler (G. K. Dr), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 489. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. IV, S. 251. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. IV, S. 524.

Ponheimer, Kilian, Sohn (Kupferstecher und Miniaturmaler, geb. zu Wien 12. November 1788). Sohn des Vorigen, besuchte die Normalschule zu St. Anna in Wien und widmete sich im Jahre 1803 der Kunst, von welchem Jahre an er die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien besuchte, wo er zuerst von Professor Maurer, dann von Director Schmutzer im Radiren, und später von Professor Kininger in der Schabekunst unterrichtet wurde. Zu gleicher Zeit verlegte sich P. auf die Miniaturmalerei, welche auch der Haupterwerbszweig des Künstlers wurde. Die Zahl der von P. gestochenen Blätter ist nicht groß und zu seinen besten gehören folgende: „Bildniss des Directors Fischer", nach Maurer, in schwarzer Manier; — „Bildniss des Professors Maurer"; — „Das Bildniss Holbein's", nach S. von Perger, und „Der Ritter Bayard", nach Palma junior, beide Blätter für das von Haas herausgegebene Bilderwerk der Belvedere-Gallerie. Sein Hauptblatt aber ist das auch von seinem Vater für das obgenannte Werk gestochene Bild, „Der Blumenaltar", von de Heem, nur in weit größerem Formate (10⅓ Zoll hoch und 9 Zoll breit), ein mit Meisterschaft ausgeführtes Blatt von dem er auch einige Exemplare sorgfältig ausmalte; ein colorirtes Blatt kostete 50 fl. Ob der Künstler noch lebt — er wäre jetzt 82 Jahre alt — und überhaupt nähere Nachrichten über sein ferneres Schaffen, liegen leider nicht vor.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1823,

Nr. 28, S. 684, und ebendaselbst, Jahrg. 1825, Nr. 10, S. 56. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XI, S. 490.

Poniatowski, Andreas, Fürst (k. k. Feldzeugmeister, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Krakau im Jahre 1735, gest. zu Wien 3. März 1773). Entstammt einer alten und berühmten polnischen Adelsfamilie,. aus welcher ein Sproß, Stanislaus August, die polnische Königskrone getragen. Fürst Andreas trat im 17. Jahre als Hauptmann in das Infanterie-Regiment Wallis Nr. 11 in die k. k. Armee. Schon in der ersten Schlacht, welcher er beiwohnte, in jener bei Prag, wurde er schwer verwundet. Am 14. Juli 1757 war P. der erste, der in die befestigte Stadt Gabel eindrang, bei welcher Gelegenheit er eine Wunde am Halse erhielt. Allein, kaum verbunden, stellte er sich wieder an die Spitze seiner Compagnie und wurde in diesem Gefechte noch viermal verwundet. Eine Kugel zerschmetterte ihm den Schenkel und er blieb unter den Todten liegen, bis ihn seine Grenadiere aufsuchten, fanden und in Sicherheit brachten. Wegen seines außerordentlichen Muthes wurde P. außer seinem Range zum Oberstlieutenant im Regimente befördert und schon in der ersten Promotion (v. 7. März 1758) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1758 als Oberst und Regiments-Commandant erwarb sich P. in der Schlacht bei Maxen neue Lorbern. Das Regiment Wied, welches eine sehr wichtige Höhe zu nehmen suchte, erlitt durch das heftige Kartätschenfeuer der Preußen große Verluste und gerieth bereits in Unordnung. P.; im zweiten Treffen stehend, bemerkte, daß ein Regiment zum Sturm zu schwach sei, und ersuchte daher seinen Brigadier um Erlaubniß, mit den Seinigen vorrücken zu dürfen. Nach erhaltener Bewilligung rückte er vor und griff, vereinigt mit dem Regimente Wied, die Preußen mit solchem Nachdrucke an, daß diese bald in die Flucht geschlagen wurden. — Am Tage der Schlacht bei Torgau, bevor noch der Angriff begonnen hatte, machte P. den General Wied auf die strategische Wichtigkeit des Dorfes Siptitz aufmerksam und erbot sich, die Vertheidigung dieses Punctes selbst zu übernehmen. Kaum hatte P. mit einem Bataillon das Dorf besetzt, als schon der preußische General Tettenborn mit fünf Bataillonen anrückte und, da er die Wichtigkeit dieses Postens vollends würdigte, alle Mittel anwendete, um die österreichischen Truppen aus demselben zu vertreiben. Aber alle Versuche der Preußen scheiterten an der heldenmüthigen Tapferkeit des Fürsten und seiner Soldaten; bis 9 Uhr Abends behauptete sich der Fürst mit seiner Truppe in seiner Stellung und verließ dieselbe erst als ihn Feldzeugmeister Wied selbst abholte, da Ziethen durch einen zwischen den Schafteichen führenden Damm die das Dorf dominirenden Höhen gewonnen hatte. Für die bewiesene außerordentliche Tapferkeit zum Generalmajor befördert, wurde P. in der zehnten Promotion (vom 15. October 1765) zum Commandeur des Maria Theresien-Ordens ernannt .und mittelst Diplom vom 10. December 1765 in den österreichischen Fürstenstand erhoben. Später wurde P. zum commandirenden General in Ober-Oesterreich und 1771 zum Feldzeugmeister ernannt. Er starb bald darauf im Alter von erst 38 Jahren.

Fürstenstands-Diplom ddo. 10. December 1765. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-

Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 47, 305, 1727, 1731.

Ueber die Erhebung der Poniatowski in den österreichischen Fürstenstand. Die Familie Poniatowski, der auch der letzte polnische König Stanislaus August Poniatowski angehörte, wurde durch die Constitution des Königreichs Polen vom 4. December 1764 und insbesondere die drei Brüder **Kasimir**, **Andreas** und **Michael** in den Fürstenstand jenes Reiches (Polen) erhoben. Der zweite dieser Brüder, Andreas, der k. k. Feldzeugmeister, dessen Biographie eben auf S. 102 mitgetheilt worden, erhielt von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1765 für seine Person den Fürstenstand des österreichischen Kaiserstaates. Der Bruder des Andreas P., Kasimir P., hatte es unterlassen, von dem ihm in Folge des Patentes vom 13. Juni 1775 zustehenden Rechte seinem Fürstenstande auch die österreichische Anerkennung und Bestätigung zu erwerben, Gebrauch zu machen. Auch unterließ dieß sein Sohn **Stanislaus**, der jedoch durch Allerh. Entschließung vom 14. Mai 1820 als österreichischer Staatsbürger anerkannt wurde. Erst dessen Söhne, die Großneffen des Fürsten Andreas P., **Karl** und **Joseph**, baten um die Bestätigung ihres Fürstenstandes für Oesterreich und wurde ihnen auch dieselbe mit Diplom vom 19. November 1850 ausgefertigt. — **Wappen.** Ein, das in der polnisch-heraldischen Sprache Ciołek genannte Wappen darstellender silberner Schild, in welchem auf einem grünen Rasenplatze ein junger rother Stier schreitet. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht ein offener, in das Visier gestellter, gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone ragt der Kopf eines, dem im Schilde bezeichneten ähnlichen Stieres nebst dem Halse hervor. Die Helmdecken sind beiderseits roth mit Silber belegt. Das Ganze umhüllt ein rother, goldverbrämter und über den beiden Oberecken des Schildes mit goldenen Schnüren, welche an ihren Enden mit goldenen Quasten versehen sind, zusammengezogener und mit Hermelin gefütterter Mantel, auf welchem der Fürstenhut prangt.

Ponte, Lorenzo da, siehe: **Da Ponte**, Lorenz [Bd. III, S. 162].

Poocs von Czenkeszfa, Andreas (ungarischer Dichter aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Ueber seine Lebensverhältnisse finden sich keine Nachrichten vor. Er war, wie es scheint, evangelischer Prediger zu Unghvár. Im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts gab er seine Gedichte in zwei Bänden unter dem Titel: „*Ifjúr Versei. Két Darab*“ (Preßburg 1791, 8°.), heraus. Der erste Theil enthält das epische Gedicht: „Lucrezia von Siena“, der zweite verschiedene Gedichte in ungarischer und lateinischer Sprache. Die „Lucrezia“ ist nach Aeneas Sylvius völlig frei bearbeitet und wird von Toldy, zwar nicht nach der Erfindung, wohl aber der Darstellung nach als das Hervorragendste, was in ungarischer Dichtung zu jener Zeit erschienen ist, bezeichnet. P.'s Werk athmet Fantasie und Humor und verräth Kenntniß des menschlichen Herzens. Aber in Hinsicht des Geschmackes wird er von der Kritik getadelt. Eben so wenig rücksichtsvoll wie Ovid, verweilt er mit Vorliebe bei schlüpfrigen Scenen, malt dieselben ohne zarten Rückhalt mit besonderer Sorgfalt aus und läßt unter dem Schleier mehr sehen, als der gelehrte Papst, der die Ausschweifungen der Leidenschaft um der Leidenschaft, nicht um der Ausschweifungen willen, und deßhalb mit Ernst zeichnet. Der Vorliebe wegen, mit welcher P., ein lüsterner Faun, hinter den Vorhang sich drängend, an der unsaubern Scene sich belustigt und dieselbe mit allem Detail ausmalt, hat man ihm den Beinamen „Der Faun von Deva“ gegeben. Er war, wie Toldy meint, berufen, eine zweite Pucelle zu schreiben. In der ziemlich umfangreichen (38 Seiten starken) Vorrede zu seinen Dichtungen entwickelt P. das Wesen der Poesie und spricht sich über die Ursachen aus, warum es in Ungarn

so wenig bedeutende Poeten gibt. Noch ist von P. eine andere Schrift im Druck erschienen: *„Század eleire készittetett Papi, Historiai és oratori tanitás* u. s. w. (Pesth 1801, Trattner, 8⁰.).

Toldy (Franz Dr.), Geschichte der ungrischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alex. Kisfaludy. Aus dem Ungarischen übersetzt von Gustav Steinacker (Pesth 1863, Gust. Heckenast, 8⁰.) S. 393 u. 394. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8⁰.) S. 169.

Poor, Emerich (Arzt, geb. in Ungarn um das Jahr 1830). Poor hatte, ehe er sich der Medicin zuwandte, durch zwei Jahre als Cleriker, sich dem Studium der Pädagogik gewidmet, und dann drei Jahre als Gymnasialprofessor gewirkt, bis ihn die Neigung für den ärztlichen Beruf derart erfaßte, daß er die Kutte auszog, um Medicin und Geburtshilfe zu hören. 1854 machte er die strengen Prüfungen zur Erlangung der Doctorwürde. Ein Jahr darauf hatte er bereits, als die Cholera ausgebrochen war, als provisorischer Secundararzt im Pesther allgemeinen Krankenhause die ersprießlichsten Dienste geleistet und wurde, als diese entsetzliche Krankheit in Pesth in Abnahme begriffen war, von der Ofner Statthalterei nach Jazygien und Kumanien beordert, um dort gegen das Uebel einzuschreiten. Die betreffenden Behörden haben ihn bezeugt, daß er von unermüdlichem Eifer gewesen. Er wurde dann stabil als Secundararzt im allgemeinen Krankenhause angestellt, verblieb 1855 und 1856 in dieser Stellung, ging dann nach Wien, später nach Paris, um da die Celebritäten seines Faches zu hören und unterwegs die berühmtesten Spitäler zu besuchen. Nach seiner Rückkehr wählte ihn die Universität zum Assistenten des Professors Sauer, welcher nicht nur als Arzt sondern auch als docirender Professor großen Zulauf hatte. In dieser Stellung blieb P. bis 1861, in welchem Jahre seine Ernennung zum wirklichen Professor der Chirurgie erfolgte. Bei seinen Berufsgeschäften aber hat P. auch noch Zeit gefunden, für sein Fach literarisch thätig zu sein. So hatte er schon als Student, theils nach seinen Aufzeichnungen, theils nach denen mehrerer Collegen, die Vorträge des Professors Sauer redigirt und in sechs lithographirten Bänden herausgegeben: „Ignatii Sauer, Praelectiones ex „Pathologia, ex Therapia speciali medica“, in alma et celeberrima R. Scientiarium Universitate Hungarica habitae 1854“. Dieses schätzbare Werk hat nach zwei Jahren schon eine neue Auflage erlebt. Sobann folgten im Jahre 1855 ebenfalls nach den Vorträgen des Professors Sauer: „Die ostindische Brechruhr“, durch P. herausgegeben von den Hörern der Pharmacie; — „Die Scrofeln (Scrofulides) oder die durch Scrofeln verursachten Hautkrankheiten, deren Begründung und systematische Eintheilung“; als beste Anerkennung für dieses ausgezeichnete Werk mag erwähnt sein, daß es in vier Jahren zwei Auflagen erlebte, ein Umstand, der in Ungarn in Bezug auf wissenschaftliche Werke allerdings zu den Seltenheiten gehörte. Noch erschien von ihm: „Deutsch-latein-ungarisches und ungarisch-latein-deutsches Handwörterbuch der nothwendigsten ärztlichen Kunstausdrücke“ (1861—1863), unter Mitwirkung des Prof. Dr. Hackelt und Dr. Szirtey in Wien. Außer diesen selbstständig edirten Werken lieferte er zahlreiche werthvolle Beiträge für die „(ungarisch)-medicinische Wochenschrift“, deren Mitredac-

teur er eine Zeit lang war, und für andere deutsche und ungarische Fachblätter. P. ist der ungarischen Akademie correspondirendes und vieler anderer gelehrter Gesellschaften ordentliches Mitglied. Er gehört zu jenen seltenen Menschen, die, ohne von irgend welcher Seite eine Unterstützung erfahren zu haben, nur durch Selbsthilfe und den unermüdlichsten Fleiß sich jenes Wissen erworben, durch welches sie sich dann einen Ruf und ihre Bedeutendheit in der gesellschaftlichen Stellung errangen.

Magyarország és a nagy világ, d. i. Die ungarische und die große Welt (Pesther Illustr. Blatt, gr. 4°,) 1863, Nr. vom 19. November. — Schriftliche Notizen des Herrn L. Rosner.

Pop und **Popp**. Die Träger dieses Namens, mögen sie sich mit einem oder zwei p schreiben, folgen, da aus der Aussprache das einfache oder doppelte p nicht leicht zu erkennen ist, unter Popp in der alphabetischen Ordnung ihrer Taufnamen aufeinander.

Pope, siehe: **Poppe**, Gustav [S. 115 dies. Bds.].

Popel, Mathias F. (Arzt, geb. zu Prag 25. Februar 1798, gest. 1. März 1865). War der Sohn eines Bäckermeisters und genoß den ersten Unterricht zu Hause. Nach beendigten Gymnasial- und philosophischen Studien wendete er sich der Medicin zu, schrieb 1824 eine Dissertation: „*De angina pectoris*“ und wurde hierauf Doctor der Medicin, später Magister der Geburtshilfe und Magister der Augenheilkunde. Letztere übte er hauptsächlich aus und wurde auch 1825 bis 1826 Assistent des Augenarztes Professor Fischer. Nun verlegte er sich auf öffentliche Sanitätspflege, trat 1827 in die Praxis bei dem damaligen Kreisamte zu Kaurim, wurde nachher Kreiswundarzt und vertrat einige Zeit die Stelle eines Kreisarztes. 1831 wurde er Kreisarzt zu Tabor, aber da er durch seine ärztliche Praxis und seine Leistungen in der öffentlichen Gesundheitspflege bereits einen sehr günstigen Ruf erlangt hatte, wurde ihm die Lehrkanzel für Staatsarzneikunde angetragen, welche er von 1832 bis zu seinem Tode inne hatte. 1853 und 1855 trug er auch Seuchenlehre und Thierheilkunde vor und las über das Rettungsverfahren bei Scheintodten. Seit 1850 war er Mitglied der ständigen Medicinal-Commission, am 14. Februar erhielt er den Titel eines k. k. Rathes, am 31. August 1863 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Das Professorencollegium, dessen Aeltester er war, wählte ihn 1849 zum Probecan 1857, 1858 und 1859 zum Professorendecan und 1851 zum Rector magnificus. Er starb im Alter von 67 Jahren. Popel als Mensch im hohen Grade achtungswerth, war dabei so bescheiden, daß er nie von sich selber sprach, ja daß er Bedenken trug, die ihm angetragene Professur anzunehmen. Er war sehr beliebt ebenso bei seinen Amtsgenossen, wie bei seinen Schülern, auch war er Mitglied mehrerer wissenschaftlicher und wohlthätiger Vereine. Für seine Kenntniß, genaue Pflichterfüllung und Gewissenhaftigkeit, deren Ruf in die maßgebenden Kreise gedrungen, spricht die Thatsache, daß er der erste Conceptspraktikant, ja der erste Kreisarzt in Böhmen war, der auf die Hochschule berufen wurde. P. war auch ein vortrefflicher Musiker. Ein Kenner und eifriger Freund der Musik, übte er diese Kunst seit seiner Jugend aus, erwarb sich darin eine gründliche Bildung und ein scharfes Urtheil, wovon die Bohemia in den in den Quellen bezeichneten Nummern mehrere interessante Pro

meist für die Unterhaltungsblätter „Rajzolatok“, „Honderű“, „Divatlap“, „Életképek“, „Regélő“, „Társalkodó“ und „Kliegl-Könyv“; — seine politischen Artikel brachte der „Pesti hirlap“, dessen Mitarbeiter er viele Jahre hindurch war, und seine volks- und landwirthschaftlichen Aufsätze sind vornehmlich in den „Gazdasági lapok“ enthalten. Als selbstständige Werke sind von P. im Drucke erschienen: „*Érzemények*“, d. i. Gefühle (Pesth 1838); — „*Karpáti zengemenyek*“, d. i. Karpathenmusik (Ofen 1838); — „*Tisztválasztási szózat*“, d. i. Beamtenwahlaufruf (Gran 1839); — „*Honti füzér*“, d. i. Honter Kranz (Ofen 1840) 2 Hefte; — „*Kelet népe*“, d. i. das Volk vom Osten (Pesth 1842); — ferner „*Munkai*“, d. i. Werke; — I. „*versek*“, d. i. Gedichte (ebd. 1846); — II. „*Magyar uti képek*“, d. i. ungarische Reisebilder (ebd. 1845); — „*Novellák*“, d. i. Novellen (ebd. 1846). Außerdem schrieb er Dramen, Abhandlungen, Recensionen, Reden und Correspondenzen, die in verschiedenen Tagesblättern zerstreut abgedruckt sind.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakabb és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 370; — desselben zweiter, den ersten ergänzender Theil, von Danielik, S. 413. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 432. — Kertbeny (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter. In eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden und Pesth 1854, Schäfer, Geibel, 12°.) S. 514. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 320.

I. **Zur Genealogie der Freiherren und Grafen von Pongrácz.** Die Pongrácz sind eine alte ungarisch-siebenbürgische, ungemein ausgebreitete und noch heute in mehreren Zweigen blühende Adelsfamilie. Iván Nagy in dem weiter unten bezeichneten Werke über Ungarns Adelsfamilien gibt Bd. IX, S. 401 bis 452 Nachricht von mehreren ungarischen Adelsfamilien des Namens Pongrácz, und zwar auf S. 401—443 über die Pongrácz von Szentmiklós und Óvár, deren Genealogie er auf nicht weniger denn 19 Stammtafeln, von 1230 beginnend, bis auf die Gegenwart fortführt, wobei er auf S. 442 eine Abbildung des Wappens im Holzschnitte bringt; auf S. 443—447 über die Pongrácz von Dengeleghi, eine bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts erloschene Familie; auf S. 447—451 über die Pongrácz von Nagymihalyi, welche auch bereits im 18. Jahrhunderte erloschen sind; auf S. 451 und 452 über die Pongrácz von Felső-őr und die Pongrácz von Gyergyó-Szt. Miklós. Die wichtigste von den genannten ist unstreitig die erste der obengenannten, die noch blühende Grafen- und Freiherrenfamilie der Pongrácz von Szentmiklós und Óvár. Mehreren Ueberlieferungen zufolge stammen diese von Bogomir, Herzog von Schlesien, einem natürlichen Sohne des dritten Königs von Ungarn, Samuel Abba, ab. Bogomir's Sohn, Hanco de Pol, wurde als Herr und Besitzer an den Grenzen Ungarns gegen Schlesien „Pans Granicze“ genannt, aus dieser Benennung wurde nachher „Pangracz“ und noch später „Pongrácz“ gemacht. Philologischer Seits läßt sich freilich gegen diese Namensableitung wenig sagen. 1220 verlieh König Andreas II., der Jerusalemitaner, dem **Pongraczius** Pongrácz für treu geleistete Dienste die Herrschaften Szent-Miklós und Magyarfalva in der Liptauer Gespanschaft nebst dem ungarischen Adel. Der Sohn des Letzteren, **Serafel**, erhielt aber vom König Ladislaus den Titel als Graf der Liptau bestätigt. Schon unter der Regierung der arpadischen Könige bekleidete dieses alte Geschlecht mehrere einflußreiche Aemter, aber seinen höchsten Glanzpunct erreichte es unter dem großen Könige Mathias Corvinus. **Johann** von Pongrácz der mit Johann von Hunyady, dem Vater des Königs, auferzogen ward, wurde auch der Schwager desselben, da er sich nachher mit Anna von Szilágyi, Schwester der

Mutter des Königs **Mathias**, vermälte. Er erlangte die hohe Würde eines Wojwoden von Siebenbürgen und obersten Feldherrn; auch wird bis zum heutigen Tage das Feld in Siebenbürgen, wo er die Türken schlug, das **Pongrácz-Thal** genannt. Nebenbei hatte Johann **Hunyady**, bevor er Vater geworden, den Johann **Pongrácz** als Bruder adoptirt, weßhalb dieser auch damals Frater adoptivus Johannis Hunyady genannt wurde. Sein Bruder **Andreas Pongrácz** war Oberstmundschenk und dessen Sohn Gouverneur in den zu jener Zeit neu eroberten österreichischen Provinzen. Die Tochter des **Johannes P.** vermälte sich mit **Laurenz** von **Ujlaky**, sirmischen Dynasten, Ban von Machovien und Ober-Landesrichter in Ungarn. Später finden wir die P. als Herren von Korlatkö in der Preßburger und Neutraer und von Óvár in der Trencsiner Gespanschaft. **Pancratius Pongrácz** war König von Turoß; dessen Bruder **Nikolaus**, welcher Oberst-hofmeister des Königs **Wladislaus** war, besaß das jus gladii. **Daniel Pongrácz** wurde 1608 vom Könige **Mathias** in den ungarischen *Freiherrnstand* erhoben. Er sowie seine Nachfolger residirten in der alten Burg Óvár und dienten ihrem Könige und Vaterlande bei verschiedenen Gelegenheiten mit großer Auszeichnung. **Kaspar** Freiherr **Pongrácz**, k. k. Kämmerer und Oberst, errichtete im Jahre 1702 das Regiment Forgács-Husaren. Sein Sohn **Kaspar** erhielt von der Kaiserin **Maria Theresia** für besondere Verdienste im Jahre 1743 die **Grafenwürde**, unter gleichzeitiger Ernennung zum k. k. besoldeten wirklichen geheimen Rathe und Kämmerer. Derselbe zeichnete sich auch als Oberst der Insurrection (Aufgebot in Ungarn) von Prevesin durch anerkannte Tapferkeit aus. Von ihm stammt die ältere Linie ab, während der Sohn des Freiherrn **Anton**, seines Vetters im zweiten Grade, nämlich **Adam**, im Jahre 1762 ebenfalls in den **Grafenstand** erhoben wurde und die jüngere gräfliche Linie stiftete. Auf **Kaspar**, den Stifter der **älteren** Linie, vermält mit der Tochter des **Anton** von **Hörnek**, folgte sein Sohn **Ferdinand** in Nedecze, k. k. Kämmerer, vermält mit Katharina geborne Gräfin Szirmay, Sternkreuz-Ordensdame; dessen Sohn **Johann** (geb. 2. Juni 1763, gest. 31. Jänner 1845), k. k. Kämmerer, vermält 1) 1787 mit Anna geborne Gräfin Andrássy (geb. 1769, gest. 1806), Sternkreuz-Ordensdame; 2) 7. September 1807 mit Maria Susanna geborne Freiin Barkoczy von Szala (geb. 1787, gest. 15. Juli 1839), Sternkreuz-Ordensdame, war der Vater des gleichnamigen Grafen **Johann** (geb. 1789, gest. 1843), k. k. Kämmerers, Statthaltereirathes und Vice-Provinzial-Commissariatsdirectors des Königreichs Ungarn, vermält mit Johanna gebornen von Palasthy, Sternkreuz-Ordensdame. — Auf **Adam** (Sohn **Anton**'s und der **Anna** gebornen **Racsai**), Stifter der **jüngeren** Linie, k. k. Kämmerer, vermält mit einer Tochter des Generals Franz **Forgách**, folgte sein Sohn Graf **Anton** (geb. 28. Mai 1766, gest. 1837), k. k. Kämmerer, vermält mit *Franziska* gebornen von Moteschützky, Sternkreuz-Ordensdame. [Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Perthes, 32°.) 1862, S. 650; 1863, S. 640; 1867, S. 648. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 43. Jahrg. (1870), S. 716. — *Kövàry (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Ungarns adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán u. Stein, 8°.) S. 206. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 401—452.]

II. **Bemerkenswerthe Personen des Namens Pongrácz theils aus den obetwähnten Adels-, theils aus anderen ungarischen Familien.** 1. **A.** Graf **Pongrácz**, ein ausgezeichneter Schachspieler der Gegenwart. Als die britische Schach-Association im Herbste 1861 vier Preise für die besten Probleme ausgeschrieben, fiel die Entscheidung der ersten Schachmeister Englands im Jahre 1862 nach halbjähriger Berathung zu Gunsten zweier Engländer und zweier Oesterreicher aus. Die letzteren waren der schon früher in London und New-York gekrönte Dr. Conrad **Beyer** in Olmütz und der ungarische Graf A. **Pongrácz**, als „Einsiedler von Tyrnau" in der Schachwelt rühmlich bekannt. [Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr 72, Abendblatt.] — 2. **Balthasar Pongrácz**, ein ungarischer Schriftsteller aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, von dem folgende Schriften bekannt sind: „Az embernek é világi életben leg szükségessebb és leg leg hasznosabb mesterség" u. s. w., d. i. Die nothwendigste und nützlichste Kunst der Menschen in diesem weltli-

chen Leben (Pesth 1783, 8°.); — „Ö Felsége tulajdon rendeléséből 1787-ben tartott Pestvármegyei generalis gyüléseknek alkalmatosságával a T. statusokhoz való beszéde", (s. l. ind. 8°.). — 3. **Kaspar Pongrácz**, lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Pfarrer zu Papa in Ungarn und schrieb: „Antidotum universale saluberimum ac summe necessarium contra omnes morbos acatholicorum Hungariae. Adnexa: I. Appendices. a) de zizaniis haeret. colligendis. b) de legali patriae juramento per deum et sanctos. II. Tragica historia gemina Lutheri et Calvini cum sua dominata doctrina etc. ex Gabriele Prateolo. III. Descriptio oppidi Papa" (Tyrnaviae 1733, 8°.). [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tomus III, p. 90]. — 4. **Emil** Freiherr von P., ein zeitgenössischer ungarischer belletristischer Schriftsteller, von dem bisher folgende Werke erschienen sind: „Estikék", d. i. Abenderzählungen, 2 Bde. (Pesth 1864, Lauffer, 8°.); — „Rózsabimbók. Költeményfüzér. Kiadja Aldor Imre", d. i. Rosenknospen. Herausgegeben von Emerich Aldor (Pesth 1867, Grill, 8°.). — 5. **Ignaz Pongratz**, lebte in Ungarn in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Paulanermönch und gab das Werk heraus: „Triumphus Pauli pio dolo a Deo decepti, e duplici volumine annalium ordinis S. Pauli I. eremitae etc. adornatus" (Posonii 1752, 528 S. Fol.) welches durch seinen jedenfalls eigenthümlichen Titel von vornherein in den betheiligten Kreisen Verwunderung erregte. [*Horányi (Alexius)* (wie bei Kaspar P., Nr. 3), S. 90.] — 6. **Joseph Pongrácz** (Weltpriester, geb. 1778], studirte im Seminarium zu Preßburg, erhielt 1801 die Priesterweihe und lebte drei Jahre als Caplan, worauf er 1805 die Heteser Pfarre in Somogy erhielt. Nach 22 Jahren legte er diese Stelle nieder und wurde Seelsorger im Seminarium, um aber auch dieses Amt später gegen eine Pfarre umzutauschen. Er schrieb: „A hét szentségekről és a sz. mise áldozatról", d. i. Von den sieben Sacramenten und dem heil. Meßopfer (Veszprim 1838); — „Szent Ágoston vallomásainak XIII könyve", d. i. Geständnisse des h. Augustin (ebd. 1842); — „Szalezi szent Ferencz geneval püspök Philotheája", d. i. Philothea des heiligen Franz Salesius, Bischofs von Genf (ebd. 1852). [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 258.] — 7. **Michael Pongratz** (juridischer Schriftsteller, geb. zu Szász-Sebesin in Siebenbürgen), lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er studirte im Auslande, größtentheils auf der Hochschule zu Rostock, wo er Doctor der Rechte wurde; dann kehrte er nach Ungarn zurück, lehrte am Gymnasium zu Eperies Geschichte und gab als Professor der Rechtswissenschaft das Werk: „Tractatus politico-historico-juridicus" (Cassoviae 1668, 4°.) heraus, welches er dem Fürsten Michael Apaffi widmete und welches bereits selten geworden ist. Er beschäftigte sich überhaupt mit Forschungen im Bereiche des ungarischen Rechtes und dessen Geschichte. Außer dem oberwähnten Werke erschien noch von ihm im Drucke: „Disputatio inauguralis de juramento perhorrescentiae in academia Rostokiensi ventilata" (1661); — „Exercitatio politico-juridica de imperio et juribus imperantium in capita subditorum" (Cassoviae 1668, 4°.); — „Tractatus tripartitus de jure militari ad titulum quartum Werbötziani tripartiti". [*Horányi (Alexius)* (wie bei Kaspar P., Nr. 3), S. 91.] — 8. **Nina Pongrácz** (Schriftstellerin, geb. um das Jahr 1825), veröffentlichte bereits Einiges vor dem Jahre 1848 und soll seither in Paris leben. Einige Novellen von ihr erschienen in Zeitschriften und sollen, wie unsere Quelle berichtet, nicht gewöhnliches Talent verrathen. In jüngster Zeit (December 1870) berichteten die Blätter, daß eine Dame, Schwester eines Honvéd-Obersten Pongrácz, mittelst Luftballon Paris verlassen habe, im Süden Frankreichs mit demselben angekommen und von dort in ihre Heimat Ungarn gereist sei. Die Luftreise kostete 1200 Francs. Vielleicht ist diese Dame die ebenerwähnte Novellistin Nina Pongrácz. [Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (C. M. Kertbeny recte Benkert) (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 186. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 360]. — 9. **Stephan Pongracz** (Jesuit, geb. zu Andrásfalva in Ungarn 26. December 1713,

gest. zu Neusohl 17. November 1767), trat 1735 in den Jesuitenorden, war Doctor der Philosophie und Theologie, lehrte zu Klausenburg, Tyrnau und anderen Collegien seines Ordens und starb, 54 Jahre alt. Er schrieb: „Antidotum universale contra morbos acatholicorum Hungariae“ (Tyrnau 1733); — „Laudatio funebris Gabrielis e comitibus Patachich archiepiscopi Colocensis“ (Klausenburg 1746). [*Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 274. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typ. reg. Universit., 4°.) p. 75. — Scriptores facultatis theologicae qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 22] — 10. Ein zweiter **Stephan** Pongrácz war gleichfalls Priester der Gesellschaft Jesu und erscheint der folgenden Schrift nach, welche ich vergebens suchte, als Märtyrer. Der Titel der Schrift ist: „Virtus purpurata athletarum Cassoviensium s. trium martyrum Marci Crisini, canonici Strigoniensis, St. Pongrácz S. J., Melchioris Grodeczii vita et mors gloriosa“ (Cassoviae 1743, 12°.). — 11. Ein dritter **Stephan** Graf P. ist ein zeitgenössischer lyrischer Poet, der in deutscher Sprache: „Gedichte aus Ungarn, patriotisch-lyrischen Inhalts“ veröffentlicht hat. — 12. Ungarische Geschichtswerke berichten auch von einem Rebellen Namens Pongrácz, der zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts lebte, gefangen nach Kaschau gebracht wurde, wo er im Jahre 1715 im Gefängnisse starb, worauf an seiner Leiche das Urtheil in fürchterlichster Weise vollstreckt wurde. Der Henker schleppte ihn mit einem Pferde nackt durch die Straßen vor die Stadt hinaus, hieb ihm vor dem Thore den Kopf vom Rumpfe, viertheilte den Körper und hängte die Stücke auf den an der Straße aufgestellten Galgen. — 13. An der ungarischen Revolution der Jahre 1848 und 1849 hatten auch mehrere Pongrácz sich betheiligt, so war ein **Geiſa** Pongrácz (geb. 1828) im Jahre 1848 Hußaren-Lieutenant, schloß sich den Aufständischen an, rettete sich dann in's Ausland, diente 1861 als Lieutenant bei der ungarischen Legion in der italienischen Armee, nahm aber 1862 seine Entlassung und kehrte 1863 amnestirt nach Ungarn zurück. Von seiner bereits gestorbenen Gemalin Katharina geborne Detési sind fünf Kinder: Emerich, Julius, Helena, Isabella und Elisabeth vorhanden. — 14. **Guido** Pongrácz, Sohn des Trencsiner Táblabiró Justin P., diente im Jahre 1848 als Hauptmann, befand sich im Corps, das zu Komorn capitulirt hatte, ging dann nach Hamburg, von dort 1850 nach Amerika, wo er sich in Cuba niederließ und dort noch als Fabriksbesitzer leben soll und ein — 15. **Ladislaus** P. war im Jahre 1848 Major, befand sich 1849 gleichfalls bei der Komorner Capitulation und begab sich dann nach Hamburg, wo er sich verheirathete. Vielleicht ist dieser Ladislaus der Bruder der unter Nr. 8 erwähnten Novellistin und Luftballon-Reisenden Nina Pongrácz. [Kertbeny (K. M.). Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungrischer Emigration seit 1848—1864 (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling u. Co., 8°.) S. 48, Nr. 1320—1325.]

III. **Wappen.** Im blauen Felde steigt aus den unteren beiden Schildesseiten eine rothe Pyramide herauf, welche mit ihrer Spitze die Mitte des oberen Schildrandes berührt. Aus beiden Seiten der Pyramide schaut ein gleichsam durch dieselbe gespaltener schwarzer Doppeladler hervor und beide Hälften des Adlers neigen je ihren Kopf nach der entsprechenden Schildesseite ab- und auswärts. Im unteren Theile der Pyramide sieht man drei grüne Berge. Aus dem mittleren gekrönten erhebt sich ein blau bepanzerter Arm der in der Hand an einer Schlinge ein Horn hält, über demselben schwebt ein achteckiger goldener Stern. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone ein offener Adlerflug sich erhebt, dem ein geharnischter Arm, dessen Hand ein entblößtes Schwert senkrecht hält, eingestellt ist. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold unterlegt.

Ponheimer, Kilian, Vater (Kupferstecher, geb. zu Wien 26. April 1757, Todesjahr unbekannt). Sohn eines kaiserlichen Kammermusikus, erhielt P. eine gute Erziehung und trat, nachdem er die Normalschule und die drei ersten Lateinclassen zurückgelegt hatte, im Jahre 1774 in die k. k. Kunstakademie zu St. Anna in Wien ein, wo

er unter Schmutzer und Brand Unterricht im Zeichnen und Kupferstechen erhielt. Nach seinem Austritte aus der Akademie, wurde er im Jahre 1784 mit dem großen akademischen Preis, für den Stich einer Landschaft (Nachtstück) nach Christian Brand, ausgezeichnet. P. hat eine große Anzahl meist höchst gelungener Stiche verfertigt. Besonders wurde er von den Herausgebern größerer Werke gesucht. So stach er neun Platten „Pläne" für das strategische Werk des Erzherzogs Karl auf dessen eigenen Wunsch; Professor Franz von Rudtorffer wählte P. zur Ausführung der Stiche in seinem Werke „Armentarium chirurgicum", für welches P. 30 Platten lieferte, und bereits 1786 stach P. für Dr. J. Barth die Platten für dessen „Anfangsgründe der Muskellehre". Außer den jedoch nur handwerksmäßigen wenngleich vortrefflichen Stichen zu diesen drei Prachtwerken lieferte P's. Grabstichel noch eine große Anzahl anderer Blätter, in denen er künstlerische Aufgaben zu lösen suchte und von denen die gelungensten hier aufgeführt werden sollen. Es sind darunter sieben Blätter für das von Haas in Wien 1828 bis 1830 herausgegebene Bilderwerk der k. k. Belvedere-Gallerie nach Zeichnungen von Professor S. von Perger und zwar: „Das Bildniss Maximilian's I.", nach Rubens; — „Der Feldmesser", nach Giorgione, beide sehr rein und kräftig gestochen; — „Das Grabmal der Cäcilia Metella", nach C. Poussin; — „Hirschjagd", nach Ruthardt; — „Waldgegend", nach Hobbema; — „Eine Landschaft", nach Ruysdael; — „Der Blumenaltar", nach de Heem, durchaus mit dem Grabstichel gearbeitet; — von anderen Blättern P-s. sind bemerkenswerth: „Die Hauptfaçade und die innere Ansicht der Kirche „Maria Stiegen" in Wien", zwei Blätter für das Prachtwerk des Fürsten Lichnowsky; — „Sechs Ansichten aus dem Prater bei Wien", nach P's. eigener Zeichnung mit Titelblatt (Qu. Fol.); — „Das Lustgebäude im Prater zu Wien", nach A. Braun (gr. Qu. Fol.); — „Zwei Ansichten des Gallizin-Berges", nach Schmutzer (Qu. Fol.), die letztgenannten drei Blätter sind für den Fürsten Gallizin selbst verfertigt worden; — „Die Aussicht des „Predigtstuhls", eines Landhauses bei Wien", nach Adam Braun (gr. Qu. Fol.); — „Sechs kleine Landschaften", nach P-s. eigener Zeichnung; — „Sechs andere Landschaften", ebenfalls im kleinen Formate mit Titel, und nach eigener Zeichnung; — „Sechs Landschaften" (in 12°.), nach eigener Zeichnung, radirt; — „Vier grössere Landschaften", nach eigener Zeichnung (Qu. Fol.); — „Eine Folge von 120 Radirungen", nach F. Kobell, in verschiedenem Formate; — „Belustigungsart zu Pera, der Vorstadt von Constantinopel", nach Hunglinger, radirt und in Aquatinta (gr. Qu. Fol.); — „Landschaft bei Mondlicht, rechts ein zerfallener Galgen am Wasser", nach Ch. Brand sen. (gr. Qu. Fol.), ein wahres Effectstück; — „Gruppe von Bäumen am Wasser, links zwei Männer", nach Brand jun. (gr. Fol.), schöne Radirung; — „Zwei kleine Ansichten", nach Runk; — „Die Ansicht von Klein-Neusiedel", nach Jantscha, für Th. von Pachner, gestochen (Fol.); — „Ansicht aus Italien", nach Ph. Hackert, für Abbate Delena (Fol.); — „Eine Landschaft," nach der Zeichnung des Grafen W. von Paar, radirt (4°.); — „Ansichten der Bergstadt „Hohenelbe" im Riesengebirge", nach den

Zeichnungen von Karl von Hohenelbe, drei Blätter im Umriß, radirt (Qu. Fol.); — „Landschaft mit einem grossen Brunnen“, nach J. Fischer's Zeichnung (Qu. 8°.); — „Vier Landschaften“ nach Martin Molitor (Qu. 8°.); — „Drei Landschaften“, nach demselben (Qu. Fol.); — „Sechs Blätter mit Bäumen“, nach Prof. Weirother, mit Titelblatt (gr. Fol.); — „Sechs Landschaften“, nach demselben, mit Titelblatt (Fol.); — „Folge von acht radirten Landschaften“, nach verschiedenen Meistern, im Verlage des Industrie-Comptoirs. Ferner im Vereine mit A. Bartsch, Benedetti und Mansfeld: „Die Ausrufer Wien's“, nach J. B. Kininger. Auch von P. gilt, wie von vielen anderen Künstlern: die Kunst geht nach Brot, daher er zur Nothdurft des Lebens, Dutzendarbeit u. dgl. m. übernehmen mußte; daß er aber den Grabstichel mit künstlerischer Gewandtheit zu führen verstand, bezeugen viele seiner Miniatur-Landschaften — wahre kleine Meisterstücke — und vor allem die prachtvolle „Mondlichtlandschaft mit dem Galgen“, nach dem älteren Brand, welche zu dem Besten, was je in dieser Richtung durch den Grabstichel geleistet worden, zu zählen ist. Ponheimer's Todesjahr ist nicht bekannt; 1820, damals 63 Jahre alt, war er noch am Leben und lebte wohl noch 1836, weil Gräffer, als er damals seine „Oesterreichische National-Encyklopädie“ herausgab, seines Todes nicht gedenkt.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1823, Nr. 128, S. 684, und ebendaselbst, Jahrg. 1825, Nr. 10, S. 56. — Nagler (G. K. Dr). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 489. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. IV, S. 251. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. IV, S. 524.

Ponheimer, Kilian, Sohn (Kupferstecher und Miniaturmaler, geb. zu Wien 12. November 1788). Sohn des Vorigen, besuchte die Normalschule zu St. Anna in Wien und widmete sich im Jahre 1803 der Kunst, von welchem Jahre an er die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien besuchte, wo er zuerst von Professor Maurer, dann von Director Schmutzer im Radiren, und später von Professor Kininger in der Schabekunst unterrichtet wurde. Zu gleicher Zeit verlegte sich P. auf die Miniaturmalerei, welche auch der Haupterwerbszweig des Künstlers wurde. Die Zahl der von P. gestochenen Blätter ist nicht groß und zu seinen besten gehören folgende: „Bildniss des Directors Fischer“, nach Maurer, in schwarzer Manier; — „Bildniss des Professors Maurer“; — „Das Bildniss Holbein's“, nach S. von Perger, und „Der Ritter Bayard“, nach Palma junior, beide Blätter für das von Haas herausgegebene Bilderwerk der Belvedere-Gallerie. Sein Hauptblatt aber ist das auch von seinem Vater für das obgenannte Werk gestochene Bild, „Der Blumenaltar“, von de Heem, nur in weit größerem Formate (10½ Zoll hoch und 9 Zoll breit), ein mit Meisterschaft ausgeführtes Blatt von dem er auch einige Exemplare sorgfältig ausmalte; ein colorirtes Blatt kostete 50 fl. Ob der Künstler noch lebt — er wäre jetzt 82 Jahre alt — und überhaupt nähere Nachrichten über sein ferneres Schaffen, liegen leider nicht vor.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1823,

Nr. 28, S. 684, und ebendaselbst, Jahrg. 1825, Nr. 10, S. 56. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 490.

Poniatowski, Andreas, Fürst (k. k. Feldzeugmeister, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Krakau im Jahre 1735, gest. zu Wien 3. März 1773). Entstammt einer alten und berühmten polnischen Adelsfamilie, aus welcher ein Sproß, Stanislaus August, die polnische Königskrone getragen. Fürst Andreas trat im 17. Jahre als Hauptmann in das Infanterie-Regiment Wallis Nr. 11 in die k. k. Armee. Schon in der ersten Schlacht, welcher er beiwohnte, in jener bei Prag, wurde er schwer verwundet. Am 14. Juli 1757 war P. der erste, der in die befestigte Stadt Gabel eindrang, bei welcher Gelegenheit er eine Wunde am Halse erhielt. Allein, kaum verbunden, stellte er sich wieder an die Spitze seiner Compagnie und wurde in diesem Gefechte noch viermal verwundet. Eine Kugel zerschmetterte ihm den Schenkel und er blieb unter den Todten liegen, bis ihn seine Grenadiere aufsuchten, fanden und in Sicherheit brachten. Wegen seines außerordentlichen Muthes wurde P. außer seinem Range zum Oberstlieutenant im Regimente befördert und schon in der ersten Promotion (v. 7. März 1758) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1758 als Oberst und Regiments-Commandant erwarb sich P. in der Schlacht bei Maxen neue Lorbern. Das Regiment Wied, welches eine sehr wichtige Höhe zu nehmen suchte, erlitt durch das heftige Kartätschenfeuer der Preußen große Verluste und gerieth bereits in Unordnung. P.; im zweiten Treffen stehend, bemerkte, daß ein Regiment zum Sturm zu schwach sei, und ersuchte daher seinen Brigadier um Erlaubniß, mit den Seinigen vorrücken zu dürfen. Nach erhaltener Bewilligung rückte er vor und griff, vereinigt mit dem Regimente Wied, die Preußen mit solchem Nachdrucke an, daß diese bald in die Flucht geschlagen wurden. — Am Tage der Schlacht bei Torgau, bevor noch der Angriff begonnen hatte, machte P. den General Wied auf die strategische Wichtigkeit des Dorfes Siptitz aufmerksam und erbot sich, die Vertheidigung dieses Punctes selbst zu übernehmen. Kaum hatte P. mit einem Bataillon das Dorf besetzt, als schon der preußische General Tettenborn mit fünf Bataillonen anrückte und, da er die Wichtigkeit dieses Postens vollends würdigte, alle Mittel anwendete, um die österreichischen Truppen aus demselben zu vertreiben. Aber alle Versuche der Preußen scheiterten an der heldenmüthigen Tapferkeit des Fürsten und seiner Soldaten; bis 9 Uhr Abends behauptete sich der Fürst mit seiner Truppe in seiner Stellung und verließ dieselbe erst als ihn Feldzeugmeister Wied selbst abholte, da Ziethen durch einen zwischen den Schafteichen führenden Damm die das Dorf dominirenden Höhen gewonnen hatte. Für die bewiesene außerordentliche Tapferkeit zum Generalmajor befördert, wurde P. in der zehnten Promotion (vom 15. October 1765) zum Commandeur des Maria Theresien-Ordens ernannt und mittelst Diplom vom 10. December 1765 in den österreichischen Fürstenstand erhoben. Später wurde P. zum commandirenden General in Ober-Oesterreich und 1771 zum Feldzeugmeister ernannt. Er starb bald darauf im Alter von erst 38 Jahren.

Fürstenstands-Diplom ddo. 10. December 1765. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-

Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 47, 205, 1727, 1731.

Ueber die Erhebung der Poniatowski in den österreichischen Fürstenstand. Die Familie Poniatowski, der auch der letzte polnische König Stanislaus August Poniatowski angehörte, wurde durch die Constitution des Königreichs Polen vom 4. December 1764 und insbesondere die drei Brüder **Kasimir, Andreas** und **Michael** in den Fürstenstand jenes Reiches (Polen) erhoben. Der zweite dieser Brüder, Andreas, der k. k. Feldzeugmeister, dessen Biographie eben auf S. 102 mitgetheilt worden, erhielt von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1765 für seine Person den Fürstenstand des österreichischen Kaiserstaates. Der Bruder des Andreas P., Kasimir P., hatte es unterlassen, von dem ihm in Folge des Patentes vom 13. Juni 1775 zustehenden Rechte seinem Fürstenstande auch die österreichische Anerkennung und Bestätigung zu erwerben, Gebrauch zu machen. Auch unterließ dieß sein Sohn **Stanislaus**, der jedoch durch Allerh. Entschließung vom 14. Mai 1820 als österreichischer Staatsbürger anerkannt wurde. Erst dessen Söhne, die Großneffen des Fürsten Andreas P., **Karl** und **Joseph**, baten um die Bestätigung ihres Fürstenstandes für Oesterreich und wurde ihnen auch dieselbe mit Diplom vom 19. November 1850 ausgefertigt. — **Wappen.** Ein, das in der polnisch-heraldischen Sprache Ciołek genannte Wappen darstellender silberner Schild, in welchem auf einem grünen Rasenplatze ein junger rother Stier schreitet. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht ein offener, in das Visier gestellter, gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone ragt der Kopf eines, dem im Schilde bezeichneten ähnlichen Stieres nebst dem Halse hervor. Die Helmdecken sind beiderseits roth mit Silber belegt. Das Ganze umhüllt ein rother, goldverbrämter und über den beiden Oberecken des Schildes mit goldenen Schnüren, welche an ihren Enden mit goldenen Quasten versehen sind, zusammengezogener und mit Hermelin gefütterter Mantel, auf welchem der Fürstenhut prangt.

Ponte, Lorenzo da, siehe: **Da Ponte**, Lorenz [Bd. III, S. 162].

Poocs von Czenkeszfa, Andreas (ungarischer Dichter aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Ueber seine Lebensverhältnisse finden sich keine Nachrichten vor. Er war, wie es scheint, evangelischer Prediger zu Unghvár. Im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts gab er seine Gedichte in zwei Bänden unter dem Titel: „*Ifjúr Versei. Két Darab*“ (Preßburg 1791, 8°.), heraus. Der erste Theil enthält das epische Gedicht: „Lucrezia von Siena“, der zweite verschiedene Gedichte in ungarischer und lateinischer Sprache. Die „Lucrezia“ ist nach Aeneas Sylvius völlig frei bearbeitet und wird von Toldy, zwar nicht nach der Erfindung, wohl aber der Darstellung nach als das Hervorragendste, was in ungarischer Dichtung zu jener Zeit erschienen ist, bezeichnet. P.'s Werk athmet Fantasie und Humor und verräth Kenntniß des menschlichen Herzens. Aber in Hinsicht des Geschmackes wird er von der Kritik getadelt. Eben so wenig rücksichtsvoll wie Ovid, verweilt er mit Vorliebe bei schlüpfrigen Scenen, malt dieselben ohne zarten Rückhalt mit besonderer Sorgfalt aus und läßt unter dem Schleier mehr sehen, als der gelehrte Papst, der die Ausschweifungen der Leidenschaft um der Leidenschaft, nicht um der Ausschweifungen willen, und deßhalb mit Ernst zeichnet. Der Vorliebe wegen, mit welcher P., ein lüsterner Faun, hinter den Vorhang sich drängend, an der unsaubern Scene sich belustigt und dieselbe mit allem Detail ausmalt, hat man ihm den Beinamen „Der Faun von Deva“ gegeben. Er war, wie Toldy meint, berufen, eine zweite Pucelle zu schreiben. In der ziemlich umfangreichen (38 Seiten starken) Vorrede zu seinen Dichtungen entwickelt P. das Wesen der Poesie und spricht sich über die Ursachen aus, warum es in Ungarn

so wenig bedeutende Poeten gibt. Noch ist von P. eine andere Schrift im Druck erschienen: „*Század eleire készittetett Papi, Historiai és oratori tanitás* u. s. w. (Pesth 1801, Trattner, 8⁰.).

Toldy (Franz Dr.), Geschichte der ungrischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alex. Kisfaludy. Aus dem Ungarischen übersetzt von Gustav Steinacker (Pesth 1863, Gust. Heckenast, 8⁰.) S. 393 u. 394. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8⁰.) S. 169.

Poor, Emerich (Arzt, geb. in Ungarn um das Jahr 1830). Poor hatte, ehe er sich der Medicin zuwandte, durch zwei Jahre als Cleriker, sich dem Studium der Pädagogik gewidmet, und dann drei Jahre als Gymnasialprofessor gewirkt, bis ihn die Neigung für den ärztlichen Beruf derart erfaßte, daß er die Kutte auszog, um Medicin und Geburtshilfe zu hören. 1854 machte er die strengen Prüfungen zur Erlangung der Doctorwürde. Ein Jahr darauf hatte er bereits, als die Cholera ausgebrochen war, als provisorischer Secundararzt im Pesther allgemeinen Krankenhause die ersprießlichsten Dienste geleistet und wurde, als diese entsetzliche Krankheit in Pesth in Abnahme begriffen war, von der Ofner Statthalterei nach Jazygien und Kumanien beordert, um dort gegen das Uebel einzuschreiten. Die betreffenden Behörden haben ihn bezeugt, daß er von unermüdlichem Eifer gewesen. Er wurde dann stabil als Secundararzt im allgemeinen Krankenhause angestellt, verblieb 1855 und 1856 in dieser Stellung, ging dann nach Wien, später nach Paris, um da die Celebritäten seines Faches zu hören und unterwegs die berühmtesten Spitäler zu besuchen. Nach seiner Rückkehr wählte ihn die Universität zum Assistenten des Professors Sauer, welcher nicht nur als Arzt sondern auch als docirender Professor großen Zulauf hatte. In dieser Stellung blieb P. bis 1861, in welchem Jahre seine Ernennung zum wirklichen Professor der Chirurgie erfolgte. Bei seinen Berufsgeschäften aber hat P. auch noch Zeit gefunden, für sein Fach literarisch thätig zu sein. So hatte er schon als Student, theils nach seinen Aufzeichnungen, theils nach denen mehrerer Collegen, die Vorträge des Professors Sauer redigirt und in sechs lithographirten Bänden herausgegeben: „Ignatii Sauer, Praelectiones ex „Pathologia, ex Therapia speciali medica“, in alma et celeberrima R. Scientiarium Universitate Hungarica habitae 1854“. Dieses schätzbare Werk hat nach zwei Jahren schon eine neue Auflage erlebt. Sodann folgten im Jahre 1855 ebenfalls nach den Vorträgen des Professors Sauer: „Die ostindische Brechruhr“. durch P. herausgegeben von den Hörern der Pharmacie; — „Die Scrofeln (Scrofulides) oder die durch Scrofeln verursachten Hautkrankheiten, deren Begründung und systematische Eintheilung“; als beste Anerkennung für dieses ausgezeichnete Werk mag erwähnt sein, daß es in vier Jahren zwei Auflagen erlebte, ein Umstand, der in Ungarn in Bezug auf wissenschaftliche Werke allerdings zu den Seltenheiten gehörte. Noch erschien von ihm: „Deutsch-latein-ungarisches und ungarisch-latein-deutsches Handwörterbuch der nothwendigsten ärztlichen Kunstausdrücke“ (1861—1863), unter Mitwirkung des Prof. Dr. Hackelt und Dr. Szirtey in Wien. Außer diesen selbstständig edirten Werken lieferte er zahlreiche werthvolle Beiträge für die „(ungarisch)-medicinische Wochenschrift“, deren Mitredac-

ter er eine Zeit lang war, und für andere deutsche und ungarische Fachblätter. P. ist der ungarischen Akademie correspondirendes und vieler anderer gelehrter Gesellschaften ordentliches Mitglied. Er gehört zu jenen seltenen Menschen, die, ohne von irgend welcher Seite eine Unterstützung erfahren zu haben, nur durch Selbsthilfe und den unermüdlichsten Fleiß sich jenes Wissen erworben, durch welches sie sich dann einen Ruf und ihre Bedeutendheit in der gesellschaftlichen Stellung errangen.

Magyarország és a nagy világ, d. i. Die ungarische und die große Welt (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°,) 1865, Nr. vom 19. November. — Schriftliche Notizen des Herrn L. Rosner.

Pop und **Popp**. Die Träger dieses Namens, mögen sie sich mit einem oder zwei p schreiben, folgen, da aus der Aussprache das einfache oder doppelte p nicht leicht zu erkennen ist, unter Popp in der alphabetischen Ordnung ihrer Taufnamen aufeinander.

Pope, siehe: **Poppe**, Gustav [S. 115 dies. Bds.].

Popel, Mathias F. (Arzt, geb. zu Prag 25. Februar 1798, gest. 1. März 1865). War der Sohn eines Bäckermeisters und genoß den ersten Unterricht zu Hause. Nach beendigten Gymnasial- und philosophischen Studien wendete er sich der Medicin zu, schrieb 1824 eine Dissertation: „*De angina pectoris*“ und wurde hierauf Doctor der Medicin, später Magister der Geburtshilfe und Magister der Augenheilkunde. Letztere übte er hauptsächlich aus und wurde auch 1825 bis 1826 Assistent des Augenarztes Professor Fischer. Nun verlegte er sich auf öffentliche Sanitätspflege, trat 1827 in die Praxis bei dem damaligen Kreisamte zu Kaurim, wurde nachher Kreiswundarzt und vertrat einige Zeit die Stelle eines Kreisarztes. 1831 wurde er Kreisarzt zu Tabor, aber da er durch seine ärztliche Praxis und seine Leistungen in der öffentlichen Gesundheitspflege bereits einen sehr günstigen Ruf erlangt hatte, wurde ihm die Lehrkanzel für Staatsarzneikunde angetragen, welche er von 1832 bis zu seinem Tode inne hatte. 1853 und 1855 trug er auch Seuchenlehre und Thierheilkunde vor und las über das Rettungsverfahren bei Scheintodten. Seit 1850 war er Mitglied der ständigen Medicinal-Commission, am 14. Februar erhielt er den Titel eines k. k. Rathes, am 31. August 1863 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Das Professorencollegium, dessen Aeltester er war, wählte ihn 1849 zum Prodecan 1857, 1858 und 1859 zum Professorendecan und 1851 zum Rector magnificus. Er starb im Alter von 67 Jahren. Popel als Mensch im hohen Grade achtungswerth, war dabei so bescheiden, daß er nie von sich selber sprach, ja daß er Bedenken trug, die ihm angetragene Professur anzunehmen. Er war sehr beliebt ebenso bei seinen Amtsgenossen, wie bei seinen Schülern, auch war er Mitglied mehrerer wissenschaftlicher und wohlthätiger Vereine. Für seine Kenntniß, genaue Pflichterfüllung und Gewissenhaftigkeit, deren Ruf in die maßgebenden Kreise gedrungen, spricht die Thatsache, daß er der erste Conceptspraktikant, ja der erste Kreisarzt in Böhmen war, der auf die Hochschule berufen wurde. P. war auch ein vortrefflicher Musiker. Ein Kenner und eifriger Freund der Musik, übte er diese Kunst seit seiner Jugend aus, erwarb sich darin eine gründliche Bildung und ein scharfes Urtheil, wovon die Bohemia in den in den Quellen bezeichneten Nummern mehrere interessante Pro

ben mittheilt. Stiasny hatte ihm Unterricht im Violoncellspiele ertheilt und bald suchte sein Vortrag in Intonation wie in seelenvollem Ausdruck seines Gleichen. Er versammelte in seinem Hause bis kurze Zeit vor seinem Tode ein Streichquartett und übte auch viel Kirchenmusik. Von der Politik hielt er sich entschieden ferne, was ihm die Unzufriedenheit der jungčechischen Partei zuzog. Seine schriftstellerische Thätigkeit äußerte sich in verschiedenen medicinischen Aufsätzen, die in Zeitschriften, und zwar vornehmlich in den „Oesterreichischen medicinischen Jahrbüchern" erschienen sind.

Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt' 4°.) 1865, Nr. 53, 54 u. 64. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 51. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschaftskalender (Wien, Prandl, gr. 8°.) Jahrg. 1867. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 676.

Popelik, Johann (Maler, geb. in Böhmen). Zeitgenoß, lebt in Prag, wo er an der dortigen Kunstakademie seine Ausbildung erlangt und schon seit dem Jahre 1857 in den Jahres-Ausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde einzelne Werke dem größeren Publicum vorgeführt hat, und zwar im genannten Jahre: „Waffenschmied aus dem sechzehnten Jahrhunderte" (90 fl.); — 1858: „Errettung des Prinzen Albert von Sachsen aus den Händen seines Räubers Kunz von Kauffungen" (140 fl.); 1863: „Vor der Prüfung" (250 fl.), ein sehr gelungenes niedliches Genrebild; — 1864: „*Visite de condoleance*" (260 fl.); — „Concert zur Unzeit"; — 1867: „Alte Legende" (250 fl.); — 1868: „Auf dem Friedhofe". In Wiener Ausstellungen war nur im Jahre 1866 in der April-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins das obenerwähnte: „Condolenz-Visite", zu sehen. Im Katalog daselbst heißt er irrig Franz Popelik; P. ist ein noch junger Künstler, dessen Arbeiten hübsch gedacht, nett gearbeitet, besonders lebendig in Farbe und Gruppe sind und noch zu schönen Hoffnungen berechtigen.

Prager Zeitung 1868, Nr. 148, im Feuilleton. — Krakauer Zeitung 1865, Nr. 125, im Feuilleton. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1863, S. 1323, im Artikel: „Kunstausstellung"; — ebenda, 1864, Nr. 116, S. 1371. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 107, im Feuilleton. — Politik (Prager polit. Blatt) 1863 Nr. 154, im Feuilleton. — Kataloge der Prager Jahres-Ausstellungen 1857, Nr. 102; 1858, Nr. 23; 1863, Nr. 219; 1864, Nr. 30; 1867, Nr. 219.

Popeller, Johann (Bildschnitzer, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wien um 1844). Erhielt seine Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er auch in der Jahres-Ausstellung bei St. Anna im Jahre 1837 mit einem in Holz geschnitzten „Christus" zum ersten Male in die Oeffentlichkeit trat. Im Jahre 1839 hatte er ebenda eine in Birnbaumholz geschnitzte Gruppe: „Kain erschlägt den Abel" ausgestellt. Endlich berichtet der bekannte Kunstkritiker Ed. Melly in seiner Besprechung der Kunstausstellung des Jahres 1844 über den Künstler mit folgenden Worten: „Des jüngstverstorbenen Popeller's „Jäger" läßt das Verlöschen eines schönen Talentes beklagen". P. erscheint Popeller und auch mit zwei p, Poppeller, geschrieben.

Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), im Beiblatte: Kunstblatt, S. 573, im Aufsatze: „Die Kunstausstellung 1844", von Dr. Ed. Melly. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste" 1837, S. 28, Nr. 11, 1839, S. 30, Nr. 27.

Popiel, Clementine (ruthenische Schriftstellerin, geb. in Galizien

im Jahre 1833, gest. zu Lemberg 12. April 1865). Eine geborne Jelowicka vom Hause, heirathete sie den Katecheten des griechisch-unirten Gymnasiums in Lemberg, Namens Popiel. Clementine war Schriftstellerin und mehrere ihrer Dichtungen erschienen im ruthenischen Blatte „Zorya haliczka", d. i. Galizische Morgenröthe. Im Jahre 1860 verlor sie mit einem Male drei Kinder durch den Tod und verfiel darüber in Trübsinn, dem sie endlich selbst, erst 32 Jahre alt, erlag. „Es konnten ihr", wir citiren wörtlich; „selbst ihre in der „Zorya" veröffentlichten Gedichte, darunter das poetische, tief melancholische Lied: „Drei Grabhügel", keine Linderung und keinen Trost verschaffen!" Sonderbare Anforderung an ein Gedicht, es soll Einen über den Verlust dreier (gleich dreier auf einmal) Kinder trösten. Ja, wenn das möglich wäre!

Wiener Zeitung 1865, Nr. 91. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1865, S. 132.

Popiolek, Joseph (gelehrter Theolog, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Krakau). War seit dem Jahre 1745 Domherr an der Collegiatkirche zu St. Anna in Krakau. Längere Zeit verweilte er in Rom, wo er seinen Proceß mit Adalbert Grzymala um die Probstei von St. Florian betrieb. Zur Beleuchtung seiner Verdienste zählt P. nicht weniger denn 62 verschiedene von ihm verfaßte Schriften auf und gibt außerdem auf einer Uebersichtstabelle ein Verzeichniß sämmtlicher von ihm dargebrachter frommer Gaben und Geschenke. Bevor P. Domherr geworden, war er Professor der Philosophie und Mathematik an der Krakauer Universität und Historiograph an derselben. Von seinen Schriften sind anzuführen: *„Quaestiones philosophicae"* (1730); — *„Observationes mathematicae"* (Krakau 1732); — *„Vaveli sublimitas meritis et virtutibus generalis Myszkowski"* (ebd. 1732); außerdem fand sich im Nachlasse eine „Historia rerum domi gestarum ex anno 1746 ad annum 1770" (Folio).

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 333.

Poplawski, Anton (polnischer Schriftsteller, geb. zu Krakau 1739, gest. 1786). Trat in den Piaristenorden und lehrte anfänglich in den unteren Schulen zu Warschau. Dann ging er auf Reisen, auf welchen er Italien und Frankreich besuchte und drei Jahre verweilte; nach seiner Rückkehr übernahm P. wieder sein Lehramt und trug Redekunst, öffentliches Recht, Natur- und Völkerrecht vor; Lehramte 1778 wurde er Mitglied der Gesellschaft zur Verbreitung von Elementarbüchern. Nachdem er im Jahre 1780 mit päpstlicher Genehmigung in den Weltpriesterstand übergetreten war, versah er bis zu seinem Lebensende die Stelle des Directors und Professors am akademischen Seminarium zu Krakau. Im Drucke hat er folgende Schriften herausgegeben: *„Zbiór niektórych materyi politycznych"*, d. i. Sammlung politischer Materialien (Warschau 1774), in vier Theilen, deren zwei über Volkswirthschaft, der dritte über innere Verwaltung und der vierte über die auswärtigen Verhältnisse des Polenreiches handelt; — *„O rozporządzeniu y wydoskonaleniu edukacyi obywatelskiéj"*, d. i. Ueber Einrichtung und Vervollkommnung der Adelserziehung (ebd. 1775 8°.); — *„Nauka moralna dla szkól narodowych"*, d. i. Lesebuch der Sittenlehre für Volksschulen (Krakau 1785).

Außerdem sind von ihm mehrere Reden die er bei verschiedenen Anläßen, als bei Eröffnung des Lehrerseminars, bei Gründung der Gesellschaft für den Elementarunterricht u. s. w. gehalten hat, im Druck erschienen.

Encyklopedija powszechna... (Warschau, Lex. 8°.) Bd. XXI, S. 335.

Popowitsch, Johann Sigmund Valentin (Sprach- und Naturforscher und Schriftsteller, geb. zu Arzlin im Cillier Kreise Steiermarks 9. Februar 1705, gest. zu Perchtoldsdorf bei Wien 21. November 1774). Sohn des Pflegers der gräfl. Schrattenbach'schen Herrschaft Salloch in Krain, zeigte P. schon als Knabe glänzende Anlagen und einen rastlosen Fleiß, welcher auch in dem Unterrichte seines Lehrers, eines Geistlichen, wenn schon nicht volle Befriedigung, doch freundliches Entgegenkommen fand. Bereits hatte er die Anfangsgründe der lateinischen Sprache inne, als seine Brüder, welche in Gratz studirten, auf Ferien nach Hause kamen. Als diese sich wieder an den Ort ihrer Bestimmung zurückbegeben wollten, bat P., auch mitgehen zu dürfen. Allein seine Mutter, die durch ihrer Hände Arbeit die Kinder ernähren mußte, da P. seinen Vater schon als Knabe verloren hatte, konnte es nicht gestatten. Als indessen der Wagen, der die beiden Brüder nach Gratz bringen sollte, im Markte Gonowitz stille hielt, fanden diese P. rückwärts am Wagen sitzend, und alle Versuche ihn zur Heimkehr zu bewegen, waren vergeblich, so daß ihnen nichts anderes übrig blieb, als ihn nach Gratz mitzunehmen. Nachdem er in der Poesie den ersten Preis erhalten, wurde er in das Jesuitencollegium zu St. Barbara aufgenommen, wo er seine philosophischen und theologischen Studien vollendete. Priester wurde er nicht, da er von Natur aus keinen Wein trinken konnte. Von seinem schon damals rastlosen Fleiße zeigt der Umstand, daß P., als er aus dem Institute austrat, bereits die Griechen und Römer nicht nur alle gelesen, sondern auch zu antiquarisch-historischen Untersuchungen excerpirt und bei seinem zweimaligen Aufenthalte in der Heimat, ein Herbarium angelegt hatte, das 2.000 Species aufwies, welche die Ausbeute des neun Meilen langen Bacher-Gebirges waren. P. durchwanderte nach seinem Austritte aus dem Collegium die südösterreichischen Länder, ganz Italien, Sicilien und Malta zu Fuße, welche Reise volle drei Jahre währte. Er besuchte die entlegensten Orte und keinen, ohne vorher alles gelesen zu haben, was je über ihn geschrieben worden. In der Heimat wieder angekommen, übernahm er die Stelle eines Hofmeisters, in welcher er an 15 Jahre thätig war. Er lebte abwechselnd zu Gratz und Wien, wo er auch die Vorlesungen seines berühmten Landsmannes, Erasmus Fröhlich, über Münz- und Alterthumskunde, hörte. Nachdem er sich von einer gefährlichen Krankheit, die ihn im Jahre 1735 befiel, erholt hatte, wurde ihm der Antrag gemacht, auf Staatskosten nach Constantinopel zu gehen, um dort die türkische Sprache zu erlernen, allein er wies ihn zurück, da ihm ein hochgestellter Gönner eine glänzende Stelle in Aussicht gestellt hatte. Dieser starb aber und P. war nun entschlossen, keine Hofmeisterstelle mehr anzunehmen, sondern als Privatgelehrter seinen Forschungen zu leben. Allein die Noth zwang ihn, den Antrag des berühmten und gelehrten Abtes Fixlmillner von Kremsmünster an der dort von F. gegründeten und von Maria Theresia mit Diplom vom

17. December 1744 bestätigten Ritterakademie, Vorlesungen über Geschichte zu halten, anzunehmen. Doch schon nach zwei Jahren, 1746, legte P. seine Professur nieder, und beabsichtigte zunächst über Regensburg nach Leipzig zu gehen. Sein Aufenthalt in Kremsmünster dauerte jedoch noch ein volles Jahr, welches er mit der Untersuchung der dort vorkommenden Kryptogamen, besonders der Schwämme, zubrachte. 1747 verließ P. Kremsmünster und ging, wie er sich vorgenommen, nach Regensburg mit dem festen Willen allsogleich weiter zu wandern. Die freundliche Aufnahme aber, die ihm von Seite der Gelehrten Regensburgs und Nürnbergs zu Theil wurde, bestimmte ihn zu einem längeren Aufenthalte, der sich endlich auf drei Jahre erstreckte. Auch den botanischen Schätzen Bayerns schenkte er seine vollste Aufmerksamkeit, ohne deshalb seine historischen und philologischen Arbeiten zu vernachlässigen. Von dem Aufenthalte in Regensburg datirt sich P.s Thätigkeit als Schriftsteller; so veröffentlichte er einige Untersuchungen in den regensburgischen „wöchentlichen Nachrichten" und im Jahre 1749 erschien seine erste Schrift über Roschmann's „Veldidena", unter dem Titel: „Erstes Probestück vermischter Untersuchungen" (Regensburg 1749). Dem Rufe als Secretär der österreichischen Gesandtschaft nach Venedig zu gehen, leistete er keine Folge, sondern ging nach Leipzig. Mittlerweile erschienen, auf Veranlassung einer von Professor Schwarz zu Altdorf herausgegebenen Schrift: „De columnis Herculis", seine „Untersuchungen vom Meere" (Frankfurt und Leipzig 1750, 4°.), welche von sämmtlichen literarischen Blättern damaliger Zeit mit bedingungsloser Anerkennung besprochen wurden. In Leipzig wurde P. ebenso gastfrei und freundlich wie in Regensburg aufgenommen. Bei Professor Kappe genoß er freie Wohnung und freien Tisch; im Hause des Hofraths Menke schrieb er seine Recensionen für die „Acta Eruditorum", und besonders viel verkehrte er mit Gellert. Jedoch nicht lange blieb P. in Leipzig, da ihm zwei Anträge gemacht wurden, der eine von München, um die Fortsetzung der erst kürzlich begonnenen Wochenschrift: „Auserlesene historische alte und neue Nachrichten von bayerischen Staatsmerkwürdigkeiten" zu besorgen und der andere von Wien, die öffentliche Lehrerstelle der deutschen Sprache und Beredsamkeit an der Wiener Hochschule und der Savoyschen Ritterakademie anzunehmen, welchem hauptsächlich von dem Erzbischofe Grafen Trautson ausgehenden Rufe P. Folge leistete und bereits im October 1753 seine Vorlesungen begann. Hier hatte nun P. bittere und heftige Kämpfe mit den Anhängern Gotsched's, als dessen entschiedener Gegner er sich schon in Leipzig zeigte, zu bestehen, welche kein Mittel, wenn es auch noch so schlecht war, scheuten, um P. zu verleumden und Unannehmlichkeiten zu bereiten. Auch würde P. sich kaum gehalten haben, hätte es nicht Männer gegeben, die seine Verdienste würdigend, allen ihnen zu Gebote stehenden Einfluß aufboten, um den Bedrängten zu ermuthigen. P. erhielt nun den Auftrag von Seite der Regierung, eine hochdeutsche Sprachlehre zu verfassen, die auch unter dem Titel „Die nothwendigsten Anfangsgründe der teutschen Sprachkunst, zum Gebrauche der österreichischen Schulen ausgefertigt" (Wien 1754) erschien, welche aber, nachdem kaum die ersten eilf Druckbogen ausgegeben waren, von seinen Gegnern, den Gotschedeanern, bereits in Flugblättern

aller Art, mit Hohn und Spott übergossen wurde. Allein die Anerkennung, die ihm von Seite der unparteiischen Literaturblätter und von den gelehrten Gesellschaften, von denen viele ihn durch ihre Ehrendiplome auszeichneten, zu Theil wurde, bewog P. auf dem begonnenen Wege rüstig vorzugehen. Bevor noch dieses Werk ganz zu Ende gedruckt war, veranstaltete P. einen Auszug aus demselben und vertheidigte sich in einer geharnischten Schlußrede gegen die vielfachen und unverdienten Angriffe. In dem Zeitraume von beinahe 15 Jahren, während welchem er als öffentlicher Professor in Wien wirkte, verließ er dasselbe nur zweimal, im Herbste 1764, um die Umgebung des Neusiedler Sees kennen zu lernen und 1765, um den hohen Grimming zu besteigen und mit dessen Flora das schon früher angelegte vaterländische Herbarium zu vervollständigen. Schon im Jahre 1763 begannen seine körperlichen Leiden, welche ihn im Jahre 1768 zwangen, der Lehrkanzel Lebewohl zu sagen. Die Kaiserin Maria Theresia belohnte seine Verdienste mit einer jährlichen Pension von 400 fl. Popovitsch zog sich nun auf das Land nach Perchtoldsdorf bei Wien zurück, wo er sich ein Haus mit einem Weingarten kaufte und daselbst allein, ohne alle Bedienung ruhig und zufrieden seinen Forschungen lebte, bis im August 1773 sich schon unverkennbare Spuren der Auszehrung zeigten, welches Uebel ihn auch im folgenden Jahre dahin raffte. Sein kleines Vermögen bestimmte er zu Stipendien für arme Studierende seines Vaterlandes. Er ruht auf dem Friedhofe zu Perchtoldsdorf, wo sein Grab durch ein kleines Denkmal mit der Inschrift: „Popovich. Quod. Fuit.“ bezeichnet ist. Außer den bisher angeführten Schriften erschienen noch bei seinen Lebzeiten: „*Programma de inveterato corrupti stili Germanici malo*“ (Wien 1754 4°.); — „Abhandlung über das Briefschreiben“ (Wien 1760), und außerdem noch eine „Abhandlung über den Mergel“ in den Schriften der „pfälzischen oeconomischen Gesellschaft“. Ob auch die nachfolgende Schrift „Excerpta ex futili libello, qui in Saxonia aliquot Imperialibus emitur, si occurat (rara avis!) sic inscripto: Arcticae horulae subcisivae etc. Adami Wochorizh“ (Witebergae 1684, 8°.), gedruckt erschienen oder Handschrift geblieben, kann ich nicht sagen. Nach P.'s Tode wurde auf Anregung des Professors Brink, dem er seine Manuscripte übergeben, durch den Ex-Jesuiten Ignaz Lethmüller folgendes Werk herausgegeben: „Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Teutschland: als eine Einleitung zu einem vollständigen Wörterbuche mit Bestimmungen der Wörter und beträchtlichen Beiträgen zur Naturgeschichte; aus den hinterlassenen Schriften des berühmten Professors J. S. V. Popowitsch“ (Wien 1780 8°.). Außerdem sind noch im Manuscripte erhalten: „In grammaticam Vindicam edendam, id est: Vinidarum seu Vindorum australium cogitata et praeparata“; — „Specimen vocabularii Vindo-Carniolici“; — „Universale Glossarium, ad quod exiguntur voces, probaene sint au corruptae“ alle drei aus der Zeit vor dem Jahre 1777 stammend. Merkwürdig ist die Art, wie P. zum Behufe seiner Arbeiten sammelte und Auszüge machte. Auf einzelne Blätter von gleichem Formate — ihre Anzahl war zuletzt auf viele Tausend angewachsen — wurde das Gelesene bemerkt und das Selbstgedachte niedergeschrieben. In seinem Zimmer hatte jede wissenschaftliche Abtheilung

einen besonderen Schrank, welcher in mehrere Fächer zerfiel, in die dann das vollgeschriebene Blatt systematisch eingereiht wurde. So hatte die österreichische Mundart einen Schrank mit 500, die Orthographie der hochdeutschen Sprache einen mit 1000 Fächern u. s. w. Auf seinem Tische standen 10 oder 12 Fächer unter den Aufschriften: „Peregrina relegenda; Peregrina relegata; Orthographica restituenda; Orthographica restituta; Interroganda; Etymologica; Dubia; Dialecti; Libri emendi; Varia; und hatten sich die in denselben enthaltenen Blätter stark vermehrt, so vertheilte er sie in die Schränke. Hier folgen noch einige seiner Lieblingsansichten, welche er öfter bei passenden Gelegenheiten anzubringen pflegte, weil sie ebenso eigenthümlich sind, als geeignet erscheinen, die Charakteristik dieses interessanten Gelehrten zu vervollständigen. So pflegte er zu sagen: „Die Naturgeschichte leidet wegen der Sprache und diese wegen jener; der Naturforscher verläßt sich auf den Sprachforscher und dieser auf jenen. Weder die eine, noch die andere wird aus dem Wuste der Verwirrungen herauskommen, wenn nicht starke Sprachforschung und starke Naturforschung in einem Manne zusammentreffen.“ — „Einem Menschen, der sich in Wissenschaften vertieft, muß man Vieles verzeihen. Sein Kopf ist meistens auf seinen Gegenstand gespannt; er vergißt in seiner Einöde auf das, was die Menschen hochschätzen, und schätzt hoch, was die Meisten nicht kennen; ist es ein Wunder, wenn er nur von Sachen spricht, die das Volk Narrheiten nennt?“ — „Die Muttersprache war bei den Römern und ist bei den Franzosen eines der größten Staatsgeheimnisse. Vorlängst mahnten Leibnitz und Puffendorf daran. Das Geheimniß besteht in einer zweifachen Sorge für die Ausbildung und Verbreitung der Muttersprache und in der Sorge für die Einschränkung, Ausschließung und wo mögliche Unterdrückung einer fremden — besonders der Sprache eines benachbarten und mächtigen Volkes.“ — „Ich habe ohne Ausnahme richtig gefunden: Ein Deutscher, der das Französische stark liebt und zu verbreiten sucht, hat einen seichten Kopf und ein kaltes Herz für sein Vaterland.“

Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, herausgegeben von J. P. Kaltenbäck [Fortsetzung des Hormayr'schen Archivs] (Wien; Beck, 4°.) II. Jahrg. (1836), Nr. 6—10. — Tagespost (Grazer polit. Blatt) 1865, Nr. 274 u. 275, im Feuilleton: „Aus dem Culturleben der Steiermark. Ein steierischer Gelehrter des 18. Jahrhunderts“. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. J., 8°.) Bd. X, S. 499. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 22, 62, 71. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrgang (1840), 2. Heft, S. 49. — Lebensbilder der Vergangenheit (Gratz 1863, 8°.) S. 48. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 253. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 531. — Schimmer (Karl Aug.), Bilder aus der Heimat (Wien 1853), S. 288.

Außer obigen Popowitsch sind noch folgende Personen dieses Namens (unter verschiedener Schreibart: Popović, Popovich, Popovics) bemerkenswerth: 1. Aca Popović, serbischer Schriftsteller der Gegenwart, gab zu Neusatz eine Sammlung von Gedichten unter dem Titel: „Sto dana“, d. i. Hundert Gaben, heraus. Außerdem erschienen

von ihm Uebersetzungen aus den Werken Lord Byron's; wie „Lara" und „Der Giaur", von Shakespeare: „Venus und Adonis" (Wien 1861). [Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 680, Nr. 6.] — 2. **Demeter** Popović, Maler, gebürtig aus Becskerek, lebte zu Ende des 18. Jahrhunderts. Von ihm findet man in Kirchen der südlichen Comitate Ungarns und im Banate unterschiedliche Altarbilder. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, L. Gaj, gr. 8°.) S. 351.] — 3. **Dionys** Popović, serbischer Bischof, gebürtig aus Serbica in Macedonien, gest. zu Ofen in Ungarn im Jahre 1828, war zuerst Bischof zu Belgrad in Serbien und hierauf zu Ofen bis zu seinem Tode. Er verstand ursprünglich nur griechisch und lernte erst nachher die slavische Sprache. Mehrere slavo-serbische Manuscripte die er hinterließ, aus dem Bereiche der Kirchengeschichte, Exegese und der Liturgik, finden sich in der bischöflichen Bibliothek zu Ofen. [Paul Jos. Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, S. 328, 427, 463, 467.] — 4. **Euthymius** Popović (serbischer Schriftsteller, geb. zu Karlowitz im Jahre 1797), studirte Philosophie und Theologie, widmete sich alsdann dem Lehramte und war bis 1832 Lehrer an der serbischen Stadtschule zu Triest, worauf er nach Montenegro ging. Er schrieb Oden, eine poetische Erzählung, ein Heldengedicht und auch Biographisches. — Auch stellte in der Kunstausstellung des Jahres 1822 zu Wien ein Eftimi Poppowitz ein Porträt aus. Sollte es der obige Triester Lehrer sein? [Paul Jos. Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur u. s. w. III. Das serbische Schriftthum, S. 344, 377, 389, 390, 395, 398, 432. — Časopis českeho musea (Prag, 8°.) 1833, S. 40. — Kataloge der Ausstellung bei St. Anna 1822, S. 24, Nr. 226.] — 5. **Georg** Popović, serbischer Schriftsteller, gebürtig aus Pačir in der serbischen Wojwodschaft, Zeitgenoß, Pfarrer zu Senta im Bácser Comitate und bischöflicher Consistorial-Assessor. Von ihm sind Predigten, ascetische Schriften in serbisch-illyrischer Sprache, lateinische Gelegenheitsgedichte, eines zu Ehren des Erzbischofs und Metropoliten Stephan Stratimirović von Kulpin u. dgl. m. im Drucke erschienen. [Paul Joseph Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur u. s. w. III. Das serbische Schriftthum, S. 341, 468, 474.] — 6. **Johann** Popovics (Oberfiscal und Advocat der Stadt Arad, gest. zu Arad 10. October 1864), machte sich um Arad sehr verdient als Oberfiscal dieser Stadt und weil er vieles zur Hebung der romanischen Volksschule, der Präparandie und der theologischen Lehranstalt that, welche Institute er als Inspector mehrere Jahre leitete, beigetragen hat. Er zählte zu den populärsten Personen Arads. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 249.] — 7. **Johann Stephan** Popović (serbischer Schriftsteller, geb zu Werschetz im Banate im Jahre 1807, nach Kržižek 1806, gest. 24. März 1856), studirte an den Gymnasien zu Karlowitz und Temesvár, am evangelischen Lyceum zu Käsmark und hörte die Philosophie an der Pesther Universität. Er ging dann nach Serbien, wo er im Lehrfache wirkte und 1842 Unterrichtsminister wurde. Seit 1848 lebte er in Werschecz. P. schrieb Gedichte, Trauer-, Lustspiele u. dgl. m. Die Titel seiner Schriften sind: „Slezi Bolgarii" (1825); — „Poema Srpskom narodu" (1826); — „Svetislav i Mileva" (Pesth 1827), ein Drama; — „Miloš Obilić i Skenderbeg, kratki životopisi" (ebd. 1828); — „Nesrečno sudruženstvo" (1830), ein Trauerspiel; — „Dva Kalendara Vinka Lozića" (1830); — „Laža i paralaža, komedija" (1830); — „Tvrdica, komedija" (1837); — „Pokondirena tikva, komed." (1838); — „Zla žena, komed." (1838); — „Roman bez romana, šaljiv roman" (1838); — „Vladislav, komed." (1842); — „San Kraljevića Marka, allegorija" (1847); — „Smrt Stefana Dečanskog" (1849); — „Toržestvo Srbije" (1849); — „Skenderbeg" (1849); — „Koja je dobra žena" (1849); — „Slovnica němačka i latinska". Außerdem finden sich in verschiedenen Zeitschriften lyrische Gedichte von ihm. Als P. im Jahre 1856 starb, wurde sein Andenken in zahlreichen Trauergedichten, Festreden u. dgl. m. gefeiert. [Paul Joseph Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur u. s. w. III. Das serbische Schriftthum, S. 354, 389, 399, 400, 401, 403, 408, 424. — *Křížek (Vaclav)*, Anthologie jihoslovanská, d. i. Südslavische Anthologie (Prag 1863, Storch,

8°.) S. 269, 293. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1860, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Theil II, S. 99. — Sednica, list za nauky i zabavy 1856, Nr. 12, 13, 14, 15. — Svetozor (Wien), 1856, Nr. 17.] — 8. Iván Popović, Maler, ein in Ungarn gebürtiger Serbe, Zeitgenoß, malte schon als Autodidakt einige gute Bilder. Er begab sich dann nach Wien an die Akademie der schönen Künste, wo er sich soweit ausbildete, daß er für einen sehr guten Maler galt. 1847 stellte er in Pesth acht größere Bilder aus, von denen eine „Leda" und eine „Büßende Magdalena" besonders gerühmt wurden. P. malt auch Bildnisse, eines derselben, das des J. Petrović aus dem Gefolge des Erfürsten Karageorgiewitsch, hat A. Jovanović lithographirt. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1860, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 351. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 680, Nr. 7.] — 9. Marie Popovich, vermälte Balog, Seidenspinnerin, lebt zu Klausenburg in Siebenbürgen und machte sich um ihr Vaterland hinsichtlich der Seidenzucht verdient. Obwohl das Klima dieses Landes diesem Zweige sehr günstig ist, befaßte man sich bis dahin sehr wenig damit. 1840 regte Frau P. die Gründung einer Gesellschaft an, die hierin der Industrie neue Bahnen öffnen sollte und die auch zu Klausenburg in's Leben trat. Aber das Unternehmen scheiterte an der Unlust der Mitglieder, da für den ersten Augenblick eben kein größerer Gewinn zu erzielen war. Marie P. setzte nun, auf sich selber angewiesen, ihre Bestrebungen fort, richtete Kinder zum Seidenspinnen ab und erzeugte bald 220 Pfund Cocons, die einen Centner sehr guter Seide lieferten. Sie stellte ihr Product auf der Pariser Ausstellung 1855 aus, wo ihre löblichen Bemühungen verdiente Würdigung fanden. [Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1855, Nr. 331: „Pariser Ausstellung. Oesterreichische Seide".] — 10. Stephan Popović, Maler und Lithograph, geb. zu Groß-Becskerek, Zeitgenoß. Er malt Bildnisse, das von ihm gemalte Porträt des serbischen Erfürsten Alexander Karageorgievich hat A. Jovanović lithographirt. [*Kukuljević Sakcinski (Iván)* (wie bei Nr 8) S. 352.] — 11. Timotheus von Popović (Feldmarschall-Lieutenant, geb zu Jobistie in der Militärgrenze 1795, gest. zu Wien 18. Jänner 1867). Trat 1800 im Alter von 14 Jahren als Cadet in das Walachen-Banater Grenz-Regiment, wurde schon nach 20 Tagen Fähnrich und 1813 Lieutenant. Er wohnte der Schlacht bei Dresden bei und gerieth am 27. August 1813 in französische Gefangenschaft. Nach seiner Freilassung wurde er zum serbischen Freicorps übersetzt und betheiligte sich an dem Feldzuge des Jahres 1814. Nachdem aber dieses Freicorps aufgelöst worden, trat er 1815 in das 19. Linien-Infanterie-Regiment, in welchem er bis zum Capitän-Lieutenant vorrückte und 1821 unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna gegen die piemontesischen Insurgenten bei Novara und Alexandria kämpfte. Im Deutsch-Banater Grenz-Regimente Nr. 12 wurde er Major und 1845 Oberstlieutenant und trug 1848 als Commandant dieses Regiments hauptsächlich bei, daß das Grenzvolk kaiserlich blieb. Als Oberst übernahm er im Juli 1848 das Commando des in Italien stehenden Feldregiments, welches auch am 23. und 24. März 1849 bei Novara kämpfte. Im Mai desselben Jahres unternahm er einen Zug in die Gebirge an der Schweizer Grenze und nahm den Banditenführer Brenta nebst 13 seiner Genossen gefangen. 1850 wurde er General-Major und kam als Brigadier in das Banat. Als die kaiserlichen Truppen die Donaufürstenthümer besetzten, erhielt er von dem Corpscommandanten Graf Coronini das Militär-Stadtcommando zu Bukarest. 1857 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, kam e als Divisionär nach Temesvár, übersiedelte aber im folgenden Jahre nach Wien, wo er den Rest seiner Lebenszeit zubrachte und im Alter von 72 Jahren starb. Für sein dienstlich hervorragendes Wirken zu Bukarest erhielt er von der Pforte den Medschidje-Orden 3. Classe. [Kamerad (Wiener Blatt(1867, Nr. 17, S. 146.]

Popp, Ignaz (Jesuit, geb. zu Olmütz 23. Jänner 1697, gest. ebd. 20. October 1765). Trat am 15. October 1712 in die Ge ellschaft Jesu und lehrte mehrere Jahre hindurch an verschiedenen Collegien des Ordens lateinische Grammatik Dicht- und Redekunst mit

großen Erfolgen. Er schrieb sowohl im Bereiche der Theologie, als auch in dem der Geschichte. Seine im Drucke erschienenen Werke sind: „*Historia profana pro candidatis juris civilis*“ (Olmütz 1753); — „*Historia ecclesiastica pro candidatis theologiae*“ (ebd. 1754); — „*Romani imperii, Austriae, Bohemiae et Moraviae epitome historica*“ (ebd. 1855, 4°.); — „*Historia divae virginis in regni Bohemiae monte sancto vaticano diademate in Germania primum omnium coronatae*“ (Prag 1758, 4°.), eine anläßlich der Krönung Maria Theresia's verfaßte Festschrift.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 196. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleischer der Jüng., 8°.) Bd. X, S. 501.

Popp von Poppenheim, Joseph Alois (Arzt, geb. zu Stremplowitz in Schlesien 25. August 1757, Todesjahr unbekannt). Erhielt seine Schulbildung in Troppau, studirte in Wien Arzneiwissenschaft, während welcher Zeit er 1778 und 1779 im Gumpendorfer Militärspitale als Dolmetsch der böhmischen und polnischen Sprache thätig war, und wurde 1783 Doctor. Bei dieser Gelegenheit schrieb er eine Dissertation über die Kolik und fand hierauf seine erste Anstellung als Arzt des Stiftes Braunau in Böhmen, bis er dann 1786 Kreisarzt zu Teschen wurde. Als Kreisarzt erwarb er sich besondere Verdienste durch seine Praxis und Humanität, indem er nicht nur bei ansteckenden Krankheiten mit Gefahr seines Lebens unerschrocken seinem Berufe folgte, sondern auch die Armen meist ohne Entgelt behandelte und sogar die Arzneien aus eigenen Mitteln beistellte. Ebenso thätig zeigte er sich als Lehrer der Geburtshilfe, indem er tüchtige Hebammen, an denen zu jener Zeit Noth war, heranbildete und zur Beschaffung der nöthigen Instrumente Vorschüsse aus seinem Vermögen darbot. Auch als Thierarzt leistete P. Verdienstliches und richtete sein Augenmerk auf die Viehseuchen, denen die ihm unterstehende Gegend damals vielfach ausgesetzt war. Um dem Landvolke Mittel an die Hand zu geben, sich gegen solche Landplagen zu verwahren, übersetzte er ein lateinisches Werk von Wolstein über diesen Gegenstand in die deutsche und böhmische Sprache, vermehrte es durch einen Anhang über Räude und Schafzucht, und gab es auf eigene Kosten heraus. Seine Obsorge für den Krankendienst, den er in den Waisenhäusern, Strafanstalten, in verschiedenen Krankenhäusern und zur Zeit einer Epidemie in Militärspitälern stets unentgeltlich geleistet, fand von maßgebender Stelle belobende Anerkennung. Mit Diplom vom 6. Juni 1796 wurde er auch in Würdigung seiner Verdienste und weil sein Großvater mütterlicherseits, Franz Ignaz Padwowsky im vorletzten preußischen Feldzuge als Oberofficier eines Freicorps sich verdient gemacht, in den Adelstand mit dem Prädicate von Poppenheim erhoben. Im Drucke sind von ihm folgende Werke erschienen: „*Dissertatio inauguralis medico-practica de colica tam in genere, quam in specie cum adnexis thesibus medico-practicis*“ (Vindobonae 1783, typis Christiani Frid. Wappleri); — „*Opera veterinaria ex praelectionibus atque opere celeberrimi viri doctoris atque professoris publici Volstein sedulo congesta pro gente rurali continuo lue pecorum afflicta, in idioma bohemicum versa*“ (Brünn, Siedler, 8°.); der Anhang dieses auch ins

Deutsche übersetzten Werkes behandelt die Zucht und Räude der Schafe, die Betrügereien der Schäfer und den Brand im Getreide. Wann P. gestorben, ist nicht bekannt, aber 1810 war er noch am Leben.

Adelstands-Diplom ddo. 6. Juni 1796. Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Dr. med. Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 328. — Scherschnik (Leopold Joh.), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthume (Teschen 1810, Thom. Prochaska, 8°) S. 183. — **Wappen.** Schild von rechts nach links schräg getheilt; in der oberen rothen Hälfte ein schwebendes goldenes Patriarchenkreuz, in der unteren blauen eine silberne Lilie. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm mit vier vorwärts gerichteten, von einander gebogenen Straußenfedern, deren erste blau, die zweite weiß, die dritte roth, die vierte golden ist. Helmdecken rechts blau mit Silber, links roth mit Gold unterlegt.

Noch sind folgende Personen des Namens Popp bemerkenswerth: 1. **Ernst** Popp, Zeitgenoß und Lehrer der Modellirkunst am polytechnischen Landesinstitute in Prag, der in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens für Kunst und Industrie im April 1865 mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. — 2. **Johann Georg** Popp (Zahnarzt, geb zu Wilfersdorf in Niederröstereich 10. Februar 1807), der Erfinder des Anatherin-Mundwassers, welches seit 1850 als kosmetisches Mittel für die Pflege der Zähne weit und breit versendet und obwohl von verschiedener Seite nachgemacht, noch nicht in seiner Güte erreicht worden ist. [Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszitett Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*, etc., d. i. Die Heimat. Bilder- und Biographien-Album, herausgegeben von Stephan Sarkady (Wien 1867, Leop. Sommer, 4°.). — Daselbst auch sein Porträt mit der Unterschrift: Dr. Popp János György. *Marastoni Jos.* (lith.) 1865.]

Poppe, Gustav (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß, lebt und malt in Prag, wo seine Historien und Genrebilder Aufmerksamkeit erregten. Bereits in der August-Ausstellung des Jahres 1851 des österreichischen Kunstvereines in Wien, war von ihm ein Oelbild: „Ezzelin von Romano" (300 fl.) zu sehen. Dann brachten die Prager Ausstellungen von seinen Gemälden im Jahre 1855: „Flandrische Fischerfamilie" (160 fl.); — 1857: „Park-Scene" (120 fl.); — „St. Laurentius", ein für die Kirche in Chirow bestimmtes Altarbild, und „Olivier Cromwell am Krankenbette seiner Tochter Lady Elisabeth Claypole" (550 fl.), das auch im nämlichen Jahre in Wien ausgestellt war; — 1858: „Eine Schnitterin" (200 fl.); — endlich brachte die Jänner-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines im Jahre 1856 sein Bild: „Bürgermeister Peter van der Werft bei der Belagerung von Leyden durch die Spanier 1574, verweigert die von den Bürgern stürmisch verlangte Uebergabe der Stadt" (1500 fl.). Ueber die weitere Thätigkeit des Künstlers, welche wahrscheinlich im Erwerb um das tägliche Brot aufgeht, ist nichts Näheres bekannt. Der Künstler findet sich auch statt mit zwei p (Poppe) mit einem (Pope) geschrieben.

Kataloge der Monats-Ausstellungen 1856, Jänner Nr. 43; 1557, Jänner Nr. 13. — Kataloge der Prager Jahres-Ausstellungen 1855, Nr. 315; 1857, Nr. 43, 134 u. 318; 1858, Nr. 335.

Popper, David (Violoncellvirtuose und Compositeur, geb. zu Prag 18. Juni 1846). Erhielt am Conservatorium der Musik zu Prag seine erste Ausbildung unter dem trefflichen Violoncellisten Golterman. Bei seinem Austritte aus dem Conservatorium debutirte P. mit einem großen Concert für Violoncell und Orchester eigener Composition, welches ihm in der

Doppeleigenschaft als Spieler wie als Componist allgemeine Anerkennung verschaffte. Im Jahre 1863 unternahm er seine erste große Kunstreise nach Deutschland, wo der noch sehr jugendliche (17jährige) Künstler, namentlich im Leipziger Gewandhaus und in Berlin, Bremen u. s. w. mit enthusiastischem Beifall begrüßt und von der Kritik jener Städte einstimmig den ersten lebenden Künstlern seines Instruments beigezählt wurde. Der durch seinen Kunstenthusiasmus bekannte Fürst von Hohenzollern in Löwenberg ernannte Popper im selben Jahre zu seinem Kammervirtuosen. Nun folgten Reisen durch ganz Nord- und Süd-Deutschland, die Schweiz, Holland u. s. w., überall von glänzenden Erfolgen begleitet. Bei dem großen Musikfeste in Karlsruhe (1865) wurde Popper einstimmig die Palme unter den Solisten zuerkannt. Im Jahre 1867 machte er unter Ullmann mit Charlotta Patti eine große Concertrunde, bei welcher Gelegenheit er zum erstenmale in Wien spielte. Sein großer Erfolg veranlaßte seine spätere Anstellung als erster Violoncell-Solospieler an der kaiserlichen Hofoper, in welcher Eigenschaft derselbe heute noch thätig ist. Seine bald darauf wegen seiner Mitwirkung an einem Privat-Concerte erfolgte übereilte Entlassung von seinem Posten, bildete einige Zeit eine stehende Rubrik in den öffentlichen Blättern, und der junge Künstler, der sich diesen Willküract nicht mir nichts dir nichts bieten ließ und dagegen Einsprache erhob, wurde, indem sein Entlassungsdecret zurückgezogen wurde, sofort wieder angestellt. P. ist für sein Instrument auch als Compositeur thätig und von seinen Violoncell-Compositionen sind mehrere bereits gedruckt und auf dem Repertoir der Concertvirtuosen. — Sein erst 18 Jahre alter Bruder soll, wie das „Fremden-Blatt“ 1870, Nr. 11, unter den Kunstnotizen meldet, im Conservatorium zu New-York als Professor des Cello angestellt sein.

Hanslick (Eduard), Aus dem Concertsaale. Kritiken und Schilderungen u. s. w. (Wien 1870, Braumüller, gr. 8°.) S. 443. — Derselbe. Geschichte des Concertwesens in Wien (ebd. 1869, gr. 8°.) S. 318 u. 320. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 2003 u. 2005, unter den „Theater- und Kunstnachrichten“. — Neues Wiener Tagblatt, 1870, Nr. 83, im Feuilleton. — Die Tagespresse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 71 [der Wortlaut seines Entlassungsdecretes!].

Popper, Joachim Edler von (Primator der böhmischen Landesjudenschaft und Großhändler, Ort und Zeit seiner Geburt sind unbekannt, gest. zu Wien 10. März 1795). P. hat sich durch sein Verhalten als Mensch und Industrieller ebenso die Anerkennung seiner Zeitgenossen, wessen Glaubens sie sein mochten, und die Huld von vier Monarchen erworben. Unter der Kaiserin Maria Theresia wurde er Mitpächter des Tabakgefälles; von Joseph II. erhielt er als Jude die Erlaubniß, sich in Prag und Pilsen Häuser zu kaufen; Leopold II. erhob ihn 1790 in den Adelstand und ebenso stand er auch unter Franz II. im Ansehen. Während der Kriegsjahre kam er mit dem größten Theile seines Silbers dem Staate zu Hilfe. Auch war er ein uneigennütziger Wohlthäter der Armen jedes Glaubens und verband mit dieser Toleranz einen hohen Grad von Humanität. In seinem Testamente machte er ohne Rücksicht auf das Religionsbekenntniß milde Stiftungen.

Oesterreichische National-Encyklopädie

von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 235.

Poratzky, L. (Kupferstecher). Lebte zu Anfang des 19. Jahrhunderts, wahrscheinlich in Wien. In dem daselbst von Haas herausgegebenen Kupferstichwerke mit Darstellungen der schönsten Gemälde der k. k. Belvedere-Gallerie, befindet sich auch ein von ihm gestochenes Blatt: „Die ländliche Unterhaltung", nach Adrian van Ostade, welches eine tüchtige Handhabung des Grabstichels und nicht geringe Geschicklichkeit in diesem Kunstzweige verräth.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 512.

Porcia, Franz Seraphin Fürst (Humanist, geb. zu Gonowitz im Cillier Kreise der Steiermark 20. März 1755, n. A. 21. März 1753, gest. zu Venedig 14. Februar 1827). Einem berühmten Adelsgeschlechte [s. d. Quellen S. 120] entstammend, ist er ein Sohn des Grafen Alois (geb. 1713, gest. 1750), aus dessen Ehe mit Helene Laurini (gest. 1763). Er erhielt eine ausgezeichnete Erziehung und vermälte sich bereits am 4. Februar 1777, damals erst 22 Jahre alt, mit einer ungarischen Edeldame Barbara Freiin von Jöchlingen, welche Heirath aber ein Zerwürfniß mit seiner Familie, besonders mit seinem älteren Bruder, dem Fürsten und Majoratsherrn Joseph nach sich zog. Er lebte still und bescheiden in einem Weingartenhause zu Krottendorf in der sogenannten „Einöd", nahe bei Gratz. Fast ein und ein halbes Jahr hatte der Fürst, damals noch Graf, sich hauptsächlich mit Botanik beschäftigend, hier zugebracht, als ihm sein Bruder den Antrag machen ließ, das Schloß Ortenburg zu bewohnen; zu gleicher Zeit aber hatte ihn ein mit der Familie befreundeter Cardinal eingeladen, mit seiner Gemahlin nach Rom zu reisen, wo er ihn durch ein Ehrenamt am päpstlichen Hofe zur Selbstständigkeit verhelfen wollte. P. entschied sich für letzteres und reiste mit seiner Gemahlin nach Italien; allein schon zu Bologna erhielt er die Nachricht von dem Tode des Cardinals. Lange Zeit nun war P. wie verschollen, als ihn ein österreichischer Cavalier, als Krankenwärter im Spitale zu Florenz fand. Als der Großherzog Leopold, nachmaliger Kaiser, davon hörte, ließ er P. zu sich kommen; ihn auf das freundlichste empfangend und nach der Ursache seiner sonderbaren Thätigkeit fragend, antwortete ihm der Graf, daß ihn eben die Lust, der leidenden Menschheit behilflich zu sein, dazu bewogen habe, und daß der Mensch im Krankenbette und der am Krankenbette sich am wahrhaftesten gegenüberstellen. In dieser Schule der Wahrheit lerne der Mensch vor keinem Uebel verzagen und keine Freude ernster, als einen vorübergehenden Traum, betrachten. Der Großherzog bot ihm hierauf seine Vermittlung zur Aussöhnung mit seiner Familie und die Mittel zu seiner Rückkehr nach Gratz an, welche der Graf auch mit Dankbarkeit annahm. P. trat nun mit seiner Gemahlin die Rückreise an, und fand schon in Porcia seinem Stammschlosse Gelegenheit, seinem Wohlthätigkeitssinne freien Lauf zu lassen. In Palma nuovo erfuhr er von dem Gerüchte, das zu seinem Bruder gedrungen, und weßhalb dieser von ihm nichts mehr wissen wollte, daß nämlich er und seine Frau in Florenz in Haft seien, weil er sich als Arzt ins Spital hineingelogen und durch Gifte, die seine Frau gemischt, eine große Anzahl Kranker ums Leben gebracht habe. Er reiste nun

Außerdem sind von ihm mehrere Reden die er bei verschiedenen Anlässen, als bei Eröffnung des Lehrerseminars, bei Gründung der Gesellschaft für den Elementarunterricht u. s. w. gehalten hat, im Druck erschienen.

Encyklópedija powszechna ... (Warschau, Lex. 8°.) Bd. XXI, S. 335.

Popowitsch, Johann Sigmund Valentin (Sprach- und Naturforscher und Schriftsteller, geb. zu Arzlin im Cillier Kreise Steiermarks 9. Februar 1705, gest. zu Perchtolsdorf bei Wien 21. November 1774). Sohn des Pflegers der gräfl. Schrattenbach'schen Herrschaft Salloch in Krain, zeigte P. schon als Knabe glänzende Anlagen und einen rastlosen Fleiß, welcher auch in dem Unterrichte seines Lehrers, eines Geistlichen, wenn schon nicht volle Befriedigung, doch freundliches Entgegenkommen fand. Bereits hatte er die Anfangsgründe der lateinischen Sprache inne, als seine Brüder, welche in Gratz studirten, auf Ferien nach Hause kamen. Als diese sich wieder an den Ort ihrer Bestimmung zurückbegeben wollten, bat P., auch mitgehen zu dürfen. Allein seine Mutter, die durch ihrer Hände Arbeit die Kinder ernähren mußte, da P. seinen Vater schon als Knabe verloren hatte, konnte es nicht gestatten. Als indessen der Wagen, der die beiden Brüder nach Gratz bringen sollte, im Markte Gonowitz stille hielt, fanden diese P. rückwärts am Wagen sitzend, und alle Versuche ihn zur Heimkehr zu bewegen, waren vergeblich, so daß ihnen nichts anderes übrig blieb, als ihn nach Gratz mitzunehmen. Nachdem er in der Poesie den ersten Preis erhalten, wurde er in das Jesuitencollegium zu St. Barbara aufgenommen, wo er seine philosophischen und theologischen Studien vollendete. Priester wurde er nicht, da er von Natur aus keinen Wein trinken konnte. Von seinem schon damals rastlosen Fleiße zeigt der Umstand, daß P., als er aus dem Institute austrat, bereits die Griechen und Römer nicht nur alle gelesen, sondern auch zu antiquarisch-historischen Untersuchungen excerpirt und bei seinem zweimaligen Aufenthalte in der Heimat, ein Herbarium angelegt hatte, das 2.000 Species aufwies, welche die Ausbeute des neun Meilen langen Bacher-Gebirges waren. P. durchwanderte nach seinem Austritte aus dem Collegium die südösterreichischen Länder, ganz Italien, Sicilien und Malta zu Fuße, welche Reise volle drei Jahre währte. Er besuchte die entlegensten Orte und keinen, ohne vorher alles gelesen zu haben, was je über ihn geschrieben worden. In der Heimat wieder angekommen, übernahm er die Stelle eines Hofmeisters, in welcher er an 15 Jahre thätig war. Er lebte abwechselnd zu Gratz und Wien, wo er auch die Vorlesungen seines berühmten Landsmannes, Erasmus Fröhlich, über Münz- und Alterthumskunde, hörte. Nachdem er sich von einer gefährlichen Krankheit, die ihn im Jahre 1735 befiel, erholt hatte, wurde ihm der Antrag gemacht, auf Staatskosten nach Constantinopel zu gehen, um dort die türkische Sprache zu erlernen, allein er wies ihn zurück, da ihm ein hochgestellter Gönner eine glänzende Stelle in Aussicht gestellt hatte. Dieser starb aber und P. war nun entschlossen, keine Hofmeisterstelle mehr anzunehmen, sondern als Privatgelehrter seinen Forschungen zu leben. Allein die Noth zwang ihn, den Antrag des berühmten und gelehrten Abtes Fixlmillner von Kremsmünster an der dort von F. gegründeten und von Maria Theresia mit Diplom vom

17. December 1744 bestätigten Ritterakademie, Vorlesungen über Geschichte zu halten, anzunehmen. Doch schon nach zwei Jahren, 1746, legte P. seine Professur nieder, und beabsichtigte zunächst über Regensburg nach Leipzig zu gehen. Sein Aufenthalt in Kremsmünster dauerte jedoch noch ein volles Jahr, welches er mit der Untersuchung der dort vorkommenden Kryptogamen, besonders der Schwämme, zubrachte. 1747 verließ P. Kremsmünster und ging, wie er sich vorgenommen, nach Regensburg mit dem festen Willen allsogleich weiter zu wandern. Die freundliche Aufnahme aber, die ihm von Seite der Gelehrten Regensburgs und Nürnbergs zu Theil wurde, bestimmte ihn zu einem längeren Aufenthalte, der sich endlich auf drei Jahre erstreckte. Auch den botanischen Schätzen Bayerns schenkte er seine vollste Aufmerksamkeit, ohne deshalb seine historischen und philologischen Arbeiten zu vernachlässigen. Von dem Aufenthalte in Regensburg datirt sich P.s Thätigkeit als Schriftsteller; so veröffentlichte er einige Untersuchungen in den regensburgischen „wöchentlichen Nachrichten“ und im Jahre 1749 erschien seine erste Schrift über Roschmann's „Veldidena“, unter dem Titel: „Erstes Probestück vermischter Untersuchungen“ (Regensburg 1749). Dem Rufe als Secretär der österreichischen Gesandtschaft nach Venedig zu gehen, leistete er keine Folge, sondern ging nach Leipzig. Mittlerweile erschienen, auf Veranlassung einer von Professor Schwarz zu Altdorf herausgegebenen Schrift: „De columnis Herculis“, seine „Untersuchungen vom Meere“ (Frankfurt und Leipzig 1750, 4°.), welche von sämmtlichen literarischen Blättern damaliger Zeit mit bedingungsloser Anerkennung besprochen wurden. In Leipzig wurde P. ebenso gastfrei und freundlich wie in Regensburg aufgenommen. Bei Professor Kappe genoß er freie Wohnung und freien Tisch; im Hause des Hofraths Menke schrieb er seine Recensionen für die „Acta Eruditorum“, und besonders viel verkehrte er mit Gellert. Jedoch nicht lange blieb P. in Leipzig, da ihm zwei Anträge gemacht wurden, der eine von München, um die Fortsetzung der erst kürzlich begonnenen Wochenschrift: „Auserlesene historische alte und neue Nachrichten von bayerischen Staatsmerkwürdigkeiten“ zu besorgen und der andere von Wien, die öffentliche Lehrerstelle der deutschen Sprache und Beredsamkeit an der Wiener Hochschule und der Savoyschen Ritterakademie anzunehmen, welchem hauptsächlich von dem Erzbischofe Grafen Trautson ausgehenden Rufe P. Folge leistete und bereits im October 1753 seine Vorlesungen begann. Hier hatte nun P. bittere und heftige Kämpfe mit den Anhängern Gotsched's, als dessen entschiedener Gegner er sich schon in Leipzig zeigte, zu bestehen, welche kein Mittel, wenn es auch noch so schlecht war, scheuten, um P. zu verleumden und Unannehmlichkeiten zu bereiten. Auch würde P. sich kaum gehalten haben, hätte es nicht Männer gegeben, die seine Verdienste würdigend, allen ihnen zu Gebote stehenden Einfluß aufboten, um den Bedrängten zu ermuthigen. P. erhielt nun den Auftrag von Seite der Regierung, eine hochdeutsche Sprachlehre zu verfassen, die auch unter dem Titel „Die nothwendigsten Anfangsgründe der teutschen Sprachkunst, zum Gebrauche der österreichischen Schulen ausgefertigt“ (Wien 1754) erschien, welche aber, nachdem kaum die ersten eilf Druckbogen ausgegeben waren, von seinen Gegnern, den Gotschedeanern, bereits in Flugblättern

aller Art, mit Hohn und Spott übergossen wurde. Allein die Anerkennung, die ihm von Seite der unparteiischen Literaturblätter und von den gelehrten Gesellschaften, von denen viele ihn durch ihre Ehrendiplome auszeichneten, zu Theil wurde, bewog P. auf dem begonnenen Wege rüstig vorzugehen. Bevor noch dieses Werk ganz zu Ende gedruckt war, veranstaltete P. einen Auszug aus demselben und vertheidigte sich in einer geharnischten Schlußrede gegen die vielfachen und unverdienten Angriffe. In dem Zeitraume von beinahe 15 Jahren, während welchem er als öffentlicher Professor in Wien wirkte, verließ er dasselbe nur zweimal, im Herbste 1764, um die Umgebung des Neusiedler Sees kennen zu lernen und 1765, um den hohen Grimming zu besteigen und mit dessen Flora das schon früher angelegte vaterländische Herbarium zu vervollständigen. Schon im Jahre 1763 begannen seine körperlichen Leiden, welche ihn im Jahre 1768 zwangen, der Lehrkanzel Lebewohl zu sagen. Die Kaiserin Maria Theresia belohnte seine Verdienste mit einer jährlichen Pension von 400 fl. Popovitsch zog sich nun auf das Land nach Perchtolsdorf bei Wien zurück, wo er sich ein Haus mit einem Weingarten kaufte und daselbst allein, ohne alle Bedienung ruhig und zufrieden seinen Forschungen lebte, bis im August 1773 sich schon unverkennbare Spuren der Auszehrung zeigten, welches Uebel ihn auch im folgenden Jahre dahin raffte. Sein kleines Vermögen bestimmte er zu Stipendien für arme Studierende seines Vaterlandes. Er ruht auf dem Friedhofe zu Perchtolsdorf, wo sein Grab durch ein kleines Denkmal mit der Inschrift: „Popovich. Quod. Fuit.“ bezeichnet ist. Außer den bisher angeführten Schriften erschienen noch bei seinen Lebzeiten: „*Programma de inveterato corrupti stili Germanici malo*“ (Wien 1754 4⁰.); — „Abhandlung über das Briefschreiben“ (Wien 1760), und außerdem noch eine „Abhandlung über den Mergel“ in den Schriften der „pfälzischen öconomischen Gesellschaft“. Ob auch die nachfolgende Schrift „Excerpta ex futili libello, qui in Saxonia aliquot Imperialibus emitur, si occurat (rara avis!) sic inscripto: Arcticae horulae subcisivae etc. Adami Wochorizh“ (Witebergae 1684, 8⁰.), gedruckt erschienen oder Handschrift geblieben, kann ich nicht sagen. Nach P.s Tode wurde auf Anregung des Professors Brink, dem er seine Manuscripte übergeben, durch den Ex-Jesuiten Ignaz Lethmüller folgendes Werk herausgegeben: „Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Teutschland: als eine Einleitung zu einem vollständigen Wörterbuche mit Bestimmungen der Wörter und beträchtlichen Beiträgen zur Naturgeschichte; aus den hinterlassenen Schriften des berühmten Professors J. S. V. Popowitsch“ (Wien 1780 8⁰.). Außerdem sind noch im Manuscripte erhalten: „In grammaticam Vindicam edendam, id est: Vinidarum seu Vindorum australium cogitata et praeparata“; — „Specimen vocabularii Vindo-Carniolici“; — „Universale Glossarium, ad quod exiguntur voces, probaene sint au corruptae“ alle drei aus der Zeit vor dem Jahre 1777 stammend. Merkwürdig ist die Art, wie P. zum Behufe seiner Arbeiten sammelte und Auszüge machte. Auf einzelne Blätter von gleichem Formate — ihre Anzahl war zuletzt auf viele Tausend angewachsen — wurde das Gelesene bemerkt und das Selbstgedachte niedergeschrieben. In seinem Zimmer hatte jede wissenschaftliche Abtheilung

einen besonderen Schrank, welcher in mehrere Fächer zerfiel, in die dann das vollgeschriebene Blatt systematisch eingereiht wurde. So hatte die österreichische Mundart einen Schrank mit 500, die Orthographie der hochdeutschen Sprache einen mit **1000** Fächern u. s. w. Auf seinem Tische standen **10** oder **12** Fächer unter den Aufschriften: „**Peregrina releganda; Peregrina relegata; Orthographica restituenda; Orthographica restituta; Interroganda; Etymologica; Dubia; Dialecti; Libri emendi; Varia;** und hatten sich die in denselben enthaltenen Blätter stark vermehrt, so vertheilte er sie in die Schränke. Hier folgen noch einige seiner Lieblingsansichten, welche er öfter bei passenden Gelegenheiten anzubringen pflegte, weil sie ebenso eigenthümlich sind, als geeignet erscheinen, die Charakteristik dieses interessanten Gelehrten zu vervollständigen. So pflegte er zu sagen: „Die Naturgeschichte leidet wegen der Sprache und diese wegen jener; der Naturforscher verläßt sich auf den Sprachforscher und dieser auf jenen. Weder die eine, noch die andere wird aus dem Wuste der Verwirrungen herauskommen, wenn nicht starke Sprachforschung und starke Naturforschung in einem Manne zusammentreffen." — „Einem Menschen, der sich in Wissenschaften vertieft, muß man Vieles verzeihen. Sein Kopf ist meistens auf seinen Gegenstand gespannt; er vergißt in seiner Einöde auf das, was die Menschen hochschätzen, und schätzt hoch, was die Meisten nicht kennen; ist es ein Wunder, wenn er nur von Sachen spricht, die das Volk Narrheiten nennt?" — „Die Muttersprache war bei den Römern und ist bei den Franzosen eines der größten Staatsgeheimnisse. Vorlängst mahnten Leibnitz und Puffendorf daran. Das Geheimniß besteht in einer zweifachen Sorge für die Ausbildung und Verbreitung der Muttersprache und in der Sorge für die Einschränkung, Ausschließung und wo mögliche Unterdrückung einer fremden — besonders der Sprache eines benachbarten und mächtigen Volkes." — „Ich habe ohne Ausnahme richtig gefunden: Ein Deutscher, der das Französische stark liebt und zu verbreiten sucht, hat einen seichten Kopf und ein kaltes Herz für sein Vaterland."

Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, herausgegeben von J. P. Kaltenbäck [Fortsetzung des Hormayrschen Archivs] (Wien; Beck, 4°.) II. Jahrg. (1836), Nr. 6—10. — Tagespost (Grätzer polit. Blatt) 1865, Nr. 274 u. 275, im Feuilleton: „Aus dem Culturleben der Steiermark. Ein steierischer Gelehrter des 18. Jahrhunderts". — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. J., 8°.) Bd. X, S. 499. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 22, 62, 71. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrgang (1840), 2. Heft, S. 49. — Lebensbilder der Vergangenheit (Gratz 1868, 8°.) S. 48. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 258. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 531. — Schimmer (Karl Aug.), Bilder aus der Heimat (Wien 1853), S. 288.

Außer obigen Popowitsch sind noch folgende Personen dieses Namens (unter verschiedener Schreibart: Popović, Popovich, Popovics) bemerkenswerth: 1. Aca Popović, serbischer Schriftsteller der Gegenwart, gab zu Neusatz eine Sammlung von Gedichten unter dem Titel: „Sto dana", d. i. Hundert Gaben, heraus. Außerdem erschienen

von ihm Uebersetzungen aus den Werken Lord Byron's; wie „Lara" und „Der Giaur", von Shakespeare: „Venus und Adonis" (Wien 1861). [Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 680, Nr. 6.] — 2. **Demeter Popović**, Maler, gebürtig aus Becskerek, lebte zu Ende des 18. Jahrhunderts. Von ihm findet man in Kirchen der südlichen Comitate Ungarns und im Banate unterschiedliche Altarbilder. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, L Gaj, gr. 8°.) S. 351.] — 3. **Dionys Popović**, serbischer Bischof, gebürtig aus Serbica in Macedonien, gest. zu Ofen in Ungarn im Jahre 1828, war zuerst Bischof zu Belgrad in Serbien und hierauf zu Ofen bis zu seinem Tode. Er verstand ursprünglich nur griechisch und lernte erst nachher die slavische Sprache. Mehrere slavo-serbische Manuscripte die er hinterließ, aus dem Bereiche der Kirchengeschichte, Exegese und der Liturgik, finden sich in der bischöflichen Bibliothek zu Ofen. [Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, S. 328, 427, 463, 467.] — 4. **Euthymius Popović** (serbischer Schriftsteller, geb. zu Karlowitz im Jahre 1797), studirte Philosophie und Theologie, widmete sich alsdann dem Lehramte und war bis 1832 Lehrer an der serbischen Stadtschule zu Triest, worauf er nach Montenegro ging. Er schrieb Oden, eine poetische Erzählung, ein Heldengedicht und auch Biographisches. — Auch stellte in der Kunstausstellung des Jahres 1822 zu Wien ein Eftimi Poppowitz ein Porträt aus. Sollte es der obige Triester Lehrer sein? [Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur u. s. w. III. Das serbische Schriftthum, S. 344, 377, 389, 390, 393, 398, 422. — Časopis českeho musea (Prag, 8°.) 1833, S. 40. — Kataloge der Ausstellung bei St. Anna 1822, S. 24, Nr. 226.] — 5. **Georg Popović**, serbischer Schriftsteller, gebürtig aus Pačir in der serbischen Wojwodschaft, Zeitgenoß, Pfarrer zu Senta im Bácser Comitate und bischöflicher Consistorial-Assessor. Von ihm sind Predigten, ascetische Schriften in serbisch-illyrischer Sprache, lateinische Gelegenheitsgedichte, eines zu Ehren des Erzbischofs und Metropoliten Stephan Stratimirović von Kulpin u. dgl. m. im Drucke erschienen. [Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur u. s. w. III. Das serbische Schriftthum, S. 341, 468, 474.] — 6. **Johann Popovics** (Oberfiscal und Advocat der Stadt Arad, gest. zu Arad 10. October 1864), machte sich um Arad sehr verdient als Oberfiscal dieser Stadt und weil er vieles zur Hebung der romanischen Volksschule, der Präparandie und der theologischen Lehranstalt that, welche Institute er als Inspector mehrere Jahre leitete, beigetragen hat. Er zählte zu den populärsten Personen Arads. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 249.] — 7. **Johann Stephan Popović** (serbischer Schriftsteller, geb zu Werschetz im Banate im Jahre 1807, nach Kržižek 1806, gest. 24. März 1856), studirte an den Gymnasien zu Karlowitz und Temesvár, am evangelischen Lyceum zu Késmark und hörte die Philosophie an der Pesther Universität. Er ging dann nach Serbien, wo er im Lehrfache wirkte und 1842 Unterrichtsminister wurde. Seit 1848 lebte er in Werschecz. P. schrieb Gedichte, Trauer-, Lustspiele u. dgl. m. Die Titel seiner Schriften sind: „Slezi Bolgarii" (1825); — „Poema Srpskom narodu" (1826); — „Svetislav i Mileva" (Pesth 1827), ein Drama; — „Miloš Obilić i Skenderbeg, kratki životopisi" (ebd. 1828); — „Nesrečno sudruženstvo" (1830), ein Trauerspiel; — „Dva Kalendara Vinka Lozića" (1830); — „Laža i paralaža, komedija" (1830); — „Tvrdica, komedija" (1837); — „Pokondirena tikva, komed." (1838); — „Zla žena, komed." (1838); — „Roman bez romana, šaljiv roman" (1838); — „Vladislav, komed." (1842); — „San Kraljevića Marka, allegorija" (1847); — „Smrt Stefana Dečanskog" (1849); — „Toržestvo Srbije" (1849); — „Skenderbeg" (1849); — „Koja je dobra žena" (1849); — „Slovnica němačka i latinska". Außerdem finden sich in verschiedenen Zeitschriften lyrische Gedichte von ihm. Als P. im Jahre 1856 starb, wurde sein Andenken in zahlreichen Trauergedichten, Festreden u. dgl. m. gefeiert. [Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur u. s. w. III. Das serbische Schriftthum, S. 354, 389, 399, 400, 401, 403, 408, 424. — *Křížek (Vaclav)*, Anthologie jihoslovanská, d. i. Südslavische Anthologie (Prag 1863, Storch,

8°.) S. 269, 298. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1860, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Theil II, S. 99. — Sednica, list za nauky i zabavy 1856, Nr. 12, 13, 14, 15. — Svetozor (Wien), 1856, Nr. 17.] — 8. Iván Popović, Maler, ein in Ungarn gebürtiger Serbe, Zeitgenoß, malte schon als Autodidakt einige gute Bilder. Er begab sich dann nach Wien an die Akademie der schönen Künste, wo er sich soweit ausbildete, daß er für einen sehr guten Maler galt. 1847 stellte er in Pesth acht größere Bilder aus, von denen eine „Leda" und eine „Büßende Magdalena" besonders gerühmt wurden. P. malt auch Bildnisse, eines derselben, das des J. Petrović aus dem Gefolge des Erfürsten Karageorgiewitsch, hat A. Jovanović lithographirt. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1860, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 351. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 680, Nr. 7.] — 9. Marie Popovich, vermälte Balog, Seidenspinnerin, lebt zu Klausenburg in Siebenbürgen und machte sich um ihr Vaterland hinsichtlich der Seidenzucht verdient. Obwohl das Klima dieses Landes diesem Zweige sehr günstig ist, befaßte man sich bis dahin sehr wenig damit. 1840 regte Frau P. die Gründung einer Gesellschaft an, die hierin der Industrie neue Bahnen öffnen sollte und die auch zu Klausenburg in's Leben trat. Aber das Unternehmen scheiterte an der Unlust der Mitglieder, da für den ersten Augenblick eben kein größerer Gewinn zu erzielen war. Marie P. setzte nun, auf sich selber angewiesen, ihre Bestrebungen fort, richtete Kinder zum Seidenspinnen ab und erzeugte bald 220 Pfund Cocons, die einen Centner sehr guter Seide lieferten. Sie stellte ihr Product auf der Pariser Ausstellung 1855 aus, wo ihre löblichen Bemühungen verdiente Würdigung fanden. [Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1855, Nr. 331: „Pariser Ausstellung. Oesterreichische Seide".] — 10. Stephan Popović, Maler und Lithograph, geb. zu Groß-Becskerek, Zeitgenoß. Er malt Bildnisse, das von ihm gemalte Porträt des serbischen Erfürsten Alexander Karageorgievich hat A. Jovanović lithographirt. [*Kukuljević Sakcinski (Iván)* (wie bei Nr. 8) S. 352.] — 11. Timotheus von Popović (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Jobištie in der Militärgrenze 1795, gest zu Wien 18. Jänner 1867). Trat 1800 im Alter von 14 Jahren als Cadet in das Walachen-Banater Grenz-Regiment, wurde schon nach 20 Tagen Fähnrich und 1813 Lieutenant. Er wohnte der Schlacht bei Dresden bei und gerieth am 27. August 1813 in französische Gefangenschaft. Nach seiner Freilassung wurde er zum serbischen Freicorps übersetzt und betheiligte sich an dem Feldzuge des Jahres 1814. Nachdem aber dieses Freicorps aufgelöst worden, trat er 1815 in das 19 Linien-Infanterie-Regiment, in welchem er bis zum Capitän-Lieutenant vorrückte und 1821 unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna gegen die piemontesischen Insurgenten bei Novara und Alexandria kämpfte. Im Deutsch-Banater Grenz-Regimente Nr. 12 wurde er Major und 1845 Oberstlieutenant und trug 1848 als Commandant dieses Regiments hauptsächlich bei, daß das Grenzvolk kaiserlich blieb. Als Oberst übernahm er im Juli 1848 das Commando des in Italien stehenden Feldregiments, welches auch am 23. und 24. März 1849 bei Novara kämpfte. Im Mai desselben Jahres unternahm er einen Zug in die Gebirge an der Schweizer Grenze und nahm den Banditenführer Brenta nebst 13 seiner Genossen gefangen. 1850 wurde er General-Major und kam als Brigadier in das Banat. Als die kaiserlichen Truppen die Donaufürstenthümer besetzten, erhielt er von dem Corpscommandanten Graf Coronini das Militär-Stadtcommando zu Bukarest. 1857 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, kam e als Divisionär nach Temesvár, übersiedelte aber im folgenden Jahre nach Wien, wo er den Rest seiner Lebenszeit zubrachte und im Alter von 72 Jahren starb. Für sein dienstlich hervorragendes Wirken zu Bukarest erhielt er von der Pforte den Medschidje-Orden 3. Classe. [Kamerad (Wiener Blatt(1867, Nr. 17, S. 146.]

Popp, Ignaz (Jesuit, geb. zu Olmütz 23. Jänner 1697, gest. ebd. 20. October 1765). Trat am 15. October 1712 in die Ge ellschaft Jesu und lehrte mehrere Jahre hindurch an verschiedenen Collegien des Ordens lateinische Grammatik Dicht- und Redekunst mit

großen Erfolgen. Er schrieb sowohl im Bereiche der Theologie, als auch in dem der Geschichte. Seine im Drucke erschienenen Werke sind: *„Historia profana pro candidatis juris civilis“* (Olmütz 1753); — *„Historia ecclesiastica pro candidatis theologiae“* (ebd. 1754); — *„Romani imperii, Austriae, Bohemiae et Moraviae epitome historica“* (ebd. 1855, 4⁰.); — *„Historia divae virginis in regni Bohemiae monte sancto vaticano diademate in Germania primum omnium coronatae“* (Prag 1758, 4⁰.), eine anläßlich der Krönung Maria Theresia's verfaßte Festschrift.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8⁰.) S. 196. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleischer der Jüng., 8⁰.) Bd. X, S. 501.

Popp von Poppenheim, Joseph Alois (Arzt, geb. zu Stremplowitz in Schlesien 25. August 1757, Todesjahr unbekannt). Erhielt seine Schulbildung in Troppau, studirte in Wien Arzneiwissenschaft, während welcher Zeit er 1778 und 1779 im Gumpendorfer Militärspitale als Dolmetsch der böhmischen und polnischen Sprache thätig war, und wurde 1783 Doctor. Bei dieser Gelegenheit schrieb er eine Dissertation über die Kolik und fand hierauf seine erste Anstellung als Arzt des Stiftes Braunau in Böhmen, bis er dann 1786 Kreisarzt zu Teschen wurde. Als Kreisarzt erwarb er sich besondere Verdienste durch seine Praxis und Humanität, indem er nicht nur bei ansteckenden Krankheiten mit Gefahr seines Lebens unerschrocken seinem Berufe folgte, sondern auch die Armen meist ohne Entgelt behandelte und sogar die Arzneien aus eigenen Mitteln beistellte. Ebenso thätig zeigte er sich als Lehrer der Geburtshilfe, indem er tüchtige Hebammen, an denen zu jener Zeit Noth war, heranbildete und zur Beschaffung der nöthigen Instrumente Vorschüsse aus seinem Vermögen darbot. Auch als Thierarzt leistete P. Verdienstliches und richtete sein Augenmerk auf die Viehseuchen, denen die ihm unterstehende Gegend damals vielfach ausgesetzt war. Um dem Landvolke Mittel an die Hand zu geben, sich gegen solche Landplagen zu verwahren, übersetzte er ein lateinisches Werk von Wolstein über diesen Gegenstand in die deutsche und böhmische Sprache, vermehrte es durch einen Anhang über Räude und Schafzucht, und gab es auf eigene Kosten heraus. Seine Obsorge für den Krankendienst, den er in den Waisenhäusern, Strafanstalten, in verschiedenen Krankenhäusern und zur Zeit einer Epidemie in Militärspitälern stets unentgeltlich geleistet, fand von maßgebender Stelle belobende Anerkennung. Mit Diplom vom 6. Juni 1796 wurde er auch in Würdigung seiner Verdienste und weil sein Großvater mütterlicherseits, Franz Ignaz Padwowsky im vorletzten preußischen Feldzuge als Oberofficier eines Freicorps sich verdient gemacht, in den Adelstand mit dem Prädicate von Poppenheim erhoben. Im Drucke sind von ihm folgende Werke erschienen: *„Dissertatio inauguralis medico-practica de colica tam in genere, quam in specie cum adnexis thesibus medico-practicis“* (Vindobonae 1783, typis Christiani Frid. Wappleri); — *„Opera veterinaria ex praelectionibus atque opere celeberrimi viri doctoris atque professoris publici Volstein sedulo congesta pro gente rurali continuo lue pecorum afflicta, in idioma bohemicum versa“* (Brünn, Siebler, 8⁰.); der Anhang dieses auch ins

Deutsche übersetzten Werkes behandelt die Zucht und Räude der Schafe, die Betrügereien der Schäfer und den Brand im Getreide. Wann P. gestorben, ist nicht bekannt, aber 1810 war er noch am Leben.

Adelstands-Diplom ddo. 6. Juni 1796. – Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Dr. med. Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 328. — Scherschnik (Leopold Joh.), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthume (Teschen 1810, Thom. Prochaska, 8°.) S. 133. — Wappen. Schild von rechts nach links schräg getheilt; in der oberen rothen Hälfte ein schwebendes goldenes Patriarchenkreuz, in der unteren blauen eine silberne Lilie. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm mit vier vorwärts gerichteten, von einander gebogenen Straußenfedern, deren erste blau, die zweite weiß, die dritte roth, die vierte golden ist. Helmdecken rechts blau mit Silber, links roth mit Gold unterlegt.

Noch sind folgende Personen des Namens Popp bemerkenswerth: 1. Ernst Popp, Zeitgenoß und Lehrer der Modellirkunst am polytechnischen Landesinstitute in Prag, der in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens für Kunst und Industrie im April 1865 mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. — 2. Johann Georg Popp (Zahnarzt, geb. zu Wilfersdorf in Niederösterreich 10. Februar 1807), der Erfinder des Anatherin-Mundwassers, welches seit 1850 als kosmetisches Mittel für die Pflege der Zähne weit und breit versendet und obwohl von verschiedener Seite nachgemacht, noch nicht in seiner Güte erreicht worden ist. [Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszitett Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*, etc., d. i. Die Heimat. Bilder- und Biographien-Album, herausgegeben von Stephan Sarkady (Wien 1867, Leop. Sommer, 4°.). — Daselbst auch sein Porträt mit der Unterschrift: Dr. Popp János György. *Marastoni Jos.* (lith.) 1865.]

Poppe, Gustav (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß, lebt und malt in Prag, wo seine Historien und Genrebilder Aufmerksamkeit erregten. Bereits in der August-Ausstellung des Jahres 1851 des österreichischen Kunstvereines in Wien, war von ihm ein Oelbild: „Ezzelin von Romano“ (300 fl.) zu sehen. Dann brachten die Prager Ausstellungen von seinen Gemälden im Jahre 1855: „Flandrische Fischerfamilie“ (160 fl.); — 1857: „Park-Scene“ (120 fl.); — „St. Laurentius“, ein für die Kirche in Chirow bestimmtes Altarbild, und „Oliver Cromwell am Krankenbette seiner Tochter Lady Elisabeth Claypole“ (550 fl.), das auch im nämlichen Jahre in Wien ausgestellt war; — 1858: „Eine Schnitterin“ (200 fl.); — endlich brachte die Jänner-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines im Jahre 1856 sein Bild: „Bürgermeister Peter van der Werff bei der Belagerung von Leyden durch die Spanier 1574, verweigert die von den Bürgern stürmisch verlangte Uebergabe der Stadt“ (1500 fl.). Ueber die weitere Thätigkeit des Künstlers, welche wahrscheinlich im Erwerb um das tägliche Brot aufgeht, ist nichts Näheres bekannt. Der Künstler findet sich auch statt mit zwei p (Poppe) mit einem (Pope) geschrieben.

Kataloge der Monats-Ausstellungen 1856, Jänner Nr. 43; 1857, Jänner Nr. 13. — Kataloge der Prager Jahres-Ausstellungen 1855, Nr. 315; 1857, Nr. 43, 134 u. 313; 1858, Nr. 335.

Popper, David (Violoncellvirtuose und Compositeur, geb. zu Prag 18. Juni 1846). Erhielt am Conservatorium der Musik zu Prag seine erste Ausbildung unter dem trefflichen Violoncellisten Goltermann. Bei seinem Austritte aus dem Conservatorium debutirte P. mit einem großen Concert für Violoncell und Orchester eigener Composition, welches ihm in der

Doppeleigenschaft als Spieler wie als Componist allgemeine Anerkennung verschaffte. Im Jahre 1863 unternahm er seine erste große Kunstreise nach Deutschland, wo der noch sehr jugendliche (17jährige) Künstler, namentlich im Leipziger Gewandhaus und in Berlin, Bremen u. s. w. mit enthusiastischem Beifall begrüßt und von der Kritik jener Städte einstimmig den ersten lebenden Künstlern seines Instruments beigezählt wurde. Der durch seinen Kunstenthusiasmus bekannte Fürst von Hohenzollern in Löwenberg ernannte Popper im selben Jahre zu seinem Kammervirtuosen. Nun folgten Reisen durch ganz Nord- und Süd-Deutschland, die Schweiz, Holland u. s. w., überall von glänzenden Erfolgen begleitet. Bei dem großen Musikfeste in Karlsruhe (1865) wurde Popper einstimmig die Palme unter den Solisten zuerkannt. Im Jahre 1867 machte er unter Ullmann mit Charlotta Patti eine große Concertrunde, bei welcher Gelegenheit er zum erstenmale in Wien spielte. Sein großer Erfolg veranlaßte seine spätere Anstellung als erster Violoncell-Solospieler an der kaiserlichen Hofoper, in welcher Eigenschaft derselbe heute noch thätig ist. Seine bald darauf wegen seiner Mitwirkung an einem Privat-Concerte erfolgte übereilte Entlassung von seinem Posten, bildete einige Zeit eine stehende Rubrik in den öffentlichen Blättern, und der junge Künstler, der sich diesen Willküract nicht mir nichts dir nichts bieten ließ und dagegen Einsprache erhob, wurde, indem sein Entlassungsdecret zurückgezogen wurde, sofort wieder angestellt. P. ist für sein Instrument auch als Compositeur thätig und von seinen Violoncell-Compositionen sind mehrere bereits gedruckt und auf dem Repertoir der Concertvirtuosen. — Sein erst 18 Jahre alter Bruder soll, wie das „Fremden-Blatt" 1870, Nr. 11, unter den Kunstnotizen meldet, im Conservatorium zu New-York als Professor des Cello angestellt sein.

Hanslick (Eduard), Aus dem Concertsaale. Kritiken und Schilderungen u. s. w. (Wien 1870, Braumüller, gr. 8°.) S. 443. — Derselbe, Geschichte des Concertwesens in Wien (ebd. 1869, gr. 8°.) S. 318 u. 320. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 2003 u. 2005, unter den „Theater- und Kunstnachrichten". — Neues Wiener Tagblatt, 1870, Nr. 83, im Feuilleton. — Die Tagespresse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 71 [der Wortlaut seines Entlassungsdecretes!].

Popper, Joachim Edler von (Primator der böhmischen Landesjudenschaft und Großhändler, Ort und Zeit seiner Geburt sind unbekannt, gest. zu Wien 10. März 1795). P. hat sich durch sein Verhalten als Mensch und Industrieller ebenso die Anerkennung seiner Zeitgenossen, wessen Glaubens sie sein mochten, und die Huld von vier Monarchen erworben. Unter der Kaiserin Maria Theresia wurde er Mitpächter des Tabakgefälles; von Joseph II. erhielt er als Jude die Erlaubniß, sich in Prag und Pilsen Häuser zu kaufen; Leopold II. erhob ihn 1790 in den Adelstand und ebenso stand er auch unter Franz II. im Ansehen. Während der Kriegsjahre kam er mit dem größten Theile seines Silbers dem Staate zu Hilfe. Auch war er ein uneigennütziger Wohlthäter der Armen jedes Glaubens und verband mit dieser Toleranz einen hohen Grad von Humanität. In seinem Testamente machte er ohne Rücksicht auf das Religionsbekenntniß milde Stiftungen.

Oesterreichische National-Encyklopädie

von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 235.

Poratzky, L. (Kupferstecher). Lebte zu Anfang des 19. Jahrhunderts, wahrscheinlich in Wien. In dem daselbst von Haas herausgegebenen Kupferstichwerke mit Darstellungen der schönsten Gemälde der k. k. Belvedere-Gallerie, befindet sich auch ein von ihm gestochenes Blatt: „Die ländliche Unterhaltung", nach Adrian van Ostade, welches eine tüchtige Handhabung des Grabstichels und nicht geringe Geschicklichkeit in diesem Kunstzweige verräth.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 512.

Porcia, Franz Seraphin Fürst (Humanist, geb. zu Gonowitz im Cillier Kreise der Steiermark 20. März 1755, n. A. 21. März 1753, gest. zu Venedig 14. Februar 1827). Einem berühmten Adelsgeschlechte [s. d. Quellen S. 120] entstammend, ist er ein Sohn des Grafen Alois (geb. 1713, gest. 1750), aus dessen Ehe mit Helene Laurini (gest. 1763). Er erhielt eine ausgezeichnete Erziehung und vermälte sich bereits am 4. Februar 1777, damals erst 22 Jahre alt, mit einer ungarischen Edeldame Barbara Freiin von Jöchlingen, welche Heirath aber ein Zerwürfniß mit seiner Familie, besonders mit seinem älteren Bruder, dem Fürsten und Majoratsherrn Joseph nach sich zog. Er lebte still und bescheiden in einem Weingartenhause zu Krottendorf in der sogenannten „Einöd", nahe bei Gratz. Fast ein und ein halbes Jahr hatte der Fürst, damals noch Graf, sich hauptsächlich mit Botanik beschäftigend, hier zugebracht, als ihm sein Bruder den Antrag machen ließ, das Schloß Ortenburg zu bewohnen; zu gleicher Zeit aber hatte ihn ein mit der Familie befreundeter Cardinal eingeladen, mit seiner Gemahlin nach Rom zu reisen, wo er ihn durch ein Ehrenamt am päpstlichen Hofe zur Selbstständigkeit verhelfen wollte. P. entschied sich für letzteres und reiste mit seiner Gemahlin nach Italien; allein schon zu Bologna erhielt er die Nachricht von dem Tode des Cardinals. Lange Zeit nun war P. wie verschollen, als ihn ein österreichischer Cavalier, als Krankenwärter im Spitale zu Florenz fand. Als der Großherzog Leopold, nachmaliger Kaiser, davon hörte, ließ er P. zu sich kommen; ihn auf das freundlichste empfangend und nach der Ursache seiner sonderbaren Thätigkeit fragend, antwortete ihm der Graf, daß ihn eben die Lust, der leidenden Menschheit behilflich zu sein, dazu bewogen habe, und daß der Mensch im Krankenbette und der am Krankenbette sich am wahrhaftesten gegenüberstellen. In dieser Schule der Wahrheit lerne der Mensch vor keinem Uebel verzagen und keine Freude ernster, als einen vorübergehenden Traum, betrachten. Der Großherzog bot ihm hierauf seine Vermittlung zur Aussöhnung mit seiner Familie und die Mittel zu seiner Rückkehr nach Gratz an, welche der Graf auch mit Dankbarkeit annahm. P. trat nun mit seiner Gemahlin die Rückreise an, und fand schon in Porcia seinem Stammschlosse Gelegenheit, seinem Wohlthätigkeitssinne freien Lauf zu lassen. In Palma nuovo erfuhr er von dem Gerüchte, das zu seinem Bruder gedrungen, und weßhalb dieser von ihm nichts mehr wissen wollte, daß nämlich er und seine Frau in Florenz in Haft seien, weil er sich als Arzt ins Spital hineingelogen und durch Gifte, die seine Frau gemischt, eine große Anzahl Kranker ums Leben gebracht habe. Er reiste nun

weiter nach der Herrschaft des Fürsten, nach Senošetz in Krain, um seinen Lehrer den dortigen Verwalter, der auf dem Todtenbette lag, noch einmal zu sehen, welcher ihm die Briefe von dem Tafeldecker des Fürsten, der hauptsächlich die Abneigung desselben gegen den jüngern Bruder schürte, übergab. Nachdem er den Freund und Erzieher begraben, setzte er seine Reise über Gonobitz, seinem Geburtsorte, nach Gratz fort, wo er ein Schreiben seines Bruders vorfand, welches ihm eine gänzliche Aussöhnung mit demselben hoffen ließ. Nachdem P. seinem Bruder Joseph geschrieben, wartete er lange vergeblich auf eine Antwort, bis er durch einen Bekannten die Nachricht erhielt, Fürst Joseph liege in seinem Schlosse Spital in Kärnthen hoffnungslos darnieder. Augenblicklich eilte P. nach Spital, konnte aber, verhindert durch die Intriguen und Nichtswürdigkeiten der Domestiken, nicht einmal zu einer Unterredung mit seinem Bruder gelangen, sondern mußte unverrichteter Dinge nach Gratz zurückkehren. Kurze Zeit darauf brachte ihm der Gouverneur von Steiermark selbst die Nachricht von dem Tode des Fürsten und von seiner Nachfolge im Majorate, welches er am 7. November 1785 antrat. P. hatte nun die Mittel, seiner Lust wohl zu thun, schrankenlos die Zügel schießen zu lassen. Allein nicht nur das Wohlthun selbst gewährte ihm einen Genuß, sondern, wenn dasselbe mit Hindernissen, die er sich oft selbst schuf, verbunden war, erhöhte es ihm noch denselben. So überraschte er einmal mitten im Winter, um Weihnachten, das ihm gehörige Dorf Urapsche, welches bei den Schneemassen nur zu Fuß oder mit Saumthieren zugänglich war, mit seinem Besuche, alle Bewohner desselben mit allerlei entsprechenden Weihnachtsgaben, darunter auch mit Kletzenbrot, weßhalb ihn seine Freunde auch den „Kletzenbrot-Fürsten" nannten, bedenkend. — Ein anderesmal überließ P., als er auf der Reise nach Treviso einen Bauer mit zwei elenden Pferden ackern sah, demselben seine Pferde, welcher sie dann theuer verkaufte, und der Fürst selbst fuhr mit den Mähren nach Treviso, wo er sie dann einem Stallknechte schenkte. — Einmal lud er im Gasthause einen armen Deficienten-Priester zur Tafel ein und schenkte ihm dann einige Bonbons in eine Fünfzig-Gulden-note gewickelt; als dieser nun das kostbare Couvert entdeckte, wollte er zurück und dem Fürsten danken, allein dieser war schon auf und davon gefahren. — Aber nicht nur ein Wohlthäter im größten Maßstabe war P., sondern auch ein merkwürdiger Sonderling. So schrieb er, als er in der Nähe von Gratz lebte und dort sehr viele Besuche, meist Neugieriger, mit denen er sich, wenn er sie vorließ, über die merkwürdigsten Dinge besprach, erhielt, über seine Hausthüre: „Quid exigis videre, arundinem ventis agitatam?" Und über seiner Zimmerthüre las man: „Ich bitte um Schonung für meine Zeit". — Einmal bewirthete er eine Anzahl Freunde in seinem Schlosse Oberdrauburg in Kärnthen, sich selbst denselben als den Pfleger der Herrschaft vorstellend, und bei der Tafel über den Fürsten und dessen Sonderbarkeiten in solchem Maße spottend, daß es den gerechten Unwillen der Gäste hervorrief. Als sie abgefahren, fuhr er ihnen nach und als sie den Pfleger zu erkennen glaubten, rief er ihnen zu, wer er sei. — In Mailand besuchte er eines Abends im Carneval die Redoute, in Maske als Bilderhändler und vertheilte unter die besonders leidenschaftlich tanzenden Paare

einen Kupferstich in Quarto, den er eigens zu diesem Zwecke hatte stechen lassen. Das Bild stellte einen Tanzsaal vor, mit vielen Tänzern beiderlei Geschlechtes. Im Vordergrunde stand ein modern gekleidetes männliches Skelet, welches mit einer erschöpften Tänzerin dahinschwebt, dann ein weibliches elegant gekleidetes Skelet, welches mit einem jungen hektischen Tänzer herumfliegt. Unter dem Orchester sitzt ein Apotheker auf einem Leichenschragen und stößt lachend den Mörser. Rückwärts ist die Thüre offen, durch welche man einen Kirchhof mit offenen Gräbern, einen angespannten Leichenwagen und zur Thüre hereinsehend, auf seine Schaufel gelehnt, einen Todtengräber sieht. Welche Wirkung dieses Bild hervorbrachte, läßt sich denken. — Ein Diener, zu welchem er großes Vertrauen hatte, und den er oft zu seiner Schatulle schickte, um daraus das benöthigte Geld zu holen, mißbrauchte dieses Vertrauen, stahl die Schatulle und flüchtete mit derselben. Dieser durch einen Beamten des Fürsten, welcher dem Diebe ohne Befehl seines Herrn nacheilte, verhaftet, wurde nun vor den Fürsten zur Feststellung der Identität gebracht. Der Fürst sah den Verbrecher scharf an und, nachdem er ihm einige Worte der Ermahnung gesagt, erklärte er den anwesenden Herren vom Criminalgerichte, daß er ihm die Schatulle mit dem Inhalte geschenkt habe. — Besonders merkwürdig ist die Art und Weise wie sich Fürst P. malen ließ. Das eigenthümliche Porträt befand sich lange — ob noch ist unbekannt — in dem obenerwähnten Weingartenhause zu Krottendorf, das P. in der Nähe von Gratz in den ersten Jahren seiner Ehe bewohnt hatte. In der Mitte ist das Porträt des Fürsten mit schwarzer Halsbinde und im zugeknöpften einfachen braunen Kleide. Mit der rechten Hand zeigt er nach einer in der Höhe befindlichen Schrift „Delicta juventutis meae et ignorantias meas ne memineris Domine“. Mit der linken Hand hält er einen Brief mit der Adresse an „Franz Ser. Grafen von Porcia, Brugnera und Ortenburg.“ Auf dem Tische liegt vor ihm ein blaues Barett mit der Inschrift: „Esurientes implevit bonis, et divites dimisit inanes“. Hinter ihm steht in der nämlichen Stellung ein Skelet. Die rechte Hand zeigt nach einer Schrift in der Höhe: „Et in carne mea videbo Salvatorem meum“. Und wie das Porträt den Brief, hält das Skelet einen Zettel in der Hand mit der Inschrift: „Sustinuit anima mea in verbo ejus“. — Wie P. gelebt, wohlthuend, so starb er auch, ja selbst sein Grabmal sollte eine Wohlthat für die leidende Menschheit sein. Auf dem Wege zwischen Pordenone und Sacile in Friaul ist eine schattenlose lange Strecke Weges, auf welcher im Sommer der Mangel an trinkbarem Wasser für Reisende, besonders aber für das Zugvieh, fühlbar war. In der Mitte dieser Strecke ließ nun der Fürst einen Brunnen graben mit langen Trögen für das Vieh, mit einer Schattenhalle und mit Ruhebänken zum Ausruhen für die Reisenden. In der Nähe des Brunnens ließ er eine Capelle bauen, welche er testamentarisch zu seinem Begräbnißplatze bestimmte. Sein Wahlspruch war: „Deus felicitas, homo misericordia“.

Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt) 1836, Nr. 73—75: „Der Graf von Lauterbach in Gonobitz“, von Kollmann, und ebenda 1836 Nr. 92 u. f., in „Graf Seraphin Porzia in Krottendorf“, von Kollmann — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1834, Nr. 109 u. 110: „Der Pfarrer und der Bär“. — Lin-

zer Wochen-Bulletin für Theater, Kunst und Literatur 1855, Nr. 51: „Eine Spende von Kletzenbrod". — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 71, im Feuilleton: „Die Volksfiguren unter den Wiener Cavalieren", von Berthold Mormann [derselbe Artikel findet sich fast wörtlich in der Feuilleton-Beilage zum Montagblatte des Wiener Couriers vom Jahre 1857, Nr. 331, unter dem Titel: „Wiener Volksfiguren", von Moriz Bermann, welcher demnach mit dem Pseudonym „Berthold Mormann" ein und dieselbe Person zu sein scheint; übrigens sind die in diesem Artikel erzählten Thatsachen fast größtentheils wörtlich in obengenannten Quellen zu finden]. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807), Bd. II, Intelligenzblatt August, Sp. 94. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrgang (1840), 2. Heft, S. 57. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt), Jahrgang 1859, Nr. 10: „Züge aus dem Leben des Fürsten Franz Seraphin Porzia". — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, S. 631: „Altfürstlicher frommer Ehrenschild".

I. **Zur Genealogie der Fürsten Porcia.** Die Fürsten und Grafen von Porcia (öfter auch Porcia und Porzia geschrieben) und Brugnara nennen Grafen von Sicambria in Pannonien als ihre Ahnherren. In Friaul besaßen sie schon in dem früheren Zeitraume des Mittelalters die Grafschaft Ceneda und die Schlösser Porcia, Prato und Brugnara. Grafen von Porcia kommen in Urkunden des eilften Jahrhunderts vor In alten Schriften werden sie auch Comites de Purliliis oder Comites Purliliarum genannt. Seit dem 14. Jahrhunderte widmeten sie ihre Dienste vorzüglich dem Erzhause Oesterreich Kaiser Karl IV. verlieh 1369 einem Grafen von Porcia die Comitiva oder das Palatinat. **Johann Sforza** Graf von Porcia, zuletzt k. k. Statthalter in Görz, erlangte die Würde eines Oberst-Erbland-Hofmeisters der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca. Dessen Sohn **Johann Ferdinand** wurde am 17. Februar 1662 von Kaiser Leopold I. in den Reichsfürstenstand erhoben, mit Verleihung der kaiserlichen Ober-Comitive. Derselbe Kaiser empfahl ihn 1662 der Reichsversammlung zur Aufnahme in den Reichfürstenrath. Nach vielem Widerspruche wa er am 26. April 1664 darin als Personal eingeführt, gegen Uebernahme eines Mat cularanschlages und einen Revers, daß sei männlichen Nachkommen zur Reichsstandsch nicht gelangen sollten, wenn nicht er o sie vorher durch den Erwerb fürstenmäßi reichsunmittelbarer Besitzungen sich dazu q den qualificirt haben. Da dieses nicht gesch so hörte die Reichsstandschaft mit sei Ableben 1665 auf. Derselbe brachte auch Grafschaft Ortenburg in Kärnthen in Familie. Seine Descendenz erlosch mit sei Enkel **Franz Anton** (geb. 1663) am 8. 1698, dem Kaiser Leopold I. die Herrs Tettensee in Schwaben, am 19. Nove 1689 zu einer gefürsteten Reichsgrafschaf hoben hatte. Der genannte Fürst Fr Anton ernannte testamentarisch, als seiner Linie, vermöge der in dem k. Für briefe von 1662 ertheilten Befugnisse Ernennung eines Nachfolgers aus dem Geschlechte, seinen Vetter **Hieron Ascanius**, Grafen von Porcia in zum Nachfolger in der Fürstenwürde, w sonach jenem am 8. April 1698 succ Durch des Letzteren Söhne **Hannibal** **Germanicus**, entstanden in seiner kommenschaft zwei Linien: Hannibal, Kaiser Leopold I. die reichsfürstliche W für ihn und seine männlichen Nachkom nach dem Rechte der Erstgeburt am 3. tember 1698 bestätigte, wurde Stifter älteren **Linie**, welche mit seinem Enkel **Fr Seraphin** 1827 erlosch. German gründete durch seine Nachkommen die jü Linie (gräfliche Subsidiallinie), welche älteren 1827 in der fürstlichen Würde un dazu gehörigen Besitzungen succedirt ist. diesen beiden Linien blüht das Haus in vier gräflichen Linien in Friaul. ältere, zuletzt in Bayern blühende ascan Linie ist, so viel bekannt, mit den in Grafenclasse der Adelsmatrikel des Königr Bayern eingetragenen Gebrüdern: Graf **Nicolaus** auf Lauterbach (geb. 1744), bayerischer Kämmerer, und Graf Georg **mund** (geb. 1745), kön. bayerischer geh Rath, Propst des Ordens vom h. Ge im Mannsstamme erloschen. [Allgemei historisches Lexikon (Leipzig 1731, Th Fritschen's Erben, Fol.) Bd. III, S. 446. Großes vollständiges (sogenanntes Z

Hieronymus, Cardinal.
Nuntius zu Gratz 1598

Elisabeth geb. 1684, † 1729, vm. Anton Graf Antonini.	**Osalco** geb. 1686, † 1716.	**Pilous** geb 1687, † 1764.	**Hermes**, Geistlicher, geb. 1688, † 1749.	**Wenzel** geb. 1689, † 1757.	**Lucretia** geb. 1690, † 1752, vm. Leopold Freih. von Purgstall.

erdinand Johann 15. August 1762, † 1835 a Felicitas Gräfin Serimann †.	**Germanicus** geb. 19. Nov. 1763, †.	**Franz Xaver** geb. 1765, †.	**Anton** geb. 1766, †. Johanna Gräfin Lubinska.	**Johann Nep.** geb. 1768, †.

lphons Anton 840.	**Anton Ferdinand** geb. 17. März 1794.	**Ferdinand Max** † 1841.	**Leopold Prosdocimus** geb. 30. Juni 1801. Karoline de Puerari.

Ferdinand geb. 11. October 1835. Antonie Gräfin Zeno geb. 31. October 1836.	**Karl** geb. 12. December 1836.	**Silvia** geb. 18. October 1840.

ler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXVIII, Sp. 1610—1618. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas. Seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1861, Friedr. A. Perthes, kl. Fol.) S. 420. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Schaumburg u. Comp., 8°.) I. Jahrg. S. 25. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VII, S. 217 (daselbst ein reicher Quellen-Apparat). — Gatterer (Joh. Christ.), Handbuch der neuesten Genealogie und Heraldik (Nürnberg 1763, 8°.) S. 92. — Genealog.-historisch-statistisches Taschenbuch (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrgang 1832, S. 455. — Gothaischer Hofkalender (ebd., 32°.) 1836, S. 187: 1848 S. 184: 1849, S. 177, und 1869, S. 22. — Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M. 1804, Varrentrapp u. Wenner, gr. 8°.) Erster Theil, S. 446 u. 662.]

I. **Besonders denkwürdige Sprossen des Fürstenhauses Porcia.** 1. **Alphons Gabriel** Fürst P. (Staatsmann, geb. 19. Jänner 1761, gest. 10. April 1835), ein Sohn des Alphons Anton Ambros P. aus dessen Ehe mit Leopoldine Gräfin Attems, war wirklicher geheimer Rath, k. k. Kämmerer und einige Zeit Gouverneur des küstenländischen Gubernialgebietes in Triest. Der Fürst war ein Freund der Naturwissenschaft und beschäftigte sich speciell mit der Entomologie. Gistel in seinem „Lexikon der entomologischen Welt" (Stuttgart 1846, Schweizerbart, 8°.) führt ihn auch S. 58 unter den Entomologen auf. Sein Sohn Alphons Seraphin ist der gegenwärtige Chef des Hauses. — 2. **Alphons Seraphin** Fürst Porcia (kais. österreichischer Reichsrath, geb. 20. September 1801), ein Sohn des ehemaligen küstenländischen Gouverneurs Alphons Gabriel Fürsten P. Fürst Alphons führt den Titel eines Oberst-Erbland-Hofmeisters der gefürsteten Grafschaft Görz und ist außerdem Landstand von Kärnthen und Krain. Zu Anbeginn der Fünfziger-Jahre lebte Fürst Alphons Seraphin in Mailand welches er aber, da ihm die dortigen Verhältnisse nicht zusagten, verließ, um theils auf seinem Schlosse Spital in Kärnthen, theils den Winter über in Paris oder Florenz zu leben. Am 1. April 1867 wurde P. in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen. Die muthmaßlichen Ursachen, warum diese Berufung erst so spät erfolgte, theilt der „Wanderer" (Wiener polit. Blatt) in Nr. 127 vom Jahre 1867 mit. Dieselbe Quelle bezeichnet P. auch als „redegewandt, als Cavalier durch und durch, der zu den ersten Familien Italiens und Frankreichs in enger Verbindung steht und kaum die erste Gelegenheit verabsäumen dürfte, um von sich reden zu machen". In seiner Jugend (1833) entdeckte der Fürst zu Gajarino, eine seiner Besitzungen im Districte Conegliano in der Lombardie, eine Feuerquelle, über welche die damaligen Zeitschriften, u. a. die in Modena herausgegebene „Voce della verità" ausführliche Nachricht brachte. [Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Karl J. Satow, 8°.) S. 67] — 3. **Hannibal Alphons Emanuel** Fürst P. (Staatsmann, geb. 7. Mai 1679, gest. 4. November 1737). Ein Sohn des Fürsten Hieronymus Ascanius und Luisens Gräfin Polcenigo Fana [nach Anderen Dorothea's gebornen Gräfin Valmenara, die hie und da auch Valmarana geschrieben erscheint]. Stand zuerst als Hofrath und Kammerherr in Churbayerischen Diensten. Später trat er als Kammerherr in kaiserliche Dienste über und wurde 1704 als kais. Gesandter nach Moskau geschickt. Von dort zurückgekehrt, wurde P. geheimer Rath und Landeshauptmann von Kärnthen. Von 1728 bis 1733 bekleidete er das Präsidium des für Triest und Fiume errichteten kais. Commerz-Collegiums. Als Besitzer von mächtigen Waldungen in Friaul, schloß er im Jahre 1734 mit Wiener Juden einen Vertrag, welchem zufolge diese in den erwähnten Wäldern eine gewisse Menge Holz schlagen und an die Venetianer und Holländer verkaufen durften. Als die kaiserliche Regierung in Wien davon Nachricht erhielt, mußte der Contract rückgängig gemacht werden, erstens, weil die Regierung dieses Holz für den Bau eigener Schiffe in Triest und Fiume selbst benöthigte, und dann, weil sie diese herrlichen Waldungen nicht durch gewissenlose Contrahenten verwüsten und dadurch ein ganzes Land den Einflüssen der Temperatur preisgeben wollte. Es ist dieß ein sehr bemerkenswerthes Factum, wie damals die Regierung von Staatswegen sich für berechtigt hielt, in privatrechtliche Verhältnisse gebieterisch einzugreifen. Ueber die Nachkommenschaft des Fürsten aus seiner Ehe

mit einer Gräfin Daun vergleiche die Stammtafel. Der Fürst zog sich zuletzt auf sein Schloß Spital in Kärnthen zurück, wo er im Alter von 59 Jahren stärb. — 4. **Johann Ferdinand** Fürst P. (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. 1606, gest. 1665). Ein Sohn des Johann Sforza P. aus seiner Ehe mit Anna Maria Freiin von Raunach, kam er schon als Knabe an den Hof Ferdinand's II., wo er mit dessen Sohne Ferdinand, nachmaligem Kaiser, erzogen wurde. Nachdem er von den großen Reisen, die er gemacht, zurückgekehrt war, ernannte ihn Ferdinand III., der ihm sehr gewogen war, zum Kammerherrn, zum Regimentsrath in Gratz und zum Landesverweser in Krain. Später wurde P. nach Venedig als Gesandter geschickt und nach seiner Rückkunft zum Hofmeister des Erzherzogs Leopold, des späteren Kaisers, ernannt. Unter Kaiser Leopold I. war P. erster Minister und oberster Hofmeister. 1657 erhielt er den Orden des goldenen Vließes und wurde 1662 in den Reichsfürstenstand erhoben. Auch war er es, welcher die Grafschaft Ortenburg in Kärnthen käuflich an sich gebracht und das noch heut stehende schöne Schloß Spital in Kärnthen im Renaissancestyle erbaut hat. Besonderer Huld erfreute sich P. von Seite seines ehemaligen Zöglings, des Kaisers Leopold I., dem die stille ruhige — den Familiengliedern dieses Hauses durchwegs eigene — Art seines Wesens, seine gefällige Gewandtheit und wahrhafte Herzensgüte — auch ein Familienzug — sehr zusagte und der seinen Erzieher mit Huldigungen überhäufte und unter anderen ihm sogar die Stelle eines Obersthofmeisters und Oberstkämmerers lebenslänglich zusicherte. Ueber den Einfluß, den der Fürst auf die Staatsgeschäfte ausübte und der nicht immer von den ersprießlichsten Folgen begleitet war, geben die unten genannten Quellen ausführliche Aufschlüsse. [*Gualdo Priorato*, Vita di Leopoldo. — Rinck, Leben Leopold's. — *Wagner*, Historia Leopoldi. — Wolf (Adam), Fürst Wenzel Lobkowitz, Erster geheimer Rath Kaiser Leopold's I. 1609—1677 (Wien 1869, Braumüller, 8°.). — *Cotta (Joh. Georg)*, Sac. Rom. Germanici imperii Procerum tam ecclesiasticorum quam secularium notitia historico-heraldico-genealogica ad hodiernum imperii statum accommodata et in supplementum operis genealogici Ritterhusiani adornata (Tubingae 1684).] — 5. **Johann Sforza**, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte. Er war ein Sohn des Hermes Grafen P., dessen in den Briefen der Erzherzogin Maria von Bayern, Gemalin des Erzherzogs Karl von Steiermark, auf ihrer Reise nach Spanien 1598/99 mit der Erzherzogin Margaretha, Braut Philipp's III. von Spanien, öftere Erwähnung geschieht, und Magdalenens, einer gebornen Lamberg. Graf Johann Sforza bekleidete verschiedene hohe Aemter und Würden, und Galeazzo Gualdo Priorato, der Historiograph der Leopoldischen Regierung, führt ihn unter den berühmten Männern Italiens seiner Zeit auf. Für den Erzherzog Ferdinand von Steiermark besorgte der Graf mehrere außerordentliche Gesandtschaften an den spanischen, dem österreichischen Kaiserhause so nahestehenden Hof; zuletzt bekleidete er nebst der Stelle eines Oberst-Erbland-Hofmeisters der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca auch die eines kais. Statthalters und Landeshauptmanns von Görz. Aus seiner Ehe mit Anna Maria Freiin von Raunach stammt Johann Ferdinand, erster Fürst von Porcia [Nr. 4], der Erzieher und nachmalige Liebling des Kaisers Leopold I. — 6. **Leander Porcia** (Cardinal, geb. 21. December 1673, gest. zu Rom 10. Juni 1740). Ein Sproß der nämlichen Familie, welche den österreichischen Fürstenstand erlangte, jedoch von einer der italienischen Linien und können dessen Eltern nicht angegeben werden. Trat mit jungen Jahren in den Orden des heil. Benedict und gelangte rasch ob seiner Talente und Kenntnisse nicht nur zu verschiedenen Aemtern und Beneficien in seinem Orden, sondern erhielt auch bald Zutritt und Beförderung am römischen Hofe. Sein Ordensbruder, der Cardinal Conti, Bruder des Papstes Innocenz XIII., war sein Beschützer. Unter diesem Papste wurde er Abt von St. Paul in Rom, Consultor bei verschiedenen Congregationen und bei dem h. Officium der Inquisition. Besonderes Ansehen erlangte P. unter Papst Benedict XIII., der sich seiner als eines tüchtigen Theologen und gewandten Prälaten fast in allen wichtigen Angelegenheiten, so unter anderen auch bei den Berathungen bediente, welche über die in Folge der Bulle „Unigenitus“ entstandenen zwölf Lehrsätze, 1726 stattfanden. Bald darnach ernannte ihn Benedict XIII. zum Cardinal, worüber große Unzufriedenheit unter den anderen Cardinälen

entstand und einige derselben ihren Unwillen darüber sogar dem Papste selbst zu erkennen gaben. Um allen diesen Klagen und Vorwürfen zu entgehen, schickte der Papst seinen Günstling nach Bergamo, um dort das ihm verliehene Bisthum zu übernehmen; aber P., dort von den Staatsgeschäften ausgeschlossen und des Umganges mit Personen seines Standes beraubt, ließ mit Bitten nicht eher nach, bis ihn der Papst wieder nach Rom zurückberief. 1730 ging er zum ersten Male in's Conclave und gab sich viele Mühe, die päpstliche Würde zu erlangen. Auch würde es ihm gelungen sein, da er die sogenannte benedictinische Partei, die fast zwei Drittel der Stimmen ausmachte, auf seiner Seite hatte, aber der spanische Cardinal Cinfuegos machte durch Carricaturen der bösesten Art alle Pläne P.'s zu nichte. Unter dem neuen Papste Clemens XII. wurde P. Mitglied der Congregation „super nonnullis", welche über die ungetreuen Minister des Vorigen zu Gerichte saß. 1737 erhielt P. die Aufsicht über die öffentlichen Gelder in Rom und 1740 folgte er dem Cardinal Davia in der Praefectura dell' Indice. Am 18. Februar desselben Jahres zog P. zum zweiten Male in das Conclave und wurde schon fast allgemein als der künftige Papst bezeichnet, als wieder ein höchst beißendes Pasquill, das unter den Vätern im Conclave zum Vorschein kam, alle seine Hoffnungen vereitelte. Ein Unwohlsein vorschützend, verließ P. das Conclave, und als man seiner Aufforderung zur Verfolgung des Verfassers des Pasquills, da man eine solche für unnütz erklärte, nicht nachkommen wollte, verfiel er aus Verdruß und Aerger in eine gefährliche Krankheit, welche in kurzer Zeit auch einen tödtlichen Ausgang nahm. Er starb im Alter von 66 Jahren. — 7. Nikolaus Graf P. (geb. 1744, gest.), von der bayerischen sogenannten Ascanischen Linie. Graf Nikolaus war kön. bayerischer Kämmerer. Durch die von ihm veröffentlichten Werke gewinnt er auch für Oesterreich Interesse. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „Eine Wasserstraße von München nach Tirol und an den Bodensee könnte allein bei fallendem Preise dem bayerischen Getreide einen dauernden Absatz sichern, auch in Jahr und Tag vollendet sein" (München 1807, 8°.); — „Die Verbindung der Elbe und Oder mit der Donau und dem Rhein, als Nachtrag zur Wasserstraße von München nach Tirol u. s. w." (ebd. 1808, 8°.); — „Ueber die erwünschte Umgestaltung der bestehenden Hospitäler in nützliche Werkhäuser u. s. w." (Landshut 1809 [Weber in München], gr. 8°.); — „Beitrag zur erschienenen Schrift „über Staatsverwaltung", als Nachtrag zur Abfertigung der in der Jenaischen Literaturzeitung von H. v. W. u. s. w." (Landshut 1817, Krüll, gr. 8°.); — „Ueber die Verminderung des Vermögens von den Spitalfonds zu Pattendorf, wenn die dortige Oeconomie dem Verkaufe unterworfen würde" (ebd. 1817, Krüll, gr. 8°.); — „Salztransport von Traunstein über Landshut nach Regensburg durch Landfrohnen und einige Ideen über Wassertransporte, mit einer Uebersicht über die Gegend, wo Karl der Große die Verbindung der Donau mit dem Rhein beabsichtigte" (ebd. 1818 [Weber in München], 8°.). Mit Grafen Nikolaus und seinem Bruder Sigmund ist die ascanische, in Bayern ansässige Linie der Porcia im Mannsstamme erloschen.

III. Wappen. Ein blaues Feld mit goldenem Schildeshaupt. Im blauen Felde stehen sechs goldene Lilien (3, 2, 1). Den Schild bedeckt der Fürstenhut

Porges Edle von Portheim, Moses und Leopold (Juda), Brüder (Industrielle und Humanisten). Moses (geb. zu Prag 22. December 1781, gest. ebenda 28. Mai 1870). — Leopold (geb. zu Prag 1784, gest. ebenda 10. Jänner 1869). Beide Söhne unbemittelter jüdischer Eltern; Moses hatte Anfangs ein kleines Leinwandgeschäft, bis er im Vereine mit seinem Bruder Leopold zu Beginn unseres Jahrhunderts auf dem Johannisplatze zu Prag eine kleine, bloß aus einem Drucktische bestehende Cattundruckerei errichtete. Allein durch unermüdlichen Fleiß und Eifer brachte er es in einigen Jahren dahin, daß er bald eine Fabrik zu Prag, 1830 aber eine zweite zu Smichov aufstellen konnte, und in ersterer um das Jahr 1840 bereits 200, in letzterer aber 400 bis 500 Arbeiter beschäftigte. Auch war Moses P. der erste, welcher die

Dampfkraft in diesem Industriezweige nutzbringend verwendete. Smichov ist jetzt eine der größten Cattundruckfabriken Oesterreichs. 1841 besuchte Se. Majestät Kaiser Ferdinand die Fabrik in Smichow und gab P. seine Allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen. Als ihm nun von hochgestellter Seite bekannt gegeben wurde, der Monarch wolle P. seiner Verdienste um die Industrie und seiner Wohlthätigkeit wegen auszeichnen und es stehe ihm die Wahl zwischen dem Adel oder einem Orden offen, erklärte P., es könne auf keinem Falle sein Wunsch sein, so lange er als Jude die bürgerlichen Rechte des letzten seiner Arbeiter entbehren müsse, durch eine Standeserhöhung ausgezeichnet zu werden. Man möge, wenn schon nicht allen Juden die bürgerliche Gleichberechtigung gewährt werden solle, doch wenigstens jenen Israeliten, die man auszuzeichnen gedenke, den vollen ungeschmälerten Genuß aller bürgerlichen Rechte zugestehen und eine solche Auszeichnung würde er jeder Standeserhebung vorziehen. Obgleich der damalige Oberstburggraf von Böhmen Graf Chotek für diese Idee sehr eingenommen war, stieß sie doch bei den Wiener Hofstellen auf Widerstand. Die Brüder Moses und Leopold (Juda) P. wurden aber mit Diplom vom 5. Juni 1841 in den österreichischen Adelstand erhoben. Als im Jahre 1866 Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph Böhmen bereiste, beehrte auch Er die die Fabrik zu Smichov mit einem Besuche und Moses P. konnte darauf hinweisen, daß er bereits dem dritten Monarchen im Etablissement als Führer zu dienen die Ehre habe. Kurze Zeit darauf wurde ihm das Ritterkreuz des ranz Joseph-Ordens zu Theil. Aber nicht nur als Industrieller und Kaufmann erwarb sich Moses P. einen geachteten und gekannten Namen, sondern auch als Humanist wird er den armen Bewohnern der Stadt Prag, durch seine Stiftung, die Josephstädter Kleinkinderbewahranstalt, deren Director er bis an sein Lebensende war, unvergeßlich bleiben. Es ist dies eine Anstalt, in welcher 120 Kinder, ohne Unterschied der Confession, nicht nur nach der bewährtesten pädagogischen Methode beaufsichtigt und unterrichtet, sondern auch unentgeltlich den größten Theil des Jahres hindurch beköstigt werden. Im Jahre 1853 war P. Mitglied der Zoll-Conferenz in Wien. Für das öffentliche Leben bewahrte er bis in sein höchstes Greisenalter stets das regste Interesse und bekannte sich offen und unerschrocken zur liberalen deutschen Verfassungspartei. Als Moses P. am 16. October 1865 seine goldene Hochzeit feierte, spendeten die Enkel desselben den Betrag von 1800 fl., der von ihm gegründeten Josephstädter Kleinkinderbewahranstalt in Prag, mit der Bestimmung, daß jährlich am 16. October zum Andenken an diese Feier ihrer Großeltern drei Kinder vollständig bekleidet und für 172 Kinder ein Festessen bereitet werde. Fünf Jahre überlebte Moses P. noch dieses Fest, er starb im 89. Lebensjahre. — Sein Bruder Leopold betrieb zuerst einen kleinen Liqueurhandel, ehe er sich, wie oben erwähnt, mit seinem Bruder Moses geschäftlich verband. 1840 gründete er im Vereine mit Moses eine Porzellanfabrik zu Chodau bei Ellbogen, deren Betrieb hauptsächlich er leitete und welche es bereits im Jahre 1855 dahin gebracht hatte, daß sie sich auf der damaligen Pariser Ausstellung, mit Ausnahme der allerersten Häuser,

recht wohl mit französischen Leistungen ähnlicher Art messen konnte. Die ausgestellten Gegenstände erregten die Aufmerksamkeit des Kaisers Napoleon III. in einem solchen Grade, daß er die Erzeugnisse der Chodauer Porzellanfabrik mehreremale einer genauen Besichtigung unterzog. Auch war Leopold P. einer der ersten der in seiner Porzellanfabrik die Steinkohlen- statt der Holzfeuerung einführte. Auch Leopold war nicht nur als Industrieller, sondern gleichfalls als Wohlthäter in Böhmen weit und breit bekannt. Er bekleidete seit Jahren die Stelle eines Alterspräsidenten des Prager Stadtverordnetencollegiums, bis an seinen im Alter von 85 Jahren erfolgten Tod. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Brüder Porges Edle von Portheim nicht selten allein mit ihrem Prädicate als Edle von Portheim genannt erscheinen.

Adelstands-Diplom ddo. 5. Juni 1841. — Die Neuzeit (Israelitische Wochenschrift für politische, religiöse und Culturinteressen) (Wien, 4°.) 1870, Nr. 22. — Prager Zeitung 1870, Nr. 121. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Wissenschaft. Herausgegeben von Dr. M. Letteris (Wien, 4°.) XVI. Jahrg. (1869), Nr. 2: „Dem Andenken des Herrn Leopold Edlen von Portheim in Prag", von Dr. M. Letteris. — Wiener Zeitung 1869, Nr. 8. — Presse (Wiener polit. Blatt), vom 2. August 1855, im Artikel: „Die österreichische Industrie auf der Pariser Welt-Ausstellung", und ebenda 1865, Nr. 289. — Wappen. Ein von blauer und Goldfarbe in die Quere getheilter Schild. In der oberen blauen Hälfte erscheinen zwei quer nebeneinander gestellte goldene Sterne. In der unteren goldenen Hälfte sind zwei — aus natürlichen an dem rechten und linken Seitenrande sich verbreitenden — Wolken hervorgestreckte bloße Arme mit ineinander geschlagenen Händen zu sehen. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone ragt (im Wappen des Moses) zwischen zwei offenen, mit den Sachsen gegeneinander gekehrten, von Gold und blauer Farbe abwechselnd in der Quere getheilten Adlerflügeln ein natürlicher Hirschkopf nebst dem Halse, mit einem zehnendigen Geweihe und einer vorgestreckten rothen Zunge hervor. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold unterlegt. Von diesem Wappen des Moses P. unterscheidet sich jenes seines Bruders Leopold (Juda) nur dadurch, daß statt des Hirschkopfes zwischen den Sachsen eine natürliche rothe Rose mit einer Knospe zur Rechten und zwei Blättern zur linken Seite aus der Krone emporwächst.

Pork, Mathias. Unter diesem Namen kommt in Georg Féjer's „Historia Academiae scientiarum Pazmaniae archiepiscopalis etc." (Budae 1835 4°.), Nr. 74, der Priester der Gesellschaft Jesu, Joseph Pock vor, dessen schon im XXII. Bde. dieses Lexikons, S. 451, Erwähnung geschah.

Porsile, Giuseppe (Tonsetzer, geb. zu Neapel, nach Andern zu Bologna um das Jahr 1672, gest. zu Wien 29. Mai 1750, nach Bernsdorf-Schladebach und Gaßner bereits am 1 Mai 1730). War der Sohn eines Tonsetzers Carlo P., der gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu Neapel lebte und durch seine Oper „Nerone" bekannt geworden. Giuseppe P. war zuerst Kapellmeister in Neapel, von 1704 bis 1711 in der gleichen Eigenschaft zu Barcelona bei König Karl III., kam 1813 nach Wien, wo er bei der Kaiserin Amalia Singlehrer war, bis er am 17. December 1720 nach dem Tode Genuesi's dessen Stelle als Hofcompositor einnahm. Er starb im Alter von 78 Jahren, nachdem er letzteres Amt durch 30 Jahre verwaltet hatte. Seine Werke, Opern und Oratorien erfreuten sich seiner Zeit eines besondern Lobes von Seiten Hasse's, der seinen Ausdruck „unübertrefflich" nannte. Seine Schreibart war natürlich und doch

voll Kraft und Ausdruck. Er schrieb: „*Sisara*“, ein Oratorium (1719); — „*Meride e Selinunte*“, Oper (1721); „*I due re Roboamo e Geroboamo*“, Oratorium (1724); — „*Spartaco*“, Oper (1726); — „*Giuseppe riconosciuto*“, Oratorium (1733); — „*Davidde*“, Oratorium, und vier italienische Cantaten für Singstimme und Clavier. Mehreres von seinen Arbeiten möchte wohl in der Musikalien-Sammlung der k. k. Hofbibliothek zu finden sein. Auch in Prag, in der dortigen Kreuzherrenkirche, kamen in den Jahren 1732 bis 1735 mehrere Compositionen Porsile's zur Aufführung und zwar: 1732: das Oratorium „*l'Ubidienza a Dio*“; — 1733: „*Iddio giusto e misericordi*“ auch Oratorium und allem Anschein nach identisch mit dem schon erwähnten „I due re Roboamo e Geroboamo“, und 1735: „*Giuseppe venduto da suoi fratelli in Egitto*“. Gewiß ist die Zahl der Werke P.'s noch viel größer, denn über die Periode seines Schaffens in den Jahren 1704—1713 in Neapel und Barcellona, da er eben in der vollsten Manneskraft von 30 Jahren sich befand, ist fast gar nichts bekannt, wie denn überhaupt nähere Aufschlüsse über sein Wirken und Leben wünschenswerth wären.

Köchel (Dr. Ludwig Ritter von), Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien (Wien 1869, Beck), S. 73 u. 112. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 215. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 693. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 176. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 751.

Porta, Joseph Freiherr (Techniker und Lehrer an dem ständischen Polytechnicum zu Prag, geb. zu Gratz 1787 gest. zu Prag 4. März 1854). Eigentlich hieß er de la Porta und war der Sohn eines während der italienischen Revolution emigrirten Italieners, der als k. k. Hauptmann in Gratz lebte. Im Jahre 1800 trat P. in die k. k. Ingenieurakademie zu Wien ein und verließ dieselbe 1807 als Officier, wurde in das k. k. Infanterie-Regiment Prinz Emil eingetheilt und machte mit demselben die meisten Feldzüge bis 1813 mit. Nach dem Frieden wurde er bei der damals von Officieren geleiteten Kataſtral-Aufnahme der Monarchie zuerst als Geometer und Mappeur, später als Inspector verwendet und rückte in dieser Zeit in seinem Regimente bis zum Hauptmann vor. Im Jahre 1821 trat er, durch ein unglückliches Ereigniß gezwungen, aus dem Militärverbande und hatte einige Jahre mit Noth und Elend zu kämpfen. Da lernte ihn der Fürst Heinrich Reuß-Greiz kennen, nahm ihn an seinen Hof und daselbst blieb P. bis es ihm im Jahre 1833 gelang, die Supplirung der Adjunktenstelle der Lehrkanzel der praktischen Geometrie am ständischen polytechnischen Institute in Prag zu erhalten, in welcher Anstellung er auch am 4. Juli 1837 definitiv bestätigt wurde, und die er bis zu seinem Tode bekleidete. Hier nun leitete P. vorzugsweise den Unterricht im Situations- und Terrainzeichnen, und durch die erfolgreiche Thätigkeit, die er, gestützt auf seine als Geometer und Mappeur erworbenen gründlichen Kenntnisse dabei entwickelte, legte P. den ersten Grund zu dem guten Rufe, dessen sich die Schüler

des Prager Institutes, namentlich in militärischen Kreisen, erfreuen. Seine bedeutenderen Arbeiten sind: Eine große Anzahl von Vorlegeblättern für das Terrainzeichnen aus den Umgebungen von Prag, von ihm selbst aufgenommen und gezeichnet; — ferner „Elementarunterricht in der Situationszeichnung, als Leitfaden für Schul- und Selbstunterricht“ (Prag 1852, Folio, mit Text und 12 lithogr. Tafeln). Porta starb im Alter von 67 Jahren.

Jelinek (Karl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag (Prag 1856, Gottlieb Haase Söhne), S. 223.

Portenschlag-Ledermayer, Franz Edler von (Botaniker, geb. zu Wien 13. Februar 1772, gest. ebenda 7. November 1822). Sein Vater Joseph [s. d. Quellen S. 129] war Arzt und Senior der medicinischen Facultät an der Wiener Hochschule. Eine Krankheit, die P. im zwölften Jahre befiel und lange Zeit allen Arzneimitteln trotzte, zwang seinen Vater, ihn auf das Land zu schicken, wo sie endlich durch geeignete Mittel und vornehmlich durch die Einwirkung der frischen Luft gehoben wurde. Dieser Landaufenthalt hatte in P. die Liebe zur Botanik geweckt, und während er seinen Berufsstudien oblag, beschäftigte er sich in seinen freien Stunden stets nur mit Sammeln, Untersuchen und Bestimmen von Pflanzen. Nach Vollendung der juridischen Studien wurde P. Doctor der Rechte und später Hof- und Gerichtsadvocat, allein, da ihm diese Beschäftigung durchaus keine Befriedigung gewährte, so entsagte er derselben und warf sich ganz und mit allem Eifer auf das Studium der Botanik. Nun begann P. sein botanisches Wanderleben, stieg vom Frühjahre bis spät in den Herbst in den Alpen und Gebirgen Oesterreichs umher und sammelte fleißig Pflanzen. Auf diese Weise verschaffte er sich in einigen Jahren ein ziemlich vollständiges, nach dem Linné'schen System geordnetes Herbarium der Flora Oesterreichs, welches er übrigens auch auf andere Weise mit ausländischen und außereuropäischen Pflanzen zu vergrößern nicht unterließ. So kaufte er das Herbarium des Grafen von Sickingen auf einer Auction um einen Spottpreis, durch welches sein eigenes bedeutend vergrößert wurde. Viele Pflanzen erwarb er auch durch seine außerordentliche Geschicklichkeit im Bestimmen derselben, indem er sehr häufig von Reisenden und anderen Sammlern, auch selbst in botanischen Gärten gebeten wurde, neu mitgebrachte oder noch als anonym cultivirte Pflanzen zu bestimmen, wo er dann gewöhnlich einige der schönsten Exemplare zum Lohne erhielt. Da P. sich ausschließlich mit dem Studium der Botanik beschäftigte, nicht unter Familien- oder Nahrunssorgen zu leiden hatte, für seine ohnedieß höchst geringen Bedürfnisse im Hause seines Vaters ausreichend gesorgt wurde, so ist es leicht begreiflich, wie er in diesem Zweige der Naturwissenschaft eine Kenntniß und ein Wissen erlangen konnte, wie wohl wenige vor und nach ihm. Als im Jahre 1809, während der Besetzung Wiens durch die Franzosen, die naturwissenschaftlichen und physikalischen Sammlungen des Erzherzogs Johann von denselben mit Beschlag belegt wurden, unterstützte P. die beiden Custoden derselben mit Rath und That, um die Sammlungen zu retten, ja setzte sich selbst durch seine energische und männliche Sprache, den damaligen französischen Behörden gegenüber der Gefahr aus, seine persönliche Freiheit zu verlieren. Die Folge von diesem Einschreiten P.'s zu Gunsten der erzherzog-

lichen Sammlungen war, daß er im Jahre 1811 dem Erzherzoge Johann vorgestellt wurde, auf den P.'s Charakter und Kenntnisse einen so günstigen Eindruck machten, daß er ihn zum Begleiter auf seinen Reisen wählte, welche er 1811 und in den folgenden Jahren zur naturwissenschaftichen Erforschung der Steiermark unternahm. So begleitete P. 1812 den Erzherzog auf einer Reise nach den Kalkalpen des Ober-Ennsthales und den hohen Gebirgsumgebungen von Aussee. Im Jahre 1814 nach dem in botanischer Hinsicht reichsten Theil der Steiermark, nach den hohen Granitgebirgen, südlich vom oberen Ennsthale, die dieses Land von Salzburg trennen. Hier bestieg P. mit dem Erzherzog die gegen 9000 Fuß hohe „Wildstelle" und den noch höheren „hohen Golling", von welchen Bergen er neue Beiträge zur Flora Steiermarks herunterbrachte. 1815 hatte P. die Ehre dem Erzherzog Rainer vorgestellt zu werden und mit ihm im Mai desselben Jahres den Gaisberg bei Wien zu besteigen. Im Jahre 1818 aber wurde P. die Auszeichnung zu Theil, den Kaiser und die Kaiserin auf ihrer Reise nach Dalmatien in den Monaten Mai, Juni und Juli als Botaniker begleiten zu dürfen. Diese Reise war wohl P.'s wichtigste und erfolgreichste, denn durch dieselbe bereicherte er die Flora Oesterreichs mit nahe an 200 neuen Species. Allein von dieser Reise brachte P. auch den Keim der Krankheit mit sich, welcher er vier Jahre später erlag. P. kränkelte seit seiner Rückkehr fortwährend und wurde mitunter von seinem Leiden, das eine sehr schlimme Wendung genommen, schwer gefoltert. Besonders war sein letztes Lebensjahr mühselig und qualvoll. Zwar besuchte er noch seine Freunde, die botanischen Gärten und die nahen Umgebungen Wiens, aber sehr oft befiel ihn auf dem Wege sein Uebel, so daß er dann bewußtlos nach Hause getragen werden mußte. P. besaß außer seiner umfassenden und gründlichen botanischen Bildung auch noch anderweitige schätzenswerthe Kenntnisse, so war er ein geschickter Musicus, spielte die Violine mit großer Fertigkeit, verstand mehrere Sprachen, so die englische, französische und italienische, hatte ausgebreitete philosophische und juridische Kenntnisse. Leider aber war P. einer jener Gelehrten, die vor stetem Sammeln und Vorbereiten nicht die Zeit finden, ihre Erfahrungen niederzuschreiben. So fand sich denn auch nach seinem Tode kein Manuscript vor, obwohl P. seit Jahren mit dem Gedanken umging, eine Flora von Dalmatien herauszugeben, von welchem Unternehmen auch einige Blätter, die unter P.'s eigener Leitung von Rochel mit der Feder gezeichnet, auf Kosten des Obersten von Welden in Kupfer übertragen wurden, versehen mit den lateinischen Diagnosen P.'s, vorhanden sind. Sie sind in Hormayr's „Archiv" 1824 und auch besonders abgedruckt unter dem Titel: „*Enumeratio plantarum in Dalmatia lectarum a F. de P. L.*" (Viennae 1824, 4°., 16 mit Tafeln) erschienen. Ferner lieferte P. viele Beiträge zu Host's „Flora", zu Trattinik's „Archiv" und „Rosaceen", und zu Reichenbach's „Flora". Das großartige Herbarium P.'s schenkte dessen Vater, der seinem Sohne ein schriftliches biographisches Denkmal gesetzt, dem k. k. botanischen Museum mit der Bedingung, die Duplicate mit dem Johanneum zu Gratz zu theilen. Uebrigens sollten P.'s Entdeckungen und eigenthümliche Beobachtungen nicht ganz verloren gehen, indem der Custos des k. k. Naturaliencabinetes, Trattinik, in

seinem Werke „Synodus botanica“ die von P. neugefundenen Arten nach dessen Sinn getauft, charakterisirt und beschrieben, die Bemerkungen desselben bei den einzelnen Pflanzen benützt, und wo dieß geschehen, auch angegeben hat.

Wiener medicinische Jahrbücher (Wien, 8°), Neue Folge, Bd. I, S. 539—572: „Biographie des Sohnes Franz von Portenschlag's Vater Joseph“. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 56, 57: „Portenschlags Denkmal von seinen Freunden“, von Trattinik; dabei: Enumeratio plantarum in Dalmatia lectarum, mit 12 Tafeln, die erste von Portenschlag, die andern 11 von Rochel gezeichnet. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 622, von Gräffer. — Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr'sche Buchhandlung, 8°.) S. 30. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8°.) Bd. V (1855), S 40 der Verhandlungen in Neilrich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“. — Kanitz (August), Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem 33. Bande der Linnaea besonders abgedruckt (Halle 1865, Gebauer-Schwetschke, 8°.) S. 146, Nr. 110.

Die **Portenschlag-Ledermayer**, welche ursprünglich Portenschlager hießen, stammen aus Salzburg, wo ein **Joseph Clemens** Portenschlager zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts die Studien beendete, das Magisterium und im Jahre 1731 zu Innsbruck die medicinische Doctorwürde erlangte. Nun übersiedelte er nach Oberösterreich, wurde als Landschaft-Syndicus in Stadt Steyer angestellt und machte sich daselbst als Armenarzt und bei Epidemien durch seine energische Wirksamkeit unvergeßlich. — Sein Sohn **Joseph**, der Vater des berühmten Botanikers Franz P. betrat gleichfalls die Laufbahn des Vaters, die medicinische, wurde Doctor der Medicin und erwarb sich in den Seuchen der Jahre 1771 und 1772 durch seine werkthätige Hilfe einen sehr geachteten Namen. Die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik“ (Freiheitsburg 1784, 8°.) rühmt ihm S. 243 nach, „daß er keine Mühe bei den Besuchen der Kranken weder bei Nacht noch bei Tage spart, und was noch seltsamer ist, sogar vielen armen Patienten die Medicin aus eigenen Kosten bestreitet; er kann mit Grund der würdige Nachfolger eines berühmten Stoll geheißen werden, da er so getreulich seinen Grundsätzen in Ausübung der Arzneivorschriften nachahmt“. P. schrieb außer der Biographie seines Sohnes Franz eine Monographie: „Ueber den Wasserkopf“ (Wien 1812, gr. 8°.). Seiner Verdienste wegen um die leidende Menschheit wurde er im Jahre 1784 in den österreichischen Adelsstand erhoben und ihm die Anhängung des Namens der ausgestorbenen Familie Ledermayer und die Aufnahme ihres Wappens in das seinige gestattet. — Von seinen beiden Söhnen widmete sich der eine, **Franz**, dem Studium der Botanik [seine ausführliche Biographie wurde oben S. 127 mitgetheilt]; — der zweite, **Joseph**, wurde gleichfalls Arzt in Wien und war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig; er übersetzte aus dem Französischen de Caro's Werk über die Kuhpocken (Wien 1802) und begann im Jahre 1802 die Herausgabe der „Annalen der Kuhpockenimpfung“, welche jedoch nicht über das erste Heft hinaus gediehen sind. Auch redigirte er mehrere Jahre das Wiener Journal der „Sammler“, lange Zeit ein sehr beliebtes Blatt, das mit Geist und Geschick ausgewählten Nachdruck brachte. — In neuester Zeit diente ein Portenschlag-Ledermayer in der kaiserlichen Armee, welche er jedoch als k. k. Oberlieutenant verließ, worauf er sich nach Nordamerika begab und in den Reihen der Unionsarmee den amerikanischen Krieg mitgemacht hat. Nach Beendigung desselben kehrte er 1864 nach Wien zurück und brachte Nachrichten über mehrere österreichische Officiere mit, welche gleich ihm in der amerikanischen Unionsarmee gefochten haben. [Bohemia (Prager politisches und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1864, Nr. 107, S. 132. — Adelstands-Diplom ddo. 11. December 1784]. — **Wappen.** Quadrirter Schild; 1: in Schwarz ein aufrecht schreitender goldener Löwe mit ausgeschlagener Zunge und über sich geworfenem Doppelschweife; 2: ein rothes, in der Mitte quergetheiltes Feld, in dessen oberer Hälfte der Vordertheil eines rechtsgekehrten Steinbockes, in der unteren Hälfte ein aufgerichteter silberner Sparren zu sehen ist, den in der Mitte wie zu beiden Seiten ein sechseckiger silberner Stern begleitet; 3: in Gold zwei von einander gekehrte, mit ihren grünen

Stengeln kreuzweis geflochtene blaue Weintrauben; 4: in Silber ein aus dem unteren Rande von den Knien hervorwachsender Ungar in rothem Gewande mit silbernen Knöpfen, eine silberne Binde um die Lenden, einem rothen, weißausgeschlagenen türkischen Bunde um den Kopf, in der Rechten einen eisernen Pusikan schwingend, die Linke in die Hüfte stemmend. Auf dem Helme erhebt sich ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone wächst zwischen zwei mit den Sachsen nach innen gekehrten Adlerflügeln, deren rechter gold über schwarz, linker roth über Silber quergetheilt ist, der Ungar des Feldes 4 hervor. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Porth, Emil (Geolog, geb. zu Prag 16. Mai 1832, gest. zu Triest 11. Juni 1858). Sohn des Prager Landesadvocaten Dr. Wenzel P., zeigte P. schon als Kind große Wißbegierde und einen solchen Fleiß, daß er, erst 8 Jahre alt, die Prüfungen aus den deutschen Hauptschulgegenständen mit vorzüglichem Erfolge ablegte. Hierauf absolvirte er das Gymnasium, die philosophischen Studien und widmete sich der Medicin. Besondere Liebe hegte er zur Geologie und Geognosie, deren Studium er auch zu seinem Lebensberufe erwählte. Auf einer Ferienreise entdeckte er im böhmischen Riesengebirge bei Starkenbach und Rochlitz ein Kupfererzlager, wo er daselbst auch ein Bergwerk anlegte, welches er aber bereits im Jahre 1856 um den Preis von 200.000 fl., nebst anderen sehr günstigen Bedigungen, an ein Warschauer Banquierhaus verkaufte. Seine in gelehrten Gesellschaften gehaltenen Vorträge und seine „Briefe über die allgemeine Naturkunde an Gebildete" (Prag 1852, 8°.), erregten die Aufmerksamkeit der k. k. geologischen Reichsanstalt, welche ihn zu ihrem Mitgliede ernannte und ihm zugleich die geologische Aufnahme des Riesengebirges übertrug. Erst zur Hälfte mit dieser Aufgabe fertig, sandte die geologische Reichsanstalt P. im Vereine mit dem Bergrathe Fötterle zu wissenschaftlichen Zwecken in den Orient. Allein in der Gegend von Sinope erkrankte er am Sonnenstiche derart, daß er umkehren mußte und nur bis Triest kam, wo er auch nach kurzem Krankenlager in den Armen seiner aus der Heimat herbeigeeilten Gattin, die ihm die liebevollste Pflege angedeihen ließ, am Nervenfieber, erst 26 Jahre alt, starb. Die irgendwo gedruckte Angabe, daß er in Trient gestorben, ist unrichtig.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1858, Nr. 163. — Prager Morgenpost 1858, Nr. 165. — Wiener Zeitung 1858, S. 2330. — Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) Jahrg. 1858, Nr. 135. — Prager Zeitung 1858, Nr. 162. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 505. — Živa (Prager naturhist. Blatt, Lex. 8°.) 1858, S. 192.

Portheim, Edle von, siehe: **Porges** Edle von **Portheim** [S. 123 dies. Bds.].

Portia, siehe: **Porcia** [S. 117].

Portner von Höflein, Leopold Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu St. Michael in Croatien im Jahre 1768, gest. zu Wien 27. October 1821). Entstammt einer schon 1746 in den Freiherrnstand erhobenen Familie. Sein Vater, selbst Soldat, brachte ihn in die Neustädter Militär-Akademie, welche er bei Ausbruch des Türkenkrieges als Fähnrich verließ, worauf er theils bei Wukassovich's Freicorps, Knesevich-Huszaren und bei Erzherzog Karl-Infanterie diente. In den ersten Kriegen mit Frankreich bis zum Hauptmann vorgerückt, kämpfte

P. 1805 als Major bei Bellegarde-Infanterie in Italien, 1809 in Deutschland. In der Schlacht bei Aspern zeichnete er sich durch Standhaftigkeit und Entschlossenheit aus. Obgleich am Knie durch eine Flintenkugel nicht unerheblich verwundet, fand er sich doch nach dem Verbande sofort bei dem Bataillon, dasselbe durch sein Beispiel zu standhafter Ausdauer begeisternd, wieder ein. In der Schlacht bei Wagram (6. Juli) commandirte P. bereits als Oberstlieutenant, da er wegen drei Wunden die er erhalten, nicht zu Pferde sitzen konnte, seine Grenadiere zu Fuß, und wies durch unerschütterliches Ausharren auf seinem Posten alle Angriffe der feindlichen Cavallerie und Infanterie zurück. P. hatte sich durch diese Behauptung des Postens ein um so größeres Verdienst erworben, da das Grenadier-Bataillon Fritsch, nach der Verwundung des Commandanten, und durch das furchtbare Kartätschenfeuer erschüttert, zurückgezogen werden mußte; vor Znaim (11. Juli) bot sich P. von Neuem Gelegenheit dar, sich auszuzeichnen, welche er auch in solchem Maße benützte, daß ihm mit Armee-Befehl vom 24. October 1809 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt wurde. Als Oberst commandirte P. sein Regiment in den Befreiungskriegen in Deutschland und dann in Frankreich. Im Juni 1821 trat P. als General-Major, nach 33jähriger Dienstleistung, in den Ruhestand und starb zu Wien einige Monate nach seiner Pensionirung im Alter von 53 Jahren.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1035 u. 1747. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VII, S. 220.

Porubsky, David von (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Preßburg 1755, gest. ebenda 22. September 1835). Trat 1783 als gemeiner Soldat bei Loudon-Infanterie ein und machte den Türkenkrieg zuerst als Feldwebel, dann als Adjutant bei dem 13. Infanterie-Regiment mit. 1795 focht er in Italien als Lieutenant und in der Schlacht bei Castiglione als Oberlieutenant, wurde im Mai 1797 als Hauptmann zu dem croatischen Freicorps Zulechner und nach Auflösung desselben, zu dem 7. leichten Bataillon Schmelzern versetzt, mit welchem er den Kriegen in Italien 1799 und 1801 beiwohnte. Im Jahre 1809 kommandirte P. als Major das 2. Bataillon von Colloredo-Infanterie Nr. 33 und zeichnete sich am 22. Mai 1809 in der Schlacht bei Aspern durch seine Umsicht und Tapferkeit so aus, daß ihm in dem Nachtragscapitel vom Jahre 1811 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zu Theil wurde. P.'s Bataillon stand am genannten Tage im ersten Treffen am äußersten linken Flügel, bei Stadl-Enzersdorf, als es plötzlich von allen Seiten von feindlicher Cavallerie angefallen wurde. Allein schon die erste Decharge, mit der P.'s Bataillon die Feinde empfing, zwang sie zur Umkehr. Fünfmal versuchte die feindliche Cavallerie, immer mit frischen Truppen, das Bataillon zu sprengen, aber jeder Versuch scheiterte an der eisernen Standhaftigkeit P.'s und seiner Mannschaft. Dadurch aber, daß P. diesen Platz behauptete, machte er es den Franzosen unmöglich, das offene Terrain hinter Stadl-Enzersdorf zu gewinnen, ihre Macht zu entwickeln und den österreichischen Truppen in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Von welcher Bedeutung die That

P.'s ist und daß ihm ein wesentlicher Antheil an der Ehre jenes Tages gebühre, bezeugen am besten die Worte des Obersten Quosdanovich, damaligen Chefs des General-Quartiermeisterstabes des 4. Armeecorps: „Daß durch seine That der erste Schwall eines weit überlegenen Feindes gebrochen wurde; sein äußerst standhaftes Betragen, die weiteren Versuche des Gegners unausführbar machte und hiedurch alle üblen Folgen entfernt wurden, welche bei Weichung des Bataillons den linken Flügel unserer Aufstellung unvermeidlich treffen mußten". Als Oberst-Lieutenant machte P. in der Division Bianchi noch den Feldzug gegen Rußland mit, mußte aber schon im Mai 1813, nach 30jähriger Dienstzeit, seiner vielen Wunden wegen, den activen Dienst verlassen. 22 Jahre genoß P. noch seinen Ruhestand, bis er im hohen Alter von 80 Jahren in seiner Vaterstadt starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 994 u. 1747.

Porubsky, Gustav (protestantischer Theolog, geb. zu Preßburg in Ungarn 13. März 1812). Studirte Theologie zu Preßburg, Wien und Berlin. Seine erste Anstellung erhielt er als evangelischer Prediger zu Tyrnau in Ungarn, wurde aber schon 1840 in derselben Eigenschaft nach Wien berufen, wo er noch heute als Pfarrer thätig ist, nachdem er durch sieben Jahre als Director der evangelischen Schulen in verdienstlichster Weise gewirkt hatte. Einen Beweis der Achtung und Liebe, die P. in seiner Gemeinde genießt, bietet sein 25jähriges Jubiläum 1865 dar, wobei ihm eine Deputation derselben ein prachtvolles Album mit einem Gedenkbuche, das ein Anerkennungsschreiben in prächtiger kalligraphischer Ausführung und ein namhaftes Geschenk im Gesammtwerthe von über 4000 fl. enthielt und das durch freiwillige Beiträge entstanden war, überreichte. 1861 wurde er in den Gemeinderath der Stadt Wien gewählt. Von ihm sind außer einzelnen Kirchenreden im Drucke erschienen: „Evangelische Kanzelvorträge" (Wien 1853, Braumüller, gr. 8°.); — „Fastenandacht über das Leiden und Sterben Jesu Christi in Gebeten und freien Betrachtungen" (Wien 1854, ebd., 8°.), und „Die Rechte der Protestanten in Oesterreich" (Wien 1867, ebd., 8°.).

Die neuen Väter der Großcommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861. Von Moriz Bermann und Franz Evenbach (Wien 1861, Keck u. Comp., 8°.) S. 15. — Presse (Wiener Blatt) 1863, Localanzeiger Nr. 213. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. I, S. 129. — Illustrirte Zeitung (Leipzig 1849), Bd. XII, S. 120, worin sich auch ein Porträt P.'s in Holzschnitt befindet. — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Friedr. Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrg. 1868, Nr. 21, Sp. 559.

Porubský, Joseph (theologischer Schriftsteller, geb. zu Eperies im Saroser Comitate Ungarns 4., n. A. 24. Februar 1812). Studirte zu Eperies, Debreczin, Kaschau und Erlau, wo er 1827 in das Seminar aufgenommen wurde und sowohl das zweite Jahr der Philosophie als auch die theologischen Studien beendete. Da er erst 20 Jahre alt war, konnte er das Priesteramt noch nicht antreten und brachte die Zeit bis 1832 als Erzieher zuerst bei L. Szobell und dann bei dem Baron Johann Szepessy zu. 1832 empfing er die Weihen und wurde Kaplan zu Pásztó, später in Tisza-Füred, Verpélét und Jász-Be-

rény. 1837 erhielt er den Doctorgrad der Philosophie, 1839 wurde er zum Präfecten der philosophischen, 1841 der theologischen Studien im erzbischöflichen Seminar zu Erlau ernannt und wurde zugleich Doctor der Theologie. Bei dieser Gelegenheit schrieb er eine Abhandlung über die Unabhängigkeit der kirchlichen Gewalt, die im Druck erschien. Von 1843 an wirkte er als Lehrer am Erlauer Lyceum, und zwar zuerst als Supplent der Mathematik, bald nachher aber als Professor des Bibelstudiums und der orientalischen Sprachen, von 1845 an lehrte er Kirchenrecht und Geschichte. 1850 ward er Kaplan der nach der heiligen Jungfrau benannten Probstei und schrieb 1853 ein Lehrbuch des Kirchenrechtes, welches an allen ungarischen Seminarien als Lehrbuch eingeführt wurde. 1854 ernannte ihn der Erzbischof von Erlau zum Consistorialrath. Die Titel der von ihm im Druck erschienenen Schriften sind: „*De independentia potestatis ecclesiasticae ab imperio civili*“ (Erlau 1841, 8°.); — „*Jus ecclesiasticum catholicorum*“ (Pesth 1853, Pfeifer, gr. 8°.).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Emich, 8°.) S. 370 [nach diesem geboren am 24. Februar 1812]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Frz. Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 710 [nach diesem geboren am 4. Februar 1812].

Porzia, siehe: **Porcia** [S. 117].

Posch, Andreas (Naturdichter, geb. zu Stockat N. O. W. W. 28. November 1770, Todesjahr unbekannt). Der Sohn unbemittelter Eltern, verlor er, erst 18 Monate alt, seinen Vater. Da die Entfernung bis zur nächsten Schule zu groß und im Winter für Kinder zu beschwerlich war, so lehrte ihn zuerst seine Mutter, später seine Cousine lesen und etwas schreiben. Seine Mutter heirathete jedoch zum zweiten Male und zog mit ihrem Manne nach Arnsdorf, wo sich eine Schule befand, die P. nun auch besuchte. Allein nicht lange dauerte dieser Schulbesuch, denn sein Stiefvater starb und P. sah sich gezwungen, auf Befehl des Religionslehrers die Schule zu verlassen, um seine Mutter in der Arbeit zu unterstützen, dafür wollte er ihm zu Zeiten eine Stunde Unterricht geben, um mit ihm die in der Schule gehörten Gegenstände zu wiederholen. Allein die Kränklichkeit des Religionslehrers verhinderte die Ausführung dieses Planes. Unterdessen war nun P. so alt geworden, um selbst ein Handwerk zu lernen, welches ihm einst seinen Lebensunterhalt verschaffen sollte. Da er aber sehr kurzsichtig war, hielt es der dortige Pfarrer Bartholomäus Ehrlicher für das Beste, ihn das damals sehr im Flor stehende Handwerk der Strickerei lernen zu lassen. Er suchte daher für P. selbst einen Lehrherrn, welchen er auch in dem Wahlfahrtsorte Maria-Taferl in Niederösterreich fand. Daselbst blieb P. vier Jahre in der Lehre und wurde von dem Pfarrer während dieser Zeit mit allem Nöthigen versehen. Schon zu Arnsdorf entwickelte sich seine Liebe zu Büchern und zur Lectüre und als Lehrling füllte er seine freie Zeit mit dieser Beschäftigung aus. Um sich derselben ungestört hingeben zu können, wählte er sich im Sommer einen versteckten oder abgelegenen Platz im Garten oder in der Kirche, wo er dann, was er eben

bekommen konnte, mit allem Eifer las. Nach beendeten Lehrjahren trat P., wie es damals bei Handwerkern üblich, seine Wanderschaft an. Anfangs führte P. auf seiner Reise ein Tagebuch, gab aber diese Gewohnheit, die bald für ihn verhängnißvoll geworden wäre, auf. Es war im Jahre 1792, als er bald unter Oesterreichern, bald unter Franzosen in den Niederlanden marschirte, eines Tages wurde er untersucht, und nur die Geistesgegenwart, das ähnliche Felleisen eines Kameraden zum zweiten Male zum Visitiren zu geben, rettete ihn vor ernsten Unannehmlichkeiten, da er in seinem Tagebuche nebst anderen Merkwürdigkeiten, auch die festen Städte und die Art ihrer Befestigung, welche er gesehen, beschrieben hatte. An jedem Orte, wo er in Arbeit stand, lieh er sich Bücher aus und versuchte sich bereits in Liedern, hatte aber Niemanden, der ihn auf Fehler aufmerksam gemacht hätte. Die einzige Lehrschule, die P. während dieser Zeit hatte, war das Theater, in welchem ihm aber, da er durch seine Lectüre an das Ernsthafte zu sehr gewöhnt war, besonders der „Harlequin“ mißfiel. Während dieser Zeit hatte seine Mutter ihren früheren Aufentsaltsort verlassen, sich in Schönbüchel einen Grund gekauft, ein Haus darauf gebaut und schrieb ihm jetzt, er möge nach Hause kommen. Nur ungern verließ er den Markt Aspang an der steierisch-ungarischen Grenze, wohin er auf seinen Wanderungen gerathen war und wo es ihm sehr behagt hatte. Zu Hause ging es ihm in der That nicht gut und P. hatte durch die immerwährenden Krankheiten seiner Mutter stets mit Noth und Elend zu kämpfen, in welcher Lage er sich nur durch die Lectüre mancher rührenden Geschichte, die ihm Muth einflößte, oder ihn Geduld lehrte, aufrecht erhielt. Im Jahre 1797 dichtete er auf die den Aufgebotsmännern vertheilten Denkmünzen ein Danklied, welches das erste war, das von ihm veröffentlicht wurde und vielen Beifall erhielt. 1806 schrieb er zu der Jubelmesse eines Serviten-Priesters ein Festgedicht, welches bei der Festtafel vorgelesen, gleichfalls allgemein gefiel. Durch den errungenen Beifall aufgemuntert, schrieb er nun gar ein Schauspiel: „Gute Fürsten sind das Glück der Völker“, welches aber seiner dürftigen Verhältnisse wegen ungedruckt blieb. Durch dergleichen Versuche wurde er mit den Geistlicheu des Stiftes Mölk bekannt, die ihm nun mit Rath und That an die Hand gingen und ihm Bücher liehen, aus welchen er in Hinsicht des Geschmackes und der Ausdrucksweise viel lernen konnte. Da brachte ihm ein Freund das Buch „Vermischte Gedanken von dem Grafen von Ochsenstiern“ und zeigte ihm eine darin enthaltene Scene aus der griechischen Geschichte, die P. dramatisch bearbeiten sollte. P., ohne auch nur das Nöthigste von der Sprache, den Gebräuchen und der Lebensart der Griechen zu kennen, glaubte genug zu wissen, wenn er sich über einige ihrer Gesetze und über die Art ihres Gerichtswesens unterrichte, und schrieb das Stück als eine Begebenheit seiner Heimat und seiner Zeit. Obwohl ihm seine Freunde aus dem Stifte Mölk die Unmöglichkeit eines derartigen Unternehmens klar zu machen suchten, so war P. doch nicht von seinem Vorhaben abzubringen und ließ das Stück sogar drucken. Ein Recensent geißelte es nun mit unerbittlichem Spotte, welche Kritik so traurig wie gerecht für das Stück, für den dürftigen Autor doch die Folge hatte, daß P. alle seine Exemplare

verkaufte. Obwohl seine Lage sich einige Male verbessern zu wollen schien, verfiel er doch durch den Krieg und Elementarschäden immer mehr und mehr in Dürftigkeit und würde ganz verarmt sein, wenn nicht die landesfürstliche Unterstützung, welche ihm Kaiser Franz mehrere Male, besonders aber 1817, gewähren ließ, ihm geholfen hätte. 1821 erschienen seine Gedichte unter dem Titel „Gedichte und Lebensgeschichte des Naturdichters Andreas Posch" (Wien, auf Kosten des Verfassers, 1821) und waren so schnell abgesetzt, daß in sehr kurzer Zeit (1822) eine zweite verbesserte und mit dem Bildnisse des Dichters vermehrte Auflage erschien. Wie dies zuging, erzählt der alte Gräffer in seiner kaustischen Weise. „Posch wanderte nämlich mit seinen Exemplaren von Ort zu Ort und verkaufte sie, wie das sich eben fand, bald wohlfeil, bald theuer. Nun nahm sich der geschickte und dienstfertige Buchdruckerei-Faktor Böckh, der nämliche, dem man ein noch heute gut brauchbares Buch über Wiens Schriftsteller und Sammlungen verdankt, des armen Poeten an, wusch ihm — für die Biographie der zweiten Auflage — seine Prosa und ging ihm überhaupt mit Allem und Jedem an die Hand". Was nun die Dichtungen selbst betrifft, so sind sie als Schöpfungen eines Autodibacten, immerhin lesbar, sie sind meist betrachtender und frommer Art, oft von einer fast naiven Innigkeit und wahrhaft weit besser als manch inhaltsloser Singsang moderner Weltschmerzler. Dabei muß man sich in Erinnerung bringen, daß eben in jener sterilen Periode — die Zwanzigerjahre unseres Jahrhunderts — die Naturdichterei in Schwung kam. Der Naturdichter Gustav Hiller hatte den Reigen eröffnet, dann folgten der Briefträger Johann Baptist Schuh, der Buchhandlungs-Commis Ludwig Bleibtreu, bis Posch den Reigen schloß. Da er schon im Jahre 1770 geboren, wird er wohl schon längst das Zeitliche gesegnet haben.

Gedichte und Lebensgeschichte des Naturdichters Andreas Posch (Wien 1822, Ph. Bauer, 8°.). — Gräffer (Franz), Neue Wiener Localfresken (Linz 1847, Eurich u. Sohn, 8°.) S. 218.

Außer obigem Naturdichter Andreas Posch sind noch folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. Alois Posch (Maler, geb. zu Absam in Tirol im Jahre 1776, gest. zu Hall im Jahre 1807). Lernte seine Kunst zuerst bei Altmutter in Innsbruck, dann in Wien, ließ sich später in Hall nieder, wo er sich durch einige treffliche Copien nach Van Dyck und Anderen, von welchen einige in Hall selbst zu sehen sind, einen geachteten Namen erwarb. Er starb schon im 31. Lebensjahre [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 531. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 193]. — 2. Leonhard Posch (Bildnißmaler, geb. in Niederösterreich 1749, gest. zu Wien im Jahre 1831). Widmete sich der Kunst und wurde Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er durch eine Reihe von Jahren den Ruf, einer der bedeutendsten Porträtmaler Wiens zu sein, genoß. Er wurde auch in die höchsten Kreise gerufen und malte die Bildnisse des Kaisers Franz, des Kaisers Alexander, Napoleon's I., des Königs von Preußen und dessen Gemalin Louise, des Erzherzogs Karl, vieler Feldherren und anderer berühmter Männer jener Periode. Er starb zu Wien im hohen Alter von 82 Jahren. [Nagler (G. K. Dr.), am bez. Orte, Bd. XI, S. 531. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 676, Nr. 2.] — 3. Ein Posch endlich, dessen Taufname nicht bekannt ist, war Bildhauer und Wachsbossirer und lebte im 16. Jahrhunderte in Tirol. Man hält ihn auch für den Verfert

ger der ehernen Statue des Königs Philipp I. in der Hofkirche zu Innsbruck, die mit anderen das Grab Kaiser Maximilian's I. schmückt. Auf dem Sockel befindet sich folgendes Monogramm: 15 A. P. 33. [Nagler (G. K. Dr.), am bez. Orte, Bd. XI, S. 331. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 193.]

Poschacher von Poschach, Sebastian (k. k. General-Major, geb. zu Leogang in Pinzgau 9. September 1789, gest. zu Innsbruck 22. Mai 1861). Sohn bürgerlicher Eltern, trat P. nach absolvirten philosophischen Studien als Hörer der Rechte an der Hochschule zu Salzburg im Jahre 1809 in k. k. Kriegsdienste und wurde zum Fähnrich im 1. Salzburger Landwehr-Bataillon ernannt, mit welchem er schon nach fünftägiger Dienstzeit am 29. April im Gefechte bei Bergheim die Feuertaufe erhielt. Er kämpfte noch im Passe Luegg, bei St. Michael in Steiermark und fiel in der Schlacht bei Raab in Ungarn, schwer verwundet, in französische Gefangenschaft. Nachdem er von einer achtmonatlichen Krankheit in Folge seiner Wunden genesen, wurde P. 1810 in das 32. Infanterie-Regiment Graf Eszterházy übersetzt, in welchem er den russischen Feldzug 1812, die Befreiungskriege von 1813, 1814 und 1815 in Deutschland, Italien und Frankreich mitfocht. 1816 in das Tiroler Kaiserjäger-Regiment als Oberlieutenant übersetzt, machte P. 1821 den Krieg gegen die neapolitanische Revolution mit. Nach eingetretenem Frieden wurde er zum Lehrer der letzten Classe im Militär-Knaben-Erziehungsinstitute zu Mailand ernannt, welche Stelle er von 1820 bis 1828 bekleidete. 1828—1831, in welchem Jahre er zum Hauptmann befördert wurde, war er Commandant des Militär-Knaben-Erziehungshauses zu Hall in Tirol. 1835—1838 dem Hofkriegsrathe in Wien zugetheilt, wurde er 1835 außer der Tour zum Major und Commandanten des 8. Jäger-Bataillons befördert, mit welchem er bis 1840 in Dalmatien gegen die Montenegriner focht. 1845 Oberstlieutenant, 1847 Oberst, kämpfte er an der Spitze seines Regiments im Jahre 1848 in allen Schlachten des italienischen Feldzuges und zeichnete sich besonders bei Vicenza aus. Am 8. September 1849 zum General-Major befördert, commandirte er im zweiten italienischen Feldzuge, 1849, die Festung Ferrara im Römischen, mußte aber bald, durch Fieber und Cholera gezwungen, in den Ruhestand treten, worauf er in Innsbruck seinen bleibenden Wohnsitz nahm und dort im Alter von 72 Jahren starb. — Sein Sohn Ferdinand (geb. zu Innsbruck 1819) diente lange im General-Quartiermeisterstabe, commandirte später das ruhmgekrönte 10. Feldjäger-Bataillon und fiel als General-Major in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866, wo er erst nach wochenlangem vergeblichen Suchen von seiner Gemalin gefunden wurde, die ihn an einem Kleinode, das sie ihm einst geschenkt und welches P. auf der Brust trug, erkannte. — Des Generals Sebastian von P. zweiter Sohn August starb aber bereits in der Schlacht bei Volta im Jahre 1848 als Jägerlieutenant den Heldentod.

Salzburger Zeitung 1861, Nr. 123, im Nekrologe von A. R. von Schallhammer. — Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1861, Nr. 63. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 123, S. 1949. — Streffleur. Oesterreichische militärische Zeitschrift. II. Jahrg. (1861), Bd. III, S. 206: „Nekrolog". — Hirtenfeld. Militär-Zeitung 1861, S. 341. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 229. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 711. — Hoffinger. Oesterreichische Ehrenhalle (Wien 1867, Prandel, 8°.) IV. 1866, S. 31.

Poschinger, Franz (Hofprediger zu Kaiser Joseph's Zeit, Geburts- und Sterbeort und Jahr unbekannt). Das Andenken an diesen interessanten Mönch — denn er gehörte dem Dominikanerorden an und lebte im Kloster desselben zu Wien — verdanken wir einem schon selten gewordenen, in den Quellen genannten Büchlein, das seiner mit Wärme gedenkt. Die Nachrichten über sein Leben sind nur spärlich; so versah er durch vierzehn Jahre in der Gschwind'schen Bibliothek, deren Vorsteher altershalber seinen Dienst nicht mehr verrichten konnte, die Stelle des Bibliothekars und war bei den Benützern der Bibliothek ebenso durch seine Kenntnisse im Bücherwesen, wie durch die Bereitwilligkeit in der Dienstleistung besonders beliebt, plötzlich aber wurde er „ebenso hinterlistig als ungerecht", wie unsere Quelle meldet, von diesem Posten verdrängt. Dann übte er einige Zeit das Amt eines Sonntagspredigers aus, wurde aber auch von diesem plötzlich entfernt, „vermuthlich aus der einzigen Ursache, weil seine Predigten fleißig und zahlreich von Wiener Bewohnern besucht wurden". Als ihn dann seine Klosterbrüder zu ihrem Prior erwählten, wurde seine Wahl von seinen Kirchenoberen nicht bestätigt. Am meisten genannt wurde sein Name bei dem damals ausgebrochenen Rokettstreite, in welchem er eine hervorragende Rolle spielte. Kaiser Joseph II. aber machte allen diesen Neckereien und kleinlichen Unbilden mit einem Male ein Ende, indem er P., über dessen echt geistlichen Lebenswandel und tiefsittlichen Werth er genaue Kunde hatte, zu seinem Hofprediger ernannte. Weitere Nachrichten über P. und seine Schicksale liegen mir leider nicht vor.

Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 135.

Pospišil, Johann Hostivit (čechischer Buchdrucker und Verlags-Buchhändler, geb. zu Kuttenberg in Böhmen 30., n. A. am 3. Mai 1785, gest. ebenda 8. October 1868). Der Sohn armer Eltern, besuchte er die Normalschule in seiner Vaterstadt, trat dann als Lehrling in die Buchdruckerei von Fr. Korcov, diente aber nach seiner Freisprechung als Schreiber bei dem Magistrate daselbst. Als 1804 im Franzosenkriege sich ein böhmisches Freiwilligencorps gebildet hatte, trat P. als Jäger ein und brachte es zum Wachtmeister, da aber bald Friede wurde, verließ er den Kriegsdienst und begab sich zurück nach Kuttenberg, wo er am 19. Juli 1808 mit Katharina Ptačovský, einer Bürgerstochter, sich verheirathete, die ihm einige Mitgift zubrachte. Er kaufte damit die Buchdruckerei zu Königgrätz und betrat nun das Feld seiner eigentlichen Thätigkeit. Anfangs beschäftigte er sich bloß mit kleineren Bestellungen, hauptsächlich amtlichen Inhalts, druckte aber auch Gebetbücher und die Schriften von Kramerius [Bd. XIII, S. 124]. Seine Muttersprache war ihm von jeher theuer und er wollte sich ganz ihrer Pflege widmen. Hierin wurde er von den damaligen Professoren Ziegler, Jos. Chmela und V. Kliepera bestärkt. Seinen Namen Hostivit (Gastfreund) erhielt er von Ziegler wegen seiner Gastfreundlichkeit, selber legte er sich aber den Namen Liboslav (Ruhmlieb) bei; diese Namen gaben später, zur Zeit der Carbonari-Umtriebe in Italien, Anlaß zu strengen amtlichen Untersuchungen. Um 1818 begann er, damals wohl

fast der einzige in Böhmen, mit dem Verlage von böhmischen Schriften und da waren es zunächst die Werke der Königgrätzer Schriftsteller Ziegler, Klicpera und Chmela, die er herausgab, denen aber bald auch die Herausgabe der Arbeiten Hanka's, Čelakovský's, Chmelenský's, Tomsa's, Pešina's und der Magdalena Dobromila Rettig folgte. Die Bewegung in der Druckerei zu Königgrätz blieb nicht ohne Einfluß auf die böhmische Literatur, noch mehr aber wurde durch sie der Sinn für die böhmische Sprache gehoben, was ihm jedoch manche Kosten verursachte. Zu einer bedeutenden Auslage nöthigte ihn im Jahre 1823 der Druck des Rorate, denn er mußte theure Notenlettern aus dem Auslande kommen lassen. Ebenso kostete auch viel der Orbis pictus von Komenský, obwohl ein Nutzen zu erwarten war. P. gründete nun in Königgrätz auch eine Buchhandlung, 1826 aber erwarb er sich von der Witwe Šollov das Buchdruckerrecht in Prag. Auch in Prag befaßte er sich hauptsächlich mit dem Verlage von böhmischen Werken, 1830 übernahm er die beliebte Zeitschrift „Jindy a nyní", d. i. Einst und Jetzt, von 1834 an die „Květy české", d. i. Böhmische Blüthen, später unter dem bloßen Namen „Květy" erscheinend, welche bald der Sammelplatz der jüngeren čechischen Schriftsteller wurde. Ende 1842 übergab er die Prager Druckerei seinem ältesten Sohne Jaroslav, setzte aber in Königgrätz seine Thätigkeit fort; 1849 errichtete er eine Druckerei zu Pardubitz, die er später nach Chrudim versetzte. 1856 zog er sich vom Geschäfte zurück, indem er das Königgrätzer und das Chrudimer Haus seinen anderen beiden Söhnen übergab. In seinem Verlage erschienen im Ganzen bei 400 čechische Werke und so war er für neuere čechische Literatur ein besonderer Pfleger. In der Königgrätzer Gesellschaft nahm er eine bevorzugte Stellung ein und galt daselbst als ein Mann von Einfluß; von 1830 bis 1840 versah er das Amt eines Landwirthschafts-Inspectors bei der dortigen wohlhabenden Gemeinde; 1848 war er ein Mitglied der Deputation, welche nach Wien ging, um bei dem Ministerium die Errichtung eines Obergymnasiums in Königgrätz durchzusetzen, wo er durch viele Jahre mit der Schulaufsicht daselbst betraut war. Seiner Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit wegen wurde er allgemein gerühmt. Was seine eigene schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so übersetzte er in's Čechische mehrere Jugendschriften von Christoph Schmid, wie „Hirlande, Herzogin von Bretagne", „Josaphat, der Sohn des Königs von Indien", „Der Alte von den Bergen" u. s. w.; ferner Joseph Müller's hundert zweiversige Fabeln, und gab ein Handbüchlein zur Erlernung der deutschen Sprache, betitelt: *„Krátké cvičení aneb: užitečni začátkové k vyslovování a k učení se německi řeči"* (Königgrätz 1845), heraus. Er starb im Alter von 83 Jahren.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 715. — Světozor (Prager illustr. Blatt) 1868, Nr. 44 u. 45. — Svoboda, d. i. die Freiheit (Prag) 1868, Nr. 20. — Vesna, d. i. Der Frühling (Prag) 1868, Nr. 40. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 614.

Pospíšil, Johann Jaroslav, auch Jaroslav allein (čechischer Schriftsteller, geb. zu Königgrätz 13. September 1812). Ein Sohn des Johann Hostivit P. [s. d. Vorigen]. Die

Liebe zur Pflege seiner Muttersprache und den ausgesprochenen Hang für die nationale Dichtung hatte er aus dem Vaterhause mitgebracht. Das Gymnasium und die erste Humanitätsclasse besuchte er zu Prag, dann trat er in das Geschäft seines Vaters ein und lernte in demselben von unten auf alle Obliegenheiten bis zu denen des Correctors. Während dieser Lernezeit hielt er sich bald zu Prag, bald zu Königgrätz auf, wie es eben die von dem Vater übernommenen Arbeiten nöthig machten. Auch besorgte er durch einige Jahre (1837—1840) und mit Erfolg die Redaction des čechischen Unterhaltungsblattes „Květy“, d. i. die Blüthen. Im Jahre 1842 übernahm er von seinem Vater die Druckerei in Prag und war eben daran, sich ein neues umfassendes Verlagsgeschäft zu gründen, als die Ereignisse des Jahres 1848 hereinbrachen und wie überall, so auch in seinen Unternehmungen störend einwirkten. Nichtsdestoweniger arbeitete P. in seinem Verlagsgeschäfte rüstig fort, in welchem er die belletristische Richtung und in dieser die Uebersetzungen beliebter Werke ausländischer Autoren mit besonderer Vorliebe pflegte. In den der Achtundvierziger-Periode bald gefolgten Tagen der Reaction hatte auch P. manche Unannehmlichkeit zu überwinden. So hat er den Druck und Verlag des von Rittersberg redigirten Taschen-Conversationslexikons (Kapesní slovníček novinářský a konversační) begonnen und bis zum Buchstaben M fortgeführt, als die damals maßgebenden militärischen Behörden an dem freimüthigen Tone dieses Lexikons, das thatsächlich für die damalige Zeitgeschichte interessante und neue, aber mitunter auch stark parteiisch gefärbte Enthüllungen bringt, Anstoß nahmen und die Fortsetzung untersagten. Das Werk war nun ein Torso und der Schaden für den Verleger, der in den Druck und Verlag desselben ansehnliche Summen gesteckt, ein sehr empfindlicher. Doch blieb man dabei nicht stehen, man stellte ihm auch die Herausgabe der čechischen Uebersetzung von Lamartine's „Geschichte der Girondins“, so wie den Druck von Kolar's Drama „Žiška's Tod“ ein, obgleich das letztere erst kurz vorher auf der Prager Bühne dargestellt worden war. Gegen derlei ließ sich damals nun einmal nicht ankämpfen, man mußte es einfach über sich ergehen lassen und andere Wege einschlagen, um für den erlittenen Schaden Ersatz zu erlangen. Im Jahre 1855 begann er mit K. B. Storch die Herausgabe der den französischen und englischen literarischen Revuen nachgebildeten Monatschrift „Obzor“, wovon jedoch nicht mehr als acht Hefte erschienen sind. Indessen consolidirte P. immer mehr sein Verlagsgeschäft, das hauptsächlich aus Uebersetzungen fremdländischer Unterhaltungsschriften besserer Gattung, guter Jugendschriften, aus Lehrbüchern für die unteren Schulen und Bühnenstücken besteht, von welch letzteren er bereits eine Sammlung *„Divadelna biblioteka“* (Theaterbibliothek) bis zum 60. Bändchen fortgeführt hat. Seine eigene literarische Thätigkeit umfaßt Uebersetzungen einiger Erzählungen der Karoline Pichler, von Zschokke u. A., auch hat er des polnischen Dichters Korzeniowski Lustspiel: „Der alte Ehemann“, für die čechische Bühne bearbeitet. Im Jahre 1848 war P. Mitglied des St. Wenzel-Ausschusses und später des National-Comité's, im Jahre 1861 wurde er zum Vorsteher des Prager Buchhändler-Gremiums erwählt, welche Stelle er

jedoch, da er durch Entfernung seines Wohnortes wesentlich behindert war, im Jahre 1865 wieder niederlegte. — Von seinen Brüdern übernahm Ladislaus im Jahre 1856 die Druckerei in Königgrätz und bald darauf die Buchhandlung daselbst nebst dem Verlagsgeschäfte, in welchem er vornehmlich auf dem Gebiete der Jugendschriften thätig ist und selbst mehrere Erzählungen von Christoph Schmid und einigen anderen deutschen Autoren wie F. Burier, Jacobs, J. Kiesewetter, Körber, Kotzebue, Kisinger, Zschokke u. A. ins Čechische übersetzt hat. — Ein zweiter Bruder Stanislaus besitzt eine Buchhandlung in Chrudim und — ein dritter Wenzel eine in Pardubitz, und haben beide auch bereits mit dem Verlage čechischer Schriften begonnen. So befindet sich denn ein großer und sehr einflußreicher Theil (Unterhaltungs- und Jugendschriften) des čechischen Büchervorlags in Böhmen in den Händen der Familie Pospíšil, die auch, den Vater an der Spitze, wesentlich zu dessen Begründung und Ausbreitung beigetragen hat.

Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Říwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 614. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon u. s. w. (Prag, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 716, Nr. 2, 3, 4, 5. — *Doucha (František)*, Knihopisný slovník česko-slovenský, d. i. Čechisches Bücher-Lexikon (Prag 1864, schm. 4°.) S. 186 u. 187.

Posselt, Franz, der Vater (Tonsetzer, geb. in Böhmen im Jahre 1730, gest. zu Prag 27. Jänner 1801). War in seiner ersten Zeit Chorregens zu Grätzau, wurde aber wegen seiner musikalischen Talente und da er sonst geachtet war, von dem Grafen Gallas nach Reichenberg berufen, wo er die Schule und die Stelle eines Chorregenten übernehmen mußte. Da er sich hier besonders auszeichnete, nahm ihn der Graf Christian von Clam-Gallas als seinen Haussecretär mit sich nach Prag und verlieh ihm nach einer vieljährigen Dienstzeit eine Pension von jährlichen 500 fl. P. wird besonders als Kirchencomponist gerühmt. Seine zahlreichen Compositionen sind durchaus in wahrem Kirchenstyle gehalten. Sechs kleinere Messen, mit Graduale und Offertorium versehen, widmete er dem Kirchenchore des Stiftes Strahow, wo sie 1798 zum ersten Male aufgeführt wurden. Auch das Lauretanische Kirchenchor auf dem Hradschin zu Prag besitzt eine Anzahl der schönsten von ihm componirten Gradualien und Offertorien. Seine zwei großen Messen, die 1783 in Prag aufgeführt wurden, verschafften ihm viel Ehre und Ansehen. P. starb im Alter von 71 Jahren zu Prag und liegt auf dem Wolschaner Friedhofe begraben. — Sein gleichnamiger Sohn Franz P. zeichnete sich durch seine große Gelehrsamkeit in dem Gebiete der Philosophie, Geschichte, Politik und Staatenkunde aus. Mit seltenem Sprachentalente begabt, hatte er sich die lateinische, griechische, italienische, französische, englische, spanische, portugiesische, holländische, dänische, schwedische, altslavische, russische, neugriechische, ungarische und Sanscritsprache eigen gemacht und unternahm eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland, Frankreich und England, hielt sich behufs seiner Forschungen über ein Jahr an der Bibliothek zu Göttingen auf, wurde 1795 in der gelehrten Welt durch seine in Leipzig herausgegebene Schrift: „Kunst zu reisen", bekannt und erhielt 1809 eine Anstellung an der Hofbibliothek zu Wien (?), wovon jedoch Mosel's „Geschichte der Hof-

bibliothek" keine Erwähnung macht, bis ihm dann die erledigte Stelle eines Bibliothekars an der Prager Universität verliehen wurde. Während seines Aufenthaltes zu Wien beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Sammlung von Materialien zu einer Philosophie der Sprachen. P. war auch Musiker, und zwar ein vortrefflicher Clavierspieler und geschickter Compositeur, doch scheint von seinen Compositionen nichts im Drucke erschienen zu sein. Der bibliographische Titel der oberwähnten Schrift Posselt's ist: „Apodemik, oder die Kunst zu reisen; ein systematischer Versuch zum Gebrauche junger Reisender aus den gebildetren Ständen u. s. w.", 2 Theile (Leipzig 1795, Breitkopf u. Härtel, 8°.).

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 492 u. 493. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 508.

Possod, Joseph (Maler, geb. zu Griffen in Kärnthen, gest. zu Laibach im Jahre 1830). War als Knabe Fabriksarbeiter, bis der wegen seines Kunstsinnes bekannte Eduard Ritter von Moro [Bd. XIX, S. 103] sein vorzügliches Talent in der Kunst entdeckte und sowohl für seinen Unterricht überhaupt sowie für die entsprechende Ausbildung seines besonderen Talentes Sorge trug. P. ging nach Wien, wo er in den Elementen der Zeichnung sich an die besten Meister hielt, die er nachahmte und copirte. Mit besonderem Eifer studirte er die Kunstwerke in der k. k. Akademie der bildenden Künste und in der Belvedere-Gallerie. Seine Treue im Treffen und seine glückliche Farbengebung machten ihn bald zu einem vorzüglichen Porträtmaler. Während er in Laibach sich diesem Fache widmete, wurde er ein Opfer der daselbst ausgebrochenen Cholera. Manche seiner Werke finden sich im Besitze der Familien von Moro und Herbert in Kärnthen.

Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen (Klagenfurt 1860 u. f., J. Leon, 8°.) III. Bd. 3. Heft: Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790—1857 (1859) oder der neuesten Zeit, S. 253. —

Post, Karl B. (Kupferstecher, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Lebt und arbeitet in Wien, wo er denn auch geboren sein dürfte und an der nachmals (um 1861) aufgelösten Kupferstecherschule seine künstlerische Ausbildung von dem verstorbenen Kupferstecher Stöber erhalten hat. Er hat sich durch seine in die Oeffentlichkeit gelangten Werke rühmlich bekannt gemacht und durch dieselben — von Seite des Auslandes, das eigene Vaterland fand ihn noch nicht würdig genug — manche ehrenvolle Auszeichnung erworben. So haben ihn für seinen Stich von Andreas Achenbach's herrlichem Gemälde: ein „Norwegischer Wasserfall" das Pariser Institut polytechnique und die kaiserliche Akademie zu St. Petersburg unter ihre Mitglieder aufgenommen. Von Nassau erhielt er für ein anderes Werk die silberne Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft mit dem Bande und von dem Institut scientifique de deux mondes (zu Paris und London) 1866 die silberne Medaille. Von seinen Stichen, deren mehrere von dem österreichischen Kunstverein und von anderen zu Prämienblättern gewählt wurden, sind noch anzuführen: „Aus dem Salzkammergut" (Stahlstich, 1857); — „Landschaft", nach Ant. Hansch (Kupferstich, 1857), Nietenblatt des österreichischen Kunstvereins für 1857; — „Ideale Landschaft", nach einem Gemälde von Karl Marko, das sich in der Art-

haber'schen Gallerie befand; Post stach dieses Blatt für das Wiener Künstler-Album (1858); — „Viehweide im Walde“, nach F. Voltz (1859); — „Das Wetterhorn“, nach A. Hansch (1859); — „Das Wiesbachhorn“, nach Hansch, Prämienblatt des österreichischen Kunstvereins für 1865; — „Der Eifersüchtige“; — „Nach dem Kampfe“, zwei Thierstücke nach Originalien von Fr. Pausinger, im Besitze Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph (das Blatt vor der Schrift 20 fl., mit der Schrift 10 fl., 1868); — „Die Rast bei Meran“, nach Fr. Gauermann, Wiener Vereinsblatt; — „Ein Ebrr von Wölfen überfallen“ (1868, 45 fl.); — „Die furchtsamen Gamskitzeln“, Radirung nach einer Zeichnung von Fr. Pausinger; — „Die Auerhahnbalz“; — „Der die Fährte suchende Hirsch“, diese zwei gleichfalls nach Pausinger; — „Röhrender Hirsch“, die letztgenannten vier Blätter sämmtlich auf der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Wien. P. zählt zu den besten Künstlern seines Faches in der Gegenwart, er führt die Nadel mit Kraft und Ausdruck, ohne dabei der Weichheit und des Schwunges zu entbehren. Seine besondere Stärke ist die Landschaft, in welcher er den Charakter des Originals mit großer Treue wiederzugeben versteht.

Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 4°.) Bd. III, S. 102, 107, 140, 174, 194; Bd. IV, S. 93, 35, 55. — Fremden-Blatt, herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 72. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien) 1866, Nr. 33. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1857, April, August; 1858, Mai; 1861, Februar; 1864, Juli; 1865, Juni; 1868, März. — Kataloge der Prager Ausstellungen 1857, Nr. 407; 1863, Nr. 289; 1864, Nr. 238 u. 1867, Nr. 186 u. 192.

Postel, auch **Postl**, Karl (Maler und Radirer, geboren im Jahre 1768, Todesjahr unbekannt). Der Geburtsort des Künstlers ist nicht bekannt; seine künstlerische Ausbildung jedoch erhielt er in Wien an der Akademie der bildenden Künste. Er widmete sich dem Landschaftfache und malte anfangs Panoramen, welche er in Wien und Prag öffentlich zeigte und die allgemeinen Beifall fanden; im Jahre 1808 erhielt er an der Akademie zu Prag das Lehramt des Landschaftfaches und wurde der Gründer der Landschaftschule an derselben. Für die Unterstützung jedoch, welche P. von Seite der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde genoß, war er verbunden, zwölf von der Gesellschaft bestimmte Schüler unentgeltlich zu unterrichten. P. hat viele Landschaften gemalt und gezeichnet und mehrere nach seinen eigenen Zeichnungen geistreich und sauber in Kupfer radirt. Nach Nagler gehört P. zu den vorzüglichsten Landschaftern seiner Zeit und nach seinen Originalen haben G. Döbler, Balzer, Pucherna und Schuldes gestochen. Von den von ihm selbst radirten Blättern sind bekannt: „Die Ansichten der Schlösser Worlick und Baba in Böhmen“, zwei Blätter nach L. Janscha (gr. Qu.-Fol., schwarz und colorirt); — „Vier kleine Landschaften von Prag und dessen Umgebungen und anderen Gegenden Böhmens“ (Qu. 8°.); — „Ansicht des alten Bergschlosses Bergstein“ (Qu.-Fol.); — „Ansicht des Schlosses Friedland in Böhmen“ (Qu.-Fol.); — „Ansichten von dem Gesundbrunnen Liebwerda in Böhmen“, sieben schön radirte Blätter mit Titel (kl. Qu.-Fol., schwarz und colorirt); — „Eine Sammlung von 30 Prospecten nach Kunk, aus dem Herzogthume Krain und von der österreichischen Küste“ (Qu.-Fol., schwarz und colorirt), mit erklärendem Texte; — fünf Ansichten nach den Zeichnungen von Herbst: 1) „Das Dorf Purkersdorf“, 2) „Das

„Bergschloss Clam sammt der Pfarrkirche bei Schattwien", 3) „Der Haidbachergraben daselbst", 4) „Die Gypsmühle am Gostritz", 5) „Der Joachimberg" (Qu.-Fol., schwarz und in Farben); — „Zwei geistreich radirte Landschaften zum Andenken von 1813 und 1815" (4°.); — „Eichen und Buchen am Wasser dabei einige Thiere", schön radirt (Fol.); — „Landschaft mit grossen Baumgruppen und einer Hütte bei einer Brücke" *a)* in Kreidemanier, *b)* mit Aquatinta-Ton (Fol.); — „Verschiedene Landschaften in derselben Manier (4°. und Fol.); — „Landschaft mit Bauern und Bäuerinnen am Brunnen" (8°.); — „Landschaft mit einer ländlichen Brücke (8°.); — „Die Mutter an der Wiege ihres Kindes" (8°.); — „Studien nach radirten Köpfen von G. F. Schmidt" (8°.); „Stier- und Widderköpfe" (Qu. 8°.); — „Ein Mädchen in einer Landschaft schreibt die Jahreszahl 1815" (8°.); — „Ein grosser Widder bei einem Weidenstamme" (kl. Qu. Fol., schwarz und colorirt). Auf zwei Blättern hat sich der Künstler selbst radirt, einmal allein, auf einem Duodezblatte mit einer kleinen Adresse, der Künstler sitzt hinter der Staffelei, das andere Mal auf einem Quartblatte zusammen mit seiner Frau an der Staffelei sitzend, unterschrieben Postl et son épouse. Der Künstler wird wohl schon längere Zeit todt sein, obgleich der in Prag, wo doch der Künstler viele Jahre lebte, erscheinende „Slovník naučný" — der ihn übrigens mit fünf Zeilen abthut, während er ganz unbedeutenden čechischen Größen ganze Spalten widmet — seines Ablebens nicht gedenkt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 535. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, gr. 8°.) Bd. VI, S. 718, Nr. 2.

Postl (des berühmten Romandichters Sealsfield wahrer Name), siehe: **Sealsfield**.

Poszrehowsky von **Millenburg**, Franz (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Reichenau in Böhmen im Jahre 1747, gest. zu Wien 15. März 1818). Trat im April 1763 als Gemeiner bei d'Alton-Infanterie in die k. k. Armee. Im bayerischen Erbfolgekriege als Rittmeister zum Fuhrwesencorps übersetzt, kam er nach Beendigung desselben wieder in sein Regiment zurück und wurde während des Türkenkrieges zum Major bei Samuel Gyulay-Infanterie befördert. P. commandirte mehrere Jahre hindurch das 4. Bataillon dieses Regiments und wurde von seinen Vorgesetzten der musterhaften Ordnung und strengen Manneszucht wegen, die in demselben herrschte, mehrere Male belobt. 1794 wurde P. in Folge seiner 30jährigen tadellosen Dienstzeit in den österreichischen Adelstand erhoben. In den Kriegen gegen Frankreich stand P. zuerst am Rhein, wo er sich in den Feldzügen 1794 und 1795 vielfältig rühmlich bemerkbar machte. Später kam P. als Oberstlieutenant nach Italien, wo er sich das höchste Ehrenzeichen errang, dessen ein österreichischer Officier theilhaft werden kann. In der Schlacht bei Bassano (6. November 1796) war P. mit seinem Bataillon am linken Flügel aufgestellt, den der Feind, nachdem er Lénouve genommen, bereits zum Weichen brachte. In diesem Augenblicke erhielt P. von dem General Grafen Hohenzollern den Befehl, vorzurücken. Mit Entschlossenheit griff P. den Feind an und warf ihn zurück. Allein während die Franzosen Verstärkungen erhielten, war P. auf sich selbst angewiesen. Ver-

gebens waren alle seine Anstrengungen, den Feind nochmals zu werfen. Viermal versuchte er den Angriff, und jedesmal mißglückte derselbe. Schon waren 500 Mann des Bataillons kampfunfähig, fast alle Officiere todt oder verwundet, und doch versuchte P. noch einen fünften Angriff. Vom Pferde absitzend, sich zu Fuß an die Spitze seines Bataillons stellend, stürmte er mit dem Rufe: „Mir nach, Kinder!" zum fünften Male und jagte die Franzosen in die Flucht. Und jetzt erst traf die so nöthige Unterstützung ein. Der commandirende Feldzeugmeister Baron Alvinczy bezeugte P. selbst, daß es nur seinem beispiellosen Muthe zuzuschreiben sei, daß die Umgehung des österreichischen linken Flügels dem bereits weit vorgedrungenen Feinde unmöglich gemacht wurde. P. wurde noch auf dem Schlachtfelde für seinen Heldenmuth zum Obersten ernannt und in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Auch 1799 und 1800 führte P. mit Ruhm das Commando seines Regiments. Im Treffen bei Verona riß er einem gemeinen Soldaten das Gewehr aus der Hand und führte das Bataillon zu Fuß gegen den Feind, in die Reihen desselben eindringend. Ebenso that P. sich bei Magnano und Novi durch seine heroische Tapferkeit hervor, die er jedoch jedesmal mit Wunden bezahlte. Zu Anfang des Jahres 1800 trat P. als General-Major in den Ruhestand über, den er noch 18 Jahre genoß, bis er zu Wien im Alter von 71 Jahren starb.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 618 u. 1743.

Potaky, ... (Maler, geb. in Ungarn). Zeitgenoß. Ein noch junger in Pesth lebender Künstler, über dessen Leben und Bildungsgang jedoch keine näheren Nachrichten vorliegen. Sein Name wurde dadurch in weiteren Kreisen bekannt, daß er es unternahm, die denkwürdigsten Momente der ungarischen Krönungsfeierlichkeit im Jahre 1867 zu zeichnen. Diese Zeichnungen, auf denen die Persönlichkeiten aller die an den Krönungstagen eine Rolle gespielt, mit Porträtähnlichkeit wiedergegeben sind, hat dann der Künstler in Photographien vervielfältigt und die einzelnen Blätter in ein „Krönungs-Album" vereinigt. Die Kronobjecte hat P. unter den Auspicien eines Kirchenfürsten, der bei dem Krönungsacte in hervorragender Weise betheiligt war, angefertigt und in historischer Treue wiedergegeben. Unter den einzelnen Blättern des Albums ist besonders das das „Krönungsbankett" darstellende, welches nicht weniger denn 86 Porträte enthält, bemerkenswerth und historisch interessant. Ein erklärender Text begleitet die Bilder, auch sind dem Album nähere Daten über die Krönungsfeierlichkeiten beigegeben. Je ein Exemplar dieser Krönungs-Gedenkblätter durfte der Künstler Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin überreichen. Auch trug er sich mit der Absicht, eine kleinere Ausgabe des Albums zu veranstalten.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1129, im Kunstblatt: „Krönungsgedenkblätter".

Potier des Echelles, Leopold Freiherr (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Krosna in Galizien um das Jahr 1785, gest. zu Tyrnau in Ungarn 10. September 1840). Kam 1794 in das Waisenhaus nach Wien, von dort in die k. k. Militärakademie nach Wiener-Neustadt, welche P. 1799 verließ, um am 6. April desselben Jahres, als Cadet in

das Infanterie-Regiment Wartensleben einzutreten. Schon als Cadet zeichnete sich P. aus, indem er mit 15 Freiwilligen in der Nacht vom 10. auf den 11. October 1799 das Dorf Cabane im genuesischen Gebirge überfiel, mehrere Franzosen zu Gefangenen machte und die Marschrichtung des feindlichen Generals Votrin auskundschaftete, der zwei zur Besatzung des Castells Compiano bestimmte Compagnien von Frehlich-Infanterie abzuschneiden drohte. Am 9. Mai 1800 wurde P. Fähnrich und am 1. Februar 1804 Lieutenant in demselben Regimente. P. machte 1805 als Brigade-Adjutant des Generals Grafen O'Donnell den Krieg in Deutschland mit und that sich im Gefechte bei Günzburg am 9. October 1805 rühmlich hervor, indem er mit 120 Mann von Spork-Infanterie den Feind, welcher eben den Versuch machte, dem Regimente Jellačić, welches den östlichen Theil der Stadt vertheidigte, in die rechte Flanke zu fallen, aus den schon von ihm besetzten Gartenhäusern vertrieb, und die Verbindung des Regimentes Jellačić mit der bei Leinen aufgestellten Cavallerie, wieder herstellte. In den Friedensjahren 1807 und 1808 wurde P. bei der k. k. astronomisch-trigonometrischen Ländervermessung in Böhmen verwendet. 1809 kam er als Oberlieutenant in den General-Quartiermeisterstab, wo er die Schlacht von Aspern und die bei Znaim mitfocht. 1811 zum Hauptmann in demselben Corps befördert, machte P. 1812 den Feldzug in Rußland mit, wo er sich am 12. August in der Schlacht bei Podubnie, am 13. August bei der Verfolgung des Feindes bis Kobrin und besonders am 25. August in dem hartnäckigen Gefechte bei Stara Wischwa so rühmlich hervorthat, daß ihn der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg in der dem Kaiser eingereichten Relation unter den Braven des Tages nannte. Am 16. October nahm P. an der Spitze zweier Escadronen von Hessen-Homburg-Huszaren den Ort Międzyrzecze ein, reinigte die Gegend von der streifenden feindlichen Cavallerie, so daß die k. k. österreichischen Colonnen unbeirrt ihren Marsch fortsetzen konnten. Ebenso zeichnete er sich in dem Waldgefechte bei Rudna aus und wurde abermals in der Relation belobt. Am 19. August 1813 focht er bei Gabel an der Seite des General-Majors Grafen Neipperg, welcher seinen Muth und seine Beharrlichkeit außerordentlich rühmte. Viel trug P. auch zu dem glücklichen Ausgang der Gefechte an der Teufelsmauer, bei Böhmisch-Leippa, Langenbruck und Reinowitz bei. Durch die Organisirung eines Landsturmes im Isergebirge, wo P. binnen 36 Stunden 1700 bewaffnete Landleute zusammenbrachte, da die k. k. Truppen allein zu schwach waren den Feind zu vertreiben, schützte P. die Stadt Reichenberg vor Plünderung und Zerstörung. 1814 focht P. wieder in Italien, wo er am 18. Jänner von Seyssel in Savoyen über steile Gebirgshöhen eine Colonne in die linke Flanke des Feindes führte, wodurch dieser die Räumung der Stadt Rumilly zu beschleunigen gezwungen wurde. Bei dem Angriffe auf den wichtigen Paß la Grotte, führte P. eine Seitencolonne aus vier Compagnien Infanterie aus dem Yere-Thale über das hohe, schroffe, mit klaftertiefem Schnee bedeckte Gebirge, bei welchem Marsche selbst die als Wegweiser mitgegebenen Savoyarden den Gipfel des Berges zu erreichen verzweifelten. Dessenungeachtet war P. der erste, welcher den Gipfel mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser Franz!"

erklomm. Trotzdem nun eine andere stärkere Colonne, die von der entgegengesetzten Seite auf les Echelles marschiren sollte, nicht erschien, stieg P. mit seiner Truppe hinab, wendete sich gegen diese Stadt und griff sie rasch und entschlossen an. Der Feind plötzlich im Rücken angegriffen, zog sich mit einem bedeutenden Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen bis Grenoble zurück. Durch die Einnahme dieser Stadt konnte General-Major Baron Zechmeister seine bei la Grotte errungenen Vortheile besser benützen und den bereits eroberten Theil Savoyens leichter behaupten. Einen ähnlichen höchst beschwerlichen Zug führte P. am 6. Februar 1814 in der Schlucht bei Belle Combe aus, wo er auch die Höhen von Croizet, hinter der feindlichen Front erstieg, um die am Fuße des Berges liegende Festung Barraux zu sehen und über den Zustand derselben Bericht zu erstatten, welcher für die ferneren Operationen von großer Wichtigkeit war. Am 14. Mai führte P., als der Feind im Gefechte bei Chambery das auf einer Anhöhe liegende Schloß Montagny zum zweiten Male stürmen wollte, durch eine unwegsame Gegend, mit Hilfe von Soldaten eine halbe Batterie und zwei Haubitzen, in die rechte Flanke des Feindes und zwang ihn durch ein wohlgezieltes Feuer zum Rückzuge. Am 1. März 1814 griff der Feind mit 10.000 Mann die nur 3500 Mann starke, vom Feldmarschall-Lieutenant Grafen Klebelsberg befehligte, befestigte Stellung der Oesterreicher bei St. Julien und Landrecy an. Zuerst drang er gegen den rechten Flügel St. Julien und mit solcher Uebermacht vor, daß die Behauptung dieser Stelle schon sehr zweifelhaft war. Da eilte P. aus eigenem Antriebe auf den linken Flügel und griff mit fünf Compagnien Kaunitz-Infanterie den Feind in der rechten Flanke an, der sich eben zum Sturme auf Landrecy rüstete. Nach hartnäckigen Kampfe wurde der Gegner mit bedeutendem Verluste in die Flucht geschlagen. Der Feind auf dem anderen Flügel zog sich, um seinen Rückzug besorgt, selbst zurück. Für diese heroische That erhielt P. das Ritterkreuz des österreichischen Leopold-Ordens und nach beendetem Feldzuge von dem Könige von Sardinien das Kleinkreuz des Mauritius- und Lazarus-Ordens. 1815 focht P. noch im Feldzuge gegen Neapel in der Schlacht bei Tolentino an 3. Mai, wo er den Ort Monte Melone eroberte. Am 16. Juli 1815 wurde P. zum Major befördert und in demselben Jahre für die, in 14 Schlachten, 48 großen und 37 kleinen Gefechten und zwei Belagerungen geleisteten ausgezeichneten Dienste mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens belohnt. 1817 wurde P. mit Diplom vom 26. April in den österreichischen Freiherrnstand mit dem Prädicate des Echelles erhoben. Im Jahre 1824 trat er aus dem activen Dienste und erhielt bei dieser Gelegenheit den Oberstlieutenants-Charakter; 16 Jahre noch überlebte P. seine Pensionirung und starb zu Tyrnau in Ungarn wohl älter als 50 Jahre, wie Hirtenfeld angibt [vergl. d. Quellen].

Freiherrnstands-Diplom ddo. 26. April 1817. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1295 u. 1730 [Hirtenfeld gibt daselbst an, P. sei im Jahre 1840, als er starb, 50 Jahre alt gewesen, demnach wäre P. 1790 geboren. Nun aber gibt Hirtenfeld in Uebereinstimmung mit den eigenen Acten P.'s das Jahr 1799 als das seines Eintrittes in die k. k. Armee an, folglich wäre P. schon mit neun Jahren als Cadet in die k. k. Armee getreten, was wohl nicht anzunehmen ist. Vielleicht soll es statt 50

59 heißen?]. — Leitner von Leitnertreu (Theodor Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Th. Steinhaussen, 8°.) Bd. I, S. 467. — **Wappen.** Ein blauer Schild, der von einem silbernen verschobenen Balken quergetheilt und von einer Freiherrnkrone mit fünf Perlen bedeckt ist. In dem oberen Felde zeigt sich ein vorwärts schreitender, silberner Löwe mit roth ausgeschlagener Zunge und über den Rücken gewundenem Schwanze, welcher rechts von einem silbernen Pfeile mit abwärts gekehrter Spitze begleitet ist, und in der unteren Hälfte ist der Löwe des ersten Feldes wiederholt, statt des Pfeiles aber ist eine Leiter mit sechs Sprossen zu sehen. Den Schild halten mit den vorderen Pranken zwei aufrecht stehende ungekrönte goldene Löwen.

Potlis, Michael (griechischer Jurist, geb. in Wien im Jahre 1812, gest. ebenda im Herbste 1863). Beendete in Wien die Rechtsstudien und begab sich im Jahre 1837 nach Griechenland, wo er in der Justizsphäre in den Staatsdienst trat. Nachdem er einige Zeit Kreisrichter gewesen, wurde er Appellationsrath in Nauplia und im Jahre 1842 Ministerialrath in Athen. Im Jahre 1843 legte er aber sein Amt nieder und begann die Advocaten-Praxis. Im Jahre 1855 wurde er Professor des Kirchenrechtes an der dortigen Universität und 1860 griechischer Justizminister. Nach der October-Revolution verließ er, als Anhänger des Königs Otto Verfolgungen ausgesetzt, Griechenland und kehrte nach Wien zurück, wo er bis zu seinem im Alter von 51 Jahren erfolgten Tode lebte. In Verbindung mit Rallis gab er die griechischen Gesetzbücher und eine Sammlung der Gesetze der orientalischen Kirche in fünf Heften (1852) heraus.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 731.

Potocki, Alfred Graf (Staatsmann, seit 1870 kaiserlich österreichischer Minister-Präsident, geb.! im Jahre 1817). Sohn des geheimen Rathes und Ober-Hofmeisters von Galizien Grafen Alfred P. (geb. 1785) aus dessen Ehe mit Josephine Prinzessin Czartoryska-Korzek. Widmete sich Anfangs der diplomatischen Laufbahn, indem der Graf eine Zeit hindurch der österreichischen Gesandtschaft in London attachirt war. Bald jedoch zog er sich von diesem Posten zurück, um seine ungeheueren Gütercomplexe in Galizien, wie in Russisch-Polen selbst zu bewirthschaften. So lebte der Graf Jahre lang, zurückgezogen von allen öffentlichen Geschäften, mit der persönlichen Leitung und Verwaltung seines ausgebreiteten Grundbesitzes beschäftigt. In dieser Richtung — gleichsam der Vorschule seiner späteren staatsmännischen Laufbahn — suchte der Graf auch seine große und dankbare Aufgabe in einer dem vorgerückten Standpuncte der Gegenwart, welche eben auf landwirthschaftlichem und industriellem Gebiete, begünstigt durch den großartigen Aufschwung der Naturwissenschaften, immer neue Eroberungen macht, entsprechenden Weise zu lösen. So hat der Graf auf seinen Gütern nach allen Richtungen hin, erprobte Verbesserungen und darunter eine rationelle Ausforstung der Wälder, Drainage, Wiesenbewässerung, Anpflanzung neuer Culturpflanzen, eine veredelte Obstzucht, welch letzterem Zweige der Graf, selbst ein tüchtiger Pomolog, eine besondere Aufmerksamkeit zuwendet u. dgl. m. eingeführt. Als Präsident des galizischen Pferdezuchtvereines entwickelte der Graf zur Hebung der Landes-Pferdezucht eine erfolgreiche Thätigkeit. Mit diesen umfassenden landwirthschaftlichen Reformen

verband der Graf auch große industrielle Unternehmungen durch Errichtung verschiedener Fabriken, für deren Beschäftigung ihm eben seine großen Besitzungen den Rohstoff zur Verarbeitung liefern und so finden sich auf seinen Herrschaften bedeutende Zucker-, Liqueur-, Leder-, Tuchfabriken u. dgl. m., deren Erzeugnisse auch auf verschiedenen Ausstellungen entsprechende Würdigung fanden. Als nach der politischen Katastrophe des Jahres 1859 die Verwaltungszustände im Kaiserstaate in neue Bahnen geführt wurden und an Stelle der bisherigen Beamten-Autokratie verfassungsmäßige Reformen traten, wurde auch der Graf P. am 18. April 1861 als Mitglied in den erblichen Reichsrath berufen. Auch wurde er im nämlichen Jahre zu Lezajsk in Galizien in den Landtag gewählt. 1867 abermals von den Landgemeinden Brzezan-Przemyslany in den galizischen Landtag gesendet, wählte ihn dieser am 2. März desselben Jahres zum Reichsraths-Abgeordneten, welches Mandat jedoch P. auf Wunsch des Kaisers niederlegte, um im Herrenhause seinen Sitz einzunehmen. Da P. als Oekonom einen begründeten Ruf besaß, so wurde im Jänner 1868, als das Bürgerministerium Giskra, Hasner, Herbst die Leitung der Staatsgeschäfte übernahm, dem Grafen P. das Portefeuille des Ackerbaues übergeben. Als Ackerbauminister hat nun der Graf die Landwirthschaft nahezu zwei Jahre hindurch im Rathe der Krone auf vorzügliche Weise vertreten, denn erst unter ihm wurde der Landwirthschaft in Oesterreich jene Förderung und Unterstützung von Seite des Staates zu Theil, welche man in dem sogenannten „Agriculturstaate" Oesterreich so lange und so schmerzlich vermißt hatte. P. hat nun als vieljähriger erfahrener und selbstthätiger Landwirth die zahllosen Mängel und die verschiedenen Bedürfnisse kennend, in kürzester Zeit eine ganze Reihe von Maßregeln zur Hebung der Landwirthschaft eingeführt, theils viele demnächst einzuführende vorbereitet. Er hat den noch im Jahre 1867 mit 142.000 fl. im Voranschlag gestellten Staatsaufwand für Landescultur auf 600.000 fl. erhöht, welche Summe bis auf den Betrag von 35.000 fl. ausschließlich zu landwirthschaftlichen Zwecken bestimmt ist. Leider währte dieser Blüthenstand der österreichischen Agricultur-Administration nur kurze Zeit. Ende 1869 trat Graf P. im Vereine mit dem Minister-Präsidenten Grafen Taaffe und Dr. Joh. N. Berger, als Anhänger des Minoritätsgutachtens, von seinem mit so viel Sach- und Fachkenntniß verwalteten Posten ab. Sein Rücktritt von demselben, auf dem er in verhältnißmäßig kurzer Zeit so verdienstlich gewirkt, wurde von den österreichischen Landwirthen sehr bedauert und in einigen Kronländern diesem Bedauern durch an den Grafen gerichtete Adressen Ausdruck gegeben. Nach dem Rücktritte der Minorität erfolgte, wie das nach der unerhörten Drucklegung der von beiden Parteien verfaßten Denkschriften — der berüchtigten Memoranden — vorauszusehen war, alsbald auch jener der Majorität und nach einem kurzen Interregnum, in welchem Herr von Plener interimistisch das Ministerpräsidium führte, erhielt Graf Potocki von Sr. Majestät den Auftrag, ein neues Cabinet zu bilden. Der Graf bildete das neue Cabinet, dessen Präsident er wurde. Als im October 1870 der neu einberufene Reichsrath sich versammelte, und nach einer wegen der Wahlen in Böhmen erfolgten Vertagung erst im November zu

tagen begann, hat Graf Potocki in der Adreßdebatte am 19. November u. a. folgende, die Situation des Staates, wie des unter seiner Präsidentschaft stehenden Cabinets kennzeichnenden Worte gesprochen: „Die Aufgabe, die ich mir gestellt, war die, die Renitenzen aufhören zu machen und den Kampf, der aufgenommen werden soll und muß, in diesem Hause ausfechten zu lassen. Meine ganze Thätigkeit war darauf gerichtet, dies zu erreichen. Meine Aufgabe, sie ist mir nicht gelungen, aber ihre Idee hat so mächtige Folgen nach sich gezogen, daß Viele, die den Boden der Verfassung nicht weiter betreten wollten, die gesagt haben: „Wir und die Verfassung haben nichts gemeinsam"! sich endlich doch bewogen fanden, in dieses Haus zu kommen. Ich constatire, daß immer ein Factor zur Durchführung dieser Idee gefehlt hat, dieser Factor ist die Zeit, dazu tritt die Ungeduld und das Mißtrauen. Dadurch wird in Oesterreich alles unmöglich; von allen Seiten wird gehetzt und nur wenige haben Muth, Kraft und Patriotismus, um allen diesen Schwierigkeiten zu widerstehen. Die Behauptungen des Herrn Dr. Herbst waren doch ausschließlich vom Parteigeist beseelt. Dieser Parteigeist aber, wenn er auf der Ministerbank waltet, ist immer verderblich. Es ist nicht genug, zu sagen, daß man vom Parteigeiste frei sei, man muß es auch beweisen können und die Beweise sind leider oft nicht hinreichend, um Jedermann davon zu überzeugen. Man hat mir hier und im anderen Hause vorgeworfen, ich hätte nichts gethan. Nun in sieben Monaten läßt sich auf diesem Wege in Oesterreich nicht viel machen, lassen sich die schroffsten Gegensätze nicht abschwächen. Ich bitte um Zeit und Vertrauen, das sind die zwei Factoren mit denen man in Oesterreich rechnen muß, um Friede und Versöhnung zu erreichen". Das ist Wahrheit, die einem Staatsmanne wohl steht, so bitter sie zu hören ist. Die bisher denkwürdigste That seiner Minister-Präsidentschaft ist die nach der päpstlicherseits erfolgten officiellen Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas officiell ausgesprochene Aufhebung des im Jahre 1856 zwischen Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph I. und dem Papste Pius IX. abgeschlossenen Concordates, das als ein das Vertrauen erdrückender, künstlich hineingetriebener Keil über anderthalb Jahrzehende zwischen Krone und Volk steckte. Ende December 1870 verlautete es: Graf Potocki habe Se. Majestät um Enthebung von seinem Minister-Präsidentschaftsposten gebeten und sei ihm dieselbe mit dem Vorbehalte, die Geschäfte bis zur Bildung eines neuen Cabinetes fortzuführen, gewährt worden. Einen Monat später wieder hieß es jedoch, Graf Potocki werde die Minister-Präsidentschaft fortführen, und er selbst mit der Neubildung des Cabinets betraut werden. Da brachte die „Wiener Zeitung" vom 7. Februar 1871 des Grafen und der übrigen Minister Enthebungsdecrete, datirt Ofen, vom 4. Februar 1871, worauf mit Allerh. Handschreiben ddo. Ofen, 6. Februar d. J. das Ministerium Hohenwarth-Habietinek-Jireček zur Führung der Staatsgeschäfte berufen wurde. — Graf Alfred P. ist mit Marie Clementine gebornen Prinzessin Sanguszko-Lubartovicz vermält, aus welcher Ehe mehrere Kinder vorhanden sind.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag, 8°.) S. 68. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1203, in der

„Correspondenz“ aus Lemberg vom 1. Jänner; — 1869, Nr. 1714, in der „kleinen Chronik“. — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 4, im Feuilleton; — 1870, Nr. 95: Leitartikel: „Potocki-Rechbauer“. — Laibacher Zeitung 1870, Nr. 151: „Ein Pole über Polen“. — Silesia (schlesisches Blatt) 1870, Nr. 16: „Graf Alfred Potocki“. — Gratzer Volksblatt 1868, Nr. 22. — Reichenberger Zeitung 1868, Nr. 5: „Der polnische Minister“. — Tagesbote aus Böhmen (polit. Blatt) 1868, Nr. 4, im Feuilleton: „Die Männer der neuen Aera“. — In allen Farben. Volksthümliche Erläuterungen unserer neuen konstitutionellen Gesetze und Verordnungen u. s. w. Zweite Brochure: Unsere neuen Minister (Wien 1868, Zamarski, Tasch. Form.) S. 27.

I. **Zur Genealogie der Grafen Potocki-Pilawa.** Es gibt mehrere polnische Adelsgeschlechter des Namens Potócki, die Potocki-Pilawa, die Potocki-Szreniawa und die Potocki-Lubicz. Die ersteren und letzteren blühen noch; das mittlere ist allem Anschein gegen Ende des 17. Jahrhunderts erloschen. Für dieses Werk zunächst haben die Potocki von Pilawa Interesse: nicht nur, daß ein edler Sproß dieses Geschlechtes, als Minister-Präsident an die Spitze des vorletzten Cabinets gestellt, die Geschicke des Kaiserstaates leitete; nicht nur, daß die Familie in Krakau und Galizien bedeutende Güter besitzt, sondern seit Jahrhunderten ist der Einfluß dieses Geschlechtes auf die Geschicke Galiziens ein so gewaltiger und das Wirken desselben nach verschiedenen Richtungen ein so einfluß- und verdienstreiches, daß eine nähere Darstellung wichtig und unerläßlich erscheint. Die urkundlichen Nachweise über die Potocki-Pilawa reichen in den Anbeginn des 13. Jahrhunderts zurück, und der erste, der von Potok, im Krakauer Gebiete gelegen, den Namen annahm, ist der Castellan von Sandomir, Sulislaw, der im Jahre 1217 auf einem Diplom des Fürsten Alexander des Weißen (Leszek biały) erscheint; ein **Alexander** Potocki lebte um das Jahr 1300, sein Sohn **Johann** war Kammerherr der Königin Elisabeth von Ungarn; ein **Wlostko** P. war 1366 Castellan von Wislicz und dessen Sohn **Jacob** im Jahre 1400 Castellan von Radom. Ein anderer **Jacob** war 1458 Kron-Großmarschall, sein Sohn **Nikolaus** Kron-Großfeldherr und ein gewaltiger Kriegsheld seiner

Zeit. Von nun verzweigt sich das Ge[...] in viele Linien, so daß es ohne urku[...] Belege nicht möglich ist, eine sichere ge[...] gische Darstellung des vielverzweigte[...] heute in sieben Hauptlinien blühende[...] schlechtes zu geben. [Diesem Werke lieg[...] zwei die österreichischen (galizischen) [...] betreffende genealogische Tafeln bei.] [...] genannter Nikolaus hatte mehrere [...] von diesen war **Johann** (geb. [...] gest. 1611) Wojwode von Braczlaw, [...] **dreas** Castellan von Kamieniec, [...] (geb. 1554, gest. 1613) und **Ste**[...] (gest. 1628), der Eine wie der Andere, [...] wode von Braczlaw. Dieser Letztere ve[...] sich mit der Fürstin Maria, einer T[...] des moldau'schen Hospodars Mogila, [...] hinterließ eine zahlreiche Nachkommen[...] — Sein Neffe **Stanislaus** — ein [...] des obgenannten Kamienieccr Castellans [...] dreas — Wojwode von Podolien, Kie[...] Krakau, war mit der Fürstin **Anna** M[...] aus der Moldau vermält; ein tapferer [...] herr seiner Zeit, starb Stanislau[...] Jahre 1660. — **Nikolaus** P. (geb. [...] gest. 1651), ein Sohn des obgena[...] Braczlawer Wojwoden Jacob, war C[...] lan von Krakau und Großhetmann der [...] nischen Krone. Den wiederholt von den [...] schen Tataren Gefangenen gelang es [...] Gemalin Sophie Gräfin Firley, um s[...] Summen loszukaufen. Und der letzte[...] oberwähnten vier Brüder, der Bracz[...] Wojwode Stephan, hatte auch me[...] Söhne, darunter: **Paul** (gest. 1674), [...] stellan von Kamieniec, der mit seiner G[...] lin Eleonore Soltykow seine Linie fortpfla[...] **Johann**, Wojwoden von Braczlaw, [...] mit seiner Gattin Therese Ceiner gleic[...] eine Linie begründete, während seine Sc[...] ster **Katharina** (gest. 1655) sich mit [...] Fürsten Janusz Radziwill, Herzog [...] Olyka und Großhetmann der Krone, verm[...] und dadurch Großmutter der Churfü[...] Luise von Pfalz-Neuburg, einer ge[...] nen Radziwill, wurde. — Ein an[...] **Andreas** P. (gest. 1691) war Woj[...] von Kiew und Unterfeldherr der Krone; [...] (1699 verstorbener) Bruder **Felix Kasi**[...] Besitzer von Tulczin und Willanow, [...] Großhetmann der Krone und gründete [...] seiner Gemalin Christiane Fürstin Lubomi[...] die noch heute blühenden Linien der [...] tocki von Willanow und Tulczin; [...] **Dominicus** P. war General-Feldwachtme[...]

Peter †
Starost von Czersk.
Graf 1782.
N. N.

Mehrere Kinder.

Andere galizische Linie.

Johann, Castellan von Braclaw.
1) Katharina Sobieska.
2) Constanze Malachowska.

Theodor, Woiwod von Bielsk,
† 1803.
Louise Fürstin Sapieha,
verwittw. Marquise Wielopolska.

Adam
† 1820.
Maria Antonie Gräfin
Kossakowski.

Theodor
geb. 1798.
Henriette Gräfin
Dziedusczycka
(† 1843).

Karoline
geb. 1799,
vm. 1) Alexander Graf
Starzeński
2) Mieroslaw Heinrich
Nakwaski.

Georg
geb. 1805.
Angelica
Pruszynska.

Mehrere
Kinder.

Adelaide
geb 1809,
vm. Nikolaus
Wladislaw
Graf Kameński
† 1856.

…en steht.

und fand bei dem Entsatze Wiens, zu welchem er mit dem Heldenkönige Johann III. Sobieski ausgezogen war, im Jahre 1683 den Tod. — Eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterließ auch der oberwähnte Kamieniecer Castellan, der gelehrte Paul P.; von dessen Söhnen war **Stanislaus** (gest. 1710) Castellan von Kiew, der zweite, **Alexander** (gest. 1719) Wojwode von Smolensk und hinterließ mit seiner Gemalin Therese Tarlo eine zahlreiche Nachkommenschaft; **Theodor** (geb. 1664, gest. 1738) war Cardinal, Erzbischof von Gnesen und Primas von Polen, ein ebenso großer Kirchenfürst als Staatsmann; **Stephan** (gest. 1730) Wojwode von Pommern und Masovien und zuletzt Marschall der Reichstags-General-Conföderation, stiftete auch mit seiner Gemalin Constanze gebornen Gräfin Dönhof eine besondere Linie; **Peter** (gest. 1726), der jüngste von Paul's Söhnen, war Wojwode von Tschernigow. — Ein anderer **Andreas** P., Gemal der Victoria Leszczynska, einer Schwester des Königs Stanislaus, hat für dieses Werk als Stifter der galizischen Linie der Grafen P. [siehe die Stammtafel], aus welcher in directer Linie der große Gelehrte und Reisende Johann Graf P. [S. 161, Nr. 22] und der erwähnte Minister-Präsident Oesterreichs Graf Alfred P. [S. 147] abstammen, besonderes Interesse. — Was nun die Familie an und für sich betrifft, so ist sie eine der glorreichsten und verdienstvollsten im alten Polen, deren Sprossen sich als Männer des Staates und der Kirche, im Kriege, in den Wissenschaften, in der Kunst und durch ihre Verdienste um die Menschheit im Allgemeinen ein Recht auf bleibende Erinnerung erworben haben. Nach einer bloß oberflächlichen Uebersicht gehen aus dieser Familie hervor: vier Großhetmanne (Großfeldherren der Krone), zwei Kron-Unterfeldherren, einunddreißig Wojwoden (etwa Statthalter unserer Zeit), zweiundzwanzig Castellane, zwei Cardinäle, ein Primas von Polen, siebzehn Bischöfe, vier Kron-Großkanzler, drei Reichstags- und Groß-Conföderations-Marschälle, drei General-Feldzeugmeister u. s. w. — Wenn wir die bestimmten Kategorien öffentlicher Stellungen in's Auge fassen, so sind als **Staatsmänner** und Räthe der Krone berühmt: Alexander P. [4, diese Zahlen beziehen sich auf die weiter unten S. 153 folgenden besonders denkwürdigen Sproßen der Familie Potocki]. Alfred [S. 147], Anton [10], Eustach [16], Ignaz [20], Paul [30], Stanislaus [35], Stanislaus Felix [37], Stanislaus Kostka [38] und Theodor [40]; — als **Feldherren** und **Kriegshelden**: Adam [3], Andreas [8, 9], Arthur [12], Eustach [16], Jacob [19a, 19b), Johann [21, 22], Joseph [23], Nikolaus [29], Stanislaus [33, 34], Stanislaus Felix [37], Thomas [41]; — als **Männer der Kirche**: Dominik P. [15] und Theodor [40]; — als **Abgeordnete, Landtags-Deputirte** und **Patrioten**: Adam [2], Bernhard [13], Ignaz [20], Stanislaus Felix [37], Stanislaus Kostka [38]; — als **Gelehrte, Schriftsteller, Dichter**: Adalbert P [1], Alexander [6], Bernhard [13], Johann [22], Leon [27], Paul [30]; — als **National-Oeconomen**: Alexander [6], Anton Protas [11], Thomas [41]; — als **Schulmänner** und **Humanisten**: Arthur [12], Ignaz [20], Stanislaus Kostka [38] — und auch die **Frauen** dieses Hauses haben nach verschiedenen Seiten hin durch ihre Schicksale oder ihren Patriotismus, ihre Kunstliebe und Mildthätigkeit sich denkwürdig gemacht, wie Claudine [14], Gertrude [18], Josepha Amalie [24], Katharina [25], Laura [26], Maria [28], Sophie [31 u. 32]. — Was die **ehelichen Verbindungen** des Hauses Potocki betrifft, so fallen diese in früherer Zeit meist in die Magnatenfamilien ihres eigenen Landes, wie sie auch in der Gegenwart in dieser Richtung vorherrschen und höchstens mit dem ältesten und und reichsten Adel Rußlands rivalisiren; nur ausnahmsweise begegnet man unter den Frauen Sprößlingen deutschen oder ausländischen Adels, wohl aber mehrere Male fürstlichen Namen, durch welche die P. mit mehreren deutschen und anderen Fürstenhäusern verschwägert sind. Es ist aber ein wahrhaft blendender Glanz von Namen, welchen die Stammtafel dieses Hauses ausstrahlt, denn man begegnet auf derselben von alten polnischen Familien den Namen Branicki, Cetner, Czartoryski, Jablonowski, Komorowski, Lanckoroński, Leszczyński, Lubieński, Lubomirski, Malachowski, Miączynski, Mniszek, Ogiński, Ossoliński, Radziwill, Sapieha, Sanguszko, Sulkowski, Tarlo, Zamoyski; von russischen Familien: Bachmetieff, Galavin, Kisseleff, Narischkin, Soltykoff, Strogonoff; von deutschen und

ausländischen Familien: Caboga, Choiseul-Gouffier, Colloredo, Colonna-Walewski, Dietrichstein, Dönhoff, Liechtenstein, und der Verbindungen mit fürstlichen Häusern mit Sprossen der Königsfamilien ihres eigenen Landes, mit Leszczynski und Sobieski, wie mit den Fürsten Moldau's Mogila, ist bereits in der genealogischen Uebersicht gedacht worden. — Was die Adelserhebungen der Familie betrifft, so können hier nur die von österreichischer Seite erfolgten Erhebungen und Bestätigungen des Grafenstandes berücksichtigt werden. So erhielten, in chronologischer Folge, mit Diplom Kaiser Joseph's II. ddo. 29. Mai 1782 **Anton** Potocki und **Peter** Potocki, Gesandter zu Constantinopel, für sich und ihre Descendenz den Grafenstand; — durch ein anderes Diplom desselben Monarchen ddo. 11. März 1788 sind **Alexander** P., Wojwod von Kalisch, nachmals Polizeiminister des Herzogthums Warschau, sein Bruder **Nikolaus** und seine Vettern **Ignaz**, **Joseph**, **Dominicus** und **Johann**, von denen die heutigen, im „Genealogischen Almanach der gräflichen Häuser für 1862", S. 663, als V, VI und VII bezeichneten Linien des Hauses Potocki abstammen, für sich und ihre ehelichen Nachkommen in den Grafenstand erhoben worden; — ein Diplom Sr. Majestät des Kaisers Franz I. ddo. 7. November 1794 verlieh den vier Brüdern: **Ignaz** P., Kron-Großmarschall, **Stanislaus**, Kron-Feldzeugmeister, **Georg**, polnischen Gesandten in Schweden, und **Johann**, Wojwoden von Lemberg und Krakau, Söhnen des lithauischen General-Feldzeugmeisters **Eustach**, welche die Willanow'sche Linie des Hauses Potocki bilden, den erblichen Grafenstand; — ein anderes Diplom desselben Kaisers ddo. 24. Mai 1796 erhob den Wojwoden von Bielsk, **Theodor** P., und **Joseph** Potocki, Ersterer der Stifter der podolischen, auch in Galizien ansäßigen Linie, von welcher eine kleine Stammtafel, beiliegt, in den Grafenstand, und endlich wurde gleichfalls in denselben erhoben mit Diplom desselben Kaisers ddo. 19. April 1808 der russische Wojwode und durch sein Verhalten in den letzten Tagen Polens so denkwürdige Staatsmann **Stanislaus Felix** P., der Stifter der so stark verzweigten Tulcziner Linie. Nach vorstehender Uebersicht ergibt es sich, daß sämmtliche noch blühende Linien des Hauses Potocki den österreichischen Grafenstand besitzen. — Daß eine Familie solcher Heroen und wirklich bedeutender Menschen der Dichtung reichen und dankbaren Stoff bieten mußte, begreift sich von selbst. „Im Kampfe muthig und im Rathe frei, | Ihr flammend Wort weiß Jagende zu wecken | Wo die Gefahr zuhöchst, sind sie dabei", so sang der Herausgeber dieses Lexikons selbst in seiner Dichtung „Von einer verschollenen Königsstadt" (zweite Auflage Hamburg 1857, Hoffmann u. Campe, 12°) S. 192, von den Grafen Potocki, und in der That, es gibt nicht zu viele Adelsfamilien, aus welchen einzelne Mitglieder so oft poetisch verherrlicht worden wären wie die Potocki. Puschkin in seiner Dichtung: „Der Brunnen am Batschkiserei", Malczewski in seiner poetischen Erzählung „Maryja", Kraszewski in seinem Romane: „Starościna Belzka", Frau Pomezanska in ihrem Romane: „Gertrud Komorowska", und deutsche und französische Schriftsteller, deren bei den betreffenden Skizzen noch besonders gedacht wird, haben die Potocki's in der Dichtung gefeiert. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschen's Erben, gr. Fol.) Bd. III, S. 434, und Anhang, S. 1040. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, J. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXVIII, Sp. 1883. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 737. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) 35. Jahrg. (1862), S. 654—664 (der erste und bisher einzige deutsche genealogische Artikel — denn in späteren Jahrgängen des Almanachs erscheint die Familie nicht wieder — der einigermaßen, wenn auch noch immer sehr lückenhafte genealogische Daten über die Potocki enthält). — *Paprocki (Bartosz)*, Herby rycerstwa polskiego, d. i. Wappen des polnischen Adels. Herausgegeben von Kasimir Joseph Turowski (Krakau 1858, Nakład wydawnictwa bibliotekj, 4°.) S. 381: „O klejnocie starodawnym polskiem Piława", d. i. Von dem alten polnischen Kleinod Piława, mit Abbildung des Wappens. — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1865, Orgelbrand,

gr. 8°.) Bd. XXI, S. 438 u. f. — Czas, d. i. die Zeit (politisches Krakauer Blatt) 1862, Nr. 164—171, im Feuilleton: „Pamiętnik o Adamie hr. Potocki", d. i. Erinnerungen an Adam Grafen Potocki [enthält auch Nachrichten über die ganze Familie.]

Noch sei hier in Kürze einer anderen, ob mit den Potocki-Pilawa verwandten oder ganz besonderen, für sich bestehenden Familie ist nicht bekannt, der Potocki-Lubicz gedacht, welche mit Diplom vom 21. März 1817 den österreichischen Grafenstand erlangt haben. Wappenfarben und das Wappen selbst weisen auf eine gemeinschaftliche Abstammung beider Familien hin. Die genealogischen Nachweise dieser letzteren reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Ein **Severin** Potocki war 1626 Wojwode von Samogitien; von seinen Söhnen war der Eine, **Andreas**, Cardinal und päpstlicher Nuntius in Warschau, wo er 1672 starb; ein zweiter, **Franz** (gest. 1694) war gleichfalls apostolischer Nuntius und Cardinal. — Ein anderer **Severin** P. war 1703 Castellan von Owrucz und ein **Johann** P 1749 Mundschenk von Lithauen. Von **Franz Xaver** P. (gest. 9. November 1837) Senator, Castellan und seit 1815 Präses der Commission für Codificirung der polnischen Gesetze stammen die noch heute lebenden Sprossen der Potocki-Lubicz. Graf Franz Xaver war (seit 1802) mit Maria geb. von Czerwiński vermält und aus dieser Ehe gingen hervor: Graf **Ludwig** Mieczysław (geb. 1806), Gutsbesitzer in Galizien und erst jüngst (November 1870) zum Conservator alter Baudenkmale in Galizien ernannt; — **Titus Eduard** (geb. 1803), gestorben als Comthur des Johanniter-Ordens im Jahre 1841; — **Leocadie** (geb. 1808), vermält (seit 1825) mit Adam Stanislaus Fürsten Woroniecki, kais. russischer General-Major a. D., Adelsmarschall von Lublin, und **Rosa** (geb 1810) vermält (seit 1831) mit Ludwig von Rembieliński. Graf Ludwig Mieczysław, der jetzige Chef der Familie Potocki-Lubicz, ist (seit 1834) mit Clotilde Horodyska (geb. 1814) vermält und sind aus dieser Ehe auch mehrere Kinder vorhanden.

Wappen der Potocki-Lubicz. In Blau ein silbernes Hufeisen und darüber ein silbernes Kreuz. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher ein gekrönter Turnierhelm sich erhebt, aus dessen Krone drei Straußenfedern, eine blaue zwischen silbernen, emporwallen.

II. **Besonders denkwürdige Sprossen des Grafenhauses Potocki.** 1. **Adalbert** P. (polnischer Schriftsteller, geb. zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts). Erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung vor dem Jahre 1830 an dem Lyceum zu Warschau. Dann trat er in die russische Armee und machte als Officier viele Jahre die Feldzüge im Kaukasus mit, welche auch den Hauptstoff seiner schriftstellerischen Thätigkeit bilden. Er schrieb Gedichte und Erzählungen, und war mehrere Jahre hindurch ständiger Mitarbeiter der „Biblioteka Warszawska", einer der „Revue de deux Mondes" nachgebildeten wissenschaftlich-belletristischen Monatschrift. [Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 735, Nr. 20.] — 2. **Adam** Graf Potocki (Abgeordneter des österreichischen Reichsrathes, geb. nach dem genealog. Almanach von 1862 zu Krakau im Jahre 1815), Sohn des k. k. Kämmerers und galizischen Gutsbesitzers Arthur Graf P. [s. d. Nr. 12] aus dessen Ehe mit Sophie Gräfin Branicka [Nr. 32], ein Vetter des gegenwärtigen Minister-Präsidenten Grafen Alfred Potocki. Graf Adam, Gutsbesitzer zu Krzeszowice bei Krakau, vertritt im galizischen Landtage die Landgemeinden der Bezirke Chrzanow, Jaworzno und Krzeszowice. Als in der Sitzung des galizischen Landtages vom 2. März 1867 34 Abgeordnete gegen die unbedingte Beschickung des Reichsrathes stimmten, befand sich Graf Adam unter denselben. An demselben Tage wurde er auch wieder in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, in welchem er bereits in den Sessionen der Jahre 1861—1865 thätig gewesen, wie er denn auch schon in der Constituante des Jahres 1848 seinen Sitz einnahm. Einige Aufmerksamkeit richtete sich auf den Grafen, als er in der Sitzung vom 18. August 1861 gegen die Adresse sprach und bei dieser Gelegenheit über die Frage der Constituirung der Monarchie sein politisches Glaubensbekenntniß entwickelte, das sich entschieden gegen die Centralisirung aussprach. Der Graf wies darauf hin, wie die Geschichte blutig eingeschrieben habe den Preis, den Frankreich für Erreichung seiner Centralisation bezahlte und wie man denn jetzt wieder sehen könne, auf welche Opposition die italienischen Centralisationsideen stoßen. Und doch seien

in beiden Ländern die Theile homogen durch gemeinschaftliche Sprache und durch gemeinschaftliche Tradition sich nahe gestellt. In Oesterreich aber trage außer den Verschiedenheiten der Gewohnheits-Interessen sogar das angegriffene Nationalgefühl mit zum Kampfe bei. Wenn bei jedesmaliger Erwähnung des Februar-Patentes auch vom October-Diplom und bei jedesmaliger Begründung der Nothwendigkeit der Centralisation auch von der Autonomie gesprochen wird, so geschieht das nur, um uns wie Kinder zu beschwichtigen. Die Idee eines großen Oesterreich, was aber vielmehr Deutsch-Oesterreich genannt werden sollte, bleibt doch immer der Ausdruck der Alles durchgreifen wollenden Centralisation. Im Interesse des Landes aber, das er vertrete, sowie im Interesse der ganzen Monarchie halte er diese Richtung für schädlich, könne weiter die Competenz des Reichsrathes in der ungarischen Frage keinesfalls anerkennen und müsse daher gegen jede Beantwortung sowie gegen den Inhalt der vorgelegten Adresse stimmen. Diese Rede, welche begreiflicher Weise im Herzen aller Nationalen Wiederhall gefunden, erschien sofort in polnischer Uebersetzung und ein Separatabdruck unter dem Titel: „Mowa deputowanego hr. Adama Potockiego na posiedzeniu izby niższéj dnia 18. września 1861 r.“ (Krakau 1861, 8°.). [Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszített Album. Tulajdonos szerkésztő és kiadó: *Sarkady István*. Az Arczképeket köre rajzolta: *Marastoni József*, d. i. Das Vaterland. Bilder- und biographisches Album. Herausgegeben von Stephan Sarkady, mit lithographischen Bildnissen von Marastoni (Wien 1867. Sommer, 4°.) (nach diesem geb. 24. Februar 1822). — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 136. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 93, in den „Aquarellen aus den beiden Reichsstuben“. Von J. J. Krasnig.] — 3. **Adam** Potocki (polnischer Oberst, geb. im Jahre 1777, gest. 1813), ein Sohn des Theodor P., Starosten von Olsztyn und der Prinzessin Karolina Sapieha. Graf Adam trat in die polnische Armee und war zuletzt Oberst des 11. Reiter-Regimentes des Fürstenthums Warschau. Seine Tochter Karoline, später vermälte Rakwaska, erzählt in den längeren, in den Quellen erwähnten Aufsätzen die Denkwürdigkeiten aus dem Leben ihres Vaters, welche als Bericht eines Augenzeugen über eine interessante Zeit und ob der darin enthaltenen Nachrichten über die Familie Potocki besonders bemerkenswerth sind. [Czas, d. i. die Zeit (polit. Krakauer Blatt, Fol.) 1862, Nr. 164, 165, 167, 168, 169—171: „Pamiętnik o Adamie hr. Potocki“, d. i. Erinnerung an Adam Grafen Potocki, von seiner Tochter Karoline, vermälten Rakwaska. — Encyklopedija powszechna, am. bez. Orte, Bd. XXI, S. 438. — Slovník naučný, am bez. Orte, Bd. VI, S. 733, Nr. 18.] — 4. **Alexander** Potocki (Gouverneur von Lithauen, gest. 14. März 1845), von der Linie Willanow in Polen. Sohn des Grafen Stanislaus Kostka [Nr. 38] aus dessen Ehe mit Isabella Fürstin Lubomirska, wurde 1807, sobald die Franzosen in Polen einmarschirt waren, Oberstallmeister des Kaisers Napoleon I. Im nächsten Jahre rüstete er auf seine Kosten eine Compagnie Artillerie aus, wurde alsdann Senator-Wojwod und trat, nachdem die Franzosen in Rußland eingedrungen waren, gegen Ende 1811 der Conföderation bei und war Mitglied der provisorischen Regierungs-Commission von Lithauen. Im Jahre 1815 wurde der Graf vom Kaiser Alexander I. in seine Würde als Oberstallmeister des Königreichs Polen wieder eingesetzt. [Biographie nouvelle des Contemporains ou dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité ... Par MM. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1820 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XVIII, p. 46. — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, p. 98 (im Texte).] — 5. **Alexander** Graf Potocki (geb. in Podolien 6. Mai 1806, gest. zu Dresden 24. August 1868), ist nach unserer Quelle ein Sohn des Grafen Felix und ein Schwager des ehemaligen kais. russischen Gesandten am französischen Hofe Paul Grafen Kisseleff, erscheint aber im „Genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser“ 1862, S. 660 — der einzigen, jedoch sehr lückenhaften Quelle über die Grafen Potocki — nicht angeführt, wo

er doch auf S. 660 unter den neun Geschwistern des Grafen Mieczyslaus Michael Potocki von der zweiten Linie in Podolien und Polen stehen sollte, wo sich seine Schwester Sophie [unter Nr. 8] angeführt befindet. Graf Alexander lebte seit der Revolution seines Vaterlandes im Jahre 1830 im Exil, anfänglich in Paris, später in Dresden, wo er um das Jahr 1856 als sächsischer Unterthan naturalisirt wurde. Von dem geretteten Reste seines colossalen Vermögens, der ihm noch immer eine Jahresrente von etwa 16.000 Thalern abwarf, unterstützte er seine verarmten Landsleute, und letztwillig vermachte er ein ansehnliches Legat den emigrirten Polen. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 242] — 6. **Alexander** Potocki (polnischer Polizeiminister, gest. im Jahre 1812 nach dem „Geneal. Taschenbuche der gräfl. Häuser" 1862, S. 664). Ein Sohn des Ignaz P., polnischen Kronmundschenken, von der Chrząstowskischen Linie. Graf Alexander bekleidete in dem letzten Jahrzehende des verflossenen Jahrhunderts, kurz bevor sich die Geschicke Polens für lange entschieden, die Stelle eines Polizeiministers im Herzogthum Warschau. Außer mehreren nationalökonomischen Abhandlungen im Jahrbuche der Warschauer Wissenschaftsfreunde (Rocznik tow. warsz.) gab er selbstständig in französischer Sprache mehrere Schriften über den Zehnten in Polen, über den Ackerbau u. dgl. m. heraus. Aus seiner Ehe mit Louise von Czepska stammt Graf Michael P. (geb. 1790), der eine zahlreiche Nachkommenschaft hat [Encyklopedija powszechna, Bd XXI, S. 438.] — 7. **Alfred** P. [siehe den besonderen Artikel S. 147.] — 8. **Andreas** (Castellan von Kamieniec, geb. 1534, gest. 1613), war Landesmundschenk von Podolien und erschien als Landbote auf den Reichstagen von 1589 und 1601, auf welchen er eine hervorragende Rolle spielte. Auch war er ein tapferer Heerführer in den blutigen Kämpfen seiner Zeit gegen die Türken und Walachen. Sein Sohn war der berühmte Stanislaus P., genannt Revera [Nr. 33]. — 9. **Andreas** (Castellan von Krakau und Hetmann der polnischen Krone, gest. 1691), ein Sohn des Krakauer Wojwoden Stanislaus [Nr. 33], wohnte mit Johann III. Sobieski im Jahre 1673 der Schlacht bei Choczym bei und als der König im Jahre 1683 gegen die Türken nach Wien zog, übernahm P. das Commando desselben gegen die in das Land eingedrungenen Türkenhorden, welche er auch mit Erfolg angriff und bis in ihr Lager bei Kamieniec-Podolski zurückwarf. Der König belohnte ihn für die von ihm geleisteten Dienste mit dem Hetmannstabe und das Land beschenkte ihn mit einer ansehnlichen Geldsumme. Andreas hat die Stadt Stanislawow in Galizien mit Festungswerken versehen und die Collegiatkirche daselbst gestiftet, wo er auch begraben liegt. Ueber seine Söhne Stanislaus und Joseph vergleiche die besonderen Artikel Nr. 23 und 34. — 10. **Anton** P., Wojwode von Belz, war einer der gewandtesten Staatsmänner unter der Regierung des Königs August II., der ihn als Gesandten an den Hof der russischen Kaiserin Anna schickte. Unter August III. versah er die Stelle eines Adelsmarschalls. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1822, S. 656. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 736, Nr. 3. — 11. **Anton** Protasius Potocki (polnischer National-Oeconom, Geburtsjahr unbekannt, gest. 1801), ein Sohn des Johann P., Starosten von Guzow, von der Lemberger Linie, nach Andern des Castellans von Kamieniec Alexander P. Studierte anfänglich in Krakau, zuletzt in Paris. Auf Anregung des Custos der Krakauer Kathedrale Franz Ossowski, eines zu seiner Zeit seines Unternehmungsgeistes wegen gepriesenen Mannes, legte Graf P. die Gewerbsbanken zu Warschau, Machnow und Cherson an und begann der Erste im hohen Adel Polens große Handels-, Wechsel- und Bankgeschäfte auszuführen. In Machnow errichtete er verschiedene und großartige Fabriken in welchen aus Deutschland, Holland, Frankreich herbeigerufene Arbeiter beschäftigt wurden. Auch legte er eine Druckerei an, aus welcher mehrere zu jener Zeit gesuchte Werke hervorgingen. Dabei richtete er nicht minder auf die Oeconomie sein Augenmerk, berief auf die ausgebreiteten der Cultur gewärtigen Gründe seiner Güter Holländer als Colonisten, führte eine großartige Rindvieh- und Schafzucht ein, kurz er wies zu einer Zeit — zu Ende des vorigen Jahrhunderts — in welcher der Adel an den entnervten europäischen Höfen selbst schon in den letzten

Zügen lag, demselben seine Aufgabe für die Zukunft an, wenn er erstorbener und veralteter Privilegien, die nicht mehr gelten, sich begebend, wieder ein einflußreicher Factor im Staatsleben werden will. Der Graf führte großartige Geschäfte aus, bis ihn Zwistigkeiten in der Familie, auswärtige Fallimente und verschiedene andere Unglücksfälle in seinen Unternehmungen und Vermögensverhältnissen weit zurück brachten. [Encyklopedyja powszechna, Bd. XXI, 437.] — 12 **Arthur** Potocki (polnischer Oberst, geb. 27. Mai 1787 gest. zu Wien 30. Jänner 1832), ein Sohn des Grafen Johann P. [Nr. 22] aus dessen Ehe mit Julie Prinzessin Lubomirski. Nach der „Encyklopedija powszechna", Bd. XXI, S. 438, wäre er ein Sohn des Polizeimeisters Alexander Graf P., was ein Irrthum ist. Frühzeitig verwaist, kam er unter die Obhut seiner Großmutter mütterlicher Seits Isabella Fürstin Lubomirska aus dem Fürstenhause Czartoryski. Daselbst erhielt er eine sorgfältige Erziehung, trat aber im Jahre 1806, als die kriegerische Bewegung in Polen die Jugend zu den Waffen rief, in die polnische Armee, und bald berief ihn Joseph Fürst Poniatowski als Adjutant an seine Seite. Er kämpfte nun in den Feldzügen bis zum Abschlusse des Pariser Friedens und seine in denselben erhaltenen Wunden waren Zeugen großer soldatischer Bravour. Als nach Abschluß des Pariser Friedens die polnische Armee neu organisirt wurde, erhielt P. von Kaiser Alexander I. die Stelle eines Oberlieutenants im Garde-Regiment der berittenen Schützen, außerdem ernannte ihn der Kaiser zu seinem Flügeladjutanten. Nachdem ihm jedoch die Wendung der politischen Geschicke seines Vaterlandes nichts weniger als zusagte, verlangte Graf Arthur, der überdieß durch seine vielen Wunden in der Gesundheit sehr geschwächt war, seine Versetzung in den Ruhestand. Auch vermälte er sich um diese Zeit mit Sophie geb. Gräfin Branicka. Da er von seiner Großmutter mütterlicher Seits Isabella Fürstin Lubomirski ansehnliche in der Umgebung von Krakau gelegene Güter geerbt, so wählte er die damalige freie Stadt Krakau zu seinem Wohnsitz. Dort lebte er viele Jahre ein Wohlthäter der Armen jeder Confession, ein Freund der Wissenschaften und Künste. In dem nahe bei Krakau gelegenen Krzeszowice gründete er mehrere humanistische Institute und erbaute daselbst aus eigenen Mitteln die stattliche Kirche. Für die Jugend, für die armen am Kazimirz wohnenden Juden und für sonstige milde Zwecke spendete er meist heimlich ansehnliche Summen. Die Bewohner Krakaus wählten ihn, in Würdigung seiner um die Stadt erworbenen Verdienste, im Jahre 1825 in ihren Stadtrath. Seiner Kränklichkeit wegen begab sich P. nach Wien, wo er auch, erst 45 Jahre alt, starb. Seine Leiche wurde nach Krakau gebracht und daselbst in der Kathedrale auf dem Wawel in der Potocki'schen Capelle feierlich beigesetzt; seit der Bestattung des Fürsten Joseph Poniatowski, Thaddäus Kosciuszko's und des Erzbischofes Johann Woronicz hat Krakau keine ähnliche großartige Leichenfeier gesehen, wie jene des Grafen Arthur. Von des Grafen noch bei Lebzeiten geleisteten Spenden sind anzuführen: 1827 eine Summe jährlicher 250 fl. pol., für die mildthätige Erzbruderschaft und Armenbank, ferner für die mildthätige Erzbruderschaft ein Stiftungscapital von 16.000 fl. pol., für die Wohlthätigkeitsgesellschaft eine gleiche Summe und zur Unterstützung der gewerblichen Jugend ein Capital von 20.000 fl. pol. Außerdem vertheilt seine noch lebende Gattin Gräfin Sophie jährlich an seinem Todestage 1300 fl. an die Armen Krakaus und außerdem 500 fl. für die Armen der Judenstadt Kazimirz. Der Graf selbst ein Freund der Kunst, unterstützte auch nach dieser Richtung junge Talente und sorgte für ihre entsprechende Ausbildung. In den letzten Jahren beschäftigte er sich mit historischen Arbeiten und gab heraus: „Fragmens de l'Histoire de Pologne — Marina Mniszech par le comte Arthur Potocki. I[re] livraison" (Paris 1830, Delaunay, 8°.). Der Reichsraths-Abgeordnete Graf Adam [Nr. 2] ist sein Sohn. [Rocznik XLVIII towarzystwa dobroczynności miasta Krakowa z roku 1866", d. i. 48. Jahresbericht der Wohlthätigkeits-Gesellschaft in der Stadt Krakau (Krakau 1867, 8°.) S. 3: „Krótkie wspomnienie ..." (kurze Erinnerung an die öffentlichen Verdienste des Grafen Arthur Potocki.] — 13. **Bernhard** Potocki, ein Bruder des Obersten Arthur P. [Nr. 12] und ein Oheim des österreichischen Reichsraths-Abgeordneten Grafen Adam P. [Nr. 2], machte er große Reisen und über eine derselben nach Italien gab er das französische

Werk: „Voyage dans une partie de l'Italie" (Posen 1825, 8°.) heraus. Auch ist er der Verfasser der Schrift: „Quelques réflexions sur la lettre adressée par M. Breza à M. Mikorski" (ibid. 1842). Allem Anschein nach ist die berühmte Polenfreundin Claudine Potocki [s. d. Folgende] dessen Gattin, jedoch fehlen mir genauere Daten zur Feststellung dieser Vermuthung; denn es wird überall nur ein Bernhard P. ohne nähere Merkmale als ein Gemal Claudinens angegeben. [Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 438.] — 14. **Claudine** Potocki (geb. zu Kurnik, n. A. zu Konarzew in Posen im Jahre 1802, gest. 8. Juni 1836), eine geborne Gräfin Działyńska, Gemalin Bernard's Grafen Potocki [s. d. Vorigen] und Tante des Grafen Adam [Nr. 2]. Gräfin Claudine lebt durch ihre grenzenlose Vaterlandsliebe unvergessen im Gedächtnisse des polnischen Volkes. Bald nach Ausbruch der polnischen Erhebung im Jahre 1830 begab sie sich mit ihrem Gemal nach Warschau, um dort, unterstützt von anderen Patriotinen, mit muthiger Hingebung die Verwundeten und Cholerakranken in den Spitälern zu pflegen. Sieben Monate verrichtete sie ohne Furcht vor Ansteckung und mit dem Muthe einer Martyrin, den gräßlichsten Leiden in's Angesicht schauend, wie eine barmherzige Schwester ihr schweres, sie selbst aufreibendes und Anderen Segen, Heilung oder doch Linderung spendendes Amt, und nach dem Falle Warschau's folgte sie dem Heere, mit demselben alle Beschwerden theilend, nach Modlin. Mit einem Passe, den sie sich zu verschaffen gewußt, rettete sie mehrere gefährdete Landsleute einige derselben als Bediente verkleidet, mitten durch Preußen, das sich der polnischen Bewegung gegenüber feindselig verhielt. Nun ging sie nach Dresden, betheiligte sich dort an einem von der Polin Dobrzycka gebildeten Ausschusse zur Verpflegung und Unterstützung armer hilfsbedürftiger Flüchtlinge. Als im Februar 1832 die letzten Polen auf preußisches Gebiet übergetreten waren, welche, aller Mittel entblößt, im erbarmungswürdigsten Zustande sich befanden und der oberwähnte Verein auch bereits über keine Hilfsmittel mehr zu verfügen hatte, verpfändete Gräfin Claudine ihre eigenen besten Gewänder und ihren ganzen Schmuck, um mit dem Erlös dieser Summe (40.000 fl.) den Unglücklichen, so weit es in ihrer Macht stand, zu helfen. Ein Armband mit dem polnisch-lithauischen Wappen und einer Inschrift: „Die dankbaren, in Dresden vereinigten Polen. Im Jahre 1822, am 18. März", welches ihr die Polen in Dresden verehrten, wird als kostbare Reliquie und als Andenken an diese Opfergabe in der Familie aufbewahrt. Später begab sie sich nach Genf, wo sie, gebeugt von dem Unglücke ihres Vaterlandes, im Alter von erst 34 Jahren starb. Ihre Landsleute haben ihr Grab daselbst mit einem schönen Denkstein geschmückt. [Niewiasta, d. i. Die Braut, 4°.) 1861, Nr. 40 u. f.: „Klaudyna Potocka". — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 629. — Meyer, Das große Conversations-Lexikon, Zweite Abtheilg. Bd. IV, S. 737, Nr. 9. — Slovník naučný, Bd. VI, S. 736, Nr. 29 [nach diesem geb. im Jahre 1808.] 15. **Dominik Jacob** P. (ernannter Bischof von Chelm, geb. 1608, gest. 5. November 1639), ein Sohn des Bracławer Wojwoden Jacob und der Hedwig gebornen Gräfin Tarnowska Von Kindheit an dem beschaulichen Leben zugewendet, trat er, erst 13 Jahre alt, bereits in den Dominikanerorden im Kloster zum heil. Leib Christi (Klasztor bożego ciała) in Lemberg. Als Mönch beendete er seine Studien und wurde dann nach Rom geschickt wo er die theologischen Wissenschaften hörte. Als Lector der Theologie kehrte er in sein Vaterland zurück, kam auf seinen Wunsch nach Krakau, wo er die theologische Doctorwürde erlangte und im Jahre 1636 Provinzial der russischen Ordensprovinz wurde. Der Ruf seiner Frömmigkeit und seiner übrigen trefflichen Eigenschaften gelangte bald zur Kenntniß des Königs Wladislaw IV. von Polen, der P., obgleich er erst 31 Jahre alt war, zum Bischofe von Chelm ernannte. Aber P. erlebte nicht mehr die Consecration, denn bald nach seiner Ernennung endete ein frühzeitiger Tod seine irdische Laufbahn. Bischof Dominik Jacob ist in Lemberg im Kloster zum h. Leibe Christi begraben. [*Barącz (Sadok X.)*, Rys dziejów zakonu kaznodziejskiego w Polsce, d. i. Abriß der Geschichte des Predigerordens in Polen (Lemberg 1861, 8°.) Bd. II, S. 61.] — 16. **Eustach** P. (gest. 1780), Starost von Lemberg, ein Sohn des Georg P., Starosten von Grabowiec und Tlumac. Eustach machte nach

beendeten Studien große Reisen nach Deutschland und Frankreich, war nach seiner Rückkehr in's Vaterland auf den Landtagen thätig, zuletzt bekleidete er die Stelle eines lithauischen General-Feldzeugmeisters und Starosten von Lemberg. Seine vier Söhne Ignaz (geb. 1751, gest. 20. August 1809) [s. d. Nr. 20], Stanislaus (geb. 1752, gest. 1821) [Nr. 38], poln. General-Feldzeugmeister, zuletzt Senats-Präsident in Warschau; Johann (geb. 1756, gest. 1814), Wojwode von Krakau und Lemberg, und Georg (geb. 1758, gest. 1805), zuletzt polnischer Gesandter in Schweden, erlangten mit Diplom vom 7. November 1794 die österreichische Grafenwürde. Eustach ist der Stifter der III. Linie, der **Potocki** von **Wilanow** in Polen, und deren Chef zur Stunde ist der kais. russische Oberstallmeister, Graf August P. (geb. 1811), vermält mit der Gräfin Alexandra Potocki (geb. 1820) aus der II. (podolischen) Linie. — 17. **Felix I.**, siehe: **Stanislaus Felix** [Nr. 37] — 18. **Gertrud** geborne Gräfin Komorowska. Wurde gegen den Willen der Eltern ihres Gatten heimlich vermält mit dem Grafen Felix (Stanislaus Felix?) von Potocki, und über Anstiften des Vaters des Grafen Felix von Kosaken erdrosselt und in den Fluß Bug geworfen. Nach Anderen fand sie den selbst gesuchten Tod in den Wellen des Bug. Diese Tragödie, welche sich zwischen den Häusern Komorawski und Potocki abspielte, war zu öfteren Malen der Stoff poetischer Behandlung. Der polnische Dichter Kraszewski behandelte sie in seinem Werke: „Starościna Bełzka"; die polnische Schriftstellerin Maria Pomezaúska in dem seiner Zeit vielgelesenen Romane: „Gertruda Komarowski" (Lemberg 1833); am herrlichsten ging sie aber aus des Dichters Anton Malczewski Feder hervor, der sie seiner poetischen Erzählung „Marja" (oft und auch mit Illustrationen [Petersburg 1851, 24⁰.] gedruckt) verewigte. Auch die deutsche Dichtung bemächtigte sich dieses jedenfalls hochromantischen Stoffes. Eine Dame Jenny Herbst schrieb die Erzählung: „Die Grafen von Potocki. Nach einer wahren Begebenheit", welche in der von Dr. August Kuhn redigirten Berliner Zeitschrift: „Der Freimüthige" 1825, Nr. 1—10, abgedruckt steht. — Aus den mir zugänglichen genealogischen Quellen läßt sich jedoch die Linie der Potocki, unter deren Sprossen diese traurige Begebenheit abspielt, welche überdieß durch poetische Zuthaten, wenn auch nicht in der Hauptsache, so doch in den Einzelnheiten entstellt ist — nicht mit Bestimmtheit angeben. Das Ergebniß meiner Forschungen ist: Die Linie ist die im genealogischen Almanach der gräflichen Häuser für 1862, S. 660, angegebene II. **Linie in Podolien und Polen**, deren gegenwärtiger Chef Mieczyslaw Michael Graf Potocki-Pilawa (geb 1800) Herr auf Tulczyn in Podolien ist. Die Namen der Liebenden wären: Stanislaus (Felix Stanislaus?) Potocki, Starost von Belz, und Gertrud Gräfin Komarowska. Jene der Väter: Franz Sales Graf Potocki, Wojwode von Kiew, und Jacob Graf Komarowski, Castellan von Santok. Die Begebenheit selbst fällt in den Anfang der Siebenziger-Jahre (1773?) des 18. Jahrhunderts — **Porträt.** Unterschrift: *Gertruda z hrabiów Komorowskich hrabina Potocka* (Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen, Lemberg 184., 8⁰.). — 19a) **Jacob** Potocki (Wojwode zu Braclaw geb. 1554, gest. zu Smolensk 16. Jänner 1613). Ein Sohn des Nikolaus P und Bruder des vor Smolensk gestorbenen Johann P. Jacob wurde am Hofe des Fürsten von Siebenbürgen Stephan Bathory, nachmaligen Königs von Polen, erzogen. Ursprünglich zur lutherischen Religion sich bekennend, trat er später zum Katholicismus über. Er kämpfte 1600 gegen Michael, Fürsten der Walachei, leistete den hereindringenden Tartaren kräftigen Widerstand und war im Kriege gegen König Karl von Schweden in Liefland und im Zebrzydowski'schen Aufstande eine mächtige Stütze seines Königs Sigismund III. von Polen. Mit demselben zog er auch 1609 in den moskowitischen Krieg und wohnte der Belagerung von Smolensk bei. Als sein Bruder Johann während derselben starb, übernahm Jacob das Commando desselben, erstieg bei einem Sturme auf die Stadt einer der Ersten die Mauern, nahm den moskowitischen Commandanten gefangen und bemächtigte sich der Stadt. Für diese rühmliche Waffenthat ernannte ihn der König zum Wojwoden von Braclaw, welche Wojwodschaft durch seines Bruders Tod eben erledigt war. Durch Krankheit war P. verhindert, den König im Jahre 1612 auf seinem Zuge nach Moskau zu begleiten, welches nunmehr

aufgegeben werden mußte, und in Folge dessen das Moskowitenreich, das bereits Wladislaus Sigmund, den Sohn des Polenkönigs Sigmund III. zum Czaren erwählt hatte, für Polen verloren ging. Jacob P. war zwei Mal vermält, zuerst mit Hedwig aus dem Hause Prosniowski, mit welcher zusammen er das Dominicanerkloster zu Jesupole stiftete; zum anderen Male mit Hedwig, Tochter des Grafen Stanislaus Tarnowski. Sein Sohn aus erster Ehe Nikolaus war Palatin von Krakau und polnischer Kronfeldherr; von jenen aus seiner zweiten Ehe, trat Jacob in den geistlichen Stand, Johann starb in türkischer Gefangenschaft und Stanislaus war Wojwode von Krakau und Kronfeldherr. — 19 b) Ein noch älterer Jacob P. (Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts) war Hofmarschall des Königs Sigismund August, als dieser noch Kronprinz war. Seiner ausgezeichneten ritterlichen und sonstigen Tugenden wegen, gab ihn König Sigismund I. seinem Sohne als Erzieher und schenkte ihm in Würdigung seiner im Felde geleisteten Dienste die Güter Zabajpol und Sokolow in Pokucien. In Zabajpol erbaute Jacob das Schloß Potok. Ein älteres dieses Namens, von dem die Potocki ihren Ursprung ableiten, liegt im Krakauer Gebiete. [Zedler'sches Lexikon, Bd. XXVIII, S. 1883. — Allgemeines historisches Lexikon, Bd. III, S. 455.] — 20. **Ignaz** Potocki (Staatsmann, geb. zu Podhojce im Jahre 1751, gest. zu Wien 20. August 1809), ein Sohn des lithauischen Artillerie-Generals Eustach P. von der Willanower Linie [Nr. 16] Nach einer sorgfältigen Erziehung ging der junge Graf auf Reisen in's Ausland, von denen er mit reichen Erfahrungen und geläuterten Ansichten 1774 in sein Vaterland zurückkehrte. Des gesunkenen, durch sein unseliges Wahlkönigthum zum Spielball der Nachbarstaaten, gewordenen Polens Wiedererweckung, durch Hebung des Bürgerstandes, Aufhebung der Leibeigenschaft, Aufklärung des Adels und Unterricht des Volkes, das war die Aufgabe dieses ächten Polen von altem Schrott und Korn So übernahm er denn zunächst die Stelle eines Mitgliedes in der Commission des öffentlichen Unterrichtes, welche er 15 Jahre bis zur unaufhaltbaren Auflösung des Reiches ruhmvoll verwaltet hatte. In dieser Stellung begann er eine Uebersetzung der Logik von Condilac für polnische Schulen, von der jedoch nur ein Theil gedruckt, das Ganze aber erst später von dem Wilnaer Professor Jan Znosko vollendet und (Wilna 1802 und 1808, 8°.) herausgegeben wurde. Graf Ignaz führte auch die ganze Organisation des höheren und unteren Schulunterrichts durch; auf seinen Antrag bildete sich die Gesellschaft gelehrter Schulmänner zur Abfassung entsprechender Lehr- und Unterrichtsbücher und wurde das Programm an die Schriftsteller Europa's erlassen, sich an dem Concurse zu betheiligen, den die Erziehungscommission für Volksschulbücher ausgeschrieben hatte. Als Großmarschall von Lithauen stellte er sich an die Spitze jener Männer seiner Nation, welche den Einflüssen Rußlands mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften entgegenarbeiteten und die Constitution von 1776 erst untergruben und 1789 stürzten. Leider stand ihm in dieser antirussischen Thätigkeit ein naher Verwandter seines eigenen Hauses Stanislaus Felix Graf Potocki [s. d. Nr. 37.] gegenüber, der nicht zu bewegen war, sich von russischem Einfluß loszusagen. Als die neue Constitution vom 3. Mai 1791 gegeben ward und Graf Ignaz von dem König Stanislaus August nach Berlin entsendet wurde, um Preußen für Polens neue Verfassung zu gewinnen, war sein obgenannter Vetter Stanislaus Felix mit nicht geringem Glücke für deren Sturz thätig. Der selbstsüchtige polnische Adel förderte ihn mit wenig Ausnahmen, blind für Polens Wohl in diesen unheilvollen Bestrebungen, welche in der Bildung jener contra-revolutionären Conföderation gipfelten, die mit dem Manifest von Targowitz (Mai 1792) das Signal zur Theilung und Vernichtung Polens gab. Um Leben und Freiheit zu retten, ging Graf Ignaz in das freiwillige Exil nach Dresden, daheim war er aller Aemter und Würden und durch Confiscation auch seiner Güter verlustig. Im Jahre 1794 fand die Erhebung der Bewohner Warschau's gegen die Russen Statt und nachdem Kosciuszko sie bei Braclawice geschlagen, und aus dem Lande geworfen hatte, kehrte auch Graf Ignaz in sein Vaterland zurück. Mit Kosciusko sich verbindend, organisirte er in Warschau sofort eine provisorische Regierung, welche die Verwaltung des Landes übernahm. Er selbst besorgte die Führung der diplomatischen Geschäfte. Aber dieses Provisorium war von kurzer Dauer. Russische

und preußische Armeen brachen von allen Seiten ins Land, Polen, ohne fremde Hilfe, konnte diesen Massen gegenüber sich nicht behaupten, unterlag, und Suwarow drang als Sieger in Warschau ein. Graf Ignaz wurde als Gefangener nach Rußland abgeführt und erst im Jahre 1796 nach Katharina's Tode von Kaiser Paul freigegeben. Er begab sich nun nach Galizien, wo er sich mit dem Reste seines Vermögens eine dem Verkehr mit den Musen und der Wissenschaft gewidmete gemächliche Einsamkeit schuf. In einer solchen verlebte er mehrere Jahre, bis die Ereignisse des Jahres 1809 ihn von Neuem auf den politischen Schauplatz riefen. Mit dem Senator Matuszewicz begab er sich auf den Weg nach Wien, wo damals Napoleon nach der Einnahme der Residenz Hof hielt, um für die Interessen seines Vaterlandes thätig zu sein. Aber seine Wirksamkeit war von kurzer Dauer. Inmitten seiner großen, dem Schicksale seines Vaterlandes gewidmeten Arbeiten, befiel ihn in Wien noch die Krankheit, die ihn auch im Alter von 58 Jahren dahinraffte. Im Druck erschien von ihm ohne Namen: „Exemplum literarum Georgii Verediani ad cl. virum Georgium Veramantium occasione vulgati nuper libri qui specimen historiae polonae inscribitur datarum" (Warschau 1788, 8°.), es sind dieß Randglossen zu dem Werke von Duclos: „Essai sur l'histoire littéraire de Pologne"; — „Wyrok sądu sejmowego na Adama Ponińskiego", d. i. Die Sentenz des Landtages über Adam Poniński (Warschau 1799, Fol.); — „O ustanowieniu i upadku konstytucyi polskiéj 3go Maja", d. i. Von der Errichtung und dem Verfalle der polnischen Constitution vom 3. Mai (Lemberg [Leipzig] 1793, 8°.), 2 Bände, welches Werk er gemeinschaftlich mit Hugo Kołłontay schrieb. Seine zahlreichen, auf dem vierjährigen Reichstage gehaltenen Reden sind theils einzeln gedruckt, theils in den Sammlungen der Reden dieses Landtages erschienen. Die Uebersetzung eines Fragmentes des Horazischen Lehrgedichtes „de arte poetica" brachte der „Pamiętnik Warszawski" 1801, Bd. IV, und derselbe, 1815, Bd. III, aus dem Nachlasse des Grafen: „Uwagi nad dziełem Tad. Czackiego, o litewsk. i polskich prawach" (d. i. Betrachtungen über das Werk von den lithauischen und polnischen Rechten des Thaddäus Czacki), — ferner steht im Februarheft 1818: „Abhandlung über polnische Componisten" (Poczet muzykówi kompozytorów polskich); — in dem von Jaszowski herausgegebenen „Slawianin" (Bd. II, S. 153): Rathschläge über die Ausschmückung des Klementowskischen Gartens (Rady do ozdoby ogrodu klementowickiego); — im „Lech" (1823): eine Abhandlung über die Starosten u. a. m. Vieles, u. A. historische Abhandlungen, literarische Studien, Randbemerkungen zur Geschichte von Naruszewicz und zahlreiche Materialien zu einer Geschichte der polnischen Literatur haben sich in seinem handschriftlichen Nachlasse gefunden. [Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, Mohr, 8°.) Dritte Aufl. Bd. III, S. 213, 214, 264; Bd. V, S. 284. — Meyer, Das große Conversations-Lexikon. Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 736, Nr. 6 [nach diesem gest. 30. August 1809]. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 234. — Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par MM. A. V. Arnault; A. Jay; E. Jouy; J. Norvins (Paris 1820 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XVIII, p. 45. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle . . . (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 199. — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Kuhn u. Milikowski, 8°.) Bd. II, S. 336. — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 430. — *Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes Dictionnaire biographique des compositeurs, chanteurs etc. etc. (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., gr. 8°.) p. 464. — Rocznik towarzystwa Warsz. przyjac. nauk, d. i. Jahrbuch der Krakauer Wissenschaftsfreunde, Bd. VIII.] —

21. **Johann** Potocki (Wojwod von Braclaw, geb. im Jahre 1553, gest. 19. April 1611). Ein Bruder des Jacob P. [Nr. 19 a], der vor ihm die Wojwodschaft von Braclaw besaß. Johann betrat früh die kriegerische Laufbahn und wohnte, erst 18 Jahre alt, der Seeschlacht bei Lepanto, 1571, bei. Nach

seiner Rückkehr in das Vaterland stand er treu zum Könige Sigmund III. gegen den durch die Zborowskische Partei erwählten Gegenkönig Erzherzog Maximilian von Oesterreich. Später zog er gegen die Kosaken aus und im Jahre 1594 mit dem Großkanzler von Polen, Zamoyski, in den Krieg in der Moldau. Dort kämpfte er gegen den von Sigmund Bathory, Großfürsten von Siebenbürgen, zur Einnahme der Moldau entsendeten Stephan Rosman wiederholt in siegreichen Schlachten, nahm ihn gefangen und ließ ihn lebendig spießen. Als im Jahre 1600 Michael, Wojwode der Walachei, sich der Moldau bemächtigen wollte, zog Potocki mit oberwähntem Zamoyski neuerdings in die Moldau und lieferte dem Wojwoden Michael zuerst am Flusse Tilesimo, dann bei Lerissa siegreiche Schlachten. Auch kämpfte Johann ruhmvoll gegen die Tataren, hielt zu dem Könige Sigmund III. in dem Aufstande in Polen wider die Conföderirten und kam ihm mit noch drei Brüdern und ansehnlicher Mannschaft zu Hilfe. Zuletzt zog er mit dem Könige in den Moskowiter Krieg, wohnte von 1609 bis 1611 der Belagerung von Smolensk bei, führte auch mehrere glückliche Gefechte aus, starb aber auch daselbst im Alter von 58 Jahren. Johann P. bekleidete zuletzt die Stelle eines Generals von Podolien und Wojwoden von Braclaw, welch letztere später der König seinem Bruder Jacob verlieh. — **Porträt.** Johann und Jacob Potocki. Blank del. Kretlow ryl. (8°.). — 22. **Johann** Potocki (Reisender, Geschichtsforscher, geb. 8. März 1761, gest. 2. December 1815). Ein Sohn Joseph's P. von der Lancuter Linie und einer Gräfin Ossolińska. Graf Johann zeigte in früher Jugend ungewöhnliche Geistesgaben, insbesondere ein vortreffliches Gedächtniß. Seine Erziehung erhielt er zugleich mit seinem Bruder Severin in Genf und Lausanne; er verlegte sich mit großem Eifer auf Erlernung der alten und neueren Sprachen und eignete sich von letzteren die französische so vollkommen an, daß er sie besser sprach und schrieb als seine eigene Muttersprache, worin auch der Grund zu suchen ist, warum er seine sämmtlichen Werke in derselben verfaßte. Außerdem besaß er eine gründliche Kenntniß der griechischen und römischen Classiker, besonders der historischen. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland trat er zuvörderst in die österreichische Armee ein und machte im Jahre 1778 als Cavallerie-Officier den bayerischen Erbfolgekrieg mit. Nach dem Friedensschlusse unternahm er, seiner längst gefühlten Reiselust folgend, in den Jahren 1778 und 1779 zunächst eine längere Reise nach Italien, Sicilien, Malta, wo er Malteserritter wurde, und nach Tunis, welche erste Reise seinen Entschluß zu anderen größeren hervorrief. Im Jahre 1783 trat er aus dem Verbande der österreichischen Armee, vermälte sich mit der Prinzessin Julie aus dem Fürstenhause Lubomirski und unternahm schon im folgenden Jahre seine Reise nach Constantinopel und nach zweimonatlichem Aufenthalte daselbst nach Egypten, wo er Alexandrien, Cairo und die Pyramiden besuchte und in dieselben den sprechenden Vers von Delille: „Leur masse indestructible a fatigué le temps" eingrub. Ueber Venedig zurückkehrend, begab er sich nun nach Paris, wo er vier Jahre verlebte und im Frühlinge 1787 nach Holland ging, wo eben damals der Bürgerkrieg wüthete. Die politischen Wechselfälle seines eigenen Vaterlandes riefen ihn in dasselbe zurück, und dort in den Reichstag gewählt, kam er den Obliegenheiten eines Volksvertreters mit allem Eifer nach. Die Muße, die ihm sein Beruf als Abgeordneter ließ, benützte er theils zu Studien, theils zur Herausgabe seiner Reisewerke, zu welchem Zwecke er in seinem Palaste in Warschau eine eigene Druckerei errichtete, die er überdieß auch der öffentlichen Benützung überließ. In seinem Eifer für die Sache des Vaterlandes verpflichtete er sich auf dem Reichstage im Jahre 1789 zur Auszahlung einer jährlichen Summe von 18.000 fl. poln. zur Vermehrung der Sappeurs und versicherte diesen Betrag auf seinen Gütern. Im Jahre 1791 ging er wieder auf Reisen und besuchte nun England, Spanien und Marokko, von wo ihn neuerdings die politischen Ereignisse seiner Heimat in dieselbe zurückriefen. Im nächsten Jahre trat er als Freiwilliger in der Eigenschaft eines Ingenieur-Hauptmanns in die heimische Cavallerie-Brigade ein, mit welcher er unter dem Befehle seines Bruders Severin den Feldzug des Jahres 1792 mitmachte. Indessen lag er wie vor seinen wissenschaftlichen Studien und Arbeiten ob, und damals entstand in ihm der großartige Gedanke einer Bearbeitung der alten Geschichte des ganzen Slaventhums, zu welcher er durch Beischaffung von Materialien aus allen nur denkbaren Geschichtsquellen die Voranstalten traf.

Dieses ungeheure Werk sollte mit dem Zuge des Darius nach Skythien beginnen und mit dem zehnten Jahrhunderte nach Christi Geburt abschließen und dieser Zeitraum von etwa 15 Jahrhunderten in 69 Büchern behandelt werden. Als erster Band dieses umfangreichen Sammelwerkes erschienen im Jahre 1793 die „Chroniques, memoires et recherches“ [die Titel seiner Schriften folgen weiter unten]. In der Ausführung dieses Gedankens wurde jedoch der Graf durch neue Reisen unterbrochen, die freilich wieder auch zur Aufsuchung von Materialien für sein Geschichtswerk nöthig wurden, wenngleich ihn auf denselben vielfache Gegenstände von ihm wichtigen Interesse immer wieder abzogen. So begab er sich denn im Jahre 1793 von Neuem auf Reisen, und zwar nach Deutschland, wo er mehrere Jahre hindurch theils bei dem Prinzen Heinrich von Preußen, der ihn hochschätzte, theils in Wien, theils auf gelehrten Ausflügen in verschiedenen deutschen Städten verlebte. Auf denselben verweilte er auch einige Zeit, im Jahre 1794, in Niedersachsen, dann in Mecklenburg, in den Umgebungen von Hamburg und Lübeck, überall nach den Spuren und Resten des Slaventhums, die dort sich vorfanden, forschend. Im Jahre 1797 wendete Graf Johann sein Augenmerk anderen Objecten zu. Er war nunmehr russischer Unterthan geworden und wollte die entfernten Gebiete dieses großen Reiches kennen lernen; um die Ueberlieferungen Herodot's und anderer alter Schriftsteller an Ort und Stelle zu prüfen, unternahm er im Jahre 1798 eine wissenschaftliche Reise nach dem Kaukasus, wo er ein ganzes Jahr, mit ethnographischen Forschungen beschäftigt, verlebte. Nach seiner Rückkehr begab er sich nach St. Petersburg, um die Ergebnisse seiner Forschungen niederzuschreiben und ihren Druck zu überwachen. Kaiser Alexander I., dem Forscher in besonderer Huld zugethan, ernannte ihn zu seinem geheimen Rathe und wies ihn dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu, während zahlreiche gelehrte Akademien des Auslandes ihm ihre Diplome übersandten. Im Jahre 1803 unternahm er — und dieses Mal zunächst zur Stärkung seiner durch viele Strapazen hart angegriffenen Gesundheit — eine Reise nach Italien, wo er fast das ganze Jahr verweilte. Nach seiner Rückkehr nach Petersburg wurde er in der Eigenschaft eines Obmannes der gelehrten Section, der großen russischen Gesandtschaft zugewiesen, welche unter Führung des Grafen Golowkin nach China bestimmt war, um mit dem himmlischen Reiche neue Handelsverbindungen zu eröffnen. Aber feindselige Einflüsse vereitelten dieses große Vorhaben und Potocki mußte, wie die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft, in Kiachta Halt machen. Die folgenden Jahre 1808 und 1809 brachte P. auf seinen Gütern in Volhynien, vornehmlich in Tulczyn, den Winter aber in Krzemieniec zu, wo er in der dortigen Lyceal-Bibliothek, die ihm manche Bereicherung verdankt, fleißig arbeitete. Im Jahre 1810 kehrte er nach Petersburg zurück und beschäftigte sich theils mit historischen Arbeiten, theils mit der Redaction der dort erscheinenden französischen Zeitung: „Le Conservateur Impérial“, welche viele Artikel aus seiner Feder enthält. Nach dem Kriege des Jahres 1812 zog er sich aber ganz auf seine Güter zurück und lebte auf denselben in Podolien, Volhynien und der Ukraine, in den letzten Lebensjahren eine Beute tiefster Schwermuth, von welcher umnachtet, er auch, erst 54 Jahre alt, sein Leben endete. Groß ist die Zahl seiner Schriften, deren größerer Theil der Erforschung der Geschichte slavischer Völker gewidmet ist. Jene, welche die Chronologie und die alte Geographie derselben behandeln, fanden in der gelehrten Welt, selbst im Auslande, unbedingte Anerkennung Wie schon bemerkt worden, schrieb er Alles in französischer Sprache und ließ, in besonderer Eigenthümlichkeit, von seinen verschiedenen Werken nicht größere Auflagen als von 100 Exemplaren machen, weßhalb dieselben so selten sind, daß sie selbst in größeren Bibliotheken nicht vorgefunden werden. Die Titel seiner Schriften sind: „Voyage en Turquie, en Egypte fait en 1784“ (Warschau 1788, 12°.); — ... edition 2^de^ révue, corrigée et augmentée de voyage en Hollandie fait pendant la révolution 1787“ (Warschau 1789, 8°.), eine polnische Uebersetzung der zweiten Ausgabe erschien ebenda im Jahre 1789 und dann in Krakau im Jahre 1849; — „Essai sur l'histoire universelle et recherches sur celle de la Sarmatie“ (Breslau 1789, 4°.; auch in 2 Bänden Warschau 1789, 8°.); — „Essai d'aphorismes sur la liberté“ (Warschau 1791, 4°.); — „Voyage dans l'empire de Maroc fait en l'année 1791. Suivi du voyage de Hafez, récit oriental“ (ebd. 1792, 8°.); — „Chroniques, Mémoi-

res et Recherches pour servir à l'histoire de tous les peuples slaves" (ebd. 1793, 4°.); — „Réceuil de parades répresentées sur le théâtre de Lancut dans l'année 1792" (ebd. 1792), es ist dieß eine Sammlung von sechs Comödien satyrischen Inhalts; — „Voyage dans quelques parties de la Basse Saxe pour la récherche de antiquités Slaves fait en 1794" (Hamburg 1795, mit 21 Tafeln Abbildungen); — „Fragments historiques et géographiques sur la Scythie, la Sarmatie et les Slaves", 4 vol. (Braunschweig [Berlin] 1796, 8°., mit Karte); — „Mémoire sur un nouveau Périple du Pont-Euxin ainsi que sur la plus ancienne histoire de peuple du Taurus, du Caucase et de la Scythie" (Wien 1796, 4°., mit Karte), später von Klaproth im 1. Bande von Potocki's „Voyage dans les Steps d'Astrakhan" wieder abgedruckt; — „Histoire primitive des peuples de la Russie . . ." (Petersburg 1802, 4°.), dieses Werk schrieb P. mit besonderem Hinblicke auf das 4. Buch Herodots, gleichsam als Commentar desselben; — „Dynastie du second livre de Manethon" (Florenz 1803, 8°., n. A. Petersburg 1805, 4°); — „Histoire ancienne du gouvernement de Cherson" (Petersburg 1804, 4°.); — „Histoire ancienne du gouvernement de Podolie" (ebd. 1805, 4°.); — „Histoire ancienne du gouvernement de Volhynie" (ebd. 1805, 4°.), diese drei letztgenannten Werke schließen sich ergänzend an die obige Urgeschichte Rußlands (Histoire primitive etc.) an; von dem letzten, der Geschichte Volhyniens, erschien auch im Jahre 1829 eine russische Uebersetzung; — „Examen critique du fragment égyptien connu sous le nome d'ancienne chronique" (Petersburg 1808, 8°); — „Principes de Chronologie pour les temps antérieures aux Olympiades" (ebd. 1810, 4°.); — „Atlas archéologique de la Russie européenne" (ebd., 2. Aufl. 1810, 6 Karten in Fol.; 3. Aufl. 1826); — „Voyage dans le steps d'Astrakhan et du Caucase . . .", 2 Bände (Paris 1829, mit 7 K. K. u. 2 Kart.), dieses Werk gab mit eigenen Zusätzen Klaproth heraus; — „Manuscrit trouvé a Saragosse" (Paris 1804), in diesem von P. in seinen Mußestunden niedergeschriebenen Romane schildert er die Abenteuer eines spanischen Edelmannes und gibt dabei anziehende Darstellungen der Sitten der Mauren, Spanier und Sicilianer. Nachdem die erste, nur 100 Exemplare starke Auflage erschöpft war, theilte P. das Werk in zwei Abtheilungen, die erste betitelt: „Avadoro, histoire espagnole", 4 Bde. (Paris 1814, 12°.), die zweite betitelt: „Dix journées de la vie d'Alphonse von Worden", 3 Bde. (ebd. 1814, 12°.). Dieses Werk wurde öfter noch wiedergedruckt; im Jahre 1842 von einem Grafen Chorchams an das Pariser Journal „La Presse" als Original verkauft, das Plagiat aber noch nach dem Abdrucke entdeckt; viele Jahre später erst erschien eine polnische Uebersetzung: „Rękopism znaleziony w Saragossie", von E. Chojecki, in 6 Bänden (Leipzig 1847) und wieder abgedruckt in Gerts mann's Hausbibliothek (Biblioteka domowa [Bruxelles 1862, tom 24—29]). — J. M. Quérard in seinem Werke: „La France littéraire" (Paris 1835 u. f., 8°.) Bd. VII, S. 296, schreibt dieses Werk dem Grafen Joseph Potocki zu. Die Ansicht Barbier's, der ganz richtig den Grafen Johann P. als Autor bezeichnet, findet Quérard „d'autant plus hasardée et guère vraisemblable, si l'on fait attention au genre d'écrits qui portent le nome de comte Jean Potocki". Als wenn die größten Gelehrten nicht auch poetische und romantische Allotria geschrieben hätten! — Viele in Handschrift hinterlassene Arbeiten des Grafen P. befinden sich in der gräflichen Bibliothek zu Willanow, in der Ossolińskischen zu Lemberg und in der Pawlikowskischen zu Medyka (jetzt wohl zu Lemberg). Ausführlichere Mittheilungen über des Grafen Johann Leben gibt Baliński in seiner in den Quellen bezeichneten Schrift. Der Graf Johann war, wie aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich, dreimal vermält, hatte aus jeder Ehe Kinder und seine letzte Frau überlebte ihn um 35 Jahre. Graf Johann ist in directer Linie Großvater des gewesenen österreichischen Minister-Präsidenten Grafen Alfred P. [s. d. S. 147] und des Reichsraths-Abgeordneten Grafen Adam [S. 153, Nr. 2]. Nach dem „Genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" 1862 ist Graf Johann erst am 12. December 1816 gestorben. [Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon. Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 737, Nr. 5 (nach diesem gest. zu Uladowka 1816). — *Baliński (Michael)*, Wizerunki i roztrząśnienia naukowe, Bd. VI, S. 66 u. f. — Przyjaciel ludu, d. i. der Volksfreund (illustr. polnisches Volksblatt, schm. 4°) 1837, S. 357

u. 365: „Jan Potocki (mit Porträt im Umrisse auf S. 360). — *Woycicki (K. Wl.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. III, S. 304 (nach diesem gest. zu Sewerynow bei Berdyczow am 20. November 1815). — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, 8°.) Bd. II, S. 341. — Encyklopodyja powszechna, Bd. XXI, S. 434. — — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II, S. 69 u. 70. — Biographie nouvelle des Contemporains etc. (Paris 1824 et s., à la librairie histor., 8°.) Tome XVIII, p. 45. — Porträt. Jean Potocki. Schenck et Mc Farlane Lithrs Edinburgh (4°.). — 23. **Joseph Potocki** (Castellan von Krakau, geb. 1673, gest. 1751). Ein Sohn des Andreas Potocki [s. d. Nr. 9], ein berühmter Kriegsheld seiner Zeit, zuletzt Wojwode von Kiew und Großhetmann der polnischen Krone. Im Jahre 1702 stand er zur Partei des Königs Stanislaus Leszczyński und führte im Jahre 1709 Karl XII. in die Türkei, von wo er erst im Jahre 1714 in die Heimat zurückkehrte. Er besaß so große Güter und so ansehnliches Vermögen, daß er auf eigene Kosten 10.000 Mann Kriegsvolk zu erhalten im Stande war. Sein Lieblingsaufenthalt war die Stadt Stanislawow in Galizien, die er zu größerer Sicherheit mit 140 Geschützen hatte armiren lassen. — 24. **Josepha** Amalie Gräfin Potocka (geb. . . ., gest. 1798), eine Tochter des Groß-Kronmarschalls Georg August Wandalin von Mniszech aus seiner Ehe mit einer Gräfin Brühl und die erste Gemalin des Grafen Stanislaus Felix Potocki. [Nr. 37] Sie war eine sehr geschickte Malerin, wie dies ein Werk ihrer Hand bezeugt, das sich in der Piaristenkirche zu Warschau befindet und den heiligen Philippus Nerius darstellt. Die Künstlerin hat dieses Gemälde unter den Augen des Malers Anton Albertrandi vollendet, der allem Anschein nach ihr Lehrer in dieser Kunst gewesen. Die Gräfin gebar ihrem Gatten mehrere Kinder, darunter den Sohn Namens Wladimir [Nr. 42], und starb in noch jungen Jahren und ihre Nachfolgerin in der Ehe des Grafen, war die durch ihre Schönheit berühmte Sophie Potocki [s. d. Nr. 31]. [*Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1851, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. II, S. 117.] — 25. **Katharina P.**, eine Tochter Stephan P.'s, Wojwoden von Braclaw (gest. 1634), aus seiner Ehe mit Maria, Tochter des Hospodars der Moldau Jeremias Mogila. Katharina heirathete in zweiter Ehe einen Fürsten aus dem Hause Brandenburg. Ihre Schwester Anna aber wurde in dritter Ehe Gattin Michaels, Wojwoden von Kiew. Ihr Bruder ist der ausgezeichnete Diplomat und Schriftsteller Paul Potocki, Castellan von Kamieniec [s. d. Nr. 30]. — 26. **Laura** Gräfin Potocka; welcher Linie diese Dame angehört, ob sie eine geborne Potocka oder der Familie nur durch Heirath mit einem Potocki angehört, kann nicht angegeben werden. Von ihr jedoch ist bemerkenswerth daß der Gesang zu dem Gedichte „Ladisław Łokietek“ in dem berühmten Werke von Julian Niemcewicz: „Spiewy historyczne z Muzyką i rycinami“ (Warschau 1818) von ihr componirt sei [*Sowiński (Albert)*, Les Musiciens polonais et slaves anciens et modernes ... (Paris 1857, Le Clerc & Co., gr. 8°.) p. 464.] — 27. **Leon Potocki**, pseudonym Bonawentura z Kochanowa (polnischer Schriftsteller, geb. in Lithauen im Jahre 1796, gest. zu Riga 6. December 1864). Ein Sohn des Stanislaus P., Senators und Wojwoden und polnischen Infanterie-Generals. Leon erhielt in Warschau seine wissenschaftliche Ausbildung, wurde dann Kammerherr des Königreichs Polen und arbeitete in der Commission für Aufklärung und öffentlichen Unterricht. In der Folge legte er sein Amt nieder und zog sich in's Privatleben zurück. In noch jungen Jahren beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, schrieb Verse u. dgl. m., später wurde er Mitgründer der nach dem Muster der „Revue de deux mondes“ eingerichteten Monatschrift Biblioteka Warszawska, zu deren fleißigsten Mitarbeitern er zählte. Im Jahre 1854 begann er unter dem Pseudonym Bonawentura

z Kochanowa die Herausgabe mehrerer belletristischer Schriften, in denen er mit Seitenblicken auf die politische Situation seiner Zeit, Erlebnisse seiner Zeit erzählt. Ihre Titel sind: „Wspomnienia o Kownie", d. i. Erinnerungen aus Kowno (Posen 1854); — „Skyce towarzyskiego życia miasta Warszawy", d. i. Skizzen des gesellschaftlichen Lebens in Warschau (ebd. 1854); — „Święcone czyli pałac Potockich", d. i. Geweihtes oder das Schloß der Potocki (ebd. 1854; zweite Ausgabe 1861); — „Dwaj bracia artyści", d. i. Zwei Kunstbrüder (ebd. 1856); — „Zarysy towarzyskiego zycia z XIX stulecia", d. i. Skizzen aus dem gesellschaftlichen Leben des 19. Jahrhunderts (ebd. 1856); — „Wincenty Wilczek i pięciu jego synów", d. i. Vincenz Wilczek und seine fünf Söhne (ebd. 1859) u. m. a. — Im Jahre 1817 wurde ein **Leon** Graf **Potocki** mit einer Mission in Angelegenheit der Katholiken in Rußland an den römischen Hof geschickt. Dieser Graf Leo ist mit obigem Graf Leo nicht zu verwechseln. Geboren 1788 gest. 22. März 1860, ist er ein Sohn des Grafen Severin, Bruders des berühmten Reisenden und Geschichtsforschers Johann Grafen Potocki [s. d. Nr. 22], war kaiserlich russischer Kammerherr und Geheimrath, Ceremonienmeister und Mitglied des Reichsrathes und vormals russischer Gesandter in Neapel. [Biographie des hommes vivants (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, p. 98 (im Texte). — Encyklopedyja powszechna, Bd. XXI, S. 439 — *Rycharski (Lucian Tomasz)*, am bez. Orte, Bd. II, S. 255.] — 28. Eine **Marie Potocki**, über welche bei der großen Verzweigung dieser berühmten Familie die Familiendaten genau zu bestimmen mir nicht möglich gewesen, wurde von Rußlands größtem Dichter, dem unglücklichen Puschkin, in einer herrlichen Dichtung: „Der Brunnen von Batschkiserei", gefeiert. Die Sage oder Geschichte findet sich öfter erzählt, so im „Znaimer Wochenblatte" 1854, Nr. 138; im „Pusterthaler Boten" 1854, Nr. 50 und im „Anzeiger aus dem südlichen Böhmen" 1854, Nr. 47. Auch wurde derselbe Stoff nach der Puschkin'schen Dichtung zu einem Opernlibretto bearbeitet, welches das in Prag erscheinende čechische Journal „Narod" 1863, Nr. 154 u. f., im Feuilleton mittheilt und das, wenn ich nicht irre, erst vor Kurzem componirt und in Prag gegeben worden ist. — 29. **Nikolaus** P. (gest. 1651), Castellan von Krakau, Großhetmann der Krone, ein Sohn des Wojwoden von Braclaw Jacob P. Nikolaus war Castellan von Krakau, Großhetmann der polnischen Krone, General von Podolien, Lubelsk u. s. w. Schon in jungen Jahren diente er im Felde und zeichnete sich durch große Tapferkeit bei mehreren Gelegenheiten aus; bei Cecora gerieth er in Gefangenschaft, aus welcher er von seiner Gemalin Sophie gebornen Gräfin Firley losgekauft wurde. Neue Beweise seines Heldenmuthes gab er dann in den Kämpfen gegen die Moskowiten, Tartaren, Schweden und Kosaken. Bei Goldwasser aber, gegen Chmielnicki, geschlagen und wieder gefangen, machte er sich in zwei Jahren wieder frei und rächte bei Beresteczko die vorerwähnten Niederlagen. Er soll jedoch in einem Gefechte gegen die Türken in die Gefangenschaft gerathen und in Sclaverei gestorben sein. Von seinen Söhnen waren Jacob [Nr. 19a], Johann Nr. 21], Andreas [Nr. 8] und Stephan (gest. 1628 als Wojwode von Braclaw), gleichfalls berühmte Kriegshelden ihrer Zeit. [Porträt. Facsimile des Namenszuges Nicolaus Potocki, Starosta u. s. w. (4°.) Lith.] — 30. **Paul** Potocki (Castellan von Kamieniec, geb. ..., gest. im Jahre 1674), ein Sohn des Stephan P., Wojwoden von Braclaw. Erhielt in Schulen seines Vaterlandes, später auf ausländischen Universitäten seine wissenschaftliche Ausbildung. Zur Zeit der Moskowiterkriege gerieth er in feindliche Gefangenschaft, in welcher er 13 Jahre gehalten wurde. In dieser Zeit zog er die Aufmerksamkeit des Czaren Alexis Michajlewicz auf sich, der sich ihm so wohlwollend zuwendete, daß, als Paul's Gemalin in Polen gestorben war, der Czar selbst für ihn bei Eleonore Soltykow, der Tochter eines Lieblings des Czaren, und nicht ohne Erfolg warb. Mit seiner zweiten Gattin lebte Paul noch mehrere Jahre in Moskau, nachdem aber der Friede von Andruszow geschlossen worden, kehrte er im Jahre 1668 in sein Vaterland zurück. Sein König ernannte ihn dann zum Castellan von Kamieniec und schickte ihn auch als Gesandten an den päpstlichen Hof, wo er seiner Kenntnisse wegen von dem Papste mit großer Auszeichnung behandelt wurde. Paul war ein großer Staatsmann und ein Gelehrter von tiefer Bildung. Die Titel der von ihm verfaßten Schriften sind: „Exercitationes oratoriae elucubratae in

secessu patavino" (Venetiis 1642, typ. Imbertinis, 4°.); — „Historico-politicus, sive quaestiones historicae et civiles ex 3 libris primi decadis Titi Livii concinnatae" (Cracoviae 1646, 24°.), — „Saeculum bellatorum et togatorum seu Centuria clarissimorum virorum Polonorum et Lithvanorum" (Cracoviae 1680, 4°.); — „Moschovia sive brevis narratio de moribus magnae Russorum Monarchiae" (Dantisci 1670, 4°.), die vorgenannten Werke hat Andreas Załuski, Bischof von Kiew, in einem Bande gesammelt unter dem Titel: „Opera omnia Pauli comitis in aureo Potok Pilavitae Potocki, Castellani Comenecen etc." (Varsav. 1747, typ. S. J., Fol.) herausgegeben. Unter den dieser Ausgabe beigefügten Anhängen befinden sich eine Genealogie und Grabinschriften der Familie Potocki mit historischen Nachweisen und „Fundationes Ecclesiarum et monasteriorum Ord. Praedicatorum in provincia Russiae ab illustr. Potociis perfectae", welch letztere Schrift sich zuerst in dem jetzt ungemein seltenen Werke von Simon Okolski: „Russia florida" (Lemberg 1646, 4°.) abgedruckt befindet. Paul P.'s zweite Gemalin Eleonore Soltykow, gebar ihm acht Söhne darunter den berühmten Cardinal und Erzbischof von Gnesen, Theodor P. [Nr. 40]. — *Chodynicki (Ignacy)*, am bez. Orte, Bd. II, S. 331. — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 428.] — 31. **Sophie** Gräfin Potocka (geb. um 1773, gest. zu Berlin 1823). Zweite Gemalin des Grafen Stanislaus Felix Potocki (gest. 14. März 1810). Die Lebensgeschichte dieser ebenso durch ihre große Schönheit wie durch ihre Geschicke merkwürdigen Frau, war schon Gegenstand mehrfacher Erörterungen, die jedoch, wie interessant sie auch lauten mögen, ohne auf die Familienacten gestützt zu sein, keinen authentischen Werth besitzen. Nach Einigen wäre sie einem verarmten Stamme der berühmten Familie Kantakuzeno entsprossen, in Constantinopel von dem damaligen französischen Gesandten Marquis de Vauban, n. A. du Barry, den verarmten Eltern um eine Summe Geldes abgekauft und auf Vauban's Kosten erzogen worden. Als der Gesandte nach Frankreich zurückberufen ward und auf seiner Reise in die Heimat in der russischen Festung Kamieniec Rast machte, sah der Gouverneur der Festung Graf de Witt die schöne Sophie und verliebte sich sterblich in sie. Als auch Sophie Gefallen fand an dem jungen und schönen Gouverneur, stand dem von ihm gefaßten Plane der Entführung nichts mehr im Wege, die denn auch vollkommen gelang. Als de Witt später mit Sophien, die seine Gattin geworden war, in Hamburg sich aufhielt, traf er daselbst mit Stanislaus Felix Grafen Potocki zusammen. Diesem erging es, als er Sophien de Witt sah, geradeso, wie es de Witt beim ersten Anblicke Sophien's ergangen war. Graf Potocki verliebte sich so sehr in die schöne Frau, daß er de Witt eines Tages folgenden Vorschlag machte: Hier Herr Graf sind zwei Papiere, das eine eine Scheidungsacte, welche, wenn sie unterschrieben haben, auch von ihrer Gattin unterschrieben werden wird; das andere ein Wechsel auf zwei Millionen, zahlbar nach Sicht durch meinen hiesigen Banquier. Der Graf de Witt, in pecuniärer Bedrängniß, ferner gedenkend, wie er gegen Vauban vorgegangen und besorgend, daß es ihm von Seite Potocki's geradeso ergehen könnte, fand es angezeigt, den Scheidunsact zu unterzeichnen und den Wechsel anzunehmen. Nun wurde Sophie Gräfin de Witt Gattin des Grafen Stanislaus Felix Potocki, dessen Lebensskizze weiter unten [Nr. 37] folgt. Gräfin Sophie Potocka war bald eine gefeierte Schönheit. Als sie zu Petersburg am Hofe erschien, wurde sie nur „Die Diamantenfee" genannt. Sie wurde bald Witwe, denn Graf Stanislaus Felix Potocki starb im Jahre 1810, n. A. gar schon 1805. Obwohl die Gräfin ein dem Glanze und Vergnügen gewidmetes Leben führte — sie verweilte meist auf ihrer prachtvollen Besitzung Tulczyn in Rußland — so war sie doch im hohen Grade mildthätig; jeden Tag bezeichnete sie durch eine Wohlthat. Indem sie die Güter selbst verwaltete, linderte sie das Los ihrer Leibeigenen, beförderte den Landbau, errichtete gemeinnützige Anstalten und that Gutes, wo sie nur konnte. Graf de la Garde entwirft ein ungemein liebliches Bild von dieser ihrer Schönheit und Herzensgüte wegen gefeierten Dame. In Folge eines Brustleidens reiste sie nach Berlin, wo sie die berühmtesten Aerzte consultirte, ohne jedoch Rettung zu finden, denn sie starb daselbst, kaum 50 Jahre alt. Ein Pastellgemälde, welches sie darstellt und dessen märchenhafte Schönheit noch heut Gegenstand allseitiger Bewunderung ist, befindet sich unter den

Curiositäten des kön. Kupferstich-Cabinetes in Berlin. Gräfin Sophie hatte aus ihrer ersten Ehe mit Grafen de Witt einen Sohn, der später als General und berühmte Männerschönheit auf dem Congresse in Wien viel Aufsehen erregte; aus ihrer zweiten Ehe aber mit Grafen Potocki drei Kinder, einen Sohn Boleslaus Georg (geb. 1806) und zwei Töchter: Sophie (geb. 1807), vermält (seit 1829) mit Grafen Kisseleff, und Olga (geb. 1810), vermält (seit 1828) mit Leo Grafen Naryschkin. Frau Louise Mühlbach hat erst in jüngster Zeit in dem von ihr herausgegebenen „Damen-Almanach für 1870" (Leipzig, Dürr) die Schicksale der Gräfin Sophie zum Vorwurfe einer historischen Novelle genommen und den Almanach mit dem Bildnisse dieser schönen Frau in Stahlstich ausgestattet, wofür ihr mehr Dank gebührt, als für ihre Gebilde der Phantasie. [Berliner Revue (1868), 52. Bd., 3. u. 4. Heft. — Leipziger Lesefrüchte (gesammelt von Dr. Greif), IV. Jahrg. (1835), Nr. 10: „Die Gräfin Potocka". — Gartenlaube (Leipzig, E. Keil, 4°.) Jahrg. 1867, S. 655: „Eine berühmte Schönheit", von Holzhausen.] — 32. **Sophie** Gräfin P. (geb. 1792), eine Tochter des polnischen Kron-Großfeldherrn Franz Xaver Grafen Branicki und seit 1813 mit Arthur Grafen Potocki vermält, aus welcher Ehe Graf Adam [S. 153, Nr. 2] und Gräfin Severine (seit 1847) vermälte Franz Graf Colloredo-Waldsee stammen. Gräfin Sophie, die Tante unseres gewesenen Minister-Präsidenten, Alfred Grafen P. [S. 147], lebt in Krakau, wo sie ihrer Nächstenliebe und ihres bewährten Wolthätigkeitssinnes wegen allgemein verehrt wird. Erst im Jahre 1868 hat die Stadt Krakau von Professor Radnitzky in Wien eine große Medaille der Gräfin zu Ehren anfertigen lassen. Die Kosten wurden durch eine Sammlung aufgebracht, wozu Alt und Jung, Arm und Reich beigesteuert hatten. Die Aversseite zeigt das Relief der Gräfin mit der Umschrift: „Der Gräfin Sophia Potocka, geb. Branicka". Die Reversseite in einem Eichenkranze die Worte: „Für Noth und Nächstenliebe ist stets ihr Herz und ihre Hand offen", und in der Umschrift: „Die dankbaren Krakauer". Ein Exemplar der Medaille wurde in Gold ausgeführt und dieses der Gräfin überreicht; mehrere in Silber für die Familienglieder und der Rest in Bronze für die Rathsmitglieder und andere Honoratioren Krakau's. Gräfin Sophie ist es auch, welche die Capelle unserer lieben Frau und der drei Könige, auch Rosenkranzcapelle genannt, in der Krakauer Kathedrale in den Jahren 1832—1840 nach dem Plane des berühmten Peter Nobile [Bd. XX, S. 36] auf das kostbarste ausschmücken ließ. Vergleiche das Nähere darüber in meinem in den Quellen citirten Werke. [Neue freie Presse 1868, Nr. 1408. — Wurzbach (Constantin Dr.), Die Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monographie (Wien 1853, Mechitaristen, 8°.) S. 15, Marginal 49 u. 50.] — 33. **Stanislaus** P., genannt Revera (geb. um 1590, gest. 1667, nach Anderen schon 1660), ein Sohn des Wojwoden von Kamieniec, Andreas P. Nachdem er im Elternhause eine tüchtige Erziehung erhalten hatte, machte er Reisen nach Deutschland und Frankreich, und nach seiner Rückkehr in's Vaterland kämpfte er in den Kriegen seiner Zeit und war einer der hervorragendsten Kriegshelden derselben. Unter drei Königen aus dem Hause Wasa erwarb er sich in den Kriegen gegen die Moskowiter, Tataren, Schweden, Walachen, gegen Basil Scheremetew und Rakotzi um sein Vaterland große Verdienste. Bei Zborow und Zbaraz, bei Ochmatow und Cudno nennt die polnische Kriegsgeschichte seinen Heldennamen mit Auszeichnung. Er fand aber auch Seitens seiner Könige Würdigung seiner vielen Verdienste. Er war zuerst Unterkämmerer von Podolsk, dann Castellan von Kamieniec; zuletzt Wojwode von Braclaw, Podolsk, Kiew und endlich von Krakau und Großhetmann der polnischen Krone. Stanislaus Potocki ist der Erbauer der nach seinem Taufnamen benannten Stadt Stanisławów in Galizien. Aus seiner Ehe mit Anna, einer Tochter des Hospodars der Moldau, Mogila, stammt der Krakauer Castellan Andreas [Nr. 9]. — 34. **Stanislaus** P. (gest. 1683). Ein Sohn der Krakauer Castellans Andreas [Nr. 9], Starost von Halicz, zog mit König Sobieski 1683 zum Entsatze Wiens gegen die Türken und fand daselbst den Heldentod. — 35. **Stanislaus** P. (Palatin von Kiew, gest. 1760), ein Sohn des Andreas Potocki aus dessen Ehe mit Victoria Leszczyńska, einer Schwester des Königs Stanislaus Leszczyński. Stanislaus Potocki befand sich, als König August II. von Polen am 1. Februar 1733 mit Tod ab-

gegangen war, unter den Bewerbern um die Krone Polens, und zwar schienen die Chancen für ihn im Lande ziemlich günstig zu stehen, da der kaiserliche Botschafter in Polen, Feldmarschall Graf Wilczek, angewiesen wurde, die unbedingte Ausschließung Leszczyński's und möglichste Hinderung der Wahl des neuen Kurfürsten von Sachsen zu erwirken; die Wahl des Infanten Emanuel von Portugal möglichst zu befördern und die allfällige Wahl des Palatin von Kiew, Stanislaus Potocki, zum Könige als nicht wünschenswerth darzustellen, da dessen Familie in früherer Zeit Frankreich anhänglich war. [Arneth (Alfr. Ritt. v.), Prinz Eugen von Savoyen (Wien, gr. 8°.) Bd. III, S. 363.] — 36. **Stanislaus P.** war Starost von Belz und ein Sohn des Franz Sales Potocki, Wojwoden von Kiew. Er ließ sich heimlich mit der nachmals so unglücklichen Gertrude Komorowska [S. 158, Nr. 18] trauen, deren trauriges Geschick so vielfach Stoff poetischer Behandlung gewesen. Nach Anderen heißt obiger Stanislaus mit dem Taufnamen Felix, was Andere wieder zu der Annahme verleitete, daß Stanislaus Felix [Nr. 37] der Held der oberwähnten Trauergeschichte sei. Bei der Verworrenheit der vorhandenen Familiendaten, bei der Willkürlichkeit im Gebrauche der Taufnamen, da Stanislaus Felix, bald Stanislaus allein, bald wieder Felix allein, bald Felix Stanislaus, mit der Betonung des ersten Namens u. s. w. genannt wird, läßt sich darüber nichts Bestimmtes sagen. — 37. **Stanislaus Felix Potocki** (Artillerie-General, geb. im Jahre 1752, gest. zu Tulczyn, nach Einigen schon 1805, nach Anderen 14. März 1810). Ein Sohn des Andreas Potocki aus dessen Ehe mit Anna, Tochter des Wojwoden von Smolensk, Stanislaus Potocki [nach dem genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser 1862]; nach Anderen des Franz Sales P., Wojwoden von Kiew [Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 433]. Im Elternhause, später im Auslande erzogen, trat er in jungen Jahren bei der Cavallerie der vaterländischen Armee ein, welche er aber im Jahre 1780 wieder verließ. Im Jahre 1782 wurde er Wojwode, zwei Jahre später General-Lieutenant. 1788 legte er, um Deputirter der Wojwodschaft Braclaw zu werden, seine Wojwodschaft nieder; dann wurde er Kronmarschall. Zu gleicher Zeit kaufte er von Brühl die Feldzeugmeisterstelle der polnischen Artillerie um 20.000 Stück Ducaten. Auf dem denkwürdigen vierjährigen Landtage spielte Graf St. anfänglich eine volksthümliche Figur und brachte ansehnliche Opfer dem bedrängten Vaterlande dar. Mit einem Male aber war er wie umgewandelt, widersetzte sich mit aller Entschiedenheit den Beschlüssen des Landtages, welcher im Mai 1791 eine monarchische Verfassung einführen wollte, wodurch allein noch der im Staate herrschenden Anarchie und seinem Untergange vorgebeugt werden konnte. In diesen Tendenzen stimmte der Graf vollkommen mit jenen Rußlands überein. Um nun von Rußland Unterstützung für seine Pläne zu erlangen, begab er sich nach St. Petersburg, trat im Mai 1792 im Vereine mit Rzewuski und Branicki zusammen und proclamirte mit ihnen den berüchtigten Targowitzer Protest, welcher gegen die 91ger Verfassung entschieden protestirte und deren Zurücknahme verlangte. Die russische Armee, die in Polen einrückte, unterstützte dieses Vorhaben; der König Stanislaus August trat nun selbst der Targowitzer Conföderation bei und unter Rußlands Auspicien und Potocki's Einflusse trat nun der Landtag von Grodno, der letzte polnische Landtag, zusammen. Dieser hob die monarchische Verfassung von 1791 auf und besiegelte die Theilung Polens. Man wirft dem Grafen vor, daß er den König Stanislaus August beseitigen und selbst die Krone Polens tragen wollte. Indessen stand Graf P. in russischen Diensten. In seinem Vaterlande ließ freilich die patriotische Partei nicht so willkürlich über Land und Volk verfügen. Männer wie Kosciuszko, Kollataj, des Grafen Stanislaus Felix Vetter, Graf Ignaz [Nr. 20] erhoben sich und riefen das ganze Land gegen die Russen zu den Waffen, dem Grafen Stanislaus wurde der Proceß gemacht, seine Güter confiscirt, aber was half das Alles? Polen war verloren und Rußland vollkommen in der Lage und Willens, den Grafen gegen diese Maßnahmen zu schützen. Die Kaiserin Katharina II. ernannte den Grafen zum General en chef der russischen Armee, nachdem sie ihm früher schon den Alexander Newski-Orden verliehen hatte. Im Jahre 1797 zog sich der Graf auf seine Güter nach Tulczyn zurück und lebte daselbst, zurückgezogen von allen öffentlichen Geschäften, ausschließlich der Bewirthschaftung seiner

ausgedehnten Besitzungen. Dort brachte er bis an sein Lebensende zu, das nach Einigen schon 1803, nach Anderen aber erst 1810 erfolgte. Nähere Umstände über sein Leben enthalten die Memoiren von Chrząszczewski (Pamiętniki Chrząszczewskiego). Außer seinen zahlreichen, auf dem vierjährigen Landtage gehaltenen Reden, welche theils einzeln, theils in den Sammlungen der Landtagsreden gedruckt erschienen sind, hat der Graf noch herausgegeben: „O sukcessyi tronu w Polsce", d. i. Von der Thronnachfolge in Polen (Amsterdam 1789, 8°.); — „Protestacya przeciw sukcessyi tronu", d. i. Protest gegen die Thronnachfolge (ebd. 1790); — „Odezwa obywatela i posła do narodu", d. i. Aufruf eines Edelmannes und Abgeordneten an das Volk (Warschau 1790). Noch trägt das Werk: „Historyja naturalna czyli zabawy przyjemne i pożyteczne", d. i. Naturgeschichte oder angenehme und nützliche Unterhaltungen, 3 Bde. (Machnowska 1805, 8°.) den Namen des Grafen als Autor dieses Werkes. Dieses Werk aber ist nichts weiter als der Wiederabdruck einer von Godebski und Kossecki unter dem Titel: „Zabawy przyjemne i pożyteczne" herausgegebenen Zeitschrift, und wie dieser Wiederabdruck zu dem Autornamen des Grafen kommt, ist nicht bekannt. Graf Stanislaus Felix war zweimal vermält; seine erste, 1798 verstorbene Gemalin war Josephine Amalie Gräfin Mniszech [vergl. Nr. 24], seine zweite Sophie Gräfin de Witt [vergl. Nr. 31] [Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 256. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon Zweite Abthlg., Bd. IV, S. 726, Nr. 4 (nach diesem geb. 1750, gest. 1803). — Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par MM. A. V. Arnault; A. Jay; E. Jouy; J. Norvins et autres hommes des lettres (Paris, librairie historique, 8°.) Tome XVII, p. 43. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 198. — Dziennik literacki, d. i. Literarisches Tagblatt (Lemberg, gr. 4°.) 1860, Nr. 72 u. f.: „Charakterystyka Szczęsnego Potockiego". — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 433. — Auch behandelt der von Dr. Aug. Kuhn herausgegebene Freimüthige (Berlin, 4°.) 22. Jahrg. (1825), Nr. 1—10, in einer „Die Grafen von Potocki" betitelten Erzählung die Jugendliebe eines Felix Potocki. Die Erzählung ist von Jenny Herbst nach, wie sie ausdrücklich schreibt, einer wahren Begebenheit verfaßt. Es ist nämlich die traurige Geschichte von Gertrude Potocka, gebornen Komorowska [Nr. 18], deren Geliebter und Gatte auch ein Stanislaus Potocki, doch von einer anderen Linie dieses Hauses gewesen. In der Novelle heißt der Graf Felix. Die Belletristik nimmt es mit Taufnamen und auch sonst mit der Geschichte nicht eben genau. — **Porträt.** J. Lampi p. J. G. Klauber sc. (Fol.). — **Medaille.** Anläßlich einer von P. im Jahre 1786 errichteten Legion wurde eine Medaille in Bronze geprägt]. — 38. **Stanislaus** Kostka Potocki (Staatsmann, geb. zu Lublin im Jahre 1752, gest. zu Willanow 14. September 1821), ein Sohn des lithauischen Artillerie-Generals Eustach P. [Nr. 16] und Bruder des Ignaz [Nr 20], erhielt seine Erziehung im Convicte Konarski und machte dann Reisen nach Italien und Frankreich. Nach seiner Rückkehr in die Heimat ernannte ihn der König im Jahre 1781 zum kön. Untertruchseß, welches Amt er aber schon im Jahre 1784 niederlegte. Von 1782 an war er auf allen folgenden Landtagen als Deputirter von Lubelsk thätig und that sich als tüchtiger, sach- und fachgewandter Redner hervor; auch sonst entwickelte er in verschiedenen Geschäften des Landtages eine umfassende Thätigkeit. Im Jahre 1792 zum General der Artillerie ernannt, ging er in's Feld nach Lithauen, wo er aber wenig Glück hatte. Nach dem Sturze Polens zog er sich auf seine Güter in Willanow zurück und lebte daselbst ausschließlich seinen literarischen Neigungen und Arbeiten, war einer der Gründer der Warschauer gelehrten Gesellschaft, und als die preußische Regierung das Lyceum in Warschau errichtete, übertrug sie dem Grafen Stanislaus die Obhut dieser Anstalt. Als die Franzosen in's Land kamen, wurde der Graf Mitglied der damals organisirten Regierungscommission, nach dem Frieden von Tilsit und Errichtung des Herzogthums Warschau, 1807, zum Senator-Wojwoden ernannt und fungirte einige Jahre als Präsident der Stände und Minister. Unter seiner Leitung stand das Unterrichts-

wesen und das Cadetencorps, und er erwarb sich auf diesem Posten große Verdienste um sein Vaterland. Während seiner vieljährigen Leitung des Unterrichtswesens hoben sich die Schulen, wurden gelehrte Institute, Bibliotheken, Museen, Cabinete theils ganz neu errichtet, theils ältere restaurirt und neu ausgestattet, und ungeachtet der für dergleichen nichts weniger als günstigen kriegerischen Zeiten und des Mangels der erforderlichen Mittel, entwickelte sich unter seiner sorgsamen und umsichtigen Oberleitung in dieser Richtung ein stetiger und fühlbarer Fortschritt. Er führte der Erste von Seite der Regierung die Prüfungscommissionen ein und übernahm den Vorsitz in denselben, organisirte neu die Gesellschaft für den Elementarunterricht, errichtete mit Lubieński gemeinschaftlich die Rechtsschule, dann eine medicinische und theologische Lehranstalt. Nach Wiedereinsetzung des Königreichs im Jahre 1815 behielt P. die Unterrichtsangelegenheiten unter seiner Leitung und wurde Minister für Unterricht und Cultus. Damals entstanden durch seine eifrige Mitwirkung die Warschauer Hochschule und andere wissenschaftliche Anstalten. Dabei war er selbst literarisch thätig und übte — obgleich er den französischen Richtungen huldigte — immerhin wesentlichen Einfluß auf den geistigen Umschwung im Lande. Im Jahre 1818 wurde er Präsident des Senates, auf welchem wichtigen Posten P. durch seine staatsmännische Umsicht und Energie im hohen Grade ersprießlich wirkte. Mit dem Erzbischofe Malczewski gemeinschaftlich erwirkte er in Rom die Erlaubniß zur Aufhebung der Klöster im Königreiche, und um diesen so wichtigen Schritt vor der Oeffentlichkeit zu rechtfertigen, veröffentlichte er eine besondere Schrift, in welcher er die Ideen, die ihn zu diesem Vorgange veranlaßten, darlegte. Aber seine Gegner — und daß ein Mann seines Schlages deren mehr als genug besaß, wer zweifelt daran? — konnten diese That des Grafen nicht verwinden, und eben diese Rechtfertigungsschrift, in welcher sie demagogische Ansichten fanden, diente ihnen zum Sturze des Grafen. Im Jahre 1820 wurde er seines Ministerpostens enthoben, behielt aber jenen eines Senats-Präsidenten sowie seine Stimme im Ministerrathe bei. Doch nicht lange mehr war es ihm vergönnt zu wirken, mehrere Monate später starb er auf seiner Besitzung zu Willanow im Alter von 69 Jahren. Von seinen im Drucke erschienenen Schriften sind vor Allem bemerkenswerth seine zahlreichen Reden, welche theils einzeln, theils in Sammelwerken abgedruckt erschienen sind und von denen eine Sammlung in zwei Bänden noch bei seinen Lebzeiten unter dem Titel: „Pochwały, mowy i rozprawy", d. i. Lobreden, Vorträge und Abhandlungen (Warschau 1815, gr. 8°.) erschienen sind. Außerdem gab er heraus: „O sztuce u dawnych czyli Winkelmann polski", d. i. Von der Kunst der Alten oder der polnische Winckelmann (ebd. 1815); — „O wymowie i stylu", d. i. Von der Rede und vom Style, 4 Bände (ebd. 1815, 8°.) — und „Podróż do Ciemnogrodu", d. i. Reise nach Ciemnogrod, 4 Bände (ebd. 1820). P. ist nicht nur eine Zierde seiner berühmten Familie, sondern auch bedeutend als Staatsmann und unter Polens verdienstvollen Männern einer der verdientesten. Graf Stanislaus war (seit 1776) mit Isabella Fürstin Lubomirski vermält und stammt aus dieser Ehe Graf Alexander [Nr. 4], dessen Sohn Graf August (geb. 1811), kais. russischer Oberstallmeister und vermält mit Gräfin Alexandra Potocka von der podolischen Linie, nunmehriger Chef der Potocki'schen Linie von Willanow in Polen ist. [Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon. Zweite Abthlg., Bd. IV, S. 737, Nr. 7 (nach diesem geb. im Jahre 1759, gest. 14. August 1821). — Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par M. M. A. V. Arnault ... (Paris 1824 et s., à la librairie histor., 8°.) Tome XVIII, p. 44. — Biographie des hommes vivants ... (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tom. V, p. 97. — *Wóycicki (K. Wl.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. III. S. 371. — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonary uczonych Polaków etc., d. i Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, 8°.) Bd. II, S. 344. — *Bychorski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II, S. 55. — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 430.] — 39. **Stephan P.** (Gesandtschaftsmarschall, gest. zu Lemberg im Jahre 1730). Ein Sohn des gelehrten Castellans von Kamieniec Paul P. [Nr. 30] aus dessen Ehe mit Eleonore Soltykow

und Bruder des Gnesner Erzbischofs Theodor [Nr. 40]. Stephan war zuerst Unterkämmerer von Halicz, dann Starost von Czerkawsk, kön. Vorschneider, 1724—1726 Marschall der Gesandtenkammer, dann verlieh ihm König August II. die Wojwodschaft von Pommern, später jene von Masovien, zuletzt war er Reichstags-General-Conföderatmarschall. Stephan P. war mit Constanze Gräfin Dönhof vermält und stiftete eine besondere, die sogenannte Chrząstowski'sche Linie des Hauses Potocki [die im genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser für 1862, auf S. 664 angedeutete VII. Linie], aus welcher Graf Alexander [Nr. 6] hervorging und deren jetziger Chef Graf Michael (geb. 1790) ist. — **40. Theodor Potocki** (Erzbischof von Gnesen, geb. zu Moskau 1664, gest. zu Warschau 12. November 1738). Ein Sohn Paul P.'s, des gelehrten Castellans von Kamieniec, aus dessen Ehe mit Eleonore Soltykow. Theodor's Taufpathe war der Czar Alexis Michajlowicz. Als sein Vater von Moskau, wo er lange Zeit als Gefangener gelebt, in sein Vaterland zurückkehrte, erhielt P. in einer Jesuitenschule seine Ausbildung, später besuchte er mehrere ausländische Bildungsanstalten und zuletzt vollendete er bei den Jesuiten in Rom die theologischen Studien und kehrte im Jahre 1683 nach Krakau zurück, wo er die h. Weihen erhielt, Secretär des Königs Johann III., Domherr und Propst von Przemysl wurde und sich bleibend am königlichen Hofe aufhielt, wo er sich großer Beliebtheit erfreute. Im Jahre 1691 wurde er Kanzler der Prinzessin Hedwig, Gemalin des königlichen Prinzen Jacob Sobieski. Nach der Wahl August II. zum Könige von Polen wurde P. durch Empfehlung seines Verwandten, des Kron-Großfeldherrn Felix Kasimir Potocki, eines Lieblings des Königs, im Jahre 1697 zum Bischofe von Chelm erhoben und unter Einem in den Senat und in die kön. Rathskammer berufen. Nachdem August II. dem Throne entsagte und Stanislaus Leszczynski die Krone angenommen, ernannte ihn dieser, um ihn an sich und seine Partei zu fesseln, 1707 zum Bischofe von Krakau, aber P. lehnte diese Gnade ab, wie denn auch der Papst die Bestätigung verweigerte. Im Jahre 1712 wurde nun Theodor Bischof von Ermeland und 1722 Erzbischof von Gnesen, wobei er unter Einem die reiche Abtei Tyniec erhielt. Graf Theodor spielte als Erzbischof von Gnesen und somit als Primas von Polen eine einflußreiche und wichtige politische Rolle und war als Kirchenfürst und Staatsmann so bedeutend, daß man ihn allgemein nur den „großen Primas“ nannte. Als Ersterer bleibt er auch denkwürdig durch zahlreiche Kirchen- und Schulbauten, durch seinen Humanitätssinn, indem er Söhne armer Leute auf seine Kosten studiren ließ, große Summen für Wohlthätigkeits-Anstalten verwendete, Arme und Waisen unterstützte u. s. w. Einige seiner öffentlich gehaltenen Reden sind in Wysocki's „Orator Polonus“ abgedruckt und einige seiner Briefe erschienen unter dem Titel: „Kopije listów T. Potockiego do Lipskiego biskupa krakowskiego“, d. i. Abschriften von Briefen Theodor Potocki's an den Krakauer Bischof Lipski (Krakau 1735, 4°.). [*Łętowski (Ludwik)*, Katalog Biskupów, Prałatów i Kanoników Krakowskich (w Krakowie 1852, w drukarni Uniwersitetu, 8°.) tom. III^ci, p. 476—482. — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 427. — Zedler'sches Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, kl. Fol.) Bd. XXVIII, Sp. 1886—1910.] — **Porträt.** 1) Unterschrift: Theodor Potocki, Bischof von Gnesen. Kupferstich ohne Angabe des Zeichners und Stechers (4°.). Ganze Figur. — 2) G. P. Busch sc. [allem Anschein hat G. F. Schmidt am Stich mitgearbeitet] (8°.). — **41. Thomas Potocki** (National-Oekonom und Fachschriftsteller, geb. 3. Mai 1809, gest. zu Warschau im December 1861). Ein Sohn des kön. Senators und Wojwoden Michael P. und Enkel des ehemaligen Polizeimeisters Alexander P. [Nr. 6]. Nach beendigten Studien trat er in das polnische Heer und betheiligte sich lebhaft an der Bewegung des Jahres 1830. Nach Bewältigung derselben zog er sich auf seine Güter bei Koniecpol im Petrikauer Kreise zurück, widmete sich nun ausschließlich der Landwirthschaft und national-ökonomischen Studien und war auf diesem Gebiete unter dem Pseudonym Krysztopor Adam auch schriftstellerisch thätig. Obwohl an den Wunden aus seiner früheren Laufbahn fortwährend leidend, ja körperlich sehr geschwächt, war er doch geistig ununterbrochen thätig, und namentlich war es die Ordnung der bäuerlichen Verhältnisse in Polen, auf welche er vor Allem sein Augenmerk richtete. Als Mitglied

des landwirthschaftlichen Vereins und der in dem Bauernsache niedergesetzten Comité's gab er bei den legislatorischen Arbeiten durch seine eminente Sachkenntniß häufig den Ausschlag. Im Jahre 1861 wurde der Graf bei Constituirung des Staatsrathes in Polen in denselben berufen, ohne jedoch, da ihn im nämlichen Jahre der Tod dahingerafft, in demselben wirken zu können. Die Titel seiner Schriften sind: „O organyzacyi wojska polskiego", d. i. Von der Organisation des polnischen Heeres, 2 Hefte (Paris 1841—1842, 8°.); — „Głos z Polski", d. i. Stimme aus Polen (Krakau 1843); — „Drugi głos z Polski", d. i. Zweite Stimme aus Polen (ebd. 1848); — „O Rusi względu na Polska", d. i Von dem Rusinenland mit Rücksicht auf Polen (....); — „O urządzeniu stosunków rolniczych w Polski", d. i. Von der Ordnung der bäuerlichen Verhältnisse in Polen (Posen 1850; zweite verb. Ausgabe 1858, 8°.); — „Poranki Karlsbadzkie", d. i. Karlsbader Morgenstunden (ebd. 1858). Ueberdieß schrieb er viele Aufsätze und Abhandlungen kriegswissenschaftlichen, politischen, historischen und landwirthschaftlichen Inhaltes — Alles, ohne sich zu nennen — in die Jahrbücher der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Galizien (Rocznik towarz. rolniczego w Galicyi), in Krakau und in andere Journale seines Vaterlandes. Graf Thomas war zweimal vermält, zuerst mit einer Gräfin Alexandrowitsch und dann mit Wanda Gräfin Ossolińska, welche nach ihres Vaters Victor (gest. 1860) Tode die Güter Tscherniakow und Foral erbte. Aus beiden Ehen sind Kinder vorhanden. Der Graf ist auf seinen Gütern zu Koniecpol begraben. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1861, Beilage Nr. 356: „Correspondenz aus Warschau vom 13. December". — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 438.] — 42. **Wladimir** Potocki (geb. 1788, gest. 1812). Ein Sohn des Grafen Stanislaus Felix [Nr. 37] aus dessen erster Ehe mit Josepha Amalie Gräfin Mniszech [Nr. 24]. Als Napoleon I. in den Polen die trügerischen Hoffnungen auf Wiederherstellung ihres Königreiches erweckte, trat auch Graf Wladimir in die polnische Armee und rüstete aus eigenen Mitteln eine Compagnie leichter Artillerie aus, deren Capitän er wurde. In Folge seiner Tapferkeit und Bravour rückte er so rasch vor, daß er den Feldzug 1809 bereits als Oberst mitkämpfte, in welchem er sich wieder bei mehreren Anlässen ehrenvoll hervorthat. Im Jahre 1812 raffte ihn der Tod im Alter von erst 24 Jahren dahin. Er wurde in der Rosenkranzcapelle der Krakauer Kathedrale beigesetzt. Sein Andenken ist durch ein Kunstwerk von Thorwaldsen's Meißel verherrlicht. Dasselbe, einen jungen römischen Krieger, aus carrarischem Marmor gemeißelt, vorstellend, ist in der Krakauer Kathedrale bei der Capelle der Poenitentiarier (Konarski-Szaniawski'sche Capelle) aufgestellt. Die Aufstellung fand 1831 Statt. [Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par M. M. A. V. Arnault ... (Paris 1824, à la librairie histor., 8°.) Tome XVIII, p. 476. — Wurzbach (Const. Dr.), Die Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monographie (Wien 1853, Mechitaristen, 8°.) S. 15, Marg. 50, S. 49, Marg. 132.] — 43. Einer anderen — ob von den Potocki von Pilawa sich abzweigenden oder einem ganz und gar fremden Geschlechte angehörenden — Familie, nämlich der Potocki von Szreniawa, entstammt der berühmte polnische Dichter des 17. Jahrhunderts **Wenzel Potocki** (geb. um das Jahr 1622, gest. um das Jahr 1697). Die biographischen Nachrichten über Wenzel P. sind sehr spärlich. In seinen jungen Jahren diente er im heimischen Heere und kämpfte, 1652, rühmlichst gegen die sein Vaterland bedrohenden Kosakenhorden. Dann ließ er sich auf seiner Besitzung Łużna bei Biecz an den Karpathen häuslich nieder, heirathete und wurde Vater zweier Söhne und einer Tochter. Der ältere der beiden Söhne, Stephan, diente im Heere, der jüngere wurde in einem Jesuitencollegium erzogen, die Tochter Sophie vermälte sich mit Johann Lipski, Starosten von Sandec. Er selbst lebte ausschließlich seinen landwirthschaftlichen Beschäftigungen und seinen poetischen Neigungen, denen er bereits seit jungen Jahren huldigte. Aber schwer traf ihn die Hand des Schicksals in seinem bisher ungetrübten Familienleben, der Tod raffte seinen älteren Sohn und seine Tochter dahin und ihm blieb nur noch der jüngere Georg übrig, auf den er nunmehr die ihm von König Johann III. Sobieski verliehene Würde eines Mundschenken übertrug. Aber auch dieser fiel vor Wien, wohin er mit dem König und seinem Heere zum Ersatz gezogen war. So verlebte Wenzel sein Greisenalter in trauriger, nur von der Poesie verschönter Ein

samkeit. Die Titel der Schriften Wenzel Potocki's sind: „Poczet herbów Szlachty korony polskiej i wielk. księzt. Litewsk. etc.", d. i. Verzeichniß der Wappen des Adels der polnischen Krone und des Großherzogthums Lithauen (Krakau 1696, Fol.); — „Jovialitates albo żarty i fraszki dla uweselenia i rozrywki światowego czytelnika", d. i. Lustige Schwänke und Geschichten zur Ergötzung und Belustigung eines weltlichen Lesers (o. O. [wahrscheinlich Leipzig, bei Weidmann] 1747, 4°); — „Nowy zaciąg pod chorągiew Chrystusową, czyli historya męki i śmierci Jezusa, wierszem", d. i. Neue Werbung unter Christi Fahnen, oder Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu in Versen (Warschau 1698, auch Krakau 1743, 4°); — „Syloret, albo prawdziwy obraz niosłabionego najdotkliwszemi przeciwnościami męztwa", d. i. Syloret, oder wahrhaftes Bild einer durch empfindliche Widerwärtigkeiten ungeschwächten Mannheit (o. O. u. J. [wahrscheinlich 1764, 4°), ein erzählendes Gedicht in 15 Gesängen; — „Argenida z Barklajusza na polski wiersz przełożona", d. i. Die Argenis des Barclaius, in polnische Verse übersetzt (Warschau 1697, Fol.). Die Forschung der neuesten Zeit entdeckte noch ein Potocki angehöriges Werk, welches vordem von Stanislaus Przyłęcki als eine Dichtung des Andreas Lipski herausgegeben wurde. Der Titel desselben ist: „Wojna Chocimska", d. i. Der Choczymer Krieg. Heldengedicht in zehn Gesängen (Lemberg 1730, 8°). Der Lemberger Literaturhistoriker Szajnocha wies im 1. Bande seiner historischen Skizzen (Szkice historyczne) die unzweifelhafte Autorschaft Wenzel Potocki's nach, der bei der freimüthigen Weise seiner Dichtung, bei den bitteren Wahrheiten, die er über zeitgenössische Zustände in dieselbe einfließen ließ und eingedenk des Schicksals, das die Dichtung „Władisław IV." von Twardowski erfuhr, welche auf Befehl des Königs über Verlangen des Gesandten des Nachbarhofes öffentlich auf einem Scheiterhaufen verbrannt wurde, auch Gründe genug hatte, sein Gedicht ungedruckt zu lassen. Eine tief eingehende ästhetisch-kritische Darstellung der schriftstellerischen Wirksamkeit Potocki's gibt Belcikowski in der in den Quellen angeführten Schrift [*Belcikowski (Adam)*, Wacław z Potoka Potocki (studyum literackie) (Krakau 1868, Universitäts-druckerei, gr. 8°), Separatabdruck aus dem „Przegląd polski". — *Juszyński (Hieronym X. M.)*, Dykcyonarz poetów polskich, d. i. Lexikon polnischer Poeten (Krakau 1820, Jos. Matecki, 8°) Bd. II, S. 81. — *Woycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, Sennewald, gr. 8°) Bd. III, S. 81. — Encyklopedija powszechna, Bd. XXI, S. 429. — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Kuhn u. Millikowski, 8°) Bd. II. S. 383. — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°) Bd. I, S. 278. — Noch sei bemerkt, daß das von L. W. Krause redigirte Unterhaltungsblatt „Berliner Figaro", 10. Jahrg. (1840), in Nr. 291 bis 295, die historische Novelle: „Waclav Potocki", von M. Anton Mauritius, enthält, welche die unglückliche Liebe und das traurige Schicksal eines Wenzel Potocki zum Gegenstande hat, welcher jedoch aus der Familie der Potocki von Pilawa abstammt.]

III. **Wappen.** In Blau zwei kreuzweis über einander gelegte silberne Kreuze. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich ein mit einer Grafenkrone bedeckter Helm erhebt, aus welcher fünf silberne Straußenfedern emporwallen. Die Helmdecken sind blau mit Silber unterlegt.

Pototschnig, Johann (Maler, geb. zu Krop in Oberkrain 20. Juni 1752, gest. im J. 1835). Sohn einer wohlhabenden Oberkrainer Familie, welcher auch der Hofrath von Potot schnig [s. d. Qu. S. 175, Nr. 3] angehört, hatte P. das Unglück, taubstumm geboren zu werden, weßhalb er später auch „Stummerl" genannt wurde. Seine Eltern wollten ihn in der Malerkunst ausbilden lassen und führten ihn deßhalb zu dem Maler Menzinger in Laibach, welcher seines hohen Alters wegen P. nicht zum Schüler annehmen wollte, sondern den Eltern rieth, ihn nach Wien in die k. k. Akademie der bildenden Künste zu schicken, welcher Rath auch befolgt wurde. Nach mehrjährigem

Besuche der Akademie kehrte P. im Jahre 1780 nach Laibach zurück, wo er, einige Unterbrechungen von kurzer Zeit abgerechnet, seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug und indem er seine Schwester Anna zu sich nahm, viele Jahre bis an seinen Tod seine Kunst ausübte. Anfangs malte P. Porträte und erst später, da er durch seine Kunstfertigkeit einen Ruf erlangt hatte, Altar- und Heiligenbilder. In Laibach wie auch im ganzen Kronlande Krain befinden sich sehr viele gute Gemälde von P's. Hand. Von diesen sind mir bekannt geworden in den Kirchen der Stadt Laibach, und zwar in der Domkirche: „Die heil. drei Könige", Altarbild; — in der Franziskanerkirche auf der Frauenseite: „Der H. Johannes der Täufer" und „Der H. Antonius von Padua mit dem Kindlein"; — hinter dem Hochaltar: das Altarbild „Maria Schnee" und nebenan „Die H. Margaretha de Cortona mit dem Hunde"; auf der Männerseite die Altarbilder „Maria Hilf" und „Der H. Alsisius". Im Franziskanerkloster selbst befinden sich auch noch mehrere Gemälde P's., worunter, besonders im Refectorium, ein Bildercyklus „Das Leben des heil. Franziscus" zu bemerken ist. Leider wurden diese Bilder durch einige Ordensbrüder, die vorgaben, von der Malerei etwas zu verstehen, durch vieles Lackiren und Putzen gänzlich verdorben. Auch die große Kirchenfahne des Klosters ist mit einem Gemälde von P. geschmückt. Von Bildern P's., welche sich in krainischen Landkirchen befinden, sind anzuführen in seinem Geburtsorte Krop: das Hochaltarbild „Der heil. Abt Leonard"; — zu Obergurk: zwei Altarbilder, eines aus dem Jahre 1784, das andere aus dem Jahre 1804; — in Ebensfeld das Altarbild „Der H. Hermagoras und der H. Fortunat" und zwei Altarbilder in Mariafeld und im Franziskanerkloster zu Nazareth; Malereien aus seiner Jugend befinden sich in der Görtschacher Papierfabrik. Auch zu Lustthal befanden, oder befinden sich noch, im Museum des Barons Erberg mehrere Bilder P.'s, darunter eine „Erweckung des Lazarus". Noch viele andere Kirchen Krains besitzen Altar- und andere Bilder von P's. Hand. P. war kein gemeiner Landkirchenmaler; daß er ein wirklicher Künstler war, dieß bezeugen die vielen noch von ihm vorhandenen Gemälde. Als er zur Zeit der französischen Invasion sich in seinem Geburtsorte Krop befand, bezahlte ihm ein Franzose für zwei Bilder, die er in seinem Atelier gesehen, 80 Ducaten. Auch erhielt P. von Kaiser Alexander I., als dieser während des Congresses sich längere Zeit in Laibach aufhielt, den Auftrag, für des Kaisers Privatcapelle ein Altarbild zu malen. Der Künstler erreichte das hohe Alter von 83 Jahren, ließ sich, seinen Tod ahnend, die heiligen Sterbesacramente reichen, und hauchte, etliche Minuten nach Empfang derselben, mit seligem Lächeln seinen Geist aus. Kein deutsches Künstler-Lexikon gedenkt seiner, obgleich er unbedingt in jedem eine Stelle verdient. Pototschnig erscheint auch Potocnik und Potozhnigg geschrieben.

Eigene handschriftliche Aufzeichnungen. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Lj. Gaj, gr. 8°.) S. 355.

Noch sind folgende Personen dieses Namens, alle aus Krain gebürtig, anzuführen: 1. **Blasius** Potočnik (auch Potozhnik und Pototschnig), ein zeitgenössischer slovenischer Poet, geb. zu Struzevo bei Naklo in Oberkrain, der nach beendeten theologischen Studien sich der Seelsorge widmete, Caplan, später Cantor in der Domkirche zu Laibach wurde, und als sloveni-

schen Schriftsteller, besonders aber als Liederdichter erwähnenswerth ist. Seine schriftstellerischen Erzeugnisse besitzen durch Reinheit und Correctheit der Sprache einen besonderen Werth. An der von Kastelliz herausgegebenen „Krainischen Biene“ (Krajnska zhbeliea), einer Anthologie slovenischer Dichtungen, nahm er gleich von allem Anbeginn thätigen Antheil und seine Beiträge gehören zu den Zierden der Sammlung. Er trifft den eigentlichen Liederton so glücklich, daß mehrere seiner Lieder, wie z. B. das „Unterkrainerlied“ (Dolenska in der „Biene“ I, 32), das „Lied der Schnitterinen“ (I, 45) in den Volksmund übergegangen sind. Seine Arbeiten in dieser Sammlung sind einfach mit P unterzeichnet. Außerdem hat P. eine Sammlung Kirchenlieder unter dem Titel: „Svete pesmi sa vse velike prasnike in godove med letam“ (Laibach 1827, Eger) herausgegeben, welches Buch auch noch deßwegen bemerkenswerth ist, daß es mit Metelko'schen Lettern gedruckt ist; ferner erschien von P. im nämlichen Jahre ein Andachtsbuch für die Jugend unter dem Titel: „Molitovne bukvize posebno sa mlade ljudi . . .“ (Laibach 1827, 12°.). Noch wird eines slovenischen „Orbis pictus (sveta u obrazih, Welt in Bildern) gedacht, den P. geschrieben hat. [Paul Jos. Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 42, 76, 82 u. 147. — Narodne Noviny, d. i. Volkszeitung (Zara) 1863, Nr. 226, im Feuilleton: „Kratak pregled slovenske literature“ (d. i. Kurzer Ueberblick der slovenischen Literatur).] — 2. Ein W. Potočnik, auch ein Krainer, ist als Compositeur und Musikschriftsteller aufgetreten und hat im Jahre 1860 bei Kleinmayr und Bamberg in Laibach herausgegeben: „Das Officium in nativitate Domini et Hebdomadae sanctae et Resurrectionis Domini in Choralnoten gesetzt. Mit vorausgeschickter theoretischer und praktischer Anleitung zum gregor. Choralgesange“. — 3 Joseph Edler von Pototschnigg (k. k. Hofrath, geb. zu Krop in Krain 6. Februar 1753, gest. zu St. Martin in Krain am 7., n. A. am 8. August 1808). Gehört der nämlichen Familie an, aus welcher der Maler Johann [s. d. Obigen S. 147] stammt. Joseph hörte die akademischen Studien in Wien, wo er auch die juridische Doctorwürde erlangte und in sein Vaterland zurückgekehrt, durch einige Jahre die Advocatie ausübte. Dann erhielt er die Stelle eines Stadtsyndycus in Laibach, ward bei der Regulirung des Magistrates derselben Stadt Bürgermeister und folgte nachmals einem Rufe nach Klagenfurt als Rath des dortigen Appellationsgerichtes. Von da wurde er als Hofcommissär in den österreichischen Theil von Schwaben und an die Grenzen von Wälschtirol abgesandt, um die erhitzten Gemüther zweier Volksparteien zu beschwichtigen, unter denen Zwiespalt über einige äußerst verwickelte Gegenstände obwaltete, welcher die schlimmsten Folgen besorgen ließ. P. entwickelte bei diesen bedrohlichen Anlässen so viele Gewandtheit und Umsicht, daß die Angelegenheiten ohne Ruhestörung geschlichtet wurden. Für die dabei geleisteten wichtigen Dienste wurde ihm der erbländische Adelstand verliehen. Späterhin ward er nach Triest als Präsident des Mercantil- und Wechselgerichts übersetzt. Als gelegentlich des Friedens von Luneville das venetianische Gebiet an den Kaiserstaat kam, wurde P. Hofrath bei dem Präsidium des Venediger Civiltribunals erster Instanz. Nach dem Verluste des obigen Landeszuwachses kam er auf dringendes Bitten des Gremiums, des Triester Handelsstandes wieder dahin in der früher innegehabten Eigenschaft mit dem Charakter und Range eines wirklichen k. k. Hofrathes. Auf diesem Posten wirkte Pototschnigg bis zu seinem im Alter von erst 48 Jahren erfolgten Tode. Gründliche Kenntniß des Geschäftes, musterhafte Thätigkeit, seltene Talente und ein treffliches Gemüth zeichneten P. aus, der eine wahre Zierde des österreichischen Beamtenstandes genannt werden muß und den Krain mit gerechtem Stolze seinen besten Söhnen zuzählt. [Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrg. 1808, S. 310. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 73. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1809, Intelligenzblatt März, Sp. 122. — Carniolia, Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft u. s. w. (Laibach. 4°.) 1844, Nr. 8: „Gallerie berühmter Krainer“ [nach diesem gest. am 7. August 1808] — Sein Bildniß, von dem Maler Pototschnigg gemalt, befindet sich im krainischen Landes-Museum zu Laibach.]

Pott, Aloisia (Claviervirtuosin und Tonsetzerin, geb. zu Wien 23. April 1815). Eine Tochter des Herrn Franz Winkler von Forazest in Wien, erhielt sie bei ausgesprochener großer musikalischer Begabung sorgfältigen Unterricht im Clavierspiel, in welchem Czerny, Gyrowetz und zuletzt Linke ihre Meister waren. Sie spielte Beethoven'sche Compositionen mit einer Tiefe und Gewandtheit, wie sie selten vorkommen. Dabei erlangte sie vollkommene Kenntnisse im musikalischen Satze und schrieb sogar eine ganz regelrechte Fuge. Außer zahlreichen Clavier-Compositionen und Liedern componirte sie drei Quartette für Streichinstrumente, welche ein Musikkenner wie Gaßner als gediegene Arbeit von glücklicher Erfindung bezeichnet. Noch ist von ihr eine große Messe mit Orchester- und Orgelbegleitung bekannt. Als Dilettantin trat sie nur selten und dann nur zu wohlthätigen Zwecken in Concerten zu Wien und Oldenburg, wo sie mit ihrem Gatten wohnte, auf; auch ließ sie sich an einigen Höfen, als am dänischen, schwedischen, weimarschen und dessauschen, mit großem Erfolge hören. Sie heirathete den nachmaligen großherzogl. Oldenburgischen Capellmeister August Pott, der auf seinen Kunstreisen um die Mitte der Dreißiger-Jahre auch österreichische Städte, darunter Wien, besuchte und daselbst die jugendliche Künstlerin kennen lernte, die bald seine Frau wurde. August Pott gab im Jahre 1862 seine Capellmeisterstelle in Oldenburg, welche er seit 1832 durch 30 Jahre bekleidet, auf und übersiedelte zuerst nach Gratz, wo er als Director des steiermärkischen Musikvereins thätig war und den ganzen Ertrag des 12. Heftes seiner Lieder für Männerchor den unbemittelten Schülern der landschaftl. steiermärkischen Oberrealschule widmete. In der Folge begab er sich nach Wien, wo er nun seinen bleibenden Wohnsitz aufgeschlagen hat. Von seinen neuesten Compositionen sind anzuführen: die bei Hölzl in Olmütz erschienenen „Vier deutschen Lieder für vierstimmigen Männerchor", und zwar: 1. Schulheims „Tag muß es werden, mein liebes Oesterreich"; 2. Lenau's „Herbstklage"; 3. Körner's „Reiterlied" und 4. Nik. Becker's Rheinlied: „Sie sollen ihn nicht haben".

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 693 [nach diesem geb. 28. April 1815]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 272 u. 273 [nach diesem geb. 22. April 1815]. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S 330 u. 342. — Tagespost (Gratzer Blatt) 1862, Nr. 222. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 744, Nr. 6.

Pott, Gustav Ritter von (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Schönfeld bei Leipzig 1792, gest. zu Trencsin in Ungarn 1. Februar 1850). Trat im März 1813 als Cadet in das k. k. Sappeurcorps, wurde im September d. J. Unterlieutenant im 10. Jäger-Bataillon, erhielt in den Vorpostengefechten bei Maberana und Grezzana die Feuertaufe und focht bei Villafranca, Valeggio und Borghetto, in welch letzterem Gefechte P. schwer verwundet wurde. Wieder genesen, kämpfte P. 1815 am Tanaro, in Savoyen und vor Lyon. Als Oberlieutenant in das 4. Jäger-Bataillon übersetzt, machte P. 1821 den Feldzug in Neapel mit und kam 1828 mit dem-

selben Range in den Generalstab; 1835 als Major zur kriegsgeschichtlichen Abtheilung und später zu dem Landes-Generalcommando in Brünn, wo er bis October 1840 blieb. Ende desselben Jahres wurde P. nach Constantinopel gesendet und der ottomanischen Pforte zur Disposition gestellt, kehrte aber schon nach neun Monaten, mit dem Verdienstorden ausgezeichnet, nach Wien zurück, um im August 1841 die Leitung der Organisation der Militär-Grenzschulen zu übernehmen. Von da wurde P. zu der Landesbeschreibung in Ober-Oesterreich beordert, 1843 zum Oberstlieutenant in der Generalstabs-Abtheilung in Oesterreich befördert, von Mai 1845 als Chef derselben in Galizien und später als Chef bei der kriegsgeschichtlichen Abtheilung zu Wien verwendet. Zuletzt, bevor er Ende 1848 in den Kampf gegen die ungarischen Insurgenten marschirte, war er bei der Lager-Baucommission in Linz thätig. Alsdann zum Chef des Generalstabes des zweiten Armeecorps der operirenden Armee ernannt, wohnte P. der Cernirung und Einnahme Wiens bei, wurde im Mai 1849 zum General-Major befördert und erhielt das Commando einer Brigade im zweiten Armeecorps, das gegen die Ungarn im Felde stand. P. hatte die Uebergänge des Feindes über die Dudwaag und den Neuhäusler Donauarm mit seiner Brigade zu beobachten, wurde aber am 15. Juni von den Honvéds in der rechten Flanke umgangen. Da P. wegen der Länge der zu beobachtenden Flußlinie der Umgehung nicht kräftig genug entgegentreten konnte, zog er sich gegen das Dorf Zsigárd zurück, wo er Stellung nahm und den Angriff des zweiten Insurgentencorps unter Aszboth, der mit bedeutender Uebermacht anrückte, erwartete, welcher auch am 16. erfolgte. Bald sah sich P's. rechter Flügel gezwungen zurückzuweichen und der Feind rückte schon gegen die Mitte der Brigade an. Hier wurde er aber durch die unerschütterliche Standhaftigkeit einer Abtheilung Mazzuchelli-Infanterie und einer halben Fuß-Batterie aufgehalten, welche den Feind durch ihr wirksames Feuer zwang, sich zurückzuziehen. In diesem Momente traf General Herzinger mit frischen Truppen zur Verstärkung P's. ein. P. führte nun, mit Einwilligung des Generals Herzinger, die drei Escadronen Auersperg-Kürassiere desselben und seine eigene Escadron Liechtenstein-Chevauxlegers selbst zu einer Attaque auf die feindliche Cavallerie und Artillerie, schlug sie in die Flucht und erbeutete drei Kanonen und einen Munitionskarren. Dieser durch die Tapferkeit P's. erfochtene Sieg hatte nicht unwesentliche Folgen. Denn wäre das Gefecht nicht so schnell entschieden worden, so hätte das dritte Insurgentencorps Knesich, das bereits die Waag überschritten hatte, noch in das Gefecht thätig eingreifen können, so aber fand die vorausgesandte Colonne das Corps von Aszboth bereits im Rückzuge begriffen. Einige Tage später, am 20. Juni, focht P. bei Pered mit Auszeichnung und hielt sich durch vier Stunden gegen das ganze zweite Insurgentencorps. Während des Feldzuges des Feldzeugmeisters Baron Haynau blieb P. mit seiner Brigade am linken Waagufer bei Szt. Péter und setzte das Dorf in Vertheidigungszustand, um sich in seiner isolirten Lage gegen Angriffe der Besatzung von Komorn zu sichern. Am 30. Juli zwischen Hetény und Bajcs von einer fast doppelten Uebermacht des Feindes angegriffen, vollführte P. während eines 7stündigen Kampfes seinen

Rückzug bis Neuhäusel, dem Feinde nur Schritt für Schritt weichend und die Absicht desselben, P. in den Flanken zu umgehen, ihm den Rückzug nach Neuhäusel abzuschneiden und ihn gefangen zu nehmen oder aufzureiben, vollkommen vereitelnd. P. wurde für seine Tapferkeit bei Lebzeiten mit dem Leopolds-Orden ausgezeichnet. Das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens wurde ihm in der 157. Promotion vom 26. März 1850 für seine Waffenthat bei Zsigárd zuerkannt. Diese Anerkennung seiner Verdienste traf aber P. nicht mehr am Leben, da er schon am 1. Februar 1850 in Trencsin eines plötzlichen Todes gestorben war.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1687 u. 1754. — — Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, 4°.) V. Jahrgang (1852), Nr. 6, 7, 13 u. 15: „Die Brigade Pott im Feldzuge 1849", und Nr. 18: Berichtigung zu vorgenanntem Aufsatze.

Pottornyay von **Pottornya** und **Csáth**, Andreas (k. k. General-Major, geb. in Ungarn um das Jahr 1790). Entstammt einer alten, bereits im vierzehnten Jahrhundert urkundlich vorkommenden, im Liptauer Comitate ansässigen ungarischen Adelsfamilie, von der ein Zweig noch im Zempliner Comitate fortblüht. Andreas P. trat im Jahre 1806 in die kaiserliche Armee, in welcher er, stufenweise vorrückend, im Jahre 1837 zum Major im Infanterie-Regimente Karl Ludwig Nr. 3 befördert wurde. In dieser Eigenschaft zu dem Infanterie-Regiment Prinz von Preußen Nr. 34 übersetzt, kam er 1840 aus demselben als Oberstlieutenant zu Franz Karl-Infanterie Nr. 52, in welchem er zwei Jahre später zum Obersten und Regimentscommandanten vorrückte. Auf diesem Posten macht ihn der Zug stoischer Selbstverläugnung, der in den „Erinnerungen eines österreichischen Veteranen" (Feldzeugmeister von Schönhals) erzählt wird und dem, wie der „Veteran" bemerkt, die Annalen Sparta's einen großartigeren nicht an die Seite zu stellen haben, bleibender Erinnerung werth. Der Veteran erzählt: „Dem Commandanten des tapferen Regiments Franz Karl, Oberst Pottornyay, riß im italienischen Feldzuge 1848 eine Kanonenkugel den Vorderarm weg; ruhig ritt er zu dem in der Nähe befindlichen Corpscommandanten Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre, ihn mit den Worten anredend: „Ich melde Euer Excellenz gehorsamst, daß ich den rechten Arm verloren habe und mich aus dem Gefechte zurückziehen muß." Diese Selbstbeherrschung und Ruhe in einem solchen Moment läßt auf den Heldencharakter P.'s schließen. P. wurde noch im nämlichen Jahre mit General-Majors-Charakter pensionirt und als Commandant des Invalidenhauses zu Tyrnau in Ungarn angestellt. Als solcher beging er im Jahre 1856 sein fünfzigjähriges Dienstesjubiläum. Ob der Held noch lebt, ist dem Verfasser dieses Lexikons nicht bekannt.

Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1856, Nr. 80. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1856, Nr. 167, in der Abtheilung: „Vermischtes". — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 466.

Pouilly, siehe: **Mensdorf** [Bd. XVII, S. 360].

Poutet, Franz Karl, Freiherr (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Metz im Elsaß im

Jahre 1744, gest. zu Straßburg im Jahre 1790). Entstammt einer alten elsässischen Adelsfamilie und trat, 18 Jahre alt, als Volontär in die k. k. Armee, und zwar in das Küraßier-Regiment Podstatzky. Später wurde P. zum Rittmeister bei Emerich Eßterházy-Huszaren Nr. 3 befördert, in welchem Regimente er den baierischen Erbfolgekrieg mitmachte und sich im Laufe desselben vielfach auszeichnete. So griff er am 29. Juli 1778 mit seiner Schwadron ein feindliches Commando von 100 Huszaren und einer Compagnie Infanterie bei Mittelwalde an, jagte die Huszaren in die Flucht, nahm einen Officier und 31 Mann gefangen und brandschatzte Habelschwert. Am 30. November eroberte P., bereits zum Major befördert, bei Roßwalde 20 beladene, nach Leobschütz bestimmte Landfuhren. Am 25. December deckte er die Recognoscirung des Obersten Staader gegen Leobschütz und Roben, indem er mit 50 Huszaren eine Schwadron Thun'scher Dragoner aus Roßwalde vertrieb. Im Jahre 1784 als Oberstlieutenant in das Huszaren-Regiment Erdödy Nr. 4 übersetzt, focht er mit demselben in dem Türkenkriege, wo sich, besonders am 29. August 1788, seine Tapferkeit glänzend bewährte. Bei dem Rückzuge der k. k. Armee von Lasmare nach Fehnisch, bildete P. mit seiner Huszaren-Division die Arrièregarde und hielt sich mit Würtemberg-Dragonern und einem Bataillon Stain-Infanterie so standhaft, daß in sieben Stunden sechs feindliche Angriffe abgeschlagen wurden. Für seine oft bewiesene Tapferkeit wurde er in der 12. Promotion (vom 15. Februar 1779) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Zum Obersten im Regimente vorgerückt, begab er sich im folgenden Jahre zur Armee des Feldmarschalls Loudon nach Croatien. Allein die ausgestandenen Strapazen der Feldzüge, die er mitgefochten, zwangen ihn, um seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen, Urlaub zu nehmen und in seine Heimath zurückzukehren. Bevor er jedoch dieselbe erreichte, starb er zu Straßburg im Alter von erst 46 Jahren.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 23. Juli 1779 [dasselbe erhielt sonderbarer Weise der Vater Heinrich Johann Poutet, Gutsbesitzer, k. französischer Rath und Präsident des Parlaments zu Metz für sich und seine drei Söhne: Heinrich Jacob, k. französischer Rath zu Metz, Stephan Peter, mit dem Beinamen Bustoncourt, k. französischer Hauptmann und Ludwig-Ordensritter, und Franz Karl, obiger Ritter des Maria Theresien-Ordens] — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 220 [daselbst erscheint Franz Karl Freiherr von Poutet mit der unrichtigen Schreibung Puttet, als Karl von Puttet]. — **Wappen.** In Blau zwei weiße Füchse, welche an einem goldenen Felsen, über dem zwei fünfeckige, goldene Sterne glänzen, gegeneinander aufsteigen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren Helmes steht ein goldeingefaßtes Barret, über welchem ein fünfeckiger, goldener Stern glänzt. Aus der Krone des rechten Helms wächst der linksgewendete silberne Fuchs des Wappenfeldes, auf jener des linken Helms ruht ein rechtsgebogener geharnischter Arm, dessen Hand ein entblößtes Schwert hält. Helmdecken. Diese sind bei allen drei Helmen zur Rechten blau mit Gold und zur Linken gleichfalls blau mit Silber unterlegt. Devise. Unter dem Schilde ein fliegendes Band mit dem Wahlspruche: „Haec sidera firmant patriam".

Povoden, Simon (Alterthumsforscher, geb. zu Heiligenkreuz in Steiermark im Jahre 1752, gest. zu Pettau ebenda im Jahre 1851). Nachdem er in Gratz das Gymnasium und die

philosophischen Studien beendet, wendete er sich der Theologie zu und trat, nachdem er im Jahre 1776 die h. Weihen empfangen, in die Seelsorge, wurde zuerst Caplan zu St. Johann im Sagauthal, dann zu St. Leonhard bei Windischbüchel, endlich zu Pettau, in welch letzterer Stadt er durch 57 Jahre lang sowohl als Mensch, wie als Priester segensreich wirkte. So spendete er 800 fl. zur Herstellung der Einrichtungsstücke in das Bürgerspital zu Pettau. Er war ein unermüdeter Forscher nach Alterthümern und geschichtlichen Aufzeichnungen aller Art, die er zu erhalten und zu sammeln sich bemühte. Zahlreiche römische und auch spätere Monumente schützte er gegen den Vandalismus der Neuzeit oder brachte sie durch Zeichnungen und Abschriften für den späteren Forscher in Sicherheit. Seine in Handschriften aufbewahrten Beschreibungen fast sämmtlicher Kirchen und Pfarren des Marburger Kreises, seine Geschichte von Pettau, das bürgerliche Urkundenbuch Pettau's sind schätzbare Beiträge zur Landesgeschichte in Steiermark. Seine Handschriften wurden deßhalb auch von dem historischen Verein von Steiermark in Gratz gesammelt und werden im Joanneum aufbewahrt; sie sind im X. Hefte der „Mittheilungen des historischen Vereines" (Gratz 1861), S. 33 u. 34, verzeichnet. Aus Povoden's handschriftlichen Denkwürdigkeiten Pettau's hat Ferdinand Raisp manches für sein Buch: „Pettau, Steiermark's älteste Stadt und ihre Umgebung, historisch-topographisch geschildert" (Gratz 1858, Leykam's Erben) geschöpft. Als P. in Pettau starb, hatte er das seltene Alter von nahezu 100 Jahren erreicht.

Eigene Notizen. — Handschriftliche Mittheilungen des Herrn Dr. Mezler v. Andelberg in Weiz (gest. 1870).

Powondra, Thomas (gelehrter Theolog, geb. zu Kremsier in Mähren 25. Jänner 1786, gest. zu Trient 27. März 1832). Besuchte die unteren Schulen an dem Gymnasium der Piaristen zu Kremsier, trat 1801 in ihren Orden und versah 1802 als Novize und Kleriker eine Lehrerstelle an der Hauptschule zu Leipnik in Mähren, 1803 zu Benneschau in Böhmen und 1804 an der ersten lateinischen Classe zu Budweis. Als Kleriker begann er auch die philosophischen Studien in der Hauslehranstalt des Ordens, welche er nach seinem Austritte aus demselben als Privatschüler beendete. 1805—1806 studirte P. zu Olmütz, ging dann nach Wien, wo er in die Wiener Erzdiöcese und in das dortige erzbischöfliche Seminar aufgenommen wurde, in welchem er 1810 seine theologischen Studien vollendete. Am 2. September 1810 zum Priester ordinirt, trat P. zunächst in die Seelsorge, wurde zuerst Cooperator an der Pfarre Pillichsdorf, wo er bis November 1812 blieb und dann als Professor der Moral- und Pastoral-Theologie an das Lyceum zu Linz berufen wurde. Sein Aufenthalt daselbst dauerte nur zwei Jahre, denn schon 1814 erhielt P. die Professur der Pastoraltheologie, später jene der Pädagogik zu Olmütz, wurde bald darauf erzbischöflicher Consistorialrath und endlich 1822 Lyceums-Bibliothekar daselbst. Der bedeutende Ruf, den sich P. als Professor erworben, bewog die Regierung, ihn im Jahre 1823 zum Regierungsrath, Beisitzer der k. k. Studien-Hofcommission, Director der philosophischen Studien und zum Präses der philosophischen Facultät an der Wiener Hochschule zu befördern. Als Mitglied der k. k. Studien-Hofcommission arbeitete P. 1824 den Schulplan für die

philosophische Facultät der Prager Universität aus, nach welchem dieselbe zwei Jahrgänge und statt der bisherigen zwei Directoren, der mathematischen und philosophischen Studien, nur einen für diese beiden Fächer gemeinschaftlichen Director erhielt. Mit Allerh. Entschließung des Kaisers Franz I. vom 4. März 1828 wurde P. die Stelle eines Dompropsten zu Trient verliehen, welche er bis zu seinem, vier Jahre später im Alter von 56 Jahren erfolgten Tode bekleidete. P. war auch als Fachschriftsteller thätig, und zwar gab er selbstständig heraus: „*Systema theologiae pastoralis*", 6 Bde. (Wien 1818 u. 1819); in Zeitschriften veröffentlichte er, im „Hesperus" von André, 1809: „Blick auf die literarische Bildung der Piaristen-Novizen zu Leipnik"; — in Frint's „theologischer Zeitschrift", 1815: „Praktische Bemerkungen über die vorschriftmäßige Führung des Gestions-Protocolles der in den k. k. deutschen Erbstaaten aufgestellten Schul-Districts-Aufseher", und ebenda im Jahrgange 1819: „Uebersichtstafel der in den k. k. deutschen Erbstaaten des österreichischen Kaiserthums für Christen bestehenden entkräftenden Ehehindernisse". P. war ein energischer Schulmann und von Candidaten für theologische Lehrkanzeln sehr gefürchtet.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 267. — Tomek (Wenzel Wladiwoj), Geschichte der Prager Universität (Prag 1849, k. k. Hofbuchdruckerei Gottlieb Haase Söhne, gr. 8°.) S. 346.

Poysel, Johann (Wachsbossirer, Geburts- und Sterbeort und Jahr unbekannt). Er lebte und arbeitete zu Anfang der Vierziger Jahre unseres Jahrhunderts in Wien und in den Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna waren 1840, 1841 und 1846 einige seiner Arbeiten zu sehen, u. z. ein „Hund", nach der Natur in Wachs modellirt; zwei in Wachs bossirte Porträte und ein „Christus am Kreuze", in Wachs (15 fl.). Nach 1846 ist von ihm nichts mehr ausgestellt worden. Meiner Vermuthung nach dürfte er als Modelleur in der ehemaligen k. k. Porcellanfabrik angestellt oder doch in Verwendung gewesen sein und vielleicht waren Johann und Josepha Poysel, ersterer geboren zu Wien im Jahre 1745 und ein guter Schauspieler, dessen de Luca in seinem „Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch", im 2. Stück des ersten Bandes, S. 381, gedenkt, seine Eltern.

Kataloge der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1840, S. 34, Nr. 17; 1841, S. 31, Nr. 22 u. 23; 1846, S. 37, Nr. 11.

Pozdech, Joseph (Mechaniker, geb. zu Hrucarov bei Tyrnau in Ungarn 22. Februar 1811). Der Sohn mittelloser Eltern, erlernte er das Schmiedehandwerk, übte es später in seinem Geburtsorte aus und entwickelte bald ein solches Geschick in seinen Arbeiten, daß er in Pest eine eigene Niederlage seiner nach einem von ihm erfundenen Systeme construirten Blasebälge eröffnete. Als im Jahre 1849 seine Werkstätte in Hrucarov niederbrannte, übersiedelte er nach Pest, wo er alsbald sein Geschäft eröffnete und mehrere in sein Gebiet einschlägige, theils neue, theils verbesserte Gegenstände erzeugte, welche auf Ausstellungen ehrenvolle Würdigung fanden. Im Jahre 1861 erfand er einen Glockenstuhl nach einem ganz neuen und wesentlich vereinfachten Systeme, das zuerst in Waizen an einer 86½ Centner schweren Glocke in Anwendung gebracht und auf der Londoner Welt-Ausstellung

des Jahres 1862 mit ehrenvoller Erwähnung ausgezeichnet wurde. In der Folge hat P. seine Erfindung noch mehr vervollkommnet und dieses verbesserte System an den fünf großen Glocken der Augustinerkirche in Wien in Anwendung gebracht. Dieselben konnten ob der Enge des Raumes und der nicht genug verläßlichen Bauart des Thurmes in der gewöhnlichen Weise gar nicht geläutet werden. Man hatte verschiedene Fachkundige berufen, um dem enpfindlichen Uebelstande abzuhelfen, aber Alle, nachdem sie den Thurm bestiegen und die Sachlage in Augenschein genommen, kehrten unverrichteter Dinge zurück. Endlich kam Pozdech und half, und die bis dahin verstummten Glocken erklingen nun wie auf anderen Thürmen. Nach dem von ihm erfundenen Systeme hat P. Glockenstühle in Waizen, Klausenburg in Siebenbürgen, Großwardein, Debreczin, Bystritz, Wien und an anderen Orten aufgerichtet. Näheres über den Meister berichtet der „Slovník naučný“.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 753. — Arenstein (Jos. Dr.), Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862 (Wien, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 51, Nr. 577

Pozděna, Adolf Albert (Clavier-Virtuos und Tonsetzer, geb. zu Nachod in Böhmen 9. December 1836). Da der Knabe Talent zur Musik besaß und der Vater selbst ein Musikfreund war, so ließ er den Sohn auch in der Musik, die ihm eben nur als ein veredelndes, die Erziehung vervollständigendes Bildungsmittel galt, unterrichten, weit entfernt, es je zuzulassen, daß P. dieselbe als seinen Beruf erwähle. So betrieb denn P. zur Ausbildung für seinen eigentlichen Beruf die technischen Studien und kam im Jahre 1852 nach Wien, wo er das Polytechnicum besuchte. Dabei übte er fleißig seine Lieblingskunst und nahm bei Professor Krenn Musikstunden. Aber P. war von schwächlicher Leibesbeschaffenheit und sein Gesundheitszustand wurde zuletzt so bedenklich, daß die Aerzte ihm jede Anstrengung und auch die Fortsetzung der technischen Studien untersagten, worauf er nach Prag zurückkehrte. Nachdem er den väterlichen Widerstand besiegt, erwählte er die Musik zu seinem Berufe und trat im Herbst 1855 als Zögling bei dem berühmten Proksch ein. Daselbst machte P., der nun ganz in seinem Elemente war, treffliche Fortschritte und schon im folgenden Jahre kam von ihm am Feste der h. Cäcilie in der Prager Domkirche eine große figurale Messe zur Aufführung. Im Jahre 1857 kam P. auf Empfehlung seines Meisters Proksch als Musiklehrer zu dem Grafen Spiegel in Westphalen, wo es ihm bald gelang, sein Talent zur Geltung zu bringen, so daß er in Münster und Paderborn besondere Clavier-Concerte veranstaltete. Aus Westphalen begab sich P. in einiger Zeit nach Polen zu einem Herrn Morawski, mit dem er gemeinschaftlich Rußland bereiste und in den bedeutenderen Städten mit großem Erfolge Concerte gab. In diese Zeit fallen auch die Anfänge von P.'s. literarischer Thätigkeit und damals schrieb er für die in Prag erscheinende Musik-Zeitschrift „Dalibor“ den Aufsatz: „Volkslied und Volksmusik in Polen“ (Polsky národní spěv a hudba); aus Polen schickte er auch sein erstes dramatisches Werk, betitelt „Der Liebesring“, das eine freundliche Aufnahme fand. Als im Jahre 1859 der Krieg in Oesterreichisch-Italien ausbrach, wurde P. als militärpflichtig

einberufen. Um nun der Stellung zu entgehen, trat P. in den Telegraphencurs ein und wurde nach Beendigung desselben als Telegraphist angestellt, in welcher Eigenschaft er zur Zeit bei der böhmischen Statthalterei in Prag angestellt ist. Dabei betreibt P. in seinen Mußestunden fleißig die Musik und ist auch als Compositeur und zwar, obwohl er alle Instrumente kennt, doch nur für das Pianoforte thätig. Im Jahre 1865 erst wurde von ihm eine Hymne mit Orchester- und Orgelbegleitung in der Prager Domkirche mit großem Beifalle aufgeführt. Die Zahl seiner im Stiche erschienenen Compositionen übersteigt kaum ein Dutzend, darunter „*Messager d'Amour. Pièce lyrique*“, Op. 1 (Prag 1865, Christoph und Kuhe); — „*Kocarka. Chanson national bohéme par L. Prohazka transcrite*“ (ebd.); — „*Valse-Caprice*“, Op. 8 (ebd. 1863); — „*Růže tetinská* (d. i. Die Rose von Tein), *Air bohémien transcr.*“, Op. 12. Auch als musikalischer Pädagog hat sich P. durch seine in der čechischen Zeitschrift „Slavoj“ abgedruckten „Vychovatelské listy hudební“, d. i. Musikalische Erziehungsbriefe, und in denselben als tüchtiger Fachmann bewährt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 752.

Pozza Orsato, illyrisch Počić, Graf (illyrischer Sprach- und Geschichtsforscher, geb. zu Ragusa in Dalmatien im Jahre 1821, n. A. 1824). Entstammt einer alten dalmatinischen Familie, über deren Ursprung die Quellen S. 184 näheren Aufschluß geben. Graf Orsato ist ein Sohn des Grafen Marcus Domenico Pozza aus dessen Ehe mit der Ragusaer Patrizierin Anna, gebornen Bonda. Orsato hat eine ausgezeichnete, ja gelehrte Erziehung genossen, ist Ritter des Johanniter-Ordens und Kammerherr des Herzogs von Lucca. Er lebt theils auf Reisen, auf welchen er Moskau und Paris, Florenz und Neapel und andere Städte besucht und in denselben bald längere, bald kürzere Zeit verweilt, theils auf seiner auf dem sogenannten Eliasberge bei Ragusa gelegenen ansehnlichen Domäne. Der Graf ist ein Freund der vaterländischen Literatur und in derselben nach verschiedenen Richtungen hin in verdienstlichster Weise selbst thätig. Er wurde durch einen eigenthümlichen Umstand auf das literarische Gebiet und auf jenes der Forschung geführt. Während eines längeren Aufenthaltes in Neapel lernte er dort eine slavische Colonie kennen, die durch etwa vier Jahrhunderte von allen Seiten von Bewohnern italienischer Zunge umgeben, ihre ursprüngliche Sprach- und Stammeseigenthümlichkeiten bewahrt hat. Aus den darüber gepflogenen Untersuchungen hat es sich ergeben, daß diese slavische Colonie aus Dalmatien über das adriatische Meer an die neapolitanische Küste übergeschifft und sich dort niedergelassen habe. P. knüpfte darüber mit Giovanni de Rubertis einen Briefwechsel an, den er später unter dem Titel: „*Delle colonie slave nel regno di Napoli. Lettere del prof. Giovanni de Rubertis publicate per cura del conte Orsato Pozza*“ (Zara 1856, Demarchi Rougier 8°.) herausgegeben hat. Von anderen literarischen Arbeiten des Grafen Orsato sind mir bekannt: seine in Gemeinschaft mit Giovanni Augusto Kasnachich gearbeiteten Artikel: „Sugli Slavi“, welche in den Jahren 1842, 1843 und 1844 in dem

Triestiner Journal La Favilla abgedruckt waren und von dem Alphabete, der Geschichte und Poesie, von dem Volksliede, von den Sprichwörtern, den Sitten und Hochzeitsbräuchen der Slaven, von Adam Mickiewicz, Dosithej Obradowic, Johann Gundulic und Andreas Cubranovic handeln. Der Name von Orsato Pozza war nur mit den Anfangsbuchstaben O. P. bezeichnet. Diese Artikel wurden später von Kasnachich in Gemeinschaft mit Baldovino de Bizzaro in der Zeitschrift „Dalmazia“ 1847, von Nr. 43 an fortgesetzt. Ferner gab der Graf selbstständig heraus: „*Slarjanska Antologia iz rukopisah dubrovačkih pjesnikah*“, d. i. Slavische Anthologie aus Handschriften Ragusaischer Dichter (Wien 1844, 8°.), worin Dichtungen von Giorgio Darsich, Mauro Vetranich, D. Demitrich, Andr. Ciubranovich, Marino Darsich, Nik. Naglescovich, Domenico Ragnina, Sava Bobali Misetich, Mich. Bunic Babulinovic, Franz Sucarich, Burina und Domenico Zlatarich, sämmtlich Schriftsteller aus dem 15. und 16. Jahrhundert, enthalten sind; — „*Talijanka*“ (Agram 1849), eine Sammlung von Originaldichtungen des Grafen; — gemeinschaftlich mit Matija Ban gab P. heraus: „*Dubrovnik. Cviet narodnog knjizestva*“, Bd. I—III (Bd. I, Ragusa 1849, Martechini; Bd. II, Agram 1850, Ljud. Gaj; Bd. III, Agram 1851, Fr. Zupan, 8°.), eine Sammlung noch nicht veröffentlichter Werke Ragusäischer Dichter; — „*Poviestnica dubrovačka s talianskog rukopisa Gjona Restic u kratko po srbiena po nastojanju O. Počica*“, d. i. Abriß der Geschichte von Ragusa, nach dem italienischen Original des Thomas Resti von O. Pozza (Zara 1856, Battara); — „*Plat[...] ili Razgovor o Ljubavi, pon[...] dom pira svoje sestre Ane [...] sat Počic*“, d. i. Die Ho[...] Plato oder: „Dialog über [...] übersetzt anläßlich der Hoch[...] Schwester Anna, von de[...] Orsato Pozza (Triest 1857; [...] d. „Lloyd“); — „*Dei canti illirici, discorso detto da Mickiewicz . . . tradotto [...] Pozza, con un appendice [...] illirici citati dall' Autore*“ (Za[...] Battara, 8°.); — in Zeitschrifte[...] deren Werken zerstreut sind von [...] nen und zwar: in der „Galleria di [...] illustri“ (Ragusa 1841, Ma[...] 4°.), Die Biographie von [...] Banduri; — in der Zeitschr[...] nica“ 1849: Ragusa als illyri[...] publik, und in der Zeitschrift „Dubr[...] 1849: Eine illyrische Uebersetzu[...] ersten Gesanges von Homer's „O[...] Vieles Andere, und zwar Uebers[...] slavischer Arbeiten in italienischer S[...] und umgekehrt hat er in versch[...] Zeitschriften, wie „La Favilla“, „I[...] nire“ u. a. mitgetheilt. Druckfe[...] Handschrift liegen hat er ein sla[...] Heldengedicht in drei Gesängen: „[...] Georgievich“, Novellen, eine S[...] lung Urkunden zur Geschichte Rag[...] u. dgl. m.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab[...] Dizionario biografico degli uomini ill[...] della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, L[...] ner ed Abelich, 8°.) p. 261. — Düri[...] feld (Ida v.), Aus Dalmatien (Prag [...] Bellmann, 8°.) Bd. III, S. 208—217 u. [...] — Ilirska čitanka za gornje gimna[...] Knjiga druga, d. i. Illyrisches Lesebuch [...] die Obergymnasien (Wien 1860, k. k. Sch[...] bücher-Verlag, gr. 8°.) Bd. II, S. 363.

Zur Genealogie der Grafen Pozza ([...]čić, Pucić). Die Pozza sind eine [...] ältesten Patrizierfamilien Ragusa's, de[...]

III. Linie.

Nikolaus Ignaz
geb. 30. Juli 1741, †.
Anna Sorgo †.

…cus Domenico …17. Juni 1785, † 1864. …Bonda, † 1855.	Matthäus Balthasar geb. 17. Juni 1787, †.	Lucian Thomas geb. 16. Juni 1795.	Magdalena, vm. Michael Giorgi.

…aus Blasius [4] geb. 1822	Orsato [S. 183] geb. 1821.	Nikolaus Pascal k. k. Officier.	Anna geb. 1823, vm. Marino Giorgi.

…den steht.

schon im 8. Jahrhunderte Erwähnung geschehen soll. Wie Cerva berichtet, so wäre sie ursprünglich in Cattaro ansässig gewesen und von dort später nach Ragusa übersiedelt; nach Anderen wäre gar die Herzegowina ihre Heimat. Man begegnet unter den ausgezeichneten Männern Dalmatiens in verschiedenen Ständen öfter dem Namen Pozza. Genealogisch bemerkenswerth ist für unsere Zwecke zunächst **Matthäus Lucian** Pozza, dem von Kaiser Leopold I. mit Diplom ddo. 20. April 1688 der ungarische Grafentitel mit dem Prädicate von Zagorien nach einem Landgebiete, mit welchem er zugleich belehnt ward, verliehen wurde. Dieser Matthäus Lucian di Pozza war mit einer Ragusaer Patrizierin, mit Maria, einer Tochter des Nikolaus Franz Bona, vermält und so sind Matthäus Lucian und Maria Bona die Stammeltern des noch heute blühenden Geschlechtes der Grafen Pozza. Von Matthäus Lucian's zwei Söhnen **Lucian** Matthäus und **Nikolaus** Matthäus pflanzte nur der Letztere den Stamm auf die Dauer fort. Der Erstere, Lucian Matthäus, hatte einen Sohn **Matthäus** Lucian, der in Wien im Jahre 1771 kinderlos starb und mit dem somit diese Linie erlosch. Der zweite Sohn **Nikolaus** Matthäus (geb. 1684, gest. 1745) war mit Magdalena, einer Tochter des Ragusaer Patriziers Nikolaus di Gozze, vermält und die aus dieser Ehe entsprossenen drei Söhne: **Matthäus** Nikolaus, **Lucian** Nikolaus und **Nikolaus** Ignaz sind die Stifter der noch bestehenden drei Linien dieses Hauses, von denen jedoch die mittlere im Mannsstamme erloschen ist. Von den Kindern des Stifters der ersten Linie Matthäus Nikolaus (geb. 1728, gest. 1801) erhielten **Lucian** Joachim, **Marino** Matthäus und **Nikolaus** Domenico, erstere zwei mit 30. November und letzterer 1 December 1817 die k. k. Bestätigung ihres alten Patrizieradels und alle drei mit Diplom vom 28. November 1818 die Grafenwürde. — In der zweiten, von Lucian Nikolaus gestifteten Linie, wurde dessen Sohn Nikolaus Lucian (geb. 1772, gest. 1855) mit Diplom vom 8. December 1806 die Berechtigung ertheilt, mit seinem Namen Pozza jenen seines Großvaters mütterlicher Seits, Marcus Johannes Sorgo, aus einem alten Ragusaer Patriziergeschlechte, da derselbe keine sonstigen Leibeserben hatte, zu verbinden, und so nennt sich diese zweite Linie, welche gleichfalls am 1. December 1817 die k. k. Bestätigung ihres alten Ragusaer Patriziats und am 28. November 1818 die Grafenwürde erhielt, seitdem **Pozza-Sorgo**; ist aber, wie aus der Stammtafel ersichtlich, bereits im Mannsstamme erloschen. — Endlich in der dritten, von Nikolaus Ignaz gestifteten Linie erhielt dessen Sohn Nikolaus Alois Domenico mit 1. December 1817 die k. k. Bestätigung des Ragusaer Patriziats und mit 28. November 1818 die Grafenwürde. Ob diese letztere auch auf seinen Bruder Marcus Domenico und auf dessen Nachkommen ausgedehnt wurde, konnte ich nicht ermitteln.

Einige denkwürdige Personen der Familie oder des Namens Pozza. Ein 1. **Carlo** Pozza, aus Ragusa, lebte im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Er ward als großer Dichter gerühmt. Er starb 1522. Wo seine Schriften, die noch im verflossenen Jahrhunderte vorhanden waren, hingekommen sind, weiß Niemand. — 2. **Franz** Pozza, aus Ragusa, Mönch des Predigerordens, wurde seiner Gelehrsamkeit und Sittenstrenge wegen von Papst Clemens VII. zum Bischof von Trebigne ernannt. Er starb im Jahre 1532. Von ihm sind in Handschrift lateinische Reden vorhanden, die als vortrefflich bezeichnet werden. — 3. **Michael** (Miko) Pozza aus Ragusa, zu Anfang Mönch des Predigerordens, später Pfarrer und Domherr zu Ragusa, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1683 starb. Er schrieb das Leben des h. Dominicus, des h. Philippus Neri, der h. Katharina von Siena, des h. Franz Xaver, des h. Anton von Padua und der h. Rosa von Lima. Seine illyrische Uebersetzung der Betrachtungen des h. Franciscus Salesius wird in der Bibliotheca di fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa aufbewahrt. [Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 44 u. 243.] — 4. **Nikolaus Blasius** P. (geb. um 1822), ein Bruder Orsato's, lebt in Ragusa und ist ein Freund und Kenner der deutschen Literatur, dabei aber auch der heimischen, die er mit Aufmerksamkeit verfolgt. Im Drucke erschien von ihm die Schrift: „Sulla questione doganale della Dalmazia. Memorie due lette alla Società agronomica di Ragusa“ (Zara 1851,

Battara, 8°.), worin P. für den Anschluß Dalmatiens an das Zollgebiet der Gesammtmonarchie die Feder führt. — Ein zweiter Nikolaus Pascal, Bruder des Vorigen und zum Unterschiede desselben, der Nikolaus der Aeltere genannt wird, Nikolaus der Jüngere heißt, dient als Stabsofficier in der kaiserlichen Armee, ist seit 23. Februar 1864 k. k. Major und Geniedirector in Agram. — 5. Nikolaus Alois P. (geb 12. Juli 1783, gest. 1856), ein Sohn des Nikolaus Ignaz und der Anna Sorgo. Nikolaus erlangte im Jahre 1818 für sich und seine Nachkommen den österreichischen Grafenstand. Er war auch ein gewandter Poet und einzelne Proben seines Talentes, so eine „Responsio Nicolai Al. de Pozza in Elegiam Barthol. Prosperi Betterae", eine „Elegia ad Raphaelem Radeliam", welch letzterer ein „Epistola italica 1809" vorangeht, u. m. a. befinden sich in der oberwähnten Biblioteca di fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa aufbewahrt. — 6. Nikolaus Lucian (geb. 1772, gest. 1865), ein Sohn des 1813 verstorbenen Lucian Nikolaus P. und der Descae Sorgo. Von dem Vater seiner Mutter, Marcus Johann Sorgo, der ohne Leibeserben starb, erhielt er 1806 Namen und Wappen und nennt sich diese Linie Pozza-Sorgo. Nikolaus war auch Poet und sind von ihm u. a. eine „Canzone nell'avvenimento di Leopoldo II. al trono" und ein „Sonetto Trofeo a Laudon" bekannt. — 7. Vincenz Pozza (Vinko Pucic), der jetzt gräflichen Familie Pozza entstammend, lebte im 17. Jahrhunderte und gelangte als Mathematiker und Astronom zu großem Ruhm; leider sind seine in dieser Richtung verfaßten Schriften verloren gegangen. Auf Grundlage seiner astronomischen Kenntnisse sagte er das große Erdbeben von 1667 auf das bestimmteste voraus. Er war auch Poet in drei Sprachen, in illyrischer, italienischer und lateinischer Sprache. Von seinen Poesien hat sich Einiges erhalten, u. z. außer einigen kleineren Dichtungen ein illyrisches Drama: „Olint a Sofronia", und ein anderes, „Ljubica", bei Šafařík „Giuliza" genannt; mehreres bewahrt die bereits oben erwähnte Biblioteca di fra Innocenzo Ciulich unter den Nummern 34, 69, 105 und 330. Vincenz Pozza erscheint öfter unter dem Namen Soltan und Soltanowicz. [Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 44 u. 178.]

Wappen. In Blau zwei schrägerechte, schmale, goldene Zwillingsbalken, welche an der äußeren Seite mit je drei aneinander gereiheten goldenen Lilien besteckt sind. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone. Auf der Krone erhebt sich ein goldgekrönter Helm. Aus der Krone desselben wächst eine vorwärts gekehrte, blau gekleidete, goldverzierte Jungfrau halb hervor, deren offenes goldenes Haar über ihren Rücken hinabwallt und deren Haupt eine Krone trägt. Die Helmdecken sind blau mit Gold belegt. Devise. Die aus der Helmkrone wachsende Jungfrau schwingt über ihr gekröntes Haupt mit seitwärts erhobenen Händen in einem weiten Bogen ein silbernes Band mit unten abfliegenden Enden, auf dem das Wort: Umilitas zu lesen ist. — Das Wappen der Pozza-Sorgo ist senkrecht getheilt, zeigt in der rechten Hälfte das obbeschriebene Wappen der Pozza; in der linken das Wappen der Sorgo: das von Roth und Blau achtfach schrägrechts getheilte Feld.

Prach, Franz (Naturforscher, geb. in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Prag 29. April 1863). Wendete sich nach beendeten Vorbereitungsstudien der Naturwissenschaft zu und wurde Assistent bei der zoologischen Section des kön. böhmischen Museums. Er richtete sein Augenmerk zunächst auf die niedere Thierwelt, die Insecten, Spinnen und Amphibien Böhmens und in der čechischen naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Živa" sind aus seiner Feder mehrere Abhandlungen, u. a. über die Wespen (Vosi stát), die Reptilien und Amphibien Böhmens (plazové a obojživelníci země české), welche auch im Sonderabdrucke erschienen ist, über das Leben der Spinnen und spinnenähnlichen Thiere (život pavouků pravych či předouoích) im Druck erschienen. Auch war er in diesem Gebiete der Zoologie Mitarbeiter des čechischen Conversations-Lexikons (Slovník naučný). Er war gerade mit der Ausarbeitung einer aus-

führlichen Monographie der Spinnen Böhmens und eines kritischen Verzeichnisses sämmtlicher Reptilien in Böhmen beschäftigt, als ihn in noch jungen Jahren der Tod ereilte. Seine Arbeiten sind zur Benützung künftiger Forscher auf diesem Gebiete im kön. böhmischen Museum hinterlegt. Er selbst hatte eine Sammlung von Spinnen und Fliegen, welche in Böhmen vorkommen, angelegt und Materialien zu einer systematischen Sammlung von Insecten zusammengestellt. Seine Monographie über die Thomisiden wurde von der Prager Hochschule mit dem von ihr ausgeschriebenen Preise ausgezeichnet.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 854. — Živa (Prager čechische naturwissenschaftliche Zeitschrift, 4°.) 1863, S. 192.

Prachenšky, Joseph Stanislaus (čechischer Reichsraths-Abgeordneter und Rechtsgelehrter, geb. zu Raudnitz in Böhmen 7. Mai 1829). Der Sohn eines Zimmermeisters, sollte er, nachdem er die unteren Schulen besucht, in das Handwerk des Vaters treten, aber den energischen Vorstellungen seines ehemaligen Lehrers, eines Kapuzinermönchs, gelang es, daß P. den Schulbesuch fortsetzen konnte. Er trat nun 1839 in das Gymnasium zu Leitmeritz, welches er mit ausgezeichnetem Erfolge beendete. Schon damals wendete sich P. entschieden der nationalen Richtung zu; und obgleich auf dem eigentlich deutschen Gymnasium die Zahl der Čechen nur gering vertreten war, schlossen sich diese um so enger aneinander, legten eine kleine čechische Bibliothek an, hielten die damals beliebten čechischen Unterhaltungsblätter „Květy" (Blüthen) und „Včela" (die Biene) und gaben selbst eine geschriebene Zeitung „Poupat" (die Knospe) heraus. Nun bezog er die Prager Hochschule, hörte dort an der philosophischen Facultät unter Exner Philosophie, Jandera Mathematik, Petřina Physik, Koubek böhmische Sprache und Literatur, wendete sich dann dem Studium der Rechte zu, ohne jedoch jenes der philosophischen Disciplinen ganz aufzugeben, wobei er die Vorträge von Čelakowský, Hanka, Wocel, Tomek u. A. fleißig besuchte. Im Juli 1856 erlangte er die juridische Doctorwürde, zwei Jahre später wurde er öffentlicher Vertheidiger in Strafsachen, in welcher Stellung er namentlich im Processe Riedl-Barella Proben seines Scharfsinnes und seiner juristischen Gewandtheit ablegte und seltene Schlagfertigkeit bewies, so daß der bis dahin unbekannte Advocaturs-Concipient mit einem Male der Mann des Tages wurde. An den genannten Proceß reihten sich nach einander mehrere andere, vornehmlich in Preßsachen, in welchen er für die Redacteure Šimaček (Posel z Prahy), Wawra und Fink (Hlás), Willmek (Humoristicke listy), den Verleger Kober u. A. als Vertheidiger auftrat. Im Jahre 1861 wurde P. von dem Wahlbezirke Melnik, Raudnitz und Brandeis in den böhmischen Landtag und in diesem noch im nämlichen Jahre in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. In demselben hielt er, als entschiedener Föderalist, treu zur Partei der čechischen Rechten, trat für das Recht und die Unabhängigkeit der St. Wenzelskrone ein, insbesondere als es sich um die Aufhebung des Lehenverbandes handelte; war aber in den Verhandlungen über das Gemeindegesetz, das Vergleichsverfahren,

die persönliche Freiheit, die Freiheit der Presse u. dgl. m. in liberaler Richtung thätig. Im Jahre 1863 wurde P. in den Rath der Prager Gemeindeältesten und bald darauf in den Stadtrath gewählt. Was P.'s literarische Thätigkeit betrifft, so hat er mehreres für das čechische Fachblatt „Pravnik“ (der Rechtsanwalt) geschrieben. Im Vereine mit mehreren Collegen, als Skarba, Kučera, Kotović, Wolf u. A. hat er die juridische Gesellschaft Pravnicka jednota mitbegründet. Der „Slovnik“ berichtet auch, daß P. seiner entschieden nationalen Gesinnung wegen von Seite der Regierung manche Verfolgung erfahren und ungeachtet seiner ausgesprochenen juridischen Befähigung noch immer nicht (der „Slovnik“ schreibt dieß im Jahre 1867) die Ernennung zum Advocaten erlangt habe.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Ferd. Förster, 8°.) I. Heft, S. 46. — Reichenberger Zeitung 1863, Nr. 94, im Feuilleton: „Landtagssilhouetten“. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 855. — Národní noviny, d. i. Volkszeitung (Prag, Fol.) 1864, Nr. 270, im Feuilleton: „Čeští dle zápisek policejních“. — Eines Prachensky, dessen Taufname nicht bekannt ist, gedenkt Dlabacz als eines ausgezeichneten Organisten, der zuerst zu Kuttenberg, später zu Leitomischl in dieser Stellung thätig war. Er lebte noch zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts. Er war auch Compositeur und hat viel für die Capelle des Grafen Georg von Waldstein, welche er auch unterrichtete, geschrieben. Er hat mehrere tüchtige Schüler gebildet, darunter Joh. Schlesinger, Pacosta, Kosta, Adamec, sämmtlich aus Absdorf gebürtig, den Fagotisten Sedlaczek und den Hoboisten Wesselik. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 494.]

Prachner, Peter (Bildhauer, geb. zu Prag, wahrscheinlich um die Mitte des 18. Jahrhunderts, gest. ebenda 9. März 1807). Sein Vater, der selbst Bildhauer war, ertheilte ihm den ersten Unterricht im Zeichnen und in seiner eigenen Kunst. Später besuchte P. die Kunstschule seiner Vaterstadt, ging dann nach Wien, wo er einige Jahre blieb und in seiner Kunst große Fortschritte machte. Von Wien aus unternahm P. eine größere Kunstreise durch Deutschland bis nach England, auf welcher er sich in Mannheim und in London längere Zeit aufhielt und wo seine Kunstwerke solchen Beifall erhielten, daß ihn die Akademie zu Mannheim mit einer silbernen, jene zu London mit einer goldenen Medaille auszeichnete. Auch Holland und Italien besuchte P. auf seiner Reise, mußte aber dieselbe seines hochbejahrten Vaters wegen, der seiner bedurfte, unterbrechen und sofort nach Prag zurückkehren, welches er nun bis an sein Lebensende nicht mehr verließ. Unter seinen Arbeiten sind besonders sein „Perseus“ in Bronze und die Statuen auf dem Altare des Jesukindes in der Pfarrkirche zu Maria de Victoria auf der Kleinseite zu Prag hervorzuheben. Außerdem befinden sich auch noch einige Grabmonumente von P.'s Künstlerhand sowohl auf dem Friedhofe der Kleinseite, als auch auf jenem zu Wolschan bei Prag.

Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Ant. Doll, 4°.) II. Jahrg. (1808), Intelligenzblatt des Monats October, S. 164. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, S. 258. — Oesterreichische National-Encyklopädie von

Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 269. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4°.) Bd. II, Sp. 495. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 294. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 765. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 856.

Derselben Familie gehören wahrscheinlich an: 1. **Richard Georg** P., gleichfalls Bildhauer, der im 18. Jahrhunderte lebte und in Prag in der Altstadt seine Kunst ausübte. Ueber seine Arbeiten berichten die angeführten Quellen nichts Näheres. — Sein Sohn 2. **Valentin** (geb. im Februar 1731) übte die Kunst des Vaters, gleichfalls in Prag, aus. Er lebte noch im Jahre 1810, wenigstens erscheint er im Schematismus für das Königreich Böhmen des genannten Jahres. — 3. **Vincenz**, Bildhauer in Prag, von dem das im Jahre 1817 vollendete schöne Grabdenkmal des Grafen Unwerth in der Kirche zu Frauenthal im Časlauer Kreise Böhmens bekannt ist. — 4. **Wenzel**, ein Sohn des Peter [s. d. S. 188] und gleich ihm Bildhauer. Er arbeitete, wie der „Slovník" meldet, viel und geschickt in Stein, Holz und Alabaster. Dem Schematismus des Königreichs Böhmen für 1810 zu Folge war er in diesem Jahre noch am Leben. [Ueber die genannten vier: Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 495. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 11. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1867, Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 856.]

Pradella, Joseph (Stiftsdechant zu Botzen, geb. zu Taufers im Vintschgau Tirols 30. November 1781, gest. zu Botzen 26. September 1864). Nachdem er die Schulen in Meran besucht, begann er zu Innsbruck das Studium der Theologie, kam dann als Hauslehrer in die Familie des Herrn Joseph von Giovanelli nach Botzen und blieb daselbst bis 1814, in welchem Jahre er die Priesterweihe empfing. Nun trat er in die Seelsorge als Provisor eines Beneficiums in seinem Geburtsorte; 1816 kam er als Supplent an das Gymnasium nach Innsbruck und von dort 1817 als Professor der Mathematik und Naturgeschichte an das Gymnasium nach Brixen. 1818 nach Innsbruck zurückversetzt, blieb er daselbst anfänglich als Fach-, in Folge des veränderten Studienplanes aber als Grammaticallehrer bis 1822 thätig, in welchem er seine Stelle niederlegte und jene des Katecheten an der Normal-Hauptschule in Botzen übernahm. Im Jahre 1844 trat er in den Ruhestand über. Bald darauf übernahm er die Redaction der damals in Botzen erscheinenden „Tiroler Zeitung", eines katholisch-politischen, in seiner Haltung entschiedenen Parteiblattes. Im Jahre 1850 versah er einige Zeit die Provisur der Propstei in Botzen, im Jahre 1855 endlich wurde er Domdechant an dem daselbst wieder errichteten Collegiatstifte, welche Stelle er bis zu seinem im Alter von 83 Jahren erfolgten Tode bekleidete. Die ihm gewidmeten Nachrufe bezeichnen P. als einen jener Männer, „die wie Säulen und Merksteine unter der jüngeren Generation dastanden, da sie unter unkirchlichen Lehren in einer glaubensfeindlichen Zeit ebenso den kirchlichen Sinn und die katholische Anschauung bewahrten, wie die väterlichen Ueberlieferungen und das gesunde tirolische Herz."

Südtiroler Volksblatt (4°.) 1864, Nr. 78 — Bozner Zeitung 1864, Nr. 221. — Salzburger Kirchenblatt 1864, Nr. 40

Prandau, Franz Freiherr (Staatsmann, geb. im Jahre 1751, gest. zu Wien 15. April 1811). Entstammt einem altritterlichen Geschlechte, über welches die Quellen Näheres berichten. P. erhielt eine sorgfältige Erziehung und bewahrte die ihm in derselben eingeflößte Liebe für die Wissenschaften sein ganzes Leben hindurch, so daß er, ohne übrigens einen Anspruch darauf zu machen, allgemein für einen Gelehrten galt. Als er im Jahre 1779 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben wurde, erfolgte sofort seine Aufnahme unter die Mitglieder des niederösterreichischen Herrenstandes. In dieser Versammlung verschafften ihm seine Kenntnisse alsbald einflußreiches Ansehen, so daß er im Jahre 1790 bei der Repristination der ständischen Collegien von dem Herrenstande einstimmig zum Ausschußrathe ernannt wurde, und in dieser Eigenschaft bei den Berathungen der Hofcommission in Justizgesetzsachen, als Votant und Vertreter des ständischen Körpers intervenirte, auch zu anderen Hofcommissionen als Repräsentant gezogen wurde. Dieß zog ihm, schreibt sein Biograph, „auch eine Masse wichtiger und entscheidender Elaborate zu, bei deren Erledigung er eben so den gründlichen Forscher, als den unparteilichsten Freund der Wahrheit an den Tag legte. Unermüdlich lag er seinen Berufsarbeiten ob, deren jede seltene Kenntniß, den scharfen Blick des Eingeweihten, und den Feuereifer für das Beste des Vaterlandes beurkundete." In Anerkennung solcher Verdienste, und besonders seiner ruhmvollen Oberleitung des Verordneten-Collegiums, welche ihm bei einer Vacanz der Landmarschallstelle nach den Vorschriften der ständischen Verfassung zukam, erhielt er im Jahre 1803 den Charakter eines k. k. wirklichen geheimen Rathes. In seinen Mußestunden beschäftigte sich P. mit historischen Arbeiten und vornehmlich bildete die Geschichte Wiens einen Gegenstand seiner eindringlichsten Forschungen; er gab auch eine „*Kritische Geschichte Wiens*" (Wien 1789, 8°.) heraus, wovon aber, ob Mangel an Theilnehmern, nur der erste Band erschienen ist.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 280. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 79. — **Porträt.** Bauer p. Dan. Weiß sc. (Wien, 8°.).

I. **Zur Genealogie der Freiherren von Prandau.** Die Prandau, welche irrthümlich auch Brandau geschrieben erscheinen, sind ein altes Rittergeschlecht und hießen ursprünglich Hilleprand (Hellebrand) von Prandau, ließen aber in der Folge den Vornamen Hilleprand fallen und schreiben sich seither bloß Freiherren von Prandau. Ein **Peter** Hillebrand von Prandau war zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts churbayerischer Hofkammerrath und hat sich sein Andenken durch eine im Jahre 1726 gemachte Stiftung [siehe II. Denkwürdige Sprossen der Freiherren von Prandau] bis auf den heutigen Tag erhalten. Die beiden Brüder **Johann Georg** Hillebrand von Prandau, k. k. Kammerraths- und Bancalitäts Oberrepräsentant in Böhmen, und **Maximilian Emanuel** H. von P., k. k. Hofkammerrath zu Wien, erhielten im Jahre 1730 das Ritterdiplom. Der Freiherrnstand gelangte zweimal in die Familie, zuerst durch **Karl** Hilleprand von Prandau, kaiserlichen Reichshofrath, im Jahre 1734, in Anerkennung seines altadeligen Geschlechts; zum anderen Male durch **Franz** von Prandau [siehe oben den besonderen Artikel], Ausschußrath der niederösterreichischen Stände, im J. 1779. Auch in Steiermark war die Familie seßhaft, besaß daselbst die Herrschaften Authal und Hanfelden und ein **Peter Anton** H. von P., kaiserlicher Hofkammerrath, erhielt 11. December 1738 die steirische Landmannschaft. Nach Kneschke wurde im nämlichen Jahre auch der obgenannte Reichshofrath Karl Freiherr von P. in die steirische Landmannschaft au

genommen. [Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Fr. Voigt, 8°.) Bd. VII, S. 234. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, A. Kienreich, gr. 8°.) Bd. III, S. 203.]

II. **Denkwürdige Sprossen der Freiherren von Prandau.** Außer obigem Franz Freiherrn von Prandau verdienen von dieser Familie noch besondere Erwähnung: 1. **Karl** Freiherr von Prandau (geb. 1792, gest. zu Wien 11. April 1865). Freiherr Karl war eine in der Tonkünstlerwelt Wiens bekannte und hochgeachtete Persönlichkeit, war der Majoratsherr der Familie, lebte seit mehr als 30 Jahren in Wien, von politischem wie socialem Weltgetriebe zurückgezogen und ausschließlich der Kunst und den Werken der Wohlthätigkeit sich widmend. In ersterer Beziehung hatte es Baron Prandau zu einer großen Fertigkeit als Clavier- und Harmoniumspieler gebracht. Die Physharmonika hat durch ihn eine nicht unwesentliche Verbesserung erhalten, denn Freiherr von P. und C. Georg Lickl waren es, welche den Wiener Orgelbauer Jacob Deutschmann anregten, die damals in Aufnahme gekommene Physharmonika in Struktur und Ton zu vervollkommnen und derselben eine entsprechendere Form zu geben. Baron P. war es auch, der eine Vereinigung der Physharmonika mit dem Pianoforte in der Art, daß beide gleichzeitig mit einer Tastatur gespielt werden können, in einer ganz entsprechenden Weise ausführte. Die Wirkung, welche mit einem in beschriebener Weise zusammengesetzten Instrumente hervorgebracht wurde, war wirklich überraschend und die Vereinigung beider Instrumente war mit Leichtigkeit ausführbar. Ueberdieß war der Freiherr Karl bekannt als phantasiereicher und geschmackvoller Improvisator, er benützte seine Muße auch zu Compositionen, die er jedoch nur in intimem Freundeskreise vortrug. Ferner erwies sich der Verstorbene als echter Kunstmäcen, der vielen jungen Künstlern thatkräftige Unterstützung zu Theil werden ließ und außerdem für die Armuth jederzeit offene Casse hielt. Von einem bedeutenden Vermögen ist vielleicht nie ein edlerer Gebrauch gemacht worden. Diesen ehrenvollen Nachruf widmete dem Verstorbenen die öffentliche Meinung. Der Bruder des Verstorbenen, Baron Gustav (geb. 13. Mai 1807) holte den Leichnam desselben in Wien ab und beförderte ihn zur Beisetzung in der Familiengruft per Dampfschiff nach Valpo in Slavonien. [Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1865, Nr. 120. — Agramer Zeitung 1865, S. 89. — Fremden-Blatt. Von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 104. — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 28. Jahrg. (1835), Nr. 56, S. 224 (daselbst mit der irrigen Schreibart Brandau). — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Dr. Aug. Schmidt (4°.) III. Jahrg. (1843), Nr. 54, im Aufsatze: „Ueber die Wiener Physharmonika und Physharmonika-Claviere". Von J. F. Kloß. — Ueber Freiherren Gustav vergleiche man das von Stephan Sarkady im Jahre 1867 herausgegebene Porträt-Album „Hajnal".] — 2. **Peter Hilleprand von Prandau** (gest. 27. Juli 1727), churbayerischer Hofkammerrath, vermachte in seinem Testamente und Codicill vom 24. August 1726 in das von den Jesuiten geleitete Convict zu St. Barbara in Wien ein Capital von 10.000 fl. für drei Alumnen, welche Stiftung von den Söhnen des Stifters noch um 2000 fl. vermehrt wurde. Heut zu Tage beziehen drei Stiftlinge — zunächst aus der Verwandtschaft des Stifters, in Ermangelung einer solchen, aus Botzen in Tirol oder aus Ried in Bayern gebürtige Jünglinge — ein Stipendium von je 170 fl. Die niederösterreichische Statthalterei hat das Präsentationsrecht. [Geusau (Anton Reichsritter), Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien (Wien 1803, 8°.) S. 174 u. f.]

Prandauer, Jacob (Architekt, gebürtig aus St. Pölten in Niederösterreich, lebte im 18. Jahrhundert). Das Geburtsjahr dieses in seinem Fache bedeutenden Künstlers ist unbekannt. Auch sein Sterbejahr läßt sich mit Bestimmtheit nicht feststellen. Ueber seine Lebensverhältnisse liegt wenig vor, am besten bekannt gemacht hat er sich durch seine großartigen, ja prächtigen Bauten. So führte er das Chorherrenstift zum Theil und die Stiftskirche zu Herzogenburg ganz aus; letztere ward im italienisch-

französischen Style 1714 vollendet. 1701 bis 1736 baute P. die Benedictinerabtei Mölk und die Kirche daselbst ebenfalls im italienischen Style. Das Gebäude hat gegen die Donau 40 Fenster, gegen die Landseite aber 62, und umschließt vier große und mehrere kleinere Höfe. Vollendet wurde es jedoch, besonders im Innern, von seinem Schüler Munkenoß. Ein anderes Bauwerk P.'s ist das 1782 aufgehobene Chorherrenstift in Dürrenstein, mit einer Kirche am äußersten Rande des Felsens gegen die Donau. Endlich soll P. auch, wie Nagler berichtet, nach dem Tode des Baumeisters Carlo Antonio Carlone, 1707 den Bau des gegen die Frauencapelle gelegenen Thurmes von der Kirche des Stiftes St. Florian und einen Theil des Stiftes selbst, vollendet haben, während Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum" angibt, daß das Stiftsgebäude von St. Florian, wie es sich jetzt zeigt, zur Zeit Kaiser Karl IV. von dem Architekten Jacob P. aus St. Pölten entworfen und durch die Baumeister Michael und Jacob Steinhuber ausgeführt worden sei; die Kirche aber erbaute im italienischen Style Carlo Carlone. P.'s Todesjahr dürfte zwischen 1740 und 1750 fallen und er zu St. Pölten gestorben sein, wo er seines Zeichens „bürgerlicher Maurermeister" war. P. verdient es, daß sich ein Forscher daran machte, seinen Lebenslauf und den Antheil an den von ihm ausgeführten Bauwerken urkundlich festzustellen.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1828, Nr. 91, in Keiblinger's „Chronik von Melk". — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 80, 84, 97, 121, 316 u. 388. — Schimani, Ferienreise (Wien 1830, 8°.) S. 42. — Förster, Geschichte der deutschen Kunst, Bd. III, S. 54. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 20. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 294.

Prandl, siehe: **Prantl**, Peter Johann [S. 196 dies. Bds.].

Prandstätter, Martin Joseph (Magistratsrath der Stadt Wien, geb. zu Wien um das Jahr 1750; Todesjahr unbekannt). Einer jener Unglücklichen, die um die Mitte der Neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, wie eine der unten genannten Quellen schreibt, „als Opfer fielen einer despotischen und grausamen Oligarchie oder vielmehr einer ehrgeizigen und gewissenlosen Kotterie, welche die Leiter, auf der sie zum Gipfel der Macht emporklemmen wollte, auf Leichname stützte, damit sie nicht wanke". Prandstätter war ein Jugendfreund des nachmals so mächtigen Grafen Saurau, der in der über P. hereingebrochenen traurigen Katastrophe eine Hauptrolle spielte. Prandstätter war bei dem Magistrate der Stadt Wien in Dienste getreten und hatte es, da er geschickt und fleißig war, in verhältnißmäßig kurzer Zeit zum Rathe im Magistrate, welcher damals als erste Instanz für Criminalfälle fungirte, gebracht. P. lebte in der denkwürdigen Aufklärungsperiode des Kaisers Joseph II.; war selbst eine leichtentzündliche, enthusiastische Natur, welche von dem Beispiele des philosophischen Monarchen angespornt, für die Ideen der Zeit, für Aufklärung, Menschenrechte und allgemeine Bruderschaft schwärmte. Zu Anfang der Neunziger Jahre verbreitete sich in Wien und auch anderwärts, das Gerücht von einer

über ganz Europa verzweigten Verschwörung, welche ebenso den Sturz der damaligen Regierungen, wie überhaupt den völligen Umsturz aller bisherigen bürgerlichen Verhältnisse beabsichtigte, und deren Mitglieder überall heimlich thätig seien und Genossen für ihre unheilvollen Absichten werben. Die grauenerregenden Vorfälle in Frankreich bestärkten die Wahrscheinlichkeit des bald heimlich bald öffentlich auftretenden Gerüchtes, dazu gesellten sich Thaten und Aeußerungen Einzelner, die wie zu jeder Zeit als beschäftigungslose Freibeuter in der bürgerlichen Gesellschaft umherstreichend nichts als Krawalle und Aufläufe herbeisehnen, um dann recht im Trüben fischen zu können. Von gewissenlosen Egoisten, welche aus der allgemeinen Panique Nutzen bereits zogen oder zu ziehen hofften, wurden die Besorgnisse der Allgemeinheit genährt, das Gespenst des Jacobinismus stand jedem bald in seiner ganzen Scheußlichkeit vor Augen und es begann die entsetzliche Periode der Jacobiner-Riecherei, indem man in jedem hellsehenden, vorurtheilslosen Manne, der überdieß so unklug war, diese seine Unbefangenheit durch Worte und Thaten zu bekräftigen, einen Jacobiner witterte, öfters geradezu mit Bestimmtheit erkannte. Unsere Zeit hat mit der „Demokraten-Riecherei“ im Jahre 1848 ein ähnliches und mitunter von blutigen Folgen begleitetes Schauspiel erlebt. Die damals bei Hofe einflußreichen Personen, die Zeitgeschichte nannte die Grafen Colloredo, Pergen, Saurau und den Freiherrn von Schloißnigg, von denen jede zur Hebung ihres eigenen Einflusses, die andere befehdete, benützten diese gedrückte Stimmung der Bevölkerung, um für sich im Trüben zu fischen und mit einem Male fand sich auch in Wien ein Jacobinercomplot. Da man dasselbe nicht als Gerücht wesenlos in der Luft schweben lassen, sondern ihm als wirklich bestehend, Blut, Fleisch und Bein geben wollte, bemächtigte man sich einiger Personen, die gewiß unbedachte Aeußerungen, freisinnige Reden und wohl gar straffällige Handlungen, aber lange nicht solche verübt hatten, welche die darauf folgende Procedur nur einigermaßen rechtfertigen. Der Beginn dieser traurigen Katastrophe fällt in den Monat November 1794 und währte dieselbe das Jahr 1795 hindurch, ihre kleineren Nachwehen auch noch weiter hinaus erstreckend. Zu den durch die Strafe am empfindlichsten getroffenen Personen gehörte eben Martin Joseph Prandstätter und seine schwere Verurtheilung erklärt sich um so leichter, wenn man bedenkt, wer seine Richter waren: der eine derselben war der Magistratsrath Martinolli, Prandstätter's langjähriger Feind, ein unwissender indolenter Kriecher, der sich selbst der Veruntreuung ihm anvertrauter Gelder schuldig gemacht und der Cassation verfallen wäre, wenn ihn nicht Saurau's mächtige Hand gerettet hätte. [Man vergleiche zur Würdigung dieses Subjects Namens Martinolli die Schrift: „Die Jacobiner in Wien“ (Zürch und Winterthur 1842, literar. Comptoir, 8°.) S. 151—154 und 265 bis 269.] Eine andere zur Untersuchungscommission gehörige Person war Orlandini, Stabsauditor beim Hofkriegsrathe, von dem die oben wegen Martinolli angeführte Quelle (S. 269) meldet, „daß er kein größeres Vergnügen gekannt habe, als ein Todesurtheil auszusprechen!“ Aus solchen Personen bestand die Commission, welche über die eingebrachten Jacobiner zu Gerichte saß und in welcher der Graf

Saurau den Vorsitz führte. Prandstätter wurde natürlich auch schuldig befunden und wessen, erfährt man aus seinem Urtheil, worin es unter anderen heißt, daß er, „statt ... das Glück einer sanften Regierung zu erkennen, sich vielmehr zu Menschen gesellte, welche boshafte Pläne zum Umsturze der gegenwärtigen Staatsverfassung entwerfen, zu dem Ende geheime Verbindungszeichen in Vorschlag brachten, aufrührerische Schriften verfaßten und in Umlauf setzten und selbst dem Feinde des Staates eine Kriegsmaschine in verrätherischer Absicht überschickten; er hatte von allen diesen bösen schändlichen Unternehmungen nicht allein volle Wissenschaft, sondern nahm durch Uebersetzung und Verbreitung aufrührerischer Schriften auch werkthätig Theil daran ...“ Nachdem sich derselbe“ — wie es im Urtheil ausgesprochen ist — „einer wirklichen Theilnahme an dem Verbrechen des Landesverrathes schuldig gemacht hat, so ist folgendes gesetzmäßiges Urtheil über ihn gefällt worden: Derselbe soll nach vorläufiger Entsetzung von seinem Amte und Einziehung seines Vermögens, durch drei aufeinander folgende Tage, jedesmal eine Stunde lang mit einer ihm von der Brust hängenden und sein Verbrechen durch die Worte: Theilnahme an Landesverrath anzeigenden Tafel auf der Schandbühne öffentlich ausgestellt, sohin durch dreißig Jahre zum langwierigen schwersten Gefängnisse zweiten Grades auf einer Festung angehalten und demselben dieses Urtheil öffentlich angekündigt werden“. Ob P. seine Strafe überlebt oder während Abbüßung derselben gestorben, ist nicht bekannt. — Außer ihm wurden als des Complotes theilhaftig verhaftet und verurtheilt: Hauptmann und Professor Billek an der Cadetenschule in Wiener-Neustadt, bei dem man ein förmliches Archiv gefunden haben will; ein gewisser Gilofsky, der sich im Gefängnisse selbst erdrosselte; Titular-Regierungsrath Franz Gotthardy; der Lemberger Polizei-Obercommissär Franz Xaver von Troll; der bürgerliche Handelsmann und Inhaber eines Glückhafens Johann Hackel, dessen Frau Blumauer's Geliebte war, Heinrich Jelline, Privatlehrer, alle vier zu dreißigjähriger Festung verurtheilt, Andreas Freiherr von Riedl zu sechzigjährigem! schwersten Gefängnisse verurtheilt, und Franz von Hebenstreit, Platz-Oberlieutenant von Wien, an dem am 8. Jänner 1795 das Todesurtheil durch den Strang vollzogen wurde. Bezüglich Prandstätter's berichtet die Zeitgeschichte noch, daß sich Graf Saurau durch sein Betragen in dieser Angelegenheit geschändet habe. Wenige Tage nämlich, bevor Prandstätter, mit dem Graf Saurau von Jugend auf befreundet war, eingezogen worden, hatte ihm eben Graf Saurau, der von der ganzen Sachlage mit dem Complot als Polizei-Vicepräsident, in Kenntniß war, die Versicherung gegeben, daß P. nichts zu fürchten habe. Schließlich sei noch eines mit Prandstätter in Verbindung stehenden sprichwörtlichen Wiener Witzes gedacht. Als nämlich Hackel und Prandstätter auf der Schandbühne standen, witzelte und verselte das Jacobiner riechende Volk: „Mein lieber Hackel, das ist ein Spektakel, mein lieber Prandstätter, das ist ein Wetter“, welche Verse noch heutzutage bei scherzhaften, Anreden, Begegnungen im schlechten Wetter u. s. w. in Wien üblich sind.

(Gräffer, Franz), Francisceische Curiosa oder ganz besondere Denkwürdigkeiten aus der Le-

dens- und Regierungsperiode des Kaisers Franz II. (I.) (Wien 1849, Ign. Klang, 8°.) S. 9—37: „Die Jacobiner-Verschwörung in Oesterreich. Materialien zu deren Geschichte“ — (Pipitz). Der Jacobiner in Wien. Oesterreichische Memoiren aus dem letzten Decennium des 18 Jahrhunderts (Zürch und Winterthur 1842, literar. Comptoir, 8°) S. 151, 196, 268 [übrigens enthält das ganze Buch Aufschlüsse über diese traurige Periode der „Jacobiner-Riecherei“ in Wien]. — Noch ist des Wiener Bürgermeisters Georg Brandstetter zu gedenken, der im Jahre 1572 in seinem Testamente vier geistliche Alumnen im Convicte der Jesuiten in Wien mit einem Capital von 3000 fl. bedacht und zum Superintendenten seiner Stiftung den jedesmaligen Bischof (Erzbischof) und das Capitel in Wien bestimmt hat. Im Jahre 1783 hatte diese Stiftung sich auf die Summe von 7731 fl. vergrößert. Ueber die nachträglichen Bestimmungen derselben gibt Anton Ritter von Geusau in seiner „Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien u. s. w. (Wien 1803, 8°.) S. 179 u. 180, nähere Aufschlüsse.

Prandtner, Leopold (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 13. Juli 1685, gest. zu Gratz 27. Mai 1758). Trat im Jahre 1700, damals 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welcher er seine Studien beendete, die Ordensgelübde ablegte, die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte und dann durch sechzehn Jahre im Lehramte thätig war, und zwar zu Wien in der Dicht- und Redekunst, dann ebenda und zu Linz in der Philosophie, endlich zu Gratz, Laibach, Klagenfurt und Wien in den verschiedenen Fächern der Theologie. Zuletzt wurde er Rector des Ordenscollegiums zu Judenburg. Im Drucke hat P. folgende Schriften herausgegeben: „*Graecia Philosophorum et primorum Poetarum patria olim celeberrima nunc vastata*“ (Viennae 1716, Voigt 12°.); — „*Monumenta virtutis austriacae Carolo VI. R. I. ... dicata*“. (ibid. 1716, 8°., c. fig.); — „*Origo et progressus Philosophiae variarumque illius classium et sectarum*“. Pars I—III (ibid. 1722 et 1723, 12°.); diese erste in Oesterreich gedruckte Geschichte der Philosophie behandelt im ersten Theile die philosophischen Ansichten der ältesten Völker, im zweiten jene der griechischen und lateinischen Philosophen, im dritten aber jene der Akademiker und aller späteren Denker bis auf die neuere Zeit. P. starb zu Gratz im Alter von 73 Jahren.

Stoeger (Joannes Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8°.) p. 276.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Ferdinand** Prantner (geb. um 1817, gest. Ende April 1871), der sich unter dem Pseudonym Leo Wolfram bekannt gemacht. Er lebte als Staatsbeamter im Chiffrecabinet des Ministeriums des Aeußeren angestellt, in Wien. Lange Zeit bekleidete er die Stelle eines Hofsecretärs. Da erschien zu Anfang der Fünfziger-Jahre sein Roman: „Dissolving views“, 3 Bände (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 8°.), der durch die ebenso geistvolle als rücksichtslose Enthüllung österreichischer Zustände, namentlich aber durch die markante Zeichnung, ja die, wie man zu sagen pflegt, zum Sprechen getroffene Aehnlichkeit der Personen in allen, namentlich in den höchsten Kreisen so gewaltiges Aufsehen erregte, daß die Kempen'sche Polizei darauf Verbot legte, worauf denn nur um so mehr Exemplare in's Land geschmuggelt wurden. Der zweite Roman war „Verlorene Seelen“ betitelt und erschien zuerst in Otto Janke's „Roman-Zeitung“, später in desselben Verlag besonders herausgegeben auch in 3 Bänden (Berlin 1867, 8°.). Brachten die „Dissolving views“ fast nur Typen aus dem socialen Leben der höheren, fast exclusiven Gesellschaft, so enthalten die „Verlorenen Seelen“ meist wieder nur sprechend ähnliche Typen aus der clericalen Welt. Außerdem erschien von Leo Wolfram im Feuilleton der „Neuen freien Presse“ im Jahre 1868 der Roman „Das Goldkind“, welcher das traurige Duell des Grafen Rechteren zum Gegenstande hat. Noch werden demselben mehrere äußerst pikante und satyrische Feuilletons

in der „Neuen freien Presse", unter andere[n] jenes über das „Ferentbum" zugeschrieben. Unsere Quelle berichtet nun ferner: „Zu einem Aufsteigen in seiner Stellung konnte dem — damaligen Hoffecretär — unter den früheren Verhältnissen die Art seiner schriftstellerischen Thätigkeit nicht verhelfen, die Ministerien Goluchowski, Schmerling und Belcredi ließen den entschieden freisinnigen Mann einfach sitzen", eine Vernachlässigung, welche die neue Aera bereits gut gemacht hat. Prantner wurde zu Anfang des Jahres 1868 zum Sectionsrath ernannt, später ihm der Orden der eisernen Krone 3. Classe, dann December 1869 der Titel und Charakter eines Hofraths und zuletzt 1870 eine wirkliche Hofrathsstelle verliehen. Seit einigen Jahren bereits ist von P. nichts mehr im Drucke erschienen. P. wird überdieß als ausgezeichneter Zitherspieler und großer Kenner der sogenannten „Holzpoesie", der Schnaderhüpfeln aus Oberösterreich und Steiermark, gerühmt. Er sprach sieben Sprachen und wird als Verfasser einer politischen Broschüre bezeichnet, welche zur Zeit erschien, als Schmerling an der Spitze des Cabinets stand und dessen Politik in günstiger Weise beleuchtete. Man bringt mit dem Erscheinen derselben den Umstand in Verbindung, daß P., dessen Stellung im Staatsdienste durch das oberwähnte Werk: „Dissolving views" gefährdet war, im Amte verblieb. Er war zweimal vermält; aus erster Ehe stammt die Tochter Hedwig [siehe über dieselbe weiter unten]; P.'s zweite Gattin Helene ist eine Schwester des als Musik-Enthusiasten bekannten (1868 verstorbenen) Dr. Joseph Bacher [siehe Bd. XXII, III. Folge der Nachträge, S. 470]; sie ist eine ausgezeichnete Pianistin, Schülerin Thalberg's, eine gründliche und feine Kennerin der englischen Literatur, und wird ihr der nicht geringer Antheil an den Arbeiten ihres Gemals zugeschrieben. Auch soll Bauernfeld ihr zu Ehren sein Schauspiel „Helene" betitelt haben. [Deutsche Blätter. Beilage der Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1868, S. 20. — Wanderer 1866, Nr. 347. — Neue freie Presse 1867, Nr. 843, im Feuilleton. — Klapp (Michael), Wiener Bilder und Büsten (Troppau 1867, H. Kolck) S. 188.] — 2 **Hedwig** Prantner, die schon erwähnte Tochter des Vorigen, hat in den letzten Jahren einige Landschaftsbilder sämmtlich Aquarelle, ausgestellt, welche ein schönes künstlerisches Talent bekunden. In der December-Ausstellung 1867 des österreichischen Kunstvereins waren von ihr zu sehen: „Waldbach nach einer Studie Gauermann's" (40 fl.); — „Felsenpartie aus der Brühl" (45 fl.); — im Jahre 1868, im März: „Die Prein bei Reichenau" (45 fl.); — im December: „Der Grimmlfall nach Gauermann"; — „Schloß Wildegg bei Heiligenkreuz", und 1869, im Jänner: „Wasserfall in der Wildalpen". Die Fachkritik schreibt über die Aquarelle der Künstlerin, „sie zeigen jene kräftige Manier, welche die Lichter aufsetzt, statt sie aufzusparen, wodurch das Aquarell satte tiefe Farbentöne bekömmt und der Oelstudieähnlich wird". [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1867, December Nr. 83, 124; 1868, März Nr. 72; December Nr. 83; 1869, Jänner Nr. 113.]

Prantl, Peter Johann (auch **Prandl**). In dieser Schreibweise erscheint öfter der böhmische Maler Peter Johann Brandel, dessen Lebensskizze schon in Bd. II, S. 113, dieses biographischen Lexikons mitgetheilt worden.

Nachtrag zu den Quellen: Svĕtozor (Prager illustr. Blatt) I. Jahrg. (1867), Nr. 14 u. 15, S. 134 u. 147 (mit Porträt). — Rodinna kronika, d. i. Vaterländische Chronik (Prager illustr. Blatt, 4°.) 1865, S. 171: Malíř Petr Brandl kdy a kde umřel [wann und wo ist Maler Peter Brandel gestorben?] — Veśna kutnohorska, d. i. Der Kuttenberger Frühling 1868, Nr. 9, im Feuilleton: Ze života malíře P. Brandla [aus P. Brandl's Leben]. — Prager Zeitung 1863, Nr. 216, im Feuilleton. — Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt, 4°.) 1863, Nr. 119, Sp. 1323. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 863, unter Prantl.

Prantner, siehe: **Prandtner**, Leopold, S. 195 u. 196, in den Quellen Nr. 1 u. 2: Ferdinand und Hedwig Prantner.

Prasch, Wenzel Ignaz (Maler, aus Prag in Böhmen gebürtig, gest. zu Schwabach im Jahre 1761). Prasch erscheint auch mit einem weichen B,

Brasch, geschrieben. Bei Dlabacz, der ihn eben einen Maler aus Prag nennt, findet er sich in der Reihe der Namen auf Pra, zwischen Pranghoffer und Prassinus als Prosch, was wohl nur ein Druckfehler ist. P. arbeitete zu Prag, dann längere Zeit zu Frankfurt a. M., zehn Jahre zu Bamberg und starb in Schwabach. Er malte Jagd-, Thier- und Schlachtenstücke, soll, wie Dlabacz berichtet, besonders ein geschickter Pferdemaler gewesen sein und sollen seine von Kennern geschätzten Bilder in vielen Privatsammlungen sich finden. Er bezeichnete seine Bilder entweder mit einem einfachen P, oder aber mit W. I. P. Zu seinen Schülern zählt außer dem geschickten Landschaft-, Bildniß-, Conversationsstücke- und Schlachtenmaler Jacob Christoph Seng auch noch sein eigener Sohn Magnus Prasch (geb. im Jahre 1731), der sich gleichfalls als geschickter Thiermaler bekannt gemacht, überdieß aber auch Schlachten-, Jagd- und Gesellschaftsstücke gemalt und meist zu Nürnberg gelebt hat. Magnus P. gab im Jahre 1781 eine Sammlung verschiedener Hundearten (kl. Fol.) heraus. Er starb zu Nürnberg im Jahre 1787. Nach Nagler wäre der vorerwähnte Maler Seng ein Schüler des Magnus P., des Sohnes, gewesen, während Dlabacz diesen und den Maler Seng als Schüler des Vaters Wenzel Ignaz P. bezeichnet.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1841, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 21. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 496.

Prašil, Franz (Arzt, geb. zu Thauß in Böhmen 1812, gest. zu Radkersburg in Steiermark 9. October 1863). Ein jüngerer Bruder des Wilhelm Wenzel P. [s. d. Folgenden], besuchte er das Gymnasium zu Klattau und vollendete die philosophischen Studien zu Prag. 1834 ging er nach Wien, studirte Medicin und wurde 1840 nach Herausgabe seiner Inaugural-Dissertation *„De phlegmasia alba dolente“* zum Doctor medicinae promovirt. Im nächsten Jahre machte P. das Doctorat der Chirurgie und war durch zwei Jahre als Secundararzt im allgemeinen Krankenhause zu Wien thätig. 1844 trat er als Leibarzt in die Dienste des k. russischen Oberstallmeisters Grafen Heinrikov, mit welchem er das europäische und asiatische Rußland bereiste. Obwohl P. in Rußland sehr günstige Anträge sich dort niederzulassen und als Arzt thätig zu sein, erhielt, nahm er doch keinen an, sondern kehrte nach Oesterreich zurück, ging zu seinem Bruder nach Gleichenberg, an dessen Seite er dort mit Glück die Praxis ausübte. Im Jahre 1848 ernannte ihn der Statthalter von Steiermark, Constantin Graf Wickenburg, zum Chefarzt des von ihm errichteten steierischen Freicorps, in welcher Stellung P. sich sowohl im Spitale zu Gallarate, als am Hauptverbandplatze in der Schlacht bei Novara derart auszeichnete, daß er aus den Händen des Feldmarschalls Grafen Radetzky für seine aufopfernde und erfolgreiche Thätigkeit, die mittlere goldene Civil-Verdienst- und Ehrenmedaille erhielt, wobei ihn der greise Held Angesichts der ganzen Truppe in die Arme schloß. Später schlug ihn das ganze Officiercorps der Brigade d'Aspre für sein ausgezeichnetes und muthvolles Verhalten in den Gefechten vor Bologna, Livorno und Ancona zur Decorirung mit einem höheren Orden vor. Den Orden erhielt P.

nicht, sondern nur eine belobende Anerkennung von Sr. Majestät dem Kaiser und ein Tapferkeitszeugniß von seiner Brigade. Nachdem im Jahre 1850 das steierische Freicorps aufgelöst wurde, trat P. wieder in seine frühere Wirksamkeit als praktischer Arzt in Gleichenberg zurück. 1852 wurde er zum provisorischen Bezirksarzt zu Radkersburg ernannt, wo er bis 1863 thätig war, in welchem Jahre ihn ein Schlagfluß im Alter von 51 Jahren dahinraffte. Aus seiner Ehe mit einer Radkersburger Bürgerstochter hinterließ er einen Sohn Franz.

Eigene Notizen und handschriftliche Mittheilungen des Herrn Dr. Mezler von Andelberg zu Weiz in Steiermark.

Prašil, Wilhelm Wenzel (Arzt und Naturforscher, geb. zu Thauß in Böhmen 8. Juli 1808, gest. zu Gleichenberg in Steiermark 19. Jänner 1870). Sohn einer wohlhabenden Fabrikantenfamilie, genoß P. den ersten Schulunterricht in seiner Vaterstadt, besuchte hierauf das Gymnasium zu Klattau, von wo er nach Prag ging, um die philosophischen Studien zu beenden. 1832 begab er sich nach Wien, um sich dem Studium der Medicin zu widmen, woselbst er am 6. August 1840 die Doctorwürde erlangte. Er veröffentlichte bei dieser Gelegenheit die Dissertation: „*Plantae venenatae in territorio Vindobonensi sponte crescentes*“. Ein Jahr hindurch besuchte P. noch die Kliniken des allgemeinen Krankenhauses, die Vorlesungen des Professors Ladislaus Endlicher über Botanik und erhielt noch im Laufe desselben Jahres das Diplom als Doctor der Chirurgie. Nachdem P. zwei Jahre hindurch die Stelle eines Secundararztes auf der Klinik Seeburger's im allgemeinen Krankenhause versehen, verließ er Wien und begab sich in das Römerbad Tüffer, um sich dort als praktischer Arzt niederzulassen. Jedoch nicht lange blieb P. in Tüffer, denn schon zu Anfang 1843 erging von der Gleichenberger Actiengesellschaft an ihn der Ruf, die Stelle eines ersten Brunnenarztes in dem Curorte Gleichenberg anzunehmen, welchem P. auch Folge leistete. Von dieser Zeit an unternahm P. fast alljährlich Reisen in die verschiedenen Cur- und Badeorte, um die dortigen sanitären Anstalten und ihre Einrichtungen kennen zu lernen und selbe sodann, so weit als möglich, auch in Gleichenberg einzuführen. Außerdem begab er sich auch nach Wien und anderen großen Städten, um Aerzte, welche eine große Praxis ausübten, zu bewegen, diejenigen Kranken, welche in Gleichenberg Besserung oder Heilung ihrer Gebrechen hoffen konnten, dahin zu senden. Dadurch stieg die Zahl der Curgäste, anfänglich Vierthalbhundert, von 1843 bis 1869, im Beginn nur langsam, später aber immer rascher, endlich bis auf 2600 Personen. Obgleich der Verein, ermuthigt durch die jährlich wachsende Frequenz des Curortes, alles, was in seinen Kräften stand, that, um denselben so viel als möglich zu vergrößern und zu heben und insbesondere die Bemühungen des damaligen Gouverneurs der Steiermark, Constantin Grafen Wickenburg, wesentlich dazu beitrugen, den Glanz und Comfort des in Aufnahme begriffenen Curortes zu steigern, so ist doch vom ärztlichen, balneologischen Gesichtspuncte eben Prašil derjenige, welcher den Curort so gehoben hat. Als ärztlicher Leiter der Anstalt machte er zahlreiche Vorschläge zur Verbesserung derselben und trug durch seine Schriften über Gleichenberg und dessen Heilquellen wesentlich bei, den Ruf des Ortes unter Aerzten und Laien zu ver-

breiten. Auch die Versendung der Gleichenberger Heilquellen nahm unter P.'s Leitung in kurzer Zeit einen großartigen Aufschwung, und noch im Jahre 1867 ließ P. durch den Professor Gottlieb zu Graz die schon öfter analysirten Quellen einer neuen chemischen Analyse unterziehen. Während seines 27jährigen Aufenthaltes in Gleichenberg beschäftigte sich P. jedoch nicht nur mit seiner ärztlichen Praxis, sondern machte auch culturhistorische und naturwissenschaftliche Studien über den Curort, und legte sich Sammlungen verschiedener Gattung an, die jedoch alle in einer gewissen Beziehung zu Gleichenberg stehen. Durch mehrere zunächst in Gleichenberg selbst gemachte antiquarische Funde angeregt, begann P. andere in Steiermark aufgefundene römische Münzen zu sammeln und eine Beschreibung dieser Sammlung ist im zweiten Bande von Dr. Friedrich Pichler's „Repertorium für steiermärkische Münzkunde" (Graz 1867) enthalten. Von ungleich größerer Wichtigkeit aber sind P.'s naturwissenschaftliche, den Curort unmittelbar betreffende Sammlungen. So fand P. in den Mühlsteinlagern am Gleichenberger Kogel viele fossile Pflanzenreste, wie Hölzer, Pinuszapfen und Früchte, in den Sandsteinbrüchen von Gossendorf Blattabdrücke; in Wirrenburg und an anderen Orten fossile Thierreste, unter diesen bei Riegersburg ein „Dinotherium giganteum", fossile Fische und Mollusken. Die gefundenen fossilen Pflanzen sandte P. an Dr. Franz Unger in Graz, welcher dieselben bestimmte und in seiner Schrift: „Die fossile Flora von Gleichenberg", im VII. Bande (1854) der Denkschriften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien, ferner in seinen Werken „Synopsis plantarum fossilium" (Lipsiae 1845) und in „Genera et species plantarum fossilium" (Viennae 1850) veröffentlichte. Auch benannte Professor Unger in den angeführten Werken mehrere fossile Vegetabilien nach ihrem Finder, wie Alnus Prašilii aus der Classe der Betulaceen und Ostrya Prašilii aus der Classe der Cupuliferen. Ferner brachte P. eine reiche Mineraliensammlung, die sich besonders durch ihre zahlreichen Varietäten von Basalten, Trachiten und Porphiren auszeichnet, nebst einer höchst lehrreichen paläontologischen Sammlung zu Stande. Auch die Flora der Jetztzeit blieb nicht unberücksichtigt, wie davon sein Herbarium der in Gleichenberg und dessen Umgebung vorkommenden Pflanzen bezeugt. Für weitere Verbreitung der Kenntniß des seiner ärztlichen Obsorge anvertrauten Curortes war P. auch als Fachschriftsteller thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „Gleichenberg in seiner allmäligen Entwicklung zu einer Curanstalt, mit historischen Notizen der Heilquellen" (Graz 1850, August Hesse) und „Der Curort Gleichenberg und seine Umgebungen. Ein Führer für Curgäste" (Wien 1861, Braumüller, die Schlußabtheilung erst 1865); in diesen zwei Schriften hat P. seine mühsamen Forschungen über die Geschichte des Curortes und dessen Umgebungen; über die Geognosie, Paläontologie, Flora und Fauna; ferner über die Heilquellen, deren von Freiherrn von Jacquin, von Schrötter u. A. vorgenommenen Analysen und ihre Wirkungen auf die verschiedenen Krankheiten niedergelegt. Außerdem erschienen von P. viele Saisonberichte über den Curort in der „Gratzer Zeitung" und in der „Gratzer Tagespost" in den Jahren 1854, 1859, 1860, 1864, dann in der „Tagespost" 1864 einige historische Aufsätze aus Originalurkunden über die Be-

sitzer von Gleichenberg und dessen Merkwürdigkeiten, ferner über Schloß und Pfarrort Trautmannsdorf. Diese verdienstvolle Wirksamkeit P.'s fand mehrfache Würdigung schon bei Lebzeiten. Am 15. Juli 1867 erhielt P. von Sr. Majestät den kaiserlichen Rathstitel und mehrere gelehrte Gesellschaften und naturwissenschaftliche Vereine der Monarchie haben ihn zum wirklichen und correspondirenden Mitgliede erwählt. So ausgezeichnet P. als Arzt und Forscher war, so liebenswürdig war er als Mensch; fein und bescheiden im Umgange, war der Verkehr mit ihm, da er der deutschen, französischen, englischen und slavischen Sprache mächtig war, höchst anziehend und anregend. Prašil starb im Alter von 62 Jahren. Da er unverheirathet war, ging sein schönes Besitzthum Wilhelmshof in Gleichenberg nebst allen Sammlungen auf den Sohn Franz seines Bruders Franz [s. d. Vor. S. 197] über. Das Gratzer Joanneum hatte die Absicht, die verschiedenen Sammlungen anzukaufen. Auch hat sich in Gleichenberg ein Verein gebildet, der mit dem Grafen Wickenburg an der Spitze dem verdienstvollen Prašil im Curorte ein bleibendes Denkmal zu setzen beabsichtigt. Auf einer Granitsäule, die auf einem Trachytsockel sich erhebt, soll die von dem Wiener Bildhauer J. Meixner aus Carraramarmor gemeißelte Porträtbüste Prašil aufgestellt werden. Eine passende Inschrift soll der Verdienste P.'s gedenken, der, nachdem Dr. Hermann v. Gleißner im Jahre 1772 der Erste auf die Heilkräfte des Gleichenberger Gesundbrunnens die Aufmerksamkeit gerichtet und Dr. Ignaz Werle im Jahre 1834 die Umwandlung desselben zu einem Curorte angeregt hatte, durch die Vervollkommnung, Bekanntmachung und Hebung desselben zu einem Curorte ersten Ranges, sich ein unstreitbares und unvergeßliches Verdienst um denselben erworben hat.

W. W. Prašil's noch ungedruckter Nekrolog, verfaßt von Dr. J. Metzler von Andelberg und vorgetragen in der Sitzung des Vereins der Aerzte in Steiermark am 3. Mai 1870. Das Manuscript des Vortrages wurde dem Herausgeber des Lexikons zur Benützung mitgetheilt. — Porträt. Dr. W. W. Prašil, lithographirt von Joseph Kriehuber 1846.

Prastorfer, Franz (Holzschnitzer, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Ein in Wien lebender Künstler, über dessen Bildung und Lebensgang keine Nachrichten vorliegen, von dem jedoch im December 1862 im österreichischen Kunstverein ein prächtiger, in Form eines Hausaltars geschnitzter Rahmen (Verkaufspreis 800 fl.) ausgestellt war, der auf ein ungewöhnliches Kunsttalent P.'s schließen läßt. In späteren Ausstellungen begegnete man keinem Werke dieses Künstlers mehr, der in der Dorotheergasse in Gumpendorf Nr. 631 sein Atelier hat.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1862, December Nr. 90.

Prati, Johann (italienischer Dichter, geb. zu Dasindo in Südtirol 27. Jänner 1815). Entstammt einer altadeligen Südtiroler Familie. Sein Vater war ein wohlhabender, jedoch höchst sittenstrenger Mann, und seine Mutter die Tochter des berühmten Arztes Manfroni. Seine Studien begann P. in Trient, ging dann nach Padua an die juridische Facultät, beschäftigte sich dort aber vielmehr mit dem Studium der alten und neuen Poeten aller Sprachen, als mit den Rechtswissenschaften. Schon damals schrieb er lateinische Dichtungen, von denen eine

„Sappho“ später im Drucke erschien. Nach vollendeten Studien kehrte P. in seine Heimat zurück, um Advocat zu werden, gab sich jedoch statt dessen ganz der Poesie hin. Im Anfange der Vierziger-Jahre, als er sich in der Lombardei aufhielt, befand er sich im Zenithe seines Ruhmes, die ganze Jugend Italiens durch seine begeisterten Werke mit sich fortreißend. Damals wäre es eine leichte Sache gewesen, P. ganz an Oesterreich zu fesseln, und es wurde auch bei der Wahl eines Redacteurs für das Feuilleton der Mailänder Zeitung auf P. als die geeignetste Persönlichkeit hingewiesen; das Mailänder Gouvernement jedoch, welches bei Festlichkeiten und dergleichen Tausende und aber Tausende hinauswarf, knikerte und knauserte dem Poeten gegenüber, so daß dieser empört, Mailand im Jahre 1843 verließ und nach Turin auswanderte, wo ihn Karl Albert mit offenen Armen empfing, ihn zu seinem Hofpoeten ernannte und ihm sofort eine Stelle bei dem Regierungsblatte anwies. Auch trug er P. auf, eine National-Hymne zu dichten, welche dieser noch in demselben Jahre veröffentlichte und in ihr Karl Albert als den Befreier Italiens begrüßte. Diese Hymne erregte damals überall, ja selbst in der Diplomatie, gerechtes Aufsehen. Bis zum Jahre 1847 veröffentlichte P. eine größere Anzahl poetischer Werke, meistens lyrischen Inhaltes; von diesem Jahre bis 1856 hingegen fast nur politische Dichtungen, welche ihm, da sie von antirepublikanischer Gesinnung durchdrungen, die ganze rothe Demokratie im Lande, ihm schon seit 1846 wegen seines Gedichtes: „A Fanny Elsler“, als der Apotheose einer Deutschen gram, zum Todfeinde machten. Bis zum Jahre 1861 lebte er bald in Florenz, bald in Turin. 1861 wurde er zum Professor der italienischen Beredsamkeit an der Universität Bologna ernannt, welche Stelle er jedoch, wie Brockhaus' „Conversations-Lexikon“ angibt, ausgeschlagen haben soll. Im Sommer des Jahres 1868 besuchte P. seine Heimat Südtirol und wurde bei dieser Gelegenheit in Trient von den daselbst lebenden Italianissimi zu einer Tafel geladen. Der erste Toast galt P., dem gefeierten Dichter und Patrioten und man erwartete wohl, P. werde auf den König von Italien einen Trinkspruch ausbringen, indessen aber forderte er die Gesellschaft zum grenzenlosen Erstaunen derselben auf, die Gläser auf das Wohl des ritterlichen Kaisers Franz Joseph I., des constitutionellen Monarchen Oesterreichs, zu leeren. Was den ästhetischen Werth der poetischen Erzeugnisse P.'s anbelangt, so ist es unendlich schwer, ein Urtheil über dieselben zu fällen. Auch ist P. für das Verständniß des Auslands, besonders für Deutschland, das ihn eben sehr unrichtig be- oder eigentlich verurtheilt, kaum je zugänglich, da er sich selbst eine durchaus eigenartige Phraseologie gebildet, die höchst schwierig zu übersetzen und selbst den Italiener oft fremdartig berührt, ohne deßhalb gerade unberechtigt zu sein. Wenn übrigens Schwung, Phantasie, Ideenreichthum, Bilderfülle, Adel der Gesinnung, vor allem aber dasjenige, was als „Deus est in nobis agitante calescimus illo“ bezeichnet wird, mit seltener und mannigfaltiger Formgewandtheit verbunden, den Dichter ausmachen, dann zählt P. unbedingt zu den ersten Poeten der Gegenwart. Die ganze neuere Poeten-Generation Italiens, Aleardi nicht ausgenommen, hat in der selbstgeschaffenen Schule P.'s ihre Impulse erhalten, sich seine Gestaltungsweise angeeignet und seine Manier nachgeahmt. Daß bei alledem es an Prati auch viel Ueber-

spanntes, Nebuloses und Schwülstiges auszusetzen gibt, läßt allerdings sich nicht läugnen. Die wichtigsten Werke P.'s sind folgende: „*La Edmenegarda*“, eine poetische Erzählung. Jedenfalls P.'s berühmtestes Werk. Die Geschichte beruht auf Thatsachen und in der Heldin ist die schöne Schwester des nachmaligen Dictators Daniele Manin idealisirt; — „*Canti lirici*“; — „*Canti per il Popolo*“; — „*Ballate*“, 3 Bde. (Mailand 1843); — „*Lettere a Maria*“ (1843); diese Schrift, Betrachtungen über die bildende Kunst enthaltend und an Göthe's „Werthers Leiden“, wie an Sterne's „Empfindsame Reise“ mahnend, gehört zu der schönsten Prosa, der modernen Literatur Italiens; — „*Memorie e Lacrime*“ (1844), enthaltend 100 Sonetten; — „*Nuovi Canti*“, in welcher sich die Ballade „Ruello“ befindet, zu welcher die „Leonore“ von Bürger den Impuls gegeben zu haben scheint; — „*Passeggiate solitarie*“, 2 Bde. (Padua 1847); die zweite Auflage enthält auch das gegen seine Tadler gerichtete Gedicht: „A Mevio“; — „*In Morte di Silvio Pellico, Canto*“, ein rührender Nachruf an diesen unglücklichen Sänger; — „*Satana e le Grazie. Legenda*“ (1854). eine geistvolle poetische Satyre; — „*Rodolfo*“, eine poetische Erzählung, in welcher er sich theilweise selbst charakterisirt; — „*Jelone di Siracusa*“ (1855), ein didaktisch erzählendes Poem gegen die Todesstrafe; — „*Il Conte di Riga*“, poetische Erzählung; — „*Nuove Poesie*“ (Turin 1856), meist Lyrisches enthaltend; — „*Vettor Pisani*“, eine venetianische Geschichtsepisode; — „*Ariberto*“ (Turin 1860), ein Roman in Versen; — „*Due Sogni*“, eine Vision in zwei Gesängen. Außerdem schrieb P. noch einige Operntexte, eine lateinische Dichtung „Sappho“, welche 1855 in der „Rivista illustrata“ abgedruckt wurde und führte im Jahre 1856 im „Risorgimento“ eine heftige Polemik gegen Lamartine wegen dessen Verurtheilung Dante's. Seit 1861 publicirt er auch zeitweilig Proben einer italienischen Uebersetzung von Virgil's „Aeneide“. Das in der Quelle angeführte Essay enthält eine höchst charakteristische Schilderung der Persönlichkeit P.'s, wie sie sich in den Vierziger-Jahren darstellte. Sie lautet: „P. war in seinen jüngeren Jahren eine stolze, männlich imponirende Erscheinung, der alle Frauenherzen Italiens warm entgegen schlugen. Die Gestalt groß, ebenmaßvoll, kräftig entwickelt; das dunkle Auge feurig und unstet; das Haar rabenschwarz und in reicher Fülle bis auf die Schultern herabfallend; die Stimme metallreich, sinnlich wirkend und der stärksten wie der weichsten Modulation fähig, was ihm besonders bei dem Improvisiren sehr zu statten kam, denn P. ist auch in dieser Kunst, welcher er ganz eigenartige Effecte und ungewöhnliche Seiten abzugewinnen versteht, Meister. Im Privatleben macht Prati den nicht immer freundlichen Eindruck einer unberechenbaren Individualität, voll der auffallendsten Contraste. Man merkt an ihm sogleich den genialen Sonderling. Bei Tag fast immer allein und auf weit abgelegenen Wegen und Bergpfaden einsam umherirrend, stürzt er sich erst bei herannahendem Abend in den Strom eines genußsüchtigen abenteuerlichen Lebens“. Dieselbe Quelle führt auch den Spruch: „Fede e libertà“ als P.'s Wahlspruch an. P. heirathete bereits 1834, in seinem 19. Jahre, und zwar Elisa Bassi, eines der schönsten Mädchen von Trient, verlor aber seine Gattin schon im Jahre 1839 durch den Tod. Er

hatte aus dieser Ehe drei Kinder, von denen zwei kurz nach der Geburt starben. Nur ein Mädchen mit Namen Ersilia, welche noch heute die Tage ihres alternden Vaters verschönt, blieb am Leben.

Ein noch ungedruckter Essay über Prati von Gajetan Cerri, dessen Herausgabe der Verfasser beabsichtigt und welches zu benützen dem Herausgeber dieses Lexikons gestattet war. — Conversations-Lexikon, herausgegeben von F. A. Brockhaus (Leipzig 1867, Brockhaus, gr. 8°.) 11. Auflage, Bd. XII, S. 4. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 183. — Porträt. Unterschrift: G. Prati. *„Son più del ver che di me stesso amico.“* Memorie e Lagrime. Vajani inc. (Holzschn., gr. 8°). — In der Lebensbeschreibung P.'s wurde bemerkt, daß er einer adeligen Familie abstamme. In der That gibt es eine adelige Familie Prati, indem Maria Anna, geborne Gußmann, Witwe des Advocaten Prati, für sich und ihre sieben Kinder: Alois, Karl, Johann, Maria Anna, Theresia, Franziska und Maria, mit Diplom vom Jahre 1791 den Reichsadelstand erhielt. Ob der Dichter Johann Prati mit dem dahier angegebenen Johann identisch sei, vermögen wir nicht anzugeben. [Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1863, Voigt, 8°.) Bd. VII, S. 237.] — Auch lebte in dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts ein **Luigi Anton** Prati de Preenfeld in der Lombardei, von welchem folgende juridische Schriften vorhanden sind: „De frutti ed interessi; trattato giuridico“ (Verona 1819, dalla società tipogr., 8°.); — „Della prescrizione, dell' usucapione e delle leggi antiche e nuove che ne trattano. Dissertazione storico-critico-legale“ (Milano 1827, G. Silvestri, 8°.).

Prato, Johann Freiherr (katholischer Theolog und Abgeordneter des österreichischen Reichstages 1848 und des Frankfurter Parlaments 1848/1849, geb. in Welschtirol im Jahre 1812). Entstammt einer von den österreichischen Fürsten reichbegnadeten Tiroler Adelsfamilie, den Prato Herren von Segonzano, über welche die Quellen S. 205 nähere Auskunft ertheilen. Freiherr Johann, ein Sohn des (1848) gest.) Freiherrn Johann Baptist aus dessen Ehe mit der Trientinerin Lucia de Carli, zur Zeit der Senior seiner Familie, studirte die Theologie, erlangte die Weihen, die theologische Doctorwürde, versah ein theologisches Lehramt und lebte in vollständiger Dunkelheit, bis er im Bewegungsjahre 1848 in ein — wenn die Quellen wahr berichten — zweifelhaftes Licht trat. Zu Roveredo in Welschtirol wurde er in den österreichischen Reichstag gewählt, daselbst nahm, wie die „geschriebenen Porträts der Reichstags-Gallerie“ darstellen, dicht hinter dem israelitischen Prediger und wahrhaften Priester Mannheimer, Freiherr von Prato seinen Platz ein, „ebenfalls ein Diener des Herrn — ein katholischer Priester — zugleich Graf (?) und Professor — der nach der Auflösung des Reichstages mit Fischhof verhaftet wurde.“ „Prato, setzt unsere Quelle fort, „ist mehr bemerkenswerth wegen der seltsamen Mischung seiner Attribute und wegen seiner Verhaftung — als durch seine parlamentarische Wirksamkeit.“ Diese letztere war bezeichnender im Frankfurter Parlamente. Als Mitglied desselben hatte nämlich P. seinen Sitz in der Paulskirche dazu verwendet, daß er mit noch vier anderen welschtirolischen Abgeordneten die Entlassung der Kreisbezirke Trient und Roveredo aus dem deutschen Bundesverbande verlangte. Freiherr von Prato fand für diesen Antrag thatsächlich auch Unterstützung im deutschen Parlamente. So z. B. bewies Herr Vogt, „daß es ja eben Welschtirol heiße, weil es nicht von Deutschen bewohnt sei, und daß in Mailand und Rom mehr deutsches Element sei, als in Trient und Roveredo, daß man also auch Mailand und Rom

in den deutschen Bund aufnehmen müsse. Ueberhaupt werde es zu arg mit dieser „Länderfresserei“ Deutschlands und dieses verderbe sich daran den Magen.“ Nun hatten die beiden Tiroler Flir und Schuler, ersterer aus Landeck, letzterer aus Innsbruck, den wahren Sachverhalt schlagend nachgewiesen, und wie weder die Landesgeschichte noch das materielle Interesse, noch auch der Sinn der Bevölkerung für eine solche Trennung Welschtirols spreche. Es sei dieß Parteiung einer italienisch aufgeregten kleinen Anzahl von Signori's und Nobili's. Flir wies in einer erschöpfenden bündigen und vortrefflichen, öfter von allgemeinem Beifall unterbrochenen Rede vollständig nach, daß Welschtirol seit Kaiser Otto I., seit 950, deutsches Reichsfürstenthum gewesen, daß Trient im 16. Jahrhunderte zum Sitze des Concils gewählt worden, gerade darum, weil es noch eine deutsche Stadt sei, daß deutsche Colonien zahlreich vorhanden in Welschtirol und daß selbst in denen, welche durch Betrieb der Bischöfe in der Sprache verwelscht worden, das deutsche Wesen heute noch das allein herrschende sei, daß zum Beweise dafür gerade damals in der so aufgeregten Stimmung die Welschtiroler Bauern bewaffnet den Italienern entgegengetreten und die vortrefflichsten Kaiserjäger seien, und daß man sich überhaupt vor unbedingter Durchführung des Nationalitätsprincips doch weislich hüten möge, wenigstens so lange, als Elsaß und Lothringen, Kurland und Liefland noch nicht zum deutschen Reiche gehörten. Unter solchen Umständen war es für Freiherrn Prato schwer, seine Sache mit Erfolg zu führen, wenn er nicht überdieß noch einen höchst sonderbaren Weg eingeschlagen hätte. Er brachte seinen Antrag gegen Deutschland von der Tribüne herab vor, und zwar Anfangs in sehr gebrochenem Deutsch. Es wurde zwar fließend, sobald er an eine Beweisstelle kam, die ihn erwärmte, und wobei er alle Welt versicherte: „er spreche sonst ganz geläufig österreichisch-deutsch, wenn er nicht gerade beweisen wolle, daß er mit seiner Heimat wildfremd in Deutschland sei. (!) Aber allerdings, bemerkt Laube in seinem Werke: „Das erste deutsche Parlament“, hatte auch sein Aeußeres das Ansehen eines jungen italienischen Geistlichen, welcher vorsichtig den Beweis führt: der Zweck heiligt die Mittel. Die Haltung des Parlaments während dieser Rede Prato's war charakteristisch deutsch. Man empfand das Unpassende des Antrags ärgerlich, besonders, da er mit unpatriotischer und abstrakter Uebertreibung von unzweifelhaft deutsch Gebornen unterstützt wurde, man war auch sehr unangenehm berührt von dem ersichtlichen Jesuitismus dieses Welschtirolers. — Pater Prato lebte, nachdem er aus seiner oberwähnten Haft entlassen worden, aller politischen Rechte verlustig, in Welschtirol, bis er in den Besitz derselben durch die Amnestie des Jahres 1867 wieder gelangte. Seine politischen Ansichten, gleichsam sein ganzes politisches Glaubensbekenntniß legte er in einer Reihe von Artikeln nieder, welche unter dem Titel: „A necessaria difesa“ in den Nummern 259—269, 275 des „Messagiere tirolese di Rovereto“ vom Jahre 1862 abgedruckt stehen. Jedoch blieben die darin ausgesprochenen Ansichten und Behauptungen nicht ohne Erwiederung. Joseph Durig antwortete nämlich darauf im „Tiroler Boten“ d. J. Nr. 297, und 1863, Nr. 3, 5, 13, 14, 18, 19, 37—41, 43, 53, 58, 59, 69 und 72. Auch sind diese Artikel Durig's gesammelt und vervollständigt unter dem Titel: „Ueber die staatsrechtlichen Bezie-

[...]lungen des italienischen Landestheils von Tirol zu Deutschland und Tirol" (Innsbruck 1864, Wagner, 8°.) erschienen. — Des Freiherrn Johann P. Bruder Victor Napoleon (geb. zu Segonzano in Welschtirol 10. November 1822), trat in die kaiserliche Armee, in welcher er längere Zeit als Officier im Infanterie-Regimente Roßbach Nr. 40 diente und ist zur Zeit Major in der kaiserlichen Armee. Am 30. Jänner 1867 wurde er von den Landgemeinden der Bezirke Trient, Lavis, Cembra, Civezzano, Vezzano und Pergine in den Tiroler Landtag und von diesem am 1. März g. J. in den Reichsrath gewählt. Freiherr Napoleon P. schreitet nicht auf dem von seinem älteren Bruder Johann betretenen Wege fort, wenigstens hat ihn die Nationalpartei im italienischen Landestheile bald nach Beginn seiner parlamentarischen Thätigkeit mit einem Mißtrauens-Votum beehrt. Seine bei einer Debatte über die tirolische Wehrfrage im März 1870 besonders betonte Erklärung, daß die Majorität des Tiroler Landtages nicht die Majorität des Landes sei, hat ihn einerseits mit der clericalen Partei seines Vaterlandes in Conflict gebracht, während er andererseits dieser Behauptung nach als Anhänger der liberalen, der gegen die clericalen Umtriebe sich stemmenden Fortschrittspartei, erscheint.

Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1848, Jasper, Hügel u. Manz, 8°.) III. u. IV. Heft, S. 111 u. 112. — Laube (Heinrich), Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann, 8°.) Bd. II, S. 150 u. f. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 136. — Neue Tiroler Stimmen (polit. Blatt, Innsbruck, 4°.) 1870, Nr. 73, in der Correspondenz: „Von der Etsch 27. März". — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 und 1865, Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 611.

Zur Genealogie der Freiherren von Prato von Segonzano. Der Ursprung der Familie Prato reicht bis in das 12. Jahrhundert zurück, wo sich eine Familie dieses Namens im Königreiche Neapel vorfindet. Der Hauptstamm der Familie siedelte sich in Lecce (terra d'Otranto) an und führte den Titel Marchesi d'Arnesano. Es gehörten demselben mehrere ausgezeichnete Männer an, die jedoch für dieses Werk kein näheres Interesse haben. Ein Zweig dieser Familie, von Antonio Prato gestiftet, siedelte sich um den Anfang des 16. Jahrhunderts im Gebiete von Trient in Südtirol an, wurde im Jahre 1613 in die Landmatrikel einverleibt und seine Nachkommen sind die heutigen Freiherren von Prato, Besitzer der Herrschaft und Feste Segonzano und verschiedener kaiserlicher Lehen im Thale Cembra, Pergine und Giovo. Die Prato von Segonzano erscheinen bereits zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts unter den altadeligen Familien Trients. Ein Giovanni Battista de Prato war es, der im Jahre 1536 die Ringmauern der Kirche Santa Maria Maggiore, in welcher von 1545 bis 1563 das große Tridentinische Concil abgehalten wurde, auf eigene Kosten erbauen ließ. Um dieselbe Zeit lebten noch zwei andere Sprossen dieser Familie, nämlich Antonio von Prato, Erbauer des Nonnenklosters zu Santa Trinità in Trient, und Alessandro von Prato, welcher zu Pergine im Trienter Gebiete das Franziskanerkloster erbaute; einem Anderen aus dieser Familie wird nachgerühmt, die große Brücke bei San Lorenzo in Trient auf seine Kosten erbaut zu haben. Ein Theodor von Prato war Oberst der Tiroler Milizen und focht im 30jährigen Kriege im Heere Wallenstein's. Oberst Theodor war es, der in die Familie den Freiherrnstand brachte, welcher ihm im Jahre 1636 von Kaiser Ferdinand verliehen wurde. Im Jahre 1640 wurde die Familie in die tirolische Adelsmatrikel eingetragen. — Der heutige Stand der Familie ist aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich. [Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXIX, Sp. 204 — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1861, S. 563].

Stammtafel der Freiherren Prato von Segonzano.

Theodor.
Claudia Gräfin Castelbarco.

- **Vincenz**
  geb. 1738, † 1812.
  Maria Anna Gräfin Lodron-Laterano
  † 1796.
  - **Johann Baptist**
    geb. 1774, † 1849.
    Lucia de Carli
    geb. 1788.
    - **Johann Bapt.** [S. 203]
      geb. 1812.
    - **Vincenz**
      geb. 1818.
      Sophie Ognibeni
      geb. 1834.
      - **Johann Baptist**
        geb. 1854.
    - **Violante**
      geb. 1819.
      Engl. Fräulein.
    - **Rosa**
      geb. 1820.
      vm. **Joseph Freih. Pilati von Cassul**
    - **Victor Napoleon**
      [S. 205, im Texte]
      geb. 1822.
      Emma Rosa Vojnits de Bajsa
      † 16. Mai 1856.
    - **Rothburga**
      geb. 1830.
      vm. **Joseph degli Angelini de Engelsberg.**
  - **Nicolo**
    geb. 1778, † 1854.
    Maria Gräfin Marzani von Steinhof
    † 1850.
    - **Vincenz**
      geb. 1814.
  - **Matteo**
    geb. 1792.
    Johanna Gräfin Khuen v. Altenburg u. Gandegg,
    verwitwete Gräfin **Arz von Arsio-Wasegg**
    geb. 24. Februar 1795.
    - **Giovanna**
      geb. 1828.
    - **Violante**
      geb. 1832.
    - **Joseph**
      geb. 1838.
  - **Anna**
    vm. **Max Graf Manci de Ebenheim**
    † 1834.

Wappen. Einmal senkrecht und zweimal quergetheilt (6feldrig), 1 und 4: in Gold eine weiße Taube, welche einen grünen Oelzweig im Schnabel hält; 2 und 5: in Roth eine schrägrechts gestellte silberne Zimmermanns- oder Zugsäge mit goldenen Handhaben; 3 und 6: in Roth drei schrägerechte silberne Balken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten geht ein den gekrümmten Ellbogen nach innen gewendeter, roth bekleideter Arm hervor, welcher mit drei schrägelinken silbernen Balken bezeichnet ist und in der bloßen Faust einen grünen Olivenzweig hält; die Krone des linken Helms trägt zwei Büffelshörner, von denen das rechte von Roth und Silber, das linke von Silber und Roth quadrirt ist. Die Helmdecken beider Helme sind roth, mit Silber belegt.

Pratobevera Freiherr von Wiesborn, Adolph (Staatsmann, geb. zu Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien 12. Juni 1806). Sohn des Karl Freiherrn von Pratobevera [siehe diesen S. 210]. Vollendete er die juridischen Studien an der Hochschule zu Wien und trat im Jahre 1828 als Concepts-Praktikant bei der k. k. Hof- und niederösterreichischen Kammerprocuratur in den Staatsdienst. Nachdem er am 24. Mai 1830 zum Doctor der Rechte promovirt worden und die Richteramtsprüfung mit sehr gutem Erfolge abgelegt hatte, wurde P. am 10. Jänner 1831 überzähliger, unbesoldeter Rathsprotokollist beim niederösterreichischen Landrechte. Am 27. August 1832 zur aushilfsweisen Dienstleistung in den Staatsrath berufen, erhielt er am 3. März 1833 die Stelle eines Staatsraths-Officialen. Schon am 30. August 1837, also nach kaum zehnjähriger Dienstleistung, wurde P. zum Rathe bei dem niederösterreichischen Landrechte befördert und in seinem Civil- und Criminal-Richteramtsdecrete der „sehr guten Fähigkeiten" desselben Erwähnung gemacht. Durch Allerh. Entschließung vom 9. October 1838 als österreichischer Bevollmächtigter zur Bundes-Centralbehörde nach Frankfurt a. M. gesandt, führte P. bei dieser Behörde auch später, nachdem er am 10. November 1840 zum wirklichen Appellationsrathe ernannt worden, das Präsidium. Nach Vertagung der Bundes-Centralbehörde wurde P. am 28. September 1842 als jüngster Appellationsrath dem niederösterreichischen Appellationsgerichte wieder zugewiesen. Auch erhielt er während seiner Dienstleistung als Appellationsrath im August 1847 das Ehrenamt eines Secretärs der Curatel der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, zur Seite des Erzherzogs Johann, von welchem Posten er aber bei Auflassung desselben, am 28. Mai 1848, enthoben wurde. Nach mehrmonatlicher Verwendung im Justizministerium am 25. August 1848 zum Ministerialrathe mit der Dienstleistung in diesem Ministerium und mit dem Range und Charakter eines Rathes bei dem obersten Gerichtshofe befördert, wurde P. am 26. Jänner 1850 provisorischer Sectionschef und Leiter der legislativen Section im Ministerium der Justiz und nahm als solcher an der Abfassung der Justizgesetze von 1850 den bedeutendsten Antheil. Jedoch schon im folgenden Jahre nach dem Rücktritte Schmerling's auf sein eigenes Ansuchen, da er zu dem Umsturze des im Jahre 1850 Geschaffenen nicht die Hand bieten wollte, seines Postens enthoben, wurde er als Rath bei dem obersten Gerichtshofe eingetheilt. Von dieser Zeit bis zu seiner im Jahre 1861 von dem städtischen Wahlbezirke Klosterneuburg, Tuln und Königstetten erfolgten Wahl in den niederösterreichischen Landtag war P.'s Thätigkeit eine rein richterliche. Der Landtag wählte P.

in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes und mit Allerh. Handschreiben vom 6. Februar 1861 wurde P. unter Verleihung der geheimen Rathswürde zum Justizminister ernannt. Als Rath der Krone legte P. in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 2. Juli 1861 seine Ansichten in Betreff der von ihm beabsichtigten Justizreform in einer längeren Rede dar, in welcher er Hebung, Unabhängigkeit und Unabsetzbarkeit des Richterstandes; Einführung eines öffentlichen und mündlichen Civilverfahrens; Trennung der Justiz von der Verwaltung und Einführung der Geschwornengerichte in Aussicht stellte. Leider zwang ein Augenübel, welches sich P. in Folge seiner angestrengten Thätigkeit zugezogen hatte, denselben zuerst um Urlaub und endlich sogar um Enthebung von seinem Ministerposten anzusuchen, welche ihm auch unter Verleihung des Großkreuzes des k. k. Franz Joseph-Ordens mit Allerh. Handschreiben vom 18. December 1862 gewährt wurde. Im April 1864 durch eine von Dr. Arlt glücklich vollzogene Operation von seinem Augenleiden geheilt, nahm P. seinen Sitz als Landtags- und Reichsraths-Abgeordneter wieder ein, wo er an der Spitze der liberalen verfassungstreuen Partei gegen die Sistirung thätig war. 1867 zum Landmarschall von Niederösterreich ernannt, wurde P., nachdem er im August 1869 sein Mandat im Abgeordnetenhause niedergelegt, am 10. December 1869 als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen. 1870 trat P. auch von seinem Posten als Landmarschall von Niederösterreich zurück. Ungeachtet seiner angestrengten amtlichen und staatsmännischen Thätigkeit fand P. Zeit, seine Arbeitskraft auch einigen humanen Vereinen zu widmen und sich mit literarischen Arbeiten zu beschäftigen. So verdankt ihm „der Schutzverein zur Rettung verwahrloster Kinder" in dessen Directorium P. seit 1846 ist, seine festere Begründung und fanden seine Ansprachen und öffentlichen Rechenschaftsberichte so warmen Anklang, daß er, durch den Wohlthätigkeitssinn Wiens unterstützt, zwei Häuser für Mädchen und Knaben errichten konnte. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten sind außer einzelnen Aufsätzen in juridischen Zeitschriften zwei kleinere Werke zu bemerken: „Einige Worte über die Gefängnissfrage" (Wien 1845, Ghelen'sche Erben, 8°.) und der Nekrolog auf seinen Vater: „Zur Erinnerung an Karl Joseph Freiherrn von Pratobevera-Wiesborn" (Wien 1854, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 8°.), vorher schon in der österreichischen Gerichts-Zeitung 1854, Nr. 29 und 30, abgedruckt. Auch bezeichnet man P. als den Verfasser der „Silhouetten aus dem österreichischen Reichstage" (Leipzig 1862, Otto Wigand, kl. 8°.), einer Folge von politischen Xenien, witzig, fein in der Satyre, elegant im Ausdrucke, und ferner eines Gedichtes, betitelt: „An Franz Joseph", das im Jahre 1865 im Auslande gedruckt, jedoch nicht im Handel erschienen ist und das eine poetische Darstellung der politischen Zustände Oesterreichs und was dem Staate noth thue, enthält. Noch sei hier einer künstlerischen Fertigkeit P.'s gedacht; er ist nämlich ein geschickter Modelleur, wie dieß einige, im Besitze von Verwandten und Freunden befindliche Stücke darthun; so z. B. mehrere Gestalten, Pinzgauer vorstellend, in Miniaturdimensionen, die Büsten seiner Tochter und des Dichters der „Agnes Sorel", Grutsch, ein kleiner Genius mit einem Obstkorbe, ein Reitpeitschengriff u. s. w. Außer dem bereits erwähnten Großkreuze

des Franz Joseph-Ordens hat Freiherr von P. österreichischer Seits noch den Leopold-Orden und nach seinem Abgange von Frankfurt a. M., 1842 und 1843, von Preußen den rothen Adler-Orden 3. Classe und von Hessen-Darmstadt das Commandeurkreuz des hessischen Verdienst-Ordens erhalten.

Son Excellence le ministre de justice Adolphe Seigneur de Pratobévéra (Fol.), p. 347—350, der Extraits de l'histoire des maisons princieres et des autres principales maisons en Europe suivie d'articles sur les hommes d'état, les hommes de guerre et les hommes de science ainsi que sur les fondateurs et les bienfaiteurs des institutions utiles . . . Par une société de gens de lettres et differentes nations (A Genève s. a. à la direction de l'histoire des anciennes maisons en Europe, Fol.). — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1861, Beilage Nr. 64, S. 1042: „Der österreichische Justizminister Freiherr von Pratobevera". — Stenographische Protokolle der Sitzungen des österreichischen Abgeordnetenhauses (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) 1861, 19. Sitzung, S. 408 u. f. [worin P. seine Intentionen als Justizminister in einer oft von Beifall begleiteten Rede dem Hause darlegt]. — Hahn (Sigmund), Reichsrath-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 136. — Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszitett Album. Tulajdonos szerkesztö és kiadó: *Sarkady István*, etc., d. i. Die Heimat. Bilder- und Biographien-Album, herausgegeben von Stephan Sarkady (Wien 1867, Leop. Sommer, 4°). — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 36, im Abendblatte; 1862, Nr. 90, Nr. 176, in der „Kleinen Chronik"; 1864, Nr. 335 [seine Rede in der Adreßdebatte, worauf der Rücktritt des Ministers Schmerling folgte]. — Neue freie Presse 1864, Nr. 95, Correspondenz aus Wien ddo. 3. December 1864 — dieselbe 1870, Nr. 2072: „Freiherr von Pratobevera". — Wiener Zeitung 1869, Nr. 219: Schreiben, mit welchem P. die Niederlegung seines Mandates als Mitglied des Abgeordnetenhauses anzeigt. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 31. — Pilsner Bote. Wochenblatt u. s. w. 1861, Nr. 15: „Freiherr von Pratobevera". — Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt) 1862, Nr. 97, S. 959. — Silhouetten aus dem österreichischen Reichsrath (Leipzig 1862, Otto Wigand, kl. 8°.) S. 4 [die Silhouette lautet: „Schmerling's ehrlichster Freund und treuer Gesinnungsgenosse | Der im ersten Kampf tapfer zur Seite ihm stand | Heißeren Blutes jedoch, darum auch tiefer erreget | Wurde beim zweiten Sturm er in dem Anlauf gehemmt | Denn das leuchtende Ziel ward ihm von oben verrückt | Und von unten befleckt, also geblendet der Blick. | " — Photogramme aus dem niederösterreichischen Landtage von Joannes Nepomucenus Nonultra-Montanus (Wien 1864, F. Manz u. Comp.) S. 5 [das auf Pratobevera gerichtete Photogramm lautet: „Wiesborn" bist du zubenannt, | Deutend Frühlingssegen; | Doch der Frühling ist verbannt, | Seit du dich mußt pflegen. | " — Carte blanche (Leipzig 1862, Friedrich Volkner, 12°.) S. 9; Nr. 5, S. 12, Nr. 8. [Verfasser der Photogramme ist, wie aus dem Pseudonym ersichtlich: Dr. Joh. Nep. Berger, der nachmalige Minister ohne Portefeuille (gest 1870); als Verfasser der „Carte blanche" wird Dr. Alexander Schindler, unter dem Dichternamen Julius von der Traun bekannt, bezeichnet.] — Porträte. Unterschrift: Báró Pratobevera Adolf, Alsó-Ausztria Landmarschallja; val. belsö titkos Tanácsos. *Marastoni* Jos. (lith.), 1868 (4°.), auch in Sarkady's „Hajnal" [ein ziemlich wohlgetroffenes Bildniß].

Pratobevera, Eduard (k. k. Hauptmann und Alterthumsforscher, geb. zu Biala in Galizien 11. Jänner 1811, gest. zu Gratz 18. December 1857). Nach seines Vaters frühzeitigem Tode kam er in das Haus seines in Wien lebenden Oheims, des Appellations-Präsidenten Freiherrn Karl Joseph von Pratobevera-Wiesborn [s. d. Folgenden], in welchem er die philosophischen Studien beendete. Nach zwei im k. k. Josephinum den medicinisch-chirurgischen Studien gewidmeten Jahren trat er, seinem inneren Drange folgend, im J. 1834 als Cadet in das 3. Feldjäger-

Bataillon, aus welchem er schon das Jahr darauf als Officier in das Infanterie-Regiment König der Belgier (damals Luxem) übertrat und das Landwehr-Bataillon desselben allein in dem damals vorgeschriebenen Jägerdienst einexercirte. In den Jahren 1835 und 1836 hielt er zu Cilli Vorträge über den Pionnierdienst, und 1841, in welchem das Bataillon nach Gratz in Garnison kam, wurde ihm die Regimentsbibliothek, kurze Zeit darauf das Lehramt der Geschichte, Waffenkunde und später auch der Geographie an dem k. k. Cadeten-Institute übertragen. Im Jahre 1847 war er zum Oberlieutenant außer der Tour, im October 1848 zum Hauptmann befördert worden. 1849 vertraute man ihm die Führung einer Sanitätscompagnie, um welche er sich auf Grundlage seiner medicinischen Studien beworben hatte. Doch schon 1850 kam er krank nach Gratz zurück und trat im November 1850 in den Pensionsstand über. Welch ein Wissensdrang ihn beseelte, ist daraus zu entnehmen, daß er in den letzten Jahren 1847 und 1848, unbeschadet seines Dienstes, wöchentlich mehr als 30 Stunden mit dem Studium der Münzen, Antiken und Urkunden sich beschäftigte und sich so aus eigenem Antriebe für die Stelle heranbildete, die ihm, als der greise **Wartinger** in den wohlverdienten Ruhestand trat, und er über dessen Aufforderung darum ansuchte, von den hohen Ständen Steiermarks übertragen wurde. Im Februar 1851 übernahm er die Schlüssel des Münz- und Antikencabinetes am Joanneum, als provisorischer Archivar, und widmete fortan dem Institute seine volle und ausgezeichnete Thätigkeit. Mit besonderem Geschicke und nicht gewöhnlicher Umsicht wußte er die gefundenen Antiken zusammenzustellen, zu bestimmen und zu beschreiben; aber er ging auch mit einem wahren Feuereifer auf deren Erwerbung und Erhaltung aus. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Aufsätze, unter welchen die Schrift: „Was hat Steiermark in den Türkenkriegen für Croatien gethan?" und die Abhandlung über ein kärnthnerisch-steiermärkisches Land- und Lehenrecht vom Jahre 1430 ihm den Dank der k. k. Akademie der Wissenschaften erwarben, zeigen seine gründliche Geschichtskunde, sowie sein gesundes Urtheil. Mehrere gelehrte Gesellschaften, wie z. B. die mährisch-schlesische Zeitschrift für Landeskunde, das germanische Museum in Nürnberg, das ihn in seinen Gelehrten-Ausschuß aufnahm, erwählten ihn zu ihrem Mitgliede. Im steirischen historischen Vereine wirkte er als Ausschußmitglied rühmlich, wie er auch dessen „Mittheilungen" mit reichlichen Beiträgen versorgte. Das Gratzer Blatt „Der Aufmerksame" enthält gleichfalls mehrere Beiträge aus seiner Feder. Seine Kenntnisse wurden durch die Ernennung zum k. k. Staats-Prüfungscommissär für das Fach der Geschichte gewürdigt.

Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark, Heft VIII. Von Scheiger. — 47. Joanneumsbericht [daselbst wird irrig der 15. December 1857 als P.'s Todestag angegeben]. — Pichler (Friedr.), Repertorium der steierischen Münzkunde (Gratz 1865, 8°.) Bd. I, S. 52—58. — Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1858, Nr. 1, S. 7: „Nekrolog".

Pratobevera Freiherr von **Wiesborn**, Karl Joseph (Rechtsgelehrter, geb. zu Bielitz in Schlesien 17. Februar 1769, gest. zu Wien 6. December 1853). Sohn eines wohlhabenden, aus Italien eingewanderten Kaufmannes, besuchte P. die Elementarschule in seiner Vaterstadt und lernte daselbst schon als Kind von den vielen polnischen Flüchtlingen die

reine polnische Sprache, welche Kenntniß später auf seine Laufbahn von entscheidendem Einflusse war. 1776—1782 besuchte er das Gymnasium zu Teschen und wurde, da ihn sein Vater für den Kaufmannsstand erziehen, ihm dabei aber eine größere Ausbildung angedeihen lassen wollte, noch in demselben Jahre in ein befreundetes Geschäftshaus nach Wien gesandt, wo er außerdem auch vollständig verpflegt wurde. Erst auf Fürbitte seines Schwagers Dr. Enzendorfer wurde P. gestattet, philosophische Vorlesungen, Logik und Metaphysik unter Mayer und Mathematik unter Freiherrn von Metzburg zu hören; auch besuchte er ein Jahr hindurch die Realschule zu St. Anna, wo er besonders in den neueren Sprachen große Fortschritte machte. 1784 kehrte P. nach Hause zurück. Allein, da er sich in seine Lage durchaus nicht finden und den Gedanken an die juridische Laufbahn nicht aufgeben mochte, beschloß er, sich, nach einem langen Kampfe zwischen Pflichtgefühl und innerem Berufe, an einen, bei seinem Vater in hohem Ansehen stehenden Juristen zu wenden und denselben um seine Vermittlung zu bitten. Seine Bitte, die juridische Laufbahn betreten zu dürfen, hatte den günstigsten Erfolg, und so ging P. im Herbste 1786 zum zweiten Male nach Wien, um die Rechtsstudien an der dortigen Universität zu beginnen. Hier studirte P. nun unter den seiner Zeit als ausgezeichnete Juristen bekannten Männern, wie Dannemeyer, Sonnenfels, Scheiblein, Schmidt u. A., legte auf Rath seiner Professoren, die ihm wohlwollten, nach einem kurzen Aufenthalte im väterlichen Hause, im Anfange des Jahres 1792 die drei strengen Prüfungen ab und wurde nach Vertheidigung seiner öffentlichen Dissertation: „Die Rechte des Staates über Kirchen und geistliche Güter" am 6. Juli 1792 zum Doctor an der Wiener Universität promovirt und Mitglied der juridischen Facultät. P. widmete sich nun mit allem Eifer der Advocatur und legte schon am 3. September folgenden Jahres bei dem niederösterreichischen Appellationsgerichte die Advocatenprüfung ab, welche er trefflich bestand, worauf er von diesem Obergerichte die Berechtigung, die Advocatur, jedoch nur in Oesterreich unter der Enns, auszuüben, erhielt. Im Herbste 1793 eröffnete nun P. seine Advocatenkanzlei und erwarb sich durch seine strenge Rechtlichkeit bald das Zutrauen der Parteien. Nachdem Oesterreich im Jahre 1795 Westgalizien in Besitz genommen, eine eigene galizische Hofkanzlei errichtet hatte und daselbst die neue Organisirung in's Werk trat, suchte auch die oberste Justizstelle für das Appellationsgericht zu Krakau und für die Landrechte zu Krakau und Lublin fähige junge Juristen und geübte Geschäftsmänner zur Besetzung verschiedener Stellen. Graf Ugarte, der damalige niederösterreichische Appellations-Präsident, forderte unter Anderen auch P. auf, und zwar in Rücksicht auf seine schon sehr günstige Praxis, um eine Appellationsrathsstelle sich zu bewerben. P. befolgte diesen Rath und wurde, erst 27 Jahre alt, mit Hofdecret vom 29. März 1796, in welchem „seiner vorzüglichen Eigenschaften und der Kenntniß der polnischen Sprache" Erwähnung gethan wird, zum kön. Appellationsrathe in Krakau ernannt. Während dieser Zeit bis 1806, wo P. in Krakau weilte, eröffnete sich ihm ein Feld der zwar angestrengtesten, aber auch ehrenvollsten Thätigkeit. Er gehörte bald zu den am meisten beschäftigten Mitgliedern des westgalizischen Appellationsgerichtes und

außerdem bekleidete er die Stelle eines Kanzleireferenten daselbst, des Directors der juridischen Studien und Rectors der Krakauer Universität, wurde als Beisitzer zu den schwierigsten und langwierigsten Commissionen, wie für Liquidation und Vertheilung der Landesschulden, der Regulirung der Emigrationsfreiheit der sujets mixtes und anderes, berufen. Ungeachtet seiner großen und ausgebreiteten Amtsthätigkeit erbot er sich wiederholt, drei- oder viermal wöchentlich in den Nachmittagsstunden ein unentgeltliches Collegium über die neuen Gesetze an der Krakauer Universität zu lesen, auf welchen gewiß höchst praktischen und uneigennützigen Vorschlag man jedoch von maßgebender Seite nicht eingegangen war. 1806 wurde P. von Krakau zur Aushilfe in galizischen Geschäften nach Wien berufen und am 22. August desselben Jahres zum Hofrathe bei der obersten Justizstelle befördert. Am 4. April 1807 zum Beisitzer der Hofcommission in Gesetzsachen ernannt, nahm er sogleich an der letzten Revidirung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches thätigen Antheil und erhielt auch den Auftrag, das Kundmachungspatent zu demselben zu entwerfen. In demselben Jahre traf aber P. auch ein fühlbarer Schlag, indem das nicht unbedeutende elterliche Vermögen desselben durch den großen Brand in Bielitz verschlungen wurde. Außerdem wurde P. der Auftrag zu Theil, die Sammlung der Justizgesetze, die seit 1796 stockte, fortzuführen, welche er auch bis zu seinem Eintritte in den Staatsrath fortsetzte. Im Jahre 1808 entwarf er die Instruction für die galizischen Criminalgerichte, deren Zweck war, die Vorschriften der gesetzlichen Procedur schnell und verläßlich befolgen zu machen. Jedoch diese ununterbrochene übermäßige Anstrengung zog P. eine lebensgefährliche Krankheit zu, und nur der hingebendsten und aufopferndsten Pflege seiner Gattin gelang es, ihn allmälig seiner vollen Thätigkeit wieder zu geben. Am 21. September 1814 wurde P. als Referent in den Staatsrath berufen, in welcher Stellung er bis 31. December 1818 verblieb. Während einer vierwöchentlichen Erholungsreise im Jahre 1817 erfuhr P., daß er zum Mitgliede des Ausschusses zur Bearbeitung der Statuten der priv. österreichischen Nationalbank erwählt sei. Er glaubte jedoch diese Wahl seiner Stellung im Staatsrathe wegen ablehnen zu müssen, als ihn ein Befehl des Kaisers zur Annahme ermächtigte. 1818 wurde P. auf seine eigene Bitte seines Postens im Staatsrathe enthoben und mit Allerh. Entschließung vom 30. December 1818 zum Vice-Präsidenten des niederösterreichischen Appellationsgerichtes ernannt. In dieser Stellung und als Mitglied der Hofcommission in Justizsachen, wo er auch in Specialcommissionen, so namentlich in jener zur Revision des Strafgesetzbuches, das Präsidium führte, war P. bis zum Jahre 1838 thätig. 1824 wurde er Rector magnificus der Wiener Universitat und ihm 1829 von Sr. Majestät mit Cabinetsschreiben vom 29. April aus Allerh. eigener Bewegung taxfrei der österreichische Ritterstand mit dem Prädicate „von Wiesborn“ verliehen. Ein hartnäckiges Augenleiden zwang P. jedoch, um Enthebung seiner Stellung als Mitglied der Justiz-Hofcommission anzusuchen, welche ihm mit Allerh. Entschließung vom 27. Februar 1838 unter gleichzeitiger Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens gewährt wurde, worauf seine Erhebung in den Freiherrnstand mit Diplom vom 26. Juni 1838 erfolgte. Am 6. März

1841 wurde P. auf sein eigenes Ansuchen nach 45jähriger ausgezeichneter Dienstleistung in den bleibenden Ruhestand versetzt. Wie sehr sich jedoch das Bedürfniß nach geistiger Anregung bei P. auch ferner geltend machte, zeigt der Umstand, daß er, damals 76 Jahre alt, nach seiner Pensionirung die Vorlesungen über Kirchengeschichte, Philosophie, Aesthetik an der Wiener Universität besuchte und sich zu Hause Vorlesungen über Physik halten ließ. Am 28. August 1848 wurde ihm noch die Auszeichnung zu Theil, daß ihn die Prager Universität aus Anlaß ihres 500jährigen Jubiläums die Ehren-Doctorwürde der Universität Prag verlieh. P. starb in einem Alter von 85 Jahren. Außer seiner amtlichen entwickelte P. auch eine umfassende schriftstellerische Thätigkeit in seinem Fache. Seiner Inaugural-Dissertation geschah bereits Erwähnung; ferner veröffentlichte er durch den Druck: „Noch einige Bemerkungen über das jus terrestre Nobilitatis Prussiae correctum zur Aufklärung der alten polnischen Erbfolge des Adels, von einem in dem k. k. Antheile des ehemaligen Polens bei einer Oberbehörde angestellten Rechtsgelehrten", abgedruckt in Klein's „Annalen" (Berlin), Bd. 23, 1805; — „Nekrolog des obersten Justiz-Präsidenten Grafen Rottenhan", in Zeiller's Jahrbüchern 1808, 4. Bd.; — „Die Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den österreichischen Staaten", 8 Bände (Wien 1814 bis 1824, Geistinger), unter Mitwirkung der bedeutendsten juridischen Capacitäten seiner Zeit, wie Zeiller, Freiherr von Gärtner, Nippel, Schuster, Dolliner, Wagner und Anderer, als Zeitschrift herausgegeben. In den „Materialien" sind folgende Aufsätze aus P.'s Feder: „Ueber die Grenzlinien zwischen Justiz und politischen Gegenständen" (Bd. 1); — „Einige Bemerkungen über den Beweis aus dem Zusammentreffen der Umstände, nach den Vorschriften des österreichischen Gesetzbuches über Verbrechen" (ebd.); — „Ideen über den Umfang und die Oekonomie einer allgemeinen bürgerlichen Gerichtsordnung" (ebd.); — „Erörterungen über das elfte Capitel der Gerichtsordnung von dem Beweise überhaupt" (Bd. 2, mit den Fortsetzungen im 3., 4., 5., 7. u. 8. Bde.); — „Von dem Beweise durch Geständniß, nach dem 12. Capitel der Civil-Gerichtsordnung; — „Erörterungen über das 13. Capitel der Gerichtsordnung. Vom Beweise durch Urkunden"; — „Ueber das Beweismittel des Eides"; — „Ueber den Beweis durch Zeugen"; — „Ueber den Beweis durch Augenschein und Sachverständige"; — „Etwas über Sammlungen von Rechtssprüchen" (Bd. 5); — „Versuch einer Erläuterung des §. 1450 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, über Restitutionen im Allgemeinen und die processualischen insbesondere" (Bd. 6); — „Bruchstücke über einige Grundzüge eines zweckmäßigen Institutes der öffentlichen Bücher" (Bd. 8). Außerdem erschienen noch von P. in den „Materialien" 18 Rechtsfälle, in Auszügen bearbeitet, und zwar sechs Criminalrechts- und zwölf Civilrechtsfälle. Die Ursache, welche P. bewog, die „Materialien" herauszugeben, gibt er selbst in seiner Vorrede zum 7. Bande derselben an, in welchem er auch erklärt, daß das Werk mit dem nächstfolgenden Bande abgeschlossen werde. P. wollte mit diesen „Materialien" der vaterländischen Rechtsgesetzgebung, die seiner Beobachtung gemäß eine Vergleichung mit fremden Gesetzen und Einrichtungen nicht fürchten darf, brauchbare Bemerkungen liefern, die Anhänglichkeit für einheimisches Recht ver-

breiten, in den Gerichtshöfen und dem Stande der Advocaten dem verderblichen Einflusse einer willkürlichen, schwankenden und lästigen Praxis entgegen wirken, den Geschmack der Wissenschaften, auch nach den Studienjahren, unterhalten und auf solche Weise das öffentliche Vertrauen und die Achtung für die österreichische Rechtspflege und Magistratur erhöhen. Ferner erschienen von P. in Wagner's „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit", welche gleichsam eine Fortsetzung der „Materialien" bilden: „Rechtsfall zur Erläuterung der Anwendung der criminellen Strafe des Meineides" (Bd. 1, S. 193, 1825); — „Civilrechtsfall. Kann das Heirathsgut nach dem §. 1218 a. B. G. B. auch von einem dritten, zur Dotation Nichtverpflichteten mündlich zugesichert werden?" (Bd. 1, S. 1, 1827). Außer diesen angeführten Arbeiten sandte P. Aufsätze, meist juridischen Inhaltes, an die Redactionen verschiedener Journale, welche auch stets, aber meistens ohne Angabe seines Namens oder irgend eine Chiffre abgedruckt wurden und daher nicht mit Bestimmtheit angegeben werden können. P. war zweimal vermält. Seine erste Frau (seit 1797) war eine Tochter des Advocaten Raab, die jedoch schon nach zweijähriger Ehe am 14. März 1799 einem Brustleiden erlag. Am 26. April 1802 vermälte sich P. zum zweiten Male mit Johanna Schröter, der Tochter eines angesehenen Fabriksbesitzers in Bielitz, welche ihn in einer dreißigjährigen Ehe mit neun Kindern beschenkte, von denen sechs ihn überlebten, unter diesen der nachmalige Justizminister Adolph Freiherr von P. [s. d. S. 207], Wilhelm, Dr. der Medicin, Moriz, k. k. Major (gest. 10. August 1854), und drei Töchter: Luise, zweite Gemalin des k. k. Regierungsrathes und Geschichtsforschers Joseph Ritter von Bergmann, Franziska, verehelichte Tremier, und Bertha. Karl Freiherr von Pratobevera war als Mensch durch und durch ein Charakter, gediegen, ernst und wahr, als Beamter eine Zierde des österreichischen Richterstandes, als Fachschriftsteller einer der hervorragendsten Denker der alten, leider ausgestorbenen Rechtsschule Oesterreichs.

Ritterstands-Diplom ddo. 29. April 1829. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 26. Juni 1838. — Pratobevera-Wiesborn (Adolph Freiherr von), Zur Erinnerung an Karl Joseph Freiherrn von Pratobera-Wiesborn . . ." (Wien 1854, k. k. Hof- u. Staatsdruckerei, 8°.). — Allgemeine österreichische Gerichts-Zeitung. Zur Erinnerung an Karl Joseph Freiherrn von Pratobevera". V. Jahrgang, Nr. 30. — *Ambrosoli (Filippo dottore)*, Cenno biographico. Estratto della Gazetta dei Tribunali (Milano) del anno 1855, No. 37 (8°.). — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1833, 8°.) Bd. IV, S. 253. — Scherschnik (Leopold Joh.), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthume (Teschen 1810, Thom. Prochaska, 8°.) S. 185. — Wiener Zeitung 1855, in der Beilage: Localblatt, Nr. 299. — **Wappen.** Geviertteter Schild. 1: In Roth ein schrägrechts und mit der Spitze aufwärts gekehrtes blankes Schwert, um welches sich zwei Lorbeerzweige in Gestalt eines dreifachen Kranzes emporwinden, an einem goldenen Gefäße. 2: In Blau eine goldene Wage. 3: In Silber verbreitet sich am Schildesfuße ein üppiger Wiesengrund, aus welchem an dem rechten Seitenrande ein mächtiger Felsen emporragt, aus dessen Mitte ein Bach entspringt, welcher sich in der Quere über die Wiese hinschlängelt. 4: In Roth ein aufrecht gestelltes offenes Buch mit goldenem Schnitte, in welchem der Wahlspruch: „Justitia Regnorum Fundamentum" in drei Zeilen in schwarzen Lapidarbuchstaben zu lesen ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone und auf derselben stehen drei offene goldgekrönte Turnierhelme, der mittelste in das Visir gestellt, die beiden anderen einwärts gekehrt. Auf der Krone eines jeden

Helmes erhebt sich ein goldener Stern. Helmdecken. Jene des rechten und auf der rechten Seite des mittleren Helms blau mit Gold; jene des linken und auf der linken Seite des mittleren roth mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei goldene, gegeneinander gekehrte Greife mit ausgeschlagenen rothen Zungen.

Pratzker, Joseph (Bildhauer, Geburtsort und Jahr unbekannt). Arbeitete in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Schlesien, weitere Nachrichten über seine Lebensverhältnisse liegen nicht vor. Nagler meldet von ihm, „daß in der protestantischen Kirche zu Teschen viel „schöne" Statuen der Apostel und auf dem herrschaftlichen Hochofen daselbst die vierzehn colossalen Bergmannsfiguren Werke seines Meißels sind".

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 22.

Praun, Georg Septimus Andreas von (Staatsmann und Numismatiker, geb. zu Wien 4. August 1701, gest. zu Braunschweig im Mai 1786). Nur die Jugendjahre verlebte P. in Wien, dann, als sein Vater, welcher als kais. Rath und Agent verschiedener deutscher Reichsfürsten zu Wien lebte, daselbst 1710 starb, zog der damals kaum 10jährige P. mit seiner Mutter, einer gebornen von Fabrice, nach Regensburg und von da 1713, sich vor der Pest flüchtend, nach Weißenburg, wo seine Erziehung vollendet wurde. Nachdem P. die Universität von Altdorf besucht hatte, trat er im Jahre 1722 als Regierungs-Assessor in die Dienste des Fürsten Albrecht Ernst II. von Oettingen. Aber bald verließ er dieselben, um als Kammerjunker und Auditor der Kanzlei in die Dienste des Herzogs Ludwig Rudolph, des Schwagers seines früheren Herrn, überzutreten. Dort verwendete ihn der Herzog auch in seiner Bibliothek und ernannte ihn in Würdigung seiner gründlichen Kenntnisse und seines großen Fleißes bald zum wirklichen Hofrathe in der blankenburgischen Justizkanzlei. Als im Jahre 1731 die Regierung der sämmtlichen Braunschweig-Wolfenbüttelischen Länder in der Hand des Herzogs Ludwig Rudolph vereinigt wurde, kam P. zu gleicher Zeit zu dem Hofgerichte nach Wolfenbüttel, da der dort residirende Herzog P. in seiner nächsten Nähe haben wollte. Den Dienst beim Hofgerichte gab P. im Jahre 1735, um sich jenem in der Justizkanzlei ausschließlich zu widmen, auf, nun erhielt er 1736 den Titel eines geheimen Justizrathes, wurde 1749 Vicekanzler und 1765 geheimer Rath, Kanzlei- und Consistorial-Präsident. P. wurde außerdem sehr oft mit den wichtigsten Angelegenheiten betraut. So führte er von 1751—1766 die Geschäfte der Obervormundschaft seines Herrn über den unmündigen Erbstatthalter von Holland; ebenso die Geschäfte der Obervormundschaft seines Herrn über die beiden Söhne des Herzogs Ernst August Constantin von Weimar. Als 1761 im siebenjährigen Kriege die Stadt Wolfenbüttel von den Franzosen überfallen worden, wurde P. auch zum Gefangenen gemacht und blieb bis 5. Juli 1764 zuerst zu Göttingen, dann zu Rheinfels und zuletzt zu Metz als Geißel in Haft, welch letzteren Aufenthalt er fleißig zu literarischen Arbeiten benützte. 1773 zum braunschweigischen Minister ernannt, bekleidete er überdieß die Stelle eines Präsidenten des Kriegscollegiums und eines Directors bei der Deputation der allgemeinen Witwen- und Waisencasse, ferner führte P. die Oberaufsicht über das Archiv und die Bibliothek zu Wolffenbüttel und entwickelte gleichzeitig außer seiner amtlichen

eine ausgebreitete schriftstellerische Thätigkeit. Seine wichtigsten Werke, größtentheils numismatischen oder historisch-statistischen Inhaltes, sind folgende: „Gründliche Nachrichten von dem Teutschen Münzwesen älterer und neuerer Zeiten“, mit J. D. Köhler's Vorrede (Göttingen 1739, 8°.); die zweite Auflage dieses Werkes erschien unter dem Titel: „Gründliche Nachrichten von dem Münzwesen insgemein; insbesondere aber von dem Teutschen u. s. w.“ (Helmstädt 1741, 8°.); die dritte Auflage verbessert, besonders aber mit der Nachricht von dem Schwedisch-russischen u. s. w. vermehrt (Leipzig 1784, gr. 8°.); — *„Bibliotheca Brunsvico Luneburgensis Scriptores rerum Brunsvico-Luneburgensium iusto materiarum ordine dispositos exhibens“* (Wolfenbutteli 1744, 8°.); — „Vollständiges Braunschweig-Lüneburgisches Münz- und Medaillencabinet, oder Beschreibung u. s. w.“ (Helmstädt 1744, 4°.); — „Vollständiges Braunschweig-Lüneburgisches Siegel-Cabinet“, Abtheilung 1—7 (o. A. d. O. [1779], 4°.), in nur 50 Exemplaren abgedruckt; die neue Auflage (Braunschweig 1789, gr. 8°.) besorgte Hofrath und Professor Remer zu Helmstädt; — „Anmerkungen von den Sigillis pedestribus, welche nicht weniger als die Sigilla equestria, von Personen von hohem Stande oder Adel allein geführt werden können“ (Braunschweig 1779, 4°.); — *„Meditation sur l'excellence de la religion chrêtienne“* (1767, 8°.); — „Verzeichniss aller Reichstags-Deputations- und Visitations-Handlungen, Abschiede und Ordnungen, das Reichsjustizwesen und die Verbesserung desselben betreffend; nebst Supplementen und Emendationen dazu“ (Wolfenbüttel ...., 4°.). Von einer Sammlung von Siegeln mit Anmerkungen ist nur der Inhalt eines aus 2 Theilen bestehenden Buches und eine Probe vom 1. Capitel abgedruckt, ebenso nur der Inhalt von einem „Syntagma juris publici Brunsvico-Luneburgici“. Ferner verfaßte P. eine sehr vollständige und zum Druck ausgearbeitete Statistik aller europäischen Staaten und einen genauen Auszug von dem Inhalte aller in dem Wolfenbüttler Archive befindlichen Originaldocumente, aus zwölf Foliobänden bestehend, versehen mit einem Real- und alphabetischen Register nebst einer Sammlung von mehr als 2000 der an den Documenten befindlichen Siegel mit einer Beschreibung derselben, beide ungedruckt, und viele historische und diplomatische Abhandlungen, welche in den Braunschweigischen und Hannoverischen Anzeigen erschienen sind. Die P. zugeschriebenen Anekdoten vom französischen Hofe, aus der Zeit Ludwig XIV. und der Regentschaft, aus Briefen der Madame d'Orleans Charlotte Elisabeth, der Witwe Herzog Philipp I. von Orleans, nebst einem Versuch über die eiserne Maske (Straßburg 1789, 8°.) sind nicht von ihm, sondern von August Ferdinand Grafen von Veltheim.

Die neue, von Remer besorgte obenerwähnte Ausgabe des „Vollständigen Braunschweig-Lüneburgischen Siegelcabinetes“ enthält Praun's Biographie. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. X, S. 531. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 283. — Weidlich (Christoph), Biographische Nachrichten der jetztlebenden Rechtsgelehrten (Halle 1781 u. f., gr. 8°.) 3. Theil, S. 241. — Historisches Portefeuille von 1788 (Frankfurt a. O. 1782 u. f., 8°.) 1788, Bd. II, S. 42: „Leben des Braunschweig-Wolfenbüttelischen Ministers Herrn von Praun“. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 819.

Praun, Matthäus. Unter diesem Namen erscheint in verschiedenen Werken,

u. a. in Nagler's „Künstler-Lexikon", Bd. XII, S. 22, und im „Tirolischen Künstler-Lexikon", S. 195, der berühmte Bildhauer Mathias Braun von Praun, dessen ausführliche Lebensskizze in diesem Lexikon schon im II. Bande, S. 119 bis 121, mitgetheilt worden.

Praun, Sigismund Otto Freiherr (Violin-Virtuos, geb. zu Tyrnau in Ungarn 1. Juni 1811, gest. zu Krakau 5. Jänner 1830). Ein musikalisches Wunderkind, dessen künstlerische Entfaltung ein früher Tod vereitelte. Sein Vater war kais. Rittmeister in Ungarn, der den Sohn, da dieser außerordentliche Anlage zur Musik zeigte, frühzeitig in derselben und mit Sorgfalt unterrichten ließ. Der erst vier Jahre alte Knabe trat nun im Burgtheater in Wien in einem Pleyel'schen Concerte als Violinspieler öffentlich auf. Wenn der Versuch auch nicht gelang — wie es ja bei solchem Kindesalter vorauszusehen war — so war doch die ungewöhnliche Begabung des musikalischen Knaben nicht anzuzweifeln. Er erhielt sofort treffliche Meister und vorzüglich der berühmte Mayseder hatte an P.'s virtuoser Ausbildung den wesentlichsten Antheil. Im Jahre 1816 ließ sich der Knabe wieder in einem Concerte in Preßburg hören und spielte bei dieser Gelegenheit die erste Violinstimme in einem Rode'schen Concerte mit überraschender Sicherheit und Feinheit. Drei Jahre später trat er die erste Kunstreise an, spielte 1820 in Mailand, 1821 in Rom vor dem heil. Vater, der dem zehnjährigen Knaben sogar den goldenen Sporn-Orden verlieh. In Italien blieb P. bis Ende 1824, während welcher Zeit sich sein Ruf immer mehr verbreitete. Im Frühjahre 1825 begab er sich nach Paris, wo das an dergleichen Wunderkinder gewöhntere Publicum ihm eine kühlere Aufnahme werden ließ, als er erwartet haben mochte. Noch besuchte er Holland und kam Ende 1828, damals 17 Jahre alt, nach Deutschland, wo er in Stuttgart bei Hofe, im März und April 1829 in Leipzig, dann in München und zuletzt in Berlin sich hören ließ, an welch letzterem Orte die Preise für sein Concert jenen Paganini's gleichgestellt waren, in Folge dessen P. vor einem fast leeren Concertsaale spielte. Im November letztgenannten Jahres, bereitete sich P. zu einem Ausfluge nach St. Petersburg vor, erkrankte aber auf der Reise dahin in Krakau und starb schon nach wenigen Wochen im Alter von nicht 19 Jahren. Mit ihm ging ein großes seltenes Talent, dessen Entwickelung zu bedeutenden Erwartungen berechtigte, frühzeitig zu Grabe.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 696. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 230. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. IV, S. 819.

Praupner, Wenzel (Compositeur, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 18. August 1744, gest. zu Prag 2. April 1807). Besuchte die unteren Gymnasialclassen an dem Jesuitengymnasium seiner Vaterstadt, wo er zu gleicher Zeit auch gründlichen Unterricht in der Musik genoß, so daß er schon 1758, erst 14 Jahre alt, ein sehr schwieriges Concert in der Jesuitenkirche mit großer Fertigkeit spielte. Der allgemeine und ungetheilte Beifall, den P. nach dieser Production erntete, weckte in ihm die Liebe zur Musik in noch höherem Grade und spornte ihn zu so großem Fleiße an, daß er schon nach Verlauf weniger Jahre als tüchtiger Violinspieler

anerkannt war. Nebenbei unterließ er es jedoch nicht, auch theoretische Kenntnisse seiner Kunst zu sammeln, indem er Generalbaß studirte und durch Lectüre verschiedener musikalischer Werke seine Kenntnisse nach dieser Richtung hin erweiterte; auch lernte P. die Orgel spielen. Nachdem er seine Studien in Leitmeritz mit glänzendem Erfolge beendet, begab er sich nach Prag, wo er an den P. Regens des Seminariums zu St. Wenzel empfohlen, in diesem auch aufgenommen wurde. Hier trieb P. nun drei Jahre hindurch philosophische, und da er die Absicht hatte, sich dem geistlichen Stande zu widmen, auch theologische Studien, und bildete sich gleichzeitig in der Musik weiter aus. Jedoch im dritten Jahre seiner theologischen Studien änderte er seinen Entschluß, trat aus dem Seminar aus und widmete sich ganz seiner Kunst, seinen Lebensunterhalt durch Unterricht im Singen und im Violinspiele, in adeligen wie in bürgerlichen Familien erwerbend. Seiner musikalischen Tüchtigkeit zunächst verdankte es P., daß ihn der als Kunstfreund bekannte Oberst-Burggraf von Böhmen, Franz Graf Rostiz, zum Musiklehrer seiner Kinder wählte und ihm die Direction des Orchesters seines Haustheaters und seiner musikalischen Akademien übertrug. Dieser Posten war von nicht geringem Einfluße auf P.'s weiteres Fortkommen; denn bald darauf stellte ihn der Prager Magistrat an der St. Castuluskirche und später auch an der Pfarrkirche zu St. Martin als Chorregens an. In Würdigung der Verdienste, die sich P. auf diesem Posten um die Kirchenmusik erwarb, wurde ihm in kurzer Zeit die Chorregensstelle der Pfarrkirche zu „Maria in der Wiege“, später zu „Maria Schnee“ und am 1. Juli 1794 an der Theinkirche zu Prag verliehen. Noch in demselben Jahre wurde er auch Orchesterdirector der Prager Oper und Capellmeister an der Kreuzherren-Pfarrkirche zu St. Franz. P. hat sehr viel, meist Kirchenmusik, componirt. So sind von ihm einige große Messen, Graduallen, Offertorien, Requiem, Vespern für drei Chöre, aber auch Concerte, Symphonien und Arien vorhanden. Die ersteren wurden fast alle in den größeren Kirchen Prags bei Kirchenfesten mit einstimmigem Beifalle aufgeführt. Gerber bemerkt, daß P., wie es seine Messen beweisen, zu den gründlichsten und geschmackvollsten Componisten zähle. Auch schrieb P. eine Oper: „Circe“, die auf dem gräflich Thun'schen Haustheater mit vielem Beifalle gegeben, jedoch nicht gedruckt wurde. Gegen Ende seines Lebens traf P. ein harter Schlag; sein einziger Sohn Wenzel siechte an einer unheilbaren Krankheit dahin und konnte, ungeachtet aller ärztlichen Hilfe und der sorgfältigen Pflege, welche P. sogar einen nicht unbedeutenden Theil seines mühsam erworbenen Vermögens kostete, nicht gerettet werden. Noch tiefer aber erschütterte ihn der Tod seiner Gattin Maria de Victoria (gest. 10. November 1806), der ihn selbst auf das Krankenlager warf, von dem er sich nicht wieder erhob, da ihn nach fünfmonatlichen Leiden der Tod im Alter von 62 Jahren dahinraffte. — Sein jüngerer Bruder Johann (geb. 24. Juni 1750) war ebenfalls ein tüchtiger Violinist, spielte zuerst in dem Prager Opernorchester, dann auch in den Kirchenchören zu Thein und bei den Kreuzherren und dirigirte nach dem Tode seines älteren Bruders Wenzel von 1807 an mehrere Jahre hindurch die Musik in der Kreuzherrenkirche zu St. Franz.

Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum

Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 503. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 762. [Gerber nennt ihn statt „Wenzel" „Joseph" und führt ferner an, daß Praupner hie und da auch als Prautner oder Praumer aufgeführt erscheine.] — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 696 [auch hier erscheint er mit dem unrichtigen Taufnamen „Joseph"; ferner wird 1810 als sein Todesjahr angegeben, nun aber ist auf dem ihm von seinem Sohne und seiner Tochter auf dem Wolschauer Friedhofe gesetzten Grabstein das Jahr 1807 eingemeißelt]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 230. — Burney, Musikalische Reisen, Bd. III, S. 9. — Neue Annalen der Literatur und Kunst des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. (1808), October, S. 164. — — Dalibor (čechische Musik-Zeitschrift in Prag, 4°.) 1861, Nr. 5.

Praus, J. (Publicist, geb. zu Reichenau in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Nachdem er die philosophischen Studien zu Brünn beendet hatte, wo insbesondere Professor Franz Klácel [Bd. XII, S. 1] für ihn nicht ohne Einfluß auf die geistige Entwickelung und die Anschauung der nationalen Verhältnisse im Kaiserstaate geblieben, begab sich P. in die südslavischen Länder der Monarchie und übernahm im Jahre 1848 in Agram die Redaction der „Agramer Zeitung", welche er im nationalen, antimagyarischen Sinne leitete. Nach einiger Zeit begann er die Herausgabe der „Südslavischen Zeitung", deren Tendenz eine dem Titel des Blattes entsprechende, deren Haltung aber eine so rücksichtslose, daß sie bald unterdrückt wurde. P. selbst, obwohl verheirathet und Vater zweier Kinder, wurde sofort in den Soldatenrock gesteckt und sollte nun zu seinem in Italien stationirten Regimente einrücken, bis er nach vielen Bemühungen die Erlaubniß erwirkte, seinen Dienst im Agramer Militärspitale zu verrichten. Endlich erhielt er über Fürsprache einflußreicher Personen seine Entlassung aus dem Militärdienste. Er wendete sich nun wieder der journalistischen Laufbahn zu und übernahm im Jahre 1854 als Secretär der Matica ilirska die Redaction der belletristischen Zeitschrift „Neven", eines dem in Prag erscheinenden čechischen „Lumír" nachgebildeten Unterhaltungsblattes, legte aber alsbald Secretärstelle und Redaction nieder, da der „Neven" wegen Mangel an Theilnahme zu erscheinen aufhören mußte. Als im Jahre 1860 der verstärkte Reichsrath in Wien sich versammelte, begleitete er den Bischof Stroßmayer in der Eigenschaft eines Vertrauensmannes dahin. Damals gab P. die politische Flugschrift: „Idee der Gleichberechtigung" heraus, worin er dieselben Tendenzen vertrat, welche in der Vorrede von Quaternik's [Bd. XIII, S. 439] „Das historisch-diplomatische Verhältniß des Königreichs Croatien zu der ungarischen Stephanskrone" ausgeführt sind, wie denn P. auch an der Abfassung der Quaternik'schen Schrift mitbetheiligt ist. Im Jahre 1864 übernahm P. neuerdings die Redaction der „Agramer Zeitung", welche er aber wegen Zerwürfnissen mit dem Eigenthümer des Blattes bald wieder niederlegte. Seit dieser Zeit ist er Berichterstatter südslavischer Zustände für verschiedene deutsche Journale und vertritt in seinen Mittheilungen den nationalen Standpunct.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 868.

Prausek, Vincenz (Schulmann, geb. zu Litten, einem Marktflecken nächst Karlstein in Böhmen, 13. December 1823). Sein Vater war Bräuermeister. Das Untergymnasium besuchte der Sohn zu Pisek, die Humanitätsclassen am Lyceum in Pilsen, worauf er die juridischen Studien an der Hochschule in Prag vollendete. Sein ganzes Leben charakterisirt eine mächtige Hinneigung zur Schule. Schon als Kind kannte er keine größere Freude, als wenn er im Kreise von Gespielen den Lehrer vorstellen konnte. Frühzeitig ertheilte er, bloß seinem Lehrdrange folgend, Privatunterricht. Bald erwarb er sich den Ruf eines tüchtigen Correpetitors. Um am sichersten zum Lehrstande zu gelangen, trug er sich lange mit dem Gedanken, in den Prämonstratenserorden einzutreten, in welchem ihm auch die Aufnahme zugesichert wurde. Seine Familie und namentlich der Prämonstratenser und Professor Dr. Smetana brachten ihn aber von diesem Vorhaben ab, und er entschloß sich, wiewohl er auf eine Unterstützung von seiner Familie nicht rechnen konnte — denn sein Vater war mittlerweile gestorben — seine Studien an der juridischen Facultät in Prag fortzusetzen. Durch Unterricht bei Familien und in Lehrinstituten brachte er sich selbst fort und trat nach Vollendung seiner Studien in die Conceptspraxis bei dem Fiscalamte in Prag ein, hatte jedoch die Absicht, das juridische Doctorat abzulegen und sodann um eine Universitätsprofessur, namentlich für Staatsrecht, Völkerrecht und Politik, sich zu bewerben. Aber auch dieser Weg, zum Lehrstande zu gelangen, sollte ihm verschlossen bleiben. Als nämlich während der Pfingsttage des Jahres 1848 in Prag der Aufstand ausbrach, erschien er, dem Rufe seines Commandanten folgend, als Feldwebel der Nationalgarde auf dem Platze, und fand, nachdem sich die Nationalgarde allmälig verloren hatte, Gelegenheit, in bedenklichen Augenblicken erfolgreich und ersprießlich zu wirken. Er beherrschte nämlich durch sein muthiges Auftreten und durch seine Redegewandtheit in beiden Sprachen sehr bald das aufgeregte Proletariat, hielt dasselbe von Excessen ab, schützte öffentliche Geldinstitute zeigte sich insbesondere dadurch sehr nützlich, daß er eine Sammlung einleitete und seine eigenen Ersparnisse dazu verwendete, um arme Leute mit Nahrungsmitteln zu versehen. Für dieses sein Wirken, das auf die Pacification Prags nicht ohne Einfluß geblieben, hat ihn der Stadtrath der Hauptstadt Prags mit einer schön ausgestatteten Dankadresse ausgezeichnet und eine an die Statthalterei gerichtete, P.'s Verdienste anrühmende Petition der Kleinseitner Bürger veranlaßte den damaligen Gouverneur von Böhmen, ihm eine Stelle als Conceptspraktikant im Statthalterei-Präsidium mit der Aussicht auf das Adjutum anzubieten. Wenngleich mit schwerem Herzen den Gedanken an die Universitätsprofessur aufgebend, hat P. diese Stelle doch angenommen, weil mit derselben die Aussicht auf ein rascheres Avancement verbunden war und weil hier vorzüglich die Angelegenheiten der Presse seiner Wirksamkeit zugewiesen werden sollten. Das ihm in Aussicht gestellte Adjutum hat er jedoch nicht erlangt und er mußte, um seine Existenz zu fristen, die Nachtstunden für journalistische Thätigkeit benützen, was ihm jedoch weniger schwer fiel, da er sich schon als Student in Kuranda's „Grenzboten" unter dem Zeichen P . . . . . k auf diesem Gebiete versucht hatte. Namentlich war es die „Prager Zeitung", deren Mitarbeiter er unter der Redaction des

Dr. Hasner gewesen. Bald nach seinem Eintritte in das Statthalterei-Präsidium übertrug ihm der damalige Statthalter Baron Mecséry die selbstständige Redaction der „Prazské Noviny“, welche er bis Ende des Jahres 1849 geführt hat. In dieser Stellung gelang es ihm, dem Blatte, das er mit 67 Abnehmern übernommen, einen ausgedehnten Lesekreis zu gewinnen und für die Umsicht, mit welcher er dieser schwierigen Aufgabe waltete, spricht vor allem die Thatsache, daß selbst die damaligen Gegner der Regierung seiner journalistischen Thätigkeit die freundlichste Anerkennung zollten. Vom Jahre 1850 bis 1854 war P. der Bezirkshauptmannschaft in Karolinenthal bei Prag als k. k. Bezirkscommissär zugewiesen. Auf diesem Posten gewann er durch sein äußerst humanes Vorgehen bald das Vertrauen und die Liebe der Bevölkerung, zog sich aber auch durch übermäßige Anstrengung im Dienste 1851 eine Todeskrankheit zu, die ihn mehrere Monate an's Bett fesselte. Als Bezirkscommissär wandte er der Volksschule seine besondere Aufmerksamkeit zu und es kam ihm nebst verschiedenen Belobungsdecreten seiner Vorgesetzten auch von dem Prager fürsterzbischöflichen Consistorium im Jahre 1854 ein Dankschreiben zu, in welchem der Wunsch ausgesprochen ist, „er möge bei seiner glänzend bewiesenen Liebe zur Schule für dieselbe dauernd gewonnen werden“. Im J. 1854 wurde P. zur Prager Kreisregierung einberufen, wo er ein selbstständiges Referat führte. Doch schied er aus dieser Stellung schon nach wenigen Monaten, da ihm die Statthalterei über Auftrag des Ministers die Zusammenstellung und Redaction eines Normalienbuches für die politischen Behörden übertragen hatte, eine Aufgabe, zu welcher, wie es im betreffenden Einberufungsdecrete lautet: „Praktische Geschäftskenntniß und Kenntniß im Redactionswesen“ erforderlich ist. Während P. diese Aufgabe löste, besorgte er auch den Druck einer Administrativkarte von Böhmen, entwarf für die Organisirungscommission Amtsübergabsinstructionen und machte in Folge Auftrags Studien über die Besitzverhältnisse Böhmens, deren Resultate leider noch nicht veröffentlicht sind. Nun wurde er zum Kreiscommissär für den Prager Kreis ernannt, aber bald, 1855, in die Dienstleistung des Ministeriums des Innern einberufen. Anläßlich dieser Beförderung und Berufung beglückwünschten ihn die sämmtlichen Gemeinden des Karolinenthaler Bezirkes in einer prächtig ausgestatteten Adresse und später verlieh ihm die Gemeinde Wysočan bei Prag aus Anlaß der Begründung der dortigen Schule das Ehrenbürgerrecht. Seit P. von der Redaction der „Prazské Noviny“ freiwillig zurückgetreten ist, war er ungeachtet der vielen Anstrengungen seines Amtes noch immer journalistisch thätig. Er schrieb Artikel für das genannte Blatt und für die „Prager Zeitung“, gab im Jahre 1855 ein umfassendes „Nachschlageregister der politischen Verordnungen“ heraus, das den neuen Bezirksämtern wesentliche Dienste leistete, und veröffentlichte eine umfassende Broschüre unter dem Titel: „Einige der wichtigsten Tagesfragen, betreffend das österreichische Volksschulwesen“ (Prag, Haase). Letztgenannte Schrift fand in Fachkreisen verdiente Würdigung und richtete die Aufmerksamkeit des damaligen Referenten für Volksschulangelegenheiten im Unterrichtsministerium, des Sections-, nachmals Ministerialrathes Krombholz auf P., und so war denn P.'s Lieblingsgedanke, der Schule anzugehören, endlich im December 1855 in

Erfüllung gegangen, indem er damals zum Schulrath, Real- und Volksschulen-Inspector für Schlesien ernannt worden ist. Obschon ihm in seiner Dienstleistung bei dem Ministerium des Innern eine schöne Zukunft winkte, folgte er doch mit Freude dem ihm gewordenen längst ersehnten ehrenvollen Rufe. Sein nächstes Augenmerk richtete er hier auf die Hebung und Bildung des Lehrstandes. Da er für diesen einen ungenügenden Nachwuchs fand und da die meistens sehr armen Lehramtscandidaten in elenden, gesundheitsschädlichen, ja ihrer Stellung unwürdigen Wohnungen untergebracht waren, miethete er in Troppau und in Teschen auf eigene Gefahr und Kosten je ein geräumiges Haus, in welchen dürftige Lehramtspräparanden entweder unentgeltlich oder gegen eine sehr mäßige Entschädigung die Wohnung, Beheizung, Beleuchtung oder die Mittagskost erhielten. Dieß führte viele fleißige und tüchtige junge Männer dem Lehrstande zu. Die Mittel zur Erhaltung dieser Institute verschaffte sich P. durch Herausgabe des „Schlesischen Volksschulenkalenders“ (Jahrgang 1857, 1858, 1859 und 1860), welcher außerdem noch den Vortheil brachte, daß sich manche Lehrer durch die von dem Herausgeber ausgeschriebenen Preisfragen unter seiner Aufmunterung und Leitung zu literarischen Arbeiten entschlossen haben. Als P. von Troppau schied, hinterließ er dem dortigen Präparandenconvicte ein Stammvermögen von nahezu 6000 fl. und jenem in Teschen von 2500 fl. Der schlesische Landtag würdigte den Werth dieser Institute so sehr, daß er denselben fortan jährliche Subventionen zukommen läßt. Ein ebenso warmes Interesse wendete P. den Lehrconferenzen zu, die er mit großer Vorliebe sowohl an den einzelnen Lehranstalten, als auch bezirksweise abgehalten hat. Auch bewirkte er im Verkehre mit den Gemeinden vielfache Verbesserungen der Schulen, namentlich die Begründung von Schulgärten und die Einführung des weiblichen Industrieunterrichtes. Nicht minder lag ihm die Verbesserung der materiellen Lage der Volksschullehrer am Herzen, und es ist unter seiner ausgiebigen Mitwirkung die Regulirung der Lehrergehalte in Schlesien vorgenommen worden. Während seiner Dienstleistung in Troppau schrieb P. eine Broschüre: „Der Lautier-, Sprach-, Lese- und Buchstabier-Unterricht, nebst einer Erklärung des Setzkastens“ (Prag, Tempsky), welche bereits die vierte Auflage erlebt hat, in mehrere Sprachen übersetzt und in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet ist. Auch eine zweite Schrift desselben aus derselben Zeit: „Die wichtigsten Rechenapparate“ (Olmütz, Hölzl) fand in den Schulkreisen lebhaften Anklang. Uebrigens betheiligte er sich damals auch noch an der Mitarbeiterschaft in den Zeitschriften: „Die Realschule“ und „Der österreichische Schulbote“. Als die schlesische Landesregierung aufgelöst wurde, erfolgte die Uebersetzung P.'s zur Statthalterei nach Brünn, wo ihm als Schulrath und Volksschulen-Inspector die Leitung der sämmtlichen Volksschulen Mährens und Schlesiens zugewiesen wurde. In diesem so sehr erweiterten Wirkungskreise entfaltete er nun alle seine Kraft, um die Volksschulen zu heben. Er organisirte die Lehrer-Bildungsanstalten, begründete viele neue Schulen und erweiterte durch seinen persönlichen Einfluß sehr viele Stadtschulen zu Haupt- und Realschulen. Wie sehr die Bevölkerung beider Nationalitäten seinen Eifer für die so wichtige Sache der Volksschule würdigte, beweisen die vielen Dankadressen, welche ihm

von den Gemeinden zugekommen sind und seine Ernennung zum Ehrenbürger von Odrau, Zwittau, Müglitz, Neutitschein, Austerlitz und Holleschau, in welchen Orten er die Volksschulen namhaft gehoben hatte. Als im Jahre 1861 die internationale Ausstellung in London stattfand, machte sich P. um die Ausstellung von Lehrmitteln wesentlich verdient und wurde dafür mit der Mission als Berichterstatter für diese Ausstellung von der Regierung ausgezeichnet. Die Reise nach London gab ihm Gelegenheit, auch die Schulzustände mehrerer Staaten des Auslandes kennen zu lernen und mit hervorragenden Schulcapacitäten in Verkehr zu treten. Im Jahre 1864 wurde P. als Schulrath und Volksschulen-Inspector nach Wien übersetzt. Nach seinem Scheiden aus Mähren überraschte ihn der mährisch-schlesische Lehrstand zum Zeichen seiner Hochachtung und Dankbarkeit mit seinem lithographirten Porträt, das die Aufschrift trägt: „Liebesgabe des mährisch-schlesischen Lehrstandes“ und mit einer prächtigen Abschiedsadresse. In seinem neuen Wirkungskreise setzte P. seine Bemühungen zur Hebung der Volksschule in gleicher Weise fort. Zahlreich sind bereits die Schulen, welche seiner Anregung und Mithilfe ihre Verbesserung verdanken, darunter z. B. jene in Korneuburg, wo ihm von der Stadtcommune ebenfalls das Ehrenbürgerrecht ertheilt worden ist. Als es sich um Vertretung des österreichischen Schulwesens bei der Pariser internationalen Ausstellung des Jahres 1867 handelte, wurde P. in das Vorbereitungscomité berufen und später als officieller Berichterstatter nach Paris gesendet. Sein dießfälliger Bericht ist in dem großen Werke: „Officieller Bericht über die Pariser Welt-Ausstellung herausgegeben durch das österreichische Centralcomité“ enthalten. In den ersten Jahren seiner Wirksamkeit in Wien betheiligte sich P. fleißig an der Mitarbeiterschaft im „Oesterreichischen Schulboten“: Eine längere Abhandlung, die er in diesem Blatte veröffentlichte, wurde unter dem Titel: „Ein Bild aus dem Schulleben“ im Separatabdrucke herausgegebeu (Wien, Seidel) und in mehrere Sprachen übersetzt. Sein größeres Werk: „Die Verbesserung der Volksschule, mit besonderer Berücksichtigung Oesterreichs“ (Wien 1868, Sallmayer) wurde von der Regierung den Schulen und Gemeinden empfohlen. P.'s Bestrebungen in der Volksschule sind mit Nachstehendem charakterisirt: Er bekämpft den leibigen Mechanismus, strebt Verständniß und Selbstthätigkeit der Schüler an und legt ein besonderes Gewicht auf den Anschauungsunterricht, wobei er der Anschauung der Objecte in der Wirklichkeit vor den Modellen und Bildern entschieden der Vorzug einräumt. Während früher in den österreichischen Volksschulen höchstens nur einige Bilder zum Anschauungsunterrichte verwendet wurden, erfreuen sich jetzt viele dieser Schulen, namentlich in den Ländern, wo P. wirkte, des Besitzes kleiner Museen von Naturalien, deren Kenntniß die Schule vermitteln soll. Eine weitere, P.'s Ansichten charakterisirende Bestrebung ist es, daß er die Anwendung von Lehrerinen zum Unterrichte der Mädchen in der Volksschule befürwortet. Ueber seine Anregung wurde eine Lehrerinen-Bildungsanstalt in Brünn begründet und es sind bereits in mehreren Gemeinden Niederösterreichs Lehrerinen angestellt worden. Seit seiner Berufung nach Wien ist P. Vorsitzender der Commission der deutschen Sprach- und Schullesebücher und

wurde derselbe rücksichtlich mehrerer Gesetzvorlagen und Verordnungen von der Regierung zu Rathe gezogen. P. ist gegenwärtig Landes-Schulinspector erster Classe und Mitglied des Landes-Schulraths, Ehrenmitglied des mährisch-schlesischen und des niederösterreichischen Bienenzucht-Vereins, des landwirthschaftlichen Filial-Vereins in Olmütz, des pädagogisch-literarischen und des Wiener Rettungs-Vereins, wie auch des Lehrer-Vereins „Forschritt" der St. Pöltner Diöcese. Außerdem betheiligt er sich als beitragendes und wirkendes Mitglied an mehreren wissenschaftlichen und gemeinnützigen Vereinen. P. zählt als Beamter zu den Zierden seines Standes, der, nachdem zu dessen Hebung von maßgebender Seite nichts geschieht, eben nur durch Repräsentanten seines Standes, wie P. einer ist, gehoben werden kann; als Schulmann gehört er zu den tüchtigsten Männern seines Faches, der sich um das Volksschulwesen Schlesiens, Mährens und Niederösterreichs, freilich bisher nur von Gemeinden dieser Länder selbst gewürdigte Verdienste erworben hat; im Ganzen ist er ein Humanist, eine im Kaiserstaate noch dünn gesäete Sorte Menschen, die aber eben in Zeiten des Nationalitätenhaders und Sprachenkampfes in Schule und Leben im hohen Grade vermittelnd und versöhnend zu wirken berufen ist.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1869, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1014 [unter der Schreibung Prousek; er selbst schreibt sich Prausek]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 315. — Porträt. Desselben geschah im Texte der Biographie Erwähnung.

Pray, Georg (gelehrter Jesuit, geb. zu Neuhäusel in Ungarn 11. September 1723, gest. zu Pesth 23. September 1801). Entstammt einer Tiroler Adelsfamilie, Pray von Luseneck, die im ehemaligen Hochstifte Brixen, im Eingange des Pusterthales, seßhaft war. Großvater und Vater waren Soldaten und letzterer lebte in einer militärischen Anstellung zu Preßburg. Die unteren Schulen besuchte P. zu Preßburg, die Poesie — so hieß damals die spätere 1. Humanitätsclasse — an der Wiener Theresianischen Akademie, repetirte dieselbe jedoch in Raab und sollte nach Ofen gehen, um die philosophischen und juridischen Studien zu beenden. Statt dessen trat er aber am 14. October 1740 in den Jesuitenorden, und zwar in das Collegium desselben zu St. Anna in Wien. Im Orden widmete er sich dem Lehramte und lehrte Anfangs in den Gymnasialclassen an den Ordenscollegien zu Fünfkirchen, Großwardein, Rosenau und Trencsin, 1749 die Dichtkunst zu Tyrnau, später in Raab die schönen Wissenschaften. Zu Raab legte P. auch das vierte Gelübde ab, durch welches er unter die höheren Mitglieder des Ordens aufgenommen wurde. 1795 kam P. als Lehrer der Dichtkunst wieder in das Theresianum nach Wien zurück und wurde zu gleicher Zeit Erzieher im Hause des Fürsten Salm. In Wien lernte P. auch den berühmten Historiker Erasmus Fröhlich kennen, welcher in ihm die Liebe zu dem Studium der Geschichte weckte und mit dem P. gemeinschaftlich den Plan zu den „Annales Hungarorum" entwarf. Jedoch schon im folgenden Jahre kehrte P. zuerst nach Tyrnau, später nach Ofen zurück, wo er an den dortigen Akademien Vorträge über Polemik, geistliche Redekunst und Moraltheologie hielt. Da jedoch diese Vorträge und die dazu nöthige Vorbereitung P. nicht die Zeit ließen,

sich mit der Abfassung eines größeren Werkes zu beschäftigen, so stellte er an seine Ordensoberen die Bitte, ihn von dem Lehramte zu entheben, welche Bitte ihm auch gewährt wurde. Von da an beschäftigte sich P. nur mit dem Sammeln und Zusammenstellen des zu seinen Werken nöthigen Materiales, wobei ihm auch durch das Machtwort der Kaiserin Maria Theresia die Benützung der Urkunden in allen Archiven Ungarns gestattet und ermöglicht wurde. Bald nach der 1773 erfolgten Aufhebung des Jesuitenordens erhöhte Maria Theresia seine Pension von 200 auf 400 fl. und ernannte ihn zum Historiographen des Königreichs Ungarn. Als im Jahre 1777 die Universität von Tyrnau nach Ofen und später nach Pesth verlegt wurde, erhielt P. den Ruf als erster Custos der Universitäts-Bibliothek dahin, welchem er auch Folge leistete. Auch überließ P. derselben seine eigene Sammlung von Büchern — über 2100 Stück — und Handschriften gegen eine jährliche Leibrente von 400 fl., um dieselbe vor Zerstreuung und Verzettelung, dem Schicksale so vieler Sammlungen, zu bewahren. Kaiser Joseph II belohnte P.'s Abhandlung über Ungarns Ansprüche auf die an die Osmanen verlorenen Nebenländer mit einer jährlichen Zulage von 400 fl. Kaiser Leopold II. ernannte ihn im August 1790 zum Domherrn von Großwardein, in welcher Eigenschaft P. als Abgesandter seines Capitels auf dem in demselben Jahre zu Preßburg abgehaltenen Reichstage erschien. Kaiser Franz II. verlieh ihm die infulirte Abtei der heiligen Jungfrau Maria von Tornova. P. starb als Abt in seinem 78. Lebensjahre. Seine Manuscripte vermachte P. dem gelehrten Abbé Schönwiesner, von welchem sie der Erzherzog-Palatin Joseph um den Preis von 1000 fl. an sich brachte. Seine Schriften, die größtentheils historischen, einige wenige auch poetischen oder theologischen Inhaltes, alle aber in lateinischer Sprache geschrieben sind, sind in chronologischer Folge: „*De Institutione et Venatu Falconum Libri duo. Carmen didacticum*“ (Tyrnaviae 1749, 8°.); — „*Annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungarorum ab Anno a. C. N. 210 ad Annum C. 997. deducti*“, Partes tres (Vindobonae 1761, Fol.); — „*Epistola responsoria ad dissertationem apologeticam Jos. Innoc. Desericii auctoris Commentariorum de Initiis ac Majoribus Hungarorum*“ (Tyrnaviae 1762, 8°.); — „*Annales Regum Hungariae ab Anno Christi 997 usque ad Annum 1564 deducti*“, Partes V (Vindobonae 1764—1770, Fol.); — „*Supplementum ad Annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungarorum congestos*“ (Tyrnaviae 1764 8°.);— „*Carmen eucharisticum, Benedicto Sajgho Archi-Abbati, vota solennia renovanti*“ (Tyrnaviae 1767, Fol.); — „*Epistola responsoria ad partem Iam dissertationum Benedicti Cettonis e. S. J.*“ (Tyrnaviae 1768, 8°.); — „*Dissertationes Desericii et Pray; de Origine Hungarorum*“, Tomi III (Colocae et Pestini 1768—1771, Fol.) — „*Vita S. Elisabethae viduae Landgraviae Thuringiae, nec non B. Margaritae Virginis; quarum illa Andreae II. haec Belae IV. Regis Hung. filia erat. Ex codicibus M. S. S. eruta ac praeviis dissertationibus illustrata*“ (Tyrnaviae 1770, 4°.); — „*Dissertatio, historico-critica de Sacra dextera D. Stephani I. Hungariae Regis. Adnexa vita S. Stephani auctore Chartuitio Episcopo, cum icone*“ (Vindobonae 1771, 4°.); —

„*Dissertatio historico-critica de Prio rata Auranae, in qua origo, progressus, et interitus ex monumentis nondum editis explicantur (ab anno 1345 ad 1551)*“ (Viennae 1773, 4°.); — „*Dissertatio historico-critica de S. Ladislao Hungariae Rege*“ (Posonii 1774, 4°.); — „*Dissertatio historico-critica de SS. Salamone Rege, et Emerico duce Hungariae*“ (Posonii 1774, 4°.); — „*Dissertationes historico-criticae (decem) in Annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungarorum*“ (Vindobonae 1775, Fol.); — „*Supplementa ad Annales Hunnorum, Avarum et Hungarorum*“ (Tyrnaviae 1775, Fol.); — „*Specimen Hierarchiae Hungariae, complectens Seriem chronologicam Archiepiscoporum et Episcoporum Hungariae, cum rudi dioecesium delineatione. Partes duae (I. de Archiepiscopatu Strigoniensi et ejus Suffraganeis. II. de Archiepiscopatu Colocensi et ejus Suffraganeis. Addita est Chorographia Patriarchatus Ipekiensis auctore Mich. Milkisich)*“ (Posonii 1776 ad 1779, 4°.); — „*Diatribe in dissertationem historico-criticam de S. Ladislao Hung. Rege Episcopatus Varadensis Fundatore ab Antonio Gánótzy conscriptam; Qui accedunt: Synodus sub Laurentio Strigon. et Episc. celebrata, et Conscriptio decimae Pontificiae in dioecesi Vesprim*“ (Posonii 1777, 4°.); — „*Index rariorum Librorum Bibliothecae Universitatis Regiae Budensis. Partes duae cum Supplemento partis I.*“ (Budae 1780—1781, 8°.); — „*Imposturae CCXVIII. in dissertatione Benedicti Cetto de Sinensium Imposturis detectae et convulsae. Accedunt Epistolae anecdotae P. Augustini e Comitibus Hallerstein ex China scriptae*“ (Budae 1781, 8°.); — „*Jacobo Mariosa (olim. e. S. J.) Italiam repetenti Propemticon*“ (Calocae 1781, 8°.), ohne des Autors Wissen herausgegeben; — „*Epistolae exegeticae Gregorii Pray, Stephani Katona et Danielis Cornides in dispunctionem Antonii Ganoczi cum Appendicula ad L. K.*“ (Pestini 1784, 8°.); — „*Taurica Juri Russico a Chatarina II. bello et pace asserta*“ (Pestini 1787, 4°.), für diese Dichtung wurde P. von der Kaiserin Katharina mit einer goldenen Schaumünze beschenkt; — „*Taurunum auspiciis Josephi II. recuperatum. Poemation, cum icone urbis*“ (Pestini 1789, 4°. maj. Fol.); — „*Historia Controversiarum de ritibus Sinicis, ac earum origine ad finem compendio deducta, praecedente epistola ad Benedictum Cetto*“ (Pestini 1789, 8°.), auch unter dem Titel: „*Epistola ad Benedictum Cetto, in qua novae hujus in rebus Sinicis Imposturae deteguntur. Accedit Historia Controversiarum etc.*“ (ibid. 1789, 8°.), deutsch in 3 Bänden (Augsburg 1791, 8°.); — „*Reflexiones super declaratione sincera christiana et patriotica Civis Hungari Catolici ad questionem: An sic dicta apostasia inter delicta civilia referenda occasione Gen. Reg. Commitiorum*“ (1790, 8°.), ohne Angabe des Autors und Druckortes; — „*Ad Amicum Augustanae Confessionis amici catolici de Viennensi et Linciensi Pacificatione. Epistolae III*“ (1790, 8°.); — „*Animadversiones in libellum cui titulus: Sola salvifica ad trutinam rationis et revelationis expensa, ad rectum revelationis et rationis usum exacta*“ (1790, 8°.); — „*Ad Auctorem nullitatis animadversionum (D. Crudi Poson. Superintendentem) in libellum cui titulus: Sola salvifica ad trutinam

rationis et revelationis expensa ..... epistolae tres familiares" (Pestini 1791, 8°.); — „*Historia Regum Hungariae cum notitiis praeviis ad cognoscendum veterem Regni Statum pertinentibus etc. in partes tres divisa*" (Budae Typis R. Univ. 1801, 8°.); — „*Horszuvaryi (Georgii Pray) Responsio ad Recensionem Novorum Univ. Litter. Jenaensium super libro Georgii Pray: Historia Regum Hungariae stirpis Austriacae*" (Viennae 1801, 8°.). Nach seinem Tode wurde herausgegeben: „*Syntagma historicum de Sigillis Regum et Reginarum Hungariae, pluribusque aliis ... cum XVI. Tabulis aeri incisis. Accedunt 1) Vitae ac scriptorum auctoris recensio (per Mich. Anton Paintner). 2) Series chronologica Cancellariorum et Vice-Cancellaliorum Hungariae a condito Regno ad hanc aetatem perducta. 3) Vetera duo calendaria in usum Ecclesiae Strigoniensis*" (Budae, Typis. R. Univer. 1805, 4°.); — „*Epistolae Procerum Regni Hungariae ab anno 1490 ad annum 1711 collectae*", Tomi III (Viennae et Pestini 1805 et 1806, 8°.). Außerdem hätte P., wie Stöger berichtet, unter dem Namen J. G. Prabner zwei deutsche Werke, eines über den Mangel älterer ungarischer Geschichtsschreiber, über Katona und Witola, und über die Bulle des Papstes Sylvester (Ofen 1786, 8°.) und ein zweites: Bemerkungen über Sulzer's literarische Reise, so fern es Ungarn betrifft (1783, o. O.) herausgegeben; die genauen deutschen Titel beider Schriften war ich nicht im Stande aufzufinden, und Stöger gibt alle Werke, in welcher Sprache sie erschienen sein mögen, in lateinischer Uebersetzung an (!!). Ist schon die Zahl von Pray's gedruckten Schriften groß, so ist sein handschriftlicher Nachlaß nicht minder bedeutend. Stöger gibt darüber eine ausführliche Uebersicht, im Folgenden geschieht nur des besonders wichtigen Erwähnung. Er enthält: Landtagsacten von den Jahren 1524—1526; von Oedenburg 1651; von Ofen-Preßburg 1790 bis 1791; „Eine Geschichte des Bethlen Gabor, Fürsten von Siebenbürgen. 1612—1631, mit beigefügten Urkunden in 2 Theilen; — „Briefe von ungarischen Großen, von 1490 bis 1708", 3 Theile; — „Briefe der französischen Botschafter zu Constantinopel von 1538 bis 1558"; — eine compendiarische Geschichte der ungarischen Könige Joseph II., Leopold II. und Franz II.; — „Eine historische statistische Uebersicht des Königreichs Ungarn und der zugehörigen Provinzen"; — „Eine kurze historische Erläuterung über den Anfang und die Entwickelung der ungarischen Landtage"; — „Ueber die Siegel der ungarischen Könige und Königinen"; — zwei starke Quartbände „Miscellaneen", meist historischen Inhaltes, darunter verschiedene Briefe König Ludwig's II. und Johann Zapolja's; — über die Errichtung des Drachen-Ordens durch König Sigismund, 1404, und über dessen Statuten; — über den Proceß des Georg Martinuzzi, wichtige Actenstücke; — Uebersicht jener Gelehrten, welche aus der Krakauer Hochschule hervorgegangen, darunter viele Ungarn; — eine Biographie des Graner Erzbischofs Anton Verancsics; — viele Urkunden, Decrete, Verfügungen u. dgl. m. ungarischer Könige, oder solche, welche auf Ungarn Bezug haben; — Geschichtlicher Nachweis, daß die Stadt Fiume mit ihrem Gebiete zu Ungarn und nicht zu Krain gehöre u. s. w. Es ist in der That eine großartige Thätigkeit, welche sich in P.'s

Leben entfaltet. Eine Prüfung des Werthes derselben auf Grundlage von Aussprüchen ihm ebenbürtiger Fachmänner wäre bei der Menge des von ihm gebotenen in mancher Beziehung wichtig. Im Allgemeinen scheidet sich das Urtheil nach dem Inhalte der Schriften, welcher poetisch, theologisch und historisch ist. Die poetischen enthalten, wie ein Kenner bemerkt, neben Stellen, die eines Varro und Columella würdig, im größeren Theile versificirte Prosa und neben sorgfältigem Versbau, gekünstelte Wendungen. Was seine theologischen Schriften betrifft, so herrschen darin die Grundsätze seines Ordens vor, deren vorherrschende Eigenschaft nicht eben Duldsamkeit ist. Seine Hauptthätigkeit ist jedenfalls als Geschichtsforscher und Geschichtschreiber. Als Forscher hat er unbestritten Vieles zu Tage gefördert, aber doch so manches — geschah es mit Absicht? — nicht gegeben, was ihm zugänglich war und er nicht hätte vorenthalten sollen. Bei vielen Actenstücken vermißt man die gerade bei ihnen wichtige Vollständigkeit, bei Auszügen eben jene Stellen, welche die eigentliche Beweiskraft enthalten. Andererseits zeichnen sich seine historischen Arbeiten durch chronologische Bestimmtheit, umfassende Erudition und schlichten gesunden Combinationsgeist aus. Die größten Mängel offenbaren sich in seinen Eigenschaften als Geschichtschreiber. Dafür fehlt ihm der große, umfassende Blick, die Kenntniß des Lebens, der Verkehr mit der Welt. Wie sollte er auch diese Eigenschaften bei seinem in stiller, literarischer Einsamkeit zurückgezogenen Leben gewinnen? Dabei fehlten ihm eindringliche, umfassende Kenntnisse der Geschichte, Geographie, Statistik und des Staatsrechtes der benachbarten Völker, und endlich hatte er sich, als Tiroler von ursprünglicher Abstammung, doch schon so weit magyarisirt, daß er Alles durch die ungarische Brille — welche eben nicht immer ungetrübt zeigt — ansah und betrachtete. Man hat ihn den „Livius Ungarns“ genannt, immerhin zu einer Zeit, da es mit ungarischen Historikern noch ziemlich schlecht bestellt war; heut zu Tage wird es Niemanden einfallen, ihn so zu nennen. Unter allen Umständen aber ist er als Mensch, Priester und Gelehrter eine achtens- und beachtenswerthe Persönlichkeit. Eine strengkritische Prüfung seiner historischen Schriften wäre noch heute ein nicht unerheblicher Gewinn für die Wissenschaften und insbesondere für die Geschichte Ungarns und Oesterreichs.

Hormayr (Joseph Freih.), Oesterreichischer Plutarch (Wien 1807, Doll, 8°.) 11. Band, S. 237 u. f. [nach diesem geb. 11. September 1723, gest. 23. September 1801]. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und ... dargestellt von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1815, Eggenberger, 8°.) Bd. IV, S. 160 [nach diesem geb. 11. September 1728]. — (Schwaldopler), Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts (Wien, Doll, 8°.) I. Bd. (Geschichte des Jahres 1801), S. 172 [nach diesem geb. im Jahre 1732]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIII. Jahrg. (1822), Nr. 421. — Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, 4°.) 1804, Intelligenzblatt Nr. 9, Sp. 65. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 284 — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.), Bd. II, Sp. 259. — Neuer Plutarch, oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst

von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien und Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 8°.) Bd. II, S. 213. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 29 [nach diesem geb. 13. September 1724]. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 181—186 [nach diesem gest. 23. September 1811]. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, Loewe, 8°.) Tom. III, p. 96 [nach diesem geb. 13. September 1724]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 277 [nach diesem geb. 13. September 1724, gest. zu Preßburg im Jahre 1802]. — *Toldy (Ferenc)*, A magyar nemzeti irodalom történéte a legrégibb idöktöl a jelenkorig rövid elöadásban, d. i. Geschichte der ungarischen Nationalliteratur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864/65, G. Emich, gr. 8°.) S. 114. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) I. Theil, S. 259. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) Jahrgang 1859, Nr. 37. — Stöger erwähnt überdieß einer Leichenrede von Leopold Schaffrath, die zu Pesth (8°.) im Drucke erschienen, ferner einer Biographie, die im I. (1802 herausgegebenen) Bande des Werkes: „Scriptura de et pro Hungaria" enthalten ist; der von Michael Paintner geschriebenen Biographie, die in Pray's „Syntagma historicum de Sigillis Regum et Reginarum Hungariae" abgedruckt steht, wurde bereits oben in der Uebersicht von Pray's Schriften gedacht. — **Porträte.** 1) Gestochen von Blaschke [auch in Hormayr's „Plutarch"]; — 2) mit Hebel, Zschokke, Hogarth, Flaxmann und Feßler auf einem Blatte (Verlag von C. A. Hartleben in Pesth, Stahlstich von Carl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg, 8°.); — 3) Holzschnitt im Vasárnapi ujság 1859, Nr. 37. — Noch sei des Kupferdruckers Pray gedacht, der in den Vierziger-Jahren unseres Jahrhunderts in Wien arbeitete und über den die unten angegebene Quelle berichtet, „daß er der trefflichen Drucke wegen, welche aus dem Atelier dieses tüchtigen Mannes hervorgehen, wenn man Virtuosen eines Faches Künstler nennt, auf diesen Titel vollgültigen Anspruch habe". In der That gehört dazu mehr als handwerksmäßige Fertigkeit, Beweis dafür, wie die herrlichsten Platten der größten Meister durch ungeschickte, sorglose, schablonenmäßige Behandlung von Seite der Drucker leiden, ja wie durch Stümper im Drucken ein Meisterwerk bis zur Unkenntlichkeit entstellt werden kann. [Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrgang (1844), S. 24.] —

Pražák, Alois (Rechtsgelehrter und Reichsraths-Abgeordneter, geb. zu Ungarisch-Hradisch in Mähren 21. Februar 1820). Den Elementarunterricht erhielt er in seinem Geburtsorte, dann besuchte er das Gymnasium in Kremsier und zuletzt bezog er die Hochschule in Olmütz, wo er die Rechtsstudien beendete und die juridische Doctorwürde erlangte. Nun trat er in die Advocatenpraxis ein und erwarb sich in dieser Stellung bald eine solche Geltung, daß er im Jahre 1848 in seiner Vaterstadt in den mährischen Landtag gewählt wurde. Dieser Landtag, als der einzige in den deutsch-slavischen Ländern der Monarchie, in welchem eine Vertretung der Städte und Landgemeinden auf der ausgedehntesten Grundlage stattfand, ist von nicht geringer politischer Bedeutung. Dr. Pražák fungirte auf demselben als Berichterstatter der Commission für Ablösung der Grundlasten, von welchen die meisten in Mähren noch vor dem September, also eher, als der Reichstag in dieser Frage sein Votum abgegeben hatte, aufgehoben wurden. Auch wurde der im mährischen Landtage vereinbarte Entschädigungsmaßstab später theilweise vom Reichstage für das ganze Land adoptirt. So war Pražák's Name bald populär geworden und die Wahlbezirke wählten

ihn in den österreichischen Reichstag. In demselben gehörte er zur Partei der slavischen Rechten, entfaltete in den Ausschüssen und Commissionen eine rege Thätigkeit, war überdieß Schriftführer im Ausschusse für Unterrichtsangelegenheiten und stimmte in den verschiedenen Fragen, wenngleich national, doch immer liberal. Nach der Sprengung des Reichstages zog er sich von aller politischen Thätigkeit zurück, setzte seine Advocaturs-geschäfte fort, um aber der unter dem damaligen Druck der Verhältnisse beginnenden Stagnation alles öffentlichen Lebens einigermaßen entgegen zu arbeiten, förderte er, so weit es in seinen und seiner Parteigenossen Kräften stand, die aus ihrem bisherigen Schlafe erwachende nationale Literatur. Als nach dem unglücklichen italienischen Feldzuge des Jahres 1859, in welchem der Kaiserstaat die Lombardie verlor, die politischen Verhältnisse einen Umschwung nahmen und Oesterreich nach mehrjähriger Pause wieder in die Reihe der Verfassungsstaaten trat, wurde auch Dr. Pražák von dem Landbezirke Boskowitz in den für 1861 berufenen Landtag und von diesem in den Reichsrath gewählt. Auch daselbst nahm Dr. P. als Führer der Slaven aus Mähren auf Seite der čechischen Rechten seinen Platz. Dr. P. aber, obwohl fast stets mit seiner Partei gehend, nahm nie eine so schroffe Haltung an, wie die Führer der čechischen Rechten (Brauner und Rieger), sondern gehörte zu jenen Mitgliedern der Rechten, welche den praktischen Liberalismus höher stellen als die nationalen Tendenzen, wenn er auch keine Gelegenheit vorübergehen ließ, die Rechte der Länder und der Landtage gegenüber der Reichsvertretung zu wahren. Er galt im Hause als eine der bedeutendsten Capacitäten, vorzüglich als Autorität in staatswirthschaftlichen Fragen; als Redner sprach er ruhig, ohne oratorischen Prunk, aber stets klar und logisch. Leider entsagte er im Jahre 1868 jeder weiteren Theilnahme an den politischen Acten, um sich ausschließend seiner advocatorischen Praxis zuzuwenden. Als Erklärungsgrund stand in einer Correspondenz der „Neuen freien Presse": „daß dieser wirklich hochbegabte Mann, der im Landtage 1848 mannhaft gegen das Aufgehen Mährens in Böhmen eingestanden, es nicht länger über sich bringen kann, unter dem Drucke der Parteidisciplin eine Richtung verfolgen zu müssen, deren Fruchtlosigkeil er am besten einsieht. Außerdem hat durch seine Reichsrathsmitgliedschaft seine Advocatur, früher immer gesucht gewesen, bedeutende materielle Einbußen erlitten. Durch sein Abtreten vom politischen Schauplatze ist aber seine Partei in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, da keines seiner Mitglieder das Zeug zu einer Führerschaft besitzt." Ein ganz besonderes Verdienst, so berichtet der „Slovník" [ob da nicht eine Verwechselung mit dem Architekten Karl Pražák (s. d. Folg.) Platz greift?], erwarb sich Dr. P. um die Errichtung eines neuen Krankenhauses in Brünn, zu welchem Zwecke er ausgedehnte Reisen unternahm, um die Einrichtung der Krankenhäuser in Deutschland, Frankreich und England kennen zu lernen, so daß das Brünner Krankenhaus eine Musteranstalt für ähnliche Bauten sein dürfte.

Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 23 (vom 7. Juni), S. 266. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Friedrich Förster, 8°.) I. Heft, S. 45. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt), 1868, Nr. 1203, in der Correspondenz aus Wien ddo. 4. Jänner. — Moravska Or-

lico, d. i. Der mährische Adler (polit. Zeitschrift) 1864, Nr. 208, im Feuilleton: „Dr. Alois Pražák". — Posel z Prahy. Kalendař na r. 1865, d. i. Der Bote aus Prag. Kalender auf das Jahr 1865, S. 65. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd VI, S. 890, Nr. 2. — Porträte. 1) Holzschnitt nach einer Photographie von C. v. Jagemann in Waldheim's „Illustrirter Zeitung" 1862, S. 268 — und 2) im „Posel z Prahy" 1865, S. 65.

Pražák, Karl (Architekt, geb. zu Prag 3. Februar 1803). Besuchte das Gymnasium, später das Polytechnicum seiner Vaterstadt und trat nach beendeten Studien am 25. Mai 1822 als Praktikant bei der Landes-Baudirection in Prag ein, wo er 1832 zum Wasserbauschreiber und 1837 zum Amtszeichner ernannt wurde. Von 1842 an supplirte P. die Kreis-Ingenieurstelle in Ellbogen, wurde 1844 zum wirklichen Kreis-Ingenieur daselbst ernannt, aber schon 1847 als Amts-Ingenieur zur Landes-Baudirection in Prag übersetzt. Nach Errichtung der General-Baudirection in Wien kam P. unter gleichzeitiger Beförderung zum Ober-Ingenieur zu dieser Behörde und nach Aufhebung derselben in gleicher Eigenschaft in das k. k. Ministerium des Handels und der öffentlichen Bauten. Am 25. März 1854 wurde P., noch als Ober-Ingenieur, zur Substituirung der erledigten Vorstandsstelle bei der österreichisch-schlesischen Landes-Baudirection in Troppau berufen und am 9. August 1856 zum Inspector und Vorstand dieser Behörde ernannt. Am 15. April 1861 übernahm er nach Auflösung der Landesbehörden die Leitung der Landes-Baudepartements bei der österreichisch-schlesischen Landesregierung. Nach 42jähriger Dienstzeit trat P. am 31. August 1864 in den Ruhestand über. Die vorzüglichsten Bauten P.'s sind das Gymnasium auf der Kleinseite in Prag, die großen Colonaden in Karlsbad und Franzensbad. Ferner verfertigte P. die meisten Entwürfe zu den in Böhmen in den Jahren 1849 und 1850 neu erbauten Amtsgebäuden und nahm auch auf die seit 1854 in Schlesien errichteten öffentlichen Gebäude einen entschiedenen Einfluß. Der letzte Bau, dessen Plan P. entwarf, ist das Gymnasium zu Troppau. Das Gebäude enthält außer 14 Lehrzimmern eine Bibliothek, ein physikalisches und ein naturhistorisches Cabinet, die Conferenzzimmer, die Directionskanzlei, der Schuldienerswohnung, einen geräumigen Turnsaal und einen an die Schule anstoßenden besonderen Turnplatz.

Beilage zu Heinrich's Monatsheften (Troppau, gr. 8°.) 1862 (?) Nr. 1, S. 11: „Ehrenhalle". — Außer dem Reichsraths-Ageordneten Alois und dem Architekten Karl Pražák ist noch bemerkenswerth: Wenzel Pražák (geb. zu Nymburg, einem in Böhmen gelegenen Städtchen), ein ausgezeichneter Musikus, der im 18. Jahrhunderte lebte und um das Jahr 1750 gestorben ist. Er war Mönch aus dem Predigerorden und ein berühmter Organist. Wie die Quellen berichten, hatte er meistens die Partituren italienischer Tonkünstler studirt und es so weit gebracht, daß er selbst mehrere vortreffliche Werke, von denen jedoch keines im Stiche erschien, componirt hat. Auch ist es nicht bekannt, welchem Collegium seines Ordens er angehörte und in welchem Kirchenchore seine handschriftlichen Werke aufbewahrt werden. [Statistik von Böhmen, XII. Heft, S. 272. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 503. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel gr 8°.) Bd III. Sp. 768.]

Prchal, Johann Wenzel (Bildhauer, geb. zu Kremsier in Mähren 17. August

1744, gest. um 1809). Sein Vater war Hofbildhauer des Bischofs von Olmütz und lebte in Kremsier, wo er seine Kunst ausübte. Den ersten Unterricht in derselben erhielt Johann Wenzel bei seinem Vater, dann kam er nach Wien und setzte an der Akademie der bildenden Künste seine Studien fort. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Wien kehrte er in sein Vaterland zurück und ließ sich 1774 in Iglau häuslich nieder. Er arbeitete in Holz, Stein und Stuccatur. Von seinen zahlreichen in verschiedenen Ortschaften und Städten zerstreuten Werken sind anzuführen: im Markte Triesch (Br. Kr.) in der Pfarrkirche zum h. Martin die Stucco- und Bildhauerarbeiten in der h. Kreuzcapelle und die schöne Kanzel in der Kirche; in der Stadt Teltsch in der Pfarrkirche zum h. Jacob die sämmtlichen Bildhauerarbeiten des Hochaltars und der sechs Seitenaltäre, sowie der Taufbrunnen; im Markt Alt-Reisch in der Pfarrkirche zu Allerheiligen die Bildhauerarbeiten der drei Altäre (die Bundeslade und Cherubim u. s. w.); im Markte Neu-Reisch in der Pfarrkirche zu St. Peter und Paul, sämmtliche Holz- und Stuccoarbeiten [doch scheint es, daß dieselben von Johann Wenzel's Vater herrühren, denn sie sind um das Jahr 1764 ausgeführt, in welcher Zeit sich unser Künstler noch in Wien befand]; in der Stadt Sternberg in der Pfarrkirche Maria Verkündigung die Bildhauerarbeiten am Portal und an dem Grabdenkmal der Grafen Sternberg in der Maria Hilfscapelle daselbst; in Kremsier an der Marchbrücke gegen Hullein zu die Bildsäule des h. Wendelin und das Crucifix mit den Statuen der schmerzhaften Mutter Gottes und des h. Johannes. P. war ein geschickter Künstler, der seine Arbeiten meist selbst staffirte. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. Dlabacz in seinem 1815 erschienenen Werke führt ihn noch nicht als gestorben auf; Nagler bemerkt, daß er nach 1809 — damals war er schon 65 Jahre alt — gestorben sei.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 503. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 29. — Meusel (J. G.), Künstler-Lexikon von 1808 und 1809 (8°.) Bd. II, S. 147. — Wolny (Gregor), Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1857, gr. 8°.) I. Abtheilung, Olmützer Diöcese, Bd. II, S. 45 u. 117; II. Abtheilung, Brünner Diöcese, Bd III, S. 41, 100, 399 u. 403.

Přecechtěl, Joseph Rupert (Servitenmönch, geb. zu Lobodice bei Tovačov in der Hanna in Mähren 20. Jänner 1821). Bauernsohn, kam 1829 nach Kremsier, wo er das Gymnasium beendete, dann nach Nikolsburg, wo er die philosophischen Studien hörte. Im Jahre 1840 trat er in Wien in den Servitenorden, beschäftigte sich aber nebenbei fleißig mit Naturwissenschaft und die ziemlich reiche Klosterbibliothek gab ihm überdieß Gelegenheit, sich mit der Geschichte von Böhmen und Mähren, ja des Slaventhums überhaupt bekannt zu machen. Im Jahre 1845 erhielt er die Priesterweihe und trat nunmehr in die Seelsorge, zuerst in Niederösterreich, 1849 in Ungarn, aber kam schon im folgenden Jahre in die Diöcese von St. Pölten, wo er aber seiner liberalen politischen Ansichten wegen als Ruhestörer denuncirt, bald in Unannehmlichkeiten mit seiner geistlichen Behörde verwickelt wurde, welche damit endeten, daß ihn der Bischof von St. Pölten von seinen priesterlichen Functionen suspendirte. Diese ungerechtfertigte Verfügung ließ sich aber P. nicht

gefallen, er reichte dagegen bei dem damaligen Cultusminister Leo Grafen Thun seine Vertheidigungsschrift ein und wurde nach jahrelanger Verhandlung rehabilitirt. Zugleich wurde er nach Pesth übersetzt, wo er seit 1851 an der dortigen Klosterschule bis zu ihrer Aufhebung die Bibel alten und neuen Testamentes vortrug. Im Jahre 1863 erlangte P. an der Pesther Hochschule die theologische Doctorwürde und versah an der zur Theresienpfarre gehörigen Herminencapelle den Gottesdienst. In Pesth lernte er auch die beiden Slovaken Palarik [Bd. XXI, S. 125] und Victorin kennen, und alsbald erwachte in ihm der Gedanke, das Nationalbewußtsein des slovakischen Volksstammes zu heben, wozu ihm als das tauglichste Mittel erschien, wenn die Menge durch Bildnisse der größten Männer ihres Landes an die einstige geschichtliche Bedeutenheit desselben erinnert und dadurch zu neuer Thatkraft geweckt würde. Des Zeichnens kundig, gab er im Jahre 1859 ein großes Bild heraus, das *„Svatopluk und seine Söhne“* darstellt, demselben folgte *„Die Ankunft der HH. Cyrill und Method in Welehrad“*, und das Erträgniß der ersten Ausgabe dieses Bildes widmete P. der Restauration des Domes zu Welehrad; auch war es P., welcher der Erste den Anstoß gab zur tausendjährigen Feier der Einführung des Christenthums unter den Čechoslaven, welche in der That auch in großartiger Weise begonnen wurde. Am meisten bekannt wurde P.'s Name durch das Werk: *„Českoslovanští výtečníci“*, d. i. Čechoslavische Koryphäen (Pesth 1863 und 1864, gr. Fol.), 7 Blätter, in welchem er in sieben Gruppen die hervorragendsten Männer seines Volksstammes seinen Landsleuten vorführte; viele derselben waren ihnen, bei der Unkenntniß des Volkes in seiner eigenen Geschichte, ganz neue Größen, von deren ehemaliger Existenz der große Haufe kaum eine Ahnung hatte. Schon das erste Blatt, welches in einer gut zusammengestellten Gruppe die Bildnisse von 15 alten Historikern darstellte, und zwar Kosmas, gest. 1126 — Franz, Domherr von Prag, gest. 1362 — Ernst von Pardubitz, Erzbischof von Prag, gest. 1378 — B. Lobkowitz, gest. 1510 — Hajek von Libočan, gest. 1553 — W. von Spanow, gest. 1553 — Kaiser Karl IV., gest. 1378 — David von Hlawačow, gest. 1586 — Johann Jessensky, gest. 1620 — Jacob von Brüx, gest. 1626 — Wilhelm Graf Slawata von Chlum, gest. 1652 — Jarolim, Abt von Strahow, gest. 1679 — Thomas Johann Pešina von Čechorod, Suffraganbischof von Prag, gest. 1680 — Christoph Kyblin und Bohuslav Bablin, gest. 1688, verfehlte seine Wirkung nicht und sicherte dem Unternehmer den Fortgang. Doucha's „Knihopísný slovník“ (Prag, Kober, schm. 4°.) gibt auf S. 291 die vollständige Liste der dargestellten berühmten Čechoslaven, die bis auf die Gegenwart reichen. Auch hat P. im Verein mit Karl Adamek unter gleichem Titel die Biographien derselben (Leitomischl 1863, Augusta, 2. Auflage 1865) herausgegeben. In der Folge veröffentlichte P. noch zwei Bildnißgruppen, eine größere, darstellend die Gründer der „Slovanska matice“, und eine kleinere, darstellend die Gründer des Klosters und der Basilica von Welehrad.

Brünner Zeitung 1867, Nr. 37: „Vaterländische Kunst“. — Dalibor (Prager Musikblatt, 4°.) 1862, Nr. 3, S. 23. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex 8°.) Bd. VI, S. 900.

Prechtl, Joseph (Maler, geb. zu Wien im Jahre 1737, gest. zu Brailow im Jahre 1799). Seine künstlerische Ausbildung erhielt er an der Akademie der bildenden Künste in Wien, kam in noch jungen Jahren, durch welchen Schicksalswechsel ist unbekannt, nach Volhynien, wo er im Jahre 1757, damals 20 Jahre alt, in den Orden der Trinitarier eintrat. Daselbst brachte er seine ganze übrige Lebenszeit, theils den Pflichten seines klösterlichen Berufes, theils seiner Kunst obliegend, zu. Diese letztere übte er aus, indem er die benachbarten Kirchen mit Werken seines Pinsels schmückte. Die ersten Nachrichten über diesen Künstler brachte J. J. Kraszewski im Warschauer „Athenäum" 1844, Bd. V, S. 35, als er seine Werke in der Trinitarierkirche zu Luck beschreibt, Kraszewski aber nennt ihn irrthümlich Prestl. Ausführlichere Mittheilungen über ihn bringt aber ein Anonymus im „Dziennik Warszawski" (Warschauer Tageblatt) 1854, Nr. 152, welcher unter anderem erzählt, „daß sich P. im Kloster mit aller Liebe der Malerei hingab. Seine Arbeit war eine solche, wie sie nur durch die Liebe zu Gott geweckt werden kann. Alles wunderte sich, mit welcher Ausdauer, Hingebung, ja mit welch lebensgefährlicher Kühnheit er die Wölbungen malte. Das Auge schauderte, wenn es ihn in den gewagtesten Stellungen des Körpers erblickte, er schwebte in beständiger Lebensgefahr. Er besaß zu seiner Zeit großen Ruf in Polen und gab dem besten der damals im Lande lebenden Künstler nichts nach. Nach seinem Klosternamen hieß er P. Joseph a S. Theresia." Von seinen Arbeiten sind folgende bekannt: die sämmtlichen Fresken und Vergoldungen in der Trinitarierkirche zu Brailow; König Stanislaus August ließ auf einer Fahrt absichtlich in die Straße nach Brailow einbiegen, um den Malermönch wie seine Werke zu sehen. Dieser Besuch des Königs hatte im Mai 1787 stattgefunden; — die Fresken in der Kirche zu Kamieniec und zwei Altarbilder daselbst: „Die h. Dreifaltigkeit" und „Der h. Johann Nepomuk"; — die Fresken der Trinitarierkirche zu Beresteczko, ferner jene der Capellen daselbst und außerdem 16 Altarbilder; — in der Pfarrkirche zu Luck zwei Altarbilder: „Das h. Kreuz" und „Der h. Johann Nepomuk"; — in der Trinitarierkirche daselbst 30 Gemälde, jedes 3 Ellen hoch, für die oberen und unteren Corridore. Diese Bilder stellen „Scenen aus dem Leben des h. Johann von Matha und h. Felix von Valois" dar. Kraszewski bemerkt über diese Bilder, daß sie ihrer geschickten Composition, ihres Ausdruckes und Colorits wegen Beachtung verdienen; auch andere Kirchen in Luck und mehrere in der Nachbarschaft besitzen Bilder von Prechtl. Noch befinden sich mehrere Gemälde von P. in den Kirchen zu Stanislawow, zu Tomaszow, zu Antokol unterhalb Wilna und die Fresken im Schlosse des Grafen Czacki zu Boremla sind auch von ihm gemalt. Prechtl und seine Werke sind dem Kunstforscher Nagler, wie auch anderen Kunst-Lexikographen, wie z. B. Sebastian Brunner für sein Werk: „Die Kunstgenossen der Klosterzelle", unbekannt geblieben.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1857, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. III, S. 372.

Prechtl, Johann Joseph (Naturforscher, geb. zu Bischofsheim im Unter-Mainkreise in Bayern 16. Novem-

der 1778, gest. zu Wien 28. October 1854). Sohn eines fürstlich Würzburgischen Commerzienrathes und Vorstehers eines Eisenhüttenwerkes, genoß P. eine sorgfältige Erziehung und vollendete seine philosophischen und juridischen Studien an der Universität Würzburg. 1801 begab er sich nach Wien, in der Absicht, bei dem ehemaligen Reichshofrathe zu prakticiren, gab jedoch diesen Entschluß bald auf und trat als Erzieher in das Haus des Grafen Taaffe in Brünn, wo er sich außer seinen Berufspflichten eifrig mit dem Studium der Naturwissenschaften beschäftigte. Einige literarischen Arbeiten, von denen eine: „Ueber die Physik des Feuers", von der kön. holländischen Akademie der Wissenschaften zu Harlem im Jahre 1805 mit einer goldenen Preismedaille ausgezeichnet wurde, lenkten die Aufmerksamkeit der maßgebenden Kreise auf P., so daß er 1809 zum Director der in Triest neu zu errichtenden Real- und Navigations-Akademie ernannt und mit der Organisirung dieses Institutes betraut wurde. Bald jedoch kehrte P. nach Wien zurück, trug an der damaligen Real-Akademie Chemie, Physik und Naturgeschichte vor, und beschäftigte sich gleichzeitig mit dem Entwurfe eines Planes zur Errichtung des Wiener polytechnischen Institutes, welchen er 1810 dem damaligen Hofkammer-Präsidenten Grafen O'Donnell überreichte. 1814 aufgefordert, einen dem ersten Plane entsprechenden Detailplan auszuarbeiten, legte er denselben schon nach einem Monate vor, und wurde mit Allerh. Entschließung vom 24. December 1814 zum Director des neu zu errichtenden Institutes ernannt. Im August 1815 berief Kaiser Franz P. nach Paris, wo ihm eine bedeutende Summe zum Ankaufe von Büchern, Apparaten, Modellen u. s. w. für das Institut zur Verfügung gestellt wurde. Seiner aufopfernden Thätigkeit gelang es, das Institut schon am 3. November 1815 mit einer Rede, in welcher er das Programm und künftige Wirken desselben klar und einfach darlegte, zu eröffnen. Während der 35 Jahre, welche P. die Stelle eines Directors des Polytechnicums bekleidete, war sein Augenmerk nur auf das Gedeihen und Blühen desselben gerichtet, und daß das Polytechnicum in so kurzer Zeit ein Musterinstitut für ganz Deutschland wurde, ist nur der aufopfernden Thätigkeit P.'s zuzuschreiben. Konnte er trotzdem vieles nicht so ausführen, wie er es für gut fand, so ist ihm keine Schuld beizumessen, sondern nur bloß jenen, welche, ohnehin unfähig, auf die Ideen P.'s einzugehen, auch noch so böswillig waren, die Ausführung dessen, was über ihren geistigen Horizont ging, zu verhindern. Außer seiner Thätigkeit als Organisator und Director wirkte P. auch literarisch in seinem Fache. Schon zur Zeit seines Aufenthaltes im Hause des Grafen Taaffe in Brünn erschienen einige Arbeiten P.'s, die gerechtes Aufsehen erregten. So veröffentlichte er 1804 eine 17 Bogen starke Schrift: „Ueber die Fehler der Erziehung", in welcher, besonders aber in dem Capitel: „Ueber die Unwürdigkeit und Nachtheile der Erziehungsstrenge, insbesondere der körperlichen Züchtigung", die humane Gesinnung und Denkungsart P.'s sich wohlthuend geltend macht. Die übrigen Schriften P.'s sind meistens naturwissenschaftlichen Inhalts. Schon 1805 gibt P. im 19. Bande von Gilbert's „Annalen" kurze Nachrichten über ein damals noch gänzlich vernachlässigtes Gebiet, nämlich über die Theorie des Fluges der Vögel, mit welcher er sich 38 Jahre hindurch beschäftigte und die

gewonnenen Endresultate in einer besonderen Monographie — die bibliographischen Titel der Schriften P.'s folgen weiter unten — niederlegte. Wie die Aufmerksamkeit anderer Naturforscher, so lenkte sich auch die P.'s damals den sogenannten Imponderabilien zu, und schon 1805 veröffentlichte er auch in Gilbert's „Annalen" die Abhandlung: „Ueber die Identität von Licht und Wärme". P.'s Tendenz war, die Imponderabilien auf eine einzige Grundursache zurückzuführen, zu welchem Zwecke er viele Versuche anstellte, deren einer ihn bald zum Entdecker des Oersted'schen Fundamentalfactums gemacht hätte. P. hing nämlich schon im Jahre 1808 eine Zink-, Kupfersäule an nicht gedrehten Seidenfäden auf, um zu erfahren, ob sie sich nach den Polen richte. Hätte er nun die Säule geschlossen, so würde er gesehen haben, daß sie sich nicht, wie er erwartete, von Norden nach Süden, sondern von Osten nach Westen gewendet hatte. Ebenso kannte P. schon 1811 die Magnetisirung des Eisens durch den elektrischen Strom, konnte aber doch nicht vor Oersted und Ampére den directen Zusammenhang zwischen Elektricität und Magnetismus klar aussprechen. Bald nach der Entdeckung Oersted's erschien im 67. Bande von Gilbert's „Annalen" eine Arbeit P.'s: „Ueber die wahre Beschaffenheit des magnetischen Zustandes des Schließungsdrahtes der Volta'schen Säule", wo er denselben als Transversalmagnet betrachtet und die neuen daran beobachteten Erscheinungen auf eine entsprechende Weise darstellt, welche Arbeit nicht verfehlte, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Im 6. Bande von Gehlen's „Journal für Chemie, Meteorologie u. s. w." erschien eine Streitschrift gegen die Abhandlung Avogadro's: „Ueber die Natur des elektrischen Ladungszustandes, in welcher P. die Franklin'sche Theorie eines einzigen elektrischen Fluidums in höchst scharfsinniger Weise gegen die Symmer'sche Ansicht zu beweisen sucht. Im Jahre 1808 veröffentlichte er in demselben Journal eine Abhandlung: „Beiträge zur elektrischen Meteorologie", in welcher P. die Theorie Volta's über den Hagel widerlegt und die schwachen Seiten derselben aufdeckt. Um praktisch, weniger in der gelehrten Welt als in weiteren Kreisen, zu nützen, schritt er im Jahre 1813 an die Herausgabe eines „Compendiums der Chemie in ihrer technischen Beziehung", worin er die Ergebnisse dieser Wissenschaft bis auf die letzte Zeit mit großer Klarheit und Einfachheit zusammengestellt hat. Noch tiefer aber in die Praxis des Lebens griff P. ein, als er, der Erste, das Wagniß unternahm, im Vereine mit dem Professor der Mechanik am Polytechnicum, Arzberger, den Versuch der Beleuchtung mit Steinkohlengas in größerem Maßstabe auszuführen. Da nun der Versuch fast vollständig gelang, entschloß sich P., die vielen, vom Auslande an ihn gerichteten Fragen über diesen Versuch mit seiner Schrift: „Anleitung für zweckmäßige Einrichtung der Apparate für die Beleuchtung mit Steinkohlengas", welche die erste selbstständige über diesen Industriezweig in Deutschland ist, zu beantworten. 1819 gründete P. die in Fachkreisen noch immer geschätzten „Jahrbücher des polytechnischen Institutes", welche 20 Jahre hindurch ununterbrochen erschienen und in denen er selbst eine große Anzahl seiner Arbeiten erscheinen ließ. Es befinden sich in diesen 20 Bänden nicht weniger als 33 größere oder kleinere Abhandlungen aus P.'s Feder, welche theils den Zweck hatten, wichtige Ent-

deckungen aus dem Gebiete der Chemie, Physik u. s. w., besonders wenn sie von Einfluß auf das praktische Leben waren, faßlich darzustellen und theils kritischer Natur, theils Originalarbeiten waren. Mit seiner im Jahre 1828 herausgegebenen „praktischen Dioptrik" lieferte er einen Leitfaden für Künstler und Dilettanten, die sich mit der Herstellung von Fernröhren beschäftigen. Uebrigens ist dieses Buch nicht bloß eine Zusammenstellung von Bekanntem, sondern es enthält auch über einige Puncte höchst interessante Aufschlüsse; so wies z. B. P. in demselben durch genaue Messungen der Fraunhofer'schen Linsen bei Fernröhren nach, daß dieser die Herschel'schen Formeln der Berechnung der Krümmungshalbmesser seinen Linsen zu Grunde legte. Sein Name war in der wissenschaftlichen Welt schon festgegründet und in weiten Kreisen anerkannt, als er, angeregt durch Freiherrn von Cotta und durch seinen eigenen Eifer getrieben, die vaterländische Industrie nach Kräften zu unterstützen, sich entschloß, im Jahre 1830 im Verein mit den Technologen Altmutter und Karmarsch eine „Technische Encyklopädie zum Gebrauche für Cameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabrikanten und Gewerbetreibende jeder Art" herauszugeben, deren Tendenz eine praktische, jedoch mit streng wissenschaftlicher Begründung sein sollte. In den 19 Bänden derselben sind nicht weniger denn 90 Artikel aus P.'s Feder, unter denen einige sogar von bedeutendem Umfange, wie Abdampfen und Abkühlen (103 S.), Branntweinbrennerei (72 S.), Dampfkessel (50 S.), Dampfschiff (77 S.), Firniß (50 S.), Gasbeleuchtung (73 S.), Glas (84 S.), Kattundruckerei (116 S.), Heizung (98 S.) u. s. w. In Verbindung mit seiner schriftstellerischen Thätigkeit sammelte P. Alles, was die Literaturen von ganz Europa und Nordamerika über die successive Entwicklung der Naturwissenschaften darboten, besonders aber wandte er seine Aufmerksamkeit den asiatischen Völkern und unter diesen den Chinesen zu, ja scheute selbst die Mühe nicht, die chinesische Sprache zu erlernen und sich mit der Literatur derselben vertraut zu machen. Auch wollte er eine Geschichte der Erfindungen in China schreiben, welchen Plan er jedoch leider nicht ausgeführt hat. Ferner beschäftigte sich P. auch angelegentlich mit in die National-Oekonomie eingreifenden Projecten. So erzeugte er ein Erdäpfelmehl, welches alle bisher aus dieser Frucht hergestellten Mehlgattungen an Güte übertraf, und schlug der Regierung vor, au einer Cameralherrschaft eine Mühle für solches Mehl zu errichten. Allein die Regierung ging auf diesen Antrag nicht ein, sondern begnügte sich, diese Erfindungen in Zeitungen und Wirthschaftskalendern zur Kenntniß des Publicums zu bringen. Die bibliographischen Titel der selbstständigen Schriften und in Fachwerken abgedruckten wichtigeren Abhandlungen Prechtl's sind: „Ueber die Fehler in der Erziehung, vorzüglich in Hinsicht auf die gesellschaftlichen Uebel" (Braunschweig 1804, Fr. Vieweg); — „Grundlehren der Chemie in technischer Beziehung. Für Cameralisten, Oekonomen, Techniker und Fabrikanten", 2 Bände (Wien 1813; 2. Auflage ebd. 1817, C. Gerold); — „Anleitung zur zweckmässigen Einrichtung der Apparate zur Beleuchtung mit Steinkohlengas. Nach eigenen Erfahrungen. Mit zwei Steintafeln" (ebd. 1817, C. Gerold); — „Praktische Dioptrik, als vollständige und gemeinfassliche Anleitung zur Verfertigung achromatischer Fernröhre. Nach den neuesten Verbesserungen und Hilfsmitteln und eigenen Erfahrungen" (Wien 1828, J. G. Heubner);

— „Untersuchungen über den Flug der Vögel. Mit 3 Kupfertafeln“ (ebd. 1846, C. Gerold). In Sammelwerken zerstreut, und zwar in den „Annalen der Physik“ von Gilbert: „Versuche zur Bestimmung des absoluten Widerstandes, den eine in der Luft (auf die Richtung ihrer Bewegung senkrecht) bewegte Fläche leidet“ (Bd. 23, S. 129—170); — „Untersuchungen über die Modificationen des elektrischen Ladungszustandes, mit Bezug auf die Gründe, der von Professor Ermann entdeckten Verschiedenheit einiger Substanzen in Betreff ihres galvanischen Leitungsvermögens“ (Bd. 35, S. 28 bis 104); — im „Journal für die Chemie, Physik und Mineralogie“ von Gehlen: „Betrachtungen über den Zustand, in welchem sich eine Schicht eines die Elektricität nicht leitenden Körpers befinden muß, welche zwischen zwei Flächen liegt, die mit ungleichnamigen Elektricitäten begabt sind“ (Bd. 6, S. 53—83); — „Einige Bemerkungen zu H. Avogadro's Abhandlung über die Natur des elektrischen Ladungszustandes“ (Bd. 6, S. 84—115); — „Beiträge zur elektrischen Meteorologie. Erste Abtheilung, welche die Widerlegung der Theorie des Hagels des Ritters Volta enthält“ (Bd. 7, S. 223—282); — „Theorie der Krystallisation“ (Bd. 7, S. 455—504); — in den „Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat“: „Polytechnische Lehranstalten des österreichischen Kaiserstaates. Das landständische polytechnische Institut zu Prag, eröffnet im Jahre 1806. Geschichte seiner Errichtung“ (Jahrg. 1816, Bd. 2, S. 13 u. f.); — „Geschichte und Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der k. k. Porzellan-Manufactur in Wien“ (Bd. 3, S. 61 u. f.); — „Kurze Geschichte der Steindruckerei, von der Erfindung derselben bis an's Ende des Jahres 1818“ (Bd. 3, S. 165 u. f.); — in den „Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes in Wien“: „Geschichte des k. k. polytechnischen Institutes“ (Bd. 1, 2. Auflage, S. 34—72); — „Darstellung der englischen Gesetzgebung über die Erfindungs-Privilegien“ (Bd. 1, 2. Aufl., S. 73—94); — „Zur Geschichte der Dampfboote“ (Bd. 1, S. 208—217); — „Ueber das Gesetz der Zunahme der Wärme mit der Tiefe und über die damit zusammenhängenden Erscheinungen der Vulcanität“ (Bd. 3, S. 2—40); — „Von den Mitteln zur längeren Erhaltung des Bauholzes, im Besonderen zum Schiff- und Brückenbau und der Fäulniß und dem frühzeitigen Verderben“ (Bd. 3, S. 129—160); — „Ueber die Wechselwirkung des Ackerbaues und der Manufactur-Industrie“ (Bd. 3, S. 198—237); — „Beschreibung eines leicht tragbaren Baroscops zum Gebrauche beim Höhenmessen, statt des Höhenbarometers“ (Bd. 4, S. 284—327); — „Vergleichende Untersuchungen über die mechanische Wirkung des Schießpulvers und des Wasserdampfes, vorzüglich in ihrer Anwendung auf das Geschütz“ (Bd. 9, S. 1—24); — „Ueber Spiegelteleskope, insbesondere über die Herstellung der parabolischen Form der Spiegel“ (Bd. 18, S. 1—27). Seiner Arbeiten in der von ihm herausgegebenen „Technologischen Encyklopädie“ wurde bereits früher Erwähnung gemacht. P.'s vielseitige und große Verdienste um das Polytechnicum und um die Wissenschaften erhielten auch mannigfache und verdiente Anerkennung, so wurde er schon im Jahre 1818 zum k. k. Regierungsrathe ernannt; 1849 bei seiner Enthebung von dem Posten eines Directors des Polytechnicums, um welche er aus Gesundheitsrücksichten selbst ange-

sucht hatte, mit dem Ritterkreuze des k. k. österreichischen Leopold-Ordens ausgezeichnet und nach den Statuten desselben mit Diplom vom 21. November 1849 in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben. Am 14. Mai 1847 wählte ihn die kais. Akademie der Wissenschaften in Wien zu ihrem wirklichen Mitgliede. Außerdem war P. noch Ehrenmitglied und correspondirendes Mitglied von 28 in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften und Vereinen, darunter Ehrenmitglied der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, der Akademie des Ackerbaues und der Künste in Verona, des kön. polytechnischen Vereines in Bayern, der Gesellschaften für Naturwissenschaften und Heilkunde zu Heidelberg und Dresden; correspondirendes Mitglied der k. k. Institute der Wissenschaften und Künste zu Mailand und Venedig; der kön. bayerischen Akademie der Wissenschaften; des National-Institutes zur Beförderung der Wissenschaften in Washington und der polytechnischen Gesellschaft zu Paris. Die Commune der Haupt- und Residenzstadt Wien aber ehrte sich selbst, indem sie ihm das Ehrenbürgerthum verlieh. P. starb im hohen Alter von 77 Jahren. Er hatte aus seiner Ehe mit Rosine André, welche er 1807 geheirathet, neun Kinder, von denen ihn jedoch nur drei, der älteste Sohn Rudolph (geb. 30. Jänner 1821), derzeit Beamter im k. k. Finanzministerium, Maria, an den Professor der Naturgeschichte Dr. Franz Lanza am k. k. Gymnasium zu Spalato verehelicht, und Auguste, seit 1840 an Joseph Stummer, k. k. Professor und Präses der Direction der k. k. Ferdinands-Nordbahn, vermält, überlebten. Von den Kindern, die vor ihm starben, ist besonders seine Tochter Emilie (geb. 9. November 1818) zu erwähnen, die, ausgestattet mit einem seltenen Talente für Malerei, erst 22 Jahre alt, am 20. September 1848 starb.

Ritterstands-Diplom ddo. 21. November 1849. — Feierliche Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1855. Im Berichte des Generals-Secretärs Schrötter, S. 79. — Volks- und Wirthschafts-Kalender. Vom Verein zur Verbreitung wohlfeiler Druckschriften für Volksbildung (Wien, gr. 8°.) 1864, S. 26: Johann Joseph Prechtl. Eine biographische Skizze von Dr. Anton Schrötter, k. k. Professor u. s. w. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften 1851, S. 247 u. f. — Wiener Zeitung 1855, Nr. 9, S. 90. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 286. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 519. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 18[illegible], F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 639. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. X, S. 88. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibl. Inst., gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 826. — **Wappen.** Ein von Roth und Blau schräg getheilter Schild, in welchem auf der Mitte der Theilung eine doppelte silberne Lilie zu sehen ist. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme; aus der Krone des rechten Helmes ragen zwei mit den Sachsen gegen einander gekehrte offene Adlersflügel, der rechte von rother und der linke von blauer Farbe, beide mit einer der im Schilde erscheinenden, ähnlichen Lilie belegt, empor. Aus der Krone des linken Helmes wallen drei Straußfedern empor, deren mittelste von Silber, rechte von rother, linke von blauer Farbe ist. Helmdecken: Rechts von rother, links von blauer Farbe, auf beiden Seiten mit Silber belegt. — **Porträt.** Facsimile des Namenszuges: Johann Joseph Ritter von Prechtl. 1854 nach der Natur gezeichnet und lithographirt von Dauthage (gedruckt bei Höfelich's Witwe, Fol.).

Noch ist eines zeitgenössischen Malers, Namens 1. **Rudolph Prechtl**, zu gedenken, von dem schon im Jahre 1840 in der Jahres-Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna und später zu Anfang der Fünfziger-Jahre in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins einige Arbeiten zu sehen waren, und zwar 1840 und 1841: „Porträts", und 1853 ein paar „Studienköpfe", darunter der eines alten Bettlers. Vielleicht ist Rudolph P. der Sohn des oberwähnten Technologen J. J. Prechtl, von dessen Söhnen der eine auch Rudolph heißt und dessen früh verstorbene Tochter Emilie, wie bereits erwähnt, auch mit Geschick die Malerkunst ausübte. [Kataloge der Ausstellungen bei St. Anna 1840, S. 24, Nr. 405; 1841, S. 12, Nr. 64. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1853, November und December.] — ferner des Tiroler Landesvertheidigers 2. **Martin Prechtl** (geb. in Tirol im Jahre 1775, gest. zu Wattens 11. December 1854), eines tapferen Veteranen, der seit 1797 bis 1848 zwölfmal, anfänglich als einfacher Landesschütze, zuletzt als Schützenhauptmann zur Vertheidigung der Heimat gegen den Feind ausgezogen ist. Er war ein tapferer Schütze, und als er arm geworden, zog er es vor, mit schwerer Handarbeit kümmerlich sein Leben zu fristen, als um ein Gnadenbrot zu bitten. „Der Kaiser wird ohnedieß mit Gratt'n voll Bittschriften geplagt", war seine Antwort, als man ihm den Rath gab, in seiner Noth an den Monarchen sich zu wenden. [Unterhaltungsblätter des „Pusterthaler Boten" 1857, Nr. 16: „Ein echter Patriot", Gedicht.]

Prechtler, Johann Otto (österreichischer Poet, geb. zu Grieskirchen, einer kleinen Landstadt in Oberösterreich, am 21. Jänner 1813). Von seinen unbemittelten Eltern — über seine Mutter, die Naturdichterin Prechtler, siehe Näheres in den Quellen, S. 244 — schon früh zum geistlichen Stande bestimmt, führten ihn jedoch Neigung und Beruf auf einem anderen Pfade dem Lebensziele entgegen. Er vollendete in Linz und Wien seine Studien, trat 1834 in den österreichischen Staatsdienst, in welchem er stufenweise vorrückend, zuletzt nach Jubilirung Grillparzer's an dessen Stelle zum Archivsdirector im k. k. Finanzministerium ernannt wurde. Bis in die Mitte der Sechziger-Jahre (1866) blieb P. in Activität, dann wurde er in den Ruhestand übersetzt und zog sich nach Oberösterreich zurück, wo er bald da, bald dort verweilte, dann in Urfahr bei Linz, gegenwärtig in Stadt Steyr seine bleibende Wohnstätte aufgeschlagen hat. Um diesen einfachen Umriß einer ganz gewöhnlichen amtlichen Laufbahn schlingen sich frische grüne Blätter edleren geistigen Schaffens und dieses letztere räumt ihm einen Platz in vorliegendem Werke ein. In frühester Jugend schon gab sich Neigung und Beruf zur Dichtkunst in Prechtler kund; kaum 16 Jahre alt, vollendete er ein romantisches Drama in Versen, betitelt: „Die blutige Locke", welches auf dem Theater zu Linz nicht ohne Beifall aufgeführt wurde. Die poetischen Keime, die in ihm lagen, genossen der wärmsten Pflege seines damaligen Vorstandes Grillparzer und des geistvollen Feuchtersleben, welche Prechtler die Genien seines Lebens und Dichtens nennt. Nachdem sein Talent sich im Lyrischen durch mehrfache Proben in Zeitschriften und Almanachen kundgegeben hatte, ließ er 1836 eine erste Sammlung von Gedichten, Grillparzern gewidmet, nebst einem lyrischen Drama: „Die Braut aus Süden", im Drucke erscheinen, welche eine freundliche Aufnahme fanden. Im Jahre 1844 folgte eine neue Sammlung, reicher an Inhalt, geläuterter in Form, aus welcher mehrere Lieder in Musik gesetzt und so in weitere Kreise verpflanzt wurden; dann 1847 ein größeres romantisches Gedicht: „Das Kloster am See", worin P. eine oberösterreichische Sage in rhytmischer Form behandelt; im Jahre 1849: „Ein Jahr in Liedern",

Zeitstimmen, welche in einer nichts weniger als für Poesie empfänglichen Zeit beinahe spurlos verhallten, obgleich ihnen die Kritik einen freundlichen Geleitsbrief mitgab und mit einer im Jahre 1855 veröffentlichten neuen Sammlung, betitelt: „Zeitlosen", beschloß er seine bisherigen lyrischen Publicationen. [Die bibliographischen Titel seiner Schriften, von denen jedoch die dramatischen meist nicht im Buchhandel, sondern nur als „Bühnenmanuscript" gedruckt erschienen sind, folgen S. 242 in den Quellen.] Doch nicht das lyrische als vielmehr das dramatische Gebiet ist es, auf welchem P. vorherrschend thätig gewesen. Er schrieb in der ersten Periode seiner dramatischen Arbeiten über dreißig Opernbücher, von denen die Compositionen durch Lachner, Hoven, Netzer, Fuchs, Dessauer, Proch u. A. bekannt sind. Den ersten Versuch als selbstständiger Dramatiker machte Prechtler 1842 im k. k. Wiener Hofburg-Theater mit dem zweiactigen Drama: „Die Waffen der Liebe", am 21. Jänner 1842 zum ersten Mal gegeben und nach der dritten Aufführung am 1. Februar d. J. zurückgelegt. Im Jahre 1843 folgte das dramatische Gedicht: „Isfendiar", auch vom 1. bis 7. Juni dreimal und nicht wieder gegeben; dann 1844: „Die Kronenwächter", welches Stück sich eines nachhaltigeren Erfolges zu erfreuen hatte, da es seit seiner ersten Darstellung am 25. September 1844 bis 18. März 1846 neunmal gegeben wurde. Einen nicht minder günstigen Erfolg hatte das am 27. October 1846 auf der Wiener Hofbühne zum ersten Male aufgeführte romantische Drama: „Falconiere", das in vier Monaten — bis 4. Februar 1847 zehnmal — die größte Zahl Wiederholungen, welche ein Prechtler'sches Stück auf dem Burgtheater erlebte — aufzuweisen hat. Das nächste an der Reihe war nun das romantische Drama: „Adrienne", dessen erste Aufführung am 29. November 1847 stattfand und das mit der achten Darstellung am 26. April 1848 — wohl zunächst in Folge der politischen Ereignisse — bleibend vom Repertoire verschwand. Die beiden letztgenannten Stücke: „Falconiere" und „Adrienne" wurden auch in Norddeutschland, besonders „Adrienne" in Hamburg und Leipzig mit günstigem Erfolge aufgeführt. Das 1848 erschienene historische Buchdrama: „König Heinrich von Deutschland", kam nicht zur Darstellung; das dramatische Gedicht: „Die Rose von Sorrent" wurde nur zweimal, am 7. und 8. August 1849, das auf fast allen Bühnen Deutschlands gegebene Lustspiel: „Er sucht seine Braut", im Burgtheater vom 3. Jänner bis 6. December 1850 fünfmal, die Tragödie: „Johanna von Neapel" vom 31. August bis 22. September 1850 ebenso oft; — das einactige dramatische Gedicht: „Paolo Rocca" vom 13. April bis 8. August 1852 sechsmal; das fünfactige Drama: „Michael Colomb" vom 23. bis 27. September 1854 nur dreimal; das Schauspiel: „Cäcilie" vom 19. bis 26. November 1855 viermal und das fünfactige historische Schauspiel: „Die Kinder des Königs" vom 14. März bis 2. September 1864 siebenmal gegeben. Seit September 1864 brachte die Wiener Hofbühne kein Stück P.'s mehr zur Darstellung. Außer diesen zwölf im Burgtheater aufgeführten Stücken hat P. noch einige, die nicht dargestellt wurden, geschrieben, und zwar eine historische Tragödie: „Ein Mann der That", im Jahre 1848 gedichtet, welche das entschiedene Gepräge des tiefen Eindrucks an sich trägt, den die Ereignisse des Jahres 1848 auf den Dichter ausübten, und das er eben deßhalb keiner Bühne über-

gab; ferner das fünfactige Drama: „Paoli“ und das historische Lustspiel in zwei Acten: „Künstlervorrecht“. Ueber seine Mitarbeiterschaft an Heinrich Laube's Lustspiel: „Cato von Eisen“ berichtet Laube selbst in seiner „Geschichte des Wiener Burgtheaters“ und im Feuilleton: der „Neuen freien Presse“ 1868, Nr. 1258: „Das Burgtheater von 1848 bis 1867. XIX“. Mit den vorerwähnten dramatischen Arbeiten, wenn man hiezu noch die in den Quellen angeführten Opern-Libretti rechnet, schließt P.'s dramatische Thätigkeit ab. Außerdem schrieb er Novellen und Reisebilder in verschiedenen Almanachen und schöngeistigen Blättern, von denen u. a. seine im Abendblatte der „Wiener Zeitung“ im Jahre 1856 abgedruckten „Zwölf Tage auf einem deutschen Fürstenschlosse“ insbesondere deßhalb erwähnenswerth sind, weil sie eine interessante Schilderung seines Aufenthaltes auf Schloß Callenberg, der Sommerresidenz des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg enthalten, wohin P. einer Einladung des Herzogs, für den er auch einen Operntext: „Diana von Solanges“, geschrieben, gefolgt war. Sein Stück: „König Heinrich von Deutschland“, hatte die Intendanz zur Aufführung angenommen, diese aber wurde von der damaligen Censur, da von derselben das Stück „als in staatlicher und kirchlicher Beziehung bedenklich“ bezeichnet ward, verhindert, worauf P., nachdem er es hatte drucken lassen und ein Exemplar Sr. Majestät dem Kaiser überreicht hatte, mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet ward. Im Jahre 1864 überreichte ihm die Gemeinde seines Geburtsortes Grieskirchen anläßlich seines fünfzigsten Geburtsjahres das Ehrenbürger-Diplom. Und einer Mittheilung zu Folge aus letzter Zeit („Fremden-Blatt“ 1869, Nr. 346) soll P. seine gegenwärtige schriftstellernde Thätigkeit der Abfassung seiner Memoiren zuwenden, die bei seinen mannigfachen Berührungen mit verschiedenen Kunstcelebritäten der letzten 30 Jahre des Interessanten genug enthalten dürften. Das „Oesterreichische Dichteralbum“ schreibt noch: „Prechtler ist seit 1839 vermält. In sein sonst friedliches, durch freie Wahl der Lebensgefährtin geweihtes Eheleben, fielen tragische Schatten, deren nähere Berührung wir uns natürlich versagen müssen. Nur einer Wunde dürfen wir erwähnen: Unvermuthet raffte im Jahre 1857 der Tod seinen einzigen siebzehnjährigen Sohn Ernst dahin. Dieselbe Quelle endlich bemerkt, „daß die Wiener Kritik Prechtler's Streben und Wirken stets feindlich, nie belehrend, mehr leidenschaftlich als würdig, ja mit sichtbarer Mißgunst und Entstellung der Erfolge behandelt hat; eine Thatsache, die nicht abgeleugnet werden kann. Im Uebrigen wird auf die S. 243 in den Quellen mitgetheilten Stimmen der Kritik über Prechtler's Dichten und Schaffen gewiesen.

Bibliographische Uebersicht der Schriften Otto Prechtler's in chronologischer Folge. Der größere Theil von P.'s Werken ist in den Bücherkatalogen nicht zu finden, die dramatischen Arbeiten sind meist als Bühnenmanuscripte gedruckt. a) **Lyrische und dramatische Werke**: „Dichtungen“ (Wien 1836, Wenedickt, gr. 8°.); — „Die Waffen der Liebe“, Schauspiel (ebd. 1842); — „Isfendiar“, dramatisches Gedicht (ebd. 1843); — „Die Kronenwächter“, romantisches Drama (ebd. 1844); — „Gedichte“, erste Gesammtausgabe (Wien 1844, Ignaz Klang, 8°.); — „Falconiere“, romantisches Drama (ebd. 1846); — „König Heinrich von Deutschland“, historisches Drama in 5 Acten (Wien 1846, Ignaz Klang, 8°.); — „Adrienne“, dramatisches Gedicht (ebd. 1847); — „Das Kloster am See“, romantisches Gedicht (ebd. 1847); zweite Auflage unter dem Titel: „Das Klo

ster am Traunsee. Volkssage aus Oberösterreich in 3 Gesängen (Gmunden 1869, Habacher); — „Die Rose von Sorrent", dramatisches Gedicht (ebd. 1849); — „Ein Jahr in Liedern", Zeitstimmen aus dem Jahre 1848 (Wien 1849, Lechner, gr. 8°.); — „Johanna von Neapel", historische Tragödie (ebd. 1850); — „Paolo Rocca", dramatisches Gedicht (ebd. 1852); — „Michel Colomb", Drama (ebd. 1854); — „Zeitlosen", neue Gedichte (Wien 1855, Grund, 16°., mit P.'s lithographirtem Porträt); — „Die Tochter des Waldes" (1859); — **b) Operntexte:** „Der Tag der Verlobung", romantische Oper in 3 Acten (1837), componirt von F. C. Füchs in Wien; — „Das Matrosengrab", romantische Oper in 3 Acten (1837), componirt von Gustav Ebell in Triest; — „Alidia", romantische Oper in 3 Acten (1838), componirt vom kön. bayerischen Hofcapellmeister Franz Lachner, aufgeführt im kön. Hoftheater in München"; — „Johanna d'Arc", romantische Oper in 3 Acten (1839), componirt von J. Hoven in Wien, aufgeführt im k. k. Hof-Operntheater zu Wien und in Karlsruhe u. s. w.; — „Mara", romantische Oper in 3 Acten (1841); componirt von Joseph Netzer, Capellmeister in Leipzig; aufgeführt am k. k. Hof-Operntheater in Wien, auch in Prag, Braunschweig u. s. w.; — „Drei Freier", komische Oper in 2 Acten (1841); — „Das Kätchen von Heilbronn", romantische Oper in 4 Acten (1841), componirt von J. Hoven in Wien, kam daselbst zur ersten Aufführung; — „Das Hünengrab", romantische Oper in 2 Acten (1841); sollte von G. Barth in Wien componirt werden; — „Estrella di Soria", große Oper in 3 Acten (1841), componirt vom kön. schwedischen Musikdirector Franz Berwald in Stockholm; — „Die Braut des Rabi", komische Oper in 2 Acten (1842), sollte ebenfalls von G. Barth componirt werden; — „Juditha", historisch-romantische Oper in 3 Acten (1842), componirt vom großherzoglichen Hofcapellmeister August Pott in Oldenburg, kam auch daselbst zur ersten Aufführung; — „Der Sohn der Sclavin", heroisch-romantische Oper in 3 Acten (1842), componirt von Fr. Kücken in Berlin; — „Der Rächer", heroisch-romantische Oper in 3 Acten (1843), componirt vom Capellmeister Louis Schindelmeisser in Pesth; kam ebenda zur Aufführung; — „Die Braut von Venedig", historisch-romantische Oper in 3 Acten (1843), sollte von Adolf Reichel in Genf componirt werden; — „Der Besuch Mohammed's", komische Oper in 2 Acten (1843), — „Liebeszauber am See", romantische Oper in 3 Acten (1843), für den Hofcapellmeister H. Proch in Wien zur Composition; — „Johannes Guttenberg", tragische Oper in 4 Acten (1843), componirt von F. C. Füchs in Wien; — „Bettler und König", Oper in 4 Acten (1843); — „Liebesfäden", romantische Oper in 2 Acten (1843), für J. Hoven in Wien zur Composition; — „Traumleben", romantische Oper in 3 Acten (1844), zur Composition für Harry Hugh-Pierson in London; — „Diana von Solanges", comp. von Sr. kön. Hoheit Herzog Ernst von Coburg-Gotha; — „Amaranth", comp. von Preyer; — „Lenore", comp. von Otto Bach; — „David", comp. von Volkmann; — „Anna von Bretagne", comp. von Graf von Gatterburg, aufgef. in Gotha und Salzburg.

I. **Quellen zu Otto Prechtler's Biographie.** Album österreichischer Dichter (Wien, Pfautsch, 8°.), Neue Folge (1857), S. 215 u. f.: „Otto Prechtler", von W. Julian Marschall; — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. I, S. 50. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), XVIII. Bd. (1852), Nr. 46, S. 39: „Otto Prechtler". — Europa (Leipzig, schm. 4°.). Herausg. von Gustav Kühne 1849, Nr. 1, S. 35: „Otto Prechtler". — Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1864, Beilage Nr. 9 in den „Wiener Gasflammen".

II. **Zur Kritik der Dichtungen Otto Prechtler's.** Rudolph Gottschall in seinem Werke: „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts" fährt, nachdem er betont, daß in der ganzen österreichischen Dramatik das declamatorische Element vorherrsche, folgendermaßen fort: „Auch jüngere Dichter, wie Otto Prechtler, tragen dieß Gepräge, obwohl P.'s solides Talent das Lyrische nicht maßlos überwuchern läßt, sondern einen strengen dramatischen Styl schreibt. Es ist bei ihm anzuerkennen, daß Episoden nie die Einheit der Handlung stören, und daß sich diese energisch weiter entwickelt, obschon die Charaktere und damit die Motivirung oft an allzu abstracter Haltung leiden. Wir erwähnen von seinen mit Beifall aufgeführten Dramen: „Der Falconiere", „Adrienne", „Die Rose von Sorrent"

Das erstere hat den gehaltensten dramatischen Styl, aber ohne höhere Magie; das letzte erinnert an die psychologischen Experimente, die Halm in seinen Dramen anzustellen liebt. Der Standesunterschied zwischen dem Aristokraten und der Kunstreiterin, auf welchem der Conflict ruht, wird am Schlusse in trivialer Weise aufgehoben, indem sich aus der Chrysalide der Arena eine Grafentochter entpuppt". — „Adrienne" ist eine diplomatische Tragödie mit fesselnder spannender Handlung, dramatischem und theatralischem Effecte. Die durch den Zufall herbeigeführte Katastrophe lag freilich schon in den Grundbedingungen des Stückes; aber die Handlung würde menschlich ergreifender sein, wenn das Verhältniß zwischen „Suegos" nicht so durchweg diabolisch wäre und „Suegos" eine größere Gesinnung offenbarte, welche Sympathien zu erwecken vermöchte." — „Heinrich Kurz schildert in seiner „Geschichte der deutschen Literatur", Bd. IV, Sp. 38, P.'s lyrische Schöpfungen, folgendermaßen: „Die „Gedichte" (Wien 1844) von Otto Prechtler, verbinden Wärme des Gefühls mit Klarheit der Darstellung und Gewandtheit der Form. Seine Gedanken sind nicht immer besonders tief, aber doch immer gehaltreich. Ein „Echo in Liedern. Zeitstimmen aus dem Jahre 1848" (Wien 1849), charakterisirt jene merkwürdige Zeit auf das Beste, indem die Lieder mit dem Ausdrucke schwärmerischer Begeisterung und hoffnungsvoller Erwartung beginnen, dann allmälig matter werden und in vollständiger Schwäche" abschließen. — In den „Zeitlosen" (Wien 1855) schlägt der Dichter wiederum kräftigere Töne an, und da die Furcht vor dem Belagerungszustande ihn nicht mehr lähmt, wagt er es wieder, den großen Aufschwung von 1848 zu verherrlichen. Auch in den übrigen Gedichten ist Kraft und Reichthum der Gedanken zu rühmen."

III. **Porträte.** 1) Stadler 1847 (lith.), Druck von J. Haller (Wien, 8°.); — 2) Facsimile des Namenszuges. Lith. von Bauer (Wien. Grund, gr. 16°.) [auch als Titelbild zu Prechtler's „Zeitlosen"]; — 3) Holzschnitt o. A. d. Z. u. X. in Weber's „Illustrirter Zeitung", XVIII. Band (1852), S. 40. — Cajetan Cerri zeichnet folgende Silhouette von Prechtler: „Schlichte Erscheinung, gesundes Aussehen, starke, im Zunehmen begriffene Corpulenz; mittelgroß; breite, hervortretende Stirne, kleine, tiefliegende Augen, scharfer Blick, ruhige, starkmarkirte Züge, angenehmes Organ; scheinbar passives und doch höchst leidenschaftliches Wesen; im Benehmen bescheiden, gemüthlich und — wie wenige — Anderen freudengönnend, liebt er lärmende Gesellschaften, wo er dann lebhaft, witzig, manchmal sogar ausgelassen ist; im Ganzen aber etwas Pedant und die Behaglichkeit selbst; wechselt alle Augenblicke die Verfassung seines braunen Bartes; trägt sich in neuerer Zeit (1851) ganz besonders „nobel"; als Dichter: reichgebildet, sprachgewandt und der südlichen Poesie ergeben; nur selten die eigentliche Tiefe erfassend; mehr lyrisches als dramatisches Talent, mehr scharfer, dialektischer Verstand, als durchgeisternde Empfindung; übrigens sehr oft ebenso hart als ungerecht angegriffen; schafft unendlich rasch und leicht; schreibt auch gute Prosa; hat sehr viele Feinde. [Iris (Gratzer Mode- und Musterblatt), Jänner 1851.]

Die Mutter des Dichters Johann Otto Prechtler war selbst eine Naturdichterin. Sie starb am 20. September 1843 zu Wels in Oberösterreich im hohen Alter. Sie hat sich zuerst durch einige Bühnenstücke bekannt gemacht, welche als Festspiele bei Anwesenheit des Kaisers Franz zu Linz und Salzburg gegeben wurden. Der berühmte Fürsterzbischof von Salzburg, Augustin Gruber [Bd. V, S. 377] hatte sich, ihr Talent würdigend, der mittellosen Frau freundlich angenommen, starb aber zu früh, um sie der gedrückten Lage zu entziehen, in welcher ihre geistigen Fähigkeiten sich nicht zur Reife entfalten konnten. Außer dem als Dichter bekannt gewordenen Sohne Johann Otto hatte sie einen zweiten Sohn, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hat, und eine Tochter Marie, welche gleichfalls auf dem Gebiete der Poesie sich versucht hat. Bald nach dem Tode ihrer Mutter veröffentlicht letztere im Localblatte: „Warte an der Donau" 1843, Nr. 162, eine rührende Elegie auf den Tod ihrer Mutter in wohltönenden Ottavarime, und in neuester Zeit erst erschien von ihr: „Der Sieg des Glaubens. Eine Legende von der heiligen Katharina" (Linz 1869, Haslinger, kl. 8°.). [Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 961: „Die Naturdichterin Prechtler"; — S. 1003. Marie Prechtler. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 36. Jahrgang

(1843), Nr. 229: „Nekrolog der Naturdichterin Prechtler".]

Predieri, Luca Antonio (kais. Hofcapellmeister und Tonsetzer, geb. zu Bologna 13. September 1688, gest. ebenda nach 1770). Trat bereits um das Jahr 1690, damals kaum 18 Jahre alt, auf mehreren italienischen Bühnen als vortrefflicher Sänger mit Erfolg auf. Dann der Composition sich zuwendend, brachte er mehrere Opern zur Aufführung, welche damals großen Beifall fanden und seinen Namen auch außerhalb der Grenzen seines Vaterlandes in rühmlichster Weise bekannt machten. Von diesen sind anzuführen: „*Griselda*", aufgeführt 1711 zu Bologna; — „*Astarto*", 1715 zu Rom; — „*Lucio Papirio*", im nämlichen Jahre zu Venedig; — „*Il trionfo di Solimano*", 1719 zu Florenz; — „*Merope*", ebenda; — „*Scipione il grande*", 1731 zu Venedig; — „*Zoe*", 1736 ebenda; — „*Il Sacrifizio di Abramo*", großes Oratorium, aufgeführt 1738 zu Wien, und „*Isacco figura del redentore*", Oratorium nach Metastasio's Text, ebenda 1740. Im Jahre 1739, am 6. Februar, kam er an Calbara's Stelle als Vice-Hofcapellmeister zur kaiserlichen Hofcapelle und wurde nach J. J. Fux' 1741 erfolgten Tode am 1. September 1746 dessen Nachfolger in der Hofcapellmeisterstelle. Am 17. October 1751 wurde er mit Beibehaltung des Charakters und Gehaltes jubilirt, aber bis 1770 im Hofschematismus neben G. v. Reutter, der daselbst als zweiter Hofcapellmeister erscheint, als erster Hofcapellmeister aufgeführt. Bald nach seiner Jubilirung hatte Predieri in seine Vaterstadt sich zurückgezogen. P. zählte seiner Zeit zu den besten Meistern seiner Schule, indem er die ältere Richtung in seiner Kunst geschickt mit der neueren zu verbinden wußte, dabei besaß er eine lebhafte Phantasie und eine ungewöhnliche Stärke und Wahrheit im Ausdrucke; er war besonders ein Liebling des Kaisers Karl VI., der bekanntlich selbst ein großer Musikfreund war und mit P. gern zu plaudern liebte. Die Angabe seines Todesjahres 1743, die sich hie und da findet, ist ganz irrig, da er ja bis 1769 im Hofschematismus geführt wird und erst im genannten Jahre Reutter als erster Hofcapellmeister an Predieri's Stelle erscheint.

Köchel (Ludwig Ritter v. Dr.), Die kaiserliche Hof-Musikkapelle in Wien von 1543 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1869, Beck, 8°.) S. 112. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 231. Nr. 2. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 190.

Prediger, Joseph (Orgelbauer, geb. zu Albrechtsdorf im nördlichen Böhmen). Zeitgenoß. Ob die Familie Prediger eine ursprünglich böhmische oder aber aus dem Anspach'schen nach Böhmen eingewanderte, läßt sich nicht bestimmen. Ein Orgelbauer, Namens Prediger, verfertigte 1694—1696 in der Stadtkirche zu Anspach eine Orgel von 24 Stimmen für 2 Manuale und Pedal mit 4 Bälgen, für welche er den damals ansehnlichen Betrag von 6000 Thalern erhielt. In Böhmen stand es mit dem Orgelbaue bis vor kurzer Zeit nicht am besten bestellt und wurde die Ausführung von Orgeln meist Ausländern anvertraut. In neuerer Zeit stellt die Familie Prediger tüchtige Orgelbauer. Schon der Vater des obigen Joseph P., Ignaz (gest. 10. August 1854) war ein tüchtiger Meister seines Faches, und ebenso stand dessen Vetter Michael im Rufe eines

geschickten Orgelbauers, beide führten viele bedeutende Reparaturen — denn neue Orgeln werden als sehr kostspielig selten gebaut — aus und erbauten auch 1824 die große Orgel mit 24 Stimmen zu Polaun. Das Geschäft gewann später durch den Sohn Joseph noch mehr Aufschwung, so daß er bis zum Jahre 1856 bereits an 20 neue Orgeln erbaut, und gegen 40 größere Reparaturen an verschiedenen Orgeln in Böhmen vorgenommen hat. Als besonders gelungen sind unter den neuen Orgeln die beiden zu St. Joseph und St. Raphael in Prag, jede mit 13 klingenden Stimmen, und eine mit 26 klingenden Stimmen auf der Fürst Rohan'schen Herrschaft Repin zu bezeichnen. Ein Fachmann, der Reichenberger Stadtorganist Anton Proksch, bezeichnet die Orgel bei St. Joseph als eine vortreffliche Arbeit. Als besonders sinnreich an derselben findet er die zweckmäßige Einrichtung des innern Mechanismus bei so beschränktem Raume. Das Principal, 8 Fuß im Gesicht, von Zinn, trägt einen vollen, kräftigen und männlichen Charakter, ingleichen sind Flöte 8 Fuß und Salcional 8 Fuß von weicher, zarter Intonation, und dem Charakter ganz entsprechend gearbeitet. Das volle Werk ist kräftig und durchdringend, füllt den Raum der Kirche vollkommen aus, und spielt sich sehr leicht. Ueberhaupt sind alle Stimmen fleißig gearbeitet. Nebst einer Pedalcoppel besitzt sie in Manualen sowie im Pedal vollständige Octav; enthält somit im Ganzen 15 klingende Stimmen auf zwei Claviere und Pedal nebst dem Manual und Pedalcoppel, welche von 2 Bälgen hinreichenden Wind erhalten.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, S. 582: „Die Orgelbaukunst in Böhmen".

Prehauser, Gottfried (Schauspieler und Volksschriftsteller, geb. zu Wien im sogenannten Dreilauferhause am Kohlmarkt 8. October 1699, gest. daselbst 29. Jänner 1769). War der Sohn des Hausmeisters im Hause des Grafen Tarroucca, welches der Prinz Eugen von Savoyen häufig zu besuchen pflegte. Der Prinz sah bei dieser Gelegenheit den Knaben mehrere Male, und dessen munteres Wesen gefiel ihm in solchem Grade, daß er ihn mit sich nahm und zu seinem Feldpagen machte. Als solcher wohnte P., kaum den Knabenjahren entwachsen, dem Feldzuge in Ungarn bei, machte bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft eines Italieners, der ihn oft mit in's Theater nahm und dadurch in P. die Liebe zum Schauspielerstande weckte. Als er 1716 aus dem Feldzuge nach Wien zurückgekehrt war, lernte er die beiden, zu jener Zeit renommirten Schauspieler Gründler und Tilly kennen, erzeigte ihnen manche Dienste und erhielt dafür die Vergünstigung, täglich hinter der Scene zusehen zu dürfen. Eine deutsche Truppe, die ein Italiener auf einem Jahrmarkte zusammenwarb und welche dann in der Vorstadt spielte, nahm ihn als Mitglied auf; er debütirte als Don Philipp im „Steinernen Gastmahl" und wurde als der Beste der ganzen Gesellschaft anerkannt. Nachdem er hier und bei einem Marionettenspieler eine Zeit lang ausgehalten hatte, engagirte er sich bei einer wandernden Principalin, der Frau Felbin, trieb mit ihr in einigen kleinen Landstädten sein Wesen, erlangte dann in Böhmen und Mähren unter den Prinzipalen Markus und Brunius eine bessere schauspielerische Ausbildung und kam endlich nach Salzburg, wo er sich seit 1720 unter dem Prinzipal Hilfer-

ding mit vielem Glücke dem Berufe des damals so beliebten Hanswurstes hingab und die verwitwete Schauspielerin Maria Anna Schulzin heirathete. Als die Gesellschaft von Salzburg nach Breslau ging, folgte er ihr dorthin und später nach Neisse. Nachdem sich die Gesellschaft hier aufgelöst, vereinigte P. sich mit einem gewissen Geißler und führte mit ihm im Jahre 1722 eine kleine Gesellschaft nach Olmütz und Brünn. Bald darauf trennte er sich jedoch von Geißler, um mit einer eigenen Truppe umherzuziehen, vereinigte sich dann wieder mit diesem, besuchte Linz, Passau, Regensburg und Sulzbach, übernahm aber, weil er es mit einem Compagnon zu keinem Gewinne brachte, abermals eine eigene Gesellschaft, die er nach Ulm, Augsburg, Eichstädt u. s. w. führte. Der Tod seiner Gattin und der Abgang einiger Mitglieder schwächten seine Truppe. Mit dem Reste der letzteren ging P. nach Steyer und vereinigte sich hier mit einer anderen Gesellschaft, deren Prinzipalin eine Witwe mit Namen Steinmetz(in) war. 1725 wurde er von dem berühmtesten Darsteller der Hanswurstrollen, dem Theaterunternehmer Stranitzky, nach Wien gerufen oder, wie Andere erzählen, von dem Prinzen Eugen von Savoyen mit einem Empfehlungsbriefe an Stranitzky nach Wien gesandt, welcher P. in seine Gesellschaft aufnahm. Hier verheirathete sich P. zum zweiten Male, und zwar mit der Witwe Hilferding's, und übernahm einstweilen die zweiten komischen Rollen, bis zwei Jahre später Stranitzky, alt und dem Tode nahe, ihm auf offener Bühne den Momusstab der Pritsche und die weitere Mission des Hanswurstes feierlich vor dem Publicum übergab. Die Art und Weise dieser Uebergabe erfolgte in genug drastischer Weise. Eines Tages, es war am 26. August 1725, trat Stranitzky nach Beendigung des Schauspieles mit der Frage vor die Zuschauer, ob sie wohl einem alten Manne, der sie durch eine so lange Reihe von Jahren unterhalten, eine Bitte gewähren wollten. Auf ein fast einstimmiges lautes „Ja" des Publicums führte Stranitzky nun Prehauser, welchem bis dahin die Zuschauer nur wenig Beifall und Aufmerksamkeit geschenkt hatten, vor und sagte: „Hier, meine Herren, empfehle ich Ihnen diesen jungen Mann, dulden Sie ihn, da mich mein Alter schwächt; ich finde keinen Fähigeren, meinen Platz zu ersetzen". Eine tiefe Stille folgte diesen Worten. Prehauser aber ergriff diese Gelegenheit, warf sich vor dem Publicum auf beide Knie nieder und rief: „Meine Herren, ich bitte Sie um Gotteswillen, lachen Sie doch über mich." Diese Worte und besonders die höchst drollige Pantomime, die P. dabei machte, verfehlten ihre Wirkung nicht. Durch mehr als zwanzig Jahre behauptete sich P. in der höchsten Gunst des lachlustigen Publicums, bis sich der Schauspieler Joseph Felix v. Kurz 1748 dauernd nach Wien wandte und in der stehenden Rolle des „Bernardon" dem „Hanswurst" Concurrenz zu machen drohte. Indeß war P. klug genug, den Rivalen in einen Bundesgenossen zu verwandeln; er richtete es so ein, daß in allen Stücken, in welchen er mitwirkte, Hanswurst und Bernardon gemeinschaftlich auftraten, einander in die Hände arbeiteten und ergänzten. Später, als die Kritik und zum Theil auch der Geschmack des Publicums sich gegen diese niedrige Komik auflehnten, fand P. eine neue Stütze in dem Stadtgerichtsbeisitzer Philipp Hasner, der sich zwar die Miene gab, ein Gegner der extemporirenden Comödie

und des Hanswurstreibens zu sein, dennoch aber letzteres durch die Extravaganz seiner Possen begünstigte und für den ihm befreundeten P. die „pudelnärrischen Hanswurstträume" verfaßte, welche dieser als Epiloge vorzutragen pflegte. Doch die Herrschaft der Pritsche hatte aufgehört; P. selbst konnte sich dieser Wahrnehmung nicht entziehen und stellte daher in den letzten Jahren seines Lebens seine Thätigkeit als Schauspieler ein. Aber auch als Invalide verlieh er vermöge der persönlichen Gunst, deren er sich in Wien erfreute, dem Hanswurst noch einen gewissen moralischen Rückhalt. Obgleich P.'s Rollenfach der grotesken Komik angehörte, scheint er doch in der Hauptsache wahr und naturgetreu gewesen zu sein, denn ein Zeitgenosse, welcher die damalige Wiener Bühne gegen die Vorwürfe Sonnenfels' in Schutz nahm, sagte von P.: „Er bleibt immer unnachahmlich und sein Spiel stets ein treues Bild der Natur". [Beilage zum „Wienerischen Diarium" vom 3. August 1768: „Zweites Schreiben an den Verfasser der Briefe über die „Wienerische Schaubühne" von (M. v. J.).] Der schriftstellerischen Thätigkeit P.'s gedenkt keine seiner bisher erschienenen Biographien. Die meisten seiner Schriften verfaßte er zu dem Zwecke, sie nach Art der heutigen „Postbüchel" bei dem Jahreswechsel seinen Gönnern zuzusenden und dafür ein Geschenk von ihnen einzustreichen. Mehrere derselben sind mit seinem in Kupfer gestochenen Porträt geziert; er erscheint hier in ganzer Figur, in Hanswursttracht mit der Unterschrift: „Godofridus Prehauser. Inter Vienn. Comicos dictus Hanns Wurst". Für besonders generöse Gönner ließ er sein Porträt coloriren. Von seinen Schriften, die, obgleich zum Theil ohne oder mit willkürlicher Angabe eines Druckortes, insgesammt in Wien gedruckt sind, führen wir folgende, die sich in der Bibliothek des Herrn Franz Haydinger [Bd. VIII, S. 107] befinden, an: „Lustig und zugleich lustiger Glieder-Krieg dess Menschlichen Leibb's ein König oder Haupt zu erwählen. Von dem sogenannten und wohlbekannten Wienerischen Bauern Hanss Wurst. Gedruckt in diesem Jahr"; — „Kalender Practica, auf dieses neue Jahr verfasset von Hanns-Wurst auf jetzt und immerdar zum Scherz und Zeitvertreib der Gönner" (am Schlusse des Buches unterzeichnet: „Euer Knecht Godofridus Prehauser"); — „O Nulla war der Schluss von meinem vorjährigen Neujahrs-Kalender, der heurige soll mit Nichts und doch Allem anfangen" (unterzeichnet: „Godofridus Prehauser". Mit dem Chronogramm 1760 und dem erwähnten Porträt); — „Hanswurstische Träume, allen gnädig hochgeneigten Gönnern der hiesigen deutschen Schauspiele zu einem Neuen Jahrs-Geschenke dargereicht von Johanne Wurstio. Im Kalenderjahre Eintausend, siebenhundert und so weiter" (am Schlusse: „Euer treuester Knecht Gottfried Prehauser". Mit Porträt); — „Zweites Dutzend Hanswurstischer Träume, den sämmtlichen gnädigen Gönnern der wienerischen deutschen Schaubühne zu einem pflichtmässigen Neujahrs-Opfer gewidmet von Hanss Edlen von der Wurst" (gedruckt im Jahre 1000. 700. 4 und 60. Am Schlusse unterzeichnet: „Gottfried Prehauser". Mit Porträt); — „Der Wienerische Hanswurst oder lustige Reysebeschreibung aus Salzburg in verschiedene Länder. Herausgegeben von Prehauser. Pintzkerthal" (weil P. nach dem Muster Stranitzky's, seines Vorgängers, die Rolle des Hanswurstes im salzburgischen Bauerndialekte zu sprechen pflegte, edirte er dieses ebenfalls in Wien gedruckte Buch, *angeblich* im „Pintzkerthal", d. i. Pinzgauerthal). Außerdem soll auch Herr von *Karajan*

einige Prehauser'sche Schriften besitzen, die sich in der Haydinger'schen Bibliothek nicht befinden. Die k. k. Hofbibliothek besitzt einige Prehauser'sche Originalhandschriften.

Chronologie des deutschen Theaters (von Schmid) (Leipzig 1775), S. 50, 54, 175, 233, 282. — Allgemeines Theater-Lexikon ... herausgegeben von R. Blum, Herloßsohn: Marggraf u. A. (Altenburg und Leipzig 1842, kl. 8°.) Bd. VI, S. 122. — Wiener Abendpost, Jahrg. 1866, Nr. 90, 119, 125, 178: „Epochen des Theaterwesens in Wien", von Hermann Meynert. — Wiener allgemeine Theater-Zeitung von A. Bäuerle (Wien 1820), XIII. Jahrg. Nr. 64: „Karl Stranitzky und Gottfried Prehauser", von Korntheuer. — Thalia, Taschenbuch für 1824, S. 98: „Karl Stranitzky und Johann Prehauser", von Korntheuer. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 195: „Wiener Hanswurst". — Wiener Local-Fresken von Franz Gräffer (Linz 1835): „Ein Auftritt mit den drei Hanswürsten" [zwischen Stranitzky, Prehauser, Weiskern und Eckhoff]. — Wiener Courier (1856), Nr. 184, im Aufsatze: „Die ersten Theater in Wien" [nach diesem geb. 8. November 1699, gest. 29. Jänner 1760]. — Oesterreichische Zeitung 1856, Nr. 409, im Feuilleton: „Zwei Wiener Komiker" [welches auch den Brief des Prinzen Eugen Savoyen an Stranitzky anführt.] — Theater-Zeitung (1858), Nr. 64. — Wanderer 1864, Nr. 72, im Feuilleton: „Von der Straße" [daselbst wird die Ursache der durch die Neuberin und Gottsched beschlossenen Verbannung des Hanswurstes von der deutschen Bühne zu Leipzig, 1737, in drastischer Weise erzählt. Diese aber besteht in nichts geringerem, als daß Prehauser seine Wäsche nicht mehr bei Frau Neuberin säubern lassen wollte!] — Breslauer Zeitung 1865, Nr. 39, in „Dritte Vorlesung des Herrn von Bequignolles". — Wochenblatt für Karlsbad und die Umgebung (1868, 4°.) Nr. 9: „Prehauser" [nach diesem ist Prehauser am 8. October 1699 geb. und am 29. Jänner 1769 gest.]. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°.) 1. Band, S. 340. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 256. — J. H. F. Müllers Abschied von der Bühne (Wien 1802, J. B. Wallishausser, 8°.) S. 63. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 287 [nach dieser wäre P. um 1702 geboren und 1759 gestorben; beide Daten sind jedoch nicht richtig]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 840. — **Porträte.** Außer den bereits erwähnten, bei seinen Werken befindlichen, deren einzelne colorirt, aber alle ziemlich schlecht sind, sind keine anderen bekannt. — **Urtheil eines Zeitgenossen über Prehauser.** Joh. Heinr. Friedr. Müller, Schauspieler des Wiener Hoftheaters [Bd. XIX, S. 382, Nr. 40], sagt von P.: „Er war unstreitig einer der ersten komischen Schauspieler. Sein großes Talent hätte nicht nöthig gehabt, sich der Hanswurstjacke zu bedienen. Sein Spiel war ohne dieselbe ebenso vortrefflich. Sein ausdrucksvolles Gesicht erklärte Ausländern, welche das Deutsche nicht verstanden, den Inhalt seines Vortrages. Er blieb stets der Natur getreu. Wurde er genöthigt zu übertreiben oder zu parodiren, so geschah es mit Verstand und kluger Mäßigung. Er beobachtete alle Zeit eine richtige Vorbereitung. Die Intriguen der damaligen Burlesken verlangten oft, daß Hanswurst Kleidung und Mienen einer Person von Wichtigkeit annehmen mußte; in diesen Fällen übertrieb er zwar, aber auf die angenehmste und künstlichste Weise. Er erfüllte auf dem Theater seine Pflichten mit Pünktlichkeit. Man bemerkte vor seinem Ende die Jahre nicht, die ihn drückten; er trieb seine Kunst mit eben der Wirkung und eben dem Feuer als mancher jüngere Schauspieler. Sein Herz war redlich. Im Umgange seiner gewöhnlichsten Freunde sah man ihn munter und launig, im Kreise öffentlicher Gesellschaft gesetzt und ernsthaft."

Preidt, Georg (evangelischer Stadtpfarrer in Kronstadt, geb. zu Zeiden bei Kronstadt 18. April 1726, gest. zu Kronstadt 21. September 1806). Der zweite Sohn des Richters im Marktflecken Zeiden, zeigte P. schon in früher

Jugend große geistige Anlagen und Talente. 1740 ging er nach Kronstadt, um das Gymnasium daselbst zu besuchen und blieb an demselben bis 1747, nur mit einer Unterbrechung im Jahre 1743, welches er, um ungarisch zu lernen, im reformirten Collegium zu Nagy-Enyed zubrachte. 1747 begab er sich nach Preßburg und nach vollendeten Gymnasialstudien nach Jena, um dort die theologische Facultät zu besuchen. Nach Vollendung der theologischen Studien widmete sich P. dem Lehrfache und war zuerst an dem Gymnasium zu Kloster-Bergen bei Magdeburg, dann später am Gymnasium zu Kronstadt thätig, woselbst er 1757 Lehrer der oberen Classen und 1762 Rector wurde; dann bekleidete P. seit 1768 die Stelle eines Stadtpredigers und seit 1771 die eines Stadtpfarrers von Kronstadt. P. war ein ebenso tüchtiger Geolog, als er auch als Professor sich eines guten Rufes erfreute, am höchsten aber stand er als Prediger, und welche Kraft und Beredsamkeit er in seinen Reden entwickelte, beweist wohl, daß bei einer Predigt, die P. während des letzten Türkenkrieges hielt, um die Bewohner Siebenbürgens zur Theilnahme am Kampfe aufzumuntern, augenblicklich 44 der tapfersten jungen Leute sich zum Eintritt in die kaiserliche Armee meldeten. Er wurde für diese Predigt von Kaiser Franz II. mit einer goldenen Medaille belohnt. P. gab auch ein christliches Gesangs- und Gebetbuch heraus, welches seine einzige literarische Arbeit und in Kronstadt gedruckt ist. Der Gesichtspunct, von welchem P. bei dieser neuen Zusammenstellung eines Gesangsbuches ausging, ist zu bezeichnend, um ihn nicht mit etlichen Worten anzudeuten. P. wählte für sein Gesangsbuch nur solche geistliche Gesänge, in welchen die wichtigsten Wahrheiten der christlichen Religion in einer reinen und edlen Sprache dem Verstande und Herzen des Singenden zur Erweckung desselben nahe gebracht wurde, da seit der Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht nur viele Begriffe von Religionswahrheiten mehr geläutert worden, sondern auch die Kunst sich sowohl in gebundener als ungebundener Rede darüber auszudrücken wichtige Fortschritte gemacht hat. Ein Vorgang, der bei Arbeiten ähnlicher Art nie außer Acht gelassen werden sollte. Er starb in seinem 81. Lebensjahre, nicht, ohne durch seine Wohlthätigkeit ein bleibendes Andenken an sich hinterlassen zu haben. Er bestimmte testamentarisch die Summe von 5000 fl. zur Errichtung eines Landschullehrer-Seminariums, und zwar so, daß die eine Hälfte zur Unterstützung von sechs Seminaristen aus den Studenten des Kronstädter Gymnasiums, die andere Hälfte zum Gehalte für einen Lehrer eben dieses Seminariums verwendet werden sollte.

Siebenbürgische Provinzialblätter (Hermannstadt, v. Hochmeister, kl. 8°.) III. Band (1808), S. 52.

Preindl, Joseph (Organist und Tonsetzer, geb. zu Marbach in Niederösterreich 30. Jänner 1756, gest. zu Wien 26. October 1823). Erhielt den ersten musikalischen Unterricht von seinem Vater, der die Stelle eines Organisten zu Marbach bekleidete. Später ging P. nach Wien und vollendete hier unter Albrechtsberger's Leitung seine musikalische Bildung. 1793 wurde er Chorregens in der Peterskirche und im Jahre 1809, nach dem Tode seines Lehrers Albrechtsberger, Capellmeister an der St. Stephanskirche zu Wien, welche Stelle er bis zu seinem im 67. Lebensjahre erfolgten Tode bekleidete. P. war nicht nur ein tüchtiger Clavier- und Or-

gelspieler, sondern er componirte auch viel, sowohl Kirchenmusik, und zwar Messen, Gradualien, Offertorien, Lamentationen, Requiem, ein Te Deum, Chöre und kleinere Kirchengesänge, als auch einige Concerte, Sonaten, Variationen und Phantasien für Clavier. Von letzteren sind im Stiche erschienen: „*Concert p. le Clav. av. Acc. de 14 Instr.*", Op. 1 (Wien 1797, Artaria); — „*Concert p. le Clav. av. Acc. de 15 Instr.*", Op. 2 (ebd., Kozeluch); — „*Variations p. Clav.*", Op. 3 (ebd., Kozeluch); — „*Variations p. Clav.*", Op. 4 (ebd. 1798, Artaria); — „*Fantasie p. le Fp.*", Op. 5 (ebd. 1800); — „*Variat. p. le Clav.*", Op. 6 (ebd.); — „*Fantasie p. le Clav.*", Op. 7 (ebd. 1803). Außerdem schrieb P. noch eine „Gesangschule" und ein theoretisch-musikalisches Werk: „Wiener Tonschule oder Anweisung zum Generalbass, zur Harmonie, zum Contrapunct und zur Fugenlehre" (Wien 1827; 2. Aufl. ebd. 1832), welches Seyfried nach dem Tode P.'s herausgab. Die Commune Wien hat P. die Ehrenbürgerschaft verliehen.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 231. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 763. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrg. (1845), Nr. 44, S. 1004. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 187, 188, 189, 192. — Preindl's Grabdenkmal. P. ist auf dem Friedhofe bei St. Marx begraben. Sein Grab befindet sich bei dem Haupteingange links an der Mauer. Es besteht aus einer großen Marmortafel mit folgender Inschrift: Joseph Preindl, Kapellmeister an der Domkathedrale zu St. Stephan und an der landesfürstlichen Patronatspfarrkirche zu St. Peter und Ehrenbürger von Wien. Geb. zu Marbach an der Donau in U. Ö. am 30. Jänner 1756. Gestorben in Wien am 26. October 1823. Gewidmet von seiner Gattin. An den Stufen des Monumentes sitzt in Stein gemeißelt ein trauernder Greis, auf eine Lyra gestützt, mit einem aufgeschlagenen, auf seinem Schooße liegenden Notenbuche.

Preisinger, Joseph (Sänger, geb. zu Wien 24. Jänner 1796, gest. zu Prag 1865). Der Sohn eines wohlhabenden Wiener Kaufmannes, verlor er schon mit eilf Jahren seinen Vater und wurde von seiner Mutter, die ihn englisch, französisch lernen und im Clavierspiele, zu welchem P. besonderes Talent zeigte, unterrichten ließ, auf das Sorgfältigste erzogen. Als er zwanzig Jahre alt war, starb ihm auch seine Mutter, und P. widmete sich nun anfänglich dem Kaufmannsstande, trat aber dann bei der k. k. Bankalregistratur ein und erwarb sich seinen Lebensunterhalt mit Clavierlectionen. In derselben Zeit nahm P. auch Gesangsunterricht, zuerst bei dem Hofcapellensänger Tomaselli und später bei dem Italiener Mozzari, bei welchem er auch Rossini kennen lernte. Zu seiner Unterhaltung sang und spielte P. in diesen Jahren häufig auf Privattheatern, so bei Geymüller mit Castelli und bei Nestroy, dem Vater des unvergeßlichen Wiener Komikers und Possendichters, mit dem letzteren. Auch machte P. zu jener Zeit mit einem Freunde, der viele Verwandte in Italien hatte, eine mehrmonatliche Reise dahin, und lernte auf derselben die bedeutendsten Städte und Theater der Lombardei wie Venetiens kennen. Nach seiner Rückkehr nach Wien im Jahre 1823 wurde P. den beiden Impresarien Barbaja und Duport vorgestellt und, nachdem er Probe gesungen, allsogleich auf ein

Jahr als erster Baßbuffo für die deutsche, als zweiter für die italienische Oper am Kärnthnerthor-Theater in Wien engagirt. Am 2. December 1823 trat P. zum ersten Male als Podestà in der Oper „Gazza ladra“ unter großem Beifalle auf. Seine anderen Debutrollen waren der Lustige Schuster in F. Paër's gleichnamiger Oper und Leporello im „Don Juan“. Besonderes Glück machte P. jedoch in der bald nach seinem Auftreten neuerschienenen Oper Auber's „Schnee“ als Gärtner. P. sang damals mit den bedeutendsten Sängerinen und Sängern seiner Zeit, wie mit der Unger, Sonntag, mit Forti, Haizinger und Anderen. Als jedoch die Direction im Herbste 1824 erklärte, sie trete zu Ostern des folgenden Jahres ab, ging P., da sein Contract im December 1824 ablief, zu Stöger nach Gratz, mit diesem von da nach Preßburg, wo er bei Gelegenheit der Krönung der Kaiserin Karoline Auguste durch seinen Gesang die Aufmerksamkeit aller Opernbesucher auf sich lenkte. Als im Jahre 1826 Barbaja und Duport neuerdings die Direction des Kärnthnerthor-Theaters übernahmen, wurde P. abermals Mitglied desselben und erntete schon in der Eröffnungsoper „Die Jugend Peter des Großen“ von Weigl ungetheilten Beifall. Dieser steigerte sich noch über seine Leistungen als Schlosser in der damals neuen Oper: „Maurer und Schlosser“, und besonders als Mephistopheles in Ludwig Spohr's Oper: „Faust“. Bald war P. ein Liebling des Publicums und behauptete unter den Künstlergrößen der damaligen Zeit, in welcher ein Fodor, Lalande, ein Rubini, Lablache, Donzelli und Andere, die Glanzperiode der Wiener Oper bildeten, einen ehrenvollen Platz. Als die beiden vorerwähnten Directoren zu Ostern 1828 abermals die Oper schlossen, ging P. mit Stöger in Gratz einen Contract ein, den er im Spätherbste antreten sollte, für die Zwischenzeit aber folgte er einem Rufe Spontini's, der P. in Wien kennen gelernt, zu einem Gastrollencyklus im kön. Operntheater zu Berlin. Zehnmal trat P. in Berlin unter großem Beifalle auf und erhielt einen sehr günstigen Engagementsantrag, welchen er jedoch, da er bereits fest engagirt war, ablehnte. Hierauf machte P. eine Reise durch Deutschland und Frankreich, auf welcher er sich auch einige Wochen in Paris aufhielt. Dann ging er Ende 1828 an seine Bestimmung nach Gratz und wurde dort bald die Stütze des Stöger'schen Unternehmens. 1832 folgte er diesem nach Wien an die Oper im Josephstädter Theater und 1834 nach Prag, wo P. einer der ersten Sänger der damals dort blühenden Oper wurde und wo er bis an sein Lebensende blieb. Als P. älter wurde und seine Stimme abnahm, spielte er häufig im Schauspiel und in der Posse und bewährte auch da seine Fachtüchtigkeit. Unter Stöger und Hoffmann führte P. eine Reihe von Jahren hindurch die Regie der Oper und zeitweilig auch die der Posse, bei welcher Beschäftigung er seine großen Kenntnisse und seine nicht unbedeutende musikalische Bildung nutzbringend anwendete. Auch substituirte P. unter der Direction der Ebengenannten häufig die Capellmeister sowohl bei den Clavier-, als auch bei den Chorproben, und mancher junge Sänger wurde durch ihn ausgebildet. Was P.'s Gestaltungstalent selbst anbelangt, so war er als Darsteller höchst originell, seine Komik außerordentlich wirksam und doch nie das ästhetische Maaß überschreitend. Eine besonders

glückliche Eigenthümlichkeit P.'s war die Kunst, in seinen Partien neue Nuancen zu improvisiren, neue, im Charakter der Rolle gehaltene Späße zu finden und diese seine drastischen Extempores auf der Bühne verfehlten ihre Wirkung nie, so daß viele die allgemeinste Verbreitung fanden und manche derselben noch jetzt im Munde anderer Baßbuffo's sind. P.'s Glanzrollen waren außer den schon genannten noch Doctor Bartolo in „Figaro's Hochzeit", der Oberpriester in „Semiramis", Cantarelli im „Zweikampf", Daniel im „Zampa", Bijou im „Postillon", der Sergeant im „Brauer von Breston" und der Bruder Tuck in „Templer und Jüdin". 1862 ging P. in Pension und starb drei Jahre später in einem Alter von 71 Jahren.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 94, S. 924, und 1865, Nr. 133, S. 1684. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 134. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, Klemm, 4°.) 1865. Nr. 25: „Nekrolog".

Preisler, siehe: **Preißler**, Johann [in den Quellen [S. 258].

Preisner, Karl (Schriftsteller, in Böhmen geboren, Geburtsort und Jahr unbekannt). Ueber Bildungsgang und Lebensverhältnisse dieses Schriftstellers, der um die Mitte der Dreißiger-Jahre in Prag eine große journalistische Thätigkeit entfaltete, ist Näheres nicht bekannt. Er hat wohl seine Studien in Prag gemacht, und war damals, als er sich mit seinen Arbeiten im Journale: „Der Telegraph für Prag", bemerkbar machte (1836 und 1837), wie unsere Quelle berichtet, „ein noch junger Mann, der sich zu den Koryphäen der Prager Literatur zählte und von dem nicht die vorzüglichsten, sondern die meisten Aufsätze im „Telegraphen für Prag" herrühren". Er schrieb Prosa und Verse. Außerdem bearbeitete er in einem Drama die Sage der Amazonenfürstin Wlasta. Er beabsichtigte auch die Aufführung desselben zu erwirken, zog aber sein Stück zurück, nachdem Wenzig's Drama, welches denselben Stoff behandelte, vollständig durchgefallen war. Wie sich P.'s schriftstellerische Thätigkeit weiters entwickelt, ob er, wo und unter welchen Verhältnissen zur Stunde lebt, darüber liegen keine Nachrichten vor.

Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. II, S. 85.

Preiß, Balthasar (Botaniker, geb. zu Bruchsal in Baden 29. December 1765, gest. zu Prag 2. Juli 1850). Sein Vater stand in den Diensten des Fürstbischofes von Speier, und ließ den Knaben, da er nicht unbedeutende Fähigkeiten zeigte, einige Classen des Gymnasiums seiner Vaterstadt und hierauf den niederen chirurgischen Lehrcurs bei einem geachteten Wundarzte daselbst besuchen. P. war aber mit den Kenntnissen, die ihm in dieser Schule geboten wurden, nicht zufrieden, und so entschloß er sich, obwohl fremd und mittellos, nach Wien zu gehen, um sich an der dortigen Universität in der praktischen Chirurgie weiter auszubilden. Hier war er so glücklich, bald ein Stipendium und außerdem von Anton Baron von Störk, dem damaligen Präses der Wiener medicinischen Facultät, und von Anderen wesentliche Unterstützungen zu erlangen. Auch wurde P. in Anbetracht seiner ungewöhnlichen Kenntnisse in der Anatomie und theoretischen Chirurgie ausnahmsweise gestattet, Privatunterrichtsstunden in diesen Fächern zu geben, wodurch er sich ein

ganz anständiges Auskommen verschaffte. Im Jahre 1789 legte P. die Prüfungen aus der Chirurgie, 1791 die aus der Geburtshilfe ab, worauf er am 25. Mai des folgenden Jahres zum Doctor der Chirurgie promovirt wurde. Noch im Juli desselben Jahres erhielt er den Ruf als Regimentsarzt nach Salzburg, marschirte aber schon im April 1793 mit dem Salzburger Bundescontingente nach Namur in den Niederlanden, wo er alsbald Gelegenheit hatte, seine Kenntnisse in den Feldspitälern praktisch zu verwerthen. 1795 wohnte P. der Erstürmung der sogenannten Mainzer Linie und 1799 der Blockade von Philippsburg bei. 1800 kehrte P. nach Salzburg zurück, wo er bald eine bedeutende ärztliche Praxis ausübte und hier durch den Umgang mit den beiden Botanikern Braune und Hoppe so große Vorliebe zu diesem Zweige der Naturwissenschaften gewann, daß er selbst ein eifriger Botaniker wurde. Besonders richtete er sein Augenmerk auf die Salzburger Alpen- und Giftpflanzen-Flora und deren Wurzelcharakter. 1806 gab er in Salzburg eine Sammlung der Wurzeln der Salzburger Giftpflanzen-Flora in zwei Lieferungeu heraus, denen die lateinischen, deutschen und officinellen Benennungen beigefügt waren. Jede Lieferung bestand in 10 Tafeln, und jede Tafel enthielt vier Wurzelcharaktere. Als im Jahre 1806 Salzburg an Oesterreich gelang, kam P. auch in k. k. Militärdienste, und zwar als Arzt in das k. k. Infanterie-Regiment Fröhlich, das zu dieser Zeit in Kuttenberg in Böhmen in Garnison lag. Auch hier beschäftigte sich P. lebhaft mit Botanik und lieferte unter Anderem zu Dr. Johann Emanuel Pohl's „Tentamen florae Bohemiae“ manchen schätzenswerthen Beitrag. Während der Feldzüge von 1813—1815 leistete er sowohl in den verschiedenen Spitälern, als auch unmittelbar in den meisten größeren Schlachten, namentlich als Qua-Stabsarzt beim 3. Armeecorps unter Feldzeugmeister Gyulay vor Paris, so Ausgezeichnetes, daß er außer mehreren ehrenvollen Belobungsdecreten von dem Könige von Bayern die große goldene Verdienstmedaille erhielt. 1821 machte er in gleicher Eigenschaft den neapolitanischen Feldzug mit und versäumte nicht, die wenigen Mußestunden, welche ihm gegönnt waren, zu botanischen Ausflügen in die Abruzzen und die Gegend von Neapel zu benützen, so daß er eine bedeutende Menge getrockneter Pflanzen aus Italien nach Prag mitbrachte. 1830 wurde P. als definitiver, dirigirender Stabsarzt im Königreiche Slavonien nach Peterwardein gesandt, wo er sich bei der im Anfange der Dreißiger-Jahre ausgebrochenen Cholera-Epidemie rühmlich hervorthat. 1833 legte er jedoch diese Stelle nieder und zog sich, nach seiner Versetzung in den Ruhestand, nach Prag zurück, wo er, nur der Wissenschaft lebend, im Alter von 85 Jahren starb. Außer der bereits oben erwähnten Giftpflanzen-Flora Salzburgs erschienen noch folgende Werke P.'s, meistens botanische Fachschriften, im Drucke: „Medicinisch-chirurgische Erinnerungen und Bemerkungen“, 1. Bändchen (Salzburg 1802); — „Rhizographie oder Beschreibung der Wurzeln, Knollen und Zwiebeln der Pflanzen“ (Prag 1824); — „Die Kartoffelpflanze, ihre unterirdischen Organe u. s. w.“ (Leipzig 1844, mit einer colorirten Tafel). Außerdem gab er früher noch über diesen Gegenstand mehrere kleinere Aufsätze in verschiedenen Zeitungen heraus. P. wurde bereits im Jahre 1804 von der botanischen Gesellschaft in Regensburg zum Mitgliede ernannt und der

Botaniker Corda ehrte die wissenschaftlichen Leistungen P.'s dadurch, daß er ein von demselben aus Italien mitgebrachtes Lebermoos aus der Ordnung der Marchantiaceen mit dem Namen **Preissia** belegte.

Lotos. Zeitschrift für Naturwissenschaften. Herausgegeben vom naturhistorischen Vereine „Lotos" in Prag (Prag, Jeřábek, 8°) II. Jahrgang (1852), S. 171: „Biographische Skizzen böhmischer Naturforscher Nr. 5: Balthasar Preiß", von Dr. Wilhelm R. Weitenweber. — Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) Bd. I, S. 19.

Preiß, Franz (Maler, geb. zu Iglau im Jahre 1797, gest. ebenda 2. März 1842). Nachdem er die Hauptschule seiner Vaterstadt mit gutem Erfolge besucht, sollte er ein Handwerk, und zwar die Tuchmacherei erlernen und kam auch zu einem Meister in die Lehre, übte aber niemals das Gewerbe aus, sondern begann vielmehr, da er Talent und Lust zur Kunst besaß, zu zeichnen und zu malen, und besuchte den Maler Geisler, der ihm die allernöthigsten Unterweisungen in den Elementen seiner Kunst gab. Um sich, da er mittellos war, den Lebensunterhalt zu verdienen, beschäftigte er sich im Anbeginn mit dem Coloriren von Marktbildern u. dgl. Dabei machte er, um sich selbst die verschiedenen Farben zu bereiten, chemische Versuche, welche ihn auf ganz neue Farbenmischungen führten, studirte Botanik und Alles, was mit seiner Kunst in Verbindung stand, und bildete sich allmälig selbst heran zu einer künstlerischen Bedeutendheit, welche oft akademische Maler nicht erreichen. Allmälig begann er auch Bildnisse zu malen, und da er glücklich im Treffen war, fand er bald großen Zuspruch und ward einer der gesuchtesten Porträtmaler in Mähren. Später ging er zur historischen Malerei über und malte Heiligen- und Kirchenbilder, deren geniale Ausführung ihm bald einen großen Ruf erwarb. Von seinen Arbeiten in der letztgenannten Richtung sind anzuführen zu Iglau in der Decanats- (Hauptpfarr-) Kirche: „Die h. Ottilie" und der h. Kreuzweg in 14 Stationen; — in der Minoritenkirche: „Der h. Anton von Padua"; — in der Pfarrkirche zu Groß-Messeritsch im Iglauer Kreise das Hochaltarbild: „Der h. Nikolaus rettet drei schuldlose Bürger von Myra vor dem Henkertode"; — zu Knieschitz in der Pfarrkirche das Hochaltarbild: „Der h. Jacob"; — zu Wollein in der Pfarrkirche das Hochaltarbild: „Der h. Johannes der Täufer"; — in der Stiftskirche zu Raygern auf einem Seitenaltare: „Die h. Barbara", sein letztes, leider unvollendetes Werk. Auch noch in einigen anderen Kirchen Mährens und im Privatbesitze befinden sich kleinere Arbeiten des Künstlers, den im schönsten Mannesalter von 45 Jahren der Tod dahingerafft. Dubik bemerkt von seinem „bewegten Leben", ohne nähere Andeutungen über dasselbe zu geben; sein Biograph im „Slovník" *Ra* (Rybiczka) schildert ihn als einen sehr bescheidenen, stillen, in sich versunkenen Mann, der nur seiner Kunst lebte, außerdem in Musik und mehreren Sprachen, vornehmlich aber in der Chemie bewandert war und eine ganz eigene Art, Oelfarben zu bereiten, erfunden hatte. Den Preisen seiner Bilder nach zu urtheilen, muß übrigens der Künstler in mehr dürftigen als glänzenden Verhältnissen gelebt haben, denn für die 14 Kreuzstationsbilder in der Iglauer Stadtpfarrkirche, Bilder von großer Schönheit, hatte er 240 fl. C. M., für den H. Johannes den Täufer in Wollein 179 W. W. erhal-

ten. Darin aber, daß seine Arbeiten sich durch Colorit und Ausführung auszeichneten und als Werke eines Autodidacten sehr bemerkenswerth sind, stimmen alle Urtheile überein. Nagler weiß nichts mehr von ihm zu melden, als daß er ein „jetztlebender (1842) geschickter Bildnißmaler zu Iglau" sei.

Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, Geschichte, Geographie und Statistik. Beilage zur Wiener Zeitung. Herausg. von Dr. Adolph Schmidl (Wien, gr. 4°.) I. Jahrg. (1844), 4. Quartal, S. 608, in Dubik's „Kunstschätze auf dem Gebiete der Malerei in Mähren". — Wolny (Gregor Dr.), Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1857 u. f., gr. 8.). Brünner Diöcese Bd. I, S. 409, Bd. III, S. 7, 8, 26, 53, 175; Olmützer Diöcese Bd. V, S. 97. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 709, Nr. 1. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann. 8°.) Bd. XII, S. 31.

Preiß, Johann Peter Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Landau im Jahre 1704, gest. zu Eisenstadt in Ungarn 17. Jänner 1797). Trat 1721 als Cadet bei dem 36. Linien-Infanterie-Regiment Wallis in die k. k. österreichische Armee. In den Gefechten bei Parma und Guastalla erhielt P. die Feuertaufe, focht bei Krotzka und Molwitz als Oberlieutenant und rückte im spanischen Erbfolgekriege bis zum Major vor. Während der Operationen im Genuesischen dem Feldzeugmeister Brocone als Adjutant zugetheilt, bat P. diesen, ihm ein Commando anzuvertrauen, um die vier spanischen Bataillone, welche bei Monte Bucco den Paß nach dem Porto Saveri besetzt hielten, zu vertreiben. Brocone bewilligte ihm 6 Compagnien Grenadiere, 1000 Karlstädter und 50 Huszaren, und mit diesen Truppen führte P. die sich selbst gestellte Aufgabe auf das Glänzendste aus. Einige Jahre später begleitete er Brocone zu dem Friedenscongresse nach Nizza. 1757 commandirte P. als Oberstlieutenant in der Schlacht bei Breslau das Regiment, da der Oberst desselben schwer verwundet, der Brigadier aber im Kampfe geblieben war. In demselben Feldzuge eroberte P. den Brückenkopf an der Lohe bei Pillnitz mit den darin befindlichen vier Kanonen, zwei Haubitzen und einer Fahne, wurde aber selbst schwer verwundet. Für die bewiesene Tapferkeit wurde er zum Obersten im Generalstabe befördert. Die Schlacht von Torgau bot P. abermals Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Er trug viel zu den ungesäumten Frontveränderungen bei und veranlaßte ohne Auftrag bei der Cavallerie am linken Flügel eine derartige Aufstellung, daß diese bald darauf den Preußen in die Flanke fallen konnte und dadurch für die späteren Angriffe eine wesentliche Erleichterung eintrat. Noch auf dem Schlachtfelde rückte P. zum General-Major vor. Nachdem die k. k. Armee nach dieser Schlacht bereits den Rückzug auf Dresden angetreten hatte, bemerkte P. jenseits des Meißner Ravins acht österreichische Geschütze und Munitionskarren, die nahe daran waren, in die Hände des Feindes zu fallen. Er erbot sich, dieselben zu retten, was er auch ungeachtet der feindlichen Angriffe glücklich durchführte. Für die Tapferkeit und große Umsicht, die P. an diesem Tage bewiesen, erhielt er in der 6. Promotion (vom 22. December 1761), die in Dresden abgehalten wurde, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Jahre 1794 zum Feldmarschall-Lieutenant, 1773 zum Feldzeugmeister beför-

dert, wurde er schon 1768 als Commandirender in die Karlsstädter Grenze gesandt, bald darauf jedoch in gleicher Eigenschaft nach Siebenbürgen übersetzt, wo er noch einige Jahre zum Wohle des Landes wirkte, sich aber dann seines hohen Alters und seiner schwachen Gesundheit wegen, nach Niederlegung seines Postens, in den Ruhestand versetzen ließ. P. zog sich nach Eisenstadt in Ungarn zurück und starb daselbst im 93. Lebensjahre. Ob Preiß ursprünglich von einer freiherrlichen Familie stammt, oder den Freiherrnstand in Folge des Maria Theresien-Ordens erlangt hat, ist nirgends ersichtlich. Sein Freiherrn-Diplom befindet sich nicht im Adels-Archiv des k. k. Ministeriums des Innern, und wahrscheinlich bediente er sich des Titels Freiherr, ohne ein Diplom gelöst zu haben.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 120 u. 1729.

Preißler, Adalbert (Schriftsteller und Tonsetzer, geb. zu Zabrak in Böhmen im Jahre 1806). In den Jahren 1821—1826 besuchte er das Gymnasium auf der Kleinseite in Prag und hörte dann 1827 und 1828 zu Pilsen die philosophischen Studien, worauf er als Praktikant bei dem Unterkammeramt in den Staatsdienst trat, in welchem er, 1867, die Stelle eines Officials im Hauptzollamte bekleidete. Ueberdieß besuchte er auch Vorträge über technische Chemie an der Technik und trug selbst durch sechs Jahre in Jungmann's Institut im höheren Lehrcurs die Waarenkunde vor. Mehrfach als Fachschriftsteller thätig, gab er folgende Werke heraus: „Waaren-Lexikon über die gangbarsten, nach dem Zolltariff geordneten Handelsartikel. Zum Gebrauch für Fabrikanten, Handels- und Gewerbsleute u. s. w." (Prag 1844, Borrosch, 16°.); — „Neuester und vollständiger Zolltariff für die Ein-, Aus- und Durchfuhr der Waaren in dem österreichischen Kaiserstaate" (ebd. 1847, Calve, 4°.); — „Allgemeiner vollständiger Zolltarif . . . für den praktischen Gebrauch alphabetisch geordnet" (ebd. 1852, André, 4°.); Titel und Druckort eines von ihm veröffentlichten Verzehrungssteuer-Tarifes und eine Uebersicht der Zucker-Raffinerien in Böhmen konnte ich nicht auffinden. Ueberdieß ist P. auch ein tüchtiger Musicus und ein fleißiger Piano- und Gesangscomponist, und die Opus-Zahl seiner Compositionen übersteigt hundert Nummern. Es sind darunter meist Compositionen beliebter čechischer Volkslieder, oder aber Phantasien über dieselben, z. B.: „*Fantaisie en forme de Potpourri sur des airs Bohèmes . . .*", 3me édit. (Prag 1850); — „*Fantaisie sur une mélodie Bohème: „Andulko mé dítě*" (ebd. 1859); die Composition zu Boleslav Jablonowsky's Lied: „Opuštěný" trägt die Opus-Zahl 112. Auch gab er eine musikalische Jugendschrift, betitelt: „Květy pro mladež . . . Jugendblüthen, Sammlung der beliebtesten Lieder, Opern- und Tanzmelodien für das Pianoforte" (Prag 1862, gr. 4°.) heraus.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 909. — *Doucha (František)*, Knihopisný slovník česko-slovenský, d. i. Čechisches Bücher-Lexikon (Prag 1864, schm. 4°.) S. 192.

Preißler, Johann (Dechant zu Böhmisch-Leipa und Tonsetzer, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Böhmisch-Leipa im November 1796). Das Gymnasium, die philosophische und theologische Facultät besuchte er in Prag, nach beendeten theologischen Studien erlangte er die Priesterweihe und wurde zuletzt Dechant in Böhmisch-Leipa, wo

er auch im vorgerückten Alter starb. Neben seinem Berufsstudium betrieb er mit großer Vorliebe Musik und war ein Schüler des Capellmeisters an der Prager Metropolitankirche, Sehling. Er bildete sich unter ihm zu einem vortrefflichen Pianisten und Sänger. Als letzterer leistete er in einer zur Krönungsfeier der Kaiserin Maria Theresia zu Prag im Jahre 1740 im Clementinischen Jesuiten-Collegium aufgeführten Oper in der Rolle der Judith so Ausgezeichnetes, daß ihn die Kaiserin reich beschenkte und ihm überdieß gestattete, sich sonst noch eine Gnade zu erbitten. Später kam er in das Haus des Grafen Kaunitz als Erzieher, und ertheilte dem jungen Grafen Unterricht in mehreren Lehrfächern, zugleich aber auch in der Musik. In letzterer war P. auch als Componist thätig und hatte in früheren Jahren mehrere Concerte für das Piano und auch viele Sonaten geschrieben, die jedoch allem Anscheine nach nicht im Stiche erschienen sind.

Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, Lex. 8°.) Bd. III, Sp. 764. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 507.

Noch ist der berühmten Künstlerfamilie Preißler, nach Anderen Preisler, welche böhmischen Ursprungs ist, in Kürze zu gedenken. Der Erste dieses Namens, der als Maler berühmt geworden, ist Daniel P. (geb. zu Prag 8. März 1627, gest. zu Nürnberg 19. Juni 1665), von dem eine in der Kunstwelt auf das rühmlichste bekannte zahlreiche Künstlerfamilie abstammt, von welcher unten*) zur leichteren Uebersicht eine kleine Stammtafel beigegeben ist. Biographische Nachrichten über die einzelnen Mitglieder dieser Familie gibt J. G. Nagler im XII. Bande, S. 31—38, seines „Neuen allgemeinen Künstler-Lexikons"; in neuerer Zeit hat ein Herr Sturm in Naumann's und Weigel's „Archiv für die zeichnenden Künste", IX. Jahrgang (1863), im 3. und 4. Hefte eine Monographie, betitelt: „Zur Geschichte der Preisler'schen Künstlerfamilie", veröffentlicht. Während Nagler den Namen dieser Familie mit einem s (Preisler) schreibt, findet er sich in Dlabacz's „Allgemeinem historischen Künstler-Lexikon für Böhmen", Bd. II, Sp. 505 u. f., mit ß (Preißler) geschrieben vor.

Preitschopf, Jakob (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Dieser Künstler hat, da er als „akademischer Maler" ausdrücklich bezeichnet wird, sonach seine Ausbildung an der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste erhalten. Er lebte und arbeitete um die Mitte der Zwanziger-Jahre in Niederösterreich und von seinen Arbeiten sind

---

*) **Daniel Preisler**, Maler,
geb. zu Prag 8. März 1627,
† zu Nürnberg 19. Juni 1665

Johann Daniel, Maler und Zeichner,
geb. 1666, † 1737.

Barbara Julia, Kupferstecherin, Bildschnitzerin, Dichterin, † um 1764.	**Georg Martin** geb. 1700, † 1754, Zeichner, Maler, Kupferstecher.	**Johann Justin** geb. 1698, † 1771, Maler und Kupferstecher. **Susanna Maria Dorsch**, Künstlerin.	**Johann Martin** geb. 1715, † 1794. Kupferstecher, Professor zu Kopenhagen.	**Valentin Daniel** geb. um 1716, † um 1765, Kupferstecher.

Anna Felicitas verm. **Zwinger**, Zeichnerin und Kupferstecherin.	**Anna Maria** vm. **Stein**, † um 1780, Edelsteinschneiderin.

bekannt: in der Pfarrkirche des zu dem Benedictinerstifte St. Lambert zu Altenburg in Niederösterreich gehörigen Pfarrortes Aigen das Hochaltarblatt: „Der h. Jakob der Grössere“, 1828 gemalt, und ein von ihm 1826 gemalter „Kreuzweg“, ebendaselbst. Nähere Nachrichten über den Künstler, dessen Name in keinem Maler-Lexikon vorkommt, fehlen.

Burger (Honorius), Geschichtliche Darstellung der Gründung und Schicksale des Benedictinerstiftes St. Lambert zu Altenburg in Niederösterreich u. s. w. (Wien 1862, Gerold's Sohn, 8°.) S. 221 u. 222.

Preleuthner, Johann (Bildhauer, geb. in Niederösterreich um das Jahr 1810). Einer der bedeutenderen, leider zu wenig gewürdigten Wiener Bildhauer, der seine Ausbildung an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien erhalten hat, ein Schüler des tüchtigen Professors Schaller war und um das Jahr 1836 seine Arbeiten, welche kein gewöhnliches Talent verriethen, auszustellen begonnen hat. Nach dem Jahre 1844 begegnete man seinen Arbeiten nur selten mehr in öffentlichen Ausstellungen, weil die Plastik — man vergleiche über den Zustand und die Verhältnisse derselben in Oesterreich den Artikel Franz Pönninger, S. 16 dieses Bandes — in Oesterreich förmlich darniederlag und der begabteste Künstler aller Begeisterung das Herz verschließen, seinen schöpferischen Trieb zügeln und, um seinen Lebensunterhalt zu beschaffen, dem leidigen, meist unkünstlerischen Broterwerbe nachgehen mußte. P. arbeitet zur Stunde noch in Wien, jedoch gelangte von seinen Werken seit 1864 fast gar nichts zur öffentlichen Kenntniß und so erklärt es sich auch, daß ein Name wie jener Preleuthner's in den vorhandenen Künstler-Lexicis, wo ihm eine Stelle unter allen Umständen gebührt, vergebens gesucht wird. Von P.'s Werken waren in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zu sehen, 1836: „Perseus, die Andromeda befreiend“, Basrelief; — „Der Fischer“, nach Goethe's Gedicht, Basrelief; — 1837: „Anton Pilgram, Erbauer der St. Stephanskirche in Wien“, Statuette aus Metall; — „Beethoven“, Statuette aus Metall; — 1839: „Mozart“, Statuette aus bronzirtem Gyps; — „Der todtgefundene Liebesbote“, nach einer provençalischen Sage, Statuette aus Metall; — „David“, Statuette aus Gyps; — 1840: „Achilles, in seinem Zorn gegen Agamemnon beharrend, schickt dessen Abgesandte unerbittlich wieder fort“, nach Homer's „Ilias“ IX. Gesang, Basrelief; — 1841: „Der Schäfer“, nach Goethe's Gedicht, Statuette aus Metall; — 1842: „Hans Sachs“, Statuette aus Metall; — „Porträt eines Kindes“, Büste aus Bronze; — 1843: in diesem Jahre waren die vier Componisten: „Gluck“, — „Beethoven“, — „Mozart“ und „Haydn“ als Statuetten aus Bronze, von Preleuthner modellirt und von Fernkorn in Bronze gegossen und ciselirt ausgestellt (zusammen 700 Pfund); ob zwei derselben: „Beethoven“ und „Mozart“ mit den 1837 und 1839 ausgestellten Statuetten identisch sind, kann ich nicht sagen; — 1844: „Hagen von Tronek“; — „Volker der Fiedler“, Gestalten aus dem Nibelungenliede, Statuetten aus Meerschaum ähnlicher Masse. Von späteren Arbeiten P.'s sind mir noch bekannt: eine kolossale Statue für die Façade der neuen Lerchenfelderkirche in Wien; eine allegorische Gruppe im riesigen Maßstabe auf der Kaiserin Elisabeth- (West-) Bahn ebenda und acht Statuen, à 10 Schuh hoch, für die neue Kirche in Kalocsa, alle letztgenannten Ar-

beiten aus dem Jahre 1858; dann die von P. modellirten, von Fernkorn in Bronze gegossenen Statuetten: „Gambrinus, der Biererfinder“ und „Noah, der Weinerfinder“ (zusammen 1000 Pfund), welche in der December-Ausstellung 1861 des österreichischen Kunstvereins zu sehen waren, und die im Jahre 1869 auf der Elisabethbrücke über die Wien aufgestellte Statue „Leopold der Glorreiche“, wie er der Stadt Wien die ausgedehnten Stadt- und Stapelrechte verleiht. Was nun die künstlerische Seite der Leistungen P.'s betrifft, so hat sich die Fachkritik immer anerkennend darüber ausgesprochen; sein im Jahre 1842 ausgestellter „Hans Sachs“ wurde als eine „treffliche Arbeit“ bezeichnet, an welcher man, wenn sich auch die Vorbilder nicht verkennen lassen, doch das Niedliche und Liebenswürdige anerkennen müsse. Das Gesicht ist lebendig und Alles in's kleinste Detail ausgeführt. Auch die Kinderbüste aus Bronze wird als „vielen Lobes würdig“ bezeichnet. Eduard Melly, ein anerkannter als Kunstkritiker geschätzter Archäolog, schildert aber P.'s im Jahre 1844 ausgestellte Nibelungen-Gestalten: „Hagen“ und „Volker“ als „in würdiger Auffassung, Schönheit der Linie und geschmackvollem Vortrag treffliche Hervorbringungen, die nur bedauern lassen, daß so viel echte Künstlerkraft sich in ein so knappes Format zwingen muß“. Auch die vier Tonkünstler-Statuetten aus Bronze: Gluck in aufrechter Stellung, tactirend, eine seine Compositionen leitend, Mozart in Gedanken vertieft, an einem Schreibepult mit Noten gelehnt; Haydn auf der Orgel spielend und Beethoven auf den Tasten des Pianofortes schwärmend, im Costume ihrer Zeit vollendet, fanden von Seite der Kenner gerechte Würdigung. Preleuthner erscheint auch hie und da Preleutner, sogar Prehleutner geschrieben, beides ist irrig und Preleuthner die richtige Schreibung. Im Jahre 1866 wurde P.'s von dem Rathe der Akademie der bildenden Künste in Wien beschlossene Wahl zum wirklichen akademischen Mitgliede im Inlande mit Allerh. Entschließung vom 1. Mai g. J. bestätigt.

Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°) I. Jahrg. (1842), S. 368, in der Besprechung der 1842ger Kunstausstellung von X. Dusch; II. Jahrg. (1843), S. 383: „Statuetten“, S. 480, in der Besprechung der Kunstausstellung von Dr. Eduard Melly; III. Jahrgang (1844), S. 573, in der Besprechung der 1844ger Ausstellung von Ebendemselben. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von August Schmidt (4°.) III. Jahrg. (1843), Nr. 14 u. 15, S. 62: „Bildende Kunst“. — Neu-Wien (Wiener Blatt, 4°.) I. Jahrg. (1858), Nr. 14: „Umschau auf dem Gebiete der Plastik in Oesterreich“. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna in Wien, 1836, S. 24, Nr. 10 u. 11; 1837, S. 28, Nr. 24, S. 29, Nr. 29; 1839, S. 29, Nr. 6, S. 30, Nr. 25 u. 31; 1840, S. 34, Nr. 32; 1841, S. 30, Nr. 5; 1842, S. 23, Nr. 12 u. 18; 1843, S. 26, Nr. 12—15; 1844, S. 25, Nr. 21 u. 23. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Herausg. von Ad. Schmidl (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), I. Quartal, Nr. 23, S. 184, im Aufsatze: „Die Wiener Kunstausstellung“, von Dr. L. v. H.

Premlechner, Johann Baptist (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 1. October 1731, gest. ebenda 14. Jänner 1789). Trat nach beendeten Humanitätsclassen im Jahre 1746, 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien fortsetzte und im Jahre 1759 die h. Weihen erhielt. Mittlerweile bereits im Lehramte verwendet, trug er zu Linz die Grammatikal-Gegenstände und dann von 1762 bis zu seinem Tode die Dicht- und Redekunst am Gymnasium bei St. Anna in Wien vor. Durch den

Druck hat er folgende Gelegenheitsdichtungen und andere Schriften veröffentlicht: „*Ode in coronationem Josephi I.*“ (Viennae 1764, 4°.); — „*Idyllium in nuptiis Josephae Bavarae*“ (ibid. 1765, 4°.); — „*Prolusiones octo dictae, cum juventus litterarum studiosa praemiis publice donaretur ab a. 1762 usq. 1765*“ (ibid. 1766, 4°.); — „*Ode de Mariae Theresiae augustae reparata valetudine*“ (ibid. 1767, 4°.); — „*Ode ad Durinum legatum Pontif. dum Vienna in Poloniam discederet*“ (ibid. 1767, 4°.); — „*Carmina latina*“ (ibid. 1771, auch 1774, 8°.); — „*Panegyricus principi Josepho Wenceslao Liechtensteinio*“ (ibid. 1772, Fol.); — „*Lucubrationes poeticae et oratoriae*“ (ibid.); — „Auszug der österreichischen Geschichte von den ersten Zeiten bis auf das Jahr 1780“ (ebd. 1789, 8°.). P. galt zu seiner Zeit als ein besonders gewandter lateinischer Poet. Cardinal Durigni, den P. selbst, als Durigni als päpstlicher Legat 1767 nach Polen sich begab, in einer Ode gefeiert, widmete dem Verblichenen einen poetischen Nachruf.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. J., 8°.) Bd. X, S. 537. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 281. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 31.

Prenner, Anton Joseph von (Maler und Kupferstecher, geb. zu Wien um das Jahr 1698, gest. 1761). Entstammt einer schwedischen Familie; P. selbst, in Wien geboren, widmete sich in früher Jugend der Kunst, war anfänglich als Maler thätig, und in der Pfarrkirche zu Bubischan im Iglauer Kreise in Mähren finden sich noch von seiner Hand ein Hochaltar- und zwei Seitenaltargemälde, welche er im Jahre 1721 gemalt. Später aber gab er das Malen auf, wendete sich ausschließlich der Kupferstechkunst zu und verband sich mit Altamonte, Schmuzer, Stampart u. A., um die im Belvedere aufgestellten Gemälde berühmter Meister durch den Kupferstich dem großen Publicum zugänglich zu machen. Die anfänglich ohne bestimmte Ordnung ausgegebenen Blätter sind theils radirt, theils geschabt und in guten Abdrücken noch immer geschätzt. Die Gesammtzahl der Blätter erhebt sich auf 160 Nummern, jedoch sind die ersten Abdrücke nicht nummerirt Um den Blättern die übereinstimmende Größe zu geben, erhielten sie jene Folioeinfassung, welche jedoch dem guten Geschmacke arg zuwiderläuft. Die sämmtlichen 160 Blätter, welche aber ursprünglich nicht alle für ein Werk bestimmt waren, wurden dann zusammen in vier Theilen unter dem Titel: „*Theatrum artis pictoriae etc.*“ (Viennae 1728—1732, Fol.) herausgegeben. Ein zweites Werk Prenner's, das er in Gemeinschaft mit F. de Stampart veröffentlichte, führt folgenden Titel: „Prodromus oder Vor-Licht des eröffneten Schau- und Wunder-Prachtes Aller deren an dem kaiserlichen Hof in Allerh. Seiner Kais. Kön. und Catholischen Majestät-Carl VI. Haupt- und Residenzstadt Wien sich befindlichen Kunstschätzen etc. getreulich und ohne Abgang in das Kupfer gebracht“ (Im Jahr 1735, Wienn in Oesterreich gedr. bei Joh. Peter von Ghelen, gr. Fol.); dieses Werk enthält von P. in 30 geistreich radirten Blättern Copien der berühmtesten, in der kaiserlichen Sammlung befindlichen Gemälde nach ihren Verhältnissen verkleinert. Die in den genannten zwei Sammlungen von P. ausgeführten Blätter kommen auch einzeln vor und es sind nach der

alphabetischen Ordnung der Originale folgende (die mit einem * bezeichneten sind in der „Wiener Gallerie)“, nach Ch. Amberger: „Herodias empfängt das Haupt des Johannes“ (gr. 8°.); — nach F. Barocci: *„Die Geburt Christi“ (kl. Fol.); — „Die Heimsuchung Mariä“ (kl. Fol.); — nach G. Bellini: *„Venus mit dem Spiegel“; — nach P. Breughel: *„Pomona von Genien umgeben“ (gr. Qu. 8°.); — „Der babylonische Thurmbau“ (gr. Qu. 8°.); *„Bauernprügelei“ (Qu. 8°.); — *„Hexenscene“ (gr. Qu. 8°.); — nach Mich. Angelo Buonarotti: *„Johannes in der Wüste“ (gr. 8°.); — nach G. Cagnacci: *„Magdalena“ (Qu. 8°.); — nach Annibale Carracci: *„Christus und die Samaritanerin“, radirt und gesch. (kl. Qu. Fol.); — *„Die heil. Familie“ (gr. 8°.); — nach van Dalen: *„Der bekränzte Bachus“, rad. u. gesch. (Fol.), seltenes Blatt; — *„Gebäude mit grossen Säulengängen“ (kl. Qu. Fol.); — nach Van Dyk: *„Die heil. Familie“ (kl. Fol.); — nach D. Feti: „Moses“; — „Die Flucht nach Aegypten“; — „Der verlorne Sohn“; — „Arbeiter im Weinberge“, 4 Blätter (4°. u. kl. Fol.); — nach F. Franck: „Krösus, dem Solon seine Schätze zeigend“ (gr. Qu. 8°.); — nach F. Furini: „Sigismunda im Schmerze“ (gr. 8°.); — nach S. Frank; *„Inneres einer grossen Kirche“ (kl. Qu. Fol.); — nach J. Fyt: *„Geflügel und Früchte“ (kl. Qu. Fol.); — nach Giorgione: *„Zwei männliche Halbfiguren“, rad. und gesch. (4°.); — nach R. van der Hoecke: „Kriegsscenen“, fünf Blätter (kl. Qu. Fol.); — nach M. Hondekoeter: *„Geflügel“, zwei Stücke (Fol.); — nach J. Jordaen's: „Innere Zimmerdarstellungen“, 6 Blätter (kl. Qu. Fol.); — nach J. Le Ducq: *„Eine Dame mit ihren Schätzen vor dem Richter“ (kl. Qu. Fol.); — nach C. Lotti: „Jupiter und Merkur bei Philemon und Baucis“ (kl. Qu. Fol.); — nach B. Luini: *„Herodias, vom Henker das Haupt des Johannes empfangend“, Schwarzk. (gr. Qu. 8°.); — nach C. Mostaert: „Bildniss eines Mannes“ (kl. Fol.); — nach P. Neefs: „Das Innere einer grossen gothischen Kirche“ (kl. Qu. Fol.); — nach Ostade: *„Drei Bauernscenen“ (gr. Qu. 8°.); — nach Palma jun.: „Johannes der Täufer“ (4°.); — nach Palma vecchio: *„Die Dame mit dem Papagey“, rad. u. gesch. (Fol.); — nach Ch. Paudiß: *„Der Alchymist in seinem Zimmer“ (kl. Fol.); — nach B. Peters: *„Eine Marine“; — „Eine Seeschlacht“ (kl. Qu. Fol.); — nach F. Porbus: *„Bildniss einer Dame“ (kl. Fol.); — nach P. Quast: *„Trinker und Tänzer in der Schenke“ (kl. Qu. Fol.); — nach Raphael: *„Die h. Margaretha“ (kl. Fol.); — nach Rembrandt: *„Mehrere Büsten“ (8°. u. 4°.); — nach Guido Reni: „Der h. Petrus“, gesch. (kl. Qu. Fol.); — nach P. Ricchi Lucchese: *„Die büssende Magdalena“ (gr. 8°.); — nach Giulio Romano: „Christus weist die Ehebrecherin aus dem Tempel“ (kl. Qu. Fol.); — nach Rubens: *„Abraham und Melchisedech“ (kl. Fol.); — *„Aeneas und Anchises“ (kl. Fol.); — *„Plündernde Soldaten“ (kl. Fol.); — *„Das Fest der Cythere“, 1752 (Qu. Fol.); — „Johannes Georgius Schmaudner Austriacus“ (kl. Fol.); — nach D. Ryckaert: „Ländliche und Kriegsscenen“, drei reiche Compositionen (kl. Qu. Fol.); — nach C. Saraceno: „Judith mit dem Haupte des Holofernes“, gesch. (Fol.), — nach C. Schut: *„Leander am Strande des Meeres, von Hero beweint“ (kl. Qu. Fol.); — nach G. Seghers: *„Maria mit dem Kinde und Johannes“ (gr. Qu. 8°.); — nach F. Snyder's: *„Kriegsscenen“, drei Blätter (Fol.); — nach Spagnoletto: *„Verschiedene Büsten und Köpfe“ (gr. 8°.); — nach B.

Strozzi: *„Johannes" (gr. 8°.); — *„Der Lautenspieler" (gr. 8°.); — nach Tintoretto: *„Die Kreuztragung" (Qu. 4°.); — *„Christus die Kranke heilend" (Qu. 8°.); — „Der todte Christus und die heiligen Frauen", rad. u. gesch.; — *„Der Doge im Lehnstuhl mit dem Pagen", rad. u. gesch. (4°.); — *„Feldherr mit dem Commandostabe" (Oval-gr. 8°.); — nach Titian: *„*Ecce homo*" (8°.); — *„Christus und die Jünger in Emaus" (gr. Qu. 8°.); — *„Heilige Familie" (gr. 8°.); — „Die Ehebrecherin vor Christus" (gr. Qu. 8°.); — nach Leonardo da Vinci: „Die Herodias", gesch. (kl. Qu. Fol.); — nach Ph. Wouwerman's: *„Gefecht zwischen Reitern und Fusssoldaten" (gr. 4°.); — nach ungenannten Meistern: „Thesbiten. *Viduamque vides prole parentem etc.*" (Fol.); — *„Christus am Grabe von den Frauen beweint" (kl. Fol.); — „St. Pipin und St. Begae", halbe Figuren, das Fleisch punctirt (kl. Fol.), im Winkler'schen Kataloge als P.'s bestes Blatt bezeichnet. Vollständige Suiten Prenner'scher Blätter kommen nicht häufig vor. — Sein Sohn Kaspar Georg (gest. in Italien im Jahre 1766), übte gleichfalls die Kupferstechkunst aus. Er ging frühzeitig nach Italien und arbeitete in Florenz für das Museo fiorentino und später in Rom, wo er sein Hauptwerk: „*Illustri fatti Farnesiani*" nach den Gemälden von O. und F. Zuccaro im Palaste Caprarola, 36 Blätter in 4°. und Qu. Fol. gezeichnet und gestochen in den Jahren 1744—1746 herausgegeben hat. Wahrscheinlich ist Kaspar Georg P. in Wien, wo sein Vater gelebt, geboren.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 40. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 845, Nr. 1. — **Porträte.** 1) Joh. Theop. Prestel sc. (12°.); — 2) Radirung (kl. 4°.) (nach Prenner's eigenem Bilde) von unbekannter Hand; — 3) Kilian sc. (8°.).

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Franz Prenner** (geb. zu Stadt Steyr in Oberösterreich 5. August 1716, gest. zu Graz 3. Jänner 1764), Priester der Gesellschaft Jesu, der er von seinem 17. Jahre an angehörte und in derselben viele Jahre als Missionär in Oesterreich und Ungarn, dann als Religionslehrer in Wien, Erlau und Graz thätig war. Von ihm sind erschienen: „Sermo panegyricus S. Mauricio et Sociis dictus" (Wien 1744, Fol.); — „Sermo S. Leopoldo dictus" (ebd. 1746, Fol.); — „Fortsetzung des historischen Katechismus oder Glaubens- und Sittenlehre aus dem Exodus", 1. Theil (ebd. 1756, 8°.) und „Tagebuch des Lebens für die Jugend u. s. w." (Wien 1756, 12°.). [*Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 281.] — 2. **Jakob Prenner**, ein geistlicher Schriftsteller der Steiermark, der in der zweiten Hälfte des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts gelebt und von dem folgende Schriften im Drucke erschienen sind: „Was der Gläubige öfters betrachten soll, um glücklich zu sterben" (Graz 178., Ferstl, 12°.; zweite Aufl. ebd.); — „Heilsame Ermahnung an den Kranken . . ." (ebd. 1784, 12°.); — „Sittliche Anwendung der Beispiele aus der Leidensgeschichte Jesu Christi" (ebd. 1804, 8°.) und „Leidensgeschichte Jesu . . ." (ebenda 1810, 8°.). — 3. Ein **K. Prenner** endlich war als fleißiger Mitarbeiter an dem von dem Dichter Franz Hermann von Hermannsthal in den Jahren 1837 bis 1844 redigirten, der Förderung der Vaterlandskunde gewidmeten belletristischen Blatte „Carniolia" thätig. P. schrieb vornehmlich genealogische, historische und ethnographische Artikel für dieses Blatt und sind besonders bemerkenswerth seine ausführlichen historischen Aufsätze über die alten krainisch-steirischen Familien: „Die Eggenberg", „Die Stubenberg", „Die Schärfenberg", „Die Rauber" u. A.

Preradović, Peter von (k. k. General-Major und croatischer Dichter, geb. zu Grabovnica in der Militärgrenze 18. März 1818). Sein Vater, der

selbst Officier war, bestimmte ihn auch zur militärischen Laufbahn. Im Alter von acht Jahren kam er auf die Elementarschule zu Grubišnopolje, später besuchte er durch zwei Jahre die Schule zu St. Georgen und dann verbrachte er ein Jahr in der Militärschule zu Belovar. Nachdem er, als er erst 10 Jahre alt war, seinen Vater durch den Tod verloren, gelang es seiner Mutter, für ihn einen Stiftungsplatz in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie zu erhalten, in welche er zu Ende des Jahres 1830 eintrat. Nach einer achtjährigen Studienzeit, während welcher P. stets den ersten Rang unter seinen Studiengenossen behauptet hatte, wurde er als Lieutenant in das damalige Infanterie-Regiment Baron Bakonyi eingetheilt. Den Zeitraum vom Jahre 1838 bis 1848 brachte P. mit seinem Regimente theils in Croatien, Dalmatien, theils in Ungarn zu. Im Jahre 1848 nahm er an dem italienischen Feldzuge Theil, focht bei Gliangeli, Curtatone und Goito mit Auszeichnung und wurde in kurzer Zeit zum Hauptmanne befördert. Im folgenden Jahre wurde P. zum Chef der Militärangelegenheiten bei der Banal-Regierung in Agram ernannt, und hierauf von diesem Posten zum ersten Banal-Grenzregimente übersetzt. Später wurde er dem Landes-General-Commando zugetheilt und versah dann einige Zeit hindurch die Stelle eines Inhabers-Adjutanten bei dem Banus Jelačić. Im Jahre 1852 in politischen Angelegenheiten zu Omer-Pascha nach Travnik gesandt, wurde er nach seiner Rückkehr noch in demselben Jahre zum Major und Commandanten des damals in Cremona stationirten 2. Bataillons im Deutsch-Banater-Grenzregimente befördert. Im folgenden Jahre kehrte er mit dem Regimente nach Pančevo zurück, lebte bis März 1854 am Kordon zu Kovin, wo er zum Romanen-Banater-Grenzregimente übersetzt wurde. Im Juli desselben Jahres marschirte P. mit seinem Bataillon nach Siebenbürgen, wurde jedoch bald darauf von dem Armee-Obercommando nach Wien berufen. Der Verlust seiner Tochter und kurze Zeit darauf jener seiner Frau, bewogen ihn, um Versetzung zur Truppe zu bitten, welcher Wunsch ihm auch durch Eintheilung in das 1. Banal-Grenzregiment gewährt wurde. 1858 wurde P. Oberstlieutenant im Generalstabe, in welches Corps er im Jahre 1857 eingetreten war. Während des Feldzuges 1859 war P. zuerst dem 1., dann dem 4. Armeecorps zu Triest zugetheilt, kam dann bei dem General-Commando der 2. Armee in Adelsberg in Verwendung, wo er zum Obersten avancirte. Als solcher hatte er in Temesvar, Wien und 1865 in Verona seine Station. Der Mai 1866 brachte P. den Generalsrang und jetzt ist er als Brigadier in Wien angestellt. Jedoch weniger seine militärische Laufbahn ist es, welche ihm auf einen Platz in diesem Werke Anspruch gibt, als seine poetische Wirksamkeit, in Folge welcher P. als einer der bedeutendsten südslavischen Poeten der Gegenwart anzusehen ist. Schon in der Akademie zu Wiener-Neustadt zeigte sich in ihm die poetische Ader und er schrieb zu dieser Zeit viele kleinere Gedichte in deutscher Sprache. Besonderen Einfluß auf P. nahm Iwan Kukuljević-Sakcinski, der aus der ungarischen Edelgarde als Lieutenant in P.'s Regiment eingetreten war und ihn veranlaßt hatte zu seinen Gedichten nur vaterländische Stoffe zu wählen. Das erste Gedicht dieser Art in deutscher Sprache ist „Das Uskokenmädchen", welches in der damals von Draxler in Agram redigirten Zeit-

schrift „Croatia" erschien. Als P. 1843 nach Dalmatien kam, wurde er in die dortigen von nationaler Begeisterung gehobenen Kreise eingeführt, nun auch erlernte er seine Muttersprache wieder, die er durch den langen Aufenthalt in fremden Ländern fast ganz vergessen hatte. In der von Anton Kuzmanić herausgegebenen Zeitschrift „Zora dalmatinska", d. i. Dalmatiens Morgenröthe, veröffentlichte P. seine ersten Gedichte in croatischer Sprache. Im Jahre 1846 gab P. in Zara seine erste Sammlung croatischer Gedichte heraus, in welchen u. a. das Gedicht: „Der Vila Traum" in klangvollen Terzinen die düstere Vergangenheit der südslavischen Nation schildert und eine bessere Zukunft prophezeit. Außerdem enthält diese Sammlung noch Uebersetzungen aus Goethe, Lenau, Bürger und Anderen. P. wurde für dieselbe mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Während seines Aufenthaltes in Agram veröffentlichte er eine zweite Gedichtsammlung. Außer diesen beiden selbstständigen Sammlungen erschienen auch noch in Journalen und Zeitschriften zahlreiche Gedichte von P. Die bibliographischen Titel seiner Werke sind: „*Pèrvenci*", d. i. Erstlinge (Zara 1846, Demarchi-Rougier, 8⁰.); — „*Pjesma svetl. banu baronu Jusipu Jelačiću Bužimskomu i njegovoj supruzi Sofiji*", d. i. Festgedicht auf den Banus Jelačić u. s. w. (Agram 1850, Gaja, 4⁰.); — „*Nove pjesme*", d. i. Neue Lieder (Agram 1851, Franz Zupan, 8⁰.). Ueber den ästhetischen Werth der Poesien P.'s fällt sein Biograph folgendes Urtheil: „Als Dichter verdient er neben Ivan Mažuranić [Bd. XVII, S. 199] die nächste Stelle und zeichnet sich gleich diesem durch Originalität, Schwung und Kraft aus, obwohl er der Vertreter einer andern, von Mažuranić verschiedenen Richtung ist. P. ist ebenso eine Dichterseele in seinem Leben wie in seinen Werken und einer der besten Dichter der jetzigen Slavenwelt". Es scheint, daß P. unter den croatischen Dichtern denselben Rang einnimmt, den Prešern [s. d. S. 267] unter jenen der Slovenen. Auch Preradović hat sich an den edelsten Mustern der neueren deutschen Lyrik herangebildet. In Handschrift, des Druckes gewärtig, besitzt P. ein größeres episches Gedicht: „Die ersten Menschen (Prvi ljudi). Im Jahre 1864 wurde P. in Anbetracht seiner militärischen Verdienste gestattet, in den Genuß des Adels zu treten, welchen Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1626 vier Brüdern dieses Namens verliehen hatte. P. war zweimal vermält. Seine erste Frau, Pauline geborne de Ponte, ist im Jahre 1855 gestorben. Im Jahre 1865 vermälte er sich zum zweiten Male mit Emma, der Tochter des Ministerialrathes Johann Wenzel Regen, Ritter von Bleyleben.

Slavische Blätter. Illustrirte Zeitschrift für die Gesammtinteressen des Slaventhums, redigirt und herausgegeben von Abel Lukšić (Wien 1865, Abel Lukšić, 4⁰.) I. Jahrgang (1865), S. 411 u. 435. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8⁰.) Bd. VI, S. 920. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1860, Schulbücher-Verlag, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 325. — *Glubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8⁰.) p. 260. — Porträt. Dasselbe im trefflichen Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Abel Lukšić's „Slavischen Blättern", I. Jahrg. (1865), S. 412.

Presani, Valentin (Architekt, geb. zu Udine, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebenda 18. April 1861). Widmete sich in seinem Vaterlande dem Studium der mathematischen und technischen Wissenschaften und dem Baufache. Er wurde Architekt und Ingenieur und stand als solcher viele Jahre an der Spitze der Baudirectionen in Dalmatien und im Küstenlande, worauf er die Leitung des Baues der Eisenbahnen im lombardisch-venetianischen Königreiche übernahm. Im Küstenlande, wo sich mehrere Beweise seiner ersprießlichen Thätigkeit vorfinden, ist die Austrocknung des Waldes von Montana sein Werk.

Bohemia (Prager belletr. und polit. Blatt, 4°.) 1861, Nr. 105, S. 988, in der Rubrik: „Mosaik“.

Preschel, Johann Friedrich (Industrieller, geb. zu Karge in Großpolen im Jahre 1732, gest. zu Lemberg in Galizien 27. September 1808). Seine wohlhabenden Eltern evangelischen Glaubens wandten an die Erziehung ihres Sohnes Alles, was die beschränkten Mittel ihres Geburtsortes verstatteten, und der heranwachsende Jüngling faßte den Entschluß, sich für das Handlungsfach auszubilden. In einem der ersten und solidesten Häuser von Krakau sammelte er die vollständigen Kenntnisse seines Berufes, und die Bekanntschaft der nahmhaftesten Häuser des In- und Auslandes. Im Jahre 1766 errichtete er zu Lemberg ein eigenes Geschäft unter der Firma: Franchi u. Comp., weil ihm als Protestanten, nach dem damaligen System das Recht einer Procuraführung auf den eigenen Namen nicht zustand. Im folgenden Jahre begab er sich nach Jassy, wo er unter dem Protectorate des Fürsten der Moldau, Kalimachi, seine Verbindungen so bedeutend vermehrte, daß er kurze Zeit darauf schon sein Geschäft en detail nach dem Auslande betrieb. Besonders warf der Erlös roher Naturproducte, die er zur Weichsel nach Danzig schaffte, ansehnlichen Gewinn ab, womit er nach Amsterdam speculirte, und sich englische oder holländische Fabrikate daselbst einhandelte, namentlich bearbeitetes Leder, welches in Polen sehr gesucht war. Dieses mochte ihn auch auf die Idee gebracht haben, die erste inländische Lederfabrik anzulegen, wozu sich ihm eine günstige Gelegenheit ergab. Mit einem Gesellschafter, einem tüchtigen Gerbermeister aus Lüttich, errichtete er im Jahre 1769 die erste Lederfabrik zu Busk, woselbst Häute und Knoppern ohne viel Beschwerde bezogen, und die bearbeiteten nach Lemberg und Brody abgesetzt werden konnten, in deren Mitte gleichsam Busk gelegen ist. Da jedoch Preschel's Vermögenskräfte zum Betrieb eines ausgebreiteten Geschäftes nicht ausreichten, so verband er sich mit dem Hause Longchamp und Mercier. Sofort wurde ungesäumt Hand angelegt, die Gebäude errichtet, und man begann die Fabrikation mit großer Energie zu betreiben. Als um eben diese Zeit der Graf von Myr, Erbstarost von Busk aus Ungarn zurückkehrte, wohin er sich der ausgebrochenen Unruhen wegen, auf einige Zeit begeben hatte, war er über Preschel's Unternehmung so erfreut, daß er ihm die, zwischen der Fabrik und dem Bugflusse belegenen Moräste schenkungsweise überließ, damit er sie allenfalls für seine Zwecke benützen könne. Nun begann eine neue und großartige Thätigkeit, es wurden Sümpfe ausgetrocknet, Alleen, Gärten angelegt, die Gebäude vergrößert, Obstbaumschulen errichtet, und der größere Theil des Moorgrundes war

nach kurzer Frist in eine freundliche, fruchtbare Gegend umgestaltet. Die Lederfabrikation aber ging so rüstig von Statten, daß schon im Jahre 1771 eine beträchtliche Partie auf die Leipziger Messe und nach Braunschweig spedirt werden konnte. Unglücklicherweise war man bei der Wahl der Commissionäre auf unredliche oder unverständige Personen gefallen, und das Unternehmen mißrieth. Preschel's Compagnons zogen sich zurück, und er selbst mußte sie entschädigen. Indessen war dieser Fehlgriff keineswegs im Stand, seinen Muth zu lähmen, und es gelang ihm in der Folge, seine Fabrik, deren Producte er an die Jaroslauer Oekonomie-Commission absetzte, so in Schwung zu bringen, daß sie hinsichtlich der Quantität ihrer Erzeugnisse mit den bedeutendsten ähnlichen Unternehmungen wetteifern konnte. Aber mit diesem einen Zweige war Preschel's rastlose Thatkraft nicht hinlänglich beschäftigt, und er verwandte ansehnliche Summen zu anderen nützlichen Anlagen. Vorzüglich hat ihm Galiziens Hauptstadt sehr viel zu verdanken, da er an verschiedenen Stellen Sümpfe austrocknete, mehrere stattliche Gebäude und Gärten herstellte — worunter das nachherige General-Commandogebäude besonders erwähnt werden muß — und der Gründer mancher Annehmlichkeiten für Lemberg wurde. Groß ist auch sein Verdienst um den Bau des Hopfens, welchen Preschel zuerst aus Böhmen mit einer ganzen Familie, die sich auf dessen Behandlung verstand, kommen ließ, und dieses nützliche Gewächs in Galizien heimisch machte. Auch mehrere andere Gewerbsleute wußte er zu gewinnen, daß sie sich in Lemberg häuslich niederließen, wodurch die vaterländische Industrie auffallend gewann. Auch auf seine Glaubensgenossen zu Lemberg nahm Preschel's Eifer für alles Gute einen sehr günstigen Einfluß, und die dortige protestantische Gemeinde hatte ihm große Verbindlichkeiten nachzurühmen. Kaiser Joseph, der P.'s Fabriken in Busk zu wiederholten Malen besuchte, ermunterte ihn in huldvollster Weise in seinen Bestrebungen. P., der sich um Galizien und besonders um Lemberg vielfach verdient gemacht, starb im hohen Alter von 76 Jahren.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrg. 1808, S. 389. Von Bredetzky. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. II, S. 173 u. f.

Prešern [sprich: Preschern], Franz (slovenischer Dichter, geb. zu Vresnic in Oberkrain 3. December 1800, gest. zu Krainburg in Krain 8. Februar 1849). Besuchte während der französischen Herrschaft in Krain die Normalschule zu Reifnitz, hierauf das Gymnasium zu Laibach, wo er in allen Classen mit „Schulpreisen" ausgezeichnet wurde, und ging dann nach Wien, um sich an der dortigen Universität den Rechtswissenschaften zu widmen. Noch während seiner Studienjahre wurde P. in Wien Lehrer in dem v. Klinkowström'schen Institute, woselbst er auch in den Jahren 1823 bis 1824 den Grafen Anton Alexander von Auersperg, den als Anastasius Grün gefeierten Dichter, unter seinen Schülern zählte und mit demselben innige Freundschaft schloß. Am 27. März 1828 wurde P. in Wien zum Doctor der Rechte promovirt, begab sich hierauf nach Laibach und trat bei dem k. k. Fiscalamte daselbst in den Staatsdienst. Er verließ aber denselben bald wieder und wendete sich der Advocatur zu. Jedoch erst 1839 nach langem und mühseligem

Ringen war es P. gelungen, eine Advocatenstelle in der Stadt Krainburg zu erlangen. Zehn Jahre später starb er im Alter von erst 49 Jahren. P. liegt zu Krainburg begraben, wo man ihm, „dem Manne des Volkes", wie er genannt wurde, im Jahre 1850 ein Denkmal setzte. P. ist nächst Vodnik der beste Poet der Slovenen. Ueber seine 1847 erschienenen „Poezije" fällt Šafařík nachstehendes Urtheil: „Seine Gedichte hatten sich eines vorzüglichen Beifalles zu erfreuen. Nicht nur seine Ballade: „Der Wassermann" in veredeltem Volkstone, seine Uebersetzung der Bürger'schen „Leonore", in der er mit dem Originale wacker gerungen, sondern auch seine Stanzen: „Abschied von der Jugend" (Slovo od mladosti), worin er die italienische Form der Ottave versuchte, so wie jene der Terzine, in „Zabavljivi napisi", Epigramme auf krainische Schriftsteller; ferner die des Sonettes, und endlich als Spielerei selbst die der spanischen Assonanzen, sind beifälliger Anerkennung werth. In allen diesen Gedichten ist übrigens auch der für jede Form geeignete Ton getroffen." Dieses Urtheil Šafařík's ist das des trockenen slavischen Linguisten, dem der Umschwung der deutschen Poesie durch Heine, Grün, Lenau, Uhland, Schwab unbekannt geblieben, und eben, daß Preshern nach diesen Mustern sich gebildet und seinen slovenischen Dichtungen der Erste in Form und Inhalt nach diesen edlen Vorbildern das Gepräge gegeben, das ist es, was ihm als slovenischen Poeten die eigentliche Bedeutenheit verleiht und ihm mit Recht den ersten Rang unter einer Reihe von Dichtern gibt, die, mit wenigen Ausnahmen, mit ihren Gedichten nicht über die Nüchternheit gereimter Prosa hinauskommen. Viele Gedichte P.'s sind in den Illyrischen Blättern, noch mehr aber in der von Kastelić herausgegebenen „Krajnska Čbelica", d. i. Krainische Biene, abgedruckt. Außer lyrischen Gedichten, nämlich Liedern und Balladen, schrieb P. auch ein kleines Epos: „*Kerst pri Savici*", d. i. Die Taufe an der Savica, welches die Bekehrung des letzten heidnischen Slavenhelden Krotomir schildert. Einzelne Gedichte Preshern's sind von A. Grün, Dimitz, Frau Luise Pessiak, Vincenz Zusner, dem Herausgeber dieses Lexikons u. A. in's Deutsche mehr oder minder gut übersetzt worden; eine größere Sammlung erschien erst in neuester Zeit: „Lieder von Franz Prešern, deutsch von A. Parr" (Laibach 1869, Kleinmayr u. Bamberg, 12°.), welche eine Verdeutschung jenes Theiles der Preshern'schen Poesien enthalten, der unter dem Titel: „Pesmi" die erste Abtheilung der Originalausgabe bildet; und das vorerwähnte epische Gedicht gab in Uebersetzung Heinrich Penn unter dem Titel: „Die Taufe an der Savica" (Laibach 1866) heraus. Die Erinnerung an Preshern — dessen Namen nebenbei gesagt seine Landsleute Prešern, Preshern, Presirn, Preserin, Prešherin schreiben — ist bei seinen Landsleuten, namentlich bei der slovenischen Jugend und mit vollem Rechte lebendig. In Wien wird seit mehreren Jahren von den slovenischen Studenten der dortigen Hochschule am 3. December, als des Dichters Geburtstage, eine Beseda veranstaltet, in welcher mit Gedichten auf P. Festreden und ästhetisch-kritische Darstellungen desselben abwechseln. In der letzten Beseda (4. December 1869) betonte der Festredner, Herr Levc, mit Recht die Thatsache: „daß P. der erste eine freisinnige Richtung in die slovenische

Literatur gebracht habe", fügte aber dieser Bemerkung die ganz unwahre bei, daß P., der erste unter den Slovenen, der Idee des Panslavismus gehuldigt habe, indem diese Richtung P.'s sich aus dessen Dichtungen nicht nachweisen läßt. Sein Zögling und nachmaliger Freund A. Grün hat dem Verewigten bei der Nachricht seines Todes einen begeisterten, tief ergreifenden Nachruf gewidmet, welcher im Hinblick auf die traurige, durch Verräther an dem eigenen, wie an dem Gesammtvaterlande hervorgerufene Ueberhebung des slovenischen Volksstammes in der Gegenwart beherzigenswerthe Worte enthält und so recht die Stellung bezeichnet, welche P. als Poet den Slovenen gegenüber einnimmt. „Sein Geisterschiff" — singt A. Grün — trug keine Flagg am Ständer, nicht blau-roth-weiß', nicht schwarz-roth-goldne Bänder. — „Den bleichen Mund umschließt ein heitrer Friede, als wollt' er mild zu seinem Volke sprechen: „Die Zunge löst' ich dir mit meinem Liede zu vollen Klängen, gleich kryſtall'nen Bächen; ich war ein Schmied, der dir die Pflugschaar schmiede, der Sprache langverödet Feld zu brechen; und willst du froh ans Erntefest schon denken, noch manches Korn mußt du zur Furche senken". — Der gold'ne Eimer geht im Völkerringe, von Hand zu Hand, aus deutscher dir zu thauen, du zückst das Schwert, daß deinen Dank es bringe, die Hand, doch nicht die Wohlthat, kann's zerhauen ..." Im Jahre 1865 vollendete der slavische Bildhauer Franz Saic das Modell der colossalen Büste Preshern's. Der Bildhauer hat zu diesem Zwecke ein Oelgemälde des Malers Kurz von Goldenstein benützt, welches derselbe nach P.'s Tode aus dem Gedächtnisse gemalt hat. Ein in einem slovenischen Kalender mit der facsimilirten Unterschrift Preshern's erschienenes lithographirtes Bildniß des Dichters zeichnet sich nicht gerade durch zu große Aehnlichkeit aus.

Carniola (Laibacher Unterhaltungsblatt, 4°.) III. Jahrg. (1840/41), Nr. 55: „Slovenische Literaturzustände. 1830—1839". — Oesterreichische Gartenlaube (Gratz, 4°.) I. Jahrg. (1866), Nr. 10, S. 118: „Der slovenische Dichter Fr. Preshern, eine Erinnerung an den 3. December". Von Heinrich Penn. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 44, 76. — Vodnik Album. Herausgegeben von Dr. E. H. Costa (Laibach 1859, Kleinmayer u. Bamberg, gr. 4°.) S. 90, 96. In diesem befinden sich außer zwei Gedichten P.'s: „Zu Vodnik's Gedächtniß" und „Der Sänger" auch der in der vorstehenden Lebensskizze erwähnte Nachruf Anastasius Grün's auf Prešern. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 636: „Ein slovenisches Epos". — Narodne Novine, d. i. Volks-Zeitung (Zara, Fol.) 1863, Nr. 222 bis 225: „Kratak pregled slovenske literature", d. i: Kurzer Ueberblick der slovenischen Literatur [enthält ein Verzeichniß der in den illyrischen Blättern und in der krainischen Biene abgedruckten Gedichte Preshern's]. — Novice, d. i. Neuigkeiten (slovenisches, von Dr. Bleiweis redigirtes Blatt, 4°.) XXII. Jahrg. (1864), Nr. 24, S. 192: „Preširn in Petrarca", von Janko Pajk. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 928.

Preshel, J. (Chemiker und Industrieller, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Schon im Jahre 1833, also gleichzeitig mit dem bereits verstorbenen Stephan Römer, brachte P. die Phosphorfeuerzündung und damit einen Artikel in Handel, der in Oesterreich vor allen anderen Staaten durch die nirgends anders erreichte Vervoll-

kommnung der Waare einen großartigen, ja noch immer sich steigernden Aufschwung genommen hat. Vor dieser Zeit hatte Niemand an die Anwendung des Phosphors zur Zündhölzchen-Fabrikation gedacht. P. erscheint mit Siegl und Römer als der erste Erzeuger, der eigentliche Erfinder ist jedoch unbekannt. Jedoch war einige Jahre hindurch die Erzeugung der Reibzündmasse, sowie auch die Anwendung derselben mit Gefahren verbunden. Diese zu beseitigen und dadurch dem noch sehr wenig gesuchten Artikel eine größere Verbreitung zu geben, war nun P.'s unablässiges Bemühen. Es galt also zunächst das bisher in Anwendung gebrachte, leichtentzündliche, chlorsaure Kali, den eben gefährlichsten Bestandtheil zu beseitigen. Nach zahllosen und mühevollen Versuchen war es P. im Jahre 1837 gelungen, an die Stelle des chlorsauren Kali in dem Bleisuperoxyd ein Ersatzmittel zu bringen, welches sich bald als dauerhafter und billiger als das frühere, überdieß aber während des Erzeugungsactes, sowie beim Gebrauche und Transporte selbst als gleichmäßig gefahrlos bewährte. Diese wichtige, von P. gemachte Entdeckung wurde alsbald von anderen Fabriken nachgeahmt und gab eben der Zündwaaren-Fabrikation in Oesterreich den großartigen Aufschwung, in welchem es allem Anscheine nach unerreicht dasteht. Natürlich blieb P. bei diesem ersten Schritte nicht stehen, sondern reihte an die vorerwähnte Erfindung noch mehrere andere, wie jene der glimmenden und flammenden Zigarrenzünder, der Salonhölzchen und verschiedener Gattungen von Luxusfeuerzeugen, und im Jahre 1842 einer neuen Composition künstlicher Gummi's, wozu P. durch die beispiellos hohen Gummipreise angeregt worden und welches neue Surrogat den Gummi vollständig ersetzte. P. hat in der Pariser Ausstellung 1855 die Gesammtproduction seines Etablissements nach der historischen Reihenfolge vom ersten Entstehen desselben bis auf die Gegenwart in ihrer Originalverpackung vorgeführt. Sein auf der Vorstadt Wieden in Wien befindliches Fabriksgebäude ist somit als die Wiege der österreichischen Zündwaaren-Industrie zu betrachten. Die Fabrik beschäftigte im Jahre 1855 circa 1000 Arbeiter und erzeugte jährlich 5,300.000 Kästchen und Packete mit Zündhölzchen, deren erstere 50, letztere 12 Cartons umschließen. Ueberdieß werden alle Maschinen, Werkzeuge, Cartonage-Arbeiten u. s. w., welche mit der Zündwaaren-Fabrik nur immer in Verbindung stehen, systemmäßig im Hause selbst angefertigt. P. erhielt auf der Wiener und Münchener Ausstellung 1845 und 1854 Preismedaillen und wurde auf der Pariser Ausstellung 1855 mit der Medaille erster Classe ausgezeichnet.

Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben von Dr. Eberhard A. Jonák (Wien 1857/58, Staatsdruckerei, gr. 8°.) I. Band, 10. Classe. S. 25, 39, 40, 41. — Presse vom 11. Juli 1855: „Die österreichische Industrie auf der Pariser Weltausstellung. XI.".

Preßl, Johann Swatopluk (Natur- und Sprachforscher, geb. zu Prag 4. September 1791, gest. ebenda 6. April 1849). Der Sohn eines wohlhabenden Prager Bürgers und Nadlermeisters, sollte er als der älteste Sohn das Handwerk seines Vaters lernen. Seine Mutter jedoch wollte, daß er sich dem geistlichen Stande widme und brachte P.'s Vater durch Bitten und Vorstellungen, der Knabe sei zum Handwerke zu schwach u. dgl. dahin, daß dieser ihm den Besuch des Neustädter

Gymnasiums erlaubte. Mit 13 Jahren verlor P. seinen Vater und nun war vom Handwerke keine Rede mehr. Schon im Gymnasium zeigte P. eine so entschiedene Vorliebe für die Naturwissenschaften, daß ihm seine Mutter nach Beendigung der philosophischen Studien, während welcher P. auch die außerordentlichen Vorlesungen des Professors Johann Nowodworsky gehört hatte, sich dem der Medicin zu widmen, gestattete. Im Jahre 1811 begann er das Studium derselben an der Carl Ferdinands-Universität in Prag. Während dieser Zeit machte P. mit seinem jüngeren Bruder Karl [s. d. Folg.] häufig botanische und entomologische Ausflüge nicht nur in der Umgebung von Prag, sondern auch in entfernteren, naturhistorisch merkwürdigen Gegenden Böhmens. Auf einer dieser Excursionen erfolgte auch P.'s erste Entdeckung auf dem Gebiete der Botanik durch Auffindung eines neuen Grases. 1812 unternahm P. in Verbindung mit seinem Bruder Karl die Herausgabe der Kryptogamen Böhmens, welche bis dahin nur wenig gewürdigt worden waren. Dieselben wurden getrocknet und sauber auf Papier geklebt und erschienen in Heften zu 25 Exemplaren unter dem Titel: „*Vegetabilia cryptogamica Bohemiae*". In sechswöchentlichen Zwischenräumen wurden immer sechs Hefte veröffentlicht. Noch bevor P. das Doctorat der Medicin erlangt hatte, im Jahre 1815, unterzog er sich der öffentlich ausgeschriebenen Concursprüfung für die erledigte Lehrkanzel der Naturgeschichte und Technologie an der k. k. Universität zu Lemberg mit ausgezeichnetem Erfolge, ohne jedoch dieselbe zu erhalten. Im folgenden Jahre wurde er nach Ablegung der strengen Prüfungen am 24. August zum Doctor der Medicin promovirt. Seine Inaugural-Dissertation, war eine mit großem Fleiße gearbeitete botanisch-pharmakologische Schrift: „*De generis Lauri speciebus in officinis medicis usitatis*". Nach Erlangung der Doctorwürde wählte ihn der Professor der Zoologie F. X. Berger zu seinem Assistenten. Diese Stelle versah P. jedoch nur durch zwei Jahre, denn schon 1818 wurde ihm die Lehrkanzel der Zoologie in Olmütz verliehen. Nach dem Tode des Professors Berger, bewarb sich P. um die erledigte Professur der Zoologie in Prag, welche er auch durch Allerh. Entschließung vom 19. Mai 1820 erhielt. Während der 28 Jahre, in welchen P. an der Prager Hochschule im Wintersemester Mineralogie, im Sommersemester Zoologie vortrug, beschäftigte er sich fast ausschließlich mit naturwissenschaftlichen und literarischen Arbeiten, welche nur durch mehrere große Reisen, die er meistens auf Staatskosten für das zoologische Cabinet der Universität Prag machte, unterbrochen wurden, so bereiste P. Italien bis Neapel, die Schweiz, den größeren Theil der österreichischen Monarchie, wie Tirol, Steiermark, Polen, Ungarn, Croatien. Ferner besuchte er Berlin, Hamburg und andere bedeutende Städte Norddeutschlands. Seine ausgebreitete wissenschaftliche Thätigkeit ließ ihm nicht Zeit, sich mit Politik zu beschäftigen. Erst das so ereignißvolle Jahr 1848 riß auch ihn, wie so viele Andere mit sich fort. Er wurde im Jahre 1848 in der St. Wenzelsbader Versammlung in das sogenannte böhmische National-Comité gewählt, und der Neugebeiner Wahlbezirk sandte P. als Deputirten in den österreichischen Reichsrath. Er wohnte als solcher sowohl den Sitzungen desselben in Wien, wie in Kremsier mit großem Interesse bei, ohne

sich jedoch auch nur ein einzigesmal durch irgend eine Interpellation oder Rede bemerkbar gemacht zu haben. Die literarische Thätigkeit P.'s war eine sehr fruchtbare. In Gemeinschaft mit seinem Bruder Karl gab er eine Phanerogamen-Flora Böhmens in lateinischer Sprache heraus, bei welchem Werke ihn auch die bedeutendsten Botaniker seiner Heimat, wie Graf Friedrich Berchtold, Graf C. Sternberg, Sykora u. A. lebhaft unterstützten. 1822 veröffentlichte er ebenfalls mit seinem Bruder die *„Deliciae pragenses"*, welches Werk aber bei dem ersten Bande stehen blieb, da es die erwartete Verbreitung nicht fand. Nach diesen beiden Arbeiten wandte sich P. mit besonderer Vorliebe der Aufgabe zu, die čecho-slavische Literatur zu heben. So war P. einer der Gründer der encyklopädischen Zeitschrift „Krok", welche von 1821—1840 erschien, und welche eine größere Anzahl Aufsätze aus P.'s Feder enthält. In den Jahren 1822—1855 gab er unter Mitwirkung des Grafen Friedrich Berchtold den *„Rostlinař"* heraus. Die 196 Tafeln dieses Werkes sind sämmtlich von ihm selbst gezeichnet, und von seinen Schwestern Therese und Clara colorirt. Da P. aber in kurzer Zeit sah, daß das Werk für den Umfang den es haben sollte zu großartig angelegt sei, ließ er es fallen, und gab einige Jahre später zwei kleinere Schriften heraus: *„Všeobecný rostlinopsis"* und *„Počatkové rostlinosloví"*, welche gleichsam einen Auszug aus dem größeren Werke bilden. Dem letztgenannten ist ein botanisch-terminologisches Wörterbuch in čechisch-lateinisch-deutscher Sprache beigefügt. P. hatte bei der Abfassung dieser Werke, besonders bei der Nomenclatur mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Denn da es P. an irgend einer Quelle in dieser Richtung, welche er hätte benützen können mangelte und er sich an den mißrathenen Versuch Oken's, eine Nomenclatur auf deutsche Wurzeln basirt, einzuführen, erinnern mochte, so sah er sich gezwungen, theils aus der verwandten polnischen und ruthenischen Sprache, die etwa geeigneten Ausdrücke zu entlehnen, theils ganz neue mitunter wohl fremdklingende Worte zu bilden, um sie als Gattungsnamen zu gebrauchen. Ferner übersetzte P. das geologische Werk des französischen Naturforschers G. Cuvier und fügte dieser Uebersetzung in einem Anhange noch mehrere Abhandlungen, nebst einer Biographie G. Cuvier's hinzu. 1834 erschien sein *„Savectvo"*, d. i. „Naturgeschichte der Säugethiere und sein *„Nerostopis čili Mineralogia"*, zwei mit großem Fleiße gearbeitete Werke, welche zeigen, daß P. es verstand, die Schriften Anderer zu seiner Zeit lebender Naturforscher mit Umsicht und Geschick zu benützen und in welchen besonders die böhmische Terminologie ein großes Verdienst des Verfassers bildet. Es ist zu bedauern, daß die meisten Werke P.'s für die gelehrte Welt als verloren anzusehen sind, da er fast alle in der wenig gangbaren čechischen Sprache geschrieben. Mit P.'s Professur war zu gleicher Zeit auch die Directorsstelle des Naturaliencabinets der Prager Universität verbunden. Dieses bestand anfänglich nur in einer Mineraliensammlung und in einigen sogenannten Raritäten und Curiositäten, aus dem Bereiche der Zoologie. Nach vielen erfolglosen Versuchen gelang es P. endlich, im Jahre 1829, von der Regierung eine jährliche Dotation von 160 fl. und 100 fl. als Reisegeld, zu naturhistorischen Erwerbungen zu erhalten. Erst 1839 erhielt er 1500 fl. und durch 10 Jahre hindurch

300 fl. als Dotation. Mit diesen Mitteln, die nicht kleiner und unbedeutender sein konnten, leistete P. durch zwanzigjährige angestrengte Thätigkeit, doch Erstaunliches. Er ist nicht nur der Gründer des Prager zoologischen Cabinetes, sondern er hob dasselbe auch auf eine ziemlich anständige Stufe. Außer manchen persönlichen Opfern die P. brachte, setzte er sich mit den Vorstehern der Naturalien-Cabinete zu Berlin, Hamburg u. s. w. in Rücksicht auf Kauf und Tausch in persönliche Verbindung und machte außerdem auf den schon erwähnten Reisen, manche werthvolle Acquisition. P. machte sich auch als Mitglied des böhmischen Nationalmuseums im Vereine mit Šafařík, Palacký u. A. um die Förderung der „Matice česká" besonders verdient. Die große Thätigkeit, welche P. während seines ganzen Lebens auf dem Gebiete der Naturwissenschaften entwickelt hatte, denn P.'s Leben war die Verkörperung seines Mottos: „Stůj kde stůj, vlast miluj", blieb nicht ohne Anerkennung. So war P. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Ausschußmitglied des Vereins für wissenschaftliche Pflege der böhmischen Sprache und Literatur, des böhmischen Nationalmuseums, der k. bayerischen botanischen Gesellschaft in Regensburg u. a. m. Außerdem wurden P.'s Verdienste um die Botanik in der Art gewürdigt, daß sowohl ganze Gattungen als auch einzelne Arten mit seinem Namen benannt wurden. P.'s Schriften erschienen theils selbstständig, theils in Zeitschriften. Die bibliographischen Titel seiner selbstständigen Werke sind folgende: „*Dissertatio inauguralis. De generis Lauri speciebus in officinis medicis usitatis*" (Pragae 1816, kl. 8°.); — „*Flora Čechica, indicatis medicinalibus, oeconomicis technologicisque plantis*" (Pragae, in comiss. apud Calve, 8°.); — „*O přirozenosti rostlin aneb Rostlinář, obsahující jednání o živobytí rostlinném pro sebe a z ohledu jiných živoků at. d. Vydan trudem Bedř. Všem. hraběte z Berchtoldu a Jana Sw. Presla*", d. i. Von der Natur der Gewächse u. s. w. (Prag 1820, Enders); — „*O přirozenosti rostlin aneb Rostlinář pro lékaře, hojiče, hospodáře, lesníky, umělce, řemeslníky a vychovatele. Vydáván Bedř. Všem. hrab. Berchtoldem a Janem Sw. Preslem*", d. i. Von der Natur der Gewächse u. s. w. oder Pflanzenkunde für Aerzte, Chirurgen u. s. w. (Prag 1821 bis 1835), in 49 Heften, jedes mit 4 Tafeln; auch wurde eine Auflage mit illuminirten Tafeln veranstaltet; — „*Duležité slovo rodičům, duchovním a vrchnostem o blahočinnosti očkování chraničkami a odpověd na námitky proti němu dělané*", d. i. Dringendes Wort an Eltern, Geistliche u. s. w. über die Nützlichkeit der Impfung mit Kuhpocken u. s. w. (Prag 1821, 8°.); eine Uebersetzung dieses Werkchens wurde auf dem Lande unentgeltlich vertheilt; — „*Deliciae pragenses, historiam naturalem spectantes*" Editae a J. S. et. C. B. Presl. Vol. I. (Prag 1822, Calve, 8°.); in diesem Werke sind folgende Aufsätze von J. P.: „Additamenta ad faunam protogaeam, sistens Descriptiones aliquot animalium in succino inclusorum", p. 191—120; „Mantissa prima ad floram cechicam, sistens diagnoses et descriptiones duodeviginti plantarum, Cechiae indigenarum", p. 211 ad 231. — *Lučba čili chemie zkušná, z nejlepších spisovatelů vybral a prostonárodně přednesl*", d. i. Experimental-Chemie (Prag 1828, Joseph Vetter); —

„Barona Cuviera rozprava o převratech kůry zemní a o proměnách v živočišstvu jimi způsobených. Podlé 5. vydáná přeložil a rosmnozil J. S. Presl“, d. i. Cuvier's Abhandlung von den Veränderungen der Erdrinde u. s. w. (Prag 1834, gr. 8°., mit 4 Abbildungen); dieses Werk enthält außerdem noch einen Anhang von zwölf von P. verfaßten Abhandlungen, darunter eine Biographie Cuvier's; — *„Ssavectvo. Rukověť soustavná k poučení vlastnímu“*, d. i. Zoologie. Handbuch zum Selbstunterricht (Prag 1834); — *„Obšírné prostonárodní učení o řemeslech a umělostech, čili Techologia všeobecná kterouž sepsal Dr. J. H. M. Poppe, a přeložil i rozmnožil J. S. Presl. Nakladem jednoty ku povzbuzení průmyslu v Čechách“*, d. i. Technologie von Poppe, übersetzt und vermehrt von Presl (Prag 1836—1837); — *„Nerostopis čili Mineralogia. Rukověť sustavná k poučení vlastnímu“*, d. i. Mineralogie zum Selbstunterricht; (ebd. 1837, 8°., mit 41 Tafeln); — *„Časopis technologické jednoty ku povzbuzení průmyslu v Čechách. Pod redakcí J. S. Presla“*, d. i. Zeitschrift des technologischen Vereines zur Hebung der Industrie in Böhmen, redigirt von ... (ebd. 1838—1839); — *„Počátkóvé rostlinosloví“*, d. i. Anfangsgründe der Botanik (ebd. 1848, 8°.); dazu gehören 32 Tafeln mit Abbildungen, in 4°., welche von S. P. Bohun gestochen sind. Auch redigirte P., wie bereits erwähnt, durch beinahe zwei Jahrzehende, 1821—1840, den „Krok. Veřejný spis všenaučný pro vzdělanie národu česko-slovanského. Vydáván přispíváním mnoho učených vlastenců od J. S. Presla (v praze 1821—1840), d. i. Krok. Encyklopädische Zeitschrift zur Bildung des čecho-slavischen Volkes. Herausgegeben mit Unterstützung vieler Gelehrter (ebd. 1821 bis 1840); in den 13 Bänden dieser Zeitschrift sind von P. selbst folgende Arbeiten enthalten: „Beschreibung des neuen Erzes „Přzibramit“; — „Beschreibung und Analyse des Erzes „Titan“; — „Ueberſicht der vorzüglichsten Werke über Astronomie, Meteorologie, Dynamik und Chemie im Jahre 1817“; — „Analyse des neuen Erzes „Přzibramit“; — „Beschreibung eines versteinerten Stückes eines Palmbaumstammes“; — „Systementwurf der Classen, Ordnungen und Gattungen der Thiere“; — „Anatomische Untersuchung des Unterkiefers der Enten, Gänse und Schwäne“; — „Kurze Uebersicht der im Jahre 1818 in der Astronomie und Erdkunde gemachten Entdeckungen“; — „Die Zunahme der Wärme in der Tiefe und die Entstehung der Vulkane“; — „Bericht über einige Versteinerungen großer noch jetzt lebender Thiergattungen“; — „Naturgeschichte der Mineralien“, mit 3 Abbildungen; — „Beschreibung des in Böhmen vorkommenden Arragonits“; — „Beschreibung mehrerer versteinerter Mammuthsknochen“ (mit 3 Abbildungen); — „Eingeweidewurm im Käfer Calosoma sycophanta aufgefunden“; — „Einige Naturmerkwürdigkeiten Griechenlands“; — „Von den Menschen, welche Erde essen“; — „Einiges über Platina“; — „Die Ersteigung des Elbrus, des höchsten Berges im Kaukasus“; — „Von den Ursachen der Pest und den Mitteln gegen dieselbe“; — „Von den Inseln, die sich erst unlängst im mittelländischen Meere gebildet haben“; — „Neue Gattung der Eingeweidewürmer Dicramus“ (mit Abbildungen); — „Naturhistorischer Umriß von Europa“; — „Mineralogie und

Krystallographie". Von anderen, in Sammelwerken und Zeitschriften enthaltenen Arbeiten P.'s sind bemerkenswerth in den „Reliquiae Haenkeanae" (Pragae 1830), Tom. I, fasc. 4 et 5: „Cyperaceae et Gramineae", — im „Časopisu českého Muzeum. 1833": „O povětronich", d. i. Von Meteoroliten; — in der Zeitschrift „Květy", Jahrg. 1838, S. 335 u. f.: „Mistr Curtis"; — in den Schriften der „Matice česká" als Nr. XXIII, ferner in der „Novočeska Bibliothéka" als Nr. 7 erschien: „Vseobecný rostlinopis čili popsáni rostlin a t. d.", d. i. Allgemeine Pflanzenkunde u. s. w. (Prag 1846), in zwei Bänden. Es sind werthvolle Arbeiten, welche P. der Wissenschaft dargebracht, leider kommen sie, in einer nur wenig verbreiteten Sprache geschrieben, jener kaum zu Gute und in Folge dessen auch ihr bedeutender Autor in der Weltliteratur nicht zu der ihm gebührenden Bedeutung.

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Fünfte Folge. VIII. Band, 1854, S. 1—27; „Eine Denkschrift von Dr. W. R. Weitenweber". — Wiener Zeitung. Im Literaturblatt 1853, Nr 15. — Die feierliche Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1852, S. 65. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. IV, S. 380. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 521. — Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde. Herausgegeben an der medicinischen Facultät in Prag (8°.) VII. Jahrg. (1850) Bd. I, S. 107: „Nekrolog", verfaßt von Dr. Pečirka. — Živa, Časopis přirodnický, d. i. Živa, Zeitschrift für Naturwissenschaften (Prag, 8°.) Jahrg. 1853, Nr. 1. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 923. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Říwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 614. — Prešl's Devise: Stůj kde stůj, vlast miluj. — Porträt. Kupferstich (Prag 1834).

Prešl, Karl Borsiwoj (Arzt und Naturforscher, geb. zu Prag 17. Februar 1794, gest. ebenda 8. October 1852). Der jüngere Bruder des Vorigen, zeigte P. schon in der Kindheit große Anlagen und ein außerordentliches Gedächtniß. Da er seinen Bruder fast stets auf den botanischen Ausflügen desselben begleitete, so entwickelte sich in ihm schon frühzeitig die Liebe zu den Naturwissenschaften, besonders zur Botanik. Er besuchte das Neustädter Gymnasium zu Prag, hörte dann die philosophischen Vorlesungen und widmete sich im Jahre 1813 dem Studium der Medicin. Schon 1812 betheiligte sich P., wie in der Biographie seines Bruders bereits erwähnt, an der von diesem veranstalteten Herausgabe der Kryptogamenflora Böhmens. 1817 als Studirender der Medicin unternahm er eine Fußreise durch Ober- und Unter-Italien, welche er bis auf die Insel Sicilien ausdehnte. Sein specielles Augenmerk wandte P. der Flora der Gegend um den Aetna und die Nebroden, ferner der von Syrakus und Palermo bis zum Tyrrhennischen Meere hin, zu. Die Reise dauerte über ein halbes Jahr. Er benützte dieselbe auch, um mit den bedeutendsten italienischen Botanikern in persönliche Verbindung zu treten, und brachte eine interessante Ausbeute, unter welcher sich auch einige neue Pflanzen befanden, nach Prag zurück. Bald nach seiner Ankunft unterzog er sich den strengen Prüfungen und erhielt im December des Jahres 1818 die medicinische Doctorwürde. Seine Inaugural-Dissertation

war eine Abhandlung über die Gräser Siciliens, die erste Frucht seiner italienischen Reise. Als 1819 sein Bruder Johann Swatopluk dem Rufe als Professor nach Olmütz Folge leistete, wurde er an der Stelle desselben Assistent bei Professor F. X. Berger, und hatte nebenbei als solcher die Aufgabe, sich an der Beaufsichtigung und Ordnung der Naturaliensammlungen zu betheiligen. Im Jahre 1822 erhielt P. bei der ursprünglichen Organisirung des böhmischen vaterländischen Museums, durch Verwendung des Grafen Kaspar Sternberg, die Stelle eines Custos der zoologischen und botanischen Sammlungen. Im Jahre 1828 versah P. das in Prag befindliche Physicat des Berauner Kreises und von 1829 an führte er vier Jahre hindurch das Secretariat der Prager medicinischen Facultät. Als im Jahre 1831 die Cholera zum ersten Male verheerend in Oesterreich auftrat, entwickelte er eine so große und erfolgreiche Thätigkeit als Arzt, daß sich die Landes-Medicinalbehörde bewogen fand, ihm die Stelle eines zeitweiligen Cholera-Arztes zu übertragen, in welcher Eigenschaft er sich anerkennungswürdige Verdienste erwarb. Obwohl P. es nicht versäumte, sich den vorgeschriebenen Concursen um erledigte Lehrkanzeln zu unterziehen, so gelang es ihm doch erst im Jahre 1832, jene der allgemeinen Naturgeschichte und Technologie an der Prager Hochschule zu erlangen. Seine Stelle als Custos des böhmischen Museums behielt P. während der 30 Jahre, durch welche er seine Vorlesungen hielt, bei. Schon von dem Jahre 1818 an entwickelte P. eine erfolgreiche literarische Thätigkeit auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. Ganz im Gegensatze zu seinem Bruder, der sein Hauptaugenmerk in dem größeren Theile seiner Schriften auf die Hebung der čechoslavischen Literatur richtete und alle seine Werke entweder čechisch oder lateinisch schrieb, verfaßte P. einige wenige Aufsätze, die sich in der böhmisch-encyklopädischen Zeitschrift „Krok“ befinden, ausgenommen, alle in deutscher oder lateinischer Sprache, daher auch die bedeutend größere Verbreitung derselben in der gelehrten Welt. 1824 begann P. die Herausgabe der „Reliquiae Haenkeanae“, in welchen das von Thaddäus Hänke [Bd. VII, S. 108] in Südamerika gesammelte und nach Prag gesandte Herbarium beschrieben ist. Diese Arbeit ist auf Kosten des böhmischen Nationalmuseums gedruckt. Von 1836 an erschien P.'s „Flora sicula“, welche jedoch leider nicht vollendet wurde. Das Hauptverdienst dieses Werkes liegt in der bis dahin noch fast gar nicht beachteten geographischen Behandlung der Flora. Er unterscheidet sieben Regionen, deren jede auf eine höchst scharfsinnige Weise gekennzeichnet ist. Ein zweites, ebenfalls unvollendetes, im Jahre 1839 begonnenes Prachtwerk hat den Titel: *„Symbolae botanicae“*, und sind dessen zahlreiche, höchst gelungene Abbildungen größtentheils von P. selbst entworfen. Großes Aufsehen in der Gelehrtenwelt erregte 1836 das unter dem Titel: *„Tentamen Pteridographiae“* erschienene Farrenwerk P.'s. Obwohl Gaudichaud der erste war, welcher auf den Aderverlauf in den sogenannten Blättern der Farrenkräuter als auf ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal hinwies, und sich auch viele fanden, die auf diesem Gebiete weitere Nachforschungen anstellten, so war doch P. der Erste, welcher eine umfassendere Arbeit dieser Art unternahm. P. bleibt dabei das unbestrittene Verdienst,

alle ihm bekannten echten Farren, nach einer Methode untersucht und so den praktischen Beweis der Nutzbarkeit dieses Eintheilungsprincipes für die Systematik dieser Pflanzenfamilie geliefert zu haben. Das Material P.'s zu dieser Arbeit war ein höchst reichhaltiges, denn es standen ihm außer öffentlichen auch eine große Anzahl von Privat-Herbarien zur Verfügung. Es sind in diesem Werke mehr als 2000 Arten Farrenkräuter kritisch erläutert. Als Anhänge zu demselben kann man auch noch zwei Abhandlungen P.'s ansehen, die er im Jahre 1842 verfaßte: über die Gefäßbündel im Stipes der Farren, in welcher er seine in der „Pteridographia“ niedergelegten Ansichten theils vervollständigte, theils berichtigte und über „die Gruppe der Hymenophylleen“. Außerdem verfaßte P. noch eine Anzahl kleinerer Schriften, unter denen besonders sein 1838 erschienenes Handbuch der „Oryktognosie in technischer Beziehung“ zu bemerken ist. Was seine Thätigkeit als akademischer Lehrer anbelangt, so sagt sein Biograph Weitenweber von ihm: „daß er das nicht hatte, was man einen lebendigen, fließenden Vortrag nennt. Es war ihm — wie so manchem anderen Gelehrten, in Folge der rhetorischen Ungeübtheit während der Schuljahre — auch für später leider der Mangel an Geläufigkeit in der öffentlichen mündlichen Mittheilung geblieben: Der reiche Geist schien oft mit Mühe nach dem augenblicklich erforderlichen Ausdrucke neuer, nicht selten tiefsinniger Ideen zu ringen; aber dieß ward ersetzt durch die Bestimmtheit und Klarheit seines Wissens, durch die Fülle fruchtbarer Bemerkungen, wodurch es ihm gelang, die höher befähigten Zuhörer in das Innere seiner Wissenschaft einzuführen“. P. hielt auch einige Jahre hindurch nach dem Abtreten des Professors Ignaz Tausch die sehr beliebten Vorlesungen über ökonomisch-technische Botanik im gräflich Canal'schen Garten, und außerdem einige Vorträge in gelehrten Gesellschaften. Die großen Verdienste, die sich P. um die Wissenschaften erworben, blieben nicht unbeachtet. So ernannte ihn die kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften 1834 zu ihrem wirklichen, die kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien, welche ihm auch die Mittel zu einer Reise in's Ausland zur Vollendung seines Farrenwerkes zur Verfügung stellte, zu ihrem correspondirenden Mitgliede. Außerdem erhielt er von vielen ausländischen Akademien Diplome, so von der kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher d. Z. in Breslau, welche ihm den Beinamen „Plumier“ gab, von der kön. preußischen Akademie der Naturwissenschaften in Berlin; von der kais. russischen Gesellschaft der Naturforscher in Moskau, von der medicinisch-botanischen Gesellschaft in London und noch von mehreren anderen. 1848, bei dem 500jährigen Jubiläum der Prager Universität, wurde P. von der philosophischen Facultät mit dem Ehrendiplome ausgezeichnet. Ebenso, wie nach seinem Bruder, wurden auch nach ihm sowohl Pflanzengattungen, wie einzelne Arten benannt. Weitenweber in den beiden Lebensskizzen derselben führt sie alle namentlich an. P.'s Arbeiten erschienen theils selbstständig, theils in Zeitschriften, besonders viele aber in den Verhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Die Titel der selbstständigen Werke P.'s sind: „*Gramineae siculae. Dissertatio inauguralis, med.-bot.*“ (Pragae 1818, 8°.); — „*Asclepiadeae a Rob. Brown recensitae. Ex anglico idiomate trans-*

lat. a. C. B. Presl" (Pragae 1819, apud Calve, 8⁰.); — „*Cyperaceae et Gramineae siculae*" (Pragae 1820, Hartmann); — „*Reliquiae Haenkeanae: descriptiones et icones plantarum, quas in America meridionali et boreali, in insulis Philippinis et Marianis collegit Thad. Haenke. Redegit et in ordinem digessit Car. B. Presl. Cura Musei Bohemici*" (Pragae 1825 ad 1835), in zwei Bänden mit 104 Tafeln; das Werk ist nicht vollendet; — „*Flora sicula, exhibens plantas vasculosas in Sicilia aut sponte crescentes aut frequentissime cultas*" (Pragae 1826, Borrosch), ebenfalls nicht vollendet; — „*Epistola de Symphysia, novo plantarum genere ad Jos. de Jacquin*" (Pragae 1827, 4⁰.); — „*Symbolae botanicae s. descriptiones et icones plantarum novarum aut minus cognitarum*" (Pragae 1830—1839, sumptibus auctoris e typographia J. Spurny, gr. 4⁰.), 2 Bände mit 80 Tafeln; — „*Revisionis Saxifragarum Comitis de Sternberg supplementum alterum*" (Pragae 1831, apud Calve, Fol.), mit 26 Tafeln); — „*Repertorium Botanicae systematicae. Excerpta e scriptoribus botanicis etc.*" (Pragae 1834, Haase, 8⁰.), es erschienen bloß 2 Hefte; — „Anleitung zum Selbststudium der Oryktognosie in technischer Beziehung" (Prag 1834, Haase, 8⁰.); — „Naturgeschichte des Thierreichs für Kinder" (ebd. 1837—1840, Haase); als Fortsetzung des Ramisch'schen Werkes besteht es in 9 Lieferungen mit 143 Abbildungen. In periodisch erscheinenden Schriften sind abgedruckt, aber mehrere auch in Sonderabdrücken erschienen, u. z. in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „Prodromus monographiae Lobeliacearum" (neue Folge, IV. Bd. [Prag 1835, 8⁰.]); — „Bemerkungen über den Bau der Balsamineen" (neue Folge, V. Bd. [ebd. 1836]); — „Tentamen Pteridographiae s. genera Filicacearum praesertim juxta venarum decursum et distributionem exposita" (neue Folge, V. Bd., mit 4 Tafeln [ebd. 1836, 8⁰.)]; — „Hymenophyllaceae. Eine botanische Abhandlung" (fünfte Folge, III. Bd., mit 12 Tafeln [ebd. 1843, 4⁰.]); — „Botanische Bemerkungen" (ebendaselbst [ebd. 1844, 4⁰.]); — „Supplementum tentaminis Pteridographiae, continens genera et species ordinum,dictorum Marattiaceae,Ophioglosseaceae etc." (fünfte Folge, IV. Bd. [ebd. 1845]); — „Die Gefäßbündel im Stipes der Farren" (fünfte Folge, V. Bd. [ebd. 1847, 4⁰.]); — „Epimeliae botanicae" (fünfte Folge, VI. Bd., mit 15 lithographirten Tafeln (ebd. 1847, 4⁰.]); — in den Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums: „Vermischte botanische Aufsätze" (Prag 1832); — „Beschreibung zweier neuer böhmischer Arten der Gattung Asplenium", mit einer Tafel (ebd. 1836); — „Beiträge zur Kunde vorweltlicher Pflanzen", mit 2 Tafeln (ebd. 1838); — „Beschreibung einer neuen böhmischen „Ulmenart", mit 1 Tafel (Prag 1841); — in der böhmischen encyklopädischen Zeitschrift „Krok": „Přidavek k dokonalejšímu znání lázně Libnické, vůbec voda smaradlavá nazvané" (1821, 1. Bd., 1. Heft, Nr. 5, S. 85—110); „O sesilení zvuku v noci dle Humboldta"(1822, 1. Bd., 3. Heft, S. 71 bis 79); — „Pojednáni o ostatcích živoku v zemi se nalezajících čili o zkamenělinách" (1822, 1. Bd., 3. Heft, S. 81—107); — in der Flora oder botanischen Zeitung: „Ueber eine

neue Art der Gentiana" (Regensburg 1828, 1. Bd., S. 267); — „Erwiederung auf den Nachtrag des Herrn Joh. Preißler über die Gattung „Symphysia", 1. Bd., S. 379); — in der Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums: „Das Hänke'sche Herbar im böhmischen Museum" (Prag 1828, August, S. 161—168); — in Oken's „Isis": „Bemerkungen zu einigen Herbarien des Fr. W. Sieber" (Jahrg. 1828, 21. Bd., S. 267—275); — in Schlechtendal's „Linnaea" (Berlin 1831, VI. Bd.): „Ueber die Monstrositäten der Blumen einiger Cruciferen"; — in Jean de Carro's Essay on the mineral waters of Carlsbad (Prague 1835, S. 127 bis 135): „Flora of Carlsbad"; — in G. Sommer's „Topographie von Böhmen" (Prag 1835—1849): „Geognostisch-charakteristische Uebersicht der Flora der einzelnen Kreise Böhmens"; — in Weitenweber's „Beiträge zur ges. Natur- und Heilwissenschaft" (Prag 1837, II. Bd., 1. Heft, S. 21 bis 31): „Orobella, eine neue Pflanzengattung". Endlich schrieb P. noch den Text zu C. von Sternberg's „Flora der Vorwelt", Heft V—VIII (Prag 1833 bis 1838). Karl Bořiwoj P. starb im Alter von 58 Jahren und hinterließ aus einer zweimaligen Ehe acht Kinder.

Weitenweber (Dr. Wilh. Rudolph), Denkschrift über die Gebrüder Johann Swatopluk und Karl Bořiwoy Prešl [Separatabdruck aus den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Fünfte Folge, VIII. Band, S. 1—27]. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, IV. Jahrgang, 1854. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 579. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, S. 521. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 614. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 924, Nr. 2. — Živa. Časopis přírodnický, d. i. Živa Zeitschrift für Naturwissenschaft (Prag, 8°.) Jahrg. 1853, Nr. 2, S. 56, Nr. 3, S. 83.

Prešl, Johann Swatopluk. Auf diese Art geschrieben erscheint in Johannes Gistel's „Lexikon der entomologischen Welt, der carcinologischen und arachnologischen" (Stuttgart 1846, E. Schweizerbart, 8°.), S. 58, der berühmte Gelehrte und Naturforscher Böhmens Joh. Swatopluk Prešl, dessen Lebensskizze auf S. 270 u. f. dieses Bandes mitgetheilt wurde.

Prestel, auch Prestl, J. G. (Maler in Wien). Zeitgenoß. Ueber Bildungs- und Lebensgang dieses Künstlers, den die Wiener Kunstkataloge als einen in Wien lebenden Thiermaler bezeichnen, sind nähere Nachrichten nicht vorhanden. Im Jahre 1852 hat er mehrere ungarische Landschafts- und Thierstücke ausgestellt, seit dieser Zeit aber begegnete man seinen Arbeiten nicht mehr in den öffentlichen Ausstellungen Wiens. Die erwähnten Bilder P.'s, welche in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen waren, stellten dar eine „Ungarische Chaussée im Monat November", das Bild wurde vom Kunstverein für die Verlosung 1852 um 500 fl. C. M. angekauft; — einen „Durchgehenden ungarischen Juckerzug" (550 fl.) und „Verhörntes Edelwild aus dem Cannus-Gebirge" (600 fl.). In Kunstkatalogen erscheint er Prestel und Prestl geschrieben.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des öster-

reichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1852, März Nr. 9, April Nr. 52, Mai Nr. 38, October Nr. 85. — Nebenbei sei noch des berühmten Kupferstechers **Johann Theophylus** (auch Gottlieb und Amadeus) Prestel (geb. zu Grünenbach im Jahre 1759, gest. zu Frankfurt a. M. im Jahre 1808), der zu Reute in Tirol bei den beiden Malern Johann Jakob und Paul Zeiller die Anfangsgründe der Malerei erlernt, dann in Italien sich weiter ausgebildet, zuletzt aber das Bildnißmalen, das er mit großem Erfolge betrieb, gegen den Grabstichel umgetauscht und als Kupferstecher sich einen berühmten Namen gemacht hat. Näheres über ihn, ein Verzeichniß seiner Werke, wie jener seiner Frau, die mit großer Meisterschaft auch den Grabstichel führte, siehe in Nagler's „Künstler-Lexikon", Bd. XII, S. 44—54.

Pretsch, Paul (Typograph, geb. zu Wien im Jahre 1808). Sein Vater war Bürger, Gold und Silberarbeiter in Wien; auch die Mutter, des bürgl. Silberarbeiters Würth Tochter, war geboren zu Wien. Der Sohn lernte die Buchdruckerei und unternahm Reisen nach den deutschen Bundesstaaten und nach Belgien, von welchen er nach mehr als zwei Jahren zurückkehrte, hierauf verblieb er mehrere Jahre in Wien, verfügte sich dann nach Jassy in der Moldau, wo er ungefähr ein Jahr blieb, und von da zurückgekehrt, trat er in die k. k. Hof- und Staatsdruckerei, wo er nach weniger als einem Jahre eine Factorsstelle erhielt. Nach vieljährigem Wirken wurde er zweimal: in den Jahren 1849 und 1850, nach England gesendet, um unter Herrn Köpp von Felsenthal als Zeuge in den vor englischen Gerichten anhängigen Processen verwendet zu werden. Im J. 1851 wurde er beauftragt, die Leitung der Staatsdruckerei-Angelegenheiten während der großen ersten Welt-Ausstellung zu übernehmen. Nach ungefähr neun Monaten kehrte er nach Wien zurück. Er hatte damals mit Bewilligung der Direction seine Photographien ausgestellt, welche mit der Medaille ausgezeichnet wurden. Nun erwachten in ihm Wunsch und Gedanke, die Photographien zu drucken. Im Spätherbste des Jahres 1854 verließ er das feste Engagement an der hiesigen Staatsdruckerei und begab sich abermals nach England, wo er durch neun Jahre verblieb und seine Ideen für die Drucklegung von Photographien auch durchführte. Er ist der Erfinder dieser Methode und hat dieselbe Photo-Galvanographie*) genannt. Es ward in London, 8, Holloway Place, Holloway Road, Islington, ein Compagniegeschäft unter dem Titel: Patent-Photo-Galvanografic Company begründet. Diese Gesellschaft gab im Jahre 1856 heftweise ein Werk unter dem Titel: „Photographic Art Treasures" in Großfolio heraus, wovon 5 Hefte à 4 Blätter erschienen sind. Nebstdem veröffentlichte dieselbe viele noch größere und auch kleinere Blätter. Nach etwa zweijährigem Bestehen löste sich die Gesellschaft wieder auf und P. blieb mit seiner Erfindung allein zurück. Herr Fox Talbot hatte jedoch ein Patent auf eine Erfindung, photographische Bilder zu

*) Nebenbei sei hier bemerkt, daß Herausgeber dieses Lexikons, der sich während seines Aufenthaltes in Lemberg (1844—1848) mehrere Jahre hindurch mit der Daguerotypie aus Interesse für diese so merkwürdige Erfindung beschäftigte, lange vor Pretsch — 1845 — die Vervielfältigung der Daguerotypen im galvanischen Wege, also Uebertragungen der Daguerotypen auf Kupfer, ausgeführt und mehrere sehr gelungene Proben davon an die Redaction der „Sonntagsblätter" in Wien zu Handen des Dr. Ludwig August Frankl geschickt hat, welcher auch dieselben zur beliebigen Ansicht in der Redaction aufliegen ließ. Von meiner Zusendung gaben die „Sonntagsblätter" 1845 in der Beilage Nr. 35 unter der Rubrik „Kunstbericht" nähere Nachricht.

ätzen, und nahm keinen Anstand, P. auf Grund seines Patentes gerichtlich zu verfolgen. Das Verfahren aber, welches P. anwendet, dessen Darlegung jedoch außerhalb der diesem Werke gesteckten Grenzen liegt, hat mit einer Aetzmethode nichts gemein, nur erzielt P. mittelst dessen Bilder von großer Schönheit und Vollendung. Von seinen Proben, gedruckt auf gewöhnlicher Kupferdruckpresse, sind einige nach Originalzeichnungen von Albrecht Dürer, Richmond und Raphael besonders hervorzuheben. Nach der großen Welt-Ausstellung von 1862, wo P. mit seinen Leistungen stark vertreten war, kehrte er im darauffolgenden Jahre nach Wien zurück, wo er längere Zeit schwer leidend darniederlag. Mehrere Jahre verlautete über P. und seine Erfindung nichts Näheres. Erst im Jahre 1865 berichteten zwei Journale, nämlich „Die ungarischen Nachrichten" und „Die neue freie Presse", nachdem sie irrig P.'s Tod *] gemeldet — denn der Künstler lebt zur Stunde noch — daß es P. nach mannigfachen und mühevollen Versuchen gelungen war, im Jahre 1864 eine Methode zu erfinden: Photographien auf Kupferplatten für die Buchdruckpresse zu erzeugen und davon Abdrücke zu erzielen, welche in ihrer Wirkung den geschabten Blättern zunächst stehen. Wenn auch in vielen Einzelnheiten der ersterwähnten Methode ähnlich, unterscheidet sich diejenige für den Buchdruck durch die ungeheure Menge ihrer Abdrücke und durch die größere Billigkeit derselben. P. hat also zwei Erfindungen gemacht, die erste für den Kupferdruck, die andere für den Buchdruck. P. erhielt sofort in Rücksicht auf die Wichtigkeit seiner Erfindung von dem damaligen Staatsministerium (Schmerling) einen Unterstützungsbeitrag, der ihn in den Stand setzen sollte, seine Versuche zur Vervollkommnung seiner Erfindung fortzusetzen. Auch wurde dieselbe jenen größern Instituten, deren Publicationen mit artistischen Beilagen verbunden sind, zur versuchsweisen Anwendung empfohlen. Er ist jetzt an dem k. k. geographischen Institute mit Versuchen beschäftigt, Landkarten mittelst der Buchdruckerpresse zu vervielfältigen. Das Schicksal aber, welches Ressel mit seiner Erfindung der „Schiffsschraube" erfahren hat, veranlaßt den Herausgeber dieses Lexikons, von Pretsch's Erfindung Act zu nehmen, damit demselben, falls ein englischer oder nordamerikanischer Nach-Erfinder auftreten sollte, die Priorität gesichert bleibe.

*) Wahrscheinlich ist diese Todesnachricht durch das zu derselben Zeit erfolgte Ableben seines Bruders veranlaßt worden.

Gartenlaube (Leipzig, herausg. von Ernst Keil, 4°.) Jahrg. 1856, S. 659: „Photo-Galvanographie. Die neue Erfindung von P. Pretsch in London". — Neue freie Presse 1865, Nr. 266. — Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Bl.) 1864, Nr. 104. — Illustrated London News, Juni 1857, S. 641

Pretschneider, Johann Michael (Blumenmaler, lebte im 18. Jahrhunderte in Wien). Nagler in seinem Künstler-Lexikon weiß von diesem Maler nur zu berichten, daß er um das Jahr 1720 als Blumenmaler in Wien lebte. In der That malte ein Künstler dieses Namens in Wien und in der kaiserlichen Belvedere-Gallerie befindet sich von demselben ein „Blumenstück" in der Mitte mit einem Grau in Grau gemalten Basrelief, dessen verzierte Einfassung mit vielen natürlichen Blumen besetzt ist. Das auf Leinwand gemalte, 2 Fuß 2 Zoll hohe und 1 Fuß 7 Zoll breite Oelbild ist mit

dem Namen des Künstlers J. M. Pretschneider bezeichnet. Nur Christian v. Mechel gedenkt noch dieses Bildes; in den Katalogen von Krafft und Engert erscheint es nicht mehr aufgeführt, wahrscheinlich weil es einen würdigeren Platz im Keller des Belvederes einnimmt, wo zahlreiche Kunstwerke ob Raummangel der Besichtigung von Kunstfreunden und Kunstkennern entzogen sind. Pretschneider erscheint in Mechel's „Belvedere-Katalog" nur mit dem Initialen seines Taufnamens J. M. angeführt, während Nagler ihn ausdrücklich Johann Michael nennt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1841, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 57. — Mechel (Christian von), Verzeichniß der Gemälde der k. k. Bilder-Gallerie in Wien (Wien 1783, Rud. Gräffer o. a., 8°.) S. 293, Nr. 52 u. 374.

Prevenhuber, Johann Adalbert (Bergmann und Fachschriftsteller, geb. zu Radmer in Steiermark im Jahre 1770, Todesjahr unbekannt). Aus einer schon im 17. Jahrhunderte in Steiermark ansässigen Familie, von der mehrere auch Klostergeistliche im Stifte Admont waren. Sein Vater, der gleichfalls im Bergwesen bedienstet war und die Stelle eines Eisenwerkverwesers bekleidete, ließ den Sohn für das Bergfach erziehen und schon im Jahre 1790 erhielt dieser nach dem Tode seines Vaters dessen Stelle als Eisenwerkverweser zu Radmer in Steiermark. Nach achtzehnjähriger Thätigkeit daselbst wurde P. im Jahre 1808 vom Kaiser Franz zum Inspector der großen Eisenwerke des k. k. und hauptgewerkschaftlichen Wirthschaftsamtes zu Weyer in Oberösterreich ernannt. P. war ein tüchtiger Fachmann, der gediegene Kenntnisse im Bergwesen besaß und auch sonst in seinem Berufe große Thätigkeit entfaltete. Als Fachschriftsteller hat er außer mehreren Aufsätzen in Moll's „Annalen der Berg- und Hüttenkunde" selbstständig herausgegeben: „Versuch einer Abhandlung zur Erlangung mineralogischer Kenntnisse für junge Bergmänner in Bezug auf Eisen" (Grätz 1788, dasselbe Salzburg, Mayer [Tusch in Grätz], 1788, 8°.); — „Neue Beiträge für angehende Bergmänner" (ebd. 1802). Sein Todesjahr ist nicht bekannt, jedoch mochte er im Jahre 1835 noch am Leben gewesen sein, da Gräffer's Oesterreichische National-Encyklopädie, welche 1835 erschien, seinen Tod nicht meldet.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 290. — Winklern (Johann Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Frz. Ferstl, kl. 8°.) S. 152.

Prevenhuber, Valentin (Geschichtschreiber, geb. zu Radmer im Hifflauer Bezirke der Obersteiermark im 17. Jahrhunderte, Todesjahr unbekannt). Gehört dem Geburtsorte nach zu urtheilen der nämlichen Familie an, wie der Vorige. Ueber seine Lebensverhältnisse liegen nur sehr oberflächliche Nachrichten vor. Seine Studien hat er in Gratz vollendet und dann hat er sich durch mehrere meist historische u. genealogische Schriften bekannt gemacht, deren Titel aber in den mir für den Augenblick zugänglichen Quellen eben auch ziemlich oberflächlich verzeichnet sind. Diese Titel lauten: „Annales Styrenses, sammt dessen übrigen historischen Schriften" (Nürnberg 1740, Fol.), darin befinden sich die: Historia Austriae superioris et catalogus supremorum ibidem capitaneorum (p. 401—446); — Genealogia Polhaimiana (p. 447 ad 505) und Historia comitum, mar-

chionum et ducum Styriae (p. 381 ad 400); das in der „Oesterreichischen National-Encyklopädie unter dem Titel: „Alt-Steyermark" angeführte Werk ist eben die vorerwähnte: Historia comitum u. s. w. Von anderen Schriften P.'s werden noch angeführt: „Geschichte der steirischen Ottokare"; — „*Stemmatographia familiarum Sang. Styriensis*". Winklern selbst weiß nichts Genaueres über diesen verdienstvollen Forscher der Steiermark zu berichten, und bemerkt nur, „daß er aus einer Familie herstamme, bei welcher Kenntnisse und eine vorzügliche Liebe zu den Wissenschaften gleichsam einheimisch sind". In der Joanneums-Bibliothek befinden sich noch von P.: „Historischer Catalogus, darinnen neben kurtzer Beschreibung über das Ertzhertzogthumb Oesterreich ob der Enns, desselben fürgesetzte geweste Landshauptleuth, Verwalter, Vitdomb und Landschreiber von anno 1203 biss auf gegenw. Zeit begriffen. Auss ... historicis manuscriptis unnd brieflichen Urkunden ... zusambgetragen" (Wien 1652, 12°.); — „Castrum Styrense, d. h. historische kurtze Beschreibung dess uralten Schloss oder Burg Steyr" (Wien 165. [3?], 12°.).

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1844, Damian u. Sorge, 8°.) Neue Folge, VII. Jahrgang, Heft 1 (1842), S. 58. — Handschriftliche Notizen der Herren Gottfried Ritter von Leitner und Leopold von Beck-Widmanstetter, denen ich hier für Ihre Mittheilungen meinen Dank sage.

Prey, J. Z. (Maler, geb. zu Prag im Jahre 1744, Todesjahr unbekannt). Ueber diesen Künstler, der in früher Jugend seinem Heimatlande den Rücken gewendet, sich in der Fremde niedergelassen und einen Künstlernamen erworben hat, gibt nur Nagler dürftige Nachrichten und der sonst so umständliche und oft gut unterrichtete Dlabacz führt ihn auch nicht dem Namen nach auf. Prey genoß seinen Unterricht in der Kunst in seiner Vaterstadt, kam aber bereits im Alter von sechzehn Jahren nach den Niederlanden, wo er mit Unterbrechung jener Zeit, die er auf Reisen zubrachte, viele Jahre verlebte. Er scheint vornehmlich Prospect- und Decorationsmaler gewesen zu sein. In seiner früheren Zeit malte er mehrere Gemächer im kaiserlichen Schlosse zu Preßburg; dann mehrere Decorationen für das kaiserliche Hoftheater in Wien. In Dresden und Frankfurt a. M. hat er auch Bildnisse gemalt. Zuletzt nahm er zu Rotterdam in Holland seinen bleibenden Aufenthalt und beschäftigte sich daselbst vornehmlich mit Unterrichtertheilen im Zeichnen, und zwar in der Perspective und Architektur. In Kunstsammlungen finden sich Zeichnungen von seiner Hand vor. Um das Jahr 1815 war er noch am Leben.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 61.

Preyer, Gottfried (k. k. Hof-Capellmeister und Componist, geb. zu Hausbrunn in Niederösterreich 15. März 1808). Erhielt schon in frühester Jugend von seinem Vater, der im Geburtsorte P.'s als Schullehrer und Regenschori angestellt und selbst ein tüchtiger Musiker war, den ersten Unterricht im Gesange, im Clavier- und Violinspiele. Besonders große Fortschritte machte P. auf der Violine, so daß er schon als siebenjähriger Knabe außer Quartetten von Haydn und Mozart sogar Concerte von Rode vortrug. Großes Talent zeigte er auch für das Orgelspiel, auf welchem Instrumente er es zu solcher Kunstfertigkeit brachte, daß er von seinem

10. Jahre an zu allen kirchlichen Festen in der Umgebung als Organist eingeladen wurde. Besonderen Einfluß nahm auf seine musikalische Entwicklung der Pfarrer Bohunowsky, welcher selbst ein ausgezeichneter Musiker und Virtuos auf allen Blasinstrumenten war, und der auch P.'s Lehrer auf diesem Gebiete der Musik wurde. Da P. sich wie sein Vater ebenfalls dem Lehrfache widmen sollte, so besuchte er mit 15 Jahren den Unterricht für Schulcandidaten in Korneuburg und ging von da nach abgelegter Prüfung im Jahre 1823 nach Wien, wo er denselben Cursus an der k. k. Normalschule zu St. Anna hörte und sich während dieser Zeit seinen Lebensunterhalt durch Unterrichtgeben erwarb. Im Jahre 1828 lernte er den k. k. Hof-Organisten Simon Sechter kennen, welcher sechs Jahre hindurch im Generalbaß, im einfachen und doppelten Contrapunct und in Allem, was zur Compositionslehre gehört, sein Lehrer war. Am 18. März 1835 unterzog er sich dem Concurse um die Organistenstelle im Bethause der evangelischen Gemeinde in Wien, welche er auch erhielt. Die bedeutenden Fähigkeiten und Kenntnisse P.'s bewogen die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, ihm am 11. September 1839 die eben erledigte Professur der Harmonielehre und des Contrapunctes am Wiener Conservatorium zu übertragen, zugleich wurde ihm von derselben die Leitung der Uebungen und Concerte der Zöglinge zuerst provisorisch, vom 28. März 1840 an aber unter dem Titel eines Orchesterdirectors definitiv anvertraut. Mit Allerh. Entschließung vom 5. März 1841 wurde P. zum unentgeltlichen Expectanten der k. k. Hof-Musikcapelle für den Organistendienst, und einige Jahre später, am 10. Februar 1844, zum k. k. Hof-Vicecapellmeister ernannt. Im Mai 1844 wurde er wirklicher Director des Wiener Conservatoriums und noch am 19. December desselben Jahres übertrug ihm die Regierung die Capellmeisterstelle an der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, welche er jedoch — obgleich er früher um dieselbe sich beworben hatte — in sehr kurzer Zeit wieder niederlegte. 1845 machte P. eine größere Reise nach München und an den Rhein, dann nach Paris und Brüssel, um die dortigen musikalischen Institute kennen zu lernen. Im folgenden Jahre, nachdem er seine Stelle als Organist am evangelischen Bethause, die er eilf Jahre hindurch zur allgemeinen Zufriedenheit versehen, aufgegeben hatte, ging er nach Mailand und besuchte die dortigen musikalischen Anstalten. Besonders verdient machte sich P. um den musikalischen Unterricht in Wien im Jahre 1848. Als in diesem Jahre die Gesellschaft der Musikfreunde in Folge der Zeitverhältnisse das Conservatorium sistirte, verwendete sich P., damit nicht eine so große Anzahl Schüler ein Jahr oder länger ohne Musik-Unterricht bleibe, dahin, daß ihm ein entsprechendes Locale in einem der Nebengebäude der k. k. Hofburg überlassen werde, in welchem er und mehrere andere Professoren ein Jahr hindurch unentgeltlich Unterricht in den betreffenden Fächern ertheilen wollten. Dieses Anerbieten wurde auch angenommen und das Locale bewilligt. Zu dieser Zeit machte P. auch den Versuch, die Regierung zu bewegen, daß sie das Wiener Conservatorium zu einer Staatsanstalt erhebe, damit es vor einer abermaligen Sistirung geschützt sei. Dieser Plan war seinem Gelingen schon sehr nahe, als die Gesellschaft der Musikfreunde Kenntniß von demselben erhielt

und alle Mittel aufbot, um das Conservatorium wieder — aber mit einer Staatsunterstützung — unter ihre Leitung zu bringen. Als im Jahre 1853 die Capellmeisterstelle zu St. Stephan in Wien abermals erledigt war, erhielt P. neuerdings dieselbe und nahm sie nun auch, nachdem die unangenehmen Bedingungen, die ihn im Jahre 1844 dieselbe zurückzulegen bewogen hatten, weggefallen waren, an. P. ist als Kirchencomponist sehr geschätzt. Seine schönsten und gelungensten Werke sind Messen, Kirchengesänge u. dgl. m. Seine im Drucke erschienenen Werke, 76 an der Zahl, sind weiter unten vollständig angegeben. Aus der großen Anzahl derselben sind besonders zu erwähnen: seine Symphonie in D-moll, die er in Folge einer Preisausschreibung der Unternehmer der Concerts Spirituels componirte und nebst einigen anderen eigenen Compositionen am 24. April in einer Akademie im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde zur Aufführung brachte, dann das Oratorium „Noah", das am 30. October 1842 im k. k. Redoutensaale in Wien und seit dieser Zeit sechsmal in Wien stets zu wohlthätigen Zwecken, und am 25. März 1857 auch zu Gratz mit großem Beifalle und mehrmaliger Wiederholung einzelner Stücke aufgeführt wurde. Eine besonders schwierige Aufgabe löste P. in seinem Werke: „Hymnen der h. Liturgie mit genauer Beibehaltung der vom Diacon Anthimos Nicolaides angegebenen, alterthümlichen, echten Original-Melodien nach Art der orthodoxen orientalischen Kirchenmusik". P. hat dieselben auf Veranlassung der Gemeinde-Vorsteher zum h. Georg in Wien vierstimmig mit willkürlicher Clavier- oder Physharmonicabegleitung bearbeitet; sein Lehrer Simon Sechter hat sich darüber in einem Briefe folgendermaßen ausgesprochen: „Die Hymnen und Responsorien für die griechische Kirche von Gottfried Preyer erkläre ich nach genauer Durchsicht der Partitur und nach Anhörung derselben für eine vollkommene Meisterarbeit, indem nebst der reinsten Harmonie auch die kirchliche Würde und die melodische Fortschreitung aller Stimmen im schönsten Kranze vereinigt sind, und wünsche, daß seine Arbeit möglichst verbreitet werden möge, weil ein wahrhaft antiker und zugleich christlicher Geist darin vorherrscht." Die Verdienste, die sich P. um die Musik und besonders um Kirchenmusik erworben, fanden auch allgemein Anerkennung. P. ist Commandeur des päpstlichen St. Sylvester- und Ritter des kön. griechischen Erlöser-Ordens, Besitzer der österreichischen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft und der kais. russischen Medaille für Kunstheroen. Außerdem ist P. Ehrenmitglied vieler musikalischer Vereine des In- und Auslandes, darunter des Cäcilien-Vereins in Rom, des Wiener Chorregenten-Vereins, des Mozart-Vereins in Nürnberg und der philharmonischen Gesellschaft in Laibach u. s. w. Eines seiner letzten Werke (Op. 74), eine „Messe", welche P. im Jahre 1864 zu dem von der katholischen General-Versammlung in Mecheln ausgeschriebenen Concurse für eine Vocalmesse mit Orgelbegleitung sandte, wurde daselbst unter 76 eingelangten Compositionen mit dem zweiten Preise von 500 Francs und einer Medaille ausgezeichnet.

Gottfried Preyer's im Stiche erschienene Werke, nebst der beiläufigen Angabe des Jahres ihrer Veröffentlichung.

1834. „Des Nachbars Nachtigall". Gedicht von Zephine, für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung, Op. 1 (Wien, bei A. Diabelli u. Comp.).

1835. „Mitternacht", von Heine, und „Herbstlied", von Ludwig Tieck, für eine

Singst. mit Pftbgltg., Op. 2 (ebd.). — „Posthornklang", von J. G. Seidl, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 3 (ebd.). — „Fragen", von J. G Seidl, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 4 (ebd). — „Das Todtenlichtlein", von J. G. Seidl, für eine Singst. mit Pftbgltg. Op. 5 (ebd.).

1836. „Wachen und Träumen" und „Ihr Bild", von Heine, 2 Lieder für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 6 (ebd.). — „Kindliche Bitte", Lied für eine Singst. mit Piano oder Physharmonica, Op. 7 (ebd.). — „Wo find' ich dich", Gedicht von Kletke, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 8 (ebd.).

1837. „Berg und Thal", von J. G. Seidl, Duett für Tenor und Bariton mit Violoncello- und Pianofortebegleitung, Op. 9 (ebd.). — „Abendläuten", von J. N. Vogl, für eine Singstimme mit Pftbgltg, Op. 10 (ebd.). — „Doppelfuge", für die Orgel oder das Pianoforte über die Thema: „Christus ist erstanden" und „Ite missa est", Op. 11 (ebd.). — „Liebhabers Wünsche", von J. N. Vogl, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 12 (ebd.). — „Wanderers Morgenlied", von J. N. Vogl, und „Wanderers Nachtlied", von Goethe, 2 Lieder für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 13 (ebd.). — „Das Traumbild" und „Weder Haß noch Liebe", von Heine, 2 Lieder für eine Singstimme mit Pftbgltg., Op. 14 (ebd.).

1838. „Soldatenliebe", von W. Hauff, für eine Singstimme mit Pftbgltg., Op. 15 (ebd.). — „Erste Symphonie in D-moll", für großes Orchester in Partitur- und Auflagestimmen, Op. 16 (ebd.). — „Lied der Liebe", von Fr. von Matthisson, für eine Singstimme mit Pftbgltg., Op. 17 (ebd.). — „Der Schmied", von Ludw. Uhland, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 18 (ebd.).

1839. „Klagebrief", von Saphir, für eine Singst. mit Pftbglt., Op. 19 (ebd.). — „Streit zwischen dem Magern und dem Fetten", ein Schwank von Castelli, Duett für Tenor und Baß mit Pftbgltg., Op. 20 (ebd.). — „Der Wassermann", von Just. Kerner, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 21 (ebd.). — „Traum", von H. Kletke, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 22 (ebd.). — „An die geweihte Fahne", von Philipp von Körber, für vier Singst. mit Pftbgltg., Op. 23 (ebd.). — „Wanderers Weh", von J. N. Vogl, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 24 (ebd.).

1840. „Mailied", von Goethe, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 25 (ebd.). — „In die Ferne", von H. Kletke, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 26 (ebd.). — „Der Engel der Geduld", von H. v. M., Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 27 (ebd.). — „Mein Sinn", Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 28 (ebd.). — „An meine Rosen", von Goethe Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 29 (ebd.). — „Warum?", von L. Bechstein, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 30 (ebd.) — „Das Felsenherz", von Saphir, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg. Op. 31 (ebd.). — „Nach dem Scheiden", von J. N. Vogl, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 32 (ebd.).

1841. „An die Natur", von Stollberg, Chor für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit willkürlicher Begleitung des Piano oder der Physharmonika, Op. 33 (ebd.). — „Vision", von H. Kletke, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 34 (ebd.). — „Forderung", von Betty Paoli, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 35 (ebd.). — „Auf der Ostsee", von S. G, geborne J., Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 36 (ebd.). — „Der deutsche Rhein", von Nik. Becker, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 37 (ebd.). — „Der Wegweiser", von Wilh Müller, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 38 (ebd.).

1842. „Die Braut", von Polzer, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 39 (ebd.). — „An meine Laute", von J. N. Vogl, Lied für eine Singst. mit Violoncello und Pftbgltg., Op. 40 (ebd.). — „Fischers Abendlied", von J. G. Seidl, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 41 (ebd.).

1843. „Scherzo", für das Pianof. allein, Op. 42 (ebdb.). — „Jedem das Seine", von Zeiteles, und „Ob sie wohl kommen wird?", von Saphir, 2 Lieder für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 43 (ebd.).

1844. „Der todte Soldat", von J. G. Seidl, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 44 (ebd.). — „Hymnen der heil. Liturgie, der orthodoxen orientalischen Kirche; mit Beibehaltung der alterthümlichen Original-Melodien für vier Singst. mit willkürlicher Begleitung des Pianoforte oder der Physharmonica", Op. 45. Sr. Majestät dem König von Griechenland Otto I. gewidmet. Dieses Werk besteht aus sechs großen Bänden und enthält alle im griechischen Gottesdienste

nothwendigen Gesänge, und wurde in den Jahren 1842 bis 1845 componirt. Im Stiche sind nur drei Bände, und zwar in den Jahren 1845 bis 1847 erschienen. Der erste Band auf Kosten des Componisten; der zweite und dritte Band auf Kosten des griechischen Diacons Anthimos Nikolaides. Die übrigen 3 Bände, welche die Passions-Musik und solche Gesänge enthalten, welche im Jahre hindurch nicht so oft gebraucht werden, sind noch Manuskript. — „Um Mitternacht", von Friedr. Rückert, Chor für vier Männerstimmen, Op. 46 (Wien, bei Glöggl).

1846. „Vöglein, mein Bote", von J. G. Seidl, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 47 (Wien, bei Diabelli u. Comp.).

1847. „Der Blinde", von Rupertus, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 48 (ebd.).

1848. „Ausrückungslied der Nationalgarde", von Saphir, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 49 (ebd.) — „An die Madonna", aus dem Italienischen, für eine Singst. mit Piano oder Physharmonica", Op 50 (ebd.). — „Nacht und Träume", von Fr. v. Schiller, Lied für eine oder zwei Singst. mit Piano oder Physharmonika, Op. 51 (ebd.).

1849. „Liebesglück", von E. Geibel, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 52 (ebd.). — „Nachtlied", von E. Geibel, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 53 (ebd.). — „Doppelfuge", für die Orgel oder das Pianoforte zu 4 Händen, über das Thema: „Abbé Stadler" (im Jahre 1830 componirt und dem Herrn Abbé Stadler gewidmet), Op. 54 (ebd.).

1850. „Antwort", von Zusner, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 55 (Wien, bei Müller's Witwe). — „Ave Maria". Für Sopran-Solo mit 4stimmigem Chor und Begleitung von 2 Violinen, Viola und Orgel. Op. 56 (Wien, bei Diabelli u. Comp.). — „Oesterreichische Soldaten-Hymne", für 1 Singst. mit Pftbgltg., Op. 57 (Wien, bei Spina, vormals Diabelli u. Comp.).

1851. „Die Königin der Heerschaaren", von G. Görres, für Männerchor mit Tenor Solo, Op. 58 (Wien, Spina). — „Der Schwur des Reuigen", von Schmidt von Lübeck, für 1 Singst. mit Pftbgltg. oder mit Begl. von 4 Hörnern, 3 Posaunen und 1 Harfe, Op. 59 (Wien, bei Spina). — „Choral-Meßgesang", für eine Singst. mit Orgelbegleitung zum alleinigen Gebrauch für die Corporation der Wiener dirigirenden Oberlehrer (gedruckt bei Keck und Pierer in Wien im Jahre 1853, ohne Opus-Zahl auf Kosten der Oberlehrer).

1852. „Jagdlust", von M. Markl, vierstimmiger Männerchor, Op. 60 (Wien, bei Spina). — „Frauen-Liebe und Leben", von Chamisso, Lied für 1 Singst. mit Pftbgltg., Op. 61 (ebd.). — „Gondoliera", von E. Geibel, vierstimmiger Männerchor", Op. 62. — „Der erste Kuß", von Oskar v. Redwitz, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 63 (Wien, bei Müller's Witwe).

1853. „Die Thräne", von Hafner, für 1 Singst. mit Pftbgltg., Op. 64 (Dresden, bei Bernhard Friedl). — „Schlummerengel", von Grafen von Schlippenbach, für eine Singst. mit Pfbgltg., Op. 65 (Hamburg, bei August Böhme). — „Entsagung", von Oscar v. Redwitz, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 66 (ebd.). — „Meine lieben Drey", für eine Singst mit Pftbgltg., Op. 67 (ebd.) — „Die Brieftaube", von J. G. Seidl, für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 68 (Hamburg, Aug. Böhme).

1854. „Sehnsucht", von B. Zusner für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 69 (gedruckt in einem Almanach bei Riedel in Wien. 1854). — Missa solennis in C-dur (componirt im Jahre 1842), für großes Orchester. Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal Fürsterzbischof von Wien, Joseph Othmar Ritter von Rauscher gewidmet. Auf Kosten des Componisten veröffentlicht im Jahre 1854, Op. 70. — „Messe in Es-dur (componirt im Jahre 1831), für kleineres Orchester. Sr. Exc. dem Herrn Joseph von Kunszt, Erzbischof von Kalocsa und Bacz u. s. w. gewidmet. Auf Kosten des Componisten gestochen im Jahre 1855, Op. 71. — „6 Fugen für die Orgel oder Physharmonika", gestochen auf Kosten des Componisten im Jahre 1855, Op. 72.

1857. „Sprache der Liebe", von Kilzer, Lied für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 73 (Wien, bei Lewy). — „Preis-Messe in D-moll", nebst Tantum ergo, Graduale, Offertorium und Ave Maria, für vier Singst. und Orgel. Auf Kosten des Componisten gestochen im Jahre 1867, Op. 74.

1868. „Ob sie meine Liebe kennt?" und „Ständchen", von Dr. Sobotka, zwei Lieder für eine Singst. mit Pftbgltg., Op. 75 (Wien, bei Spina).

1870. „Wenn der Frühling auf die Berge steigt", von Mirza-Schaffy, Chor für vier

Männerstimmen, Op. 76 (St. Gallen bei J. J. Sonderegger). — Unter den vielen noch nicht veröffentlichten größeren Werken, welche P. im Pulte liegen hat, sind besonders bemerkenswerth: das Oratorium „Noah". — die Symphonie in G-moll, — das Requiem in D-moll, — die Messen in F-dur, B-dur und D-moll, — das Te Deum in C-dur und D-dur, zur Krönungsfeier Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph als König von Ungarn componirt und in Ofen zum ersten Male aufgeführt bei der Krönung Ihrer Majestäten am 8. Juni 1867, — die Offertorien „Misericordias" und „Sapientia", die Vesper in C-dur u. s. w. Auch befinden sich noch im Manuscript: 3 militärische Festmärsche mit Trio und Chor, zur Erinnerung an das vereinte Wirken der k. k. österreichischen und der kaiserlich russischen Armee im Jahre 1849 componirt und zum ersten Male in Olmütz 1849 aufgeführt bei der Anwesenheit des Kaisers Nikolaus von Rußland, mehrere Streichquartette und drei Opern: „Walladmor", Text von Emanuel Straube; „Freimannshöhle", Text von Joh. Gabr. Seidl, und „Amaranth", Text von Otto Prechtler.

Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, gr. 4°) 34. Jahrg., Nr 36: „Biographische Skizzen hier lebender Compositeure, Virtuosen und musikalischer Schriftsteller. Gottfried Preyer", von Ferd. M. Luib. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 253 [nach diesem geb. am 15. Mai 1809, welches Datum nicht richtig ist]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 697. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (ebd. 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 302, 355. — Köchel (Dr. Ludwig Ritter von), Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien von 1543—1867 (Wien 1869, Beck, 8°.) S. 113. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrgang (1843), S. 1169. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung herausgegeben von Dr. Aug. Schmidt (4°.) V. Jahrg. (1845), S. 115, in der „Revue neuer Musikalien". — Neue Zeit (Olmützer Blatt), 1857, Nr. 4, im Feuilleton: „Preyer's Messe". — Wiener Zeitung 1866, Nr. 26, S. 325. — Fremden-Blatt Von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 293, in der Rubrik: „Theater und Kunst"; 1870, Nr. 61 (ebenda). — **Porträt.** Lithographien von Prinzhofer, zwei verschiedene Blätter (1846 und 1851); Lithographien von Kriehuber, gleichfalls zwei verschiedene Blätter (1841 und 1843, sämmtlich Halb-Folio); — Photographien aus den Ateliers des Ludw. Angerer, Jagemann, Purkholzer, Bohr u. A.

Přibik [sprich: Pschibik], Johann Pravoslav (Schulmann und Jugendschriftsteller, geb. zu Mnišek im Prager Kreise Böhmens 4. April 1811). Der Vater, Schullehrer und Organist, ertheilte seinem Sohne den Unterricht in den ersten Elementen, dann begab sich dieser nach Prag, wo er den pädagogischen Curs hörte und nachdem er nach dessen Beendigung an einigen Pfarrschulen unentgeltlich Lehrerdienste geleistet, wurde er im Jahre 1830 Privatlehrer in Lomnitz. Schon damals beschäftigte sich P. mit kleineren literarischen, in sein Fach einschlägigen Arbeiten, und wurde durch den Beifall, den sie bei Sachkennern fanden, zur Fortsetzung aufgemuntert, sie erschienen zuerst in der Zeitschrift: „Večerní vyražení", d. i. Abendliche Unterhaltungen. Im Jahre 1835 erhielt P. eine Lehrerstelle in Beraun, wo er mit manchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, da er, ein Anhänger des Anschauungsunterrichts, mit Beseitigung des gedankenlosen Auswendiglernens, nicht nur sich selbst dieser Methode bediente, sondern derselben auch überall Eingang zu verschaffen suchte. Die nationale Bewegung des Jahres 1848 fand natürlich auch in P. einen entschiedenen und eifrigen Partisan und auf dem in Prag abgehaltenen Slavencongresse wurde er zum Secretär desselben gewählt. Bei zwei Berufungen, im Jahre 1851, von Seite des Königgrätzer

Consistoriums zum Pädagogenlehrer und im folgenden Jahre zum Director der Hauptschule in Humpoletz, wurde P. von Seite der Regierung nicht bestätigt und als Grund dafür P.'s Uncorrectheit in seinem Verhalten angegeben, obgleich P. nie in Untersuchung gewesen. Erst im Jahre 1854 erhielt er eine Lehrerstelle zu Wysocan bei Prag, wo er im Jahre 1856 eine Privat-Hauptschule gründete. Auch als Schriftsteller, insbesondere auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts, war P. vielfach thätig und hat sowohl zahlreiche Aufsätze in čechischen Zeitschriften, wie auch mehrere Werke selbstständig herausgegeben. Von diesen letztern sind außer mehreren Unterrichtsbüchern im Rechnen, in der Naturgeschichte, in der deutschen und čechischen Sprache, im Schönschreiben u. dgl. m., ferner einigen Uebersetzungen von Kotzebue (das offene Geheimniß), von Raupach (der Nasenstüber), anzuführen: *„Bílé klobouky. Činohra v jednom jednání"*, d. i. Die weißen Hüte, Schauspiel in einem Acte (Prag 1843, 12°.); — *„Dárek sv. Mikuláše. Vánoční pohádka . . . ."*, d. i. Das Geschenk des heil. Nikolaus. Eine Weihnachtsgeschichte (Prag 1856, 16°.); — *„Poučlivé zábavy pro květoucí mladež . . . ."*, d. i. Lehrreiche Unterhaltungen für die heranwachsende Jugend (ebd. 1856, 12°.); — *„Obrázková čítanka"*, d. i. Lesebuch mit Bildern (Prag 1863, 16°.); — *„Obrazy přirodopisní"*, d. i. Naturgeschichtliche Bilder (Prag 1863, 16°.); — *„Dvanáctero měsíců. S 12 obrazy"*, d. i. Die zwölf Monate. Mit 12 Bildern (ebd. 1864, 8°.); — *„Pramen ušlechtilé zábavy. Sbírka užitečného čtení"*, d. i. Quelle nützlicher Beschäftigungen. Sammlung lehrreicher Lesestücke ... (ebd. 1863, 8°., mit in den Text gedruckten Holzschnitten). P. ist auch ein geschickter Musicus, hat C. Montal's kurzen und leicht faßlichen Unterricht zum richtigen Clavierstimmen in's Čechische übersetzt und schon im Jahre 1836 bei Marko-Berra in Prag herausgegeben.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 934.

Přibil, Franz und Philipp (Maler). Zeitgenossen. Ueber diese beiden Künstler, von denen Franz Historien-, Philipp aber Landschaftsmaler ist, und welche von der Mitte der Zwanziger-Jahre bis 1840 in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien durch mehrere Werke ihres Pinsels vertreten waren, liegen — da ihre Namen in allen Künstler-Lexikons fehlen — nähere Nachrichten nicht vor. Dem Namen nach, der in den Katalogen Pribil geschrieben erscheint, aber meinem Vermuthen nach richtig Přibil (sprich: Pschibil) geschrieben sein sollte, sind sie böhmischer Abstammung, haben aber ihre Ausbildung an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien erhalten. Ob sie Brüder, oder Vettern, oder Vater und Sohn sind, ist auch nirgends angedeutet, doch möchte das letztere Verhältniß das wahre und Philipp der Vater, Franz aber dessen Sohn, oder doch der Erstere unter allen Umständen der Aeltere sein, da Philipp seit 1824 ausstellte, während Franz eilf Jahre später, 1835, zum ersten Male mit seinen Werken in der Ausstellung erscheint. Zugleich stellten beide nur einmal, im Jahre 1836, seit 1838 stellt Philipp P. nicht mehr, und nur Franz und auch dieser nur bis 1840 aus. Die von Philipp ausgestellten Landschaften

waren in Oel und Aquarell gemalt, und zwar im Jahre 1824: „Der Weixelboden“; — „Ansicht des Braunthales“; — „Ansicht der Stadt Eisenerz“; — „Ansicht von Servitzen“; — „Ansicht des Ennsthales und des Stiftes Admont“; — „Der Leopoldsteiner See“; — „Ansicht der Wildalpen“, sämmtliche Ansichten aus der Steiermark und in Oel gemalt; — 1826: „Ansicht der Stadt Gmunden und des Traunsee's“, Oelbild; — 1830: „Ansicht von Hell an der Ybbs“; — „Ansicht von Nussdorf und der grossen Donau“, dieses und das vorige Aquarelle; — 1832: „Ansicht des Schlosses Mokritz in Krain“; — „Theilansicht des Neusiedler See's in Ungarn“; — „Kirche von Klosterneuburg“, alle drei Bilder Aquarelle; — 1836: „Gartenpartie“, nach der Natur, Aquarell; — 1837: „Der Rathhausberg bei Gastein“, Aquarell, das letzte, von Philipp P. ausgestellte Bild. — — Franz Pribil's Gemälde sind, 1835: „Scene aus der Sündfluth“; — 1836: „Ariadne“; — 1838: „Die an der Leiche des Adonis trauernde Venus“; — 1839: „Christus im Grabe, von trauernden Engeln umgeben“ — und 1840: „Die sterbende Magdalena“. Nach diesem Jahre begegnete man weder in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie, noch in den seit 1850 veranstalteten Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins seinen Arbeiten.

Kataloge der Jahres Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°.) 1824, S. 21, 22, 23 u. 24; 1826, S. 11; 1830, S. 15; 1832, S. 11 u. 12; 1836, S. 8; 1837, S. 12 [Oelbilder und Aquarelle des Philipp P.]; — 1835, S. 25; 1836, S. 22; 1838, S. 23; 1839 S. 23; 1840, S 12 [Oelgemälde des Franz Pribil].

Přichovsky, siehe: **Przichovsky**.

Prießnitz, Vincenz (Wasserheilkünstler, geb. zu Gräfenberg bei Freiwaldau in Oesterreichisch-Schlesien 4., nach Anderen am 5. October 1799, gest. ebenda 28. November 1851). Der Sohn eines von seinen Mitbürgern auf das Höchste geachteten schlesischen Bauers, erhielt er nur den, nach den damaligen Verhältnissen üblichen Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen auf der Stadtschule zu Freiwaldau. Der regelmäßige Besuch dieser Schule dauerte jedoch auch nicht lange, da er, erst sechs Jahre alt, seinen älteren Bruder, der die Wirthschaft übernehmen sollte, durch das Nervenfieber verlor, und er nun an dessen Stelle zu den landwirthschaftlichen Arbeiten umsomehr angehalten wurde. P. zeigte schon als Knabe ungewöhnliche Anlagen, besonders neben einem ausgezeichneten Gedächtnisse eine scharfe und seltene Beobachtungsgabe. Da er sich sehr viel in der freien Natur aufhielt, so konnte es seinem Auge nicht entgehen, welche Einwirkung der Witterungswechsel auf Pflanzen und Thiere hervorbrachte. Ebenso übersah er nicht, wie verwundete und verletzte Thiere die beschädigten Theile gern im Wasser zu baden pflegen. Ferner bemerkte er, daß beschädigte Haus- und Wirthschaftsthiere sich schnell erholten, wenn er kaltes Wasser in Anwendung brachte. Diese verschiedenen Beobachtungen und der Umstand, daß er sich selbst einen gequetschten Finger durch Anwendung des kalten Wassers heilte, brachten ihn dahin, auch Anderen bei einer ähnlichen Verwundung das kalte Wasser als Heilmittel anzugeben, und so wurde P. bereits mit seinem fünfzehnten Jahre ärztlicher Rathgeber seiner Umgebung. Besonders ein Ereigniß, das aber für P. bald einen tödtlichen Ausgang gehabt hätte, war es, welches seinen Glauben in die Heilkraft des kalten Wassers noch mehr bestärkte. Es trug

sich folgendermaßen zu: P. wurde von seinem durchgehenden Pferde vom Wagen gerissen, der mit Getreide beladene Wagen ging ihm über die Brust und brach ihm einige Rippen. Er wurde bewußtlos aufgefunden, nach Hause gebracht und der herbeigerufene Wundarzt gab wenig Hoffnung, denn, meinte dieser, wenn P. schon das Leben, was jedoch sehr fraglich, erhalte, so werde er doch fortwährend ein Krüppel bleiben. P. ließ nun die von dem Arzte verschriebenen Kräuter in Wein kochen, um sich die verordneten Umschläge zu machen. Jedoch statt Linderung seiner Schmerzen zu erhalten, wurden dieselben immer unerträglicher, so daß er sich endlich die Umschläge mit der größten Anstrengung vom Leibe riß, um das kalte Wasser, wie in so vielen Fällen, auch jetzt als Heilmittel in Anwendung zu bringen. Zuerst richtete er sich selbst die gebrochenen Rippen ein und machte sich hierauf aus nassen, ausgewundenen Tüchern kalte Umschläge, worauf die Schmerzen nachließen und er in einen ruhigen Schlaf verfiel. Nach zehn Tagen war P. so weit hergestellt, ohne auch nur das geringste Wundfieber gehabt zu haben, daß er seinen häuslichen Geschäften wieder nachgehen konnte. Durch diese seine eigene Heilung war P.'s Vertrauen in die Heilkräfte des kalten Wassers so fest und unerschütterlich geworden, daß er dasselbe bei allen Verletzungen, die ihm bekannt wurden, anwendete. Dabei war P. bei den Curen, die er unternahm, so vom Glücke begünstigt, daß ihm fast alle gelangen und er mit 19 Jahren bereits einen so ausgebreiteten Ruf besaß, daß er nach Mähren und Böhmen zu kranken Personen gerufen wurde. So lange P. arme Leute unentgeltlich curirte, wurde er als Wundermann gepriesen und in den Himmel erhoben. Als jedoch auch Fremde kamen, die bei dem jungen Naturarzte Hilfe suchten und nachdem sie diese gefunden, ihm auch Beweise ihrer Dankbarkeit überreichten, ließen Neid, Gehässigkeit und Mißgunst nicht lange auf sich warten. Besonders die Aerzte in Freiwaldau und Umgebung würdigten den jungen Mann ihrer besonderen, wenn auch nicht gerade freundschaftlichen Aufmerksamkeit, da sie fühlten, daß er sie in ihrem Erwerbe beeinträchtige, und waren bemüht, ihm im Vereine mit den Beamten alle nur erdenklichen Hindernisse in den Weg zu legen. Auch die Geistlichkeit fand es nicht unter ihrer Würde, selbst von der Kanzel herunter gegen P., den „schlechten Propheten", wie sie ihn nannten, zu predigen, und zwar so lange, bis sich ihr Hauptschreier gezwungen sah, sogar Hilfe und Linderung seiner Schmerzen bei P. zu suchen; nachdem aber auch er sie gefunden, wurde er nun ein ebenso entschiedener Anhänger der Hydropathie, als er früher ein Gegner derselben gewesen. Derselbe Geistliche gab P. nun einige medicinische Bücher, welche dieser aufmerksam durchlas, jedoch mit der Bemerkung zurückstellte, er wolle keine anderen, er würde sonst nur verwirrt werden. Da die Anzahl der Kranken, welche nach Gräfenberg zu P. kam, stets größer wurde, so sah er sich im Jahre 1822 gezwungen, das alte hölzerne Haus, welches er bis dahin mit seinen Eltern bewohnt hatte, niederzureißen, es bedeutend vergrößert aus Stein wieder aufzubauen und außerdem noch ein zweites Stein- und mehrere Holzgebäude zu errichten. In seinem 26. Jahre traf ihn durch den Verlust seiner Mutter ein harter Schlag, da er in ihr den Ordnung haltenden Geist seiner Wirthschaft verlor. Jedoch dauerte diese Verlegenheit nicht lange, indem er

in der Tochter des Schulzen von Böhmischdorf, die er am 5. Februar 1828 heirathete, eine tüchtige und sorgsame Hausfrau erhielt, die vollständig geschaffen war, die Stelle seiner Mutter auszufüllen. Daß P. durch die verschiedensten Krankheiten, die er behandelte, in der Anwendung seines Mittels immer gewandter wurde, versteht sich wohl von selbst, auch wurde sowohl die Zahl derer, die nach Gräfenberg kamen, als auch die derjenigen, welche ihn zu sich holen ließen, immer bedeutender. P. hatte aber auch fernerhin viel von der Gemeinheit seiner Gegner zu leiden. Im J. 1829 wurde er wegen Curpfuscherei angeklagt und zu einem mehrtägigen Arreste, mit Fasten verschärft, verurtheilt. P. ergriff jedoch den Recurs gegen diese Verurtheilung, welcher auch zur Aufhebung des richterlichen Spruches führte. 1831 wurde ihm, nachdem er schon seit 1829 jährliche Verzeichnisse der Curgäste hatte erscheinen lassen, die Bewilligung zur Errichtung einer Badeanstalt zu Theil. Jedoch sollte dieselbe bloß auf körperliche Reinigung und auf Aufnahme von Gästen aus der Umgebung beschränkt sein. Dieß aber war nicht leicht möglich, da Kranke, die Reisen unternommen, um zu P. zu gelangen, sich nicht ohne weiteres fortschaffen ließen. Neue Klagen der Aerzte und die Anfrage einer deutschen Regierung veranlaßte die österreichische Regierung, den Dr. Baron Türkheim nach Gräfenberg zu senden, um über P. und dessen Anstalt einen vorurtheilsfreien und unparteiischen Bericht zu erstatten. Türkheim, nachdem er sich von den Verhältnissen persönlich genaueste Kenntniß verschafft, sandte nun einen im höchsten Grade günstigen Bericht über P. und dessen Heilverfahren ein und sprach sich ganz entschieden gegen die Aufhebung des Bades aus. Der Erfolg dieses Berichtes war für P. sehr vortheilhaft, es wurde ihm nun gestattet, daß die Badeanstalt unter seiner Leitung fortbestehe, nur mußten die für die übrigen Bäder erlassenen gesetzlichen Vorschriften in Betreff der Straßenbeleuchtung u. s. w. beobachtet werden. Seit jener Zeit konnte er ungestört seine Praxis ausüben. Mit der Zahl der Curgäste wuchsen auch seine Einkünfte, und nach einigen Jahren sah sich P. im Stande, mehrere höchst kostspielige Bauten in Gräfenberg aufzuführen und das Bad mehr und mehr zu erweitern. Im Jahre 1829 erhob sich die Zahl der Curgäste nicht über 29; im Jahre 1834 betrug sie 255; 1838 bereits 728 und im folgenden Jahre, 1839, 1700, welche Ziffer in der Folge nicht wieder erreicht wurde, aber nur aus dem einen Grunde, da auch an anderen Orten Wasserheilanstalten errichtet wurden. Die übermäßige Anstrengung und rastlose Thätigkeit P.'s in Ausübung seiner ärztlichen Praxis zog ihm im Jahre 1847 einen Schlaganfall zu, nach welchem er sich nie wieder recht erholen konnte. Dazu kamen noch die Ereignisse der Jahre 1848 und 1849, welche in ihm einen höchst unangenehmen Eindruck hinterließen und ihn zum vollkommenen Schwarzseher machten. So kränkelte er bis zum November 1851, wo ihn ein plötzlicher Tod in seinem 53. Lebensjahre dahinraffte. Er starb an einer Entartung der Leber. Was nun die Thätigkeit P.'s als Naturforscher anbelangt, so ist sie eine wahrhaft bewunderungswürdige, wobei auch nicht vergessen werden darf, daß dieser Mann, welcher eine ganz neue Heilungsmethode entdeckt und dieselbe in der kürzesten Zeit durch die glänzendsten Resultate eingebürgert hatte, nie medicinische Studien

gemacht, ja nicht einmal eine ordentliche Schulbildung genossen, sondern nur durch sein eigenes Genie in den Stand gesetzt wurde, so Großartiges hervorzubringen. Erstaunliches leistete P. im Stellen der Diagnose. Zu dem, was Aerzte nach stundenlanger Berathung fanden, genügten ihm ein paar Augenblicke, und mit dem Erkennen der Krankheit stand auch die ganze Heilmethode, die er einschlagen mußte, vor seinem inneren Auge. In die nähere Beschreibung der Art und Weise seines Heilverfahrens einzugehen und die Krankheiten, unter denen sich auch die Cholera befand, die er behandelte, zu nennen, kann nicht Aufgabe dieses Werkes sein. Die großen Verdienste, die sich P. um die leidende Menschheit erworben durch Entdeckung der Hydropathie, durch die Gründung des Badeortes, in welchem sich Hunderte und Hunderte von Menschen einen anständigen Lebensunterhalt verdienten, ferner seine eigene, bei wachsendem Vermögen sich stets vergrößernde Wohlthätigkeit blieben von Seite der Regierung nicht unbeachtet. Im Jahre 1846 erhielt er von Kaiser Ferdinand die große goldene Civilmedaille am Bande, welche ihm der Kreishauptmann von Troppau auf feierliche Weise überreichte. Außerdem wurde er im Sommer 1850 zum Mitgliede des Ausschusses von Freiwaldau gewählt. Auch wurde ihm im Jahre 1845 von dem Präsidenten der englischen Enthaltsamkeits-Gesellschaft, Theobald Mathew, im Namen der Gesellschaft die Mäßigkeitsmedaille überschickt. P. war nur einmal verheirathet, und, wie schon erwähnt, mit Sophie, der Tochter des Schulzen zu Böhmischdorf, deren Mutter er von der Gicht geheilt hatte. Er hatte aus dieser Ehe sieben Kinder, nämlich sechs Töchter und einen Sohn, welch letzterer das jüngste Kind und jetzt den medicinischen Studien an der Wiener Hochschule obliegt.

Biographische Quellen. Selinger (Dr. J. E. M.), Vincenz Prießnitz. Eine Lebensbeschreibung. Mit Porträt und Facsimile (Wien 1852, C. Gerold, 8°.) [S. 201—205 eine reiche Literatur der Prießnitz'schen Wasserheilmethode]. — Ruppricht (Siegfried), Ehrenrettung des V. Prießnitz (Breslau 1840). — Oertl, V. Prießnitz oder Aufruf zur Errichtung von Wasserheilanstalten (Leipzig 1834). — Lesefrüchte, herausgegeben von Pappe (Hamburg, 8°.) 1852, III. Bd. 4. Stück, S. 54; 5. Stück, S. 69; 7. Stück, S. 101: „Vincenz Prießnitz". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), 4. Bd. 1845, S. 261: „Gräfenberg" [mit P.'s Porträt, der Ansicht von Gräfenberg, der verschiedenen Badeanstalten und der Prießnitzquelle], 18. Bd. (1852), S. 71: „Vincenz Prießnitz", mit Bildniß im Holzschnitt; 22. Bd. (1854), S. 180: „Prießnitz Grabmal auf dem Gräfenberge". — Blätter für literarische Unterhaltung 1840, Nr. 100—103: „Der Bauer Prießnitz und die Wasserheilanstalten", von Karl Hohnbaum. — Der Bote von der Eger und Biela. Herausgegeben von Peter Ritter von Schönfeld, 4 Jahrg. (1851), Nr. 63—66: „V. Prießnitz und der Gräfenberg", von Fr. Wilhelm von Sibenhuener. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1841, Nr. 77: „V. Prießnitz. Eine Skizze aus Gräfenberg", von Dr. E. M. Selinger. — Oesterreichische illustrirte Zeitung 1851, Nr. 25, S. 196: „Vincenz Prießnitz, mit Porträt". — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, 8°.) XXIX. Bd., S. 596. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt), 1840, S. 373: „V. Prießnitz, erster Gründer der Wasserheilkunde". Mit dessen Porträt und der Abbildung von Gräfenberg [daselbst ist der 30. September 1801 als P.'s Geburtsdatum angegeben]. — Neuigkeiten (Brünner Blatt) 1856, Nr. 328: „Historischer Erinnerungskalender" [gibt den 5. October 1799 als Geburtsdatum an]. — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd, Bd. V, 1855, S. 288 [im Texte]. — Brünner Anzeiger 1855, Nr. 189: „Das Prießnitz-Grabmal auf dem Gräfenberge" 1855,

Nr. 189. — Le Voleur (Pariser Blatt, 4°.) 1852, p. 6 et seq.: „V. Priessnitz", par Guettet D. M. P. — **Denkmale.** 1) Auf dem Fußwege von Freiwaldau nach Gräfenberg wurde P. von den im Jahre 1839 in Gräfenberg geheilten Ungarn ein Denkmal errichtet. Auf einem Granitsockel erhebt sich ein 15 Centner schwerer Löwe von Gußeisen, ein Meisterwerk Schwanthaler's. Am Piedestal befindet sich in deutscher und ungarischer Sprache folgende Inschrift:

„Den mit dem Wilde gemeinsamen Trank begann zu verachten
Frevelnd der Mensch und ihm ward Krankheit und Siechthum dafür;
Prießnitz gab dem Wasser zurück die verlorene Herrschaft
Und in verjüngter Kraft hebt sich der Menschen Geschlecht." —

2) Auf dem Wege zu den Douchen steht über einer klaren Gebirgsquelle ein marmornes Denkmal mit der Inschrift in goldenen Lettern: „Dem unsterblichen Prießnitz die dankbaren Preußen". — 3) Auf dem Wege zwischen Freiwaldau und Gräfenberg ließ ein Franzose zur dankbaren Erinnerung an P. eine große Granit-Pyramide mit der Inschrift: „Au genie de l'eau froide" aufstellen. — 4) Das Modell zu einem höchst originellen Denkmal P.'s entwarf Fernkorn. Leider gelangte es nicht zur Ausführung. Dasselbe stellte eine Grotte dar, in welcher eine Nymphe den heilsamen Trank spendet, während hinter ihrem Rücken Gnomen und Zwerge Medicinfläschchen, Töpfe und Tigel aller Art an den Felsenwänden zerschmettern. — **Grabdenkmal.** Prießnitz' Grabdenkmal — aus einer kleinen gothischen Capelle bestehend — befindet sich auf dem Gräfenberge und eine Abbildung desselben brachte die „Leipziger Illustrirte Zeitung" im 22. Bande (1854), S. 180. — **Medaille.** Ein Engländer ließ im Jahre 1843 eine silberne Gedächtnißmünze auf P. prägen. Dieselbe enthält die Inschrift: „Geschenk für V. Prießnitz, dem die Menschheit für Förderung der Mäßigkeit und Gesundheit verpflichtet ist. Von James Ellis. London 1843". Da ich die Medaille nicht selbst gesehen, gebe ich die vorstehende Beschreibung, kann jedoch nicht bestimmen, ob die Inschrift deutsch oder englisch ist. — **Porträte.** 1) Ohne Angabe des Lithographen (Wien, Höfelich, Fol.); — 2) ebenso (Wien, gr. Fol.); — 3) Gez. u. lith. von Göbel (Wien, Paterno, Fol.) in ganzer Figur; — 4) Ohne Angabe des Zeichners mit Facsimile, nebst Abbildung des P. von den Ungarn errichteten Denkmals (Berlin, Industr. Compt.); — 5) Gez. u. lith. von Meyer (Berlin, Sachse u. Comp., Fol.); — 6) Gräfin H. von Rechberg p. ad viv. H. Dragendorff lith. (Fol.), Hüftbild. — Außerdem zahlreiche Holzschnitte, unter denen jener in der „Leipziger Illustrirten Zeitung", Bd. XVIII (1852), S. 71, alle vorhandenen Porträts an Aehnlichkeit übertrifft, abgesehen, daß er als Holzschnitt ein kleines Meisterstück ist.

Zur Charakteristik Prießnitz des Menschen und Naturarztes. Als interessanter Beitrag zu der Charakteristik P.'s als Arzt und als Mensch möge eine Stelle aus dem Berichte des Freiherrn von Türkheim, welchen, wie in der vorstehenden Lebensskizze bemerkt worden, die k. k. Regierung nach Gräfenberg gesandt, um den Stand der Dinge dort zu untersuchen und den er an die vereinigte Hofkanzlei einsandte, Platz finden. Baron Türkheim, dieser ausgezeichnete Arzt, höchst gebildete, einsichtsvolle und vorurtheilsfreie Mann äußerte sich über P. folgendermaßen: „Prießnitz ist kein gewöhnlicher Mensch, das müssen ihm selbst seine Feinde zugestehen. Er ist kein Charlatan, sondern von dem reinsten Eifer beseelt, zu helfen, wo er nur kann, und auch mit vorzüglichen Eigenschaften hiezu begabt. Die Zahl derjenigen, die P. einen Charlatan und eigennützig nennen, ist die kleinste. Es sind die Aerzte und Wundärzte aus der Umgegend, die ihn aus Brotneid anfeinden und gegen ihn Beschwerde führen. Anspruchslos, niemals prahlend, immer bereitwillig, seinen Kranken Beistand zu leisten, unermüdet, bei Tag und Nacht gefällig, streng und consequent in seinen Handlungen, bot mir P. Eigenschaften dargeboten, die keineswegs den Attributen der Charlatanerie beigezählt werden können. Ungeachtet des sorgfältigsten Nachforschens konnte ich doch kein einziges Factum ausfindig machen, durch welches eigennützige Beweggründe bei ihm nachgewiesen werden könnten. Mag seine Anstalt an Mängeln leiden, mag er viele oder wenige geheilt haben; mögen die Krankheiten der Entlassenen nach längeren oder kürzeren Zwischenräumen wiederkehren; immer bleibt seine Curmethode in ihren Details eine neue, beachtenswerthe Erscheinung im Gebiete der heilenden Kunst. Diese neue Erscheinung und dieser nicht alltägliche Mensch verdienen daher allerdings die volle Aufmerksamkeit der Staatsverwal-

tung, aber jeder gewaltsame Eingriff würde hier am unrechten Platze sein." Ferner über die Frage, ob die Curanstalt zu belassen oder aufzuheben sei, schreibt Freiherr von T.: „Die Commission hat sich einstimmig gegen die Aufhebung der Curanstalt des P. erklärt, da sich dieselbe in vielen Beziehungen als heilsam bewiesen habe, schädliche Folgen nicht nachgewiesen seien, die wenigen Todesfälle bei dem Umstande, daß auch an anderen, unter ärztlicher Leitung stehenden Curanstalten dasselbe stattfinde, keinen hinreichenden Grund zu einer solchen Maßregel darbieten, der stets zunehmende Ruf derselben im In- und Auslande und die öffentliche Meinung wegen des durch ihre Auflassung zu besorgenden üblen Eindruckes im Publicum volle Beachtung verdiene und überhaupt Verbote von Heilmethoden theils schwer zu handhaben seien, theils auch die Möglichkeit ihrer Umgehung nur demoralisirend auf die Staatsbürger einwirken. Ich theile vollkommen die Ansicht der Commission und schließe mich ganz den von ihr gegen die Aufhebung der Gräfenberger Anstalt geltend gemachten Gründen an."

Heilerfolge der Prießnitz'schen Methode. Einen anderen, nicht minder interessanten Beitrag zu P.'s Heilverfahren und über die unglaublichen Resultate desselben gibt Dr. Selinger in dem unter den Quellen über P. angeführten Werke mit folgenden Worten: „Tausende und Tausende, die einst in Gräfenberg Stärkung, Heilung oder Rettung gefunden, loben unter allen Himmelsstrichen das Werk des Meisters. Auch die Register des Todtengräbers zu Freiwaldau im österreichischen Schlesien loben es in beredter Ziffernsprache. Der Mann heißt Johann Franke und seine Register melden jedem, der Kunde erhalten will, die Anzahl der Todten, die er jährlich zur Erde bestattet. Dieselben Register melden nun auch, daß in 21jähriger Ausübung seines düsteren Berufes bis zum Tode Prießnitz's Johann Franke mit Einschluß einiger allöopatisch behandelten Diener nicht mehr als fünf und vierzig Personen begraben habe, die in Freiwaldau und Gräfenberg mit kaltem Wasser behandelt worden waren. Da von 36—40.000 Kranken, die unter der Behandlung des berühmten Arztes jener Gegend gestanden, auf die letzten 21 Jahre nach Ausweis der Curlisten 24—25.000 entfallen, so ist ersichtlich, daß unter 1000 Kranken nicht einmal zwei ihr Leben verloren haben. Unter 1000 Kranken, die man zum großen Theile als unheilbar aufgegeben, sind dem Wasserarzte P. nicht zwei gestorben. Wo in der weiten Welt lebt der Doctor der rationellen Heilkunde, der solche Ergebnisse einer ähnlichen märchenhaften Berufsthätigkeit nachzuweisen vermag? Und doch sind so Viele geneigt, den verblichenen Wundermann mit Geringschätzung zu nennen, weil er keine lederne Urkunde in der Tasche trug, die ihn mit großen Buchstaben auf untrügliche Weise zum Doctor gemacht hätte. Edler P.! Sollten die Lebenden deine rettenden Thaten und deinen Namen vergessen wollen — Todtenregister sorgen für deine Unsterblichkeit.

Přihonsky [sprich: Pschihonsky] Franz (gelehrter Theolog, geb. zu Prag 6. October 1788, gest. zu Bautzen 12. Jänner 1859). Sohn bürgerlicher Eltern, besuchte er das Gymnasium auf der Prager Kleinseite, begann nach Beendigung derselben die philosophischen Studien und befreundete sich um diese Zeit mit dem damaligen Professor der Theologie Bolzano [Bd. II, S. 35]. Im Elternhause religiös erzogen und seinem eigenen Drange folgend, wählte er das Studium der Theologie, ohne jedoch seine Lieblingswissenschaften, Literatur und Philosophie, zu vernachlässigen. 1807 trat er in das erzbischöfliche Seminar und erhielt im Jahre 1811 die Priesterweihe. Nun trat er in die Seelsorge und kam zuerst als Caplan nach Elap im Breslauer Vicariate; dort verweilte er sieben Jahre — ein Jahr als Administrator — und erwarb sich die Liebe und Achtung der Bevölkerung und für seine Verdienste um das Schulwesen die Anerkennung des Consistoriums; überdieß setzte er ununterbrochen seine wissenschaftlichen Studien fort und blieb in beständiger Verbindung mit Bolzano. 1818 bewarb er sich um die Stelle des Adjuncten der theoretischen und praktischen Philosophie, welche er bis 1822

versah; im Jahre 1819 wurde er überdieß Supplent der Aesthetik, der Geschichte der schönen Literatur und der Geschichte der Philosophie, welche Wissenschaften er durch volle vier Jahre vortrug. Nachdem die Lehrkanzel der Aesthetik definitiv besetzt worden war, ernannte ihn der Erzbischof von Prag zum geistlichen Administrator und Beichtvater der Karmeliter auf dem Hradschin. Nach abgelegten strengen Prüfungen erlangte er am 1. Juni 1824 die philosophische Doctorwürde. Noch im September desselben Jahres legte er seine Administratorsstelle nieder und folgte einem Rufe des Bischofs und Decans des Bautzner Capitels zur Uebernahme der Direction des Lausitz-Serbischen Seminars in Prag. Daselbst erwarb er sich große Verdienste um die Heranbildung der Geistlichkeit für die Lausitz und für Sachsen. Für seine Verdienste um das Seminar wurde er im Jahre 1834 Ehren-Canonicus des Bautzner Capitels und im Jahre 1839 residirender Canonicus von Bautzen. Im Jahre 1843 erfolgte seine Ernennung zum Capitular und Scholasticus, 1854 zum Cantor und 1857 zum Senior des Capitels. Ueberdieß versah er vom Jahre 1827 an während seines ganzen Aufenthaltes in Prag die Vorstandsstelle der Blindenanstalt und trug durch mehrere Jahre im katholischen Seminar und den Gymnasiasten der serbischen Nation die čechische Sprache vor. Die letzten Jahre war P. immer leidend und suchte in Bädern Hilfe für seine Kränklichkeit, welcher er endlich zu Bautzen im Alter von 71 Jahren erlag. Die anstrengende Beschäftigung in seinem Berufe ließ ihm nur wenig Zeit zu wissenschaftlichen Arbeiten; im Drucke sind von ihm folgende Werke erschienen: „Neuer Anti-kant, oder Prüfung der Kritik der reinen Vernunft“ (Bautzen 1850); — „Bolzano's kurze Lebensbeschreibung“ (Weimar 1850); — „Statuten des Collegiat-Stiftes St. Petri zu Budissin in ihrer Entstehung und Fortbildung“ (Budissin 1858). Außerdem gab er mehrere Schriften von Bolzano heraus, und zwar: „Kurzgefasstes Lehrbuch der katholisch-christlichen Religion als der wahren göttlichen Offenbarung“ (Bautzen 1849); — „Paradoxien des Unendlichen“ (Leipzig 1851); — „Drei philosophische Abhandlungen und vier akademische Reden“ (Leipzig 1851), in dieser Schrift gibt P. eine ausführliche Darstellung der literarischen Arbeiten Bolzano's und seiner Freunde unter dem Titel: Bolzano-Literatur; — „Atomen-Lehre des seligen Bolzano“ (Bautzen 1857). P., der schon bei Lebzeiten sehr wohlthätig war, hinterließ sein kleines Baarvermögen den Kranken, seine Bibliothek zum Theile dem Capitel und katholischen Seminar von Bautzen, zum Theile dem Lausitz-Serbischen Seminar zu Prag. P. ist im Schiff der Kirche zum heil. Nikolaus begraben, wo ihm sein früherer Schüler und der jetzige Titularbischof und Dechant von Bautzen ein steinernes Grabdenkmal setzen ließ; ein dauerndes Denkmal aber errichteten ihm einige seiner Zöglinge zu Ehren seines sechszigsten Geburtstages, indem sie am 6. October 1848 einen Verein für solche Knaben begründeten, deren Wohnort weit von der Schule gelegen ist; diese Stiftung, für welche einzelne der Gründer sofort einen größeren Capitalsbetrag erlegten, Andere wieder sich zur Leistung jährlicher fester Beiträge anheischig machten, besteht noch zur Zeit unter dem Titel: Dr. Příhonský'sche Kommunikandenanstalt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger

(Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 944.

Přikryl, Karl, siehe: **Przikril**, Karl.

Prilesky, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Prileß in der Trencsiner Gespanschaft 16. März 1709, gest. ebenda 27. October 1790). Einer ungarischen Adelsfamilie entstammend, trat P. mit 15 Jahren in den Jesuitenorden und wurde als Doctor der Philosophie und Theologie, nachdem er 1742 die vier Gelübde abgelegt, im Lehramte verwendet. Zuerst trug er Poesie und Rhetorik am Gymnasium zu Kaschau, dann zu Tyrnau fünf Jahre hindurch Philosophie, später Theologie vor, woselbst er auch durch sechs Jahre die Stelle eines Kanzlers der hohen Schule bekleidete. Hierauf war er als Vorstand des ungarischen Clerus im Pazmaneum zu Wien, dann im Convicte zu Tyrnau thätig. Auch wurde P. von seinem Orden zuerst als Rector in Ofen, dann in Tyrnau und später in Kaschau bestellt. Nach Auflösung der Gesellschaft Jesu zog er sich in seinen Geburtsort zurück, woselbst er in den Orden der frommen Schulen eintrat, in deren Kirche er im Jahre 1787 sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum feierte. P. war auch als Fachschriftsteller thätig und aus seiner Feder flossen folgende Werke in lateinischer Sprache: „*Historia Mariana brevi metro concinnata per Elegias XL*“ (Kaschau 1733, 12°.); — „*Ludi poetici*“ (ebd. 1733, 12°.); — „*Eloquentia pathetica singulares virorum illustrium affectus symbolis exornatos brevibus oratiuncolis complexa*“ (ebd. 1734, 8°.); — „*Acta Sanctorum Hungariae ex Jo. Bollandi S. J. et ejus Continuatorum Operibus excerpta, et prolegomenis ac notis illustrata*“. Semestre I. et II. (Tyrnau 1743 u. 1744, typ. Acad., 8°.), ohne Angabe seines Namens herausgegeben; — „*Tractatus de Sacramentis in genere et in specie*“, Tomi II (Tyrnau 1752, neue Aufl. 1765, 4°.); — „*Notitia S. S. Patrum, qui duobus primis Saeculis floruerunt, Acta et Scripta eorum compendio exhibens*“ (ebd. 1753, 8°.); — „*Tractatus Theologicus de Deo Uno et Trino*“ (ebd. 1754; neue Aufl. 1767, 4°.); — „*Prolegomena theologica*“. Libri II (Wien 1761, 8°.); — „*Acta et Scripta S. Cypriani Archiepiscopi Carthag. in Summam redacta et proloquiis ac annotationibus illustrata*“ (ebd. 1764, 8°.); — „*Acta et Scripta S. Theophili Patr. Antioch. et Minucii Felicis similiter*“ (Wien und Tyrnau 1764, 8°.); — „*Acta et Scripta S. Irenei Episcopi Lugdun. et Martyris*“ (Kaschau 1765. 8°.); — „*Acta et Scripta S. Justini Philosophi et Martyris*“ (ebd. 1765, 8°.); — „*Acta et Scripta S. S. Cornelii, Firmiliani, Pontii et Victorini, Martyrum suo ordine digesta et annotationibus historico-theologicis illustrata*“ (ebd. 1765, typ. Acad., 8°.); — „*Acta et Scripta S. S. Gregorii Nazianzeni, Dyonisii Alexandrini et Methodii Lycii*“ (ebd. 1766, 8°.); — „*S. Leonis Papae I. cognomento Magni opera*“. Partes II. Sermones et Epistolae. Praefationem, Vitam S. Leonis et notas addidit Sacerdos e. S. J. (Tyrnau 1766, typ. Acad., 8°.). P. starb im hohen Alter von 81 Jahren.

Stoeger (Joannes Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8°.) p. 281. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. III, p. 105. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae

1835, Typ. reg. Universit., 4°.) p. 83. — *Wallaszky (Paulus)*, Conspectus reipublicae literariae in Hungaria ab initiis regni ad nostra usque tempora (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Loewe, 8°.) p. 210. — Scriptores facultatis theologicae qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1858^{um} operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 23 — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 32. — Außerdem ist auch noch ein ungarischer Rechtsgelehrter **Paul Prileszky** zu erwähnen, der im 18. Jahrhunderte lebte und von dem folgende Schriften, juridischen Inhaltes, erschienen sind: „Opusculum quaestionum cum subnexo circa easdem discursu, de pecorum et pecudum abactione, hasque concomitantibus considerationibus“ (1737, 8°.); — „Quadripartitum Juris consuetudinarii Inclyti Regni Hungariae, in suos libellos redactum“ (Sopronii 1743, 4°.) und im Manuscript: „Directio processualis, circa causas in Comitatibus et coram Judicibus illorum in sede quoque dominorum terrestrium ventilari solitas“ [*Wallaszky (Paulus)*, am bez. Orte, p. 221. — *Horányi (Alexius)*, am bez. Orte, Tomus III, p. 106.]

Primisser, Alois (Archäolog, geb. zu Innsbruck 4. März 1796, gest. zu Wien 25. Juli 1827). Aus einer Vorarlberger Familie abstammend, über welche in den Quellen zu Johann Baptist [s. d. S. 306] und in der Stammtafel, S. 307, nähere Nachrichten gegeben werden. Der Sohn des Johann Baptist P., des Schloßhauptmannes zu Ambras, zog er im Jahre 1805 mit seinem Vater und mit der Ambraser Sammlung nach Wien. Von 1807 bis 1813 besuchte er mit dem besten Erfolge das akademische Gymnasium daselbst. Schon als Knabe zeigte P. große Vorliebe für geschichtliche Studien und das Leben auf Ambras, wo er sich am liebsten in den Rüstkammern aufhielt, entwickelte in ihm eine solche Vorliebe für diese Sammlung, daß er die wenigen freien Stunden, die ihm seine Studien und der Unterricht in Musik, im Französischen u. s. w. ließen, stets dazu benützte, seinem Vater bei Aufstellung der Sammlung behilflich zu sein. Ein Besuch derselben von Seite des Kaisers Franz I., bei welchem der Monarch erfuhr, daß P. seinem Vater bei diesem schwierigen Geschäfte so hilfreich an die Hand gegangen sei, brachte ihm am 14. Juli 1814 seine Ernennung zum Praktikanten bei der Ambraser Sammlung mit einem Jahresgehalte von 300 fl. Nach dem Tode seines Vaters wurde die Sammlung dem k. k. Münz- und Antikencabinete unterstellt und P. nach Vollendung der philosophischen Studien am 12. März 1816 dritter Custos daselbst. Im folgenden Jahre unternahm P. eine Reise nach Ambras, um die Reste der Sammlung, welche als minder werthvoll dort geblieben waren, nach Wien zu bringen. Im Winter des Jahres 1818 hielt P. wöchentlich zweimal Vorlesungen über Numismatik und Archäologie im k. k. Münz- und Antikencabinete. Im Herbste 1820 unternahm er in Gesellschaft des Dr. H. G. Pertz eine Reise nach Oberösterreich und Kärnthen zu wissenschaftlichen Zwecken, auf welcher er besonders die Denkmale der Kunst und des Alterthums in den Klöstern und Abteien einer besonderen Aufmerksamkeit würdigte. Im Sommer desselben Jahres lernte er Julie, die Tochter des kön. preußischen Bergamtskanzlei-Directors Melchior Mihes [Bd. XVIII, S. 259], kennen, mit welcher er sich am 22. September 1822 vermälte. Leider dauerte diese glückliche Ehe nicht lange, denn der um die Wissenschaft und Kunst so hoch verdiente Mann wurde schon fünf Jahre später im 31. Lebensjahre von der Luftröhrenschwindsucht dahingerafft. P. war auch auf dem Gebiete der Alterthumskunde als Schriftsteller in her-

vorragender Weise thätig. Selbstständig erschienen von P. nur zwei Werke: „Die Beschreibung der k. k. Ambraser Sammlung" (Wien 1819, Heubner, 8°., mit 2 Steindruckbl.); ein Auszug aus diesem Werke kam unter dem Titel: „Uebersicht der Ambraser Sammlung. 1817" (ebd. 1825; 2. Aufl. ebd. 1827, Wallishausser, 8°.) heraus; — „Peter Suchenwirt's Werke aus dem XIV. Jahrhunderte in der Ursprache aus Handschriften, mit einer Einleitung, historischen Bemerkungen und einem Wörterbuche" (ebd. 1827, 8°.). Im Verein mit Büsching und Friedrich Heinrich von der Hagen veröffentlichte P.: „Deutsche Gedichte des Mittelalters" (Berlin 1826, Reimer), in welcher Sammlung „Gudrum, Bitewolf und Dietlieb" von ihm bearbeitet sind, und allein mit F. H. von der Hagen: „Das Heldenbuch". Außerdem bezeugt die große Anzahl von fast vierzig größeren oder kleineren Abhandlungen von der rastlosen Thätigkeit dieses gründlichen Alterthumsforschers und Kenners. Seine kleineren Abhandlungen sind in vielen Fachzeitschriften zerstreut. Was den Inhalt derselben anbelangt, so könnte man sie in drei Kategorien theilen, und zwar in Aufsätze über die k. k. Ambraser Sammlung, in Schriften numismatischen Inhaltes und endlich in Kritiken, Recensionen über Kunst und Künstler. Es sind folgende, in Hormayr's „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst", 1817, Nr. 31 u. 32: „Probe aus dem Heldengedichte Chautrun"; — 1818, Nr. 78 u. 79: „Lateinische Gedichte an den König Robert von Sicilien aus dem zweiten Viertel des XIV. Jahrhundertes"; — 1821, Nr. 5 und 8: „Ueber die zehn von Hanns Vermeyen gemalten Cartone, darstellend Karl's V. siegreichen Heereszug gegen Tunis im Jahre 1535"; S. 44: „Ueber die alte kunstreiche Kirche von Maria Stiegen, eines der wichtigsten Baudenkmale Wiens aus dem Mittelalter"; — S. 47: „Die Anzeige des Werkes: „Die Verehrung der heil. Dreieinigkeit nach dem Originalgemälde von Albrecht Dürer (in der k. k. Belvedere-Gallerie) in Umrissen auf Stein gezeichnet von Julie Mihes, 15 Blätter in gr. Fol. (Wien 1821, lithographisches Institut); — S. 68: „Ueber die Steinschneider Pichler; dann über die zahlreichen, in Innsbruck und in der k. k. Ambraser Sammlung befindlichen Bilder der beiden Cranach"; — S. 99: „Ueber den seltsamen silbernen Trinkbecher der Margaretha Maultasche, und eine Wachstafel mit landwirthschaftlichen Aufzeichnungen, welche aus dem Schlosse Tirol herstammen"; — S. 356: „Ueber eine neuaufgefundene Pergamentrolle mit den Bildnissen der Ahnen Kaiser Maximilian I.", mit der Chiffre C—s (Custos?) unterzeichnet; — S. 364: „Berichtigung eines numismatischen Irrthumes"; auch im „Hesperus" von 1821, Nr. 17; — Nr. 97 und 98, S. 391, und 1822, Nr. 20: „Reisenachrichten über Denkmale der Kunst und des Alterthums in den österreichischen Abteien und in einigen anderen Kirchen Oesterreichs und Kärnthens", mit drei von ihm selbst gezeichneten Bildertafeln (wiederabgedruckt in Hormayr's „Taschenbuch" 1848, S. 284—293, und erschien auch als — jetzt bereits sehr selten gewordener — Separatabdruck, 44 Seiten stark [4°.]); — 1822, S. 188—191 und S. 218—221; ferner 1826, S. 276: „Der Wiener Dichter Peter Suchenwirt, von fünf Fürsten, von dem von Maylau, von Marchgraf Sigmund von Cartus, von Herzog Wilhelm von Oesterreich und von Herzog Leopold von Oesterreich" (nach einer Handschrift

in der k. k. Hofbibliothek); — 1827, Nr. 3, S. 18, und Nr. 7: „Anzeigen der Arbeiten des Directors Anton von Steinbüchel: Sappho und Alkaios, ein griechisches Vasengemälde" (1822, Fol., mit fünf Kupfertaf.); — „Scarabées egyptiens du Musée d'Antiques à Vienne" (1825, 4°.); — „Ueber die in Steiermark (bei Negau im Jahre 1812) gefundenen Römerhelme" (1826); — „Notice sur les médaillons Romains en or du Musée Impérial et Royal de Vienne, trouvées en Hongrie dans les années MDCCXCVII et MDCCCV" (1826, 4°.); — „Beschreibung der k. k. Sammlung egyptischer Alterthümer" (Wien 1826); — „Addenda ad Eckhellii Doctrinam numorum veterum, ex ejusdem Autographo posthumo. Cum tabula aenea" (1826, 4°.); — „Papiri greco-egizi et altri greci monumenti dell' I. R. Museo di Corte tradotti ed illustrati da Giovanni Petrettini Corcirese" (Vienna MDCCCXXVI 4°.); — in Büsching's „Wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und des Mittelalters" (Breslau 1816), I. Bd., S. 385—392, u. II. Bd., S. 342—350: „Nachrichten von der Ambraser Handschrift der Nibelungen und des Heldenbuches"; — II. Bd., S. 155: „Erek und Enite", gefundene Handschrift in der k. k. Ambraser Sammlung"; — III. Bd., S. 26: „Inhalt des Gedichtes von Bitrolf und Dietlaib"; — ebenda, S. 174—181: „Inhalt des altdeutschen Gedichtes Chaubrun"; — IV. Bd., S. 65: „Beschreibung eines alten messingenen (Tauf-?) Beckens, von erhabener, getriebener Arbeit", mit einem Steinabdrucke; — S. 225: „Dietrich's von Bern und Attila's Streitwagen"; — in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur", Bd. XI, Anzeigeblatt, S. 40—48: „Ueber den Baumeister Anton Pilgram oder Pilgraben, Vollender des St. Stephansthurmes und Urheber mehrerer Zierarbeiten im Innern des Domes. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Mittelalters"; — Bd. XIV, Anzeigeblatt, S. 10—51: „Nachricht von einer neuentdeckten Handschrift mit deutschen Gedichten aus dem XIV. Jahrhunderte, verfaßt von Peter Suchenwirt aus Oesterreich"; — Bd. XVI, Anzeigeblatt, S. 22—31: „Erek und Enite, ein altfranzösisches Rittergedicht des Chrestien von Troyes, deutsch bearbeitet von Hartmann von Aue, einem Dichter des XII. Jahrhunderts"; — ebenda, S. 123—161: über „Von altdeutscher Baukunst, durch L. C. Stieglitz", mit einem Titelkupfer (den Baumeister Anton Pilgram darstellend) und 34 Kupfertafeln in Folio (Leipzig 1820, 4°.) — und „Versuch einer Einleitung in die „Geschichte der altdeutschen Bauart, von Büsching. Vorlesungen, im Sommer 1820 gehalten und zur Grundlage für andere Vorträge bestimmt" (Breslau 1821); — Bd. XXI, Anzeigeblatt, S. 10—17: „Ein Wort über Alexander Collin, Bildhauer aus Mecheln im XVI. Jahrhunderte; — Bd. XXVII, Anzeigeblatt, S. 33—52: „Ueber die alten Gemälde auf dem Schlosse Karlstein bei Prag"; — in Freiherrn von Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" (Wien), 1820, S. 279: „Ueber Freibal's (Freuball's, d. i. K. Maximilian I.) Turnirbuch in der k. k. Ambraser Sammlung; — 1821, S. 401, und 1822, S. 349: „Maximilian's I. Sammlung altdeutscher Gedichte, in einer Pergament-Handschrift derselben k. k. Sammlung"; — 1823, S. 165, und 1824, S. 39: „Des genannten Kaisers Gedenkbücher";

— 1824, S. 97—103: „Der silberne Hausaltar der ungarischen Königstochter Margaretha"; — in des Freiherrn von Hormayr „Geschichte Wiens" (Wiens 1824), II. Jahrg., I. Bd., S. 3 bis 134: „Die alten Kunstdenkmale Wiens mit einem Blicke auf die Kirchenbaukunst des Mittelalters überhaupt und einige ihrer Denkmale in Oesterreich", mit fünf Abbildungen; — ebenda, III. Bd., S. 209—240: „Das älteste österreichische und Wiener Münzwesen bis in die Zeiten Kaiser Ferdinand I., mit zwei Münztafeln"; — im „Oesterreichischen Beobachter", 1825, Nr. 89, S. 438: „Ueber die Kunstleistungen des Glasmalers Gottlob Samuel Mohn (gest. 2. November 1825); — in Schickh's „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. s. w." 1826, Nr. 151, S. 1214: die Anzeige des Kunstwerkes „Vater Unser", in neun Blättern gezeichnet und radirt von Joseph Führich und mit einem ausführlichen Texte begleitet von Anton Müller, Professor an der k. k. Prager Universität" (Prag 1826, Bohmann's Erben); — in den „Beiträgen zur Statistik und Geschichte von Tirol und Vorarlberg" 1828, IV. Bd., S. 116: „Ueber drei Portale der Schloßcapelle zu Tirol und Zenoberg bei Meran", mit 3 Kupfern; — dann schrieb Alois P. den Text (d. i. kurze, historische und Kunstnachrichten) zu dem von dem Maler Lanzedelli lithographirten „Stammbaum des durchlauchtigsten Hauses Habsburg-Oesterreich. In einer Reihe von Bildnissen Habsburgischer Fürsten und Fürstinen von Rudolph I. bis Philipp den Schönen u. s. w.", 56 lithographirte Tafeln in Imp. Fol., o. J. Auch hält man Primisser nach der Chiffre P*** für den — wenigstens theilweisen — Verfasser „Der systematisch geordneten und ausführlichen Angabe der Leistungen des „Archives" in siebzehn Jahrgängen (1810—1826), welche Uebersicht in Chmel's „Materialien" abgedruckt steht. Außerdem hinterließ P. im Manuscripte in den Katalogen des k. k. Münz- und Antikencabinetes folgende Arbeiten: Descriptio Numorum et Numismatum aevi recentioris et formae III^tiae, quae in C. R. Numophylacio Vindobonensi adservantur, cum indicibus rerum et nominum alphabeticis. Tom. VII. Fol., die Beschreibung des Ducaten- und Groschencabinetes, welcher er da und dort genaue Zeichnungen merkwürdiger und seltener Stücke und ihrer Zeichen beilegte, enthaltend; — dann „Die Sammlung moderner Bronze-Medaillen des k. k. Münz- und Antikencabinetes (Fol.) — und „Bibliotheca Numismatica aevi medii et recentioris", Entwurf in alphabetischer Ordnung (kl. Fol.).

Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien (Wien 1861, Prandel u. Meyer, 4°.) Bd. V, S. 180—224: „Die fünf gelehrten Primisser", von Joseph Bergmann [erschien auch im Separatabdrucke]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 292. — Staffler (Johann Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 169. — Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhunderte" (Wien 1856, k. k. Staatsdruckerei, 8°.) III. Heft, S. 38 u. 40. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVIII. Jahrgang, Nr. 128 u. 129. — Oesterreichische Zeitschrift, herausgegeben von Kaltenbäck, 1837, Nr. 99: „Alois Primisser und sein literarisches Wirken", von Jos. Bergmann. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Alois Primisser, Custos der k. k. Ambraser Sammlung", ohne Angabe des Zeichners, Artistische Anstalt von Reiffenstein und

Rösch (Wien, 4°.) [nach einer Zeichnung, angeblich von Julie Mihes, welche sich im k. k. Münz- und Antikencabinete befindet], diese Lithographie befindet sich in der von Bergmann in den Berichten und Mittheilungen des Alterthums-Vereins in Wien mitgetheilten Biographie Primisser's; — 2) In Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" 1816, auf einem Blatte zugleich mit Joh. Andr. Schmeller (Stahlstich).

Primisser, Cassian (gelehrter Cisterciensermönch, geb. zu Prad in Tirol 14. April 1735, gest. im Kloster Stams 19. December 1771). Der Onkel des Vorigen und Bruder des Folgenden, war P. der Sohn armer, reich mit Kindern gesegneter Bauersleute. Da er frühzeitig schon bedeutende Anlagen zeigte, so besuchte er das Gymnasium zu Meran, wo er von wohlthätigen Bürgersleuten unterstützt wurde. Durch seinen Fleiß und regen Eifer zog er die Aufmerksamkeit des Abtes von Stams auf sich, welcher ihm den Lebensunterhalt anwies. Von Meran ging P. nach Innsbruck an die Universität, wo er durch seine Thätigkeit und sein strengsittliches Betragen empfohlen, in kurzer Zeit einer der gesuchtesten Lehrer und Correpetitoren wurde, so daß er bald, da er ein höchst mäßiger Mensch war, ein ganz anständiges Auskommen hatte. Am 21. September 1755 trat er, durch die Fürbitte des Grafen Enzenberg unterstützt, in das Cisterzienserkloster Stams, wo er seinen Taufnamen Karl mit Cassian vertauschte. Daselbst wurde er am 21. October 1759 zum Priester geweiht und starb an einem Brustleiden, das er sich durch seine aufreibende Thätigkeit zugezogen, im 36. Lebensjahre. Schon als Knabe zeigte P. einen rastlosen Fleiß und Eifer. So machte er sich schon damals zum Gesetze, nie etwas zu lesen, ohne sich die besten Stellen auszuziehen, in diesen Noten aber auch die größte Ordnung zu halten, um sie bei geeigneter Gelegenheit zu gebrauchen. Schon während des Gymnasiums machte er den Entwurf zu einer deutschen Sprachlehre nach Gottsched's Ideen, und trieb mit besonderer Vorliebe das Studium der Geschichte und Geographie, besonders der seines Vaterlandes Tirol, von dem er auch den Grund zu einer Karte entwarf, die den Beifall De Luca's erhielt. Während er an der Universität in Innsbruck studirte, schrieb er zum eigenen, wie zum Gebrauche seiner Schüler einen Auszug aus P. Weitenauer's Abhandlung: „De difficillimo genere epistolarum"; ferner zwei philosophische Ausarbeitungen, in deren ersterer, welche Naturkunde, Metaphysik und Ethik in sich faßt, in 230 Paragraphen die Lehren derart zusammengestellt sind, daß sie eine streng logisch gegliederte Kette bilden; die zweite betitelt sich: „Physicae universalis et particularis compendium collectum tum ex praelectionibus academicis P. Caroli Lachmayr, tum ex aliis auctoribus", welche Kosmographisches, Geographisches und Topographisches mit besonderer Hinsicht auf die Tiroler Provinz und das Vintschgau enthält. Unter v. Weitenauer's Anleitung vollendete er seine zu Meran begonnene Karte und bereiste zu diesem Zwecke das Vintschgau, Botzen, Brixen und das Wippthal, um allenfalls aufgefundene Fehler zu verbessern. Die Karte führte er selbst mit der Feder aus und sie umfaßt auf zwei Bogen die 10 Districte, in welche Tirol damals eingetheilt war. Sie erschien unter dem Titel: „Principalis Comitatus Tyrolis. Gefürstete Grafschaft Tirol, eingetheilt und gezeichnet von Venon Brader, 1754". Dieselbe befindet sich jetzt in der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Innsbruck. Nach seinem im

Jahre 1755 erfolgten Eintritte in das Kloster Stams beschäftigte er sich während des Probejahres mit der Uebersetzung der Psalmen und der „Annales Cisterzienses des Spaniers Angelus Manrique von der Stiftung des Ordens bis zur Gründung des Klosters Stams 1093—1272", und fügte dieser Arbeit eine genealogisch - chronologische Karte aller nach und nach entstandenen Klöster dieses Ordens bei. Noch als Frater fing er die Bibliothek des Klosters wie des Conventes zu ordnen an und machte zu derselben den Katalog. Ungeachtet dessen, daß er auch den Neuprofessen über Philosophie vorzutragen hatte, fand P. in seiner rastlosen und unermüdeten Thätigkeit Zeit, eine genealogische Tabelle des Stammbaumes des Grafen Mainhard II. und seiner Gemalin Elisabeth von Bayern in auf- und absteigender Linie — vom IV. bis in's XVIII. Jahrhundert, von dem Ostgothen Könige Theodorich bis zur Kaiserin Maria Theresia — zu entwerfen und auszuführen. Neben bei nahm er auch auf die Herrscher über Tirol und die fürstlichen Wohlthäter seines Klosters Bedacht, so daß diese Tabelle die Eigenschaften einer Geschlechtstafel, einer Vaterlands- und Ordensgeschichte, wie auch einer Stiftschronik in sich schließt. Der Abt Roger betraute nun den unermüdlichen Cassian 1762 mit der Aufsicht über Archiv und Kanzlei. P. hatte da eine unendliche schwierige Arbeit vor sich, denn er sollte ja in ein vollständiges Chaos Ordnung bringen. Bei dem Einfalle der feindlichen Schaaren unter Moriz von Sachsen, 1752, begnügten sich dieselben nicht, die Kostbarkeiten des Klosters zu rauben, sie zerstörten und vernichteten auch eine große Anzahl Urkunden oder brachten dieselben in die heilloseste Unordnung. Im Jahre 1765 hatte P. die Ordnung wieder hergestellt, die Urkunden in 12 Büchern eingetragen, das Materiale nach Inhalt und Zeitfolge geordnet und zu den Annalen des Stiftes, welche zu schreiben er sich vorgenommen, zusammengestellt: Im Jahre 1766 begann P. mit der Abfassung der Annalen und hatte sie 1771 in drei Theilen bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts vollendet, als ihn in diesem Jahre der Tod ereilte. Der erste Theil enthält in 50 Capiteln die Geschichte der Gründung von Stams, der Aebte in chronologischer Ordnung nebst den wichtigsten Ereignissen im Lande. Der II. Theil die dazu gehörigen Urkunden, mehr als 500 an der Zahl, nebst vielen genealogischen Tabellen. Der III. Theil endlich, ebenfalls in 50 Capiteln, enthält auch Indices und Register verschiedener Art. Außer diesen Arbeiten, welche für Stams von großer Wichtigkeit sind, zeichnete P. noch zwei Karten, und zwar die eine mit dem Titel: „Vallis Venusta (Vintschgau) divisa in Dynastias Gloriomalsiensem, Schlanderniensem et Castellobellensem et Montaniensem" und die zweite: „Dalmatia Austriaca divisa in Istriam et Morlachiam Austriacam". Auch beschäftigte er sich viel mit Poesie und war dem Kloster durch seine ausgebreiteten mathematischen und geometrischen Kenntnisse bei Grenzstreitigkeiten, über Jagdbarkeiten u. dgl. m. von großem Nutzen. Von P.'s vielen Schriften erschien nur der bereits erwähnte Auszug aus Weitenauer's Abhandlung: „*De dificillimo genere epistolarum*", und zwar in Augsburg und Freiburg 1756, und „*Rythmus in laudem Venerabilis Patris Joannis Campidonensis Sacerdotis et Monachi Ordinis Cisterciensis et Monasterii Stamsensis, animadversionibus*

historicis explicatus“ (Innsbruck 1766, Wagner, 4⁰.) im Drucke. Außerdem bewahrt das Kloster Stams folgende Werke P.'s in Handschriften: „Annales Stamsenses. VI tomis usque ad ann. 1703“; — „Additiones. IX tomi, nebst Register darüber“; — „Diarium 1704—1766. II tomi“; — „Notitia Stamsii compendiaria. I Fascic.“; — „Scripta, philosophica“; — „Theologia dogmatica, specialis, moralis. 246 Theses“; — „Scripturistica veteris et novi Testamenti“; — „Alphabetum universale ex variis Sententiis selectum“; — „Psalmi Davidici per textus ex S. Bernardo explicati“; — „Eruditio historica de Virtutibus et Vitiis ect.“; — „Quodlibet et Miscellanea“; — „Notata varia“; — „Eloquentiae compendium“; — „Compendium et notata grammaticalia in linguam latinam, graecam et rhaeticam“; — „Pia scripta in usum privatum“; — „Fürstliche Grabstätte in Stams“; — „Das Hauptschloß Tirol“; — „Itinerarium ad Athesin, 1765“; — „Poetische Versuche“; — „Inscriptiones Abbatum usque ad Abbatem Vigilium“; — „Tabelle der Jahrtage des Cisterzienserordens. Geschlechtsordnung der Begrabenen in der Gruft, Kärtchen u. s. w.“; — „Stammbaum der Cisterzienserklöster“; — „Praenotata in III. partem Annalium“; — „Briefe an ihn und von ihm von Cassian Roschmann, Philipp Puel, Franz Propst von Pollingen“; — „Tirolis topographica cum notis de familiis nobilibus“; — „Der Stammbaum des Stifters und der Stifterin, bis auf die Kaiserin Maria Theresia“, auf Rahmen aufgespannt.

Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien (1861), V. Band, S. 180 u. f. f. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8⁰.) Bd. IV, S. 293. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, 8⁰.) Bd. I, S. 169, 315.

Primisser, Johann Baptist (Archäolog, geb. zu Prad in Tirol 23. August 1739, gest. zu Wien 4. Februar 1815). Der Bruder des Vorigen, er besuchte das Gymnasium und die philosophischen Studien zu Innsbruck, während welcher Zeit er in seinem älteren Bruder, dem Cisterziensermönche Cassian Karl, sowohl einen treuen Freund und Lehrer, als auch ein nachahmungswürdiges Vorbild fand. Hierauf widmete sich P. den juridischen Studien und wurde Hofmeister im Hause des Grafen Künigl in Innsbruck. Nach Vollendung seiner Studien folgte er einem Rufe des k. k. Staats- und Conferenzministers Rudolph Grafen Chotek, als Haussecretär in seine Dienste zu treten, und begab sich im September 1765 aus diesem Anlasse nach Wien. Während dieser Zeit wurde P., da er tüchtige archäologische Kenntnisse besaß und dieselben stets zu vermehren bestrebt war, von dem k. k. Gubernial-Präsidenten Grafen Enzenberg von Innsbruck aus aufgefordert, sich um die Schloßhauptmannschaft zu Ambras zu bewerben, da der damalige Schloßhauptmann zu diesem Posten sich nicht mehr recht eignete. P. that es und erhielt von der Kaiserin Maria Theresia am 27. Mai 1768 die Anwartschaft auf diese Stelle zugesichert. Noch im November desselben Jahres begleitete er den Neffen des Ministers, den Grafen Johann Rudolph Chotek — den nachmaligen Finanz-, dann Staatsminister — und Franz Joseph Grafen Wilczek auf einer Reise durch ganz Italien und Frankreich, von

welcher er erst Ende September 1770 nach Wien zurückkehrte. Auf dem Todtenbette empfahl Rudolph Graf Chotek P. der Gnade der Kaiserin Maria Theresia, welche ihm mit Decret vom 21. Juni 1771 eine Pension von 200 fl. und nach dem Abtreten des bisherigen Schloßhauptmannes zu Ambras am 4. Jänner 1772 diese Stelle verlieh. Im Mai desselben Jahres übersiedelte er nach Innsbruck, und nachdem er sich mit der Sammlung einigermaßen bekannt gemacht, war seine erste Beschäftigung während des Winters, den Plan zu einer systematischen Aufstellung derselbeu zu entwerfen, welchen er im April 1773 dem k. k. Gubernium vorlegte. Nun verfertigte P. auch ein neues Inventarium der zu Ambras befindlichen Gemälde; eine höchst mühevolle Arbeit, da die Bilder im ganzen Schlosse zerstreut und ohne Nummern waren, während das alte Inventarium nummerirt und in demselben eine nur sehr mangelhafte Beschreibung enthalten war, so daß P. mit dem compendiösen Inventar in der Hand von Bild zu Bild wandern und vergleichen mußte, um die Identität der dort beschriebenen Bilder zu ermitteln. Den Winter über wohnte P. jederzeit in Innsbruck, wo er sich hauptsächlich auf das Studium der altgriechischen Sprache und Literatur verlegte. Ein empfindlicher Verlust in seiner Einnahme und das Gerücht, die Schloßhauptmannschaft zu Ambras werde aufgehoben und die Sammlung an einen anderen Ort untergebracht werden, das sich jedoch nicht bewährte, bewogen P., um eine Professur der griechischen Sprache einzukommen, welche er auch im Jahre 1783 ohne vorhergegangene Prüfung erhielt. Im November desselben Jahres erhielt er noch provisorisch die Stelle eines Bibliothekars zu Innsbruck, in welcher er 1784 definitiv eingesetzt wurde. Bis 14. November 1787 versah er diesen Posten, bat aber um Enthebung von demselben wegen verschiedener Mißhelligkeiten mit den höheren Behörden. Ihm verdankt die Bibliothek zum Theile den Bau eines neuen Saales, eine systematische Aufstellung und Katalogisirung und die Eröffnung eines Lesezimmers. Seine aufopfernde Thätigkeit fand man nicht einmal höheren Ortes einer Belobung würdig. Im Jahre 1788 vollendete er das Inventar der Ambraser Sammlung in drei Foliobänden. 1792 wurde P. zum Repräsentanten der Gymnasien des Landes bei dem neuerrichteten Studienconsesse erwählt, welche Stelle er jedoch bald niederlegte. 1794 übernahm er sie abermals, um ihr 1796 definitiv zu entsagen. Mit diesem Jahre beginnt für P. eine schwere und sorgenvolle Zeit, die bis zum Jahre 1814 dauerte. Während dieser Zeit nämlich wurde die Ambraser Sammlung fünfmal geflüchtet, wobei P. stets das Aus- und Einpacken zu leiten hatte. Als die Sammlung im Jahre 1806 nach Wien kam, wurde dieselbe zuerst in dem sogenannten Kaisergarten auf der Landstraße in Wien untergebracht, und erst zu Ende des Jahres 1813 kam dieselbe in das untere Belvedere in Wien, wo sie P. mit Hilfe seines Sohnes Alois aufstellte. Noch als P. Schloßhauptmann zu Ambras war, hatte er ein Buch über einen Theil dieser Sammlung, u. z. über das Raritätencabinet veröffentlicht, der Titel desselben ist: „Kurze Nachricht von dem k. k. Raritätencabinet zu Ambras in Tyrol mit 158 Lebensbeschreibungen derjenigen Fürsten und Feldherren, deren Rüstungen und Waffen darin aufbehalten werden für die Neugierde der Liebhaber und Reisenden“ (Innsbruck 1777, Wagner, gr. 8°.).

Der größere Theil seiner übrigen Werke ist philologischen Inhaltes. Die Titel derselben sind: „*Difficillima pars grammaticae graecae de formatione verbi*" (Oeniponti 1794, 4°.); — „*De syntaxi graeca libellus*" (ibid. 1796, 8°.); — „Gedanken über das von Herrn Professor Trendelenburg vorgeschlagene System der griechischen Conjugation" (Innsbruck 1792, 8°.); — „Beitrag zur griechischen Sprachlehre über die Aussprache für die Schüler" — und „Tabellen, zum ersten Theile des Schulbuches zum Unterrichte bei den zusammengezogenen Zeitwörtern und denen auf μι". Ferner im Manuscripte sind folgende zwei Abhandlungen vollständig vorhanden: „Ueber die alte Aussprache des Griechischen" und „Ueber den Ursprung der griechischen Schrift". Auch auf dem Gebiete der Poesie versuchte sich P. Er schrieb eine fünfactige Tragödie: „Der rasende Ajax", in sechsfüßigen Jamben, nach dem gleichnamigen Drama von Sophokles, ferner zwei Singspiele: „Veldidena" und „Die apokalyptische Frau". Auch hält man P. für den Verfasser des Gedichtes: „Empfindungen des Unterthans bei hochbeglückter Genesung Maria Theresien's", von einem Tiroler (Wien 1767, Trattnern). P. starb im Alter von 76 Jahren, nachdem er bereits am 4. Mai 1776 den Titel eines k. k. Rathes als Belohnung seiner Verdienste erhalten hatte.

Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien (Wien 1861, Prandel u. Meyer, 4°.) Bd. V, S. 177—244: „Die fünf gelehrten Primisser", von Joseph Bergmann, welcher Aufsatz auch im Separatabdrucke erschienen ist. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1817, Nr. 94 und 95: „Nekrolog"; — ebenda 1823, S. 509; — ebenda 1827, S. 697. — Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert (Wien 1856, 8°.) Heft I, S. 76; Heft III, S. 39. — Rapp (Ludwig), Die Freimaurer in Tirol (Innsbruck 1867, 8°.) S. 71. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 293. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 169.

Nachrichten über die Familie Primisser. Die Familie Primisser, welche auch Primser, Primbser, Primsmer, Primner und Primeser abwechselnd geschrieben wird, stammt aus Prad im Vintschgau in Tirol. Die Nachrichten über dieselbe reichen bis **Georg P.** [siehe die Stammtafel], der mit Maria Egger eilf Kinder, unter diesen **Johann** (I.) und **Anton**, hatte. Johann (I.) hatte aus seiner Ehe mit Maria Burger einen Sohn **Johann** (II.), der sich zum Unterschiede von seinem Vetter Johann Baptist den Namen **Friedrich** beilegte. Dieser hatte einen Sohn **Gottfried**. Anton, der Bruder des Johann (I.), heirathete eine gewisse Barbara Reisigl, welche ihm neun Kinder gebar, unter denen **Karl**, mit dem Klosterbeinamen **Cassian**, das fünfte, **Johann Baptist** das siebente war. Johann Baptist hatte aus der Ehe mit seiner zweiten Frau Katharina Wolf fünf Kinder, unter denen **Alois** das vierte war. Außer den bereits angeführten Alois, Cassian (Karl) und Johann Bapt. sind noch die zwei vorerwähnten Primisser, **Johann Friedrich** und dessen Sohn **Gottfried**, zu bemerken. 1. Johann Friedrich (geb. zu Prad in Tirol 21. August 1757, gest. zu Innsbruck 1. März 1812) ist der Sohn Johann P.'s, der in seiner Gegend wegen seiner großen Kunstfertigkeit als Weber bekannt war. Ueber seinen Entwicklungsgang ist nichts Näheres bekannt. 1796 war Johann Friedrich Registrant bei dem k. k. Gubernium in Innsbruck und zu gleicher Zeit auch im Archiv angestellt. 1804 wurde er wegen seiner Tüchtigkeit und Brauchbarkeit k. k. Gubernial-Secretär, Registraturs-Director und Archivar. P. war auch ein sehr beliebter und gern gelesener Dichter. Seine Dichtungen sind meistens in tirolischer Mundart abgefaßt und seine beiden Schauspiele: „Friedrich mit der leeren Tasche" und „Martin Sterzinger oder der bayerische Einfall in's Tirol" (Innsbruck 1782, Wagner, 8°), auch im IX. Theile der „Bibliotheca Tirolensis", waren auf der vaterländischen Bühne gut bekannt, und ebenda

Stammtafel der Familie Primisser.

Georg P.
Maria Egger.

- **Johann (I.)**, **Maria Burger.**
  - **Johann Friedrich** [1], geb. 21 August 1757, † 1. März 1812.
    - **Gottfried** [2], geb. 8. October 1785, † 26. September 1812.
- **Anton**, geb. 22. August 1702, †. **Barbara Reisigl.**
  - **Karl**, mit dem Klosternamen **Cassian** [S. 302], geb. 14. April 1735, † 19. December 1771.
  - **Johann Baptist (II.)** [S. 304], geb. 23. August 1739, † 4. Februar 1815. 1) **N. N.** † 9. Mai 1790. 2) **Katharina Wolf.**
    - zwei in der Kindheit †.
    - **Antonia**, geb. 8. December 1793, † 23. November 1823.
    - **Alois** [S. 298], geb. 4. März 1796, † 25. Juli 1827. **Julie Mihes**, geb. 13. Juni 1786, † 16. Jänner 1855.
    - **Therese**, geb. 1. December 1797. **Martin Unterkirchner.**
  - **Georg**, geb. 30. März 1743, †.
  - **Maria**, vm. **Unterkirchner**, geb. 25. Jänner 1732, †.
    - **Paul Unterkirchner**, geb. 25. Jänner 1760, †.
      - **Martin Unterkirchner**, geb. 1. November 1793. **Therese Primisser.**
    - **Kaspar Unterkirchner**, geb. 6. Jänner 1776, † 1836.
  - noch fünf Kinder.
- und noch neun Kinder.

1835, Typ. reg. Universit., 4°.) p. 85. — *Wallassky (Paulus)*, Conspectus reipublicae literariae in Hungaria ab initiis regni ad nostra usque tempora (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Loewe, 8°.) p. 210. — Scriptores facultatis theologicae qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 23 — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 32. — Außerdem ist auch noch ein ungarischer Rechtsgelehrter **Paul** Prileszky zu erwähnen, der im 18. Jahrhunderte lebte und von dem folgende Schriften, juridischen Inhaltes, erschienen sind: „Opusculum quaestionum cum subnexo circa easdem discursu, de pecorum et pecudum abactione, hasque concomitantibus considerationibus" (1737, 8°.); — „Quadripartitum Juris consuetudinarii Inclyti Regni Hungariae, in suos libellos redactum" (Sopronii 1743, 4°.) und im Manuscript: „Directio processualis, circa causas in Comitatibus et coram Judicibus illorum in sede quoque dominorum terrestrium ventilari solitas" [*Wallassky (Paulus)*, am bez. Orte, p. 221. — *Horányi (Alexius)*, am bez. Orte, Tomus III, p. 106.]

Primisser, Alois (Archäolog, geb. zu Innsbruck 4. März 1796, gest. zu Wien 25. Juli 1827). Aus einer Vorarlberger Familie abstammend, über welche in den Quellen zu Johann Baptist [s. d. S. 306] und in der Stammtafel, S. 307, nähere Nachrichten gegeben werden. Der Sohn des Johann Baptist P., des Schloßhauptmannes zu Ambras, zog er im Jahre 1805 mit seinem Vater und mit der Ambraser Sammlung nach Wien. Von 1807 bis 1813 besuchte er mit dem besten Erfolge das akademische Gymnasium daselbst. Schon als Knabe zeigte P. große Vorliebe für geschichtliche Studien und das Leben auf Ambras, wo er sich am liebsten in den Rüstkammern aufhielt, entwickelte in ihm eine solche Vorliebe für diese Sammlung, daß er die wenigen freien Stunden, die ihm seine Studien und der Unterricht in Musik, im Französischen u. s. w. ließen, stets dazu benützte, seinem Vater bei Aufstellung der Sammlung behilflich zu sein. Ein Besuch derselben von Seite des Kaisers Franz I., bei welchem der Monarch erfuhr, daß P. seinem Vater bei diesem schwierigen Geschäfte so hilfreich an die Hand gegangen sei, brachte ihm am 14. Juli 1814 seine Ernennung zum Praktikanten bei der Ambraser Sammlung mit einem Jahresgehalte von 300 fl. Nach dem Tode seines Vaters wurde die Sammlung dem k. k. Münz- und Antikencabinete unterstellt und P. nach Vollendung der philosophischen Studien am 12. März 1816 dritter Custos daselbst. Im folgenden Jahre unternahm P. eine Reise nach Ambras, um die Reste der Sammlung, welche als minder werthvoll dort geblieben waren, nach Wien zu bringen. Im Winter des Jahres 1818 hielt P. wöchentlich zweimal Vorlesungen über Numismatik und Archäologie im k. k. Münz- und Antikencabinete. Im Herbste 1820 unternahm er in Gesellschaft des Dr. H. G. Pertz eine Reise nach Oberösterreich und Kärnthen zu wissenschaftlichen Zwecken, auf welcher er besonders die Denkmale der Kunst und des Alterthums in den Klöstern und Abteien einer besonderen Aufmerksamkeit würdigte. Im Sommer desselben Jahres lernte er Julie, die Tochter des kön. preußischen Bergamtskanzlei-Directors Melchior Mihes [Bd. XVIII, S. 259], kennen, mit welcher er sich am 22. September 1822 vermälte. Leider dauerte diese glückliche Ehe nicht lange, denn der um die Wissenschaft und Kunst so hoch verdiente Mann wurde schon fünf Jahre später im 31. Lebensjahre von der Luftröhrenschwindsucht dahingerafft. P. war auch auf dem Gebiete der Alterthumskunde als Schriftsteller in her-

vorragender Weise thätig. Selbstständig erschienen von P. nur zwei Werke: „Die Beschreibung der k. k. Ambraser Sammlung" (Wien 1819, Heubner, 8°., mit 2 Steindruckbl.); ein Auszug aus diesem Werke kam unter dem Titel: „Uebersicht der Ambraser Sammlung. 1817" (ebd. 1825; 2. Aufl. ebd. 1827, Wallishausser, 8°.) heraus; — „Peter Suchenwirt's Werke aus dem XIV. Jahrhunderte in der Ursprache aus Handschriften, mit einer Einleitung, historischen Bemerkungen und einem Wörterbuche" (ebd. 1827, 8°.). Im Verein mit Büsching und Friedrich Heinrich von der Hagen veröffentlichte P.: „Deutsche Gedichte des Mittelalters" (Berlin 1826, Reimer), in welcher Sammlung „Gudrum, Bitewolf und Dietlieb" von ihm bearbeitet sind, und allein mit F. H. von der Hagen: „Das Heldenbuch". Außerdem bezeugt die große Anzahl von fast vierzig größeren oder kleineren Abhandlungen von der rastlosen Thätigkeit dieses gründlichen Alterthumsforschers und Kenners. Seine kleineren Abhandlungen sind in vielen Fachzeitschriften zerstreut. Was den Inhalt derselben anbelangt, so könnte man sie in drei Kategorien theilen, und zwar in Aufsätze über die k. k. Ambraser Sammlung, in Schriften numismatischen Inhaltes und endlich in Kritiken, Recensionen über Kunst und Künstler. Es sind folgende, in Hormayr's „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst", 1817, Nr. 31 u. 32: „Probe aus dem Heldengedichte Chautrun"; — 1818, Nr. 78 u. 79: „Lateinische Gedichte an den König Robert von Sicilien aus dem zweiten Viertel des XIV. Jahrhundertes"; — 1821, Nr. 5 und 8: „Ueber die zehn von Hanns Vermeyen gemalten Cartone, darstellend Karl's V. siegreichen Heereszug gegen Tunis im Jahre 1535"; S. 44: „Ueber die alte kunstreiche Kirche von Maria Stiegen, eines der wichtigsten Baudenkmale Wiens aus dem Mittelalter"; — S. 47: „Die Anzeige des Werkes: „Die Verehrung der heil. Dreieinigkeit nach dem Originalgemälde von Albrecht Dürer (in der k. k. Belvedere-Gallerie) in Umrissen auf Stein gezeichnet von Julie Mihes. 15 Blätter in gr. Fol. (Wien 1821, lithographisches Institut); — S. 68: „Ueber die Steinschneider Pichler; dann über die zahlreichen, in Innsbruck und in der k. k. Ambraser Sammlung befindlichen Bilder der beiden Cranach"; — S. 99: „Ueber den seltsamen silbernen Trinkbecher der Margaretha Maultasche, und eine Wachstafel mit landwirthschaftlichen Aufzeichnungen, welche aus dem Schlosse Tirol herstammen"; — S. 356: „Ueber eine neuaufgefundene Pergamentrolle mit den Bildnissen der Ahnen Kaiser Maximilian I.", mit der Chiffre C—s (Custos?) unterzeichnet; — S. 364: „Berichtigung eines numismatischen Irrthumes"; auch im „Hesperus" von 1821, Nr. 17; — Nr. 97 und 98, S. 391, und 1822, Nr. 20: „Reisenachrichten über Denkmale der Kunst und des Alterthums in den österreichischen Abteien und in einigen anderen Kirchen Oesterreichs und Kärnthens", mit drei von ihm selbst gezeichneten Bildertafeln (wiederabgedruckt in Hormayr's „Taschenbuch" 1848, S. 284—293, und erschien auch als — jetzt bereits sehr selten gewordener — Separatabdruck, 44 Seiten stark [4°.]); — 1822, S. 188—191 und S. 218—221; ferner 1826, S. 276: „Der Wiener Dichter Peter Suchenwirt, von fünf Fürsten, von dem von Maylau, von Marchgraf Sigmund von Cartus, von Herzog Wilhelm von Oesterreich und von Herzog Leopold von Oesterreich" (nach einer Handschrift

in der k. k. Hofbibliothek); — 1827, Nr. 3, S. 18, und Nr. 7: „Anzeigen der Arbeiten des Directors Anton von Steinbüchel: Sappho und Alkaios, ein griechisches Vasengemälde“ (1822, Fol., mit fünf Kupfertaf.); — „Scarabées egyptiens du Musée d'Antiques à Vienne“ (1825, 4⁰.); — „Ueber die in Steiermark (bei Negau im Jahre 1812) gefundenen Römerhelme“ (1826); — „Notice sur les médaillons Romains en or du Musée Impérial et Royal de Vienne, trouvées en Hongrie dans les années MDCCXCVII et MDCCCV“ (1826, 4⁰.); — „Beschreibung der k. k. Sammlung egyptischer Alterthümer“ (Wien 1826); — „Addenda ad Eckhellii Doctrinam numorum veterum, ex ejusdem Autographo posthumo. Cum tabula aenea“ (1826, 4⁰.); — „Papiri greco-egizi et altri greci monumenti dell' I. R. Museo di Corte tradotti ed illustrati da Giovanni Petrettini Corcirese“ (Vienna MDCCCXXVI 4⁰.); — in Büsching's „Wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und des Mittelalters“ (Breslau 1816), I. Bd., S. 385—392, u. II. Bd., S. 342—350: „Nachrichten von der Ambraser Handschrift der Nibelungen und des Heldenbuches“; — II. Bd., S. 155: „Erek und Enite“, gefundene Handschrift in der k. k. Ambraser Sammlung“; — III. Bd., S. 26: „Inhalt des Gedichtes von Pitrolf und Dietlaib“; — ebenda, S. 174—181: „Inhalt des altdeutschen Gedichtes Chaubrun“; — IV. Bd., S. 65: „Beschreibung eines alten messingenen (Tauf-?) Beckens, von erhabener, getriebener Arbeit“, mit einem Steinabdrucke; — S. 225: „Dietrich's von Bern und Attila's Streitwagen“; — in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur“, Bd. XI, Anzeigeblatt, S. 40—48: „Ueber den Baumeister Anton Pilgram oder Pilgraben, Vollender des St. Stephansthurmes und Urheber mehrerer Zierarbeiten im Innern des Domes. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Mittelalters“; — Bd. XIV, Anzeigeblatt, S. 10—51: „Nachricht von einer neuentdeckten Handschrift mit deutschen Gedichten aus dem XIV. Jahrhunderte, verfaßt von Peter Suchenwirt aus Oesterreich“; — Bd. XVI, Anzeigeblatt, S. 22—31: „Erek und Enite, ein altfranzösisches Rittergedicht des Chrestien von Troyes, deutsch bearbeitet von Hartmann von Aue, einem Dichter des XII. Jahrhunderts“; — ebenda, S. 123—161: über „Von altdeutscher Baukunst, durch L. C. Stieglitz“, mit einem Titelkupfer (den Baumeister Anton Pilgram darstellend) und 34 Kupfertafeln in Folio (Leipzig 1820, 4⁰.) — und „Versuch einer Einleitung in die „Geschichte der altdeutschen Bauart, von Büsching. Vorlesungen, im Sommer 1820 gehalten und zur Grundlage für andere Vorträge bestimmt“ (Breslau 1821); — Bd. XXI, Anzeigeblatt, S. 10—17: „Ein Wort über Alexander Collin, Bildhauer aus Mecheln im XVI. Jahrhunderte; — Bd. XXVII, Anzeigeblatt, S. 33—52: „Ueber die alten Gemälde auf dem Schlosse Karlstein bei Prag“; — in Freiherrn von Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte“ (Wien), 1820, S. 279: „Ueber Freidal's (Freudall's, d. i. K. Maximilian I.) Turnirbuch in der k. k. Ambraser Sammlung; — 1821, S. 401, und 1822, S. 349: „Maximilian's I. Sammlung altdeutscher Gedichte, in einer Pergament-Handschrift derselben k. k. Sammlung“; — 1823, S. 165, und 1824, S. 39: „Des genannten Kaisers Gedenkbücher“;

— 1824, S. 97—103: „Der silberne Hausaltar der ungarischen Königstochter Margaretha"; — in des Freiherrn von Hormayr „Geschichte Wiens" (Wiens 1824), II. Jahrg., I. Bd., S. 3 bis 134: „Die alten Kunstdenkmale Wiens mit einem Blicke auf die Kirchenbaukunst des Mittelalters überhaupt und einige ihrer Denkmale in Oesterreich", mit fünf Abbildungen; — ebenda, III. Bd., S. 209—240: „Das älteste österreichische und Wiener Münzwesen bis in die Zeiten Kaiser Ferdinand I., mit zwei Münztafeln"; — im „Oesterreichischen Beobachter", 1825, Nr. 89, S. 438: „Ueber die Kunstleistungen des Glasmalers Gottlob Samuel Mohn (gest. 2. November 1825); — in Schickh's „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. s. w." 1826, Nr. 151, S. 1214: die Anzeige des Kunstwerkes „Vater Unser", in neun Blättern gezeichnet und radirt von Joseph Führich und mit einem ausführlichen Texte begleitet von Anton Müller, Professor an der k. k. Prager Universität" (Prag 1826, Bohmann's Erben); — in den „Beiträgen zur Statistik und Geschichte von Tirol und Vorarlberg" 1828, IV. Bd., S. 116: „Ueber drei Portale der Schloßcapelle zu Tirol und Zenoberg bei Meran", mit 3 Kupfern; — dann schrieb Alois P. den Text (d. i. kurze, historische und Kunstnachrichten) zu dem von dem Maler Lanzedelli lithographirten „Stammbaum des durchlauchtigsten Hauses Habsburg-Oesterreich. In einer Reihe von Bildnissen Habsburgischer Fürsten und Fürstinen von Rudolph I. bis Philipp den Schönen u. s. w.", 56 lithographirte Tafeln in Imp. Fol., o. J. Auch hält man Primisser nach der Chiffre P*** für den — wenigstens theilweisen — Verfasser „Der systematisch geordneten und ausführlichen Angabe der Leistungen des „Archives" in siebzehn Jahrgängen (1810—1826), welche Uebersicht in Chmel's „Materialien" abgedruckt steht. Außerdem hinterließ P. im Manuscripte in den Katalogen des k. k. Münz- und Antikencabinetes folgende Arbeiten: Descriptio Numorum et Numismatum aevi recentioris et formae III^{tiae}, quae in C. R. Numophylacio Vindobonensi adservantur, cum indicibus rerum et nominum alphabeticis. Tom. VII. Fol., die Beschreibung des Ducaten- und Groschencabinetes, welcher er da und dort genaue Zeichnungen merkwürdiger und seltener Stücke und ihrer Zeichen beilegte, enthaltend; — dann „Die Sammlung moderner Bronze-Medaillen des k. k. Münz- und Antikencabinetes (Fol.) — und „Bibliotheca Numismatica aevi medii et recentioris", Entwurf in alphabetischer Ordnung (kl. Fol.).

Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien (Wien 1861, Prandel u. Meyer, 4°.) Bd. V, S. 180—224: „Die fünf gelehrten Primisser", von Joseph Bergmann [erschien auch im Separatabdrucke]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 292. — Staffler (Johann Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 169. — Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhunderte" (Wien 1856, k. k. Staatsdruckerei, 8°.) III. Heft, S. 38 u. 40. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVIII. Jahrgang, Nr. 128 u. 129. — Oesterreichische Zeitschrift, herausgegeben von Kaltenbäck, 1837, Nr. 99: „Alois Primisser und sein literarisches Wirken", von Jos. Bergmann. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Alois Primisser, Custos der k. k. Ambraser Sammlung", ohne Angabe des Zeichners, Artistische Anstalt von Reiffenstein und

Rösch (Wien, 4°.) [nach einer Zeichnung, angeblich von Julie Mihes, welche sich im k. k. Münz- und Antikencabinete befindet], diese Lithographie befindet sich in der von Bergmann in den Berichten und Mittheilungen des Alterthums-Vereins in Wien mitgetheilten Biographie Primisser's; — 2) In Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" 1846, auf einem Blatte zugleich mit Joh. Andr. Schmeller (Stahlstich).

Primisser, Cassian (gelehrter Cistercienſermönch, geb. zu Prad in Tirol 14. April 1735, gest. im Kloster Stams 19. December 1771). Der Onkel des Vorigen und Bruder des Folgenden, war P. der Sohn armer, reich mit Kindern gesegneter Bauersleute. Da er frühzeitig schon bedeutende Anlagen zeigte, so besuchte er das Gymnasium zu Meran, wo er von wohlthätigen Bürgersleuten unterstützt wurde. Durch seinen Fleiß und regen Eifer zog er die Aufmerksamkeit des Abtes von Stams auf sich, welches ihm den Lebensunterhalt anwies. Von Meran ging P. nach Innsbruck an die Universität, wo er durch seine Thätigkeit und sein strengsittliches Betragen empfohlen, in kurzer Zeit einer der gesuchtesten Lehrer und Correpetitoren wurde, so daß er bald, da er ein höchst mäßiger Mensch war, ein ganz anständiges Auskommen hatte. Am 21. September 1755 trat er, durch die Fürbitte des Grafen Enzenberg unterstützt, in das Cistercienserkloster Stams, wo er seinen Taufnamen Karl mit Cassian vertauschte. Daselbst wurde er am 21. October 1759 zum Priester geweiht und starb an einem Brustleiden, das er sich durch seine aufreibende Thätigkeit zugezogen, im 36. Lebensjahre. Schon als Knabe zeigte P. einen rastlosen Fleiß und Eifer. So machte er sich schon damals zum Gesetze, nie etwas zu lesen, ohne sich die besten Stellen auszuziehen, in diesen Noten aber auch die größte Ordnung zu halten, um sie bei geeigneter Gelegenheit zu gebrauchen. Schon während des Gymnasiums machte er den Entwurf zu einer deutschen Sprachlehre nach Gottsched's Ideen, und trieb mit besonderer Vorliebe das Studium der Geschichte und Geographie, besonders der seines Vaterlandes Tirol, von dem er auch den Grund zu einer Karte entwarf, die den Beifall De Luca's erhielt. Während er an der Universität in Innsbruck studirte, schrieb er zum eigenen, wie zum Gebrauche seiner Schüler einen Auszug aus P. Weitenauer's Abhandlung: „De difficillimo genere epistolarum"; ferner zwei philosophische Ausarbeitungen, in deren ersterer, welche Naturkunde, Metaphysik und Ethik in sich faßt, in 230 Paragraphen die Lehren derart zusammengestellt sind, daß sie eine streng logisch gegliederte Kette bilden; die zweite betitelt sich: „Physicae universalis et particularis compendium collectum tum ex praelectionibus academicis P. Caroli Lachmayr, tum ex aliis auctoribus", welche Kosmographisches, Geographisches und Topographisches mit besonderer Hinsicht auf die Tiroler Provinz und das Vintschgau enthält. Unter v. Weitenauer's Anleitung vollendete er seine zu Meran begonnene Karte und bereiste zu diesem Zwecke das Vintschgau, Botzen, Brixen und das Wippthal, um allenfalls aufgefundene Fehler zu verbessern. Die Karte führte er selbst mit der Feder aus und sie umfaßt auf zwei Bogen die 10 Districte, in welche Tirol damals eingetheilt war. Sie erschien unter dem Titel: „Principalis Comitatus Tyrolis. Gefürstete Grafschaft Tirol, eingetheilt und gezeichnet von Venon Brader, 1754". Dieselbe befindet sich jetzt in der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Innsbruck. Nach seinem im

Jahre 1755 erfolgten Eintritte in das Kloster Stams beschäftigte er sich während des Probejahres mit der Uebersetzung der Psalmen und der „Annales Cisterzienses des Spaniers Angelus Manrique von der Stiftung des Ordens bis zur Gründung des Klosters Stams 1093—1272", und fügte dieser Arbeit eine genealogisch-chronologische Karte aller nach und nach entstandenen Klöster dieses Ordens bei. Noch als Frater fing er die Bibliothek des Klosters wie des Conventes zu ordnen an und machte zu derselben den Katalog. Ungeachtet dessen, daß er auch den Neuprofessen über Philosophie vorzutragen hatte, fand P. in seiner rastlosen und unermüdeten Thätigkeit Zeit, eine genealogische Tabelle des Stammbaumes des Grafen Mainhard II. und seiner Gemalin Elisabeth von Bayern in auf- und absteigender Linie — vom IV. bis in's XVIII. Jahrhundert, von dem Ostgothen Könige Theodorich bis zur Kaiserin Maria Theresia — zu entwerfen und auszuführen. Neben bei nahm er auch auf die Herrscher über Tirol und die fürstlichen Wohlthäter seines Klosters Bedacht, so daß diese Tabelle die Eigenschaften einer Geschlechtstafel, einer Vaterlands- und Ordensgeschichte, wie auch einer Stiftschronik in sich schließt. Der Abt Roger betraute nun den unermüdlichen Cassian 1762 mit der Aufsicht über Archiv und Kanzlei. P. hatte da eine unendliche schwierige Arbeit vor sich, denn er sollte ja in ein vollständiges Chaos Ordnung bringen. Bei dem Einfalle der feindlichen Schaaren unter Moriz von Sachsen, 1752, begnügten sich dieselben nicht, die Kostbarkeiten des Klosters zu rauben, sie zerstörten und vernichteten auch eine große Anzahl Urkunden oder brachten dieselben in die heillosesten Unordnung. Im Jahre 1765 hatte P. die Ordnung wieder hergestellt, die Urkunden in 12 Büchern eingetragen, das Materiale nach Inhalt und Zeitfolge geordnet und zu den Annalen des Stiftes, welche zu schreiben er sich vorgenommen, zusammengestellt: Im Jahre 1766 begann P. mit der Abfassung der Annalen und hatte sie 1771 in drei Theilen bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts vollendet, als ihn in diesem Jahre der Tod ereilte. Der erste Theil enthält in 50 Capiteln die Geschichte der Gründung von Stams, der Aebte in chronologischer Ordnung nebst den wichtigsten Ereignissen im Lande. Der II. Theil die dazu gehörigen Urkunden, mehr als 500 an der Zahl, nebst vielen genealogischen Tabellen. Der III. Theil endlich, ebenfalls in 50 Capiteln, enthält auch Indices und Register verschiedener Art. Außer diesen Arbeiten, welche für Stams von großer Wichtigkeit sind, zeichnete P. noch zwei Karten, und zwar die eine mit dem Titel: „Vallis Venusta (Vintschgau) divisa in Dynastias Gloriomalsiensem, Schlanderniensem et Castellobellensem et Montaniensem" und die zweite: „Dalmatia Austriaca divisa in Istriam et Morlachiam Austriacam". Auch beschäftigte er sich viel mit Poesie und war dem Kloster durch seine ausgebreiteten mathematischen und geometrischen Kenntnisse bei Grenzstreitigkeiten, über Jagdbarkeiten u. dgl. m. von großem Nutzen. Von P.'s vielen Schriften erschien nur der bereits erwähnte Auszug aus Weitenauer's Abhandlung: *„De dificillimo genere epistolarum"*, und zwar in Augsburg und Freiburg 1756, und *„Rythmus in laudem Venerabilis Patris Joannis Campidonensis Sacerdotis et Monachi Ordinis Cisterciensis et Monasterii Stamsensis, animadversionibus*

historicis explicatus“ (Innsbruck 1766, Wagner, 4°.) im Drucke. Außerdem bewahrt das Kloster Stams folgende Werke P.'s in Handschriften: „Annales Stamsenses. VI tomis usque ad ann. 1703“; — „Additiones. IX tomi, nebst Regisster darüber“; — „Diarium 1704—1766. II tomi“; — „Notitia Stamsii compendiaria. I Fascic.“; — „Scripta, philosophica“; — „Theologia dogmatica, specialis, moralis. 246 Theses“; — „Scripturistica veteris et novi Testamenti“; — „Alphabetum universale ex variis Sententiis selectum“; — „Psalmi Davidici per textus ex S. Bernardo explicati“; — „Eruditio historica de Virtutibus et Vitiis ect.“; — „Quodlibet et Miscellanea“; — „Notata varia“; — „Eloquentiae compendium“; — „Compendium et notata grammaticalia in linguam latinam, graecam et rhaeticam“; — „Pia scripta in usum privatum“; — „Fürstliche Grabstätte in Stams“; — „Das Hauptschloß Tirol“; — „Itinerarium ad Athesin, 1765“; — „Poetische Versuche“; — „Inscriptiones Abbatum usque ad Abbatem Vigilium“; — „Tabelle der Jahrtage des Cisterzienserordens. Geschlechtsordnung der Begrabenen in der Gruft, Kärtchen u. s. w.“; — „Stammbaum der Cisterzienserklöster“; — „Praenotata in III. partem Annalium“; — „Briefe an ihn und von ihm von Cassian Roschmann, Philipp Puel, Franz Propst von Pollingen“; — „Tirolis topographica cum notis de familiis nobilibus“; — „Der Stammbaum des Stifters und der Stifterin, bis auf die Kaiserin Maria Theresia“, auf Rahmen aufgespannt.

Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien (1861), V. Band, S. 180 u. f. f. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. IV, S. 293. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, 8°.) Bd. I, S. 169, 315.

Primisser, Johann Baptist (Archäolog, geb. zu Prad in Tirol 23. August 1739, gest. zu Wien 4. Februar 1815). Der Bruder des Vorigen, er besuchte das Gymnasium und die philosophischen Studien zu Innsbruck, während welcher Zeit er in seinem älteren Bruder, dem Cisterziensermönche Cassian Karl, sowohl einen treuen Freund und Lehrer, als auch ein nachahmungswürdiges Vorbild fand. Hierauf widmete sich P. den juridischen Studien und wurde Hofmeister im Hause des Grafen Künigl in Innsbruck. Nach Vollendung seiner Studien folgte er einem Rufe des k. k. Staats- und Conferenzministers Rudolph Grafen Chotek, als Haussecretär in seine Dienste zu treten, und begab sich im September 1765 aus diesem Anlasse nach Wien. Während dieser Zeit wurde P., da er tüchtige archäologische Kenntnisse besaß und dieselben stets zu vermehren bestrebt war, von dem k. k. Gubernial-Präsidenten Grafen Enzenberg von Innsbruck aus aufgefordert, sich um die Schloßhauptmannschaft zu Ambras zu bewerben, da der damalige Schloßhauptmann zu diesem Posten sich nicht mehr recht eignete. P. that es und erhielt von der Kaiserin Maria Theresia am 27. Mai 1768 die Anwartschaft auf diese Stelle zugesichert. Noch im November desselben Jahres begleitete er den Neffen des Ministers, den Grafen Johann Rudolph Chotek — den nachmaligen Finanz-, dann Staatsminister — und Franz Joseph Grafen Wilczek auf einer Reise durch ganz Italien und Frankreich, von

welcher er erst Ende September 1770 nach Wien zurückkehrte. Auf dem Todtenbette empfahl Rudolph Graf Chotek P. der Gnade der Kaiserin Maria Theresia, welche ihm mit Decret vom 21. Juni 1771 eine Pension von 200 fl. und nach dem Abtreten des bisherigen Schloßhauptmannes zu Ambras am 4. Jänner 1772 diese Stelle verlieh. Im Mai desselben Jahres übersiedelte er nach Innsbruck, und nachdem er sich mit der Sammlung einigermaßen bekannt gemacht, war seine erste Beschäftigung während des Winters, den Plan zu einer systematischen Aufstellung derselbeu zu entwerfen, welchen er im April 1773 dem k. k. Gubernium vorlegte. Nun verfertigte P. auch ein neues Inventarium der zu Ambras befindlichen Gemälde; eine höchst mühevolle Arbeit, da die Bilder im ganzen Schlosse zerstreut und ohne Nummern waren, während das alte Inventarium nummerirt und in demselben eine nur sehr mangelhafte Beschreibung enthalten war, so daß P. mit dem compendiösen Inventar in der Hand von Bild zu Bild wandern und vergleichen mußte, um die Identität der dort beschriebenen Bilder zu ermitteln. Den Winter über wohnte P. jederzeit in Innsbruck, wo er sich hauptsächlich auf das Studium der altgriechischen Sprache und Literatur verlegte. Ein empfindlicher Verlust in seiner Einnahme und das Gerücht, die Schloßhauptmannschaft zu Ambras werde aufgehoben und die Sammlung an einen anderen Ort untergebracht werden, das sich jedoch nicht bewährte, bewogen P., um eine Professur der griechischen Sprache einzukommen, welche er auch im Jahre 1783 ohne vorhergegangene Prüfung erhielt. Im November desselben Jahres erhielt er noch provisorisch die Stelle eines Bibliothekars zu Innsbruck, in welcher er 1784 definitiv eingesetzt wurde. Bis 14. November 1787 versah er diesen Posten, bat aber um Enthebung von demselben wegen verschiedener Mißhelligkeiten mit den höheren Behörden. Ihm verdankt die Bibliothek zum Theile den Bau eines neuen Saales, eine systematische Aufstellung und Katalogisirung und die Eröffnung eines Lesezimmers. Seine aufopfernde Thätigkeit fand man nicht einmal höheren Ortes einer Belobung würdig. Im Jahre 1788 vollendete er das Inventar der Ambraser Sammlung in drei Foliobänden. 1792 wurde P. zum Repräsentanten der Gymnasien des Landes bei dem neuerrichteten Studienconsesse erwählt, welche Stelle er jedoch bald niederlegte. 1794 übernahm er sie abermals, um ihr 1796 definitiv zu entsagen. Mit diesem Jahre beginnt für P. eine schwere und sorgenvolle Zeit, die bis zum Jahre 1814 dauerte. Während dieser Zeit nämlich wurde die Ambraser Sammlung fünfmal geflüchtet, wobei P. stets das Aus- und Einpacken zu leiten hatte. Als die Sammlung im Jahre 1806 nach Wien kam, wurde dieselbe zuerst in dem sogenannten Kaisergarten auf der Landstraße in Wien untergebracht, und erst zu Ende des Jahres 1813 kam dieselbe in das untere Belvedere in Wien, wo sie P. mit Hilfe seines Sohnes Alois aufstellte. Noch als P. Schloßhauptmann zu Ambras war, hatte er ein Buch über einen Theil dieser Sammlung, u. z. über das Raritätencabinet veröffentlicht, der Titel desselben ist: „Kurze Nachricht von dem k. k. Raritätencabinet zu Ambras in Tyrol mit 158 Lebensbeschreibungen derjenigen Fürsten und Feldherren, deren Rüstungen und Waffen darin aufbehalten werden für die Neugierde der Liebhaber und Reisenden" (Innsbruck 1777, Wagner, gr. 8°.).

Der größere Theil seiner übrigen Werke ist philologischen Inhaltes. Die Titel derselben sind: „*Difficillima pars grammaticae graecae de formatione verbi*“ (Oeniponti 1794, 4°.); — „*De syntaxi graeca libellus*“ (ibid. 1796, 8°.); — „Gedanken über das von Herrn Professor Trendelenburg vorgeschlagene System der griechischen Conjugation“ (Innsbruck 1792, 8°.); — „Beitrag zur griechischen Sprachlehre über die Aussprache für die Schüler“ — und „Tabellen, zum ersten Theile des Schulbuches zum Unterrichte bei den zusammengezogenen Zeitwörtern und denen auf μι“. Ferner im Manuscripte sind folgende zwei Abhandlungen vollständig vorhanden: „Ueber die alte Aussprache des Griechischen“ und „Ueber den Ursprung der griechischen Schrift“. Auch auf dem Gebiete der Poesie versuchte sich P. Er schrieb eine fünfactige Tragödie: „Der rasende Ajax“, in sechsfüßigen Jamben, nach dem gleichnamigen Drama von Sophokles, ferner zwei Singspiele: „Veldidena“ und „Die apokalyptische Frau“. Auch hält man P. für den Verfasser des Gedichtes: „Empfindungen des Unterthans bei hochbeglückter Genesung Maria Theresien's“, von einem Tiroler (Wien 1767, Trattnern). P. starb im Alter von 76 Jahren, nachdem er bereits am 4. Mai 1776 den Titel eines k. k. Rathes als Belohnung seiner Verdienste erhalten hatte.

Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien (Wien 1861, Prandel u. Meyer, 4°.) Bd. V, S. 177—244: „Die fünf gelehrten Primisser“, von Joseph Bergmann, welcher Aufsatz auch im Separatabdrucke erschienen ist. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1817, Nr. 94 und 95: „Nekrolog“; — ebenda 1823, S. 509; — ebenda 1827, S. 697. — Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert (Wien 1856, 8°.) Heft I, S. 76; Heft III, S. 39. — Rapp (Ludwig), Die Freimaurer in Tirol (Innsbruck 1867, 8°.) S. 71. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 293. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 169.

Nachrichten über die Familie Primisser. Die Familie Primisser, welche auch Primser, Primbser, Primsmer, Primner und Primeser abwechselnd geschrieben wird, stammt aus Prad im Vintschgau in Tirol. Die Nachrichten über dieselbe reichen bis **Georg P.** [siehe die Stammtafel], der mit Maria Egger eilf Kinder, unter diesen **Johann** (I.) und **Anton**, hatte. Johann (I.) hatte aus seiner Ehe mit Maria Burger einen Sohn **Johann** (II.), der sich zum Unterschiede von seinem Vetter Johann Baptist den Namen **Friedrich** beilegte. Dieser hatte einen Sohn **Gottfried.** Anton, der Bruder des Johann (I.), heirathete eine gewisse Barbara Reifigl, welche ihm neun Kinder gebar, unter denen **Karl**, mit dem Klosterbeinamen **Cassian**, das fünfte, **Johann Baptist** das siebente war. Johann Baptist hatte aus der Ehe mit seiner zweiten Frau Katharina Wolf fünf Kinder, unter denen **Alois** das vierte war. Außer den bereits angeführten Alois, Cassian (Karl) und Johann Bapt. sind noch die zwei vorerwähnten Primisser, **Johann Friedrich** und dessen Sohn **Gottfried**, zu bemerken. 1. Johann Friedrich (geb. zu Prad in Tirol 21. August 1757, gest. zu Innsbruck 1. März 1812) ist der Sohn Johann P.'s, der in seiner Gegend wegen seiner großen Kunstfertigkeit als Weber bekannt war. Ueber seinen Entwicklungsgang ist nichts Näheres bekannt. 1796 war Johann Friedrich Registrant bei dem k. k. Gubernium in Innsbruck und zu gleicher Zeit auch im Archiv angestellt. 1804 wurde er wegen seiner Tüchtigkeit und Brauchbarkeit k. k. Gubernial-Secretär, Registraturs-Director und Archivar. P. war auch ein sehr beliebter und gern gelesener Dichter. Seine Dichtungen sind meistens in tirolischer Mundart abgefaßt und seine beiden Schauspiele: „Friedrich mit der leeren Tasche“ und „Martin Sterzinger oder der bayerische Einfall in's Tirol“ (Innsbruck 1783, Wagner, 8°.), auch im IX. Theile der „Bibliotheca Tirolensis“, waren auf der vaterländischen Bühne gut bekannt, und ebenda

Stammtafel der Familie Primisser.

Georg P.
Maria Egger.

- **Johann (I.)**
  Maria Burger.
  - **Johann Friedrich** [1]
    geb. 21 August 1757,
    † 1. März 1812.
    - **Gottfried** [2]
      geb. 8. October 1785,
      † 26. September 1812.
- **Anton**
  geb. 22. August 1702, †.
  Barbara Reißigl.
  - **Karl**, mit dem Klosternamen **Cassian** [S. 302]
    geb. 14. April 1735,
    † 19. December 1771.
  - **Johann Baptist** (II.) [S. 304]
    geb. 23. August 1739,
    † 4. Februar 1815.
    1) N. N. † 9. Mai 1790.
    2) **Katharina Wolf.**
    - zwei in der Kindheit †.
    - **Antonia**
      geb. 8. December 1793,
      † 23. November 1823.
    - **Alois** [S. 298]
      geb. 4. März 1796,
      † 25. Juli 1827.
      Julie Mihes
      geb. 13. Juni 1786.
      † 16. Jänner 1855.
    - **Therese**
      geb. 1. December 1797.
      Martin Unterkirchner.
  - **Georg**
    geb. 30. März 1743, †.
  - **Maria**,
    vm. **Unterkirchner**.
    geb. 25. Jänner 1732, †.
    - **Paul Unterkirchner**
      geb. 25. Jänner 1760, †.
      - **Martin Unterkirchner**
        geb. 1. November 1798.
        Therese Primisser.
    - **Kaspar Unterkirchner**
      geb. 6. Jänner 1776,
      † 1836.
  - noch fünf Kinder.
- und noch neun Kinder.

befinden sich im CXIII. Theile die „Tirolischen Kriegslieder". Im Manuscripte hinterließ P. folgende Werke geschichtlichen Inhaltes: „Tirolische Chronik von 1130—1299 mit einigen Excerpten in alphabetischer Ordnung" [Fol.), N. CCXCIII; — „Einleitung zur Geschichte Mainhard IV." (Fol.), Tom. DCCCXCIII; — „Gerechtsame der Grafen von Tirol über die Stifter von Trient und Brixen" (Fol.), Tom. CCXCIII; — „Grabschriften zu Innsbruck", Manuscript (4°.), Tom. CCXXXVII; — „Bruchstück einer tirolischen Geschichte bis 1199" (4°.), Tom. CCXXXVIII; — „Gelegenheitsgedichte u. s. w." (Fol.), Tom. CCXCVI; einige andere, in Gemeinschaft mit seinem Sohne verfaßten Schriften folgen weiter unten. [Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien (1861), Bd. V, S. 240. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung (Hannover 1859, J. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 1072] — Johann Friedrich's Sohn 2. **Gottfried** (Geschichtsforscher, geb. zu Innsbruck 8. October 1785, gest. zu München 26. September 1812), zeigte schon als Knabe, angeregt durch das Beispiel seines Vaters, große Vorliebe für das Studium der Geschichte. 1807 erhielt er nach Vollendung der juridischen Studien an der Universität zu Innsbruck den Doctorgrad und gab sich ganz seinem Lieblingsstudium hin. Die bayerische Regierung war durch einige Arbeiten historischen Inhaltes, die P. auf Andrängen seiner Freunde veröffentlichte, auf ihn aufmerksam geworden und sandte ihn 1809 auf ihre Kosten nach Göttingen zur weiteren Ausbildung. 1812 kehrte er nach dreijährigem Aufenthalte in Göttingen, nachdem er dort einer der eifrigsten Schüler Heeren's gewesen, in seine Heimat zurück und wurde im März desselben Jahres zum Adjuncten bei dem Reichsarchive zu München ernannt. Hier befand sich P. auf einem Posten, der für ihn wie geschaffen war, und gewiß würde er auf historischem Gebiete Bedeutendes geleistet haben, hätte ihn nicht bereits im Jahre 1812, in seinem 27. Lebensjahre, der Tod dahingerafft. Er starb, während er gerade an einer Geschichte der Regierung Ludwig des Brandenburgers, des zweiten Gemals der Margaretha Maultasche, arbeitete. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Denkmäler der Kunst und des Alterthums in der Kirche zum h. Kreuz (Hofkirche) zu Innsbruck. Mit Kupfern" (1812), zuerst im „Innsbrucker Taschenbuch auf das Jahr 1812 für Fremde und Einheimische" (8°.), als eine Art Beilage, dann wieder bei Wagner in den „Denkwürdigkeiten von Innsbruck und seinen Umgebungen", zweite Auflage (Innsbruck, Wagner, 8°.) abgedruckt. Im „Sammler für Geschichte und Statistik in Tirol" 1807, Bd. II, S. 97 bis 192: „Der venetianische Krieg unter dem Erzherzog Sigmund, Grafen zu Tirol, 1487" und ebenda 1808, Bd. IV, S. 267 bis 303: „Ueber Heinrich, den letzten Rottenburger und sein Geschlecht". Außerdem befinden sich in der „Bibliotheca Tirolensis" folgende Werke von Gottfried P. im Manuscripte: „Ueber Heinrich, den letzten Rottenburger", Fortsetzung des obigen Aufsatzes (Fol.), Tom. N. DCCCXCIII; — „Entwürfe und Aufsätze zur Geschichte von Tirol" (4°.), N. CCL; — „Beiträge zur Geschichte von Erzherzog Ferdinand und der Philippine Welser, mit Urkunden" (4°.), ebenda; — „Auszüge von Chroniken zur tirolischen Geschichte" (4°.), ebenda; — „Tirolische Urkunden aus dem XII., vorzüglich aus dem XIII. Jahrhunderte" (4°.), ebenda; — „Excerpta pro historia Tirolensi ex Muratorii Script. rerum Italicarum" (8°.), N. CCXX; — „Tirolische Urkunden von 1351—1400, 155 Stücke (4°.); — deßgleichen von 1401—1420, 134 Stücke (4°.), N. CCLIV; — deßgleichen von 1421 bis 1620, 148 Stücke, CCCLV; — „Materialien der bayerischen Geschichte, nicht ohne Rücksicht auf Tirol (4°.), CCLII. Ueberdieß befinden sich noch in der „Bibliotheca Tirolensis" folgende, von Gottfried P. in Gemeinschaft mit seinem Vater Johann Friedrich gearbeiteten Werke, geschichtlichen Inhaltes im Manuscripte: „Tirolische Chronik aus Urkunden und Schriftstellern von den Agilolfingern bis 1300 (8°.), Nr. CCXX; von 1301—1400 (8°.), Nr. CCXXI; von 1401—1500 (8°.), Nr. CCXXII; von 1501 bis 1777 (8°.), Nr. CCXXIII; — „Auszüge aus verschiedenen historischen Schriften zum Behufe der Tirolischen Geschichte" (8°.), Nr. CCXXVII; — „Tirolische Urkunden von 1304—1350, 139 Stücke (4°.), Nr. CCLII; — „Auszüge aus verschiedenen Schriften zum Behufe der Geschichte und Statistik von Tirol" (4°.), Nr. CCXXXVIII; — „Denkwürdigkeiten von Innsbruck. I u. II" (4°.), ebenda. — Gottfried P.'s Freunde setzten demselben auf dem Friedhofe zu

Innsbruck ein Grabdenkmal aus weißem Marmor mit einem Rahmen aus schwarzem Marmor eingefaßt. Auf demselben ist nachstehende Inschrift angebracht: „D. O. M. | Gottfridi Primisser | Joannis Friderici. F. | *Oenipontani. J. V. D. | Juvenis | Ingenio. Literarum. Cultu. Modestia | Praestantis. | Historiae. Praesertim. Patriae Peritissimi. | Memoria. Ne. Interiret. | Amici. Eius. Aequalesque. | Qui. | Eius Consuetudine. Institutione | Exemplo. | Multum. Se. Profecisse. Fatentur. | Grati. Et. Moesti. | P. P. | Obiit. Monachii. Archivio. Regni. Bavarici | Colligendo. Adscitus | Die XXVI. Septemb. Anno. M. D. CCC. XII. | Aetatatis XXVIII. | [Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien (1861) Bd. V, S. 241. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 293. — Staffler (Joh. Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 463.]

Primisser, Julie, siehe: **Mihes**, Julie [Bd. XVIII, S. 259].

Primitz, Johann Nepomuk (slovenischer Schriftsteller, geb. zu Zalog in Unterkrain um das Jahr 1790, gest. ebendaselbst um das Jahr 1818). Ueber seine Lebensgeschichte ist nur wenig bekannt; nach beendeten philosophischen Studien widmete er sich der Rechtswissenschaft und trat im Jahre 1808, damals noch Jurist im ersten Jahre, bei den Freiwilligen ein, von denen sich in dem damaligen Franzosenkriege in Steiermark ein Corps gebildet hatte. Schon zu jener Zeit beurkundete sich seine große Vorliebe für das Slovenische, und er spricht in einem Briefe an einen Freund den Wunsch aus, Vodnik und Kopitar möchten die Commando-Wörter für die Landwehr in's Slovenische übersetzen. Im Jahre 1809 überschickte P. an Vodnik Proben von nach Collin in's Slovenische übertragenen patriotischen Liedern. Im Jahre 1810 bildete er eine Privatgesellschaft, Societas Slovenica, welche aus fünfzehn Theologen bestand, die sich wöchentlich dreimal bei Primitz versammelten und sich daselbst mit grammatikalischen Studien über die slovenische Sprache beschäftigten; unter anderen übersetzte er mit ihnen die sonn- und festtäglichen Evangelien in's Slovenische. Als im Jahre 1812 eine Lehrkanzel der slovenischen Sprache in Gratz errichtet wurde, erhielt P. dieselbe und wurde zugleich Scriptor an der Lyceal-Bibliothek daselbst. In Folge einer Geisteszerrüttung starb P. in noch jungen Jahren, erst 28 Jahre alt. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: *„Prava pót k' dobrimu stanu, ali ena beséda ob pravim zhasi . . .“*, d. i. Der wahre Weg zum Wohlstande u. s. w. (Gratz 1812, Al. Tusch, 8°.), eine Uebersetzung des englischen Werkes von Benjamin Franklin: „Werner Richard oder der Weg zum Wohlstand“; — *„Nemshko-Slovénske branja v' katérih se snaydejo rasne pravlize, basnje ali fábule v' svésanim ino prostim govóru, pogóvori . . .“*, d. i. Deutsch-slovenisches Lesebuch, enthaltend verschiedene Erzählungen, Fabeln in gebundener und ungebundener Rede, Gespräche u. s. w. (Gratz 1813, Jos. Miler, 8°.), die darin vorkommenden Gedichte sind von Vodnik, Jarnik und einigen Anderen; — *„Novi Némshko-Slovénski Bukvar al ABC otrekon (sic) lehko sastoplen“*, d. i. Neues slovenisch-deutsches, der Fassungskraft der Kinder angemessenes ABC (Gratz 1814, 8°.), das Buch enthält außer sprachlichen und literar-historischen Bemerkungen zwei Anhänge, von denen der erste von den slovenischen Buchstaben und deren Aussprache, der zweite über Primus Truber handelt.

Das krainische ständische Museum in Laibach bewahrt von P. eine Sammlung von sechzehn Briefen, welche viel literar-historisches und linguistisches Material enthalten. P. war ein begeisterter Slovene, der seiner Zeit für die slovenische Entwicklung in Steiermark sehr thätig war, vornemlich die slovenische Volksbildung und Literatur in den damals französisch-illyrischen Provinzen scharf in's Auge faßte und in dieser Richtung sich öfters an Vodnik mit Anfragen wendete.

Mittheilung des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°.) 1861, Februar-Nummer. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 37, 51, 90, 91.

Prinetti, Costantino (Landschaftsmaler, geb. zu Canobbio am Lago maggiore um das Jahr 1830, gest. zu Mailand im Jahre 1855). Der durch den frühzeitigen Tod seines Vaters schon in seiner Kindheit verwaiste Knabe kam mit seiner Mutter nach Mailand, wo er die philosophischen Studien beendigte, zugleich aber ein solches Talent für die Kunst offenbarte, daß er sich derselben ausschließlich zu widmen beschloß. Er besuchte die dortige Kunstakademie und wendete sich dem Fache der Landschaft zu, worin er bald die besten Fortschritte machte. Nebenbei bildete er sich auch in den anderen Fächern der Kunst, blieb jedoch seiner Vorliebe für die Landschaftsmalerei treu, welche zu seiner Zeit in der Lombardie ziemlich vernachlässigt war, und pflegte in derselben mit sehr glücklichem Erfolge die sogenannte historische Landschaft. Zuerst war Canella sein Vorbild, als aber der Jüngling die Werke eines Calame und Lange sah, wurde er von der Herrlichkeit ihrer Arbeiten so hingerissen, daß er ihnen auf das Eifrigste nachstrebte; dabei unterließ er es nicht, die Werke anderer Malerschulen, zugleich aber die Urmeisterin aller derselben, die Natur, auf das Fleißigste zu studiren. Zu diesem Behufe unternahm er eine große Kunstreise, besuchte auf derselben Deutschland, vornehmlich die Rheingegenden, Holland und Belgien, Paris und die Normandie, England und Schottland, und kehrte mit einer reichen Mappe von Studien, Skizzen und Entwürfen in sein Vaterland zurück. Daselbst trat er bald mit mehreren trefflichen Bildern in den öffentlichen Kunstausstellungen auf. Dieselben richteten ebenso die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf den talentvollen Künstler, als sie zu großen Hoffnungen für die Zukunft berechtigten. Ein frühzeitiger Tod vereitelte die Verwirklichung derselben. Mit seinen ersten Arbeiten trat P. in der Mailänder Ausstellung des Jahres 1852 auf; es waren mehrere landschaftliche Bilder, welche von Seite der Kunstkritik ehrenvolle Anerkennung fanden, aber schon in der Ausstellung des nächsten Jahres erregte sein Gemälde: „Ansicht des Brienzer Sees“ allgemeine Bewunderung. Nun folgten im Jahre 1854: „Ansicht des Schlachtfeldes Näfels in der Schweiz. 1388“, wovon die Gemme d'arti italiane eine von Salathé in Kupfer gestochene Nachbildung brachten; — im Jahre 1855: „Der Brienzer See“, ein von dem obigen verschiedenes Bild, wovon in den vorbenannten Gemme eine gleichfalls von Salathé gestochene Nachbildung sich befindet; — „Ansicht des Castells Dundas in Schottland“; „Die Themse mit der Ansicht des Parlamentsgebäudes und eines Theiles der Stadt London“; — „Ansicht einer Strasse in Edinburg“; — „Die Monti di Colico“, Studie nach der

Natur; — „Die Ruinen der Grotte des Catullus am Lago di Garda"; — „Ansicht von Valsasina", Eigenthum des Malers G. Sala; — „Das Collegio dei Rosminiani in England"; — „Der letzte Strahl der Abenddämmerung auf dem Lago maggiore", Studie nach der Natur; — „Ansicht der Stadt Edinburg und der umliegenden Gegend", letzte, nicht vollendete Arbeit des Künstlers, Eigenthum des Grafen Stefano Stampa. Mehrere Freunde Prinetti's eröffneten nach seinem Tode eine Subscription, um seinem Andenken ein Denkmal zu errichten. Der obenerwähnte Maler G. Sala hat ein Bildniß Prinetti's in Oel ausgeführt, welches in der Mailänder Ausstellung des Jahres 1856 zu sehen war. Noch sei bemerkt, daß die Gemme d'arti italiane vom Jahre 1853 Constantin Prinetti auf S. 122 mit dem falschen Taufnamen Clementino anführen.

Il Fotografo. Giornale Illustrato (Mailand, kl. Fol.) 1856, Nr. 2 [daselbst sein Bildniß im Holzschnitte]. — Gazetta offiziale di Milano 1855; No. 103, im Appendice. — Gemme d'arti italiane (Mailand und Venedig, Ripamonti Carpano, gr. 4°.) 1853, p. 123; 1854, p. 15, 76; 1855. p. 45; 1856, p. 109, 119.

Prinzhofer, August (Bildnißmaler, geb. zu St. Veit in Kärnthen 10. September 1817). Sohn des damaligen Directors der Obersteiner Gewerkschaften Karl Prinzhofer [siehe S. 313 d. Qu.] aus seiner Ehe mit Aloisia von Rinn, erhielt den ersten Unterricht im Zeichnen in der Zeichenschule zu Klagenfurt, wo er auch die Gymnasial- und Lycealstudien beendete. Schon in früher Kindheit zeigte er eine entschiedene Naturanlage für die Kunst, denn schon als dreijähriger Knabe zeichnete er mit der Kohle aus dem Spiegel sein eigenes Bildniß mit unverkennbarer Aehnlichkeit. Da sein Vater mit seinem Entschlusse, sich der Kunst zu widmen, einverstanden war, nahm er ihn, damit er sich an der Quelle der Kunst in derselben ausbilde, im Jahre 1836 nach Italien mit, wo aber die damals dort wüthende Cholera beide zur Rückkehr nöthigte, worauf P. seinen Entschluß, Künstler zu werden, vor der Hand aufgab und nach Wien reiste, um sich daselbst dem Studium der Rechte zu widmen. Aber schon nach kurzer Zeit erwachte der alte künstlerische Drang in ihm und gab ihm keine Ruhe, bis er nach Venedig reiste, wo er durch zwei Jahre mit großem Eifer an der dortigen Akademie Kunststudien machte, zugleich aber an der Universität zu Padua die Rechtsstudien beendete. Verschiedene Einflüsse machten ihn aber in seinem Entschlusse, die Kunst zu seinem Lebensberufe zu wählen, von Neuem wankend, und er kehrte in sein Vaterland zurück, wo er sich zu Klagenfurt den praktischen Prüfungen aus dem Richteramte unterzog. Zu jener Zeit versuchte er sich zuerst in der Lithographie von Porträten, wobei jedoch die damals noch unzureichenden Druckanstalten Klagenfurts den Künstler nichts weniger als zu befriedigen vermochten. Im Jahre 1844 erhielt er eine Anstellung als Auscultant bei dem Wiener Civilgerichte, huldigte aber in den Nebenstunden der ihm lieb gewordenen Bildnißmalerei. Die Erfolge in derselben wuchsen von Tag zu Tag, und endlich nahm letztere Beschäftigung seine Zeit so sehr in Anspruch, daß er bald nicht mehr im Stande war, den Anforderungen seines amtlichen Berufes zu genügen, worauf er denn seiner ursprünglichen Bestimmung zum dritten Male, dieses Mal aber für immer untreu wurde. Die theils lithographirten, theils gemalten Bildnisse, welche P. während seines Aufenthaltes in Wien vollendet

hatte, machten ihn bald zu einem sehr beliebten Künstler und brachten ihm ebenso allgemeine Anerkennung wie reichen Gewinn. Prinzhofer war neben Kriehuber bald der Porträtmaler des Tages. Dabei arbeitete er ungemein fleißig und rasch, daher die Zahl der von ihm vollendeten Porträte eine bedeutende Höhe erreicht. Während seines Aufenthaltes in Wien, der sich etwa auf ein Decennium beläuft, hat wohl P. über ein halbes Tausend lithographirte Porträts und ebensoviel in Aquarell und Oel gemalte Bildnisse ausgeführt. Leider ist bei der Entfernung des Künstlers von Wien der Herausgeber dieses Lexikons nicht im Stande [wie er es bei Kriehuber gethan] ein alphabetisches Verzeichniß der Bildnisse der interessanten Persönlichkeiten, welche Prinzhofer lithographirt, anzufertigen, es mögen also hier nur einige wenige Andeutungen folgen, aus welchen der Ruf und die Beliebtheit Prinzhofer's erhellen. P. war der Lieblingsmaler des Wiener hohen Adels, der ihn unausgesetzt beschäftigte und bei dem namentlich seine in Aquarellmanier mit eigens dazu bereiteten Oelfarben gemalten Bilder großer Beliebtheit sich erfreuten. Im December 1848 hat P. das erste Porträt Sr. Majestät des jetzt regierenden Kaisers Franz Joseph I. nach dessen Thronbesteigung in Olmütz nach der Natur gezeichnet. Auch ist von ihm das erste Bildniß Pius IX. wenige Stunden nach seiner Wahl zum Papste in Rom gezeichnet und nach der von ihm nach Wien geschickten Zeichnung lithographirt worden. Von seinem Griffel rühren die Bildnisse der Helden des Tages des Jahres 1848, sowohl der Revolutionsmänner, wie der tapferen Kämpen des italienischen und ungarischen Kriegsschauplatzes. Auf dem ungarischen Reichstage zu Preßburg lithographirte P. im Jänner 1848 auf Bestellung eines Kunsthändlers den damaligen Deputirten Ludwig Kossuth; dieses Bildniß war bald in tausenden von Exemplaren verbreitet, machte den Weg nach allen Richtungen des Continents — man sprach von 50.000 Exemplaren — und diente als Original zu allen späteren bildlichen Darstellungen des Agitators, denn Kossuth soll, wie das Gerücht sagt, keinem Maler mehr zu einem Bilde gesessen sein. In Folge der durch die große Menge von Arbeit veranlaßten Anstrengung — denn P. hatte, wie es der Herausgeber dieses Lexikons als Augenzeuge sah, oft ein Viertelhundert von Bildnissen zugleich in Ausführung — verfiel P. im Jahre 1854 in eine schwere Krankheit, so daß er alle ferneren Arbeiten einstellen mußte und sich nach seiner Heimat begab, wo er sich während einer zweijährigen Ruhe im väterlichen Hause vollends erholte. Nun nahm P. wieder seine Arbeiten auf, von denen unter anderen das Album bemerkenswerth ist, welches die Stände Kärnthens Ihrer Majestät der Kaiserin anläßlich der Geburt des Kronprinzen verehrten. Es enthält zehn Aquarellbilder, darstellend kärnthnerische Nationaltrachten mit Porträten aus den bezüglichen Gegenden. Von den von Prinzhofer gemalten Bildnissen kärnthnerischer Notabilitäten sind bemerkenswerth die beiden Bischöfe Lidmansky und Valentin Wiery, Ferdinand Graf Egger, Fürst Rosenberg, Paul Baron Herberth, Freiherr von Schloißnigg, damaliger Statthalter von Kärnthen, Herr von Scheuchenstuel, Professor Achazel und Andere. Später verließ P. seine Heimat und übersiedelte nach Steiermark, wo er in Gratz seinen Aufenthalt nahm. In den Gratzer Kunstaus-

stellungen begegnete man in den Sechziger Jahren öfters den Bildnissen dieses Künstlers. P. zählt als Porträtmaler zu den besten seines Faches; er hat das seltene Talent, die Personen, die er malt, sehr glücklich zu treffen, dabei charakterisiren ein eigenthümlicher Schmelz in der Behandlung und großer Fleiß in der Ausführung seine Bilder. Ohne sich von der Naturwahrheit zu entfernen, gibt er doch den Köpfen, die er malt, ein ideales Gepräge und erhebt sie dadurch zu Miniatur-Kunstwerken. Vorzüglich versteht er es, durch treffliche Farbenwirkung und durch plastisches Modelliren der Formen mittelst fein abgetönter Licht- und Schattentinten seinen Bildnissen einen besonderen Reiz zu verleihen. P. hat sich durch seine Kunst eine unabhängige Stellung erworben. Als Mensch offen, freimüthig sonst im Umgange äußerst liebenswürdig, versteht er es, dem Hochmuth und Dünkel gegenüber die Unabhängigkeit des Künstlers mit gerechtem Stolze zu wahren. So erzählt man sich, daß, als General Haynau nur in seiner Wohnung von Prinzhofer gemalt sein wollte, dieser Letztere ihm erwiedern ließ, daß, wenn der General sich von ihm malen lassen wolle, er sich in sein Atelier verfügen möge. Auf diese Gegenäußerung bequemte sich der sonst eben nicht nachgiebige Haynau im Atelier Prinzhofer's zu erscheinen.

Frankl (Ludw. Aug. Er.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1847, S. 200, unter den Kunstnotizen. — Tagespost (Gratzer politisches Blatt) 1863, Nr. 255; 1865, Nr. 103, in der Rubrik: „Gratzer und Provinzialnachrichten" und im Feuilleton. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860 u. f., J. Leon, 8°.) III. Bd. 3. Heft: Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790—1857, S. 255 und 426. — Noch sei hier in Kürze des Vaters des Künstlers, des Gewerks-Directors und Realitätenbesitzers in St. Veit in Kärnthen, Karl Prinzhofer (geb. 1772, gest. zu St. Veit 12. November 1861), gedacht. Derselbe war ein ausgezeichneter Schütze und ein tüchtiger Hortolog. Er legte in St. Veit die ersten größeren Spargelbeete an, und er war es, der im ersten Viertel dieses Jahrhunderts zu der jetzt in jener Gegend blühenden Spargelzucht den ersten Impuls gegeben hat. Zur Zeit des größten Gedeihens erwuchsen seinen Spargelbeeten Stücke von einem drittel bis ein halb Pfund, und zwar nicht nur einzeln, sondern in solcher Menge, daß ganze Kistchen solcher Riesenexemplare versendet werden konnten. Auch verstand er es, die zarte, schnellem Verderben unterliegende Frucht weithin bis zu acht Tagereisen ohne Beeinträchtigung der Güte der Frucht zu verschicken, und so geschah es denn, daß die Erzeugnisse seiner ausgedehnten Anlagen von bisher nicht gekannter Stärke und Schmackhaftigkeit an mancher fernen fürstlichen Tafel als Leckerbissen dampften. Kaiser Alexander von Rußland, welcher Prinzhofer's Spargel bei Congreßmahlzeiten kennen lernte, ließ sich bei ihm um die Behandlung dieses Gewächses erkundigen. Ferner war P. ein ausgezeichneter Schütze, der mit seinem Gewehre, an welchem sich noch das alte sogenannte Radschloß befand, beim Schießen unübertroffenes leistete. Ein Zimmer, angefüllt mit gewonnenen Besten, war Zeuge seiner Triumphe. Ueberdieß war P. ein Charakter von altehrwürdiger Einfachheit, Geradheit und Wahrheit, durch und durch deutsch im Denken und Handeln. [Tagespost 1861, Nr. 277. — Klagenfurter Zeitung 1861, Nr. 264, im Feuilleton.]

Pritz, Franz Xaver (gelehrter Theolog, geb. zu Stadt Steyr in Oberösterreich 4. November 1791). Der Sohn eines Handelsmannes, begann und vollendete er zu Linz die Gymnasial- und philosophischen Studien und trat im October 1809 in das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian in Oberösterreich. Nach zurückgelegtem Probejahre betrieb er die theologischen Studien, Anfangs zu Linz, dann an der Hochschule zu Wien, wo er unter Arbda's Leitung vorzugs-

weise den orientalischen Dialecten seine Sorgfalt zuwandte. Am 23. Mai 1815 erhielt er die Priesterweihe. Nun ging er zunächst als Hilfsseelsorger nach Mauthhausen, übernahm aber schon im Herbste 1817 am Linzer Lycem die Lehrkanzel des alten Bundes und der orientalischen Sprachen, der er durch volle 38 Jahre mit segensreichem Erfolge vorstand. Nachdem er sein Lehramt niedergelegt, wurde er PfarrVicar in Wallern, 1862 in Ansfelden bei Ebelsberg, wo er noch zur Stunde verweilt. Näheres über das Leben dieses Priesters, das in seinem pädagogischen Berufe als Professor, in seinem geistlichen als Seelsorger und in seinen gelehrten Studien und Forschungen aufgeht, gibt es nicht zu berichten. Die Muße seines Berufes widmete er historischen Forschungen. In Würdigung seiner wissenschaftlichen Arbeiten erwählte ihn die kaiserliche Akademie in Wien im Jahre 1851 zum correspondirenden Mitgliede, welche Wahl am 28. Juli d. J. Allerh. bestätigt wurde. Für seine Verdienste im Lehramte und um die Wissenschaft wurde er von Sr. Majestät dem jetzt regierenden Kaiser im Jahre 1856 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet, seine Vaterstadt Steyr hat ihren hochverdienten Landsmann zum Ehrenbürger und sein Bischof ihn zum wirklichen Consistorialrathe ernannt. Außerdem ist Pritz Ehrenmitglied des historischen Vereins für Kärnthen zu Klagenfurt und der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn, endlich Ausschußmitglied des Museums Francisco-Carolinum zu Linz. P. hat mehrere selbstständige Werke, noch mehr aber zerstreut in wissenschaftlichen Sammel- und Vereinsschriften gedruckte Abhandlungen herausgegeben. Erstere sind: „Beschreibung und Geschichte der Stadt Steier und ihrer nächsten Umgebung, nebst mehreren Beilagen, betreffend die Geschichte der Eisengewerkschaft und der Klöster Garsten und Gleink“ (Linz 1837, Quirin Haslinger, 8°.); dieses Werk ist von dem Verfasser später sehr vermehrt, bis zum Jahre 1851 fortgeführt, mit mehreren neuen Beilagen und den Abschriften der wichtigsten Urkunden versehen, als Manuscript im Archiv der Stadt Steyer zu künftigem weiteren Gebrauche niedergelegt worden. Es besteht aus mehreren, von P. eigenhändig geschriebenen Heften; — „Geschichte der ehemaligen Benedictinerklöster Garsten und Gleink und der dazu gehörigen Pfarren mit beigefügten Regesten“ (ebd. 1841, 8°.); — „Kurze Lebensbeschreibung des seligen Berthold, ersten Abtes im Stifte Garsten bei Steyer. Zur Jubelfeier am 27. Juli 1842“ (ebd. 1842, 8°.); — „Geschichte des Landes ob der Enns von der ältesten bis zur neuesten Zeit“, 2 Bde. (ebd. 1846 u. 1847, 8°.); — „Geschichte des Landes ob der Enns, kurz bearbeitet für Schule und Haus“ (ebd. 1849); dieses Buch ist größtentheils ein Auszug aus dem vorgenannten größeren Werke, die Geschichte ist aber bis zum Jahre 1849 fortgeführt. Die in Sammel- und Vereinswerken abgedruckten größeren und kleineren historischen, topographischen und theologischen Abhandlungen und Aufsätze sind: im Notizen-Blatt, herausgegeben von der kais. Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1853, Nr. 23 u. 24: „Matricula Pataviensis“ von 1632—1713; nach einem Manuscripte bearbeitet; es enthält eine Aufzählung aller Klöster, Pfarren, Filialen, Beneficien, Patrone u. s. w., welche vom jetzigen Oberösterreich in jener Zeit zur Diöcese Passau gehörten. Mit beige-

fügten Erläuterungen und Anleitungen; — in dem von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen“, Bd. II, Heft 3 und 4, 1850: „Die Gründung des Collegiat-Stiftes weltlicher Chorherren zu Matighofen“; — Bd. VII, Heft 3 und 4, 1851: „Ein Beitrag zur Geschichte der Lamberge von Steier, besonders in jüngerer Zeit“; — Bd. IX, 1853: „Geschichte des aufgelassenen Stiftes der regulirten Chorherren des heil. Augustin zu Waldhausen in Oberösterreich“; — Bd. X, 1853: „Geschichte des einstigen Collegiatstiftes weltlicher Chorherren zu Spital am Pyrn in Oberösterreich“; — Bd. XII, 1853: „Geschichte des aufgelassenen Cisterzienserklosters Baumgartenberg im Lande Ob der Enns. Aus Urkunden und anderen Quellen“; — Bd. XV, 1855: „Beiträge zur Geschichte der Klöster Münzbach und Windhaag, Dominikanerordens im untern Mühlkreise“; in den von dem Verwaltungsausschusse des Museums Francisco-Carolinum in Linz herausgegebenen „Beiträgen zur Landeskunde für Oesterreich ob der Enns“, V. Lieferung (1846), S. 125—365: „Geschichte der steirischen Ottocare und ihrer Vorfahren bis zum Aussterben dieses Stammes im Jahre 1192“; — im XIII. Berichte über das Museum Francisco-Carolinum [Linz 1853): „Ueberbleibsel aus dem hohen Alterthume im Leben und Glauben der Bewohner Oberösterreichs“; eine zweite Auflage erschien zu Linz im Jahre 1854; — im Musealbericht [oder in der IX. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde Ob der Enns] 1854: „Jörg von Stein, der Herr und Regierer der Herrlichkeit Steier“; — im Museums-Berichte von Linz vom Jahre 1856: „Beiträge zur Geschichte des aufgelassenen Chorherrenstiftes Suben am Inn“; — im IV. Berichte über das Museum Francisco-Carolinum nebst der I. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde Ob der Enns und Salzburg (Linz 1840, Eurich) S. 42: „Ueber die steirischen Markgrafen Ottokar V. und VI. vorzüglich als Stifter des Schlosses Garsten“; — im Musealblatte von Linz [auch Zeitschrift des Museums von Linz], Jahrg. 1839 und 1840, Nr. 15 und 16; 1841, Nr. 19 und 20; 1842, Nr. 5: „Ueber einzelne und interessante Gegenden und Orte an der Enns und Steyer. a) Ausflug zur Burgruine Losenstein mit historischen Notizen; b) Arzberg, Reich- und Großramming, Gaflenz und Steier“; c) Ueber die Sabinicha, den Grenzbach des Klosters Garsten“; — 1843, Nr. 5 bis 9: „Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Linz von der ältesten Zeit bis zum Tode König Albrechts des I. (des Habsburgers) im Jahre 1308“; — Nr. 12—15: „Ueber die größeren Grabmäler zu Garsten bei Steier“; — 1844, Nr. 7—12: „Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Enns von ihrem Ursprunge bis zum Jahre 1287“; — im Album für Oesterreich Ob der Enns (Linz 1843, Vincenz Fink): „Ueber die alte Burg Leonstein und ihre Zerstörung“; — in der von Pletz in Wien herausgegebenen Theologischen Zeitschrift, II. Jahrg., 2. Heft, IV. Jahrg., 4. Heft: „Ueber die Glaubwürdigkeit der Genesis, des ersten Buches Mosis“; — VI. Jahrg., 2. und 4. Heft: „Ueber den Monotheismus als Urreligion der Menschheit“; — in der theologisch-praktischen Quartal-Schrift [später Monatsschrift] 1849 und 1852: „Ueber den höchsten Zweck der Menschheit und ihre Geschichte, und die Vollführung desselben durch die Gottheit; — in den von Michael En

zenhofer herausgegebenen katholischen Blättern von Linz 1853: „Ueber den Ursprung und die Ausbreitung des Christenthums im Lande Ob der Enns“; — 1854: „Sagen des Orients über biblische Personen mit Anwendung auf unsere Zeit“; — „Ueber den Ursprung aller Klöster im Lande Ob der Enns“. Eine „Geschichte des aufgelassenen Chorherrenstiftes Ranshofen“ war im Jahre 1856 im Manuscripte vollendet und zum Drucke vorbereitet. Der gelehrte, noch lebende Priester zählt gegenwärtig 80 Jahre.

Der Alpenbote, Localblatt von Steier, 1856, Nr. 45 u. 46: „Franz Xav. Pritz, Schriftsteller“. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenck, 8°.) S. 193.

Priuli, Nicolò conte (Humanist, geb. zu Venedig 24. Mai 1792, gest. ebenda 14. Februar 1854). Entstammt einer uralten venetianischen Patrizierfamilie; sein Vater war Marco Antonio Pietro Priuli, seine Mutter Katharina degli Erizzo. Das Haus der Priuli soll nach dem Zeugniß italienischer Geschichtsforscher seinen Ursprung von den alten Königen Ungarns ableiten. Ein Silvester Priuli ließ sich im Jahre 1119 in Venedig nieder und begründete daselbst sein Geschlecht, welches drei Dogen, vierzehn Procuratoren, fünf Cardinäle, mehrere Gouverneure von Städten und Provinzen und mehrere in den Wissenschaften und in der Kriegskunst hervorragende Personen zählt. Ein Constantin Priuli war Gesandter in Ungarn und legte im Jahre 1370 in Aquileja die Fehde bei, welche Leopold von Oesterreich gegen die Republik Venedig erhoben hatte; ein Nikolaus P. war Fürst von Candia; Daniel P. ein berühmter Senator, welcher im Jahre 1469 die Streitigkeiten zwischen den Städten Justinopolis und Triest beschwichtigte, die Insel Rhodus eroberte und die Republik im Kriege gegen Negroponte auf das Freigebigste unterstützte; Andreas P. ragte zu seiner Zeit auf wissenschaftlichem Gebiete hervor; Franz P. spielte als Gesandter in den Angelegenheiten der Republik mit Papst Paul V. eine hervorragende Rolle, und Joseph P. war in den letzten Tagen der Republik auf publicistischem Gebiete thätig. Unser in Rede stehende Nikolaus P. erhielt im Seminar zum hl. Cyprian auf der Insel Murano, das unter der Leitung des Ordens der Somasker stand, eine sorgfältige Erziehung, welche vornehmlich der auf wissenschaftlichem Gebiete ausgezeichnete Johann Anton Moschini überwachte. Nach beendeten Studien trat P. in das öffentliche Leben, und zwar in der Stellung als Municipal-Assessor, welche ihm der Gemeinderath von Venedig übertragen hatte. In derselben entwickelte er eine ebenso umsichtige, als namentlich in der Freihafen-Angelegenheit Venedigs einflußreiche Thätigkeit. Als Venedig und sein Gebiet wieder an Oesterreich zurückkam, wurde eine Deputation an den Hof nach Wien entsendet, um daselbst die Freigebung des Hafens zu erbitten, da sonst der Ruin Venedigs unausbleiblich war. Kaiser Franz ertheilte im Jahre 1829 dieselbe und an der günstigen Erledigung dieser für Venedig so wichtigen Angelegenheit hatte P. den wesentlichsten Antheil. Einige Jahre später legte P., da die Angelegenheiten in seiner Familie seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahmen, seine Stelle nieder, ohne jedoch in allen wichtigeren Angelegenheiten dem Gemeinwesen seinen erprobten Rath zu entziehen. So machte er sich vornehmlich um das Straßenwesen und um die Hu-

manitäts-Anstalten der Stadt vielfach verdient. In allen wichtigen Angelegenheiten, wenn es ersprießliche Neuerungen zur Förderung des öffentlichen Lebens galt, war er mit Schrift und Wort thätig; ein Freund der schönen Künste, schrieb er Concurse aus in der Malerei, Bildhauerei und Kupferstecherkunst; er war Mitglied des Athenäums von Venedig und Vice-Präsident des neunten Congresses der italienischen Gelehrten. Das Vertrauen, das P. von Seite der Bevölkerung genossen, war so groß, daß sie ihn an die Spitze des Gemeinwesens berief, welchem Rufe jedoch P. seiner anderweitig vielfachen Geschäfte wegen nicht folgen konnte; doch nahm er bei besonderen Angelegenheiten wichtige Missionen an und begab sich im Jahre 1850 dem Rufe des Ministeriums folgend, als Vertrauensmann nach Wien, wo er in den Angelegenheiten der inneren Ordnung seines Vaterlandes auf das Erfolgreichste thätig war. Ein unauslöschliches Andenken aber stiftete er sich durch die Sorgfalt, welche er den Wohlthätigkeits- und anderen Humanitäts-Anstalten widmete. Schon bei seinen Lebzeiten spendete er denselben ansehnliche Summen, welche er durch seine letztwilligen Verfügungen um ein bedeutendes vermehrte; so verschrieb er dem Asyl für kleine Kinder 60.000 österreichische Lire, den Armen seiner Pfarre 1000 Lire, der Commission für öffentliche Wohlthätigkeit in Venedig ein Capital von 6000 Lire, welche zwölf Jahre nach Priuli's Tode der Erbe auszubezahlen hatte, in der Zwischenzeit hatte derselbe alle Jahre einen Betrag von 200 Lire zu entrichten; dem Civilspitale in Venedig 10.000 Lire; dem Communalspitale in Dolo 4000 Lire; außerdem noch mehrere geringe Summen zu anderen frommen und wohlthätigen Zwecken. P. wurde für seine mannigfachen Verdienste mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet. Von seinen im Drucke erschienenen Arbeiten sind anzuführen seine im Jahre 1840 öffentlich gehaltene Rede: „*Sugli asili infantili e sulla loro utilità particolarmente in Venezia*“; — im Jahre 1842: „*Sulla utilitá degli Asili d'infanzia*“; — im Jahre 1843: „*Delle lodi del conte Giuseppe Boldù*“ — und im Jahre 1844: „*Della necessità di mantenere gli Asili infantili in Venezia*“. Der edle Menschenfreund starb tief betrauert im Alter von 62 Jahren.

Elogio del conte Nicolo Priuli, Presidente alla Commissione degli asili d'infanzia in Venezia letto ... dal Deputato della commissione stessa Conte Perluigi Bembo (Venezia 1855, Gaetano Longo, 8°.). — L'Omnibus (Venezianer Blatt, 4°.) 1855, p. 178: „Sull' inaugurazione del busto di Nicole Priuli“. — Porträt. Unterschrift: Busto del conte Nicolò Priuli. G. *Rebellato* dis. Prem. lit. Kier 1855 (Venedig, 8°.).

Probst, Johann (Bildhauer, geb. zu Sterzing in Tirol um 1760, Todesjahr und Ort unbekannt). Besuchte die Akademie der bildenden Künste zu Wien, wo sich unter der Leitung Hagenauer's [Bd. VII, S. 193] sein Talent entwickelte. Hierauf ging er, um sich zu vervollkommnen, nach Venedig und von dort nach Innsbruck und Botzen. Der als Kunstmäcen bekannte Kardinal und Fürstbischof von Gurck, Franz Altgraf von Salm-Reifferscheid-Krautheim, berief ihn nach Klagenfurt, wo P. in dessen Auftrage mehrere bedeutende Bildhauerarbeiten ausführte. Von hier aus begab er sich um 1802 nach Salzburg, wo er noch um 1820 lebte. Seine bedeutendsten Werke sind: „Die Kreuzabnahme“, Gruppe von 10 Fi-

guren in Lebensgröße, nach dem Modelle des Meisters Donner in Gurck; dieselbe befindet sich in der Hauscapelle der bischöflichen Residenz in Klagenfurt; — „Der H. Johannes", in dieser Gruppe kommt das Porträt des Fürstbischofs Franz Grafen von Salm vor; — eine zweite „Kreuzabnahme", welche sich in der Alumnatskirche in Klagenfurt befindet; dieses und das vorige Werk sind auf Kosten des Fürstbischofes verfertigt; — der 63 Schuh hohe, aus Marmor des Salzburger Unterberges gemeißelte Obelisk auf dem Platze vor dem Völkermarktthore in Klagenfurt; — das lebensgroße Crucifix sammt den symbolischen Statuen des Glaubens und der Hoffnung, welche zu beiden Seiten das Opfer der Liebe umgeben, in der Schloßcapelle zu Zwischenwässern in Kärnthen; — ein „Vesperbild", Gruppe von 6 lebensgroßen Figuren, P. arbeitete dieselbe in Salzburg, gleichfalls im Auftrage des Altgrafen Salm; — das gräflich Starhemberg'sche Monument auf dem St. Sebastiansfriedhofe in Salzburg; — ebenda die Grabdenkmäler des Bauamtsverwalters Hagenauer; — der Katharina Penkher; — der ersten Gattin des Kaufmannes Bolland, und auf dem St. Petersfriedhofe in Salzburg hinter der Margarethencapelle eine Statue, die, mit dem linken Arme auf ein Postament gestützt, eine Schale in der Hand hält. Auch meißelte P. mehrere Büsten, unter welchen jene des Papstes Pius VI., aufgestellt im Kloster St. Florian, und jene des Kaiser Joseph II., welche sich im erzbischöflichen Palaste zu Salzburg befindet, bekannt sind. P. war ein tüchtiger Künstler, wie dieß seine beiden, mit Sorgfalt ausgeführten und durch ihre zarte Behandlung, namentlich in den Gesichtszügen bemerkenswerthen „Kreuzabnahme-Gruppen" in Klagenfurt bekunden.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 189. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon, 8°.) Bd. III, Heft 3, S. 239. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 195. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) S. 1815, Nr. 15 u. 18. — Bote für Tirol und Vorarlberg 1815, Nr. 67. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 81. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 1066, Nr. 2.

Außer diesem Johann Probst sind noch folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. Johann G. Probst (Maler, geb. zu Wien um 1758, Todesjahr unbekannt), wurde an der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste ausgebildet; er malte Landschaften mit Thieren, Blumen, Früchte und auch Architecturbilder. Auch sind von seiner Hand fünf Blätter bekannt, welche das fürstliche Landhaus und den englischen Park zu Wörlitz vorstellen und im Jahre 1788 ausgeführt sind; die Beschreibung zu diesen Blättern ist von A. Rode verfaßt. [Nagler (G. K. Dr.), am bez. Orte, Bd. XII, S. 81. — Meyer (J.), am bez. Orte, Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 1066, Nr. 2.] — 2. Joseph P. (Bildhauer), ebenfalls ein Tiroler und allem Anscheine nach der Familie des S. 317 erwähnten Bildhauers Johann P. angehörig, erhielt ein Stipendium von Seite der Tiroler Landesregierung und ging zur künstlerischen Ausbildung nach Wien, wo er mehrere Jahre die k. k. Akademie der bildenden Künste besuchte. In den Dreißiger-Jahren stellte P. in der Akademie zu St. Anna in Wien mehrere Bildhauerarbeiten aus, und zwar 1832: 12 Basreliefs: „Scenen aus dem Leben des heil. Johannes des Täufers"; — 1837: „Die heil. Familie", Basrelief in Gyps"; — 1838: „Jesus und Johannes". Statuen aus Metall; — „Maria". [Kataloge der Jahres-Ausstellungen der kais. Aka

demie bei St. Anna in Wien (8°.) 1832, S. 38, Nr 20, 21; 1837, S. 29, Nr. 23; 1838, S. 27, Nr. 10.] — 3. **Peter P.** (gelehrter Jesuit [Geburtsort unbekannt], geb. 17. April 1699, gest. zu Wien 19. Februar 1750). Trat zu Wien im Jahre 1718 in den Orden der Gesellschaft Jesu und lehrte nach Ablegung der vier Gelübde zuerst an der Wiener Akademie die hebräische Sprache und später zu Görz Philosophie. Von hier aus ging P. nach Sachsen, wo er durch sechs Jahre hindurch Beichtvater in einem kön. polnischen Mädcheninstitute war. Nach Wien zurückgekehrt, lag er noch acht Jahre dem Lehramte ob und starb daselbst im Alter von 51 Jahren. Von P. erschienen folgende Schriften in lateinischer Sprache: „Radices linguae hebraicae in textu biblico frequentius occurentes et incipientibus magis necessariae“ (Wien 1748, 12°.); — „Tabulae grammaticales linguae hebraicae“ (4°.). Ferner setzte P. den von Stöcklein begonnenen „Welt-Merkur“, Theil 25—28, welche die interessanten Briefe indischer Missionäre enthalten (Wien 1748, Kaliwoda, Fol.), in deutscher Sprache fort. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 282.] — 4. **Wolfgang** David P. (gelehrter Benedictiner, geb. zu Landsberg in Bayern 1607, gest. im Kloster Mondsee 7. Februar 1656). Trat am 6. April 1625 in das Kloster Mondsee und beendete hierauf die philosophischen Studien in Salzburg. Nach seiner Rückkehr in das Mondseer Kloster wählte ihn der Convent, da P. ein ausgezeichneter und höchst beliebter Prediger war, zweimal zum Prior Er starb in seinem Kloster, vom Schlage getroffen, im 49. Lebensjahre. Von P. sind folgende Schriften anzuführen: „Compendium Philosophiae“; — „Tractatulus ab Eucharistia contra Haereticos“; — „Controversia de Verbo Dei scripto et non scripto“; — „Commentatio in Evangelium S. Joannis“; — „Demonstratio historiae ad Ethices Politicesque praxim accomodata“; — „In duos Libros Aristotelis de Ortu et Interitu, Liber unus“; — „In tres Aristotelis libros de Anima Liber unus“; — „Adversaria seu notata miscellanea“ (4.), ferner 19 Quartbände „Predigten“. [Fünfzehnter Jahresbericht des k. k. Ober-Gymnasiums zu Melk für 1865, L. Mayer, 4°.): „Mondseer Gelehrte“, von Prof. Vincenz Stauffer (Fortsetzung und Schluß), S. 19, Nr. XLV).] — 5. Als „Fräulein Probst“ war eine Frau Gräfin Castiglione längere Zeit (in den Fünfziger-Jahren) als Localsängerin im Carl-Theater zu Wien thätig, wo sie sich einige Zeit beifälliger Aufnahme erfreute. Sie starb daselbst am 10. April 1868. [Fremden-Blatt. Herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 12, in der Todtenliste des Jahres 1868.] — 6. Auch bemerkt das schon erwähnte „Tyroler Künstler-Lexikon“, daß der Sterzinger Familie Probst, derselben, aus welcher der S. 317 erwähnte Bildhauer Johann P. stammt, noch mehrere Bildhauer angehören, unter denen besonders Einer bemerkenswerth ist, welcher kleine Figuren zu Krippendarstellungen mit besonderer Geschicklichkeit ausführte.

Proch, Heinrich (Componist, geb. zu Wien 22. Juli 1809). Sein Vater war Rechtsgelehrter, aus Böhmisch-Leipa stammend, seine Mutter die älteste Tochter des seiner Zeit in der Musikwelt sehr geschätzten Compositeurs und Regens chori der St. Niklas- und Theynkirche in Prag. Vincenz Maschek [Bd. XVII, S. 79]. Wenige Jahre später wurde Proch's Vater Oberamtmann auf der fürstlich Eßterházy'schen Herrschaft Pottendorf, und bei dem Umstande, daß Proch's einzige, fünf Jahre ältere Schwester Friederike besonderes Musiktalent und für ihr zartes Alter schon bedeutende Anlage zum Clavierspiele zeigte, überhaupt die Eltern Proch's große Vorliebe für Musik und Künstler hegten, knüpften dieselben Verbindungen mit mehreren Mitgliedern der fürstlich Eßterházy'schen Musikcapelle in Eisenstadt an, welche zur Folge hatten, daß dieselben beinahe allwochentlich von dort nach Pottendorf zu musikalischen Unterhaltungen im Hause Proch erschienen, und der damals ungefähr sieben Jahre alte Heinrich den ersten Violinunterricht von dem ersten Geiger der fürstlichen Capelle, Thomas, erhielt. Zu einer der oberwähnten

Soiréen kam auch einmal Liszt's Vater mit dem kleinen Franz, welcher damals schon durch eine freie Phantasie auf dem Pianoforte die ganze Zuhörerschaft in Staunen versetzte. Im Jahre 1819 übersiedelte Proch's Vater als Advocat nach Wiener-Neustadt, wo der damals zehnjährige Heinrich, welcher schon in diesem zarten Alter ein außergewöhnliches musikalisches Talent verrieth, bei dem dortigen Hauptschul-Director und Regenschori der Pfarr- und Neuklosterkirche, Anton Herzog, Unterricht im Generalbasse erhielt, und zugleich durch mehrere Jahre bei den Messen und anderen kirchlichen Aufführungen Sopran sang. Den Violinunterricht setzte er bei dem ersten Geiger der dortigen Stadt-Musikgesellschaft, Smolleck, fort, bald jedoch übertraf der Schüler den Lehrer. In diese Periode fällt auch das erste Bekanntwerden Proch's mit Staudigl, welcher Sängerknabe bei Herzog war. Es schloß sich zwischen Beiden eine innige Freundschaft. Entscheidenden Einfluß auf die Zukunft Proch's hatte das Erscheinen des als Violinvirtuosen damals in gutem Rufe stehenden Künstlers Joseph Benesch, welcher auf der Durchreise ein Concert in Wiener-Neustadt veranstaltend, selbstverständlich bei Proch's Eltern eingeführt wurde, und von dem Musiktalente des jungen Heinrich so überrascht war, daß er sich selbst antrug, ihm kurze Zeit Unterricht in der Violine zu geben, welcher so außerordentliche Folgen hatte, daß nach wenigen Wochen Meister und Schüler schon das Spohr'sche Doppelconcert vortrugen, und Benesch mit Entschiedenheit darauf antrug, Proch's Eltern sollten ihren Sohn einzig und allein der Kunst widmen. Diesem Ansinnen aber leistete Proch's Vater entschiedenen Widerstand, indem er darauf bestand, Heinrich solle Rechtsgelehrter werden und die Musik als Vergnügungssache behandeln, weßhalb derselbe auch seine (damals Gymnasial-) Studien fortsetzen mußte. Inzwischen ergab es sich, daß Benesch Proch's Schwester, Friederike, heirathete und, einem Rufe als Orchesterdirector der philharmonischen Gesellschaft in Laibach folgend, im Jahre 1826 dorthin übersiedelte. Proch begleitete seinen Schwager auf dieser Reise, und ließ sich sowohl in Gratz, wie in Laibach auf der Violine, und zwar mit sehr großem Erfolge, und auch schon mit eigenen Compositionen, hören, erhielt auch damals schon in Laibach das Diplom als Ehrenmitglied der philharmonischen Gesellschaft. In diese Zeit fallen die ersten Compositionen Proch's, von denen hauptsächlich eine Messe (in C) Erwähnung verdient, welche bei Gelegenheit eines Besuches Proch's bei seinem Großvater in Prag im Jahre 1827 in der St. Niklaskirche unter Leitung des Großvaters aufgeführt wurde. Im selben Jahre beendete Proch die philosophischen Studien, welche er, wie auch die beiden ersten Jahre der Rechte im Vaterhause privatim hörte. Im Jahre 1830 begab sich P. nach Wien, wo er sich bei seinem damals in Wien ansässigen Schwager Benesch aufhielt und absolvirte 1832 die juridischen Studien. Nun kehrte er in das väterliche Haus nach Neustadt zurück, um sich zum Doctorat vorzubereiten, betrieb nebenbei eifrige Studien in Composition und Violinspiel, und zwar letzteres mit solcher Auszeichnung, daß er, als Anfang 1834 ein Concurs für eine Violinistenstelle in der k. k. Hofcapelle ausgeschrieben war, denselben mit so glücklichem Erfolge bestand, daß ihm das Decret als Mitglied der k. k. Hofcapelle

ertheilt wurde, worauf er von Neustadt nach Wien übersiedelte und seinen Posten am 1. März 1834 antrat. Von diesem Zeitpuncte an begann nun eigentlich der Name Proch in der musikalischen Welt bekannt zu werden. Jedoch gab P. die juridische Laufbahn nicht auf, sondern trat zugleich als Conceptspraktikant bei dem Wiener Magistrate ein. Als Violinspieler machte er bedeutendes Aufsehen, er spielte sehr oft in den Abendunterhaltungen des Musikvereins, in Wohlthätigkeits-Akademien, gab auch Concerte auf eigene Rechnung, darunter sogar eines im großen k. k. Redoutensaale. Vom Jahre 1835 an begannen seine Liedercompositionen bekannt und beliebt zu werden, und fanden solchen Anklang, daß kein Concert irgend eines Künstlers stattfand, in welchem nicht ein oder zwei Lieder Proch's gesungen worden wären. Aufsehen in der Kunstwelt erregte das Erscheinen seines Liedes: „Das Alpenhorn", zu welchem er auch die Worte, wie später zu vielen seiner Lieder, selbst gedichtet; dieses Lied machte die Runde durch die alte und neue Welt, und machte den Namen seines Schöpfers in allen Musik liebenden und Gesangskreisen bekannt. Demselben folgten in den späteren Jahren mehr als 200 im Stiche erschienene [siehe weiter unten das Verzeichniß der Compositionen Proch's], unter denen als besonders glücklich in Melodie und Charakteristik zu erwähnen sind: „Der Jüngling am Bache"; — „An die Sterne"; — „Der arme Topfbinder"; — „Wanderlied an Sie"; — „Der blinde Fischer"; — „Die zwei Träume"; — „Ob sie meiner wohl gedenkt"; — „In der Mühle"; — „Maria Grün"; „Lebewohl"; — „Das Erkennen"; — „Schweizers Heimweh"; — „Die Braut am Grabe ihrer Mutter"; — „Frage nicht"; — „Ein Traum"; — „Am heiligen Abend"; — „Unter den dunkeln Linden"; — „Das Schwabenmädle"; — „Nachts"; — „Das Blümlein"; — „s'Morgenfensterln" u. s. f. Auch viele verschiedenartige Instrumental-Compositionen datiren aus dieser Zeit, als: Streichquartette, Messen, Offertorien und Concertstücke für die Violine, und von den glücklichen Erfolgen seiner musikalischen Leistungen auf das Freudigste bewegt, beschloß nun Proch die juridische Laufbahn zu verlassen und sich einzig und allein der Kunst zu widmen, was er denn auch im Jahre 1836 mit Einwilligung seines Vaters that. Auf das Talent Proch's durch dessen Leistungen im Gebiete der Musik aufmerksam gemacht, stellte im Jahre 1837 Graf Franz Palffy demselben den Antrag, ihm für den Curort Baden bei Wien, dessen Wohlthäter und Verschönerer der Graf seit langen Jahren war, eine Musikcapelle zusammenstellen und in den Sommermonaten deren Productionen leiten zu wollen. Diesen Antrag nahm Proch an und die Productionen der sogenannten Palffy'schen Capelle, an deren Spitze P. stand, bildeten bald den Glanzpunct aller Unterhaltungen in Baden. Sie veranlaßten auch den dortigen Theaterdirector Franz Pokorny, welcher das Josephstädter Theater in Wien vom September 1837 an gepachtet hatte, Proch den Capellmeisterposten in demselben anzutragen, welche neue Stellung dieser auch annahm. Im September 1837 fand nun die Eröffnung des Josephstädter Theaters unter der Direction Pokorny's Statt, und Proch begann von diesem Zeitpuncte an seine Wirksamkeit als Capellmeister. In der Zeit von ungefähr zwei Jahren mußte Proch die Musik zu mehr als 20 komischen und Zauber-

stücken schreiben, und fanden die Ouverturen und hervorragenden Nummern derselben oft so großen Anklang im Publicum, welches überdieß dem jungen Meister mit besonderer Vorliebe entgegenkam, daß viele derselben wiederholt werden mußten. Die beliebtesten Musiken schrieb Proch zu den Stücken: „Treffkönig"; — „Gold und Schönheit"; — „Die schlimmen Frauen im Serail". Da Pokorny, welcher gleichzeitig in Preßburg Oper hielt, das Personale derselben manchmal zu Vorstellungen nach Wien kommen ließ, bewährte sich Proch bei diesen Gelegenheiten auch als tüchtiger Operndirigent, der es verstand, mit mittelmäßigen Kräften Gutes zu leisten. Im Jahre 1839 faßte Pokorny den Entschluß, Meyerbeer's neueste und in Wien noch nicht gehörte Oper: „Die Hugenotten" im Josephstädter Theater zur Aufführung gelangen zu lassen, und betraute Proch mit der Ausführung dieses gewagten Unternehmens, noch dazu mit der Bedingung, dasselbe in möglichst kurzer Zeit zu Stande zu bringen. Proch bewältigte die Riesenaufgabe — vom Beginne der Proben bis zur ersten Aufführung — in 17, man kann wohl sagen Tagen und Nächten, denn oft hielt er bis 2 Uhr Nachts Proben. Der Erfolg war ein ganz außerordentlicher und Proch wurde an diesem Abende viele Male gerufen. Des andern Morgens aber, in aller Frühe, ließ der damalige Polizeiminister Graf Sedlnitzky, welcher die oberste Behörde über das zu dieser Zeit von Balochino gepachtete Hof-Operntheater war, Proch zu sich bescheiden und trug ihm mit Rücksicht auf seine bei der Tags zuvor stattgehabten Aufführung der Hugenotten so entschieden erwiesene Befähigung eine Capellmeisterstelle bei der Hofoper an, welche P. auch annahm. Am 1. April 1840 dirigirte er zum ersten Male im Hof-Operntheater, wo gerade die damals übliche dreimonatliche italienische Saison begann, die Oper: „Prigione d'Edimburgho". Von dieser Zeit durch 30 Jahre ununterbrochen übte P. seine Wirksamkeit bei der Hofoper aus. In diese lange Zeit fallen viele größere und kleinere Compositionen Proch's, unter welchen hauptsächlich die im Jahre 1844 im Hof-Operntheater aufgeführte Oper: „Ring und Maske", Text von Otto Prechtler, sowie ein großes Ballet: „Die Entführung", dann sehr viele Einlagstücke in Opern für Sänger und Sängerinen und unter welch letzteren aber die allgemein bekannten und von allen Coloratursängerinen unzählige Male gesungenen „Bravourvariationen" (für die Zerr componirt) besonders hervorzuheben sind. Die Oper: „Ring und Maske" konnte sich trotz ihrer schönen Einzelheiten, darunter vor Allem ein Duett und ein Ensemble, doch nicht auf dem Repertoir erhalten. Unter sechs Directoren: Balochino, Holbein, Cornet, Eckert, Salvi, Dingelstedt, versah Proch die Oberleitung des Orchesters und erfreute sich wie von Seite des Publicums, so von jener des Orchesterpersonals einer immer gleichgroßen Beliebtheit. Seit dem Jahre 1855 beschäftigte sich Proch auch mit Gesangsunterricht, das heißt eigentlich mit der höheren Ausbildung jugendlicher Talente für die Oper, und als die vorzüglichsten seiner Schülerinen sind zu nennen die Sängerinen Csillág, Tietjens, Liebhart, Dustmann, Ginbele, Rabatinsky, Carina, Friedrich-Materna, viele Andere ungerechnet, welche ihre Kunst nicht öffentlich ausüben. Proch erfreute

sich im Laufe der Jahre seiner künstlerischen Wirksamkeit mehrfacher Auszeichnungen. Se. Majestät der Kaiser verlieh ihm das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens; der König von Preußen die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft; der Herzog von Coburg das dem herzoglich sächsischen Haus-Orden affiliirte Verdienstkreuz; der König von Hannover die große goldene Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft. Das Mozarteum in Salzburg und die philharmonische Gesellschaft in Laibach, sowie mehr als 20 andere Musik- und Gesangvereine haben ihm Ehrendiplome zugesendet. Am 1. April 1870 feierte Proch im k. k. Hof-Operntheater sein 30. Dienstjubiläum mit der Oper: „Die Hugenotten" und wurden ihm von Seite des Publicums und der Künstler die ehrenvollsten Ovationen in reichstem Maße dargebracht. In gesteigertem Maßstabe wiederholten sich diese Ehrenbezeugungen, als Proch am letzten October 1870, ebenfalls mit den „Hugenotten", der Oper, welche die Ursache seines Engagements im Hof-Operntheater war, Abschied von seiner mehr als 30jährigen Thätigkeit als Capellmeister an dem kaiserlichen Institute und von dem Publicum nahm. Warum Proch, im Besitze der vollsten körperlichen und geistigen Thatkraft, in den von ihm weder erbetenen noch gewünschten Ruhestand, obwohl begleitet von allen Zeichen der höchsten Zufriedenheit, versetzt wurde, gehört unter die Geheimnisse der österreichischen Musikgeschichte, für welche ein wahrheitsgetreuer Berichterstatter sich wohl auch finden wird. Die ihm angebotene Stelle als Capellmeister im k. k. Hofburg-Theater hat P. aus dem Grunde nicht angenommen, weil die von ihm gestellte Bedingung, das Orchester des eben genannten Theaters sowohl numerisch zu vergrößern als auch künstlerisch zu verbessern, nicht erfüllt wurde. P. ist seit dem Jahre 1843 mit Therese Langhammer, dem Mädchen seiner Wahl, das ihn zu dem europäisch gewordenen Liede: „Das Alpenhorn", begeisterte, der Tochter eines Kaufmannes aus Wiener-Neustadt, verheirathet. -- Aus dieser Ehe stammt Robert Proch (geb. zu Wien im Jahre 1844), der als Schiffslieutenant am Bord des Linienschiffs „Kaiser" in der Seeschlacht bei Lissa den Heldentod fand. Es borst nämlich eine 300pfündige Bombe und tödtete 20 Mann, darunter den Lieutenant Robert Proch.

Verzeichniß der im Stiche erschienenen Compositionen Heinrich Proch's. 1831—1871. „Der Jüngling am Bach", Gedicht von Schiller, Op. 1, in Witthauer's „Wiener Zeitschrift" 1831, Nr. 37, als Beilage gedruckt. — „Der fröhliche Zecher", von J. N. Vogl, Op. 2. — „Mein Sehnen", Op. 3. — „Mein Reichthum", von Oettinger, Op. 4. — „Der Spielmann und die Wirthin", von Gustav Raßmus, Op. 5. — „An die Sterne", von Proch, Op. 6. — „Offertorium (ave maria stella), Op. 7. — „Das Rosenbild", von Proch, Op. 8. — „Parade-Marsch", Op. 9. — „Der Wanderer", von J. Müller, — „Der arme Topfbinder", von A. J. Mussik, Op. 10. — „Die gefangene Nachtigall", von Deinhardstein, Op. 11. — „Quartett für Streichinstrumente", Op. 12. — „Der Alpenjäger", von Schiller, Op. 13. — „Wanderlied (an Sie)", von Saphir, Op. 14. — „Waldröslein", Op. 15. — „Im Thale", von Schnetzler, Op. 16. — „Der blinde Fischer", Op. 17. — „Das Alpenhorn", von Proch, Op. 18. — „Die zwei Träume", von Proch, Op. 19. — „Variationen für die Violine", Op. 20. — „Glockentöne", von Proch, Op. 21. — „Ob sie meiner wohl gedenkt?", von J. N. Vogl, Op. 22. — „Barcarole", von Fr. v. Gaudy, Op. 23. — „Name, Bild und Lied", Op. 24. — „Der Wanderer an der Sägemühle", von Kerner, — „Todtengräberlied", von Proch, Op. 25. — „Heimwärts", von Proch, Op. 26. — „Trio für Fortepiano, Violine und Cello",

Op. 27. — „In der Mühle", von Proch, Op. 28. — „Maria Grün", von Saphir, Op. 29. — „Auf dem Hügel", Op. 30. — „Der Sänger und der Wanderer", Op. 31. — „Rosenknospen" (Preiswalzer), Op. 32. — „Schmiedlied", von J. G. Seidl, Op. 33. — „Glaube, Hoffnung und Liebe", von Castelli, Op. 34. — „Lebewohl", von Proch, Op. 35. — „Das Erkennen", von J. N. Vogl, Op. 36. — „Lied des Eskos", von J. N. Vogl, Op. 37. — „Schweizers Heimweh", Op. 38. — „Liebesgabe", — „Die Sterbende", Op. 39. — „Das blinde Mädchen an seine Mutter", von Georg Lotz. — „Die Dämmerstunde", von Fr. Dingelstedt, Op. 40. — „Trockne Thränen", von Stierle-Holzmeister, — „Das suchende Herz", Op. 41. — „Ich denk' an Dich", von Proch, Op. 42. — „Der Goldschmied", von L. Halirsch, Op. 43. — „Unruhe", von Proch, Op. 44. — „Wenn ich ein Vöglein wär'?", von Proch, Op. 45. — „Stilles Glück", Op. 46. — „Das kranke Vöglein", von Stierle-Holzmeister, — „Dein Auge", Op. 47. — „Das Fischermädchen", von H. Heine, Op. 48. — „Calavresella", von J. N. Vogl, Op. 49. — „Trauer", von Saphir, — „Winterrose", von Saphir, Op. 50. — „Gegenüber meinem Fenster", von Proch, Op. 51. — „Heimkehr", von Wilh. Müller, Op. 52. — „Begrüßung", von Nik. Oesterlein, Op. 53. — „Der Kampf im Herzen", Op. 54. — „Meine Klage", Op. 55. — „Des Liebes Verwandlung", von Saphir, Op. 56. — „Liebestraum", Op. 57. — „Thürmers Nachtlied", von J. N. Vogl Op. 58. — „Bild und Blume", von Saphir, Op. 59. — „Rückkehr", von Saphir, Op. 60. — „Goldfischleins Stillleben", von Saphir, Op. 61. — „Liebes-Leid", von Saphir, Op. 62. — „Sängers Wunsch", von Saphir, Op. 63. — „Nachtscene", von J. G. Seidl, Op. 64. — „Blumen und Sterne", Op. 65. — „Verlorne Mühl", von M. Marktbreiter, Op. 66. — „Waldtraum", von J. N. Vogl, Op. 67. — „Trinklied", von J. Schikh, Op. 68. — „Des Haideschenken Töchterlein", von J. N. Vogl, Op. 69. — „Der Liebesbote", von M. Markbreiter, Op. 70. — „Der Engel der Geduld", Op. 71. — „Rosen Heimweh", von Saphir, Op. 72. — „Liebesend'", von J. N. Vogl, Op. 73. — „Wiedersehen", von Proch, Op. 74. — „Der Ballkranz", Op. 75. — „Vorsatz", Op. 76. — „Südländers Liebeslied", von D. Brechtler. Op. 77. — „Vorüber", von M. Markbreiter, Op. 78. — „Wohin", von Proch — „Lied der Mignon", von Goethe, Op. 79. — „Die Braut am Grabe ihrer Mutter", von Fr. Reil, Op. 80. — „Täuschung", von J. G. Seidl, Op. 81. — „Bekenntniß", von J. C. Weiner, Op. 82. — „Frage nicht!", von J. B. Burmeister-Lyser. Op. 83. — „Andenken. Die Betende", von Matthison, Op. 84. — „Am Strande", von F. Brunold, Op. 85. — „Falsch bin ich nicht", von L. Löwe, Op. 86. — „Die Rose", von M. Markbreiter, Op. 87. — „Ich bin Dir gut", von L. Löwe. Op. 88. — „Liebesglück", von E. Bendemann, Op. 89. — „Lied eines Armen", von L. Uhland, Op. 90. — „Der tolle Musikant" (zur Declamation), von L. Löwe, Op. 91. — „Sie ist nicht mehr", Op. 92. — „Das Kreuz auf dem Felde", von Proch, Op. 93. — „Das Dearndl am Bach", Op. 94. — „Stiller Trost", von L. Foglar, Op. 95. — „Liebesbotschaft", von L. Rellstab, Op. 96. — „Sturm", von Fr. Treitschke, Op. 97. — „Frohe Zukunft", von Proch, Op. 98. — „Antwort", von B. Zusner, Op. 99. — „Das Grab und die Rose", von Victor Hugo, Op. 100. — „Die Blumenhändlerin", von Proch, Op. 101. — „Das letzte Lied", von Rupertus, Op. 102. — „Die Tochter vom zweiten Regimente", von Proch, Op. 103. — „Die Perlenschnur", von L. Löwe, Op. 104. — „Der Ring an meinem Finger", von Chamisso, Op. 105. — „Der Landsknecht", von J. P. Heize, Op. 106. — „Ein Traum", von H. Heine, Op. 107. — „Der Fischerin Wahl", von F. Brunold, Op. 108. — „Unter den Sternen", von C. Neumann, Op. 109. — „Aria di Concerto", Op. 110. — „Schmerz", von E. M. Oettinger. Op. 111. — „Bedingung", von Saphir, Op. 112. — „Cavatina", von Proch, Op. 113. — „Des Kindes Ahnung", Op. 114. — „Des Mädchens Bitte", von Chamisso, Op. 115. — „Reiterlied", von Rupertus, Op. 116. — „Geständniß", Op. 117. — „Am heiligen Abend", von Rupertus, Op. 118. — „Romanze", von Kupelwieser, Op. 119. — „Ouverture in F", Op. 120. — „Der Muttersegen", von Kupelwieser, Op. 121. — „Unter den dunkeln Linden", Op. 122. — „Nachtgesang", von Siegfried Kapper Op. 123. — „Sehnsucht", von J. S. Tauber, Op. 124. — „Der Großvater", von

Rupertus, Op. 125. — „Il gondoliere“, von C. Mulazzani, Op. 126. — „Frühlings-Wehmuth“, von J. N. Vogl, Op. 127. — „Wo ein treues Herz in Liebe vergeht“, von Wilh. Müller, Op. 128. — „Wiederfinden“, von Fr. Hartmann, Op. 129. — „Das treue Lied“, von Proch, Op. 130. — „Liebestöne“, von Hoffmann von Fallersleben, Op. 131. — „Der stille Zecher“, von Rupertus, Op. 132. — „Tirolerlied“, von Deinhardstein, Op. 133. — „Das Auge“, von Kobell, Op. 134. — „Das Schwabenmädle“, von Proch, Op. 135. — „Wunsch“, Op. 136. — „Des Kindes Traum“, von Rupertus, Op. 137. — „Des Judenmädchens Klage“, von J. N. Vogl, Op. 138. — „Nachts“ (Ständchen), von Hoffmann von Fallersleben, Op. 139. — „Schlummerlied“, von Otto v. Deppen, Op. 140. — „Morgengruß“, von Herczegy, Op. 141. — „Nationalgarde-Marsch“, Op. 142. — „Ausrückungslied der Nationalgarde“, von Saphir, Op. 143. — „Das Herz der Sterne“, von Otto v. Deppen, Op. 144. — „Wanderlust“, von Otto v. Deppen, Op. 145. — „Trinklied“, von Otto v. Deppen, Op. 146. — „Studenten-Marsch“, Op. 147. — „Gratzer Nationalgarde-Marsch“, Op. 148. — „Gardenlied“, von A. Balme, Op. 149. — „Du bist bei uns!“, von Proch. Op. 150. — „Brünner Nationalgarde-Marsch“, Op. 151. — „Ich hab' sie im Traume geseh'n“, von Proch, Op. 152. — „Reitertrost“, von Rupertus, Op. 153. — „Romanze“, von Proch, Op. 154. — „Der Fischer“, von M. Markbreiter, Op. 155. — „Ewiges Glück“, von R. E. Prutz, Op. 156. — „Sehnsucht nach der Heimat“, von A. Uys, Op. 157. — „Vom nächtligen Schweigen umgeben“, Op. 158. — „Die Mutter wird mich fragen“, von Ritter, Op. 159. — „Das Muttergottesbild“, von Heine. — „Widmung“, von Lehmann, Or. 160. — „Vesper“, von Eichendorff, Op. 161. — „Winterlied“, von Eichendorff, Op. 162. — „Lied ohne Worte“ (für Waldhorn), Op. 163. — „Thema und Variationen für Gesang“, von Proch, Op. 164. — „Das sehnende Herz“. Op. 165. — „Liebeszauber“ Op. 166. — „Das Blümlein“, von Proch, Op. 167. — „Der Zephyr soll der Bote sein“, Op. 168. — „Der treue Flüchtling“, Op. 169. — „Haidekinds Lied in der Ferne“, von J. N. Vogl, Op. 170. — „Sommermorgen“, Op. 171. — „Die drei Liebchen“, Op. 172. — „Zigeunermädchens Nachtlied“, von J. N. Vogl, Op. 173. — „Ballade“, von Mosenthal, Op. 174. — „Der blinde Geiger“, Op. 175. — „Am Meere“, von Heine; Op. 176. — „Herbstromanze“, Op. 177. — „Fragen“, Op. 178. — „Cavatina“, von Merelli, Op. 179. — „Aria“, von Merelli, Op. 180. — „Du schöne Maid mit blondem Haar“, Op. 181. — „Ich stand in dunkeln Träumen“, von Heine, Op. 182. — „Die Maurin in Algier“, von J. N. Vogl, Op. 183. — „Scheiden im Frühling“, Op. 184 — „Herein!“, Op. 185. — „Jubel-Ouverture“ (zur Vermälungsfeier der Kaiserin Elisabeth), Op. 186. — „Minnelied“, Op. 187. — „Spielmannslied“, Op. 188. — „Am Fenster“, Op. 189. — „Traumlust“, Op. 190. — „Die drei Zigeuner“, von Lenau, Op. 191. — „Je t'aime tant“, von Godfroi, Op. 192. — „Die stille Wasserrose“. — „Ich will's dir nimmer sagen“, Op. 193. — „Abend“, von Emmerich. Op. 194. — (?), Op. 195. — „'s Morgenfensterln“, von Saphir, Op. 196. — „Der Teufel und das Weib“, Op. 197. — „Offertorium (Ave Maria)“, Op. 198. — „Walzer für Gesang“, von Proch, Op. 199. — „Variationen für Gesang“, von Proch, Op. 200. — „Walzer für Gesang“, von Proch, Op. 201. — „Ein Blumenstock“, von Stainhauser, Op. 202. — „Ich liebe Dich“, Op. 203. — (?), Op. 204. — „Gondelfahrt. Chor für Frauenstimmen“, von Proch, Op. 205. — „Dein auf ewig“, Op. 206. — „Des Jägers Töchterlein“, Op. 207 — „Reiterlied“, Op. 208. — „Rühret nicht daran“, Op. 209. — „Variationen für Gesang“, von Proch, Op. 210. — „Verwelkt“, Op. 211. — „Wohin mit der Freud'!“, Op. 212. Bis Opus 200 sind alle Werke bei C. A. Spina, vormals Diabelli, erschienen, von den letzteren Liedern jedoch einige bei Siegl in Leipzig und Bösendorfer in Wien. Von P.'s ungedruckten Compositionen sind anzuführen: „Ring und Maske“, romantische Oper in 3 Acten; — 3 Messen und mehrere Offertorien; — viele Ouverturen und Männerchöre; — mehrere Quartetten, Trio's u. s. f

Quellen zu Proch's Biographie. Berliner Figaro. Redigirt von L. W. Krause (schm. 4°.) 10. Jahrgang (1840), Nr. 189: „Heinrich Proch“. — Der Komet. Redigirt von Herloßsohn (Leipzig, 4°.), Beilage, Literaturblatt 1843, Nr. 19: „Hein-

rich Proch", kritische Skizze von Heinrich Rudolph Hirsch. — Frankfurter Konversationsblatt (4°.) 1842, S. 703 und 706: „Heinrich Proch". — Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1847, Nr. 54, S. 215: „Biographische Skizzen lebender Compositeure, Virtuosen u. s. w.", von Friedr. M. Luib. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 91: „Proch's Jubiläum"; — dasselbe 1870, Nr. 99, in der Beilage. — Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 90. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 191. — Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 90, im Feuilleton: „Die erste Aufführung der „Hugenotten" in Wien". — Heindl (Joh. Bapt.), Gallerie berühmter Pädagogen . . . und Componisten (München 1859, Finsterlein, 8°.) Bd. II, S. 165. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 355 u. 366. — Weil (Philipp), Wiener Jahrbuch für Zeitgeschichte, Kunst, Industrie und österreichische Walhalla (Wien 1851, Ant. Schweiger, 8°.) Erste Abthlg., S. 54. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 239. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 696. — **Porträte.** 1) Lithographie ohne Angabe des Zeichners, zugleich mit den Porträten der Capellmeister Adolph Müller sen. und Titl. — 2) Lithographie von Kriehuber mit den Porträten von Suppé, Titl, Storch und Binder (Wien 1852, bei Glöggl, gr. Fol.). — 3) Lithographie, gez. von Eibl und Stadler 1837. — 4) Lithographie von Kriehuber 1840. — 5) Lithographie von Dauthage (Wien 1857). — 6) Stahlstich in der „Leipziger Allgemeinen Modezeitung", Stich von Appold (4°.). — Noch sei nachstehender Notiz, welche in Nr 111, 1864, des Wiener „Fremden-Blattes" gedruckt steht, gedacht: „Der Orchesterdirector Proch wurde vorgestern Morgens 9 Uhr auf dem israelitischen Friedhofe nächst Währing zur Erde bestattet. Ein großer Theil der Schauspieler, sowie das ganze Orchester und männliche Chorpersonale des Theaters an der Wien wohnte der Beerdigung bei; am Grabe wurde ein Choral gesungen". Ueber diesen Wiener Theater-Orchesterdirector liegen keine näheren Nachrichten vor.

Prochaska. Die Träger dieses Namens erscheinen mit ch (Prochaska) und bloß mit h (Prohaska), dann wieder mit s und z (Prochaska, Prochazka) und mit a und á (Procházka) geschrieben, öfter kommt ein und derselbe Träger dieses in mehreren Schreibweisen vor. Da aus der Aussprache dieser Unterschied der Schreibart nicht zu erkennen ist, so wurden Alle dieses Namens zusammengestellt und nach der **alphabetischen Folge** ihrer **Taufnamen** geordnet.

Procházka, Adalbert (Wojtech), siehe: **Prochaska**, Victor [in den Quellen, S. 345, Nr. 1].

Prohaska, Bernhardin, siehe: **Prochaska,** Victor [in den Quellen, S. 346, Nr. 2].

Prochaska, C. J., siehe: **Prochaska,** Victor [in den Quellen, S. 346, Nr. 3].

Prohaska von Guelphenburg, Franz Adolph Freiherr (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Pisek in Böhmen 19. Mai 1768, gest. zu Wien 20. August 1862). Mit 21 Jahren, am 21. Jänner 1789, betrat P. die militärische Laufbahn, indem er sich anfänglich dem Auditoriate widmete. Im Jahre 1792 wurde er im Ottočaner Grenz-Regimente als Cantons-Auditor angestellt und erhielt schon zwei Jahre später in Folge seiner ausgezeichneten Verwendbarkeit den Hauptmanns-Charakter. 1795 zu dem am Rhein stationirten Grenz-Huszaren-Regimente übersetzt, ließ er sich schon damals freiwillig auch zum Dienste vor dem Feinde verwenden, bis er sich 1799, ungeachtet des Verlustes an Rang und Gage, getrieben von einem unüberwindlichen Thatendurste, als Oberlieutenant in den activen Dienststand des Regiments

einreihen ließ. Nachdem P. schon im Februar 1800 außer der Tour zum Rittmeister befördert worden, machte er den Feldzug vom J. 1805 als Escadronscommandant bei Erdödy-Huszaren mit, wurde nach Beendigung desselben von Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Karl bei der Ausarbeitung des neuen Militär-Reglements und während des Krieges von 1809 bereits als Major in der Suite des Erzherzogs verwendet. Während des Friedens, der dem Jahre 1809 folgte, wurde P. als Oberstlieutenant zu Radetzky-Huszaren übersetzt. Die neuerdings ausgebrochenen Kriege und besonders die Jahre 1813 und 1814 boten auch ihm, wie so vielen Anderen, Gelegenheit, sich rühmlich hervorzuthun. So focht er im Jahre 1813 gegen den Vice-König von Italien an den Ufern der Save und Feistritz mit großer Bravour und Umsicht, und nahm am 8. September bei dem Angriffe auf Tschernitz an der Gefangennahme der Brigade Belluti mit ihrem Commandanten, Geschütz und Trophäen thätigen Antheil. Acht Tage später trug P. Bedeutendes zur Behauptung der wichtigsten Position der österreichischen Truppen bei Kreuz bei, welche von einer bedeutend überlegenen feindlichen Macht angegriffen wurde. Während des feindlichen Sturmes attaquirte er mit 150 Mann Huszaren das fast viermal so starke feindliche Dragoner-Regiment De la Regina, warf es in Unordnung, drang auf die stürmende Infanterie ein, fiel dieser, ungeachtet des mörderischen Geschützfeuers, welches die feindliche Artillerie entwickelte, in die rechte Flanke und verschaffte dadurch den österreichischen Truppen die Möglichkeit, den Feind vollends aus seiner Position zu verdrängen, was für den linken Flügel der Hauptarmee von großer Wichtigkeit war. Im October desselben Jahres zum Obersten befördert, commandirte P. die Vorhut des vom Feldmarschall-Lieutenant Radivojevich befehligten Armeecorps. Nachdem er dann unter fortwährenden Gefechten, bei denen er dem Feinde vielen Schaden zugefügt, den Isonzo und Tagliamento, die Piave und Etsch überschritten, kam es am 8. December zur Schlacht bei Rovigo, welche ihm neuerdings Gelegenheit bot, seine Umsicht und seinen militärischen Scharfblick zu bewähren. Während General Graf Starhemberg den feindlichen Divisions-General Marcognet bei Conca di Rame zurückschlug, drängte eine andere, bedeutend stärkere Colonne unter Conchi von Rovigo her in den Rücken der Oesterreicher, welcher es gelang, die ihr entgegenstehenden Truppen in Unordnung zurückzuwerfen, fast bis an den Etschdamm vorzubringen, worauf sie bald Herrin der einzigen vorhandenen Brücke bei Boara geworden wäre, hätte nicht P. in diesem Augenblicke die drohende Gefahr erkannt, die weichenden Truppen zu neuem Muthe entflammt und ungeachtet des mörderischen Kartätschenfeuers dem Feinde entgegengeführt. Allein alle seine Versuche scheiterten an der Zähigkeit seines Gegners; da griff P. zum letzten Mittel, er stellte sich selbst an die Spitze seiner braven Huszaren und hieb nun in die feindliche Infanterie mit solchem Erfolge ein, daß er sie nach einem verzweifelten Widerstande in einen Verhau warf und endlich auch aus diesem heraus und in die Flucht schlug, was die Occupation bis an den Po über Pollisella und die Verbindung mit den Engländern und mit der Abtheilung des Feldmarschall-Lieutenants Nugent zur Folge hatte. Am 16. Februar 1814 erhielt P. den Auftrag, mit 500 Mann und 3 Geschützen den viermal stärkeren

Feind bei Fiorenzuola anzugreifen. Er that es und warf den Feind. Als ihn jedoch der feindliche General Severolli mit der Hauptmacht bei Cadeo erwartete und die kleine Truppe sah, deren Verwegenheit er doch bewundern mußte, ging er zur Offensive über. P. befand sich nun in einer höchst kritischen Lage; Unterstützung war keine zu hoffen, da das Hauptcorps zu spät von Parma aufgebrochen und es von höchst nachtheiligen Folgen sein konnte, wenn er das Gefecht verlor. Da griff denn P. zu dem alten Mittel, das sich ihm schon so oft und stets mit glänzendem Erfolge bewährt hatte. Er stellte sich an die Spitze seiner Huszaren und stürzte mit Todesverachtung auf den Feind, welcher diesen Angriff nicht aushalten konnte und die Flucht ergriff, nachdem das Gefecht acht Stunden gedauert hatte. Die neueingeleiteten Operationen versetzten P. bald darauf nach Rubiera, wo er im Vormarsche nach Castel Guelfo (Guelphenburg) eine höchst schwierige Aufgabe löste. Der Feind hatte am 7. März bei Reggio, 6000 Mann stark, hinter einem tiefen Wassergraben, welcher weder durchwatet, noch umgangen werden konnte, Posto gefaßt. Alle Angriffe der österreichischen Truppen waren vier Stunden hindurch vergeblich. Da erbot sich P., dem Gefechte eine andere Wendung zu geben, indem er die auf der Hauptstraße befindliche, aber mit einem Verhaue geschützte und sehr stark armirte Brücke mit dem Bajonnet nehmen wolle. Er führte diesen Entschluß mit einer Division Benjowsky-Infanterie und einer Abtheilung Cavallerie, trotz des mörderischen Feuers, welches ihm seine Ordonnanz und sowohl ihm, als seinem Adjutanten die Pferde unter dem Leibe tödtete, aus, stürmte die Brücke, nahm den schwer verwundeten General Severolli und viele Officiere gefangen und zwang den Feind, Reggio zu räumen und sich hinter den Taro zurückzuziehen. Am 13. April desselben Jahres ging P. mit der Avantgarde im Angesichte des Feindes über den Taro, stürmte die nach Castel Guelfo führende verschanzte Position und erzwang die Vereinigung mit der rechten Flügelcolonne, wurde aber bei dieser Gelegenheit schwer verwundet. Für diese ausgezeichneten Dienste, besonders für seine tapfere Waffenthat bei Rovigo, wurde P. mit Allerh. Handschreiben ddo. Paris 1. Juni 1814 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen. Am 25. März 1814 wurde P. mit seinem Regimente die Ehre zu Theil, Papst Pius VII. aus der französischen Gefangenschaft zu übernehmen und durch eine Division des Regimentes über Parma nach Rom geleiten zu lassen. Der Papst schmückte ihn dafür mit dem Christus-Orden und schenkte dem Regimente eine kostbare Standarte, die sich im Arsenale zu Wien befindet. Im Feldzuge 1815 wurde P. als mobiler Platzcommandant im Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg und später als dirigirender General-Adjutant bei dem Erzherzog Karl in Verwendung gezogen. Im Jahre 1816 wurde P. mit Allerh. Handschreiben vom 2. Juli in den österreichischen Freiherrnstand mit dem Prädicate Guelphenburg zur Erinnerung an seine bei Castel Guelfo bewiesene Tapferkeit erhoben. Jedoch nicht bloß im Kriege, auch im Frieden leistete P. durch seine hervorragenden Fähigkeiten seinem Monarchen und seinem Vaterlande wichtige Dienste. Der October des Jahres 1824 brachte ihm den Generalsrang und zugleich den Posten eines staatsräthlichen Referenten bei der Justiz-Normalien-Commission des Hofkriegsrathes. 1832

wurde er in dieser Stellung zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Im Juni 1835 erfolgte P.'s Ernennung zum geheimen Rathe, zum zweiten Vice-Präsidenten des Hofkriegsrathes und zum Inhaber des 7. Linien-Infanterie-Regimentes. 1840 wurde er Chef der Militärsection im Staatsrathe, welches einflußreiche Amt er bis 1848, wo die Auflösung desselben erfolgte, bekleidete. Im Jahre 1849 trat P. nach 60 ruhmvollen Dienstjahren, während welcher er 11 Feldzüge mitgemacht und dreimal bedeutend verwundet worden, in den wohlverdienten Ruhestand. Er starb in seinem 93. Lebensjahre. Vor seinem Ableben, als er seine Kräfte immer mehr und mehr schwinden fühlte, ließ er noch folgenden Gruß an sein tapferes Regiment nach Klagenfurt telegraphiren: „An das 7. Linien-Infanterie-Regimentscommando zu Klagenfurt. Meinem vielgeliebten braven Regimente, welches meinen Namen mit so vielen Siegesblättern schmückte, übersende ich, nun am Schlusse meiner Lebensepoche stehend, meinen innigsten Dank und letzten herzlichen Gruß". Wien, 20. August 1862.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 2. Juli 1816. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1270 u. 1749 [gibt Prag und das Jahr 1773 als Geburtsort und Jahr an]. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XIV. Jahrg. (1863), S. 207. — Militär-Zeitung, redig. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1862, S. 542 u. 550. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1824, 2. Heft, 4. Aufsatz. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 184, und ebenda 1862, im Tagesberichte in Nr. 194 und 198. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 233. — Vaterland (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1862 Nr. 195. — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1862, Beilage zu Nr. 194. — Cours-Blatt (Beilage der Gratzer Zeitung) 1862, Nr. 195. — Brünner Zeitung 1862, Nr. 196. — Didaskalia, 1862, Nr. 235 u. 236, in diesem und den vorgenannten Blättern verschiedene „Nekrologe". — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont foit remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome V, p. 114. — Da der General der Cavallerie Franz Adolph Freiherr Prohaska von Guelphenburg unverehelicht blieb, so ist mit Allerh. unterzeichnetem Diplom Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. ddo. Wien 14. Juli 1862 der Freiherrntitel nebst Prädicat und Wappen auf seinen Adoptivsohn Adolph Stadler-Prohaska übergegangen, der damals im Regimente seines Adoptivvaters als Hauptmann diente. Freiherr Adolph Stadler-Prohaska von Guelphenburg (geb. 31. August 1817 zu Brünn) ist (seit 17. April 1853) vermält mit Hubertine Josepha Wagner (geb. 8. April 1830, gest. 27. November 1861), Tochter des k. k. Rathes und Stabsarztes Dr. Peter Wagner aus seiner Ehe mit Therese, gebornen Prohaska. Freiherr Adolph hat aus seiner Ehe die Kinder Adolph Franz (geb. 12. Jänner 1854) und Maria Aloisia (geb. 17., gest. 22. Mai 1857). — Wappen. Schild, der Länge nach getheilt; rechts in Gold am rechten Schildrande ein Wald, aus welchem ein Eber hervorbricht in natürlicher Gestalt und Farbe; links in Silber ein blaues Schildeshaupt, in welchem ein goldener und silberner Schlüssel in Form eines Andreaskreuzes liegt und in dem unteren Theile des Feldes zeigt sich auf einem schroffen Felsen eine gezinnte Burg mit einem Thurme und mit geschlossenem Thore. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Aus der Krone des Helmes wächst ein aufgerichteter, blaugekleideter Arm, welcher einen zum Wurfe gerichteten Pfeil hält, hervor. Helmdecken. Rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber belegt.

Prochaska, Franz Faustin (gelehrter Paulanermönch, geb. zu Neupakau im Gitschiner Kreise Böhmens 13. Jän-

ner 1749, gest. zu Prag 2. December 1809). Nachdem er den Elementarunterricht im Elternhause genossen, kam er zur weiteren Ausbildung in das Cisterzienserkloster Grüßau in Schlesien, wo er drei Jahre als Sängerknabe zubrachte und zugleich die unteren Grammatikalclassen besuchte; dann kam er als Geigenspieler in das Jesuiten-Collegium nach Gitschin und beendete zu gleicher Zeit die Humanitätsclasse daselbst. Im Jahre 1766 ging er nach Prag und hörte an der dortigen Hochschule die Philosophie. Im folgenden Jahre trat er im Kloster Wranau in den Paulanerorden, in welchem er seinen bisherigen Namen Franz mit dem Klosternamen Faustin vertauschte und am 25. October 1768 das Ordensgelübde ablegte. Daselbst oblag er noch durch zwei Jahre den philosophischen Studien, erlangte dann daraus die Magisterwürde, zugleich aber betrieb er fleißig Vocal- und Instrumentalmusik. Um diese Zeit lebte gleichfalls im Paulanerorden der als Orientalist und Slavist geschätzte Fortunat Durich [Bd. III, S. 394], der, als er Prochaska's nicht gewöhnliche Talente und wissenschaftliche Neigungen erkannte, sich ihm mit wohlwollender Theilnahme zuwendete und ihm zum Studium der čechischen, der classischen und orientalischen Sprachen, vorzüglich aber zu jenem der vaterländischen politischen und literarischen Geschichte aneiferte. Im Jahre 1770 begann P. das Studium der Theologie und am 15. Juni 1772 feierte er nach Empfang der heil. Weihen seine Primiz. In diesem Jahre betrat er auch mit einem Festgedichte zur Jubelfeier seines Abtes Ingrueber die schriftstellerische Laufbahn. Nun wurde er Prediger im Kloster seines Ordens zu Prag, zu gleicher Zeit aber unterrichtete er die jungen Kleriker in den Humanitätswissenschaften und war auch Lector der orientalischen Sprachen, des Kirchenrechts und der Hermeneutik. Um diese Zeit beschloß der damalige Prager Erzbischof Peter Přichovský über Anregung der Kaiserin Maria Theresia die Herausgabe der Bibel in einer neuen čechischen Uebersetzung und sollte mit deren Ausführung Fortunat Durich betraut werden. Dieser aber übertrug die Arbeit seinem Freunde Prochaska, welcher sie gern übernahm und in ganz entsprechender Weise ausführte. [Die Titel von Prochaska's Schriften folgen auf der nächsten Seite.] Die Uebersetzung fand zu jener Zeit allgemeinen Beifall und die Kaiserin Maria Theresia befahl, 1000 Exemplare unter das Landvolk zu vertheilen. Nur einige Theologen, wie denn dieß bei dergleichen Fällen immer vorkommt, fanden dieß und jenes bei seiner Arbeit zu tadeln und zogen ihm dadurch vielen Verdruß zu. Ueberdieß beschäftigte sich P. zu jener Zeit mit verschiedenen Forschungen und Arbeiten über die böhmische und mährische Literatur. Als um diese Zeit über Anordnung des Kaiser Joseph II. mehrere Ordensklöster in Oesterreich, darunter auch jenes, welchem P. angehörte, aufgehoben und die Mitglieder desselben entlassen wurden, trat P. in den Stand der Weltgeistlichen über und widmete sich nun ausschließlich seinen literarischen Arbeiten. Er unternahm damals in Gemeinschaft mit dem Buchhändler Kaspar Widmann die Herausgabe mehrerer älterer čechischer, belehrender, theologischer und historischer Schriften. Durch seine wissenschaftlichen Arbeiten hatte P. die Aufmerksamkeit mehrerer hochgestellter und einflußreicher Personen auf sich gezogen, welche dann auch eine so tüchtige Kraft für die Zwecke des Staates benützen

wollten; so wurde P. im Jahre 1786 zum Director der Prager Gymnasien und zum böhmischen Büchercensor ernannt, welch letztere Stelle er im ganz liberalen Sinne handhabte; im Jahre 1800 wurde er zum Referenten für die Gymnasien bei dem Studium-Consess berufen, welcher damals bei dem Prager Gubernium eingesetzt worden war; übrigens wurden bei ihm Gutachten über gelehrte Sachen, in Unterrichtsangelegenheiten, bei Organisirung von Schulen u. dgl. m. eingeholt. Nach einer zwanzigjährigen verdienstvollen Thätigkeit auf diesem Posten wurde P. im J. 1807 zum Director der sämmtlichen Gymnasien in Böhmen und zugleich zum k. k. Bibliothekar der Prager Universitäts-Bibliothek ernannt. Diese neue Stellung, welche seine ganze Zeit in Anspruch nahm, lähmte seine literarische Thätigkeit; auch war es ihm nicht vergönnt, lange in derselben zu wirken, denn schon zwei Jahre später ereilte ihn im Alter von 60 Jahren ein plötzlicher Tod. Prochaska schrieb in lateinischer, deutscher und čechischer Sprache. Die Titel seiner Schriften sind: *„Monumentum Rev. P. Ernesto Ingrueber Ord. Min. S. Franc. de Paula“* (Pragae 1772); — *„Bibli česká, to jest: celé svatí písmo starého i nového zákona podlé starého obecného přeložení (vulgaty) přehlednuté a ponapravené a snova vydané . . .“*, d. i. Čechische Bibel oder die h. Schrift alten und neuen Testamentes, nach der Vulgata übersetzt u. s. w. (Prag 1780, 8°.); P. übersetzte später die Bibel noch einmal und gab sie 1804 heraus, und diese letztere Uebertragung mit den beigefügten kritischen Anmerkungen wird als die Krone seiner gelehrten Arbeiten bezeichnet. Die bibliographischen Titel der Prochazka'schen Bibelübersetzungen siehe in Franz Doucha's „Knihopisny slovník česko-slovensky“, S. 9, im Schlagwort „Bibel“; — „Ueber die Broschürenliteratur unserer Zeit“ (Prag 1782, 8°.); — *„De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia fatis commentarius“* (Pragae 1782); — „Miscellaneen der böhmischen und mährischen Literatur seltener Werke und verschiedenen Handschriften“, I. Theil in 3 Heften (Prag 1784 und 1785, 8°.), wegen Mangel an Theilnahme setzte P. dieses Werk nicht weiter fort; — *„Knjzka svateho Augustyna, giz dal tytul: Samotne rozmlauwany“*, d. i. Büchlein des h. Augustin, dessen Titel ist: einsame Gespräche (Soliloquia) (Prag 1786); — *„Knjzka sw. Augustyna kterauz nazwal Rukowět“*, d. i. Buch des h. Augustin, betitelt: Handbuch (ebd. 1786); — *„Erazma Roterdamského kniha v kterež, jednomu . . . člověku naučeni . . . se dává, jakby se k smrti hotoviti měl“*, d. i. Das Buch des Erasmus von Rotterdam, worin dem Menschen die Anweisung gegeben wird, wie sich auf den Tod vorzubereiten sei (ebd. 1786, 8°.); — *„Epistoly sw. Ignácya Arcybiskupa Antyochye“*, d. i. Briefe des h. Ignaz, Erzbischofs von Antiochia (ebd. 1786); — *„Knyzky dwe sw. Augustyna: Zrcadlo hrissneho cloweka a o marnosti zdegssiho ziwota . . .“*, d. i. Zwei Bücher des h. Augustin: Spiegel des sündhaften Menschen und von der Eitelkeit dieses Lebens (Prag 178., 8°.); — *„Veytah z regimentu zdrawj od Henrycha Ranzowia . . .“*, d. i. Auszug aus der Anleitung zur Gesundheit von Heinrich Rancovius (Prag 1786, 8°.), zur Uebersetzung schrieb P. auch eine Vorrede; — *„Přjkladné řeči a užitečná naučení vybraná z kněh hlubokých mudrců . . .“*, d. i. Musterhafte Reden und nützliche

Lehren, ausgezogen aus Büchern tiefer Denker (Prag 1786), es ist dieß die 4. Bearbeitung eines schon 1529 erschienenen Büchleins; — *„Výtah z Kroniky Mozkowské“*, d. i. Auszug aus der Moskauer Chronik (ebd. 1786, 8⁰.), eine neue Bearbeitung der Herbersteinschen Reise in Rußland, welche Veleslavin schon im J. 1590 hatte erscheinen lassen; — *„Kronika Boleslawské o poslaupnosti knjzata kralu Českých ...“*, d. i. Die Bunzlauer Chronik u. s. w. (Prag 1786, 8⁰.), eine von Prochaska besorgte Ausgabe der schon 1620 zuerst im Drucke erschienenen Chronik von Dalimil; — *„Cesta z Prahy do Benátek odtud po moři az do Palestyny“*, d. i. Reise von Prag nach Venedig und von da übers Meer nach Palästina (ebd. 1786, 8⁰.), zweite Ausgabe der zuerst im Jahre 1563 erschienenen Reisebeschreibung des Oldřich Prefát z Vlkánov; — *„Ziwot Karla ctwrtého krale českého“*, d. i. Lebensbeschreibung Karl's IV., Königs von Böhmen (Prag 1791, 8⁰.); — *„Přibik Pulkavy z Radonina kronika česka“*, d. i. Des P. Pulkawa böhmische Chronik (Prag 1786, 8⁰.), die erste čechische Ausgabe dieser Chronik aus dem Jahre 1374; — *„Knjzka Sv. Augustina o městě božím“*, d. i. Buch des h. Augustin von der Stadt Gottes (ebd. 1786, 8⁰.); — *„Er. Rotrdamského kniha o rytíři křestanském“*, d. i. Buch des Erasmus von Roterdam, von dem christlichen Ritter (Prag 1787), zweite Ausgabe dieses zuerst 1519 in čechischer Uebersetzung erschienenen Buches. Prochaska war als Mensch, Priester und Schriftsteller eine zu seiner Zeit hochgeachtete Persönlichkeit, deren Andenken noch heute in der čechischen Literaturgeschichte in Ehren gehalten wird. P. war es, seiner Zeit fast der Einzige, welcher die čechische Literatur pflegte und wesentlich zu dem nachmaligen Aufleben derselben beigetragen hat. Selbst deutsche Quellen seiner Zeit und solche, die mit den Männern der Oeffentlichkeit nicht zu milde zu Gericht gehen, wie die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik“, charakterisiren P. als „der elegantesten Literatoren einen, ein durchaus liebenswürdiger, bescheidener, toleranter Theolog und Gelehrter“. P. wurde auf dem Wolschaner Friedhofe beigesetzt und damals bezeichnete ein unbedeutendes steinernes Täfelchen mit der Aufschrift: P. M. Faustini Prochaska C. R. Bibliothek. Praefecti et Gymnas. Directoris. Obiit d. 2. Dec. Anno 1809 aet. an. 60. R. I. P. seine Ruhestätte.

Světozor (Prager illustr. Zeitung, kl. Fol.) 1867, Nummer vom 19. Juli: „František Faustyn Procházka“; — dasselbe Blatt 1869, bringt S. 96 eine Ansicht von P.'s Geburtshause. — Barth. Kopitar's Kleinere Schriften, herausgegeben von Franz Miklosich (Wien, 8⁰.) Bd. I, S. 58. — Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, Degen, 4⁰.) II. Jahrg. (1803), Intelligenzblatt des Monats Juni, Sp. 129—131: „VI. Beitrag zum gelehrten Oesterreich“ [mit dem irrigen Geburtsdatum 18. Jänner 1779 statt 1749]. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8⁰.) Jahrg. 1810, Bd. II, S. 117. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) XIV. Jahrg. (1823), S 460. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1833, 8⁰.) Bd. IV, S. 297. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1810, S. 42: „Nekrolog“. — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4⁰) I. Jahrg. (1844), Beiblatt Nr. 3 (vom 10. Februar), S. 21, in Spirk's „Geschichte und Beschreibung der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Prag“. — **Porträte.** Holzschnitt im „Světozor“ (Prag) 1867, S. 11, gezeichnet von Scheiwl, geschnitten von Slapnicka; — Holzschnitt auf einem

bei Heinrich Fuchs in Prag erschienenen Gruppenbilde čechischer Notabilitäten.

Prochaska, Franz Xaver (Maler, geb. zu Prag 27. November 1740, gest. ebenda 15. April 1815). Widmete sich, nachdem er in Prag die Humanitätsclassen beendet hatte, der Kunst und erhielt den ersten Unterricht in derselben bei dem Prager Blumenmaler Johann Kastner, der überdieß ein sehr geschickter Bilder-Restaurator war und bei dem P. auch in dieser Richtung eine gute Anleitung erhielt. Später ging P. nach Dresden und setzte seine Kunststudien bei dem Maler Karl Michori durch vier Jahre fort. Alsdann machte er in Begleitung des Fürsten Schwarzenberg Reisen durch Italien, Deutschland und die österreichischen Staaten, von denen er eine reiche Mappe Studien und Zeichnungen heimbrachte. Nun nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Prag, wo er Vieles, theils in Oel, theils in Fresco arbeitete. Der größte Theil seiner Staffeleibilder, Landschaften, Bildnisse, historische u. a. Bilder findet sich in Prag und in der Umgebung im Besitze von Privaten. Sonst sind bekannt: „Der H. Johannes von Nepomuk", drei verschiedene Altarblätter in der Pfarrkirche zu Woticz, zu Neubenatek und zu Dobrzisch; dann Darstellungen des h. Grabes in mehreren Kirchen Böhmens; in Fresco hat er gemalt in der Metropolitankirche Prag die St. Adalbertcapelle und das Seitenchor daselbst restaurirt; die von der Graf Kinsky-Familie errichtete St. Barbaracapelle auf dem Hradschin in Prag und ganz gemalt die Kirche zu Wostrujow in Böhmen. Ueberdieß hat P. das berühmte Altarbild von Rubens in der St. Thomaskirche in Prag restaurirt und so dem gänzlichen Untergange entzogen. Auch ist von ihm eine jetzt schon seltene Radirung: „Eine Landschaft mit Ruinen, im Vordergrunde rechts ein Hügel", bezeichnet *Pka. f.*, in Qu. 16°. bekannt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 88. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 509. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibl. Inst., gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 1070. — Dlabacz nennt Prochaska's Lehrer Michori und heißt ihn einen „bekannten Maler"; Nagler, in dessen Lexikon er nicht vorkommt, nennt ihn Michorf. Aber weder ein Maler Michori, noch Michorf ist in den mir zugänglichen Werken über Künstler aufzufinden.

Prochaska, Georg (Arzt, geb. zu Lipsitz in Mähren 10. April 1749, gest. zu Wien 17. Juli 1820). Als der Sohn eines armen Landwirthes, besuchte er das Gymnasium in Znaim und vollendete die philosophischen Studien in Olmütz. Von seinen Eltern in Folge eines Gelübdes zum geistlichen Stande bestimmt, fühlte P. jedoch nicht die geringste Neigung zu diesem Berufe in sich und verlor durch seine Weigerung, in denselben zu treten, alle und jede Unterstützung vom väterlichen Hause, so daß er sich seinen Lebensunterhalt durch Stundengeben in Mathematik und Physik kümmerlich erwerben mußte. Erst, nachdem er mit 18 Jahren die philosophische Doctorwürde erworben, nahm sich ein Verwandter, welcher Domherr am Capitel zu Olmütz war, seiner an und trug Sorge für seine weitere Ausbildung. Nun widmete sich P. dem Studium der Medicin an der Prager Hochschule. 1774 begab er sich nach Wien, legte hier die strengen Prüfungen ab und erhielt am 9. November 1776 die medicinische Doctorwürde, nachdem er bereits seit

zwei Jahren die Stelle eines klinischen Assistenten bei Dr. de Haen [Bd. VII, S. 176] bekleidet hatte. Besondere Aufmerksamkeit schenkte der Professor der Anatomie und Augenheilkunde Joseph Barth [Bd. I, S. 116] dem Streben des jungen Mannes, verwendete ihn als Mitarbeiter bei seinen anatomischen Präparaten und als Assistenten in seiner ausgebreiteten ärztlichen Praxis. Am 29. März 1778 wurde P. zum Magister der Augenheilkunde promovirt und erhielt in Folge mehrerer medicinischer Schriften, die in der gelehrten Welt verdiente Beachtung fanden, die Ernennung zum außerordentlichen Professor der Anatomie an der Wiener Universität. Bald darauf jedoch bewarb er sich um die vacante Lehrkanzel der Anatomie in Prag, mit der jene der Augenheilkunde verbunden war, welche ihm auch verliehen wurde. Während seiner fast eilfjährigen Thätigkeit als Professor in Prag richtete er daselbst ein anatomisches Cabinet ein, welches bis dahin gefehlt hatte. Besonders bereicherte er dasselbe mit anatomisch-pathologischen Präparaten und einer Abtheilung „Monstra", welch letztere er in den Jahren 1781 bis 1785 bei der Räumung der Beinhäuser und Stadtpfarren Prags gesammelt hatte. Im Jahre 1791 wurde P. nach dem Rücktritte des Professor Barth auf die Lehrkanzel der Anatomie, Physiologie und Augenheilkunde an der Wiener Universität berufen, welche Stelle er bis 1819 bekleidete. Neben seiner Professur übte P. auch eine bedeutende augenärztliche Praxis aus — er soll über 3000 Staare operirt haben — so daß er sich im Jahre 1805 genöthigt sah, den anatomischen Unterricht seinem Prosector Dr. Michael Mayer zu überlassen und sich auf die physiologischen Vorlesungen zu beschränken. Im Jahre 1805 erhielt P. den Titel und Rang eines k. k. Regierungsrathes und bei seiner im Jahre 1819 erfolgten Pensionirung das Ritterkreuz des kais. österreichischen Leopold-Ordens, eine damals für Gelehrte höchst seltene Auszeichnung. P. entwickelte auch seit dem Jahre 1776 eine erfolgreiche Thätigkeit als Fachschriftsteller. Seine Werke erschienen theils selbstständig, theils in periodischen Schriften. Die vollständigen bibliographischen Titel der ersteren sind: „*Dissertatio inauguralis medica de Urinis*" (Viennae 1776, 8°., cum fig.); — „*Contraversae questiones physiologicae, quae vires cordis et motum sanguinis per vasa animalia concernunt*" (ibid. 1778, 8°., cum fig.); — „*De carne musculari tractatus anatomico physiologicus tabulis aeneis illustratus*" (ibid. 1778, 8°.); — „Gedanken über die anziehenden Kräfte, welche bei den chemischen Auflösungen und der Erzeugung der sogenannten fixen Luft in Betrachtung kommen gezogen werden. Verfasst in einem Sendschreiben an einen Freund" (Prag 1778, 8°.); — „*De structura nervorum, tractatus anatomicus tabulis aeneis illustratus*" (Viennae 1778, 8°. [Pragae 1779, 8°.]); — „*Adnotationes academicae cont. observationes et descriptiones anatomicas*". Fasc. I—III. cum tabulis aeneis (Pragae 1780—1784 [Leipzig, W. Vogel], 8°. maj.); — „Beobachtungen über die in den Wasserblasen der Thiere erzeugten Insecten; vorgelesen im Saale der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Gegenwart Sr. Majestät Kaiser Leopold II. am 25. September 1791" (Prag 1791, 4°.); — „*Opera minor. anatomici physiologici et athologici argumenti. Partes II, cum XII tabulis aeneis*" (Viennae 1800, Beck); — „*Institutiones physiologiae humanae in usum suarum praelect. conscript.*".

Volumina 2 (ibid. 1805—1806, 8°. maj.), in das Deutsche übersetzt unter dem Titel: „Lehrsätze aus der Physiologie des Menschen", 2 Bände (1. Aufl. Wien 1797; 2. verb. u. verm. Aufl. ebd. 1802; 3. verb. Aufl. ebd. 1810—1811), beide, Original und Uebersetzung, dienten als Lehrbücher; — „Bemerkungen über den Organismus des menschlichen Körpers und über die demselben betreffenden arteriösen und venösen Haargefässe, nebst der darauf gegründeten Theorie von der Ernährung" (Wien 1810, gr. 8°.); — „*Disquisitio anat. physiologica organismi corporis humani ejusque processus vitalis*". Cum XI tab. aen. (Viennae 1812, Beck, 4°. maj.), in das Deutsche übertragen unter dem Titel: „Physiologie, oder Lehre von der Natur des Menschen" (Wien 1820, gr. 8°.); — „Versuch einer empirischen Darstellung des polaren Naturgesetzes" (Wien 1815, 8°.). In periodischen Zeitschriften erschienen aus P.'s Feder folgende Arbeiten, und zwar in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „Beobachtung bei Zergliederung eines Meerkalbes" (1785, 2. Abthlg., S. 13 u. f.); — „Von den mephitischen Luftquellen in und bei Karlsbad" (1785, S. 21 u. f.); — „Beschreibung zweier im Becken vereinigter Mißgeburten" (1786, S. 218 u. f., mit einem Kupfer); — „Mikroskopische Beobachtungen über einige Räderthiere" (1786, S. 227 u. f.), zugleich auch in den von Dr. J. D. John herausgegebenen „Arzneiwissenschaftlichen Aufsätzen böhmischer Gelehrter" (S. 89 u. f.); — „Nachricht von der widernatürlichen Harnblase und den Geburtstheilen eines siebenvierteljährigen Kindes" (1787, S. 283 u. f.); — „Zergliederung eines menschlichen Cyklopen" (1788, S. 230 u. f.); — „Nähere Berichtigung der in den Wasserblasen der Leber wohnenden Würmer, nach einer in der Leber einer Kuh gemachten Beobachtung" (neue Folge, II. Band, 1789, 1790, 1791, S. 81 u. f.); — in den „Wiener Beiträgen zur praktischen Arzneikunde" (Dessau 1783, 8°.) Bd. II: „Beobachtungen über einige Augenkrankheiten"; — in den Abhandlungen der k. k. Josephinischen medicinisch-chirurgischen Akademie: „Beobachtungen über die Saamengänge, ihre Klappen und einen neuen Weg, auf dem der Saamen bei Männern in's Blut geleitet wird" (1788, Bd. I, Nr. VI). P. legte sich während seines Aufenthaltes in Wien eine sehr reichhaltige Sammlung anatomischer, meistens von ihm selbst verfertigter Präparate, an, welche laut Decret der k. k. Studien-Hofcommission für 6000 fl. angekauft wurde. Ein theilweises Inhaltsverzeichniß derselben veröffentlichte der Professor der Anatomie zu Wien, Dr. M. Mayer, in den „Medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates" (1826, S. 624—636 und 1829, S. 148—160). Ungeachtet seiner ausgebreiteten Thätigkeit als Arzt, Professor und Fachschriftsteller fand Prochaska in seinen Mußestunden doch noch Zeit, sich den schönen Künsten zu widmen. Er malte mit Geschick Landschaften, Blumen und Früchte und trieb auch Musik, für welche er ein feines Verständniß besaß. Die hervorragenden Verdienste, welche P. sich um die Wissenschaft erwarb, blieben nicht unbeachtet. Der Auszeichnungen, welche ihm von Seite des Monarchen zu Theil wurden, ist bereits gedacht; ferner ernannten ihn die k. k. Josephinische medicinisch-chirurgische Akademie in Wien, die kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, die Gesellschaft der Aerzte in Paris und Nancy zu ihrem

wirklichen, die kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg und die Société de médécine in Paris und viele andere zu ihrem correspondirenden Mitgliede. P. starb zu Wien an einer Desorganisation des einen Lungenflügels — die fürchterlichsten Schmerzen mit stoischem Gleichmuthe ertragend — in seinem 71. Lebensjahre. Was den Werth seiner literarischen Leistungen anbelangt, so hat die Wissenschaft denselben, wenn auch nicht gleich Anfangs, anerkannt und wird denselben auch stets würdigen. Alle seine Schriften, besonders aber seine „Physiologie oder die Lehre vom Menschen", geben Zeugenschaft, daß P. nicht die Menge der Beobachtungen, nicht das Häufen isolirter Erfahrungen, sondern die Auffindung des inneren nothwendigen Zusammenhanges des Naturganzen als seine höchste wissenschaftliche Aufgabe betrachtete. Lange nach seinem Tode, als Johannes Müller und Andere die Strömung der physiologischen Wissenschaft in ein neues Bett geleitet, lernte man verstehen, was P. zur Gestaltung der Wissenschaften mehr ahnend, als feststellend und beweisend, vorgearbeitet hatte.

Zeitschrift für praktische Heilkunde, 2. Jahrg. (1856), Nr. 18: Gedächtnißrede auf Dr. G. Prochaska, gehalten von Dr. von Patruban. — Hyrtl (Joseph Dr.), „Vergangenheit und Gegenwart des Museums für menschliche Anatomie an der Wiener Universität" (Wien 1869, Braumüller). — Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1824, VIII. Bd. (1824), S. 61—81. — Medicinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates, herausgegeben von Raimann und Rosas, Jahrg. 1843, 4. Heft, S. 76: „Geschichte der Anatomie und ihrer Anstalt an der Carl-Ferdinands-Universität zu Prag", von Dr. Joh. Hyrtl, und ebenda, Jahrg. 1847: „Kurzgefaßte Geschichte der Wiener Hochschule im Allgemeinen und der medicinischen Facultät im besonderen", von Dr. Anton Edlen von Rosas. — Medicinisch-chirurgische Zeitschrift, fortgesetzt von Joh. Nep. Ehrhardt (Salzburg) 1820, Nr. 72, S. 320. — Czikann (Joh. Jak. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1811, Traßler, 8°.) S. 121. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835. 8°.) Bd. IV, S. 297. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 533. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1838, Bd. II, S. 432. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (u. einziger) Theil, S. 136 [daselbst heißt es von Prohaska: „Des würdigen Barth Busenfreund, von einem edlen Charakter, der mehr aus Liebe zu seinem Nebenmenschen, als aus Gewinnsucht sich der Arzneikunst widmete".] — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 511. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 88. — Porträte. 1) Im Rigorosensaal der Prager Hochschule befindet sich P.'s in Oel gemaltes Bildniß; — 2) Ein zweites Oelbild befand sich auch bis 1832 zusammen mit jenen von Collin, Hartmann, Leber und Rudtorffer im pathologischen Hörsaale der Wiener Universität; — 3) J. Kreuzinger p., J. G. Mansfeld sc. (Fol.); — 4) Unterschrift: Prochaska. Lithographie ohne Ang. des Zeichners und Lithographen in der „Porträt-Gallerie berühmter Aerzte und Naturfoscher des österreichischen Kaiserthums" (Wien 1838, Fr. Beck, 4°.) Nr. 21; — 5) Kupferstich als Titelbild zu seinem Werke: „Disquisitio anatomico-physiologica corporis humani".

Procházka, Ignaz Joseph, siehe: **Prochaska**, Victor [in den Quellen, S. 346, Nr. 4].

Prohaska, Johann Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb.

zu Wien 3. Juli 1760, gest. ebenda 24. April 1824. Die stark abweichenden Angaben in seinen Geburts- und Sterbedaten befinden sich S. 338 in den Quellen verzeichnet.) Entstammt einer wohlhabenden böhmischen Bürgersfamilie und zeigte schon als Knabe unbegrenzte Vorliebe zum Soldatenstande. Nachdem er sich die nothwendigen mathematischen Kenntnisse angeeignet, trat P. mit 19 Jahren am 8. März 1779 in Prag als Cadet in das zweite-Feld-Artillerie-Regiment, in welchem er 1784 zum Unterlieutenant vorrückte. Bei dem Ausbruche des Krieges gegen die Türken im Jahre 1788 als Oberlieutenant in das neuerrichtete Pionniercorps übersetzt, wohnte er den Belagerungen von Schabatz und Belgrad bei. Im folgenden Jahre dem General-Quartiermeisterstabe des an der Grenze von Mähren und Schlesien gesammelten Armeecorps zugetheilt, rückte er am 14. Februar 1790 zum Hauptmann vor und nahm als solcher an dem Feldzuge gegen die aufständischen Niederlande Theil. Im Jahre 1793 zum Major befördert, leistete P. am 17. April 1794 bei dem Angriffe auf die durch Landrecy, Guise und St. Quentin geschützte Operationslinie des Feindes durch die Regelung und rasche Durchführung des Sturmes auf das verschanzte Dorf Catillon wesentliche Dienste. In der Schlacht bei Landrecy am 26. April desselben Jahres sicherte P. in Ausführung seiner eigenen genialen Dispositionen durch die Behauptung von Priches der österreichischen Armee den Sieg und vereitelte so die Absicht des Feindes, Landrecy zu besetzen. Er wurde für die Umsicht und Tapferkeit, die er bei den erwähnten Gelegenheiten in der vom 9. bis 26. Jänner 1795 stets vom Feinde beunruhigten Stellung am Wallflusse bewiesen, im Februar des folgenden Jahres zum Oberstlieutenant befördert und erhielt in der 62. Promotion (vom 11. Mai 1796) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Hierauf wurde P. Chef des Generalstabes beim Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Latour, wo ihm die Schlacht bei Friedberg am 24. August 1796, der Uebergang Moreau's über den Rhein und das darauffolgende Gefecht bei Bischofsheim vielfache Gelegenheit boten, seine strategischen Anlagen zu verwerthen. Während des Waffenstillstandes wurde ihm vom Erzherzog Karl der Auftrag, auf der Kehrseite des Schwarzwaldes eine Vertheidigungsstelle auszuwählen und zu verschanzen, welche alle Uebergänge am Rhein und in den Thalgebieten des Neckars und der Nagold schirmen und zugleich als Basis für neue Operationen dienen sollte. Unter den Kriegsrüstungen für das Jahr 1799 wurde P. als Chef des General-Quartiermeisterstabes dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Bellegarde zugetheilt, dessen Corps in Tirol und dem Engadin stand. Mit diesem marschirte er nach Italien, wo er sich in der Schlacht bei Bormida am 20. Juni rühmlich hervorthat, aber auch durch einen Kartätschenschuß am Fuße schwer verwundet wurde. Als sich 1800 England durch seinen Minister Wikham an Oesterreich mit dem Ansuchen wendete, die Leitung und Aufsicht bei Aufstellung der pfalzbayerischen Subsidientruppen, von einem österreichischen Stabsofficiere durchführen zu lassen, wurde P., inzwischen zum Oberst befördert, auf Vorschlag des Hofkriegsrathes von Sr. Majestät dem Kaiser mit dieser Aufgabe betraut. Seiner Umsicht und rastlosen Thätigkeit gelang es, bereits am 3. April 1801 gegen 7000 Mann bei Donauwörth und am 6. Sep-

tember desselben Jahres bei Amberg über 13 000 Mann schlagfertig vorzuführen. Am 1. September 1805 zum General-Major vorgerückt, ging er abermals nach Italien. Im Jahre 1809 zum Chef des Generalstabes in Deutschland ernannt, versah P., jedoch nicht lange, diesen Posten, sondern übergab ihn an den General Graf Wimpffen, da er in die Suite des Kaisers Franz I. beordert, am 27. März 1809 den Feldmarschall-Lieutenantsrang erhielt und alsdann mit dem Commando einer Grenadier-Division betraut wurde. Die Schlacht bei Wagram bot auch ihm, wie so Vielen, Gelegenheit, ihre Fähigkeiten zu zeigen. Er hielt dem feindlichen Sturm auf Adlerklaa Stand, drang unter dem mörderischen Kartätschenfeuer der Franzosen bis in das Allignement von Süßenbrunn vor und setzte sich mit dem von Stammersdorf vorrückenden 3. Armeecorps in Verbindung. In den darauffolgenden Friedensjahren wurde P. Infanterie-Inspector in Mähren, welcher Stelle er bis 1812 vorstand, dann stieß er mit einer Infanterie-Division zu dem in Galizien aufgestellten Hilfscorps, das er im nächsten Frühjahre an die böhmische Grenze zu der daselbst sich sammelnden Hauptarmee führte. Daselbst ernannte ihn der Kaiser zum Verweser des Armee-Generalcommando's und ein Cabinetsbefehl aus Frankfurt a. M. vom 2. December 1813 machte P. zum General-Intendanten der österreichischen Heere. Für seine auf diesem Gebiete geleisteten wichtigen Dienste wurde er mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens, mit der Ernennung zum Hofkriegsrathe und im Jänner 1815 mit der Ernennung zum Inhaber des 38. Infanterie-Regiments belohnt. Im Feldzuge von 1815 war er abermals General-Intendant, bis er im October den Befehl erhielt, zum Hofkriegsrathe zurückzukehren. Durch kais. Handbillet vom 16. August 1816 zum Chef des Generalstabes ernannt, erhielt P. am 26. November 1819 die geheime Rathswürde und wurde mit Diplom vom 9. November 1820 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Jedoch nicht lange war es ihm gegönnt, die vielen Gnadenbezeugungen von Seite seines Monarchen zu genießen, er starb plötzlich an einer kurzen, aber schmerzvollen Krankheit im Alter von 63 Jahren.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 9. November 1820 und 21. Mai 1821. — Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788 bis 1821 u. s. w. (Prag 1828, C. W. Enders, 8°.) Bd. II, S 507. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei. kl. 4°.) S. 475, 1738. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1824 Bd. I, S. 234. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1853, 8°.) Bd. IV, S. 297. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1838, Bd. III, S. 800 [nach diesem geb. 3. Juli 1760, gest. 24. April 1824]. — Neuigkeiten (Brünner Blatt) 1857, Nr. 180: „Historischer Erinnerungskalender“ [nach diesem geb. 3. Juni 1760, gest. 4. April 1823], — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°) XI. Jahrgang (1861), S. 592 [nach diesem geb. 7. Juli 1765, gest. 24. April 1828]. — **Porträte.** In Ritter von Rittersberg Biographien u. s. w. P.'s Porträt, lithographirt von F. Schier, gedruckt von A. Machek mit der Unterschrift: Joh. Freiherr von Prohaska, k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant.

Zur Genealogie der Familie des Freiherrn Johann Prohaska. Eine von den Freiherrn Prochaska von Guelphenburg [S. 326] ganz verschiedene freiherrliche Familie ist die von obigem Johann

Freiherrn von Prohaska gestiftete, welche sich äußerlich durch die Schreibart mit bloßem h, zum Gegensatze der vorigen, die mit ch sich schreibt, unterscheidet und gegenwärtig als Prohaska-Carolini erscheint. Es wurde nämlich dem Freiherrn Johann Prohaska mit Diplom vom 21. Mai 1821 gestattet, den Enkel seiner Gemalin aus ihrer ersten Ehe, Johann Carolini, zu adoptiren und Namen, Wappen, Adel auf ihn zu übertragen, wonach sich der jetzige Chef dieser Familie Prohaska-Carolini schreibt. Der k. k. Feldmarschall-Lieutenant **Johann** Freiherr Prochaska war mit Eleonore geb. Freiin von Schmid-Dondorf (gest. 21. Februar 1835) vermält. Ihre Kinder sind: **Amalie** (geb. 9. Mai 1811) vermält mit Joseph Freiherrn Maurer von Mauersthal, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, und Witwe seit 28. Jänner 1857; und **Johann Nepomuk** Freiherr Prohaska-Carolini (geb. 2. April 1818), Rechnungs-Official bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direction zu Großwardein in Ungarn, jetziger Chef des Hauses. — **Wappen.** In der Mitte eines blauen Schildes ein mit Gold eingefaßter geharnischter Arm, der drei grüne Stengel, jeden mit einer Eichel in der Hand hält. Den Schild deckt eine Freiherrnkrone, auf welcher sich ein gekrönter Turnierhelm erhebt, aus dem der geharnischte Arm des Schildes emporwächst. Helmdecken. Blau, mit Silber belegt. Schildhalter. Zwei geharnischte Männer mit rothen Federbuschen auf den Helmen, jeder einen Degen mit goldenem Griffe an der Seite halten mit der einen Hand den Schild, indeß die andere in die Seite gestemmt ist. — Das Wappen der Prohaska-Carolini ist dem ursprünglichen, soeben beschriebenen der Freiherren Prohaska sehr ähnlich, nur ist der Schild mit einem blausilbernen Rautenstrauch überzogen und den Helmschmuck bilden statt des geharnischten Arms des Schildes sieben Pfauenfedern.

Procházka, Johann, Tonsetzer, siehe: **Prochaska**, Victor [in den Quellen, S. 347, Nr. 5].

Prochaska, Johann, Wachsbossirer, siehe: **Prochaska**, Victor [in den Quellen, S. 347, Nr. 6].

Prochaska, Johann Andreas, siehe: **Prochaska**, Victor [in den Quellen, S. 347, Nr. 7].

Prochaska, Joseph Edler von (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 1758, gest. ebenda 29. September 1835). Trat jung in die k. k. Armee, diente zuerst zwei Jahre bei der Infanterie, kam im October 1775 als Wachtmeister zu Wurmser-Huszaren und wurde erst nach neunjähriger Dienstzeit, nachdem er den bayerischen Erbfolgekrieg als Unterofficier mitgemacht, im Jahre 1782 Officier. Im Laufe des Türkenkrieges bis zum Rittmeister vorgerückt, wurde er seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen im Februar 1790 zum Major bei Leveneur-Dragoner befördert. Der französische Krieg gab P. neue Gelegenheit, seine glänzenden Eigenschaften zu bewähren. Am 9. August 1796 mit seiner Division von der Hauptarmee bei Nördlingen zum Corps des Feldmarschall-Lieutenants Hotze detachirt, lagerte P. rückwärts von Eglingen neben dem 1. Bataillon von Franz Kinsky-Infanterie. Am folgenden Tage wurde das 2. Bataillon desselben Regiments, welches zur Deckung der Straße aufgestellt war, und zwei Compagnien in einiger Entfernung detachirt hatte, vom Feinde angegriffen, und in Front und Flanke genommen, konnte es kaum der Uebermacht Stand halten. Da eilte P. mit nur 300 Dragonern, von denen die Hälfte noch nicht im Feuer gestanden, aus freiem Antriebe herbei, warf sich der dreimal stärkeren feindlichen Cavallerie entgegen und attaquirte sie in dem Augenblicke, als sie in das Bataillon einhauen wollte. Der Angriff P.'s geschah mit einer solchen Wucht, daß der überlegene Feind zurück-

wich und die zwei Compagnien Zeit gewannen, sich mit dem Bataillon zu vereinigen. In der Hitze der Verfolgung stieß P. plötzlich auf neuformirte feindliche Cavallerie, welche ihn hinter das Bataillon zurückwarf und dasselbe neuerdings angriff. In dieser höchst kritischen Lage setzte P. sein Vertrauen nochmals in die Entschlossenheit seiner Officiere und in die Bravour seiner Leute — obwohl seine Kräfte mit denen des Feindes in keinem Verhältnisse standen — und griff den Feind abermals an. Er stürmte nun mit seinen Dragonern so heftig auf den Gegner ein, daß er ihn warf und bis Eglingen verfolgte. Diese Waffenthat, durch welche er ein Bataillon ohne Befehl in Folge glücklich ausgeführter Attaquen rettete, erwarb ihm das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, welches ihm in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) verliehen wurde. Nach der Schlacht bei Würzburg zum Oberstlieutenant befördert, focht P. im Jahre 1799 mit seinem Regimente in Italien, wo ihm das Treffen von Verona am 26. März und die Blockade von Pizzighettone neue Gelegenheit bot, sich auszuzeichnen. P. wurde hierauf zum Obersten bei Blankenstein-Husaren befördert und zur Armee nach Deutschland versetzt. Auf dem Rückzuge der österreichischen Armee nach der Schlacht bei Biberach am 9. Mai bildete P. mit seinem Regimente die Nachhut, wobei er am Oberschenkel durch eine Kugel verwundet wurde. 1805 zum General-Major befördert, trat er 1810 in den Ruhestand, lebte zu Wien und starb daselbst in seinem 77. Lebensjahre. General-Major Joseph P. ist mit den beiden Maria Theresien-Rittern seines Namens, welche in Folge dessen die Freiherrnwürde erlangten, gar nicht verwandt.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 603 u. 1743.

Prochazka, Joseph (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Neuhaus in Böhmen 16. Februar 1811, gest. ebenda 18. Juni 1856). Seine Eltern betrieben in Neuhaus ein Müllnergeschäft; er besuchte daselbst die unteren Schulen und das Gymnasium, die philosophischen Studien machte er zu Pilsen unter Sedlaczek und Smetana, dann trat er in das Franziskanerkloster Maria Schnee zu Prag, in welchem er drei Jahre als Noviz zubrachte und Theologie studirte. Aber noch vor Ablegung der Ordensgelübde verließ er im Jahre 1835 das Kloster und begann nun das Studium der Medicin an der Prager Hochschule. Während dieser ganzen Zeit studirte er fleißig böhmische Literatur und war zugleich Mitglied der Dilettanten-Gesellschaft, welche zu jener Zeit, 1835—1840, im Kajetan'schen Hause auf der Kleinseite čechische Stücke aufführte. Nachdem er die medicinische Doctorwürde erlangt, blieb er noch einige Zeit in Prag, um Chirurgie und zugleich Mineralogie zu studiren. Dann ließ er sich als praktischer Arzt in seiner Geburtsstadt Neuhaus nieder und übte nicht geringen Einfluß auf die Entwicklung des dortigen gesellschaftlichen Lebens, richtete ein Dilettantentheater ein, führte einige Zeit die Leitung desselben, that viel für die Ortsarmen u. dgl. m. In den Jahren 1848 und 1849 unterrichtete er die Gymnasial-Jugend unentgeltlich in der čechischen Sprache und in der Naturgeschichte. Er war auch mehrfach literarisch thätig, übersetzte mehrere Jugendschriften von Christoph Schmid in's Čechische und gab sie unter dem Pseudonym Devítský heraus. Die Titel seiner Schriften sind: *„Povídky pro kvétoucí stáří“*,

d. i. Erzählungen für das reifere Alter (Prag 1836, 8°.), Uebersetzung einer Jugendschrift von Christoph Schmid; — *„Pytláci. Kryzelda. Povídky pro dítky“*, d. i. Die Wilddiebe. Gryselbis. Erzählungen für Kinder (Prag 1836, 8°.), gleichfalls Uebersetzung aus dem Deutschen; — *„Poslední konsul Kafský. Povídka dle tatarských pověstí“*, d. i. Der letzte Consul von Kafa. Erzählung aus dem Russischen, nach tatarischen Ueberlieferungen (ebd. 1840, 12°.); — *„Varhany u sv. Pavla, povídka“*, d. i. Die Orgel bei St. Paul (Neuhaus 1840), Uebersetzung aus dem Deutschen; — *„Malé povídky v listech pro rodiče a dítky“*, d. i. Kleine Erzählungen in Briefen für Eltern und Kinder (ebd. 1839), aus dem Deutschen des Christoph Schmid; — *„Perle a koraly, čili pověsti a báchorky rozličných světa národův“*, d. i. Perlen und Korallen, oder Erzählungen und Märchen verschiedener Völker der Erde (ebd. 1842); — *„Uhlíř“*, d. i. Der Köhler (ebd. 1844), Uebersetzung aus dem Deutschen; — *„Německé a české rozmluvy“*, d. i. Deutsche und čechische Gespräche (Neuhaus 1848; neue Auflage 1862); — *„Malý horník a Vystěhovanci do Ameriky“*, d. i. Der kleine Bergmann und die Auswanderer nach Amerika (ebd. 1849), Uebersetzung aus dem Deutschen des Gustav Nieritz; — *„Nerostopis“*, d. i. Mineralogie (ebd. 1852, neue Aufl. 1862); — *„Ctnost a pokora“*, d. i. Tugend und Demuth (ebd. 18..); — *„Ztracené dítě. Svěcení věže. Boháč a lazar“*, d. i. Die verlornen Kinder. Der Leuchtthurm. Der Reiche und der Bettler (ebd. 1858); — *„Stařeček z hor. Bratří. Dve povídky pro dítky“*, d. i. Der Alte aus den Bergen. Die Brüder. Zwei Erzählungen für Kinder (Neuhaus 1841); die erste Erzählung übersetzte Joh. Pospischil, die zweite Joseph Prochasa; außerdem bearbeitete P. mehrere deutsche Theaterstücke für die čechische Bühne, welche auf dem Theater zu Prag mehrere Male gegeben und dann auch in Tyl's „Thalia“ durch den Druck veröffentlicht wurden, und zwar Castelli's „Zwei Freunde und ein Rock“ (Dva přatelé a jeden kabát); — Töpfer's „Guter Ton“ (Dobry ton) und „Der Tagesbefehl“ (Vévodův rozkaz). Viele kleinere Arbeiten, Erzählungen, Novellen u. dgl. m., theils Original, theils Nachbildung, schrieb er für die čechischen Unterhaltungsblätter „Jindy a nyni“, „Květy“, „Lumír“, in welch letzterem überdieß seine schätzbarste Arbeit, für welche er seit Jahren die Materialien und Quellen gesammelt, nämlich die Geschichte der Stadt Neuhaus (im Jahre 1854) im Drucke erschienen ist. Im Vorstehenden ist eine vollständige Uebersicht der selbstständig erschienenen Schriften Joseph Prochazka's mitgetheilt, jene in Doucha's „Knihopisný slovník“ ist unvollständig, in Jungmann's „Historie literatury česke“ aber sind mehrere Schriften des Pfarrers Adalbert Prochazka [S. 345, in den Quellen, Nr. 1] und des Arztes Joseph Prochazka verwechselt. Dem im schönsten Mannesalter verstorbenen Arzte wird nachgerühmt, daß er ein „rastloser Unterstützer der Armuth“ gewesen.

Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt, 4°.) 1856, Nr. 151 — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 150. — Lumír (čechisches belletr. Blatt, schm. 4°.) 1856, Nr. 26, S. 623. — Slovník naučny. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, gr. 8°.) Bd. VI, S. 983, Nr. 6.

Procházka, Karl Franz (böhmischer Schriftsteller und Journalist, geb. zu Moldautein in Böhmen im Jahre 1839). Besuchte die Unter-Realschule in Böhmisch-Budweis, dann die Ober-Realschule am Schottenfelde in Wien und setzte seine Studien abwechselnd an den polytechnischen Instituten und Universitäten in Prag und Wien fort, die er im J. 1861/1862 beendete. Seine literarische Thätigkeit begann er im „Hlas z Litomyšle“ (Stimme aus Leitomischl), einer gewerblichen Wochenschrift, welche Joseph Kučera im Jänner 1861 in Leitomischl herauszugeben anfing. Nebst technologischen Notizen und zahlreichen Referaten über die im Prager Gewerbe-Vereine abgehaltenen Vorträge veröffentlichte P. in derselben eine größere Abhandlung: „O naukách obchodních či kupeckých“, d. i. Vom Handels- oder kaufmännischen Unterrichte. Als Kučera noch im Herbste desselben Jahres nach Prag übersiedelte, um hier die landwirthschaftliche Wochenschrift: „Pokrok hospodářský“ (der landwirthschaftliche Fortschritt) zu gründen, in welche Zeitschrift P. in den Jahren 1862, 1863 und 1864 ebenfalls technologische Artikel schrieb, empfahl er P. dem Joseph Belek, als dieser Anstalten zur Herausgabe eines zweimal in der Woche unter dem Namen: „Listy pro hospodářství, průmysl a obchod“ (vom Jänner 1862 „Listy živnostenské“ genannt) erscheinenden Fachblattes traf, deren 1. Nummer im November 1861 herauskam. P. wurde die Hauptstütze des Unternehmens; in vielen Artikeln wirkte er besonders für Gründung von Rohstoff-Magazins- und Productivgenossenschaften, welche Artikel gesammelt als Brochüre: „O spolčovaní se živnostiků“, d. i. Von der Association der Gewerbetreibenden, in demselben Jahre vermehrt durch Statutenentwürfe, im Drucke erschienen sind. P. gründete in seiner Vaterstadt eine Vorschußcasse und förderte sonst noch durch Vorträge und Vermittelung von Statuten die Gründung von gewerblichen Vereinen. Diese Thätigkeit erwarb ihm in den gewerblichen Kreisen viele Freunde und erleichterte ihm die Erlangung der Secretärsstelle bei dem Vereine zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen zu Prag, um welche er über Aufforderung von Mitgliedern desselben sich beworben hatte. Die neue Stelle, welche P. im April 1863 antrat und bis jetzt inne hat, gab ihm Gelegenheit, durch Abhaltung von sachlichen Besprechungen und Vorträgen in den Wochenversammlungen mannigfach anregend und belehrend zu wirken. Im September übernahm P. die Redaction der in den „Národní Listy“ eröffneten Rubrik: „Rozhledy v oboru průmyslu a lidského vědění“, d. i. Revue im Gebiete der Industrie und menschlichen Wissens, von deren Artikeln, die meist er schrieb, die ausführlichen Referate über die auf der Schützeninsel im Winter 1863 von Adalbert Náprstek veranstalteten Industrieproducten-Ausstellung hervorzuheben sind. Bald darauf wurde P. auch die Redaction des national-ökonomischen Theils des genannten Journals anvertraut. Während des Jahres 1864 redigirte er den „Průmyslník“, d. i. der Industrielle, Zeitschrift für Industrie und National-Oekonomie, deren Selbstverlag er mit dem zweiten Halbjahre übernahm, und worin die Anregung zur Gründung des ersten Consumvereins nach dem Rochdaler Muster in Böhmen unter dem Namen „Živa“ am Smichov bei Prag gegeben ward. Die kostspielige Herausgabe der illustrir-

ten Zeitschrift, und die zur Verfassung einer Habilationsschrift als Privatdocent für Technologie an der Prager Polytechnik benöthigte Muße zwangen P., den „Průmyslník“ mit Jahresschluß bis auf Weiteres einzustellen. Seit 1865 betheiligte er sich an dem böhmischen Conversations-Lexikon „Slovník naučný“. In Folge der Resignation des Joseph Kučera, bisherigen Redacteurs der von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen zu Prag herausgegebenen böhmischen landwirthschaftlichen Wochenschrift: „Hospodářské noviny“, wurde P. vom Jahre 1866 an zu seinem Nachfolger ernannt, in welcher Eigenschaft er nach der im Jahre 1869 bewirkten Umwandlung der populären Wochenschrift in eine wissenschaftliche Monatschrift einstimmig bestätigt wurde. Im Jahre 1866/1867 schrieb er den Text zu der 3. Abtheilung des Bilderatlasses zum „Slovník naučný“, der die Waffen- und Schießmaterialfabrikation (Válečnictví polní a vojenství) behandelt. Im Sommer 1867 unternahm P. durch Süddeutschland eine Reise nach Paris zur Besichtigung der Welt-Ausstellung und kehrte nach anderthalb Monaten über den Elsaß und die Schweiz nach Prag zurück. Die Reise beschrieb er zum Theile in den „Hospodařské Noviny“, 1867 und 1868. Im Jahre 1868 beschäftigte ihn die čechische Bearbeitung des „Abrisses der National-Oekonomie“ des Domänenrathes A. C. Komer's (Prag 1867, Calve) und der Preisschrift J. J. Rapet's „Manuel populaire de morale et d'économie politique“. Das erste Werk erschien im Selbstverlage unter dem Namen: *„Základové národního hospodárství“* (Prag 1869) und wurde als Lehrbuch an den böhmischen landwirthschaftlichen Schulen eingeführt. Das Manuscript der zweiten Bearbeitung liegt druckbereit bei dem Vereine zur Herausgabe böhmischer Volksschriften.

Procházka, Ludwig (Tonsetzer, geb. zu Klattau in Böhmen 15. August 1837). Sein Vater Joseph (geb. zu Domašín 6. August 1806) war Organist und Schullehrer, und selbst ein tüchtiger Musicus, der in der Orgelschule zu Prag von Robert Führich seinen Musikunterricht erhalten hatte. Der Sohn Ludwig, der nebstbei von seinem Vater in der Musik ausgebildet wurde, beendete das Gymnasium und begann im Jahre 1856 an der Prager Hochschule das Studium der Rechte. Nach Vollendung desselben erlangte er die Doctorwürde und trat als Conceptsbeamter bei der Prager Commune ein, wo er noch im Jahre 1867 bedienstet war. Neben seinem Berufe blieb die Musik sein Lieblingsstudium und, der Composition sich zuwendend, hat er bisher viele Lieder und auch andere Tonstücke veröffentlicht. Von der Förderung der Musik durch Liedertafeln, Musikvereine u. dgl. m. mannigfache Erfolge für das öffentliche Leben gewärtigend, entwickelte P. nach dieser Richtung eine unermüdliche Thätigkeit. Namentlich ist es die nationale Musik, der er sein Augenmerk zuwendet und für welche er durch Composition von Liedern heimischer Poeten thätig ist. Er war einer der ersten Begründer des „Hlahol“, veranstaltete die Herausgabe der unter dem Titel „Zaboj“ bekannten Sammlung vierstimmiger čechischer Gesänge. Er hat bisher zahlreiche Lieder von Jahn, Rieger, Picek, Tuma, Čelakowsky, Halek, Kollar u. A. componirt und das ausführlichste Verzeichniß seiner Compositionen gibt wohl Franz Doucha's „Knihopisný Slov-

nik“ (Bücher-Lexikon), S. 197 u. 198. Auch ein deutscher Poet ist es, den P. wiederholt seiner Muse würdigte, und zwar erschienen von ihm Lenau's Schilflieder unter dem Titel: *„Písně z rákosí“* (Prag 1860), für eine Singstimme mit Pianobegleitung, und desselben „Drei Reiter“ unter dem Titel: *„Tři jezdci“*, nach der čechischen Uebersetzung von J. V. Jahn. Außer Liedern schrieb P. auch bereits mehrere Orchesterstücke, unter andern eine Ouverture zu Halek's Drama: „Alexius“, für welche er von dem russischen Großfürsten Constantin mit einem Brillantringe ausgezeichnet wurde. Im Vereine mit Franz Pivoda [Bd. XXII, S. 377] ist er einer der ersten Begründer der Prager Künstler-Beseda.

Dalibor (Prager musikalische Zeitschrift, 4°.) 5. Jahrg. (1862), Nr. 21 u f.: „Ludevit Procházka co skladatel českých písní a sborů“, d. i. Ludwig Procházka als Herausgeber čechischer Gesänge und Liedersammlungen. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 983, Nr. 7.

Procházka, Mathias (čechischer Schriftsteller, geb. zu Brtnic in Mähren 4. Februar 1811). Besuchte bis zu seinem achten Jahre die čechische Schule, und als nun sein Vater nach Iglau übersiedelte, kam P. in eine deutsche Schule, wo, wie sein Biograph berichtet, ein „eingefleischter“ (!) deutscher Lehrer ihn ausschließlich im Deutschen unterrichtete. Im Jahre 1821 bezog er das Gymnasium zu Iglau, kam 1827 nach Brünn, wo er das Studium der Philosophie begann, und im Jahre 1829 dem geistlichen Stande sich widmend, jenes der Theologie. Nachdem er letzteres beendet, erhielt er im Jahre 1833 die Priesterweihe und trat nun als Katechet und Prediger in der deutschen Station Stalleck in die Seelsorge. Bald jedoch kam er in die čechische Pfarre nach Čejkovic, und von dort nach anderthalb Jahren als Cooperator zu St. Thomas nach Brünn, wo er seit 1837 die ersten Fastenpredigten in čechischer Sprache hielt. Gesundheitshalber wurde er auf die minder anstrengende Pfarre Komarov bei Brünn übersetzt, bis er im Jahre 1840 eine Cooperatorstelle zu Zabrdovic bei Brünn erhielt, welche er durch zehn Jahre versah, worauf ihn sein Bischof als Katecheten an das Gymnasium nach Brünn berief, wo er anfänglich bloß die Religionslehre, später aber auch die philosophische Propädeutik vortrug. Die Pflege seiner Muttersprache lag ihm seit jungen Jahren am Herzen; als er im Jahre 1847 den seiner nationalen Bestrebungen bekannten Professor Sušil kennen lernte, wendete er sich mit besonderer Vorliebe der vaterländischen Literatur zu und entwickelte seither auch als Schriftsteller eine rege Thätigkeit. Im Jahre 1849 übernahm er die Redaction des Kirchenblattes „Hlas jednoty katolické“, d. i. Stimme der katholischen Eintracht, welche er bis zu seiner Berufung als Katechet nach Brünn besorgte, worauf er aber auch dann noch als fleißiger Mitarbeiter für das Blatt wirkte. Die von ihm ausgeführte čechische Uebersetzung des 1. Gesanges der Odyssee veröffentlichte er im Programme des Brünner Gymnasiums für 1855. Nicht minder fleißig schrieb er für das Kirchenblatt „Cyrill a Method“, für den „Světozor“, die „Pražske Novine“ und für andere slavische Blätter. Von seinen selbstständig erschienenen Schriften sind anzuführen: *„Ochrana Marie“*, d. i. Der Schutz Mariens (Brünn 1855, 8°.), eine Novelle aus der Zeit des Einfalls der Tata-

ren in Mähren; — *„Stručný životopis Stanislava II. Pavlovského knížete biskupa Olomuckého“*, d. i. Kurze Lebensbeschreibung Stanislaus Pavlowsky's, Fürstbischofs von Olmütz (Brünn 1861, 8°.); — *„Život bl. Jana Sarkandra s předohözim vylíčením dvoustoletého zápasu náboženského v Čechách a na Moravě“*, d. i. Leben des seligen Johann Sarkander mit Voranschickung der Darstellung des 200jährigen Glaubenskampfes in Böhmen und Mähren (ebd. 1861, 8°.). Auch übersetzte er mehrere religiöse Schulbücher für das Gymnasium in's Čechische, und zwar ein *„Katolicka mravověda“*, d. i. Katholische Sittenlehre (Prag 1864, 8°.); — *„Dějiny církve kristovy“*, d. i. Begebenheiten der Kirchengeschichte (ebd. 1865); — *„Dejiny zjevení božího v novém zákoně“*, d. i. Geschichte der göttlichen Offenbarung des neuen Testaments (ebd. 1866) — und *„Dejiny zjevení bozího ve starém zákoně“*, d. i. Geschichte der göttlichen Offenbarung im alten Testamente (ebd. 1866). Ueberdieß veröffentlichte er mehrere Gelegenheitsdichtungen, und zwar anläßlich der Vermälungsfeier Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph im Jahre 1854, an seinen Gönner Franz Sušil bei Gelegenheit seines 50. Geburtstages u. s. w. Schließlich sei noch der Mittheilungen gedacht, welche er in Vinaricky's „Časopis katolického duchovenstva“, d. i. in der Zeitschrift der katholischen Geistlichkeit in den Jahren 1859—1860 über die Zustände der russischen Kirche, ihrer Literatur, ihrer Secten u. dgl. m. gemacht hat. P. ist hauptsächlich ein Verfechter des čechischen Sprachunterrichtes in den Schulen.

Besídka (ein in Brünn erscheinendes illustrirtes čechisches Blatt, 4°.) 1866, S. 153: „Matěj Procházka“. — Nejnovější moravsko-slezký domácí přítel. Kalendar na rok 1867, d. i. Neuester mährisch-schlesischer Hausfreund. Kalender für 1867 (Brünn, Winiker, 4°.) S. 57.

Procházka, Thomas, theologischer Schriftsteller, siehe: **Prochaska**, Victor [in den Quellen, S. 348, Nr. 8].

Procházka, Thomas, Geschichtsforscher, siehe: **Prochaska**, Victor [in den Quellen, S. 348, Nr. 9].

Prochaska, Victor, siehe hier unten [in den Quellen, S. 348, Nr. 10].

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Prochaska sind noch folgende dieses Namens mehr oder weniger bemerkenswerth: 1. **Adalbert** Procházka (theologischer Schriftsteller, geb. zu Prag 16. April 1781, gest. ebenda 19. November 1854). Nach beendeten theologischen Studien erhielt er im Jahre 1803 die Priesterweihe und trat dann als Caplan bei St. Adalbert in Prag in die Seelsorge. Nach 12 Jahren wurde er Pfarrer zu Kojetic und im Jahre 1827 zu St Adalbert in Prag und in dieser Stellung im Jahre 1830 zum Ehrendomherr von Vyšehrad ernannt. Bei Gelegenheit seines 50jährigen Priesterjubiläums, das er im Jahre 1853 beging, erhielt er von dem Prager Erzbischof Cardinal Fürst Schwarzenberg die Auszeichnung, die kirchlichen Functionen in seiner Pfarrkirche in pontificalibus verrichten zu dürfen. P. war als geistlicher Schriftsteller thätig, und zwar erschienen von ihm: „Píseň při mši swaté“, d. i. Gesänge der h. Messe (Prag 1827); — „Šestero postních, nedělních kázaní i t. d.“, d. i. Sechs sonntägige Fastenpredigten u. s. w. (Prag 1829), dann mehrere Gelegenheits-Predigten bei besonderen Festen. Auch war er Mitarbeiter der čechischen Zeitschrift „Květy“ und redigirte einige Zeit die kirchliche Zeitschrift „Časopis pro katolicke duchovenstvo“. Jungmann in dem unten citirten Werke schreibt ihm die Uebersetzung eines Töpfer'schen und Castelli'schen Stückes, dann von Jugendgeschichten des berühmten Jugendschriftstellers Christoph Schmid zu, deren Autor jedoch der Dr. Joseph Procházka (pseudonym Devitsky)

[siehe denselben S. 340] ist. [*Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 615 (nach diesem geb. am 18. April 1781). — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 983, Nr. 4.] — 2. **Bernhardin Prohaska** (Tonsetzer, geb. in Böhmen um das Jahr 1803). Der Sohn mittelloser Landleute, studirte er in Prag, wo er zuletzt die Rechte hörte und aus denselben die Doctorwürde erlangte. Er trat nun in den Staatsdienst, war in den Vierziger-Jahren Fiscal-Adjunct bei der Kammer-Procuratur in Lemberg und kam dann als Landrath nach Brünn in Mähren. Von ihm erschien in Wildner's Zeitschrift „Der Jurist" die Abhandlung: „Sind die k. k. Landrechte oder die politischen Behörden (die Kreisämter in erster Instanz) zur Fällung von Provisorial-Erkenntnissen in geistlichen Zehent-Besitzstreitigkeiten in Galizien competent?" (Bd. VI, S. 473). Dr. P. war ein eifriger und gründlicher Musikus. Schon im Jahre 1842 gab er „Drei Lieder" im Stiche heraus. Im Jahre 1846 aber brachte er im Graf Skarbek'schen Theater in Lemberg seine romantische Oper: „Der Blick des Basilisken", zur Aufführung. Das Tonwerk, das nicht gewöhnliches Compositionstalent verräth, konnte bei der damaligen, den Deutschen in Galizien nichts weniger als günstigen Stimmung zu keiner Geltung gelangen. P. hat viele andere Compositionen in seinem Pulte liegen. [Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) II. Jahrg. (1842), Nr. 26.] — 3. **C. J. Prochaska.** Von demselben erschienen in den Jahren 1826 und 1828 mehrere Theaterstücke unter dem Titel: „Dramatische Dichtungen", 2 Bände (Prag 1826 u. 1828, Enders, gr. 12°.), welche folgende Stücke, im 1. Bande: „Rosaura di Montaldi, oder der Liebe Kampf und Größe"; — „Menschenplan und Verhängniß": — „Die poetische Heirath"; — im 2. Bande: „Anna von Sachsen", großes historisch-romantisches Ritterschauspiel in 5 Acten — und „Die Walpurgisnacht", lyrisch-romantische Oper in 3 Acten, enthalten. — 4. **Ignaz Joseph Procházka** (Schriftsteller, geb. in Böhmen um das Jahr 1815). Beendete die philosophischen Studien, erlangte aus denselben die Doctorwürde, bewarb sich längere Zeit um eine Professur der Philosophie an einer österreichischen philosophischen Facultät und gab mehrere philosophische Handbücher heraus, deren Titel weiter unten folgen. Die Bewegung des Jahres 1848 riß auch P. hin, der damals mit einigen Libellen, nachdem er früher schon als philosophischer Schriftsteller aufgetreten, debutirte. In der Zeit der Reaction und in den ersten derselben folgenden Jahren blieb P. verschollen. Er schien in dieser Zeit eine Agenturs-Kanzlei errichtet zu haben, denn er wird in dieser Eigenschaft später öffentlich genannt. Erst die später eingetretene freiere Bewegung stellte auch P. neuerdings mehr in den Vordergrund. Zunächst war es eine 1864 unter dem Pseudonym Dr. X. erschienene Flugschrift, welche die Aufmerksamkeit auf P. richtete. P. suchte in derselben den gordischen Knoten der österreichischen Verfassungswirren zu lösen. Aber schon im Jahre 1863 erscheint er als Obmann des in Wien organisirten slavischen Lesezirkels (Slovanska beseda), an deren Spitze Hofrath Utiesinovic und Eugen Graf Czernin sich befinden. Später jedoch, 1870, organisirte er einen neuen Verein, die „demokratische Union", welcher zu dem damaligen Ministerium Giskra-Berger in Opposition trat. Unter dem Ministerium Hohenwart-Schäffle endlich war P. in außergewöhnlicher Weise thätig, das Programm desselben: die Zustandebringung des Ausgleichs mit Böhmen mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften zu fördern. Die deutsche liberale Presse jener Tage trat gegen die auf Unterdrückung des Deutschthums in Oesterreich abzielenden Versuche P.'s mit aller Entschiedenheit auf und P. spielt in den Blättern der deutschen Partei in den Monaten Juni, Juli, August 1871 eine klägliche Rolle. Die Titel der von Ignaz Joseph Prochaska, der gewöhnlich als J. J. Prochazka erscheint, herausgegebenen Schriften sind: „Neue Darstellung der empirischen Psychologie. Mit 1 lith. Uebersichtstafel" (Wien 1841, gr. 8°.); — „Gesetzbuch für das Denken. Neu verfaßt. Ein Handbuch der Logik" (ebd. 1842, gr. 8°.); — „Psychologie für Damen. Unter Mitwirkung des P. Franz Müller verfaßt" (ebd. 1847, Pichler's Witwe, gr. 12°.); als der ehemalige Professor der Philosophie Dr. J. N. Jäger in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern" (II. Jahrg. 1845, Nr. 139), diese Schrift

einer abfälligen Kritik unterzog, antwortete Dr. P. in Nr. 152 dieses Blattes mit einer Entgegnung; — „Der Constitutionsentwurf. Oesterreichs constituirender Reichsversammlung gewidmet“ (ebd. 1848, Jasper, 8°.); — „Die provisorische Gemeindeordnung für die Stadt Wien. Gemeinfaßlich dargestellt u. s. w.“ (ebd. 1850, Sallmeyer u. Comp., 8°.); — „Psychologie. Leitfaden für den Unterricht in Volks-, Bürger- und Realschulen u. s. w.“ Zweite Ausgabe (ebd. 1850, 12°., dritte (Titel-) Ausgabe 1851, 8°.); — „Lehrbuch der Logik . . .“ (ebd. 1851, 8°.), eine neue (Titel-) Ausgabe des schon erwähnten Gesetzbuch des Denkens; — in Gemeinschaft mit M. Pablasek: „Lehrbuch der deutschen Sprache für Realschulen, Gymnasien, Lehrerbildungsanstalten. 1. Abtheilung. Vorbegriffe; allgemeine Betrachtung der Wörter und und Wortformen . . .“ (ebd. 1852, gr. 8°.); — „Ein Programm der loyalen Opposition“ (ebd. 1864, 8°.), diesen Separatabdruck aus der politischen Zeitschrift „Ost und West“ gab P. unter der Chiffre Dr. J. heraus. Noch sei bemerkt, daß P. 1842 ein halbes Jahr ein Central-Organ für Literatur herausgab. [Slavische Blätter. Von Abel Lukšic (Wien, 4°.) 1865, S. 67. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 301, 309, 310, in der Rubrik: „Eingesendet“. — Tagespresse (Wiener politisches Blatt) 1870, Nr. 14: „Aus den Vereinen“; — Nr. 153: „Ein ultramontan-feudales Kleeblatt“: — Neue freie Presse 1871, Nr. 2443: „Wien, 14. Juni. Oesterreichischer Patriotentag“. — Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 194: „Der österreichische Patriotentag gesprengt“. — 5. **Johann Procházka** (Tonsetzer, geb. zu Welwarn in Böhmen 29. November 1783, gest. 19. Mai 1819). Schon als Knabe zeichnete er sich durch sein Musiktalent, insbesondere sein Pianospiel unter seinen Mitschülern aus. Im weiteren Verlaufe seiner Studien trieb er fleißig Musik. Nach beendeten philosophischen Schulen trat er in Prag in den Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, in welchem er die Theologie beendete und fleißig die italienische und orientalische Sprache studirte. In ersterer erlangte er solche Fertigkeit, daß er in Prag in derselben öffentlich predigte. Nachdem er im Jahre 1807 das Ordensgelübde abgelegt, erhielt er im folgenden Jahre die Priesterweihe und versah in seinem Stifte verschiedene Aemter. Seiner musikalischen Lieblingsneigung treu bleibend, componirte er mehreres für die Kirche, darunter drei Te Deum und vier Veni Sancte. Seit längerer Zeit kränkelnd, starb er in dem schönsten Mannesalter, erst 36 Jahre alt. [Slovenske Noviny, d. i. Slovenische Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1855, Nr. 49. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex 8°.) Bd. VI, S. 983, Nr. 5.] — 6. **Johann Prochaska** (Wachsbossirer). Zeitgenoß. Ein Künstler dieses Namens erscheint zu Ende der Dreißiger-Jahre, und zwar hat derselbe 1839 in der Jahres-Ausstellung der kais. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien ein Bildniß des Fürsten von Colloredo-Mannsfeld in Wachs bossirt sehen lassen. Andere Arbeiten desselben sowie nähere Nachrichten über seinen Lebens- und Bildungsgang sind nicht bekannt. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1839, S. 30, Nr. 22.] — 7. **Johann Andreas Prochaska** (juridischer Schriftsteller, geb. zu Eger in Böhmen im Jahre 1777, gest. zu Tarrow in Galizien 21. September 1829). Nach beendigten rechtswissenschaftlichen Studien erlangte er nach abgelegten Civil- und Criminal-Richteramtsprüfungen im Februar 1787 die Stelle eines Accessisten bei dem böhmischen Appellationsgerichte in Prag, wurde dann Auscultant bei dem Landgerichte ebenda und im November 1798 Bürgermeister der böhmischen Leibgedinge-Stadt Melnik, auf welchem Posten er bis 1803 thätig war. Später bewarb er sich um landesfürstliche Dienste, wurde im Jahre 1808 Landrechtssecretär in Prag und kam als solcher im April 1817 nach Tarnow, wo er im Alter von 52 Jahren starb. Er war als juridischer Schriftsteller thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „Alphabetisches Hauptrepertorium über die seit dem 17. December 1750 bis Ende Februar 1798 in Prag und Wien in der von Schönfeld'schen k. k. Hofbuchdruckerei in Folio herausgekommenen Sammlung der Gesetze und Verfassungen im Justizfache . . .“ (Prag 1798, C. W. Enders, 8°.); — „Das Justizreferat oder Bemerkungen über die Ausarbeitung der Aufsätze in rechtlichen Geschäften, besonders der Processe zum künftigen Vortrage (Prag 1806, C. Wittmann, 8°.); — „Handwörterbuch des streitigen Richteramts. Enthaltend die allgemeine bürger-

liche Gerichtsordnung, die Concurs-Ordnung, die Jurisdictionsnorm u. s. w. . . . mit Anordnung aller . . . im österreichischen Kaiserthume für die deutschen Staaten bis zum Ende des Jahres 1815 erflossenen k. k. Gesetze und Verordnungen", 2 Bde. (Prag 1818, Enders, 8°.); — „Handwörterbuch des adeligen Richteramtes" (ebd. 1820, 8°.). [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 299 (daselbst erscheint er mit dem Taufnamen Johann Andreas, während ihn Stubenrauch in seiner „Bibliotheca juridica austriaca", p. 250, als Johann Anton aufführt).] — 8. **Thomas Procházka** (theologischer Schriftsteller, geb. zu Ivančić im Jahre 1803, gest. ebenda 8. Juni 1858). Nach beendeten theologischen Studien erlangte er im Jahre 1828 in Brünn die Priesterweihe und wirkte vom Jahre 1831 bis an seinen Tod in der Seelsorge, wo er namentlich in den Schulen und in der Erziehung der Jugend große Thätigkeit entwickelte. Um die Ausbreitung der Nepomucenischen Heredität machte er sich besonders verdient; ebenso um jene des Vereins der heil. Cyrill und Methodius. Auch war er ein eifriges Mitglied der böhmischen Matica. Ueberhaupt wirkte er für seine Nation durch Wort und That; er schrieb in die Zeitschrift „Moravan", in das Kirchenblatt „Hlas" und noch in mehrere andere čechisch-slavische Blätter; sein Leichenbegängniß war besonders festlich, sein Freund Dr. Franz Sušil an der Spitze von 22 Priestern gab ihm das Ehrengeleite. [Světozor (slavische Zeitschrift) 1858, Nr. 13.] — 9. Ein anderer **Thomas** Procházka ist Pfarrcooperator zu Eibenschütz in Mähren und beschäftigt sich mit historischen Forschungen. D'Elvert's „Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Länderkunde" theilt von demselben im Jahre 1858, S. 14, einen Beitrag zur Geschichte des Weinbaues in Mähren: „Weingärten zu Eibenschütz" mit. Auch hat P. seit Jahren eine Bearbeitung der Geschichte der Stadt Eibenschütz nach Originalquellen unter der Feder. — 10. **Victor** Prochaska (Tonsetzer, geb. zu Körös-Ladany in Ungarn 15. April 1847). Sein Vater ist Arzt und lebt in Wien, wo auch der Sohn seit seinem 2. Jahre sich befindet. Das Gymnasium besuchte dieser bei den Piaristen in der Josephstadt, dann hörte er die Rechte an der Hochschule und widmete sich der juridischen Praxis. Schon als Knabe von 8 Jahren zeigte P. bereits großes musikalisches Talent, erhielt in Folge dessen eine tüchtige Ausbildung in der Musik und begann frühzeitig zu componiren. Anfänglich war Joseph Haydn sein Vorbild, später wurde es Robert Schumann dessen weiches, sentimentales Wesen ihm am meisten zusagte. In der Folge, nachdem er Richard Wagner's Musik gehört hatte, fühlte er sich lebhaft von derselben angezogen und begann seither mit neuem Eifer das Studium der alten Meister Sebastian Bach, Gluck, Händel, Beethoven. Seine Lehrer in der Musik waren der bekannte Sänger J. Przihoda, dann Professor Simon Sechter und Nottebohm. P. ist noch, wie es bei seiner Jugend sich von selbst versteht, im Uebergange begriffen, aus den Arbeiten aber, die von ihm theils durch den Stich, theils durch den Vortrag bekannt geworden, zeigt sich ein edles Ringen nach Selbstständigkeit und ein unbestreitbares, nicht gewöhnliches Schaffenstalent. Im Stiche sind von P. bisher erschienen: „Fünf Lieder aus Mirza Schaffy", Op. 1 (1864); — „Drei Clavierstücke. Am Tanzboden. Geschwätzigkeit und Veilchen" (Wien 1867, Spina). Von anderen Compositionen P.'s sind durch den Vortrag bekannt eine größere Anzahl Lieder, darunter von Lenau: „Zweifelnde Frage", von Strachwitz: „Soldatenbraut", von H. Heine: „Der arme Peter", 3 Romanzen, „Der Tod, das ist die kühle Nacht" und „Wo ist dein schönes Liebchen", von Mirza Schaffy: „Mit Rosen, Cypressen und Flittergold", von Schiller: „Der Handschuh", aus des Knaben Wunderhorn: „Ein Kind am Grabe der Mutter", ein größeres Tonstück in vier Bildern für das Piano: „Sahara", eine Ballade für Chor und Solostimmen nach Goethe's „Gott und die Bajadere", dann ein Streichquartett und mehrere Nummern Kammermusik. [Handschriftliche Notizen.] — 11. Ueberdieß ist Prochaska der Name eines berüchtigten böhmischen Mordbrenners, der im letzten Decennium des 17. Jahrhunderts lebte und mit seinen Spießgesellen das großartige Feuer angelegt, das im Juni 1689 einen großen Theil Prags verwüstete. In der Prager Altstadt waren 260, in der Neustadt 146 Häuser niedergebrannt. Dieser im französischen Solde

stehende Wütherich verhängte ähnliches Unglück noch über mehrere Städte Böhmens, bis ihn selbst das verdiente Schicksal ereilte. [Illustrirtes Familienjournal, XV. Bd., S. 45: „Prochaska". Von L. von Alvensleben]

Proche, Veremundus (gelehrter Benedictiner, geb. zu Böhmisch-Leipa 23. Jänner 1694, gest. zu Bösig 31. Mai 1748). Nachdem er die Gymnasialschulen beendet, trat er im Kloster Emaus zu Prag in den Benedictinerorden, in welchem er nach beendeten theologischen Studien das Predigtamt und dieses später zu Bösig versah. Dann wurde er in sein Stift zurückberufen, um den Clerikern Philosophie vorzutragen. Nun wählten ihn seine Klosterbrüder zum Subprior, darauf ernannte ihn sein Abt zum Novizenmeister und zuletzt wurde er Prior des Benedictinerstiftes zu Bösig. P. war auch schriftstellerisch thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „*Virtutis et sanctitatis symbolum, Divus Patricius Hiberniae Apostolus*" (1721); — „Marianisches Gebürg der Wunder und Gnaden, d. i. Beschreibung des Ursprungs des Klosters der geb. Jungfrau ... Maria von Montserrat, deren Bildniss im K. Böhmen verehret wird" (1722); — „Hellglänzende Kron der Heiligkeit mit dem Ruhme der Tugenden; Johann von Nepomuk" (1722); — „*Benedictus scholasticus*" (1733); — „*Theologia scholastica Benedicto-Tornistica*" (1733); — „Historische Beschreibung des Marianischen Berges Bezdiez im Königreich Böhmen des Jungbunzlauer Kreyses" (1743). P. hat sich auch sehr um die Hebung des Wallfahrtsortes Bösig verdient gemacht.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1869, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 984.

Procinsky, Jakob (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Allem Anscheine nach böhmischer Abkunft. Lebte und arbeitete um die Mitte der Dreißiger-Jahre in Wien. In den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien waren von seinen Arbeiten zu sehen im Jahre 1835 ein Miniaturbildniß, im Jahre 1836 ein ungarischer Bauer und im Jahre 1838 ein Porträt, die beiden letzten Bilder in Oel gemalt.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1835, S. 7, Nr. 66; 1836, S. 28, Nr. 383; 1838, S. 21, Nr. 272.

Prodanovic, Sava (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, gest. zu Mitrovic um das Jahr 1826). Die Nachrichten über diesen General beschränken sich nur darauf, daß er zu Mitrovic um das Jahr 1826 in der Charge eines k. k. Feldmarschall-Lieutenants im Ruhestande verstorben sei und ein von ihm verfaßtes Werk, enthaltend Biographien ausgezeichneter Serben, in Handschrift hinterlassen habe, welches zu Karlovic aufbewahrt wird.

Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, S. 329, Nr. 134, und S. 422, Nr. 672.

Prokeš, siehe: **Prokesch-Osten**, Anton Freiherr [in den Quellen, S. 356, Nr. 2].

Prokesch-Osten, Anton Freiherr von (Staatsmann und k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Gratz 10. December 1795). Der Sohn des steierischen Gutsbesitzers Maximilian Prokesch und der Anna geb. von Stadler, zeigte P. schon in der Kindheit ganz ungewöhnliche Anlagen, denn schon im Alter von sieben Jahren hatte er mehrere Bücher ge-

schichtlichen und poetischen Inhalts gelesen und kannte genau ihren Inhalt. Er besuchte das Gymnasium, dann die philosophischen Studien in seiner Vaterstadt und widmete sich an der Universität daselbst dem Studium der Rechtswissenschaften. Im Jahre 1811 verlor er seinen Vater und erhielt in dem — später durch Friedrich von Gentz' Intriguen aus Oesterreich ausgewiesenen — Professor der Geschichte Julius Schneller einen Stiefvater, welcher den geistig hochbegabten Jüngling für Alles, was schön und edel, höchst empfänglich machte. Die allgemeine Begeisterung, die im Jahre 1813 fast das ganze civilisirte Europa gegen Napoleon mit sich fortriß, blieb auf den muthigen und thatendurstigen P. nicht ohne nachhaltige Wirkung. Er trat als Fähnrich in das Regiment Baron Jordis ein und machte die Feldzüge von 1813—1815 mit. In den Gefechten, die er bestand, zeigte er Muth, Umsicht und Entschlossenheit. So fuhr er in einem kleinen Kahne über den mit Eisschollen bedeckten Rhein und überfiel mit wenigen Leuten einen sechsmal stärkeren französischen Wachposten; ein anderes Mal vertheidigte er die über den Canal Napoleon führende Brücke mit 60 Mann, von denen er die Hälfte verlor, gegen 800 Franzosen so lange, bis sein Regiment sich gesammelt hatte und ihm zu Hilfe eilen konnte. Nach dem Jahre 1815 kam P. nach Mainz in Garnison und in die Kanzlei des Erzherzogs Karl, damaligen Gouverneurs von Mainz. Dieser Umstand ist Ursache, daß P. sich nicht, wie er bei seinem Eintritte in die k. k. Armee entschloßen war, nach beendetem Kriege dem Advocatenstande widmete, sondern in der einmal eingeschlagenen militärischen Laufbahn blieb. 1816 marschirte er mit seinem Regimente nach Linz, wurde aber von dort wegen einer ausführlichen mathematischen Arbeit über Lalande'sche Formeln nach Wien berufen und hierauf als Oberlieutenant und Lehrer der höheren Mathematik an die Cadetenschule nach Olmütz versetzt. Daselbst blieb P. zwei Jahre, bis er er 1818 zum Adjutanten des Fürsten Karl Schwarzenberg ernannt wurde, welchen er nach Prag und Leipzig begleitete und bis zum Tode desselben bei ihm blieb. Im Jahre 1821 kam P. als Oberlieutenant in den General-Quartiermeisterstab und erhielt von dem Hofkriegsrathe den Auftrag, Theile von Ober-Ungarn zu messen. 1823 als Hauptmann in das Infanterie-Regiment Prinz Leopold beider Sicilien übersetzt, erhielt er Triest als Garnison. Hier weckte der Anblick des Meeres und die Nähe des Schauplatzes der griechischen Freiheitskämpfe eine unbezähmbare Reiselust in ihm. Er wandte sich an die Regierung um Erlaubniß zu einer längeren Reise nach Griechenland und den Orient, welche er auch erhielt. Anfang 1824 ging er nach Griechenland, Kleinasien und verbrachte den Winter 1824 in Constantinopel. Während seiner Reise durch Kleinasien besuchte er die Gegend von Ilium, von der er später in einem seiner Werke nachweist, daß der Boden von dem alten Ilium genau Troja anpasse und somit einen alten Streit über dieses Thema beilegte. 1825 bereiste er Kreta und stieg daselbst in das Labyrinth nieder, besuchte die anderen Kykladen, wurde durch einen Sturm von Pathmos nach Paros verschlagen, wo er die berühmten Marmorgruben besichtigte. Einige Monate dieses Jahres brachte er auch in Athen und Nauplia zu. Da ihm die österreichische Regierung die Abwicklung eines großen Theils der Geschäfte, die

der Handel in der Levante nach sich zog, übergeben hatte, so war P. nicht ein Reisender, sondern eine officielle Persönlichkeit und kam dadurch mit allen Personen von Einfluß in eine mehr oder weniger nahe Berührung, welche sich fast stets in freundschaftliche Beziehungen verwandelte; so mit Maurokorbato, mit Trikupis, dem französischen Admiral de Rigny und vielen Anderen, mit denen er später auch im Briefwechsel blieb. Im Spätherbste desselben Jahres ging er nach Lesbos, durchzog nochmals Kleinasien und war 1826 wieder in Constantinopel, von wo aus er an das schwarze Meer ging, das Ida-Gebirge neuerdings durchwandernd. Im Herbste desselben Jahres setzte P. seine Reise nach Egypten fort, gelangte bis zu den großen Katarakten des Nil und schiffte die von Syene herab. Im März 1827 nach Kairo zurückgekehrt, lernte er daselbst den Vicekönig von Egypten Mehmed Ali kennen, welcher ihn mit großer Auszeichnung behandelte. Im Mai desselben Jahres ging er nach Smyrna, wo ihn die Ernennung zum Major und zum Chef des Generalstabes der von dem Grafen Dandolo commandirten österreichischen Flotte im Mittelmeere gegen die Seeräuber antraf. In dieser Stellung entwickelte P. eine energische und höchst fruchtbare Thätigkeit. Er trat mit Strenge gegen die Seeräuber — welche damals auf 400 Schiffen 40.000 Seeleute zählten — auf, leitete 1828 die Auswechslung der christlichen und türkischen Gefangenen, wodurch er sich eine große Anzahl der ersten griechischen Familien auf's Höchste verpflichtete. Graf Capodistria und Ibrahim Pascha dankten ihm in offenen Briefen, welche seiner Zeit in allen Blättern abgedruckt waren. Im Jahre 1830 begab sich P. nach Palästina und vermochte durch seine Ueberredungsgabe und sein kluges Benehmen den Commandanten von St. Jean d'Acre, Abdallah Pascha, einen heftigen und rohen Gewaltmenschen, zu einem Vergleiche zu Gunsten der Christen in Palästina und Galiläa und pflanzte am Tage des Uebereinkommens eigenhändig die österreichische Flagge, welche er daselbst aufgefunden, auf die Zinnen von St. Jean d'Acre. Im Jahre 1830 kehrte P. nach siebenjähriger Abwesenheit in seine Heimat zurück und begab sich nach Wien, woselbst er von Kaiser Franz I. für seine Verdienste um die österreichische Sache in Griechenland mit dem Ritterkreuze des k. k. österreichischen Leopold-Ordens ausgezeichnet und mit Diplom vom 24. Mai 1830 in den österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von Osten erhoben wurde. In seiner Vaterstadt Gratz lernte P. im Jahre 1831 den Herzog von Reichsstadt kennen, welcher mit ihm ein inniges Freundschaftsbündniß schloß, welches jedoch der Tod des Herzog's schon nach Jahresfrist trennte. P. veröffentlichte bald darauf ein Schreiben über den Herzog, welches allen Tendenzlügen, die über denselben im Publicum verbreitet waren, wirksam entgegentrat und einen bedeutenden Erfolg hatte. Nun machte er eine kurze Reise nach Deutschland und in die Schweiz, wo er zu Freiburg im Breisgau seinen Stiefvater Julius Schneller und seine Schwester besuchte. Bei seiner Anwesenheit in dieser Stadt beschenkte er den dortigen historischen Verein mit hundert von ihm selbst copirten griechischen Steininschriften und hielt daselbst einen Vortrag über die Charaktere des Sultan Mahmud II. (1808—1839) und des Vicekönigs von Egypten, Mehmed Ali. Nach seiner Rückkehr nach Wien gab P.

mehrere Werke über seine Reisen von 1823 bis 1830 im Oriente heraus, deren volle Titel weiter unten angeführt sind. Zum Schlusse des italienischen Krieges, 1831, ging er als Generalstabschef nach Bologna und begab sich von da aus im folgenden Jahre zur Gesandtschaft nach Rom. Mit diesem Jahre tritt P. in eine neue Sphäre. Er schlug nämlich die diplomatische Laufbahn ein, auf welcher er bis zur Stunde in Wirksamkeit ist. Die österreichische Regierung sandte ihn im Jahre 1833 zu Mehmed Ali — wo er auf der stürmischen Ueberfahrt nur mit Mühe dem Tode entging — um zwischen dem Sultan und dem Vicekönige im Namen Oesterreichs zu vermitteln. Nach dem am 7. Februar 1833 erfolgten Einzuge des neuerwählten Königs Otto von Griechenland bestimmte die österreichische Regierung 1834 den inzwischen zum Oberstlieutenant vorgerückten P. zum bevollmächtigten Minister am griechischen Hofe, in welcher Stellung er als gewiegter Diplomat und genauer Kenner der griechischen Zustände in steter Opposition gegen England, Frankreich und Rußland einen bedeutenden Einfluß auf die Geschicke Griechenlands bis zum Jahre 1848 nahm. Auf diesem Posten rückte P. 1835 zum Obersten, 1845 zum General-Major vor, erhielt im Laufe desselben Jahres das Commandeurkreuz des k. k. österreichischen Leopold-Ordens und wurde mit Diplom vom 1. Februar 1845 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben, im Jahre 1848 aber zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Im März 1849 nach Wien zurückgekehrt, sandte ihn Se. Majestät Kaiser Franz Joseph I. auf Vorschlag des Ministers Felix Fürsten Schwarzenberg als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister nach Berlin. P. hatte daselbst eine höchst schwierige Stellung. Es war zu der Zeit, als dem König Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone angetragen wurde. Dem Einflusse P.'s gelang es nun, das zu verhindern, wozu 20 Jahre später (im Jahre 1871) Oesterreich selbst seine Zustimmung gab. Im J. 1850 erfolgte seine Ernennung zum geheimen Rathe und im J. 1853 wurde er Bundes-Präsidialgesandter in Frankfurt a. M., wo es P. als seine Hauptaufgabe betrachtete, die geheime Mißstimmung, die zwischen der österreichischen und preußischen Regierung obwaltete, zu zerstreuen, den fast unvermeidlichen Krieg abzuwenden und den Frieden zu erhalten. 1855 besuchte er Paris, wo ihn der damalige Gesandte Oesterreichs, Baron Hübner [Bd. IX, S. 391], dem Kaiser Napoleon III. vorstellte, welcher sich zu nicht geringem Staunen der übrigen Diplomaten über eine Stunde auf die herzlichste Weise mit P. unterhielt. Seit 20. December 1855 fungirt P. als Internuntius und bevollmächtigter österreichischen Minister bei der hohen Pforte in Constantinopel und bekleidet diesen Posten bis zur Stunde. Während dieser Zeit wurde er am 18. April 1861 zum lebenslänglichen Herrenhausmitgliede und am 26. October 1863 zum k. k. Feldzeugmeister ernannt. P. ist nicht nur ein gewiegter scharfblickender Staatsmann, gewandter Diplomat und ausgezeichneter Militär, sondern er vereinigt außerdem noch den Gelehrten und begabten Poeten in seiner Person. Was seine Dichtungen anbelangt — von denen er als Fähnrich im Jahre 1813 mit einem Gedichte auf Körner's Tod im Grazer „Aufmerksamen" debutirte — so sind nur einige wenige dem Feuertode, zu welchem er selbst die meisten — darunter mehrere

Trauerspiele, die er schon mit 14 oder 15 Jahren schrieb — verdammte, entronnen. Unter seinen Poesien ist außer einem Epos: „Die Maccabäer", besonders ein morgenländisches Gedicht zu beachten, „Das Gebet" betitelt, welches wegen seiner unvergleichlichen Schönheit schon von drei Meistern in Musik gesetzt wurde. Was P.'s fachschriftstellerische Thätigkeit anbelangt, so bewegt sich dieselbe besonders auf dem Gebiete der Geschichte, Alterthumskunde und Numismatik. Vornehmlich auf diesem letzteren war es ihm vergönnt, Ausgezeichnetes zu leisten. Durch seine weiten Reisen in Griechenland und dem Oriente wurde er in den Stand gesetzt, sich mit geringen Mitteln eine große Sammlung, hauptsächlich griechischer Münzen anzulegen und seine gründliche wissenschaftliche Bildung, wie seine überaus große Belesenheit in numismatischen Schriften halfen im Schlüsse und Folgerungen zu ziehen, welche sowohl die Forschungen eines Eckhel, Mionnet, Borrel und vieler Anderer ergänzten, als auch Irrthümer berichtigten. Von P. erschienen außer einigen selbstständigen Werken auch sehr viele Artikel und Abhandlungen in Fachblättern. Die Titel seiner selbstständigen Werke sind: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl von Schwarzenberg" (Wien 1822); eine neue Ausgabe dieses Werkes wurde von P.'s Sohne mit einer Vorrede von P. selbst veranstaltet, welche mit dem Porträt des Fürsten in Stahlstich und einer Abbildung der von Kaiser Franz I. dem Fürsten gewidmeten Medaille in Silberdruck en relief geschmückt ist (Wien 1861, Braumüller, 8°.); — „Erinnerungen aus Egypten und Kleinasien", 3 Bände (Wien 1829 bis 1831); — „Das Land zwischen den Katarakten des Nil" (Wien 1831, mit 1 Karte, in gr. Imp. Fol.); — „Reise in's h. Land. Im Jahre 1829" (Wien 1831), dieses Werk wurde zweimal in's Čechische übersetzt, und zwar zuerst von Martin Hoffmann und später von Johann Thomas Kovaček; — „Schreiben an *** über den Herzog von Reichsstadt" (Freiburg 1833); — „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient. Aus Julius Schneller's Nachlass herausgegeben von Ernst Münch", 3 Bände (Stuttgart 1836 bis 1837, 12°.), dieses Werk enthält P.'s Briefwechsel mit seinem Stiefvater Julius Schneller; — „Kleine Schriften", 7 Bände (Stuttgart 1842—1844, Ed. Hallberger, gr. 8°.); — „Geschichte des Freiheitskampfes der Griechen" (Wien 1845), dieses auf Kosten der kais. Akademie der Wissenschaften gedruckte Werk wurde — wie die Presse in Nr. 311 vom Jahre 1861 erzählt — im Jahre 1852 verboten und befand sich unter den Schlössern der Polizei, wenn es nicht unter die Stampfen in einer Papiermühle hat wandern müssen; denn Gervinus bedauert im 5. Bande seiner „Geschichte des 19. Jahrhunderts", der Griechenlands Freiheitskämpfe behandelt, daß er dasselbe nicht benützen konnte. 1867 bis 1868 erschien eine neu umgearbeitete Ausgabe desselben Werkes, in welcher insbesondere P.'s diplomatische Leistungen und Verbindungen Beachtung verdienen. Von P.'s in Zeitschriften und Sammelwerken abgedruckten Arbeiten sind besonders anzuführen in der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" vom Jahre 1818 Schilderungen der Schlachten von Ligny, Quatre Bras und Waterloo, durch welche er mit einem Male sich den Ruf eines geistreichen militärischen Schriftstellers errang. In der „Steiermär-

kischen Zeitschrift", XII. Heft: „Ueber die Malerei der Alten"; — in Eduard Gerhard's „Archäologische Zeitung" (in Berlin) 1843, Nr. 9: „Griechische Münzen aus der Sammlung des Herrn von Prokesch-Osten. Mitgetheilt von demselben", Fortsetzungen dieser Abhandlung sind ebenda 1844, Nr. 21; 1845, Nr. 32; 1846, Nr. 41, 43; 1847, Nr. 6 und 10; 1848 S. 273; und in der Beilage 1847, S. 50; 1848, S. 84; 1849, S. 28, 89; 1850, S. 197, 251; 1851, S. 382; und 1852, S. 407; — in den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1850, I. Bd., S. 331 u. f.: „Zwölf Inedita"; — 1851, V. Bd., S. 257: „Die Fortsetzung"; — 1854, V. Bd. S. 231, und Bd. IX (1859): „Inedita meiner Sammlung autonomer altgriechischer Münzen", mit mehreren Tafeln [vergleiche darüber die „Triester Zeitung" 1862, Nr. 13]; — in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien 1851, Heft VI: „Beiträge zur älteren Münzkunde"; — Heft VII: „Ueber Pinder und Friedländers Beiträge zur älteren Münzkunde"; — Heft X: „Ueber das Verhältniß des Phidias zur jonischen Kunst"; — in den Abhandlungen der kais. Akademie der Wissenschaften in Berlin 1845, S. 71: „Nicht bekannte europäisch-griechische Münzen aus der Sammlung des Herrn Prokesch von Osten. Mitgetheilt von demselben"; — 1848 (1850), S. 1—21: „Fortsetzung"; — in der Revue numismatique 1860, p. 266—279: „Description de quelques medailles greques", mit mehreren Tafeln. Außerdem erschienen noch viele Aufsätze aus P.'s Feder in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur" (1832 bis 1834), im „Corpus inscriptionum", in den „Europäischen Annalen", in der „Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur" (1831—1833), im „Echo" (1834) u. v. A. Die vielen hervorragenden Verdienste, welche sich P. als Staatsmann, Gelehrter und Militär und als eifriger Förderer gemeinnütziger Institute — wie des Joanneums in Gratz — erworben, blieben auch von Seite der Wissenschaft nicht unbeachtet. Der Auszeichnungen, mit welchen die Monarchen Oesterreichs seine Leistungen belohnten, wurde bereits gedacht. Die kais. Akademie der Wissenschaften in Wien ernannte ihn am 24. Juli 1853 zu ihrem wirklichen Mitgliede, nachdem er schon seit 26. Juni 1848 correspondirendes war. Außerdem ist P. Mitglied der atheniensischen gelehrten Vereine für Archäologie und Naturwissenschaft, der Alterthumskunde in Kairo, der großherzoglich badischen Gesellschaft für Geschichtsforschung zu Freiburg, correspondirendes Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin u. m. a. Griechenland, Rußland, Se. Heiligkeit der Papst, Parma, Schweden haben ihn mit Großkreuzen ihrer Orden geschmückt; und als besondere Auszeichnung, die ihm zu Theil wurde, sei erwähnt, daß er im Jahre 1815, damals erst Lieutenant, erwählt wurde, der Prinzessin Hermine von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, die mit dem Erzherzog-Palatin von Ungarn verlobt war, von Paris aus das Brautkleid zu überbringen. — In der Zeit während des Satzes und der Correctur dieses und des vorigen Bogens erfolgte die Versetzung des Freiherrn von Prokesch-Osten in den Ruhestand unter gleichzeitiger taxfreier Erhebung in den erblichen Grafenstand. P. hat sich am 25. November 1832 mit Irene gebornen Kiesewetter von Wiesenbrunn (geb. 27. März 1811) vermält.

Aus dieser Ehe entstammen vier Kinder, Anton (geb. 19. Februar 1837), Hauptmann in der Armee, vermält mit Friederike Goßmann (geb. 23. März 1839) [Bd. V, S. 277]; – Irene (geb. 22. Juli 1840), vermält am 24. September 1860 mit dem Legationsrathe Franz Freiherrn von Meyer; – Franz Joseph (geb. 2. Juli 1851, †); – Karl (geb. 6. Juni 1840), erlag als Oberlieutenant im k. k. Linien-Infanterie-Regimente König der Belgier Nr. 27 seinen im Gefechte bei Oeversee im schleswig-holsteinischen Feldzuge 1864 erhaltenen Wunden am 6. Februar 1864. Dieser wackere junge Krieger hatte drei Schußwunden, im Unterleibe, in der Brust und im Arme, erhalten; Se. Majestät der Kaiser hatte der in Gratz domicilirenden Gemalin des Botschafters auf telegraphischem Wege durch den Truppencommandanten Feldmarschall-Lieutenant Baron Handel das Beileid über den Tod ihres tapferen Sohnes ausdrücken lassen. Die Leiche des Gefallenen wurde nach Gratz überführt und daselbst am 22. Februar 1864 mit militärischen Ehren auf dem St. Leonhard-Friedhofe beigesetzt. — Freiherr Anton, der einzige, noch lebende Sohn des Botschafters hat aus seiner Ehe mit Fräulein Goßmann zwei Töchter: Irene (geb. 9. November 1861, und Alexandra (geb. 18. Juni 1864).

Ritterstands-Diplom ddo. 24. Mai 1830. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 1. Februar 1845. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860 u. f., C. B. Lorck, 4°.) II. Serie. Sp. 1. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, F. A. Brockhaus, gr 8°.) Bd. III, S. 670. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 309. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. XI, S. 197. — Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 1100. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. II, S. 13. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 68. — Mosenthal (S. H.), Museum aus den deutschen Dichtungen österreichischer Lyriker und Epiker der frühesten bis zur neuesten Zeit (Wien 1854, C. Gerold, 8°.) S. 293. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich Stuttgart und Würzburg 1868 u. f., Leop. Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 21. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1870, Teubner. Lex. 8°.) Bd. IV. Sp. 55. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 36 [als Curiosum stehe hier die Schilderung dieses Pamphletisten, die er von Prokesch macht: „Groß, schlank, militärische Haltung, von Afrika's Sonne gebräunte angenehme Züge, Sohn der Fortuna, romantisch wie sein Name, feine Feder, Dichter in Prosa, in neuester Zeit etwas langweilig, gern gesehen in den Salons der Diplomatiker (will heißen Diplomaten), Envoyé am griechischen Hofe, nicht ohne Talent (!), Stiefsohn des Halbdemagogen (!!) Schneller, lebt in Athen" (das daselbst angegebene Geburtsjahr 1798 ist falsch).] — Wiener Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1838, Bd. IV, S. 1500, im „Rückblick in die Vergangenheit". — Wiener Stadt- und Vorstadt-Zeitung, herausgegeben von Julius Seidlitz, 1855, Nr. 197. — Jetztzeit (Wiener Blatt, 8°,) 1855, Nr. 44, S. 657. — Rheinische Blätter (1855, Nr. 233, in „Vermischtes". — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 311, in den „Tagesnotizen". — Militär-Zeitung. Herausgegeben von Dr. Hirtenfeld, 1857, S. 422; 1859, S. 365; 1863, S. 957. — Grazer Zeitung 1865, Nr. 82, im Feuilleton: „Anton

Freiherr von Prokesch-Osten". — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrgang 1867, Nr. 34, 1868, Nr. 42, Sp. 1124. — The illustrated London News (London, Fol.), vom 13. October 1855: „Baron Prokesch von Osten", mit einem Porträt in Holzschnitt nach einer Photographie von Miller in Wien. — **Porträte.** 1) Lithographie von Dauthage (Wien, Jos. Bermann, Halbfolio); — 2) Lithographie von Kriehuber (Wien, Neumann, Halbfolio). — 3) Stahlstich im Gothaischen Hofkalender (32°.). — Außerdem mehrere Holzschnitte in illustrirten Blättern. — **Wappen.** Ein blauer Schild mit einem sechsmal nach unten zugespitzten Schildeshaupte. In dem letzteren erscheint ein rothes Krückenkreuz, welches in den Winkeln von ähnlichen rothen Kreuzchen begleitet ist. In dem blauen Schildesfelde ist eine goldene, auf goldener Unterlage ruhende egyptische Sphinx zu sehen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helmes sitzt ein antiker, aus röthlichem Granit gehauener, einwärts gekehrter Greif mit silbernen Flügeln und aufwärts gekehrtem Schwanze, der in der linken Kralle die österreichische Flagge hält. Auf der Krone des linken Helmes erscheint in wachsender Form das Bildniß der kriegerischen Minerva. Helmdecken. Rechts roth, links blau, beiderseits mit Gold unterlegt. Schildhalter. Auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske, rechts ein altegyptischer Löwe, links ein antiker Greif mit offenen silbernen Flügeln, beide aufrecht und einwärts gekehrt stehend, mit den Vorderpranken den Schild haltend und beide aus röthlichem Granit gehauen. Devise. Unter dem Schilde auf blauem Bande in goldenen Lapidarbuchstaben: „Ex Oriente Lux".

Noch sei hier in Kürze des Wiener Optikers und Mechanikers 1) **W.** Prokesch gedacht, der ein würdiger Nacheiferer Plößl's [Bd. XXII, S. 441] sich durch seine Daguerrotyp-Apparate (schon im Jahre 1841), durch seine Fernröhre, die mit Plößl'schen und Fraunhofer'schen wetteiferten, seine Conservationsgläser u. dgl. m. als Fachmann einen nicht geringen Ruf erworben hat. [Wiener Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1841, Bd. I, S. 355: „Ein Besuch bei Optiker Prokesch".] — 2. Auch ist der tüchtige böhmische Uhrmacher **Johann** Prokeš (sprich Prokesch) aus Sobotka erwähnenswerth. Derselbe hat gen Ende der Fünfziger-Jahre das Modell der Kunstuhr des Altstädter Rathhausthurmes zu Prag in Angriff genommen und im Jahre 1860 vollendet. Er machte sich anheischig, die erwähnte Kunstuhr um den Preis von 1000 fl. österr. Währ. wieder in vollkommenen Stand zu setzen, während Wiener Uhrmacher 24.000 fl. C. M. dafür verlangt haben soll. Obgleich nun die Commission sich für Annahme seines Anerbietens erklärte, wurde dasselbe doch abgelehnt und die Herstellung der Uhr zwei anderen Uhrmachern übertragen. [Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, S. 862. — Chodovsky (Š. J. F.). Die Kunstuhr am Thurme des Altstädter Rathhauses in Prag (Prag 1866, 12°.).]

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge

zu den bisher erschienenen Bänden I—XXII (A—Po)

des

Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich.

Vierte Folge

(die erste Folge steht im XI. Bande, Seite 347—434; die zweite Folge im XIV. Bande, Seite 375—496; die dritte Folge im XXII. Bande, S. 459—488).

(Die mit einem * bezeichneten Mittheilungen beziehen sich auf neue, im Lexikon noch nicht erscheinende Namen; † bedeutet Todesfälle; E: Ergänzungen oder Berichtigungen der bereits im Hauptwerke enthaltenen Lebensskizzen. Vergleiche übrigens betreffs dieser vierten Folge von Nachträgen die Vorrede zu dem vorigen (XXII.) Bande.)

A.

E **Ambros**, August Wilhelm [Bd. I, S. 26].

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) 1860, Nr. 36, S. 559

E **André**, Christian Karl [Bd. I, S. 35].

d'Elvert (Christian Ritter von), Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde u. s. w. Mähren und Schlesiens (Brünn 1870, Rudolph M Rohrer, gr. 8°.), in den Beilagen S. 119.

E **André**, Rudolph [Bd. I, S. 37].

d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie oben), in den Beilagen S. 140, Nr. 19.

* **Anton**, Alois (früher Pfarrer zu Sarmingstein, jetzt Führer der Altkatholiken in Wien).

Breier (Eduard), Mein literarisches Wirken! Ein Rechenschaftsbericht zur Feier meines auf den 4. November 1871 fallenden 60. Geburtstages (Wien 1871, gr. 12°.) S 25 u. f.

* **Arche**, Anton (Olmützer erzbischöflicher Baurath, gest. im Jahre 1851).

d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 239, Nr. 52.

* **Auersperg**, Adolph Fürst (österreichischer Minister-Präsident im November 1871; geb. 21. Juli 1821).

Neue freie Presse 1871, Nr. 2603. — Der Osten (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 48.

E **Auersperg**, Anton Alexander Graf [Bd. I, S. 86; Bd. XI, S. 359].

Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, 4°.) 1865, S. 27 u. 28 [Biographie mit Bildniß im Holzschnitt; namentlich dieses letzteren wegen, des ähnlichsten, das von A. vorhanden ist, geschieht des Blattes hier Erwähnung]. — Neue freie Presse, Nr. 2465, 5. Juli 1871 [des Grafen berühmte Philippika gegen Beust].

* **Auersperg**, Joseph Graf (Präsident des mährisch-schlesischen Appellationsgerichtes, geb. zu Prag 26. Februar 1767, gest. zu Brünn 29. Mai 1829).

d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 127, Nr. 12.

B.

* **Banhans**, Anton (Ackerbauminister im Ministerium Adolph Fürst Auersperg, Nov. 1871; geb. zu Michelup in Böhmen 8. November 1825).

Neue freie Presse 1871, Nr. 2607.

E **Bartels** Ritter von **Bartberg**, Eduard [Bd. XXII, S. 473]. Wurde im Jänner 1871 todtgesagt; was sich nach der Hand als Irrthum herausstellte, da sein Onkel, der k. k. Oberstlieutenant Wilhelm Bartels, gestorben war.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 23 u. 25. — Presse 1871 Localanzeiger, Nr. 26.

* **Bartenstein,** Emanuel Freiherr von (mährisch-schlesischer Landrath und ausgezeichneter Landwirth, geb. zu Wien im Jahre 1760, gest. 18. Februar 1838).

Mittheilungen der mähr. schles. Ackerbau-Gesellschaft, 1838, Nr. 10: „Nekrolog", von Prof. Keßler. — d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 108, Nr. 38.

* **Basteel,** Johann Joseph (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in den Niederlanden im Jahre 1702, gest. zu Brüssel 31. December 1788).

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 65 u. 1735.

* **Baumgarten,** Amand (österreichischer Poet und Culturhistoriker, geb. zu Passau in Bayern 31. December 1819). Trat im Jahre 1839 in das Benedictinerstift Kremsmünster in Oberösterreich, wo er neun Jahre als Professor, Convict-Präfect und Director [illegible]

— „Allerlei abergläubisches Thun, um zu nützen und zu schaden, verschiedene Sagen u. dgl. m. Geburt, Heirath, Tod und ein Anhang von Liedern" (159 S.) anschließen. Es ist nur zu bedauern, daß diese ebenso interessanten als werthvollen Forschungen nicht in einem Buche zusammenhängend gedruckt sind, und daß so den Culturhistorikern ein werthvolles, mühsam aufgespeichertes Material entzogen ist.

* **Beck,** Sever Felix (Abbé, geb. in Oesterreich um das Jahr 1757, n. A. um 1737, gest. zu Brünn 22. November 1816). Sammler von Conchylien und anderen Naturalien, malte Aquarellen und in Oel, war Bildhauer und Modelleur.

d'Elvert, Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 114, Nr. 7 [illegible]

E. Beethoven, Ludwig van [Bd. I, S. 224; Bd. XXII, S. 477].

[illegible]

E **Belcredi**, Richard Graf [Bd. XIV, S. 397; Bd. XXII, S. 478].

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) 14. Bd. (1865), Nr. 46, mit Bildniß auf S. 724.

* **Benczur**, Julius (ungarischer Historienmaler). Zeitgenoß. Erhielt im Jahre 1870 für sein Bild: „Die Taufe des König Stephan des Heiligen" den ersten Preis.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 350.

* **Bendl**, Wenzel Hyacinth (čechischer Schriftsteller, geb. zu Turnau in Böhmen 24. October 1833, gest. in Volhynien 27. Juni 1870).

Květy, d. i. Blüthen (illustr. Prager Blatt, kl. Fol.) 1870, Nr. 26 u. 29.

† **Berger**, Johann Nepomuk [Bd. I, S. 303; Bd. XXII, S. 480] (gest. zu Wien 9. December 1870).

Der Osten (Wiener politisches Blatt, 4°) III. Jahrg. (1870), Nr. 50. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 341: „Nekrolog", und 342. — Figaro (Wiener Witzblatt, 4°.) 14. Jahrg. (1870), Nr. 58: „Dr. J. N. Berger's Testament". — Neue freie (Wien, kl. Fol.) 1871, Nr. 2619: „Zu Berger's Todestage".

E **Bernbrunn**, Karl (Theaterdirector Carl) [Bd. I, S. 327].

Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 206, im Feuilleton: „Fürst Metternich und Staberl". — Tagespresse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 118, im Feuilleton: „Wie Director Carl dramatische Schriftsteller honorirte". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 198, II. Beilage: „Verstorbene und Lebende. IX. Director Carl". Erinnerungen von Friedrich Kaiser. — Coulissen-Geheimnisse (Wien 1868, Waldheim, gr. 8°.) S. 81: „Der Parapluimacher Staberl".

* **Bitterlich**, Eduard (Maler). Zeitgenoß. Von ihm in Gemeinschaft mit seinem Schüler Blind die Deckengemälde im Palais Epstein in Wien; dann die Compositionen zu 13 größeren und kleineren Bildern für die Villa des Erzherzogs Johann von Toscana am Traunsee.

Neue freie Presse, 1. April 1871, Nr. 2376: „Atelierschau".

* **Blaas**, Eugen (Maler). Zeitgenoß. Sohn des Historienmalers Karl Blaas. Von ihm zwei reizende Bilder zu Boccaccio's „Decamerone". — Indessen hat auch sein Vater Karl den 42 größere und kleinere Bilder umfassenden Cyklus von Fresken in der Ruhmeshalle des kais. Arsenals in Wien vollendet.

Neue freie Presse, 1. Jänner 1870, Nr. 2280; dieselbe, 13. Juli 1871, Nr. 2471, und 8. November 1871, Nr. 2589. — Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 192, im Feuilleton: „Die Fresken im Arsenal".

* **Blumenwitz**, Ferdinand (geb. im Jahre 1770, gest. zu Jägerndorf 5. Juni 1833).

d'Elvert, Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 167, Nr. 28.

E **Boczek**, auch **Boček**, Anton (Geschichtsforscher, geb. zu Bystric bei Pernstein 20. Mai 1802) [Bd. II, S. 7 u. f.].

d'Elvert, Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 224, Nr 45.

* **Böhl**, Eduard (Orientalist und protestantischer Theolog, geb. zu Hamburg 18. November 1836). Mit Allerh. Entschließung ddo. 12. Jänner 1864 Professor der reformirten Dogmatik und Symbolik an der k. k. evangelisch-theologischen Facultät in Wien.

Taufrath (Michael), Kurze Nachrichten über die k. k. evangelisch-theologische Facultät in Wien u. s. w. Zweite verm. Auflage (Wien 1871, Braumüller, gr. 8°.) S. 21.

* **Bogdan** von **Sturmbruck**, Joseph Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Egervár in Ungarn im Jahre 1769, gest. zu Lemberg 14. Mai 1827).

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 721 u. 1744.

* **Bojanowsky**, Sylvius Alexander Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Schweinern in Schlesien im Jahre 1724, gest. zu Keresztur in Ungarn 11. Februar 1799).

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden u. s. w., S. 44 u. 1727.

E **Boroß**, Michael (ungarischer Volksschriftsteller, geb. zu Alt-Szöny 15. Jänner 1815).

Danielik. **Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második azelsöt kiegészitö kötet,** d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 398.

* **Borrosch**, Alois (Abgeordneter für Böhmen im 1848ger Reichstage; gest. zu Prag Anfangs März 1869).

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 69, im Feuilleton: „Vater Borrosch"; — Nr. 72: „Borrosch' Leichenbegängniß". — Fremden-Blatt Herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869. Nr. 69: „Alois Borrosch"; — Nr. 71, in den „Tagesnotizen". — Neue freie Presse 1869, Nr. 1627, in der „Kleinen Chronik". — Komers (A. E.), Jahrbuch für österreichische Landwirthe u. s. w., Jahrg. 1870, S. 450.

* **Borselli**, Giuseppe (Humanist, geb. zu Brentonico in Südtirol im Jahre 1809, gest. zu Padergnone 22. März 1868).

Il Raccoglitore (zu Roveredo erscheinendes polit. Blatt) 1868, Nr. 28—31, im Feuilleton: „Giuseppe Borselli o i frutti di una buona educazione popolare".

* **Borzaga**, Aegyd (Cello-Virtuos, geb. 1. September 1802, gest. zu Wien 15. November 1858).

Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (gr. 4°.) 1858, Nr. 264. — Dalibor (čechisches, in Prag erscheinendes Musikblatt, 4°) I. Jahrg. (1858), Nr. 11: Nekrolog von Jan Král.

* **Boscarolli**, ... (Bankier, gest. auf seinem Gute in Südtirol 10. September 1866). Von ihm soll das Project des denkwürdigen „National-Anlehens" herrühren.

Presse 1866, Nr. 260: „Correspondenz aus Innsbruck 19. September".

Bosch, Anton (Erbauer des großen Brauhauses in Jedlersee, geb. zu Wallerstein in Bayern im Jahre 1783, gest. zu Jedlersee bei Wien im November 1868). That viel für Gemeinde und Arme.

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 312. — Constitutionelle Bozner Zeitung 1868, Nr 264.

* **Botic**, Luca (südslavischer Dichter, geb. zu Spalato in Dalmatien im Jahre 1830, gest. zu Diakovar 10. August 1863).

Narodni list (Volks-Zeitung, Zara, kl. Fol.) 1863, Nr 73. — Il Nazionale (polit Blatt in Zara) 1863, Nr. 87 u. 88, im Feuilleton: „Luca Botic". — Glasnik Dalmatinski 1863, Nr. 72. — Zviezda (Zaratiner Blatt) 1863, Nr. 24. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 206, S. 646.

† **Boyneburg** von **Lengsfeld**, Moriz [Bd. II, S. 103] (k. k. General der Cavallerie, gest. zu Wien 20. September 1868).

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 262. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1868, S. 633: „Nekrolog". — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) III. Jahrg. (1864), S. 437.

*** Bozděch**, Franz (Botaniker, geb. in Böhmen im Jahre 1838, gest. zu Prag 5. Februar 1865).

Wiener Zeitung 1865, Nr. 31. — Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 31, S. 368.

*** Brabantsky** von **Chobřan**, mährisches Rittergeschlecht.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., Jahrg. 1866, Nr. 12: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. XV. Die Brabantsky von Chobřan", von d'Elvert.

*** Braida** von **Ronsecco** und **Cornigliano**, die Grafen.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., Jahrg. 186-, Nr. 10: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. XXXII. Die Grafen Braida von Ronsecco und Cornigliano", von d'Elvert.

*** Braida**, Anton Freiherr von (Landwirth, geb. zu Brünn im Jahre 1768, gest. 16. März 1825).

d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 142, Nr. 20.

*** Braitenberg** von und zu **Zenoburg**, Johann (Tiroler Landesvertheidiger, einer der Helden in den Jahren 1805 und 1809, geb. in Tirol 1783, gest. zu Telfs in Tirol 21. October 1862).

Wiener Zeitung 1862, Nr. 252, im „Tagesberichte". — Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und Adels-Geschlechter (Brünn, Buschak u. Irrgang, 32°.) I. Jahrg. (1870), S. 37.

E **Brandel**, Peter Johann [Bd. II, S. 113].

Bohemia (Prager polit. u. belletr. Blatt, 4°.) 1863, Nr. 119, S. 1323: „Gedächtnißtafel". — Prager Zeitung 1863, Nr. 216, im Feuilleton — Večna kutnohorska 1868, Nr. 9, im Feuilleton: „Ze života malíře Petra Brandla". — Rodinna kronika (Prag) 1863, S. 171: „Malíř Petr Prandl kdy a kde umřel".

*** Brandis**, Anton Graf (erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, Abgeordneter des Tiroler Landtages 1865, geb. 24. Februar 1832).

Presse 1863, Nr. 280: „Correspondenz aus Meran 4. October". — Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1865, Nr. 230. — Salzburger Kirchenblatt 1863, S. 197. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag, Satow, 8°.) S. 32.

E **Brandis**, Clemens Graf [Bd. II, S. 114; Bd. XI, S. 371].

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber). XI. Bd. (1848), S. 136, im Aufsatze: „Die Rückkehr des Kaisers nach Wien" [mit Bildniß im Holzschnitt]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1827, S. 664. — Christlicher Hausschatz (Brunecker Localblatt, 8°.) 1863, S. 184.

*** Brandis**, Heinrich Graf (geb. 20. April 1821). Gründer des katholischen Volksvereins in Oberösterreich.

Weckstimmen-Kalender für das Schaltjahr 1872 (Wien, Pest und Gran, Sartori, 8°.) S. 100, daselbst auch sein Bildniß im Holzschnitt auf Einem Blatte mit Friedrich Scheibelberger und Victor Weiß von Starkenfels.

*** Brandl**, Vincenz (Geschichtsforscher, geb. zu Alt-Brünn 5. April 1834).

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1869, Nr. 15: „Vincenc Brandl archivář markrabství moravského". — Slavische Blätter, Von Abel Lukšić (Wien, 4°.) 1865, S. 173, in den „Brünner Briefen".

*** Braum**, Karl Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Prag im Jahre 1799, gest. zu Temesvár 4. Juli 1864). Irrig hie und da Braun.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1864, Nr. 55 [nennt ihn irrig Braun]. —

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine, 1864, Nr. 185. — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1863, Nr. 654. — Bohemia (Prager polit. u. belletrist. Blatt, 4°.) 1864, Nr. 161, S. 69. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 167, S. 74.

* **Braumüller**, Franz (k. k. Straßenbau-Director in Brünn, geb. zu Proßnitz in Mähren 4. December 1780, gest. zu Brünn 26. December 1860).

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w. (Brünn, 4°.) Jahrg. 1861, Nr. 3: „Zur mährisch-schlesischen Biographie. XXVIII. Franz Braumüller". — Derselbe, Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w., in den Beilagen S. 289, Nr. 65 [nach diesem gest. am 28. December 1860].

* **Braumüller**, Wilhelm (Buchhändler in Wien, geb. zu Zillbach bei Eisenach im Jahre 1807).

Verlags-Catalog von Wilhelm Braumüller, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler in Wien (Wien 1870, 8°., mit Braumüller's Porträt). Erschien anläßlich B.'s fünfzigjähriger Feier seines Eintrittes in den Buchhandel. — Illustrirte Zeitung (J. J. Weber, kl. Fol.) Nr. 1369, 25. September 1869, S. 245: „Deutsche Buchhändler. 13. Wilhelm Braumüller" [in dieser Lebensskizze wird der Verfasser des „Biographischen Lexikons" wegen seiner „Berichte über die Literatur des österreichischen Kaiserstaates" in der Stelle „originelle Erfindung einer österreichischen Literatur" lächerlich gemacht. Die boshafte Entstellung einer wohlgemeinten und von so vielen Seiten theilnahmsvoll gewürdigten und trotz ihrer Mängel unübertroffenen Arbeit ist literarischer Zelotismus, und nur zu bedauern ist, daß die Biographie eines Ehrenmannes den Schlupfwinkel für eine solche Abgeschmacktheit bieten mußte].

* **Braun**, Karl Freiherr. Verfasser des Textes zur Oper: „Das Nachtlager von Granada", gestorben zu Gratz im Jänner 1868; ein Sohn des ehemaligen Directors der beiden Wiener Hoftheater, Peter Freiherr von B. [Bd. II, S. 123].

Neue freie Presse 1868, Nr. 1198. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 301, in den „Wiener Plaudereien". — Wiener Zeitung 1868, Nr. 259, S. 390. — Presse 1868, im Local-Anzeiger, Nr. 38: „Der lange Baron", Charakterskizze von Friedrich Kaiser.

† **Braun** Ritter von **Braunthal**, Karl [Bd. II, S. 121], gest. zu Wien 26. November 1866.

Neue freie Presse 1866, Nr. 807. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 328: „Vom Tage). — Wiener Zeitung 1866, Nr. 291: „Braun von Braunthal", von M(einert?). — Illustrirtes Familienbuch (Wien, Zamarski, 4°.) 1863, S. 424: „Biographische Skizze", von L(udwig)-F(oglar). — Presse 1866, Nr. 327: „B.'s Leichenbegängniß".

* **Braun**, Karl Rudolph Dr. (Arzt und Decan des Wiener medicinischen Doctoren-Collegiums, geb. zu Zistersdorf in Niederösterreich im Jahre 1823), berühmter Frauenarzt in Wien.

Oesterreichischer Studenten-Kalender. Herausgegeben von Dr. J. Karl Czuberka (Wien, Tendler, 12°.) IV. Jahrg. (1867), S. 78. [Sein Vater Dr. Karl August Braun, feierte im Jahre 1869 sein fünfzigjähriges Doctorenjubiläum (vergl. Fremden-Blatt 1869, Nr. 353).]

E **Brauner**, Franz August (geb. zu Leitomischl im Jahre 1810) [Bd. II, S. 125].

Světozor (Prager illustr. Blatt) 1870, Nr. 5 [daselbst auf S. 33 sein Bildniß im Holzschnitt.]

* **Brecht** von **Brechtenberg**, Andreas (Schriftsteller, geb. zu Mediasch 20. März 1805, gest. im Barmherzigenspital zu Ofen 18. August 1842).

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon, oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1868, Joh. Gott, 8°.) Bd. I, S. 172.

* **Brecht** von **Brechtenberg**, Joseph Clemens (Schriftsteller, geboren in

Straßburg, gest. zu Kronstadt in Siebenbürgen 8. Februar 1730).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie oben), Bd. I, S. 174–178.

* **Brecska**, Gustav, Lieutenant. Zeitgenoß.

Streffleur, österreichische militärische Zeitschrift (Wien, gr. 8°.) VII. Jahrg. (1866), Bd. I, S. 400: „Züge von Heldenmuth in Ungarn 1849".

* **Breit**, Franz von (Arzt und kön. württembergischer Medicinalrath, geb. zu Miebers in Tirol 1. Juli 1817, gest. 17. August 1868).

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck), 1868, Nr. 207, S. 103: „Nekrolog".

* **Břenek** [sprich: Bschenek], Joseph (Bildhauer, geb. zu Weißkirchen in Mähren 4. März 1820).

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., Jahrg. 1866, S. 11: „Zur mährisch-schlesischen Biographie. XXXVII. Josef Břenek", von Moriz Trapp.

* **Brenner**, Michael (Pfarrer und großer Ascet, geb. zu Sieghartś im sogenannten Waldviertel Niederösterreichs im Jahre 1806, gest. zu Roggendorf 3. Februar 1868).

Salzburger Kirchenblatt Neue Folge, VIII. Jahrg. (1868), Nr. 10 u. 11: „Pfarrer Michael Brenner, der Vianney der Diöcese St. Pölten". Von Anton Kerschbaumer.

* **Brentano**, Antonie, geborne **Birkenstock** (setzte die herrlichen und kostbaren Sammlungen ihres Vaters Johann Melchior Birkenstock [Bd. I, S. 406] nach ihrer Uebersiedlung nach Frankfurt a. M., als Gattin des dortigen Schöffen und Senators Franz Brentano, fort. Antonie Brentano ist zu Wien im Jahre 1780 geboren und am 11. Mai 1869 in Frankfurt a. M. gestorben.

Neue freie Presse 1869, Nr. 1676. — Fremden Blatt Von Gust. Heine, 1869, Nr. 140. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1869, Beilage, zwischen Nr. 157 bis 163.

† **Brentano**, Johann Anton Freiherr [Bd. II, S. 134], gest. zu Wien 20. Februar 1870.

Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 52. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine 1870, Nr. 52.

* **Brentano-Cimarolli**, Joseph Anton Freiherr (General-Major und Maria Theresien-Ritter, geb. im Jahre 1742, gest. zu Frankfurt a. M. 20. Jänner 1793).

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 310 u. 1734

* **Brestel**, Charles (amerikanischer Bürger-Major, geb. zu Wien um das Jahre 1820). Vormals Officier in kais. österreichischen Diensten, Bruder des Finanzministers Dr. Rudolph Brestel.

Fremden-Blatt. Von Gust Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 69.

* **Brestel**, Rudolph (kais. österreichischer Finanzminister a. D., geb. zu Wien 16. Mai 1816). Trat im Jahre 1870, zugleich mit dem Ministerium Hasner, von seinem Ministerposten zurück.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag, 8°.) S. 90. — Bozner Zeitung 1868, Nr. 12, im Feuilleton: „Dr. Rudolph Brestel"; 1868, Nr. 5, ebenda: „Von den neuen Ministern". — Reichenberger Zeitung 1868, Nr. 5, im Feuilleton: „Der Finanzminister wider Willen". — Bohemia 1868, Nr. 3, im Feuilleton: „Minister-Porträts". — Deutsche Blätter. Liter. polit. Feuilleton-Beilage zur Gartenlaube (Leipzig, Keil, 4°.) 1868, Nr. 3 „Aus dem österreichischen Reichstage". — Scharf's Wiener Börsen-Zeitung 1870, Nr. 82: „Finanzminister Brestel". — (Augsburger) Allgemeine Zeitung 1868 Beilage Nr. 11. — Neue freie Presse 1870, Nr. 2015: „Ein Finanz-Minister".

* **Bretzenheim**, Alphons Fürst (k. k. Oberst, geb. 28. December 1805, gest. zu Wien 12. December 1863). Der Letzte seines Stammes. Mit ihm erlosch das Fürstenhaus Bretzenheim von Regécz.

Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt) 1863, Nr. 288.

* **Breuner-Enckevoirth**, August Graf (k. k. Kämmerer, Ministerialrath a. D., Abgeordneter des niederösterreichischen Landtages, geb. 30. Juni 1796).

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 450: „Graf Breuner's Mandats-Niederlegung".

* **Breymann**, Karl (k. k. Professor an der Forstakademie zu Maria Brunn nächst Wien und Fachschriftsteller, geb. zu Salzburg 21. Mai 1807, gest. zu Maria Brunn 12. Februar 1870).

Landwirthschaftliches Wochenblatt des k. k. Ackerbau-Ministeriums (Wien, 4°.) 1870, Nr. 10, S. 112: „Nekrolog". — Neue freie Presse 1870, Nr. 1962. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 45: „Nekrolog" [von des Verblichenen Freunde Dr. Aug. Schmidt]. — Schwarzer (Guido), Biographien zur Gallerie berühmter und verdienter Forstmänner (Brünn 1870, gr. 8°) S. 7.

* **Brigido von Brezowicza**, Joseph Freiherr (Staatsmann, 1774 Präsident im Banat, und um dessen Cultur vielverdient.

Werschetzer Gebirgsbote 1863, Nr. 2: „Die Entwicklung der Cultur im Banate von 1718 bis 1780. VIII. Von J. H. Schw(icke)r.

E **Brinz**, Alois [Bd. XI, S. 372], nahm eine im April 1866 ergangene Berufung an die Hochschule Tübingen an und verließ Oesterreich, wo er seit 1855 als Professor der Prager Hochschule und Reichsraths-Abgeordneter so verdienstlich gewirkt.

Neue freie Presse 1866, Nr. 530, 577, 580, 585, 751, 756 [in den Briefen aus Prag oder in der „Kleinen Chronik"]. — Presse 1864 Nr. 64, Abendblatt: „Ein Toast", — 1866 Nr. 169: „Prof. Brinz' Abschied". — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) VI. Bd. (1861), Nr. 43, S. 675 [auf S. 669 sein Bildniß].

E **Brioschi**, Karl [Bd. II, S. 146], Decorationsmaler des Hof-Operntheaters in Wien.

Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, kl Fol.) 1866, Nr. 33: „Die Decorationsmalerei in Wien"; Nr. 66: „Kunstnotizen". — Neue freie Presse 1866, Nr. 93; — 1867, Nr. 1071; — 1868, Nr. 1338; — 1869, Nr. 1896, in den Kunstnachrichten. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 93.

* **Brix**, Alexander Dr. (Rechtsgelehrter, Fachschriftsteller, geb. in Galizien um das Jahr 1832, gest. zu Wien 23. Februar 1869; öffnete sich im Bade selbst die Adern und verblutete).

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 56: „Selbstmord eines Advocaten"; — Nr. 57 „Aus dem Leben des Dr. Alex. Brix".

* **Brochowski**, Thaddäus von (Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Leszniow im Zloczower Kreise Galiziens im Jahre 1772, gest. den Heldentod in einem Gefechte bei Nürnberg am 18. December 1800).

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 489 u. 1739.

* **Brodhuber**, Leopold (Oberbuchhalter und Gemeinderath der Stadt Wien, gest. zu Wien in den ersten Tagen des November 1869). Einer der verdienstvollsten Gemeindebeamten Wiens, des unvergeßlichen Zelinka

Vertrauensmann, so daß man nach B.'s Tode im Rathhause sagte: „Zelinka hat sich seinen Oberbuchhalter geholt."

Neue freie Presse 1869, Nr. 1868. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1869, Nr. 310, — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 313.

* **Brosche**, Karl Eduard (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Prag im Jahre 1812, gest. ebenda 16. September 1866).

Wiener Zeitung 1866, Nr. 232, S. 779. — Der Botschafter Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 194: „Herr Brosche, der Ordner des Hauses". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 257. — Neues Fremden-Blatt 1866, Nr. 258 — Neue freie Presse 1866, Nr. 738.

* **Brosmann**, Damasus (Piarist und Tonsetzer, geb. zu Fulnek in Mähren im Jahre 1731, gest. 16. September 1748). Tüchtiger Musicus und Schulmann, in welcher Eigenschaft er zu Kremsier, Franzberg, Weißwasser 47 Jahre wirkte. Dittersdorf nannte ihn „seinen Papa im Chorstyl". Außer mehreren Kirchencompositionen, darunter viele Offertorien und über 50 Messen, schrieb er: „Von der Lehrmethode im Singen"; — *„De directione musices"* und *„De regulis compositionis"*.

Handschriftliche Notizen.

* **Bruckenthal**, Michael Freiherr (Staatsmann, geb. zu Leschkirch in Siebenbürgen 30. März 1746, gest. zu Hermannstadt 18. September 1813).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w., (wie bei Brecht, Andreas) Bd. I, S. 183 bis 188.

E **Bruckenthal**, Samuel Freiherr [Bd. II, S. 168; Bd. XI, S. 375].

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w., Bd. I, S. 188. — Schuller (J. K.), Maria Theresia und Freiherr Samuel von Bruckenthal (Hermannstadt 1863, 8°., mit B.'s Porträt).

* **Bruckner**, Anton (Linzer Domorganist und Componist). Zeitgenoß.

Fremden-Blatt. Herausg. von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 103, in den „Kunstnotizen"; — 1867, Nr. 41: „Theater und Kunst". Von sp.(eidel) — Neue freie Presse 1865, Nr. 221.

E **Brühl**, Bernhard Karl (Arzt und Anatom) [Bd. II, S. 170].

Wiener Zeitung 1865, Nr. 85, S. 165. — Neue freie Presse 1865, Nr. 403: „Zootomisches Institut". — Fremden-Blatt Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 105 — Grazer Volksblatt 1868, Nr. 93: „An die Adresse Rokitansky" (!).

* **Bruerević**, Marco (südslavischer Poet, französischer Abkunft und heißt eigentlich Bruère Dérivaux, kam aber als Knabe 1774 nach Ragusa, wo er sich vollkommen slavisirte, selbst seinen Namen umwandelte und als slavischer Poet einen Ruf erwarb. Er starb auf einer Reise nach Aleppo auf der Insel Cypern im Jahre 1823).

Slavische Blätter. Herausg. von Abel Lukšić (Wien, kl. 4°.) I. Jahrg. (1865), S. 532: „Marko Bruerević. Literarhistorische Skizze". Von M. P.

† **Brunner**, Leopold [Bd. II, S. 175] (gest. in der Vorderbrühl nächst Wien 23. Juli 1866).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 202 u. 203. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 183.

E **Brunner**, Sebastian [Bd. II, S. 176]. Seit 1865 apostolischer Protonotar. Das vollständigste Verzeichniß der inhaltreichen und verschiedenartigsten Schriften B.'s befindet sich seinem jüngsten Werke: „Die theologische Dienerschaft am

Hofe Joseph's II." (Wien 1868, Braumüller, 8⁰.) angehängt.

Neue freie Presse 1866, Nr. 721. — Fremden-Blatt Von Gustav Heine (Wien; 4⁰.) 1865, Nr. 199.

E **Brzestna** von **Birkenhain** [Bd. II, S. 181].

Streffleur, österreichische militärische Zeitschrift. VII. Jahrg. (1866), Bd. I, S. 398: „Züge von Heldenmuth in Ungarn 1849".

* **Brzezina**, Friedrich (publicistischer Schriftsteller, geb. 1802, gest. zu Preßburg 28. November 1865).

Wiener Zeitung 1865, Nr. 274, S. 638.

* **Bubak**, Alois (Landschaftsmaler, geb. zu Kosmanos bei Jungbunzlau 20. August 1824, gest. zu Prag 6. März 1870).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4⁰.) 1870, Nr. 66. — Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr Blatt) 1870, Nr. 10. — Světozor (Prager illustr. Blatt, Fol.) 1870, Nr. 11, S. 86.

† **Bugat**, Paul [Bd. II, S. 198; Bd. XIV, S. 407], gest. 9. Juli 1865.

Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausgegeben von Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4⁰.) 1865, Sp. 822.

* **Bukow**, Karl F. F. (k. k. Hof-Orgelbaumeister, geb. zu Danzig im Jahre 1801, gest. zu Komorn 16. Mai 1864).

Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 96: „Bukow's Orgel in der k. k. Hofcapelle in Wien"; — Nr. 95, in den „Kunstnotizen"; — 1864, Nr. 42 u. 82, in den „Kunstnotizen". — Prager Zeitung 1864, Nr. 120. — Fremden Blatt Von G. Heine (Wien, 4⁰.) 1864, Nr. 139.

E **Bulyovszky**, Lilla [Bd. II, S. 202].

Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt, gr. Fol.) 1863, Nr. 144, im Feuilleton. — Wiener Theater-Chronik, VI. Jahrg. (1864), Nr. 41: „Gastspiel der Frau v. B. in München". — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) II. Bd. (1863, S. 1004. — Fremden-Blatt. Von Gust Heine (Wien, 4⁰.) 1863, Nr. 146, 243, unter den „Kunstnotizen". — Selar's Theaterblatt 1863, Nr. 20: „An Lilla Bulyovsky". — Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesth, gr. 4⁰.) 1863, Nr. 18, S. 210.

* **Bunk**, Franz von (Industrieller, geb. zu Jamnitz in Mähren 5. October 1805).

Silesia, Kalender für das Herzogthum Schlesien, das benachbarte Mähren, Galizien und Ungarn (Teschen, Prohaska, schm. 4⁰.) II. Jahrgang (1866), S. 51, mit Bildniß im Holzschnitt von M. Gesch

* **Buol-Bernberg**, Franz Freiherr (Staatsmann, geb. zu Brünn 2. Jänner 1794, gest. zu Wien im Jahre 1865).

Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien) 1865, Nr. 294, im Feuilleton. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 279. — Tiroler-Stimmen (Innsbruck) 1865, Nr. 257 u. 258. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck) 1865, Nr. 269 u. 271. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4⁰) 1865, Beilage Nr. 309. — Presse 1865, Nr 296 [nach dieser wäre B. erst am 2. Jänner 1804 geboren].

† **Buol-Schauenstein**, Karl Ferdinand Graf [Bd. II, S. 204; Bd. XI, S. 377], gest. zu Wien 28. October 1865.

Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig, Karl B. Lorck, 4⁰.) I. Serie (1860), Sp. 119. — Neue freie Presse 1865, Nr. 420. — Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien). I. Jahrg. (1865, Nr. 106 [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Ritter v. Heine (Wien, 4⁰.) 1865, Nr. 300.

* **Buquoy** von **Longueval** Freiherr de **Vaux**, Georg Franz August Graf [Bd. II, S. 208].

Der Salon. Herausgegeben von Johannes

Nordmann (Wien, Wallishausser, 8°.) II. Jahrg. (1854), Bd. 4, S. 86 u. 156: Biogr. Skizze von Ranzoni.

* **Burich** von **Pournay**, Johann Wilhelm Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Agram 24. Juli 1792).

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei. kl. 4°.) S. 1690 u. 1734.

* **Busek**, Bonifacius (Priester der gelehrten Schulen, gest. zu Brünn im März 1869). Durch seine traurigen unverdienten Schicksale bleibender Erinnerung werth. Wie es in seinem Nekrologe heißt: „eine Persönlichkeit, welche in den Tagen des Vormärz wegen ihrer freisinnigen Haltung förmlich zu Tode gehetzt wurde".

Fremden-Blatt Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 88.

* **Butteanu**, Johann (walachischer Bauer, der im Jahre 1848 an der Spitze eines Landsturmhaufens gegen die magyarischen Aufrührer kämpfte, von Hatvani in Abrudbanya gefangen und in Josasheln gehangen wurde. Im Jahre 1869 wurde in Gurahoncz das ihm dort errichtete Grabdenkmal feierlich enthüllt.

Fremden-Blatt 1869, Nr. 258.

* **Buzzi**, Andras Ritter von (Präsident des k. k. kärntnerischen Stadt- und Landrechts, geb. zu Deutsch-Pontafel im kärntnerischen Kanalthale 8. November 1779, gest. zu Klagenfurt 31. März 1864). War auch Mitglied des Frankfurter Parlaments 1848 und deutscher Poet).

Nachruf an Andreas Ritter von Buzzi, weiland Präsidenten u. s. w. (Klagenfurt 1864, Kleinmayr, 18 S. 8°.). — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 8°.) 1868, Heft 5, S. 223. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1868, Nr. 32, S. 500.

C.

* **Caban**, Andreas (slovakischer Schriftsteller, geb. zu Selce in der Altsohler Gespanschaft Ungarns 7. December 1813, gest. 2. Mai 1860).

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1860, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. II, S. 2

E **Cacich-Miosich**, Andreas [Bd. II, S. 226].

Glasnik dalmatinski, d. i. Dalmatische Zeitung, herausgegeben von J. Sundečić, 1860, Nr. 27: „And. Kačića Miošiča tiskane knjige", d. i. Die gedruckten Bücher des And. Cacich-Miosich."

* **Call-Rosenburg-Kulmbach**, Alois Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Botzen 25. Februar 1791, gest. zu Gratz 5. November 1866).

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 22 u. 24, zweite Beilage: „Alois Freiherr von Call-Rosenburg-Kulmbach. Ein Nekrolog". — Alois Freiherr von Call-Rosenburg-Kulmbach Nachruf eines Freundes (Wien 1866, Wilhelm Braumüller, 18 S. gr. 8°.)

* **Camesina**, Albert Ritter von (Alterthumsforscher, geb. zu Wien im Jahre 1806; k. k. Rath, Conservator, seit 1869 in den Ritterstand erhoben mit dem Prädicate von Sanvittore).

Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1866, S. 412: „Albert Camesina". — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) II. Bd. (1863), S. 841, über

den ihm von der Stadt Wien als Ehrengabe überreichten silbernen Pokal. — **Porträt.** Holzschnitt in Waldheim's illustr. Blättern 1866, S. 413.

E **Canal** Graf von **Malabaila**, Joseph Emanuel [Bd. II, S. 247].

Neue freie Presse 1869, Nr. 1584, im Feuilleton: „Eine Familien-Tragödie im Hause Savoyen", von Lucian Herbert.

* **Canon**, Pseudonym für Johann Straschiripka (Maler, geb. zu Wien im Jahre 1829).

Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1867, Nr. 11. — Baierische Zeitung (München, 4.) 1864, Morgenblatt, Nr. 305, im Münchener Kunstbericht. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 187: „Reichsrath-Karrikaturen". — Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig E. A. Seemann, 4°.) Bd. I, S. 33, 77; Bd. II, S. 5, 59; Bd. III, S. 85, 101, 182; Bd. IV, S. 172. — Müller-Klunzinger, Neuestes Künstler-Lexikon (Stuttgart, gr. 8°.) Ergänzungsband (1869), S. 70.

E **Canova**, Anton [Bd. II, S. 251].

Zu I, S. 256: **Canova's Sculpturen und Modelle.** Il Trentino 1868, Nr. 169: „Amore e Psiche, gruppo in marmo di A. Canova ristaurato per cura del Scultore Andre Malfatti". — Illustrirtes Haus- und Familienbuch (Wien, Zamarski, 4°.) 1863, S. 404: „Canova und das Grabdenkmal der Comtesse de Haro". — Gazzetta uffiziale di Venezia 1864, Nr. 57: „Il busto del Doge Paolo Renier modellato da A. Canova" [auch im „Osservatore Triestino" 1864, Nr. 41]. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w (Wien, 4°.) 1864, Nr. 21: „Ueber ein noch unbekannt gebliebenes Werk C.'s". — Feuilleton der Neuen Frankfurter Zeitung 1861, Nr. 293, S. 1170: „Ueber die Zertrümmerung zweier Werke C.'s, die im Museo Borbonico gestanden. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 126: „Ueber eine Frauenbüste aus Marmor von Canova". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1867, Beilage zwischen Nr. 69 und 75: „Canova's Denkmal der letzten Stuart's". — Schreiner (Gust. Prof.), Grätz (Grätz 1843, 8°.) S. 503: „Ueber ein von Canova gemeißeltes Grabdenkmal in der Schloßcapelle zu Eggenberg in Steiermark und andere dort befindliche Sculpturen des Künstlers". — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1868, Nr. 1398: „Ueber den „Theseus" von Canova" [siehe auch: Pester Lloyd 1860, Nr. 246]. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4°.) Jahrg. 1815, S. 363: „Canova's neueste Werke". — Gipsoteca Canoviana. Collezione dei modelli e gessi (8 Seiten in 4°.), erschien im Jahre 1864 [zählt 193 Werke C's auf, deren Modelle in der Sammlung von Canova's Werken sich befinden].

Zu S. 266, VII. **Selbständige Biographien.** Biblioteca Canoviana o sia raccolta delle migliori prose e di piu scelti componimenti poetici su la vita e su le opere ed in morte di A. Canova. 4 Bde. (Venezia 1823, 8°.). — *Bossi (Luigi)*, Il tempio di A. Canova e la villa di Possagno (Udine 1823, 8°.). — *Missirini (Melchiore)*, Del tempio eretto in Possagno da A. Canova (Venezia 1833, Fol. e 4°.). — Memorie di Antonio Canova scritte da *Antonio d'Este* e pubblicate per cura di *Alessandro d'Este* con note e documenti (Firenze 1864, Le Monnier, 12°.). — Per le auspicatissime Nozze Piovene-Sartori. Lettere inedite di Ant. Canova intorno il cenotafio da lui sculpito pel Cav. Ottavio Trento in Vicenza (Vicenza 1854, Paroni, 8°.) [12 Briefe Canova's aus den Jahren 1819—1815]. — *Bouclon (A. de)*, Canova et Napoleon (Paris 1865, 18.).

Zu IX, S. 267. **Biographien in Sammelwerken.** Die Frauenwelt (Wiener Musterblatt gr. 4°.) 1869, Nr. 7, 9, 10: „Federzeichnungen von Clara Jäger. III. Ein venetianischer Maurer". — L'Echo belge 1862, Nr. 36: „Le premier chef d'oeuvre de Canova". — Pappe's Lesefrüchte (Hamburg, 8°.) 1827, Bd. 2, S. 70: „Miscellen" (Napoleon u. Canova); — 1835, Bd. 1, S. 246: „Canova und Raphael Morghen".

* **Cantani**, Arnold (Arzt, geb. um 1836). Zeitgenoß. Mehrere Jahre Secundararzt im Prager allgemeinen Krankenhause. Seit 1868 Director der Klinik in Neapel.

Bohemia (Prager belletr. u. polit. Blatt, 4°.) 1868, Nr. 60, S. 744.

† **Cantu**, Cesare [Bd. II, S. 269], gest. zu Florenz 21. November 1869.

Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1869, S. 380. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 26 [nach diesem würde er noch am Leben und mit Abfassung der Geschichte des Concils beschäftigt sein].

* **Canzi**, August (Maler, gest. zu Pesth 19. April 1866). Porträtmaler in Pesth, Schüler von Ingres.

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 125. — Ungarische Revue, herausgegeben von Kertbeny (Pesth, gr. 8°.) 1. u. einziges Heft, S. 162, im Artikel: „Die ungarischen Maler" — Wiener Zeitung 1866, Nr. 90: „Sterbefälle".

* **Capesius**, Gottfried (Naturforscher und Mathematiker, geb. in Siebenbürgen 27. November 1815).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Brecht, Andreas), Bd. I, S. 203 [daselbst auch Nachrichten über Bartholomäus, Franz Michael und Wilhelm Capesius].

* **Capilleri**, Wilhelm (Schriftsteller, geb. zu Salzburg im Jahre 1834). Soll auch unter dem Namen Roman als Schauspieler im Wiener Carl-Theater sich versucht haben.

Gmundner Wochenblatt 1870, Nr. 22, im Feuilleton. — Theater-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1866, Nr. 97, in der Rubrik: „Literarisches".

* **Capponi**, Anna, recte **Watzger** (berühmte Claviervirtuosin und Lehrerin, geb. zu Weinhaus bei Wien 24. März 1829, gest. zu Mauer bei Wien 4. August 1858).

Theater-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1858, Nr. 182: „Nekrolog".

* **Caramelli de Castiglione-Fallet**, Karl Graf (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Cocallar maggiore in Italien im Jahre 1716, gest. zu Wien 27. Februar 1788).

Hirtenfeld, Der Militär-Maria Theresien-Orden u. s. w., S. 97 und 1729.

Carlo, Musikkritiker in Witthauer's „Wiener Zeitschrift", pseudonym für Kyut, siehe: **Kunt**, Karl.

* **Carneri**, Bartholomäus von (österreichischer Poet, geb. zu Trient 3. November 1821).

Truska (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien 1854, 4°.) [in jenen wenigen — 3 oder 4 — Exemplaren, welchen kurze biographische Skizzen der Autoren beigegeben sind]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 243.

* **Caroli**, David (geb. zu Triest um das Jahr 1844). Sohn eines Triestiner Gemeinderathes, hörte in Wien die Rechte und wurde als Mitarbeiter Napoleon's III. an dessen „Julius Cäsar" genannt.

Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien) 1864, Abendblatt, Nr. 347: „Ein Mitarbeiter Napoleon's am Leben des Julius Cäsar". — Linzer Abendbote 1864, Nr. 287. — Neue freie Presse 1864, Nr. 106.

E **Caroni**, Felice [Bd. II, S. 288], gest. zu Mailand 1816.

Tudomanyos Gyüjtemeni, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten (Pesth, 8°.) 1819, III, S. 83—88

E **Carriera**, Rosalba [Bd. II, S. 294].

Journal de Rosalba Carriera pendant son sejour à Paris en 1720 et 1721, publié en italien par Vianelli, traduit, annoté et augmenté d'une biographie et de documents inedits sur les artistes et les amateurs du temps, par Alfred Sensler (Paris 1865, 372 p. 18°.) 6 fr.

E **Casanova de Seingalt**, Johann Jacob [Bd. II, S. 297]. Mikowec

stellte das bisher auf das Jahr 1803 festgesetzte Todesdatum nach den Matriken auf das Jahr 1798 und den 4. Juni fest.

Bohemia 1861, Nr. 2, S. 15.). — Lumír (čechisches Unterhaltungsblatt, schm. 4°.) 1860, Nr. 51 u. f.: „Jakub Casanova v Čechach“. Dieser auf neuen, in Böhmen gefundenen Quellen gearbeitete größere Aufsatz von Ferdinand Mikovec bringt manches Neue und wenig Bekannte über Casanova. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1868, Nr. 140 u. f.: „Der Abenteurer Casanova in Wien“.

E **Castelli**, Ignaz Franz [Bd. II, S. 303; Bd. XI, S. 378].

Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.) 1864, S. 129 u. f.: „Castelli's letzte Liebe“, biogr. Anekdote von Aug. Silberstein [nachgedruckt im Unterhaltungsblatte des badischen Beobachters 1864, Nr. 42]. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 223 u. 224, im Feuilleton: „Häuser vor denen man stehen bleiben soll“, von Friedrich Kaiser. „Der Heiligenkreuzerhof“ [Castelli wohnte dort viele Jahre]. — Harmonia (Oedenburger belletr. Blatt 4°.) 1862, Nr. 11: „Castelli's Dosensammlung“. — Wallner (Franz), Rückblicke auf meine theatralische Laufbahn und meine Erlebnisse an und außer der Bühne (Berlin 1864, Gerschel, 8°.) [enthält Mehreres über Castelli].

Castiglione, Heinrich Graf [Bd. II, S. 309], gestorben an den Folgen der im Straßenkampfe in Krakau 1846 erhaltenen Kopfwunde.

Castiglione, Johann Graf [Bd. II, S. 309] (gest. im November 1871).

Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, 4°.) 1871, Nr. 133.

* **Cattanei**, Hermenegild ([illegible] Rath [illegible], geb. 21. August 1748, gest. 19. September 1822).

[illegible] (Milano, 8°.) 1822 [illegible] — [illegible] herausgegeben von [illegible] (Wien, 4°.) 1823, Nr. [illegible]

* **Catinelli**, Karl Ritter von (k. k. Oberst, geb. zu Görz 30. März 1780, gest. ebenda 27. Juli 1869). Ein ausgezeichneter Soldat, der hervorragenden Antheil an der Errichtung der Landwehr im Jahre 1809 hatte.

Wiener Zeitung 1869, Nr. 261, S. 340: „Nekrolog“, von L. Neumann.

* **Catty**, Adolph Freiherr von (Maria Theresien-Ordensritter vom Jahre 1859). Seit 1864 Oberst und Generalstabschef bei dem Generalcommando in Graz.

Acten des Archivs des Maria Theresien-Ordens in Wien.

* **Cazan zu Griesfeld**, Dominik Freiherr (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Neumarkt in Tirol im Jahre 1755, gest. ebenda 6. März 1835).

Hirtenfeld, Der Militär-Maria Theresien-Orden u. s. w., S. 694 u. 1744.

* **Cebek**, Johann (Bildhauer). Zeitgenoß.

Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1841.

* **Cechticky**, Karl (čechischer Schauspieler, geb. zu Trautenau in Böhmen im Jahre 1759, gest. zu Prag 4. Juli 1813).

Slovník naučný, Bd. II, S. 313.

* **Cegnar** Franz (slovenischer Schriftsteller, geb. zu Alt-Lack in Krain im December 1826).

Slovník naučný, Bd. II, S. 95.

E **Čelakowsky**, Franz Ladisl. [Bd. II, S. 315]. Im Jahre 1862 wurde an seinem Geburtshause in Strakonitz eine Gedenktafel errichtet, welche den 9 März 1799 als seinen Geburtstag angibt. Am 2. November 1863 wurde zu Prag der

feierliche Enthüllung seines Grabdenkmals auf dem Wolschaner Friedhofe Statt.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 254, S. 365. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 222, u. 1865, Nr. 305. — Zellner's Blätter für Musik (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 66, S. 264. — Národni Noviny (Prag) 1864, Nr. 48, im Feuilleton: „Aus Čelakowsky's Briefwechsel mit Kamaryt".

* **Čenĕk von Wartemberg**, Joseph (theologischer Schriftsteller, geb. zu Neu-Bydschow 11. Juli 1765, gest. 25. Mai 1843).

Slovník naučný, Bd. II, S. 492.

* **Cerioli**, Gaspare (Professor, Entdecker des Nicotin, und trat, einer der Ersten, für die Theorie auf, daß die Syphilis bei Ausübung des Impfgeschäftes übertragen werden könne, gest. zu Cremona 14. September 1865).

Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Friedr. Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrg. 1865, Nr. 28, Sp. 1104. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 217, S. 808.

Čermak, siehe: **Czermak**, S. 380.

Čerňanský, Samuel (slovakischer Schriftsteller, geb. zu Hnaušt in der Klein-Honter Gespanschaft Ungarns 13. September 1759, gest. 12. Februar 1809).

Slovník naučný, Bd. II, S. 507, Nr. 3 [daselbst auch Nachrichten über seinen Vater Johann und seinen gleichnamigen Bruder, beide evangelische Theologen].

Černy, siehe: **Czerny**, S. 381.

E **Cerri**, Cajetan [Bd. II, S. 322].

Grazer Zeitung 1865, Nr. 56, im Feuilleton: „Heimische Literatur" [ein biographischer Abriß C. Cerri's von F.(riz) P.(ichler). — Kölnische Zeitung 1865, Nr. 144. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1849, Nr. 107. — Fremden-Blatt, herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 71: „Theater und Kunst". — Blätter für literarische Unterhaltung 1864, S. 926, über sein „Auf einsamer Stube".

E **Cerroni**, Johann Peter [Bd. II, S. 324]

d'Elvert (Christian (Ritter v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 147, Nr. 22. — Slovník naučný, Bd. II, S. 104.

* **Cesar**, Bildhauer und k. k. akad. Professor. Von ihm sind die 15 Stück Porträt-Medaillons aus englischem Marmor-Cement an den Logenbrüstungen im neuen Hof-Operntheater ausgeführt.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1221. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 125, und 1868, Nr. 23, unter den „Theater- und Kunstnotizen".

* **Chalaupka**, Johann (evangelischer Theolog, slovakischer Schriftsteller, geb. im Neusohler Comitate in Ungarn am 28. October 1791).

Slovník naučný, Bd. III, S. 1022, Nr. 1.

* **Chauer**, Joseph (čechischer Schauspieler, geb. zu Prag 27. April 1805).

Slovník naučný, Bd. III, S. 1044.

* **Chiari**, Joseph (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Salzburg im Jahre 1818, gest. am 16. Februar 1867).

Wiener Zeitung 1867, Nr. 56, S. 710: „Dr. Joseph Chiari", von Max Heiß.

* **Chladek**, August Johann (Organist und Tonsetzer, geb. zu Turnau 13. März 1761, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn des Bildhauers Johann Chladek [siehe denselben auf der folgenden Seite].

Dlabacz (Gottfried Joh.) Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 278.

*** Chladek,** Franz (čechischer Volksdichter, geb. zu Hřeble bei Rakonitz in Böhmen 23. August 1829, gest. 29. September 1861).

Waldau (Alfred), Böhmische Naturdichter. Literar-historische Studien (Prag 1860, Gerzabek, 12°.) S. 74—91. — Besídka čtenarska, d. i. Die Gartenlaube (Brünn, 4°.) 1864, S. 150: „Úmrtí Františka Chladka“ [obiger Volksdichter ist nicht mit dem im Jahre 1868 verstorbenen Syndikus der Prager Hochschule Franz Chladek zu verwechseln.] — Slovník naučný, Bd. III, S. 1073.

*** Chladek,** Johann (Bildhauer, gebürtig aus Schlan in Böhmen, gest. zu Turnau ebenda 25. Jänner 1788).

Dlabacz, l. c., Bd. I, Sp. 278.

*** Chladek,** Aloys (theologischer Schriftsteller, geb. zu Prag 24. August 1743, gest 29. Jänner 1806).

Slovník naučný, Bd. III, S. 1074, Nr. 3.

*** Chleborad,** Dr., čechischer Parteiführer Zeitgenoß.

Český dělník, d. i. Der čechische Arbeiter (ein Arbeiterblatt, 4°.) 1869, Nr. 4: „Dr. Chleborad a zásluhy jeho o dělnictvo české“, d. i. Doctor Chleborad und seine Verdienste um die čechische Arbeiterwelt. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 169.

E Chlumčanský Ritter von Pře[illegible] und **Chlumčan,** Wenzel Leopold [Bd. II, S. 348].

[illegible] 1862 [illegible] S. 13 u. 44.

Chlumecky Johann Ritter von [illegible] 187[illegible] [illegible]

[illegible]

E Chlumecky, Peter Ritter von [Bd. II, S. 349, u. Bd. XI, S. 379].

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, 4°.) Nr. 1042, 20. Juni 1863: „Peter Ritter v. Chlumetzky“ [mit dessen wohlgetroffenem Bildniß in Holzschnitt]. — Süddeutsche Zeitung 1863, Nr. 187, im Feuilleton. — Moravan, d. i. Der Mährer (polit. Blatt), 1863, Nr. 41, im Feuilleton. — Osservatore triestino 1863, Nr. 161, im Feuilleton. — d'Elvert (Christian Ritter von), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 301, Nr. 67.

*** Chmelenský,** Joseph Calasanz Cajetan (čechischer Dichter, geb. zu Bavorow im Prachimer Kreise 7. August 1800, gest. ebenda 2. Jänner 1839). Einer der bedeutendsten čechischen Lyriker der Neuzeit.

Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 570. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1860, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. III, S. 1090. — Dalibor (čechisches Musikblatt, 4°.) 1863, S. 190.

Chocholoušek, Prokop [Bd. XIV, S. 416].

Zlata Praha, d. i. das goldene Prag (čechisches [illegible] Prager Blatt) 1864, Nr. 18 [illegible] S. 165 [illegible]

*** Chotek von Chotkowa und Wognin,** Ferdinand Maria Graf, Fürst-Erzbischof von Olmütz, geb. zu Wien 7., nach Anderen 10. September 1781, gest. 5. September 183[illegible].

[illegible]

(Robert Graf). Des fürstlichen Hochstifts Olmütz Münzen und Medaillen (Kremsier 1865. Gusek, 8°.) S. 89.

*** Chotek von Chotkowa und Wognin,** Heinrich Graf (Humanist und Industrieller, geb. 26. Mai 1802, gest. 24. December 1864). Verdient um die Hebung der Zuckerindustrie in Böhmen; ein Freund Havliček's.

Rodinna kronika, d. i. Vaterländische Chronik (illustr. Prager Blatt, 4°.) 1865, S. 189.

E † **Chotek von Chotkowa und Wognin,** Karl Graf [Bd. II, S. 360, und Bd. XI, S. 381] (gest. zu Wien 29. December 1868).

Neue freie Presse 1868, Nr. 1557. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta. 4°.) 1869, Beilage zwischen Nr. 101—107. — Bohemia 1868 Nr. 312, im Feuilleton. — Wiener Zeitung 1869, Nr. 257, S. 486 [über eine ihm errichtete Gedenktafel]. — Fremden-Blatt Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 135. — Světozor (Prager illustr. Blatt) 1869, Nr. 3 [mit Bildniß auf S. 21].

E **Chotek von Chotkowa und Wognin,** Wenzel Graf [Bd. II, S. 362].

Politik (Prager polit. Blatt) 1865, Nr. 33, 41, 54, im Feuilleton, in dem Artikel: „Die Begründer des Centralismus in Oesterreich" [gibt auch Mittheilungen über die Grafen Johann, Rudolph und Wenzel Chotek]

*** Chowanetz,** Joseph (Schriftsteller und Zeitungsschreiber, geb. zu Neu-Zamcich in Ungarn im Jahre 1814).

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 330: „Die Nöthen der katholischen Presse". — Neue freie Preie Presse 1865, Nr. 175: „Der „Publicist" des Herrn Chowanetz"; — 1867, Nr. 1053: „Gegenwarts-Kehricht"; — Nr. 1057: „Eine Reclamation des H. Chowanetz"; — ebenda, Nr 1059: „Erwiderung des Herrn Chowanetz", — 1868, Nr. 1281: „Drehkrankheit eines ultramontanen Scribenten". — Slovník naučný, Bd. III, S 1143.

*** Chrastek,** Michael (Theolog und slovakischer Schriftsteller, geb. zu Neustadt an der Waag in Ungarn 29. Mai 1825).

Slovník naučný, Bd. III, S. 1146.

*** Chrastina,** Johann (slovakischer Schriftsteller, geb. zu Pouchov in der Slovakei im Jahre 1729, Todesjahr unbekannt).

Slovník naučný, Bd. III, S. 1147.

*** Chrismann,** nach Anderen **Chrismani,** Franz Xaver (Weltpriester und Orgelbauer, geb. im Jahre 1725, gest. zu Rottenmann in Steiermark 20. Mai 1795).

Tagespost [Gratzer polit. Blatt) 1863, Nr 206: „Die Grabstätte des Orgelbauers Chrismani". — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) IV. Jahrg. (1844), Nr. 144, S. 575: „Die große Orgel in der Kirche des regulirten Augustiner-Chorherrenstiftes St. Florian".

*** Christen,** Ada (österreichische Dichterin, geb. zu Wien um 1840).

Oesterreichische Gartenlaube (Gratz, 4°.) III. Jahrg. (1868), Beilage zu Nr. 2: „Beiträge zur Literaturkunde". — Neue freie Presse 1869, Nr. 1602: „Poesie", von Karl von Thaler; — 1870, Nr. 2028. — Wiener Zeitung 1869, Nr. 66: „Gedichte und Verse", von Em(il) K(ub). — Triester Zeitung 1870, Nr. 106, im Feuilleton: „Aus der Asche". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 133. — Salon, von Rodenberg (Leipzig, Payne 8°.) Bd. V, S. 115 u. f. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1869, Nr. 19, S. 293.

*** Christoph,** Simon (evangelischer Theolog und Schriftsteller, gest. zu Kronstadt 18. October 1726), hieß eigentlich Simon Christoph Gaitzer, schrieb sich aber selbst Simon Christophori.

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Brecht, Andreas), Bd. I, S 212.

*** Chruzik,** . (Maler). Ein zeitgenössischer Künstler aus Krakau, dessen landschaftliche Ansichten aus der Umgebung Krakau's sehr gerühmt werden.

Szczecha, d. i. Die Hütte (polnisches illustr. in Wien herausgegebenes Blatt, 4°) 1866, S. 69: „Pan Chruzik".

*** Chytil,** Joseph (Geschichtsforscher, geb. zu Kojetein in Mähren 9. März 1812, gest. zu Brünn 10. Februar 1861).

d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei André), in den Beilagen S. 294, Nr. 66 — Slovník naučný, Bd. III, S. 1168. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 240 u. 251 — Brünner Zeitung 1863, Nr. 251.

*** Cibulka,** Joseph Ritter von (gest. zu Brünn 16. November 1868). K. K. jubilirter mährisch-schlesischer Oberlandesgerichtsrath, Mitglied des Landtages im Jahre 1849, lieferte mehrere schätzenswerthe Beiträge auf dem Felde der Städtegeschichte.

Wiener Zeitung 1868, Nr. 274.

† Cicogna, Emanuel Anton [Bd. II, S. 368], gest. zu Florenz 22. Februar 1868.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta. 4°.) 1868, Beilage Nr. 64. — Historische Zeitschrift von Sybel 1869, 1 Heft. — Paoletti (Giovanni), Le famiglie viventi veneziane ec. ec. illustri o per nobiltà o per ingegno ec. ec. (Venezia 1864, gr. 8°) p. 1: „Famiglia Cicogna" [mit Aufzählung sämmtlicher Schriften dieses Gelehrten 213 an Zahl].

*** Cinár,** Paul Maurus (gelehrter Benedictiner, geb. zu Ung. Skalitz [illegible] März 1807, lebte noch im J. 1859).

Slovník naučný, Bd. II, S. 123.

E Civalart von Happencourt, Karl Albrecht Graf [Bd. II, S. 373; Bd. XIV, S. 420].

Wiener Zeitung 1868, Nr. 152, S. [illegible] „[illegible]".

*** Clair,** Ignaz (Bildhauer in Ungarn) Zeitgenoß.

Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°) 1864 S. 266: „Clair Ignaz".

E Clam-Gallas, Eduard Graf [Bd. II, S. 377].

Hirtenfeld, Militär-Zeitung (Wien, 4°) 1859, Nr. 48. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) 17. Bd (1867), Nr. 7, S. 99. — Neue freie Presse (Wien) 1865, Nr. 255 [Nachricht daß der Graf jenen Säbel als Andenken erhielt, den Feldmarschall Radetzky bei Novara geführt]; — 1866, Nr. 796: „Denkschrift des Grafen Clam-Gallas" [über sein Verhalten im Feldzuge 1866]; — Nr. 809 „Die Affaire Clam-Gallas". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 300 [Nachrichten über die kriegsgerichtliche Verhandlung anläßlich des Grafen Clam-Gallas]. — Ein Handbillet Sr. Majestät des Kaisers ddo. Schönbrunn am 13. October 1866 spricht die unbedingte Rehabilitirung desselben bezüglich der gegen ihn anläßlich seines Verhaltens im Feldzuge 1866 erhobenen Anschuldigungen aus.

E Clam-Martinitz, Heinrich Jaroslaw Graf [Bd. II, S. 379; Bd. XI, S. 381].

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 300; — dasselbe, Nr. 331: „Aus Prag. Graf Clam-Martinitz". — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. vom 3. Juli — Neue freie Presse 1865 Nr 402: „Der Narod und Graf Clam Martinitz". — 1868, Nr. 1378: „Correspondenz Wien ddo. 1 Juli". — Presse 1865 Nr. 277, im 1. Leitartikel; — Nr. 290 „Graf Clam Martinitz und der Narod" — Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien 4°.) Graf Clam-Martinitz [mit [illegible] Porträt im Holzschnitt]. — Bohemia (Prag 4°) 1868 Nr. 290 S. [illegible] „Graf Clam Martinitz" — Innsbrucker Zeitung 1868, Nr. 131 „Die Antwort des Narod an Clam Martinitz". — Posel z Prahy. Kalendář na 1868, d. i. Der Bote aus Prag. Kalender auf 1868 S. 63 „Jindřich Jaroslav hrabě Clam z Martinic" — Světozor (Pra-

ger illustr. Blatt) 1868, Nr. 47 und 48: „Hrabe Jindř. Jaroslav Clam z Martinic“.

E **Clerfayt**, Karl Graf [Bd. II, S. 384].

Vivenot (Alfred Ritter), Thugut, Clerfayt und Wurmser. Original-Documente aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv herausgegeben von — (Wien 1869, 8°.). — Illustrirte Militär-Zeitung (Wien, 4°.), herausgegeben von Ritter von Hack 1863, Nr. 8 u f: „Feldmarschall-Clerfayt und das Treffen bei Höchst am 12. October 1795“.

* **Clos**, Peter (evangelischer Theolog und Schriftsteller, geb. zu Kronstadt 29. Juni 1703, gest. 6. Jänner 1771).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (wie bei Brecht, Andreas), Bd. I, S. 220.

E **Cohn**, Albert [Bd. II, S. 403].

Beth-El. Ehrentempel verdienter ungrischer Israeliten. Von Ignaz Reich (Pest 1859, Bucsanszky, 4°.), mit lith. Bildniß, Heft II, S. 1.

* **Colb**, Lucas (evangelischer Theolog, Geschichtsforscher, geb. zu Kronstadt im Jahre 1680, gest. 1. November 1753).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w. Bd. I, S. 226.

E **Collin**, Heinrich Joseph (II.) von [Bd. II, S. 412].

Der Sammler (Wien, 4°.) 1811, S. 360, 392, 439: „Grabschrift auf Collin“; S. 598, 610, 614, 617; 1812 S. 174, 390: „Lessing und Collin“.

E **Colloredo-Mannsfeld**, Hieronymus (I.) [Bd. II, S. 424].

Gärtner, Leben Hieron. Colloredos, Erzbischofs von Salzburg (Salzburg 1812).

* **Colloredo-Mannsfeld**, Joseph Fürst (Staatsmann, im Jahre 1868 Präsident des Herrenhauses, geb. 26. Februar 1813). Der Abgeordnete Baron Tinti sagte von ihm: „Er ist Fürst und Bürger, Edelmann und Ehrenmann“.

Neue freie Presse 1666, Nr. 532. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr 81. — Fremden-Blatt 1868, Nr. 127. — Wiener Zeitung 1868, Nr. 110, S. 484 u 485

* **Comini**, Ludwig von (National-Oeconom, geb. in Tirol, gest. zu Sonnenburg in Südtirol 19. Jänner 1869).

Wiener Zeitung 1869, Nr. 16, S. 224.

* **Consolati**, Vincenz Philipp Graf (Landtags- und Reichsraths-Abgeordneter, geb. zu Trient 19. October 1803, gest. 16. December 1863).

Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1864, Nr. 2: „Nachruf dem Grafen Consolati“.

* **Constantini**, Demeter (Schulmann und rumänischer Schriftsteller, geb. im Jahre 1788, gest. zu Arad 29. October 1865).

Wiener Zeitung 1865, Nr. 252.

† **Cordon**, Franz Freiherr [Bd. II, S. 443], gest. zu Wien im Jänner 1869.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr 21: „Ein Vice-Windisch-Grätz“.

* **Corvesny**, Stanislaus, ein durch seine Schicksale denkwürdiger, seit 1829 in Wien lebender Russe, geb. im Jahre 1773, gest. zu Wien im Juli 1868.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 204.

E **Costa**, Ethbin [Bd. III, S. 17, im Texte].

Neue freie Presse 1865, Nr. 149: „Laibach 26. Jänner“; — 1866, Nr. 520: „Laibach 8. Februar“; — 1867, Nr. 1123: „Laibach 14. October“, — 1868, Nr. 1383: „Laibach Juli“; — Nr. 1426: „Laibach 15. August“; 1870, Nr. 2214: „Laibach 23. October“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr 266, 273; 1868

Nr. 95, 227, unter den politischen Notizen. — Presse 1866, Nr. 46: „Laibach 15. Februar"; — 1867, Nr. 284: „Laibach 13 October". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 115: „Laibach 25. April". — Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 195: „Der Narrenabend beim Zeisig".

† **Costa**, Heinrich [Bd. III, S. 16], gest. zu Laibach 21. April 1870.

Laibacher Tagblatt 1870, Nr. 90: „Dr. Heinrich Costa". — Neue freie Presse 1870, Nr. 2029 [gibt irrig den 22. April als Todestag an].

* **Costenoble**, Johanna Katharina Margaretha (k. k. Hofschauspielerin, geb. zu Baireuth in Franken 10. September 1777, gest. zu Wien 16. Juli 1828). Gemalin des Hofschauschauspielers Karl Ludwig C. [Bd III, S. 19].

Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1828, Nr. 112.

* **Costenoble**, Robert (Sonderling, der letzte „Goldmacher" Wiens, geb. 1799, gest. 21. März 1868). Ein Sohn des k. k. Hofschauspielers Karl Ludwig C.

Morgenpost (Wiener polit Blatt) 1868, Nr. 93, im Feuilleton: „Ein Sonderling". — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 93: „Der letzte „Goldmacher" Wiens". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine, 1868, Nr. 93. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1291. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1868, Nr. 81, im Feuilleton.

* **Couqui**, richtig **Cucchi**, Claudine (Balletttänzerin, geb. zu Monza zu Anfang der 30ger-Jahre).

Fremden-Blatt 1868, Nr. 240, in den „Kunst- und Theaternotizen". — Iris (Grazer Muster- und Modenblatt), XV. Jahrg. (1863), I. Bd., 5. Lieferung, S. 18: „Claudine Couqui Flüchtige Umrisse von Cajetan Cerri". — Der Floh (Wiener Spott- und Witzblatt) 1870, Nr. 28.

* **Crazolara**, Franz (Seelsorger, gest. zu Brixen 24. October 1868). Ueber seine Veranlassung und durch seinen Eifer erfolgte die Restauration der schönen gothischen Kirche zu Landeck.

Neue Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1868, Nr. 146: „Ein Denkmal für den hochw. Herrn Franz Crazolara".

* **Credner**, Fr. A. (Buchhändler).

Mein Wirken als Verleger. Gönnern und Geschäftsfreunden zur Erinnerung von Fr. A Credner (Prag 1865, 8°.). — Bohemia 1865, Nr. 104, S. 1309.

* **Crivelli**, Albert Graf (Staatsmann, geb. in der Lombardie, gest. zu Rom 2. Mai 1868).

Wiener Zeitung 1868, Nr. 110, S. 484 — Neue freie Presse 1868, Nr. 1321, in der „Kleinen Chronik"; — Nr. 1325: „2. Leitartikel"; — Nr. 1332: sein „Leichenbegängniß"; — Nr 1408, in der „Kleinen Chronik"; „Verlassenschafts-Abhandlung nach dem Grafen Crivelli". — Presse 1868, Nr. 123: „Graf Crivelli". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°) 1868, Nr. 129: „Crivelli und Blome". — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 128: „Der Tod des Grafen Crivelli"; Nr. 129: „Beust und Crivelli"; Nr. 323: „Die Vice-Antonelli's. Aus dem Rothbuche". — Oesterreichischer Volksfreund (Wien 1868). Nr. 113. — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1868, Nr 123. — Augsburger Allgemeine Zeitung 1868, Beilage Nr 127. — Fremden-Blatt 1868, Nr. 120, 134, unter den politischen Notizen; Nr. 123, im Abendblatt. — Tiroler Stimmen 1868, Nr. 104. — Tagespost (Gratz) 1868, Nr. 103. — Bohemia 1868, Nr. 108, S. 382, in der „Mosaik".

* **Crophius** Edler von **Kaiserssieg**, Matthäus Lorenz (Ludwig, Abt zu Rein).

Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark, 14. Heft (1866), im „Gedenkbuch", S. XXV u. f.

Croux-Chanel, auch **Croy-Chanel**, Franz Claude August Graf [Bd. XI, S. 382].

Wanderer 1867, Nr. 11, im Feuilleton:

„Historische Porträts". — Neue freie Presse 1867, Nr. 1005: „Der Proceß Crouy-Chanel". — Presse 1865, Nr. 257. — Fremden-Blatt 1868, Nr. 271.

* **Crudy**, auch **Krudy**, Daniel (slovakischer Schriftsteller, geb. zu Altsohl in Ungarn um das Jahr 1740, gest. zu Preßburg 18. December 1815).

Haan (A. Ludov.), Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 69. — Slovník naučný, Bd. IV, S. 1026. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.), Zweite, von W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 588.

E **Csaplar**, Benedict [Bd III, S. 44].

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 399.

* **Csaplovics** Edler von **Jeszenova**, Laurenz (geb. zu Jeszenowa in Ungarn 5. August 1778, gest 25. December 1853).

Slovník naučný, Bd. II, S 298, Nr. 2.

E **Csató**. Paul [Bd. III, S. 49].

Danielik. Magyar irók u. s. w. Zweiter, den ersten ergänzender Theil, S. 399.

* **Cseh** de **Szent-Katolna**, Victor (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Bukovar in Syrmien im Jahre 1805, gest. zu Pesth 22. Juni 1867).

Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°,) 1867, Nr. 54. — Fremden-Blatt 1867, Nr. 195.

* **Csek**, Joseph von (k. k. Oberst, gest. zu Ofen 10. September 1859). Legirte sein Haus in Ofen zu ärarischen Zwecken.

Streffleur, Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg., 2. Bd., S. 389: „Nekrolog". — Wiener Zeitung 1859, S. 228.

E **Csengery**, Anton [Bd. III, S. 53].

Pester Lloyd 1861, Nr. 128, seine Rede nach dem ungarischen Ausgleiche; C. spricht als Gegner des „Beschlusses" für Erlassung einer „Adresse". — Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesth, gr. 4°.) 1864, Nr. 33. „Csengery Antal", mit Porträt. — Neue freie Presse 1865, Nr. 410: „Csengery's Wahlprogramm".

E **Csillagh**, auch **Herrmann-Csillag**, Rosa [Bd. III, S. 59].

Illustrated London News, May 26 1860: „Mdlle. Csillág", mit Porträt. — Fremden-Blatt 1865, Nr. 289; 1866, Nr. 306, 310, 1868, Nr. 1; 1870, Nr. 117; 1871, Nr. 48, unter den „Kunst- und Theaternotizen. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 227. — Der Osten (Wiener polit. Blatt, 4°.) 1870, im Beiblatte „Sonntagsblatt", Nr. 5. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 118. — Presse 1870, Nr. 1870, Nr. 118, in der „Kleinen Chronik": „Eine Theater-Reminiscenz".

† **Csivic**, auch **Civić** Edler von **Rohr**, Ignaz [Bd. III, S. 61], gest. zu Gratz 29. März 1865.

Agramer Zeitung 1865, Nr. 122—125, im Feuilleton: „Nekrolog".

E **Čupr**, Franz [Bd. XI, S. 384].

Bohemia (Prager polit. u. belletr. Blatt, 1861, Nr. 187, S. 1761; 1863, Nr. 223. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 177, S. 339. — Presse 1866, Nr. 22.

E **Culoz**, Karl Freiherr, Feldzeugmeister [Bd. III, S. 73; Bd. XI, S. 384].

Waldheim's „Illustrirte Zeitung" 1862, S. 532 u. 555.

* **Cybulka**, M. A. (Pianospieler und Componist, geb. in Böhmen um die Mitte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt, lebte noch 1808 als Theaterdirector in Pesth).

Dlabacz. Künstler-Lexikon. Bd I, Sp. 300.

* **Czapkay**, L. J. (Emigrant des Jahres 1849, geb. in Ungarn). Jetzt Arzt in San Francisco, kam 1865 als nordamerikanischer Delegirter zur internationalen Ausstellung nach Stettin.

Neue freie Presse 1865, Nr. 252: „Ein Ungar als amerikanischer Commissär"

* **Czech**, Expedit Franz Xaver (Organist und Componist, geb. zu Horzicz in Böhmen 4. December 1759, Todesjahr unbekannt).

Dlabacz, l. c., Bd. I, Sp 304.

Czedik von Bründelsberg, Alois (Sectionschef im Unterrichtsministerium unter Minister Stremayr, trat, als Jireček Minister wurde, aus und wurde im Juli 1871 Director der Handelsakademie, geb. zu Agram 14. November 1830).

Neue freie Presse 1870, Nr. 2043; 1871 Nr. 2473.

* **Czerlunczakiewicz**, J. (Ruthene und Professor der Theologie an der Lemberger Hochschule). Zeitgenoß.

Presse 1864, Nr. 135, Abendblatt; — Nr. 181, ebenda, in der „Kleinen Chronik"; — 1865, Nr. 59: „Correspondenz aus Lemberg ddo. 25. Februar".

* **Czermak**, Franz (Maler, geb. zu Prag 5. September 1822).

Slovník naučný, Bd. II, S. 497, Nr. 8.

E **Czermak**, auch **Čermak**, Jaroslaus [Bd. III, S. 99, u. Bd. XI, S. 386]. Erhielt auf der Kunstausstellung zu Rouen im Jahre 1865 die große goldene Medaille im Werthe von 1500 Francs.

Slavische Blätter von Abel Lukšić 1865, S. 17: „Biographie". — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien), 1865, Nr. 48. — Obrazy života, d. i. Bilder des Lebens (Prager illustr. Zeitung, 4°.) 1862, Nr. 6, 7, 8: „Jaroslav Čermak". — Světozor (Prager illustr. Blatt) 1869, Nr. 31, über Čermak's Bild: „Johann Gutenberg zeigt den Mönchen im Kloster Fulda die gedruckte Bibel". — Neue freie Presse 1867, Nr. 981; 1868, Nr. 1339; 1869, Nr. 1589 u. 1606, in den „Kunstnotizen". — Presse 1865, Nr. 41. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 39, 245; 1867, Nr. 158. — Slovník naučný, Bd. II, S. 497, Nr. 8.

E **Czermak**, Johann [Bd. XI, S. 387; Bd. XIV, S. 421].

Presse 1865, Nr. 107, in der „Kleinen Chronik". — Neue freie Presse 1865, Nr. 391; ebenda 1867, Nr. 985: „Der Kehlkopfspiegel". — Zarncke (Friedrich), Literarisches Centralblatt (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1869, Nr. 27, Sp. 794: über seine populären physiologischen Vorträge". — Slovník naučný", Bd. II, S. 497, Nr. 4.

* **Czermák**, auch **Čermak**, Wilhelmine, berühmte Pianistin, Zeitgenossin.

Praha, d. i. Prag (čechisches illustr. Blatt. 4°.) 1868, Nr. 17: „Vilemina Čermákova" [mit ihrem Bildniß im Holzschnitt]. — Prager Zeitung 1864, Nr. 171.

* **Czernin**, Eugen Karl Graf (Kunstfreund, geb. 4. November 1796, gest. auf Schloß Petersburg in Böhmen 11. Juli 1868). Ein Graf Eugen Czernin — ob der Obige oder dessen Sohn Eugen (geb. 13. Februar 1851) ist nicht bekannt — wurde für den Verfasser der gerichtlich verfolgten Broschüre: „Oesterreichs Untergang" (1867) gehalten, der Graf hat jedoch die Autorschaft, ja überhaupt die Kenntniß derselben in Abrede gestellt.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1398: „Aus dem Wiener Kunstleben". — Fremden-Blatt 1867, Nr. 305; 1868, Nr. 221. — Narodní pokrok, d. i. Der nationale Fortschritt (Prager polit. Blatt, Fol.) 1868, Nr. 204, im Feuilleton. — Ueber das Wappen der Grafen Czernin siehe: Oedenburger Local-Blatt 1864, Nr. 99: „Die Buchstaben R. M. F. der Czernine". — Illustrirte Zeitung (J. J. Weber), L. Bd. (1868), Nr. 1299, S. 370.

* **Czernin**, Joseph Graf (Oberlieutenant bei Windisch-Grätz-Dragoner, geb. 20. Februar 1842). Wurde im deutsch-dänischen Kriege im Jahre 1864 bei Veile im März schwer verwundet. Nachdem ihm das Pferd unter dem Leibe getödtet, er selbst aus mehreren — 8 — Wunden blutete und sich nicht ergeben wollte, wurde er von der Uebermacht überwältigt und gefangen; später jedoch ausgewechselt.

Presse 1864, Nr. 78, im Feuilleton: „Die Einnahme von Veile". — Wiener Lloyd 1864, Nr. 72, in der Rubrik: „Wiener Zuschauer". — Fremden-Blatt (Wien, 4°) 1864, Nr. 123. — Waldheim's Illustrirte Blätter 1864, S. 108: „seine Gefangennahme".

* **Černohouz**, Franz (Theolog und čechischer Schriftsteller, geb. zu Turnau 15. Jänner 1810).

Slovník naučný, Bd. II, S. 512.

* **Czerny**, Dominik (Minorit und Compositeur, geb. zu Rimburg in Böhmen 30. October 1730, gest. zu Prag 2. März 1766).

Dlabacz, l. c., Bd. I, Sp. 309.

* **Czerny**, Johann (Mechaniker, geb. zu Horzic in Böhmen 13. April 1788, gest. 27. März 1859).

Slovník naučný, Bd. II, S. 215, Nr. 7.

* **Czerny**, Joseph (čechischer Schriftsteller, geb. zu Horzic in Böhmen 3. September 1785, gest. 18. December 1834).

Slovník naučný, Bd. II, S. 515, Nr. 8 [dieses Werk gibt noch über mehre ältere Schriftsteller und Musiker des Namens Czerny (Černy) Nachrichten].

Czervenak, Benjamin Pravoslav (slovakischer Schriftsteller, geb. zu Plesovic in der Altsohler Gespanschaft Ungarns 8. October 1816, gest. 15. Juli 1844).

Slovník naučný, Bd. II, S. 519.

E **Czerveny**, V. F. [Bd. III, S. 108], daselbst erscheint er als J. Czerveny.

Světozor (Prager illustr. Zeitschrift) 1868, Nr. 3, S. 30: „V. F. Červeného nejnovější vynálezy v nástrojích hudebních", d. i. V. F. Červeny's neueste Erfindungen im Gebiete der Musikinstrumente.

* **Czikann**, Kreishauptmann in Pension, der sich im Jahre 1841 selbst zum Theilnehmer an dem Depeschenraube, welcher im Jahre 1815 auf der Prager Straße an dem von Lord Castlereagh abgeschickten Courier stattgehabt und in der politischen Welt so viel Staub aufgewirbelt, bekannt hatte.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 90 im Feuilleton: „Ein Depeschenraub", von T. . . .

* **Cziraky**, Johann Graf (Oberstkämmerer für das Königreich Ungarn, geb. 29. December 1818).

Neue freie Presse 1865, Nr. 380, erster Leitartikel: „Ein Oberstkämmerer für Ungarn".

* **Cziruly**, Joseph (Präfect der Arvaer Herrschaft, geb. in Ungarn im Jahre 1804, gest. 15. Jänner 1865).

Wiener Zeitung 1865, Nr. 25, S. 326, in der Rubrik: „Sterbefälle".

E † **Czuczor**, Gregor [Bd. III, S. 120], gest. zu Pesth 9. September 1866.

Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 249. — Zellner's Blätter für Musik u. s. w. (Wien) 1866, S. 296. — Fremden-Blatt 1866, Nr. 249.

* **Czulen** (Čulen), Martin (Theolog und Schulmann, geb. in der Neutraer Gespanschaft Ungarns 31. Mai 1823).

Slovník naučný, Bd. II, S. 561.

Ende des dreiundzwanzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge.

Vierte Folge

(die erste Folge befindet sich im XI., die zweite im XIV., die dritte im XXII. Bande).

(* bedeutet die Nachträge, † gestorben und E Ergänzungen.)

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Croatien.

Dalmatien.

Galizien.

Kärnthen.

Krain.

Krakau.

Küstenland, Istrien und Triest.

Lombardie.

Mähren.

Militärgrenze.

Oesterreich ob der Enns.

Oesterreich unter der Enns.

Salzburg.

Schlesien.

Siebenbürgen.

Steiermark.

Tirol.

Ungarn.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

[illegible]

Professoren der Rechte, siehe: Rechtsgelehrte.

Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.

Publicisten.

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Reisende, Touristen.

Religionsschwärmer.

Revolutionsmänner, Insurgenten, Parteigänger.

Sänger und Sängerinen, Mimiker, Tänzer.

Schauspieler und Schauspielerinen.

Schriftsteller, Uebersetzer.

Schulmänner, siehe: Pädagogen.

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Personen.

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

Staatsmänner, Diplomaten.

Techniker, Mechaniker.

Theologen (katholische und griechische), Cardinäle, Kirchenfürsten.

Theologen (protestantische).

Tiroler Landesvertheidiger.

Tonkünstler, siehe: Musiker.

Topographen, siehe: Geographen.

Touristen, siehe: Reisende.

Typographen, siehe: Bibliographen.

Uebersetzer, siehe: Schriftsteller.

Uebersetzer alter Sprachen, siehe: Sprachforscher.

Virtuosen, siehe: Musiker.

Wasserbaukünstler, siehe: Architekten.

Xylographen, siehe: Kupferstecher.

Zeichner, siehe: Maler.

Zoologen, siehe: Naturforscher.

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Vierundzwanzigster Theil.

Prokop — Raschdorf und Nachträge (V. Folge).

Mit vier genealogischen Tafeln und dem General-Register über die bisherigen fünf Nachträge.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1872.

Vorwort.

Indem ich den 24. Band meines Lexikons der Oeffentlichkeit übergebe, habe ich bezüglich der alphabetischen Einreihung der Eigennamen einige Bemerkungen zu machen. Die slavischen Namen auf Př und Prz, ebenso jene auf Ř und Rz bereiteten und bereiten mir fortwährend nicht geringe Schwierigkeiten, insbesondere, wo richtige und nur gebräuchliche Schreibart mit einander streiten. Die Schreibweise Prz ist nur ein Surrogat für Př, dessen Aussprache eben wie Prz lautet, und ein Gleiches ist mit dem Ř und Rz der Fall. Eine sprachrichtige Schreibung strenge durchzuführen, war nicht möglich, weil sehr viele dieser Namen bald blos in der einen oder andern, bald gar in beiden Schreibarten vorkommen. Ich hielt mich also an den Schreibgebrauch und behielt jene Form bei, welche die gewöhnlich angenommene war, half mir aber, um den Benützern des Lexikons das Auffinden zu erleichtern, mit Rückweisen. Ein Gleiches ist mit dem Buchstaben j der Fall, wenn derselbe als von i verschieden angenommen wird, wie dieß bei den Namen Raichan Rajchan, Rainer Rajner, Rainisch Rajnis stattfindet. Auch in diesem Falle hielt ich mich an den Schreibgebrauch und half mit Rückweisen.

Während der Bearbeitung der letzten zwei Bände hatte ich das Ableben zweier mir werthen Freunde und Gönner meines Werkes zu beklagen. Der eine ist der k. k. Hofrath Wilhelm Ritter von Haidinger, der noch wenige Tage vor seinem

Hingange in theilnehmendster Weise sich mit meinem Werke beschäftigte, denn die von ihm in E. Döll's „Realschule" 1871, 4. Heft, erschienene, auch in Separatabdrücken ausgegebene Anzeige meines Lexikons möchte wohl seine letzte wissenschaftliche Arbeit gewesen sein. Der zweite ist Dr. Johann Baptist Mezler von Andelberg, k. k. Bezirksarzt zu Weiz in Steiermark, der mich auf manche Persönlichkeit zur Aufnahme in das Werk aufmerksam machte und mir insbesondere über Aerzte und Naturforscher eine und die andere Quelle bekannt gab, wohl auch zuschickte. Die Nachricht über das Ableben beider Freunde, die gerade in eine Zeit fiel, als ich selbst an einer schweren Krankheit darniederlag, hat mich auf das Tiefste erschüttert. Ich rufe beiden ein schmerzliches Lebewohl in's Jenseits nach. Ihr Andenken aber soll mir heilig bleiben, wenn ich auch, was ich tief beklage, ihre Theilnahme, ihren fruchtbringenden Rath, ihr reiches Wissen und manches, was mir zur Förderung meines Werkes so sehr nützte, ferner entbehren muß.

Was die unerlaubte Benützung meines Werkes betrifft, so hat dieser Unfug eher zu- als abgenommen. Der Tod von Männern wie Grillparzer, Löwe, Halm, Dr. Berger, Hingenau und vielen anderen Personen von geringerer Bedeutung war Anlaß zu einer rücksichtslosen Piraterie. Nun, von diesen berüchtigten Plagiatoren ohne Kenntnisse, ohne Achtung vor fremder Arbeit, ohne Gewissen in Benützung fremden Eigenthums, bin ich es schon lange gewohnt, bestohlen zu werden; was soll ich aber sagen, wenn Männer der Wissenschaft, die nicht die Zeilen um etliche Kreuzer schreiben, sich in meinem Lexikon seitenweise Raths erholen und die Quelle verschweigen? Sollte da nicht der in der Gelehrtenzunft sprichwörtlich gewordene Neid, der dem Anderen auch nicht das, freilich mühsam, aber redlich erworbene Eigenthum gönnt, eine Rolle spielen? Ich werde nach Abschluß meines Werkes auch die Geschichte desselben schreiben. Das wird eine nicht für Alle gleich erbauliche Lectüre sein. Für

jetzt genug von dieser literarischen Misere, von diesen Krähen und Raben der Journalistik und Wissenschaft.

In diesem Bande ist die fünfte Serie von Nachträgen enthalten. Ich beziehe mich in Betreff derselben auf das zu Ende der Vorrede des 22. Bandes Gesagte. Um aber die Benützung des Werkes, so viel es in meiner Macht liegt, zu erleichtern, habe ich über die bisherigen fünf Nachträge — im Ganzen über Tausend Nummern — ein General-Register ausgearbeitet und dasselbe am Schlusse dieses Bandes zu Ende der in jedem Bande enthaltenen Register abdrucken lassen. Indessen arbeite ich unverdrossen an der Vollendung meines Werkes fort, dem ich Alles, was ein Mensch vermag, zum Opfer gebracht und bei dessen Bearbeitung ich im Hinblick auf die politischen Zeitereignisse manche Enttäuschung hinsichtlich der in dasselbe aufgenommenen Persönlichkeiten erfahren habe. Die Menschen waren schwächer als meine gute Meinung von ihnen. Schließlich noch Eines: Da mir der k. k. Hofsecretär im Ministerium des Aeußern, Herr Cajetan Cerri, namentlich im Hinblicke auf mein biographisches Lexikon und die darin zum Ausdrucke gebrachten Gesinnungen seine in leopardischer Begeisterung gesungenen „Zeitstrophen“ zugeeignet hat, so sage ich ihm auch hier in meinem Werke öffentlich meinen Dank für eine Ehre, der ich mich dadurch würdig zu erhalten bestreben will, daß ich der Devise, die auf dem Banner jedes Schriftstellers in goldener Schrift verzeichnet stehen soll: „Begeisterung für das Wahre, Gute und Schöne“, bis zu meinem letzten Athemzuge treu bleiben werde.

Wien, 8. September 1872.

Constant von Wurzbach.

P.

Prokop, auch **Prokopp**, Philipp Jacob (Bildhauer, geb. zu Rohberg im Königgrätzer Kreise in Böhmen 1. Mai 1740, gest. zu Wien 16. October 1814). Zeigte schon als Kind große Anlagen zur Bildhauerei, denn während er das Vieh seines Vaters, der eine kleine Wirthschaft besaß und nebenbei einen Kleinhandel betrieb, hütete, formte er aus Thon allerlei Figuren, welche oft das Staunen seiner Umgebung erregten. P. erhielt in der Schule seines Dorfes Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, und machte auch in der Musik, zu welcher er einiges Talent zeigte, gute Fortschritte. In seinen freien Stunden besuchte er einen Tischler in seinem Dorfe, welcher nebenbei auch etwas mit Bildhauerei beschäftigt war, um bei ihm zu arbeiten und einige Handgriffe in seiner Kunst abzulauschen. In seinem 18. Jahre gelang es ihm, endlich bei einem Bildhauer, und zwar bei Franz Decker in Königgrätz in die Lehre zu kommen, bei welchem er sechs Jahre, also bis 1764, blieb. Länger konnte P. jedoch dem inneren Drange, sich größere Kenntnisse zu erwerben und sich weiter auszubilden, nicht widerstehen und er trat, nachdem er von seinen Eltern Abschied genommen, kärglich mit Geld versehen, zu Fuß die Reise nach Wien an. Hier kam P. nun zuerst zu dem Bildhauer Anton Fengler, dann zu Raimund Steinbauer und zuletzt zu Johann Schrott, alle drei ziemlich geschickte Meister ihrer Kunst. Der Letztere hatte gerade einen Theil der Bildhauerarbeit für einen Sommerpalast des Fürsten Eßterházy in Ungarn übernommen, so daß P. daselbst bedeutende Arbeit vorfand. Von Schrott ging nun P. in das Atelier des Hofbildhauers und Professors Balthasar Moll [Bd. XIX, S. 11], wo es für ihn mannigfache Arbeiten in Stein, Metall u. s. w. gab. In den Abendstunden besuchte er die Akademie der bildenden Künste zu St. Anna und concurrirte mit einer Arbeit um den Preis. Dieselbe wurde ihm jedoch aus Neid oder Mißgunst beschädigt und er erhielt nur den zweiten Preis. Da brachte das Jahr 1774 in P.'s Leben einen bedeutenden Umschwung. Die Kaiserin Maria Theresia ließ ihre Sommerresidenz Schönbrunn mit erneuerter Pracht herstellen und wollte den herrlichen Park derselben mit Statuen aus Tiroler Marmor zieren. Sie ließ deßhalb alle Künstler in diesem Fache in Oesterreich auffordern, zu concurriren. Unter den vielen, welche dem Rufe der Monarchin Folge leisteten, war auch Prokop. Johann Wilhelm von Beyer [Bd. I, S. 364], k. k. Hofstatuar, welcher die Leitung der sämmtlichen Bildhauerarbeiten unter sich hatte, und zu den meisten Figuren auch die Idee oder Skizze entwarf, übertrug demselben die Gruppe: „Aeneas, Anchises aus den Flammen tragend und von Ascanius gefolgt", in Marmor auszuführen. Während P. an diesem Werke arbeitete, wurde er mehr-

mals von der Kaiserin Maria Theresia besucht, welche ihn durch ihren Beifall aufmunterte. Nach Vollendung der Gruppe erhielt er von der Kaiserin nebst dem Honorare eine goldene Denkmünze mit dem Bemerken, daß bei Gelegenheit auf ihn Rücksicht genommen werden würde. P. hoffte nun, daß sein sehnlichster Wunsch, nach Italien zu gehen und Rom besuchen zu können, der Erfüllung nahe sei. Allein die Aeußerung Kaiser Joseph's II. über die Gruppe, „wie es denn komme, daß der eine Fuß länger sei als der andere“ — obwohl eine Messung das Gegentheil beweist — war Ursache, daß P. nicht nach Italien geschickt wurde. Auch mit Beyer entzweite er sich über diese Statue, da P. seinen Namen in die Fußsohle des Aeneas eingraben wollte, dieser aber es nicht gestattete und nun gar sein erbitterter Gegner wurde. Von dieser Zeit an beginnt bei P. die Epoche seines unabhängigen Wirkens, in welcher er eine große Anzahl Bildhauerwerke lieferte, die sich eines allgemeinen Beifalles erfreuten und in denen auch sein Leben, über welches sonst keine weiteren Nachrichten vorliegen, aufgeht. Hier folgen die wichtigsten derselben in chronologischer Reihenfolge ihrer Entstehung. 1776: das „Porträt des damals regierenden Fürsten Nikolaus Esterházy“, Basrelief aus Bronze, im Feuer vergoldet; — 1777: die „Büste Kaiser Joseph's II.“; — die „Büste Voltaire's“, beide aus weichem Metall; — ferner „Ein Kind“, in Lebensgröße aus Sandstein, und zwei „Weibliche Figuren“; — 1779: „Brustbild des damaligen englischen Gesandten am Wiener Hofe“, in Lebensgröße, aus Marmor; — dann „Zwei Gruppen“, jede aus zwei 9 Fuß hohen Figuren bestehend, von Sandstein, auf der Façade am Komitatsgebäude in Preßburg befindlich; — 1781: für den Hochaltar der Hof- und Pfarrkirche zum h. Michael in Wien: „Der h. Sebastian“ und „Der h. Rochus“, mit ihren Attributen, aus Sandstein mit Gyps überzogen, geschliffen und polirt; — 1784: „Der h. Stephan“ und „h. Ladislaus“, zwei Statuen, jede 9 Fuß hoch, aus Carraramarmor für die Domkirche zu Papa bei Raab in Ungarn; — 1786: für den öffentlichen Brunnen in der Wiener Vorstadt Neulerchenfeld: „Der Adler, das Basrelief aus Marmor auf der einen und das Porträt Joseph's II. auf der anderen Seite“; — 1788: „Die Taufe Christi durch Johannes“, aus Bronze im Feuer vergoldet, für die Domkirche zu Papa in Ungarn; — 1790: „Sämmtliche Verzierungen und Figuren für die Triumphpforte auf dem Stockimeisenplatze in Wien“, aufgestellt beim Einzuge Leopold II.; — ferner ein „Basrelief mit einem Kinde“, für die Außenseite des fürstlich Liechtenstein'schen Palais in der Herrengasse in Wien; — 1791: „Zwei Kinder“, aus weichem Metall, für ein Bassin im Schlafzimmer der Fürstin ebenda, wie auch in dem Wintergarten daselbst: „Vier Basreliefs aus Holz, Diana, die Ceres“ u. s. w. vorstellend; — 1792, zwei Gruppen: „Die Wohlthätigkeit und die Freude“, — „Minerva und eine Parze“, aus Sandstein 6 Fuß hoch, auf der Hauptstiege des vorhergenannten Palais befindlich; — ferner „Sämmtliche Figuren und Verzierungen zum Castrum Doloris Leopold II.“, in der Stephanskirche zu Wien; — die Figuren zu Moretti's Modell des Hofburg Theaters“; — 1793: ein „Ruhender Löwe“, bei der Apotheke in der Josephstadt, [illegible] in Wien befindlich; — 1794: „Christus am Kreuze, über demselben Gott Vater auf einer Wolke, unten Maria, Johannes und Magdalena“, aus Alabaster, ein Cabinetstück für seinen Freund, den Miniaturmaler Johann Georg Bauer;

— 1795: „Glaube, Hoffnung und Liebe", Gruppe aus Sandstein; — 1796: „Die Apostel Petrus" und „Paulus", 11 Fuß hoch aus Sandstein; — 1797: „Johannes der Täufer" und „Moses", 10½ Fuß hoch, ebenfalls aus Sandstein; — 1799; zwei Gruppen: „Ein Engel und Zacharias am Rauchaltare" und „Der h. Joseph schlafend an seiner Arbeitsbank, neben ihm ein Engel", beide in Stucco, die letztgenannten sechs Arbeiten für die Domkirche zu Steinamanger in Ungarn; die beiden letzten Gruppen blieben jedoch bis 1806 in P.'s Atelier in Wien; — 1800: sein „Eigenes Porträt", in Basrelief, in Lebensgröße aus Gyps; — ein „Christus, stehend und auf seine Seitenwunde zeigend", in Lebensgröße aus Holz, am Postament befindet sich die Vorstellung von den armen Seelen im Fegefeuer; — „Apollo" und „Diana", zwei Statuen in Lebensgröße aus Sandstein, für einen Garten der Vorstadt Matzleinsdorf in Wien; — 1801: „Eine trauernde weibliche Figur mit einem Wappen", aus Sandstein, zu einem Epitaphium für den Major Fronius; es befindet sich zu Kronstadt in Siebenbürgen; — 1802, die oberwähnten zwei Gruppen: „Zacharias am Rauchaltare" und „Der h. Joseph an seiner Arbeitsbank", aus Alabaster, Cabinetsstücke; — 1803: die „Venus von Medicis", aus weichem Metall in Lebensgröße, für den Garten des Baron Baloszay zu Eperies in Ungarn; — die „Porträtbüste des Kaiser Franz I. von Oesterreich", aus bayerischem Alabaster in Lebensgröße, für den Grafen Franz Széchényi, gegenwärtig in dem Museum zu Pesth befindlich; — 1804: „Zwei Kinder und ein Lamm", aus Alabaster, für einen Altar der Kirche zu Galantha in Ungarn; — 1805: „Madonna mit dem schlafenden Jesukinde", Basrelief aus weichem Metall; — dieselbe aus Alabaster für Leopold von Szomogy, Bischof zu Steinamanger; — 1806: „Grabmal des Matthäus Hartmann, Verwalter der Herrschaft Mauer V. U. W. W.", aus Sandstein, auf dem Kirchhofe daselbst; — „Die vier Elemente: Luft, Feuer, Wasser und Erde", Statuen aus Holz, in Hermannstadt; — 1807: die „Lebensgrossen Basrelief-Porträts aus Alabaster der Bischöfe Johann Szily und Leopold von Szomogy", ersteres über dem Eingange in die Sacristei, letzteres über dem Eingange in die Michaelscapelle in Steinamanger angebracht; — die „Vier Propheten", 10 Fuß hoch, aus Stucco, in der Domkirche zu Steinamanger; — zwei Gruppen, weibliche Figuren mit Kindern, die eine den „Glauben", die andere die „Liebe" darstellend, in Lebensgröße aus Stucco für den Grafen Franz Széchényi, sie befinden sich in der Kirche zu Pereſtaegen bei Oedenburg in Ungarn; — 1808, vier Basreliefs aus Holz: „Scenen aus dem Leben der h. Maria" vorstellend, auf den Chorstühlen der Domkirche zu Steinamanger, und eine weibliche Statue: „Der Glaube", auf der Kanzel ebendaselbst; — 1809: „Christus am Kreuz", aus Alabaster, 2 Fuß hoch, für Emerich von Szalay; — „Derselbe Christus", aus weichem Metall, für sich selbst; — 1810: „Das Grabmal des Apothekers Joseph Moser", auf dem Friedhofe zu Penzing bei Wien; — ein anderes aus Sandstein, einen „Jüngling und zwei Sphinxen" darstellend, das sich in Siebenbürgen befindet; — 1812, für ein Gebäude in Ofen neunzehn Basreliefs: „Köpfe von Gelehrten" und ein „Neptun", aus weichem Metalle; — 1816, in seinem Sterbejahre, unternahm er noch die Arbeit zu dem „Grabmale für den Gouverneur der sächsischen Nation in Siebenbürgen, Freiherrn v. Bruckenthal", es besteht aus der Porträtbüste des Verstorbenen, aus weichem Metall,

dann einem Schilde, Wappen, Eichenkranz, Fahnen, Scepter, Schwert, Ordens-Insignien u. s. w. alles aus Holz, theils vergoldet, theils antik bronzirt, jedoch war es ihm nicht vergönnt diese Arbeit selbst zu vollenden, er starb, ehe das Werk zur Hälfte gediehen war, in seinem 74. Lebensjahre. Sein Sohn Franz beendigte daselbe und sandte es an den Ort seiner Bestimmung nach Hermannstadt. Außer den angeführten größeren Arbeiten sind noch die Engel am Hochaltare, die Anbeter bei den Tabernakeln und Glorien, ferner noch viele Kindergruppen aus Marmor, Holz, Sandstein in den Kirchen zu St. Michael in Wien, besonders aber in der zu Papa bei Raab und in der Domkirche zu Steinamanger in Ungarn von P.'s Künstlerhand [illegible] P. war [illegible] einmal [illegible] und zwar mit Katharina [illegible] wurde er im Jahre [illegible] [illegible]

[illegible]

Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 514. — In allen Quellen, mit Ausnahme der Frankl'schen „Sonntagsblätter", erscheint er mit einem p (Prokop), in diesen mit zwei p (Prokopp) geschrieben.

Außer obigem Künstler Philipp Jakob P. sind noch folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. Franz Prokop (čechischer Novellist, geb. in Böhmen um das Jahr 1833, gest. zu Třemošnitz 22. November 1864). Beendete die medicinischen Studien und erlangte daraus die Doctorwürde. Der schönen Literatur frühzeitig und mit Liebe sich zuwendend, versuchte er sich auch auf dem Gebiete der Novellistik und wurde von seinen Landsleuten den besseren čechischen Novellisten angereiht. Leider vereitelte ein frühzeitiger Tod die Möglichkeit, sich [illegible] zu bedeutender Geltung zu erheben. In der belletristischen Wochenschrift „Lumir", 1856–1863, hat er einige seiner Arbeiten veröffentlicht und zwar „Marie"; — „Jak pan Bruu [illegible]" [illegible]

[illegible]

S. 1], der sich auch der Kunst seines Vaters widmete und von dem während der Jahre 1816—1836 einige Arbeiten in den Ausstellungen bei St. Anna bekannt geworden sind, und zwar im Jahre 1816: „Die Büste seines Vaters"; — 1820: „Eine ruhende Diana", Gruppe aus Gyps"; — „Christus am Kreuze", aus Gyps; — „Madonna", Büste aus Gyps; — 1822: „Der Benedictinerabt des Schottenstiftes in Wien, Bruno Pointner", Büste aus weichem Metall; dieselbe ist, wenn Herausgeber nicht irrt, im Garten des Stiftshofes zu Ottakring aufgestellt — „Hectors Abschied", Basrelief aus Gyps; — 1836: „Die h. Barbara", Basrelief in weichem Metall. Andere Arbeiten und die Lebensschicksale des Künstlers sind mir nicht bekannt. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1816, S. 13 Nr. 16; 1820, S. 10, Nr. 15, 17, 18; 1822, S. 11, Nr. 15; S. 12, Nr. 16; 1836, S. 23, Nr. 6.] — 3. Joseph A. Prokop (Sänger und Schauspieldirector, geb. in Böhmen um das Jahr 1809, gest. zu Červené Řečic ebenda im Jahre 1862). Frühzeitig, seit 1829, der Bühne sich widmend, machte er sich durch seine schöne Baritonstimme bald bemerkbar, sang an verschiedenen kleinen Bühnen, dann mit einer deutschen Gesellschaft in Paris und London. Im Jahre 1841 war er Mitglied des Hoftheaters in Karlsruhe, wo er so sehr gefiel, daß er in der Rolle des Hans Heiling abgebildet wurde. Nach einem kurzen Intermezzo, in welchem er auf der čechischen Bühne wirkte, kehrte er wieder zur deutschen zurück und sang 1844—1847 in Bremen, Breslau, Dresden, bis er im Jahre 1848 noch einmal bei den čechischen Theatern sein Glück versuchte. Nach einem mühevollen Wanderleben, auf welchem er zu Chrudim, Leitomischl, selbst in Wien, dann in Brünn, Teltsch, Königgrätz mit seiner čechischen Truppe wenig besuchte Vorstellungen gab, kam er endlich so weit herunter, daß er zuletzt keine Gagen zahlen konnte, und endlich selbst in Noth und bitterer Armuth starb. [Lumír (Prager belletrist. čechisches Blatt, schm. 4°.) 1862, S. 1101.] — Ein anderer 4. Joseph Prokop (Tonsetzer, gest. zu Prag 11. October 1800) war ein geschickter Organist, der seine Kunst an den Kirchen zu St. Niklas und St. Thomas in Prag ausübte. Er war ein Schüler des berühmten Segert und hat selbst mehreres, darunter Präludien, Toccaten und andere Sachen componirt. Er starb zu Prag am genannten Datum im hohen Alter. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Gottlieb Haase 4°.) Bd. II, Sp. 513.] — und 5) ein dritter Joseph Prokop, Doctor der Medicin in Görz, hat sich besondere Verdienste um den Aufschwung und die gemeinnützige Förderung des Schulwesens im Küstenlande überhaupt, und die provisorische Eröffnung der Ober-Realschule in Görz insbesondere erworben. Dieselben wurden auch an maßgebender Stelle gewürdigt und anerkannt, und P. ist mit Allerh. Entschließung vom 8. Jänner 1861 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet worden. — 6. Wenzel Prokop. Eines Bildhauers dieses Namens, von dem Statuen in Schönbrunn und zu Steinamanger sich befinden sollen, wird hie und da gedacht, jedoch fehlen bestimmtere Nachrichten über denselben. Nagler meint sogar, daß er eine und dieselbe Person mit unserem Philipp Jacob Prokop [S. 1] sei, und daß er vielleicht Philipp Wenzel — richtiger Philipp Jacob Wenzel — heiße. In der That befinden sich von Philipp Jacob P. Statuen in Schönbrunn und hat derselbe viel in Ungarn gearbeitet. Jedoch reicht Nagler's Ansicht über seine Persönlichkeit nicht über die Vermuthung hinaus. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 90.]

Prokopek, Robert Friedrich (Capitän in der nordamerikanischen Unions-Armee, geb. zu Prag). Zeitgenoß. Diente anfänglich in der kais. österreichischen Armee, und zwar als Cadet im 24. Jäger-Bataillon, nachmals als Officier im 8. Infanterie-Regimente, jetzt Freiherr von Gerstner, vormals Erzherzog Ludwig. Später verließ er den österreichischen Militärdienst und ging nach Amerika, wo er in den Reihen der Unions-Armee im letzten amerikanischen Kriege mit Auszeichnung kämpfte. Er war im Jahre 1863 Capitän und Adjutant im Stabe des Unionsgenerals Cassius M. Clay. Bei Manassas-Junction griff er mit bloß 70 Mann Freiwilligen, meist Oesterreicher

und Preußen, eine Batterie von 4 Geschützen und deren Bedeckung von 2 Compagnien an und errang nach langem blutigen Kampfe den Sieg, nahm 2 Kanonen, machte die beiden anderen unbrauchbar, und was von der Bedeckung nicht todt auf dem Platze blieb, nahm er gefangen. Von seinen eigenen Leuten blieben dabei 38 todt, alle übrigen waren verwundet, er selbst hatte drei, doch leichte Wunden empfangen. General Clay schmückte ihn für diese Waffenthat mit dem Ehrenkreuze. Später wurde P. dem Stabe der Truppen zugetheilt, welche in Kansas und Nebraska die Indianer zu bekämpfen hatten.

[illegible] 1865, Nr. 12, S. 186.

Prokopowicz, Max [illegible] geb. [illegible] im Jahre 1738, gest. zu Krakau im Jahre 1807. [illegible]

[illegible]

wöhnlich ohne Angabe seines Namens veröffentlicht. Die Titel derselben sind: „*Życie Klemensa XIV. papieża*", d. i. Leben des Papstes Clemens XIV. (Krakau 1778, 8°.); — „*Listy Papieża Klemensa XIV. dwa tomy*", d. i. Briefe des Papstes Clemens XIV., 2 Bände (ebd. 1779, 8°.); — „*Przypadki wielkie z małych przyczyn*", d. i. Große Begebenheiten aus kleinen Ursachen (ebd. 1786, 8°.); — „*Krótki zbiór chronologiczny historyi kościelnéj, dwa tomy*", d. i. Kurzer chronologischer Grundriß der Kirchengeschichte, 2 Bde. (ebd. 1787, 8°.); — „*Nauka o religii*" i t. d., d. i. Lehre von der Religion (ebd. 1780), eine Uebersetzung des Werkes des Doctors der Sorbonne, Karl Gobinet; — „*Pamiętnik od pokoju Hubertsburgskiego* [illegible] *polskiego* [illegible]", d. i. Memoiren seit dem Hubertsburger Frieden bis zur Theilung Polens im Jahre 1775 (ebd. 1789, 8°.), eine Uebersetzung der bekannten Schrift Friedrich's II.; — „*Sposób* [illegible]", d. i. Kurze und [illegible] Anweisung. Seine Kinder [illegible] (ebd. 1790). [illegible] im Jahre 1761 [illegible]

[illegible]

— Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1866, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 594. — Noch sei hier des galizischen Abgeordneten **Joseph Prokopowicz** (geb. zu Stryj 18. Februar 1818) gedacht, der nach in Lemberg beendeten rechtswissenschaftlichen Studien bei dem k. k. Strafgerichte in Lemberg in die Praxis trat, dann bei der Kammerprocuratur diente, nun Assessor bei dem Tarnopoler Stadtmagistrate und darauf Vorsteher des Magistrates zu Brzežan wurde. Im Jahre 1855 erfolgte seine Ernennung zum Bezirksvorsteher in Kimpolung, von wo er in einiger Zeit in gleicher Eigenschaft nach Kotzmann in der Bukowina übersetzt wurde. Daselbst haben ihn die Landgemeinden in den Jahren 1861 und 1867 in den Bukowinaer Landtag gewählt und dieser letztere im letztgenannten Jahre ihn als Abgeordneten in den österreichischen Reichsrath abgesendet. [Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Salow, 8°.) S. 138.]

Prokoppy, Philipp. Unter diesem unrichtigen Namen erscheint in Meusel's „Künstler-Lexikon" der auf S. 1 u. f. erwähnte Philipp Jacob Prokop.

Prokosch, Anton Ritter von (k. k. Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Trohatin in Böhmen 1817). Wurde am 24. April 1837 als Gemeiner zum 35. Infanterie-Regimente Baron Fleischer assentirt. Am 1. December 1840 zum 1. Artillerie-Regimente übersetzt, diente er 11 Jahre als Unterofficier in dieser Waffengattung, bis er am 1. Jänner 1851 zum Lieutenant mit gleichzeitiger Uebersetzung zum 1. Feld-Artillerie-Regimente befördert wurde. Bis zum Jahre 1854 noch zum 2. und hierauf zum 6. Feld-Artillerie-Regimente transferirt, rückte P. am 11. November desselben Jahres zum Oberlieutenant vor. Am 30. November 1857 kam P. zum 8. Feld-Artillerie-Regimente, mit welchem er den italienischen Feldzug von 1859 mitmachte. Die Schlacht von Montebello bot auch ihm, wie so vielen Anderen, glänzende Gelegenheit, seinen Muth und militärischen Scharfblick praktisch zu bewähren. P.. mit einer halben 12pfünder-Batterie des genannten Regiments der Brigade des General-Majors Grafen Schaffgotsche zugewiesen, erhielt am 20. Mai 1859 in Casteggio um 12 Uhr Mittags den Befehl zur Unterstützung der Brigade, die bei Genestrella im Feuer stand, vorzurücken. Nach ungefähr 1½ Stunden hinter Campo Fero angelangt, setzte sich P. augenblicklich in Kampfbereitschaft. Nach einigen, mit guter Wirkung abgegebenen Schüssen mußte er sich jedoch zurückziehen, da er sonst in Gefahr war, abgeschnitten zu werden, indem auch die Brigade, der Uebermacht weichend, zurückging. Unter beständigem Feuer bewerkstelligte er seinen Rückzug bis Montebello und nahm daselbst neuerdings Stellung. Auf diesem Puncte entwickelte P. nun ein lebhaftes und erfolgreiches Geschützfeuer, bis um 3 Uhr Nachmittag die Brigade durch die Brigade Braun abgelöst werden sollte. Da P. nun sah, daß, wenn dieser Punct von Artillerie entblößt und aufgegeben würde, die österreichische Armee ungeheuere Verluste sowohl an Mannschaft, als auch am Terrain und einer vollständigen Brückenequipage erleiden könnte, auch keine Artillerie zur Ablösung eintraf, so leistete P. dem Befehle keine Folge, sondern verharrte bis 6 Uhr Abends, wo das Gefecht zu Ende ging, in seiner Stellung, während welcher Zeit er alle Angriffe des Feindes auf der Straße vereitelte und sogar das feindliche Artilleriefeuer zum Schweigen brachte. P. wurde für diese seine tapfere That, deren Unterbleiben für die österreichische Armee verhängnißvoll hätte werden können, mit Allerh. Handschreiben ddo. 2. Juni

1859 mit dem Ritterkreuze des k. k. österreichischen Leopold-Ordens und nach Beendigung des Feldzuges mit Allerh. Handschreiben vom 17. October 1859 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Am 4. Juni 1860 zum 2. Artillerie-Regimente, unter gleichzeitiger Beförderung zum Hauptmann, übersetzt, machte er in demselben den Feldzug vom Jahre 1866 mit und dient noch heute in dieser Charge in der k. k. Armee.

Acten des k. k. Maria Theresien-Ordens-Archives.

Prokov, auch **Prokof** und **Prokoff**, Johann Ferdinand. Unter dieser Schreibart erscheint in čechischen Büchern der böhmische Bildhauer Johann Ferdinand Brokoff, dessen in dieser Schreibung schon im zweiten Bande dieses Lexikons, S. 159, ausführlichere Erwähnung geschah. Hier folgen nun einige Nachträge zu den Quellen.

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1869, S. 214: „Jan Ferdinand Prokov, slavný sochař", d. i. J. F. Prokov, berühmter Bildhauer; — ebenda, S. 215: „Socha sv. Františka Xav. na mostě pražském", d. i. Statue des h. Franz Xaver auf der Prager Brücke. — **Porträt.** Dieses im Holzschnitt befindet sich im oberwähnten „Světozor" 1869, S. 209.

Proksch, Joseph (Musiker, geb. zu Reichenberg 4. August 1794, gest. zu Prag 20. December 1864). Zeigte schon als Kind große Vorliebe zur Musik, hatte aber das Unglück, in seinem achten Jahre auf dem einen und im Jahre 1811 auch auf dem zweiten Auge zu erblinden. Glücklicher Weise hatte aber P. noch als Sehender, da er ungewöhnliche musikalische Anlagen zeigte, von Kindheit an einen trefflichen Unterricht in der Musik genossen, so daß er denselben auch nach seiner, im Jahre 1811 erfolgten Aufnahme in das Prager Blinden-Institut fortsetzen konnte. Im Clavierspiele unterrichtete ihn daselbst W. Koželuch, Farnik auf der Clarinette und J. Jarosch leitete seine Ausbildung im Fache der Methodik und Pädagogik. P. machte bald auf den beiden erwähnten Instrumenten solche Fortschritte, daß er im Jahre 1818 in Gemeinschaft mit dem Harfenspieler Rieger auf Kunstreisen gehen und in vielen Städten, wie Wien, Preßburg, Pesth, Ofen, Brünn, öffentlich Concerte veranstalten konnte, bei denen er ungetheilten Beifall erntete. Im folgenden Jahre nach Prag zurückgekehrt, widmete sich P. ausschließlich dem Studium der musikalischen Pädagogik. Ein Aufsatz in der „Allgemeinen Leipziger Musik-Zeitung" über die neue Unterrichtsmethode Logier's in der Musik veranlaßte P., im Jahre 1825 selbst nach Berlin zu gehen, um dieselbe kennen zu lernen. In Berlin fand P. in dem dortigen Blinden-Institute freundliche Aufnahme, und nach vieler Mühe gelang es ihm endlich, Logier persönlich kennen zu lernen und dessen Unterricht zu erhalten. Zwar dauerte derselbe nur kurze Zeit, jedoch lange genug, daß P., der mit einer großen musikalischen Auffassungsgabe ausgerüstet war, sich die Methode Logier's vollständig eigen machen konnte. In seine Vaterstadt Reichenberg zurückgekehrt, errichtete P. daselbst eine musikalische Schule, welche bald allgemein Anklang fand. Im Jahre 1830 übersiedelte er auf Anregung des als Kunstmäcen bekannten Grafen Clam-Gallas nach Prag, überließ die Reichenberger Anstalt seinem Bruder, der ebenfalls Musiker war, und errichtete in Prag ein neues Institut in größerem Maßstabe. Diese Anstalt, welcher P. 34 Jahre hindurch vorstand, erfreute

sich in kürzester Zeit eines bedeutenden Rufes, sowohl im In- wie im Auslande. Auch gingen aus ihr Musiker, besonders Pianisten, ersten Ranges, wie Auguste Kolar, Frau Klaus-Szarwady, Franz Bendl, Friedrich Smetana, Pius Richter und viele Andere hervor. Im Jahre 1849 veröffentlichte P. einen gedruckten Jahresbericht über dieselbe. Anfänglich versuchte sich P. auch in verschiedenen Gattungen der Composition und lieferte viele gelungene Werke, welche alle mit einstimmigem Beifalle aufgenommen wurden. Erst von dem Zeitpuncte an, wo er seine Kräfte hauptsächlich der musikalischen Pädagogik widmete, componirte er nur mehr instructive Clavierpiecen für den Gebrauch in seiner Anstalt. Auch war P. Schriftsteller und seine literarischen Arbeiten auf dem vorerwähnten Gebiete sind folgende: „Versuch einer rationellen Unterrichtsmethode im Pianofortespiel mit Anwendung des Handleiters, nach pädagogischen Grundsätzen in progressiver Reihenfolge nach den besten Mustern zunächst für den Gebrauch seiner Schüler verfasst", 3 Theile (Prag ....); — „Jahresbericht über die Musik-Bildungsanstalt in Prag" (ebd. 1849, gr. 8°.); — „Allgemeine Musiklehre in 2 Abtheilungen. Dargestellt nach pädagogischen Grundsätzen in Fragen und Antworten, sowohl zum Privatstudium, als auch zum Vortrage in höheren Schulen und Lehranstalten" (ebd. 1857, Bellmann, gr. 8°.); — „Aphorismen über katholische Kirchenmusik nebst einem geschichtlichen Ueberblicke des Gregorianischen Chorgesanges" (ebd. 1858, Bellmann, Lex. 8°.). Von P.'s bereits erwähnten Compositionen sind besonders hervorzuheben: zwei große Messen, eine Cantate, ein Concert für Clarinette, eine Pastoralgraduation und ein Offertorium, ein Vaterunser (Chorgesang mit Orgel) und unter Anderem auch eine Oper: „Der Hungerthurm". Außerdem beschäftigte sich P. auch mit der Abfassung einer musikalischen Chrestomatie, welche aber bei seinem Tode noch nicht im Drucke erschienen war. P. war nicht nur in seinem Fache, sondern auch in anderen Zweigen der Wissenschaft ein höchst unterrichteter Mann. Besonders in der Aesthetik, Geschichte, ja selbst Philosophie besaß er gediegene Kenntnisse. Zu seinem eigenen und dem Privatgebrauche der Schüler legte er eine kostbare Bibliothek an, in welcher allein mehr als hundert Clavierschulen sich befanden. P. starb plötzlich am Schlagflusse im Alter von 71 Jahren. Er war verheirathet und hinterließ zwei Kinder, einen Sohn Theodor und eine Tochter Marie, welche beide ihren Vater sowohl in der Institutsleitung wesentlich unterstützten, als auch selbst gediegene musikalische Kenntnisse besitzen. P. liegt auf dem Wolschaner Friedhofe bei Prag begraben, wo ihm von seinen Schülern im Jahre 1868 ein Grabmonument errichtet wurde.

Bohemia (Prager belletr. und polit. Blatt, 4°.) 1864, Nr. 304, in den „Tagesnotizen"; Nr. 305 u. f.: „Joseph Proksch"; Nr. 306: „Leichenbegängniß". — Prager Zeitung 1864, Nr. 301, in den „Tagesnotizen". — Wiener Zeitung 1864, Nr. 306, S. 944, in den „Tagesnotizen". — Reichenberger Zeitung 1868, Nr. 261: „Am Grabe Joseph Proksch"; — ebenda 1869, Nr. 278: „Eine liebe Erinnerung"; — ebenda 1869, Nr. 301: „Ein Weihnachtsbrief von Joseph Proksch". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 353, und 1866, Nr. 60, in den „Kunstnotizen". — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Kunst (Wien, 4.) 1865 Nr. 4: „Nekrolog". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 318 [welche den 5. statt den 4. August als P.'s Geburtstag angibt]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fort-

gesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. III, S. 241. — Schilling (G. Dr.). Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 274. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 698. — **Grabdenkmal.** Am 1. November 1868 fand auf dem Wolschaner Friedhofe in Prag im Beisein vieler Schüler und Freunde des vor vier Jahren verblichenen Meisters P. die Enthüllung und feierliche Einweihung des Denkmals Statt, das ihm eben seine Schüler haben setzen lassen. Dasselbe ist im Florentiner Renaissance ausgeführt. Auf vorspringender Stufe erhebt sich der gegliederte Untersatz, dessen Mitte die Widmungstafel trägt, darüber der capellenartige Oberbau, welcher das bogenförmig abgeschlossene Marmorrelief zeigt. Die Darstellung desselben zeigt P. im Hauskleide in der Situation, wie er am Claviere Compositionen zu dictiren pflegte; hinter ihm erscheint der Friedensbote mit der Palme in der Rechten, die Tasten — zum Tacte — berührend; mit der Linken das Haupt des Meisters mit dem Lorbeer krönend. Zu P.'s Füßen liegen mehrere Blätter mit Compositionen, auf einer derselben lesbar: „Geöffnet ist des Himmels Thor". Der architektonische Theil ist nach dem Entwurfe des Professor Grueber von Steinmetzmeister Uzel, das Relief nach dem Entwurfe des Malers Müller, eines alten Freundes von P., von dem Bildhauer Emanuel Max ausgeführt. — Ein anderer **Joseph** Proksch, gleichfalls ein Zeitgenoß, ist als Porträtmaler bekannt. Er hat in den Jahren 1844 und 1845 in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna mehrere Oelbildnisse und im Jahre 1831 im österreichischen Kunstverein „Ein Kind am Fenster" (70 fl.) ausgestellt. Weitere Nachrichten über Leben und Arbeiten dieses Künstlers liegen nicht vor. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1844, S. 26, Nr. 367, 369, 370; 1845, S. 12, Nr. 123, 124.]

Promberger, Johann (Tonsetzer, geb. zu Wien 15. September 1819). Sein Vater, auch **Johann** (geb. zu Konsulek in Tirol 25. Juni 1779, gest. zu Wien 25. Juni 1834), war ein geschickter Clavierfabrikant in Wien. Der Sohn, der schon in jungen Jahren Talent für die Musik zeigte, wurde zuerst von einem Arbeiter in der Fabrik seines Vaters, von Ries, dem Bruder des Componisten Ferdinand Ries, im Clavierspiele unterrichtet, den weiteren Unterricht setzten tüchtige Meister fort. Schon als Knabe von 12 Jahren trat er öffentlich als Pianofortespieler auf. Seine weitere Ausbildung erhielt er unter Czerny und Bocklet, und im Contrapuncte unter Ritter von Seyfried. Nun machte er mehrere Kunstausflüge, auf welchen er mit Erfolg Proben seines schönen Talentes ablegte, dann aber ließ er sich in Wien nieder, wo er sich dem Lehrfache in der Musik zuwendete, mehrere tüchtige Schüler bildete und als geschmackvoller Compositeur sich auch mit Composition beschäftigte. Aber bereits im Jahre 1843 siedelte er nach St. Petersburg über, wo er seither lebt. Mit seiner ersten Composition trat er als 21jähriger Jüngling im Jahre 1830 vor das Publicum. Sie betitelte sich: „Erinnerungen an Ungarn. Eine charakteristische Phantasie für das Pianoforte". Die Arbeit erregte sowohl hinsichtlich der technischen Durchführung, da Ausdruck, Fingersatz, Eintheilung nicht Dagewesenes darboten, in musikalischen Kreisen einigermaßen Aufsehen. Es folgten nun: „*Mosaique de Norma de Bellini, conc. p. Pianoforte et Violonc.*", Op. 2; — „*Divertissement concert. in Gm.*", nach Motiven aus „Robert der Teufel", von Meyerbeer, Op. 3; — „*Divertissement concertant sur les motifs fav. de* „*Scaramuccia*", de L. Ricci, Op. 4; — „Potpourri für Pianoforte, Violine und Violoncell" (ad lib.), Op. 5, aus „Robert", „Lorbeerbaum und Bettelstab", „Zweikampf", „Fra Diavolo und Schwur" u. m. a., in welchen sich mit feinem Geschmacke schwungvoller Styl

und brillante Technik vereinigten, so daß seine Compositionen sehr gesucht wurden. Die Zahl derselben mag im Ganzen bisher wohl ein halbes Hundert übersteigen; es befinden sich darunter Ouverturen, Concertino's, Phantasien, Potpourri's, Variationen, Divertissements, Gesänge, 7 Clarinettstücke u. dgl. m.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, gr. 8°.) S. 691. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 274.

Prónay von **Tót-Próna** und zu **Blathnitza**, Alexander Freiherr (Humanist, geb. zu Acsa im Pesther Comitate 1. April 1760, gest. 5. Februar 1839). Der Sohn des Csanáder Obergespans Ladislaus Pronay aus dessen Ehe mit Rosalia Radvanszky, erhielt er im Hause seines Vaters eine sorgfältige Erziehung. Hierauf ging P. nach Preßburg, wo er die philosophischen, und dann nach Pesth, wo er die juridischen Studien vollendete. Er unternahm nun mehrere Reisen, auf welchen er die größten deutschen Universitäten besuchte und an denselben auch Vorlesungen über Geschichte und deren Hilfswissenschaften, sein Lieblingsstudium, hörte. In seine Heimat zurückgekehrt, wandte er der Entwicklung der evangelischen Kirche in Ungarn sein Hauptaugenmerk zu, so daß er schon im Alter von 20 Jahren Vorsteher der evangelischen Schulen war. Später wurde er Vice-Präsident und im Jahre 1819 General-Inspector der evangelischen Kirche in Ungarn, welche Stelle er bis 1839 bekleidete. P. war auch als Schriftsteller thätig und verfaßte in seiner Jugend einige Arbeiten historischen Inhalts. Während seiner Betheiligung an den Reichstagen gab er im Jahre 1830 eine Schrift: *„Az országgyülés elrendeséséről“*, d. i. Von der Organisation des Landtages, heraus. Außerdem sammelte P. sehr eifrig Notizen über den Ursprung der Ungarn, welche aber bis jetzt, ebenso wie mehrere anderen Arbeiten P.'s über denselben Gegenstand noch ungedruckt sind. Die vielen Verdienste, die er sich um die Wohlfahrt seines Vaterlandes erworben, erhielten auch ihre Anerkennung. Im Jahre 1790 wurde er Ritter des goldenen Sporns und kurze Zeit darauf erhielt er den Titel eines k. Kämmerers. Auch war P. Director der ungarischen Akademie, deren Capital er um 2000 fl. vermehrt hatte. Er starb in seinem 79. Lebensjahre.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, S. 373. — Borbis (Johannes), Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung u. s. w. (Nördlingen 1861, C. H. Beck, 8°.) S. 233. — Magyar néplap (Pesther illustrirtes Blatt, 8°.) 1857, Nr. 26: „Báró Prónay Sándor“. — Kepes Ujság (Pesther illustrirtes Blatt) 1860, Nr. 26, S. 297: „Báró Prónay Sándor“. — **Porträte.** „Magyar néplap“ und „Kepes ujság“ in den vorangezeigten Nummern enthalten Alexander Prónay's Bildniß im Holzschnitt.

1. **Zur Genealogie der Freiherren von Prónay von Tót-Próna und zu Blathnitza.** Die Familie entstammt dem alten Adelsgeschlechte der Comites Rebek. Zwei von diesen, **Paul** und **Seraphil**, befanden sich bei den Hilfstruppen, welche König Andreas III. von Ungarn dem polnischen Herzog Wladislaw Lokietek im Jahre 1291 zur Unterstützung gegen Herzog Heinrich von Breslau sandte, als dieser Lokietek angriff. Diese beiden Brüder zeichneten sich bei der Belagerung der Burg Prodatin in Polen aus, Paul auch noch 1293 bei der Belagerung von Wien, wo er einen österreichischen Ritter bis an das Stadtthor verfolgte und, obwohl selbst verwundet, ihn doch als Gefangenen in das

ungarische Lager brachte. Im letztgenannten Jahre wurde den Brüdern von dem Könige Andreas III. das Besitzthum Próna im Thuroczer Comitate übergeben und die eben erwähnte Waffenthat findet sich gleichsam als Ursache der Schenkung in der Schenkungsurkunde aufgezeichnet. Von da an erscheint der Name Prónay bleibend unter den ungarischen Adelsgeschlechtern. Im Wappen führte die Familie eine Ruine, über welcher der Buchstabe P. stand. Im sechzehnten Jahrhunderte trat die Familie zum evangelischen Glauben über und blieb seitdem eine der mächtigsten Stützen desselben in Ungarn. Zu gleicher Zeit erwirkte sie auch eine Aenderung im Wappen und erscheint in demselben statt der Ruine in Silber ein auf einer goldenen Krone stehender, einwärts gewendeter natürlicher Kranich, welcher in der erhobenen rechten Klaue einen blau bereiften goldenen Reichsapfel vor sich hält. 1784 wurden die Brüder **Ladislaus**, k. k. geheimer Rath und Obergespan des Csanáder Comitates, und **Gabriel** (I.), k. k. Rath und Obergespan des Gömörer Comitates, welch letzterer sich um sein Vaterland große Verdienste erworben [siehe die Biographie S. 13], in den ungarischen Freiherrn- und Magnatenstand erhoben. Zur Unterscheidung von dem Zweige der bloß adeligen Herren von Prónay vermehrten sie ihr Wappen um sechs goldene Lilien. Die nebenstehende Genealogie ist genau nach den Angaben des gothaischen Taschenbuches der freiherrlichen Häuser — seit die Familie darin erscheint — dann nach der Ahnentafel bei Schönfeld entworfen und weicht in nicht unwesentlichen Stücken von jener, welche Iván Nagy mittheilt, ab. Der von Paul mit Helene Traitler gestiftete, nicht freiherrliche Zweig blieb unberücksichtigt. [Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 14. Jahrgang (1864), S. 602. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, kl. 8°.) I. Jahrg. S. 218. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 486—497.]

II. **Andere bemerkenswerthe Glieder der Familie Prónay von Tót-Próna und zu Blathnitza.** 1. **Albert** Prónay, Freiherr von (geb. 31. März 1801), bekleidet derzeit die Würde des Kronhüters des Königreichs Ungarn, ferner die eines geheimen Rathes, ist Vice-Präses der Septemviraltafel und dirigirendes Mitglied der kön. ungarischen Akademie der Wissenschaften. Bei dem am 10.—12. October 1860 zu Pesth abgehaltenen Generalconvent der evangelisch-lutherischen Kirche war P. einer der vier Districtualinspectoren. [Borbis (Johannes), Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung, S. 399 u. 400.] — 2. **Ladislaus** Freiherr Prónay (gest. 28. October 1803), ein Sohn des Gabriel Prónay aus dessen Ehe mit Eva von Roth de Király Falva. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung und war zuletzt geheimer Rath und Obergespan des Csanáder Comitates; er wird als ein durch Klugheit und Erfahrung ausgezeichneter Staatsmann gerühmt, der sich um sein Vaterland Ungarn und um die lutherischen Bewohner desselben insbesondere große Verdienste erworben hat. Er war ein Freund und Kenner der ungarischen Literatur, um deren Pflege er sich durch Ermunterung und Unterstützung der Gelehrten verdient gemacht hat. Er stellte auch eine Preisfrage über die Cultur der ungarischen Sprache. Er wurde zugleich mit seinem ebenso verdienstvollen Bruder Gabriel im Jahre 1784 von Kaiser Joseph II. in den ungarischen Freiherrnstand erhoben. [Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, S. 268. — Der Biograph. Darstellung merkwürdiger Menschen der drei letzten Jahrhunderte (Halle 1802 bis 1809, Waisenhaus-Buchhandlung, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 480. — Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) III. Jahrg. (1809), Bd. II, Intelligenzblatt März, S. 126; Juni, S. 268.] — 3. **Paul** P. Ein ungarischer Edelmann, derselben Familie angehörend, und zwar der älteste Sohn des Stifters des nicht freiherrlichen Nebenzweiges der Prónay, Paul P. mit Helene Trajtler. Von ihm rührt ein Werk über die Cultur der Rebe, betitelt: „**A szöllöknek plántálásáról, helyes mivelésérül s a boraknak gondos megtartásáról való oktatásokat**“, d. i. Die Cultur der Trauben, richtiger ihre Pflege und Anweisungen über die sorgfältige Behandlung der Weine (Pesth 1786). [*Danielik (József)*,

…lathnitza.*)

… 1784 Freiherr,
…ptember 1811.
…n Podmaniczky,
…).

…udovika, …m. Joseph Justh.	Josepha, vm. Samuel Beniczky.	Sigmund [4] † 1848.	Antonia, vm. Anton Baron Lafferta.

…ophie …Nov. 1808, …wig Freiherr …maniczky.	Gabriel II. [S. 14], geb. 1. April 1812. Karoline Freiin Podmaniczky von und zu Aszód. geb. 22. Juni 1828.

…fs, October …8.	Róza, geb. 23. Juni 1850.	Irma, geb. 16. Juli 1852.	Gabriel Sylvester, geb. 31. December 1856.

ge…
vm…
Au…
Ker…

…, Bd. IX, S. 489 u. f., weichen von jenen des genealogischen Taschenbuchs

sehr … auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Zu…

Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 261.] — 4. Sigmund P. Freiherr. Der Sohn des 1811 verstorbenen Gabriel (I.) Freiherrn von Prónay aus dessen Ehe mit Karoline Freiin von Podmaniczky. Sigmund erwarb sich als Botaniker und als einer der eifrigsten Beförderer der Blumenzucht einen bedeutenden Ruf. Er ist es, der im Vereine mit Karl Freiherrn von Hügel im Jahre 1826 die berühmten, ihrer Zeit unerreichten Blumen- und Pflanzenausstellungen in Wien in's Leben rief und viele Jahre hindurch die Leitung derselben besorgte. Auch hat er die alljährlich über dieselben erschienenen Berichte verfaßt. Ebenso war sein Park in Hetzendorf bei Wien, für dessen Pflege P. kein Geld und keine Mühe scheute, seiner Zeit einer der schönstgepflegten und prachtvollsten in Wiens Umgegend. Die „Oesterreichische National-Encyklopädie" rühmt P. als „einen sehr wissenschaftlichen, fein gebildeten Mann und einen der gelehrtesten, geistreichsten und geschmackvollsten Pflanzenkenner. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. IV, S. 316. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien 1855, Braumüller, 8°.), Geschichte der Botanik in Niederösterreich, von August Neilreich, S. 49.]

III. Wappen. Dasselbe und seine Veränderung sind schon in der genealogischen Uebersicht S. 12 beschrieben worden.

Prónay von Tót-Próna und zu Blathnitza, Gabriel (I.) Freiherr (Staatsmann, geb. in Ungarn im Jahre 1748, gest. 29. September 1811). Ein Sohn Gabriel's P. aus dessen Ehe mit Eva von Roth de Kiraly Falva und Bruder des Ladislaus [siehe denselben in den Quellen, S. 12, Nr. 2]. Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause, dann bezog er das evangelische Gymnasium zu Preßburg, wo er seine Studien beendete. Im Jahre 1766 unternahm er eine Reise nach Oberitalien und trat nach seiner Rückkehr von derselben in die kais. Armee, welche er aber, da alle Aussichten zum Kriege fehlten, wieder verließ. Nun wählten ihn die evangelischen Gemeinden A. C. im Pesther Comitate zu ihrem Senioral-Inspector, aus welchem Anlasse er sich dem Studium der theologischen Wissenschaften widmete, um seinem Amte mit Gewissenhaftigkeit vorstehen zu können. Dabei betrieb er mit nicht geringerem Fleiße das Studium anderer wissenschaftlicher Disciplinen, als z. B. der Pädagogik, der Naturgeschichte, insbesondere der Botanik, Oekonomie, Landbaukunst u. dgl. m. In Würdigung seiner Tüchtigkeit ernannte ihn Kaiser Joseph II. im Jahre 1785 zum Ober-Studiendirector des Preßburger Literarbezirkes, im Jahre 1787 zum Titular-Obergespan des Barser-, sowie später zu jenem des Gömörer Comitates. Als nach Kaiser Joseph's Tode im Jahre 1790 der Status quo der ungarischen Constitution wieder hergestellt wurde, enthob man P. in ehrenvollster Weise seines Studien-Directorates und ernannte ihn zum wirklichen Obergespan des Gömörer Comitates. Als er dann in die Reihe der Candidaten zur Reichskronhüterstelle aufgenommen wurde, erhielt er 1808 die geheime Rathswürde. Im Jahre 1810 übertrug ihm der zu Pesth abgehaltene General-Convent die General-Inspectorsstelle der evangelischen Schulen in Ungarn. Baron P. war auch ein tüchtiger Landwirth, auf jede Verbesserung nach dieser Richtung hin sorgfältig bedacht und behielt namentlich den landwirthschaftlichen Fortschritt der Engländer im Auge, deren technisch-ökonomische Erfindungen, so weit sie ihm zweckdienlich erschienen, er auf seinen eigenen Besitzungen in Anwendung brachte; überhaupt war er ein leidenschaftlicher Verehrer englischer Kunst und Wissenschaft. Zu-

dem war P. ein ausgezeichneter Hortolog und Pomolog. Sein eigener Garten, mit seltener Feinheit des Geschmackes angelegt, bot durch den Reichthum edler, sorgfältig gepflegter, mitunter seltener Gewächse auch für den Botaniker mehrfaches Interesse. Seine Verehrung für den englischen Elegiendichter Young bekundete ein demselben in einer sinnig angelegten Kirchenruine, welche von einem zur Schwermuth stimmenden Fichtenhaine umgeben war, aufgestelltes Denkmal. Große Aufmerksamkeit richtete P. auf die Obstbaumzucht und bereicherte seine und der Umgegend Gärten mit den edelsten Obstsorten, welche er sich durch seinen Verkehr mit den vorzüglichsten deutschen Pomologen zu verschaffen wußte; auch ließ er die besten Sorten Weinreben aus fremden Gegenden kommen, auf eigenen Gründen anpflanzen, wodurch er den heimischen Weinbau wesentlich verbesserte. Er stand mit namhaften deutschen Gelehrten und Fachmännern, wie z. B. mit Nicolai, Riem u. A., in brieflichem Verkehre. P. besaß eine gediegene Bildung: außer der Kenntniß der verschiedenen Sprachen seines Vaterlandes auch jene der französischen, englischen und italienischen. Er wurde als Staatsmann, wie als Mensch und Gelehrter gleich hochgeachtet, war ein Humanist in des Wortes edelster Bedeutung und einer der Auserwählten aus der Schaar ungarischer Magnaten, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts so viel zur Hebung der geistigen Cultur Ungarns beigetragen haben. Kaiser Joseph II. erhob ihn und seinen Bruder Ladislaus im Jahre 1784 in den ungarischen Freiherrnstand. Schriftstellerisch war P. zwar nicht thätig gewesen, aber in seinem Nachlasse, zu welchem auch eine von ihm angelegte große und an den besten Werken reiche Bibliothek gehörte, befanden sich auch reiche handschriftliche Materialien mannigfacher Art. Freiherr Gabriel war mit Karoline Freiin von Podmaniczky vermält; seine Nachkommenschaft ist aus der beiliegenden Stammtafel ersichtlich.

Ungarischer Plutarch oder Nachrichten von dem Leben merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen. Aus authentischen Quellen geschöpft... von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1816, J. Eggenberger, 8°.) Bd. IV, S. 313. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 313.

Prónay von Próna und zu Tót-Blathnitza, Gabriel (II.) Freiherr (Staatsmann, geb. zu Neusohl in Ungarn 1. April 1812). Der Enkel des durch seine Gelehrsamkeit seiner Zeit berühmten Gabriel Prónay, verlor er, erst 12 Jahre alt, seinen Vater Joseph. Seine Mutter, eine geborne Kubinyi von Felsö-Kubini, übernahm nun die Leitung seiner Erziehung. P. besuchte das öffentliche Gymnasium zu Rosenau und ging von hier nach Preßburg, wo er die philosophischen und juridischen Studien vollendete. Nun trat er in den öffentlichen Dienst, wurde zuerst Rechtspraktikant und hieraufe Vice-Notär des Neograder Comitates. Sein Wissen, seine Thätigkeit und große Rechtlichkeit erwarben ihm das Vertrauen seiner Mitbürger in solchem Grade, daß ihn das Thuroczer Comitat im Jahre 1840 als Deputirten in den Reichstag sandte, in welcher Stellung er sich durch sein bedeutendes Rednertalent — eine glänzende Probe davon gab er mit seiner am 4. Juli 1840 gehaltenen Rede über die Redefreiheit — bemerkbar machte. Nach Beendigung der Reichsraths-Session unternahm P. mehrere größere wissen-

schaftliche Reisen. Er besuchte Deutschland, Frankreich, Schweden, Dänemark und die Niederlande, und wandte sein Hauptaugenmerk auf die in den einzelnen Staaten bestehenden wissenschaftlichen Institute. In seine Heimat zurückgekehrt, widmete er sich ganz den Wissenschaften, wobei ihn die von seinem Großvater Gabriel ererbte Bibliothek wesentlich unterstützte. Zu derselben Zeit beschäftigte er sich auch mit literarischen Arbeiten, vorzüglich über ungarische Verhältnisse, die größtentheils in ausländischen Blättern erschienen sind. Im Jahre 1848 abermals von dem Comitate Thurocz zum Deputirten gewählt, nahm P. jedoch nur bis December g. J. an den Berathungen der Nationalversammlung Theil. In der Folgezeit lebte er zurückgezogen seinen Studien oder auf Reisen. In dem denkwürdigen Landtage von 1861 schloß sich P. im ungarischen Oberhause in der Sitzung vom 17. Juni der von Deak im Unterhause entworfenen Adresse an. In seiner daselbst zu diesem Zwecke gehaltenen Rede verlangt P. nach Aufzählung alles Dessen, was er selbst trotz seiner Loyalität erlitten, daß man die Fundamentalgesetze, die pragmatische Sanction, den Artikel 10 vom Jahre 1791 und die auf der Basis der Rechtsgleichheit und Reciprocität beruhenden Gesetze des Jahres 1848 aufrecht erhalte, wahre und hiedurch die Restitutio in integrum erwirke. Nachdem er die Maßregeln der cisleithanischen Regierung in schonungsloser Weise besprochen, führte er noch folgende Thatsachen, welche jedem constitutionellen Principe entgegenstehen, an. „Ein Factor des Absolutismus", ruft er, „ist ferner die Bestimmung der Landessteuer, welche im Widerspruche mit unseren klaren Gesetzen, ja mit Ignorirung des Reichstages ausgeworfen und eben im Momente durch militärische Macht eingetrieben wird, was denn doch wahrlich die wahrhafteste Satyre auf das constitutionelle Leben ist. Ein fernerer Factor des Absolutismus ist weiter die Fernhaltung und die Verbannung jener unglücklichen Compatrioten, welche sich für die sanctionirten vaterländischen Gesetze opferten. Ein anderer Factor ist auch die Einführung der Monopole; ein solcher Factor ist schließlich die ganze Verwaltung des Landes, insofern diese nicht im Sinne der 48ger Gesetze durch ein ungarisches verantwortliches Ministerium gehandhabt wird." Zum Schlusse seiner Rede bemerkt P., daß es wohl möglich sei, daß die Adresse keinen Erfolg haben und das alte Regierungssystem bleiben wird, daß aber die Basis, auf welcher sie beruhe, die Bajonette, eine sehr zweischneidige Waffe sei, die sich auch gegen die Regierung selbst wenden könne, wobei Redner auf Italien hinweist und die Meinung ausspricht, daß nur die Liebe und das Vertrauen eine sichere Grundlage der Regierung bilden, und, wenn Ungarn auch keine Gegenwart habe, ihm doch eine schöne und glorreiche Zukunft gewiß sei. P. ist unter den Magnaten Ungarns einer der größten Pfleger der schönen Künste und Wissenschaften. Schon als Knabe zeigte er nicht nur große Vorliebe für Musik, sondern componirte auch selbst, und seine ungarischen Musikstücke — in Wien bei Diabelli, nicht, wie es bei Danielik-Ferenczy heißt, Drabelli, gedruckt — ernteten großen Beifall. Nach seiner im Jahre 1849 erfolgten Uebersiedlung nach Pesth erwählte ihn der dortige Gesangsverein zum Präsidenten und derselbe verdankt es auch den Bemühungen P.'s, daß er ein Conservatorium erhielt, an welchem jetzt sechs Lehrsitze für Musik

und die nöthigen Hilfswissenschaften errichtet sind. Auch auf dem Gebiete der Literatur ist P., wie bereits erwähnt, thätig. Im Jahre 1850 erschien von ihm eine Flugschrift: „Ansichten eines Constitutionellen in Ungarn“. Einige Jahre später gab er zwei Prachtwerke — sie sind es im vollen Sinne des Wortes — unter dem Titel: „*Vázlatok Magyarhon népéletéből*“, d. i. Skizzen aus dem Volksleben in Ungarn (Pesth 1854, Geibel, Qu. Fol.), mit 23 Aquarellbildern von Weber, Barabas u. A., und „Ungarisches Jagd-Album“ (Les Chasses et le Sport en Hongrie)“ mit 25 Gemälden in lithographischem Oelbilderdrucke (ebd., gr. Fol.) heraus. P. ist überdieß ein werkthätiger Mäcen der Künste und Wissenschaften, und Künstler wie Schriftsteller erfreuen sich seiner Unterstützung. Erst in letzterer Zeit — in einem Berliner Briefe vom 4. März 1870 — wurde berichtet, daß sich P. mehrere Wochen hindurch in Berlin, und zwar zu einem ganz speciellen, sein Vaterland betreffenden Zwecke aufgehalten habe. Nachdem nämlich der Plan gescheitert, in Pesth eine deutsche Universität oder wenigstens eine theologische (evangelische) und philosophische Facultät zu errichten, hat der Generalconvent der Augsburgischen Confession in Ungarn — und Baron Prónay ist General-Inspector sämmtlicher Kirchen und Schulen A. C. in Ungarn — beschlossen, Alles zu thun, was das Studium der ungarischen Deutschen auf deutschen Hochschulen fördern kann und zunächst [illegible] an letzteren bestehenden Stiftungen und Stipendien, welche [illegible] armen Studenten [illegible] zu machen. Diese Stiftungen [illegible] an den [illegible] [illegible] [illegible], da sich die Studirenden nach den [illegible] Hochschulen drängten, meistens vernachlässigt. P. wollte dann in gleicher Absicht auch die übrigen deutschen Residenzen besuchen. Die großen Verdienste, welche sich P. um die politische, kirchliche und national-ökonomische Entwicklung seines Vaterlandes erworben, blieb nicht unbeachtet. P. ist königlicher Kämmerer, correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften. König Friedrich Wilhelm IV. ernannte ihn zum Ritter des Johanniter-Ordens und mehrere andere Fürsten schmückten ihn mit Orden und Ehrenzeichen. P. ist mit Karoline Freiin Podmaniczky von und zu Aszód vermält und stammen aus dieser Ehe vier Kinder, wie dieß aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 372. — Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal díszített Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*. Az Arczképeket köre rajzolta: *Marastoni József*, d. i. Das Vaterland. Bilder- und biographisches Album. Herausgegeben von Stephan Sarkady, mit lithographischen Bildnissen von Marastoni (Wien 1867, Sommer, 4°.) — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) Jahrgang 1857, Nr. 47, S. 505: „Báró Prónay Gábor“. — Buda Pesti Viszhang. Heti Közlöny (Ofen-Pesther Blatt, 4°.) 1856, Nr. 38, „B. Prónay Gábor“. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. II, S. 443. — [illegible] (Johann), Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Nördlingen 1861, C. H. Beck, 8°.) S. 339. — Sonntags-Zeitung (Pesther illustr. Blatt, 4°.) 1857, Nr. 51, S. [illegible]. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 65, in den Tagesneuigkeiten. — Porträt. 1) Unterschrift: „Báró Prónay Gábor. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Marastoni Jós. [illegible] 4°

[auch in Sarkady's „Hajnal“]; — 2) Holzschnitt-Bildnisse in den oberwähnten Nummern der „Sonntags-Zeitung“, „Vasárnapi ujság“ und „Buda Pesti Viszhang“.

Prosch, Peter (Bauer, geb. zu Ried im Zillerthale Tirols 28. Juni 1744, gest. ebenda 5. Jänner 1804). Der jüngste Sohn armer, aber reich mit Kindern gesegneter Eltern, verlor er dieselben schon in seinem neunten Jahre. Mit zehn Jahren ging P. als Hausirer nach Bayern und kam da auf seiner Wanderung auch nach Tischingen, wo ihn Fürst von Taxis als Läuferknaben in seine Dienste nahm. P. blieb jedoch hier nicht lange, sondern kehrte nach Tirol, in seine Heimat, zurück und wurde dort Hirte. Da kam ihm der originelle Gedanke — er erzählt in seiner Lebensbeschreibung, die Begebenheit habe ihm geträumt — zur Kaiserin Maria Theresia nach Wien zu gehen und die Monarchin um die Verleihung eines Anwesens zu bitten. Er führte diesen Entschluß aus und gelangte 1757 wohlbehalten in Wien an. P. hatte eine Anzahl Empfehlungsbriefe an hohe und einflußreiche Männer, wie an den Cardinal Migazzi, Grafen Johann Chotek, Grafen Künigl u. A. Als P. bei Letzterem war, sagte ihm dieser, er müsse seine Wünsche zu Papier bringen. P. folgte dem Rathe des Grafen und verfaßte folgende Schrift an die Monarchin: „Meine liebe gute Kaiserin. Ich hab' daheim in meinem Vaterland von den Leuten sagen hören, daß du ein so gutes Mensch bist, und mir hat bei meiner Schwester unterm Dach, auf dem Heu geträumt, ich sei zu dir gekommen und du hast mir einen Hut voll Geld geschenkt und hast mir lassen ein Branntweinhäusel bauen. Ich bitt dich gar schön, sei so gut und thu es mir; ich will meiner Lebtag für dich beten. Peter Prosch aus Ried in Tyrol.“ Graf Künigl nahm lachend den Brief und überreichte ihn der Kaiserin. Dieselbe ließ P. zu sich rufen, fand an seinem originellen Wesen so viel Gefallen, daß sie ihm eine Hand voll Ducaten schenkte und ihm seine Bitte, die er auf so drastische Art vorgebracht, gewährte. P. kehrte nun in seine Heimat zurück, wo ihm auf Kosten der Kaiserin ein Haus gebaut wurde. Mit sechzehn Jahren, zu Ostern 1762, heirathete er und lebte jetzt größtentheils auf seinem Gütchen. Bald verband er mit seinem Geschäfte einen Handschuhhandel nach Deutschland, besonders für die Höfe von München, Anspach und Würzburg. Wenn er an einen der genannten Höfe, besonders aber nach München oder Würzburg kam, so übernahm er sehr häufig, natürlich gegen gute Bezahlung, die Rolle eines Spaßmachers oder Hofnarren. Im Jahre 1786 besuchte er auf Kosten des Markgrafen von Anspach Paris, wo er zu Versailles der Königin Maria Antoinette, die ihn sehr freundlich aufnahm, sechs Dutzend Paar Handschuhe überreichte. P. hat sein ganzes Leben, seine Reisen und Abenteuer an den verschiedenen Höfen in einem Werke, das jetzt schon sehr selten geworden, getreu geschildert. Der Titel desselben lautet: „Leben und Ereignisse des Peter Prosch, eines Tyrolers von Ried im Zillerthale u. s. w.“ (München 1789, 8°.); es ist ein lehrreiches und lesenswerthes Volksbuch, auf welches ob der nicht uninteressanten Schicksale dieses naiven Bauers hingewiesen wird. Das Büchlein ist auch in die zu Ende der Vierziger-Jahre erschienene Sammlung: „Neue Volksbücher. Unter Mithilfe Mehrerer herausgegeben von C. Rienitz“ (Rieritz?) (Berlin, Vereinsbuchhandlung) auf-

genommen, in welcher es das 4. Heft bildet.

Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz 1828, Nr. 175—181: „Der Tyroler“, von Chr. August Fischer [diese Quelle gibt 1745 als P.'s Gebürtsjahr an]. — Hamburger literarische und kritische Blätter, herausgegeben von Dr. F. A. Wille und F. Niebour, 1848, Nr. 114 und 115: „Neue Volksbücher. Unter Mithilfe Mehrerer herausgegeben von C. Rienitz“. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 708. — Noch ist der böhmische Maler **Wenzel Ignaz** Prosch (geb. zu Prag, gest. zu Schwabach 1761) erwähnenswerth. Er lebte lange Zeit zu Frankfurt am Main und malte hauptsächlich Pferde und Jagden. Besonders sollen sich seine Pferde durch Naturwahrheit und Eleganz ausgezeichnet haben, so daß seine Bilder von Pferdeliebhaben sehr gekauft wurden. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 496.]

Proschko, Franz Isidor (Schriftsteller, geb. zu Hohenfurth in Böhmen 2. April 1816). Der Sohn des Justitiärs und Amts-Directors des Cistercienserstiftes Hohenfurth, Franz de Paula Proschko und dessen Gattin Clara geb. Neubauer, besuchte er zuerst die Volksschule seines Heimatsortes. 1828 ging er nach Budweis an das dortige Gymnasium und verlor noch im nämlichen Jahre seinen Vater durch den Tod. P. blieb nun daselbst, wo er im Hause der Mutter Franz Schuselka's, des späteren Publicisten und Reichstags-Deputirten von 1848, in Kost und Wohnung war, und vollendete die Gymnasial- und philosophischen Studien. Von da aus begab er sich nach Prag an die Universität und widmete sich daselbst den rechts- und staatswissenschaftlichen Studien. Nach Vollendung derselben trat P., der die Absicht hatte, in Wien in den Staatsdienst zu treten, zu Linz, das er auf einer Reise passirte, in denselben. Zuerst nahm er die Civil- und Criminalamts-Praxis, machte während dieser Zeit auch noch die Criminal- und Civil-Appellationsprüfung und einen Lehramtsconcurs für eine in Marburg und später für eine in Cilli erledigte Gymnasial-Professur. Die Bekanntschaft des Linzer Polizeidirectors Adalbert Ritter von Graff, welche P. zufällig machte, war die Ursache, daß er auf dessen Aufforderung hin am 13. April 1842 als Conceptspraktikant bei der k. k. Polizei-Direction in Linz eintrat. Am 1. Februar 1847 zum Commissär ernannt, war P. im Jahre 1848, während der Bewegung zu Linz, eines der thätigsten Mitglieder des katholischen Central-Vereins, zu dessen Secretär er auch gewählt wurde, weßhalb ihn die radicale Partei damals als „schwarzgelb“ bezeichnete. 1850 wurde Proschko Aushilfs-Concipist in der k. k. oberösterreichischen Statthalterei. Da er hier auch in Unterrichtsangelegenheiten arbeiten mußte, so weckte dieß die alte Vorliebe für diese Thätigkeit in ihm, er meldete sich demnach zu einer Supplentenstelle am Gymnasium zu Linz und erhielt auch das Lehramt der Naturgeschichte und deutschen Literatur in zwei Classen, das er ein volles Jahr hindurch versah, bis er wieder zur Dienstleistung bei der Polizei-Direction einberufen wurde. Im Jahre 1857 promovirte er an der k. k. Universität in Wien als Doctor der Rechte. 1861 zum Obercommissär ernannt, wurde er im Jahre 1865 nach Gratz übersetzt und nach der im Jahre 1867 erfolgten Auflösung der Gratzer Polizeidirection kam er in gleicher Eigenschaft nach Wien, wo P. bis heute noch bedienstet ist. Neben seinem amtlichen Berufe entwickelte P.

eine ungemein fruchtbare vielseitige Thätigkeit als Roman-, Volks- und Jugendschriftsteller, auch ernsteren Arbeiten, nämlich geschichtlichen, wendete er sich zu. Während seines Aufenthaltes in Linz wurde er bald ein eifriger Mitarbeiter an der von dem Buchhändler Eurich und von Karl Schmutz redigirten belletristischen Zeitschrift: „Das österreichische Bürgerblatt", und führte dann selbst eine geraume Zeit hindurch die Redaction desselben. Während des Jahres 1849 erschien P.'s erstes größeres Werk poetischen Inhalts mit religiös-patriotischer Tendenz: „Fels und Aster", welch letztere überhaupt in allen seinen Arbeiten vorherrscht. Durch seine am 22. October 1853 erfolgte Ernennung zum Secretär des oberösterreichischen Museums Francisco-Carolinum erhielt auch seine bisherige literarische Thätigkeit eine neue Wendung, indem er sich nun auf das Gebiet der vaterländischen Geschichte warf, wie es seine „Darstellung des ersten oberösterreichischen Bauernkrieges unter der Anführung Stephan Fadinger's" bezeugt. Die bibliographischen Titel seiner zahlreichen Werke, deren größerer Theil in den Bücher-Lexikons von Kaiser, Heinsius u. A. vermißt wird, folgt auf S. 20 u. f. Diese große und vielseitige literarische Thätigkeit P.'s fand mehrfache Würdigung. Im Jahre 1854 erhielt er das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und für seine Jugendschrift „Feierstunden" die goldene Medaille mit dem Allerh. Bildnisse und Wahlspruche. Zwei Jahre früher wurde er von der großherzoglich hessischen Ludwigs-Akademie in Gießen durch den berühmten Justus Liebig zum Doctor der Philosophie und Magister der freien Künste promovirt. Aus Anlaß der Ueberreichung seiner Werke an Se. Majestät den Kaiser Franz Joseph wurde P. durch Allerh. Entschließung vom 15. Mai 1868 der Allerh. Dank bekannt gegeben und durch Allerh. Entschließung vom 22. Mai 1868 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Auch verlieh ihm Großherzog Ludwig von Hessen den Orden Philipp des Großmüthigen. Dann wurde P. Allerh. Ortes und von mehreren Prinzen des kaiserlichen Hauses durch Anerkennungsschreiben und Annahme von Widmungen seiner Werke ausgezeichnet. Außerdem ist P. Ehren- und wirkliches Mitglied einer großen Anzahl literarischer und anderer Vereine. Was seine schriftstellerischen Leistungen anbelangt, so bewegten sich dieselben vorzugsweise auf historischem Gebiete und die größte Anerkennung findet er in diesem Bereiche, im historischen Romane und namentlich als Jugendschriftsteller, in welchem Fache ihm seine in Hallberger's „Jugend-Album" und in den „Münchner Jugendblättern" (herausgegeben von Isabella Braun) erschienenen Erzählungen einen Namen erwarben. Unter seinen historischen Romanen wurden „Der Jesuit", welcher interessante Daten aus der Belagerung Prags durch die Schweden im Jahre 1648 bietet, und die „Höllenmaschine", als durch die künstlerische Gestaltung dieses Romanes hervorragend in den Blättern des In- und Auslandes als besonders werthvoll hervorgehoben. P. war übrigens ein vertrauter Freund Adalbert Stifter's, von welchem er hochgeschätzt wurde und welchem er auch den Roman „Die Nabel" widmete. Seine Dichtungen für die Jugend werden in den Schulen häufig vorgetragen und seine Jugendschriften werden in diesen Kreisen mit Vorliebe benützt. Seit 1844 ist P. mit der Officierstochter Emilie

Burggraf vermält, aus welcher Ehe drei Kinder: Emilie, Cornelius und Hermine, vorhanden sind.

Bibliographische Uebersicht der von Isidor Proschko herausgegebenen Werke. I. Größere Werke und Druckschriften. „Fels und Alter. Dichtungen epischen und lyrischen Inhalts" (Wien 1848, Schmidt u. Leo [Leipzig, bei Barth und Schulze], 8⁰.); — „Der erste Bauernkrieg im Lande Oesterreich ob der Enns, populäre Darstellung, mit dem Bildnisse Stephan Fadinger's" (Linz 1849, Vincenz Fink, 8⁰.); — „Leuchtkäferchen. Fabeln und Parabeln in metrischer Form" (Regensburg 1849, Joh. Georg Manz; zweite Ausg. 1857, 8⁰.), in's Böhmische von Johann Kozian übersetzt; — „Eichenblätter. Historische Original-Erzählungen" (Linz 1850, Friedrich Eurich); — „Daguerreotypen. Historische Erzählungen aus dem Französischen" (ebd. 1851, Eurich, 8⁰.); — „Splitter vom Baume der Geschichte und Sage. Historische Original-Erzählungen" (ebd. 1851, Joseph Wimmer, 8⁰.); — „Feyerstunden. Gedichte, Fabeln und Erzählungen" (ebd. 1854, Vincenz Fink); — „Die Höllenmaschine. Historischer Original-Roman aus der französischen Consular- und Kaiserzeit", 2 Bände (Prag 1854, 8⁰.), erschien zuerst im „Album deutscher Original-Romane, dann im Jahre 1858 in zweiter Auflage bei J. L. Kober in Prag und im Jahre 1865 in dritter Auflage in der Eurich'schen Druckerei in Linz; Theile dieses Romanes wurden in das Französische übersetzt; — „Streifzüge im Gebiete der Geschichte und Sage des Landes Oesterreich ob der Enns" (Leipzig 1854, Gottlieb Liebeskind), diese enthalten die im Museum Francisco-Carolinum vorliegenden Original-Urkunden von der Hand des berühmten Astronomen Johann Kepler, dann Mittheilungen aus der Geschichte des oberösterreichischen Bauernkrieges u. A.; — „Der oberösterreichische Jugendfreund. Lese- und Declamationsbuch für die Jugend" (Linz 1855, Johann Huemer's Witwe); — „Der Förster im Eisenberge. Erzählung für die Jugend" (ebd. 1855, Joh. Huemer's Witwe); — „Ein deutsches Schneiderlein. Historischer Original-Roman aus der Geschichte des dreißigjährigen Krieges", 2 Bände; erschien zuerst im Jahre 1856 im „Album deutscher Original-Romane" in J. L. Kober's Verlage in Prag, dann in 2. Auflage im Jahre 1863, Linz, im Verlage von Vincenz Fink; — „Jesuit. Historischer Original-Roman aus der Zeit des Schwedenkrieges", 2 Bände, erschien zuerst im Jahre 1857 in J. J. Kober's „Album deutscher Original-Romane" und in Separatausgabe, dann im Jahre 1867 in 2. Auflage in Gratz im Verlage des Benedictinerstiftes Admont [die letzte Auflage dieses Romanes war rücksichtlich ihres Ertrages dem Wiederaufbaue der abgebrannten Kirche des Benedictinerstiftes zu Admont gewidmet und wurde dem Verfasser dießfalls als besondere Anerkennung ein silberner Pokal mit der nachstehenden Inschrift zugesendet: „Dem edlen Wohlthäter des Gotteshauses zu Admont, Dr. Franz Isidor Proschko, zum Zeichen dankbarer Anerkennung und hoher Verehrung gewidmet von Dr. Richard Peinlich. Gratz, 1. März 1870]; — „Jahrbuch für die deutsche Jugend, mit Illustrationen" (Prag 1858, J. L. Kober); — „Die Nadel. Historischer Original-Roman aus der französisch-englischen Geschichte", 2 Bände (Leipzig 1858, Heinrich Hübner); — „Das Cistercienserstift Hohenfurth in Böhmen, Geschichte desselben, aus Anlaß der sechshundertjährigen Jubelfeier dieses Stiftes der Rosenberge, nach Original-Urkunden" (Linz 1859, Friedrich Eurich's Erben, Lex. 8⁰.); — „Album geschichtlicher Erzählungen" (ebd. 1859, Eurich); — „Oesterreichischer katholischer Volkskalender, mit Illustrationen", Jahrgang 1859 bis 1866 (zuerst bei Eurich, dann bei Danner u. A. 8⁰.); — „Eichenkränze. Sammlung von Gedichten und Erzählungen" (Linz 1860, Eurich); — „Pugačew. Historischer Roman aus der russischen Geschichte", zwei Bände, erschien zuerst im Jahre 1860 im „Album deutscher Original-Romane" bei J. L. Kober in Prag, dann unter dem Titel: „Der falsche Czar" (Linz 1865, Eurich); — „Ein böhmischer Student, geschichtlicher Roman", 2 Bände; erschien in Prag 1861 in Kober's „Album deutscher Original-Romane" und unter dem Titel: „Aus eigener Kraft", in der „Prager Zeitung"; — „Der letzte der Rosenberge. Historischer Roman" (Wels 1861, J. Haas), in zweiter Ausgabe bei den Mechitaristen in Wien; P. benützte dazu historische Originalquellen, namentlich die Chronik des Hauses der Rosenberge, welche im Archive des Stiftes Hohenfurth, einer Schöpfung der Rosenberge, sich befindet; — „Der Jugend Feierstunden", 2 Bände (Prag 1861 u. 1862, Kober), eine Sammlung von Ori-

ginal-Gedichten, Parabeln, Fabeln, Erzählungen und belehrenden Aufsätzen, mit zahlreichen Illustrationen; erschien später unter dem Titel: „Aehren und Blumen vom Felde deutscher Prosa und Poesie", dann als „Illustrirtes Album für die Jugend" in Hamburg bei Richter, in Berlin bei F. Schneider u. Comp., in Wien bei Prandel und Ewald; — „Kronperlen aus der österreichischen Geschichte. Gedichte und prosaische Aufsätze" (Linz 1861, Johann Huemer's Witwe); — „Harfenklänge für junge Herzen. Ein Feriengeschenk" (ebd. 1863, Philipp Kraußlich); — „Unbegreiflich. Metrische Bearbeitung des Lustspieles: „chût" von Scribe" (Linz, Huemer's Witwe); — „Der Peter in der Luft. Historisch-vaterländische Erzählung aus der Zeit des oberösterreichischen Bauernkrieges" (Linz, 1863, Hermann Danner); — „Der schwarze Mann". Historischer Roman aus der österreichisch-ungarischen Geschichte, 3 Bände, erschien zuerst im Jahre 1867 im „Album deutscher Original-Romane" in Wien bei Hermann Markgraf, dann unter dem Titel: „Oesterreich und Ungarn", im Verlage von Ernst Julius Günther in Leipzig; — „Feldzeichen vom Baume des Vaterlandes. Eine Sammlung von Gedichten, Erzählungen und historischen Aufsätzen" (Linz 1864, Philipp Kraußlich), diese und die oberwähnte Schrift „Harfenklänge" wurden von dem Consistorialrathe Peter Westermayr herausgegeben; — „Eichenblätter, eine neuere Sammlung von Gedichten, Erzählungen und historischen Aufsätzen" (Linz, Philipp Kraußlich, 8°.); — „Ein Hexenproceß. Historischer Original-Roman" (aus dem Leben des berühmten Astronomen Johannes Kepler) (Wien und Pesth 1866, Hartleben); erschien auch unter dem Titel: „Katharina Kepler"; — „Ein Admiral Napoleons. Historische Erzählung aus der französischen Kaiserzeit" (Gratz 1866, Verlag des Gesellen-Vereins, 8°.); — „Der Meisterschuß. Historische Erzählung aus der Zeit des oberösterreichischen Bauernkrieges" (1866, Verlag des Gratzer katholischen Gesellen-Vereins); — „Perlen aus der Krone des letzten deutschen Kaisers" (Wien 1867, Karl Sartori), enthält Original-Gedichte, Erzählungen und andere Aufsätze aus dem Leben des Kaisers Franz I.; — „Steiermärkische Volksbücher. Sagen und Erzählungen aus der Steiermark", sechs Monatshefte mit Illustrationen" (Gratz 1868 u. 1869, Joseph Pock); — „Der Tempel der Andacht. Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete Katholiken in metrischer Form und in Prosa" (Linz 1865, Joseph Schmidt), Herausgeber Anton Kronberger, Weltpriester in Pesth (mit Approbation des Erzbischofs von Salzburg); — „Erasmus Tattenbach, historischer Roman", 2 Bände (Gratz 1870, Vereinsdruckerei); — „Ein Wiener Freiwilliger oder die Schlacht bei Ebelsberg"; — „Der Teufel am Traunsee und der berüchtigte Student, aus der Zeit des oberösterreichischen Bauernkrieges"; — „Der Todtenbrief, historische Erzählung aus dem Wiener Leben"; — „Der Berggeist im Riesengebirge, historische Erzählung aus der Zeit Kaiser Joseph II."; — „Maria in der Grüne, historische Erzählung aus dem steiermärkischen Volksleben", diese Erzählungen sind sämmtlich im Verlage von F. H. Hummel in Wien in den Jahren 1869 bis 1870 erschienen. — II. **Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften.** Die Zahl derselben ist so groß, daß sich nur auf eine Aufzählung der Blätter, für welche P. mitgearbeitet, beschränkt werden kann. Es sind folgende: a) **des Inlandes**: „Warte an der Donau" (Linz), „Linzer Bürgerblatt", „Linzer Volksblatt", „Linzer Zeitung", „Linzer Jugendfreund", „Welser Anzeiger", „Neue Stimmen zur Orientirung der Katholiken", Jahrgang 1863, „Gratzer Wahrheitsfreund", „Gratzer Tagespost", „Gratzer Telegraph", „Gratzer Zeitung", „Prager Zeitung", „Der katholische Christ" (Pesth) „Fata Morgana" (Pesth), Professor A. Heinrich's „Monatshefte" (Troppau), „Carinthia" (Klagenfurt), „Wiener Volksfreund", „Libussa", Taschenbuch, Jahrgang 1843—1860, „Iduna", Dr. J. N. Vogl's „Illustrirter Kalender", Sommer'sche „Illustrirte Kalender", redigirt von Dr. August Silberstein, Jurende's „Pilger", „Pilger-Kalender", im Verlage der Mechitharisten-Congregation, Jahrgang 1867—1871; b) **im Auslande**: „Münchner Jugendblätter", herausgegeben von Isabella Braun, „Münchner Sonntagsblatt", redigirt von Dr. Ludwig Lang, „Jugendalbum" Eduard Hallberger's in Stuttgart, „Weihnachtsblüthen" Eduard Hallberger", „Buch der Welt", im Verlage von Hoffmann in Stuttgart. — III. **Manuscripte.** „Darstellung der Geschichte des Jahres 1848 im Lande Oesterreich ob der Enns; auf Originalquellen und eigene Anschauung begründet, mit zahlreichen Original-Porträts und einer Sammlung von Placaten und Sitzungsprotokollen der da-

maligen Landes-Ausschüsse Oberösterreichs", Folioband von 400 Bogen; liegt als Manuscript noch ungedruckt in der k. k. Hof-Bibliothek und in der Bibliothek des Ministerium des Innern [ein für eine zukünftige Darstellung des Antheiles Oberösterreichs an der Wiener Bewegung im Jahre 1848 unentbehrliches, ungemein reiches und vielleicht vollständigstes Materiale]; — „Recht und Gewalt. Historisches Drama aus der Geschichte der Rosenberge", das im Jahre 1862 auf der Linzer Bühne mit Beifall aufgeführt wurde. — Libussa. Jahrbuch für 1857, herausgegeben von Paul Alois Klar, k. k. Kreisrath u. s. w. (Prag 1857, J. G. Calve, Taschenbuchformat) XVI. Jahrg. (1857), S. 265: „Franz Isidor Proschko", biographische Skizze von Paul Alois Moldawsky (Pseudonym des Herausgebers Alois Klar). — Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Zürch, Stuttgart, Würzburg 1870, L. Wörl, gr. 8°.) S. 23 — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1857, Nr 33, S. 521: „Ein Hexenproceß", historischer Roman von Dr. Franz Isidor Proschko". — Porträt. Facsimile des Namenszuges Dr. Franz Isidor Proschko; Albert Petermandl del., Stahlstich von Karl Mayer, K. A. in Nürnberg [auch in Klar's „Libussa" für 1857]. — Außer dem eben erwähnten ist noch ein **Adalbert** Proschko, zur Zeit Gesangslehrer am Gymnasium und Oberlehrer an der Mutterhauptschule zu Kremsmünster in Oberösterreich, zu bemerken, der sich auf dem Gebiete der Kirchenmusik versucht hat und dessen Oratorium am Charfreitage des Jahres 1868 von der Stiftscapelle zu Kremsmünster unter der Leitung des in diesem Fache seit zwei Decennien rühmlichst bekannten Regens chori P. Maximilian Kerschbaumer aufgeführt wurde. Das Werk, aus welchem sichtliches Talent für kirchliche Musik spricht, fand eine beifällige Aufnahme. [Salzburger Kirchenblatt 1868, S. 218: „Oberösterreich".]

Prosser, Johann (Maler, geb. zu Alpach in Tirol im Jahre 1810, gest. zu München im Jahre 1834). Sich der Malerkunst widmend, begab er sich zu Anfang der Dreißiger-Jahre nach München, wo eben damals unter König Ludwig I. das Kunstleben neu aufblühte. Er arbeitete im historischen Fache, starb aber in noch jungen Jahren. Nagler berichtet über P., „daß er im Jahre 1810 geboren, in seinem 23. Jahre — also 1833 — nach München gekommen, dort auch mehrere Jahre verblieben, bis er 1834 gestorben", das kann wohl nicht sein, denn wenn er schon im Jahre 1834 starb, so ist er nur ein Jahr und nicht mehrere Jahre in München gewesen, er ist also wohl früher als im Jahre 1833 dahin gekommen. Ueber die Arbeiten dieses Künstlers ist nichts Näheres bekannt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 92.

Prousek, siehe: **Prausek**, Vincenz.

Provera, Marquis de (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. in der Lombardie, gest. zu Wien im Jahre 1800). Entstammt einer lombardischen Adelsfamilie, trat in die österreichische Armee, in welcher er rasch vorrückte und zur Zeit der französischen Kriege bereits die Generalswürde bekleidete. Er hatte schon früher, im siebenjährigen und im Türkenkriege, gefochten. In den Franzosenkriegen wurde sein Name mehrmals genannt. Im Jahre 1796 befehligte er unter General Alvinczy eine Division, er focht mit derselben am 11. April g. J. in der Schlacht bei Millesimo, in welcher er aber bald nach Beginn der Schlacht vom Feinde abgeschnitten wurde, hart bedrängt, sich in die Gebirge von Cossaria flüchten und endlich in ein altes Schloß zurückziehen mußte. In demselben vertheidigte sich P. gegen die überlegenen Streitkräfte des Feindes mit solcher Bravour, daß ihm endlich nach vier Tagen hartnäckigsten Widerstandes General Au-

gereau freien Abzug gewährte. Im November desselben Jahres zeichnete er sich bei Calagniola und Soave aus. Als zu Anfang 1797 General Alvinczy, um den Feind wegen der leichteren Uebersteigung des Montebaldo zu täuschen, Scheinbewegungen gegen die untere Etsch anordnete, bestand P. mit seinem 9000 Mann starken Corps am 7. Jänner mehrere glückliche Gefechte, namentlich bei Bevillaqua, St. Martin und St. Michael, in welchem dem Feinde mehrere hundert Gefangene und einige Geschütze abgenommen wurden. In dem Gefechte bei Bevillaqua haben sich besonders die Wiener Freiwilligen ausgezeichnet. Mit Unglück aber kämpfte der General im Feldzuge des Jahres 1799. Am 12. Jänner g. J. hatte er Befehl, die republikanischen Truppen von Legnago anzugreifen. Er passirte sofort die Etsch auf einer Schiffbrücke bei Angiari, erfocht auch mehrere Vortheile und rückte gegen Mantua vor. Dort wurde er aber am 16. angegriffen, auf allen Seiten eingeschlossen und mußte zuletzt capituliren. Er verlor bei dieser Gelegenheit 20 Geschütze und sein ganzes, etwa 7000 Mann starkes Corps. Einer Bedingung der Capitulation zu Folge durfte er nun ein ganzes Jahr lang nicht gegen Frankreich kämpfen. Darüber fiel P. bei Kaiser Franz I. in volle Ungnade. Der Kaiser weigerte sich, nachdem P. nach Wien zurückgekehrt war, ihn zu empfangen. P. mußte aus der activen Armee sich zurückziehen und wurde pensionirt. Im Jahre 1799 wurde das päpstliche Heer neu organisirt und der Papst verlangte von Kaiser Franz einen General, der den Oberbefehl der neuen Armee übernehmen sollte. Die Wahl fiel auf Provera, der sich im September g. J. nach Rom verfügte, aber der französische Gesandte in Rom erwirkte den Widerruf dieser Ernennung. Der General kehrte nun nach Wien zurück, wo er einige Jahre darauf im Ruhestande starb. Die französischen Quellen bezeichnen P. als Ritter des Maria Theresien-Ordens. Das ist unrichtig, P. besaß diese höchste militärische Auszeichnung Oesterreichs nicht.

Biographie nouvelle des Contemporains ou dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité ... Par MM. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1820 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XVII, p. 134. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle ... (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 212. — Ritter von Rittersberg (Johann Ritter von), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, C. W. Enders, 8°.) S. 7: „F. M. L. Provera's Gefecht gegen Augereau". — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, Mohr, 8°.) Dritte Aufl. Bd. V, S. 744 u. 754.

Provin, Gottfried (gelehrter Jesuit, geb. zu Dornbach nächst Wien 8. November 1707, gest. zu Prag 20. November 1777). Trat, 17 Jahre alt, 1723 zu Prag in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch mehrere Jahre im Lehramte thätig, dann vier Jahre Provinz-Procurator, drei Jahre Rector und zuletzt Provinzial der böhmischen Ordensprovinz war, welcher Würde er durch die 1773 erfolgte Aufhebung seines Ordens enthoben wurde. Im Jahre 1761 ward eine Untersuchung gegen das Gebaren des Ordens, unter dessen Leitung die Prager Hochschule sich befand, von Seite der Prager Universitäts- und Fundationscommission eingeleitet, in Folge welcher der Orden in

seinen Privilegien wesentlich eingeschränkt ward. Unter andern hatte der Orden gegen alles Recht mehrere Jahre hindurch Promotionstaxen erhoben, obwohl die Gesellschaft gehalten war, die akademischen Grade der philosophischen und theologischen Facultät ohne solche zu ertheilen. Die dafür behobene Summe belief sich auf 194.548 fl., welche die Jesuiten ersetzen sollten. Als über diese Forderung endlich ein Vergleich geschlossen werden sollte, erklärte die Gesellschaft über Etwas, was nicht vorhanden sei, keinen Vergleich schließen zu können. Hierüber wurde die Sache auf den Rechtsweg verwiesen, und das dazu delegirte Gericht legte dem damaligem Provinzial der böhmischen Provinz, P. Gottfried Provin, eine schriftliche Erklärung an Eides statt auf, daß u. A. er über den Ursprung dieser Taxen keine näheren Aufschlüsse besitze und daß die Gesellschaft seines Wissens von diesen Geldern nie etwas zu ihrem eigenen Nutzen verwendet habe (25. Jänner 1772). Provin gab diese Erklärung ab, worauf das Urtheil zu Gunsten der Gesellschaft geschöpft wurde. Die Kammerprocuratur ergriff dagegen die Berufung an die oberste Justizstelle, worauf sich der Proceß bis zur Aufhebung des Ordens hinzog und nach derselben ohne endliche Entscheidung bei Seite gelegt wurde. Die schriftstellerische Thätigkeit P.'s beschränkt sich auf eine Schrift: *„Fidelis Romanae Ecclesiae Moravia. Opusculum historicum“* (Olomucii 1743, 4°.). P. starb bei einer Mahlzeit im Nonnenkloster der Cölestinerinnen in Prag, vom Schlage getroffen, im Alter von 72 Jahren.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 212. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleischer der Jüng., 8°.) Bd. X, S. 355. — Tomek (Wenzel Wladiwoj), Geschichte der Prager Universität (Prag 1349, G. Haase Söhne, 8°.) S. 334. — Eines Jobst Provin gedenkt das Hormayr'sche „Taschenbuch für vaterländische Geschichte“, als eines Bildhauers in Kärnthen, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts arbeitete. Im Jahre 1612 vollendete er für den Fürstbischof von Bamberg eine 20 Fuß hohe Säule, wofür ihm 300 fl. ausgezahlt wurden. [Taschenbuch für vaterländische Geschichte, herausg. von Hormayr und Mednyánszky (Wien, 12°.) 1831, S. 178.]

Prüfer, Karl (Kunsttischler, geb. in Sachsen im Jahre 1802, gest. zu Wien 20. Februar 1865). Erlernte in seiner Heimat Sachsen das Tischlerhandwerk, in welchem er jedoch eine edlere Richtung einschlug, wozu ihn Talent, Wissensdrang und eine Genauigkeit ohne Gleichen besonders befähigten. So arbeitete er für den berühmten Mineralogen Mohs [Bd. XVIII, S. 443] die erste terminologische Mustersammlung der Krystallformen für das kais. Hof-Mineraliencabinet und später eine zweite für die Petersburger Akademie, ferner für das erstgenannte Hofcabinet die Haug'sche Sammlung von Holzmodellen. Die Genauigkeit und Schönheit der von ihm gelieferten Arbeiten häuften die Bestellungen und veranlaßten manche Erfindung technischer Vorrichtungen und Verbesserungen. Auch hatte ihn seine Beschäftigung zu Studien in verwandten Gebieten geführt und ihn zu eigenen Arbeiten angeregt. Im Jahre 1847 vollendete er eine Abhandlung über den „Lazulith“, welche nach unserer Quelle im 1. Bande der naturwissenschaftlichen Abhandlungen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften abgedruckt stehen soll, wo sie jedoch Herausgeber dieses Lexikons vergeblich

suchte. Haidinger nannte den Verblichenen in der Sitzung der k. k. geologischen Reichsanstalt vom 21. März 1865 einen „wahren Förderer wissenschaftlich krystallogischer Studien".

Oesterreichischer Volks- und Wirthschaftskalender (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1867; auch in den unter dem Titel: „Oesterreichische Ehrenhalle", von dem Verfasser J. Ritter von Hoffinger herausgegebenen Sonderabdrücken, Bd. III, S. 40.

Prugger, Leopold (Schulmann, geb. zu Mölten in Tirol 18. October 1805, gest. zu Botzen 11. Februar 1865). Der Sohn eines armen Schullehrers aus Mölten, erhielt P. den ersten Unterricht im Gesange von seinem Vater, welcher nebst dem Lehramte auch die Stelle eines Organisten versah. Mit eilf Jahren kam er als Sängerknabe nach Botzen, besuchte später die ersten vier Classen des Gymnasiums und widmete sich hierauf dem Lehrfache. Zuerst war P. Lehrer in den angesehensten Familien von Botzen, und seine ausgezeichnete Lehrmethode, wie auch die liebevolle und humane Behandlung der Kinder lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, so daß er im Jahre 1822 eine Lehrerstelle an der Hauptschule zu Botzen erhielt. In dieser Stellung wirkte P. nun durch 37 Jahre unermüdlich, zuerst als Lehrer in allen Classen und die letzten fünf Jahre als Lehrer in der Kalligraphie und im Zeichnen, bis ihn Gesundheitsrücksichten zwangen, in den Ruhestand zu treten. Das große Vertrauen, welches sich P. durch seine unerschütterliche Rechtlichkeit erworben, bewog die beiden Gemeinden Zwölf-Malgreien und Gries, ihn zu ihrem Cassier und nach seiner Pensionirung auch als Secretär anzustellen. Einen großen und weitverbreiteten Ruf erlangte er in der Schützenwelt. Seit 1833 in den Schützenbund zu Botzen aufgenommen, fungirte P. seit 1846 als Schützenrath, war im Kriegsjahre 1848 Oberlieutenant in der Botzner Schützencompagnie und zog mit derselben in den Kampf an die Landesgrenze. Im Jahre 1864 wurde er zum Unterschützenmeister am Botzner Hauptschießstande erwählt. Als Schütze entwickelte P. eine sehr erfolgreiche Thätigkeit in Verbesserung der Scheibenstände u. s. w. Auch erfand er einen nach ihm benannten „Conus-Maßstab" zum genaueren Ausmessen der Schüsse. P. galt in dieser Richtung als solche Autorität, daß man sich in streitigen Fällen mit besonderer Vorliebe an ihn um Entscheidung wandte. Auch war P. ein großer Freund der Musik und des Gesanges, und als solcher Mitglied und Senior der Botzner Liedertafel und mehrerer anderer Vereine. P. starb nach mehrwöchentlichem Leiden im 59. Lebensjahre.

Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1865, Nr. 21: „Nekrolog". — Botzner Zeitung 1865, Nr. 37: „Nekrolog".

Prugglach, Karl Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kosel 1730, gest. zu Preßburg 12. August 1803). Einer schlesischen Adelsfamilie entstammend, trat P., erst 15 Jahre alt, in die k. k. österreichische Armee, und zwar in das 11. Linien-Infanterie-Regiment. Er nahm noch als Fähnrich an den letzten Feldzügen des Erbfolgekrieges Theil. Im siebenjährigen Kriege focht P. bereits als Hauptmann und zeichnete sich bei der Ueberrumpelung von Schweidnitz so aus, daß er von Loudon belobt wurde. 1771 commandirte er, zum Oberstlieutenant befördert, ein Grenadier-Bataillon, wurde 1776 Oberst und rückte 1785 zum General-Major vor. Im Türkenkriege focht

P. mit vielem Glücke. So leitete er den Angriff auf Czapar in der Walachei, am 24. August 1789, eroberte das feindliche Lager und erbeutete im Gefechte bei Rimnik am 7. October d. J. sechs Geschütze. Besonders aber zeichnete sich P. am 26. Juni 1790 im Gefechte bei Kalefat aus, wo er aus freiem Antriebe den Sturm auf die feindlichen Verschanzungen persönlich leitete, dieselben nahm, den sich eilig flüchtenden Feind bis zum Kalefater Donauarme verfolgte und ihm große Verluste beibrachte. Da nun P. in vier Kriegen und zwölf Feldzügen mit hervorragendem Muthe und großer Umsicht gefochten, so wurde ihm in der 23. Promotion vom 14. December 1790 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen. 1793 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, stand er im Jahre 1795 am Rhein, wurde dann Militärcommandant von Linz, wo er einige Jahre blieb, bis er sich im Jahre 1800 in den Ruhestand versetzen ließ. P. starb, nach einer 55jährigen Dienstzeit, im 73. Lebensjahre.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 327 u. 1735.

Pruner, Johann Adam (Humanist, geb. zu Linz 22. Juni 1692, gest. ebenda 7. Februar 1734). Seine Familie stammt aus Bayern. Sein Vater Johann war Stadtrichter von Linz, später Verordneter des Bürgerstandes und starb zu Linz am 6. Jänner 1693 im Alter von 60 Jahren. P., der sich dem Kaufmannsstande gewidmet hatte, übernahm nun das Erbe seines Vaters. Seine Wohlthätigkeit, Energie und strenge Rechtlichkeit bahnten ihm den Weg zu verschiedenen Ehrenstellen in seiner Vaterstadt. So wurde er 1710 Verordneter des 4. Standes, 1713 Stadtrichter, 1715 Bankal-Collegiums-Assessor mit 1000 fl. Gehalt und endlich nach sechs Jahren, 1721, Bürgermeister von Linz, welchen Posten er 13 Jahre hindurch, gehoben von dem Vertrauen seiner Mitbürger, bis zu seinem im 62. Lebensjahre erfolgten Tode bekleidete. Ein unvergängliches Denkmal seiner Wohlthätigkeit hat sich P. durch seine Stiftung, die den Namen „Pruner'sche Stiftung" führt, selbst gesetzt. Der Anlaß zu derselben wird folgendermaßen erzählt. P., ein reicher Kaufmann, dessen Schiffe alle Meere durchsegelten, hatte die Nachricht erhalten, daß sehr viele Schiffe, die anderen Handelsherren gehörten, durch Stürme, die im adriatischen Meere wütheten, Schiffbruch erlitten hätten. Nun hatte P. auch ein Schiff mit einer Ladung, welche viele Tausende werth war, auf diesem Meere. Da machte er — man sagt, es hätte ihm geträumt, sein Schiff sei wohlbehalten in Triest eingelaufen — das Gelübde: er wolle den Werth der ganzen Schiffsladung für einen wohlthätigen Zweck opfern, wenn das Schiff aus der ihm drohenden Gefahr errettet würde und unversehrt in Triest lande. Das Schiff erreichte wohlbehalten den Hafen von Triest und P. schritt nun allsogleich an die Ausführung seines Gelübdes. Noch bei seinen Lebzeiten — der Stiftbrief ward erst am 15. Februar 1734 hinterlegt — ließ er das Gebäude zur Aufnahme von 27 Waisen und 54 Pfründnern männlichen und weiblichen Geschlechts bestimmt, dann die dazu gehörige Kirche erbauen und räumte derselben einen großen Garten ein. Außerdem dotirte er die Stiftung mit einem Capitale von 158.000 fl. Ferner bestimmte aber P. noch folgende Legate für diese Stiftung: Zum Unterhalt des Verwalters 3400 fl.; für einen Beneficianten zum Messelesen in der er-

bauten Kirche 12.000 fl. Der Zweck dieser „Pruner'schen Stiftung“ war die Erhaltung von 27 Waisenknaben, welche auch einen angemessenen Schulunterricht genießen sollten, und von 54 Pfründnern, welche außer Wohnung und Holz jährlich je 38 fl. erhielten. Noch bestimmte P. die Zinsen von 1700 fl. zur Bezahlung des Schulgeldes für 27 arme Knaben, und zwar in der Art, daß jeder der drei von der Stadt Linz angestellten Schulmeister neun solche Schüler haben sollte, dem für jeden ein jährlicher Betrag von 2 fl. 30 kr. bezahlt wurde. P.'s Testament enthielt noch weitere Legate, alle zu wohlthätigen Zwecken, wie für 900 h. Messen 450 fl.; ad cassam pauperum 150 fl.; für 5 fromme Bruderschaften 125 fl.; für Hausarme 168 fl. Für das Domicillaer Haus 300 fl.; der Pfarrkirche zu Linz für ein Ornat 500 fl.; für das Lazareth 500 fl. und mehrere Andere. Unter Kaiser Joseph II. wurde das Beneficium zum Religionsfonde für die Dotation eines Dompredigers eingezogen, der Garten größtentheils veräußert und diese Summe zum Stiftungscapitale eingezogen, dessen Interessen in folgender Weise verwendet werden. Die 27 Waisen erhalten bis zum 12. Lebensjahre jährlich je 45 fl., von da bis zum vollendeten 15. Jahre 36 fl., die Studirenden aber bis zur Beendigung ihrer Studien 75 fl., 54 Pfründner täglich je 8 Kreuzer. Das Stiftsgebäude wurde in eine Gebär- und Irrenanstalt umgewandelt. Von P. wird auch erzählt, daß er, als Karl VI. von Böhmen nach Linz kam, bei Ueberreichung der Stadtschlüssel eine höchst gelehrte lateinische Rede hielt, welche die Bewunderung des Monarchen in solchem Maße erregte, daß er P. eines näheren Verkehres würdigte und letzterer später mit Karl VI. sogar in geheimer Correspondenz gestanden sein soll.

Pillwein (B.), Linz, Einst und Jetzt, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Linz 1846, Schmid, 8°.) II. Theil, S 147. — Der Oesterreicher, Kalender für 1856 (Linz 1856, Veit, 8°.) S. 122: „Drei Sagen aus Oberösterreich“, von Karl Hilarius Proschko, 1. „Das Prunerstift“.

Außer dem ebengenannten Johann Adam Pruner sind noch zwei Künstler dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Elias** P., aus dem Pusterthale in Tirol gebürtig, blühte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er malte auf Spinnengeweben, eigentlich auf Netzen von Raupen, die sich auf den Elzenstauden aufhalten. Auf diesen Netzen, wenn sie aufgespannt und gereinigt werden, soll man drucken und malen können. Es finden sich noch andere Künstler, die die Kunst zu so eitlem Tand mißbrauchen, statt sie ordentlich zu üben. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 196. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 103.] — und 2. **Johann Georg** P., welcher als Kupferstecher zu Innsbruck lebte. Sein bekanntestes Werk ist: „Christus läßt die Kleinen zu sich kommen“, mit J. G. Prunner f. gezeichnet, befindet sich in der Roschmann'schen Kupferstichsammlung in Innsbruck. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 196. — Nagler (G. K. Dr.), am bez. Orte, Bd. XII, S. 103.]

Prutek, Georg (Landtags-Abgeordneter und Weltpriester, geb. zu Teschen in Oesterreichisch-Schlesien 17. April 1807). Zeitgenoß. Der Sohn eines armen slavischen Bauers aus Schlesien, besuchte er die Normalschule und das Gymnasium in Teschen, während welcher Zeit er sich seinen Lebensunterhalt kümmerlich durch Unterrichtgeben erwarb. Hierauf ging P. nach Wien, vollendete daselbst die philosophischen Studien und wurde zum Doctor der Philosophie promovirt. Er widmete sich nun der Theologie, erhielt am 10. November 1831 die Priesterweihe und wurde Erzieher in einer

altadeligen Familie Mährens. Mit seinem Zöglinge, der sich nach Wien an die Universität begab, um hier die Rechte zu studiren, kam P. abermals nach Wien, wo er zugleich mit demselben die rechts- und staatswissenschaftlichen Vorlesungen hörte. Nachdem er die Erziehung seines Zöglinges vollendet, zog sich P. mit einer einer kleinen Pension nach Teschen zurück und wurde nun hier Religionslehrer an der Normal-Hauptschule, zugleich auch Leiter der dortigen Lehrer-Bildungsanstalt, und gab auch unentgeltlich Unterricht in der französischen, englischen und italienischen Sprache. Das Vertrauen seiner Mitbürger wählte ihn bald in die Gemeindevertretung, welchen Posten P. durch 13 Jahre bekleidete, ohne die geringste Entlohnung anzunehmen. Gar viele Entwürfe für den Gemeinderath, so jener der Teschner Sparcassestatuten u. a., flossen aus P.'s Feder. Schon während dieser Zeit gab P. den größeren Theil seines kleinen Vermögens, das er sich im Laufe der Jahre erspart, zu vier Stipendien hin, wovon drei für das Gymnasium und eines für Volksschullehrer, alle ohne Unterschied der Confession, bestimmt waren. Für seine großen Verdienste um die Gemeinde und um den Unterricht wurde er im Jahre 1860 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet und bei den ersten Wahlen für den Landtag, welche auf das Februarpatent von 1861 folgten, sandte ihn die Landgemeinde Teschen-Freistadt-Jablunkau als Abgeordneten in den Troppauer Landtag, obwohl P. ein katholischer Priester und die vorwiegende Mehrzahl der Wähler Protestanten waren. In seiner Stellung als Abgeordneter war P. in überraschender Weise thätig, aber in den Ergebnissen seiner Thätigkeit nicht eben glücklich. Im Jahre 1863 sandte er an den damaligen Staatsminister Ritter von Schmerling und an den Cardinal-Erzbischof von Wien, Ritter von Rauscher, eine Denkschrift, in welcher er die in derselben vorgeschlagenen Reformen auf kirchlichem Gebiete als höchst nothwendig und zeitgemäß einer genauen Prüfung zu unterziehen bat. P. befürwortete in derselben die Aufhebung des Concordates und des Cölibates, Unabhängigkeit der Schule von der Kirche, freie Wahl der Seelsorger durch ihre Kirchengemeinden, die Begründung einer eigenen österreichischen Kirche unter einem eigenen Oberhaupte mit dem Sitze in Wien. Die Antwort, welche P. auf dieses Sendschreiben erhielt, bestand in einer strengen Rüge von Seite seines Kirchenoberen, des Fürstbischofs von Breslau, verbunden mit dem Verbote, in dieser Richtung je wieder etwas mündlich noch schriftlich zu veröffentlichen. Nebenbei mußte er aber auch noch durch die öffentliche Ablegung des tridentinischen Glaubensbekenntnisses, wodurch er die Denkschrift widerrief, seine treue kirchliche Gesinnung bethätigen. P. unterzog sich dieser Kirchenbuße ohne Widerrede und die Ceremonie erfolgte am 1. Mai 1863. Die Landtagssession des folgenden Jahres 1864 brachte ihn abermals in einen harten Conflict mit dem bischöflichen Ordinariate. Die Ursache desselben war eine Rede, die P. in der 10. Sitzung des Troppauer Landtages, am 18. März 1864, anläßlich der Debatte über die Errichtung von Ackerbauschulen hielt. In dieser Rede waren nun einzelne Bemerkungen enthalten, welche, da die Wahrheit nicht immer gern gehört wird, Mißfallen am betreffenden Orte erregten. P. sagte darin u. a., daß die Priester in

Oesterreich viel zu wenig für die Bildung des Volkes thuen, dasselbe zur Sparsamkeit fast gar nicht aneifern, ja es nicht einmal über das Wesen der Sparcassen, dieser so wichtigen und besonders für den Bauer und kleinen Gewerbsmann so nützlichen Institute, aufklären. Im Verlaufe seiner Rede wendete er sich auch gegen einen Volksbrauch, den, obgleich längst als unzeitgemäß verurtheilt, selbst unsere aufgeklärte Zeit abzuschaffen noch nicht im Stande war — gegen die Wallfahrten. Darüber bemerkte P., daß der Landmann solche Wallfahrten gerade oft zu einer Zeit unternehme, wo seine Anwesenheit zu Hause wegen ökonomischer Arbeiten höchst wichtig wäre, die Entfernung dieser Orte sei in der Regel eine ziemlich bedeutende, so daß ein Zeitverlust von drei oder vier Tagen entstehe, der zur Zeit der Ernte oder Weinlese von großem Nachtheil für den Landmann sein könne (darüber, daß auf den Wallfahrten die Frömmigkeit gerade nicht gefördert werde, dürften Alle, welche heimkehrende Wallfahrer zu beobachten Gelegenheit hatten, einig sein). Hatten ihm schon seine ersten Aeußerungen über den Clerus und gegen die Wallfahrten einen Ordnungsruf von Seite des präsidirenden Landeshauptmanns, Johann Grafen Larisch-Mönnich, zugezogen, so entzog ihm dieser, als P. gar auf das Concordat zu sprechen kam, vollends das Wort. Die Folge dieser Rede war ein Erlaß des fürstbischöflichen Ordinariats, welcher P. befahl, sein Mandat als Landtagsdeputirter niederzulegen, widrigenfalls er von seinen canonischen Functionen suspendirt werde. Mit welchem Rechte P. dieses befohlen wurde, ist im Principe heute noch nicht entschieden, da doch die Abgeordneten nur von dem Hause selbst, dem sie angehören, über in demselben gemachte Aeußerungen zur Rechenschaft gezogen werden können; P. jedoch leistete der Aufforderung Folge und legte sein Mandat nieder. Nichtsdestoweniger wurde er nachträglich seines Lehramtes enthoben und von seinen priesterlichen Functionen suspendirt. Nun bemächtigten sich die clericalen Blätter dieser Angelegenheit und griffen P. in denselben auf jede mögliche Weise an. Eine officielle Berichtigung, welche der schlesischen Zeitung aus der Breslauer fürstbischöflichen Kanzlei zugesendet wurde, stellte Prutek, der, obgleich er wie irgend einer aus dem Clerus an den Dogmen der katholischen Kirche festhält, und seines moralischen und strengen Lebenswandels wegen manchem Geistlichen als Vorbild dienen könnte, mit Ronge, Dowiat, Uhlich, Czerski u. A. zusammen, wodurch er natürlich als ein Verworfener erscheinen soll, bemerkt ferner, „daß er mit der gleichen Selbstüberschätzung und mit derselben Geistesarmuth wie jene, das Ziel einer Kirchen-, respective Weltreformation anstrebt, und bei dem voraussichtlichen Mangel an Erfolg um jeden Preis den Ruhm eines Märtyrers für die gute Sache gewinnen möchte.“ Die einzige Genugthuung, die P. während seiner Suspension erhielt, bestand darin, daß es der in demselben Jahre neugewählte Gemeinderath von Teschen als eine heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen P. ansah, denselben, da er wegen seines Landtagsmandates nicht mehr in den Gemeinderath von Teschen gewählt worden war, zum Ehrenbürger dieser Stadt zu ernennen, und es wurde auch ihm zu Ehren an seinem Namensfeste von den Einwohnern von Teschen ein Fackelzug veranstaltet. Anläßlich dieser Auszeichnung übergab P. noch den Rest seines Vermögens von 6000 fl. der Ge-

meinde Teschen mit der Bestimmung, die Interessen dieses Capitales zu Bildungszwecken für die Jugend ohne Unterschied der Confession zu verwenden.

Illustrirte Blätter, herausgegeben von R. v. Waldheim, 1864, Nr. 21, S. 166. — Volksfreund (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 82, in der Beilage Nr. 15; „Ein Scandal auf dem Troppauer Landtage". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 121: „Kirchliche Disciplin"; — ebenda 1864, Nr. 97: „Bischof und Abgeordneter"; — Nr. 162: „Die Affaire Prutek"; — Nr. 102, Abendblatt: „Zur Affaire Prutek"; — Nr. 105: „Pater Dr. Prutek"; — Nr. 107, Abendblatt: „Zur Affaire Prutek"; — Nr. 108, 114, Abendblatt, und Nr. 121, Abendblatt: „Dr. Georg Prutek"; — Nr. 141, Abendblatt: „Ehrenbürgerrecht für Dr. Prutek"; — Nr. 216: „Aus Schlesien". — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wiener polit. Blatt, 4°) 1864, Nr. 97, 103, 105, 108, 109, 113, in den Tagesneuigkeiten. — Oesterreichische constitutionelle Zeitung 1864, Nr. 99, Abendblatt: „Oberhirtliche Maßregelung"; — Nr. 111, Abendblatt, „Dr. Georg Prutek". — Grazer Abendpost 1864, Nr. 83: „Zur Affaire des Dr. Prutek". — Bohemia (Prager polit. Blatt) 1863, Nr. 103, Abendblatt, in der Correspondenz aus Schlesien. — Mährischer Correspondent 1864, Nr. 89: „Oberhirtliche Maßregelung". — Wiener Lloyd (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 96: [illegible] — Porträt. [illegible] Waldheim's „Illustrirten Blättern" 1864, Nr. 21.

Przepiczky [illegible] **Richenburg**, [illegible]

[illegible]

Gräfin Maria Beatrix von Rottal die Herrschaft Swanowitz bei Wischau. Obwohl ihm seine Kenntnisse und Familienverbindungen eine schöne Zukunft im Staatsdienste in Aussicht stellten, so entsagte er doch allem Ehrgeize und begnügte sich damit, persönlich sein Besitzthum zu bewirthschaften. Dieß that er aber auch mit aller Sorgfalt, so daß er sein Wirthschaftswesen auf eine hohe Stufe gehoben hatte. Dabei war er ein Sonderling eigenster Art. Die Räumlichkeiten des Schlosses, das er bewohnte, waren schlecht und elend eingerichtet; mit Menschen hatte er fast gar keinen Umgang; die Zugbrücke seines Schlosses war beständig aufgezogen; für den Verwalter und die Unterthanen, gegen die er sich jedoch stets billig, ja oft sehr edelmüthig bewies, war er nur einmal in der Woche zu sprechen; der Koch mußte sich immer auf acht Tage mit Vorrath versehen. Als er 34 Jahre alt war, heirathete er ein armes hübsches Mädchen aus der Nachbarschaft und beging die Hochzeit mit großer Pracht; am folgenden Morgen schickte er seine Gemalin mit einer jährlichen Apanage von 1000 fl. wieder fort und verbot ihr bei dem Verluste dieser Rente sich ferner um ihn zu bekümmern. Von nun an schloß er sich von der Außenwelt vollends ab. Durch ein kleines mit einem Schieber versehenes Loch, welches in der Thüre [illegible] angebracht war, verkehrte er mit seinen Dienern und dem Verwalter, [illegible] ließ er Niemand vor sich. [illegible]

besser gelingen", bei diesen Worten überreichte er ihm eine Börse mit 3000 Ducaten und fügte hinzu: „ihre Krankheit sind Schulden, dieses Pflaster wird wirken; eine Recitive aber werde ich nicht mehr curiren", und der Schieber schloß sich. In solcher Weise verlebte er mit seinen beiden großen englischen Doggen, die seine einzige Gesellschaft bildeten, mehr als 30 Jahre. Der Schmutz hatte sich indessen auf nahezu eine halbe Elle angehäuft und ein festes Erdreich gebildet. Am 12. September 1765 bemerkten die Bewohner des Marktes Ewanowitz, daß die Zugbrücke herabgelassen sei, erschreckt eilte der Verwalter in das Schloß vor die Thüre des Freiherrn, fand dieselbe erbrochen, den Freiherrn mit zerschmettertem Haupte, die beiden Doggen todt und die Casse, welche viele Tausende (man sprach von 70.000 fl.) enthielt, leer. Es war kein Zweifel, daß ein Raubmord begangen worden. Der Jäger sowie ein alter polnischer Jude, auf denen dringender Verdacht des Mordes lag, wurden eingezogen, gestanden aber beide nichts, obgleich sie die ganze Folter ausgehalten hatten. Alle Bemühungen, den Mörder zu entdecken, blieben erfolglos.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1818, S. 358: „Mährische Sonderlinge". — — Der Freyschütz (Hamburg, 4°.) 1835, Nr. 21.

Przestawlk, siehe: **Chlumczansky Ritter von Przestawlk**, Wenzel Leopold [Bd. II, S. 348].

Przibram, Salomon (Humanist, geb. 1808, gest. zu Prag 1865). Der Sohn des geachteten jüdischen Fabrikanten Aron Beer P. (geb. 1780, gest. 1852), der sich bereits um die böhmische Cattunindustrie verdient gemacht, trat Salomon P. im Jahre 1824 nach vollendeten mercantilen Studien in das Geschäft seines Vaters. Dasselbe umfaßte damals unter der Firma „Jerusalem et Przibram" eine Cattundruckfabrik in Karolinenthal und eine unbedeutende Filiale in Smichov. Im Jahre 1836 trennte sich der eine Compagnon Jerusalem von P.'s Vater, welcher nur die Filiale in Smichov behielt. P. wandte nun seine ganze Arbeitskraft der Hebung dieser Filiale zu, und seine Thätigkeit war von solchem Erfolge gekrönt, daß die Fabrik, als er sie im Jahre 1852 bei dem Tode seines Vaters selbstständig übernahm, in ihren Leistungen kaum mehr von einer anderen Fabrik des Inlandes übertroffen wurde. 1856 errichtete er auch eine mechanische Weberei, welche zu den größten dieser Gattung Oesterreichs zählt. In diesen beiden Fabriken beschäftigte er gegen 600 Arbeiter, welche für P. eine so große Verehrung trugen und mit ihren Lohnverhältnissen so vollständig zufrieden waren, daß im Jahre 1844, während der durch die Druckarbeiter veranlaßten Unruhen P.'s Fabrik nicht nur an und für sich unbehelligt blieb, sondern die Arbeiter sich selbst erboten, dieselbe vor Angriffen Anderer zu schützen. P. war auch ein außerordentlich wohlthätiger Mann, für seine Arbeiter ein wahrer Vater, von dem viele edle Züge erzählt werden. Er starb in seinem 57. Lebensjahre. Seine letzte Anordnung enthielt noch mehrere Legate zu wohlthätigen Zwecken. So waren 4000 fl. dem Bürgermeister zu Prag und 500 fl. dem zu Smichov zur Vertheilung an christliche Wohlthätigkeits-Anstalten und Vereine; ferner 4000 fl. der Repräsentanz der Prager jüdischen Cultusgemeinde und 500 fl. der zu Smichov zur Vertheilung an jüdische Wohlthätigkeits-Anstalten und Institute zugewiesen.

Dem Prager bürgerlichen Grenadiercorps, dessen Mitglied er war, hatte er 500 fl. und ebenso 500 fl. für die Unterstützungscasse in seiner Fabrik legirt. Für seine Verdienste als Industrieller und als Wohlthäter wurde P. durch das goldene Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. Das Vertrauen seiner Mitbürger aber hatte ihn zum Gemeindeausschusse von Smichov erwählt, zu dessen Schulhaus er durch Schenkung des Baugrundes, einer ansehnlichen Spende, und Beschaffung der inneren Einrichtung den Grund gelegt.

Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsblatt) 1868, Nr. 45, 47, 48, 50, in der Local- und Provinzchronik. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1063, Nr. 2.

Przichonsky, siehe: **Přihonsky**, Franz [Bd. XXIII, S. 295].

Przichowský von Przichowitz, Anton Peter Graf von (Erzbischof von Prag, geb. zu Schweissing in Böhmen 28. August 1707, gest. zu Prag 14. April 1793). Entstammt einer alten böhmischen Adelsfamilie, welche mit Franz Adalbert Grafen P. im Jahre 1817 im Mannsstamme erloschen ist. Graf Anton Peter, ein Sohn des (1713 verstorbenen) Freiherrn Anton aus dessen Ehe mit Theresia von Bříz[illegible], [illegible] begab sich dann nach Rom, wo er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] 1753 [illegible] Königgrätz berufen und schon zwei Jahre später zum Coadjutor und Nachfolger im Prager Erzbisthum von der Kaiserin Maria Theresia bestimmt. Am 23. October 1763 trat er das Erzbisthum an. Im Jahre 1791 krönte er den Kaiser Leopold II. zum König und seine Gemalin Maria Ludovica zur Königin von Böhmen, und im Jahre 1792 den Kaiser Franz II. und seine Gemalin Maria Theresia. Im Jahre 1781 beging er festlich seine Secundiz. Anton Peter hat die noch stehende erzbischöfliche Residenz in Prag erbaut.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 319. — Lederer (Ignaz), Erinnerungen aus und an Pilsen (Pilsen 1862, 12°.) S. 9.

Zur Genealogie der Familie Przichowský. Die Przichowský, welche čechisch Přichovský sich schreiben, sind ein altes böhmisches Adelsgeschlecht, das seine Stammregister bis in das 15. Jahrhundert zurückführt, in welchem ein **Wilhelm P.** im Klattauer Kreise ansässig erscheint. Die Familie, die sich bald in zwei Haupt- und mehrere Nebenlinien spaltete, war in früherer Zeit sehr zahlreich und ihre Mitglieder bekleideten höhere Aemter in Staats- und Kriegsdiensten. Besonders in letzterem standen Viele dieses Geschlechtes. Einer derselben, **Albrecht Eugen**, war kais. Oberst des Wolfenbüttel'schen Regiments zu Fuß, und blieb am 4. August 1737 im Treffen bei [illegible] in [illegible] **Johann Karl** wurde für [illegible] 1636 [illegible] kais. Heere geleisteten Dienste [illegible] **Anton P.** [illegible] anderen Linie und der [illegible] Prager Erzbischofs **Anton Peter** [illegible] wurde am 3. März 1774 in den Freiherrnstand und [illegible] **Johann Wenzel**, **Anton Peter** und **Felix Sebastian** am 1. April 1752 in den Reichsgrafenstand erhoben. [illegible]

17. Jahrhunderts in Schlesien und war ein **Peter P.** auf Makoschewitz Landschreiber der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor. Der Bruder des obgenannten Erzbischofs **Johann Wenzel P.** auf Schweissing hatte mit Rosa Gräfin von Lisov († 1761) einen Sohn **Franz** de **Paula**, k. k. Appellationsrath; dieser mit seiner 1. Gemalin Leopoldine Gräfin Khevenhüller einen Sohn, auch **Franz** de **Paula** (geb. 1767), welcher die von seinem Onkel, dem Erzbischof, gekaufte Herrschaft Benatek erbte. Dieser hatte seinen aus seines Vaters 2. Ehe mit Maria Aloisia von Waszmuth erzeugten Bruder **Johann Nepomuk** überlebt und sich mit Josepha Gräfin Lazansky vermält, die ihm einen Sohn **Franz Adalbert** (geb. 1817) gebar, mit welcher der Mannsstamm der Freiherren und Grafen Przichowsky erlosch und die Herrschaft Benatek auf **Marie** Przichowski, vermählte Mladota (geb. 1781, gest. 1805), eine Tochter des obigen Grafen Franz de Paula aus seiner zweiten Ehe mit der Gräfin Khevenhüller, überging. — Das **Wappen** der Przichowsky waren drei verbundene Schwanenhälse. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschen's Erben, gr. Fol.) Bd. III, Buchstabe P, S. 494, und Anhang, S. 1031. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXIX, Sp. 1059. u. s. w. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladisl Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 945. — Blažék (Franz), Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag, o. J. [1866], Styblo, 12°.) S. 138.

Przikril, auch **Přikryl**, Karl (gelehrter Jesuit, geb. zu Prag 7. December 1718, gest. zu Königgrätz 8. Jänner 1785). Trat im Jahre 1734, damals 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zunächst im Lehramte verwendet, durch 15 Jahre Grammatik, Dichtkunst und scholastische Theologie vortrug. Nun kam er als Missionär nach Ostindien und wurde Studiendirector im erzbischöflichen Seminar zu Goa. 14 Jahre blieb er daselbst und bekleidete noch andere Würden. Nach Vertreibung des Ordens begab er sich nach Lissabon, wo er aber mit mehreren anderen Collegen verhaftet und durch sechs Jahre in Haft gehalten wurde. Erst durch Verwendung der Kaiserin Maria Theresia, die sich seiner als ihres Unterthans annahm, erlangte er wieder die Freiheit. Er kehrte nun, 1768, nach Böhmen in seine Heimat zurück, wurde daselbst 1772 Rector des Ordenscollegiums zu Königgrätz, welche Stelle er bis zur Aufhebung seines Ordens bekleidete. Während seines Aufenthaltes in Ostindien beschäftigte er sich mit Studien über die Sprache, Sitten und Verhältnisse der dortigen Eingebornen, und hinterließ nach dieser Richtung hin mehrere handschriftliche Arbeiten, welche in den Archiven seines Ordens aufbewahrt werden, es sind darunter eine zu Goa geschriebene: „Grammatica linguae Canarinae, quam gentiles Goani et circumjacentes Ethnici inter se loquuntur"; — „Epistolae, quibus civitas, collegium et portus Goani, mores Orientalium describuntur, et errores plurium scriptorum, qui in hac materia versati sunt, deteguntur". Während seiner Haft in Lissabon schrieb er eine Grammatik der griechischen Sprache, welche er mit eigenen und den Glossen anderer griechischer Grammatiker begleitete. Einige Dramen und andere Dichtungen hatte er bei seiner Flucht aus Ostindien in Goa zurückgelassen. Er starb im bischöflichen Seminar zu Königgrätz im Alter von 67 Jahren.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 236.

Przybylski, Hyacinth Aegidius (gelehrter Theolog, geb. zu Krakau im

Jahre 1756, gest. ebenda 11. September 1818). Der Sohn eines Bürgers in Krakau, beendete er daselbst die Studien, erlangte die philosophische Doctorwürde, wurde 1773 Lehrer an den Tarnowskischen Schulen, beendete dann in Krakau an der Hochschule die Theologie und widmete sich zuvörderst dem Predigtamte, in welchem er bald den Ruf eines ausgezeichneten Kanzelredners erlangte. Im Jahre 1775 kam er auf die Schule nach Chelm, wo er die Dicht- und Redekunst vortrug und selbst eifrig das Studium der neuen und alten Sprachen betrieb. Nach der Reform der Krakauer Akademie wurde er an dieselbe zurückberufen, kam im Jahre 1780 an die Wojwodenschule nach Lubelsk und von dort nach Warschau, wo er durch mehrere Jahre die allgemeine Geschichte und Rechtswissenschaft mit solchem Erfolge vortrug, daß er wegen seiner Verdienste als Lehrer und Gelehrter von König Stanislaus August zu seinem Königlichen Rathe ernannt wurde. Im Jahre 1785 verlieh ihm die Erziehungscommission die Stelle des Bibliothekars und der Professur der Alterthumskunde an der Krakauer Hochschule. Bevor er jedoch [illegible] unternahm er eine größere Reise [illegible] und [illegible] Deutschland [illegible] Nur [illegible] Krakau [illegible] 20 Jahre [illegible] 1791 [illegible] Jahre 1812 [illegible] Jahre 1815 [illegible] Krakauer [illegible]

jene des Landtags-Marschalls der ersten Gemeinde. Neben der anstrengenden Thätigkeit als Bibliothekar und Professor wirkte P. auch noch als Schriftsteller und entwickelte auf diesem Gebiete eine große Fruchtbarkeit. Er übersetzte Werke bedeutender Dichter des Alterthums und der Neuzeit, gab Original-Abhandlungen, Reden und dergleichen heraus, schrieb Gedichte in polnischer, lateinischer und griechischer Sprache, erläuterte die Werke der alten Griechen und Römer, veröffentlichte Kalender, Sprachlehren u. s. w. Er war, wie sein Biograph berichtet, ein gründlich gelehrter Mann, aber langweilig und geschmacklos, seine Dichtungen waren schwerfällig und ohne Klang, in seinen Werken gebrauchte er viele neue Wörter, welche zu seiner Zeit wenig Anklang fanden, aber trotzdem in der Sprache Eingang erlangten. Die Zahl seiner Schriften umfaßt über 100 Nummern, von denen jedoch nur ein sehr geringer Theil einigermaßen noch einen Werth besitzt. Aus denselben sind hervorzuheben: „*Wieky uczone starożytnych Greków i Rzymian, w celniejszych autorów ich pism uważane*“, d. i. Die gelehrten Jahrhunderte der alten Griechen und Römer, in wichtigeren Stücken ihrer Werke betrachtet (Krakau 1790, 2. Ausg. 1809, 8°); — „*Dyssertacya o [illegible] pisania u starożytnych i t. d.*“, d. i. Abhandlung von der [illegible] zu schreiben bei den Alten (ebd. 1788, 4°). — „*Początki [illegible] i t. d.*“, d. i. Anfangsgründe der [illegible] Sprache (ebd. 1792, 12°). — „*[illegible] Kalabra*“, d. i. [illegible] aus der Heldenzeit [illegible] Heldengedicht aus dem [illegible] 2 Bände (ebd. 1814,

8°.). Von seinen vielen Uebersetzungen classischer Werke, alter und neuer Zeit sind anzuführen: die Batrachomiomachie Homer's (1780); — Hesiod's „Arbeiten und Tage" (1790); — das 1. Buch von Homer's „Ilias" (1790); — Alex. Pope's „Buch von der Kritik" (1790); — Camoen's „Luisiade" (im näml. Jahre); — Milton's „Verlornes Paradies" (1791); — „Abels Tod", von Geßner (1797); — Ariosto's „Orlando furioso" (1794); — Ovid's „Elegien aus dem Pontus" (1802); — des Horaz „Brief an die Pisonen" (1803); — des Virgil „Aeneide" (1812); — desselben Gedicht vom Landbau (1813). In Handschrift hat er die polnischen Uebersetzungen von Voltaire's „Henriade", Klopstok's „Messiade" und der Satyren Horazen's hinterlassen. Chodynicki bemerkt, daß P. ungeachtet seiner schriftstellerischen Schwächen beachtenswerth für die polnische Literatur bleibe, und wenn er nichts hinterlassen hätte als die Uebersetzungen des Briefs an die Pisonen von Horaz, der Elegien von Ovid und der Kritik von Pope, so würde er den Namen eines Poeten verdienen, der eines größeren Leserkreises und allgemeiner Beachtung werth ist.

Woycicki (K. Wł.), Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. III, S. 338. — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Kuhn u. Millikowski, 8°.) Bd. II. S. 364. — Rozmaitosci Lwowskie, d. i. Lemberger Miscellen, 1820. — Rocznik towarzystwa naukow. krakowskiego, d. i. Taschenbuch der gelehrten Gesellschaft in Krakau, Bd. IX, S. 215.

Przyłęcki, Stanislaus (Schriftsteller, geb. in Galizien). Zeitgenoß. Ueber seinen Bildungsgang und seine früheren Lebensverhältnisse ist nichts Näheres bekannt. Nach der unten bezeichneten Quelle wäre er seit dem Jahre 1802—1832 Custos an dem von dem Grafen Ossoliński in Lemberg gestifteten gelehrten Institute gewesen, und im Jahre 1846 zum literarischen Secretär der galizischen Landwirthschafts-Gesellschaft in Lemberg ernannt worden, welche Stelle er bis 1862 versah, worauf er Bibliothekar auf der gräflich Potocki'schen Herrschaft Willanow bei Krakau wurde, welche Stelle er noch im Jahre 1865 bekleidete. Was nun seine Dienstleistung am Ossolińskischen Institute von 1802 bis 1832 betrifft, so ist das ein grober Irrthum, da das Ossolińskische Institut in Lemberg erst nach des Grafen Maximilian Ossoliński im Jahre 1826 erfolgten Tode in's Leben trat. Er mußte also erst gegen Ende der Zwanziger-Jahre an dieser Anstalt in Diensten gewesen sein. P. hat sich durch mehrere historische Forschungen und Herausgabe älterer handschriftlicher Denkmäler der polnischen Literatur um dieselbe verdient gemacht. Die Titel derselben sind in chronologischer Folge: „*Pamiętniki o Koniecpolskich. Przyczynek do dziejów polskich XVII. wieku. Z rycinami na stali i rozmaitemi fac-similami*", d. i. Denkwürdigkeiten der Koniecpolski. Beitrag zur Geschichte Polens im 17. Jahrhunderte. Mit Stahlstichen und Facsimilen (Lemberg 1842, 8°.); — „*Ukrainne sprawy. Przyczynek do dziejów polskich, tatarskich i tureckich XVII. wieku*", d. i. Begebenheiten in der Ukraine. Beitrag zur Geschichte von Polen, der Tartaren und Türken im 17. Jahrhunderte (ebd. 1842, 8°.); — „*Wiadomości o wtorém wydaniu Zywota Chrystusa, przez ś. Bonawentura po lacinie napisanego, a przez Baltazara Opecia na język polski*

przełożonego z podobiznami", d. i. Nachricht von der zweiten Ausgabe des Lebens Jesu, wie es der h. Bonaventura in lateinischer Sprache niedergeschrieben und Balthasar Opeć in's Polnische übersetzt hat. Mit Bildnissen (Lemberg 1844, 8°.); — „*Wspomnienik o Władysławie Warneńczyku, na obchód czwartej stóletniej rocznicy skonu jego pod Warną, dnia 10. listopadu 1444 roku*", d. i. Erinnerung an Wladislaus, den bei Warna Gebliebenen, zum Gedächtniß an den 400sten Jahrestag seines Todes bei Warna am 10. November 1444 (ebd. 1844, 8°.); — „*Lipski Andrzej. Wojna Chocimska. Poemat bohatyrski w 10 piesniach. Z rękopismu współczesnego wydał. Z 3 portretami: J. K. Chodkiewicza, Stan. Lubomirskiego i Jakuba Sobieskiego*, d. i. Andreas Lipski. Der Chocżymer Feldzug. Heldengedicht in zehn Gesängen. Aus einer gleichzeitigen Handschrift herausgegeben. Mit den Bildnissen von J. K. Chodkiewicz, Stanislaus Lubomirski und Jacob Sobieski (Lemberg 1850, 8°.); P. schrieb die Autorschaft dieser Dichtung dem Andreas Lipski zu, der Lemberger Literarhistoriker Szajnocha aber hat kritisch nachgewiesen, daß Wenzel Potocki [s. d. Bd., S. 172, Nr. 43] der Verfasser derselben sei; — „*Żywot i pisma Jana Kochanowskiego*", d. i. Leben und Schriften des Johann Kochanowski (Przemysl 1858, Ausgabe des J. K. Turowski, 8°); — „*Obserwacyje koni i stad polskich*", d. i. Beobachtungen der Pferde und Gestüten in Polen (Lemberg 1752, 8°.), aus einem Manuscripte des Stallmeisters Georg Dziebuszycki im Jahre 1705, das in der Załuski'schen Bibliothek sich befindet; — „*Instrukcyja Jakóba Sobieskiego ojcza króla Jana III. synom do cudzych krajow jadącym 1645*", d. i. Instruction des Jacob Sobieski, des Vaters des Königs Johann III., die er seinen Söhnen bei ihrer Reise in's Ausland im Jahre 1645 gegeben (Warschau 1865, 8°.), aus einem in der Willanow'schen Bibliothek aufbewahrten Manuscripte herausgegeben; — „*Dziennik przybycia i bytności Stanisława Augusta w Puławach r 1777*", d. i. Tagebuch der Ankunft und des Aufenthalts des Königs Stanislaus August in Pulawy im Jahre 1777 (ebd. 1865, 8°.). Wenn die Jahrzahl 1802 in unserer Quelle nicht ein Druckfehler ist, so muß P. schon in sehr hohen Greisenalter stehen.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 700.

Pfenner, Anton (Maler, geb. zu Völs am Eisack in Tirol im Jahre 1791, gestorben, Todesjahr unbekannt). Von unbemittelten Eltern, zeigte Talent für die Kunst, konnte aber in Folge seiner Mittellosigkeit sich erst spät und dann auch nur durch fremde Hilfe der Kunst widmen. Bereits 22 Jahre alt, kam er nach Wien, um daselbst die k. k. Akademie der bildenden Künste zu besuchen. Auf derselben widmete ihm Professor Caucig besondere Theilnahme, leitete durch vier Jahre seine Studien und bewirkte es, daß er zur weiteren Ausbildung nach Rom geschickt wurde. Von seinen Arbeiten während seines Aufenthaltes in Rom wurde eine lebensgroße „Madonna" besonders gerühmt. Im Jahre 1821 malte er eine zweite „Madonna mit dem Kinde und dem h. Johannes", welche in der Särentheim'schen Capelle in Botzen aufgestellt und als ein „Bild von hoher Würde und Schönheit in Form und

Farbe" bezeichnet wurde. Nach seiner Rückkehr aus Rom erhielt er den Auftrag, die von dem Architekten Alois Mutschlechner neuerbaute Kirche zu Niederrasen im Pusterthale mit Fresken auszuschmücken. Außerdem malte er mehrere Altarblätter für andere Kirchen, so z. B. einen „H. Sebastian" für die Franziskanerkirche in Botzen, dann Bildnisse und Staffeleibilder. Im Ferdinandeum zu Innsbruck befindet sich von seinen Arbeiten eine „Heilige Familie" und das „Porträt des Präsidenten Joh. Andr. von Di Pauli. Von diesen letzteren zeichnete P., wie Bergmann meldet, ein Bildniß in Crayon nach der Natur. einen trefflichen, im Besitze von Di Pauli's Sohn Alois befindlichen Carton. Bergmann in seinem Werke: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien, 4°.) Bd. II, S. 453, gibt Pfenner für bereits gestorben an. — Um die Mitte der Dreißiger-Jahre befand sich ein Aquarellmaler Namens Pfenner in Wien, von dem mehrere Miniaturbildnisse hie und da vorkommen. Es ist schwer zu bestimmen, ob es der nämliche Künstler sei, von dem oben die Rede war. Von diesem Letzteren ist mir ein Aquarellbildniß des Dichters Franz Grillparzer bekannt, ganz in der Zopfmanier ausgeführt, welche in der Miniaturmalerei in den Dreißiger-Jahren in Wien herrschte. mit einer fast an Unschönheit streifenden Aehnlichkeit der Gesichtszüge und einer Geschmacklosigkeit im Costume, die ihres Gleichen suchen mag. Dieser Pfenner soll sich später der Photographie zugewendet haben, wie es viele Maler gethan, die sonst kein Verdienst hatten, und den Lichtbildern, die anfänglich viel zu wünschen übrig ließen, durch geschicktes Retouchiren nachzuhelfen verstanden.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1821, Nr. 123, S. 488; Nr. 124 u. 125, S. 495. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 196. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 103.

Pštroß, Franz Wenzel (Bürgermeister der Stadt Prag, geb. ebenda nach dem „Slovník naučný" am 14., nach anderen Quellen am 15. März 1823, gest. ebenda 12. Juni 1863). Einer geachteten Bürgerfamilie [siehe die Quellen] entstammend, in der sich mehrere durch ihre Bürgertugenden ein bleibendes Andenken gegründet, ist P. ein Sohn des Prager Bürgers Franz X. Thaddäus [s. d. S. 40, in den Quellen, Nr. 3], besuchte, nachdem er die unteren Schulen in seiner Vaterstadt beendet, durch fünf Jahre das Prager Neustädter Gymnasium; brachte dann, mit Ausnahme größerer Reisen nach Deutschland und Frankreich, und später zur Londoner Welt-Ausstellung, den größten Theil seines Lebens in Prag zu. Schon im Jahre 1849 war der Verstorbene in dem damals begründeten Prager Handwerkerverein thätig und führte in Gemeinschaft mit Franz Richter und Riedel die Leitung des Vereines. Im Jahre 1850, in welchem Pštroß als Mitglied der von böhmischen Industriellen nach Wien abgesendeten Deputation fungirte, die dem Minister Baron Bruck eine Vertrauensadresse überreichen sollte, wurde der Name des jungen Mannes zuerst in weiteren Kreisen bekannt. Charakteristisch schon für seine damalige Anschauungsweise ist die Art, wie er, als in

der Audienz bei dem Minister dieser in seiner Ansprach an Pštroß die Bezeichnung „Lederfabrikant“ anwendete, dieselbe ablehnte und sich als einfacher „Lohgärbermeister“ vorstellte. Auch später, und selbst als Pštroß als Präsident die Prager Handelskammer leitete, liebte er es, sich überall als „Handwerker“ zu geben und verschmähte es nicht, in seinem offenen Laden die Besucher in der Lederschürze zu empfangen und auch den geringsten seiner Kunden selbst zu bedienen. Im Jahre 1852 in die Prager Handelskammer gewählt, bewies er sich gleich von Anfang als Mann von tüchtiger Geschäftskenntniß und machte sich besonders durch eine scharfe Auffassung der zur Behandlung kommenden Fragen bemerkbar. Im Jahre 1856, als der damalige Kammerpräsident Riedel wegen erschütterter Gesundheit sich von der Geschäftsführung zurückziehen mußte und der Vicepräsident die Direction der Creditanstalt übernommen hatte, vertrat Pštroß diese beiden Männer in der Leitung der Kammer. Im November desselben Jahres schon ward er an Stelle Richter's Vicepräsident und durch das allgemeine Vertrauen der Kammer im Jahre 1858 deren Präsident, welche Stelle er bis Februar 1859 bekleidete. In den letzten Jahren seines Lebens wandte sich P. mit Vorliebe der Beschäftigung mit politischen Fragen zu und wußte sich auf diesem Gebiete die rückhaltslose Achtung Aller zu erwerben. Im Jahre 1861 eröffnete sich ihm durch die Wahl zum Bürgermeister der Hauptstadt ein größeres Feld der Thätigkeit. Seine Wirksamkeit im Landtage, wo er bei vielen Gelegenheiten eine parteifreie, selbstständige Stellung bekundete, war von nicht geringerer Bedeutung. In seinen Geschäften, welcher Art dieselben sein mochten, bewährte er ebenso große Gewissenhaftigkeit als Tüchtigkeit. Seinen Geschäftsfreunden war er ein stets bereitwilliger Helfer und wohlwollender bewährter Rathgeber. Mehrere Jahre bekleidete er die Stelle eines Obervorstehers der Lohgerberzunft, und als Beweis des Vertrauens, dessen er bei seinen Gewerbegenossen sich erfreute, spricht die Thatsache: daß sie ihn trotz seines noch jugendlichen Alters zu ihrem Vorstande erwählten. Seine Arbeiter verehrten in ihm ihren für ihr Wohl besorgten Dienstherrn, der sie mit Rath und That, wo er nur konnte, unterstützte. Während der kurzen Dauer seines Bürgermeisterthums — nur zwei Jahre — traf er Verfügungen, die ihm ein bleibendes Andenken sichern. Bald nach Antritt seines Bürgermeisteramtes erließ er die Verfügung, daß auf allen Schulen der Stadt der Unterricht in der čechischen Sprache eingeführt wurde. Obgleich Čeche durch und durch und entschiedener Anhänger der nationalen Partei, war er doch — und das mögen sich die čechischen Germanophoben von heute zum Muster nehmen — zu einer Zeit, als die Wogen der nationalen Bewegung sehr hoch gingen, für die deutsche Volksschule in Prag eingetreten, und ist ihm die Errichtung zweier deutschen Schulen in Prag zu verdanken. Ueber seinen Antrag entstand eine höhere Mädchenschule; er förderte die Aufstellung des neuen Thores gegen Ujezd, die Herstellung des Karlsplatzes, die Ausschmückung der h. Kreuzcapelle, die Errichtung der Industrieschule und die Einführung der allgemeinen Gasbeleuchtung. Trotz seiner Verbindung mit dem Gewerbestande war er nie zünftig und sprach sich für eine freie Gewerbeverfassung, für einen Zollanschluß an Deutschland stets ebenso ent-

schieden und freisinnig, als praktisch und einsichtsvoll aus. Als der Entwurf des deutschen Handelsgesetzes in Nürnberg berathen wurde, brachte der „Tagesbote" von ihm, der allen Bewegungen auf dem Gebiete des Handels und der Industrie eifrig folgte, mehrere Artikel, die, was Kritik, Ueberblick und Zusammenfassung betrifft, den tüchtigen, gewandten und unterrichteten Fachmann verriethen. Im Rathscollegium, wie im Landtage bewahrte er seine Unabhängigkeit, und wie empfindlich er auch immer gegen die öffentliche Meinung war, so ließ er sich doch nicht von dem Geschrei der Parteiorgane beherrschen und that, was er zum Besten des Wohles der Gemeinde oder ihrer Würde für recht, zweckmäßig oder billig hielt, unterstützte alles, was er sprach oder unternahm, durch rastlosen Eifer, durchdringenden Verstand und praktische Geschäftskenntniß, kurz, er war nicht nur Bürgermeister, sondern auch wirklich Bürger im vollen Sinne des Wortes. Als er starb und sein Stellvertreter (Dr. Bělský) die Nachricht seines Todes veröffentlichte, so schrieb dieser in der Todesbenachrichtigung: „Prag verlor in P. einen seiner edelsten Söhne. Er dachte und sann nur auf das Wohl der Stadt. Ein wahres Vorbild öffentlicher Bürgertugenden, widmete er sich mit seltener Aufopferung seinem schwierigen und sorgenvollen Amte. Mit heißer Liebe seinem Vaterlande zugethan und treu ergeben dem Kaiser und Könige, hat er Recht und Gesetz sowohl gegenüber dem Einzelnen als auch der Gesammtheit redlich gehandhabt und in allen Zweigen der städtischen Verwaltung auf zeitgemäße Verbesserungen mit rastlosem Eifer hingewirkt. Franz Pštroß hat sich um seine Vaterstadt wohl verdient gemacht. Sein Andenken bleibt in den Annalen Prags unvergänglich." Pštroß hinterließ sechs Kinder, zwei Söhne und vier Töchter, denen er die sorgfältigste Erziehung hatte angedeihen lassen. Seine Frau, eine Tochter des Prager Tischlermeisters Feigel, starb schon vor ihm im Jahre 1854, seine Mutter wenige Monate vor ihm. Die Krankheit, die ihn nach nur viertägigem Krankenlager dahingerafft, war eine rasch verlaufende Lungenentzündung, zu welcher sich dann noch eine Hirnhautentzündung gesellt hatte.

Prager Zeitung 1863, Nr. 138. — Tagesbote aus Böhmen 1863, Nr. 161. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 86. Band (1863), S. 23. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien) 1863, Nr. 78, S. 934. — Politik (Prager polit. Blatt) 1863, Nr. 162. — Hlas, d. i. die Stimme (čechisches polit. Blatt) 1863, Nr. 161 u. 162. — Pozor, d. i. der Beobachter (Prager čech. polit. Blatt) 1863, Nr. 108. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Frz. Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1078, Nr. 6. — Česko-moravská pokladnice na rok 1864, d. i. Čechisch-mährisches Schatzkästlein. Kalender auf das Jahr 1864, S. 110. — **Ueber die Leichenfeier.** Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsbl., 4°.) 1863, Nr. 139, S. 1361. — Der Pilsner Bote (polit. Localblatt. 4°.) VII. Jahrg. (1863), Nr. 49. — Der Bote aus dem Böhmerwalde (polit. Localblatt), I. Jahrg. (1863), Nr. 25. — **Porträte.** 1) Holzschnitt in Waldheim's „Illustrirter Zeitung" 1863, S. 936, nach einer Photographie von Brandeis [schöner und sehr ähnlicher Holzschnitt]; — 2) Holzschnitt in der „Česko-moravská pokladnice na rok 1863, S. 111, aus der X. A. von Max Müller; — 3) Lithographie, als Beilage zu den „Erinnerungen" 1863, S. 63. — Eine Abbildung seines Leichenbegängnisses brachte Waldheim's „Illustrirte Zeitung" 1863, S. 937, nach einer Skizze von Barwitzius. — Ein bösartiges, auf die Prager deutsche Presse gemünztes satyrisches Bild auf Pštroß brachten seiner Zeit die in Prag erscheinenden „Humoristicke listy"; V. Jahr-

gang (1863), S. 334: „Dobří přátelé z počátku a ku konci", d. i. Gute Freunde zu Anfang und zu Ende, von F. R. gezeichnet.

Ueber die Familie Pštroß. Nähere Nachrichten über dieselbe bringt der „Slovník naučný". Dieser berichtet, daß die Nachrichten über die Pštroß bis in das 16. und 17. Jahrhundert zurückreichen, in welchen zwei Familien dieses Namens, die Pštroß von Mirotin und die Pštroß von Draft, blühten. Ein **Samuel** Pštroß, ohne Prädicat, lebte 1659 in Chrudim als Bürger daselbst und von da übersiedelte im Jahre 1750 ein **Joseph** P. nach Prag, dessen beide Söhne 1) **Joseph** und **Franz** auch daselbst seßhaft blieben. Der eine von ihnen, Franz, widmete sich anfänglich dem geistlichen Stande und wurde Kapuziner, trat aber in der Folge aus dem Kloster und betrieb dann gleich seinem Bruder die Lohgerberei. Beide Brüder standen als Bürger und Geschäftsleute im Ansehen. — Aus der Nachkommenschaft des Joseph stammt 2) **Eduard** Pštroß (geb. zu Prag 13. December 1819), der nach beendetem Gymnasium und philosophischen Schulen in Prag die Rechte studirte, dann in den Staatsdienst trat, in welchem er bei der politischen Behörde im Jahre 1867 die Stelle eines Statthaltereisecretärs bekleidet. Auch ist er Stellvertreter des obersten Lehensrichters für Böhmen. Er hat sich große Kenntnisse über das Lehenwesen Böhmens erworben und in dieser Richtung ein sehr schätzbares Werk, das Ergebniß jahrelanger Forschung und Mühen, unter dem Titel: „Die böhmischen Kronlehen" (Prag 1861, Credner, 8°.) herausgegeben. — Aus der Nachkommenschaft des Franz stammt dessen Sohn 3) **Franz Xaver Thaddäus** (geb. zu Prag 3. November 1797), der sich dem Gerbergeschäfte seines Vaters widmete, im Jahre 1818 Bürger von Prag wurde und sich in dieser Eigenschaft so hervorthat, daß er im Jahre 1848 in die Gemeinderepräsentanz und dann zum Gemeinde-Ausschuß im Prager Stadtrath gewählt wurde. Für seine Verdienste um die Gemeinde wurde er im Jahre 1850 mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet. Sein Sohn ist der nachherige Bürgermeister Prags, **Franz** Pštroß, dessen ausführliche Lebensskizze S. 37 u. f. mitgetheilt wurde. [Slovník naučný. Redak. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1077–1080, Nr. 1–6.] — 4. Ein **Franz** Pštroß — vielleicht ist er mit dem Vorigen eine Person — ist auch Bürger von Prag, seit 1828 an der Leitung des Prager Armeninstitutes betheiligt, theils als Armenvater, theils als Bezirksdirector und Mitglied der Oberdirection. Dann wurde er in den Prager Stadtrath gewählt und wirkte im Jahre 1866 auf das Ersprießlichste in dem von der Prager Stadtrepräsentanz eingesetzten Comité für die Pflege verwundeter Krieger, in welchem er die Geschäftsabtheilung für Herbeischaffung des Materials leitete, die rechtzeitige und ausreichende Versorgung der Militärspitäler bewirkte und alles zur Verpflegung der Verwundeten Erforderliche in hinreichender Menge und kürzester Zeit herbeischaffte. Für seine in dieser Periode erworbenen Verdienste wurde er mit Allerh. Cabinetschreiben ddo. 26. October 1866 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß im folgenden Jahre in den erbländischen Ritterstand erhoben. [Ritterstands-Diplom ddo. 14. April 1867]. — **Wappen.** Ein von Silber und Roth schräglinks getheilter Schild, oben rechts ein grüner Eichenzweig von drei auseinander gebreiteten Blättern, jedes mit einer goldenen Kugel belegt und unten links eine silberne Rose an ihrem Stengel, welcher aus einem der Theilung längs aufliegenden braunen Stamm mit fünf gegengesetzten, gestützten Aesten ausgeht. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Auf der Helmkrone zur Rechten steht ein vorwärts gekehrter Strauß und jene zur Linken trägt einen natürlichen blutenden Pelikan. Die Helmdecken des rechten und linken Helms sind roth mit Silber unterlegt. — 5. Ein **Alois** Pštroß (gest. zu Prag 17. März 1868) war Wirthschaftsrath und einer der eifrigsten Förderer der Seiden- und Fischzucht in Böhmen. [Wiener Zeitung 1868, Nr. 69.] — 6) endlich ein **Thomas** Pštroß (geb. zu Prag zu Ende des 18. Jahrhunderts), trat im Jahre 1821 als Auscultant bei dem Prager Magistrate ein, wurde im Jahre 1832 Rathsprotokollist, 1834 Rechtssecretär, 1844 Criminalrath, 1847 Vice-Bürgermeister und Präsident des Prager Criminalgerichtes. Am 18. März 1848 erwählte ihn der Großbürgerausschuß zum Bürgermeister der kön. Hauptstadt Prag, welche Wahl auch von dem k. k. Landespräsidium bestätigt wurde. Aber schon

nach 12 Tagen — am 30. d. M. — sah sich P. gezwungen, sein Amt niederzulegen und auf seinen früheren Posten zurückzukehren. Sein Nachfolger im Bürgermeisteramte war D. Wenzel Wanka. Pštroß wurde bei der Gerichtsorganisirung im Jahre 1849 zweiter Senatspräsident des k. k. Landesgerichtes in Prag und später k. k. böhmischer Ober-Landesgerichtsrath, als welcher er dann in den Ruhestand übertrat. [Erben (Karl Jaromír), Die Primatoren der kön. Altstadt Prag (Prag 1858, Gottlieb Haase Söhne, 8°) S. 247.]

Ptáček, Franz (Tonsetzer, geb. zu Prag 3. December 1823). Kam, da er Musiktalent zeigte, in das Conservatorium seiner Vaterstadt, wo er im Jahre 1852 seine musikalische Ausbildung beendete. Im Jahre 1855 nahm er eine Capellmeisterstelle in England an und war, als er im Jahre 1858 zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Prager Conservatoriums seine Vaterstadt besuchte, Capellmeister bei einem englischen, in Leicester stationirten Regimente. Er ist auch als Compositeur thätig und seine Compositionen, die sich meist auf Militärmusik beschränken, sind in England sehr beliebt. Für ein Quodlibet über böhmische Nationallieder sprach ihm die Königin Victoria ihre Anerkennung aus.

Prager Morgenpost (polit. Blatt) 1858, Nr. 186. — 1. Noch ist in Kürze einer böhmischen Adelsfamilie Ptáček von Pirkstein (Bürgstein) zu gedenken, welche in Böhmen im 15. Jahrhunderte blühte und aus welcher Hynek Ptáček (gest. 27. August 1444) als mächtiger Parteigänger, der namentlich den polnischen Prinzen Kasimir dem Könige Albrecht als Throncandidaten entgegenstellte, bemerkenswerth ist. Mit ihm ist sein Geschlecht erloschen. — 2. Dann gibt es noch mehrere berühmte Glockengießer aus Kuttenberg in Böhmen dieses Namens, und zwar **Andreas** Ptáček, welcher 1515 gestorben dann **Jakob**, der um 1540 lebte, ein Sohn oder doch ein naher Verwandter des Vorigen, und **Matthäus**, der schon im Jahre 1494 lebte. Die weiter unten angeführten Quellen geben ausführliche Nachricht über die beiden Ersten. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4°.) Bd. II, Sp. 517—520. — Vešna kutnohorska, d. i. Der Kuttenberger Frühling (Localblatt, 4°.) 1868, Nr. 36–38, im Feuilleton: „Ondřej Ptáček, zvonař kutnohorský a známá díla jeho", d. i. Andreas Ptáček, der Glockengießer von Kuttenberg und die von ihm bekannten Werke.]

Ptak, Johann (Bildhauer, geb. in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Krumau im Juli 1860). Der Künstler, der seine Ausbildung in Prag erhalten hatte, stand in fürstlich Schwarzenberg'schen Diensten, arbeitete in Krumau und seine besten Werke befinden sich auf den Besitzungen dieses Fürstenhauses. Auch hatte er seine Arbeiten auf die Ausstellungen von London, München und Paris gesendet, und auf jener zu Paris im Jahre 1855 fand seine besonders künstlich geschnitzte Ampel sammt Gliederkette beifällige Anerkennung.

Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben von Dr. Eberhard A. Jonák (Wien 1857/1858, Staatsdruckerei, gr. 8°.) 25. Classe, S. 113. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 177, S. 3031.

Pubička, auch **Pubitschka**, Franz (Geschichtsforscher, geb. zu Komotau in Böhmen 19. August 1722, gest. zu Prag 5. Juni 1807). Nachdem er die unteren Schulen und das Gymnasium in Prag besucht, trat er im Jahre 1739, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er sofort im Lehramte verwendet, seine theologischen Studien beendete. Er lehrte Grammatik, Dicht- und Redekunst und griechische Sprache zu Prag, Olmütz und an anderen Lehranstalten des Ordens, dessen Historiograph für die čechische Provinz

er seit dem Jahre 1767 war. Eine in lateinischer Sprache verfaßte Geschichte der Böhmen fand bei Fachmännern gerechte Würdigung [die bibliographischen Titel seiner Werke folgen weiter unten], noch mehr aber seine von der Jablonowski'schen Gesellschaft gekrönte Preisschrift über die älteren Wohnsitze der Slaven, die im Jahre 1771 erschien. Die Anerkennung, welche P.'s Arbeiten fanden, veranlaßten seine Freunde, ihm zuzureden, daß er, um seinen Werken einen größeren Leserkreis zu verschaffen, dieselben in's Deutsche übertrage. Seine Freunde wurden dazu insbesondere durch die Thatsache bewogen, daß zu jener Zeit noch kein deutsches Werk über böhmische Geschichte vorhanden war. Und so entstand die Serie deutscher Geschichtswerke über Böhmen, mit welcher P. die Literatur in den Jahren 1770 bis 1802 beschenkte. Daß P., wie es bei Geschichtsforschung, wo Deutung, Auslegung immer zuletzt das subjective Ergebniß des Forschers bleiben, nicht ohne Angriffe von Seite jener blieb, die eben anderer Meinung waren als der seinigen, ist selbstverständlich, und Dobner [Bd. III, S. 331], Piter [Bd. XXII, S. 161], Voigt waren es, die nicht immer mit Pubitschka's Ansichten übereinstimmten, vor allen aber war es Gelasius Dobner, welcher in einer besonderen Schrift: „Examen ... quo expenduntur et profligantur dubia a P. Pubitschka S. J. adversus originem Czechorum objecta“ (Prag 1770, 4°.) Pubitschka's historische Ansichten bekämpfte. Pubitschka hatte im J. 1785 die philosophische Doctorwürde erlangt, lebte nach Auflösung seines Ordens als Historiograph des Königreichs Böhmen in Prag, wo er mehrere Male die Decanswürde der philosophischen Facultät bekleidete und zuletzt als Senior derselben im Alter von 85 Jahren im Paulanerkloster zu Prag starb. Die Titel der von ihm veröffentlichten Werke sind in chronologischer Folge: „*Oratio de S. Joanne Evangelista*“ (Olmütz 1756, Fol.; neue Ausg. ebd. 1758); — „*De S. Catharina*“ (ebd. 1757, Fol.); — „*Series chronologica rerum Slavo-Bohemicarum ab ipso inde usque Slavorum in Bohemiam adventu usque ad haec nostra tempora*“ (Prag 1768, 4°.; neue verm. Ausg. Wien 1769, 4°.); — „*De antiquissimis sedibus Slavorum*“ (Lipsiae 1771, 4°.), die oberwähnte, von der fürstl. Jablonowski'schen Gesellschaft gekrönte Preisschrift; — „*De Venedis, Vinidis seu Winidis itemque de Enetis, Henetis seu Venetis veteribus*“ (Olomucii 1772, 8°.); — „*Unusne an duo ecclesiae Metropolitanae Prag. Canonici Joannes de Pomuk nomine Venceslai IV. Boh. regis jussu de ponte pragensi in subjectum Moldavae fluvium perturbati fuere?*“ (Pragae ....); — „Ehrenrettung des h. Johann von Nepomuk“ (Prag 1791); — „Chronologische Geschichte Böhmens unter den Slaven“. Theil I—III, IV, 1. u. 2. Abthlg., V, 1. u. 2. Abthlg., VI, 1., 2. u. 3. Abthlg., zusammen 10 Bände (Prag 1770—1808, 4°., mit K. K.), wovon der 1. die Geschichte des heidnischen Böhmen, der 2. jene unter den ersten christlichen Herzogen, der 3. unter den ersten Prager Bischöfen, der 4. jene unter den ersten Königen bis zum Erlöschen der Přemysliden, der 5. die Ereignisse in Böhmen bis zum Tode des Königs Wenzel und der 6. bis zu den Zeiten des Kaisers Ferdinand II. enthält. Der Tod hinderte P. an der Vollendung seines Geschichtswerkes. Daß dasselbe, nachdem Palacký die Geschichte Böhmens schrieb, nur mehr literar-histo-

rischen Werth besitzt, begreift sich von selbst.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1810, S. 420. — Neue Annalen der Literatur und Kunst des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807), 2. Bd., Intelligenzblatt December, Sp. 277. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 247. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 268. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 33. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 319. — Praha (Prager illustr. Blatt, 4°.) 1868, Nr. 4, S. 55, im Aufsatze: „Čeští dějepisci", d. i. Böhmische Geschichtsschreiber.

Puchberg, Joseph Mathias von (k. k. Hofrath, lebte im 18. Jahrhunderte). Die unten bezeichnete Quelle, welche hier stellenweise citirt wird, schildert ihn als einen Staatsbeamten so hervorragender und seltener Art, daß ihm, ungeachtet fehlender näherer biographischer Daten, eine Stelle im Lexikon eingeräumt wird. Seine ersten Jahre, heißt es in unserer Quelle, brachte P. auf dem Lande zu, wo er sich die für seinen amtlichen Beruf erforderlichen praktischen Kenntnisse gesammelt hat. „Er wurde der Erfinder und Urheber der allgemein bekannten unverbesserlichen Journalrechnungen." Seine Kenntniß der Finanzzustände Oesterreichs war ohne Beispiel, und er stand in diesem Fache einzig da. Mit diesen Kenntnissen verband er eben solchen Eifer und Fleiß. Dem Throne gegenüber war er offen und wahr, und legte ohne alle Verstellung seinen Gegenstand ohne Hülle dar. Er war der Liebling seines Ministers, des Hofkammer-Präsidenten Karl Grafen von Zinzendorf, und auch Kaiser Joseph, bekanntlich ein ebenso großer Menschenkenner, als in Wahl maßgebender Personen höchst mißtrauisch, wendete ihm sein ganzes Vertrauen zu und schätzte ihn hoch. P. war zuletzt Hofrath bei der Hofrechnungskammer und Ritter des kön. St. Stephan-Ordens, einer in jenen denkwürdigen Tagen noch ungemein seltenen und nur den Würdigsten der Würdigen verliehenen Auszeichnung.

Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 137 [daselbst erscheint er als Johann Mathias von Buchberg], S. 243, im Anhange [daselbst als Mathias von Puechberg].

Puchberger, (gelehrter Jesuit, geb. in Oesterreich 4. August 1715, gest. zu Raab 24. October 1796). Trat im Jahre 1733 zu Erlau in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die theologischen Studien beendete, die philosophische Doctorwürde erlangte, dann zu Kaschau die Philosophie, zu Raab und Ofen die Polemik und zu Tyrnau die heil. Schrift vortrug; nun kam er nach Rom und blieb daselbst als ungarischer Pönitentiarius durch vier Jahre, wurde dann bei seiner Rückkehr nach Ungarn zu Neusohl Lehrer der Ordensbrüder der dritten Probation und zuletzt Rector in Ofen, welche Stelle er bis zur Auflösung des Ordens behielt. P. hat in lateinischer Sprache folgende Schriften herausgegeben: „*Dissertatio physica de corpore generatim, deque opposito eidem vacuo*" (Kaschau 1752, 8°.); — „*Dissertatio de motu corporum*" (ebd. 1753); — „*Dissertatio de causis motuum in cor-*

poribus“ (ebd. 1754). P. starb lange nach Aufhebung seines Ordens im Alter von 81 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1755, Lex. 8°.) p. 283. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Bd. II, S. 541.

Pucher, Andreas (Humanist, geb. auf der Tilmisch-Mühle bei Leibnitz in der Steiermark 23. November 1743, gest. zu Graz 23. Juli 1803). Der Sohn eines Müllers, besuchte die deutschen Schulen in Leibnitz, das Gymnasium in Graz und begann, dem Willen seiner Eltern folgend, das Studium der Theologie daselbst. Bereits hatte er die niederen Weihen empfangen, konnte sich aber doch nicht entschließen, in einem Stande zu bleiben, für den er keine Neigung empfand. So verließ er gegen den Willen seiner Eltern den geistlichen Stand und begab sich mit einer Abfertigung von 500 fl., die ihm seine Mutter gegeben, nach Wien, wo er das Studium der Rechte vollendete. Er hatte sich kümmerlich durch Unterrichtertheilen fortgebracht, trat dann bei dem Hofkriegsrathe in den Staatsdienst, wurde nach abgelegter Auditoriatsprüfung Auditor bei dem Kürassier-Regimente Podstatzky und kam darauf in gleicher Eigenschaft zum Dragoner-Regimente Großherzog von Toscana; da er sich aber bei seiner Neigung für wissenschaftliche Beschäftigung in seinem Stande nicht behaglich fühlte, benützte er die nächste Gelegenheit, in Civildienste zu übertreten. So wurde er zunächst Magistratsrath in Graz, nach drei Jahren Burgamtmann zu Villach, bald darauf Oberamtmann zu Wolfsberg; im J. 1791 Gubernialrath und Staatsgüter-Administrator zu Klagenfurt und im Jahre 1793 Kreishauptmann zu Judenburg. Auf diesem letzteren Posten hat er sich als Schulmann und Humanist in des Wortes vollster Bedeutung ein bleibendes Andenken gestiftet. Die Erziehung der Jugend und die Förderung der Volksbildung in seinem Kreise ließ er sich die angelegentlichste Sorge sein. Er besuchte oft persönlich die Schulen, um den Unterricht nach allen Richtungen zu überwachen. Er führte im ganzen Kreise die Sonntagsschulen wieder ein, welche durch Sorglosigkeit eingegangen waren. In der Judenburger Hauptschule ließ er in halbjährig erscheinenden Programmen öffentliche Nachricht von dem Zustande der Schule geben. Am 1. Juni 1795 erließ er ein Circular über das Schulwesen seines Kreises, welches ein in der Geschichte des Unterrichts in Oesterreich denkwürdiges Actenstück bleibt. Aber auch in anderer Weise bewährte sich P. als tüchtiger Kreisvorstand, so im Jahre 1797, als die französischen Heere in die Steiermark einfielen, bei welcher Gelegenheit er auf seinem Posten ausharrte, durch einen Aushilfsfond den vom Feinde geplünderten Gegenden ergiebige Hilfe brachte und durch entschiedenes standhaftes Auftreten selbst dem Feinde Achtung abtrotzte. Im Jahre 1797 kam er als wirklicher Gubernialrath nach Graz, wo er bis an sein im Alter von 60 Jahren erfolgtes Lebensende das Studienreferat leitete. P., ein vielseitig gebildeter Mann, war auch literarisch thätig; sein Biograph gibt leider nur sehr oberflächliche Nachrichten nach dieser Richtung und meldet, daß P. einige Broschüren, unter anderen eine über das Wetterläuten, einen Dialog, betitelt: „Der Ochs, Esel und Mensch“, dann mehrere Theaterstücke und in den letzten Jahren seines Lebens verschiedenes über Erziehungsgegenstände

und mehreres für das von André redigirte Brünner politische Tageblatt geschrieben habe. In seinem Nachlasse fanden sich mehrere interessante Aufsätze und ein unvollendetes Manuscript von pädagogischem Inhalte. P. hat auch die von dem Grafen Berthold im patriotischen Tageblatte zu Brünn aufgegebene Preisfrage: „Welche sind die Ursachen der verminderten Bevölkerung in den k. k. Staaten und wie ist ihnen abzuhelfen?" beantwortet". Obgleich keine von den neun eingeschickten Beantwortungen als des Preises würdig befunden wurde, so ward doch jene von Pucher als die verhältnißmäßig beste anerkannt und wurde noch nach seinem Tode seiner Witwe von dem Preisaufgeber die Summe von 50 Ducaten übersendet. Ein Freund P.'s hat ihm eine Grabschrift gewidmet, worin eine Stelle heißt: „was er that, schrieb feierlich der Menschheit Genius in's ewige Buch, um laut einst zu verkünden am Tage des Gerichts den Brüdern ihres Bruders wahren Werth".

Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Gebrüder Tanzer, kl. 8°.) S. 47 bis 60. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrgang (1840), 2. Heft, S. 27. — Noch ist eines **Johann** Pucher (geb. in Krain 1814, gest. zu Lengenfeld in Krain 7. August 1864) zu gedenken. Bei Iván Kukuljević-Sakcinski heißt er Iván Puhar. Er war Geistlicher, und zwar zuerst Cooperator in Veldes, später in Lengenfeld. Er beschäftigte sich mit einer neuen Methode zur Herstellung von Transparentlichtbildern auf Glas, und zwar basirt auf die Anwendung von Schwefel. Er gibt über seine Erfindung selbst ausführlichen Bericht in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften mathem. naturw. Classe, im Jännerhefte 1851, im Aufsatze: „Die Transparentlichtbilder auf Glas", und bemerkt über seine Methode, „daß sie für die dürftige Darstellung der Lichtperspective bei architektonischen und landschaftlichen Gegenständen wie eigens geschaffen scheint". Die neue Methode, obgleich noch im Stadium der ersten Entwickelung, erregte doch Interesse und der Erfinder erhielt auf der Industrie-Ausstellung in London die Medaille. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 210, S. 377. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Lj. Gaj, gr. 8°.) S. 358. — Arkiv za jugoslavensku povjestnicu (Agram, 8°.) 1859, Heft 5, S. 136.]

Pucherna, Anton (Kupferstecher, geb. in Böhmen um das Jahr 1765, Todesjahr unbekannt). Er erhielt seine künstlerische Ausbildung in Prag, wo der geschickte Zeichner und Maler Ludwig Kohl [Bd. XII, S. 292] sein Lehrer war. Anfänglich zeichnete und malte er Landschaften und Ansichten, und vollendete eine nicht unbedeutende Anzahl von Blättern, welche Talent verriethen und gesucht waren. Auch wurden nach seinen Vorlagen von anderen Künstlern mehrere Blätter gestochen, so von Berka die Ansicht eines bei Prag gelegenen Fräuleinstiftes, von A. Herzinger ein großes Aquatintablatt, eine Gebirgslandschaft vorstellend, rechts mit einem alten Schlosse, links mit einer Brücke im Thalgründe u. m. a. Er selbst hatte erst später der Kupferstechkunst sich zugewendet und eine stattliche Reihe von Blättern, meist Ansichten von Prag und böhmischen Schlössern, theils nach eigenen, theils nach fremden Zeichnungen vollendet. Die meisten derselben datiren aus den Jahren 1802—1808. So stach er im J. 1803: „Czernq Kostelecz", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Gemnisst", F. K. Wolf del. 1802 (4°.); — „Karlstein", derselbe gezeichnet 1783 (4°.); — „Lobkowitz", ders. gez. 1796 (4°.); — „Riesenberg", ders. gez. 1797 (4°.); — „Ratenhaus", ders.

gez. 1797 (4°.); — „Oskworetz", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Schreckenstein", F. K. Wolf del. 1797 (4°.); — „Die Felsenwohnung zu Pernty" (gr. Royal-Qu. Fol.); — „Die Johannesbrücke zu Perntz" (gr. Royal-Qu. Fol.), Seitenstück zu dem vorigen; diese zwei Blätter sind radirt und in Aquatinta vollendet; — „Prager Schloss von der Nordostseite", F. K. Wolf del. 1796 (4°.); — im Jahre 1804: „Plamarzow", F. K. Wolf del. 1803 (4°.); — „Kaunitz", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Koloditz", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Lieben", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Radim", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Ratay", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Wyssehrad", nach eigener Zeichnung (4°.); — im Jahre 1805: „Alt-Birgstein", F. K. Wolf del. 1797 (4°.); — „Cetschen", ders. gez. 1797 (4°.); — „Czerznik", W. Markos del. 1802 (4°.); — im Jahre 1808: „Libochowitz", nach eigener Zeichnung aus dem Jahre 1801; — „Liebenstein", Joh. Venuto del. 1807; — „Raudnitz", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Schönberg", Emanuel L. B. de Malowecz del. 1801 (4°.); — „Seeberg", Joh. Venuto del. 1807 (4°.); — „Calnberg", nach eigener Zeichnung (4°.). Von anderen Blättern Pucherna's deren Zeit der Ausführung nicht bekannt ist, sind zu nennen: „Ruine eines alten Schlosses bei einer Kirche", nach eigener Zeichnung (kl. Qu. Fol.); — „Der Schlossberg bei [illegible]", nach eigener Zeichnung (kl. Qu. Fol.); — dann zwei „[illegible] mit Wasserfällen" (gr. Qu. Fol.) und drei andere Landschaften (Qu. Fol.), alle fünf nach Dietrich und die zwei ersten in Aquatinta; — eine Landschaft radirt (Fol.); — „Ansichten von und um Karlsbad" 3 Blätter in Aquatinta (kl. Qu. Fol.) und eine „Ansicht von Carlitz und dessen Umgebungen" (gr. Qu. Fol.), die letzten sechs Blätter sämmtlich nach C. Postl; — mehrere landschaftliche Radirungen nach C. Weirotter (in 4°. u. 8°.), etwa 10 Blätter für eine Sammlung, an der auch Burdé sich betheiligt hat; — „Ansichten von Prag und dessen nahen Umgebungen, Kuchelbad, Baumgarten, Kaisermühle u. s. w.", nach eigenen Zeichnungen. 12 radirte Blätter (kl. Qu. Fol.); — „Schlachtscene zwischen Türken und Deutschen", nach F. Casanova, in Aquatinta gestochen (gr. Fol.). Auch hat P. eine Landschaftschule unter dem Titel: „Anfangsgründe zur Landschaftzeichnung", enthaltend Bäume, Pflanzen, Häuser, Ruinen und Figuren in 12 gut und kräftig gezeichneten und zart radirten Blättern (Qu. Fol.) herausgegeben.

Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 520 — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 105. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg Bd. IV, S. 1258.

Puchmayer, Anton Jaroslaw (gelehrter Theolog, geb. nach čechischen Quellen am 11., nach deutschen am 22. Jänner 1769 zu Moldautein in Böhmen, gest. zu Prag 29. September 1820). Der Sohn eines Bürgers aus Moldautein, besuchte zuerst die Trivialschule seines Geburtsortes; da er besondere Anlagen besaß, ließ ihn der Vater durch den Ortscaplan auch in der lateinischen Sprache und in der Musik unterrichten. Die Fortschritte, welche der Knabe im Lateinischen machte, veranlaßten den Vater, ihn studiren zu lassen, und so bezog er das Gymnasium zu

Budweis. Er fand sich damals bereits besser mit der lateinischen Sprache zurecht als mit der deutschen, die er nur wenig oder gar nicht verstand. Zu gleicher Zeit verlegte er sich auf das Erlernen der französischen Sprache. Nach beendeten Gymnasialschulen begab er sich nach Prag, um dort die philosophischen Studien zu machen. Er hörte dieselben unter den tüchtigen Männern, welche an der Prager philosophischen Facultät lehrten, wie Cornowa, Meißner, Seibt und Wydra. Da er überdieß sich mit dem Gedanken trug, sich dem Lehramte oder Bibliotheksdienste zu widmen, so betrieb er mit besonderem Eifer das Studium fremder Sprachen und Literaturen, und erwarb sich ganz tüchtige Kenntnisse in der französischen, englischen, italienischen und spanischen Sprache und in ihren Werken. Er übersetzte in jener Zeit den spanischen Roman: „Lazarillo de Tormes" in's Deutsche, vernichtete aber oder verbarg das Manuscript, da er keinen Verleger dafür gefunden. So geschah es denn, daß P. genauer in fremden Literaturen als in jener seines eigenen Vaterlandes Bescheid wußte. Da führte ihn ein Zufall mit seinem Altersgenossen Hněvkovsky [Bd. IX, S. 67] zusammen, der aber bereits damals eifrig čechische Bücher las und nun in P. das gleiche Verlangen weckte und nährte. Durch Hněvkovsky kam er mit noch anderen gleichgesinnten Jünglingen zusammen, und mit demselben Eifer, mit dem er früher fremde Sprachen getrieben, lag er nun der čechischen ob und machte sich mit ihrer Literatur bekannt. Nachdem er einige čechische Gedichte gelesen, versuchte er es selbst, in seiner Muttersprache zu dichten, machte sich aus den Werken von Wenzel Rosa mit der čechischen Prosodie bekannt und stellte alsbald eine kleine Sammlung čechischer Poesien zusammen, die er vor dem Drucke dem damaligen Censor Franz Faustin Procházka [s. d. Bd. XXIII, S. 329] zeigte, der ihm aber nach genommener Einsicht den Rath gab, sich vorher genauer mit den Regeln der čechischen Grammatik vertraut zu machen und dann — erst Gedichte zu schreiben. P. ließ sich das nicht umsonst gesagt sein und machte sofort tüchtige grammatikalische Studien in seiner Muttersprache und bearbeitete, nachdem er noch früher mit Dobrowsky bekannt geworden und auch dessen Prosodie studirt hatte, seine Gedichte nach diesen Principien und gab sie im J. 1797 unter dem Titel: „Sebrání básni a zpěvů" [die bibliographischen Titel von Puchmayer's Schriften folgen auf der nächsten Seite unten] heraus. Diese erste Sammlung, da sie später ein Raub der Flammen wurde, ist jetzt eine bibliographische Seltenheit. Diese Sammlung, herausgegeben zu einer Zeit, da die čechische Sprache und Poesie sozusagen noch in den Windeln lagen, erlangte später eine literarische Bedeutung, da sie gleichsam der erste Keim der nationalen Dichtung der Neuzeit in Böhmen wurde. P. selbst blieb, so sehr er mit anderen Literaturen vertraut war, der Pflege seiner Muttersprache treu und machte nunmehr eindringliche Studien in den ihr verwandten Idiomen, in Folge welcher seine russische Rechtschreibung und sein Lehrgebäude der russischen Sprache erschienen, letzteres Werk mit einer Vorrede von Dobrowsky eingeleitet und von solcher Tüchtigkeit in der Ausführung zeigend, daß die kais. russische Akademie der Wissenschaften das Werk einer besonderen Würdigung unterzog. Was ferner die äußere Lebensstellung P.'s betrifft, so wendete sich P. mit einem Male, sein früheres Vorhaben,

eine gelehrte Laufbahn einzuschlagen, aufgebend, dem Studium der Theologie zu, trat nach dessen Vollendung in die Seelsorge, wurde zuerst, nachdem er 1795 die Priesterweihe erlangt, Caplan in der deutschen Pfarre zu Tische im Prachiner Kreise, kam im Jahre 1797 auf das fürstlich Schwarzenberg'sche Patronat nach Prachatiz, von da nach Aujezd, in kurzer Zeit als Pfarrer nach Gimewitz und Citolib, bis er im Jahre 1806 durch den Grafen Joachim von Sternberg die Patronatspfarre zu Radnitz erhielt, welche er durch vierzehn Jahre bis an seinen Tod versah und daselbst neben seinem geistlichen Berufe für die Förderung der vaterländischen Sprache und Literatur mit allem Eifer und nicht ohne Erfolg thätig war. Die Zahl der von P. herausgegebenen Werke ist nicht eben groß, es sind aber darunter in der Literatur der Linguistik heute noch geschätzte Werke. Die Titel derselben sind in chronologischer Folge: *„Zpěwy „z čarodějné fletny wybrané w češtinu uwedené od R. B. A.“*, d. i. Gesänge aus der Zauberflöte, gesammelt und in's Čechische übertragen von R. B. A. (Prag 1794, 8°.); Dlabacz hat nachgewiesen, daß die Uebersetzer Puchmayr, Nejedly und Hnewkowsky sind und hat auch die von jedem derselben übersetzten Stücke bezeichnet; — *„Sebráné básně a zpěwů“*, d. i. Gesammelte Fabeln und Gedichte, 5 Theile (1. Theil Prag 1795; 2. Theil 1797; 3. Theil unter dem Titel: *„Nowé básně“* 1798; 4. Theil 1802; 5. Theil 1814, 8°.); im Jahre 1833 veranstaltete Adalbert Nejedly eine neue Ausgabe derselben, deren erster Theil den Titel: „Fialky“, d. i. Veilchen, hat; der zweite aber das „Chrám Gnidský“, ferner Gedichte von Rautenkranz, Nejedly und die Biographie Puchmayer's enthält; — *„Chrám Gnidský, báseň . . . z franc. přeložená“*, d. i. der Tempel von Gnidos, aus dem Französischen übersetzt (Prag 1804. 8°.), eine Uebersetzung des Werkes von Montesquieu, später in die von Nejedly herausgegebenen „Sebráné básní“ aufgenommen; — *„Prawopis ruskočeský“*, d. i. Russische Rechtschreibung (Prag 1805, 8°.), für Böhmen, welche russisch rechtschreiben erlernen wollen; eine neue verbesserte Ausgabe mit 5 lith. Tafeln ist im Jahre 1861 erschienen; — *„Krátké poučení o hospodářstwí polním pro obecný lid“*, d. i. Kurzer Unterricht in der Landwirthschaft für das gemeine Volk (Prag 1817, 8°.); — *„Pojednání o bylinářstwí w Čechách od P. Kašp. hrab. ze Sternberku“*, d. i. Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen von Kaspar Grafen Sternberg, in's Böhmische von Puchmayr übersetzt (Prag 1819, 8°.) — „Hantyrka oder čechische Diebssprache. Jest wlastně částka knihy: Románi Čib, Grammatik und Wörterbuch der Zigeunersprache“ (Prag 1821, 8°.); — *„Puchmajerůw Rýmownjk aneb rýmowní slowník jejž wydal á žiwotopis připojil Jos. Wojtěch Sedlaček“*, d. i. Reimbuch oder Reimlexikon Puchmayer's, herausgegeben mit Beigabe seiner Lebensbeschreibung von Jos. Adalbert Sedlaček (Pilsen 1824, 8°.); dieses Werk und die folgenden sind nach Puchmayer's Tode herausgegeben worden; — *„Nedělní kázaní“*, d. i. Sonntagspredigten (Prag 1825, 8°.); — *„Swáteční kazaní“*, d. i. Feiertagspredigten (ebd. 1826. 8°.); — „Lehrgebäude der russischen Sprache. Nach dem Lehrgebäude der böhmischen Sprache des H. Abbé Dobrowsky“ (ebd. 1826, 8°.). Auch hat er den zweiten Theil von Dobrowsky's deutsch-böhmischem Wörterbuche nach dessen Materia

lien bearbeitet und wurde derselbe von Wenzel Hanka nach Puchmayer's Tode im Jahre 1821 herausgegeben. In Handschrift hat er außer poetischen Arbeiten eine Vergleichung der böhmischen Sprache mit der polnischen hinterlassen. P. erscheint in den verschiedenen deutschen und čechischen Quellen verschieden, und zwar Puchmajer, Puchmayr, Puchmayer, sogar Puchmyr geschrieben.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1824, Nr. 19, S. 101: „Nekrolog". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 320. — Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur (Leipzig 1855, Brandstätter, 8°.) S. 140. — Oesterreich im Jahre 1840. Von einem österreichischen Staatsmanne (Leipzig 1840, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. II, S. 324 [daselbst wird Puchmayer als „der eigentliche Wiedererwecker der böhmischen Dichtkunst" bezeichnet.] — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 616. — Světozor (čechisches illustr. Blatt, Prag, kl. Fol.) 1869, Nr. 23, S. 191 u. f.: „Ant. Jaroslav Puchmajer". — Boleslavan (čechisches, in Jungbunzlau erscheinendes Blatt, 4°.) 1862, Nr. 25 u. f.: „Antonín Puchmayer a působem jeho v Radnicí", d. i. Anton Puchmeyer und sein Wirken zu Radnitz, von Fr. Kádner. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1093. — Porträte. 1) Nach einem gleichzeitigen Bildniß gez. von Jos. Scheiwl im Holzschnitt im „Světozor" 1869, S. 185; — 2) im Holzschnitt auf einem Tableau mit anderen berühmten Böhmen, unterschrieben Ant. Puchmýr.

Puchner, Anton Freiherr von (k. k. General der Cavallerie und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Schemnitz 11. November 1779, gest. zu Wien 28. December 1852). Sohn eines ungarischen Edelmanns, verbrachte er seine erste Jugend in Schemnitz unter der Führung seiner Mutter und im steten vertrautesten Umgange mit der Familie des dortigen ersten Bergarztes Dr. J. G. Hoffinger, dessen gastfreies Haus damals der Sammelpunct der vielen, aus allen Ländern zum Besuche der Schemnitzer Werke gekommenen Naturforscher und Montanisten war. Dieß, die herrliche Lage der Stadt und der Einfluß seines mit den Hoffinger'schen Söhnen gemeinschaftlichen Lehrers Wolny, der mit seinen Zöglingen tagelang botanische Streifungen hielt, weckte in dem Knaben frühe den lebendigsten Natursinn, der ihn sein ganzes Leben lang begleitete. 1799, damals 20 Jahre alt, kam er als Lieutenant zur ungarischen Nobelgarde nach Wien, 1801, nach Vollendung des Curses, zum 5. Chevauxlegers-Regiment Kinsky. Die Kriege seiner Zeit gaben dem jungen Officier bald Gelegenheit, sich hervorzuthun, so verhinderte er am 17. October 1805 in der Schlacht bei Nördlingen als Oberlieutenant durch Ueberfall des Klosters Kirchheim die Vereinigung eines französischen Corps. Im Jahre 1809 als Rittmeister bei dem Herzog Braunschweig-Oels zugetheilt, zeichnete er sich bei Nachod und dann in der Schlacht bei Znaim aus, wo er mit 190 Reitern dem Feinde erfolgreich in die Flanken fiel. In den glorreichen Tagen des September und October 1813 war er ununterbrochen und in hervorragender Weise thätig, so am 15. September bei Dippoldiswalde in einem Recognoszirungsgefechte; am 22. September überfiel er, dem Kosaken Ataman Platoff zugetheilt, Frauenstein; am 28. September erkämpfte er sich im Gefechte bei Altenburg und Zeitz durch seine Umsicht und Bravour das

Ritterkreuz des Theresien-Ordens; am 4. October kämpfte er mit General Lauriston bei Chemnitz; am 13. rettete er bei Geschwitz den verwundeten Fürsten Kutaschef f; am 18. October endlich deckte er den Uebergang der Sachsen. Im Jahre 1814 wurde P. Major, zuerst bei der deutschen Legion, dann bei Lothringen-Kürassieren, kam alsdann unter Bianchi als Oberstlieutenant nach Neapel, wurde dort 1824 Oberst, kehrte 1827 nach Padua zurück, wurde 1832 General-Major und 1834 Commandant der österreichischen Truppen im Kirchenstaat zu Bologna. Auf diesem schwierigen militär-diplomatischen Posten erwarb sich P. die Achtung aller Parteien. Todesfälle in seiner Familie verleideten ihm jedoch den sonst liebgewordenen Aufenthalt in Italien und P. ging nach Aufhebung der Occupation, bei welcher er mit dem Commandeurkreuze des k. k. Leopold- und dem Großkreuze eines päpstlichen Ordens belohnt wurde, als Feldmarschall-Lieutenant und Hofkriegsrath nach Wien. Daselbst verweilte er in angestrengter Thätigkeit bis 1846, indem er in der Zwischenzeit, 1840, zum 2. Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl ernannt worden war; nun begab er sich als Gouverneur, mit der geheimen Rathswürde ausgezeichnet, nach Siebenbürgen. Die Verhältnisse dieses Landes, in dem bis zur neuesten Zeit der rumänische Großtheil der Bevölkerung politisch rechtlos war und der Uebermuth der Magyaren und Szekler auch auf die altprivilegirten Sachsen mehr und mehr drückte, erforderten die Wahl eines Mannes von seltener Thatkraft und Umsicht, und daß dieselbe auf Puchner fiel, gibt eben einen Beweis seiner Geschäftstüchtigkeit und des Vertrauens, das man an maßgebender Stelle in seine unermüdliche Hingebung für den Dienst des Kaisers setzte. Die aufregenden Landtagsverhandlungen und die aufreibende, nur mit Aufopferung der Nächte zu bewältigende sonstige Geschäftslast blieben nicht ohne Einfluß auf den Gesundheitszustand des damals 67jährigen Generals. Nichtsdestoweniger behielt er ein wachsames Auge auf alle Vorgänge und verhinderte seine treue Vorsicht und Klugheit im Jahre 1848 die Durchführung der schon beschlossenen Union Ungarns mit Siebenbürgen. Die Schwierigkeit seiner Stellung war aber groß; hatte er doch im Ganzen durch das insurgirte Ungarn von den übrigen Reichstheilen abgeschnitten, kaum ein Corps von 8000 Mann zur Verfügung. Mit solchen Kräften unter den obwaltenden Umständen konnte doch nicht thatkräftig eingeschritten, wohl aber Manches beseitigt werden, wo Gefahr drohte, oder rasches Einschreiten nöthig wurde. Das Werk: „Der Winterfeldzug in Siebenbürgen 1848/1849" (Leipzig, Kollmann) geht offenbar einseitig nur vom militärischen Standpuncte aus, daher die unter P. stehenden Truppenführer, welche durch politische Rücksichten nicht gehemmt waren, zuweilen auf dessen Kosten übermäßig belobt werden. Puchner's Bravour und Tapferkeit wird zwar auch hier anerkannt, die Führung aber beschuldigt, nicht energisch genug gewesen zu sein. Nun aber befand sich P. in einer Doppelstellung als Civil- und Militär-Gouverneur und war in derselben verpflichtet, auch den Rücksichten des ersteren Amtes Rechnung zu tragen; durfte im Hinblicke auf die von Wien erhaltenen Befehle lange Zeit hindurch der ungarischen Regierung gar nicht entgegentreten; ferner ist nicht zu vergessen, daß seine wenig zahlreichen Truppen, die, als im äußersten Winkel der Monarchie

gelegen, immer am spätesten mit dem Nöthigen versehen wurden, schlecht ausgerüstet waren; endlich, daß in Siebenbürgen drei Völkerschaften im blutigen Kampfe gegen einander standen und der Gouverneur gleichzeitig bedacht sein mußte, sowohl der Regierung den Sieg zu verschaffen als die Gräuel des Bürgerkrieges zu mildern. Da Puchner's Charakter nichts mit dem eines Alba oder Haynau gemein hatte, so kann sein umsichtiges Benehmen in dieser äußerst schwierigen Lage nicht genug hervorgehoben werden. P. hatte auf eigene Verantwortung hin alle Verbindung mit Ungarn abgebrochen, sobald er die Nachricht von den dortigen revolutionären Vorgängen erhalten hatte und sofort zu den Waffen gegriffen, um die aufständigen Szekler und Magyaren Siebenbürgens zu unterwerfen. In den zwei Schlachten bei Hermannstadt (21. Jänner 1849) und Salzburg (4. Februar 1849), in welcher 16 Geschütze erobert wurden, führte der halbgelähmte Greis seine Truppen gegen Bem zu glänzenden Siegen und würde er gewiß noch weitere Erfolge erzielt haben, wenn er selbst nicht immer kränker geworden wäre und wenn er einige Verstärkung hätte erlangen können. Dieß war aber nicht möglich und so konnten jene Siege nicht sogleich und energisch benützt werden, was zur Folge hatte, daß Bem ihm zuvorkam und das österreichische Corps, dem es indeß auch an Geld zu fehlen angefangen, in die Walachei hinausdrängte. Hier bot P. Alles auf, um seinen Truppen angemessene Verpflegung zu verschaffen; dann eilte er, von seinem Leiden kaum nothdürftig hergestellt, nach Wien, um sein Vorgehen zu rechtfertigen und die in der Walachei abgeschlossenen Verträge ratificiren zu lassen. Die Verleihung des Commandeurkreuzes des Theresien-Ordens und der Stelle eines 2. Garde-Capitäns, worauf bald die Ernennung zum Gouverneur von Venedig und der eiserne Kron-Orden I. Classe folgten, sind die lebhaftesten Beweise dafür, daß man an maßgebender Stelle P.'s Verdienste trotz des unglücklichen Ausganges des siebenbürgischen Feldzuges vollauf zu würdigen wußte. Er übernahm nun die neue Aufgabe in Venedig, dessen durch die Revolution veränderte Physiognomie ihm aber, wie er wiederholt erklärte, sehr zu Herzen ging; bald jedoch mußte er sich in Folge eingetretenen Schlaganfalles wieder und für immer zurückziehen. Eine Freundin seiner verstorbenen Tochter, Lucretia Gräfin von Salis-Zizers, reichte dem kranken Helden und Staatsmann — die erste Gattin hatte er schon in Italien im Jahre 1822 verloren — die Hand, um sich ohne Verletzung conventioneller Gepflogenheit ganz seiner Pflege widmen zu können; sie erfüllte diese freiwillig übernommene Verpflichtung, bis zu seinem Ableben. Am 28. December 1852 machte ein neuer Schlaganfall dem thatenreichen Leben des als Mensch, Staatsmann und Krieger gleich ausgezeichneten Mannes ein Ende, und am Sylvesterabende wurde er der letzten Ruhe auf seinem Gute Vikál bei Fünfkirchen, dessen den Anforderungen heutiger Agrarwissenschaft entsprechende Hebung ihn in den letzten Jahren vielfach beschäftigt hatte, zugeführt. Einer seiner Biographen entwirft von P.'s äußerer Erscheinung und seinem Wesen folgende Charakteristik: der General war von hoher Gestalt, von offenem freiem Blicke, edler Haltung, feinem, aber entschiedenem Benehmen, scharfen Verstandes und voll Herzensgüte, die er zu zeigen vermeiden wollte, ohne daß es ihm stets gelungen wäre, im Gegentheile

wurde sie nur zu oft von Unwürdigen mißbraucht. Im Umgange war P. der treueste Freund, echter Repräsentant ritterlicher Höflichkeit, und gewandt in der Kunst, angenehm und doch inhaltreich zu erzählen. Den Reiz seines Gespräches erhöhte die Originalität vieler seiner Anschauungen und das obwohl stets maßvoll gehütete Feuer seines Geistes. Von Natur aus empfänglich für heitere Scherze und selbst nicht ohne humoristische Ader, neigte er sich in der zweiten Hälfte seines bewegten Lebens mehr zur Melancholie, da viele und schwere Verluste in seiner Familie Wunde auf Wunde in seinem weichen Herzen gerissen hatten. Anfangs der Vierziger-Jahre verlor er noch einen Sohn, Achilles, Rittmeister bei den Kürassieren, im 22. Lebensjahre, einen stattlichen Jüngling voll Kraft und Schönheit. So überlebte ihn nurmehr ein Sohn Hannibal. [Ueber diesen siehe den folgenden Artikel und über den Familienstand das Nähere in der Stammtafel und in den Quellen.]

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 8. Mai 1833. [Der ungarische Freiherrnstand war schon mit Diplom ddo. Wien 19. Februar 1830 erfolgt]. — Militär-Zeitung, herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1861, Nr. 27: „Zum Winterfeldzug in Siebenbürgen 1848—1849". — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 1211, 1433, 1749, 1752. — Czetz (Johann), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann u. Campe, 8°.) S. 146 u. f., S. 178. — Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, 4°.) V. Jahrgang (1852), S. 653, u. 1853, Nr. 1 — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1854, S. 123. — Strack, Oesterreichische Generale (Wien, 8°.) S. 204. — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungsblätter zu allen Conversations-Lexiken (Leipzig und Meißen 1850 u. f., Oscar Fr. Goedsche, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 636. — Handschriftliche Mittheilungen des Herrn J. Ritter von Hoffinger, dem ich hier für die freundliche Theilnahme, die er am Fortgange meines Werkes nimmt, vom Herzen danke. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 83. — Magazin für die Literatur des Auslandes 1853, Nr. 8. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 u. 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 641, 696, 697. — **Porträte.** 1) Lithographie von Kriehuber 1852 (Wien, in Halbfolio u. in gr. 4°.); — 2) in Stahlstich, in Miniaturformat, zur Einfassung in Hemdknöpfe bestimmt, wie damals die Helden jener Tage, Radetzky, Benedek u. A. von unbekannter Hand (Mahlknecht?) gestochen erschienen sind. — In das Radetzky-Album schrieb Freiherr v. Puchner Folgendes: „Nicht allein, wo der große Mann weilt, wirkt sein hoher Geist, er wirkt durch Beseelung über Land und Meer, so weit die Begeisterung reicht. — Des Gefeierten Heldensinn belebt, wer ihn erfaßt, über hunderte von Meilen von Custozza und Novara bis Hermannstadt und Salzburg durch den alleinigen Siegesgrund — der lebenopfernden Treue für den Kaiser."

Zur Familiengeschichte und Familienstand der Freiherrn von Puchner. Die Puchner sind eine sächsische Familie, aber seit alter Zeit schon in den niederungarischen Bergstädten seßhaft. Ein **Theodor Puchner** (geb. 1622 zu Forst in der Niederlausitz, gest. 1699) war Prediger und Schulen-Inspector zu Bösing, einem k. Städtchen in der Preßburger Gespanschaft, unter dem die dortige protestantische Kirche im Jahre 1639 eingeweiht worden — Zwei Andern dieses Namens, **Samuel** und **Simon**, wurde von Kaiser Ferdinand III. zu Preßburg am 11. Juli 1657 der ungarische Adelstand verliehen. — **Max Leopold** von Puchner stand 51 Jahre hindurch zu Neusohl im Bergdienste sein Sohn **Gottfried** von Puchner wurde Vater des Generals **Anton**, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt worden, und bekleidete die Stelle eines Bergkammer-Secretärs und Gerichtstafelbeisitzers zu Neusohl. Es ergibt sich

sonach die unten befindliche Stammtafel:*) Der Adel kam, wie bemerkt, im J. 1657 in die Familie, den Freiherrnstand erlangte der Feldzeugmeister **Anton**, und zwar zuerst den ungarischen mit Diplom ddo. Wien 19. Februar 1830 und dann den erbländischen ddo. Wien 8. Mai 1833. Der gegenwärtige Chef des Hauses ist Freiherr **Hannibal**, Herr der Donational-Güter Bikal, Maroß und Köblény im Baranyer Comitate Ungarns, k. k. General-Major in österreichischen Diensten. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 500. — **Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser** (Gotha, Just. Perthes, 32°.) IV. Jahrg (1854), S. 390; V. Jahrg (1855); S 440; XIV. Jahrg. (1864), S. 605] — **Wappen.** In Blau ein auf grünem Boden gegen die rechte Seite emporsteigender goldener doppelgeschwänzter Löwe, der mit den Vorderpranken einen blättrigen Rosenzweig mit fünf Blumen hält, von denen die drei oberen roth, die zwei unteren weiß sind. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf der sich zwei gekrönte, zu einander gekehrte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helms ruht ein emporgestreckter mit einem Schwerte bewaffneter Arm, aus jener des linken wächst der beschriebene goldene Löwe des Wappens. Die **Helmdecken**. Jene des rechten Helms sind blau mit Gold, jene des linken roth mit Silber belegt.

Puchner, Hannibal Freiherr (k. k. **General-Major**, geb. 26. Februar 1820). Seine erste Jugend brachte er an der Seite seines Vaters zu, der ihn selbst in den Militärwissenschaften unterrichtete. Zuerst bei Mengen-Kürassieren dienend, kam er später als Hauptmann zu Erzherzog Karl-Infanterie. Im Jahre 1849 wurde er zum Major und Corps-Adjutanten seines Vaters ernannt und erwarb sich im siebenbürgischen Feldzuge das Militär-Verdienstkreuz und den russischen Wladimir-Orden mit dem Schwerte. Das Jahr 1859 findet ihn bereits als Obersten des genannten Infanterie-Regiments im 5. Armeecorps (Graf **Stadion**). Im Gefechte an der Sesia-Mündung erhielt er einen Schuß im Fuße und wurde sein Pferd blessirt. In der Schlacht bei Montebello erwarb er durch seine umsichtige Deckung des Rückzuges das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, wurde aber wieder, und zwar durch einen Prellschuß im Kreuze verwundet. Außer der Tour zum General befördert, commandirte er bei Solferino im **Stadion**schen Corps eine Brigade (Regiment Culoz, 6. Jäger-Bataillon, eine sechspfündige Batterie und eine halbe Raketenbatterie) und hielt, dem feindlichen Andringen standhaften Widerstand leistend, die Höhe im Centrum besetzt; dafür wurde ihm der eiserne Kron-Orden II. Classe zu Theil. Seine nicht gehörig

*) **Max Leopold** von **Puchner**.

Gottfried.

Anton, 1830 ung. Baron,
1833 erbländ. Freiherr.
geb. 11. Nov. 1779, † 28. Dec. 1852.
1) **Antonia** von **Stolz**, † 4. Mai 1822.
2) **Lucretia** Freiin von **Salis-Zizers**,
geb. 24. Jänner 1807.

Leocadie, geb 11. Februar 1812, † 1. October 1839.	**Emil**, geb. 15. August 1813, † 6. Mai 1834.	**Achilles**, geb. 24. Februar 1821, † 6. Juni 1843.	**Hannibal**, geb. 26. Februar 1820, **Anna Maria** geb. **Schulz**, geb. 2. April 1841.

Leocadie, geb. 16. März 1860.	**Anton Karl Theodor**, geb. 6. Mai 1861.	**Karl Theodor**, geb. 12. Juli 1862.

gepflegte Fußwunde nöthigte ihn Anfangs zu einem längeren Urlaube, und da der Fuß steif blieb, endlich in den bleibenden Ruhestand zu treten. Seit Frühjahr 1859 ist Freiherr P. mit Anna geb. Schulz, Tochter des k. k. Obersten Karl Schulz vom 21. Infanterie-Regimente, vermält und jetzt Vater dreier Kinder: Anton, Leocadie und Karl; er lebt meistens auf dem Gute Bikal in Ungarn, mit Landwirthschaft beschäftigt, ein in der ganzen Umgegend hochgeschätzter, bewährter Helfer und Rathgeber der Bedrängten.

Pucho, Stephan von, siehe: **Marczybanyi** von **Pucho**, Stephan [Bd. XVI, S. 423]. Im „Oesterreichischen Pantheon“ (Wien 1831, 8°.) Bd. III, S. 69, erscheint Pucho von Marczybanyi irrig als Marczybangi.

Pucic, Orsato, siehe: **Pozza**, Orsato [S. 183 des 23. Bandes].

Puechberg, Mathias, siehe: **Puchberg**, Joseph Mathias.

Püchler, Benedict Freiherr von (Schriftsteller, geb. zu Wien um 1797, gest. ebenda 9. October 1842). Der Sohn eines höheren Staatsbeamten — sein Vater Karl Joseph war Hofrath in der ungarischen Hofkanzlei — erhielt er seine Erziehung in der Theresianischen Ritter-Akademie. Nach Beendigung seiner Studien trat er in kein Staatsamt, sondern blieb, wie unsere Quelle berichtet, ein nach Zerstreuung jagender Gentlemen, der den Becher der Freude und des sinnlichen Vergnügens mit vollen Zügen schlürfte und leider oft aus trüben Quellen schöpfte. Später, als die materiellen Hilfsquellen erschöpft waren, trieb ihn die Nothwendigkeit, sich um Subsistenzmittel umzusehen. Er bezog eine Leibrente von 1000 fl. jährlich, und zwar für das Privilegium der von seiner Familie in Wien eingeführten Portchaisen, das sind nämlich Tragsessel, in welchen sich namentlich früher in Wien Viele durch die Straßen tragen ließen. Aber diese Rente kam weniger ihm als Anderen zu Gute, die ihm in früheren Tagen Geld vorgestreckt und nun sein Einkommen in Anspruch nahmen. So warf er sich auf die Schriftstellerei, von der er, ohne Talent dazu, kümmerlich lebte. Er starb als Bettler, mehrere Tausend Gulden Schulden hinterlassend. Er hatte die letzten Jahre ganz zurückgezogen in der ärmlichen Wiener Vorstadt, genannt „Magdalenengrund“, bei einer Tröblerin gewohnt, und oft nur trockenes Brot gegessen. Nach seinem Tode fand man in der düsteren unfreundlichen Kammer eine große Anzahl Manuscripte, theils dramatische, theils prosaische Arbeiten. Nur der geringste Theil davon wurde gedruckt; einige seiner Theaterstücke wurden auch im Theater an der Wien aufgeführt, aber bald wieder zurückgelegt. Von seinen Arbeiten sind im Drucke erschienen: „Krönungs-Almanach“ (Wien 1831), anläßlich der Krönung des damaligen Kronprinzen Ferdinand zum König von Ungarn herausgegeben; — „Geschichte der Regierung Franz I.“, 3 Bände (Wien 1841, 8°., mit 3 Bildern), ein Werk ohne Kritik, nach dem gegenwärtigen Stande der Geschichtsforschung kaum als Quellenmaterial benützbar; — „Ranyady, Trauerspiel in 5 Aufzügen“ (Wien 1819 [Leipzig, Liebeskind], 8°.). Noch sollen zwei Bändchen „Romantischer Schauspiele“ erschienen sein, doch gelang es mir weder das Werk noch den Titel aufzufinden. Die edlere Schönliteratur, wie sein Biograph schreibt, versagte ihm den Titel eines Genossen, nur in den untersten Sphären war er geduldet, und

also der geistige Mensch für seine Mitwelt im Leben lange schon ein völlig gestorbener. Die öffentliche Meinung fällte damals ein hartes Urtheil über den Menschen wie über den Schriftsteller, und dieses ist später nicht widerrufen, nicht gemildert worden. Er war der Letzte seiner in allen Zweigen ausgestorbenen Familie.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 751: „Benedict Freiherr von Püchler". — Die Familie Püchler stammt wahrscheinlich aus der Steiermark. Der niederösterreichische Regierungsrath **Johann Christoph** erhielt im Jahre 1739 mit Anerkennung seines alten Adels den erbländisch österreichischen Ritterstand und die Brüder **Karl Joseph**, k. k. Hofrath und geheimer Cabinetssecretär, und **Johann Christoph**, k. k. Rath und Oberst-hofmarschallamts-Assessor, im Jahre 1770 den Freiherrnstand. Mit Karl Joseph's Sohn Benedict [siehe den Obigen] erlosch das Geschlecht.

Puell, Philipp Nerius (gelehrter Augustiner-Chorherr, geb. zu Botzen in Tirol 26. Mai 1728, gest. im Chorherrenstifte Neustift 27. Jänner 1801). Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge zu Innsbruck und trat dann, im Jahre 1746, zu Neustift in den Orden der regulirten Chorherren des h. Augustin, beendete daselbst die Theologie, erhielt 1751 die Priesterweihe und trat sofort in die Seelsorge, zunächst als Cooperator auf den beiden Stiftspfarren Kiens und Pfalzen. Alsdann in das Stift zurückberufen, versah er in diesem die Aemter des Bibliothekars, Novizenmeisters und des Capitelsecretärs, trat dann wieder in die Seelsorge zurück, und zwar als Curat in Wälschnofen und zu Ober-Mühlenbach, dann als Pfarrer zu Kiens, Afling und Naz. In vorgerückten Jahren kehrte er, bei abnehmenden Kräften dem Seelsorgedienste nicht mehr gewachsen, in sein Stift zurück, wo er als Senior desselben im Alter von 73 Jahren starb. Neben seinem Seelsorgerberufe war es das Studium der Geschichte, dem er sein ganzes Leben hindurch oblag und wozu ihm vor Allem das reichhaltige Archiv seines Stiftes die Materialien darbot; dabei trat er mit anderen zeitgenössischen Forschern und Gelehrten, u. A. mit A. Roschmann, dann dem Canonicus von Innichen, Joseph Rosch, in näheren Verkehr, machte aus verschiedenen anderen Archiven seiner nächsten Umgebung sorgfältige Aufzeichnungen, copirte wichtige Urkunden u. s. w. und brachte auf diese Weise ein reiches und werthvolles historisches Materiale zu Stande. Im Drucke gab P. nur wenig heraus, nämlich nur eine Biographie des Bischofs Hartmann, den er als Gründer seines Stiftes ansah. Sie erschien unter dem Titel: „Heiligmässiger Lebenswandel des seligen Hartmann, Bischofs zu Brixen und Tyrol. Aus verschiedenen alten Urkunden, bewährten Schriftstellern und Nachrichten u. s. w." (Brixen 1768). Diese anläßlich des fünfzigjährigen Priesterjubiläums des Fürstbischofs Leopold Maria Grafen von Spaur herausgegebene Festschrift war eigentlich nur der Vorläufer einer größeren, sehr umfangreichen, von P. bereits im Jahre 1765 vollendeten Arbeit über denselben Gegenstand, welche er nach nochmals vorgenommener kritischer Durchsicht zu veröffentlichen beabsichtigte, was er jedoch nicht gethan. In der Folge wendete er sein Augenmerk der Geschichte seines Vaterlandes zu und arbeitete daran über 30 Jahre. Nachdem er viele Jahre nur das erforderliche Urkunden- und Quellenmaterial gesammelt und mit demselben bis an das Ende des 15. Jahrhunderts gelangt war, faßte er das Er-

gez. 1797 (4°.); — „Sskworetz", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Schreckenstein", F. K. Wolf del. 1797 (4°.); — „Die Felsenwohnung zu Perutz" (gr. Royal-Qu. Fol.); — „Die Johannesbrücke zu Perutz" (gr. Royal-Qu. Fol.), Seitenstück zu dem vorigen; diese zwei Blätter sind radirt und in Aquatinta vollendet; — „Prager Schloss von der Nordostseite", F. K. Wolf del. 1796 (4°.); — im Jahre 1804: „Hlamarzow", F. K. Wolf del. 1803 (4°.); — „Kaunitz", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Kolodieg", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Lieben", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Radim", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Ratay", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Wyssehrad", nach eigener Zeichnung (4°.); — im Jahre 1805: „Alt-Birgstein", F. K. Wolf del. 1797 (4°.); — „Tetschen", ders. gez. 1797 (4°.); — „Tocznik", W. Markos del. 1802 (4°.); — im Jahre 1808: „Libochowitz", nach eigener Zeichnung aus dem Jahre 1801; — „Liebenstein", Joh. Venuto del. 1807; — „Raudnitz", nach eigener Zeichnung (4°.); — „Schönberg", Emanuel L. B. de Malowecz del. 1801 (4°.); — „Seeberg", Joh. Venuto del. 1807 (4°.); — „Talmberg", nach eigener Zeichnung (4°.). Von anderen Blättern Pucherna's, deren Zeit der Ausführung nicht bekannt ist, sind zu nennen: „Ruine eines alten Schlosses bei einem Dorfe", nach eigener Zeichnung (kl. Qu. Fol.); — „Der Schlossberg bei Teplitz", nach eigener Zeichnung (kl. Qu. Fol.); — dann zwei „Gebirgslandschaften mit Wasserfällen" (gr. Qu. Fol.) und drei andere Landschaften (Qu. 8°.), alle fünf nach Dittrich und die zwei ersten in Aquatinta; — eine Landschaft radirt (Fol.); — „Ansichten von und um Karlsbad", 5 Blätter in Aquatinta (kl. Qu. Fol.) und eine „Ansicht von Teplitz und dessen Umgebungen" (gr. Qu. Fol.). die letzten sechs Blätter sämmtlich nach C. Postl; — mehrere landschaftliche Radirungen nach C. Weirotter (in 4°. u. 8°.), etwa 10 Blätter für eine Sammlung, an der auch Burdé sich betheiligt hat; — „Ansichten von Prag und dessen nahen Umgebungen, Kuchelbad, Baumgarten, Kaisermühle u. s. w.", nach eigenen Zeichnungen, 12 radirte Blätter (kl. Qu. Fol.); — „Schlachtscene zwischen Türken und Deutschen", nach F. Casanova, in Aquatinta gestochen (gr. Fol.). Auch hat P. eine Landschaftschule unter dem Titel: „Anfangsgründe zur Landschaftzeichnung", enthaltend Bäume, Pflanzen, Häuser, Ruinen und Figuren in 12 gut und kräftig gezeichneten und zart radirten Blättern (Qu. Fol.) herausgegeben.

Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 520. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 105. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. IV, S. 1258.

Puchmayer, Anton Jaroslaw (gelehrter Theolog, geb. nach čechischen Quellen am 11., nach deutschen am 22. Jänner 1769 zu Moldautein in Böhmen, gest. zu Prag 29. September 1820). Der Sohn eines Bürgers aus Moldautein. Besuchte zuerst die Trivialschule seines Geburtsortes; da er besondere Anlagen besaß, ließ ihn der Vater durch den Ortscaplan auch in der lateinischen Sprache und in der Musik unterrichten. Die Fortschritte, welche der Knabe im Lateinischen machte, veranlaßten den Vater, ihn studiren zu lassen, und so bezog er das Gymnasium zu

Budweis. Er fand sich damals bereits besser mit der lateinischen Sprache zurecht als mit der deutschen, die er nur wenig oder gar nicht verstand. Zu gleicher Zeit verlegte er sich auf das Erlernen der französischen Sprache. Nach beendeten Gymnasialschulen begab er sich nach Prag, um dort die philosophischen Studien zu machen. Er hörte dieselben unter den tüchtigen Männern, welche an der Prager philosophischen Facultät lehrten, wie Cornova, Meißner, Seibt und Wydra. Da er überdieß sich mit dem Gedanken trug, sich dem Lehramte oder Bibliotheksdienste zu widmen, so betrieb er mit besonderem Eifer das Studium fremder Sprachen und Literaturen, und erwarb sich ganz tüchtige Kenntnisse in der französischen, englischen, italienischen und spanischen Sprache und in ihren Werken. Er übersetzte in jener Zeit den spanischen Roman: „Lazarillo de Tormes" in's Deutsche, vernichtete aber oder verbarg das Manuscript, da er keinen Verleger dafür gefunden. So geschah es denn, daß P. genauer in fremden Literaturen als in jener seines eigenen Vaterlandes Bescheid wußte. Da führte ihn ein Zufall mit seinem Altersgenossen Hněvkovský [Bd. IX, S. 67] zusammen, der aber bereits damals eifrig čechische Bücher las und nun in P. das gleiche Verlangen weckte und nährte. Durch Hněvkovský kam er mit noch anderen gleichgesinnten Jünglingen zusammen, und mit demselben Eifer, mit dem er früher fremde Sprachen getrieben, lag er nun der čechischen ob und machte sich mit ihrer Literatur bekannt. Nachdem er einige čechische Gedichte gelesen, versuchte er es selbst, in seiner Muttersprache zu dichten, machte sich aus den Werken von Wenzel Rosa mit der čechischen Prosodie bekannt und stellte alsbald eine kleine Sammlung čechischer Poesien zusammen, die er vor dem Drucke dem damaligen Censor Franz Faustin Prochazka [s. d. Bd. XXIII, S. 329] zeigte, der ihm aber nach genommener Einsicht den Rath gab, sich vorher genauer mit den Regeln der čechischen Grammatik vertraut zu machen und dann — erst Gedichte zu schreiben. P. ließ sich das nicht umsonst gesagt sein und machte sofort tüchtige grammatikalische Studien in seiner Muttersprache und bearbeitete, nachdem er noch früher mit Dobrowsky bekannt geworden und auch dessen Prosodie studirt hatte, seine Gedichte nach diesen Principien und gab sie im J. 1797 unter dem Titel: „Sebrání básni a zpěvů" [die bibliographischen Titel von Puchmayer's Schriften folgen auf der nächsten Seite unten] heraus. Diese erste Sammlung, da sie später ein Raub der Flammen wurde, ist jetzt eine bibliographische Seltenheit. Diese Sammlung, herausgegeben zu einer Zeit, da die čechische Sprache und Poesie sozusagen noch in den Windeln lagen, erlangte später eine literarische Bedeutung, da sie gleichsam der erste Keim der nationalen Dichtung der Neuzeit in Böhmen wurde. P. selbst blieb, so sehr er mit anderen Literaturen vertraut war, der Pflege seiner Muttersprache treu und machte nunmehr eindringliche Studien in den ihr verwandten Idiomen, in Folge welcher, seine russische Rechtschreibung und sein Lehrgebäude der russischen Sprache erschienen, letzteres Werk mit einer Vorrede von Dobrowsky eingeleitet und von solcher Tüchtigkeit in der Ausführung zeigend, daß die kais. russische Akademie der Wissenschaften das Werk einer besonderen Würdigung unterzog. Was ferner die äußere Lebensstellung P.'s betrifft, so wendete sich P. mit einem Male, sein früheres Vorhaben,

eine gelehrte Laufbahn einzuschlagen, aufgebend, dem Studium der Theologie zu, trat nach dessen Vollendung in die Seelsorge, wurde zuerst, nachdem er 1795 die Priesterweihe erlangt, Caplan in der deutschen Pfarre zu Tische im Prachiner Kreise, kam im Jahre 1797 auf das fürstlich Schwarzenberg'sche Patronat nach Prachatiz, von da nach Aujezd, in kurzer Zeit als Pfarrer nach Gimewitz und Citolib, bis er im Jahre 1806 durch den Grafen Joachim von Sternberg die Patronatspfarre zu Radnitz erhielt, welche er durch vierzehn Jahre bis an seinen Tod versah und daselbst neben seinem geistlichen Berufe für die Förderung der vaterländischen Sprache und Literatur mit allem Eifer und nicht ohne Erfolg thätig war. Die Zahl der von P. herausgegebenen Werke ist nicht eben groß, es sind aber darunter in der Literatur der Linguistik heute noch geschätzte Werke. Die Titel derselben sind in chronologischer Folge: „*Zpěwy z čarodějné fletny wybrané w češtinu uwedené od R. B. A.*“, d. i. Gesänge aus der Zauberflöte, gesammelt und in's Čechische übertragen von R. B. A. (Prag 1794, 8°.); Dlabacz hat nachgewiesen, daß die Uebersetzer Puchmayr, Nejedly und Hnewkowsky sind und hat auch die von jedem derselben übersetzten Stücke bezeichnet; — „*Sebrání básní a zpěwů*“, d. i. Gesammelte Fabeln und Gedichte, 5 Theile (1. Theil Prag 1795; 2. Theil 1797; 3. Theil unter dem Titel: „*Nowé básně*“ 1798; 4. Theil 1802; 5. Theil 1814, 8°.); im Jahre 1833 veranstaltete Adalbert Nejedly eine neue Ausgabe derselben, deren erster Theil den Titel: „Fialky“, d. i. Veilchen, hat; der zweite aber das „Chrám Gnidský“, ferner Gedichte von Rautenkranz, Nejedly und die Biographie Puchmayer's enthält; — „*Chrám Gnidský, báseň ... z franc. přeložená*“, d. i. der Tempel von Gnidos, aus dem Französischen übersetzt (Prag 1804, 8°.), eine Uebersetzung des Werkes von Montesquieu, später in die von Nejedly herausgegebenen „Sebrané básní“ aufgenommen; — „*Prawopis ruskočeský*“, d. i. Russische Rechtschreibung (Prag 1805, 8°.), für Böhmen, welche russisch rechtschreiben erlernen wollen; eine neue verbesserte Ausgabe mit 5 lith. Tafeln ist im Jahre 1861 erschienen; — „*Krátké poučení o hospodářstwí polním pro obecný lid*“, d. i. Kurzer Unterricht in der Landwirthschaft für das gemeine Volk (Prag 1817, 8°.); — „*Pojednání o bylinářstwí w Čechách od P. Kašp. hrab. ze Sternberku*“, d. i. Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen von Kaspar Grafen Sternberg, in's Böhmische von Puchmayr übersetzt (Prag 1819, 8°.) — „**Hantyrka oder čechische Diebssprache. Jest wlastně částka knihy: Románi Čib, Grammatik und Wörterbuch der Zigeunersprache**“ (Prag 1821, 8°.); — „*Puchmajerůw Rýmownik aneb rýmowní slowník jejž wydal á žiwotopis připojil Jos. Wojtěch Sedlaček*“, d. i. Reimbuch oder Reimlexikon Puchmayer's, herausgegeben mit Beigabe seiner Lebensbeschreibung von Jos. Adalbert Sedlaček (Pilsen 1824, 8°.); dieses Werk und die folgenden sind nach Puchmayer's Tode herausgegeben worden; — „*Nedělní kázaní*“, d. i. Sonntagspredigten (Prag 1825, 8°.); — „*Swáteční kazaní*“, d. i. Feiertagspredigten (ebd. 1826, 8°.); — „**Lehrgebäude der russischen Sprache. Nach dem Lehrgebäude der böhmischen Sprache des J. Abbé Dobrowsky**“ (ebd. 1826, 8°.). Auch hat er den zweiten Theil von Dobrowsky's deutsch-böhmischem Wörterbuche nach dessen Materia

lien bearbeitet und wurde derselbe von Wenzel Hanka nach Puchmayer's Tode im Jahre 1821 herausgegeben. In Handschrift hat er außer poetischen Arbeiten eine Vergleichung der böhmischen Sprache mit der polnischen hinterlassen. P. erscheint in den verschiedenen deutschen und čechischen Quellen verschieden, und zwar Puchmajer, Puchmayr, Puchmayer, sogar Puchmyr geschrieben.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1824, Nr. 19, S. 101: „Nekrolog". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 320. — Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur (Leipzig 1855, Brandstätter, 8°.) S. 140. — Oesterreich im Jahre 1840. Von einem österreichischen Staatsmanne (Leipzig 1840, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. II, S. 324 [daselbst wird Puchmayer als „der eigentliche Wiedererwecker der böhmischen Dichtkunst" bezeichnet.] — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 616. — Světozor (čechisches illustr. Blatt, Prag, kl. Fol.) 1869, Nr. 23, S. 191 u. f.: „Ant. Jaroslav Puchmajer". — Boleslavan (čechisches, in Jungbunzlau erscheinendes Blatt, 4°.) 1862, Nr. 25 u. f.: „Antonín Puchmayer a působem jeho v Radnici", d. i. Anton Puchmeyer und sein Wirken zu Radnitz, von Fr. Kábner. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1093. — Porträte. 1) Nach einem gleichzeitigen Bildniß gez. von Jos. Scheiwl im Holzschnitt im „Světozor" 1869, S. 185; — 2) im Holzschnitt auf einem Tableau mit anderen berühmten Böhmen. unterschrieben Ant. Puchmýr.

Puchner, Anton Freiherr von (k. k. General der Cavallerie und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Schemnitz 11. November 1779, gest. zu Wien 28. December 1852). Sohn eines ungarischen Edelmanns, verbrachte er seine erste Jugend in Schemnitz unter der Führung seiner Mutter und im steten vertrautesten Umgange mit der Familie des dortigen ersten Bergarztes Dr. J. G. Hoffinger, dessen gastfreies Haus damals der Sammelpunct der vielen, aus allen Ländern zum Besuche der Schemnitzer Werke gekommenen Naturforscher und Montanisten war. Dieß, die herrliche Lage der Stadt und der Einfluß seines mit den Hoffinger'schen Söhnen gemeinschaftlichen Lehrers Wolny, der mit seinen Zöglingen tagelang botanische Streifungen hielt, weckte in dem Knaben frühe den lebendigsten Natursinn, der ihn sein ganzes Leben lang begleitete. 1799, damals 20 Jahre alt, kam er als Lieutenant zur ungarischen Nobelgarde nach Wien, 1801, nach Vollendung des Curses, zum 5. Chevauxlegers-Regiment Kinsky. Die Kriege seiner Zeit gaben dem jungen Officier bald Gelegenheit, sich hervorzuthun, so verhinderte er am 17. October 1805 in der Schlacht bei Nördlingen als Oberlieutenant durch Ueberfall des Klosters Kirchheim die Vereinigung eines französischen Corps. Im Jahre 1809 als Rittmeister bei dem Herzog Braunschweig-Oels zugetheilt, zeichnete er sich bei Nachod und dann in der Schlacht bei Znaim aus, wo er mit 190 Reitern dem Feinde erfolgreich in die Flanken fiel. In den glorreichen Tagen des September und October 1813 war er ununterbrochen und in hervorragender Weise thätig, so am 15. September bei Dippoldiswalde in einem Recognoszirungsgefechte; am 22. September überfiel er, dem Kosaken Ataman Platoff zugetheilt, Frauenstein; am 28. September erkämpfte er sich im Gefechte bei Altenburg und Zeitz durch seine Umsicht und Bravour das

Ritterkreuz des Theresien-Ordens; am 4. October kämpfte er mit General Lauriston bei Chemnitz; am 13. rettete er bei Geschwitz den verwundeten Fürsten Kutascheff; am 18. October endlich deckte er den Uebergang der Sachsen. Im Jahre 1814 wurde P. Major, zuerst bei der deutschen Legion, dann bei Lothringen-Kürassieren, kam alsdann unter Bianchi als Oberstlieutenant nach Neapel, wurde dort 1824 Oberst, kehrte 1827 nach Padua zurück, wurde 1832 General-Major und 1834 Commandant der österreichischen Truppen im Kirchenstaat zu Bologna. Auf diesem schwierigen militär-diplomatischen Posten erwarb sich P. die Achtung aller Parteien. Todesfälle in seiner Familie verleideten ihm jedoch den sonst liebgewordenen Aufenthalt in Italien und P. ging nach Aufhebung der Occupation, bei welcher er mit dem Commandeurkreuze des k. k. Leopold- und dem Großkreuze eines päpstlichen Ordens belohnt wurde, als Feldmarschall-Lieutenant und Hofkriegsrath nach Wien. Daselbst verweilte er in angestrengter Thätigkeit bis 1846, indem er in der Zwischenzeit, 1840, zum 2. Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl ernannt worden war; nun begab er sich als Gouverneur, mit der geheimen Rathswürde ausgezeichnet, nach Siebenbürgen. Die Verhältnisse dieses Landes, in dem bis zur neuesten Zeit der rumänische Großtheil der Bevölkerung politisch rechtlos war und der Uebermuth der Magyaren und Szekler auch auf die altprivilegirten Sachsen mehr und mehr drückte, erforderten die Wahl eines Mannes von seltener Thatkraft und Umsicht, und daß dieselbe auf Puchner fiel, gibt eben einen Beweis seiner Geschäftstüchtigkeit und des Vertrauens, das man an maßgebender Stelle in seine unermüdliche Hingebung für den Dienst des Kaisers setzte. Die aufregenden Landtagsverhandlungen und die aufreibende, nur mit Aufopferung der Nächte zu bewältigende sonstige Geschäftslast blieben nicht ohne Einfluß auf den Gesundheitszustand des damals 67jährigen Generals. Nichtsdestoweniger behielt er ein wachsames Auge auf alle Vorgänge und verhinderte seine treue Vorsicht und Klugheit im Jahre 1848 die Durchführung der schon beschlossenen Union Ungarns mit Siebenbürgen. Die Schwierigkeit seiner Stellung war aber groß; hatte er doch im Ganzen durch das insurgirte Ungarn von den übrigen Reichstheilen abgeschnitten, kaum ein Corps von 8000 Mann zur Verfügung. Mit solchen Kräften unter den obwaltenden Umständen konnte doch nicht thatkräftig eingeschritten, wohl aber Manches beseitigt werden, wo Gefahr drohte, oder rasches Einschreiten nöthig wurde. Das Werk: „Der Winterfeldzug in Siebenbürgen 1848/1849" (Leipzig, Kollmann) geht offenbar einseitig nur vom militärischen Standpuncte aus, daher die unter P. stehenden Truppenführer, welche durch politische Rücksichten nicht gehemmt waren, zuweilen auf dessen Kosten übermäßig belobt werden. Puchner's Bravour und Tapferkeit wird zwar auch hier anerkannt, die Führung aber beschuldigt, nicht energisch genug gewesen zu sein. Nun aber befand sich P. in einer Doppelstellung als Civil- und Militär-Gouverneur und war in derselben verpflichtet, auch den Rücksichten des ersteren Amtes Rechnung zu tragen; durfte im Hinblicke auf die von Wien erhaltenen Befehle lange Zeit hindurch der ungarischen Regierung gar nicht entgegentreten; ferner ist nicht zu vergessen, daß seine wenig zahlreichen Truppen, die, als im äußersten Winkel der Monarchie

gelegen, immer am spätesten mit dem Nöthigen versehen wurden, schlecht ausgerüstet waren; endlich, daß in Siebenbürgen drei Völkerschaften im blutigen Kampfe gegen einander standen und der Gouverneur gleichzeitig bedacht sein mußte, sowohl der Regierung den Sieg zu verschaffen als die Gräuel des Bürgerkrieges zu mildern. Da Puchner's Charakter nichts mit dem eines Alba oder Haynau gemein hatte, so kann sein umsichtiges Benehmen in dieser äußerst schwierigen Lage nicht genug hervorgehoben werden. P. hatte auf eigene Verantwortung hin alle Verbindung mit Ungarn abgebrochen, sobald er die Nachricht von den dortigen revolutionären Vorgängen erhalten hatte und sofort zu den Waffen gegriffen, um die aufständigen Szekler und Magyaren Siebenbürgens zu unterwerfen. In den zwei Schlachten bei Hermannstadt (21. Jänner 1849) und Salzburg (4. Februar 1849), in welcher 16 Geschütze erobert wurden, führte der halbgelähmte Greis seine Truppen gegen Bem zu glänzenden Siegen und würde er gewiß noch weitere Erfolge erzielt haben, wenn er selbst nicht immer kränker geworden wäre und wenn er einige Verstärkung hätte erlangen können. Dieß war aber nicht möglich und so konnten jene Siege nicht sogleich und energisch benützt werden, was zur Folge hatte, daß Bem ihm zuvorkam und das österreichische Corps, dem es indeß auch an Geld zu fehlen angefangen, in die Walachei hinausdrängte. Hier bot P. Alles auf, um seinen Truppen angemessene Verpflegung zu verschaffen; dann eilte er, von seinem Leiden kaum nothdürftig hergestellt, nach Wien, um sein Vorgehen zu rechtfertigen und die in der Walachei abgeschlossenen Verträge ratificiren zu lassen. Die Verleihung des Commandeurkreuzes des Theresien-Ordens und der Stelle eines 2. Garde-Capitäns, worauf bald die Ernennung zum Gouverneur von Venedig und der eiserne Kron-Orden I. Classe folgten, sind die lebhaftesten Beweise dafür, daß man an maßgebender Stelle P.'s Verdienste trotz des unglücklichen Ausganges des siebenbürgischen Feldzuges vollauf zu würdigen wußte. Er übernahm nun die neue Aufgabe in Venedig, dessen durch die Revolution veränderte Physiognomie ihm aber, wie er wiederholt erklärte, sehr zu Herzen ging; bald jedoch mußte er sich in Folge eingetretenen Schlaganfalles wieder und für immer zurückziehen. Eine Freundin seiner verstorbenen Tochter, Lucretia Gräfin von Salis-Zizers, reichte dem kranken Helden und Staatsmann — die erste Gattin hatte er schon in Italien im Jahre 1822 verloren — die Hand, um sich ohne Verletzung conventioneller Gepflogenheit ganz seiner Pflege widmen zu können; sie erfüllte diese freiwillig übernommene Verpflichtung, bis zu seinem Ableben. Am 28. December 1852 machte ein neuer Schlaganfall dem thatenreichen Leben des als Mensch, Staatsmann und Krieger gleich ausgezeichneten Mannes ein Ende, und am Sylvesterabende wurde er der letzten Ruhe auf seinem Gute Bikál bei Fünfkirchen, dessen den Anforderungen heutiger Agrarwissenschaft entsprechende Hebung ihn in den letzten Jahren vielfach beschäftigt hatte, zugeführt. Einer seiner Biographen entwirft von P.'s äußerer Erscheinung und seinem Wesen folgende Charakteristik: der General war von hoher Gestalt, von offenem freiem Blicke, edler Haltung, feinem, aber entschiedenem Benehmen, scharfen Verstandes und voll Herzensgüte, die er zu zeigen vermeiden wollte, ohne daß es ihm stets gelungen wäre, im Gegentheile

wurde sie nur zu oft von Unwürdigen mißbraucht. Im Umgange war P. der treueste Freund, echter Repräsentant ritterlicher Höflichkeit, und gewandt in der Kunst, angenehm und doch inhaltreich zu erzählen. Den Reiz seines Gespräches erhöhte die Originalität vieler seiner Anschauungen und das obwohl stets maßvoll gehütete Feuer seines Geistes. Von Natur aus empfänglich für heitere Scherze und selbst nicht ohne humoristische Ader, neigte er sich in der zweiten Hälfte seines bewegten Lebens mehr zur Melancholie, da viele und schwere Verluste in seiner Familie Wunde auf Wunde in seinem weichen Herzen gerissen hatten. Anfangs der Vierziger-Jahre verlor er noch einen Sohn, Achilles, Rittmeister bei den Kürassieren, im 22. Lebensjahre, einen stattlichen Jüngling voll Kraft und Schönheit. So überlebte ihn nurmehr ein Sohn Hannibal. [Ueber diesen siehe den folgenden Artikel und über den Familienstand das Nähere in der Stammtafel und in den Quellen.]

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 8. Mai 1833. [Der ungarische Freiherrnstand war schon mit Diplom ddo. Wien 19. Februar 1830 erfolgt]. — Militär-Zeitung, herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1861, Nr. 27: „Zum Winterfeldzug in Siebenbürgen 1848—1849". — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 1211, 1433, 1749, 1752. — Czetz (Johann), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann u. Campe, 8°.) S. 146 u. f., S. 178. — Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, 4°.) V. Jahrgang (1852), S. 653, u. 1853, Nr. 1 — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär Kalender (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1854, S. 123. — Strack, Oesterreichische Generale (Wien, 8°.) S. 204. — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungsblätter zu allen Conversations-Lexiken (Leipzig und Meißen 1850 u. f., Oscar Fr. Goedsche, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 636. — Handschriftliche Mittheilungen des Herrn J. Ritter von Hoffinger, dem ich hier für die freundliche Theilnahme, die er am Fortgange meines Werkes nimmt, vom Herzen danke. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 83. — Magazin für die Literatur des Auslandes 1853, Nr. 8. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 u. 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 641, 696, 697. — **Porträte.** 1) Lithographie von Kriehuber 1852 (Wien, in Halbfolio u. in gr. 4°.); — 2) in Stahlstich, in Miniaturformat, zur Einfassung in Hemdknöpfe bestimmt, wie damals die Helden jener Tage, Radetzky, Benedek u. A. von unbekannter Hand (Mahlknecht?) gestochen erschienen sind. — In das Radetzky-Album schrieb Freiherr v. Puchner Folgendes: „Nicht allein, wo der große Mann weilt, wirkt sein hoher Geist, er wirkt durch Beseelung über Land und Meer, so weit die Begeisterung reicht. — Des Gefeierten Heldensinn belebt, wer ihn erfaßt, über hunderte von Meilen von Custozza und Novara bis Hermannstadt und Salzburg durch den alleinigen Siegesgrund — der lebenopfernden Treue für den Kaiser."

Zur Familiengeschichte und Familienstand der Freiherren von Puchner. Die Puchner sind eine sächsische Familie, aber seit alter Zeit schon in den niederungarischen Bergstädten seßhaft. Ein **Theodor** Puchner (geb. 1622 zu Forst in der Niederlausitz, gest. 1699) war Prediger und Schulen-Inspector zu Bösing, einem k. Städtchen in der Preßburger Gespanschaft, unter dem die dortige protestantische Kirche im Jahre 1659 eingeweiht worden — Zwei Andere n dieses Namens, **Samuel** und **Simon**, wurde von Kaiser Ferdinand III. zu Preßburg am 11. Juli 1657 der ungarische Adelstand verliehen. — **Max Leopold** von Puchner stand 51 Jahre hindurch zu Neusohl im Bergdienste sein Sohn **Gottfried** von Puchner wurde Vater des Generals **Anton**, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt worden, und bekleidete die Stelle eines Bergkammer-Secretärs und Gerichtstafelbeisitzers zu Neusohl. Es ergibt sich

sonach die unten befindliche Stammtafel:*) Der Adel kam, wie bemerkt, im J. 1657 in die Familie, den Freiherrnstand erlangte der Feldzeugmeister Anton, und zwar zuerst den ungarischen mit Diplom ddo. Wien 19. Februar 1830 und dann den erbländischen ddo. Wien 8. Mai 1833. Der gegenwärtige Chef des Hauses ist Freiherr Hannibal, Herr der Donational-Güter Bikal, Maroß und Köblény im Baranyer Comitate Ungarns, k. k. General-Major in österreichischen Diensten. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 500. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) IV. Jahrg. (1854), S. 390; V. Jahrg (1855); S 440; XIV. Jahrg. (1864), S. 605] — **Wappen.** In Blau ein auf grünem Boden gegen die rechte Seite emporsteigender goldener doppelgeschwänzter Löwe, der mit den Vorderpranken einen blättrigen Rosenzweig mit fünf Blumen hält, von denen die drei oberen roth, die zwei unteren weiß sind. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf der sich zwei gekrönte, zu einander gekehrte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helms ruht ein emporgestreckter mit einem Schwerte bewaffneter Arm, aus jener des linken wächst der beschriebene goldene Löwe des Wappens. Die Helmdecken. Jene des rechten Helms sind blau mit Gold, jene des linken roth mit Silber belegt.

Puchner, Hannibal Freiherr (k. k. General-Major, geb. 26. Februar 1820). Seine erste Jugend brachte er an der Seite seines Vaters zu, der ihn selbst in den Militärwissenschaften unterrichtete. Zuerst bei Mengen-Kürassieren dienend, kam er später als Hauptmann zu Erzherzog Karl-Infanterie. Im Jahre 1849 wurde er zum Major und Corps-Adjutanten seines Vaters ernannt und erwarb sich im siebenbürgischen Feldzuge das Militär-Verdienstkreuz und den russischen Wladimir-Orden mit dem Schwerte. Das Jahr 1859 findet ihn bereits als Obersten des genannten Infanterie-Regiments im 5. Armeecorps (Graf Stadion). Im Gefechte an der Sesia-Mündung erhielt er einen Schuß im Fuße und wurde sein Pferd blessirt. In der Schlacht bei Montebello erwarb er durch seine umsichtige Deckung des Rückzuges das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, wurde aber wieder, und zwar durch einen Prellschuß im Kreuze verwundet. Außer der Tour zum General befördert, commandirte er bei Solferino im Stadion'schen Corps eine Brigade (Regiment Culoz, 6. Jäger-Bataillon, eine sechspfündige Batterie und eine halbe Raketenbatterie) und hielt, dem feindlichen Andringen standhaften Widerstand leistend, die Höhe im Centrum besetzt; dafür wurde ihm der eiserne Kron-Orden II. Classe zu Theil. Seine nicht gehörig

---

*) **Max Leopold** von **Puchner.**

Gottfried.

Anton, 1830 ung. Baron, 1833 erbländ. Freiherr. geb. 11. Nov. 1779, † 28. Dec. 1852.
1) **Antonia** von **Stolz**, † 4. Mai 1822.
2) **Lucretia** Freiin von **Salis-Zizers**, geb. 24. Jänner 1807.

Leocadie, geb. 11. Februar 1812, † 1 October 1839.	**Emil**, geb. 13. August 1813, † 6. Mai 1834.	**Achilles**, geb. 24. Februar 1821, † 6. Juni 1843.	**Hannibal**, geb. 26. Februar 1820, **Anna Maria** geb. **Schulz**, geb. 2. April 1841.

Kinder Hannibals:

Leocadie, geb. 16. März 1860.	**Anton Karl Theodor**, geb. 6. Mai 1861.	**Karl Theodor**, geb. 12. Juli 1862.

gepflegte Fußwunde nöthigte ihn Anfangs zu einem längeren Urlaube, und da der Fuß steif blieb, endlich in den bleibenden Ruhestand zu treten. Seit Frühjahr 1859 ist Freiherr P. mit Anna geb. Schulz, Tochter des k. k. Obersten Karl Schulz vom 21. Infanterie-Regimente, vermält und jetzt Vater dreier Kinder: Anton, Leocadie und Karl; er lebt meistens auf dem Gute Vikal in Ungarn, mit Landwirthschaft beschäftigt, ein in der ganzen Umgegend hochgeschätzter, bewährter Helfer und Rathgeber der Bedrängten.

Pucho, Stephan von, siehe: **Marczybanyi** von **Pucho**, Stephan [Bd. XVI, S. 423]. Im „Oesterreichischen Pantheon“ (Wien 1831, 8°.) Bd. III, S. 69, erscheint Pucho von Marczybanyi irrig als Marczybangi.

Pucic, Orsato, siehe: **Pozza**, Orsato [S. 183 des 23. Bandes].

Puechberg, Mathias, siehe: **Puchberg**, Joseph Mathias.

Püchler, Benedict Freiherr von (Schriftsteller, geb. zu Wien um 1797, gest. ebenda 9. October 1842). Der Sohn eines höheren Staatsbeamten — sein Vater Karl Joseph war Hofrath in der ungarischen Hofkanzlei — erhielt er seine Erziehung in der Theresianischen Ritter-Akademie. Nach Beendigung seiner Studien trat er in kein Staatsamt, sondern blieb, wie unsere Quelle berichtet, ein nach Zerstreuung jagender Gentlemen, der den Becher der Freude und des sinnlichen Vergnügens mit vollen Zügen schlürfte und leider oft aus trüben Quellen schöpfte. Später, als die materiellen Hilfsquellen erschöpft waren, trieb ihn die Nothwendigkeit, sich um Subsistenzmittel umzusehen. Er bezog eine Leibrente von 1000 fl. jährlich, und zwar für das Privilegium der von seiner Familie in Wien eingeführten Portchaisen, das sind nämlich Tragsessel, in welchen sich namentlich früher in Wien Viele durch die Straßen tragen ließen. Aber diese Rente kam weniger ihm als Anderen zu Gute, die ihm in früheren Tagen Geld vorgestreckt und nun sein Einkommen in Anspruch nahmen. So warf er sich auf die Schriftstellerei, von der er, ohne Talent dazu, kümmerlich lebte. Er starb als Bettler, mehrere Tausend Gulden Schulden hinterlassend. Er hatte die letzten Jahre ganz zurückgezogen in der ärmlichen Wiener Vorstadt, genannt „Magdalenengrund“, bei einer Tröblerin gewohnt, und oft nur trockenes Brot gegessen. Nach seinem Tode fand man in der düsteren unfreundlichen Kammer eine große Anzahl Manuscripte, theils dramatische, theils prosaische Arbeiten. Nur der geringste Theil davon wurde gedruckt; einige seiner Theaterstücke wurden auch im Theater an der Wien aufgeführt, aber bald wieder zurückgelegt. Von seinen Arbeiten sind im Drucke erschienen: „Krönungs-Almanach“ (Wien 1831), anläßlich der Krönung des damaligen Kronprinzen Ferdinand zum König von Ungarn herausgegeben; — „Geschichte der Regierung Franz I.“, 3 Bände (Wien 1841, 8°., mit 3 Bildern), ein Werk ohne Kritik, nach dem gegenwärtigen Stande der Geschichtsforschung kaum als Quellenmaterial benützbar; — „Ragotzy, Trauerspiel in 5 Aufzügen“ (Wien 1819 [Leipzig, Liebeskind], 8°.). Noch sollen zwei Bändchen „Romantischer Schauspiele“ erschienen sein, doch gelang es mir weder das Werk noch den Titel aufzufinden. Die edlere Schönliteratur, wie sein Biograph schreibt, versagte ihm den Titel eines Genossen, nur in den untersten Sphären war er geduldet, und

also der geistige Mensch für seine Mitwelt im Leben lange schon ein völlig gestorbener. Die öffentliche Meinung fällte damals ein hartes Urtheil über den Menschen wie über den Schriftsteller, und dieses ist später nicht widerrufen, nicht gemildert worden. Er war der Letzte seiner in allen Zweigen ausgestorbenen Familie.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 751: „Benedict Freiherr von Püchler". — Die Familie Püchler stammt wahrscheinlich aus der Steiermark. Der niederösterreichische Regierungsrath **Johann Christoph** erhielt im Jahre 1759 mit Anerkennung seines alten Adels den erbländisch österreichischen Ritterstand und die Brüder **Karl Joseph**, k. k. Hofrath und geheimer Cabinetssecretär, und **Johann Christoph**, k. k. Rath und Oberst-hofmarschallamts-Assessor, im Jahre 1770 den Freiherrnstand. Mit Karl Joseph's Sohn Benedict [siehe den Obigen] erlosch das Geschlecht.

Puell, Philipp Nerius (gelehrter Augustiner-Chorherr, geb. zu Botzen in Tirol 26. Mai 1728, gest. im Chorherrenstifte Neustift 27. Jänner 1801). Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge zu Innsbruck und trat dann, im Jahre 1746, zu Neustift in den Orden der regulirten Chorherren des h. Augustin, beendete daselbst die Theologie, erhielt 1751 die Priesterweihe und trat sofort in die Seelsorge, zunächst als Cooperator auf den beiden Stiftspfarren Kiens und Pfalzen. Alsdann in das Stift zurückberufen, versah er in diesem die Aemter des Bibliothekars, Novizenmeisters und des Capitelsecretärs, trat dann wieder in die Seelsorge zurück, und zwar als Curat in Wälschnofen und zu Ober-Mühlenbach, dann als Pfarrer zu Kiens, Afiling und Naz. In vorgerückten Jahren kehrte er, bei abnehmenden Kräften dem Seelsorgedienste nicht mehr gewachsen, in sein Stift zurück, wo er als Senior desselben im Alter von 73 Jahren starb. Neben seinem Seelsorgerberufe war es das Studium der Geschichte, dem er sein ganzes Leben hindurch oblag und wozu ihm vor Allem das reichhaltige Archiv seines Stiftes die Materialien darbot; dabei trat er mit anderen zeitgenössischen Forschern und Gelehrten, u. A. mit A. Roschmann, dann dem Canonicus von Innichen, Joseph Rosch, in näheren Verkehr, machte aus verschiedenen anderen Archiven seiner nächsten Umgebung sorgfältige Aufzeichnungen, copirte wichtige Urkunden u. s. w. und brachte auf diese Weise ein reiches und werthvolles historisches Materiale zu Stande. Im Drucke gab P. nur wenig heraus, nämlich nur eine Biographie des Bischofs Hartmann, den er als Gründer seines Stiftes ansah. Sie erschien unter dem Titel: „Heiligmässiger Lebenswandel des seligen Hartmann, Bischofs zu Brixen und Tyrol. Aus verschiedenen alten Urkunden, bewährten Schriftstellern und Nachrichten u. s. w." (Brixen 1768). Diese anläßlich des fünfzigjährigen Priesterjubiläums des Fürstbischofs Leopold Maria Grafen von Spaur herausgegebene Festschrift war eigentlich nur der Vorläufer einer größeren, sehr umfangreichen, von P. bereits im Jahre 1765 vollendeten Arbeit über denselben Gegenstand, welche er nach nochmals vorgenommener kritischer Durchsicht zu veröffentlichen beabsichtigte, was er jedoch nicht gethan. In der Folge wendete er sein Augenmerk der Geschichte seines Vaterlandes zu und arbeitete daran über 30 Jahre. Nachdem er viele Jahre nur das erforderliche Urkunden- und Quellenmaterial gesammelt und mit demselben bis an das Ende des 15. Jahrhunderts gelangt war, faßte er das Er-

gebniß seiner Forschungen in ein zusammenhängendes Ganzes zusammen. Es sind vier Foliobände in Handschrift in lateinischer Sprache, welche im Archive seines Stiftes niedergelegt sind. Ebenda befindet sich ein von ihm vollendetes tirolisches Diplomatarium, eine Sammlung alter tirolischer oder auf Tirol Bezug habender Urkunden aus verschiedenen Archiven. Auch beschäftigte er sich mit Studien über die Geschichte der Grafen von Andechs, denen zwei schätzbare Abhandlungen zu verdanken sind. Die eine: „Examen genealogiae Comitum de Andechs et Tyrolis“, schickte er an die churbayerische Akademie der Wissenschaften, welche ihm darauf, 1785, das Diplom eines außerordentlichen Mitgliedes sandte. In der zweiten Abhandlung gibt P. die „Beweise aus ächten Urkunden, daß die Grafen von Andechs niemals Grafen von Tyrol, noch minder Herzoge vom heutigen Meran in der Grafschaft Tyrol gewesen sind, auch nicht sein konnten.“ P. war ein vertrauter Freund des tirolischen Geschichtsforschers Anton Roschmann und zugleich mit diesem in einen seiner Zeit viel Staub aufwirbelnden Streit mit dem Roveredaner Geschichtsforscher Girolamo Tartarotti, dem Verfasser des berühmten Werkes: „De arte critica“ und der „Geschichte über den Ursprung der Trientiner Kirche“ verwickelt.

Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1838, Bd. II, S. 628. — Der deutsche Antheil des Bisthums Trient u. s. w. (Brixen 1866, A. Wager, 8°.) 1. Lieferung, S. 101. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. II, S. 119. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 321. — Ganz abweichende Geburts- und Todesdaten gibt die Bäuerle'sche „Theater-Zeitung 184., S. 68, nach dieser ist Puell am 26. Juni 1728 geboren, am 19. Jänner 1801 zu Ronzell gestorben.

Puellacher, Joseph Anton (Maler, geb. zu Telfs im Oberinnthale Tirols im Jahre 1728, gest. ebenda im Jahre 1802). Bauernsohn, der Talent für die Kunst zeigte und den ersten Unterricht in derselben von einem welschen Maler erhielt, der sich in Tirol mit dem Unterrichte im Zeichnen und Malen beschäftigte. Später begab sich P. nach Salzburg, wo Streicher sein Lehrer wurde. Um dem Militärdienste zu entgehen, kehrte er in seine Heimat zurück und arbeitete theils zu Stams, theils in dem ehemaligen Augustinerkloster Seefeld. Er malte verschiedene Wandgemälde in Fresko, begab sich dann an andere Orte, wo er ebenfalls Arbeit fand, und wenn es in seiner Heimat an Bestellungen fehlte, ging er in die Schweiz, wo sich an verschiedenen Orten Werke seines Pinsels finden. Von seinen Arbeiten sind bekannt: in Stams die Fresken in den Gastzimmern, in der Capelle und im Gange des Krankenhauses, bei diesen unterstützte ihn der nachmals als Maler so ausgezeichnete Joseph Schöpf, der damals bei P. als Gehilfe arbeitete; in Mais die Wandgemälde in der Kirche Maria Trost; ferner die Fresken in den Kirchen zu Sölden, Lengenfeld, Gries im Oetzthale und Scharnitz, welch letztere Kirche später ein Raub der Flammen geworden. Von seinen Arbeiten in der Schweiz sind bekannt: die Wandgemälde im ehemaligen sogenannten Fürstensaale zu St. Gallen, in den Kirchen zu Heftelwies, Niederplatt und überdieß in letzterer auch fünf Altarblätter. P. theilte das Loos der meisten Künstler:

Dürftigkeit und Nahrungssorge hinderten ihn, sein Talent zu entfalten. Er malte mit seltener Leichtigkeit, sein Colorit war gefällig, auch fehlte es ihm nicht an Erfindung, hingegen ließ seine Zeichnung Manches in Correctheit zu wünschen übrig. Da er genöthigt war, um das tägliche Brot zu malen, blieb ihm für das Studium seiner Kunst keine Zeit übrig. Von zwei Söhnen, die er hatte, widmete sich der jüngere, Leopold [s. d. Folgenden], unter der Leitung seines Vaters, der Kunst.

Bothe für Tirol und Vorarlberg 1826, Nr 83, 84 u. 85. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 196. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. IV, S. 1268.

Puellacher, Leopold (Maler, geb. zu Telfs im Jahre 1776). Ein Sohn des Vorigen und dessen Schüler in der Kunst. 14 Jahre alt, verließ er die Heimat und ging zuerst nach Linz, wo er bei Hitzenthaler [Bd. IX, S. 59] arbeitete und sichtlichen Fortschritt machte; dann ging er zu Kapeller [Bd. X, S. 448], bei dem er bis zu dessen Tode blieb, worauf er sich zur weiteren Ausbildung nach Wien begab. Daselbst nahm ihn der Tiroler Maler Simon Gaßner [Bd. V, S. 100], ein geschickter Landschafter, freundlich auf und verwendete ihn bei der Staffirung seiner Landschaftsbilder; als er dann mit dem Decorationsmaler Joseph Platzer [Bd. XXII, S. 411] bekannt wurde, fand er auch bei diesem Arbeit, erlernte die Decorationsmalerei und war darin so geschickt, daß er im J. 1800 berufen wurde, um in Ungarn im Schlosse des Grafen Károlyi ein Theater zu malen. Von da begab er sich nach Siebenbürgen und malte zu Hermannstadt im Schlosse des Grafen Wesselenyi die Fresken im großen Saale und in der Schloßcapelle. Alsdann, 1802, kehrte er nach Wien zurück, wo sich nun der Akademie-Director Füger [Bd. V, S. 1] seiner liebevoll annahm und ihn der kaiserliche Hofmaler Galling im Lustschlosse Laxenburg zur Copirung der in Oel gemalten Kaiserbildnisse auf die Wand in Fresco verwendete. In Folge der damaligen Kriegsereignisse ließ auch P. sich unter die Wiener Freiwilligen im akademischen Corps einreihen; als aber auch nach längerer Dauer der mißlichen Verhältnisse alles Kunstleben darniederlag, verließ P. die Residenz und kehrte 1804, nach 24jähriger Abwesenheit in seine Heimat Telfs zurück. Seine Absicht, Rom zu besuchen, scheiterte an den Kriegswirren jener Tage. Nach hergestelltem Frieden erhielt er im Jahre 1815 die Stelle eines k. k. Hof- und Theatermalers in Innsbruck. Als solcher war er noch im Jahre 1830 am Leben. Weitere Nachrichten über ihn fehlen. Von seinen Arbeiten sind bekannt: die Fresken in der St. Peterskirche zu Ellbögen im Unterinnthale, 1811 gemalt; jene in der Kirche zu Höttingen und zu Leutasch, wo sich auch drei Altarblätter seiner Hand befinden, 1822 gemalt; ferner in den Kirchen zu Sellrain und zu Langesthey im Thale Paznaum, erstere im Jahre 1823, letztere im Jahre 1824 ausgeführt und in der Curatiekirche zu Volders im Unterinnthale. Im Jahre 1826 malte er die Fresken in der Kirche zum h. Valentin in Mais, welche der Künstler selbst zu seinen besten Arbeiten zählte. Von seinen Oelbildern sind bekannt die Altarblätter: „Der H. Sebastian" in der Kirche zu Silz, „Die Taufe Christi" in jener zu Pfitsch, und „Die H. Magdalena" in jener zu Leutasch. Leopold P. hat im J. 1805 sich mit Cres-

centia Gusler und nach deren Tode im Jahre 1815 zum anderen Male mit Maria Weissenbach, eine Schwester des Arztes und Professors Weissenbach, vermält.

Die bei seinem Vater Joseph Anton bezeichneten Quellen. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XI, S. 108. — Noch ist einer böhmischen Familie Puellacher auch Pullacher, zu gedenken, aus welcher sich mehrere im montanistischen Fache bekannt gemacht, und das Andenken von Zweien, **Georg** und **Rupprecht**, sich durch mehrere auf sie geprägte Kupferjettons und eine auf Georg geprägte Denkmünze — auf einer Seite in einem Perlenkreuze sein Brustbild, auf der anderen seine Devise: „Gott alzeit meinn Beistant", und im runden Wappenschilde ein Dromedar — erhalten hat. [Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. I, S. 130, u. Tafel X, Nr. 44. — Miltner (Heinrich Otokar), Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1862, 4°.) S. 441 u Tafel XXXVII, Nr. 321, u. Tafel XXXVIII, Nr. 322—328.]

Püner, Clemens Vl. (čechischer Schriftsteller, geb. zu Prag im Jahre 1811). Widmete sich nach beendetem Gymnasium und philosophischen Schulen dem Studium der Medicin an der Prager Universität. Im Jahre 1842 wurde er praktischer Arzt im Saazer Kreise, nahm nach einiger Zeit feldärztliche Dienste, welche er aber wieder verließ, worauf er sich im Jahre 1860 als Privat- und Stadtarzt zu Mobos in der Nähe von Temesvar im Banate bleibend niederließ. Auf literarischem Gebiete war P. als Uebersetzer mehrerer beliebter dramatischer Werke deutscher Autoren und einiger anderer Schriften thätig. Von seinen Uebersetzungen sind theils im Drucke erschienen, theils als Bühnenmanuscripte bekannt: von Kotzebue: „Die beiden Klingsberg" („jeden jako druhý", 1843, 12°.); — „Die silberne Hochzeit" (Stříbná svatba", Mspt.); — „Die verlornen Kinder" („Ztracené dítě, Mspt.); — „Die eifersüchtige Frau" (zárlivá panička, Mspt.); — aus dem Französischen: „Karl des XII. Heimkehr" („Karla XII. navrácení se do vlasti", 1837); — von Iffland: „Der treue Diener" („věrný služebník", 1843); — von Tromlitz: „Glaube, Vaterland und Liebe" („Víra, vlast a láska", 1846); — aus dem Französischen von Lemercier: „Die letzten Tage von Pompeji" („Poslední dnové města Pompeji", 12°.); — von Nestroy: „Einen Jux will er sich machen" („Chce mít švandu", Mspt.); — von Lessing: „Minna von Barnhelm"; — aus dem Englischen von Lytton-Bulwer: „Nacht und Morgen" („Noc a jitro", Znaim 1845); — von Frau Franul von Weissenthurn: „Johann von Finnland" („Jan vévoda Finsky", Mspt.) und von Lewald: „Der Blaubart" („Modrovous", Mspt.). Mit Filipek gemeinschaftlich begann er im Jahre 1837 die Herausgabe des Sammelwerkes: („Výbor divadelních her zahraničných"), d. i. Auswahl der Bühnenstücke des Auslandes, welches jedoch nicht über das zweite Heft hinauskam.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1095.

Püttlingen, siehe: **Vesque von Püttlingen**.

Püttner, J. C. B. (Maler, geb. zu Plan in Böhmen 26. Juli 1821). Die Chiffern seines Taufnamens werden bald als Johann Carl, bald als Joseph

Karl gedeutet. Sein Vater Johann Karl P., aus dem deutschen Fürstenthume Reuß-Schleiz-Greiz gebürtig, stand als Officier in kais. österreichischen Diensten und ließ sich nach beendeten französischen Kriegen in Plan nieder. Die Jugend verlebte der Sohn in Prag, Leitmeritz, dann in Pilsen, das Gymnasium besuchte er zu Eger und seit seinem 16. Jahre widmete er sich der Kunst. Zuerst wurde er als Lehrling in einer bei Karlsbad gelegenen Porzellanfabrik aufgenommen, in welcher er sechs Jahre hätte verbleiben sollen, aber schon im zweiten Jahre trieb ein höherer Drang den Jüngling von hinnen, und ohne Mittel, ohne Empfehlung, auf seinen eigenen Stern vertrauend, begab er sich nach Wien. Hier waren nun die ersten Jahre eine traurige Zeit des Ringens und Kampfes um den nöthigen Lebensunterhalt; er übermalte Bilder in Oel, porträtirte Köchinen und Schneidergesellen um zwei, ja um einen Gulden, fertigte Oelminiaturen und Aquarellen, copirte Landschaften und andere Bilder, kurz dieß und jenes, wie es die Noth und der Augenblick mit sich brachten. Endlich schien dem jungen und talentvollen Künstler das Glück zu lächeln, er kam als Zeichnungslehrer in das Haus der Grafenfamilie Zichy, welche auf ihrem Schlosse Lang im Stuhlweissenburger Comitate in Ungarn sich aufhielt. Daselbst lebte P. durch drei Jahre, 1842—1845, sorgenlos, ganz in seiner Kunst aufgehend, Mannigfaches schaffend und vornehmlich an den reichen Schätzen der Natur sich selbst bildend. In dieser Zeit malte P., wie es die Umstände mit sich brachten, vorzugsweise Landschaften. Aber obwohl aller Sorge entbunden, fand er doch in diesem Leben als Künstler kein Genügen und kehrte im Jahre 1845 nach Wien zurück, mit dem festen Entschlusse, sich ernstlich zum Künstler zu bilden. Mit einer während seines Aufenthaltes in Ungarn ersparten Summe beschloß er nach Italien zu reisen und führte im Sommer 1846 sein Vorhaben aus. Als er auf diesem Zuge in's gelobte Land der Kunst zum ersten Male das Meer sah, war sein Entschluß gereift, Marinemaler zu werden. In Rom selbst war mit dem Regierungsantritte Papst Pius IX. das Morgenroth einer neuen Zeit angebrochen und P., damals 25 Jahre alt, lebte — obgleich es auch da nicht an Sorgen und Entbehrungen fehlte — ganz in seiner Kunst. Seine materiellen Mittel aber gestatteten es ihm nicht, über das Jahr 1847 hinein in Rom zu bleiben. Er kehrte demnach nach Wien zurück, wo er sich — als der einzige dort weilende Marinemaler — bald einen Namen machte. Die Bestellungen — namentlich von Seite der Kunsthändler — häuften sich, und obwohl diese „Mäcene der Kunst" dem jungen Maler, wie sie es jedem anderen thun, der von ihnen abhängt, das Fell über die Ohren zogen, verdiente er doch ganz anständige Summen. Auch kaufte um diese Zeit schon der österreichische Kunstverein ein paar Bilder des Künstlers. Viele von seinen Gemälden gingen sogar in's Ausland, besonders nach Rußland. Längst von dem Drange, die Welt zu sehen, erfüllt, machte er im Herbste des Jahres 1850 Ernst, verkaufte all sein bewegliches Gut und wendete sich dem Norden zu. In Hamburg machte er zuerst Halt, Empfehlungen eines Freundes öffneten ihm dort die ersten Häuser. Von Hamburg machte er einen Ausflug nach Helgoland, wo er bis tief in den Winter verweilte und Studien und größere Bilder vollendete. Nach seiner Rückkehr nach Hamburg häuften sich die Be-

stellungen von allen Seiten. Die gastliche Aufnahme, die er in den Häusern der ersten Bankiers, wie Silem, Vorwerk, Hutwalker, Ernst Merk, Wesselhof, vor Allem aber bei den zwei kunstsinnigen Brüdern Gustav und Cäsar Godefroy fand, blieb nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf den strebsamen Künstler, der auch seinerseits den Werth, den man ihm beilegte, zu rechtfertigen bemüht war. Die Brüder Godefroy, die ersten Rheder Hamburgs, stellten dem Künstler alle ihre Schiffe zur Verfügung, wo immer er eines begegnen mochte, es stand ihm frei, es zu benützen. Alle Capitäne, alle Agenten wurden sofort angewiesen, ihn unentgeltlich aufzunehmen und ihm in Allem Vorschub zu leisten. Dem Künstler blieb es überlassen, nach seiner Heimkehr es mit seinem Talente nach eigenem Ermessen auszugleichen. So schiffte sich denn P. im Frühling 1851 auf dem Schiffe „Alfred", einer Barke von 800 Tonnen Gehalt, in Glückstadt ein und machte um das Cap Horn zuerst die Reise nach Valparaiso, wo er nach 104tägiger Fahrt landete. Schon auf die Reise hatte er viele Bestellungen mitgenommen, neue erwarteten ihn bei seiner Ankunft. Fünf Monate verweilte er nun auf festem Lande, fleißig arbeitend. Zu Anbeginn des Jahres 1852 unternahm P. mit der Godefroy'schen Brigg „Charlotte" eine zweite Reise, dieses Mal nach den Freundschaftsinseln und nach Otahaiti und kehrte im August nach Valparaiso zurück. Selbstverständlich war die künstlerische Ausbeute dieser Reisen eine bedeutende. Von da unternahm er auch Ausflüge in das Innere des Landes, und zwar über die Cordilleren, schiffte sich Anfang 1853 auf einem Dampfer ein, mit welchem er längs der Westküste von Südamerika durch Chili, Bolivien, Peru bis nach Panama, dann über den Isthmus von Panama nach Westindien fuhr und auf einer Strecke von 2000 Meilen per Eisenbahn die Vereinigten Staaten bis an den oberen Mississippi besuchte, worauf er im Herbste über England nach Hamburg zurückkehrte. Dort verweilte nun P. längere Zeit und malte nebst vielen anderen mehrere Bilder für Godefroys. Die meisten seiner Arbeiten aus dieser Zeit befinden sich in Hamburg und England. Im Jahre 1854 verließ P. Hamburg und kehrte nach Oesterreich zurück, verweilte aber nur kurze Zeit daselbst, sondern machte Reisen nach Belgien und Holland und malte in Amsterdam zwei große Seebilder: „Motive von den Südseeinseln" und „Sturm am Cap Horn", welche von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph für die Belvedere-Gallerie angekauft wurden. Im Jahre 1855 kehrte er nach Oesterreich zurück, wo er seither seinen bleibenden Aufenthalt nahm, aber öfter Kunstausflüge, insbesondere nach Italien unternahm; so im Jahre 1857, wo er im Gefolge Sr. Majestät des Kaisers nach Venedig fuhr und daselbst ein Lagunenbild für das Belvedere malte. Im Jahre 1864 begab er sich im kaiserlichen Auftrage nach Helgoland, um Studien für ein großes Bild zu machen, nach dessen Vollendung er im Jahre 1865 zum Hof-Marinemaler ernannt wurde. Im Jahre 1866 bereiste er Dalmatien und nach der Seeschlacht bei Lissa begab er sich im Allerh. Auftrage zur kaiserlichen Escadre, bei welcher er behufs seiner Studien zwei Monate verweilte. Alsdann kehrte er nach Wien zurück. In den letzten Jahren wendete er sich einem neuem, bis dahin von ihm nicht gepflegten Kunstzweige, nämlich der Restauration alter Gemälde zu. Die Sache verhält sich so.

Im Monat Juni 1868 wünschte der Obersthofmeister Fürst Hohenlohe, P. möchte eine Reihe alter Familienbilder des Kaiserhauses restauriren. Es mag im ersten Augenblick befremden, daß P. diesen Antrag, in der Regel für Künstler minderen Ranges passend, sofort annahm, aber alle Bedenken schwanden bei ihm, als er in Erwägung zog, daß so viele vortreffliche Kunstwerke Gefahr liefen, ganz zu Grunde zu gehen, ferner daß er sich seit einer Reihe von Jahren sorgfältig mit Studien über alte Kunst beschäftigte, wo ihm denn nun Gelegenheit geboten ward, einen praktischen Curs bei der Restauration solcher Werke zu nehmen, endlich daß ihn bei dieser Arbeit insbesondere das Geschichtliche interessirte. P. ging also mit allem Eifer und mit großer Liebe daran. Es befanden sich darunter zahlreiche Familienbilder des Kaiserhauses, seltene Stücke bis zurück in die spanische Zeit, Vieles aus der ehemaligen Kunstkammer des Kaisers Rudolph, dann Landschaften und Thierstücke. Mehrere der letzteren wurden zur Ausschmückung des kais. Lustschlosses Neuberg verwendet. Von den Familienbildern kamen die meisten in die sogenannten toscanischen Gemächer der kaiserlichen Hofburg in Wien (I. Stock, Aussicht auf den äußeren Burgplatz), es sind die Familienporträts von Karl VI. bis Kaiser Franz mit dessen Geschwistern. Nachdem P. drei Vierteljahre mit diesen Restaurationsarbeiten beschäftigt war, wurden dieselben mit einem Male — aus Ersparungsrücksichten — sistirt. P. kehrte nun zu seinen früheren Arbeiten zurück, verließ aber — seinem Hange nach einem ganz abgeschloßenen Familienleben nachgebend — Wien und begab sich nach Vöslau nächst Baden bei Wien, wo er in dem seiner Frau gehörigen Familienhause seinen bleibenden Wohnsitz nahm, sich auf dem dazu gehörigen Grunde noch ein zweites Haus und ein Atelier baute, wo er nunmehr ganz seiner Kunst und seiner Familie, zurückgezogen von der Welt, lebt, mit welch letzterer er jedoch durch seine Werke, deren er immer neue zu Tage fördert, in Verbindung steht. Der Herausgeber dieses Lexikons wendete sich an den Künstler mit der Bitte um ein Verzeichniß seiner Werke. P. erwiderte darauf: „die Zahl derselben aus seiner ersten Zeit ist Legion und eine Aufzählung derselben, da sie unbedeutend, unstatthaft; nach seiner Rückkehr aus Wien malte er auch sehr viel für Kunsthändler, er bekam diese Bilder später nicht wieder zu Gesichte, sie müssen sich also im Besitze der Käufer befinden, denen sie wahrscheinlich gefallen, de gustibus non est disputandum; was nun die Zahl seiner Werke aus der späteren Lebensperiode betrifft, so ist diese ungemein groß; man sagte von Waldmüller bei Gelegenheit seines Todes, er habe gegen 3000 Bilder während seines ganzes Lebens gemalt. Als Waldmüller starb, war er 70 Jahre alt. Ich zähle jetzt 50 Jahre und ich meine daß in der Zahl meiner Bilder wenig von 3000 fehlen wird. Ein Verzeichniß davon anzufertigen, bin ich außer Stande.“ Der Herausgeber kann also im Folgenden nur jener Bilder gedenken, welche in den öffentlichen Ausstellungen zu sehen waren. Diese sind in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, im Jahre 1842: ein „Aquarellbildniss“, das erste Werk, mit dem der damals 21jährige Künstler vor die Oeffentlichkeit trat; — 1844: „Zwei vor Anker liegende Schiffe bei aufgehendem Monde“; — „Eine Winterlandschaft“, — 1845: „Friedhof“; — „Winterlandschaft“, beide Eigenthum des Grafen Zichy; — eine

„Marine"; — „Mondlandschaft"; — „Zwei Winterlandschaften"; — 1846: „Winterlandschaft", Eigenthum des Herrn Dasy von Laczkowa; — „Winterlandschaft" (300 fl.); — 1848: „Seestück" (250 fl.); — 1850: „Seestück, eine Brandung" (300 fl.); — 1859: „Bewegtes Meer an felsiger Küste" (600 fl.); in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1855: „Fischerboote am Strande bei Morgenbeleuchtung" (150 fl.); — „Ein Schiffbruch bei Cap Horn" (2000 fl.); — „Motiv aus den australischen Südsee-Inseln, im Hintergrunde die Insel Otahaiti" (2000 fl.); — „Ein holländischer Strand", vom Kunstverein zur Verlosung angekauft (125 fl.); — „Felsenstrand im Charakter der Normandie bei Abendbeleuchtung" (350 fl.); — „Stadt und Hafen von Papati auf der Insel Otahaiti"; — „Sturm" (300 fl.); — „Das Thal von St. Igo mit den Cordilleren an der Westküste von Südamerika" (600 fl.); — „Ein Morgen auf der See" (450 fl.); — „Ansicht der Insel Porto Santo, bewegte See" (120 fl.); — „Regenlandschaft, Motiv aus Steiermark"; — 1856: „Strand an der holländischen Küste", vom Kunstverein zur Verlosung angekauft (450 fl.); — „Motiv bei Valparaiso an der Westküste von Südamerika, im Hintergrunde die Cordilleren mit dem 23.000 Fuss hohen Aconcagua" (400 fl.); — „Palazzo Tomassi am Canal grande in Venedig" (350 fl.); — „Ansicht von Santa Maria della Salute am Canal grande in Venedig", vom Kunstverein zur Verlosung angekauft (230 fl.); — „Am Canal grande in Venedig, Mondbeleuchtung" (350 fl.); — 1857: „Strand in Holland" (200 fl.); — „Aus der Bucht von Otahaiti in der Südsee", Eigenthum des Baron Sina; — „Ein Abend auf der Piazetta in Venedig"; — „Motiv bei Valparaiso" (200 fl.); — „Schiffbruch eines Dampfers" (450 fl.); — „Sonnenblick auf die See während des Sturmes"; — „Einfahrt in den Canal grande in Venedig" (500 fl.); — „Mondesaufgang in Venedig" (600 fl.); — „Holländische Stadt mit Canal", vom Kunstverein zur Verlosung angekauft (400 fl.); — „An den Dünen der Bretagne" (350 fl.); — „Spazierfahrt auf dem Teiche" (130 fl.); — „Brandung" (50 fl.); — „Fischerboot am Strande" (50 fl.); — „Landschaft. Naturstudie" (200 fl.); — 1859: „Untergang der Austria"; — „Schneesturm im Walde" (400 fl.), vom Kunstverein zur Verlosung angekauft; — 1860: „Meeresstrand bei Abendbeleuchtung" (500 fl.); — „Das erste Grün. Ein rauher Märztag" (550 fl.); — „Fischerfamilie am Strande" (300 fl.); — 1861: „Gebirgslandschaft"; — „Strand" (450 fl.); — „Winter"; — „Stadt- und Canal-Ansicht" (700 fl.); — „Nachtstück. Landschaft" (350 fl.); — „Strand" (350 fl.); — 1862: „Stille See" (300 fl.); — „S. Giorgio maggiore in Venedig" (150 fl.); — „Fischerboote" (130 fl.); — 1863: „Strand" (120 fl.); — „Holländische Stadt mit Canal"; — 1868: „Linienschiff Kaiser im Kampfe mit 4 italienischen Panzerschiffen" (1200 fl.); — 1869: „Episoden aus der Seeschlacht bei Lissa", 3 Bilder (à 130 fl.); — „Gegen den Wind"; — „Strand im Mondlicht", vom Kunstverein angekauft (500 fl.); — „Sommerlandschaft" (80 fl.); — „Aus Venedig" (500 fl.); — „Aus Neapel" (500 fl.); — „Gestrandetes Schiff in der Brandung" (500 fl.); — „Schiff in der Brandung" (180 fl.); — „Sturm an felsiger Küste" (500 fl.); — „Elbemündung" (500 fl.); — 1870: „Strandbild" (900 fl.); — „Episode aus der Seeschlacht von Lissa" (500 fl.); — „Fluth"; — „Ebbe" (à 200 fl.); — „Ansicht von Dünnkirchen in Holland" (300 fl.); — „Strand. Stille See", zur Verlosung vom Kunstverein angekauft (900 fl.); — „Mondnacht in Venedig" (500 fl.); — „Aus Venedig"; —. „Die

Schiffbrüchigen"; — 1871: „Der letzte Freund"; — „Strand bei Mondbeleuchtung" (250 fl.); — „Marine" (150 fl.); — „Vor dem alten Stadtthore" (500 fl.); — „Sonnenuntergang an der Küste Neapels" (500 fl.); — „Gewittersturm im Hochgebirge" (150 fl.); — zwei „Winterlandschaften"; — „Bewegte See". Püttner zählt zu den besten deutschen Künstlern der Gegenwart und nimmt als Marinemaler eine hervorragende Stelle in der Kunstwelt ein. Bald nach seiner Rückkehr aus Amerika vermälte er sich mit Mistreß Incledon, einer gebornen Engländerin, Enkelin des berühmten englischen Sängers Charles Incledon. Der Künstler, seinem Aeußeren nach eine staatliche Erscheinung, tritt bescheiden, wenngleich mit dem edlen Selbstbewußtsein seiner Tüchtigkeit als Künstler, auf. Mehr schweigsam als redselig, läßt er durch seine oft kaustischen Bemerkungen einen Blick in sein Inneres thun. So z. B. erzählt einer seiner Biographen Folgendes. Von einem Besucher gefragt, warum er nie seine Orden trage — der Frager ging von der Voraussetzung aus, der Hof-Marinemaler sei gewiß mehrfach decorirt — entgegnete P.: „weil ich keinen habe, dafür besitze ich einige Hauskreuze, die ich bei jeder Gelegenheit mit Stolz vorweise (seine Familie meinend), diese sind zwar nicht in Gold und mit Edelsteinen gefaßt, aber jedes trägt einen für mich unschätzbaren Edelstein im Herzen". — Ein anderes Mal wunderte sich ein Freund dem Künstler gegenüber, daß ein gewisser X., der sich als Kunstmäcen geberdete und stark in Protection mache, jetzt über P. so schimpfe, ihn einen Patzer nenne u. s. w., nachdem er ihn doch vor vielen Jahren so überschwenglich gelobt. „Sehen sie, entgegnete P., das ist leicht erklärt, damals, als er mich lobte, war X. ein junger E..., jetzt, da er mich tadelt, ist er ein alter E..." Eine Aeußerung, aus welcher sich wahrhaftig manche ganz eigenthümlichen Erscheinungen im österreichischen Kunstleben erklären lassen.

Wiener Zeitung 1853, Nr. 303; dieselbe 1861, Abendblatt, Nr. 131: „Aus einem Atelier"; 1864, Nr. 154; 1865, Nr. 122. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) XIV. Band (1865), Nr. 37, S. 583. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 62: „Püttner's Gemälde: „Die Seeschlacht bei Lissa"„ — Fremden-Blatt. Herausg. von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 135; 1867, Nr. 73; 1869, Nr. 47, in den „Kunstnotizen". — Silesia (in Teschen erscheinendes polit. Blatt) 1864, Nr. 24. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, S. 313: „An der Küste von Neapel". — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1842, 1844 1845, 1846, 1848, 1850, 1858 u. 1859. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1855, Februar, März, Mai, October, December; 1856, März, Mai, Juni, October, December; 1857, Mai, Juni, August, October, November; 1858, Jänner, Februar, März, October, November, December; 1859, Jänner, October; 1860, Februar, März, September, October; 1861, Jänner, Februar, April, September; 1862, April, December; 1863, Februar; 1864, Juli; 1868, Juli, December, 1869, Jänner, Juni, November, December; 1870, März, Juni, Juli, December; 1871, Februar, März, Mai. — Lumír (belletrist. Wochenblatt in čechischer Sprache, schm. 4°.) 1854, S. 15.

Puff, Rudolph Gustav (Schriftsteller, geb. zu Holzbaueregg nächst Großflorian im Marburger Kreise Steiermarks am 10. Juli 1808, gest. zu Marburg 20. Juni 1865). Aus einer seit ein paar Jahrhunderten in der Steiermark ansäßigen Familie, die in den verschiedenen Kriegen und endlich durch das Finanzpatent vom Jahre 1811 den letzten Rest ihres Vermögens eingebüßt. Puff's Vater lebte als ständischer Beamter in Gratz. Die unteren Schulen

und das Gymnasium besuchte der Sohn in Gratz. Nachdem der Vater im Jahre 1823 gestorben, übersiedelte die Mutter im Jahre 1825 nach Wien, wo P. die Studien fortsetzte und durch Bekanntschaft mit geistvollen Männern und Frauen, wie Schleifer, Schubert, Freiin Perin, Frau Karoline Pichler u. A., die erste Anregung zu geistigem Schaffen erhielt. Kleine Reisen, die er in den Ferien unternahm, erweiterten seinen Gesichtskreis und weckten seine Beobachtungsgabe. Der plötzliche Tod seiner Mutter, die, erst 39 Jahre alt, starb, und wovon er während eines Aufenthaltes in Gratz Kunde erhielt, wiesen den vermögungslosen Studiosus auf seine eigene Kraft an. Es gelang ihm, da er die vollkommene Kenntniß der italienischen Sprache besaß, eine Correpetitorsstelle der Mathematik und Physik für die damals in Gratz in größerer Anzahl die Hochschule besuchenden Italiener zu erlangen. Er selbst begann die juridischen Studien und hörte nebenbei Erziehungskunde und Aesthetik. Auch arbeitete er, damals 18 Jahre alt, an einem größeren Werke: „Die Götter der nordischen Welt", sowohl germanischen als slavischen Stammes, welches jedoch ungedruckt geblieben. Auch während der juridischen Studienzeit machte er — meistens allein — größere Fußreisen nach Bayern, Italien und Böhmen. Im Jahre 1830 beendete er das Studium der Rechte, erlangte die philosophische Doctorwürde und bewarb sich sofort um ein Lehramt; wurde noch im Juli desselben Jahres Supplent der Humanitätsclassen in Marburg und im Mai 1831 wirklicher Humanitätsprofessor in Capo d'Istria, nachdem er die Idee, dem Auditoriate sich zuzuwenden, seiner Heirath wegen aufgegeben hatte. Nach kurzem Aufenthalte in Capo d'Istria tauschte er, um in sein Vaterland zurückzukehren, mit Professor Suppanschitz nach Marburg, welchen Tausch er aber der mißlichen collegialen Verhältnisse wegen, die er in Marburg antraf und in seiner kurzen, bei Kehrein abgedruckten Selbstbiographie mit bitteren Worten schildert, leider bald zu bereuen hatte. Alle Versuche um Versetzung an eine andere Lehranstalt — er hatte an ein Dutzend Concurse fruchtlos geschrieben — scheiterten an der Ungunst der Verhältnisse. Einigermaßen Ersatz für ein verfehltes Lebensziel — verfehlt, weil ihm die Menschen, mit denen er in steter Wechselwirksamkeit bleiben mußte, nicht immer achtungswürdig erschienen — bot ihm die Schriftstellerei, der er sich auch mit allem Eifer hingab. Als Schriftsteller auf dem Gebiete der steierischen Geschichte und Topographie, dann auf jenem der Belletristik war er ungemein fruchtbar. Außer mehreren selbstständigen Werken, welche jedoch sowohl in Kaiser's als Heinsius' Bücher-Lexikons fehlen und deren bibliographische Titel mir nur bei wenigen aufzufinden gelang, schrieb er viel in verschiedene Fachblätter und vieles hat er ungedruckt in Handschrift hinterlassen. Von seinen gedruckten Werken sind mir bekannt: „Erinnerung an Gleichenberg. Eine kurze historisch-topographische Skizze dieses Badeortes und seiner malerischen Umgebungen .... Mit einem Situationsplan" (Gratz 1839, Kaiser, 8°.); — „Dasselbe mit 17 lithographirten Ansichten" (ebd. 1839); — „Wegweiser für den Badeort und die Umgebung von Gleichenberg. Mit 1 Situationskarte und 10 Ansichten" (ebd. 1845, 8°.): — „Wegweiser in sämmtliche Gesundbrunnen und Bäder der Steiermark. Für Reisende und Curgäste. Mit 3 lithographirten Ansichten und 1 (lith.) Situationsplane der Umgebung von Rohitsch und Gleichenberg" (in Fol.) (ebd.

1854, 16⁰.). Nur die vorstehenden Werke fand ich in den Bücherkatalogen verzeichnet; noch aber sind von ihm erschienen: „Marburg in Steiermark. Seine Umgebung, Bewohner und Geschichte“, 2 Bde. (Gratz 1847, Leykam's Erben, 8⁰.); — „Marburger Taschenbuch für Geschichte, Landes- und Sagenkunde der Steiermark und der an dieselbe angrenzenden Länder“, 3 Jahrgänge (Gratz 1853, 1854, 1855, gr. 12⁰.). Aus seinen eigenen biographischen Aufzeichnungen und den nach seinem Tode erschienenen Nekrologen erhellet aber noch die Herausgabe folgender selbstständiger Werke: „Von der Mur und der Drau“, 10 Hefte steierischer Volkssagen (Gratz 1830, Ludwig); — „Gedichte“, 2 Bände (Marburg 1835 u. 1836, Janschitz); — „Sagen und Erzählungen aus meinem Wanderleben“, 2 Bde. (1837 u. 1838); — „Frühlingsgrüsse“, zehn Fortsetzungen, historischen und belletristischen Inhalts (1839 bis 1846); — „Wegweiser von allen benachbarten Hauptstädten nach Gratz“ (1843), anläßlich der Versammlung der Aerzte und Naturforscher in Gratz herausgegeben; — „Freundes Gruss aus Marburg, Erzählungen, Biographien, Skizzen und Dichtungen“. In Handschrift befanden sich in seinem Nachlasse außer zahlreichen Gedichten und einigen dramatischen Arbeiten eine Geschichte der Steiermark, die Burgen von Inneröſterreich, Wanderungen durch die norischen Alpenländer, Geschichte der österreichischen Landwehr von 1809 (unvollendet), Chronik des Jahres 1848, Skizze der österreichischen Nationalgarde (unvollendet), Monographie des Pacherer Gebirges, außerdem reiche Materialien zu seinen topographischen, genealogischen und historischen Studien. Seit Jahren war er fleißiger Mitarbeiter der Vereine, deren Mitglied er war, ferner der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, der „Wiener Zeitung“, „Presse“, „Carinthia“, der „Blätter aus Krain“, der „Theater-Zeitung“ von Bäuerle, des „Katholischen Wahrheitsfreundes“, der Hirtenfeld'schen „Militär-Zeitung“, des Ebersberg'schen „Zuschauers“, der „Gratzer Zeitung“, ihrer Beilage „Der Aufmerksame“ und der „Gratzer Tagespost“. Von den von ihm verfaßten Nekrologen sind mir bekannt jene des Schriftstellers Sonntag, des Grafen Vincenz von Trautmannsdorf, des Dichters Joseph Fischer, des letzten Grafen von Schärfenberg, des Tiroler Mechanikers Tschuggmal, des Kupferstechers Friedr. John. Viele seiner Correspondenzen und in Zeitschriften abgedruckten Aufsätze erschienen unter dem Pseudonym Rudolph Bacherer. P. war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine, und zwar des historischen Vereins für Steiermark, Kärnten und Krain, des historischen Vereins von Kärnthen, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft von Steiermark, des historischen Vereins von Krain, des historischen Vereins von Croatien und des geognostisch-montanistischen Vereins von Steiermark. Die Stadt Marburg aber, wo er so viele Jahre als Lehrer gewirkt und welches er in Schriften so umfassend geschildert, hat ihn im Jahre 1846 zu ihrem Ehrenbürger gewählt. P. war zweimal verheirathet, zuerst seit 1830 mit Josephine Sprung aus Gratz, aus welcher Ehe vier Söhne und zwei Töchter entsprangen, von denen jedoch nur zwei Söhne: Hermann — im Jahre 1865 k. k. Hauptmann — und Alois — damals Jägercadet — den Vater überlebten. Nachdem seine erste Gattin im Jahre 1854 gestorben, vermälte sich P. im Jahre 1861 zum zweiten Male mit Auguste Gunis. Als Mensch und

Lehrer erfreute sich P. hoher Achtung, sein reiches Geistesleben brachte ihn in ehrenvolle Beziehungen mit Männern und Autoritäten der Wissenschaft. Er war ein eifriger Sammler, Zeugniß davon geben seine Sammlungen von Antiquitäten aller Art, von Mineralien, Conchylien, von Siegeln, Wappen, Münzen, Bildnissen u. dgl. m. Als Localhistoriker der Stadt Marburg — die ihm gleichsam eine zweite Vaterstadt geworden — wird er seinen Werth behalten. Das Ehrengeleite, das seinem Sarge folgte, war ein Beweis, welcher Achtung sich der Dahingeschiedene als Mensch, Lehrer und Bürger der Stadt Marburg erfreute.

Morgenpost (Wiener polit Blatt) vom 4. Juli 1865. — Marburger Correspondent (Localblatt) vom 23. und 25. Juni 1865. — Telegraph (Gratzer polit. Blatt) 1865, Nr. 144. — Grazer Zeitung 1865, Nr. 146. — Hoffinger (J. Ritter von). Oesterreichische Ehrenhalle (Wien, gr. 8°.) III, S. 66. — Kehrein (Joseph), Biographisch literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stuttgart und Würzburg 1870, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S 24—33. — Noch sei hier in Kürze gedacht des 1) **Ferdinand** Puff, von dem „Steyrische Bauern Gspoaß und kloane Doarfgschichtn, dazählt 1 Büachl" (Gratz 1852, Tirnböck, 16°) erschienen sind; und — 2) des Veteranen **Mathias** Puff, der im Jahre 1866, damals 121 Jahre alt, noch im Sausalgebirge in Steiermark lebte. Er hatte noch unter Loudon als Stuckknecht gedient. Ungeachtet seines so hohen Alters war er noch rüstig. Er hatte neun Söhne, eine Tochter, 72 Enkel und Urenkel. [Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1866, Nr. 45, in der Rubrik: „Verschiedenes".]

Puffer, Anton von (k. k. Major, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Feldsberg 27. März 1857). Ob er einer Seitenlinie der in den Quellen erwähnten freiherrlichen Familie Puffer angehört, ist nicht ersichtlich. Seit dem Jahre 1818 diente Anton von P. in der kaiserlichen Armee, und im ungarischen Revolutionskriege der Jahre 1848 und 1849 bot sich ihm zu wiederholten Malen Gelegenheit, sich so auszuzeichnen, daß er mit dem Orden der eisernen Krone und dem Militär-Verdienstkreuze geschmückt wurde. Jedoch das eine Mal tödtlich verwundet, mußte er sich bald nach Beendigung des Krieges, insbesondere wegen zunehmender Störung des Gehörsinnes, aus dem activen Dienste zurückziehen. Die im J. 1853 zu Stein abgehaltenen Missionspredigten bestimmten mit einem Male den tapferen Krieger, sich dem Klosterleben und einer in dieser Ausdauer und Opferwilligkeit seltenen Askese zu widmen. Er trat in den Convent der barmherzigen Brüder und verrichtete mit aller Hingebung den Dienst bei Kranken. Mit Vorliebe wendete er den mit den gefährlichsten und abschreckendsten Formen Behafteten seine ganze Sorgfalt zu. Zu jeder Stunde des Tages und der Nacht, und selbst dann, als er von seinen eigenen Leiden auf das schwerste bedrängt ward, übte er diese schwere und heilige Christenpflicht, so daß, als er daran war, in Ausübung derselben sich selbst aufzureiben, seinem übergroßen Eifer von den Conventbrüdern selbst Einhalt gethan werden mußte. Endlich aber erlag er selbst seinen Leiden. Seine Bestattung bewies, in welch hoher Achtung der Dahingeschiedene bei allen Schichten der Gesellschaft gestanden.

Katholisches Repertorium (Innsbruck, 4°.) 1857, Nr. 35, S. 278. — Oesterreichischer Volksfreund (Wiener polit. Blatt), in der Beilage „Sonntagsblatt" 1857, Nr. 16, S. 249 — Es besteht noch in Oesterreich eine freiherrliche Familie Puffer, und zwar wurde **Joseph** Puffer (geb. zu Wien 11. Mai 1801), k. k. General-Major, als Ritter des Ordens der eisernen Krone 2. Classe, den er sich durch seine vorzüglichen Leistungen in den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849.

insbesondere als Commandant des österreichisch-serbischen Armeecorps in Ungarn im J. 1849 erkämpft hatte, den Statuten des Ordens gemäß mit Diplom vom 21. Mai 1853 in den erbländisch-österreichischen Freiherrnstand erhoben. Joseph Freiherr von Puffer ist seit 30. Jänner 1843 mit Rosa Crescentia gebornen Seyl-Harlmann (geb. 28. December 1826), die sich gleichfalls durch ihren Heroismus auf den Schlachtfeldern an den Römerschanzen in Ungarn ausgezeichnet hat, vermält, und stammt aus dieser Ehe ein Sohn Karl Ferdinand (geb. 26. October 1854). — Wappen. Quadrirter Schild mit silbernem Mittelschild. In diesem 3 (2 über 1) Pontons (Brückenkähne). Hauptschild. 1 und 4: in Roth ein vorwärts gekehrter Mann ohne Arme, mit eng anliegendem Wamms und mit einem Krempbut, der mit einer Straußenfeder besteckt ist, auf dem Haupte; 2 und 3: in Blau zwei andreaskreuzweise gelegte Schwerter, deren Spitzen aufwärts gekehrt sind. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des ersten steht der gestümmelte Mann, auf der zweiten ein offener Adlerflug und auf der dritten ein einwärts gekehrter, schwertschwingender, geharnischter Arm. Die Helmdecken des rechten Helms und des mittleren zur rechten Seite sind roth, des linken Helms und des mittleren zur linken Seite blau, sämmtlich mit Silber unterlegt. [Freiherrnstands-Diplom ddo. 21. Mai 1853. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°) IX. Jahrgang (1859), S. 601.] .

Pugnetti, Rudolph Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Olmütz im Jahre 1718, gest. zu Tyrnau 1. Juli 1771). Sein Vater war Artillerie-Oberst in kaiserlichen Diensten und in den Freiherrnstand erhoben worden. Der Sohn trat im Jahre 1740 in die kaiserliche Armee. Er machte im Dragoner-Regimente Hessen-Darmstadt den Erbfolgekrieg mit. Bei Kollin, damals Oberstlieutenant, drang er der erste in ein feindliches Bataillon ein, und später bei Breslau zeichnete er sich durch seine Tapferkeit ganz besonders aus. Er gerieth daselbst auch in Gefangenschaft, wurde aber ranzionirt und zum Obersten im Regimente befördert. Bei Hochkirch, 13./14. October 1758, griff er an der Spitze seines Regiments die feindliche Cavallerie und Infanterie zu wiederholten Malen an, warf sie zurück und eroberte 2 Fahnen. Eine im Kampfe erhaltene Wunde hinderte ihn nicht, so lange bei der Truppe auszuharren, bis er des errungenen Vortheils gewiß war. P. wurde dafür in der 5. Promotion (23. Jänner 1760) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Eine nicht minder hervorragende Waffenthat führte P. im Treffen bei Greifenberg aus, indem er ein auf dem Rückzuge begriffenes feindliches Grenadier-Bataillon einholte und theils zusammenhieb, theils gefangen nahm. P. wurde dann zum General-Major befördert und starb als solcher im Alter von 53 Jahren.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 90 u. 1728.

Puhar, Ivân, siehe: **Pucher**, Andreas, in den Quellen, S. 44 dieses Bandes.

Puksetz von Murski, Hermann (k. k. Genie-Hauptmann, geb. zu Novigrad in der Militärgrenze im J. 1827, gest. 23. November 1858). Sein Vater war Vicegespan und Bezirksvorstand des Agramer Comitates. Der Sohn erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener Ingenieur-Akademie. Bald nach seinem Austritte aus derselben bot sich ihm Gelegenheit, in dem Bürgerkriege, der 1848 und 1849 Ungarn zerwühlte, sich hervorzuthun. Er war bei der in Ungarn einrückenden Armee eingetheilt. Der damals 20jährige Officier hatte Befehl erhalten, eine Brücke über die Mur zu schlagen. Bei Ausführung dieses Befehls

wurde er von einer ungarischen Reiter-Abtheilung angegriffen und aufgefordert, sich zu ergeben. „Ein k. k. österreichischer Officier ergibt sich nicht", war die wackere Antwort des jugendlichen Kriegers, worauf von Seite der Angreifer gegen ihn und seine Abtheilung eine Decharge erfolgte. Es waren dieß die ersten Kugeln, welche an der Mur das blutige Drama eröffneten, dessen Schauplatz nunmehr Ungarn und seine Nebenländer wurden. Puksetz hieß seit dieser Zeit bei seinen Vorgesetzten und Kameraden „Murski", und zur Erinnerung an diese erste Waffenthat seines tapferen Sohnes nahm sein Vater bei der Erhebung in den Adelsstand den Beinamen Murski an. P. nahm auch an der später erfolgten Erstürmung Wiens Theil, er befand sich damals in der Suite des Feldzeugmeisters Freiherrn von Hartlieb und wurde für seine in jenen Tagen bewiesene Umsicht und Tapferkeit mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet. Leider raffte ihn der Tod im Alter von erst 31 Jahren dahin.

Militär-Zeitung, redig. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1858, Nr. 113.

Puky, Nikolaus von (ungarischer Deputirter in den Jahren 1848/1849, geb. in Ungarn im Jahre 1815). Entstammt einer ungarischen, im Abaujvarer und mehreren anderen Comitaten Ungarns ansässigen Adelsfamilie, erscheint aber nicht im Stammbaume, den Iván Nagy in seinem Werke über Ungarns Adelsfamilien (Magyarország családai, Bd. IX, S. 502) mittheilt. Puky war im Reichstage der ungarischen Revolution 1848 und 1849 thätig, fungirte in dieser traurigen Periode als Regierungscommissär in der Festung Komorn und flüchtete sich nach Bewältigung der Revolution über Serbien in's Ausland. Er begab sich in die Schweiz und lebte in Genf als Besitzer der Buchdruckerei „Pfeffer und Puky", als welcher er die nachmals in Ungarn verbotenen Werke von Horvath: „25 Jahre aus der Geschichte Ungarns" und „Der Unabhängigkeitskrieg Ungarns" druckte und erscheinen ließ. Später trat er in nähere Verbindung mit dem eben nicht gut beleumundeten Genfer Agitator und Spielhöhlen-Unternehmer James Fazy und fungirte als Director in einem unter Fazy's Patronanz stehenden Spielhause. Auch soll er als Schriftsteller in französischer Sprache thätig gewesen sein, jedoch vermochte ich nicht die von ihm herausgegebenen Schriften ausfindig zu machen. Im Jahre 1867 erlangte er die Bewilligung zur Rückkehr in seine Heimat und im Jänner genannten Jahres kehrte er in dieselbe, und zwar auf seine Familienbesitzung nach Rof im Heveser Comitate zurück. P. ist ein Vetter des Grafen Ladislaus Teleki, der sich am 8. Mai 1861 in Pesth erschossen hat.

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867 Nr. 20, in den politischen Tagesnotizen. — Kertbeny (K. M.). Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungrischer Emigration seit 1848—1864 (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling u. Co., 8°.) S. 49, Nr. 1344.

Pulciani von Glücksberg, Alphons (Schriftsteller, geb. zu Botzen in Tirol 19. März 1798, gest. am 28. Jänner 1853). Sein Vater Philipp von Pulciani war k. k. Cameral-Lotto-Gefällen-Administrator in Botzen und entstammte der adeligen Familie der Pulciani zu Finale im Genuesischen. Nachdem ihm die angesuchte Anerkennung seines italienischen Adels abgeschlagen wurde, erhielt er mit Hofdecret vom 9. October 1804 den österreichisch-erbländischen Adelsstand und wegen seiner Verdienste — es war ihm gelungen, in den kriegerischen Jahren

die Lottocasse zu retten — die goldene Verdienstmedaille mit Kette. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Banzoldi de Monte Olivo entsprangen neun Kinder, unter diesen Alphons. Pulciani Alphons besuchte die Volksschule in Botzen, betrat 1808 das Gymnasium und erlangte durch Vermittlung des damals in Südtirol commandirenden französischen Generals Baraguai d'Hilliers einen unentgeltlichen Platz im Lyceum zu Verona. Die Erziehung in diesem Institute war auf Bildung zum Militärstande gerichtet. Im J. 1816 begab sich P. nach Innsbruck, wo er das Studium der Rechte begann und daselbst durch drei Jahre fortsetzte, das vierte Jahr hörte er zu Pavia, wo er dann auch am 3. August 1820 die juridische Doctorwürde erlangte. Von Pavia zurückgekehrt, nahm er zu Botzen die Advocatenpraxis; im Februar 1823 trat er als Actuar bei dem politisch-ökonomischen Stadtmagistrate in Botzen ein, in welcher Stellung er bis 14. März 1824 verblieb. Im nämlichen Jahre noch erhielt er eine Advocatenstelle in Brixen und blieb daselbst bis 1828, in welchem Jahre ihm eine Advocatenstelle in Innsbruck verliehen wurde. Diese bekleidete er bis an sein Lebensende, versah jedoch überdieß verschiedene Gemeinde-Aemter und Vertrauensstellen; so wurde er im Jahre 1831 bei der definitiven Organisirung der Armencommission zum Mitgliede für die Bearbeitung juridischer Gegenstände gewählt; wurde ihm im August 1833 die Vertretung der Stadtcommune Innsbruck und der ihr zustehenden Kirchen und milden Stiftungen übertragen und er im October d. J. zum Ausschußmitgliede der Sparcasse-Direction, im Jahre 1848 zum ersten Substituten der Vertrauensmänner und bald darauf als Vertrauensmann in den Landtag gewählt und im October 1849 zum Mitglied der Grundentlastungs-Kreiscommission in der Eigenschaft eines Vertreters der höher Berechtigten ernannt. Seine Hauptthätigkeit entfaltete aber P. in kirchlichen Dingen; so führte er die barmherzigen Schwestern in Innsbruck ein; als in Deutschland durch Buß im Jahre 1848 der Pius-Verein in's Leben gerufen wurde, war es P., der denselben Gedanken erfaßte und alle Energie entfaltete, einen Zweigverein auf den Tirolerboden zu verpflanzen. Vier Jahre hindurch stand er an der Spitze desselben und fungirte in der fünften, zu Linz abgehaltenen Generalversammlung sämmtlicher Vereine Deutschlands, als Vice-Präsident. Unter P.'s Oberleitung brachte dieser Verein die von 123.000 Tirolern unterfertigte Riesenpetition, die Einheit des Glaubens im Lande zu erhalten, zu Stande. Ferner entstanden unter seiner Leitung gleichsam als Ausflüße des bereits bestehenden katholischen Sparvereins die Wohlthätigkeits-Vereine des h. Vincenz und der h. Elisabeth, die in vier Jahren eine Summe von 24.000 fl. den Armen zukommen ließen, ferner das Unterstützungscomité für arme studirende Jünglinge, die Sparanstalt für Tagwerker und Dienstboten, die unentgeltliche Leihbibliothek des katholischen Vereins zur Verbreitung einer guten Lectüre und der katholische Gesellen-Verein. Die wenigen Stunden seiner Muße widmete er kleinen literarischen Arbeiten in Prosa und gebundener Rede, welche nach seinem Tode auch unter dem Titel: „Nachklänge Doctor's Alphons von Pulciani. Gesammelt und ... herausgegeben von einem seiner Freunde" (Innsbruck 1853, Felician Rauch, 12°.) erschienen sind. Sie enthalten zum Theile lyrische, darunter einige religiöse Gedichte und mehrere prosaische Aufsätze. Die

Stadt Innsbruck hat dem um sie hochverdienten Rechtsanwalte am 1. Mai 1840 das Diplom als Ehrenbürger verliehen.

Den unter dem Titel: „Nachklänge“ 1853 zu Innsbruck erschienenen Gedichten und anderen Arbeiten Pulciani's geht S. I bis LVIII eine ausführliche Biographie, verfaßt von einem seiner Freunde, voran. Man muß diese Biographie lesen, um die so vielen unverständlichen und unfaßbaren kirchlichen Zustände Tirols vollends zu begreifen. Männer wie Pulciani — und diese Sorte ist im Lande Tirol nicht dünn gesäet — sind es, welche dem gemeinen Volke die Richtung vorzeichnen, auf der es wandelt und von der es alle Freiheitsrufe der Erde nicht so leicht abbringen werden. — Katholische Blätter aus Tirol. Redigirt von M. Huber (Innsbruck; 8°.) 1853, I. Bd., S. 114.

Pulich, Georg (Schulmann, geb. zu Ragusa in Dalmatien um das Jahr 1815). Widmete sich, nachdem er die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, dem Lehrfache und wurde zuletzt Director des k. k. Gymnasiums in Zara. Es sind von ihm mehrere Programmaufsätze und andere Schriften pädagogischen und philosophischen Inhalts im Drucke erschienen, und zwar im „Avvenire“, einer zu Ragusa erschienenen Zeitschrift, 1849: „Sul progetto dell' istruzione pubblica in Austria. Osservazioni“; — im Programm des Gymnasiums von Zara, 1851 1852: „Intorno al supremo principio del prammatismo storico“; — in jenem des Jahres 1856 1857: „Il ginnasio e l'istituto di educazione“; — selbstständig gab er heraus: „*Propedeutica filosofica ad uso de' Ginnasi italiani*“ (Trieste 1855). Noch sei bemerkt, daß P. auch als Gelegenheitsdichter in illyrischer und italienischer Sprache aufgetreten ist, und zwar mit einem Gedichte auf Kaiser Franz Joseph anläßlich seiner Vermälung: „*Na čestitemu Venčanju Franc. Josipa I.*“ (Zara 1854) und mit einem anderen auf den päpstlichen Nuntius: „*A. S. E. R. il principe Altieri. Ode*“ (Vienna 1843).

Gliubich di Città vecchia (Simeone Abbate), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner ed Abelich, 8°.) p. 262.

Pulszky von Cselfalva, Ferdinand Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Eperies in Ungarn im Jahre 1759, gest. zu Hermannstadt 5. September 1817). Von adeliger Abkunft und von einer alten polnischen Familie, welche in Ungarn ihr zweites Vaterland fand. P. kam, da er Lust zum Soldatenstande zeigte, in die Wiener Ingenieur-Akademie, aus welcher er nach drei Jahren als Cadet in das Corps eingetheilt und darauf in wenigen Monaten zum Unterlieutenant befördert wurde. Den Türkenkrieg machte er bereits als Sappeur-Oberlieutenant mit und im Jahre 1790 kam er als Hauptmann des General-Quartiermeisterstabes zur Armee in den Niederlanden, wo er sich bei mehreren Gelegenheiten auszeichnete. So zuerst bei Cateau am 29. März 1794, wo er im entscheidenden Momente einen Sechspfünder in die Flanke des vorrückenden Feindes placirte und durch ein gut gezieltes Feuer dessen beabsichtigte Vereinigung zwischen Cambray und Landrecy vereitelte; dann bei dem Angriffe auf das verschanzte Lager von Landrecy, am 20. April 1794, bei welcher Gelegenheit er sich das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpfte. P. führte nämlich unter General-Major Grafen Kolowrat, welcher den linken Flügel der Attaque befehligte, aus freiem Antriebe die Angriffscolonne an, verdrängte an der Spitze derselben den Feind zunächst aus dem Dorfe Etoquis

und aus mehreren anderen, zur Vertheidigung aufgeworfenen Erdwerken, erstürmte die bei dem Dorfe errichtete, mit einem drei Klafter breiten Graben versehene große Redoute, welche er standhaft behauptete, und leistete durch diese bei der heftigsten Gegenwehr bewiesene Standhaftigkeit dem ganzen Unternehmen die wichtigsten Dienste. P. wurde dafür in der 42. Promotion (vom 11. Mai 1796) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im November 1796 leitete er bei der Beschießung der Brückenschanze von Hüningen den Batteriebau und bewies während der Belagerung, welche er die ganze Zeit mitmachte, große Umsicht und Tapferkeit. Im Jahre 1797 rückte P. zum Major im Generalstabe vor und kam zur Reichscontingents-Armee nach Bayern, wo er sich wieder im Gefechte bei Pfungen auszeichnete. Im Jänner 1801 wurde er Oberstlieutenant im Genie-Corps. In der darauf folgenden Friedensepoche in seinem Corps mannigfach verwendet, machte er im Jahre 1805 den Feldzug mit, wurde zu Anfang des Jahres 1809 Oberst im Corps, befehligte im Jahre 1813, mittlerweile zum General-Major befördert, eine Brigade bei der Armee in Innerösterreich und kämpfte im folgenden Jahre in Italien, wo er im März vor Venedig stand und sich daselbst der Forts St. Anna, Cavanella und der Insel Fossone bemächtigte. In der Folge kam er als Brigadier nach Hermannstadt in Siebenbürgen, wo er im Alter von 58 Jahren starb. Nach Hirtenfeld wäre er schon im Jahre 1797, nach Iván Nagy aber erst 1799 in den Freiherrnstand erhoben worden.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 472 u. 1738 [daselbst heißt er irrig P. von Csefalva statt Cselfalva]. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 504.

Pulszky Edler von Lubócz und Cselfalva, Franz Aurel (ungarischer Publicist und Archäolog, geb. zu Eperies im Saroser Comitate 17. September 1814). Entstammt derselben alten Familie, welcher der Freiherr Ferdinand Pulszky [s. d. Vorigen] angehört. Früh verwaist, kam er zu seinem Onkel, dem Alterthumsforscher Georg Fejerváry, in dessen Hause er eine gute Erziehung erhielt und jene Vorliebe für Archäologie in ihm geweckt wurde, die er in allen politischen Stürmen bewahrt und die ihn endlich auf die Stelle gebracht hat, welche er zur Stunde bekleidet. Den ersten Unterricht erhielt P. in deutscher und slavischer Sprache, erst später, nachdem er auf das Collegium nach Miskolcz kam, machte er sich das Ungarische vollkommen eigen. Im Jahre 1833, damals erst 19 Jahre alt, unternahm er eine Reise nach Italien, machte in Rom bei seiner Vorliebe für antiquarische Forschungen Bekanntschaft mit Männern wie Bunsen, Steinbüchl, Thiersch u. A., und erregte in wissenschaftlichen Kreisen solche Aufmerksamkeit, daß das archäologische Institut in Rom dem Zweiundzwanzigjährigen das Diplom als correspondirendes Mitglied nachsendete. Nach seiner Rückkehr in die Heimat lag er dem Studium der Rechtswissenschaften ob und begab sich, um sich die Geschäftspraxis anzueignen, im Jahre 1834 nach Preßburg zum Reichstage. Im Jahre 1835 erlangte er die Advocatur und die Unternotärsstelle im Saroser Comitate. Im folgenden Jahre unternahm er eine zweite größere Reise, auf welcher er

Deutschland, England, Belgien, Holland und Frankreich besuchte. Eine Frucht derselben ist sein in deutscher Sprache verfaßtes Werk: „Aus dem Tagebuche eines in Grossbrittanien reisenden Ungarn" (Pesth 1837), ferner die im ersten Bande des Sammelwerkes „Arvizkönyv" veröffentlichten ungarischen Reiseskizzen (Uti vazlatai), welche Arbeiten die ungarische Akademie durch seine Ernennung zum correspondirenden Mitgliede würdigte. Auch schrieb er in dieser Zeit in deutschen und ungarischen Blättern belletristisches, national-ökonomisches, philosophisches, kunsthistorisches, so z. B. im Pester Tagblatt eine deutsche Novelle, betitelt: „Ein Abend in Tyvermory", im ungarischen juridischen Sammelwerke Themis: „Historische und volkswirthschaftliche Betrachtungen über Geld", in der ungarischen Wochenschrift Athenaeum: „Ideen zur Philosophie der Geschichte Ungarns", „Vom Nutzen der Kunstsammlungen" u. s. w., in einem ungarischen Taschenbuche: „Epigramme", ferner „Bemerkungen über oberungarische Volkssagen" u. dgl. m. Kurz, er entwickelte eine Vielseitigkeit seltener Art, und es läßt sich nicht sagen, daß diese Menge und Mannigfaltigkeit auf Kosten des Inhalts geboten wurde. Als bald darauf Kossuth den „Pesti Napló", dieses zu jener Zeit so wichtige politische Blatt Ungarns, begründete, wurde P. einer der fleißigsten Leitartikelschreiber desselben, und den praktischen Boden betrat er mit der Flugschrift: „Anmerkungen über die Donauregulirung und die orientalische Frage" (Preßburg 1838). Im Jahre 1839 wählte ihn das Comitat Saros, dem er durch seine Geburt in der Comitatshauptstadt Eperies angehörte, zum Abgeordneten in den Preßburger Landtag. Hier bot sich dem 25jährigen vielgereisten und vielseitig gebildeten Abgeordneten ein reiches Feld zur Thätigkeit und thatsächlich zählte P. auch zu den fleißigsten Mitgliedern des Landtages. Besondere Wirksamkeit entfaltete er in der Städtefrage und in den Verhandlungen über die Munizipalorganisation der Comitate; ferner in der Strafgesetzgebungs-Commission, dann in den Berathungen über den Wechselcodex, dessen zweiten Theil und das Handelsrecht er selbst redigirt hat. In der Donau-Theißcanal-Gesellschaft fungirte er als Schriftführer, und seine Vaterstadt würdigte diese umfassende Thätigkeit ihres Abgeordneten dadurch, daß sie ihm nach seiner Rückkehr vom Landtage das Ehrenbürgerrecht verlieh. Indessen blieb er in dieser Periode auch literarisch nicht unthätig, er correspondirte für die „Augsburger Allgemeine Zeitung", und einige seiner in derselben erschienenen Aufsätze, z. B. „Vom Zustande Irlands", „Ueber englische Carricaturen", wurden in anderen deutschen Blättern nachgedruckt. Um diese Zeit, 1839, führte er auch eine Polemik mit Freiherrn von Zedlitz, dem stehenden Wiener Correspondenten der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" und im folgenden Jahre mit Leo Grafen Thun eine andere über die Nationalitätsfrage. Sonderbarer Weise wurde er in die folgenden Landtage der Jahre 1843 und 1847 nicht gewählt. In der Zwischenzeit beschäftigte er sich vielfach mit der Journalistik, schrieb auch für das von dem geistreichen Publicisten Albert Hugo herausgegebene Werk: „Croquis aus Ungarn" einen größeren Aufsatz: „Die Sprachfrage in Ungarn", welcher im zweiten Theile („Neue Croquis aus Ungarn" [Leipzig 1844]) abgedruckt steht, und widmete sich in dieser Periode auch der Bewirthschaftung eines im Neograder Comitate gelegenen, käuflich erwor-

benen Gutes, welches er im Jahre 1845, bald nach seiner Vermälung mit Therese Walter [siehe d. Folg. S. 77], der gräflichen Familie Szecsenyi abgekauft hatte. Daselbst lebte P. seinen literarischen Arbeiten und agronomischen Beschäftigungen, bis ihn die Ereignisse des Jahres 1848 wieder auf den politischen Schauplatz riefen. Bald, nachdem die Pesther Revolution vom 15. März 1848 gesiegt, in Folge dieses Sieges die alten Beamten weichen mußten und das im April ernannte neue Ministerium auch neue Beamten berief, wurde P. in der Zwischenzeit von dem Erzherzog-Palatin Stephan zugleich mit Klauzal und Szemere zum Regierungscommissär mit Ausnahmsgewalt ernannt. Die Aufgabe dieser Regierungscommissäre war, da nach dem Siege der Revolution im ersten Momente eine Stockung der behördlichen Functionen eingetreten war, die Ruhe und Ordnung im Lande zu erhalten und das nicht unerhebliche Verdienst der Unterdrückung des Judenkrawalls in Stuhlweissenburg wird vornehmlich Pulszky zugeschrieben. Im April wurde P. zum Unter-Staatssecretär im Finanzministerium und zum Protokollführer in den Ministerconferenzen ernannt; im Mai ging er als Unter-Staatssecretär des ungarischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten nach Wien und besorgte daselbst, während sein Minister Paul Fürst Eßterházy dem Kaiser nach Innsbruck folgte, die Geschäfte im auswärtigen Amte. In dieser Stellung beeinflußte P. mit Erfolg die öffentliche Meinung und die Wiener Presse, sorgte auch für die Waffensendungen aus Belgien nach Ungarn. Die fürchterlichen Beschuldigungen, welche Levitschnigg in seinem Werke: „Kossuth und seine Bannerschaft", Bd. II, S. 31—34, gegen Pulszky erhebt, dürfen wir hier nicht wiederholen. Darüber muß die auf den genauesten unumstößlichen Quellen später gearbeitete Geschichte erst ihr letztes Wort sprechen. Am 5. October 1848 wurde P. durch ein kaiserliches Handschreiben seines Postens in Wien enthoben und nach Ausbruch der Wiener Revolution am 6. October verließ P. noch am Abend dieses fürchterlichen Tages Wien und begab sich nach Pesth. Alsbald aber schickte ihn das Ministerium, seine kaiserliche Enthebung nicht beachtend, in seiner vorigen Eigenschaft wieder nach Wien, welches er aber Ende October wieder verließ, um dem Pesther Parlamente des Marschalls Windisch-Grätz geflügeltes Wort: „mit Rebellen unterhandle ich nicht", zu hinterbringen. Nach seiner dießmaligen Rückkehr nach Pesth übernahm P., als nach der verlornen Schlacht bei Schwechat das zweite ungarische Ministerium: Kasimir Graf Batthyány Auswärtiges, Paul Nyári Inneres, Ludwig Kossuth Finanzen, L. Mészáros Krieg, B. Szemere Justiz, Ladislaus Madarász Polizei, gebildet wurde, das Ministerium des Handels, in welcher Eigenschaft er namentlich für Herbeischaffung der Materialien zur Pulverbereitung thätig war. Sobald sich die Kunde der russischen Intervention verbreitete, verließ P., wie es heißt, von Kossuth abgeschickt, um bei den fremden Regierungen die Neutralisirung dieser Intervention zu bewirken, Ungarn und gelangte über Galizien, wo er verhaftet ward und sich durch die Flucht dem traurigen Geschicke entzog, das ihn damals sicher erreicht hätte, in's Ausland und endlich nach Paris, wo er mit dem Grafen Teleki zusammentraf, und als dieser nach Belgien abreiste, die Geschäfte der dortigen Stellung des letzte-

ren übernahm. In Paris blieb P. nur wenige Monate, schon im Mai 1849 begab er sich nach London, errichtete dort mit englischen Freunden ein Centralbureau für ungarische Angelegenheiten, das die wichtigsten Journale und Wochenschriften Londons mit Nachrichten und Artikeln über Ungarn regelmäßig versorgte, aber, obgleich er sich mit Lord Palmerston und mehreren Parlamentsmitgliedern in Verbindung gesetzt, gelang es ihm doch nicht, die englische Regierung zu irgend einem Schritte gegen die russische Intervention zu bewegen. Nun ernannte ihn die ungarische Revolutions-Regierung zu ihrem Gesandten für England. Diese bloß nominelle Stellung war jedoch von keiner Dauer, übrigens setzte P. seine Thätigkeit für Ungarn auch nach der Waffenstreckung von Villagos fort und soll es besonders sein Einfluß gewesen sein, der die Entlassung Kossuth's aus Kiutahia zur Folge hatte. Indessen wurde er in seiner Heimat mit noch 39 anderen „Hauptanstiftern der ungarischen Rebellion" in effigie zum Tode verurtheilt, und wurden seine Güter wie jene seiner Frau, die sich auch geflüchtet, confiscirt. Er war nun zunächst auf den Ertrag seiner Feder angewiesen und schrieb gemeinschaftlich mit seiner Frau Vorreden und Noten zu den englischen Ausgaben des „Wiener Tagebuchs" von Bertold Auerbach, des „Dorfnotärs" von Baron Eötvös und zu Schlesinger's Buch „Aus Ungarn". Ferner erschien damals von ihm der historische Roman: „Die Jakobiner in Ungarn", 3 Bände. Als Kossuth im Jahre 1851 in England landete, schloß sich ihm Pulszky an, verrichtete auf des Dictators Rundreisen durch England und Nordamerika Adjutantendienste und hielt überhaupt treu zu Kossuth, und auch zu einer Zeit, als dieser von dem größten Theile seiner Anhänger verlassen worden war. Auch beschrieb P. gemeinschaftlich mit seiner Frau diese Touren in dem Werke: „*Read, white and black*", 3 Bände, wovon auch eine deutsche Uebersetzung erschien. Im Jahre 1853 ging P. noch einmal nach Nordamerika, und nach seiner Rückkehr nach England griff er wieder zu seiner publicistischen Thätigkeit, beschäftigte sich aber nebenbei mit archäologischen und sprachlichen Studien, in letzteren vornehmlich mit Sanskrit und seiner Muttersprache. Aus dieser Zeit stammen viele Artikel für Chamber's Journal, „Daily news", die „Philosophical Transactions", den „Examiner", vornehmlich für die „New York Tribune" und für die Berliner archäologische Zeitung. Außerdem schrieb er das Buch: „*The Tricolor on the Atlas*" und einen Anhang zu Glibbon's „Indogerman Races". Im Jahre 1860 begab er sich als Correspondent der Londoner „Daily news" nach Turin, wohin er bald seine Familie nachkommen ließ und nicht bloß für das vorgenannte englische Journal, sondern auch, und zwar von seiner Frau eifrig unterstützt, für die ungarische, deutsche, französische, italienische, englische und amerikanische Presse thätig war. Von Turin aus setzte er sich mit Garibaldi in Verbindung, den er öfter auf Caprera besuchte, berichtete über diese Begegnungen mit dem italienischen Volksmann in ungarischen Blättern in einer Reihe: „Aus dem Exil" betitelten Briefen. In diesen schilderte er Garibaldi als einen schärferen politischen Charakter, als dieß gemeinhin zu geschehen pflegt. Er selbst trat, wie einer seiner Biographen berichtet, als Anhänger eines Programms Garibaldi-Deak auf, welchem zufolge jedes Volk sicher nur auf sich selbst zu rechnen habe,

seine Befreiung nur von innen heraus, nicht aber durch fremde Beihilfe erwarten dürfe. Dadurch kam es auch im Jänner 1861 zwischen Pulszky und Kossuth zum förmlichen Bruche, da Kossuth sich zu sehr, ja ausschließend auf Napoleon's III. Hilfe stützte. Als nach dem Umschwunge der politischen Verhältnisse in Oesterreich und zunächst in Ungarn im Jahre 1861 der Pesther Reichstag zusammentrat, wurde P. von dem Saroser Comitate in denselben gewählt, konnte aber, obgleich die Wahlcommission seine Wahl für gesetzlich erklärt hatte, seinem Mandate nicht folgen, da er keinen freien Geleitsbrief erhielt. Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Italien trat P. auch öffentlich als Vorleser auf, und zwar begann er im Gebäude der Akademie der schönen Künste zu Florenz populäre Vorträge über die Sprachen und geistigen Eigenthümlichkeiten der turanischen Völkerschaften in Europa, welche jedoch wenig Theilnahme fanden. P. lebte bis 1866 in Italien, bis ihm ein unglückliches Familienereigniß die Rückkehr in's Vaterland ermöglichte. Seine Gattin war schon früher mit einer Tochter nach Ungarn gereist, um an Ort und Stelle die Zurücknahme der in Folge der Vorgänge von 1848 über das Vermögen der Familie verhängten Confiscation zu betreiben, war aber während ihres Aufenthaltes daselbst im September 1866 von der Cholera befallen worden. Unmittelbar darauf erkrankte auch die Tochter. Freunde verwendeten sich für P., ihm die Erlaubniß zum Besuche seiner erkrankten Frau und Tochter zu erwirken, welche er auch erhielt. Er traf aber bei seiner Ankunft in Ofen Frau und Tochter als Leichen. Sofort entschlossen, da ihn ferner keine Bande mehr an seine Heimat fesselten, zurückzukehren, und bereits auf der Rückreise nach Italien begriffen, ereilte ihn auf derselben ein Telegramm, welches ihm die Kunde brachte, daß ihm von Sr. Majestät die Erlaubniß zu einem verlängerten Aufenthalte ertheilt worden sei. Aber noch ein neuer Schmerz sollte den bereits Vielgeprüften treffen. Auf seiner Reise nach Ungarn hatte P. auch seinen Sohn Gabriel mitgenommen. Auch dieser erkrankte bald nach seiner Ankunft zu Paty im Pesther Comitate und war in wenigen Tagen eine Leiche. Eifrige Verwendung seiner Freunde, namentlich jene des damaligen ungarischen Hofkanzlers, Herrn von Majláth, erwirkten nun P. eine Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser und in dieser kündigte ihm der Monarch selbst an, daß er begnadigt und ihm die Rückkehr nach Oesterreich gestattet sei. Die Journale brachten diese Nachricht mit der Bemerkung, daß man von seinem Ansehen und seiner Begabung viel für den Ausgleich mit Ungarn hoffe. Sein Einfluß auf die ungarische Emigration dürfte sich gleichfalls als wirksam erweisen. Jedenfalls hat Ungarn und Oesterreich an P. eine bedeutende Capacität gewonnen, die leider zum Nachtheile für das Interesse Oesterreichs lange genug brach gelegen ist. P. kehrte, nachdem er in Italien seine Angelegenheiten geordnet, auch wieder in seine Heimat zurück, wo er in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in den politischen Kämpfen seines Vaterlandes eine vermittelnde Rolle spielte, endlich aber mit Allerh. Entschließung ddo. Wien 25. Februar 1869 über Vortrag des ungarischen Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht (damals Joseph Freiherr von Eötvös), nachdem die Enthebung des Augustin von Kubinyi von der Leitung des ungarischen National-Museums ge-

nehmigt worden war, auf den erledigten Posten eines Museums-Directors berufen wurde. Kurz zuvor wurde P. noch in einen ernstlichen Handel mit Moriz Jókai verwickelt. Csernatony hatte nämlich in einem Artikel des „Hon“, dessen Redacteur Moriz Jókai ist, Pulszky's Thätigkeit und Verhalten in den Jahren 1848 und 1849 in energischer Weise angegriffen. Darüber kam es nun zwischen Jókai und Pulszky zu einem Duelle, in welchem Jókai von seinem Gegner leicht verwundet wurde, womit der Ehrenhandel beendigt war. Als Nachspiel zu diesem Duell folgte ein zweites mit Herrn Czernatony selbst im November 1871, welches ebenso harmlos verlief, indem die Kugeln beider Kämpfer ihren Weg in's unendliche Blaue nahmen. Pulszky hat, wie es aus der vorliegenden gedrängten Skizze erhellt, eine reiche Vergangenheit hinter sich. Er war als Abgeordneter, Partei- und Staatsmann, als Gelehrter und Schriftsteller vielfach thätig. In der ersten Periode seines politischen Wirkens entfaltete er große Gewandtheit, verbunden mit seltener Arbeitskraft. Umsicht, tüchtige national-ökonomische Kenntnisse und die redlichste Absicht, seinem Vaterlande zu nützen, streiten ihm selbst seine Gegner nicht ab. Ueber sein Verhalten in der bedrängnißvollen Periode seines Vaterlandes lauten die Stimmen sehr verschieden; während ihn seine Gegner mit blindem Parteieifer verurtheilen, finden seine Freunde nicht genug an ihm zu rühmen. Der Ton aber, den Levitschnigg in seinem Werke: „Kossuth und seine Bannerschaft“ über P. anschlägt, ist durchaus ungeziemend. Die unbefangene Presse, ohne in den maßlosen Tadel seiner Gegner einzustimmen, hegt von seinem staatsmännischen Talente keine zu hohe Meinung. Sie spricht ihm den sicheren Blick und jene kühle Besonnenheit ab, ohne die ein Staatsmann nicht bestehen kann. Als Schriftsteller und Gelehrter besitzt er unbestritten große Vorzüge. In antiker Gemmenkunde galt er in London als eine Autorität. Selbst seine bittersten Gegner spenden seinen Talenten nach dieser Richtung großes Lob. In seinen Fehden in der „Allgemeinen Zeitung“ hat er sich als gewandter und unerschrockener Kämpe seine ersten publicistischen Sporen ritterlich verdient. Sein Styl ist rein und präcis, und zeigt mitunter französische Tournüre. Sein Aufsatz „über die Sprachfrage in Ungarn“ in Hugo's „Neuen Croquis“ ist ein wahres Muster von scharfer Logik. Dabei entwickelt er in seinen Kenntnissen eine seltene Vielseitigkeit, umfassende, in manchen Zweigen gründliche Bildung, welche durch große Menschen- und Länderkenntniß geläutert ist. Wie schon oben bemerkt worden, war Pulszky mit einer Wienerin, Therese Walter, verheirathet. Aus dieser Ehe stammen sieben Kinder: August (geb. 1846), der sich der Publicistik zugewendet hat und von dem bisher folgende Schriften im Drucke erschienen sind: gemeinschaftlich mit Emil Tauffer: *„A börtönügy multja elmélete, jelen állása, különös tekintettel magyarországra“*, d. i. Das Gefängnißsystem mit besonderer Rücksicht auf Ungarn (Pesth 1867, Gustav Emich, 8°.) und *„A római jogsaz ujabkori jogfejlödés“* u. s. w., d. i. Das römische Recht und die Rechtsentwickelung in neuerer Zeit (Pesth 1869, Eggenberger, 8°.), bildet Nr. 7 der von Johann Hunfalvi herausgegebenen Abhandlungen der juridischen Section der ungarischen Akademie; Gabriel (geb. 1807, gest. zu Pesth im Jahre 1866); Julius (geb. 1849, gest. zu Florenz 1863); Henriette (geb.

1850, gest. zu Pesth 1866); Karl (geb. zu London 1853); Polyxena (geb. zu London 1857) und Garibaldi (geb. zu Turin 1861), Garibaldi's Täufling, dem zu Ehren er auch diesen Namen führt.

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 91 u. f. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, C. B. Lorck, 4°.) II. Serie, Sp. 345. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, G. Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 30. — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 118. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8°.) Abtheilung: „Oesterreichs Hof und Adel", Bd. XI, S. 194. — Aufzeichnungen eines Honvéd (Leipzig, 1850, F. W. Grunow, 8°.): „Amtliche Begründung des Todesurtheils gegen Batthyany und deren Widerlegung durch Pulszky". — Schlesinger (Max), Aus Ungarn (Berlin 1850, Franz Duncker, 8°.), im 16. Capitel. — In der historischen Einleitung zu dem Buche: „Aus dem Tagebuche einer ungarischen Dame". — Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, O. Wigand, kl. 8°.) Bd. I, S. 155. — Der Osten (Wiener Parteiblatt, 4°.), redigirt von Bresnitz, 1801, Nr. 46: „Das Duell Czernatony-Pulszky". — Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 105; 1866, Nr. 246, 250, 254, 258; 1867, Nr. 34: „Pulszky über die ungarischen Staatsmänner"; 1868, Nr. 287; 1869, Nr. 8 u. 9 [theils in den politischen Tagesnotizen, theils in besonderen Artikeln, über die Erkrankung seiner Frau, über seine Flucht aus Wien, sein Duell mit Jokay u. m. a.]. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 283, im „Nachtrag". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 734: „Pulszky's Rückkehr"; Nr. 741: „Ein Vielgeprüfter"; Nr. 766: „Pulszky"; 1867, Nr. 972: „Rothe und schwarze Reaction". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 264: „Franz Pulszky". — Pester Lloyd (deutsches polit. Blatt) 1861, Nr. 162, im Feuilleton: „Briefe aus dem Exil". — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) I Theil, S. 374. — Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszitett Album. Tulaj- donos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*, etc., d. i. Die Heimat. Bilder- und Biographien-Album, herausgegeben von Stephan Sarkady (Wien 1867, Leop. Sommer, 4°.) — Illustrated London News, July 10, 1858, p. 28: „The Pulszky gems" [mit mehreren Abbildungen] — Porträt. Von Marastoni lithographirt in Sarkady's „Hajnal" (4°.).

Pulszky, Therese (Schriftstellerin, geb. zu Wien im Jahre 1819, gest. zu Pesth 4. September 1866). Die Tochter eines ansehnlichen Wiener Banquiers, wurde sie von ihrer Mutter Henriette, einer gebornen Frankfurterin, sorgfältig erzogen. Von ausgezeichneten Lehrern in verschiedenen Fächern gebildet, zeigte sie frühzeitig einen entschiedenen Hang für ernstere Studien. Wesentlich wurde diese Richtung genährt durch das gesellige Leben in ihrem Elternhause, in welchem fremde und einheimische Vertreter der Kunst und Wissenschaft eine gastliche Stätte fanden. Der fortgesetzte Umgang mit den Auserwählten der Menschheit konnte auf das empfängliche Gemüth der Jungfrau nur im hohen Grade anregend wirken und sie zuletzt selbst zum Schaffen ermuntern. Kurz vor Ausbruch der März-Revolution 1848 reichte sie dem damals 34jährigen Pulszky, der sich als Politiker und Publicist bereits zu jener Zeit einen Namen gemacht, die Hand und theilte nun mit ihm die Geschicke, welche ihm in den Bedrängnissen seines Vaterlandes zufielen, und zuletzt das Exil. Während der achtzehnjährigen Dauer desselben unterstützte sie ihren Gatten, als dieser

um seine Familie zu erhalten, auf den Ertrag seiner Feder angewiesen war, in seinen literarischen Arbeiten und ist einiger derselben bereits in dessen Biographie gedacht worden. Sie selbst trat als Autorin mit den Werken: „Aus dem Tagebuche einer ungarischen Dame, mit einer historischen Einleitung", 2 Bde. (Leipzig 1850, 8°.) und „Sagen und Legenden aus Ungarn", 2 Bände (ebd. 1851, 8°.), auf, auf dem Titel des letzteren Werkes ist ihr Gemal mitgenannt. Diese beiden Werke erschienen auch in englischer Sprache, und zwar unter dem Titel: „*Memoirs of a Hungarian Lady*" (London 1850) und „*Trades and Traditions of Hungary*" (ibid. 1851, 8°). Er hat wohl auch bei ersterem mitgewirkt, denn Tendenz und Ton sind mehr aus der Bitterkeit des Exilirten, als aus dem duldenden Charakter des die Geschicke des Gatten theilenden Weibes geflossen. Während ihres mehrjährigen Aufenthaltes in London ward ihre beschränkte Behausung in Bayswater und später in St. Albans villa und Kentish Town von den ersten Staatsmännern und Parlamentsrednern Englands besucht, und, schreibt einer ihrer Biographen, wer die bescheidene, durchaus nicht nach Salontriumphen jagende Frau in diesem auserlesenen Kreise jemals walten gesehen, in welchem sich Namen ersten Ranges, wie Richard **Cobden**, John **Bright**, und der greise Marquis of **Lansdowne** so gern bewegten, der mußte überrascht sein von dem stillen, aber bewältigenden Zauber, den sie auf diese berühmten Persönlichkeiten ausübte. Ein deutscher Landsmann in London sagte von ihr: „Diese kleine Wienerin versteht es allein, das harte Brot der Verbannung mit Grazie zu essen". Nicht minder fand sie, als sie später nach Italien übersiedelte, in Turin und Florenz, in den ersten Familien dieser Städte ebenso die zuvorkommendste Aufnahme als die unverkümmerte Anerkennung ihrer Liebenswürdigkeit. **Garibaldi** ehrte an ihr die bewährte Freundin und treue Pflegerin, die er längere Zeit in Caprera unter seinem Dache beherbergt hatte. Im Frühjahr 1866 war Frau Therese P. mit ihrer Tochter **Henriette** nach Pesth gereist, um persönlich die Zurücknahme der in Folge der Vorgänge des Jahres 1848 über ihr und ihres Gatten Vermögen verhängten Confiscation zu betreiben. Anfangs September ward sie und ihre Tochter von der damals in Ungarn herrschenden Cholera ergriffen. Schon am 2. September gelangte eine von den Ministern **Mensdorff** und **Majláth** unterzeichnete Depesche an **Pulszky**, welche ihm mittheilte, daß des Kaisers Gnade ihm zum Besuche seiner kranken Tochter die Rückkehr ins Vaterland gestattet habe. Noch an demselben Abend verließ P. Italien, aber die zwischen Oesterreich und Italien nur nothdürftig hergestellten Verbindungen ließen ihn erst am 6. September in Pesth anlangen. Im Bahnhofe erhielt er die entsetzliche Kunde, daß er nicht nur die Tochter, sondern auch die Gattin verloren habe. Unter dem handschriftlichen Nachlasse der im Alter von 47 Jahren Verblichenen fand sich eine Novelle aus der florentinischen Geschichte.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 728. — **Neues Fremden-Blatt** (Wien, 4°.) 1866, Nr. 272 u. f.: „Zur Erinnerung an Therese Pulszky I bis VI". — Auch in **Kertbeny's** „Männer der Zeit" in der Biographie ihres Mannes.

Pulz, Ludwig Freiherr (k. k. General-**Major** und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu **Ungarisch-Brod** in Mähren im Jahre 1823). Sein Vater **Andreas** P. war Ritt-

meister-Rechnungsführer im damaligen 7. Chevauxlegers-Regimente. Der Sohn Ludwig trat im Alter von 15 Jahren, 1838, als Cadet in die kaiserliche Armee, machte den dreijährigen Curs in der k. k. Cadeten-Compagnie zu Gratz durch, aus welcher er im September 1841 als Cadet-Unterofficier in das obgenannte Chevauxlegers-Regiment ausgemustert wurde. Im Juli 1844 wurde er Unterlieutenant und Regiments-Adjutant, 1848 Oberlieutenant, 1849 Rittmeister 2. Cl., 1851 Rittmeister 1. Cl. und kam als solcher in das Adjutantencorps, in welchem er in der 1. Section des damaligen Armee-Obercommando's eingetheilt und im folgenden Jahre der Mission des Generalen Brudermann nach Arabien beigegeben wurde. Mit einem Transporte arabischer Zuchtpferde von Damaskus kehrte P. nach Oesterreich zurück. Am 28. Februar 1857 wurde er zum Major im Adjutantencorps und Adjutanten im III. Armeecorps und mit Allerh. Entschließung vom 22. Mai 1859 zum Oberstlieutenant befördert. Im Jänner 1866 erfolgte seine Ernennung zum Commandanten des zu errichtenden freiwilligen Uhlanen-Regiments und im August desselben Jahres zum Obersten. Am 27. April 1866 wurde P. Commandant der Reserve-Cavallerie-Brigade der Südarmee und am 26. Juni 1866 General-Major. P. hat während dieser vieljährigen Dienstzeit die Feldzüge der Jahre 1848, 1849, 1859 und 1866 mitgemacht; und zwar wohnte er im Jahre 1848 der Belagerung von Wien vom 12.—31., October bei, kämpfte im ungarischen Feldzuge bei Regelsbrunn und Stixneusiedel am 21. October, im Treffen bei Schwechat und Rauchenwart am 30. October und in den Gefechten bei Bruck an der Leitha am 4. und 7. November; im Jahre 1849 in den Gefechten bei Ipoly-Ságh, Pyerk und Tompa am 11. Jänner, im Avantgardegefechte bei Windschaft am 19. Jänner, in der Schlacht bei Kapolna am 26. und 27. Februar, im Cavalleriegefechte bei Mezö-Kövesd am 28. Februar, in den Gefechten bei Eger, Farmos am 1. März und bei Poroszló am 6. März, im Scharmützl am letztgenannten Orte am am 18. Mai, in den Gefechten bei Hatvan am 2. und 5. April, in der Schlacht bei Isaszég am 6. April, in den Recognoscirungsgefechten bei Czinkota, Palota und Keresztur am 8., 9., 10., 11. und 21. April, in dem Gefechte bei Puszta-Harkály und Ács am 26. April; in diesem befreite er den vom Feinde umrungenen und schwer verwundeten Obersten Kißlingen des 5. Kürassier-Regiments mit eigener Gefahr aus der Gefangenschaft, wofür er mit Allerh. Entschließung ddo. Babolna 4. Juli 1849 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Cl. ausgezeichnet wurde; ferner kämpfte er in dem Recognoscirungsgefechte bei Abda am 5. Mai, in den Plänkelgefechten ebenda am 12., 18. Mai und 8. Juni, bei der Einnahme von Raab am 28. Juni, in den Schlachten bei Komorn am 2. und 11. Juli, in den Gefechten bei Makó und Vinza am 4. und 9. August und in der Affaire bei Dreispitz am 10. August. Im J. 1859, damals Oberstlieutenant, machte er den italienischen Feldzug mit und focht im Reiterscharmützel bei Torre Beretti am 1. Mai, in der Schlacht bei Magenta am 4. Juni, worauf er für sein tapferes Verhalten in dieser Schlacht mit Allerh. Entschließung am 27. Juni 1859 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet wurde, dann kämpfte er noch im Avantgardegefechte zwischen Ponte di Magenta und Carpenzago

am 5. Juni und in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni. Als General-Major nahm er am italienischen Feldzuge des Jahres 1866 thätigen Antheil, und zwar im Avantgardegefechte am Mincio am 23. Juni und in der Schlacht von Custozza am 24. Juni, in welcher es ihm gelang, die feindliche bedeutende Kraft, zwei Armee-Divisionen und die Cavallerie-Reserve, welche den österreichischen linken Flügel umgehen wollten, zurückzuschlagen und den ganzen Tag hindurch unthätig zu erhalten. Für diese letzte Waffenthat erkannte ihm das Capitel des Maria Theresien-Ordens mit Beschluß vom 29. August 1866 das Ritterkreuz des Ordens zu. In Folge dessen wurde P. mit Diplom vom 6. October 1867 in den erbländischen österreichischen Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 6. October 1867. — **Wappen.** Ein von Roth über Gold quergetheilter Schild. Oben ein überbogener Arm im goldengeränderten Harnisch mit über sich geschwungenem Säbel am goldenen Kreuzgriff in der bloßen Hand. Unten ein rennendes schwarzes roth gezäuntes Roß. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der sich zwei zu einander gekehrte, gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helm ruht ein dem oben beschriebenen ähnlicher, bewehrter, einwärtsgekehrter Arm; aus jener des linken wächst ein schwarzes roth gezäuntes Roß hervor. Die Helmdecken sind jene des rechten roth mit Silber, jene des linken schwarz mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei zu einander gekehrte, goldene roth bezungte Löwen, welche auf einer unter dem Schilde sich hinziehenden Bronzearabeske stehen.

Pummerer, Anton Georg (Fabriksbesitzer und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Passau im Jahre 1813, gest. zu Gastein 2. October 1866). Ueber seine Jugendgeschichte liegen keine Nachrichten vor. Seit dem Jahre 1838 lebte er als Kaufmann zu Linz, wo er sich mit Commissions-, Speditions- und Bankgeschäften befaßte. Er besaß eine Oelfabrik in Wels und war Directionsvorstand der k. k. Lambacher Flachsspinnerei. Zuletzt war er Präsident der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, Director der Linzer Filials-Escomptebank, Ausschußmitglied der allgemeinen Sparcasse in Linz, Präsident des Vereins zur Förderung des geselligen Lebens und Mitglied noch mehrerer Humanitätsanstalten. Im J. 1861 wurde er in den Linzer Landtag und aus diesem als Vertreter der Linzer Handelskammer in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. In diesem nahm er den äußersten Platz der Linken ein und bekannte sich zu den Principien der Wieser'schen Partei, den sogenannten deutschen Autonomisten. In seinem Nekrologe werden ihm ein fester Charakter, strenger Rechtlichkeitssinn und hervorragende kaufmännische Intelligenz nachgerühmt. Ein klar sehender Geist, strebte er, über kleinliche Dinge hinwegsehend, nur bedeutende Ziele an. Er war kein großer Redner, aber in seinen Vorträgen streng logisch und lichtvoll, in seinen Bemerkungen oft von drastischer Kürze und nicht ohne feinen Sarkasmus. Seinen Gemeinsinn bethätigte er bei vielen Anlässen, so zählte er zu den Gründern der allgemeinen Sparcasse in Linz und der Lambacher Flachsspinnerei. Als Nachfolger des ersten Präsidenten der oberösterreichischen Handelskammer, Dierzer Ritter von Traunthal, leitete P. etwa durch zehn Jahre die Kammer im Sinne des Fortschrittes und kämpfte selbst in den Jahren der ärgsten Reaction mit seltenem Freimuthe für die freiheitlichen Institutionen auf industriellem, commerciellem und politischem Ge-

biete. Im Landtage und Reichsrathe eine gleich liberale und mannhafte Haltung bewahrend, erschien er ebenso wenig nach oben dienstfertig, als er es verschmähte, durch wohlfeile liberale Schlagwörter die Gunst der großen Menge zu erringen. Stets nur seiner Ueberzeugung folgend, stand er fest auf dem Boden der Praxis und wirkte nachdrücklich für das Gedeihen des großen Regenerationswerkes im Kaiserstaate mit. Sein glückliches Familienleben zerstörte ein einziger Schicksalsschlag. Die Nachricht von dem Tode seines ältesten Sohnes, der in Marseille im Alter von 23 Jahren vom Typhus hingerafft worden, hatte den kräftigen Mann derart darniedergebeugt, daß er nach kaum mehr als einem halben Jahre, selbst noch im kräftigen Mannesalter von 53 Jahren, seinem Gemüthsleiden erlag.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Ferd. Förster, 8°.) I. Heft, S. 46. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 761: „Linz 11. October". — Oberösterreichische Zeitung 1861, Nr. 74: „A. G. Pummerer".

Pund, Franz (Maler, geb. zu Schleis bei Marienberg in Tirol im Jahre 1760, gest. zu Wien im Jahre 1784, nach Anderen 1785). Der Sohn eines Müllers, erlernte er die Malerei zuerst bei Hieronymus Pobevi zu Schlanders, von dem er nach kurzer Zeit zu Jacob Zeiler, einem geschickten Maler in Reute, überging, bei dem er bald tüchtige Fortschritte machte. Von da begab er sich nach Wien, um sich auf der Akademie der bildenden Künste fortzubilden, aber daselbst ereilte ihn im Alter von erst 24 Jahren der Tod. Er starb zu jung, um die Erwartungen zu erfüllen, zu denen sein schönes Talent berechtigte. Man rühmt seinen Oelbildern trefflichen Ausdruck und Seele nach, in der Zeichnung seiner Köpfe war er fest, Schatten und Licht vertheilte er mit großem Geschicke, auch sein Colorit besaß viel Wahrheit und Stärke, aber nicht genug Saft und Reinlichkeit. Von äußerst liebenswürdigem Charakter, war er ein gerngesehener Gesellschafter und ein trefflicher Sänger, ohne jedoch Unterricht in der Musik erhalten zu haben.

(Leman), Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, 8°.) S. 200. — Staffler (Johann Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 167. — Nagler (G. K. Dr), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 115.

Punto, Johann Wenzel (Waldhorn-Virtuos und Componist, geb. zu Žechužicz im Časlauer Kreise Böhmens im Jahre 1748, gest. zu Prag 16. Februar 1803). Sein eigentlicher Name war Johann Stich, den er dann italienisirte und sich als Punto einen bedeutenden Ruhm erwarb. Den ersten Unterricht im Gesange und in der Instrumentalmusik erhielt er in seinem Geburtsorte, wo sein Grundherr Johann Joseph Graf Thun auf den talentvollen Jungen aufmerksam wurde und ihn zu sich nach Prag nahm, wo er sich auf dem selbstgewählten Instrumente zur Virtuosität ausbildete. Daselbst war der Waldhornist Joseph Matiegka sein Lehrer, nun schickte ihn der Graf nach München zu dem berühmten Waldhornisten Sfindelarz und später nach Dresden, wo Anton Hampel und Karl Haubek seine Lehrer waren. Von Dresden kehrte Punto nach Prag zu seinem Gönner zurück, blieb daselbst drei Jahre, endlich aber von der Begierde, sich mit

seiner Kunst vor der Welt zu zeigen, getrieben, entwich er heimlich von Prag und trat nun als Virtuose Punto in den großen Städten Deutschlands, Ungarns, Italiens, Spaniens, Englands und Frankreichs auf. Bald galt er als der erste Künstler auf dem Waldhorn. Nun trat er in die Dienste des Fürstbischofs von Würzburg, an dessen Hofe er einige Jahre blieb. Von da ging er nach Paris und wurde mit der Zusicherung einer lebenslänglichen Pension Concertmeister bei dem Grafen von Artois, nachmaligen König Karl X. von Frankreich. In Paris befand sich P. noch zu Beginn der Revolution, dann ging er wieder auf Kunstreisen, besuchte Wien, wo er am 11. April 1800 ein Concert im Burgtheater gab, worin er mit Beethoven die von diesem für ihn componirte Sonate in F-dur für Horn und Clavier vortrug. Im folgenden Jahre gab er zwei Concerte im Theater an der Wien. Nach 33jähriger Abwesenheit besuchte er sein Vaterland Böhmen, wo er ebenfalls im National-Theater concertirte und mehrere eigene Compositionen vortrug. Als er darauf nach einem neuerlichen Kunstausfluge nach Paris von dort nach Prag zurückkehrte, erkrankte er daselbst im Herbste 1802 und erlag nach mehrmonatlicher Krankheit im Alter von 56 Jahren seinem Leiden. P. hat auch Mehreres für sein Instrument componirt, und zwar Concerte, Quartetten, Solo's, Sonaten und andere Stücke, von denen folgende im Stiche erschienene bekannt sind: „*III Quintetti à Corno 2do, Ob. o Fl., V., A. et B.*“ (Paris, Lebuc); — „*VI Quartetti a Corno 2do, V. A. et B.*“, Op. 1, 2, 3 (Paris, bei Sieber); — „*XII petits Trios à 3 Corni*“ (ebd.); — „*XXIV petits Duos à 2 Corni*“ (ebd. 1793); — „*Duos d'Airs à 2 Cors*“ (ebd. 1793); — „*Concerto p. Corno primo* in *Es*“ (ebd. 1793); — „*III Quatuors favor. de l'Auteur p. Fl., V., A. et B.*“, Op. 18 (ebd. 1796); — „*Concerto p. Corno 2do*“, Nr. 5 (Paris 1797, Pleyel); — „*Concerto p. Corno 2do* in *D*“, Nr. 6 (ebd. 1797); — „*Concerto p. Corno 2do* in *F*“, Nr. 7 (ebd. 1798); — „*Etude pour le Cor*“ (ebd. 1798, Lebuc); — „*Concerto p. Corno princp. av. accomp. à gr. Orchestre*“ (ebd. 1800); — „*XX Trios à 3 Cors*“ (ebd. 1800); — „*VIII Duos à 2 Cors*“ (ebd. 1800); — „*Etude ou Exercice journalier: Ouvrage periodique p. le Cor*“ (ebd. 1800); — „*VI Trios p. Fl. ou 2 V. et B.*“ (ebd.); — „*III Quintuors p. Cor., Fl. ou Hautb. V., A. et B.*“ (1800); — „*III Duos p. Cor et Basson*“ (1802); — „*Sextuor p. Cor., Clar., Basson, V., A. et C. B.*“, Op. 34 (1802). Die Berühmtheit seines Namens hat bei Veröffentlichung einiger Tonstücke Anlaß zu Unfügen gegeben. So sind in Paris zwei Hornconcerte aus E als seine ersten Werke im Stiche herausgegeben worden, deren erstes von Karl Stamitz im Jahre 1770 für den Primhornisten Schön geschrieben, das zweite aber eine Composition des Capellmeisters Sterkel ist. Punto verwandelte später die Primapassagen des ersten Concerts für das Corno secondo und ließ es getrost unter seinem Namen stechen. Ebenso sind in den bereits angeführten „VI Quartetti à Corno 2do“, welche bei Sieber in Paris erschienen sind, zwei aus F von Rosetti, eines aus D von Jos. Michel und eines aus E von Dimmler. Ob es mit den übrigen, oben angeführten, unter seinem Namen erschienenen Compositionen ein ähnliches Bewandtniß hat, kann ich nicht sagen. Auch sei noch bemerkt, daß er eine Horn-

schule seines Meisters Anton Jos. Hampel verbessert und unter dem Titel: „*Methode pour apprendre facilement les Elemens des premier et second Cor aux jeunes Eleves . . . composée par Hampel et perfectionnée par Punto*“ in Paris bei Lebuc im Jahre 1798 herausgegeben hat. Punto spielte auch vortrefflich die Violine. Er zählte zu den größten Künstlern seines Instrumentes, in Paris erregte sein Spiel 1778 Enthusiasmus. Hanslick bemerkt: „keine Nation hatte ihm einen ebenbürtigen Rivalen auf seinem Instrumente entgegenzustellen“. Der Cisterzienser des Stiftes Ossek, Joachim Cron, verherrlichte sein Andenken durch das Distichon: „Omne tluit punctum Punto, oui Musa bohema | Ut plausit viro, sic morienti gemit“. P. wurde auf dem Kleinseitner Friedhofe beerdigt und ihm daselbst ein Denkmal gesetzt.

Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, Lex. 8°.) Bd. IV, Sp. 281, unter Stich [nach diesem geb. zu Tetschen um das Jahr 1755]. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 209 u. f., unter dem Namen Stich. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 118 u. 253 — Porträt. Cochin 1782 pinx., J. C. Miger sc. (12°.).

Purgstall, Albert Graf von (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Gratz 13. April 1671, gest. zu Wien 24. December 1744). Ein Sohn des innerösterreichischen Statthalters und geheimen Rathes Johann Ernst Grafen von Purgstall [s. d. S. 87, Nr. 13], des Erwerbers der berühmten Riegersburg, aus dessen erster Ehe mit Regina Freiin von Galler. Sein eigentlicher Taufname war Ernst, erst, nachdem er im Jahre 1686, damals 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten war, nahm er den Namen Albert an. Er setzte im Orden die Studien fort, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde und wurde alsdann im Lehramte verwendet. Er trug die Dicht- und Redekunst, die Philosophie zu Wien, dann verschiedene theologische Gegenstände zu Gratz und Wien durch mehrere Jahre vor. Darauf war er durch sieben Jahre Rector des Gymnasiums und Jesuiten-Convicts zu Gratz und führte zuletzt durch 17 Jahre die Oberleitung des Profeßhauses. Aus seinem Vermögen stiftete P. Albert das Jesuiten-Gymnasium zu Marburg. Er war auch als Schriftsteller thätig uud hat folgende Werke in lateinischer Sprache herausgegeben: „*Ludi poetici Parnassi Viennensis in scenam dati*“ (Viennae 1702, Voigt, 8°.); — „*Hilaria Rhetorum Viennensium sive ludus scenicus etc.*“ (ibid. 1703, 8°.); — „*Simplicitas rediviva seu temulentia castigata. Drama*“ (Viennae 1706, Cosmerovii, 12°.); — „*Synopsis vitae et doctrinae Confucii 30 gnomis comprehensa*“ (ibid. 1706, 12°.); — „*Exercitium academicum Theologiae polemicae*“ (Graecii 1708, Widmann, 8°.); — „*Exercitium academicum Theologiae polemicae dissertatione dialoga propositum*“ (ibid. 1709, 8°.); — „*Exercitium academicum scripturisticum de libro et prophetia Danielis*“ (ibid. 1713, 4°.); — „*Theatrum gloriae Josephi I. Rom. Imp. Oratio funebris etc.*“ (Viennae 1717, Voigt, Fol.) — und „*Sparamancus et Schampulus, comediae Plautinae*“. Stöger in dem in den Quellen bezeichneten Werke berichtet, daß er im Hause und auswärts allgemein als heiliger Mann („vir

sanctus“) bezeichnet wurde. Auch sonst galt er als ein offener, heller, wissenschaftlich gebildeter Kopf. Eine große Anzahl seiner Briefe, mit sicherer, fester Hand, mit klarem, wohlberechnetem Geiste, ganz im Sinne seines Ordens geschrieben, wurden und werden vielleicht noch im Archive zu Hainfeld aufbewahrt. Sein Bildniß — in der Hand hält er einen Schlüssel und die Urkunde der Abtretung der Herrschaft Riegersburg — befand sich noch vor einigen Jahren im Speisesaale dieses Schlosses. Noch sei hier des Erbschaftsstreites gedacht, der sich nach Ableben seines Vaters Johann Ernst und Bruders Rudolph entwickelt hatte. Nachdem nämlich Albert's Vater, Graf Johann Ernst, im Jahre 1695 gestorben und dessen Sohn Rudolph noch vor ihm mit Tod abgegangen war, war nur noch Pater Albert von der steirischen Linie der Purgstall übrig und die österreichische Jesuiten-Provinz trat in Albert's Namen mit Ansprüchen auf die Riegersburg hervor. Die Gesellschaft, wie unsere Quelle berichtet, verschmähte nicht List und nicht nächtliche Ueberraschungsversuche, um in den Besitz dieser stattlichen Burg zu gelangen. Aber Wenzel Karl Graf Purgstall [S. 88, Nr. 26] von der böhmischen Linie trat gegen diese Umtriebe mit Entschiedenheit auf und vereitelte die Anschläge der würdigen Väter. Neunzehn Jahre dauerte der Rechtsstreit um die Riegersburg, an welchem sich nebst den Jesuiten noch die Gräfin von Saurau, als Witwe von Pater Albert's verstorbenem Bruder Rudolph, die Freiin von Blasbiegel, Johann Ernst's dritte, später an den Grafen Colloredo und zuletzt an den Grafen von Kollonitsch vermälte Gattin, betheiligt hatten. Erst im Jahre 1713 erhielt Graf Wenzel Karl die Erbschaft, zahlte aber an Pater Albert die Abfindungs-Summe von 40.000 fl. aus, welche dieser zur Stiftung des Gymnasiums in Marburg verwendete, das im Jahre 1758 in's Leben trat.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 284. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1844, Damian u. Sorge, 8°.) Neue Folge. VII. Jahrgang, Heft 1, S. 82. — Fest-Programm des k. k. Gymnasiums in Marburg u. s. w. 1858 (gr. 8°.) S. 92: „Geschichte des k. k. Marburger Gymnasiums“.

I. **Zur Genealogie der Grafen von Purgstall.** Die Purgstall sind ein altes Adelsgeschlecht, das in Steiermark, Oesterreich, Tirol, Kärnthen, Krain und Salzburg ansässig war. Als Ortsname kommt derselbe zu öfteren Malen in Steiermark, dann in Krain (Burgstall), in Tirol (als Schloß) vor. Die Anfänge des Geschlechtes führen urkundlich in's 12. Jahrhundert zurück, wo zwei Brüder, **Heinrich** und **Hartwig** von Purgstall als liberi um 1120 bei der Stiftung von Gleink als Zeugen erscheinen. Hundert Jahre später kommt ein **Albert** P. und seine Tochter **Kunigunde** vor, und im Jahre 1287 befindet sich ein anderer **Heinrich** P. unter den Gefangenen von Mühldorf. Allmälig verbreitete sich die Familie so sehr, daß sie in verschiedenen Ländern eigene Linien stiftete, und es sind bekannt eine steirische Linie, welche mit dem Pater Albert [s. d. S. 83] erlosch, eine krainische, welche Wolf Sigmund von P. gestiftet und deren letzter der Pater Anton [s. d. S. 85, Nr. 3] war; die tirolische, welche bereits mit dem Landeshauptmann Volkmar [s. d. S. 88, Nr. 23] endete, und die böhmische, an welche die Güter der steirischen Linie übergingen, worauf in unseren Tagen Namen, Wappen und Besitzungen an den Freiherrn Hammer, den berühmten Orientalisten, vererbt wurden, so daß der Name dieses alten Geschlechtes im Doppelnamen Hammer-Purgstall noch zur Stunde fortlebt. Ein seiner Zeit im Schlosse Hainfeld aufbewahrter Stammbaum führt das Geschlecht bis auf 17 Ahnen hinauf, aber außerhalb dieses Stammbaumes erschei

nen nahezu ebenso viel Purgstall, die sich in den Stammbaum nicht mit Bestimmtheit eintheilen lassen. — Die Besitzungen des Hauses waren in den vorgenannten Ländern vertheilt und das Geschlecht war sehr begütert; die Purgstall erscheinen als Herren von Kronberg, Hohenbruck, Fischern, Kraschnitz, Wukalitsch, Grodec, Freyenthurn, Weinitz, Wolfsdorf, Neudegg, Görtschach und ganz zuletzt noch als Herren von Hainfeld, Riegersburg und Radkersburg. — Was die Heirathen der Purgstall betrifft, so waren sie mit den angesehensten Familien Inneröfterreichs, im Görzischen, in Tirol, Ungarn und Böhmen verschwägert, und der Stammbaum weist unter den Namen der Angeheiratheten die edelsten Geschlechter, wie Oberburg, Paradeiser, Lamberg, Rauber, Lanthieri, Herberstein, Hohenwarth (Gerlachstein), Kollonitsch, Saurau, Jobstelberg, Lichtenberg, Palmburg, Rindsmaul, Mörsberg, Rosenberg und viele andere aus. Noch der vorletzte Sproß dieses edlen Hauses, Wenzel Johann Gottfried Graf P., führte aus Schottland seine Gattin heim, die einer Familie angehörte, in welcher Capetingisches Blut und Blut englischer und schottischer Könige floß. — Die Zahl ausgezeichneter Mitglieder dieses Geschlechtes ist ungewöhnlich groß und eine Monographie desselben könnte deren leicht über hundert aufzählen, welche in der Kriegs-, politischen und Gelehrtengeschichte Oesterreichs eine hervorragende Rolle spielen. Namentlich ist die Zahl der Kriegshelden eine sehr große; siebzehn Purgstall fanden den Tod für das Vaterland auf dem Felde der Ehre; siebenzig Jahre lang waren lauter Purgstall Befehlshaber der Arkebusier-Kürassier-Compagnie zu Karlstadt, dieser Vorpost des Generalates der windischen, croatischen und petrinäschen Grenzen. — Um nur einige Namen zu nennen, sei hier der tapfersten der vielen Tapferen gedacht, wie Adam [Nr 1], Christoph [Nr. 4], Erasmus [Nr. 5], Ferdinand Wilhelm [Nr. 6], Gallus [Nr. 7] Heinrich [Nr 10], Joachim [Nr. 11], Johann Adam [Nr 12], Johann Georg [Nr. 14), ein zweiter desselben Namens [Nr. 15], Karl Weikard [Nr. 17], Michael Joseph [Nr. 18]. Nicht minder Ausgezeichnetes leisteten Einzelne dieses Hauses im politischen und diplomatischen Dienste, und sind in dieser Richtung besonders hervorragend: Johann Ernst [Nr. 13], Moriz [Nr. 19], Wenzel Karl [Nr. 26]. Auch im kirchlichen Gebiete, jedoch auf diesem verhältnißmäßig am schwächsten, wirkten einige dieses Hauses und sind unter diesen hervorzuheben die beiden Jesuiten-Patres Albert [S. 83], Anton [Nr. 3] und den Cistercienserabt des Stiftes Rain, Peter [Nr. 20]. Was aber die Förderung der Wissenschaft und edelsten humanistischen Zwecke betrifft, so sind drei derselben, der Graf Wenzel Karl [Nr. 26], dann Johann Wenzel [S. 89], den man „Oesterreichs Rumford" nannte, und Wenzel Johann Gottfried [S. 90] als wahre Leuchten ihrer Zeit und als echte Ritter vom Geiste anzuführen. — Was endlich die Standeserhebungen anbelangt, so kam die Freiherrnwürde im Jahre 1631 an Johann, Georg, Karl und Wolf Sigmund, welche sich nach ihrer Herrschaft Krup Freiherrn von Krupp nannten, und den Grafentitel erhielt im Jahre 1671 Johann Ernst, inneröfterreichischer Statthalter, und sechs Jahre später noch sechs andere Sprossen dieses Hauses, deren bei Johann Ernst [Nr. 13] Erwähnung geschieht. [Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyánszky (Wien, 12°.) I. Jahrg. (1820), S. 141 u. f.: „Die Purgstalle". — Blätter aus Krain. Beilage zur Laibacher Zeitung (4°.) I. Jahrg. (1857), Nr. 1 u. 2: „Die Grafen von Purgstall". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 324. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Andr. Kienreich, 8°.) Theil III, S. 231. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1839, Fr. Voigt, 8°.) Bd. VII, S 280.]

II. **Besonders ausgezeichnete Mitglieder des Grafengeschlechtes Purgstall.** 1. **Adam** von P. (gest. 1597), ein Sohn Christoph's [s. d. Nr. 4], war ein tapferer Kriegsheld. Unter Erzherzog Karl diente er als Rittmeister der Huszaren. Besonders großen Heldenmuth bewies er in der Schlacht bei Petrinia gegen Hassan, Pascha von Bosnien. Adam war mit Katharina Gnoic von Paganicz vermält. — 2. **Albert** P. [s. d. S. 83]. — 3. **Anton** von P. (Priester der Gesellschaft

Jesu, geb. in Krain 21. Juli 1708, gest. zu Laibach 5. September 1772). Von der krainischen Linie, ein Sohn des Johann Leopold von P. aus dessen Ehe mit Lucretia Fürstin Porcia. Trat im Jahre 1736 in den Orden der Gesellschaft Jesu und legte 1744 die Ordensgelübde ab; war, nachdem er auch die philosophische und theologische Doctorwürde erlangt, im Lehramte thätig. Er trug zuerst die griechische und hebräische Sprache, dann zu Tyrnau mehrere Jahre die Philosophie, zu Graz und Wien aber Controversen und Casuistik vor. Ueber sein Ansuchen wurde er nach Laibach gesendet, wo er durch sieben Jahre Missionsdienste verrichtete und vom Jahre 1752 als Prediger und Katechet wirkte. Von ihm sind folgende Schriften erschienen: „Oeconomia philosophica ex tribus tomis Mart. Szentivany S. J. collecta“ (Tyrnaviae 1744, 8°.); und eine neue Ausgabe des Werkes von Stanislaus Lubomirski: „De veritate consiliorum, liber unus“ (ibid. 1747, 12°.). Wie mit dem Jesuiten Albert Purgstall die steirische, so erlosch mit Anton P. die krainische Linie des Hauses Purgstall. [*Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 285. — *Fejér (Georg.)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 73.] — 4. **Christoph** von P., Vater Adam's von P. [Nr. 1], war einer der berühmtesten Helden zu Anbeginn des 16. Jahrhunderts, der sich namentlich in den Fehden gegen die Venetianer ausgezeichnet hat. Im Jahre 1508 wurde er bei der Einnahme von Gemona verwundet. Zugleich mit dem Grafen Frangipan und Michael Grafen von Modrusch (Madruzzo?) diente er unter Heinrich von Braunschweig. Er war mit Scholastica von Oberburg vermält. — 5. **Erasmus** von P., lebte im 16. Jahrhunderte und war von riesiger Körpergestalt. Ein im Schlosse Freyenthurm noch in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts befindliches Bildniß weist ihn in der Stellung, wie ein großer Bock mit aufgerichteten Hörnern zwischen seinen Beinen hindurchgeht. Dabei besaß er eine herkulische Stärke, zog beladene Wagen mit der Hand fort, zerbrach Hufeisen wie Strohhalme und trug oft im Scherze Geschütze unter den Armen fort. Er war unter Kaiser Max Feldhauptmann in Ungarn, schlug unter dem Oberbefehle des berühmten Freiherrn Lazarus Schwendi den Siebenbürger Wojwoden und ungarischen Gegenkönig Zapolya zu Unghvar auf's Haupt und machte ihm 4000 Siebenbürger und verbündete Türken kampfunfähig. Diese furchtbare Niederlage, welche er Zapolya beigebracht hatte, nöthigte diesen zum Frieden und zur Ablegung des angemaßten Königstitels. Zuletzt war er Commandant von Unghvár. Erasmus besaß längs der Kulpa ausgebreitete Güter und galt selbst, wie seine Familie als eine der treuesten Schutzwehren gegen die den Kaiserstaat im Osten und Süden bedrohenden Osmanen. Aus zwei Ehen, zuerst mit Einer von Sulzböckh und dann mit Einer von Kopfenstein, hinterließ er nur zwei Töchter. Erasmus hat auch das Feld im Purgstall'schen Wappen, das einen Thurm zeigte, mit dem am blutenden Rumpfe befindlichen Schädel vertauscht. — 6. **Ferdinand Wilhelm**, aus der von Wolf Sigmund gestifteten krainischen Linie der Purgstall, ein Sohn Wolf's, Hauptmanns zu Krischanitschthurn und Herschitz-Castell, zuletzt Kriegsrathes und Obersten, der durch 19 Jahre in den französischen und schwedischen Kriegen gekämpft, war Ferdinand Wilhelm, im Jahre 1665 Commandant der Arkebusirer in Karlstadt und hat in den dänischen und siebenbürgischen Kriegen gekämpft. — 7. **Gallus** von P., ein Vetter Joachim's, auch ein ausgezeichneter Kriegsheld des 15. Jahrhunderts. Im Jahre 1440 zog er an der Spitze seiner krainischen Mannen mit dem großen Aufgebote Innerösterreichs wider die Ungarn und den Gegenkönig Wladislaw von Polen, um für die Rechte des bereits im Mutterleibe verwaisten Ladislaus Posthumus, des Sohnes Albrecht's II. und der Luxemburgischen Elisabeth zu kämpfen. — 8. **Georg Sigmund** von P., ein Sohn Wolf's und Bruder Ferdinand Wilhelm's [s. d. Nr. 6], wird als ausgezeichnet in der Kriegsbaukunst gerühmt. — 9. **Heinrich** von Purgstall erscheint zugleich mit seinem Bruder Hertwig um das Jahr 1120 als Zeuge bei der Stiftung der Benedictinerabtei Gleink durch Arnhalm von Gleink und seinen Sohn Bruno, ferner durch die Freigebigkeit Ottokar's Markgrafen von Steier, seines Sohnes Markgrafen Leopold des Starken und des h. Otto, Bischofs von Bamberg und Apostels der Pommern. Er erscheint daselbst unter der liberis

und nicht unter den Ministerialen oder Dienstmannen und Lehensrittern der Markgrafen von Steier. Auch erscheint Heinrich in der Urkunde, mittelst welcher Leopold der Heilige, Stifter von Klosterneuburg, Klein-Maria-Zell und Heiligenkreuz, das Domstift Salzburg im Jahre 1130 mit Steuernachlaß beschenkt, als dessen Zeuge. [*Colles*, Annales Austr. I, p. 460. — *Caesar*, Annal. Styr. dipl. p. I d. E. et annott. dipl. 844. — Kurz, Chorherr von St. Florian, Beyträge III, S. 298, 304, 308] — 10. **Heinrich** von Purgstall, kämpfte unter Friedrich dem Schönen in der unglücklichen Schlacht bei Mühldorf am 28. December 1322, wo dieser wider seinen Gegner Ludwig von Bayern Sieg, Krone und Freiheit verlor. Auch Heinrich wurde gefangen. — 11. **Joachim** von P., lebte im 15. Jahrhunderte, war Friedrich's IV. Feldhauptmann gegen die Rebellen und den kühnen Wittowitz. Aus seiner Ehe mit Katharina Ungnad zu Weißenwolff zeugte er den als Staatsmann hervorragenden Moriz P. [s. d. Nr. 19]. — 12. **Johann** (Hanns) **Adam** (geb. 1642, gest. 1687) aus der krainischen Linie, war Rittmeister im Graf Lodron'schen Regimente, dann General-Wachtmeister und Commandant zu Ogulin. Erst 45 Jahre alt, fand er 1687 vor Eperies den Heldentod. Mit seinem Enkel Anton, Priester der Gesellschaft Jesu [Nr. 3], erlosch die krainische Linie. — 13. **Johann** (Hanns) **Ernst** von P. (gest. im Jahre 1695), war innerösterreichischer Statthalter und geheimer Rath. Er war zuerst mit Regina Freiin von Galler, der Tochter Katharina's von Galler, gebornen Freiin von Wechsler, verwitweten Frau zu Riegersburg und Lichtenegg, und Erbauerin der in den Türkenkriegen so berühmt gewordenen Riegersburg, vermält. Im Jahre 1670 wurde er in den Grafenstand erhoben, den sechs Jahre später die anderen damals lebenden Sprossen dieses Geschlechtes, und zwar Ferdinand Wilhelm, Hanns Adam und Georg Sigmund, die Söhne des Wolf Sigmund Freiherrn von Purgstall, und Hanns Gottfried, Karl Weikard und Wolf Andreas, die Söhne Karl's von Purgstall, erhielten. Johann Ernst erscheint 1675 als Commissär bei dem berüchtigten Feldbacher Hexenprocesse, der mit der Verbrennung von vier Hexen endete. Der Pfarrer Georg Agricola wurde todt im Kerker gefunden. Johann Ernst's zweite Gemalin war Katharina Gräfin von Herberstein, welche ihm die Herrschaft Liebenau zubrachte. Die dritte war Margaretha Freiin von Blasbiegel. Aus seiner Ehe mit der Gallerin hatte er zwei Söhne: Hanns Rudolph und Hanns Albert, letzterer Jesuit, durch den um den Besitz der Riegersburg ausgebrochenen Erbschaftstreit bekannt [s. d. S. 83]. Aus seiner zweiten Ehe mit der Herberstein hatte Johann Ernst eine Tochter Aloisia, die dem Grafen Hanns Colloredo vermält war. — 14. **Johann** (Hanns) **Georg** von P. war im Jahre 1529, als Graf Niklas Salm und Wilhelm von Roggendorf Wien so standhaft gegen Sultan Soliman vertheidigten, mit den Hauptleuten Hanns Kazianer, Niklas Schnitzenbaum, Georg von Gallenberg, vier Lambergen, Christoph, Hanns, Gotthard und Melchior u. A. aus Innerösterreich, von wo die ersten und zahlreichsten Entsatztruppen gekommen waren, nach Wien geeilt, um gegen den Feind der Christenheit zu kämpfen. — 15. **Johann** (Hanns) **Georg** Freiherr von P., ein Sohn Georg Christoph's von P. aus dessen Ehe mit Anna Katharina von Lamberg, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In den ununterbrochenen Kämpfen seiner Zeit gegen die Uskoken, dann als Waffenbruder Wallenstein's im Kriege von Friaul gegen Venedig, wider Mannsfeld und den Herzog von Braunschweig, im dreißigjährigen Kriege wider die Dänen und Schweden, dann in der Schlacht bei Breysach wider Bernhard von Weimar zeichnete er sich durch große Tapferkeit aus. Von dreizehn Wunden bedeckt, erlag er, erst 30 Jahre alt, denselben und hinterließ kinderlos seine Gattin Magdalena Salome geborne Freiin von Pfeilberg. Johann Georg wurde zugleich mit seinen Brüdern Wolf Sigmund und Karl, beide auch ausgezeichnete Krieger, im Jahre 1631 in den Freiherrnstand erhoben. — 16. **Johann Wenzel** Graf [s. d. S. 89]. — 17. **Karl Weikard** P. von der böhmischen Linie, ein Bruder Sigmund Friedrich's [s. d. Nr. 22], kämpfte in Ungarn bei der Einnahme von Fünfkirchen, dann in der Schlacht bei St. Gotthard mit besonderer Auszeichnung und und fand als Oberstlieutenant im Lodron'schen Regimente im Jahre 1677 im Treffen zu Kochersberg bei Straßburg den Heldentod. — 18. **Michael Joseph** (geb. 1679, gest.

1705) von der böhmischen Linie, ein Sohn Johann Gottfried's, der, nachdem er in mehreren Feldzügen gedient, Kreishauptmann des Moldauer Kreises wurde. Michael Joseph diente als Rittmeister bei Darmstadt-Kürassieren und starb im Jahre 1705 an seinen bei Liebersbach empfangenen Wunden. — 19. **Moriz** von P., ein Sohn Joachim's von P. aus dessen Ehe mit Katharina Ungnad von Weissenwolff, einer der ausgezeichnetsten Diplomaten zu Anfang des 16. Jahrhunderts, war zugleich mit seinem Vetter Sigmund v. Herberstein [Bd. VIII, S. 342, Nr. 65], dann mit Georg von Thurn, Georg Schnitzenbaumer, Dr. Jacob Oesler und dem berühmten Conrad Peutinger betheiligt an der Eröffnung der ältesten diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland, an dem von Maximilian I. eingeschlagenen politischen System gegen den Norden und an den Einleitungen dazu in der im Juli 1515 zwischen Max, dem Könige Sigmund von Polen und Wladislaw von Böhmen und Ungarn veranstalteten Zusammenkunft. Von Kaiser Karl V. erhielt Moriz zum Lohne für seine dem Staate geleisteten Dienste die krainerische Pflege Reifniz. Auch brachte Moriz von den Gerlachsteinen die in Krain gelegene Herrschaft Krup an sich, von der die Purgstall in der Folge den ihnen im Jahre 1652 durch Ferdinand II. verliehenen Freiherrntitel führten. Moriz war mit Margaretha, Erbtochter des Hauses Gerlachstein, vermält und nahm die drei schwarzen Straußenfedern und die Doppelhacke mit goldenem Stiel aus deren Wappen in das seine auf, wie er dasselbe auch mit dem Wappen der im J. 1540 erloschenen Herren von Grätz, nämlich mit dem rothen Ochsen mit dem goldenen Nasenring vermehrt hatte. — 20. **Peter** von P. wurde im Jahre 1384 zum Abt des Cistercienserstiftes Rain erwählt und ist in der Reihe der Aebte desselben der XIX. Im Jahre 1399 gab er altershalber seine Würde auf und starb bald darnach. Unter den von diesem Abte urkundlich eingeführten Einrichtungen ist jene bemerkenswerth, welche das Maß und Gewicht des Getreides in Krain, ferner die Verbindlichkeiten der Bauern an Steuern und Gaben, welche an sein Gotteshaus zu entrichten sind, aber auch ihre Rechte feststellt. — 21. **Regina** Gräfin Purgstall, eine geborne Galler, und zwar Tochter der Katharina Galler, gebornen Freiin Wechsler, verwitweten Frau zu Riegersburg und Lichtenegg. Hie und da erscheint Regina, welche die erste Gemalin des Grafen Johann Ernst Purgstall [s. d. Nr. 13] war, als Erbauerin der Riegersburg. Doch ist dieß ein Irrthum, denn ihre Mutter Katharina erbaute diese Akropolis der Steiermark. Ober den Thoren des Schlosses besagen es folgende Verse:

Auf Gottes Gnad' und mildes Geben,
steht all mein Hoffnung und mein Leben;
Katharina Gallerin, geborne Wechslerin,
Freyinn, Frau zu Riegkhersburg und
Lichtenegk, Wittib.
Was ich in 16 Jahren hab lasen pauen,
ist wohl zu sehen und zu schauen.
Kain Heller mich nicht reuen thuet, ich
mains dem Vaterland zu Guet 1613. —

22. **Sigmund Friedrich** von P., von der böhmischen Linie, lebte im 17. Jahrhunderte und war ein Sohn ihres Stifters Karl P., war, wie sein Ahnherr Erasmus [s. d. Nr. 5] seiner Riesengröße und Stärke wegen berühmt. Auch er zerbrach Hufeisen, lud sieben erwachsene Personen auf seine Schultern und trug zwei Mörser, jeder mehrere Centner schwer, die Treppen hinauf. Er starb, erst 28 Jahre alt und unvermält. — 23. **Wolkmar** von P. (gest. 1342) eröffnete im Jahre 1335, nachdem Heinrich, Prätendent von Böhmen und Polen und Vater Margarethen's mit der Maultasche, der letzte vom Görzischen Mannsstamme, mit Tod abgegangen war, die Reihe der tirolischen Landeshauptleute und Burggrafen von Tirol, als dieses zuerst an Luxemburg, dann aber an dessen Nebenbuhler, die Wittelsbacher, durch Margarethen's zweiten Gemal, Ludwig von Brandenburg, einen Sohn des Kaisers Ludwig des Bayern, übergegangen war. An der Stelle seines eigentlichen Geschlechtswappens führte er in den nämlichen Farben einen zum Kampfe aufgerichteten Drachen. — 24. **Wenzel Johann Gottfried** Graf P. [siehe diesen S. 90]. — 25. **Wenzel Gottfried Raphael** [siehe diesen S. 92, im Texte]. — 26. **Wenzel Karl** Graf P. (geb. zu Prag 1681) aus der böhmischen Linie, diente unter drei Königen, Leopold I., Joseph I., und Karl VI. als Edelknabe, Kämmerer, Landeshauptmann in Görz und Obersthofmarschall; in seiner Jugend hatte er im Felde gedient, dann war er 18 Jahre innerösterreichischer Regierungsrath, später geheimer Rath. Im Jahre

1710 erkaufte Graf Wenzel Karl von der verwitweten Gräfin Ursini-Rosenberg die Herrschaft Hainfeld. Nach dem Tode Johann Ernst's Grafen P. und dessen älteren Sohnes Rudolph von der steierischen Linie, trat er gegen die Ansprüche, welche die österreichische Jesuiten-Provinz im Namen des Pater Albert P. [s. d. S. 83], des jüngeren Bruders von Rudolph, auf Riegersburg erhoben hatte, mit allem Nachdruck auf, erwarb auch gegen eine Abfindungs-Summe von 40.000 fl., welche Pater Albert erhielt, die Riegersburg und erhob diese sammt den Freihof zu Radkersburg zum Familien-Fideicommisse. Er machte die Besitzungen schuldenfrei und gründete die reichhaltige Bibliothek, welche eine Zierde der Riegersburg war. Graf Wenzel Karl war selbst ein gelehrter Cavalier und hat eine Topographie von Oesterreich in acht Abtheilungen mit zierlichen, von Pfeffel und Engelbrecht gestochenen Karten herausgegeben. Aus seiner Ehe mit Marianne geb. Gräfin Mörsberg (gest. 1732) hatte er dreizehn Kinder. Von vier Töchtern starben zwei unvermält, die dritte, Maria Antonia, war an Hanns von Stubenberg, die vierte, Maria Clara, an Ferdinand Grafen Lantbieri vermält. Von den neun Söhnen starben acht als Kinder, der neunte, Johann Wenzel [s. den Folg.] pflanzte das Geschlecht fort, das mit seinem Enkel Wenzel Gottfried Raphael erlosch.

III. **Wappen.** Das eigentliche Stammwappen ist ein Thurm, und im schwarzen Felde ein silber-Kreis. Erasmus P. erhielt von Kaiser Max II. einen abgehauenen Türkenkopf mit blutendem Rumpfe, aus welchem man auf die bosnische Abstammung der Familie schließen wollte. Von den Gerlachsteinen nahmen sie dann den sogenannten tatarischen oder ausonischen Hacken (Czakan), und von den Herren von Gratz (Gradec) den Stier ins Wappen auf. Das ganze Wappen ist genau in der Biographie des Freiherrn Hammer-Purgstall [s. d. Bd. VII, S. 288] ausführlich beschrieben worden. Da die Familie erloschen und dasselbe nur mehr historischen Werth hat, wird, um Wiederholungen zu vermeiden, auf dieses und die Biographien der Purgstalle hingewiesen.

Purgstall, Johann Wenzel Graf (Humanist, geb. zu Gratz 7. März 1724, gest. auf der Reise von Hainfeld nach Gratz auf der Höhe des Schemmels 4. November 1785), der Sohn des Grafen Wenzel Karl [s. d. S. 88, Nr. 26] aus dessen Ehe mit einer Gräfin Mörsperg, erhielt er eine sorgfältige Erziehung, worauf er auf Reisen geschickt wurde, wodurch seine angeborne Wißbegierde gesteigert, seine Erfahrung bereichert und seine Kenntnisse geläutert wurden. Er trat dann in den Staatsdienst und diente in demselben mehrere Jahre unentgeltlich, mußte aber wegen zunehmender Schwäche des Gehöres denselben verlassen, worauf er sich ganz der Förderung industrieller, vornehmlich landwirthschaftlicher Interessen widmete und in dieser Richtung eine wahrhaftig segensvolle Thätigkeit entfaltete. Im Jahre 1768 ernannte ihn die Kaiserin Maria Theresia zum Commerzienrathe und Beisitzer bei der Landesstelle in Dingen, wo das Urtheil Sachverständiger maßgebend war, im Jahre 1769 zum Protector des Lehramtes der Polizei- und Commerzwissenschaft, und im Jahre 1773 berief ihn die steiermärkische Landwirthschafts-Gesellschaft an ihre Spitze, welchem Amte er durch acht Jahre vorstand. Sein Nekrolog meldet von ihm, daß es wenige staats- und landwirthschaftliche Gegenstände seiner Heimat gibt, welche der Graf nicht durch treffliche Ausarbeitungen erörtert, nicht als Entdecker oder Verbesserer erweitert, nicht durch Lehren und Beispiel, Wort und Schrift, That und Opfer beharrlich und darum auch glücklich unterstützt hätte; nämlich Viehzucht und Weinbau, Obstbaumzucht und Färbekräuter, Maulbeerbäume und (schon 1766) Ahornzucker, Krapp und Kartoffeln, Seidenerzeugung und Bienenzucht, Vertheilung der Gemeindeweiden und Austrocknung der Sümpfe (im Ennsthale); so wie er die

Preisfragen über Verhütung der Viehseuche, über die Schafzucht, über den Erdäpfelbau — von Scopoli, von Wagner, von Unteregger — zum Theile vortrefflich gelöset. Er widmete seine Meierhöfe zu Musterhöfen. Er ließ Maschinen, Werkzeuge und Modelle auf eigene Kosten aus England und Frankreich kommen. Seine gehaltvolle Darstellung setzte endlich den freien Austrieb des Zug- und Mastviehes durch und bewirkte die Abschaffung der verderblichen Schlachtvieh- und Holzwidmung der ganzen Umgegend, bloß für den Bedarf der Provinzhauptstadt Gratz. Mit vielseitiger Fachkenntniß und großer Umsicht entwarf P. den weitläufigen Plan der Colonisirung des von Trümmern der Römerwelt erfüllten öden Pettauer Feldes und ein Hauptgegenstand, der seine Seele beschäftigte, war, man wird dieß in unseren Tagen der stetigen Erfindungen neuer Steuern kaum glauben, die Vereinfachung der Steuern. Deutschlands gelehrte Gesellschaften wählten ihn zu ihrem Mitglied und auch das Ausland würdigte durch ähnliche Diplome seine segensvolle Thätigkeit. Voll Eifer für alles Große, Gute und Nützliche, war er ein großer Freund der Wissenschaften und ein Gönner der Gelehrten. Philosophie war sein Lieblingsstudium, aber auch die anderen Wissenschaften erfreuten sich seiner sorglichen Pflege, ja selbst Theologie blieb ihm nicht fremd, und mit dem Augustiner Johann Baptist Cortivo, der von 1760—1765 Lehrer der Theologie an der Hochschule zu Gratz war, hielt er öfter theologische Disputationen. In seinen wissenschaftlichen Neigungen wurde er durch die reiche, mehr als 10.000 Bände der besten Werke aller Literaturzweige zählende Bibliothek mächtig unterstützt. Auf seiner Reise hatte er vielfach mit gelehrten und sonstigen ausgezeichneten Männern Verbindungen angeknüpft, welche er durch einen fleißigen Briefwechsel aufrecht erhielt und wodurch er zur Kenntniß vieler wichtiger Dinge gelangte, die er dann zum Besten seines Landes in Anwendung brachte. Güte des Herzens, Edelmuth, Wohlthätigkeit und Leutseligkeit im Umgange waren die Hauptzüge seines sittlichen Charakters. Seine Unterthanen verehrten ihn wie ihren Vater und sein Nachruf legt ihm den herrlichen Namen: „Der Rumford Oesterreichs“ bei. Vier Decennien nach seinem Tode weihte ihm ein hochsinniger kaiserlicher Prinz, der Erzherzog Johann, in der Eröffnungsrede der wiederauflebenden steierischen Landwirthschafts-Gesellschaft am 28. März 1819, ein ruhmvolles Gedächtniß. Im Jahre 1771 erhielt der Graf die päpstliche Dispens zur Vermälung mit seiner Nichte, der verwitweten Gräfin Julie Gondola, gebornen Gräfin Rindsmaul, welche ihm den einzigen Sohn Wenzel Johann Gottfried [s. den Folg.] gebar. Der Graf starb plötzlich am Schlagflusse im Alter von 61 Jahren. Seine Gemalin überlebte ihn 17 Jahre und starb zu Gratz am 14 Juli 1802.

Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Tanzer, 8°.) Bdchn. V, S. 126. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1844, Damian u. Sorge 8°.) Neue Folge, VII. Jahrgang, Heft 1 (1842). S. 70. — Hammer (Joseph v.), Denkmal auf das Grab der beiden letzten Grafen von Purgstall (Wien 1821, 238 S. gr. 8°.). — Der Aufmerksame (Gratz, 4°.) 1812. S. 47. — Porträt. Lithographie im obenerwähnten „Denkmal“ Hammer's.

Purgstall, Wenzel Johann Gottfried Graf (Humanist, geb. zu Gratz,

12. Februar 1772, gest. zu Florenz 22. März 1812). Der einzige Sohn des Grafen Johann Wenzel [s. d. Vorigen] aus dessen Ehe mit Julie gebornen Gräfin Rindsmaul. Erst 12 Jahre alt, verlor er seinen Vater, den an seiner Seite auf der Reise ein plötzlicher Tod ereilt hatte. Die Sorgfalt der Mutter leitete seine Erziehung, welche tüchtige Lehrern anvertraut war. Im Alter von 17 Jahren machte er eine Reise an verschiedene deutsche Höfe und zur Kaiserkrönung Leopold's II. in Frankfurt, wo er zwei Männer kennen lernte, mit denen er durch sein Leben in inniger Verbindung blieb, nämlich den berühmten deutschen Geschichtschreiber Johannes von Müller [Bd. XIX, S. 360] und den nachmaligen Reichsreferendarius Peter Freiherrn von Frank [Bd. IV, S. 327]. Auch fühlten sich der Churfürst von Cöln, der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian von dem Wesen des jungen und liebenswürdigen Grafen so sehr angezogen, daß er ihn während der Krönungsdauer zu seinem Kammerherrn erwählte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat setzte P. seine Studien fort, bereitete sich für den Staatsdienst vor, übernahm die Verwaltung seiner drei Herrschaften Hainfeld, Riegersburg und Radkersburg, und begab sich für mehrere Jahre in die zu jener Zeit als deutsche Musensitze gepriesenen Städte Jena, Göttingen, Weimar. Ferner besuchte er Dresden, Berlin, Marburg. Wieland wurde sein väterlicher Freund und sein täglicher Umgang. Kant zog ihn nach Königsberg, mit Goethe, Herder, Lavater u. A. trat er in brieflichen Verkehr, und fast ein zweites Heim fand er bei den Grafen Stolberg, mit denen er lange noch nach seiner Rückkehr im innigsten brieflichen Verkehre blieb. Nach einem längeren Aufenthalte in Dänemark begab er sich nach London und besuchte von da aus die wichtigsten Städte und Gegenden der drei Königreiche. In Schottland holte er sich die Gefährtin seines Lebens, die mit allen Vorzügen des Geistes und des Herzens ausgestattete Johanna Anna aus dem alten Geschlechte der Cranstoun, welche ihren Stammbaum von Ludwig dem Heiligen (gest. 1270) ableiten und das Blut der Capetinger, englischer und schottischer Könige in sich tragen. Nach einem längeren Aufenthalte in Großbritannien kehrte P. nach dem Friedensschlusse von Campo formio über Paris in seine Heimat Steiermark zurück. Nun trat er in den kaiserlichen Staatsdienst und diente ohne Gehalt zuerst als niederösterreichischer Regirungssecretär, dann Hofsekretär bei der Finanzhofstelle durch mehrere Jahre. Sein Haus in Wien war der Sammelplatz „alles dessen, was", wie sein Biograph schreibt „auf höhere Bildung, auf gediegenes schriftstellerisches Streben und vaterländisches Gefühl Anspruch machte". Unter den vielen Ausgezeichneten seien hier nur die Ausgezeichnetsten, wie Moriz Graf Dietrichstein, Degenfeld, General Steigentesch, Johannes von Müller, Peter Freiherr von Frank, Friedrich von Genz, Freiherr von Hormayr, Heinrich von Collin, Joseph von Hammer genannt. Im Jahre 1807 kam P. als Gubernialrath nach Steiermark, wo er sich im Jahre 1809 mit aller Begeisterung bei der Errichtung der Landwehr betheiligte. Kaum hatte er in dieser Angelegenheit die so tief in die Geschicke des Kaiserstaates eingriff, energische Thätigkeit entfaltet, als er Anfangs April zur General-Intendantur der Armee des Erzherzogs Johann berufen wurde. In Padua

aber gerieth er zugleich mit dem General-Intendanten, dem Grafen Goëß, durch eine falsche Meldung, die Stadt sei vom Feinde geräumt, in die Hände der Franzosen, welche ihn in den Casematten von Mantua gefangen hielten. Seine Gemalin eilte sofort nach Wien, wo sich zu jener Zeit Napoleon befand, und es gelang ihr, von diesem die Befreiung ihres Gemals zu erwirken. Ueber die Schweiz und München kehrte P. nach Wien zurück, aber mit gebrochener Gesundheit. Wie es scheint, hatte er sich in Mantua's Casematten den Todeskeim geholt. Nachdem er immer sichtbarer hinwelkte, suchte er Hilfe unter italienischem Himmel, und auf der Reise in die Bäder von Pisa, die ihm angerathen worden waren, ereilte den erst 39jährigen Grafen in Florenz der Tod. Gleich seinem Vater vereinigte der Graf Wenzel Johann Gottfried mit dem edelsten Herzen, der reinsten Seele, und mit der lebhaftesten Empfänglichkeit für das wahre Schöne und Gute die größte Thatkraft in der Ausführung und Unterstützung nützlicher Entwürfe und Unternehmungen zum Besten der leidenden Menschheit und zum Wohle der sich schön und edel entfaltenden Humanität. Sein brieflicher Verkehr dürfte manche interessante Ausbeute für die Literatur- und Culturgeschichte der ersten Jahrzehende des laufenden Jahrhunderts enthalten. Die Franklischen „Sonntagsblätter" nahmen einen Anlauf in Veröffentlichung einiger Briefe des Generals Steigentesch an den Grafen und die Gräfin, welche in den Jahrgängen 1842, S. 33 u. 208, und 1843, S. 738, mitgetheilt wurden; leider kam es nicht über diese wenigen Briefe — im Ganzen fünf — hinaus. Der Graf hatte mit seiner Gemalin einen Sohn Wenzel Gottfried Raphael (geb. zu Wien 19. Februar 1798, gest. 7. Jänner 1817), der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, geistige, besonders poetische Anlagen zeigte, aber von schwächlicher Gesundheit im Alter von 19 Jahren starb. Die Gräfin überlebte ihren Gatten noch um 13 Jahre und starb am 23. März 1835. Wir weisen betreffs dieser interessanten Dame auf die anschauliche Schilderung des Capitäns Basil Hall, wovon die Leipziger Zeitschrift „Unser Planet" 1836, Nr. 247, eine ausführliche Mittheilung enthält. Mit ihr und ihrem Sohne erlosch das Geschlecht der Purgstall, das sieben Jahrhunderte geblüht und zu den Zierden des österreichischen Adels der Vergangenheit zählte. Dem Namen der Purgstall gesellte sich in Folge kaiserlicher Entschließung vom Jahre 1835 ein jüngerer, aber nicht minder trefflicher und ruhmvoller, indem mit Erhebung in den Freiherrnstand Hofrath von Hammer zur Einverleibung des Namens und Wappens der Purgstall in den seinigen als Freiherr von Hammer-Purgstall befugt wurde.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1847, Damian u. Sorge. 8°.) Neue Folge, VII. Jahrgang. Heft 1 (1842), S. 71. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien. 4°.) Jahrg. 1817, S 62. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1830, M. Chr. Adolph. 8°.) Bd. II, S. 91. — Ferner die bei seinem Vater, dem Grafen Johann Wenzel, erwähnte Schrift Hammer's, wo sich auch sein lithographirtes Bildniß befindet — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung u. s. w. (Leipzig, 4°.) VII. Jahrgang (1836), Nr. 247: „Schloß Hainfeld, von Capitän Basil Hall". — **Grabdenkmal des Grafen Wenzel Johann Gottfried Purgstall und seines Sohnes Wenzel Gottfried Raphael.** Dasselbe befindet sich in der Wenzeslauscapelle der Decanatskirche zu Riegersburg. Die beiden Monumente sind aus grauem Marmor und

daran umgekehrte Bronzefackeln angebracht. Drei Köpfe aus carrarischem Marmor en médaillon befinden sich in der Mitte der Ueberschrift: Joana Anna Cranstone Purgstall, conjugi et filio in vita et tumulo juncta. Auf dem Monumente rechts befindet sich folgende Inschrift: Quot et quantae spes splendidae sublimes votis jam jam pares eheu! Sepultae jacent hocce tumulo, quem moesta vidua mater contra naturae modum erexit filio Wenceslao a Purgstall, S. R. J. Comiti, antiquae stirpis ultimae soboli, qui ab incunabulis usque ad urnam, deliciae, decus, gloria parentum anno XIX nondum exacto terrenis vinculis liberatus in coelestam originem redilt MDCCCXVII. — Auf dem Monumente links steht folgende Inschrift: Hic situs est Godofredus Wenceslaus S. R. J. Comes a Purgstall natus anno MDCCLXXII cui Virtus Doctrina Amor Patriae venerationem tenerimus ipsius animi sensus amorem cujusque probi et sapientis ubique conciliaverunt. Uxor et filius dolore confecti hoc illi monumentum ponunt, sperantes fore ut quorum animi in vita conjunctissimi erant, eorum cineres hic una conquiescant.

Purkhardt, Norbert von (Staatsmann, geb. im Jahre 1778, gest. zu Hietzing bei Wien 23. August 1865). Ueber das Leben dieses Staatsmannes, dem eine große Kenntniß der ungarischen Zustände und Gesetzgebung nachgerühmt wird, welche zu verwerthen ihm in der Periode vor 1848 reichlich Gelegenheit geboten war, ist nichts Näheres bekannt und die Versuche, Näheres darüber kennen zu lernen, scheiterten an dem Umstande, daß es sein ausdrückliches Wunsch war, es solle kein Nekrolog über ihn veröffentlicht werden, in Folge dessen auch sein Neffe und nachmaliger Adoptivsohn Norbert Ruprecht durchaus nicht zu Mittheilungen über die Wirksamkeit seines Adoptivvaters, der in einer außerordentlich langen Dienstzeit ungemein viel geleistet, zu bewegen war. Nur so viel ist bekannt, daß sein Vater ungarischer Rechnungsrath und seine Mutter Anna geb. Schröck war, die am 2. November 1854 im Alter von 96 Jahren gestorben ist. P. selbst war bereits im Jahre 1847 noch unter Metternich's Regime Staats-Conferenzrath, wurde dann wirklicher geh. Rath, Vicepräsident des mit kais. Patent vom 13. April 1851 eingesetzten ständigen Reichsrathes und blieb es auch, als derselbe mit kais. Patent von 5. März 1861 durch Ernennung und Einberufung außerordentlicher Reichsräthe verstärkt worden war. Jedoch war es ihm nicht vergönnt, während der ganzen Session, welche vom 31. Mai bis 27. December 1861 dauerte, auch nur einmal den Vorsitz zu führen, wie er denn auch während der ganzen Sitzungsperiode auch nicht einmal das Wort ergriff. In seiner politischen Ansicht Großösterreicher und Centralist, war er doch im Ganzen sehr gemäßigt, Beweis dafür, daß sein Haus der Sammelplatz aller ungarischen Parteien war. P. erscheint überall als Edelmann, nämlich als Norbert von Purkhardt. Gewiß hatte er als Ritter des Ordens der eisernen Krone 1. Classe und als Commandeur des österr. Leopold-Ordens Anspruch auf den Adel, und zwar auf den Freiherrnstand, aber ein Diplom über irgend eine Standeserhebung liegt nicht vor und ohne ein solches fehlt die Berechtigung zur Führung des Adels. P. war unvermält und hat einige Jahre vor seinem Tode oberwähnten Neffen Norbert Rupprecht adoptirt.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschaftskalender (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1867, in Herrn von Hoffinger's „Oesterreichischer Ehrenhalle".

Purkinje, siehe: **Purkyně**.

Purkyně, Emanuel (Botaniker, geb. zu Breslau im Jahre 1832). Ein Sohn des Naturforschers Johann Evang. Purkyně [s. d. Folgenden]. Er erhielt den ersten Unterricht im elterlichen Hause und besuchte dann das Gymnasium in Breslau. Als sein Vater dem Rufe an die Prager Hochschule folgte, kam er mit ihm nach Prag und betrieb daselbst mit allen Eifer botanische Studien, für die er eine besondere Vorliebe hegte. Nebstbei lag er dem Studium der übrigen naturwissenschaftlichen Fächer an der Prager Hochschule ob und erlangte im Jahre 1857 die philosophische Doctorwürde. Nun wurde er Custos der naturwissenschaftlichen Sammlungen im böhmischen Museum, legte einen botanischen Garten an, in welchem er alle in Böhmen vorkommenden Gewächse pflanzte. Doch war es ihm nicht lange gegönnt, sich der Ausführung dieses Lieblingsgedankens hinzugeben, denn er wurde bald zum Professor der Naturgeschichte am Altstädter Gymnasium in Prag und im Jahre 1860 zum Professor desselben Gegenstandes an der Forstschule zu Weißwasser bei Jungbunzlau ernannt. Daselbst legte er reichhaltige Sammlungen an. In den letzten Jahren sammelte und beschrieb er im großartigen Maßstabe die Potentilleen und schenkte die ganze Sammlung dem böhmischen Museum. Von seinem übrigen fachwissenschaftlichen Arbeiten sind seine botanischen Aufsätze in der naturwissenschaftlichen, von seinem Vater begründeten čechischen Zeitschrift „Živa“, dann seine Artikel im čechischen Conversations-Lexikon „Slovník naučný“ und einige zoologische Arbeiten in Wiegmann's „Archiv für Zoologie“ bekannt. Auch gab er zur Orientirung für Landwirthe heraus: „*Tabulky sloužící k tomu aby se z času květu obilí a z času žní v jisté krajině poneбí této krajiny a z takových udání z rozličnych krajin poneбí české země na všech místech poznalo*“ (Prag 1858, Jeřabek, 4°).

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, I. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1115, Nr. 1.

Purkyně, Johann Evangelist Ritter von (Naturforscher, geb. zu Libochowitz bei Leitmeritz in Böhmen 17. December 1787, gest. zu Prag 28. Juli 1869). Seine Familie stammt aus Leitmeritz, wo sein Urgroßvater Stadtrath war. Sein Sohn ließ sich in Libochowitz nieder und betrieb daselbst die Metzgerei. Purkyně's Vater aber versah die Stelle eines Oekonomiebeamten auf einer fürstlich Dietrichsteinschen Herrschaft, siedelte jedoch, nachdem er das Bauernmädchen Rosalie Safranek geheirathet, nach Libochowitz über. Purkyně's Voreltern scheinen Kalixtiner gewesen zu sein, später trat die Familie, ob aus eigenem Antriebe oder gezwungen, ist unbekannt, zum Katholicismus über. Der Vater unserer Gelehrten starb im vollen Mannesalter von 40 Jahren und seine Gattin Rosalia hatte ihm drei Knaben geboren: Johann Evangelist, Emanuel und Joseph. Emanuel starb jung, über Joseph gibt die nächste Biographie, S. 102, Nachrichten. Hier ist von dem ältesten, von Johann Ev., die Rede. Nach dem Tode seines Vaters kam der damals zehnjährige Knabe in das von den Piaristen geleitete Chorknaben-Institut nach Nikolsburg in Mähren, wo er die deutsche Sprache erlernte und das Gymnasium besuchte. Im Alter von 18 Jahren trat er weniger

aus Beruf, als weil er das Klosterleben gewohnt war, in den Piaristenorden und brachte drei Jahre an den Collegien zu Altwasser und Straßnitz in Mähren, dann zu Leitomischl in Böhmen zu, wo er, während er sich selbst fortbildete, zugleich im Lehramte verwendet wurde. Als aber die Zeit nahte, daß er die Ordensgelübde ablegen sollte, besann er sich doch eines andern, trat aus dem Collegium und ging nach Prag, wo er an der dortigen philosophischen Facultät unter Bolzano, Janbera, Klar, Mikan, Nemeček, Schmid und Tietze die philosophischen Studien beendete. Im Begriffe, den medicinischen Studien sich zuzuwenden, übernahm er im Hause des Baron Hildbrandt eine Erzieherstelle, welche er durch drei Jahre, 1810—1812, versah und nun durch die großmüthige Unterstützung des Barons in den Stand gesetzt wurde, die Medicin zu studiren. Von 1813 bis 1815 hörte er dieselbe unter Ilg (Anatomie), Rottenberger (Physiologie und Augenheilkunde), Mayer (Geologie und Mineralogie), Mikan (Botanik und Chemie), Wawruch (allgemeine Pathologie und materia medica), Bernt (Staats- und gerichtliche Arzneikunde), Jungmann (Geburtshilfe), Fritz (Chirurgie) und Höger (medicinische Klinik). Noch während seiner Studien, 1816—1818, nahm er in der chirurgischen Abtheilung des Prager allgemeinen Krankenhauses die Spitalspraxis. Nachdem er im Jahre 1818 die medicinische Doctorwürde erlangt, begründete er durch seine Dissertationsschrift: „Beiträge zur Physiologie des Sehens", die später in verbesserter Auflage erschien [die bibliographischen Titel der Werke folgen auf S. 98], und welche die Aufmerksamkeit Goethe's, der sich eben damals mit analogen Versuchen beschäftigte, erregt hatte, seinen literarischen Ruf. Im Jahre 1819 wurde er Assistent der Anatomie und Physiologie unter den Professoren Rottenberger und Ilg und versah vier Jahre dieses Amt. Nachdem er während dieser Zeit mehrere Concurse für Lehrkanzeln der Pathologie, Physiologie und Anatomie in Prag, Pesth und Laibach jedoch fruchtlos, geschrieben, folgte er im J. 1823 dem Rufe auf die durch den Abgang von Bartels nach Marburg erledigte Professur der Physiologie und Pathologie in Breslau. Bei der Verleihung dieses Postens waren der Generalarzt Rust aus Berlin und Humboldt, durch Goethe's Empfehlungen auf P aufmerksam gemacht, thätig. Daselbst ging P. ganz in Arbeiten seines Berufes und in Forschungen im reichen Gebiete der Naturwissenschaften auf. In seiner eigenen Wohnung hatte er ein Laboratorium für physiologische Experimental-Untersuchungen eingerichtet, lehrte und vervollkommnete den Gebrauch der Mikroscope für feinere anatomische Arbeiten und gründete, der Oesterreicher in Preußen, eigentlich das erste physiologische Institut. Während 26 Jahren war P. in Breslau thätig und gingen während dieser Zeit mehrere interessante und fundamentale Entdeckungen von ihm aus. Außer den schon erwähnten und später noch ansehnlich vermehrten Beobachtungen über das Sehen, sind noch besonders hervorzuheben: seine Arbeit über die physiologische Bedeutung des Schwindels der Seekrankheit und der Beziehung desselben zu den neuesten Versuchen über die Hirnfunctionen, seine wichtige Entdeckung des Keimbläschens im Vogelei in der Abhandluug: „Symbolae ad ovi avium historiam ante incubationem"; ferner seine Versuche über

pharmakodynamischen Wirkungen des Kamphers, der Muskatnuß, der Belladonna, die er meist an sich selbst prüfte, und die Entdeckung continuirlicher, durch Wimperhaare erzeugter Flimmerbewegungen an den Schleimhautflächen des Uterinsystems, der Respirationsorgane und der Nasenhöhle bei höheren Thierclassen und beim Menschen; ferner seine Arbeiten über die Befruchtung der Pflanzen und über die menschliche Sprache, über eigenthümliche akustische Erscheinungen, über künstliche und natürliche Verdauung (1838); er ließ tiefe Blicke in den mikroscopischen Bau der Nerven und Muskeln fallen, entdeckte namentlich die Ganglienkörper der Nerven, dann die Amyloidkörper im Gehirn, lernte schon von Schwann die Zellen als mikroscopische Elemente der Gewebe kennen und lieferte eine neue Theorie über die Saugkraft des Herzens. Im Jahre 1856 entdeckte er Infusionsthierchen im Magen der Wiederkäuer, im Jahre 1859 brachte er Neues über die Gleichzeitigkeit der Schallempfindungen. Seine anatomischen und physiologischen Entdeckungen sind so in das Mark der Wissenschaften eingedrungen, und haben sich an diese Entdeckungen so reiche Gruppen neuer Thatsachen angesetzt, daß man diese einzelnen Schöpfungen seines scharfsinnigen Geistes kaum mehr aus dem Ganzen herauszuholen wagen darf. Aus seiner Schule gingen bedeutende Männer hervor. Schrötter in seiner akademischen Gedächtnißrede auf P. nennt das Breslauer Institut „die Wiege der Histologie". Im Jahre 1850 kehrte P., einem Rufe als Professor der Physiologie in Prag folgend, nach Oesterreich zurück, wo er bis zum Jahre vor seinem in hohen Alter erfolgten Tode, in Thätigkeit blieb. P. lehrte in Prag nicht nur populäre Anthropologie mit Demonstrationen in čechischer Sprache, sondern hielt auch Vorträge über die Entwicklungsgeschichte des Menschen mit Rücksicht auf die Entwicklung der Thiere, ferner über allgemeine und vergleichende Physiologie mit theoretischen und praktischen Demonstrationen, alles nicht mehr wie bis zum Jahre 1848 in lateinischer, sondern in deutscher Sprache, wie solche für den Fortschritt der Wissenschaft zum Vortrage nothwendig ist. Seine bereits in Breslau verwirklichte Idee eines physiologischen Institutes auch in Prag zu verwirklichen war seine nächste Aufgabe. Er wendete sich aus diesem Anlaße im Jahre 1850 unmittelbar an den damaligen Minister Leo Grafen Thun, dem er in einem ausführlichen Promemoria die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines solchen Instituts darstellte. Es wurde nun die erbetene Anschaffung von acht Mikroscopen, die Aufstellung eines eigenen Assistenten (Dr. Czermak), eines Aufwärters, eine jährliche Dotation von 600 fl. und ein Miethzins von 600 bis 1000 fl. sofort genehmigt. P. schritt sogleich an die Ausführung seiner Pläne und schuf zugleich — meist aus Geschenken der eigenen Bibliothek — eine entsprechende Büchersammlung. Am 6. October 1851 wurde die neue Anstalt, durch welche sich P. in den Annalen der Wissenschaft ein bleibendes Denkmal gesetzt, mit einer großen Feierlichkeit eröffnet. Hand in Hand mit P.'s Lehramtsthätigkeit geht seine schriftstellerische, die eine vielseitige und polyglotte ist, denn P. schrieb in deutscher, lateinischer, polnischer und čechischer Sprache. Mit anderen Fach- und Gesinnungsgenossen, vornehmlich mit den Gebrüdern Presl, bestrebte er sich, die bis dahin wenig gepflegte čechische Sprache und Literatur zu heben

Da es sich dabei zunächst um Vervollständigung der in vielen Zweigen lückenhaften Sprache handelte, mußte vor allem erst die ganze Terminologie aller naturwissenschaftlichen Gebiete neu geschaffen werden. P. hat dieß im Vereine mit den beiden obgenannten Gelehrten mit glücklichem Erfolge bewerkstelligt. Was seine übrige politische und wissenschaftliche Thätigkeit betrifft, so folgen wir hier der Anschauung des General-Secretärs der kais. Akademie der Wissenschaften, als der mildesten, weil sich herbe Stimmen über den alternden Gelehrten vernehmen ließen, deren eine wir weiter in den Quellen, S. 101, anführen. Herr v. Schrötter schildert P. als der jungčechischen Partei angehörend, der, so viel er konnte, in ihrem Interesse wirkte, aber nicht durch thätige Theilnahme an der politischen Agitation, sondern dadurch, daß er durch Herausgabe und Uebersetzung guter Bücher, Bildung und Belehrung unter seinem Volksstamme zu fördern und zu verbreiten suchte. Noch in Breslau übersetzte P. Tasso's befreites Jerusalem und Schiller's Gedichte, in den letzten Lebensjahren auch Sallet's Laien-Evangelium, und zwar ganz, wovon jedoch im Drucke nur einzelne Gesänge erschienen sind. Auch die Gedichte von Goethe übersetzte er zum großen Theile und mit besonderer Vorliebe indische Gedichte nach Rückert'schen und Bollerschen Uebersetzungen. Er suchte auch eine böhmische naturwissenschaftliche Literatur zu schaffen, und arbeitete nicht nur selbst daran, sondern trachtete auch jüngere Kräfte dafür zu gewinnen. Bis zum Jahre 1864 gab er die Zeitschrift „Živa“ heraus, worin er naturwissenschaftliche Disciplinen für sein Volk popularisirte. Auch gab er sich alle Mühe, eine čechische Universität zu gründen. Keinesfalls gehörte er also, meint Herr von Schrötter, zu den „Patrioten“, deren Devise der sehr bezeichnende Satz ist: „Lieber die russische Knute als die deutsche Freiheit“ (Havliček's Wahlspruch). Er erkannte vielmehr, daß die einzige Art, einem Volksstamme, der neben einem höher gebildeten lebt, wahrhaft nützlich zu sein und ihn auf die gleiche Höhe mit den andern zu bringen, nur darin besteht, ihn geistig emporzuheben, nicht aber darin, ihm die politische Suprematie über den anderen zu erobern, und wäre es selbst um den Preis des Hoch- und Landesverrathes. Im Jahre 1848 besuchte P. den Slavencongreß, was aber nicht aus politischen Gründen geschah, denn er hielt derartige Fragen stets von sich fern (?). Ohne jemals aufgehört zu haben, die Deutschen zu lieben, hegte er eine stammliche Sympathie für die Slaven, die er in Breslau, wo er in fortwährendem Verkehre mit Polen und Russen lebte, mehr ausbildete, als in Prag. Er gehörte daher auch zu keiner politischen Partei (?) und schloß sich, als er ohne sein Zuthun in den böhmischen Landtag gewählt wurde, nur darum den Jungčechen an, weil er sich wie jeder andere irgendwo einrangiren mußte und, wie er sagte, keiner conservativen Partei angehören wollte. Er war nie ein laudator temporis acti, sondern hat stets den Blick in die Zukunft gerichtet. Jeder Pessimismus lag ihm fern, er fand im Gegentheil immer, daß man im Ganzen auf dem Wege zum Besseren vorschreite. Er verlor niemals das Vertrauen in die eigene Kraft und forderte ein solches Bewußtsein auch von jeder Nation. Er kannte daher in Bezug auf andere Nationen weder Haß noch Furcht. Die versöhnenden, mit Jubel aufgenommenen Worte, die er bei der

Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Karlsbad im Jahre 1863 sprach, zeigten, wie leicht verschiedene Nationen nebeneinander in Frieden leben können, wenn nur Männer wie er das Wort führen würden. Purkyně war viel zu sehr Idealist, als daß ihm eine kurzlebige Politik, wie sie jetzt die Čechen treiben, convenirt hätte. Er begnügte sich, Führer auf dem wissenschaftlichen Gebiete zu sein und strebte nie nach einem politischen Einflusse. Er war auch ohne Politik eine Größe, während so viele der heutigen Tonangeber seines Vaterlandes ohne diese Nullen sind. — Reisen hat P. nur wenige gemacht. Von Breslau aus besuchte er Berlin, wo er durch Goethe's Empfehlungen Zutritt in die tonangebenden Kreise erhielt und mit den beiden Humboldt, Minister Stein, Varnhagen v. Ense, Hegel, Rudolphi und anderen ausgezeichneten Männern jener Zeit in innige Berührung kam, und durch seine Originalität, seinen scharfen Verstand, seine ausgebreiteten Kenntnisse, verbunden mit seltener Anspruchslosigkeit, sich Freunde für's Leben erwarb. Im Jahre 1857 hielt er sich durch sechs Wochen in Paris auf, wo er mit seinen Fachgenossen, insbesondere mit Flourens, in freundschaftliche Beziehungen trat. Das Meer sah er nur an der pommerschen Küste und bei Rügen. Die Alpen und den Süden besuchte er nie, vornehmlich wohl darum, weil ihm die Mittel zu solchen Reisen fehlten. Seine schriftstellerische Thätigkeit ist eine ungemein große, doch zersplittert sich dieselbe vielmehr in periodischen Fachschriften als sie sich in wissenschaftlichen selbstständigen Werken concentrirt. Die Titel dieser letzteren sind: „*De examine physiologico organi visus et systematis cutanei*“ (Vratislaviae 1823); — „Beobachtungen und Versuche zur Physiologie der Sinne. 1. Bdchn. Beiträge zur Kenntniss des Sehens in subjectiver Hinsicht“. 2. Aufl. (1. 1819) (Prag 1823, Calve, 8⁰.); 2. Bdchn. „Neue Beiträge zur Kenntniss des Sehens u. s. w.“ (Berlin 1825, Reimer, mit 4 illustr. K. K., gr. 8⁰.); — „*De cellulis Antherarum fibrosis nec non de granorum pollinarium formis commentatio physotomica. Acced. tabul. lith. XVIII.*“ (Breslau 1830, Hertze, 4⁰. maj.), diese Abhandlung erhielt den Monthyon'schen Preis; — „*Symbolae ad ovi avium historiam ante incubationem. Adjectae sunt tab. II lith.*“ (Leipzig 1830, Voss, 4⁰. maj.), Gratulationsschrift zu Blumenbach's Jubiläum; — mit G. Valentin gemeinschaftlich: „*De phaenomeno generali et fundamentali motus vibratorii continui in membranis cum externis tum internis animalium plurimorum et superiorum et inferiorum ordinum obvii*“ (Vratislaviae 1835, Schulz et soc., 4⁰. maj.), Ergänzungen dazu siehe in den in periodischen Schriften erschienenen Arbeiten P.'s; — „*Básně lyrické F. Šillera, přeložil a vydal Jan Purkyně*“, d. i. Lyrische Gedichte des Friedrich Schiller, übersetzt und herausgegeben von P., 2 Theile (Breslau 1841, 8⁰.); — „*Akademia. Motto: Science is might*“ (Prag 1863, gr. 8⁰.), Separatabdruck aus der Zeitschrift „Živa“; — „*Austria polyglotta*“ (Prag 1867. Greger u. Bartel, kl. 12⁰.); — mit Ed. von Kornatzki gemeinschaftlich: „Das Pharolyt oder die magische Doppelscheibe“, 2 Lieferungen (Breslau 1841, Hirt), ein Drehapparat nebst Durchsichtsscheibe und gedruckter Gebrauchsanweisung und 2 Lieferungen Bildscheiben. Von seinen in periodischen Fachschriften enthaltenen Abhandlungen sind besonders bemerkenswerth: in Kastner's „Archiv für die ge-

sammte Naturlehre", 1824: „Ueber Verhalten und Bildung des tartinischen dritten Tons der beim gleichzeitigen Intoniren zweier anderer zu hören ist"; — in den Medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Staates 1820, 2. Stück, S. 79: „Beiträge zur näheren Kenntniß des Schwindels aus heautognostischen Daten"; — in Rust's „Magazin", 23. Band, 2. Heft, S. 284: „Ueber die physiologische Bedeutung des Schwindels und die Beziehungen desselben zu Flouren's neuesten Versuchen über die Hirnfunction"; — in Müller's „Archiv für Anatomie und Physiologie" 1834, S. 385: „Der mikroscopische Quetscher, mit einer Abbildung"; — S. 391, mit Valentin gemeinschaftlich: „Entdeckung continuirlicher, durch Wimperhaare erzeugter Flimmerbewegungen", und 1835, S. 159: „Ueber Unabhängigkeit der Flimmerbewegungen vom Central-Nervensystem"; — 1838, S. 1, mit Pappenheim gemeinschaftlich: „Ueber künstliche Verdauung"; — 1845, S. 281: „Mikroskopische neurologische Beobachtungen; — in den Actis naturae curiosorum, 1835, mit Valentin gemeinschaftlich: „De motu vibratorio animalium vertebratorum observationes recentissimae"; — in den Berichten über die Versammlungen deutscher Naturforscher und Aerzte, und zwar im Breslauer 1833, S. 59: „Ueber die spiralen Ausführungsgänge der Schweißdrüsen der Haut"; — „Ueber ein infusorelles Entozoon Opalina ranarum im Endarm der Frösche"; — im Prager 1837: „Ueber den Bau der Magendrüsen und die Natur des Verdauungsprocesses", — „Untersuchungen über Nerven und Hirnanatomie"; — „Epithelienkörner des Plexus choroidei in den Hirnventrikeln"; — „Ueber die gangliösen Körperchen in verschiedenen Theilen des Gehirns", — „Ueber künstliche Verdauung"; — im Karlsbader 1863: „Ueber die Richtung der Wahrnehmung des Schalles"; — in Dr. Pleischl's Schrift: „Das chemische Laboratorium an der Prager Universität" (Prag 1820): „Beobachtungen über die Wirkungen des Emetins": — in Neue Breslauer Sammlung aus dem Gebiete der Heilkunde 1829: „Ueber die pharmakodynamische Wirkung des Kamphers, der Belladona, der Muscatnuß"; außerdem schrieb P. zahlreiche Recensionen in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, Jahrg. 1827; in Rust's kritischem Repertorium der Heilkunde, 1826—1841; größere und kleinere Aufsätze in dem von der Berliner medicinischen Facultät redigirten Wörterbuche der medinischen Wissenschaften; in Rud. Wagner's Handwörterbuche der Physiologie; für die in čechischer Sprache herausgegebene Zeitschrift des böhmischen Museums; für J. Presl's čechische Zeitschrift Krok, für die polnische gelehrte Quartalschrift: „Kwartalnik naukowy" 1835 und für das Jahrbuch der medicinischen Abtheilung der Jagiellonischen Universität (Rocznik widzialu lekarskiego w uniwersitecie Jagiellońskim) 1839; vornehmlich aber für die von P. gemeinschaftlich mit Krejci im Jahre 1853 begründete naturwissenschaftliche čechische Zeitschrift Živa, von denen insbesondere hervorzuheben sind P.'s „Bericht über seine älteren und neueren literarischen Arbeiten", im Jahrgange 1857; die „Daten zur Geschichte der Entdeckung eines neuen Planeten hinter dem Mercur", im Jahrgange 1860, und „Ueber Errichtung von Knaben-Erziehungsinstituten mit naturwissenschaftlicher Richtung", im

Jahrgange 1861. Eine Reihe von physiologischen und histologischen Dissertationen, die unter seiner wesentlichen Mitwirkung gearbeitet wurden, ferner seine zahlreichen populären und schöngeistigen Artikel in der „Živa“, in den „Květy“, in der „Rodinna kronika“ und in anderen Blättern finden sich in der Schrift: „Die feierliche Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1870“ (Wien, 8°.) S. 108 u. f. aufgezählt. Eine so reiche wissenschaftliche Thätigkeit fand auch von allen Seiten die ehrenvollste Anerkennung: Se. Majestät Kaiser Franz Joseph verliehen ihm am 22. April 1868 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens und mit Diplom vom 15. Juli 1869 den Ritterstand, das erst mehrere Wochen nach seinem Tode ausgefertigt wurde; der König von Preußen ehrte ihn im Jahre 1842 durch den rothen Adler-Orden 4. und 1868 durch den 3. Classe; der Kaiser von Rußland 1862 durch den St. Wladimir-Orden; die Prager Universität verlieh ihm 1848 das Ehrendoctorat der Philosophie, die Wiener Universität im Jahre 1866 jenes der Medicin; die Prager medicinische Facultät ließ 1868 anläßlich seines 50jährigen Doctorjubiläums eine Denkmünze mit seinem Brustbilde prägen, der Verein böhmischer Aerzte veröffentlichte eine Festschrift in čechischer und lateinischer Sprache, deren 25zeiligen Titel man im „Oesterreichischen Katalog“ 1869, čechische Abtheilung, S. 60, nachlesen kann und brachte ihm einen silbernen Lorbeerkranz dar; die Breslauer Gelehrten-Gesellschaft sandte ihm seine sämmtlichen, während seines Aufenthaltes in Breslau erschienenen Arbeiten in einem prachtvoll gebundenen Separatabdrucke. Mehr als ein halbes Hundert gelehrter Akademien, meist ersten Ranges, sandte ihm ihre Diplome, darunter 1829 die kais. Leopoldinische Gesellschaft mit dem Namen „Darwin“, 1832 die kön. Gesellschaft der Wissenschaften in Berlin, 1836 die kais. Akademie in St. Petersburg, 1844 die kön. medicinische Gesellschaft in Kopenhagen, 1850 die Royal Society in London, 1856 die Academie imperiale de Médecine in Paris, 1860 die kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, deren correspondirendes Mitglied er bereits seit 1848 war, 1861 die Academie des sciences in Paris. Im Jahre 1861 ernannte ihn das k. k. bürgerliche Infanteriecorps in Prag zum Ehrenhauptmann, und als im nämlichen Jahre die Ehrendiplome des Bürgerrechts sich über die Schildträger der čechischen Krone zu Hunderten ergossen, wurde P. von 21 čechischen Ortschaften Ehrenbürger. P. war mit der Tochter des Berliner Arztes Rudolphi vermält und hatte aus dieser Ehe zwei Söhne: Emanuel [siehe dens. S. 94] und Karl [s. dens. S. 103]; der Tod des letzteren, der ein Jahr etwa vor des greisen Vaters Ableben erfolgt war, hatte diesen tief darniedergebeugt. Die Lebensskizze desselben, wie jene seines Oheims Joseph Heinrich siehe in den folgenden Artikeln.

Ritterstands-Diplom ddo. 15. Juli 1869. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1870 (Wien 1870, Staatsdruckerei, 8°.) S. 98 bis 116 [im Berichte des General-Secretärs der kais. Akademie, Dr. Anton Schrötter von Kristelli, auf S. 106—116 das vollständige Verzeichniß der Schriften Purkyně's]. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1336, im Feuilleton: „Austria polyglotta“; Nr. 1769: „Prof. Purkyně und 1770 sein „Leichenbegängniß“. — Presse 1865, Nr. 271: „Professor Purkyně und die deutsche Wissenschaft“ — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 209. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt)

1869, Nr. 215, im Feuilleton: „Goethe und Purkynje". — Bohemia (Prager polit. u. belletr. Blatt) 1862, Nr. 230, S. 742: „In Betreff der Rede, welche P. in der Karlsbader Naturforscher-Versammlung gehalten"; 1868, Nr. 266, S. 3403, u. Nr. 297, S. 3874: „Prof. Purkyně". — Agramer Zeitung 1865, Nr. 72: „Adresse an Dr. Purkyně". — Nowak (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon (Breslau 1836, W. G. Korn, 8°.) 1. Heft, S. 128 u. f. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1862 u. f., C. B. Lorck, 4°.) II. Serie, Sp. 396. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 544. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 675. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 53. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand gr. 8°.) Bd. X, S. 261. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 581. — Hirschel (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) Zweite Aufl., S. 472 u. 473. — (Prager) Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde, herausgegeben von der medicinischen Facultät in Prag (Prag, Karl André, gr. 8°.) 28. Bd. (1850), 33 Bd. (1852), 45. Bd. (1855), 69. Bd. (1861), 70. Bd. (1861), 77. Bd. (1863) u. 101. Bd. (1869). — Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Zeitschrift), IV. Jahrg. (1869), S. 241 [mit Porträt im Holzschnitt]; — S. 262 u. 279: „Vzpominky na Jana Purkyni". — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1115. — Národni listy, d. i. Volks-Zeitung (Prag, Fol.) 1864, Nr. 343, im Feuilleton; 1869, Nr. 207 u. 208 [erstere Nummer erschien mit schwarzem Rande; die letztere bringt im Feuilleton den „Nekrolog"]. — Pokrok, d. i. der Fortschritt (Prager polit. Blatt) 1869. Nr. 94, im Feuilleton. — Pokrok. Kalendař na rok 1870, d. i. der Fortschritt. Kalender auf 1870, S. 94, mit Porträt im Holzschnitt. — Praha, d. i. Prag (illustr. Blatt, 4°.) 1868, Nr. 2, S. 31 [auf Seite 29 sein Bildniß im Holzschnitt]. — Slovenski narod, d. i. das slovakische Volk, 1868, Nr. 110, im Feuilleton. — Svoboda, d. i. die Freiheit. Redacteur S. Barák, 1868, Nr. 24, S. 751. — **Porträte.** Die im Holzschnitt ausgeführten sind schon in den biographischen Quellen angeführt worden. Andere sind nicht vorhanden. — **Denkmünze.** Eine solche mit seinem Brustbilde ist anläßlich seines 50jährigen Doctorjubiläums im Auftrage des Vereins der böhmischen Aerzte geprägt und bei dieser Gelegenheit eine Festschrift veröffentlicht worden, welche ein Verzeichniß sämmtlicher Werke Purkyně's enthält. — **Purkyně's Arbeitszimmer.** Eine in Holz (ziemlich schlecht) geschnittene Ansicht seines Arbeitszimmers brachte die čechische illustrirte Zeitung „Praha" 1869, S. 5, und eine Beschreibung desselben, S. 16. — **Purkyně's Wahlspruch:**

„Dokud a kde Bůh žiti poveli
Buď věren vlasti, víře příteli".

[Časopis českého Muzeum 1856, 1. Heft.] — **Denkmäler Purkyně's.** Nach seinem Tode bildeten sich zwei Comité's, eines in Libochowitz wo Purkyně geboren, und eines in Prag. Ersteres beschloß, sein Geburtshaus zum bleibenden Gedächtniß anzukaufen, letzteres beschloß, dem hingeschiedenen Gelehrten auf einem entsprechenden Platze in Prag ein Denkmal zu errichten. Diese Beschlüsse wurden im Frühjahre 1870 gefaßt, wie weit beide Angelegenheiten gediehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt — **Zu Purkyně's politischer Charakteristik.** Weniger milde als sein College in der kais. Akademie der Wissenschaften, der ihm in der feierlichen Sitzung des Jahres 1870 einen ehrenvollen Nachruf widmete und dabei auch P.'s politische Haltung charakterisirte, beurtheilt dieselbe ein deutscher Correspondent der „Presse" in einer Correspondenz des Jahres 1865, Nr. 271. Daselbst heißt es anläßlich des Toastes, den Purkyně im Jahre 1865 auf die Errichtung einer čechischen Universität ausgebracht hatte, daß derselbe nicht verfehlte, gerechtes Aufsehen zu erregen. „So spricht ein Mann", fährt der Correspondent fort, „der, was er ist, der deutschen Wissenschaft dankt, der ein Mitbegründer der „deutschen Naturforscher-

Versammlungen" ist, der lange, bevor er in Prag lehrte, von Deutschland als Professor der Physiologie (in Breslau) aufgenommen, ein Mann, der von der deutschen Wissenschaft stets mit der ausgesuchtesten Courtoisie behandelt ward. Professor Purkyně ist heutzutage nur noch von historischem Interesse an einer deutschen Universität, das ist nicht nur ein öffentliches Geheimniß seiner Fachgenossen, sondern auch seiner Schüler. Längst hätte die schon ohnedieß arg gelichtete Prager Universität eine jüngere thätige Kraft erheischt — aber Professor Czermak mußte in's Ausland zieh'n, nur damit Purkyně bleiben konnte. Möge denn die čechische Universität nur recht bald errichtet werden und die deutsche sich beeilen, die Purkyně's ihr zur Verfügung zu stellen." — **Purkyně's Wappen.** Ein Schild, schrägrechts durchzogen von einem blauen Balken, welcher rechts von einem rothen Stern im silbernen, links von einem silbernen im rothen Felde begleitet ist. Auf dem Hauptrande des Schildes ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Helmkrone zur Rechten trägt einen offenen, rechts von Blau über Silber und links abgewechselt quergetheiltert Adlerflug, welchem ein silberner Stern eingestellt ist. Aus der Helmkrone zur Linken wächst ein zweischwänziger silberner, roth bezungter Löwe hervor. Helmdecken. Jene des rechten Helms blau, die des linken roth; insgesammt mit Silber unterlegt.

Purkyně (Purkinje), Joseph Heinrich (Architekt, geb. zu Libochowitz in Böhmen, 12. Juli 1793, Todesjahr unbekannt). Bruder des Vorigen. Besuchte das Gymnasium in Nikolsburg und lag dann an dem ständisch technischen Institute und an der Hochschule zu Prag den Studien mathematischer und technischer Wissenszweige ob. Im Jahre 1814 trat er bei dem k. k. Hofbauamte als Zeichner in den Staatsdienst, wurde 1816 Ingrossist und Ingenieur des exponirten Baudepartements des k. k. Hofbaurathes in Triest, später dirigirender Rechnungsofficial desselben Baudepartements in Zara und 1819 Kreisingenieur in Görz. Im Jahrr 1823 kam er als Professor der Land- und Wasserbaukunst an das polytechnische Institut in Wien, wo er auch seit 1826 die Baubuchhaltungskunde und Amtsmanipulation vortrug. Dann zur Lemberger Baudirection übersetzt, blieb er bis zu seiner im Jahre 1833 erfolgten Quiescirung in Galizien und kehrte alsdann nach Wien zurück. An den verschiedenen Orten, wohin ihn sein amtlicher Beruf führte, entwickelte er eine ausgezeichnete Thätigkeit. Die bedeutendsten seiner Leistungen sind: Die Austrocknung der Aquilejer Lagunen, die Aufnahme einer hypsometrischen Stromkarte des Isonzo, und die Reorganisirung des städtischen Bauwesens in Triest, wo er auch die Uebergabe der Militärgebäude von Seite des Triester-Stadtmagistrates an das Militär-Aerar bewerkstelligte. Als Ingenieur der Triester-Oberbaudirection führte er mehrere bedeutende Wasser-, Straßen- und Brückenbauten aus, darunter die Correction des Isonzoflusses an der Aussa, der Torre, Judei Liak, Vertoibza; projectirte den Verbindungscanal von dem adriatischen Meere bis nach Monfalcone; leitete die Straßenbauten bei Salcano und von Caporetto nach Pulvero in's Venetianische, die Gemeindestraße bei Pranziono und durch die Sümpfe des Liaks nach St. Daniel und Comen; den Bau des Kreisamts- und Magistratsgebäudes, mehrerer anderer Civil- und Militärgebäude in der Kreisstadt und im Kreise und die Reconstruction der grandiosen Wasserleitung. Während seiner Dienstleistung in Lemberg arbeitete er im Detail das Project zur Errichtung einer Eisenbahn, um Lemberg aus den unerschöpflichen Cameralwaldungen und den Herrschaften Grodek, Janov und Jaworow mit Holz, Mehl, Lebensmitteln aller Art und sonstigen Bedürfnissen zu versehen. In einer in den Jahrbüchern

des polytechnischen Institutes in Wien 1824 erschienenen größeren Abhandlung entwickelte er seine Idee in ausführlicher Weise. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand beabsichtigte P. seine gesammelten Erfahrungen und Theorien nieder zu schreiben und im Drucke erscheinen zu lassen. Es ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt, ob P. sein Vorhaben ausgeführt, und ob er noch lebt. Im letzteren Falle würde er bereits 74 Jahre alt sein.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 583.

Purkyně, Karl (Maler, geb. zu Breslau 15. März 1834, gest. zu Prag 5. April 1868). Der jüngere Sohn des Naturforschers Johann Ev. Purkyně. In Breslau besuchte er die ersten Gymnasialclassen und in Prag, als er dahin mit seinem Vater im Jahre 1850 übersiedelte, die Realschule, aus welcher er dann, sich der Kunst widmend, in die Prager Maler-Akademie trat. Nachdem er an derselben einige Zeit gearbeitet, begab er sich zuerst nach Dresden, dann nach München, wohin ihn das durch den König Ludwig geweckte Kunstleben trieb. Von München reiste er nach Paris, wo er längere Zeit verweilte, und dann nach Venedig. Ueberall studirte er die alten Meister, meist Historienmaler und copirte mehrere berühmte Bilder derselben so z. B. Murillo und malte auch eigene Bilder, meist Genrestücke und Porträte, die er im J. 1852 in Prag und 1854 in München ausstellte; bann übernahm er für die in Kober's Verlag erschienene čechische Uebersetzung des „Don Quichote" die Illustration des zweiten Bandes, worin das Studium französischer Vorbilder unverkennbar, aber auch das illustrative Talent P's sich kund gibt. In der letzten Zeit redigirte er den illustrativen Theil der in Prag erscheinenden Zeitschrift „Květy", d. i. Blüthen, welche manche nette Zeichnung von seiner Hand brachte. Für die Prager čechischen Blätter arbeitete er die Kunstberichte und Kritiken der Ausstellungen. Ein nicht geringes Verdienst erwarb er sich überdieß im Jahre 1864 bei Gelegenheit der Shakespeare-Säcularfeier, indem er im Theater zu Prag die künstlerische Partie der Feier mit großem Geschicke besorgt hatte. In dem schönsten Alter von erst 34 Jahren raffte den noch vielversprechenden Künstler zum tiefsten Schmerze des greisen Vaters der Tod hin.

Světozor (Prager čechisches illustr. Blatt) 1868, Nr. 15 u. 17, S. 168: „Karel Purkyně". — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1120, Nr. 3

Purschka, Norbert (Dialectdichter, gb. zu Linz im Jahre 1813). Die Nachrichten über das Leben dieses oberösterreichischen Dialectdichters, der von Vielen seiner poetischen Naivität und Ursprünglichkeit wegen weit über Stelzhammer gesetzt wird, sind sehr dürftig, und meine Versuche, Näheres über denselben zu erlangen, waren vergeblich. P. widmete sich nach beendeten philosophischen Studien der Theologie und wurde am 11. Juni 1836 Priester, nun trat er in die Seelsorge und ist gegenwärtig Dechant des Decanates Spital in Oberösterreich, Pfarrer zu Grünburg bei Hall, geistlicher Rath und Schuldistricts-Aufseher. Seine Gedichte sind nicht gedruckt, circuliren aber in zahlreichen Abschriften im Volke. Nur aus diesem Umstande läßt es sich allenfalls erklären, daß sein Name in Karl Groistorfer's Aufsatz: „Die oberösterreichischen Dialectdichter"

im Programme des k. k. Gymnasiums zu Linz für 1862/1863 aber auch gar nicht genannt ist, während er doch im Munde des Volkes lebt. Man erzählt sich daß P. einen Theil seiner Dichtungen verloren habe, und zwar soll er dieselben per Post an einen Freund geschickt, dieser aber die Sendung nie erhalten haben. Vielleicht fiel dieselbe in die Kallab-Periode. Als Ursache, daß er seine Gedichte, obwohl von so vielen Seiten der Wunsch nach ihrer Drucklegung ausgesprochen worden, in Pulte verschlossen halte, wird angegeben, daß Bischof Rudigier der Veröffentlichung derselben entgegengestanden, doch wird dieß von anderen wieder entschieden in Abrede gestellt. Auch erzählt man sich, daß er, als eines Tages einem hohen geistlichen Würdenträger Purschka's Name genannt wurde und dieser darauf wegwerfend erwidert habe: „aha, das ist der, der die Verseln schreibt“, ein Nebenstehender dem hohen geistlichen Würdenträger mit vernehmlicher Stimme entgegnete: „P. macht keine Verseln, sondern er dichtet zu Gottes Ehre, zum Vergnügen der Gebildeten und zum Nutzen des gemeinen Volkes“. Von P.'s älteren Gedichten sind bekannt: „Der wolgeratene Sud Bier“; — „Die Mittelschulen“; — „Wirkungen des Mostes“; — „Der Abschied des Rekruten“; — „Die Heimkehr der Soldaten“; — „Die Dampfstiefelhaken“; — „Das Lotteriezettel“. Seine späteren Gedichte sind weniger Genrebilder, wie die oben angeführten, als vielmehr breite entfaltete Lebensgemälde, welche psychologische Lösungen versuchen. Dieses Mißverstehen seiner Dichtungsgabe an maßgebender Stelle, soll Ursache jener Verbitterung sein, die den so würdigen Priester und edlen Dichter seit einiger Zeit erfüllt.

Eigene handschriftliche Notizen.

Purtscher, Adolph (Dichter und Abgeordneter auf dem Kremsierer Reichstage, geb. in Tirol um 1815, gest. zu Wien im Jahre 1851). Sein Stamm- und Geburtsland ist Tirol, und vielleicht gehört er derselben Familie an, welcher der (am 6. Mai 1768 geborne) k. k. wirkliche geheime Rath, Präsident der Senatsabtheilung in Verona, nachmaliger erster Vicepräsident der obersten Justizstelle und Commandeur des österreichischen Leopold-Ordens, Franz Xaver Purtscher Freiherr von Eschenburg, angehört. Ueber die Bildungsgeschichte Adolph's P. ist nur wenig bekannt. In seinem Vaterlande wurde er in einem Jesuiten-Collegium erzogen, in welchem er sich eine gründliche Bildung aneignete. Die römischen und griechischen Classiker hatte er so inne, daß ihm, der überdieß ein treffliches Gedächtniß besaß, unwillkürlich bei jeder Gelegenheit lange Citate, wie er sie eben im Flusse seiner Rede brauchte, entströmten. Auch war er in der deutschen und zum Theile in fremden Literaturen trefflich bewandert. So hatte er sich ein gediegenes Wissen humanistischen Inhalts angeeignet, das er später bei seinen Forschungen in der Natur durch einen materiellen ergänzte. Zu letzterem bot sich ihm reichliche Gelegenheit, als er in Wien den medicinischen Studien oblag. „Wir standen“, schreibt sein Biograph, „oft bei gemeinsamen Wanderungen im Freien, bewundernd vor ihm, wo jedes Stäubchen ihm lebte, wenn er die Ursachen der Erscheinungen mittheilend erklärte. Es lag ein unendlich gründliches, zum großen Theile selbstthätiges Auffassen in diesen seinen Analysen.“ So lief P.'s Streben nach zwei Richtungen, der poetischen, auf die humanistische Grundlage gestützt, und der philosophischen, deren Grund-

lage auf der Wissenschaft beruhte, aus und in einander. Sein poetisches Talent bekundete er in ungemein schönen Dichtungen, von denen jedoch nur ein sehr kleiner Theil im Drucke erschienen ist. Leider wurde er aus ihr durch die politischen Wirren des Jahres 1848 herausgedrängt, denn diese rissen ihn aus der stillen Gelehrtenklause heraus auf die politische Tribune, auf welcher er eine Rolle zu spielen vermeinte. Er wurde im genannten Jahre in den österreichischen Reichstag gewählt. Vielleicht wäre es dem geklärten Geiste, dem reifen Manne gelungen, wenn nicht der Tod frühzeitig seinen Lebensfaden abgeschnitten hätte. Ungeachtet dessen verfolgte er auch als Politiker edlere Ziele, wenn er auch, von der Leidenschaft hingerissen, sich in banaler Weise geberdete. Mit der ganzen Begeisterung seiner Jugend klammerte er sich an den großen deutschen Gedanken und die Erlösung seines engeren Vaterlandes Tirol von clericalem Joche war es, was er zunächst anstrebte. Bei Gelegenheit der Debatte über „Trennung der Kirche von der Schule“ hielt er in Kremsier eine bemerkenswerthe Rede, in welcher er die tirolischen Zustände zergliederte und welche eine gleich herbe wie wehmüthige Satyre auf die clericalen Zustände seines Vaterlandes war. Bei einer früheren Gelegenheit, in der Sitzung des Reichstages vom 30. September 1848 in Wien ließ er sich in einer Interpellation, die er gegen den Finanzminister **Kraus** richtete, zu einem abgeschmackten Wortspiele hinreißen, wozu ihm der Name des Finanzministers und das Beiwort „kraus“ die Gelegenheit bot. Der Witz fand eine üble Aufnahme und ein unabhängiges Wiener Blatt — damals kurz als schwarzgelbes bezeichnet — richtete aus diesem Anlasse an P. die bittere Apostrophe: „Und was würden Sie, Abgeordneter **Purtscher**, sagen, wenn der Finanzminister **Kraus** Ihnen in der Sitzung auf Ihre Interpellation rundweg antwortete: Ihre Art und Weise, zu interpelliren, „Herr Abgeordneter **Purtscher**“, gibt mir die traurige Ueberzeugung, daß ein „abgeordneter Bursche“ im Reichstagssaale sitze“. Mit dem traurigen Ende des Kremsierer Reichstages hatte auch P.'s politische Sendung ein Ende. Ueber sein ferneres Thun und Lassen liegen keine Nachrichten vor. Freunde, die ihn kannten, erzählen, daß seine Muskelkraft durch Jagd und sonstige Leibesübungen zu einem erstaunenswerthen Grade gediehen war, zu der sich die behendigste Fertigkeit gesellte, so z. B. tödtete er Vögel im Auffluge durch einen Steinwurf. Ungeachtet seiner rüstigen körperlichen Erscheinung fand er ein frühes Ende. Ein Fieber hatte ihn in wenigen Tagen dahingerafft. Was mit seinem poetischen Nachlasse geschehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt, aber Proben seiner Dichtungen, die derselbe kennt, z. B. sein Sonnett: „Zwei siechten einst dahin“, in der Zeitschrift: „Harfe und Zither“ (Innsbruck, 4°.) 1851, Nr. 21, und die Romanze: „Der Fischer“ (Sage vom Triflacher See) in dem von Ign. Vincenz **Zingerle** herausgegebenen Buche: „Tirol. Naturgeschichte. Sage im Spiegel deutscher Dichtung“ (Innsbruck 1852, Wagner, 8°.) S. 378, lassen es bedauern, daß dieselben nicht in einer geschlossenen selbstständigen Sammlung vorliegen.

Oesterreichischer Courier (Bäuerle's „Theater-Zeitung, gr. 4°.) 41. Jahrg. (1848), Nr. 238: „Abgeordneter Purtscher in der Sitzung vom 30. September 1848“.

Pusch, Sigismund (gelehrter **Jesuit**, geb. zu **Gratz** 16. August 1669, gest

ebenda 29. Juli 1735). Trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte die Ordensgelübde ab, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde und trug dann, durch mehrere Jahre im Lehramte thätig, zu Wien und Gratz vorerst Mathematik und Philosophie, dann die h. Schrift und Dogmatik vor. Zuletzt bekleidete er durch 14 Jahre die Kanzlerstelle an der Gratzer Hochschule. P. war als theologischer, mathematischer und historischer Schriftsteller vielfach thätig, und als letzterer hat er sich namentlich durch seine Forschungen über Steiermark verdient gemacht. Die Titel seiner Werke sind in chronologischer Folge: „*Nummi triumphales Leopoldi, Josephi Caroli Imp. etc. recenter editi descripti*“ (Viennae 1705, L. Voigt, 12⁰., cum fig.); — „*Primus Imperii Romani annus Aug. Caesaris Josephi I. fracto calamo adumbratus 10 titulis per elogia*“ (ibid. 1706, Schlegel, 8⁰.); — „*Problema gnomonico-geographicum quomodo horologio solari astronomico orbis terraquei regiones describendae sint ut index ostendat, quota per reliquas mundi plagas sit hora diei*“ (Graecii 1707, Widman, 4⁰.); — „*Horographia lunaris*“ (Viennae 1708, Voigt, 4⁰.); — „*Theologia speculativa*“, Tom. VIII (Graecii et Aug. Vindeb. 1715—1736, 8⁰.); — „*Chronologia sacra Ducatus Styriae*“, Tom. III (Graecii 1715—1720, 8⁰.); — dann gab er selbst des Joh. Gisbert S. J.: „*Dissertationes theologicae*“ im Jahre 1712 heraus. Aus seinem Nachlasse erschien nach seinem Tode, von Karl Grafen Althann unter des Jesuiten Frölich Anleitung herausgegeben: „*Diplomatarium Garstense emendatum, auctum, illustratum ex Collectaniis msc. R. P. Sigismundi Pusch et ex aliis monumentis*“ (Viennae 1754, Trattner, 4⁰.) und von Frölich selbst herausgegeben: „*Diplomataria sacra ducatus Styriae. Collegit R. P. Sig. Pusch*“ (ibid. 1756). Auch hat Frölich bei seinen eigenen geschichtlichen Arbeiten Pusch' reiche Sammlungen benützt.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1847, Damian u. Sorge, 8⁰.) Neue Folge, VI. Jahrg. (1841), Heft 2, S. 80 [nach dieser gest. 19. Juli 1735]. — *Stoeger (Joh. N.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societ. Jesu (Viennae 1855, Lex. 8⁰.) p. 285. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 544. — Noch ist zu erwähnen der jubilirte k. k. Gubernial-Registrant **Gottfried** Pusch, der am 10. December 1865 zu Innsbruck im Alter von 80 Jahren gestorben und als eifriger Sammler für ältere und neuere Chronik der Stadt Innsbruck bekannt war. [Wiener Zeitung 1865, Nr. 285, S. 804: „Sterbefall“. — Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4⁰.) 1865, Nr. 148.]

Pusch, siehe: **Papsch**, Ignaz [Bd. XXI, S. 283].

Pussieger, Mathias (Maler geb. zu Rottenbuch in Bayern im Jahre 1654, gest. zu Meran im Jahre 1734). Das Tiroler-Künstler-Lexikon meint, daß er später gestorben sei. Die Malerei erlernte er bei einem Verwandten, bei Michael Pussieger, der in Oberösterreich lebte. Dann nahm der Freiherr von Flugi in Meran sich seiner an und schickte ihn zur weiteren Ausbildung nach Venedig, wo er in Karl Lott's Schule seine Kunststudien fortsetzte. Von Venedig begab er sich nach Rom und nach seiner Rückkehr ließ er sich 1782 in Meran nieder, wo er bis an sein im hohen Alter erfolgtes Lebensende malte. Von seiner

Hand finden sich in Tirol, namentlich in Kirchen und Klöstern, viele Altarbilder, so in Meran das Hochaltarblatt in Algund ein „H. Cassian", in Wiltau „der H. Dionys Areopagita", „die zwölf Apostel" und eine „Mutter Gottes". Andere Bilder seiner Hand kommen in Botzen, Bruneck, Lorenzen, Marienberg und in Neustift bei Brixen in der Kirche des Augustiner-Chorherrnstiftes vor, am letzteren Orte befinden sich nicht weniger als 13 Gemälde von P. Das Museum zu Innsbruck besitzt außer mehreren Bildnissen auch ein von ihm gemaltes „H. Abendmahl". Noch sonst sind seine Arbeiten, Staffeleibilder und Bildnisse, hie und da in Tirol zerstreut zu finden. P. stand als Künstler und Mensch in seinem Wohnorte in hoher Achtung, in den Stadtbüchern geschieht seiner an mehr als einer Stelle mit den ehrenvollen Prädicaten: eruditus artificiosus Matthias Pussieger pictor civis et senator, Erwähnung. P. war seit 1690 mit Ursula Puel verheirathet, welche ihm eilf Kinder gebar, von denen fünf dem Priesterstande sich gewidmet. Einer war im Jahre 1765 mit dem Namen Norbert Abt zu Wiltau. Drei Andere gehörten dem Kapuzinerorden an, und daher, meint das tirolische Künstlerlexikon mag es auch kommen, daß man eben in Kapuzinerkirchen so viele Gemälde seines Pinsels sieht. Was seine Werke betrifft, so stimmen die Urtheile darin überein, daß sie große Gewandheit, und einen kräftigen Pinsel zeigen, doch haben seine Schatten zu sehr nachgedunkelt.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 151, 154, 155, 156 u. 389. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 200]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 120. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 325.

Pusterhoffer, Philipp (Benedictiner und Componist, geb. zu Leoben in Steiermark 24. November 1748, gest. zu Admont im Stifte 23. März 1804). Nachdem er die theologischen Studien im Benedictinerstifte Admont beendet, wurde er am 3. November 1771 zum Priester geweiht. Im Stifte war er nun als Professor an dem dortigen Gymnasium und da er ein geschickter Organist war, als Regenschori in verdienstlicher Weise thätig. Er besaß ein großes musikalisches Talent, das sich aus seinen noch vorhandenen Compositionen erkennen läßt. Es befinden sich darunter mehrere Messen, Gradualien, Offertorien, Litaneien, Antiphonen und auch einige weltliche Cantaten, sowohl in Partituren als auch in Stimmen. Alois Fuchs bedauert es, „daß P. keine Gelegenheit gehabt, eine höhere Ausbildung zu erlangen, da er unstreitig als Componist Bedeutendes geleistet hätte".

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Redigirt von Dr. August Schmidt (4°.) III. Jahrg. (1843), Nr. 23: „Beiträge zu einer Tonkünstler-Geschichte Oesterreichs". Von Alois Fuchs.

Pustowojtoff, Fräulein. Die Gefährtin des polnischen Dictators Marian Langiewicz in der letzten polnischen Erhebung im Jahre 1863. Siehe: Langiewicz, Marian [Bd. XIV, S. 121].

Pußtay, Alexander von (Publicist, gebürtig aus Ungarn). Zeitgenoß. Stammt aus einer ungarischen Adelsfamilie, die jedoch in dem großen Werke von Iván Nagy über Ungarns Adelsfamilien (Magyarország családai) nicht angeführt erscheint. P. ließ im Jahre 1865 zwei publicistische Schriften erschei-

nen: „Episoden aus Oesterreichs constitutionellem Leben“ (Prag, Credner 8°.) und „Ungarn für sich und im Staatsverbande mit Oesterreich“ (ebd.). Beide Schriften, als politiſche Glaubensbekenntniſſe eines Ungars, ſind intereſſant und behandeln die wichtigſten politiſchen Tagesfragen mit Freimuth und einer in Hinblick auf den ungariſchen Autor bemerkenswerthen Unbefangenheit. Sie waren noch vor der Suſpenſion der Februarverfaſſung vollendet, und erſt als ſie gedruckt waren, erfolgte der Rücktritt des Miniſteriums Schmerling. Mit großer Entſchiedenheit ſpricht ſich P. gegen das Nationalitäts-Princip als Moment der Staatenbildung aus. „Für Oeſterreich“, ſchreibt er unter Anderm „könnte nichts gefährlicher ſein, als die Verwirklichung der Idee, welche der Nationalitätsfrage unterſchoben wurde, nämlich die der politiſchen Selbſtſtändigkeit für jede Nation. Wenn der Staat mehrere Nationalitäten in ſich begreift, ſo läßt ſich ein günſtiges Verhältniß nur inſofern darin finden, als die Mannigfaltigkeit der verſchiedenen Volksindividualitäten eine gegenſeitige Anregung, Ergänzung und Förderung des Geſammtlebens iſt. Es kann aber ebenſo gefährlich werden, wenn die Individualität zu einem centrifugalen Particularismus ſich ausbildend, nach Auflöſung und Trennung ringt“. — Ueber Ungarn ſagt der Verfaſſer: „Eine Losreißung Ungarns von Oeſterreich müßte man unter den gegenwärtigen Verhältniſſen für eine politiſche Selbſtentmannung erklären, denn Ungarn erfüllt jetzt weniger als je die Bedingungen einer großen ſelbſtſtändigen, ſtaatlichen Exiſtenz. Von Oeſterreich völlig getrennt, von ſeinen alten anhängenden Ländern, und ſelbſt von Siebenbürgen wenig geliebt, würde es bei ſeiner binnenländiſchen Lage bald dem Drucke Rußlands unterliegen. Mit Oeſterreich in einer bloßen Perſonalunion ſtehend, würde es dieſes ſo ſchwächen, daß es ſeiner Aufgabe als europäiſche Großmacht nicht mehr gewachſen bliebe. Uebrigens handelt es ſich bei den Ungarn nicht um dieſe Anwendung des Nationalprincips. Die ungariſche Nationalität iſt nur ein hiſtoriſcher Begriff für die Bewohner des alten Königsreichs Ungarn, und umfaßt neben den Magyaren verſchiedene ſlaviſche Stämme, Deutſche, Rumänen, Serben und Bruchtheile von anderen Völkerſchaften. Dieſelbe Schwierigkeiten, die ſich jetzt der Conſolidirung Oeſterreichs entgegenſetzen, würden ſich in einem noch vergrößerten Maße in Ungarn wieder finden, wenn man da eine magyariſche Herrſchaft begründen wollte; es iſt mit Gewißheit zu vermuthen, daß ſich wie im Jahre 1848 in den anderen ungariſchen Volksſtämmen ſehr bald eine ſtarke Oppoſition erheben würde.“ — In der zweiten Brochure: „Ungarn für sich und im Staatsverbande mit Oesterreich“, führt der Verfaſſer ſeine Anſchauungen über Ungarn und deſſen Verhältniß zum Reiche umſtändlicher aus. — Von demſelben Verfaſſer ſollten ſpäter im nämlichen Verlage noch zwei andere Schriften, worin die Geſchichte der Deutſchen in Ungarn und Siebenbürgen behandelt war, erſcheinen. Die veränderten politiſchen Verhältniſſe ſcheinen jedoch die Veröffentlichung derſelben vereitelt zu haben.

Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 394: „Correſpondenz aus Prag ddo. 1. October 1865“.

Putanowicz, Joſeph Alois (gelehrter Theolog, geb. in Galizien, Geburtsjahr unbekannt, geſt. zu Krakau im Jahre 1788). Nach vollendeten theologiſchen Studien erlangte er die philoſo-

phische und theologische Doctorwürde, erhielt dann ein Lehramt an der Krakauer Hochschule, wurde Canonicus der Kathedrale zu Płock an der Collegiatkirche zu St. Anna in Krakau, Propst der Allerheiligenkirche ebenda, ferner von Lanckron und Robkow. P. gab durch mehrere Jahre die Krakauer Kalender heraus, unter denen die Jahrgänge 1758, 1760 und 1761 durch ihren Inhalt, namentlich durch die politische Chronik (Kolendarzyk polityczni) bemerkenswerth sind. Außerdem veröffentlichte er zahlreiche Gelegenheitsreden, verschiedene Abhandlungen und Gedächtnißreden (sogenannte Panegyrici) in lateinischer Sprache. Von seinen Schriften sind noch bemerkenswerth: „*Stan wewnętrzny i zewnętrzny Studii generalis Uniwersitatis Cracoviensis*", d. i. Innerer und äußerer Zustand der Studien an der Krakauer Hochschule (Krakau 1774, Fol.); — „*Życie cuda i dzieje Kanonizacyi Ś. Jana Kantego*", d. i. Leben, Wunder und Werke der Heiligsprechung des Johannes Cantius (ebd. 1780, Fol.); — „*Zbiór prawa szkolnego dla akademii krakowskiej*", d. i. Sammlung der Schulgesetze für die Krakauer Hochschule (ebd., Fol.), 1. Theil; von dieser über Veranlassung des Hugo Kołłontaj [Bd. XII, S. 365] herausgegebenen Sammlung ist nur dieser erste Theil erschienen. In Handschrift hinterließ er ein „Repertorium manuscriptorum Bibliothecae Universitatis Cracoviensis", von ihm im Jahre 1773 verfaßt; es ist ein starkes Convolut von 473 Folioseiten und von P. eigenhändig geschrieben, als er einige Zeit hindurch mit der Ordnung der Krakauer Bibliothek beschäftigt war.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 802.

Puteani, Karl Freiherr (Publicist, geb. 7. December 1782, gest. zu Prag 17. Juni 1847). Ein Sohn Joseph Ferdinand's, ersten Freiherrn von Puteani. P., als ehemaliger Besitzer von Litten, Rusle und Wrsowitz, war als praktischer Oekonom einer der thätigsten und ausgezeichnetsten in Böhmen, hervorragend ebenso durch seine Kenntniß in allen Zweigen des Rechnungswesens, in Bauten und Anlagen, als durch seine Energie, die er namentlich in seinen beharrlichen Angriffen auf den ehemaligen obersten Burggrafen von Böhmen, Karl Grafen Chotek, bewies; denn Puteani war es vornehmlich, der in den Versammlungen der böhmischen Stände im Namen derselben den Oberstburggrafen oft bekämpfte. Auch sonst gehörte P. zu den entschiedensten Verfechtern der ständischen Gerechtsame, jedoch wird ihm in dieser Hinsicht der Vorwurf gemacht, daß er dieselben aus einseitigen und ziemlich engherzigen aristokratischen Gesichtspuncten auffaßte. Sein Biograph schreibt von ihm: „daß er ein Freund des Bauers und der Städte gewesen, läßt sich ihm nicht nachrühmen; sein Verlust wird in Bezug auf seine Gesinnung von den Männern seiner Farbe ziemlich schwer empfunden, in Bezug auf die Kenntnisse wird er aber auch in weiteren Kreisen bedauert werden. Er war in seiner Erscheinung ein schlichter Mann, ohne imponirende Aeußerlichkeit, obschon sein Auftreten allenthalben einen eigenthümlichen und selbstbewußten Charakter verrieth. In der Sprachfrage gehörte er der gemäßigten Fraction der Čechen an". P. war auch Correspondent der von Kuranda zuerst in Brüssel, dann in Leipzig herausgegebenen „Grenzboten" und führte, als besonders gut unterrichtet, gegen die anderen Prager Correspondenten

ten dieses Blattes eine heftige Polemik. Wahrscheinlich ist Freiherr P. auch der Verfasser der im Jahre 1836 in Prag erschienenen Schrift: „Versuch einer Dienst- und Wirthschafts-Instruction für Wirthschafts- und Oberbeamte in Prag" (8°.). P. war (seit 2. September 1806) mit Franziska gebornen Freiin Helversen v. Helversheim (geb. 3. December 1782) vermält, welche ihm vier Töchter und zwei Söhne gebar. Von Ersteren ist Karoline (geb. 16. August 1807) Stiftsdame zu Prag; Franziska (geb. 24. September 1814), vermält an Karl Freiherrn von Elvenich, k. k. Oberst in Pension; Henriette (geb. 12. September 1816), vermält in erster Ehe mit Franz Grafen von Saurau (gest. 2. December 1841), in zweiter Ehe mit Appollinar von Wislotzki, galiz. Gutsbesitzer; Dorothea (geb. 2. April 1820), Stiftsdame in Brünn; von den Söhnen ist Ehrhard Joseph (geb. 6. October 1811), k. k. Kämmerer und Rittmeister in Pension), vermält (seit 1843) mit Irene geb. Gräfin Wallis Freiin von Karighmain (geb. 1822), Sternkreuz-Ordensdame; und Karl Ferdinand (geb. 26. Juni 1817), Besitzer von Bluhowitz und Kohlemarken, vermält mit Ilka (Helena) geb. Gräfin Batthyány von Németh-Ujvár.

Zur Genealogie der Freiherren von Puteani. Die Familie Puteani leitet ihren Ursprung von dem römischen Geschlechte de Puteis ab, von welchem, als dem gemeinschaftlichen Hauptstamme der vielen in Frankreich unter dem Namen de Puy, in Italien als Pozzo und de Pozy und in Deutschland unter dem Namen Putz erscheinenden Familien alle Nebenzweige auslaufen. Natürlich ist es bei einem so ausgebreiteten Geschlechte schwer, den Zusammenhang desselben in den verschiedenen Linien darzustellen, aber die ähnlichen Wappen, welche in den Nebenzweigen vorkommen, weisen auf eine nähere und weitere Zusammengehörigkeit hin. Eine Kritik über die Richtigkeit der obigen genealogischen Ansicht liegt außer dem Bereiche dieses Lexikons. Indem davon im Allgemeinen Notiz genommen wurde, sei noch erwähnt, daß die böhmische Linie ihren Ursprung in den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückführt, und zwar auf **Ehrhard** de Puteanis aus Luxemburg, der als kaiserlicher Oberst in Wallenstein's Heere diente und durch Diplom vom 24. October 1637 den Ritterstand und das böhmische Incolat erlangte. Er war mit Maria Magdalena Lamotte de Frinkropp vermält und mit ihm steigt die Stammreihe wie folgt bis auf die Gegenwart: **Peter** Anton von Puteani und Anna Dorothea Strauch von Blumenthal; — **Anton** Franz von P. und Maria Katharina Oestrzibsky von Richenburg; — **Franz** Joseph von P. und Susanna Mladota von Solopisk; — **Joseph Ferdinand** Freiherr von P. und 1) Aloisia Barbara Freiin Mladota von Solopisk; 2) Maria Anna Freiin Mladota von Solopisk. Joseph Ferdinand erlangte mit Diplom ddo. 3. Juli 1738 für seine Familie den Freiherrnstand und ist der Stammvater aller noch blühenden Zweige dieses Geschlechtes. Einer seiner Söhne, **Wenzel** (geb. 27. November 1779, gest. 24. Mai 1810), k. k. Kämmerer und Uhlanen-Rittmeister, begründete die ungarische Linie. Mit seiner Gemalin Christine Freiin von Lengyel (gest. 1814) hatte er mehrere Kinder, darunter den Freiherrn **Joseph** (geb. 20. April 1811, gest. in Ungarn am 6. Juli 1869), eine hervorragende Persönlichkeit des Zalaer Comitates und Deputirter des ungarischen Landtages im Jahre 1848. Freiherr Joseph war mit Pauline geb. von Zarka (gest. 18. Mai 1858) vermält und stammen aus dieser Ehe **Rosa** (geb. 10. Februar 1826), vermälte Franz Horváth von Zalobér; **Edmund** (geb. 9. November 1840), **Geiza** (geb. 6. Jänner 1847) und **Wilhelmine** (geb. 18. März 1850). Ueber die übrigen Linien und den gegenwärtigen Stand der ganzen Familie siehe das Taschenbuch der freiherrlichen Häuser 1869, S. 658. [Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1863, Voigt, 8°.) Bd. VII, S. 285. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) 21. Jahrg. (1848), S. 287. — Schönfeld (Ignaz Ritter v.), Adels-Schematismus des österreichischen Kai-

serstaates (Wien, Schaumburg u. Comp., 8⁰.) I. Jahrgang (1824), S. 219.]

Putnik von Simánd, Joseph (Bischof von Temesvár, geb. zu Neusatz im Banate im Jahre 1777, gest. zu Temesvár 4. November 1830). Sein Vater Demeter von P. war Assessor mehrerer Comitate und Brudersohn des ehemaligen Erzbischofes und Metropoliten Moyses von Putnik (siehe über diesen die Quellen). P. stammt aus einem von Kaiser Leopold II. im Jahre 1790 geadelten serbischen Geschlechte. Die Studien hatte er auf dem evangelischen Lyceum zu Käsmark zurückgelegt, dann begab er sich nach Pesth, wo er an der dortigen Hochschule die Theologie hörte. Er wurde nun Professor im theologischen Seminarium, dann Archimandrit zu Gergeteg, im Jahre 1805 Administrator der Werschetzer Diöcese, im Jahre 1808 Bischof von Pakrac, bald darauf zugleich Administrator des Bisthums Arad und im Jahre 1828 Bischof von Temesvár. In letzterer Eigenschaft starb er zwei Jahre später im Alter von 53 Jahren. Zur Zeit, als P. Professor am theologischen Seminare war, verfaßte er im Jahre 1804, über Veranstaltung des Erzbischofs und Metropoliten Stephan Stratimirovich von Kulpin, in serbischer Sprache eine Schrift über die Schutzpocken, um dem Gebrauche derselben unter dem Landvolke Eingang zu verschaffen. Sie erschien, ohne seinen Namen, im Drucke und wurde auch in's Walachische übersetzt.

Paul Joseph Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8⁰.) III. Das serbische Schriftthum, 2. Abth., S. 330, Nr. 135, u. S. 452, Nr. 865. — Csaplovics (J.), Slavonien und zum Theile Croatien (Pest 1819, 8⁰.) Bd. II, S. 135, in den Nachrichten über die Schriftsteller und Literatur der Serben." — Der vorerwähnte Metropolit **Moyses** Putnik war ein seiner Zeit gefeierter Kirchenfürst. Er war k. k. wirklicher geheimer Rath und Erzbischof der griechischen nicht-unirten Kirche zu Karlowitz. Die unten genannte Quelle schreibt über ihn: „Seine Menschenliebe und Verträglichkeit, sein Eifer, den Gliedern seiner Kirche gute Gesinnungen einzuflößen, alle Vorurtheile und allen Keim zur Zwietracht zu vertilgen, um mit anderen Religionsverwandten in Friede und Eintracht zu leben, ist Ursache, daß der Monarch, mittelst seiner Ernennung zum wirklichen geheimen Rathe, ihm ein öffentliches Zeugniß seiner Huld gab." [Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8⁰.) I. (u. einziger) Theil, S. 137.]

Putterlick, Alois (Botaniker, geb. zu Iglau 3. Mai 1810, gest. zu Wien 29. Juli 1845). Widmete sich nach beendeten phylosophischen Studien der Medizin, aus welcher er die Doctorwürde erlangte. Er schlug jedoch die wissenschaftliche Richtung ein, und zwar war es die Botanik, welche ihn besonders anzog und der er sich im Jahre 1832, nachdem er zufällig den Kryptogamologen Garovaglio kennen gelernt, mit allem Eifer zuwandte. Auch er verlegte sich insbesondere auf das Studium der Kryptogamen, und hat, wie unser Gewährsmann Neilreich berichtet, „obschon er in diesem Fache nichts geschrieben, doch hierin die Flora Niederösterreichs mit vielen und wichtigen Entdeckungen bereichert". Bei Gelegenheit seiner Doctorpromotion veröffentlichte er als Inaugural-Dissertation „*Synopsis Pittosporearum*" (Wien 1839). Gemeinschaftlich mit Endlicher gab er die Fortsetzung der „Genera florae germanicae" von Nees und Spaner heraus, zu welcher er, 1843—1845, die Abbildungen des XXII—XXIV. Heftes lieferte. Außerdem enthält der I. Band der Verhand-

tungen des zoologisch-botanischen Vereines von ihm den Aufsatz: „Omalia Besseri bei Baden". P. war zuletzt Custos-Adjunct am k. k. Naturaliencabinet in Wien, und starb im Alter von erst 35 Jahren. Sein reiches und werthvolles Herbar befindet sich im Besitze des k. k. botanischen Cabinets.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien 1855, Braumüller, 8°.), Bd. V, S. 60: Geschichte der Botanik in Niederösterreich, von August Neilreich.

Puttet, Karl, siehe: **Poutet**, Franz Karl Freiherr [Bd. XXIII, S. 178].

Puttinati, Alexander (Bildhauer, geb. in der Lombardie). Zeitgenoß. Vielleicht ein Sohn des folgenden Franz Puttinati. Alexander lebte und arbeitete schon unter der österreichischen Regierung in Mailand und hat schon in den fünfziger Jahren die italienischen Ausstellungen und im Jahre 1863 auch die Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in Wien mit seinen Werken beschickt. Von denselben sind besonders bemerkenswerth: „Paul und Virginie", eine Gruppe in Marmor in der Mailänder Ausstellung zu Anfang der fünfziger Jahre; — zwei „Porträtbüsten" in der Mailänder Ausstellung vom Jahre 1853; — „Masaniello"; — „Die Liebe der Engel", eine Marmorgruppe, nach dem Gedichte von Thomas Moore, welche auf der Mailänder Ausstellung 1858 allgemeine Anerkennung fand; — „Amor auf dem Nautilus" (amore nautilo), ebenda im Jahre 1857; — „die Betrachtung", Marmorstatue in natürlicher Größe, und die „Traurigkeit", Marmorstatue, ebenda 1858. Von dieser letzteren brachte das Album Esposizione di belle arti eine im Stich von Gandini ausgeführte Abbildung. In der November- und December-Ausstellung 1863 des österreichischen Kunstvereins war von P. ein „Hirtenknabe", Marmorstatuette (600 fl.) zu sehen. P. zählt zu den besseren Bildhauern Oberitaliens in der Gegenwart.

Album Esposizione di belle arti Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4°.) 1853, S. 139; 1857, S. 97, u. 1858, S. 43. — Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia e Verona, P. Ripamonti Carpano, 4°.) 1857, p. 125, e 1858, p. 121.

Puttinati auch **Putinati**, Franz (Medailleur, geb. in der Lombardie um das Jahr 1775; Todesjahr unbekannt). Ein Künstler, der unter der österreichischen Regierung in Mailand arbeitete. Seine Medaillen, obgleich von ungleichem Werthe, zeigen nach dem Ausspruche von Kennern Fleiß und Genie. Von denselben werden insbesondere gerühmt: eine Medaille mit dem Bildnisse des Papstes Leo XII. und dann eine zweite für die Akademie der schönen Künste in Venedig mit den Köpfen des Tizian und Palladio. Vielleicht ist der vorige Alexander Puttinati sein Sohn.

Bolzenthal, Skizzen zur Kunstgeschichte der modernen Medaillenarbeit, S. 305. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 302.

Putzer Edler von **Reibegg**, Johann (Abgeordneter des österreichischen Reichstages, geb. in Botzen im Jahre 1801), dem Handelsstande sich widmend übernahm er im Jahre 1822 von seinem Vater Florian die Leitung und das Eigenthum des Handlungshauses Jakob Holzhammer in Botzen. Er richtete nun vor Allem sein Augenmerk auf die Belebung des tirolischen Transitohandels und der inländischen Seidenindustrie. Im Jahre 1839 erhielt er das Privilegium zur Erbauung der ersten italienischen Eisenbahn — von Mailand nach

Monza — welche er auch in einem Zeitraume von acht Monaten auf eigene Rechnung ausführte. Im Jahre 1840 gründete er in Gemeinschaft mit Stephan Grafen Szechenyi in Pest die Pester Walzmühlgesellschaft, betheiligte sich hierauf am Baue der Venetianer Dampfmühle, an der Zuckerraffinerie in Treviso, und an mehreren tirolischen industriellen Unternehmungen. Nachdem er im Jahre 1852 das Walzwerk Storé bei Cilli erworben, erweiterte er dasselbe in den Jahren 1855 u. 1856 bedeutend und verband es mit dem großen Kohlenbergbau von Gouzze bei Tüffer. Diese großen industriellen Unternehmungen hinderten ihn aber nicht auch noch in anderer Weise seinen patriotischen Sinn zu betheiligen. So betheiligte er sich im Jahre 1848 mit seinem einzigen Sohne an der Tiroler Landesvertheidigung auf dem Toxal und Montebaldo und wurde hierauf zum Commandanten der Botzner Nationalgarde gewählt, in welcher Eigenschaft er einen unter den Bauern der Umgegend angezettelten Judenkrawall vereitelte. Im Herbst 1848 wurde er als Vertreter der Stadt Botzen in den verstärkten tirolischen Landtag nach Innsbruck gesendet, verfocht dort mit Erfolg das Princip der confessionellen Gleichberechtigung und wurde beinahe einstimmig zum Mitgliede des ständigen Ausschusses ernannt. Im Jahre 1850 wurde er als Vertrauensmann für Tirol in die Bankcommission nach Wien berufen und legte dort gegen die Vertheilung von Superdividenden während der Dauer des Zwangskourses Verwahrung ein. Im Jahre 1859 stellte er sich, drei Tage nach der Schlacht bei Solferino, dem Erzherzog Karl Ludwig von Botzen zur unbeschränkten Verfügung und erbot sich schriftlich zur Bildung einer Freiwilligen-Legion in Baiern — P. ist wie es schon sein Vater war, kön. bayerischer Consul — um selbe zur Vertheidigung der bayerischen Grenze nach Südtirol zu führen, jedoch der bald darauf erfolgte Friedensschluß machte die Ausführung dieses Planes überflüssig. Im Jahre 1861 wählte ihn die Handels- und Gewerbekammer von Brixen zu ihrem Vertreter auf dem Tiroler Landtage, auf welchem er der Agitation in der Protestantenfrage mit allem Nachdrucke entgegentrat und in seinem Antrage in Bezug auf das Gesetz vom 9. April von sämmtlichen Mitgliedern der liberalen constitutionellen Partei unterstützt wurde. Von dem Tiroler Landtage wurde er alsdann in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt und schloß sich in diesem der Partei der Unionisten an. Ueber die Adelserhebung und den Familienstand siehe das Nähere in den Quellen.

Adelstands-Diplom ddo. 26. Mai 1832. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Friedrich Förster, 8°.) 2. Heft, S. 23.

Ueber die Familie Putzer Edle von Reibegg. Den Adel erwarb **Florian** Putzer (geb. 1745, gest. 23. Juli 1833), Chef des Handelshauses Holzhammer zu Botzen in Tirol, mit Diplom vom 26. Mai 1832, mit welchem ihm zugleich das Ehrenwort Edler von und das Prädicat Reibegg verliehen wurde. Florian Putzer hatte einen Sohn **Johann**, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt ist, und eine Tochter. Der Sohn Johann ist zweimal vermält; in erster Ehe (seit 1822) mit Anna Freiin von Ingram (geb. 1803, gest. 1841), in zweiter Ehe (seit 1842) mit Clara Freiin von Rübeck (geb. 1819). Von den eilf Kindern der ersten Ehe leben noch: **Amalie** (geb. 1824), vermälte Baronin Unterrichter; **Virginie** (geb. 1825), vermälte Baronin Marenzi; — **Ottilie** (geb. 1829), vermälte Vittorelli; — **Marie** (geb. 1834), vermälte de Magistris; — **Filomene** (geb. 1836), vermälte von und zu Goldegg, und ein Sohn **Paul**

(geb. 1831), vermält (seit 1854) mit der Schwester seiner Stiefmutter, Wilhelmine Freiin von Kübeck (geb. 1833). Von den neun Kindern aus Johann P.'s zweiter Ehe ist noch eine Tochter **Luise** (geb. 1843) vorhanden. — Aus Paul's Ehe mit Wilhelmine Freiin von Kübek stammen zwei Töchter und drei Söhne. Die Namen der letzteren sind: **Erich** (geb. 1859), **Albert** geb. 1861) und **Ivo** (geb. 1863). — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1 und 4: in Schwarz ein sechseckiger goldener Stern, 2 und 3: in Gold ein aus der Theilungslinie hervorwachsender halber schwarzer Adler.

Noch sei hier in Kürze des im Volksmunde lebenden Meraner Scharfrichters **Bartlmä** Putzer gedacht, dessen Schwert noch in der Zenoburg ob Meran aufbewahrt wird und dessen Sage in der „Linzer Zeitung" 1860, Nr. 191—193, im Feuilleton: „Der Scharfrichter von Meran in Tirol" von J. L. in anziehender Weise erzählt wird.

Putzlacher, Gustav Edler von (k. k. Jäger-Hauptmann, geb. zu Prag im Jahre 1827, gest. den Heldentod in der Schlacht bei Solferino 24. Juni 1859). Ein Enkel des im Jahre 1793 geadelten böhmischen Landes-Advocaten Thomas Putzlacher. Er erhielt seine militärische Ausbildung in der k. k. Ingenieur-Akademie, aus welcher er im Jahre 1846 als Cadet ausgemustert und in das 6. Feldjäger-Bataillon eingetheilt wurde. Im Jahre 1848 wurde er als Lieutenant in das Kaiser-Jäger-Regiment übersetzt. Daselbst machte er mit dem 1. Bataillon die Landesvertheidigung in Tirol mit und nahm an mehreren kleinen Gefechten Theil, in denen er seinen Muth und seine Umsicht zu erproben Gelegenheit fand. Dem Feldzuge des Jahres 1849 wohnte er als Adjutant des 2. Bataillons bei, kämpfte in Piemont und that sich insbesondere in der Schlacht von Novarra bei dem Sturme auf Case farsade und bei Wegnahme einer Batterie hervor, wofür er mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. Ferner nahm er Theil an der Einnahme von Livorno, an dem Zuge nach Florenz und in's Römische. Zum Oberlieutenant befördert, führte er im Römischen mehrere Streifcommanden mit Umsicht aus und machte den Zug nach San Marino mit. Im Jahre 1850 wählte ihn der damalige Brigadier Moriz Baron Lederer zu seinem Adjutanten, und für seine in dieser Stellung geleisteten Dienste erhielt er den großherzoglich toscanischen Militär-Verdienstorden. Im Jahre 1855 rückte er zum Hauptmanne vor und erhielt die 19. Compagnie im fünften Bataillon des Regiments. Im Feldzuge 1859 stand er auf Vorposten am Po in Piemont, passirte bei Nacht mit 30 Mann die gesprengte Eisenbahnbrücke bei Valenza und zerstörte die jenseits vom Feinde errichtete Schanze. Als nach dem Rückzuge hinter dem Mincio die Brigade des Generals Philippovich, zu welcher das 5. Kaiser Jäger-Bataillon gehörte, auf den Höhen nördlich von Valeggio zwischen Monte Magrino und Sabbione lagerte, führte P. mehrere zweckmäßige Vertheidigungswerke auf, zu deren Errichtung er sich selbst angetragen. In der Schlacht bei Solferino war er einer der Ersten, welche die vordringenden Piemontesen aufhielten und sie dann mit seiner Compagnie aus ihren Stellungen warf. Auf eine größere feindliche Abtheilung führte er mit seiner Compagnie einen Sturm en fronte aus, „wie wohl, so meldet sein Nekrolog, wenige ausgeführt worden sein dürften, so präcis wie am Exercierplatze". Der Feind war zurückgetrieben, P. jedoch plötzlich in der rechten Flanke ohne Verbindung und vom Feinde, welcher davon Nutzen zog, hart bedroht, mußte die in Plänkler aufgelöste Compagnie zurückgezogen werden. P. führte diese Aufgabe mit großer Umsicht aus. Nachdem die

Compagnie ihre Aufstellung erreicht hatte, begann von beiden Seiten ein heftiges Tirailleur-Feuer, und hier war es, wo P., von der Kugel eines Bersagliere in den Kopf getroffen, todt niederstürzte. Während einer Pause im Kampfe wurde die Leiche des wackeren Hauptmanns bei Casa corbù di sotto beerdigt, dann begann die Schlacht von Neuem und, wie sein Nekrolog berichtet, „hatte der Feind es übernommen, ihm die letzte militärische Ehre zu erweisen", denn die Vollkugeln und Granaten flogen mit hohlem Gepfeife über das frische Grab.

Oesterreichische militärische Zeitschrift. Redigirt und herausgegeben von V. Streffleur (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Jahrgang (1861), 1. Band, S. 146: „Nekrolog". — Der Großvater des obigen Hauptmanns P., **Thomas Anton P.** (geb. zu Prag im Jahre 1724), war beeideter Landes-Advocat in Böhmen, erster Syndicus und Wirthschaftssecretär der Prager Hochschule. Von ihm erschien bei Gelegenheit seiner Doctorpromotion die Inaugural-Dissertation: „De Praescriptionibus ad ius comune et bohemicum adcommodatis" (Pragae 1754). Die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik" weiß ihn nicht genug zu rühmen und schildert ihn als „Patrioten, Unterstützer und Beförderer aller gelehrten Unternehmungen, die sich auf die böhmische Geschichte und Literatur beziehen". Nach ihr war er beinahe der Einzige, der in der wichtigen Universitätsgeschichte gründlich erfahren war und in diesem Fache sehr beträchtliche und nützliche Kollektaneen besaß. [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 34. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8°.) Erster (und einziger) Theil, S. 138.]

Pychowsky, Johann (Tonsetzer, geb. in Böhmen im Jahre 1818). Die Nachrichten über diesen Tonkünstler und Componisten, der jenseits des Oceans seinen Ruf begründet hat, sind sehr spärlich. Er bildete sich in Prag unter Tomaschek's Leitung in den höheren Musikstudien aus. Im Jahre 1850 begab er sich nach New-York und die dortige Presse schildert ihn als „ausgezeichneten Clavierspieler, tüchtigen Theoretiker und denkenden Componisten".

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Nachtrag, S. 295.

Pyrker von Felsö-Eör, Johann Ladislaus (Patriarch-Erzbischof von Erlau, geb. zu Långh im Stuhlweißenburger Comitate Ungarns 2. Nov. 1772, gest. zu Wien 2. December 1847). Entstammt einer ungarischen, schon im Jahre 1582 vom Kaiser Rudolph II. geadelten Familie. Des Erzbischofs Vater lebte, nachdem er in den Kriegen unter Maria Theresia mehrere Jahre ehrenvoll gedient, als Gutsverwalter zu Långh. Die Kinderjahre verlebte P. im Elternhause, im Jahre 1780 kam er nach Stuhlweißenburg, wo er die unteren Schulen und dann das Gymnasium besuchte. Auf der Akademie in Fünfkirchen hörte er die phylosophischen Studien. Seine Absicht, Soldat zu werden, opferte er dem Wunsche seines Vaters, der ihn für die Laufbahn im königlichen Civildienste bestimmt hatte. Nachdem er in Ofen sich längere Zeit — jedoch vergeblich — um eine Anstellung beworben, nahm er das Anerbieten, bei einem italienischen Cavalier in Palermo als Secretär einzutreten an, und reiste sofort an den Ort seiner Bestimmung; aber schon während der Reise, auf welcher er sich mit den Verhältnissen des Landes, in welchem er fortan leben sollte, bekannt gemacht, änderte er seinen Entschluß, benachrichtigte davon den Edelmann, in dessen Dienste er treten sollte und kehrte in seine

Heimat zurück. Die Rückreise machte P. von Genua aus zu Schiffe. In der zweiten Nacht der Seefahrt trieb ein Sturm das Fahrzeug weit von der Küste. Ein Caper entdeckte es und machte Jagd darauf, aber eben der Sturm trieb es so rasch vorwärts, daß es glücklich entkam. Dieser Zwischenfall wurde die Veranlassung zu der ganz unbegründeten aber weit verbreiteten Sage: Pyrker habe längere Zeit in algierischer Sklaverei geschmachtet. Begründeter jedoch mag die Ansicht sein: P. habe auf dieser Seefahrt den ersten Eindruck zu seinem später ausgeführten Epos „die Tunisias" empfangen. Die weitere Rückreise setzte P. über Oberitalien, einen Theil der Schweiz und Baierns nach Wien fort. In Wien besuchte P. das Haus des damaligen Kammerzollamts-Beamten Raphael, der vor seinem Eintritte in den Civildienst Cisterzienser-Mönch gewesen. Raphael war es nun, der wesentlich auf Pyrker's Standeswahl Einfluß nahm und ihm insbesondere rieth, in denselben Orden zu treten, den er nach Aufhebung seines Stiftes verlassen mußte. P. wählte nun das Stift Lilienfeld, welches zwar auch am 23. Mai 1789 aufgehoben, aber schon am 19. April 1790 über Fürbitte des damaligen Kronprinzen, nachmaligen Kaisers Franz I., von Kaiser Leopold II. wieder hergestellt worden war. Der neue Abt Ignaz Schwingenschlögl hatte die Verwaltung des neu erstandenen Stiftes übernommen; diesem stellte P. sich vor, bat um Aufnahme in den Orden und am 18. October 1792 fand seine Einkleidung statt. Als Cistercienser-Novize hörte er am bischöflichen Seminare zu St. Pölten die theologischen Studien und empfing zu Ende des Jahres 1796 die heiligen Weihen. Abt Ignaz hatte ein in seinen Finanzen zerrüttetes, mit einem Passivstande von 180.000 fl. belastetes Stift übernommen; es galt also energisch in der Verwaltung vorgehen, zu welchem Zwecke er sich nach Kräften umsah, die ihn in dieser schwierigen Aufgabe wirksam unterstützten. Bald erkannte der Prälat die Verwendbarkeit Pyrker's. Im Jahre 1798 bereits übergab er ihm die Leitung der Stiftsökonomie, später jene der Stiftskanzlei und des so wichtigen Waldamtes, da eben in den mächtigen Forsten der größte Bodenschatz des Stiftes besteht. Der neu aufblühende Wohlstand des Stiftes wurde aber durch die bald darauf gefolgten Wirren des Krieges, insbesondere in den Jahren 1793, 1796 und 1797, wieder auf das Tiefste erschüttert. Der im Jahre 1805 neu gewählte Abt Joseph Markl hatte noch schwerere Schläge, u. z. die Invasion der Franzosen im Jahre 1805, welche am 10. November g. J. das Stift besetzten, zu bestehen. Abt Joseph war bei herannahender Gefahr mit den besten Stiftseffecten nach Marienburg in Ungarn geflohen. Pyrker waltete in jener trüben Zeit als Stiftskämmerer. Im Jahre 1807 erhielt P. die Stiftspfarre in Türnitz, einer eine Poststation von Lilienfeld gelegenen Ortschaft. Dort waltete er im bedrängnißvollen Jahre 1809 in unvergeßlicher Weise seines Seelsorger-Amtes und trat mit der ganzen Würde des Priesters den bruralen Extravaganzen des Franzosengenerals La Bruyère entgegen. Sein Verhalten in jener trüben Zeit verherrlichte der österreichische Poet Otto Prechtler durch eine Romanze, welche öfter abgedruckt wurde. Diese zweite Invasion hatte dem Stifte noch größere Summen als die erste gekostet. Aber noch ein schwereres Unheil traf dasselbe, als am 13. September 1810 im Stiftsmeierhofe Feuer ausbrach, welches

alle Klostergebäude bis auf die Josephscapelle in Asche legte. Dieser Unfall brach den Muth des Abtes Joseph, der im December 1811 in Graz starb. Nun wurde P., damals noch Pfarrer in Türnitz, als Prior und Administrator in das Stift berufen und dann bei der am 8. Juli 1812 stattgehabten Versammlung des Convents zum Abt gewählt. Sechs Jahre bekleidete P. die Abtswürde und obwohl in dieser Periode das Stift von manchem schweren Ereignisse: im J. 1813 von großen Ueberschwemmungen, im J. 1814 von Verheerung der neuerbauten Stallungen des Stiftes durch Feuersbrunst — heimgesucht wurde, blühte es doch unter Abt Pyrker's energischer Leitung von Neuem auf und zählen die Tage seiner Prälatur zu den glanzvollsten desselben. In alle Zweige der Verwaltung kam neues Leben; die Bibliothek wurde neu geordnet und dotirt, ein Naturalien- und technologisches Cabinet errichtet, eine Gemäldesammlung angelegt, Anlagen geschaffen; unter diesen letzteren der schöne Wasserfall des Lassingbaches bei der Ortschaft Wienerbrückl, der bis dahin unbekannt geblieben, nun dem Publicum zugänglich gemacht wurde, u. dgl. m. Die Finanzen des Stiftes und die ganze Verwaltung desselben befanden sich in musterhafter Ordnung, als am 14. August 1818 P.'s Ernennung zum Bischofe von Zips erfolgt war. Durch diese Ernennung kehrte P. in seine Heimat Ungarn zurück. Nur drei Jahre bekleidete er diese kirchliche Würde, auch auf dieser Stätte seiner Wirksamkeit Spuren seines edlen Herzens und Humanismus zurücklassend. Unter diesen ist vor Allem der von ihm gemachten Stiftung eines Dorf-Schullehrer-Seminares zu gedenken. Im Jahre 1821 berief ihn Kaiser Franz I. auf den Patriarchensitz nach Venedig, den er durch sechs Jahre einnahm und sich dort um das Armenwesen und die Wohlthätigkeitsanstalten der Lagunenstadt so große Verdienste erworb, daß die zur Ueberwachung des Armenwesens bestellten fünfzehn Männer „Quindecim viri" sein Andenken durch eine Medaille [siehe Quellen S. 124, VI. Medaillen] verherrlichten, welche ihm zu Ehren geprägt wurde. Im Jahre 1827 ernannte ihn Kaiser Franz zum Erzbischof von Erlau, welche Würde — mit Belassung des Patriarchen-Titels — P. bis zu seinem Tode bekleidete. Als Erlauer Erzbischof begann P. im Jahre 1831 den Bau einer neuen prächtigen Kathedrale, deren Einweihungsfeier auch durch eine Denkmünze verewigt wurde, ferner gründete er auch in Erlau ein Dorf-Schullehrer-Seminar und eine Zeichenschule. Zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit besuchte der Kirchenfürst zu wiederholten Malen die Thermen von Karlsbad und Gastein, an beiden Orten Spuren seines segensreichen Verweilens hinterlassend [siehe S. 123, IV. Stiftungen]; wie denn auch das Wiener Blindeninstitut mit dem Geschenke seines in der Renngasse gelegenen Hauses eine ansehnliche Spende erhalten hat. Neben diesen Werken seiner Humanität hat sich aber der edle Kirchenfürst noch ein weiteres Andenken begründet durch seine Dichtungen, die ihm unter allen Umständen eine bleibende ehrenvolle Stelle nicht blos auf dem österreichischen sondern überhaupt auf dem deutschen Parnaß sichern. Schon im Jahre 1810 trat P. mit mehreren dramatischen Dichtungen, welche Stoffe seines engeren Vaterlandes, Ungarn, behandeln, vor das Publicum. Sie erweckten jedoch geringe Theilnahme. Anders war es mit der großen epischen Dichtung „Tunisias" [die bibliographischen Titel seiner Werke

folgen unten] der Fall, welche im Jahre 1819 erschien und schon im Jahre 1826 eine dritte Auflage erlebt hatte. P. war damals bereits Bischof von Zips und wenn diese hohe kirchliche Würde das ihrige dazu beitrug, die Theilnahme des Lesepublicums für den geistlichen Dichter zu steigern, so war doch das Werk selbst in Stoffwahl, Anordnung, Sprache, Fantasie und Schwung ganz darnach angethan, Aufsehen zu erregen. Dasselbe steigerte sich, als bald darauf, 1821, die „Perlen der heiligen Vorzeit“ und dann 1825 das zweite große Epos „Rudolph von Habsburg“ folgten. Viele Jahre später erschienen dann die „Bilder aus dem Leben Jesu“, die „Lieder der Sehnsucht nach den Alpen“ und die „Legenden“. In den letzten Lebensjahren war P. viel leidend und brachte deßhalb, um in der Nähe guter Aerzte zu sein, öfter in Wien zu. Schwer leidend kam er im October 1847 nach Wien, welches er nicht mehr verließ. So sehr aber auch seine körperlichen Kräfte sanken, die Urkräftigkeit seines Geisteslebens hielt bis zum Erlöschen an. Noch am 1. December, einen Tag vor seinem Tode, las er in Ariosto's Orlando furioso. Nachmittags ordnete er seine irdischen Angelegenheiten, nahm noch vor Mitternacht das h. Abendmahl, und indem er noch die Worte sprach: „Ist Alles in Ordnung?“, die letzten, die über seine Lippen kamen, legte er sich zum Sterben und verschied am 2. December Morgens um 4 Uhr. Am 5. fand die Leichenfeier bei St. Peter in Wien Statt, und 12 Stunden später wurde seine Leiche seinem letzten Willen gemäß nach Lilienfeld überführt. — Wie Pyrker bei Lebzeiten verhimmelt und mit Beiseitelassung eines echt kritischen Maßes nur gelobhudelt wurde, so fanden sich nach seinem Tode wieder der Tadler genug, die ebenso den Menschen wie den Poeten herabzusetzen suchten. Wir verweisen nach beiden Seiten hin auf die Aussprüche der leidenschaftslosen Kritik, wovon S. 121, III. einige Proben gegeben werden und dann auf die [S. 125, IX. mitgetheilte] würdevolle Nachrede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Neben seinen kirchlichen Würden bekleidete P. die eines k. k. wirklichen geheimen Rathes und Erbobergespanns der vereinigten Heveser und äußeren Szolnoker Comitate. Kaiser Franz hatte den Dichter mit dem Orden der eisernen Krone I. Classe ausgezeichnet. Die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und die kön. ungarische Akademie der Wissenschaften haben ihn unter ihre Ehrenmitglieder, das Atheneum in Venedig, die königliche Akademie der Wissenschaften in München, die Akademie der Künste und Wissenschaften in Padua, die nordische Akademie für Alterthumskunde in Kopenhagen, die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien unter ihre Mitglieder aufgenommen. Als Mitglied der letzteren fungirte er bei der ersten Wahl ihrer Functionäre als Alterspräsident. Ueber seine Jubiläen, seine Stiftungen, Bildnisse, Denkmünzen u. s. w. geben die Quellen nähere Aufschlüsse.

I. **Pyrker's Werke in chronologischer Folge mit Angabe ihrer Uebersetzungen in fremde Sprachen. a) Gesammt-Ausgabe.** „Sämmtliche Werke“, 3 Bände (Stuttgart 1832—1834, Cotta, Lex. 8°., mit Titelvign.), diese Ausgabe erscheint als neue, durchaus verb. Ausgabe; jedoch ist diese die erste Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, und das „neu und verbessert“ nur im Hinblicke auf die ersten Ausgaben der einzelnen Werke zu verstehen. Sie enthält im 1. Bande: Tunisias (die Eroberung von Tunis von Karl V.). Ein Heldengedicht in zwölf Gesängen (1832); — im 2. Bande: Rudolph von Habsburg

Ein Heldengedicht in zwölf Gesängen (1833); — im 3. Bande: Perlen der heiligen Vorzeit [Abraham. Moses. Samuel. Helias. Elisa. Makkabäer] (1834). — „Sämmtliche Werke in Einem Bande. Neue, durchaus verbesserte Ausgabe“ (Stuttgart u. Tübingen 1839, Cotta, gr. Lex. 8°., mit P.'s Bildniß). — „Sämmtliche Werke. Neue, durchaus verb. Ausgabe“, 3 Bände (Stuttgart 1845, Cotta, gr. 16°.), 1. Band: Tunisias; — 2. Band: Rudolph von Habsburg; — 3. Band: Perlen der Heiligen Vorzeit. — **b) Einzelne Schriften.** „Historische Schauspiele“ (Wien 1810, Schaumburg u. Comp., 8°.), der Band enthält: Die Korwinen, ein Trauerspiel in 1 Act; — Karl der Kleine, König von Ungarn, ein Trauerspiel in 5 Acten; — Zryni's Tod, ein Trauerspiel in 5 Acten. — „Tunisias. Ein Heldengedicht in 12 Gesängen (Wien 1819; in der 2. Aufl. mit der „Rudolphias“ 1824; 3. Aufl. 1826, Beck, gr. 8°.); eine italienische Uebersetzung der Tunisias hat Malipiero (Venedig 1827) herausgegeben; eine ungarische erschien später von Udvardy. Episoden aus der Tunisias: „Matilde“ und „Toledo“, haben Monti und Maffei übersetzt; — „Perlen der heiligen Vorzeit“ (Wien 1821; 2. vollst. Ausgabe mit 1 Vign. ebd. 1826, Beck, Lex. 8°.; 3. Ausg. Stuttgart u. Tübingen 1841, Cotta, mit 1 Titelvign.); die „Perlen der heiligen Vorzeit“ sind öfter übersetzt. Eine italienische Uebersetzung ist von Conte Gambara in Brescia 1824, eine zweite von Decastro im Jahre 1842, eine ungarische von Kazinczy und dann von Nagy in Ofen 1830 erschienen; von einer der kleineren Dichtungen, „Helias“, lieferte Peter Soletti eine lateinische Uebertragung unter dem Titel: „Elladis libri III“ (Treviso 1834); endlich lieferte K. Vinařický eine čechische Uebertragung unter dem Titel: „Perly posvatné“ (Prag 1840); — „Rudolph von Habsburg. Ein Heldengedicht in 12 Gesängen“ (Wien 1825; neue vollst. Ausgabe mit dem Portr. des Verfassers ebd. 1826, Beck, gr. 8°.). Von der Rudolphias erschien eine italienische Uebersetzung von Ricci in Ottava rime und eine armenische mit gegenüberstehendem deutschen Texte von P. L. Alishan, in der Druckerei bei St. Lazarus in Venedig. — „Bilder aus dem Leben Jesu und der Apostel (Gedichte)“, 12 Lieferungen (Leipzig 1842 u. 1843, Teubner, mit 24 Stahlst.; 3. Aufl. ebd. 1859, gr. 4°.). — „Lieder der Sehnsucht nach den Alpen“ (Stuttgart 1845, Cotta 8°.). — „Bilder aus dem neuen heiligen Bunde und Legenden“ (Wien 1841 bis 1847, mit Stahlstich von Blasius Höfel, 4°.). Noch ist hier anzuführen, daß Pyrker zur Zeit, als er Abt von Lilienfeld war, Hanthaler's [Bd. VII, S. 336] werthvolles Manuscript: „Recensus diplomatico-genealogicus Archivi Campililiensis“ in zwei Foliobänden herausgab.

II. **Biographien und Biographisches.** Allgemeines Theater-Lexikon ... herausgegeben von R. Blum, K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., 8°.) Bd. VI, S. 142. — Wiener allgemeine Theater-Zeitung von A. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXXV. Jahrgang (1842), Nr. 271—274: „Pyrker's biographische Skizze“, von Weidmann; — dieselbe, XI. Jahrg. (1847), Nr. 201: „Der 15. August in Hofgastein“, von Weidmann; — Nr. 209: „Zur Pyrker-Literatur“, von Karl Meisl [enthält das Gedicht Pyrker's an Karl Freiherrn von Mack, welches daselbst zum ersten Male abgedruckt ist]; — dieselbe, XLI. Jahrg. (1848), Nr. 30, S 123: „Ein schöner Zug aus Pyrker's Leben“. — Alpenrosen. Beiblatt zum Gmundner Wochenblatt (4°.), XIV. Jahrg. (1871), Nr. 27: „Gallerie berühmter Persönlichkeiten“. — Debatte (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1866, Nr. vom 14. November, im Feuilleton: „Kaiser Franz, Erzbischof Pyrker und die Cholera“, von Ludwig August Frankl [enthält mehrere Züge zu Pyrker's Charakteristik]. — Frankfurter Konversationsblatt (4°.) 1842, Nr. 305, S. 1218: „Ladislaus Pyrker. Der 18. October in Lilienfeld“. — Grenzboten, herausgegeben von Ignaz Kuranda (Leipzig, 4°.) 1847, 4. Bd., S. 491 [berichtet in einer Correspondenz aus Wien P.'s Tod und gibt bei dieser Gelegenheit eine nichts weniger als schmeichelhafte Charakteristik des Poeten und Priesters]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) VI. Bd. (1841), S. 46 [daselbst auf S. 29 sein Bildniß]; — dieselbe, X. Bd. (1848), Nr. 241: „Johann Ladislaus Pyrker“. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1868 u. f. Leop. Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 36 [mit einer ziemlich reichen kritischen Literatur über

Pyrker.] — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen an Albach, Bettina, Grafen Louis und Casimir Batthyany u. s. w. (Prag 1863, J. L. Kober, 8°.) Bd. II, S. 69: „Johann Ladislaus Pyrker". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtblg. Bd. V, S. 111. — Minckwitz (Johann), Neuhochdeutscher Parnaß, S. 687. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°., XXV. Jahrgang (1847), Theil II, S. 728. — Neuer Plutarch, oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien und Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 8°.) Bd. III, S. 107. — Oedenburger Intelligenz- und Anzeigeblatt, II. Jahrg. (1856), Nr. 62 u. 64, im Aufsatze von Adolph Dux: „Die Bildergallerie des ungarischen National-Museums in Pest" [daselbst auch eine Biographie Pyrker's in Nr. 62]. — Oesterreichs Ehrenspiegel. Von Blasius Höfel, Bohr und Al. Reitze (Wien, 4°.), mit Porträt. — Oesterreichisches Morgenblatt (Wien, 4°.) 1836, Nr. 38 u. 39. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 326, u. Bd. VI, S. 554. — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1862, im Feuilleton einer Nummer Mitte Februar: „Eine Soirée bei Caroline Pichler" [schildert in sehr anschaulicher Weise das Leben und Treiben im Salon der berühmten Frau und unter mehreren anderen Persönlichkeiten auch jene Pyrker's]. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. XI, S. 271. — **Slovník naučný.** Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 1139 [dieser oberflächlichen Skizze — denn jeder čechische Scribent, der zwei Fabeln geschrieben, wird nicht minder ausführlich behandelt — geschieht nur zur Berichtigung des Fehlers im Namen Erwähnung, denn er heißt hier irrig Pyrker z Felsö-Cör statt Felsö-Őr]. — **Magyar és Erdélyi ország képekben.** Kiadják *Kubinyi Ferencz* és *Vahot Imre*, Bd IV, S. 50. — **Magyar irók.** Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 374.

III. **Zur Kritik seiner Werke. a) Quellen.** **Ueber Pyrker's sämmtliche Werke:** Söller (Franz Eduard), Commentar zu J. L. Pyrker's Werken in Form einer Blumenlese aus denselben (Augsburg 1840). — Gottschall (Rud.), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literar-historisch und kritisch dargestellt. Zweite verm. u. verb. Aufl. (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Bd. I, S. 245 u. 246; Bd. III, S. 229. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, Teubner, Lex. 8°.) Bd. III, S. 7b, 38a, 297b, 300b, 350a u. b, 351b u. 392 [S. 350b ist irrig statt des 2. December der 5. December 1847 als P.'s Todestag angegeben]. — Lorm (Hieronymus), Wiens poetische Schwingen und Federn (Leipzig 1847, Grunow, 8°.) S. 193 u. f. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. II, S. 59. — Literaturblatt. Redigirt von Dr. Wolfgang Menzel (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1839, Nr. 72: „Ueber Pyrker's Sämmtliche Werke". — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XL. Jahrgang (1847), Nr. 184, 185, 186 u. 187: „Zur Pyrker-Literatur", von Dr. Meynert [eine interessante umfassende Darstellung der kritischen Arbeiten über Pyrker]; — ebenda, Nr. 208: „Nachtrag zur Pyrker-Literatur", von demselben, und Nr. 209, von Meisl. — **Ueber die Tunisias.** Examen critique et littéraire de la *Tunisiade* de Jean-Ladislas Pyrker, par J. J. Nyssen professeur de rhetorique inferieure au Seminaire de St. Trond (St. Trond 1845, 8°.) [eine deutsche Uebersetzung dieser Schrift von F. C. Weidmann, mit unerheblichen Noten begleitet, erschien zu Pesth 1847; vergleiche auch Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (gr. 4°.) 1845, Nr. 135, S. 543: „Eine Stimme aus Belgien über Pyrker"]. — Schütz (Wilhelm), Die Epik der Neuzeit in Betrachtungen des Heldengedichts Tunisias (Altenburg 1844). — (Hormayr's)

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 110—114: „Ueber P.'s Tunisias"; — ebenda, S 424: „Ueber die Uebersetzung eines Stückes der Tunisias". — Isis (Zeitschrift) 1825 [dieser Jahrgang enthält eine begeisterte Kritik der Tunisias]. — Literatur-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4⁰.) 1826, Nr. 22: „Ueber die Tunisias". — Sophronizon Zeitschrift, herausg. von dem Kirchenrathe Paulus, 1826 [enthält eine Kritik der „Tunisias"]. — **Ueber Rudolph von Habsburg.** Söller (Franz Eduard), Ueber die Maschinerie in Homer's Gedichten und in Pyrker's Rudolph von Habsburg (Bamberg 1827, 8⁰.). — Hermione. Literatur- und Wirthschaftsblätter, 1827, Nr. 3: über „Rudolph von Habsburg". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1823, Nr. 147 u. 148: „Literatur und Kunst" [über Pyrker's „Rudolphias" und „Tunisias"]; — dasselbe, Jahrgang 1825, Nr. 127: „Ueber Pyrker's Rudolphias". — Literatur-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4⁰.) 1825, Nr. 50: „Ueber Rudolph von Habsburg". — Sophronizon. Zeitschrift, herausgegeben von dem Kirchenrathe Paulus, 1823 [enthält eine ausführliche kritische Besprechung der „Rudolphias"]. — **Ueber die Perlen der heiligen Vorzeit.** Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4⁰.) 1826, S. 567: „Brief vom Lande" [über die zweite Auflage der „Perlen der heiligen Vorzeit". Interessant wegen der Vergleichung der ersten und zweiten Auflage]. — **Ueber die Legenden.** Literatur-Blatt. Redigirt von Dr. Wolfgang Menzel (Stuttgart, Cotta, 4⁰.) 1842, Nr. 63: „Ueber die „Legenden der Heiligen". — Im Uebrigen vergleiche man über die einzelnen Werke P.'s des Doctor Meynert oberwähnte umfassende Darstellung in der „Theater-Zeitung" 1847, Nr. 184—187.

III. b) **Urtheile über Pyrker den Dichter.** Rudolph Gottschall schreibt über Pyrker: „Ladislaus Pyrker, Erzbischof von Erlau, ist unser letzter Epiker der stricten Observanz, welcher das ästhetische Regulativ so gewissenhaft wie ein Meßformular beobachtete und den canonischen Satzungen des Aristoteles so gehorchte, als wären es Beschlüsse des Tridentinums oder die Decretalien Gregor's. Er baute die Epopöe architectonisch auf, gab ihr zunächst eine nationale Grundlage, dann einen mythologischen Zwischenbau, das strenge metrische Gerippe des Hexameters und die Homerische Art und Weise der Schilderung. Was die nationale Grundlage betrifft, so wählte er allerdings Stoffe aus der deutschen Geschichte, aber diese Stoffe haben nicht durchgreifende nationale Bedeutung, bezeichnen nicht wie der trojanische Krieg weltgeschichtliche Epochen, in denen der Volksgeist selbst sich spiegelt und läutert; sie sind nur Episoden, deren Interesse ein zufälliges ist. Der Zug Karl's V. nach Tunis, der Inhalt „der Tunisias" (1820), ist ebenso eine Episode wie der Krieg Rudolph's und Ottokar's, der Inhalt der „Rudolphias" (in der Gesammtausgabe 1824), und die religiöse Färbung, welche der Kampf der christlichen Weltmacht mit den saracenischen Räubern hat, genügt ebenso wenig, wie das Interesse, das wir an dem Kampfe des kaiserlichen Absolutismus mit hochstrebenden Vasallen nehmen, dazu eine wahrhaft volksthümliche epische Grundlage zu geben. Jenen Stoffen fehlt die culturhistorische Bedeutung, welche dem ganzen Leben des Volkes einen für alle Zeiten giltigen Ausdruck gibt. Mit einem Worte, wir haben es hier mit Kunstepen zu thun, welche sich, so sorgfältig sie auch dem Volksepos nachgearbeitet sind, nur wie höchst künstliche Nachstickereien seiner poetischer Blüthen und Blätter ausnehmen. Am stärksten springt dieß bei der kunstvollen Göttermaschinerie in die Augen, die Pyrker sich zurecht gemacht. Die Kämpfe, die er schilderte, schienen ihm zu weltlich, um sie mit den Glaubensgestalten des Christenthums oder mit legendarischen Mächten zu durchwirken. Die heidnische Mythologie schien ihm mit Recht ebenso unanwendbar, wie jene nüchternen allegorischen Figuren, welche Voltaire in seiner Henriade auftreten ließ. So schuf er sich einen eigenthümlichen heroischen Limbus, aus dem er verstorbene Helden als Theilnehmer oder vielmehr als Zuschauer aus unsichtbarer Wolkenloge entnahm. Diesem heroischen Reiche fehlte jede innere Nothwendigkeit. Man begreift wohl, daß Mahomed die Saracenen beschützt, auch daß der blondlockige Herrmann sich für die deutschen Kämpfer interessirt; aber um die Theilnahme des Attila, Hannibal und Regulus begreiflich zu finden, dazu bedarf es schon einiger sehr gewagter Gedankenvermittelungen. Ihre Theilnahme besteht meistens in geistigen Inspirationen, mit denen sich die Heldenherzen entflammen, seltener in einem unmittel-

telbaren Eingreifen in die Gefechte. Bisweilen wird sie drollig und erinnert an die Parodie, wie z. B., wenn der wilde Attilla mit Doria durch das neuerfundene Fernrohr guckt. Die Naivität kommt nur jenen festen Gestalten zu, die im Volksglauben ihren Schwerpunct finden; bei solchen haltlosen Phantasiebildern ist sie ein bedenkliches Ingredienz, um so mehr, als es dem Dichter nicht gelungen ist, diese Individualitäten mit echt menschlichem und charakteristischem Vollgehalte auszuprägen. Die Göttermaschinerie in dem „Rudolph von Habsburg" ist noch mangelhafter, indem hier der Marcomannenkönig Marbod, Inguomar, Kätwald und andere Geister und die der Hölle entstiegene Sagenfigur Drahomira den unter- und überirdischen Staat der epischen Mächte darstellen, ohne die Ueberzeugung verscheuchen zu können, daß sie vollkommen überflüssig sind. Pyrker verwebte in die Haupthandlung, die sich mit historischer Treue fortbewegt, Episoden von mehr romantischer Färbung, die an Tasso's befreites Jerusalem anklingen und für welche das antik gefaltete Gewand des Hexameters nicht recht passen will. So z. B. in „der Tunisias" die Episode von Toledo, Mathilde und Dragut. Die Hexameter selbst gehören zu den besten und fließendsten, welche in deutscher Sprache gedichtet sind, wenn auch hin und wieder ein unreiner Daktylus, der einem Molossus ähnlich sieht, mit unterläuft. Die Diction selbst zeichnet sich durch Reinheit und Präcision aus und ist gleich fern von Nüchternheit und Ueberladung. Die Bilder sind epische breitausgemalte Vergleichungen im Homerischen Style, meistens dem Leben der Natur und der Gestaltenwelt des Thierreichs entnommen. Doch zeigt Pyrker einen bedenklichen Anstrich von Modernität, indem er in seinen Vergleichungen auch naturwissenschaftliche Entdeckungen der neueren Zeit aus dem Gebiete der Aeronautik und der Elektricität benützt, welche für die Zeit, in der seine epischen Dichtungen spielen, anachronistisch klingen. Seine „Perlen der heiligen Vorzeit" (1823) sind eine biblische Bildergallerie in Hexametern mit einzelnen trefflichen Schilderungen, im Ganzen aber doch nur Nachdichtungen ohne originellen Werth. So war dem frommen Prälaten trotz seiner Begabung und metrischen Virtuosität die Rettung der Epopöe mißlungen, da er durch sein eigenes Beispiel zeigte, daß sich ihre strengen Regeln wohl durch forcirte Erfindungen beobachten lassen; daß sich aber die Volksthümlichkeit nicht erzwingen läßt und die Nation nur von solchen Epen begeistert wird, welche sie gleichsam selbst geschaffen. — Heinrich Kurz schreibt über Pyrker: „Sein Epos „Tunisias", in welchem er den Zug Karl's V. nach Tunis zur Befreiung der Christensclaven darstellt, erregt schon dadurch Interesse, daß der Dichter gesucht hat, neue sogenannte Maschinen zu erfinden. Die Ueberzeugung, daß die Epopöe ohne Wunder, ohne Verknüpfung des Irdischen mit dem Ueberirdischen nicht bestehen könne, aber zugleich auch daß die Götterwelt Homer's für moderne Verhältnisse nicht mehr brauchbar ist, daß die von Milton und Klopstock eingeführten Engel und Teufel ebenso wenig genügten, weil ihnen die nöthige Bestimmtheit und Individualität fehle, daß die nordischen Götter uns zu fremd und daß endlich die kalten allegorischen Gebilde ganz verwerflich seien, weil ihnen bestimmte Gestalten fehlten; die Ueberzeugung regte ihn an, nachzuforschen, ob sich nicht passende Maschinen auffinden lassen könnten, die einerseits uns näher ständen und die anderseits eines bestimmten Charakters, einer ausgesprochenen Individualität nicht ermangelten. Da kam er auf den Gedanken, die Seelen der Verstorbenen, mit denen er sich den oberen Luftraum bevölkert dachte, als Maschinen zu gebrauchen, ihnen Theilnahme an dem Geschicke der Menschen beizulegen und sie mithandelnd einzuführen, insoweit sie als des Leibes beraubte, sich durch eingehauchten Rath unter den Lebenden thätig erweisen könnten. Dann ergab sich auch von selbst, daß sie, wie die Götter bei Homer, jeder nach ihrem Charakter und ihren früheren Verhältnissen Partei ergriffen und sich sogar unter einander unterstützten oder bekämpften. So werden in der „Tunisias" Rudolph von Habsburg, Mohamed, Alexander der Große, Cäsar, Hannibal, Saladin, Attila, Regulus eingeführt. Wenn aber kein Zweifel obwaltet, daß diese Gestalten den Engeln und Teufeln Klopstock's, den allegorischen Gebilden u. s. w. weit vorzuziehen sind, so scheint uns doch, daß der Dichter mit dieser Neuerung das Richtige noch nicht getroffen habe, und daß es einem späteren Genius aufbehalten bleibt, das Ei des Columbus zu finden. Denn so bestimmt der Charakter und die Individualität dieser Verstorbenen ist, so klingt doch die Theilnahme derselben

an den menschlichen Verhältnissen unserer Anschauung so fern, sie ist so wenig in dem allgemeinen Volksglauben begründet, daß ihr aller Halt fehlt und wir uns z. B. das Mitwirken feenähnlicher Wesen, wie des Oberon, weit eher vorstellen können, weil das aus dem Volke hervorgegangene Märchenhafte für uns eine Art von Wirklichkeit gewonnen hat, was bei jenen Gestalten und ihren Verhältnissen zum Menschenleben nicht der Fall ist. Wenn aber unsere Bemerkung richtig ist und wir glauben kaum, daß ihr ein gewichtiger Grund entgegengestellt werden könnte, so wird das Gedicht in seinem innersten Wesen erschüttert, und zwar um so mehr, als die Einwirkung der übersinnlichen Gestalten nur sehr locker ist, so daß viele Stellen der Art leicht wegfallen könnten, ohne dem Ganzen zu schaden. Abgesehen davon, ist aber die „Tunisias“ sowohl, was die sehr überlegte Anlage und die ebenso geschickte Ausführung betrifft, eine durchaus beachtenswerthe Erscheinung. Der Dichter hat die strengste Einheit der Handlung mit der größten Mannigfaltigkeit der Entwicklung geschickt zu verbinden gewußt; die Handlung ist, obgleich von einzelnen schönen Episoden durchflochten, stets im Fortschreiten begriffen, bis sie sich endlich auf eine einfache und geschickte Weise löst. Was die Sprache betrifft, so erkennt man den Einfluß des Verskünstlers Voß nur zu sehr; die dem Griechischen nachgeahmten Wortbildungen und Satzformen geben dem Gedichte oft ein fremdartiges Gepräge, ja zuweilen wird die Darstellung sogar steif. Ist die „Tunisias“ auch schon deßhalb zu rühmen, weil der Dichter einen Stoff wählte, der, ohne gerade national zu sein, doch mit der Geschichte des Vaterlandes im nahen Zusammenhange und uns überhaupt nahe steht; so verdient „Rudolph von Habsburg. Ein Heldengedicht in 12 Gesängen“ [Wien 1824) noch größeres Lob, weil der Gegenstand unbedingt national ist und eine höchst wichtige Epoche der deutschen Geschichte zur poetischen Anschauung bringt; und Schade, daß sie auch in der Darstellung des Dichters nur als ein Kampf persönlichen Ehrgeizes erscheint, den Rudolph führte, um seine Hausmacht zu vergrößern. Was Anlage und Composition des Gedichtes betrifft, so ist es der „Tunisias“ in so weit überlegen, als die überirdischen Wesen, die er in der nämlichen Weise einführt, wie in seinem ersten Epos, mit den Begebenheiten in näherem Zusammenhange stehen; es wird übrigens unsere oben angedeutete Ansicht über die Maschinen des Dichters dadurch unterstützt, daß unter diesen der Geist der alten Böhmenkönigin **Drahomira** weitaus am anschaulichsten und poetisch wahrsten erscheint, weil ihr ganzes Wirken, ja selbst ihre Erscheinung auf dem Volksglauben beruht, der dem Dichter unbewußt mächtig zu Hilfe kam. Nicht weniger Talent in Erfindung, Anordnung und Entfaltung des Stoffes entwickelte **Pyrker** in den „**Perlen der heiligen Vorzeit**“ (Ofen 1821), in welchen er einzelne epische Bilder aus dem alten Testament vorführt. Einige davon sind wirklich sehr bedeutend, namentlich die „Makkabäer“, in denen er den schönen und fruchtbaren Stoff mit Liebe und Talent poetisch entfaltet hat. Weniger gelungen sind seine „**Bilder aus dem Leben Jesu**“ (Leipzig 1842) und die „**Legenden der Heiligen**“ (Wien 1842).

III. b) **Julius Seidlitz** in seinen „Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836“ schreibt über **Pyrker**, nachdem er seine Ansichten über das Epos entwickelt: „Die rein epischen Partien in der „**Tunisias**“, ich meine nämlich die Situationen, die Handlungen der Personen, die Entwickelungen der Charaktere sind verfehlt. Mit der Anwendung der Maschinerie ist der Dichter von dem Regen in die Traufe gekommen. Denn statt, wie das antike Epos, Götter einzuführen, hat er die Geister von Heiligen und Helden eingeführt, und sich dadurch noch tiefer in das Unnatürliche verstrickt. Denn wir glauben eher an die Erscheinung eines Gottes, als an jene Mahomeds. [Man vergleiche oben das Urtheil von Heinrich **Kurz**, das diese Ansicht viel präciser durchführt, als es hier Herr **Seidlitz** — recte **Itzig Zeitteles** — thut.] Die beschreibenden Partien des Gedichtes sind vortrefflich und es kann sich in dieser Hinsicht dem größten Meisterwerke an die Seite stellen. Ich mache nur auf die große Schilderung des Sturmes aufmerksam. Unbedeutend ist sein „Rudolph von Habsburg“, ebenfalls ein episches Gedicht, für welches er vom Kaiser den Orden der eisernen Krone erhielt. Seine „Perlen der heiligen Vorzeit“ können neben der „Tunisias“ nicht bestehen.“

IV. **Pyrker's Stiftungen. Pyrker-Stiftung.** Erzbischof **Pyrker** hat zu Karlsbad das Haus Nr. 316 zur unentgeltlichen Unterkunft für curbedürftige mittellose Officiere der k. k.

Armee im Jahre 1839 angekauft und diesem Zwecke übergeben. — Ebenso hat er ein ganz eingerichtetes Badhaus zu Hof-Gastein zur Aufnahme für kranke Militärs bestimmt. — Ferner hat P. am 12. Februar 1842 der Wiener Blinden-Anstalt sein in der Renngasse in Wien liegendes Haus Nr. 153 (alt) zum Andenken an den Geburtstag weiland Sr. Majestät Franz I. als ewige Schenkung überlassen. [Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 143.] — Schließlich hat P. im Jahre 1836 seine Sammlung von Gemälden, welche 190 Stück, darunter Werke von Meistern ersten Ranges enthält, dem ungarischen Nationalmuseum geschenkt und dadurch eigentlich den Grund zur Bildersammlung desselben gelegt. [Vergleiche darüber: *Mátray (Gábor)*, Pyrker J. László képtara (Pesth 1846), diese Beschreibung der von Pyrker geschenkten Bilder ist im Auftrage des Erzherzog-Palatin Joseph von Mátray verfaßt. — Dux (Adolph), das ungarische National-Museum (Pesth 1858, gr. 8°.) S. 28 u. f.]

V. **Porträte.** 1) Zugleich mit den Bildnissen von Albrecht III. Achilles, Friedrich II., Friedrich der Gebissene, Ziethen und Münch-Bellinghausen (F. Halm) auf Einem Blatte. Stahlstich von Karl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg. Verlag von C. A. Hartleben in Pesth (8°.). — 2) Unterschrift: Johann Ladislaus Pyrker von Felsö-Eör, Patriarch-Erzbischof von Erlau. Holzschnitt X. A. von C. Kretzschmar [wohl das ähnlichste Bildniß des Dichters aus den späteren Lebensjahren, auch in der „Illustrirten Zeitung" (Leipzig, J. J. Weber) 1848, Nr. 241, S. 97]. — 3) Facsimile des Namenszuges *J. L. Pyrker.* Kriehuber 1842 (lith.), gedr. bei J. Höfelich (8°.) [auch als Beilage zur „Wiener Zeitschrift", Nr. 227, den 12. November 1842]. — 4) Facsimile des Namenszuges *J. L. Pyrker.* Holzschnitt aus der X. A. von C. Laufer, auch in Heinrich Kurz' „Geschichte der deutschen Literatur" (Leipzig, Teubner, Lex. 8°.) Bd. III, S. 350a. — 5) Unterschrift: *Pyrker László*, Kohn gez. 1854, Raub lith. (8°.). — 6) In der Illustrirten Zeitung, VI. Bd. (1841), S. 29, in der Bildnißgruppe der österreichischen Dichter Grillparzer, Anastasius Grün, Nikolaus Lenau, J. Gabriel Seidl, Ludw. Aug. Frankl u. A., auch Pyrker's Bildniß in Holzschnitt ausgeführt. — 7) Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (wenn ich nicht irre, aus Lewald's „Europa" (zu Anfang der Vierziger-Jahre erschienen). — 8) C. Mayer sc. (4°.). — 9) In Reliefmanier, ohne Angabe des Stechers (Höfel?) (4°.). — 10) *A. Viviani* del. et sc. Venezia 1826 (4°.) — 11) Bauer del. Ehrenreich sc. (4°.). — 12) Kriehuber lith. 1834 (Fol.). — 13) Daffinger gem., Mahlknecht sc. (4°.).

VI. **Medaillen.** 1) Die Venetianer ließen dem scheidenden Kirchenfürsten zu Ehren 1827 eine Medaille prägen, deren Avers sein Brustbild mit folgender Umschrift weist: Ladislao Pyrkerio Patriarchae Venetiarum. *A. Fabris Utinensis sculp.* Auf dem Revers steht Folgendes: Viro doctrina prudentia gravitate probatissimo patrimonii pauperum strenuo assertori quindecim viri mendicitate ex urbe tollenda ut tanti praesidis agriensem pontificatum adeuntis nomen honos benefacta aeternarentur MDCCCXXVII. Wie aus dieser Inschrift ersichtlich, wurde diese Medaille geprägt, um des Kirchenfürsten Verdienste um das Armenwesen Venedigs zu verewigen. Von dieser Medaille wurden 240 Exemplare und für P. selbst eine goldene geprägt. — 2) Nachdem die Erlauer Domkirche, deren Bau auf Pyrker's Geheiß im J. 1831 von dem Architekten Joseph Hild begonnen und im Jahre 1836 beendet worden, wurde anläßlich der am 7. Mai 1837 begangenen Einweihungsfeier eine Medaille geprägt, deren Avers die neue Domkirche zeigt mit der Umschrift: Ecclesia. Metropolitana. Agriensis Honoribus. Joann. Ant. Pont. Lat. Dic. Die Reversseite aber enthält folgende Legende: Decursu. unius. lustri. exstructa. MDCCCXXXVI. consecrata Nonis Maii MDCCCXXXVII Pat. Æppo J. L. Pyrker. — 3) Eine Medaille wurde bei Gelegenheit seines am 18. October 1842 gefeierten Jubiläums seiner Einkleidung; — 4) eine andere bei Gelegenheit seines am 8. December 1846 gefeierten Jubiläums seiner Priesterweihe geprägt. Ich habe weder die eine noch die andere zu Gesichte bekommen Erstere Medaille ist von Schön geprägt. — 5) Auch wurde eine Denkmünze auf Pyrker den Dichter geprägt. Der Avers zeigt Pyrker's sehr ähnliches Brustbild mit der Umschrift: Joh. Ladislav. Pyrker. *K. Lange.* Die Reversseite weist über einem mit der

Harfe auf einem Felsen sitzenden Engel die Worte: „Erhabenem tönte sie nur“ und unten: Tunisias. Rud. v. Habsb. Perl. d. h. Vorzeit. Legenden d. h. Vorzeit.

VII. **Gedichte auf Pyrker.** *Molin (Agostino Maria)*, Gratulatio J. L. Pyrker Venetiarum patriarchae (Venetiae 1821, 4⁰.). — Pyrker's unvergeßlichem Andenken seinen Freunden und Verehrern geweiht (Wien 1848, Ul. Klopf u. Al. Eurich, 8⁰.) [in XIII Gedichten — meist gereimte Prosa — wird P.'s Lebenslauf dargestellt. Natürlich wird die Geschichte seines Sclaventhums poetisch illustrirt und die Wahl des Priesterstandes mit einem Gelübde in Zusammenhang gebracht, welches er nach gelungener Flucht gemacht haben soll. Die biographische Skizze dieses Lexikons erzählt die Angelegenheit, wie sie wahr ist]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰) Jahrg. 1827, S. 541: „An Pyrker“, Gedicht von Baggesen [auch in der „Dresdner Morgenzeitung“ 1827, Nr. 103]. — Oesterreichische Adels-Halle. Sammlung historischer Dichtungen ... (Wien 1842, Franz Wimmer, 8⁰.) S 222: „Der Pfarrer von Türnitz“. Von Otto Prechtler [verherrlicht in einem Gedichte die That Pyrker's, der dem französischen General La Bruyère entgegentrat, als dieser 1809 den Ort Türnitz bei Maria-Zell in Asche legen ließ. Auch im „Ehrentempel der katholischen Geistlichen“ (Wien 1845, Dirnböck, 8⁰.) S. 20, abgedruckt]. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4⁰.) XXXV. Jahrgang (1842), S. 1296: „Gedicht zu Pyrker's 70. Geburtstage“, von F. C. Weidmann. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, herausgegeben von Schickh, später von Witthauer (8⁰.) 1833, Nr. 72: „An Se. Excellenz u. s. w. Ladislaus Pyrker“, Gedicht von Andreas Schuhmacher.

VIII. **Pyrker's Tod und Grabstein.** Allgemeine Theater-Zeitung. Von Ad. Bäuerle, XL. Jahrgang (1847), Nr. 290, S. 1158: „Pyrker's letzte Lebensstunden“. Von Weidmann und Tárkány; — Nr. 294, S. 1174: „Codicill zu Pyrker's Testament; — Nr. 300, S. 360, S. 1198: „Pyrker's Bestattung“, von Weidmann. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 246, im Aufsatze: „Maria-Zell“, von Karl Rick [daselbst heißt es: „An der mörtellosen Einfriedung (des Lilienfelder Klosterfriedhofs) ruhen die Gebeine Reverend. et Ampliss. Dom. Dom. Ladislai Pyrker. Herr von Cotta hat den seligen Patriarchen zum deutschen Classiker gestempelt. — Das Stift sieht lieblos zu, wie der Denkstein seines einstigen Vorstehers zerbröckelt und das Epitaph erlischt. Der Mann hat weder das Eine noch das Andere verdient“] — **Pyrker's Grabstein.** Nach des Dichters eigener letztwilliger Anordnung soll sein Grabstein — eine rothe Marmorplatte — folgende Inschrift enthalten:

Ossa
Ex. mi Ill. mi ac Rev. mi Domini
Joannis Ladislai Pyrker.
Patr: A. Eppi Agriensis.
Nati 2. Nov. 1772. Mort. 2. Dec. 1847.
Requiescat in pace.

IX. **Einzelheiten: Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften über Pyrker. — P.'s Jubiläum. — P.'s Handschrift — u. s. w. —** 1) **Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften über Pyrker.** In einfacher, aber würdiger Weise hat die Akademie dem Verblichenen in wenigen Worten ein ehrenvolles Andenken gewidmet. „Ueber eine Celebrität dieses Ranges, bemerkt der Redner, hier im Tone des Biographen sprechen zu wollen, hieße nur das, was in Aller Munde ist, wiederholen. Die Akademie hat es nur mit den Leistungen des Schriftstellers zu thun, und zwar nur in den ihrer Obhut und Pflege zugewiesenen Wissenschaften. Der Sprachforscher, nicht der Dichter, als solcher findet in ihr die gehörige Würdigung. Wenn daher die Einen den Verewigten mit dem Vater der Dichter auf gleiche Stufe setzen, die Anderen ihm die eigentliche poetische Weihe absprechen, so vereinigt sich die Akademie mit der Anerkennung, die ihm große Meister des Wortes zollten, daß der Verewigte die Sprache auf eine bewunderungswürdige Weise in seiner Gewalt gehabt, daß ihm Reinheit des Ausdruckes, das gediegenste Versmaß für immer einen ehrenvollen Platz unter den Bildnern deutscher Zunge sichern. Er ward der Unsrige in einem Alter, welches für Viele eine unerreichbare Lebensgrenze ist; seine Gesundheit war schon in ihren Grundfesten erschüttert, als der die tiefste Ehrfucht erweckende Greis in der Eigenschaft eines Alters-Präsidenten bei der Wahl der Functionäre der Akademie Amt handelte. Betrachten wir die Laufbahn des Sängers der Tunisias, der Rudolphiade, der Perlen der heiligen Vorzeit von seiner Geburt 1772 an, so finden wir ihn, nach Beendigung der Schwankungen

in Bezug auf Standeswahl, denen er als Jüngling, bis er seinen wahren Beruf erkannte, ausgesetzt war, in stetem Fortschreiten zu immer höheren Ehren und Würden einer Sonne gleich sich erhebend". [Die feierliche Eröffnungs-Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 2. Februar 1848. Zweiter unveränderter Abdruck (Wien 1852, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 31.] — 2) Pyrker's Jubiläum. Am 18. October 1842 feierte Pyrker im Kloster von Lilienfeld sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Im Jahre 1792 wurde der Prälat daselbst als Ordensgeistlicher eingekleidet. [Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1842, Nr. 255: „Sein Jubiläum".] — 3) Pyrker's Handschrift. Adolph Henze in seinem Werke: „Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinen" (Leipzig 1855, Bernh. Schlicke, 8°.) charakterisirt Pyrker's Handschrift, von der ein Facsimile beigegeben ist, S. 117, wie folgt: „Gluth der Begeisterung, Großartigkeit der Auffassung, aber herzwarm und zuthunlich". — 4) Pyrker und Homer. Der kaiserlich russische Staatsrath in Paris, Freiherr von Marian-Falkach, Mitarbeiter an dem philologischen Werke, „Tripartitum sive de Analogia linguarum" that, nachdem er die Rudolphias gelesen, den jedenfalls interessanten Ausspruch: „So haben wir denn endlich, Gottlob! ein deutsches Epos, dessen sich außer dem griechischen kein anderes Volk rühmen kann. Ich setze Pyrker weit über Virgilius, das heißt, ich glaube, daß Pyrker dem Homer viel näher steht, als Virgil. — Ja, der hat's vollbracht und Alles überflügelt, was nach Homer gekommen." — 5) Pyrker's Silhouette. Der Oesterreichische Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, bei Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 36, entwirft folgende Silhouette von Pyrker: „Ehrwürdige Greisengestalt, feine elegante Manieren, noch sehr rüstig, macht alle Jahre bedeutende Reisen incognito, spricht sehr wenig, lyrisch-epischer Dichter, mehr verdienstlich als gekannt, mehr gekannt als geliebt; Erzbischof von Erlau; sehr geachtet". — 6) Pyrker Compositeur. Das Journal des Débats erwähnt bei Gelegenheit des Salzburger Mozart-Festes im Jahre 1842, daß sich unter den anwesenden hohen Gästen auch le comte Ladislas de Pyrker, qui est auteur de plusieurs grandes compositions d'église befunden habe. „Graf" Pyrker und „Compositeur". Nichts über französische Gründlichkeit! — 7) E. M. Oettinger in seiner „Bibliographie biographique" (Bruxelles 1854, Stienon, schm. 4°.) gibt im II. Bande, Sp. 1477, irrig den 4. December 1847 — statt des 2. December — als Pyrker's Todesdatum an.

Nachträge zum Buchstaben P.

Poetsch, Ignaz Sigismund (Arzt und Lichenologe, geb. zu Türmaul bei Görkau in Böhmen 29. October 1823). Sohn unbemittelter Eltern, besuchte er von 1830 bis 1834 die Trivialschule zu Rothenhaus, 1835 die Hauptschulclasse zu Kommotau und 1836–1841 daselbst das von den Osseger Cisterciensern geleitete Gymnasium. Die philosophischen Studien hörte er an der Universität zu Prag, ebenda auch den ersten und zweiten Jahrgang der Medicin und ging im September 1845 nach Wien, wo er die medicinischen Studien beendete und am 4. December 1849 die Doctorwürde erlangte. Er trat zuerst als Spitalarzt in die Praxis, ward bald supplirender Secundarzt im k. k. Findelhause, und gleich darauf wirklicher Secundararzt im k. k. allgemeinen Krankenhause, in welcher Stellung er bis Ende März 1852 blieb. Nun ging er als Werksarzt nach Gaming in Unterösterreich und im November 1854 erhielt er die Stelle eines Stifts- und Convictsarztes in Kremsmünster, welche er seit 15. December g. J. bis zur Stunde versieht. Während seiner Studienzeit zu Prag lernte er den damaligen Assistenten der philosophischen Lehrkanzel, Dr. Augustin Smetana, und durch ihn den Professor der Philosophie, Dr. Franz Exner, kennen, durch welche zwei Männer er die nächste

Anregung zu geistiger Thätigkeit erhielt. Zu jener Zeit kam ihm Bolzano's Werk „Athanasia“ in die Hände, welches er mit großer Vorliebe las und mit Glossen begleitete. Diese Glossen, welche mehrere Bogen füllten und die er „Mitgedanken bei Durchlesung der Athanasia“ betitelte, gab er seinem Lehrer Exner, der ihn in Folge dessen zu philosophischen Unterredungen in seine Wohnung beschied und sich später, da Exner an Kurzsichtigkeit litt, durch ihn Werke wissenschaftlichen, meist philosophischen, geschichtlichen und naturhistorischen Inhalts, vorlesen ließ, welcher Umstand nicht geringen Einfluß auf die weitere Entwicklung seines geistigen Lebens und auf seine ganze Zukunft nahm. Schon als Student des Gymnasiums hatte P. Käfer und Schmetterlinge gesammelt, später sammelte er und mit noch größerem Eifer Pflanzen, und zwar zunächst in seiner Heimat, setzte dann während seines Aufenthaltes in Wien die botanischen Studien fleißig fort, botanisirte auch in der Umgebung Wiens, gab aber, da ihm die sich steigernde ärztliche Beschäftigung keine Zeit zu dem langwierigen Präpariren von Herbarpflanzen übrig ließ, dieses Gebiet der Botanik auf und wendete sich den ihm bis dahin unbekannten Moosen und Flechten zu, weil dieselben tage- und wochenlang und noch länger ihres weiteren Schicksals, ohne Schaden zu leiden, harren können. Mit Rabenhorst's „Kryptogamenflora von Deutschland“ (Leipzig 1845 u. 1848) begann er nun seine schüchternen Bestimmungsversuche. Als P. später in Kremsmünster eine weniger beschäftigungsvolle ärztliche Stelle antrat und er nun manche freie Stunde zur Betreibung eines Lieblingsstudiums als Aequivalent einer wissenschaftlichen Beschäftigung übrig behielt, setzte er sein Studium der Moose und Flechten fleißig fort und befreundete sich mit dem gleichen Studien obliegenden, in dem Kremsmünster nahe gelegenen Kirchdorf lebenden Collegen Dr. med. Karl Schiedermayr, mit dem er sich bald dahin einigte, die Kryptogamenflora Oberösterreichs zu erforschen. P. veröffentlichte nun in den Abhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines zu Wien (Jahrg. 1856, S. 352—362) den „Ersten Beitrag zur Mooskunde Niederösterreichs“ mit 115 Nummern, von welchen 40 neu für die Kalkalpengegend und 4 neu für Niederösterreich waren. Im nächsten Jahre (1857) erschienen in den Abhandlungen desselben Vereines nacheinander folgende Aufsätze, S. 27 bis 34: „Beitrag zur Flechtenkunde Niederösterreichs“, mit 69 Nummern; — S. 101 bis 104: „Beitrag zur Lebermooskunde Niederösterreichs“, mit 38 Nummern; — S. 211—216: „Beitrag zur Kenntniß der Laubmoose und Flechten von Ranbegg in Unterösterreich“; — S. 225—234: „Beitrag zur Laubmooskunde von Kremsmünster in Oberösterreich“, mit 143 Nummern; — S. 621—628: „Zweiter Beitrag zur Kryptogamenkunde Oberösterreichs“, durch welche Arbeiten die Flora Unterösterreichs 6 neue Lebermoose, 3 neue Laubmoose und 45 neue Flechten die Flora Oberösterreichs, welche bis dahin 321 Arten veröffentlichte Kryptogamen aufzuweisen hatte, 86 neue Laubmause und 26 Flechten als Zuwachs gewann. Im Jahre 1858 machte er ebenda, S. 123 u. 124, eine Folge von 24 Flechten aus Obersteiermark bekannt, die er auf einer Ferienreise im September 1857 über Trieben und Hohentauern nach St. Johann am Rottenmanner Tauern und von da über Judenburg nach Obdach, der letzten Station Steiermarks gegen Kärn-

ten, gesammelt; — S. 277 u. f. erschien der „Dritte Beitrag zur Kryptogamenkunde Oberösterreichs", Flechten und Filicoideen behandelnd, durch welchen wieder 62 Flechten für die Flora desselben gewonnen wurden. So widmete er seine ganze freie Zeit seit seiner Niederlassung in Oberösterreich der Erforschung der Kryptogamenflora seines neuen Heimatlandes, machte zu diesem Zwecke viele Ausflüge in die Alpenberge des Traunkreises und in das ausgedehnte Mühlviertel, von der bayerischen Grenze an bis nach Unterösterreich. Zugleich wirkte P. als Mitarbeiter an den von Rabenhorst in Dresden herausgegebenen Herbarien, als: „Bryotheca Europaea", „Lichenes Europaei", „Fungi Europaei", „Cladoniae Europaeae", „Cryptogamae vasculares Europaeae", „Hepaticaeae Europaeae", „Algae Europaeae"; an dem im Auftrage des österreichischen Ministeriums für Cultus und Unterricht von Dr. Th. Bail zu Posen im J. 1860 herausgegebenen „Pilztypenherbar"; an den von Dr. Körber in Breslau veröffentlichten „Lichenes selecti Germaniae", und lieferte außerdem namhafte Beiträge zu den „Parerga lichenologica" (Breslau 1859—1865) des letztgenannten Autors, sowie zur „Flora Europaea Algarum" (Lipsiae 1864 bis 1868), von Rabenhorst. Ferner gab P. in den schon erwähnten Abhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft zu Wien (1863, S. 580—584) unter dem Titel: „Lichenes Welwitschiani", ein Verzeichniß von 76, von Friedrich Welwitsch in verschiedenen Gegenden Oesterreichs (Unterösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Böhmen) von 1830 bis 1835 gesammelten Flechten heraus und bearbeitete für das von M. A. Becker zu Wien 1859 veröffentlichte „Reisehandbuch für Besucher des Oetscher", S. 181—212, die „Kryptogamenflora des Oetschergebietes", wobei er die von fremden Forschern dort aufgesammelten Funde mit seinen eigenen zusammenfaßte, und endlich erschien in der Regensburger Flora 1864, S. 88—94, von ihm ein „Beitrag zur Kryptogamenflora des unteren Bayerwaldes". In der Zwischenzeit beendete er das in Gemeinschaft mit seinem Freunde Karl Schiedermayr bearbeitete Werk: „Systematische Aufzählung der im Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns bisher beobachteten samenlosen Pflanzen (Kryptogamen)", mit 2853 Arten, unter welchen 543 Algen, 1242 Pilze, 541 Flechten, 96 Leber-, 377 Laubmoose und 44 Filicoideen sich befinden, welches Werk von der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft als Separatbeilage ihrer Schriften herausgegeben und demnächst die Presse verlassen wird. Dr. Körber in Breslau würdigte in seinem Werke „Parerga lichenologica" die Verdienste des Dr. P. um die österreichische Lichenenflora durch die Aufstellung einer „Parmelia Poetschiana in lit.", einer „Biatora Poetschiana", S. 147 u. 148, und einer „Poetschiana buellioides", S. 280 u. 281. Für die systematische Ordnung, Revision und Bestimmung der Moos- und Flechtensammlung des vaterländischen Museums Francisco-Carolinum zu Linz erhielt P. im Jahre 1863 nebst einem anerkennenden Dankschreiben auch das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes dieses Museums. Ferner ist P. Mitglied der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft zu Wien und der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Oberösterreich. P. besitzt ein umfangreiches Herbar von etwa 10.000 Exemplaren aus der Classe der Kryptogamen, und viele Arten von

Moosen, Pilzen und Flechten, von seiner Hand gesammelt, befinden sich in den Herbarien des Stiftes Kremsmünster und in jenem des Museums Francisco-Carolinum zu Linz. Der Vollständigkeit halber sei noch einer von P. in seinen Studienjahren verfaßten Gelegenheitsschrift Erwähnung gethan, welche den Titel führt: „Der Irrirsaal. Nachahmendes Gedicht nach Schiller's Lied von der Glocke", und im März 1845 zur Namensfeier des Professors Hyrtl bei Gottlieb Haase in Prag (16 S. 4°.) im Drucke erschien. Sie kam nicht über den Kreis seiner Mitschüler und Freunde heraus.

Neilreich (Aug.), Flora von Niederösterreich (Wien 1859, gr. 8°.) S. XV. — Krempelhuber (Aug. v.), Geschichte und Literatur der Lichenologie (München 1867, 8°.) Bd. I, S. 281—283. — Noch ist des Joseph Petsch (auch Poetsch) Ritter von Löwengreif zu gedenken, dem die Adelsberger Grotte in Krain so viel verdankt und dessen Name auf einem Denkmal in derselben den Nachkommen aufbewahrt ist. Er ist wahrscheinlich ein Sohn des mit Diplom vom 9. October 1773 in den Adelstand mit dem Prädicate von Löwengreif erhobenen Ignaz Karl Petsch, Rittmeisters im Zweibrück'schen Dragoner-Regimente. Joseph Petsch Ritter von Löwengreif, k. k. Kreiscassier in Adelsberg, hat, nachdem Kaiser Franz I. im Jahre 1816 die Adelsberger Grotte besuchte, mehrere, den Besuch dieser Naturmerkwürdigkeit wesentlich erleichternde und auch sonst sehr zweckmäßige Anordnungen getroffen, deren in den als Quellen bezeichneten Werken ausführliche Erwähnung geschieht. Aber diese Vorkehrungen und Einrichtungen brachten dem wackeren Manne keine Rosen, sondern so viele Unannehmlichkeiten, daß er sich seit 1823 jeder Aufsicht über die Grotte begab. Auch war es P., der im Jahre 1797, als er in Gesellschaft mehrerer Officiere die Magdalenagrotte besuchte, auf dem Wasserspiegel des daselbst befindlichen Gewässers eine weiße Fischgestalt entdeckte, der man nachsetzte und von der man so glücklich war, zwei Exemplare zu fangen. Es ist der von den Naturforschern noch heute als Seltenheit angesehene und in allen seinen Eigenthümlichkeiten noch lange nicht erforschte „Proteus anguinus". Die Sache gerieth in Vergessenheit, bis im Jahre 1814 Graf Hohenwart, der Gründer des krainischen Museums in Laibach [Bd. IX, S. 234], mit Ritter von Löwengreif zusammentraf und jene Entdeckung weiter verfolgte. [Schmidl (Dr. Adolph), Wegweiser in der Adelsberger Grotte (1853). S. 6, 7, 8, 9, 10, 19 u. 20; — Derselbe, Die Grotten und Höhlen von Adelsberg (1854), S. 14, 15, 18, 19, 97 u. 109.]

Prantner, Ferdinand. Nachtrag zu S. 195 des XXIII. Bds., in den Quellen, Nr. 1. Prantner starb am 30. April 1871. Die „Neue freie Presse widmete ihm, als ihrem Mitarbeiter, einen längeren Nekrolog. Nach seinem Tode erschienen, aus seinem Nachlasse herausgegeben: „Wiener Federzeichnungen" (Berlin 1872, Otto Janke, 8°.).

Neue freie Presse 1871, Nr. 2402, im Feuilleton: „Ein Ritter vom Geiste"; — dieselbe, Nr 2473, 2474, in der Rubrik: „Eingesendet" [Herausgeber dieses Lexikons bittet die Herren Redacteure der „Neuen freien Presse", die in dieser Controverse ausgesprochenen Ansichten über die unbefugte Benützung fremder Arbeiten auch diesem Lexikon gegenüber aufrecht zu erhalten]. — Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 209: „Vom Lesetisch", von Arnold Hilberg. — Stamm's Böse Zungen 1871, S. 171: „Erklärung".

Prastorfer, Julius (Bildhauer in Wien). Zeitgenoß. Hat im Jahre 1869 im Mai im österreichischen Kunstverein eine Gypsgruppe: „Sokrates, Alcibiades vertheidigend", ausgestellt.

Kataloge der Mai-Ausstellung 1869, Nr. 204, im österreichischen Kunstverein, Nr. 45.

Q.

Quadal, Martin Ferdinand (M a l e r, geb. zu N i e m t s c h i tz bei Kojetein in Mähren 28. October 1736, gest. zu P e t e r s b u r g 11. Jänner 1808). Seine erste künstlerische Ausbildung erhielt er in Wien, dann ging er, um sich in der Kunst zu vervollkommnen, auf Reisen, besuchte Deutschland, England, Frankreich, Italien und begab sich im Jahre 1797 nach Rußland. Dort hielt er sich nahezu acht Jahre auf, ging dann wieder nach London, wo er zwei Jahre verweilte, worauf er nach St. Petersburg zurückkehrte und dort im Alter von 72 Jahren starb. Nach D l a b a c z wäre er in London gestorben, was jedoch unrichtig ist. Q u a d a l war Bildniß- und Thiermaler, insbesondere in letzterer Eigenschaft leistete er Ausgezeichnetes und wurden seine Bilder mit hohen Preisen bezahlt. Von seinen Bildnissen sind bekannt: „Kaiser A l e x a n d e r zu Pferde", 1804 gemalt; — „Baron von B ü c h l e r"; — „Karl Fürst von L i e c h t e n s t e i n", wovon auch ein Stich vorhanden ist; — „K l o p s t o c k" und sein eigenes Bildniß; — dann „die Wiener Kunstakademie", auf welchem großen, in Wien gemalten Bilde, das in der Akademie der bildenden Künste in Wien sich befindet, die damaligen Wiener Künstler in einer Gruppe, wie sie eben bei Lampenschein nach dem Nackten zeichnen, dargestellt sind. Es ist ein Seitenstück zu Z o f f a n i's berühmten Gemälde, welches die Londoner Akademie darstellt und das von E a r l o m gestochen ist. Q u a d a l's Bild hat des berühmten J a c o b é Grabstichel vervielfältigt. Von seinen anderen Werken sind anzuführen: „Das Lager von Minkendorf", ein großes Bild; — „*Tente pittoresque*", in Petersburg 1804 gemalt; — „Ein Knabe mit Hunden", das sich in der Hunczowskischen Bildersammlung befand; — eine „Diana"; — „Allegorie auf den Frieden", von J a c o b é gestochen; — „der Schlemmer", von T r a u n f e l l n e r gestochen; — zwei Bilder, „Wildprethändlerinnen" vorstellend; — „ein Tiger", gestochen von R. R h e i n; — „eine Löwengruppe", von V. D e n o n gestochen; — außerdem mehrere andere Thier- dann Genrebilder. Q u a d a l hat auch mehrere Blätter in Kupfer radirt, bekannt sind sein eigenes Bildniß (4°) — „Eine Gruppe von fünf Katzen, von denen zwei mit einem Vogel sich beschäftigen", seltenes Blatt; — „Ein auf dem Boden sitzender Knabe spielt mit einem Hunde", sehr selten, und eine Folge von Thierstudien unter dem Titel: „*A Variety of Tame and Wild Animals from nature*", acht, nach Anderen zehn Blätter in Fol. und Qu. Fol. (London 1793). Q u a d a l war ein bedeutender und vielseitiger Künstler und wurden seine Arbeiten seiner Zeit sehr gesucht. Viele Akademien, bei denen er überhaupt im Ansehen stand, haben ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen. In der vormals großherzoglichen Tribune zu Florenz befand sich sein Bildniß in der Nähe der größten Meister aller Schulen. Seine

meisten Werke befinden sich in England und Rußland.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 133. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 327. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 523. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 303 [nach diesem war Q. noch im Jahre 1809 zu London am Leben]. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1809, S 6. — Meusel (J. G.), Künstler-Lexikon von 1808 und 1809 (8°.) Bd. II, S. 162. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. V, S 146. — Porträte. 1) gestochen von Pozzi; — 2) gestochen von J. Jacobé, mit dem Hunde zur Seite, in schwarzer Manier.

Quadrat, Bernhard (Naturforscher, geb. zu Prag 21. Mai 1821). Widmete sich nach beendeten philosophischen Studien der Naturwissenschaft und vorzugsweise der Chemie. Dem Lehramte daraus sich zuwendend, wurde er Assistent der Chemie an der Prager Hochschule, darauf Docent der analytischen Chemie am ständisch technischen Institute daselbst und zuletzt Professor der technischen Chemie an der k. k. technischen Lehranstalt in Brünn, in welcher Eigenschaft er noch im Jahre 1863 bediensttet war. Q. ist auch seit Jahren für sein Fach schriftstellerisch thätig und hat außer einigen selbstständigen Schriften auch mehrere Abhandlungen in Fachblättern und periodischen Sammelwerken veröffentlicht. Selbstständig sind erschienen: „Lehrbuch der Chemie für Oberrealschulen und technische Anstalten, sowie zum Selbstunterrichte", 2 Abthlgn. (Brünn 1853 u. 1854; 2. Aufl. ebd. 1855—1857; 3. Aufl. ebd. 1860. mit eingedr. Holzsch.; 4. Aufl. ebd. 1866, 8°.); von der zweiten Auflage dieses Handbuches ist eine čechische Uebertragung von Dr. Karl Otakar Čech, Docenten der Chemie am k. böhm. polytechnischen Institut in Prag unter dem Titel: „*Základové Chemie*" (Brünn 1870, Winiker, 8°.) erschienen und diese Uebersetzung von dem k. k. Ministerium für Unterricht und Cultus für niedere böhmische Schulen approbirt worden; — „Anleitung zur qualitativen und quantitativen chemischen Analyse u. s. w." (Brünn 1855, 8°.); — „Der Verzehrungssteuer-Beamte als Chemiker" (ebd. 1857, 8°.); — „Vorschule der Färberei und des Zeugdruckes" (Brünn 1860, Karafiat, gr. 8°.); — in Gemeinschaft mit dem Lehrer K. J. Bádal „Elemente der reinen und angewandten Chemie für Unterrealschulen" (Brünn 1860, Winiker, mit in den Text gedr. Holzsch., 8°.); — „Lehrbuch der technischen Chemie" (Wien 1861, Gerold mit in den Text gedr. Holzsch., gr. 8°.). Von seinen in Zeitschriften und Sammelwerken erschienenen Aufsätzen sind anzuführen, in den Abhandlungen d. kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1847: „Ueber Verbindungen des Platincyanes mit Cyanmetallen und über Platinblausäure" (fünfte Folge, 5. Band); — „Analyse des Bronzekessels der Podmokler Goldmünzen" (ebd.); — in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, math.-naturw. Cl. 1851: „Ueber einige Bestandtheile des Saffrans" (Bd. V); — in Liebig's „Annalen der Chemie" 1845: „Ueber die Zusammensetzung des Hercinits" (LV); — „Ueber die Koprolithen von Macropoma Montellii" (ebd.); — „Ueber fossile Hayfischzähne" (ebd.); — „Ueber den Plänerkalk von Bilin" (ebd.);

„Ueber einige Platincyanverbindungen" (LXIII, LXV u. LXX); — „Ueber Schwefelcyanbenzol und dessen Zersetzungsproduct" (LXXI). In den Jahren 1848 u. 1849 hat P. auch in der böhmischen Museal-Zeitschrift: Časopis Musea královstvi českého zwei Abhandlungen: „Lučebné opyty" und „O sloučeninách platikomo dřetě" erscheinen lassen.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, 8°.) Bd. II, Sp. 547

Quadri, Anton (Schriftsteller, geb. in Vicenza im Jahre 1777, Todesjahr unbekannt). Widmete sich nach beendeten Studien dem öffentlichen Dienste in seiner Vaterstadt, wurde dann unter der französischen Gewaltherrschaft in Italien Unterpräfect der Provinz Bassano und war, als Lombardei-Venedig in den Besitz der österreichischen Regierung gelangte, bei der politischen Organisation dieser Provinzen thätig. Im Jahre 1815 wurde er Secretär bei der Regierung in Venedig. Q. war als historischer, topographischer und statistischer Schriftsteller thätig und von seinen zahlreichen Schriften sind anzuführen: „*Prospetto della statistica*" (Venedig 1814); — „*Prospetto statistico delle provincie venete*" (ebd. 1826), mit einem Atlas in 82 Blättern; — „*Le dieci epoche della storia d'Italia*" (ebd. 1826 u. 1827); — „*Memoria di economia politica*" (Padua 1829, 8°.); — „*Manuel du voyageur a Venise*" (Paris 1835) und „*Huit jours a Venise*" (Venedig, 6. Aufl. 1840), diese zwei letztgenannten Schriften sind durch die späteren Arbeiten Franz Zanotto's bei weitem überflügelt. Quadri war Mitglied der Turiner Akademie der Wissenschaften. Im Jahre 1835 war er noch am Leben.

Noch ist erwähnenswerth Dominik Quadri (geb. zu Vicenza im Jahre 1801, gest. zu Mailand 29. April 1843), der seine erste musikalische Ausbildung in Vicenza erhielt, dann nach Venedig kam, wo er Schüler Marsand's wurde, worauf er in Bologna unter Marchesi, Donelli und Pilotti seine künstlerische Ausbildung vollendete. Er blieb nun einige Jahre in Bologna, übersiedelte später nach Neapel, wo er als Musiklehrer thätig war und seine neuen musikalischen Theorien zuerst in dem Werke: „La Ragione armonica" (Napoli 1830) und dann in den „Lezioni d'Armonia" (ebd. 1835; neue Aufl. 1841 und noch zweimal später in Rom) veröffentlichte. In Neapel eröffnete er im Jahre 1831 eine Schule zum Unterrichte in der Harmonie. Im Jahre 1842 kehrte er nach Oesterreichisch-Italien zurück, ließ sich in Mailand nieder, starb aber daselbst schon in kurzer Zeit im Alter von erst 42 Jahren. [Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) im Nachtrage, S. 296.]

Quadrio, Franz Xaver (gelehrter Jesuit, geb. zu Ponte im Veltlin 1. December 1695, gest. zu Mailand 1756). Trat im Alter von 15 Jahren in Venedig in den Orden der Gesellschaft Jesu, wo er im Lehr- und Predigtamte thätig war. Als er in Bologna im adeligen Convict lehrte, schrieb er sein Werk: „*Della poesia italiana, libri due*" (Venezia 1734), welches er unter dem Pseudonym Giuseppe Maria Andrucci herausgab und das seiner Zeit ziemliches Aufsehen erregte. Darauf ging er nach Padua, wo ihn P. Andreas Zucheri beredete, seine oberwähnte literarische Arbeit fortzusetzen und weiter auszudehnen und in Folge dessen entstand das Werk: „*Della storia e della ragione d'ogni poesia*", 5 Bände (der 1. zu Venedig 1736, die folgenden 4 zu

Mailand 1741—1749, 8°.), welches dem Herzoge von Modena Franz III. gewidmet ist und noch größeres Aufsehen erregte als das früher erschienene. Auch würde Q. dasselbe kaum zu Ende geführt haben, wenn er in seiner Arbeit nicht von dem Marchese Alexander Theodor Trivulzi auf das Werkthätigste unterstützt und nach jeder Seite hin gefördert worden wäre. Nun erlangte er über sein Ansuchen von seinem Gönner, dem Papste Benedict XIV., die Erlaubniß, sein Ordenskleid ablegen zu dürfen, worauf er in die Schweiz ging und dort einige Male Gelegenheit fand, für die katholische Religion als Vertheidiger in die Schranken zu treten. Aus der Schweiz begab er sich nach Paris, wo er Voltaire kennen lernte und an dem Cardinal von Tencin einen einflußreichen Mäcen fand. Nach seiner Rückkehr nach Italien verweilte er einige Zeit in seiner Heimat Veltlin, dann begab er sich im Jahre 1748 nach Rom, wo ihm sein Gönner Papst Benedict XIV. dem Cardinal Quirini, Bischof von Brescia, auf das Wärmste empfahl. Nun begab sich Q. nach Mailand, nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt und erhielt im Jahre 1751 die Stelle des Bibliothekars am Hofe des kaiserlichen Gouverneurs in Mailand, Graf Johann Lucas Pallavicini. Durch des Grafen Christiani Verwendung erhielt er auch von der Kaiserin Maria Theresia eine Jahrespension, aber sein bald darauf erfolgter Tod verhinderte den Genuß dieser Gnade. Von anderen Werken Q.'s sind noch anzuführen: *„Dissertazioni storicho-antiche intorno alla Rezia cisalpina“*, 3 volumi (Milano 1755 und 1756). In Handschrift hinterließ er eine allgemeine Botanik, ein größeres medicinisches Werk und man will wissen, daß er an Giacomo Zanichelli's botanischem Werke großen Antheil habe. Q. war Mitglied fast der meisten italienischen Akademien.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 327.

Quaglio, Johann Maria von (Ingenieur und Architekt, geb. zu Laino in Oberitalien um das Jahr 1700, gest. um das Jahr 1765). Gehört einer italienischen Künstlerfamilie an, die später nach Deutschland übergesiedelt und aus der einzelne namhaften Ruhm erlangt haben. [Vergl. die Quellen.] Johann Maria erhielt seine künstlerische Ausbildung in Mailand, kam später in kaiserliche Dienste, welche ihn nach Wien führten, wo er mehrere Jahre verweilte und zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia zum kaiserlichen General-Ingenieur ernannt wurde. Näheres über seine künstlerische Thätigkeit kann ich nicht berichten. — Sein Sohn Lorenz (geb. 1730, gest. 1804) erhielt den ersten Unterricht in der Kunst von seinem Vater, besuchte dann zur weiteren Ausbildung die Wiener Kunstakademie und folgte im Jahre 1740 einem Rufe des Kurfürsten Karl Theodor nach Mannheim. Nachdem er dann noch mehrere Jahren hindurch Studien in Italien gemacht, kam er im Jahre 1775 mit seinem Kurfürsten als Hofarchitekt nach München, wo er in dieser Eigenschaft und als Decorateur Ausgezeichnetes leistete. — Ein Bruder des Lorenz, **Dominik** Quaglio (geb. zu Laino 1733, gest. um 1760) bildete sich in Mailand und ging dann nach Salzburg und Wien. Er malte Bildnisse und historische Darstellungen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 136. — Die Quaglio,

die auch Quaglia und Qualia geschrieben erscheinen, sind eine zahlreiche Künstlerfamilie, von der mehrere nach Deutschland, und zwar nach Oesterreich und dann nach Bayern kamen, wo sie sich als Architecturmaler, Architekten, Zeichner, Radirer und Lithographen ausgezeichnet haben. Ein Qualia kommt schon 1651 bei der zu Schönbrunn aufgeführten Oper: „Il re Pastore“ als Theater-Architekt vor. Für dieses Werk das meiste Interesse besitzt zunächst 1. **Giulio** Quaglia oder Quaglio, der, aus Como gebürtig, zu Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts blühte. Er kam in noch jungen Jahren nach Friaul, wo er in Kirchen, geistlichen Häusern und in den Palästen des Adels eine große Menge von Arbeiten auf Kalk ausführte. Im Jahre 1704 hielt Q. sich in Krain auf, wo er die Domkirche zum h. Nikolaus in Laibach mit seinen Fresken und Gemälden, welche Darstellungen aus dem Leben des h. Nikolaus, dann Bildnisse der Madonna, des h. Maximus Hermagoras, Fortunat, Georg u. s. w. enthalten, schmückte. Später malte er die Fresken der St. Peterskirche ebenda. Lanzi bemerkt von seinen Bildern, daß sich darin eine ebenso große Fruchtbarkeit an Ideen, als Gewalt des Pinsels und Talent für große Compositionen offenbare. [Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1836, Nr. 71 u. 72: „Nachrichten über die Künstler Quaglio“, von Dr. Lucanus, welche jedoch Nagler in seinem Künstler-Lexikon, Bd. XII, S. 135—148, bedeutend vermehrt hat.] — 2. **Anton** Quaglio (geb. zu München im Mai 1832), hat in Wien, wo er seit 1857 lebt, mehrere Romane veröffentlicht, welche in die Kategorie des sogenannten „Wiener Romans“ fallen, der in der Kritik nicht eben gut wegkommt. Die Titel derselben sind: „Die Pionniere der Freiheit. Tagesgeschichtlicher Roman“, 4 Bände (Brünn 1864 u. 1865, Karafiat, 8°); — „Des Briganten Liebe. Original-Novelle“ (ebd. 1865); — „Herzkönig, Roman. Mit Illustrationen (Wien 1865, Geitler, 8°.). Zuerst debutirte er mit einem Romane in einer Zeitung: „Die trockene Guillotine“. Ueberdieß ist er mit dem Talente seiner Familie ausgestattet und ein geschickter Zeichner. — 3. **Julius** Quaglio (geb. zu München im Juli 1834), seit etwa 1860 in Wien, Ingenieur und Fachschriftsteller. Im Feldzuge des Jahres 1859 befand er sich als Berichterstatter auf dem Kriegsschauplatze und wurde ihm nachgerühmt, daß er sich kühn jeder Gefahr ausgesetzt habe. In früherer Zeit schrieb er mehrere Novellen, später wendete er sich national-ökonomischen Studien zu, schrieb über Eisenbahnwesen und verwandtes, und redigirte mehrere Jahre hindurch den „Volkswirth“. Auch erscheint er unter jenen Mitgliedern des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins, welche im Winterhalbjahre 1862 mehrere öffentliche Vorträge gehalten. Julius Quaglio trug „Ueber volkswirthschaftliche Bedingungen des gewerblichen Fortschrittes“, dann über „Capital und Arbeitslohn“ vor und erschienen beide Vorträge unter diesen Titeln bei Seidel und Sohn in Wien im Jahre 1862 im Drucke.

Quaisser, Joseph (Maler, Kupferstecher und Zeichner, geb. zu Seifersdorf im Bunzlauer Kreise Böhmens, Geburtsjahr unbekannt). Seine künstlerische Bildung erhielt er in Prag, wo er an der Akademie unter J. Bergler seine Kunststudien machte und sich bald durch seine Arbeiten, welche ein schönes Talent bekundeten, hervorthat. Er malte, radirte, lithographirte und zeichnete. Christian Graf Clam-Gallas war Quaisser's Mäcen, der ihm theils Aufträge zu verschiedenen Arbeiten gab, theils ihn auch sonst in seinen Bestrebungen unterstützte. Q. malte Bildnisse und historische Stücke. Von diesen sind bekannt: „Der Traum des h. Joseph“, 1820 und „Der h. Christian, Erzbischof von Antiochia, vor dem Altare knieend“, 1825 und beide im Auftrage des Grafen Clam-Gallas gemalt. Sowohl das erstere, wie das letztere, das den Namenspatron seines Mäcens darstellt, ist nach dem Ausspruche der Fachkritik von lebendiger Färbung im strengen Kunststyle gehalten. Im Auftrage der Stadt Reichenberg malte er das „Bildniss Sr. Majestät des Kaisers Franz I.“ und das des „Grafen Clam-Gallas“, beide im Rathsaale der Stadt Reichenberg aufgestellt. Andere Werke des Künstlers befinden sich im Be-

sitze der Graf Clam-Gallas'schen Familie, auf den Besitzungen derselben und sonst noch bei Privaten. Von seinen Lithographien und Radirungen sind bekannt: „Bildnisse berühmter Männer", auf Stein gezeichnet (Fol.); — „Der heilig. Johannes", einzelne Figur aus Raphael's Disputa, nach J. Bergler's Zeichnung radirt (kl. Fol.), auch einzelne Abdrücke vor der Schrift; — „Treue Abbildung des Marienbildes in der Wallfahrtskirche zu Haindorf bei Friedland", Lithographie 1825 (Qu. Fol.), Maria hält in der Linken das Kind, in der Rechten einen großen Apfel. Auch gab Q. eine Zeichenschule unter dem Titel: „Anleitung zum Kopf- und Figurenzeichnen in 15 Originalblättern in Handzeichnungs-Manier. Nebst einem Vorworte und erklärendem Texte. 3 Lieferungen (Prag 1831, Bohmann's Erben, Qu. Fol.) heraus. Ob der Künstler noch lebt, sowie seine ferneren Schicksale sind mir nicht bekannt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1841, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 149. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1828, S. 195.

Qualia, siehe: **Quaglio**, Johann Maria von [S. 134, in den Quellen].

Quandt, Daniel Gottlob (Schauspieler und Schriftsteller, geb. zu Leipzig im Jahre 1762, gest. zu Prag 28. März 1815). Ob er ein Sohn oder Verwandter des seit 1758 an der kais. Hofbibliothek in Wien angestellten Custos Johann Gottfried Quandt ist, eines der französischen Sprache und Literatur kundigen Mannes, der seine Kenntnisse auch durch Reisen in Frankreich und England vermehrt hatte, kann ich nicht bestimmen. Daniel Gottfried hatte die Rechte studirt, sich aber dann vorzugsweise der Pflege der schönen Wissenschaften zugewendet. Nachdem er mehrere Jahre in Leipzig privatisirt, wurde er dann Schauspieler. Im Jahre 1801 errichtete er zu Bamberg, 1803 zu Anspach und Baireuth eine eigene Gesellschaft, deren Director er bis 1811 blieb, worauf er nach Prag übersiedelte und dort bis an sein Lebensende als Privatgelehrter lebte. Von seinen Schriften sind mir bekannt: „Vermächtniss eines alten Comödianten an seinen Sohn" (Berlin 1790, 8°.); — „Versuch durch ein psychologisch-ästhetisches Gemeinprincip für wahre Menschen-Darstellung auf der Bühne, den Beruf zu ihr aus ihren Forderungen herzuleiten" (Nürnberg 1803, 8°.); — „Vorläufige Ideen über den wohlthätigen Einfluss der sittlichen Schaubühne auf Geschmack und Volksbildung", abgedruckt im 9. Hefte der „Annalen des Theaters" (Berlin 1796 u. f.). 1811 bis 1814 gab er Anfangs zu Leipzig, später zu Prag den Allgemeinen deutschen Theater-Anzeiger heraus. Auch hatte er Antheil an dem allgemeinen „Ephemeriden der Literatur und des Theaters". In seinen Schriften verbindet er mit gründlicher Sachkenntniß eine geschmackvolle Darstellung. Er war es auch, der als nach Abgang des Grafen Durazzo das General-Directorum der Wiener Bühnen an Johann Wenzel Grafen Spork übergegangen war, mit anderen ästhetisch-gebildeten Männern seiner Zeit, wie Riegger, Petrasch, Engelschall, Heyden u. A. durch Vorschläge zur Herstellung einer gesitteten Schaubühne, die Beseitigung des Hanswurstes und der bis dahin ausschweifenden Volksposse vorbereitete und wesentlich zur Veredlung des deutschen Theaters und des Geschmackes in Bühnensachen mitgewirkt hat. In der zweiten der vorgenannten Schriften wies er schon auf die realistische Richtung in der Darstellung, auf die durch characteristische Individualisirung bedingte Wahrheit im Spiele als feiner Kenner und scharfsinniger Drama-

turg hin und bahnte den Uebergang von der pathetischen zur naturalistischen Darstellung an.

Allgemeines Theater-Lexikon ... herausgegeben von R. Blum, K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg u. Leipzig, neue Ausgabe o. J., 8°.) Bd. VI, S. 144. — Eck (J. G.) Leipziger gelehrtes Taschenbuch 1786, S. 14 u. f. — Allgemeine Literatur-Zeitung 1815, Nr. 191.

Quarin, Joseph Freiherr von (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Wien 19. Nov. 1733, gest. ebenda 19. März 1814). Schon sein Vater **Peter** Quarin war seit 1722 Dr. der Medicin und lebte als praktischer Arzt in Wien, wo er sich um eine außerordentliche (unbesoldete) Professur der Anatomie bewarb, aber 1724 abweislich beschieden wurde. Er beschäftigte sich vorzugsweise mit der Anatomie und sind von seinen Arbeiten nachstehende kleinere Abhandlungen bekannt: „*De cute*“ (Wien 1734); — „*De structura organorum sensibus externis dicatorum*“ (ebd. 1734); — „*De sero sanguinis et liquidis lymphaticis*“ (ebd. 1745). — Sein Sohn **Joseph** studirte die Arzneiwissenschaft — nachdem er schon im Alter von 15 Jahren zu Wien die philosophische Doctorwürde erlangt — zu Freiburg im Breisgau und erhielt daselbst im Jahre 1751 den Doctorhut. Deßhalb mußte er sich, als er im Jahre 1752 nach Wien übersiedelte, um daselbst die ärztliche Praxis ausüben zu können, dem Actus repetionis unterziehen, welcher in der öffentlichen Vertheidigung einer Thesis und im Erlage von 20 Ducaten (hungarici Cremnicenses) bestand. Der damalige Studiendirector Gerhard van Swieten, der einflußreiche Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia, hatte bald die Fähigkeiten des jungen Arztes erkannt und ihn ermuntert, dem Lehrfache sich zuzuwenden. So begann Quarin schon im Jahre 1754 öffentliche Vorlesungen über Anatomie, das Lieblingsstudium seines Vaters, später auch über Arzneimittellehre und Klinik im Hospital der barmherzigen Brüder zu Wien, welche er, wie seine Leichenrede berichtet, mit anatomischen Demonstrationen verband. Schon im Jahre 1758 ernannte ihn die Kaiserin zum k. k. Rathe, dann Regierungs-, Sanitätsrathe und Referenten des Sanitätswesens bei der niederösterreichischen Landesstelle. Die Kaiserin schenkte Q. ihr besonderes Zutrauen und schickte ihn im Jahre 1777 nach Mailand zu ihrem dritten Sohne, dem Erzherzog Ferdinand, der dort an einem schleichenden Fieber, von den Aerzten bereits aufgegeben, darniederlag. Schnelle Genesung des kaiserlichen Prinzen krönte Quarins Bemühungen, den nun der Prinz zu seinem Leibarzte ernannte. Bald darauf wurde er auch kaiserlicher Leibarzt. Im Jahre 1784 übertrug ihm Kaiser Joseph II. die Oberdirection des allgemeinen Krankenhauses und nahm seine Hilfe in Anspruch, als er aus dem Türkenkriege krank aus den Sümpfen des Banates heimkehrte. Aus seinem Munde soll auch Kaiser Joseph, wie verschiedene Berichte melden, am 5. Februar 1790 über des Kaisers ausdrückliches Verlangen die Mittheilung erhalten haben, daß es für ihn keine Rettung mehr gebe. [Vergleiche darüber S. 139, in den Quellen: „Zu Freiherrn von Quarin's Charakteristik“.] Der Kaiser erließ noch am nämlichen Tage an den Grafen Kolowrat das nachstehende Handbillet: „Lieber Graf Kolowrat. Ich bin entschlossen, den Regierungsrath und Oberdirector der allgemeinen Krankenanstalten, Doctor Quarin, in Rücksicht der von ihm sowohl in Sanitätssachen, als auch bei der ersten Gründung und Einrichtung der

Spitäler und mittelst einer mehrjährigen zweckmäßigen Leitung derselben angewandten ausgezeichneten Bemühungen und an Tag gelegten besonderen Eifer und Erfahrenheit, zum Beweise Meiner Zufriedenheit hierüber in den Freiherrenstand mit Nachsicht der Taxen zu erheben, wonach ihm also das Diplom auszufertigen sein wird. Joseph." Zwei Wochen später, am 20. Februar 1790, starb Kaiser Joseph. Kaiser Leopold II. verlieh Q. den Leopold-Orden und ernannte ihn zum Hofrath. Als im Jahre 1797 die Franzosen unter Napoleon bis nach Leoben in Steiermark vorgedrungen waren und bereits Wien bedrohten, war es Quarin, damals Universitäts-Rector, der die Studirenden der Wiener Hochschule unter die Waffen rief. Begeistert folgte Alles diesem Rufe, mehr als Tausend Studenten stellten sich unter die Fahnen des Kaisers und von Seite der Doctoren der Facultät floßen reichliche Beiträge, von denen die jungen Vaterlands-Vertheidiger erhalten wurden. Quarin's Verdienste ehrte die Hochschule zunächst dadurch, daß sie ihn sechsmal zum Rector Magnificus wählte. Auch Kaiser Franz ernannte Q. zu seinem Leibarzte, und als im Jahre 1800 der Generalissimus Erzherzog Karl sehr schwer erkrankte und die ersten Aerzte der damaligen Zeit, die Brüder Freiherrn von Störck, die Hofräthe Habermann und Stift, der berühmte Peter Frank, der Protomedicus Wiener, dessen Amtsnachfolger Gyldener, Oberstabsfeldarzt Vederer, Professor von Hildenbrand Vater und Andere zur Berathung beigezogen wurden, ward Freiherr von Quarin als Hauptconsiliarius ausersehen. Q. war auch als Fachschriftsteller thätig. An Störck's Seite nahm er Antheil an dem Werke über den Schierling, über dessen Wirkungen er seine Beobachtungen in einer besonderen Schrift: „*Tentamen de Cicuta*" (Wien 1761) herausgab. Ferner schrieb er, außer zwei Abhandlungen „über den Nutzen und Schaden der Insecten und über die „Verschiedenheit der Salze" folgende Werke: „*Methodus medendarum febrium*" (Wien 1772), deutsch „Heilmethode der Fieber". Aus dem Lat. von J. Zabig de Metza (Kopenhagen 1775, 8°.); neue Ausgabe „*Methodus medendi inflammationibus*" (ebd. 1774), deutsch „Heilmethode der Entzündungen". Aus dem Lat. von J. Zabig de Metza (Kopenhagen 1776 8°.), beide Werke auch in's Italienische und Englische übersetzt; — „*De curandis febribus et inflammationibus commentatio*" (Wien 1781, 8°. maj.), deutsch: „Praktische Bemerkungen über verschiedene Krankheiten. Aus dem Lateinischen, mit Zusätzen über die Wirkungen des Astrogalus" (Wien 18.., Blumauer, 8°.), in's Französische übersetzt von Emonnot (Paris 1800); — „*Animadversiones practicae in diversos morbus*", tomi duo (Wien 1786; 2. Aufl. 1787; 3. Aufl. 1802; 4. Aufl. 1808 und dann noch eine nach seinem Tode, mit seinen späteren Erfahrungen bereicherte Auflage). Ungeachtet der vielen Auflagen dieses Hauptwerkes von Quarin, meint doch ein gewiegter Fachmann, wie Dr. Hecker, daß sich diese „Animadversiones" unter der damaligen Literatur nicht eben auffallend auszeichneten. Noch soll Q. herausgegeben haben einen „*Tractatus de morbis oculorum*"; — „*De Entomia noxa et utili physico-medice considerata*" und „Betrachtungen über die Hospitäler Wiens" (Wien 1784). Q.'s Verdienste fanden seinerzeit allgemeine Würdigung, wie ihn seine Monarchen gelohnt, wurde

schon in vorstehender Skizze bemerkt; sein Ruf war so begründet, daß bei allen Concilien sein Ausspruch als entscheidend galt. Die gelehrten Gesellschaften von London, Madrid, Venedig, Kopenhagen und Wilna haben ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen; die Wiener medicinische Facultät hat seine von dem Bildhauer Martin Fischer aus carrarischem Marmor gemeißelte Büste in ihrem Sitzungssaale im Jahre 1802 feierlich aufgestellt.

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 5. Februar 1790. — Schreibers (Heinrich Dr.), Freiburg im Breisgau und seine Umgebungen (Freiburg 1825, Herder'sche Buchhandlung, 8°.) S. 232. — Medicinisch-chirurgische Zeitung, herausgegeben von Dr. Joh. Nep. Ehrhart (Salzburg), II. Bd. (1814), S. 80 u. 123. — Hyrtl (Jos.), Vergangenheit und Gegenwart des Museums für menschliche Anatomie an der Wiener Universität (Wien 1869). — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrg 1814, S. 238. — Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8°.) S. 567 [nach diesem geb. 19. November 1734]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren u. s. w. (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) Bd. II, S 103: „Quarin und der Patient". — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrgang (1843), S. 621. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. IV, S. 123. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°) Bd. VIII, S. 283. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 328. — Conversations-Lexikon, herausgegeben von F. A. Brockhaus (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) 5. Auflage, Bd. VII, S. 939. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 191. — Neuer Plutarch, oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben, neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien und Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 8°.) Bd. III, S. 210. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 35. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (u. einziger) Theil. S. 244. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1838, Bd. IV, S. 1412. — Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par MM. A. V. Arnault; A. Jay; E. Jouy; J. Norvins (Paris 1824 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XVII, p. 165. — Dr. C. Welcker in Wien las bei der im J. 1870 gehaltenen Jahresfeier der wissenschaftlichen Thätigkeit des Wiener Doctoren-Collegiums eine Denkrede auf Quarin. Ob dieselbe im Drucke erschienen, ist mir nicht bekannt. — Porträte. 1) Lithographie in der „Porträt-Gallerie berühmter Aerzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserstaates" (Wien 1828, Beck, 4°.); — 2) J. Kreutzinger p.. J. Adam sc. 1788; — 3) Touche p. 1777; J. John sc. (kl. Fol.), dasselbe Blatt auch vor der Schrift; — 4) J. Langer sc., mit dem Motto: Curentur dubii medicis majoribus aegroti *Juv. Sat. XIII v. 124* (8°.); — 5) (Putz sc.) 8°.; — 6) Zugleich auf Einem Blatte mit Mansfeld, Clarendon, Spielsenau, Beningsen und Van Swieten (Stahlstich aus Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg, 8°.).

Zu Freiherrn von Quarin's Charakteristik. Die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik" nennt ihn „einen Mann von großen herrlichen Talenten in seinem Fache, erfüllt von patriotischen Gesinnungen und einen erklärten Widersacher der Charlatanerie, Bigotterie und Heuchelei". — „Oesterreichs Pantheon" schreibt über ihn: „Quarin erwarb sich nicht bloß um die Beförderung der medicinischen Wissenschaften große Verdienste, sein Leben als Bürger bezeichnete er ebenso rühmlich. Er war wohlthätig gegen die leidende Menschheit, erschien der Armuth seines Mitbruders als ein guter Genius, der Hilfe und Trost reichlich spendete; er unterstützte mit ansehnlichen Geschenken und Gaben Wohlthätig-

keits-Anstalten und sorgte für ihre gute Verwendung. Gegen seine Untergebenen bewies er sich höflich und zuvorkommend; diente gern jedermann ohne Unterschied des Standes und Ranges, wenn man seine Güte in Anspruch nahm, mit Rath und That. Sein schönes Testament, in welchem er die Wohlthätigkeitsanstalten auf eine großmüthige Weise bedachte, ist ein redender Zeuge seines edlen Wohlthätigkeitssinnes." — Gräffer entwirft von Quarin folgende pikante Silhouette: „Daß er einer der größten Aerzte, ist weltbekannt. Kein Concilium ohne Quarin. Von seinem außerordentlich feinen Geruchsinn erzählt man allerhand Auffallendes. Zum Beispiel: Bei Concilien (er pflegte ziemlich lange auf sich warten zu lassen) geschah es nicht selten, daß er die nahe Auflösung schon witterte. Da blieb er an der Thüre stehen, hielt sich die Nase zu und sagte: „Leichengeruch". Zuweilen war er überaus gesprächig, causirte gern über Nebendinge. Ein Engländer, im Gasthofe, liegt schmerzvoll darnieder. Quarin kommt, erzählt vom Theater, vom schönen Holländerpapier, vom Wetter. Der Patient indeß in Verzweiflung. Endlich schreibt er auf das schöne Holländerpapier das Recept. Der Verzweifelnde wickelt das Honorar in ein Papier, der Arzt geht. Draußen besieht er das Honorar; es ist in das noch feuchte Recept gehüllt. Quarin ist äußerst wohlthätig, vorzüglich gegen Institute. Seine Meinung über den Krankheitszustand sagte er, wenn es begehrt wurde, rund heraus. Man weiß, daß Kaiser Joseph das auch verlangte und ihm, der das nahe Lebensende verkündete, Tags darauf das Freiherrn-Diplom und ein Geschenk von 1000 Souveränsd'ors sandte." [Ueber die Unhaltbarkeit dieser letzteren aus einer Biographie in die andere sich erblich fortschleppende Notiz vergleiche des Dr. G(ustav) L(oebel) Aufsatz: „Geschichtliche Notizen über das medicinische Clinicum der Wiener Universität" in Wittelshöfer's „Wiener Medicinischen Wochenschrift" (Wien, 4°.) 1871, S. 785, Anmerkung 11.] — **Wappen.** In Blau auf einem niederen grünen Hügel ein fünfmal gezinnter runder Thurm mit schwarzen Mauerstrichen, geschlossenem Thore und von diesem über den Hügel etwas schrägrechts hinablaufender hölzerner Treppe, dann zwei neben dem Thore befindlichen runden Oeffnungen. Aus diesem Thurme erhebt sich ein kleiner runder Thurm gleichfalls mit fünf Zinnen und einer runden Oeffnung. Dieser Thurm ist mit einem schwarzen goldgekrönten Adler mit ausgespannten Flügeln besetzt; und der Adler von zu beiden Seiten oben und unten Flammen sprühenden Granaten begleitet. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben; auf der Krone des mittleren, in's Visir gestellten Helms steht der vorbeschriebene schwarze Adler, auf jeder der beiden äußeren, einander zugekehrten Helme steht ein halber, die Schwingen auswärts kehrender, mit einer der vorbeschriebenen Granaten belegter Flug. **Helmdecken** sind allseitig blau mit Silber belegt.

Quast, Johann Zacharias (Glas- und Porzellanmaler, geb. zu Birkenhammer bei Karlsbad in Böhmen 28. October 1814). Den ersten Unterricht erhielt er von seinen Vater Conrad Ferdinand Quast. Von seinem 19. Jahre an setzte er die Studien in Berlin fort, kehrte dann nach Prag zurück, ging 1835 nach Wien, 1836 nach Bamberg und Nürnberg. Im letztgenannten Jahre ließ er sich bleibend in Prag nieder, wo er unter Kadlik die dortige Kunstakademie besuchte. Bald lenkte er durch seine fleißig und talentvoll ausgeführten Arbeiten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Seine ersten größeren Glasgemälde führte er für die Schloßcapelle des Kaisers Ferdinand in Reichstadt aus; es sind eine „heilige Ludmilla", ein „heiliger Wenzeslaus" und „der Heiland", nach Kandler. Für das Schloß des Fürsten Rohan in Sichrow vollendete derselbe in den J. 1857 und 1858 fünf große Glasfenster nach Zeichnungen von Engerth: „Mariä Verkündigung"; — „Mariä Krönung"; — „den Besuch der Mutter Anna"; — „die Geburt Christi" und „die Anbetung der heiligen 3 Könige" darstellend. In den Jahren 1861—1863 arbeitete er ein großes Glasgemälde: „Mariä Himmelfahrt", nach Titian, dann „Moses mit den Gesetztafeln"; — „die Madonna", nach Dela Rose; — „die Nacht", von

Correggio (750 fl.), und mehrere Altarbilder von großem Umfange. Mehrere große gemalte Glasfenster von seiner Hand befinden sich in der Cathedrale zu Prag und in jener zu Königgrätz. Von seinen anderen Arbeiten sind bekannt: „Der Raub des Ganymed“; — eine „heilige Dreifaltigkeit“, nach einer Composition von Scheiwl; — „Schmetterlinge“; — „Mädchen aus München“; — „Schlacht bei Waterloo“, die letzten drei auf Porzellan gemalt, u. m. a. Im Jahre 1864 brachten die Prager Blätter einen Nothruf des beschäftigungslosen Künstlers, der eine große Familie zu ernähren hat. Bald darauf erging von einem der ersten Industriellen Oesterreichs, dem Besitzer einer berühmten Porzellanfabrik, an Quast die Aufforderung zur Uebernahme eines Postens in dieser Anstalt. Quast zählt, nach dem Urtheile der Fachkritik, zu den besten Glasmalern der Gegenwart. Leider findet sein Talent nicht entsprechende Beschäftigung, obwohl die Preise seiner Arbeiten höchst bescheiden sind. Als Maßstab der Vergleichung diene folgende Thatsache: Der Preis eines Fensters der Münchener Aukirche betrug 30.000 fl. Ein von Quast ausgeführtes Fenster für die Königgrätzer Kathedrale, von demselben Flächeninhalt und ebenso großer Figurenzahl kostete 2200 fl. Aber leider sind seine Leistungen im Auslande wenig bekannt und die Versendung von Glasgemälden, besonders solcher, die einen größeren Umfang haben, auf Ausstellungen ist mit Schwierigkeiten, großen Auslagen und noch größerem Rifico verbunden, welche der mittellose Künstler nicht auf sich nehmen kann.

Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1864, Abendblatt, Nr. 6: „Künstlerelend“. — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1860, Nr. 22. — Bohemia (Prager belletr. u. polit. Blatt, 4°.) 1858, Nr. 113; — 1862, Nr. 105, in den „Prager Kunstausstellungsberichten“; — 1864, Nr. 17, in den Notizen; — Nr. 211 u. 212: „Die Glasmalerei in Prag“. — Praha (Prager illustrirtes čechisches Blatt, 4°) 1870, S 31. — **Porträt.** Im Holzschnitt ebenda, S. 17. — Im Verlage des Wiener Kunsthändlers L. T. Neumann sind vor Jahren „Acht mythologische Scenen“, lithographirt von Quast und Leybold, erschienen. Sie stellen dar: „Flora und Zefyr“; — „Galathea's Triumphzug“; — „Antiope und Jupiter“; — „Psyche, von Zefyr entführt“; — „Jupiter und Danae“; — „Mars und Venus“; — „Anchyses und Venus“; — „Verzweiflung der Psyche“ Herausgeber dieses Lexikons kann nicht sagen, ob es Lithographien des obigen Glasmalers Johann Zacharias Quast, der übrigens im Jahre 1835 in Wien war, oder ob es Arbeiten eines anderen gleichnamigen Künstlers sind.

Quaternik, siehe: **Kvaternik**, Eugen [Bd. XIII, S. 439].

Nachtrag zu den Quellen. Presse 1862, Nr. 146: „Die Kvaternikiade“. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine 1862, Nr. 115, im ersten Leitartikel, und 1871, Nr. 296.

Quelle, Eginhard, pseudonym für Dr. Arnold Hirsch, siehe: **Hirsch**, Arnold [Bd. IX, S. 45].

Querck, Ignaz (gelehrter Jesuit, geb. 22. Jänner 1660, gest. zu Wien, 21. Nov. 1743). Trat nach vollendeten philosophischen Studien, 20 Jahre alt, zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde, trug dann Ethik und Philosophie und später Moraltheologie in Wien vor; nun wurde er Novizenmeister, Rector und Lehrer der Väter der dritten Probation zu Judenburg und ging dann auf Missionen nach Steiermark und Oberösterreich, auf denen er 30 Jahre thätig war. Nach seiner Rückkehr von den Missionen versah er, obgleich schon durch das Alter gebrochen, die Stelle eines Präfecten; die letzte Zeit verlebte er im Ordenshause zu St. Anna

in Wien, wo er auch im Greisenalter von 83 Jahren gestorben ist. Q. hat viel in lateinischer und in deutscher Sprache geschrieben, und zwar: *„Philosophiae universae conclusiones adjectis ethicis, politicis et historicis prolusionibus exornatae“* (Viennae 1698, Voigt, 8°.); — *„Acta S. Ignatii Loyolae symbolis et versibus exornatae“* (ibid. 1698, m. Fig., 8°.); — *„Annus sanctus seu Calendarium Petrinorum sacerdotale etc.“* (Viennae 1723, Heyinger, Fol.); *„Imago B. Parochi seu acta B. Petri Forerii ...“* (Viennae 1731, Schwendimann, 8°.), wiedergedruckt in Lothringen; — *„Observationes de Archi-Confraternitate Romana doctrinae christianae ... cum Elogio a. R. D. Sauter parochi in Fischament, insignis zelatoris ... et primi fundatoris Bibliothecae catecheticae ad S. Annam“* (Passavii 1731); ferner in deutscher Sprache: ein „Leben des h. Severin, Apostels der Noriker ...“ (Wien 1728 und 1744, 8°.); — „Das siebzehnte Jahrhundert der Katholiken, entgegengestellt dem zweiten der Lutheraner“ (ebd. 1733, 8°.); — eine „Apologie der Gesellschaft Jesu“ (1734, 8°.); — „Gesänge für die Festtage des ganzen Jahres“ und noch mehreres Andere, meist theologischen Inhalts, in beiden Sprachen. Eine große Anzahl seiner Arbeiten in lateinischer Sprache, meist ascetischen Inhalts, wird in einer Abschrift seines Ordensbruders P. Anton Eglauer in der Ordensbibliothek bei St. Anna in Wien aufbewahrt. Stöger in dem in den Quellen bezeichneten Werke gibt eine Darstellung von dem kirchlichen Eifer und der Askese dieses merkwürdigen Mannes. An Sonn- und Feiertagen verbrachte er den ganzen Tag in der Kirche, katechetisirend, oder predigend und Beichte hörend. Auf seinen Missionen predigte er tagüber drei- bis viermal dem ihm zuströmenden Volke. Dabei führte er ein Leben der strengsten Enthaltsamkeit. Er schlief nur auf der Erde oder auf einer Bank. Sein Essen bestand aus altem trockenen Brote, einem Stück Käse, selten Gemüse oder Mehlspeise, und sein Getränk war Wasser. Seine Wanderungen machte er Winter und Sommer zu Fuß, und wenn es nöthig war, mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit. Er kannte keine Furcht und behielt in nicht geringen Gefahren, die ihn oft umgaben, stets seine Fassung.

Stoeger (Joannes Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8°.) p. 286.

Querena, Lactanz (Maler, geb. zu Clusone in der venetianischen Provinz Bergamo im Jahre 1768, gest. zu Venedig 10. Juli 1853). Seine Mutter Maria Anna war die Tochter des verdienstlichen Malers Carpinone. Im Alter von 16 Jahren widmete er sich der Malerkunst und begab sich nach Verona, wo er an der dortigen Kunstakademie ein Schüler von Saverio dalla Rosa wurde. Aber nicht lange verweilte er daselbst, es zog ihn nach Venedig, wo er von dem Studium der classischen Werke, welche die Lagunenstadt in solcher Fülle besitzt, sich mehr Erfolg für sein Talent versprach. In Venedig trieb er auch fleißig Studien der großen alten Meister und zugleich befreundete er sich dort mit Luigi Zandomeneghi, einem gleich ihm begeisterten Kunstjünger, welcher Herzensbund nicht ohne Einfluß auf Q.'s künstlerische Entwickelung blieb. In der ersten Zeit beschäftigte sich Q. viel mit dem Copiren berühmter Gemälde aus der venetianischen Schule und erlangte darin eine solche Virtuosität, daß, als der berühmte Kunstfreund Leopold Ci-

cogna, damals Präsident der Venetianer Akademie der Künste, es erwirkte, daß das stark beschädigte Bild von Titian: „l'assunta", auf ärarische Kosten hergestellt werde, Querena den Auftrag erhielt, die Figur des heiligen Petrus, welche durch Brand sehr gelitten, zu restauriren. Er hatte sich dieser Aufgabe in meisterhafter Weise entledigt. Ein anderer Beweis seiner Meisterschaft im Copiren berühmter Bilder ist folgende Thatsache. Ein Fremder brachte auf die Kunstakademie in Venedig ein Gemälde mit der Bitte, ihm die Ausfuhr desselben zu gestatten. Man prüfte das Bild und erkannte es für so werthvoll, daß man dem Fremden sein Ansuchen verweigerte, weil ein Regierungserlaß die Ausfuhr berühmter Gemälde untersagte. Nun gab der Besitzer des Bildes die Erklärung ab, daß dasselbe nichts weniger als ein Original, sondern eine Copie der „Violante" von Paris Bordone und daß der Copist des Bildes ein in Venedig lebender Maler sei. Er brachte auch zur Bekräftigung seiner Aussage den Künstler selbst mit und dieser war — Querena. Der Fremde reiste nun mit seinem Bilde, gegen dessen Ausfuhr sich weiter keine Anstände erhoben, nach Wien und war eben im Begriffe, die Copie als Original an einen reichen Cavalier zu verkaufen, als der Besitzer des Originals davon Kunde erhielt und sich sofort nach Wien begab, um dort sein Original der Copie entgegenzustellen. Thatsächlich fand die Gegenstellung des Originals und der Copie vor einer akademischen Commission statt, welche den interessanten Ausspruch that, es sei keines von beiden Bildern eine Copie, aber wenn man schon eines dafür halten müsse, so sei es kein anderes als das für das Original ausgegebene. Querena war aber nicht bloß ein sehr geschickter Restaurator, er hat auch viel Originale gemalt, wovon sich ein großer Theil in den Kirchen Venedigs befindet. Von diesen Bildern Querena's sind anzuführen das große historische Gemälde: „Moses verlangt von Pharao die Befreiung seines Volkes", ein Huldigungsbild, von der Stadt Venedig Ihren Majestäten dem Kaiser Franz und der Kaiserin Karolina Augusta, anläßlich Ihrer Vermälung dargebracht; — ein „H. Franziscus Xaverius im Sterben", in der Kirche San Bartolomeo; — „Die H. Marina an der Pforte ihres Klosters", in der Kirche S. Maria Formosa, das für Querena's bestes Bild gehalten wird; — eine „Ruhe in Egypten", in S. Maria del Pianto; — eine „Kreuzabnahme", in der Muttergottescapelle der Kirche SS. Giovanni e Paolo; — eine zweite „Kreuzabnahme" in der Sacristei der Kirche S. Maria della Misericordia; — ferner in der Kirche S. Giobbe: „Gott erscheint dem h. Job"; — in der Kirche S. Felice: „Der h. Joseph mit anderen Heiligen"; — in der Kirche des h. Apollinar: „Das Martyrium dieses Heiligen"; — in der Kirche S. Nicolò di Tolentino: „Die Kreuzabnahme" und „Die schmerzhafte Mutter Gottes"; — in der Kirche S. Maria del Carmine: „Mariä Empfängniss", nach dem großen Gemälde von Titian, und „Der H. Antonius von Padua"; — in der Kirche der h. Agnes: „Der H. Joseph Calasanz erweckt ein Kind"; — in der Sacristei der Kirche Maria Salute: „Gott Vater"; noch sind von Querena's Pinsel die Bilder der beiden Seitenaltäre in der Kirche Jesus, Maria und Joseph, und jene der beiden Seitenaltäre in dem neuen Kirchlein zum heiligen Namen Jesu; nach Querena's Carton hat Liborius Salandri im Jahre 1832 in Mosaik: „Das jüngste Gericht" ausgeführt, welches sich ober dem Haupteingange der St. Marcuskirche

befindet. Mehrere andere Arbeiten dieses Künstlers, theils Restaurationen, theils Originale, finden sich zerstreut in mehreren anderen Kirchen und Palästen Venedigs. Der Künstler war Mitglied der Akademie der schönen Künste in Venedig, wo er im hohen Alter von 85 Jahren starb. Von seinen Söhnen erlangte einer — Luigi, als Künstler einen vortheilhaften Ruf. Dieser hat sich vornehmlich der Prospectmalerei zugewendet, und mehrere seiner Arbeiten sind in den Ausstellungen zu Mailand und Venedig, selbst zu Prag und Wien zu sehen gewesen. Von seinen Bildern sind anzuführen: „Die Festregatta auf dem Canal grande", welche die Venetianer im Jahre 1782 zu Ehren der Anwesenheit der russischen Prinzen in der Lagunenstadt veranstaltet haben; — „Das Baptisterium von San Marco", im Besitze des Dichters Andreas Maffei; — „Das Stiergefecht im Hofe des Palazzo ducale im Jahre 1696", gemalt im Auftrage des Fürsten Andrea Giovannelli, wovon das Album Esposizione für 1854 eine von Cherbuin in geschabter Manier ausgeführte Nachbildung mitgetheilt hat; — „Papst Pius VI. steigt, von Wien heimkehrend, auf seiner Durchreise durch Venedig bei den Dominikanern zu S. Johann und Paul ab"; — „*Piazza di Torcello*", im Auftrage des Grafen Alex. Albrizzi 1856 gemalt; — „*Il Campo di San Rocco*", im nämlichen Jahre gemalt; — „Der Kampf der Castellani und Nicolotti in Venedig", gemalt 1855 im Auftrage der Gräfin Julie Samoyloff; — „Sonnenuntergang auf der Lagune"; — „Einfahrt in den Canal reggio", beide im Jahre 1860 gemalt; — „Das Innere der Kirche S. Zaccaria im Momente, als der Doge am Ostertage der Äbtissin des Klosters den Dogenhut übergibt"; — „Die Kanzel in der San Marcuskirche" und „Das Innere der San Marcuskirche", die letzten drei im Jahre 1861 gemalt, — „Ansicht der Akademie in Venedig mit dem Denkmale des Generals der Republik, Colleoni", in der 1870 versteigerten Sammlung von Marcus Amadeo in Triest; und in der Jahres-Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei S. Anna in Wien befand sich im Jahre 1858 sein Bild: „Festliche Abreise des zum General-Capitän für Morea ernannten Francesco Morosini. 1692" (220 Napoleonsd'or). Der Künstler hat auch die I. große internationale Kunst-Ausstellung im Künstlerhause in Wien im Jahre 1869 mit zwei Bildern beschickt: „Inneres des Archivs der Schule von Santa Maria del carmine" (20 Napoleonsd'or) und „Die Kanzlei der Erzbruderschaft des h. Rochus in Venedig" (15 Napoleonsd'or). Luigi Q. zählt zu den besten italienischen Prospectmalern der Gegenwart. Eine meisterhafte Perspective verbindet er mit trefflich gewähltem Farbentone; seine Bilder sind mit Sorgfalt staffirt, Alles darauf athmet Leben.

Dandolo (Girolamo), La Caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8°.) Appendice p. 214. — *Zanotto (Francesco)*, Nuovissima guida di Venezia e delle Isole della sua Laguna (Venezia 1856, Giov. Brizeghel, 12°.) p. 5, 204, 274, 276, 284, 318, 335, 363, 381, 384, 407, 409, 415, 435, 436, 544, 557 [dieses und das vorige Werk über Lactanz Querena]. — Album Esposizione di belle arti in Milano e Venezia (Milano, G. Canadelli, 4°.) Anno XVI (1854), p. 17 u. f. — Il pensiero (belletr. Venetianer Journal, 4°.) 1857, p. 157: „Belle arti". — Gazzetta uffiziale di Venezia 1860, Nr. 285, u. 1861, Nr. 135, im Feuilleton [über Luigi Querena].

Querenghi, Jacob (Architekt, geb. zu Bergamo im Jahre 1744, gest. im Jahre 1817). Während er in jungen Jahren bei seinem Vater in der Malerei

sich ausbildete, lag er unter Einem den Studien ob und machte darin so treffliche Fortschritte, daß er, erst 18 Jahre alt, bereits in Prosa und Versen schrieb. Er begab sich nun nach Rom, um sich dort an den großen Werken der Kunst in derselben fortzubilden. Er trat daselbst in das Atelier des berühmten Raphael Mengs, dessen Schule damals die besuchteste war. Als bald darauf Mengs Rom verließ, setzte Q. im Atelier des Malers Stefano Pozzi seine Kunststudien fort, bald aber zogen ihn die Architecturstudien weit mehr an als die Malerei, und endlich entschied er sich ganz für dieselben und bildete sich zum Architekten aus. Er bewies in seinen Arbeiten in kurzer Zeit ein solches Geschick, verbunden mit einem geläuterten Geschmacke, daß er von der Kaiserin Katharina, welche das von Peter dem Großen begonnene Petersburg mit großartigen Bauten zu schmücken die Absicht hatte, einen Ruf in ihre Residenz erhielt, dem er auch sofort Folge leistete. Dort vollendete er bald mehrere Prachtbauten, welche noch heute Zeugniß geben von seinem Geschmacke und Kunsttalente. Von Petersburg folgte Q. den Einladungen in zwei andere, und zwar deutsche Residenzen, nach München und Wien, in welch letzterer er für die Erzherzogin Maria Beatrix aus dem Hause Este mehrere künstlerische Aufträge ausführte. Dabei führte er mit eigener Hand die Pläne der meisten, von ihm errichteten Bauwerke aus, stach ihre Façaden und Grundrisse in Kupfer und veröffentlichte sie mit Beifügung französischen Textes. Die Sammlung seiner zahlreichen Studien, Entwürfe und Zeichnungen, in denen sich ein seltener Reichthum von Ideen und Großartigkeit, verbunden mit Einfachheit in der Auffassung, kundgibt, wurden von der österreichischen Regierung angekauft und von derselben der Akademie der schönen Künste in Venedig zum Geschenke gemacht. Querenghi besuchte während seines vieljährigen Aufenthaltes in St. Petersburg, Wien und München zu wiederholten Malen sein Heimatland Italien, kehrte aber zuletzt nach St. Petersburg zurück, wo er in den glücklichsten Lebensverhältnissen und als bedeutender Baukünstler geachtet, im Alter von 73 Jahren starb. Nagler's „Künstler-Lexikon" erwähnt dieses Künstlers nicht.

Dandolo (Girolamo), La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1858, Naratovich, 8°.) Appendice p. 214.

Querfurt, August (Maler, geb. zu Wolffenbüttel im Jahre 1697, gest. zu Wien im Jahre 1761). Ein Sohn des Braunschweig'schen Hofmalers Tobias Querfurt. Von seinem Vater erhielt er den ersten Unterricht in der Kunst, dann begab er sich nach Augsburg, wo er unter der Leitung des damals berühmten Schlachtenmalers Georg Philipp Rugenda's seine Kunststudien fortsetzte. In der ersten Zeit arbeitete Q. ganz in der Manier seines Meisters, später aber wurde Bourguignon sein Vorbild und blieb es auch in allen seinen folgenden Arbeiten. Die ersten größeren Werke, Schlachtstücke, die seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt machten, führte er im Auftrage des Prinzen Alexander von Württemberg und des Grafen von Waldeck aus. Nun begab er sich nach Preßburg in Ungarn, wo der kön. Hofkammerrath von Török verschiedene Schlachtenbilder von ihm malen ließ. Von Preßburg ging er nach Wien, wo damals diese Richtung der Malerei sich bevorzugter Pflege erfreute, und dort

vollendete er mehrere große Bilder dieser Art, außerdem aber auch Jagden, Pferdestücke und Genrebilder. Man schätzte seine Arbeiten hoch und Einige stellten sie selbst denen des berühmten Schlachtenmalers Wouwerman's an die Seite. Dabei ist bemerkenswerth, daß er ungemein rasch arbeitete; so soll er öfter an einem Tage zwei Schlachtenstücke begonnen und vollendet haben. Und so rasch ihm auch die Arbeiten von Statten gingen, waren sie doch nichts weniger als flüchtig oder gar schlecht. Jedoch waren es die langsam und mit Sorgfalt gearbeiteten Bilder, die seinen Ruf begründeten; leider nöthigte ihn die Sorge um das tägliche Brot, flüchtiger zu malen. Als eines Tages sein Freund, der berühmte Maler Meytens, ein paar Schlachtenbilder seiner Hand betrachtete und dabei bemerkte: „mein Freund, wenn Sie immer dergleichen Bataillen malen, sollten Sie wohl reich werden", erwiderte ihm Querfurt: „Gerade das Gegentheil; alle meine fleißigen Bilder haben mich bisher arm gelassen, nur mein flüchtiger Styl ist zu meinem Unterhalte der ergiebigste". An seinen fleißig ausgeführten Gemälden gewann nicht der Künstler, sondern — wie dieß heute noch der Fall ist — der Kunsthändler. Die Zahl von Querfurt's Gemälden ist sehr groß und kaum dürfte ein Bild seiner Hand in einer einigermaßen bedeutenden Sammlung fehlen. Die kais. Gallerie im Belvedere besitzt von ihm zwei Jagdstücke: „Drei Herren und eine Dame auf der Falkenjagd"; — „Rückkehr von der Jagd", beide auf Leinwand, jedes 1 Schuh 11 Zoll breit, 1 Schuh 4 Zoll hoch. In neuerer Zeit erst kamen einige Bilder des Künstlers zum Verkaufe, und zwar aus der Sammlung des Herrn Joseph Karl Sauer ein „Jagdstück", auf Leinwand, 1 Schuh hoch, 17½ Zoll breit; aus der Sammlung des Herrn Max Joseph Schüler: zwei „Lagerscenen", 19½ Zoll breit, 14 Zoll hoch, beides reiche lebendige Compositionen in freier trefflicher Ausführung; aus der Sammlung des Herrn Biehler: „Ein Herr reitet, von Hunden gefolgt, auf die Jagd, ein zweiter ist eben im Begriffe, zu Pferde zu steigen", ½ Schuh hoch, 9 Zoll breit; — „Ein Bauernbursche führt zwei Pferde an einem Zügel; in der Ferne sieht man jagen", ½ Schuh hoch, 9 Zoll breit; aus der Nikolaus Baranowsky'schen Sammlung: „Halt auf der Jagd", mehrere Damen und Herren sind theils abgesessen, theils noch zu Pferde und nehmen Erfrischungen ein; ein Herr überreicht einer Dame einen Blumenstrauß, 1 Schuh 4 Zoll hoch, 2 Schuh breit; — „Grosse Cavalcade", Herren und Damen sind bei einem Brunnen abgestiegen, um ihre Pferde zu tränken, ein Herr in rothem Jagdrocke befestigt seiner Dame ihr Schuhband, 1 Schuh 4 Zoll hoch, 2 Schuh breit. Gegenstück zu dem vorigen. Nach Querfurt's Bildern sind auch mehrere, darunter vorzügliche Blätter gestochen worden, und zwar von A. Balzer: „Ein deutscher, mit einem Türkenkopfe davoneilender Reiter", — und „ein vom Pferde fallender Reiter"; — von D. Berger: „Flammländische Jäger"; — von Beauvarlet: „Niederlage eines preussischen Convoi bei Olmütz", großes Blatt; — von Burdé: „*Les voyageurs à cheval*", und von W. Weise: „Zigeuner auf der Reise" und „Der Zigeunerraub". Auch Querfurt war dem allgemeinen Künstlerloose, der Armuth, anheimgefallen, denn er starb, 64 Jahre alt, in Wien in großer Dürftigkeit.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1817, S. 370, in Rumy's Aufsatze: „Berühmte Presburger". — Nagler (G. K.

Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 165. — Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger u. J. Landes, 8°.) S. 186. — Auctionskataloge der Sammlungen von J. K. Lauer, M. J. Schuler, Biehler, R. Baranowsky u. m. A.

Querini-Stampalia, Maria (Künstlerin, geb. zu Venedig, Geburtsjahr unbekannt, gest. im Jahre 1849). Eine geborne Lippomano, heirathete sie im Jahre 1790 den venetianischen Patrizier Alviso Querini-Stampalia, den letzten Gesandten, den die selbstständige Republik am französischen Hofe beglaubigt hatte. Maria Querini-Stampalia war Pallastdame der Kaiserin von Oesterreich und Sternkreuz-Ordensdame. Ueberdieß war sie nicht nur eine große Kunstfreundin und Kunstkennerin, sondern selbst ausübende Künstlerin, welche insbesondere gelungene Pastellbilder ausführte. Ihrer Feder verdankt auch die italienische Literatur eine Uebersetzung des geschätzten englischen Werkes von Daniel Web, welches unter dem Titel: *„Ricerche sulle bellezze della pittura e sul merito dei piu celebri pittori antichi e moderni“* erschien.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1855, Naratovich, 8°.) Append. p. 180.

Quermark. Unter diesem Namen führt Fueßli in seinem „Künstler-Lexikon“ einen Kupferstecher auf, der das Bildniß eines Erzherzogs von Oesterreich, eines Bruders des Kaisers Joseph II., gestochen hat. Nicht mit Unrecht vermuthet Nagler eine arge Namensentstellung und steckt hinter diesen Quermark wohl der bekannte Kupferstecher Quirin Mark [Bd. XVI, S. 152], von dem auch eine Bildnißgruppe, die kaiserliche Familie vorstellend, 23 Bildnisse auf einem Blatte, vorhanden ist.

Quesar, Eduard Julius Freiherr (Rechtsgelehrter, geb. zu Warasdin in Croatien 8. November 1809). Beendete im Jahre 1829 an der Gratzer Hochschule die staats- und rechtswissenschaftlichen Studien, erlangte am 2. April 1829 die philosophische und am 1. December 1832 die juridische Doctorwürde. In der Zeit vom 1. October 1829 bis Ende Mai 1832 nahm er die Praxis hinsichtlich der Untersuchungen in schweren Polizeiübertretungen und der sämmtlichen in den Wirkungskreis der bestandenen patrimonialen Bezirksobrigkeiten gehörigen politischen Amtsgeschäfte, dann jene im Criminalfache und in der Civiljustiz, worauf er am 2. Jänner 1833 als Conceptspraktikant der k. k. steiermärkischen Kammerprocuratur in den Staatsdienst trat. Von der Zeit dieses Diensteseintrittes bis 22. November 1838 unterzog sich Q. der Fiscaladjunctenprüfung, ferner jener für das Criminal- und endlich für das Civil-Richteramt, und erlangte die vorgeschriebenen Befähigungsdecrete sämmtlich mit der Note: „ausgezeichnete Fähigkeit“. Mit Hofkammerdecret vom 28. April 1841 wurde Q. zum Fiscaladjuncten bei der k. k. galizischen Kammerprocuratur in Lemberg ernannt, am 14. April 1848 zum Landrathe des k. k. Lemberger Landrechts befördert und mit Justizministerialerlaß vom 28. December 1849 als Aushilfsreferent zum galizischen Appelationsgerichte berufen. Im Jahre 1848 wurde Q. in das erste deutsche, zu Frankfurt tagende Reichsparlament als Abgeordneter für die Stadt Leoben in Steiermark gewählt. Im „Parlaments-Album“ erscheint Q. gerade ober dem deutschen Historiker Friedrich von Rammer, und während dieser wie eine Pythia uns zuruft: „Niemals verzweifeln“, singt Quesar: „Des Vaterlands Größe, des Va-

terlands Glück, O schafft es, bringt es dem Volke zurück". Und an diesen Wunsch hängt er die treffende Bemerkung: „Der Dom der deutschen Einheit bleibt unvollendet, so lange der Bau der Spitze mehr gilt, als das Fundament". Am 1. Juni 1850 trat Q. den Dienstposten eines Staatsanwaltes bei dem damaligen k. k. Landesgerichte zu Leoben in Steiermark an, wurde aber bereits mit Erlaß des Justizministers am 13. Februar 1851 „im Vertrauen auf seine theoretische Ausbildung, auf seine gründliche Kenntniß der österreichischen Gesetze sowohl als der Gesetzgebung des Auslandes", zur Verwendung in das Justizministerium berufen. Mit Allerh. Entschließung vom 24. Mai 1852 wurde Q. zum Sectionsrathe, mit einer gleichen vom 22. Mai 1856 zum Ministerialrathe im Justizministerium ernannt. Während seiner Dienstleistung als Sectionsrath erfolgte im October 1851 auch seine Ernennung zum Prüfungscommissär der judiciellen Abtheilung der theoretischen Staatsprüfung, von welcher Verwendung er über sein Ansuchen am 10. März 1856 wieder enthoben wurde. Mit Allerh. Handschreiben vom 23. März 1861 wurde Q. zum Staatsrathe ernannt, welche Würde er bis zur Auflösung des Staatsrathes bekleidete. In der Eigenschaft als Staatsrath erhielt Q. in „Erwägung seiner ausgezeichneten Leistungen im Justizfache" am 28. Mai 1862 die geheime Rathswürde und am 15. Juni 1865 das Commandeurkreuz des kais. österreichischen Leopold-Ordens, welcher Verleihung statutengemäß noch im nämlichen Jahre die Erhebung in den erbländischen Freiherrnstand folgte. Q. hat in Folge seiner ausgebreiteten Geschäfts- und Gesetzkenntniß während seiner vieljährigen Dienstleistung, insbesondere aber nach seiner Einberufung zum Justizministerium auf dem Gebiete der Legislatur Ausgezeichnetes geleistet und sich seinem Wahlspruche: „Arbeit adelt", entsprechend als eine Arbeitskraft ersten Ranges bewährt.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 28. November 1865. — Parlaments-Album. Autographische Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages (Frankfurt a. M. 1849, Schmerber, kl. Fol.) S. 111. — **Wappen.** Von Blau und Silber längs getheilter Schild. Die rechte Hälfte ist durch einen schmalen Rasengrund quergetheilt, oben in einer goldenen, von zwei goldenen Sternen besaiteten Spitze ein Zinnenthurm von Quaderstein mit vier Fenstern und einer schwarzen Thüröffnung und unten vier schräglinke goldene Balken. Die linke Hälfte ist von einem blauen, mit einem offenen Buche mit goldener Schrift belegtem Querbalken durchzogen, welchen zwei blaue Sterne begleiten. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit drei gekrönten Turnierhelmen. Aus der Krone des mittleren Helms wallen drei Straußenfedern, und zwar eine goldene zwischen blauen. Auf der Krone des rechtseitigen Helms erhebt sich eine natürliche Eule; auf jener des linksseitigen Helms sitzt ein langbehaarter, weißer, nach innen gekehrter Hund mit goldenem Halsbande. Helmdecken. Die des mittleren Helms sind blau, rechts golden, links silbern unterlegt; jene des rechten Helms sind blau mit Gold, jene des linken blau mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei gegengekehrte goldene, roth bezungte Greife, auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden bronzefarbenen Arabeske stehend. Devise. Um die bronzefarbene Arabeske schlingt sich ein blaues Band, auf welchem in goldener Lapidarschrift der Wahlspruch: ARBEIT ADELT steht.

Questenberg, Johann Adam Graf (kais. Reichshofrath, geb. im Jahre 1678, gest. zu Prag im Jahre 1752). Ein Sohn des Grafen Johann Anton Franz (gest. 1686). Graf Johann Adam war Reichshofrath und erhielt im Jahre 1723 die kaiserliche geheime Rathswürde. Er besaß die Herrschaften und Güter Bauschitz, Gabhorn

Jacobau, Jaromirzitsch, Mieß, Pirthen, Politz, Rapolten und Siegerskirchen. Er war ein besonders großer Kenner und Freund der schönen Künste, insbesondere liebte er die Musik, in der er selbst trefflich ausgebildet war, und hat er wesentlich für Förderung dieser Kunst in Mähren gewirkt. Er hat auch das neue Schloß Jaromirzitsch erbaut und daselbst eine Bibliothek und eine werthvolle Gemäldesammlung aufgestellt. Graf Johann Adam war der letzte männliche Sprosse seines Geschlechtes; zweimal vermält, zuerst mit Maria Franziska Antonia Gräfin von Truchseß und Walburg, dann mit Maria Antonia Josephine Justine Gräfin Kaunitz, hatte er nur aus der ersten Ehe mehrere Kinder, und zwar einen Sohn Karl Adam, der aber vor dem Vater starb, und dann mehrere Töchter, von denen eine, Maria Franziska (geb. 1717), im Jahre 1736 an Franz August Grafen Collalto vermält ward. Als Graf Johann Adam zur Zeit seines Ablebens keine Nachkommen mehr hatte, substituirte er im Testamente vom Jahre 1752 seiner Gemalin Maria Antonia Gräfin Kaunitz, der Tante des Fürsten Dominik Andreas Kaunitz, denselben als Erben des ganzen Questenberg'schen Vermögens mit der Bedingung, daß die Kaunitz fortan seinen Namen und sein Wappen vereinigt mit dem ihrigen führen, wozu die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1761 die Bewilligung ertheilte.

Porträte. 1) (C. Heckenauer sc.) 4°., Halbfigur, jugendlich, die Laute spielend; 2) (J. Schmuzer sc.) Fol., Kniestück.

I. **Zur Genealogie der Grafen Questenberg.** Die Questenberg sind ein ursprünglich cölnisches Stadtgeschlecht, das zu Anfang des 17. Jahrhunderts nach Oesterreich und Böhmen kam. Die urkundliche Stammreihe reicht bis in das 15. Jahrhundert zurück, wo **Berthold** I. um das Jahr 1471 als der Stammherr des Geschlechtes erscheint, von dem die Stammreihe in ununterbrochener Reihe folgendermaßen sich fortpflanzt, Berthold's Sohn **Johann**, † 1538, dann wieder **Berthold** II., † 1582; **Johann**, † 1587; **Gerhard**, † 1646; **Johann Anton** Franz, † 1686; **Johann Adam**, † 1752, der letzte des Stammes. Gerhard hatte noch zwei Brüder, und zwar **Caspar**, den berühmten Abt von Strahow, und **Hermann**, der eine Seitenlinie stiftete, die aber schon mit dessen Söhnen Ferdinand Constantin und Hermann Wenzel erlosch. Nachdem Johann Adam's einziger Sohn noch vor ihm gestorben, vererbten sich Güter, Namen und Wappen an die Grafen Kaunitz-Rietberg. Im Jahre 1622 bestätigte Kaiser Ferdinand II. dem Caspar Questenberg den **Ritterstand** und im Jahre 1627 erhob er dessen beide Brüder Gerhard und Hermann in den **Reichsfreiherrnstand**. Gerhard's Sohn Johann Anton Franz wurde im Jahre 1661 in den Herrenstand der böhmischen Krone aufgenommen; dessen Sohn Johann Adam wurde im Jahre 1696 in den **Reichsgrafenstand** erhoben. In der Geschichte dieses Hauses treten nur wenige Namen besonders bemerkenswerth hervor, wie Gerhard und Caspar, über welche die kurzen Lebensskizzen folgen. [Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Friedr. Andr. Perthes, kl. Fol.) S. 420, Nr. 673.]

II. **Einige hervorragende Mitglieder der Familie Questenberg.** 1. **Caspar** von Questenberg (geb. zu Cöln im Jahre 1571, gest. zu Prag 28. Juni 1640). Ein Sohn Johann's von Questenberg und Bruder des Vice-Hofkriegsraths-Präsidenten Gerhard Freiherrn von Q. [s. d. Nr. 2]. Nach beendeten philosophischen Studien trat er zu Prag in das Prämonstratenserstift Strahow, in welchem er bereits als Chorherr durch seine Kanzelberedsamkeit allgemeine Aufmerksamkeit erregt hatte. Vorher jedoch hat er seinen Abt Lohelius, der sich wichtiger Angelegenheiten wegen nach Rom begeben mußte, auf der Reise dahin begleitet. Nachdem Lohelius alsdann zum Erzbischof von Prag ernannt worden, wurde Questenberg 1612 von seinen Mitbrüdern einstimmig zum Prälaten erwählt. Auf diesem Posten entwickelte Q.

eine große Thätigkeit. Vor Allem drang er energisch auf die Wiederherstellung der in vielen Klöstern seines Ordens gelockerten Kirchendisciplin. Er gewann das in den vorangegangenen Religionswirren dem Stifte verloren gegangene Gut Groschwyschka dem Stifte wieder zurück; erbaute die noch heute bestehende Abtei und erweiterte das stiftliche Conventgebäude. Als im Jahre 1618 die politischen Wirren in Böhmen in alle Verhältnisse störend eingriffen und insbesondere die protestantisch gesinnten Stände sich erhoben und die Regierung des Landes an sich rissen, ward auch Questenberg bald auf die Liste der Conscribirten gesetzt und des Landes verwiesen. Q. begab sich nun nach Wien, wo er am kaiserlichen Hofe seine ganze Thätigkeit der Wahrung der Rechte des katholischen Clerus in Böhmen und Mähren widmete. Als nach der Schlacht am weißen Berge, 1620, Böhmen wieder in den rechtmäßigen Besitz des Kaisers Ferdinand II. gelangte, kehrte auch Q. im Februar 1621 in sein Stift auf dem Berge Sion zurück, wo er nun sorgsam bedacht war, die Schäden des vorangegangenen Krieges zu tilgen. Er erlangte den vollständigen Besitz des Prämonstratenserstiftes Seelau, nachdem er die noch darauf haftende Last von 12.318 fl. an die Baronin Terzka ausbezahlt hatte. Ferner gab Kaiser Ferdinand II. dem Abte das Stift Mühlhausen, das seit seiner Gründung mannigfache Schicksale erfahren, zurück. Nachdem diese Verhältnisse seines Ordens geschlichtet waren, ging er daran, ein Hospital für die Armen zu errichten, wozu ihm nebst dem Erzbischof Lohelius auch seine beiden Brüder Gerhard und Hermann ansehnliche Summen beisteuerten. So entstand das in der Nähe des Stiftes noch heute befindliche Elisabeth-Armenhaus. Auch war es Questenberg, dem es gelang, die Uebertragung der leiblichen Ueberreste des h. Norbert, Stifters des Prämonstratenserordens, von Magdeburg nach Prag in das Kloster Sion zu erwirken, welche am 1. Mai 1627 in feierlichster Weise stattfand. Im Jahre 1628 errichtete Q., nachdem es ihm gelungen, das in den Religionswirren verloren gegangene Patronatsrecht auf das Pfarrbeneficium zu St. Niklas in der Altstadt wieder zu erlangen, daselbst eine Bildungsanstalt für junge Cleriker seines Ordens, ferner erweiterte er um ein Bedeutendes die Strahower Kirche. Vorgerückt in Jahren, nahm er sich nun einen Coadjutor und lebte enthoben der Besorgung temporeller Angelegenheiten, nurmehr dem geistigen Wohle seiner Brüder. Aber die Wirren des 30jährigen Krieges brachen neuerdings über Böhmen herein, und als die Sachsen nach Böhmen eingedrungen, mußte Questenberg neuerdings, 1631, in schneller Flucht sein Heil suchen. Erst, nachdem Wallenstein Prag im Sturme genommen, konnte Q. wieder zu den Seinen zurückkehren. Questenberg war überdieß Visitator und Generalvicar sämmtlicher Klöster seines Ordens in Oesterreich; Kanzler des Erzbischofs Lohelius, Visitator und Commissarius in kirchlichen Dingen für Böhmen und Generalvicar des Erzbisthums zu Prag. Er war auch schriftstellerisch im Geiste seiner Zeit thätig und sind von ihm erschienen: „Paraenesis ad successores suos in Abbatia Strahoviensi“ (Prag 1638) und nach seinem Tode: „Digitus Lazari, oder summarische Beschreibung des Schattens der himmlischen Freuden“ (ebd. 1657). Sein Grabstein befindet sich in der Strahower Kirche unmittelbar vor dem Grabe des h. Norbert und die schon bald verwischte Inschrift theilt Weihrauch in dem unten angegebenen Werke mit. [Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler, nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag 1782, 8°.) Theil I, S. 43. — Weihrauch (Erwin Anton), Geschichte des königlichen Prämonstratenserstiftes Strahow (Prag 1863, 8°.) S. 54 u. f. — Rodinna kronika, d. i. Vaterländische Chronik (Prager čechisches illustr. Blatt, 4°.) 1864, S. 43: „Kaspar Kvestenberk“ (sic). — Blahovest, d. i. Der Evangelist (Prager čechisches Kirchenblatt), II. Jahrg. (1856), Bd. II, S. 20. — **Porträt.** Unterschrift: Caspar Questenberg Abbas Strahov. J. Kleinhard del. 1772, J. Balzer sc. Pragae (8°., auch in 4°.). — 2. **Gerhard** Freiherr von und zu Questenberg (gest. 1. Juli 1646), ein Sohn Johann's von Questenberg und Bruder des berühmten Prämonstratenserabtes Caspar Q. [s. d. Nr. 1]. Gerhard arbeitete vorzugsweise in der kaiserlichen Kriegsexpedition und besaß in diesem Zweige einen nicht geringeren Einfluß, wie Pater Lamormain in kirchlichen Dingen und in der Diplomatie. Schon im Jahre 1625 stand er mit Wallenstein in Verbindung. Im Jahre 1626 befand er sich mit

Trautmannsdorf, dem berühmten Unterhändler des westphälischen Friedens, zu Tyrnau in Ungarn bei Wallenstein, der damals dem Siebenbürger Fürsten Bethlen Gábor gegenüberstand. Im Jahre 1627 vermittelte er die Angelegenheiten mit Wallenstein, gegen den wegen der Verwüstungen der Dietrichstein'schen und Liechtenstein'schen Güter in Schlesien Klageschriften beim Kaiser eingelaufen waren; im nämlichen Jahre streckte Wallenstein dem Kaiser durch Questenberg's Einfluß die Geldmittel zum Kriege vor. Im Jahre 1628 befand sich Q. wieder bei dem Friedländer in Angelegenheit der Abdankung und Referirung des überflüssigen Kriegsvolkes und conferirte auch mit Collalto über die Verminderung des Heeres in den oberen Rheinkreisen. Im Jahre 1629 suchte Q. bei Wallenstein Nachlaß der Bedrückungen gegen die Länder der katholischen Churfürsten zu erwirken. Bis kurz vor Wallenstein's erster Absetzung versah ihn Questenberg, der immer mit ihm in freundschaftlichen Beziehungen gestanden, mit wichtigeren Nachrichten vom Hofe. Als endlich Wallenstein's Absetzung beschlossen war, war es Questenberg, der mit Werdenberg vereint ihm die Nachricht seiner Entlassung überbrachte. Wallenstein beschenkte den Boten dieser nicht angenehmen Nachricht mit zwei reichgeschirrten Postzügen von je sechs Hengsten besten mecklenburgischen Geblüts. Als nach der unglücklichen Schlacht bei Breitenfeld neuerdings Unterhandlungen mit Wallenstein wegen Uebernahme des Generalates angeknüpft werden sollten, wurde wieder Questenberg ausersehen, dieselben zu führen. Auch als später Wallenstein den Oberbefehl des Heeres wieder übernommen, neue Spannungen zwischen dem Kaiser und dem Friedländer eintraten und insbesondere diese Spannung sich steigerte, als Wallenstein's Generale sich weigerten, kaiserliche Befehle zu vollziehen, wurde Questenberg neuerdings an den Friedländer abgeordnet, um diesen zu bestimmen, daß er seinen Heerführern die Vollziehung kaiserlicher Befehle auftrage. Zu gleicher Zeit hatte Q. von Seite des Kaisers Auftrag, die Stellung von 6000 Reitern für den Cardinal-Infanten, der durch Deutschland nach den Niederlanden ziehen sollte, von Wallenstein zu verlangen, worüber Wallenstein nichts weniger als erbaut war. Indessen war die Frucht gereift und Wallenstein's Untergang — den auch Questenberg, so groß sein Einfluß sonst war, nicht zu hindern vermochte — eine beschlossene Sache. Nach Wallenstein's Niedermetzelung wurde Q. mit Trautmannsdorf nach Leitmeritz gesendet, um dort mit kursächsischen Ministern Friedensunterhandlungen zu pflegen. Im Jahre 1641 befand sich Q. mit Kaiser Ferdinand III. auf dem Regensburger Reichstage und unterhandelte daselbst mit dem türkischen Botschafter, der dahin gekommen war, um Frieden zu bitten. Im August 1643 führte Q. den Fürsten Annibal Gonzaga als Gouverneur in Wien ein, und im folgenden Jahre befand er sich vom Herbste bis zum Winter in Ungarn, um im Vereine mit dem Palatin Esterházy, mit dem Kriegsraths-Präsidenten Heinrich Grafen Schlik und dem Feldmarschall Rudolph von Teuffenpach ein Friedensbündniß mit Georg Rakotzy zu schließen, welches jedoch nicht zu Stande kam. Endlich wurde Q. kaiserlicher geheimer Rath und Vice-Hofkriegsraths-Präsident, und starb als solcher in ziemlich hohen Jahren, nachdem er schon im Jahre 1621 zugleich mit seinem Bruder Hermann in den Freiherrnstand erhoben worden war. Seine historisch wichtige Correspondenz aus der Zeit des 30jährigen Krieges befindet sich im fürstlich Kaunitz'schen Central-Archiv zu Jarmeritz in Mähren. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Th. Fritschen's Erben, gr. Fol.) Bd. III, S. 524] — 3. Hermann Freiherr von Q. (lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts), wahrscheinlich ein Bruder der Gräfin Marie Charlotte. Er hat sich vornehmlich als trefflicher Lautenspieler bekannt gemacht. Er lebte theils zu Wien, theils auf seinen Gütern in Mähren, wo er namentlich viel für die Verbreitung der Musik thätig war. Auf seine Veranstaltung wurden mehrere große Oratorien in Brünn zur Aufführung gebracht. Er ist im Jahre 1728 als Lautenvirtuos in fast ganzer Figur, sein Lieblingsinstrument spielend, nach einem Gemälde von J. Kupezky, von A. und J. Schmutzer in Folio in Kupfer gestochen. Das Blatt selbst ist schon selten. [Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Theil III, Sp. 784. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum

Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 526. — d'Elvert (Christian), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rohrer's Witwe), S. 245.] — 4. **Maria Charlotte** Antonia Josepha Gräfin Questenberg, eine Tochter des Grafen Johann Adam [s. d. S. 147], war eine ausgezeichnete Pianistin und ist sie als solche auch in einem großen Blatte, Kniestück, in Kupfer gestochen worden. Die Unterschrift des Blattes lautet: **Mademoiselle Marie Charlotte Antoine Josephe Comtesse de Questenberg. J. G. Auerbach ad Vivum pinxit (sic). Andreas et Joseph Schmuzer sc. Viennae Austriae.** Mit dem Wappen (Fol.).

Quietensky, Ferdinand (Geschichtschreiber, geb. zu Luza in Böhmen 19. November 1731, gest. im Augustiner-Chorherrenstifte Allerheiligen zu Olmütz 5. Jänner 1782). Die Čechen schreiben ihn Kwětenský; er hatte die Theologie studirt und wurde Chorherr im Augustinerstifte Allerheiligen in Olmütz. Daselbst im Lehramte thätig, war er im Jahre 1773 Professor der Moraltheologie, wurde im Jahre 1774 provisorischer Professor der Polemik und Kirchengeschichte an der Olmützer Hochschule und im Jahre 1778 theologischer Lehrer im Stifte, in welchem er im Alter von 51 Jahren starb. Eine von ihm in lateinischer Sprache verfaßte Geschichte der Belagerung der Festung Olmütz im Jahre 1758 unter dem Titel: „*Historica relatio obsidionis urbis Olomucensis a Borussorum Rege Friderico a. 1758*“ befindet sich in Handschrift in der Cerronischen Sammlung.

d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 283.

Quirinus a S. Augustino, siehe: **Kralowetzky** a S. Augustino, Quirin [Bd. XIII, S. 117 dieses Lexikons].

Quittschreiber, Christian (Zeichner, Bildhauer und Medailleur, geb. im Jahre 1783, gest. zu Wien im Jahre 1827). Seine künstlerische Ausbildung hatte er an der Akademie der Künste in Berlin erhalten, worauf er sich nach Wien begab und an der Akademie daselbst seine Studien fortsetzte und fortan, wenn ihn nicht seine Beschäftigung an an andere Orte rief, seinen bleibenden Aufenthalt daselbst nahm. Nagler nennt ihn einen im Theoretischen wie im Praktischen der Kunst gleich erfahrenen Künstler und führt ihn zugleich als Zeichner, Bildhauer und Medailleur auf, ohne jedoch von seinen Leistungen in den letztgenannten zwei Richtungen nähere Nachrichten zu geben. Im Jahre 1819 verband er sich mit dem Wiener Landschaftsmaler Jacob Alt [Bd. I, S. 15] zur Herausgabe einer Reihe von Donauansichten, welche unter dem Titel: „**Donau-Ansichten von ihrem Ursprunge bis zum Ausflusse in's schwarze Meer**“, 140 Blätter in gr. Qu. Fol. 1822—1828 bei A. Kunike [Bd. XIII, S. 377] in Wien im Steindrucke erschienen sind. Quittschreiber war Mitglied der Akademien der bildenden Künste in Wien und Berlin.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 178.

Quosdanovich, Karl Paul von (k. k. General-Major und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Braslovacz in der croatischen Militärgrenze im Jahre 1763, gest. zu Pancsowa 5. Februar 1817). Sohn eines k. k. Officiers, trat er, 20 Jahre alt, als Cadet in das Gradiscaner Regiment, wurde während des Türkenkrieges Ober-

Brückenmeister im Tschaikisten-Bataillon und im Juni 1795 Oberlieutenant im Generalstabe, in welchem Corps er bis zu seiner im Mai 1813 erfolgten Ernennung zum General-Major verblieb. Während seiner 34jährigen Dienstzeit hatte er sich bei mehreren Gelegenheiten ausgezeichnet und sich im Jahre 1799 das Ritter-, im Jahre 1814 das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpft. Von seinen Waffenthaten sind besonders bemerkenswerth: seine vortreffliche Colonnen-Führung bei [illegible] [illegible] in der Schlacht am [illegible] [illegible] 1799 [illegible]

[illegible]

und dann, daß General Marquis Somarina mit dem Regimente Reisky und zwei Dragoner-Schwadronen nach Savigliano abrückte, um den französischen General Duhesme anzugreifen, welcher Angriff auch mit dem glücklichsten Erfolge ausgeführt wurde. Q. wurde dafür mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. In den Feldzügen der Jahre 1805—1813 kämpfte er 1805 als Oberlieutenant, 1809 als Oberst im Generalstabe der [illegible] und [illegible] in den Befreiungskriegen der Jahre 1813 und 1814 [illegible] im Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen [illegible] [illegible]

[illegible]

beurkreuzes des Maria Theresien-Ordens. Q. kam später als General-Major nach Pancsowa, wo er aber in kurzer Zeit, erst 54 Jahre alt, starb.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 639, 1171, 1743 u. 1748.

Quosdanovich, Peter Vitus von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Sichelburg bei Karlstadt im Jahre 1738, gest. 13. August 1802). Q. trat im Jahre 1752, 14 Jahre alt, in das Warasdiner Huszarencorps, in welchem er den siebenjährigen Krieg mitmachte und während dieser Zeit zum Rittmeister befördert wurde. Im Jahre 1773 war Q. bereits Oberstlieutenant und Commandant des Karlstädter Grenz-Huszaren-Regiments. Im bayerischen Erbfolgekriege, 1778 und 1779, zeichnete er sich als besonders kühner Parteigänger aus. In der Position bei Schestowacz und Slavietin hatte er den oft versuchten Uebergang des Feindes über die Mette immer vereitelt und denselben stets mit Verlust zurückgeschlagen; am 15. und 16. Juli führte Q. einen Ueberfall des feindlichen Lagers glücklich aus und trieb die feindlichen Abtheilungen, deren Vedetten er niedergemacht, bis hinter ihre Batterien zurück. Bei Hradecz hielt er das Wunsch'sche Corps in seinen Operationen auf, warf die Pitteri'schen Grenadier-Bataillone über den Haufen und eroberte fünf zwölfpfündige Kanonen. Bei Weißkirchen, am 26. November 1778, hielt er den unter den Augen des Königs von Preußen unternommenen Angriff standhaft aus und zwang nach einem mehrstündigen Gefechte den Gegner zum Rückzuge. Nicht minder that er sich bei Taubnitz hervor, wo er, den Angriff des mit überlegener Macht heranrückenden Feindes nicht abwartend, sofort denselben attakirte, die Cavallerie zurückwarf und die Infanterie zwang, sich hinter ihre Geschütze zurückzuziehen. Q. wurde nun für seine Waffenthaten zum Obersten des slavonischen Huszaren-Regiments befördert und in der 13. Promotion (vom 19. Mai 1779) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Neue Waffenthaten vollführte Q. in dem darauffolgenden Türkenkriege 1788. In demselben führte er bei dem Angriffe auf das feindliche Lager bei Berbir die erste, aus 8 Compagnien Infanterie und 150 Freiwilligen bestehende Colonne. Der im Rücken angegriffene Gegner leistete verzweifelten Widerstand und räumte erst nach drei erneuerten Angriffen das Feld. Q. wurde nun General-Major und übernahm das Commando bei Alt-Gradisca. In den Feldzügen gegen Frankreich commandirte er anfänglich eine Brigade, dann im Jahre 1792, zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, eine Division. Außer bei anderen Gelegenheiten zeichnete er sich insbesondere in dem entscheidenden Treffen bei Handschuhsheim am 24. September 1795 aus. Q. commandirte damals drei Brigaden, mit der Brigade Bajalich hielt er Neuenheim und Handschuhsheim am rechten Rheinufer und Heidelberg, mit der Brigade Fröhlich Kirchheim am rechten Neckarufer und mit der Brigade Karaczay Wisloch besetzt. In dieser Stellung wurde er von den weit überlegenen zwei französischen Divisionen Dufour und Ambert angegriffen. Er hielt mit großer Tapferkeit Stand und begeisterte seine Truppen durch persönliche Tapferkeit zu solchem Widerstande, daß der Feind vollkommen mit einem Verluste von über 1000 Todten zum

Rückzuge gezwungen wurde. Acht Geschütze mit ihrer Bespannung, die Munitionskarren und viel Gepäck wurden erbeutet; General Dufour mit 19 Officieren und 500 Mann zu Gefangenen gemacht. Die Vortheile dieses siegreichen Gefechtes waren bedeutend. Der bereits im Rücken bedrohte Feldmarschall Clerfayt, Commandant der Niederrhein-Armee, dessen Verbindung mit dem General der Cavallerie Grafen Wurmser, dem Commandirenden der Oberrhein-Armee, schon sehr gefährdet war, konnte sich nun mit Wurmser bei Nidda vereinigen und durch einen Flankenmarsch Jourdan's Rückzugslinie bedrohen, der nunmehr auch zum Rückzuge hinter den Rhein gezwungen wurde. Quosdanovich wurde für seine glänzende Waffenthat bei Handschuhsheim in der 35. Promotion (vom 2. October 1795) durch Allerh. Verleihung außer Capitel mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. In der Folge kam Q. zur Armee nach Italien, wo er aber mit seinen Operationen kein Glück hatte und bei Castiglione im August 1796 geschlagen wurde. Wenngleich ein im hohen Grade tapferer Soldat, besaß er doch keine höheren Feldherrntalente und zu dem Mangel an Bildung, wie sie auch der Heerführer unter allen Umständen nicht entbehren kann, gesellten sich Alter und Gebrechlichkeit, welche seine Thätigkeit lähmten. Er ging im Februar 1797 in Pension und starb fünf Jahre später im Alter von 64 Jahren. Quosdanovich erscheint überall als Freiherr angeführt; nun war er wohl durch die Verleihung des Commandeurkreuzes des Maria Theresien-Ordens berechtigt, die Freiherrnwürde zu fordern, aber nirgends in den Archiven erscheint, daß er das Diplom gelöst hatte. Den ungarischen Adel hat ein Joseph Quosdanovich im Jahre 1791 von Kaiser Leopold II. erhalten.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 227, 445, 1732 u. 1737. — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg 1836 u. f., J. C. B. Mohr, 8°.) Dritte Auflage, Bd V, S. 726 u. 749. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dixhuitième siècle etc. (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 218 [daselbst erscheint er als Quasdanovich]

Quotta, Gerhard Wilhelm. Unter diesem unrichtigen Namen erscheint der juridische Schriftsteller Gerhard Wilhelm Goutta (geb. in Steiermark im Jahre 1762, Todesjahr unbekannt), der als Hofsecretär in Wien gestorben und folgende Werke herausgegeben hat: „Tabellen über sämmtliche in dem neuen Strafgesetzbuche vorkommenden Verbrechen und Strafen nach Ausmass der Strenge und Dauer“, 2 Tabellen (Wien 1804, Trattner, Fol.); neuer Abdruck mit verändertem Titel (ebd. 1824, Geistinger); — „Tabellen über die schweren Polizeiübertretungen und ihre Strafen u. s. w.“ (Wien 1812, Geistinger, Fol.); — „Fortsetzung der von Joh. Roth verfassten Sammlung aller in dem Königreiche Böheim kundgemachten Verordnungen und Gesetze“, 3.—16. Fortsetzungsband (Prag 1807—1817, 8°.); — „Hauptrepertorium über die 12 Fortsetzungsbände der Roth'ischen Gesetzsammlung“, 2 Theile (Prag 1818, 8°.); — „Sammlung der politischen und Justizgesetze, welche unter der Regierung Sr. Majestät Kaiser Franz I. in den sämmtlichen k. k. Erblanden erlassen worden sind“, 32 Bde. (Wien 1812—1817, 1818—1832, Geistinger, Mösle's Witwe, 8°.).

R.

Raab, Eduard von, siehe: **Raab**. Ign. Jos. [S. 160, in den Quellen, Nr. 1].

Raab, Franz, siehe: ebenda [S. 160, in den Quellen Nr. 2].

Raab, Franz de Paula (Tonsetzer, geb. zu Pausram in Mähren im Jahre 1743, gest. zu Seitenstätten 9. Mai 1804). Den ersten Unterricht in der Musik erhielt er von dem Schullehrer seines Geburtsortes, dann kam er zuerst als Baßsänger in das Stift Seitenstätten, in welchem ihm nach Widmann's Tode die Organistenstelle übertragen wurde. Er war ein gründlich gebildeter Musicus, in der Composition ein Schüler Albrechtsberger's. In seinen eigenen Werken nahm er sich Michael Haydn zum Vorbilde, in dessen Styl er sich so hineingearbeitet, daß Kenner seine Arbeiten nicht selten für jene von Michael Haydn hielten. Seine im Stifte aufbewahrten Compositionen sind: „16 Introitus für 4 Singstimmen", aus den Jahren 1794 und 1795; — „12 Graduales für 4 Stimmen und Instrumente", aus den Jahren 1796—1799; — „4 Offertorien für 4 Stimmen und Instrumente", aus derselben Zeit; — „4 Vespern für 4 Stimmen" (1806); — „Eine grosse Messe und ein Requiem für 4 Stimmen" (1796); — „Eine Gelegenheits-Cantate" (1797); — „Mehrere Lieder und mehrstimmige Gesänge" (1797); — „Variationen für das Pianoforte"; — „16 Fugen für Clavier und Orgel". Als Mensch ungemein bescheiden und anspruchlos, erfreute er sich der allgemeinen Achtung. Er starb im Alter von 61 Jahren.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von August Schmidt (4°.) III. Jahrg. (1843), Nr. 14 u. 15, in den „Beiträgen zur Tonkünstler-Geschichte Oesterreichs", von Alois Fuchs.

Raab, Franz Anton Ritter von (k. k. Hofrath, geb. zu St. Leonhard im Lavantthale in Kärnthen 21. December 1722, gest. zu Wien 20. April 1783). Nachdem er in Gratz die rechtswissenschaftlichen Studien beendet und daraus die Doctorwürde erlangt, widmete er sich anfänglich der Advocatur, welche er aber im Jahre 1750, eine Staatsbedienstung annehmend, aufgab. Die Kaiserin Maria Theresia, auf die Hebung des Triester Freihafens bedacht und auf die Tüchtigkeit R.'s aufmerksam geworden, ernannte den kaum 30jährigen Sachwalter zum Intendanzrath in Triest, in welcher Stellung er so ersprießliche Dienste leistete, daß er bereits im Jahre 1755 in den erbländisch-österreichischen Ritterstand erhoben wurde. Im Jahre 1773 berief ihn die Kaiserin, unter gleichzeitiger Ernennung zum Hofrathe, zu der in Wien errichteten Commerzcommission. Die in Folge der vorhergegangenen langjährigen Kriege zerrütteten Verhältnisse des Kaiserstaates erheischten die mannigfaltigsten Arbeiten, um den gesunkenen Wohlstand der einzelnen Länder neu zu beleben, die Production zu steigern und die Industrie nach den

verschiedenen Richtungen zu heben. R. war es nun, welcher manche schöpferische Ideen zur Ausführung brachte und sich um die Förderung des Wohlstandes der Monarchie wesentliche Verdienste erwarb. So hatte er die Ideen zur Verbesserung der Schafzucht durch spanische Heerden, zum Seidenbaue, zur Anpflanzung von Krapp und dem noch heute in der Gegend von St. Pölten stark gebauten Saflor, sowie von anderen Farbkräutern, zur Anlage von Wollzeug-Fabriken, zur Emporbringung der Bienenzucht, theils durch Gestattung des Wanderns, theils durch Mauthbefreiung und Aufhebung des Bienenzehents, zur Vertheilung der Hutweiden und zur Urbarmachung öder Ländereien angeregt und ihre Verwirklichung theils selbst ausgeführt, theils gefördert. So wurde in Meidling nächst Wien eine Musterschule für Seidenbau, für die Cultur der Farbenkräuter, ebenda auch, in dem damals kaiserlichen Schlosse, dem heutigen Theresienbade, eine später nach Linz übersetzte Wollenzeug-Fabrik errichtet; auf der öden Wiener-Neustädter Haide entstand unter seiner unmittelbaren Leitung der Ort Theresienfeld, eine Ansiedlung kais. verdienter Officiere, welche die Unterstützung aus Staatsmitteln erhielten. Als dann R. zum geheimen Staatsreferendar und Director der kaiserlichen Domänen in Böhmen ernannt worden war, erwarb er sich durch seine Reformen und dort eingeführten zweckmäßigen Einrichtungen nur noch größere Verdienste. Er hatte dort ein eigenes, nach ihm „Raabisirung" genanntes, auf der Aufhebung der Leibeigenschaft und einer entsprechenden Grundzerstückung beruhendes System eingeführt. Es wurden nämlich die unterthänigen Frohnen in andere, minder lästige Schuldigkeiten verwandelt, ferner die Meierschafts- und übrigen Dominical-Grundstücke unentgeltlich vertheilt. Da sich dieses auf allen landesf. Domänen und unter der Aufsicht der Staatsverwaltung stehenden Stiftungs-, Klöster- und städtischen Gütern in Böhmen eingeführte System bald als sehr vortheilhaft erwies, wurde es wegen seines in allen Beziehungen für Herrschaft und Unterthanen einleuchtenden Nutzens und insbesondere in staatswirthschaftlicher Hinsicht bald auch nach Niederösterreich (1775), Mähren (1777), in welchen zwei Provinzen R. selbst die Ausführung übertragen wurde, dann nach Steiermark (1778) und Galizien (1782) übertragen. Inmitten dieser verdienstvollen und ersprießlichen Wirksamkeit wurde R. im Alter von 61 Jahren dahingerafft. R. hat auch, außer einem im Jahre 1776 erschienenen Gedichte auf die Kaiserin Maria Theresia in lateinischer Sprache, ein paar Schriften in der Richtung seiner amtlichen Thätigkeit geschrieben, und zwar: „**Anfangsgründe der Handlung. Aus dem *Französischen* übersetzt**" (Triest 1762, 4°.) und „**Unterricht über die Verwandlung der k. k. böhmischen Domänen in Bauerngüter. Mit Allerh. k. k. Bestätigung herausgegeben. Motto:** *Inde tibi, quid immittere cupias.* **Livius I in praefat.**" (Wien 1777, 4°.). Ueber die Familie dieses verdienten Staatsmannes siehe die Quellen.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 35. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 330; Bd. VI, S. 585 [in diesem wie im vorigen Werke sind die Angaben über Raabs Geburtsort unrichtig, nach beiden ist er in Klagenfurt geboren. Nach einem mir zugekommenen Schreiben seines Urenkels Paul Ritter von Raab ist der Geburtsort von Franz Anton Ritter von Raab St. Leonhard im Lavantthale Kärnthens und nicht Klagenfurt]. — Pezzl (Johann), Loudon's

ebensgeschichte (Wien 1791, J. B. Degen, 8°.) S. 218 u. f.

Ueber die Familie des Franz Anton Ritter von Raab. Hofrath von Raab hatte acht Kinder, von denen Franz Kreishauptmann in Galizien war; — Anton war Hofrath, General-Polizei-Director in Mailand und Ritter des kais. österreichischen Leopold-Ordens; — Joseph (gest. zu Wien 1. Juni 1836) hatte über 40 Jahre im Oriente, in Constantinopel, Smyrna, Bukarest, Jassy zugebracht; auch war er mit dem Leopold-Orden ausgezeichnet. Die kais. Hofbibliothek verdankt ihm manche Bereicherung an orientalischen Werken; — Franz Joseph war Hofrath bei der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergsachen in Wien. — Von den Töchtern war Eleonore mit dem spanischen Gesandten in Wien, della Huerta, verheirathet und ist zu Valenzia in Spanien gestorben, ihre reiche und kostbare Mineraliensammlung, welche der berühmte Mineralog Mohs geordnet und über welche ein gedruckter Katalog erschienen, ist später in den Besitz des Freiherrn von Sina übergegangen; — eine zweite Tochter, Johanna, hat mit ihrem Gatten d'Elcuyar, der Director der spanischen Bergwerke in Amerika, war, über 40 Jahre in Mexiko zugebracht und übersiedelte nach dessen Tode nach Madrid, wo sie 1838 im hohen Alter starb.

Raab, Georg (Oel- und Aquarellmaler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. War bis zum Jahre 1846 in Pesth ansässig, worauf er nach Wien übersiedelte und dort bis zur Stunde lebt und die Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins fleißig beschickt. Zuerst ist er in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit seinen Arbeiten aufgetreten, und zwar schon im Jahre 1837 mit mehreren Bildnissen, dann mit einem „Kopfe nach Van Dyk", Lithographie, und mit einer „Madonna", nach Lampi; im folgenden Jahre stellte er neben mehreren Miniaturporträten einen „Diogenes" in Oel aus; dann folgten in den Jahren 840, 1844, 1847 und 1848 verschiedene „Studienköpfe" und „Bildnisse" in Aquarell, ein „idealer Frauenkopf" in Miniatur (25 Ducaten) und ein „H. Sebastian". Seit dem Jahre 1853 bis auf die Gegenwart begegnet man trefflichen Arbeiten dieses Künstlers in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins; es sind Bildnisse, Studienköpfe u. dgl. m., theils in Oel, theils Miniatur, darunter im Jahre 1853: „Kinder mit Seifenblasen" (200 fl.); — „Sich küssende Kinder" (200 fl.); — 1588: „Deborah" (400 fl.); — 1862: „Orientalin" (400 fl.); — 1865: „Porträt des Freiherrn von Walterskirchen" in Oel; — 1866: „Italienisches Blumenmädchen" (400 fl.); — 1867: „Die Andächtige" (400 fl.); — 1869: „Italienerin" (450 fl.), dann mehrere besonders reizende „ideale weibliche Köpfe". Seit Eröffnung des Wiener Künstlerhauses war R. in den Ausstellungen desselben auch mit Bildnissen und Studienköpfen vertreten, und hat in der I. großen internationalen Kunstausstellung im Jahre 1869 in Wien sein Bild: „Mignon" (800 fl.) ungetheilten Beifall gefunden. Die Kunstkritik bezeichnet R. als den zartesten, künstlerisch gestimmtesten und zugleich in der Pinselführung freiesten der Miniaturmaler Wiens; er ist delicater, wenn auch nicht so kräftig, als einst Daffinger, sehr gesucht, auch mit Recht sehr theuer. Dagegen erscheinen seine Oelbilder, meist ideale Mädchenfiguren, und wenn auch in der Zeichnung immer schön, noch süßlich manierirter als jene des französischen Malers Grévedon.

Kataloge der Kunstausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1837, S. 3, Nr. 12, S. 5, Nr. 29, S. 8, Nr. 100, 104, 112, S. 12, Nr. 176; 1838, S. 5, Nr. 46, 47, S. 6, Nr. 76, 77, 91, 107, S. 25, Nr. 365; 1840, S. 23, Nr. 371; 1841, S. 9, Nr. 127; 1844, S. 8, Nr. 115, 116; 1847, S. 10, Nr. 99, S. 15,

Nr. 109, S. 27, Nr. 404, 1866, S. 10, Nr. 130, S. 11, Nr. 148 — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1853, Februar, März; 1857, Februar, 1858, December; 1859, November; 1860, Mai, October, 1861, October, December, 1862, Mai, December; 1864, Mai, December, 1865, Jänner, November; 1866, Jänner, Mai, Juni; 1867, December; 1868, Juli, August. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhausser, 8°.) S. 180.

Raab, Ignaz (Rechtsgelehrter, geb. zu Mauthhausen in Oberösterreich am 20., n. A. 28. April 1743, gest. 9. Mai 1811). Beendete die juridischen Studien an der Wiener Hochschule und erlangte am 20. November 1770 an derselben die Doctorwürde. Alsdann betrat er die Laufbahn als Sachwalter, in welcher er durch 40 Jahre wirkte und sich durch seine Gründlichkeit und Rechtlichkeit einen geachteten Ruf erwarb. In Folge dieser Eigenschaften und seiner Gesetzeskenntniss wurde er als Vertreter der höheren Stände und selbst des Landesfürsten in dessen privatrechtlichen Geschäften gewählt und im Jahre 1796 zu den [illegible] der Hofcommission in Gesetzsachen über die [illegible] „Untersuchung der Frage ob im Wege der Execution oder [illegible]

transitorische Abänderung in der Gesetzgebung über den Verkauf unter dem Schätzungswerthe. R. starb in Wien im Alter von 68 Jahren.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 321 [nach dieser geb. am 20. April 1743]. — Pratobevera, Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den österreichischen Erbstaaten (Wien 1815, Geistinger, 8°.) Bd. I, S. 303 [nach diesem geb. am 28. April 1743]. — (Schwaldoppler), Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, 8°.) II. Jahrg. (1802), S. 152.

Raab, Ignaz Joseph (Maler, geb. zu Rechanitz bei Bydczow in Böhmen 5. September 1715, gest. im Stifte Welehrad in Mähren 21. Jänner 1787). Da er schon als Knabe Talent für die Kunst zeigte, gab ihn sein Vater zu dem Maler G. Major in Gitschin — nicht Gitezin, wie es bei Nagler heißt — in die Lehre, wo er mehrere Jahre unter der Leitung seines Meisters sich in der Kunst bildete und in kurzer Zeit so sehr durch seine Geschicklichkeit sich hervorthat, daß dem Schüler bald mehr Aufträge zukamen als dem Meister. Aber eben dieser Umstand ist es, der ihn an ernsten Studien hinderte, denn die zahlreichen Aufträge [illegible]

chem er aber immer seine Kunst ausübte und eine erstaunliche Menge Bilder sowohl in Oel wie in Fresco malte. Nach Aufhebung des Ordens hielt er sich einige Zeit in der Kanonie Obrowitz bei Brünn auf, später zog er sich in das Stift zu Welehrad zurück, wo er im Alter von 72 Jahren starb. Von seinen zahlreichen Bildern sind anzuführen: zu Brünn in der Kirche des Königinklosters die Altarblätter: „Allerheiligen"; — „Die 14 Nothhelfer" und „Der h. Dominik"; — im Brünner Kreise zu Schwarzkirchen: „Die h. Anna"; — zu Göding: das Hochaltarblatt in der Pfarrkirche; — zu Neu-Hwirzdliz drei Altarblätter in der Pfarrkirche; — zu Scharatiz das Hochaltarblatt; — zu Oslowan: „Der h. Nikolaus" und im Vorkloster 36 Bilder an den Seitenwänden; — zu Olmütz in der Garnisonskirche: „Der h. Joseph"; — im Olmützer Kreise zu Wüst-Siebersdorf: „Die h. Magdalena", Hochaltarblatt; — zu Wiesenberg: „Der h. Franziscus Xaverius" und „Der h. Leonard", in der Kirche der HH. Cyrill und Method; — zu Altmarschendorf: das Hochaltarblatt in der Filialkirche; — zu Trübau: das Altarblatt in der Kirche zum h. Vincenz und Alois; — zu Iglau: „Der h. Ignaz", in der Ignaziuskirche; — im Iglauer Kreise zu Pirnitz: das Hochaltarblatt in der Pfarrkirche; — zu Teltsch: „Der h. Joseph" und „Die schmerzhafte Mutter Gottes", in der ehemaligen Jesuitenkirche; — im Prerauer Kreise zu Bartelsdorf drei Altarblätter in der Pfarrkirche; — zu Fulnek 7 Altarblätter in der Pfarrkirche; — zu Rokitnitz 3 Altarblätter; — im Hradischer Kreise, zu Mistrzin: 3 Seitenaltarblätter; — zu Billowitz 3 Altarblätter in der Johanneskirche; — zu Spittenau das Hochaltarblatt in der Kirche Mariä Himmelfahrt; — zu Kunowitz 3 große Bilder an den Seitenwänden; — zu Borschitz: „Die h. Katharina und der h. Wenzeslaus"; — zu Scharditz: „Der h. Michael", Hochaltarblatt; — zu Domanin: 2 Altarblätter; — zu Wellehrad: „Mariä Himmelfahrt", Hochaltarblatt; — zu Jalub 2 Seitenaltarblätter; — zu Zbaunek: 3 Altarblätter; — zu Ungarisch-Hradisch das Hochaltarblatt und die übrigen Gemälde in der Pfarrkirche. In Böhmen befinden sich von R.'s Bildern in der St. Niklaskirche auf der Prager Kleinseite mehrere Altarblätter; — zu Zehaunitz: „Der h. Gotthard", Hochaltarblatt; — zu Kolin: „Der h. Florian", in der Stadtkirche; — zu Wostrzabek: „Der h. Johann Nepomuk" und 2 Seitenaltarblätter. Nach Aufhebung des Jesuitenordens gingen viele von seinen Bildern in den Besitz anderer Kirchen und an Private über, welche dieselben ankauften. So kaufte das Prämonstratenserstift Strahow „Die Apostel" für die Stiftskirche; die Elisabethinerinen in der Prager Neustadt die ganze Lebensgeschichte der HH. Aloisius und Stanislaus für ihr Kloster, wo sie Dlabacz noch im Jahre 1815 in den Gängen des Klosters sah; viele seiner Gemälde gingen sogar nach St. Petersburg. Dlabacz meint, bei der großen Anzahl von Raab's Gemälden könne man zweifeln, ob er Alles das, was man von ihm gesehen, selbst gemalt habe. Jedoch seine eigene gute Art zu malen, seine geistreichen Erfindungen und die richtige Zeichnung sprechen für ihn. Andere Kritiker bemerken, daß sein Colorit sehr saftig und seine Gesichter alle sehr liebreich seien. Er erscheint bald als Ignaz, bald als Joseph, und auch als Ignaz Joseph Raab.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum

Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 325. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 143, im Aufsatze: „Ueber bildende Künste in Mähren". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 179. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Franz Beck, gr. 8°.) S. 236, 258 u. 390 [Tschischka führt zwei Künstler des Namens Raab und mit dem gleichen Taufnamen Ignaz und und beide Jesuiten an; allem Anscheine nach ist es ein und dieselbe Person]. — Wolný (Gr.), Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1866, gr. 8°.) Brünner Diöcese, Bd. I, S. 49, 145, 151, 194, 228, 340, 438 Bd. II, S. 12, 31, 189, 329, 359; Bd. III S. 5, 102, 439, 502; Bd. IV, S. 9, 27, 45, 155; Olmützer Diöcese, Bd. II, S. 73, 157, 163, 190; 200, 215, 228, 231, 238, 241, 257, 258, 324, 447; Bd. III, S. 190, 279, 313, 393; Bd. IV, S. 32, 60, 169, 173, 181, 188, 206, 252, 392; Bd. V, S. 155, 198, 267, 271. — Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 320.

Noch sind folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Eduard** von Raab, ein Maler, von dem in der Jahres-Ausstellung bei St. Anna in Wien im Jahre 1822 ein „weiblicher Kopf in idealer Tracht" zu sehen war. [Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1822, S. 8, Nr. 118.] — 2. **Franz** Raab, Zeitgenoß und Professor am k. k. Gymnasium zu Roveredo in Südtirol, von dem im Jahre 1867 bei Zamarski in Wien ein Trauerspiel, betitelt: „Ein Wendenfürst", im Drucke erschienen ist, das den Untergang des letzten Königs der Wenden und die Eroberung des heutigen Samlands durch den deutschen Orden unter Poppo von Osterna behandelt. Die Kritik hat das Stück in anerkennender Weise beurtheilt. — 3. **Otto** Raab (Forstmann, geb. zu Schwanberg in Steiermark 23. Februar 1834, gest. 26. December 1857), war in seinem Fache so tüchtig und geschickt, daß er in noch jungen Jahren die Stelle eines Forstverwalters in den mit ausgedehnten Forst- und Jagddistricten versehen Staatsdomänen Lankowitz und Piber erhielt. Von ihm ist in der Forstzeitung die Monographie: „Der Staatsforst zu Panowitz bei Görz", eine als gediegen bezeichnete Arbeit, gedruckt erschienen. [Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1858, Nr. 9, S. 35: „Nachruf an Otto Raab", von Vincenz Mohr.] — 4. J. L. Raab, ein zeitgenössischer Kupferstecher, der nach der Notiz eines Kunstkataloges zur Zeit in Prag lebt (?) und von dem bereits mehrere größere Blätter als Prämien zu Verlosungen der Kunstvereine verwendet wurden; so: „Verhör bei dem Schullehrer", Kupferstich nach B. Vautier, als Tauschblatt des Prager Kunstvereins im Jahre 1869; — „Die Erklärung", Kupferstich nach Ramberg, zum gleichen Zwecke im Jahre 1870 und vom österreichischen Kunstverein für die Verlosung 1871. Noch kenne ich von diesem Künstler folgende, nach Zeichnungen von Rudolph Geißler ausgeführte Stahlstiche: „Konrad III. Sieg bei Damaskus. 1148"; — „Die Mailänder vor Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) 1162"; — „Manfred in Luceria. 1254". Alle drei Blätter sind bei C. Berg in Nürnberg gedruckt (4°.). [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1869, November, Nr. 118; 1870, October/November, Nr. 166 u. 167, 171—175, u. 1871, October/November, Nr. 15 u. 114.]

Raab, Otto, siehe: **Raab**, Ignaz Joseph [S. 160, in den Quellen Nr. 3].

Raab, siehe auch: **Ráb**.

Raabe, Joseph Ludwig (mathematischer Schriftsteller, geb. zu Brody in Galizien 15. Mai 1801, gest. zu Zürch 12. Jänner 1859). Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang ist nichts Näheres bekannt. Er war Doctor der Philosophie, seit 1833 Professor der Mathematik am oberen Gymnasium zu Zürch, Privatdocent und später Professor extraord. an der dortigen Hochschule und seit Begründung des Polytechnicums in Zürch Professor an demselben. Er war ein sehr fleißiger mathematischer Schriftsteller und hat namentlich die Theorie der Reihen, die Differential-

Gleichungen, die Integralen u. dgl. m. zum Gegenstande eindringlicher Studien gemacht und zahlreiche Abhandlungen darüber in Baumgartner's und Ettingshausen's „Zeitschrift für Mathematik und Physik", in Crelle's „Journal", in den Mittheilungen und später in der Vierteljahrschrift der naturforschenden Gesellschaft zu Zürch veröffentlicht, welche sämmtlich in Poggendorff's „Biographisch-literarischem Handwörterbuche zur Geschichte der exacten Wissenschaften" angeführt werden. Selbstständig sind von ihm erschienen: „Die Differential- und Integralrechnung mit Functionen einer Variablen", 3 Bde. (Zürch 1839—1847, 8°.); — „Die Jacob Bernoulli'sche Function" (ebd. 1848, 4°.); — „Mathematische Mittheilungen", 2 Hefte (ebd. 1857 u. 1858, 8°.); — „Ueber die fortschreitende Bewegung der Schwerpuncte der Planeten unseres Sonnensystems u. s. w." (ebd. 1858, 4°.). R. starb im Alter von 58 Jahren.

Neue Zürcher Zeitung 1859, 14. Jänner. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 551.

Ráb, Wenzel (čechischer Poet, geb. zu Benatek an der Iser um 1807, gest. ebenda 19. December 1838). Er war Wirthschaftsbeamter in Diensten des Grafen Leopold Thun und beschäftigte sich in seinen Mußestunden mit poetischen Arbeiten, von denen mehrere im Časopis des böhmischen Museums und in der Zeitschrift „Včela", d. i. die Biene, erschienen sind. Eine selbstständige Sammlung gab er unter dem Titel: „*Smíšené básně*", d. i. Vermischte Dichtungen (Prag 1836, J. Pospíšil, 12°.) heraus. Die čechische Fachkritik bemerkt über seine Poesien, daß R., obgleich er noch der alten Schule angehört, doch poetische Anlage und eine nicht gewöhnliche Versgewandtheit beurkundet.

Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 616. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1860, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 4.

Rabanser, Alois Blasius (Canonicus zu Brixen, geb. zu Layen in Tirol 4. Februar 1787, gest. zu Brixen 25. November 1854). Den theologischen Studien sich zuwendend, erhielt er am 13. December 1812 zu Brixen die h. Weihen. Er trat nun in die Seelsorge, wurde Hilfspriester zu St. Peter in Layen, 1813 zu Villanders, 1814 zu Welsberg und 1815—1817 zu Doblach. Im September 1817 kam er als Consistorial-Secretär nach Brixen, wo seine Tüchtigkeit im schriftlichen Geschäftsleben sich bald bemerkbar machte, so daß er dem damaligen Weihbischof und Diöcesan-Schulen-Oberaufseher Georg Prünster in Angelegenheiten der Schulen beigegeben wurde. Im Mai 1826 zum fürstbischöflichen Hofcaplan ernannt, arbeitete er unter zwei Fürstbischöfen: Karl Franz und Bernard, wurde von letzterem im Jahre 1833 in die Zahl seiner Räthe aufgenommen, und im Jahre 1836 zum Consistorialkanzler ernannt. Durch Allerh. Entschließung vom 28. März 1837 erhielt er ein Canonicat an der Brixener Kathedrale. Rabanser genoß wegen seiner Mildthätigkeit gegen Arme allgemeine Verehrung; die Einführung der Bruderschaft zum h. Herzen Mariä in der Brixener Diöcese ist sein Werk, er vollbrachte dasselbe mit bedeutenden Auslagen. Nachdem sie am 2. Juli 1854 in Brixen eröffnet worden, hatte sie sich

von da ab innerhalb vier Jahren über die ganze Diöcese verbreitet und wurde beinahe in allen Seelsorgstationen errichtet.

Salzburger Kirchenblatt (4°.) III. Jahrg. (1834) Nr. 1, S. 2: „Alois Rabanser“. Biographische Skizze von G. Tinkhauser.

Rabatinsky, Marie (Hof-Opernsängerin, geb. in Ungarn). Stammt aus einer polnischen Familie, für welchen Fall jedoch die Schreibart mit einem y am Ende unrichtig ist, ist aber selbst in Ungarn, nach Anderen in Siebenbürgen geboren. Nach einer der unten bezeichneten Quellen wäre sie schon um 1835 geboren, nach einer anderen ist sie im Jahre 18[illegible] damals 16 Jahre alt [illegible] gekommen und [illegible] 24 Jahre. Sie [illegible] ungarischen National-Theater [illegible] in magyarischer Sprache. Im Jahre 1863 [illegible] [illegible]

[illegible]

Rabboni, Joseph (Flöten-Virtuos und Componist, geb. zu Cremona im Jahre 1800, gest. zu Ravenna 10. Juni 1856). Seine künstlerische Ausbildung erlangte er zu Mailand, wo er sich dem musikalischen Unterrichte zuwendete. Im Jahre 1830 erlangte er eine Professur für die Flöte am k. k. Conservatorium der Musik in Mailand und wurde auch Mitglied des Orchesters am kais. Theater [illegible]

[illegible]

Floh (Wiener Witz- und Caricaturblatt, Fol.) II. Jahrg. (1870), 1. Mai, Nr. 18 [daselbst ihre Caricatur nach einer Zeichnung von Klic, geschnitten in Holz von Tomassich.]

di Verdi", Op. 56; — „*Fantasia elegante per due flauti con accomp. di Pfte. tratta dallo „Stiffelio" di Verdi*", Op. 57; — „*Fantasia brillante sopra alcuni motivi dello „Stiffelio" di Verdi*", Op. 58; — „*Fantasia brillante per due flauti e Pfte. sopra motivi della „Leonora" di Mercadante*", Op. 60; — „*Il Carnevale di Ungheria. Scherzo con accomp. di Pfte.*", Op. 63. Rabboni starb nach langer Krankheit im Alter von 56 Jahren im Mineralbade zu Varenna, wo er vergeblich Genesung für sein Leiden gesucht hatte.

Il Fotografo, Giornale illustrato (Milano, gr. schm. 4°.) 1856, Nr. 23: „Giuseppe Rabboni" [daselbst auch sein Porträt im Holzschnitt].

Rabel .... (Kupferstecher in Wien, lebte zu Ende des vorigen und zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts). Ueber seinen Geburtsort, seinen Bildungsgang, wie seine sonstigen Lebensverhältnisse sind keine Nachrichten vorhanden; auch ist sein Vorname nicht bekannt. Die Erinnerung an ihn hat sich nur durch einige mit seinem Namen bezeichnete Radirungen und Kupferstiche erhalten, und zwar eine „Ansicht der Residenzstadt Wien von der Leopoldstadt aus", radirt (Qu. Fol.); — „Die Schäferin treibt die Heerde auf die Weide; im Vordergrunde bläst ein Schäfer unter einem Baume die Flöte und ein Mädchen sitzt auf der Erde"; — „Die Meierei; das weibliche Gesinde beschäftigt sich mit Melken und Bereitung der Butter", beide Blätter Gegenstücke, gestochen, 5 Zoll hoch, 7 Zoll breit.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann) Bd. XII, S. 182.

Noch sind folgende Personen dieses Namens zu erwähnen: 1. Ein Franz Rabel (geb. zu Wien 18. September 1803, gest. ebenda 20. August 1847), Sohn des Organisten an der italienischen Kirche in Wien, Joseph Rabel, war Piano-Virtuos und ein tüchtiger Lehrer seines Instruments. Er war ein Schüler Czerny's; gab in Leipzig und Wien Concerte auf seinem Instrumente. Einige Jahre brachte er in Galizien als Clavierlehrer in der Familie eines polnischen Edelmannes zu. Seit dem Jahre 1828, in welchem er sich mit der Majorstochter Anna Fischer vermält hatte, lebte er, mit musikalischem Unterrichte beschäftigt, in Wien. [Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausgegeben von Ferdinand Luib, VII. Jahrg. (1847), Nr. 111: „Nekrolog".] — 2. Dann Adam Rabl (geb. zu Wien im Jahre 1800, gest. ebenda 3. März 1862), eine bekannte Wiener Persönlichkeit, ein wahres Stück Alt-Wien, der vielgenannte und gesuchte Tanzmeister, dessen Tanzschule eine große Berühmtheit erlangt hatte, bis ihr Glanz noch durch eine andere im „Bürgerspitale" (Kärnthnerstraße) verdunkelt wurde.

Raber, Johann Georg (Kupferstecher, geb. zu Wien im Jahre 1764, Todesjahr unbekannt). In seiner Jugend erlernte er das Bortenwirken; im Jahre 1799 siedelte er sich in München an, wo er sein Gewerbe ausübte, nebenbei aber sich auch im Zeichnen so ausbildete und darin solches Talent bekundete, daß sich der berühmte Kupferstecher Müller in Stuttgart seiner annahm. Dort entwickelte er sein Talent immer mehr und mehr, versuchte sich im Grabstichel und erweckte schon mit seinen ersten Arbeiten in dieser Richtung vielversprechende Hoffnungen. Von Stuttgart begab er sich zur weiteren Ausbildung in der neuen selbstgewählten Kunst nach Berlin und von dort nach einiger Zeit zur ferneren Vervollkommnung nach Paris, wo er mit Hilfe einer Pension, welche ihm der König Maximilian von Bayern gewährte, seine Studien unter der Leitung von Desnoyers fortsetzte. Seine nicht zahlreichen Blätter werden von Kunst-

kennern sehr geschätzt. Nagler führt von seinen Arbeiten an zwei Blätter mit antiken Büsten und Medaillen; — ein Studienblatt nach Edelink; — zwei kleine Kinder, halbe Figuren, nach van Dyck (4°.); — zwei kleine Madonnenbilder, nach Raphael (1805); — „Wolfgang Dillis, kön. bayr. Oberförster", nach Kellerhofen (kl. Fol.); — „Ludwig Karl August, Kronprinz von Bayern", nach Ebendemselben. Ueber die weiteren Schicksale des Künstlers ist nichts bekannt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 183.

Rabusky, Jacob (Bildnißmaler aus Brüx in Böhmen, lebte in der zweiten Hälfte des 18. und zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts). Nach den unten angeführten Quellen bildete er sich auf Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien, wo er überall Bildnisse und mitunter auch andere Darstellungen malte. Im Jahre 1815 hielt er sich, damals schon im ziemlich vorgerückten Alter, in Prag auf. Dlabacz nennt ihn einen „geschickten Maler".

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann 8°.) Bd. XII, S. 184. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4°.) Bd. II, Sp. 527.

Racagni, Joseph Maria (gelehrter Barnabit, geb. zu Torazza in der Provinz Voghera 6. Jänner 1741, gest. zu Mailand 5., nach Anderen 4. März 1822). Trat im Jahre 1768 in das Barnabiten-Collegium zu Monza, in welchem er neben seinen Berufswissenschaften fleißig das Studium der Mathematik und Physik betrieb. In Folge seiner Tüchtigkeit in den genannten Wissenszweigen wurde ihm das Lehramt derselben am Lyceo S. Alessandro in Mailand übertragen. Nach Landriani's [Bd. XIV, S. 78] Abgang nach Wien erhielt er die Professur der Physik an der Brera, an welcher er durch 30 Jahre im Lehramte auf das Erfolgreichste wirkte. Im Jahre 1790 unternahm er eine wissenschaftliche Reise, auf welcher er Ungarn, Wien, Rom und Neapel besuchte und mit den berühmtesten Gelehrten seines Faches in Verbindung trat. Die österreichischen Staatsmänner Cardinal Graf Hrzan, die Grafen Eszterházy und Firmian waren seine besonderen Gönner. Die Theorie der flüssigen Körper, der Blitzableiter, der hydraulische Widder waren neben anderen die Hauptgegenstände seiner sorgfältigsten Untersuchungen und suchte er die sich ihm dabei darbietenden Erscheinungen wissenschaftlich zu erklären. Durch den Druck hat er folgende Arbeiten veröffentlicht: *„Teorica generale dei fluidi ecc."* (Milano 1779); ferner in gelehrten Sammelwerken, u. z. in den Memorie della Società italiana, Bd. X (1803) mit C. Pini gemeinschaftlich: „Sull' ariete idraulico"; — Bd. XIII (1807) und XVI (1813): „Sopra la misura delle altezze col barometro"; — Bd. XVIII (1820): „Sopra alcuni conduttori elettrici percossi dal fulmine"; — Bd. XIX. Theil 2 (1823): „Sopra alcuni edifizi muniti da parafulmini *Frankliniani* stati dal fulmine danneggiati"; — in den Memorie dell' Istituto lombardo-veneto, tomo I (1819): „Sui prodotti dei fattori che sono funzioni simili d'una stessa quantità, che varia per una differenza costante". Das physikalische Cabinet der Brera hat unter ihm einen großen Zuwachs an Maschinen

und Instrumenten erhalten. Racagni wurde im Jahre 1801 unter die Vierzig der Società italiana und im Jahre 1812 unter die Mitglieder des Istituto lombardo-veneto aufgenommen. Außer durch die oben angeführten Arbeiten begründete er sein Andenken durch die Stiftung eines jährlichen Preises von 2000 Francs, welche demjenigen Zöglinge, der sich in den physikalischen Wissenschaften am meisten auszeichnet, zuzuerkennen sind. R. starb im hohen Alter von 81 Jahren.

Labus (G.), Notizie intorno alla vita e agli scritti del profess. Giuseppe Maria Racagni (Milano 1822, Pogliani, 8°,). — Memorie della Società italiana, tomo XXI, parte 1. — Memorie dell' Istituto Lombardo-Veneto, tomo V. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1853, 8°.) Bd. IV, S. 333 [nach dieser gest. bereits am 5. März 1812; auch heißt daselbst sein Geburtsort Tavazza]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Bd. II, S. 558.

Racchetti, Peter (Maler, geb. zu Crema, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebenda 7. November 1853). Sein Vater Vincenz war ein ausgezeichneter Arzt. Der Sohn Peter erhielt im Collegio Longone seine wissenschaftliche Ausbildung; da er aber viel Talent für die Kunst verrieth, kam er auf die Akademie Carrara in Bergamo, wo er unter Diotti's Anleitung sich für die Kunst ausbildete. Von Bergamo begab er sich nach Rom, wo er auf der dortigen Akademie in Camucini's Atelier arbeitete. Bald erlangten die Bilder des jungen talentvollen Künstlers einen Ruf, es fehlte nicht an Bestellnngen von verschiedenen Seiten, leider setzte ein früher Tod dieser vielverheißenden Thätigkeit ein vorzeitiges Ende. Von Racchetti's Arbeiten sind besonders anzuführen: „Die HH. Agatha und Appollonia", denen ein Engel die Palme und Krone des Marterthums überreicht; — eine „Maria Verkündigung"; — „Die büssende Magdalena", ein mit so glücklichem Geiste durchgeführtes Bild, daß es der Künstler oft wiederholen mußte, wobei die Hauptfigur unverändert blieb, hingegen im Beiwerk mancherlei geändert wurde; — „Der Tod von Nicolò Marchiavelli" u. m. a. Auf der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien war im Jahre 1843 von R.'s Hand ein Genrebild: „Ein Räuber aus dem römischen Gebirge" zu sehen. Auch war R. ein geschickter Bildnißmaler und in seiner Vaterstadt befinden sich zahlreiche Bildnisse von seiner Hand. Nebstbei war er ein guter und gründlich geschulter Musicus und die Akademie der h. Cäcilia in Rom hatte ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Solera (G.), Almanacco Cremasco per l'anno 1854 (Anno XXI), Milano Ronchetti, 8°.) p. 153. — Bemerkenswerth ist auch Alexander Racchetti (geb. zu Crema 1789, gest. zu Padua im April 1854), einer der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten der Neuzeit in Oberitalien und eine Zierde der Paduaner Hochschule, an welcher er viele Jahre das römische und Kirchenrecht vortrug und ebenso durch seine große Gelehrsamkeit, wie durch seinen glänzenden Vortrag die zahlreichen Hörer fesselte. Unmittelbar als Schriftsteller war er wenig thätig und ist nur eine Abhandlung von ihm: „L'amor della gloria", welche er selbst hatte erscheinen lassen, bekannt. Größer hingegen ist die Zahl jener Schriften, zu deren Erscheinen er unfreiwillig die Veranlassung gegeben: da seine interessanten Vorträge sehr häufig nachgeschrieben und dann unter anderer Firma in die Oeffentlichkeit gebracht wurden. Obwohl ihm solche Plagiate an seinem Geiste öfter unter die Augen kamen, that er doch nichts dergleichen und hatte höchstens für solchen literarischen Diebstahl ein sardonisches Lächeln,

das frei ich nur der literarische Dieb und der Lacher verstanden. R. war kaiserlicher Rath und Mitglied des Institutes der Wissenschaften zu Venedig. [*Solera (G.)*, Almanacco Cremasco per l'anno 1855 (anno XXII) (Milano, Ronchetti, 8°.) p. 140. — Porträt. Unterschrift: Alessandro Dott. Racchetti. *Giusto Rosa* dis. (Padova, prem. lit. l'Antenore).]

Rački, Franz (gelehrter Theolog, geb. zu Fusino im Fiumaner Gebiete 25. November 1829). Der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns; die unteren Schulen besuchte er in seinem Geburtsorte, das Gymnasium 1839—1842 in Fiume, später, bis 1847, in Warasdin, dann hatte er die Absicht, in Pesth die philosophischen Studien zu machen, die Wirren der Revolution vereitelten aber diesen Plan und er begab sich nach Zengg in das dortige bischöfliche Seminar. Dort machte er sich bald durch seine hervorragende geistige Begabung bemerkbar; wurde in Folge dessen auch im Jahre 1849 in das Pazmaneum nach Wien geschickt, wo er mit großem Eifer dem Studium der theologischen und philosophischen Wissenschaften und jenem der verschiedenen Dialecte der slavischen Sprachen oblag. Nachdem er in Wien die Studien beendet und die theologische Doctorwürde erlangt hatte, wurde er in Wien am 25. August 1852 zum Priester geweiht und sodann an dem dortigen Seminar zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts ernannt. Durch Vermittelung seines Bischofs Ožegović [Bd. XXI, S. 140] wurde R. im Jahre 1857 zum Canonicus an der illyrischen Kirche des h. Hieronymus in Rom erwählt, worauf er noch im nämlichen Jahre nach Rom übersiedelte. Daselbst verweilte er bis zum Mai 1860, worauf er nach Oesterreich, und zwar nach Croatien, anfänglich in der Absicht, nur für kurze Zeit, zurückkehrte; aber das Domcapitel von Zengg erwählte ihn im Jahre 1861 zu seinem Vertreter auf dem croatischen Landtage und in den Landtag 1865/1866 wurde er von dem Diakovarer Capitel als Abgeordneter gewählt. Anfangs 1863 wurde er Statthaltereirath und Inspector der Volks- und Mittelschulen in Croatien und Slavonien und hat in Folge dessen seinen bleibenden Aufenthalt in Agram. Bereits als Zögling des Zengger Seminars beschäftigte sich R. mit schriftstellerischen Arbeiten und seit 1849 schon war er ein fleißiger Mitarbeiter der kirchlichen Zeitschrift „Katolicki list“, in welcher er theologische Aufsätze veröffentlichte, während er im „Neven“, einem belletristischen croatischen Blatte, schöngeistige Arbeiten erscheinen ließ. Als er später am Zengger Seminar als Professor thätig war, trieb er fleißig Studien über die ältere slavische Literatur und croatische Geschichte, sammelte auch nach dieser Richtung glagolitische Urkunden und Inschriften, von denen Kukuljević manche in seinem Werke „Monumenta“ benützte und abdruckte, und veröffentlichte seine eigenen Forschungen in dem von der Agramer gelehrten Gesellschaft herausgegebenem „Arkiv“ und im „Neven“. Davon sind besonders hervorzuheben seine „Uebersicht der glagolitischen Kirchenliteratur mit besonderem Hinblicke auf die heil. Schrift und liturgische Bücher“, im „Katolicki list“ 1856, Nr. 34 u. 35; — „Dalmatinisch-croatische Erzbischöfe“, ebenda 1857, Nr. 1—3 u. 20; — „Umriß südslavischer Geschichten bis zum 9. Jahrhunderte“, im 4. Bande des „Arkiv“, und „Leben des h. Thomas, Erzpriesters von Spalato“, im „Neven“ 1857. Als er in der Folge nach Rom übersiedelte, trieb er dort fleißig archäo-

logische und paläographische Studien und forschte in den dortigen Archiven und Bibliotheken nach Handschriften, welche auf die südslavische Geschichte Bezug haben. Nach dieser Richtung unterzog er einer sorgfältigen Durchsicht die Bibliotheken der Propaganda, der Familien Chigi, Corsini, Barberini u. A., setzte sich mit den Vorständen der Vaticanischen Bibliothek, PP. Theiner und Martinuzzi, in Verkehr, die ihm bei seinen Forschungen ihre Unterstützung angedeihen ließen, reiste nach Neapel und Monte Cassino, trat mit anderen gelehrten Männern Italiens, von denen er Förderung seiner wissenschaftlichen Zwecke erwarten durfte, wie mit Tosti, Guillelmotti und Anderen, und mit gelehrten Corporationen, wie mit der Accademia dei Quiriti, der Accademia della religione cattolica, in Verbindung und sammelte auf diese Art reiche Materialien für seine wissenschaftlichen Arbeiten, die er in den vorgenannten Blättern und in einigen selbstständigen Werken veröffentlichte. Diese letzteren sind: „*Viek i djelovanje sv. Cyrilla i Methoda, slovjenskich apostolov*“, d. i. Leben und Thaten der h. Cyrill und Method, Apostel der Slaven, 2 Bände (Agram 1857 und 1859); — „*Odlomci iz državnoga prava horvatskoga za narodne dynastie*“ (Wien 1861, 8°.); — „*Pismo slovjensko. Troškom K. Stojšića*“, d. i. Ueber den Ursprung der slavischen Schrift. Mit einer Tabelle. Herausgegeben durch K. Stojšić (ebd. 1861); — „*Assemanovili Vatikanski Evangelistar*“ (Wien 1865, 8°.); — „*Ocjena starijih izvora za hrvatsku i srbsku povješt srednjega vjeka*“, d. i. Würdigung der alten croatischen und serbischen Geschichtsquellen des Mittelalters (Agram 1865, Gaj, 8°.). In den Jahren 1865 und 1866 war R. vielfach publicistisch thätig und sind seine Artikel im croatischen Blatte „Pozor“, eine größere publicistische Arbeit R.'s aber auch in deutscher Uebersetzung selbstständig unter dem Titel: „Fiume gegenüber von Croatien. Aus dem Croatischen übersetzt von X. Y.“ (Agram 1869, gr. 8°., mit Beilagen) erschienen. Auf dem Landtage zählt R. zur liberal-nationalen Partei, welche von Männern wie Bischof Stroßmayr, Mrazovic, Perkovac, Suchaj, Horvat u. A. gebildet wird.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 16. — Wiener Zeitung 1858, Bd. I, S. 491. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 326: „Correspondenz aus Agram ddo. 22. November“.

Rácz, Samuel (Arzt und Fachschriftsteller, geb. in Siebenbürgen 30. März 1744, gest. zu Pesth 25. Februar 1817). Seine Eltern waren Unitarier, der Sohn aber trat als Knabe zugleich mit seinem Vater zur katholischen Religion über. Nachdem er die Elemente des Unterrichts in einem Jesuiten-Collegium sich angeeignet, hörte er Philosophie und medicinische Studien an der Wiener Hochschule, an welcher er auch die medicinische Doctorwürde erlangte. Der ärztlichen Praxis sich zuwendend, übte er dieselbe einige Zeit zu Nagy-Bánya aus, bis er im Jahre 1776 das Lehramt aus der Anatomie, später der Physiologie zu Ofen-Pesth erhielt, welches er durch 28 Jahre mit dem besten Erfolge versah. Er hat über sein Fach mehrere Schriften in ungarischer und lateinischer Sprache veröffentlicht. Ihre Titel sind: „*Orvosi oktatás*“ etc., d. i. Aerztlicher Unterricht (Preßburg und Kaschau 1776, n. A. 1778, 8°.), eine

griechische Uebersetzung dieses Werkes erschien zu Pesth im Jahre 1787; — *„Prolusio academica de utili et necessaria Chirurgiae cum Medicina coniunctione“* (Budae 1779, 8⁰.); — *„A skarlátos hidegnek leirása és orvoslása“*, d. i. Beschreibung und Behandlung des Scharlachfiebers (Pesth 1784, 8⁰.): — *„Compendiaria Miologiae institutio“* (Pest 1785, 8⁰.); — *„A Physiologiának rövid summája“*, d. i. Kurzer Grundriß der Physiologie (Pesth 1789, 8⁰.); — *„Oratio ad Sodales Marianos die XXVII. Martii 1782“* (Editio tertia Pest 1794, 8⁰.); — *„A borbéjyi tanitások elsö és második darabja“*, d. i. Erstes und zweites Stück der Wundarzneilehre (Pesth 1794, 8⁰.); — *„Notio generalis vitae corporis humani etc. Editio altera aucta“* (Budae 1802, 8⁰., cum effigie auctoris). Ferner übersetzte er des berühmten Wiener Arztes Freiherrn von Störk medicinisch-praktischen Unterricht für Feld- und Landwundärzte unter dem Titel: *„Orvosi tanitás“* (Pesth 1798 u. 1799, 8⁰.). Sein letztes Werk war: *„Notitia potentiarum incitantium, quam qua supplementum ad suam vitae notionem edidit“* (Pest 1805, 8⁰.).

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4⁰.) Jahrg. 1859, Nr. 25. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresiae regiae literaria (Budae 1835, typ. Universitatis, 4⁰.) p. 107 et 120 [nach diesem gestorben im Jahre 1807] — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második azelsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8⁰.) S. 262. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Ant. Doll, 4⁰.) I. Jahrg. (1807), Bd. 2, Intelligenzblatt, S. 185. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. IV, S. 333 [nach dieser gestorben im Jahre 1817]. — Sein Bildniß im „Vasárnapi ujság“ 1859, Nr. 25, und als Titelbild zu seinem Werke: „Physiologiának rövid sumája“. — 1. Ein **Paul** Rácz ist ein ausgezeichneter Geigenspieler, der sich nicht scheute, mit dem berühmten Zigeuner-Geiger Patikarus [Bd. XXI, S. 348] um die Wette zu geigen. Paul war vordem Soldat und hat auf den Schlachtfeldern in Italien in den Jahren 1849 und 1859 ruhmvoll gefochten, 17 Wunden und sechs Medaillen (?) erhalten. Im Jahre 1864 ließ er sich in Pesth nieder, um daselbst eine Musikbande zu organisiren. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4⁰.) 1864, Nr. 277.] — 2. Ein **Sándor** (Alexander) Rácz (geb. im Kraßnaer Comitate 7. Mai 1765), ungarischer Schauspieler, durch zehn Jahre in Klausenburg, zuletzt in Miskolcz, hat im Jahre 1856 im hohen Greisenalter seine Erlebnisse in einem Büchlein beschrieben, auf dessen Inhalt Adolph Dux in einem längeren Feuilleton der „Pest-Ofner Zeitung“ 1858, Nr. 15 u. 16: „Aus den Memoiren ungarischer Schauspieler“ aufmerksam gemacht hat.

Raczek, die Geschwister (Violin-Virtuosen). **Friedrich** R. (geb. 18. Juli 1843), **Sophie** R. (geb. 8. Februar 1845) und **Victor** R. (geb. 8. Mai 1847) sind die Kinder des **Vincenz** R. (geb. in Mähren 14. Jänner 1812), der, nachdem er die Theologie studirt und bereits Minoritenmönch geworden, mit einem Male die geistliche Laufbahn aufgab, sich mit Unterrichtertheilen das Leben fristete, bis er Organist in Brünn und dann Lehrer an der Troppauer Hauptschule wurde. In Troppau heirathete er. Sein Erstgeborner, Friedrich, zeigte schon im Alter von 2 Jahren ausgesprochenes Musiktalent und das gleiche war bei den anderen Geschwistern, Sophie und Victor, der Fall. Schon im Jahre 1851, da die Kinder 8, 6, 4 Jahre zählten, feierten sie in einem Local-Wohlthätigkeitsconcerte einen solchen Erfolg, daß der damalige Statthalter von Schlesien, Ritter von Kalchberg, den Vater

überredete, sein Amt niederzulegen und sich ganz der musikalischen Ausbildung seiner Kinder zu widmen. Der Vater brachte dieses Opfer, begab sich mit seinen Kindern im Herbste 1852 nach Wien, ertheilte ihnen theils selbst den Unterricht in der Musik, theils ließ er ihnen denselben durch Hellmesberger ertheilen. Im Conservatorium eingeschrieben, errangen sie bei den Prüfungen die ersten Preise und erregte das Kinder-Kleeblatt in den Concerten, die es gab, allgemeines Aufsehen. Im April 1855 unternahm der Vater die erste Kunstreise mit seinen Kindern, und zwar nach Ungarn, Siebenbürgen, in die Moldau, Bukowina und Walachei. Der Erfolg war ein überaus günstiger. Auf der Rückreise gaben sie wieder Concerte in Wien, begaben sich dann nach Prag, wo sie vor Kaiser Ferdinand spielten, und nach Dresden; von dort nach Leipzig, Weimar, Hannover, Halle, Jena, Erfurt, Bremen, Hamburg und Berlin, überall glänzende Erfolge feiernd. Sie spielen neben sogenannten Paradestücken mit Vorliebe classische Werke und haben an großen Concertpiecen, die sie fehlerlos auswendig spielen, ein Repertoir von über dritthalbhundert Nummern. — Zwei jüngere Geschwister, Toni (geb. 20. September 1853) und **Johann Baptist** (geb. 2. Juli 1856), beide aus des Vaters zweiter Ehe, zeigten ein gleiches musikalisches Talent wie die drei oben genannten älteren Geschwister. Wo sich die Künstlerfamilie jetzt befindet, ist nicht bekannt.

Frankfurter Konversationsblatt (4°) 1857, Nr. 141, S. 563: „Die Geschwister Raczek". — Jahreszeiten (Hamburg, schm. 4°.) 1857, Nr. 21, S. 329.

Radakovics, Joseph, bekannt unter dem Pseudonym Vas Gereben (ungarischer Romanschriftsteller, geb. zu Fürged im Tolnaer Comitate 9. April 1823, gest. zu Wien 26. Jänner 1868). Sein Vater Michael war Hofrichter in Diensten des Fürsten Batthyány. Der Sohn besuchte die unteren Schulen in Veszprim und Stuhlweissenburg, dann in Fünfkirchen, und widmete sich für kurze Zeit der Oekonomie, begab sich aber darauf nach Raab, wo er die Rechte studirte Nach Beendigung derselben gab er mit seinem Freunde Alabi ein Volksblatt heraus, das seines körnigen Inhalts wegen große Verbreitung fand. Nun übte R. die Rechtspraxis in Oedenburg aus und erhielt im Jahre 1846 das ungarische Advocaten-Diplom, trieb aber immer die Schriftstellerei fort, indem er damals für die beiden ungarischen Blätter „Életképek", d. i. Lebensbilder, und das von Vahot redigirte „Pesti Divatlap" arbeitete. Im Jahre 1847 begründete er selbst das Witzblatt: „Életképek és darázsfészek", d. i. Lebensbilder und Wespennester, das er in Pesth herausgab. Zu Ende genannten Jahres übersiedelte er nach Raab, wo er seine Advocatur ausübte, dann übernahm er in Pesth im Jahre 1848 die Redaction des „Népbarát", d. i. Volksfreund, nachdem er kurz zuvor die Broschüre: „*Öreg ABC vén emberek számára*", d. i. Altes ABC für alte Leute, veröffentlicht hatte, welche durch das Ministerium in einer großen Menge von Exemplaren verbreitet wurde. Der oberwähnte „Volksfreund" erschien etwas über ein Jahr, von Mai 1848 bis August 1849; das Blatt übte unter den damaligen stürmischen Verhältnissen einen nicht geringen, und zwar beschwichtigenden Einfluß, weil es gegen die von Tancics gepredigten communistischen Ideen, durch welche das Volk zum Haß gegen die besitzenden Stände aufgestachelt wurde, in erfolg-

reicher Weise auftrat. Von nun an widmete sich R. fast ausschließend der Schriftstellerei und wurde der Gründer einer ungarischen Volksnovellistik, welche in kurzer Zeit große Verbreitung fand sowohl in den unteren Schichten des Volkes, sowie bei dem gebildeten Publicum. Die Titel der von Radakovics unter dem Pseudonym Vas Gereben herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: *„Parlagi képek“*, d. i. Haidebilder, 2 Bde. (Pesth 1851, 8°.); — *„A falu könyv“*, d. i. Das Dorfbuch (Pesth 1852) und *„Falusi esték“*, d. i. Dorfabende, 6 Hefte (Pesth 1853, 8°.), eine volksthümliche Monatschrift, die er in kurzer Zeit auf die für Ungarn ungeheure Auflage von 4000 Exemplaren brachte; — *„Tormagyökerek“*, d. i. Meerrettigwurzeln (ebd. 1855, 8°.); — *„Nevessünk“*, d. i. Lachen wir! (Pesth 1855) und *„No még egyet nevessünk“*, d. i. Lachen wir noch einmal! (ebd. 1856, 8°.); — *„Ne busulj“*, d. i. Sei nicht traurig! Eine Novellensammlung, 2 Bde. (ebd. 1856); — *„Régi jó idők“*, d. i. Die guten alten Zeiten, 3 Bände (ebd. 1857, 8.); — *„A nemzet napszámosai“*, d. i. Die Taglöhner der Nation, 3 Bde. (ebd. 1857); — *„Egy Alispan“*, d. i. Ein Vicegespan, 3 Bände (ebd. 1858); — *„Nagy idők, nagy emberek“*, d. i. Große Zeiten, große Männer, 3 Bde. (ebd. 1859, 8°.); — *„Régi képek“*, d. i. Alte Bilder, 2 Bde. (ebd. 1859, 8°.); — *„A pörös atyafiák“*, d. i. Die streitigen Verwandten, 2 Bände (ebd. 1860, 8°.); *„Életunt ember“*, d. i. Der lebensüberdrüssige Mensch, 2 Bde. (ebd. 1863, 8°.); — *„A tekintetes urak“*, d. i. Die gnädigen Herren, 2 Bände (ebd. 1864, 8°.), erschien in der von Hartleben herausgegebenen „Ungarischen Original-Roman-Bibliothek“ (Magyar eredeti regénytár); — *„Garasos aristokratia“*, d. i. Die Groschen-Aristokratie, 2 Bände (Pesth 1865, 8°.), auch in der vorerwähnten Hartleben'schen „Roman-Bibliothek“; — *„Dixi. Korrajz két kötetben“*, d. i. Dixi. Zeitgemälde in 2 Bänden (ebd. 1865); — *„Jurátus élet“*, d. i. Juratenleben, 3 Bde. (ebd. 1866), gleichfalls in Hartleben's „Roman-Bibliothek“; — *„II. József császár kora magyarországban. Korrajz“*, d. i. Kaiser Joseph II. Zeitalter in Ungarn. Zeitgemälde, 3 Bände (ebd. 1867). Im Jahre 1864 begann die Buchhandlung Gustav Emich in Pesth eine Volksausgabe der Romane des Dichters unter dem Titel: *„Vas Gereben munkái“*, wovon bis 1866 achtzehn Bände erschienen sind. Aber nicht bloß auf die vorgenannten humoristischen und novellistischen Arbeiten beschränkte sich die Thätigkeit dieses ungemein fleißigen Schriftstellers, er war auch ein vieljähriger Correspondent der Wiener politischen Blätter „Der Wanderer“, „Neueste Nachrichten“ und der „Debatte“; redigirte außer den schon angeführten Journalen durch zwei Jahre den „Buda-Pesti Viszhang“, d. i. Das Pesth-Ofner Echo, und die magyarische illustrirte Zeitung „Képes ujság“, gab mehrere Volks- und illustrirte Kalender heraus, wie z. B. den „Peleskei Notarius“, d. i. der Volksnotar, „Kis és nagy képes Naptár“, d. i. der kleine und der große Bilderkalender, „Tárcza Naptár“, d. i. der Toiletten-Kalender, und „A vén harangozó naptár“, d. i. Des alten Glöckners Kalender; endlich bei der Popularität seines Namens und als praktischer Rechtsgelehrter von Beruf entsprach er dem Wunsche des Pesther Buchhändlers Lauffer durch Herausgabe eines Handbuches, betitelt: *„Községi tanácsadó községi

elöljárók, jegyzők és ügy ködők számára", d. i. Rathgeber für Gemeindevorstände, Notäre und Proceßführende, das zu Pesth im Jahre 1864 erschienen ist. Die Fachkritik schreibt über R. als Schriftsteller, daß seine Schriften sich durch treffliche Charakterzeichnung, echt humoristische körnige Sprache, Originalität und gesunden Humor auszeichnen. Ein Kind des Volkes, kannte er es, wie Wenige, liebte er es, wie Wenige, und sprach seine Sprache, wie vielleicht Niemand vor ihm, daher denn auch bei der Redaction eines ungarischen Wörterbuches auf seine Schriften ein um so größerer Bedacht zu nehmen sein wird, als sie eine Fülle origineller Volksausdrücke und Sprachwendungen enthalten. Er hat der Volksliteratur eine neue Richtung gegeben und ist sozusagen der „Bahnbrecher" dieser Richtung. Der oben erwähnten Eigenartigkeit seines Styls wegen ist er aber auch sehr schwer übersetzbar. Jedoch sind einige seiner Romane in deutscher Uebersetzung bei Hartleben in Pesth erschienen. In den letzten Jahren war er vielfach politisch thätig. R. war zu Anfang des Jahres 1868 in seinem Berufe nach Wien gekommen, nämlich um für die Pesther Journale über die Delegations-Verhandlungen zu schreiben. Er stand, erst 45 Jahre alt, in voller Manneskraft; war wie gewöhnlich von heiterster Laune und verkehrte viel mit seinen Wiener Bekannten. Am Vorabende seines Todestages verspürte er eine leichte Magenbeschwerde. Am folgenden Tage — einem Sonntage — ging er in die Hofapotheke, um dort — statt ein Brausepulver zu nehmen, wie es seine Absicht war — zu sterben; denn plötzlich stürzte er dort zusammen und war eine Leiche. Der Wiener Schriftsteller-Verein „Concordia" übernahm die Besorgung der Leichenfeier und lehnte die Anträge der ungarischen Regierung, wie jene der ungarischen Delegation, die Kosten der Beerdigung zu bezahlen, dankbar ab. R. wurde auf dem Währinger Friedhofe im eigenen Grabe beigesetzt. Er hinterließ einen Sohn.

Pannonia (Pesther Blatt), herausgegeben von Karl Groß, 1860 [nach diesem geb. 9. April 1823]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 29, im Feuilleton [nach diesem geb. 7. April 1823]. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 186. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 8°.) 1868, Nr. 29 [nach diesem geb. im Jahre 1821]. — **Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája**, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 308. — *Danielik (József)*, **Magyar írók. Életrajzgyüjtemény**, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 361 [nach diesem geb. 9. April 1823]. — **Porträt.** Lithographie nach einer Zeichnung von Barabas (Wien 1856, Reiffenstein und Rösch).

Ráday, Gedeon (I.) Graf (ungarischer Dichter, geb. zu Ludány in Ungarn 1. October 1713, gest. zu Péczel 6. August 1792). Entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie [s. d. S. 173, in den Quellen] und ist der Sohn des berühmten Rakoczy'schen Kanzlers Paul R. [siehe ebenda, S. 174] aus dessen Ehe mit Clara Kajaly. Gedeon erhielt eine ausgezeichnete Erziehung und vervollständigte dieselbe auf einer im Jahre 1730 unternommenen Reise, auf welcher er mehrere deutsche Universitäten besuchte. Als im Jahre 1733 sein berühmter Vater starb, kehrte Gedeon in sein Vaterland zurück und trat als einziger Sohn die Verwaltung seiner Güter an. Er lebte nun wechselweise zu Pesth und zu Péczel, hingegeben der Pflege der Wissenschaften. Er richtete der Erste die Aufmerksamkeit

der ungarischen Lesewelt auf die Zrinyade, ein von dem Enkel des Szigether Leonidas verfaßtes Epos über den Fall von Szigeth und den Heldentod Zriny's, das im Jahre 1651 erschien, allmälig vergessen und jetzt durch Ráday's Umarbeitung in Hexametern und hinzugefügte Erläuterungen dem Publicum wieder in's Gedächtniß zurückgerufen wurde. Ein noch größeres literarisches Verdienst erwarb er sich aber dadurch, daß er durch Kenntniß der besten Werke deutscher Dichter jener Zeit angeregt, in seinen Versen der Erste den Reim mit Sylbenmaß verband, wodurch er denn auch zur Ausbildung der dichterischen Sprache seines heimischen Idioms nicht unwesentlich beitrug. Ráday schrieb einzelne Lieder, Fabeln, Uebersetzungen und außer der schon erwähnten Umdichtung der Zrinyade, ein Epos, welches die Besitznahme seines Vaterlandes durch Arpad zum Gegenstande hat und das er in schönen und volltönenden achtzeiligen Stanzen von eigenem Bau — daher die Bezeichnung: Ráday'sche Versart — zu schreiben begonnen, aber bald aufgegeben hat, denn es ist davon nur ein Fragment in die Oeffentlichkeit gelangt. Seine Dichtungen erschienen in den Zeitschriften „Magyar Musa", „Orpheus" und „Magyar Muzeum"; der größte und wichtigste Theil seiner Arbeiten ist aber verloren gegangen. Franz Toldy, der gewiegteste Kenner der ungarischen Poesie, stellt Ráday als Dichter nicht eben hoch. Er besaß, wie er schreibt, keine schöpferische Kraft. Als Uebersetzer mußte er aber fremde Stoffe sich ganz anzueignen. Er bezeichnet seine dichterischen Arbeiten als schwer erworbene Errungenschaften eines Dilettanten, welche aber durch seinen ausgebreiteten Briefwechsel, worin er mit fast allen vaterländischen Schriftstellern stand, unter diesen verbreitet, vielfach anregend wirkten, so daß der Reiz eines geläuterten Geschmackes überall fühlbar wurde. R. war auch ein großer Bücherfreund und ist der Stifter der besonders für unsere Literaturgeschichte äußerst wichtigen Bibliothek zu Péczel, welche seiner Zeit der ungarische Landtag um den Preis von 40.000 fl. C. M. für die Nation ankaufen wollte. Einer Mittheilung zufolge, welche der ungarische Superintendent Paul Török im Jahre 1860 gemacht, hat sich aber die gräfliche Ráday'sche Familie im protestantischen und patriotischen Eifer bereit erklärt, die Bibliotek, wenn sie in den Besitz der Pesther protestantischen Hauptschule übergeht, für die Hälfte der von dem Landtage bewilligten Kaufsumme, also für 20.000 fl., zu überlassen, und wurden zu diesem Zwecke sofort Sammlungen eingeleitet, welche in kurzer Zeit ein erfreuliches Resultat lieferten. Gedeon Ráday wurde von Kaiser Joseph in den Freiherrn- und von Kaiser Leopold in den Grafenstand erhoben. Er starb auf seiner Besitzung Péczel im hohen Alter von 79 Jahren, aus seiner Ehe mit Susanna Fáy nur einen Sohn, gleichfalls Gedeon, hinterlassend, der gleich seinem Vater ein Freund der Wissenschaften und schönen Literatur war.

Toldy (Ferencz), A' Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb idöig, d. i. Geschichte der ungarischen Dichtung von der Schlacht von Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1853, Gust. Heckenast, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 562 u. f. [nach diesem gest. am 5. August 1792]. — *Koppi Károly*, Oratio quam Gedeoni Com. de Ráda monumentum esse voluit (Pest 1792, 8°.). — Toldy (Franz), Geschichte der ungrischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alex. Kisfaludy. Aus dem Ungrischen übersetzt von Gustav Steinacker (Pesth 1863, Heckenast 8°.) S. 409 u. f. — Handbuch der ungrischen

ŋ.

xander.

Helene,
vm. Johann Barvas.

Helene,
vm. Georg
Cussay.

Paul †.

Esther [1]
† 1766,
vm. Ladislaus
Teleky.

Ladislaus [3]
geb. 1804.
Ida Gräfin
Wartensleben.

Gedeon (VI.).

Gabriel.

J
verm.
Graf

Joseph.

Gedeon (V.).

Brigitte,
vm. Anton
Szapary.

*) Die in den Klammern [ ] b|73—175 (Nr. 1—5) sich befinden, wenn aber ein S
voransteht, auf die Seitenzahl, auf welche|

Zu v. Wurzbach's biogr. Lexikon|

Poesie u. s. w. in Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben von Franz Toldy (Pesth u. Wien 1828, Kilian u. Gerold, 8°.) Bd. I, S. 212 u. f. [nach diesem und den meisten anderen Quellen gestorben am 6. August 1792]. — **Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték** ***Ferenczy Jakab*** **és** ***Danielik József***, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) Bd. I, S. 377. Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 334. — **Porträte.** 1) Gestochen von Mannsfeld, vor dem 5. Bande von Kazinczy's Schriften. — 2) Lithographie von Rohn und Grund in Pesth 1864 (Fol.)

Zur Genealogie der Grafenfamilie Rádav. Die Ráday zählen zu den ältesten Adelsfamilien Ungarns, welche ihre Ahnen bis in das 11. Jahrhundert zurückführen und deren ununterbrochene Stammreihe bis in das 13. Jahrhundert zurückreicht, in welchem ein **Balas** Ráday de Ráda als der Stammvater der heutigen Grafen Ráday erscheint. Mehr in den Vordergrund tritt dieses Geschlecht mit dem ausgezeichneten **Paul** Ráday, dem Kanzler Rakoczy's, und mit dessen Sohne **Gedeon**, der in der ungarischen Literatur wenn auch nicht eben epochemachend wirkte, so doch durch die Verbindung des Reims mit dem Metrum, der erste in der ungarischen Dichtung einen Weg einschlug, der nicht ohne belebenden Einfluß auf die fernere Entwickelung der ungarischen Poesie blieb. Gedeon war es auch, der in seine Familie zuerst die Freiherrn- und dann die Grafenwürde brachte. Durch eheliche Verbindungen sind die Ráday mit den ersten Familien Ungarns, mit den Teleky, Fay, Prónay, Szentpetery, Szápary, Rádásdy u. A. verschwägert Das Nähere, wie auch der heutige Familienstand ist aus der Stammtafel ersichtlich. [*Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. IX, S. 548, daselbst auch auf S. 553 eine Abbildung des Wappens. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, kl. 8°.) I. Jahrg. S. 220. — **Felsö Magyar Országi Minerva** (magyarische Vierteljahrschrift, 8°.) III. Jahrgang (1827), 2. Vierteljahrheft: „**A Rádayak**", d. i. Die Ráday's, von Kacinczy.]

Denkwürdige Glieder der Familie Rádav. 1. **Esther**, geborne von Ráday (gest. 1766), eine Schwester des Dichters und nachmaligen Grafen Gedeon Ráday und Gemalin des Grafen Ladislaus Teleki, eine ausgezeichnete Dame, deren Tugenden in mehreren Leichenreden gefeiert wurden, und zwar von Peter Bod: „**Halotti beszéd Radai Esther**" (Klausenburg 1766, 4°.); — Ladislaus Malnási: „**Halotti orátzió ...**" (ebd. 1766, 4°.); — Philipp Samuel Deáki: „**Halotti Predikazio ...**" (ebd. 1766, 4°.) und Stephan Intze: „**Halotti beszéd ...**" (ebd. 1766, 4°.) — 2. **Gedeon** (IV.) Graf Ráday (geb. 23. Juni 1806), ein Urenkel des Dichters Gedeon Grafen R., dessen Lebensskizze bereits S. 171 mitgetheilt worden, und ein Sohn des Grafen Paul R. aus dessen Ehe mit Agnes Baronin Prónay. Graf Gedeon hat eine vortreffliche Erziehung genossen und war schon im Vormärz, 1844, Deputirter des Abgeordnetenhauses im ungarischen Landtage. In jener Zeit wird er als ein thätiger Freund des Fortschrittes geschildert, dem das Pesther Comitat sehr viel zu danken hat. Er war kein brillanter Redner, entwickelte aber in Allem, was er sprach, sehr gesunde Ansichten und eine loyale Denkungsweise. Im denkwürdigen Jahre 1848 trat er, als im Nachmärz in Pesth-Ofen die ungarische Nationalgarde errichtet wurde, als Gemeiner bei den Pesther Huszaren ein. Nach dem königlichen Rescript vom 3. October erschien er doch fortwährend an der Magnatentafel und betheiligte sich werkthätig an dem Aufgebote und an dem Auszuge der Pesther Freiwilligen gegen den Banus und seine Armee. In Folge dieses Verhaltens wurde der Graf von dem k. k. Pesther Kriegsgerichte am 10. December 1850 nebst Entsetzung von seiner Obergespanswürde zu zweijährigem Festungsarreste verurtheilt. Der Graf bekleidete auch längere Zeit die Stelle eines Theater-Intendanten der ungarischen Nationalbühne und hat in dieser Eigenschaft viel zur Förderung des seiner Oberleitung anvertrauten Kunstinstitutes gethan. Man erzählt sich einen höchst charakteristischen Zug von dem Grafen, als er zur Zeit der ungarischen Revolution die Theater-Intendantur bekleidete. Kossuth war nämlich nach dem Falle Ofens in Pesth eingezogen und seine

Gemalin verlangte von dem Grafen die Schlüssel zur königlichen Loge. Graf Ráday aber widersetzte sich diesem Begehren mit aller Entschiedenheit und erklärte: er sei entschlossen, eher seine Stelle sofort niederzulegen, als einem solchen Ansinnen zu entsprechen, denn freiwillig werde er nie die Erschließung jener Räume zugeben, die die Bestimmung haben, das gekrönte Oberhaupt des Landes aufzunehmen. Im Reichstage des Jahres 1861 sprach der Graf in der 35. Sitzung des Repräsentantenhauses, am 3. Juni, in einer geharnischten Rede, in welcher er alle Unbilden aufzählte, welche sein Vaterland in der zwölfjährigen „Tyrannei", wie er diese Periode nannte, erlitten, für den Beschluß [Vergleiche zum Verständniß dieser Situation die Biographie des Abgeordneten Zambor, Bd. X, S. 60.] In neuester Zeit hat Graf Gedeon nach dem am 9. October 1869 erfolgten Tode des Intendanten des Pesther National-Theaters, Samuel Radnotfay, die Intendantur der ungarischen Nationalbühne übernommen. Der Graf hat aus seiner Ehe mit Brigitte, gebornen Gräfin Teleki, mehrere Kinder, welche aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich sind. [Sonntagsblatt (Pesth, 4°.) 1855, S. 389. — Abendblatt des Pesther Lloyd 1856, Nr. 279. — Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°) Bd. II, S. 100 — Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, J. B. Hirschfeld, kl. 8°.) Bd. II, S. 160 — Der ungarische Reichstag 1861 (Pest 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. II, S. 290. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1855, Nr. 2. — **Porträte.** 1) Lithographie mit dem Facsimile seines Namenszuges *Gr. Ráday Gedeon* (Barabas?); — 2) Holzschnitt von Rohn in „Vasárnapi ujság" 1855, Nr. 2] — 3. **Ladislaus** Graf R (geb. 1804). Ein Sohn des Grafen Paul aus dessen Ehe mit Agnes Freiin von Prónay und Bruder des Intendanten des ungarischen National-Theaters, Gedeon Graf R. [siehe den Vorigen]. Auch Graf Ladislaus saß im 1861ger Landtage im Oberhause und hielt in der 6. Sitzung des Oberhauses, am 16. Juni 1861, in den Verhandlungen, ob an den König eine Adresse zu richten, oder die Resolution des Hauses in Form eines Beschlusses dem Könige vorzulegen sei, eine geharnischte Rede, welche von den „Grabhöhlen der schrecklichen Blutopfer" dampft und vom „eisigen Nationalschmerze" spricht. Im Uebrigen ließ er viele richtige Bemerkungen folgen, trug manche verständige und, wie ein publicistischer Kritiker bemerkt, auch ein wenig übertriebene Ideen in fließender Rede und verständig vor. Zur Belehrung der Magnaten recitirte er nach Toldy's Handbuch die Grundgesetze Ungarns, dadurch den erfreulichen Beweis liefernd, daß die jüngere Generation der Aristokratie fleißig studire. [Pesth-Ofner Zeitung 1861, Nr. 137. — Pester Lloyd 1861, Nr. 139. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. III, S. 34 u. f.] — 4. Ein anderer Graf **Ladislaus** — es leben zur Zeit zwei dieses Namens, der obige, Bruder des Intendanten Gedeon, und ein Sohn dieses Gedeon, Namens Ladislaus — hat das ruhmvolle Andenken seiner Voreltern durch verbrecherische Handlungen befleckt und soll sich dem strafenden Arme des Gesetzes durch Flucht nach Hamburg entzogen haben. Neueren Nachrichten zu Folge soll er auf der Besitzung eines seiner Freunde in Ungarn in gezwungener Zurückgezogenheit leben. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 343. — Der Osten (Wiener polit. Wochenblatt, 4°.) herausgegeben von Bresnitz 1871, Nr. 32: „Wechselfälscher aus der höheren Gesellschaft".] — 5. **Paul** von Ráday (geb in Ungarn 2. Juli 1677, gest. im Jahre 1733) Ein Sohn des Pesther Vicegespans Caspar von Ráday aus dessen Ehe mit Rosine Liberetzky. Auf dem Collegium zu Losoncz, wo er bis 1695 studirte, erhielt er eine ausgezeichnete literarische Bildung; dann begab er sich zur Erlangung der juridischen Praxis zu dem Notar des Neograder und Honther Comitates, Paul Kajali, wo er zwei Jahre blieb und mit dessen Tochter Clara er sich auch vermählte. Im Jahre 1697 nahm ihn Simon Graf Forgacs, Banus von Croatien und sonst ein gebildeter Magnat, als Secretär zu sich und verwendete ihn auch zu militärischen Geschäften. Im Jahre 1699 erwählten ihn die Stände von Neograd, an Stelle des mittlerweile verstorbenen Kajali, zu ihrem Notär. Der Siebenbürger Fürst

Franz II. Rakoczy berief R. zu sich und machte ihn zu seinem Kanzler, in welcher Eigenschaft er mit den wichtigsten Missionen betraut wurde. So entsendete ihn Rakoczy im Jahre 1704 nach Schemnitz zu den Friedensverhandlungen zwischen ihm und dem Kaiser Leopold. Im Jahre 1709 ging er in einer Mission Rakoczy's nach Bender zu dem Schwedenkönige Karl XII., da der französische Hof Rakoczy zwischen Karl XII. und Peter dem Großen zum Schiedsrichter berufen hatte. Nicht geringen Einfluß übte er auch 1711 bei den Verhandlungen des Szathmarer Friedensschlusses. Später fungirte er als Beisitzer der königlichen Tafel, wozu ihn König Karl III. ernannt, und befand sich im Jahre 1712 als Ablegat des Neograder Comitates auf dem Reichstage zu Preßburg. Zwei Jahre später ging er abermals dahin, und zwar im Namen von 26 Comitaten und als Mitglied der sogenannten Pesther Commission, welche die Rechte der Protestanten in Ungarn zu bestimmen hatte und entwickelte vornehmlich in Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen — denn er war Calviner — eine erfolgreiche Thätigkeit; ebenso befand er sich auf dem Reichstage des Jahres 1723 und unterstützte besonders die pragmatische Sanction. Von seinen literarischen Arbeiten sind bekannt eine Beschreibung seiner Reise nach Bender in lateinischer Sprache, ferner ein lateinisches Werk: „Arcana sui temporis" (s. l. et a.), dann seine Kirchenlieder, welche er unter dem Titel: „Lelki hódolás", d. i. Geistige Huldigung (Debreczin 1724, 12°.) herausgab und wovon mehrere Auflagen erschienen sind. R. galt als der beste protestantische Liederdichter seiner Zeit und sein Gebetbuch wurde ungemein populär. R. besitzt auch das nicht unwesentliche Verdienst, der Erste die ungarischen Druckwerke gesammelt und so den Grund der berühmten Ráday'schen Bibliothek gelegt zu haben, welche sein Sohn, der Dichter und nachmalige Graf Gedeon, von Ludany in das Schloß zu Péczel übertrug und welche später in den Besitz der Pesther protestantischen Hauptschule überging. [*Toldy (Ferencz)*, A'Magyar költészet u. s. w., wie oben bei Gedeon Graf Ráday, Bd. I, S. 287. — Handbuch der ungrischen Poesie u. s. w. wie oben, Bd. I, S. 105. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 8°.) Bd. IV, S. 334. — *Danielik és Ferenczy*, Magyar irók, Bd. I, S. 377. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. III, p. 108. — Toldy, Geschichte der ungrischen Dichtung ... übersetzt von Gustav Steinacker u. s. w., S. 305.]

Radda, Adalbert (Maler aus Znaim in Mähren, lebte in der zweiten Hälfte des 18. und zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers, der in den wenigen Quellen, die seiner gedenken, als Historienmaler aus Znaim in Mähren aufgeführt erscheint, ist fast gar nichts bekannt. Dlabacz selbst bemerkt nur, daß er Altarblätter für Kirchen in der Markgrafschaft Mähren gemalt. Dieß ist auch thatsächlich der Fall und befinden sich Bilder seiner Hand in folgenden Kirchen der Brünner Diöcese, zu Znaim, in der Pfarrkirche des Dominikanerklosters: „Der h. Dominik", Seitenaltarblatt; in Deutsch-Konitz, in der Pfarrkirche zum h. Jacob von Radda al fresco gemalt; in Pöltenberg, in der Pfarrkirche zum h. Anton: „Der h. Wenzel", ein Seitenaltarblatt; auch ist das Innere der Kirche von ihm ausgemalt; und in der Pfarrkirche zu Niklowitz: „Die hh. Peter und Paul", Hochaltarblatt, und „Der h. Marcus", Brustbild. Die zwei letztgenannten sind im Jahre 1784 gemalt. Nach Dlabacz dürfte er in den Jahren 1809 und 1810 noch gemalt haben. Wolny führt ihn an einer Stelle in der Schreibung Rhaba auf. Ueber den Kunstwerth seiner Bilder liegen auch keine Nachrichten vor.

Wolny (Gregor P.), Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, Druckerei von G. Gastl 1866 u. f., gr. 8°.) Brünner Diöcese, Bd. IV, S. 99, 130, 154 u. 235. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag

1815, Haase, 4⁰.) Bd. II, Sp. 531. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XII, S. 186.

Radda Ritter von **Boskowstein**, Joseph (Staatsbeamter, geb. zu Boskowstein im Znaimer Kreise Mährens im Jahre 1798, gest. zu Wien im Frühjahre 1869). Das Gymnasium besuchte er in Znaim, die philosophischen Studien hörte er in Brünn und Wien, die juridischen in Wien. Im Jahre 1824 erlangte er die juridische Doctorwürde und im folgenden Jahre trat er bei der Hof- und niederösterreichischen Kammerprocuratur in den Staatsdienst. Im nämlichen und im folgenden Jahre wurde er als Supplent im Lehrfache des Natur- und österreichischen Criminalrechtes und im Jahre 1832 als supplirender Professor derselben Fächer an der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie verwendet. Im December 1832 erlangte er die Stelle eines Hof- und Gerichts-Advocaten in Wien, welche er aber aufgab, als er im April 1833 zum Adjuncten der Hof- und niederösterreichischen Kammerprocuratur ernannt wurde. In dieser Stellung arbeitete er im geistlichen und Stiftungs-, dann im Creditsreferate, wurde aber außerdem — seiner geschäftlichen Tüchtigkeit wegen — von dem Hofkammer-Präsidium mit anderen von der Hofkammer-Procuratur ganz unabhängigen Arbeiten betraut. Im Jahre 1842 erfolgte seine Ernennung zum Hofsecretär bei der allgemeinen Hofkammer, wo ihm unter andern die Bearbeitung eines Börsegesetzes und später jene der Statuten und Reglements einer Hypotheken-Anstalt für Ungarn und dessen Nebenländer übertragen wurde. Die Wirren des Jahres 1848 verhinderten die Ausführung dieser Projecte. Im Jahre 1847 wurde R. Hofrath bei der allgemeinen Hofkammer und als solcher mit den Credits-, Bank-, Börse- und Kanzlei-Directionsgeschäften betraut. In dieser Stellung wirkte er auf möglichste Ersparung hin, zunächst durch die Errichtung der Obligationen-Verwechslungskasse, durch Einstellung der unverläßlichen Coupons-Contirung, welche bis dahin täglich 42 Beamte ausschließlich in Anspruch nahm und nun durch eine einfache und mit keinen Kosten verbundene Controle ersetzt wurde; durch eine zweckmäßigere Einrichtung der Hypothekar- und dreipercentigen Anweisungen, durch welche Einrichtungen jährlich mehrere Tausend Gulden erspart wurden. Das neue Börsegesetz, durch welches das noch nirgends vorhandene Institut der Börsekammer in's Leben gerufen wurde, und das Reglement der Hypotheken-Abtheilung der österr. Nationalbank sind die tiefer eingreifenden, legislativen Arbeiten, welche ihn zum Urheber haben. Außer den vorerwähnten Arbeiten seines amtlichen Berufes war R. auch als Gemeinderath der Stadt Wien thätig, u. z. zu einer Zeit, in welcher die Väter der Stadt noch unter dem Einflusse einer Bevormundung standen, die jeden Ausdruck einer freisinnigen Gebarung gefangen hielt und das Wirken eines gesinnungstüchtigen Mannes beschränkte. Auch in Kunstkreisen war sein Name nicht unbekannt und einige Zeit führte er die provisorische Leitung des Hofoperntheaters. In seiner Jugend huldigte R. fleißig der Poesie und begegnet man seinen, mit seinem Namen bezeichneten lyrischen Dichtungen oft in den zahlreichen Almanachen und Zeitschriften früherer Tage. Radda's Verdienste in seiner vieljährigen amtlichen Stellung — in welcher er zuletzt zum Sections-Chef vorgerückt war — wurden Allerh. durch die mit 13. März 1858 erfolgte Verleihung des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens gewürdigt, welcher sta-

tutengemäß im Jänner des folgenden Jahres die Erhebung in den erbländischen Ritterstand mit der Verleihung des Prädicates von Boskowstein folgte.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 3. Jänner 1859. — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1869, Nr. 123. — Wappen. In einem von Blau und Roth schrägrechts getheilten Schilde zwei goldene, nach der Schildestheilung aufwärts gestellte Fische. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Jede der Helmkronen trägt einen gegengekehrten Adlerflug, welcher innen golden und auf dem rechten Helme mit rothen, auf dem linken aber mit blauen Außenfedern besetzt ist. Helmdecken. Jene des rechten sind roth, jene des linken blau, insgesammt mit Gold unterlegt.

Radecky, siehe: **Radetzky**.

Radetzky, Joseph Graf (kaiserlich österreichischer Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, geb. in Böhmen auf dem Familienschlosse zu Trebnitz im (ehemaligen Berauner, nun) Taborer Kreise 2. November 1766, gest. zu Mailand 5. Jänner 1858). Entstammt einer alten böhmischen Adelsfamilie, über welche die Quellen nähere Nachrichten geben. Sein Vater, Peter Euseb Graf R., war k. k. Hauptmann in der Armee, und die Mutter Maria Venantia eine geb. Freiin Bechinié von Lažan. Ueber den Feldmarschall sind so viele, theils kleinere, theils ausführliche Biographien und Darstellungen seiner Feldzüge vorhanden, daß es hier am angemessensten erscheint, die wichtigen Momente seines 92jährigen Lebens und seiner 72jährigen Dienstzeit in chronologischer Folge und inschriftmäßiger Kürze anzugeben. Der den Quellen S. 183—194 über sein Leben angehängte, reichhaltige, literarische Apparat gibt Jenen, welche weitere Auskünfte wünschen, hinreichende Angaben der mannigfachsten Art. — Zwei Tage nach seiner Geburt, am 4. November 1766, erhielt R. in der Taufe die Namen Johann Joseph Wenzel Anton Franz Karl. — 1776, Tod des Vaters. — 1781, Tod des Großvaters Wenzel Leopold Johann Graf R. — 1781 bis 31. Juli 1784 Bildungszeit im k. k. Theresianum, Anfangs zu Brünn, später zu Wien; — 1784 1. August, Eintritt (als Cadet) in das zu Gyöngyös stationirte k. k. Graf Caramelli, später Franz Joseph d'Este (dann König Max II., jetzt Ludwig II. von Bayern) Kürassier-Regiment Nr. 2. — 1786, 3. Februar, Beförderung zum Unterlieutenant, und 1787, 11. November, deßgleichen zum Oberlieutenant. — 1788 und 1789, Antheil an den Feldzügen gegen die Türken, zumeist als Ordonnanz-Officier bei dem k. k. Feldmarschall Lacy, erste Auszeichnung bei den Belagerungen von Berbir und Belgrad. — 1793 und 1794 Verwendung im Regimente bei der Hauptarmee unter dem Befehle des Feldmarschalls Prinzen Josias von Sachsen-Coburg. — 1794, 17. April, Gefecht bei Arlon, wegen besonderer Auszeichnung belobt; 26. Juni, dritte Schlacht bei Charleroi, erneuert ausgezeichnet, belobt und am Kopfe verwundet; 9. August, Avancement zum zweiten Rittmeister. — 1795, Stationirung bei der Armee am Niederrhein unter Feldzeugmeister Graf Clerfayt. — 1796, Adjutantendienste bei Feldzeugmeister Beaulieu, Obercommandanten der italienischen Armee; 10. April, ehrenvolle Wirksamkeit in dem Gefechte bei Voltri; 19. Mai, Beförderung zum Major im damals neu errichteten (und 1810 erweiterten) Pioniercorps; 30. Mai, rettet Beaulieu in Valleggio vor der Gefangenschaft. — 1797, 9. November, Schlacht bei Cassano; Betheiligung an den Befestigungsarbeiten bei Gradiska und am Isonzo

(bis 2. Oct.); — 1798, 5. April, Vermälung zu Görz mit Gräfin Strassoldo-Grafenberg; in diesem Jahre Antheil an den Straßenherstellungen zwischen Monselice und Legnago und von hier nach Villanuova. — 1799, Führung des Commandos des Pionniercorps bei der italienischen Armee und seit April General-Adjutanten-Dienstleistung bei dem command. General Baron Melas; 27. April, schützt die Addabrücke vor Zerstörung; 1. Mai, Ernennung zum Oberstlieutenant und wirklichen Generaladjutanten; besondere Tapferkeitsbeweise in den Gefechten vom 17. und 18. Juni, dann in der Schlacht an der Trebbia am 19. Juni und in jener bei Novi am 15. August u. s. w.; in der Schlacht an der Trebbia leitet R. die Colonne des Feldmarschall-Lieutenants Fürst Joh. Liechtenstein; in jener bei Novi ordnet er meist und führt in Person die Angriffscolonne; 4. November, zeichnet sich in der Schlacht bei Genola aus; 5. November, Beförderung zum k. k. Obersten (im 33. Lebensjahre). — 1800, 10. April, Schlacht bei Viareggio, befehligt eine der Sturmcolonnen und wird unter den Ausgezeichneten genannt; 14. Juni, Schlacht bei Marengo. Radetzky glänzt durch männliche Entschlossenheit und erfolgreiche Umsicht, fünf Kugeln schlagen in seinen Uniformrock, verliert das Pferd unterm Leibe; 5. September, Uebersetzung zur Armee in Deutschland als Oberst und Commandant des Kürassier-Regiments Herzog Albert von Sachsen-Teschen (nun König Johann von Sachsen) Nr. 3; 3. December, Auszeichnung in der Schlacht bei Hohenlinden, erhält einen Prellschuß am linken Fuß und verliert durch einen Schuß abermals das Pferd unter dem Leibe. — 1801, 18. August, Erlangung des militärischen Maria Theresien-Ritterkreuzes; — bis 1805 Stationirung zu Oedenburg mit seinem Regimente; 1805, 1. September, Ernennung zum k. k. General-Major (mit dem Range von 1802) und Brigadier bei der Armee in Italien. — 1807, November und December, Operationen in Obersteiermark gegen Massena. — 1808, Februar bis Februar 1809, Functionen als Brigadier in Wien. — 1809, Eintheilung bei dem V. Armeecorps unter Erzherzog Karl; 16. April, Gefecht bei Seligenstadt; Antheil an den Affairen in Bayern und Oberösterreich (April und Mai) bis zur Schlacht bei Aspern; 2. Mai, Bravour durch Rettung einer ganzen k. k. Armee-Division auf dem Rückzuge über Wels nach Kleinmünchen; 6. Mai, Gefecht bei Neumarkt, Vertheidigung der Donaubrücke bei Mautern durch 48 Stunden; 27. Mai, Feldmarschall-Lieutenant und Truppen-Divisionär beim 4. Armeecorps; 30. Mai, Ueberfall auf Greifenstein; 1. Juni, Erlangung des Feldmarschall-Lieutenants-Patents und Uebersetzung zum IV. Armeecorps; Heldenthaten bei Markgraf-Neusiedel u. Hohen-Ruppersdorf bis zur Schlacht von Wagram; 5. und 6. Juli, gibt in der Schlacht bei Wagram die rühmlichsten Beweise von Eifer und militärischem Talente; wird zweiter Inhaber des 4. Kürassier-Regimentes; 21. August, Ernennung zum k. k. General-Quartiermeister, nach dem Rücktritte des General-Majors Maximilian Freiherr von Wimpffen; 6. September, Verleihung der Inhaberstelle des 1798 errichteten 5. k. k. Huszaren-Regiments. — 1810, 8. April, Ernennung zum Commandeur des militärischen Maria Theresien-Ordens durch das Ordenscapitel. — 1813, Function als wirklicher Hofkriegsrath in Wien und Chef des General-Quartiermeisterstabes — in welcher letzteren

Eigenschaft Radetzky die Feldzüge der Jahre 1813, 1814 und 1815 mitmacht, und wo er im Vereine mit dem General-Adjutanten, Freiherrn von Langenau, dem Generalissimus Fürsten Karl Schwarzenberg das war, was ihm selbst nachmals in Italien Heß und Schönhals gewesen sind. — 1813, 30. August, glänzende Thaten in der Schlacht bei Kulm (3. October) bei Höchst, und in Folge dessen Verleihung des russischen Annen-Ordens I. Classe — dann bei Leipzig (16. und 18. October), wozu Radetzky selbst die Disposition entwarf, wo er zwei Prellschüsse erhielt und zwei Pferde unter dem Leibe verlor; es werden ihm (22. October) das Großkreuz des österreichischen Leopold-Ordens mit der k. k geheimen Rathswürde und des kais. russischen St. Georg-Ordens III. Classe zu Theil; 1. December, Berufung zu der Commission zur Leitung der Vertheidigung Deutschlands (Präsident Fürst Schwarzenberg; Mitglieder: Minister von Stein, General-Quartiermeister Graf Radetzky, Feldmarschall Wolkonski, Generale Wollzogen und Gneisenau). — 1814, 1. Februar, Heldenthaten in dem Treffen bei Bar sur Aube (25. Jänner) und in den Schlachten von Brienne (1. Februar), Arcis (20. März) und Champenoise (25. März); hiefür die Großkreuze des bayerisch-militärischen Max Joseph- und des russischen St. Wladimir- und Alexander Newsky-Ordens. — 31. März, Einzug in Paris, wobei Radetzky den preußischen rothen Adler-Orden I. Classe, und im Verlaufe des ganzen Feldzuges, so wie nach dem Pariser Frieden, das österreichische k. k. Armee-Ehrenkreuz, dann (1816—1817) das Großkreuz des großherzogl. Badenschen Zähringer Löwen-, des französisch militärischen St. Ludwig- und des hannover'schen Guelphen-Ordens erlangt — 30. Mai, Friede zu Paris; Radetzky's Rückkehr auf seinen früheren Posten als Chef des General-Quartiermeisterstabes nach Wien; 11. Juni, transitorische Ernennung zum Truppeninspector in Ungarn; später (November 1814 bis 1815) diplomatische Theilnahme an den Arbeiten des Wiener Congresses. — 1815, Mai, Chef des Generalstabes der oberrheinischen Armee; 22. Juni, wirklicher geheimer Rath. — 1816, 24. Juni, Anstellung als Cavallerie-Divisionär in Oedenburg; — 1818, 12. December, in gleicher Eigenschaft in Ofen. — 1819, Mai, Ausführung großer Cavallerie-Productionen vor Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland in Wien, worauf Radetzky (4. Juni) der russische Ehrendegen der Tapferkeit in Brillanten zu Theil wird. — 1821 bis 1829, Function (in der Eigenschaft des ältesten k. k. Feldmarschall-Lieutenants) als ad latus des Landescommandirenden, Erzherzog Ferdinand von Este in Ofen. — 1827, Indigena von Ungarn. — 1829, 18. Februar, Avancement zum General der Cavallerie, 24. November, Ernennung zum Festungscommandanten in Olmütz. Anläßlich dieser Ernennung geht die Sage: Radetzky wäre seiner zerrütteten Vermögensverhältnisse wegen bei Kaiser Franz in Ungnade gefallen und deßhalb nach Olmütz geschickt worden. — 1831, 26. Februar, Stellvertreter des commandirenden Generals im lombardisch-venetianischen Königreiche; 23. November, Uebernahme des General-Commando's im lombardisch-venetianischen Königreiche und des Oberbefehls über die Truppen in Italien (von 104.500 Mann mit 5.200 Pferden). — 1832, Februar, Verleihung des Großkreuzes des sard. Mauritius- und Lazarus-Ordens durch König

Karl Albert, und 1833, December, des Großkreuzes mit Senatorswürde des parma'schen Constantin St. Georg-Ordens. — Herausgabe der Radetzky-schen Feldinstruction (mit Ritter v. Heß) und 1834 der Radetzky'schen Manövrir-instruction für sämmtliche Truppengattungen (beide theoretischen Werke ohne Radetzky's Zuthun in vielen Auflagen gedruckt). — 1836, 17. September, Ernennung zum k. k. Feldmarschall (mit 70 Lebens- und 52 Dienstjahren). — 1838, 14. September, Verleihung des Ordens der eisernen Krone I. Classe, und des sardinischen Ordens der heil. Annunciate (durch König Karl Albert); — 1839, Jänner, Verleihung des Großkreuzes des päpstlichen St. Gregorius-Ordens, ferner (April) des russischen St. Andreas-Ordens I. Classe und des Ritterkreuzes des russisch-polnischen weißen Adler-Ordens; — ebenso 1845, December, jene der Decoration des russischen St. Andreas-Ordens in Brillanten und — 1846, August, des herzgl. parma'schen (damals lucchesischen) Militär-St. Georg-Ordens I. Classe. — 1848, 15. Jänner, erster Armeebefehl Radetzky's an die in Italien stehenden k. k. Truppen bei Ausbruch der dortigen revolutionären Bewegungen; 22. Februar, Publication des Standrechtes in Mailand; 18. März, Allarmirung Mailands (fünftägiger Straßenkampf) und gleichzeitige Empörung in Venedig. König Karl Albert's Armee und deren Verbündete überschreiten die lombardische Grenze; 23. März, Karl Albert's Kriegserklärung gegen Oesterreich; Radetzky erlangt wieder die erste Inhaberstelle des k. k. Huszaren-Regimentes Nr. 5, (welches von 1814 bis 1819 den Namen Prinz-Regent von England, 1820 bis 1830 König Georg IV. von England und 1831 bis 1848 König Karl Albert von Sardinien geführt hatte und wobei Radetzky zweiter Inhaber blieb). — 1848, 30. April, Feldzeugmeister Graf Latour übernimmt das Portefeuille des Kriegsministeriums; 6. Mai, Sieg über die Piemontesen bei St. Lucia; 29. Mai, Sieg am Curtatone; 30. Mai, Kampf bei Goito, 12.000 Oesterreicher gegen 20.000 Piemontesen und Freischärler; 31. Mai, Fall der Festung Peschiera; 11. Juni, Einnahme von Vicenza; Treviso und Schio ergeben sich; 25. Juni, die Festung Palmanuova capitulirt, der Belagerungspark der Armee in Italien wieder in den Händen der Oesterreicher; 14. Juli, Ferrara in Besitz genommen; 23. Juli, die Höhen von Sona und Sommacampagna behauptet und (24.) somit drei Uebergänge über den Mincio gewonnen; 25. Juli, Sieg bei Custozza; Karl Albert bei Volta geschlagen, unterhandelt einen Waffenstillstand; 30. Juli, Radetzky im Hauptquartiere von Cigognolo mit demselben Großkreuz des Maria Theresien-Ordens geschmückt, welches Se. Majestät Kaiser Ferdinand I. an der eigenen Brust getragen; 31. Juni, die Stadt Cremona unterwirft sich; 1. August, Sieg bei Pizzighettone; 3. August, Karl Albert von Lodi nach Mailand — wo Radetzky (am 4.) mit 60.000 Mann und 200 Kanonen erscheint; 6. August, Radetzky hält seinen Einzug in Mailand; Karl Albert zieht gedemüthigt ab; 9. August, Abschluß der 6wochentlichen Waffenstillstands-Convention zwischen Oesterreich und Sardinien (Peschiera und Brescia werden übergeben); der Waffenstillstand wird sofort verlängert. Der Heldenmarschall erhält die I. Classe des kais. russischen St. Georg-Ordens als einziger lebender Besitzer desselben; 9. November, denkwürdiger Brief des Feld-

marschalls an den österr. Frankfurter Deputaten Dr. Franz Egger über die deutsche Frage [siehe denselben in den Quellen S. 191]. — 1849, 8. Februar, die italienische Armee unter Radetzky protestirt gegen die ihr angesonnene Repräsentation im sogenannten constituirenden Reichstag zu Kremsier; 10. März, Karl Albert kündigt den Waffenstillstand; 27. Februar, die Gemeinde der Residenzstadt Wien stellt dem Heldenmarschall das Ehrenbürger-Diplom aus, welches am 18. März von einer Deputation übergeben wird; 12. März, Radetzky's Manifest an die von ihm befehligten Truppen; 21. März, stürmische Gefechte bei Mortara und Gambolo; 23. März, glänzender Sieg bei Novara. Empörung in Brescia; 24. März, Unterredung Radetzky's mit dem jungen Nachfolger des Königs Karl Albert zu Vignale; 26. März, Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und dem neuen sardinischen Könige Victor Emanuel (abgeschlossen zu Novara); 28. März, Radetzky zieht siegreich in Mailand ein und wird bald darauf (3. April) von Sr. Majestät mit dem Orden des goldenen Vließes geschmückt, welche Decoration Erzherzog Wilhelm persönlich überbringt; 1. April, Brescia wird erstürmt; 7. April, Kaiser Nikolaus I. sendet dem Grafen Radetzky das Marschallsdiplom aller russischen Armeen nebst einem kostbaren Marschallsstabe und zugleich das Inhaberpatent eines russischen Huszarenregiments; 30. April, Se. Majestät der Kaiser übernehmen mittelst Patent persönlich den Oberbefehl über die sämmtlichen Kriegsheere Oesterreichs; 4. Mai, Venedig wird zur freiwilligen Ergebung aufgefordert; 24. Mai, Bombardement Venedigs, Malghera wird erobert; 29. Juli bis 17. August, Beschießung der Lagunenstadt; 22. August, Capitulation von Venedig, welches (28.) in Besitz genommen wird; 13. September, Marschall Radetzky in Wien zu den Militärconferenzen, die am 17. September beginnen; 31. October, Rückreise des Marschalls nach Italien. — 1850 bis 1856, Radetzky fungirt als General-Gouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs und Commandant der II. Armee zu Verona; durch neuerliche Ordensverleihungen ausgezeichnet, und zwar durch das österreichische k. k. Militär-Verdienst-, dann das 50jährige Officiersdienstkreuz, durch den bayerischen Haus-Orden des heil. Hubertus, den k. preußischen schwarzen Adler-Orden in Brillanten und die Schwerter zu dem rothen Adler-Orden, durch das Großkreuz des churhessischen Löwen-Ordens, des toscanischen St. Joseph-Ordens, des k. dänischen Elephanten-Ordens, des hannover'schen Haus-Ordens vom heil. Georg, des sicilianischen St. Ferdinand-Militär-Verdienst-Ordens, des sächsischen Rautenkron-, des großherzoglich hessischen Ludwig-Ordens, und die Insignien des päpstlichen Pius- und des St. Gregorius-Ordens in Brillanten; ferner 1851, Juli, durch das Großkreuz des k. württemberg'schen Militär-Verdienst- und jenes des württembergischen Kron-Ordens; so wie (1853) durch das Großkreuz des griechischen Erlöser-, (1854) die erste Classe des großherzoglich toscanischen Militär-Verdienst-Ordens. — 1853, abermaliger kurzer Besuch in Wien. — 1854, 12. Jänner stirbt die Gemalin des Marschalls, Franziska Gräfin Strassaldo-Grafenberg. — 1855, Verleihung des ersten Großkreuzes des neu gestifteten Estensischen Adler-Ordens (von Modena) (unter all den vorgenannten Titeln und Auszeichnungen dürfte man den einen

vermissen, der ihm auch hie und da beigelegt erscheint, nämlich jenen eines „Herzogs von Custozza". Nun officiell ist ihm derselbe nicht verliehen worden; aber das Volk Oesterreichs hat, im richtigen Instincte, aus der Napoleonischen Leoninisch-militärischen Würdenverleihungs-Aera sich ein Beispiel holend, ihm diesen Herzogstitel verliehen). — 1854, 24. April, letzter Aufenthalt Radetzky's in Wien bei Gelegenheit der kais. Vermälung. — 1857, 28. Februar, Radetzky tritt mit 72 Dienstjahren, und mit 46 europäischen Orden geschmückt, in den Ruhestand, um sein Leben in der ihm von Sr. Majestät eingeräumten Villa Reale zu Mailand zu beschließen. Das seine Versetzung in den Ruhestand aussprechende kaiserliche Handbillet lautet: „Lieber Feldmarschall Graf Radetzky! Mit jenem tiefen Pflichtgefühle und der treuen Hingebung, womit Sie in dem Zeitraume von 72 Dienstjahren Meiner Armee als unübertroffenes Beispiel voranleuchteten, haben Sie Mir auch nun bei Meinem Eintreffen in Meinem lombardisch-venetianischen Königreiche mit edler Aufrichtigkeit die Bürde ihres hohen Alters geschildert und zugleich die Bitte um Enthebung von dem Posten eines Armee-Commandanten und General-Gouverneurs unterlegt. Ich habe dieser Bitte mit dem tiefsten Bedauern und nur aus dem Grunde nachgegeben weil Ihre Befreiung von so großer Last der Geschäfte mir allein die Hoffnung gewährt, Ihr Mir so theures und ruhmvolles Leben noch für eine Reihe von Jahren in ungetrübtem Wohlsein erhalten zu sehen. Ich befehle unter Einem Alles an, was auf Ihre künftige persönliche Stellung Bezug hat. Sie werden stets in jedem Meiner Schlösser, sowohl in Stra, Monza, in der Villa Reale zu Mailand, als zu Wien in Meiner Burg, im Palaste des Augartens, dann zu Hetzendorf nach Ihrer Wahl mein herzlich gern gesehener Gast und Ich dadurch in der Lage sein, Mich, so oft ich es bedarf, Ihrer weisen Ansichten und Ihres erprobten Rathes erfreuen zu können. Und so mögen sie noch lange Meiner Armee das lebendigste Vorbild unseres Ruhmes, geliebt und geehrt von mir und allen österreichischen Herzen, in der dankbarsten Erinnerung Ihres Monarchen, wie in Ihren eigenen glanzvollen Erinnerungen den Lohn einer so thatenreichen Vergangenheit genießen." Mailand, 28. Februar 1857. Franz Joseph m. p. — 1857, 1. März letzter Armeebefehl des scheidenden Marschalls. — 22. Juli, Hundertjähriges Maria Theresien-Ordensjubiläum in Wien, wobei Radetzky, durch Krankheit niedergehalten, an den durchlaucht. Erzherzog Johann seine Huldigungen und Grüße telegraphirt; 31. Juli, der Marschall trifft (von einem ihm am 21. Mai zugestoßenen unglücklichen Beinbruche aufgehalten) in Mailand ein und wohnt am 10. December (als letzter Ausgang) der Ausrückung des k. k. Uhlanen-Regimentes Nr. 12 persönlich bei. — 20. December, der Marschall von einem Unwohlsein befallen; sein Leibarzt läßt (30. December) ein Consilium halten; am 31. wird der hohe Kranke mit den Tröstungen der Religion, und 1858, 2. Jänner, mit der letzten Oelung versehen. — 5. Jänner, gegen 8 Uhr Morgens verscheidet der greise Held an der Lungenlähmung. An demselben Tage noch erläßt Se. k. k. apost. Majestät hierüber folgenden Armeebefehl: „Dem Willen des Allmächtigen hat es gefallen, den ältesten Veteranen Meiner Armee, ihren sieggekrönten Führer, Meinen treuesten Diener, den Feldmarschall Grafen Ra-

detzky, aus diesem Leben abzurufen. Sein unsterblicher Ruhm gehört der Geschichte; damit jedoch sein Heldenname Meiner Armee erhalten bleibe, wird mein fünftes Huszaren-Regiment denselben fortan und für immerwährende Zeiten zu führen haben. Um dem tiefen Schmerze Meines mit mir trauernden Heeres Ausdruck zu verleihen, befehle ich weiter, daß in jeder Militärstation für den Verblichenen ein feierlicher Trauergottesdienst gehalten und von Meiner ganzen Armee und Flotte die Trauer 14 Tage hindurch angelegt werde. Alle Fahnen und Standarten haben auf diese Zeit den Flor zu tragen." Wien, am 5. Jänner 1858. Franz Joseph m. p. Ueberdieß haben Se. Majestät das nachfolgende Allerhöchste Handschreiben an den überlebenden Sohn, den General-Major Theodor Grafen Radetzky zu erlassen geruht: „Lieber Graf Radetzky: Das Ableben Ihres Herrn Vaters, Meines ruhmvollen Feldmarschalls Grafen Radetzky, erfüllt mich mit tiefer Trauer. Empfangen Sie hiermit den Ausdruck Meiner innigsten Theilnahme. Möge die Ueberzeugung Ihren Schmerz lindern, daß der Verlust des unsterblichen Helden von Mir, vom Vaterlande und der Armee, die er zu Sieg und Ruhm geführt, mit demselben Schmerze beweint wird, wie von Ihnen, welcher in dem Verblichenen den geliebten Vater beklagt. Es wird meine Sorge sein, das Andenken des großen Mannes in würdiger Weise zu ehren und die Erinnerung an seine Verdienste um Mich, Mein Haus und das Vaterland den Nachkommen durch ein bleibendes Denkmal zu überliefern." Wien, am 5. Jänner 1858. Franz Joseph m. p. — 1858, 14. Jänner, große Leichenfeier zu Mailand — am 15. zu Venedig — am 16. zu Triest — am 18. zu Wien; am 19. Jänner die feierliche Beisetzung der Leiche im Parkfrieder'schen Mausoleum zu Wetzdorf. Hierauf folgten Trauerfeierlichkeiten für den Dahingeschiedenen im Bereiche der ganzen Monarchie. Zum Schlusse sei noch der kurzen, aber trefflichen Charakteristik des Feldmarschalls gedacht, die ein Waffenkamerad desselben entwarf: „Radetzky besaß nicht allein alle Eigenschaften eines großen Feldherrn: Muth, persönliche Tapferkeit, Entschlossenheit, strategischen Scharfblick und außerordentliches Dispositionstalent, sondern er verband mit denselben auch die Tugenden eines vortrefflichen Menschen: Herzensgüte, väterliche Liebe für sein Heer und seine nächste Umgebung; schonungsvolle Rücksicht für die vom Kriege getroffenen Provinzen, soweit dieselbe nur denkbar war und eine Herablassung, vereint mit Wohlwollen im Benehmen, welche ihm selbst die Achtung seiner militärischen Gegner abtrotzte. Mit wenigen Worten: er war — entgegen den militärischen Zerrbildern, den sogenannten „Einbau's", ebenso der verkörperte Soldat der gesitteten Aera des 19. Jahrhunderts, wie die verkörperte Humanität in der Person des Feldherrn." Die Quellen zu seiner Biographie, zur Geschichte seiner Feldzüge, über seine Leichenfeier, Denkmäler, die auf ihn geprägten Medaillen u. s. w. siehe im Folgenden.

I. Biographien. a) Selbständige. Carl (Philipp A. Dr.), Leben des Feldmarschalls Grafen Radetzky (Leipzig 1856, Schlicke, 8°.). — Ebersberg (J.), Vater Radetzky. Ein Charakterbild für Soldaten, insbesondere der k. k. österreichischen Armee. Mit zwei Stahlstichen (Prag 1858, K. Bellmann, 8°.). — Gavenda (Ant. Freih. v.) und Buko u. Branko (Franz de), Feldmarschall Graf Radetzky, sein Leben und seine Thaten (Prag 1858, Rohliček, 8°). — Hyrtl (Jacob A. F.), Das Leben und die Familie des k. k. Feldmarschalls Joseph Grafen Radetzky von Radetz mit dessen Bildniß und Wappen im

Stahlstiche (Wien 1851, 8°.). — Müller (J.). Ein Blatt in den Kranz der Erinnerung an den Heldenmarschall Oesterreichs Joseph Grafen Radetzky von Radetz; bei Gelegenheit der feierlichen Enthüllung seines Ehrendenkmals in der k. Hauptstadt Prag. Im November 1858 (Prag 1858, A. Renn, 8°., mit der Abbildung des Denkmals im Bronzedruck) [eine Charakteristik und Biographie des Helden]. — Novák (Adolph, ehemal. k. k. Officier). Feldmarschall Joseph Wenzel Graf Radetzky von Radetz. Seinen Verehrern zu Seinem 92. Geburtsfeste ehrfurchtsvoll gewidmet. Mit dem Porträte des Marschalls (Wien 1857, typ. literar. artist. Anstalt, Titel, 1 Bl. u. 16 S., gr. 8°.). [Es erschienen von dieser Schrift in den Jahren 1857 und 1858 fünf Auflagen; die späteren mit dem veränderten Titel: „Erinnerungen an das Leben und die Thaten des k. k. Feldmarschalls u. s. w.", zuletzt Wien, bei Ludwig Mayer.] — Strack (Hauptmann), Graf Radetzky während seiner vierundsechzigjährigen Dienstzeit. Nach österreichischen Feldacten (Wien 1849, Keck u. Sohn, VI Bl. u. 100 S., mit 6 in den Text gedruckten Holzschnitten, gr. 8°.). — Tewele (Ferdinand), Das thatenreiche, ruhmgekrönte Leben des Feldmarschalls Grafen Joseph Radetzky de Radetz. Symbolographisch-historisches Tableau u. s. w. (Wien, Druck von Auer, 1858, 16 S. gr. 8°.). [Es bildet diese Schrift eine Erklärung zu dem Tableau, das unter den Porträten des Marschalls, S. 189, Nr. 22, aufgeführt erscheint.] — Wägner (Wilhelm Dr.), Das Buch vom Feldmarschall Radetzky. Für Heer und Volk. Mit Benützung eines hinterlassenen Manuscriptes des Hofrathes Professor Dr. F. J. A. Schneidawind. Mit vierzig in den Text gedruckten Illustrationen, acht Tonbildern nach Zeichnungen von H. Lentemann, G. Kühn, Raffet u. A. Nebst dem Porträte Radetzky's in Stahlstich von A. Weger, sowie eilf Porträts von Zeitgenossen und Waffengefährten des Helden (Leipzig 1859, Otto Spamer, VIII S., 1 Bl. u. 332 S., 8°.). [Außer Radetzky's Porträt sind darin enthalten jene von Karl Fürsten Schwarzenberg, Napoleon I., Karl Freiherrn von Schönhals, Eugen Graf Wratislaw, Ludwig Freiherr von Wohlgemuth, Constantin Baron d'Aspre, Heinrich Freiherr von Heß, Felix Fürst von Schwarzenberg, Ludwig Ritter von Benedek, Albrecht, Erzherzog von Oesterreich, und Julius Freiherr von Haynau.] — Der k. k. österreichische Feldmarschall Graf Radetzky. Eine biografische Skizze nach den eigenen Diktaten und der Korrespondenz des Feldmarschalls. Von einem österreichischen Veteranen (Stuttgart u. Augsburg 1858, J. G. Cotta's Verlag, 8°.). [Vergleiche darüber: Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1858, Nr. 21. Der Veteran ist Feldzeugmeister Schönhals, dessen Arbeit der Feldmarschall-Lieutenant Heller vollendete und veröffentlichte.] — Kurzer Lebensabriß des k. k. österreichischen Feldmarschalls Joseph Grafen von Radetzky (Wien 1858, Sommer, 8°.). [Vergleiche darüber: „Militär-Zeitung" (Wien, 4°.) 1858, S. 123.] — Marschall Radetzky der Heldengreis. Eine kurze Darstellung seines thatenreichen Lebens und 64jährigen Dienstleistung. Von einem Gratzer Ehrenbürger (Gratz 1849, Dirnbeck, mit R.'s Porträt, 16°.). — Cenni biografici di Sua Excellenza il Feld-Maresciallo Conte Radetzky (Trieste 1858, Lloyd Austriaco, 12 S. 8°.) [eine Charakteristik R.'s von L. Mazzoldi, dann dessen Biographie und sein wohlgetroffenes Bildniß im Holzschnitte].

b) In Zeitschriften und Sammelwerken zerstreute [nur die wichtigeren und mit Uebergebung der zahllosen Artikel in Encyklopädien, Conversations-Lexiken u. dgl. m., dann einzelne kleine Lebenszüge dieses „Vaters seiner Armee"]. Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1852, Nr. 48: „Ueber „Radetzky's Familie"; — dieselbe 1858, Beilage zu Nr. 14 u. 15: „Radetzky", von H(acklände)r; — Nr. 16, S. 241: „Die Memoiren Radetzky's". — Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens von F. B. Mikowec (Prag, Kober, Qu. 4°.) Bd. II, Lieferung 5: „Nachrichten über die Familie Radec, die Ahnen Radetzky's". — Bohemia (Prager polit. u. belletr. Blatt, 4°.) 1849, Nr. 98: „Graf Joseph Radetzky"; — dieselbe 1858, Nr. 14: „Erinnerungen an Radetzky". — Der christliche Feierabend (Innsbrucker Volksblatt, 4°.) 1857, Nr. 13, S. 101: „Feldmarschall Radetzky. Erzählt von einem Zuschauer" [auch im „Innsbrucker Tagblatt" 1854, Nr. 43]. — Deutschland (politisches Journal, gr. Fol.) 1857, Nr. 57, im Feuilleton: „Radetzky", von Hackländer. — Das Echo (Localblatt in Jägerndorf, 4°.) 1858, Nr. 5, S. 19: „Anekdote aus R.'s Leben". — Die Gartenlaube

(Leipzig, Keil, 4°.) 1870, S. 48: „Radetzky's graue Couverts [eine ebenso pikante als interessante Notiz]. — Die Geißel (Wiener Blatt), Nr. vom 5. Mai 1849: „Feldmarschall Radetzky und der blessirte Hußzar". Aus dem Tagebuche eines Soldaten [des Deutschmeister-Corporals Johann Stöger]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 649, 857, 1363, 1743, 1746 [wird insbesondere deßhalb hier angeführt, weil darin die Veranlassungen, welcher wegen R. mit dieser höchsten militärischen Auszeichnung Oesterreichs geschmückt worden, umständlich dargestellt werden]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), XXX. Bd. (1858), Nr. 759: „Feldmarschall Radetzky". — Innsbrucker Tagblatt 1857, Nr. 169, S. 1349: „Wie es kam, daß Vater Radetzky einen Schnurbart trägt". — Innsbrucker Nachrichten (Localblatt, 8°.) 1862, in der Beilage: Unterhaltungsblatt, Nr. 72, S. 632: „Aus Radetzky's Leben". — Linzer Abendbote. Redigirt von Fr. Höller. IV. Jahrgang (1858), Nr. vom 20. Jänner: „Radetzky" (aus seinem Leben); — derselbe 1858, Nr. 22: „Eine Anekdote aus R.'s Leben". — Klagenfurter Zeitung 1858, Nr. 36, im Feuilleton: „Marschall Radetzky in Tarvis", mitgetheilt von U. Ehrlich. — Krakauer Zeitung 1858, Nr. 21: „Aus Radetzky's Leben". — Mainzer Unterhaltungsblätter 1848, Nr. 44, S. 174: „Graf Radetzky und Graf Wallmoden". — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) XI. Jahrg. (1858), Nr. 3 u. 4: „Radetzky"; — Nr. 19: „Radetzky" [dieser letztere Artikel aus der Darmstädter „Allgemeinen Militär-Zeitung"]; — dieselbe, Nr. 6, S. 47: „Der Geburtsort Radetzky's" [Richtigstellung der verschiedenen theils irrigen, theils unvollkommenen Angaben über Radetzky's Geburtsort; siehe übrigens VIII. „Radetzkyana"]; — dieselbe, Nr. 8: „Zur Biographie unseres „todten Marschalls", von F.; — dieselbe 1859, S. 222: „Raumer's Unterredung mit Radetzky". — Morgenpost (Wiener polit. 1857, Nr. 68: „Ein Besuch bei Radetzky". — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) 1852, Nr. 39, S. 307 u. 308: „Militärische Chronik von Radetzky's Leben von 1766 bis 1848". — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 9 u. 10, im Feuilleton: „Feldmarschall Radetzky". Nach den Schilderungen eines Franzosen [aus dem Buche: „Souvenirs et Récits des campagnes d'Autriche" (Paris 1858). — Rheinische Blätter für Unterhaltung u. s. w. (Mainz, 4°.) 1858, Nr. 31 bis 36: „Graf Radetzky" [dieser ursprünglich in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" erschienene Nachruf wurde in den meisten Blättern Oesterreichs und auch in vielen Deutschlands nachgedruckt]. — *Ricciardi (Giuseppe Napoleone)*, Storia della Revoluzione italiana [widmet einen längeren Abschnitt dem Vorgehen „Radetzky's in Mailand", wovon auch in einem auswärtigen Blatte eine deutsche Uebersetzung in mehreren Feuilletons erschienen ist]. — Schlesische Zeitung (Breslauer polit. Blatt) 1858, Nr 11 u. 25, im Feuilleton: „Radetzky". — Schweigerd (C. A.), Oesterreichs Helden und Heerführer von Maximilian I. bis auf die neueste Zeit (Wien 1855, Prandel u. Meyer, 8°.) Bd. III, Abthlg. 2, S. 1076 bis 1301. — Troppauer Zeitung 1858, Nr. 13: „Feldmarschall Radetzky. Nach der Schilderung des Blaze de Bury". — Wiener Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle, 52. Jahrgang (1858), Nr. 10, S. 38: „Anekdote aus Radetzky's Leben". — Drobtince za novo leto 1856 na svetlo dal Michael Stojan (Klagenfurt, bei Leon, 8°.) S. 108—139. — Lumír (čechisches belletr. Blatt, gr. 8°), redigirt von Mikovec (Prag) 1855, S. 15: „K rodopisu Radeckych", von A. Rybička. — Praha. Illustrovany časopis", d. i. Prag. Illustrirte Zeitschrift (4°.) 1867, Nr. 17, S. 261: „Marschall Radecky und der Komiker Moncalvi". — l'Emancipation belge (Brüsseler polit. Blatt, Fol.) 1858, Nr. 8, im Feuilleton: „Le Feld-Maréchal Radetzky". — Le Spectateur (Pariser polit. Journal, gr. Fol.) 1858, Nr. 7: „Le Feld-Maréchal Radetzky".

II. **Zur Geschichte seiner Feldzüge und seines militärischen Lebens. a) Selbständige Werke.** Bava (General), Der Kampf Italiens gegen Oesterreich im Jahre 1848. Bericht über die Operationen dieses Feldzuges. Aus dem Italienischen übersetzt von einem k. k. Militär (Wien 1850, 8°.). — Biedenfeld (Ferdinand Freih. v.), Feldzug der Oesterreicher in Italien von der Papstwahl Pius IX. bis zum Waffenstillstande von Mailand (Weimar 1849, 8°.). — Bruna (Joseph), Im Heere Radetzky's Skizzen aus den Jahren

1848 und 1849 (Prag 1859, S. A. Credner, 8°.). — *Bury (Blaze Henry de)*, Souvenirs et récits des Campagnes d'Autriche (Paris 1854, 8°.). — Schneidawind (Franz Jos. Adolph), Feldmarschall Graf Radetzky, sein kriegerisches Leben und seine Feldzüge vom Jahre 1784 bis 1850 (Augsburg 1851, K. Schmid'sche Buchhandlung, 8°.). [Vergl. darüber: Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1850, Nr. 156.] — Schneidawind (F. A. Dr.), Aus dem Hauptquartier und Feldleben des Vaters Radetzky (Stuttgart 1856, 8°.). — Willisen (W.), Der italienische Feldzug des Jahres 1848 (Berlin 1849, 8°.) [bildet den 3. Band zu Willisen's Werk: „Theorie des großen Krieges"]. — Radetzky's Denkschriften militärisch-politischen Inhalts (Stuttgart 1858, Cotta, 8°.). — Aus dem Hauptquartier und Feldleben des Vaters Radetzky (Stuttgart 1854, Hallberger). — „Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849, 2 Bände (Stuttgart und Tübingen 1852, 8°.) [Verfasser Feldzeugmeister von Schönhals]. — Der Feldzug der Oesterreicher in der Lombardie unter dem Feldmarschall Grafen Radetzky in den Jahren 1848 und 1849. Zweite Ausgabe (Stuttgart 1850, 8°.). — Die Feldzüge der k. k. österreichischen Armee in Italien in den Jahren 1848 und 1849. Mit Kupfern, 2 Bände (Wien 1852, 8°.). — Kriegsbegebenheiten bei der k. k. österreichischen Armee in Italien 1848 und 1849 (Wien 1849—1851, Staatsdruckerei, gr. 8°.) [von dem 2. und 3. Abschnitte erschien ein wortgetreuer Abdruck im Verlage des k. k. Hof-Buchhändlers Peter Rohrmann (Wien 1849, 8°.). — Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, mit einer gedrängten historischen Einleitung (Zürch 1848, 8°.); — dieselben im Jahre 1849, als Fortsetzung des Jahres 1848 (ebd. 1850). — Es erschienen über Radetzky's Feldzüge noch einige andere — darunter auch italienische — Schriften, aber alle ohne Bedeutung, daher hier von denselben weiter keine Notiz genommen wird.

b) In Zeitschriften Zerstreutes. Brünner Zeitung 1858, Nr. 74, im Feuilleton: „Radetzky als Festungs-Commandant von Olmütz" (1829). — Lemberger Zeitung 1858, Nr. 9: „Preußische Zeitungen über Feldmarschall Radetzky". — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1858, Nr. 51: „Radetzky's Denkschriften militärisch-politischen Inhalts"; S. 119: „Radetzky's Vermächtniß an Oesterreichs Heer und Volk"; — dieselbe 1860, Nr. 10: „Radetzky's Gedanken über die verbesserte Organisation der österreichischen Armee", — dieselbe 1861, S. 484: „Radetzky's Feldinstruction"; — 1869, Nr. 5 und folgende: „Die Feldzüge des Feldmarschalls Grafen Radetzky in Italien und die Kriegsmaxime Napoleon I.". Eine militärische Studie von E. von S., k. k. Major". — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1858, Nr. 11: „Die Times über Radetzky". — Prager Zeitung 1858, Nr. 4, 6, 9, 11, 15, 19, 21, 24, 33, 35, 39, 45, 49, 51, 57, 59, 60, 63, 69, 72, 75, 77, 81, 86, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 108, 109, 112—122: „Im Heere Radetzky's. Beitrag zur Biographie des Feldmarschalls" [das oberwähnte Werk Bruna's in Feuilletons]. — Rheinische Blätter [Mainz, 4°.) 1855, Nr. 5, S. 19: „Marschall Radetzky und Marschall Bugeaud". — Le Spectateur militaire, 2ᵐᵉ Serie, Tome XIV, livraison 60ᵐᵉ, p. 367—415: Ueber den Feldzug in der Lombardie 1848/49. Von Ch. Martin [vergleiche darüber die Wiener „Militär-Zeitung" 1856, S. 424].

III. Tod. Leichenfeier. Gruft in Wetzdorf. Todtenmaske. Feldmarschall Graf Radetzky's Ruhestätte auf dem Heldenberge im Schloßparke zu Wetzdorf von einem steirischen Grenadier (Wien 1858, Wallishausser'sche Buchhandlung [Jos. Klemm], VIII u. 44 S. gr. 8°.) [Dabei eine lithographirte Ansicht des Heldenberges in Wetzdorf, aus der typ. liter. Anstalt in Wien, lith. Abthlg. von A. Hartinger in gr. qu. 4°.] — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1858, Nr. 21, S. 321: „Radetzky's Leichenzug in Venedig und Wien"; Nr. 23, S. 353: „Aus Wetzdorf"; — Beilage zu Nr. 26: „Die Leichenfeier des Feldmarschall Grafen Radetzky"; — Beilage zu Nr. 31 u. 32: „Feldmarschall Radetzky in Wetzdorf". — Karl Bellmann's „Illustrirter Kalender" für 1859, S. 93: „Die letzten Tage Vater Radetzky's". Von Julius Ebersberg. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) 1858, Nr. 21 u. 22: „Die Leichenfeier des Feldmarschall Grafen Radetzky". Von Hackländer. — Gratzer Zeitung 1858, Nr. 22, „Beisetzung der Leiche R.'s in Wetzdorf", von Hackländer. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), Nr. 763, 13. Fe-

bruar 1858, S. 107: „Radetzky's Leichenfeier" [mit zwei Darstellungen im Holzschnitte nach Zeichnungen von F. Kanitz; 1) „Der Leichenzug in Wien am 18. Januar"; 2) „Kaiser Franz Joseph's Abschied von Radetzky's Leiche im Mausoleum zu Wetzdorf am 19. Januar". Dieses letztere Blatt mit den wohlgetroffenen Bildnissen des Feldmarschalls Windisch-Grätz, des Banus Jellačić, der Feldzeugmeister Wratislaw und Schlik u. m. A. — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1858, S. 21: „Armee-Befehl Sr. Majestät des Kaisers aus Anlaß des Ablebens des Heldenmarschalls". — Allerhöchstes Handschreiben an dessen Sohn General-Major Theodor Grafen Radetzky; — dieselbe, Nr. 6: „Radetzky's Leichenfeier". — Stadt-Post (Wiener Localblatt) I. Jahrg. (1858), Nr. 15: „Der Trauer-Waggon für die Leiche Radetzky's", mit Abbildung im Holzschnitte. — Tagespost [Gratzer polit. Blatt, Fol.) 1858, Nr. 20: „Die letzte Ruhestätte des Feldmarschalls Grafen Radetzky" [Ansicht des Wetzdorfer Parkes mit seinen Statuen, Säulen und Obelisken]. — Telegraph (Wiener polit. Blatt, kl. Fol.) X. Jahrg. (1858), Nr. 9 bis 18: „Biographie und Bestattung des Feldmarschalls" [mit seinem Bildnisse und Ansichten seines Leichenzuges und verschiedener Theile des Schlosses Wetzdorf in Holzschnitten]. — Wiener Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle, 52. Jahrg. (1858), Nr. 12: „Officielle Details über die Krankheit und letzten Augenblick Radetzky's"; — dieselbe, 52. Jahrgang (1858), Nr. 14: „Marschall Radetzky's Leichenfeier". — Wiener Zeitung (4°.) 1858, Abendblatt, Nr. 13: „Aus Mailand. 14. Jänner"; — Nr. 18: „Graf Radetzky". — Eine Ansicht des Heldenberges in Wetzdorf brachte im Stahlstiche die Kunst-Anstalt von Alex. Alboth in Leipzig (4°.). — Was übrigens die Beschreibung des Wetzdorfer Heldenberges betrifft, so wird zur Vermeidung von Wiederholungen auf die Biographie des Gottfried Joseph Parkfrieder, Bd. XXI, S. 304—307, dieses Lexikons gewiesen. — Eine aus carrarischem Marmor gearbeitete Todtenmaske Radetzky's besaß der General der Cavallerie Philipp Reichsgraf von Stadion-Thanhausen, der in seinem ddo. 10. April 1866 errichteten Codicille anordnete: „Die Marmormaske des Feldmarschalls Grafen Radetzky vermache ich dem Tiroler Radetzky-Vereine; ich will dadurch den Vereint, wie das Andenken an den großen Mann ehren!" [Bote für Tirol und Vorarlberg 1868, Nr. 129.]

IV. **Denkmäler. — Das Tiroler Radetzky-Denkmal. — Statue in Prag. — Monument in Laibach u. s. w. a) Selbständige Schriften.** Legis-Glückselig (Dr.), Andenken an Marschall Radetzky Zu der am 10. November 1858 stattfindenden Enthüllungsfeier des Radetzky-Monumentes in Prag und als Supplement zur gesammten Radetzky-Literatur. Mit der Abbildung des Prager Radetzky-Denkmals und mehreren wichtigen Beigaben (Prag 1855, Alex. Storch, 8°.) [auf dem Titelblatte ist das Radetzky'sche Wappen]. — Trebitsch (M. Phil. Dr.), Das Radetzky-Denkmal. Geschichtlich dargestellt (Prag 1858, S. Freund, 12°.). — Das tirolische Radetzky-Denkmal (Innsbruck 1854, A. Witting, 8°, 47 S.) [Verzeichniß der Autographe des Radetzky-Albums, der Porträte, Gedichte, Bücher u. s. w. und Auswahl der interessantesten Blätter desselben]. — König Ludwig I. von Bayern ließ Radetzky's Marmorbüste in der Walhalla aufstellen.

b) In Zeitschriften Zerstreutes. Grazer Zeitung 1860, Nr. 67, im Feuilleton: „Enthüllungsfeier des Radetzky-Monumentes in Laibach". — Eine Ansicht des Radetzky-Denkmals in Laibach, nach einer Photographie von Pogorelz, brachte die Leipziger „Illustrirte Zeitung", Nr. 876, 14. April 1860; — daselbst war auch eine Statue des Feldmarschalls zu sehen, welche von dem fürstlich Salm'schen Blanskoer Eisenwerke in die Londoner Industrie-Ausstellung gesendet worden. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), Nr. 809, 1. Jänner 1859, S. 8 u. f.: „Enthüllungsfeier des Radetzky-Denkmals in Prag" [mit Abbildung desselben im Holzschnitte nach einer Zeichnung von F. Kanitz auf S. 9]. — Prager Zeitung 1858, Nr. 258, 264 u. 265: „Das Radetzky-Denkmal in Prag". — Schlesische Zeitung (Breslau) 1858, Nr. 535: „Radetzky-Feier in Prag" [Denkmal-Enthüllung]. — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1858, Nr. 284, im Feuilleton: „Die Radetzky-Statue in Prag". — Wiener Zeitung (4°.) 1858, Nr. 30, S. 389: „Ueber die Ausführung des Radetzky-Monumentes in Prag". [Dasselbe ist nach einer Skizze von Ch. Ruben gearbeitet. Eine

Gruppe von acht Figuren, darunter alle Gattungen des österreichischen Heeres und zugleich die verschiedenen Nationalitäten der Monarchie vertreten sind, trägt den mit Eichenlaub bekränzten Schild, auf welchem das Standbild R.'s steht, die Fahne mit dem Doppeladler in der Hand. Die Modelle wurden von den Brüdern Joseph und Emanuel Max ausgeführt. Die Modelle hatte der Nürnberger Erzgießer Daniel Burgschmiet gegossen. Die Figurengruppe im Ganzen ist 21 Fuß hoch und das Gesammtgewicht des Denkmals beläuft sich auf 160 bis 170 Centner. Ausführlichere Details enthält der obbezogene Aufsatz.] — Von dem in Prag aufgestellten Radetzky-Denkmale sind viele Abbildungen in Stahlstich, Lithographie und Holzschnitt erschienen. Die Leipziger „Illustrirte Zeitung" brachte eine in Nr. 492, 19. Bd. (1852); — eine andere in Tondruck erschien zu Prag bei Gottlieb Haase Söhne (4°.). — J. Halbig hat eine Reiterstatuette Radetzky's modellirt, wovon auch die „Illustrirte Zeitung" eine Abbildung brachte. — Noch sei bemerkt, daß dem Helden zu Ehren in mehreren Städten der Monarchie Straßen und Brücken nach seinem Namen bezeichnet wurden; so hat Wien im III. Bezirke eine Radetzkystraße und Brücke u. s. w

V. **Medaillen, auf Radetzky geprägt.** 1) Avers. Brustbild von der Linken. Darunter: Mit dem goldenen Vliesse ehrte S. M. der Kaiser | die neue Heldenthat des erhabenen Feldherrn | Armee Befehl | 12. Merz 1849. In der Umschrift die Worte des Marschalls: Soldaten der Kampf wird kurz sein! Noch einmal folgt Eurem greisen Führer zum Siege. Revers Ein Medaillon aus welchem Strahlen ausgehen, mit Eichenlaub bekränzt, oben den Doppeladler, unten Radetzky's Wappen mit Kriegstrophäen. Auf dem Medaillon die Inschrift: Unsterblichkeit | dem | siegreichen Feldherrn | Oesterreichs! | dem | geliebten Vater | seines Heeres | Zwischen den Strahlen die Namen der Generale, rechts: Hess | Appel | Thurn | Wratislaw | links: D'Aspre | Wocher | Stwrtnik | Schönhals | Umschrift: Mit schnell vereinter Kraft ward bei Pavia die Stellung des Feindes durchbrochen, in die Flanke genommen und aufgerollt. Ober dem Medaillon: Vom 20. bis 24. Merz 1849. Unter dem Medaillon: Besiegt bei | Mortara Borgos. Sirogambalo Novara | U(nd) Abgedrängt von seiner Rückzugslinie | bath der Feind | um Waffenruhe und Frieden. — 2) Avers. Der Marschall zu Pferde, im Hintergrunde marschirendes Militär Umschrift in zwei Zeilen: Graf Radetzky | k. k. Oest.(reichischer) Feldmarschall. Revers. Eine Kriegstrophäe, darüber unter der Kaiserkrone der Doppeladler. Umschrift: Dem Sieger V(on) Sommacampagna u(nd) Custozza u(nd) Seinem tapferen Heere. Im Abschnitte: Den 25. Juli|1848. In Silber, Kupfer und Zinn. — 3) Avers. Das Brustbild des Marschalls mit der Umschrift: Josephus. Comes. Radetzky. Summus. Austriadum. Dux. Im Abschnitte des Graveurs Namen *J. M. Scharff*. Revers. Eine schwebende Siegesgöttin mit der Tuba und dem Lorbeerkranze. In einem bei zwei Linien breitem matten Rande liest man. De Italis, unten 1848 * 1849. Nur ein Exemplar, das für den Feldmarschall bestimmte, ist in Gold ausgeprägt. Diese Denkmünze wurde auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph ausgeführt. — 4) Avers. Der Marschall zu Pferde von der linken. Im Hintergrunde die nach Mailand einziehenden Truppen. Oben: Graf Radetzky | k. k. Oest(reichischer Feldmarschall. Am Abschnitt: *D. Canzani F*(ecit). Im Abschnitt: MDCCCXLVIIII. Revers. Kriegstrophäe, darüber unter der Kaiserkrone der Doppeladler. Unter der Trophäe: *D. Cansani F.* Umschrift oben: Die Schlacht von Novara. Unten: Den XXIII. Merz MDCCCXLVIIII. — 5) Avers. Brustbild von der Linken. Darunter: *D. Canzani F*(ecit). Umschrift: Feldmarschall Radetzky. Revers. In einem Eichenlaubkranze ein Helm und ein römisches Schwert. Ohne Umschrift. — 6) Avers. Brustbild von der Rechten, am Arme: *D. Cansani F*(ecit). Umschrift: Giuseppe conte Radetzky Feld-Maresciallo. Revers. In einem Eichen- und Lorbeerkranze das Auge Gottes, darunter ein offenes Buch auf dem Degen und der Feldbinde liegend. Auf dem ersten Blatte des Buches: For | ti | tudo. Auf dem zweiten Blatte des Buches: Pru | den | tia. Umschrift: I(mperiale) R(eale) Governat(ore) Gener(ale) Civ(ico) Mil(itare) Del Regno Lomb(ardo) Ven(eto). Unten: MDCCCXLVIIII. — 7) Avers. Kopf von der Linken, darunter *D. Petrovics*. Umschrift: Joseph Graf Radetzky k. k. Feldmarschall. Revers. Der Friedensengel schwebt über der von der Sonne

beleuchteten Erdkugel, aus welcher ein Olivenzweig sprosst. Im Abschnitt: Mailand und Venedig | 1848 U(nd) 1849 *D. F.* [*Drentwett* (Stempelschneider in Augsburg) fecit]. — 8) Avers. Brustbild von der Rechten. Umschrift: Josephus Comes Radetzky summus Austriadum dux. Revers. Inschrift: Wenzl Prochaska. Prager Bürger. Umschrift oben: Den 15. November. Unten: 1850. [Diese Medaille wurde dem Prager Bürger Joseph Prochaska für ein Ehrengeschenk, einen mühsam verfertigten Teppich, von dem Marschall übersendet.] — Die Abbildungen der vorbeschriebenen Radetzky-Medaillen enthält das Werk von Heinrich Otokar Miltner: „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen" (Prag, herausgegeben vom Verein für Numismatik, 4°.), auf den Tafeln XXXVIII, Nr. 332; XXXIX, Nr. 333—336; XL, Nr. 337—339.

VI. **Bildnisse in Kupfer. — Stahlstich. — Lithographie und Holzschnitt. a) Von genannten Künstlern.** 1) Gezeichnet und lithographirt von F. Adam. Der Marschall zu Pferde und mit Gefolge (München, liter. artist. Anstalt, gr. Qu. Fol.). — 2) Lithographie von Alophe in der Suite „hommes du jour" (Paris, Goupil et Comp.). — 3) Unterschrift: F. M. L. Graf von Radetzky. J. Blaschke sc. (Medaillonform.) 12°., selten. — 4) Stahlstich von Brückner (Leipzig bei Brückner, 4°). — 5) Lithographie von Dauthage (Wien, Neumann, 4°.). — 6) Nach Einsle lith. von Eybl (Wien, Paterno, Fol.). — 7) Lithographie von Grob (gr. Royal) (Innsbruck, lithogr. Anstalt von Schöpf), Kniestück, umgeben von sämmtlichen Orden und Ehrensäbeln; — dasselbe Bild auch ohne Orden. — 8) Lithographie von Gutezky. Radetzky mit seiner Umgebung im Garten zu Monza. [Vergl. darüber: „Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1852, S. 439.] — 9) Nach Zeichnung von Skalitzky, lithographirt von Haala (Wien, Jos. Bermann, kl. Fol.). — 10) Lithographie von Heicke, der Marschall zu Pferde (Wien, Neumann, Fol.). — 11) Lithographie von Rud. Hoffmann 1857, Druck von J. Haller (Wien, 8°. u. 4°.). — 12) Stahlstich von Hyrtl (Wien, Schaumburg, 8°.). — 13) Gezeichnet und lithographirt von Ed. Kaiser (Wien, bei Paterno, gr. 4°.). — 14) Lithographirt von Kriehuber (Wien, bei Neumann, gr. Fol.), Kniestück. — 15) Gezeichnet und lithographirt von Lancedelli. Zu Pferde (Wien, bei Paterno, gr. 4°.). — 16) Gemalt von Schnorr von Karolsfeld, geschabt von Christian Mayer. — 17) Aquarellzeichnung des Malers Ferdinand Rothbart in München, ausgeführt im Auftrage des Tiroler Radetzky-Vereins zu Radetzky's 91. Geburtstage. Zwei Engel tragen ein Blatt mit 19 Versen. Erster Vers: „Zur Genesung edler Held", letzter Vers: „Heil, Genesung theurer Held". Ein dritter Engel trägt darüber den Weihrauch des Gebetes nach Oben. Im unteren Theile sind die Repräsentanten Tirols zu sehen, die aus allen Thälern sich zusammenfinden; eine schöne Innthalerin bekränzt das Bildniß des greisen Helden; indeß Alt und Jung in mehreren malerischen Gruppen dasselbe voll Verehrung betrachten. Den Hintergrund bildet Landschaft mit arabeskenhafter Zier und architectonischer Umfassung. Den Inhalt des Gedichtes theilt die „Krakauer Zeitung" 1857, Nr. 253, mit. — 18) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: *Radetzky FM.* F. B. gez. Jos. Skala gest. in Prag 1858. Eigenthum von A. B. Gavenda, k. k. Hauptmann. Druck von K. André in Prag (8°. u. 4°.). — 19) Lithographie von Stadler n. Kriehuber. Gedr bei J. Höfelich (Wien, 4°.) — 20) Von Stöber nach Einsle gestochen. Schwarzkunst (Wien, Paterno, Fol.), auch Abdrücke vor der Schrift und colorirte Exemplare. — 21) Lithogr. von Strixner nach Richter (Wien, Paterno, Fol.). — 22) Tewele (Ferdinand), Das thatenreiche, ruhmgekrönte Leben des Feldmarschalls Radetzky (Wien), Höhe 36 Zoll; Breite 24 Zoll. [Ein symbolographisch-historisches Tableau. Es zeigt den Feldmarschall im Mantel, mit dem Commandostabe in der Hand, an einer Säule stehend. Auf der Säule ist sein Avancement und das Datum desselben verzeichnet. Zu beiden Seiten am Piedestall liegen die Städte Mailand und Verona; in der Mitte R.'s Geburtsort. Das Ganze ist von einem Triumphbogen eingefaßt, an dem sich zwei Reihen von Orden, die der Verewigte besaß, und eine mit dem Verzeichnisse der Feldzüge und Schlachten, in denen er thätig gewesen, heraufziehen. Am Fuße des Triumphbogens sind die Mitglieder seines Generalstabes in Porträtähnlichkeit aufgestellt.] — 23) Facsimile des Namenszuges „Radetzky". Nach einer Photographie

von M. Lotze in Stahl gestochen von A. Weger in Leipzig. Druck von A. Giesecke und Devrient in Leipzig. Verlag und Eigenthum von Otto Spamer in Leipzig (8°. u. 4°.) [auch in Wägner's „Das Buch von Feldmarschall Radetzky“ als Titelbild]. — 24) Unterschrift: Feldmarschall Radetzky. Nach dem Leben G. Wolf sc. (8°.).

b) Von ungenannten Künstlern 25) Unterschrift: Graf Radetzky, k. k. Feldmarschall, geb. 1766, † 1858. Stahlstich aus der Kunstanstalt von Alex. Alboth in Leipzig (4°.). — 26) Miniatur-Stahlstich ohne Ang. des Stechers (Wien, Bermann) (*Mahlknecht* sc. ?). — 27) Stahlstich (Stuttgart bei Cotta, 4°.). — 28) Stahlstich bei Jos. Neumann in Wien (4°.). — 29) Stahlstich im „Gothaischen Hofkalender“, Gotha, bei Justus Perthes (32°.). — 30) Auf Einem Blatte zusammen mit Erzherzog Albrecht, Freiherr von Heß, Freiherr d'Aspre, Freiherr von Haynau und Ritter von Schönhals. Stahlstich von Karl Mayer's Kunstalt in München, 4°. u. 8°.), auch in dem in Hartleben's Verlag erschienenen „Neuen Plutarch“, im 4. Bande. — 31) Lithographie (Zürch, H. Fuesli u. Comp., gr. 4°). — 32) Lithographie (Wien, bei Höfelich, Fol.), ganze Figur. — 33) Unterschrift: Feldmarschall Joseph Wenzel Graf Radetzky von Radetz, Herzog von Custozza, geb. 2. November 1766, gest 5. Januar 1858 Holzschnitt von E. H. [trefflicher Holzschnitt auch in der „Illustrirten Zeitung“ 1858, Nr. 759]. — 34) Holzschnitt von K̂ in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“. — 35) Unterschrift: Joseph Wenzel Graf Radetzky von Radetz, Herzog von Custozza, k. k. Feldmarschall und Commandirender im lombardisch-venetianischen Königreiche, nach einer Photographie von M. Lotze, X. A. von C. Kretschmar; auch in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ 1855, Nr. 665. — 36) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Radetzky FM, darunter: Graf Joseph Radetzky von Radetz Geb. zu Trzebenitz 2. November 1766, † zu Mailand 5. Januar 1858. Holzschnitt in Patuzzi's „Geschichte Oesterreichs“, Bd. II, S. 258. — 37) Wiener Vorstadt-Zeitung, IV. Jahrg. (1858), Nr. 6: „Vater Radetzky todt“ [mit einem gut gezeichneten, aber schlecht in Holz geschnittenem Initial].

VII. **Gedichte auf den Feldmarschall und sein Heer. a) Sammlungen.** Dem Andenken des Marschalls Radetzky geweiht von einem Oberösterreicher (Wien 1858, M. Auer, 8°.) [sieben Gedichte an Radetzky]. — Ehrenkranz zur Feier des 90. Geburtsfestes und 73. Dienstjahres des k. k. F. M. Vater Radetzky am 2. November 1856 (Innsbruck 1856. J. Aufschlager, 152 S., kl. 12°.) [enthält eine Blumenlese der Gedichte, Devisen u. s. w., welche in das Radetzky-Album eingeschrieben wurden; ein Verzeichniß derjenigen, die sich bis 2. November 1856 eingetragen haben; ferner eines der Autographe der gefallenen Helden, der Bücher, Zeichnungen, Bildnisse u. s. w., welche ein Bestandtheil dieses interessanten „Tiroler Radetzky-Denkmals“ bilden. — Viele der Gedichte und Gedenksprüche brachte schon im Jahre 1850 die „Tiroler Schützen-Zeitung“. — Feierklänge bei Enthüllung des Radetzky-Denkmales am 19. März 1852 in Innsbruck (Innsbruck 1852, Witting, 8°.) [Sammlung von Gedichten, darunter von Deinhardstein, Leitner, J. N. Vogl, Zingerle u A.] — Radetzky-Album. Kriegs- und Siegeslieder. Herausgegeben von Gust. Schönstein (Wien 1849, Wenedikt, mit R.'s Porträt, gr. 8°.). — Schneidawind (F. J. A.). Radetzky-Lieder. Ein Album zu Ehren des Feldherrn, seiner Paladine und seiner Tapferen (Leipzig 1854, Otto Spamer, 8°.). — Zedlitz (Freiherr von), Soldaten-Büchlein (3. Auflage Stuttgart u. Tübingen 1852, Cotta, 8°.). [Dem Dichter wurde für sein Büchlein eine prachtvolle Goldarbeit mit der Inschrift: „Die dankbare Armee in Italien“ durch den Feldmarschall Radetzky zugeschickt]

b) In Zeitschriften zerstreute [nur die besseren]. Agramer Zeitung 1858, Nr. 22, im Feuilleton: „Piis Manibus C. Josephi Radetzky, C. R. Mareschalli“. Ode auctore Dr. Ant. Molnár. — Frankfurter Konversationsblatt (4°.) 1858, Nr. 113, S. 426: „Bei Radetzky's Bestattung“. Von Anastasius Grün. [Dieses schönste von allen auf den Feldmarschall geschriebenen Gedichten auch in den „Blättern aus Krain“ 1858, Nr. 20.] — Gmundner Wochenblatt (4°.), XI. Jahrg. (1861), Nr. 26: „Der Abend nach der Schlacht“. Von Isidor Proschko. — Innsbrucker Tagblatt vom 12. April 1854: „Der Schnurbart von Novara“, Gedicht von J. B. Jüngling. — Laibacher Zeitung 1855, in einer der ersten September-Nummern, im Feuilleton.

„Prolog zur Festvorstellung Radetzky's goldnen Ehrentag". Von G. Karschin. — Linzer Abendbote (Localblatt, kl. Fol.) IV. Jahrg. (1858), 12. Jänner: „Des Kriegers Klage bei Radetzky's Tod". Von F. H.... — Linzer Zeitung 1858, Nr. 10, im Feuilleton: „Zu Radetzky's Todtenfeier. Doppelte Unsterblichkeit". — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) X. Jahrg. (1857), Nr. 26, S. 206: „Prolog anläßlich der Aufstellung des Porträts des Heldenmarschalls im Officierscasino zu Karlsburg am 19. März 1857. — Novellen-Zeitung, herausgegeben von Rob. Giseke (Leipzig, Alph. Dürr, 4°.) 1855, Nr. 9 (ganze Reihe Nr. 591), S. 130: „Radetzky-Lieder" [darunter eines der Erzherzogin Sophie, zwei von Zedlitz und das berühmte von Grillparzer: „Glück auf, mein Oesterreich", führe den Streich"]. — Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, 4°.) 1852, Nr. 217: „Radetzky's Pferd". Von Johann Gabriel Seidl; — dasselbe 1856, Nr. 257: „An Feldmarschall Graf Radetzky zur Feier seines 90. Geburtsfestes". Von Friedrich Hingshofer. — Tiroler Volks- und Schützen-Zeitung 1854? An Radetzky. Zwei Sonette von Adolph Ritter von Tschabuschnigg. — Wiener Courier (polit. Blatt) 1858, Nr. 6: „Die Schildwache an Vater Radetzky's Grabe" Von Jos. Weyl. — Von demselben ist auch im Jahre 1849 ein Gedicht: „Die Schildwache vor Vater Radetzky's Zelt" geschrieben und dasselbe von Anschütz vorgetragen worden. [Die Illustration zu ersterem Gedichte im „Wiener Courier" 1858, in einer Separat-Beilage]; — derselbe 1858, Nr. 17: „Des Helden Radetzky letzte Rast". Von Joseph Weyl; — Nr. 21: „An Radetzky's Grab", Akrostichon von W. M.; — „Der zweifache Invalide". — Wiener allgemeine Theater-Zeitung, damals unter dem Titel: Oesterreichischer Courier. Von Adolph Bäuerle (gr. 4°.) 1849, Nr. 163: „Ermunterung", von Karlmann Tangl [an Radetzky]; — dieselbe 1852, Nr. vom 24. März: „An Radetzky". Von Justinus Kerner; — dieselbe, 52. Jahrg. (1858), Nr. 168: „Marschall Radetzky nach einer sinnbildlich dargestellten Biographie von Adolph Jakobi". — Wiener Vorstadt-Zeitung, IV. Jahrg. (1858), Nr. 16: „Radetzky und der sterbende Soldat", von C. J. Körner [mit elender Illustration]; — dieselbe, Nr. 17: „Radetzky's letzter Triumphzug", von J. W. [Gedicht mit Illustration].

VIII. **Radetzkyana.** [**Radetzky's Carosse. — Commandeur-Kreuz des Maria Theresien-Ordens. — Radetzky und die deutsche Frage. — Radetzky-Echo. — R.'s Ehrensäbel. — R.'s Geburtshaus. — R.'s Marschallstab. — R.'s Pistolen. — R.'s Säbel. — R.'s Stutzen. — R.'s Tabakspfeife. — R.'s Taufschein. — R.'s Testament. — Radetzky-Villa. — R.'s Waffenrock. — R.'s Letzte Worte u. dgl. m.**] **Radetzk's Carosse.** Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle, 1858, Nr. 123: „Radetzky's Carosse" [diese, die 180 Napoleonsd'or gekostet, hat ein Wagenfabrikant in Mailand in der öffentlichen Versteigerung um 30 Napoleonsd'or erstanden. Ebenso wurden seine Rollwagen verkauft und daraus Armsessel und Tische gemacht]. — **Radetzky's Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens.** Stadt-Post (Wiener polit. Blatt, kl. Fol.) 1858, Nr. 80: „Eine Reliquie des FM. Radetzky" [es ist das Commandeur-Kreuz des Maria Theresien-Ordens, welches zuerst Loudon durch 34 Jahre, nach ihm Karl Fürst Schwarzenberg getragen, der es nach der Schlacht bei Leipzig Radetzky schenkte. Radetzky aber, nachdem er das Großkreuz dieses Ordens erhalten, verehrte es dem FM. Heß]. — **Radetzky und die deutsche Frage.** Von Interesse ist die Ansicht, welche der Feldmarschall Radetzky im November 1848 über die deutsche Frage und Oesterreichs Stellung zu derselben im nachfolgenden Schreiben ausgesprochen hat. An den österreichischen Abgeordneten in Frankfurt, Herrn Dr. Franz Egger. „Euer Hochwohlgeboren! Ich hatte die Ehre, E. H. Schreiben vom 2. d. M. zu empfangen, womit Sie mir eine Anzahl Exemplare des an Ihre Wähler gerichteten Schreibens mitzutheilen die Güte haben. Ich danke Ihnen für diese Aufmerksamkeit und bezweifle nicht, daß auch Ihre Wähler für Ihre Erklärung Ihnen Dank wissen werden. Wie wäre es möglich, daß der Gedanke in Frankfurt Anklang finden könnte, durch solche Beschlüsse, wie die, die Ihre Erklärung veranlaßten, Oesterreich zu einer Trennung von Deutschland zu zwingen? Denn das müßte die Folge sein, wollte man diese Grundsätze durchführen. Man werfe einen Blick auf die Karte und frage sich, ob es möglich ist, die deutschen Provinzen Oesterreichs aus einem Staatsverbande herauszureißen, in dem sie

Jahrhunderte lang ihr Glück und ihren Wohlstand gefunden. Glaubt man ernstlich in Frankfurt, daß es mit einem Votum möglich sei? In meiner Brust schlägt ein treues deutsches Herz; aber wahrlich um diesen Preis müßte ich es zum Schweigen bringen. Man faselt viel in Deutschland von den Gefahren des Panslavismus; man thut aber wirklich Alles, um dieses Gespenst zu verkörpern, denn schon ist Empörung fast identisch mit deutsch geworden. Oesterreich mit seinen nicht deutschen Provinzen zählt 38 Millionen; möge man das in Deutschland nicht vergessen und sich nicht mit einem starren Deutschthum um einen solchen Bundesgenossen bringen. Oesterreich wird sich eher von Deutschland als von Oesterreich trennen. Die Zeit wird lehren, ob ich in meinen Ansichten irre. Empfangen Euer Hochwohlgeboren die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung und meines erneuerten Dankes und drücken Sie diese Gefühle auch allen Mitgliedern des Vereines in meinem Namen aus." Hauptquartier Mailand, am 9. November 1848. Radetzky m. p. Dieser interessante Brief des Heldenmarschalls ist der „Grazer Zeitung", Nr. 264, 8. December 1848, entnommen", welche denselben aus der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" abgedruckt hat. — **Radetzky-Echo.** Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, 4°.) 1856, Nr. 139: „Das Radetzky-Echo auf dem Traunsee bei Gmunden" [daselbst wurde ein neu aufgefundenes Echo mit seinem Namen benannt]. — **Radetzky's Ehrensäbel.** Die Wiener Nationalgarde verehrte dem Marschall einen Ehrensäbel, der nach J. N. Geiger's Entwurf, die Scheide mit Zeichnungen von van der Nüll, ausgeführt wurde Die Leipziger „Illustrirte Zeitung" brachte im XII. Bande 1849, Nr. 313, S. 412, eine Beschreibung und Abbildung dieses Ehrensäbels und seiner einzelnen Theile. — **Radetzky's Geburtshaus.** Die Angaben in den geschichtlichen Werken über Radetzky's Geburtsort sind theils irrig, theils ganz falsch. Radetzky ist in Trzebnitz — čechisch Třebnic — einem Dorfe von 43 Häusern und 373 Seelen (1858) in dem ehemaligen Berauner Kreise und nun in dem Bezirke Selčan im jetzigen Taborer Kreise geboren. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1849, Nr. 203: „Radetzky's Geburtshaus, wie es vor 68 Jahren bestand. Urkundlich beschrieben". — Innsbrucker Tagblatt (8°.) 1858, Nr. 25: „Radetzky's Geburtsort und Taufschein". — Eine Ansicht von Radetzky's Geburtsstätte enthält die (Grazer) Tagespost 1858, Nr. 43: „Die Geburtsstätte des Feldmarschalls Grafen Radetzky" [auch im Gratzer Schreibkalender für 1859, S. 52, nebst Beschreibung, ebenda]. — **Radetzky's Marschallstab.** Die Officiere der kaiserlichen Armee haben dem greisen Heldenmarschall einen Marschallstab zum Geschenke gemacht. Der Entwurf des aus feinem Golde gearbeiteten, reich mit Ornamenten, Adlern und Edelsteinen verzierten Stabes ist theils von dem berühmten Künstler J. N. Geiger, theils von J. Glanz, der mit der Ausführung dieses Kunstwerkes betraut war, verfertigt worden. Die „Leipziger Illustrirte Zeitung" 1850, XVI. Band Nr. 393, S. 21, brachte eine Abbildung und Beschreibung des Geschenkes, das, von einer Uebergabsurkunde begleitet, dem Marschall in feierlicher Weise überreicht wurde. Die Urkunde ist von Feldmarschall-Lieutenant Schönhals verfaßt, schön kalligraphirt, mit Randzeichnungen von Hasselwander eingefaßt und von den ersten Repräsentanten der Armee unterzeichnet. — **Radetzky's Pistolen.** Neue freie Presse 1868, Nr. 1230, in der „Kurzen Chronik": „Radetzky's Pistolen" [diese gingen nach R.'s testamentarischer Verfügung an seinen letzten General-Adjutanten, den General Ed. Stäger von Waldburg über. Nach dessen 1862 erfolgten Tode gelangten sie an seinen Bruder, welcher sie der Waffensammlung des Linzer Museums widmete]. — **Radetzky's Säbel.** Der Säbel, den Radetzky bei Novara geführt, gelangte in den Besitz des Grafen Eduard Clam-Gallas. [Neue freie Presse 1865, Nr. 255.] — **Radetzky's Stutzen.** Salzburger Landes-Zeitung 1858, Nr. 87: „Der Radetzky-Stutzen". [Dieses dem Marschall von den Tirolern dargebrachte Ehrengeschenk befindet sich im Ferdinandeum zu Innsbruck. — Vergl. auch die Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 44.] — **Radetzky's Tabakspfeife.** Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 626: „Graf Radetzky's Tabakspfeife" [ein Invalide besaß eine ihm von Radetzky geschenkte Pfeife, die er, um auch einen Beitrag zur Ausrüstung von Freiwilligencorps darzubringen, in einer eigens deßhalb veranstaltenden Auction den Meistbietenden feilbot. Er erhielt dafür eine ansehn-

konnte. Er stach theils Bildnisse bedeutender Personen seiner Zeit, theils einige andere Blätter nach berühmten Gemälden u. dgl. m. Von seinen Bildnissen sind bekannt: „Kaiser Franz II. von Oesterreich“ (gr. Fol.); — „Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich“ (gr. Fol.); — „Erzherzog Anton von Oesterreich“, nach Monsorno (Fol.); — „Giandomenico Romagnosi“ (4⁰.); — „Der Kupferstecher Francesco Bartolozzi“ (4⁰.); — „Joseph Napoleon, König von Spanien“, nach J. B. Bosio (gr. Fol.); — „Prinz Eugen, Vicekönig von Italien“, nach Jakob, 1809 (Fol.); — „Joachim Murat, König von Neapel“ (gr. Fol.). Von seinen übrigen Blättern steht obenan „Das Abendmahl“, nach Leonardo da Vinci (gr. Royal-Qu. Fol.), sein Hauptblatt, er vollendete die Platte im Jahre 1829 für die Kunsthandlung Beretti, in der Größe des berühmten und ungemein seltenen Blattes von Raphael Morghen; ferner sind von ihm noch bemerkenswerth ein zweites „Abendmahl“, nach Benjamin West (Royal-Fol); — die „*Madonna della Seggiola*“, nach Raphael, schwarz und färbig (gr. Fol.); — „*Maria Vergine addolorata*“, schwarz und colorirt (Fol.); — „Die kolossale Statue des h. Borromäus auf Isola bella“ (gr. Fol.); — „S. Filippo Neri“, nach Toffanelli (Fol.); — vier Genrebilder: „*Travaglio*“; — „*Penitenza*“; — „*Ricompensa*“; — „*Ricreazione*“, in Punctirmanier (Royal-Fol.); — „Vier Köpfe“, die vier Welttheile vorstellend, nach Zeichnungen von Lemire; — „Landschaft mit Gebäuden und altdeutschen Rittern“, nach P. Gonzaga, und eine zweite nach demselben Meister mit modernen Figuren (beide Qu. Fol.). — Sein Sohn Eugen (geb. zu Mailand) wendete sich der Bildhauerkunst zu und bildete sich unter der Leitung Monti's in Ravenna aus. Er hat schon viele Büsten, Statuen, Basreliefs in Gyps ausgeführt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XII, S. 189.

Radwański, Andreas (Maler, geb. zu Biala 20. November 1711, gest. zu Krakau 11. September 1762). Kam in noch jungen Jahren zu den Piaristen nach Krakau, die ihn in der Malerei unterrichten ließen und später zur weiteren Ausbildung nach Deutschland schickten. Im Jahre 1739 kehrte er nach Krakau zurück, begab sich aber bald nach Jędrzejow, einem polnischen Städtchen, wo er ein kleines Grundstück besaß und bis zum Jahre 1749 wohnte. Im letztgenannten Jahre übersiedelte er nach Krakau und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. R. malte al fresco, dann viele Heiligenbilder und auch Bildnisse. Von seinen al fresco gemalten Kirchen sind anzuführen: die Kirche zu Strzałkow in den Jahren 1745 und 1746, die St. Annacapelle zu Sobkow im Jahre 1747, die Kirche zu Temnin im nämlichen Jahre und die Wandmalereien im bischöflichen Palaste zu Kielce, ebenfalls im Jahre 1747. Als er später nach Krakau übersiedelte, malte er viele Kirchen und Capellen daselbst, so die Marienkirche und ihre Capellen in den Jahren 1750, 1752—1754; — in der Dominikanerkirche die Capelle des h. Hyacinth und den ganzen unter dieser Capelle befindlichen Theil der Kirche in den Jahren 1757—1759; — in der Franziskanerkirche den Plafond 1757—1759; — in der St. Adalbertkirche die Wände und die Kuppel im Jahre 1758; — ferner in der Umgebung von Krakau die Kirche der regulirten Domherren zu Mstow im Jahre 1755; — die Kirche zu Staniątki

im Jahre 1750, — zu Zielone im Jahre 1758 und zu Tyniec im Jahre 1754. Sein Name als Künstler war von Bedeutung, denn im Jahre 1753 berief ihn König August III. nach Dresden, um von ihm mehrere Arbeiten im dortigen Theater ausführen zu lassen; aber er hielt sich nicht lange dort auf, vielleicht trieb ihn, wie Rastawiecki meint, künstlerische Eifersucht von dort. Außer den oberwähnten Fresken, welche jedenfalls zu seinen vorzüglicheren Arbeiten zählen, malte er auch Oelbilder, und es befinden sich von seiner Hand in der Piaristenkirche zu Krakau drei Altarblätter: „Der h. Pantaleon“; — „Der h. Joseph“ und „Der h. Cajetan“, wie er denn überhaupt für diesen Orden, dem er ja seine künstlerische Ausbildung verdankte, noch vieles Andere gemalt hat, so einen „h. [illegible]“ [illegible] „h. [illegible]“ „Die [illegible] [illegible]

Jahren 1755—1762 befindet sich im Besitze des Herrn Xaver Kosecki. R. hinterließ auch in Handschrift eine Art Tagebuch oder Memoiren, welche der bekannte Krakauer Archäolog Ambros Grabowski eingesehen und bei seinen Arbeiten benützt hat. Es enthält dieses Manuscript nicht nur Aufzeichnungen aus seinem Leben, sondern auch Bemerkungen über Kunst und Künstler, welche zu seiner Zeit lebten.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1857, Orgelbrand, Lex. 8°) Bd. II, S. 122. — *Grabowski (Ambroży)*, Mozajka złożona z wiadomości szacownych, dziejów sztuki, ulamków biograficznych [illegible] [illegible]

Radwański, [illegible]

[illegible]

wurde. Von diesem Posten trat er im Jahre 1857 in den Ruhestand über. Von seinen Bauten ist ein Werk vor allen bemerkenswerth, an das sich die bleibende Erinnerung seines Namens knüpfen wird: nach seinem Plane nämlich und unter seiner unmittelbaren Leitung wurde von der Begeisterung der Krakauer Bevölkerung der Kościuszko-Hügel, dieses Denkmal einzig in seiner Art, aufgeschichtet. Auch veröffentlichte er einige Fachschriften durch den Druck: „*Myśli o wyprowadzeniu ludu wiejskiego ze stanu podległości*", d. i. Gedanken, wie das Landvolk aus seinem Unterthänigkeitsverhältnisse zu befreien wäre (Krakau 1815); — „*Rys ogólny obecnego położenia rzeczypospolitej krakowskiej*", d. i. Allgemeine Ansicht der gegenwärtigen Lage des Krakauer Freistaates (ebd. 1822); — „*O polichromii architektury starożytnej*", d. i. Von der Polychromie der alterthümlichen Architectur (ebd. 1837); — „*Nauka budownictwa*", d. i. Die Lehre von der Baukunst, 1. Theil (ebd. 1844, mit 48 lith. Tafeln). Viele kleinere Abhandlungen sind in den Jahrbüchern der gelehrten Gesellschaft in Krakau (Roczniki towarzystwa naukowego krakowskiego) und in der Warschauer Denkschrift (Pamiętnik Warszawski) abgedruckt. Mehreres hat er in Handschrift hinterlassen und befanden sich in seinem Nachlasse auch zahlreiche Zeichnungsvorlagen und Radirungen von seiner Hand, womit er sich in seinen Mußestunden zu beschäftigen pflegte.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 880.

Radziewoński, Johann (Arzt, Kunstsammler und Humanist, geb. zu Krakau, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebenda 25. Juli 1866). Ueber die Lebensverhältnisse dieses Kunstfreundes, der viele Jahre in Krakau als praktischer Arzt gelebt, ist nur wenig bekannt. Er gehörte einer wohlhabenden Familie an und seine Mittel gestatteten es ihm, seiner Liebe für die schönen Künste sich nach Herzenslust hinzugeben; so machte er denn als Sammler guter Bilder alter Meister weite Reisen und hielt sich längere Zeit in Italien, Wien, Dresden, London und Paris auf, wo er mit den hervorragenden Künstlern seiner Zeit in persönlichen Verkehr trat und auf Auctionen und unter der Hand manches Meisterwerk kaufte, womit er seine häuslichen Räume in Krakau ausstattete. Daß er dabei als feiner Kenner, der in der Geschichte seiner Lieblingsneigung, der Malerei, wohl bewandert war, vorging, dafür geben ein vollgiltiges Zeugniß nicht nur seine Sammlung, sondern auch seine reichen Notizen über seine Reisen und die auf denselben gewonnenen Eindrücke mit besonderer Rücksicht auf Kunst und Kunstleben. Seine Sammlung betrug im Ganzen nur 45 Stück Gemälde und darunter nicht gerade Arbeiten erster Größen, aber immerhin höchst beachtenswerthe Werke bedeutender Meister, wie von Jacob Palma, Lelio Orsi, Simon Cantarini, Cyrus Ferri, Parmeggiani, Solimena, Jean Both, Van Balen u. A. Die Sammlung wurde nach R.'s Tode im Jahre 1868 versteigert. Ein bleibendes Andenken aber stiftete sich R. durch seine letztwillige Verfügung, welcher zufolge er 20.000 fl. österr. Währ. zu Stipendien für polnisch-katholische unbemittelte junge Leute widmete.

Czas, d. i. die Zeit (polit. Blatt in Krakau Fol.) 1868, Nr. 9, im Feuilleton: „O zbiorze obrazów po ś. p. Dra Radziewońskim" d. i. Von der von Dr. R. hinterlassenen

[illegible] Sammlung. — Wiener Zeitung [illegible]

Rähmel, Achaz Gottlieb (Maler, geb. zu Berlin im Jahre 1732, Todesjahr unbekannt, lebte aber noch im Jahre 1813). Sein Vater Achaz Otto R. war Commissär bei dem kön. preußischen Verpflegsamte im siebenjährigen Kriege. Der Sohn widmete sich nach beendeten Schulen der Malerkunst und arbeitete fünf Jahre unter der Leitung des berühmten Porträtmalers David Mattieu in Berlin, worauf er dann sein eigenes Atelier eröffnete; nach Nagler wäre auch R. Lisiewsky sein Lehrer gewesen. Nach einiger Zeit machte R. Kunstausflüge und zuerst nach Küstrin, wo er aber während der Belagerung dieser Stadt durch eine Feuersbrunst sein ganzes Hab und Gut verlor. Nun kehrte er nach Berlin zurück und arbeitete dort [illegible]

[illegible] der 1775 nach Wien, wo er wieder vielfache Beschäftigung fand, zugleich aber in den hiesigen Gallerien fleißige Studien, vornehmlich der Werke von Van Dyk und Rubens machte, und überdieß unter Schmutzer die kais. Akademie der bildenden Künste besuchte. In Wien arbeitete R. über zwei Decennien, und sind von seinen hier angeführten Arbeiten zu nennen: „Kaiser Leopold II.“, lebensgroßes Bild im Ornate des goldenen Vließes für die Ober-Rechnungskammer; — „Kaiser Franz II.“, im Auftrage des Grafen Cobenzl, damaligen Gesandten am kais. russischen Hofe; — „Fürst Dietrichstein“, in spanischer Tracht, und noch viele andere Bildnisse des Wiener hohen Adels. Im Jahre 1798 übersiedelte R. nach Preßburg, wo er noch im Jahre 1813 lebte. Auch dort vollendete er eine namhafte Reihe verschiedener Bildnisse, von denen anzuführen sind: [illegible]

[illegible]

Rafael. [illegible]

Graz 19. April 1867). Ein Sohn des Pettauer Musiklehrers und früheren Sängers Karl Franz R. [s. d. Folgenden], erhielt er die musikalische Ausbildung von seinem Vater, der, das Talent seines Sohnes erkennend, dasselbe sorgfältig pflegte und durch gediegenen Unterricht förderte. Franz widmete sich gleichfalls der musikalischen Laufbahn, und zwar nach der Doppelrichtung als Componist und Capellmeister. In letzterer Stellung wirkte er eine Reihe von Jahren bis an seinen Tod an dem ständischen Theater in Graz. In ersterer entwickelte er eine große Fruchtbarkeit, und außer mehreren Messen und anderen kirchlichen Compositionen, dann Liedern und Chören, schrieb er zwei allerliebste Operetten: „Die Spinnstube", im September 1864 in Graz mit entschiedenem Beifalle gegeben, und „Burschenschwänke", dann die größeren Opern: „Wittekind" und „Heinrich der Finkler", Text von Aimé Wouwermans, alles Werke eines seltenen Compositionstalentes, dem nur der Sonnenblick des Glückes fehlte, der oft minder bedeutende Talente trifft und sie dann an die Oberfläche heraufzieht. Auch R. war von dem Fluche, der sich an die Sohle schaffender und strebender Kräfte heftet, von der Sorge und schweren Mühsal des Lebens nicht verschont geblieben. Nach seinem Tode erfuhr man erst, daß „bittere Sorgen und Qualen mannigfacher Enttäuschung die letzten Tage des Künstlers getrübt, daß er kein freudenvolles Leben durchgemacht und den Jammer schlimmster Art am Abende seines entbehrungsreichen Lebens, da er gegen Krankheit und Erwerbslosigkeit anzukämpfen hatte, erfahren habe". Nähere Angaben fehlen in den Mittheilungen. Dafür aber hat ihm die „dankbare" Mitwelt eine „schöne Leiche" bereitet. Nach Tausenden konnte man die Theilnehmer des Leichenzuges zählen! Man glaubte, als man den armen schlichten Künstler zu Grabe trug, es sei, Gott weiß, welch ein hoher Würdenträger, dem die letzte Ehre erwiesen wurde. Zwei Jahre nach seinem Ableben setzten ihm auch seine Freunde auf dem St. Petersfriedhofe in Graz ein Denkmal. Dasselbe bildet eine gekürzte, sich auf einem Sockel erhebende Pyramide aus Sandstein, deren Vorderseite unter einer Lyra mit einem Lorbeerkranze die Inschrift trägt: „Franz S. Rafael, geboren 1816, gestorben 1867", darunter: „Gewidmet von seinen Freunden". R. hinterließ seine Witwe in voller Dürftigkeit.

Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 111 u. 234; 1869, Nr. 110, unter „Theater- und Kunstnotizen". — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1867, S. 140.

Rafael, Ignaz Wenzel, siehe: **Raffael**, Ignaz Wenzel [S. 215].

Rafael, Karl Franz (Tonsetzer und Sänger, geb. zu Senftenberg in Böhmen im Jahre 1795, gest. zu Pettau in Steiermark 14. November 1864). Ueber seine Eltern liegen keine Nachrichten vor, vielleicht ist er ein Sohn oder doch ein naher Verwandter des Ignaz Wenzel Raffael [s. d. S. 215], gegen welche Annahme jedoch die verschiedene Schreibung des Namens, bei dem Einen mit einem f, bei dem Zweiten mit zwei ff, sprechen mag, was aber bei der Willkür, mit der eigene Namen selbst von den Trägern derselben behandelt werden, nicht eben viel sagen will. Karl Franz kam in jungen Jahren nach Prag, dort in das Conservatorium, wo er sich den Contrabaß zum Hauptinstrumente erwählte. Als Contra-

bassist erhielt er später eine Anstellung bei dem Theater in Brünn, da er aber eine herrliche Stimme besaß, gab er das Instrument auf, widmete sich dem Gesange und sang auf verschiedenen Bühnen, zuletzt in Breslau, wo er damals in der Blüthe seiner künstlerischen Kraft und im Besitze einer schönen, großen und vorzüglich geschulten Baßstimme zu den beliebtesten Mitgliedern der Bühne und seines geselligen heiteren Temperaments wegen der Gesellschaft überhaupt gehörte. In einem in Breslau der Wiener „Ludlams-Höhle“ nachgebildeten Künstler- und Literaten-Clubb, dem unter Anderen Karl Schall, Laube, Seidelmann, Dahn, Nolte angehörten, war auch R. ein gern gesehener Gast. Zu seinen schönsten Leistungen in jener Zeit gehörten Sarastro, Leporello und der Kaspar im „Freischütz“. Aber nach einigen Jahren erlitt seine Stimme an Schmelz und Umfang so große Einbuße, daß er die theatralische Laufbahn verlassen mußte. Er ertheilte hierauf einige Zeit Musik- und Gesangsunterricht; errichtete dann ein Musikcapelle, welche unter seiner Leitung zu den gesuchtesten der Stadt gehörte. Aber der Zug zur Bühne überwog bei ihm und er ging wieder als Capellmeister zum Theater, wirkte als solcher 1837 in Breslau, dann in Troppau, worauf er als Chordirector nach Brünn kam. Von Brünn ging er als Capellmeister zur Mayerhofer-schen (oder Warhafski'schen) Gesellschaft, mit welcher er im Jahre 1843 in Marburg eintraf, wo er bald als theoretisch und praktisch ausgezeichneter Musiker bekannt und beliebt wurde. An dem damaligen musikalischen Schaffen der Marburger Gesellschaft, welche einige tüchtige Dilettanten zählte, hatte R. nicht unwesentlichen Antheil, und ein von ihm organisirtes Streichquartett förderte nicht wenig das musikalische Leben in dem heiteren Städtchen. Von Marburg kam R. noch im nämlichen Jahre nach Pettau, wo er sich bleibend niederließ, und zwar zuerst als Theater-Capellmeister, seit dem Jahre 1845 aber als Musiklehrer, welches bescheidenen Amtes er mit Fleiß, Liebe und Umsicht, wenn auch nicht eben in sorgenfreien Verhältnissen, waltete. R. war ein gründlicher Musikkenner und auch im Gebiete der Composition erfolgreich thätig. Außer den Compositionen mehrerer Lieder und Gesänge — namentlich aus der früheren Zeit — sind von größeren Tonwerken edlerer Art von ihm bekannt: eine „grosse Messe“; — „Zwei Requiem“, eines in C-moll, das andere in D-moll, ein „*Salutaris hostia*“ für die Frohnleichnams-Procession, seine „*Tantum Ergo*“ in C, D, Es und G, mehrere „Gradualien“ u. dgl. m. Von seiner Frau, welche sich in jungen Jahren auch der Bühne gewidmet, und die viele (etwa 17) Jahre vor ihm gestorben, hatte er nebst anderen Kindern den Sohn Franz, dessen besondere Lebensskizze S. 212 u. 213 steht.

Correspondent aus Untersteiermark (Marburger Localblatt) 1864, Nr. 145, S. 575: „Ein Nachruf“. — Europa (Leipziger belletr. Wochenblatt, 4°.) 1865, Nr. S. 15 [die ganze Notiz ist ein Irrthum, erstens starb er am 14. November und nicht am 14. December 1864, und die ihm dort zugeschriebene Oper componirte nicht er, sondern sein Sohn]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 276. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. III, S. 270. — Prager Zeitung 1864, Nr. 279 [diese nennt ihn einen „gebornen Breslauer), was unrichtig ist, da R. ein geborner Böhme].

Raffael, Ignaz Wenzel (Componist, geb. zu Münchengrätz in Böhmen 16. October 1762, gest. zu Wien 23. Februar 1799). Er erscheint auch öfter Raphael geschrieben. Besuchte die Schulen in Prag, wo er auch Unterricht im Gesange und Clavierspiele erhielt. Nach beendeten philosophischen Studien trat er im Stifte Hohenfurth in den Cistercienserorden und wurde von seinen Oberen nach beendeten Probejahren nach Prag geschickt, wo er die theologischen Studien mit ausgezeichnetem Erfolge zurücklegte und sich bereits den strengen Prüfungen daraus unterzog, als er im Jahre 1785 mit einem Male anderen Sinnes wurde und um Entlassung aus dem Orden bat. Seine große Neigung zur Musik, der er sich fortan ausschließlich zu widmen vor hatte, soll Ursache dieses Berufswechsels gewesen sein. Er wirkte nun als Tenorsänger und Orgelspieler, nach beiden Seiten hin Bewunderung erregend. Nun folgte er einem Rufe nach Pesth als Director des dortigen Theater-Orchesters, in welcher Stellung er mehrere Jahre blieb, dann begab er sich nach Wien, wo er bald in musikalischen Kreisen freundliche Aufnahme und vielfache Anregung fand. In Wien verlegte er sich auch auf Composition und schrieb Mehreres im Kirchen- und Theaterstyle, was Beifall fand. Besonders gefielen mehrere Lieder seiner Composition, und ein Ballet, betitelt: „Das Veilchenfest“; seine Canons waren zu seiner Zeit so beliebt, daß sie in Wien von Musikfreunden mit besonderer Vorliebe vorgetragen wurden. Sein musikalisches Talent mag ihm auch in Wien einflußreiche Freunde erworben haben, denn er erhielt bei dem k. k. geheimen Zahlamte daselbst eine Anstellung als k. k. Raitofficier, in welcher er bis zu seinem früh erfolgten Tode — er starb, erst 37 Jahre alt — verblieb. Seinen Tod meldeten die damaligen Blätter wie folgt: „Die Tonkunst beklagt den Hintritt R.'s, der mit den glücklichsten musikalischen Talenten begabt war, wodurch er der Liebling aller Derjenigen wurde, welche seine Compositionen, seine angenehme Tenorstimme und sein vortreffliches Spiel auf dem Piano zu hören Gelegenheit hatten. Er hat sich im hohen Kirchengesange, in Theatralcompositionen und in Liedern mit gleich gutem Erfolge gezeigt ...“. Von seinen Compositionen sind im Stiche erschienen: *„3 Airs varié“* (Offenbach 1795), erscheint als Opus 1; — *„6 Variazioni per Clavicembalo“* (Wien 1796, 4°.); — *„Sei Canoni a tre e quattro voci accompagnate col clavicembalo“* (ebd., Fol.); — „Marsch des niederösterreich. ständischen Corps der Freiwilligen“ (Augsburg, bei Gombart, 1796 f.); — „Märsche der löblichen Wiener Bürgerschaft zur Zeit des allgemeinen Aufrufes“ (ebd.); — „Gretl und Codl. Ein Lied“ (Wien); — „Lied der Freude bei Ankunft des Erzherzogs Karl“ (Wien 1796); — „Aufruf eines Oesterreichers an seine Mitbrüder. Ein Volksgesang, beim Clavier in Musik gesetzt“ (ebd. 1797). Außer diesen im Stiche erschienenen Stücken sind noch anzuführen die Kirchencompositionen: „Das Vater Unser“ und ein *„Te Deum laudamus“*, welche beiden Werke man erhaben und voll hohen Schwunges fand; die Theater-Compositionen: „Das Veilchenfest“, Ballet 1795, ein Muster sogenannter Musica parlante; — „Pygmalion“, Ballet, und „Virginia“, Melodram. — R. war mit einer Pragerin, Namens Girzik, verehlicht. Sie war an dem Theater in Linz angestellt gewesen und hat ihren Gatten überlebt. Ich habe bei Karl Franz Rafael die

Vermuthung ausgesprochen, daß er vielleicht ein Sohn des hier in Rede stehenden Ignaz Wenzel sei. Zeit und Umstände sprechen nicht gegen diese Vermuthung. Da finde ich in Schladebach zu Ende die Notiz: daß er ein Onkel (Vaterbruder) des Karl Franz Raffael sei.

Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 532. — Prager Zeitung 1799, Nr. 35, S. 410. — Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Gebrüder Tanzer, kl. 8°.) S. 55 [nach diesem gest. am 23. April 1799]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 280. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 710 [Kunitsch, Schladebach und Gaßner führen ihn unter der Schreibung Raphael und mit dem irrigen Todesdatum 23. April statt 23. Februar 1799 auf. Dlabacz schreibt ihn Raffael].

Raffalt, Ignaz (Maler, geb. zu Weißkirchen in Obersteiermark im Jahre 1800, gest. bei Haimbach in der Nähe Wiens 7. Juli 1857). In bürgerlichen schlichten Verhältnissen für nichts weniger als die Kunst herangebildet, arbeitete er sich, dem eigenen Drange folgend, zum Künstler und als solcher zu einer Bedeutung empor, die seinem Namen der Kunstgeschichte Oesterreichs eine bleibende Stelle sichert. Er betrieb anfänglich die Kunst nur aus Liebhaberei und wurde durch seine wirthlichen Beschäftigungen immer und immer wieder von der Staffelei abberufen, zu der es ihn jedoch wieder mit magischer Gewalt zurückzog. Obwohl nun sein ganzer Beruf weitab von aller Pflege der Kunst lag, so hatte doch sein entschiedenes Talent und seine Fähigkeit, die Eigenthümlichkeit der Landschaft mit künstlerischem Auge aufzufassen, wie sich dieß in seinen bisherigen, dilettantisch betriebenen Arbeiten kund gab, die Aufmerksamkeit von Künstlern und Kunstfreunden in solchem Grade erregt, daß er zuletzt dem eigenen Drange wie den Anforderungen dieser letzteren nicht länger widerstehen konnte, Heimat und Wirthschaft verließ, um nach Wien zu gehen und dort ausschließlich sich der Kunst zu widmen. Was er zurückgelassen, mochte ihm nicht zu nahe gehen, fand er doch in den Reizen der Natur, deren Herrlichkeiten er in seine Seele aufzunehmen und mit einer Innigkeit und Lieblichkeit, wie nur auserwählte Jünger der Kunst dieß vermögen, wiederzugeben verstand und in dem eben in den Jahren seiner Ankunft in Wien (1830 bis 1840) ebendaselbst aufblühenden Kunstleben mehr als reichlichen Ersatz. Seitdem geht auch sein Leben in den zahlreichen Werken auf, die er unermüdet, immer eines lieblicher als das andere schuf. Einige Zeit war R. für Se. kais. Hoheit den Erzherzog Johann als Genremaler und auch in dieser Richtung mit Glück thätig, später aber wandte er sich ausschließlich dem Landschaftsfache zu und beschickte fleißig bis zum 48ger Jahre die Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien und in der Folge bis zu seinem Tode die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins. Wie es sein künstlerischer Beruf mit sich bringt, so machte er zur schönen Jahreszeit bald nähere, bald weitere Ausflüge zu seinen Künstlerstudien, von denen er immer reiche Mappen heimbrachte. Von einem solchen Kunstausfluge, im Sommer 1857, kehrte er nicht mehr heim; in der herrlichen Waldgegend zwischen Haimbach

und Mariabrunn, welche so reizende Landschaftsmotive bietet, daß sie fleißig von Künstlern besucht wird, tödtete ihn ein Schlaganfall, und an der Friedhofsmauer der Kirche zu Mariabrunn, an einer Stelle, die kaum reizender für ein Malergrab gedacht werden kann, wurde der Künstler begraben. Die Zahl der Bilder Raffalt's ist sehr groß und es gibt wohl schwerlich eine nur einigermaßen bedeutende Sammlung, in welcher sein Name nicht durch ein oder mehrere Werke vertreten wäre, vereinzelt aber finden sich dieselben bei vielen Kunstfreunden. Viele seiner wunderlieblichen Stimmungsbilder wanderten nach Deutschland und auch nach England, wo man eben bei dem gereiften Sinne für Landschaft uud ihre Reize seine Bilder zu schätzen verstand. Viele, ja die meisten von Raffalt's Bildern haben keine andere Bezeichnung als eben „Landschaft oder „Landschaft mit Staffage", obwohl nicht eine Landschaft der anderen und nicht eine Staffage der anderen gleicht, und dieß gilt selbst bei jenen Bildern, die er öfter, weil sie so gefielen, daß der und jener Kunstfreund das gleiche besitzen wollte, wiederholen mußte. Kam es doch bei einem Bilde, bei einer im Jahre 1844 ausgestellten und durch ihre Beleuchtungseffecte allgemein bewunderten Abendlandschaft vor, daß sie der Künstler nicht weniger denn vierzehn Male copiren mußte. Obwohl nun, wie es eben bemerkt worden, Raffalt's Bilder eben nur Landschaften sind, so scheint es doch bei einem Künstler von seiner Bedeutenheit angezeigt, jene Gemälde, die er seit etwa drei Jahrzehenden öffentlich ausgestellt, auch mit jenen Namen anzuführen, unter denen sie in den Kunstkatalogen angeführt stehen. Diese folgen dahier in der chronologischer Reihe, wie sie in den Katalogen angegeben erscheinen; bei einzelnen derselben wurden auch ihre Preise, eine Angabe, welche für Kunstfreunde und Sammler gewiß ihren Werth hat, beigefügt. In den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien waren zu sehen im Jahre 1839: „Kesselflicker"; — „Eine Bauernwohnung"; — „Der Bauer und die Kellnerin"; — „Eisenhammer"; — „Landleute"; — 1840: „Küchengeräthschaft"; — „Die Dorfschenke"; — 1841: „Der Brantwerber"; — „Bauernhochzeit"; — 1842: „Landschaft mit Staffage"; — 1843: „Parthie an der Donau"; — 1844: „Gewitterabend"; — „Abendlandschaft"; — „Donaugegend"; — 1845: „Mühle in Obersteier"; — „Neblige Landschaft"; — 1846: „Der Klostergang von Maran" (200 fl.); — „Das Vorhaus eines Bauernhofes im obersteierischen Gebirge"; — „Der graue Tag" (170 fl.); — „Aulandschaft"; — 1847: „Abendlandschaft"; — „Das Wirthshaus im Gebirge" (250 fl.); — „Nach dem Regen heimkehrende Postillons" (275 fl.), jetzt in der Belvedere-Gallerie; — 1848: „Landschaft mit Kohlenwägen"; — „Abendlandschaft mit einer Fischerhütte"; — „Landschaft an der Donau mit einem Schiffzuge", jetzt in der Sammlung Fellner; — „Landschaft mit Nebel"; — 1850: „Gebirgslandschaft" (240 fl.); — 1852: „Landschaft mit Strohhütten" (200 fl.). In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, im Jahre 1850: „Wirthshaus an der Strasse", vom Brünner Kunstverein zur Verlosung angekauft um 300 fl.; — „Abenddämmerung im Spätherbste", vom österreichischen Kunstvereine zur Verlosung angekauft um 220 fl.; — „Auparthie" (140 fl.); — „Abendlandschaft" (400 fl.), Eigenthum des Grafen Rud. Hoyos; — 1851: „Kirchweihfest auf dem Lande" (400 fl.); — „Donaulandschaft. Rast

eines Oberländer Schiffzuges" (560 fl.); — „Eine Fähre an der Donau"; — 1852: „Donaugegend" (450 fl.); — „Strassenarbeiter an einem Hügel" (240 fl.); — „Die Hütte am Bach" (90 fl.); — „Landschaft mit nahendem Regen" (150 fl.); — „Fischerhütte. Dämmerung" (170 fl.); — „Kirchweihfest auf dem Lande" (440 fl.); — 1853: „Wirthshaus auf dem Lande"; — „Abendlandschaft", Eigenthum des Fürsten Adolph Schwarzenberg; — „Wirthshausscene" (200 fl.); — „Landschaft an der Waag. Morgendämmerung" (180 fl.); — 1854: „Parthie eines Landstädtchens" (275 fl.); — „Landschaft mit einer Betsäule" (120 fl.); — „Ende des Dorfes"; — „Die Ziegelhütte. Mit Staffage" (200 fl.); — 1855: „Ländlicher Gasthof" (320 fl.); — „Parthie im Marchfelde"; — 1856: „Ungarische Landschaft" (280 fl.); — „Eine Landparthie-Gesellschaft" (220 fl.); — „Gebirgslandschaft mit Sonnenblick" (200 fl.); — „Landschaft im April" (60 fl.); — „Bauernhof in Untersteier" (200 fl.); — „Wirthshaus an der Aller" (110 fl.); — „Herbstlandschaft in Untersteier" (300 fl.); — 1857: „Altes Mühlenhaus" (150 fl.); — „Landschaft aus Untersteiermark" (160 fl.); — 1858: „Die kothige Strasse", ehemals in der Gallerie Arthaber; — „Regenlandschaft an der breiten Wand", Sammlung J. Fellner; — „Scheibenschiessen im oberen Murthale"; — „Gewitterabend", Eigenthum des Herrn Putschke; — „Ungarischer Wochenmarkt", Sammlung Georg Plach; — „Vor einem ungarischen Dorfe", Eigenthum des Alex. Baron Horváth; — „Parthie bei Klosterneuburg"; — „Hof in Klosterneuburg", Eigenthum des Herrn Leon Mandell; — „Pferde am Brunnen" (200 fl.); — 1859: „Parthie aus Kärnthen" (280 fl.), wird als des Künstlers letztes Werk bezeichnet. Nach seinem Tode wurden aus seinem Nachlasse manche Bilder des Künstlers aus seiner früheren Zeit, dann mehrere von ihren jeweiligen Besitzern ausgestellt, unter denen aus Raffalt's früherer Periode: „Hagen und Ismael" (zum Verkaufe angeboten um 180 fl.). Mit Raffalt starb eine der Specialitäten der Wiener Schule, ein fühlender, denkender und in seinem Fache — der Stimmungslandschaft — bedeutender Künstler. Seine angeborne feine Empfindung für die Reize der Natur, sein glücklicher, klarer und reiner Farbensinn, seine Kenntniß der alten Meister und ihrer Werke, sein Prüfen und Benützen neuerer Fortschritte erheben viele seiner Werke zu dem Besten, das die Kunst in Oesterreich geleistet und zum Concurrenten manches berühmten ausländischen Namens. Ein Kunstkritiker, die Bedeutenheit dieses Künstlers richtig erfassend, hat seiner Ansicht über denselben in einem größeren Aufsatze, den er „Raffalt und die Landschaft" betitelte, Ausdruck gegeben. Aus demselben folgt hier jene Stelle, welche des Künstlers Eigenthümlichkeit treffend charakterisirt und folgendermaßen lautet: „Bei Raffalt ist die Gemüthsstimmung immer eine particuläre, ganz und gar in dem Vorwurfe seiner Darstellung eingehende. Er weiß, was er sieht, und dieses trägt er in seinem Busen so lange mit sich, bis die Stimmung sich im Kunstwerke wieder zeigt, die die Natur in ihm hervorgebracht hat. Es geht daher bei Raffalt nicht so sehr darauf hinaus, Stück für Stück ängstlich der Natur abzuzwicken und dabei mit Effecten Sand in die Augen zu streuen, als vielmehr in der bestimmten Situation ganz und gar aufzugehen. Wenn er nun so einen Kaiser Karl's Jagdzug, den wir jüngst bei ihm skizzirt sahen, aufgefaßt hat, so sehen wir ihn mit all seiner Kälte, die zur Jagdlust einladet, in seiner ganzen Be-

stimmtheit mit Umsicht und Liebe durchgeführt. So haben wir an ihm einen trefflichen Beobachter und Darsteller der Natur in Tages- und Jahreszeiten. Wenn der Nebel von dem Boden wegschleicht und die Sonne mit ihrem ersten Strahle durchbricht, oder wenn er langsam sich hebt oder senkt, nur einzelne Bäume, Berggipfel, Kirchthürme langsam durchscheinen, kurz das Moment des Effectes, des natürlich sich darbietenden, nicht herbeigesuchten, ist das ganz eigenthümlich selbstgeschaffene Element, in dem Raffalt sich bewegt." Auch entnehmen wir demselben Beurtheiler der Bilder Raffalt's einige das am Eingange dieser Künstlerskizze über ihn Gesagte ergänzende Einzelheiten seiner Künstlerlaufbahn. Raffalt, heißt es dort, ist ein Zögling der k. k. Akademie und hat sich auf das Porträt- und Historienfach geworfen. Er wollte nach Rom, um dort den wahren Kunstgeschmack zu holen oder den akademischen zu vervollkommnen. Sein praktischer Bruder hielt aber das Reisen nach Rom für einen Luxus und so blieb Raffalt zu seinem Glücke in seiner Heimat. Dort malte er Porträts wie Altargemälde, das historische Gebiet zog ihn, wie es bei jedem jungen Künstler erklärlich ist, an. Aber bald merkte er, was für eine andere Aufgabe die Natur an sich trägt und wie leer dagegen die ist, welche ein Historienmaler unter den jetzigen Umständen (1844) zu lösen im Stande ist. Er malte in seiner Verborgenheit Stillleben, von denen sich manche in Gratz und im Besitze Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann befinden, der den Künstler aus seiner Wirthsstellung in eine unabhängigere nach Gratz berief. Von da zog ihn sein Ruf nach Wien, wo er erst dem Stillleben sich hingab, dann aber, von den gewaltigen Eindrücken der Natur gefesselt, der Landschaftsmalerei sich widmete. Raffalt hat durch einen glücklichen Zufall und durch die praktische Natur seines Bruders so den Weg gefunden, der ihn dem Fache zuführte, das seiner Natur angemessen war. — Nach Raffalt's Bildern sind mehrere, darunter höchst gelungene Lithographien erschienen, so sein berühmtes Bild: „Ein Gewitterabend", lith. von A. Kaiser ($13\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 17 Zoll breit), und „Heimkehrende Postillons", von Ebendemselben, in gleicher Größe, beide bei Paterno in Wien; dann „Das alte Posthaus", lith. von Weixlgärtner, „Nach dem Gewitter", von Ebendemselben; — „Donaulandschaft", lith. von Kaiser; — „Ein Jahrmarkt in Obersteyer"; — „Ein Scheibenschießen in Obersteyer"; — „Der halbe Weg"; — „Der dunkle Weg"; — „Der Gasthof"; — „Abendlandschaft"; — „Der Entenjäger" u. m. a. Die letzten alle bei Neumann in Wien. Der Künstler war verheirathet und zwei von seinen Söhnen, Johann Gualbert und Joseph [siehe die Folgenden] haben der Kunst des Vaters sich zugewendet.

Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon, 8°.) Bd. III, Heft 3 (Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790 bis 1857), S. 234. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 358, im Kunstausstellungsberichte von J. Dusch; S. 862, in der „Atelierschau"; II. Jahrg. (1843), S. 808 u. 915, in der „Atelierschau"; III. Jahrg. (1844), S. 215, in der Rubrik: „Malerei"; S. 571, in Melly's Kunstausstellungsberichte; S. 1136: „Raffalt und die Landschaft", von Eitelberger, IV. Jahrg. (1845), S. 382 u. 563. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 154. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen

von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 309. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 154, S. 1987, u. Nr. 157, S. 2017 [daselbst heißt es, daß er am 7. Juli gestorben und daß am 7. Juli sein Leichenbegängniß stattgehabt, ein oder das andere Datum sind unrichtig]. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Ignaz Klang, gr. 8°.) XX. Jahrg. (1859), S. 55, in der „Wiener Chronik". — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1839—1852. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1850—1859. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1845, S. 209. — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. 288, im Feuilleton.

Raffalt, Johann Gualbert (Maler, geb. zu Murau in Obersteiermark 9. Juli 1836, gest. zu Rom 9. August 1865). Kam, vier Jahre alt, als seine Eltern nach Wien übersiedelten, mit denselben nach Wien. Von seinem Vater Ignaz [s. d. Vorigen] erhielt der begabte Knabe den ersten Unterricht in der Kunst, dann besuchte er von 1851 bis 1855 die Akademie der bildenden Künste, wo er für in Oelfarben ausgeführte Studienköpfe am 13. Juli 1853 den ersten Preis und damit die Befreiung vom Militärdienste erhielt. In den Ferien machte er jährlich Kunstausflüge in das benachbarte Ungarn und brachte von denselben vortreffliche Studien und Bilder von Land und Leuten mit, holte sich aber dort auch in den unwirthlichen Gegenden, die er bei seinen, von mancherlei Strapazen begleiteten Kunsttouren besuchte, den Keim jenes Leidens, dem er nach mehrjährigem Widerstande doch endlich unterlag. Im Jahre 1861 besuchte er Paris, 1863 für längere Zeit Dalmatien und Montenegro; im April 1865 begab er sich nach Rom, wo er aber schon nach wenigen Monaten im August d. J. im Alter von erst 29 Jahren durch den Tod zu früh der Kunst, in der er zu großen Hoffnungen berechtigte, entrissen wurde. Der Künstler wurde daselbst auf dem deutschen Friedhofe begraben. Sein ungemein reicher Nachlaß (1255 Nummern, darunter viele Convolute) kam unter den Hammer und fanden insbesondere seine eigenen Sachen: ungarische und dalmatinische Landschaften, Pußtabilder, Zigeuner großen Anwerth. Wie Herr von Hoffinger berichtet, galten sie vermöge ihrer Naturwahrheit vielfach für Werke des berühmten Pettenkofen. In Wien hatte der jugendliche Künstler seit dem Jahre 1862 die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins und seit 1868 auch jene des Künstlerhauses mit seinen Arbeiten beschickt. Es waren davon in den ersteren zu sehen: 1862: „Jahrmarkt in Unter-Ungarn"; — 1863: „Brunnen bei Ragusa" (500 fl.); — „Ungarisches Zigeuner-Lager"; — 1864: „Ungarischer Pferdezug"; — „Ungarische Fahrstrasse" (350 fl.); — „Ungarisches Fuhrwerk" (300 fl.); — 1865: „Motiv aus Ober-Ungarn" (350 fl.); — „Porträtstudie"; — „An der Theiss", Eigenthum des Herrn J. B. Post; — 1866: „Zigeuner", Eigenthum des Grafen Crenneville; — in den Ausstellungen im Künstlerhause in Wien in den Jahren 1868 und 1869: „Markt"; — „Ungarisches Wirthshaus"; — „Naturstudie"; — 1870: „Ungarisches Dorf"; — „Ungarisches Gehöft"; — „Hof in Klosterneuburg"; — „Angvieh" (200 fl.); — „Abendlandschaft". Die Waldheim'sche „Illustrirte Zeitung" bringt im Jahre 1862 auf S. 208 u. 209 zwei gute Holzschnitte, einen „Gänsedieb" und „Auf der Wanderschaft", zwei Zigeunerbilder, wie es auf der Umschrift heißt, nach Gemälden von Ignaz Raffalt und von dem Künstler selbst für

den Holzschnitt gezeichnet. Unserer Ansicht nach ist der Name Ignaz hier ein Versehen oder ein Druckfehler, denn der Maler Ignaz Raffalt war im Jahre 1862 bereits fünf Jahre todt und eben zu jener Zeit stellte sein Sohn Johann Gualbert bereits mehrere Bilder, fast ausschließlich ungarische Motive enthaltend, aus. Der Sohn heißt auch, zum Unterschied von seinem Vater, „der Pußtamaler". — Von seinem Bruder Joseph, der auch Maler ist, ist bisher nur eine Oellandschaft im October 1866 im österreichischen Kunstverein ausgestellt gewesen.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschaftskalender (Wien, bei Prandl, gr. 8°.) Jahrg. 1867, S. 75, in der von J. Ritter von Hoffinger bearbeiteten „Oesterreichischen Ehrenhalle". — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1862, Februar; 1863, Februar, März, Mai; 1864, Jänner, Juni, Juli; 1865, Juni, 1866, Mai, Juni; 1867, März; 1868, Juli, August, December. — Kataloge des Künstlerhauses in Wien seit 1868.

Raffay, Leopold Ritter von (k. k. Stabsarzt, geb. zu Olmütz in Mähren 16. December 1812). Sein Vater war Regierungssecretär bei dem Kreisamte zu Olmütz; der Sohn besuchte das Gymnasium daselbst und hörte die philosophischen Studien in Wien. Nach beendetem medicinischen Curse an der Wiener Josephs-Akademie wurde er an derselben im März 1835 promovirt und kam dann als Oberarzt zu Minutillo-Dragoner Nr. 3. Im Herbste 1836 in das Militärspital nach Brünn commandirt, leistete er dort zur Cholerazeit Dienste und blieb noch später als Chefarzt bei dieser Anstalt. Zu Anbeginn des Jahres 1837 kam er als Chefarzt zum 12. Jäger-Bataillon und wurde im November 1845 Regimentsarzt im 5. Dragoner-Regimente Prinz Eugen von Savoyen. Im Winter 1847 in gleicher Eigenschaft zu Wallmoden-Kürassieren übersetzt, machte er mit diesem Regimente den ganzen Winterfeldzug 1848/1849 mit, wohnte sämmtlichen Schlachten und Gefechten bei, an denen das Regiment theilnahm, und leistete in denselben so ausgezeichnete Hilfe, daß ihm von maßgebender Seite hohes Lob gezollt wurde. Im Mai 1849, während des Sommerfeldzuges, errichtete er allein ein Feldspital in Ruma, in welchem im Zeitraume von kaum drei Wochen an 1200 Kranke untergebracht und verpflegt wurden. Das daselbst Geleistete, ohne daß ärarische Magazine irgend etwas beigestellt hatten, erregte solches Staunen von Seite der vorgesetzten Sanitätsbehörde, daß der damalige Corpscommandant Feldzeugmeister Baron Jellačić in einem besonderen Armeebefehle vom 17. Juli 1849 die Verdienste Raffay's, welche er sich durch seine Energie, Umsicht und Sachkenntniß bei der Oberleitung dieses Feldspitales erworben, öffentlich anzuerkennen sich veranlaßt fand. R. wurde damals mit der mittleren goldenen Civil-Verdienstmedaille ausgezeichnet. Als bei der Uebergabe von Peterwardein im Herbste 1849 in der Festung Typhus und Cholera im hohen Grade wütheten, traf R. sofort so zweckmäßige Anordnungen, daß die Sterblichkeit in kurzer Zeit auf ein Minimum reducirt wurde. In gleicher Weise wirkte er in Kecskemet, als dort im April die Typhus-Epidemie ausgebrochen war. Nach Ausbruch des italienischen Feldzuges, im Jahre 1859, erhielt R. die Oberleitung sämmtlicher Militär-Anstalten von Cilli bis Wien und wurde mit der Ueberwachung der Krankenzerstreuung und des Krankentransportes auf dieser ganzen Linie betraut

Bezüglich dieser Dienstleistung, welche fünf Monate in Anspruch nahm, erstattete der damalige Stationscommandant General Graf Künigl eine Aeußerung, in welcher die Verdienste N.'s in rühmlichster Weise hervorgehoben wurden und worin es wörtlich steht, daß „N.'s geniale Vorschläge alle etwaigen Hindernisse beseitigten und mit Klugheit Alles und Jedes umgingen, was der Einheit des Wirkens nachtheilig hätte entgegentreten können". Im Feldzuge des Jahres 1866 gegen Preußen hatte N. die Oberleitung sämmtlicher Militär-Heilanstalten in und um Prag. Seine Leistungen auf diesem Posten erhellen am deutlichsten aus einer ihm bei Gelegenheit seines Scheidens von 22 Professoren der Medicin und Aerzten überreichten Adresse. In derselben heißt es: „Wer von uns könnte es behaupten, daß wir aller Emsigkeit ungeachtet, uns je solcher Erfolge hätten rühmen können, daß wir je in so glänzender Weise mit Stolz auf die wohlthätigen Leistungen von Humanität und Wissenschaft hätten zurückblicken können, wenn die einzelnen Kräfte nicht in Ihnen (in Nassay) das feste Band der das Vertrauen stärkenden Vereinigung gefunden hätten. Ihre rasche und richtige Uebersicht, Ihr freundliches Entgegenkommen, Ihre zweckmäßigen Anordnungen bezüglich der sich fast stündlich und abwechselnd ergebenden Bedürfnisse, Ihr richtiger Tact schuf und erhielt den harmonischen Einklang, der alle Verwaltungsbezirke sämmtlicher Militärspitäler in Prag ordnend und stützend durchzog. Alle diese für das Gedeihen eines so hochwichtigen Unternehmens höchst förderlichen, ja unumgänglich nöthigen Umstände, sie rühren von Ihrer unserem Andenken ewig unvergeßlichen Leitung her." Für so wesentliche und große, in schweren Kriegszeiten um die Verwundeten und Kranken der kaiserlichen Armee erworbene Verdienste wurde N., der mittlerweile zum Oberstabsarzte 1. Classe vorgerückt war mit Allerh. Entschließung vom 14. April 1870 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß im September d. J. in den erbländisch österreichischen Ritterstand erhoben. Ritter von Nassay ist seit 22. October 1857 mit einer Hamburgerin, Helene Götze, vermält und stammen aus dieser Ehe drei Söhne: Alfred, Oscar und Richard.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 6. September 1870. — **Wappen.** In Blau ein wachsamer weißer Kranich, begleitet von drei goldenen Sternen im Halbkreise. Auf dem Schilde ruhen zwei gegeneinander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst ein weißer, zum Fluge sich anschickender Kranich hervor; jene des linken Helms trägt einen geschlossenen, vorne blauen und mit drei goldenen Sternen, 1 über 2, belegten, hinten goldenen Adlerflug. Helmdecken. Diese sind bei beiden Helmen blau am rechten mit Silber und am linken mit Gold unterlegt.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Emerich Karl** Nassay (geb. im Jahre 1755, gest. zu Diakovar 10. Jänner 1830). Entstammt einer croatischen Adelsfamilie, welche sich Nassay Herren von Raven schreibt. Dem Priesterstande sich widmend, wurde er nach beendeten theologischen Studien Professor der Logik an der Akademie zu Agram, dann Pfarrer zu Krapina, hierauf folgeweise Canonicus zu Agram, Abt von Triskay, Lector des Capitels, Prälat der Banaltafel, Praepositus major zu Agram, Beisitzer der königlichen Septemviraltafel und am 29. September 1816 Bischof der vereinigten Diöcesen von Bosnien oder Diakovar und Syrmien, unter gleichzeitiger Verleihung der geheimen Rathswürde. Er war ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, auch hat er mehrere Predigten, die er ursprünglich in lateinischer Sprache verfaßte und die dann in's Illyrische übersetzt wurden, ferner einige religiöse Schriften und eine Landkarte seiner Diöcese auf seine Kosten drucken lassen. [Paul Joseph Šafařík's

Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum. S. 94 (nach dieser Mittheilung ist er am 16. Jänner 1830 gestorben), S. 231, 298 (nach dieser Mittheilung starb er am 10. Jänner 1830), S. 361.] — 2. **Stephan** Raffay (gest. zu Agram 2. November 1750), war Präbendist des Agramer Domcapitels „Praebendarius Chori Ecclesiae Zagrabiensis"), bemerkenswerth als Fortsetzer der auch in der kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien befindlichen sogenannten Ritter'schen croatischen Chronik, so genannt, weil sie Paul Ritter, eques auratus und kaiserlicher Rath, 1744 zu Agram (in 4°.) herausgegeben hat. Stephan Raffay hat dieselbe, die anfänglich nur bis 1696 reichte, bis zum Jahre 1744 fortgesetzt. Vergleiche das Nähere über diese Chronik, ihren Urheber und ihre Fortsetzer in Paul Jos. Šafařík's, von Jireček herausgegebenen Geschichte der südslavischen Literatur. II. Illyrisches und croatisches Schriftthum. S. 293, 336 u. 337.

Raffeiner, Stephan (Missionär und Humanist, geb. zu Mais im Vintschgau 26. December 1785, gest. zu Williamsburg in Nordamerika 16. Juli 1861). Seine Kindheit und Knabenjahre verlebte er in seinem Geburtsorte; in Meran und Innsbruck besuchte er die Schulen, und in letzterem Orte begann er die theologischen Studien, in einer Periode, als dort von den Professoren Feilmoser, Albertini, Bertoldi u. A. noch der Josephinische Standpunct festgehalten wurde, mit welchem sich R., der streng katholischen Richtung anhängend, nicht befreunden mochte, daher er sich auch immer mit dem Gedanken trug, seine theologischen Studien in Rom zu beenden. Mit Feilmoser, der die Wunder leugnete, hatte R. bei einer Jahresprüfung, indem er den Glauben an die Wunder hartnäckig vertheidigte, eine ernste Controverse, welche ihn sogar um die ausgezeichnete Fortgangsnote brachte. Nun setzte er sein Vorhaben, nach Rom zu gehen, in's Werk und vollendete dort die theologischen Studien. Als aber im Jahre 1809 Papst Pius VII. von Napoleon in französische Gefangenschaft abgeführt wurde, konnte R. nicht die h. Weihen erlangen und entschloß sich demnach die Medicin zu studiren. Zugleich übernahm er eine Hofmeisterstelle im Hause eines italienischen Herzogs, beschäftigte sich in den Mußestunden mit literarischen Arbeiten und schrieb in jener Zeit eine praktische Grammatik für Italiener, welche die deutsche Sprache erlernen wollen, wofür er ein ansehnliches Honorar erhielt. Im Mai 1813 erlangte er von der Universität zu Rom die medicinische Doctorwürde. In Rom wurde R. auch mit dem berühmten Maler Koch [Bd. XII, S. 184] bekannt, der ihm mit Rath und That zur Seite stand. Zwei Jahre that R. Dienste in einem römischen Spital, dann trat er als Oberarzt in die österreichische Armee, verließ aber später diesen Dienst und ging nach Bormio in Veltlin, wo er drei Jahre seine ärztliche Praxis ausübte. Von da begab er sich, zur weiteren Ausbildung in seinem Berufe, nach Berlin und übte dann mehrere Jahre in Graubündten, besonders in Suz, seinen ärztlichen Beruf. Als er endlich von dort Abschied nahm, um zu seinem ursprünglichen Berufe, dem priesterlichen, dem er sich einst auf stürmischer See im Angesichte von Seeräubern, welche das Schiff, worauf er sich befand, verfolgten, angelobt hatte, zurückzukehren, erhielt er rührende Beweise der Theilnahme von Seite der protestantischen Gemeindevorsteher und der Bewohner, die ihm sogar eine Capelle bauen wollten, damit er nicht acht volle Stunden weit in die katholische Kirche reiten dürfe. Im

Jahre 1826 führte er sein Vorhaben, Priester zu werden, aus und erlangte am 1. Mai g. J. zu Brixen die h. Weihen. Nun wirkte er als Seelsorger, und zwar zuerst als Frühmesser auf der Haid, später in Glurns, hatte aber seiner unentgeltlichen ärztlichen Praxis wegen, die er im Vintschgau ausübte, manchen harten Strauß mit den dortigen Wundärzten zu bestehen; da er aber bei einer ausgedehnten Lungenkrankheit im Vintschgau von den kaiserlichen Behörden selbst aufgefordert wurde, die ärztliche Behandlung der Kranken zu übernehmen, hatte er auch von dieser Seite Ruhe. Nach Errichtung deß Irrenhauses in Hall, wurde er zum Caplan daselbst ernannt und wirkte zwei Jahre auf diesem Posten. In Hall bat er um die Erlaubniß, in die Mission treten zu dürfen, welche er auch erhielt, worauf er im Spätherbste 1832 als Missionär, bestimmt für die Diöcese Cincinnati in Nordamerika, abreiste. In New-York begann er sein Missionswerk. Das katholische Leben der Deutschen war dort zu jener Zeit völlig erstorben. Nach Besiegung vieler Hindernisse kam durch seine eifrige Mitwirkung die hölzerne Nikolauskirche zu Stande. Allmälig erhoben sich im Laufe der Jahre durch seine Mitwirkung in New-York und der Umgebung dreißig Kirchen. Aber auch auf die ferneren Gegenden richtete R. sein Augenmerk und wurde Gründer der ersten katholischen Kirchen in Buffalo, Uttika, Rome, Syrakus, Constableville u. a. O. Bis Paterson und Macapan drang er vor zu einer Zeit, als noch keine Eisenbahnen diese fernen Punkte näher rückten. Im Jahre 1841 siedelte R. nach Williamsburg im Staate Rhode Island über. Dort erbaute er die Dreifaltigkeitskirche zuerst aus Holz, kaufte dann in der Nähe an dreißig Bauplätze, die später zum Friedhofe und zum Neubaue der schönen Dreifaltigkeitskirche dienten. Im Jahre 1845 unternahm er eine Reise nach Europa, um Missionäre, an denen sich der Mangel in Amerika fühlbar machte, zu werben. Nach seiner Rückkehr ernannten ihn zwei Bischöfe, jene von Brooklyn und Neuark, welche aus der Mutter-Erzdiöcese New-York hervorgegangen waren, zu ihrem General-Vicar. In jeder Weise förderte R. das katholische Leben in den ihm zustehenden Gemeinden, vornehmlich aber durch Ermunterung und Unterstützung katholischer Journale. Daß es dabei an Angriffen und Unbilden gegen ihn mannigfacher Art nicht fehlte, wird für Jene, die nur einigermaßen die nordamerikanischen Zustände und die dort herrschende zügellose Ungebundenheit kennen, keiner Versicherung bedürfen. R. trat dergleichen Rohheiten bald mit Geduld und Sanftmuth, bald mit Humor und Gemüthlichkeit entgegen. In seiner Wirksamkeit als Missionär sind besonders folgende Momente hervorzuheben: sein Widerwille gegen wandernde Missionen, die ihm als schauspielermäßig, des heiligen Missionszweckes unwürdig erschienen, und dann seine Abneigung gegen die sogenannte Kirchenmusik aus Blech- und Holzinstrumenten, die er und mit Recht durch den ungleich schöneren und der Kirche würdigen Choral — wie solcher im protestantischen Gottesdienste so erhaben hervortritt — ersetzt wissen wollte. Nahezu drei Jahrzehende hatte R. in segensreichster Weise in Nordamerika gewirkt, aber dabei auch seine Heimat nicht vergessen. Er ist Stifter von vier nach ihm benannten Stipendien, deren zwei für Söhne der Verwandten und zwei für arme Jünglinge aus den Gemeinden Mals, Glurns, Matsch und Haid bestimmt

liche Summe, die er dem patriotischen Zwecke widmete]. — **Radetzky's Taufschein.** Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, 4°.) 1856, Nr. 231, S. 922: „Der Taufschein des Heldenmarschalls Radetzky" [im wörtlichen Matrikelauszuge]. — **Radetzky's Testament.** (Grazer) Tagespost 1858, Nr. 16: „Radetzky's Testament". — **Radetzky-Villa.** Oesterreichische Illustrirte Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1851, Nr. 12: „Gut Thurn bei Laibach, auch Tivoli genannt, Besitzthum Sr. Excellenz des Marschall Radetzky". — **Radetzky's Waffenrock.** Krakauer Zeitung 1858, Nr. 21: „Radetzky's Waffenrock" [nämlich Jener, den er in der Schlacht bei Novara getragen, befand sich seiner Zeit im Besitze des Ritters von Negrelli, dessen Sohn der Marschall aus der Taufe gehoben hatte.] — **Radetzky's letzte Worte.** Humorist, herausgegeben von M. G. Saphir (Wien, 4°.) 1858, Nr. 12: „Die letzten Worte Radetzky's". [Der Held starb, mit einer Hand die seines Sohnes Grafen Theodor, mit der anderen jene des General-Majors Ed. von Stäger haltend, und rief folgende, noch verständliche Worte: „Meinen Leuten einen Lohn! — Ich danke euch! — Lebt wohl! — Laßt mich ruhig sterben!".] — **Radetzky-Caricatur.** Die Wiener Katzenmusik 1848, 20. Juni, Nr. 6, stellt einen Schuster dar, der einen Stiefel näht; darunter steht: „Radetzky strengt sich auf's Eifrigste an, den getrennten Stiefel Oesterreichs zusammen zu ziehen; und bemerkt, daß er zu viel italienisches Pech hat". Im Hinblicke auf Radetzky und seine Siege ein wahres Curiosum der Freiheit de anno 1848! — **Radetzky und das preußische Gardecorps.** Rheinische Blätter (Mainz, 4°) 1864, Nr. 209, S. 833: „Ein Denkblatt zur Erinnerung" [Radetzky's Brief an den jetzigen deutschen Kaiser, König Wilhelm von Preußen, als das preußische Gardecorps den Helden am 18. August 1849 zu seinen Siegen in Italien beglückwünscht hatte, die Adresse des Gardecorps steht in der „Wiener Zeitung„ 1859, Nr. 65.] — Prager Morgenpost 1860, Nr. 22: „Radetzky-Mythe" [über Radetzky's Beliebtheit im preußischen Heere]. — **Radetzky's Name als Taufname.** Radetzky's Popularität war so groß, daß es vorkam, daß man Kinder nach seinem Namen taufen wollte. Vergl. Linzer Abendbote 1858, Nr. 31. — **Radetzky und sein eigenes Bildniß.** Die Bürger Wiens sandten an Radetzky sechs Lithographien seines Bildnisses, mit der Bitte, er möge eigenhändig einige Worte darunter schreiben; sie erbaten sich dieß zum Andenken an ihren neuen Mitbürger. Der greise Held schrieb auf das Blatt:

„Kein Einzelner erfocht den Preis,
Der letzte Mann im Heere
Steckt auf den Hut den Lorbeerreis
Und theilt des Kampfes Ehre".

IX. **Zur Genealogie der gräflichen Familie Radetzky.** Es hat nicht an Versuchen gefehlt, eine andere böhmische und auch polnische Familie des Namens Hradecky in jene der Radetzky's einzubeziehen, aber schon das jeder dieser Familien zukommende Wappen weist auf die gänzliche Verschiedenheit und Selbstständigkeit jeder derselben hin. Denn wie die Radetzky's die Schaufel in ihren Wappen seit 1393 führen, so besteht das Wappen der Hradetzky aus einem schwarzen, linksehenden, einen Ring im Schnabel haltenden Raben auf einem Balken in goldenem Felde. Die Radecky sind ein altes böhmisches Adelsgeschlecht, über welches der böhmische Geschichtsforscher Palacký archivalische Forschungen anstellte, die in der „Bohemia" 1849, Nr. 220, mitgetheilt werden. Die urkundlich festgestellte Ahnenreihe läßt sich in ununterbrochener Folge bis zu Anbeginn des 16. Jahrhunderts zurückführen. Jedoch früher schon erscheinen mehrere Träger dieses Namens, so haben 1350 bis 1416 vier Brüder dieses Namens: **Adalbert, Przemysl, Stibor** und **Wenzel,** gelebt, und von ersterem der genannten ist auch die Descendenz nachweisbar. Der andere, Přemysl, war Rector der St. Dyonisiuskirche zu Chomutitz und starb im Jahre 1398. Der dritte, Wenzel, war Domherr und Custos an der Prager Hauptkirche. Ueber den vierten, Stibor, fehlen nähere Nachrichten, wie auch über Adalbert's beide Söhne: Johann und Stibor. Aus den Titularbüchern des 16. Jahrhunderts, zwischen 1534—1589, lernen wir noch mehrere Radetzky kennen, aber erst **Adam Heinrich,** der um 1530 lebte, kann mit Sicherheit als Stammvater der noch heute blühenden Familie aufgestellt werden. Von Adam Heinrich geht die Stammreihe in ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart. Seine beiden Ur-Urenkel **Christoph Ferdinand** und **Peter Euseb** I. haben zwei Linien gebildet, von denen jedoch die des Ersteren schon mit seinen Enkelkindern

um 1730 erlosch, während der letztere das Geschlecht fortpflanzte und dessen Urenkel der große Marschall ist, der um sein Wappen die größten Auszeichnungen schlang, die dem Staatsmanne und Feldherrn zu Theil werden können, das goldene Vließ und das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Was die Standes-Erhebungen der Familie betrifft, so erlangte **Johann Georg** R. mit Diplom ddo. Wien 20. November 1684 den Freiherrn- und des Marschalls Großvater **Wenzel Leopold Johann** ddo. Wien 27. September 1764 den Grafenstand. Was die einzelnen Familienglieder betrifft, so haben sie meistens durch den Ruhm der Waffen geglänzt, und der Marschall fügte den großartigen Erfolgen des Feldherrn auch den Tact und scharfen Geistesblick des Staatsmannes hinzu. [Miltner (Heinrich Otokar), Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag, J. Neumann, 1862 u. f., 4°.) S. 445 bis 454. — Illustrirte Chronik von Böhmen. Ein geschichtliches Nationalwerk ... herausgegeben von einem Vereine vaterländischer Gelehrten und Künstler (Prag 1852, 8°.) Bd. I. — Kneschke (Ernst Heinr. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. O. Weigel, 8°.) Bd. II, S. 249, mit Abbildung des Wappens. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, J. Perthes, 32°.) 37. Jahrg. (1864), S. 664. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, J. Perthes, 32°.) S. 739. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann Heinrich Zedler, kl. Fol.) Bd. XXX, Sp. 542. — Ueberdieß enthalten die bereits früher S. 183 u. f. angeführten biographischen Werke über den Marschall auch mehr oder minder ausführliche Nachweisungen über die Familie, welche aber nicht immer verläßlich sind.]

I. **Einige denkwürdige Glieder der Familie Radetzky.** 1. **Johann Georg** Freiherr R. (geb. 1609, gest. 3. December 1691), ist ein Sohn des Hauptmanns des Kauřimer Kreises, Christoph R., aus dessen zweiter Ehe mit Katharina Běřkowsky von Sebierow; er nahm in jungen Jahren Kriegsdienste, commandirte unter dem Graf Schlik'schen Regimente zu Fuß die Leibcompagnie, wohnte der Schlacht bei Leipzig — Breitenfeld am 9. September 1631 gegen Gustav Adolph — bei, half den großen Paß bei Wolgast in Pommern einnehmen und erlangte in Folge dieser seiner wie der Verdienste seines Vaters Christoph, gewesenen Rathes und Truchseß, dann kön. Hauptmanns des Kauřimer Kreises, im Jahre 1684 von Kaiser Leopold I. die Freiherrnwürde. Johann Georg kaufte im Jahre 1646 von Johann Humprecht Černin das Gut Třebnic, das über ein Jahrhundert im Besitze der Radetzky'schen Familie blieb und auf welchem im Jahre 1766 der nachmalige Heldenmarschall das Licht der Welt erblickte. [Freiherrnstands-Diplom ddo. 20. November 1684.] — 2. **Peter Eusеb** (II. Graf R. (geb. 1732, gest. 1776), ein Sohn des Grafen Wenzel Leopold aus dessen Ehe mit Anna Veronika Vřensky von Prorub. Wie sein Bruder Wenzel Ignaz trat auch Graf Peter Euseb in die österreichische Armee und diente im sicilianischen Kriege, in welchem er sich bei mehreren Gelegenheiten durch seine Tapferkeit auszeichnete. Nach seinem Austritte aus dem Heere vermälte er sich zuerst mit seiner Nichte Maria Anna, eine Tochter des Freiherrn Franz Ferdinand von Radetzky. Nach deren Tode mit Maria Venantia Bechyně von Lažan. Erstere gebar ihm eine Tochter Franziska (geb. 1762), welche im Jahre 1824 zu Prag starb. Die zweite Gattin ist die Mutter des Heldenmarschalls. Graf Peter Euseb starb unter so zerrütteten Vermögensverhältnissen, daß sich Crida herausstellte und der Bruder Graf Wenzel Ignaz hilfreich beispringen mußte, um doch Einiges aus dem Schiffbruche zu retten. [Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsblatt) 1849, Nr. 230.] — 3. **Wenzel** von Radetz war Domherr und Custos der Prager Hauptkirche, Apollinar-Dechant und von 1380 bis 1416 geistlicher Dombau-Vorsteher zu St. Veit. Die Geschichts-Chronik schildert ihn als einen zu seiner Zeit gefeierten Mann, dessen Büste unter anderen in dem Triforium des Prager Domes befindlich ist. Sie trägt folgende Inschrift: „Wenczeslaus de radecz, canonicus et decanus ecclesiae sti. apollinaris pragen. director fabrice quintus. qui totum chorum pragen. testudinari procuravit de pecuniis fabrice“. Eine Abbildung dieser Büste nebst biographischen Mittheilungen über Wenzel von R. enthält

ků.

2

sl Wenzel Ferdinand
21, † 15. Juni 1676.
na Polyxena Hlawatsch
enitz, verwitwete von
Winkelhofen.
geb. Adrizky von Adrič.

Katharina,
Freiherr Malowetz
von Malowitz.

2

Franz Ferdinand,
Max Leopold Octavian,
Constantin und Ludmilla,
alle drei jung †.

za

on
er

1

Franziska Josepha
Ludmilla
geb. 2. Februar 1702,
vm. Johann Georg
Bechyně v. Lazan.

1

Wenzel Leopold Johann [8]
geb. 9. September 1704,
1765 Graf, † 1781.
Anna Veronika Březky
von Proruh † 1779.

Antonie,
vm. Baron von
Progendorf.

Anna,
vm. Johann Joseph
von Chanovsky.

Josephine,
vm. Freiherr Kotz
von Dobř

fin

Johann Wenzel
jung †.

ib.
s.

ria
816,
heim.

Anton
geb. 8. Februar 1817,
† 6. October 1847.

838,
von

Friedrich
geb. 10. October
1842.

Geysa
geb. 30. August
1847.

Mathilde
geb. 29. Mai 1852.

…nsbeschreibung des Betreffenden steht.

das von F. B. Mikowec herausgegebene Werk: „Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens“ (Prag, Kober, Qu. 4°.) Bd. II, Heft 5. Domherr Wenzel starb zwischen dem 3. Februar und 19. April 1416. [Legis-Glückselig (Dr.), Der Prager Dom zu St. Veit (Leitmeritz 1855), S. 82.] — 4. **Wenzel Ignaz** Graf R. (geb. 1733, gest. 30. Jänner 1805), ein Sohn des Grafen Wenzel Leopold R. und Oheim des Feldmarschalls. Der damaligen Sitte gemäß kaufte er eine Charge in der kaiserlichen Armee und privatisirte als k. k. Hauptmann und wirklicher Kämmerer. Als sein Bruder, der Graf Peter Euseb (II.) starb, übernahm Wenzel Ignaz die Vormundschaft über dessen Kinder, den Grafen Joseph, nachmaligen Feldmarschall, und dessen Schwester Franziska Anna Josepha. Graf Wenzel Ignaz war in Böhmen mehrfach begütert und vermehrte die großmütterliche Erbschaft seiner beiden Bruderskinder mit eigenen Opfern. Von seinen eigenen Kindern starb der Sohn Johann Wenzel in jungen Jahren, die Tochter Franziska vermälte sich aber an Johann Karl Freiherrn Henniger von Eberg. [Bohemia (Prag, 4°.), 22. Jahrg. (1849), Nr. 211: „Biographische Skizzen einiger Radetzky's.] — 5. **Wenzel Leopold** Graf Radetzky (geb. 9. September 1704, gest. 1781), ein Sohn des Peter Euseb (I.) aus dessen erster Ehe mit Maria Johanna Polyxena Gräfin Heussenstain. Graf Wenzel Leopold trat in die Dienste der kaiserlichen Armee, und zwar in das Regiment Olivier Wallis, mit welchem er durch sieben Jahre den sicilianischen Krieg mitgemacht. Nach seinem Austritte aus der Armee vermälte er sich im August 1731 mit Anna Veronika Břeusky von Proruß, welche ihm mehrere Kinder, darunter die zwei Söhne Peter Euseb (II.), den nachmaligen Vater unseres Heldenmarschalls, und Wenzel Ignaz gebar, welche beide im siebenjährigen Kriege bei mehreren Actionen sich hervorgethan, so daß Wenzel Leopold in Würdigung der Verdienste seiner Vorfahren, dann seiner eigenen und jener seiner beiden Söhne im Jahre 1764 in den Grafenstand erhoben wurde. Von diesen letzteren pflanzte Peter Euseb (II.) das Geschlecht fort, während die von Wenzel Ignaz gestiftete Linie mit seinem Sohne Johann Wenzel im Mannsstamme erlosch. Die Tochter Franziska vermälte sich mit Johann Karl Henninger von Eberg [Grafenstands-Diplom ddo. Wien 27. September 1764. — Bohemia (Prag, 4°.) 1849, Nr. 220: „Biographische Skizzen einiger Radetzky's“; — dieselbe 1860, Nr. 68, S. 609, über die Bestattung des Grafen Wenzel Leopold und die Radetzky'sche Gruft in der Kapuzinerkirche St. Joseph in Prag.

I. **Wappen der Grafenfamilie Radetzky.** Das Stammwappen der Radetzky war ursprünglich eine Schaufel im schwarzen Felde, bisweilen in Verbindung mit einem Turnierhandschuh — wie an der Chomuticzer Kirchenwand von 1398 — später ein Schild, von roth und blau senkrecht getheilt, darin ein mit dem Griffe nach unten schrägrechts gestellter silberner Spaten. Mit der Verleihung des Herrenstandes an Johann Georg Ritter Radetzky von Radetz ddo. 20. November 1684 erhielt die Familie folgendes Wappen: Der Schild perpendiculär in zwei gleiche Theile abgetheilt, die hintere goldene Hälfte hat einen mitten eingebogenen geharnischten Mannesarm, der zur Rechten gewendet ist und in der Hand aufwärts ein bloßes, zum Hiebe gerichtetes Schwert hält, im vorderen dunkelbraunen Felde ist eine falbe Grabschaufel mit silbernen Extremitäten nach der Länge aufwärts gestellt zu sehen. Auf dem Schilde zwei offene ritterliche Turnierhelme mit beiderseits gold und lasurblau herabhängenden Helmdecken und jeder mit einer goldenen königlichen Krone geziert. Auf dem vorderen Helme ob der Krone sind drei lange, neben einander aufwärts gestellte und oben etwas einwärts fallende Straußfedern zu sehen, deren vordere roth, hintere blau und mittlere weiß. Auf dem hinteren Helme ist ob der Krone der unten in dem Schilde der goldfarben Feldung mit dem Schwerte zum Hiebe beschriebene geharnischte Mannesarm zur Rechten gekehrt. Mit der Erhebung in den Grafenstand, den mit Diplom ddo. 27. September 1764 Freiherr Wenzel Leopold R. erhielt, wurde das Radetzky'sche Wappen abgeändert, und zwar wie folgt: ein längs getheilter, mit einer gräflichen Krone gezierter Schild, in dessen vorderer roth- oder rubin-, dann hinterer blau- oder lasurfarben Feldung ein zur Rechten schräg aufwärts gestellte Grabschaufel, welche weiß oder silberfarb eingefaßt, zu sehen ist Auf dem Schilde ruht ein vorwärts gekehrter, offener, freier, ritterlicher, gekrönter Turnierhelm mit seinem

abhängenden goldenen Kleinod und zu beiden Seiten mit einer gelb- oder gold-, dann blau- oder lasurfarb herabhängenden Helmdecken bekleidet. Auf dem Helme zeigen sich drei nach einander gesetzte, vorn roth-, in der Mitte weiß und hinten blau entworfene Straußfedern. Die Schildhalter sind zwei geharnischte Männer, mit ihrer eisernen Hand einen langen Spieß, auf ihren Pickelhauben drei Straußfedern — haltend. Bei dem Radetzky'schen Wappen erscheint also die heraldisch seltene und deßhalb interessante Thatsache, daß dasselbe erst erweitert, dann wieder vereinfacht und seiner Ursprünglichkeit angenähert worden ist.

Noch sei hier in Kürze zweier Mittheilungen gedacht, welche das Wiener „Fremden-Blatt" in den letzten Jahren brachte. So lebte in Wien in der Vorstadt Margarethen ein Patental-Invalide F. M., der unter dem Namen „Vater Radetzky" bekannt war und im August 1869 daselbst gestorben ist. Er hatte in den italienischen Feldzügen unter Radetzky gedient und bei Novara dem Feldherrn die Flasche mit dem Labetrunke gereicht. Er war im Jahre 1822 in die kaiserliche Armee eingetreten und hatte in derselben drei Capitulationen abgedient. Im Jahre 1859 wollte er wieder eintreten, wurde aber vom Assentplatze abgewiesen. Nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht von Solferino tröstete er sich aber damit, „daß es nicht anders kommen konnte, denn der „Vater Radetzky" — dabei meinte er auch sich — sei nicht dabei gewesen". [Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1869, Nr. 231, unter den „Tagesnotizen".] — Noch interessanter ist folgende Mittheilung: „Ein Enkel des Feldmarschalls Radetzky kam jüngst (Jänner 1869) nach Brody, um den jüdischen Glauben anzunehmen. Der Grund dieses Uebertrittes wird einem Familienprocesse zugeschrieben, bei welchem diesem Enkel 10.000 fl. streitig gemacht werden, und nun wollte derselbe seiner Familie diese „Schmach" aus Rache bereiten. Der junge Mann soll sich wirklich als Enkel des seligen Feldmarschalls legitimirt und am 28. Jänner nach stattgehabten Ceremonien in der jüdischen Synagoge die gemeinjüdische Tracht, welche nur noch in Galizien von den Orthodoxen getragen wird, angelegt haben. Er zeigte sich als Mensch von gediegener Bildung, sprach und schrieb deutsch, polnisch, französisch, englisch und italienisch. Freilich behaupten Viele — so heißt es in diesem Berichte — daß er irrsinnig sei." So weit die Mittheilung des „Fremden-Blattes", das übrigens die Verwandtschaft dieses jungen Mannes mit der Familie des Feldmarschalls bezweifelt und bemerkt, daß eine Familie Radecky auch in Galizien sei, welche jedoch zum Feldmarschall in keiner verwandtschaftlichen Beziehung steht. [Fremden-Blatt 1869, Nr. 32.]

Radi, Lorenz (Wiedererfinder des Gold- und Silberemails zur Mosaikmalerei, geb. auf der Insel Murano bei Venedig). Zeitgenoß. Der Farbenschmelz der herrlichen Mosaikgemälde, namentlich im St. Marcusdome zu Venedig, ist durch die Frescomalerei allmälig ganz verdrängt worden, und die Verfertigung des Emails, aus welchen die Mosaiken zusammengesetzt wurden, besonders aber jene des unvergleichlich schönen Gold- und Silberemails gerieth am Ende ganz in Verfall und zuletzt in Vergessenheit. Die in neuerer Zeit im Dome St. Marco nothwendig gewordenen Ausbesserungen ließen nun den Mangel des Gold- und Silberemails schwer fühlen, und es wurden von verschiedenen Seiten Versuche nach dieser Richtung gemacht, welche jedoch sämmtlich kein gutes Ergebniß lieferten. Die Insel Murano bei Venedig, wo die Glasmacherzunft ihren Sitz aufgeschlagen hatte, war schon in der Blüthezeit der Mosaikmalerei der Ort gewesen, wo die glasartigen Pasten, Gold-, Silber- und Farbenemails geschmolzen wurden, welche zu den Mosaiken dienten. Lorenz Radi, ein Bewohner der Insel Murano, hat nun nach jahrelangen Studien und Versuchen das verloren gegangene Verfahren entweder wieder aufgefunden oder ein neues entdeckt, welches dem alten nicht nur nicht nachsteht, sondern dasselbe in den Leistungen noch übertrifft. Radi wurde in seinen Arbeiten und Versuchen wesentlich von dem Venetianer und

Kunstfreunde Dr. Salviati unterstützt, der in dieser Angelegenheit eine Reise nach Wien unternahm, um die Regierung zur werkthätigen Unterstützung des neu aufgefundenen Kunstzweiges zu bewegen. Die kaiserlich österreichische Regierung ließ nun auch dem neuen Unternehmen, dessen Proben die Anerkennung der k. k. Akademie der Künste in Venedig erhalten hatten, die wirksamste Unterstützung zu Theil werden. Radi lieferte sofort die vortrefflichsten Arbeiten von wunderbarem Farbenschmelze und einer Weichheit und Zartheit der Tinten, daß sie die gefärbten Pasten der Alten bei weitem übertrafen. In Folge dieser so günstigen Ergebnisse wurde mit Zustimmung der k. k. venetianischen Statthalterei und des k. k. Ministeriums von der Verwaltung des Domes S. Marco in Venedig mit Dr. Salviati ein Vertrag abgeschlossen, kraft welchem sofort 4300 Pfund Gold- und Silberemails und 9120 Pfund farbigen Emails von Radi zu liefern waren, und damit auch in Zukunft die Lieferung solcher Artikel gesichert sei, kam man ferner überein, daß alle Emails, deren der S. Marcusdom in den nächsten fünfzehn Jahren bedürfen sollte, zu den vereinbarten Preisen und unter denselben Bedingungen von Radi und Salviati, welch' letzterer den geschäftlichen Theil der Angelegenheit überwachte, zu liefern sein werden. Die unten angegebenen Quellen geben eine genaue Darstellung der Wiederbelebung und Entwicklung dieses interessanten Kunstzweiges durch Lorenzo Radi, der zu wiederholten Malen mit silbernen und goldenen Ausstellungsmedaillen ausgezeichnet wurde.

Wiener Zeitung 1860, Nr. 153 u. 154: „Die in Venedig erzeugten Mosaik-, Gold-, Silber- und fertigen Emails und Chalcedon-Achate", Bericht von Francesco Zanotto; — dieselbe 1865, Nr. 192. — Augsburger Post-Zeitung 1860, Beilage Nr. 135: „Wiedererfindung des Gold- und Silberemails zur Mosaikmalerei". — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, 8°.) Bd. III, S. 308. — Noch ist Franz Radi, Landarzt zu Algund in Tirol, bemerkenswerth, der im Jahre 1838 — zu einer Zeit, als Ersteigungen hoher Gebirge noch Seltenheiten waren — in Begleitung von vier Personen die Similanspitze bei Schnals in Tirol, 12·109 Wiener Fuß über dem Spiegel des adriatischen Meeres, erstiegen hatte. Gegen die Spitze zu hatten die kühnen Bergsteiger viele und große Gefahren zu überstehen.

Radich, Achaz, **Radich**, Marco, siehe: **Radics**, Anton [s. d. folg. Seite, in den Quellen Nr. 1 und 2].

Radichi, Julius (Sänger, geb. im Jahre 1763, gest. zu Wien 16. September 1846). Er kam aus Italien, seiner Heimat, im Jahre 1810 nach Wien, wo er zuerst in der italienischen Oper sang, später sich aber der deutschen Oper zuwendete, und für uns namentlich deshalb Interesse hat, weil er jener Tenorist ist, für welchen Beethoven den Florestan in seiner Oper „Fidelio" schrieb. Er war zu jener Zeit Hof-Opernsänger. Großes Aufsehen durch seinen Gesang erregte er auch seiner Zeit in der Oper „Iphygenia" von Gluck. Später war er durch eine Reihe von Jahren unstreitiger Inhaber der Tenorpartien in Haydn's „Schöpfung und „Jahreszeiten." Er besaß viel Feuer im Vortrage und eine sehr gute Methode. In der Folge trat er von der Bühne zurück und nahm in einem Privat-Concerte am 22. März 1829 vom Publicum Abschied. Er lebte in völliger Zurückgezogenheit von seiner Pension in Wien, wo er, 83 Jahre alt, an Altersschwäche starb.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt (Wien, 4°.) VI. Jahrg (1846), S. 455, in der Rubrik: „Todesfälle".

Radics, Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Keser in Ungarn 12. November 1726, gest. 1773). Aus einem ungarischen Adelsgeschlechte, trat er im Jahre 1746 in die Gesellschaft Jesu, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde, lehrte dann folgeweise an Collegien seines Ordens zu Tyrnau die Mathematik, zu Ofen 2 Jahre die Philosophie, dann wieder zu Tyrnau die Kirchengeschichte und allgemeine Geschichte. Im Jahre 1769 verließ er den Orden und trat in den Weltpriesterstand über, wurde Pfarrer zu Czeklész und starb daselbst im Alter von 47 Jahren. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Oratio de S. Virginis illibato Conceptu*" (Tyrnaviae 1758, 4°.); — „*Panegyricus de D. Ignatio de Loyola*" (ibid. 1759, 12°.); — „*Principia Boscovichii singulari tractatu illustrata*" (Budae 1765, 4°.); — „*Institutiones physicae in usum discipulorum conscriptae*", 2 vol. (ibid. 1766, Landerer, 4°., cum 8 tab. aen.; neue Auflage in 3 Bänden ebd. 1768); — „*Philosophia in usum auditorum in tres partes Logicam, Metaphysicam etc. accomodatam tributa*" (Budae 1766, c. fig. 8°.); — „*Introductio in Philosophiam naturalem Theoriae P. Rogerii Boscovich e S. I. accomodata*" (Budae s. a., Landerer, 4°., cum tab. aenea.) Uebrigens sind die Titel der von R. veröffentlichten Druckschriften in den unten bezeichneten Quellen so abweichend angegeben, daß es nicht zu entnehmen ist, ob nicht ein und dasselbe Werk unter verschiedenen Titeln erscheint. Auch erscheint sein Name bald Radic, Radich, dann wieder Rabitsch und Rabits geschrieben.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 558. — *Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 289. — *Fejér (Georg.)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 53, 75. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tomus III, p. 109.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Achatius** Radich (geb. zu Pesth 27. November 1835), aus einer ungarischen, im Jahre 1791 von Kaiser Leopold I. geadelten Familie, ein Sohn des Joseph Radich (gest. 1861) aus dessen Ehe mit Elisabeth Sziklassy. Achaz besuchte die Schulen zu Kesthely und Steinamanger, dann zu Wien das polytechnische Institut, wo er im Jahre 1857 die Studien mit Auszeichnung beendete. Dem technischen Dienste sich zuwendend, leistete er zuletzt als Ingenieur in Fiume bei dem Eisenbaue so ersprießliche Dienste, daß ihm Stephan Sarkady in seinem „Hajnal" eine Stelle einräumte. [Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszített Album. Tulajdonos szerkesztő és kiadó: *Sarkady István*. Az Arczképeket kőre rajzolta: *Marastoni József*, d. i. Das Vaterland. Bilder- und biographisches Album. Herausgegeben von Stephan Sarkady, mit lithographischen Bildnissen von Marastoni (Wien 1867, Sommer, 4°.) Signatur I, 12, Blatt 3 u. 4 (das Werk ist nämlich unpaginirt), daselbst auch sein Porträt, lithographirt von Marastoni, mit der Unterschrift: *Radich Ákos Fiume és kerületének országo képviselője*, d. i. Achaz Radich, Vertreter für Fiume und die Umgebung.] — 2. **Marco** Radich (geb. zu Bol auf der Insel Brazza in Dalmatien im Jahre 1793, gest. zu Triest im Jahre 1867). R. kam im Jahre 1811 als mittelloser Handelslehrling nach Triest und schwang sich daselbst durch Fleiß und Rechtlichkeit zu einem der ersten Kaufherren auf. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn in den Stadtrath und als Beisitzer in das Handelsgericht, ferner stand er an der Spitze der Triester Bankfiliale und des Monte Civico Commerciale. Ein bleibendes Andenken begründete er sich durch seinen Wohlthätigkeitssinn, denn in seinem letzten Willen bestimmte er die Summe von 37.000 fl. zu humanitären Zwecken, darunter 5000 fl. für

den Hafenbau seines Geburtsortes Bol in Dalmatien, 2000 fl. für Schulen überhaupt und 20.000 fl. für nautische Stipendien. [Hoffinger (J. Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle. V. 1867. Separat-Abdruck aus dem österreichischen Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1869. Verlag von August Prandel (Wien 1868, Druck von L. W. Seidel u. Sohn, gr. 8°.) S. 53.]

Radislovitsch, Elisabeth (Humanistin, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien 29. April 1855). Eine Wiener Bürgerstochter, Namens Braun, heirathete sie den Handelsmann Radislovitsch und stiftete sich ein bleibendes Andenken durch ihr ddo. 17. Mai 1854 als Witwe errichtetes Testament. In diesem legirte sie ihr Haus Nr. 329 (alt) in der Leopoldstadt der Gemeinde Leopoldstadt für die unentgeltliche Mädchen-Arbeitsschule und für die Knaben-Beschäftigungsanstalt, welche zwei Anstalten sich damals im Leopoldstädter Armenhause befanden. Von dem Erträgnisse dieses Hauses sollen die Besoldungen der Lehrer und die Schulbedürfnisse bestritten werden. Auf das Haus ist die Inschrift zu setzen: „Radislowitsch-Braun'sches Stiftungshaus.“ Außer einigen anderen frommen Legaten widmete sie ferner 1000 fl. dem Vereine zur Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinden; 1000 fl. dem Institute der barmherzigen Schwestern in der Leopoldstadt; 1000 fl. den barmherzigen Brüdern ebenda; 1000 fl. dem Armenhause in der Leopoldstadt; 1000 fl. in fünfpercentigen Staatsschuldverschreibungen der daselbst zu errichtenden Kleinkinder-Bewahranstalt und endlich fällt nach dem Ableben ihres Schwiegersohnes ein Capital von 20.000 fl. zu gleichen Theilen der unentgeltlichen Mädchen-Arbeitsschule in der Leopoldstadt, der Knaben-Beschäftigungsanstalt ebenda, und der Kleinkinder-Bewahranstalt zu. Oesterreichischer Volksfreund (Wiener Blatt, gr. 8°.) 1855, S. 453: „Ein echt christliches Testament“.

Radits, siehe: **Radics** [S. 198].

Raditschnigg von Lerchenfeld, Joseph (Schulmann und Botaniker, geb. zu Klagenfurt in Kärnthen 19. Februar 1753, gest. zu Hermannstadt in Siebenbürgen 16. Jänner 1812). Nachdem er die Studien theils in seiner Vaterstadt, theils in Wien beendet, machte er mehrere Reisen nach Deutschland und Italien, auf denen er seine Bildung vervollständigte, und im Verkehre mit ausgezeichneten Männern seiner Zeit jene edlere Richtung einschlug, die sein ganzes späteres Wirken kennzeichnete. Die Kaiserin Maria Theresia hatte eben die bedeutenden Reformen im österreichischen Unterrichtswesen angebahnt, als R. von seinen Reisen in's Vaterland zurückkehrte. Er wurde nun auch im Unterrichtswesen angestellt und erhielt seine Bestimmung nach Siebenbürgen, das auch sein zweites Vaterland wurde. Er wirkte daselbst zuletzt als Oberaufseher der Nationalschulen in Siebenbürgen, durch eine Reihe von Jahren im Unterrichtsfache und erwarb sich, wie sein Nekrolog meldet, „unvergeßliche Verdienste um die Bildung der Siebenbürger Jugend“. In früheren Jahren beschäftigte sich R. mit schöngeistigen Arbeiten und veröffentlichte einige Bände Poesien und Theaterstücke, u. z. in Gemeinschaft mit seinem Freunde Richter: „Gedichte zweier Freunde“ (Wien 1775, 8°.), — und allein: „Der Barbier von Sevilien. Ein Lustspiel in 4 Aufz. aus dem Französischen“ (ebd. 1776, 8°.); — „Der Ehrfeind. Ein Lustspiel in 5 Aufz.“ (ebd. 1776. 8°.), nach Anderen führt das Stück den etwas unwahrscheinlich klingenden Titel: „Der Ehrenfeind“. In der Folge widmete er seine Mußestunden der Pflege der Naturwissenschaften, vornehmlich der

Botanik. Seine mannigfaltigen Dienstreisen führten ihn nach und nach in alle Theile Siebenbürgens und er benützte diese Ausflüge zur Sammlung der mannigfaltigsten Kunstschätze. So brachte er ein Herbarium, in Hinsicht auf siebenbürgische Pflanzen, eines der vollständigsten, zusammen, und eine Frucht zwanzigjähriger, unermüdeter Forschungen im Gebiete der Pflanzenkunde war seine im Nachlasse vorgefundene „Flora Transilvaniae.“ Sie bestand aus einem Manuscripte, das die Beschreibung von etwa 400 Phanerogamen mit 58 Abbildungen derselben enthält, aus 200 Beschreibungen von Pilzen vorzüglich der Gattungen Agaricus und Boletus mit 144 Abbildungen derselben und aus einer Pflanzensammlung von 1613 Phanerogamen, nach Linné geordnet, und in den Jahren 1785—1790 gesammelt. Doctor Schur hat Einiges aus Raditschnigg's Nachlasse veröffentlicht. Aus den in seinem Nachlasse vorgefundenen Aufzeichnungen und Papieren erhellet, daß R. unter Anderen mit Jacquin, Willdenow und Kitaibel in literarischem Verkehre gestanden. R. war auch Mitglied der herzoglich mineralogischen Gesellschaft zu Jena.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrg. 1812, Bd. I, S. 104. — Kanitz (August), Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem 33. Bande der Linnaea besonders abgedruckt (Halle 1865, Gebauer-Schwetschke, 8°.) S. 136 [in dieser Ausgabe, wie in der früheren derselben Schrift (Hannover 1863, 12°.) S. 66, ist er unter dem unrichtigen Namen Radnitzky — statt Raditschnigg — von Lerchenfeld aufgeführt]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 36 [nach diesem geb. zu Herzendorf in Kärnthen 21. Februar 1753, heißt auch daselbst irrig Raditsching, unter welcher unrichtigen Schreibung seines Namens er in mehreren Werken erscheint]. — Raßmann (Friedr.), Pantheon deutscher jetztlebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller, begleitet mit biographischen Notizen und der wichtigsten Literatur (Helmstädt 1823, Fleckeisen, 8°.) S. 257. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°.) 2. Band, S. 1071 [dieser wie Raßmann stimmt im unrichtigen Namen und im Geburtsdatum und Orte mit de Luca überein]. — Mittheilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaft (Hermannstadt, 8°.) Bd. III, S. 88: Dr. Schur über Joseph von Lerchenfeld und dessen botanischen Nachlaß

Radivojević, Julie (serbische Schriftstellerin, geb. zu Versec im Banate 2. Februar 1794, n. A. 1799). Ihr Vater Johann Viatoric war Rath und Verweser der serbischen Schulen. Als sie 22 Jahre alt war, verlor sie beide Eltern durch den Tod, sie ging nun nach Wien, wo sich ihr Oheim von Mutterseite ihrer annahm und sie nach siebenjährigem Aufenthalte die Muttersprache fast ganz vergessen hatte. Im Jahre 1820 begab sie sich nach Pesth, wo sie mit dem ungarischen Kleidermacher Max Radivojevich bekannt wurde und ihn im Jahre 1821 heirathete. Nun erst lernte sie die serbische Literatur kennen, übte sich fleißig durch Lectüre und fühlte sich insbesondere durch die Dichtungen von Obradovic angezogen. Zuletzt versuchte sie sich selbst in literarischen Arbeiten und trat im Jahre 1829 als Schriftstellerin in serbischer Sprache auf, und zwar: zuerst mit einem kleinen serbischen Almanache, betitelt: „Thalia“, der mehrere Abhandlungen in Prosa, dann einige Oden und Gedichte enthielt; dann schrieb sie Abhandlungen über die Erziehung vornehmlich des weiblichen Geschlechts; dann nach Ebersberg's „Freundlichen Rath für die reifere weibliche Jugend“ einen

„Guten Rath für serbische Töchter“ und noch mehreres Andere. In Handschrift besaß sie zu jener Zeit mehrere serbische Original-Dichtungen verschiedenen Inhaltes. Ob sie schon gestorben oder noch am Leben, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, S. 354, Nr. 248 [nach diesem geboren am 2. Jänner 1799]; S. 415, Nr. 633, u. S. 443, Nr. 805. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd VII, S. 28 [nach diesem geb. 2. Februar 1794].

Radivojevich, Paul Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. in der Militärgrenze zu Anbeginn der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. im Jahre 1829. Trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und machte die vielen Feldzüge zu Ende des 18. Jahrhunderts mit Auszeichnung mit. Proben seines Muthes und seiner persönlichen Tapferkeit gab er im Türkenkriege 1798 bei Czettin, in den französischen Revolutionskriegen, 1793 bei Stürmung der Weissenburger Linien im Elsaß, bei dem nächtlichen Ueberfall von Bretzenheim, bei Mainz im Jahre 1794; ferner bei allen in den Jahren 1792 und 1796 bei der kaiserlichen Rheinarmee vorgefallenen Schlachten und Gefechten, bei der Belagerung von Kehl, bei dem feindlichen Uebergange bei Dürsheim, im Jahre 1799 bei Regensburg und in der Schlacht bei Stockach. Nicht minder that er sich hervor im Jahre 1800 bei Freiburg, bei dem Rückzuge bei Ulm, bei dem Sturm auf Landshut und auf die dortige Brücke, bei dem Rückzuge nach der Schlacht von Hohenlinden, im Jahre 1805 durch die zweitägige Vertheidigung der Brücke bei Ebelsberg, dann im Jahre 1809 in der Schlacht von Regensburg, sodann durch Wegnahme mehrerer feindlicher Magazine und eines großen Transportes mit Spitals-Requisiten, durch Gefangennahme eines französischen Armee-Intendanten, und bei mehreren mit von ihm befehligten Corps ausgeführten, glücklichen Gefechten. Ebenso bewährte er seine schon so oft erprobte Umsicht im Jahre 1812 als Commandant des in Siebenbürgen aufgestellten Observations-Corps, später in der Bukowina, im Jahre 1813 bei der ihm anvertrauten Eroberung Illyriens, wo er mit seinem Armeecorps sehr kluge und rasche Bewegungen ausführte und mehrere bedeutende Treffen gewann. In Anerkennung seiner vielen Verdienste wurde er Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 48, geheimer Rath, Commandeur des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens, und im Jahre 1823 commandirender General der vereinigten Banal-Warasdiner-Karlstädter Militärgrenze. Endlich wurde er im Jahre 1826 für sich und seine Nachkommen in den erbländischen Freiherrnstand taxfrei erhoben.

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 13. April 1826. — **Wappen.** Gevierter Schild, 1 u. 4 quergetheilt, der obere Theil ist blau und aus der Theilungslinie springt ein goldener Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge und über dem Rücken geschwungenem Schweife, der in der rechten Pranke ein silbernes Passionskreuz und in der linken einen abwärts gekehrten Türkenkopf bei den Haaren hält. Der untere Theil des Feldes ist sechsmal in der Breite und viermal in die Länge silbern und grün geschacht. 2 u. 3: in Roth ein bluttriefender silberner Pelikan sammt seinen Jungen, in einem aus goldenen Zweigen geflochtenen Neste. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des mittleren, in's

Visier gestellten Helms trägt einen doppelten schwarzen Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgespannten Flügeln und von sich gestreckten Fängen; die Krone des rechten Helms trägt den obbeschriebenen Pelikan, aus jener des linken steigt der goldene Löwe mit Kreuz und Türkenschädel von 1 u. 4. Die Helmdecken des rechten und des mittleren zur rechten sind blau mit Gold, jene des linken und des mittleren zur linken Seite sind roth mit Silber belegt. Schildhalter. Zwei auswärts sehende, aufgerichtete, mit den vorderen Klauen den Schild haltende rothe Greife.

Radl, Anton (Landschaftmaler und Kupferstecher, geb. zu Wien 15. April 1774, gest. zu Frankfurt a. M. 4. März 1852). Sein Vater war Zimmermaler in Wien, und Anton von vier Geschwistern, nämlich drei Brüdern und einer Schwester, der jüngste. Als er erst sechs Jahre alt war, verlor er seinen Vater durch den Tod und er blieb nun der Sorgfalt der Mutter überlassen, die ihn mit Liebe und Umsicht erzog. Eine schöne Bilderbibel weckte zunächst in ihm das Talent für die Kunst. Die Bilder darin versuchte er fleißig nachzuzeichnen, dann führte ihn die Mutter öfter in die kaiserliche Bildergallerie im Belvedere, wo sich beim Betrachten der herrlichen Kunstwerke sein Kunsttalent immer mehr entfaltete. Später wurde er als Schüler in die Zeichenakademie aufgenommen und in derselben arbeitete er mit großem Fleiße, jedoch mußte er, um den Lebensunterhalt zu verdienen, das Gewerbe seines Vaters, Coloriren und Zimmermalen betreiben und in Folge dessen seine Studien beschränken. Die Kriegswirren des Jahres 1790 und die Besorgniß, unter die Soldaten genommen zu werden, trieben ihn aus dem Vaterlande. Bereits waren seine zwei Brüder unter Joseph II. im Türkenkriege bei der Belagerung von Belgrad gefallen, und „wenn schon zwei aus der Familie den Heldentod für das Vaterland gestorben, so war doch dieß“, wie er sich auszudrücken pflegte, „der Ehre genug“. Anton begab sich nun mit einer kleinen Baarschaft in die Fremde und zwar nach Brüssel, wo er bei dem Maler Korner, einem Freunde seines Vaters, gastliche Aufnahme fand. Dort setzte er seine Kunststudien fleißig fort, aber schon im nächsten Jahre, als die französisch-republikanische Armee herannahte, mußte er — wie alle anderen Ausländer — die Stadt verlassen und so begab er sich nach Deutschland zurück und zog am 1. Jänner 1794 in Frankfurt a. M. ein, wo er nun seine zweite Heimath fand und bis an sein Lebensende blieb. Im Hause des tüchtigen Künstlers Johann Gottlieb Prestel auf das Herzlichste aufgenommen, arbeitete er, sich der Kunst widmend, sieben Jahre. Auch besuchte er daselbst oft den Kirchenmaler J. C. Morgenstern, der sich ebenso liebevoll gegen den jungen strebsamen Künstler erwies. Im Jahre 1801 heirathete er Rosine Hochschlitz, und lebte mit dieser ebenso gemüth- als talentvollen Frau über 42 Jahre in einer glücklichen, nur durch den Verlust aller sieben Kinder, die in früher Jugend starben, getrübten Ehe. Rosine besaß selbst eine nicht gemeine Geschicklichkeit im Drucken färbiger Aquatintablätter und verstand vortrefflich das Reinigen von Kupferstichen und das Aufziehen selbst der größten Zeichnungen. Leider war sie in ihren letzten acht Lebensjahren von schwerer Krankheit heimgesucht, welcher sie auch endlich im Jahre 1843 erlag. Ende dieses Jahres bereiteten ihm seine Kunstcollegen, bei denen sich R. seiner Gemüthlichkeit und seines edlen Charakters wegen ebenso wie ob seiner Tüchtigkeit als Künstler großer Beliebtheit erfreute,

ein Künstlerfest, welches am 17. December in herzlichster Weise und unter Theilnahme zahlreicher Künstler und Kunstfreunde gefeiert wurde. Bei dieser Gelegenheit überreichten ihm seine Schüler einen kunstvoll gearbeiteten silbernen Pokal, der von Blumen umkränzt und gefüllt von köstlichem Rheinwein, Gewächs aus dem Jahre seiner Geburt, noch mit einem sinnreichen heiteren Gedichte von Fräulein Rosa Gontard, seiner Schülerin, begleitet war. R. selbst hielt bei dieser Feier eine Ansprache an die Versammlung, in welcher er einen kurzen Abriß seines Lebens und mehrere launige Episoden aus seinen Künstlerfahrten zum Besten gab. Noch in seinen hohen Lebensjahren war es ihm gegönnt — zum ersten Mal — die Schweiz zu sehen, wo sich dem feinfühlenden Künstler, der selbst so herrliche Landschaften gemalt hatte, in der großartigen Alpennatur Genüsse seltenster Art darboten. Die letzten Lebensjahre verlebte R., geschwächt von den Leiden des Alters, in Zurückgezogenheit und starb an Altersschwäche im Alter von 78 Jahren. R.'s Künstlerthätigkeit war eine vielseitige; er leistete Vorzügliches im Stiche, wie im Gouache und in Oel, in der Landschaft wie im Genrebilde. Seine Arbeiten sind sehr zahlreich und kann nur der vorzüglichsten hier kurze Erwähnung geschehen. Zu seinen frühesten Stichen zählen zwei in Frankfurt gearbeitete colorirte Blätter: „Eine Scene des Empfanges der französischen Truppen vor dem Fürsteneck mit vielen humoristischen Episoden" und „Das Gefecht beim Bockenheimer Thore im Jahre 1797 in dem Augenblicke, als die Nachricht von dem Frieden von Campo formio eintraf und vor dessen Bekanntwerden die Franzosen sich noch der Stadt bemächtigen wollten." Mehrere seiner Bilder aus jener Zeit hat J. G. Reinheimer radirt, unter andern eine colorirte „Ansicht der Stadt Frankfurt" von der Mainseite aus gesehen, dann zwei kleinere Aquatintablätter, „Scenen von französischen Militärs" darstellend. Unter der Leitung und für Prestel führte R. Vieles in Aquatinta aus, so „Die Thore und Warthürme der Stadt Frankfurt" und andere „Alte Gebäude der Umgegend". Nach Schütz vollendete er „Zwölf Rheinansichten" und nach seinen eigenen Zeichnungen eine Folge von „Ansichten der alten Schlösser Hardenberg, Freudenberg, Hain, Rödelheim, Stauffen, Brunnberg und Steinheim am Main". die Originale wurden sämmtlich von dem verstorbenen Herzog von Weimar angekauft. Zu seinen schönsten Arbeiten aus jener Zeit zählen eine „Mondscheinlandschaft" nach A. van der Neer, das unter dem Namen „des weissen Ochsen" bekannte Thierstück nach Potter und eine „Bärenjagd" nach F. Sneyers, alle drei in Aquatinta und colorirt gedruckt. Ferner sind von ihm viele Gouache-Bilder „Waldstudien aus der Umgebung von Frankfurt" vorhanden. Ebenso glücklich wie in seinen landschaftlichen Darstellungen war er in Scenen aus dem Volksleben. So entwarf er, ohne andere Absicht, als nur um seinem künstlerischen Drange zu genügen, mit Kohle und colorirte flüchtig ein Paar große Blätter mit Kirchweihscenen, wie er sie im Leben beobachtet hatte. Diese Skizzen erfreuten sich solchen Beifalls, daß er dann auf Zureden seiner Freunde noch einige ausführte, die sich nun mit mehreren vorzüglichen Gouachebildern im Städel'schen Kunstinstitute in Frankfurt befinden. Auf einer Reise zu Besuch seiner Verwandten in seiner Vaterstadt Wien machte er längs der Donau verschiedene landschaftliche Studien und gab eine „Ansicht von Regensburg" in colorirter Radirung heraus. Im

Jahre 1818 unternahm er im Auftrage des Buch- und Kunsthändlers Friedrich Wilmans eine Reise nach Norddeutschland, um mehrere Blätter für das von demselben herausgegebene Werk: „Die vier freien Städte Deutschlands“ auszuführen. Vier große, in Quer-Octav auf das zarteste in Tusch gearbeitete „Ansichten der Städte Lübeck, Hamburg, Bremen und Frankfurt“ kamen in Besitz des Senators Dr. Gwinner und des Rathes Georg Finger. Viele seiner vortrefflichen, in Oel gemalten Landschaften finden sich im Privatbesitze von Frankfurter Bürgern und eines seiner schönsten Gemälde besitzt die Darmstädter Gallerie, nämlich eine „Waldlandschaft mit breit einfallendem Sonnenschein“. Schließlich seien von Radl's Werken noch angeführt: „Das italienische Magazin“, nach G. Fuentes (Royal-Qu. Fol.); — „Die durch die Schlacht von 1758 berühmten Ruinen einer Kirche bei Berghen“ (gr. Qu. Fol.); — „Das St. Galler Thor zu Frankfurt“ (gr. Fol.); — „Der Thurm zu Sachsenhausen“ (gr. Fol.); — „Ansichten von Sonnenberg“ bei Wiesbaden, „Schwalbach“ von Kemmel aus, „Adolphseck“ bei Schwalbach und „Lahneck“, alle vier Blätter in gr. Fol. und in Farben; und „Ansicht eines Waldes, wo man links eine, bei der Durchsicht zwei Kühe sieht“, schöne Radirung ohne Namen (kl. Fol.). Was den Kunstwerth von R.'s Arbeiten betrifft, so ist derselbe nicht unbedeutend. Im Stiche zeigt er sich als außerordentlich feinfühlender Charakteristiker, der die Natur mit inniger Liebe erfaßt und verstanden hat und mit Wahrheit und Schärfe wiederzugeben versteht. Im Genre gibt sich bei ihm der humoristische Beobachter kund, der das Leben von seiner heiteren Seite auffaßt und sich im fröhlichen Volksgewühle wohlfühlt. Seine Landschaftbilder werden selbst von der Höhe betrachtet, welche dieser Zweig der darstellenden Kunst in den letzten Jahrzehenden erklommen hat, durch ihre feine und wahre Zeichnung immer einen hohen Werth behalten und von den Künstlern anerkannt werden. Seine Arbeiten hatten und haben noch immer einen hohen Preis, seine „Bärenjagd“ nach Sneyers kostete im braunen Abdrucke 11, colorirt 22 Gulden; seine „12 Rheinlandschaften“ nach Schütz, à 24 Zoll hoch und 18 Zoll breit, schwarz 90, colorirt 162 Thaler. Der feine Kunstkenner und Kunstkritiker Passavant bemerkt von seinen Arbeiten nach alten Meistern, besonders nach Ruysdael, daß er in ihnen, indem er zugleich eifrig nach der Natur zeichnete auch das Charakteristische der verschiedenartigen Bäume mit einer Wahrheit und Schärfe darzustellen vermochte, wie es zu seiner Zeit ganz ungekannt war und nie übertroffen worden ist. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß der berühmte Componist Mayseder sein Neffe, nämlich der Sohn seiner Schwester ist, den er als vierjährigen Knaben vom Tode errettet hatte, als er, in ein Wasserbehältniß gefallen, dem Ertrinken nahe war. An diesem hing R. mit väterlicher Zuneigung, stand mit ihm beständig im freundschaftlichen Briefwechsel und übersandte ihm noch bei Lebzeiten einige der ihm werthesten Gegenstände, unter anderen auch den ihm bei dem oberwähnten Feste im Jahre 1843 überreichten Pokal.

Frankfurter Konversationsblatt (4°.) 1853, Nr. 62 u. 63: „Anton Radl, der Landschaftmaler. Ein Gedenkblatt, mitgetheilt von J. D. Passavant; — dasselbe 1843, Nr. 356 u. 357: „Künstlerfest zu Ehren des Malers Anton Radl. Am 17. December 1843“. — Didaskalia, Blätter für Geist u. s. w. (Frankfurt a. M., 4°.) 1852, Nr. 67 „Der Landschaftmaler Anton Radl“. —

Goethe. Ueber Kunst und Alterthum, Bd. I, 1, 76. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXX. Jahrg. (1852) S. 141. — Die Angabe des Jahres 1772 als seines Geburtsjahres, die sich hie und da findet, ist unrichtig.

Radnitzky, Karl (Professor an der k. k. Akademie der Künste in Wien für kleinere Plastik, Ornamentik und Medailleurkunst, geb. zu Wien 16. November 1818). Entstammt einer Künstlerfamilie, denn schon Großvater und Vater übten die Kunst aus, in welcher der Sohn eine so hervorragende Stufe erreichte. Der Vater Joseph R. lebt noch in Wien als k. k. Hof-Graveur. Der Sohn Karl besuchte das Gymnasium in Wien, trat aber, seinem Kunstdrange folgend, nach beendeten Gymnasialstudien bei dem berühmten k. k. Kammer-Medailleur und Director im Haupt-Münzamte Joseph Daniel Böhm [Bd. II, S. 20] als Schüler ein, eignete sich unter dessen Leitung gründliche Kenntnisse in der Kunst an und bildet sich insbesondere in der Stempelschneidekunst aus. Im Jahre 1836 wurde R. als Münzgraveur angestellt, wurde aber unter dem Schutze Böhm's nur zu rein künstlerischen Arbeiten verwendet und ihm überhaupt alle Gelegenheit geboten, sich in seinem Fache fortzubilden. Im Jahre 1842 vollendete R. das erste größere Werk, die Rubens-Medaille, für welche er gegen seinen Mitbewerber, den Medailleur Cesar, von der k. k. Akademie der bildenden Künste mit dem Reichel'schen Künstlerpreise ausgezeichnet wurde. Bei einem im Jahre 1847 unter den Münzgraveuren stattgehabten Concurse wurde R.'s Arbeit so vortrefflich befunden, daß er von der k. k. Hofkammer zu seiner höheren Ausbildung auf Staatskosten auf eine Reise nach Deutschland, Belgien und Frankreich geschickt wurde. Bald nach seiner Rückkehr wurde er im Jahre 1850 an die Akademie der bildenden Künste für den Unterricht des ornamentalen und figuralischen Modellirens berufen und im Jahre 1853 an derselben zum Professor der Schule für kleinere Plastik, Ornamentik und Medailleurkunst ernannt, welche Stelle er zur Stunde noch bekleidet. Neben seinem Lehramte übt R. praktisch seine Kunst aus, und eine große Anzahl von Denkmünzen und Medaillen, durch die verschiedensten Gelegenheiten veranlaßt, beweisen seine Thätigkeit auf dem von ihm betretenen Kunstgebiete. Aus der großen Menge der von ihm ausgeführten Medaillen nennen wir die folgenden: Zur Todtenfeier Friedrich des Streitbaren, im Auftrage des Stiftes Heiligenkreuz (1846); — auf die 24. Naturforscher-Versammlung in Wien; — auf die Zurückkunft Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph aus Ungarn im Jahre 1852; — auf die hundertjährige Feier von Mozart's Geburt; — auf den Wahlspruch des Kaisers Franz Joseph: „Viribus unitis"; — auf die Enthüllungsfeste der Denkmäler des Erzherzogs Karl und des Prinzen Eugen von Savoyen; — auf die Inthronisation des Olmützer Erzbischofs Landgrafen von Fürstenberg und auf jene des Agramer Erzbischofs Haulik; — auf die Vollendung des Graner Domes; — auf die Secundizfeier des Primas von Ungarn, Cardinals Scitowsky; — die große Preismedaille für die Akademie der bildenden Künste in Wien; — der Geschichtsthaler zur Eröffnungsfeier der Wien-Triester Bahn; — die Medaille auf den Bau der ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pesth; — auf die Jubiläumsfeier der Schemnitzer Berg-Akademie; — auf die Beethovenfeier in Wien (1870); — auf die Eröffnung des

österreichischen Museums für Kunst und Industrie (1871); — auf die Jubelfeier der Wiener Universität (1865); — die Managetta'sche Stiftungsmedaille; — die Medaille für die estensische Brigade zur Vertheilung an die Officiere und Soldaten derselben bei Gelegenheit der Auflösung dieses Corps (1864); — die verschiedenen Industrie- und Landwirthschafts- und Ausstellungsmedaillen für den Umkreis der Monarchie; — die Medaillen für die Triester Scuola dell'arte; — für die Gesellschaft Minerva daselbst; — ferner die Medaillen auf Jenny Lind; — Papst Gregor XVI.; — Meyerbeer; — Hammer-Purgstall; — auf die Schauspielerin Rachel; auf den Dichter Halm; — den Botaniker Martius; — auf Görres; — Minister Bruck; — Fürst Sapieha; — Gräfin Sophie Potocka; — Präsident Scheuchenstuel; — auf Erzherzog Wilhelm als Großmeister des deutschen Ordens; — auf den Dichter Grillparzer u. A.; die vorgenannten sämmtlich in Stempel geschnitten; dann die Gußmedaillen auf Ritter von Arneth, von Bergmann, Bürgermeister Seiller, den russischen Gesandtschaftsrath Herrn von Fonton, den Abt des Stiftes St. Florian Arneth, auf Freiherrn von Hügel, Fürsten Zamoyski u. A. Auch gingen aus seiner Hand eine Anzahl Porträtbüsten und Medaillon's hervorragender Persönlichkeiten wie Hammer-Purgstall, Emanuel Hilscher, Philosoph Günther, L. A. Frankl u. A. hervor, deren mehrere in Erz ausgeführt wurden. Bei der äußeren und inneren Ausschmückung des neuen Opernhauses in Wien begegnet man auch mehreren Arbeiten seiner Hand, von denen hier die 15 Medaillons auf den Logenbrüstungen, darstellend die Bildnisse nachstehender Tanz- und Gesangskünstler und Künstlerinen: Madame Bernasconi, Aloisia Lange geb. Weber, Balletmeister Noverre, Mad. Viganó, Tänzerin, Mad. Milder, Michael Vogl, Mad. Catalani, Lablache, Rubini, Mad. Fodor, Anton Forti, Mad. Pasta, Fanny Elsler, Jenny Lind und Alois Ander anzuführen sind. Noch ist seiner zahlreichen Modelle für kunstgewerbliche Gegenstände zu gedenken: so u. a. der Einbanddecke für das Gebetbuch Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, des Musikalbums, welches bei Gelegenheit der ersten Londoner Ausstellung (1852) der Königin Victoria überreicht wurde; wie denn auch viele modellirte Porträts in Wachs aus seiner Hand hervorgegangen sind. Die künstlerische Wirksamkeit Radnitzky's ist Allerh. Ortes im Jahre 1868 durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens gewürdigt worden; auch wurde R. im Jahre 1863 von Sr. kais. Hoheit dem Herrn Erzherzog Rainer zum Curator des k. k. Museums für Kunst und Industrie ernannt.

Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 309. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 574 u 647, unter den Kunstnotizen: — S. 1065. „Die Rubens-Medaille von Radnitzky". Von Eitelberger; — dieselben, IV. Jahrg. (1845), S. 39 u 383. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 142; 1868, Nr. 1221. — Presse 1860, Nr. 122. — Recensionen und Mittheilungen für bildende Kunst (Wien, Klemm, 4°.) 1864, Nr. 8, S. 144. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1853, Sept. I; 1866, März 1853. — Kataloge der III. allgemeinen deutschen Kunst-Ausstellung in Wien im September 1868. — Deutsches Kunstblatt (4°.) 1855, S. 218; 1856, S. 63, 158 u. 242.

Radnótfay, Samuel von (Intendant des ungarischen National-Theaters, geb. in Ungarn im Jahre 1803, gest. zu Pesth 9. October 1869). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, über welche in Nagy's Adelswerk: „Magyarország családai“ (Bd. IX, S. 557] nur sehr dürftige Nachrichten vorliegen, wie deren auch über R.'s Leben vermißt werden. Samuel R. war Deputirter des ungarischen Landtages 1867. Kakay nennt ihn: Hofrath, siebenbürgischer Regalist und Intendant des ungarischen National-Theaters in Pesth, in welch letzterer Eigenschaft er sich bleibende Verdienste um die Hebung der ungarischen Bühne als Kunstinstitut und des Wohles ihrer Mitglieder durch humanitäre Einrichtungen erworben hat. Seinen Bemühungen zunächst ist die vom Staate bewilligte erhöhte Dotation des Theaters zu verdanken. Das Personal des ungarischen Theaters erließ bei Gelegenheit seines Ablebens eine Todesanzeige, in welcher unter Anderen hervorgehoben wird, „daß er im Jahre 1862 unter den kritischesten Verhältnissen die Leitung des Instituts übernommen und mit voller Hingebung und unermüdlichem Eifer sich bemüht habe, dasselbe zur Blüthe zu bringen“. Auch den geistigen Interessen der Bühne wandte R. seine eifrige Wirksamkeit zu, denn er hat das Repertoir der ungarischen Bühne durch Uebersetzungen zahlreicher Stücke aus anderen Sprachen bereichert. Sein wesentlichstes Verdienst aber besteht in der Gründung einer Unterstützungscasse und eines Darlehensfondes, durch welche die Mitglieder des National-Theaters vor Wucherhänden bewahrt werden und die von vielen Seiten noch immer angezweifelte sittliche Seite des Schauspielerstandes gehoben wird. Im Uebrigen war R. ein komischer Kauz. Mit der Tagespresse, schreibt Kakay, stand er im beständigen Kampfe, deßhalb verspeiste er auch zum Frühstück einige Neuigkeitsschreiber; zu Mittag ein Dutzend Feuilletonisten und Theater-Referenten und zum Abendbrot eine Masse anderweitiger „Scribler“, wie er die Literaten im Allgemeinen zu nennen pflegte. Seine Silhouette zeichnet er wie folgt: Großer Kopf mit grauem Haar und weißem Schnurbart, ein gesundes gutes Gesicht, eine Erscheinung halb Táblabiró, halb pensionirter Huszaren-Obrist. Ein jugendlich alter Herr mit lebendiger Beweglichkeit und höflichen Manieren, nur nicht — den „Scriblern“ gegenüber. Die Theilnahme bei seinem Tode war eine allgemeine. Der Superintendent Paul Török hielt im Trauerhause eine ergreifende Leichenrede, und als der Sarg beim National-Theater, von welchem die Trauerfahne wehte, vorbeigetragen wurde und der ungeheuren Menschenmenge wegen der Zug stehen mußte, hielt der Schauspieler Feleki dem Dahingeschiedenen einen warmen Nachruf, in welchem er dessen Verdienste um die Bühne hervorhob.

Neue freie Presse 1869, Nr. 1842, in den „Theater- und Kunstnachrichten“. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 283. — Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.) 1869, Nr. 83, S. 332. — Kakay (Aranyos), Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtages (Pest 1867, Lauffer, 8°.) S 130. — Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (ungar. illustr. Blatt, 4°.) 1863, Nr. 18, S. 203. — Porträt. Lithographie von Marastoni ebenda.

Radó de Szent-Mártony, Gedeon (k. k. Oberst und Feld-Genie-Director unter Feldzeugmeister Graf Gyulay in Italien im Jahre 1859, geb. zu Nepcse-Lak in Ungarn im

Jahre 1811). Entstammt einer ungarischen, im Oedenburger Comitate ansässigen Adelsfamilie. Seine Eltern waren Joseph R. und Anna Horváth. Gedeon erhielt seine Ausbildung in der Wiener Ingenieur-Akademie, trat aus derselben, 19 Jahre alt, als Cadet in das Corps, wurde bald darauf, 1831, Lieutenant und, stufenweise vorrückend, 1839 Hauptmann im Corps. Nun wurde er von 1840 bis 1846 als Director in der Franzensveste und dann bis zum Ausbruche des italienischen Krieges 1848 meist in den italienischen befestigten Plätzen verwendet. In den Jahren 1848 und 1849 machte er die Feldzüge in Italien mit und erhielt für sein umsichtiges und tapferes Benehmen vor Peschiera den Orden der eisernen Krone 3. Classe und für gleiches Verdienst vor Malghera das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Bei der Blockade und Beschießung von Peschiera war er vom 28. Juli bis 28. August 1848 thätig und wurde daselbst verwundet; im Vereine mit dem Artillerie-Major Trösch leitete er den ganzen Bau der Belagerungsbatterien und alle darauf Bezug habenden Arbeiten. Als dann am 10. August die Beschießung Peschiera's begann, gab er bei vielen Gelegenheiten große Beweise seiner Entschlossenheit, Umsicht und Tapferkeit. Bei der Belagerung von Malghera wirkte er vom 25. April bis 28. Mai 1849 mit und befehligte eine der sieben Brigaden, in welche die Belagerungsarbeiten eingetheilt waren. Als nach Eröffnung des Feuers die Besatzung am 26. Mai ein Fort zu verlassen gezwungen worden, wurde R. sofort zum Fortificationsdirector des von den Unseren besetzten Forts ernannt, welches er auch sogleich gegen Venedig hin in Vertheidigungsstand setzen ließ. Noch im Verlaufe des Jahres 1849 wurde R. Major im Corps, dann im Jahre 1853 in Rücksicht seiner verdienstvollen Leistungen überzähliger Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Fürst Liechtenstein, mit Belassung seiner Verwendung als Professor in der Ingenieur-Akademie. In der Folge übernahm er das Commando des 11. Genie-Bataillons, dann den Posten eines Genie-Inspectors bei der dritten Armee in Ungarn, in welcher Stellung er im Jahre 1857 zum Obersten vorrückte und bei Ausbruch des Krieges in Italien 1859 zum Feld-Genie-Director im Stabe des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay ernannt wurde. Der traurige Ausgang dieses Krieges ist bekannt. R. blieb nach dem Verluste der Lombardie Chef der Genie-Abtheilung der Armee im Venetianischen, wurde am 11. October 1864 mit Belassung in seiner Dienstleistung zum General-Major befördert und im Jahre 1867 zum Geniestabe nach Wien übersetzt. Gegenwärtig lebt R. als unangestellter General-Major in seiner Heimat Repcse Lak im Stuhlweissenburger Comitate in Ungarn.

Militär-Zeitung, herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1859, Nr. 40. — Frankfurter Konversationsblatt (4°.) 1859, Nr. 125, S. 499: „Der Stab des Feldzeugmeisters Grafen von Gyulay".

Rados, Luigi (Kupferstecher, geb. zu Parma im Jahre 1780). Soll einer ungarischen Familie entstammen, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Parma kam. In seiner Vaterstadt erlernte R. die Anfangsgründe seiner Kunst, dann ging er zur weiteren Ausbildung nach Mailand, wo er an der Brera seine Kunststudien fortsetzte und sich in kurzer Zeit mit seinen Arbeiten neben Männer wie Longhi [Bd. XVI, S. 7] und Morghen behaupten

sind. Seine Heimat Mals verdankt ihm großentheils das neue Spitalsgebäude mit der Mädchenschule der barmherzigen Schwestern. Ob er seinen — bei Lebzeiten öfter ausgesprochenen — Lieblingsgedanken, sein ansehnliches Vermögen der Stiftung eines katholischen deutschen Waisenhauses in Williamsburg zu widmen, testamentarisch verwirklicht hat, ist nicht bekannt. Sein Nekrologist klärt uns über die Quelle dieses bei einem Missionär befremdenden Vermögens auf. R. selbst lebte ungemein schlicht und einfach, fast aszetisch einfach. Seine Tracht war prunklos, seine Einrichtung patriarchalisch; seine Kost mäßig, hauptsächlich nährte er sich von Milch einer Ziege, seine Reisen bestritt er mit unglaublich geringen Summen; seine Sackuhr, die er durch sein ganzes Leben trug, hatte er von einem Hirten in Tirol um sechs Gulden gekauft, aber um zu Mitteln zu gelangen, die es ihm möglich machten, bei dem Baue von Schulen und Kirchen in seinen nordamerikanischen Gemeinden werkthätig mitzuwirken und jene humanistischen Stiftungen und Werke, deren oben gedacht worden, auszuführen, verschmähte er es nicht, die günstigen Zeitverhältnisse und Erwerbsquellen, die ihm Amerika in vollem Maße durch seine Banken, Eisenbahnactien, Staatsanlehen u. dgl. m. darbot, zu benützen und so zur Förderung seines Glaubens und seiner humanen Zwecke zu wirken.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XVI. Jahrg. (1861), Nr. 147 u. 148: „Stephan Raffeiner". — Programm des k. k. Gymnasiums zu Meran für 1865/1866 (Innsbruck 1866, 4°.) S. 11.

Raffelsperger, Franz (Geograph und Fachschriftsteller, geb. zu Modern in Ungarn 23. September 1793, gest. zu Wien 14. Juli 1861). Besuchte das Gymnasium und die Real-Akademie in Wien. Für den Handelsstand bestimmt, machte er dann eine Reise nach Frankreich und mehrere geognostische Ausflüge nach Ungarn. Nach seiner Rückkehr übernahm er die Leitung verschiedener technisch industrieller Unternehmungen, so 1813 den Bau und die Einrichtung von Stampf- und Dampfmühlen und später der Gypsbrennereien zu Dixenberg in Niederösterreich, und legte dabei große Umsicht und Geschicklichkeit an den Tag. Im Jahre 1820 erhielt er eine Anstellung bei dem k. k. Postwesen, wo er seine auf den bisherigen Reisen erworbenen Kenntnisse zum Besten dieser durch Ottenfeld [Bd. XXI, S. 121] eben in einer Reorganisation begriffenen Anstalt zu verwerthen wußte. In Folge seiner Tüchtigkeit wurde er öfter auf Dienstreisen nach Florenz, Rom, in die Schweiz und nach Frankreich geschickt, dabei war er in seinem Fache auch literarisch thätig und zeigte sich in demselben so gewandt, erfahren und energisch, daß ihm die Stadt Wien im Jahre 1830 das Bürgerrecht, im folgenden Jahre die große goldene Salvator-Medaille, seine Geburtsstadt Modern das Ehrenbürgerrecht und die Könige von Preußen, Sachsen, Sardinien und Frankreich die damals üblichen goldenen Medaillen verliehen. Auch war er als geo- und topographischer Schriftsteller und Chartograph — die Uebersicht dieser Arbeiten folgt auf nächster Seite — in verdienstlicher Weise thätig. Die Bewegung des Jahres 1848 rief ihn auf ein anderes, das publicistische Gebiet, und bald nach Ausbruch der Märzbewegung begründete er in Wien das Journal: „Der Unparteiische", welches sich als Anwalt des im Vormärz ebenso wenig wie jetzt auf Rosen gebetteten österreichischen Beamtenstandes erklärte. So nothwendig ein solches Organ

war, wenn es seine Aufgabe erfüllte, so wenig zeigte sich R. derselben gewachsen, da er, statt die Uebelstände im Beamtenwesen zu beleuchten und die Mittel zu deren Abstellung anzugeben, hohe Politik zu treiben versuchte und dabei seine Leser mit solchen Abgeschmacktheiten fütterte, daß er in dem damaligen Witz- und Spottblatte der conservativen oder, wie wie sie damals hieß, „schwarzgelben" Partei, in der „G e i ß e l", in einer Reihe von Artikeln überschrieben: „Kriegsminister Latour und Herr Geograph Raffelsberger" (1848, Nr. 60 u. f.), eine höchst energische, aber verdiente Abfertigung erhielt. Daß er es bei seiner Tactlosigkeit keiner Partei recht machte, zeigte sich auch darin, daß ihn selbst der radicale „Charivari" — und R a f f e l s p e r g e r wetteiferte in seinem „Unparteiischen" im Radicalismus mit dem „Charivari" — in Nr. 11, 148, in einem keineswegs schmeichelhaften Zerrbilde lächerlich machte. Später zog er sich vom öffentlichen Schauplatze ganz zurück und sein Name wurde erst wieder genannt, als er im Jahre 1861 im Alter von 68 Jahren starb. Seine schriftstellerischen Arbeiten theilen sich in g e o- und t o p o g r a p h i s c h e und in c h a r t o g r a p h i s c h e. Erstere sind: „Poststrassenbuch, oder Wegweiser durch Europa mit besonderer Berücksichtigung auf den österreichischen Kaiserstaat" (Wien 1821, 2. Aufl. ebd. 1834, 8°.); — „C h a u i n's kurze Geschichte des französischen Postwesens, in's Deutsche übersetzt" (2. Aufl. Wien 1826, 8°.); — „Reisepostsecretär, mit 3 Uebersichtspostkarten und 1 Seereisekarte", 3 Bände (ebd. 1830, 8°.), ein wegen seiner schätzbaren, die europäischen Posteinrichtungen betreffenden, oft aus amtlichen Quellen geschöpften Angaben für die Geschichte des Postwesens noch immer brauchbares Werk; — „Gemälde aus dem Naturreiche beider Sicilien" (Wien 1830, mit 8 K. K. und einer Vignette, gr. 8°.); — „Proben der ersten typographischen Typen" (ebd. 1838, gr. 8°.), vergleiche darüber das zu Ende dieser Skizze gesagte; — „Allgemeines geographisches Lexikon des österreichischen Kaiserstaates, nach amtlichen Quellen und den besten vaterländischen Hilfswerken", 6 Bde. (Wien 1847 u. f., gr. 8°.), ein noch immer sehr brauchbares, wenn auch längst einer neuen Bearbeitung bedürfendes Werk; — „See- und Alpenbesuche in den Umgebungen Ischls. Von Emil **. Mit geogr. Vignetten und 1 Uebersichtskarte vom Lande ob der Enns von F. R a f f e l s b e r g e r" (in Farbendruck (Wien 1842, kl. 8°.). Seine c h a r t o g r a p h i s c h e n Arbeiten sind: „Grosse Charte der Fahrposten", in drei Auflagen (Wien 1826, 1827 u. 1829); — „Influenzkarte der Eilpost-Diligenze- und Postwagens-Course in dem Kaiserthume Oesterreich und in den angrenzenden Ländern bis Rom, Genua, Paris, Brüssel, Hamburg, Berlin, Petersburg" (ebd. 1826, 1827, 1833, Imp. Fol.); — „Postatlas. 4 Distanzcharten von Oesterreich, Deutschland, Europa und die Seepostverbindungen Europa's mit den übrigen Erdtheilen enthaltend" (ebd. 1834 u. f.); — „Itinerär- und Dienst-Regulativ des Kaiserthums Oesterreich" (ebd. 1835); — „Die Beförderungs-Anstalten zwischen Wien und den Provinzialstädten. Ein Postcourstableau", 2 Jahrgänge (Wien 1835 u. 1836), wurde als e r s t e t y p o g r a p h i s c h e A u s f ü h r u n g bezeichnet; — „Generalkarte von Europa und Kleinasien und dem nördlichen Afrika" (Wien 1843, k. k. priv. typographische Kunstanstalt). Wie schon aus dem Beisatze bei einer der vorgenannten Karten erhellet, bezeichnete sich R. selbst und galt auch bei jenen, denen die nähere Kenntniß der Geschichte des Bücher- und Kartendruckes fehlt, als E r f i n d e r der Kunst: Landkarten durch den Bücher-

druck darzustellen, womit R. im Jahre 1836 auftrat, darauf ein Patent nahm und eine k. k. priv. typographische Kunstanstalt eröffnete. Dem aber ist nicht so. Raffelsperger ist durchaus nicht Erfinder dieser schon 70 Jahre vor ihm angewandten Methode. Erfunden hat dieselbe im Jahre 1773 August Preuschen, der zu Karlsruhe am 24. März 1803 als Kirchenrath gestorben und über seine Erfindung folgende Schriften herausgegeben hat: „Essais préalables sur la Typometrie ou le moyen de dresser les cartes géographiques à la facon des Imprimeurs" (Charlesroue 1776); dann „Grundriß der typometrischen Geschichte" (Basel 1778), welcher Schrift drei sauber gedruckte Karten beigegeben sind; und „Ehrensäule in einer typometrischen Karte der Landgrafschaft Sausenberg" (Karlsruhe 1783). Ob Raffelsperger von diesen Arbeiten und der Erfindung Preuschen's Kenntniß gehabt, kann freilich nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Im besten Falle wäre er aber — nicht Erfinder — sondern nur Nacherfinder einer Methode, die gewiß sehr zweckmäßig und in den letzten Jahren wesentlich verbessert worden ist.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 336. — Wiener Theater-Zeitung 1848, Nr. 185: „Raffelsperger's Neue Beamten-Zeitung".

Raffl, Franz (Andreas Hofer's Verräther gegen die Franzosen, gest. einige Jahre nach seinem Verrathe in Bayern). Freiherr von Hormayr in seiner Geschichte des Jahres 1809 behauptet, daß der ehemalige Feldcaplan und nachmalige Pfarrer Joseph Donay [Bd. III, S. 356] den Tiroler Helden Andreas Hofer an die Franzosen verrathen und ihnen dessen Habhaftwerdung ermöglicht habe. Die spätere Forschung, namentlich Rapp's Geschichte des Jahres 1809, nahm diese furchtbare Beschuldigung von Donay ab und wies mit Angabe ganz genauer Daten in Franz Raffl den wahren Verräther nach. Raffl war ein übel beleumundeter, in seiner Wirthschaft verkommener Bauer und Nachbar des Sandwirthes, der den auf denselben von den Franzosen gesetzten Preis von 1500 fl. verdienen wollte. Obwohl Hofer vor Raffl's schändlichem Vorhaben gewarnt und zur schleunigsten Flucht ermahnt wurde, so hatte er doch, Raffl dieser Schandthat nicht für fähig haltend, zu spät Anstalten zur Flucht getroffen. Raffl war ihm zuvorgekommen. Am 27. Jänner 1810 war bereits eine starke französische Colonne, von Raffl geführt, aufgebrochen und hatte am 28. Jänner um vier Uhr Morgens die Sennhütte umzingelt, in welcher Hofer schlief und im Schlafe überfallen, nun unter empörenden Mißhandlungen nach Botzen und von da nach Mantua überführt wurde, wo er seinen Heldentod für Kaiser und Vaterland erlitt. Die unten bezeichnete Quelle berichtet ausführlich über die Schandthat Raffl's, der von den Passeirern von allem Anbeginn für Hofer's Verräther gehalten wurde. Er war auch in Folge dessen so der allgemeinen Verachtung der dortigen Bewohner verfallen, daß er sich gar nicht mehr öffentlich sehen lassen durfte, und es endlich gerathen fand, nach Bayern auszuwandern, wo er, allgemein verachtet, nach einigen Jahren in kümmerlichen Verhältnissen gestorben sein soll.

Grazer Volksblatt (gr. 4°.) 1868, Nr. 353: „Der eigentliche Verräther Andreas Hofer's".

Raffl, Ignaz (Bildhauer, gebürtig aus Meran in Tirol, Geburtsjahr

unbekannt, um 1835). Widmete sich bei seinem entschiedenen Talente für die Plastik, dieser Kunst und bildete sich in den Jahren 1850—1854 theils in Wien, theils in Venedig, Florenz und Rom. Dann fand er unter des Bildhauers Meixner Anleitung in der Basilika von Gran Verwendung, und zwar bei der Ausarbeitung mehrerer für dieselbe bestimmten Figuren. Von anderen Arbeiten des Künstlers aus jenen Tagen sind bekannt: eine „Büste Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Karl Ludwig“, die er nach der Natur ausgeführt und damit im Jahre 1855 ein ganz vorzügliches Werk geliefert hat; und „Die Auffindung Moses im Binsenkörblein“; der Künstler war mit dieser Composition im Jahre 1855 beschäftigt, ob er sie bloß modellirt oder in Stein oder Erz ausgeführt, ist nicht bekannt. Im Jahre 1857, nachdem, wie es den Anschein hat, R. auf eine Unterstützung seines Talentes in Oesterreich vergeblich gehofft, begab er sich, auf seinen guten Stern und sein Talent vertrauend, ohne alle Mittel nach Paris, um sich dort weiter auszubilden; und in der That gelang es ihm, durch seine Kunst und seinen Fleiß sich so emporzuarbeiten, daß er das Vertrauen eines schon lange in Paris ansässigen Künstlers, des Bildhauers Frebiani, erwarb, dessen Tochter R. heirathete und dessen an Statuen und Werken anderer Art reiches Atelier er übernahm. Noch einmal, und zwar im Ausstellungsjahre 1867, wurde R.'s Name viel genannt anläßlich einer aus seiner Hand hervorgegangenen Kunstleistung, die ebenso wegen der Raschheit, mit der sie von ihm zustande gebracht worden, wie wegen der sonst ausgezeichneten Arbeit viel von sich reden machte. Raffl hatte nämlich im Auftrage eines bedeutenden Gußeisenfabrik-Besitzers, Namens Zegut, eine Büste Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph nach einer Photographie sprechend ähnlich in sechs Tagen modellirt und in Gyps gegossen, worauf sie in Zegut's Eisengießerei in Gußeisen ausgeführt und von Zegut dem Monarchen überreicht wurde, als dieser bei Besuch der Pariser Ausstellung im genannten Jahre die 40. Classe (Metallurgie) in Augenschein nahm.

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbrucker amtliches Blatt, kl. Fol.) 1853, Nr. 296, S. 1625: „Kunstnachricht“. — Inn-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1862, Nr. 12, S. 68: „Ein Tiroler Künstler in Paris“. — Wiener Zeitung 1867, Nr. 280: „Ein vaterländischer Künstler“. — Fremden-Blatt herausgegeben von Gust. Heine (Wien, 8°) 1867, Nr. 326.

Raffler, Ignaz (Arzt, geb. zu Straßgang bei Gratz in Steiermark im Jahre 1760, gest. zu Gratz im Jahre 1794). Gymnasium und die philosophischen Studien beendete er zu Gratz, die Medicin zu Wien, wo er die Doctorwürde erlangte und sich dann in Gratz als praktischer Arzt niederließ, aber in der Blüthe seiner Jahre seinem Berufe und der leidenden Menschheit entrissen wurde. Er hat sich durch die Verbreitung der Impfung, welche er, einer der Ersten, in Gratz ausübte, und über welche er auch die Schrift: „Versuch über die Einimpfung der Pocken“ (Grätz 1787) veröffentlichte, verdient gemacht.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1847, Damian u. Sorge. 8°.) Neue Folge, VII. Jahrgang, Heft 1 (1842), S. 103.

Raglovich, Clemens von (k. k. Oberst, später kön. bayerischer General, geb. zu Dillingen 29. Juni

1766, gest. zu München im Jahre 1836). Noch in der Wiege verlieh ihm sein Pathe, der Kurfürst von Trier, das Fähnrichspatent und R. diente anfänglich im schwäbischen Reichscontingent, bald aber trat er in die österreichische Armee, in welcher er unter Wurmser, Clerfayt und dem Herzoge von Sachsen-Teschen die Feldzüge 1792 bis 1795 mitmachte und sich zu einem tüchtigen Officier heranbildete. Im Jahre 1796 war er bereits zum Oberstlieutenant vorgerückt und commandirte unter General Stein ein combinirtes Grenadier-Bataillon, mit welchem er bei dem Rheinübergange Moreau's die Wolfsgruben-Redoute bei Kehl gegen sechs französische Bataillone durch mehrere Stunden heldenmüthig vertheidigte. Dann zum Obersten des Regiments Fürstenberg ernannt, befehligte R. dasselbe in Ober-Italien unter Provera und Bellegarde und zeichnete sich in den Gefechten bei Martinsbrück und in der Schlacht bei Novi (1799) aus. Bis 1803 blieb R. in der österreichischen Armee, nach dem Luneviller Frieden aber, als die österreichischen Vorlande und ein Theil von Schwaben an Bayern abgetreten wurden, zog er es doch vor, ungeachtet ihm österreichischer Seits die vortheilhaftesten Bedingungen geboten wurden, dem neuen Vaterlande seine Kräfte zu widmen und in bayerische Dienste zu treten. Die weiteren Waffenthaten dieses tapferen Officiers haben für dieses Werk nur mehr geringes Interesse. R. focht im Jahre 1805 in Tirol, 1806 und 1807 gegen Preußen, 1809 gegen Oesterreich und 1812 unter Gouvion Saint Cyr und Deroy gegen Rußland. Im Jahre 1813 befehligte er als General-Lieutenant unter Oudinot eine bayerische Division, zeichnete sich in der Schlacht bei Bautzen, dann in jener bei Dennewitz aus, in welch letzterer seine Umsicht und Tapferkeit die Reste der zersprengten französischen Armee retteten. In der Schlacht bei Leipzig wurde er gefangen, da aber Bayern sich vorher schon den Verbündeten angeschlossen hatte, bald wieder frei. Unter dem Kronprinzen Ludwig formirte er nun rasch die bayerische Reservearmee, commandirte im Feldzuge 1815 ein Corps der Armee des Oberrheins und wurde nach dem Pariser Frieden General-Quartiermeister und mit der Bildung des militärisch-topographischen Bureau's in München beauftragt. Später wurde er Sectionschef im Kriegsministerium. Auf diesem Posten wirkte er in verdienstlichster Weise. So wurden unter seiner Leitung ein Atlas von Bayern, die geographisch-hydographischen Straßenkarten und die Pläne der größeren Städte des ganzen Landes ausgearbeitet, im Conservatorium des topographischen Bureau's aber ein Schatz von Karten, Plänen, Büchern und Instrumenten angesammelt, welcher für Bayern zur Stunde noch von großem Nutzen ist. Später wurde R. zum Reichsrathe ernannt und mehrere Male decorirt. Als er starb, wurde er mit den Ehren eines Feldmarschalls bestattet und nach fünf Monaten seine Leiche auf Befehl des Königs ausgegraben und in den Arkaden des Leichenackers beigesetzt. Seine Bücher- und Kartensammlung aber wurde vom Staate angekauft. Nach Hormayr's „Taschenbuch" ist R. in Dillingen, einer Stadt in Schwaben, im Ober-Donaukreise Bayerns, geboren; nach Meyer's „Conversations-Lexikon" wäre Villingen in Baden, im Seekreise auf dem Schwarzwalde, seine Geburtsstadt. Hormayr's Angabe ist die richtige.

Hormayr (Jos. Freih. von), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (München, Georg

Franz, 12°.) Neue Folge, III. Jahrg. (1832). S. XXIX. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. V, S. 400. — Porträte. 1) Stahlstich von Fr. Fleischmann in Medaillon (kl. 8°.); — 2) Lithographie nach Monten. Der General zu Pferde (München, Wimmer, Fol.).

Rahl, Karl (Historienmaler, geb. zu Wien 13. August 1812, gest. ebenda 9. Juli 1865). Ein Sohn des berühmten Kupferstechers Karl Heinrich Rahl [s. d. Folg. S. 244], wuchs Karl in geordneten häuslichen Verhältnissen auf; der überaus fleißige Vater wollte jedoch seinem Sohne den Weg auf dieser Erde leichter machen, als es der war, den er selbst hatte wandeln müssen, und bestimmte ihn zum Kaufmann. So beendete Karl die Realschulen, zeigte aber schon im zarten Alter große Lust an den Studien der classischen Alterthümer und der Geschichte, insbesondere aber Vorliebe für das Zeichnen, so daß bei den außerordentlichen Fortschritten, welche derselbe in diesen Fächern machte, und bei der besonderen Befähigung für die künstlerische Laufbahn, sich endlich der Vater bewogen fand, ihn der Malerei zu widmen. Nachdem Rahl noch ein Jahr im Hause seines Vaters mit größtem Eifer dem Studium der Anatomie obgelegen, wurde ihm gestattet, sich in die Akademie der bildenden Künste einschreiben zu lassen. In derselben entwickelte R. einen außerordentlichen Eifer. „Alle Figuren mußten Riesen, alle Farben Feuer sein", sagt treffend einer seiner Biographen, und dieser Ausspruch bethätigt sich in den späteren Werken des Meisters sowohl in der Zeichnung wie im Colorit. Seine Mitschüler nannten ihn spöttisch den „wilden Titian"; daß er Vieles von diesem an sich hatte, beweisen seine Werke, aber nicht in einer Richtung, wie seine Spötter meinten. Neunzehn Jahre alt, bewarb sich R. bereits um den Reichel'schen Preis und gewann ihn 1832 durch sein großes historisches Bild: „David in der Höhle Adular" gegen Mitbewerber, welche wohl schon so viele Jahre in der Akademie arbeiteten, als er deren im Ganzen zählte. Durch diesen Sieg verlor er aber den Anspruch auf den kaiserlichen Preis, mit dem die Aussicht einer Fortsetzung seiner Studien in Rom verbunden gewesen wäre. Auch wurde er — trotz dieses Werkes, das seine volle Befähigung darlegte — noch für zu jung erklärt, um bereits im Lande der Kunst seine Studien fortzusetzen. Den Unmuth über so engherziges Gebaren unterdrückte R. in unablässiger Arbeit, so entstand in jener Zeit sein lebensgroßes Gemälde: „Der Fischer", nach Goethe [ein ausführlicheres Verzeichniß der bedeutendsten Werke des Künstlers folgt auf S. 238 u. f.], das in der Josephstädter Piaristenkirche befindliche Altarbild: „Mariä Vermälung", zwei andere Heiligenbilder für Debreczin und das Stift Reichersberg, endlich das große, im Belvedere befindliche Historienstück: „Chriemhilde bei Siegfrieds Leiche". Nun ließ ihn sein Vater vorerst nach Deutschland reisen und in München wirkte der Umgang mit Künstlern, wie Schaller, Schwind, tief auf sein warmes empfängliches Gemüth, in Stuttgart rissen ihn die Schöpfungen Eberhard Wächter's zur Begeisterung hin, und dort entstanden auch die Bildnisse der damaligen Koryphäen deutscher Dichtung, jene von Justinus Körner, Nikolaus Lenau, Gustav Schwab u. A. Endlich war auch der heißersehnte Augenblick gekommen, daß er das gelobte Land der Kunst betreten sollte. Der Vater schickte ihn nach Italien und am 5. December 1836 traf er in

Rom ein. Welchen überwältigenden Eindruck dort die Werke eines Raphael, Michael Angelo, Paul Veronese, Titian auf den Künstler machten, muß einer eingehenderen Biographie überlassen bleiben; um aus der verzehrenden Bewunderung herauszukommen, sich sozusagen selbst zu retten, mußte er zur That schreiten und sich wieder mit dem ganzen heiligen Eifer, der ihn sein Leben lang nicht verließ, der Arbeit zuwenden. Er miethete ein Atelier in der Nähe des Malers Riepenhausen und legte nun Hand an ein neues Bild: „Hagen und Volker vor der Thüre der Chriemhilde“. Mit dem zweiten Werke, welches er damals in Rom schuf, gewann er einen für den Sohn wie für den Künstler gleich schönen Erfolg, es war nämlich das Staffeleibild: „Der Schwur der drei Schweizer auf dem Rütli“, das der eigene Vater, um das treffliche Werk des Sohnes durch den Stich zu vervielfältigen, in größter Dimension in Kupfer stach. Mehrere Aufforderungen des Vaters, in die Heimat zurückzukehren, wußte R. durch seine Beschäftigung mit stets neuen Entwürfen und durch Nachrichten über andere, bereits begonnene Arbeiten zu vereiteln, und in der That entstand unter anderen damals sein großes Historienbild: „Karl von Anjou findet auf dem Schlachtfelde von Benevent die Leiche Manfred's“, welches er im Jahre 1838 seinem Vater nach Wien schickte, wo es vom Allerh. Hofe für die Belvedere-Gallerie angekauft ward, gewiß nicht zu dem Zwecke, um, wie es leider der Fall, zusammengerollt in den Magazinen des Belvedere zu liegen. Glücklicher war sein zweites: „Die Christenverfolgung“, welches Dr. Abendroth in Hamburg erwarb und das sich nun im Besitze des Consuls Wagener in Berlin befindet. Nun kam R. wohl in seine Heimat, verweilte aber nur ein Jahr in derselben und kehrte, um seine Arbeiten fortzusetzen, nach Rom zurück, das ihm eine zweite Heimat geworden, und wo neben den Werken der Kunst auch der Umgang mit gleichstrebenden Künstlern, namentlich mit dem berühmten Landschafter Joseph Anton Koch [Bd. XII, S. 184], im hohen Grade anregend und fördernd auf ihn wirkte. R. blieb nun bis zum Jahre 1843 ununterbrochen in Rom. in diesem berief ihn der Tod seines Vaters nach Wien zurück. Mittlerweile war sein Name durch die häufigen Sendungen seiner Werke in die Kaiserstadt ein bereits gefeierter, so daß bei seiner Ankunft der Schmerz um den Verlust seines geliebten Vaters durch die ihm von allen Seiten gewordene ehren- und theilnahmsvolle Aufnahme einigermaßen gelindert wurde. Ihm wurde damals die Auszeichnung zu Theil, die Skizze zu einem historischen Bilde Sr. Majestät dem Kaiser vorlegen zu dürfen, welche solchen Beifall fand, daß er mit der Ausführung desselben im Großen beauftragt wurde. Es ist das Bild: „König Manfred's festlicher Einzug in Luceria“, welchem trotz der kaiserlichen Bestellung gleiches Loos wurde, wie dem oben erwähnten Gegenstücke: „Karl von Anjou bei Manfred's Leiche“. Nachdem er seine häuslichen Angelegenheiten in Wien geordnet, kehrte er wieder nach Rom zurück, wo er bis zum Jahre 1845 blieb, in welchem er, dem Rufe einiger Freunde folgend, über Dresden, Berlin, Hamburg nach Holstein reiste, wo ihn der dortige Adel vielfach beschäftigte. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte in Holstein ging er über Belgien nach Paris, wo er von Seite des österreichischen Botschafters Grafen Apponyi in auszeichnender Weise auf-

genommen wurde und damals dessen und seiner Tochter, einer vermälten Gräfin Eßterházy. Bildnisse malte. Von Paris eilte er nach Rom zurück, wo er an die Ausführung der bei ihm bestellten Arbeiten ging und auch genug neue Aufträge erhielt. Nachdem er sein Gemälde: „Manfred's Einzug in Luceria" vollendet, überbrachte er dasselbe im Jahre 1847 selbst nach Wien und folgte von dort einer neuerlichen Einladung nach Holstein, wo an ihn auch eine Einladung des Königs Christian VIII. gelangte, die ihn nach Kopenhagen berief. Dort vollendete R. das Bildniß des Königs und mehrerer Mitglieder des dänischen Adels, und sollte eben die Ausführung einer Gallerie der berühmtesten Dänen für das Museum in Friedrichsburg übernehmen, als der Tod des Königs dieses Vorhaben vereitelte. R. beabsichtigte nun, wieder in sein römisches Atelier zurückzuführen, reiste sofort nach Paris, wo er den König Ludwig Philipp malen sollte, aber gerade ankam, als der König auf der Flucht Paris verlassen hatte. Die Ereignisse in Deutschland, noch mehr jene im eigenen Vaterlande ließen ihn nun seine Absicht, nach Rom zurückzukehren, aufgeben. R. blieb in Deutschland, dort trieb ihn seine glühende Begeisterung für die deutsche Sache auf die Rednerbühnen für die Wahlen zum deutschen Parlamente. Vogt in seiner vortrefflichen Charakteristik dieses urwüchsigen Künstlergenies [siehe die Quellen S. 241] gibt in wenigen Zügen ein drastisches Bild der damaligen Wirksamkeit Rahl's. Dann begab sich der Künstler auf den Kampfplatz nach Schleswig-Holstein. Kurz vor seinem Eintreffen daselbst hatte aber die preußische Regierung den Separatfrieden von Malmö geschlossen, der das arme, nicht gerüstete Land nun völlig der Wuth des Feindes preisgab. Mißmuth und Groll im Herzen, trat Rahl die Reise nach Wien an. Dort nahm ihn die akademische Legion in das Künstlercorps auf und schickte ihn — wahrhaftig zu des Künstlers Glücke, denn wäre er in Wien geblieben, er wäre entweder auf den Barrikaden als Kämpfer gefallen oder hätte vielleicht ein Loos wie Blum und Messenhauser gefunden — kurz vor Ausbruch der October-Revolution — in's Studentenparlament nach Eisenach. An eine Rückkehr nach Italien war unter den damaligen Verhältnissen nicht zu denken; ein Aufenthalt in Wien, wo damals und in nächster Zeit Alles unter dem Drucke einer Reaction seufzte, der kaum geringer war, als jener der Revolution, war für einen Mann von Rahl's Gesinnung auch nicht angenehm, so zog er denn vor der Hand nach dem friedlicheren München, wo er ein historisches Bild, welches ihm Graf Ugarte schon im Jahre 1846 aufgetragen hatte: „Leopold der Tugendhafte auf den Mauern von Ptolomais", in Angriff nahm. Dann folgten „Arion" und „Boreas", welche er nach Wien schickte, wo beide eine sehr beifällige Aufnahme fanden. Im künstlerischen Verkehre mit Genelli, Berdella, Stange, Zimmermann u. A. verlebte R., zum Schaffen und zu Studien vielfältig angeregt, längere Zeit in der Isarstadt, um endlich im Jahre 1850 einer ehrenvollen Berufung an die Wiener Kunstakademie zu folgen. Enthusiastisch strömten ihm die Schüler zu, und die bedeutenden Fortschritte, welche dieselben unter seiner Leitung machten, gaben glänzendes Zeugniß für die Aufopferung und Beharrlichkeit, welche Rahl in diesem neuen Berufe an den Tag legte. Aber dieser künstlerische Pädagogen-Lenz war nur von

kurzer Dauer. Die Opposition in der damals politisch noch ungeklärten Zeit erhob immer mächtiger ihr Haupt und schon nach Ablauf eines Cursus mußte Rahl seinen Posten, auf den er übrigens nur provisorisch berufen worden, verlassen. So eröffnete er denn auf Bitten seiner Schüler eine eigene Schule. 25 derselben waren ihm in das Atelier, welches er in der Theresianumgasse, mit dem Prachtpanorama der Stadt vor sich und dem Kranz der Gebirge im Nordwesten, eröffnet hatte, gefolgt, und nun blieb er fortwährend bis an sein Lebensende in Wien thätig. Die Zahl seiner Schüler war im beständigen Zunehmen begriffen und wuchs bis auf achtzig, unter denen mehrere seither sich einen Namen in der Kunstwelt errungen haben [siehe weiter unten zu Ende dieser biographischen Skizze, S. 237]. Aber noch manche Kränkung sollte der Künstler erfahren, ehe er eine unanfechtbare Stellung erreichte. Die Ausschmückung der nach Müller's Plan ausgeführten Altlerchenfelderkirche bot die nächste Gelegenheit, die erste Künstlerkraft Wiens, denn das war Rahl, für ein Monumentalwerk zu gewinnen. Aber alle möglichen und nichts weniger als durchwegs wirklich bedeutenden Künstlerkräfte wurden dem mit der Bilderausschmückung der Kirche betrauten Maler Führich zur Verfügung gestellt, nur Rahl wurde ausgeschlossen. Einer seiner Biographen erklärt diesen auffallenden Vorgang in gelindester Weise mit den Worten: „Die weltlichen Formen und die sündhafte Farbe des Heiden paßten für das Gotteshaus nicht". Noch Schlimmeres sollte Rahl beim Arsenal begegnen. Der Erbauer des Waffenmuseums, Architekt Hansen, hatte den Künstler aufgefordert, einen Cyklus von Compositionen für die Ruhmeshalle und die beiden daranstoßenden Säle zu entwerfen. Mit Begeisterung ging R. an die Arbeit, in welcher er in einer symbolisch-allegorischen Darstellung der Kriegsgeschichte Oesterreichs die ganze Spannweite seines künstlerischen Genius entfalten wollte. Die Ideen, von denen er bei Ausführung dieser monumentalen Arbeit ausging, sind nach seinen eigenen, in Künstlerkreisen ausgesprochenen Worten in der „Illustrirten Zeitung", Nr. 1168, vom 18. November 1865, S. 355, ausführlich mitgetheilt. Sie geben Zeugniß, wie es Rahl verstand, Geschichte und Malerei, Thatsache und Ideal auf das Innigste und dabei in einer dem Orte der Ausführung auf das Umsichtigste angepaßten Weise zu vereinigen. Aber dieses hohe Lied der österreichischen Waffenthaten, wie es Rahl mit dem Pinsel auf nasse Kalkwand schreiben wollte, fand sonderbarer Weise an maßgebender Stelle keinen Anklang. Die amtliche „Wiener Zeitung" fand sich — nach dem Tode des Künstlers durch die darüber in die Oeffentlichkeit gelangten Mittheilungen aus ihrer Ruhe aufgescheucht — gezwungen, im Jahre 1865, Nr. 175, eine Darstellung des Sachverhalts zu veröffentlichen. Mochte jedoch derselbe wie immer beschaffen sein, die Verbitterung des Künstlers, der sich in seinem edelsten Streben so gekränkt sah, wurde dadurch nicht weggeschrieben. Nicht nur sein Project wurde abgelehnt, sondern auch sein Auftraggeber, Architekt Hansen, wurde, weil er auf der Ausführung der Rahl'schen Entwürfe bestand, bei Seite geschoben. Acht Jahre später wurde wohl dieser Mißgriff erkannt und dann versucht, gut zu machen, was noch gut zu machen war. Indessen verfolgte Rahl seine künstlerischen Ziele unablässig weiter und vollendete eine Reihe von Arbeiten, welche seinen Namen

im Reiche der Kunst immer mehr verherrlichen halfen. Im Jahre 1860 arbeitete er den Entwurf für den Festsaal des großherzoglichen Schlosses in Oldenburg, von welchem jedoch nur die Decke und die Seitenwände zur Ausführung gelangten. Im folgenden Jahre vollendete er die zwölf großen Figuren für die dem Wiener Opernhause gegenüberstehende Façade des Heinrichshofes. Im Jahre 1862 übertrug der Bankier Eduard Todesco auf Kaulbach's Anregung dem Künstler die Ausschmückung von acht Gemächern seines neuen, in Wien in der verlängerten Kärnthnerstraße erbauten Palastes. Rahl führte darin die Paris-Mythe in herrlichster Weise aus. Mittlerweile brachte er aber auch einige kleinere Aufträge zu Stande, so die Patrone der erzherzoglich Rainer'schen Familie für die Capelle des Schlosses zu Hornstein, die Freske: „Das Mädchen aus der Fremde“, für die Villa Wisgrill in Gmunden, die 20 Zeichnungen mit dem Cyklus der Argonautensage für den Grafen Wimpffen, deren Ausführung im Palaste des Grafen durch des Künstlers Tod vereitelt wurde. Endlich aber trat ein Mäcen an den Künstler heran, der seine ganze Bedeutung erfaßte und ihn mit einer großartigen Aufgabe betraute. Es ist dieß der griechische Botschafter am kaiserlichen Hofe, der Freiherr von Sina. Dieser übertrug dem Künstler zuerst den Bilderschmuck an der Façade und in der Vorhalle der von Hansen restaurirten griechischen Kirche auf dem alten Fleischmarkte, ließ dann nach Rahl's Entwürfen die vier Elemente im Speisesaale, dann die Künste und Jahreszeiten im Thorwege seines Palastes auf dem Hohenmarkte in Wien ausführen und übertrug ihm endlich die Entwürfe für den Fries an der von Hansen in Athen erbauten Universität, welche eine Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Wissenschaften auf griechischem Boden enthält und mittlerweile durch den Kupferstich auch in weiteren Kreisen Verbreitung gefunden hat. Wohl hätten solche Werke genügen sollen, um einen Künstler von dieser Bedeutung auf jenen Platz zu stellen, der ihm längst gebührte, aber erst dem Einflusse des Ministers Schmerling, mit dem eine würdigere Anschauung für Kunst und Wissenschaft in jene Kreise einzog, welche eben berufen sind, ohne Rücksicht auf das politische Parteigetriebe, Kunst und Wissenschaft zu fördern, zu unterstützen und zu schützen, erst diesem Staatsmanne gelang es, den Künstler wieder für die Akademie zu gewinnen, der er leider nur zu viele Jahre entzogen geblieben war. Mit Allerh. Entschließung ddo. 17. Februar 1863 erhielt Rahl an der Wiener Kunstakademie die erledigte Professur der Malerei. Seit dieser Zeit, noch mehr aber seit der kaiserlichen Ordensverleihung, verstummte das kleine, aber rührige Geschlecht, dem der Künstler durch seine Werke gefährlich war. Leider konnte sich das Institut, dem er wieder gegeben war, nicht lange dieser edlen und einflußreichen Kraft erfreuen. Die letzten Arbeiten, welche R. ausführte, waren die Vollendung des Cartons zur Cimbernschlacht, welche Baron Schak in München schon vor Jahren bei dem Künstler bestellt hatte, dann mehrere Aquarellskizzen für den Plafond des Zuschauerraumes, das Proscenium und den Vorhang im neuen Wiener Opernhause, wozu er die Personificationen der von der Musik geweckten Gefühle gewählt hatte. Sonderbarer Weise mit der Verherrlichung der Musik, für welche er am wenigsten Verständniß hatte, nahm Rahl Abschied vom Leben. Im Vorstehenden sind die

Hauptmomente seines Lebens in jener Kürze zusammengefaßt, wie sie der Zweck dieses Werkes verlangt. Es bleibt nur mehr Weniges zu sagen übrig. Als Charakter war R. eine durchaus eigenartige, selbstständige, unbeugsame Natur. Sein ganzes Wollen und Thun war von ununterbrochen fortschreitender Geistesbildung beherrscht. Homer war seine Bibel, Geschichte seine Lieblingslectüre, und alles Neue, was Epoche machte, so selbst Darwin's Werk, zog ihn an und fesselte seine Aufmerksamkeit. Mit großer Unerschrockenheit, ja mit Selbstbewußtsein in seinem Auftreten verband er eine seltene Gabe der Rede. Einer seiner Biographen schreibt über ihn: er hatte glänzende und dunkle Eigenschaften, und keine derselben war ihm fragmentarisch verliehen. Er war umgänglich und mittheilend. Allzu reich, um zu kargen, gab er willig von seinen geistigen Schätzen und seinen Erfahrungen in der Kunst, und verschmähte nicht zu empfangen, wo er längst besaß. Ein Urtheil, ein leitendes Wort von ihm hat Männer und Jünglinge, Schüler und Künstler oft mehr als jahrelange Anstrengungen gefördert. Er kannte wie jeder Tüchtige seinen Werth und ließ sich davon nichts nehmen. Rahl war unter seinen Collegen gefürchtet, denn er tadelte scharf; aber ein Lob von ihm galt viel. Seine Logik war unbezwingbar, seine Rede klar wie sein Denken. Wenn er aber von großen Werken der Kunst oder der Dichtung, wenn er von Griechenland sprach, dann waren seine Worte Begeisterung, die jedermann fortriß. Schwäche, Heuchler- und Pharisäerthum waren ihm Greuel in der Kunst wie im Leben. Unbittlich ging er diesem modernen Krebsschaden zu Leibe, und wenn er Leute traf, welche, aller Wärme, Kraft und Leidenschaft bar, bei jeder Kraftäußerung, bei jedem Leidenschaftsausbruche sich tugendlich entsetzen, und in ihrer moralischen Entrüstung berechtigt zu sein vermeinten, zu tadeln und zu richten, so brach er nicht selten mit den Worten Heine's aus: „O, daß ich große Laster seh', Verbrechen blutig, kolossal, nur diese satte Tugend nicht und zahlungsfähige Moral!". Er genoß auch des Lebens und der Liebe nach seinem Vermögen. Seine Religion war die Kunst und sein Gebetbuch die Geschichte. Aus diesem schöpfte er Trost, wenn ihn das deutsche Elend bekümmerte. Von der Sonne, die in Amerika wieder aufging, hoffte er Erlösung seines über Alles geliebten Volkes. Von seiner äußeren Erscheinung entwirft Vogt ein köstliches, aber trefflich gezeichnetes Bild. Rahl war, schreibt Vogt, ein corpulenter breitschultriger Mann, dem die musculöse Urkraft aus jedem Gliede schwoll, und über dieser Trutzgestalt ein Kopf, häßlich und anziehend zugleich, etwas vom Eber, aber mit der Stirne eines Denkers! Kleine tiefliegende, braunstrahlende, etwas mongolisch schiefgeschlitzte Augen unter einer hohen und breiten, seltsam durch kleine weiße Linien gewirkten Stirn*), auf deren Mitte ein Büschel dunkler Haare saß, ein breiter Mund mit aufgestülpten, hellroth glänzenden Lippen, aus denen einige scharfe Zähne hervorblinkten; ein struppiger Borstenbart, der sich bis über die Backen hinaufzog. Man erschrack fast bei dem ersten Anblicke, so überraschte die wilde ungezähmte Kraft, die in diesem Gesichte sich aussprach! Aber bald fand man

*) Diese kleinen Linien waren Narben von Wunden, welche von einem Räuberüberfalle in Ungarn herrührten, wo Rahl auf den Boden geworfen ward und die Strolche auf ihm wie auf einer Tenne mit den Füßen herumtrampelten und ihm mit den Sporen den Kopf zerhackten.

neben dieser materiellen Kraft auch die geistige Ueberlegenheit, selbstständiges Nachdenken über alle Zweige der Kunst, tiefes Eindringen in das Wesen derselben, verbunden mit einem unerschöpflichen Schatze freundlicher Gemüthlichkeit und hellsprudelnden Humors, und schon nach der ersten Begrüßung schien es, als kenne man den Mann schon von alten Zeiten her und dürfe ihn nicht mehr von sich lassen." So Karl Vogt über ihn. Es leben im Munde seiner Schüler und der ihm nahe gestandenen Freunde eine Menge ganz köstlicher Züge aus seinem Leben, die in entsprechender Zusammenstellung ein Original-Charakterbild darböten. Manche davon illustriren sein Denken und Sinnen in treffendster Weise. Als er im Jahre 1847 den verstorbenen Dänenkönig Christian VIII., die Gräfin Danner und mehrere Hofwürdenträger gemalt, war man, da seine Bilder die Bewunderung des Hofes erregten, darauf bedacht, den Künstler in irgend einer Weise auszuzeichnen. So wurde denn ein Kammerherr abgeschickt, der ihn ausforschen sollte, ob ihm ein Titel oder ein Orden mehr zusagen würde. Rahl ertheilte dem Abgesandten folgenden Bescheid: „Ein Titel ist für mich ohne Werth und mit dem Dannebrog dürfte ich mich in Deutschland nicht blicken lassen. Wenn mir aber der König eine Freude machen will, so möge er meinem dänischen Schüler in Rom sein Reisestipendium verlängern." Man gewährte dem Künstler diesen Wunsch, verabschiedete ihn aber in nicht sehr gnädiger Weise vom Hofe. Mit welchen Schwierigkeiten der Künstler mit seinen geläuterten Kunstanschauungen gegenüber dem „süßen Pöbel" der Kaiserstadt zu kämpfen hatte, erhellet aus der folgenden, von Rahl selbst erzählten Thatsache, welche die Angelegenheit der Arsenal-Ausschmückung viel wirksamer beleuchtet, als das oben erwähnte Dementi der „Wiener Zeitung". Rahl kam fast unmittelbar vor dem Ausbruche des italienischen Krieges auf der Reise nach Griechenland, wo er in Athen das neu zu errichtende Universitätsgebäude mit Fresken zieren sollte, zu Vogt auf Besuch. Er zeigte dem Freunde Photographien der großartigen Entwürfe, die er für Ausschmückung des Arsenals in Wien gemacht hatte und deren Annahme, wie schon erzählt worden, im letzten Augenblicke verweigert worden war. „Du glaubst nicht, begann Rahl, welche Schwierigkeiten ich dabei zu überwinden hatte. Diese Oesterreicher haben beständig Krieg geführt, und wenn man die Sache beim Licht betrachtet, so haben sie nur deßhalb gesiegt, weil sie mehr Schläge aushalten konnten, als ihre Gegner. Daraus soll man nun Siegesfresken machen! Und dann die Häkeleien um Nebendinge! Da war es mir einmal gelungen, irgend einen Erzherzog in den Mittelpunct eines Bildes zu stellen, natürlich auf weißem Rosse! Das weiß daheim jedes Kind, daß helles Roth und reines Weiß die leuchtendsten Farben sind, welche zuerst die Blicke auf sich ziehen, und daß im Vatican auf dem Rafael'schen Bilde Kaiser Constantin, der Sieger, nicht umsonst auf einem Schimmel sitzt. Aber den Höllenspectakel hättest du sehen sollen, den mein erzherzoglicher Schimmel unter all' den Epauletten machte! Ich wußte gar nicht warum? Bis ich endlich erfahre, daß in der k. k. Armee nur die Trompeter auf weißen Pferden reiten. Sage nun selbst, wie es möglich ist, solchen Kunstbegriffen entsprechende Bilder zu malen? — Gibt's Krieg? Glaubst du es wirklich? Jeder vernünftige Mensch muß wünschen, daß

mir geschlagen werden. Das ist das einzige Mittel, um aus diesem Sumpfe herauskommen. Aber lange wird die Wirkung nicht vorhalten.“ Rahl — obwohl der Liebe nichts weniger als fremd — blieb unvermält. Noch in seinen späteren Jahren war Hymen dem Künstler in Gestalt eines anmuthigen Mädchens genaht, von dem mehrere Bilder in die Oeffentlichkeit gekommen sind. Das Mädchen aber, welches dem Künstler anfänglich selbst zugethan schien, hatte denselben plötzlich verlassen und war einem jüngeren Manne — in ein kümmerliches Leben — gefolgt. Der Verlust der Geliebten und vielleicht auch die Art desselben hatte den Künstler hart getroffen. Das Schwerste war überwunden, aber, so schreibt ein Biograph, der dem Verblichenen nahe gestanden, immer ist es mir, als habe die markige Stimme an Festigkeit verloren und das Auge ein feuchter Glanz überzogen, wenn er der Verlorenen gedachte. Auch meldeten bald nach seinem Hingange die Blätter, daß in einem Städtchen, unweit Brünn, die Gattin eines geachteten Geschäftsmannes — die einstige Jugendliebe Rahl's — lebe. Der gefeierte Künstler besuchte später oft noch das Ehepaar und habe es gewöhnlich mit künstlerischen, von seiner Hand gefertigten Arbeiten beschenkt. — Wie auch schon in dieser Skizze erwähnt worden, hat Rahl nach dem Verluste seiner Stelle in der Kunstakademie im Jahre 1850 in seinem eigenen Atelier eine Kunstschule eröffnet, welche von Jahr zu Jahr an Zöglingen zunahm. Von denen, die sich seither, in seinem Geiste ihr Talent ausübend, selbst in der Kunstwelt einen Namen gemacht und mit einem gewissen Stolze als Rahl'sche Schüler bezeichnet werden, sind zu nennen: Bitterlich, Rahl's rechte Hand bei seinen Arbeiten für Sina, Tobesco, Gustav Gaul, Griepenkerl, Mantler, Georg Mayer, Otto, Romako, die Ungarn Than und Lotz. — Was nun die Ehren betrifft, die dem Künstler außer der ihm bei Lebzeiten von allen Kennern gezollten Anerkennung und den bereits erwähnten, im Vaterlande erwiesenen Auszeichnungen sonst noch zu Theil geworden, sei bemerkt, daß ihn Griechenland und Oldenburg mit ihren Orden ausgezeichnet, der Großherzog von Oldenburg ihn zu seinem Hofmaler ernannt, die k. Akademie der bildenden Künste in München, die école des beaux arts zu Brüssel und verschiedene andere Gesellschaften zu ihrem Mitgliede und das freie deutsche Hochstift zu Frankfurt a. M. zum Meister erwählt haben. Die Wiener Commune aber setzte dem edlen Künstler dadurch ein bleibendes Denkmal, daß sie die neue, zunächst der Fasangasse eröffnete Gasse nach seinem Namen „Rahlgasse“ benannte. Rahl starb in der Vollkraft seines Lebens, im Alter von kaum 53 Jahren. Er war in den letzten Jahren beständig — mitunter schwer — leidend, und ahnte selbst die Gefährlichkeit seines Zustandes, der sich namentlich in drückenden, dumpfen Kopfschmerz kundgab. Jedoch bei den räthselhaften Erscheinungen seines Krankheitszustandes gelang es nicht, die Diagnose desselben bei Lebzeiten richtig zu stellen, erst die Obduction ergab einen acuten Verfettungsproceß des Nierenepitels mit Hirndurchfeuchtung als Ursache seines Todes. Sein Leichenbegängniß, das am 12. Juli 1865 stattgehabt, war feierlich; die Künstler Wiens, denen er im Leben nicht selten schroff gegenüber gestanden, gedachten nach seinem Tode nur seiner Bedeutenheit als Künstler und hatten sich

fast vollzählig zur Bestattung eingefunden. Eine Stunde nach seinem Tode zeichnete Griepenkerl den Kopf des Meisters, den der Tod nur unmerklich verändert hatte. Rahl liegt auf dem Schmelzer Friedhofe begraben. Ueber die Vernachlässigung seines Grabes wurde erst vor wenig Jahren — 1867 — bitter geklagt. Bald nach seinem Tode hatte wohl Hansen ein Grabmonument für seinen liebsten Freund entworfen. Ein Frescobild: „Der Meister wird vom Todesengel in's Schattenreich hinabgeführt", nach einer Skizze Bitterlich's, sollte es schmücken. Bis 1867 war jedoch nichts weiter geschehen. Wohl ist Bitterlich erst jüngst selbst dem Künstler und Freunde in's Jenseits gefolgt. Das Verzeichniß seiner bedeutendsten Werke, einzelne Verfügungen aus seinem Testamente und einige Aussprüche der Fachkritik über ihn siehe in den Quellen.

I. **Uebersicht der vorzüglichsten Werke des Malers Karl Rahl.** Meine Absicht, ein vollständiges Verzeichniß seiner Werke zu bringen, scheiterte an dem Umstande, daß viele derselben — namentlich die Bildnisse — sich im Privatbesitze befinden und dieselben überhaupt nie in die Oeffentlichkeit gelangt sind. In der kurzen Zeit, die ihm zu schaffen gegönnt war, hat er doch überraschend viel gemacht, denn nach Angaben von Personen, die dem Künstler nahe gestanden und sein Bilder-Verzeichniß eingesehen haben mochten, hat er 5 Landschaften, 19 Genrebilder, 20 religiöse Gemälde, meist große Altarblätter, 46 Studienköpfe, 60 Historien und mythologische Bilder und 420 Porträts, im Ganzen also über 570 Staffeleibilder, gemalt. Hier folgt nun ein Verzeichniß seiner bedeutendsten Werke, und zwar zuerst die Altarbilder, dann die historischen und mythologischen und zuletzt die Bildnisse interessanter oder historisch bedeutender Persönlichkeiten.

A) **Altarbilder.** „Madonna sitzend, mit dem Kinde im Schooße", 1829; — „Taufe Christi", 1830, dieses und das vorige in der Pfarrhofcapelle zu Bromberg; — „Der H. Florian", in der Kirche des Marktes Aspang; — „Ein H. Florian", Altarbild in der Pfarrkirche zu Höllenthon; — „Der H. Michael", Hochaltarblatt im Stifte Reichersberg"; — „Die Vermälung Mariens"; — „Der H. Joseph von Calasanz", dieses und das vorige für die Piaristenkirche in der Josephstadt in Wien, 1841; — „Mariä Himmelfahrt", Farbenskizze, 1848 Eigenthum des Herrn Th. Hansen, — in der von Hansen im byzantinischen Style umgestalteten griechischen Kirche am alten Fleischmarkt in der innern Stadt Wien die Bilder der Façade und im Vestibule, und zwar über dem Portale: „Die h. Dreieinigkeit"; zwischen den Mittelfenstern: „Die H. Katharina", „Der H. Simon" und „Der H. Georg"; im Bogenfelde unter dem Thurme: „Die H. Madonna mit dem Kinde, vor der zu beiden Seiten Engel mit den Lilien anbetend knien", alle auf Kupfertafeln, auf Goldgrund, nach den Typen des griechischen Ritus stylmäßig ausgeführt im Auftrage des Baron Sina; — „Die Entwürfe für das Vestibule daselbst", darstellend: „Die vier Evangelisten", „Die Chöre der Engel" und „Die griechischen Kirchenväter", von Rahl's Schülern Bitterlich, Eisenmenger und Griepenkerl al fresco ausgeführt; — „Die Patrone der erzherzoglich Rainer'schen Familie in der Capelle des von Hansen völlig umgestalteten Schlosses des Erzherzogs Leopold zu Hornstein.

B) **Mythologische und allegorische Bilder.** „Prometheus, Pandora zurückweisend", 1834; — „Oreade", 1832 — „Paris entführt die Helena", 1863; — „Jason raubt das goldene Vließ", 1861; — „Perseus befreit die Andromeda", 1863; — „Die Opferung Iphigenias", 1861, die letztgenannten vier Bilder Eigenthum des Baron Sina; — „Kriegsgeschichte" und „Strategie", Fresken im Waffenmuseum des k. k. Arsenals, beide auch in Photographien; — „Herkules dient auf Geheiß des Orakels der lydischen Königin Omphale", 1860, befand sich im Besitze des Architekten Theophil Hansen; — „Ruhm" und „Ehre", Fresken im Waffenmuseum des k. k. Arsenals, auch in Photographien; — „Muth" und Klugheit"; — „Einigkeit" und „Macht", Fresken, ebenda, auch in Photographien; — „Die vier Kardinal-Tugenden der Regenten Oesterreichs: 1. Macht, 2. Religiöse Begeisterung, 3. Muth, 4. Milde", historisch-symbolische Compositionen für das k. k. Arsenal; Legat des Künstlers für die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien; — „Die vier Elemente:

Erde, Luft, Feuer und Wasser", 1861, befanden sich im Besitze des Architekten Th. Hansen; — „Bachus findet die Ariadne auf der Insel Naros", Farbenskizze; — „Odysseu's bei dem Könige Alkynoos", Farbenskizze, befand sich im Besitze Th. Hansen's; — „Orestes, von den Furien verfolgt", 1852, von Lechleitner in Kupfer gestochen; — „Bachus auf der Insel Andros verwandelt Wasser in Wein", Farbenskizze, dieses und das vorige wurden aus dem Nachlasse des Künstlers von dem Großherzoge von Oldenburg angekauft; — „Die Entwickelung der Wissenschaften in Griechenland", 1860, Farbenskizzen auf Goldgrund für den Fries der Universität in Athen, Eigenthum des Baron Sina; der Kupferstecher Christian Mayer stach den Fries für den österreichischen Kunstverein in Kupfer. Das ganze Werk umfaßt fünf Kupferstiche, von denen die Eckstücke des Frieses nur eine Vereinsprämie pro 1867 bildeten, das Mittelstück im Jahre 1868 zur Ausgabe gelangte und das eine der beiden Seitenbilder 1869 als Prämienblatt ausgegeben wurde. Mit den ersten Kupferstichen (Prämie pro 1867) wurde ein Croquis des ganzen Frieses in lithographirten Umrissen von Ernst Peßler, mit erläuterndem Texte, welchen der Schriftsteller Ludwig Speidel verfaßte, an die Vereinsmitglieder ausgegeben; — „Der Argonautenzug" in 20 Zeichnungen; — „Prometheus bringt dem Menschengeschlechte das himmlische Licht", 1862, Carton, Eigenthum des Baron Sina; — „Mittelstück des Frieses für die Universität in Athen", Carton; — „Die Stärke", Legat des Künstlers für das Museum in Kiel, von Sonnleitner in Kupfer gestochen; — „Neun Cartons, die Paris-Mythe darstellend, zu den Fresken im Palais Todesco", in der verlängerten Kärnthnerstraße in Wien; auch in Photographien; — „Arion, auf dem Delphin sitzend, singt den Nereïden vor", 1848 Eigenthum des Herrn Ulmann in Pesth; — „Schlafende Bachantin", 1852 Eigenthum des Herrn von Mandl in Pesth; — „Skizzen zum Hauptvorhange, zu dem Deckengemälde des Zuschauerraumes und zu jenem des Prosceniums im neuen Opernhause in Wien"; — „Das Urtheil des Paris", Eigenthum des Ministerialrathes Dr. von Heider; — „Allegorische Figuren für den Giebel des neuen Wiener Musik-Conservatoriums", Skizzen und in der Terracotta-Fabrik am Wiener Berge in Terracotta ausgeführt, eine „Verherrlichung der Orpheus-Mythe"; — „Die Poesie mit der Lyra, welche Cupido spielt", kleines Blatt für das Album Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, von Christian Mayer in Kupferfarbendruck ausgeführt; — „Boreas, der die Eireithyia entführt", vom Münchener Kunstverein angekauft, von Adrian Schleich für den Miniatur-Salon des „Rheinischen Taschenbuches", 1852 gestochen; — die allegorischen Figuren auf leuchtendem Goldgrunde am Heinrichshofe in Wien: „Die Lyrik" und „Das Epos", „Die Musik" und „Der Tanz", „Die Architectur" und „Die Composition", „Die Komödie" und „Die Tragödie", „Die Sculptur" und „Die Malerei", „Die Elegie" und „Der religiöse Gesang"; — Entwürfe für die Decoration des Festsaales im großherzoglichen Schlosse zu Oldenburg: das Deckenbild: „Aphrodite, die Schöpferin der Lebensfreude, dem Meere entsteigend", rechts die Grazien, links die Horen", dann „Apoll unter den Hirten", „Tanz der Horen", „Dionysos auf Andros" und „Die Hochzeit von Amor und Psyche". Für den Fries unter der Decke: „Der Triumph des Amor über die Götter", „Helden, Künstler und Dichter von Chronos, angefangen durch das ganze Griechenland bis hinauf zu Raphael und Goethe", 1860

C) **Historische Bilder in Oel, Fresken und Cartons** „Der vor Saul flüchtige David verbirgt sich mit seinen Gefährten in der Höhle Adullar", 1832, womit R. den Akademie-Preis gewann; — „Der Schweizerbund auf dem Rüttli. 1307", 1838 von dem Vater des Künstlers in Kupfer gestochen; — „Hagen bekennt der Königin Chriemhilde den Mord Siegfried's", 1838, in der Belvedere-Gallerie; — „Hagen und Volker vor der Thüre der Chriemhilde", 1836; — „Karl von Anjou bei der Leiche Manfred's nach der Schlacht bei Benevent. 1266", 1839; — „König Enzio", Tuschzeichnung, 1840 Eigenthum des Herrn Esterlein, — „Samson und Delila", 1854; — „Gruppen für die Kuppel der Ruhmeshalle im k. k. Arsenal: Geschichte der verschiedenen Völker Oesterreichs in epischer Form; und Gideon, Josua, Michael, David", Legat des Künstlers für die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien; — „Nero, im Triumphe durch das brennende Rom getragen", Farbenskizze, Eigenthum des Herrn Dr. Aug. Bach; — „Paulus predigt das Evangelium am Areopag zu Athen",

1862, Carton, Eigenthum des Baron Sina; — „Des Hohenstaufen Manfred Einzug in Lucerla. 1254", in der Belvedere-Gallerie; — „Graf Kolonitsch, Bischof von Neustadt, holt nach der Belagerung Wiens durch die Türken, 1683, die gefangenen Christenkinder aus dem türkischen Lager", 1853 Eigenthum des Herrn Vincenz Huber in Randegg, von Christian Mayer in Kupfer gestochen; — „Christenverfolgung in den Katakomben von Rom", 1852 Eigenthum des Consuls Wagener in Berlin; — „Moses beschützt die Töchter Reguel's bei den Medaniten", Eigenthum des Frankfurter Handelsherrn Goldschmidt, von Christian Mayer in Kupfer gestochen; — „Leopold der Tugendhafte auf den Mauern Ptolomais", für den Grafen Ugarte gemalt; — „Die Cimbernschlacht", Carton, im Holzschnitte nach einer Photographie ausgeführt in der „Leipziger Illustrirten Zeitung", Nr. 1168 (1865), S. 356 u. 357; — „Der König von Preußen wird genöthigt, die Märzgefallenen, welche man nach dem Schloßplatze gebracht hatte, zu begrüßen", Skizze, über welche, als er sie sah, der große Maler Cornelius einen nicht gelinden Schrecken bekam.

D) **Genrebilder und Landschaften.** „Ein Weib entreißt ihr Kind einem Löwen", 1834; — „Eine Rettuneserin", 1838; — „Rugantino", nach Goethe's „Claudine von Villa bella", 1838; — „Ein alter Catalonier", 1838; — „Ein alter Römer", 1838; — „Ein neapolitanischer Marinaro, an der Seite seiner Geliebten zur Mandoline singend, bei Mondbeleuchtung", 1841; — „Eine junge Römerin, ihre Haare flechtend", 1841; — „Ländliche Scene aus der Umgebung von Rom", 1842; — „Mädchen von Sore am Brunnen", 1842; — „Das Mädchen aus der Fremde", al fresco 1864 ausgeführt auf der Villa Wisgrill in Gmunden, auch in Photographie; — „Die Wahrsagerin", 1841 Eigenthum des Fürsten Liechtenstein; — „Ein Löwenpaar. Naturstudie", 1833; — „Die Erwartung"; — „Eine Frau aus Procida mit ihrem Kinde", 1839; — „Die Lautenspielerin", 1850, wurde auch lithographirt und vom österreichischen Kunstvereine für das Jahr 1866 als Prämie vertheilt; — „Italienerin am Brunnen", 1856; — „Italienerin mit dem Tambourin", 1853, dieses und das vorige Eigenthum des Grafen Paul Pejacsevich; — „Gegend bei Terracina", 1840.

E) **Porträte und Studienköpfe.** Alle mit einem Sterne (*) bezeichneten Porträts sind in Folge Legates des Künstlers in das Eigenthum des freien deutschen Hochstiftes in Frankfurt a. M. übergegangen. „Bartholomä Pflanzl, Prälat des Stiftes Reichersberg", 1828; — „Anton Strauß, Prälat desselben Stiftes", 1834, im vollen Ornate; überhaupt befinden sich im Stifte Reichersberg mehrere Bildnisse von Stiftsgeistlichen, von Rahl im Jahre 1834 gemalt; — „Porträt eines Juden", 1834; — *„Ritter von Wächter, Historienmaler" 1834; — *„Martin Wagner, Maler und Bildhauer", 1838; — „Franz Liszt, 1838 Eigenthum des Herrn Klinkosch; — „Rahl's Vater", 1834; — „Rahl's Mutter", 1835; — „Rahl's Selbstporträt", 1835, Eigenthum des Herrn Leopold Wittmann; — „Ein zweites", 1854 Eigenthum des Herrn Theophil Hansen; — „Hofschauspielerin Baudius", 1864, Porträtstudie; — „Hofschauspielerin Christine Hebbel", 1858; — „Friedrich Hebbel", 1855, dieses und das vorige von Christian Mayer geschabt; — „Die Anmuth, weiblicher Studienkopf", 1864; — *„J. D. Böhm, Director der k. k. Münzgraveur Akademie"; — *„Maler Kovacs", 1854; — *„Maler Aigner", 1851; — *„Der philosophische Schriftsteller Ludwig Feuerbach", 1848; — „Staatsdruckerei-Director Hofrath Ritter von Auer"; — *„Architekt Ernst", 1854, von Christian Mayer geschabt; — *„Historienmaler Bonaventura Genelli", 1848; — „Der König Christian von Dänemark"; — „Die Gräfin Danner"; — *„Architekt Theophil Hansen", 1854; — *„Landschaftmaler Ernst Willers", 1857; — *„Bildhauer Brandenburger", 1836; — *„Ludwig August Frankl", 1855, von Christian Mayer geschabt; — „Professor Friedrich Dahlmann", 1845; — *„Bildhauer Hähnel", 1850; — „Justinus Kerner", 1833; — „Der Dichter Gustav Schwab"; — *„Robert Prutz", 1848; — „Nikolaus Lenau"; — „Schlachtenmaler Peter Heß", 1848; — *„Historienmaler Peter Cornelius", 1848; — *„Historienmaler Johann Riepenhausen", 1846; — *„Wilhelm Kaulbach", 1848; — *„Historienmaler Heinrich Heß", 1848; — *„Maler Ricard in Paris", 1854; — *„Bildhauer Vincenz Pilz"; — *„Maler Caneva", 1846 — „Sibylla, Studienkopf", 1855; — „Vier Studienköpfe", sämmtlich 1854 gemalt und im Besitze des Grafen Johann Pejacsevich; — „Porträt des Negerknaben Musa",

im Besitze des Herrn Ludw. Aug. Frankl; — „König Otto von Griechenland“; — „Königin Amalie von Griechenland“; — „Der Großherzog“ und „Die Großherzogin von Oldenburg“; — „Baron Sina, griechischer Gesandter in Wien“; — dann eine Folge von 30 Bildnissen ungarischer Magnaten und adeliger Damen, im Jahre 1854 in Ungarn gemalt.

II. **Biographische Quellen.** Bremer Sonntagsblatt 1865, Nr. 31. — Die Dioskuren 1863, Nr. 14, 15, 16, 17, 18, 30 bis 35: „Studien zur Charakteristik bedeutender Künstler der Gegenwart. XXIX. Karl Rahl“. — Deutsche Kunst-Zeitung. Herausgegeben von Dr. Max Schasler (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1863), Nr 14—17 33, 34 u. 35: „Karl Rahl“, von Fr. Hottner. — Deutsche Allgemeine Zeitung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1865, Nr. 169, im Feuilleton. — Faust. Herausgegeben von M. Auer (Wien, gr. 4°.) 1855, Nr 11, S. 100: „Karl Rahl“. — Fata Morgana. Pesther Blätter für Kunst, Literatur u. s. w. Redigirt von Hermine Czigler von Ény-Vecse, II. Jahrg. (1865), Nr. 29 u 30: „Karl Rahl“, mit lith. Bildniß — Figaro (Wiener Blatt, 4°.) 1865, Nr. 37 u. 38, S. 148: „Karl Rahl. Eine Künstlerskizze“. Von Dr. Schreiberle. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 189 u. 194. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 23, 367, 647, 863; — II. Jahrg. (1843). S. 599; — III. Jahrg. (1844), S. 42, 778, 1070; — IV. Jahrg. (1845), S. 597 u. 599, unter den „Kunstnotizen“ und in der „Atelierschau“. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.), Nr. 631, 4. August 1855: „Karl Rahl, Historienmaler in Wien“; — dieselbe, Nr. 1168, 18. November 1865, S. 355: „Karl Rahl. Nekrolog“. — Kölnische Zeitung (gr. Fol.) 1865, Nr. 203: „Karl Rahl“. von Karl Vogt — Korrespondent von und für Deutschland (Nürnberg, kl. Fol.) 1865, Nr. 355, im Feuilleton. — Klagenfurter Zeitung 1865, Nr. 235 u. 236, im Feuilleton: „Rahlfeier im österreichischen Kunstverein“. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr 329, im Feuilleton: „Karl Rahl“, von L. Sp.(eidel), und Nr. 338: „Ein Brief Rahl's“. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 202. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol) 1855, Nr. 301: „Eine Wiener Künstler-Werkstatt“. — Presse (Wiener polit. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 190, im Feuilleton: „Nekrolog“, von C. von Lützow. — Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst (Wien, Klemm, 4°) 1863, Nr. 6—9: „Karl Rahl“. — Rheinisches Taschenbuch (12°.) Jahrg. 1852, im Miniatur-Salon, S XXIV: „Okeanos, der die Nymphe entführt“, gemalt von Rahl [enthält interessantes biographisches Materiale]. — (Grazer) Tagespost (polit. Blatt) 1865, Nr. 170, im Feuilleton: „Züge aus Rahl's Leben“. — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 48. Jahrg. (1854), Nr. 114: „Rahl in Wien“. — Telegraf (Gratzer Blatt, kl. Fol.) 1865, Nr. 169, im Feuilleton: „Züge aus Karl Rahl's Leben“. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) 14. Bd. (1865), Nr. 44, S. 692 u. f. „Deutsche Künstler“ [mit Bildniß]. — Unsere Zeit (Brockhaus, gr. 8°.) Neue Folge, II. Jahrg (1866), S. 401 u. f.: „Rahl“, von Alf. Woltmann. — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 74 b u. 80 b, im Feuilleton: „Aus Rahl's Atelier“. — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 492, im „Kunstberichte“; 1865, Nr. 190, im Feuilleton: „Karl Rahl“. — Wiener Chronik, in der Beilage: Sonntagsabendblatt zur „Const. österreichischen Zeitung“ 1865, Nr. 33. — Waldstein's Illustrirte Blätter (Wien, 4°.) 1865, Nr. 29, S. 228. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) XI. Jahrg. (1865), Nr. 56: „Karl Rahl“. — Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 4°.) Bd. I. S. 109, 236, 248, 257; Bd. II, S. 78, 91, 150, 254, 269; Bd. III, S. 34, 35, 194; Bd. IV, S. 63, 76, 90, 91, 214, 245; im Beiblatte, Bd. I, S. 33, 38, 43, 102, 147; Bd. II, S. 55, 88; Bd. III, S. 137, 181. — Bald nach seinem Tode ward eine Schrift: „Rahl und Schüler“, als demnächst erscheinend, die einen Lieblingsschüler Rahl's zum Verfasser hatte, angezeigt. Ob sie erschienen, ist mir nicht bekannt.

III. **Zur Kritik der Werke des Malers Karl Rahl. a) Ueber die Rahl-Ausstellung im österreichischen Kunstvereine, September 1865.** Neue freie Presse 1865, Nr. 384 u. 423, im Feuilleton von L. Sp.(eidel) u. Nr. 391. — Debatte (Wiener polit. Blatt) 1865,

Nr. 254 u. 283, im Feuilleton. — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 268, von Sp.(eidel). — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1865, Nr. 157 im Feuilleton. Von Theodor Hemsen. — Der Telegraf (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 293, im Feuilleton. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 247, im Feuilleton, von J.(ohannes) N.(ordmann). — Constitutionelle Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1865, Nr. 214 u. 247, im Feuilleton. Von Dr. Ott. — Grazer Zeitung 1865, Nr. 295, im Feuilleton. — (Gratzer) Tagespost 1865, Nr. 286 u. 290, im Feuilleton. — Der (Gratzer) Telegraf 1865, Nr. 285, im Feuilleton.

b) Ueber einzelne größere Werke Rahl's. 1) Der Fries für die Universität in Athen: National-Zeitung (Berlin) 1864, Nr. 480, im Feuilleton. — Bremer Morgenpost 1865, Nr. 123. — Grazer Zeitung 1865, Nr. 292, im Feuilleton — 2) Gemälde-Cyklus aus der griechischen Heldensage: National-Zeitung 1864, Nr. 481, im Feuilleton. — 3) Die Entwürfe für das Waffen-Museum: Militär-Zeitung, redig. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1856, S. 7. — Oesterreichisches Bürger-Blatt (Linz), 38. Jahrg. (1856), Nr. 41—44. — 4) Die Porträte der ungarischen Magnaten: Oesterreichische Zeitung 1856, Nr. 199, im Feuilleton. — Pest-Ofner Zeitung 1856, Nr. 126. — 5) Ueber Nero während des Brandes von Rom: Wiener Zeitung 1861, Nr. 301. — 6) Karl von Anjou vor Manfred's Leiche: (Gratzer) Telegraf 1865, Nr. 290, im Feuilleton. — Grazer Zeitung 1865, Nr. 289, im Feuilleton. — 7) Hagen und Chriemhilde vor des ermordeten Siegfried Leiche: Wiener Zeitschrift, herausg. von Witthauer 1835, S. 1249. — 8) Die Paris-Mythe im Todesco-Palaste: Presse 1865, Nr. 211, im Feuilleton: „Rahl's letzte Werke". — 9) Die Cimbern-Schlacht, Carton: Neue freie Presse 1865, Nr. 321. — Presse 1865, Nr. 211. — Presse 1865, Nr. 211, im Feuilleton. — 10) Die Entwürfe für das Opernhaus: Presse 1865, Nr. 211, im Feuilleton.

IV. **Rahl's Tod und letztwillige Verfügungen.** Ein ergreifendes Bild über des Künstlers letzte Tage und sein Ringen gegen das Leiden, das endlich der Kunst, dem Vaterlande und seinen Freunden eine so durch und durch eigengeartete, markige und bedeutende Persönlichkeit entriß, entwirft Ludwig Speidel im Feuilleton der „Neuen freien Presse" 1865, Nr. 329. Auch über des Künstlers letztwillige Verfügungen brachten die Journale verschiedene Mittheilungen. Da aber mehrere öffentliche Anstalten von ihm bedacht sind, werden hier die wichtigeren Anordnungen mitgetheilt. Als Universal-Erben erscheinen die Kinder der beiden Schwestern des Verblichenen, der Frau Maria Saazer und Anna Watzal welche sich je zur Hälfte in die Verlassenschaft theilten, doch ist beiden Schwestern der Fruchtgenuß vorbehalten. An Legaten sind ausgesetzt: dem Freunde Rahl's, dem Kupferstecher Christian Mayer, eine Summe von 600 fl. zu einer Reise nach München und Venedig; den Schülern und Gehilfen Rahl's, Herren Eduard Bitterlich und Christian Griepenkerl, je 500 fl., und soll außerdem jeder derselben berechtigt sein, sich je 12 Blätter aus Rahl's Kupferstichsammlung zu wählen; ein Ring, das Geschenk des Großherzogs von Oldenburg, dem Neffen Rahl's, Wilhelm Watzal; ein anderer Ring, Ehrengabe der Frau Erzherzogin Henriette, wird sammt Rahl's beiden Sackuhren einem anderen Neffen, Julius Saazer, vermacht. Die Porträts von Künstlern, Dichtern und Gelehrten sollen dem deutschen Hochstifte gehören, deßgleichen die kleinen Cartons zu dem griechischen Friese; das Oelgemälde: „Die Stärke", dem Kieler Museum zur Erinnerung an den Aufenthalt des Künstlers daselbst. Die ersten Zeichnungen der Entwürfe für das Arsenal sind Eigenthum des Herrn Theophil Hansen, die zweiten verbleiben der Akademie der bildenden Künste. Ebenso seine sämmtlichen Venetianer Copien; dem Herrn Theophil Hansen und Notar Dr. August Bach je eine Oelskizze, nach deren freier Wahl, dem letzteren auch noch der Studienkopf: „Die Venetianerin" betitelt. Seine Bibliothek wird der Wiener Künstlergenossenschaft mit der Bedingung hinterlassen, daß dieselbe jedem Künstler zugängig bleibe und für den Fall der Auflösung der Gesellschaft einem anderen ähnlichen Institute zu künstlerischen Zwecken überantwortet werde. Die Cartons: „Die vier Elemente" wurden dem Augusteum zu Oldenburg vermacht. Die folgenden Legate sind rein privater Natur. Zu erwähnen ist noch, daß im Testamente ausdrücklich bemerkt ist, auf das Honorar für vier große Oelgemälde

sammt Fries, Eigenthum des Herrn Baron Sina, sei ein Rest von 9000 fl. rückständig, sowie daß der Verstorbene als Entschädigung für die zum Opernhause gemachten und theilweise genehmigten Entwürfe die erste Zahlung von 4000 fl. zu fordern habe. Diese Beträge fallen den Universal-Erben zu. Dr. August Bach ist als Verlassenschaftspfleger und Testaments-Vollstrecker genannt. Das Testament ist vom 28 Juni 1863 datirt und wurde am 11. Juli publicirt. [Neue freie Presse 1865, Nr. 312, 316, 325. — Local-Anzeiger der Presse 1865, Nr 204. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 191 u. 193, berichten über seinen Tod, sein Leichenbegängniß und sein Testament.]

V. **Porträte.** 1) Photographie, kl. Fol., München, bei Löcherer. — 2) Nach seinem Selbstbildnisse, Christian Mayer gest., Schwarzkunst (gr. 4°.) — 3) Lithographie von Marastoni im Pesther Blatte: „Fata Morgana“ 1863, Nr. 30. — 4) Holzschnitt in Waldheim's „Illustrirten Blättern“ 1865, Nr. 29, L. Geisbe sc. — Ferner Holzschnitte in „Ueber Land und Meer“, 14. Bd. (1865) Nr. 44; in der „Illustrirten Zeitung“, Nr. 631 (1855) u. Nr. 1168 (1865). — 5) ein sehr gut ausgeführtes Bildniß in der „Zeitschrift für bildende Kunst“. I, S. 114: vor einem kritischen Artikel über seine Gmundner Freske „Das Mädchen aus der Fremde“, von C. von Lützow, wo sich auch eine Nachbildung der erwähnten Freske befindet.

VI. **Urtheile über Rahl als Künstler.** Cornelius über Rahl. M. Lohde theilt in seinen Gesprächen mit Cornelius, welche er in der „Zeitschrift für bildende Kunst“ veröffentlichte, folgende charakteristische Aeußerungen über K. Rahl mit: Einmal bemerkte Cornelius: „Man macht aus Karl Rahl eigentlich doch zu viel jetzt. Der kam erst später, als er sich an uns Aeltere anschloß, auf den rechten Weg. Da strebte er das Geistige an, doch nicht den blutlosen Spiritualismus, der uns Allen fern liegt, sondern die Freiheit vom Materialismus. Zunächst war er doch zu materiell, war ein geistvoller Eklektiker, das Kunstwerk kam bei ihm nicht wie die Athene gleich bewaffnet mit Speer und Schild aus seinem Haupte, sondern suchte erst nachher die Wehr zusammen; aber ein tüchtiger Mensch trotz alledem und viel mehr werth als ein Anderer, aus dem man neuerdings so viel macht“. (Mit diesem „Anderen“ meinte Cornelius wahrscheinlich Kaulbach.). Als Lohde dem Meister die Photographien nach den zwölf allegorischen schwebenden Figuren vom Heinrichshofe gezeigt und diese für zu üppig, fast schwülstig gegenüber den Cornelius'schen Gestalten gehalten hatte, meinte er: „Eines schickt sich nicht für Alle. Ich bin ein anderer Mann als Rahl und Rahl ein Anderer als ich; Jeder hat seine Individualität. Farbedamen sind's allerdings, und es müssen ihm gesunde Frauenzimmer dazu gesessen haben; aber sie sind doch schön, trotz aller fast zu starken Lebenslust. Es ist doch immer eine eigene Stimmung darin. Sehen Sie nur die Schönheit der Köpfe, den Schwung der Contouren, die durchdachte und lebensvolle, wenn auch oft nicht genug einfache Drapirung der Falten. Nein, diese Sachen erfüllen mich mit einer Art Wehmuth. Was hätt' aus diesem Talente noch werden können!“

Vieles Treffende schreibt Fr. Pecht in seinem Aufsatze, den er unter dem Titel: „Neu-Wien“ seiner Zeit im Wiener Journale „Der Botschafter“ 1864, Nr. 65, veröffentlichte, über Rahl. Pecht ist kein Kunstenthusiast, aber ein gründlicher Kunstkenner, der sich durch nichts zur Bewunderung hinreißen, aber auch durch nichts in seinem auf gründliches Studium der Kunst und vieles Sehen gegründetes Urtheil beirren läßt. Daher sind seine Ansichten über Rahl so wichtig, daß zur Ergänzung der obigen Skizze das Wesentlichste derselben hier einen Platz finden möge. „Die Leute möchten wohl gern einen Riesen, nur dürfte er nicht größer sein als sie“, meinte einst der witzige Schwind. — „kurz, fast alle Auswüchse der modernen deutschen Kunst haben in dieser Neigung zum Bilderlesen statt Sehen ihre letzte Quelle, diesen schreienden Abweg unserer Kunst mit großer Klarheit eingesehen, und eine ihm entgegengesetzte, sich der Grenzen des malerisch Darstellbaren in hohem Grade bewußte Richtung eingeschlagen zu haben, ist Rahl's specielle Eigenthümlichkeit Es dürfte wenige Künstler geben, welche die aus ihrer innersten Natur hervorgehenden Gesetze der Malerei, speciell die des Colorits, so früh, als er erkannt, sofort eingesehen hätten, daß sie keineswegs photographiren, sondern daß das Kunstwerk eine freie Schöpfung sein müsse. Er wurde also Colorist, aber nicht in jenem

modernen Sinne, welcher beliebige Modelle mühsam in künstliche Beleuchtung setzt, mit dem Schneider und Maurer in Concurrenz tritt, sondern im besten classisch-coloristischen Geschmacke, dessen Wiederbelebung jedenfalls sein Hauptverdienst bleibt. Gerade diese reactionäre Tendenz aber machte ihn dem Publicum wenig angenehm, das neuen Wein in neuen Schläuchen liebt, während ihm Rahl das gerade Gegentheil bot, um so mehr, als er die Tugenden der classischen Kunst oft zu Fehlern übertrieb. Denn es ist in der Art jeder Reaction, daß sie vorweg nicht naiv sein kann, wie die Zeit, die ihr vorschwebt, daß ihr die Ursprünglichkeit und Frische jener abgeht, und damit auch meist der sittliche Inhalt, der Glaube jener. — So erreicht denn auch Rahl die Liebe und Wärme, die Feinheit und Anspruchslosigkeit die künstlerische Keuschheit der Empfindung, welche seine Vorbilder, die Venetianer, so entzückend machen, allerdings nicht, er wird nie so individuell wie sie, seine Personen graben sich nicht so unauslöschlich in unser Gedächtniß, seine Männer sind nicht so geistreich, seine Frauen nicht so süß und holdselig wie die jener goldenen Zeit der Kunst. Darüber nun, daß seine Werke überall zum Vergleiche mit dem Besten herausfordern, was überhaupt geleistet worden ist, ohne es doch jemals ganz zu erreichen, wird man leicht ungerechter gegen ihn gestimmt, als selbst gegen die, bei deren Werken Einem weder Titian noch Paul Veronese, überhaupt classische Meister nicht im entferntesten einfallen. Man vergißt dann vielleicht, daß er ihnen doch oft nahe kommt, daß nicht wenig vom Geiste jener herrlichen Periode allerdings in ihm ist, daß er eine Fülle der üppigsten Lebenskraft in seinen Gestalten auszugießen weiß, daß sie neben so vielem Schwächlichen, Sentimentalen und Magern wahrhaft wohlthuend durch ihre selbst oft brutale Gesundheit wirken. — Allerdings ist hinter dieser Gluth der Farbe, hinter dieser strotzenden Fülle und gewaltigen Leidenschaft des animalischen Lebens doch oft eine gewisse innere Kälte fühlbar, die uns zeigt, daß Verstand und Phantasie beim Künstler sehr viel mächtiger sind, als Empfindung und Gemüth; indeß finden wir diese Art von Naturell auch bei vielen alten Meistern, vorab bei Rubens, wie es denn unleugbar ist, daß viel von der Unbändigkeit, der sinnlichen Lebensfülle desselben in Rahl sich findet, und wenn er nicht so reizend, so individuell als jener ist, wenn er nicht seine Frische und Gluth besitzt, so hat er dafür mehr Bildung und Stylgefühl. Als monumentale Decoration aus der Ferne betrachtet, wirkt fast Alles gut, was ich von ihm gesehen habe, und hierin dürfte ihn schwerlich ein anderer deutscher Künstler erreichen. Sind Rahl's Werke nicht eigentlich national zu nennen, so spricht doch ein echter Wiener aus ihnen. — In bedeutenden Menschen spiegelt sich allemal die ganze Generation, und so ist denn auch viel von der sinnlichen Genußlust, dem Mutterwitz und der unverwüstlichen Frische, von der nicht eben sehr tiefen, aber um so leichter erregbaren Empfindung, von jener Abwesenheit jeder Sentimentalität, die den Wiener kennzeichnen, vermischt mit der durchdringendsten Intelligenz, ungewöhnlicher Kraft in derselben zu finden, bisweilen ein wenig roh, noch öfters aber auch großartig und imponirend in nicht geringem Maße."

Rahl, Karl Heinrich (Kupferstecher, geb. im Dorfe Hofen in der Nähe von Heidelberg im Württembergischen 11. Juli 1779, gest. zu Wien 12. August 1843). Sein Vater, ein Cattundrucker, gab den Sohn zu einem Silberarbeiter in die Lehre, wo er bald sein Talent zum Zeichnen und Graviren in verschiedenen Arbeiten, namentlich aber in einigen kleinen Versuchen radirter Landschaften bekundete Er gab daher, seinem edlerem Drange folgend, die bisherige Beschäftigung auf und widmete sich ganz der Kunst. Er ging nach Heilbronn, wo ihm der Eigenthümer des dortigen Industrie-Comptoirs, Karl Lang, Beschäftigung gab. Er arbeitete für dieses Institut Karten und Pläne, versuchte sich auch in der Punctirmanier, stach Wieland's Porträt für einen Almanach Lang's, dann jenes des Compositeurs Ammon und mehrere Vignetten. Aber sein Drang sich zu bilden und in seiner Kunst zu vervollkommen, ließ ihm keine Ruhe, und da es in Heil-

bronn nicht möglich war, sein Vorhaben auszuführen, ging er im Jahre 1799 nach Wien, wo er nunmehr seinen bleibenden Aufenthalt nahm und bis an sein Lebensende behielt. Eine durchaus edle, geistig begabte Natur, stand sein Entschluß fest, sich mit Brotarbeiten nur in soweit zu beschäftigen, als es ihm sein Lebensunterhalt nöthig machte, im Uebrigen aber Alles zu versuchen, um in seiner Kunst das Höchste, was er vermochte, zu leisten. Dabei beging er den Fehler, den Mechanismus seiner Kunst gering zu schätzen, den er freilich später wieder gut zu machen bemüht war. Mit Schriftstechen und der Punctirmanier erwarb er sich im Anbeginn seinen Unterhalt und vollendete in letzterer Manier einige Bildnisse, in welchen sich bereits sein vorzügliches Talent ausspricht. Bald aber gab er das Punctiren auf und ging zum Radiren und Stechen über und lieferte nun eine Reihe von Arbeiten, die ihm einen Platz unter den besten Künstlern seiner Zeit sichern. Im Jahre 1815 wurde R. zum Mitgliede der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien ernannt; im Jahre 1829 erfolgte in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen als Künstler seine Ernennung zum Kammer-Kupferstecher, 1840 zum wirklichen Professor seiner Kunst an der Akademie, nachdem er diese Stelle bereits seit 1836 supplirt hatte, und im Jahre 1842 wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, in Florenz zum Professor erster Classe ernannt zu werden; aber schon im nächsten Jahre raffte ihn der Tod im Alter von 64 Jahren dahin. R. stach Bildnisse, Landschaften und andere Blätter nach großen Meistern. Von sogenannten Brotarbeiten sind anzuführen außer den zahlreichen Schriften, Plänen, Vignetten u. dgl. m. fünf Blätter für die von Degen veranstaltete Ausgabe der „Pharsalia“, von Lucanus nach Zeichnungen von Wächter, nach dessen Vorlagen er auch später noch mehrere große Blätter ausgeführt hat; ferner 120 Vignetten für Schiller's und Goethe's Werke und für die bei Armbruster in Wien erschienene Ausgabe der Meisterwerke deutscher Dichter; einige Blätter nach Perger's Zeichnungen für die Haas'sche Belvedere Gallerie, dann 50 Blätter zu Lichtenberg's Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche, welche 1818 bei Armbruster erschienen ist. R. arbeitete dieselben theils nach den Originalien, theils nach eigenen Zeichnungen und bemerkt darüber, daß gerade diese Arbeit für ihn höchst instructiv war. In einem an seinen Freund Seyffer in Stuttgart gerichteten Briefe schreibt er, wie ihm seine Studien im Radiren und Kupferstechen, die er mit bewunderungswürdigem Eifer und seltener Ausdauer fortgesetzt, gerade bei dieser Arbeit zu Statten gekommen seien, „denn wer nicht viel radirt hat, kommt mit dem Hogarth gewiß in's Verzagte und Geistlose, und wer nichts kann, als frei radiren, der bringt die Köpfe nicht zu Stande; es ist hier zum guten Erfolge beides gleich nöthig, Radiren und Kupferstechen.“ R. hat durch eine Reihe von Jahren, von 1816 bis 1842, viele seiner Werke in den Jahresausstellungen der kais. Akademie der bildenden Künste in Wien dem Publikum vorgeführt, und der Chronologie seiner Blätter wegen werden dieselben zuerst aufgezählt. Dann folgen seine übrigen bedeutenderen Blätter; alle aufzuzählen, bin ich nicht im Stande, weil ich nicht alle seine Werke — deren über 500 sind — auffinden konnte. In den Jahresausstellungen bei St. Anna waren von Rahl's Blättern zu sehen, im Jahre 1816: „Christus erscheint der Magdalena im Garten“ (Fol.),

nach Van Dyk gest., davon Exemplare auf chines. Papier; — „Die über den Tod ihres Sohnes Menöceus von Schmerz überwältigte Mutter". Aus der Thebaide von Statius Liber X, Vers 317. Nach Wächter gest. (Qu. Fol.); — „Die Parzen", nach E. Wächter (Fol.) gest.; — „Die badende Oreade", nach Domenichino, radirt (gr. Qu. Fol.), die ersten Drucke vor aller Schrift; — 1820: „Kaiser Franz I. in ungarischer Husaren-Uniform. Ganze Figur in einer Landschaft", nach Peter Krafft (Fol.); — „Die H. Margaretha", nach Raphael (Fol.); — „Die Kinder am Brunnen", nach L. F. Schnorr von Karolsfeld, liebliche Composition und glänzend gestochen (Qu. Fol.); — 1822: „Graf Nikolaus Zrinq" in seiner Jugend; „Franz Adam Graf von Waldstein"; — „Madonna mit dem Kinde", nach Correggio, das Gegenstück zur oberwähnten „H. Margaretha", nach Raphael (Fol.), auch Drucke vor der Schrift; — „Fürst Dietrichstein", nach C. Agricola (Oval-Fol.), eines der schönsten Blätter R.'s; — „Karl Graf Harrach", nach Agricola (gr. Fol.); — 1824: „Die Darstellung im Tempel", nach Fra Bartolomeo di San Marco (gr. Royal-Fol.), meisterhaftes Blatt, bei Weigel, 18 Thaler; — 1826: „Schlacht bei Aspern", nach P. Krafft, mit einem Erklärungsblatte (gr. Royal-Fol.), schönes Blatt und der vielen Porträte wegen historisch interessant; — „Madonna mit dem Kinde", nach P. Perugino's Original in der Liechtenstein'schen Gallerie in Wien (rund gr. Fol.); — 1828: „Die H. Magdalena", nach Correggio's Original in der Dresdener Gallerie (gr. Qu. Fol.), auch Drucke vor der Schrift, Kupferstich; im Jahre 1837 führte Rahl dieses Bild in Stahlstich aus; — 1830: „Die H. Justina", nach Pordenone, Kupferstich (gr. Fol.), eines der schönsten Blätter des Künstlers; — „St. Florian", Kupferstich; — 1832: „Theseus hebt auf Befehl seiner Mutter Aethra den Stein auf", Composition und Zeichnung; — „Der Mutter Grab", Kupferstich; — „Der Verwaiste", Kupferstich; — „Die Nacht", nach Correggio's Original in der Dresdener Gallerie. Höhe 22 Zoll, Breite 19 Zoll, meisterhaftes Blatt, vor aller Schrift 20 Thaler; — 1834: „Apostel Jacob", nach Guercino (Fol.); — 1838: „Afrikanische Löwen"; — 1839: „Ein afrikanisches Löwenpaar", Kupferstich; — 1840: „Die Erwartung", Stahlstich; — 1842: „Gegend am Schneeberge", nach Friedrich Gauermann, Stahlstich; — „Die Schweizer auf dem Rütli im Jahre 1307", nach einem Bilde seines Sohnes, Stahlstich. Von anderen Werken Rahl's sind noch anzuführen: „Heilige Familie. Maria betet das Christuskind an" nach E. Wächter, leicht und zart radirt (gr. 4°.); — „Der blinde Belisar am Thore vor Rom", nach Ebendemselben radirt und mit dem Stiche vollendet, 1808 (gr. Qu. Fol.); — „Eine h. Familie", nach Ebend., verschieden von der obigen, Umriß (kl. Fol.); — „Johannes", nach Ebendemselben (Qu. Fol.); — „Hiob trauernd mit seinen Freunden", nach Ebendemselben Gegenstück zum „Belisar" (gr. Qu. Fol.); — „Andromache und Hekuba wehklagend bei Hector's Grabe", nach Ebendens. radirt (gr. Qu. Fol.); — „Maria lässt das Jesuskind auf dem Lamme reiten. Mutter Anna ist daneben", nach Ebendems. radirt (Fol.); — „Die trauernde Maria, am Kreuzeshügel sitzend", nach Ebendens. radirt (gr. Royal-Qu. Fol.); — „Dante's Ankunft in der Hölle", Umriß nach Carstens, 2 Blätter (größtes Imp. Fol.); — „Unschuld" und „Jugend", zwei Blätter nach Kapeller (4°.); — „Maria mit

„dem schlafenden Jesus, den zwei Engel anbeten", nach Domenichino (gr. Fol.); — „Hermann und Dorothea am Brunnen", nach Gauermann (gr. Qu. Fol.); — „Christus und die Samaritanerin am Brunnen", nach Carracci's Original in der Belvedere-Gallerie (Qu. Fol.), dieses Bild stach Rahl später, 1836, noch einmal; — „*Ecce homo*", nach Giorgione (Fol. und auch kleiner); — „*Mater dolorosa*", nach Guido Reni (Fol. und kleiner), von diesem und dem vorigen auch Drucke vor der Schrift; — „Der Verwaiste" und „Das Grab der Mutter", zwei Blätter nach eigener Zeichnung (Fol.); — „Der h. Joseph", nach Corregio (kl. Bl.); — „Christus am Kreuze". Erhöht — will ich alle an mich ziehen, nach Guido Reni's Original in der Eßterházy'schen Gallerie; — „Manfred auf der Felsspitze", nach Peter Krafft's Bilde zu Byron's Gedicht, 1825 prächtiges Grabstichelblatt (gr. Fol.); — „Cornelia" und „Cato der Aeltere", zwei Blätter, nach Wächter radirt und mit dem Stichel vollendet, 1830 für den Württembergischen Kunstverein (gr. Qu. Fol.); — „Der schützende Genius" (Fol.); — „Sichere Strafe" (Fol.); — „Das Kind, das gehen lernt", nach Waldmüller, 1830 für den Wiener Kunstverein gestochen (Fol.), dieses Blatt ist bereits selten, denn die Platte wurde nach der festgesetzten Anzahl Abdrücke vergoldet; — „Landmanns Ausgang", nach Ebendens., Vereinsblatt (gr. Fol.); — „Die H. Cäcilia", nach J. Schäfer's berühmten Gemälde in der Belvedere-Gallerie, 1837 für den Wiener Kunstverein gestochen; — „Landschaft mit den Ruinen einer Brücke", der erste Versuch dieser Art; — „Bauernstudie", Radirung nach eigener Zeichnung; — „Zwei Ansichten aus Steiermark" (Qu. Fol.); — „Zwei Landschaften", nach Poussin (Qu. Fol.); — „Grosse Landschaft, im Vordergrunde vier Figuren, darunter ein Weib mit dem Korbe", nach Poussin's Bilde in der Belvedere-Gallerie (Fol.); — „Landschaft mit dem Wasserfalle", nach F. Milet (gr. Qu. Fol.), von dieser und der vorigen gibt es auch Drucke vor der Schrift, die Namen der Künstler nur mit der Nadel gerissen; dann gibt es von beiden Blättern reine Aetzdrucke, die zweiten Abdrucke haben die Adresse von Frauenholz, welche sich auch auf dem nach Wächter gestochenen „Belisar" und „Johannes" befindet; — „Zwei Blätter zur brasilianischen Reise des Prinzen von Neuwied"; — ferner noch die Bildnisse: „Cromwell", für das Industrie-Comptoir in Heilbronn gestochen (kl. Fol.), selten; — „Feldmarschall Baron von Kray", nach Kapeller, in Punctirmanier (gr. Fol.); — „Dr. Gall", der Kraniolog (8°.); — „Doctor Schmidt", berühmter Augenarzt, in Punctirmanier; — „Dr. von Carro, Arzt" (Fol.); — „Maria Louise, Kaiserin von Frankreich", nach einer Zeichnung von P. Krafft, 1810 (Fol.); — „Der Dichter Goethe", nach Raab (Oval). Eine streng chronologische Zusammenstellung der einzelnen größeren und kleineren Werke Rahl's wäre der instructivste Apparat für einen jungen, sich heranbildenden Kupferstecher. Denn es wird wenige Künstler geben, die wie Rahl, wenn sie gleich für den Lebensunterhalt arbeiten, das Ideal der Kunst fest im Auge behalten, und selbst bei der wenig lohnenden Brotarbeit die möglichste Vollkommenheit in der Ausführung anstreben. Feuchtersleben bemerkt treffend über ihn: „mit der Theorie der Kunst durch Selbstdenken und Lectüre, mit ihren Schöpfungen aus Anschauung und Ausübung innig vertraut, stellt Rahl eine lebende Kunstgeschichte dar". Dabei war er bemüht

die Ergebnisse seiner Bildung treulich auch auf Andere zu verpflanzen und den glänzendsten Beleg dafür bietet sein eigener Sohn, der die Grundlage des Ruhmes, den er durch seine Schöpfungen erreichte, doch wohl zunächst dem Vater verdankt, der sein erster Lehrer in der Kunst war. Da Rahl der Erste war, der nach langer Unterbrechung in Wien wieder Größeres in seiner Kunst versuchte, hatte er mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die er in bewunderungswürdiger Weise durch seine Energie und Ausdauer bewältigte. Der Künstler hat sich auch im Malen versucht, und namentlich war es die landschaftliche Natur, die ihn besonders anlockte. In der Zeichnung, auf welche er von frühester Zeit großes Studium verlegte, war er Meister. In der ersten Zeit versuchte er sich in der punctirten Manier, welche durch John [Bd. X, S. 235] bei uns zu großer Vollkommenheit gebracht wurde, später widmete er sich ganz dem Grabstichel und der Nadel und erlangte durch seine Arbeit in dieser Richtung großen Ruhm. Zu den schönsten Blättern aus seiner ersten Periode gehören die Bildnisse von Kray, Schmidt, Gall, vornehmlich jenes von Dietrichstein, von anderen Blättern: „Hiob“ nach Wächter, „Belisar“ nach Ebendemselben, die große Landschaft von Poussin und die Madonna nach Domenichino; aus seiner Glanzperiode sind aber hervorzuheben: „Die H. Margaretha“ nach Raphael, unendlich zart und dabei doch kräftig. Kopf und Haare mit Meisterschaft ausgeführt, das Ganze im Geiste des Originals behandelt; die berühmte Nacht von Correggio, vielleicht Rahl's Hauptblatt, die Madonna nach demselben Meister, Pordenone's Justina, die Madonna mit dem auf einem Kissen in einer Landschaft sitzenden Kinde nach Perugino; die Darstellung im Tempel nach Fra Bartolomeo, über welche sich Goethe in seinem Kunst und Alterthum rühmend aussprach; die Schlacht bei Aspern nach Krafft und die Magdalena nach Correggio, welche von Kennern über Longhi's berühmtes Blatt gesetzt wird. „Deutschland, schreibt einer seiner Biographen, zählt ihn mit Stolz unter die größten seiner Kupferstecher. Reinheit, Zartheit und Kraft des Grabstichels ohne Effecthascherei bezeichnet man mit Recht als seine charakteristischen Vorzüge. Er verhält sich zu seinen Originalen wie ein geistvoller mitschaffender Uebersetzer. Mit Kenntniß und Geschmack wählte er sie aus, mit Gefühl gibt er ihren eigenthümlichen Charakter wieder, ja er weiß sie, wo es bei geringeren Werken gebricht, zumal in der Zeichnung, nachhelfend zu verbessern; vom kleinsten Detail in ihnen legt er Rechenschaft ab, ohne die Totalwirkung zu verfehlen. Das Großartige, Erhabene sagt ihm mehr zu und gelingt ihm besser als das Anmuthige, und wenn in der Art, wie er Werke beurtheilte und wie er sie darstellte, manchmal Etwas zum Vorscheine kam, das wie Kälte aussah, so bedenke man, daß in allen Dingen wahre Meisterschaft immer aussieht wie Kälte. Sein Sohn ist der berühmte Historienmaler Karl Rahl [s. d. Vorigen S. 230]. — Schließlich sei, der Vollständigkeit halber, noch einer Stiftung gedacht, die seinen Namen trägt. Der Official Johann Saazer widmete nämlich im Jahre 1850 ein Capital von 6795 fl. zu einer Heinrich Karl Rahl-Stiftung, von deren Interessen jährlich am 21. Mai — dem Gedächtnißtage der Aspernschlacht — zur Hälfte drei pensionirte Officiere oder

ihre Witwen, zur anderen Hälfte zwölf Invaliden vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts zu betheilen sind.

I. **Biographische Quellen.** Faust, typogr. Zeitschrift, herausgegeben von Auer (Wien, gr. 4°.) 1854, Nr. 8: „Karl Heinrich Rahl" [nach diesem geb. am 10. Juli 1779] — Feuchtersleben (Ernst Freih. v.), Sämmtliche Werke. Herausgegeben von Friedrich Hebbel (Wien 1851, 8°.) Bd. VII, S. 8: „Karl Rahl.-Nekrolog" [nach diesem geb. am 11. Juli 1779]. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°) II. Jahrgang (1843), S. 819 u. 840: „Nekrolog". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 338. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°) 1811, S. 115. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 199. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXI. Jahrgang (1843), S. 743. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XII. Jahrg. (1821), Nr. 129, S. 511; — XV. Jahrg. (1824), Nr 29 u. 30, S. 179, Nr. 105 u. 106. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. II, S. 134 u. f.; Bd. III, S. 352. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1821, S. 279: „Neueste Arbeiten des Kupferstechers K. Rahl nebst einigen Notizen über sein Leben", von Seyffer.

II. **Ueber einzelne Stiche Rahl's.** Ueber seine „H. Margaretha", nach Raphael. [Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1820, Nr. 40.] — Ueber seine verkleinerten Copien der Hogarth'schen Kupferstiche [ebenda 1821, S. 279]. — Ueber seine „Jungfrau mit dem Kinde", nach P. Perugino [ebenda 1825, S. 29.] — Ueber seine Schlacht von Aspern", nach Peter Krafft. [Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 17. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1844, Nr. 258.] — Ueber seine „Darstellung im Tempel", nach Fra Bartolomeo. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), S. 179.]

III. **Porträte.** 1) Unterschrift: Carl Rahl, kais. kön. Kammerkupferstecher und Professor der k. k. Academie in Wien und Professor Erster Classe zu Florenz. Geb. bei Heidelberg 1779. Gest. in Wien 1843. Rahl junior pinxit 1835, Carl Rahl sc. (4°., Wien); — 2) Unterschrift: Karl Heinrich Rahl, k. k. Kammerkupferstecher und Professor der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Geb. zu Heilbronn 1779. Gest. in Wien 1843. Gemalt von K. Rahl. Geschabt von Christian Mayer. Beilage zu Auer's „Faust" (gr. 4°.).

Raič, Johann (serbischer Gelehrter und Schriftsteller, geb. zu Karlowitz 22. November 1726, gest. zu Kovil, 23. December 1801). Erscheint auch Raich und Raitsch geschrieben. Seine Eltern, arme Leute, stammten aus Widdin. R. besuchte 1744—1748 das Jesuiten-Gymnasium in Komorn, ging dann nach Oedenburg, wo er die Humanitätsclassen und philosophischen Studien an dem dortigen evangelischen Lyceum, 1749—1752, beendete. Seinen Lebensunterhalt erwarb er sich durch Unterrichtertheilen. Entschlossen, die Theologie zu studiren, machte er sich mit einer kleinen ersparten Summe 1753 zu Fuß auf den Weg nach Kiew in Rußland, das er nach einer beschwerlichen Wanderung erreichte. An der dortigen Akademie beendete er in drei Jahren den theologischen Cursus, worauf er sich nach Moskau begab, dort ein Jahr zubrachte und nun in seine Heimat zurückkehrte. Daselbst erkannte er bald, wieweit sein Volk noch in Bildung und Kenntnissen zurückstand, und sein erstes Werk war nun ein Plan, der auf Verbesserung der religiösen und sittlichen Zustände seines Volkes abzielte. Aber damit kam er übel an. Nicht nur stellte man seinen Reformplänen alle erdenklichen Hindernisse entgegen, man ließ es auch den Reformator fühlen, indem man ihm, wo man nur konnte,

Kränkungen zufügte. Durch dieses unerwartete Vorgehen eingeschüchtert, endlich ermüdet, beschloß R. neuerdings der Heimat den Rücken und nach Kiew zurückzukehren. Da sich ihm aber auch dort wenig Aussichten auf eine entsprechende Wirksamkeit darboten, so beschloß er in den Orient zu wandern, theils um seine Studien zu vervollständigen, theils um in den Klöstern des Orients Forschungen über die ältere Geschichte seines Volkes anzustellen. Kaum mit den nothdürftigsten Mitteln zur Reise ausgestattet, begab er sich nach Konstantinopel, welches er aber bald wieder verlassen mußte, weil dort eben die Pest wüthete. Er setzte nun sein Vorhaben, den Klosterbesuch, in's Werk. Er begab sich nach dem Berge Athos und sprach zuerst im Kloster Chilendar ein. Da begegneten ihm die Mönche mit Unfreundlichkeit und Rohheit und ließen ihn kaum einen Blick thun in die kostbaren alten Urkunden und Denkmäler, welche daselbst aufbewahrt werden und reiche Ausbeute zur Aufhellung der älteren serbischen Geschichte versprachen. Voll Unwillens und in seinen Hoffnungen getäuscht verließ R. die argwöhnischen, zelotischen Einsiedler und begab sich, um sein Glück nochmal zu versuchen, in das Kloster Detschan, wo es ihm aber nicht um ein Haar besser erging, als im vorigen. Unverrichteter Dinge trat er demnach die Rückreise an und langte über Belgrad im Jahre 1758 in Karlowitz an. Hier schien sein Loos im Anbeginn sich freundlicher zu gestalten. Man trug ihm eine Lehrerstelle an, die er auch annahm, und nun begann R. seine Wirksamkeit, und zwar in reformatorischer Weise, weil es ihm unmöglich war, im hergebrachten Schlendrian nur einigermaßen Ersprießliches zu leisten. Der alte Verfolgungsgeist war jedoch neuerdings erwacht, und zuletzt gestalteten sich die Verhältnisse für R. in so drohender Weise, daß er, um den Gefahren für seine Person sich zu entziehen, genöthigt war, 1761 die Flucht zu ergreifen. Das nächste Ziel seiner Flucht war Temesvar, wo er endlich an dem geistvollen und hochsinnigen Bischof Vincenz Vidák einen Mäcen fand, wie er ihn brauchte. Der Bischof übertrug ihm sofort den Unterricht der zu seinem Kirchensprengel gehörigen Kleriker. Aber trotz der Patronanz des edlen Kirchenfürsten blieben auch in dieser Stellung die Verfolgungen nicht aus. Sein Wirken auf dem Posten war von den besten Erfolgen begleitet, und der Bischof verlieh ihm in Anerkennung seiner Leistungen die Stelle eines Archimandriten in dem griechisch-nichtunirten Kloster zu Kovil. Jedoch eben diese Beförderung weckte nun umso mehr den Neid und das Mißbehagen seiner zahlreichen Gegner, und es kam so weit, daß selbst der Erzbischof, der übrigens dem gelehrten Professor nie sonderlich zugethan gewesen, seine Mißbilligung über diese Beförderung dem Bischofe Vidák zu erkennen gab. R. selbst lebte auf diesem letzten Posten ganz zurückgezogen seinem priesterlichen Berufe und den gelehrten Studien, die er in der Muße des Klosterlebens mit allem Eifer betrieb. Fünfzehnmale soll ihm während dieser Zeit die Würde eines Bischofs angeboten worden sein, aber R., von dem Treiben der Welt angewidert und durch die unablässigen Verfolgungen seiner Feinde eingeschüchtert, war nicht mehr zu bewegen, die unanfechtbare Stille seiner Zelle gegen irgend einen äußeren Prunk oder eine hervorragende Stelle in der Welt zu vertauschen. Nahezu dreißig Jahre brachte er in dieser Abgeschiedenheit zu, bis ihn im Jahre 1801 im Alter

von 75 Jahren der Tod die Augen schloß. Seine schriftstellerische Thätigkeit war eine ungemein große. Seine in Karlowitz in Handschrift aufbewahrten Arbeiten umfassen ein Dutzend mit beispielloser Genauigkeit geschriebene Folianten. Sie bestehen aus sprachlichen, didaktischen, historischen und theologischen Arbeiten. Ein Gewährsmann, dessen Urtheil alles Vertrauen verdient, Šafařik, urtheilt darüber folgendermaßen: „Seine schriftstellerische Thätigkeit fiel in eine Zeit, wo es ihm, von seinem Standpunkte aus, auch bei den schönsten Fähigkeiten und dem besten Willen unmöglich war, sich über das Mittelmäßige zu erheben. Um gründlicher Historiker oder Theolog zu sein, dazu fehlte es ihm zu sehr an ausgebreiteten Sprachkenntnissen und an scharfer tiefgehender Kritik; auch waren die Quellen, aus denen er schöpfte, ziemlich beschränkt und dürftig. Was die Darstellung anbelangt, so kann sie schon der Sprache wegen, die ein sonderbares, das Gefühl kaltlassendes, ja anwiderndes Gemisch aus dem Altslavischen, Russischen und Serbischen ist, nicht musterhaft genannt werden. Auch seine poetischen Erzeugnisse, in denen er sich schon frühzeitig versuchte, und zu denen er oft noch im hohen Alter mit einer großen Vorliebe zurückkehrte, ermangeln aller wahren dichterischen Weihe. Dieß soll jedoch seinen sonstigen hohen Verdiensten die wahre Anerkennung nicht im mindesten schmälern. Er bleibt immer als Schriftsteller und Priester einer der thätigsten, verdienstvollsten, ehrwürdigsten Männer unter den Serben neuerer Zeiten.“ Sein eigener Monarch anerkannte auch dieß, Kaiser Leopold verlieh ihm nämlich ein goldenes Kreuz an einer Doppelkette. Die Kaiserin Katharina II. von Rußland schickte ihm aber, nachdem ihr sein Geschichtswerk durch den Grafen Jankovic überreicht worden war, durch ihren Botschafter in Wien eine goldene Denkmünze nebst hundert Ducaten, und ließ dem Verleger Stephan von Novakovic ebenfalls hundert Dukaten auszahlen. Seine gedruckten Schriften, sämmtlich in slavischer Sprache — den bibliographischen Titel gibt Šafařik in dem in den Quellen bezeichneten Werke genau an — sind ein kleiner Katechismus zum Gebrauche der serbischen Jugend — Palmblätter — Baumgarten, eine Sammlung von 224 Erzählungen, meist aus der bekannten Acerra philologica geschöpft, leider aber mit zu viel Mysticismus getränkt, um so wirksam zu sein, wie sie es in anderm Falle sein müßten; — Predigten auf alle Sonn- und Feiertage — eine Geschichte der slavischen Völker in vier Bänden, für welche eben ihm die oben erwähnte Auszeichnung der russischen Kaiserin ward; — eine kurzgefaßte Geschichte Serbiens — der Krieg des Drachen mit den Adlern, eine gereimte Geschichte des Türkenkrieges jener Jahre und das Trauerspiel Uroš. Seine in Handschrift vorhandenen Arbeiten wurden von ihm noch bei Lebzeiten gegen eine jährliche Leibrente von 400 fl. durch den Erzbischof von Stratomirovics gegen dem angekauft, daß sie nach seinem Tode der erzbischöflichen National-Bibliothek in Karlowitz einverleibt werden sollten, was auch geschah.

Paul Joseph Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, S. 304 u. f. [nach diesem geb. 11. November 1726 a. St., gest. 11. (23.) December 1801]; S. 385, Nr. 407; S. 398, Nr. 497; S. 399, Nr. 503 u. s. w. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.)

Bd. IV, S. 343. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 273 u. f. [daselbst Raitsch geschrieben]. — Allgemeine Literatur-Zeitung 1797, Nr. 369. — Engel, Geschichte des ungarischen Reichs, 1. Theil, S. 284. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und ... dargestellt von Carl Vinc. Kölesy und Jacob Melzer (Pesth 1816, Jos. Eggenberger, 8°.) Bd. III, S. 158 u. f. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tomus III, p. 130 [erscheint daselbst Raich geschrieben]. — Illirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1856, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) 1. Band, S. 452.

Raichan, siehe: **Reichan**.

Raimann, Johann Nepomuk Ritter von (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Freiwaldau im österreichischen Schlesien 20. Mai 1780, gest. zu Wien 8. März 1847). Wurde, da er frühzeitig Talent und Wißbegierde an den Tag legte, von seinen Eltern, welche unbemittelte Bürgersleute waren, als neunjähriger Knabe auf das Gymnasium zu Weißwasser gesendet, wo seine Fähigkeiten und sein Eifer bald die Aufmerksamkeit der Gymnasiallehrer auf ihn lenkten. Er verließ endlich diese Anstalt mit den glänzendsten Zeugnissen. Mit ähnlichem Erfolge beendete er die Philosophie, dann die ersten zwei Jahre der Medicin an der Universität zu Prag und die drei übrigen Jahre zu Wien, wo er durch Lectionen seinen Unterhalt erwerben mußte. Im Jahre 1804 erlangte er an der Wiener Universität die medicinische Doctorwürde. Schon im folgenden Jahre wurde er als Supplent des Lehramtes der allgemeinen Pathologie, Therapie und Materia medica an der damals österreichischen Universität zu Krakau angestellt und 1807 zum ordentlichen öffentlichen Professor jener Lehrfächer daselbst ernannt. Nebstbei versah er durch ein Jahr auch noch das Amt eines Notars der medicinischen Facultät, sowie die Supplirung der erledigten Lehrkanzel der Physiologie und höheren Anatomie; auch leistete er während der Besetzung Krakau's durch fremde Truppen den in den dortigen Militärspitälern befindlichen österreichischen Kriegern eifrigen Beistand. Nach Abtretung Westgaliziens wurde R. 1810, in Anerkennung seiner Verdienste, als Professor der nämlichen Lehrkanzel, mit dem Titel und Range eines k. k. Rathes und Feldstabsarztes an die medicinisch-chirurgische Militär-Josephs-Akademie zu Wien, und von da, nachdem er 1813 durch neun Monate zugleich die Lehrkanzel der medicinischen Klinik für Wundärzte an der Wiener Universität provisorisch versehen hatte, als wirklicher Professor dieses Lehrzweiges an letztere versetzt, in welcher Stellung er nicht nur auf der Lehrkanzel und am Krankenbette sich neue Verdienste sammelte, sondern auch durch seine Schriften einen geachteten Namen in der medicinischen Welt erwarb. Er schrieb damals: „Die Anweisung zur Ausübung der Heilkunst als Einleitung in den klinischen Unterricht“ (Wien 1815, 2. Aufl. 1821); auch lateinisch: „*Institutiones ad praxin clinicam* ...“ (Vindobonae 1829, 8°.) und das „Handbuch der speciellen medicinischen Pathologie und Therapie“, 2 Bde. ebd. 1816—1817); 3. Aufl. 1826); lat. Ausgabe: „*Principia Pathalogiae et Therapiae specialis medicae*“ (ebd. 1835); welche wegen ihres gediegenen Inhaltes und ihrer gründlichen, praktischen Behandlung im In- und Auslande als Vorlesebücher benützt wurden. Auch nahm

er thätigen Antheil an mehreren, von den Behörden angeordneten Bearbeitungen als: die Pharmakopöen, Arzneitaxen ꝛc. und wegen der, bei Gelegenheit der 1813 in Siebenbürgen ausgebrochenen Pest, von ihm gemachten zweckmäßigen Vorschläge zur Tilgung dieses Uebels, wurde ihm die kaiserliche Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Nachdem er 1818 auch noch die Lehrkanzel der medicinischen Klinik versehen hatte, wurde ihm die provisorische Leitung des allgemeinen Kranken- und Findelhauses in Wien übertragen, und er 1820 zum wirklichen Director dieser beiden Anstalten und zum niederösterr. Regierungsrathe ernannt. Hier bewirkte er manche Verbesserungen, verfaßte zweckmäßige Instructionen für das Amts- und Dienstpersonale, führte in einander greifende Geschäfts-Manipulationen ein, wachte über genaue Erfüllung der Gesetze und brachte die Anstalten zu einem solchen Gedeihen, daß sie allen Instituten ähnlicher Art zum Vorbilde dienten, und R.'s Vorschläge und Gutachten solcher Anstalten in anderen österreichischen Provinzen allerhöchsten Orts genehmigt wurden. Kaiser Franz erhob ihn 1826 für seine vielseitigen Verdienste in den österreichischen Adelstand, mit dem Prädicate Edler von, und erwählte ihn drei Jahre später zu seinem Leibarzte. Kaiser Ferdinand I. ernannte ihn 1835 zum wirklichen Hofrathe, 1836 zu seinem Leibarzte und 1837 zum Director der medicinisch-chirurgischen Studien und Präses der medicinischen Facultät an der Wiener Universität, und verlieh ihm 1840 das Ritterkreuz des österreichischen Leopold-Ordens, sowie, den Ordensstatuten gemäß, den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates. Auch fremde Souveräne, Preußen, Rußland und Parma, zeichneten ihn mit Orden aus, und verschiedene in- und ausländische gelehrte Gesellschaften nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf. Selbst im höheren Alter verließ ihn seine gewohnte Thätigkeit nicht. Seit dem Jahre 1837 erscheint er als Fortsetzer und Redacteur der im J. 1811 gegründeten medicinischen Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates; sein Name kommt auf denselben wohl noch bis 1847, seinem Todesjahre, vor, jedoch wird seit 1841 A. Edler von Rosas als Hauptredacteur genannt. Bereits 64 Jahre alt, übernahm R. 1844 noch das medicinische Referat bei der Studien-Hofcommission. Die zu große Anstrengung, welche mit der gewissenhaften Ausfüllung so vieler Aemter verbunden war, untergrub seine Kräfte; er verfiel in eine Krankheit, von welcher er sich nicht mehr ganz erholte, und starb im Alter von 67 Jahren. R. war mit einer Tochter des kais. Leibarztes und geheimen Rathes, Andreas Freiherrn von Stifft, vermält, aus welcher Ehe eine Tochter und drei Söhne entstammen.

Adelstands-Diplom ddo. 23. April 1826. — Ritterstands-Diplom ddo. 14. März 1840. — Frankl (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1847, S. 97 [nach diesem gestorben am 10. März 1847, was unrichtig ist]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 329. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXV. Jahrg. (1847), Theil I, S. 189. — Wiener Zeitung 1847, Nr. 98. — Wappen. Ein von Roth, Blau und Silber mit einer aufrechtstehenden Spitze getheilter Schild, das rechte rothe Feld durchzieht ein silberner, oben ausgebogener Ständer, welcher mit einer rothen, durchbrochenen, fünfblättrigen und grünbespitzten Rose belegt und von zwei silbernen, ebenfalls durchbrochenen, fünfblättrigen und grünbespitzten Rosen begleitet ist. Im linken silbernen Felde erscheint eine pfahlweise gestellte, sechsmal gekrönte Schlange von natürlicher Farbe. In der blauen Spitze steht auf

drei, aus dem Fußrande sich erhebenden grünen Hügeln ein goldener, aufgerichteter Löwe mit Doppelschwanz und ausgeschlagener, rother Zunge. Auf dem Schilde erheben sich zwei gekrönte, zu einander gekehrte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst, nach innen gekehrt, der vorbeschriebene goldene Löwe; auf der Krone des linken Helms ist zwischen zwei offenen, mit den Sachsen gegen einander gekehrten, von Silber und Roth abwechselnd quergetheilten Adlerflügen der Stab des Aesculap in natürlichen Farben zu sehen. Die Helmdecken des rechten Helms sind blau mit Gold, jene des linken roth mit Silber belegt. — 1. Nicht zu verwechseln mit dem obigen Leibarzte Johann Nep. Ritter von Raimann ist der Arzt und Professor der medicinischen Klinik in Wien, **Johann Anton** Raimann (geb. in Freiwaldau am 15. Jänner 1810, gest. zu Baden bei Wien 19. October 1857). Derselbe erlangte am 6. August 1834 an der Wiener Hochschule die medicinische Doctorwürde, wurde dann Assistent der medicinischen Klinik für Wundärzte unter Professor Wawruch und später Supplent desselben Gegenstandes, im Jahre 1840 Polizei-Bezirksarzt und 1843 Professor derselben Klinik, welcher er als Assistent angehört hatte. Im Jahre 1845, nach dem Tode Lippich's, supplirte er die medicinische Klinik für Aerzte. Im Jahre 1849 wählte ihn die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien zu ihrem Secretär, welche Stelle er bis 1852 versah, in den Jahren 1853 und 1856 fungirte er als Decan der medicinischen Facultät. Seit dem Jahre 1853 ununterbrochen leidend, erlag er im Alter von 47 Jahren seinem Uebel. Er war ein Neffe des oberwähnten k. k. Leibarztes Johann Nep. Raimann. [Nekrolog. Separat-Abdruck aus dem Wochenblatte der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien (Wien [1857], Karl Gerold's Sohn).] — 2. Noch ist bemerkenswerth der Mechaniker Raimann in Wien. Zeitgenoß. Derselbe hat mit dem Schauspieler Barry, dem Verfasser des bekannten und oft aufgeführten Stückes: „Der Treffkönig", eine Theater-Maschinerie nach neuem System erfunden, welche gegen das bisher übliche große Vortheile darbieten sollte. Ob sich die Erfindung, über welche die Journale im Jahre 1860 wiederholt nähere Mittheilungen gebracht, bewährte, ist nicht bekannt. Ueberdieß hat Raimann sich früher schon durch mehrere andere Arbeiten bekannt gemacht, so durch eine in Korkholz ausgeführte Darstellung des Amphitheaters in Pola, durch seine Restaurationsarbeiten an mittelalterlichen Rüstungen im Waffensaale des k. k. Arsenals und auf Schloß Sebenstein und dann durch das Piedestal-Modell aus Meerschaum, welches er nach der Zeichnung des Professors Van der Nüll für das Erzherzog Karl-Monument gefertigt hat [Wiener Theater-Chronik von Sachse, 1860, Nr. 4: „Eine neue Erfindung".]

Raimund, Ferdinand (dramatischer Künstler und Dichter, geb. zu Wien 1. Juni 1790, gest. zu Pottenstein nächst Baden bei Wien 5. September 1836). Sein Vater war Drechslermeister und konnte, da er in beschränkten Verhältnissen lebte, dem Sohne nur eine unzureichende Erziehung zu Theil werden lassen. Er schickte ihn auf die Schule zu St. Anna in Wien, wo er, nebst den üblichen Elementargegenständen, auch etwas Zeichnen, Französisch und Violinspielen erlernte. Dann kam er zu einem Zuckerbäcker, Namens Jung, in die Lehre, und da Jung auch das Josephstädter Theater zu besorgen hatte, wurde Raimund als „Nummero" — so heißen die Leute, welche dem Publicum die Erfrischungen im Theater darreichen — verwendet. Da mag denn auch Raimund's unbesiegbare Vorliebe für das Theater erwacht und durch den täglichen Besuch der Vorstellungen genährt worden sein. Im Jahre 1805 stand er verwaist im Leben, und damals nahm sich die auch unbemittelte Schwester seiner an. Das Geschäft in der Zuckerbäckerei sagte aber dem strebenden, sich zu Besserem berufen fühlenden Jünglinge immer weniger zu, und eines Tages, als man ihm die Zubereitung von einzusiedenden Nüssen übertragen hatte, vollendete er die Arbeit und legte sie auf ein Papier, worauf er die Worte schrieb: „Diese vierzig Nuß sind meine letzte Buß", und der Zuckerbäckerladen sah ihn

nicht wieder. Dieß geschah zu Anfang des Jahres 1808. Raimund zählte damals 18 Jahre. Sein nächster Weg war nach Meidling, einer in Wiens unmittelbarer Nähe bei dem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn gelegenen Ortschaft, in welcher seit Jahren wandernde Gesellschaften Comödie spielten. Der damalige Director dieser „Schmiere" hieß Kralitschek, ihm stellte sich Raimund vor und sprach ihm seinen Wunsch, Schauspieler zu werden, aus. Nur besaß R. in Folge eines organischen Fehlers eine mangelhafte Aussprache, die er freilich später durch eine an Demosthenes erinnernde Beharrlichkeit zu bewältigen verstanden hatte. Als ihn nun Kralitschek eine Scene spielen ließ, fiel der Versuch so wenig zu seinen Gunsten aus, daß er ihn für unfähig erklärte und fortschickte. Durch diesen unglücklichen Ausgang seines ersten Debut ließ sich aber R. nichts weniger als einschüchtern, er begab sich nach Preßburg, wo ihn der Director Kunz sogar auftreten ließ. Raimund wählte die Rolle des Onuphrius im „Politischen Zinngießer" und — fiel durch. Es war also von einem Engagement keine Rede. Er wanderte nun weiter und erreichte unter Kümmernissen und Entbehrungen aller Art Stein am Anger, wo er glücklicher Weise bei der Hain'schen Gesellschaft aufgenommen wurde. Er spielte dort alle möglichen Rollen, sogar in der Pantomime den Pierot. Während er nun dort den ganzen Jammer seines selbstgewählten Berufes von der häßlichsten Seite kennen lernte, begann sich aber auch bei der vielseitigen und steten Beschäftigung sein Darstellungstalent zu entwickeln, und dieß mochte er denn wohl fühlen, da er, als 1809 die Hain'sche Gesellschaft sich auflöste, bennoch bei der Bühne blieb und wieder nach Oedenburg zurückkehrte, wo noch immer Kunz dirigirte und auf zwei Bühnen, auf jener zu Oedenburg und dann zu Raab abwechselnd Vorstellungen gab. Kunz nahm nun den bereits besser geschulten Raimund in seine Truppe auf, und R. spielte besonders in den Rollen von Intriguants und komischen Alten mit glücklichem Erfolge. Vier volle Jahre wirkte R. bei dieser Truppe, nun wurde er im Jahre 1813 in Wien im Theater in der Josephstadt engagirt und gefiel in seinen ersten Antrittsrollen als Pachter Feldkümmel und Franz Moor, ohne jedoch besonderes Aufsehen zu erregen. Bald aber verstand er sein Talent zur Geltung zu bringen und erwirkte in einigen Possen von Gleich durch seine Komik und die Natürlichkeit seines Spieles die allgemeine Aufmerksamkeit. Namentlich waren es die Rollen des Doctor Kramperl, noch mehr aber jene des liederlichen Geigers Adam Kratzerl in Gleich's Posse „Die Musikanten am hohen Markt", in welchem Raimund durch seine ausgezeichnete Darstellung solche Beliebtheit erlangte, daß zu letzterem Stücke nicht weniger denn vier Fortsetzungen geschrieben wurden. Seine Beliebtheit nahm nun so zu, daß er schon im Jahre 1815 die Einladung zu einem Gastspiele im Leopoldstädter Theater erhielt, wo er zum ersten Male als Prinz Schnudi in der gleichnamigen Posse auftrat. Im Jahre 1817 gastirte er im Theater an der Wien als Schneeweiß in den „Robethorheiten" und trat noch im nämlichen Jahre als ordentliches Mitglied bei dem Leopoldstädter Theater ein. Hier wurde er gleich in der ersten Rolle als Weißvogel in Gleich's Posse „Weißvogel's Witwerstand", einer Nachbildung des alten Lustspiels „Die verstorbene Ehefrau" von Bretzner, der

erklärte Liebling des Publicums. Anfänglich bildete sich eine Art Opposition gegen seine Anerkennung, welche aus den Anhängern und Gönnern des berühmten Komikers Ignaz Schuster bestand. Bald aber kam man zur Einsicht, daß dieser treffliche Darsteller und Raimund recht wohl neben einander bestehen konnten, ohne daß Einer dem Anderen Eintrag machte. Indessen wuchs R. immer mehr und mehr in der Gunst des Publicums, in jeder neuen Rolle, als lustiger Fritz, als Sandelholz in Bäuerle's „Der verwunschene Prinz", als Jack in Meisl's „Damenhüte" u. m. a., feierte er neue Triumphe, bis er im Jahre 1823 seiner Eigenschaft als darstellender Künstler die neue als dramatischer Dichter hinzufügte, worauf sein Name bald berühmt und mit jedem Jahre, mit jedem Stücke, womit er die Bühne bereicherte, berühmter wurde. Bereits früher hatte sich Raimund in einigen Stücken als Autor versucht, indem er sich selbst Scenen und Couplets, die er geschrieben, einlegte. Der glückliche Erfolg dieser Einlagen bewog auch seine Freunde, ihm zuzureden, selbst ganze Stücke zu schreiben, aber Raimund's schüchterne, bescheidene Natur war nicht dazu zu bewegen Ein Zufall mußte dazu kommen, den Genius auf die rechte Bahn zu bringen. Es kam wieder seine Einnahme und es fand sich kein passendes Stück zu diesem Zwecke vor. Er selbst trug sich wohl mit einem Plane, kam aber nie zur Ausführung. So theilte er denn dem Localdichter Meisl die Ideen des „Barometermachers auf der Zauberinsel" mit. Meisl begann auch mit der Bearbeitung, war aber nicht über einige Scenen des ersten Actes hinausgekommen, als er erklärte, das Stück in dem kurzen Zeitraume, in welchem Raimund es benöthige, nicht liefern zu können. In dieser Noth griff Raimund selbst zur Feder und vollendete in kürzester Frist diese Zauberposse. Sie kam im December 1823 zum ersten Male zur Aufführung [man vergleiche die genaueren Daten unten S. 260, I. Zur Chronologie und Geschichte der Theaterstücke von Ferdinand Raimund] und hatte — obwohl der Autor nicht genannt war, denn erst mehrere Wochen später bekannte sich Raimund zum Vater seines Kindes — einen überaus günstigen Erfolg. Ermuthigt durch denselben, schritt R. zum zweiten Versuche, und wieder im December 1824 brachte er seinen „Diamant des Geisterkönigs", nach einem Märchen aus „Tausend und einer Nacht", und der Erfolg war ein noch günstigerer als jener des Barometermachers. Die vereinigten Anstrengungen aber als Dichter und Darsteller hatten seine Gesundheit tief erschüttert; er wurde anfänglich trübsinnig, hypochondrisch und endlich so krank, daß man für sein Leben besorgt wurde; aber die Behandlung seines Arztes, des Dr. Lichtenfels, rettete den Dichter, der nun wohl seit dieser Zeit nicht mehr eigentlich krank, aber doch nicht mehr frei war von hypochondrischen Anfällen. Bei seinem Wiederauftreten am 6. November 1825 gab ihm das Publicum den warmen Antheil zu erkennen, den es an dem Dichter und Künstler nahm, und einige seiner Freunde benützten diesen Anlaß, ihn durch Ueberreichung einer Denkmünze, die sie auf ihn hatten prägen lassen, zu ehren. Wiedergenesen, ergriff nun R. von Neuem die Feder, und schon im nächsten Jahre, November 1826, schenkte er der Bühne „Den Bauer als Millionär", welches Stück wohl den Rundgang durch den Erdball gemacht haben dürfte, denn ge-

wiß wurde es überall, wo je deutsche Schauspieler den Fuß hingesetzt, dargestellt, mehrere der darin vorkommenden Melodien aber sind zu deutschen Volksliedern geworden. Im September 1827 brachte er „Moisasur's Zauberfluch", im Theater an der Wien, und schon wenige Monate darnach, im Jänner 1828, die „Gefesselte Phantasie", im Theater in der Leopoldstadt, zur Aufführung Nach dem Erfolge, den „Der Bauer als Millionär" gehabt, ist es leicht erklärt, daß beide Stücke minder gefielen, wenn sie auch gleich allen Arbeiten Raimund's reich sind an poetischen Schönheiten. Im letztgenannten Jahre wurde Raimund von dem damaligen Pächter des Leopoldstädter Theaters zum technischen Director desselben ernannt, und am 17. April 1828 erscheint sein Name zum ersten Male in dieser Eigenschaft auf dem Anschlagzettel. Ein halbes Jahr später, October 1828, schenkte er dem Publicum seinen „Alpenkönig und den Menschenfeind", welches Stück von Einigen dem „Bauer als Millionär" gleich, von Anderen noch höher gestellt wird als dieses, und dessen Erfolg ein über alles Maß enthusiastischer war. Sogar die Engländer übersetzten es und nahmen es in ihr Repertoir auf. „Dieses Stück, schrieb damals ein englisches Journal, ist das erste, welches vor ein britisches Publicum gebracht worden ist, aus der Feder eines lebenden Schauspieldichters, der vielleicht der originellste unseres Zeitalters ist." Im December 1829 erschien seine „Unheilbringende Zauberkrone", welche der darin vorherrschenden ernsten Haltung wegen wenig Anklang fand. Im Jahre 1830 ging sein Contract mit dem Leopoldstädter Theater zu Ende. Er erneuerte ihn nicht wieder und betrat am 5. August 1830 als Florian in seinem „Diamant des Geisterkönigs" zum letzten Male als Mitglied diese Bühne. Er nahm seit dieser Zeit kein festes Engagement mehr an, sondern lebte ganz nach seinem künstlerischen Behagen, durch Kunstreisen und Gastspiele die Gelegenheit benützend, sich ein Vermögen zu erwerben, das ihm ein sorgenfreies Alter bereiten sollte. Im October 1830 gastirte er im Theater an der Wien; bis auf 43 erhob sich die Zahl seiner Gastrollen, unter denen er in den meisten seines eigenen Stücke auftrat, in „Moisasur's Zauberfluch" zum ersten Male den Gluthahn spielte, welche Rolle früher immer Director Carl gab, und auch in anderen beliebten Stücken, dem „Gespenste auf der Bastei", „Eheteufel auf Reisen" u. s. w., seine Rollen mit ungeheurem Beifalle gab. Im Februar des folgenden Jahres machte er seinen ersten Kunstausflug nach Deutschland, und zwar im Februar nach München, wo er mit außerordentlichem Erfolge auftrat, worauf er, von den Anstrengungen des längeren Gastspieles angegriffen, eine Erholungsreise in's bayerische Hochgebirge unternahm, dann nach München zurückkehrte und einen Cyklus von 14 Gastrollen gab. Im nämlichen Jahre noch reiste er nach Hamburg, wo er am 1. September im „Bauer als Millionär" auftrat, aber schon mit der achten Gastrolle seine Vorstellungen beschloß, da auch in Hamburg bereits die Cholera ihre Opfer zu fordern begann. Er ging nun über Frankfurt a. M., Stuttgart nach München zurück, wo er wieder vierzehn Male auftrat. Alsdann kehrte er nach Wien zurück, wo er aber nur einmal im Leopoldstädter Theater zu Gunsten einer durch die Cholera schwer heimgesuchten Familie auftrat. Im März 1822 reiste er nach Berlin. Im April begann er sein Gastspiel und

trat sechzehn Mal, meist in seinen eigenen Stücken, mit glänzendem Erfolge auf, was bei der Beliebtheit des Berliner Komikers Schmelka umsomehr in die Waagschale fällt. Von Berlin ging er wieder nach Hamburg, wo er auch vierzehn Male auftrat, und Mitte November kehrte er nach Wien zurück, wo ihn Director Stöger für ein Gastspiel im Josephstädter Theater gewann, welches er vom 10. Jänner bis Mitte April 1833 in 32 Vorstellungen beendete. Im Herbste genannten Jahres schrieb er, wie Vogl das Stück mit Recht nennt, seinen Schwanengesang, „Den Verschwender", der im Februar 1834 im Josephstädter Theater mit prachtvoller Ausstattung und einem Erfolge aufgeführt wurde, der jenen seiner früheren Arbeiten bei weitem noch übertraf. 42 Mal hinter einander wurde das Stück bei überfülltem Hause gegeben und Raimund, der in der Rolle des Valentin sich selbst spielte, lebte, gehoben durch solche Anerkennung, von Neuem auf. Am 5. September d. J. kaufte er sich ein zwischen Pernitz und Gutenstein bei Neustadt in Niederösterreich in einer reizenden Gebirgsgegend gelegenes Haus, wo er einige Wochen in ländlicher Ruhe und im ungetrübten Genusse seines neuen Besitzthums verlebte, darauf kehrte er nach Wien zurück und eröffnete am 23. October im Leopoldstädter Theater einen neuen Cyklus Gastrollen, der sich durch ein halbes Jahr hinzog, in welchem er über achtzig Male auftrat. Wieder gab er den Valentin in seinem „Verschwender" 45 Male bei vollem Hause. Im Spätherbste 1835 genannten Jahres unternahm er einen Kunstausflug nach München, kehrte im Jänner 1836 zurück nach Wien, ging von da nach Prag und zuletzt nach Hamburg, überall eine ansehnliche Reihe von Gastspielen gebend; am letztgenannten Orte betrat er als Valentin im „Verschwender" zum letzten Male die Bühne. Am 11. Mai 1836 kam er nach Wien zurück und verlebte nun die folgende Zeit, zurückgezogen von der Bühne, auf seinem Landhause in Gutenstein. Am 25. August g. J. beschäftigte er sich mit seinem Hofhunde und dieser ritzte ihm leicht die Hand. In seiner Hypochondrie kam er gleich auf die sonderbarsten Gedanken und, da er einen Ausflug nach Maria-Zell vor hatte, befahl er, auf den Hund genau Acht zu haben. Er begab sich auch mit seiner Freundin Antonie Wagner nach Maria-Zell, von wo er aber schon am 29. August wieder nach Gutenstein zurückgekehrt war. Dort vernahm er, daß der Hund während seiner Abwesenheit ein Mädchen gebissen und als wuthverdächtig erschossen worden sei. Zudem sah er die Verwüstung, welche das Thier in seinem Garten angerichtet. Darüber entsetzt und von den furchtbarsten Bildern geängstigt, beschloß er, sogleich nach Wien zu fahren. Er begab sich nach Potenstein, wo er sofort einen Wagen zur Weiterfahrt bestellte. Aber ein heftiges Ungewitter machte die Fahrt unmöglich. Er mußte in Potenstein übernachten. Da schritt er in seiner Aengstlichkeit vor einem möglichen Ausbruche der Wasserscheu zur entsetzlichen That des Selbstmordes. In einem Augenblicke, als seine Freundin, die ihn begleitet und zu trösten und beruhigen gesucht hatte, sich entfernte, um ein Glas Wasser zu holen, schoß er sich mit dem Handterzerol, das er beständig mit sich führte, in den Mund, aber so unglücklich, daß er unter den fürchterlichsten Qualen, während welchen ihn seine Besinnung nicht verließ, noch sieben Tage lebte und erst am

5. September um $^3/_4$ Uhr Nachmittags seinen Geist aufgab. Die Theilnahme des Publicums an dem grauenvollen Schicksale seines Lieblings war außerordentlich. Am 8. September fand seine Beerdigung unter zahlreicher Theilnahme von Freunden und Bekannten, die aus der Residenz gekommen waren, und der Landbevölkerung Statt. Nachdem die Leiche in Pottenstein eingesegnet worden, wurde sie nach Pernitz geführt und dann durch das Gutensteiner Thal an den Ort ihrer Ruhe gebracht. Seine vorerwähnte Freundin, die auch Universal-Erbin seines Vermögens — das 60.000 fl. betragen haben soll — wurde, sorgte für ein Denkmal auf sein Grab. [Vergleiche darüber das Nähere S. 277: VIII. Raimund's Tod — Grab — Schedel und Enthüllungsfeier seines Denkmals.] Man ehrte den Verblichenen durch mehrere Gedächtnißfeste und Erinnerungsblätter, die ihn in den verschiedenen Rollen seiner Dichtungen, welche er mit unvergeßlicher Meisterschaft gespielt, darstellen. — Es bleibt nur mehr Einiges über seine Heirath und die Herausgabe seiner Werke zu sagen übrig. Raimund hatte im Jahre 1820 die Tochter des Possendichters Gleich, Luise, eine des Dichters in jeder Hinsicht unwürdige Person, geheirathet und sich in kurzer Zeit wieder von ihr getrennt. Eine frühere Liebe Raimund's war die zu ihrer Zeit beliebte Schauspielerin Grünthal des Leopoldstädter Theaters, aber Raimund's eiferfüchtiges Naturell, das sich in einem besonders heftigen Anfalle zu einer Ungezogenheit gegen das Mädchen hatte hinreißen lassen, war Ursache, daß die Verbindung zwischen ihm und der Grünthal aufgelöst wurde. Nach der Scheidung von seiner Frau, welcher er jährlich 300 fl. auszuzahlen hatte, knüpfte R. mit Antonie Wagner ein Verhältniß an, welches erst der Tod löste. Ueber eine aus Raimund's Ehe mit Luise Gleich abstammende Tochter vergleiche S. 278, unter IX. Einzelheiten. — So lange Raimund lebte, blieben seine Stücke als Bühnenmanuscripte ungedruckt. Ein Jahr nach seinem Tode wurde aber eine Ausgabe seiner Stücke veranstaltet, und mit der Redaction unglücklicher Weise der Dichter Joh. Nep. Vogl betraut, der in keiner Hinsicht seiner Aufgabe gewachsen war. Sie erschien unter dem Titel: „Ferdinand Raimund's sämmtliche Werke. Herausgegeben von Johann Nep. Vogl", in vier Theilen (Wien 1837, Rohrmann, mit dem Bildnisse des Verfassers, 8°.); der 1. Band enthält: „Der Diamant des Geisterkönigs"; — „Der Alpenkönig und der Menschenfeind"; — der 2. Bd.: „Moisasur's Zauberfluch"; — „Das Mädchen aus der Feenwelt oder der Bauer als Millionär"; — der 3. Bd.: „Der Barometermacher auf der Zauberinsel"; — „Die gefesselte Phantasie"; — der 4. Bd.: „Die unheilbringende Krone"; — „Der Verschwender"; — „Lyrische und prosaische Dichtungen"; — „Raimund's Biographie". Nach etwa zwei Decennien, im Jahre 1855, wurde eine neue Auflage nöthig, welche jedoch nur ein Wiederabdruck der vorigen und bei Karl Hölzl in Wien in neun Bändchen im Taschenformate — jedes der acht Stücke und die dürftige Biographie mit dem noch dürftigeren Nachlasse je ein Bändchen bildend — erschienen ist. Mittlerweile aber hatte sich auch schon die ausländische Industrie der Werke des Dichters bemächtigt, und zwar Karl Hoffmann in Stuttgart, der den Possendichter würdig fand, in die in seinem Verlage erscheinende „Classische Theaterbibliothek aller Nationen" einge-

reiht zu werden. Bereits sind „Der Bauer als Millionär“ und der „Verschwender“ darin erschienen. Den Stücken geht eine den Dichter weniger würdigende als ihn vielmehr herabsetzende, literarhistorisch sein sollende Einleitung eines Anonymus voraus. Das ist wieder so ein Pröbchen der vielgerühmten, kühlen, auswärtigen Geschäftspraxis, die nicht damit zufrieden, daß sie uns einseift, uns nach gemachtem Geschäfte noch die Barbierschüssel mit Schaum und Seife an den Kopf wirft. Bei dieser Nachdruckgeschichte ist noch das Folgende bemerkenswerth. Der Wiener Buchhändler L. Rosner hatte sich Hoffmann zur Redaction der Ausgabe der Raimund'schen Stücke unentgeltlich angeboten, er wollte zu diesem Zwecke alle Stücke mit den bei den Wiener Theatern befindlichen Manuscripten vergleichen und auf solche Weise die Texte richtig stellen, wollte ferner mit den zwei noch lebenden Collegen Raimund's, mit Lang und Rott, welche noch unter Raimund selbst Raimund'sche Rollen gespielt und dieselben auswendig wissen, und welche mit ihm befreundet waren, für zweifelhafte Fälle sich in Verbindung setzen und hatte bereits die Zusage ihrer Unterstützung, wollte sodann zu jedem Stücke interessante Einzelheiten beifügen, deren es bei den vielen Gastspielen Raimund's und bei seiner Neigung, öfter etwas Neues, Pikantes einzulegen, eine Fülle gibt. Aber Herr Rosner hatte seine Anträge vergeblich gestellt, und dieser Nachdruck unterscheidet sich nur durch den niedriger gestellten Preis, sonst durch nichts von dem Schlendrian der Wiener Ausgaben. In neuester Zeit hat auch Philipp Reclam junior die Werke Raimund's in seiner so schnell beliebt gewordenen „Universal-Bibliothek“ aufgenommen und bisher in Nr. 49 den „Verschwender“, in Nr. 120 den „Bauer als Millionär“, in Nr. 180 den „Alpenkönig“ und in Nr. 330 den „Diamant des Geisterkönigs“ gebracht. Wie sich also aus Vorstehendem ergibt, wäre eine neue, mit Umsicht redigirte, mit allen Varianten vermehrte und einer ausführlichen Biographie ausgestattete, ja vielleicht illustrirte Ausgabe der Stücke Raimund's noch immer eine dankenswerthe Aufgabe für einen Wiener Verleger. Demjenigen, der sich dieser Aufgabe unterzöge, wäre in dem nachfolgenden, durch jahrelanges Sammeln der Raimundiana zustande gebrachten literarisch-biographischen Apparate ein nicht ganz werthloses Materiale zur Verfügung gestellt.

I. **Zur Chronologie und Geschichte der Theaterstücke von Ferdinand Raimund.** Hier werden auch die bedeutendsten Kritiken über dieselben, die sämmtlichen und fast gänzlich verunglückten Parodien und mehreres Andere angeführt, was bei einer neuen Ausgabe der Werke Raimund's, die in einer des Dichters würdigen Ausstattung sehr erwünscht wäre, zu berücksichtigen sein dürfte. 1) „Der Barometermacher auf der Zauberinsel“, Zauberposse mit Gesang in 2 Aufzügen, als Parodie des Zaubermärchens: „Prinz Tutu“ (sic, der Theaterzettel), zum ersten Male aufgeführt — nach schriftlichen Mittheilungen des Herrn Sillas am 18. December, nach gedruckten Quellen am 8. December 1823 — im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. Musik von Wenzel Müller [Raimund erscheint anfänglich nicht als Verfasser dieses Stückes, als aber C. Meisl überall sich als Verfasser ausgab, schrieb Raimund in der Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle, 17. Februar 1824, eine „Nothgedrungene Erklärung Ferdinand Raimund's über seine Autorschaft des Stückes: „Der Barometermacher auf der Zauberinsel“. Erst bei der dritten Vorstellung erschien Raimund's Name als Verfasser des Stückes auf dem Theaterzettel. Herr Karl Meisl, der sich als dessen Autor herumprahlte, hatte nur die Eingangsscenen des ersten Actes geschrieben.] — 2) „Der Diamant des Geisterkönigs“, Zauberspiel in 2 Aufzügen, zum

ersten Male aufgeführt am 17. December 1824 in dem Leopoldstädter Theater. Musik von Capellmeister Joseph Drechsler. [Mit Benützung eines Märchens aus „Tausend und Einer Nacht".] — 3) „Das Mädchen aus der Feenwelt oder der Bauer als Millionär", romantisches Original-Zaubermärchen mit Gesang in 3 Aufzügen; zum ersten Male aufgeführt im Theater in der Leopoldstadt am 10. November 1826. Musik von Capellmeister Joseph Drechsler. Die Aufführung dieses Stückes wurde durch Raimund's Krankheit um ein ganzes Jahr verzögert. — Darüber erschien in der Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle, 1826, Nr. 145, S. 590—592: „Raimund's Plan zum Mädchen aus der Feenwelt" [die bisher nicht gedruckte sinnige Repetitionsstrophe zum Schlußgesange bei der fünfzigsten Aufführung dieses Stückes sollte bei einem neuen Abdrucke seiner Werke nicht fehlen. Man könnte den Text wohl bei Herrn Silas erhalten]. — Karl Meisl schrieb zu Raimund's „Mädchen aus der Feenwelt" im Jahre 1827 ein Seitenstück: „Fee Sanftmuth und Fee Gallsucht" ein Märchen. Den in diesem abgeschmackten Machwerk vorkommenden Tintenmann, als Gegenrolle zum Aschenmann, gab Ignaz Schuster. — Im Theater in der Josephstadt benützte man die Erfolge des Raimund'schen Stückes gleichfalls zu einer Pantomime: „Das Feenmädchen". — 4) „Moisasur's Zauberfluch", großes tragisch-komisches Original-Zauberspiel in 2 Aufzügen. Musik von Capellmeister Jacob Philipp Riotte. Zum ersten Male aufgeführt im Theater an der Wien am 25. September 1827. [Vergl. darüber: Wiener Theater-Zeitung 1827, Nr. 122 u. 123. Kritik von Ludwig Halirsch. Wilhelm Kunst trat in der Rolle des Hoangu, Moriz Rott in jener des Genius der Vergänglichkeit auf. — Heinrich Adami veröffentlichte über dieses Stück eine eigene kritische Broschüre, unter dem Pseudonym „Impartial". Der Inhalt aber entspricht durch seine Parteilichkeit, die über den Mängeln die Schönheiten des Stückes übersieht, nichts weniger als diesem Pseudonym.] — „Moisasur's Zauberfluch" parodirte Karl Meisl in seinem „Moisasura's Hexenspruch", wozu Wenzel Müller die Musik schreiben mußte und das am 3. November 1827 auch aufgeführt wurde. [Vergl. Bäuerle's Theater-Zeitung 1827, Nr. 142.] Trotz des ihm in dieser Kritik gespendeten Lobes verschwand diese Parodie noch eher von der Leopoldstädter Bühne, als das Original von jener der Wieden. Ein noch schlimmeres Loos hatte eine von Heinrich Adami und Börnstein verfaßte Parodie von „Moisasur's Zauberfluch", welche im Theater in der Josephstadt gegeben, ausgezischt und nach einmaliger Wiederholung bei Seite gelegt wurde. — 5) „Die gefesselte Phantasie", Original-Zauberspiel in 2 Aufzügen. Musik von Wenzel Müller. Zum ersten Male aufgeführt im Theater in der Leopoldstadt am 8. Jänner 1828 [nach Raimund's Fragment einer Selbstbiographie entstand die Idee zu diesem „Phantasiestücke" aus dem Märlein, daß er, der Mann ohne Studien, unmöglich jene Stücke geschrieben haben könne, die unter seinem Namen gegeben wurden. — Eine Scene bei der ersten Vorstellung „Der gefesselten Phantasie", die in den folgenden Vorstellungen ausblieb, ist auch noch ungedruckt. Raimund in der Rolle des Harfenisten Nachtigall in der bekannten Wirthshausscene benützte die Situation, indem er das boshaft über ihn ausgestreute Gerücht, als wären die unter seinem Namen erscheinenden Theaterstücke nicht von ihm, vehement widerlegte. Sie verdiente wohl bei einer neuen Ausgabe seiner Werke eine Aufnahme in derselben. Noch sei hier eines Aufsatzes gedacht, welchen die Iris, Gratzer belletristische Zeitschrift, gebracht im Jahrgange 1835, Bd. II, Nr. 8—11, unter dem Titel: „Die entfesselte Phantasie. Sommernachtstraum eines alten Wieners". Von A. Silas [mit dem für den Autor wirklich ärgerlichen Druckfehler im Titel: „Die gefesselte Phantasie", wozu sich der „gebildete" Setzer wohl durch Raimund's Stück mit diesem Titel hat verführen lassen. Der Autor träumt seinen Sommernachtstraum auf das Gerücht hin, Raimund wolle ein Gegenstück zur „Gefesselten Phantasie" schreiben.] — Auch sind hier zu erwähnen Ascher's Reflexionen über dieses Stück Raimund's in der Neuen freien Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 492: „Theaterbriefe", von Junius novus, unter welchem Pseudonym sich der gegenwärtige Director des Carl-Theaters, Herr Ascher, verbirgt. — 6) „Der Alpenkönig und der Menschenfeind" romantisch-komisches Märchen in 2 Aufzügen — dann in 3 Acte getheilt gegeben. Zum ersten Male aufgeführt am 17. October 1828.

Musik von Wenzel Müller. [Vergleiche darüber Bäuerle's Theater-Zeitung 1828, Nr. 135, eingehende Kritik von Th. von Heussenstamm. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1828, Nr. 68. — Bietznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) 1834, Bd. II, S. 155: „Stimmen des Auslandes. Ferdinand Raimund's „Alpenkönig und der Menschenfeind", auf dem Adelphi-Theater in London". Lord Stanhope übersetzte das Stück in's Englische; im Jahre 1831 wurde es gegeben. — Ueber die Entstehung des Alpenkönigs faselt der „Pilger am Wiener Berge", eine von Moriz Bermann [Wien 1859, gr. 8°.) herausgegebene periodische Schrift in der 7. Lieferung: „Raimund und der erste Alpenkönig" [eine Anekdote, welche die Entstehung des „Alpenkönigs" erklären will. Ist wie Alles, was aus dieser Quelle stammt, mit großer Behutsamkeit aufzunehmen. Zum Ueberflusse wurde diese unbegründete Tradition wieder gedruckt in dem Werke: Coulissen-Geheimnisse (Wien, R. Waldheim, 1869, gr. 8°.) 7. und 8. Heft: „Raimund als Menschenfeind". — Schließlich sei noch bemerkt, daß zu Raimund's „Alpenkönig und Menschenfeind" auf derselben Bühne, welche Raimund's Stück gebracht, eine Farce, halb Travestie, halb Panegyrikus, von einem ungenannten Verfasser, gegeben wurde] — 7) „Die unheilvolle Zauberkrone oder Herrscher ohne Reich, Held ohne Muth, Schönheit ohne Jugend", original-tragisch-komisches Zauberspiel in 2 Aufzügen. Musik von Professor Drechsler. Zum ersten Male aufgeführt im alten Leopoldstädter Theater am 4. December 1829. [Vergleiche darüber Bäuerle's „Theater-Zeitung" 1829, Nr. 150—152, eingehende Kritik von Ludwig Halirsch.] — Eine Abdankungsrede bei der ersten Vorstellung dieses für Raimund unheilbringenden Stückes, welche Vogl auch nicht in Raimund's Werken aufgenommen, sollte darin nicht fehlen. — Auch zu Raimund's „Unheilbringender Zauberkrone" erschien im Theater in der Josephstadt eine Parodie, die sich gleich den übrigen Parodien auf Raimund's Dichtungen nicht behauptete. — 8) „Der Verschwender", Original-Zaubermärchen in 3 Aufzügen. Musik von Conradin Kreutzer. Zum ersten Male aufgeführt im Theater in der Josephstadt am 20. Februar 1834. [Dieses Stück wurde einige Male, u. z. für fromme und wohlthätige Zwecke, auch von Hofschauspielern dargestellt, so am 18. April 1844 in der Josephstadt, zur Beischaffung eines Altarblattes in der Reichenauerkirche am Eingange zum Höllenthale, in welcher Darstellung die Hauptrollen von Ludwig Löwe, Mathilde Wildauer u. s. w. besetzt waren; ein zweites Mal am 18. Jänner 1863 im Carltheater für die Witwe Tomaselli, bei welcher Gelegenheit auch die kleinsten Rollen von Hofschauspielern gespielt wurden, und zuletzt am 25. Februar 1864 im Hof-Operntheater zum Besten des patriotischen Hilfsvereins.] Als dieses liebliche Zaubermärchen zum ersten Male gegeben wurde, drang es mit großem Beifalle durch, nur Braun von Braunthal schrieb im „Zuschauer" eine gehässige Kritik und auch „Vater Saphir" wollte den Raimund'schen Genius nicht gelten lassen. — Zum „Verschwender" schrieb Karl Meisl auch ein Gegenstück, „Den Streichmacher", einen „scherzhaften Contrast", dessen feierliche Bestattung nach einem Paar Darstellungen die Josephstädter Bühne übernommen hatte. Auch der „Verschwender hat eine kleine Literatur aufzuweisen: Leipzig-Dresdener Dampfwagen. Ein Blatt der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Redaction des „Kometen" 1837, Nr. 49: „Ueber Raimund und seinen „Verschwender". — Probeblatt der Wiener Theater-Zeitung für 1846: „Wie Raimund auf die Idee kam, sein Stück: „Den Verschwender" zu schreiben. [auch in der „Biene" (Neutitscheiner Blatt, 4°.) 1864, Nr. 26]. — Berliner Figaro (4°.) VII. Jahrg. (1837), Nr. 276: „Ueber Raimund und seinen „Verschwender". — Zwei Abdankungsreden, nämlich eine bei der ersten, und die andere bei der letzten Vorstellung des „Verschwenders" im April 1834 fehlen in Vogl's Ausgabe von Raimund's Werken.] — Eine čechische Uebersetzung des „Verschwenders" schrieb J. N. Štěpánek und sie erschien gedruckt unter dem Titel: „Marnotratník. Romantická kouzelná bajka se zpěvy ve třech jednáních" (Prag 1840, Heß). Es sind auch noch einige andere Stücke Raimund's auf der čechischen und wenn ich nicht irre, auch auf der ungarischen Bühne gegeben worden, die aber nicht im Drucke erschienen sind.

II. **Biographische Quellen. a) Längere und kürzere vollständige Biographien.** [Hier sind nur

solche berücksichtigt, welche in besseren Sammelwerken und Zeitschriften vorkommen und hin und wieder verschiedenes biographisches Materiale enthalten.] **Biographie Ferdinand Raimund's** und dessen lyrische und prosaische Dichtungen (Wien 1855, Karl Hölzl, 8°.). [So lautet der Umschlagtitel. Diese Biographie bildet den ersten Band der von Joh. Nep. Vogl herausgegebenen sämmtlichen Werke Ferdinand Raimund's. Raimund, der Dichter, hat von Vogl, dem Dichter, ein würdigeres biographisches Denkmal verdient. Das hier auf 21 Seiten Gebotene ist lückenhaft, ordnungslos, ohne Sorgfalt gearbeitet. Raimund wartet noch des Biographen, der ihn, wie er es verdient, darstellt.] — **Allgemeines Theater-Lexikon** ... herausgegeben von R. Blum, K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., 8°.) Bd. VI, S. 131 [daselbst heißt es: „Unter anderen Verhältnissen, in einer günstigeren Lebensstellung von Jugend auf und bei gründlicherer Schulbildung würde Raimund ein „Shakespeare für das Volk" geworden sein. Er besaß Tiefe des Gefühles, Bonhommie des Herzens und dabei Schärfe des Verstandes, Witz und lustigen Humor genug, um in den duftenden Gestalten einer reizenden Märchenwelt die Gebrechen seiner Zeit, die Schwächen und Laster der Menschen auf das Schärfste zu geißeln". Wie ganz anders lautet dieses feine und geistreiche, kurze und doch das ganze Wesen des Dichters umfassende Urtheil, gegen den Bombast des „österreichischen Staatsmannes", dessen später auf S. 269, unter den kritischen Stimmen über Raimund der Curiosität halber Erwähnung geschieht.] — **Berliner Figaro** (belletr. Blatt, 4°.) VII. Jahrg. (1837), Nr. 142: „Raimund" [Selbstbiographie des Dichters aus einem Briefe desselben an einen Freund.] — **Conversations-Lexikon** der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 682 [daselbst erscheint er mit dem Taufnamen Karl statt Ferdinand]. — **Kehrein** (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stuttgart und Würzburg 1870, Leopold Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 35. — **Meyer** (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 419, Nr. 45. — **Neuer Nekrolog der Deutschen** (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XIV. Jahrgang (1836), Theil II, S. 565, Nr. 183: „Raimund's Nekrolog" [mit dem unrichtigen Geburtsdatum 1. Juni 1791 statt 1790]. — **Oesterreichischer Bürger-Kalender** (Wien, 8°) Jahrg. 1846, S. 216: „Ferdinand Raimund". — **Oesterreichische National-Encyklopädie** von Gräffer und Czikann (Wien 1836, Beck, 8°.) Bd. IV, S. 310, und Bd. VI, S. 583. — **Realis**. Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 263. — **Der Telegraph** (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.), herausgegeben von W. Lembert, 1836, Nr. 113: „Ferdinand Raimund. Nekrolog", von F. C. Weidmann. [Lembert war k. k. Hofschauspieler und hier sei die ihn betreffende, in meinem Lexikon, Bd. XIV, S. 349, enthaltene Todesangabe berichtigt, er starb nämlich nicht, wie es dort heißt, um 1838, sondern zu Mödling bei Wien am 5. Juli 1851.] (Theater-Zeitung 1851, Nr. 156.) Diese Biographie Raimund's von Weidmann, unstreitig unter den kleineren das Beste, was über ihn erschienen, schließt sich an Raimund's Selbstbiographie an, deren oben im „Berliner Figaro" gedacht ist und die auch in der nächstfolgenden Quelle angeführt erscheint.] — **Wiener allgemeine Theater-Zeitung** von A. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXIX. Jahrgang (1836), Nr. 186: „Autobiographie Raimund's" [reicht nur bis zum Anfange der Dreißiger-Jahre]. — **Unser Planet**. Blätter für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater. Herausgegeben von Ludwig Storch, II. Jahrg. (1831), Theaterblatt, Nr. 186 u. 192: „Ferdinand Raimund, biogr. Skizze". Von Δ—á. — **Wigand's** Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. XI, S. 360. — **Wiener Zuschauer**, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1837, Bd. II, S. 672 [mit dem unrichtigen Geburtsdatum 2. Juni 1791.]

b) **Anekdoten, einzelne Züge, Episoden aus Ferdinand Raimund's Leben. Wahrheit und Dichtung.** [Es findet sich in den folgenden Quellen reiches Materiale zu einer neuen Biographie Raimund's, jedoch sind dieselben mit großer Sorgfalt zu benützen. Andeutungen über deren Werth sind hie und dabei den einzelnen Quellen gegeben.] — **Anschütz** (Heinrich), Erinnerungen aus dessen Leben und Wirken, nach eigenen Aufzeichnungen und

mündlichen Mittheilungen (Wien 1866, 8°.) [enthält mehreres Glaubwürdige und für einen Biographen Raimund's Brauchbare an verschiedenen Stellen des Buches und auf S. 411 Ludwig Devrient's Ausspruch über Raimund]. — Castelli (J. F.), Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes (Wien 1861 u. f., Marggraf, 8°.), 4 Bände [enthält Manches aus Raimund's Leben, aber zu grell, zu verzerrt.] — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 326, im Feuilleton: „Reminiscenzen aus meinen Erlebnissen. IX. Ferdinand Raimund in München", von L. Feldmann [unbedingt brauchbar.] — Foglar (Adolph), Grillparzer's Ansichten über Literatur, Bühne und Leben (Wien 1872, Ed. Hügel'sche Buchhandlung [Bruno Zappert], 8°.) S. 33: „Am 10. März 1844"; S. 49: „Am 30. April 1846" [zwei entgegengesetzte Urtheile, wie sie nur — ohne dem großen Genius Grillparzer's nahetreten zu wollen — aus dem Munde eines so vergrämten und verbitterten Menschen kommen konnten, wie es Grillparzer war. Und daß er dieß war, beweisen die zahlreichen, boshaften, scharfen Epigramme und Xenien auf Zeitgenossen, die nach seinem Tode bekannt wurden. Man hat dadurch Grillparzer dem Menschen nicht genützt und auch Grillparzer der große Dichter ist dadurch nicht erhöht worden. Und um auf Raimund zurückzukehren, stimmt Herausgeber dieses Lexikons ganz mit Herrn Gilas überein, der anläßlich dieser sich widersprechenden Urtheile über Raimund im Foglar'schen Buche meint: „Laßt die Todten ruhen!"]. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 283, in der Rubrik „Theater und Kunst" [Berichtigungen verschiedener, Raimund betreffender Angaben]; — dasselbe 1866, I. Beilage zu Nr. 130: „Der Menschenfreund auf dem Praterbaume". Aus der Mappe eines alten Literaten. [Eine weit ausgesponnene Anekdote aus R.'s Leben, ihrem Inhalte nach ebenso zweifelhaft, wie Alles, was unter der zusammenfassenden Firma „Mappe des alten Literaten" figurirt.] — dasselbe 1866, I. Beilage zu Nr. 246: „Erinnerungen an Ferdinand Raimund" [einzelne Züge aus Raimund's Leben]. — dasselbe 1867, Nr. 133, unter den Notizen: „Die Wäscher-Frau" [Raimund's Rede zu einem Wäschermädchen, [illegible] die ihren leichtfertigen Lebenswandel nicht aufgab und deßhalb von Raimund aufgegeben wurde; ob wahr, muß dahin gestellt bleiben]; — dasselbe 1868, Nr. 98, unter den „Kunst- und Theater-Notizen" [Züge aus Raimund's Leben]. — Gartenlaube von Ernst Keil (Leipzig, 4°.) 1861, Nr. 6, S. 85: „Ein Unvergeßlicher". Von Albert Träger [mehr Dichtung als Wahrheit, aber die Dichtung das Werk eines wahren Dichters; die im Sarge liegende „Jugend" soll Therese Krones sein; nun, der Zeichner ist dem Poeten nicht ebenbürtig]; — dieselbe, Jahrg. 1863, S. 500: „Aus dem Leben deutscher Schauspieler. Ein ernster Komiker". Von Franz Wallner [handelt ausschließlich von Raimund, von dem auch mehrere Tagebuchblätter mitgetheilt werden]; — dieselbe 1864, S. 127: „Eine Posse zum — Weinen" [diese Anekdote aus Raimund's Leben wird als wahr verbürgt. Sie wurde auch hin und wieder nachgedruckt]; — dieselbe 1866, S. 823: „Ferdinand Raimund und der Censor", von K. R. — Karl von Holtei in seinen Memoiren „Vierzig Jahre" und in seinem biographischen Romane „Der letzte Comödiant" gedenkt auch an verschiedenen Stellen Raimund's. Im 3. Bande des letztgenannten Werkes kommt S. 102 und 247 und 248 ein Tagebuch vor, in welchem Raimund der „Schiller der Localstücke" genannt wird. — Auch im III. Bande seines neuesten Werkes „Nachlese. Erzählungen und Plaudereien" (Breslau 1871, Trewendt) erzählt Holtei einen Zug aus Raimund's Leben. — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, gr. 4°.) I. Jahrg. (1851), S. 30: „Lenau und Raimund". [Der Verfasser dieses Aufsatzes, Emanuel Straube, berichtet darin über ein von Raimund hinterlassenes dramatisches Fragment betitelt „Eine Nacht auf dem Himalaya", worin er Bemerkungen fügt, die ebenso gut hätten wegbleiben können. Die Idee dieses Stückes ist identisch mit Lessing's verloren gegangenem „Faust", dessen Plan zuerst im Jahre 1833 im 1. Bande der Volksausgabe der deutschen Classiker mitgetheilt wurde.] — Illustrirte Novellen-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1860, Nr. 33, S. 261: „Ein Ostermontag aus Ferdin. Raimund's Leben. Eine noch wenig bekannt gewordene Anekdote" [Soll von Raimund selbst erzählt worden sein und läßt uns einen tiefen Blick in Raimund's Liebesgemüth thun.] — Illustrirte Wiener Zei-

schrift für Wissenschaft, Kunst, Literatur und Mode 1855, Nr. 1—16: „Ferdinand Raimund wie er war. Humoristische Blätter der Ergänzung und Berichtigung". Von Luise Raimund, geborne Gleich. [In Nr. 16 heißt es zwar „Fortsetzung folgt", jedoch ist keine erschienen. Möchte im Hinblicke auf die Autorin, Raimund's geschiedene Frau, nur mit Vorsicht zu benützen sein.] — Kaiser (Friedrich), Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. v. Waldheim, 8°.) S. 17, 23, 25, 28, 72, 76, 78, 79, 85 u. 88 [dieses pikante, inhaltreiche Büchlein enthält manche, für einen Biographen R.'s benützbare Züge aus dessen Leben]. — Korneuburger Wochenblatt 1863, Nr. 25: „Anekdoten aus Ferdin. Raimund's Leben", von K. R. v. P. — (Hamburger) Lesefrüchte. Herausgegeben von J. J. C. Pappe (8°.) 1845, Bd. I, S. 217: „Episoden aus Raimund's Leben". — Das Linzer Wochen-Bulletin für Theater, Kunst u. s. w., von J. A. Rossi, 1854, Nr. 4 [eine Anecdote aus dem Leben Raimund's, die wo anders gelesen zu haben, ich mich nicht entsinne]. — Mährischer Correspondent 1863, Nr. 188: „Ein Theaterscandal von ehemals". [Aus Wallner's „Erinnerungen"; darin wird erzählt, warum Raimund bei seinem Auftreten in der Leopoldstadt am 13. Mai 1820 ausgepfiffen wurde; auch im Feuilleton der „Temesvárer Zeitung" 1863, Nr. 195.] — Märzroth (Dr.), Schattenspiele aus dem alten und neuen Wien (Wien 1872, A. Prandel, 8°.). Erste Abtheilung, S. 1: „Raimundiana. I. Der Spion vor des Dichters Thür. II. Süßes Lob und bitterer Tadel"; S. 40: „III. Wie der Schauspieler Landner in der Sonne trocknen muß"; S. 62: „IV. Zum Capitel vom wüthenden Hunde" [das hier über Raimund Erzählte ist wohl mehr Ueberliefertes als Erlebtes, mehr Dichtung als Wahrheit]. — Märzroth (Dr.), Wiener Bilderbogen. Skizzen aus dem alten und neuen Wien (Wien 1869, 8°.), in zwanglosen Heften. [Jedes der ersten drei Hälfte enthält Raimundiana, von denen so ziemlich das Obengesagte gilt.] — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 97. Unter der Rubrik „Eingesendet" befindet sich eine Abfertigung der in Heine's „Fremden-Blatt" mitgetheilten „Wiener Wahrzeichen" betitelten alten und abgeschmackten Geschichten — die wahrscheinlich aus der onimeusen „Mappe eines alten Journalisten" stammen, und worin auch Raimund's und der Krones Erwähnung geschieht. — Neue freie Presse 1867, Nr. 1022, im Feuilleton: „Briefe eines alten Wieners an eine Freundin. Herausgegeben von Bauernfeld. VI. Brief" [handelt fast ganz von Raimund]. — Neues Wiener Tagblatt 1869, in der Beilage: „Neues Familien-Journal", Nr. 15: „Eine letzte Begegnung" [mit Scholz bald nach dem verhängnißvollen Biß]. — Neu-Wien (Wiener Blatt, kl. Fol.) I. Jahrg. (1858), Nr. 26: „Ferdinand Raimund's nächtliche Basteischau" [mit einem scheußlichen Holzschnitte, und der ganze Aufsatz riecht nach der etwas verdächtigen „Mappe eines alten Literaten"]. — Novellen-Zeitung, herausgegeben von Böhringer (Wien, gr. 4°.) 1858, Juni, bis 1859, April: „Die Komiker Wiens", Roman in drei Theilen. Von A. Berla. [Darin kommt natürlich auch Raimund vor, jedoch ist wohl Vieles mehr Dichtung als Wahrheit.] — Oesterreichisches Morgenblatt. Redigirt von J. N. Vogl (Wien, 4°.) VI. Jahrg. (1841), Nr. 112 bis 113, 116—123: „Ferdinand Raimund. Charakterzüge und Episoden aus seinem Leben". Von D. F. Reiberstorffer [nachgedruckt in den Lemberger „Leseblättern" 1841, S. 892 u. f. bis 998. [Reiberstorffer's Skizzen über Raimund sind ohne Widerrede das Beste, was über ihn erschienen ist. Reiberstorffer benützte dazu Mittheilungen des Hofschauspielers Ludwig Löwe und des Schauspielers Franz Kindler, der mit Raimund viele Jahre hindurch zusammen bei der Bühne gewirkt. Die Wahl Vogl's zum Redacteur und Herausgeber von Raimund's Schriften und Verfasser seiner Biographie war eine ganz verfehlte. Reiberstorffer oder Weidmann hätten ungleich Verdienstlicheres geleistet.] — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1861, Nr. 323, im Feuilleton: „Schutt und Mörtel", von M. Bermann [enthält mehrere „Raimundiana", jedoch von geringem Belang]. — Olmützer Zwischenact. V. Jahrgang (1869), Nr. 93: „Eine Posse zum — Weinen". [Eine Scene zwischen dem Schauspieler Landner und Raimund, bald darnach, als letzterer von dem Hunde gebissen worden. Zuerst in der „Neuen Wiener Theater-Zeitung" 1864, 26. Fe-

bruar, und aus Dr. Märzroth's „Wiener Bilderbogen, wo es im 3. Hefte abgedruckt, erfahren wir, daß Märzroth Autor dieser Geschichte ist.] — dasselbe Blatt vom 1. Jänner 1870: „Ferd. Raimund's Herzensverhängniß“ [seine Liebe zu Luise Gleich betreffend. — Auch in der „Iris“ (Grätzer Muster- und Modeblatt) 15. Jahrg. (1863). Bd. III, Lfg. 12]. — Phönix, herausgegeben von Eduard Duller, 1837, Nr. 236: „Ferdinand Raimund“. — Pichler (Karoline), Denkwürdigkeiten aus meinem Leben (Wien 1844, A. Pichler's Witwe, kl. 8°.) Bd. IV, 1823—1843, S. 173 und 185—188 [schreibt über Raimund: seine Gestalt erinnerte an Grillparzer. ... Im Verlaufe der Unterhaltung offenbarte sich ein so tiefes und anspruchsloses Gemüth, eine so herzliche, einfache Weise, sich auszudrücken, daß er meinem Manne und mir Achtung und Wohlwollen einflößte, und wir nur im Stillen bedauerten, daß bei ihm ebenso wenig als bei Grillparzer auf einen bleibenden freundschaftlichen Verkehr zu hoffen war, denn diese beiden Menschen glichen sich, wie in schönen geistigen Anlagen und einer seltenen Gemüthstiefe, auch an trüber hypochondrischer Laune, welche sie jeden Umgang fliehen machte.“ Auch berichtet Frau Pichler ziemlich ausführlich über seinen Tod und gibt dabei manche interessante Einzelheiten] — Saphir (M. G.), Lexikon des Geistes und Witzes (Wien, 8°.) Bd. II, Schlagwort: „Raimund“ [dieser Artikel macht die Sünden, die der „Humorist“ an Raimund bei Lebzeiten begangen, in so fern gut, als dieses Buch in mehr Hände kommen dürfte, als der vergessene, im Staube der Bibliothek vereinzelt modernde „Humorist“]. — Seyfried (Ferdinand Ritter von), Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8°.) S. 69: „Carl und Raimund“; — S. 242: „Raimund's Nachahmer“ [Platzer, Wallner, Rott]; — S. 280: „Ferdinand Raimund als Tyrann“; — S. 332: „Scharfe und zahme Witze“. — Sonntagsblätter von L. A. Frankl (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 103: „Raimund und Grillparzer“; — dieselben, IV. Jahrg. (1845), Nr. 28, S. 651: „Spindler und Raimund“. Aus Raimund's Leben [Raimund, obgleich sehr leidend, trat Spindler zu Liebe, der eben damals im Zenyth seines Ruhmes als Romanschriftsteller stand, trotz der bereits abgesagten Vorstellung in München in der Rolle des Wurzel auf]; — dieselben, VI. Jahrg. (1847), Nr. 21: „Ferdinand Raimund. Materiale zu seiner Biographie“. Von Ludw. Aug. Frankl; — S. 283: „F. Raimund und J. G. Seidl“ [interessant und schon im Hinblicke auf den Erzähler glaubwürdig]; — Nr. 41, S. 523: „Skizzen zu Ferd. Raimund's geistigem Porträte“, von Silas. [Herr Silas war auch so freundlich, dem Verfasser dieses Lexikons eine literarisch-kritische Studie über Raimund zu übersenden. Dieselbe, manches Werthvolle enthaltend, wurde in dieser biographischen Skizze auch sorgfältig benützt, und sei Herrn Silas für seine freundliche Mittheilung hier der ihm gebührende Dank öffentlich ausgesprochen. — Die in den „Sonntagsblättern“ enthaltenen Materialien zur Biographie Raimund's schließen sich ihrem Werthe nach zunächst an Reiberstorffer's Skizzen an. Sie tragen sämmtlich das Gepräge des Erlebten an sich, lassen uns wie z. B. die Schilderung der Empfindungen Raimund's bei dem Tode des Hofrathes Adam v. Müller (gest. 1829), einen Blick in des Dichters Gemüth thun und geben scharfe Contouren zu seinem geistigen Porträte.] — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XX. Jahrgang (1827), Nr. 30: „Ferdinand Raimund“, von H. Börnstein; — dieselbe XXXII. Jahrg. (1839), Nr 215: „Erinnerung an Raimund“, von Walter; — dieselbe, XXXIII. Jahrg. (1840), Nr. 29 S. 118: „Aus dem Leben Raimund's“; — dieselbe, XXXIV. Jahrg. (1841), Nr. 58: „Die verstorbenen komischen Schauspieler Wiens. Ferdinand Raimund“. Charakterskizze von J. F. Castelli [auch in Pappe's Hamburger „Lesefrüchten“ 1844, Bd. II, S. 120]; — dieselbe, XL. Jahrg. (1847), Nr. 303, S. 1210 „Einiges aus Raimund's Leben“, von A. Mebis; — dieselbe 1853, Nr. 246: Einiges über Raimund aus Herrn v. Küstner's „Vierunddreißig Jahre meiner Theaterleitung“ — Tiroler Zither (Innsbrucker Localblatt, 8°.) II. Jahrg. (1852), Nr. 69: „Eine Anecdote von Ferdinand Raimund“, von M—r. — Ullmayer (Franz), Memoiren des patriotischen Volks- und Wiener Theaterdichters Karl Meisl (Wien 1868, bei Karl Gerold's Sohn, 8°.). [Enthält Manches über Ferdinand Raimund, bei dessen Benützung jedoch die höchste Vorsicht anzuwenden oder am sichersten das Ganze un-

benützt zu belassen wäre.] — Franz Wallner in seinen Schriften: „Aus dem Tagebuche des alten Comödianten“ (Leipzig 1845) und „Rückblicke auf meine theatralische Laufbahn und meine Erlebnisse an und außer der Bühne“ (Berlin 1864) bringt sehr schätzbare und durchwegs glaubwürdige und benützbare Materialien zu einer Biographie Raimund's. Wallner hat als Künstler neben Raimund gewirkt, war nach dessen Tode neben Rott dessen trefflichster Nachahmer. Insbesondere das zweite Werk enthält Vortreffliches aus Raimund's Tagebuche. Mehreres aus beiden Büchern hat Wallner in Keil's „Gartenlaube“, welcher bereits oben Erwähnung geschah, mitgetheilt. — Werschetzer Gebirgsbote (Localblatt, kl. Fol.) V. Jahrg. (1861), Nr 34 u. 35: „Aus dem Leben des Ferd. Raimund“ [leider ohne Angabe des Autors und der Quelle, der dieser interessante Aufsatz entnommen]. — Wiener Theater-Chronik 1867, Nr. 6: „Ferdinand Raimund und der Censor“ [auch in der „Morgenpost“ (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 14, und allem Anscheine nach ein Wiederabdruck aus dem schon citirten Aufsatze der „Gartenlaube“]. — Wiener Zeitung (gr. 4°.), im Wiener Abendblatte 1869, Nr. 152 u. 153: „Ein Ausflug Ferdinand Raimund's“. Von Hermann Meynert. [„Schauspielerische und touristische Bemerkungen Raimund's — Ein Verschwender und eine rettende Fee — Der Deutschfranzose und das Holzweib — Der Zweihundertjährige — Ein menschgewordener Lebenstag“, so lauten die Ueberschriften dieser Novellete, welche in der Nähe von Dresden auf der Burg Wackerbarth spielt. Dort in der Behausung eines Sonderlings soll Raimund das Bild zu seinem „Verschwender“ bis zu dem Nebenpersonale herab gefunden haben. — Einer mündlichen Mittheilung des Dr. Meynert entnehme ich auch die sehr interessante Notiz, daß mehrere der so volksthümlich gewordenen Melodien seiner Stücke, wie z. B. das „Brüderlein fein“, das „Aschenlied“ u. a. von Raimund selbst dem Componisten angegeben worden sein.] — Wiest (Franz), Aus der Mappe eines Humoristen (Wien 1848, Ueberreuter, 8°.). [In dem darin enthaltenen Aufsatze: „Das Thal der guten Leute“, wird Raimund mit seinem kindlichen Glauben an die Unverdorbenheit seiner Gutensteiner Thalbewohner als gescheitert, in seinem tiefen Schmerze über diese Enttäuschung dargestellt.] — Einer Mittheilung des bereits erwähnten Herrn Silas zu Folge soll Ludwig Löwe Memoiren hinterlassen haben, in welchem sich viele wahre und echte Raimundiana befinden mögen. Ludwig Löwe ist todt. Wo befinden sich diese Memoiren? Was geschieht mit ihnen? Sie dürften kaum minder interessant, wenn vielleicht auch weniger objectiv gehalten sein wie jene von Anschütz. — Der sächsische Hofschauspieler Herr Emil Walther hielt am 8. November 1869 zu Dresden im „Wissenschaftlichen Cyklus“ im Zwinger-Salon einen längeren biographisch-literarischen Vortrag über Raimund, der leider noch immer ungedruckt ist.

III. **Materialien zu Nachträgen bei einer etwaigen neuen Auflage von Raimund's Werken.** [Mehreres kommt schon in der Abtheilung zur Chronologie und Geschichte von Raimund's Stücken und in den biographischen Quellen vor, was natürlich hier nicht wiederholt wurde.] — Fortuna. Taschenbuch, herausgegeben von F. X. Told (Wien, 8°.) Jahrg. 1838, S. 82: „In's Stammbuch meinem Jugendfreunde F. X. Told“ [Told ist der Verfasser des seiner Zeit durch die große Anzahl von Wiederholungen bekannt gewordenen Zauberspieles: „Der Zauberschleier“. Er starb am 14. April 1849.] — Die Gegenwart (belletrist. Wiener Blatt), herausgegeben von Andreas Schumacher, 1845, Nr. 24: „Ferdinand Raimund und der Eckensteher Nante“, von Silas [behandelt neben mehreren, die Supplementirung der Werke Raimund's betreffenden Puncten, die interessante Thatsache, daß Nante 32, Raimund bis dahin (nach neun Jahren) nur eine Auflage erlebte] — Leopoldstädter Theater-Almanach, herausgegeben von Karl Meisl und August Schmidt (Wien, kl. 8°.) 23. Jahrg. (1838). [In dem daselbst befindlichen Verzeichnisse der Schriftsteller, welche von 1814 bis 1838 Beiträge für dieses Taschenbuch geliefert, erscheint auch Raimund's Name, jedoch ohne nähere Angabe, was und wann er für das Taschenbuch geschrieben.] — Monatsschrift für Theater und Musik 1856, Januarheft, S. 25 bis 27: „Ueber die neue Taschenausgabe der sämmtlichen Werke Ferdinand Raimund's, herausgegeben in neun Bändchen von J. N. Vogl (Wien 1855, bei C. Hölzl)“. Von Silas. [Behandelt die Mängel dieser Ausgabe, die Varianten in der Anordnung des Textes beider Ausgaben, die Außeracht-

lassung der von 1837 bis 1856 geänderten Censurverhältnisse, die eine Aufnahme der restituirten Censurlücken in diese neue Ausgabe möglich und nothwendig machten u. dgl. m. Ueberhaupt sind bei einer neuen und wünschenswerthen Edition von R.'s Werken obige Aufsätze von Silas wohl zu beherzigen und bei der Wahl des Redacteurs mit Umsicht vorzugehen; denn J. N. Vogl, ohne ihm nahe treten zu wollen, hatte gar nicht das Zeug dazu.] — Nordmann (Johannes), Der Salon. Wochenschrift für Literatur, Kunst u. s. w. (Wien, gr. 8°.), im März 1854, S. 432: „Ob man mich anders als einsam sieht". Ein Gedicht von Raimund ddo. Wien 12. März 1814 [dürfte wahrscheinlich, nach dem gleichen Datum zu schließen, das weiter unten erwähnte Gedenkblatt in Müller's „Album" sein] — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1837, Nr. 24: „Ueber die Herausgabe der dramatischen Werke Ferdinand Raimund's". Von Silas [breitet sich vornehmlich über den Inhalt der Raimund'schen Stücke aus]. — Thalia. Herausgegeben von Dr. Karl Töpfer (Hamburg, 4°.) V. Jahrg. (1840), Nr. 45: „Eine Reliquie von Raimund" [ein undatirtes Schreiben Raimund's und ein „Aschenlied" mit Choleratext, da die Krankheit eben in München auftrat; auch nachgedruckt im „Dampfboot" 1840, im Beiblatt „Schaluppe", Nr. 83.] — Thalia. Taschenbuch, herausgegeben von Dr. Aug. Schmidt (Wien, gr. 12°.) Jahrg. 1846: „Im Fremdenbuche des Thalhofes zu Reichenau (bei Gloggnitz) ddo. 14. Mai 1834" [mitgetheilt in A. Schmidt's „Blättern aus meinem Wanderbuche"]. — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle, 1836, Nr. 190 (31. September) und Nr. 200 (5. October): „Raimund's Biographie und über ein von ihm hinterlassenes dramatisches Fragment" (7 Bogen stark) von F. C. Weidmann. [Schließt sich an Raimund's Selbstbiographie im nämlichen Journale (1836, Nr. 186) an. Siehe darüber die biogr. Quellen S. 262 u. f.] — dieselbe 1855, S. 155: „Ferdinand Raimund in Breslau". [Mit einem von Raimund am 26. März 1832 in J. C. Keßler's Album geschriebenem Gedenkverse, betitelt: „Gruß und Abschied".] — „In's Stammbuch F. C. Müller's". [Das Gedenkblatt Raimund's ist de dato 12. März 1814. Müller war k. k. Hofschauspieler und starb in Ruhestand am 21. Juli 1864. Es dürfte sich in Müller's Nachlaß finden. Ist aber, nach dem Datum zu schließen, das oberwähnte, im Salon von Nordmann abgedruckte Gedicht.] — Wallner theilt in seinem „Tagebuche eines Comödianten" einen aus Gutenstein datirten Brief Raimund's und in der „Gartenlaube" 1863, S. 500 u. f. mehrere Tagebuchblätter Raimund's mit. — Reiches Materiale zu Varianten und Herstellungen des Originaltextes dürften sich in den Souffleur-Manuscripten der Stücke Raimund's in den Bibliotheken der Wiener Theater, in denen sie zuerst gegeben wurden, oder auch jener Bühnen, auf welchen er gastirte, finden. — Capellmeister Adolph Müller in Wien besitzt das Gedicht Raimund's: „An die Dunkelheit", von Raimund eigenhändig geschrieben, welches aber schon Vogl in seine Nachträge aufgenommen hat. Ein anderes Gedicht von Raimund: „An ***", besitzt Herr Buchhändler L. Rosner in Wien, der es auf der Autographen-Auction des Hofrath Böttiger in Leipzig erstanden hat.

IV. a) **Kritiken der bedeutenderen Fachblätter oder anerkannter Literaturhistoriker über Raimund.** [Einige der interessantesten Aussprüche der Kritik über Raimund den Dichter und den Schauspieler folgen auf S. 270 u. f., IV b u. IV c.] Berliner Figaro 1832, Nr. 93: „Rott und Raimund", von J. J. [eine gelungene Künstlerparallele]. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1839, Nr. 86: „Ferdinand Raimund's sämmtliche Werke". [Eine Würdigung des Dichters in der Fremde, wie sie ihm die Heimat nicht gewährt hat. Immer das alte Propheta in patria!] — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1861, Ed. Trewendt, 8°.) Bd. III, S. 506 u. 507. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIX. Jahrg. (1828), Nr. 63: „Ferdinand Raimund und die Leopoldstadtbühne". Von Th. H. Graf von Heussenstamm. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, B. G. Teubner, Lex. 8°.) Bd. III, S. 488—493. — Literaturblatt. Redigirt von Dr. Wolfgang Menzel (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1837, Nr. 121 [voll Wärme, ja Begeisterung für den verewigten Dichter. Vergleiche weiter

unten die Urtheile über Raimund den Dichter.] — Menzel (Wolfgang), Die deutsche Literatur. Zweite vermehrte Auflage (Stuttgart 1836, Hallberger, 8°.) Theil IV, S. 168. — Meynert (Hermann Dr.), Herbstblüthen aus Wien. Gesammelt in den Spätmonaten 1830 (Leipzig 1832, C. H. F. Hartmann, 8°.) S. 48, 49, 62, 63 [enthält treffliche Bemerkungen über Raimund den Dichter und Darsteller. Einiges davon weiter unten in den Aussprüchen der Kritik] — Oesterreich im Jahre 1840. Staat und Staatsverwaltung, Verfassung und Cultur. Von einem österreichischen Staatsmanne (Leipzig 1840, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. II, S. 298 [der Curiosität halber möge hier das Urtheil, welches „der österreichische Staatsmann" über Raimund fällt, folgen: „Die höchste Glanzperiode der Wiener Localposse trat dagegen zu Raimund's Zeiten ein, der ein vortrefflicher Zeichner des wirklichen Lebens und vorzüglich seiner naiven Zustände, das innere Wesen der Localposse zu veredeln, von der poetischen Seite aufzufassen und einem höheren Standpuncte zuzuführen suchte — doch sage ich hier nur suchte, weil Raimund's edler Durst nach Rafaelischer Idealität mit seiner Kraft in keinem Verbande stand, und er in jenen Augenblicken, wo sich sein Gemüth der Poesie ganz ergeben wollte, nur albern und abgeschmackt erschien!!!" Dieses Urtheil wohl, aber nicht Raimund's Poesie ist albern und abgeschmackt. Nun die „österreichischen Staatsmänner" haben sich nie viel um Poesie gekümmert, und wenn diese auch zum Lenken des Staatsschiffes nicht gerade nothwendig ist, so würde ihnen doch eine eingehendere Kenntniß der literarischen und Culturzustände des polyglotten Oesterreich nichts weniger als schaden, und sie könnten sich in dieser Beziehung die Staatsmänner Englands zum Muster nehmen, die es nicht verschmähen, in ihrer Muße Literatur zu treiben, und daher auch vor derselben mehr Achtung haben, als dieß hier zu Lande der Fall ist.] — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von Ebersberg (Wien, 8°.) 1838, Bd. 4, S. 1384: „Charakter-Silhouetten deutscher Dichter. Ferdinand Raimund und die Wiener Localposse"; — derselbe 1840, Nr. 49: „Eine Stimme aus der Ferne". [Ein glossirter Auszug aus Sternberg's Roman „Kallenfels", der eine poetische Schilderung aus der bekannten Abschiedsscene aus Raimund's „Mädchen aus der Feenwelt" enthält. — Presse 1871, Nr. 248, im Feuilleton: „Ferdinand Raimund", von Martin Greif [manche neue Gesichtspuncte zur Auffassung Raimund's; bemerkt unter Anderem treffend: „Ein Dichter von solch örtlicher Bestimmtheit und Farbe als Hebel für den alemanischen, ist Ferdinand Raimund für den österreichischen oder, im allgemeinen gesagt, für den großen bayerisch-österreichischen Volksstamm."] — Schütze (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Albert Bach, 8°.) S. 293 [ich führe dieses Buch an, wegen der einen zutreffenden Zeile auf Raimund; sie lautet: „Raimund ist der deutsche Molière"]. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) S. 148—156. — Tietze (M.), Wiener diabolische und menschliche Photographien, fixirt von — — (Berlin 1869) [gedenkt auch des alten Leopoldstädter Theaters und seiner ersten Größe Raimund in einer Weise, die den Norddeutschen bei Schilderung süddeutscher Personen und Zustände überhaupt nicht eigen, in einem noch dazu 1866 in Berlin erschienenen Buche aber geradezu wohlthut]. — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung u. s. w. Von Ludwig Storch (Leipzig, 4°.) II. Jahrg. (1831), Beilage: Theaterblatt, Nr. 90, 96, 102, 108, 114, „Das Volkstheater in Wien. Versuch einer Bühnen-Charakteristik", von Hermann Meynert [betrifft ausschließlich Raimund's Stücke]. — Wanderer (Wiener polit Blatt, 4°.) 1834, S. 217: „Raimund und seine Beurtheiler", von S. B. L . . . . a. — Wiener Zeitschrift u. s w. Von Schickh, später von Witthauer (8°.) 1831, S. 269: „Raimund's Gastspiele in München". — Noch sei hier einiger Aussprüche und Charakteristiken Raimund's gedacht, die nicht eben als Urtheile über ihn gelten sollen, aber doch erwähnt zu werden verdienen. — So enthält Andersen's Roman: „Nur ein Geiger", eine poetische Würdigung Raimund's. — Das kürzeste, aber deßhalb nicht minder bezeichnende Urtheil über Raimund sprach wohl Director Carl aus. Er verglich nämlich Raimund und Nestroy und sagte: „Raimund findet oft einen gewöhnlichen Kieselstein, aber er glättet und polirt denselben so lange, bis er einen Glanz gewinnt, der ihn fast einem Edelstein ähnlich macht. Nestroy hingegen hat oft einen ech-

ten Diamanten, aber er wirft ihn zuerst in den Straßenkoth und dann präsentirt er ihn dem Publicum." — Ernst Ortlepp in seiner Ausgabe des „Dekameron". von Boccaccio (Stuttgart 1841), stellt Raimund neben Boccaccio und Cervantes. Nun, es ist immer eine hübsche Blumenlese von Ehrentiteln, welche die Norddeutschen Raimund angehängt, den sie den „Shakespeare", dann wieder einmal den „Molière der Volksmuse", den „Schiller des Localstückes" genannt und der hier neben Boccaccio und Cervantes gestellt wird. — Interessant ist noch eine Kritik. Die bei Karl Hoffmann in Stuttgart erscheinende „Classische Theater-Bibliothek aller Nationen" hat sich auch der Raimund'schen Stücke erbarmt und „Das Mädchen aus der Feenwelt" und den „Verschwender" in ihre „classische Theater-Bibliothek" aufgenommen! In der jedem Theaterstücke vorangehenden Einleitung" aber hat ein „Namenloser" sonderbarer Weise den Dichter kritisch so verlästert, daß man mit Recht fragt, wie kommt denn ein Dichter so untergeordneten Werthes, zu dem Raimund hier gestempelt wird, in die „classische" Theaterbibliothek? Ein sonderbarer Schwärmer dieser Namenlose, den Gervinus' und Julian Schmidt's Diatriben auf österreichische Poeten wohl nicht schlafen ließen!

IV. b) **Raimund's Charakteristik als Dichter.** Rudolph Gottschall, der sonst manche Ungebühr der norddeutschen Literarhistoriker gegen österreichische Poeten gut macht, behandelt Raimund in unbilliger Oberflächlichkeit. Er schickt seinem Urtheile über R. einige Betrachtungen über die moralisch-sentimentale Posse voraus und schreibt: Während die aristophanische Posse von namhaften Dichtern und Gelehrten gepflegt wurde, bereicherten Schauspieler die Bühne mit der zweiten Gattung der Posse, welche wir die moralisch-sentimentale nennen möchten, und welche die Masse des Volkes zu elektrisiren verstand. Sie vermischt in Shakespearischer Weise Scherz und Ernst, zieht Himmel und Erde in ihre Kreise und setzt dabei immer eine Moral in Scene, deren praktische Brauchbarkeit und handgreifliche Anwendung auf Lebensverhältnisse nahe liegt. Das Glück, die Fortuna, ist die eigentliche Göttin dieser Possen, und ihre durchgängige, mannigfach modificirte Moral: daß das wahre Glück, die innere Zufriedenheit, nicht von äußeren Glücksverhältnissen abhängig ist. Dem französischen Fortuna-Macher wird das nicht erst zu machende, sondern dauernd gegenwärtige Glück in den Tiefen des Gemüthes entgegengestellt. Nach dieser Seite hin sind die Possen echt deutsch und, trotz der häufigen Betonung der Arbeit und ihrer hohen Stellung gegenüber dem vornehmen Müßiggange, nicht socialistisch zu nennen. Wenn bei den Franzosen der Nachdruck auf dem Rechte der Arbeit und auf den Forderungen liegt. welche auf eine Verbesserung der äußeren Lagen hinzielen, so liegt er bei den Deutschen auf dem Glücke der Arbeit und auf der inneren Befriedigung, welche sie gewährt; dort herrscht die praktische, juristische, national-ökonomische Wendung, hier die gemüthliche, sittliche, religiöse. Charakteristisch für die Form dieser und der nächstfolgenden Possengattung ist das sangbare, bald humoristische, bald sentimentale Couplet, der Wechsel von Versen und Prosa. duftigste Poesie nach Art des „Sommernachtstraumes" und derber hausbackener Realismus. Ambrosia und Nektar der Schicksalsgötter und der modern allegorischen Bewohner des Theaterolympes und der echte Kotzebue'sche Pumpernickel die nahrhafte Speise der Erdgebornen. Der Schöpfer dieser Gattung ist Ferdinand Raimund („Der Verschwender", „Der Bauer als Millionär", „Der Alpenkönig und der Menschenfeind", u. A.), ein poetisch-melancholisches Gemüth, dem die Zauberlandschaft dieser bunten Dichtung wie in Träumen entstieg, bevölkert mit heiteren Gestalten. aber auch mit den grillenhaften Dämonen kranker Phantasie. Alle seine Possen haben einen dunklen Hintergrund. den die flackernden Lampen der Phantasie mit wehmüthigem Scheine erhellen. Es durchweht sie ein poetischer Hauch; ihre Farben sind warm, ihre psychologischen Effecte oft ergreifend, ihre Grundlage ist stets sittlich.

Tiefer aufgefaßt und wärmer beurtheilt wird Raimund von Heinrich Kurz. „Raimund's größtes, aber auch unsterbliches und nicht genug anerkanntes Verdienst, schreibt Kurz, besteht darin, daß er das Volksschauspiel aus der Versunkenheit, in welche es gefallen war, wieder emporhob; daß er in das poetische Leben des Volkes eindrang, und neben dessen unerschöpflichem reinen Humor, der in den meisten Volksschauspielen durch gemeinen Straßenwitz verdrängt worden war, auch dessen reiches, unbestochenes Gefühl für alles wahrhaft Edle und Schöne zur künstlerischen

Anschauung brachte. In tiefer Erkenntniß des Volkes und seines innersten Gemüths wählte er mährchenhafte Stoffe, die dem Volke noch weit näher liegen, als man sich gewöhnlich einbildet; und wie Carlo Gozzi, ja in noch glücklicherer Weise, verstand er die Märchenwelt mit den Zuständen unserer Zeit in die innigste Verbindung zu bringen. Während uns diese Welt in den Darstellungen der Romantiker, die bei aller ihrer nationalen Gesinnung durchaus nichts Volksthümliches hatten, immer als schneidender Gegensatz zur Prosa unserer Tage, als eine der Wirklichkeit fremde Abstraction, als ein verlorenes Paradies entgegen tritt, das wir zwar ahnen, aber uns nicht aneignen können: erscheint sie bei Raimund in aller jugendlichen Frische und Wahrheit, wie sie sich nur im ewig jungen Gemüth des Volkes abspiegeln kann. Dieß konnte eben nur ein wahrer Dichtergeist erreichen, der mit der reichsten Phantasie die glücklichste Gabe der Gestaltung besaß, und ein Dichter, der bei hoher geistiger Bildung zugleich vom tiefpoetischen Leben des Volkes durchglüht war. Wie großartig seine Gestaltungsgabe war, zeigt sich nicht blos darin, daß alle seine Personen die märchenhaften, sowie die, welche er aus der Wirklichkeit entnahm, mit der größten Wahrheit gezeichnet sind, daß sie sämmtlich die vollkommenste Individualität und Lebensfähigkeit besitzen, sondern ganz besonders darin, daß er selbst allegorische Figuren, das Schwierigste, was der dramatische Dichter wagen kann, mit dem vollsten persönlichen Leben beseelt; wie uns denn in seinen Dramen die Hoffnung, die Jugend, das Alter in solcher Lebensfülle erscheinen, daß wir, wie ein Kritiker richtig bemerkt, „wider unsern Willen gezwungen werden, an sie zu glauben." Unter seinen dem Leben entnommenen Personen, sind die Diener und Kammermädchen mit großer Liebe und Wahrheit gezeichnet. Meistens ist es dieselbe Persönlichkeit nur mit verändertem Namen, aber in einigen Stücken erscheint sie mit trefflichen Modificationen, so daß wir in diesen Personen ein vollkommenes Bild der unteren Stände nach ihren verschiedenen Erscheinungen erhalten. Das österreichische Volk, insbesondere die Wiener, sind in diesen Gestalten mit der höchsten Wahrheit gezeichnet; der immer lebensfrische Humor, der von dem nordischen Witz sehr verschieden ist, weil er mit einer liebenswürdigen Gutmüthigkeit verbunden ist, die keineswegs der Kraft entbehrt; die heitere, immer jugendliche Lebenslust, die beinahe etwas Ländliches hat; der Gegensatz der äußeren Schwerfälligkeit mit geistiger Lebendigkeit; alle diese Züge treten in den Reden und Handlungen dieser Personen mit der lebendigsten Anschaulichkeit hervor. Aber auch in der Erfindung, in der Anlage und Ausführung zeigt Raimund großes Talent; seine Dramen sind reich an den schönsten poetischen Motiven, an großartigen und eigenthümlichen Gedanken, an wirkungsvollen Situationen, in denen er eine wahrhaft geniale Schöpfungskraft entfaltet. Seine Stücke sind freilich nicht alle von gleichem Werth, vielmehr finden wir, daß er in stetem und mächtigem Fortschreiten begriffen war: denn gerade die weniger gelungenen Stücke, die nach unzweifelhaft besseren erschienen, wie die „Gefesselte Phantasie", sind Beweise seines eifrigen und gewissenhaften Strebens, da er sich darin in neuen Bahnen und Anschauungen versuchte. Und so müssen wir tief betrauern, daß er sich selbst vor der Zeit dem Leben und der Kunst entriß, weil er gewiß noch viel Bedeutenderes geschaffen und dem Volksschauspiel eine entschiedene Richtung gegeben haben würde".

Wolfgang Menzel schreibt über Raimund: Die Wiener Dichter des Leopoldstädter Theaters ließen ihre Märchenpossen drucken. Bäuerle schrieb deren sehr viele in dem normalen Localhumor. Raimund verstieg sich in eine höhere Sphäre der Romantik, und seine Singspiele: „Der Alpenkönig", „Der Bauer als Millionär", „Der Verschwender" sind so lieblich, so echte Poesie, daß ich sie zu den trefflichsten zähle, was unsere Bühne in der heitern Gattung besitzt. Dazu Wenzel Müller's immer herzliche und fröhliche Musik. Die ernstgestimmte Seele kann keine wohlthätigere Zerstreuung finden, als wenn sie sich dieser lachenden Feerei hingibt, hinter deren hinreißender Lustigkeit eine tiefe Menschenkenntniß und das edelste Gemüth erkannt wird. Welches Volk hat einen Dichter wie Raimund?" — Später nach Raimund's Tode, bei Gelegenheit der Besprechung der von J. N. Vogl veranstalteten Ausgabe von Raimund's Werken, schreibt Menzel: In Raimund hat Deutschland einen der liebenswürdigsten dramatischen Dichter verloren. Ohne aus der Eigenthümlichkeit der Leopoldstädter-Theatermanier herauszutreten, ohne sie durch vornehmere Zuthat zu verfälschen, hat er sie doch dadurch veredelt, daß er die Gemüth-

lichkeit, deren sie fähig ist, in's glänzendste Licht setzte. Diese Gemüthlichkeit liegt im österreichischen Charakter. Man findet sie in den Kuhreigen auf den Gebirgen, wie in der Wenzel Müller'schen Musik, beim Volk ganz so wie im Volkstheater der Leopoldstadt. Nur daß auf diesem Theater der Spaß überwiegt, und das Rührende selten durch das Burleske durchbrechen konnte. Raimund hat nun das Rührende (ohne alle Prätension) auf so natürliche Weise mit dem Lustigen verbunden, daß kaum Englands Bühne einen so wohl gelungenen Humor aufweisen kann. Das Publicum hat dieß auch gefühlt; daher sind die besten Stücke von Raimund von Wien auch auf andere Bühnen übergewandert, obgleich dadurch viel von dem Reiz der Localtöne verloren ging. Indem die Zauber- und Feenwelt, das Reich der ungebundensten Phantasie mit der Alltäglichkeit des gemeinen Lebens bunt vermischt wird, muß das gemeine Leben auch so local, so bestimmt als möglich ausgeprägt, so eng als möglich begrenzt sein. Allgemeine Menschen, modern Gebildete würden bei weitem nicht so gut mit jener Geisterwelt contrastiren, als es Bürger und Bauern thun, die in einem bestimmten Dialect reden, in einem engen Kreise von Gewöhnungen sich bewegen. Nur aus diesem Grunde hat schon Aristophanes Localsitten und Sprache mit Phantasterei contrastirt; die italienischen Masken und Gozzi sind demselben Gesetz gefolgt, und das Leopoldstädter Theater hat nur aus derselben Ursache so viel Glück gemacht.

Hermann Meynert schreibt über Raimund's Dichtungen: „Bei all' den Fehlern, an welchen seine Stücke mehr oder weniger kränkeln, ist ihnen Witz, ja echte Poesie, vor Allem aber Originalität nicht abzusprechen. Auf wunderbare Weise versteht er das Gewöhnliche, Alltägliche und Natürliche mit dem Uebersinnlichen und Fabelmäßigen, das Niedrig-Komische mit dem Pathetischen und Großartigen, das Lächerliche, Läppische mit dem Hochtragischen, und das antike Märchenhafte mit dem Reinmodernen und der compactesten Wirklichkeit zu verschmelzen. Seine Stücke bilden, von diesen verschiedenen Kehrseiten aus betrachtet, eine unwillkürliche Ironie ihrer selbst; sie erzählen es gleichsam offen und unbefangen, daß sie uns belügen wollen, und während andere Dramatiker das Natürliche dem Wunderbaren nahe zu bringen und die Körperwelt zu vergeistigen streben, strebt Raimund umgekehrt, das Wunderbare dem Natürlichen anzunähern und das Geistige grob zu verkörpern, kurz, gleich einem dramatischen Thomasius, das Uebersinnliche auf die Sinnenwelt zurückzuleiten, es zu entlarven, ihm das Gespenstergewand der dichterischen Fabel abzureißen. Er frivolisirt Alles, das Entsetzliche wie das Erhabene. Die begeisterndste Tugendgröße leitet er durch neckische Proben. Die Schreckensgestalten der Menschheit, die Popanze des Lebens, Schicksal und Tod, müssen sich bei Raimund ebenfalls in intime Gesellschaft mit dem Burlesken, niedrig Abenteuerlichen bequemen, die Nähe des Possenhaften wirft auch auf sie einen lustigen Abglanz; man kann sie nicht mehr fürchten, weil man über sie hat lachen müssen. Er stellt die Schrecknisse der Menschenwelt in ihrem fröhlichen Stündchen dar, und selbst den unbändigsten Ideen, Laster, Vernichtung u. a. m. lauscht er eine schwache Seite ab."

Auch Julius Seidlitz schreibt mehreres Treffliche über Raimund. „Er war", heißt es in seinem Buche, „keines jener verzärtelten Dichtergemüther, welche die Wirklichkeit fürchten und in Idealen schwärmen; zum Volke stieg er herab, denn zu ihm wollte er sprechen. Daß ihm die reichgeschmückten Säle nichts galten, bewies er dadurch, daß er auch nicht einmal die reine göttliche Freude im Palaste wohnen ließ. Wie Jean Paul war er der Dichter der Armen, an die Hütte klopfte er an, an die stille Wohnung des Glückes, und hier öffnete er seine Brust und streute die Goldperlen der Poesie mit verschwenderischer Hand. Er weinte mit dem Weinenden und lachte mit dem Fröhlichen, seine Brust umfaßte die volle Tonleiter der menschlichen Gefühle, und Lust und Schmerz und Wonne und Trauer klangen melodisch daraus zurück. Er war der Richter seiner Zeit, denn keiner hat mit so strenger, so unerbittlicher Hand die goldenen Gewänder zerrissen, worunter die Zeit ihre Laster versteckt, und hervor hat er die Zitternden gerissen, sie dem Volke gezeigt in ihrer Blöße, Nacktheit, Niedrigkeit. Doch auch ein milder Arzt war er, und war es auch nur ein Mittel, durch das er wirkte, so war dieses doch allmächtig denn keiner wie er verstand es so dem Volke zu bereiten. Und fragt ihr mich, was dieser Zaubertrank gewesen, welche Kräuter er dazu gesammelt, wo er sie gefunden, wie er ihn bereitet? so war es der Humor, mit dem er wunderthätig wirkte, so

war es die Verkehrtheit der Zeit, die den Humor gebar, die Masse des Volkes, wo er ihn gefunden, sein scharfer Blick, mit dem er ihn bereitet.

b) Raimund's Charakteristik als Schauspieler. Als Schauspieler meint man, sei Raimund denselben Weg gegangen wie als Dichter; aus einem glücklichen Volkskomiker habe er etwas Künstlerisches werden wollen, und dadurch die unbewußte Gabe, Alles durch seine Komik zu fesseln, zum Theil eingebüßt. Diese Ansicht mag richtig sein, und die Lust, ein Iffland zu werden, mag R. veranlaßt haben, manche angeborene Richtung nicht zu verfolgen; nichtsdestoweniger war er noch wie er sich auf seiner Reise durch Norddeutschland zeigte, einer der vorzüglichsten, wo nicht der erste unter den lebenden Komikern. R. war ein Schauspieler von nicht besonders vortheilhafter Theaterfigur, aber auch nicht von einer so possierlichen, daß sie von selbst zum Lachen aufforderte; ihm ging eine klangreiche Stimme ab, er kämpfte mit Buchstaben, die Buffobonhomie, die Freundlichkeit, die zuweilen auf den ersten Blick gewinnt, gingen ihm ab, kurz, ihm fehlt die angeborenen komische Kraft, wie sie die Natur zuweilen schafft, man weiß nicht woraus; er hatte auch nicht die Volubilität der Zunge und die Impromptulaune, durch welche die Komiker von sonst ihr Publicum sich eroberten. Dafür wußte er aber mit künstlerischer Oekonomie und künstlerischem Geiste, was er hatte, desto besser zu benützen, die gutmüthig klugen Augen, seinen gewandten, ihm ganz dienstbaren Körper; immer mehr arbeitete sich im Verfolg seiner Rolle der Geist aus der unscheinbaren Hülle heraus, immer deutlicher wurde die Charakteristik, immer sprechender die Wahrheit, immer wärmer die Sprache, immer lebendiger das Mienenspiel. Mitten im hellsten Scherze wußte er zu rühren. Andern Komikern ist der Spaß Spaß, ihm war er Ernst, und in jeder seiner, freilich geringen Anzahl von Rollen, ging der ganze Mensch auf. Seine vorzüglichste tragische Partie war der zum Greise plötzlich gewordene Millionärbauer; man kann sagen, ein Stein mußte gerührt werden, wenn der zitternde Aschenmann sein Lied vortrug. Dieser tragische Grundton wird bei schärferer Beobachtung sich vielleicht in allen seinen Darstellungen nachweisenlassen. R. war durchaus ernst als Schauspieler wie als Dichter, er war nie eigentlich ausgelassen; wo er es schien, trennte nur eine dünne Florwand den Humor von der Aussicht auf das Ende aller Dinge, von denen der Humor eines ist.

„Meynert schreibt über Raimund, den Schauspieler: „Als darstellender Künstler ist Raimund mehr ein wahrhafter und geübter Maler menschlicher Launen als menschlicher Leidenschaft, zu nennen. Er ergreift jeden Charakter in seinen bezeichnendsten Momenten, denn komische und ernste Natur steht ihm gleich sehr zu Gebote; indeß ist er weit mehr mimischer Humorist als Komiker. Den Gluthhahn in seinem Zauberspiele: Moisasur's Zauberfluch, zähle ich zu seinen gelungensten Leistungen. Diese Wahrheit in Ton und Geberde, dieses schlangenähnliche Winden der Rede in niedern und plumpen Worten, dieser gewandte Geist in dem schwerfälligen Leibe eines ergrauten Bauern, dies alles war von ihm berücksichtigt, und alles wußte er auf das Treueste darzustellen.“ Einer brieflichen Mittheilung Meynert's entnehme ich noch folgende, Raimund's eigenthümliche Spielweise treffend charakterisirende Stellen. Meynert schreibt: „Ich sah ihn später in der Rolle des „Verschwenders“ und wüßte mich auf nichts Trefflicheres in dieser Art zu besinnen. Die Scene, in welcher er seinen verarmten früheren Gebieter wieder findet und, um dem vermeinten Bettler ein Almosen zu reichen, in die Tasche greift, dann aber, ihn plötzlich wieder erkennend, nicht weiß, wie er, ohne daß sein einstiger Herr es wahrnehme, die Hand wieder aus der Tasche herausbringen soll, bleibt mir unvergeßlich; es waren da so viele kleine Momente der rührendsten Wahrheit in einen einzigen Moment hinein, gedrängt, daß es sich nicht schildern läßt. Im ausdrucksvollen Mienen-, im beredten Geberdenspiele war Raimund ein vielleicht unübertroffener Meister. Auch sein schwaches Organ brachte durch die eigenthümlichsten Modulationen, bald durch drastisches Betonen, bald durch Abbrechen und halbes Verschlucken der Satz-Enden merkwürdige Effecte hervor. Wie ärmlich stehen seine Nachahmer da!“

Eine geistvolle und treffliche Charakteristik Raimund's als Schauspieler gibt auch Oettinger. „Raimund, schreibt er, ist originell und genial. In ihm findet man alle drei Grade der Laune: den Positiv: Jovialität, den Comparativ: komische Kraft, und den Superlativ: Humor vereinigt. Seine Jovialität, seine komische Kraft, sein Humor ist aber eingehüllt in Herzlichkeit, Gemüthlichkeit und Sentimentalität, und diese Herzlich-

keit, diese Gemüthlichkeit und diese Sentimentalität ist wieder in Wahrheit und Natürlichkeit eingewickelt. Man sieht hieraus, daß Wahrheit und Natürlichkeit in seinem Spiele die Oberhand hat und daß erst nach diesen die Gemüthlichkeit und nach dieser erst der Humor kommt. Raimund gehört zu dem kleinen Häuflein von Genremalern, denen vor allen Dingen die richtige Charakterzeichnung am Herzen liegt. In den Gemälden, die er uns hinstellt, leuchtet überall eine Hogarthische Wahrheit hervor. Seine Bilder sind keine Callot'sche Frotzen, keine Cruikshank-Carricaturen, sondern Teniers'sche Charakterbilder, bei deren Ausführung er die Tinten aus dem Farbenkasten der Natur geschöpft, den Pinsel in die Palette der Wahrheit getaucht und jeden Zug, jede Nuance dem Typus der Wirklichkeit abgelauscht hat. Dieser Wahrheit weiß er dann durch seinen Humor einen rosenfarbenen Firniß und durch seine vis comica einen glänzenden Rahmen zu geben, der den Reiz des Bildes erhöht und es auffallender macht. Meiner Meinung nach thut man Herrn Raimund sehr unrecht, wenn man ihn in die Classe der bloßen Komiker wirft. Raimund ist mehr als ein bloßer Spaßmacher, Scaramuz oder Hanswurst, er ist ein geistreicher Schauspieler, der, hätte er ein besseres Organ, ebenso gut tragische, als jetzt komische Stellen verkörpern könnte. Raimund ist auch kein Sänger, also auch kein Buffo, denn ein Buffo ohne Stimme ist nur ein Text ohne Melodie. Raimund ist, wie gesagt, nur ein Charaktermaler, ein feiner Komiker, dessen Laune keinen Wucher auf Kosten der Wahrheit treibt — mit einem Worte, er ist — der deutsche Potier.

V. **Raimund in der Dichtung. a) Gedichte an ihn. b) Raimund auf der Bühne. c) Raimund im Romane. d) Gedächtnißfeste. — a) Gedichte an Raimund.** Humorist. Herausgegeben von M. G. Saphir (Wien, 4°.) 1836, im Herbste: „Nachruf an Raimund". Von Braun von Braunthal. [Als Raimund's „Verschwender" über die Bretter ging, nahm Herrn Braunthal's kritische Scheere keinen Anstand, den Dichter zu verwunden. Und nun obiger Nachruf! Consequenz war Herrn von Braunthal's stärkste Seite nicht.] — Theater-Zeitung 1828, Nr. 140, S 557: Gedicht von J. Pope; — in derselben, 1835, Nr. 225: „An Raimund. München, October 1835", ohne Angabe des Autors; — ebenda: „Abschiedsworte an Ferd. Raimund bei Schluß seiner Gastvorstellungen im Herbste 1835", ohne Angabe des Autors; — dieselbe, 1834, Nr. 55: „An Ferd. Raimund nach der Aufführung des Zauberspieles: „Der Verschwender". Von J. Kupelwieser. — „An Raimund's Grabe. Von C. R. von C(athrin). Cantate zur Monuments-Enthüllung für Raimund auf dem Friedhofe zu Gutenstein. In Musik gesetzt von Franz Edlen von Marinelli. Am 8. September 1837. — „Auf Raimund's Tod". Von Karl Meisl (Wien, September 1836). Auf die Melodie des Tischlerliedes im „Verschwender". Separatabdruck. — „Wenn der Raimund wieder käme", Gedicht von C. Elmar. Dieses Gedicht mit dem Refrain des Liedes vom Aschenmann wurde von Rott in der Akademie gesprochen, welche Herr von Klesheim am 27. April 1862 zur Wiederherstellung des verfallenden Denksteins auf Raimund's Grabe veranstaltet hat. Ob es gedruckt, weiß ich nicht. — An Raimund sind, als er noch lebte und nach seinem Tode, zahlreiche Gedichte von mehr und minder bekannten Poeten gerichtet worden, so z. B. in Witthauer's „Wiener Zeitschrift" 1832, S. 109: „Gruß an Ferdinand Raimund bei seiner Rückkehr von Hamburg und München", von Karl Ed. Bauernschmid; in der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung" 1856, Nr. 206, von Anton Silas, von dem damaligen Schauspieler, Vater des jetzigen Directors H. Strampfer, „Am Grabe Raimund's" dann von Letteris, G. H. Liebenau Moriz Rappaport (später Pseudonym Max Rainau), Gustav Papst u. A., die letzteren sämmtlich in Seyfried's „Wanderer" abgedruckt. — **b) Raimund auf der Bühne.** Ferdinand Raimund. Künstler-Skizze mit Gesang in drei Acten. Von Karl Elmar. Musik von Capellmeister Adolph Müller (Wien 1862, Wallishausser'sche Buchhandlung, 8°.) [bildet die 89. Lieferung des Sammelwerkes: „Wiener Theater Repertoir". Karl Rott spielte bei der Aufführung dieses guten Stückes, October 1851, den Raimund vortrefflich]. — Neuper (Julius), Ferdinand Raimund. Trauerspiel in 5 Aufzügen (Bielitz 1869, Selbstverlag). Auch abgedruckt in der Zeitschrift: „Die deutsche Schaubühne, Organ für Theater Musik u. s. w. (Leipzig, bei Oscar Leiner. 8°.) Jahrg. 1869, Heft 5 u. 6. [Herausgeber dieses Lexikons kennt Herrn Neuper's

Stück nicht, was er aber darüber von competenter Seite gehört, gereicht dieser Arbeit nicht zur Empfehlung und soll eine Aufführung derselben — die Bühnen gegenüber als Manuscript angesehen sein will — kaum zu befürchten sein.] — In Karl Haffner's Stück: „Therese Krones", Localstück in drei Aufzügen, nach Bäuerle's gleichnamigem Roman bearbeitet und im December 1854 im Theater an der Wien gegeben, tritt auch Ferdinand Raimund auf. Rott gab ihn hier mit bekannter Meisterschaft. — c) **Raimund im Roman.** In Bäuerle's „Theater-Zeitung", Jahrg. 1855, gleich zu Anbeginn des Jahres erschien: „Ferdinand Raimund. Roman in vier Theilen. Vom Verfasser des Romans „Therese Krones" [dieser ist Adolph Bäuerle selbst und erschien der Roman auch selbstständig in vier Theilen bei Hartleben in Wien. Auch dieser Roman, wie der folgende, enthält biographisches, aber doch mit Vorsicht zu benützendes Materiale über Raimund]. — Im Roman „Therese Krones, von Adolph Bäuerle", tritt auch „Ferdinand Raimund", hier jedoch nur als Nebenperson, mehrere Male auf. Bäuerle besitzt eine treffliche und vorherrschend dramatische Darstellungsgabe, und auf Rechnung derselben sind die Uebertreibungen und vielleicht Erfindungen manches darin Raimund Zugeschriebenen zu setzen. — d) **Gedächtnißfeste.** „Dem Andenken Raimund's oder die Gränze der Vergänglichkeit". Festspiel von F. C. Weidmann, zum ersten Male im Theater in der Leopoldstadt aufgeführt am 17. October 1836. — „Erinnerungsfeier an Ferdinand Raimund", von Karl Meisl. Gegeben im Josephstädter Theater und spurlos vorübergegangen. — „Echospiele", von Karl Haffner, zu Raimund's Gedächtniß im Theater an der Wien gegeben; vom Publicum abgelehnt. — Ueber eine zu Gutenstein abgehaltene „Raimundfeier" berichtet die Bäuerle'sche „Theater-Zeitung", 46. Jahrgang. (1852), Nr. 126, S. 506. — Ein Jahr nach Raimund's Tode beging die Direction des deutschen Theaters in Pesth eine Raimundfeier, indem sie ein Stück von Anton Benkert, dem Vater des Schriftstellers und Petöfi-Uebersetzers Kertbeni, gab. Johann B. Lang, Raimund's Freund, trat darin als Raimund auf. Dieser Abend ist auch noch in anderer Hinsicht bemerkenswerth. Lang suchte sich aus dem Balletpersonale ein Mädchen für die Rolle des Genius aus. Die Kleine gefiel sehr und wandte sich dann dem Localstücke ganz zu. Es ist die noch heute so beliebte Schauspielerin im Theater an der Wien, Fräulein Katharina Herzog."

VI. **Porträts in Stahlstich, Lithographie und Holzschnitt. — Erinnerungsblätter. — Statuette. — Medaille. a) Porträts.** 1) Radirter Umriß in Contourstrichen. Ohne Angabe des Zeichners, des Jahres und Verlegers. Im schwarzen Frack. Der Kopf ist im Profil colorirt. Dieses schon sehr seltene Blat: ist wahrscheinlich 1818 oder 1819 bei Geistinger in Wien erschienen und dürfte den Dichter in der Rolle des „Lustigen Fritz" im gleichnamigen Stücke Karl Meisl's vorstellen. — 2) Medaillon-Kupferstich, nach einem Gemälde von Frank, gestochen von J. Passini. Auch in dem von Ebersberg herausgegebenen Taschenbuche „Erato" 1822. — 3) Unterschrift: Ferdinand Raymund als Quecksilber aus dem Zauberspiel: Der Barometermacher. Kummer lith.? Das in meinem Besitze befindliche Exemplar hat eine unleserliche Schrift, so daß ich den Namen des Lithographen nicht bestimmt angeben kann (1823). — 4) Lithographie von Kriehuber. Brustbild. Raimund mit nach oben gerichtetem Blicke, den Arm auf einen Felsen gestützt, hält in der Hand ein aufgeschlagenes Buch. 1829. Sehr selten. — 5) Lithographie von Kriehuber. Raimund mit verschränkten Armen (früh gealtert). Auch in Pietznigg's „Mittheilungen aus Wien" (8°.). — 6) Noch ist von Kriehuber ein Porträt Raimund's in Folio vorhanden, welches bei Mechetti in Wien erschienen ist. — 7) Unterschrift: „Ferdinand Raimund am Sarge seiner Jugend", Holzschnitt aus W. Aarland's X. A. Michael sc. in der „Gartenlaube" 1861, S 85 [ohne Werth, mittelmäßige Illustration zu Träger's sinniger Bluette: „Ein Unvergeßlicher"]. — 8) Lithographie von J. Stadler. Copie des Kriehuber'schen Bildes (Raimund mit verschränkten Armen). Auch vor der ersten Ausgabe seiner „Sämmtlichen Werke". — 9) Pollack del., lith. von Sprick (Berlin, Gebrüder Rocca, 4°.). — 10) „Ferdinand Raimund als Aschenmann". X. A. v. W. A(arland) sc. Monogramm des Zeichners: Trefflicher Holzschnitt in Keil's „Gartenlaube" 1863, S. 501, nach einem bei Trentschensky erschienenen Bilde. — 11) Holzschnitt o. A. d. Z. u. X., aber trefflich

ausgeführt und nach einem ziemlich guten Vorbilde — wenn ich nicht irre, nach dem seltenen lith. Blatte von Kriehuber (in 8°.) — in Heinrich Kurz' „Geschichte der deutschen Literatur u. s. w“, Bd. III, S. 489. — b) **Erinnerungsblätter.** 1) Nach einem Gemälde von Friedrich Schilcher hat J. Lancedelli ein allegorisches Erinnerungsblatt auf F. Raimund lithographirt. Raimund, im Costum des Tischlers Valentin aus seinem „Verschwender“, sitzt, den Hobel in der Hand, auf einem Stein. Vorn steht die Fee Cheristane, ihr zur Seite ein trauernder Genius mit an eine bekränzte Lyra gelehntem Haupte. Zu Valentin's Füßen liegt der Aschenkübel des „Aschenmannes“ mit der Brücke, um welche sich die zerbrochene Fessel der Phantasie schlingt. Im Hintergrunde sieht man die Gutensteiner Schlucht mit dem Gutensteiner Altschlosse im Umrisse. Der Ausdruck von Raimund's Gesicht hat durch die Lithographie gelitten. Das Brustbild dieser Lithographie ist durch die Photographie vervielfältigt und wird als Raimund's Porträt verkauft. — 2) Ein anderes Erinnerungsblatt hat nach Hasselwander's Zeichnung C. Mahlknecht gestochen. In der Mitte des Blattes sieht man Raimund's lorbeerumkränzte Büste, von der Muse betrauert. Rings herum bilden acht Skizzen aus seinen acht Stücken eine liebliche Randverzierung. Ganz unten das Foyer vor der Theatercasse bei Raimund's Stücken. Darunter: „Zur Erinnerung an Ferdinand Raimund“. Ohne Angabe des Druckortes (Wien). — 3) Ein ähnliches Erinnerungsblatt, nämlich um Raimund's sehr schlecht getroffenes Porträt acht Scenen aus seinen Stücken, erschien in der lithographischen Anstalt von M. R. Toma in Wien. Der Zeichner dieses Blattes ist nicht angegeben. — 4) Als Raimund's „Feenmädchen“ in der Theatersaison 1826/1827 so großes Aufsehen erregte kam bei Trentschensky in Wien eine Folge von sechs Costumblättern in kl. Folio heraus, interessant durch seinen Zeichner J. Schwind und seinen Lithographen Kriehuber. Es sind der Aschenmann, das hohe Alter, Ajaxerle, die Zufriedenheit, die Jugend (Therese Krones) und Bustorius (J. Korntheuer). — 5) Die „Theater-Zeitung“ brachte zu Raimund's Zeiten einige Costumebilder zu seinen Stücken, von Schöller gezeichnet, von Geiger gestochen. Die Zeichnungen, wie alles, was Schöller gearbeitet, verzerrt. Wenn ich nicht irre, erschien daselbst auch Schmutzer's Bild von Raimund als „Menschenfeind“ in ganzer Figur, dessen Original ich selbst besitze. — e) **Statuette Raimund's.** Der Bildhauer Johann Preleuthner hat eine Statuette des unglücklichen Dichters aus Gyps modellirt. Dieselbe ist etwa dritthalb Fuß hoch und stellt den Dichter in ganzer Gestalt vor, in gewöhnlicher Tracht, mit einem von der linken Schulter herabgleitenden Mantel. In der Linken hält er ein Heft, in der Rechten einen Griffel. — d) **Medaille auf Raimund.** Avers. Porträtbüste des Dichters. J. Lang fecit. Umschrift: In Wien 1826. Revers. Auf einer Wolke ruhen die Symbole der von Raimund in seinem Stücke: „Der Barometermacher auf der Zauberinsel“ gespielten Rolle. Darüber eine strahlende Sonne mit den Emblemen der dramatischen Muse: Leier, Larve, Dolch u. s. w. Von seinen Verehrern zur Feier seiner Wiedergenesung“. Es gibt davon Exemplare in Silber. — Das Gypsmodell seiner für das Grabdenkmal gearbeiteten Büste schenkte Dialer dem Theater-Director Marinelli, dieser nach Jahren dem Schriftsteller Friedrich Kaiser, welcher es Herrn Rosner schenkte. Herr Rosner eröffnete nun unter seinen Freunden und Bekannten eine Subscription und ließ die Büste im österreichischen Museum neu gießen. So sind denn Exemplare der Raimund'schen Büste im Besitze der Herren Schöne, Sonnenthal, Helmesberger, Friese, Ascher, Strampfer, Fräulein Baudius, Fräulein Kronau u. A.

VII. **Raimund's Wohnstätten und ihre Abbildungen. a) Geburtshaus. b) Landhaus. c) Sterbehaus. — a) Raimund's Geburtshaus.** Ueber dasselbe verdanken wir den eindringlichen Forschungen des Herrn A. Silas, welche in einem wohl kaum mehr aufzutreibenden Blättchen in Vann's „Wiener Theaterfreund“ erschienen sind, genaue Nachweisungen. Nach diesen auf Urkunden und Zeugenaussagen sich stützenden Erhebungen stellt sich als Geburtshaus jenes nach der neuen Numerirung vom Jahre 1862 mit Nr. 45 (alt Nr. 15, 1822) Mariahilfer Hauptstraße bezeichnete Haus dar (links von der Stadt gerechnet). Es führt das Schild: „Zum goldnen Hirschen“; merkwürdiger Weise hat Raimund's Sterbehaus zu Pottenstein dasselbe Aushängeschild. Grillparzer's Geburtshaus auf dem Bauernmarkt hat ebenso wenig

eine Gedenktafel wie jenes von Raimund. Vielleicht verhilft diese Bemerkung beiden Häusern dazu, was dem Hause und der Straße zum Schmucke und der Commune zur Ehre gereichen würde. — Nebenbei sei bemerkt, daß das erste Haus in der Taborstraße — jetzt Nr. 1 — von der Stadt links gerechnet — Raimund's letzte Wohnung in Wien war. — **b) Raimund's Landhaus.** Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1864, Nr. 33, S. 130: „Der Grazhof zu Pernitz nächst Gutenstein im V. u. d. W. W.". Ansicht der Villa, welche Raimund bewohnte und jetzt noch aus Pietät für den Dichter von dem dermaligen Besitzer, Finanzrath von Baumgarten, am 5. September jedes Jahr Besuchern offen steht. — Eine zweite Ansicht des Landhauses von Raimund trägt die Unterschrift: Ferdinand Raimund's Landhaus bei Pernitz. Gemalt von M. Mayer. Lith. von J. Stadler. Gedruckt bei J. Rauh. Oberhalb steht: Beilage zum österreichischen Morgenblatt (redigirt von J. N. Vogl (4°.). — **c) Raimund's Sterbehaus.** Dasselbe ist das Gasthaus zum goldenen Hirschen zu Pottenstein. Eine Abbildung desselben, geschmückt mit den allegorischen Figuren des Aschenmannes, des Tischlers Valentin und des alten Buttenweibes im „Verschwender" ist im Stahlstiche von C. Mahlknecht erschienen.

VIII. Raimund's Tod. — Grab. — Schedel. — Enthüllungsfeier seines Grabdenkmals. Ueber seinen Tod berichtet die Zeitschrift Der Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 416, im Feuilleton: „Ferdinand Raimund's letzte Momente", von Dr. Gußmann [in diesem Artikel hat Raimund „schwarzes Kopfhaar", das ist neu!]; — dasselbe Blatt enthält auch eine Beschreibung seiner Ruhestätte, im Jahrgange 1837, Nr. 219: „Raimund's Grab". — Ferdinand Raimund ist auf dem Friedhofe zu Gutenstein begraben. In einer Nische des großen und in Form einer abgestutzten Pyramide ausgearbeiteten Grabsteins befindet sich seine Büste von Erz, von Dialer modellirt, von Ferdinand Köhler in Wien gegossen; umgeben von den Emblemen der Ewigkeit und der Poesie. Das Steinwerk ist von Eduard Haßler in Wien. Auf dem Piedestal liest man die einfache Inschrift:

„Ferdinand Raimund,
dramatischer
Dichter und Schauspieler.
Geb. am 1. Juni 1790.
Gestorben am 5. September 1836.
Von seiner Freundin A. W."

Die Ansicht von Raimund's Grabe in Gutenstein, bildete eine Beilage der „Theater-Zeitung" von Bäuerle, 1837, zu Nr. 217. — Ueber die Enthüllungsfeier des Raimund-Denkmals auf dem Gutensteiner Friedhofe, welche am ersten Jahrestage seines Begräbnisses, am 8. September 1837, stattfand, siehe die Wiener Theater-Zeitung vom 14. September 1837, Nr. 184, S. 744; und Ebersberg's „Oesterreichischen Zuschauer" 1837, III. Band, Nr. 113. — Das Denkmal hatte im Laufe der Jahre durch Unbilden der Witterung gelitten und mußte im Jahre 1852 restaurirt werden. Als es im Jahre 1862 neuerdings zu sinken begann, wurde das Grab geöffnet, die Knochenreste wurden in einen neuen Sarg gelegt und die Restauration neu durchgeführt. Die Sache kam durch eine Sammlung unter den Mitgliedern des Carl-Theaters und Wiener Kunstfreunden durch Director Brauer zu Stande, der von dem Gutensteiner Bürgermeister darum angesucht werde. Im Jahre 1856 wurde ein Requiem zu Raimund's Gedächtniß gestiftet, welches alljährlich an seinem Todestage, am 5. September, in der Kirche zu Gutenstein um 10 Uhr Vormittags abgehalten wird oder doch werden soll. Von Zeit zu Zeit bringen die Wiener Blätter darauf bezügliche Nachrichten. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1861, Nr. 335; 1866, Nr. 236; 1867, Nr. 241 u. 244, in der Rubrik: „Theater und Kunst". (den obigen Gegenstand theils ergänzende, theils berichtigende Notizen) — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 70, S. 280, unter den „Kunstnotizen".] — **Raimund's Schedel.** Ueber denselben erhob sich ein hitziger Streit zwischen seiner Erbin und dem Badner Arzte Dr. Rollet, der sich bei der Section Raimund's der Hirnschale, in welcher die plattgedrückte Kugel noch saß, bemächtigt hatte. Frau Karoline Pichler erwähnt im 4. Bande ihrer „Denkwürdigkeiten", S. 187, dieser Geschichte. Der Sachverhalt dieser Angelegenheit ist aber folgender: Dr. Anton Rollet (gest. zu Baden bei Wien am 19. September 1842) war von Raimund an sein Sterbebett berufen worden. Eine Rettung des Dichters war nicht möglich. Rollet

besaß eine phrenologische Sammlung, zu welcher der berühmte Kraniologe Dr. Gall durch Schenkungen von Schedeln den Grund gelegt haben soll. Raimund's Schedel erschien dem Doctor Rollet als eine interessante Bereicherung seiner Sammlung und er trennte denselben vom Leichnam ab. Raimund's Erbin reclamirte das Object gerichtlich, Dr. Rollet aber stützte sich auf eine Hofverordnung vom Jahre 1764, welcher zu Folge der Cadaver von Selbstmördern zu wissenschaftlichen Zwecken ausgebeutet werden dürfe. Ob nun Dr. Rollet den Schedel zurückgestellt, ist aus dem Verlaufe der Verhandlungen nicht ersichtlich. Dr. Rollet's Sohn, der noch lebende Dichter Dr. Hermann Rollet, versuchte in einem Aufsatze, welchen er in Bäuerle's „Theater-Zeitung" vom 4. Mai 1855, Nr. 103, veröffentlichte, eine Ehrenrettung seines Vaters. Vielleicht — und wahrscheinlich — befindet sich Raimund's Schedel noch immer in der Rollet'schen Sammlung, welche derzeit Eigenthum der Badner Commune und im Gebäude des dortigen Real-Gymnasiums aufgestellt ist. Nach einer neuesten Mittheilung aber, welche Dr. Hermann Rollet im Feuilleton des Local-Anzeigers der „Presse" 1872, Nr. 3: „Ferdinand Raimund's Schedel", macht, hatte sein Vater den Schedel zurückgestellt. Die bezeichnete Quelle gibt ausführlichen Aufschluß über diesen unter allen Umständen sonderbaren Vorgang.

IX. **Einzelheiten. Raimund's Schreibtisch. — Der Unterstützungs-Verein Raimund. — Eine Tochter Raimund's. Raimund's Schreibtisch.** Derselbe befand sich im Jahre 1861 in Atzgersdorf an der Südbahn nächst Wien in der Wohnung des Literaten Ludwig Wyßber. [Presse 1861, Nr. 349.] — **Der Unterstützungs-Verein „Raimund".** Die Mitglieder des Theaters an der Wien haben einen Unterstützungs-Verein gebildet und diesem dem verewigten Dichter zu Ehren seinen Namen gegeben. Im Jahre 1871 veranstaltete der Verein einen Carnevals-Abend, dessen Reinerträgniß für den Verein bestimmt war. — **Die letzten, von Raimund geschriebenen Worte.** Herausgeber dieses Lexikons besitzt ein ihm von Dr. Hermann Rollet aus Baden mitgetheiltes Facsimile der letzten Worte, welche Raimund schrieb; dieselben lauten: „Gott anbeten". Auch Karoline Pichler gedenkt derselben in ihren schon erwähnten Memoiren. — **Raimund's Tochter.** Zwischenact (Wien, kl. Fol.) 1858, Nr. 32: „Die Tochter des Dichters". [Unter diesem Titel wurde in den letzten Jahren durch die Journale die öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch genommen. Nun handelt es sich aber dabei zunächst um die Frage: Ist wirklich eine Tochter Raimund's vorhanden? Von competenter Seite wird nun folgende Antwort gegeben. Von der geschiedenen Frau Raimund's sei eine Tochter da, ob aber Raimund ihr Vater ist, wäre noch zu beweisen. Diese sogenannte Tochter Raimund's hat sich der Bühne gewidmet und war Mitglied einer Wandertruppe. Zu Weiz in Steiermark hatte sie im Jahre 1861 das Unglück, bei offener Scene fast zu verbrennen. Sie lag an ihren Brandwunden lebensgefährlich und im größten Elende darnieder. [Gratzer Tagespost 1861, Nr. 253, im Feuilleton.] — Später berichtete die Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1871, 5. Jänner, Nr. 2284, unter der Ueberschrift „Eine Tochter Raimund's" [dieselbe, Emilie ihres Namens, lebt als Souffleuse bei dem Theater in Znaim]. — Hans Jörgel (Wiener Localblatt) 40. Jahrg. (1871), 5. Heft, S. 12: „Emilie Raimund" [bezeichnet sie in dieser Notiz ausdrücklich als Raimund's einzige Tochter mit Luise Gleich].

Rainalter, Anton (Bildhauer, geb. zu Botzen in Südtirol 14. August 1788). Den Elementarunterricht erhielt er im Elternhause von seinem eigenen Vater; dieser schickte ihn später zu Schwanthaler, dem älteren, nach München, dann zu Klieber und Kähsmann nach Wien, damit er bei diesen Meistern die Bildhauerei erlerne; aber nur drei Jahre war es ihm vergönnt den Unterricht der genannten Meister zu genießen, dann mußte er nach Haus zurückkehren, wo er nunmehr seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug und bald durch seine Arbeiten die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog. Zunächst waren es die Verzierungen eines Brunnens im Garten des Grafen von Sonntheim, welche allgemeine Anerkennung fanden; die aus weißem Marmor gemeißelten Kinder-

gruppen verriethen eine ungemein kunstfertige Hand; nicht minder war dieß mit einer Büste des Kaisers Franz I. der Fall, welche R. für die Schießstätte in Botzen aus schönem weißen Vintschgauer Marmor gearbeitet hatte. Auch schnitzte er aus Holz mehrere Statuen für den Moserischen Garten. Aber lange fehlte es dem Künstler an Gelegenheit, sein Talent in praktischer und umfassender Weise zu bethätigen, bis sich ihm eine solche bei Errichtung des neuen Friedhofes in Botzen in reichlichem Maße darbot. Er erhielt den Auftrag zur Ausführung der in den Bogengängen des genannten Friedhofes aufzustellenden Familienmonumente, von denen als besonders gelungen die folgenden bezeichnet werden: Jenes des Collegienrathes Nepomuk Ritter v. Giovanelli, des Großhändlers von Putzer, der Witwe Streiter, des Hof-Concipisten Alois und seines Bruders, der Kaufleute Hepperger, Mayrl und Kasper, alle aus weißem Marmor. Auch ist die besonders gelungene Marmorbüste Schiller's im Garten des Dr. Streiter zu Botzen ein Werk seines Meißels. Diese vorzüglichen Arbeiten steigerten seinen Künstlerruf, und es mehrten sich in Folge dessen auch die Bestellungen, die nun sogar aus der Ferne eintrafen. Von Rainalter's zahlreichen, außer Botzen ausgeführten Arbeiten sind besonders erwähnenswerth: Die Grabmäler des Brixener Bischofs Karl Grafen von Lodron, des ständischen Abgeordneten Joseph von Riccabona zu Cavalese, der Familie des Freiherrn Ignaz von Tschiderer zu Innsbruck, des Doktors Althuber in Lienz, der Gräfin Johanna von Tannenburg im Achenthal und des Handelsmannes Franz Schuler zu Holzgau im Achenthal. In Folge seiner Geschicklichkeit erhielt R. zu wiederholten Malen Berufungen in's Ausland, welche er aber — bei seiner Vorliebe für die Heimat, in der es ihm übrigens nie an Beschäftigung fehlte — immer ablehnte. Ob der Künstler noch lebt, ist dem Verfasser dieses Lexikons nicht bekannt, er müßte jetzt ein betagter Greis von 84 Jahren sein. — Sein Sohn Franz (geb. in Botzen um das Jahr 1823) widmete sich unter der Leitung des Vaters der Kunst desselben und kam später nach München, wo er zuerst unter Bildhauer Mayr, dann aber unter dem berühmten Schwanthaler seine Kunststudien fortsetzte. Er arbeitete unter des Letzteren Leitung an den Basrelifs der damals im Bau begriffenen Ruhmeshalle zu München, wie er schon früher unter Mayr sich an den Verzierungen der Walhalla betheiligt hatte. Im Garten des Dr. Streiter zu Botzen befindet sich auch von ihm eine Göthe-Büste mit einem Basrelief aus der Dichtung „Faust". Alle diese Arbeiten verrathen ein bedeutendes Talent; über seine weitere künstlerische Entwicklung uud seine späteren Werke fehlen alle Nachrichten.

Bote von und für Tirol 1825, Nr. 78. — (Leman) Tirolisches Künstler-Lexikon u. s. w. (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 202. — Staffler (Johann Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 870. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, gr. 8°.) S. 156 u. 390.

Rainer, Erzherzog, siehe: **Habsburg-Lothringen** [Bd. VII, S. 125, Nr. 273: **Rainer**, Joseph; S. 127, Nr. 274: **Rainer**, Ferdinand].

Rainer Ritter von und zu **Lindenbühel**, Karl Mathias Barnabas (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb.

zu Bleiberg in Oberkärnthen 11. Juni 1783, gest. zu Gratz 16. März 1859). Aus einer alten, bereits im Jahre 1592 geadelten Familie. Trat 1792 in die Wiener-Neustädter Akademie, wo er neun Jahre den militärischen Studien oblag, kam im März 1801 als Fähnrich zu dem leichten Bataillon Greith und bald darauf in das Infanterie-Regiment Schröder Nr. 26, wo er in der Regimentsschule verwendet wurde. Im Jahre 1804 arbei- R. unter Leitung des Oberstlieutenants Tomassich bei der Aufnahme der Provinz Istrien, wohin sein Regiment zum Cordon gegen das gelbe Fieber beordert worden war. Am 27. August 1805 wurde er Oberlieutenant im Generalstabe, und machte, in das Hauptquartier nach Padua berufen, die Schlacht bei Caldiero, die Gefechte bei Vicenza, an der Piave, am Tagliamento und Isonzo mit, kam dann in das Infanterie-Regiment Erzherzog Maximilian Nr. 35, mit welchem er der Schlacht bei Aspern beiwohnte. In der Schlacht bei Wagram am 5 und 6. Juli 1809 wurde er schwer am Kopfe verwundet und als todt auf dem Schlachtfelde liegen gelassen. Nach zurückgekehrtem Bewußtsein gelang es ihm, sein Regiment zu erreichen, worauf er noch am Treffen bei Znaim theilnahm. Nun wurde er Capitän, als solcher dem Generalstabe zugetheilt und bei der Aufnahme und Beschreibung der Gegend an der Waag und bei dem Baue des Brückenkopfes verwendet. Im Jahre 1813 rückte das Regiment wieder in's Feld und R. kämpfte in der Sturmcolonne, welche die Flesche vor dem Moschinskischen Garten bei Dresden am 26. August 1813 zu nehmen den Auftrag hatte. Der Empfang der Colonne von Seite des Feindes war so mörderisch, daß außer mehreren Officieren, 81 Mann von der Compagnie des Hauptmanns Rainer todt auf dem Platze blieben. Nach der Schlacht rückte Rainer zum wirklichen Hauptmann vor. Im Jahre 1815 wohnte R. der Blockade von Gaëta und später jener der Festung Antibes bei. In der darauffolgenden Friedensepoche war R. 1819 als Geometer der Catastral-Vermessung in Triest zugetheilt, wurde 1820 Inspector und 1821 Unter Director im Küstenlande. Unter seiner unmittelbaren Leitung wurde ein großer Theil des Fiumaner Kreises mit den quarnerischen Inseln Veglia, Cherso, Lussin, Sonsego, dann ein Theil von Istrien, das ganze Triester Gebiet und der Görzer Kreis vermessen und in Steiermark der Judenburger, Brucker und Cillier Kreis triangulirt und im Detail vermessen. In den Jahren 1825—1831 löste er die gleiche Aufgabe im Budweiser, Taborer und Prachiner Kreise Böhmens. Nachdem er im Jahre 1831 wieder zum Regimente eingerückt war, wurde er 1833 zum Major, bald darauf zum Grenadier-Bataillonscommandanten, 1837 zum Oberstlieutenant und 1840 zum Obersten und Commandanten des Regiments befördert. In dieser Eigenschaft stand er sieben Jahre mit dem Regimente in der Bundesfestung Mainz. Nun wurde er General-Major und Brigadier in Prag, wo in den Pfingsttagen 1848 seine Brigade gegen die Aufständischen befehligte; aber durch einen Prellschuß auf die Brust kampfunfähig wurde. Im Mai 1849 erhielt er das Festungscommando in Zara. Nach zurückgelegter 50jähriger Dienstzeit bat er um Uebersetzung in den Ruhestand, welche ihm mit gleichzeitiger Verleihung des Feldmarschall-Lieutenants-Charakters bewilligt wurde.

Militär-Zeitung, herausg von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1859, S. 187. — Oesterreichischer Militär-Kalender.

herausg. von J. Hirtenfeld (Wien kl. 8°.) XII. Jahrg. (1861), S. 156. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, A. Kienreich, gr. 8°.) Bd. III, S. 259. — Aus der nämlichen Familie der Rainer zu Lindenbühel — bei Megiser irrig „zum Lindenstuhl" genannt — war ein **Johann Baptist** R. von 1728 bis 1742, seinem Todesjahre, Abt des Benedictinerstiftes S. Paul im Lavantthale in Unterkärnthen. [*Neugart (Trudpert)*, Historia monasterii Ordinis S. Benedicti ad S. Paulum etc. (Clagenfurti 1834, Leon, 8°.) p. 120.]

Rainer, Ludwig (Haupt der berühmten Zillerthaler Sängerfamilie, geb. im Zillerthale in Tirol am 18. Juli 1821). Ludwig R. ist der natürliche Sohn des Joseph Rainer und der Marie Rainer. Der Vater Ludwigs, Joseph R., gehörte einer anderen, auch im Zillerthale ansässigen Familie, Namens Rainer, an, wie denn überhaupt der Name Rainer ein im Zillerthale häufig vorkommender ist. Joseph Rainer ist ein Badersohn, der von seinem Vater, dem alten Chirurgen, zur Strafe für sein Vergehen mit Marie Rainer nach Wien geschickt wurde. Marie Rainer ist aber die Tochter eines Metzgermeisters, Joseph Rainer, aus Fügen, gleichfalls im Zillerthale. Der Metzgermeister Joseph Rainer war selbst ein guter Tenorsänger und Vater von acht Kindern, sechs Knaben und zwei Mädchen. Von diesen Kindern waren fünf mit musikalischen Anlagen ausgestattet. Diese Kinder, darunter Felix, Anton, Joseph, Franz und Marie, arbeiteten theils im Hause, theils in der Fremde. Felix, der längere Zeit in der Schweiz als Knecht gebient, kam eines Tages heim, und erzählte, wie Tiroler Sänger überall gesucht und geehrt seien. Er selbst sei seines Knechtdienstes müde und sei nach Hause zurückgekehrt, um seine Geschwister abzuholen und mit sich als Sänger in die Fremde zu führen. Der Plan fand allgemeine Zustimmung und es wurde nun aus den Geschwistern Franz, Felix, Joseph und Marie, eben jene Marie, die sich mit dem Badersohn Joseph Rainer vergangen und dem kleinen Ludwig das Leben gegeben, ein Quartett zusammengestellt, welches nun auf gut Glück in die Fremde zog, während der kleine Ludwig in der Heimat blieb und einer alten Färbermeisterin zu Zell in Wart und Pflege gegeben wurde. Seine Mutter Marie durchzog indessen mit ihren Geschwistern die Welt. Nach drei Jahren kehrten sie von ihrer Künstlerfahrt, die gut ausgefallen war, zurück und begaben sich, nach einem zweimonatlichen Aufenthalte in der Heimat, auf die zweite Reise, auf welcher sich Bruder Anton, der bei der ersten heimgeblieben, mittlerweile aber seine treffliche Baßstimme ausgebildet hatte, den Geschwistern anschloß. Auf dieser zweiten Reise kamen die Zillerthaler Sänger zum ersten Male nach England, wo sie an dem österreichischen Gesandten Fürsten Eßterházy einen mächtigen Gönner fanden. Durch denselben wurden sie dem Könige Georg IV. vorgestellt, der sie huldvollst aufnahm, längere Zeit in Windsor beherbergte, wodurch die Tiroler Sänger in London bald fashionable wurden, überall die freundlichste Aufnahme fanden und ganz ungeahnte Summen verdienten. Auch von dieser zweiten Fahrt kehrten die Tiroler zurück in die Heimat, wo sich in der Zeit Einiges verändert hatte. Mariens Geliebter, den sein Vater damals aus Strafe nach Wien geschickt hatte, mußte sich auf das Andringen seines alten Vaters mit einer reichen Pinzgauers Bauerntochter verheirathen. Nun war Marie Mutter

eines Kindes, des Knaben Ludwig, und ohne Mann. Aber da sie durch die Treulosigkeit ihres Geliebten nunmehr frei war, fand sich auch ein neuer Geliebter in Cassian Wildauer, der als Hausknecht beim Eignerwirth in Fügen diente und den nun Marie Rainer nach ihrer zweiten Rückkehr aus der Fremde heirathete. Nun wurde die dritte Fahrt angetreten, von welcher die Zillerthaler wieder nach drei Jahren heimkehrten. Marie blieb nun bei ihrem Gatten daheim, holte ihren Sohn Ludwig von seiner Wärterin, der Färbermeisterin in Zell, ab, und behielt ihn im Hause. Daselbst lebte der Knabe in Müßiggang, brachte auch einen Sommer auf der Alm zu — es wird hier auf die ausführliche, in den Quellen angegebene Darstellung von Ludwig Steub verwiesen — nach der Rückkehr von der Alm kam er auf die deutsche Schule nach Innsbruck, von wo er nach einiger Zeit in's Elternhaus zurückkehrte, und eben zur Zeit, als sich die Geschwister Rainer zu einer vierten Reise, die dieses Mal wieder nach England ging, anschickten. Auch Ludwigs Mutter Marie war wieder mitgegangen. Indessen verlebte Ludwig bei seinem Stiefvater schlechte Tage, welche so lange dauerten, bis eines Tages seine Mutter von ihrer vierten Kunstfahrt, die sehr übel ausgefallen war, heimkehrte. Es waren nämlich in der Zwischenzeit viele „falsche Tiroler" in England aufgetreten und hatten den anderen Zillerthalern das Geschäft so verdorben, daß diese, um nicht noch größeren Schaden zu erleiden, aber noch immer mit genug großem Verluste heimreisten. Ludwigs Mutter machte nun im Hause, in welchem Ludwigs Stiefvater und dessen Sippschaft in heilloser Weise geschaltet und gewaltet, Ordnung indem, sie die Sippschaft aus dem Hause trieb, den Mann zu einem regelmäßigen Leben anhielt und auch über Ludwig ein heilsameres Regiment führte. Eine heitere Liebesepisode Ludwigs mit einer Wirthstochter, Namens Hannele, ferner seine Rettung im Jahre 1838 aus einer Lebensgefahr, bei welcher von der Fügener Schützencompagnie, in der sich auch Ludwig Rainer befand, 16 Schützen ihr Leben in Hall verloren, seine Vorstellung bei Erzherzog Johann und dann bei Kaiser Ferdinand; denen er als Augenzeuge das gräßliche Unglück der Fügener Schützen erzählen mußte, alles dieses berichtet in seiner anmuthigen Weise Ludwig Steub, auf den hiermit verwiesen wird, da diese Episoden für dieses Werk weiter keine Bedeutung haben. Ludwig Rainer war nun 17 Jahre alt und hatte noch nichts Ordentliches gelernt. Seine Cameraden verleiteten ihn zum Zechen und Müßiggehen, und weiß Gott, was unter solchen Umständen aus ihm noch geworden wäre, wenn es ein glücklicher Zufall nicht besser gefügt hätte. Ludwig besaß eine gute Stimme und ein Freund seines Elternhauses, Johann Masserer, der mit seinem Bruder Franz, dann mit Simon Halaus von Zell und Margaretha Sprenger von Kupferberg als Tiroler Sänger auf Reisen gewesen war, hatte Ludwig einmal in der Kirche auf dem Chore singen gehört. Masserer wendete sich an Ludwigs Mutter und forderte sie auf, ihm den Sohn Ludwig auf seine nächste Kunstfahrt mitzugeben. Die Mutter besann sich nicht lange, und nahm mit dem Bescheide: „Ja, wenn du glaubst, daß du mit dem leichtsinnigen Bürschlein etwas machen kannst, so nimm ihn nur mit — schlimmer kann er nimmer werden, als er ist", den Vor-

schlag an. Und so ging Ludwig Rainer mit Masserer und seiner Gesellschaft in die Welt. Er kam zuerst nach München, wo sie bei Herzog Maximilian von Bayern sangen und er nach kurzer Zeit sich achtzig Gulden erspart hatte, welche er seiner Mutter schickte mit den Worten: „Der Leichtsinnige lasse sie Alle schön grüßen und er sei jetzt schon ein besserer Mensch geworden". Von München ging die Reise über Nürnberg, Bamberg, Kissingen, von da nach Würzburg, Frankfurt bis Bad Ems und von da wieder zurück nach Karlsruhe und Baden-Baden. Nun wurde die Heimreise angetreten. Nach einem längeren Aufenthalte in der Heimat Fügen nahm Ludwig das Engagement eines Franzosen, Namens Eugen Burnaud, an, der ihn und einige andere Fügener nach Amerika mitnahm. Die anderen waren Simon Halaus, Margaretha Sprenger und Ludwigs Base Helene Rainer. Der Aelteste unter ihnen zählte kaum 22 Jahre. Diese junge Gesellschaft, unerfahren und voll Vertrauen, wurde von dem französischen Abenteurer auf das Arglistigste betrogen. Als sie nach vierzehn Monaten endlich Abrechnung und Auszahlung ihres Verdienstes verlangte, war Herr Eugen Burnaud verschwunden und kam nicht wieder zum Vorschein. Die Zillerthaler saßen nun ohne Mittel, ganz verlassen zu New-Orleans; aber mit Hilfe einiger Schweizer Kaufleute gingen sie wieder unverzagt ihrem Berufe nach und errangen sehr schöne Erfolge, bis sie in Boston ein neues Mißgeschick befiel. Helene Rainer hatte sich heimlich mit einem Amerikaner versprochen und eröffnete den Andern erst wenige Tage vor der Hochzeit, daß sie aus der Gesellschaft treten werde. So standen die Verlassenen allein, ohne Sopran in der Welt. Glücklicher Weise aber fand sich bald ein hübscher irischer Knabe, in welchem Ludwig Rainer zufällig Anlage zum Jodeln entdeckt hatte. Es war gelungen, denselben zu gewinnen und nach einiger Zeit trat der irische Junge zu Boston mit den Zillerthalern als Tiroler Jodler auf und fand allgemeinen Beifall. Aber auch dieß dauerte nicht lange, nach einem halben Jahre schlug des Irländers feiner Sopran in eine Baßstimme um, die Gesellschaft war wieder in großer Noth. Sie schrieb nun in ihre Heimat Fügen und bat um Hilfe. Endlich kamen nach dreimonatlichem Warten zwei Zillerthaler in Halifax an, aber leider solche „die besser mit der Heugabel umzugehen wußten, als mit Alpengesang". Nach so bitterer Enttäuschung blieb nichts übrig, als in die Heimat zurückzukehren. Trotz aller Mißgeschicke brachte doch damals jedes Mitglied sechstausend Gulden nach Hause. In der Heimat entschloß sich Ludwig Rainer zu heirathen, und zwar dieselbe Margaretha Sprenger, welche mit ihm in Amerika gewesen. Aber diese starb nach ihrer ersten Entbindung. Seine Jugendliebe Hannele hatte sich längst schon nach Wien verheirathet, wo sie Besitzerin einer großen Meierei und Milchwirthschaft war und wohl noch ist. Ludwig heirathete nun zum zweiten Male und kaufte das Hirschenwirthshaus in Rattenberg. Im Jahre 1848 zog er gegen Garibaldi und seine Schaaren als Schützenlieutenant nach Welschtirol. Als das Jahr 1851 und mit ihm die große Weltausstellung in London herankam, regte sich aber wieder eine tiefe Sehnsucht nach dem alten Wander- und Sängerleben in der weiten Welt in ihm. Auch Freund Halaus wollte nicht mehr zu Hause bleiben, und so stellten sie ein Quartett zusammen, welches sie nach

London führten. Das Unternehmen hatte den besten Erfolg; die Zillerthaler sangen sogar mehrere Male in Windsor Castle vor der Königin Victoria, dann traten sie in Schottland und Irland auf und der Name Rainer übte allenthalben seinen Zauber. Kaum zurückgekehrt, zog Ludwig R. nach Italien und im Jahre 1855, von Graf Morny eingeladen, zur Weltausstellung nach Paris, wo er und seine Gesellschaft sich öfter in den Tuilerien hören ließen. Von Paris wandten sich Rainer's nach dem Norden und sangen an den scandinavischen Höfen. Im J. 1858 nahm Ludwig Rainer ein langes Engagement in St. Petersburg und blieb gegen zehn Jahre dort. Da auch seine zweite Frau gestorben, so vermälte er sich im Jahre 1865 am Newastrande zum dritten Male, und zwar mit Anna Prantl, der Wirthstochter in Margreten, einem Dorfe in der Nähe von Schwaz. Das war eine großartige Hochzeit und mußten sämmtliche geladene Gäste, mehrere Hundert an der Zahl, in Tiroler Tracht erscheinen. Die schöne Feier ist in der „Tiroler Volks- und Schützen-Zeitung" 1865, Nr. 153, S. 798, beschrieben. Aus Rußland zog den Sänger Rainer 1868 das Wiener Schützenfest heraus. Er blieb mit seiner Gesellschaft sechs Monate in der Kaiserstadt an der Donau, bereiste dann Ungarn, Siebenbürgen, das Land der Walachen und drang sogar in die Türkei vor. Im Jahre 1869 sang die Gesellschaft in München und im August 1870 in Steiermark, wo Schreiber dieser Zeilen sie in Graz hörte, mit ihnen in einem Hotel, beim Elephanten, wohnte und ein paar angenehme Stunden in ihrer anregenden Gesellschaft zubrachte. Die freie Zeit, welche Ludwig Rainer zwischen hinein in seiner Heimat verlebte, hatte er rührig benützt, um am Achensee, nicht weit von der bekannten Scholastica, einen neuen Gasthof zu gründen, der seit 1868 eröffnet ist. Während Ludwig R. mit seiner mittlerweile auf mehr als 15 Personen angewachsenen Gesellschaft in den europäischen Hauptstädten Zillerthaler Lieder singt, waltet seine Gattin Anna, geb. Prantl, als züchtige Hausfrau jetzt von den Gästen des Achenthals nicht minder hochgestellt als freundliche, tüchtige Wirthin, wie vordem vor Russen und Tartaren als kunstreiche Jodlerin. Ueberdieß hat Ludwig Rainer in die Wirthsfamilie Prantl zu Margreten, aus welcher er sich seine Anna als Hausfrau mitgeführt, die Liebe zum Gesange, den Unternehmungsgeist und die Thatenlust gebracht und sich dort eine blühende Pflanzschule angelegt, so daß er immer drei oder vier Kinder des Hauses in seinem musikalischen Gefolge mit sich führen konnte. So waren Anna, Therese, Isabella und Alois Prantl mit ihm nach Rußland gegangen, haben sich dort jahrelang in St. Petersburg, Moskau und in anderen Städten aufgehalten und Therese Prantl reiste noch im Jahre 1870 als Directrice einer Tiroler Sängergesellschaft in Rußland, wo sie bereits bis nach Nischnei Nowgorod vorgedrungen war. In Margreten besitzt Ludwig Rainer ein kleines Familien-Museum, wo er alles zusammengestellt hat, was er und die Familie Prantl von ihren Reisen als Erinnerungen und Andenken mitgebracht: Bilder, Photographien, Kränze, Bänder, Fahnen und allerlei, mitunter sehr werthvolle Geschenke.

Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, E. Keil's Verlag, gr. 4°.) 1870 S. 798, 821 u. 839: „Eine Zillerthaler Sängerfamilie". Von Ludwig Steub; 1872, S. 91 u. 107: „Die Anfänge der Geschwister Rainer", von Ebendemselben. —

Steub (Ludwig), Drei Sommer in Tirol (München, 8°.) S. 543. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1865, Nr. 477: „Eine Tiroler Hochzeit in St. Petersburg". — Buch der Welt (Stuttgart, bei Hoffmann, 4°.) Jahrg. 1867, S. 240, im Artikel: „Zell am Ziller". — Die Illustrated London News enthalten im Jahrgange 1851 eine Bildnißgruppe der „The Tyrolese Minstrels", in welcher Ludwig Rainer und seine damalige Gesellschaft ziemlich ähnlich abconterfeit sind.

Rainer, Paul, siehe: **Rajner**, Paul [S. 205 dies. Bds.].

Rainer, Rudolph (Componist, geb. zu Wien um das Jahr 1806, gest. ebenda im Jahre 1830). Den ersten Unterricht im Gesange und in der Violine erhielt er in der Musikschule des Regens chori der Kirche zu St. Ulrich in Wien. Später ausschließlich dem Clavierspiele sich widmend, erlangte er in demselben bald große Fertigkeit, arbeitete aber fleißig an seiner weiteren musikalischen Ausbildung fort. Der tüchtige Lehrer des Generalbasses Em. A. Förster, obgleich bereits in hohen Jahren, ertheilte doch dem vielversprechenden und mit Compositionstalent begabten jungen Clavierspieler Unterricht in der Composition und dieser widmete alle Muße, welche ihm das Ertheilen des Musikunterrichts, der ihm und seiner betagten Mutter den Lebensunterhalt verschaffte, übrig ließ, dem Studium der musikalischen Classiker und der Composition. R. schrieb zuerst Sonaten und Solopiecen für das Pianoforte, welche sich durch Einfachheit des Styls, Klarheit der Idee und Ausführung, besonders aber durch eine ernste Kunstrichtung vor den Tageserscheinungen vortheilhaft bemerkbar machten. Diese ernste Richtung leitete ihn auch in der Composition bald auf das Gebiet der musica sacra und er schrieb einige Offertorien und Graduale und zuletzt auch eine Messe, welche von dem durch Smeykal und Aug. Schmidt damals in's Leben gerufenen Kirchenmusik-Verein bei den Mechitaristen in Wien zur Aufführung gebracht wurden In einen Kreis von musikalischen Kunstjüngern gezogen, wurde R. auch zur Lieder-Composition angeregt und schrieb mehrere Gesänge, die nach dem Urtheile von Kennern Schubert'schen Geist athmen. Gleich diesem wählte er auch Schiller's „Gruppe aus dem Tartarus" zum Vorwurfe musikalischer Behandlung, und August Schmidt, auf dessen Anregung zunächst diese bedeutendste Composition R.'s entstanden war, brachte das Tonstück öfter zur Aufführung. Später versuchte sich R. mit günstigem Erfolge in der Kammermusik und ist in dieser Richtung ein von ihm componirtes Streichquartett bekannt. Rainer ward, gleichsam im Vorgefühle seines baldigen Endes, von einer drängenden Hast des Schaffens getrieben. Aber nur zu bald erlag sein schwächlicher Körper der anstrengenden Beschäftigung des Unterrichtgebens und seiner aufreibenden geistigen Arbeiten, denn der Tod raffte ihn im Alter von erst 24 Jahren dahin. Im Druck ist von ihm nur das folgende Werk erschienen: „Variationen über das beliebte Alpenlied für das Pianoforte", 1. Werk (Wien 1829, Jos. Czerny). Was mit seinem musikalischen Nachlasse, der manches Verwendbare enthalten mochte, geschehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Erst in jüngster Zeit (Februar 1872) wurde seine Messe in B von dem Kirchenmusik-Verein in Alt-Lerchenfeld in Wien zur Aufführung gebracht.

Castelli, musikalischer Anzeiger (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1829), S. 23. — Handschriftliche eigene Notizen. — Mittheilungen des Herrn Dr. August Schmidt.

Noch sind folgende Personen des Namens Rainer bemerkenswerth: 1. **Bonaventura**

Rainer (Servitenmönch und Miniaturmaler, geb. zu Innsbruck 30. April 1718, gest. ebenda 31. Jänner 1792). Ueber die Lebensverhältnisse dieses Mönches, der wohl aus einer der zahlreichen, in Tirol — namentlich im Puster- und Zillerthale — vorkommenden Familien abstammt, liegen keine näheren Nachrichten vor. Die einzige Quelle, die ausführlicher über ihn berichtet, bezeichnet ihn als berühmten Miniaturmaler, der bei der Miniaturmalerin Maria Elisabeth Mildorfer (geb. 1713, gest. 1792), einer Tochter des Innsbrucker Malers Michael Ignaz Mildorfer, seine Kunst erlernt hat. Von seinen Arbeiten werden erwähnt die „Bildnisse" von sieben Ordensvätern und eine „Grablegung Christi", welche sich im Priorate des Servitenklosters zu Innsbruck befinden und ebenda im National-Museum werden zwei herrliche Miniaturbilder, von seiner Hand gemalt, aufbewahrt. [(Leman), Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, 8°.) S. 202. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Franz Beck, gr. 8°.) S. 139 u. 390. — Brunner (Sebastian), Die Kunstgenossen der Klosterzelle (Wien 1863, Braumüller, 8°.) S. 551.] — 2. **Georg** Rainer (Tiroler Schützenhauptmann, geb. zu Vienersdorf im Unterinnthale Tirols 4. September 1761, gest. 28. November 1831). Lebte als geachteter Wirth zu Vienersdorf an der Brixenerstraße, bis ihn die Ereignisse seiner Heimat auf den Kampfplatz riefen. R. hat sich in der Vertheidigung seines Vaterlandes einen ehrenvollen Namen erworben. Schon im Jahre 1799 zog er an der Spitze einer Landesschützen-Compagnie in die Schluchten von Engadin; im Jahre 1800 focht er am Thierberge und auf dem Kiechelsteg. Eine Hauptrolle aber spielte er im Jahre 1809; er war Mitglied der Schatzdeputation und wohnte ihren Berathungen bei; Hofrath von Roschmann zog ihn an sich, um sich seines Einflusses auf das Volk, der sehr groß war, zu bedienen. Bei der im genannten Jahre ausgebrochenen Volksbewegung hatte er wichtigen Antheil an der Leitung und Durchführung derselben und bewies sich bei den damaligen sehr heiklichen Verhältnissen als höchst muthig, besonnen, klug, nur von dem Gedanken an sein Vaterland und dessen Befreiung vom Fremdjoche erfüllt. Als am 16. August 1814 die Tiroler den Kaiser Franz als ihren wiedergefundenen Landesherrn begrüßten, befand sich auch Hauptmann Rainer unter den dazu Ausgewählten. Im Jahre 1815 zeichnete ihn der Kaiser durch die mittlere goldene Ehrenmedaille aus und im Jahre 1819 erhielt er einen jährlichen Gnadengehalt von 150 fl. Aber die feindliche Plünderung und später wiederholte Unglücksfälle hatten seinen einst blühenden Wohlstand vernichtet und ihn um all sein Hab und Gut gebracht. Er starb als Greis im Alter von 70 Jahren in Armuth. Von seinen vierzehn Kindern haben die fünf jüngsten vom Staate Erziehungsbeiträge erhalten. [Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 842.] — 3. **Johann**, auch **Johann Joseph** Rainer (auch Reiner), ein Bildnißmaler, der in den Vierziger- und zu Anbeginn der Fünfziger-Jahre in Wien lebte und vornehmlich Bildnisse, aber auch Frucht- und Thierstücke in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna ausstellte, so im Jahre 1843 neben mehreren Porträten von Privaten ein „Fruchtstück"; — im Jahre 1845 ein Bild: „Die Vergänglichkeit"; — 1846: „Austern und Häringe"; — 1847: „Früchte", ferner die „Bildnisse von Gust. Barth" und von dem „Chormeister des Wiener Männergesang-Vereins, A. Storch" u. s. w. Seit dem Jahre 1852, in welchem ein Costum-Porträt von ihm ausgestellt war, erscheinen keine Bilder von seiner Hand mehr. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1843, 1848, 1850 und 1852.] — 4. Ein Maler Rainer (mit a bei Dubik, mit e bei Wolny) endlich, dessen Taufname nicht bekannt ist, lebte in Brünn und befindet sich von seiner Hand in der Pfarrkirche zu Schwarzkirchen im Brünner Kreise das Hochaltarbild. Wann er gelebt, ist auch nirgends angegeben. [Wolny (G.), Kirchliche Topographie von Mähren. Brünner Diöcese, Bd. II, S. 31. — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), IV. Quartal, S. 616, im Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren", von Dubik.]

Rainer, s. auch: **Reiner**, im XXV. Bde.

Rainis, Joseph, siehe: **Rájnis**, Joseph [S. 296].

Rainold, Karl Eduard (Schriftsteller, geb. zu Gnadenberg in Preußisch-Schlesien im Jahre 1790, gest. zu Prag im Jahre 1835). Widmete sich nach beendeten Studien dem Handlungsgeschäfte, trat aber im Jahre 1806 als Volontär in preußische Kriegsdienste, welche er nach beendetem Feldzuge wieder verließ. Er kehrte nun in seine Heimat zurück, machte dann Reisen nach Italien, der Schweiz, Frankreich und durch Deutschland, und kam nach Wien, wo er im Jahre 1809 eine Fourierstelle erhielt. Im Jahre 1812 zog er als Oberfourier in's Feld, wurde dann Rechnungsführer bei einem Feldspitale, und nahm nach Beendigung des Krieges seine Entlassung. Er ließ sich nun in Prag nieder, wo er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigte. Im Jahre 1819 begann er die Herausgabe der Zeitschrift „Hyllos", welcher verschiedene Ansichten, Karten und Pläne beigegeben waren; nach dritthalb Jahren gab er jedoch dieses Unternehmen auf, ein neues, betitelt: „Erinnerungen an merkwürdige Gegenstände und Begebenheiten" u. s. w., in monatlichen Lieferungen (Prag bei Haase) mit Kupfern, Karten und musikalischen Beilagen begründend. Dasselbe, obgleich meist aus nicht immer glücklich gewähltem Nachdruck bestehend, und mit Kunstbeilagen, die unter der Mittelmäßigkeit waren, hatte er doch auf die Höhe von 5000 Auflage zu steigern verstanden. Ein sprechender Beleg für das mächtige Lesebedürfniß des damals unter dem Censurdrucke schmachtenden Publicums. Er selbst hatte 15 Jahrgänge bis zu seinem Tode herausgegeben; später erschien es mit demselben Titel, aber mit besserem Verständniß redigirt und öfter seinen Verleger wechselnd (Medau, zuletzt Bellmann) bis zum Jahre 1864, in welchem es zur staatlichen Zahl von 88 Bänden à 12 Heften gediehen war. Nach dem letztgenannten Jahre erscheint es im „Oesterreichischen Kataloge" nicht mehr. Ferner gab R. das Unterhaltungsblatt „Einst und Jetzt" heraus, das aber keinen langen Bestand hatte. Ueberdieß sind noch von ihm erschienen: „Die Post-, Eil-, Diligence- und Brancardwagen und Extra-, Brief- und Wasserposten in den österreichischen Staaten, nebst einer Entfernungstabelle mehrerer Städte von Wien; Brief- und Frachttariffen." Mit 2 K. K. und 1 Karte (Prag bei Enders; 2. Auflage Wien 1828 bei Tendler 8°., ohne Karte); — „Denkmal dem grossen Helden unserer Zeit, oder Zusammenstellung aller durch das Hinscheiden Sr. Durchlaucht des Herrn Karl Philipp Fürsten zu Schwarzenberg, k. k. österr. Feldmarschalls u. s. w. sowohl in Prag, Leipzig u. s. w. veranstalteten Trauerfeierlichkeiten, als bei dieser Gelegenheit erschienenen Trauergedichte, nebst einer kurzen biograph. Andeutung". Mit 5 K.K. (Prag 1820, Hartmann 4°.); — eine Sammlung bildlicher Darstellungen; — 1835 ein Reisehandbuch für Böhmen und mehrere Gelegenheitsschriften. Die genaueren Titel der letztgenannten Schriften konnte ich nicht ausfindig machen. Von dem Ertrage seiner Schriften gab er auch öfter Spenden an Arme und Nothleidende oder sonst zu wohlthätigen Zwecken.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 342; Bd. VI, Suppl. S. 585.

Rainoldi, Paul (Balletmeister, geb. zu Mailand am 17., n. A. am 18. April 1784, Todesjahr unbekannt). Widmete sich von seinem zwölften Jahre der Tanzkunst. Der berühmte Gebini war sein Lehrer; im Jahre 1795 engagirte ihn bereits Franz Cerri als ersten Grotesk-Tänzer bei dem Kinder-Ballet in

Bergamo. Als solcher tanzte er fünf Jahre auf den Theatern zu Mailand, Monza, Lodi, Turin, Bologna, Osti und Cremona. An letzterem Orte beschloß er unter Serafino Zonca seine Laufbahn für Italien. Im Jahre 1804 berief ihn Freiherr von Braun nach Wien an das Kärnthnerthor-Theater, in welchem er anfänglich als Figurant, nach einem halben Jahre aber bereits als Grotesk-Tänzer auftrat. Als Pasquale Angiolini erkrankte, trat Rainoldi an dessen Stelle in das komische Fach. Im Jahre 1813, nach Auflösung des Balletcorps im Kärnthnerthor-Theater, trat Rainoldi zur Leopoldstädter Bühne über und wurde daselbst 1815 nach Hampel's Tode Pantomimenmeister. Daselbst hat er über ein halbes Hundert Pantomimen ersonnen und das choreographische Arrangement derselben ausgeführt und auch als Mimiker, Darsteller und Lehrer Vorzügliches geleistet. Aeltere Theaterbesuche berichten: Unter Rainoldi war das goldene Zeitalter der Pantomime im Leopoldstädter Theater. Nach vieljährigem Wirken auf dieser Bühne zog er sich für einige Zeit in's Privatleben zurück, trat aber zu Anbeginn der Dreißiger-Jahre bei den Bühnen zu Olmütz und Preßburg und im Jahre 1837 im Theater an der Wien unter Pokorny wieder als Balletmeister in Dienste. Im Jahre 1840 ging er nach Prag und wirkte dort mehrere Jahre als Balletmeister bei dem ständischen Theater. Im J. 1845 kehrte er nach Wien zurück, welches er nicht mehr verließ. Wann er starb, ist nicht bekannt, im Jahre 1846 war er noch am Leben und besorgte, damals 62 Jahre alt, das choreographische Arrangement der Posse: „Der artesische Brunnen“ im Josephstädter Theater. — Er war mit Angioletta, geborne von Martignoni (geb. zu Mailand 24. Februar 1796) vermält, welche seit 1809 in Wien am k. k. Hof-Operntheater tanzte. Sie war eine Schülerin des schon erwähnten Pasquale Angiolini.

Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke u. s. w. (Wien 1852, J. F. Greß, 8°.) Zweite Ausgabe, 2. Theil, S. 131 [nach diesem geb. am 18. April 1784] — Theater-Zeitung von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1846, Nr. 158, S. 632, im Artikel: „Das wahre Talent altert nicht“ [nach diesem geb. am 17. April 1784]. — Oesterreichischer Bürger-Kalender (Wien, 8°.) Jahrg. 1846, S. 218. — Porträt. Unterschrift: *Paul Rainoldi*, Pantomimen-Meister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Wien, 8°.). — Auch von seiner Gattin erschien ein 1) Costum-Bild in ganzer Figur ohne Angabe des Zeichners (Wien. 4°.), 2) und ein Seitenstück zu dem obigen ihres Gatten mit der Unterschrift: Angiolina Rainoldi, Erste Charakter-Tänzerinn des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt (8°.).

Rainprechter, Johann Nepomuk (Tonsetzer, geb. im Jahre 1757, gest. zu Salzburg im April 1812). Sein Vater war Stiftsmusiker zu Altenötting in Bayern und ertheilte dem Sohne den ersten Unterricht in der Musik. Als dieser später zur Fortsetzung seiner Studien nach Ingolstadt kam, nahm er dort auch Unterricht im Generalbasse und in der Composition. Er kam um das Jahr 1773 als Chorregens in das Stift St. Peter nach Salzburg, welche Stelle er bis an seinen im Alter von 55 Jahren erfolgten Tod bekleidete. R. wird als geschickter Compositeur gerühmt und von seinen Compositionen sind im Siftsmusikarchive vorhanden: drei große Messen; — ein deutsches Hochamt; — ein Tantum ergo; — ein stella Coeli; — ein Chor; — eine Vesper de Dominica; — eine Vesper de septem doloribus B. V. M.; — mehrere vierstimmige lateinische Offer-

torien und Graduale; — ein deutsches Pastorallied; — 20 Salve Regina, darunter einige mit Blasinstrumenten; — mehrere Menuetten und andere Tänze; — ein Marsch und eine sogenannte Berchtesgadner Musik. K. war auch ein ausgezeichneter Violinspieler und unterrichtete mit Erfolg mehrere junge Musiker des unter seiner Leitung stehenden Chores. Er wird als ein origineller Mann geschildert, der im Sommer seinen Diogenes-Mantel gegen die Sonne trug, im Winter aber denselben zu Hause ließ, um seinen Körper abzuhärten.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 192.

Kaiser, Johann Nepomuk von (Alterthumsforscher, geb. zu Freiburg im Breisgau 25. September 1768, gest. zu Augsburg 14. Mai 1863). Diesem tüchtigen Archivare und Alterthumsforscher wird in diesem Lexikon eine Stelle angewiesen, weil sein Geburtsort zu jener Zeit noch österreichisch war, weil er unter der österreichischen Regierung seine wissenschaftliche Ausbildung erhalten hatte und auch bis zum Jahre 1806, in welchem erst jener Theil Vorderösterreichs, in welchem Kaiser so erfolgreich thätig gewesen, an Bayern fiel, in österreichischen Staatsdiensten gestanden. K. beendete im Jahre 1790 die Rechtsstudien zu Freiburg, im damaligen Vorderösterreich, erlangte an der dortigen Hochschule 1792 die juridische Doctorwürde, wurde im Februar 1795 Oberamtsrath in Stockach in der damaligen Landgrafschaft Nellenburg. Im Jahre 1797 ernannte ihn Erzherzog Karl zum Sperrcommissär gegen die Schweiz. Im Jahre 1802 wurde er burgauscher Oberamtsrath und im folgenden Jahre, obgleich im Range der jüngste, wirklicher Rath bei der nach Günzburg verlegten Regierung des damaligen Schwäbisch-Oesterreich. Bei der 1804/1805 erfolgten Vereinigung dieser Provinzial-Regierung mit dem Appellationsgerichte wurde Kaiser auch k. k. Appellationsrath. In dieser Anstellung und in einer Periode, wo sich eine Menge Territorialfehden durch die Veränderungen im Landesbesitze mit den Insassen und Nachbarn ergaben, zeichnete sich K., dessen archivalische Kenntnisse einzig in ihrer Art waren, durch Thätigkeit und Geschäftsgewandtheit aus. Als durch den Preßburger Frieden — 26. December 1805 — die Markgrafschaft Burgau, mehrere vorarlbergische Herrschaften und Tirol an Bayern kamen, trat auch Kaisen in bayerische Dienste und blieb in denselben, obgleich im März 1806 an ihn ein ebenso vortheilhafter als ehrenvoller Ruf nach Oesterreich erging. In bayerischen Diensten wurde K. 1806 Oberjustizrath für die Provinz Schwaben und Tirol, im nämlichen Jahre noch Rath der staatsrechtlichen Deputation der Landesdirection in Ulm, 1808 Kreisdirector daselbst; 1810 ging er in gleicher Eigenschaft nach Eichstädt, 1817 nach Augsburg, wo er während seines vieljährigen Wirkens auch acht Jahre als General-Commissär und Regierungs-Präsident provisorisch fungirte. Im Jahre 1838 trat er in den Ruhestand über, nachdem ihn sein König schon 1820 mit dem Civil-Verdienstorden schmückte und am 10. März 1821 in die Adelsmatrikel des Königreichs eintragen und bei der Ritterclasse immatriculiren ließ. K. war Mitglied mehrerer historischer Vereine in Bayern und correspondirendes Mitglied der historischen Classe der kön. Akademie der Wissenschaften in München. Seine Druckschriften, historischen und archäolo-

gischen Inhalts, haben für dieses Werk kein Interesse; sie stehen im Hormayr-schen „Taschenbuche" 1840, S. 238 bis 241, genau verzeichnet. Ebenda befinden sich auch, S. 241—282, ausführliche Uebersichten seiner archivalischen Sammlungen, welche wahre Fundgruben zur Geschichte des Hauses Habsburg, der Markgrafschaft Burgau, der Landschaft Nellenburg, des ehemaligen Schwäbisch- und Vorderösterreich und dann des Breisgau und Vorarlbergs bilden. Für Geschichtsforscher nach diesen Richtungen wird auf diese wichtige, in's einzelne Detail gehende Uebersicht besonders aufmerksam gemacht. Raiser war mit Josephine Schill, Tochter des kaiserlichen Rathes und Professors der Klinik an der Hochschule zu Freiburg, Dr. Markus Schill, seit 1795 vermält, aus welcher Ehe ein Sohn Ludwig Raiser, im Jahre 1841 kön. bayerischer Landrichter, stammt.

Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Herausgegeben durch die Freiherren von Hormayr und von Mednyánszky (Wien, 12°.) 1840, S. 224—283: „J. N. von Raiser". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1853, Beilage zu Nr. 183: „J. N. von Raiser".

Raiska, siehe: **Rajska**, Anna [S. 298 dies. Bds.].

Raisky, Thimotheus (gelehrter Jesuit, geb. zu Steinwasser in Böhmen 18. December 1700, gest. zu Prag 3. Juli 1761). Trat im Jahre 1716 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wo er durch 17 Jahre im Unterrichte aus der Grammatik, Poetik, Ethik, Philosophie, Moral, dem canonischen Rechte und der Theologie verwendet wurde. Dann war er durch acht Jahre Rector jesuitischer Collegien und durch vier Jahre Vorsteher der böhmischen Provinz seines Ordens. Er besaß die philosophische und theologische Doctorwürde und hatte an den Hochschulen zu Prag, Olmütz und Breslau die Rectorswürde bekleidet. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*Periodus historica ab Octaviano Augusto usque ad Diocletianum et Maximinianum trium saeculorum cursu constata, atque inscriptionibus, iconibus Caesarum, eorundem vita, notis historicis etc. illustrata*" (Pragae 1736, Fol.); — „*Beneficium ecclesiasticum in Concordata Germaniae annatas et primas preces expensum, adjunctis ex L. V. Decretalium Gregorii IX. positionibus iuridico canonicis*" (Vratislaviae 1759); — „*Elementa iuris Pontificii explicata, adductu casu et specie facti ad singulas regulas*"; — „*Poema de B. V. Maria Sacramontana in Bohemia*". Druckort und Jahr der beiden letztgenannten Schriften sind nicht bekannt.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 200. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleischer der Jüng., 8°.) Bd. XI, S. 16.

Raitsch, siehe: **Raič**, Johann [S. 249 dies. Bds.].

Rajacsich Freiherr von **Brinski**, Joseph (Patriach der österreichischen Serben und Metropolit zu Karlovitz, geb. zu Prokike im Oguliner Grenz-Regimente 19./30. Juli 1785, gest. zu Karlovitz 13. December 1861). Ein Ahnherr des Pratiarchen Rajacsich, Namens Rajak, zog gegen Ende des 17. Jahrhunderts mit seiner und noch vielen anderen Familien aus Banja Luka in Türkisch-Croatien in die zwischen den Gebirgen Wellebit und Kapella, jetzt im

Bezirke des Oguliner National-Grenz-Infanterie-Regiments, gelegene Gegend, und siedelte dort mehrere Ortschaften an. Die Nachkommen dieser Familien fanden oft Gelegenheit die Marken der heutigen croatischen Militärgrenze gegen die häufigen Einfälle der Türken zu vertheidigen. Andere wieder fochten im österreichischen Erbfolge-, im siebenjährigen Kriege, später noch in den Feldzügen gegen Frankreich. Auch in den Tagen des Friedens blieb die Familie Rajacsich nicht unthätig und noch zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts, als in den Jahren 1815, 1816 und 1817 in der oberen croatischen Militärgrenze durch große Mißjahre eine schwere Hungersnoth ausbrach und in Schrecken erregender Weise die genannten Gegenden heimsuchte, trat der Erzpriester Lucas Rajacsich mit seinen Söhnen helfend in die von dem erwähnten Jammer heimgesuchten Gemeinden, brachte seine eigenen Fruchtvorräthe dar, stand für die erforderlichen Summen mit seinem eigenen Vermögen ein und schaffte nöthigen Falls neue Erfordernisse von den Fruchthändlern in Karlstadt und Zengg. Einer der erwähnten Söhne des Archimandriten Lucas ist Joseph Rajacsich, der nachmalige serbische Patriarch. Joseph widmete sich der kirchlichen Laufbahn seines Vaters, wurde Archimandrit des Klosters Gomirje im Oguliner Grenz-Regimentsbezirke und hatte schon frühzeitig Gelegenheit seine Anhänglichkeit an die kais. österreichische Regierung in verschiedener Weise zu bethätigen. Zunächst während der vorübergehenden Besatzung der croatischen Militärgrenze durch die französischen Waffen in den Jahren 1809 und 1813, in welchen er die durch den eingetretenen Regentenwechsel wankend gewordene Bevölkerung zu beruhigen und in ihrer Anhänglichkeit an die österreichische Regierung fest zu erhalten gewußt hat. Diese seine Treue, zu welcher sich die Tugenden eines würdigen Priesters und sonst tüchtige Kenntnisse gesellten, fand andererseits verdiente Anerkennung und R. wurde im Jahre 1818 zum Bischofe in Dalmatien erhoben. Bei der Verwahrlosung, in welcher sich Dalmatien befand, bei dem völligen Mangel an Religionslehranstalten und an einigermaßen unterrichteten Seelsorgern, hatte R. mit mannigfachen Hindernissen zu kämpfen; dennoch gelang es ihm während seiner fünfjährigen Amtsthätigkeit im Lande, eine theologische Lehranstalt zu gründen, in der verwahrlosten Geistlichkeit durch eigenes Beispiel und praktische Unterweisung in den Berufspflichten, die Liebe und den Eifer in der Seelsorge zu wecken, sie zur ausharrenden Anstrengung und Aufopferung anzuspornen, im Volke die tiefen, von dem Amtsvorgänger geschlagenen Wunden zu heilen und die unangenehmen Erinnerungen zu verwischen. Im Jahre 1834 wurde Bischof R. in gleicher Eigenschaft in die Diöcese Werschetz übersetzt. Dort berief ihn die im Jahre 1836 unter der Bevölkerung ausgebrochene Cholera auch noch auf ein anderes von dem kirchlichen verschiedenes Gebiet. Er eilte in die von panischem Schrecken ergriffenen Dörfer, wanderte von Haus zu Haus, von Familie zu Familie, überall Rath, Trost und reichliche materielle Hilfe in Arzneien, Lebensmitteln und allem Erforderlichen spendend. Seinem energischen Einschreiten gelang es theils die Schrecken der Seuche zu mildern und theils ihr Erlöschen zu beschleunigen. Indessen begannen sich in Ungarn die politischen Verhältnisse, früher durch die langen Kriege, dann durch die denselben gefolgte Abspannung nieder-

gehalten, immer entschiedener zu entwickeln und eine den Regierungsinteressen sich entgegenstemmende Partei trat mit ihren Absichten und Forderungen immer bestimmter hervor. Die politischen Verhältnisse Serbiens, nämlich dessen Stellung zum Gesammtstaate und dann wieder zu Ungarn, hier in einigermaßen verständlicher Weise darzustellen, greift außerhalb die diesem Werke gesteckten Grenzen, denn es ist dasselbe ein biographisches und nicht ein historisches Lexikon. Jene, welche diese Sachlage in einfachster historischer Darstellung zusammengefaßt kennen zu lernen wünschen, weisen wir auf eine Quelle hin, wo sie sich darüber kurz, bündig und nicht minder zuverläßig belehren können, nämlich auf das Neusatzer Localblatt 1861, dessen Nummern 21—26 im Feuilleton den auch für jeden künftigen Geschichtschreiber dieser Begebenheiten wichtigen Aufsatz: „Die serbische Bewegung in den Jahren 1848 und 1849" von M. K. enthalten. Hier haben wir es zunächst mit dem Bischof Rajacsich zu thun. Dieser, seit 1. October 1842 Bischof zu Karlovitz, war bei den oberwähnten, sich immer wirrer und bedenklicher gestaltenden Verhältnissen stets bemüht, nicht nur persönlich, sondern auch durch seinen Einfluß auf seine Freunde und seinen ziemlich verbreiteten Anhang die Interessen der kaiserlichen Regierung in den Comitial-Congregationen und auf den Landtagen zu unterstützen. Indessen gewann die oppositionelle Partei in Ungarn immer mehr Terrain nnd war auf dem Landtage 1847/48 bereits so mächtig, daß aus ihren Reihen das ungarische Ministerium genommen und in Wien vor der Hand die bisherige centralistisch-absolutistische Politik der Regierung aufgegeben werden mußte. Die Stellung Serbiens, dem nur die Alternative blieb, sich entweder den Ungarn zu unterwerfen oder in die Arme der kaiserlichen Regierung zu flüchten, mußte sich nun entscheiden. Was Oesterreich Ungarn gegenüber früher versucht, es nemlich einig mit dem Gesammtstaate zu verquicken, und um den Preis der 48ger-Revolution aufgeben gemußt, das war Ungarns Absicht Serbien gegenüber, dessen Nationalität und Freiheit der Sprache es nicht anerkennen und ganz in Ungarn aufgehen lassen wollte; eine Politik, welche Ungarn auch in den anderen zu ihm gehörigen Provinzen, nemlich Siebenbürgen, Croatien und Slavonien in Anwendung brachte. Die Lage der Serben, die überdieß keinen Schutz im Momente hatten, als ihre eigene Kraft, erheischte ein ebenso umsichtiges als entschlossenes Vorgehen. Die Haltung, welche die Serben in ihrer bedrängten Lage zu beobachten gesonnen waren, erhielt auf der 1./13. und 3./15. Mai 1848 gehaltenen National-Versammlung zu Karlovitz ihren Ausdruck. Rajacsich wurde auf derselben zum Patriarchen, Stephan Suplikac, damals als Grenzeroberst bei der Armee in Italien stehend, zum Wojwoden ausgerufen und unter dem Vorsitze des Patriarchen ein Comité (Odbor) ernannt, dem die Vollmacht zur Einleitung aller weiteren Maßregeln behufs der Realisirung der Wünsche der Nation übertragen wurde. Man hatte sich bei diesen Vorläufern der darauf gefolgten blutigen Ereignisse auf nachstehenden Standpunkt gestellt. Mit der Forderung nationaler Anerkennung von der ungarischen Regierung abgewiesen, von Oesterreich seit 1690 die Erfüllung der damals erhaltenen Zugeständnisse noch immer erwartend, legten die Häupter der Karlovitzer Versammlung ihren Beschlüssen das Prinzip zu Grunde, ein einseitiges Nichteinhalten

der Verträge, löse jede Verbindlichkeit der anderen Seite. Oesterreich hatte seine Verbindlichkeiten bisher nicht erfüllt, Ungarn nicht nur nichts gethan, um die Erfüllung derselben zu erwirken, sondern bis zur Stunde der nationalen Existenz der Serben alles Recht abgesprochen. Man betrachtete sich also als sämmtlicher Verpflichtungen gegen jenes wie dieses entbunden und berechtigt, neue Verträge mit jener Macht zu schließen, welche den Forderungen der Nation die genügsamste Garantie bieten würde. In dieser Sachlage war es nun Rajacsich, welcher seinen ganzen Einfluß geltend machte, um die Simpathien der serbischen Nation der ungarischen Revolutionsregierung ab- und der kaiserlichen zuzuwenden. Um die Interessen der Gesammtmonarchie zugleich mit jenen der serbischen Nation zu stärken und gegen die immer greller hervortretenden Gewaltthaten der neuer Machthaber in Ungarn desto wirksamer zu wahren, wurde von den Ungarn die Bestätigung der in den alten Privilegien gesetzlich gegründeten Wahl eines Wojwoden und Patriarchen von der serbischen Nation verlangt. Die Antwort auf diese Forderung war von Seiten der Ungarn der am 11. Juni 1848 erfolgte bewaffnete Angriff auf Karlovitz, worauf nun jener blutige Bürgerkrieg in den südlichen Gegenden des Reiches an der Theiß und Donau entbrannte, wie deren an Grausamkeit und Scheußlichkeit die Geschichte nur wenige Beispiele aufzuweisen haben mag. Derselbe währte von 11. Juni bis 3. October 1848, in welcher Zeit auch die Verhältnisse in Ungarn den Charakter der offenen Empörung gegen die kaiserliche Regierung angenommen hatten. Seit dem 3. October 1848 eröffneten die kaiserlichen Truppen den Feldzug gegen die Ungarn, welche jetzt von der kaiserlichen Armee gedrängt angestrengte und wiederholte Versuche unter glänzenden Anerbietungen machten, um den Widerstand der serbisch-romanischen Bevölkerung zu beseitigen und sie für ihre Sache wieder zu gewinnen. Diese aber blieb der kaiserlichen Regierung treu, obgleich nun nach Zurückstoßung ihrer Anerbietung die ungarische Regierung vandalische Verheerungen im Lande verrichtete. Diese treue Haltung an der kaiserlichen Regierung erwiderte dieselbe mit dem Allerh. Patente vom 15. December 1848, in welchem die schon erwähnten, am 1. Mai stattgefundenen Wahlen des Woiwoden Suplikac und des Patriachen Joseph Rajacsich Allerh. Ortes bestätigt wurden. Als bald darauf der Woiwode Suplikac starb, blieb der Patriarch an der Spitze der Nation und wurde später zum kaiserlichen Commissär in dem von dem serbischen Armee-Corps besetzten Gebiete ernannt. In dieser traurigen Kriegsepoche war es R., der die durch die Ereignisse des Krieges gänzlich gelockerte Ordnung in ihre gesetzliche Bahn zurückführte, der zur Führung des Krieges Waffen, Munition, Proviant, Montur, Geld, kurz alles Erforderliche herbeischaffen mußte, der die von ungarischen Emissären, geheimen und offenen Anhängern der ungarischen Revolutionsregierung genährten Gehäßigkeiten gegen die Kaiserlichen bei den Bevölkerungen verschiedener Cultur zu bekämpfen, zu beschwichtigen und den Großtheil der Nation für die Sache der österreichischen Regierung zu stimmen und viele den Interessen derselben höchst nachtheilige Eingriffe und Uebergriffe der Soldateska zu beseitigen hatte. Rajacsich war es, der die politischen und Justizbehörden in seinem Verwaltungsgebiete provisorisch organisirte, der die Ultra's

und die Presse für sich zu gewinnen und zu mäßigen, letztere auch ganz in sein Interesse zu ziehen wußte, endlich war er es, dem die tägliche Sorge für Hunderte und Hunderte zufiel, die durch die Schrecken des Krieges um all ihr Hab und Gut gekommen, und nun ohne Obdach und Subsistenzmittel, von ihm Unterstützung und Hilfe verlangten. Nachdem im August 1849 die ungarische Revolution endlich bewältigt worden, wurde Patriarch **Rajacsich** nach Wien berufen, um seine Erfahrungen und Rathschläge bei der Errichtung und Organisirung der Woiwodschaft Serbien auszusprechen. Durch das kaiserliche Patent vom 18. November 1849 wurde die Woiwodschaft creirt und Se. Majestät der Kaiser fügten seinem bisherigen Regententitel jenen eines Großwoiwoden der Woiwodschaft Serbien bei. Patriarch **Rajacsich** kehrte darauf in sein Vaterland zurück, wo er neben Ausübung der Pflichten seines oberhirtlichen Amtes sein Hauptaugenmerk auf die Reorganisation des Karlowitzer Obergymnasiums richtete und nach dem von der österreichischen Regierung eingeführten Studienplane durchführte. Er trug zu diesem Zwecke Sorge für die Vermehrung des Schulfondes, und für die Vervollständigung des Gymnasiums zu acht Classen. Nebstbei errichtete er aus eigenen Mitteln eine Metropolitan- und Gymnasial-Buchdruckerei zu Karlowitz. In den darauffolgenden Jahren mußte der greise Kirchenfürst, bei den sich in eigenthümlicher Weise im Charakter von Ebbe, Fluth und Springfluth nach innen und außen sich entwickelnden politischen Verhältnissen des Kaiserstaates, manche harte Erfahrung machen, die den rüstigen Mann körperlich und in der letzten Zeit auch geistig niederbeugte. Im Mai 1861 wurde der Patriarch als Ritter der eisernen Krone 1. Classe den Ordensstatuten gemäß in den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates mit dem Prädicate von **Brinski** erhoben und diese Standeserhebung mit Allerh. Handschreiben vom 24. März 1861 auf seinen Neffen, den pensionirten Major-Auditor **Alexander**, und auf seine beiden Großneffen, den Advocaten **Daniel** und den k. k. Hauptmann im Geniestabe **Constantin Rajacsich** ausgedehnt. Im Juni genannten Jahres beging der Patriarch in seiner Residenz zu Karlowitz feierlich sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum, bei welcher Gelegenheit Se. Majestät nebst den Glückwünschen zu dieser Feier dem Kirchenfürsten auch noch das Großkreuz des Leopold-Ordens entsendeten. Nur wenige Monate überlebte der Patriarch diese Feier, denn schon im December d. J. starb er im Alter von 76 Jahren. Sein Nachruf schildert ihn als einen Priester, der bei all seinen Schwächen und den Fehlern eines heftigen Naturells ein Mann von Talent, von unbeugsamen Charakter und hohem Patriotismus, dieser Eigenschaften wegen werth war der rührenden Liebe und Anhänglichkeit, welche ihm das serbische Volk widmete.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 18. April 1861. — **Werschetzer Gebirgsbote** 1861, Nr. 31. — **Pester Lloyd** (polit. Blatt) 1861, Nr. 294. — **Neue Zeit** (Olmütz), 14. Jahrg. (1861), Nr. 290. — **Fremden-Blatt** von Gustav **Heine** (Wien, 4°.) 1861, Nr. 336: „Correspondenz aus Karlowitz". — **Bohemia** (Prager polit. u. Unterhaltungsblatt) 1861, Nr. 24, S. 207. — **Illustrirte Zeitung** (Leipzig, J. J. Weber), Nr. 939. 29. Juni 1861. — **Springer** (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 und 1865, Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 5, 284, 634, 636, 642. — **Vehse** (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 8°.)

Bd. XI, S. 50. — Čas, d. i. die Zeit (Prager polit. Blatt) 1861. Nr. 298 im Feuilleton. — Lumír (čechisches belletr Blatt in Prag) 1862, Nr. 17, S. 407. — Narodní listy, d. i. Volkszeitung (Prag, Fol.) 1861, Nr. 344. — **Porträt.** Unterschrift: *Josephus Rajacsics* Orientalis Ecclesiae Graeci N. U. R. Archi-Episcopus Carloviczensis et Metropolita ac S. C. et R. A. M. Act. Int. Status Consiliarius. Stahlstich ohne Ang. d. Z. u St. (8°.). — **Wappen.** Ein durch ein gestürztes goldenes Krückenkreuz halb in die Länge und quergetheilter Schild. Im oberen rechten blauen Felde eine abgeledigte weiße Kirche im byzantinischen Style mit zwei Seitenthürmen, einem verschlossenen Thore, einem halbrunden Fenster über diesem und je zwei über einander gesetzten Fenstern in jedem Thurme, mit schieferbedachten Thurmkuppeln, je mit einem goldenen Kreuze besteckt und die Kirchenkuppel von einem goldenen Sterne überstiegen. Im oberen linken rothen Felde ein geharnischter Reiter mit offenem Visir und einer weißen Straußfeder auf dem Helme, auf einem weißen Rosse mit goldverbrämter Satteldecke rechtwärts sprengend, in der Rechten einen Säbel über sich schwingend und in der Linken ein hohes goldenes Kreuz erhebend. In der unteren rechten Schildeshälfte ein leopardirter, goldener Löwe, in jedem der vier Winkel von einem halbmondförmigen, silbernen, gegengekehrten Feuerstahle begleitet. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter, gekrönter Turnierhelm erhebt. Die Krone des Helms trägt einen offenen, rothen, mit vier — auf jeder Seite zwei — silbernen Feuerstahlen im Rechteck belegten Adlerflug mit einem dazwischen hervorgehenden, hohen goldenen Kreuze. Die Helmdecken sind rechts blau, links roth, beiderseits mit Gold unterlegt. Unter dem Schilde verbreitet sich ein blaues Band, auf welchem in goldener Lapidarschrift die Devise: „Durch des Volkes Stimme die Macht beginne" steht.

Rajchan, siehe: **Reichan.**

Rajner, Paul von (Staatsmann, geb. in Ungarn um das Jahr 1820). Entstammt einer um die Mitte des 17. Jahrhunderts geadelten Familie. Sein Vater Nikolaus (gest. zu Wien 18. October 1839) war Beamter bei der ungarischen Hofkanzlei, kön. ungarischer Rath und Herold des St. Stephan-Ordens, und der Sohn Paul erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung zu Wien in der Theresianischen Ritterakademie. Alsdann ergriff er die amtliche Laufbahn, trat bei der ungarischen Hofkanzlei ein, bei welcher er in den Märztagen des Jahres 1848 die Stelle eines Hofconcipisten bekleidete. Die Bewegung des genannten Jahres ließ auch ihn Partei nehmen, er trat als Freiwilliger in die ungarische Armee und nahm mit derselben an der Schlacht bei Schwechat Theil. Bei der weiteren Entwicklung der politischen Ereignisse zog er sich aber in's Privatleben zurück und brachte das Jahr 1849 in Waitzen zu, im folgenden Jahre begab er sich auf sein im Honther Comitate gelegenes Gut zu Lontho, wo er seinen Studien und landwirthschaftlichen Beschäftigungen lebte. Erst im Jahre 1860 trat er wieder aus seiner Zurückgezogenheit hervor und ließ sich zum Vicegespan des Honther Comitates wählen, welches Amt er bis zum Forgach'schen Provisorium bekleidete. Als damaliger Vicegespan gehörte er zur Beschlußpartei. [Vergleiche zum Verständnisse der politischen Situation die Biographie des Abgeordneten Jambor, Bd. X, S. 60.] Anfangs October 1865, unter dem Provisorium Majlath-Sennyey, ernannte der Obergespan Ladislaus Baron Majthenyi Rajner zum ersten Vicegespan. Rajner, der diese Ernennung schon mit Zögern angenommen hatte, legte auch zwei Monate später sein Amt nieder und wurde am 10. November d. J. im Ipolysager Wahlbezirke als Deputirter in den ungarischen Reichstag gewählt. Als das Ministerium Julius Graf Andrassy 1868 an's Ruder kam,

wurde Rajner zum Obergespan des Borser Comitates ernannt. Bei den Ausschreitungen des berüchtigten Heveser Comitates wurde Rajner als königlicher Commissär dahin entsendet und wußte, wie ein damaliger Correspondent meldete, „mit Energie und nicht ohne Tact die barfüßigen Junker zur Ruhe zu bringen“. Als Graf Wenckheim im October 1869 sein Portefeuille niederlegte, wurde mit kais. Handbillet ddo. Gödöllö 21. October 1869 Rajner zum ungarischen Minister des Innern ernannt. Man wollte aus dieser Ernennung zweierlei schließen, nämlich daß man der Comitatswirthschaft ordentlich zu Leibe gehen wollte und ferner, daß man bei der damaligen, durch die Beschlüsse des Concils eigenthümlichen Stellung des katholischen Clerus in Ungarn zu Transactionen mit demselben entschlossen sei, wobei Rajner, der als frommer, wenn auch nicht gerade ultramontaner Katholik galt, als die geeignetste Persönlichkeit erscheinen mochte. Bei seiner Ernennung zum Minister fand die streng constitutionelle Partei nur den Umstand bedenklich, daß Rajner damals nicht Deputirter war, wodurch jedenfalls ein unwillkommenes Präjudiz gegen das parlamentarische Regiment gegeben war.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1852, 1857, 1861, in den Correspondenzen aus Pesth und in den Notizen. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 299.

Rájnis, Joseph (gelehrter Jesuit, geb. zu Güns in Ungarn 4. Juni 1741, gest. zu Keszthely 23. September 1812). Sein Vater, der sich Rheinisch schrieb, war ein deutscher Stadtrath zu Güns. Der Sohn trat nach beendeten Gymnasialclassen im Jahre 1757 in den Orden der Gesellschaft Jesu, verbrachte die ersten zwei Probejahre in Wien und kam dann nach Leoben, wo er mit besonderem Eifer die griechische Sprache betrieb und der Erste es versuchte, das elegische Sylbenmaß der Alten in der ungarischen Sprache anzuwenden. In's Vaterland zurückgekehrt, wurde er 1761 im Lehramte verwendet, trug, während er selbst 1763 in Kaschau den philosophischen Studien oblag, in Preßburg und Raab in den Humanitätsclassen vor, ging dann nach Tyrnau, wo er die Theologie hörte, 1771 daselbst daraus die Doctorwürde erlangte und dann die h. Weihen erhielt. Nun lehrte er bis 1784 zu Raab die Mathematik und wurde alsdann Aufseher der akademischen Kirche, in welcher Eigenschaft er bis 1806 verblieb. Auf ein geringes Gehalt angewiesen, hatte er vielfach mit Noth zu kämpfen, was ihn bei seinem vorgerückteren Alter wesentlich in seinen literarischen Arbeiten hemmte. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, eine bessere Existenz zu erringen, fand er endlich in dem den Wissenschaften und Künsten wohlgeneigten Magnaten Georg Grafen Festetics einen hilfreichen Mäcen, der ihn zum Scholiarchen seines Georgicons in Keszthely ernannte, wo er im Alter von 71 Jahren starb. Seine literarische Thätigkeit war mannigfaltig, er schrieb mehrere Festreden in lateinischer Sprache, welche in den Jahren 1769, 1770 und 1783 im Drucke erschienen sind und von Stöger auch nach ihren Titeln angeführt werden; dann beschäftigte er sich mit dem müßigen Problem der Quadratur des Zirkels, worüber er die Schrift: „*Perfecta Quadratura Circuli, quam e verorum numerorum proprietatibus eruit et demonstravit*“ (Jaurini 1794, Streibig, 4°.) veröffentlichte. Als diese Schrift eine Entgegnung fand, er-

widerte er darauf mit einer „Widerlegung der österreichischen Anmerkungen auf meine Quadratur des Zirkels“ (o. O. u. J.). Interessanter und für die Geschichte der ungarischen Dichtung bedeutsamer ist seine Thätigkeit auf poetischem Gebiete, indem er den schon vor ihm mehrmals gemachten, aber immer unbeachtet gebliebenen Versuch, die antiken Versmaße in der ungarischen Sprache anzuwenden energisch wieder aufnahm und trotz mannigfacher Angriffe von verschiedenen Seiten mit Eifer und Consequenz fortführte. Schon während seines Aufenthaltes in Leoben, im Jahre 1760, hatte er, während er sich mit dem Studium der griechischen Dichter auf das Eifrigste beschäftigte, Mehreres in dieser Richtung gearbeitet; als er in der Folge in seine Heimat zurückgekehrt war, ermunterten ihn der ungarische Polyhistor Joseph Molnár und der siebenbürgische Bischof Martonfi seine Arbeiten in dieser Richtung wieder aufzunehmen und so vollendete R. das Werk: *„A magyar Helikonra vezérlö kalaúz“*, d. i. Führer auf den ungarischen Helikon (Preßburg 1781, 8°.), welches eine vollständige ungarische Poetik ist, worin er die Grundsätze der ungarischen Prosodie aufstellte und seine eigenen Gedichte als Beispiele beifügte. Als ihn Mathias Ráth mehrerer in seinem Werke enthaltenen Puncte wegen angriff, ließ R. einen Anhang: *„A magyar helikonra vezérlö kalaúzhoz tartozó megszerzés“* (ibid. 1771) folgen; in welchem er in nicht zu gebührlicher Weise gegen seine Angreifer auftrat. Als eine Bestärkung seiner in den obigen Schriften dargelegten Grundsätze ging er daran, die Werke Virgil's im Metrum des Originals zu übersetzen und gab auch *„Magyar Virgilius, elsö darab: Maro Virgilius Publiusnak Eklogái“*, d. i. Der ungarische Virgilius. Erster Theil, dessen Eklogen (Preßburg 1789), heraus. Von Baróti darüber angegriffen, veröffentlichte er nun auch gegen diesen eine Streitschrift, und nicht zufrieden mit diesem einen Kampfe, trat er in einem der Schrift angeschlossenen Anhange auch gegen Bacsányi auf, dessen Ansichten er zu widerlegen suchte. Er setzte diese Kämpfe auch noch in der später gefolgten Uebersetzung des Apulejus fort, welche unter dem Titel: *„Apulejus tüköre, melyben a kassai Proteusnak képét és annak sokfele csúfos tünéseit láthatni“* erschien. Als er durch die Gunst seines Mäcens, des Grafen Festetics, von den Sorgen seines Lebensunterhaltes befreit worden, vollendete er die Uebersetzung von Virgil's Gedichten über den Landbau, und begann sofort jene der „Aeneide,“ an deren Vollendung ihn jedoch der Tod hinderte. Diese seine letzte Arbeit erschien erst nach seinem Tode, herausgeben von Konde unter dem Titel: *„Magyar Virgilius, masodik darab“*, d. i. Der ungarische Virgilius, 2. Theil (Pesth 1814, 8°.); demselben hat der Herausgeber eine Biographie des Uebersetzers beigefügt. In seinem handschriftlichen Nachlasse, der in den Besitz des Pesther Universitäts-Bibliothekars Georg Fejér gelangt war, befand sich eine neue, jedoch nicht ganz vollendete Bearbeitung des „Kalaúz“ unter dem Titel: „Magyar Parnassus“, worin seine sämmtlichen Gedichte, dann mehrere poetische Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen, ein Lustspiel in Jamben und fünf Acten: *„Az ikerek“*, d. i. Die Zwillinge, frei nach Plautus, sich befanden. Toldy, der gewiegteste Kritiker der älteren ungarischen Literatur, schreibt über Rájnis, daß er, so weit dieß aus seinen

wenigen Gedichten ersichtlich, besonderen Sinn für das Erhabene und Kräftige hatte, demselben aber bei seinem wenig geläuterten Geschmacke mitunter durch gemeine Bilder bedeutenden Eintrag thut. Außerdem fehlt es ihm an Erfindungskraft und an Gefühl, somit an Allem, was das Wesen des Dichters ausmacht." Was seine Uebersetzung des Virgil betrifft, so meint Toldy, „daß R. gerade dessen entbehrte, was ein Uebersetzer des Virgil vor allem Anderen besitzen muß: die Eleganz. Uebrigens ging er bei dieser Uebersetzung verständig zu Werke, und wenn auch Baróti ihn in seinen später bearbeiteten Eklogen an Schönheit und Anmuth übertrifft, so hat doch R. vor dem „Szekler Poeten" ohne Zweifel die echt ungarische und dabei keineswegs gezwungene Behandlung der Sprache voraus. Seine Kraft bestand überhaupt vorzüglich in der Sprache ...".

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 344. — Handbuch der ungrischen Poesie u. s. w. in Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben von Franz Toldy (Pesth u. Wien 1828, Kilian u. Gerold, 8°.) Bd. I, S. 199. — Toldy (Franz Dr.), Geschichte der ungrischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alex. Kisfaludy. Aus dem Ungrischen übersetzt von Gust. Steinacker (Pesth 1868, G. Heckenast. 8°.) S. 359 u. 362. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (C. M. Kertbeny recte Benkert) (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 249. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 292 [nach diesem geb. 14. Juni 1741]. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 86. — Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Abhandlungen (Pesth. 8°.) 1823, IX, S. 24 u. f.: „Biographie" verfaßt von Georg Fejér — *Toldy (Ferencz)*, A' magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb időig, d. i. Geschichte der ungarischen Dichtung von der Schlacht bei Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1855 Gust. Heckenast. gr. 8°) Bd. I, S. 532—546

Rajská, Anna (čechische Schauspielerin und Schriftstellerin, geb. zu Prag 16. Februar 1824). Ihr wahrer Name ist Anna Forchheim, den Namen Rajská nahm sie erst als Schauspielerin an und später hieß sie nach ihrem Gatten Tarnowska. Sie ist von deutschen Eltern; ihr Vater, Officier in der kais. Armee, Karl Forchheim, gab, ein Deutscher von Geburt, seiner Tochter eine durch und durch deutsche Erziehung. Erst als Forchheim mit dem čechischen Dichter Cajetan Tyl bekannt wurde, begann Anna čechisch zu lernen und wurde von Tyl allmälig in die böhmische Literatur eingeführt.. Schon in den Jahren 1835 bis 1837 trat sie mehrere Male in Kinderkomödien auf, welche damals in Prag nicht selten gegeben wurden, und da sie dramatisches Talent zeigte, überredete sie Stěpanek, der am ständischen Theater als Mitdirector betheiligt war, sich öffentlich zu versuchen, was im Jahre 1839 geschah. In den čechischen Vorstellungen, welche Sonntags gegeben wurden. trat sie mit Erfolg auf und stand ihr Entschluß fest, sich der Bühne zu widmen, als die Uebersetzung ihres Vaters nach Lemberg ihr Vorhaben vereitelte. Im Jahre 1840 übersiedelte sie mit den Eltern nach Lemberg, dort wurde sie mit einer polnischen Schauspielerin bekannt, welche sie dem Grafen Skarbek, dem Erbauer und Eigenthümer des polnischen Theaters, vorstellte, worauf sie nach mehreren Proben in der Rolle des Käthchens von Heilbronn debutirte und sofort für das naive und senti-

mentale Fach engagirt wurde. Als sie aber im Jahre 1841 von Tyl, der indessen ihre ältere Schwester Magdalena geheirathet hatte, Nachricht erhielt, daß Director Stöger in der Rosengasse in Prag ein čechisches Theater errichte und Tyl sie aufforderte, als Mitglied bei demselben einzutreten, ging sie darauf ein, begab sich nach Prag und wurde dort bald ein beliebtes Mitglied der čechischen Bühne. Aber diese hatte nur eine kurze Dauer, im Jahre 1844 wurde daselbst zum letzten Male gespielt. Die čechischen Darstellungen fanden dann wieder auf der ständischen Bühne an den Sonntagen Statt, und jene Mitglieder des čechischen Theaters, welche nicht auch Mitglieder des deutschen waren, spielten unentgeltlich. Zu diesen letzteren gehörte Anna Rajská. Erst im Jahre 1849, nachdem auch dem čechischen Theater eine Subvention bewilligt worden, erhielt sie Gage. Bald aber hörte diese Subvention auf. Nun organisirte Tyl 1851 auf Zureden einiger Freunde eine eigene Gesellschaft für die Provinz und trat, da er für seine Person keine Concession erhalten konnte, zuerst mit dem Director Kulaš, dann mit Zöllner in Verbindung. Mit dieser Gesellschaft begab sich Anna R. auf Wanderung und blieb, nachdem Tyl im Jahre 1856 gestorben war, noch fünf Jahre bei derselben. In der Zwischenzeit vermälte sie sich mit einem Herrn Turnowsky und begab sich mit ihm im Jahre 1861 nach Prag, wo sie im folgenden Jahre Mitglied des čechischen Theaters wurde. Im Jahre 1865 spielte sie auch mit der Gesellschaft, welche in Pilsen böhmische Vorstellungen gab. Noch als Tyl lebte und sie von Lemberg nach Prag zurückgekehrt war, versuchte sie sich in schriftstellerischen Arbeiten und veröffentlichte Mehreres pseudonym in den čechischen Unterhaltungsblättern „Květy“, d. i. die Blüthen, „Včela“, d. i. die Biene; später war sie für die Bereicherung des čechischen Bühnen-Repertoires durch Uebersetzung beliebter deutscher und französischer Stücke thätig und hat sie übersetzt: „Die blinde Braut“, Drama von Dumanoir, „Die drei Eichen“, Lebensbild von Houwald, „Bürgerlich und Romantisch“, von Bauernfeld, „Die hübsche Schwester“, Lustspiel, frei bearbeitet nach Wilhelmi, „Wer ist der Schuldige“, Lustspiel nach K. Blum, „Der Pariser Taugenichts“, „Die Kirschen“, von Feldmann, „Schuld und Sühne“, Schauspiel in vier Acten von Reinhardt, „Der Lumpensammler“, Drama in vier Acten, und „Der Vetter“, von Benedix. Nur das letztere erschien in der von Jaroslav Pospíšil herausgegebenen „Bibliotéka divadelní“, d. i. Theater-Bibliothek, im 9. Hefte, unter dem Titel: „Pan strejček. Veselohra v 3 jednáních“. Alle anderen vorgenannten Stücke sind Bühnenmanuscripte.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 55.

Rakić, Vincenz (serbischer Schriftsteller, geb. zu Semlin im Peterwardeiner Grenz-Regimente zu Anfang der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in Serbien im Jahre 1824). Den ursprünglichen Taufnamen Wassilij tauschte er erst nach seinem Uebertritte in's Kloster mit dem Namen Vincenz um. Ueber seine frühere Lebensgeschichte liegen keine Nachrichten vor. Er war verheirathet, und als er seine Frau durch den Tod verlor, trat er im Jahre 1786

in das Kloster Fenek, in welchem er Mönch wurde und am 5. Juli d. J. von dem damaligen Karlowitzer Bischofe Stephan Stratomirovich die Priesterweihe erhielt. Als der Krieg mit der Türkei ausgebrochen war, verrichtete er in den Jahren 1788—1791 die Dienste eines Feldpaters der österreichischen Armee und hielt sich meistens zu Schabacz auf. Nach Beendigung des Krieges kehrte er in sein Kloster zurück, in welchem er in kurzer Zeit die gewöhnlichen Stufen des Mönchslebens durchmachte, und zwar nacheinander Paraklesiarch, dann Beichtvater in Semlin, Vicar und zuletzt im Jahre 1796 Hegumen wurde. Im Jahre 1798 folgte er einem Rufe der Triester griechisch-orientalischen Gemeinde und wirkte dort als Pfarrer derselben durch mehrere Jahre. Im Jahre 1807 befand er sich noch daselbst, dann aber gab er seine Stelle auf und kehrte nach Serbien zurück, wo er im Privatstande lebte und um das Jahr 1824, wie es den Anschein hat, im ziemlich hohen Alter starb. Rakić gehört zu den fruchtbarsten serbischen Schriftstellern, namentlich im Fache der Theologie, obwohl er auch auf anderen Gebieten der Literatur thätig war, und zwar auf grammatikalischem durch Herausgabe eines Conversationsbuches, auf poetischem durch mehrere erzählende und andere Gedichte, auf historischem durch eine Geschichte des Klosters Fenek, vornehmlich aber auf religiösem, auf welchem er neben mehreren rituellen und liturgischen Büchern auch Predigten u. dgl. m. veröffentlichte. Šafařik in dem in den Quellen bezeichneten Werke zählt seine sämmtlichen Schriften nach ihren serbischen Originaltiteln auf.

Paul Joseph Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum. 2. Abtheilung, S. 325, Nr. 113; S. 377, Nr 367; S. 381, Nr. 391; S. 391, Nr. 452; S. 394, Nr. 466—470; S. 393, Nr. 479; S. 427 Nr. 700 u. 701; S. 431, Nr. 856; S. 439 Nr. 908—911; S. 468, Nr. 939 u. 960; S. 470, Nr. 976 u. 977; S. 472, Nr. 992 u. 993; S. 473, Nr. 1002 u. 1003; S. 474, Nr. 1004, S. 475, Nr. 1012

Rakosy, auch **Rakosi**, Eugen (ungarischer Poet, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Ueber die Lebensumstände dieses noch jungen ungarischen Poeten ist nichts Näheres bekannt. Im November 1866 kam im ungarischen National-Theater sein fünfactiges Lustspiel „Aesop“ zur Aufführung und wurde wiederholt mit so außerordentlichem Erfolge gegeben, daß selbst die deutsche Presse davon Notiz nahm und das in der Quelle angeführte Journal einen ausführlichen Bericht darüber brachte. „In diesem Erstlingswerke“, heißt es dort unter Anderem, „finden sich Blitze eines Geistes, der berufen scheint, umwandelnd und zündend auf die verkommenen ungarischen Bühnenverhältnisse einzuwirken. Neben den Mängeln, zu denen vor Allem ein breitspuriger Dialog und „Anachronismen gehören, bestehen die Vorzüge des Stückes in einer an manchen Stellen berauschenden Schönheit der Sprache, in der kernigen, in meisterhaften Pinselstrichen gezeichneten Charakterisirung der Personen und in dem erquickenden Hauche des Talentes, der durch das ganze Stück weht. Es ist nicht vollendet in der Form — aber es ist genial gedacht und geschrieben. Trotz aller Mängel lauscht man mit Interesse der Liebesgeschichte des griechischen Fabeldichters, man intriguirt, liebt und lebt mit den einzelnen Personen und fühlt sich geistig gestärkt und angemuthet. Unfertig ist die Hülle, köstlich

der geistige Kern. In dem Kopfe, der es gedichtet, gährt und arbeitet es noch, die Gestalten sind unfertig, doch aus Allem läßt sich schließen, daß — wenn einmal der Gährungsproceß vorüber — der Autor zu jenen Dichtern gehöre, deren Ungarn bis jetzt nur wenige besitzt. Auch scheint der noch jugendliche Autor eine ganz tüchtige Kenntniß griechischer Zustände zu besitzen, die, verbunden mit dem fleißigen und aus jeder Zeile sprechenden Studium Shakespeare's ihn auf diesen schwer zu bewältigenden Vorwurf hinwies". Rákosy hat bereits mehrere Dichtungen durch den Druck veröffentlicht, und zwar Dramen, unter denen sich auch das obige „Aesop" befindet, unter dem Titel: *„Szinmüvek. Tartalom: I Aesopus. Vigjáték 5 felvonásban. II. Ötödik László. Szomorújáték 5 felvonásban"*, d. i. Schauspiele. Inhalt I. Aesop. Lustspiel in 5 Acten. II. Ladislaus V. Trauerspiel in 5 Acten (Pesth 1866, Lampel, 8°.) — und *„Régi dal régi gyülöségröl. Szimnü 5 felvonásban"*, d. i. Altes Lied über alte Freundschaft. Schauspiel in 5 Acten (Pesth 1867, Eggenberger, 8°.).

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 797, im Abendblatte, im Artikel: „Ungarisches Theater". — Außer obigem Eugen (Jenö) Rákosy leben noch zwei Schriftsteller dieses Namens zur Zeit in Ungarn, nämlich 1. **Alexander** (Sándor) Rákosy, der folgendes Werk herausgab: „Magyar Viszhang, magyar szóllásmódok gyüjteménye, melyek a társas életben elöfordulnak etc.", d. i. Ungarisches Echo. Sammlung ungarischer Redensarten u. s. w. (Pesth 1861, Hartleben, 8°); — und 2. **Ladislaus** Rákosi, von dem bisher folgende Werke erschienen sind: „Alföldi pacsirta, népdalok", d. i. Niederungarische Lerche. Volkslieder, 2 Bände (Pesth 1860, Lauffer u. Stolp, 8°.) und „Tulipiros bokreta. Humoros költemények", d i. Rother Tulpenstrauß. Humoristische Gedichte (ebd., im näml. Jahre, 8°.).

Rakovac, nach Anderen auch **Rakovec**, Dragutin (Karl) (croatischer Schriftsteller, geb. in Croatien im Jahre 1813, gest. zu Agram 22. November 1854). Bereits, als er noch dem Studium der Rechte oblag, beschäftigte sich R. mit poetischen Arbeiten, welche er im 1. Jahrgange der von Ljudevit Gaj herausgegebenen „Danica" veröffentlichte. Später war er ein fleißiger Mitarbeiter an dessen Zeitschriften und bemüht, mit seinen Artikeln den Nationalgeist zu wecken und zu fördern. Um in dieser Richtung wirken zu können und seine volle Unabhängigkeit zu bewahren, bewarb er sich um keine Anstellung, seine ganze Thätigkeit der Aufklärung seiner Nation widmend. Als im Jahre 1841 zu Agram die croatisch-slavonische Landwirthschafts-Gesellschaft gegründet wurde, wirkte R. an derselben zuerst als Geschäftsleiter, dann als Cassier, und wird ihm das Verdienst zugesprochen, wesentlich zur Förderung dieser Gesellschaft beigetragen zu haben. Als im Jahre 1842 dieselbe ihr eigenes Fachblatt unter dem Titel: „Mésečni lišt hrvatsko-slavonskoga družtva", d. i. Monatsblatt der croatisch-slavonischen Gesellschaft, begründete, führte R. die Redaction desselben und entwickelte in dieser Stellung solche Umsicht, daß das anfänglich monatlich erscheinende Blatt in ein Wochenblatt umgewandelt werden mußte; es erschien vom Jahre 1852 an unter dem Titel: „Gospodarske novine" und versah R. die Redaction bis zu seinem Ableben, wurde aber dabei auch noch von Dr. Praunsberger und L. Vukotinovic nicht unwesentlich unterstützt. Im Jahre 1842 beschloß die Gesellschaft die Herausgabe eines Kalenders: „Koledar za puk", dessen Redaction auch R. von 1847 bis 1850 besorgte. In gleicher

Absicht, nämlich um Belehrung unter die unteren Volksschichten zu bringen und deren schlummernde Bildung durch angemessene Lecture zu wecken, begann er die Uebersetzung einer deutschen, für die unteren Volksclassen berechneten, von Klingräff bearbeiteteten Schrift, welche unter dem Titel: *„Predavanja za seljaka hrvatsko-slavonskoga“* (Agram 1842 u. f., 8°.) erschien und wovon die ersten drei Hefte er, die folgenden drei aber R. Horvat übersetzt hat. Auch trug sich R. lange mit dem Gedanken eines croatischen Museums, aber es fehlten die Mittel zur Verwirklichung dieser Idee, bis im Jahre 1846 die Landwirthschafts-Gesellschaft ein dem Grafen Karl Drašković gehöriges Haus ankaufte, welches sofort zum National-Museum eingerichtet wurde. Nun entwickelte R. in dieser Angelegenheit eine unermüdliche Thätigkeit, und, ohne andere Verdienste schmälern zu wollen, muß R. doch als Hauptförderer dieses Instituts, sowohl was dessen Begründung als dessen weitere Entwickelung betrifft, bezeichnet werden. Zunächst wirkten mit ihm in dieser Angelegenheit der schon oben erwähnte L. Bukotinović und Michael Sabljar. Von anderen Arbeiten R.'s sind außer mehreren Gelegenheitsdichtungen, deren Titel die „Bibliografia hrvatska“ angibt, noch anzuführen: *„Mali katekizam za velike ljude“*, d. i. Kleiner Katechismus für große Leute (Agram 1842, L. Gaj, 16°.); — *„Pěsmarica. Sbirka I. Pěsme domorodne“*, d. i. Liederbuch. 1. Sammlung. Hauslieder (ebd. 1842, 12°.), und die in Gemeinschaft mit Bukotinović herausgegebene Literatur-Zeitschrift: *„Kolo. Članci za literaturu, umjetnost i narodni život“*, d. i. Kolo. Aufsätze für Literatur, Bildung und Volksleben (ebd. 1842—1843, 8°.), welche später Stanko Vraz im Verlage der illyrischen „Matice“ fortsetzte. Ein früher Tod, R. starb erst 41 Jahre alt, setzte diesem rastlosen und nützlichen Wirken R.'s ein Ende.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Franz. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1869, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 129 [heißt daselbst Rakovac, in anderen Werken Rakovec]. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Bibliografia hrvatska. Dio prvi. Tiskane knjige, d. i. Croatische Bibliographie. Erster Theil. Gedruckte Bücher (Agram 1860, Dragutin, 8°.) S. 139, Nr. 1622—1630, und S. 222, Nr. 2493 u. 2494.

Rakovszky de Nagy-Rakow, Martin Freiherr (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Nagy Rakow in Ungarn im Jahre 1755, gest. zu Dees in Siebenbürgen 25. April 1828). Ein Sohn des Alexander Rakovszky, aus dessen Ehe mit Johanna Detrich, trat Martin im Jahre 1771 zu Neusohl freiwillig als Gemeiner in das Regiment Hadik-Huszaren. Mit demselben rückte er Mitte März 1774 in die Bukowina. Bei Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges im Jahre 1778 wurde R. Lieutenant im damaligen Huszaren-Regimente Kalnoky und im Jahre 1784 zur Zeit der unter Hora und Klocska in Siebenbürgen ausgebrochenen Bauernunruhen außer seinem Range Oberlieutenant. Im darauffolgenden Türkenkriege 1789 zum zweiten Rittmeister befördert, zeichnete er sich in den Kämpfen am Rothenthurm-Passe dann in der Walachei bei Rimnik bei mehreren Gelegenheiten aus. Bei Beginn der französischen Feldzüge im Jahre 1793 kam das Regiment an den Rhein unter das Commando des Feldmarschalls Grafen von Wurmser. Auch da that sich R. bei mehreren Anlässen rühmlichst hervor.

Bei der Erstürmung der Weißenburger Linien im December 1793 führte R. die Avantgarde des rechten Flügels, bei welcher Gelegenheit er Beweise von seltener Geistesgegenwart gab und dadurch unnöthiges Blutvergießen verhinderte. Im Jahre 1794 marschirte das Regiment in die Niederlande und im Treffen bei Cateau that sich R. so hervor, daß er am 15. Juli 1794 zum ersten Rittmeister befördert wurde. Im Jahre 1796 erhielt das Regiment Ordre nach Italien. Dort zeichnete sich R. zuerst in einem Gefechte bei Desenzano, dann am 30. Mai d. J. bei der Attaque des Feindes auf die von den Unsrigen besetzte Mincio-Linie aus, bei welcher Gelegenheit seine Umsicht wesentlich den glücklichen Rückzug des Generals Liptay und die Rettung des Artillerie-Parks ermöglichte. General Liptay pflegte R. wegen dieses Anlasses immer „il liberatore mio di Brescia“ zu nennen. Bei dem darauffolgenden Rückzuge nach Tirol bestand R. ein glückliches Gefecht bei Verona, nahm in einem zweiten bei Castel franco dem Feinde drei Geschütze ab, wohnte dem dreimaligen Entsatze von Mantua und der Schlacht von Arcole bei, in welch letzterer er dem General Grafen Alvinczy eine von dem Feinde bedrohte Stelle zeigte, welche der General sofort mit 12 Geschützen besetzen ließ, deren wohlgenährtes Feuer das weitere Vordringen des Gegners verhinderte. Bald darauf that er sich bei St. Johann hervor, wo durch eine von ihm ausgeführte Attaque und die Tapferkeit unserer Artillerie der Feind zum Weichen und endlich zum Verlassen der Stadt gezwungen wurde. Neue Beweise seiner Tapferkeit gab er im weiteren Verlaufe des von unserer Armee ausgeführten Rückzuges in den Gefechten bei Lippa, vor Fiume und bei Triest, wofür ihm in einem kaiserlichen Handbillet die Allerh. Zufriedenheit ausgesprochen wurde. Im Feldzuge des Jahres 1799 hieb er bei Vapprio ein feindliches Quarré ein und rieb es vollständig auf, attaquirte gleich darauf eine andere feindliche Colonne mit so glücklichem Erfolge, daß er 400 Mann gefangen nahm; am folgenden Tage mußte bei einem von ihm unternommenen Angriffe der Feind 17 Kanonen zurücklassen. In den Gefechten vom 17. bis 21. Juni g. J., unter Commando des damaligen Obersten d'Aspre, zwang er den überlegenen Feind mehrmals zum Rückzuge, machte in einem derselben eine ganze Compagnie nieder und außerdem 50 Gefangene, in einem anderen rieb er eine halbe feindliche Brigade auf und machte über 100 Mann zu Gefangenen. In der darauf gefolgten Schlacht bei Novi nahm er die feindlichen Pallisadirungen, schnitt dem Feinde den Rückzug ab, machte den General Colli und sein ganzes Corps zu Gefangenen, nahm ihm 5 Geschütze ab, mußte aber die bittere Erfahrung machen, daß ein anderer Officier, der mit dem General in's Hauptquartier ritt und den Siegesbericht in einer für sich selbst höchst günstigen Weise erstattete, statt seiner mit dem Maria Theresien-Orden decorirt wurde. Bei der Belagerung der Festung Cuneo, wo R. auf Vorposten stand, hielt er sich so tapfer, daß der Feldmarschall Fürst Liechtenstein sein ausgezeichnetes Verhalten ausdrücklich hervorhob. Im Herbstfeldzuge des Jahres 1800 erhielt R. Befehl, eine Recognoscirung auszuführen und den vom Feinde stark besetzten Ort Quisibillo zu überfallen. R. führte den Befehl in glänzender Weise aus und bemächtigte sich des Ortes Quisibillo. Am 25. December 1800 wohnte R. dem Gefechte bei Vallegio bei, in welchem 1 Major,

3 Officiere, 130 Mann der Unseren den Kugeln des feindlichen Geschützes erlagen. Am 27. December g. J. wurde R. zum Major befördert und drei Vierteljahre später in der 66. Promotion (vom 18. August 1801 für seine Waffenthaten im letzten Feldzuge mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Am 29. November 1804 rückte R. zum Oberstlieutenant im Regimente Szekler-Huszaren vor. In der Schlacht bei Austerlitz, 2. December 1805 deckte er den Rückzug unserer Truppen. Am 22. November 1808 wurde R. Oberst und führte am 22. Februar 1809 sein Regiment nach Polen, wo er nebst einigen Vorposten-Gefechten, auch der Berennung von Sandomir beiwohnte, worauf er nach abgeschlossenem Waffenstillstand sein Regiment in die Bukowina führte. Im Juli 1812 wurde R. zum General-Major befördert und im September d. J. den Statuten des Maria Theresien-Ordens zufolge in den erbländischen Freiherrnstand mit dem Prädicate von Nagy Rakow erhoben. Später trat R. in den Ruhestand über, in welchem er im Alter von 73 Jahren starb. Die Familie Rakovszky, aus welcher unser General stammt, ist eine noch heute in mehreren Zweigen in Ungarn blühende, es gibt Rakovszky von Nagy Rakow von Kelemenifalva und von Nagy selmecz. Nagy Iván in seinem Werke über die ungarischen Adelsfamilien (Magyarország családai etc.) gibt im IX. Bde, S. 611 bis 621, eine ausführliche Uebersicht der verschiedenen Linien, nebst Stammtafeln und Abbildung des Wappens.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 17. September 1812.. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 649, 857. — Wappen. Quergetheilter Schild. Im oberen rothen Felde ein aus der Theilungslinie hervorwachsender geharnischter Mann mit gelben Federbusch auf dem Helme, in der Rechten mit einem zum Hiebe gerichteten Säbel, in der Linken einen Lorberzweig haltend. In den oberen Schildeswinkeln ist er rechts von einem achteckigen goldenen Sterne, links von einem wachsenden goldenen Monde begleitet. Im unteren silbernen Felde ist ein natürlicher Krebs (Rak, daher Rakovszky) zu sehen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des mittleren, in's Visir gestellten Helms wächst der geharnischte Mann der oberen Schildhälfte. Die Krone des rechten Helms trägt drei wallende Straussfedern, eine goldene zwischen rothen ebenso die linke eine silberne zwischen rothen Die Helmdecken des rechten sind roth mit Gold, des linken roth mit Silber, des mittleren rechts roth mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Rakowsky. Unter diesem irrigen Namen erscheint in Hormayer's „Archiv für Geographie und Historie u. s. w.“ Jahrg. 1810, Nr. 85 und 87, der Held und Rittmeister Stephan Ratkowsky aufgeführt. Siehe: **Ratkowsky**, Stephan.

Ramazotti, Angelo (Patriarch von Venedig, geb. zu Mailand 3. August 1800, gest. zu Gherla bei Bassano 24. September 1861). Entstammt einer wohlhabenden Mailänder Familie und wendete sich im Anbeginne dem Studium der Rechte zu, welche er auch an der Hochschule zu Pavia beendete, betrieb auch schon einige Zeit die Advocatur, verließ aber mit einem Male diese Laufbahn, um sich der priesterlichen zuzuwenden. Er trat in den Orden der Oblati di S. Carlo, vollendete in demselben die theologischen Studien, erlangte die h. Weihen und gründete mit seinem Vermögen das Waisenhaus in dem in der Nähe von Mailand gelegenen Saronno. Längere Zeit wirkte er in der oberwähnten Congregation des h. Karolus Boromäus, deren Aufgabe darin be-

steht. Aushilfe in der Seelsorge zu leisten und in der Diöcese Missionen zu halten. In einiger Zeit stiftete er ein Missions-Seminar für Oceonien. So waltete er unbeachtet seines priesterlichen Berufes, bis im Jahre 1848 seine humane Weise die Aufmerksamkeit auf ihn lenkte. Bei dem Ausbruche der Revolution in Mailand traf er nämlich auf der öffentlichen Straße weinende Knaben von deutschen Eltern. Er nahm sich sofort in Person derselben an, gewährte den Verlassenen Schutz und brachte sie in seinem Waisen-Seminar zu Saronno unter. Nachdem die Oesterreicher siegreich nach Mailand zurückgekehrt waren, stellte er die Kinder ihren Eltern zurück. Dieser edlen, eines Priesters des Herrn vollkommen würdigen Handlung blieb man hohen Ortes eingedenk und R. wurde nach Erledigung des Bisthums Pavia von Sr. Majestät zum Bischofe desselben ernannt. Auch in dieser neuen Würde zeichnete sich der Prälat ebenso durch seine große Klugheit, als seine Festigkeit aus und genoß im dortigen Kirchensprengel allseitige Verehrung. Namentlich bei Gelegenheit der großen Ueberschwemmung, von welcher die Stadt heimgesucht worden, bewies er wieder seinen edlen hochherzigen Sinn, eilte überall, wo die Wassergefahr drohend war, an Ort und Stelle und nahm die obdachlosen armen Leute zu Hunderten in seinen bischöflichen Palast auf, wo er ihnen Alles, dessen sie bedurften, Nahrung, Bekleidung und sonstige Pflege zu Theil werden ließ. Nach dem am 9. April 1857 erfolgten Tode des Patriarchen Peter Aurelius Mutti wurde Bischof Ramazotti zu seinem Nachfolger erwählt und hielt am 16. Mai 1858 seinen feierlichen Einzug. Auch in dieser Stellung bethätigte der Kirchenfürst öfter seinen humanen Sinn und werden mehrere derartige Züge aus dessen Leben erzählt. Leider war seine Wirksamkeit nur von kurzer Dauer, nach kaum dritthalb Jahren starb er im Alter von 61 Jahren. Als dem Papste Pius IX. die Nachricht von Ramazotti's Ableben mitgetheilt wurde, äußerte er, daß sein Bedauern über dasselbe um so tiefer sei, als er ihn seiner vielseitigen Verdienste wegen für die Cardinalswürde in petto getragen habe.

Alla venerata Memoria di Sua Eccellenza Ill^{ma} e Rev^{ma} Monsignor Angelo Ramazotti Patriarca di Venezia articoli tre con lettera della Santità di N. S. Papa Pio IY. in morte di lui (Venezia 1861, Gius. Grimaldo, 8°.). — Salzburger Kirchenblatt (4°.) 1858, Nr. 11, Correspondenz ddo. Venedig 25. Februar. — Deutschland (polit. Journal zu Frankfurt a. M.), 17. März 1858: „Angelo Ramazotti, der neue Patriarch von Venedig". — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, Nr. 39, S. 352. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenck, kl. 8°.) S. 96 u. 194.

Ramberg, Arthur von (Maler, geb. zu Wien im Jahre 1815). Erhielt seine künstlerische Ausbildung in Wien, wo er bis 1850 lebte. In diesem Jahre begab er sich nach München, wo er an der dortigen Akademie seine Kunststudien fortsetzte und im Jahre 1858 Ehrenmitglied derselben wurde. Im Jahre 1860 erhielt er einen Ruf nach Weimar als Professor der großherzoglichen Kunstschule daselbst. Nach einigen Jahren kam er aber in gleicher Eigenschaft an die Münchener Kunstakademie, wo er zur Stunde noch thätig ist. Oesterreichische Blätter haben in ihren Kunstkritiken zu wiederholten Malen bedauert, daß Kräfte wie Ramberg und Moriz v. Schwind, der auch als Oesterreicher im Auslande arbeitete, dem Vaterlande entzogen blie-

den, oder meinen sie, sollten sie von demselben mit größeren Arbeiten betraut werden. Ramberg's Name hat sich zunächst durch seine meisterhaften Zeichnungen zu Schiller's Gedichten und zu Goethe's „Hermann und Dorothea“ in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Auch mehrere Staffeleibilder des Künstlers fanden vielfache Anerkennung, so vor Allem sein kolossales: „Empfang der Gesandten des Kalifen durch Kaiser Friedrich II. an seinem Hofe zu Palermo“, für das Münchener Maximilianeum gemalt, welches neben Matejko's „Union von Lublin“ als das beste große Oelbild historischer Gattung auf der Pariser Ausstellung angesehen wurde. Von seinen anderen Oelbildern sind bekannt: „Der Spaziergang mit dem Hofmeister“, im Stahlstiche nachgebildet, ein Geschenk des Münchener Kunstvereins; — dann „Der blöde Bauernjunge“, ein Bauernbursch geht an drei sauberen Dirnen verlegen vorüber und blickt im Kornfeldweg sich nach ihnen um; — „Der Blumenstrauss“, — „Das Fensterln“, alle drei auf der allgemeinen deutschen Ausstellung zu München im Jahre 1858. Ramberg wird von der Kunstkritik zu den begabtesten Künstlern der Gegenwart gezählt. Er hat sich gleich seinem Oheim, dem berühmten Zeichner, Maler und Kupferstecher Johann Heinrich Ramberg, vornehmlich der Illustration und den kleinen Bildern zugewendet. Dabei verbindet er mit Eleganz und Schönheitsgefühl die feinste Beobachtungsgabe für das Individuelle und eine ungemein fruchtbare und schöpferische Phantasie, die es ihm möglich macht, mit gleich feinem Verständnisse, wie er die Gegenwart begreift, auch das Charakteristische in der Erscheinung früherer Jahrhunderte leicht zu erfassen oder nach Bedarf seine Menschenbeobachtung in sie zu übertragen. So sind von seinen Illustrationen zu Schiller's Gedichten: „Laura am Clavier“, „Die Erwartung“, „Das Punschlied“, wahre Meisterstücke feiner, graziöser und wahrer Darstellung. Nicht minder gelungen sind und zu den reizendsten Arbeiten in dieser Richtung zählen seine Blätter zu „Hermann und Dorothea“, welche auf der dritten deutschen Kunstausstellung in Wien, sowohl was die Charakteristik der Figuren, sowie die landschaftliche Umgebung und die treffliche Wiedergabe von Tages- und Mondeslicht betrifft, als Leistungen ersten Ranges bezeichnet wurden. Von Ramberg sind auch einige Illustrationswerke im Druck erschienen, und zwar: „Wieland's Oberon“, 36 Blätter Kupferstiche, nach Ramberg's Zeichnungen (Leipzig, Georg Wigand, 4°., 25 Rthlr.), — „Oberbayerische Lieder“, von F. von Kobell. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Ramberg (München, Braun und Schneider) und in Gemeinschaft mit F. Pecht: die „Schiller-Gallerie. Charaktere aus Schiller's Werken. Gestochen von den vorzüglichsten Künstlern nach Zeichnungen von Arth. v. Ramberg und F. Pecht“. 50 Blätter in Groß-Quart mit 25 Bogen Text (Brockhaus in Leipzig, 12 Rthlr.). Die Kunstkritik liebt es, Ramberg und Schwind neben einander zu stellen, nur hat letzterer eine phantasiereichere Begabung, während Ramberg ein gründlicheres Naturstudium aufweist. Ist Schwind halb modern, so ist es Ramberg ganz, und mit dem feinen Stylgefühle Schwind's verbindet er moderne Eleganz, schärfere Individualisirung und bessere Durchbildung der Form. Gleich Schwind aber leistet er das Beste in der Zeichnung und auch da wieder in der Regel in solchen Stoffen, in denen das Leichte, Anmuthige, Ele-

gante, Witzige, Heitere vorherrscht. Daß er aber auch im großen Oelbilde Bedeutendes zu leisten vermag, hat er eben in dem schon erwähnten Bilde: „Friedrich's II. Hof zu Palermo" bewiesen, welches als eine in lieblichster Weise ausgeführte, mit echtem Schönheitszauber und überraschender individueller Wahrheit getränkte Verlebendigung einer entfernten Geschichtsperiode bezeichnet wurde. Noch sei bemerkt, daß der älteste Sohn des Freiherrn und Maria Theresien-Ordensritters Georg Heinrich Freiherrn von Ramberg [s. d. Folgenden] auch Arthur heißt. Ist unser Maler Arthur von Ramberg, der jedoch nirgends als Freiherr aufgeführt erscheint, etwa dieser Sohn?

Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, E. A. Seemann, 4°.) Bd. I, S. 58; Bd. IV, S. 61 u. 64; Beiblatt, Bd. I, S. 2, 5, 12, 46; 60; Bd. II, S. 3; Bd. IV, S. 72. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1860, S. 525 u. 3077. — National-Zeitung (Berliner polit. Blatt) 1858, Nr. 491, im Feuilleton: „Die allgemeine deutsche Kunstausstellung in München". Von Ernst Förster. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1433, im Feuilleton: „Die Oesterreicher in München". — Süddeutsche Zeitung (Frankfurt a. M.) 1862, Nr. 61, im Feuilleton: „Die bildende Kunst in Weimar und die Kunstschulen".

Ramberg, Georg Heinrich Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Hannover 25. Februar 1786, gest. zu Teplitz in Böhmen 2. September 1855). Bei seiner Vorliebe zum Soldatenstande las er im Elternhause vorzugsweise militärische Schriften und trat im Jahre 1805, damals 19 Jahre alt, als Europa gegen den corsischen Helden in Waffen stand, in die preußische Armee. Er wurde in derselben bald Officier in einem reitenden Jägercorps, machte die Feldzüge 1805 und 1807 gegen die Franzosen mit, focht bei Friedland, Eylau, Königsberg u. a. O., und hatte unter einem tüchtigen Kriegsmeister, dem General Scharnhorst, dem er zugetheilt war, Gelegenheit sich militärisch auszubilden. Nach dem Frieden von Tilsit im Jahre 1808 verließ er aber die preußische Armee, brachte einige Zeit in seiner Heimat zu, trat jedoch noch im nämlichen Jahre als Cadet bei Schwarzenberg-Uhlanen in die Dienste des österreichischen Heeres. Im folgenden Jahre wurde er Unterlieutenant im Regimente und bald darauf dem General-Quartiermeisterstabe zugetheilt. Im Hauptquartier des Erzherzog Karl machte er den Feldzug in Bayern mit und wurde für seine ausgezeichneten Leistungen in der Schlacht bei Regensburg zum Oberlieutenant im Generalstabe ernannt. Dem 2. Armeecorps des Feldzeugmeisters Prinz Hohenzollern zugetheilt, focht er bei Aspern, Wagram und Znaim. In der Schlacht bei Aspern verlor er zwei Pferde unter dem Leibe und als ein Bataillon Fröhlich von französischer Cavallerie bereits geworfen wurde, holte R. aus eigenem Antriebe Cavallerie herbei, wodurch das Bataillon seiner Vernichtung entging. Sein Name wurde in der Relation über die Schlacht bei Aspern rühmlichst genannt. Bei Wagram, als er gewahrte, wie die feindlichen Sturmcolonnen die Höhen von Baumersdorf bereits erstiegen hatten, warf er sich denselben mit 4 Escadronen Hessen-Homburg-Huszaren, die er, ohne Befehl dazu erhalten zu haben, herbeigeholt, entgegen und sie über den Rußbach wieder zurück. Nach dem Waffenstillstande arbeitete er an den Verschanzungen der Position von Ács bei Komorn, kam dann

zum General-Commando nach Brünn und von 1810 bis 1812 war er bei der Landesbeschreibung von Ungarn thätig. In der russischen Campagne nahm er an den meisten Gefechten derselben Theil und zeichnete sich besonders in der Schlacht bei Podubnie aus, während welcher er dem französischen Divisions-General Reynier zugetheilt war. Beweise glänzender Tapferkeit gab er in den Kämpfen der Jahre 1813 und 1814. In der Schlacht bei Dresden befand er sich als Generalstabs-Chef bei der Division Civalart; im August 1813 wurde er Hauptmann im Corps. In der Schlacht bei Leipzig kam er als Generalstabschef zur Grenadier-Division des Feldmarschall-Lieutenant Grafen Weißenwolf. In dieser dreitägigen Völkerschlacht nahm er mit den Grenadier-Bataillons Fischer und Call das Dorf Dölitz, aus welchem unsere Division Bianchi von der feindlichen Uebermacht bereits herausgedrängt worden, mit, wie es in der Schlachtrelation wörtlich heißt, „unwiderstehlicher Tapferkeit mit dem Bajonett". Sechsmal wurde der Ort genommen und eben so oft wieder verloren, bis die Unseren den Sieg behaupteten. Nun kam er in das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, nahm an der Schlacht bei Brienne und an anderen Gefechten theil, wurde dann der Division des Fürsten Moriz Liechtenstein zugetheilt, mit welcher er die Kämpfe bei Troyes und Biray mitmachte. Während des Congresses arbeitete R. im Bureau der Generale Radetzky und Langenau, kam dann, als der Feldzug im Jahre 1815 ausbrach, als Generalstabs-Chef zur Division Stutterheim, wurde darauf als österreichischer Commissär dem englischen Feldmarschall Herzog von Wellington zugetheilt, in welcher Anstellung er bis zum Aachener Congresse im Jahre 1818 blieb. Er wurde englischer Seits mit dem Bath-Orden, von Frankreich mit der Ehrenlegion ausgezeichnet, nachdem er früher schon für seine Leistungen in den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 von Rußland den Wladimir-Orden erhalten hatte. In den darauffolgenden Friedensjahren arbeitete er 1819 im statistischen Bureau in Wien, 1820 bei der Landesbeschreibung in Ungarn und im Jahre 1821, zum Major im Corps befördert, erhielt er die Bestimmung nach Mailand. Als bald darauf die italienischen Unruhen ausbrachen, nahm er an den Gefechten bei Novara und Borgo Vercelli als Generalstabs-Officier der Avantgarde des Generals Brettschneider Theil. Nun erhielt er eine diplomatische Mission nach Piemont und versah einige Zeit hindurch die Geschäfte der kaiserlichen Gesandtschaft zu Turin. Im Jahre 1821 wurde R. österreichischer Seits ausgewählt, um mit den Astronomen Carlini und Plana die schon unter Napoleon begonnene Triangulirung in den Savoyer Alpen behufs der Beweisstellung der Abplattung der Pole wieder aufzunehmen, bei welcher ebenso mühe- als gefahrvollen Arbeit er zwei Sommer zubrachte. Im Jahre 1824 kehrte er nach Wien zurück, wo er bis 1826 bei dem Generalstabe arbeitete. Im Jahre 1827 kam er als Director der Landesbeschreibung nach Siebenbürgen, rückte dort 1831 zum Oberstlieutenant im Corps vor und kam 1833 in gleicher Eigenschaft nach Graz. Im November 1835 wurde er zweiter Oberst im Infanterie-Regimente Nr. 27 und 1837 übernahm er zu Prag als erster Oberst das Commando des Infanterie-Regiments Nr. 36, wurde 1843 General-Major und Brigadier zu Budweis und 1848 Feldmarschall-Lieutenant. In Folge der

October-Ereignisse in Wien erbat sich R. von dem Fürsten Feldmarschall Windischgrätz die Erlaubniß, seine ehemalige Brigade über Linz nach Wien führen zu dürfen und traf auch am 21. October am Kahlenberge ein, wo er sofort die vor Nußdorf liegende Gegend besetzte. Am 24.—26. nahm er an den Gefechten in der Brigittenau, im Augarten und am Nordbahnhofe Theil, unternahm am 28. mit fünf Brigaden den Sturm auf die Leopoldstadt, nahm dieselbe nach achtstündigem blutigem Straßenkampfe und entsendete noch in derselben Nacht zwei Brigaden nach Schwechat, welches von den vorrückenden Ungarn bedroht wurde. In dem darauf beginnenden Feldzuge gegen die Ungarn befehligte er eine Division des zweiten Armee-Corps und leitete am 26. December 1848 das Gefecht auf der kleinen Schütt. Bald darauf erhielt er das Commando über das Observations-Corps von Komorn und im Februar 1849 verfolgte er mit zwei Brigaden das Görgey'sche Corps in Oberungarn. Nachdem er demselben über Kaschau bis an die Theiß gefolgt war, erkrankte er im April g. J. so schwer, daß er die Armee verlassen mußte. Wiederhergestellt übernahm er am 8. Juli unter Feldzeugmeister Haynau das Commando des 3. Armeecorps, mit welchem er schon am folgenden Tage nach Ofen und Pesth aufbrach und es am 12. besetzte. Bei der allgemeinen Vorrückung der kaiserlichen Armee gegen die Theiß führte er sein Corps über Theresianopel nach Kis-Kanizsa, erzwang dort am 5. August den Uebergang über die Theiß, lieferte vom 6. bis 8. dem Feinde mehrere siegreiche Gefechte bei Besenyö, Albrechtsflur, Czatad und Jeczö, eröffnete die Schlacht bei Temesvár und bildete während derselben mit der russischen Division Paniutin das Centrum der Schlachtlinie. Dann erhielt sein Corps mit dem 4. und der Cavallerie-Division Befehl zur Verfolgung des Feindes gegen Siebenbürgen, wo er bei Lugos mit seiner Avantgarde dem Gegner ein Gefecht lieferte, der darauf, von den Verfolgenden eingeengt, bei Déva am 19. August die Waffen streckte. Nach beendigtem Feldzuge wurde R. Commandant des 12. Corps in Siebenbürgen und im Banat und dann zweiter Inhaber des 1. Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph. Bei der im Jahre 1850 vorgenommenen Concentrirung der Armee in Böhmen und Ungarn erhielt R. das Commando der Festung Theresienstadt. Im nämlichen Jahre wurde ihm auch für seine in den Jahren 1848 und 1849 ausgeführten Waffenthaten in der 157. Promotion (vom 26. März) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt, nachdem er schon früher mit Allerh. Handbillet ddo. 22. November 1848 mit dem Commandeurkreuze des kais. österreichischen Leopold-Ordens ausgezeichnet und den Statuten desselben gemäß im Jahre 1850 in den österreichischen Freiherrnstand war erhoben worden. In Theresienstadt blieb R. bis zum Jahre 1854, in welchem er in den Ruhestand übertrat. Aber schon sechs Wochen später, als die neuen Rüstungen begannen, bat er um seine Wiederanstellung, die ihm auch zugesagt wurde. Indessen ereilte ihn im Bade Teplitz, wo er seiner Eintheilung entgegensah, im Alter von 69 Jahren der Tod. Feldmarschall-Lieutenant R. war seit dem Jahre 1817 mit Rosalie Freiin von Seydewitz (geb. 3. October 1796), einer Tochter des kön. sächsischen General-Majors Hans August Freiherrn von Seydewitz (gest. 1840) vermält. Aus dieser Ehe stammt das

jetzige Haupt der Familie: Arthur Freiherr von R. (geb. 4. September 1819) und (seit 27. November 1849) vermält mit Luise von Fleischer (geb. 3. December 1830, gest. 4. März 1855), welche ihm nebst zwei Töchtern, Irene (geb. 1853) und Marie (geb. 1855), einen Sohn Günther (geb. 17. August 1870) gebar. Noch sind zwei Brüder und eine Schwester des Freiherrn Arthur vorhanden. Letztere, Selma (geb. 11. Juli 1822) ist (seit 29. April 1844) mit Robert Grafen Pachta, k. k. Oberst in der Armee, vermält, die Brüder sind Freiherr Hermann (geb. 24. November 1820), k. k. Oberst, und Victor (geb. 18. Jänner 1828), k. k. Major in Pension.

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 22. Jänner 1850. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 160 u. 1754. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) VIII. Jahrg. (1857), S. 226. — Porträt. Lithographie von Kriehuber (Wien, bei Neumann, Halbfol., auch colorirte Exemplare). — Wappen. Im silbernen Felde eine blaue, aufrecht gestellte Ramme mit querdurchgesteckter Handhabe. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Auf der Krone des mittleren, in's Visir gestellten Helms steht die im Schilde beschriebene blaue Ramme. Aus der Krone des rechten, nach innen gekehrten Helms ragt ein natürlicher Pfauenwedel empor; auf jener des linken, nach innen gekehrten erscheinen fünf Turnierlanzen mit rothen Schaften und Spitzen, jede derselben mit einem zweizipfeligen Fähnchen, und zwar zwei silbernen zwischen drei blauen, versehen, von denen das mittlere und die beiden zur Rechten gegen die rechte Seite, die beiden zur Linken gegen die linke Seite flattern. Die Helmdecken sind bei allen drei Helmen blau, mit Silber unterlegt. Schildhalter. Auf einer goldenen, unter dem Schilde sich verbreitenden Arabeskenverzierung zwei aufrecht stehende, auswärts sehende goldene Löwen, welche mit den vorderen Pranken den Schild anfassen.

Ramhofsky von Ramhofen, Johann Heinrich (kaiserlicher Rath, geb. zu Prag um das Jahr 1700, gest. ebenda 4. März 1760). Sein Großvater Georg und Vater Johann waren beide Rathsmänner und Schöffenmeister der freien königlichen Bergstadt Kuttenberg in Böhmen. Des Letzteren Sohn Johann Heinrich beendete in Prag unter den Jesuiten die philosophischen und Rechtsstudien, trat dann bei dem damaligen Oberstburggrafen, nachmaligen Oberstlandrichter des Königreichs Böhmen, Johann Ernst Graf Schaffgotsche, als Secretär ein, kam später als Registrator zur böhmischen Landtafel, bei welcher er die Würde eines kaiserlichen Rathes erlangte. Seiner Geschicklichkeit wegen wurde er im Jahre 1729 nach Steiermark abgeordnet, um in Graz ganz nach dem Muster des böhmischen das Vormerkungsamt einzurichten, welche Aufgabe er auch zur vollen Zufriedenheit löste. Im Jahre 1743 gab er bei Gelegenheit der Krönung der Kaiserin Maria Theresia zur Königin von Böhmen eine Beschreibung dieser Feierlichkeit in deutscher und čechischer Sprache unter dem Titel: *„Trojí popsání předné slav. vjezdu král. M. Terezie do kr. měst Pražsk., za druhé slibu dědičné poddanosti, který starové . . . složili, za třetí jejího korunování v Čechách“*, d. i. Dreifache Beschreibung, zuerst der Ankunft Ihrer kön. Majestät Maria Theresia in der kön. Stadt Prag, zum anderen der Erbhuldigung, welche die Stände darbrachten, zum dritten der Krönung in Böhmen (Prag, Fol., mit K. K.), heraus. Später verfaßte er eine ausführliche Schrift über die Landtafel des

Königreichs Böhmen, welche unter dem Titel: „Kurzer, jedoch gründlicher und ausführlicher Bericht, vom Ursprunge, Aufkommen und Zufällen der preiswürdigsten böhmischen Landtafel, als des kostbarsten Kleinods des höchst berühmten Königreichs Böhmen" (Leipzig 1755) erschien, wovon ein Theil im 11. Hefte der Riegger'schen „Materialien zur alten und neueren Statistik von Böhmen abgedruckt ist. Für seine im langjährigen Staatsdienste erworbenen Verdienste wurde R. im Jahre 1747 mit Diplom vom 4. September in den Adelstand mit dem Prädicate von Ramhofen erhoben.

Adelstands-Diplom ddo. Wien 4. September 1747. — **Wappen.** Ein rother Schild, von einem links gezogenen blauen Balken, der oben und unten von einem goldenen, sechseckigen Sterne begleitet ist, durchschnitten und mit einem zur Rechten in Sprung gesetzten silbernem Einhorn belegt ist. Auf dem Schilde erhebt sich ein geschlossener, mit einem roth-weiß-gelb und blauen Türkenbunde bedeckter Helm. Aus dem Helme wächst das obige silberne Einhorn, zwischen zwei mit den Sachsen nach innen gekehrten, rechts roth über Silber, links blau über Gold abgetheilten Adlerflügen hervor. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Rammelmayer, Adam (Bildhauer, geb. zu Wien um das Jahr 1810). Von bürgerlichen Eltern, sollte er anfänglich ein Gewerbe erlernen und Pfeifenschneider werden, aber sein ausgesprochenes Talent für die Kunst verhalf ihm zu einer edleren Laufbahn. Er erlangte die Erlaubniß, die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien zu besuchen, wo er tüchtige Fortschritte machte, einen Preis und mit diesem die Anwartschaft zu einer Reise nach Rom erhielt. Er bildete sich nun längere Zeit als Pensionär in Rom, kehrte dann in das Vaterland zurück, wo er sich in Wien als Bildhauer seßhaft machte und bis zur Stunde seine Kunst ausübt. Seit 1832 stellte er bis 1848 ziemlich fleißig in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien aus und waren von seinen Arbeiten zu sehen im Jahre 1832: „Anchises, nachdem er seine Liebe mit Venus bei einem Gelage verräth, wird von Jupiter mit dem Blitze verfolgt, den Venus auffängt", Gruppe in Stein; — 1837: „Christus das Kreuz tragend"; die Basreliefs am Piedestal stellen dar: „Die Schöpfung des Menschen"; — „Den Sündenfall"; — „Den Zustand nach der Sünde"; — „Den alten und neuen Bund"; — 1838: „Die Mutterliebe", in bronzirter Massa; — 1839: „Christus am Kreuze mit Maria und Johannes", aus Metall; — 1840: „Das Nest der Amoretten"; — 1843: „Se. kais. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig", Statuette aus Carrara-Marmor; — „Der Staatskanzler Fürst von Metternich-Winneburg", Statuette aus Carraramarmor; — 1846: „Der H. Hubert", in Zink gegossen von Karl Mohrenberg, Eigenthum des Grafen Harnoncourt-Unverzagt; — „Rebekka", Modell zu einem Zinkguß für Brunnen; — „Ein musicirender Engel", in Marmor gearbeitet, Eigenthum Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter; — 1847: „Die H. Cäcilia", Modell aus Gyps; — „Herkules", Statue, in Bronze gegossen in Wien von Joseph Glanz. Diese Statue kam zufolge des Allerh. bewilligten Antrages des k. k. Banater Militär-General-Commando's nach Mehadia, wo sie in den dortigen Herkulesbädern aufgestellt wurde; — „Madonna mit dem Kinde", Hautrelief, in Zink ausgeführt von Karl Mohrenberg in Wien (80 fl.); — 1848: „Ein Becher", nach einer Zeichnung von Eduard Van der Nüll und Eduard Engerth, mit R.'s Beihilfe in Silber ausgeführt

von Joseph Glanz. Er wurde dem Director der drei allgemeinen österreichischen Gewerbe-Ausstellungen, Herrn Jacob Reuter, von den Ausstellern als Ehrengabe verehrt. Außer diesen öffenlich ausgestellt gewesenen Arbeiten R.'s sind mir noch bekannt: eine lebensgroße „Statue des Kaisers Franz I.", in sitzender Stellung, im Jahre 1842 gearbeitet; — eine im Jahre 1847 von dem Künstler aus Rom an die Wiener Kunstakademie geschickte Zeichnung zu einem Monumente für Mozart, Beethoven, Gluck und Haydn, das in der Wiener Karlskirche in der Seitencapelle rechts — links befindet sich das Denkmal des Dichters Collin — aufgestellt werden sollte; — dann eine im Jahre 1847 für das Sopraportal des Eingangs der Capelle vom Mirabelplatze in Salzburg ausgeführte plastische Arbeit. Von seiner Hand sind auch die Modelle der in Radetzky's Ruhestätte zu Wetzdorf aufgestellten Statuen, welche in der Salm'schen und Mohrenberg'schen Gießerei gegossen worden sind, sich aber nicht über gewöhnliche Dutzendarbeit erheben.

Kataloge der Kunstausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1832, 1837—1840, 1843, 1846 bis 1848 [in denen er stets mit einem m, Ramelmayer, geschrieben erscheint]. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1842, S. 23; 1844, S. 300; 1847, S. 38 u. 47.

Rammershoffer, siehe: **Ramózy**, Valerian [S. 317 d. Bds.].

Ramming von Riedkirchen, Wilhelm Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Nemoschitz in Böhmen im Jahre 1815). Sein Vater Wilhelm (geb. im Jahre 1770 zu Lastau in Sachsen), zuletzt Rittmeister und Commandant des Nemoschützer Militärgestüts, wurde in Anerkennung seiner vieljährigen Dienste und insbesondere seines umsichtigen Verhaltens im Feldzuge des Jahres 1809, im Jahre 1822 mit dem Prädicate von Riedkirchen in den erbländischen Adelstand erhoben. Der Sohn, gleichfalls Wilhelm, kam zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, wo er so ausgezeichnete Fortschritte machte, daß er im October 1834 als Unterlieutenant zum 7. Kürassier-Regimente Graf Hardegg ausgemustert wurde. In demselben diente er bis 30. November 1839, worauf er zum Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstabe befördert wurde. In diesem rückte er am 20. Juni 1845 zum Hauptmann, am 21. Februar 1849 zum Major vor. Am 4. Juni 1849 wurde er Oberstlieutenant im 11. Infanterie-Regimente Erzherzog Rainer und noch am 20. October desselben Jahres Oberst im General-Quartiermeisterstabe. Im Mai 1854 erfolgte seine Ernennung zum General-Major, am 28. Juni 1859 zum Feldmarschall-Lieutenant, worauf er zunächst als Divisionär zum 3. Armeecorps in Laibach, aber schon im Jahre 1861 als Stellvertreter des General-Quartiermeisters nach Wien kam und im J. 1862 dem Kriegsministerium zugetheilt wurde. Bald darauf trat er, angeblich aus Gesundheitsrücksichten, in den Ruhestand, den er jedoch im J. 1866 wieder verließ, um das Commando des 6. Armeecorps zu übernehmen. Dieser außerordentlich raschen Beförderung — denn R. war mit 39 Lebens- und 20 Dienstjahren bereits General — liegen auch außerordentliche Leistungen zu Grunde. Schon im Jahre 1848 als Hauptmann dem Reservecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Welden beigegeben, gab er vielfältige Proben von Umsicht, Entschlossen-

heit und großem Scharfblicke. Noch mehr bethätigte er diese Eigenschaften im Sommerfeldzuge des Jahres 1849. Er wohnte zunächst der Beschießung von Palmanuova, dann dem Zuge gegen die Insurgenten im venetianischen Gebirge bei, daselbst schlug er den Feind auf dem Monte Mauria am 3. Juni und besetzte am 5. Pieve die Cadore. Er erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten den Orden der eisernen Krone 3. Classe. Nicht minder that er sich bei der darauffolgenden Einnahme von Treviso am 14. Juni, bei der Beschießung von Ferrara am 14. Juli und im Gefechte von Bologna am 7. August hervor. Während des Feldzuges gegen Piemont fungirte R., damals bereits Major, als Chef des Generalstabes im Reservecorps des Generals Haynau und machte die Erstürmung von Brescia und die Belagerung von Malghera mit. Als Haynau am 30. Mai 1849 von Venedig abberufen wurde, um den Oberbefehl über die Donauarmee zu übernehmen, erbat er sich auch den Major Ramming als Chef des General-Quartiermeisterstabes seiner Armee. Sobald Haynau das Commando übernommen, wandte sich sichtlich die Entscheidung in Ungarn zu Gunsten der Kaiserlichen; die leitenden Ideen der damaligen Kriegführung werden allgemein als das Werk seines Generalstabschefs Ramming anerkannt. Von den einzelnen Momenten dieser Kriegsoperation sind besonders hervorzuheben: die schnelle Concentrirung bei Ungarisch-Altenburg am 26. Juni; die Dispositionen zu dem Angriffe auf Raab; die Detailausarbeitung der combinirten strategischen Manöver, mittelst deren die Armee Mitte Juli vor Pesth-Ofen an die Theiß rückte, den wichtigen Punct Szegedin und die ganze Theißlinie gewann; der geschickt entworfene Uebergang über diesen Strom bei Szöreg am 5. August, wo die erste entscheidende Schlacht dieses Feldzuges stattfand, endlich das unaufhaltsame Vordringen zum Entsatze des hartbedrängten Temesvár, unter dessen Mauern am 9. August der entscheidende Schlag erfolgte. Bei Szöreg wie Temesvár hatte sich R. durch persönliches Eingreifen in die Action so großes Verdienst erworben, daß ihm zunächst das Ritterkreuz des Leopold-Ordens und die Beförderung zum Obersten im Generalstabe außer dem Range und, als am 26. März 1850 die 157. Promotion des Maria Theresien-Ordens stattfand, von Seite des Capitels das Ritterkreuz dieser höchsten militärischen Auszeichnung Oesterreichs zu Theil wurde. Ein klares Bild seiner ganzen Wirksamkeit in diesem Kriege erhält man aus seinem eigenen Werke: „Der Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen im Sommer des Jahres 1849“ (Pesth 1850), in welchem er mit ebensoviel Bescheidenheit als kritischer Schärfe die Vorgänge schildert, so daß dieses Werk unter allen Umständen die zuverlässigste Quelle bleibt über diesen denkwürdigen Feldzug. In den folgenden Jahren war R. als Generalstabschef verschiedener Armeecorps in Verwendung, bis er über sein Ansuchen um ein actives Commando im Jahre 1857 eine Infanterie-Brigade bei dem dritten Armeecorps erhielt. Bei Beginn der kriegerischen Rüstungen im Frühjahre 1859 wurde das dritte Corps und mit diesem auch die Brigade Ramming nach Italien gezogen, und man bezeichnet als Ursache, daß ein Kriegsmann von der Bedeutung Ramming's nicht seine Stellung im Generalstabe, wohin er zunächst gehörte, erhielt, die damals in der österreichischen Armee herrschenden persönlichen

Einflüsse, die leider nur zu oft schon und gerade in entscheidenden Augenblicken zum Nachtheile Oesterreichs sich geltend gemacht haben. In der Schlacht bei Magenta, am 4. Juni, kam die Brigade Ramming's zum ersten Male in's Gefecht, konnte aber bei der eigenthümlichen Verwendung der Truppen, indem die Brigaden immer einzeln, wie sie eben ankamen, dem viel stärkeren Feinde entgegengeworfen und nach kurzem Erfolge von der Uebermacht aufgerieben wurden, das Unglück des Tages nicht verhindern. Als dann am 14. Juni Se. Majestät der Kaiser persönlich den Oberbefehl der österreichischen Armee übernahm und an Feldzeugmeister Heß das Amt des Generalstabschefs übertragen wurde, wurde Ramming von Letzterem als Vorstand der Operationskanzlei zugewiesen. Doch auch jetzt blieb der Erfolg der Waffen auf Seite des Feindes. Ueber die Operationen, welche der Schlacht von Solferino am 24. Juni vorangegangen, herrscht noch Dunkel, dessen Lichtung kaum so bald zu erwarten ist. Man will den Mißerfolg dieses Tages aus der Thatsache erklären, daß die Linie der Oesterreicher zu ausgedehnt — fünf Stunden lang — gewesen, um eine einheitliche Leitung zuzulassen, wodurch die Commandanten der einzelnen Corps weder in der Zeit noch im Raum gehörig zusammenwirken konnten. Von Ramming ist nach dem Frieden von Zürch als Manuscript gedruckt ein „Beitrag zur Schlacht bei Solferino“ erschienen, worin nach dem Urtheile von Fachmännern der Gegenstand mit vollem Freimuthe behandelt ist, ein Umstand, der leichtbegreiflich Veranlassung zu mancherlei Reclamationen gab. Daß von Seite des obersten Kriegsherrn dem General R. keine Schuld an dem Mißerfolge zur Last gelegt worden, dafür spricht zunächst dessen bald darauf erfolgte Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant und die nach dem geschlossenen Frieden erfolgte Uebertragung der Leitung der operativen Dienstgeschäfte im General-Quartiermeisterstabe. Im Jahre 1860 wurde R. Inhaber des im genannten Jahre aus den Regimentern Nr. 4 und 23 neu formirten Infanterie-Regiments Nr. 72. Als R. nach dem schon oben bemerkten zeitweiligen Austritte aus dem activen Dienste nach einigen Jahren wieder in denselben zurückgekehrt war, erhielt er im Jahre 1865 das Commando des sechsten Armeecorps, machte an der Spitze desselben den unglücklichen Feldzug 1866 in Böhmen mit, wo sein Corps bei Skalitz und Nachod kämpfte und starke Verluste erlitt, in der unheilvollen Schlacht bei Königgrätz aber in der Reserve stand. Außer den bereits gemeldeten Auszeichnungen erhielt R. im Jahre 1865 die geheime Rathswürde; bereits im Jahre 1851 wurde er den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den österreichischen Freiherrnstand erhoben.

Adelstands-Diplom für Wilhelm Ramming den Vater ddo. 24 December 1822 Freiherrnstands-Diplom ddo. 4. Juni 1851 für Wilhelm Ramming den Sohn. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei. kl. 4°.) S. 1705 u 1754. — Männer der Zeit Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, C. B. Lorck, 4°.) II. Serie, Sp. 329. — Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, 4°.) III. Jahrgang (1850). S. 668: „Ehrenhalle XXI“. — Feierabend (illustr. Wochenblatt. Wien, bei Zamarski u Dittmarsch, 4°.) I. Jahrgang. Beilage zu Nr. 23: „Divisionsgeneral von Ramming“. — Ueber Land und Meer 1866, Nr. 47. — Neue freie Presse 1865,

Nr. 234. — Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 248. — Porträt. Lithographie von Kriehuber (Wien, Neumann, Fol.). — Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im „Feierabend", I. Jahrg. S. 293. — — Wappen. Von Schwarz und Blau quergetheilter Schild. Im oberen schwarzen Felde steht auf der Schildtheilung ein goldener, goldgekrönter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in den Vorderpranken einen abgestümmelten goldenen Ast pfahlweise emporhaltend. Im unteren blauen Felde erhebt sich aus einem Hügel, der auf einer am Fußrande sich verbreitenden grünen Ebene emporsteigt, eine Kirche mit einem zur rechten Seite angebrachten Thurme, beide mit rothen Dächern und je mit goldenen Kreuzen geschmückt. Am Fuße des Hügels im rechten Unterwinkel ist eine aus Kanonenkugeln errichtete Pyramide und im linken Unterwinkel eine natürliche Nachteule zu sehen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein gekrönter, in's Visir gestellter Turnierhelm erhebt. Aus der Krone des Helms ragen zwei schwarze, mit den Sachsen gegen einander gekehrte Adlerflügel, jeder derselben mit einem dem im Schilde bezeichneten ähnlichen Aste belegt. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber belegt.

Ramoser, Peter (Ciseleur und Goldarbeiter, geb. zu Botzen in Südtirol 17. März 1722, gest. ebenda 17. November 1801). Bei einem Maler in Botzen erlernte R. das Zeichnen, dann trat er bei einem Goldschmiede in die Lehre und arbeitete bei demselben durch mehrere Jahre mit großer Geschicklichkeit. Bald nach Vollendung seiner Lehrzeit erhielt er den Auftrag zur Verfertigung von sechs silbernen Armleuchtern für die Pfarrkirche von Botzen. R. führte dieselben in getriebener Arbeit und in solcher Schönheit aus, daß sie jetzt noch einen Schmuck dieser Kirche bilden. Sein Drang, sich weiter auszubilden, trieb ihn in die Fremde, er ging vorerst nach Augsburg und von dort nach Paris, wo er bei den ersten Meistern seiner Kunst arbeitete, nebenbei durch fünf Jahre die Akademie der schönen Künste besuchte und nach jeder Seite hin große Fortschritte machte. Im Jahre 1750 reiste er von Paris nach Rom und nahm nun in Italien bis auf wenige Jahre vor seinem Tode seinen bleibenden Aufenthalt. Nur einmal während mehr als vierzig Jahren, die er im gelobten Lande der Kunst zugebracht, besuchte er in den ersten Jahren seine Heimat und vollendete damals in Botzen den herrlichen Rahmen zu dem Herzjesubilde in der dortigen Pfarrkirche. In Italien lebte er meistens in Rom, dessen Kunstwerke er nach allen Richtungen hin studirte und dessen Antiken er so genau kannte, daß ihm wohl wenige Künstler in dieser Kenntniß gleichkamen. Andere Künstler, so z. B. der berühmte Historienmaler Joseph Schöpf, rühmten dankbar, daß ihnen sein Umgang eben wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse in Kunstsachen sehr lehrreich gewesen. Außerdem arbeitete R. zu verschiedenen Zeiten in Florenz, Neapel, Foligno, Perugia, Bevagna und in anderen Städten Italiens, er kehrte aber immer wieder nach Rom zurück. Ueber seinen Eintritt in einen Mönchsorden wird zu Ende dieser Skizze berichtet. Seinen Künstlerruhm verdankt er den außerordentlich schönen Arbeiten, die aus seiner Hand hervorgingen, und die bei seiner großen Arbeitsamkeit auch ziemlich zahlreich sein mögen, aber leider nicht alle bekannt sind. Er arbeitete fast ausschließlich in Silber, über dessen Geldwerth, wie sein Biograph meint, so leicht der Kunstwerth vergessen wird. In Rom war er in der Werkstätte des berühmten Goldschmiedes Valadin Luigi thätig, der aber seinen Ruhm eben deutschen Arbeitern und vornehmlich unserem Ramoser und noch einem zweiten Oesterreicher Barthol. Hecker verdankt. So ist z. B. die im

kleinem Maßstabe ausgeführte Copie der berühmten Trajanischen Säule, die eben aus Luigi's Werkstätte hervorging, hauptsächlich ein Werk der beiden genannten Künstler. Diese sechs Fuß hohe Säule ist aus Silber getrieben und von den herrlichen Basreliefs des Originals auf derselben, nach den Kupferstichen des Santo Bartoli, stammt der größere Theil der besseren von Ramoser. Das Werk wurde im Jahre 1774 fertig, wenigstens ist diese Jahreszahl an einer Stelle der Säule dem Namen von Ramoser's Arbeitscollegen Hecher beigesetzt, sichtbar. Die Säule wurde von dem Churfürsten Karl Theodor von Bayern während seines Aufenthaltes in Rom angekauft, und von ihm nach München mitgenommen, wo sie noch jetzt im dortigen Kunstcabinete die Bewunderung der Besucher erregt. Andere Werke des Künstlers sind ein Tafelaufsatz mit vielen mythologischen Figuren, den R. für den König von Neapel gearbeitet; — ein Crucifix, auf welchem die ganze Leidensgeschichte des Erlösers mit außerordentlicher Feinheit in erhabener Arbeit dargestellt ist, für Papst Pius VI., für den R. auch noch mehrere andere Arbeiten vollendet hat. Nagler vermuthet auch, daß ein für einen französischen Prinzen bestimmter Aufsatz, den Circus des Caracalla vorstellend, von R. ausgeführt sei. Derselbe stammt aus dem Jahre 1776 und wurde bei dem oberwähnten Goldschmiede Luigi bestellt. Archenholz in seinem Werke über Italien gedenkt in rühmender Weise desselben, wie auch der Trajanssäule. In den letzten Jahren, in welchen sich R. nach Foligno zurückgezogen, arbeitete er nur mehr religiöse Gegenstände, und sind in dieser Stadt, wie auch in Perugia, wo R. einige Zeit sich aufgehalten, mehr als anderswo von R.'s Schöpfungen zu sehen. Zu Bevagna befindet sich eine silberne Statue von seiner Hand, die seinen besten Werken beigezählt wird. Ueber seinen bereits erwähnten Eintritt in eine religiöse Gemeinschaft, der er bis an sein Ende treu blieb, wird Folgendes berichtet. Während seines Aufenthaltes in Rom faßten mehrere der dort und in der Umgebung lebenden Künstler den Gedanken, einen frommen Verein zu bilden und gemeinschaftlich zu arbeiten. Auch R. trat demselben bei, der Verein miethete ein eigenes Haus in Foligno, nahm die Satzungen des Philippinenordens (Philippus Neri), die Kleidung desselben an, lebte unter einem selbstgewählten Vorsteher nach den Regeln des Ordens und erwarb sich den Lebensunterhalt nach dem Beispiele der ersten Mönche von der Arbeit ihrer Hände. In diesem gemeinschaftlichen Zusammenleben konnte es nicht fehlen, daß auch rein religiöse Gegenstände in den Bereich ihrer Berathungen und Unterredungen gezogen wurden, wobei es geschah, daß manche der bestehenden dogmatischen Grundsätze angezweifelt wurden. So war es zunächst die Lehre vom h. Geiste, welche von ihnen angegriffen wurde. Ramoser selbst verwarf ganz das herrschende Dogma, indem er erklärte, es vertrage sich durchaus nicht mit seinen Ansichten, den heiligen Geist als Taube dargestellt zu sehen. Er behauptete, Gott sei wohl Mensch, aber nicht ein Vogel geworden, und es sei der größte Grad von Heidenthum, einen Vogel zur Anbetung aufzustellen. Daß solche Ansichten der römischen Kirche nicht gefallen konnten, begreift sich ohne weitere Auseinandersetzung. Wären diese und andere Ansichten des Vereines innerhalb des Kreises desselben geblieben und nie über die

mündliche Discussion hinausgekommen, so wäre vielleicht die Sache nicht weiter beachtet worden. Als aber der Ordensprior über diesen Gegenstand sogar Schriften drucken ließ, griff die kirchliche Obrigkeit in dieses Treiben ein und der Papst Pius VI. gab Befehl, die Gesellschaft auseinander zu treiben. Ramoser kehrte nun nach Rom zurück, wo er, wie überhaupt in Italien, nur unter dem Namen Pietro Filippino bekannt war. Obwohl sich R. durch seine kunstvollen Arbeiten namhafte Summen verdiente, so achtete er doch den Werth des Geldes gering, verschenkte Vieles, wurde, da man seine Herzensgüte mißbrauchte, mitunter hintergangen und zuletzt, wo er hinkam, bestohlen. Sein väterliches Erbtheil hatte er früher schon seinen dürftigen Verwandten, namentlich seinem gleichnamigen Neffen, dem Maler Ramoser, in Botzen geschenkt. In Folge der vorbeschriebenen Umstände gerieth der Künstler, der sich nichts erspart und was er in seiner Heimat besessen, verschenkt hatte, für seine alten Tage, in denen er nicht viel arbeiten konnte, selbst in die drückendsten Verhältnisse. Als sein Neffe davon Kenntniß erhielt, eilte er persönlich nach Rom und führte den alten Onkel in seine Heimat zurück. Dort lebte nun Ramoser den Rest seiner Jahre, nur von einer Idee, welche er in Italien gefaßt, beseelt. Er wollte nämlich auf einem Hügel außerhalb der Stadt Foligno Stationen und eine Kirche des h. Grabes bauen. Er entwarf zu dieser seiner Lieblingsidee selbst die Zeichnungen und forderte alle seine Bekannten in Briefen zur Betheiligung daran auf. Diese Idee verließ ihn auch nach seiner Rückkehr in's Vaterland nicht, er nahm sie in sein Grab mit. R. starb im Greisenalter von nahezu achtzig Jahren. Was seine Arbeiten betrifft, so wird von Kennern die außerordentliche Sorgfalt gerühmt, die sich in Zeichnung und Ausführung kundgibt. Die Figuren sind überall mit erstaunlicher Feinheit gearbeitet, seine größte Stärke jedoch besaß er in Säulengängen und in anderen Perspectiven, welche er mit seltener Kunstfertigkeit auszuführen verstand.

Sammler für Geschichte und Statistik Tirols (Innsbruck, 8°.) Bd. I, S. 88. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 281. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 314. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 203. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 347 [nach dieser geb. am 17. März 1722]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 390. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, 8°.) Bd. II, S 869 [nach diesem geb am 23. Jänner 1722]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 431.

Ramózy, auch **Ramóczy**, Valerian (gelehrter Benedictiner und Schulmann, geb. zu Güns in Ungarn 26. April 1807, gest. zu Oedenburg 20. Juni 1864). Von deutscher Abstammung und heißt eigentlich Rammershoffer. Nachdem er das Gymnasium in seiner Vaterstadt beendet, trat er Mitte October 1821, seinem inneren Drange folgend, im Stifte Martinsberg in den Benedictinerorden, in welchem er zu Raab die philosophischen Studien beendete und sich nun zunächst dem Lehramte zuwendete. Nachdem er zu Bakonybél

die Lehramtsprüfung abgelegt, kehrte er in das Stift auf den Martinsberg zurück und lag nun durch vier Jahre den theologischen Studien ob. Mitte October 1828 legte er die feierlichen Ordensgelübde ab und am 17. September 1830 erlangte er die Priesterweihe. Während er nun seine Studien nach verschiedenen Richtungen auf das Eifrigste fortsetzte, war er zugleich zu Preßburg durch acht Jahre als Lehrer am dortigen Obergymnasium thätig, wurde dann von seinen Oberen nach Pápa geschickt, wo er zwei Jahre im Lehramte wirkte und von da an die kön. Akademie in Raab, wo er die Lehrkanzel der ungarischen Literatur versah. Im Jahre 1850 kehrte er als ordentlicher Professor der Philosophie und außerordentlicher der ungarischen Literatur an die in der Zwischenzeit in eine deutsche Anstalt reformirte Akademie nach Preßburg zurück. Aber schon nach kurzem Wirken daselbst wurde er Subprior in seinem Stifte, erhielt darauf die Direction des Gymnasiums zu Güns zugleich mit der Stelle des Hofmeisters [so heißt der Repräsentant des Stiftes in einer Stadt, in welcher das Stift Besitzungen hat] seines Ordens daselbst, worauf er im J. 1856 in gleicher Eigenschaft nach Oedenburg berufen wurde. Daselbst wirkte er in der genannten Eigenschaft bis zu seinem im Jahre 1864 erfolgten Ableben. Als Schriftsteller war R. in seinem Fache als Schulmann thätig und gab heraus: „*Magyarországnak rövid földleirása*“, d. i. Kurze Geographie von Ungarn (Preßburg, 8°.); — „*Ausztriai császárság s a német szövetségi státusognag rövid földleirása*“, d. i. Kurzgefaßte Geographie des Kaiserthums Oesterreich und der deutschen Bundesstaaten (ebd., 8°.); — „*Nemzeti iskolai szótár*“, d. i. Ungarisches Schulwörterbuch, 2 Bände (ebd. 1838, 8°.); — „*Magyar-német és német-magyar nemzeti nyelvtudomány kérdések- s feleletekben*“, d. i. Ungarisch-deutscher und deutsch-ungarischer nationaler Sprachunterricht in Fragen und Antworten (ebd., 8°.), in ungarischer und deutscher Sprache; — „Theoretisch-praktische Sprachlehre der ungarischen Sprache für Deutsche“ (ebd. 1841). Als er nach dem Tode des Andreas Kmety durch zwei Jahre die Statistik und das Bergrecht supplirte und beide Gegenstände in ungarischer Sprache vortrug, faßte er seine Vorträge in einen Grundriß zusammen und ließ sie für seine Zuhörer unter dem Titel: „*Álladalomtam*“, d. i. Staatlehre (Preßburg 1847) drucken. In den drei Heften dieses Grundrisses umfaßt er im ersten die Lehre vom Staate überhaupt und von Oesterreich insbesondere; im zweiten behandelt er Ungarn und Siebenbürgen; im dritten die übrigen europäischen Staaten. Als die ungarische Kisfaludy-Gesellschaft für ein Handbuch über den Vortrag im Allgemeinen und auf der Bühne insbesondere, zum theoretischen und praktischen Gebrauche, mit besonderer Berücksichtigung der ungarischen Sprache, ihrer Dialecte, ihres Versbaues und der Vermeidung der bei mündlichen Vorträgen der Schauspieler am häufigsten vorkommenden Fehler, im Jahre 1838 einen Preis ausschrieb, bewarb sich auch R. um denselben und wurde seiner Arbeit derselbe von den Preisrichtern einstimmig zuerkannt. Sie erschien unter dem Titel: „*Szavalástudomány*“, d. i. Declamationslehre, in den von der Kisfaludy-Gesellschaft herausgegebenen Jahrbüchern. Welcher Achtung R. als Ordenspriester, Schulmann und Mensch sich erfreute, bewies die Theilnahme der Bevölkerung aller Nationen und Confessio-

nen bei der Nachricht von seinem Tode, indem Alles fühlte, daß sein Orden, die Schule, die Wissenschaft, die Menschheit überhaupt, ein würdiges Mitglied verloren hatten.

Oedenburger Local-Blatt (gr. 4°.) IV. Jahrg. (1864), Nr. 51: „Nekrolog". — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) I. Theil, S. 378.

Randa, Anton (Rechtsgelehrter, geb. zu Bystritz im ehemaligen Klattauer Kreise Böhmens 8. Juli 1834). Sein Vater (gest. 1863) war zuerst Advocat in Domazlice, übersiedelte im Jahre 1823 nach Bystritz, wo er bis zum Jahre 1850 die Stelle eines Justitiärs der ehemaligen Herrschaft Bystritz bekleidete. Nach Aufhebung der Patrimonalgerichtsbarkeit wurde er Bezirksrichter. Der Sohn Anton besuchte die Elementarschulen in seinem Geburtsorte, später zu Domazlice, die Gymnasial- und Humanitäts-Classen 1844—1850 zu Klattau und die philosophischen Jahrgänge zu Prag, wo er auch im Jahre 1852 an der dortigen Hochschule die Rechte begann. In der ersten Zeit zog ihn vor Allem das Studium der Volkswirthschaft an, wozu er insbesondere durch die lebensvollen Vorträge Mischler's [Bd. XIII, S. 358], der damals an der Prager Hochschule so erfolgreich wirkte, angeregt wurde. Während seiner Studienzeit unternahm R. auch Reisen zunächst in seiner eigenen Heimat, dann in Deutschland, Belgien, in der Schweiz, besuchte im Jahre 1854 die Ausstellung in München, im Jahre 1855 jene in Paris und gab in den genannten Jahren in verschiedenen Prager Blättern Nachrichten über diese Ausflüge. Nach dem Studium der Volkswirthschaft wendete R. sein Augenmerk jenem des römischen und dann vornehmlich des österreichischen Rechtes zu, von denen namentlich das Erstere in Oesterreich ziemlich vernachlässigt gewesen, nun aber durch Dr. Chambon, der es an der Prager Hochschule lehrte, wieder etwas in den Vordergrund gerückt wurde. Im Jahre 1858 erlangte R. die juridische Doctorwürde. Er nahm nun zunächst die Gerichtspraxis und wurde Actuar bei dem Bezirksgerichte in Smichow. Da er eine Docentur des österreichischen Rechtes zu erlangen wünschte, widmete er sich mit allem Eifer dem Studium desselben und erlangte auch im Jahre 1860 die Docentur daraus an der Prager Hochschule. Im Jahre 1861 begann er seine Vorträge in čechischer Sprache. Als im Jahre 1862 eine Professur des bürgerlichen Gesetzbuches mit dem Vortrage in čechischer Sprache für die Prager Universität ausgeschrieben wurde, erhielt R. dieselbe. Der Besuch der Zuhörer wuchs von Jahr zu Jahr (1862: 21; 1864: 38, 1865: 40; 1866: 54). Im Jahre 1864 gründete R. in Gemeinschaft mit Dr. Prachenský, Dr. Skarba u. A. den Prager juridischen Verein (jednota právnicka), welcher es sich zur besonderen Aufgabe macht, der čechischen Sprache im Rechts- und Gerichtswesen in Böhmen Eingang und Verbreitung zu verschaffen. Auch vereinigte er sich mit den Doctoren Skarba und Kučera zur Herausgabe eines Vereinsorgans, das unter dem Titel: „Právník", d. i. der Jurist, zu erscheinen begann. Mit Dr. Hermegild Jireček verband er sich noch zu einem anderen Unternehmen, nämlich zu einer čechischen Uebersetzung der Justinianischen Institutionen, wovon ein ansehnlicher Theil in den Jahrgängen 1864 bis 1866 des oberwähnten „Pravnik"

abgedruckt erschienen ist. Aber auch in deutscher Sprache ist R. in seinem Fache thätig und Zeugniß davon geben sowohl seine zahlreichen, in deutschen Fachblättern, wie z. B. in der „Oesterr. Gerichts-Zeitung“, in der „Oesterr. Vierteljahrschrift“, in dem in Leipzig von Siebenhaar herausgegebenen „Archiv für Wechsel- und Handelsrecht“ erschienenen Abhandlungen, wie mehrere in deutscher Sprache erschienene selbstständige Werke. Die Titel dieser letzteren sind: „Der Erwerb der Erbschaft nach österreichischem Rechte, auf Grundlage des gemeinen Rechts mit Berücksichtigung des preussischen, sächsischen und Zürcher Gesetzbuches. Ein Beitrag zur Beurtheilung des österreichischen Entwurfes eines Gesetzes über den Erbschaftserwerb vom Jahre 1866“ (Wien 1867, Manz, 8°.); — „Zur Kritik des Gesetzentwurfes, betreffend die Aufhebung der Wuchergesetze. Ein Ruf an unsere gesetzgebenden Körperschaften. Zugleich ein Beitrag zur Auslegung der §§. 1333 und 1336 des allg. bürg. Gesetzbuches“ (ebd. 1868, 8°.); — „Ueber die Haftung der Eisenbahnunternehmungen für die durch Eisenbahnunfälle herbeigeführten körperlichen Verletzungen oder Tödtungen von Menschen nach dem Gesetze vom 5. März 1867. Z. 27, Reichsgesetzblatt“ (ebd. 1869, 8°.), auch in der „Allg. österr. Gerichts-Zeitung“; — „Zur Lehre von den Zinsen und der Conventionalstrafe. Mit Rücksicht auf das österreichische Gesetz vom 14. Juni 1868 und das norddeutsche Bundesgesetz vom 14. November 1867“ (ebd. 1869, 8°.), gleichfalls in der „Allg. österr. Gerichts-Zeitung“ abgedruckt; — überdieß gab Dr. Randa auch in čechischer Sprache selbstständig heraus: „*Přehled vzniku a vývinu desk čili knih veřejných hlavně v Čechach a na Moravě*“, d. i. Uebersicht des Ursprungs der Grund- und öffentlichen Bücher, hauptsächlich in Böhmen und Mähren (Prag 1870, Grégr u. Dattel, 8°.), und „*O závazcích k náhradě škody z činů nedovolených pak o úrocích dle rakouského práva občanského. Z přednášek*“, d. i. Ueber Ersatzverbindlichkeit des Schadens durch unerlaubte Handlungen, dann über Zinsen nach dem österr. bürgerl. Rechte. Nach Vorlesungen (ebd. 1870, 8°.); — „*O zásadách na kterých ústav knih veřejních spočíva*“, d. i. Von den Grundsätzen, auf welchen die Einrichtung der öffentlichen Bücher beruht (Prag 1871, Grégr, 8°.); „*System rakouskeho obecneho prava*“, d. i. System des allgemeinen österreichischen Rechts (ebd. 1871, gr. 8°.).

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 142. — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausgegeben von Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrg. 1869, Nr. 23, Sp. 670. — Noch ist des Wilhelm Randa (gest. zu Prag im Februar 1860) zu gedenken. Nach beendeten Elementarschulen widmete sich dieser in der Blüthe der Jahre verstorbene Jüngling unter Emil Porth's Leitung dem Bergwesen und leitete selbst während dessen Abwesenheit die Bergbauarbeiten zu Starkenbach. Als im Jahre 1865 das Bergwerk verkauft wurde, nahm R. wieder die Studien auf, besuchte das Gymnasium in Gitschin, und den historischen und philosophischen Studien sich zuwendend, hörte er die Vorlesungen des Professors Baron Leonhardi. Zu gleicher Zeit machte er sich auch mit der čechischen Literatur vertraut. Dann ging er nach Wien, wo er die philosophischen Studien fortsetzte und nebenbei mit großem Eifer slavische Sprachen, vergleichende Sprachwissenschaft und Aesthetik betrieb. Anstrengende Nachtstudien und das Klima Wiens rieben allmälig seine Gesundheit auf, und nach Prag zurückgekehrt, erlag er bald seinem Leiden. In seinem letzten Willen legirte er den Betrag von 2000 fl. zu Preisen für die besten historischen Originaldramen in čechischer Sprache. [Bohemia (polit. u. belletr. Prager Blatt, 4°.) 1860, S. 413 u. 473. — Zellner's Blätter

für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1860, S. 152.]

Randegger, Mayer R. (gelehrter Rabbiner, geb. zu Worablingen, einer Besitzung der Grafen von Nellenburg im ehemaligen Vorderösterreich, im Jahre 1780, gest. zu Triest 3. März 1853). Seine Eltern hießen Moses und Anna, und hatten, wie dieß bei den Israeliten damals noch üblich war, keinen Zunamen; auch Mayer nahm einen solchen erst in der Folge an. Als R. sechs Jahre alt war, verloren seine Eltern durch Raub all ihr Hab und Gut und übersiedelten in Folge dessen im Jahre 1786 von Worablingen nach Randegg, ein unweit vom Rheinfalle gelegenes Dorf, das gleichfalls zur Herrschaft Nellenburg gehörte. Der Vater war Kaufmann und in Folge seiner Geschäfte viel vom Hause abwesend. Den ersten Unterricht erhielt R. im Elternhause und durfte dann, wenn er gute Fortschritte machte, den Vater manchmal auf seinen Reisen begleiten; so kam er als Knabe nach Zürch, nach St. Gallen, Frankfurt a. M. u. a. O., und lernte den berühmten Lavater, den Geschichtsforscher Johannes von Müller u. A. persönlich kennen. Der Ausbruch der französischen Revolution blieb auch für die Gegenden, in welchen R. mit seinen Eltern wohnte, nicht ohne Folgen. Randegg wurde geplündert; es geschah dieß bald nach der Schlacht von Regensburg, als Moreau gezwungen wurde, sich zurückzuziehen. Die Eltern zogen daher, um auf neutralem Gebiete weiteren Unfällen dieser Art sich zu entziehen, nach Diesenhoffen, einem in der Schweiz, also auf neutralem Boden, gelegenen Städtchen. Hier kamen R.'s Eltern zu dem Entschusse, R. zum Rabbiner bilden zu lassen, und so wurde der damals noch kaum 15jährige Sohn nach Fürth bei Nürnberg geschickt, wo der Rabbiner S. Coen aus Posen die dortige israelitische Hochschule leitete. Fürth war damals für die Israeliten, was etwa Göttingen, Heidelberg, Jena für deutsche Studenten. Es war zu jener Zeit von etwa 300 Israeliten, die sich Bahur nannten, besucht. Es lehrten an der Anstalt mehrere Professoren, jeder sein eigenes Fach, es wurden strenge Prüfungen gehalten und die letzte von dem Director-Rabbiner, der den mit entsprechenden Kenntnissen Ausgestatteten das Zeugniß der Reife ertheilte, worauf diese bei irgend einem Rabbiner einen zweijährigen praktischen Cursus nahmen und dann die nächste, irgendwo erledigte Rabbinerstelle erhielten. War keine vorhanden, so kamen die Candidaten als Erzieher in angesehene reiche Israelitenfamilien. Fürth genoß zu jener Zeit einen ausgezeichneten Ruf, dessen es sich in unseren Tagen, da Israeliten auch in anderer Weise ihre gelehrte Bildung sich aneignen können, nicht mehr erfreut. R., der in der ersten Zeit mit Mangel zu kämpfen hatte, denn seine Eltern waren mittlerweile ganz verarmt, half sich durch Fleiß und Thätigkeit bald empor, er wurde Erzieher im Hause Königswarter, dann Begleiter des Sohnes des Vorstehers der Anstalt, der ihn überdieß gern als seinen Schwiegersohn gesehen hätte. Dann begab er sich nach Preßburg, um dort seine Rabbinatsstudien zu beendigen. Aber schon in einiger Zeit mußte er seiner häuslichen Verhältnisse wegen Preßburg verlassen, und um diese Zeit geschah es, daß er seinen bisher in israelitischer Weise geführten Namen Mayer, Sohn des Moses, mit dem nach dem einstigen Wohnorte seiner Eltern, Randegg, angenommenen Namen Randegger vertauschte, weil die alte israelitische Namen-

führung durch einen Erlaß des Kaisers Joseph II. untersagt worden war. Nach manchen Kreuz- und Querfahrten, durch die damaligen kriegerischen Wirren veranlaßt, kam er endlich zu seinen Eltern, die wieder nach Randegg zurückgekehrt waren, wo er einige Monate verweilte und dann eine Erzieherstelle bei einem Glaubensgenossen in Hohenems übernahm, welche er nach anderthalb Jahren niederlegte, worauf er sich nach Triest begab. Dort versuchte er anfänglich in einem Handlungsgeschäfte thätig zu sein, kehrte aber in einiger Zeit zum Lehrerberufe zurück, indem er in einem wohlhabenden Hause eine Erzieherstelle annahm. Als in Triest eine israelitische Schule errichtet wurde, erhielt er eine Stelle an derselben und versah dieselbe bis zur Ankunft der Franzosen in Triest. Nun eröffnete er selbst eine dreiclassige Schule für die italienische, deutsche, französische und hebräische Sprache. Im Ganzen war er nahezu dreißig Jahre in Triest im bezeichneten Lehramte thätig, überdieß betraute ihn die Regierung mit dem Unterrichte der Sträflinge, auch wurde er zum Vorstande des größeren Tempels erwählt, als welcher er den Dienst des Rabbiners zu versehen hatte. Mancherlei Vexationen von Seite der Unterrichtsbehörden hatten ihm schon in früherer Zeit Unannehmlichkeiten bereitet, aber die Unbescholtenheit seines Charakters, verbunden mit der Tüchtigkeit der Leistungen in seinem Fache machten dieselben unschädlich, als sich aber im Laufe der Jahre diese Umtriebe erneuerten, entschied er sich zuletzt, Triest zu verlassen, wo er so viele Jahre gewirkt. Er ging zuerst nach Fiume, in der Absicht, dort ein Erziehungsinstitut für seine Glaubensgenossen zu errichten; als er aber daselbst zwei Jahre zugebracht, ohne seinen Plan verwirklichen zu können, begab er sich im Jahre 1839 nach Fiorenzola im Parmesanischen und übernahm daselbst die Rabbiner- und Lehrerstelle in der israelitischen Gemeinde. Nach einigen Jahren legte er altershalber sein Amt nieder und übersiedelte nach Mailand, um dort bei seiner Tochter den Rest der Tage zu verleben. Doch die Wirren des Jahres 1848 trieben ihn von dort und er begab sich im Herbste g. J. nach Triest, wo er nun eine Privat-Mädchenschule eröffnete. R. hat während der Dauer seines 73jährigen Lebens ein halbes Jahrhundert hindurch im Gebiete des Erziehungswesens für seine Glaubensgenossen das Ersprießlichste geleistet. Auch auf schriftstellerischem Gebiete ist er thätig gewesen. Er schrieb für mehrere hebräische Zeitschriften, u. a. für Cherem-Hemed, Bicuré-Itim, Cohere Izhac), fand eine eigene Lesart der Bücher Moses auf, welche ihre sinnreiche Abfassung in ein neues Licht stellte, und veröffentlichte selbstständig das Werk: „צמח דוד. Historisch-kritischer Versuch, die Psalmen auf David's Zeiten zurückzuführen. Nebst einem Anhange über einige biblische poet. Stücke. Dazu noch Text der Psalmen" (Wien 1841, 8°.). Seine Frau, eine Tochter des Kanzlers Galigo der Triester israelitischen Gemeinde, schenkte ihm eine zahlreiche Familie, von der nebst mehreren Töchtern noch zwei Söhne leben, deren Einer, F. S. C. Randegger auch als Schriftsteller thätig ist.

Un po' di tutto. Strenna per l'anno 1855 compilata da F. S. C. Randegger (Venedig, Naratovich, 8°.) p. 9: „Biografia del Rabbino Mayer R. Randegger"; — p. 19: „Frammenti del discorso funebre per la morte del Rabbino Mayer R. Randegger di S. Teglio in Fiorenzola".

Randhartinger, Benedict (k. k. Hofcapellmeister und Componist, geb.

zu Ruprechtshofen bei Melk in Unterösterreich 27. Juli 1802). Seinen Vater, der Schullehrer in Ruprechtshofen war, verlor er im ersten Lebensjahre, die Mutter heirathete zum zweiten Male und der Stiefvater unterrichtete R. in den deutschen Schulgegenständen, in der Musik, besonders im Gesange. Als er zehn Jahre alt war, bewarb er sich um eine Stelle als Sängerknabe in der k. k. Hofcapelle in Wien; er reiste, um sich der Concursprüfung zu unterziehen, im Jahre 1812 nach Wien und gewann unter 40 Mitbewerbern die Stelle. Neben der besonderen Begabung der Natur, indem seine Stimme von C unter den Linien bis zum dreimal gestrichenen hohen F vollständig hinaufreichte, hatte eine gute Schule dem Talente nachgeholfen und ihn in diesem Erfolge wesentlich unterstützt. R. kam nun nach Wien, wurde im k. k. Stadtconvicte, wo die Sängerknaben verpflegt und unterrichtet werden, aufgenommen und besuchte die lateinischen Schulen. Sieben Jahre blieb nun R. als Sängerknabe im Convicte und erwarb sich durch seine liebliche Solostimme unter den Besuchern der k. k. Hofcapelle manche Gönner. Der Hofcapellmeister Eybler componirte eigens für ihn Offertorien mit hohem Stimmumfange. Nach einem solchen Solo, welches er mit lieblicher Stimme gesungen, wurde R. von dem damaligen Kronprinzen Erzherzog Ferdinand zum Frühstücke eingeladen, eine Auszeichnung, welche auf den strebsamen Knaben nur ermunternd wirkte. Im Stadtconvicte befreundete sich R. mit Franz Schubert, der ebenfalls dort als Sängerknabe untergebracht war. Im Jahre 1812 war aber Schubert ausgetreten, um sich fortan ausschließend der Composition zu widmen. Da jedoch im Convicte viel Musik gemacht wurde, fand er sich immer wieder in demselben ein, brachte seine eigenen Compositionen mit, welche dann gewöhnlich Randhartinger sang und Schubert mit dem Clavier begleitete, unter denen z. B. der nachmals so berühmt gewordene „Erlkönig" vor anderen zu erwähnen ist. Es wird dieses Umstandes hier deßhalb gedacht, weil er zum Theile Randhartinger's Richtung in der Liedcomposition erklärt. Als R. die philosophischen Studien begann, verlor er plötzlich seine Stimme; indessen setzte er die Studien im Convicte fort, und da er überhaupt musikalische Anlagen besaß, trug ihm der Hofcapellmeister Salieri an, ihm unentgeltlichen Unterricht in der Composition zu ertheilen. Als er aber im Convicte nicht die Erlaubniß erhielt, außerhalb desselben täglich Unterrichtsstunden zu nehmen, so faßte R. den Entschluß, den ferneren Aufenthalt im Convicte aufzugeben. Er that es auch, erhielt sich durch Unterrichtgeben und empfing nun Salieri's Unterricht bis zu des Letzteren Tode. Der tägliche Besuch bei Salieri brachte R. mit den ersten Musikgrößen jener Zeit, namentlich mit jenen der Bühne, in nähere Berührung; so lernte er bei dem berühmten Maestro die Catalani, den Lablache, Tamburini, Rubini kennen. Auch Liszt kam damals als zehnjähriger Knabe zu Salieri in Unterricht. Indessen hatte R. im Jahre 1825 die juridischen Studien beendet und bewarb sich um eine kaiserliche Anstellung. Durch Zufall kam er zur Kenntniß, daß der Obersthofmeister der Erzherzogin Sophie, Ludwig Graf Széchényi, einen Privatsecretär für sich aufzunehmen wünsche. R. wurde durch den Grafen Wurmbrand, des Grafen Széchényi Schwager, diesem vor-

gestellt und sofort als Secretär aufgenommen. Sieben Jahre blieb er in dieser Stellung, hatte Gelegenheit, als des Grafen Begleiter bei Reisen auf dessen Besitzungen, einen großen Theil Ungarns unter den angenehmsten Verhältnissen kennen zu lernen und dabei mit vielen einflußreichen Personen des hohen ungarischen Adels bekannt zu werden. Indessen trieb R. seine musikalischen Studien eifrig fort, versuchte sich auch ein und das andere Mal in der Composition und trat mit kleineren Arbeiten öffentlich auf. So brachte die damals in aristokratischen Kreisen mit Vorliebe gelesene Witthauer'sche — vormals Schickh'sche — „Wiener Zeitschrift", in der Beilage zu Nr. 117 des Jahres 1824 seine Composition zu Goethe's Gedicht: „Trost in Thränen". Im Jahre 1827 trat er selbst zum ersten Male im Universitätssaale mit dem von ihm componirten Liede: „Die Heimat", von Prokesch-Osten, als Tenorsänger öffentlich auf und that es dann öfter noch in eigenen und in den meisten, von Liszt veranstalteten Concerten. Als im Jahre 1832 an der k. k. Hofcapelle die Stelle eines Tenorsängers erledigt war, bewarb sich R. mit Genehmigung des Grafen Széchényi um dieselbe; und nachdem er sie erhalten hatte, verzichtete er auf seinen Secretärsposten. In seiner neuen Stellung verlegte er sich nun mit allem Eifer auf die Composition und brachte viele seiner Werke in der Hofcapelle zur Aufführung. Auch hier bot sich ihm vielfach Gelegenheit, mit hervorragenden Kunstgrößen in Verbindung zu treten; so unter anderen mit der damals gefeierten Sängerin Jenni Lind, mit der er etliche Male Tonstücke für das Hofconcert probiren mußte. Bei einer solchen Probe ersuchte die ob ihres zurückhaltenden, ja unfreundlichen Wesens in Wien nicht im besten Andenken stehende Künstlerin R., eine seiner eigenen Compositionen vorzutragen. R. kam dem Wunsche der Sängerin nach und sang das von ihm componirte Fischerlied. Am folgenden Tage überraschte sie ihn in der angenehmsten Weise, indem sie das von ihm nur einmal gehörte Lied ganz aus dem Gedächtnisse mit aller Treue ihm vorsang und es auch im folgenden Hofconcerte zum Vortragsstücke wählte und damit großen Beifall erntete. Die „schwedische Nachtigall" konnte also — allen über sie in Umlauf gesetzten Gerüchten entgegen — wenn sie wollte, in seltener Weise liebenswürdig sein. Die Ferien, welche ihm in seiner Stellung jährlich gegönnt waren, benützte R. zu Reisen durch ganz Deutschland, in die Schweiz, nach Italien, England und Frankreich, und mußte nicht selten nach seiner Rückkehr über seine Reiseerlebnisse Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand, der die dem einstigen Sängerknaben bewiesene Huld auch auf den späteren Tenorsänger übertrug, Bericht erstatten. Sein Aufenthalt in Paris fiel eben in die Zeit, als Napoleon's I. Ueberreste feierlich nach Paris überführt wurden. R. trug damals seine Composition zu des Freiherrn von Zedlitz' Gedichte: „Die nächtliche Heerschau", im Salon des Grafen von Lützow, kais. österreichischen Gesandten am französischen Hofe, vor, welche allgemein die beifälligste Aufnahme fand. Zu Anfang der Vierziger-Jahre versah R. durch drei Jahre die Stelle eines Capellmeisters im k. k. Hof-Operntheater, welche er aber, als ihm der damalige Musikgraf die Urlaubsbewilligung zu einer Reise nach Deutschland im Auftrage des Operndirectors Balochino verweigerte, niederlegte.

Am 10. Februar 1844 wurde R. über Verwendung des damaligen Hofcapellmeisters Joh. Weigl in seiner Stellung als Tenorsänger der Hofcapelle zum 2. Vice-Hofcapellmeister ernannt und zwei Jahre später seiner Stelle als Sänger, welche er durch vierzehn Jahre versehen hatte, enthoben. Im Jahre 1847 wurde er nach Eybler's Tode zum 1. Vice-Hofcapellmeister uud nach dem Ableben Aßmayer's am 10. September 1862 zum Hofcapellmeister befördert. Auf diesem letzten Posten war er nur wenige Jahre thätig, denn am 25. April 1866 wurde er ohne eigenes Ansuchen mit dem ganzen Gehalte unter gleichzeitiger Verleihung des Franz Joseph-Ordens in den Ruhestand versetzt. Die alte „Presse" bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß diese Pensionirung eines Hofcapellmeisters oder Mitgliedes der Hofcapelle die erste sei, welche seit dem Bestande der Hofcapelle sich ereignet hat. Johann Franz Herbeck, der ehemalige Director des Wiener Musik-Vereins und damals zweiter unbesoldeter Vice-Hofcapellmeister, trat an seine Stelle. Jetzt lebt R. in den glücklichsten Familienverhältnissen ganz der Musik, ist mit dem Ordnen seiner zahlreichen Compositionen und mit neuen, vornehmlich kirchlichen Arbeiten beschäftigt, von denen mehrere in der italienischen und Dominikanerkirche Wiens öfter zur Aufführung gebracht werden. Die Zahl von Randhartinger's Compositionen — von denen auf S. 326 eine Uebersicht der bekannteren, im Drucke erschienenen gegeben wird — ist ungemein groß; sie beläuft sich im Ganzen auf über 600 Nummern, von denen jedoch nur 124 gedruckt sind. Es befinden sich unter dieser großen Menge von Werken eine vieractige romantische Oper: „König Enzio", nach einem von Alexander Baumann nach dem Trauerspiel von Raupach bearbeiteten Libretto. Die Oper ward vor etwa zwei Decennien von der Direction des Operntheaters zur Aufführung angenommen, die Hauptrollen befanden sich bereits in den Händen des Fräuleins Zerr und der Herren Ander und Staudigl und wurden von diesen schon einstudirt, als die Aufführung hintertrieben wurde; — zwei große Symphonien, beide in von R. veranstalteten Concerten mit dem Hof-Operntheater-Orchester zur Aufführung gebracht; — ein Quintett für 4 Streichinstrumente und Contrabaß; — ein Trio für Pianoforte, Violin und Violoncell; — zwei Streichquartetten; dann folgende, für die k. k. Hofcapelle verfaßte Werke: nämlich 18 große Messen, 2 Requiems, 42 Gradualien und Offertorien, ein Asperges, sämmtlich für das ganze Orchester componirt; — eine Vocalmesse; — 20 Kircheneinlagen mit Harmonium und Violoncellbegleitung; — 3 vierhändige Märsche; — mehrere vierhändige Variationen für das Pianoforte; — 4 Hefte griechischer Volksgesänge; — lateinische Kirchengesänge für die Wiener Universität; — 400 Lieder, 10 Gesänge für 3 Singstimmen, 76 vierstimmige Männerchöre; — protestantische Kirchenfestgesänge und griechische Ritual-Gesänge, über welche beiden, im Drucke erschienenen Werke Näheres unten in der Uebersicht von Randhartinger's gedruckt erschienenen Compositionen mitgetheilt wird. Noch sei hier bemerkt, daß R. im Jahre 1857 in Gemeinschaft mit dem Clavierfabrikanten Ehrbar sich der Aufgabe unterzog, das Verracordion, ein seit 70 Jahren bereits bekanntes, aber bisher sehr unvollkommenes Instrument, zu verbessern, und diese Aufgabe auch in befriedigender Weise gelöst hat.

Dieses Instrument, die frühere Glasharmonika, ist nun nach vielen Mühen und Versuchen so glücklich zusammengestellt, daß es als Begleitung zum Gesange mit dem besten Erfolge verwendet werden kann. R. selbst behandelt dasselbe mit vieler Virtuosität. Außer der bereits erwähnten, R. bei Gelegenheit seines Uebertrittes in Ruhestand Allerh. verliehenen Auszeichnung erhielt R. im Jahre 1833 für seine erste große Messe von dem Herzoge von Lucca den St. Ludwigs-Orden, für andere Werke die kais. österreichische Medaille litteris et artibus und die kön. schwedische goldene Medaille, und von mehreren musikalischen Vereinen und Gesellschaften die Diplome als Ehrenmitglied.

I. **Uebersicht der Compositionen, welche von Randhartinger im Drucke erschienen sind.** (Ein vollständiges Verzeichniß in chronologischer Folge zu Stande zu bringen, war mir nicht möglich, weiß doch der Componist selbst nicht über seine eigenen Werke Auskunft zu geben.) „Trost in Thränen", Gedicht von Goethe. Beilage zu Nr. 117 des Jahrganges 1824 der „Wiener Zeitschrift". Erstes Werk, das Randhartinger drucken ließ; als eigentliches Opus 1 aber erscheint „Sängers Liebchen", von F. von Erko, und „Der Wechsel", von F. X. Slavik (Wien 1829, Haslinger). — „Des Mädchens Klage", von Schiller (Wien, bei Artaria). — „Röslein", von Contessa. — „An die Sterne", von C. Kalchberg. — „Dreistimmiger Canon", von Kleist. — „Des Jünglings Hoffen", von Ziegler. — „An die Erwählte". — „Worte der Wehmuth", Op. 9. — „Grand Trio pour Pfte., Viol. et Vcelle.", Op. 10. — „Schmiedlied", von Seidl. — „Sehnsucht", von Baron Zedlitz (Wien, bei Artaria). — „Der Jäger", von Baron Schlechta. — Lied: „Es werden tausend Worte" (Wien, Spina). — „Liebeslied von Kisfaludi" (ungarisch), mit deutscher Uebersetzung von Graf von Majláth. — „Suleika", aus dem west-östlichen Divan, von Goethe. Beilage zu Nr. 150 des Jahres 1832 der „Wiener Zeitschrift". — „Kriegers Abschied", von Becker. — „Heimat". — „Nachtreise". — „Traum". — „Widerspruch", vier Gedichte", Op. 18. — „Die eine, die ich meine", von Kobell. — „Die Mutter am Grabe", von Claudius. — „On the Traun", von Nugent-Skelly. — „Bei der Mühle", von Vogel. — „Die Fischerin", von Müller. — „The Reply", von Nugent-Skelly. — „Die Scala", von Veit. — „Erloschene Liebe", von Baron Zedlitz — „Todtenhemdchen", von Bauernfeld". — „Rastloses Wandern", von E. Schulze, Op. 26. — „Wenn ich kann", Gedicht von E. Schulze, Op. 27 — „Beruhigung", von Fr. v. Erco, Op. 28. — „Elphengesang", von E. Schulze. — „Schweizer Schützenlied". — „Der Postillon", von Lenau. — „Ständchen", von Uhland (Wien, Diabelli). Randhartinger fand später Gelegenheit, diese Composition (mit Sphärenmusik von vier Solo-Violinen) dem Dichter vorzutragen. Der wenig redselige Poet bemerkte dem Compositeur: „Sie haben mein Gedicht recht gut verstanden". — „Why sighest thou?", von Nugent-Skelly, englisch und deutsch, Op. 32. — „Der Traum", von Heine (Wien, Mechetti).. — „Auf dem St. Wolfgangs-See", Gedicht für eine Singstimme mit Pianoforte und Physharmonika, Op. 45. — „Andenken an London", Op. 46. — „Wanderlied", von J. N. Vogl. — „Vor'm alten Mühlenhause", von J. N. Vogl, für eine Singst. mit Waldhorn oder Violoncell und Pianofortebegleitung (Wien, Spina). — „Das Erkennen", von J. N. Vogl, Op. 49 (Wien, Diabelli). — „Die nächtliche Heerschau", von Zedlitz, Op. 50 (Wien, Witzendorf). — „Heilmittel", von J. G. Seidl, Op. 51. — „An Emma", von Schiller (Wien, Haslinger) — „Da Bua in da Fremd' oder 's Hoamweh", von A. Schmidl (mit Zitherbegleitung); diese Composition hat in sofern culturhistorische Bedeutung, als der als Zitherspieler bekannt gewordene Alexander Baumann damit zuerst die Zither im Salon des Grafen Széchényi einführte, wodurch dieses Instrument der Almhütte und Dorfschenke salonfähig, nach und nach Mode wurde, bis es, wie in der Gegenwart gleich dem Piano, seuchenartig in jeder Wiener Familie grassirt. — „Jägers Feierabend", von Seidl. — „Ein seliges Wörtchen", v. Dumba (Wien, Spina). — „Ein Jahr später am Grabe Sephinens", von Rupertus, Op. 61. — „Der Verlassene", Gedicht von Rupertus, Op. 62. —

„Die Todtenuhr", Gedicht von Ebendemselben". — „Im Traume", von Heine. — „Der stille Zecher", von Rupertus, Op. 64 (Wien, bei Witzendorf). — „Reiterlied für Toskana-Dragoner", Op. 65. — „Schleichhändler-Chor", Gedicht von Rupertus, Op. 66. — „Meine Klage", für Alt oder Bariton", Op. 68. — „Ζωη μοῦ, σάς αγαπῶ" (Mein Leben, ich liebe dich), von Lord Byron. — „Scheibenschützenlied", von Kobell. — „Kukuk", von Rupertus. — „Mein Eigen", Gedicht von Em. Geibel, für eine Altstimme". — „Erstes Lied aus König Enzio", von Raupach". — „Zweites Lied aus König Enzio", von Ebendemselben. — „Am Strome", für Sopran oder Tenor. — „Das Mädchen von Athen", für eine Singstimme. — „Guarda che bianca luna", von Vitorelli (Wien, Mechetti). — „Das Glück im Sande", von Baumann. — „Der Kobold", von Julius. — „Die Pappeln", von Manfred. — „Der Gondolier", von Uffo Horn. — „Liebesglück", von Kobell. — „An die Entfernte", von Goethe. — „Da lustigi Jaga", in österreichischer Mundart", von J. G. Seidl, zwei Lieder, Op. 112. — „Tiroler Schützenlied", Gedicht von Meßmer, für Männerchor mit Pianoforte, Op. 113 (Innsbruck 1860). — „Spätes Erkennen", von Baron Zedlitz. — „Der Nachtwandler", von Jaques. — „In's stille Land", von Salis" (zum Andenken an seinen Freund Fr. Schubert vierstimmig componirt) (Wien. Pennauer). — „Vierhändige Variationen" (Wien, M. Artaria). — „ΑΣΜΑΤΑ ΕΛΛΗΝΙΚΑ oder griechische Volksgesänge", in vier Heften. — „Vierstimmiger Festgesang an König Otto von Griechenland". — „Vierstimmige griechische Kirchenmusik", in sechs Bänden. Es ist dieß eine von der Sammlung vierstimmiger Kirchenlieder, welche der Vice-Hofcapellmeister Gottfried Preyer herausgegeben und welcher in Preyer's Biographie [Bd. XXIII, S. 283] gedacht wurde, ganz verschiedene Sammlung. Die Geschichte ihres Ursprunges ist folgende: Als R. eines Tages der Einladung seines Freundes, des Consuls Martyrt, folgend, die altgriechische Kirche auf dem alten Fleischmarkte in Wien besuchte, äußerte er gegen Martyrt, daß ihm dieser Gottesdienst ohne erhebende Musik und in durchaus nicht wohlthuender Einförmigkeit gar nicht gefallen habe. Martyrt erwiderte, daß es schwer sei, darin eine Aenderung zu veranlassen, weil sich an dem alten Herkommen nicht rütteln lasse. „Dieß sei ja gar nicht nothwendig", belehrte ihn Randhartinger, es habe nichts weiter zu geschehen, als daß die ursprünglichen alten griechischen Melodien in einen vierstimmigen Gesang umgewandelt würden. Diese Idee fand bei Martyrt Eingang und dieser wußte sie auch einigen Kirchenvorstehern annehmbar zu machen. Nun erhielt R. den Auftrag, den von ihm angeregten Gedanken auch auszuführen. R. ging sofort an's Werk, ließ sich von einem der Vorsänger die einzelnen Melodien vorsingen, brachte sie nach dieser etwas primitiven Methode so gut es ging zu Papier, arbeitete sie dann in einen vierstimmigen Gesang um und componirte in solcher Weise zuerst die Liturgie für alle Sonntage. Bei Consul Martyrt fand in Gegenwart der Archimandriten und übrigen Vorsteher die erste Probe statt, welche allgemeinen Beifall fand. Die erste öffentliche Aufführung in der Kirche ging in der darauffolgenden Christnacht 1844 vor sich. Die Theilnahme an dieser glücklichen Neuerung war eine große und allgemeine und Randhartinger erntete für seine glückliche Idee ehrenvolle Anerkennung. Aufgemuntert durch diesen Erfolg, ging nun R. an die weitere Arbeit und vollendete in gleicher Weise die Ritual-Gesänge zu sämmtlichen griechischen Kirchenfesten, welche alsdann in sechs Bänden im Drucke erschienen sind. Seit 26 Jahren wurde diese griechische Ritualmusik in den meisten Städten Europa's, welche griechische Kirchen haben, eingeführt. In letzterer Zeit haben sie auch bereits in Asien und Amerika Aufnahme gefunden. — „Vierstimmige protestantische Festgesänge" (Staatsdruckerei). Im Jahre 1840 wurde R. von dem protestantischen Pfarrer in Triest aufgefordert, für die dortige Gemeinde Kirchengesänge für alle Jahresfeste auf vier Singstimmen mit Orgelbegleitung zu componiren; der Text dazu wurde von dem Pfarrer geliefert. R. vollendete diese Arbeit, welche auch im Drucke erschien. — „Lateinische Kirchengesänge, componirt für die Studirenden an der Universität"; — ein Offertorium für eine Sopranstimme mit Orgelbegleitung (Brüssel, Katto); — zwei Offertorien für eine Altstimme mit Orgelbegleitung (Wien, Glöggl); — Trio für Pianoforte und Violoncell (Wien, Artaria). — „Offertorium: „Quem admodum desiderat", für Alt und Bariton mit Physharmonika

oder Orgelbegleitung (Wien 1861, Glöggl). — „Schweizer Nationallied: Und so lang ich noch jauchz'!" von Oser, Op. 124 (Wien 1864, Spina). — „Erinnerung", von Grillparzer (Wien, Bösendorfer) [dem Dichter im Jahre 1871 zum 80. Geburtstage überreicht].

II. **Quellen zu Randhartinger's Biographie.** Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 279 [eine magere Notiz ohne alle Bedeutung]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 710. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°) S. 276. — Köchel (Ludwig Ritt. v. Dr.), Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien von 1543 bis 1867 (Wien 1869, Beck, 8°.) Beilage I, Z. 1363, 1376, 1440 und 1442, und S. 113. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 303 u. 335. — Neue Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Franz Glöggl (4°.) 1857, S. 118. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Localanzeiger, Nr. 119.

III. **Porträt.** Ein im Stich, Lithographie oder Holzschnitt ausgeführtes Bildniß Randhartinger's ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt, eine jedoch sehr ähnliche Photographie ist von dem Photographen Joseph Hoffmann in Wien vorhanden.

Ranftl, Mathias Johann (Maler, geb zu Wien 21. Februar 1805, gestorben an der Cholera ebenda 1. November 1854). Seine Eltern betrieben eine Gastwirthschaft an der Favoritenlinie Wiens. Die Mutter Barbara, geborne Kautz, war die Tochter eines Wiener Fleischhauers und, ohne eigentliche Bildung, besaß sie einen gesundnatürlichen Sinn für die Erscheinungen des Lebens, hörte gern Reiseschilderungen, liebte Bilder, an denen sie eine frische, wenngleich naive, aber instinctiv zutreffende Kritik übte. So besuchte sie denn besonders gern die in der Akademie der bildenden Künste in Wien alljährlich veranstalteten Kunstausstellungen, auf welchen sie ihr einziges Söhnlein Mathias Johann begleiten durfte. Auf diesen Ausstellungen wurde Frau Barbara eben durch ihre an den Bildern geübte Kritik mit mehreren Künstlern, unter Anderen dem Bildhauer Klieber, den Malern Ruß, Göbel bekannt, welche an der Frau und dem Knaben, der damals schon kleine Proben seines Talentes in mannigfaltigen Copien von Bildern und Kohlenzeichnungen an den Wänden kundgab, Gefallen fanden. Der Knabe mußte jedoch vorerst die Schule besuchen und kam zunächst in die Normalschule bei den Piaristen, später bei St. Anna in der Stadt. Dabei übte er ohne Meister sein Zeichnungstalent, porträtirte die Lehrer in der Schule, worüber es zu Hause zu Verdrießlichkeiten kam, illustrirte nach eigener Erfindung die Geschichten, die er las, bewirthete aber nebenbei die Gäste in der Schenkstube des Vaters. Als eines Tages der Hofbildhauer Kiesling in derselben seinem Hilfspersonale ein kleines Fest gab, gewahrte er auf einem Zeitungsblatte eine mit Bleistift gezeichnete Menschen- und Thiergruppe, welche ihn durch ihre Ausführung so fesselte, daß er nach dem Urheber der Zeichnung fragte, der ihm nun in dem kleinen Mathias Johann Ranftl vorgestellt wurde. Der Künstler redete nun den Eltern zu, den Knaben, der unleugbares Talent besaß, in die Akademie der Künste zu schicken, und so bezog R. 1817 im Alter von 12 Jahren diese Anstalt. Seinen übrigen Unterricht, der noch vieles zu wünschen übrig ließ, leitete der Director des Taubstummen-Institutes, Hermann Czech, der den talentvollen Knaben liebgewonnen hatte, ihm Bücher lieh und ihn zur Erlernung von Sprachen

aufmunterte, so daß R. frühzeitig das Französische und Italienische sich aneignete, wozu sich in der Folge noch die auf Reisen gewonnene Kenntniß des Englischen und Russischen gesellte. Jedoch wider Erwarten wenig günstig waren die Fortschritte auf der Akademie. Der fröhliche, oft übermüthig lustige Knabe machte während der Lehrstunden Schwänke und Possen, so daß er nicht nur selbst nicht vorwärts kam, sondern auch seine Mitschüler in der Arbeit hinderte und nicht selten, um diese nicht zu stören, den Zeichnungssaal verlassen mußte. Bei einer Gelegenheit, als er eben mit einem Collegen, dem nachmals berühmten Bildnißmaler Friedrich Amerling, seine Körperstärke prüfte, warf er ein Modell des Achilles um, daß es in Stücke zerbrach. Hingegen trieb er außerhalb der Akademie verschiedene andere, mit der Kunst eben nicht im engsten Zusammenhange stehende Uebungen wie: Fechten, Reiten, Schwimmen, Schlittschuhlaufen und machte darin ungleich größere Fortschritte als im Zeichnen und Malen. Im Jahre 1819 verlor er seinen Vater. Bald darauf bat er seine Mutter um Erlaubniß zu einer Reise in die Schweiz und diese ihm von der Mutter gestattete Reise in das Alpenland bildet einen Wendepunct in seinem Leben. Die herrlichen Ansichten, die sich dem fünfzehnjährigen Jünglinge auf seinem Zuge in die wundervolle Gebirgswelt erschlossen, reiften in ihm den Entschluß, Landschaftsmaler zu werden. Auf dieser Reise entwarf R. zahlreiche Skizzen, zeichnete Menschen und Thiere, und schon damals mit Vorliebe Hunde. Noch sind zwei Momente dieser ersten Künstlerfahrt bemerkenswerth. Auf seiner Heimreise befand sich R. am 23. März 1819 in Manheim, an welchem Tage Kotzebue durch Sand ermordet wurde. Dann auf der Donaufahrt nach Wien, welche er auf einem Floße mitmachte, scheiterte durch Ungeschicklichkeit des Steuermannes das Floß und R., ein tüchtiger Schwimmer, rettete nicht nur sein eigenes, sondern auch das Leben zweier, des Schwimmens unkundiger Reisegefährten. Als er in Wien ankam, wurde es ihm mit der Kunst Ernst, aber nicht mehr die Akademie, sondern die Belvedere-Gallerie besuchte er und studirte daselbst mit beharrlichem Fleiße vor Allem die italienischen Meister. Im Jahre 1826, damals 21 Jahre alt, stellte er in der Jahresausstellung bei St. Anna sein erstes Werk aus: „Kunz von der Rosen will den Kaiser Max aus seiner Haft befreien". Dieses Bild machte den Namen des Künstlers in weiteren Kreisen bekannt. Eines Tages trat der Kammerherr des Erzherzogs Maximilian d'Este in die Schenkstube der Witwe Ranftl und fragte nach dem Maler des Bildes. Nun trat R., der bei starkem Besuche seiner Mutter immer noch in der Bedienung der Gäste aushalf, mit dem grünen Sammtkäppchen und der blauen Schürze, wie sie die Wirthe zu tragen pflegen, vor den Kammerherrn und stellte sich als den Gesuchten vor. Der Kammerherr war nicht wenig erstaunt, den Maler in dieser Situation anzutreffen und beschied ihn für den folgenden Vormittag zum Erzherzoge. Ranftl fand sich bei demselben ein und der Erzherzog empfing ihn mit den Worten: „Ich habe Ihr Bild in der Ausstellung gekauft und Ihnen den doppelten Betrag dessen, was dafür verlangt wurde, angewiesen. Ich that das, weil ich glaube, daß man Ihr Talent unterstützen muß und ich von Ihnen hoffe, daß Sie dem Vaterlande als Künstler Ehre machen werden." Die Hoffnung des kaiserlichen Prinzen hat sich erfüllt. Ein anderes Bild

aus dieser Zeit: „Der wahnsinnige Tasso betrachtet sein Schwert“ wurde von einem Kunsthändler um eine geringe Summe dem Künstler abgekauft und um hohen Preis als Werk eines alten italienischen Meisters dem Fürsten Eszterházy verkauft. Ein drittes „Kaiser Max betrachtet seinen Sarg“ wurde für ein Werk von Danhauser verkauft. R. malte nun fleißig, namentlich viele Porträte und einen Cyklus von sechsundzwanzig kleineren Bildern, meistens Scenen aus dem Leben des Kaisers Maximilian I., dessen bewegtes Leben reichen Stoff für künstlerische Darstellung bietet. Indessen erwachte in R. wieder die Lust zu reisen und im Jahre 1826 unternahm er eine Künstlerfahrt nach Moskau, wo er bald als Porträtmaler so große Beschäftigung fand, daß er über ein Jahr dort bleiben mußte und manchen Tag drei bis vier Sitzungen hatte. Im nächsten Jahre begab er sich nach St. Petersburg, wo er die Bekanntschaft mit Schukowsky, dem Erzieher des Großfürsten und Lehrer der Kaiserin machte, Eingang bei Hofe fand, viele Porträte, dann die ersten als Gefangene nach Petersburg gebrachten Tscherkessen für die Kaiserin malte, und auch mit dem Dichter Puschkin bekannt wurde, für dessen Dichtung „Eugen Onegin“ er sechs Zeichnungen ausführte. Nach einem viermonatlichen Aufenthalte in der Newastadt kehrte er nach Moskau zurück, welches er aber in Folge eines Liebeshandels mit einem Mädchen aus vornehmen Hause, welcher entdeckt wurde, rasch wieder verlassen mußte, um Verfolgungen zu entgehen. R. kehrte nun nach Wien zurück. Daselbst erhielt er nun die Bestellung auf ein großes Altarbild für die Kirche zu Totis. Er malte den „H. Augustin mit dem Engel mit der Muschel“, welches so großen Beifall fand, daß er sofort einen Ruf nach Warasdin in Croatien erhielt, um für den dortigen Comitatssaal die lebensgroßen Bilder von 15 Königen zu malen. Während er mit dieser Arbeit beschäftigt war, wandelte ihn die Lust an, den Carneval in Triest zu sehen. Mit einer ansehnlichen Summe ausgerüstet, kam er in das vor Triest gelegene Planina an, gerieth aber unter Spieler, und verlor seine ganze Barschaft. Nichtsdestoweniger setzte er — jedoch jetzt zu Fuße — seine Reise nach Triest fort, wo er in der frugalsten Weise den Carneval verlebte, und endlich einen Freund traf, der ihm Geld lieh, damit er nach Warasdin zurückkehren konnte. „Aus Buße“, so sagte er selbst, malte er nun für das dortige Kapuzinerkloster eine „Mutter Gottes“ als Himmelskönigin und den „Traum des h. Joseph“ als Frontispizbild. Ueber den komischen Ausgang einer Liebesgeschichte, in die er dort wider Willen hineingezogen wurde, berichtet L. A. Frankl in dem in den Quellen bezeichneten Feuilleton, welches nach den Mittheilungen Ranftl's niedergeschrieben ist. Im Herbst 1831 kehrte der Künstler nach Wien zurück, wo er nun eine ungemein große Thätigkeit entfaltete und um bei der großen Fruchtbarkeit seiner Phantasie die Arbeiten rascher zu vollenden, Vieles in Aquarell und dann kleinere Genrebilder malte. Eben diese letzteren aber mit seinen trefflichen Hundebildern machten ihn berühmt. Ein ausführlicheres Verzeichniß seiner Arbeiten folgt S. 331 bis 333. Da viele seiner Bilder außer Landes, viele wieder in Privatbesitz sind und ein von dem Künstler angefertigtes Verzeichniß nicht vorliegt, so können nur jene Werke verzeichnet werden, welche sich in Ausstellungen befanden, oder in größeren Gallerien und zugänglichen Privatsammlungen vorkommen. Mit dem be-

rühmt gewordenen Bilde: „Die Hundehütte" trat er in die Reihe der ersten Maler dieser Thiergattung und wurde wie Mind seiner Zeit der „Katzen-Rafael" von Künstlern und Andern der „Hunde-Rafael" genannt. Im Jahre 1838 nahm er die Einladung des Fürsten Paul Eszterházy, ihn nach London zu begleiten, an, und fand dort im Hause des Fürsten die gastlichste Aufnahme und Gelegenheit, bedeutende Persönlichkeiten der Politik und Kunst kennen zu lernen. Unter Anderen wurde er mit den zwei berühmten Thiermalern Edwin Landseer und Constable bekannt. Auch fertigte er für das Londoner Witzblatt „Punch" während seines Aufenthaltes in der Themsestadt manche humoristisch-historische Zeichnung. Von London begab er sich nach Paris, wo er Horace Vernet, Ary Scheffer, Delaroche u. A. kennen lernte, in den Gallerien Studien machte, Skizzen entwarf, worauf er nach Wien zurückkehrte. Bald nach seiner Ankunft in Wien vermälte er sich 1840 mit Louise Hartmann, mit der er bis an sein im Alter von 50 Jahren erfolgtes Lebensende in glücklichster Ehe gelebt. Noch sei hier bemerkt, daß Ranftl und Danhauser die Gypsmaske von dem lebenden Beethoven abgenommen, welcher für Beethoven höchst unangenehmen Situation jedoch die beste Büste des großen Tondichters zu verdanken ist. Ueber Ranftl's lebhaften Antheil an den Ereignissen des Jahres 1848, in welche er fördernd eingegriffen, versprach Dr. Frankl noch zu berichten und über den für ein edles freies Bürgerthum begeisterten Patrioten Ranftl insbesondere zu schreiben, was jedoch bisher nicht geschehen ist. Aus Ranftl's oberwähnter Ehe entstammte ein Sohn Gustav, der sich anfänglich den technischen Studien widmete, mit einem Male aber sich vom Börsenspiele hinreißen ließ, das sein vorschnelles Ende herbeiführte. Er hatte nämlich auf der Börse große Verluste erlitten. Er wurde krank, und es hieß, er habe den Typhus, jedoch in Wahrheit hatte er in Folge der durch die Verluste eingetretenen Aufregung eine Gehirnstörung erlitten, der er auch, erst 27 Jahre alt, Anfangs November 1867 erlag. Im folgenden Jahre errichtete seine Mutter, wie es heißt, einem von ihrem Sohne kurz vor seinem Ableben geäußerten Wunsche nachkommend, aus dessen Vermögen und zu seinem Andenken eine Stiftung, welche „Techniker-Stiftung des Gustav Ranftl absolvirten Technikers" heißt. Die Mutter selbst, welche schon nach dem Tode ihres Gatten alle Freude verloren hatte, verfiel nun, durch den Tod des einzigen Sohnes in's tiefste Herz getroffen, in unüberwindliche Trauer und erlag endlich dieser tiefen Melancholie im Mai 1869. Die durch Zeitungen in's Publicum gebrachte Nachricht, sie habe sich aus Gram selbst durch Cyankali vergiftet, wurde von den Verwandten öffentlich widerlegt und auf Grund vorgenommener Seccirung eine Herzlähmung als Ursache ihres Todes bezeichnet. Das Atelier des Künstlers ging in Folge ihrer letztwilligen Anordnung in das Eigenthum der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens über und wurde im Juni 1869 im Künstlerhause in derselben Ordnung aufgestellt, in der es in des Künstlers Wohnung bis zu seinem Tode sich befand. Es enthält Erinnerungen an befreundete Collegen, eigene fertige und angefangene Arbeiten, Skizzen, Studien auf Leinwand und Papier, Möbel und Antiquitäten.

I. **Uebersicht der vorzüglicheren Bilder M. J. Ranftl's.** In den Jahres-Ausstellungen bei

St. Anna in Wien im Jahre 1826: „Kunz von der Rosen sucht Kaiser Max I. aus der Gefangenschaft in Gent zu befreien", des Künstlers erstes größeres Werk; — 1832: „Kaiser Franz besucht mit seiner Gemalin Kaiserin Maria Karolina die Canal-Arbeiten im Jahre 1832"; eine Aquarell-Copie dieses Bildes befand sich im Besitze Weiland Ihrer k. Hoh. der Frau Erzherzogin Sophie; — „Moskowitischer Blumenverkäufer und ein Milchmädchen, im Hintergrunde ein Theil des Kremls"; — „Mädchen, dem Vater die Zeitung vorlesend"; — „Arbeiter um Mittagszeit"; — „Bettler Ochiltree", aus W. Scott's „Alterthümler"; — „Russischer Bauer mit Bäuerin"; — „Doge und Dogaressa", nach einer Erzählung von Hofmann; — 1834: „Zwei Tabakraucher"; — „Sonntag-Nachmittag"; — „Kinder, am Fenster spielend"; — „Die erschreckten Kinder"; — „Der todte Vogel"; — „Eine Hundehütte"; — „Die Puppe in Gefahr"; — 1835: „Egmont und Klärchen"; — „Ein spielendes Kind"; — „Ein schlafendes Kind"; — „Kind bittet um Frühstück"; — 1837: „Hunde"; — „Sara", nach Lord Byron; — 1838: „Hunde, ihren Herrn erwartend"; — „Ruhende Bauernfamilie"; — „Scene aus Lord Byron's „Braut von Abydos"; — 1839: „Hunde bei einer Ueberschwemmung"; — „Die schlafenden Kinder"; — „Scene aus der Pesther Ueberschwemmung"; — 1840: „Die Trauernachricht", Eigenthum des Fürsten von Auersperg; — „Spürende Hunde", Eigenthum des Prinzen Adam von Württemberg; — „Der Segen der Eltern"; — 1841: „Hunde in einem Stalle", Eigenthum des Prinzen von Württemberg; — „Die kleine Schäferin"; — 1843: „Die Gutsherrschaft auf der Bauernhochzeit"; — „Hunde bei einem Kamine"; — „Der Mittag", Eigenthum des Prinzen von Württemberg; — „Die Witwe", Eigenthum des Fürsten Paul Esterházy; — „Eine Hündin mit ihren Jungen"; — „Die durch Feuer Verunglückten", Eigenthum des Prinzen von Württemberg; — 1844: „Holländischer Maler", Eigenthum des Grafen von Beroldingen; — „Die Geschwister"; — „Rast der Wallfahrer"; — „Studienkopf"; — „Spielende Hunde"; — „Der Fremde"; — 1846: „Hunde vor einem Kamin liegend" (400 fl.); — 1848: „Die Verwandten vom Lande", Eigenthum des Herrn Konrad Graf; — „Die Wallfahrer", Eigenthum des Fürsten Vincenz von Auersperg; „Kinder am Grundelsee"; — „Die Großmutter", Eigenthum des Bauraths Leistler; — „Eine Halle", Eigenthum des Grafen von Podstatzky-Liechtenstein; — 1850: „Nach der Jagd" (1000 fl.); — „Hunde" (400 fl.); — 1852: „Aehrenlese", Eigenthum des Herrn Fellner; — in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852: „Der Gang aus der Kirche" (800 fl.); — „Die Wallfahrer" (600 fl.); — „Ruhe der Schnitterin", Eigenthum des Herrn Holle; — „Kinder nach der Schule" (350 fl.); — „Galilei"; — 1853: „Hunde in einer Landschaft" (280 fl.), — „Hunde nach der Natur"; — „Das Frühstück", Eigenthum des Leopold v. Wertheimstein; — „Die Flucht" (800 fl.). — „Seefahrt"; — „Abtrieb von der Alm", Eigenthum des Herrn Figdor; — „Ermahnung der Großmutter" (350 fl.); — „Kinder den Feldarbeitern das Mittagbrot bringend", Eigenthum des Herrn Stephan Mayerhofer; — „Ein Hund" (450 fl.); — „Auf der Alm", Eigenthum des Grafen Christian Kinsky; — „Hund" (500 fl.); — 1856 „Hunde in einer Halle", Eigenthum des Herrn Ed. Hirschler; — 1866: „Die Rast", Eigenthum des Grafen Victor Wimpffen; — 1868: „Die Froschresi in Aussee", Bleistiftzeichnung, Eigenthum des Vorigen; — „Schützenruhe", Eigenthum der Baronin Luise von Härdtl; — 1869: „Die Wache", — „Schnitterruhe", Eigenthum des Herrn Rasmann; — in der im J. 1869 im Juni von der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens veranstalteten Ranftl-Ausstellung „15 Studien", Eigenthum der Genossenschaft; „Arme Kinder im Winter"; — „Kinder mit Zündhölzchen"; — „Schnitterin mit dem Säugling"; — „Mittagsruhe des Schnitters"; — „Spielende Kinder"; — „Wallfahrer am See"; — „Rastende Landleute"; — „Hundeporträt", Aquarell; — „Zwei Kinderporträts", die letzten zehn sämmtlich Eigenthum des Directors Meixner; — „Skizze zu einem Altarbilde der Piaristenkirche auf der Wieden"; — „Porträt einer alten Dame"; — „Spielsalon in Baden-Baden"; — „Rastende Wallfahrer"; — „Studienkopf"; — „Kinder im Felde"; — „Der Segen des Großvaters"; — „Kinderporträt", die letzten acht Eigenthum des Herrn Alten; — „Mädchen mit dem Hunde"; — „Taufgang" (1852), dieses und das vorige Eigenthum des Herrn

Angeli; — „Sonntagsruhe“, Eigenthum des Herrn Oetzelt; — „Der Hund des Holzhauers“; — „Balgende Hunde“, beide Eigenthum des Herrn Hirschler. Von anderen Werken des Künstlers sind mir bekannt: „Der H. Oswald“, Altarbild zu Altmannsdorf im V. U. W. W.; — „Der Traum der Io“, in Warasdin; — „Der Sonntagnachmittag“; — „Egmont und Klärchen“, nach Goethe's Trauerspiel; — „Gretchen im Zwinger“, nach Goethe's „Faust“; — „Spielendes Kind beim Hühnerkorbe“; — „Kind, um Frühstück bittend“; — „Hunde bei einem todten Hirschen im Walde“; — „Die Ernte“, dieses und das vorige Eigenthum des Herrn E. Putschke; — „Die Kirchengängerinen“, ehemals in der Sammlung Galvagni; — „Die Hündin“, Eigenthum des Herrn Fellner; — „Nach der Hirschjagd“, eines der trefflichsten Bilder des Meisters; — „Schiffbrüchige“; — „Ein Hund“, alle drei in der Sammlung K. Sedelmayer; — „Ein todter Eber“, Skizze, ehemals in der Gallerie Saint Genois; — — „Hund beim Kamin“, auf Holz, ehemals in der Sammlung Esterle; — mehrere Aquarellbilder im Stammbuche der Kaiserin Karolina Augusta und der Herren Erzherzoge; — „Die kleine Strickerin“; — „Hundebild“, im Besitze des Herrn L. A. Frankl, eine Satyre auf M. G. Saphir. Saphir wollte um jeden Preis in die bis in die Märztage des Jahres 1848 bestandene Künstler-Gesellschaft „Concordia“, deren beliebtes Mitglied Ranftl ebenfalls war, aufgenommen werden. Diese verweigerte jedoch standhaft dem geistreich-witzigen, aber anrüchigen und verpönten Schriftsteller den Eintritt. Da ist denn auf dem trefflich ausgeführten Bilde das stark verriegelte Thor eines Gasthauses „zur Concordia“ zu sehen. Ein schmutzig-blonder Pudel, dessen Kopf jenem Saphir's in's Hündische übertragen sehr ähnlich ist, bellt vor demselben, vergeblich Einlaß begehrend. Mehrere Bilder Ranftl's sind durch die Lithographie und den Stich vervielfältigt worden, so „Sechs Kinderscenen“, lith. von Bauer (Wien, bei Neumann); — „Die Schnitter“, lith. von Ed. Kaiser; — „Der Morgen“, gest. von J. Armann: — „Der Mittag“, gest. von A. Dworzak, besonders ersteres in der bekannten Sauberkeit, die Armann's Stiche kennzeichnet, ausgeführt; und eine „Hundestudie“, welche seiner Zeit Auer's polygraphische Zeitschrift „Faust“ brachte.

II. **Quellen zu Ranftl's Biographie.** Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1758, im Feuilleton: „Mathias Johann Ranftl. Biographische Skizze“, von L. A. Frankl; — dieselbe 1868, Nr. 1340: „Ranftl-Stiftung“; — Nr. 1517: „Berichtigung“. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 348 [nach diesem geb. im Jahre 1806; die oben an der Spitze der Biographie mitgetheilten Daten sind authentisch]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 315. — Deutsches Kunstblatt 1854, S 409. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibl. Inst. gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. V, S. 462. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 290. — Wiener Zeitung vom 8. November 1854. — Meist findet sich das Jahr 1855 als sein Todesjahr angegeben, was jedoch unrichtig ist — Katalog der von der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens im Künstlerhause, im Juni 1869 veranstalteten (leider sehr lückenhaften) „Ranftl-Ausstellung“. — Noch sei hier in Kürze des Salzburger Kaufmanns **Anton** Ranftl (geb. im Jahre 1749, gest. zu Salzburg am 12 October 1820) gedacht, der sich als Pflanzensammler und namentlich durch sorgfältige Pflege exotischer Pflanzen bekannt gemacht. Er war auch zugleich Pflanzenhändler und gab im Jahre 1783 einen Pflanzenkatalog heraus unter dem Titel: „Catalogus horti botanici in universitate Salisburgensi pro anno 1783 et per collectionem seminum et plantarum auctus“, wozu im Jahre 1786 ein Supplement erschien. [Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg von Heinrich Reitzenbeck, S. 5, in Dr. Franz Storch's „Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg“ (Salzburg 1857, Mayr, 8°.).]

Ranger, Johann (Maler und Paulanermönch, geb. in Tirol im Jahre 1700, gest. zu Lepoglava bei Warasdin 27. Febr. 1753). Ueber diesen Malermönch sind nur sehr dürftige Nachrichten

vorhanden. Obgleich aus Tirol gebürtig, hatte er doch die meiste Lebenszeit in Croatien zugebracht. Wie er dahin gekommen, wie er Mönch des Paulanerklosters zu Lepoglava bei Warasdin geworden, wo er die Malerei erlernt, in welcher er nach den noch vorhandenen Arbeiten zu schließen, keine gewöhnliche Geschicklichkeit besaß, über alles dieses geben die Quellen, die über ihn berichten, keine nähere Auskunft. Von seinen Arbeiten sind noch mehrere vorhanden, so in der bei dem Schlosse Belz befindlichen Kirche einige im Jahre 1739 gemalte Bilder mit Darstellungen aus dem Leben der h. Maria; in der Nähe des Altars des h. Stephan mehrere Scenen aus seinem Leben; in der Sacristei Scenen aus dem Leben Jesu: „Die Taufe Christi", „Die Hochzeit zu Galiläa", „Der Einzug in Jerusalem". Im Jahre 1742 schmückte er die Kirche des Klosters zu Lepoglava, in welchem er als Mönch lebte, mit seinen Werken. Auf der Wölbung malte er in fresco die „vier Evangelisten" mit vielen Engeln und architektonischen Zierathen, an den Wänden zur Rechten und zur Linken sieht man auf ersterer „Jesus treibt die Krämer aus dem Tempel", auf letzterer: „Jesus unter den Schriftgelehrten". Im folgenden Jahre malte er 20 Bilder mit Darstellungen aus dem Leben Jesu, und 14 andere mit Scenen aus dem Leben der h. Einsiedler. Im Jahre 1750 führte R. die Frescen in der St. Georgscapelle bei Lepoglava aus, sie stellen den „h. Georg", den „h. Anton" und die „schmerzhafte Mutter Gottes" dar. Auf der Wölbung malte er die „vier Evangelisten", die „vier Kirchenväter" und auf dem Chore die „h. Cäcilia". Im Jahre 1752 aber malte er in der St. Johanneskirche zu Lepoglava die Fresken um den Altar des h. Florian. In dem Werke von Bedekovich: „Natale solum S. Hieronymi" findet man auf S. 395 eine Abbildung des Hochaltars in der Kirche von Strigau mit der Unterschrift: *F. Joannes Ranger Ord. L. P. p. E. del.* In Benger's handschriftlichem Werke: „Sinopsis historico-chronologica monasterii Lepoglavensis Ord. S. Pauli Er. Prov. Croato Slavonicae" findet sich über Ranger's Ableben folgende Notiz: „A. 1753. obiit hoc quoque anno die 27. Januarii, Lepoglavae Rel. frater Joannes Ranger professus natione Tyrolensis, Pictor insignis, et Religiosus optimus, aetatis a. 53." Vielleicht stammt Johannes Ranger aus derselben Familie, zu welcher der Tiroler Landesvertheidiger Joseph Rangger [s. d. Folgenden] gehört, denn die verschiedene Schreibart mit einem und mit zwei g hat eben nicht viel zu sagen.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Lex. 8°.) S. 364.

Rangger, Joseph (Tiroler Landesvertheidiger, geb. in Tirol im Jahre 1772, gest. zu Wilten am 11. October 1855). Lebte auf seinem Anwesen mit Landwirthschaft beschäftigt. Im Jahre 1796, damals 24 Jahre alt, zog er in's Feld und zwar als Gemeiner unter Hauptmann Philipp von Wörndle an den Lechfluß, wurde noch im nämlichen Jahre Unterofficier und zog nach Riva am Gardasee. Im folgenden Jahre stand er bereits als Officier im mörderischen Gefechte bei Spinges. Von da an machte er alle Züge seiner Landsleute in den Jahren 1799, 1801 und 1805 mit. Eine besonders hervorragende Thätigkeit entwickelte er im Jahre 1809. In diesem Jahre wurde er Untercommandant und war stets in der Nähe Andreas Hofer's, damaligen Obercommandanten von Tirol.

Er war es, der zur Gefangennahme von 400 Feinden nebst ihren Geschützen auf den Feldern von Sterzing durch seine Tapferkeit und Umsicht am meisten beitrug. Auf seinen Kopf wurde in Folge dessen ein Preis gesetzt, so daß er sich flüchten und in den unzulänglichsten Schluchten und Berghöhlen wochenlang verbergen mußte, bis es ihm gelang, nach Oesterreich zu entkommen. Kaiser Franz zeichnete den Wackeren anfänglich mit der großen silbernen, später mit der kleinen goldenen Medaille mit Oehr und Band aus. Für die Verdienste, die er sich um die Organisirung des Landsturmes im Jahre 1813 erworben, erhielt er das nachmals gestiftete Kanonenkreuz. Da er in den Kriegsjahren durch seine Theilnahme an den Kämpfen um seine ganze Habe gekommen war, wurde ihm eine Jahrespension von 300 fl. verliehen. Er starb im hohen Alter von 83 Jahren und wurde feierlich auf dem Friedhofe zu Wilten bestattet.

Innsbrucker Tagblatt (8°.) VI. Jahrg. (1855), Nr. 237: „Neue Erinnerungen aus den Bergen Tirols".

Rangheri, Joseph (Seidenzüchter, geb. zu Gera am Lago bi Como in der Lombardei im Jahre 1760, gest. zu Prag 2. December 1832). Joseph R. war Handelsmann und um das J. 1776 aus Italien nach Prag gekommen, wo er sich seßhaft und durch seine Bemühungen um die Hebung der Maulbeerbaumcultur und Seidenzucht bekannt und verdient machte. Schon früher war in dieser Richtung Einiges geleistet worden. Die Seidencultur hatte der Ingenieur-Major Karl Cremeri in Gemeinschaft mit dem Theaterunternehmer Locatelli im Jahre 1749 zuerst in Böhmen eingeführt. Später fiel die von Cremeri in den Prager Stadtgräben angelegte Maulbeerpflanzung dem wälschen Spitale zu, als aber dieses im Jahre 1789 aufgehoben wurde, ging auch die Anpflanzung ein, mittelst welcher jährlich an 4000 Pfund rein gesponnener Seide gewonnen wurden. Erst als im Jahre 1813 Joseph Rangheri von dem Ritter von Schönfeld das Maulbeerpflanzrecht mit den noch wenigen übrig gebliebenen, alten und verwahrlosten Bäumen erkaufte, um eine neue Pflanzschule für Maulbeerbaum- und Seidenzucht zu errichten, begann er von neuem, doch erst nach Bewältigung mannigfacher Hindernisse, die Pflege dieses vollends vernachlässigten Industriezweiges, denn man beanständete ihm das seit vielen Jahren unterbliebene Vermehren der Bäume in den Stadtgräben. Nichtsdestoweniger war R. bemüht, diesen Culturzweig, so weit es ihm die Verhältnisse ermöglichten, zu heben. Unweit des Roßmarkt-Thores legte er 1813 eine Schule für Seidencultur an und gab, um der Pflege dieses Culturzweiges in den verschiedenen, namentlich den unteren Schichten der Bevölkerung Eingang zu verschaffen, eine Schrift über den Unterricht in der Seidencultur in Böhmen heraus, welche K. H. Tham unter dem Titel. „Poučení o dobývání hedbávi v Čechach" in's Čechische übersetzte. R. widmete das Büchlein der böhmischen Landwirthschaftsgesellschaft, um dieselbe für diesen Gegenstand in's Interesse zu ziehen, die Regierung aber unterstützte sein Beginnen durch Vertheilung desselben unter den Landgemeinden. — Aber erst seinem Sohne Heinrich sollte es vorbehalten bleiben, diesen Culturzweig zum erwünschten Aufschwunge zu bringen. Diesem gelang es zwei Jahre nach des Vaters Tode, im Jahre 1834, von Seite der Hofkanzlei im Einverständniß mit dem Hofkriegsrathe das neuer-

liche Recht zu erwerben, die Wallgräben der Stadt mit Maulbeerbäumen bepflanzen zu dürfen. Nun entwickelte er eine solche Thätigkeit, daß er die Zahl der Maulbeerbäume bis auf 5000 brachte, wodurch die Stadtgräben zwischen dem Korn- und Pořičer-Thor das jetzige schöne, gartenartige Aussehen erhielten, und seine Seidenraupenzucht eine ansehnliche Menge Seide lieferte. Fand auch sein Beispiel nur vereinzelnte Nachahmung und seine Aufmunterung nur wenig Anklang, so ließ er seinen Eifer doch nicht erkalten und verblieb ein getreuer Pfleger dieser Cultur des Heimatlandes seiner Eltern. Die Seidenwürmerzucht wurde lange Jahre im Rangheri'schen Hause am Bergstein betrieben. Erst als er um das Jahr 1840 ein in Wrschowic angekauftes Feld von 18 Metzen Area in den gegenwärtigen Rangheri'schen Garten verwandelt hatte, verlegte er dieselbe in einen eigenen Saal des dort erbauten stattlichen Hauses. Heinrich Rangheri strebte auch bei der k. k. patr. ökonomischen Gesellschaft die Bildung einer Seidenbausection an. Ferner hat Heinrich Rangheri sich als Pomolog rühmlich hervorgethan. In seinem Garten cultivirte er die ausgezeichnetesten Obstsorten; namentlich sind seine reichhaltigen und schönen Pflaumen- und Weintraubensorten berühmt. Bei dem pomologischen Verein that er sich insbesondere durch seine kenntnißreiche, unverdrossene und mühevolle Verwendung in Prüfung der Obstsorten, so wie durch seine Obstausstellungen hervor. — Große Verdienste erwarb er sich auch als Director des italienischen Waiseninstitutes, dessen provisorische Leitung er unmittelbar nach dem Tode seines Vaters übernommen hatte und führte, bis er Ende Juli 1834 zum definitiven Director berufen wurde. Im nächsten Jahre ging zwar das Amt auf einen Anderen über, kam aber schon im Jahre 1836 an Heinrich Rangheri zurück, der es nun bis Ende Juli 1855 versah. Das Institut gewann unter seiner umsichtigen Leitung wesentlich und namentlich war er für Vermehrung des Stammvermögens bedacht. Noch ließ er auf eigene Kosten die Capelle des wälschen Spitals restauriren und auch sonst die Räumlichkeiten der seiner Obsorge anvertrauten Anstalt herstellen; zugleich sorgte er mit aller Umsicht für die geistige und leibliche Pflege der in ihr befindlichen Zöglinge. Heinrich R. starb am 12. Jänner 1857. — Sein Sohn Joseph setzt die von seinem Vater und Großvater begonnene Pflege der Seidencultur mit dem besten Erfolge fort.

Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt 4°.) 1857, Nr. 14, S. 79, u. Nr. 19, S. 110.

Rank, G. F., pseudonym für Gustav Ritter Frank [siehe: **Frank**, Gustav Ritter von, Bd. IV, S. 316 u. f.]

Rank, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Friedrichsthal, einem Dorfe im Böhmerwalde am 10. Juli 1815). Sein Vater Jacob besaß einen ansehnlichen Bauernhof, den sogenannten „Paulehof" im Dorfe und hatte eine große Niederlage von Bettfedern, welche aus dem Innern Böhmens bezogen und hinaus in's Reich nach Schwaben, Hessen, die Rheinpfalz, Preußen und die Niederlande vertrieben wurden. Auf diese Weise herrschte im Bauernhofe reges Leben und kamen in denselben fleißig Nachrichten über das Treiben in der Fremde. Ueberdieß war die Familie zahlreich, denn R. hatte noch vierzehn Geschwister, zu denen sich noch die Nachbarskinder gesellten, so daß es im Bauernhofe ziemlich lebendig

herging, und die sorgsame Mutter nicht selten einschreiten mußte, um das überlaute Leben einigermaßen zu dämpfen. In solcher Umgebung, in einer urwüchsigen, von der Cultur der Civilisation kaum noch berührten Natur, der es überdieß weder an landschaftlichen Reizen noch an anderen, ein sinnendes Gemüth anmuthenden Eigenthümlichkeiten gebrach, wuchs R. in strenger häuslicher Zucht auf, anfänglich mehr die Schule der freien Natur, als jene des Dorfes besuchend. Endlich aber, als der Knabe bereits eilf Jahre alt war, mußte doch zu etwas Rechten gesehen werden und R. kam auf die Dorfschule. In derselben war er bald einer der fleißigsten Schüler. Die guten Erfolge in der Schule bewogen den Lehrer und den Dorfgeistlichen sich für den Knaben bei den Eltern zu verwenden, daß sie ihn studiren lassen sollten, zu welchem Zugeständniß sich endlich der Vater auch herbeiließ und die Initiative zur Verwirklichung einer höheren Ausbildung darin ergriff, daß er den Sohn zuerst Clavier schlagen lehren ließ, und als auch da die Fortschritte nichts zu wünschen übrig ließen, eines Tages eine ganz neue Violine nach Haus brachte, welche auch sein Sohn Joseph, da dieser Talent zur Musik zeigte, streichen erlernen sollte. Als nach mehrjährigem Schulbesuch die Frage der Standeswahl an die Tagesordnung kam, neigten sich die Eltern zunächst aus ökonomischen Gründen dem Lehrerstande zu, denn es galt nur noch die kurze Zeit des Präparandencurses zu bestehen und das Uebrige gab sich dann von selbst. Aber was den Eltern so sehr zusagte, gefiel um so weniger den Lehrern selbst und insbesondere dem Dorfgeistlichen, welche auf die Talente, den Fleiß und Eifer des Knaben weisend, eine weitere wissenschaftliche Ausbildung in's Auge faßten und endlich auch die Zustimmung des Vaters erhielten. Nachdem sich R. für den Eintritt in das Gymnasium vorbereitet, und in Taus die zur Aufnahme erforderliche Prüfung mit dem besten Erfolge bestanden, war sein Geschick entschieden und am 1. October 1830 brachte ihn sein Vater selbst auf das Gymnasium nach Klattau, wo er sechs Jahre verblieb. Im ersten Jahre erhielt er alles Erforderliche noch von den Eltern, in den folgenden, von seinem 14. Jahre an, übernahm er Privatstunden bei Kindern, später bei eigenen Mitschülern und trug Lectionen, die er selbst erst gelernt, sogleich als Lehrer wieder vor und schuf sich so frühzeitig jene Selbstständigkeit, die den rauhen Weg durch's Leben einigermaßen ebnet. Auch auf dem Gymnasium bewahrte R. den schon in der Dorfschule bewiesenen Fleiß und that sich namentlich in den deutschen Ausarbeitungen hervor, deren eine, ein Gelegenheitsgedicht, über Veranstaltung des Lehrers sogar gedruckt wurde. Als der Zeitpunct zum Besuche der philosophischen Schulen heranrückte, waren die Eltern nur noch über den Ort, wo der Besuch derselben fortzusetzen wäre, unschlüssig, aber der Umstand, daß ein älterer Bruder Rank's in Wien den höheren Curs in der Josephs-Akademie hörte, gab auch hierin bald den Ausschlag und R. sollte gleichfalls nach Wien gehen. Es war diese Stadt, über welche die im Hause des Vaters ein- und ausgehenden Händler und Fremden die verlockendsten Berichte gebracht, lange schon ein Gegenstand der Sehnsucht R.'s und diese sollte nun auch gestillt werden. Im September 1836, mit zwölf Gulden C. M. in der Tasche, machte sich der 21jährige R. auf die Beine und erreichte nach sieben Tagen, mitunter beschwerlicher Wanderung, die alte Kaiserstadt. Nachdem in

einigen Tagen der überwältigende Eindruck des sinneberückenden Lebens und Treibens der ersten Großstadt des Reiches überwunden war, ging R., der sich bei seinem Bruder einquartiert hatte, den Pflichten seines Berufes nach und begann den Besuch der Collegien. Dort traf er mit einem Mitschüler, mit dem er in Klattau freundschaftlich verkehrt hatte, zusammen und dieser lud ihn zu Besuch in das Haus seiner Eltern. R. folgte dieser Einladung, welche für ihn den günstigen Erfolg hatte, daß man ihm den Antrag machte, die Stelle des abgehenden Hofmeisters der drei jüngsten Knaben zu übernehmen. R. nahm diesen Antrag mit größter Freude an und so übersiedelte er von seinem Bruder in das Haus des Wiener Hof- und Gerichtsadvocaten Ritter von Planer, eines Tirolers, wo er alsbald wie ein Kind im Hause angesehen wurde. Jeder äußeren Sorge los, lebte er daselbst in den angenehmsten Verhältnissen, lernte unter den zahlreichen die Familie besuchenden Gästen zwei als Schriftsteller bekannte Beamte, den Jugendschriftsteller Chimani und den Poeten Emil — mit seinem wahren Namen Trimel, Archivsdirector in der k. k. vereinigten Hofkanzlei — kennen. Da Planer überdieß Rechtsanwalt der kais. Hofoperndirection war, bot sich Rank nicht selten Gelegenheit zu unentgeltlichem Theaterbesuche, alles Umstände, die allmälig seinen eigenen Schaffensdrang weckten, der sich zunächst dem Dramatischen zuwendete, jedoch nicht über den Versuch hinauskam. Mit gleichgestimmten Collegen wurden verschiedene poetische und andere Arbeiten ausgeführt, die wechselseitig mitgetheilt und geprüft wurden und als seine Freunde Einzelnes durch den Druck veröffentlichten, versuchte auch R. sein Glück und überreichte einen kleinen Aufsatz in Prosa dem damaligen Redacteur des „Oesterreichischen Morgenblattes" Dr. Ludwig August Frankl, der sich wie es bekannt, jüngeren Talenten voll Theilnahme zuwendete und sie freundlich in ihren Bestrebungen förderte. Auf dessen Einladung zu weiteren Beiträgen entsprach er dessen Wunsche, Darstellungen aus dem Volksleben zu bringen und so erschienen jene Schilderungen aus dem Böhmerwalde, welche allgemeinen Beifall fanden und R. in seinem Schaffen auf jenes Gebiet führten, welches er später so erfolgreich bebaute, nämlich auf das der „Geschichten aus dem Volke", das dem aristokratischen Roman gegenüber, als neues und bei der stets immer mehr herantretenden Bedeutung des Volkslebens interessantes Genre sich bald großer Beliebtheit erfreute. Allmälig wuchsen diese Bilder und Skizzen zu einem stattlichen Bande an, und durch Vermittlung von Franz Dingelstedt, der, von einer Pariser Reise kommend, eben damals Wien passirte, und sich für Rank's Arbeiten interessirte, wurde auch alsbald ein Verleger (Einhorn) in Leipzig gefunden, der um den Preis von Einhundert und dreißig Gulden Eigenthümer des Buches „Aus dem Böhmerwalde" wurde, mit welchem R. in die Reihen der Schriftsteller trat. Das Buch, welches Volkszustände, Dorfgeschichten, Sitten und Bräuche mit saftigem Pinsel malte, fand die freundlichste Aufnahme und R. trat durch dasselbe mit älteren und jüngeren Wiener Schriftstellern, wie mit Bauernfeld, Castelli, Anastasius Grün, Moriz Hartmann, Kompert Nordmann, Hieronymus Lorm, Adalbert Stifter, Lenau, J. N. Vogl u. A. in nähere und entferntere Berührung. An Aufforderungen zu neuen Arbeiten fehlte es auch nicht und so ent-

standen zunächst: „Vier Brüder aus dem Volke" und „Waldmeister", zwei Arbeiten, welche R. selbst als Werke seiner Sturm- und Drangperiode bezeichnete, und von welchem sein Biograph in der „Libussa" die Bemerkung macht, daß R. „auf diese Weise der Welt nur die Masernkrankheit seines jugendlichen Talentes gezeigt." Indessen setzte R. seine Studien in Wien fort, und wendete sich, nachdem die philosophischen beendet waren und er sein ziemlich ernst gefaßtes Vorhaben, dem geistlichen Stande sich zu widmen, aufgegeben, dem Studium der Rechte zu. Mit dem Studium Hand in Hand ging die schriftstellerische Production, es entstanden neue Geschichten aus dem Böhmerwalde, die in kurzer Zeit eine zweite Auflage erlebten, eine größere Erzählung: „Die Mutter vom Lande", als die mit einem Male hereinbrechenden Wirren des Achtundvierziger Jahres allem Dichten und schriftstellerischen Schaffen für einige Zeit ein Ende machten und auch R. auf das ihm fremde Gebiet der Politik führten. Die Beliebtheit, welche die vorgenannten Arbeiten auch in seiner Heimat, die in denselben idealisirt war, gefunden, veranlaßte, als die Wahlen in das Frankfurter Parlament stattfanden, zunächst seine Wahl in dasselbe, welche am 14. August 1848 stattfand. Ueber seine Thätigkeit in der Reichsversammlung ist wenig zu verzeichnen. Er gehörte in derselben der gemäßigten liberalen Partei an und als er im April 1849 mit den anderen Deutschösterreichern ausschied, gab er seinen Empfindungen in dem Blatte Ausdruck, welches im deutschen Parlamentsalbum facsimilirt niedergelegt ist, und das auf S. 344 in den Quellen Nr. IV mitgetheilt wird. Für seinen Theil hatte er durch seine Mitgliedschaft dieser Versammlung einen nicht geringen Gewinn in der persönlichen Bekanntschaft mit dem Alt- und Großmeister der deutschen Lyrik, Ludwig **Uhland**, in dessen Hause in Tübingen R. die gastlichste Aufnahme fand und welche Zeit R. selbst zu den schönsten Tagen seines Lebens zählt. In **Uhland**'s Hause kam er auch mit anderen berühmten Persönlichkeiten, so mit dem Aesthetiker **Vischer**, mit dem Theologen **Bauer**, mit Professor **Köstlin**, dem Liederdichter Karl **Mayer** u. A. in engere Berührung. Während eines längeren Aufenthaltes in Stuttgart verkehrte er viel mit G. **Fischer**, Fr. **Hauf**, Hermann **Kurz**, **Logau**, Emma **Niendorf**, Justinus **Kerner**, Gustav **Schwab** u. A. In jene Zeit 1849 und 1850 fällt die Zusammenstellung der ersten bei Brockhaus erschienenen Gesammtausgabe seiner Schriften. Auch arbeitete er damals den „Poetischen Pilger durch Deutschland und die Schweiz", während zu gleicher Zeit durch ein eigenthümliches Zusammentreffen Leving **Schücking** mit seiner „Italia" eine ähnliche Gedichtsammlung veröffentlichte. Im Sommer 1851 übersiedelte er für längeren Aufenthalt nach Frankfurt a. M., wo er die Tochter eines bayerischen Beamten aus der Rheinpfalz kennen lernte, die er auch am 4. September 1852 heirathete. Zwischen dem Entschlusse, sich bleibend in Frankfurt a. M. niederzulassen oder mit seiner Frau vorerst den langentbehrten Böhmerwald und die Seinigen zu besuchen, entschied er sich für letzteres, reiste im Frühling 1853 dahin und verlebte den Sommer in Klattau. Den daselbst gefaßten Gedanken, mit seiner Frau nach Wien zu übersiedeln, mußte er der in Wien zunehmenden Theuerung wegen aufgeben und entschloß sich in Weimar seine bleibende Stätte aufzuschlagen. Im August 1854

reiste R. dahin und lebte nun dort mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Es entstanden daselbst das „poetische Reisealbum“, die „Schillerhäuser“, der Volksroman „Achtspännig“, mehrere größere und kleinere Erzählungen, dann redigirte er das von ihm begründete Weimarer Sonntagsblatt und schrieb für die Augsburger Allgemeine Zeitung unter dem Zeichen △ unpolitische Correspondenzen, ferner auch den interessanten Bericht über den Fälschungsproceß Schiller'scher Handschriften. Bis zum Jahre 1859 blieb R. in Weimar, im genannten Jahre übersiedelte er nach Nürnberg, wo er während eines zweijährigen Aufenthaltes das Schauspiel „Unter fremder Fahne“ beendete, welches an zwei Abenden hinter einander am dortigen Theater mit Beifall gegeben wurde, vornemlich aber mit der Durchsicht seiner sämmtlichen Schriften, welche in eine neue Gesammtausgabe zusammengestellt wurden, sich beschäftigte. Bei dieser neuen Ausgabe ging R. mit strenger Kritik gegen sich selbst vor und sowohl ganze Werke, wie stylistische Schwächen. wurden gründlich beseitigt. Aber von dieser Selbstkritik nehmen die sich selbst immer abschreibenden Literaturhistoriker — namentlich die Norddeutschen — keine Notiz. So citirt der Herr Julian Schmidt in jeder neuen Auflage seiner Oesterreichs Dichter und Schriftsteller theils mißhandelnden, theils nicht beachtenden Literaturgeschichte Stellen aus Rank's Schriften, die schon seit einem Jahrzehend in denselben nicht vorkommen. [Wenn doch Herr Julian Schmidt an Lassalle's Kritik seiner Literaturgeschichte in jenen traurigen Augenblicken gedächte, in denen er uns Oesterreicher mißhandelt!] — Ebenso erbt sich in Bezug auf Rank das Schlagwort „Nachahmer Auerbach's“ wie eine ewige Krankheit fort. Niemand beachtet die Thatsache, daß Rank seine ersten originellsten Werke schrieb, ohne von Auerbach eine Ahnung zu haben, was sich aus einer nur oberflächlichen Prüfung der Schriften beider Autoren von selbst ergibt. In Nürnberg redigirte R. ein Jahr lang den „Nürnberger Kurier“, ein von einer Anzahl reicher liberaler Bürger subventionirtes Blatt. Im Jahre 1861 konnte R. endlich einen schon längst gehegten Wunsch, seine Uebersiedlung nach Wien verwirklichen, wo er zuerst längere Zeit ständiger Mitarbeiter der „Oesterreichischen Zeitung“ war, dann aber die Stelle — anfänglich provisorisch — eines Directions-Secretärs des k. k. Hofoperntheaters erhielt, welche er seit April 1865 definitiv bekleidet. Zugleich wurde ihm der Auftrag an der k. k. Hofopernschule die in den Statuten vorgeschriebenen Vorträge über Aesthetik, Geschichte und die dahin einschlagenden Gegenstände zu halten. Auch in Wien setzt R. seine literarischen Arbeiten fort und sind in den letzten Jahren verschiedene größere und kleinere Werke, darunter „Aus meinen Wanderjahren“, „Steinnelken“ und mehrere Erzählungen in dem Sammelwerke „Album-Bibliothek deutscher Original-Romane“ erschienen. Rank hat, je nachdem die Cotterie das Kritikeramt übte, die verschiedensten Beurtheilungen erfahren. Die Schlichtheit und der gerade Weg, auf dem sich der junge Mann aus dem Volke durch sein Talent emporarbeitete und unverdrossen schuf, wollte Vielen nicht einleuchten und er wurde mit maßloser Ungebühr von den Kläffern angebellt. Die ruhige sachverständige Kritik bezeichnet ihn jedoch als einen vorzüglichen Novellisten, als einen ungewöhnlichen Natur- und Sittenschilderer, der neben Auerbach seine Stelle behauptet und

mit seiner leichten, sachgemäßen einfachen Schreibweise, sich ein großes Publicum erobert hat, welches durch die Vorliebe, mit dem es seine Schriften liest, und auch eine zu seinen Gunsten lautende Kritik übt. In verschiedenen Werken auch und bei Kehrein erscheint Rank als Verfasser eines čechischen Taschenwörterbuches. Das ist ein Irrthum. Rank hat nie eine čechische Zeile geschrieben. Dieses Wörterbuch hat einen anderen Rank [s. S. 345 die Quellen] zum Verfasser, der mit unserem Poeten zufälliger Weise auch den Taufnamen gemeinschaftlich hat. Als dieser Letztere seine Broschüre „Poláci a Rusové“ im Jahre 1863 veröffentlichte, hat R. sogar, um jeder unliebsamen Personsverwechslung vorzubeugen, in öffentlichen Blättern gegen die Autorschaft besagten Buches protestiren müssen. Auf meine Anfrage bei dem Dichter, ob er mit dem čechischen Compilator verwandt sei, erwiderte jener, daß ihm von einer Verwandtschaft mit demselben nichts bekannt sei.

I. **Chronologische Uebersicht der Werke von Joseph Rank.** „Aus dem Böhmerwalde“ (Leipzig 1842, Einhorn, 8°.); — „Vier Brüder aus dem Volk. Ein Roman aus Oesterreichs jüngsten Tagen“, 2 Theile (Leipzig 1844, ebenda, 8°.); — „Der Waldmeister. Roman“, 3 Bände (Leipzig 1846, Georg Wigand, 8°.); — „Neue Geschichten aus dem Böhmerwalde“ (Wien 1847, Tendler, 8°.; zweite wohlf. Ausg. ebd. 1848, 8°.); — „Eine Mutter vom Lande. Erzählung“ (Leipzig 1848, Brockhaus, gr. 12°.); — „Weißdornblüthen aus dem Böhmerwalde und Wiener Volksleben“ (Leipzig 1848, Hinrichs, 8°.); — „Moorgarden. Eine Erzählung“, 2 Theile (Stuttgart 1851, Köhler, 8°.); — „Aus dem Böhmerwalde. Bilder und Erzählungen aus dem Volksleben. Erste Gesammtausgabe“, 3 Bände (Leipzig 1851, Brockhaus, gr 12°.), in diese Ausgabe ist auch das obenerwähnte gleichnamige erste Werk Rank's aufgenommen; — „Der poetische Pilger durch Deutschland und die Schweiz“ (Stuttgart 1852, Ed. Hallberger, gr. 16°); — „Geschichten armer Leute“ (Stuttgart 1853, Mäcken, 8°.); — „Schön-Minnele. Erzählung“, 2 Theile (Leipzig 1853; zweite billige (Titel-) Ausgabe ebd. 1855, 8°.); — „Florian. Eine Erzählung“, 2 Theile (Leipzig 1853, Herbig, 8°.); — „Sage und Leben. Geschichten aus dem Volke“, im „Album. Bibliothek deutscher Original-Romane“ (Leipzig 1854, 12°.); — „Kaiser Karl der Große. Geschichtsbild“, im Werke „Unterhaltende Belehrungen u. s. w.“ (Leipzig 1854, 8°.); — „Das Hofer-Käthchen. Erzählung“, Miniatur-Ausgabe (Leipzig 1854, Brockhaus, 16°.); — „Die Freunde. Roman“, 2. durchges. Aufl. 2 Bände (Leipzig 1855, Herbig, 8°.; 3. Aufl. 1860); die erste Ausgabe im Sammelwerke „Album. Bibliothek deutscher Original-Romane“; — „Poetisches Reise-Album“ (Leipzig 1855, Brockhaus, 8°.); — „Schillerhäuser“ (ebd. 1856, 8°.); — „Von Haus zu Haus. Kleine Dorfchronik“ (Leipzig 1856, Voigt u. Günther, 16°.); — „Sein Ideal. Erzählung in 2 Büchern“ (Zwickau 1856, Thost, 8°.); — „Achtspännig. Volksroman“, 2 Theile (Leipzig 1857, Mendelssohn, 8°.; 2. Aufl. ebd. 1850); — „Ein Dorfbrutus“, 2 Theile (Glogau 1861, Flemming, 8°.); — „Aus meinen Wandertagen“ (Wien 1863, Dittmarsch, 8°.); — „Stein-Nelken“ (Leipzig 1867, J. J. Weber, 8°.); — „Drei Novellen. Johannes Volkh, der Forstwart des Hochlandes. Hausmittel der Liebe. Ein guter Mensch“ (Leipzig 1868), im „Album. Bibliothek deutscher Original-Romane“. Seit 1859 erscheint bei Flemming in Glogau eine neue, von R. selbst ganz durchgesehene Gesammtausgabe seiner Werke, von der bisher eilf Bände herausgekommen sind. Diese Ausgabe führt den Titel: „Ausgewählte Werke“ und ihr Inhalt ist nach den einzelnen Bänden folgender: Bd. 1 u. 2: „Achtspännig. Volksroman“, 2 Bde. (2. Aufl. 1860); mit einem Anhange von Bildern: a) Einleitung. b) Die Blutbuche. c) Seid einig d) Der Steinschläger auf St. Georgen. e) Werde nicht, wie diese. — Bd. 3 u. 4: „Die Freunde. Roman“, 2 Bde. (3. Aufl 1860). — Bd. 5 u. 6: „Aus Dorf und Stadt“, 2 Bde. (1860); I. Bd: Heidenglück. Kleine Stadtbilder (Reich, drei Dämmerer). Die Stadt-Frohne. Der Club der alten Herren. Zwei Weihnachtsabende. Herr Schwenkerle. II. Bd.: Else, das Ducatenkind. Der Herzbub. — Bd. 7 u. 8: „Schön Minnele. Erzählung“, 2 Bde.

(2. Aufl. 1861). — Bd. 9: „Florian. Erzählung", 1 Bd. (2. Aufl. 1861). — Bd. 10: „Das Hoferkäthchen. Erzählung", 1 Bd. (3. Aufl. 1861). — Bd. 11: „Bartel, das Knechtlein. Volksgeschichte", 1 Bd. (2. Aufl. 1862); Anhang: O Mütterlein, ich denke dein

II. **Quellen zu Rank's Biographie.** Libussa. Jahrbuch für 1858. Herausgegeben von Paul Aloys Klar. 17. Jahrg. (Prag, F. Ehrlich u. C. H. Mayer, 12°.) S. 283—318: „Josef Rank. Biographische Skizze von Paul Aloys Klar". Mit gest. Porträt — Unsere Tage. Blicke aus der Zeit in die Zeit (Braunschweig, Georg Westermann, 8°.), 73. Heft der ganzen Folge, 21 der 2. Folge (1865), S. 462 u. f. — Zeitung für die elegante Welt. Redigirt von Heinrich Laube (Leipzig, gr. 8°.) 1844, S. 560. — Neue freie Presse 1865, Nr. 231, unter den „Theater- und Kunstnachrichten"; 1867, Nr. 1097; 1868, Nr. 1242. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1862, S. 679; 1864, S. 532. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stuttgart und Würzburg 1870, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 36. — Bohemia (Prager belletr. und polit. Blatt, 4°.) 1861, Nr. 187, S. 1760. — Jahreszeiten (Hamburger belletr. Blatt, schm. 4°.) 1852, S. 7: „Joseph Rank". Von Max Waldau. — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VII, S. 144 [es geschieht dieser Quelle, von welcher mein Lexikon bis zum Buchstaben O systematisch ohne Quellenangabe sozusagen geplündert wurde, nur deßhalb Erwähnung, um die Unbefangenheit zu charakterisiren mit welcher die geehrte Redaction des „Slovník" deutschen Autoren gegenüber verfährt. Joseph Rank, eine in der deutschen Literatur anerkannte Persönlichkeit, überdieß ein Böhme von Geburt — freilich Deutsch-Böhme — wird mit 13 Zeilen abgethan. Zwei andere Namensgenossen, ein Joseph Rank, grammatikalischer Compilator, und sein Bruder Karl Rank, ein bedeutungsloser Zeitungsschreiber, werden in langathmigen Artikeln als schriftstellerische Größen behandelt. Das ist denn doch mit einem Maße gemessen, das über die Grenzen des literarischen Anstandes hinausgeht Freilich fragt es sich zuletzt noch immer, ob die čechische Literatur der Gegenwart — wenige hervorragende Namen ausgenommen — aus ihrer Unbedeutenheit dadurch herausgerissen wird, daß sie sich ihre Größen in solcher Weise selbst decretirt].

III. **Literarische Charakteristik Joseph Rank's.** Max Waldau, der seiner Zeit in den „Blättern für literarische Unterhaltung" und in Prutz' „Deutschem Museum" ebenso geistvoll als mit tiefem Verständniß und nach genauem Studium der Autoren, die er beurtheilte, die Kritik über bedeutendere Literaturerscheinungen besorgte, schreibt über Rank: „Berthold Auerbach und Joseph Rank, die besten oder sagen wir es nur heraus, die einzigen Dorfgeschichtenschreiber unserer Zeit, kennen das Dorf und wirken auf Grund dieser Kenntniß. Sie halten den Typus des Bauern fest und verletzen nie Localfarben und Localtöne. Gleichwohl sind sie wesentlich von einander verschieden, sie gehen auf verschiedenen Wegen zu verschiedenen Zielen. Es ist eine Freude bei Auerbach, der Kunst in allen Nerven zu folgen, das wohlberechnete Gegeneinanderwirken der einzelnen Glieder jeder Erzählung sich klar machen, Alles vorgesehen, Alles erschöpft zu finden, was dem einzelnen Falle gehört, und doch wieder Licht und Schatten, scharfe prägnante Ausführung und leichtes Skizzenwerk so wohl zur Gruppe vereint zu sehen, daß sich allenthalben die vollendetste Schriftperspective herausstellt. Auerbach liefert fertige Bilder und man sieht sie auch durch vieles Anschauen nicht aus; so bequem Alles für den Leser zurecht gemacht ist, trifft man doch immer wieder auf neue bedeutende Züge, neue Wechselbeziehungen. Es ist eine Freude, sich in diese Bilder hineinzusehen. — Aus den Dorfgeschichten Rank's kommt uns die Natur entgegen, sie sind nicht Bilder, sie sind Leben; sie sind nicht arrangirt sondern sie geben sich; sie sind nicht Einheiten von Blumen, Gräsern und Bäumen, die man Gärten nennen könnte, sondern Einheiten, die Wiesen heißen müssen. Nur Auerbach und Rank sind wahr geblieben, d. h. möglichst wahr, da sie beide Rücksichten auf das Publicum zu nehmen hatten, für welches durch die Darstellung etwas gethan werden mußte. Jeremias Gotthelf, der specifische Volksschriftsteller für das Volk, steht in einer andern Reihe. Auerbach umging die Hauptschwierigkeit, indem er Bilder formte, Bilder von so bedeutendem Werthe, von so feiner

tiefer Fügung, daß er das Publicum gewissermaßen dupirte. Es gewährt zu vielen Reiz, den Manipulationen seiner kunstfertigen Hand zu folgen, als daß man sich im Allgemeinen jener naturgemäßen Sprünge versähe, die für das Volkslied nicht erfunden sind, sondern sich consequent aus der Volksnatur ergeben haben. Rank bot der Schwierigkeit Trotz und stürzte sich mitten in seine Welt. Er ist sich des Naturmäßigen und seines Rechtes so vollkommen bewußt, er beherrscht seinen Stoff so sehr nach allen Richtungen, daß er denn auch mit diesem Bewußtsein und dieser Basis in aller Ruhe den Muth haben kann, die Erscheinung als fertig hinzustellen, ohne später für Erläuterungen sorgen zu müssen. Die Natur erklärt sich selbst. Und sie tritt in ihrer Wahrheit bei ihm so siegreich auf, sie tritt dem Leser so fest und sicher entgegen, sie packt ihn so unabweisbar, daß er gar nicht auf den Einfall kommt, sich kritisch dagegen zu sträuben. Sonach gelangen Auerbach und Rank auf verschiedenen Wegen zu demselben Ziele. Wir können über die subjective Weichheit, die er an seine Gestalten haucht, ganz wohl wegkommen, ohne einen allzuschweren Tadel oder gar die Anklage auf grobe Verfälschung des Grundcharakters daran zu knüpfen. Es ist eine richtige Wahrnehmung Rank's, daß der unvermittelte, impetuose und in vieler Beziehung durch kein geistiges Element im Gleichgewicht gehaltene Charakter des Bauern zu intermittirender Sentimentalität neigt. Der Bauer ist ja reiner Gefühlsmensch. Er kann neben hartnäckigster Störrigkeit im ganzen Sinne des Wortes sentimental sein — nur wird er in solcher Stimmung nicht Phrasen seufzen, wie etwa eine romantisirende Putzmacherin. Uebersehen können wir bei Rank die reiche Färbung, aber selbst dort, wo sie zu breit auftritt, weil in den Consequenzen und Wirkungen doch immer sofort wieder das volle echte Dorf zu Tage kömmt".

Die Hamburger „Jahreszeiten" schreiben in einer längeren Charakteristik Rank's über denselben. „Alle Welt weiß, daß Joseph Rank neben Berthold Auerbach stets als gleichberechtigter Autor genannt und seine Dorfgeschichten jeder Zeit denen jenes berühmten Schriftstellers zur Seite gesetzt worden sind. Georg Spiller von Hauenschild hat diese beiden Dichter einmal sehr ausführlich besprochen, und was er dem Einen mehr an Kunst zusprach, dem Andern als stärker prononcirte Naturbegabung vindicirt; eine Vindicirung, die wir in Rank's „Geschichten armer Leute" auf das Glänzendste und Liebenswürdigste neu bekundet und dargelegt finden können. Sie sind einfach und schlicht, aber mit dem ganzen Reize und dem vollen Zauber des Volkstones geschrieben, d. h. nicht mit dem Volkstone, der äußerlich in der Sprache, sondern mit jenem, der innerst im Geiste und der Auffassungsweise der Sache athmet. Es liegt ein volles, frisches Leben in diesen Geschichten, ein gesunder, natürlicher Zug, ein Klang des Herzens und des Gemüthes, der unwiderstehlich anzieht und fesselt. Man hat Joseph Rank neuerdings mehrfach den Vorwurf gemacht, daß er sich oft zu lyrisch und gefühlsweich auslasse und dadurch seinen Arbeiten Eintrag thue. Die Sentimentalität liegt etwas in der Luft unserer Zeit, und es ist daher nicht gerade sehr zu verwundern, wenn auch eine sonst gesunde Natur ein wenig „von jener Blässe des Gedankens angekränkelt wird", die niemals zu loben, aber doch zu ertragen ist, wo sie männlich und mit einer gewissen compacten Innerlichkeit gegeben erscheint, wie das in diesen „Geschichten armer Leute" der Fall ist. „Ein Scherz und seine Folgen", „Menschenhilfe", „Peter der Raugraf" und „Werde nicht, wie diese" sind Erzählungen, die als Meisterstücke in ihrer Art gelten dürfen. Die Stoffe sind prall aus dem Leben herausgegriffen, wacker behandelt, brav verwendet. Besonders die zuerst angeführte Erzählung, die einen besseren und schlagenderen Titel verdient hätte, kann für vollendet erklärt und in jede Mustersammlung unserer Literatur aufgenommen werden. Sie gibt eine Dorf- und Bauerntragödie in so ergreifender Weise und mit so kernhaften Strichen, frischen Farben und wuchtiger Katastrophe, daß Niemand sie ohne Erschütterung und Rührung zu lesen wird im Stande sein. Nirgends, selbst in dem Unbedeutendsten der Sammlung documentirt sich etwas von jener Frivolität und Laxheit der Büchermacherei, die man heute durch so viel tausend Beispiele belegt sehen kann. Ueberall sieht man, daß Joseph Rank von wahrem Drange und dem echten Schöpfungsgeiste beseelt, zur Feder griff und auch im Kleinsten noch eine gewisse Moral, eine höhere Idee, eine leitende Tendenz seiner Geschichte zum Grunde zu legen hatte. Er schreibt, das sieht man seinen Publicationen

überall und auf den ersten Blick an, um zu erheben, zu bessern, den Menschen auf Beobachtungen und Bemerkungen über sich, die Welt, das Leben und die Geschichte hinzuleiten. Sein Produciren ist kein Schaffen für die müßige Unterhaltung, für den Reiz der Langenweile; seine Schriftstellerei ist ihm etwas Höheres, ein geheiligter Beruf, eine Mission, die er mit Würde und bestem Nachdrucke zu erfüllen strebt. Vor solchem Streben muß man Achtung und Ehrerbietung haben; selbst wo es irrt und Verfehltes leistet; um wie viel mehr aber, wo es uns so viel Gutes und Schätzenswerthes bietet, wie hier, wo die Armuth mit ihrem Leid, ihrer Wehmuth und der ganzen erschütternden Resignation ihres Elends, nirgends jedoch mit jener Gehässigkeit auftritt, die es Mode geworden war, ihr eine Zeitlang unterzubreiten. Joseph Rank will die Armen nicht gegen die Reichen hetzen, sondern die Reichen den Armen gewinnend zuführen, um durch sie in mildthätiger Weise ihren Zustand verbessert und gemildert zu machen. In edler und herzgewinnender Weise der Anwalt der Dürftigkeit sein, welche schönere Aufgabe kann sich ein Dichter stellen!"

Rudolph Gottschall schreibt in seiner Literaturgeschichte über Rank: „Viel zarter, inniger und sinniger als Gotthelf (Pfarrer Albert Bitzius, Pseudonym Jeremias Gotthelf), aber ohne jene naturkräftigen Hebel der Darstellung, welche die Gestalten in derbster Anschaulichkeit freilich oft aus der „Mistjauche" hervorheben, viel sentimentaler und überschwenglicher als Auerbach, aber ohne seine plastische Klarheit, Ruhe und Gemessenheit erscheint der böhmische Dorfgeschichtenschreiber Joseph Rank, ein Autor, welchem vielleicht am meisten das Jean Paul'sche Ideal der Idylle vorschwebt, welcher die kleine und beschränkte Welt mit der inneren Poesie des Herzens durchleuchtet, der aber dabei oft in's Verworrene und Maßlose verfällt, so liebenswürdig auch hin und wieder seine Verirrungen sein mögen. Die Vereinigung einer realistisch-tüchtigen Darstellung mit einer reichen Innerlichkeit ist dem Autor nicht überall so geglückt, daß nicht Beides in einander spielend, einen trüben Schein erzeugt hätte. Ein weitschweifiger, rhapsodischer Ton, der oft mit allen Glocken läutet, wo eine einfache Kuhschelle einen größeren Eindruck gemacht hätte, ist ein Hauptfehler dieser idealisirten Dorfgeschichten. Doch verräth sich in ihnen eine größere Erfindungskraft, als wir Auerbach und Gotthelf zuschreiben können, es gibt wenig so anmuthig erzählte Dorfgeschichten, wie Rank's „Hoferkäthchen", wenig so romanhaft spannende, wie sein „Schön-Minnelle" (1853), wenn auch die Motivirung nicht vollkommen sauber und einleuchtend ist. Gotthelf kann nur Dorfgeschichten schreiben; er ist der Bauer in der Literatur; bei Auerbach fühlt man den nothwendigen Zusammenhang zwischen seiner spinozistischen Bildung und seinen starren Volkscharakteren heraus; daß Joseph Rank aber als Dorfgeschichten-Autor auftritt, das ist ein zufälliges Einlassen einer dichterischen Natur mit beliebten und gangbaren Stoffen. Er tritt in „Florian", „Schön-Minnele" u. A. schon aus diesen Kreisen heraus und macht die Idylle, wie Immermann, Schücking Waldau u. A. thun, nur zu einem Theile des ganzen socialen Gemäldes. Die dichterische Wärme der Rank'schen Schilderung taucht zwar die Idylle in eine reichere Farbenpracht, trägt aber auch oft eine romanhafte Ueberreizung in ihre harmonischen Bilder hinein. In seinem Hauptwerke: „Aus dem Böhmerwalde. Bilder und Erzählungen aus dem Volksleben" (3 Bd. 1851) entwirft Rank ein provincielles Sittengemälde in einer Reihe sich ergänzender Bilder. Das deutsche Volksleben in Böhmen, das durch seine wehmüthige Isolirung einen eigenthümlichen Reiz erhält, wird uns in diesen Dorfnovellen in einer charakteristischen Weise vorgeführt. Ein neuer Roman des Autors „Achtspännig" (2 Bd. 1857) sucht ein culturgeschichtliches Moment aus unserer Entwicklungsepoche zu veranschaulichen. Sein Held ist der „letzte Fuhrmann", welcher dem Genius des Dampfes zum Opfer fällt, aber zuletzt doch die Bedeutung dieser Culturmacht anerkennen muß.

IV. **Rank's Autograph im Frankfurter Parlaments-Album.** Als Rank im April 1849 mit den übrigen Deutsch-Oesterreichern — nachdem die Angelegenheiten im Reichsparlamente eine Wendung genommen, daß deren Verbleiben in demselben nicht gut möglich war — aus dem Parlamente ausschied, gab er seinen Empfindungen in folgenden Worten Ausdruck: „Mit einem heiteren und einem weinenden Auge scheidet Deutsch-Oesterreich von Euch; weint über seine schönen Träume, die es

an Euer Herz geführt; es lächelt über Euren Wahn, um welchen ihr es scheiden machtet. Mit Kindesbangigkeit legen wir Euch das Vaterland an's Herz. Hegt es, wie es guten Söhnen ziemt, die nun die Sorge ganz allein auf sich genommen haben; liebt es mit der vollen Kindesliebe, die nun berufen ist, des Vaterhauses Glück und Lust zu schaffen; schützt es mit der ganzen Wachsamkeit und Kraft, die Euch die Ehre auferlegt im Namen Eurer ganzen Nation. Unsere Verbannung wird erträglicher, sofern es Euch im Vaterlande wohl ergeht. Einen Schmerz erspart uns in Zukunft: daß wir des Vaterlandes Wangen gramgefurcht, sein Auge thränenschwer, die Locken grau geworden sehen, wenn wir nicht einst zum zweiten Male uns durchgeschlagen haben an sein Herz. Mit vielen Feinden habt Ihr's aufzunehmen, gekrönten und nicht gekrönten, nach innen und nach außen. Rüstet und seid wachsam. Brüderlichen Herzens will Deutsch-Oesterreich sein Ohr erwartungsvoll an Eure Grenze legen, um Euch nimmer, trotz der Trennung, in Gefahr allein zu lassen."

V. **Rank's Handschrift.** Henze charakterisirt dieselbe mit den Worten: „populär, natürlich, apfelblüthig". [Henze (Adolf), Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen mit 305 Facsimiles u. s. w. (Leipzig 1855, Bernh. Schlicke, 12°.) gibt aber ein unrichtiges Geburtsdatum, den 15. (statt des 10.) Juli 1815 an.]

VI. **Porträte.** 1) Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: Josef Rank. Eduard Kaiser (lith.) 1847. Gedruckt bei J. Höfelich (gr. 4°.), auch als Beilage zur „Wiener Zeitschrift" 1848; — 2) Facsimilie des Namenszuges: Josef Rank, darunter: geb. am 10. Juli 1815 zu Friedrichsthal im Böhmerwalde. Gez. 1853 in Wien, gest. von Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg. Auch als Titelblatt zur „Libussa" 1858.

Noch sind zwei Brüder, Joseph und Karl Rank, anzuführen, welche jedoch mit unserem deutschen Joseph Rank in gar keiner verwandtschaftlichen Beziehung stehen. Dieser mußte gar aus Anlaß einer stattgehabten Verwechslung in den öffentlichen Blättern dagegen Einsprache erheben. 1. **Joseph Rank** (geb. zu St. Hubertschloß im Saazer Kreise Böhmens 22. October 1833), kam nach Prag zu seinem Onkel, dem bekannten Lexikographen Joseph Franta-Šumavsky [Bd. IV, S. 340], bei dem er sich mit der vaterländischen Literatur bekannt machte. Auch gewann er bei den lexikographischen Arbeiten seines Oheims große Vorliebe für die slavischen Sprachen, deren verschiedene Dialecte er eifrig studirte. Zugleich betrieb er Musik und nahm bei J. Mayer, dem nachmaligen Orchester-Director des Prager Theaters, Unterricht in derselben, und besuchte in den Jahren 1851—1853 die Prager Orgelschule. Schon seit 1853 unterstützte er seinen Onkel Franta bei der Bearbeitung des von demselben begonnenen panslavischen Wörterbuches, dessen Vollendung jedoch durch Franta's im December 1857 erfolgten plötzlichen Tode unterbrochen wurde. In diesem Jahre trat nun R. bei dem Prager Stadtarchiv in öffentlichen Dienst und hatte dort Gelegenheit, sich mit dem Urkundenschatze dieser Anstalt bekannt zu machen. Im Jahre 1861 wurde R. Adjunct bei diesem Archive, bei der in den Jahren 1863—1864 durchgeführten Aemter-Organisirung Hilfsämter-Adjunct, in welcher Eigenschaft er bis zur Stunde bedienstet ist. Seit Anfang der Sechziger-Jahre beschäftigt sich R. mit sprachlich compilatorischen Arbeiten der verschiedensten Art, welche ihrem Gehalte nach nicht über den Charakter gewöhnlicher Buchmacherei hinauskommen. Auch hat er sich im Jahre 1863 mit einem Libell im publicistischen Gebiete versucht, auf welchem er jedoch von der competenten Kritik entschieden zurückgewiesen wurde. Seither hat er das Feld der grammatikalischen Compilation nicht wieder verlassen und folgende Schriften herausgegeben: im Vereine mit Joh. Hlavata die dritte und vermehrte Ausgabe des in erster, von Joh. Wočadlo veröffentlichten: „Český právník k potřebě každého občana, zvláště úředníků" 1 t. d., d. i. Der čechische Rechtsfreund zum Gebrauche für jeden Staatsbürger, insbesondere für Beamte u. s. w. (Prag 1862, Kober, 8°.); — „Kapesní slovník novinářský, v němž se nacházejí zvláště slova z cizích jazyků", d. i Kleines Zeitungslexikon, worin die Wörter fremder Sprachen zu finden sind (ebd. 1862, Kober, gr. 16°.); — „Nový slovník kapesní jazyka českého i německého dle Jungmanna, Šumavského a. mn. i., auch mit deutschem Titel: Neues Taschenwörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache nach Jungmann, Šumavsky u. A. (Prag 1863, Gottlieb Haase Söhne, 12°), böhmisch-deutscher und deutsch-böhmischer Theil.

beide bereits in 2. Auflage, — „O požárech a hašení ohně“, d. i. Von Feuersbrünsten und wie sich davor zu bewahren (Prag 186.), wahrscheinlich eine Assecuranz-Reclame; — „Poláci a Rusové. Úvahy Slovanské“, d. i. Die Polen und die Russen. Beobachtungen eines Slaven (Prag 1863, Kober, 8°.); — in Gemeinschaft mit Franz Wichterle: „Sokol, národní kalendář česko-slovanský na obyčejný rok 1863, d. i. Der Falke. Čecho-slavischer Volkskalender auf das gemeine Jahr 1863 (Prag 1863, Alex. Storch, 16°.); — „Malý slovník kapesní jazyka českého i německého. Díl česko-německý“, auch mit deutschem Titel: „Kleines Taschenwörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache. Böhmisch-deutscher Theil“ (Prag 1866, Haase, 12°.); — „Deutsch-böhmischer Theil“ (ebd. 1867, 12°.); — „Rukovět ku poznání ruského jazyka. I. Navedení ke čtení“, d. i. Leitfaden zur Erlernung der russischen Sprache. I. Anleitung zum Lesen (Prag 1867, Grégr, 8°.); — „Rukovět ku poznání ruského jazyka. Navedení k rychlému psaní písma ruského“, d. i. Handbuch zur Erlernung der russischen Sprache. Anleitung zum fertigen Schreiben des Russischen. 1 u. 2. Aufl. (Prag 1868, Kober, 12 lith. Tafeln); — „Konversační knížka jazyka českého a ruského. Die J. Corneta“, d. i. Conversationsbuch der böhmischen und russischen Sprache. Nach J. Cornet (Prag 1868, Kober, 8°.). Ein polnisch-čechisches und ein russisch-čechisches Wörterbuch hat R. druckfertig liegen. Ueberdieß war und ist R. Mitarbeiter an verschiedenen čechischen Journalen, so 1848 und 1849 am „Večerny list“, d. i. Abendblatt, 1853 an der „Škola“, d. i. Die Schule, 1858 an den „Pražsky Noviny“, am „Lumír“ und „Sborník“, 1861 an den Narodní listy“ u. s. w. — 2 Sein Bruder **Karl** (geb. zu St. Hubertschloß 12. Jänner 1838) kam auch im Jahre 1849 zu seinem Onkel Franta-Šumavsky nach Prag, besuchte die Real-, dann die polytechnische Schule, wo er sich den landwirthschaftlichen und naturwissenschaftlichen Studien zuwendete. Nachdem er dann einige Zeit in einer Zuckerfabrik bedienstet gewesen, ging er bald darauf unter die Zeitungsschreiber und arbeitete bei verschiedenen Blättern. Nachdem er im Jahre 1863 einige Zeit in einem Materialgeschäfte thätig gewesen, ging er nach Brünn, wurde Corrector in der Rohrer'schen Druckerei und später in jener von Fousek. Zu gleicher Zeit arbeitete er für die Journale „Hvězda“ und „Morawska orlice“. Während seines Aufenthaltes in Brünn führte er die Leitung des dortigen Dilettanten-Theaters, auf welchem er auch selbst mehrere Male auftrat. Zu Anfang des Jahres 1864 redigirte er nach Verhaftung des Redacteurs Kříž die Zeitung „Hvězda“ bis zum Aufhören derselben. Dann begründete er das humoristische Blatt „Vos“, d. i. die Wespe, kehrte aber schon in kurzer Zeit nach Prag zurück, wo er eine Correctorstelle in der Seyfried'schen Druckerei erhielt. Am 1. August 1864 übernahm er die Redaction des čechischen Blattes „Svoboda“, die Freiheit, welches aber schon am 15. Jänner 1865 verboten wurde. R. wurde damals wegen des Verbrechens der Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses vor Gericht gestellt, und der Urtheilsspruch lautete auf zwei Jahre schweren Kerker nebst 900 fl. Cautionsverlust. Von der endgiltig herabgesetzten Gefängnißstrafe wurde er durch die August-Amnestie dess. J. ganz befreit. Für die im Obigen angedeuteten Verdienste wurde R. am 27. Juli 1865 zum Ehrenbürger mehrerer čechischer Ortschaften ernannt! [Slovník naučny. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, gr. 8°.) Bd. VII, S. 148, Nr. 1 u 2. Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 233, in der Correspondenz aus Prag ddo. 22. April 1865.]

Ránlow, Josephine Edle von, Pseudonym für Josephine von Molnár, siehe: **Molnár**, Josephine von [Bd. XIX. S. 28. Nr. 10].

Ranolder, Johann (Bischof von Veszprim, geb. zu Fünfkirchen 16. Mai 1806). Bürgerssohn, beendete das Gymnasium in seiner Vaterstadt und ging dann nach Pesth, wo er die philosophischen Studien machte und, dem geistlichen Stande sich widmend, im Pesther Seminar jene der Theologie beendete. Im Jahre 1829 erhielt er die h. Weihen und verrichtete bei dem Fünfkirchner Bischofe Ignaz Freiherrn von Szepessy

einige Zeit die Dienste eines Secretärs und Archivars, wurde aber dann von ihm zur weiteren Ausbildung in den theologischen Wissenschaften in die höhere Bildungsanstalt zu St. Augustin nach Wien geschickt, wo er sich insbesondere dem Bibelstudium mit großem Eifer zuwendete. Nach zwei Jahren erlangte er daselbst die theologische Doctorwürde und kehrte 1831 nun in seine Heimat zurück, wo ihn sein Gönner Bischof Szepessy sofort zum Professor der orientalischen Sprachen und des Bibelstudiums am bischöflichen Seminar zu Fünfkirchen ernannte. Auf diesem Posten erwarb sich R. bald ebenso als Lehrer wie als Fachschriftsteller [seine Werke folgen auf S. 348] einen ausgezeichneten Ruf. Im Jahre 1840 kam er als Religionslehrer, Prediger und supplirender Professor der griechischen Sprache an die Pesther kön. Universität. Seine lateinischen akademischen Kanzelvorträge fanden solchen Beifall, daß im Jahre 1842 eine Ausgabe derselben veranstaltet werden mußte. Indessen betrieb R. seine Studien auf das Eifrigste fort, insbesondere verlegte er sich auf die modernen Sprachen, ohne jedoch die orientalischen und classischen zu vernachlässigen, so daß er bald einen Sprachschatz besaß, der eine gründliche Kenntniß der hebräischen, arabischen, der beiden classischen, dann der spanischen, italienischen, französischen und englischen umfaßte; die deutsche und ungarische sprach er von Kindheit an. Während seines Lehramtes in Pesth unternahm er in den Ferienmonaten größere Reisen nach den verschiedenen Ländern Europa's und besuchte für längere Zeit Rom, Palermo, Marseille, London, Paris, Brüssel, die größeren Städte Deutschlands, überall Verbindungen mit ausgezeichneten Gelehrten namentlich jener Fächer anknüpfend, die er selbst mit besonderer Vorliebe pflegte. Im Jahre 1845 wurde er zum Domherrn von Fünfkirchen ernannt und versah in letzterer Eigenschaft vom Jahre 1846 an die Stelle des Directors des bischöflichen Seminars und des Synodal-Examinators. Im Jahre 1849 erfolgte unter gleichzeitiger Ernennung zum Abbas Beatae Mariae Virginis de Sacra Dextera Sancti Stephani Regis Hungariae, seine Berufung in das k. k. Ministerium nach Wien zur Verwendung in der Section der kirchlichen Angelegenheiten; er wurde aber noch im nämlichen Jahre, am 27. October, zum Bischof von Veszprim erhoben und in seiner Würde am 7. Jänner 1850 bestätigt. Im Jahre 1854 erhielt er die Würde eines wirklichen geheimen Rathes. R. ist ein ausgezeichneter Kirchenredner in lateinischer, deutscher und ungarischer Sprache; als Fachschriftsteller auf archäologischem Gebiete eine Autorität; als Humanist kann er aber vielen seiner Collegen als Vorbild gelten. In seiner Vaterstadt führte er die barmherzigen Schwestern ein, welche im Jahre 1854 im dortigen Hospital die Krankenpflege übernahmen; überdieß widmete er dieser Anstalt den Betrag von 12.000 Gulden. Im Jahre 1857 verzichtete R. im eigenen und im Namen seiner Nachfolger im Bisthum auf das dem Veszprimer Bisthum zuerkannte Urbarial-Entschädigungscapital zu Gunsten verschiedener Stiftungen. Dieses Capital, im Betrage von 739.793 fl. C. M., gewährt einen jährlichen Zinsenertrag von 36.989 fl. C. M., welcher in folgender Weise verwendet werden soll: 1. Zur Unterstützung von minder dotirten 120 Pfarrern der Diöcese in Beträgen zu 120, 100 und 80 fl. C. M., jährlich 12.000 fl. Zur Unterstützung von 72 Cooperatoren und Präbendären

in Beträgen von 40 fl. C. M., 2880 fl. 3. Zur Unterstützung von 10 Deficienten-Priestern mit je 100 fl., 1000 fl. 4. Für das Diöcesan-Seminar 7066 fl. 5. Zur Dotirung der neu errichteten Curatie zu Görgetek 400 fl. 6. Zur Unterstützung von 140 Schullehrern mit je 25 fl., 3500 fl. 7. Zur Unterstützung der zu Pápa, Keszthely, Kaposvár, Kanizsa und Veszprim zu errichtenden Nonnenklöster, worin Kinder-Bewahranstalten, Mädchen- und Sonntagsschulen für weibliche Dienstboten unterhalten werden sollen, mit je 1000 fl., 5000 fl. 8. Die sonach noch erübrigenden 5143 fl. werden nach freier Bestimmung des jeweiligen Diöcesanbischofs verwendet werden: zur Errichtung eines Knabenseminars; zu Kirchenbauten, wo keine Kirchenpatrone vorhanden sind; zur Unterstützung von ärmeren Kirchengemeinden bei den ihnen bei Kirchenbauten obliegenden Leistungen; zur Unterstützung des Curatclerus bei Beschädigung durch Elementarereignisse und zur Errichtung einer Schullehrer-Präparandie. Diese Stiftung, welche den Namen des Kaisers: „Franz Josephs-Stiftung" von R. erhielt, wurde mit Allerh. Entschließung vom 23. September 1857 und mit den päpstlichen Breven vom 9. Februar 1857 und 9. Mai 1859 die Genehmigung ertheilt. Am 16. September 1860 hat R. eine von ihm erbaute gothische Kirche und ein geräumiges Gebäude für ein höheres Mädchen-Erziehungsinstitut feierlich eingeweiht und die zu diesem Zwecke von St. Pölten, Pesth und Balassa Gyarmath berufenen Fräulein in ihr Amt eingeführt. In seiner Residenz Veszprim errichtete er aus eigenen Mitteln zwei Mädchen-Lehranstalten und mit seinem Capitel gemeinschaftlich stiftete er im Jahre 1860 ein Pensions-Institut für Landschullehrer. Im Jahre 1863 widmete er den von ihm vor zehn Jahren zur Krankenpflege berufenen barmherzigen Schwestern eine neue Spende von 20.000 fl. Was dieses hochsinnigen Kirchenfürsten schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so veröffentlichte er in den Jahren 1843 und 1844 in der kirchlichen Zeitschrift „Religio és Nevelés" seine auf den Reisen gemachten Beobachtungen und Erfahrungen unter dem Titel: „**Utazási vázlatok**", d. i. Reiseskizzen. Anläßlich der Vermälungsfeier veröffentlichte er im Jahre 1854 in prachtvoller Ausstattung das Werk „**Elisabeth (Gisela), erste Königin von Ungarn**" (Wien, 4°.); für die Schulen der Veszprimer Diöcese schrieb er ein Werk: über die feierlichen Gebräuche der h. Kirche in ungarischer Sprache unter dem Titel: „*A kath. anyaszentegyház szertatásai*" (Pesth, 8. Aufl. 1864 [erste 1851], 8°.); schließlich besorgte er die ungarische Uebersetzung des von Augustin Gruber verfaßten praktischen Handbuches der Religionslehre unter dem Titel: „*A' hitoktatás gyakorlati kézikönyve*" (Pesth 1854). Noch zur Zeit, als er sein Lehramt am Fünfkirchner Seminar bekleidete, nahm er hervorragenden Antheil an der von dem Bischof Szepesy veranstalteten ungarischen Uebersetzung der heiligen Schrift und gab damals, 1838, sein eigentliches Hauptwerk: „*Hermeneuticae biblicae generalis principia rationalia christiana et catholica*" (Quinque Ecclesiis 1834, 8°. maj.) heraus, dessen sich der berühmte Perrone und seine Nachfolger in Rom als Leitfaden zu ihren Vorlesungen bedienten und welches in England, Irland, Belgien, in der Schweiz, an mehreren Anstalten in Deutschland, ja sogar in Amerika als Vorlesebuch benützt wird. Im Jahre 1865 erst veranstaltete der Buchhändler Spit-

höver in Rom mit des Autors Gestattung eine dritte Ausgabe. R. ist als Bischof von Veszprim Mitglied des Oberhauses im ungarischen Reichstage und der Verfassung gemäß Kanzler der Königin. Im ungarischen Reichstage des Jahres 1861 sprach er in der 5. Sitzung des Oberhauses (am 17. Juni) für die Adresse. [Vergleiche zum Verständniß der politischen Situation die biographische Skizze Jámbor im X. Bde., S. 60 dieses Lexikons.] Für seine wissenschaftlichen Verdienste erhielt R. von Sr. Majestät dem Kaiser die goldene Medaille „litteris et artibus“, und im Jahre 1864 den Orden der eisernen Krone I. Classe.

Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1857, Nr. 44, S. 348 [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Salzburger Kirchen-Zeitung (4°.) 1863, Nr. 25, in der Anmerkung. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 161, im Abendblatt. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenck, 8°.) S. 98, 194 u. 243. — Zeitgenossen. Almanach für das Jahr 1863 (Gratz, S. Fettele, 8°.) S. 238. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8°.) Bd. II, S. 439. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 380. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 41: „Ranolder N. János“ [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Kákay (Aranyos), Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtags (aus dem Ungarischen) (Pesth 1867, Wilh. Lauffer, gr. 8°.) S. 115. [Daselbst heißt es über Ranolder: „Ein Kirchenfürst, der für öffentliche Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke große Opfer gebracht, mehr vielleicht als seinen Nachfolgern lieb. Ein feines Gesicht mit unstäten Augen, die einen eigenthümlichen, beinahe überirdischen Glanz haben. Eine nervöse geistige Constitution, jedoch mit den höflichsten Manieren. Dieser, mit Eigenschaften, welche in der großen Welt Glück machen müssen, ausgestattete Bischof lebt den größeren Theil des Jahres hindurch wie ein Eremit, fast ohne eine Seele um sich zu haben — besonders in seinem Weingarten, wo er der Wissenschaft und der Natur lebt — allerdings dem Erhabensten, das es gibt — und wo er einen Schomlauer Wein erzeugt, der nirgends seines Gleichen hat. Außerdem ist er sehr unternehmend, Erbauer einer Dampfmühle, die ihm jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so viel Nutzen bringen wird als Andern. Uebrigens hat Se. Excellenz ein besonders feines Wahrnehmungsvermögen dafür: ob eine Regierung sich halten werde oder ob ein Minister lebensfähig. Ich wünschte mir ihn als Uhr in meinem Zimmer, um stets darüber orientirt zu sein — wie viel es für einen Minister geschlagen.“] — Porträte. Dieselben befinden sich als Illustrationen bei den in den Quellen angegebenen Lebensskizzen.

Ransonnet-Villez, Eugen Freiherr (Reisender und Maler, geb. zu Hietzing bei Wien 7. Juni 1838). Ein Sohn des Freiherrn Karl von Ransonnet [s. d. Folgenden] aus dessen Ehe mit Margarethe geb. Gräfin Bigot von Saint-Quentin. Nach beendeten Gymnasialstudien besuchte R. die Wiener Universität, widmete sich jedoch stets mit Vorliebe und günstigem Erfolge den zeichnenden Künsten, insbesondere der Oelmalerei. 1859 trat er in das k. k. Ministerium des Aeußern als Ministerial-Official und beschäftigte sich in freien Stunden rastlos mit artistischen und wissenschaftlichen Studien. 1860 besuchte R. Constantinopel, Kleinasien und Griechenland; 1862 Palästina, Egypten und das steinige Arabien. Früchte dieser letzteren Reise waren viele landschaftliche Skizzen und eine reiche Sammlung von Seethieren. Ein Theil des dießfälligen wissenschaftlichen Ergebnisses wurde in Wien, 1863, als Manuscript unter dem Titel: „Reise von Cairo nach Tor zu den Korallenbänken des rothen Meeres“, mit lithographischen Illu-

strationen, gedruckt. Nach der von R. 1864 und 1865 unternommenen Reise nach Ceylon und der vorderindischen Halbinsel erschienen in London, bei Hardwicke, 1867: „*Sketches of Ceylon*“, mit 26 von ihm selbst lithographirten landschaftlichen und figuralischen Darstellungen, ferner mit unterseeischen Ansichten indischer Korallenbänke in Farbendruck. Die letztgenannten unterseeischen Bilder sind die ersten, welche auf Grundlage von mittelst der Taucherglocke aufgenommenen Skizzen ausgeführt worden sind. Dieselben Lithographien sind unter dem Titel: „Skizzen aus Ceylon“, mit einem inhaltreichen, beschreibenden und erzählenden Texte in deutscher Sprache, 1868 von Westermann in Braunschweig herausgegeben worden und fanden in wissenschaftlichen, wie auch in Künstlerkreisen günstige Aufnahme. Im Jahre 1868 wurde R. der k. k. Expedition zur Anbahnung commercieller Verbindungen mit Ostasien und Amerika als diplomatischer Attaché zugetheilt und bereiste sofort Vorder- und Hinterindien, Siam, China, Japan und einen Theil von Amerika. Die Ausbeute dieser Weltumseglung bestand für R. in nahezu 200 landschaftlichen und ethnographischen Skizzen, in einer reichen Sammlung von Producten des Handwerks, der Kunst und Kunstindustrie in jenen Ländern, endlich in etwa 5000 Exemplaren von Thieren aller Classen, worunter viele, bis dahin unbekannte Arten, welche er größtentheils dem k. k. zoologischen Hofcabinete in Wien widmete. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen erhielt R. im März 1871 den Orden der eisernen Krone III. Classe, nachdem ihm bereits früher von Sr. Majestät dem Kaiser die große Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden war. Seit 15. October 1870 ist R. mit Agathe gebornen Freiin von Seymüller verheirathet. Er lebt gegenwärtig in Wien, mit der Verarbeitung des gesammelten reichhaltigen Stoffes beschäftigt. Mehrere seiner Reiseberichte brachte das Abendblatt der „Wiener (amtlichen) Zeitung“ und einige der von ihm nach der Natur gezeichneten und für die vorerwähnten „Sketches of Ceylon“ lithographirten Tafeln waren 1868 in der März-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins zu sehen.

Wiener Abendpost 1869, Nr. 79. „Aus Ostindien“. Von Eugen Freiherr von Ransonnet.

Ransonnet-Villez, Karl Freiherr (Vice-Präsident des obersten Rechnungshofes, geb. zu Wien 25. Mai 1802). Entstammt einer alten belgischen, in der Grafschaft Perigord ansässigen Familie, aus welcher mehrere auf dem Gebiete der Kunst und in anderen Lebenssphären sich einen Namen gemacht. Freiherr Karl ist ein Sohn des niederländischen Finanzrathes Hubert Joseph von Ransonnet, der als Intendant der Provinzen Limburg und Geldern, als General-Commissär über die Wälder dann während der Suspendirung der Stände als Directeur en chef der Angelegenheiten der Provinz Henegau, später als Mitglied des Domänen- und Finanzrathes, sowie als Ober-Landescommissär der k. k. Armee und jener der vereinigten Mächte, und bei verschiedenen wichtigen Missionen in's Ausland sich solche Verdienste erworben, daß ihm Kaiser Joseph II. am 2. October 1789 aus höchst eigenem Antriebe das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens verlieh, demzufolge er im Jahre 1803 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben wurde. — Sein Sohn Karl been-

dete die juridischen Studien in der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien, trat 1824 in den Staatsdienst, in welchem er die ersten Stufen seiner Laufbahn bei der niederösterreichischen Regierung, dem Kreisamte V. U. W. W. und der allgemeinen Hofkammer, langsam vorrückend, zurücklegte. Im Jahre 1841 wurde R. als Hofconcipist dem Staats- und Conferenzminister Grafen Ficquelmont (damals als ad latus des Fürsten Metternich) auf Verlangen des Grafen zugewiesen und blieb in dieser Verwendung, bis ihn 1846 die Beförderung zum Hofsecretär bei der allgemeinen Hofkammer traf. Schon im folgenden Jahre wurde er aber zur Dienstleistung im Bureau des Staats- und Conferenzministers Grafen Kolowrat berufen und 1848 bei der ersten Zusammensetzung des Ministerrathes zum Protokollsführer desselben ernannt. Im December 1848 betraute ihn der Minister-Präsident Fürst Schwarzenberg mit der Leitung der Ministerrathskanzlei und 1849 wurde er zum Ministerialrathe und Kanzleidirector des Ministerrathes befördert, eine Stellung, die er hierauf auch bei der Ministerconferenz behielt. Seine Leistungen auf diesem Posten wurden 1854 durch das Ritterkreuz des Leopold-Ordens gewürdigt. Im Jahre 1865 wurde R. mit kais. Handschreiben vom 27. Mai zum Vice-Präsidenten der obersten Rechnungs-Controlsbehörde ernannt und wurde hierauf Vice-Präsident des obersten Rechnungshofes, der mit 1. Jänner 1867 an die Stelle der obgenannten Controllsbehörde trat. In Vollzug der Zweitheilung der österreichischen Monarchie hörte der oberste Rechnungshof auf, eine Staats-Centralbehörde zu sein, und die Beschränkung seines Wirkungskreises auf die deutsch-slavischen Länder hatte eine wesentliche Reduction des Personals zur Folge; R. trat nun in den Ruhestand über und wurde ihm zugleich von Sr. Majestät in Anerkennung der 43jährigen guten Dienste die Würde eines k. k. geheimen Rathes verliehen. Die dadurch gewonnene Muße benützte R. zu Reisen nach dem Oriente, Spanien, Scandinavien u. s. w. R. hat sich in früherer Zeit viel mit Literatur und Kunst beschäftigt; in den von Adolph Schmidl herausgegebenen „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" brachte er im Kunstblatte Nr. 17, 1844, den kunstkritischen Aufsatz: „Die heilige Justina von Moreto, nicht von Pordenone, in der kais. Gallerie im Belvedere", und in anderen Blättern andere Aufsätze und poetische Versuche; auch hat er sich in den musikalischen Kreisen der Residenz, als Dilettant im Fache des Gesanges bemerkbar gemacht. Aus seiner Ehe mit Margarethe gebornen Gräfin Bigot de Saint-Quentin stammen drei Kinder, unter diesen Freiherr Eugen Ransonnet, von dem die vorige Lebensskizze berichtete.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 18. Juni 1803. — **Wappen.** In Blau und Roth der Länge nach getheilter Schild. Im vorderen blauen Felde ein silbernes Schildeshaupt, das mit einem sechseckigen rothen Sterne belegt ist. Im blauen Felde befindet sich ein goldener, von beiden unteren Winkeln bis an das Haupt aufsteigender Sparren. Das hintere rothe Feld ist durch einen silbernen, von einem im Schreiten begriffenen Stier überstiegenen schmalen Balken quergetheilt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone. Schildhalter. Zwei natürlich aufgerichtete zurücksehende goldene Löwen, die mit ihren Vorderpranken den Schild umfassen.

Ranzoni, Emerich (Schriftsteller, geb. zu Unternalb in Niederösterreich 17. December 1823). Sein Vater

Joseph war zuletzt Güter- und Kanzleidirector des Fürsten Metternich [siehe das Nähere in den Quellen]. Emerich besuchte die unteren Schulen zu Krems, das Gymnasium zu Melk und hörte die philosophischen und Rechtswissenschaften an der Wiener Hochschule. Da sich in der Beamtenlaufbahn wenig Aussichten darboten, widmete er sich 1847 der Schriftstellerei, in welcher er noch zur Stunde thätig ist. Seine ersten Arbeiten veröffentlichte er in Frankl's „Sonntagsblättern" und in der „Gegenwart", und größere Aufmerksamkeit zog er im Jahre 1848 auf sich durch seine Polemik mit Dr. Wildner-Maithstein. Im letztgenannten Jahre war er auch an den entschiedenen Oppositionsblättern „Der Radicale" und „Die Reform", und an dem damals gefürchteten Spottblatte „Die Katzenmusik" thätig. Darauf diente er kurze Zeit als Amanuensis an der Wiener Universitäts-Bibliothek, ging dann zur Bühne, bei welcher er etwa zwei Jahre wirkte, wendete sich aber im Jahre 1852 der Journalistik zu, der er bis zur Stunde treu geblieben ist. Als Journalist arbeitete er an den meisten größeren Wiener Blättern und veröffentlichte in denselben Novellen, Gedichte, Feuilletons, in diesen theils Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben, vornehmlich der Residenz, theils Kunstberichte. Seit Gründung der „Neuen freien Presse" schreibt er für dieses Blatt die Kunstberichte. Aus der großen Menge der in den Journalen und Almanachen zerstreuten Arbeiten seiner Feder sind besonders anzuführen seine Skizze über Adalbert Stifter im „Concordia-Kalender für 1869", die eine persönliche Charakteristik des Dichters ist, wozu wohl R. zunächst berufen war, da der Dichter durch fünf Jahre sein Lehrer gewesen. Sein Zögling wollte dem berühmten Dichter der „Studien" durch diesen Essay gewissermaßen einen Tribut der Dankbarkeit, den er ihm als Lehrer schuldete, darbringen. In der Zeitschrift „Die Tribune", welche der durch sein tragisches Ende in weiteren Kreisen bekannt gewordene Doctor Adalbert Prix (er hatte sich im Bade selbst entleibt) begründete und welche eine Nachahmung der Pariser Zeitschrift „La Tribune" sein sollte, veröffentlichte R. eine Reihe von „Skizzen aus dem Gerichtssaale", und in der von Johannes Nordmann in den Jahren 1853 und 1854 herausgegebenen belletr. Wochenschrift „Der Salon" eine Reihe von Novellen und Feuilletons, letztere unter dem Gesammttitel: „Die Einsamen in der Gesellschaft". Die „Ostdeutsche Post" brachte aus seiner Feder eine Folge von Skizzen: „Aus dem Theaterleben", welche später in einem anderen Wiener Blatte fortgesetzt und von denen einzelne öfter nachgedruckt wurden. In einem Wiener Localblatte veröffentlichte R. zwei größere Romane: „Die Sünden der Väter" und „Der Weg durch Dornen", welche eine große Steigerung der Auflage des Blattes, das sie brachte, veranlaßten. Seine in verschiedenen Blättern bisher erschienenen Novellen: „Andreas"; — „Zu gut"; — „Der Lotteriespieler"; — „Das unheimliche Haus"; — „Die Katastrophe"; — „Einer, der sich überlebt"; — „Ehefeindlich" u. m. a. sollen demnächst gesammelt erscheinen. R. ist seit November 1863 mit der jüngsten Schwester des verstorbenen Tenoristen Alois Ander [Bd. I, S. 32, und Bd. XIV, S. 380] vermält und lebt derzeit zu Wien als ständiges Mitglied der politischen Zeitung „Neue freie Presse".

Truska (Heliodor), Frühlings-Album (Wien 1854, Mechitaristen-Druckerei, Fol.) [in einem

der wenigen Exemplare, welche kurze biographische Skizzen jener Autoren enthalten, von denen Beiträge im Album abgedruckt stehen]. — Presse 1863, Nr. 314, in den „Wiener Nachrichten“. — Der Vater des Schriftstellers Emerich R. und des Malers Gustav R., **Joseph** Ranzoni (geb. zu Mailberg in Niederösterreich 15. April 1791), hörte in Wien die Rechtswissenschaften, welche er im Jahre 1813 beendete. Im Jahre 1815 trat er in die Dienste des Stiftes Göttweih, wo er zuletzt die Stelle eines Hofrichters und Amtmanns bekleidete. Im Jahre 1841 trat er aus dem Dienste des Stiftes und übernahm die Kanzlei- und Güter-Directorstelle bei dem Staatskanzler Clemens Fürsten Metternich und seit dessen Tode bei dem Sohne, dem Fürsten Richard. Gegenwärtig lebt er im Ruhestande zu Wien. Joseph R. war ein ausgezeichneter Jurist und wurde bei den wichtigen, den Kaiserstaat betreffenden Organisirungsarbeiten, welche im großen Umfange unter Minister Bach stattfanden, wiederholt zu den Berathungen beigezogen. — Sein Bruder **Johann** Ranzoni (geb. zu Stockerau 1799, gest. zu Wien im Jahre 1869) widmete sich nach in Wien beendeten Studien dem praktischen Dienste im Justizfache, wurde zuerst Justitiär in Seiffeneck, dann Hofrichter in Melk und als solcher im Jahre 1848 in das Frankfurter Parlament gewählt. Im Jahre 1850 trat er als Landesgerichtsrath in den Staatsdienst über und bekleidete zuletzt die Stelle eines Landesgerichts-Präsidenten zu St. Pölten. In das Frankfurter Parlaments-Album schrieb er folgende mannhafte, unter allen Umständen beherzigenswerthe Worte: „Willst du die Freiheit, bekämpfe die Frechheit und lern dich beschränken. Willst du des Volkes wahres Wohl begründen, so schaue dir sein Leben und Treiben an, behorche seine Hoffnungen und Wünsche, darnach bemesse deinen Neubau. England wurde und blieb groß, weil seine Weisen im Rathe niemals für schimmernde und glänzende Theorien gekämpft, niemals Parteiungen gehuldigt, sondern der Volksstimme und dem Volksbedürfnisse rücksichtslos und ohne Scheu vor Opfern nachgegeben haben. Willst du Deutschlands Einheit, so beginne nicht es zu zerreißen, und sollte sich diese Einheit in einer andern Form ausprägen wollen, als du geträumt oder geschwärmt hast, sei unbesorgt, trage dem freien Volksgeiste Rechnung und vertraue der Zukunft; im Völkerleben rechnet man nicht nach Tagen oder Wochen. In welcher Form auch dein deutscher Bruder zu dir stehen will, streite nicht mit ihm; wo es Deutschlands Größe und Herrlichkeit gilt, werdet ihr sie doch beide vergessen. Noch einmal, deutscher Bruder! laß dich beschwören! misse Keinen, gib Keinen auf, aus dessen Munde die Sprache deiner Väter klingt, in dessen Gemüth die deutsche Treue und Innigkeit lebt. Melk in Niederösterreich, den 7. März 1849. J. Ranzoni, Abg. zur deutschen Nat. Versammlung des Melker Wahlbezirkes“.

Ranzoni, Gustav (Landschaftsmaler, geb. zu Unternalb in Niederösterreich 10. Mai 1826). Bruder des Schriftstellers und Kunstkritikers Emerich R. Besuchte in Wien das polytechnische Institut und die k. k. Akademie der Künste, in welch letzterer van der Nüll und Siccardsburg seine Lehrer waren. Bis zum Jahre 1864 war er als Ingenieur und Bauunternehmer thätig, beschäftigte sich aber nebenher auch mit der Malerei, der er sich später ausschließlich widmete, so daß er gegenwärtig zu den beliebtesten Landschaftern Wiens zählt. Erst in neuester Zeit (1871) kaufte die Akademie der bildenden Künste in Wien sein Gemälde: „Vor dem Gewitter“ an. Schon seit dem Jahre 1858 stellt der Künstler seine Werke in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, in den Ausstellungen des Künstlerhauses und in den von demselben veranstalteten großen internationalen Ausstellungen aus. Von seinen Arbeiten waren bisher zu sehen in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna, 1859: „Abendlandschaft“ (Motiv vom Karst) (90 fl. ö. W.); — „Morgenlandschaft“ (Motiv aus Niederösterreich) (130 fl. ö. W.); — „Landschaft“ (Motiv aus Niederösterreich)

(130 fl. ö. W.); — in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, im Jahre 1858: „Nach dem Regen“ (Motiv aus der Gegend bei Krems) (80 fl. W. W.); — „Baumstudien“ (80 fl. W. W.); — „Gegend aus dem Kerrathal in Krain“ (100 fl. W. W.); — „Zwei Karst-Landschaften“ (à 100 fl. C. M.); — „Aus dem Pötzleinsdorfer Parke“ (120 fl. C. M.); — 1859: „Herbstlandschaft“ (150 fl. W. W.); — „Ideale Landschaft“ (100 fl. ö. W.); — „Motiv aus Niederösterreich“ (80 fl. ö. W.); — 1860: „Landschaft nach Sonnenuntergang“ (100 fl.); — „Oesterreichisches Bauernhaus“ (100 fl. ö. W.); — „Aus dem Marchthale“ (100 fl. ö. W.); — 1862: „Dorf-Ende Steinhaus im Pusterthale in Tirol“ (100 fl. ö. W.); — „Motiv aus Gmunden“; — 1863; „Zwei Seelandschaften“ (à 120 fl. ö. W.); — 1864: „Parthie vom Gmundnersee“ (300 fl. ö. W.); — „Herbstlandschaft“ (Motiv aus Niederösterreich); — „Skizze aus dem oberen Pusterthale“; — 1865: „Flachlandschaft“ (150 fl. ö. W.); — „Am Inn“ (150 fl. ö. W.); — „Motiv von Zell am See“ (Landschaft) (150 fl. ö. W.); — „Landschaft. Herbstabend“ (300 fl. ö. W.); — „Ruine Neukasel am Karst“ (Eigenthum des Herrn August Schöffer); — „Kalkofen“ (100 fl. ö. W.); — „Ein anderes Motiv vom Zell am See“, vom Vereine zur Verlosung angekauft (80 fl. ö. W.); — 1866: „Zwei Karst-Landschaften“ (a zu 150 fl., b zu 300 fl. ö. W.), — „Eine Marchfeld-Gegend“; — „Aufsteigendes Gewitter“ (Gebirgslandschaft) (350 fl. ö. W.); — 1867: „Karst-Landschaft“ (300 fl. ö. W.); — „Sonnenuntergang“ (Herbstlandschaft (350 fl ö. W.); — 1871: „Widder“, — „Schafe“ (à 150 fl.). — in der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Wien, September 1868: „Nach Sonnenuntergang“ (Donaugegend); — „Aus dem Lombardischen“ (2 Landschaften); — in der I. internationalen Kunstausstellung in Wien, April 1869: „Ruhende Schafe“ (400 fl.); — „Sonnenuntergang“ (Motiv bei Klosterneuburg) (400 fl.); — „Abendlandschaft mit Staffage“ (180 fl.); — in der II. großen internationalen Kunstausstellung in Wien, April 1870: „Auf der Weide“ (Eigenthum des Kunsthändlers August Angerer); — „Heimkehrende Schafe“ (Abend); — „Motiv aus Ober-Italien“ (200 fl.); — „Vor dem Gewitter“ (Abend, Motiv aus Lundenburg) (300 fl.); — „Kühe an der Tränke“ (450 fl.); — „Rast im Birkenwalde“ (Motiv aus Ober-Italien) (200 fl.); — in der III. großen internationalen Kunstausstellung, 1871: „Vor dem Gewitter“ (Motiv aus Lundenburg), Oelgemälde (500 fl.); — und in den Ausstellungen des Künstlerhauses in Wien, 1869: „Aus der Bergstadt Krems“ (120 fl.); — „Zwei Landschaften mit Staffage“ (à 80 fl. und 120 fl.); — „Waldausgang“ (60 fl.); — 1870: „Bauernhof in Klosterneuburg“; — „Vor dem Gewitter“; — „Der Dorfweiher“ (300 fl.); — „Weiher“ (150 fl.); — „Kühe auf der Weide“ 250 fl.); — „Schafberg und Kienbergwand am Mondsee“ (120 fl.); — „Heimkehrende Schafe“ (200 fl.); — „Am Dorfweiher Abendlandschaft“ (150 fl.); — „Aus Südtirol“ (150 fl.); — 1871: „Pferde im Wasser“ (80 fl.); — „Kühe an der Tränke“ (85 fl.); — „Kühe auf der Weide“ (250 fl.)

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°) 1858 Juni, November, December; 1859, Jänner, Mai, December; 1860 Jänner, April; 1862 Februar, Juni; 1863 März; 1864 März, Mai; 1865, Jänner, Februar, März, April, November; 1866, Februar, März, April, Mai. 1867, Jänner, März. — Kataloge der III. allgemeinen Kunstausstellung in Wien im September 1868, der I., II. und III.

internationalen Kunstausstellung im Künstlerhause in Wien im April 1869, 1870 u. 1871. — Kataloge der Ausstellungen im Künstlerhause seit 1869

Rapaport, Jacob (Arzt, geb. zu Umain in der Ukraine im Jahre 1775, gest. zu Lemberg in Galizien 1. April 1855). Erscheint bald mit einem, bald mit zwei p (Rapaport und Rappaport) geschrieben. Sein Vater war Rabbiner und genoß als solcher einen ausgezeichneten Ruf. Der Sohn erhielt den ersten Unterricht in einer cabalistisch-talmudischen Schule und machte auf dem ziemlich nutz- und fruchtlosen Gebiete talmudischer Gelehrsamkeit große Fortschritte, nur sein eigener, vorwärtsstrebender und von der Buchstabentüftelei des Talmudismus wenig Heil erwartender Geist wendete sich bald reelleren Studien und zunächst jenem der Sprachen zu. Im Alter von 15 Jahren begann er das Studium der deutschen, lateinischen und polnischen Sprache, und machte innerhalb zwei Jahren darin solche Fortschritte, daß er die besten Schriftsteller in den genannten drei Sprachen mit vollem Verständniß zu lesen im Stande war. Um das Jahr 1790, bei Ausbruch des polnisch-russischen Krieges, flüchteten sich die Eltern nach Galizien und R. kam nach Lemberg, wo er die philosophischen Studien mit bestem Erfolge beendete und dann bei seiner Vorliebe für die Naturwissenschaft sich dem Studium der Medicin zuwendete. Im Jahre 1804 erlangte er daraus die Doctorwürde und widmete sich sofort der Praxis, in welche ihn sein Gönner und nachmaliger Freund Professor Valentin v. Hildenbrand [Bd. IX, S. 14], der den strebsamen jungen Mann bereits zur Zeit, als er sein Schüler war, liebgewonnen hatte, einführte. Bald erwarb sich R. in seiner Sphäre einen so ausgezeichneten Ruf, daß Alles in Lemberg nur von ihm behandelt sein wollte und seine eigenen Lehrer ihn zu ihren ärztlichen Berathungen zuzogen. Aus allen Ständen, aus Galizien und den Nachbarländern, oft aus weiter Ferne strömten die Kranken herbei, um seiner Kunst sich anzuvertrauen. Aber nicht bloß seine Geschicklichkeit war es, die ihn so beliebt und gesucht machte, sondern auch seine Bescheidenheit und Gelehrsamkeit in dem von ihm ausgeübten Fache, seine Humanität und Uneigennützigkeit, seine Klugheit, ohne falsch zu sein, sein gefühlvolles Herz, ohne von Schwäche sich hinreißen zu lassen, endlich seine Gottesfurcht, die jedoch weit entfernt von jeder Frömmelei war. Obgleich von allen Seiten seine Hilfe gesucht und er Tag und Nacht den anstrengenden Dienst seines Berufes ohne Unterschied gegen Arme und Reiche, erstere oft aus seinen Mitteln unterstützend, übte, so übernahm er noch in gefährlichen Perioden, wenn Epidemien herrschten, unentgeltlich den Dienst in öffentlichen Spitälern. Dabei war er seinen in jener Zeit unter einem der Menschheit unwürdigen Drucke leidenden Glaubensbrüdern nicht nur ein stets freigebiger Helfer in der Noth, sondern ein leuchtendes Vorbild, der ihnen durch sein Beispiel den so segensreichen und fruchtbringenden Impuls gab zur Erlernung nützlicher Kenntnisse und Wissenschaften; aus eigenen Mitteln beisteuerte, um die Verbesserung ihrer physischen Erziehung zu befördern; in hebräischer und deutscher Sprache eine Belehrung über die Vaccination schrieb, gegen welche eben das Vorurtheil unter seinem Volke auf das Hartnäckigste ankämpfte; und endlich durch sein Ansehen und seinen in allen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft herrschenden

Einfluß nicht wenig dazu beitrug, sein Volk einigermaßen aus der Erniedrigung zu heben, in welcher es durch den Fluch eines Jahrtausend alten Vorurtheils gesunken war. Dabei bewahrte er eine treue Anhänglichkeit an sein zweites Vaterland, brachte bei allgemeinen Calamitäten große Opfer und lehnte die vortheilhaftesten Anträge zu öffentlichen und Privatdiensten, die ihm Zeit seines Lebens von verschiedenen Seiten gemacht worden, aus Liebe zu seiner Heimat ab. Als Schriftsteller zu wirken, obwohl ihn seine tiefe Gelehrsamkeit im eigenen Fache und seine ausgebreiteten Kenntnisse in den Gebieten der Geschichte, Philosophie und schönen Literatur vollkommen dazu befähigten, war ihm unter den oberwähnten Umständen keine Muße gegönnt, aber mit den ersten Männern seines Faches in Deutschland, Polen und Rußland stand er in lebhafter Correspondenz und gab auch in mehreren ärztlichen Zeitschriften öfter Mittheilungen aus seiner ärztlichen Praxis, wenn er sich aus deren Veröffentlichung einen Nutzen für das allgemeine Wohl versprach; so veröffentlichte er im Jahre 1831 im September und October in Horn's „Archiv" eine größere Abhandlung über die Cholera und ihre Behandlung. Seit seinem 17. Jahre verheirathet hatte er aus dieser Ehe einen Sohn und zwei Töchter. Der Sohn der in Wien Medicin studirte fand in den Fluthen der Donau ein vorzeitiges Ende. Von seinen Töchtern war eine an den Lemberger Landes-Advocaten Dr. Oswald Menkes verheirathet und ist bereits gestorben. Die zweite ist die Gattin des Med. Dr. Adam Barach, welcher den Namen seines Schwiegervaters sich beigelegt und sich Barach-Rapaport nennt.

[illegible] jüdischer [illegible] Wien [illegible] 1848, 8°.) Bd. I, S. 174 — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Culturzustände. Herausg. von Dr. M. Letteris. Jahrg. 1855, Nr. 17: „Nekrolog." — Porträt. Unterschrift: Jacob Rapaport, Doctor der Medicin, prakt. Arzt in Lemberg. Lithographie (Wien, gedr. bei J. Höfelich's Witwe).

Raphael, siehe: **Raffael, Ignaz Wenzel** [S. 215 dies. Bds.].

Rapoport, Salomon L. (Ober-Rabbiner in Prag und jüdischer Gelehrter, geb. zu Lemberg in Oesterreichisch-Galizien 17. Mai 1790, gest. zu Prag 16. October 1867). Erscheint bald Rapaport, Rappoport und auch Rappaport geschrieben, er selbst schrieb sich Rapoport, während der gleichnamige Poet sich Moriz Rappaport (pseudonym Max Reinau) schreibt. Der Sohn streng orthodoxer israelitischer Eltern, erhielt er die erste Erziehung im Elternhause, wo er sich, fast ganz als Autodidakt, für den jüdisch-theologischen Beruf vorbereitete und in sehr beschränkten Verhältnissen lebte. Mit großem Eifer lag er dem talmudischen Studium ob und ein Zufall führte ihn auf die Fährte, auf welcher er in der Folge als geistvoller literarischer Bahnbrecher vorschritt. Es war nämlich [illegible] und unter den Israeliten geschah es denn, daß durch den [illegible] Ausspruch des [illegible] die Söhne unbemittelter Eltern [illegible] hingegen jene der reichen [illegible] untauglich bezeichnet wurden. Die [illegible] dieses parteiischen Vorganges war [illegible] eine Zeit [illegible] der Macht der [illegible] entzogen [illegible] Rapoport [illegible] und begann [illegible] mit einem [illegible] Zurückgesetzten [illegible] Das [illegible]

stationirte Militärcommando stand unter dem Befehle eines ebenso humanen als gebildeten Officiers, der Rapoport zufällig kennen lernte und an dem gebildeten Israeliten-Jüngling solches Gefallen fand, daß er ihn zu sich lud, und als er den Bildungsdrang desselben erkannte, ihm den Vorschlag machte, ihn in der französischen Sprache zu unterrichten. Mit Freude nahm der Militärflüchtling den Antrag des freundlichen Officiers an und so gab sich R. in der kleinen Stadt jenen Studien hin, welche in Lemberg als erster Schritt zur Ketzerei gegolten hätten. R. machte die besten Fortschritte und hatte sich, nachdem der Schrecken der Recrutirung vorüber war, soweit Kenntniß im Französischen angeeignet, daß er sich nun selbst weiter bilden konnte. Nach Lemberg zurückgekehrt, las er heimlich französische Bücher — denn seine Eltern, vornehmlich die Mutter hätte sich entsetzt, wenn sie in ihrem Hause ein nichthebräisches Buch gefunden hätte — und stieß in seinem Leseeifer auf Bayle's großes „Dictionnaire historique critique". Mit diesem Buche ging R. ein neues Licht auf, die historisch-kritische Behandlungsweise desselben zündete in dem lebhaften Geiste Rapoport's. Aus seinen Studien wußte er, daß auch sein Volk große Männer besaß, welche einen mächtigen Einfluß auf die Entwickelung des Judenthums ausgeübt hatten, aber seinen Glaubensgenossen nur wenig bekannt waren, oder gar im dämmerhaften Lichte der Sage und des Märchens erschienen. Ganz in der Art nun, wie Bayle die großen Denker und Heroen der allgemeinen Geschichte, so wollte er die denkwürdigen Personen seines Volkes, dessen Gesetzeslehrer, Sprachforscher, Dichter und Denker behandeln, so wollte er ihre Werke durchstudiren, die Berichte ihrer Zeitgenossen, die Aufzeichnungen ihrer Nachfolger und die in verschiedenen Literaturwerken zerstreuten Bemerkungen sammeln, kritisch untersuchen, strenge prüfen und in der Weise seines französischen Vorbildes, Lebensbilder aus der Geschichte des israelitischen Volkes niederschreiben. Und R. unterzog sich in der That dieser Arbeit und leistete in dieser Richtung so Ausgezeichnetes, daß er eben damit seinen literarischen Ruhm begründete. Die Uebersicht seiner verschiedenen Schriften folgt S. 359 u. f. Bis zum Jahre 1837 lebte R. ausschließlich mit seinen literarischen Arbeiten und der Fortbildung seines Geistes beschäftigt, in den bescheidensten Verhältnissen in Lemberg. Gegen Ende des genannten Jahres wurde er durch Vermittelung des Joseph Perl [Bd. XXII, S. 27] und mit Unterstützung des damaligen Lemberger Polizei-Directors Ritter von Sacher-Masoch als Kreisrabbiner nach Tarnopol in Galizien berufen. Aber so leicht sollte er nicht eine Stelle erreichen, auf der er in nützlichster Weise zu wirken befähigt war. Gegen seine Wahl erhob sich die heftigste Opposition, die immer zunahm und endlich einen bedenklichen Charakter annehmen zu wollen schien. Insbesondere als Perl darauf bestand, daß der neue Rabbiner nicht in der mit dem Schulgebäude verbundenen, sondern in der alten Synagoge sein Gebet verrichte und predige, da loderte das furchtbarste Feuer der Zwietracht in der Gemeinde auf, Anathem auf Anathem wurde gegen Rapoport und Perl und gegen deren Familienanhänger und Verehrer geschleudert. Aber in seinem Freunde Perl fand R. einen mächtigen Schutz, treu und unerschrocken stand er ihm in den bedrohlichen Kämpfen zur

Seite, und dieser Beharrlichkeit gelang es endlich, daß sich R. behaupten und seine wüthenden Gegner zum Schweigen zu bringen vermochte. Ungeachtet dessen war es ihm im hohen Grade willkommen, als er im Jahre 1840 den ehrenvollen Ruf als erster Rabbiner und Oberjurist nach Prag erhielt, den er auch auf Anrathen seines Freundes Perl, von dem es ihm eben schwer fiel, sich zu trennen, annahm. Auch bei dieser Berufung fehlte es nicht an Hindernissen und wie in Tarnopol der finstere Fanatismus, so erhob sich in Prag ein Träger der Intelligenz und des Fortschrittes gegen Rapoport's Berufung. Die Sache verhielt sich nämlich so. R. hatte im Jahre 1829 die von M. J. Landau bewerkstelligte Ausgabe der Lebensbeschreibung des talmudischen Lexikographen R. Nathan ben Jechiel in Rom, welcher Landau gelehrte Anmerkungen beigefügt hatte, einer scharfen Kritik, welche er drucken ließ, unterzogen. In dieser Kritik bewies R. eine nicht geringe Ueberlegenheit über Landau, der zur Zeit von Rapoport's Berufung als Rabbiner nach Prag daselbst als Vorsteher an der Spitze der israelitischen Gemeinde stand. Landau wollte nun zu Rapoport's Berufung durchaus nicht seine Zustimmung geben, aber den Vorstellungen des Dr. Sachs, der zu jener Zeit Prediger in Prag war, gelang es, Landau umzustimmen, und so wurde R. für Prag, aber auch für Landau selbst gewonnen, der bald in R. den Mann von großer Gelehrsamkeit und den Menschen von edelster Sinnesart kennen und würdigen lernte und mit ihm einen innigen Freundschaftsbund schloß, den nur der Tod trennte. R. blieb in seiner Stellung in Prag bis an sein im hohen Alter von 77 Jahren erfolgtes Lebensende. Bei Gelegenheit seiner 70jährigen Geburtsfeier, im Jahre 1860, erhielt er von der Gesammtgemeinde die Beweise einmüthiger Theilnahme und Anerkennung seines segensreichen Wirkens in Adressen, Beglückwünschungen und Geschenken, auch wurde er aus diesem Anlasse mit dem Titel eines Ober-Rabbiners ausgezeichnet. Wenn R. aber trotzdem in Prag die gedeihlichen Folgen seiner Wirksamkeit nicht im gewünschten Maße sich ausdehnen sah, so lag die Schuld nicht an ihm, sondern an den traurigen Gemeindezuständen Prags, in denen die Zerklüftungen einen derart ausgesprochenen Charakter annahmen, daß in der Gemeinde selbst mehrere selbstständige Rabbiner geschaffen wurden, wodurch denn ein einheitliches segensvolles Zusammenwirken geradezu unmöglich wurde. In die Zeit seines Prager Aufenthaltes fallen zwei das Judenthum und die erwachende Reformbewegung desselben betreffende Momente, nämlich im Jahre 1845 die Rabbiner-Versammlungen zu Wiesbaden und zu Frankfurt a. M. Die Fortschrittsmänner im Judenthume wollten die hemmenden starren Formen, welche jede geistige Entwickelung im Schooße der einzelnen Gemeinden erstickten, beseitigt wissen. Der Frankfurter Reformverein faßte seine Forderungen in folgende Hauptpuncte zusammen: a) Fortbildungsfähigkeit des Mosaismus, b) Verwerfung des Talmud, c) Abschaffung des Messiasglaubens. Die Debatten unter solchen Umständen wurden wichtig, leidenschaftlich und jeder wünschenswerthen Reform hinderlich. Bei dieser Gelegenheit richtete nun R. an die Frankfurter Versammlung ein eigenes Sendschreiben, in welchem er jede Berechtigung zu Reformen überhaupt bestreitet, weil dadurch zunächst eine höchst verderbliche

Spaltung im Judenthume hervorgerufen werde. Indem er die aufrecht zu erhaltende Einigkeit im Judenthume vor Allem betont, hält er es für seine Ueberzeugung, daß die unerläßlichen Reformen ohne zwangsweises Aufdringen an die noch nicht reifen Gemeinden sich von selbst entwickeln müssen. Und R. hatte Recht, es war und ist ja im Judenthume dieselbe Erscheinung wie im Christenthume. Nicht um den Cultus im engeren Sinne handelt es sich bei allen diesen Glaubensbestrebungen, sondern um die bedrohte Wissenschaft, um das unzureichende Unterrichts- und Erziehungswesen. Und nicht an Lehrkräften fehlt es so sehr, als vielmehr an Lernenden, da diese sich schwer aus dem Sumpfe der angebornen Trägheit herausziehen lassen und es auch noch genug Factoren gibt, welche in der allgemeinen Verdummung das sicherste Heil für das Gedeihen ihres eigenen Ichs finden. Rapoport selbst war ein durch Wissen und Denken zu aufgeklärter Jude, um das Unhaltbare der Reformen seiner Religion nicht zu erkennen, aber ebenso fühlte er, daß in Glaubenssachen jeder Zwang ebenso ungerecht als gefährlich sei. Er selbst, wenn er das Ueberhandnehmen der Gleichgiltigkeit gegen die Ritualgesetze wahrnahm, konnte seine Trauer über diese Erscheinung nicht verhehlen, aber wenn man in ihn drang einzuschreiten, erwiderte er in seiner sanften Weise: „er könne sich nur mit freundlichen, eindringlichen Ermahnungen begnügen, denn weiter dürfe ein echter Rabbiner nicht gehen. Am wenigsten dem geistlichen Führer einer Gemeinde stehe es zu, zu sprechen: „So will ich — so befehle ich". Und wie er seine oberhirtliche Stellung in der Gemeinde auffaßte, bezeichnete er am treffendsten, als er, die Beglückwünschungen zu seiner 70jährigen Geburtsfeier erwiedernd, unter andern den Ausspruch that: „Ich habe mich in meinem Rabbineramte stets als Diener der Gemeinde und nicht als ihren Herrn betrachtet". Die literarischen Leistungen R.'s bestehen weniger aus selbstständigen Werken als aus Abhandlungen, welche in verschiedenen israelitischen Zeitschriften erschienen sind und in welch letzteren er eben die Schätze seines Geistes und umfassenden Wissens niedergelegt hat. Die Titel seiner selbstständig erschienenen Schriften sind: „Freie Bearbeitung des Drama's „Ester" von Racine, als Purim-Drama. Dazu eine Einleitung" (Wien 1827, v. Schmid, 8°.); auch dem Jahrbuche „Bikkure ha-'Ittim" beigegeben; — „Sendschreiben an die Rabbiner-Versammlung zu Frankfurt a. M., hebräisch mit deutscher Uebersetzung von Raf. Kirchheim" (Frankfurt a. M. 1845, 8°.); — „Talmudisches Realwörterbuch, geschichtliche, geographische, archäologische Gegenstände in alfabetischer Ordnung behandelnd, aus den Talmuden, Midraschim, Targumim u. s. w. geschöpft. Band I nur den Buchstaben א umfassend" (Prag 1852, M. J. Landau, 4°.). Von seinen zahlreichen, in Zeitschriften, Sammel- und anderen Werken enthaltenen Aufsätzen und Abhandlungen sind besonders bemerkenswerth: in dem Jahrbuche Bikkure ha-'Ittim die Biographien berühmter Rabbiner, u. z. „Biographie des Sa'adja und Geschichte seiner Schriften" (Jahrb. 1828); — „Biographie des R. Natan und Geschichte seines Werkes 'Aruch" (Jahrb. 1829); — „Biographie des Gaon Hâja und Geschichte seiner Werke" (ebd.); — „Zeit und Geburtsort des El'asar ha-Kalir, seine religiösen Dichtungen und Einiges über die Gebete überhaupt" (Jahrb. 1830); — „Zusätze und Verbesserungen zu den drei letztan-

geführten Biographien" (ebd.); — „Biographie des Chananel b. Chuschiël und Geschichte seiner Werke" (Jahrb. 1831); — „Biographie des Nissim b. Jakob und Geschichte seiner Werke" (ebd.); — „Ueber die freien Juden in Arabien und Abyssinien; eine historisch-antiquarische Studie" (Jahrb. 1823); — „Schreiben über das Erlaubtsein, Sprachen oder die Medicin oder ein Handwerk zu lernen, mit Beweisen aus Talmud und Midrasch" (Jahrbuch 1827); — im Jahrbuche Goldberg's, genannt „Kerem Chemed": „Briefe und Abhandlungen wissenschaftlichen Inhalts" (Jahrb. I, II, III, IV); — „Ueber das Seder Tannaim, R. Jehuda und seine Genealogie" (ebd.); — „Ueber den handschr. Brief des Abr. Maimûni und über die Gelehrten, die sich beim Streite über More Nebuchim und Sefer ha-Madda betheiligten" (V); — „Anmerkungen zu der Biographie 'As de' Rossi's von Zunz" (ebd.); — „Abhandlung über 'Edujjot kap. 1, Misch. 5 u. 6, über viele, diesen Tractat betreffende Gegenstände" (ebd.); — „Ueber einen aufgefundenen Grabstein in Tschufut-Kale in der Krim, neben Forschungen über Karäer, Chasaran, über die alten Wohnsitze der 10 Stämme" (ebd.); — „Antwort an Luzzatto, Reggio und Zunz in Betreff Kalir's, den Pajthan Jannai, über Sabb. Danolo, Halachot Gedolot u. s. w." (Jahrb. VI); — „Biographie und Nekrolog über Nachm. Krochmal" (ebd.); — „Schreiben an Elj. Carmoly, die 49 Middot des R. Netan betreffend" (ebd.); — „Ueber die Gelehrten Jak. Tam aus Ramern, Jakob d'Orleans, Simson b. Josef ha-Saken, Ili'eser b. Salomo, Eli'eser b. Samuel, Simon Kara, Verfasser des Jalkut" (ebd.); — in Geiger's wissenschaftlicher Zeitschrift für jüdische Theologie: „Kritischer Apparat zu den Werken Abr. Ibn Esra's" (Theil IV); — „Beitrag zur Sacherklärung des Talmud" (ebd., Theil II); — in Sal. Ibn Parchon's „Wörterbuch zu den h. Schriften des alten Testaments" (Presburg 1844, 4°.), als Einleitung eine „Abhandlung über die Geschichte der hebräischen grammatikalischen Studien und deren Verbreitung von Land zu Land, nebst einem Verzeichnisse ihrer Lehrer von 900 bis 1040 nach Chr."; — dem Werke Gal-'Ed" (Prag 1856, Landau) beigefügt: „Schreiben zum Buche Gal-'Ed von Kalman. Lieben über die Leichensteine als Denkmäler der Geschichte, wie auch über die auf diesem Felde erschienenen Bücher"; — dem Werke „Kore ha-Dorot" von Schalom ha-Kohen (Warschau 1838) beigedruckt: „Schreiben, über einige Orte Palästina's handelnd"; — bei dem Werke von Chaj. Sal. Slonimski: „Kleines Lehrbuch der Astronomie und der optischen Wissenschaften" (Warschau 1838, 8°.) ein „Sendschreiben, die talmudische Astronomie betreffend"; eine deutsche Uebersetzung dieses Sendschreibens hat Julius Fürst veröffentlicht; — in dem von Isidor Busch herausgegebenen Kalender auf das Schaltjahr 5605 (1845) (Wien 1844): „Ueber die Chroniken oder Erinnerungstafeln in den israelitischen Kalendern". Außerdem gab er noch heraus eine „Beschreibung der Stadt Paris und der Insel Elba" (Lemberg 1814); — die Bearbeitung von Salomon Kohn's „Jüdischer Geschichte"; — „Rabbinische Gutachten über die Beschneidung" (Frankfurt 1844) — und mehrere deutsche Aufsätze in den Zeitschriften von Geiger und Frankl und im „Orient" von Fürst. Auch hat er Mehreres aus Schiller in's Hebräische

mit großer Meisterschaft übersetzt. In der jüdischen Gelehrtenwelt nimmt R. eine hervorragende Stelle ein. Männer wie Zunz, Luzzatto, Geiger, Munk stimmen in der Ansicht über den Werth von R.'s Arbeiten überein. Geiger that den Ausspruch: „wäre R. nicht Jude, er wäre längst Professor und Mitglied vieler Akademien und gelehrten Gesellschaften", und Professor Delitzsch in Leipzig, ein Mann, dem man jüdischen Gelehrten gegenüber kein sonderliches Zartgefühl nachrühmt, bezeichnete R.'s sechs, in „Bikkure ha-Ittim" veröffentlichte Biographien als „Diamantgruben für den Geschichtschreiber jüdischer Literatur", und als er starb, hieß es in seinem Nachrufe: „R. war von seiner Umgebung nicht bloß geachtet, sondern in noch größerem Maße geliebt. Auf seinem Haupte strahlte eine dreifache Krone: die des Priesters, die des Gottesgelehrten und die des — Märtyrers. Die Prager Gemeinde verlor in ihm ihren Ober-Rabbiner. Israel betrauert in ihm seinen hervorragendsten Gelehrten, den Mann, der eine jüdische Wissenschaft gleichsam erst gegründet."

Kurländer (Adolf), S. L. Rapoport. Eine biographische Studie (Pesth 1868, Gebrüder Légrády, gr 8°.) [nach diesem geb. 1. Juni 1790]. — Pascheles (Jacob Wolf), Israelitischer Volkskalender für das Jahr 5625 (Prag 1864, 32°.), in der demselben beigegebenen „Gallerie von jüdischen Denkwürdigkeiten", S. 18 — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Culturzustände. Herausg. von Dr. M. Letteris (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1856), Nr. 30; VII. Jahrg. (1860), Nr. 17: „S. L. Rapoport's 70. Geburtstag" [nach diesem ist R. am 17. Mai 1790 geb.]; — dieselben Nr 18, 19 u. 22: „S. L. Rapoport's literarisches Wirken", von Letteris; — dieselben Nr. 26: „S. L. Rapoport's siebzigste Geburtstagsfeier in Lemberg". — Wertheimer (Jos.), Jahrbuch für Israeliten 5618 (1857—1858) (Wien 1857, 8°.) S. 207—225: „S. L. Rapoport. Culturhistorische Skizze" von Letteris. — Allgemeine Zeitung des Judenthums, herausg. von Dr. L. Philippson (Leipzig, 4°.) 21. Jahrg. (1857), Nr. 31. — Hoffinger (J. Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle. V. 1867 (Separatabdruck aus dem „Oesterr. Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1869") (Wien 1868, L. W. Seidel u. Sohn, gr. 8°.) S. 52 [nach diesem geb. 9 Juni 1790] — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. XI, S. 374. — Presse (Wiener polit. Blatt), 20. Jahrgang (1867), im Local-Anzeiger zu Nr. 285. — Neue freie Presse 1867, Nr. 1125, in den „Personal-Nachrichten" [nach dieser geboren am 9. Juni 1790]. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 8°.) 1867 Nr. 288. — Nach Zarncke's Literar. Centralblatt (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1867, Nr. 45, Sp 1260, wäre R. am 20. October 1867 gestorben. — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges *S. L. Rapoport.* Holzschnitt. Eigenthum und Verlag von W. Pascheles in Prag (32°.); — 2) Holzschnitt mit jüdischer Auf- und Unterschrift. Oben vier, unten zwei Zeilen (8°.) [auch bei Kurländer's Lebensskizze].

Rapoport, siehe auch: **Rappaport**, Moriz [S. 365].

Rapp, Joseph (k. k. Kammer-Procurator, geb. im Markte Matrei unweit Innsbruck am 28. Februar 1780, gest. zu Innsbruck 30. Juli 1865). Seine Eltern betrieben in Matrei ein Bäckergeschäft; durch einen schrecklichen Brand verunglückt, übersiedelten sie aber im Jahre 1790 nach Innsbruck, wo sie von ihrem Oheim das Bäckergeschäft übernahmen. Da schon ein älterer Bruder den Studien oblag, wurde Joseph wegen der zu großen Kosten zum Bäckergewerbe bestimmt, dieser Gedanke aber aufgegeben, als er in Matrei und Innsbruck stets den ersten Preis in der Schule erhielt und seine großen Fähigkeiten sich deutlich zeigten. Johann Schuler, Hofmeister bei dem Appellationsrathe v. Roner, lernte den fähigen

Knaben kennen und gab ihm unentgeltlichen Unterricht. Im Jahre 1792 begann R. die Gymnasialstudien in Innsbruck. Im Jahre 1797 wurden die Franzosen, welche bis Freienfeld unweit Trens vorgedrungen waren, durch den Landsturm zurückgetrieben. Diese That tirolischer Männer weckte in der Seele des jungen Studenten jene edlen Gefühle der Begeisterung für Kaiser und Vaterland, welche ihn bald zu den glänzendsten Thaten des Patriotismus spornten. Rapp besuchte zu Innsbruck die philosophischen Jahrgänge. 1799 rückten die Franzosen an der westlichen Grenze — zu Nauders und Taufers — in das Land ein. Die Landesschützen wurden aufgeboten. R. stellte sich zur Steinacher Compagnie und leistete unter Hauptmann Anton Natter als Fourier so wesentliche Dienste, daß derselbe schriftlich bekannte, ohne Rapp's kräftige Unterstützung hätte er seine Stelle nicht bekleiden können. Im Jahre 1800 war die Kriegsfurie an der Landesgrenze gegen Bayern los. Rapp zog in diesem Jahre zweimal in's Feld. Am 27. Mai rückte er als Lieutenant mit der zweiten Steinacher Compagnie nach Seefeld und Leutasch unter dem Hauptmann Karl Natter. Am 27. September rückte er zum zweiten Male als Oberlieutenant der Stubaier Compagnie an die baierische Grenze. Der Hauptmann, Hofrichter Joseph v. Stolz, hatte ihn angeeifert, die Compagnie einstweilen in's Feld zu führen, indem er versprach, baldigst nachzukommen. Unerwartete Hindernisse hielten den Hauptmann zurück. Deßhalb wurde der 20jährige Jüngling Rapp im Karwendlthal einstimmig zum Hauptmann gewählt. Seine feurigen Ansprachen hoben den Patriotismus der Leute, so daß sie bereitwilligst außer Land gegen den Feind zogen und Eintracht unter sich und mit dem k. k. Militär hielten. Die Zeugnisse des Schützen-Majors Grafen Thurn und Taxis und des Landeshauptmannes Paris Grafen v. Wolkenstein erwähnen rühmend seinen Muth, seine Umsicht und kluge Leitung der Compagnie. Der eingetretene Waffenstillstand führte die Schützen vor Ablauf der „verfassungsmäßigen" Dienstzeit nach Hause. Nachdem die Mühseligkeiten des Waffenhandwerkes vorüber waren, rückte jener ernste Zeitpunct heran, in dem sich der junge Mann seinen Lebensweg wählen sollte. Im Herbste 1800 ging Josef Rapp nach Innsbruck und besuchte die öffentlichen Vorlesungen des ersten theologischen Curses, studirte aber zugleich privatim die Rechte und wurde im J. 1803 zum Dr. Juris promovirt. Nun trat R. in die Praxis und in diese vorerst bei der landeshauptmannschaftlichen Gerichtsverwaltung in Botzen, worauf er zum Stadt- und Landgerichte daselbst übertrat. Im Jahre 1804 übersiedelte er nach Innsbruck und übernahm für den erkrankten Professor Dr. Schuler die Vorlesungen aus dem öffentlichen und Privatkirchenrechte an der Universität. Um jedoch seinen Plan, Advocat zu werden, ausführen zu können, trat er im selben Jahre in die fiscalamtliche Praxis, gleichzeitig wurde ihm an der Innsbrucker Universität die Lehrkanzel des vaterländischen Privatrechtes provisorisch übertragen. Im Herbste 1805 wurde Dr. Rapp zum zweiten unentgeltlichen Adjuncten bei dem Hauptcriminalgerichte zu Innsbruck ernannt. Als im selben Jahre der Krieg wieder ausbrach, stand Rapp mit patriotischer Hingebung der landschaftlichen Schutzdeputation zur Seite. Im Jahre 1806 wurde er zur Advocatursprüfung zugelassen und als Advocat der Landeshauptstadt Tirols aufgenommen. Er widmete jedoch seine

Kräfte dem Fiscaldienste, nachdem er definitiv die zweite Fiscal-Adjunctenstelle bei der Innsbrucker Kammer-Procuratur erhielt. Als im Jahre 1808 Tirol dem Königreiche Bayern einverleibt und die kaiserliche Kammer-Procuratur in Innsbruck aufgelöst wurde, ward R. als rechtlicher Finanzrath im Etschkreise angestellt. Aber schon im nächsten Jahre kam Tirol wieder in den rechtmäßigen Besitz des österreichischen Kaiserhauses und Rapp als Finanzrath des Innkreises nach Innsbruck. Noch einmal wendete sich das Kriegsglück und Bayern wurde wieder Herr des schönen Alpenlandes, da kamen für den patriotisch gesinnten Rapp traurige Tage, welche ihn in die feindliche Gefangenschaft brachten. Nach manchen Mühseligkeiten gelang es ihm endlich im December 1810, ohne Vermögen, Amt und Gehalt, nach Wien zu kommen, wo er 1811 eine Advocatenstelle erhielt, 1812 wurde er Notar daselbst und vermälte sich mit Anna von Stolz aus Matrei. Im Jahre 1814 kam Tirol zum zweiten Male an Oesterreich zurück und 1815 wurde die Kammer-Procuratur zu Innsbruck neu organisirt. R. wurde nun Kammer-Procurator und 1817 Director der juridischen Studien daselbst. Am 21. Juli 1829 wurde R. in gleicher Eigenschaft zur oberösterreichischen Kammer-Procuratur nach Linz übersetzt. In Mitte der 30ger Jahre begann R. die Geschichte des Jahres 1809 in Tirol zu schreiben und vollendete dieselbe im Beginn des Jahres 1841. R. lebte in Linz sehr zurückgezogen, nur der Erziehung seiner Kinder, und war der intimste Freund des verewigten Bischofs Gregorius Thomas Ziegler. Nach achtzehnjähriger Amtsthätigkeit in Linz tauschte Rapp im Jahre 1848 mit dem Kammer-Procurator Edlen v. Fluck und übersiedelte wieder nach Innsbruck. Seine Landes- und Gesetzeskenntniß wurde auch in diesem letzten Abschnitte seines Lebens benützt. Im Jahre 1849 wurde R. zum Mitgliede der Landes-Commission zur Durchführung der Grundentlastung und zum Substituten des Ministerial-Commissärs Dr. Haßlwanter ernannt. Am 16. November 1850 erfolgte vom Ministerium für Cultus und Unterricht die Ernennung Rapp's zum Präsidenten der theoretischen Staatsprüfungs-Commission allgemeiner Abtheilung, und er setzte das Prüfungsgeschäft bis zum Jahre 1859 fort. Bei der neuen Gestaltung der Staatsprüfungen, wodurch die bisherige Commission allgemeiner Abtheilung in die staatswissenschaftliche Prüfungscommission überging, wurde der beinahe 80jährige, aber noch geistesfrische Greis zum Vice-Präsidenten ernannt. Diese Geschäfte setzte der stets thätige Mann ununterbrochen fort, obwohl er schon mit Allerh. Entschließung vom 25. October 1851 als Gubernialrath und Kammer-Procurator in den Ruhestand versetzt wurde. Den Ruhestand verlebte R. in Innsbruck, wo er im hohen Alter von 86 Jahren starb. Seine schriftstellerische Thätigkeit umfaßt nur wenige, aber für die Geschichte Tirols wichtige Arbeiten. Zunächst ist anzuführen das selbstständig erschienene Werk: „Tirol im Jahre 1809, nach Urkunden dargestellt" (Innsbruck 1852); dieses Werk war bereits im Jahre 1845 vollendet, konnte aber erst im Jahre 1852 im Drucke erscheinen. Wolfgang Menzel schreibt über dasselbe im Literatur-Blatt 1853, Nr. 36 u. 37, unter Anderem: „Herr Rapp hat der historischen Wahrheit volle Rechnung getragen und jenen Volkskrieg, wie er wirklich war — nicht länger mehr

entstellt durch die Trübungen Hormayr'scher Auffassung — sondern in den reinen und scharfen Umrissen eines herrlichen Alpengebirges enthüllt, von dem die Wolken sich hinwegziehen. Abgesehen von der allgemeinen Auffassung des Krieges und der richtigen Würdigung des Volkscharakters, enthält das Werk Rapp's eine Menge aus Urkunden geschöpfte Details, was sich in früheren Schilderungen des Krieges noch nicht findet. . . . Die Beweggründe dieses herrlichen Volkskrieges sind die Liebe zu Kaiser und Vaterland und der herrliche Glaube, mit dem die sogenannten Gebilbeten nicht überall nach Willkür experimentiren können." Uebrigens meint Menzel — und zwar ganz richtig — daß jene Geschichte von 1809 auch noch nicht ganz vollständig geschrieben sei. Die übrigen schriftstellerischen Arbeiten Rapp's sind: „Abhandlungen über die Künstler Thomas und Joseph Lang", im 1. Bande der „Zeitschrift des Tirolischen Museums", an dessen Errichtung R. selbst den werkthätigsten Antheil genommen und zu dessen zweiten Curator gewählt wurde; — ferner Abhandlungen über das tirolische Statutenwesen, welche im 3., 5. und 8. Bande der genannten Zeitschrift abgedruckt sind. Ein von ihm verfaßter Bericht über das tirolische Lehenwesen wurde zwar nicht gedruckt, galt jedoch stets als Norm, nach welcher die Entscheidungen erflossen. Ueber seine Religiosität und Humanität, über seine häuslichen Verhältnisse und seine opferwillige Freigebigkeit gegen Arme berichtet ausführlicher Moriggl's in den Quellen angeführte Biographie. Er hinterließ zwei Söhne, den Dr. Johann Rapp, Advocaturs-Candidaten in Innsbruck, und Dr. Franz Rapp, k. k. Notar, Vicebürgermeister von Innsbruck, Landtags-Abgeordneter, Landesausschuß-Stellvertreter und Mitglied der Landesvertheidigungs-Oberbehörde.

Moriggl (Simon), Dr. Joseph Rapp. Biographie (Linz 1865, Quirin Haslinger, 8°). [Diese ausführliche, aber in einem nicht nachahmenswerthen Style abgefaßte Lebensskizze ist auch abgedruckt in der Zeitung Vaterland (Wien, Fol.) 1865, Nr. 209—219, im Feuilleton, und in den Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4°) 1865, Nr. 196—201.] — Wiener Zeitung 1865, Nr 176 [nach dieser gest. am 30. Juli 1865]. — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, gr. 4°.) 1865, Nr. 63. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1865, Nr. 92 [nach dieser gest. am 30. Juli 1865]. — Presse 1865, Nr. 214, in der „kleinen Chronik". — Neue freie Presse 1865, Nr. 334: „Ein Veteran". — Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausg. von Dr. Friedrich Zarncke (Leipzig, Avenarius, 4°) 1865, Sp. 910 [gibt den 1. August 1865 als Rapp's Todesdatum an]. — Noch sei hier des 1. Ludwig Rapp gedacht, von dem die interessante Monographie: „Freimaurer in Tirol. Historische Skizze" (Innsbruck 1867, Wagner'sche Buchhdlg., 1 Bl. 190 S. und 1 Bl. Register, 8°.) erschienen ist. — 2. Ein Ladislaus Rapp, gleichfalls ein Zeitgenoß, wird als Architekt angeführt, der in den Vierziger-Jahren in Wien lebte. Aber schon im Jahre 1824 gab er gemeinschaftlich mit Giuseppe Bramati bei Artaria in Mailand eine Beschreibung des prächtigen Domes dieser Stadt heraus unter d. Titel: „Il Duomo di Milano, ossia descrizione storico-critica di questo insigne tempio e degli oggetti d'arte che lo adornano", welche mit 63 Kupfern (4°.) ausgestattet war. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XII, S. 296 — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 500, Nr. 5.] — 3. Schließlich ist des Doctors der Rechte und k. k. Notars Rapp in Innsbruck zu gedenken, der ein Mitglied des Tiroler Landtages, eine hervorragende Rolle in demselben spielt und im Jahre 1871 zum Landeshauptmann von Tirol ernannt worden ist; wahrscheinlich der zweite Sohn Franz des Kammerprocurators

Joseph Rapp [s. d. S. 361]. [Neue freie Presse 1870, Nr. 1954, in der Correspondenz aus Innsbruck ddo. 3. Februar; 1871, Nr. 2534, in der Correspondenz aus Innsbruck ddo. 12. September, u. Nr. 2571, in der Correspondenz aus Wien ddo. 20. October 1871.]

Rappaport, Moriz (Poet, geb. zu Lemberg 9. Februar 1808). Besuchte die unteren Schulen und einige Classen des Gymnasiums in seiner Vaterstadt Lemberg, ging aber 1822 nach Wien, wo er das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete und, dem Wunsche seines Vaters folgend, an der dortigen Hochschule das Studium der Medicin begann. Er erlangte daraus im Jahre 1833 die Doctorwürde und kehrte nun in seine Vaterstadt Lemberg zurück, wo er sich sofort der Praxis widmete und zur Stunde noch als gesuchter und allgemein geachteter praktischer Arzt lebt. Jedoch nicht die ärztliche Thätigkeit ist es, die ihm einen Platz in diesem Werke anweist. Neben seinem strengen Berufe verstand er es, noch Muße zu gewinnen für die beseligende Göttin des Lebens, die Poesie, der er bereits in seinen Jünglingsjahren huldigte. Bald nach der Rückkehr in seine Heimat Galizien, als er dort das in den vorwiegenden Elementen des Polenthums dahinsiechende Deutschthum gewahrte, beschloß er, durch Gründung eines deutschen Blattes das deutsche Element aus seiner Erschlaffung zu wecken und die zerfahrenen Elemente in einen Mittelpunct zu vereinigen. Das frühere deutsche Unterhaltungsblatt „Miszellen" hatte zu erscheinen aufgehört, so gründete er nun als Beilage der amtlichen „Lemberger Zeitung" das belletristische Beiblatt „Die Leseblätter", welche sich bald aus ihrem unscheinbaren Octavformate zu dem stattlicheren Quart entwickelten und mit jedem Jahre einen größeren Leserkreis aufzuweisen hatten. R. widmete alle Muße seines Berufes der Redaction dieses Blattes, in welchem zahlreiche, für die Geschichte, Ethno- und Geographie, Statistik und Landeskunde brauchbare Artikel niedergelegt sind. Die schöngeistige Richtung des Blattes ist durch zahlreiche, darin abgedruckte Arbeiten R.'s vertreten. Als nach der Bewegung des Jahres 1848 das Polenthum in einer dem Deutschthume feindlichen Weise sich geberdete, legte R. die Redaction nieder und widmete sich nun ausschließlich theils seiner sich immer mehr ausdehnenden ärztlichen Praxis, theils dem öffentlichen Dienste in der Gemeinde, in welcher er als Mitglied des Stadtrathes stets im Geiste der Freiheit wirkte. Auch als Leiter des Lemberger Spitals erwarb er sich vielfache Verdienste. Seine selbstständig erschienenen poetischen Werke werden auf S. 366 aufgezählt. Ein großer Theil seiner kleineren theils lyrischen, theils erzählenden Dichtungen ist, wie bereits bemerkt, in mehreren Jahrgängen der Lemberger „Leseblätter" abgedruckt und eine Sammlung dieser schwung- und gemüthvollen Poesien leider bisher nicht vorhanden. Den im Jahre 1848 anbrechenden Morgen einer schöneren Zeit begrüßte er durch ein Gedicht an die Constitution und die eben damals ertheilte Amnestie für politische Verbrechen, welches das erste, ohne Censur gedruckte Gedicht in Galizien ist. Ueberhaupt feierte R. alle großen Momente der Zeit, Goethe's Säcularfeier, jene Schiller's, dann auch andere Heroen des Geistes, wie Lessing, Mendelssohn u. A. durch seine Dichtungen, deren Titel sind: „Mose. Episches Gedicht" (Leipzig 1842, 8°.), das erste selbstständig erschienene Werk R.'s; — „Goethe. Seinen Manen ge-

weiht“ (Wien 1852, 8°.); — „Hebräische Gesänge. Metrisch nachgebildet“ (Leipzig 1860, C. L. Fritzsche, 8°.); — „Bajazzo“ (ebd. 1863, 12°.). Außer diesen größeren Dichtungen erschienen mehrere poetische Flugblätter und Hefte, deren Titel sind: „Gruss an die Freiheit“, von M.(oriz) R.(appaport) (Lemberg 1848, gedruckt bei Peter Piller, 4 S. 8°.); — „Constitutions-Weihe und Amnestie. Den Akademikern gewidmet“ (Lemberg 1848, Joseph Schnayder, 1 S. 4°.), der ganze Ertrag war zum Besten der unbemittelten Amnestirten bestimmt; erstes, ohne Censur gedrucktes Gedicht in Galizien; — „Festgedicht. Huldigung der Lemberger Israeliten bei Gelegenheit der Allerh. Ankunft S. M. des Kaisers Franz Joseph in Lemberg“ (Lemberg 1851, Peter Piller, 4 S. 4°.), anonym; — „Zur Einweihungs-Feier des Sand-Berges“ (Lemberg, October 1851, Piller, 4 S. 4°.), Strophen auf eine beliebte Promenade der Lemberger Bevölkerung; — „Nachruf der Lemberger israelit. Gemeinde am Grabe des edlen tiefbeweinten Arztes Med. Doctor Jacob Rappaport, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften“ (Lemberg 1855, M. F. Poremba, 4 S. 4°.), anonym; — „Fest-Gruss der Lemberger israelit. Kultus-Gemeinde an Herrn Doctor Ludwig Philippson, Rabbiner und Prediger zu Magdeburg bei Gelegenheit der Feier Seiner fünf und zwanzigjährigen Amtswirksamkeit“ (Lemberg 1858, Stauropigianische Instituts-Druckerei, 4 S. 4°.), anonym; — „Prolog zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Friedrich Schiller's. Von Dr. Moriz Rappaport. Gesprochen bei der Festvorstellung im gräflich Skarbek'schen Theater in Lemberg, vom Director H. Wilhelm Schmidts“ (Lemberg 1859, M. F. Poremba, 10 S. 8°.); — „Fest-Gruss der Lemberger israelitischen Gemeinde an den hochw. Herrn Salomon Rapaport, Oberrabbiner zu Prag, bei Gelegenheit der Feier Seines siebzigjährigen Geburtstages gedichtet von Dr. Moriz Rappaport“ (Lemberg, Juni 1860, 8 S. 8°.), der Ertrag war zu gleichen Hälften für eine Prager und eine Lemberger Wohlthätigkeits-Anstalt bestimmt; — „Am Todestage Moses Mendelssohn's. 4. Jänner 1860“ (Leipzig 1860, C. Grumbach, 8 S. 8°.); ein anderes Gedicht aus ähnlichem Anlasse, betitelt: „Der sterbende Sclave in Egypten“, steht in den „Gedenkblättern an Moses Mendelssohn“, welche der Verein zur Förderung geistiger Interessen im Judenthume“ zu Leipzig im Jahre 1863 herausgegeben hat. Die vorgenannten poetischen Schriften hat R. theils unter seinem vollen Namen Moriz Rappaport, theils unter dem Pseudonym Max Reinau, unter welchem die meisten seiner lyrischen Gedichte in den „Leseblättern“ erschienen sind, dann wieder nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens, M. R., oder auch ohne alle Chiffre herausgegeben. Noch sei hier eines Gedichtes von R. gedacht, worin er die auf die slavischen Völker angewendete Bezeichnung: „Bedienten-völker“ in dem Gedichte von Friedrich Hebbel: „An Seine Majestät König Wilhelm I. von Preußen“, im entschiedensten Tone zurückweist. Hebbel's Gedicht anläßlich der Krönung des Königs Wilhelm in Königsberg erschien in der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ 1861, Nr. 955. Jenes von Rappaport brachte die „Oesterreichische Zeitung“ 1861, Nr. 283, unter der Rubrik: „Eingesendet“ (!!!) und die von Dr. Letteris herausgegebenen „Wiener Mittheilungen“ haben es im nämlichen Jahre, Nr. 22, nachgedruckt. Die deutschen Literaturgeschichten der neueren Zeit, jene von Heinrich Kurz ausgenommen,

erwähnen den Dichter nicht, obwohl verschiedene Literaturblätter seinen poetischen Werken gerechte Würdigung angedeihen lassen. [Vergleiche die später folgenden Urtheile über seine Dichtungen.] Noch sei hier bemerkt, daß durch die Bemühung von Rappaport bald, nachdem sich in Wien ein Comité zur Errichtung eines Schiller-Denkmals daselbst gebildet, auch in Lemberg ein Comité in's Leben trat, welches sich die Aufgabe stellte, durch Theater-Vorstellungen, öffentliche Vorlesungen u. dgl. m. die Errichtung des Schiller-Denkmals in Wien zu fördern; diesem Comité gehörten als Vice-Präses Dr. Smolka, der polnische Schauspieler Smochowski, der polnische Dichter Cornel Ujejski u. m. A. an. Aber außer einem Aufrufe in polnischer und deutscher Sprache hat dasselbe bisher kein weiteres Lebenszeichen gegeben. Die Schuld dieses traurigen Ergebnisses liegt nicht an dem Gründer, sondern wohl zunächst an den politischen Wirren, welche die Spaltung der einzelnen Nationalitäten im Kaiserstaate immer greller auseinander klaffen machen.

Kurz (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig, B. G. Teubner, schm. 4°.) Bd. IV, S. 398. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte u. s. w. Herausg. von Riedler (Fortsetzung des Hormayr'schen, Wien, 4°.) Jahrg. 1832, S. 340. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1863, Nr. 29. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Culturzustände. Herausg. von Dr. M. Letteris (4°.) VII. Jahrg. (1860), Nr. 18. — Wiener Zeitschrift, begründet von Schickh, fortgesetzt von Witthauer (8°.) 1842, S. 1471. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 578. — Der Osten (Wiener polit. Wochenblatt, 4°.) 1869, Nr. 21. — **Porträt.** Ein wohlgetroffenes Bildniß des Dichters, mit dem Facsimile seines Namenszuges: Dr. Moriz Rappaport, enthält die oben angeführte Literaturgeschichte von Heinrich Kurz, Bd IV, S. 398.

Literarische Charakteristik des Dichters Rappaport. Heinrich Kurz schreibt über den Dichter: „Sein episches Gedicht „Mose" erwarb ihm verdienten Beifall. Wenn auch der Wechsel der Form nicht zu billigen ist — der erste und fünfte Gesang sind in Canzonen, die mittleren Gesänge in Octaven abgefaßt — wenn auch chronologische Erzählung einer Lebensgeschichte die künstlerische Gestaltung nicht aufkommen läßt, so hat der Dichter dagegen sichern Tact und Geschmack darin bewiesen, daß er nur die wichtigsten Momente aus dem Leben des großen Gesetzgebers behandelt und manche Einzelnheiten übergeht, die wegen ihrer poetischen Bedeutsamkeit manchen andern Dichter zur Behandlung gereizt hätten, wodurch aber das Ebenmaß der Dichtung verloren gegangen sein würde. Die Dichtung ist gleichmäßig von religiöser und poetischer Begeisterung getragen; man fühlt es ihr bald an, daß der Dichter ihr seine ganze Liebe widmet; daß er von tiefer Verehrung für den großen Propheten durchdrungen ist, der das Gesetz verkündigte, zu dem er sich nach so vielen Jahrtausenden bekennt. Eine merkwürdige und einigermaßen auch seltsame Erscheinung ist ein zweites Gedicht „Bajazzo" (Leipzig 1863). Es besteht dasselbe aus zwei Abtheilungen, deren erste eigentlich als Anhang zur zweiten gedacht werden sollte. In dieser nämlich ist die Geschichte einer jüdischen Familie erzählt, die in Folge der Verschiedenheit in den religiösen Ansichten der einzelnen Mitglieder untergeht. Der Vater, ein polnischer Jude und reicher Kaufmann, ist durch tiefes Studium und den Einfluß seiner gebildeten und gemüthreichen Frau, einer Deutschen, zu geläuterten Ansichten gelangt; ihm steht ein Freund gegenüber, der streng an den alten Gebräuchen hängt und durch die Macht seiner Rede und seiner Ueberzeugung es dahin bringt, daß Jener von Zweifeln gefoltert wird. Der Gegensatz der beiden Ansichten ist mit Talent und Geist dargestellt, und der Dichter hat die entgegengesetzten Meinungen mit so klarer Objectivität ausgesprochen, die Gründe und Gegengründe mit solcher Schärfe entwickelt, daß man in Bezug auf dessen eigene im Zweifel wäre, wenn nicht das Ende auf das Entschiedenste darthäte, daß er den reformatorischen Bestrebungen im Schooße des Judenthums zugethan ist. Von wesent-

lichem Einfluß auf die Entwickelung ist der Sohn des Kaufmanns, der das väterliche Haus an dem Tage heimlich verläßt, wo er sich mit einer liebenswürdigen Verwandten vermälen soll, um einer Seiltänzerin zu folgen, zu der er eine leidenschaftliche Neigung gefaßt hatte. Die Nachricht seiner Entfernung bringt dem Vater und der Braut den Tod; er aber schließt sich der Seiltänzertruppe an und wird ihr Bajazzo, was der Dichter freilich nicht ausdrücklich sagt, aber deutlich genug erkennen läßt. Zur Begründung der im Laufe des Gedichtes ausgesprochenen Ansichten hat der Dichter einige allegorische Erzählungen eingewoben, die auch selbst dann von großer Wirkung sind, wenn man die allegorische Beziehung unberücksichtigt läßt. In einer derselben ist die bekannte Sage von der Matrone zu Ephesus mit großem Glück selbstständig bearbeitet. Dieser Bajazzo nun bildet den Mittelpunct der ersten Abtheilung, indem ihm die Betrachtungen über mannigfaltige Lebensverhältnisse zugeschrieben werden. Die einzelnen Abschnitte waren ursprünglich selbstständige Gedichte, die miteinander in keinem Zusammenhange standen. Sie haben meist eine satyrische Tendenz, indem sie die verschiedenen Erscheinungen im Gebiete des politischen, religiösen, bürgerlichen und literarischen Lebens in ihrer Haltlosigkeit darstellen. Erfreulich ist der gesunde und vaterländische Sinn, der sich darin ausspricht. Mit feinem Tact und richtiger Beobachtung ist unter Anderem der deutsche Staatsmann geschildert, der in der neuesten Zeit auf die Umgestaltung der deutschen Verhältnisse einen so wesentlichen Einfluß ausgeübt hat."

Rappersdorfer, Michael (k. k. Bezirksrichter zu Leoben in Steiermark, geb. zu Wartberg in Oberösterreich 29. September 1790, gest. zu Leoben 13. October 1852). Erhielt in seinem Elternhause eine sorgfältige Erziehung und kam 1802, damals 12 Jahre alt, als Sängerknabe in das Stift Spital am Pyhrn, später in jenes nach Kremsmünster, wo er die Gymnasial- und philosophischen Studien beendete. Dann trat er als Praktikant bei dem Gratzer Magistrate in den öffentlichen Dienst. Im Jahre 1820 kam er als Secretär nach Leoben und 1824 als Magistratsrath nach Bruck a. d. Mur. Im Jahre 1830 kehrte er auf seinen Wunsch in gleicher Eigenschaft nach Leoben zurück und ging von dort im Jahre 1833 als Bürgermeister nach Vöcklabruck. Nach fast zehnjähriger Wirksamkeit daselbst wurde er 1842 Bürgermeister in Bruck a. d. Mur und bei der neuen Organisirung der Behörden k. k. Bezirksrichter in Leoben, welche Stelle er bis an seinen im Alter von 62 Jahren erfolgten Tod bekleidete. Auf allen diesen Dienstesposten entwickelte R. große Energie und machte sich durch sein umsichtiges Gebaren um die Förderung der seiner Leitung anvertrauten Gemeinden vielfach verdient. Als Magistratsrath zu Bruck steuerte er dem daselbst eingerissenen Unwesen und der herrschenden Gesetzlosigkeit durch energisches Auftreten. Während seines Wirkens in Leoben zu wichtigen Arbeiten in Eisenerz verwendet, zeichneten ihn die dankbaren Eisenerzer durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes aus. In Vöcklabruck brachte er Ordnung in die zerrütteten Magistratsgeschäfte, stellte zum Vortheile für ganz Unterkärnthen die Wochenmärkte wieder her, hob die Einkünfte der Stadt und leistete das Ersprießlichste für die Hebung des Schulwesens, der Wohlthätigkeitsanstalten und überhaupt des ganzen Gemeinwesens. Insbesondere bewährte er seine Umsicht und Thatkraft, als die Stadt im August 1836 von der Choleraseuche heimgesucht wurde, wo er die energischesten Maßregeln ergriff, um dem Umsichgreifen des Uebels, soweit es Menschenmacht vermag, zu steuern, und den gesunkenen Muth der hartbetroffenen Bewohner zu beleben. Nicht minder verdienstlich wirkte er in seiner Stellung als Bürgermeister in

Bruck, wo er sich durch seine umsichtige und rastlose Thätigkeit ein ehrenvolles Andenken begründete. Sein Nekrolog rühmt ihm nach, „daß er einer jener seltenen Männer war, die durch ihr Beispiel lehren, wie viel Großes in kleiner Sphäre, wie viel Gutes und Schönes sich mit richtiger Anwendung auch scheinbar geringer Kräfte an jeder Stelle, in jedem Stande wirken und schaffen lasse". R. war Mitglied der steirischen Landwirthschaftsgesellschaft, des innerösterreichischen Industrie- und Gewerbevereins, des steirischen Musikvereins, der historischen Vereine für Steiermark, Kärnthen und Krain. Für sein verdienstliches Wirken wurden ihm zahlreiche Belobungen, Dankadressen, Bürgerrechte und Allerh. Ortes das goldene Verdienstkreuz mit der Krone zu Theil, womit er am 18. August 1850 in Leoben feierlich geschmückt wurde. Aus seiner im November 1822 geschlossenen Ehe hinterließ er acht meist unversorgte Kinder.

Gratzer Zeitung 1853, in einer der Jänner-Nummern im Feuilleton: „Michael Rappersdorfer. Nekrolog". Von Dr. Rudolph Puff.

Rappoldi, Eduard (Violin-Virtuose, geb. zu Wien 21. Februar 1839). Zeigte in früher Jugend musikalisches Talent und erhielt deßhalb frühzeitig Unterricht in der Musik, u. z. im Violinspiele von dem tüchtigen Jansa [s. d. Bd. X, S. 87] und kam im Jahre 1851 zur weiteren Ausbildung an das Wiener Conservatorium. Nach beendeten Studien trat er in einigen Concerten öffentlich auf, machte dann auch in den Jahren 1856 und 1858 Kunstreisen durch Oesterreich und Oberitalien, wo er überall seines fertigen und geschmackvollen Spieles wegen Beifall erntete. Später erhielt R. eine Anstellung bei dem Orchester des Wiener Hof-Operntheaters, nach einiger Zeit aber — um 1868 — einen Ruf als Concertmeister nach Braunschweig, wo er wohl noch sich befinden mag.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd III, S. 280.

Raschdorf, Bernhard (gelehrter Jesuit, geb. zu Kamenz in Schlesien 20. November 1683, gest. zu Prag 17. April 1759). Trat im Alter von 17 Jahren, 1700, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, während er die eigenen Studien beendete, zugleich im Lehramte thätig war. Er trug an verschiedenen Collegien des Ordens, zu Prag, Olmütz u. s. w. folgeweise lateinische Sprache, Dicht- und Redekunst durch 7 Jahre, Philosophie 6 Jahre, dann Controversen, heil. Schrift und höhere Theologie 18 Jahre, im Ganzen 32 Jahre vor. Darauf wurde er Vorsteher der theologischen und übrigen höheren Studien, welches Amt er durch 16 Jahre bekleidete, und zuletzt Rector Collegiorum. Auf diesem Posten, den er durch 7 Jahre versah, ereilte ihn ein plötzlicher Tod. Als er nämlich nach verrichteter Messe den Armen Almosen austheilte, stürzte er, vom Schlage getroffen, todt nieder. Die von ihm veröffentlichten Werke sind: „*Anima corporis philosophici, naturae et artis et morum spiritu animati in vitae humanae monumentum, oblectamentum et documentum*" (Pragae 1722, Fol.); — „*Universa Theologia uno verbo commendata subiunctis quaestionibus de ineffabili incarnationis mysterio*" (Olomucii 1726); — „*Fons inexhaustus argumentorum theologorum divini verbi, sacra*

scriptura pro salutari doctrina in compendio delibatus" (Pragae 1730, 8°.).

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 170. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1810, Gerh. Fleischer d. J., 8°.) Bd. XI, S. 47. — Ein **Martin** Raschdorf (geb. zu Frankenstein in Schlesien im Jahre 1697, gest. zu Brünn im Jahre 1742) war gleichfalls Jesuit Er war im Jahre 1713 in den Orden getreten und fünf Jahre im Lehramte thätig, dann kam er als Vorstand des Seminars nach Brünn und starb daselbst im Alter von 45 Jahren. Er ließ das Werk: „Philosophia peripatetica universa, parergis ethicis, quaestionibus atque problematis philosophico moralibus interpolata" (Olomucii 1732, Fol.) drucken. [Pelzel, am bezeichn. Orte, S. 196.]

Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge

zu den bisher erschienenen Bänden I—XXIII (A—Ras)

des

Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich.

Fünfte Folge

(die erste Folge steht im XI. Bande, Seite 347—434; die zweite Folge im XIV. Bande, Seite 375—496; die dritte Folge im XXII. Bande, S. 459—488; die vierte Folge im XXIII. Bande, S. 359—381).

Das übersichtliche Register der sämmtlichen fünf Nachträge befindet sich zu Ende dieses Bandes.

(Die mit einem * bezeichneten Mittheilungen beziehen sich auf neue, im Lexikon noch nicht erscheinende Namen; † bedeutet Todesfälle; E: Ergänzungen oder Berichtigungen der bereits im Hauptwerke enthaltenen Lebensskizzen. Vergleiche übrigens betreffs dieser fünften Folge von Nachträgen die Vorrede zum XXII. Bande.)

A.

E **Adamberger**, Antonia [Bd. I, S. 5; Bd. XXII, S. 459].

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 2630, im Feuilleton: „Körner's Toni"; Nr. 2635: „Ein Brief von Körner's Toni .

* **Adamberger**, Heinrich (Kunstsammler, geb. zu Wien 27. August 1785, gest. ebenda 17. Februar 1871). Besaß eine reiche und kostbare Sammlung von Gemälden alter und neuer Meister und überdieß Antiken aller Art aus Glas, Silber, Thon, Fayence, Majolica Email auf Bronze und Kupfer, Kunstwerke in Wachs, Holz, Elfenbein, Kunstmöbel u. s. w., welche am 24. April 1871 u. f. T. öffentlich in Wien versteigert wurden.

Alexander Posonyi's XXVII. Wiener Kunst-Auction. Heinr. Adamberger's Kunst-Cabinet (Wien, April 1871, gr. 8°., mit 17 Tafeln Abbildungen.)

* **Adelgasser**, Anton Cajetan (Hof- und Dom-Organist zu Salzburg, Kirchen-Componist, geb. im Jahre 1728, gest. zu Salzburg 23. December 1777).

Biographien salzburgischer Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, 8°.) S. 5.

† **Altmann**, Anton [Bd. I, S. 18], gest. zu Wien 10. Juli 1871.

Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. vom 11. Juli.

E **Altschul**, Elias [Bd. I, S. 21; Bd. XIV, S. 379].

Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle. III. 1865 (Separatabdruck aus dem Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1867 (Wien, Prandl u. Ewald, gr. 8°.) S. 52.

E **Ambros**, August Wilhelm [Bd. I S. 26; Bd. XXIII, S. 359].

Hudební listy, d. i. Musikblätter (Prag gr. 8°.) I. Jahrg. (1870), Nr. 16—20: „Dr. August Vilém Ambros". — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1872, Nr. 2649, im Feuilleton von E. Hanslick.

E **Ander**, Alois [Bd. I, S. 32; Bd. XIV, S. 380].

Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1870, S. 405, in Franz Wallner's „Aus meinen Erinnerungen".

* **Andrássy**, Anton Freiherr (Bischof von Rosenau, geb. zu Romanfalva im Neutraer Comitate Ungarns im Jahre 1742, gest. 15. November 1799).

Monumentum Antonio E. L. B. Andrássy de Csik-Szent-Király et Kraszna-Horka Episcopo Rosnaviensi Gemmae Episcoporum Hungariae in tesseram grati animi et perennem posteritatis memoriam erectum a P. P. A. P. (Pestini 1854, Landerer & Heckenast, 62 S. gr. 8°.).

* **Andrássy**, Emerich Graf (geb. 3. März 1821), correspondirendes Mitglied der kön. ungarischen Akademie der Wissenschaften, berühmter Tourist, von dem seine „Reise in Ostindien" (mit 16 chromolith. Abbildungen von Adam und vielen Holzschnitten) im Jahre 1859 bei Geibel in Pesth erschienen ist.

Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1859, S. 324: „Eine Hirschjagd auf Java".

* **Andrássy**, Georg Graf (geb. 24. Jänner 1846, gest. zu Madeira

4. Juni 1871). Der einzige Sohn des Oberstlandrichters Georg Grafen Andrássy. Mit dem Tode des Vaters erlischt im Mannsstamme die jüngere Linie des Grafenhauses Andrássy.

Neue freie Presse 1871, Nr 2522: „Begräbniß".

E **Andrássy**, Julius Graf [Bd. XXII, S. 464].

Tagespresse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1870, Nr. 156: „Graf Andrássy und Horváth". — Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, 4°.) 1871, Nr. 44: „Graf Andrássy und seine Politik". — Neue freie Presse 1872, Nr. 2698: „Ehemaliger Minister-Präsident und achtundvierziger Honvéd". — Der Osten (Wiener polit. Wochenblatt, 4°.) Redigirt von Bresnitz, 1871, Nr. 46: „Andrássy's Sprichwörter"; — derselbe 1872, Nr. 4: „Graf Andrássy und der h. Vater". — *Wyatt (Capitain W. J.)*, Hungarian celebrities (London 1871, Longmans, Green and Co., 8°.) p. 144.

* **Andrian**, Karl Freiherr (gelehrter Jesuit, geb. in Tirol 29. November 1680, gest. zu Gratz 7. Jänner 1745), ein ungemein fruchtbarer historischer Schriftsteller.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 12.

E **Anich**, Peter [Bd. I, S. 41].

Lebensgeschichte des berühmten Mathematikers und Künstlers Peter Anich, eines Tirolerbauers. Verfasset von einer patriotischen Feder (München 1767, im Verlage bei Joseph Aloisius Grätz, 4°., Titelblatt, 4 Bl. Vorrede, 64 S. Biographie, 2 Bl. das Register über einige Kunstwörter), womit der Titel dieses Buches im I. Bande meines Lexikons berichtigt wird.

E **Anton**, Alois [Bd. XXII, S. 465; Bd. XXIII, S. 359] (geb. zu Steyer in Oberösterreich 14. November 1822).

Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 160: „Offenes Schreiben an den h. deutsch-österreichischen Episcopat", von Alois Anton. — Neue freie Presse 1871, Nr. 2499: „Kirchliche Reformbewegung". — Wiener Rothbuch. Kalender für das Schalt-Jahr 1872. Herausg. von Carl Linder und F. Groß (Wien 1872, Carl Fromme, 8°.) S. 12 [in der Anmerkung, ebenda auch sein Bildniß im Holzschnitt].

E **Antoniewicz**, Karl Boloz [Bd. I, S. 48].

In den nach seinem Tode herausgegebenen Dichtungen, betitelt: „Poezyje Ks. Karola Antoniewicza" (Krakau 1861, Druckerei des „Czas", 8°.), befindet sich S. 1—48 eine ausführliche Biographie, nebst Verzeichniß seiner selbstständig, dann in Zeitschriften erschienenen Schriften, und einer Uebersicht der Quellen, welche Nachrichten über sein Leben enthalten.

* **Arbai**, Georg (gelehrter Jesuit, geb. zu Erlau 26. April 1697, gest. 5. Juli 1759).

Stoeger (Joannes Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 15.

* **Astruc**, Karl (Gründer der Saline von San Felice bei Venedig und technischer Schriftsteller, geb. zu Montpellier im Jahre 1812, gest. zu Vicenza 1. November 1863).

(Erizzo, Nicolo Dr.) Cenni biografici del Commendatore nobile Carlo Astruc di Mompellieri fondatore della Salina di S. Felice nel bacino delle Venete lagune (Venezia 1864, Giov. Cecchini, gr. 8°.).

E **Auenbrugger**, Leopold von [Bd. I, S. 85; Bd. XXII, S. 468], geb. zu Gratz 19. November 1722, gest. ebenda 18. Mai 1809, welche Angaben durch genaue Nachforschungen sichergestellt sind.

Der „Zweite Jahresbericht des Vereins der Aerzte in Steiermark" (Gratz 1866, Selbstverlag des Vereins, gr. 8°.), enthält S. 17—32 eine Biographie dieses berühmten Arztes und Erfinders der Percussion des Brustkorbes.

* **Auer**, Peter Alois (Pfarrer und Humanist, gest. zu Zirl 13. August 1866).

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866, S. 31.

Auersperg, Anton Alexander Graf (Anastasius Grün) [Bd. I, S. 86; Bd. XI, S. 359; Bd. XXIII, S. 359].

Neptun. Wochenschrift für Wissenschaft und Belletristik (Pola in Istrien, 4°) I. Jahrg. (1871), Nr. 3: „Anton Alexander Graf Auersperg". — Wiener illustr. Extrablatt, herausg. von Berg und Singer, 1872, Nr. 136. — Des großen Dichters in der Herrenhaussitzung vom 4. Juli 1870 gesprochenen Worte: „Freiheit ist nicht Genuß, sondern Arbeit, unausgesetzte Arbeit an den großen Culturaufgaben des modernen Staates", sollten in goldener Schrift in jedem wie immer benannten Berathungssaale angebracht werden.

B.

* **Bach**, August (Advocat, geb. zu Wien im Jahre 1821, gest. ebenda 19. Februar 1872). Bruder des ehemaligen Ministers Alexander Freiherrn von Bach. Ein feiner Kunstkenner, Hansen's und Rahl's Freund, des Letzteren Testamentsvollstrecker.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2691, in der „Kleinen Chronik".

† **Bäuerle**, Katharina [Bd. I, S. 121; Bd. XXII, S. 470]. Gattin des Redacteurs Adolph Bäuerle, einst als Katharina Ennöckl eine gefeierte Schauspielerin, gest. zu Erlaa bei Wien 20. Juni 1869, 83 Jahre alt.

Neue freie Presse 1869, Nr. 1730, in den „Theater- und Kunstnachrichten".

† **Bamberg**, Joseph Freiherr [Bd. I, S. 140], gest. zu Wien im November 1870.

Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr 313, im „Tagesbericht".

* **Bamberger**, H. (Arzt, geb. zu Prag im Jahre 1819). Früher Professor der Medicin in Würzburg, im Jahre 1871 als Oppolzer's Nachfolger nach Wien berufen.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2456: „Der neue Kliniker"; Nr. 2493: „Zur Berufung Bamberger's"; Nr. 2628: „Bamberger's Berufung nach Wien".

E **Baraga**, Friedrich [Bd. I, S. 148; Bd. XXII, S. 472].

Vončina (Leon Dr.), **Friderik Baraga pervi kranjski apostoljski misijonar in škof med Indijani v Ameriki**, d. i. Friedrich Baraga, erster krainischer apostolischer Missionär und Bischof bei den Indianern in Amerika (Laibach 1869, Jos. Blaznik, 8°., 198 S.).

* **Barion** von **Zellthal**, Mathias (k. k. General-Major, geb. zu Antwerpen im Jahre 1785, gest. zu Gratz im Jahre 1871). Hat in 20 Schlachten und Gefechten tapfer mitgekämpft. Ein ausgezeichneter Pyrotechniker und namentlich um die Entwickelung der österr. Raketeuranstalt verdient.

Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, gr. 4°.) 1871, Nr. 118: Nekrolog.

* **Bartels**, Wilhelm (k. k. Oberst, geb. zu Kniestedt in Hannover im Jahre 1790, gest. zu Teplitz in Böhmen am 26. Jänner 1871). Oheim des Eduard Bartels Ritter von Bartberg [Bd. XXII, S. 473; Bd. XXIII, S. 359].

Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung 1871, Nr. 12, in den „Notizen".

E **Bartenstein**, Johann Christoph Freiherr [Bd. I, S. 163].

Arneth (Alfred Ritter v.), Johann Christoph

Bartenstein und seine Zeit (Wien 1871, gr. 8°.). — Neue freie Presse 1872, Nr. vom 10. Mai.

E **Batthyány**, Ludwig Graf [Bd. I, S. 180; Bd. XXII, S. 474].

Tages-Presse (Wiener polit. Blatt) 1870 Nr. 158, 159, 160 u. 161: „Zur Batthyány-Feier in Pesth". — Politische Frauen-Zeitung (Beilage zur Tages-Presse) 1870, Nr. 21: „Die Batthyány-Feier in Pesth". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 157: „Zur Batthyány-Leichenfeier in Pesth".

* **Bauer**, Theodor Ritter von (Director der Wiener Escomptebank, geb. zu Pesth im Jahre 1820, gest. zu Wien im Mai 1871).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 142.

E **Bauernfeld**, Eduard von [Bd. I, S. 186; Bd. XI, S. 365; Bd. XXII, S. 475]. Seine neueren Arbeiten: „Aus der Gesellschaft" (im Burgtheater aufgeführt 12. Februar 1867); — „Moderne Jugend" (ebenda 19. Jänner 1868); — „Ohne Leidenschaft" (9. Jänner 1871). Beging am 12. Jänner 1872 sein 70jähriges Geburtsfest.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1871 Beilage zu Nr. 174. — Neue freie Presse 1871, Nr. 2458: „Eduard Bauernfeld"; Nr. 2554: „Ein kategorischer Imperativ", von Rud. Waldeck; — 1872, Nr. 2644: „Bauernfeld im Burgtheater"; Nr. 2654, im Feuilleton: „Das Bauernfeld-Fest in Wien" [mit den Ansprachen und Reden an den Dichter von Dr. Wittelshöfer, Bürgermeister Dr. Felder, Anton Graf Auersperg (Anastasius Grün), Anton Ascher, Dingelstedt und Laube]; Nr. vom 14. Jänner 1872: „Bauernfeld-Feier". — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig, B. G. Teubner, schm. 4°.) IV. Bd. (1872), S. 90 a, 37 b, 45 a, 348 b, 510 a, 521 o, 531 b. — Presse (Wiener pol. Blatt) 1872, Nr. 3, im Feuilleton: „Bauernfeld"; Nr. 13: „Die Bauernfeld-Feier"; im Local-Anzeiger Nr. 13: „Im Hause Bauernfeld's"; Nr. 14: „Bauernfeld-Feier in Prag".

E **Baumgartner**, Andreas Freiherr [Bd. I, S. 191; Bd. XIV, S. 393; Bd. XXII, S. 475].

Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, III. 1865, S. 44.

* **Bechhöfer**, N. (Publicist, geb. im Jahre 1832 in einem Städtchen Mittelfrankens). Seit 1861 Journalist in Wien, in letzter Zeit Chefredacteur der Wiener „Morgenpost".

Wiener Rothbuch. Kalender für das Schaltjahr 1872. Herausg. von Carl Linder und F. Groß (Wien 1872, Fromme, 8°.) S. 128 [daselbst sein Bildniß im Holzschnitt].

* **Bechtinger**, Dr. (Arzt und Reisender). Zeitgenoß. Hat längere Zeit auf den Sandwichinseln gelebt und von seinen Reisen werthvolle culturhistorische Sammlungen mitgebracht. Der erste Band seiner Reisememoiren, betitelt: „Ein Jahr auf den Sandwich-Inseln", ist im Jahre 1869 in Wien erschienen. Lebt seit 1869 in Wien.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 261, im Feuilleton: „Interconfessionelles — von den Sandwich-Inseln".

E **Beck**, Karl [Bd. I, S. 212; Bd. XI, S. 366; Bd. XXII, S. 476].

Kurz (Heinrich), Geschichte u. s. w., wie bei Bauernfeld, S. 44 a, 57 a, 128 b, 129 a u. b, 362 b, 391 b, 392 a, 480 a.

E **Becke**, Franz Karl Freiherr von [Bd. XIV, S. 395; Bd. XXII, S. 476].

Neue freie Presse 1872, Nr. 2804 vom 15. Juni, im Feuilleton: „Der Heiraths-Roman des Herrn v. Becke", von F. Becke; — dieselbe, Nr. 2810 vom 21. Juni 1872, in der „Kleinen Chronik".

* **Beckert**, Franz (verdienstvoller Apotheker, bei Gründung des Apotheker-

Vereins im Jahre 1861 dessen Director, geb. zu Mürau in Mähren am 7. October 1796, gest. zu Wien 5. März 1870).

Zeitschrift des allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereins (Wien, 8°.) VIII. Jahrg. (1870), Nr. 6: Nekrolog.

E **Beckmann**, Friedrich [Bd. I, S. 216; Bd. XXII, S. 476].

Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1866, S. 808: „Noch einmal vom lustigen Fritz". — Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866, S. 79.

* **Beckx**, Peter Joseph (Jesuiten-General, geb. zu Sichem in Belgien 8. Februar 1795). Wurde im Jahre 1847 Procurator der österreichischen Ordensprovinz, nachdem er schon früher durch 15 Jahre als Gewissensrath der zum Katholicismus übergetretenen Fürstin Julie von Anhalt-Köthen, geb. Gräfin von Brandenburg (geb. 1793, gest. 1830), in Wien gelebt. Von ihm ist auch eine Geschichte des Jesuitenordens in Croatien in Handschrift vorhanden.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1755, Lex. 8°.) p. 24. — Illustrirtes Wiener Extrablatt. Von Berg und Singer. 1872, Nr. 23, im Feuilleton: „Die wandernden Jesuiten".

E **Becsay** de la **Volta**, Stephan Freiherr [Bd. I, S. 217; Bd. XIV, S. 395].

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. III. 1865, S. 16 [nach diesem gest. 15. Juli 1863].

* **Belrupt**, Karl Graf (ausgezeichneter Landwirth, national-ökonomischer Schriftsteller und seit December 1871 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. 14. December 1826).

Neue freie Presse 1872, Nr. 2643, in der „Landwirthschaftlichen Zeitung" des Abendblattes.

E **Bělský**, Wenzel [Bd. XXII, S. 479].

Praha, d. i. Prag (illustrirtes Prager Blatt, Fol.) 1870, S. 239 [mit Bildniß im Holzschnitt auf S. 229].

E **Bem**, Joseph [Bd. I. S. 254].

Zbrožek (Piotr.), O Jenerale Józefie Bemie napisał . . ., d. i. Von dem General Joseph Bem (Lemberg 1871, J. Dobrzánski u. K. Groman, 12°., 46 S.).

* **Benzoni**, Thomas (k. k. Tribunalrath in Mantua und Humanist, geb. zu Mantua 22. Juni 1817, gest. ebenda 21. December 1865).

Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle u. s. w. III. 1865, S. 32.

* **Berchtold**, Friedrich Graf (Naturforscher, geb. zu Straž auf dem Schlosse bei Böhmisch-Budweis am 28. October 1781, gest. zu Prag 1860?).

Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt) VII. Jahrg. (1872), Nr. 14, S. 110 [auf S. 105 sein Bildniß im Holzschnitt]. — Lumír (Prager belletrist. Blatt, gr. 8°.) 1860.

E **Bergenstamm**, Jos. v. [Bd. XXIII, S. 480].

Hoffinger, Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., V. 1865, S. 53 [nach diesem gest. am 11. Jänner 1867].

E **Bernbrunn**, Karl (Theaterdirector Carl) [Bd. I, S. 327; Bd. XXIII, S. 361].

Kaiser (Friedrich), Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. v. Waldheim, 8°.). [Diese amusante Schrift enthält die interessantesten Beiträge zur Charakteristik dieses Unicums von Gewissenlosigkeit und Bühnentyrannei. Der beigegebene Register bezeichnet genau die zahlreichen Stellen, die über ihn berichten.]

E **Beust**, Friedrich Ferdinand Graf [Bd. XXII, S. 482]. Ist am 11. November 1871 von dem Reichskanzlerposten, den er seit 30. October 1866 innegehabt,

zurückgetreten und zum kais. Gesandten in London, ferner zum lebenslänglichen Reichsrathe ernannt worden.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2483, im Feuilleton: „Zwei Bände. Beust“; Nr. 2588, im ersten Leitartikel; Nr. 2591: „Die Times über Beust's Rücktritt“; Nr. 2594, im Feuilleton: „Abschied des Grafen Beust aus dem Ministerium“; Nr. 2667: „Ein Capitel vom Grafen Beust“. — Presse 1870, Nr. 181: „Graf Beust und die böhmischen Bahnen“. — Oesterr. ung. Wehr-Zeitung 1871, Nr. 132, im ersten Artikel.

* **Biehler**, Gemeinderath der Stadt Wien und Kunstsammler. Vater der Tonkünstlerin Ludmilla Biehler, deren bereits im 1. Bande dieses Lexikons, S. 388, Erwähnung geschah. Besitzt eine reiche Gemmen- und Cameensammlung, über welche ein besonderer Katalog [s. d. Quellen] erschienen ist.

Catalog der Gemmensammlung des Gemeinderathes Biehler in Wien (Wien 1866, C. Dittmarsch, gr. 8°., 52 S.).

E **Bielz**, Michael [Bd. I, S. 391; Bd. XXII, S. 483].

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866, S. 66 [erscheint daselbst Bilz statt Bielz geschrieben].

† **Bitterlich**, Eduard [Bd. XXIII, S. 361] (Maler, geb. zu Wien um das Jahr 1840, gest. zu Purkersdorf bei Wien am 21. Mai 1872). Einer der besten Schüler Rahl's.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2780, 22. Mai, und Nr. 2797, 8. Juni: „Für Eduard Bitterlich“.

E **Blaas**, Karl [Bd. I, S. 419; Bd. XI, S. 370].

Neue freie Presse 1871, Nr. 2589 vom 8. Nov., im Abendblatt: „Karl Blaas' Fresken im Arsenale“.

E **Blashir**, auch **Blaschier**, Johann [Bd. XXII, S. 485], gest. zu Wien am 28. Juni 1866, wodurch das im 22. Bande dieses Lexikons angegebene Todesdatum berichtigt wird.

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. wie bei Altschul, IV. 1866, S. 48.

E **Blumfeld**, Franz Seraph von [Bd. XXII, S. 486].

v. Hoffinger, Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. IV. 1866, S. 48.

* **Böhm**, Joseph (Possendichter, geb. im Jahre 1707, gest. zu Wien am 19. Juni 1872). Verfasser zahlreicher Wiener Possen, darunter: „Die falsche Pepita“, „Der Wirth von Brtzendorf“ und „Von Stufe zu Stufe“.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2810, 21. Juni Abendblatt, in der „Kleinen Chronik“. — Wiener illustrirtes Extrablatt. Herausgegeben von Singer und Berg, 1872, Nummer vom 22. Juni [ausführliche Biographie].

E **Böhm**, Joseph Daniel [Bd. II, S. 20; Bd. XIV, S. 404; Bd. XXII, S. 486].

Versteigerung der Kunst-Sammlung des am 15. August 1865 verstorbenen k. k. Kammer-Medailleurs und Directors der k. k. Münz-Graveur-Akademie Herrn Jos. Dan. Böhm zu Wien am 4. December d. J. u. a. d. f. Tagen durch Alexander Posonyi, Kunsthändler (Wien 1865, gr. 8°., XXVI u. 196 S. mit in den Text gedruckten Holzschnitten]. — Hoffinger (Ritter v.), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. III. 1865, S. 68.

* **Bösendorfer**, Ludwig (Industrieller, geb. zu Wien im Jahre 1835). Fabrikant der nach ihm — eigentlich schon nach seinem Vater (gest. 1859) — benannten berühmten Bösendorfer'schen Claviere.

Wiener humoristisches Jahrbuch 1870 Herausg. von Isidor Gaiger, VII. Jahrg. (Wien, Hügel, 8°.) S. 147 [mit Bildniß im Holzschnitt].

* **Brandis**, Maria Josepha Gräfin, geborne Gräfin Welsersheimb (geb. zu Gratz 31. Mai 1791, vermält am 10. September 1814 dem Grafen Heinrich Brandis, gest. am 17. März 1869).

Maria Josepha Gräfin Brandis, geborne Gräfin Welsersheimb (Wien o. J. [1869], M. Auer, gr. 8°., 16 S.).

E **Braun**, Karl Freiherr [Bd. II, S. 123; Bd. XXIII, S. 364].

Neue freie Presse 1871, Nr. 2336, im Feuilleton „Schönau" von Hieron. Lorm.

E **Braun** Ritter von **Braunthal**, Karl [Bd. II, S. 121; Bd. XXIII, S. 364].

Deutschland in den Tuilerien. Blumenlese aus dem Werke: „l'Allemagne aux Tuileries de 1850—1870. Collection de Documents tirés du cabinet de l'Empereur par Henri Bordier" (Leipzig 1872, C. Minde, 8°.) S. 24.

* **Breuer**, Leopold (israelitischer Pädagog, geb. im Jahre 1791), hat die israelitische Gemeindeschule in Wien zuerst nach pädagogischen Grundsätzen organisirt und geleitet, auch als Fachschriftsteller verdienstlich gewirkt.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2590: „Ein Veteran der Schule".

* **Breymann**, Joseph (Componist und Musiktheoretiker, geb. zu Obersulz bei Wien im Jahre 1761, gest. zu Salzburg 20. März 1831).

Biographien salzburgischer Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, 8°.) S. 8.

E **Breymann**, Karl [Bd. XXIII, S. 366].

Wiener landwirthschaftliche Zeitung 1870, Nr. 12, im Feuilleton.

E **Brosche**, Karl [Bd. XXIII, S. 367].

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866, S. 68.

E **Brunmeyer**, Andreas [Bd. I, S. 178] (Tonkünstler, geb. 29. November 1762, Todesjahr unbekannt).

Biographien salzburgischer Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, 8°.) S. 8 [nach welchem Werke nebst Schreibung seines Namens sein Geburtsdatum berichtigt wurde].

E **Brunner**, Leopold [Bd. II, S. 175; Bd. XXIII, S. 367].

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. IV. 1866, S. 77.

* **Buday**, Ladislaus (Intendant der kön. ung. Landwehr, geb. zu Bobrok Olaczi im Zempliner Comitate 3. Juli 1833, gest. zu Ofen 10. Jänner 1872). Um die überraschend schnelle Entwickelung der ungarischen Landwehr im Preßburger Districte sehr verdient.

Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien, 4°.) 1872, Nr. 6.

* **Bujacovich**, Alexander Freiherr (k. k. Vice-Admiral, geb. auf der Fregatte La Fama während ihrer Fahrt nach Corfù am 21. October 1782, gest. zu Venedig am 11. November 1870). Ein um Oesterreichs Seewesen verdienter Seemann.

Presse 1870, Local-Anz. Nr. 320: „Von der Marine".

* **Bulgarini** conte **d'Elci**, Oscar (k. k. Rittmeister im 13. Uhlanen-Regimente, geb. zu Lemberg 22. Jänner 1834, den bei Jičín in Böhmen am 29. Juni 1866 empfangenen Wunden am 27. Juli dess. J. zu Dresden erlegen).

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. IV. 1866, S. 24.

E **Burg**, Adam Ritter von [Bd. II, S. 212].

Prolog und Festrede bei der akademischen Feier zu Ehren des k. k. Hofrathes und Professors ... Adam Ritter von Burg. Mittwoch den 21. März 1866. Veranstaltet von den

Hörern der Technik (Wien 1866, A. Schweiger u. Comp.). [Nur das von Dr. F. A. Lukas verfaßte vollständige Verzeichniß der Schriften und Bildnisse Burg's (S. 13—21) hat einigen Werth.]

*** Buzzola**, Antonio (Compositeur, geb. zu Triest 4. März 1815). Schrieb mehrere mit Beifall gegebene Opern wie *„Gli Aventurieri“*, *„Amleto“*, *„Elisabeta di Valois“*, *„Ferramondo“* u. a.

Il Teatro (italienisches, zu Triest erscheinendes Theaterblatt, kl. Fol.) Anno V (1871) No. 164 e s.: „Antonio Buzzola“.

C.

*** Call**, Leonhard von (Componist, geb. im Jahre 1779 gest. zu Wien im Jahre 1815). Lebte viele Jahre bis an seinen Tod in Wien.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. I, S. 487.

*** Canzi**, Katharina (Sängerin, geb. zu Baden bei Wien im Jahre 1805). Führt seit ihrer Verheirathung mit dem Stuttgarter Schauspieler Wallbach den Namen Canzi-Wallbach.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. I, S. 500.

Čapek, siehe: **Czapek**, Heinr. [S. 382].

*** Carl**, Alois (Arzt und Naturforscher, geb. zu Eberndorf in Kärnthen 4. April 1765, gest. als Kreisphysicus zu Hradisch im Jahre 1831).

Notizenblatt der histor.-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. Redigirt von d'Elvert (Brünn, 4°.) 1857, Nr. 5, S. 36: „Naturforscher Carl“.

Carl, Theaterdirector, siehe: **Bernbrunn**, Karl [S. 377 d. Bds.].

*** Caruzzo**, Vincenz (Kapuzinermönch, geb. zu Venedig im Jahre 1788, gest. zu Olmütz Anfangs Jänner 1872). Durch seine Schicksale denkwürdig.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2648: „E. Kapuzinerleben“.

E **Casanova** de **Seingalt**, Johann Jacob [Bd. II, S. 297; Bd. XXIII S. 371].

Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 347 im Feuilleton: „Aus den Papieren meines Großvaters. III. Prinz von Ligne und Casanova“. Von Alfred Meißner.

† **Castiglione**, Johann Graf [Bd. II. S. 309; Bd. XXIII, S. 372].

Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien, 4°.) 1871, Nr 133: „F.M.L. Graf Castiglione“.

E **Cerri**, Cajetan [Bd. II, S. 323 Bd. XXIII, S. 373], gegenwärtig k. k. Hoffecretär im Ministerium des Aeußern in Wien; hat außer den bereits angeführten Schriften ferner herausgegeben: 1858 eine italienische Uebersetzung von Mosenthal's „Deborah“ und von Saphir's „Sololustspiel“ zur Darstellung der Frau Ristori während ihres Gastspieles in Wien; — „Inneres Leben. Neuere Gedichte“ (Wien 1860, Gerold); — „Aus einsamer Stube. Dichtungen“ (2. Aufl. Troppau 1864, Kolck) — „Gottlieb, ein Stillleben“ (Leipzig 1871, Engelmann); — „Aretino. Dialog über Malerei, aus dem Italienischen des Carlo Dolce [1557] mit Noten von R. von

Eitelberger" (Wien 1872, Braumüller); — „Sturm und Rosenblatt. Dramat. Gedicht in 1 Acte" (Wien 1872, Lechner) und „Ein Glaubensbekenntniss. Zeitstrafen" (ebd. 1872, Czermak), worin der Dichter mit rückhaltsloser Offenheit im dichterischen Zorne und in schwungvollen Versen der entarteten Zeit ihr trauriges Spiegelbild vorhält. Ueberdieß redigirte er in den Jahren 1850, 1851, 1855 und 1856 die Gratzer Damenzeitung „Iris", im Jahre 1854 das Feuilleton der „Corriere italiano" und schrieb unter dem Pseudonym Dr. Veritas und Bayard die Wiener Briefe über das Hofburg-Theater in der Leipziger Theater-Chronik. C. ist seit 1868 mit einer Wienerin, Fräulein Charlotte Kaschnitz Edle von Weinberg, verheirathet. Im Jahre 1861 erhielt er die goldene Wahlspruch-, im Jahre 1867 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig, B. G. Teubner, schm 4°) IV. Bd. (1872), S 44 b, 262 a, 262 b.

* **Chambrez de Rives**, Ignaz (Professor der Baukunst und Kunstschriftsteller, geb. zu Holleschau in Mähren im Jahre 1752, gest. um das Jahr 1844).

Notizenblatt u. s. w. von d'Elvert, wie bei Alois Carl, Jahrg. 1856, S. 96.

Chorinsky, die Grafen.

Notizenblatt von d'Elvert, Jahrg. 1865, S 33.

* **Chotek**, Bohuslaw Graf (k. k. Legationsrath, 1871 provisorischer Statthalter in Böhmen, geb. 4. Juli 1829). Sohn des ehemaligen Oberstburggrafen Karl Grafen Chotek und Mariens geb. Gräfin Berchtold.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2535, 2543, 2546, 2578, in den Correspondenzen aus Prag und Wien.

* **Chwatal**, Franz Xaver (Componist, geb. zu Rumburg in Böhmen 19. Juni 1808). Lebt als Musiklehrer und Componist in Deutschland.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, wie bei Call, Bd. I, S. 561.

* **Cibulka**, M. A. Louis (Componist, geb. in Böhmen um 1770, Todesjahr unbekannt). Im Jahre 1810 Director des Theaters in Ofen-Pesth. Schrieb viele Compositionen, besonders Tänze.

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 562.

E **Civalart von Happancourt**, Karl Graf [Bd. II, S. 375; Bd. XIV, S. 420].

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul. III. 1865, S. 2.

E **Clauß**, Wilhelmine, jetzt **Clauß-Szarvady** [Bd. II, S. 383].

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 571 [wäre nach diesem am 13. December 1834 geboren, was wohl um ein Decennium geirrt sein dürfte].

E **Clement**, Franz [Bd. II, S. 384], geb. zu Wien 17. November 1784.

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 576.

E **Cohn**, Albert [Bd. II, S. 403; Bd. XXIII, S. 377].

Corriere israelitico pubblicato da A. S. Curiel (Trieste, gr. 8°.) Anno 1869, p. 22 e s.: „Galleria d' uomini illustri. I. Alberto Cohn".

E **Csokonai**, Vitez Michael [Bd. III, S. 62].

Presse 1871, Nr. 281, im Feuilleton: „Ein Vorgänger Petöfi's".

* **Czapek**, Heinrich, čechisch Jindrich Čapek (Bildhauer, gebürtig aus Böhmen). Zeitgenoß, gegenwärtig in Rom.

Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt) 1871, Nr. 1, S. 7: „Sochař Jindřich Čapek".

* **Czarth**, Georg (Flöten- und Violin-Virtuos und Componist, geb. zu Hochten bei Deutsch-Brod in Böhmen im Jahre 1708, gest. zu Mannheim im Jahre 1780, nach Dlabacz schon 1774).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 640. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 303.

* **Czech**, Expedit Franz Xaver (Prämonstratenser und Componist, geb. zu Horzicz in Böhmen 4. December 1759, gest. zu Mühlhausen 29. August 1808).

Dlabacz, wie beim Vorigen, Bd. I, Sp. 304. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 641.

Czegka von **Olbramowicz**, die Familie.

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Alois Carl, Jahrg. 1869, S. 57.

* **Czernohorsky**, Bohuslaw (Minorit und bedeutender Tonkünstler gest. auf der Reise nach Italien im Jahre 1740).

Dlabacz (Gottfried Joh.), wie bei Czarth Bd. I, Sp. 308.

* **Czerwenka**, Joseph und Theodor (Oboe-Virtuosen und Componisten, Joseph geb. zu Benatek in Böhmen 6. September 1759, gest. zu Wien 23. Juli 1835; — Theodor geb. ebenda 1762, gest. zu St. Petersburg 1827).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 643.

* **Czeyka**, Valentin (Componist, geb. zu Prag im Jahre 1769, Todesjahr unbekannt).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 643.

E **Czörnig** Freiherr von **Czernhausen**, Karl [Bd. III, S. 117]. Zuletzt Präsident der statistischen Central-Comission und geheimer Rath, trat im Jahre 1865 in den Ruhestand.

Neue freie Presse 1865, Nr. 431, unter den „Miscellen". — Presse 1865 Nr. 363 — Wiener Zeitung 1865, Nr. 257.

D.

* **Dachs**, Joseph (Pianist und Componist, geb. zu Regensburg 30. September 1825). Ein Schüler Halm's, lebt als Clavierlehrer in Wien.

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach. Anhang S. 121.

* **Dal-Cin**, Regina (Heilkünstlerin, geb. zu Ceneda, nach Anderen zu S. Vendemiano im Venetianischen um das Jahr 1820).

Neue freie Presse 1871, Nr. 2447: „Ein Besuch bei Frau Dal-Cin"; Nr. 2371, in der Kleinen Chronik: „Affaire Dal-Cin und die Sanitätsgesetze"; Nr. 2372: „Dal-Cin"; Nr. 2379 im Feuilleton: „Aerztliche Wunderfrauen und Wundermänner", von Dr. W. Schlesinger; Nr. 2383: „Bitte an edle Menschenfreunde".

***Dalle Aste**, Franz Maria (Tenorsänger, geb. zu Roveredo in Tirol 4. December 1820).

Hamburger Theater-Chronik, 7. Jahrgang (1854), Nr. 72. [Dieses ehrenwerthe Blatt verlegt, allen künftigen Friedensschlüssen und Länderabgrenzungen vorgreifend, das in Südtirol gelegene Roveredo aus eigener Machtvollkommenheit nach — Italien.]

† **Dallinger von Dalling**, Johann (II.) [Bd. III, S. 133], gest. zu Wien 19. December 1868.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender. Herausg. vom Verein zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung (Wien, C. Fromme, 8°.) XIX. Jahrgang (1870), in der Ehrenhalle S. 7.

E **Dall'Ongaro**, Franz [Bd. III, S. 134].

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 70: „Aus Florenz. II." — Neue freie Presse 1870, Nr. 2164, im Feuilleton: „Florentiner Chronik". — Westermann's illustrirte Monatshefte 1869, Nr. 152 (Maiheft).

Dambäck, jetzt **Straßmann-Dambäck**, Marie [Bd. III, S. 138; Bd. XIV, S. 389].

Deutsche Schaubühne, herausgegeben von Perels, 1868, S. 52 u. f., im Aufsatze: „Das Münchener Hoftheater 1852—1864", von C. G. Demptwolff.

† **Dandolo**, Tullio [Bd. III, S. 147], gest. eines plötzlichen Todes zu Urbino im April 1870.

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 108, in den „Kunst- und Theaternotizen".

***Danek**, Vincenz (Mechaniker, geb. zu Choltić im Chrudimer Kreise Böhmens 5. April 1827).

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1868, Nr. 41, S. 395: „Čeněk Daněk". — Porträt. Ebenda im Holzschnitt.

E **Danhauser**, Joseph [Bd. III, S. 153].

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 213 u. f., im Feuilleton: „Häuser, vor denen man stehen bleiben soll. Von Friedrich Kaiser. V. Paniglgasse Nr. 7". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, I. Beilage: „Beethoven und der Maler Danhauser".

***Danko**, Joseph Karl (Domherr des Graner Kathedral-Capitels und theologischer Schriftsteller, geb. zu Preßburg in Ungarn 26. Jänner 1829). Der Vater Anton D. war Baumeister. Die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte der Sohn zu Preßburg, dann trat er in das Seminar zum h. Emerich und setzte am fürsterzbischöflichen Lyceum zu Tyrnau die philosophischen Studien fort, nach deren Beendigung ihn der Fürsterzbischof Kopácsy nach Wien in das Pazmanysche Collegium schickte, damit er dort die Theologie studire. Nachdem er diese im Jahre 1851 vollendet, erhielt er am 27. Jänner 1852 die Priesterweihe und kam zur ferneren Ausbildung in das höhere Weltpriester-Bildungsinstitut zum h. Augustin in Wien, an welchem Männer wie Feigerle [Bd. XIV, S. 443], Kutschker [Bd. XIII, S. 432] und Widmer, jetzt Fürstbischof in Laibach, wesentlichen Einfluß auf den jungen und strebsamen Priester übten. Am 11. November 1854 erlangte D. die theologische Doctorwürde und schrieb zu dieser Gelegenheit die Dissertation: „*Symbolae ad illustrandum Jonam*", welche jedoch ungedruckt geblieben. Früher schon, im im September 1854, zum Studienpräfecten im Pazmanyschen Collegium ernannt, versah er diese Stelle über vier Jahre, erhielt aber im Jahre 1856 den Ruf, die erledigte Lehrkanzel des Bibelstudiums a. B. zu suppliren, wurde am 12. August 1857 zum wirklichen o. ö. Professor ernannt, mußte jedoch im Wintersemester 1857/1858 auch die Offenbarungsgeschichte des neuen Testamentes vortragen. Im Jahre 1858 wurde D.

den Synodalverhandlungen zu Gran und Wien als Theolog und Notär beigezogen, am 26. Juni 1860 zum k. k. Hofcaplan und Studiendirector im Augustineum in Wien und im Jahre 1864 zum Unterrichtsrathe und Ehrendomherrn ernannt. Im Jahre 1866 nahm ihn Se. Heiligkeit der Papst unter die wirklichen geheimen Kämmerer auf. Im folgenden Jahre begleitete Danko den Fürstprimas Dr. J. Simor zur 19. Säcularfeier des Martyriums des Apostelfürsten nach Rom, wo ihn Papst Pius als Theologen in die Vorbereitungscommission zur Vaticanischen Synode für die Section der Angelegenheiten der orientalischen Kirche berief. Da aber D. am 21. Februar 1868 zum Canonicus Theologus und am 2. März d. J. zum Rector des Graner Clericalseminars ernannt worden war, konnte er obigem Rufe nicht folgen. Im Jahre 1870 ernannte ihn der Fürstprimas von Ungarn, Dr. Simor, zum Prodirector der philosophischen Studien in Ungarn, und Se. Majestät der Kaiser und König verlieh ihm am 29. September die Titular-Abtei unserer lieben Frau von Bélakut. D., auch als Fachschriftsteller thätig, hat folgende selbstständige Werke und Abhandlungen veröffentlicht: „*Historia Revelationis divinae veteris et novi testamenti*“, 3 Bände (Wien 1862—1867, Braumüller, 8°.); — „*Constitutiones synodales almae Ecclesiae Strigoniensis A. D. MCCCCL*“ (Viennae 1865, Holzhausen, Fol.); — „*De sacra Scriptura ejusque interpretatione commentarius*“ (Wien 1867, Reiffenstein, mit 4 Kunstbeilagen, Karte von Palästina und einer Schrifttafel der berühmtesten biblischen Handschriften in Photolithographie); — „*Collationes de XV virtutibus glorios. Virginis Mariae*“ (Mainz 1868, Kirchheim, 8°.), erschien anonym; — „Joannes Sylvester Pannonius (Erdösi), Professor der hebräischen Sprache an der Wiener Universität, Leben, Schriften und Bekenntniss“ (Wien 1871, Braumüller, 8°.). Außer diesen größeren selbstständigen Schriften, welche von Seite der Fachkritik in anerkennender Weise gewürdigt wurden, erschien noch von Danko: „Ehrbar sei die Ehe in Allem. Trauungsrede“ (Gran 1870); — „*Triplex Corona d. Josephi*“ (ebd. 1871); — „*Dobyaschofsky X. Ferenc. Tollrayz*“ (ebd. 1872), auch deutsch: „Franz X. Dobischofsky. Eine Federzeichnung“ (Wien 1868); — „Die Erzabtei Martinsberg, der Geburtsort des h. Martinus Turonensis“ (Wien 1868, 8°.). Mehreres Andere befindet sich in Fachzeitschriften abgedruckt. D. besitzt im Gebiete der Theologie, Philologie und Geschichte eine weniger an Bändezahl als an werthvollen Werken reiche Bibliothek, welche er auf seinen wiederholten Reisen durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Frankreich mit manchem kostbaren Schatze bereicherte, wie auch ein Gleiches mit seiner Gemälde- und Holzschnittsammlung der Fall ist. Seit 1871 befaßt sich D. angelegentlich mit liturgisch-archäologischen Untersuchungen. In seinem Verkehre anregend und liebenswürdig, entfaltet er in seiner Stellung als Domcapitular und Regens des großen Clericalseminars in Gran eine segensvolle Wirksamkeit.

Ewald (H.), Jahrbuch der biblischen Wissenschaft (Göttingen 1858). — Werner (C.) Geschichte der katholischen Theologie, S. 545. — Echo der Gegenwart (Aachen 1865), Nr. 269. — Idök tanuja 1866, Nr. 80. — Allgemeine Literatur-Zeitung (1868), Nr. 40. — Vierteljahrschrift für kath. Theologie 1868, S. 267.

* **Danninger**, Franz Anton (Humanist, geboren zu Wien im Jahre

1820, gestorben ebenda am 19. März 1870).

Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien, 4°.) 1870, Nr. 35: „Franz Anton Danninger"; Nr. 74, über die Danninger-Stiftung. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 81.

***Dastich**, Joseph (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Čimelic im Piseker Kreise Böhmens 27. Februar 1835, gest. 21. März 1870).

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1870, Nr 13, S. 126 [auf S. 124 sein Bildniß im Holzschnitt]. — Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt) 1870, Nr. 12. — Wiener Zeitung 1870, Nr. 68.

***Daum**, Joseph (Schulmann, gest. zu Innsbruck 7. Februar 1872). Eine kräftige Stütze der liberalen Partei in Tirol.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2687, 10. Februar: „Correspondenz aus Innsbruck ddo. 13. Februar".

***Dausek**, Wenzel (Humanist, geb. zu Prag im Jahre 1810, gest. ebenda 27. Mai 1867). Begründer des Windischgrätz-Fondes für Soldaten čechischer Regimenter.

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, V. 1865, S. 52.

†Dawison, Bogumil [Bd. III, S. 180], gest. nach langem Leiden zu Dresden 2. Februar 1872.

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) 1861, Nr. 38, S. 595. — Der Osten (Wiener polit. Wochenblatt, 4°.) 1872, Nr. 6. — Neue freie Presse 1870, Nr. 2164; 1872, Nr. 2674 u. 2678. — Wiener Theater-Figaro 1870, Nr. 38. — Die Biene (Troppauer Localblatt) 1869, Nr. 19. — Sonntagsblatt. Begründet von Ruppius (nachmals, 1871 und 1872, Beilage des Wiener Wochenblattes „Der Osten"), 1872, Nr. 8: „Dawison", von George Hiltl [mit Medaillon-Bildniß im Holzschnitt]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 245; 1871, Nr. 138. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) 1854, S. 592: „Bogumil Dawison"; 1864, S. 5: „Aus dem Leben deutscher Schauspieler. Nr. 5: Der polnische Schreiber" [dabei ein Holzschnitt: „Dawison in seinen Hauptrollen von Herbert König"]; 1867, S. 735: „Der böse Dawison"; 1872, S. 250: „Erinnerungen an Dawison", von Gottschall. — Allgemeine Familien-Zeitung (Stuttgart, Schönlein, Fol.) 1872, S. 518, mit Holzschnitt auf S. 513. — Salon. Von J. Rodenberg, Bd. X (1872), S. 1, von Auerbach.

E **Deák**, Franz von [Bd. III, S. 185; Bd. XI, S. 389].

Fata Morgana. Pester Blätter für Kunst, Literatur u. s. w. Redigirt von Hermine Czigler von Eny-Vecse. II. Jahrgang (1865), Nr. 27: „Franz Deák" [mit der lithographirten Büste Deák's von dem Bildhauer Franz Kugler]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1866, Nr. 1176. — Breslauer Zeitung 1865, Nr. 605, im Feuilleton: „Franz Deák". — Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1865), Nr. 113: „Franz Deák" [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Nürnberger Korrespondent 1865, Nr. 667, im Feuilleton: „Franz Deák". — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1865, Nr. 355: „Deák". — Kölnische Zeitung 1864, Nr. 308, Zweites Blatt: „Franz Deák"; 1865, Nr. vom 20. December. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil) 1861, S. 805, und 1866, S. 15: „Franz Deák". — Werschetzer Gebirgsbote 1863, Nr. 23 im Feuilleton: „Franz Deák von Räubern bedroht". — Neue freie Presse 1865, Nr. 472: „Deák's Audienz"; 1866, Nr. 485: „Deák und der Kaiser"; 1867, Nummer vom 13. Jänner: „Deák's Adreßentwurf"; Nr. 842: „Ein Neujahrstag bei Deák"; Nr. 863: „Die Last der Berühmtheit"; Nr. 880: „Deák"; Nr. 889: „Eine Ovation für Deák"; Nr. 987: „Deák's Antwort auf Kossuth's Epistel"; 1870, Nr. 1934: „Deák und der ungarische Minister-Präsident". — Elberfelder Zeitung 1866, Nr. 58, 59, 61, 62: „Franz von Deák von MB (Kertbeny)". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4.) 1866, Nr. 356: „Monstreadresse für Deák"; 1867, Nr. 76: „Der Daily-Telegraf über Deak und den Deák-Clubb"; Nr. 112: „Deák's Häuslichkeit"; 1868, Nr. 359: „Erzherzog

Josef und Franz Deák"; 1870, Nr. 130: „Deák im Thiergarten". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 88: „Eine Rede Franz Deák's"; 1865, Nr. 107: „Deák über die Lösung der ungarischen Frage"; 1866, Nr. 39: „Der Deák'sche Adreßentwurf"; 1868, Nr. 179: „Franz Deák". — Neues Fremden-Blatt (Wien) 1866, Nr. 310: „Deák und Bright"; 1867, Nr. 38: „Deák"; 1870, Nr. 76: „Deák beim Buchhändler". — Tagespost (Grazer polit. Blatt) 1868, Nr. 152: „Ein Beitrag zur Geschichte des Jahres 1866". — Triester Zeitung 1865, Nr. 292: „Ueber die Persönlichkeit Deák's". — Wiener Zeitung 1865, Nr. 258: „Deakiana". — Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°.) 1865, Nr. 13: „Deák Ferencz mellszobra" [mit Deák's Bild]. — Posel z Prahy, d. i. der Bote aus Prag, 1863, Nr. 11: „František Deák". — l'Illustration (Pariser illustr. Blatt) 47. Bd. (1866), Nr. 1197: „François Deák" [mit Bildniß]. — *Wyatt (Capitain W. J.)*, Hungarian celebrities (London 1871, Longmans, Green and Comp., 8°.) p. 124. — **Deák's Bildnisse.** Neue freie Presse 1866, Nr. 550: „Deák's Porträt"; — Pester Lloyd 1865, Nr. 154: „Deák's neue Bildnisse"; — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1869, Nr. 276 u. 292 [über einen Pariser Unfug, indem ein Pariser Bilderhändler das Bildniß des damals als Mörder verdächtigten Johann Kinck als ein Bildniß Deák's ausgab und verkaufte!].

***Debeljak,** Mathias (Schriftsteller). Zeitgenoß.

Slovenski narod, d. i. das slovenische Volk (Marburger polit. Blatt) 1868, Nr. 59, im Feuilleton: „Životopisne ortice o Matiji Debeljaku".

***Deblin,** die Grafen von.

Notizenblatt u. s. w., herausg. von d'Elvert, wie bei Alois Carl, Jahrg. 1862, S. 65: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. I. Die Grafen von Deblin".

† Debrauz de Saldapenna, Alois [Bd. III, S. 188], gest. zu Paris 24. Jänner 1871. Ihm wird mit noch ein paar anderen Glücksrittern die Schuld zugeschrieben, sein Möglichstes dazu beigetragen zu haben, daß Erzherzog Ferdinand Max die mexikanische Kaiserkrone annahm.

Presse 1865, Nr. 264: „Memorial diplomatique". — Neue freie Presse 1868 Nr. 1257: „Enthüllungen". — Roman Zeitung (Berlin, Janke, 4°.) VIII. Jahrg. (1871), Bd. II, Sp. 636, in der „Todtenschau".

***Deferegger,** Franz (Maler, geb. in Tirol). Zeitgenoß. Ein Schüler Piloty's in München.

Neue Tiroler-Stimmen 1870, Nr. 75 „Franz Deferegger".

***Degoriczia von Freyenwald,** Karl (k. k. Oberst, geb. zu Sinac in Croatien im Jahre 1805, gest. zu Vinkovce 22. Juli 1870).

Oesterr. ung. Wehr-Zeitung (Wien) 1870, Nr. 109: „Sterbefälle".

E **Deinhardstein,** Johann Ludwig [Bd. III, S. 207; Bd. XI, S. 392].

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 319: „Uebersicht der Aufführungen von 27 Stücken Deinhardstein's im Hofburg-Theater". — Wiener Zeitung 1867, Nr. 273. — Oesterreichisches Morgenblatt (Wien, 4°.) 1836, Nr. 63. — Wiener Courier 1856, Nr. 220: „Erklärung". — Kurz (Heinr.), Geschichte u. s. w., wie bei Bauernfeld, Bd. IV, S. 328a, 494a, 509b, 514b, 515b, 516a, b, 521a, 527a, 528a, b, 529a, 530a, 700a.

***Dekner,** Charlotte (Violin-Virtuosin, geb. zu Vittse in Ungarn im Jahre 1846).

Oesterreichische Gartenlaube (Graz, 4°.) IV. Jahrg. (1869), S. 155: „Eine ungarische Tonkünstlerin" [mit Bildniß].

***Delia,** Regina (Schauspielerin, geb. zu Wien 31. Mai 1840), heirathete später den Publicisten, Eigenthümer und Chef-Redacteur der „Neuen freien Presse", Friedländer, der im April 1872 gestorben ist.

Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) I. Bd. (1862), S. 351 [mit Bildniß im Holz-

schnitt in ganzer Figur, nach einer Photographie von Bachrich auf S. 349].

***Delia**, Hermine (Schauspielerin, geb. zu Wien 8. April 1848).

Künstler-Album (Leipzig 1869, Dürr, 4⁰.) S. 5, daselbst auch ihr Bildniß im Stahlstich.

***Delpiny**, Julius von (Schriftsteller, geb. zu Wien im Jahre 1868).

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 19: „Mutter und Sohn. Ein Wiener Familiendrama".

***Dembinski**, Ignaz von (Hauptmann des aus dem Jahre 1831 rühmlichst bekannten tapferen 4. Regiments der gewesenen polnischen Armee, wohl einer der letzten der von Mosen in dem zum Volksliede gewordenen Gedichte gefeierten „letzten zehn vom 4. Regiment". Gestorben zu Wieliczka 8. Februar 1870).

Neue freie Presse 1870, Nr. 1988 vom 12. März. — Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 75: „Sind Religion und Nationalität identisch?"

***Dengler**, Niklas, im Volke unter dem Namen „der Oetscher-Pfarrer" bekannt, ein echter Priester des Herrn; geb. zu Maria-Zell im Jahre 1784, gest. zu Lakenhof 24. December 1863).

Salzburger Kirchenblatt (4⁰.) 1865, Nr. 2 u. 3: „Der Oetscherpfarrer" (von Dr. Anton Kerschbaumer). — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 1, im Feuilleton: „Der Oetscherpfarrer". — Gratzer Zeitung 1865, Nr. 2, im Feuilleton: „Der Oetscherpfarrer".

***Denis**, Michael [Bd. III, S. 238]. Am 27. September 1867 wurde das Andenken an den gefeierten Dichter Oesterreichs durch Aufstellung einer Gedenktafel an seinem Geburtshause in Schärding erneuert.

Lamprecht (J. E.), J. C. Michael Denis. Biographische Skizze (Braunau 1867, Joh. Weidinger, 8 S. 8⁰.) [unbedeutendes Machwerk]. — Allgem. Literatur-Zeitung (Wien, 4⁰.) 1867, Nr. 358 — Fremden Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4⁰.) 1867, Nr. 268. — Presse 1867, Nr. 266.

***Denker**, Marie (ehemaliges Mitglied des Wiener Hofburg-Theaters).

Neue freie Presse 1860, Abendblatt vom 25. December, im Literaturblatte: „Belletristik", von E. Ranzoni. — Nordmann (Johannes), Wiener Stadtgeschichten (Wien 1869, Martin, 8⁰.).

***Derffel**, Joseph (Piano-Virtuos und Componist, geb. zu Wien). Zeitgenoß.

Wiener Abend-Post (Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung) 1864, Nr. 60: „Aus dem Wiener Musikleben", von R.(udolph) H.(irsch).

E **Dessauer**, Joseph [Bd. III, S. 255]. Beging im Jahre 1868 die Feier seines 70. Geburtstages.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1345: „Dessauer's 70. Geburtstag". — Deutsche allgemeine Zeitung (Leipzig, 4⁰.) 1856, Nr. 76 u. 77.

† **Dessewffy** von Czernek und Tárkö, Emil Graf [Bd. III, S. 260], gest. zu Pesth 9. Jänner 1866.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1866, Nr. 1180. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger). 15. Band (1866), Nr. 19: „Graf Emil Dessewffy" [daselbst S. 293 sein Bildniß]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien 4⁰.) 1866, Nr. 9; 1867, Nr. 29. — Komers, Jahrbuch der österreichischen Landwirthe (8⁰.) 1867, S. 393. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 10, S. 111. — Wiener Abendpost (Abendbl. der Wiener Zeitung) 1867, Nr. 25. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 11. — Presse 1866, Nr. 9 u. 11. — Neue freie Presse 1865, Nr. 278; 1866, Nr. 490, 493, 496, 505 u. 522 [Biographie, Bestattung, Testament u. dgl. m.]

***Dessoff**, Felix Otto (Pianist und Componist, geb. zu Leipzig 14. Jänner 1835). 1860 an Eckert's Stelle

als Capellmeister des Hof-Operntheaters nach Wien berufen.

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Anhang S. 130.

E **Deutsch**, Simon [Bd. III, S. 266]. Betheiligte sich an den Pariser Ereignissen unter der Schreckensherrschaft der Commune im Jahre 1871.

Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 169 u. 171. — Neue freie Presse 1871, Nr. 2449.

* **Deutschmann**, Emil (Bildhauer in Wien). Zeitgenoß.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 20, unter den „Kunstnachrichten".

* **Devoty**, auch **Dewoty**, Joseph Franz (Ehrendomherr und theologischer Schriftsteller, geb. zu Königgrätz im Jahre 1780, gest. zu Pardubitz 17. November 1865).

Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 280, S. 1371: „Sterbefälle". — *Doucha (František)*, Knihopisný slovník česko-slovenský, d. i. Čechisches Bücher-Lexikon (Prag 1865, Kober, schm. 4°.) S. 30. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 545.

* **Deym**, Albert Graf (geb. 5. December 1812).

Rodinna kronika, d. i. Vaterländische Chronik (Prager illustr. Blatt). 2. Heft (1863), Nr. 47. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 49, S. 629.

* **Deym**, Friedrich Graf (geb. 3. Mai 1801) [Bd. III, S. 276, in der Genealogie].

Neue freie Presse 1869, S. 1910, im Feuilleton in Laube's „Aus meinem Leben". [Dasselbe Blatt 1867, Nr. 1056, berichtet von einem Grafen Deym, der 1867 zu Eichwald nächst Teplitz gestorben, kurz vor seinem Tode sich in den Jesuiten-Orden aufnehmen ließ und demselben 20.000 fl. legirte.] — Ostdeutsche Post 1865, Nr. 21: „Ein populärer Graf".

† **Diabelli**, Anton [Bd. III, S. 277], gest. zu Wien 6. April 1858). Am 10. September 1871 wurde auf seinem Geburtshause in Mattsee feierlich die dort angebrachte Gedenktafel enthüllt.

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Anhang S. 131. — Neue freie Presse 1871, Nr. 2536 vom 16. Sept.: „Diabelli Feier".

* **Diebl**, Franz (Naturforscher, landwirthschaftlicher und naturhistorischer Schriftsteller, geb. zu Tschastolowitz im Königgrätzer Kreise Böhmens 8. September 1770, gest., 89 Jahre alt, 13. August 1859).

Notizenblatt u. s. w., von d'Elvert, wie bei Alois Carl, 1858, S. 67—71: „Zur mährisch schlesischen Biographie. XIX. Franz Diebl" — d'Elvert (Christian Ritter v.), Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde u. s. w. Mähren und Schlesiens (Brünn 1870, Rudolph M. Rohrer, gr. 8°.) in den Beilagen S. 280, Nr. 64.

† **Diemer**, Joseph [Bd. III, S. 283, Bd. XIV, S. 423], gest. zu Perchtoldsdorf bei Wien 3. Juni 1869.

Wiener Zeitung 1869, Nr. 163, S. 215: „Dr. Jos. Diemer", von Dr. L. F. Meißner. — Presse 1869, Nr. 171, im Feuilleton: „Joseph Diemer", von W. Scherer — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1869 Nr. 165: „Ein steirischer Gelehrter". — Neue freie Presse 1869, Nr. 1712. — Feierliche Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften u. s. w. am 30. Mai 1870.

* **Dierl**, Marie (Humanistin, Witwe nach dem Hof- und Gerichts-Advocaten Dr. Leopold Anton Dierl, gest. zu Wien im December 1871). Hat sich durch ihre vielen und großen Stiftungen — im Betrage von mehr denn dritthalbhunderttausend Gulden — zu humanen und wohlthätigen Zwecken ein

bleibendes Andenken gestiftet. Das Testament wurde in jüngster Zeit von Verwandten angefochten; die Sache ist noch unentschieden.

Neues Wiener Tagesblatt 1871, Nr. 358: „Das Testament einer Frau". — Neue freie Presse 1871, Nr. 2638, in der „Kleinen Chronik".

† **Diesing**, Karl Moriz [Bd. III, S. 289], gest. zu Wien 10. Jänner 1867.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) 17. Jahrgang (1867), S. 240—250. — Wiener Zeitung 1867, Nr. 50, S. 627: „Nekrolog", von L. Neumann. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 13. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 1867, Beilage zwischen Nr. 13 u. 17.

* **Dietmann Ritter von Traubenburg**, Joseph (Humanist, geb. zu Brünn 14. Februar 1761, gest. ebenda 26. März 1843).

d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. (wie bei Diebl), Beilagen S. 219, Nr. 41.

† **Dietrich**, Anton Freiherr von, k. k. Feldzeugmeister [Bd. III, S. 290], gest. 13. Juni 1870.

Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien, gr. 4°.) 1870, Nr. 66, im Feuilleton: „Erinnerungsblatt auf das frische Grab des Feldzeugmeisters Freiherrn Ant. v. Dietrich". — Neue freie Presse 1869, Nr. 1723, in der „Kleinen Chronik".

E **Dietrich**, Joseph Freiherr [Bd. III, S. 292].

Kaiser (Friedrich), Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. v. Waldheim, 8°.) S. 72, 90—94, 131, 134, 204 u. 205.

* **Dietrich von Hermannsthal**, Friedrich (k. k. Hauptmann und militärischer Schriftsteller, geb. zu Hermannstadt um das Jahr 1829, kriegsgefangen am 5. Juni 1859 in der Schlacht bei Magenta und von einem Zuaven grausam mit dem Bajonnete niedergestochen). Schrieb u. a. die Geschichte seines (des 46.) Infanterie-Regiments.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon, oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1868, Joh. Gött, 8°.) I. Liefrg. S. 257

E **Dietrichstein**, Franz Joseph Johann Fürst [Bd III, S. 300].

Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 135, im Feuilleton: „Graf Franz Dietrichstein-Proskau'sche Stiftung". — Notizenblatt u. s. w., von d'Elvert, wie bei Alois Carl, 1861, S. 25: „Die Stiftung des Franz Grafen von Dietrichstein-Proskau". — d'Elvert (Christian Ritt. v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w., wie bei Diebl, Beilagen S. 243, Nr. 54.

E **Dietrichstein**, Maximilian Fürst [Bd. III, S. 299].

Notizenblatt von d'Elvert, 1863, S. 16: „Ernennung des Maximilian Fürsten Dietrichstein zum Landeshauptmann Mährens 1637".

E **Dietrichstein**, Moriz Graf [Bd. III, S. 303; Bd. XIV, S. 423].

Weidmann (F. C.), Moriz Graf Dietrichstein. Sein Leben und Wirken aus seinen hinterlassenen Papieren dargestellt (Wien 1867, Braumüller, gr. 8°.). — Wiener Zeitung 1867, Nr. 128, S. 713. — Europa (Leipzig, schm. 4°.) 1867, Nr. 16. — Militär-Zeitung. Herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1863, Nr. 29—36: „Aus dem Leben des letzten Dietrichstein". Von Julius Ebersberg.

E **Dietrichstein**, die Fürsten [Bd. III, S. 295].

Neue freie Presse 1869, Nr. 1692: „Ein interessanter Erbschaftsproceß". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 170. — Prager Abendblatt (gr. 4°.) 1870, Nr. 143: „Fürst Dietrichstein'sche Stiftung". — Oesterreichische

Signale (Wiener Blatt, 4⁰.) 1867, S. 128: „Oesterreichische Wappen- und Schildsagen. Die Winzermesser der Dietrichsteine". — Notizenblatt u. s. w., von d'Elvert, wie bei Alois Carl, 1861, S. 77 u. f.: „Dietrichstein, Unter Kanitz, Pobelitz" [betrifft kaiserliche, der Familie Dietrichstein verliehene Gnaden und Privilegien].

***Dikinson**, Heinrich August (k. k. Oberstlieutenant im Infanterie-Regiment Martini Nr. 30, geb. zu Rom im Jahre 1822, den bei Jičin in Böhmen am 29. Juli 1866 empfangenen Wunden zu Dresden am 10. August d. J. erlegen).

Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle, wie bei Altschul, IV. 1866, S. 31.

***Dingelstedt**, Franz von (Dichter, geb. zu Halsdorf in Hessen 30. Juni 1814). Seit September 1867 provisorischer, seit 8. April 1869 artistischer Director des k. k. Wiener Hof-Operntheaters, auf welchem Posten ihm Herbeck folgte; seit December 1870 Director des Wiener Hofburg-Theaters.

Unsere Zeit (Brockhaus, Lex. 8⁰.) Jahrg. 1867, Nr. 20. — Kurz (Heinr.), Geschichte der deutschen Literatur u. s. w., wie bei Bauernfeld, Bd. IV, S. 136—139 [mit Porträt im Holzschnitt], 502 a, 693 b, 696 b, 698 b. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1865, Nr. 90 u. 95: „Franz Dingelstedt. Ein Zeitbild". — Wiener Theater-Chronik 1864, Nr. 30, im Feuilleton: „Literarische Photogramme. Von Emil de Bacano I. Dingelstedt als Dichter". — Bacano (E. M. v.), Theater-Plaudereien (Berlin, Bloch, 8⁰.) Neue Folge. zweiter Band: „Franz Dingelstedt" [auch in Perels' „Deutsche Schaubühne" 1868, S. 74 u. f.]. — Süddeutsche Zeitung 1864 Nr. 227, im Feuilleton: „Shakespeare auf der Weimarer Hofbühne". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4⁰.) 1869, Nr. 353.

***Dingelstedt**, Jenny von, vormals Jenny Lutzer [Bd. XV, S. 175].

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4⁰.) 1868, Nr. 101.

***Dittes**, Friedrich (Pädagog und Fachschriftsteller, geb. zu Irfersgrün bei Zwickau im Königreich Sachsen 23. September 1829). Wurde im Jahre 1868 von dem Wiener Gemeinderathe als Director des Wiener Pädagogiums berufen.

Heindl (Joh. Bapt.), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller u. s. w. aus der Gegenwart (München 1859, Finsterlin, 8⁰.) Bd I. S. 103. — Fremden-Blatt (Wien, 4⁰.) 1868, Nr. 72. — Neues Fremden-Blatt 1862, Nr. 72. — Allgemeine Volks-Zeitung (Wien) 1870, Nr. 141, im Feuilleton in den „Sonntags-Plaudereien".

***Dittrich**, Franz (verdienstvoller Prager Bürger, und als Dr. Wenzel Bělský Bürgermeister von Prag war, Bürgermeister-Stellvertreter, geb. zu Podskal bei Prag 19. Februar 1801).

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol. 1868, Nr. 21, S. 207: „František Dittrich".

***Dittrich**, Franz von (Arzt und Naturforscher, geb. zu Rixdorf im nördlichen Böhmen 16. October 1815, gest. ebenda 29. August 1859). Seit 1850 Professor der Pathologie und Klinik an der Erlanger Hochschule.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4⁰.) 1860, Beilage zu Nr. 20 u. 21: „Zur Erinnerung an Professor Franz v. Dittrich". — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt. 4⁰.) 1860, Nr. 19, S. 167.

***Dittrich**, Franz von (landwirthschaftlicher Schriftsteller, Doctor der Rechte und mährisch-schlesischer Landes-Advocat, geb. zu Laibach 18. October 1795, Todesjahr unbekannt).

Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, A. Doll. 4⁰.) Jahrg. 1811, Bd III, S. 232.

E Diwisch, Prokop [Bd. III, S. 324].

Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1864 Nr. 184, im Feuilleton: „Prokop Diwisch

der erste Erfinder des Blitzableiters" [enthält nichts, was nicht schon der 10 Jahre früher erschienene Artikel meines Lexikons, der für Diwisch die Erfindung des Blitzableiters in Anspruch nimmt, gebracht hat]. — Presse 1867, Nr. 112: „Blitzableiter".

† **Doblhoff-Dier**, Anton (II.) [Bd. III, S. 330], gest. zu Wien 16. April 1872.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2746, in der „Kleinen Chronik", Nr. 2747; in den „Tagesneuigkeiten". — Wiener illustrirtes Extrablatt 1872, Nr. 24 u. 25: Eine Erinnerung an Doblhoff".

* **Doblhoff-Dier**, Karl Freiherr (Componist, geb. zu Wien 13. Juli 1762, gest. ebenda im Jahre 1836).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Anhang S. 133.

* **Dobra**, Alexander (griechisch-katholischer Bischof von Lugos, geb. im Dorfe Siopteribo in Siebenbürgen 15. Februar 1794, gest. 13. April 1870).

Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 108, in der Beilage: „Biographische Skizze des hochw. Herrn Dr. Alex. Dobra".

E **Dobrowsky**, Joseph [Bd. III, S. 334]. Am 11. September 1863 wurde am Gymnasium zu Deutschbrod seine Gedächtnißtafel, geziert mit seinem Reliefporträt, enthüllt.

Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1863, Nr. 197, S. 462. — Brünner Zeitung 1863, Nr. 251: Sein Grabdenkmal auf dem Altbrünner Friedhofe. — Praha (Prager illustr. Blatt, 4°.) 1867, Heft 12, S. 177 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Světozor (Prager illustr. Blatt) 1868, Nr. 2 u. 3. — Noch ist eines Uhrmachers Namens Dobrowsky, der als Erfinder der ersten Kapselsetzer und einer Art Uhren mit sehr langem Compensationspendel bezeichnet wird, zu gedenken; dieser ist im November 1868 zu Kuklava bei Königgrätz im Alter von 74 Jahren gestorben. [Wiener Zeitung 1863, Nr. 264.]

* **Dobrzensky von Dobrenitz**, Anton Freiherr (General-Major und 1859 Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 21. März 1807, gest. im Jahre 1869).

Oesterreichische militärische Zeitschrift. Redigirt und herausg. von V. Streffleur (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) VII. Jahrg. (1866), 1. Band, S. 251: „General-Major Anton Freih. Dobrzensky in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 244. — Neue freie Presse 1869, Nr 1803: „Nach dem Tode verbrannt". — Ueber einen Ahnherrn des Freiherrn Anton D., den Jacob Johann Wenzel Dobrzensky, bringt Näheres die Prager illustrirte Zeitung „Zlata Praha" um die Mitte der 60ger Jahre.

† **Dobyaschofsky**, auch **Dobiaschofsky**, Franz [Bd. III, S. 328], gest. zu Wien 7. December 1867.

Wiener Zeitung 1867, Nr. 298 [mit ungebührlicher Benützung — weil die Quelle verschwiegen ist — meines Lexikons]; — dieselbe, 1868, Nr. 68: „Sein künstlerischer Nachlaß". — Oesterreichischer Volksfreund 1867, Nr. 286. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 340. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 43 u. 83. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1868, Nr. 84. — Neue freie Presse 1865, Nr. 252; 1867, Nr. 892 [Dobyaschofsky's Compositionen für das neue Opernhaus], Nr. 1177, 1186; 1868, Nr. 1351 u. 1491, unter den Kunstnotizen — Danko (Joseph), Franz X. Dobyaschofsky. Eine Federzeichnung (Wien 1863, 8°.), auch im 2. Hefte des VII. Jahrganges der „Oesterr. Vierteljahrschrift für katholische Theologie" [daß doch alle besseren Künstler solche Federzeichner, wie den hochw. Herrn Danko, fänden!].

* **Dobyhal**, Franz (Violinist, geb. zu Wien 14. October 1817).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Anhang S. 133.

* **Dobyhal**, Joseph (Capellmeister und Componist, geb. zu Krosowitz in Böhmen 13. Juni 1779).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 700.

*Dörffel, . . ., Clavier-Virtuos und Componist, geborner Oesterreicher, seit 1854 in London ansässig.

Zellner's Blätter für Musik, Theater u s w. 1864, Nr. 4, S. 16.

*Dörr, M. (Chorherr des Stiftes St. Florian, Pfarrer zu Altwang und Redacteur des Linzer „Volksblatt", geb. zu Windigstaig in Niederösterreich im Jahre 1831).

Neue freie Presse 1871, Nr. 2280, in der Correspondenz aus Linz ddo. 30. December 1870.

E Dolezalek, Anton [Bd. III, S. 348].

Heindl (Joh. Bapt. Dr.), Gallerie berühmter Pädagogen u. s. w. (wie bei Dittes), Bd. I, S. 103.

*Doležálek, Johann Emanuel (Tonkünstler, geb. zu Chotěboř im Jahre 1780, gest. zu Wien 1858).

Světozor (Prager illustr. Blatt, Fol.) 1870, Nr. 31, S. 247: „Pomucky k listaři biografickému".

*Dolliner, Georg (Arzt und Botaniker, geb. zu Ratschach in Krain im Jahre 1794, gest. zu Idria in Krain 16. April 1872). Verfasser des Werkes: „*Enumeratio plantarum phanerogamicarum in Austria inferiore crescentium*" (1845). Sein reiches Herbar hat er dem krainischen Landesmuseum gewidmet.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2752, Abendblatt, in der „Kleinen Chronik".

E Donay, Joseph, irrig Donei [Bd. III, S. 356].

Presse 1865, Nr. 338, im Feuilleton: „Zwei Tiroler aus dem Jahre 1809" [mit interessanten Details über diesen fälschlich des Verrathes Andreas Hofer's an die Franzosen beschuldigten Tiroler].

E Donizetti, Gaetano [Bd. III, S. 359].

Erinnerungen (Prager belletrist. Monatschrift) 1863, 86. Bd., S. 26: „Eine noch unbekannte Oper von Donizetti" [welche bei dem Musikalienverleger Coutreau in Neapel aufgefunden wurde]. — Bohemia 1863 Nr. 124, S. 1383.

*Donneh, Franz (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Brünn 30. December 1815).

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w. wie bei Alois Carl, 1857, Nr. 5, S. 37: „Dichter Donneh"

E Donner, Raphael [Bd. III, S. 366].

Neue freie Presse 1865, Nr. 447: „Raphael Donner" [dem ungenannten Autor dieses Artikels hat mein Lexikon dabei, wie aus jeder Zeile ersichtlich, sehr gute Dienste geleistet, aber er hat unterlassen, meiner mühevollen Arbeit auch nur mit einem Worte zu erwähnen]; — 1866, Nr. 541: „Vortrag über Raphael Donner"; — 1868, Nr 1312: „Raphael Donner's Brunnen"; — Nr. 1324: „Der Donner'sche Brunnen"; — Nr. 1398: „Votum über die Renovirung des Donner'schen Brunnens"; — 1870, Nr. 2014: „Ein Eingesendet", von K. Weiß; — 1872. Nr. 2749: „Donner's Brunnenfiguren" Constitutionelle österreichische Zeitung 1865, Nr 272, im Feuilleton: „Raphael Donner's Werke". — Wiener Zeitung 1867, Nr 221, S. 813: „Die Brunnenfiguren Raphael Donner's auf dem neuen Markte in Wien"; — 1868, Nr. 34, S. 451. über dieselben. — Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 137; — 1868, Nr. 114, unter den Tagesnotizen.

E Doppler, Franz [Bd. III, S. 372]. Schrieb die Opern: „Judith", „Elisabeth", gemeinschaftlich mit seinem Bruder Karl und mit Erkel die Musik zu den Balletten: „Fiammella"; — „Kaminfeger von London".

Wiener Zeitung 1867, Nr. 71 u. 72, S. 913 u. 933 [über seine Oper „Ilka"]. — Neue freie Presse 1867, Nr. 923; 1871, Nr. 2253. im Feuilleton [über die „Judith"]. — Neues Fremden-Blatt 1867, Nr. 86 [über „Ilka"]; 1871, Nr. 3: [über „Judith"]. — Presse 1865, Nr. 123; 1871, Nr. 3, im Feuilleton [über „Judith"]. — Fremden Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1862. Nr. 281; 1871, Nr. 3 [über „Judith", von Speidel].

E **Doppler**, Karl [Bd. III, S. 372, im Texte der Biographie seines Bruders Franz]. Erhielt 1865 einen Ruf als zweiter Hofcapellmeister nach Stuttgart.

Presse 1865, Nr. 184, in der Rubrik: „Theater und Kunst". — Pester Lloyd 1862, Nr. 104.

* **Dormus von Kilianshausen**, Joseph Freiherr (Ritter des Maria Theresien-Ordens aus dem Jahre 1859, geb. zu Drohobicz in Galizien im Jahre 1811).

Freiherrnstands-Diplom ddo. 23. December 1859.

* **Dorn**, Ignaz (Landschaftsmaler, geb. zu Wien 1822, gest. ebenda 5. April 1869).

Wiener Zeitung 1869, Nr. 86, S. 192, in der Rubrik: „Sterbefälle". — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 98, im Feuilleton: „Zwei wackere Männer".

* **Dorner**, Conrad (Maler, geb. zu Bezau im Bregenzer Walde 15. August 1809, gest. zu Rom 30. Juni 1866).

(Augsburger) Allgemeine Zeitung 1866, Beilage zwischen Nr. 201—215. — Fremden-Blatt 1866, Nr. 209. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1866, Nr. 62, S. 248.

* **Dozsa**, Alexius (ungarischer Deputirter, geb. in Ungarn im Jahre 1802, gest. im November 1867).

Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 320.

* **Dózsa**, Daniel (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Makfalva 30. Jänner 1821).

Magyarország és nagy világ, d. i. Das Ungarland und die große Welt (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°.) 1865, Nummer vom 5. November: „Dózsa Daniel" [mit Bildniß im Holzschnitt].

* **Dozsa**, Geza (ungarischer Maler geb. in Ungarn im Jahre 1846, nahm sich aus Liebesgram selbst das Leben in Pesth im April 1871).

Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 118.

E **Dragonetti**, Dominik [Bd. III, S. 376].

Reumont (Alf. v.), Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken. 2 Bde. (Berlin 1862, Decker, 8°.), im 1. Bande in Cesare Balbo's Biographie.

Draumor (pseudonym für Huber), siehe: **Huber** [in den Nachträgen der folgenden Bände].

* **Drasche**, Heinrich (Groß-Industrieller). Zeitgenoß. Stiftete zwölf Stipendien à 200 fl. für studirende Söhne seiner Beamten und übergab im April 1870 dem Minister des Innern weitere 100.000 fl. ausschließlich zu humanitären Stiftungen.

Neue freie Presse 1867, Nr. 1035: „Die österreichische Industrie auf der Weltausstellung". — Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 204: „Heinrich Drasche's Ausstellung in Paris"; 1870, Nr. 111: „Seine Stiftungen". — Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 112: „Drasche's Stiftungen". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 7, Abendblatt: „Drasche's Stipendien".

* **Draudt**, Georg (evangelischer Theolog, geb. zu Kronstadt 9. December 1729, gest. 6. März 1798). Tüchtiger Schulmann und Geschichtsforscher.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon, oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1868, Joh. Gött, 8°.) I. Liefrg. S. 258 [dieses Werk gibt auf S. 260—266 Nachrichten über mehrere andere dieses Namens, und zwar über Marcus Draudt, Johann Ferdinand Draudt, und dann über die ähnlich lautenden, aber anders geschriebenen, als: Johann Drauth, Samuel v. Drauth und Friedrich v. Drauth].

E **Dreher**, Anton [Bd. XI, S. 395].

Wanderer 1863, Nr. 356, im Feuilleton: „Ein todter Tribun". — Didaskalia (Frankfurter a. M. Unterhaltungsblatt, 4°) 1863, Nr. 362, u. 1864, Nr. 1.

* **Dreihann**, Johann Ritter von und zu **Sulzberg** am **Steinhof** (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. im Jahre 1803, gest. zu Wien 20. September 1864).

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1864, Nr. 79.

* **Dreßler**, Wenzel (Arzt, Landtags-Abgeordneter, geb. zu Sandau in Böhmen 5. December 1832, gest. zu Prag 19. December 1868). Um das Turnwesen in Prag verdient; schrieb auch für die „Mittheilungen des deutschen Geschichtsvereins".

Deutsche Volks-Zeitung (Prag, 4°.) Herausgegeben von Dr. Karl Pickert. II. Jahrg. (1868), Nr. 52: „Nekrolog". — Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsblatt) 1868, Nr. 304, S. 4033, und Nr. 307, S. 4078. — Oesterr. Volks- und Wirthschafts-Kalender u. s. w., wie bei Dallinger, XIX. Jahrg. (1870), S. 8.

† **Dreyschock**, Alexander [Bd. III, S. 382; Bd. XI, S. 396], gest. zu Prag 1. April 1869).

Wanderer 1869, Nr. 93, im Feuilleton. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 92, 103 u. 246: „Nekrolog" und in den Kunstnotizen. — Wiener Zeitung 1869, Nr. 77, S. 44. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1869, Nr. 1350. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 92, im Feuilleton. — Die Oesterreichische Gartenlaube (Gratz, 4°.) 1869, S. 163, gibt in dem Artikel: „Berlin vor zwanzig Jahren und heute" Nachrichten über Raimund Dreyschock, den Bruder Alexanders, und seine Gemalin Elise geb. Rohr, einen ehemaligen Liebling Grillparzer's.

* **Driancourt**, Paul (k. k. Major, geb. zu Prag 1822, den im Nachtgefechte bei Podol am 26. Juni 1866 empfangenen Wunden erlegen).

Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle u. s. w, wie bei Altschul, IV. 1866, S. 18.

* **Druschetzky**, auch **Druzechi**, Georg (Compositeur, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Landschaftspauker in Linz lebte).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 733.

E **Dudik**, Beda [Bd. III, S. 385].

Wiener Zeitung 1866, Nr. 217, S. 607 „Beda Dudik". — Fremden-Blatt 1863, Nr. 262. — Neue freie Presse 1863 Nr. 328: Correspondenz aus Brünn ddo. 27. Juli; 1871, Nr. 2432: „Ein entdeckter Staatsmann". — d'Elvert (Christian Ritter von), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w., wie bei Diebl, S. 342 Nr. 84.

* **Dück**, Anton Ritter von (Präsident der Wiener Escomptebankgesellschaft, geb. zu Wien 24. October 1801, gest. in der Nacht vom 8./9. December 1866).

Wiener Abendpost (Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung) 1866, Nr. 282. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine. 1866, Nr. 338.

* **Dück**, Joseph (evangelischer Pfarrer zu Zeiden in Siebenbürgen und Schriftsteller, geb. zu Kronstadt 12. Jänner 1814).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w., wie bei Draudt, I. Liefrg., S. 267.

* **Dürckheim**, Friedrich Graf (eigentlich: Eckbrecht-Dürckheim-Montmartin) (geb. 25. Februar 1823). Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, der Einzige, der den Muth besaß, einen der Hauptführer der čechischen Agitation als einen „Verführer" des böhmischen Vol-

kes und einen „öffentlichen Landesverräther" zu bezeichnen.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1512, in der Rubrik: Eingesendet; — 1870, Nr. 1937: die Rede des Grafen in der denkwürdigen Adreßdebatte vom 19. Jänner 1870.

* **Duffy**, Laurence (Lehrer Sr. Majestät des Kaisers Maximilian von Mexiko in der englischen Sprache, geb. in Irland im Jahre 1807, gest. zu Prag 17. April 1870).

Presse 1870, Nr. 108, in der „Kleinen Chronik". — Neues Fremden-Blatt 1870, Nr. 112. — Innsbrucker Tagblatt 1870, Nr. 101.

* **Duftschmid**, Dr. (Arzt und Botaniker, geb. zu Linz 22. Juli 1804, gest. ebenda 11. December 1866).

Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866, S. 60.

* **Duille**, Johann Nepomuk Joseph (infulirter Dompropst zu Brixen, geb. zu Graun im oberen Vintschgau am 17. Mai 1783, gest. zu Brixen 26. April 1862). Um die Förderung des Gymnasiums in Meran und auch sonst als Humanist hochverdient.

Zobl (Johann), Johann Duille, infulirter Probst des fürstbisch. Domcapitels in Brixen. Ein Lebensbild (Brixen 1863, 8°.) [nach diesem geb. im Jahre 1793]. — Programm des kais. kön. Gymnasiums zu Meran für das Schuljahr 1865/1866 (Innsbruck 1866, Wagner, 4°.) S. 1: „Geschichte des Rediffschen Convictes", von Basilius Schwitzer [nach diesem geb. im Jahre 1783].

* **Dumba**, Sterio (Bürger von Wien, Kaufherr und Humanist, geb. im Jahre 1793, gest. zu Wien 28. Jänner 1870).

Neue freie Presse 1870, Nr. 1945; — Nr. 1948, im Feuilleton: „Sterio M. Dumba"; — Nr. 1949: „Dumba's Bestattung". — Neues Fremdenblatt 1870, Nr. 29: „Sterio Dumba". — Des Obigen Sohn Nikolaus Dumba, um die Förderung des Wiener Männergesang-Vereins hochverdient, wurde im December 1871 in den niederösterreichischen Landtag und von diesem in den Reichsrath gewählt. [Neue freie Presse 1871, Nr. 2636: „Abgeordneter Dumba vor seinen Wählern".]

E **Dumreicher** von **Oesterreicher**, Alois Freiherr (kais. Legationsrath) [Bd. III, S. 363, im Texte]. Wurde im December 1867 in den Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom vom Jahre 1867. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine. 1869, Nr. 57.

E **Dumreicher** Edler von **Oesterreicher**, Johann [Bd. III, S. 393].

Neue freie Presse 1866, Nr. 825: „Adresse an Dumreicher"; 1867, Nr. 926, Abendblatt, „Ein militärärztlicher Streit"; Nr. 963: „Professor Dumreicher und die Genfer Convention". — Wiener Zeitung 1866, Nr 289, Abendblatt, S. 1170: „Eine Ovation für Herrn Prof. v. Dumreicher". — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 53: „Stabsarzt Seligmann und Dr. von Dumreicher". — Fremden-Blatt 1867, Nr. 69, unter den Tagesnotizen; Nr. 117, ebenda, und 1869, Nr. 54: „Regimentsarzt Neudörfer und Dr. Dumreicher".

* **Durach**, Johann Baptist (Schriftsteller, geb. zu Salzburg 24. November 1766, gest. zu Regensburg 18. October 1832). Sein Vater war Maler zu Salzburg und übersiedelte später sammt Familie nach Passau. Johann Baptist war zuletzt Professor der Geschichte und Philologie zu Regensburg.

Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Zürch, Stuttgart, Würzburg 1870, L. Wörl, gr. 8°.) Bd. I, S. 80.

Dušík. Unter diesem Namen führen die Čechen in ihren Werken den als Compositeur und Piano-Virtuosen berühmt gewordenen Johann Ladislaus Dussek

aüf, dessen Lebensskizze dieses Lexikon bereits im III. Bande, S. 399, mitgetheilt hat. Sein Bildniß und seine Lebensskizze theilt die unten angegebene čechische Zeitschrift mit.

Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt) 1870, Nr. 16: „Jan Ladislav Dušik".

***Dworaček**, Johann (mährischer Landtags-Abgeordneter, geb. zu Tischnowitz in Mähren im Jahre 1796, gest. zu Wien 31. März 1865).

Bohemia 1863, Nr. 79, S. 970: „Sterbefall". — Agramer Zeitung 1863, Nr. 79: „Bestattung".

***Dworzak**, Franz Joseph (Rechtsgelehrter, geb. 1822, gest. zu Wien 19. Jänner 1866).

Wiener Zeitung 1866, Nr. 18. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 18, in der „Kleinen Chronik". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 19. — Hoffinger (Ritter v.). Oesterr. Ehrenhalle u. s. w. (wie bei Altschul), IV. 1866. S. 49.

E.

***Ebergenyi**, Julie von (Urheberin und Mitschuldige des im Jahre 1867 an der Gräfin Chorinsky verübten Giftmordes, geb. zu Szecsen in Ungarn 9. Februar 1842). Der Proceß war eine cause célèbre, wie seiner Zeit in Belgien der Proceß Bocarmé.

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr 112 bis 115: „Der Proceß Ebergenyi-Chorinsky"; Nr. 140: ihr Tagebuch; Nr. 290: „Gespräch mit der Ebergenyi in Neudorf". — Fremden-Blatt. Herausg. von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 327: „Die Vergiftung der Gräfin Chorinski", u. Nr. 328. — Neues Familien-Journal (Wien, 4°.) 1867, Nr. 76: „Julie von Ebergenyi" [nebst ihrem Bildniß]. — Telegraf (Gratzer Blatt) 1868, Nr. 22: „Die „Zehn Minuten" des Fräuleins von Ebergenyi". — Telegraf (Wiener Blatt) 1868, Nr. 120, im Feuilleton: „Das Rothbuch eines gefallenen Weibes"; Nr 131: „Julie Ebergenyi im Roman".

***Eberlin**, Johann Ernst (salzburgischer Hof-Organist und Componist, geb. zu Jettenbach in Schwaben im Jahre 1716, gest. zu Salzburg um 1776).

Biographien salzburg. Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, 8°.) S. 12.

E **Ebersberg**, Otokar Franz [Bd. XI. S. 396], brachte seit 1864 eine große Menge, mitunter sehr beliebt gewordener Stücke zur Aufführung. Diese sind mit Nachtragung einiger aus den früheren Jahren, und zwar 1862: „An der Donau" (15 Mal im Theater an der Wien); — 1863: „Narziss", Parodie auf Brachvogel's gleichnamiges Drama (14 Mal ebd.); — 1864: „Zwei Mann von Belgien" (4 Mal im Josephstädter Theater); — 1865: „Der halbe Mensch" (26 Mal im Th. a. d. W.); — „Er und sein Weib" (14 Mal ebd.); — „Die Abbrandlerin" (25 Mal im Josephst. Th.); — „Die Zwillingsbrüder" (4 Mal im Th. a. d. W.); — „Der geheimnissvolle Dudelsack", Opern-Parodie (10 Mal ebd.); — „Die gebildete Köchin", Glanzrolle des Fräulein Gallmeyer (an 100 Mal im Carl-Theater); — „Die alte Schachtel" (65 Mal ebd.); — „Diesseits und Jenseits" (15 Mal im Josephst. Th.); — 1866: „Der letzte Gulden" (13 Mal im Carl-Th.); — „Verlassene Kinder" (25 Mal ebd.); — „Ein Stündchen auf dem Comptoir", Bearbeitung einer Berliner Posse (30 Mal ebd.); — „Zwei von

unsere Leut" (5 Mal ebd.); — „Ein feines Lustspiel", Parodie (5 Mal ebd.); — „*Coeur d'ange*" (3 Mal im Th. a. d. W.); — „Der erste Schuss" (8 Mal im Carl-Th.); — „Nimrod" (4 Mal ebd.); — „Die Weinprobe", Bearbeitung einer Berliner Posse (8 Mal ebd.); — „Blinde Liebe", Lustspiel (8 Mal im Carl-Th.); — „Die verrückte Person" (28 Mal im Th. a. d. W.); — „Ein patriotischer Dienstbote" (3 Mal im Carl-Th.); — „Alles mobil" (5 Mal ebd.); — 1867: „Meine Memoiren" (2 Mal im Carl-Th.); — „Facon" (3 Mal ebd.); — „Das neue System" (3 Mal ebd.); — „Die neue Einrichtung" (6 Mal ebd.); — „Der Abgeordnete" (8 Mal ebd.); — „Der kleine Beamte" (4 Mal ebd.); — „Der Director von Langenlois" (52 Mal ebd.); — 1868: „Die neue Aera" (5 Mal ebd.); — „Die Pfarrerköchin" (53 Mal ebd.); — „Nr. 28" (65 Mal im Th. a. d. W.); — „Der Herr Landesgerichtsrath" (5 Mal im Carl-Th.); — 1869: „Alte Bekannte" (6 Mal im Th. a. d. W.); — „Strizzow in Wien" (3 Mal im Carl-Th.); — „Die Probirmamsell" (51 Mal im Th. a. d. W.); — „Die Frau Mama" (15 Mal ebd.); — „An der blauen Donau" (57 Mal ebd.); — „Nemesis" (22 Mal ebd.); — „Nach Egypten", gemeinschaftlich mit Bittner (28 Mal im Th. a. d. W.); — „Unter dem Siegel der Verschwiegenheit" (9 Mal ebd. u. später auch im Carl-Th.); — 1870: „Das Mädel ohne Geld" (33 Mal im Th. a. d. W.); — „Banditen", Textbuch für Offenbach's Operette (63 Mal ebd.); — „Die Steinbrüderln"; von Nikola neu bearbeitet (13 Mal ebd.); — „Der deutsche Bruder" (31 Mal ebd.); — „Der Glöckelpolster" (13 Mal ebd.); — 1871: „Der verlorne Sohn" (15 Mal ebd.); — „1001 Nacht im Theater an der Wien", Quodlibet (45 Mal ebd.); — „Der letzte Nationalgardist" (27 Mal ebd.); — „Isak Stern", Umarbeitung der Posse: „Einer von unsere Leut" (18 Mal ebd.); — 1872: „Cyankali", Fräulein Geistinger weigerte sich, die weibliche Hauptrolle darin zu spielen. Ebersberg, der ewigen Comödiantenlaunen überdrüssig, hat nun der Laufbahn des dramatischen Schriftstellers Lebewohl gesagt und im Vereine mit dem Buchhändler F. J. Singer ein politisch-satyrisches Tagesjournal, das „Wiener illustrirte Extrablatt", begründet, welches schon nach der Dauer von wenigen Wochen 16.000 Auflage zählte. Von seinen anderen Arbeiten sind noch anzuführen die humoristische Halbmonatschrift „Brum-Brum", von der nur zwei Jahrgänge erschienen sind, und die Monatschrift: „Tagebuch des Kikeriki", das er nur ein Jahr hindurch herausgab, während das Witz- und Spottblatt „Kikeriki" noch fort, bereits im VIII. Jahrgange, erscheint. Im Jahre 1870 wurde er als Candidat des demokratischen Vereins im 9. Bezirke in den Wiener Gemeinderath gewählt und brachte unter manchen anderen fortschrittsfreundlichen den denkwürdigen Antrag ein, welcher den Minister-Präsidenten Potocki über die durch Berufung des Barons Widmann in das Ministerium hervorgerufene peinliche Stimmung in der Wiener Bevölkerung unterrichtete. Als der demokratische Verein im 9. Bezirke im Jahre 1871 in föderalistischen Tendenzen machte, legte Ebersberg sein Mandat als Gemeinderath nieder, weil er als Verfassungstreuer nicht mehr das Vertrauen seiner Wähler zu haben glaubte. Im Jahre 1869 hat E. von dem Herzoge von Coburg die Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Neues Wiener Tagblatt (demokratisches Organ) 1870, Nr. 68: „Eine Candidaten-

rede D F. Berg's"; Nr. 70: „Gemeinderathswahlen".

† Ebersberg, Julius Karl [Bd. III, S. 413, im Texte], geb. zu Wien 7. September 1831, gest. ebenda am 4. April 1870.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 94. — Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 94. — Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien, 4°.) 1870, Nr. 40. — Neue freie Presse 1870, Nr. 2012, in der „Kleinen Chronik".

E **Ebert**, Karl Egon [Bd. III, S. 414]. Der Dichter beging im Juni 1871 seinen 70. Geburtstag, zu welchem er von vielen Seiten Beweise der Theilnahme erhielt.

Neue freie Presse 1871, Nr. 2436 u. 2566. — Fremden-Blatt 1871 Nr. 177.

*** Ebner** Baronin von **Eschenbach**, Marie, geborne Gräfin **Dubsky** (Dichterin, geb. zu Zislawetz in Mähren 13. September 1830). Schrieb das Drama: „Maria Stuart in Schottland", das anonym als Manuscript gedruckt und in Karlsruhe mit großem Erfolge aufgeführt wurde. Ein anderes Trauerspiel: „Marie Roland", wurde in Weimar gleichfalls mit Beifall gegeben. Ueber die Bretter des Wiener Burgtheaters gingen die beiden einactigen Stücke: „Das Veilchen" und „Dr. Ritter", letzteres eine Episode aus Schiller's Leben behandelnd, beide Stücke gefielen sehr. In jüngster Zeit erschien von ihr ein Märchen in Prosa, betitelt: „Die Prinzessin von Banalien" (Wien 1872, Rosner, 12°.), das von Seite der Kritik eine ungemein günstige Aufnahme fand. Ein Lustspiel der Dichterin: „Das Waldfräulein", soll Laube zur Darstellung in dem unter seine Leitung gestellten Wiener Stadttheater angenommen haben. Die Dichterin ist seit dem Jahre 1848 an Baron Ebner, gegenwärtig k. k. General-Major in Wien, verheirathet.

Bazar (Muster- und Mode-Zeitung, kl. Fol.) im Jahrg. 1870: Biographie und Charakteristik, mit ihrem Bildniß.

† Eckardt, Ludwig [Bd. III, S. 418; Bd. XI, S. 398; Bd. XIV, S. 431], gest. zu Teschen in Oesterreichisch-Schlesien am 1. Februar 1871.

Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1871, S. 174. — Kurz (Heinrich), Geschichte u. s. w., wie bei Bauernfeld, Bd. IV, S. 37 b, 486 a, 496 a, 511 a, 670 a, 674 b, 675 b, 698 b, 922 a. — Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt) 1871, Nr. 34 [heißt daselbst irrig Eckhardt statt Eckardt].

*** Eckert**, Karl (Compositeur, geb. zu Potsdam 7. December 1820), seit 1853 bis 1860 Capellmeister am Kärnthnerthor-Hof-Operntheater in Wien, dann Hofcapellmeister in Stuttgart und seit 1869 in Berlin.

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 762. und Anhang, S. 143. — Zellner's Blätter für Theater, Musik und Kunst u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 42, S. 168. — Fremden-Blatt 1862, Nr. 181; 1863, Nr. 60; 1867, Nr. 239; 1869, Nr. 1, in der Rubrik „Theater und Kunst".

E **Eckhel**, Johann Joseph Hilarius [Bd. III, S. 423].

Wiener Zeitung 1861, Nr. 26: „Eckhel's Büste in Berlin".

E **Eckstein**, Johann [Bd. III, S. 427].

Brünner Zeitung 1865, Nr. 8, im Feuilleton: „Die Deckenmalerei im Schiffe der Welehrader Kirche".

*** Edelbacher**, Moriz (Lieder-Componist, jung gest. zu Wien 1. Mai 1865).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 130, in der Rubrik „Kunst und Theater".

Edelbacher, siehe auch: **Edlbacher**.

*** Edelsheim-Gyulay**, Leopold Wilhelm Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 10. Mai 1826). Nahm in Folge seiner am 16. October 1866 erfolgten Adoptirung durch seinen Vetter (Vaters Schwester Sohn), den Feldzeugmeister Franz Grafen Gyulay von Maros-Nemethy und Nadaska, mit kais. Genehmigung den Namen Edelsheim-Gyulay an.

Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Streffleur (Wien, gr. 8°.) VII. Jahrg. (1866), Bd. I, S. 336: „Oberst Edelsheim in der Schlacht bei Magenta am 4. Juni 1859". — Militär-Zeitung, herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1859, S. 320: „Preußen-Husaren bei Magenta und Solferino". — Innsbrucker Tagblatt 1861, Nr. 172, Beilage: „Preußen-Husaren bei Magenta und Solferino". — Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien 4°.) 1869, Nr. 138: „Kavalleristische Ansichten". — Neues Wiener Tagblatt, 3. Jahrg. (1869), Nr. 174 u. 205: „Der General-Inspector der Cavallerie". — Neue freie Presse 1869, Nr. 1799: „Neue Taktik der Cavallerie". — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1862, Nr. 10: „Oberst Edelsheim".

† Eder, Dominik, k. k. Major [Bd. XIV, S. 432], gest. als Commandant des Invalidenhauses zu Neulerchenfeld in Wien 25. November 1868.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender u. s. w., wie bei Dallinger, XIX. Jahrg. (1870), S. 8.

E **Eder**, Joseph Karl [Bd. III, S. 428].

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w., wie bei Draudt, 1. Lfg. S. 268—278.

† Eder, Wilhelm [Bd. XIV, S. 433], gestorben, 85 Jahre alt, an der Cholera im Stifte Mölk, am 24. September 1866.

Hoffinger (Ritter v.), Oesterreichische Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866, S. 67.

*** Edlauer**, Franz (k. k. Regierungsrath und Professor der Rechte, geb. zu Laibach 5. September 1798, gest. zu Weidling bei Klosterneuburg 22. August 1866).

Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) XVII. Jahrg. (1867), S. 166. — Hoffinger (Ritter von), am bez. Orte, IV. 1866, S. 49

*** Edlbacher**, Joseph (Statthaltereirath in Linz und vortrefflicher Maler-Dilettant). Zeitgenoß. Von ihm rührt her das Panorama vom Pöstlingsberge bei Linz, zuerst von ihm auf Stein gezeichnet und dann in Oel gemalt, die Frucht einer mehrjährigen Arbeit, wozu nicht weniger denn 82 Bergbesteigungen erforderlich waren.

Linzer Zeitung 1865, Nr. 104 u. 181, im Feuilleton.

*** Egermann**, Friedrich (der Patriarch der böhmischen Glasindustrie und der Erfinder des herrlichen Rubinglases, geb. im Jahre 1774, gest. im Jahre 1864).

Reichenberger Zeitung 1864, Nr. 9, im Feuilleton: „Eine Erinnerung an Egermann".

*** Egger**, Ferdinand Graf (Industrieller, geb. zu Klagenfurt 5. October 1802, gest. ebenda 23. December 1860).

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 1 [von diesem Nekrologe bestehen auch Separatabdrücke]. — Laibacher Zeitung 1860, Nr. 14, im Feuilleton: „Klagenfurter Briefe".

E **Egger**, Franz Ritter von [Bd. IV, S. 1].

Neue freie Presse 1864, Nr. 43, u. 1865, Nr. 328, im Feuilleton. — Oesterr. Studenten-Kalender, redig. von Czuberka Jahrg. 1867, S. 72.

*** Egger**, Franz Xaver (Militär-Capellmeister und Componist,

geb. zu Salzburg 30. November 1788, gest. zu Hallein 15. November 1839).

Biographien salzburgischer Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, 8°.) S. 12.

† **Egghard**, Julius, Pseudonym für Julius Grafen Harbegg [Bd. IV, S. 3], gest. zu Wien 22. März 1867.

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°) 1867, Nr. 85. — Neue freie Presse 1867, Nr. 924. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine. 1867, Nr. 85.

† **Egressy**, Gabriel [Bd. IV, S. 4], gest. zu Pesth 30. Juli 1866.

Presse 1866, Nr. 210: „Theater- und Kunstnachrichten"; Nr. 211, ebenda. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine. 1866, Nr. 211, 212, 218. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 191, S. 318; Nr. 192, S. 327, u. Nr. 193. — Waldheim's Illustrirte Blätter 1866, S. 268. — Neuer Theater-Diener (Wien) 1866, Nr 32. — Hoffinger (Ritter von), Oesterr. Ehrenhalle, wie bei Altschul, IV. 1866, S. 81.

* **Ehrlich**, Wilhelm. Zeitgenoß. Im Jahre 1848 wegen Theilnahme an dem Wiener Aufstande zu zwölf Jahren schweren Kerker verurtheilt.

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 338, 341, 343, 346, 350, 351, 355, 360; 1869, Nr. 4, 7 u 10, in der Beilage: „Aus dem Leben eines Wiener Staatsgefangenen von 1848". Von Wilhelm Ehrlich.

E **Eibenschütz**, Jonathan [Bd. IV, S. 11].

Blätter aus der Michael David'schen Stiftung in Hannover (Hannover 1870, Brandes, 8°.) S. 1—72: „Ehrenrettung des Rabbi Jonath. Eibenschütz, ein Beitrag zur Kritik des Grätz'schen Geschichtswerkes". — Neuzeit (Wiener Israelitenblatt) 1870, Nr. 21 [Bemerkungen über den Artikel: „Ehrenrettung des R. Jonatan Eibenschütz" von Dr. Jacob Cohn].

* **Eichele**, Berthold (Benedictiner des Stiftes Lambach in Oberösterreich, geb. zu Ried 5. Jänner 1753, gest. zu Braunau im Innviertel 21. October 1794).

Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, 4°.) 1810, December. S. 535 u. f.

† **Eichhoff**, Peter Joseph Freiherr von [Bd. IV, S. 12], gest. zu Wien 2. Jänner 1866. Hiemit berichtigt sich das im XI. Bande, S. 400, angegebene Todesdatum.

Neue freie Presse 1866, Nr. 483, in der „Kleinen Chronik". — Presse 1866, Nr 2, ebenfalls in der „Kleinen Chronik". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien. 4°.) 1866, Nr. vom 3. Jänner.

* **Eigner**, Moriz (Mitglied des Landesausschusses in Oberösterreich). Zeitgenoß. Die unten bezeichnete Quelle nennt ihn in einer Correspondenz aus Linz den Entdecker einer Fälschung im österr. Concordat, welche in besagter Correspondenz ausführlich dargestellt wird.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1258, 1. März Correspondenz aus Linz ddo. 29. Februar.

* **Einöder**, Georg (der Letzte eines uralten Wiener Bürgergeschlechtes; sein Ahn Michael Einöder ist der Gründer des „Wurstelpraters"). Georg Einöder starb, 81 Jahre alt, zu Wien am 24. September 1865.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien. 4°.) 1865, Nr. 267, unter den „Tagesneuigkeiten".

† **Einsle**, Anton [Bd. IV, S. 15], gest. zu Wien im März 1871.

Fremden-Blatt 1871 Nr. 72.

* **Eirich**, O. F. (geb. zu Peterwardein 28. Juni 1845). Lebt gegenwärtig als Dr. der Rechte und Rechtsanwalt in Wien, schrieb früher mehrere, in den Wiener und Pesther Theatern beifällig

aufgenommene Stücke. Im Ganzen weit über ein halbes Hundert, darunter mehrere fremde Bearbeitungen; davon sind anzuführen: „Kaiser Joseph und Mariandel“ (1869); — „Ein gutes Geschäft oder Profit-Aengsten“ (1866) und die Originalstücke: „Knopflach-Schmerzen“; — „Das Medaillon“; — „Ein Adonis“; — „Eine böse Welt des Herzens“; — „Der Diplomat der neuen Schule“; „Eine aus dem Kloster“; — „Dämon Wein und Teufel Schnaps“, welche viele Wiederholungen erlebten und auch auf auswärtigen Bühnen gegeben wurden.

Neue Wiener Theaterpost 1867, Nr. 24: „Oscar Friedrich Eirich“ [mit Bildniß im Holzschnitt].

*** Eisenmenger**, ..., Maler in Wien, einer der besten Schüler Rahl's, malte die Deckenbilder im großen Concertsaale im neuen Gebäude der Gesellschaft der Musikfreunde, ferner die Fresken in der Grabcapelle der Familie Prokesch-Osten in Gratz u. s. w.

Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1869, Nr. 231, in der Rubrik: „Theater und Kunst“. — Neue freie Presse 1865, Nr. 321; 1869, Nr. 1790; 1872, Nr. 2749.

*** Eiser**, Anton (Flöten-Virtuos und Componist, geb. zu Prag im Jahre 1800).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Berns-dorff-Schladebach, Bd. I, S. 768.

*** Eisler**, Franz (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Kaxernau im Elsaß im Jahre 1795, gest. zu Ofen 23. Februar 1862).

Streffleur, Oesterr. militärische Zeitschrift, III. Jahrg. (1862), 2. Bd. S. 339: Nekrolog. — Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1862, S. 190.

*** Eisler von Eisenhort**, Johann (k. k. Oberst, geb. zu Mährisch-Neustadt 11. Juni 1807, gest. zu Wien 16. April 1872).

Oesterr. ung. Wehrzeitung (Wien, 4°.) 1872, Nr. 49.

*** Eiter**, Anton (Landbaumeister, gebürtig aus Pitzthal in Tirol, gest. im Jänner 1865). Erbauer vieler Landkirchen in Tirol, bekannt durch seinen Straßenbau zwischen Reutte und Hohenschwangau. Viele Jahre — in schwierigster Zeit — Bürgermeister zu Imst.

Tiroler Stimmen (Innsbrucker Blatt, 4°.) 1865, Nr. 26, in der Correspondenz: „Von der Vill 25. Jänner 1865“.

*** Elias**, Anton (Humanist, um das Schulwesen der Stadt Brüx in Böhmen verdient, geb. zu Amsfeld in Steiermark im Jahre 1723, gest. zu Brüx in Böhmen 19. Jänner 1768).

Bote von der Eger und Biela (Saaz in Böhmen, 4°.) 21. Jahrg. (1868), Nr. 96: „Nachtrag zur Geschichte der Gründung und Fortbildung des Gymnasiums in Brüx“.

*** Ellenberger**, Franz (Industrieller und Humanist, geb. zu Wien 16. Mai 1795, gest. auf seinem Landhause bei Prag 1. October 1855).

Erinnerung an einen Verstorbenen. Von Dr. H. G. (Leutschau 1857, J. Werthmüller u. Sohn, 22 S. 12°).

*** Elmar**, C. (beliebter Volksdichter). Zeitgenoß. Von seinen Volksstücken sind anzuführen aus der früheren Zeit: „Dichter und Bauer“; — „Unter der Erde“; — „Paperl“; — „Teufels Brautfahrt“; — 1859: „Das Mädchen von der Spule“; — 1863: „Englische Industrie und österreichisches Herz“, beide im Theater an der Wien; — 1865: „Oesterreichers Rheinfahrt“; — „Unterm Christbaume“; — 1866: „Ein Bauernball in Wien“, die drei letztgenannten im Theater in der Josephstadt; — „Im Dianabade“; — 1867: „Die Ballkönigin“; —

„Firmlinge in der neuen Welt"; — „Liebe auf der Wacht"; — „Die Frau im Geschäfte"; — „Die Verschwenderin". Die genannten Stücke theils im Harmonie-, theils im Variétés- und Carl-Theater aufgeführt.

Kaiser (Friedrich). Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, Waldheim, 8°.) S. 130, 174, 188, 240, 267.

E **Elßler**, Fanni [Bd. IV, S. 27].

Wiener Familien-Journal (Beilage des „Wiener Journal") 1867, Nr. 13: „Fanni Elßler. Episode aus dem Leben der Künstlerin". Nacherzählt von A Schenz. — Neues Familien-Journal (Beilage des Neuen Wiener Tagblatt) 1867, Nr. 58: „Zwei Größen des Wiener Kinderballets". — Coulissen-Geheimnisse (Wien, Waldheim, gr. 8°.) S. 1: „Fanni Elßler hinter den Coulissen" [mit Holzschnitt]. — Fremden-Blatt. Von G. Heine (Wien, 4°) 1865, Nr. 274: „Künstler Anekdoten. IV. Die göttliche Fanni". — Der Humorist. Von M. G. Saphir (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1839), Nr. 144 u. 145: „Die Bayaderen am Wien-Fluß. Ein Fuß-Billet an D^lle Fanni Elßler". Von Saphir. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1867, S. 607: „Zwei Zöglinge des Wiener Kinderballets". — Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1852, Nr. 292. — Iris (Gratzer Moden- und Musterblatt, schm. 4°.) 15. Jahrg. (1863), III. Bd. 9. Lfg.: „Kleine Memoiren. Aus dem Couliſſenleben der Elßler". Von B. Z. C.

* **Elßler**, F., Bruder der Tänzerin Fanni Elßler (Chordirector am Berliner Hoftheater, beging daselbst am 1. Mai 1869 sein 50jähriges Dienstjubiläum).

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien) 1869, Nr. 98 u. 125, unter den „Theater- und Kunstnachrichten".

E **d'Elvert**, Christian Ritter von [Bd. IV, S. 30].

Christian d'Elvert. Eine biographische Skizze von der historisch-statistischen Section der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Nach authentischen Quellen herausgegeben. Ein Denkmal der Verdienste dieses ausgezeichneten Gelehrten und Geschichtsforschers. Veröffentlicht am 19 September 1858, als dem Tage der feierlichen Ueberreichung seines ihm von der Section gewidmeten Porträts (Brünn 1858, Gastl, gr. 4°., Titel und 16 unpag. Blätter). [Eine Würdigung dieses liebenswürdigen, um die Geschichte Mährens so hochverdienten Forschers; daß doch jede Provinz Oesterreichs ihren d'Elvert hätte!] — d'Elvert (Christian Ritter v.), Geschichte der k. k. mähr. schles. Gesellschaft u. s. w. wie bei Diebl, S. 363, Nr. 90.

* **Emelé**, Wilhelm (Maler, Rheinländer von Geburt, in der Jugend Officier in der badischen Armee, dann der Malerkunst sich widmend, ist er Ende der Fünfziger-Jahre nach Wien übersiedelt, wo er seitdem als Künstler, vornehmlich als Schlachtenmaler, sehr thätig ist).

Zellner's Blätter für Musik, Theater, Kunst u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1868, Nr 92. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867 Nr. 251. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1271.

* **Eminowicz**, Wladislaw (hervorragender Führer aufständischer Polen in der letzten Erhebung des Jahres 1863, geb. zu Lemberg im Jahre 1838, gest. im Dorfe Góra 23. März 1864).

Strzecha, d. i. die Hütte (polnisches Unterhaltungsblatt in Lemberg, 4°.) 1868, S. 235.

* **Ender**, Franz Anton (Schriftsteller, geb. zu Altlomnitz in Böhmen 2. Februar 1774, gest. zu Glogau 18. Februar 1846). Zuletzt Gymnasialdirector zu Glogau.

Kehrein (Joseph), wie bei Durach Bd. 1, S. 87.

* **Engelhartt-Schnellenstein**, Alexander Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ajo der fünf Söhne

Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Rainer, gest. zu Wien 7. Mai 1863).

Streffleur, Oesterr. milit. Zeitschrift (Wien, gr. 8°.) IV. Jahrg. (1863), Bd. II, S. 418: „Nekrolog".

*** Engelshofen**, Candidus Ritter von (Geburtsjahr unbekannt, gest. auf seinem Gute Stockerau bei Wien im October 1866). Ein Sonderling, der eine große Sammlung von Steinen archäologischer Qualität besaß.

Neue freie Presse 1866, Nr. 769, in der „Kleinen Chronik": „Ein Sonderling". — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 288. — Oesterreichischer Volksfreund (Wien) 1866, Nr. 243.

*** Engert**, Erasmus Ritter (Porträt- und Historienmaler, trefflicher Restaurator und nach Krafft's Tode Director der k. k. Belvedere-Gallerie, geb. zu Wien im Jahre 1796, gest. ebenda 14. April 1871).

Presse 1871, Nr. 104, 105 u. 153, im Feuilleton. — Neue freie Presse, 3. Juni 1871, Nr. 2431 u. 2491: „Engert's Nachlaß und dessen Auction" [aus demselben wurde ein Gesammterträgniß von über 43.000 fl ö. W. erzielt].

† Engert, Eduard [Bd. IV, S. 49; Bd. XIV, S. 440]. Seit 1871 — als Nachfolger des Erasmus von Engert [s. d. Vorigen] — Director der Belvedere-Gallerie in Wien.

Zellner's Blätter für Musik, Theater, Kunst u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1868, Nr. 84, im Kunstausstellungsberichte. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1868, Nr. 1325, über seine „Fresken zu Figaro's Hochzeit"; — dieselbe 1869, Nr. 1357, über die Fortsetzung dieser Fresken. — Neue freie Presse 1869, Nr. 1701: „Engerth's Wandgemälde". — Fremden-Blatt von Gust. Heine 1869, Nr. 144. — Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 112, in „Theater und Kunst".

*** Engerth**, Wilhelm Ritter von (General-Directors-Stellvertreter der Staatseisenbahn-Gesellschaft in Wien, geb. zu Pleß in Schlesien 26. Mai 1814. Die Hallberger'sche illustrirte Zeitschrift „Ueber Land und Meer" gibt wohl das Tagesdatum seiner Geburt, den 26. Mai, aber kein Jahr an).

Ueber Land und Meer (Stuttgart, kl Fol.) XIII. Bd. (1864), Nr. 3, S. 36: „Ritter von Engerth" [daselbst auch sein Bildniß von Vehsenmayer im Holzschnitt]. — Fremden-Blatt 1869, Nr. 114. — Neue freie Presse 1869, Nr. 1672. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 147: „Prachtadresse an Hofrath von Engerth" [aus Anlaß seiner Ernennung zum k. k. Hofrath]. — Wiener humoristisches Jahrbuch 1870. Herausg. von Isidor Gaiger (Wien, Hügel, 8°) VIII. Jahrg. S. 137, mit Holzschnittbildniß.

*** Engeszer**, Mathias (ungarischer Pädagog, geb. zu Bonyhad in der Tolnaer Gespanschaft 17. April 1812).

Iskola barát, d. i. der Schulfreund (Pesth, 4°.) 1867, Nr. 5 [mit Bildniß im Holzschnitt].

*** Engländer**, Leopold, der Wiener Gastwirth, in Wien lebt die Redensart: „Fidel ist's nur beim Schwender, beim Daum und Engländer", geb. zu Wien im Jahre 1814, gest. ebenda 25. September 1867.

Neues Wiener Tagblatt 1867, Nr. 199 im Feuilleton: „Gastwirth Engländer". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 266: „Vom Tage"; Nr. 267, 2. Beilage: „Leopold Engländer".

*** Engst**, Betti (Sängerin, geb. zu Kaaden in Böhmen 2. Februar 1832).

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1853, Nr. 522, S. 13 [mit Bildniß im Holzschnitt].

*** Enk von der Burg**, Karl (Schulmann, geb. 1. Jänner 1800). Zuletzt Landes-Schulinspector für die humanistischen Lehrfächer der Mittelschulen in Nie-

derösterreich. Ein verdienstvoller Schulmann.

Wiener Zeitung 1870, Nr. 2, S. 24: „Eine Feier seltener Art“.

† Ensch, Franz Freiherr [Bd. IV, S. 54; Bd. XI. S. 402], gest. 15. März 1861.

Streffleur, Oesterreich. militär. Zeitschrift, II. Jahrg. (1861), 2. Bd. S. 244: Nekrolog.

*** Entz**, Franz (ungarischer landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Szümegh um das Jahr 1810).

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 23 [mit Bildniß im Holzschnitt].

*** Enzenberg**, Franz Joseph Graf (Staatsmann, geb. im Jahre 1747, gest. im Jahre 1821).

Pratobevera, Materialien u. s. w. (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 432 [auch einer jener bedeutenden Staatsmänner des vormärzlichen Oesterreich, der noch seines Biographen harrt].

† E Eötvös, Joseph Freiherr [Bd. IV, S. 55], gest. zu Pesth 3. Februar 1871.

Neue freie Presse 1865, Nr. 273 u. 276: „Eötvös über die Nationalitätenfrage“; Nr. 325: „Eötvös über und gegen ein gemeinsames Parlament“; Nr. 326: „Replik an Eötvös“; Nr. 346: „Eötvös für ein deutsches Parlament“; Nr. 396: „Die Wahlrede des Freiherrn von Eötvös“; 1867, Nr. 961: „Eötvös und die Kirche“; 1868, 4. Februar: „Eötvös interconfessioneller Gesetzentwurf“; 1871, Nr. 2314, im Feuilleton: „Jos. Freih. v. Eötvös“; Nr 2353: „Wie man Concipist wird“; 1872, Nr. 2643: „Aus Eötvös' Leben“; Nr. 2734: „Briefe von Eötvös“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 35—41 u. 47, Nachrichten über seinen Tod, über seine Bestattung, Nekrolog, Handschreiben Sr. Majestät an die Witwe u. dgl. m. — Pester Lloyd (polit. Blatt, Fol.) 1864, Nr. 157: „Ueber die von dem Freiherrn v. Eötvös zusammengestellte Gallerie der ungarischen Oberlandesrichter“. — Constitutionelle Volks-Zeitung (Wien, Fol.) 1867, Nr. 16: „Joseph Freiherr von Eötvös“ [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Die Leitha (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 9 im Feuilleton. — Die Dioskuren. Literarisches Jahrbuch des ersten allgemeinen Beamten-Vereins der österreichisch-ungarischen Monarchie (Wien, Rosner, Lex. 8°.) I. Jahrg. (1872), S. 325: „Joseph Freiherr von Eötvös. Biographisches Fragment“, von Falke von Lilienstern, und S. 347: „Literarischer Nachlaß“. — Franz Pulszky gab 1871 eine Broschüre, betitelt: „Babérlombok Báró Eötvös Jozsef müveiböl“, d. i. Lorbeerblätter aus den Werken des Baron Jos. Eötvös“, heraus. — *Wyatt (Capitain W. J.)*, Hungarian celebrities (London 1871, Longmans, Green and Co., 8°.) p. 137.

† Erben, Karl Jaromir [Bd. IV, S. 60], gest. zu Prag 21., nach Anderen 20. November 1870.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 321, im Local-Anzeiger. — Světozor (Prager illustr. Blatt) 1870, Nr. 48. — Obrazy života (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1870, Heft 5, S 79. — Květy, d. i. die Blüthen (Prager illustr. Blatt) 1870, Nr. 45, S. 383. — Osvěta, d. i. die Aufklärung (illustr. Prager Blatt) 1863, Nr. 31 [mit Bildniß im Holzschnitt].

† Erdelyi, Johann [Bd. IV, S. 64], gest. zu Sárospatak 27. Jänner 1868.

Zarncke, Literarisches Centralblatt (Leipzig Avenarius, 4°.) 1868, Nr. 8, Sp. 206. — Die Wiener Zeitung 1869, Nr. 115, meldet den Tod eines „Joseph Erdelyi, der sich als ungarischer Schriftsteller eines guten Namens erfreute“; sie verwechselt dabei obigen Johann Erdelyi mit dem Obernotär des Heveser Comitates Joseph Erdelyi, welch Letzterer nicht schriftstellerte.

*** Erggelet**, Alfred Freiherr (ein sehr talentvoller Thiermaler, Cavallerie-Officier außer Dienst, erschoß sich im Mai 1871 zu Neapel im Hôtel de Rom).

Wiener Abendpost 1865, Nr. 26. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 74. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 55. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 56. — Presse 1871, Nr. 148, im Abendblatt in der „Kleinen Chronik“.

* **Erhard**, Andreas (Dichter und philosophischer Schriftsteller, geb. zu Botzen in Tirol im Jahre 1790, gest. als Hofrath und Professor zu München am 27. November 1846).

Kehrein (Joseph), wie bei Durach, Bd. I, S. 90.

E **Erl**, Joseph [Bd. IV, S. 71; Bd. XI, S. 402]. Nahm am 28. März 1868 im Hof-Operntheater als Robert in „Robert der Teufel" Abschied von der Bühne, der er seit 1828 angehört hatte.

Presse 1868, Nr. 92, im Feuilleton: „Ein Wiener Kunstveteran". — Fremden-Blatt 1868, Nr 88: „Erl's Abschiedsrolle". — Neue freie Presse 1868, Nr. 1286.

E **Erler**, Franz [Bd. IV, S. 72].

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck) 1868, Nr. 68: „Kunst-Notiz".

* **Ernest**, Rosa von (geb. 1834, gest. zu Pesth in Ungarn Anfangs November 1871). Früher dramatische Künstlerin von Ruf. Dann Lehrerin der Schauspielkunst in Pesth.

Deutsche Roman-Zeitung (Berlin, bei Otto Jancke, 4°.) VIII. Jahrgang, Bd. I, Sp. 876.

* **Ernst**, Franz Anton (Violin-Virtuose und Musikschriftsteller, geb. zu Georgenthal in Böhmen 3. December 1748, gest. als Concertmeister zu Gotha 13. Jänner 1805).

Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 786.

E **Ernst**, Heinrich Wilhelm [Bd. IV, S. 73; Bd. XIV, S. 441].

Neue freie Presse 1865, Nr. 411, im Feuilleton: „Pariser Chronik"; 1868, Nr. 1202 [über seine Witwe]. — Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, 4°.) 1865, Nr. 46. — Salzburger Zeitung 1865, Nr. 235, im Feuilleton — Norddeutsche Zeitung 1865 Nr. 5117. — Bohemia 1865, Nr 244, S. 910. — Telegraf (Gratzer Journal) 1865, Nr. 254, im Feuilleton: „Aus Wien". — Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1865, Beilage zwischen Nr. 288 u. 294. — Hoffinger, Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, III. 1865, S. 75. — Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt) 1871, Nr. 115: „Aus dem Tagebuche eines Musikers. III."

* **Erxleben**, Theodor (gest. im Juli 1868). Brachte die Leinenindustrie in Böhmen in's Leben. Nach mannigfachen, nicht günstigen Geschicken wurde er Professor der Chemie an der Handels-Akademie.

Neue freie Presse 1868, Nr. 1404, in der „Kleinen Chronik".

E **Eskeles**, Bernhard Freiherr [Bd. IV, S. 78].

d'Elvert, Notizenblatt u. s. w., wie bei Alois Carl, 1862, S. 58, 68 u. 75: „Die Bereckd (Bernhard) Gabriel Eskeles und Bernhard Freiherr von Eskeles'sche Stiftung", von Joseph Franz Wild.

* **Essenwein**, A. (Architekt und Fachschriftsteller, geb. zu Karlsruhe). Zeitgenoß. Lebte viele Jahre als Architekt in Wien, wo er die Tochter des Schriftstellers Wilhelm von Chezy heirathete, wurde dann Professor der Baukunst in Gratz und folgte im Jahre 1866 einem Rufe nach Nürnberg als Director des dortigen germanischen Museums.

Inn-Zeitung 1863, Nr. 230, im Feuilleton: „Die Kirche in Pfaffenhofen". — Neue freie Presse 1866, Nr. 664. — Presse 1866, Nr. 33.

* **Esser**, Heinrich (Lieder-Componist, geb. zu Mannheim 15. Juli 1818, gest. zu Salzburg 3. Juni 1872). Von 1847 bis 1867 Capellmeister im Wiener Hof-Operntheater.

Neue freie Presse 1872, Nr. 2793; — dieselbe, Nr. 2809, im Feuilleton: „Zur Erinnerung an Heinrich Esser", von Ed.(uard) H.(anslick). — Neues Univ.-Lexikon der Tonkunst von Bernsdorff-Schladebach, Bd. I, S. 789. — Heindl (Joh. Bapt.),

Gallerie berühmter Pädagogen u. s. w., Bd. I, S. 129. — Salzburger Zeitung 1872, Nr. 135, im Feuilleton: Esser's Nekrolog von Dr. Märzroth. — Deutsche Zeitung (Wien, Fol.) 1872, Nr. 204, im Feuilleton: „Zur Erinnerung an Heinrich Esser", von Ludwig Speidel.

E **d'Este**, Maximilian Joseph Johann Ambros Karl, Erzherzog von Oesterreich [Bd. IV, S. 88; Bd. XI, S. 402].

Stöger (Joh. Nep.), Maximilian, Erzherzog von Oesterreich-Este, Hoch- und Deutschmeister. Ein Lebensbild (Wien 1865). — *Daurignac (J. M. S.)*, Vie de Maximilien d'Este archiduc d'Autriche (Paris 1866, Bray). — Reichenberger Zeitung 1863, Nr. 126 im Feuilleton. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 124, S. 677. — Brünner Zeitung 1863, Nr. 125 u. 126, im Feuilleton. — Gmundner Wochenblatt, XIII. Jahrg. (1863), Nr. 23 u. 26. — Cenni biografici di S. A. R. Massimiliano Giuseppe d'Austria ecc. (Verona 1863, G. Civelli, gr. 8°.).

* **Estvan**, Bela, recte Heinrich Peter (geb. zu Wien 12. Juli 1827). Ebenso durch großartige Betrügereien wie durch seine Schicksale, die ihn in die Nähe des unglücklichen Kaisers von Mexiko, des Erzherzogs Ferdinand Max, brachten, gelangte er zu einer traurigen Berühmtheit, die ihn zuletzt vor das Forum des Untersuchungsrichters und dann in den Kerker führten.

Illustrirtes Wiener Extrablatt. Herausgegeben von O. Berg und Singer. 1872, Beilage zur Nummer vom 3. April u. d. folg.: „Betrugs-Proceß Heinrich Peter". — Neue freie Presse 1872, 7. April u. d. folg., Nr 2731—2733: sein Proceß; 12. April, Nr. 2741: „Bela Estvan".

E **Eßterházy**, die Fürsten [Bd. IV, S. 92, Quellen].

Pester Lloyd (politisches Blatt, Fol.) 1865, Nr. 142, 143 u. 144, im Feuilleton: „Das fürstliche Haus Eßterházy".

Ueber die fürstlich Eßterházy'sche Gemälde-Gallerie. Pester Lloyd 1865, Nr. 283 u. 295, im Feuilleton: „Die fürstlich Eßterházy'sche Gemälde-Gallerie".

Ueber die Verschuldung des Fürstenhauses. Neue freie Presse 1865, Nr. 348: „Die Fürst Eßterházy'sche Katastrophe".

Ueber die Eßterházy'schen Juwelen. Morgen-Post (Wiener politisches Blatt) 1867, Nr. 45: „Der Eßterházy'sche Juwelenschmuck".

* **Eßterházy**, Marianne Gräfin, geborne Gräfin **Weißenwolff** (Sternkreuz-Ordensdame, geb. 16. November 1795, gest. zu Rubein in der Gemeinde Obermais bei Meran am 3. Mai 1865). Gemalin des Grafen Valentin Eßterházy von der Linie Hallewyll, Witwe seit 3. April 1838; eine große Wohlthäterin und legirte 12.000 fl. österr. W. für zwei Stiftplätze am Gymnasium zu Meran.

Programm des kais. kön. Gymnasium zu Meran für das Schuljahr 1865/66 (Innsbruck 1865, Wagner, 4°.) S. 19, in der „Geschichte des Rediff'schen Convictes", von Basil Schwitzer.

E **Eßterházy**, Moriz Graf [Bd. IV, S. 95, Nr. 23]. Vom 19. Juli 1861 bis 30. October 1866 ungarischer Minister ohne Portefeuille

Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, 4°.) 1865, S. 275. — Debatte (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 306. — Presse 1865, Nr. 280, im ersten Leitartikel; 1866, Nr 252, in der Correspondenz Wien ddo. 14. September. — Konstitutionelle Volks-Zeitung (Wien) 1865, Nr 97. — Magyarország és nagy világ, d. i. Das Ungarland und die große Welt (Pesth, gr. 4°.) 1865, Nr. 12.

† **Eßterházy von Galantha**, Paul Anton (III.) Fürst [Bd. IV, S. 105], gest. zu Regensburg 21. Mai 1866.

Wiener Zeitung 1866, Nr. 123: Todes-Anzeige (Parte-Zettel) — Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien) 1866, S. 183. — Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1866, Beilage zwischen Nr. 140—146. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 192, unter den politischen Notizen; 1866, Nr. 139, 140 I. Beilage, Nr. 149. — Neue freie Presse 1866, Nr. 619. —

Hoffinger (Ritter v.), Oesterr. Ehrenhalle u. s. w., wie bei Altschul, IV. 1866, S. 46. — l'Illustration (Paris, kl. Fol.) 1866, Nr. 1215, p. 357.

* **Etienne**, Henri (eigentlich Heinrich Ettinger, französischer General, geb. zu Hetzendorf im Jahre 1799, gest. ebenda 13. August 1865). Begann als Tambour seine Laufbahn, in der er es in der französischen Armee bis zum General brachte. Im Jahre 1860 kehrte er nach seinem Geburtsorte Hetzendorf zurück, wo er, 66 Jahre alt, starb.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1865, Nr. 66. — Fremden-Blatt 1865, Nr. 225. — Presse 1865, Nr. 225.

* **Ettinger**, Joseph (evangelischer Theolog und Schriftsteller, geb. zu Hermannstadt 10. December 1786, gest. ebenda 11. November 1841).

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon u. s. w., wie bei Draudt, 1. Lfg. S. 278.

E **Ettingshausen**, Andreas Freiherr von [Bd. IV, S. 109]. Erhielt mit Allerh. Entschließung vom 8. Mai 1866 Titel und Charakter eines Hofrathes, mit Allerh. Entschließung vom 1. October d. J. den Orden der eisernen Krone 2. Classe, welchem zu Folge im Februar 1867 seine Erhebung in den Freiherrnstand statthatte.

Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien) 1862, Nummer vom 16. October.

* **Etzel**, Karl von (Director der österreichischen Südbahn, geb. zu Heilbronn im Jahre 1812, gest. zu Wien 2. Mai 1865). Im Eisenbahnbaue eine Autorität. In den letzten Jahren in Wien thätig).

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) 14. Bd. (1865), S. 549: „Karl von Etzel" [mit Bildniß im Holzschnitt von E. Sues]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1858, Nr. 769 vom 27. März, S. 199: „Karl von Etzel" [mit Bildniß im Holzschnitt]. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 107, S. 522: „Karl von Etzel".

* **Exinger**, Ferdinand (Wiener Bürger, zoologischer Sammler und Forscher, geb. zu Wien im Jahre 1791, gest. ebenda Anfangs März 1868).

Presse 1868, Nr. 65. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1264.

E **Exner**, Franz [Bd. IV, S. 115].

Presse 1867, Nr. 259, im Local-Anzeiger im Aufsatze: „Wissenschaft ist Macht".

E **Exter**, Friedrich von [Bd. IV, S. 116; Bd. XI, S. 402], gest. zu Wien 27. Juni 1860.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1861, Nr. 922, im Artikel: „Kaiser Karl V. im Kloster zu St. Just" [Exter's letzte Arbeit].

* **Eyssert**, Adalbert (Bürgermeister der Stadt Rumburg in Böhmen, geb. zu Rumburg 29. December 1807, gest. ebenda 27. Mai 1868). Ein Humanist, der sich um seine Vaterstadt in mannigfacher Weise verdient gemacht hat.

Böhmisch-Leipaer Anzeiger (Localblatt, 4°) 1868, Nr. 23, S. 76.

Ende des vierundzwanzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem Biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Croatien.

Dalmatien.

Galizien.

Kärnthen.

Krain.

Krakau.

Küstenland, Istrien und Triest.

Lombardie.

Venedig.

Vorderösterreich.

Nicht in Oesterreich geboren.

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Aerzte.

Archäologen, Kunstsammler.

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

Berühmte Bauern.

Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Büchersammler, Literarhistoriker und Typographen.

Bildhauer, Gemmenschnitzer, Modellirer u. s. w.

Blinder.

Frauen.

Geo-, Ethno-, Topo- und Chartographen.

Geologen, Bergmänner.

Geschichtschreiber, Geschichtsforscher, Biographen.

Humanisten.

Industrielle, Finanzmänner.

Juden.

Kupferstecher, Medailleurs und Elfenbeinschnitzer.

Landwirthe.

Maler und Zeichner.

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Missionäre.

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

Naturforscher (Botaniker, Chemiker, Zoologen).

Ordensgeistliche.

Pädagogen, Schulmänner.

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Poeten.

Publicisten.

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Reisende, Touristen.

Revolutionsmänner, Insurgenten, Parteigänger.

Sänger und Sängerinen, Mimiker, Tänzer.

Schauspieler und Schauspielerinen.

Schriftsteller, Uebersetzer.

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Personen.

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

Staatsmänner, Diplomaten.

Techniker, Mechaniker.

Theologen (katholische und griechische), Cardinäle, Kirchenfürsten.

Theologen (protestantische).

Tiroler Landesvertheidiger.

General-Register

über die

fünf bisher erschienenen Nachträge.

(Die römischen Zahlen bezeichnen den Band, die arabischen die Seite des Bandes, in welchem der betreffende Name zu finden ist; * bedeutet neu aufgenommene Namen, † gestorben, und E Ergänzungen.)

A.

D.

E.

F.

G.